R 99(1 2

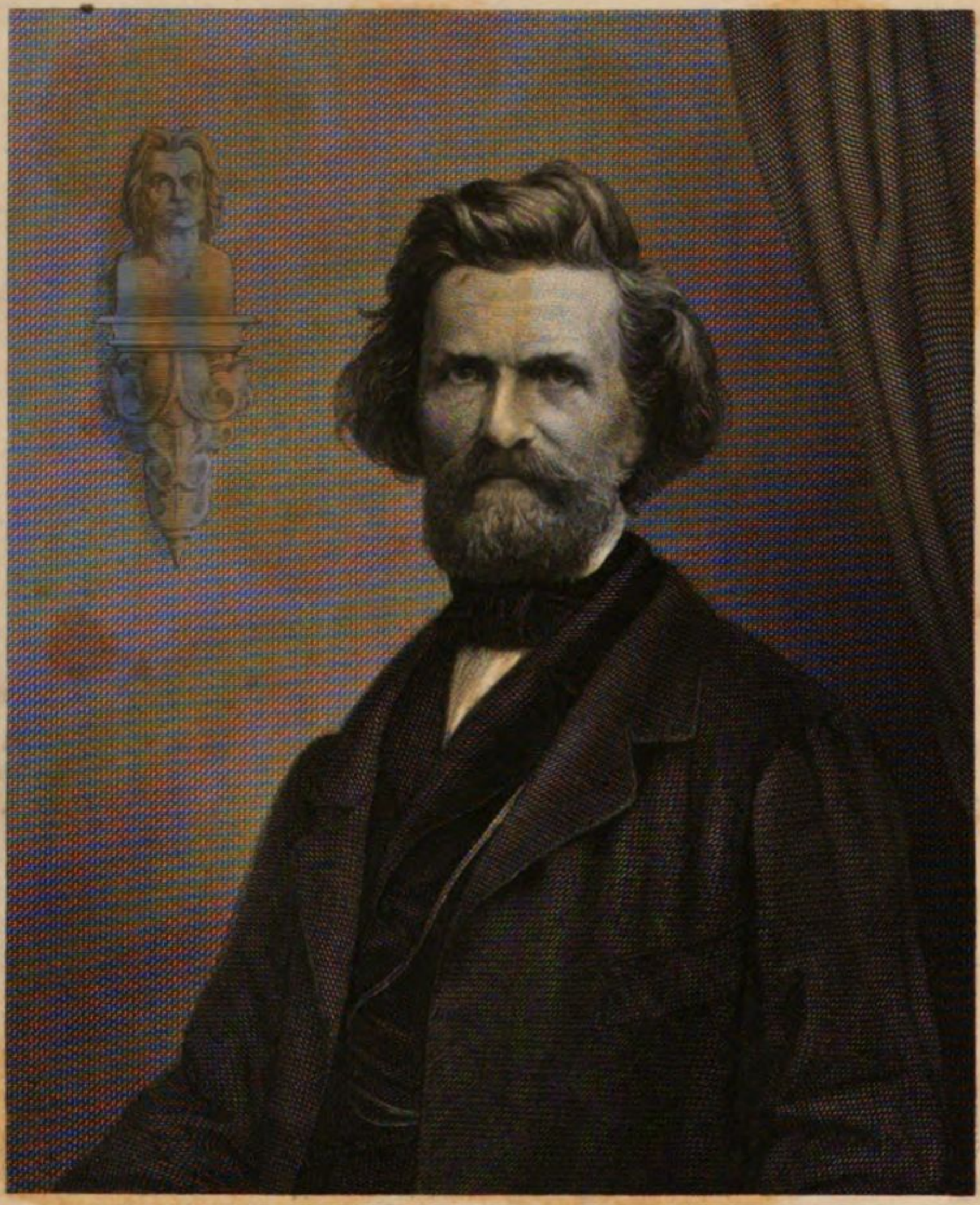
V.

6. G. 28.

R. g. 9 (1) 2

Sopp

PASSAU



Nach d. Leben photographirt.

Halte fest an Gott, Dein Ziel,
Dein Herz Mensch – Dein, was es will.

D. L. Fr.

JERUSALEM

UND DAS HEILIGE LAND.

ERSTER BAND.

PASSAU

JERUSALEM

UND DAS HEILIGE LAND.

PILGERBUCH

NACH PALAESTINA, SYRIEN UND AEGYPTEN

VON

Dr. SEPP,

PROFESSOR DER GESCHICHTE AN DER HOCHSCHULE ZU MUENCHEN,
RITTER DES HEILIGEN GRABES.

Ez ist wol kunt uns allen,
wie jâmmerlich ez stât,
daz hêre lant vil reine
gar helfelôs und eine
Jerusalem, nû weine:
wie dîn vergezzen ist!

Der heiden überhêre
hat dich verschelket sêre
dur dîner namen êre
lâ dich erbarmen Krist.

Kreuzlied
Walther's von der Vogelweide.

ZWEITE, DURCH ARCHITEKTONISCHE UND DIPLOMATISCHE STUDIEN VERMEHRTE AUFLAGE, MIT 500 ILLUSTRATIONEN UND EINER SELBSTAENDIGEN KARTE VON PALAESTINA.

ERSTER BAND.

PASSAU

SCHAFFHAUSEN
FR. HURTER'SCHE BUCHHANDLUNG.
1873.

Staatl. Bibliothek
Pasteur

SEINER KAISERLICHEN HOHEIT

FRIEDRICH WILHELM

DEM KRONPRINZEN DES DEUTSCHEN REICHES.

Kaiserliche Hoheit!

Das Ansehen Deutschlands ist seit dem jüngsten grossen Kriege und der neuen Gründung des Reiches bis zu den fernsten Grenzen des Erdkreises mächtig erhöht!

Auch im Orient, und zunächst in Palästina, welches Eure Hoheit so erfolgreich besuchten, sind Aufgaben zu lösen, wie sie grösser seit der ersten Reichsstiftung unter Karl dem Grossen nicht mehr an die Nation herangetreten. Dort glaubt wenigstens der Moslem noch an gemeinsame Interessen der Christenheit, und ein solches haben Sie durch den Wiedergewinn des Johanniterspitals im Geiste der Kreuzritter bereits befriedigt, was einem Mittelstaate nicht möglich gewesen.

Noch sind die Gebeine Barbarossa's dem Vaterlande nicht zurückgegeben, um im Kölner Dom ein würdiges Grabmal zu finden.

Noch ist der heilige Grabtempel nicht ausgebaut, den die Kreuzeskönige begonnen, noch das Cönaculum oder die Apostelkirche auf Sion, omnium urbis et orbis ecclesiarum mater, den abendländischen Erbauern nicht zurückgestellt, und so vieles Andere.

Gott hat grosse Dinge in Ihre Hand gelegt.

Insbesondere wir Bayern sind dem glorreichen Führer unseres schlachtentüchtigen Heeres zu frohem Danke bereit. Besiegt ist jener Geist des Zweifels, der am 19. Juli 1870 die Theilnahme an dem eminent deutschen Kriege, und am 21. Januar 1871 unsern freudigen Eintritt in das erneute Reich verhindern oder

doch verzögern wollte. Den für den Triumph der einigen Nation begeisterten Theilnehmer an jenen heissen parlamentarischen Kämpfen rechtfertigt nicht nur sein patriotisches Gewissen, sondern auch der weltgeschichtliche, und offenbar providentielle Erfolg der Waffen unter Ihrer wesentlichen Mitwirkung.

Hoffnungsvoll ruhen die Augen des vereinigten Deutschlands auf dem ersten Kronprinzen des nationalen Kaiserreiches.

Eure Hoheit geruhen, die Leistungen der Wortkraft und deutscher Wissenschaft gleichfalls als Thaten auf dem Felde der Ehre zu würdigen, und selbst dies bescheidene Werk, die geistige Eroberung eines halben Menschenlebens, in solchem Sinne aufzunehmen. Auch im geistigen Ringen müssen wir uns gegenseitig achten lernen.

Indem kaiserliche Hoheit so den Arbeiten des Friedens das höchste Augenmerk zuwenden, genehmigen Sie die Versicherung eines selbständigen Deutschen, der nicht zu den Letzten gehören will, dass wir im Frieden wie im Kriege allzeit die Grösse und Ehre des gemeinsamen Vaterlandes im Auge haben werden.

München,
am 10. Mai 1873.

Eurer kaiserlichen Hoheit

ehrerbietigster

Professor Dr. Sepp.

VORWORT.

Fils de Croisés nous ne craignons pas le fils de Voltaire!
Montalembert.

Palästina ist des Christen zweite Heimat, die halbe Menschheit pilgert im Geiste dahin, und die wirkliche Pilgerfahrt nach dem gelobten Lande erscheint jedem wie eine Vorbereitung zum Uebergange nach dem himmlischen Vaterlande, von dem er dieselbe Gewissheit in sich trägt, wie Columbus vom Dasein der Atlantis, bevor er die Neue Welt wirklich entdeckte. Mit steigendem Interesse verlangt es die Reisenden aus allen Welttheilen, nach der „Stadt des grossen Königs“ hinaufzuziehen, um das Christenthum wo möglich in seiner Wiege und vom Ursprunge her kennen zu lernen. Es ist die Sehnsucht der Kindheit, deren sich das Alter nicht zu schämen braucht, denn im Lande der Verheissung, das sich der unmittelbaren Gegenwart des Völkerheilandes erfreute, glaubt man dem Weltgeiste näher zu sein als anderwärts.

Zu der jugendlich poetischen und rein religiösen Begeisterung kommt in neuerer Zeit noch das hohe wissenschaftliche Interesse. Der Verfasser wurde von den Gedanken der Palästinafahrt von Jugend auf verfolgt, als hätte er ihn mit auf die Welt gebracht, und war auch der Plan, sich 1837 an Hofrath von Schubert anzuschliessen, wegen seiner Minderjährigkeit vereitelt, so sollte ihn bald darauf der Umstand, dass er den Handschuh gegen Dr. Strauss: „Das Leben Jesu, eine Mythe“ aufnahm, in innigere Bekanntschaft mit dem Schauplatze der Thaten Christi versetzen. Mittlerweile hatte Prof. Robinson von Neu-York mit seinem Reisewerke Epoche gemacht, und wegen seiner reichlichen Verdienste um die alttestam. Geographie Palästinas nahm man bereitwillig auch seine Ausstellungen wider Golgathas Lage und das heilige Grab als giltig hin. Die Frage, deren möglichst sichere Lö-

sung mir vor allen am Herzen lag, liess sich nicht aus der Ferne beantworten, darum machte ich mich persönlich auf den Weg, wobei mir die Kenntniss der Rabbinen mehr als allen andern zu Gute kam. Mein eigentlicher Zweck war, die Geschichte des Erlösers an Ort und Stelle zu studieren, was nicht minder noth that, als zu Anfang des 3. Jahrhunderts, da der älteste bekannte Pilger, Alexander der Kappadocier, nach Aelia zog, nicht nur um zu beten, sondern zugleich die Geschichte der heiligen Orte zu untersuchen (S. 421).

Palästina gleicht in Folge der wiederholten Umwälzungen einer verwischten und von fremder Hand immer neu beschriebenen Pergamenturkunde, einem Palimpsest, wobei schon Hieronymus den ursprünglichen Text nicht mehr herausfand, und seitdem ist durch anderthalb Jahrtausende für die topographische Bestimmung der evangelischen Orte so viel wie nichts geschehen. Babylon und Nineve, Susa und Halikarnass sind uns zur Stunde bekannter, als der See Gennesaret mit seinen Umlanden, ja, um es kurz zu sagen, ausser Jerusalem, Bethlehem, Nazaret, Jericho, Cäsarea Philippi, Tiberias und Gadara steht kein Punkt, wo die Geschichte des Menschensohnes spielt, unbestritten fest, nicht einmal Bethanien und Bethphage. Wenn Robinson die Lage von Kapharnaum auch errathen hat, ist er doch ausser Stand sie zu rechtfertigen. Durch die Erörterung von Telhum sehen wir zwei Fische auf einmal gefangen: Kana in Galiläa habe ich nach ein paar Jahrhunderten seit Quaresmius als der erste Europäer wieder betreten. Bethsaida und Corazin werden am entgegengesetzten Ufer gesucht, Aenon und Salim auf zwei Tagereisen weit verfehlt, ebenso das Johanneische Ephrem. Es galt zudem Dalmanutha und Gergesa genau zu bestimmen, wie auch Sychar und die Zollstatt bei Jericho, sie sind erforscht. Noch näher war Emmaus wider allen Zweifel auszumitteln, das jeder Pilger zwei Stunden vor Jerusalem passirt, ohne es bisher zu wissen; der um die Reinigung des Bibeltextes so hochverdiente Tischendorf ist 1862 noch bereit (Aus dem h. Lande 162), das Dorf in fünf Stunden weiterer Entfernung zu suchen. Täuscht nicht alles, so ist unser Beweis für das entlegene Arimathäa und den Unterschied Neby Samuels von Ramatha erbracht, ja selbst in der Umgebung Jerusalems haben wir Modin, Nephtoa, Kimheam, den Thurm Eder, Mizpa, Nob und andere Orte abweichend von den bisherigen Karten eingetragen oder neu bestimmt.

Mit ungleich grösserer Befriedigung, als das erstemal, lege ich nach der Bearbeitung der II. Auflage die Feder nieder. Nachdem das

alte Onomasticon von Eusebius und Hieronymus nicht länger stichhaltig ist, und selbst das Wahrheitgemässe in Frage stand, wird endlich mit den neuen fester Fuss gefasst sein. Die h. Stätten des Neuen Testamentes zu fixiren, wie Robinson die des Alten bestimmte, und letzteren möglichst zu ergänzen war meine Aufgabe. Ohne feste topographische Grundlage lässt sich die Geschichte des Welterlösers so wenig verfassen, wie ohne gesicherte Chronologie. Es handelte sich um eine Lebensarbeit, doch trat ich, wenngleich in ausgedehnterem Maasse als hundert andere vorbereitet, meine Pilgerfahrt in der gespannten Ungewissheit an, ob auch nur die Aechtheit des h. Grabes und die Lage Golgathas sich noch augenscheinlich ergebe und begründen lasse. Ein Werk der Wissenschaft empfiehlt sich um so mehr als positiv, wenn es eine sittliche Absicht einschliesst. Gregor von Nyssa fällt bereits die Sentenz: „Wenn dein Herz voll verkehrter Gedanken ist, so wirst du, wärest du auch auf Golgatha, am Oelberg oder vor dem h. Grabe, doch eben so weit von Christus entfernt sein, als jene, welche nie den christlichen Glauben bekannt haben.“

Also ist diess Buch, frägt der gelehrte Leser, eben für Frommgläubige geschrieben, wie seit Jahren so viele andere, wovon immer zwölf auf ein Dutzend gehen, die gleichwohl am meisten Auflagen erfahren, denn man braucht dabei nicht viel zu denken? Wir hoffen, auch der strengste Kritiker werde mit uns zufrieden sein, die redliche Absicht und ehrliche Arbeit anerkennen. Das Buch enthält vieles Neue, sonst wäre es nicht geschrieben. Schon die Art der Verwendung des wissenschaftlichen Materials schliesst eine strenge, aber berechtigte Kritik in sich, da bei der wiederholten Austreibung der Christen der Faden der Ueberlieferung mannigfach zerrissen ist. Innerhalb der Mauern Jerusalems zeigt man nicht einmal mehr das Prätorium oder Richthaus des Pilatus richtig. Seine Lage zu bestimmen hatte ich schon vor dritthalb Dezennien alle Beweise in Händen, ohne es zu merken; um so herzhafter lege ich jetzt meine Lanze gegen die Burg Antonia ein. Wem es anstössig klingt, dass die Via dolorosa ursprünglich eine völlig andere Richtung nahm, der schliesse die Augen und lege diess Buch bei Seite. Die Franziskaner waren keineswegs die treuesten Hüter der Ueberlieferung, denn erst seit ihrer Anwesenheit gestaltet sich der Stationsweg mit der Sage vom Eccehomo-Bogen, dann die Legende von Kubeibe statt Emmaus und von Kefr Kenna statt Kana Galil u. s. w. Das vielbesprochene Tyropöon hat wohl nie unter diesem Namen existirt, sondern die Nomenclatur scheint einzig

von Josephus Flavius erfunden, welchen Berggren mit Grund den Führer und Irrführer der Pilger nennt. Es ist einleuchtend, dass er selbst über die Akra nicht orientirt war, und die Berichte seiner Vorgänger über das Abtragen dieses Hügels nicht mehr verstand; doch macht er neben der Anhöhe Bezetha im Norden des Tempels uns mit der eigentlichen Neustadt auf der Seite von Golgatha bekannt. Durch das Stephansthor wurde zweifelsohne der Protomartyr geführt, aber nicht hier, sondern auf der Südseite hielt Christus seinen Einzug in die Stadt, die darüber in Bewegung kam und stieg darauf vor dem Tempel ab. Genug, dass die Tradition bezüglich des Kreuzhügels und Christusgrabes niemals geschwankt hat. Die zufällige Nachgrabung an den Propyläen der Konstantinischen Kreuzkirche, welche Pierotti leitete, führte (S. 229) zur Entdeckung eines höchst interessanten Stückes der zweiten Mauer, welches den entscheidenden Beweis liefert, dass der Grabtempel ausser der Altstadt liegt. Der Plan, hier das russische Consulatgebäude zu errichten, wurde zum Glück aufgegeben.

Wenn der Forscher an alten, fast unleserlichen Handschriften sein Auge übt, geschieht es nicht selten, dass er nach allem Aufwand von Rath und Tiefsinn schon die Hoffnung des Entzifferns aufgibt; bis bei einem letzten übersichtlichen Blick es ihm wie Schuppen von den Augen fällt und plötzlich alles klar wird. So ergeht es mir in Anbetracht des alten Jerusalem; ich hatte eine Goldstufe in der Hand und beutete sie nicht aus, bis mein hochverehrter Freund und Rathgeber, Herr Abt Dr. Haneberg, mich aufmerksam machte, dass ich Bd. I, 169 ja Akra und Milo identificirte. Es gilt einen Berg zu versetzen; dann werden die vereinigten Angaben der Bibel und bei Josephus mit einmal klar, und wir verwerfen alle bisherigen Stadtpläne, um auf Grund der noch fortlebenden Benennungen Milo und Bezetha den ersten richtigen an die Stelle zu setzen. (S. 264.)

Ein willkommener Zufall hatte mich mit Dr. Titus Tobler zusammengeführt. Noch erinnere ich mich lebhaft der ersten Begegnung, nachdem wir, ohne uns zu kennen, die paar Stunden nach Begehung der Weihnacht in einem Klostergewölbe zu Bethlehem neben einem aus Aegypten geflüchteten Mörder uns gebettet hatten. Ich kniete vor dem Altare der Geburt Christi mit nie gefühlten Empfindungen, als ein Mann mir zur Linken mit Messschnur und Zollstab die Maasse an der Treppe herabnahm: man konnte denken, damit die h. Grotte ihm bis zum nächsten Besuche nicht ausgetauscht würde — es war Tobler. Wir kamen uns beide als Antipoden vor und waren doch

geeignet, uns gewissenhaft zu ergänzen, jedenfalls trauten wir uns mit etwas Eifersucht zu, in der Geschichte der Palästinapilger einen neuen Abschnitt herbeizuführen. Ich zolle seiner radikalen Gründlichkeit die vollste Anerkennung: so emsig, wie er, kann nur ein Deutscher arbeiten. War er auch nicht der Mann zum positiven Aufbau und zur soliden architektonischen Construktion, so half er doch den Boden ebnen und reichliches Material, Steine, Kalk und Sand zum Neubau herbeischaffen. Auch die Ausbeute von seinen beiden späteren Reisen kommt diesem Werke zu statten, und gegenwärtig stellt der nach München übergesiedelte Palästinagelehrte mir seine ganze Bibliothek zur Verfügung. Jedenfalls ist es leichter zu seufzen und zu beten, als so angestrengt, wie er, die Palästinawerke seit Jahrhunderten durchzustudieren und ihren Inhalt darzulegen. Nie sind mit weniger finanziellem Aufwand grössere wissenschaftliche Resultate erreicht worden, als von Tobler, dem wegen seiner zähen Ausdauer und Anstrengung der Preis gebührt. Wer zur Erweiterung der christlichen Erkenntniss beiträgt, wirkt auch auf die Vermehrung der Gottesliebe hin, und es scheint unmöglich, dass nicht der, um deswillen der Forscher doch eigentlich den Boden des gelobten Landes betritt, durch seinen Wandel, sein Dulden und Leiden unserem Herzen die Gegenminne abgewinnt. Der lange Verkehr mit dem, der auf Golgatha gelitten und am Fusse desselben begraben ward, lässt nie ganz ungläubig werden. Auch Tobler kann sich schliesslich einem gewissen religiösen Rapporte nicht entziehen. Es war eines der letzten Worte Fallmerayer's zu mir: ‚Tobler wird fromm!“ Er wollte sagen: Hätte der gelehrte Arzt von Horn nicht in dem Geiste der Negation seine Schriften über Jerusalem begonnen, er würde es nicht mehr thun!

Wenn Chateaubriand, Génie du christ. III, 3, 2, äussert: „In den Wissenschaften ist immer der zuletzt Kommende der Unterrichtetste .... aber aus demselben Grunde wird mancher, der heute für einen Gelehrten gilt, von dem nachfolgenden Geschlechte für unwissend angesehen werden“ — so bleibt doch dem gründlichen Reland für alle Zeit das Verdienst, mit seiner Palaestina illustrata den biblischen Schauplatz eröffnet zu haben. Auch die beiden Folianten: Terrae sanctae Illustratio von Quaresmius werden für alle Zukunft unentbehrlich bleiben. Mit Recht spricht Tobler, Jerus. I, Vorr. LXIII aus: „Man darf wohl behaupten, dass nicht Robinson, sondern der italienische Priester Mariti (Viaggi per la Soria e Palestina 1769—1771) für die kritische Geschichte die Bahn brach.“ Sodann war es Dr. Scholz, Professor der kathol. Theologie in Bonn, der auf seiner „Reise in

Aegypten, Palästina und Syrien 1820 und 1821 zuerst begann, die alte Topographie des gelobten Landes aus den gangbaren arabischen Ortsnamen zu erörtern, in welchem Gebiete Robinson mit Hilfe des im Arabischen bewanderten Consuls Eli Smith eine so reiche Nachlese gehalten hat. In den paar Dezennien von Robinson bis heute ist für die Kenntniss von Palästina mehr geschehen, als im ganzen vorangehenden Jahrtausend, und einer kann auf des andern Schulter steigen, ohne herabzufallen. Die Tyropöonfrage hat Kaplan Williams, The holy city 1845, wesentlich entschieden, wie anderseits W. Krafft in Bonn, mein unmittelbarer Vorgänger 1845, der ungemessenen Ausdehnung der h. Stadt gegen Norden eine Grenze steckte. Ich selbst brachte zuvörderst den ספר תבות הארץ des Jerusalemer Rabbi Jos. Schwarz zur Uebersetzung nach Deutschland. Bei Herausgabe meines eigenen Werkes trifft mich jedenfalls nicht der Vorwurf der Uebereilung, nachdem mit dem 9. Mai 1862 sechzehn Jahre seit meiner Heimkehr aus Palästina verflossen, bei dieser II. Auflage aber nach gründlicher Umarbeitung aber volle 27 Jahre.

Auffallend haben die Amerikaner in Erforschung des gelobten Landes uns beinahe überflügelt; denn nach Robinson strahlt der Ruhm der Jordanexpedition von Lynch auf die Vereinigten Staaten selber zurück. Dort ist jeder Schüler besser unterrichtet, als bei uns so viele Gottesgelahrte, die, wie ein jüngst verewigter Exeget in München, nicht einmal wissen, wie weit Bethlehem von Jerusalem liegt, und mit Lamartine u. A. häufig über den Unterschied von Bethso, Bezetha, Bethesda und Bethsaida nicht ins Reine kommen. Ein Cursus über die Wiege des Christenthums, sowie über das Leben des Stifters und Gegenstandes unserer Religion verdiente wohl in den Bereich der öffentlichen Vorlesungen gezogen zu werden. Während über Rom die bedeutendsten Werke von Niebuhr, Platner, Gregorovius u. A. in jedermanns Hand sind, ist die andere Weltstadt Jerusalem, obwohl kein Städteungeheuer, noch immer wie nicht gekannt. Die Deutschen sind Stubengelehrte und arbeiten sich am Pulte zu todt, wie Karl Ritter, dessen Erdkunde eine Fundgrube für geographische Studien geworden. Gleichwohl hätte er besser gethan, zuvor die Länder zu bereisen, denn je näher er Europa kommt und die Länder uns bekannt werden, desto bedenklicher wird das Kopfschütteln über manche Aufstellung. Schon der jüngste Nachfolger unseres verewigten Freundes Dr. Schulz, der preuss. Consul Rosen bemerkt „Ueber das Thal und die nächste Umgegend von Hebron“ (Zeitschr. der deutsch-morgenländ. Gesellsch. XII, 499): „Wie Ausserordentliches der menschliche Geist auch im

Beschreiben von nie Gesehenem durch Vergleichen vielfältiger Berichte zu leisten vermag, das hat der berühmte Ritter fast auf jedem Blatte seines Riesenwerkes bewiesen; wie viel sicherer und rascher aber das gegenwärtige Auge sich ein Bild entwirft und die vorhandenen Zweifel löst, das dürfte von Niemandem bestritten werden. Wenn demnach meine Bemerkungen hie und da den Charakter von Berichtigungen tragen“ ..... Wilken hat durch sein unvergleichliches Werk über die Kreuzzüge noch am meisten Licht über das mittelalterliche Palästina verbreitet. Die grösste Genugthuung gewährt, dass mittlerweile unser gewiegter Geograph Prof. Kiepert in Berlin 1870 auf 1871 das Land besucht und namentlich Peräa durchforscht hat.

Während keine fremde Leistung unberücksichtigt blieb, wollte sich der Verf. nicht auf die geograph. Entdeckungen beschränken, sondern wesentlich verbreitet sich diess Buch über den Ursprung des christlichen Kirchengebäudes und die Entwickelung der Architektur — von Palästina aus. Die neuere Kenntnissnahme von architekton. Monumenten hat erst seit einem Menschenalter begonnen, und das Studium ist noch in Aufnahme begriffen. Es gilt hier eine Lücke auszufüllen, und schon Kugler bedauert (Gesch. der Baukunst I, 379), dass Tobler keinen Blick für das Charakteristische der baulichen Form habe. (Er hat dafür in anderer Hinsicht um so mehr geleistet!) Die bildliche Darstellung muss der baulichen Schilderung zur Seite stehen, um dem Leser zur klaren Anschauung zu verhelfen: und hier haben die Gelehrten Frankreichs die Bahn ruhmvoll eröffnet, so de Saulcy 1850. Graf Vogüé schildert zum erstenmal, Les églises de la Terre sainte, Paris 1860, mit einer Treue der artistischen Beilagen, die nichts zu wünschen übrig lässt. Ausserdem sind namentlich von Bartlett (Jerusalem revisted 1855), Porter (Five Years in Damascus, Lond. 1855), dann dem pennsylvanischen Baptistenprediger Barclay (The city of the great King, Philad. 1857) und Rey Voyage 1858, der gleich dem trefflichen Consul Wetzstein das Hauran bereiste, illustrirte Werke erschienen. Der Reichthum dieser Aufnahmen wird noch durch Originalskizzen von Ulrich Halbreiter und gewählte Photographien gehoben, sodass nach sorgfältiger Auswahl die Zahl der Holzschnitte, welche beiden Bänden zur Veranschaulichung des Textes beigegeben sind, ungerechnet die selbständige Landkarte, über 500 sich beläuft, zehnmal mehr, als irgend ein ähnlich betiteltes Werk bietet. Dass in der h. Stadt sich der altkirchliche Styl, welcher jetzt der byzantinische heisst, nach der Natur des Landes ursprünglich entwickelte und vielmehr der Jerusalemer

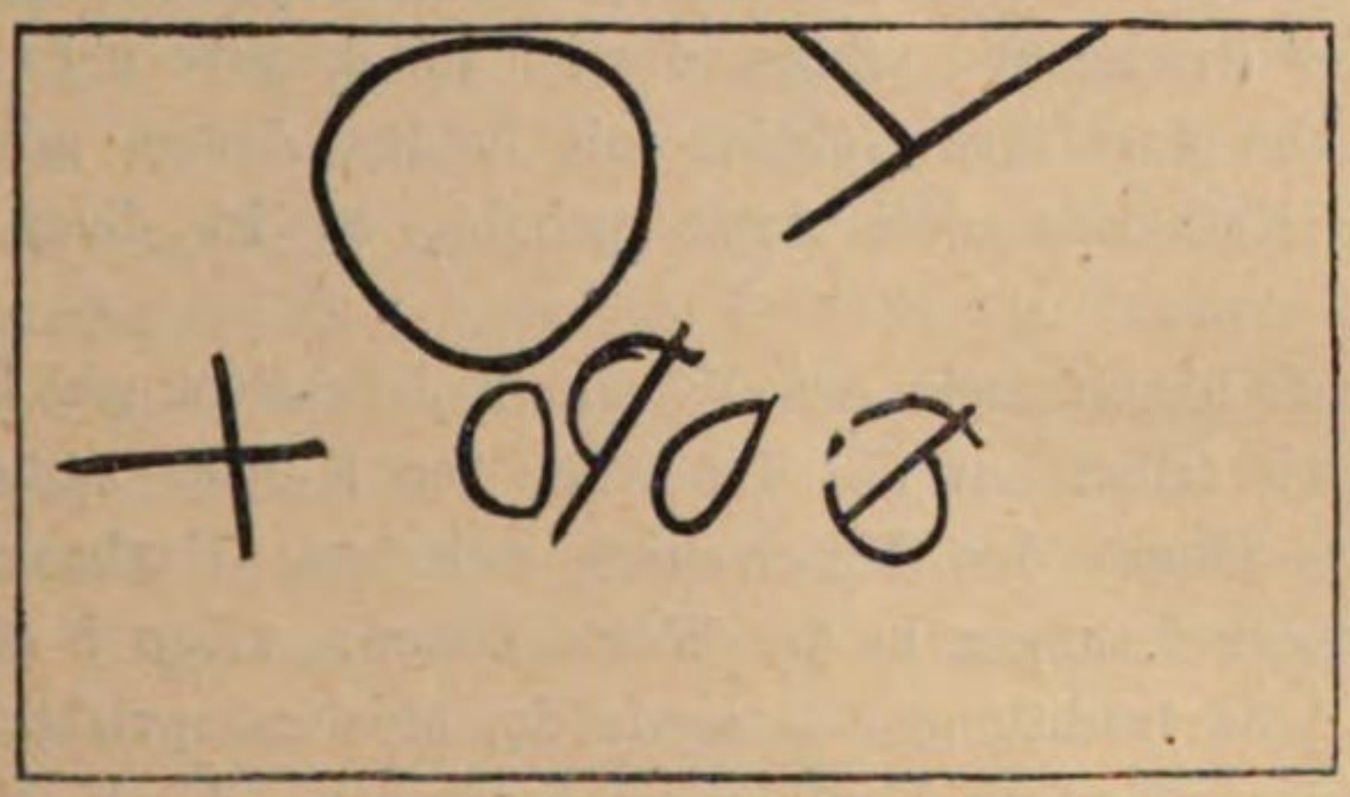
Baustyl heissen dürfte, wird manchen überraschen, gehört aber zu den Sätzen, die, einmal ausgesprochen, nicht wieder umgestossen werden. Diess gilt insbesondere von unserer neuen These, dass die sog. Omarmoschee auf Moria das Gegenbild der Sophienkirche in Stambul, und ein griech. Bauwerk von Justinian ist, wogegen die Aksamoschee keineswegs den kaiserlichen Tempel der Theotokos, sondern einen vollständigen Sarazenenbau ergibt.*) Auch der Basilikenstyl ist in Palästina grossartig vertreten. Oder darf ich mir auf die Entdeckung etwas zu Gute thun, dass der Spitzbogen schon in den Bauten der Herodier vorherrscht und Jerusalem in den Tagen Christi Bauten in einem Style sah, der noch die heutige Metropole wie aus einem Gusse geformt zeigt? Die handgreiflichen Belege aus den Herodesgräbern, von Jericho, Masada und die Grottenbauten von Kalaat ibn Maan gehören nicht erst der Kreuzritterzeit an. Dazu kommt noch die von unserem Freunde Julius Braun constatirte Thatsache, dass die Grabmäler im Thale Josaphat in die Periode der Hyksos hinaufreichen. So liefert uns das alte und neue Kanaan für eine Kunstanschauung einen ungeahnten Gewinn.

Beim Londoner Athenäum waren bereits bis Juli 1865 2000 Pfd. für den Palestine Exploration-Fund zu fundamentalen Excavationen in Jerusalem zusammengesteuert. Die Franzosen haben den Orakelsitz Delphi, die Britten Cyrene ausgegraben (Discoveries at Cyrene 1864), während der österr. Consul in Griechenland, G. Hahn, das Homerische Pergamus (Leipzig 1865) aus dem Schutte zu heben begann, und nun Dr. Sliemann grossartige Erfolge bei Aufdeckung der Burg von Ilion erzielt. Ziemlich resultatlos blieb unser Wunsch, dass nicht bloss in Jericho, womit Murray begann, sondern auch in den Ruinen Kapharnaums, dessen Ringmauer noch sichtbar die Hügelschwellung am Hafen umzieht, der Spaten sich rührte, um hier die Basilika an der Stelle des Wohnhauses Petri, worin Jesus drei Jahre weilte, zu Tage zu fördern. Es galt zuvörderst eine gründliche, systematische Erforschung des gelobten Landes durch einen Verein von Fachmännern, zum Theile Gelehrten ersten Ranges, wie der Unterstaatssekretär des Auswärtigen, Herr Layard, J. Fergusson, Sir H. Rowlinson, der Dechant von Westminster, Stanley, Graf Shaftesbury, der Herzog von

---

*) Vgl. Sepp, Neue architektonische Studien und historisch-diplomatische Forschungen in Palästina. Würzb. 1867. Die Felsenkuppel hatte einst wohl denselben Fensterkranz, wie die Aja Sophia in Konstantinopel.

Argyle und Devonshire, der Erzbischof von York, der Bischof von Oxford u. a. Und in der That sind die Erfolge, welche die Kapitäne Wilson und Warren bei Freilegung der Grundfesten des Jehovatempels erzielten, grossartig; nicht nur ist der entgegengesetzte Brückenfuss über die untere Tyropöonschlucht gefunden, sondern auch der Salomonische Grundstein am Thurm der Südostecke blossgelegt mit folgender Inschrift, welche der geneigte Leser entziffern wolle:



Inschrift am Salomonischen Grundstein.

Es gilt aber auch die Fundamente der Wissenschaft tief zu legen, mit der Anhäufung falscher Traditionen aufzuräumen, und die feste Unterlage zu gewinnen, um darauf zu bauen. Wenn Christus den Rath ertheilt, der weise Mann solle sein Haus nicht auf Sand, oder vielmehr auf den Schutt vergangener Jahrhunderte bauen, sondern bis auf den Felsboden niedergraben, so gilt diess besonders vom Hause der Wissenschaft, das nicht auf den Trümmern verjährter Meinungen errichtet, sondern tief begründet werden soll. Völlig plastisch passt diese Gleichnissrede zur Aufdeckung Kanaans, wo Schlinggewächse einer überwuchernden Religionssage um alle Ruinen ranken.

Der Orientale hat von Kritik keinen Begriff; er steht noch da, wo Europa vor tausend Jahren, wo Papst Urban II. in seiner begeisterten Ansprache die Versammlung zu Clermont 1095 im Gewissen aufforderte, dem Beispiele Karl's d. Gr. zu folgen und in den Krieg gegen die Türken zu ziehen. Man wird vielleicht fragen, wie ich als guter Katholik vieles von dem schreiben konnte, was diess Buch in Bezug auf die alttestam. Wunder u. s. w. enthält. Ich antworte mit gutem Gewissen: ich bin ein gläubiger, meiner Kirche anhänglicher Christ, am Ende ein Katholik aus dem Mittelalters, bevor die Glaubensspaltung eine beschränkte confessionelle Auffassung gewissermassen

zum Gebote machte, bevor man engherzig auf den Buchstaben der Schrift pochte, bevor man der vernünftigen Forschung wegen möglichen Missbrauchs der Freiheit misstraute. Mir geht es wie jenem Dominikanermönche (wir wollen ihn Felix Fabri heissen), der, von Palästina und dem Berge Sinai heimgekehrt, in einem Frauenkloster predigen sollte, wo man einen Arm der h. Katharina von Aegypten verehrte. Er nahm die Reliquie mit auf die Kanzel, erzählte von dem Siege der Heiligen über die Philosophen in Alexandria, von ihrem Ruhme in der Kirche und schloss damit: Ich komme eben vom Berge Sinai und habe dort ihre Gebeine mit beiden Armen gesehen. Hat aber die h. Katharina drei Arme gehabt, so ist diess wahrhaftig der dritte!

Indem ich hiemit mein den Vätern in Jerusalem gegebenes Wort löse, hoffe ich selbst auf die Tradition der Klöster zurückzuwirken, die ohnediess längst den Unterschied zwischen Glaubenssätzen und müssigen Ueberlieferungen in die Worte fassen: «Non è da fede, ma solammente della traditione» — sowie der Moslem spricht: „Die Menschen haben verschiedene Erzählungen erfunden, Allah allein weiss, was Wahres daran ist.“ Nichts ist leichter, als auf solche Legenden bestimmend einzuwirken. Mir selbst lag der Pilgerführer zu Jerusalem beim Ritte nach den Königsgräbern mit der Bitte in den Ohren, ihm doch zu sagen, wo in der Gegend Magdalena begraben liege? Hätte ich scherzweise einen Ort bestimmt, vielleicht wäre ich Vater einer Jahrhunderte lang sich fortspinnenden „Ueberlieferung“ geworden, so wie jener Rabbi Chanina, der hebräische Sprachlehrer des Hieronymus, den Kirchenvater so vielfach irre geleitet und diese oder jene Trümmerstätte als den gesuchten Ort gewiesen hat, dass von ihm manche topographische Unordnung sich herdatirt. In den meisten Fällen hat sich die von der Wahrheit abweichende Legende ganz unschuldig gebildet und eine geharnischte Polemik wäre übel am Platze. Gewöhnlich ist der Kirchenheilige geschichtlich lokalisirt, und der Titel eines Gotteshauses der erste und letzte Grund der heiligen Sage. Chateaubriand spricht mit Recht, Génie du chr. III, 3, 4: „Es gibt Wahrheiten, welche die Quelle der grössten Unordnungen sind, weil sie die Leidenschaften aufstacheln; und doch sind es, wofern nicht eine gerechte Autorität uns den Mund schliesst, gerade diese, welche wir am liebsten enthüllen, weil sie zugleich der Bösartigkeit unserer durch den Sündenfall verdorbenen Herzen und unserer ursprünglichen Neigung zur Wahrheit entsprechen.“ Schon die Wahrnehmung fordert zur milden Beurtheilung auf, dass die Gelehrsamkeit mitunter mehr

Verwirrung angerichtet hat als Mönchsphantasie und Pilgeraberglaube. Auch die destruktive Wissenschaft macht eine Restauration dringend nöthig, da gerade in Folge der Literatur seit den letzten drei Dezennien Alles chaotisch durcheinander liegt und wegen der negativen Behandlung kein Mensch mehr weiss, woran er ist. Während Clarke, Travels 1801, das bei 300′ tiefe Hinnomthal für das Tyropöon erklärt und die imposanteste Gruft daselbst für das Christusgrab hält, nimmt Robinson die Davidgasse, Tobler vorläufig eine ein paar Fuss tiefe Gosse auf Sion dafür, das noch sog. Wad inmitten der Stadt darf nicht das rechte sein. Otho Thenius entdeckt den Kreuzberg im Norden der heutigen Stadt vor dem Damaskusthor, Robinson im Westen vor dem Jaffathor, wogegen Barclay p. 76 beweisst, dass die Kreuzigung Christi vor dem Ostthore der Stadt im Cedronthal vor sich ging, und die Parallele mit der Königin Athalia zieht, die ebendaselbst getödtet wurde. Fergusson endlich belegt es kürzlich mit Plänen, dass Christus neben dem Moria gekreuzigt und in der Gruft der späteren Felsenkuppel beigesetzt worden sei. Wer verlangt noch mehr?

Wie es scheint, holt der Moskow jetzt einen Kreuzzug nach, und bemisst man die Religiosität nach dem Eifer für das wahre Christusgrab, so wird er darin von keiner anderen Christennation übertroffen. Die Russen wissen die Versäumnisse der Lateiner auszunutzen, und in aller Stille mit der territorialen und politischen Okkupation eine vollendete Thatsache zu schaffen. Sie werden die noch nicht besetzten evangelischen Stätten: Emmaus, Kana, Kapharnaum u. s. w. in Besitz nehmen, und dem Abendlande das Nachsehen lassen. Die Unseren ummauern eine Position um die andere, bauen auch eine Kirche des Credo auf dem neu gekauften Platze am Oelberge, und kümmern sich, ob ächt oder unächt, nicht um die Stimme der Welt oder das Urtheil der Wissenschaft. Daneben ist der Zufall, der auch die älteste Urkunde des Neuen Testaments, den Codex Sinaiticus, nach St. Petersburg führte, den Russen in Jerusalem günstig.

Die hohe Diplomatie hat keine Ahnung, was das kathol. Abendland im Osten noch thatsächlich besitzt, was herrenlos blieb und bei der bevorstehenden Wiedererwerbung ins Auge gefasst werden muss. Und doch hat mit der wissenschaftlichen Eroberung nothwendig die moralische Besitznahme Hand in Hand zu gehen. Trotz aller Apathie oder vielmehr Eifersucht der christlichen Mächte sind die Wege gebahnt und ein weiteres Vorschreiten wird durch die dringende Lösung der oriental. Frage geboten. Trotz des wiederholten Misslingens der Entscheidung im Feldzuge 1840 und des Rückzuges der franz. Expedition

nach dem Libanon 1860 kommt die Palästinafrage noch oft auf die Tagesordnung. Wäre nach der Wiedereinsetzung der Türken durch den verkehrten Kreuzzug der christlichen Mächte 1840 man besser orientirt gewesen, die Verhandlungen zur Ordnung der christlichen Besitzthümer hätten ihr Ziel erreicht. Preussens König allein, der edle christlich gesinnte Friedrich Wilhelm IV., suchte das Interesse der verbündeten Mächte für die gemeinsame Sache der Christen anzuregen, gelangte jedoch zu keinem Einverständnisse und so blieb die Angelegenheit vertagt. Sir Stratford Redcliff und der Baron Stürmer, der Ritter von der traurigen Gestalt, hielten auf ihren Posten in Stambul es nicht der Mühe werth, das aus der Hand der Aegyptier zurückeroberte Land, wofür einst Millionen Kreuzfahrer geblutet, „mittels eines Protokolles von fünf Zeilen“ sicher zu stellen!

Somit schien die Gründung des anglikanischen Bisthums auf Sion und neue Bedrängniss durch die Türken das einzige Ergebniss der syrischen Expedition zu bleiben. Am 28. Febr. 1842 wurde, einen Monat nach dem Einzug des Bisch. Alexander, der Grundstein gelegt, den 21. Febr. 1849 vom Bisch. Gobat die Einweihung der Christuskirche zu St. Jakob vorgenommen, ihr fehlt nur der Thurm. Die Lage der einheimischen Christen in Palästina wie am Libanon hat sich indess wesentlich verschlimmert, auch fanden die europ. Reisenden nicht mehr die Sicherheit, wie ihre Vorgänger unter der duldsamen ägypt. Herrschaft. In dieser Noth wurde das vom Kaiser Joseph II. aufgehobene k. k. Commissariat für das h. Land in Wien am 19. Nov. 1843 neuerdings errichtet, ja bereits am 21. Febr. 1842 die Vornahme einer jährlichen Kirchencollekte in allen Pfarreien durch Kaiser Ferdinand sanktionirt, worauf die erste Sammlung für die h. Stätten 64249 Fl. ergab. Aus Bayern steuert der 1838 von König Ludwig begründete Missionsverein jährlich 6000 Fl., wozu die seit 1843 angeordneten Sammlungen in allen kathol. Kirchen des Landes am Palmsonntage noch weitere 10000—12000 Fl. ergeben. Seit 1838 hat Herzog Max in Bayern durch seine Unterstützung auch den Neubau der Geisselungskapelle ermöglicht. Die histor.-polit. Blätter von Philipps und Görres in München behändigten bereits am 25. Dez. 1839 den Vätern am h. Grabe den Betrag von 7400 Fl., woran sich aus weiteren Sammlungen die Stiftung einer ewigen Messe am Christusgrabe für das kathol. Deutschland von mehr als 30000 Fl. Kapital reiht, dessen Verwaltung in Bayern bleibt. Im Mai 1845 wurde Joh. Mosettizh, Prof. des alttestam. Bibelstudiums und der oriental. Sprachen zu Görz, im Auftrage des neuen

Commissariates und Fürst-Erzbisch. von Wien zur Erforschung der Klöster des h. Landes abgeschickt, von wo er am 28. Jan. 1846 zurückkam. Meinerseits hatte ich nach langer Vorkehr Anfangs August 1845 meine Abreise nach Rom und Jerusalem bewerkstelligt und kehrte nach Erledigung meiner Angelegenheiten über Görz zurück.

Damals stand Bayern unter König Ludwig I. an der Spitze der kirchlichen Bewegung wie eine Grossmacht geachtet da, und ihm kam es zu, auch im Orient eine Stellung einzunehmen, zumal Griechenland dem Hause Wittelsbach zugefallen war. Mit allgemeinen Zusicherungen 1845 entlassen, erstattete ich 1846 nach meiner Heimkunft noch in Folge besonderer Aufforderung über die Zustände des h. Landes und die von mir in Vorschlag gebrachte Errichtung eines deutschen Franziskanerklosters, sowie über die Einführung barmherziger Schwestern in Jerusalem ausführlichen Bericht. Mein dringender Vorschlag ging auf die Erwerbung der Ruinen des alten Johanniterspitals, wo schon unter Karl d. Gr. das Monasterium de Maria latina, Pilgerherberge und Krankenhaus unter der Pflege eines religiösen Schwesternbundes bestanden, und später daneben das weltberühmte Hospital des kriegerischen Ordens sich erhob. Sowohl der bayer. Ordensprovinzial der Minoriten als die Generaloberin der Schwestern des h. Vincenz erklärten sich zur Uebernahme der beiden Stifte bereit. Als Arzt sollte Dr. Pruner-Bey, ein wissenschaftlicher Mann, der während eines siebzehnjährigen Wirkens im Morgenlande sich die einflussreichste Stellung erworben, ja dessen Name allein schon die Bürgschaft des Gelingens in sich trug, als geborener Bayer von Kairo nach Jerusalem übersiedeln, um zugleich als Consul im Namen Oesterreichs die neue Anstalt zu überwachen, damit nicht durch das Auftreten eines k. k. Geschäftträgers, wie Metternich die Besorgniss kundgab, die Rivalität einer grossen nordischen Macht hervorgerufen würde. Die Angelegenheit gewann unter Vermittlung des Grafen Ludwig von Senfft-Pilsach, der als kaiserlicher Gesandter am Hofe zu München den Adel seiner Geburt durch den Adel seiner Gesinnung noch erhöhte († 1853), dann des unvergesslichen Monsignore Viale Préla, welcher als päpstlicher Nuntius erst zu München, dann in Wien die deutsche Sprache und Sache mit gleicher Begeisterung ergriff, mit dem Fürsten Metternich, dem Erzbischof von Milde, unter dem Beirathe des Domkustos von St. Stephan, Dr. Salzbacher, ebenfalls eines Jerusalempilgers, die lebhafteste Förderung und rückte der Realisirung entgegen, als — das Füsschen einer spanischen Tänzerin, der weltberühmten Lola Montez, das ganze Projekt über den

Haufen warf, und durch die Abdankung des bayer. Ministerpräsidenten v. Abel und die nachfolgende des Königs und des Fürsten Metternich unter den Stürmen der Februar- und Märzrevolution 1848 der Faden der Unterhandlungen zerriss. Der den Anstoss dazu gegeben, erhielt kaum ein Drittel seiner Reisekosten ersetzt, büsste aber bei dem neuen Umschwung der Dinge seinen Lehrstuhl ein und wanderte zur Vorsorge gegen weitere Störung ungnädig entlassen ins Exil. Dasselbe Schicksal theilte der Präsident der Terra sancta in Jerusalem, P. Paulus a Moretta, welcher bei den feindseligen Machinationen Frankreichs den Schutz des „deutschen Kaisers“, für welchen noch immer am Grabe Christi gebetet wird, für die Väter des h. Landes nachsuchte, und auf das französ. Protektorat lieber ganz verzichtete, so lange derselbe durch einen Voltaireaner, einen Calvinisten, einen Renegaten und den jüdischen Dragoman vertreten war und die bitterste Spannung zwischen Herrn Jaurelle und der Custodie des h. Landes bestand. Mein hochwürdiger Freund fiel, ein Opfer seines Widerstandes gegen die exclusive Consulatsherrschaft, durch die Intriguen seiner Gegner, und das Andenken an die ganze Aktion retteten einige Ordenskreuze vom h. Grabe, welche nach meinem Vorschlag an der Brust des bayer. Ministerpräsidenten, des Erzbisch. und späteren Cardinals Grafen Reisach, und von ein paar Bischöfen und Professoren haften blieben. Auch ich ward für meinen Kreuzzug zu Vertheidigung des h. Grabes zum Ritter geschlagen, als wissenschaftliches Ergebniss meiner Reise aber nimmt der freundliche Leser dieses Buch in die Hand.

Im Kloster zu San Salvador, wohin ich ein paar tausend Franken Almosen mitbrachte, hatte man mir auf die ausserordentliche Empfehlung des Cardinals Franzoni und der österr. und bayer. Regierung mehr zu leisten zugetraut, als nach dem Wechsel der Zeitumstände möglich war. In einem besonderen Ehrenschreiben sollte Bayerns König um Einsendung Allerhöchsten Bildnisses ersucht werden, damit dasselbe zum ewigen Gedächtnisse im Ahnensaale der fürstlichen Stifter und Wohlthäter des h. Landes seine Stelle fände — es war bereits zu spät! Noch im Laufe des Jahres 1846 ging nach langer trauriger Pause aus den österr. Ordensprovinzen zuerst wieder eine Anzahl deutscher Franziskaner-Patres über Triest nach der Terra sancta ab, nehmlich Peter Friedland, Barnabas Ruffinatscha, Seb. Frötschner, mein Freund Eduard von der Strassen und Anselm Janotyik; bereits am 15. Febr. 1847 übernahmen P. Barnabas, Eduard und Anselm den Dienst am h. Grabe. Deutsche Franziskaner, nehmlich P. Fritsch und Andreas Hüttich aus Eger, standen in der nächsten

Zeit der arabischen Buchdruckerei vor. Anderseits rückten aber die französ. Nonnen des h. Josephus, deren Mutterhaus in Marseille eigentlich für Algerien gegründet ist, statt der vom Custode beantragten italien. Tertiarierinnen als Lehrschwestern ein, bereits im Nov. 1846 war der neue Orden für weibliche Schule und Erziehung in Jerusalem eingeführt, und drei Nonnen übernahmen für die h. Stadt, zwei für Jaffa, desgleichen für Bethlehem die weibliche Lehranstalt unter dem Gesetze der Clausur. In Ermangelung deutscher Schwestern wurde sofort von Frankreichs Töchtern über dem Thürbogen in der Georgiusgasse westlich vom Patriarchenteiche auch ein allgemeines Krankenhaus eröffnet, und sie haben in ebenso rascher Folge zu Nazaret, Beirut und auf Cypern, ja bis Aleppo und in Kleinasien Boden gewonnen und Schulen errichtet.

Rom selbst hatte dem Gange der Ereignisse in Palästina seine ganze Aufmerksamkeit zugewandt und dachte vor allen dem anglikan. Nachfolger des h. Jakobus durch einen Schachzug zu begegnen. Am 23. Juli 1847 wurde darum das mit dem Sturze des latein. Königreiches eingegangene Patriarchat von Jerusalem durch Papst Pius IX. erneuert, am 4. Okt. Jos. Valerga mit der hohen Würde betraut, am 10. Dez. mit päpstlichen Instruktionen versehen, worauf er am 17. Jan. 1848 seinen feierlichen Einzug in der h. Stadt hielt. Seit 1848 hat hier zugleich der kathol. Patriarch der Melchiten oder arabischen Christen seinen Sitz genommen. Auch Belgien ist von der neuen Bewegung durchdrungen, und was dort geschieht, erweckt die Erinnerung an meinen Freund und Reisegefährten durch Syrien und Palästina, Maler Pourtaels in Brüssel. Von dort ist die Wiederherstellung der Grabmäler Gottfried's von Bouillon und seines Bruders Balduin, welche die Griechen 1809 schändlich zerstörten, ernstlich beantragt (Deutsche Volkshalle 10. März 1850), zunächst aber dem Eroberer Jerusalems in der belgischen Hauptstadt ein Monument von Erz errichtet.

Die Zeit forderte gebieterisch ihr Recht, darum geschah unter Kaiser Franz Joseph, was 1847 gescheitert war: 1852 wurde das k. k. österr. Consulat in Jerusalem bestellt, ja bald, um den französ. Prätensionen zu begegnen, Graf Jos. Pizzamano zum Generalconsul erhoben, der sofort 1856 den vom Cardinal Rauscher aus Wien übersandten Grundstein zu dem österr. Pilgerhause legte, aber am 12. Juli dem Architekten Endlicher rasch ins Grab nachfolgte. Leider hat der Bodenankauf und die Fundamentirung des neuen Gebäudes allein so viel gekostet, als eventuell die in Vorschlag gebrachte, aber

ängstlich vermiedene Erwerbung der Ruine Mariä majoris und des anstossenden Johanniterhospizes unmittelbar vor dem h. Grabtempel, obwohl sich an das Hospital historische Erinnerungen knüpfen, die allein schon dem Besitzer eine bevorzugte Stellung in der h. Stadt gewährten. Die während der Kreuzzüge bestandenen regelmässigen Pilgerfahrten im Frühlinge (passagium Martii) und im Sommer (pass. Joh. Bapt. sive Augusti), welche seit der Reformation eingestellt wurden, sind seit 1853 von Marseille, seit 1855 von Triest aus wieder in Aufnahme gekommen. Bei einer im Aug. 1859 versuchten Sommerfahrt erlag leider die Hälfte der französ. Pilger dem Klima, auch 1860 kamen von sechs Mann drei ums Leben, einer davon blieb in Jerusalem zurück und nur zwei kehrten wieder. Hierüber berichtet das Cölner Organ des Vereins vom h. Grabe, welches nach dem Beispiele der seit 1846 in Wien erscheinenden Missionsnotizen aus dem h. Lande ins Leben getreten, auch inzwischen durch Aneignung meiner Xylographien sich ordentlich herausgeputzt hat, ohne je unser Werk zu nennen. Im Jahre 1845 zählte man erst 5000 Pilger, meist Griechen und Armenier, indem die Lateiner nur 150 im Jahresdurchschnitt rechneten. Bald stieg die Gesammtzahl auf 10000, und jetzt beläuft sie sich schon in einem einzelnen Monate Februar und März so hoch und darüber, z. B. 1858 im Februar auf 9854, im März auf 13475. Im Jan. 1873 geht der erste selbständige Zug von München ab.

In Russland betrugen die jährlichen Sammlungen für das h. Grab unter Kaiser Nikolaus 40—50000 Franken. Seitdem eine vornehme Russin Frau Bagreef Speransky, welche im März 1847 Jerusalem besuchte, die Gründung einer Pilgerherberge in Anregung brachte, haben die Russen alle anderen überflügelt, ja sogar Terrain zur Anlage einer kleinen Vorstadt an sich gebracht und darin 1860 den Grundstein zur Alexanderkirche gelegt. Der russische Consul erhielt noch vor dem österreichischen seine Creditive für Jerusalem; ihm folgte der Metropolit 1858, worauf 1859 der Grossfürst Konstantin, welchem die Werke deutscher Wissenschaft keineswegs fremd geblieben, im Gefolge von 300 Seeleuten seinen Einzug hielt, um persönlich Einsicht zu nehmen, was weiter zu thun sei, nachdem der Streit um die Schlüssel der h. Grabkirche und die Prätensionen des Cabinetes von St. Petersburg bezüglich der Schutzherrlichkeit über die griech. Glaubensverwandten 1853 zum Bruche mit der Pforte geführt. Der Grossherr liess noch am 5. Mai den Ferman ausfertigen, kraft dessen der den Lateinern kurz vorher dargebotene Kirchenschlüssel zu Bethlehem nur das Durchgangs-, nicht Eigenthumsrecht begründen

sollte. So lagen die Verhandlungen zu Gunsten der russischen Ansprüche kurz vor dem Ausbruche des Krimkrieges. Die Forderung nach Menschikoff's Entwurf, dessen Unterzeichnung die Pforte verweigerte, worauf die Feindseligkeiten begannen, enthielt eben die Begünstigung russischer Bauten in und bei Jerusalem, und zum Verwundern haben die Russen trotz der Niederlage im Krimkriege seitdem ihren Willen durchgesetzt. Das Kloster der Georgier, Musallabe oder zum h. Kreuz, ging in den Besitz des russischen Patriarchen über, und ist jetzt vollständig umgebaut zum Sitze einer geistlichen Akademie der griechisch-orientalischen Kirche erhoben — ein Seminar, ähnlich dem lateinisch-arabischen in Bethdschala: über der Kirche erhebt sich ein durchbrochener Glockenthurm.

Bei der Willfährigkeit der ägypt. Regierung hatte der ausgesprochene Wunsch des österr. Generalkonsuls in Alexandria Ritters von Laurin hingereicht, um Ibrahim Pascha zu vermögen, die schon von Saladin säcularisirte Kirche der Ahnmutter Christi, ein lange verwaistes, aber noch immer stattliches Gebäude, den Franziskanern zur Abhaltung von Litaneien und Abendgottesdiensten zu überlassen, so lange noch kein Altar den Chor zierte. Erst seit der Erstürmung von Jean d'Acre durch die mit England verbündeten Oesterreicher unter Erzherzog Friedrich 1840 hörte jene Begünstigung auf. Ihre Ausantwortung lag um so näher, als sie früher für ein österr. Besitzthum galt. Indess man zögerte, liess 1854 bei der Verkündigung der Immaculata conceptio sich Ludwig Napoleon III. die Abteikirche St. Anna für die französ. Nation abtreten. Seit 1856 befindet sich auch ein Kloster der Töchter Unserer Frau vom Berge Sion, welche der Patriarch Valerga 1856 abermals aus Frankreich einführte und deren Mutterhaus ihr Stifter Maria Ratisbonne in Paris leitet, am fälschlich sog. Eccehomo-Bogen, und die Prinzessin de la Tour d'Auvergne, Herzogin von Bouillon zählet zu den ersten Schwestern darin. Zum Bau des neuen Ordenshauses und zur Gründung des Mädcheninstitutes wurden 1858 bei 140000 Franken flüssig gemacht. Die Pilgerstrasse von Jaffa nach der Sionsstadt ist seit Herbst 1859 in besseren Stand gesetzt, nachdem der österr. Generalconsul den Ferman dazu erlangt und hinterdrein zum Ueberflusse russischer Seits um die Concession nachgesucht ward. Was selbst Privaten, ja eine begeisterte Dame auszurichten vermögen, lehrt neben Frau Speransky das Beispiel der Lady Finn, Gemahlin des brittischen Consuls von Jerusalem, welche 1856 die weltberühmten Salomonischen Gärten, ein Thalgebiet von 50—60 Morgen Landes, aus der Hand des arab.

Schech für den Preis von 150 Pfd. Sterlingen, den Morgen für die Bagatelle von drei Souvereigns angekauft hat!!! Weniger glücklich war die Marquise von Nikolay, welche nach einem dreijährigen Aufenthalte im h. Lande eine neue Kirche sammt Hospiz in Emmaus erbauen liess, aber diess Emmaus, irregeführt von der Mönchslegende in el Kobebe, drei Stunden nordwestlich von Jerusalem suchte.

Während man in Rom lange genug die Erneuerung des Malteserordens zum Zwecke der Pilgerführung überlegte und zu keinem entscheidenden Schritte gelangte, wurden 1858 die imposanten Ueberreste des grossen Hospitals der Johanniter-Ritter in öffentlicher Versteigerung von den Griechen erstanden, und nur um eine letzte Bedenkfrist dem noch nicht genug beschränkten Abendlande zu lassen, wies der Pascha das Angebot von 150, statt der geforderten 200 Beutel (nicht ganz 40000 Thalern) als zu niedrig zurück. Wie mancher Privatmann wäre dafür einzustehen im Stande! Wahrlich! der Gang der Ereignisse hat bewiesen, dass unsere obigen Vorschläge an der Zeit waren. Am 7. Nov. 1869, zwei Tage vor der Ankunft des Kaisers von Oesterreich, nahm der Kronprinz von Preussen vom Johanniter-Spital Besitz — an ihn geht die Lösung der Hauptfragen über.

Man darf es mir zu Gute halten, dass ich vorwiegend vom deutschen Gesichtspunkt und vom Stande der latein. Kirche die Dinge betrachte; alle anderen Richtungen sind überflüssig vertreten, hier aber stehe ich fast allein. Noch von Alexandria aus machte ich den für neue Unternehmen empfänglichen Pater-Präsidenten von San Salvador auf die Nothwendigkeit einer sofortigen Besitzergreifung am See Gennesaret aufmerksam, und ich erlebte die Genugthuung, dass bereits 1848 das dortige Hospiz von Franziskanern besetzt wurde. Nur in Bezug auf Emmaus Colonieh konnte ich keinen Glauben finden. Die Griechen hätten längst sich dort wie hier niedergelassen, stünde ihnen nur eine Wissenschaft von der Lage Kapharnaums und Bethsaidas zu Gebote, ja dass man beide Orte in verkehrter Lage sucht, begründet einen Aufschub, der insofern uns Franken zu Gute kommen dürfte, als endlich auf der XIII. General-Versammlung der kathol. Vereine Deutschlands zu München 1861 von bei 7000 Mitgliedern der einstimmige Beschluss gefasst ward, zur Gründung eines deutschen Klosters am See Tiberias zu schreiten.*) In Italien ist der Franziskanerorden so viel wie aufgehoben,

---

*) Vgl. Histor.-polit. Blätter für das kathol. Deutschl. Bd. XLIX, 120 f., 949 f.

ebenso in Spanien, wo nur noch drei Missionshäuser bestehen, nehmlich für die Philippinen, für die terra sancta und für Marokko, die Patres aber in Ordenstracht nicht einmal ausgehen dürfen. Da auch Frankreich den Orden ausschliesst, so scheint das kathol. Deutschland, Oesterreich und Bayern an der Spitze, den Beruf zu haben, den Ausfall zu decken. Bei dem Interesse der gesammten Christenheit dürfte füglich die Eifersucht des Vorstandes der auswärtigen Missionen, Card. Barnabò, wie das Bedenken schwinden, ob es angehe, den Ertrag der Sammlungen als Kapitalstock in Deutschland zu behalten und zu verwalten, und darauf hin das Vaterland im gelobten Lande auch durch seine eigenen Söhne vertreten zu lassen, um wo möglich von fremdem Protektorate unabhängig die kirchlichen Interessen wahrzunehmen.

Nichts beweist deutlicher das Wiederaufleben der christlichen Begeisterung für das h. Land, als der Umstand, dass gerade die Thronerben und Prinzen regierender Häuser den Weg nach Jerusalem einschlagen, wenn auch das Haus Savoyen seinen Consul Castellinard abberufen hat und das vereinigte Italien in Jerusalem keinen weltlichen Vertreter mehr braucht. Nach einander sind Prinz Joinville, der Herzog von Brabant, und 1857 Erzh. Ferdinand Max. von Oestreich hinübergezogen, der unglückliche Kaiser von Mexiko. Mitten unter den Gefahren der Christenverfolgung in Syrien ist der Graf von Paris mit seinem Bruder, dem Duc de Chartres, nach Palästina und über den Libanon gepilgert, und selbst Graf Chambord erst am 14. Dez. 1861 von seiner Wallfahrt zurückgekehrt. Am 17. März 1859 hielt der erste engl. Prinz Alfred (denn Richard Löwenherz kam nicht hinein) seinen Einritt durch die Thore Jerusalems, fand, wie seine unmittelbaren Vorgänger, auch Zutritt zur Omarmoschee und el Aksa, obwohl wegen der noch bevorstehenden Pilgerfahrt nach Neby Musa der Tempelhof von Fanatikern wimmelte, und besuchte zugleich Hebron. Der Prinz von Wales betrat am 7. April 1862 in Hebron sogar die Höhle Machpela und zählt zu den ersten Christen, die seit den Kreuzzügen zu den Gräbern der Patriarchen niederstiegen. Prinz Otto von Bayern ist als Graf von Wittelsbach von Naplus kommend am 23. August 1869 in Jerusalem eingetroffen und im österr. Pilgerhause eingekehrt. Endlich kam am 9. Nov. 1869 seit Friedrich II. zum erstenmal ein deutscher Kaiser, Franz Joseph von Oestreich, nach Jerusalem, dem von Jaffa her 800 Beduinen als geflügelte Reiter und Begleiter sich anschlossen. In allerjüngster Zeit, am 20. Febr. 1872, zog der Grossherzog von Mecklenburg mit

Gemahlin dort ein. Der Reisende von Beruf musste bisher einen fürstlichen Reisezug abwarten, wollte er zu den wichtigsten muhamedanischen Heiligthümern den Schlüssel finden — jetzt zahlt er für den Besuch der Omarmoschee die Taxe von 100 Piastern. Während die Russen erstaunliche Anstrengungen machen, um ihren Grundbesitz in der h. Stadt zu erweitern, und kürzlich auch den armen Abessiniern ihren Antheil im östlichen Atrium der alten Konstantinischen Basilika ablösten, haben die latein. Väter, die bei der Hut des Sepulcrums Christi durch die neuesten Erwerbungen der Orthodoxen ihrerseits wie in Grabeszellen abgesperrt sind, jetzt zur Wiedererwerbung des einstigen Patriarchenpalastes, der seither zum Kornmagazin diente, ernstliche, aber schliesslich erfolglose Schritte gethan. Zu Anfang 1862 war bereits Hoffnung, dass nicht bloss die Kuppel der h. Grabkirche ausgebessert, sondern die Gebäulichkeiten der Chankemoschee an der Nordwestecke, wo einst der latein. Patriarch residirte, wieder ins Eigenthum der Franken übergehen werden. Der französ. Kaiser legte durch seinen Gesandten La Valette in Konstantinopel wiederholt Verwahrung ein, dass von der baufälligen h. Grabkirche ohne seine Zustimmung ein Stein vom andern gerückt werde: damit rückte aber das Restaurationswerk keinen Schritt vorwärts. Um Ostern 1862 fiel ein Stein aus der Kuppel auf einen Pilger und verletzte ihn schwer, bei näherer Untersuchung erklärten die Architekten ihre Verwunderung, dass die Kuppelwölbung nicht längst über die h. Grabkapelle hinabgestürzt sei. Der Neubau liess sich somit nicht länger verschieben, manche Rechtsfrage durfte dabei zur Entscheidung kommen. Unser eigener (S. 380 der I. Aufl., 488 der II.) entwickelter Plan zum Ausbau des Schiffes der h. Grabkirche nach Osten bis zu den Propyläen der Konstantinischen Basilika fand am französ. Kaiserhofe Gnade, ja Eugenie rief alle Fürstinen Europas zur Verwirklichung desselben auf; gegenwärtig möge ein anderer Kaiserhof die Ausführung verbürgen. Frankreich und Russland stellten an die Pforte das Begehren, als Beschützer der römisch- und griechisch-kathol. Christen im Oriente auf gemeinsame Kosten die Kuppel der h. Grabkirche neu herzustellen. Die Pforte machte den Vorbehalt, im Namen ihrer christlichen Unterthanen den dritten Theil der Herstellungskosten tragen zu wollen, und trat, als dieser Antrag abgelehnt ward, mit dem weiteren Verständigungsversuche hervor, auch die übrigen kathol. Staaten Oesterreich, Spanien, Bayern, Italien am Baue sich betheiligen zu lassen.

Der Hatscherif von Gülhane und der Hat Humayum haben die

Stellung der Christen im Umfang des türkischen Reiches verändert, aber nur nominell, denn es fehlt viel, dass sie ins Leben übertreten. Der Uebertritt vom Islam zum Christenthum ist in den Augen des Moslem noch immer ein todeswürdiges Verbrechen; aber welch eine Zumuthung, dass der Convertit sofort Unterthan eines fremden Herrschers werde! Schade um die ehrlichen Türken, der Islam ist ihr Untergang, als Christen hätten sie den Orient regeneriren mögen, wie die Deutschen den Occident. Natürlich gehört zu den billigsten Forderungen der Christenheit die Aufhebung der Todesstrafe, falls ein Moslem zur Religion Christi übertritt. Der 1847 plötzlich verschwundene Stern zu Bethlehem wurde von Seite des Padischah zum Andenken an das Besitzrecht der Lateiner wieder hergestellt, und um die beiden Gewaltmächte durch Selbstbetheiligung zu neutralisiren oder dem Religionszwist und politisch-autokratischer Befehdung an der h. Stätte zu steuern, fanden wir die Forderung billig und recht, dass der Padischah mitbaue, an welchem die latein. Väter noch einen treueren Beschützer hatten, als am französ. Kaiser. 1862 hat der Pseudoprotektor eigenmächtig den Russen die durch seine Politik gegen uns Deutsche motivirte Einräumung gemacht, dass sie neben den Römern, Griechen und Armeniern das gleiche Anrecht zum Dienste an den h. Stätten haben sollten. Die Russen sind inzwischen in Jerusalem ebenso der Schrecken für die griech. Christen, wie die Franzosen für die Lateiner, nehmlich Repräsentanten der Staatskirche.

Den Verlauf des Baues der Grabkuppel haben wir S. 486 geschildert; damit ist aber die grössere Aufgabe nicht erledigt. Mit der Gründung des zweiten deutschen Kaiserreichs ist bei dem Ausfalle Habsburgs jetzt an uns die Pflicht herangetreten, wie den Cölner Dom, das Symbol der neuen Macht und Grösse der Nation, so den h. Grabdom in Jerusalem, den Simultantempel aller christlichen Völker, zum Weltmonument der Zusammengehörigkeit und zum siegreichen Denkmal des unvergänglichen Christenthums auszubauen, so zwar, dass Deutschland nach der Seite der Karolingischen Maria Latina und des wiedergewonnenen Johanniterspitals, Russland auf der Nordseite den Bau vollendet, der bei der kolossalen Erweiterung der Räumlichkeiten auch den Frieden im Innern möglich macht.

Es geht nicht an, im Sinne Voltaire's die „Sturmglocke der Könige“ zur Vertreibung der Türken aus Europa zu läuten; wenn aber dem Ottomanischen Reiche der Zusammensturz bevorsteht, wird man sich der Felsenkuppel und Anderes besinnen, was die Christenheit im Lande, von wo das Licht der Welt ausgegangen, noch ihr eigen nennen kann.

Möge diess Buch den Impuls zu weiteren Unternehmungen geben, jedenfalls aber zum verlässigen Wegweiser für viele dienen. Solch eine Reise macht das Herz weit, lehrt die eigene Heimat wieder mehr lieben und führt über die Grenzen der Länder und Zeiten hinweg. Ich fühle den Puls des Lebens, an blosser Gelehrsamkeit ist mir blutwenig gelegen. Zwar kann ich vermöge meiner Lebensstellung nur anregen, hoffe aber zur Genugthuung wenigstens den Ausbau der h. Grabkirche noch zu erleben.

Irren wir nicht, so bietet dieses unser Werk zugleich wesentliche Elemente zu Begründung einer neuen Disciplin — der vergleichenden Religionswissenschaft.

Prof. Dr. Sepp,

Mitglied der I. Deutschen Nationalversammlung, des Zoll-Parlaments und der bayerischen Volkskammer.

INHALT.

	Seite
1. Joppe	1
2. Lydda	22
3. Ramle	33
4. Ueber Emmaus Nikopolis nächst Modin nach Kiriath Jearim	40
5. Kastul und Colonieh oder das neutestamentliche Emmaus	54
6. Nephtoa oder Lifta. Anblick der h. Stadt; ihre Belagerung durch das Kreuzheer	73
7. Jerusalem, die Weltstadt des Mosaismus, Christenthums und Islams	81
8. Die drei Weltreligionen unter dem Symbol der drei Ringe	87
9. Bedenken wider die gänzliche Zerstörung Jerusalems durch die Chaldäer und Römer	94
10. Der heilige Fels. Noachidenaltar auf Moria	106
11. Spuren des Baalkultes auf dem späteren Tempelplatze	122
12. Der Berg des Heiligthums und das siebente Weltwunder	133
13. Ueberreste der Tempelmauern und Thore	148
14. Die Königsburg und das Prätorium auf Sion	176
15. Palast des Annas und Kaiphas und die ächte Via dolorosa. Niveau des alten Jerusalem. Capheteta	193
16. Akra oder Milo. Die frühere Davidstadt	207
17. Lauf der ersten und zweiten Stadtmauer, oder Umfang der Altstadt Sion und der Stadt des Nehemias	220
18. Dritte oder Agrippamauer auf Grund der alten Davidsmauer	237
19. Bezetha mit dem Herodesthor gegen Norden, und die Neustadt (Caenopolis) gegen Abend	249
20. Der Golgatha und das Thal Tyropöon	263
21. Die Todtenstadt	273
22. Quellen, Teiche, Kanäle und Cisternen	321
23. Die Felsenkuppel. Bau der Jerusalemer Sophienkirche durch Justinian	347
24. Palast und Portikus Salomon's. Triumphzug Christi. Die hohe Pforte oder das goldene Thor	386
25. Die Aksa, ein Bauwerk Abdel Melik's	402
26. Die heilige Grabkirche. Bau der ersten christlichen Basiliken durch Kaiser Konstantin	418

Seite

27. Zerstörung der Konstantinischen Basilika. Grabrotunde des Bischofs Modestus. Nachbauten 441
28. Der Grabmünster der Kreuzfahrer 452
29. Anfänge der Gothik. Geschichte bis zum Brande des heiligen Grabdomes 473
30. Die Auferstehungskapelle. Cult des heiligen Feuers 490
31. Die Geisteskirche auf Sion. Die Fusswaschung 512
32. Gang nach Bethlehem. Rachel's Grab 532
33. Basilika der Kaiserin-Mutter Helena zu Ehren der Jungfrau . . . 543
34. Grotte der Geburt Christi 559
35. Beth Sahur, das Hirtendorf und der Thurm Eder 571
36. Salomon's Teiche und Wasserleitung. Strasse nach Hebron . . . 583
37. Hebron mit der Patriarchenmoschee 594
38. Die heilige Eiche von Mambre und der ogygische Weltbaum. . . 611
39. Die Geburtsstadt des Täufers. Johanneswüste und Taufstelle zu Bethanin und Aenon 627
40. Tekoa und das Labyrinth nebst dem Frankenberge. Reste der Steinperiode 637
41. Ueber Bethar nach Ain Karim und Heiligkreuz 645
42. Die Abtei St. Anna und der Grabdom der Madonna 662
43. Gethsemane und die Himmelfahrtskirche 678
44. Bethphage oder — Siloam. Bethanien 696
45. Pilgerzug ins Jordanthal oder el Gôr. 707
46. Jericho 720
47. Der Gebal oder Quarantana und die Fusstapfen Christi. 734
48. Um Gafer, das Zollhaus des Zachäus. Gilgal oder der kananäische Sonnentempel 746
49. Der Jordan und die Hügel Hermonim. Bethabara 758
50. Jordanbad am „Tauftage Christi“ 769
51. Gräber der Vorzeit. Das Todte Meer 783
52. Ueber den Zusammenhang des Todten und Rothen Meeres. . . . 796
53. Geologische Configuration des gelobten Landes 809
54. Untergang der Pentapolis. Sodom und die Salzsäule. Masada . . 813
55. Mar Saba und die Rechabiten. Rückkehr über Bachurim 836
56. Mar Jakub und all die orientalischen Kirchen und Klöster. . . . 856
57. Maria major mit dem Johanniterspital und das Deutschordenshaus 867
58. Der Convent San Salvador 882
59. Einbusse an christlichen Sanktuarien 898
60. Die alte Synagoge und neue Christuskirche auf Sion. Jacobus minor 906

VERZEICHNISS DER HOLZSCHNITTE.

Titelblatt. Der ursprüngliche Golgatha und die h. Grabkapelle in der Basilika Kaiser Konstantin's.

2. Joppe 1
3. Der Bazar in Jaffa 15

Seite

4. Plan der Kathedrale zu Lydda 31
5. Kirche des Ritters Georg 32
6. Helenacisterne 34
7. Ramle 36
8. Thurm bei Ramle 40
9. Emmaus Nikopolis 44
10. Abu Gosch 49
11. Kreuzrittertempel zu Kiriath Jearim 50
12. Grundplan der Jeremiaskirche 52
13. Castell Emmaus 57
14. Lifta — Nephtoa 74
15. Jerusalem 82
16. Römischer Triumphbogen an der Stelle des Thores Benjamin . . 104
17. Noachidenaltar auf Moria 106
18. Die edle Höhle unter der Tenne Aravna 113
19. Plan des Tempelberges 125
20. Der Jehovatempel mit der Burg Antonia in Christi Tagen 134
21. Thal Josaphat 147
22. Nordostecke der Tempelmauer 148
23. Porta parva 149
24. Oestliche Tempelmauer mit dem goldenen Thore 150
25. Balkenansatz am Südostende der Harammauer. 151
26. Der Eckstein 152
27. Südostecke der Tempelmauer vom Jakobsgrab gesehen 153
28. Stützgewölbe des Tempels Salomon's 154
29. Grundplan der Unterbauten des Moria 156
30. Dreifaches Thor 158
31. Westliche Huldapforte. 159
32. Portikus Salomonis 160
33. Südwestlicher Brückenkopf vom Tempel zum Königsplatz 162
34. Jüdische Klagemauer 164
35. Oberschwelle des altjüdischen Treppenthores an der Abendseite des Jehovatempels 168
36. Moschee el Borak. 169
37. Davidsgasse zwischen dem Mahkame und dem Tempelberge . . . 170
38. Citadelle an der Stelle der Burg Antonia 171
39. Alter Judenthurm, Rest der Dodekapylon? 173
40. Der Bezethateich 174
41. Die Veste Sion 176
42. Der Thurm Hippikus mit der Ansicht der Christuskirche. 177
43. Schlüssel des Hauses David's oder der heutigen Sionsburg 181
44. Südseite der Citadelle 182
45. Die Davidsburg mit der Aussicht nach der heiligen Grabkirche. . 185
46. Angeblicher Saal der Dornenkrönung an der Stätte der Burg Antonia 188
47. Heutiger Vorhof in „Kaiphas' Palast" 194
48. Salvatorkirche 195
49. Thor Gennath oder die verschüttete Porta ferrea 197

Seite

50. Sarazenischer Brunnenbau am Jerusalemer Rathhause 202
51. Neue Via dolorosa 203
52. Verschüttetes Tyropöon im österreichischen Hospital. 205
53. Felsenschacht am Damaskusthore 208
54. Eingang zur Kattungrotte 214
55. Ketan Megara, die Riesenhöhle unter Bezetha 216
56. Inneres der Baumwollgrotte 217
57. Durchbruch der Höhe Akra und die Jeremiasgrotte 219
58. Bir el Jehudi, Rest der äusseren Sionsmauer über dem Sultansteiche 221
59. Die Osthöhe des Sion dem Tempel gegenüber 222
60. Oestlicher Festungsgraben des Berges Sion beim unteren Brückenbogen 223
61. Ecke der zweiten Stadtmauer in der Davidsgasse. Maassstab 1 zu 50 Metres 225
62. Nebenthor von Abder Rasek 226
63. Stück der zweiten Stadtmauer im Fundament der Propyläen der Konstantinskirche 229
64. Richtport. 230
65. Altes Ephraimthor im Grunde der Damaskuspforte aus Christi Zeit 232
66. Thurmkammer des Damaskusthores 233
67. Der Thurm Tankred's auf den Ruinen des Psephinus 238
68. Nordwestseite Jerusalems. Lauf der dritten Mauer 241
69. Herodesthor 249
70. Stadtmauer an der Ostseite Jerusalems 254
71. Der Teich Hiskias 258
72. Damaskuspforte. 262
73. Jerusalem nach Prof. Sepp 264
74. Herodesgräber am Manillateiche 271
75. Moslemgräber an der Ostmauer des Tempels 274
76. Das Monument Absalom's 276
77. Grundplan und Durchschnitt des Absalom-Monumentes. 278
78. Grabkirche des Bischofs Jakobus. 279
79. Grundplan des Jakobusgrabes 281
80. Grabmal von Beni Hassan 282
81. Zachariaa' Grabmal 283
82. Mausoleum aus Theben 284
83. Syrischer Taubenthurm 285
84. Plan des kleinen Labyrinthes 286
85. Troglodytendorf Siloa. 287
86. Aegyptischer Grabmonolith in Siloa 288
87. Grundriss des Hyksosgrabes 290
88. Grabmal des Hegumenos. 292
89. Grab des jüngern Annas. . . . . —
90. Onophrius' Grab . . . . . —
91. Die Apostelhöhle 293
92. Grabmal der Tochter Amarulf's des Deutschen 294
93. Hakeldama 297
94. Plan von Hakeldama 299

Seite

95. Grabmal Simon's des Gerechten 304
96. Die Richtergräber 305
97. Durchschnitt der Richtergräber 306
98. Die Königsgräber 308
99. Eingang zum Grabmal der Helena 309
100. Durchschnitt der Königsgräber 310
101. Der Rollstein Golal 311
102. Grundplan des Todtenpalastes der Königin Helena 312
103. Mausoleum der Helena im Innern 313
104. Sarkophag aus den Königsgräbern 314
105. Bewegliche Steinthüren 316
106. Gräber von Meschana (Massiun bei Ram Alla) 319
107. Grundriss . . . . . —
108. Wasserschlucht unter dem Tempelberge 321
109. Plan des unterirdischen Bethesda 330
110. Das Schwemmbad am Schafthor. Joh. V, 2 332
111. Mahkame oder Palast der Königin Helena 333
112. Quelle Siloa 335
113. Der Teich Siloa 336
114. Oberer und unterer Kanalteich 340
115. Der Brunnen Rogel 342
116. Die Zinne des Tempels Matth. IV, 5. Südostecke 348
117. Das Dodekapylon 350
118. Hadrian's Jupitertempel auf Moria nach einer Münze des M. Aurelius und L. Verus . . . . . —
119. Souterrain des S.-O.-Eckthurms mit dem jüngst ausgegrabenen Grundstein 352
120. Justinian's Sophiendom auf dem Tempelberg oder sog. Omarmoschee 358
121. Das Thor Muhamed's am Aufgang zur Moschee el Borak 363
122. Der Haram 368
123. Sachra Allah 372
124. Kanzel im Haram auf Moria 381
125. Hochbau des Moriatempels 387
126. Unterbau des Salomonischen Portikus. Processionsweg zum Tempel 389
127. Porticus Salomonis oder Triumphthor Christi 391
128. Porticus Salomonis. Bogengang unter der Aksa 392
129. Die hohe Pforte oder Gerichtshalle 397
130. Tieflage der Porta aurea 401
131. Grundplan des goldenen Thores 402
132. Die Moschee el Aksa. 404
133. Durchschnitt der Aksa 409
134. Wappen der Tempelritter 411
135. Südseite des Tempelberges 412
136. Das Venerarium über dem Christusgrabe nach zwei Münzen des Antonius Pius 420
137. Durchschnitt der Golgatha- oder Heiligengrabhöhle 425
138. Oberfläche des Kreuzberges und des Grabfelsens 426

Seite

139. Plan der Konstantinischen Basilika 435
140. Oestliches Atrium der alten heiligen Grabkirche 437
141. Grabrotunde nach dem Bau des Bischofs Modestus 444
142. Der Grabmünster der Kreuzfahrer 453
143. Grundplan der heiligen Grabkirche 455
144. Verschlossene Westpforte vom Grabtempel der Kreuzkönige . . . 458
145. Die Kreuzkapelle auf Calvaria 460
146. Der Calvaria mit der Adamskapelle 463
147. Modell der Grabkirche aus dem 16. Jahrhundert 465
148. Die Kapelle der Kaiserin Helena 466
149. Ort des Kreuzfundes 467
150. Der Salbstein 469
151. Gräber Joseph's und Nikodemi 470
152. Steinmetzzeichen 471
153. Durchschnitt der heiligen Grabkirche 474
154. Sarkophag Gottfried's von Bouillon 483
155. Die Arkaden der h. Jungfrau 485
156. Gasse zum heiligen Grabe 489
157. Die Auferstehungskapelle auf einer altchristlichen Münze 495
158. Siegel der Kanoniker des h. Grabes 497
159. Die heilige Grabkapelle des 16. Jahrhunderts 500
160. Die Grabrotunde mit der heiligen Kapelle 503
161. Jerusalemweg 504
162. Grnndplan der Auferstehungskapelle 511
163. Das Grabmal David's 513
164. Das Cönaculum im Jerusalemer Baustyl 515
165. Grundplan der Sionskirche im 7. Jahrh. 518
166. Der jetzige Saal des heiligen Abendmahles 522
167. Grundplan des heutigen Sionsklosters 523
168. Das Sionskloster 528
169. Der Sultansteich vor dem Jaffathore 533
170. Brunnen der Magier am Wege nach Bethlehem 536
171. Rachel's Grab 538
172. Rachel's Grabmal in alter Zeit 539
173. Grundplan der Davidscisterne 542
174. Bethlehem von Norden 543
175. Eingangsthor von Bethlehem 544
176. Innere Ansicht der Geburtsstätte Christi 546
177. Plan der Kathedrale zu Bethlehem 549
178. Die Konstantinische Basilika zu Bethlehem 551
179. Chor der Jungfrauenkirche 554
180. Mosaikbild in Bethlehem 555
181. Kreuzritterwappen an einer Säule zu Bethlehem 557
182. Grundplan der unterirdischen Sanktuarien in Bethlehem 560
183. Grotte der Geburt Christi 563
184. Thorgasse zu Bethlehem 566
185. Die Milchgrotte. Grabmal des Geschlechtes Jesse 572
186. Das Hirtendorf 574

Seite

187. Ort der Hirten. 1. Kirche; 2. grosse Cisterne; 3. Cisterne; 4. Gräber der drei Hirten; 5. Mönchsgräber; 6. Grosse Heerdengrotte; 7. Thurm Eder; 8. Cisternen; 9. Höhlen 576
188. Szene aus Bethlehem 579
189. Salomonische Gärten 584
190. Salomonische Teiche 585
191. Ain Sâleh, der versiegelte Brunnen 587
192. Dêr el Benat bei Etam 589
193. Salomonische Wasserleitung 590
194. Hebron mit der Patriarchenmoschee 595
195. Haram zu Hebron 600
196. Grundplan des Tempels zu Hebron 602
197. Kathedrale der Kreuzkönige zu Hebron 604
198. Ruinen des Palastes David's und die Patriarchenmoschee in Hebron 606
199. Davidsteich zu Hebron 607
200. Grabmal Kaleb's 609
201. Die Eiche Abraham's bei Hebron 611
202. Maulbeerbaum am Marterplatz des Propheten Isaias 616
203. Bezirk des heiligen Baumes bei Hebron 622
204. Hebron von der Südseite 627
205. Estemoa zwischen Juta und Guwein 631
206. Portal in Semua 632
207. Beerseba 634
208. Tekoa mit dem Frankenberge 638
209. Höhle Charitons 640
210 Einsiedelei Sabba el Cher 647
211. Der Philippsbrunnen 650
212. Thalbecken von Ain Karem mit der Kirche San Giovanni 653
213. Die Johannisgrotte bei Ain Karim 657
214. Kloster zum heiligen Kreuz 658
215. Abtei St. Anna 664
216. Durchschnitt der St. Annakirche 667
217. Grundplan . . . . . —
218. Abteikirche St. Anna 668
219. Vermauerte Thüre 669
220. Josaphats- oder Stephansthor 670
221. Die Mariengrabkirche 672
222. Plan der Mariengrabkirche 673
223. Grabaltar der heiligen Jungfrau 674
224. Der Oelgarten 678
225. Grotte der Todesangst Christi 679
226. Plan der Grabmonumente im Thale Cedron 682
227. Der Oelberg 685
228. Grundplan des Himmelfahrtskirche des Modestus 687
229. Die Oelbergkirche 688
230. Plan der Himmelfahrtskirche 689
231. Vorhof der Himmelfahrtskirche 690
232. Kirche des Credo 693

	Seite
233. Eingang ins kleine Labyrinth	695
234. Tempelplatz und Oelberg von Sion aus gesehen	697
235. Weg nach Bethanien	698
236. Bethanien	701
237. Eingang zur Lazarusgruft	702
238. Haus der Maria Lazari zu Bethanien	704
239. Lazaruskirche	705
240 Fernsicht vom Oelberg zum Meere von Sodom	707
241. Abu Dis von Lazarieh gesehen	708
242. Der Apostelbrunnen	709
243. Chan Hadrur von der Morgenseite	713
244. Das Mordthal	714
245. Thal Fara	717
246. Der Gôr vom Sultansbrunnen aus	719
247. Brunnen Elisa	721
248. Ruinenfeld von Jericho	725
249. Aquädukt von Jericho mit dem Berge der Versuchung	727
250. Kastell Richa	733
251. Der Quarantana vom Elisabrunnen gesehen	738
252. Jordanau vom Akabet el Dêr gesehen	741
253. Sonnentempel der Steinzeit	751
254. Phönizische Baalskirche	754
255. Artus' Tafelrunde bei Penrith	756
256. Jokanneskloster am Jordan	758
257. Die Jordanwüste	763
258. Das Todte Meer	769
259. Taufstätte am Jordan	773
260. Steingrab zu Beth Jesimoth	784
261. Nordufer des Todten Meeres	789
262 Badeplatz am Todten Meere	792
263. Der Sodom-See	795
264. Durchschnitt von Joppe zum Todten Meere	798
265. Ostufer des Todten Meeres in der Gegend von Callirrhoe (Zerka Mayn)	799
266. Terraindurchschnitt von Jaffa bis zum Dschebl Schihan	805
267. Höhendurchschnitt von Joppe durch Samaria zur Jordanebene	809
268. Niveau von Jerusalem	811
269. Querschnitt des Jordanthales von Turmus Aya bei Sindschil bis Suf	812
270. Die Lotsäule	818
271. Bergstürze von Embarak bei Sodom	820
272. Römerlager zu Masada	822
273. Festungsplan und römische Umwallung von Masada	823
274. Der Schlangenpfad von Masada am Todten Meere	824
275. Herodesburg bei Masada	825
276. Grundplan der Herodesburg bei Masada	—
277. Thor von Masada	827
278. Engaddi	828
279. Mündung des Arnon	831

Seite

280. Das Wüstenkloster 840
281. Das Innere des Felsenklosters Mar Saba 846
282. Bergwelt am Westufer des Todtensees 848
283. Schwert Gottfried's von Bouillon 851
284. Gräbergruft am Eingang der Kidronschlucht 854
285. Jerusalem von Süd 855
286. Kirche und Kloster der Armenier 857
287. Magdalenenkirche auf Bezetha 866
288. Plan der Peterskirche 867
289. Siegel der Johanniter 871
290. Portal der Kirche Mariae majoris 872
291. Siegel von Maria major 874
292. Seitenschiff im Johanniterhospital 876
293. Plan des Hospitals 877
294. Deutsches Johanniterhospiz 879
295. Das Deutsche Ordenhaus in der rua Alamannorum am Sion . . 880
296. Oesterreichisches Pilgerhaus 881
297. Fremdenzelle in San Salvador 885
298. Inneres der h. Grabkirche 888
299. Spital der Helena 893
300. Armenhaus der Lateiner in Jerusalem 894
301. Kloster der Sionsschwestern 897
302. Siegel der heiligen Stadt Jerusalem unter König Amalrich 1162 bis 1173 898
303. Haus des reichen Prassers 900
304. Die Kreuzkapelle auf Calvaria 901
305. Synagoge der Aschkenazim 909
306. Grundplan der Christuskirche 914
307. Hofraum eines Jerusalemer Wohnhauses 915
308. Talitha kumi. Evangelisches Wohlthätigkeitsstift 919
309. Inschrift am Salomonischen Grundstein. Vorwort XIII

1. Ld.

1. Joppe.

Der Morgen graut! die Anker rasseln auf den Meeresgrund hinab, eilig sammeln sich die Pilger am Bord und heben sehnsuchtsvoll das Auge nach dem Ufer des gelobten Landes: Das ist Jaffa! Wer schildert die Stimmung in diesem Augenblicke! Es ist uns zu Muthe, als ob die Paradiesesträume der Kindheit sich jetzt verwirklichen sollen. Die Palmen verkünden uns schon von Cypern her, dass wir in die warme Zone eingegangen. Der Garten der Hesperiden mit seinen goldenen Aepfeln konnte keinen reizenderen Anblick gewähren und nicht köstlicher duften, als die Orangenhaine von Joppe, vor denen nur Drachen der Pflanzenwelt, riesige Cactus, den Zugang wehren. Wahrhaftig hier ist das gepriesene Land, das von Milch und Honig fliesst! Welch balsamische Düfte würzen die Luft, die von der See her wohlthätig abgekühlt wird! Ja, diese ist Jaffa, „die Schöne“, die seit Jahrtausenden ihre Reize unverkümmert bewahrt hat.

Die Kreuzpilger sangen, wenn sie zu Venedig das Schiff bestiegen: „In Gottes Namen fahren wir, Seiner Gnade begehren wir. Nun helfe uns die göttliche Kraft, Und das heilige Grab. Kyrie eleison!“ Beim Anblick des Landes der Verheissung ertönte das Te Deum laudamus, man warf sich bei der Landung auf die Knie, zum Danke für die Himmelsgnade, glücklich am Ziele zu sein. So schreibt noch der

Holländer Cotovicus 1596; jetzt pflegen nur mehr die Moslemin ihre Frömmigkeit äusserlich zu zeigen.

Willkommen in Asien! wir rudern ans Ufer. Siehe da! Wie eine Königstochter ruht Joppe am Hügelfelsen, von den Meereswellen umbraust, als ob das Wogenungethüm sie heute noch verschlingen wollte. Doch hat die Versteinerung der Küste längst überhand genommen, und die Brandung an den Muschelbänken ihre Schranke gefunden, womit der Wellenschlag den Küstensaum cementirt, die zugleich die Quader zum Stadtbau liefern.

Der Name, hieroglyphisch Ippu, bezeichnet im Phönizischen das Haff oder den Hafen, wie in den zahlreichen Hippo, Posilippo, Olysippo, „den Ulysseshafen“. Yappuha heisst sie in der assyrischen Inschrift vom Siegeszuge Sanheribs. Der philonische Sanchuniathon führt Jauphe als eine Stadt der Sidonier an, neben Masuda (mit 4000) und Citium (mit 1000 Streitern). Der Hebräer fand die Seestadt schon vor und dolmetschte das Wort durch Japho, „die Schöne“, oder machte Japhet zu ihrem Gründer und liess hier sodann auch Noah's Arche gebaut sein. Selbst bei Pomponius Mela I, 2 und Plinius heisst sie eine vorfluthige Stadt, ja Wilhelm von Tyrus nennt VIII, 9 unter Berufung auf Solinus sie die älteste Stadt der Welt. In der Morgendämmerung der Geschichte fällt der erste Lichtstrahl auf die Stadt am „grossen Meere gegen Abend“ (Num. XXXIV, 6). Das Schilfmeer und das Philistermeer (Exod. XXIII, 31), das Salzmeer und das Meer Cinnereth sollten die Wohnsitze des auserwählten Volkes begrenzen.

Einst ging die Cultur mit dem Vorrücken der Stämme vom Morgenlande aus, jetzt scheint Land und Volk in den Zustand ursprünglicher Rohheit zurückversunken. Es gibt keinen rascheren Uebergang aus den Ländern der Civilisation in jene der Barbarei als eine Landung bei Joppe. Wer hat hier den ersten Hafen gebaut, oder war es auch im Alterthum nur eine Rhede mit gefährlichen Klippen und Untiefen, wie heute, wo die Schiffe weit draussen ankern müssen? Vor ein paar Jahrzehnten stiess man bei Erdarbeiten am Hafen auf das Gestell eines Schiffes aus dem höchsten Alterthum. Noch im vorigen Jahrhundert sah man südwärts Steine von altem Mauerwerk als die Reste eines Molo sich ins Meer verlieren, auch unterscheidet man noch zwei Bassins, ein oberes und ein unteres; doch stammen diese Werke aus den Kreuzzügen her, und Venedig war es namentlich, welches während derselben und auch später die Ostermeerfahrt und die Sommermeerfahrt (um Johanni oder im August) regelmässig hierher veranstaltete. Indess ist bei hoher See die Anfurt geradezu unmöglich, die Barken scheitern Angesichts der Stadt. Den von Ibrahim Pascha begonnenen Hafenbau vereitelte 1840 die Intervention der christlichen Mächte; das Haupthinderniss bietet die zunehmende Versandung. Bei günstiger Jahreszeit gleicht dieser Meeresport dem Flugloche eines Bienenkorbes: von Malta und Griechenland, von Konstantinopel und Aegypten steuern die Schiffe herbei, und die Segelspuren auf der ruhigen Wasserfläche bilden lichte Radien, die hier ihren

Mittelpunkt finden, während die Sonne bei ihrem Untergang eine Feuerstrasse bis an den Horizont schlägt, ihr Lager mit Gold bestreut und sich mit purpurnen Wolken zudeckt.

Jaffa wirft sich ziemlich steil ins Meer ab, das mit einem unaufhörlichen Wogendrange das Felsgerippe blosslegt und die Ufer in malerischen Formen durchbricht. Schon nahen die Landeseinwohner, uns in Empfang zu nehmen. So sind gewiss die Bootsknechte herausgefahren, als noch die Philister die Meeresanfurt besassen, und siebzig Menschenalter haben an diesen Leuten nichts geändert. Es ist, als ob ein Bissen Brot ins Wasser geworfen und von zahlreichen Fischen erschnappt wird, oder als ob die Reiher auf Fische einfallen, wenn so ein Vampur oder Steamboat die Reisenden eine Viertelstunde vom Lande aussetzt. Sonnenverbrannte, halbwilde Menschen stürmen aufs Deck, um unter lautem Geschrei sich der Leute und des Gepäckes zu bemächtigen. Hier hilft keine Nothwehr: der Franke ist über Leib und Gut nicht Herr, und wird, gut oder schlimm, in ein Fahrzeug geschafft, bis alles voll ist. Ein barbarischer Gesang gibt den Takt zum Ruderschlage; auf halbem Wege wird regelmässig tumultuirt, der Pirat vergrössert die Gefahr, ruft zu Allah, um als Lebensretter zu gelten und die Verdoppelung des Fahrgeldes zu erzwingen. Allerdings ist die Hafeneinfahrt kaum 100′ breit und wir glauben die Boote an den vorspringenden Molo geschleudert zu sehen. So wird die Ausschiffung fast zum lebensgefährlichen Acte, und man reisst sich von der Plünderung der Seeräuber nur los, um sofort den Landräubern in die Hände zu fallen. Unbarmherzige Fäuste packen jetzt den Fremdling und zerren ihn empor — der europäische Einfluss hat lange nicht vermocht, einer auf Kosten des französischen Consuls erbauten ersten Schiffstreppe den Bestand zu sichern, weil sie diesem Räuberhandwerk Abbruch that. Man muss indess in der Nähe des Franziskanerklosters (Dêr el Frandsch) auszusteigen trachten, von dessen Zinnen die grosse Flagge von Jerusalem, ein weisses Kreuz im rothen Felde mit vier kleinen Kreuzen in den Ecken, uns entgegenweht, und dessen Glöcklein den Pilger schon auf weiter See einladet. Nur ist die Frage nach dem römischen Kloster (Dêr el Rum) nicht am Platze, denn darunter versteht man das griechische.

Der älteste Theil der Hafenstadt sind die theilweise ausgespülten fugengeränderten Quader am Quai, die überhaupt die ursprünglichen Bauwerke durch ganz Kanaan charakterisiren. Die Ländsäulen für die Schiffe stammen von den Palast- und Tempelbauten des alten Herodes in Cäsarea Stratonsthurm. Und wie einst König Hiram von Tyrus die Cedern des Libanon für den Tempel und Palast Salomon's in Flössen nach Joppe schaffen liess (II. Chron. II, 16), was sich beim Neubau der Hauptstadt unter Esra (III, 7) wiederholte, so sah ich nicht minder die Holzstämme am Gelände, welche die Griechen für die Restauration der Kuppel der heiligen Grabkirche aus Karamanien oder bis vom Schwarzen Meere herbeiführten.

Indem wir einem Packträger folgend durch das Menschengewirre uns Bahn brechen, passiren wir eine Musterkarte von Adamskindern

und Völkertrachten, bis wir an der niederen Pforte des Hospizes anlangen und von Terrasse zu Terrasse, 95 Stufen hoch steigend wo möglich im obersten Stockwerk uns einquartieren, um hier in behaglichem Gefühle der Sicherheit den Blick über Land und Meer schweifen zu lassen. Neben dem Panorama der Stadt und der unvergleichlichen Fernsicht geniesst man hier noch die köstliche Seeluft. Südlich tritt die Wüste heran, gegen Morgen überblicken wir im Vordergrunde ein Paradies von Fruchtbäumen, in der Ferne die scheinbar senkrechte Felsmauer des jüdischen Gebirges mit scharfmarkirten Umrissen und Auszackungen, weiss blinkend wie ein versteinertes Meer. Man ist in der Tageszeit um eine Stunde gegen Triest voran, und muss vor allem seine Uhr zurechtstellen.

Die Veränderung der Scene ist so schnell vor sich gegangen, dass wir uns ernstlich besinnen, wo wir sind? Wir schauen hinaus auf die Felsen im Meere, wo man noch bis auf Plinius' und Hieronymus' Tage gläubig die Spuren von den Fesseln der Andromeda zeigte, die hier dem Fischungeheuer ausgesetzt war und nun im Sternbilde thront. Das Wahrzeichen von Joppe bildete der bekannte Fisch, dessen Rippenlänge 40′ betrug*); es war seit unvordenklicher Zeit am Stadtthore aufgehangen, bis der Aedil Aemilius Scaurus die Riesengebeine nach Rom schaffen und neben andern Merkwürdigkeiten dort zeigen liess. Perseus hatte dies Wellenungethüm erlegt, und die Meeresbraut zurückerobert. Wie die Araber behaupten, war im Nillande bis zu ihrer Eroberung, 638, bei Oeffnung der Schleussen in Wirklichkeit eine „Braut“ dem Stromgotte geopfert worden, wofür seitdem die „Arusa“ zu Kairo in effigie aus Erde gebildet und jährlich am 10. August dem heiligen Flusse angetraut wird. Es kam nach Plutarch (Sympos. 20) vor, dass man bei der Ausfahrt zur Gründung einer Colonie eine Jungfrau ins Meer warf. So hatte das Alterthum auch bei Joppe Ernst gemacht, und der Landesfürst dem wilden Meere wirklich eine Jungfrau zum Versöhnungsopfer preisgegeben. Kaum betreten wir die Schwelle Palästinas, so empfängt uns das ursprüngliche Wunderland mit der Mythe von der Abstellung der Menschenopfer durch den Sonnenhelden vom Aufgang, der mit Andromeda den Perses, Stammvater

---

*) Mit anderthalb Fuss dickem Rückgrat. Wohl von einem Pottwal (physeter makrocephalus), welcher aus dem hohen Meere manchmal durch die Strasse von Gibraltar ins Mittelmeer hereinkommt, 80—100′ lang wird, wovon ⅓ der Kopf misst. Er hat einen Rachen von 20′ Oeffnung, gross genug, um einen Ochsen zu verschlucken, und wirft einen verschlungenen Hay von 12′ Länge wieder aus. Ein solcher, italienisch Capidolio geheissen, strandete 1524 bei Corneto in Toscana, die ungeheuern Knochen hing man wundershalber in der Vorhalle der Kirche auf. Ein anderer rannte an der Arnomündung ans Land. Es ist Plinius' Orca. Oken, Säugethiere, III, 998, 1047—1056. Anfang September 1868 packte der Hay einen Badenden auf der Rhede von Triest; er wurde am 23. im Hafen von Lukova von Thunfischern erlegt und wog 17 Centner. Am 12. Juli 1869 kam abermals ein riesiger Hay in der Nähe des Volksbades zu Triest in Vorschein. Der Hay hat bis in neuerer Zeit unter den schattigen Felswänden von Tenedos sich eingefunden, drei Walfische angeblich bei Karystos. 1836 strandete ein mächtiger Wal an der Westküste von Karpathos. Ross, Reisen auf den griech. Inseln, II, 113; III, 40.

aller Perser erzeugte, welche als reine Lichtdiener allenthalben dem greulichen Opfercult ein Ende machten.

Kepheus*), der Gemahl der Jope oder Vater der Andromeda, soll die Jungfrau ausgesetzt und die Stadt gegründet haben. Dies geschah während der Herrschaft der Derketiden am Euphrat, deren Dynastie mit Sardanabal erlosch. Darum verehrte Joppe die fabelhafte Ceto oder Derketo unter dem Bilde eines Fisches, wie auch der Cult des babylonischen Fischgottes Dagon im ganzen Philisterlande bestand. Dagon oder Odacon hiess aber nach Berosus die sechste und letzte Verkörperung des Oannes**), der jeden Morgen halb Mensch halb Fisch aus dem Rothen Meere aufstieg und dem Volke das erste Gesetz verkündete. Ninive selbst heisst die Fischstadt, und von dort verbreitete sich der Dienst und das kosmogonische Bild im ganzen Umfange des Reiches. Ohne Zweifel ging die Einwanderung ans Mittelmeer vom Erythräischen, jetzt Persischen Meerbusen aus, auch lag das älteste Hippo am ailanitischen Golf. Es herrschte aber nach Mela I, 11 Phineus (der Phönizier) mit seiner Schwester Kephea über Joppe, bis er von Herakles (= Perseus) oder durch die Argonauten erschlagen ward. Dieser Herakles wird aber im Kampfe für Kephissia oder Hesione vom Meerungeheuer verschlungen und erst „am dritten Tage“ unter Einbusse seines Haupthaars wieder herausgegeben, wie der Dichter Lykophron***) singt und Cyrill von Alexandria in

---

*) d. i. Chronos, indisch Kavi, persisch Kavus oder Chevan, nach welchem die Chiväer (Jos. XI, 3) sich nannten. Er ist Vater der östlichen Aethiopen (Tacit. Hist. V, 2). Ihm war ebenso der Kephissos wie der Fluss Peneus dem Phineus heilig. In Joppe, dem Mittelpunkt des uralten Reiches der Kephenen oder Kuschiten, herrschte die mythische Königin Kassiopeia.

**) Ὠήν. Hellad. Chrestom. bei Phot. bibl. Cod. 276.

***) Cassandra init. 275 v. Chr. Eudocia Violar. bei Villoison Anecd. I, 344. Menas, Aegyptens Urkönig, wird von einem Krokodil über den Möris See (sc. das Meer) aus jenseitige Ufer getragen (Diod. I, 89). Dieser ägypt. Jonas mit dem Leviathan geht dem hebräischen um dritthalbtausend Jahre voran. Statt des Krokodils figurirt bei den spätern Excerpisten als Sinnbild des allverschlingenden Todes, der über den Menschen gleichwohl keine Macht behauptet, das Hippopotamus. Vgl. Sepp, Kirchliche Reformentwürfe, S. 46 fg. Auf den Inseln der Seligen feiert der Held seine Auferstehung aus dem Rachen des Fisches oder dem Grabe. Apollonius von Rhodus (IV, 627) lässt die Argonauten auf dem Eridanus zu den Sirenen und seligen Inseln der Phäaken fahren. Für Servius (in Aen. VIII, 77) ist der Fluss Hesperidum regnator aquarum, hat also seine Quelle im Paradiese. Herakles fährt auf ihm zu den Hesperiden, darum nennt ihn Hesychius Eridanatas. Bei Herod. (V, 28) heisst Naxos die seligste der Inseln (νῆσος τῶν μακάρων), woran noch das Eiland Makaros in der Nähe erinnert. Naxos ist aber im Sanskrit nahuscha, die Todteninsel, wo Dionysos, der vorbildliche Erlöser der Heiden, die verlassene Seele Ariadne's befreit. Zu Hellenen redend hätte der Weltheiland das Bild von Herakles, zu Indern das Gleichniss von Kama oder Purdman gebraucht, während die Phönizier ihren Melkart oder Makar im Sonnenkahn nach Westen steuern lassen, bis er ins Meer gestürzt als Melikartes durch den Delphin an den Isthmus von Korinth getragen wird, wo auch Arion aus den Wellen des Todes auftaucht. Wie der indische Ocean Vischnu, das Arische oder Rothe Meer den Anu oder Oannes, das Assyrische oder Mittelmeer seine mehrfachen Jonas aufweist, so wird im Schwarzen

Jon. in Erinnerung bringt. Tzetzes sah in Byzanz noch das Erzbild des Herakles, der vom dreinächtigen Aufenthalt im Bauche des Fisches den Beinamen *τριέσπερος* führte — erst die Kreuzritter zertrümmerten es 1204.

Der Prophet hat mit dem Halbgott in der Sage Verwandtschaft, denn Jonas heisst der Drachentödter zu Mardin in den Tigrisländern.*) Im Westen untergegangen, kommt der Sonnenheld im Osten wieder in Vorschein, nur sein Haupthaar, d. i. die lichten Sonnenstrahlen sind verkürzt, wenn er siegreich aus der Winternacht emporsteigt. Eine seltsame Zeichen- und Bildersprache redet der Orient mit uns; soeben dem prosaischen Abendlande entronnen, finden wir uns mitten in den Kreis der ältesten Religionsvorstellung und Völkersage versetzt. Joppe ist das Thor der Tempelstadt Jerusalem; wie uns aber am Eingange der alten Dome wunderliche Reliefe vor Augen gestellt sind, so liegen sie hier seit uralter Zeit am Wege. Solche Hieroglyphen, die ihre Entzifferung erwarten, bilden: Ein Mann, der vom Seeungeheuer verschlungen, anderseits wieder ans Land geworfen wird. Eine Jungfrau, von einem Drachen im Thurme oder auf der Felsenhöhe belagert; ein Kämpfer zu Ross, der den bösen Höllenwurm durchsticht, sei es ein Ritter, welcher vom Sonnenlicht umstrahlt die Macht der Feinde niederwirft, so wie der Engel mit dem Schwert das Scheusal (Pest und Seuche) in den Abgrund bannt, und was der bedeutsamen Symbole mehr sind.

Hier nun, wo die Naturmythe mit der idealen Priesterlehre sich verschlingt, nimmt der später eingewanderte Hebräer den Faden auf. Es ist Jonas, der Prophet von Ninive, der sich selber als historischen Oannes oder Jonetho einführt, und dem auserwählten Volke wie in einem Spiegel seine religiöse Mission vorstellt. Gerade Joppe ist der Punkt, wo Heiden- und Judenthum sich auf merkwürdige Weise berühren und zugleich dem Christenthum entgegenkommen. Im Hafen zu Joppe schifft der Prophet sich ein, um mit einem phönizischen Kauffahrer nach Tharsis zu gelangen, und so sich dem Rufe des Herrn zu entziehen. Aber das Meer empört sich, die Schiffleute werfen den Fremdling in die schäumenden Wogen, wie die abergläubischen

---

Meere Jason, in der deutschen Mythe Wolfdietrich, vom Seedrachen vorübergehend verschlungen, den er siegreich bekämpft, im Skandinavischen Meere aber der Jüngling vom Walfisch ins Jugendland getragen. So tief gründen im Geistesleben der Menschheit die religiösen Gedanken von Tod und Auferstehung, und der christliche Theolog hat seinen Glauben nicht blos aus den Voraussetzungen der Judenkirche zu rechtfertigen.

*) Ritter, Erdkunde XI, 192. Was urtheilen wir von der ehernen Pforte Nikanor, die nach talmudischer Legende auf der Ueberfahrt von Alexandria nach Akkon der Fisch verschlungen, aber wieder ausgeworfen (Kap. 24)! War das Symbol von Jonas am Thore der Dagonstempel angebracht? Die einzige Stadtmünze von Joppe zeigt Poseidon sitzend am Felsen. Eckhel, III, 433. In Pelusium hatte der Maler Euanthes im Opistodomos des Zeus Kasios die Scene: Andromeda im Brautgewand mit gefesselten Armen in der Felsennische sitzend, auf sie zuschwimmend das *κῆτος* mit aus dem Wasser gehobenen Kopfe, zwischen beiden Perseus in den Lüften, gegenüber — den gefesselten Prometheus dargestellt. Achill. Tatius III, 6, 7.

Türken am Schwarzen Meere in Sturmesgefahr noch heute verfahren, um durch diess Opfer die tobende See zu beruhigen, und augenblicklich tritt Windstille ein. (!!!) Die Tiefe hat ihre Beute verschlungen, aber aus dem Bauche des Leviathan erhebt der Seher seine Stimme, und nach drei Tagen und Nächten (so lange dauert in der Regel auch der Sturm im Mittelmeere) geht er triumphirend aus dem Rachen des Todes hervor.

Wir haben es hier mit einer der grossartigsten Dichtungen, einer weltgeschichtlichen Symbolik zu thun, und nicht mit buchstäblicher Geschichte — die Bibel würde sonst den Aberglauben unterstützen, man könne durch Menschenopfer den Seesturm beschwichtigen, wie der Dichter sagt: „Es rast der See und will sein Opfer haben.“ Jonas erfasst das unvordenkliche Symbol bezüglich der Auferstehung aus Tod und Grab, um es auf die Wiederkehr der ganzen Nation aus dem Rachen des Fischungeheuers anzuwenden. Der Prophet, welcher sich weigert, den Heiden zu predigen, repräsentirt das Volk Israel, das Schiff die alttestamentliche Kirche. Als Israel seinen Beruf verschläft, wird es hinausgeworfen in die Wogenbrandung der Nationen und vom grossen Fische verschlungen. Dieser Fisch ist kein anderer als Ninus oder das Volk von Ninive (Ninua. Nah. II, 8), dessen Gründer dem Namen nach der Fisch (נוּן) heisst. Da stimmt der biblische Jonas seinen Schwanengesang an, der eben in dem historischen Gedichte uns vorliegt, und an den Trauerweiden Babylons hängt er seine Harfe auf. Aber nach drei Regierungszeiten sollte die Gefangenschaft des Volkes enden, Israel wird aus der Gefangenschaft erlöst und wieder dem Lande zurückgegeben, von wo es ausgegangen. Inzwischen hat es zwar wider Willen den Heiden gepredigt und in Ninive, der Stadt von drei Tagreisen Länge, seine Stimme vernehmbar gemacht; aber die Eifersucht, dass auch die Völker der Welt kraft der Busse gerettet sein sollen, verlässt die engherzige Nation noch immer nicht. Israel grollt fort und fort über die Goim, unter welche es zum andernmal in alle Welt zerstreut wird, indess der Baum seiner Hoffnungen vom Wurme zernagt ist, und der Kürbis ihm zur Pilgerflasche auf seiner neuen Wanderschaft dienen mag.

Nach der traditionellen Priesterlehre bei Juden wie Heiden geht das Geschlecht der Sterblichen zwar zu Grabe, wird aber gleich dem gottmenschlichen Vorbild den Morgen der Auferstehung erleben. Der Prophet wendet diess begeisternde Symbol auf den Untergang und die Auferstehung seiner Nation an; Christus, der wahre Israel, lässt die Parabel von Jonas und dem Fische im uranfänglichen, idealen Sinne vom persönlichen Tode und der Urstände am dritten Tage, die in seiner Person der siegreichen Beglaubigung nicht ermangelte, indem Er aus dem Rachen des Todes und der Hölle den Ostertag heraufführte.

In demselben Joppe erhält Simon bar Jonas, der Apostelfürst, welcher hier die Tabitha ins Leben zurückrief, die Aufforderung zur Predigt unter den Heiden und zugleich die Sendung nach der heidnischen Weltstadt im Westen. Denn in seiner Vision rollt das Firmament sich auf wie eine Decke, und es kommen darin allerlei vier-

füssige Thiere und Vögel des Himmels in Vorschein, die alle in Gottes Augen für rein erklärt werden. Erst das Pochen unten an der Hausthüre bringt ihn aus seinem Gesichte, indem der Hauptmann Cornelius von Cäsarea sich zur Taufe melden lässt, der ihm später nach Rom verhilft. Welche Thiere mag Petrus anders gesehen haben, als die ganze Völker repräsentiren, wie der Adler, der Löwe und Leopard — dieselben, die heutzutage von den Bannern Oesterreichs und Preussens, Frankreichs und Englands, Russlands, Griechenlands und Sardiniens über den Dächern der Consulate wehen, wozu die Kreuzflagge Roms, der alten Wölfin, und das Sternbanner Nordamerikas kommt.

Doch ein Pochen an der Thüre weckt auch uns aus diesen Träumen auf der Terrasse des Convents; der Klosterbruder mahnt, es sei Zeit, das Mittagsessen einzunehmen. Dank euch lieben Vätern für die Mahlzeit, die ihr jedem ohne Unterschied des Glaubens reicht; auch ich will keinem Gaste, der sich über mein Buch setzt, einen Stein statt Brotes vorlegen. Das lateinische Hospiz dient im eigentlichen Sinne zur europäischen Gastherberge, nur mit dem Unterschiede, dass man beim Abschiede sich selber die Rechnung macht; Leute ohne Namen und Stand finden sich für einen Aufenthalt bis zu drei Tagen mit ein paar Piastern beim Klosterdiener ab, gefordert wird überhaupt nichts. Lateiner, Griechen und Armenier haben hier ihre Klöster und gleich den Juden und Moslemin ihre abgesonderten Friedhöfe. Diese Stifte sind gleichsam Oasen in der Wüste, wo der Wanderer Erquickung findet; denn zur eigentlichen Herrschaft haben es hier so wenig die Christen als die alten Juden gebracht: im allgemeinen herrscht mässige Duldung. „In dem bergumschlossenen einsamen Jerusalem ist ein nach innen brennender Fanatismus möglich, aber nicht mehr so in Jafa“, bemerkt der Jude Frankl (Aus Aegypten 328).

Jaffa ist auf einen 119′ hohen Hügel hingebaut, und gleicht einer in Fels gemauerten Festung, während die Strandklippen 10′ über die Wellen ragen, und die Landung lebensgefährlich machen. Die Küste muss sich langsam gehoben haben, denn die Muschelbänke ragen dammartig hervor (Fraas. Geol. Beob. 45). Von der Jaffawarte aus begrüsste man die Handelsflotte, die nach Tartessus steuerte; darunter ist nicht Tortosa, sondern Karthago gemeint, wie schon die Vulgata den Namen Tharschisch bei Ezechiel übersetzt und die afrikanischen Autoren bis heute festhalten. Von Joppe selbst konnte aber kein Schiffzug auslaufen, noch hier landen: der alte Hafen musste nördlich an der prächtigen Mündung des Audscheflusses (Auga) liegen, wo noch alte Erdarbeiten sichtbar sind; er ist jetzt durch die Uferaufstauung versumpft. Vordem öffnete Palästina seine Pforten: Aegypten liegt nahe, auch nimmt die Seestadt die Spitze eines gleichschenkligen Dreiecks ein, dessen Basis die Linie von Samaria oder Sichem bis Jerusalem bildet, wie sie den Verkehr mit beiden Hauptstädten vermitteln sollte. Gleichwohl ist aus Joppe kein Tyrus oder Sidon geworden, ja in den heiligen Büchern wird des westlichen Meeres auffallend selten gedacht, so bei Joel II, 20: „Den Feind von Mitternacht vertreib' ich

weit von euch, seinen Vortrab ins östliche (todte), seinen Nachtrab ins äusserste (westliche) Meer.“ Wie handelsüchtig der Hebräer auch ist, scheut er doch das Meer, und nie hat er selber Schiffe gebaut; von Haus aus ängstlicher am Leben hängend als andere, vertraut er sich nicht gern den schwimmenden Balken an.

Strabo XVI, 2 nennt den Ort einen „Ankerplatz von Räubern, ein wahres Piratennest“. Die Stadt blieb im Besitze der Goim oder meereskundigen Heiden, die auf gebrechlichen Balken sich dem Wasser anvertrauten, zunächst phönizischer Kauffahrer. Schon die Daniten, deren Stammgebiet Japho zugetheilt ward, konnten sie nicht erobern. Movers (Phön. II, 176, III, 210) entziffert aus der neuentdeckten Sidonischen Inschrift, die Stadt habe zu den Krongütern des Königs von Sidon gehört, und dieser sie vom persischen Oberkönige zurückerbeten. Dass sie vorzugsweise heidnisch blieb, lehrt die Eroberung durch Jonathas und wieder durch Simon den Makkabäer, der „die Stadt nebst dem Hafen, von wo man auf die Inseln im Meere hinausfährt, mit grossen Ehren gewann“ (I. M. X, 74, XIV, 5). Als später die Einwohner die jüdischen Insassen, Männer, Weiber und Kinder auf ihre Schiffe lockten, und sie, ein paar hundert an der Zahl, ersäuften, nahm Judas der Makkabäer Rache, indem er Nachts den Hafenplatz sammt allen Schiffen verbrannte (II. M. XII, 3 fg.). Pompejus vereinigte Joppe mit der Provinz Syrien, daher sich König Herodes hier nicht wie in Cäsarea durch Bauten verewigen konnte. Das Andenken des Simon Kephas haftet jetzt an demselben Felsen im Meere, wo ehedem die Schiffsringe, oder angeblich die Ketten der Andromeda befestigt waren: denn eine 12′ hohe Klippe führt den Namen Petersstein. Dort soll er seinen Fischerring ins Meer geworfen, aber im Maule eines erangelten Fisches wiedergefunden haben.*) Diess gilt nicht vom Apostel, sondern von dem mythischen Kepheus. Noch in der Legende von Orendel kommt der Fischerkönig von Joppe vor, der den vom Fisch verschlungenen Heilandsrock gewinnt. Von hier, wo nicht von Cäsarea, ist übrigens Simon, Jonas' Sohn, seiner Mission getreu nach der Weltstadt im Abendlande hinübergesegelt, um die Botschaft des Heiles den Heiden zu predigen.

Der erste Versammlungsort der sich bildenden Christengemeinde war das Haus Simon's des Gerbers am Meere. Als der Proconsul Cestius Gallus unter Nero Joppe zu Anfang des jüdischen Krieges erstürmte und einäscherte, wobei 8400 Einwohner ihr Leben einbüssten (Jos. Bell. II, 18, 10), muss auch die erste Christengemeinde ihr Grab oder ihre Zerstreuung gefunden haben. Da inzwischen zahlreiche Flüchtlinge aus den zerstörten Städten hier ein Asyl fanden und sich auf Seeräuberei verlegten, veranstaltete Vespasian einen nächtlichen Ueberfall, worauf die Piraten nach den Schiffen flohen. Jos. Flavius erzählt bei dieser Gelegenheit III, 9, 3: Joppe hat keinen natürlichen

---

*) Noch Graf Botho von Stolberg führt in seiner Meerfahrt ins gelobte Land 1493 und 1494 an, dass Petrus in Joppe fischen pflag. Zeitschrift des Harzvereins für Geschichte des Alterth. v. Höpfner I, 1868.

Hafen. Schroffe Klippen laufen bis ins Meer fort, woran noch die Spuren von den Fesseln der Andromeda das Alter der Fabel beglaubigen. Der Nordwind, welcher die hochbrandenden Fluthen wider die Klippen peitscht, macht die Rhede gefährlicher als das offene Meer. Gegen die Morgendämmerung überfiel die von Joppe, welche auf offener See herumtrieben, ein heftiger Sturm, von den Seefahrern Melanoboreas genannt; einige Schiffe zerschellten gegeneinander, andere an den Felsen, viele, welche die weite See erreichen wollten, versenkte der Orkan, das Meer färbte sich von Blut, das Ufer lag voll Leichen, die Römer aber tödteten alle, die lebend ausgeworfen wurden, sodass die Zahl der Todten sich auf 4200 belief. Die Römer eroberten die Stadt ohne Schwertschlag, und zerstörten sie zum zweitenmal von Grund aus."

Gleichwohl erhob sich die Stadt wieder und war von Konstantin's Tagen bis zur arabischen Eroberung 636 Bischofsitz. Fidus unterschrieb 415 die Synodalbeschlüsse von Diospolis und 431 jene von Ephesus. Einer seiner Nachfolger war Theodotus, dann Elias, welcher den beiden Kirchenversammlungen zu Jerusalem 518 und 536 beiwohnte, und beim Einbruche der Araber Sergius. Die Kathedrale stand an der Südseite, und trug den Namen des Apostelfürsten. Willibald der Angelsachse, der viermal nach Jerusalem pilgerte, Palästina und Syrien durchzog und selbst an den Hof des Khalifen kam, besuchte in Joppe 728 die ecclesia S. Petri. Leider sind von dieser ältesten Peterskirche nur noch Trümmer übrig, an welchen begreiflich die Sage haftet, hier sei Simon des Gerbers Wohnung gestanden. In einem Weingarten vor der Stadt weist man einen in bröckeligen Kalkstein gehauenen Keller von zwei Klafter Tiefe als das Grab der Tabitha; eine Treppe führt in den 16′ breiten Raum, der neun Grabstellen enthält. Auch eine alte Bastei an der Seeseite, wo seit 1865 ein kleiner Leuchtthurm steht, soll die Ruinen des Gerberhauses vorstellen. Aber eher will ich glauben, dass der französische Kapitänshut des alten k. k. Consuls Damiani von 1799 noch neu sei, oder dass sein liebenswürdiges Töchterlein direct von Tabitha abstamme, als dass all diese Behauptungen richtig sind. Das Haus Simon's stand zweifelsohne mittagwärts, und zwar ausserhalb der Stadt, wo der Bach mündet, und auch die Leichenäcker liegen. Man trieb diese Hantierung abseits am Meere, und noch heute liegen dort vier Gerbereien, wo die verschiedenen Thierfelle von Kameelen, Rindern und Eseln, Böcken und Ziegen nach phönizischer Art gekalkt und mittels Granatrinde oder Somak statt Valonie gegerbt werden. Man stösst dort zu Lande auch auf die Gewohnheit, die Häute einfach vor die Hausthüren zu legen, damit sie von den Vorübergehenden mit Füssen getreten und lederweich werden. Das Haus eines solchen Gastfreundes war dem Talmud (Chetuboth f. 77, 1) zufolge gleich dem eines Heiden geachtet, um so näher lag hier die Vision von der Berufung der Heiden.

Hier liessen die fränkischen Helden, der heimischen Fehden vergessend, stolz ihre Helmbüsche im Morgenlande wehen. Die Kreuzritter fanden 1099 Joppe von den muhamedanischen Einwohnern verlassen, und besetzten im Vorüberzuge blos das Kastell. Hier landeten

die Genuesen mit Lebensmitteln, Holz und Werkleuten zum Bau der Belagerungsmaschinen vor Jerusalem. Gottfried von Bouillon beschloss die Stadt neu aufzubauen und zu befestigen, damit die Pilger sicher landen könnten, auch kamen von allen Seiten Kaufleute dahin. Edrisi nennt Jaffa den Hafen von Jerusalem. Neun genuesische Schiffe landeten alsbald unter dem Oberbefehl des Guilelmo Embrico, während die Kreuzfahrer kaum vor Jerusalem standen; die Fahrzeuge mussten aber beim Herannahen einer ägyptischen Flotte im Stiche gelassen werden, worauf die Genuesen zum Hauptheere stiessen uud unter Raimund von Toulouse als erfahrene Werkmeister die Belagerungsarbeiten nicht wenig förderten. Die pisanische Flottille von 160 Segeln erreichte einen Monat zu spät (August 1099) die syrische Küste, schiffte aber ein vollständig ausgerüstetes Heer unter Anführung des Erzbischofs Daibert aus, der sofort den Patriarchenstuhl von Jerusalem bestieg. Gottfried von Bouillon trat ihm und seinen Landsleuten 2. Februar 1100 ein Viertel von Jaffa ab. Ohne die Beihülfe der italienischen Flotte wäre die Eroberung der Küstenstädte von Tripolis bis Askalon und die Behauptung Palästinas unmöglich gewesen. Im Sommer 1100 lagen auf einmal 200 venetianische Schiffe unter Contarini vor Joppe, sodass Gottfried selbst, indem er von Cäsarea her die Stadt berührte, tödtlich erschrack, sie für eine feindliche Flotte haltend. Sie erboten sich zur Kriegshülfe, wenn sie von allen gemeinsam eroberten Städten ein Drittel, in den übrigen aber Marktplatz sammt Kirche erhielten. Den Pisanern gewährte Graf Almarich von Askalon 1157 in Joppe einen freien Platz, um daselbst einen Markt, Kirche und Wohnhäuser zu errichten. Balduin I. verlieh 1203 die Peterskirche den Chorherren des heiligen Grabes, und befestigte und verschönerte die Stadt, die zugleich wieder zum Sitz einer Grafschaft erhoben ward. Nach vielen glorreichen Kämpfen zwischen Christen und Sarazenen und wiederholter Blokade zur See 1115 und 1123 erbauten die Johanniter auf dem Grunde, welchen Fürst Hugo von Joppe 1126 ihnen abgetreten hatte, zwei feste Thürme, den sogenannten Hospitalthurm, nördlich von der Peterskirche, und weiter oberhalb den Hafenthurm. Auch eine eigene Kirche besassen sie in der Mitte der Stadt, und den Bau einer zweiten musste ihnen Papst Alexander III. untersagen. Das St. Nikolauskirchlein am gleichnamigen Quai, an der Nordseite ausser den Mauern, kam 1168 in Besitzthum der Kanoniker des heiligen Grabes. Da brach das Unglücksjahr 1187 herein, wo Saladin's Bruder, Malek el Adel, die Uebergabe der Stadt erzwang, und sie beim Heranzuge des dritten Kreuzheeres zerstörte, damit sie den Christen keinen Stützpunkt böte, sodass deren nachrückendes Heer im Olivenwalde vor den Mauern sich lagern musste.

Diess war die dritte oder vierte Verwüstung der Seestadt, aber keineswegs die letzte. Als Richard Löwenherz*) im September 1191

---

*) Der Heldentitel ist echt morgenländisch. Davis führt (Carthago 364) einen Nimrod von Sikka auf, der von seinen Löwenjagden den Beinamen Löwenherz erhielt.

zur Rettung Askalons auszuziehen begehrte, welches Saladin von Grund aus zerstören liess, riethen die Franzosen im Heere, vielmehr Joppe aufzubauen, und zum Landungsplatz der Pilger zu machen, worauf eine Sammlung veranstaltet ward, und die Wiedererbauung vor sich ging. Aber schon am 28. Juli 1192 erschien Saladin mit 20000 Reitern und einer Masse Fussknechten, indess die Zahl der belagerten Christen mit Einschluss der Kranken kaum 5000 betrug. Der Platz wurde von einer Meerseite bis zur andern umschlossen, und aus fünf Wurfgerüsten hagelte es Steine gegen die Terrassen, die Schanzgräber begegneten und bekämpften sich unter der Erde, das Ostthor stürzte unter furchtbarem Geprassel zusammen, während der Sultan das ganze Heer der Islamiten unter dem Rasen der Kesselpauken und furchtbarem Geheule zum Sturme trieb. Doch hielt sich Joppe und die Besatzung trieb durch einen Ausfall die Ungläubigen zurück. Aber während der Unterhandlung drangen diese in die Stadt, erschlugen alles Volk, was sich nicht in die Burg gerettet, und schon war der Fall der Citadelle nahe, als vom Meere Trompetenschall drang, rothe Segel sichtbar wurden, und Richard von Ptolemais mit einer Flotte von 35 Schiffen zum Entsatze heranzog. Schon wehten die Türkenbanner von den Zinnen, schon hielten die Kreuzfahrer alles verloren, da wagte ein Priester aus dem Castell glücklich den Sprung in den Meeressand nieder, und gelangte schwimmend zum Könige, der auf die Kunde, dass die Burg sich noch halte, mit seinen Getreuen bis an die Hüfte ins Meer sprang und Joppe im Sturmlauf entsetzte. An der Küste links von der Kirche des heiligen Nikolaus focht der kühne Plantagenet, schon zur Heimreise gerüstet, am 5. August 1192 seine letzte Schlacht, wobei die überzähligen Feinde vor den Blitzschlägen seines Schwertes wie die Thiere des Feldes vor der Nähe des Löwen auseinander stoben, und als sie sich zur Umkehr ermannten, und den König im Glanze der Waffen mit nur 17 Rittern und 300 Bogenschützen vor dem Thore gelagert fanden, den neuen Roland nicht weiter anzugreifen wagten.

Während des Kreuzzuges der Deutschen, 1197, legte Malek el Adel sich abermals vor Joppe, die Deutschen warfen sich ihm wacker entgegen, fanden aber beim Rückzuge von den Engländern und Italienern verrätherisch die Thore verschlossen. Die Stadt selbst ergab sich, die Burg wurde in Sturm genommen und geschleift, die Steine der zerstörten Mauern und Gebäude ins Meer geworfen, 20000 Wallbrüder sollen dabei unter dem Schwerte der Ungläubigen gefallen sein. Vierzig abendländische Ritter hatten sich in der Kirche auf der Burg eingeschlossen und gaben sich selber den Tod am 17. August. Gleichwohl gab el Adel Jaffa im Frieden 1204 auf 1205 wieder den Franken zurück. Im November 1228 rückte Friedrich II. über Cäsarea und Arsuf nach Joppe, und begann mit den Templern und Johannitern den Neubau der Burg. Nach der Vernichtungsschlacht bei Gaza, 1244, welche das Schicksal der Christenherrschaft in Palästina zum zweitenmal entschied, wurde der darin gefangene Walther von Brienne an einem Galgen vor Joppe ausgestellt, rief aber seinen Leuten zu, die

Burg zu halten, wie es tapfern Männern zieme. Zum Abzuge gezwungen, schleppten die Christenfeinde den Grafen mit den übrigen Gefangenen nach Kahira, wo er im Gefängnisse auf unmenschliche Weise getödtet ward. Zum Empfange Ludwig's des Heiligen, 1252, liess Graf Johann von Brienne an jede der 500 Zinnen im Umfang der Stadtmauer einen Wappenschild nebst goldenem Fähnlein aufrichten, was einen imposanten Anblick bot. Der König, der hier den Tod seiner Mutter erfuhr, schlug ausser dem am Meere gelegenen Castell um die ganze Landseite her sein Lager, und erbaute sofort eine zweite Burg mit drei Thoren, vier festen Mauern, 24 Thürmen und einem trefflichen Graben, wobei man ihn selbst oft mit dem Tragkorbe in den Gräben sah, um durch sein Beispiel zur Befestigung der Burg von Meer zu Meer durch neue Werke zu ermuntern; damals zählte die Stadt drei Thore, dabei erwähnt Joinville den Thurm des Patriarchen. Auch gründete er ein Kloster und übergab es den Minoriten, schmückte deren Kirche mit zehn Altären und versah jeden mit einem silbernen und vergoldeten Kelche, mit Messbuch und gottesdienstlichen Gewändern. Aber bereits am 7. März 1268 nahm der Mamlukensultan Bibars ungeachtet des Friedens, den er dem Grafen von Brienne zugestanden, Joppe weg, schleifte die Burg und liess das brauchbare Steinmaterial zum Bau einer Moschee nach Kairo schaffen. Ein Theil der Einwohner wurde beim Abzuge geplündert, ein anderer blieb tributpflichtig zurück. Die lateinischen Bischöfe, deren erst nach dieser Zeit gedacht wird (ein Ungenannter 1273, und der Carmelit Johann de San Martino 1365), können nur als episcopi in partibus betrachtet werden, zum Beweise übrigens, dass die Kirche diess Besitzthum im gelobten Lande nicht für immer verloren gab.

Der Minorit Odorich von Friaul 1330 de terra s. 63 traf Joppe verlassen; daselbst lag noch ein Fels, der sogenannte Lompson des heiligen Jakob, ausserhalb der Mauern aber eine Kapelle Habakuk's. Alle Pilger jener Tage lassen den Propheten von der Gegend von Jaffa nach Babylon entführt werden. So finden wir die uralte Seestadt noch im 15. Jahrhundert in einen Trümmerhaufen verwandelt, dass die Pilger in schilfbedeckten Zelten sich gegen den Sonnenbrand schützen mussten, wenn sie nicht vorzogen, in einem unsaubern Gewölbe sich einzuschliessen oder auf den Schiffen zu bleiben, bis der von ihrer Ankunft unterrichtete Guardian von Jerusalem sie einholte, und die dortigen Christen ihnen Lebensmittel brachten. Unter andern bezeugt dies Hans Lochner, welcher 1435 als Arzt den Markgrafen Johann von Brandenburg und dessen Bruder Albrecht, nachmals Achilles, auf der Betfahrt zum heiligen Grabe begleitete. Alsbald nach der Landung wurden die Wallbrüder in höhlenartige, längs des Ufers befindliche Wölbungen*) eingepfercht, bis alle gezählt und aufgeschrieben, und der für jeden Kopf 7 Dukaten (= 16 Fl.) betragende Tribut erhoben war. Ebenso „unmütterlich“ war die Behandlung beim Auf-

---

*) Das Bild der Trümmerstadt bei Cotovicus, 1596, Itin. Hieros. 133.

bruch, wo die Eseltreiber sich um sie wie um Waarenballen stritten, was Alles den stolzen und tapfern Rittern fast unerträglich gewesen.

Der festen Thürme geschieht erst 1480 und 1495 in den Pilgerbüchern wieder Erwähnung; kurz darauf, 1517, verwüstete Sultan Selim die neue Ansiedlung, und es blieb bei den alten Gewölben, Höhlen und Mauerresten, worin Mohren, Araber, Syrer und Juden, Menschen und Vieh durcheinander Unterschluf suchten, nur dass in den beiden Thürmen von ungefähr 20 Klafter Höhe eine türkische Besatzung, im Hafen aber ein Zolleinnehmer Station nahm. Erst an den neuen Castellbau im zweiten Decennium des 17. Jahrhunderts schlossen sich wieder Waarenmagazine und Fremdenquartiere, indem man sich gegen die Seeräuber sicher genug dünkte. Demungeachtet zählte Joppe 1646 erst 50 bis 60 Hütten, von den festen Thürmen aber erscheint bei näherer Schilderung der eine als viereckige Bastei, wovon jede Seite 100 Schritt mass, der andere als Rundthurm, ebenfalls von Quadern errichtet. Ein Aga mit 60 Mann sollte sich darin wider einen möglichen Ueberfall der Malteserritter vertheidigen, von deren Vorfahren sich die Werke eben herschrieben. Allmählig erhob sich der Bazar und Häuser von Stein am Quai, den ein Armenier ausbesserte; da zog abermals ein schweres Gewitter am Horizont herauf, indem der berüchtigte Abu Dahab, angeblich mit 40000 Mamluken, Joppe 45 Tage belagerte, und zuletzt durch Vertrag gewann, aber wortbrüchig alle Christen in sein Lager abführen, und vor seinen Augen henken und köpfen liess bis auf funfzehn, darunter einen Ordensbruder, der wie durch ein Wunder nach Ramle entrann.

Die Geschichte bringt uns hier fortwährend mit der orientalischen Seite der Civilisation in Berührung. Ein furchtbares Gemetzel im März 1775 kostete nicht weniger als 1154 Christen das Leben und war die blutige Folge einer Landung der Russen, welche 1772 bis zum 10. Sept. sechzig Tage lang Jaffa belagerten und unter Kapitän Brown aus einer Batterie beschossen. Der Mamluk Mohamed Abu Dahab rückte gegen ihren Verbündeten, den aufständischen Schech Daher Omer, nahm Jaffa, wie Kaifa und Akka, und liess trotz seines den lateinischen Mönchen verpfändeten Wortes die Christen hinschlachten, ja selbst die Väter an den Stufen des Altars es blutig büssen, dass sie unter dem Aufrührer mehr Duldung erfahren hatten. Der Schlächter aus Kairo erlag indess schon am 10. Juni einer Seuche.

Genau 700 Jahre nach Gottfried von Bouillon erschien Abu Lion, d. h. Napoleon, dessen Vortrab Kleber führte, und nahm Jaffa mit Sturm. Noch zeigt man in den Gärten vor der Stadt den Platz, wo er 1300 Türken auf einem Haufen erschiessen liess, weil er — die Gefangenen nicht zu transportiren wusste; ebenso im armenischen Kloster den Pestsaal, wo derselbe seine Krieger besuchte, und mit der ihm eigenen Menschenverachtung beim Abzuge als unrettbar mit Mohnsaft vergiften liess, damit sie nicht den Türken in die Hände fielen; zur freundlichen Erinnerung trägt das Pestspital fortan den Namen Napoleon's. Im Unmuth über den Rückzug liess er zugleich die Mauern von Joppe zusammenschiessen. Die Christenverfolgung

in Damaskus 1860 stellte eine Wiederholung obiger Mordscenen in Aussicht.

Asien und Afrika scheinen sich im alten Joppe mit Europa zunächst zu berühren. Steigen wir in den Bazar hinab, so umgibt uns

Der Bazar in Jaffa.

hier eine bunte Menge von Arabern, Türken, Aegyptiern, Armeniern und Juden aus allen Welttheilen. Da schreitet gravitätisch der Syrer in malerischem Costüme, aber mit unförmlich grossem Turban, dort der Rumeliote oder Inselgrieche mit lichtbrauner Jacke und weiten Kniehosen oder schneeweissen Fustanellen, wobei ihm die silberbeschlagenen Pistolen nebst Yatagan in der Leibbinde stecken. Da mustert dich der unheimlich blickende Beduine im schwarzgestreiften Kamelot oder Ziegenmantel (Abaja) mit fliegendem Kopftuche (Kefije), das durch einen wulstigen Strick festgehalten wird. Es fehlt in dieser beweglichen Scene so wenig der olivengelbe Perser mit dem blauseidenen Kaftan und der spitzen Lammfellmütze, als der handeltreibende Kurde im braunen Schafpelze, während der fanatische Magrebi, der, infolge der Eroberung Algeriens ausgewandert, für nichts als den heiligen Krieg Interesse hat, im weissen Burnus vorübergeht. Dazu kommt als Liebhaber weisser Tracht der dunkle Aethiope oder Nubier, mitunter auch ein Neger mit seiner thierischen Haut, mangelndem Backenbart und pelzigem Kopfhaar, wulstigen Lippen und den halb aufs Schienbein gesetzten Waden. Siehe da, auch Türkinnen mit blendendem Kopfschleier in der Form eines halbgeschlossenen Ritterhelms, mit hellfarbenen Mänteln und gelben Lederstrümpfen, und Negerinnen mit weissen oder feuerfarbigen Ueberwürfen.

Der Tumult übersteigt alle Vorstellung. Seltsam sticht namentlich der schreihalsige Araber gegen den schweigsamen Perser, diese hagere Gestalt in wallenden Gewändern, ab, und es ist, als ob der Anwohner der Wüste dem Schakal oder herrenlosen Hunde, der wie die Hyänen zwischen Gräbern haust, ihr Geheul abgelernt hat. Dieses Raçengewühl erinnert an die zahmen und wilden Thiere im prophetischen Gesichte Petri, wonach, seit das Vorrecht Israels verwirkt war, alle gleich berechtigt von den Missionären der Weltreligion berufen werden sollten. Nicht nur die nordamerikanischen Bibelchristen haben seit ein paar Decennien hier eine Station gegründet und den Franziskanern auch ihrerseits eine Freischule eröffnet, sondern selbst deutsche Ansiedler bauen seit einigen Jahren ihren Kohl und Kartoffel in ein paar Gärten, und bereiten die für das Fortkommen ihrer nordischen Glaubensbrüder unerlässliche Kuhbutter. Einer dieser glücklichen Oekonomen ist der Mennonit Klassen, welcher aus der Danziger Niederung gebürtig, in der Hoffnung auf den baldigen Eintritt des tausendjährigen Reiches in das Land gekommen war, und weil er, wie versichert wurde, zuletzt sich selbst für den Messias hielt, später zum Judenthum übertrat.*) Ein paar Wupperthaler Pietisten waren seine Pächter. Nach Palästina kommen jetzt mitunter wunderliche Heilige. Am 22. Sept. 1866 ist eine ganze Colonie von vierzig Familien oder 157 Köpfen aus Amerika sammt vollständigen Häusern auf eigenen Schiffen in Jaffa gelandet, mit der anfänglichen Absicht, sich auf Askalons Ruinen niederzulassen, nun aber im Begriffe, nach dem untern Audschethal sich zu wenden, das übrigens sumpfig und fieberhaft ist. Adam City bei Jaffa ist leider keine Paradiesesstadt geworden, die Niederlassung ging bereits 1867 ein, aber der fromme Eifer ist noch lange nicht am Erkalten. Die Eroberungen der Minoriten wie der Bibelgesellschaft sind nicht glänzend, und erinnern vielmehr an Matth. XIII, 48, wo das Evangelium mit einem Netze verglichen wird, darin man gute und faule Fische fängt. Gerade in Joppe wirft man eine Fischart ins Meer, deren Genuss Schwindel und Kopfweh erregt. Die muhamedanische Schule dient Morgens zum Unterrichte, Nachmittags dagegen, doppelt nutzbringend — zum Eselstalle. Die Moschee Suk el Fardsch ist ziemlich ruinös.

Joppe's Lage ist so gesund, dass vor kurzem daselbst ein Grieche 100, ein Moslem 120 Jahre alt wurden, und doch hat keine Küstenstadt mehr dem europäischen Einfluss widerstanden. Die Stadt gleicht mit ihren imposanten Mauern und Tiefgräben einer in Fels gemauerten Festung, und hat ein Thor nach der See wie nach der Landseite zu. Seit 1865 ist noch ein weiteres Thor an der Landseite angebracht und eine Brücke über den Stadtgraben geschlagen. Die Einwohnerzahl ist von 5000 bis 6000 seit 25 Jahren mit dem gesteigerten Verkehr rasch aufs Doppelte gestiegen, der römischen Christen sind bei anderthalb

---

*) Petermann, Reisen im Orient I, 255. Der Würtemberger Metzler errichtete eine Kunstmühle mit Dampfkraft, wogegen 1865 die Jaffaner protestirten.

Tausend. Neben der Knabeuschule besteht noch eine für Mädchen unter Leitung der französischen Josephschwestern, ihr Kloster stösst nördlich an die Pilgerherberge. Die treppenartig ansteigenden Gärten sind schmutzig, zum Theil überwölbt und bilden fast eine fortlaufende Markthalle. Stadt und Fort sind von Hausteinen erbaut, das Material zu den Festungswerken wie zur St. Georgskirche lieferte hauptsächlich Cäsarea. Die Conventkirche ist ein Bau aus dem vorigen Jahrhundert, und, wie die Andacht darin, wenig erbaulich; das Altarbild, eine Copie der Raphael'schen Madonna mit Tobias und dem Fische, ist ein Geschenk Napoleon's III., 1858, und soll an den Protektor des Papstes und der orientalischen Christenheit erinnern.

Eigenthümlich laufen hier zu Lande die Dächer in lauter Kuppeln aus, und dieser Brauch erstreckt sich von Gaza bis Nazaret.*) Am höchsten Punkte der Stadt hat ein polnischer Jude oder „deutscher Uhrmacher", Planer, eine Gastherberge eröffnet, von deren Terrasse aus man das ganze Amphitheater der Stadt, und Land und Meer weithin überblickt. Wer einen besonders ketzerischen Magen hat, und die mit Oel zubereiteten ewigen Fastengerichte der Franziskaner nicht verträgt, mag dort sich einquartieren und dafür am Sabbat mit kalter Küche vorlieb nehmen. Man sieht hier die Frauen auf den Dächern wandeln, um Wäsche zu trocknen oder der Abendkühle zu geniessen; man hört das Gekreische junger, das Gekrächze alter Weiber, gellendes Kindergeschrei, näselnden Gesang, dazwischen rauhtönende Männerstimmen, das Yah der geprügelten Esel, Rosswiehern, Stöhnen der Kameele, die mit gestrecktem Halse bissig nach jenen grinsen, welche ihnen so schwere Lasten aufbürden. Das ist oft ein Geblöcke, Gemecker und Gewieher durcheinander, dass selbst das vielstimmige Commando der eifrig exercirenden Truppen nicht dagegen aufkömmt, denn der türkische Soldat wiederholt ganz grimmig den Ruf seiner Offiziere. Sonst nimmt sich diese Besatzungsmannschaft, die in veralteter Montur und Armatur in den Festungswerken herumsteigt, kläglich genug aus. Die unter Mehemet Ali erbaute Quarantäne am Meeresufer gegen Süden lässt vor allem wünschen, dass man sie nicht von innen kennen lerne.

Hier in Jaffa bringen die Jerusalemer ihre Sommerfrische zu, an Seebäder denkt indess niemand; ich habe diese Erquickung genossen. Vor der Stadt breitet sich ein wahres Paradies aus; denn ganze Haine von Pomeranzen und Citronen lachen uns entgegen: eine ähnliche Fülle goldener Aepfel bietet sich dem Fremdling vielleicht auf dem weiten Erdenrunde nicht. Mannshohe Haufen von Orangen liegen hier wie Kanonenkugeln vor ihren Arsenalen. Fünf bis sechs Stämme

---

*) Dieselben Kuppeldächer kommen in einem Theile Westafrikas, zu Timbuktu, in der Oase Ederi und am Niger vor. Auch Santorin, welches Eiland ganz ohne Holz und fast unzugänglich ist, überwölbt mit der reichlichen Puzzolanerde die flachen Dächer, und ein Haus mit fünf Gelassen zeigt ebenso viele Kuppeln nach aussen. Auf Cypern sieht man in den Dörfern nur Häuser mit gestampften Dächern, wobei ein stumpfer Giebel das Wasser abzuleiten dient. Ross, Reisen auf den griech. Inseln, I, 57.

erheben sich aus einer einzigen Wurzel, ein dünner Zweig trägt ein halbes Dutzend Goldäpfel, das zähe Holz lässt sie auch ohne Stütze nicht brechen. Das zarte Weiss der Blüthen an den hellgrünen jüngern Zweigen wechselt mit der puren Goldfarbe der aus dem glänzenden Dunkelgrün des Laubes hervorbrechenden Früchte. Kleine Seen spiegeln diesen reichen Natursegen wieder. Diess Alles bekommt man nicht blos umsonst zu sehen, sondern auch zu geniessen; denn ich kaufte unter aufgeschlagenen Zelten am Stamme einer Palme Anfangs Februar 20 Stück für ebenso viel Para, die einen halben türkischen Piaster oder $^1/_8$ Franken ausmachen. Aehnliches gilt von den Melonen, die man wegen Fiebers-Gefahr mit Pfeffer gewürzt isst. Haben auch seitdem die Preise sich verdoppelt, so müssen doch Tausende dieser köstlichen Früchte verfaulen, oder werden von der Jugend zu Ballspiel und Wurfgeschossen verwendet — wegen mangelnder Ausfuhr.

Der wolkenlose Himmel und das plätschernde Meer, die würzige Luft, all die bunten Farben der hin und wieder wogenden Menschen aus vier Welttheilen, diese ungewohnte Szenerie bezauberte mich schier. Ich wandle mit entzückten Sinnen durch die bewegten Reihen hin, da vertritt ein arabischer Troubadour mir den Weg, umtanzt mich mit seinem Tamburin und gurgelt mir seine entsetzlichen Melodien vor. Solch ein Bettlerlied lautet beispielsweise nach Saadi's Rosengarten:

Willst Du zufrieden leben, Erdensohn,
So folge meinem Rath, er trägt Dir Lohn.
Den Körper hülle Dir in härnen Zwilch,
Iss trocken Brod und Wasser trink statt Mih.
Sag an, was nimmt mit sich der Padischah,
Wenn ihn vom Leben abberuft Allah?

Nimm dies als Bakschisch*), Freund! und verschone mich. Der Abend trifft denselben Bänkelsänger oder Märchenerzähler in einer Kaffeeschenke, wo seine Rhapsodien die Raucher und Schmaucher in Begeisterung versetzen, dass sie mit lautem Maschalla, Inschalla! „Gottes Wunder"! ihm Beifall zollen. Und was singt er ihnen vor? Was im Abendlande längst verklungen: das Andenken an die Thaten der Kreuzzüge. Es ist vielleicht die Heldensage „Siret ez Zahier" oder von den Abenteuern des Sultan Bibars, welcher siegreich die Christen bestritt, und diese Küstenfestungen der Reihe nach erstürmte. Wenn die strahlenden Sarazenen auf fliegenden Rossen alle vorgedrungen, und Hunderttausende der grausamen und barbarischen Christen vom Volke der Gläubigen abgeschlachtet sind, dann glühen die Gesichter und rollen die Augen der sonst so stumpfsinnigen Moslimen im Kreise, und sie schlürfen den Hass gegen die Abendländer wie den Rauch des Tschibuk oder Narghile ein. Steckt doch ihr ganzer Verstand nur in der Pfeife und in ihrem Harem. Hakawati heisst der abendliche Erzähler

---

*) Bakschisch hängt mit dem indischen bhikschu, persisch bakschi, der Bettler, zusammen. Baksch ist in Zend der Lohn, die Gabe. Biksu und Biksuni heissen die buddhistischen Mendikanten und Mendikantinnen, quietistische Weltverachter.

in der Kaffeeschenke, der Mährchen aus 1001 Nacht zum Hackbrete vorträgt, Anâtire, wer Ritterromane erzählt. Es ist der Held Antar, der gegen die Franken wunderbare Thaten verübt haben soll; indess lebt selbst auf der Sklavenküste der Somalis in Ostafrika der Name der Ferenghis gefürchtet fort.

Halbnackte, kupferrothe Kypti oder Zigeuner, in deren Sprache Wilson, aus Indien kommend, sich leicht unterhielt, kauerten Alt und Jung im Sande, trieben ihren wenig Pfunde schweren Ambos in den Boden, setzten den leichten Blasebalg mit der Hand in Bewegung und schmiedeten darauf los — eine Miniaturfeldschmiede mit halbwildem Handwerkszeuge zu einer Handvoll Kohlen, wie man sie nicht einfacher denken könnte; während die Weiber auf Wahrsagen und andere verstohlene Künste umhergingen. Lamartine liess sich von einer solchen Aegyptierin in die Hand schauen, und sie soll ihm aus den Hautlinien seine Bestimmung verkündet haben, er werde einst noch ein grosses Reich beherrschen — was 1848 vorübergehend sich zutrug. Lass ab, schwarzäugige Hexe, ich will mir nicht wahrsagen lassen! ich bin nur geshaffen zu arbeiten, wo andere ärnten, andern vorauszudenken, damit sie in Ehren nachdenken können! Und wenn du mir einen König vorspiegelst, ich gebe nichts darum, es gibt ja auch Theater- und Ballkönige, Immenkönige, Schützen- und Wappenkönige, und damit ist mir nicht gedient.

Wir sehen unterwegs das persische Wasserrad und hie und da alte sarazenische Spitzbogen aus Conchylienquadern halbwegs in Ruinen. Schöpfräder, wie sie am Euphrat und Nil schon in der Patriarchenzeit üblich, von Büffeln im Kreise getrieben werden, entwickeln ihre Seufzerakkorde und dienen den Fruchtwald zu bewässern, zum beiläufigen Beweise, was die Cultur aus dem gelobten Lande machen könnte. Zwischen dem fetten Grün der Orangen- und Citronenbäume, deren Aeste unter der Last der goldenen Früchte sich biegen, entfalten schon im Beginn des Februar Mandelbäume, Pfirsiche und Aprikosen ihre Blüthe, nur die künstlich gepflegten Aepfel- und Birnbäumchen des Nordens kränkeln in diesem Klima und tragen holzige, mit Flechten überzogene Früchte. Undurchdringliche Hecken von 10′ hohen Opuntien bilden eine lebendige Mauer ringsum, welche die prachtvollsten Sykomoren überragen. Die üppigste Vegetation mit Millionen rother Blumen schmückt wie ein bunter Teppich den Boden. In diesen Gärten kam die Königin Berengara, Wittwe Wilhelm's von Sizilien, mit Englands König zusammen, und das christliche Heer lagerte unter den Bäumen, deren Feigen, Goldäpfel und Granaten jedem in den Mund hingen. Unter der Mamlukenherrschaft wurden die Bäume mit Feuer verbrannt, und während der Belagerungen am Ende des vorigen Jahrhunderts vollends umgehauen; seitdem ist die Pflanzung so schnell und herrlich emporgeschossen! Man bekömmt hier zuerst die Banane zu Gesicht, Mandeln und Granaten sind uns von Griechenland her bekannt, Feigen und Aprikosen kommen gar nicht in Betracht.

Ich erinnere mich in meinem Leben nicht einer solchen Ueppigkeit, als da ich der Einladung des preussischen Consularagenten Murad

Folge leistend, in dessen ambrosischem Heimgarten mich erging, von seinen Söhnen begleitet, deren einer eben Anfangsübungen in der deutschen Sprache machte. Allmählig Vertrauen gewinnend, richtete er mit Neugier die Frage an mich: ob es wahr, dass ihr Beschützer, der König von Preussen, der mächtigste Monarch in Europa sei? Ich erwiderte, dass Seine Majestät im Verein mit dem Sultan Nemtsche oder deutschen Kaiser (wie der Morgenländer noch heute den Monarchen von Oesterreich nennt) keine Macht auf Erden zu fürchten habe — was ihn höchlich befriedigte. Möge das Volk im Osten erfahren, dass die deutsche Nation nicht länger zwischen Frankreich und Russland wie zwischen zwei Mühlsteinen sich befinde, und jene beiden wie feindliche Brüder sich auf Leben und Tod befeinden! Biare, d. h. Brunnen, die Villa Murad's, liegt $^3/_4$ Stunden von der Stadt in einem Pomeranzenhaine von 15 Morgen im Umfange, und liefert jährlich 150000 Stück. Bezaubert von dem Anblick liessen wir uns im Schatten einer der schönsten Baumkronen auf ausgebreiteten Teppichen nieder, und schmausten wie die Lotophagen von den köstlichsten Früchten. Seitdem ist der angesehene Armenier am Quai mit Tod abgegangen; er war kein Moslem, sonst könnte er seine Gärten jetzt mit denen des Paradieses vergleichen.

Bis wir aus den Zaubergärten wiederkehrten, waren Beduinen und Zigeuner, Käufer und Verkäufer mit ihren Zelten vom Platze verschwunden: welch ein wechselvolles Spiel des Lebens in den Tag hinein! Indem ich die Runde vollende, stosse ich auf Hütten und Häuser vor der Stadt, die von einem Material wie Strassenkoth neben Stroh und Fachwerk in sehr volksthümlicher Architektur aufgeführt schienen — welch ein Elend während der Regenzeit! Hier soll zugleich, wie ich lese, das sittlich wüste Quartier sein, dessen galante Bewohnerinnen dem Nillande entsprossen, in feuerfarbenen Gewändern den Vorübergehenden abwinken, um ihn anzuziehen. Die fleischrothe Farbe der Hierodulen im Mylittadienst vererbt sich auf die Hetären zu Joppe.*) Purpurn geht der Erzbischof von Cypern als territorialer Nachfolger des Oberpriesters der Aphrodite zu Paphos und Amathus. Wieder durchs Thor schreitend sehe ich einen branntweinberauschten Mohren durch die Strasse getragen. Das Leben ist nirgend wechselvoller, als in Hafenstädten.

Schaaren von Pilgern haben Joppe seit Jahrtausenden passirt, aber dass es schon der älteste Palästinafahrer so gefunden, nimmt uns gleichwohl Wunder. Und wir kennen seinen Namen Mohar, seinen Ehrentitel Maran, Grossherr, und wissen aus dem Papyrus Anastasi I., dass er unter Ramses Sesostris im 14. Jahrh. v. Chr. Charu oder Syrien, welches von der Festung Djelu (Askalon) bis nash Aup, dem Lande Ayubs oder Hiobs, im Osten des Sees Gennesaret bereiste. Der Reisende überschreitet die Furth des Jorduna, und gelangt von daher nach Maketha, nehmlich Megiddo, der palästinischen Walstadt, wo schon unter Thutmosis III. in der XVII. Dynastie und Pharao Necho

*) Bachofen, Tanaquil 92. Ross, Reisen nach Kos, 105, 118.

die Völker auf einander schlugen. Nun scheint er sich nach dem Karmel zu wenden, denn er gelangt nach einer Schlucht von 2000 Ellen Tiefe. Der Mohar macht einen Umweg und setzt sich gegen die Hauptlänge der Gegend zu Wehr, wie ein anderer Kasrod der Grosse von Assur (Nimrod). Mannshohe Disteln, Aloen und Wolfsklauen sperren den Weg, er findet keinen Marmar, der ihm den Pfad durchs Dickicht öffnet. Endlich erreicht er Jupu, Hunger und Durst werden in den obstreichen Gärten gestillt. „In Jupu findest du die kleine (junge) Schöne, welche die Gärten hütet, sie erfüllt dein Anliegen als Gefährtin und gönnt dir die Haut von ihrem Busen. Du wirst entdeckt, deine Sprache ist ein entscheidendes Zeugniss gegen den Mohar, das Land der süssen Knechtschaft zahlst du mit einem Angebinde.“ Wie hier der Schreiber zum Mesa oder Mohar, spricht die Braut im Hohenliede I, 5 f. vom fremden Weinberg, den sie hüten soll, während sie den eigenen nicht behütet. Das Abenteuer veranlasst den Mohar zum Loskauf und zur Weiterreise. Es sind vor mehr als 3000 Jahren dieselben üppigen Gärten und Sitten, wie heute.

Die letzte Nacht wurde ich durch einen Hochzeitszug aufgeweckt, wo der Bräutigam mit seinen Freunden um Mitternacht die Braut zum Traualtare führte. Ihr Antlitz war tief verschleiert, das Haupt trug ein Diadem, und Bänder und Zöpfe waren mit Goldmünzen durchflochten. Nachdem die heilige Handlung vorüber war, bewegte sich der Zug unter Fackelbegleitung, Cymbelschlag und dem Gesange des Brautlieds, dessen Schlussworte ein Recitativ bildeten, wieder von dannen, aus den Häusern spritzte man Rosenwasser auf die Vorüberziehenden, das junge Paar, von den Eltern verlobt, sah sich heute vielleicht zum erstenmal. Den Bethlehemischen Bräuten trägt man ein blosses Schwert voran, wie dies merkwürdig noch am längsten bei den Schwaben gebräuchlich blieb. Doch diese seit Rebekka's Tagen fast unveränderten Sitten sind längst bis ins einzelne beschrieben: aber in welche Jahrhunderte werden wir zurückgeführt, wo die Menschheit noch im engen Kreise heimisch wohnte, und das Volksleben mit seinen Gebräuchen sich so gleichmässig entwickelte! Wie nahe liegt uns heute das Land der Bibel, das ehedem wie das unnahbare Jenseits erschien, und vielen Reisenden nur im Vorüberfahren sich zeigte! Man erzählt von einem Engländer, der in Alexandria sich dreimal für Jaffa eingeschifft, aber dreimal vorbei nach Beirut hin- und wieder nach Aegypten hergefahren sei, bis es ihm endlich gelang, bei Jaffa ohne Sturm und Lebensgefahr vom Vampuri aus das Land zu erreichen. Tobler gelangte 1865 von Horn am Bodensee über Brindisi in elf Tagen hieher, fand aber die Stadt wegen der Cholera, die täglich bei 30 Opfer forderte, um Mitte August wie verödet. Am 22. Juni war bereits der Telegraph nach Jerusalem eröffnet; französische, österreichische, russische und englische Dampfer, zuweilen auch amerikanische, legen jetzt in Jaffa an, und die türkische Regierung liess zur mindergefährlichen Landung sogar einen Molo erbauen.*) Schade, wenn die prosaische

*) Gleichwohl schreibt mir Pf. Löchle von Rottenbach: Die Landung zu

Nachricht des Levant Herald sich bestätigte, die hohe Pforte habe endlich zum Bau einer Schienenbahn von Jaffa nach Jerusalem die Genehmigung ertheilt. Genug, wenn Palästina uns näher rückt, und als die ursprüngliche Ideenwelt das physische und geistige Leben der Nationen wie mit Einem Blicke überschauen lässt?

---

2. Lydda.

Gleichwie in der ersten Zeit der Kirche der christliche Bischof den Gläubigen Geleitsbriefe (literae missivae) zur Empfehlung von Stadt zu Stadt mitgab, besteht das Herkommen noch heute von Kloster zu Kloster, und jeder, sei er Katholik oder Protestant, thut gut, sich von vornherein mit geistlichen Sendschreiben zu versehen, um sein Fortkommen zu erleichtern. Man unterhandelt durch den Klosterdiener wegen des Reitthieres nach Jerusalem, um des peinlichen Gezänkes mit dem Pferdeverleiher und Geleitsmann oder Mukâri überhoben zu sein. Der Preis ist ein, zur Osterzeit auch zwei spanische Piaster oder 5 Fl. Vergesse man nicht, statt des gewöhnlichen Weges die Richtung über Lydda, Ramle, Amwas, Latrun kontraktlich festzusetzen, was für die ganze Strecke $^1/_2$ Stunde Umweg ausmacht, und uns zwei altberühmte Städte mehr mit auf den Weg nehmen lässt. Die blosse Zusage genügt nicht, denn im Orient geht alles unpünktlich, lässig und wortbrüchig zu; man muss am Scheidepunkte mit Ernst und Geduld darauf beharren, aber sofort als eigentliches Zwangsmittel das Versprechen eines höheren Bakschisch oder die Drohung mit Entzug jedes Trinkgeldes anwenden.

Der ehrwürdige Guardian zu Joppe reichte mir noch treuherzig die Hand: Los Alemanos y los Españoles son hermanos! Die wackern Spanier sind es, die in Jaffa wie in Ramle und San Giovanni das geistliche Besatzungsrecht üben, aber noch 1775 liess der schreckliche Abu Dahab alle drei Patres enthaupten und Lamartine erzählt, zu seiner Zeit (1832) seien die sieben Mönche des Klosters binnen 24 Stunden der Pest erlegen.

Endlich sind die stern- und blumenverzierten Sitzpolster festgeschnallt, alle sitzen zu Pferde, und es erschallt der Ruf: jella! jella! Wir ziehen nach Jerusalem durch die „Pilgerpforte“, die mit Sonnenuntergang geschlossen wird; Nachts sind selbst im Innern die verschiedenen Quartiere noch besonders verrammelt, so trifft man es durch den ganzen Orient. Es geht zwischen Bollwerken der riesigen Cactus ficus Indica dahin, deren oft 10′ hohe Stämme mit ihrem Stachelpanzer den $^1/_2$ Stunde tiefen Orangenwald unzugänglich machen. Ein köstlicher Geruch erfüllt davon die Luft, zur Blüthezeit sind diese Haine gleich unsern Kirschen- und Birnbäumen wie mit Schneeflocken über-

---

Joppe ist das Einzige, was ich bei der Wiederholung der Reise eigentlich fürchten würde. 29. Dec. 1870.

streut, und das Aroma unvergleichlich, während in der Reife die Goldäpfel aus dunklem Laube blinken. Halbwegs im Schatten erreicht man hohe Laubgänge und einen reichumrankten Marmorbrunnen, welchen der Pascha Abu Nabut sich zum Sebîl oder Opfertrank gestiftet hat — so freundlich wie im ganzen Lande sich kein zweites findet. Es ist ein Grabmal von weissem Gestein mit mehreren kleinen Kuppeln, welches die Gebeine des Stifters einschliesst, der nach edler Sarazenensitte dem Reisigen den ersehnten Trunk frischen Wassers spendet, um als Wohlthäter sein Andenken in Segen zu erhalten. Ausserdem kömmt in der Umgegend von Jaffa, wo man in den Sand gräbt, salziger Born in Vorschein. Der Ort ist so einladend zur erquicklichen Ruhe, dass die Legende sich festsetzte, hier habe die heilige Familie auf der Flucht nach Aegypten gerastet.

Beim Ausgang der Gärten betritt man die unabsehbare Ebene, die nach Süden hinab einst Sephela (die „Niederung“, wie Sevilla), gegen Norden Sarona hiess, und als der Blumengarten Palästinas durch ihre rothen und weissen Rosen und Lilien und den wundervollen Anemonenteppich noch heute gepriesen ist. Schon Isaias XXXV, 2. LXV, 10 rühmt den Schmuck von Saron und dessen Heerdehütten. In reichster Blüthenfülle prangt hier die syrische Erdscheibe (Cyclamen) neben wunderschönen Orchisarten und Tulpen. Die Johannisbäume stechen mit ihren glänzend rothen Blättchen gar schön gegen das üppig frische Grün ab, und grenzen die Ebene ein. Die morgenländische Lilie ähnelt der Kaiserkrone, und wie Salomon's Königsgewand damit verglichen wird (Matth. VI, 28), so ziert sie auch den Kaisermantel von Frankreich, ja die Lilie von Saron kommt seit den Kreuzzügen oder in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts im Hause Anjou auf. Doch stammt die fleur des lis im französischen Wappen sicher von den germanischen Franken, die in ihren Saalhöfen die Lilie als Akrotherion zum Zeichen der Freiheit auf die Dachgiebel setzten; sie erscheint ebenso im Siegel König Pipins und Rudolphus von Schwaben, wie als mittelalterliches Scepterende und so fort in der Gothik. Vor unsern Augen breitet sich ein anderes Gosen oder Hirtenland aus (Jos. IX, 1. XI, 16). Herodot schreibt II, 128. Philitis sei ein Hirt bei Memphis gewesen, und selbst das Sanskritwort pallis = poles deutet darauf hin, dass die Philister einfach die Hirten hiessen. Die Hebräer erklärten den Namen durch Peleschet, die Ausgewanderten, die Septuaginta durch Wälsche (ἀλλόφυλοι, Makk. V, 65), in Aethiopien heissen noch heute die Juden Felaschi, in Erinnerung an die aus Aegypten vertriebenen Hyksos. Palästina führt den Namen von den Philistim, welche von Mizraim stammten, Gen. X, 14, oder aus I-Kaphtor, d. i. Aegypten eingewandert waren (Jer. XLVII, 7. Am. IX, 7). Die Einwanderung hängt mit dem Sturze der Hyksos im 17. Jahrh. v. Chr. zusammen. Von den Inseln des grossen Meeres kämpfen die Pulsta, Zekuri, Danauna, Schakalscha gegen Ramses III. (1270 v. Chr.): es sind die Philistäer neben Teukrern, Danaern und Sikulern, an der Küste von Zahi oder Phönizien; die Schardana und Tuirscha mit ihren Schiffen, d. h. Sardinier und Tyrsener (welche Herod. I, 94 noch in Lydien

kennt) werden schon unter Ramses II. genannt. Krethi und Plethi (II. Sam. XX, 23 Cari) stehen im Solde der jüdischen Könige, wie gegenwärtig die Arnauten, welche in der That Abkommen der Karer und Leleger sind, ja Kreta ist die eigentliche Philisterinsel, hieroglyphisch Pulsta. Diese Pulista oder Pulsta erscheinen auf Denkmalen Ramses' III. zu Karnak von weisser Farbe. Auch Epirus hiess einst Palästina (Lydus de magistrat. III, 46) und an den keraunischen Bergen lag ein Ort Paläste (Caes. b. c. III, 6); Lukan, Pharsal. IV, 460, nennt den dortigen Strand Palästinas harenas. Ebenso lag im Nordosten Siciliens eine *Παλαισιτίνων γῆ* (Appian. IV, 117), und in dem noch gut erhaltenen Theater zu Syrakus spricht eine Inschrift von einer alten Königin Philistis, wovon die Geschichte schweigt.

Vier Völkerschaften werden in Kanaan von Thuthmosis III. unterworfen, die Ratennu und Remenen, die Char und Cheta.*) Hievon melden die Bücher Mosis noch nichts, Josua findet bereits andere Völkerverhältnisse vor. Die Krethi und Plethi wurden von der palästinischen Küste (Ex. XXV, 16; Zeph. II, 5) nach Kreta gedrängt, wie die Cheta der Hieroglyphen, welche (Gen. X, 4) als Cithim neben den Rodanim erscheinen, und den Ratennu in der Herrschaft folgen, nach Cypern und Rhodus. Es ist der Herakles Simson der später vorgerückten Nation, welcher gegen die frühern Insassen seine halbmythischen Heldenthaten vollbringt.

In alter wie in neuer Zeit dolmetscht jeder am liebsten in seiner Sprache, die er am besten versteht. Hier hat Simson, der „Sonnenmann", eine seiner Heldenthaten vollbracht, indem er die Getreidefelder seiner Feinde durch zusammengebundene Füchse oder Schakale verheeren liess. Lykophron (Cassandra 344) vergleicht den Odysseus einem Fuchse mit einer brennenden Fackel am Schweife. Selbst der römische Prälat Mislin nimmt davon Anlass an eine alte Naturfeier zu erinnern.**) In Rom nehmlich fand jährlich am 19. April, dem Hauptfeste der Cerealien, eine volksthümliche Fuchshetze durch den Cirkus statt, wobei man diesen brennende Fackeln an den Schweif band, zur Beschwörung des Kornbrandes, den man den Rothfuchs (rubigo) hiess. Ovid führt Fasti IV, 679 fg., 707 fg. die Erzählung von Landleuten an, wie ein Knabe zuerst einen Fuchs durch einen ihm aufgebundenen brennenden Strohwisch rasend gemacht habe, worauf dieser durch die Felder rannte und alles Getreide in Brand steckte. Es ist der Hundstern, Sirius, der um diese Zeit aufgeht und den Fruchtfeldern Verderben bringt. Die römische Volksbegehung stellte eines der Tagewerke des Sonnenhelden dar, und man glaubte durch Opfer den Brand im Getreide abzuwehren.

---

*) Scheuchzer, Assyr. Forsch. in Heidenheim's Vierteljahrschr. IV, 304, 309.

**) So in den Cultusgebräuchen von Carseoli; sie galt dem Brand der Hundstage. Pfeiffer, Germania XI, 99 fg. „Ein Fuchsmythus." Simson ist eine historische Person, charakteristisch für Dan, der sein Volk richtet (Gen. XLIX, 16, wie die andern Richter I. Sam. IV. 18), aber als Rächer Israels an den unbeschnittenen Philistern zugleich Träger der Heraklesmythe, Delila seine Omphale.

Röthlicher Quarzsand deckt die Ebene, die Humusschicht fehlt, aber das Grundwasser ermöglicht den Anbau und die grosse Fruchtbarkeit. Das weite Blachfeld mit den Dünenhügeln vom Meere bis Latron und Yalo ist Alluvialboden, nirgend Schichten. Und welch eine baum- und häuserlose Fläche, die blühende Sarona in der Glut des Sommers! Während die Gärten von Joppe, jener zauberhafte Orangenwald, alle Nordhäfen des Mittelmeeres mit Früchten versehen könnten, ist hier eine Sandwüste mit kümmerlichem Anbau, die nur in der Zeit des nordischen Winters im saftigen Grün und der Pracht purpurner Feldblumen prangt. Kein kühles Gewässer mit erquickendem Gesträuch, kein Vogelgesang, nur ein paar Pfützen gegen das Meer hin, das ist von der alten Herrlichkeit des gelobten Landes übrig, das man für ein gepriesenes hält. Hier sieht man noch den primitiven Pflug, aus einem blossen Winkeleisen zum Aufritzen des Bodens bestehend, und den Fellah, der statt der Peitsche mit dem Stachel oder dem lanzenartigen Treibstock hinter dem magern Oechslein oder Kameel selber brüllend einherschreitet. Ausnahmsweise wird man auch noch an das römische: Ubi tu Cajus, ego Caja! „wo du der Küher, bin ich die Kuh“ erinnert; zur Abwechslung zieht nehmlich auch das Weib neben dem Kühlein am Pfluge. Die heutigen Weizen- und Gerstenfelder werden zur Genüge durch die Maulthiere und Pferde verwüstet, indem die Mukâri ungestraft ihre Thiere darin weiden und die Saaten zertreten lassen. Wer einmal durch die ungarischen Pusten im gewohnten Viergespanne fuhr, gewinnt eine Vorstellung von der Ausbreitung und dem entsetzlichen Staube der Wege in der Sarona, nur dass es in ganz Palästina nicht Wagen und Gespann gibt. Wir stossen dafür auf Schaf- und Büffelheerden und Beduinen, die mit langen Lanzen und bewaffnet bis an die Zähne als Treiber folgen.

Das Blachfeld zwischen Joppe und Emmaus Nikopolis bildete anderthalb Jahrhunderte hindurch den blutigen Turnierplatz zwischen der christlichen und sarazenischen Ritterschaft, hier kam es namentlich 1107, und seitdem wiederholt zu schrecklichem Männer- und Rossegetümmel. Hier war es, wo am 29. Sept. 1197 Richard Löwenherz ermüdet auf der Falkenjagd unter einem Baume einschlief, als seine Begleiter einen Trupp Sarazenen heransprengen sahen, um ihn aufzuheben. Schon waren vier der Gefährten getödtet, da schwang sich Wilhelm von Pratelle (Despréaux) zu Pferd und rief mit lauter Stimme: Ich bin der König (Melęch), schonet mein Leben! und die Moslemin zufrieden mit der Beute liessen Richard Zeit, nach Joppe zu entrinnen.

Sowie wir die Wundergärten der Stadt verlassen, und ein oder das andere Sakieh, d. h. Göpelwerk zum Berieseln der Pflanzungen und Gärten hinter uns haben, liegt nordwärts ein palästinisches Salamis (Jos. XIX, 42), jetzt Salame, wo Salomo einen seiner zwölf Amtmänner einsetzte (I. Kön. IV, 9). Dann folgt Iben Ibrak oder Bene Berak, wie die einstige Danitenstadt, Jos. XIX, 45, neben Jehud (nun Yehudieh) hiess. Sofort erreicht man Dschasur, den kananitischen Königsort Gazera, wo Horam von Josua (X, 33) und die Philister von David

(I. Chron. XX, 4) geschlagen wurden. Salomo empfängt die Stadt zur Mitgift der Pharaonentochter, und stellt dieselbe, nachdem sie bei der Eroberung durch die Aegypter zerstört worden war, wieder her (I. Kön. IX, 15 fg.); der Makkabäer Simon befestigt sie zuletzt (I. Makk. XIV, 34. II. Makk. X, 32). In Dschasur schlug Saladin längere Zeit Lager (August 1192), bis er mit König Richard am 2. Sept. Friede schloss. Weiterhin kommt man an Bêt Dedschan oder Beth Dagon vorüber, wo der Fischgott von Asdod (I. Sam. V.) einst Tempel oder Statue hatte, dergleichen Layard noch unter den Ruinen Ninives fand und abbildlich uns mittheilt. Jetzt sind es trostlose Dörfer, wie Maulwurfshügel unter einzelnen schwankenden Palmen aufgeworfen; denn je gesegneter das Land, desto träger in der Regel das Volk, und in diesen zuckerhutförmigen Lehmhütten wohnen Menschen und Vieh durcheinander mit unsäglichem Ungeziefer. Kegelförmige Kuppeln über dem viereckigen Unterbau aus Lehm und Stein verbreiten sich noch weiterhin in Syrien, wo es an Bauholz fehlt, und die Turkomannenhorden südlich von Aleppo bauen in dieser Form ihre Zelte aus Rohr und Matten. Solche konische Hütten sah man zu Anfang des Jahrhunderts noch in Nazaret und der Umgegend von Safed.

Hier ist ein Boden uralter Cultur, denn nicht erst die Hebräer haben diese Städte gegründet, sondern Josua hat sie bei der Einwanderung Israels aus Aegypten vor 3000 Jahren schon vorgefunden. Wie kein anderes Land auf Erden gleicht Palästina einem vergilbten Palimpseste. In diesem vielbeschriebenen und veränderten Pergamentbriefe sind die ältesten Züge, die Gründungen der Kananäer noch wohl leserlich erhalten, denn der Name mancher Stadt, die zwei- und dreimal zerstört wurde, ist immer wieder aufgefrischt worden. Wir gehören gerade zu jenen, welche eifrig den geographischen Grundtext erforschen und die ursprüngliche Leseart herstellen möchten. Nach den Israeliten haben die Griechen und Römer diese Landkarte neu überschrieben, dann sind die Araber, die Kreuzfahrer und die türkischen Eroberer gefolgt, und seit den Kreuzzügen liegt noch die ganze Reihe von Städten der Küste entlang in Trümmern, so dass nur der Name noch haftet. Die Dinge werden, wenn es Allah gefällt, so bleiben bis „zum jüngsten Gerichte“, schliesst eine moslemitische Chronik den Bericht von der Vertreibung der Franken aus Palästina. Fürwahr! wüste liegen Askalon und Arsuf, das völlig menschenleere Cäsarea, dann Athlit, Dor u. s. w., seit der Moslem der Herrschaft des Kreuzes in Syrien ein Ende gemacht und die fränkischen Burgen unter seinen Fuss getreten. Erst die Christen haben Joppe, Aka, Sidon und Beirut wieder in Aufnahme gebracht.

Gleich hinter Bêt Dedschan scheiden sich die Wege, der südliche führt über Saferiye oder Saphir (Mich. I, 11) direct nach unserm Nachtquartiere Ramle, und man kann die Packthiere dahin vorausgehen lassen; wir aber wenden uns nach dem nahen Serfend, das ein schönes muhamedanisches Heiligengrab bewahrt.*) Scheint es auch

*) Dabei das Thal der Handwerker (haraschim), I. Chron. IV, 14.

unglaublich: hier hat das alte Sariphäa oder Zeriphin, Sarafin (Menacoth f. 64, 2) gestanden, von dem ein *Στέφανος ἐπίσκοπος Σαριφαίας* 536 dem Concil zu Jerusalem anwohnte. Der Ort wurde 796 von den Sarazenen zerstört. So steigen wir nach vierthalbstündigem Ritte in Lydda ab, wenn auch nicht auf dem Rücken eines Dieners, der zu diesem Zwecke vor dem Pferde seines Herrn hier noch üblich zu Boden fällt.

Lud oder Lydd, die Benjamidenstadt zwischen Ono und Hadith (Kefr Auna und Hadithe), wird nach der Rückkehr aus Babel von seinen Bewohnern wieder aufgesucht (Neh. XI, 35). Die heutige Stadt ist ganz von Oelbäumen umkränzt; aber hoch ragt ein weisser Thurm hervor, und macht sie schon von weitem kenntlich. Der Wady Badrus, welcher in nächster Nähe von Bethhoron herabzieht, erinnert an Petrus, der hier den Aeneas heilte. Dass Cassius nach Cäsar's Ermordung die Einwohner von Lydda und Emmaus, Gophna und Thimna als Sklaven verkaufte, aber Antonius durch ein Edict wieder in Freiheit setzte (Jos. Ant. XIV, 11, 2. 12, 2), dass ferner unter Nero der Proconsul Cestius die Stadt in Asche legte (Bell. II, 19, 1), die gleichwohl schon unter Vespasian wieder als Hauptort der gleichnamigen Toparchie erscheint, sei hier nur nebenbei gedacht, denn alles überstrahlt der Ruhm des Ritters Georg.

Das gelobte Land liefert in der That die merkwürdigste Urkunde der menschheitlichen Geschichte; denn nicht blos ist unter den Grundzügen der neuen Städte noch die Urschrift der ältern, ja urältesten Bauten zu lesen, sondern auch die religiösen Ueberlieferungen von Jahrtausenden sind durch- und nebeneinander noch lehrreich zu entziffern. Wie die Christen St. Georg, so verehren die Moslimen hier Kisr oder el Khadr, und sehen in ihm den Elias, der am Ende der Zeiten wieder kommen soll. Der römische Kriegstribun, ein Kappadocier von Geburt, welcher als Comes Imperatoris in der Diokletianischen Verfolgung das kaiserliche Edict zerriss und in Nikomedia gemartert ward, tritt kraft seines anererbten Namens beneidenswerth als irdischer Michael plötzlich in die Mitte eines urweltlichen Religionskreises, der ihn vor allen Heroen der Erde unsterblich macht. Als Ritter hoch zu Ross hat er den feuerspeienden Drachen erlegt und die bedrängte Jungfrau erlöst. In Lydda und allenthalben ist die That geschehen. So geht die Meldung (Pfeiffer, Germ. I, 191): „Als in Libyen ein feuerspeiender Drache das Land verheerte, der täglich ein Opfer verlangte, und das Loos auf die Königstochter fiel, bat das Volk den Vater: „gibe dem Drachen din tochter, wan es ist besser, es verdärbe ain Mensche danne ain gantze stat, als tuselb gesprochen hast.“ Der fromme und schriftgewandte ungarische Abt Mislin erklärt die Legende geradezu für einen Nachhall aus der Perseusmythe, und citirt aus Ovid's Fasten l. IV:

In Libyam missus renovavit Persea, quando,
Regia ab interitu servata virgine, monstrum
Sustulit ad trepidae stagnum lugubre Silenae.

Der Drache sei nach kirchlichem Begriffe Draco ille magnus, serpens antiquus, qui vocatur diabolus. In der Legenda aurea aus dem 13. Jahrhundert führt eine Jungfrau den von St. Georg überwundenen Lindwurm an ihrem Gürtel in die Stadt. Sie stellt die Sonnenbraut vor, welche den Drachen der Finsterniss gefangen führt, der glänzende Held aber wäre Mithras. Ja bis an die Pforte Edens versetzt uns die Mythe, wonach Herakles den hundertköpfigen Drachen, den Sohn des Typhon und der Schlangentochter Echidna erlegt, welcher die goldenen Aepfel bewacht. Die Sage könnte ebenso auf Simson den „Sonnenmann" lauten, denn jedes Land und Volk hat seine besondern Drachenkämpen. Auch auf die Unterwerfung des Bodens durch die Cultur zielt die Symbolik, eigentlich aber ist der Drache ein Wasserungethüm, daher der Psalmist LXXIII, 13 anhebt: „Zerschmettert hast du, Elohim, die Drachenhäupter in den Wassern." Aber in seiner historischen Erscheinung ist es Perseus-Feridun, der den Schlangenfürsten Zohak erschlagen, und siegreich bis ans Mittelmeer vorgedrungen, um auch das unter der Herrschaft des babylonischen Drachen seufzende Israel zu befreien. So ist dem Wasserdienste des Oannes Dagon zu Joppe oder der Religion der Assyrer der heroische Lichtdienst der Iranier nach der Lehre des Ahuramazda gefolgt, und wir studieren, indem wir stufenweise höher steigen, bis wir Jerusalem erreichen, auf diesem Wege zugleich die successive Religionsentwickelung. Eine Reise ins gelobte Land ist nach unserer Auffassung zugleich ein höherer theologischer Lehrkurs.

Das hat Palästina als geistiges Centralland voraus, dass jeder Fleck Erde uns ein Stück Weltgeschichte zeigt. In seiner Grossartigkeit fasst Isaias XXVII das Bild auf, indem er spricht: „In jener Zeit (oder am Ende der Tage) wird der Herr mit seinem gehärteten Schwerte über den Leviathan, die gestreckte Schlange und über den Leviathan, die gewundene Schlange sich hermachen und den Meerdrachen (cetum) erlegen." Der Talmud Bab. Sanhedrin fol. 67, 1, will wissen, Jesus sei in Lud gesteiniget worden. Indess ist Jeschu ben Sotada oder Stada, ein alter Mystiker gemeint, der unter Alexander Jannai mit Josua ben Perachia auch nach Aegypten floh, und ein Jahrhundert vor Christi Tod hier sein Urtheil und Ende fand. Die muhammedanische Sage meldet dagegen nach Abulfeda und Kemaleddin: „Jesus der Sohn Mariens wird am jüngsten Tage zu Lud den Antichrist tödten und der Kampf sich am Quecksilberbrunnen vor dem Thore entspinnen. Er wird von der heiligen Stadt drei Steine nehmen, mit dem ersten Wurfe den Dagal zwischen die Augen treffen, mit dem zweiten ihn zu Boden strecken, und mit dem dritten ihn gänzlich tödten. Alsdann wird Jesus die Juden schlagen, bis Steine und Bäume ausrufen: o ihr Ungläubigen!"

Das kabbalistische Buch Sohar gibt der Sage vom Wurmtödter und Schlangentreter, in welcher der Menschensohn am Ende der Tage den urweltlichen Streit ausfechten wird, eine abstracte, rationalistische Deutung, indem es c. 21, f. 52, 2 heisst: „An jedem Tage ruft ein Herold im Himmel aus: wer diese Schlange (den Satan) besiegen wird,

dem wird der König (Jehova) seine Tochter (das Gesetz), mit königlichem Schmucke angethan, zur Gattin geben, wie es Psalm XLV, 14 heisst: Der Glanz der Königstochter ist innerlich. Diess bewirkte, dass viele wackere, im Gesetze erfahrene Männer sich im Lehrhause versammelten, um den Feind zum Kampfe herauszufordern, indem sie alle um des Königs Tochter warben; aber keiner unter ihnen konnte die Schlange überwinden, sondern dieselbe wird mächtig bleiben, bis der Schilo kommt. 'Diesem ist der Sieg verheissen, ihm werden die Völker anhangen." Genes. XLIX, 10. Gerade Lydda war aber wegen seiner Gelehrtenschulen berühmt, hier blühte die Akademie der Juden nach dem Untergange ihres Reiches, mehrere Rabbinen haben von da ihren Beinamen und es hiess, wer weise werden will, der wende sich nach Lud. So galt es nicht blos die Ungeheuer der Wildniss und Wasserwüste, sondern vielmehr den Drachen der Lüge und Irrlehre zu bekämpfen, und allein in diesem Sinn ist die Legende ins Christenthum aufgenommen worden. Im geistigen Verstande stellt die errettete Jungfrau die menschliche Seele vor, die ihres Erlösers aus den Banden der Zeitwelt und ihrer Vereinigung mit dem himmlischen Bräutigam harrt. Der Lindwurm, sagt Baronius, bedeutet den Satan und alles christenfeindliche Böse, die Jungfrau aber wohl die Braut Christi, die Kirche. Welch eine wahrhaft religiöse, weltbedeutsame Symbolik!

Bei der Neutaufe, welche so viele palästinische Orte unter den Römern erfuhren, erscheint Lud zuerst auf Münzen unter Septimius Severus und Caracalla unter dem Namen Diospolis, zu Ehren des Zeus, welcher als Gott des Frühlings auch den Beinamen Georgos führte und in der Rolle des Sol Mithras invictus mit dem Lichtschwerte den Winterdrachen erlegte und den Boden furchte. Seit dem Mithridatischen Kriege unter Pompejus verbreitete sich mit den römischen Legionen der Mithrasdienst über das ganze Römerreich, und schlug auch am Saume Judäa's Wurzel, bis das Christenthum den Kampf damit aufnahm und St. Georg als der Stärkere über ihn kam und ihm seine ganze Waffenrüstung abnahm.

Die Königin Helena von Adiabene beging das Hüttenfest in Lydda (H. Succa f. 51, 4). Bei der Eröffnung von Grabkammern stiess der Ingenieur Wilson 1865 auf die Inschrift: *Οαχῆς υιων Αλχιου Cιμωνος Τωβαρ.* Den Christen blieb der Ort aus der Apostelgeschichte IX, 32 heilig. Zenas (Tit. III, 13), angeblich einer der 70 Jünger, wird als erster Bischof genannt. Aëtius unterschrieb 325 die Synodalbeschlüsse zu Nicäa, Dionysius 381 zu Konstantinopel, und 415 wird in Lydda der britische Mönch und Erzketzer Pelagius, jener leibhafte Wikleff der alten Kirche, vor einer Synode von 14 Bischöfen verhört, vertheidigte aber mit vieler Gewandtheit seine Lehre von der menschlichen Willensfreiheit und dem selbsteigenen Verdienste der Seligkeit, das Gegentheil vom Servum arbitrium des Dr. Martinus, dass er für rechtgläubig erklärt ward, bis Augustin zu Mileve und Karthago ihn gleichwohl verurtheilen liess. Bischof Photius erscheint 451 zu Chalcedon, 518 folgt Apollonius, dann Eustathius. Nach der Schlacht

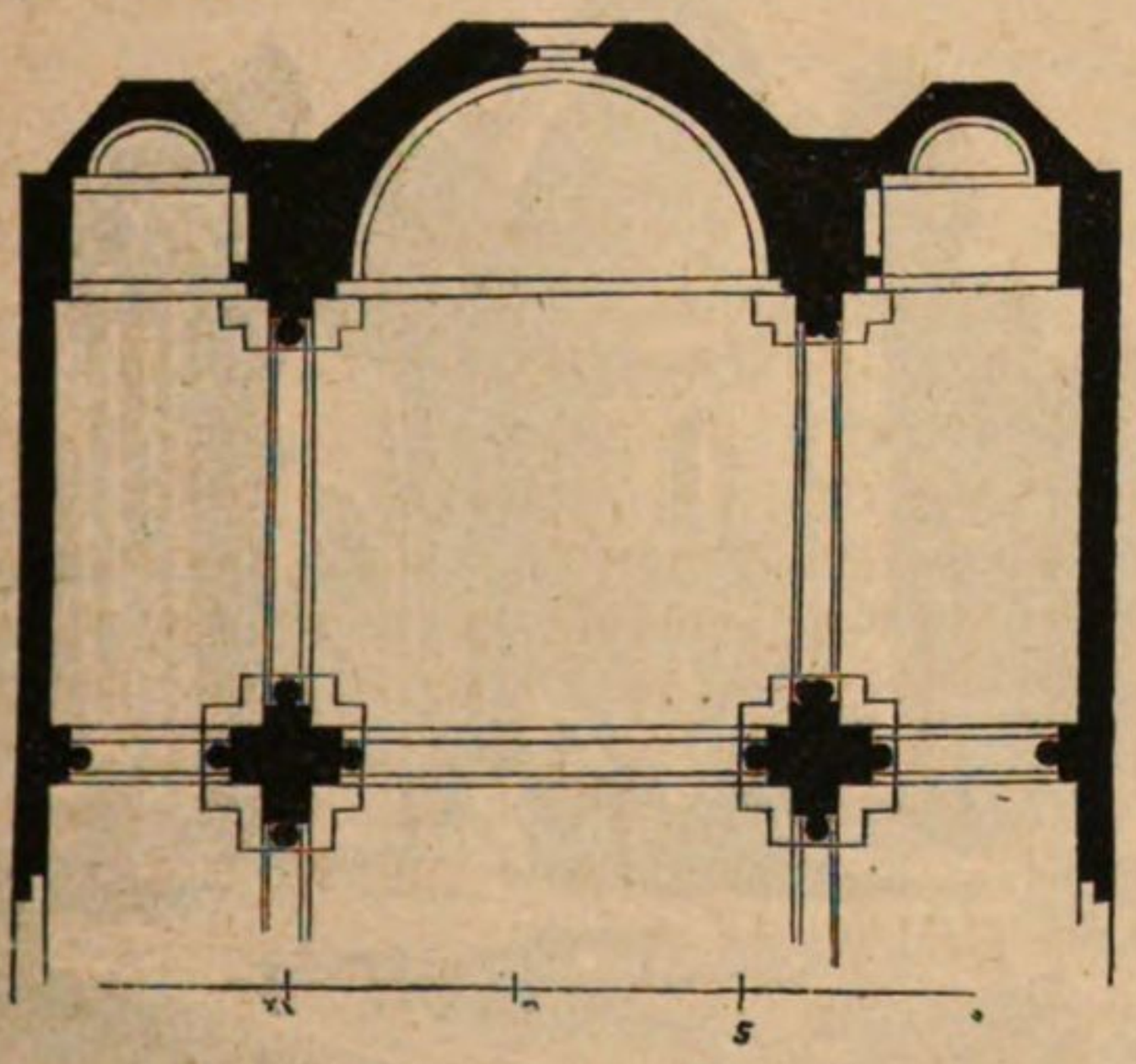
bei Edschnadein (30. Juli 634) unterwarfen sich die Araber Ramle, Lydda, und zuletzt Jerusalem, wie Jakuti meldet. In den Kreuzzügen wurde der Episcopalstuhl neu aufgerichtet, Lydda mit Rama oder Ramle zu einer Diöcese vereinigt und 1099 Robert der Normanne zum ersten Bischof eingesetzt. Ihm folgt Roger 1136, der 1137 vier Dörfer an die Chorherren des heiligen Grabes abtritt. Dann Konstantin 1140—1158, Reinhard oder Raynier 1168; und von 1169—1171 nimmt Bernhard den Sitz ein.

Schon der älteste Palästinafahrer aus dem Abendlande, der ungenannte Pilger von Bordeaux besuchte 333 Lydda nebst Emmaus, da Ramle noch nicht stand; ebenso Antonin von Placentia 570, und Willibald 728. Die Kirche, ein Prachttempel, stammt aus der Zeit Konstantin's, wo der Bischofsitz errichtet ward (Bolland Acta S. 3. April), und wurde von Justinian höchstens einer Restauration unterworfen; denn Prokopius gedenkt in seinem Werke über die Bauten des Kaisers dieses Tempels nicht, erst Wilhelm von Tyrus VII, 22 schreibt ihm das Werk zu. Adamannus spricht de locis s. III, 4 um 697 zuerst von den Denkmälern des heiligen Georg zu Lydda. In Antiochia findet der Ritter van Harff (1498, Pilgerfahrt, S. 200) die Kirche, darin Georg leibhaft liegt. Ein drittes Grabmal desselben sieht man nördlich von Bêrut in der Bay von Kesrawan. Die feindseligen Arianer, Pontanus und A. bezogen die Sage vom geharnischten Ritter auf den Bischof Georg, den Cappadocier, welcher 356 mit bewehrter Hand um die Kirche zu Alexandria als die Jungfrau warb, und den Drachen erlegte, wie sie Athanasius nannten. Als er unter Julian dem Abtrünnigen einen Heidentempel plündern wollte, erlitt er den Tod. Es ist also ein syrisch-arianischer Heiliger, der als Vorkämpfer der Christenkirche zu Diospolis in die Rolle des Perseus eintrat, wie auf Rhodus der Grossmeister Dieudonné de Gozon. Die Verehrung des religiösen Heros und ideellen Drachenkämpfers stieg in den Kreuzzügen so hoch, dass in mittelalterlichen Gedichten San Jorge de Ramas als der edle Marquis von Palästina figurirt. Die Spuren seines Rosses zeigt man in el Chader, dritthalb Stunden südwestlich von Jerusalem, und namentlich Mekkapilger preisen ihn. Lydda selbst hiess von dem Grabmal des Ritters „zum heiligen Georg“; der Mönch Bernhard der Weise gedenkt des Münsters, 865, doch wurde dieser bereits am 28. Sept. 1010 von den Sarazenen zum erstenmal zerstört, und nachdem es König Stephan von Ungarn wieder aus den Trümmern erhoben, auch ein ansehnliches Mönchskloster daneben erbaut hatte, beim Herannahen der Franken 1099 zum andernmal in Ruinen gelegt, damit nicht die Christen die langen Balken der Basilika zur Belagerung der heiligen Stadt verwenden möchten. Doch verschonten sie aus Scheu das Grabmal des „Ritters mit dem weissen Rosse“, der auch ihnen heilig ist.

Die Kreuzfahrer nahmen von Cäsarea her die Richtung nach Lydda, und sahen das prachtvolle Grab mit dem heiligen Leibe. Kurz vor Pfingsten 1102 verbrannte ein Heer Aegyptier und Aethiopen das Münster des h. Georg, eine Meile von Rama, sammt einer grossen

Zahl Christen, die darin Zuflucht gesucht. Indess wurde auch nach dieser dritten Verwüstung der Tempel unter der Herrschaft des Kreuzes im romanischen Style neu aufgebaut.

Der Dom zu Lydda hat in seinem Grundplane die grösste Aehnlichkeit mit der Johanneskirche zu Samaria, die Anlage und Durchführung und selbst die Dimensionen sind fast dieselben. Der Hauptchor mit den Nebenchören, der polygone Chorabschluss nach aussen, das breite Transsept, woran sich das völlig destruirte Langschiff schliesst, stimmen so überraschend zusammen, dass nur ein und derselbe Baumeister den Plan zu beiden Kathedralen entworfen haben kann. Das Mittelschiff überragt die Seitenschiffe, der Spitzbogen herrscht in den Scheidebogen wie in den Fenstern, die zugleich durch ein paar Säulchen flankirt waren. Graf Vogué (Les églises de la terre s., p. 364) vergleicht mit den romanischen Basen jene am Haupt-

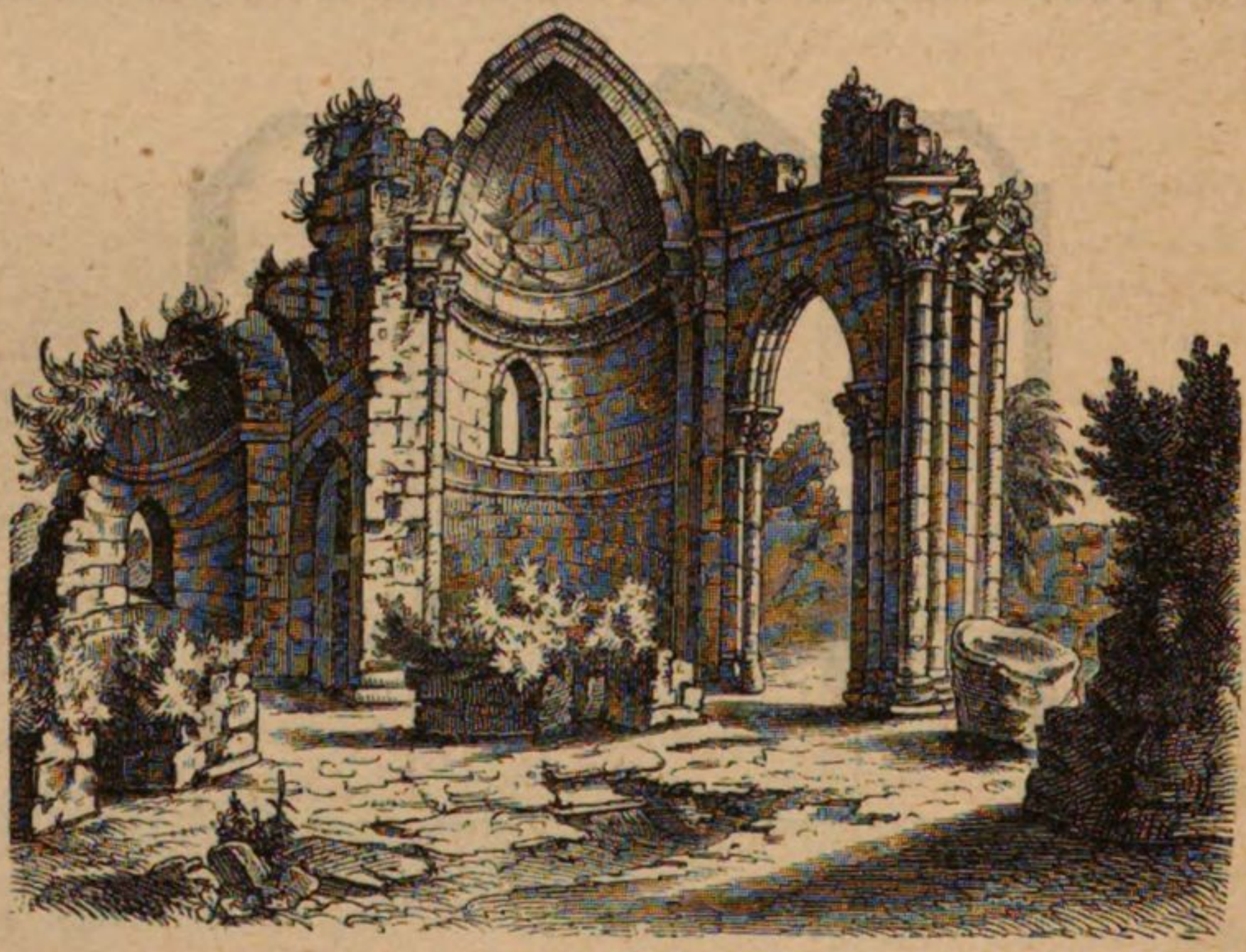


Plan der Kathedrale zu Lydda.

portal von Saint Germain de Prés. Die Bauzeit fällt augenscheinlich in die Mitte des 12. Jahrh. (1150—1170?), und wie alle Kirchen aus dieser Zeit hat sie eine dreifache Apsis. Daneben erhob sich seit 1130 die Abtei, welcher 1155 Konstantin, 1178 Angerius als Abt vorstand. Als 1177 Ibelin der Renegat die Stadt überfiel, retteten sich die Einwohner alle in die St. Georgskirche.

Nach Askalons Zerstörung begann Saladin in der zweiten Hälfte Septembers 1191 bei der Nähe des Kreuzheeres unter Richard Löwenherz auch Ramle und Lydda mit dem prachtvollen Dom abermals schleifen zu lassen. Bohaeddin sah die Ruinen. Seitdem ist dieser Tempel nicht wiederhergestellt worden, wenn auch Englands König 1192 sich Lydda vertragsmässig abtreten liess und St. Georg zum Patron seines Landes erhob, sodass auf der Kirchenversammlung zu Oxford, 1220 sein Fest eingeführt ward, des über die ganze Christenheit verbreiteten Ritterordens zu geschweigen.

Daneben ist früher auch von einem Marientempel die Rede, der aus der Zeit der ersten Kirche stammen sollte. Auch heute dient den 260 Männern und Jünglingen Lyddas noch eine kleine finstere Kapelle zum Gottesdienste. Wie wir in den echten oder vermeintlichen Werken des Johannes Damascenus lesen, waren in der Kirche zu Diospolis die Züge der Gottesmutter tief in eine Marmorsäule eingeprägt — eines der ältesten Madonnenbilder! Wilbrand von Oldenburg itin. 1212 fand das Kloster (seit 1187) im Besitze der Syrer, und bis 1266 behaupteten sich die Christen, worauf ihnen der Mamlukensultan Bibars Lydda und Ramle gemeinsam entriss. Da rief König Hugo von Cypern die Mongolen zu Hülfe, und sofort zog Prinz Eduard von England im Juli 1271 nach St. Georg oder Lydda, und erschlug hier alle Sarazenen, ohne Widerstand zu finden



Kirche des Ritters Georg.

(Wilken VIII, 598). Schon zu Arkulf's Zeit 670 galt der heilige Georg für den Vorkämpfer im Streite, sein Cult ist mehr als irgend einer über alle Lande ausgebreitet, und insofern die Kreuzzüge vorzugsweise zu dieser Verbreitung beitrugen, ist sein Grabmal und die Kirche zu Lydda allein schon historisch bedeutsam.

Die Prachtruinen der Kathedrale zu Lydda sind eines der grossartigsten Denkmäler abendländischer Baukunst im h. Lande, zwar ist das Gewölbe und die Mittelmauern eingestürzt; aber noch hebt sich der Bogen über dem Choraltar majestätisch empor. Die Westseite ist in eine grosse Moschee umgewandelt, deren hohes Minaret als Landmarke mit dem Thurme von Ramle correspondirt, wie schon zu Mudschireddin's Zeit 1495; auch steigt südlich über der Nische eines Seitenaltars noch ein hohes Spitzbogenfenster auf. Es ist ein

romanischer Bau mit vorwaltenden Spitzbogen von 78′ Breite, so zwar, dass die Pfeiler des Mittelschiffes auf 33′ Weite einander gegenüberstehen. Dieselben halten zum Theil noch Stand und sind regelmässig gegliedert, indem jede Seite des Vierecks durch eine Halbsäule verstärkt wird; die zierlich gemeisselten Kapitelle sind denen an der Façade der h. Grabkirche zu vergleichen. Schon 1419 wird die Kirche in Lidie von Caumont Voyage d'outremer als zerstört geschildert, aber die Grösse der Quadern schützt den Bau vor weiterem Ruin. Damals hatten die Griechen ein Kloster und die Altäre inne, während die Mauren die übrige Kirche ansprachen und vom Glockenthurm den Namen des Propheten ausriefen. Auch der Predigermönch Faber von Ulm fand 1483 die berühmte Kirche im Verfalle. Man stiess im Innern auf Mosaik, auch brannten bei Tag und Nacht Lichter und Lampen. In der Mitte westlich vom Chorgewölbe steht eine Art Ofen, el Khadr genannt: es ist das alte Grabmal, nun unter freiem Himmel, eine Mauer grenzt die kleine Moschee ab. Der griechische Titularbischof hat seinen Sitz in einem der Klöster Jerusalems, dagegen hat der neue lateinische Patriarch Valerga jüngst in Lydda eine Station errichtet und mit einheimischen Priestern besetzt. Darauf hin hat der griechische Patriarch 1869 einen grossherrlichen Ferman erwirkt, kraft dessen die seit Jahrhunderten zerfallene St. Georg's-Kathedrale wieder hergestellt werden soll. Mit Recht behaupten die Lateiner als Nachfolger der abendländischen Kreuzfahrer das Eigenthum derselben, mit dem Beifügen, dass Richard Löwenherz sie erbaute, und seitdem der Ritterorden des heiligen Georg in England zu höchsten Ehren gelangte. In der Nähe der Kirche im östlichen Stadttheile befindet sich noch ein alter Teich und ein schattenreicher Begräbnissplatz. Der Hauptbrunnen ist durch den Namen Sakieh Mar Elias ausgezeichnet. Der Ort liegt in einem Oelbaumhaine an der Karawanenstrasse, und kann durch seinen Bazar und die betriebsame Bevölkerung mit Ramle wetteifern, ja darf von den christlichen Pilgern nicht länger umgangen werden.

---

3. Ramle.

Ramle liegt nur $^3/_4$ Stunden südlich von Lydda. Zunächst hat man östlich von der Strasse das Wely des Schech Abderrahman vor Augen; dann kommt man zum „Löwenbrunnen“, Bir es Seba, der trocken liegt, und sieht im weiten Felde Dschimso Fellahin, alt Gimzo, zum Unterschied von Beduinendörfern nach den Landbauern genannt. Ramle ist eine Anlage der Sarazenen und auf eine Sandwelle hingebaut — der Araber nennt jeden Sandhügel in der Wüste so. Der Pilgerpfad kreuzt hier die Sultanstrasse, die von Aegypten her durch die Küstenebene, und sofort durch Samaria am Tabor vorüber nach der Landschaft Gennesaret, dann über die Jakobsbrücke gen Damaskus

zieht. Für das älteste Bauwerk gilt Bir el Aneze, der Kenizzäerborn oder die „Helenacisterne“ im Norden der Stadt, ein Gewölbe mit sechs Schwibbogen, die auf elf Säulen ruhen, doch ist die eine Wölbung bereits eingestürzt und die Säulen zum Theile verschüttet. Schon die Architektur des Spitzbogens widerspricht der Annahme, als ob die Mutter Konstantin's das Werk veranlasst; mit mehr Recht gilt der Khalife Abdel Melek (684—705) für den Erbauer, der hier auch einen Palast besass. Die Ommiaden sorgten allenthalben für Karawanserais und Brunnen, auch liegen nach der Meinung der Türken grosse Schätze da unten begraben, die von den feindseligen Geistern (Dschinn's) den Augen der Menschen verborgen worden. Nach Abulfeda hat sodann der Khalif Soliman, Sohn Abd el Melek's, 716 die Stadt mit ihrer Moschee gegründet, nachdem er Lud zerstört. Arabiens Aesop, der weise Lokman soll hier liegen. Der berühmte Fabeldichter hat sein Grabmal südlich vom Dorfe Serfánd, schon der Ver-

Helenacisterne.

fasser des Táriech Muntechab (d. h. der auserwählten Geschichte) tritt als Zeuge dafür ein, auch ist das Monument hier überall unter seinem Namen bekannt.

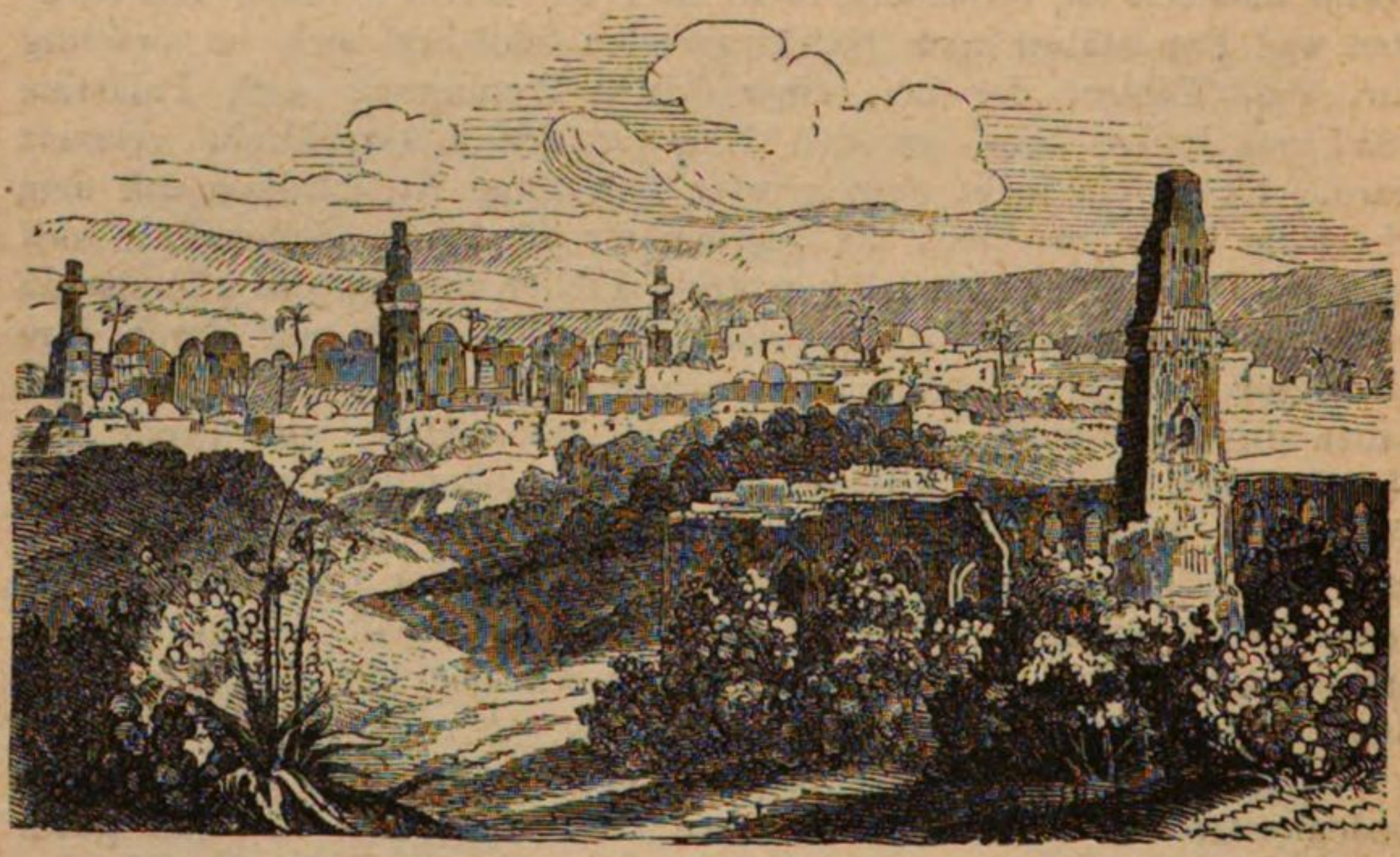
Ramle's höchste Blüthe fällt in die Zeit vor den Kreuzzügen. Es zählte zwölf Thore, darunter vier Hauptpforten: nach Jaffa, Askalon, Jerusalem und Nablus; ebenso vier Bazare mit den entsprechenden Moscheen, wovon noch ein paar stattliche Minarete Zeugniss geben. Einige, wie Mudschireddin, ermangeln nicht, den Kreuzfahrern die Verwüstung der Mauern und Marktplätze zur Last zu legen; dagegen meldet der Patriarch Eutychius von Alexandria als Zeitgenosse, dass aufständische Moslimen bereits 923 die Kirche des Cosmas und

Cyriakus zerstörten, bis der ägyptische Khalif Muktadir sie wieder aufbauen liess. Von Lydda aus zog 1099 Graf Robert von Flandern mit 500 Rittern dem Kreuzheere voran, fand aber Ramle von seinen Einwohnern verlassen, worauf das Volk drei Tage hier Rast hielt und sich hinreichend mit Lebensmitteln versah. Sie liessen einige Mannschaft zum Schutze des festen Stadttheiles zurück, und Priester Robert aus dem Bisthum Rouen wurde zugleich zum Bischofe von Lydda und Ramle bestellt.

Die Hauptmoschee von Ramle heisst Dschama el Kebir, „das grosse Heiligthum“, zum Unterschied von Dschama el abiad, der weissen Moschee im Westen. Es ist die alte Johanneskirche, Mar Juhanna, das Werk der Kreuzfahrer, noch heute ein dreischiffiger Tempel mit dem Spitzbogen und einem viereckigen Thurme an der Abendseite. Dieser dient nun zum Minaret, wesshalb die Oeffnungen im Stockwerk des Glockenhauses zugemauert sind. Auch das alte Portal daneben ist vermauert, stellt aber mit seiner Füllung von Diensten und Rundstäben und bogentragenden Säulchen sich so prächtig dar, dass Tobler, der bei seiner dritten Wanderung nach Palästina 1857 ins Innere kam, an den Eingang der h. Grabkirche erinnert ward. Es ist ein nicht eben grosser Bau ohne Kreuzbalken mit dem Chore im Osten, wo noch die Nischen für die beiden Seitenaltäre sich zeigen. Durch Säulenbündel verstärkte Pfeiler trennen das Hauptschiff von den Seitenhallen, die gleichfalls überwölbt sind und durch ihre niedrigern Dächer sich schon äusserlich kennzeichnen. Die Seitenschiffe haben in der romanischen Periode die halbe Höhe und Breite des Mittelschiffes, und der Abstand der Säulen oder Pfeiler kommt der Weite der Nebenschiffe gleich. Zwei so stattliche Dome, in Lydda und Ramle, konnten auf so engem Raume an der Pilgerstrasse nach Jerusalem während der fränkischen Königsherrschaft erbaut werden, und in Abu Gosch der dritte, ohne dass wir über die Zeit der Gründung näher Aufschluss erhalten.

Der Geograph Edrisi nennt noch 1150 Ramle nach Jerusalem die bedeutendste Stadt des Landes, aber 1177 wurde sie vom Renegaten Ibelin in Brand gesteckt. 1178 schlug König Balduin IV. den Sultan Saladin in der Nähe aus dem Felde, aber nach der Schlacht bei Hattin fiel die Stadt gleichwohl in dessen Hand, und bei der Annäherung eines Richard Löwenherz liess sein Bruder Safadin das Castell in Ramle sowohl, wie die Kirche in Lydda und weitere feste Punkte in der Ebene schleifen. Herzog Philipp der Gute von Burgund, Sohn der Margaretta von Baiern, erwarb, man weiss nicht, in welchem Jahre seiner Regierung (1419—1467), einen früheren Khan durch Kauf, und stiftete die heutige Pilgerherberge, Casa de' Franchi, unter Obhut der Väter vom Berge Sion, die auch bis zur Stunde das Wächteramt und die Hospitalität üben. Nachdem die Türken 1517 die Landeshoheit eingethan, steigerte sich der Verfall der Stadt, ja der Franzose Belon fand 1547 die Felder unbebaut und kaum zwölf Häuser bewohnt. Jetzt ist die Einwohnerzahl wieder auf 3000 gestiegen.

Mit Ausnahme des castellartigen Klosters der Lateiner ist Ramle zur Zeit ein offener Ort. Zehn Minuten davon, gegen Abend, erhebt sich zwischen Barrikaden von baumstarkem Cactus die alte oder sogenannte weisse Moschee, das nach dem Zeugnisse der arabischen Schriftsteller vom Khalifen Soliman 717 n. Chr. erbaute Heiligthum, worin die Gebeine der vierzig Gefährten Muhamed's ruhen sollen. Ein Viereck von 600 Schritten nach Länge und Breite versetzt uns in den Umfang eines gewaltigen Harams nach dem Vorbilde der Grabmoschee des Propheten zu Medina, und schloss ehedem eine Kuppel in der Mitte oder im Hintergrunde ein, wie noch eine Wely im Innern steht. Der Hofraum erscheint ganz unterminirt und liegt voll Trümmer alter Gebäude, während die sarazenischen Bogenansätze den Mauern entlang von den umlaufenden Säulenhallen und halb zerstörten, halb verfallenen Seitengängen Zeugniss geben. Noch steigt man 30 Stufen



Ramle.

tief in eine zweischiffige Gruft hinab. Nachdem die Aegypter 1102 die Georgienkirche in Lydda und alle Dörfer im Umkreis angezündet hatten, und selbst die Saaten nicht verschonten, legten sie Feuer an den Thurm in Rama, worauf die darin eingeschlossenen Ritter, um nicht zu ersticken, hervorbrachen, und den Tod im rühmlichen Kampfe vorzogen, so Stephan von Blois und Stephan von Burgund mit funfzig andern Rittern, welchen sämmtlich die Köpfe abgeschnitten wurden. Kaiser Heinrich's IV. Marschall Konrad, der Führer eines Kreuzheeres, rettete durch seine ausserordentliche Stärke und Tapferkeit fast allein das Leben. (Wilken II, 153 fg.)

Saladin stellte die Moschee 1190 von neuem her, liess aber im nächsten Jahre die Stadt schleifen. Auf einer umgestürzten Säule bezeugt noch eine arabische Inschrift, dass das Gebäude 662 an Sultan

Bibars einen Restaurator fand, der die Kuppel über dem Mihrab und die gegenüberstehende Pforte baute. Ueber dem Aufgange zum Minaret, welches in seinem äusseren Bau offenbar die Glockenthürme der Kreuzritter nachahmen soll, ist zu lesen: „Diesen Thurm begann zu bauen Sultan Abu el Fetah Mohamed ibn Saifeddin und vollendet ward der Bau inmitte des Monats Schaban 718 der Hedschra.“ Mudschireddin nennt ihn nach seinem Vater Nasir Mohamed ibn Kalavun, und bestätigt, der Khalif habe bis 718 das an Pracht und Höhe einzige Minaret erbaut; da der Sultan aber 710 wieder auf den ägyptischen Thron kam, mochte das Werk acht Jahre dauern. Noch 1450 wird die Moschee ein bewundernswerther Bau, und die Gruft der Begräbnissort der vierzig Gefährten des Propheten genannt. Seit 1660 ist der Rest der Gebäude in ein Muristan oder Irrenhaus verwandelt, gleich dem Johanniterhospital in Jerusalem, denn der Wahnsinn ist im Islam einheimisch. Wahnsinnige und Idioten nennt der Moslem Medschub, „in Gottes Anschauung Vertiefte.“

Es wundert uns nicht, dass die christlichen Pilger in diesem umfangreichen Bau einen vormaligen gothischen Münster mit imposanten Kreuzgängen erkennen wollen, und ihn als Templerkirche auf den Titel der vierzig Ritter umtaufen, welche von der Legio fulminatrix unter Licinius 320 den Tod des Crurifagiums erlitten und hier ruhen sollen. Nach dem Martyrologium vom 9. März wurden zu Sebaste in Armenien 40 Legionären, welche Christen waren, die Schienbeine zerschlagen. Die 40 Martyrer heissen ausserdem die von Sarazenen erschlagenen Einsiedler vom Katharinenkloster am Sinai, wo bereits Helena die erste Kirche gebaut. Sie sind allerdings weit hergeholt, wie der Leichnam des Ritters Georg; indess ist der Besuch der „Kirche der vierzig Martyrer“ mit einem Ablasse verbunden, also muss sie während des latein. Königreichs zum christlichen Gottesdienste verwendet worden sein, oder ist die alte Moschee nur durch Verwechslung zu dieser Ehre gekommen?*) Es gibt im Morgenlande zahlreiche Kirchen unter diesem Titel, aber erst Bonifaz von Ragusa, der 1552—1559 Guardian vom Berge Sion war, gedenkt dieses Baudenkmals im christlichen Sinne. Ihre Geschichte spielt ebenso in Antiochia. Selbst ein Kloster am Sinai führt den Namen el Arbain, „die Vierzig“; das Fest Erbain Schahid fällt im griech. Kalender auf 9. März.

Sonderbar haben die Moslimen gerade die Johanneskirchen in Moscheen verwandelt, aus keinem anderen Grunde, als weil des Propheten Jahia auch der Koran gedenkt, so dass der Islam auf ihn Anspruch zu haben glaubte. Diess geschah in Ramle und Gaza, wie in Sebaste, Nablus und Damaskus, ist aber in Ramle um so auffallender, weil hier die ursprüngliche Moschee vernachlässigt ward und

---

*) Die Griechen kennen die 40 Heiligen. Vgl. Hagioi Saranta bei Sparta. Die Arbaim Chebabat sind selbst bei den Kabylen hoch angesehen; sie starben, heisst es dort, weil sie ihren Glauben nicht abschwören wollten, durch die Hand der Heiden auf dem Berge M'keberza. Auch die Alexislegende ist Christen und Moslimen gemeinsam.

im Verfalle liegt, während die vormalige Christenkirche in Ehren besteht. Anderseits haben die Christen der Johanneskirche fast ganz vergessen, und die Moschee der 40 Gefährten des Propheten, oder wie der Titel bei einem verwandten Heiligthum in Nablus heisst, der 40 Propheten des Islam auf den Namen der 40 Martyrer umgetauft. Die beiden Religionen haben demnach arglos ihre Heiligen an einander ausgetauscht — nicht minder die Architektur.*) Während der Kreuzesherrschaft waren die Johanneskirchen meist im Besitze des Johanniterordens und von diesem gegründet.

Der Thurm der vierzig Martyrer nimmt in allen Reisebüchern eine Stelle ein. Er ist viereckig, innen massiv und von gehauenen Quadern, von schlanken Strebepfeilern gestützt und mit Spitzbogenöffnungen durchbrochen. Auf 117 Stufen steigt man die Wendeltreppe zur Höhe empor, die einen weiten Ausblick in die Umlande eröffnet. Ein leuchtender Streif gegen Abend bezeichnet das Mittelmeer, nach Osten zieht das Gebirge auf zwei bis drei Stunden Nähe, Bêt Nebala (Neballat, Neh. XI, 34), Dschimso, Annabe (Bethannaba), Yalo oder Ajalon u. a. sind in dieser Richtung sichtbar. Weiterhin gegen Süden blickt Tell Sakaria hervor, und auf zwei Stunden Nähe liegt, nur durch eine Hügelreihe versteckt, der Flecken Akir (oder Agrun) das berühmte Akkaron.**)

Lassen wir unsere Gedanken dahin schweifen, denn dort war der Orakelsitz des Beelzebub oder palästinischen Python. Aus der Verwesung des erschlagenen Drachen, spricht die Mythe, seien die Fliegen entstanden, oder: Ahriman habe alles Ungeziefer in die Welt gesetzt. Beelzebub ist der Fliegenbaal, der um Abwehr der Bremse oder Stechfliege angefleht wurde, welche die Heerden Syriens, wie die göttliche Kuh Jo, rasend machen kann. Er ist ebenso der Pestgott, da die Pest und Viehseuche durch den Stich der Fliegen sich weiter verbreitet, wie unsere Alpenhirten am besten wissen. Auch der Cholera soll eine Anzahl winziger Fliegen vorangegangen sein, worauf die Leute wie die Mücken hinstarben. Ahriman ist durch und durch böse, nicht so Beelzebub, der zugleich als Herr des Abgrunds und als der Orakelgott öffentliche Verehrung genoss. Ja wie Apollo, der die Pestpfeile sendet, in Mysien als Smintheus oder Mäusegott verehrt wurde, wegen der durch ihn abgewandten Plage der Feldmäuse nehmlich, die man als Kirchenmäuse dafür unter seinem Altar nisten liess, so scheint Beelzebub auch dieser Landplage gesteuert zu haben, weil seine Ver-

---

*) Wie Kubbet el Miradsch, die Himmelfahrtskuppel des Propheten auf Moria, zeigt das Minaret zu Ramle das Bemühen der Moslimen den gothischen Styl der Kreuzfahrer nachzuahmen. Sie ist 597 der Hedschra, 1200 n. Chr. erbaut. Ersteres Bild bei Vogüé le temple, S. 105. Joh. Montevilla theilt mit 1322 c. 11, bei Ramle sei eine Kirche Unserer Frau, wo ihr der Herr im Bilde der Trinität erschien?

**) Akkaron scheint Zach. XV, 5 durch Warte מַצָּפָה erklärt; in diesem Falle steht עֶקְרוֹן für חֶקְרוֹן oder חַקְרוֹן, von חקר erforscheu, erspähen, חַקְרָא die Burg oder Hochwacht.

ehrer, die Philister, nachdem sie für die Entführung der Bundeslade nach dem Dagonstempel in Asdod mit Beulen am geheimen Orte gestraft und von Feldmäusen heimgesucht waren, sogar dem Gotte Israel auf Geheiss ihrer Priester fünf goldene Steisse und ebenso viel goldene Mäuse nach der Zahl ihrer Bundesstädte zum Sühnopfer übersandten. (I. Sam. VI.) Herodot beschreibt, II, 141, den Untergang des assyr. Heeres unter Sanherib durch die Mäuse, welche Sehnen und Schilde zernagten, wogegen Sethon im Hephästostempel mit der Maus in der Hand abgebildet ward — während die Bibel dasselbe Verderben dem Pestengel zuschreibt. (II. Kön. XIX, 35. Is. XXXVII, 36.) Nichts ist merkwürdiger als die Gemeinsamkeit der Cultuselemente und die Verbreitung der Tempelsage von Volk zu Volk. Interessant wäre es, wenn in Akir noch eine Sage existirte, wie die vom Mäusefänger von Hameln, der die Kinder in den Berg lockte. Van de Velde traf daselbst wenigstens eine Unzahl Fliegen, auch wird man in Ramle ordentlich davon tättowirt.

Ramle ist ausnahmsweise ein so neuer Ort, dass seiner seitens der Christen zuerst 865 n. Chr. beim Mönche Bernard*) Erwähnung geschieht. Während der Kreuzzüge wusste man bestimmt, die Stadt habe in alter Zeit nicht existirt, sondern sei erst von den Muhamedanern erbaut (Wilh. v. Tyr. X, 17), so dass seitdem Lydda mehr in den Hintergrund trat. Eine leise Sage nimmt hier die Lage des Arimathea an, der aber die Bedeutung Hochstadt wenig entspricht.

Das Altarbild der Klosterkirche stellt den Rathsherrn Joseph vor, der Jesum in die Grabhöhle legt; die Kapelle selbst wird als seine Kammer bezeichnet, auch will man das Haus des Nikodemus in der Stadt zeigen. Im Klostergarten sieht der Pilger einen Rebstock, der gewiss Zeuge von vielhundertjährigen Veränderungen war und den Wechsel der Zeit überdauert hat. Derselbe misst, mächtig wie ein Baum, $1^1/_2$' im Umfange bei 22' Höhe und bildet mit seinen ausgebreiteten Zweigen und Geschossen eine Laube von 32' Länge und 17' Breite. Ehedem gab es hier auch noch ein armenisches und maronitisches Stift; jetzt besteht neben dem lateinischen Kloster nur noch Kirche und Hospiz der Griechen. Die Stadt liegt in der fruchtbarsten Gegend und treibt lebhaften Verkehr. Reit- und Lastthiere ziehen die Gasse herauf oder laben sich an dem frischen Wasser, das die Träger aus reichen Vorrathskammern schöpfen, auch sammelt sich hier zu Ostern eine Pilgerkarawane nach Mekka, und man mag ihren Regenprocessionen beiwohnen. Am Bazar finden sich Lebensmittel im Ueberflusse, und jeder thut wohl, nach dem Beispiele der Kreuzritter sich mit etwas Mundvorrath zu versehen, da er bis Jerusalem hinauf keine gastliche Stätte mehr trifft. Die Palmen sind hier um so reicher an Laub, da sie in der Regenzone keine Früchte zur Reife bringen.

Bonaparte kam auf seinem syrischen Feldzuge nach Ramle, wo er

---

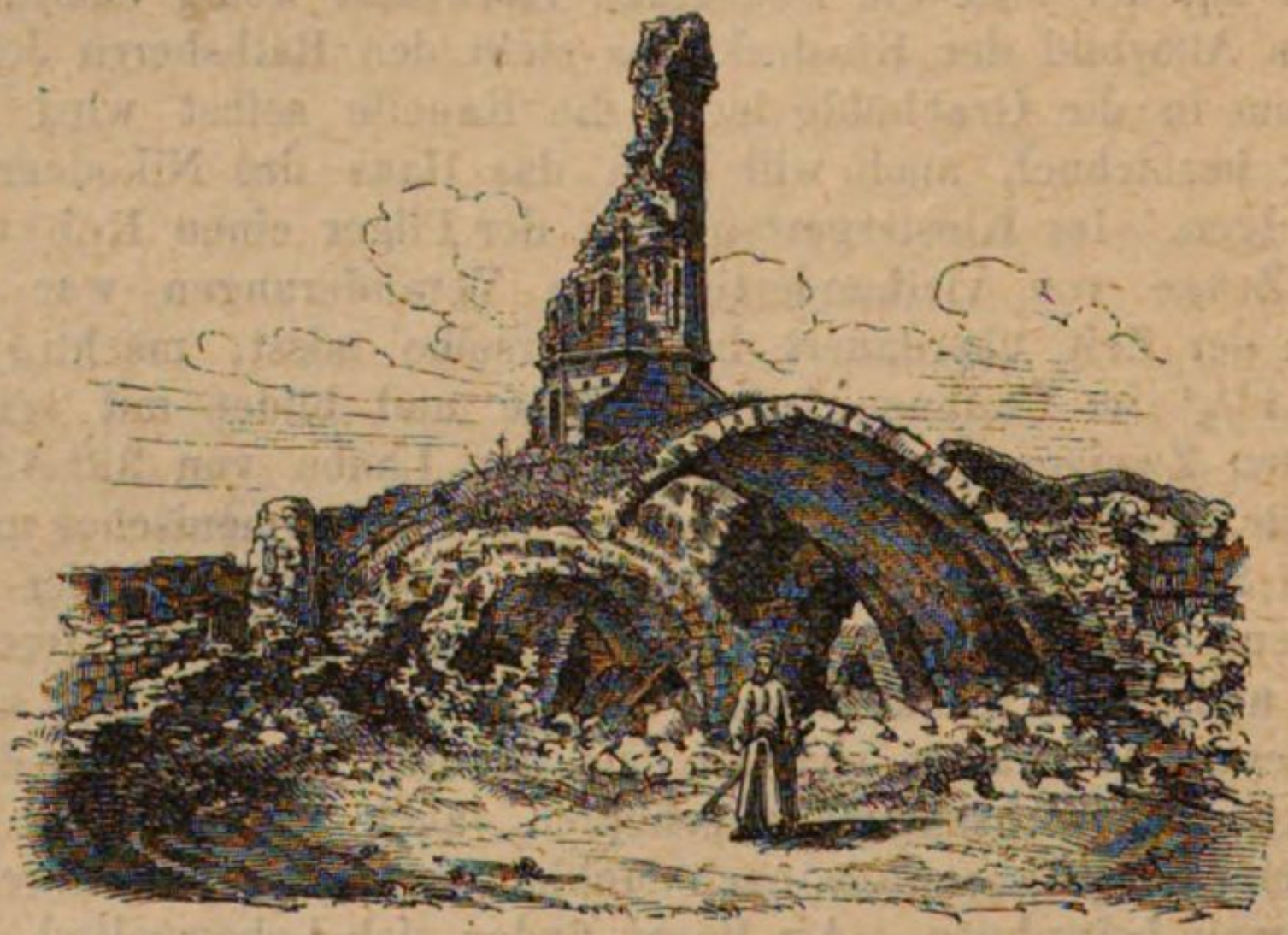
*) de loc. s. 10. In der Samariterchronik wird Facon, dann Kason durch dieses el Ramle erklärt. Heidenheim, Vierteljahrschr. IV, 372, 373.

seinen stolzen Nacken ebenfalls unter der niederen Eingangsthüre beugen musste, um im Hospiz zu übernachten. Das äussere Pförtchen ist in den meisten Klöstern des Orients nur 3' hoch, so dass man gebückt ein und aus kommt. Er wollte nach Jerusalem, besann sich aber mit einmal, dass die heilige Stadt nicht in seiner Operationslinie liege, und brach gen Aka auf. Nach seinem Abzuge wurde ein Pater erschossen. Mein Jerusalemer Freund, der bei Jaffa reich begüterte Antonio Ayub, ein griechischer Christ, bekleidet jetzt in Ramle die Stelle eines österreichischen Consularagenten.

---

4. Ueber Emmaus Nikopolis nächst Modin nach Kiriath Jearim.

Ein unendlicher Friede ruht auf dem Antlitz der Natur. Die Sterne blinken noch vom Firmamente, da wir zum Aufbruch satteln lassen. Wir schreiten durch den Pfeilergang, und nehmen dankbar auch von dieser Klosterherberge Abschied, ohne deren Bestand eine Reise in Palästina kaum thunlich wäre. Wieder zu Pferde verfolgen



Thurm bei Ramle.

wir die Strasse, die besonders von Kameelzügen belebt ist. Einst hat sich Ramle weit über die heutigen Stadtmauern hinaus erstreckt, wie noch die weisse Moschee und die übrigen Ruinen im Umkreise beweisen. Cotovicus, S. 141, verzeichnet an der Ostseite noch den Thurm als stehend, der nun halb Ruine ist. Man passirt zuerst das Dorf el Kebab, das mit seinen Oelbaumpflanzungen fast drei Stunden von Ramle am Anfange der Hügelwellen liegt, die den Fuss der Berge von Juda bilden. El Kubab, der Ort der Zelte (Kubba) im Felde vor Emmaus

Nikopolis kommt als das Dorf Qobé in der Gemara Sanhedr. 2 vor, wobei die Rabbinen die thörichte Ableitung bieten: die Philister hätten bei der Verfolgung David's hier einander zugerufen: קום ביה, „erhebe dich gegen ihn!“ Nordöstlich liegt Dêr Nachleh, das Michaelskloster. Zwischen Annabe und Bêt Nuba behauptet Kefr Tab die Stelle von Kaphartebi (Rosch haschana f. 13, 2) oder Kaphartoba, welchen Punkt Vespasian gleichzeitig mit Betar einnahm (Bell. IV, 8, 1). Der Talmud von Jerusalem erklärt Scheviith f. 38, 4: „Von Bethhoron bis Emmaus ist Gebirge, von Emmaus bis Lud Hügelland, von Lud bis ans Meer die Ebene.“ Erst durch die Gründung von Ramle schlug sich der Weg von Joppe südlicher; die alten Juden zogen von Lydda direct nach Bethannaba*) und durch das Thal von Ajalon hinauf.

Die umliegenden Burgstätten gewinnen nicht erst für das Mittelalter Bedeutung, sondern das Onomastikon rückt das berühmte Modin, die Makkabäerfeste und Grabstätte mit sieben Pyramiden in die Nähe von Diospolis, wo auch Faber von Ulm 1483 evagat. 119 es wieder suchte. Die im Talmud Pesach. f. 93, 2 angegebene Entfernung: 15 Meilen oder 5 Stunden von Jerusalem, träfe für die Gegend von Bêt Nuba zu. In Modin sollte Apelles als Abgesandter des Antiochus Epiphanes dem Zeus statt Jehova einen Altar gründen, aber wie Moses vom Zorn gegen den ägypt. Frohnknecht erfasst, schlug Mathathias den Juden todt, der vor seinen Augen opferte, und gründete mit seinen Söhnen nach einem glücklichen Aufstande das neue priesterliche Königthum mit einer minder theokratischen Staatsverfassung und Gesetzgebung. Die ganze Umgegend ist ein Schlachtfeld. Seron, der cölesyrische Feldherr, fiel gegen die Juden bei Bethhoron, Lysias in der grösseren Schlacht bei Sadt Emmaus, Nikanor in der entsetzlichen Schlacht zu Adasa, wieder bei Bethhoron: darauf zog Judas siegreich in Jerusalem ein — so dass Modin der feste Mittelpunkt dieser kriegerischen Unternehmungen war. Der vielbewanderte Schick bringt Esbea als Modin in Vorschlag, gelegen zwischen Cubeibe und Chörbet Bureidsch, mit dem südlich nahen Chörbet Rumane, Ch. Chamis und Ch. Lachem, einen Ort mit einem Grabe und einer Aussicht, wie keine von den vielen Vorsprüngen des Gebirges ihr gleich kommt, über die Ebene und das Meer. Durch den Wady Bureidsch oder Masarki ist die Eisenbahn projektirt. Guerin hat die Gelehrtenwelt gewiss angenehm überrascht durch die im Journal officiel Par. 1870 mitgetheilte Entdeckung der lang gesuchten sieben Pyramiden auf

---

*) Richard Löwenherz baute Casella de Planis et de Maen wieder auf, dazu bestand in Ramles Nähe Casellum Balneorum. Der König ging nach Betenoble (Annabe) vor, Neujahr 1192, das nördlich von Kubab liegt, und jagte des Morgens 80 Türken, die beim Schloss in der Ebene gelagert, zu Ross bis Mirabel. Wilken, Kreuzzüge IV, 26, 32; V, 36. Obige Ruine repräsentirt wohl das „Badeschloss“, Dêr Main und el Burdsh liegen nördlich von Bêt Nuba. Casale Huldre ist Khulda, eine Stunde südwestlich von Latron, Laceri aber el Muzeiriah nördlich bei Rentieh, woneben Medschdel, einst Magdeljaba, die Veste Mirabel.

der Höhe von el Burdsch mit der prachtvollsten Aussicht nach dem Meere (I. Makk. XIII, 27 f.), während unterhalb am Eingang des Wady Soleiman dieselben Gräber sich finden. Modin hat im Hebräischen keine Wurzel, kommt auch in den h. Büchern des Hebräervolkes nicht vor, wir dürfen daher an ein späteres Amudin = Säulen denken, denn damit bezeichnet der Jude die Pyramiden. Richtig verzeichnet Menke VII auf seiner Karte Judäas zur Zeit des Königreichs Jerusalem Modin östlich von Castellum Arnaldi, als den Punkt des Schlosses Belmont.

Ein rascher Ritt bringt uns schon dritthalb Stunden von Ramle nach Amwas, der alten Stadt Emmaus, die eine Stunde von Kubab in unsere Pilgerroute passt, ohne eine Abschweifung zu verursachen. Der Ort hat mit חמת, dem Emmaus bei Tiberias, und mit המצה, dem von Lukas erwähnten Dorfe bei Jerusalem keine eigentliche Namensgemeinschaft, sondern schreibt sich wie der Prophet Amos עמוס. Das arab. עמואס bietet kaum eine Erklärung. Urälteste Benennungen gehen als sprachliche Hieroglyphen in fremden Volksmund über. Hier lagerte Lysias mit den Syrern wider Judas den Makkabäer, der ihn aber aus dem Felde schlug (I. Makk. III, 40; IX, 50). Bacchides befestigte, Varus, der in Syrien nicht weniger als in Germanien sich zu schaffen machte, verbrannte die Stadt. Josephus gedenkt Bell. VI, 4, 2 eines der Hauptanführer, Ananus aus Ammaus, der gleichwohl zuletzt zu Titus überging, nachdem sein Landsmann Aristeus, der Rathsschreiber, gefallen war (V, 13, 1). Die Töchter der Stadt waren wegen ihrer Schönheit berühmt, und auch davon sucht man die Spur vergeblich; ja die Rabbinen nennen aus jener Zeit zwei berühmte Familien hierorts, das Haus Pegarim und Zipporia, welche mit den Priestergeschlechtern zu Jerusalem verschwägert waren, und am Tempel die Flöte bliesen. Der babyl. Talmud macht uns mit R. Simon und Stephanias von Emmaus bekannt, auch erfahren wir, dass hier der Karawanenmarkt (אִטְלִיז, die Fleischbank) war, der sich seit dem Bau von Ramle sofort östlich gezogen hat. Sie erhob sich inzwischen wieder, und war zu Anfang des 3. Jahrh. die Vaterstadt des dortigen Präfecten Julius Afrikanus, welcher in fünf Büchern eine Chronographie des Alterthums schrieb. Auf seinen Antrag bei Kaiser Alexander Severus wurde Emmaus neu hergestellt, und zum Andenken der Siege der Römer unter Titus über das unheilige Volk, Nikopolis oder die Siegesstadt umgetauft.

Dieser Julius Afrikanus, dem wir werthvolle Beiträge zur Geschichte des Erlösers verdanken, gilt vielen für den ersten Bischof von Emmaus. Longinus wohnte als Bischof von Nikopolis der Versammlung zu Nicäa 325, Rufus 381 dem zweiten Concil zu Konstantinopel bei, Zenobius erscheint 536 auf der Versammlung zu Jerusalem, und später wird noch ein Julius genannt. Hieronymus in Ezech. XLVIII nennt Emmaus an der Stelle von Irsemes (Jos. XIX, 41), als sei der Name, wie Reland 168 meint, aus *Σαμμαύς* entstanden. Es wäre dann die palästinische Sonnenstadt, ausgezeichnet wie alle übrigen Heliopolis durch seinen belebenden Born. I. Makk. III, 40

steht indess Emmaum. Midrasch Coheleth f. 106, 2 lesen wir: „Nach dem Tode Jochannan ben Zachai's gingen dessen Jünger nach Jabne," R. Eleazar aber zu seiner Frau nach Emmaus, einem Orte voll vorzüglichen Wassers, wo angenehm zu leben war. Die Legende hat sich früh derselben bemächtigt; denn der Fortsetzer des Syncellus, Theophanes, schreibt Chronogr., p. 41: „Zu Nikopolis in Palästina, das einst Emmaus hiess, ist eine Quelle, die alle Krankheiten von Menschen und Thieren heilt; darin soll nehmlich unser Gott und Herr Jesus Christus nach vollbrachter Wanderung seine Füsse gewaschen haben. Darum liess Kaiser Julian der Apostat die Quelle mit Erde verschütten." Auch Wilhelm von Tyrus bemerkt VII, 24: „Vor dieser Stadt ist eine heilsame Quelle, in welcher durch das Baden die Krankheiten der Menschen geheilt und auch andere Geschöpfe von allerlei Uebeln befreit werden, was daher kommen soll, dass Christus hier einmal mit seinen Jüngern sich aufgehalten und die Füsse gewaschen habe, wodurch das Wasser für verschiedene Leiden heilsam geworden. Diess meldet Sozomenus im VI. Buche seiner Historia tripartita."

Hieronymus erfuhr zu seiner Zeit von zusammengewachsenen Zwillingen in Lydda, Abt Anastasius und Theophanes verlegen sie dagegen nach Emmaus, und zwar in die Jahre 374—378 (Reland, S. 759, 877). Wie diese Zwillinge bleiben im gelobten Lande Alte und Neue Welt, Islam und Christenthum wohl auf immer untrennbar neben einander bestehen. Emmaus war einst Vorort der Toparchie und noch die erste Stadt der Ebene, als die Araber hereinbrachen und sodann Ramle bauten. Hieronymus verlegt in die Nähe, vielleicht mit Beziehung auf Lydda, den Walplatz der letzten Schlacht Daniel XI, 45, und fortbauend auf dem sprachlichen Missverständnisse seines Lehrers Chanina behauptet sich „Apadno als Ort neben Emmaus, hier wird der Antichrist mit einer grossen Menge sein Zelt aufschlagen." So schreibt noch Quaresmius p. 721 mit Adrichomius; Apadno heisst aber die Ebene. Was uns zunächst von der altersgrauen, wenig ansehnlichen Trümmerstätte in der Nähe auffällt, sind die Ueberbleibsel einer Kirche, die noch aus den Zeiten Konstantins oder Justinians stammt, und von Tobler (Dritte Wanderung, 187) mit der Kirche Santa Hanneh bei Bêt Gibrin, von 55 Schritten Länge und 67 Breite verglichen wird, was auf einen byzantinischen Kuppelbau schliessen lässt. Auch hier steht noch der Chor, in welchen fugengeränderte Steine von 8′ 10″ Länge und 2′ 10″ Höhe eingemauert und nach der Rundung der Conche zugehauen sind. Aehnlich nehmen sich die bekannten Buckelsteine bei Römerbauten aus, erreichen aber diesen Umfang nicht. Ausser diesem Osttheile hat sich auf der Südseite noch ein Rundbogengewölbe erhalten.

Der Jude Chelo meldet an Ort und Stelle 1334 noch von dem Grabmale eines in den Perserkriegen gefallenen christlichen Herrn, und dass die Palästinafahrer in früherer Zeit diesen wichtigen Ort nicht umgingen, beurkundet die von dem Nürnberger Dr. Lochner beschriebene Betfahrt 1435. Vom Landungsplatz zu Joppe kamen sie

unterwegs zu den Trümmern einer überaus stattlichen Kirche zu Emmaus. Oder sollen wir darunter die grossartigen Ruinen in Lydda verstehen und jenen Namen für verschrieben halten? Die Stadt wurde übrigens dem Erdboden gleich gemacht, wie Quaresmius II, 720 erzählt, da man beim Aufbau der Mauern Jerusalems unter Sultan Selim 1517 die Quadern von hier entnahm und die Ruinen bis auf die Fundamente abtrug. Das heutige Dorf liegt ziemlich freundlich ein paar Minuten nördlich von der Kirche, zwischen beiden aber sprudelt der ehedem viel gerühmte Brunnen, welcher der Stadt selbst den Ursprung gab, nur darf man keine heisse Quelle erwarten.

Emmaus Nikopolis.

Von Amwas ersteigt man bequem in einer halben Stunde die Höhe von Latron. Soll hier Lasaron, die bei Josua XII, 18 mit ihrem Könige genannte Stadt erhalten sein, deren Name sich auf die Sarona bezieht, oder haben wir mit Rabbi Schwarz (Das h. Land 112) an jenes Athrat Beth Joab I. Chron. II, 54 zu denken, weil noch heute Bir Joab oder Eyub, die grosse Quelle, in der Nähe liegt? Die Trümmer einer alten Festung nehmen den Raum auf eine Viertelstunde im Umkreise ein, und sehen von Süden, wo der Weg im Zickzack heraufführt, weit imposanter aus. Darunter liegen gewaltige Grundstücke selbst von geränderten Steinen aus ältester Zeit, neben Cementbauten der Franken, wofür noch die Reste von Spitzbogen zeugen, sowie ein Chorbau, der auf alter Grundlage stand. Sie verdienen die Aufmerksamkeit des Fremden, da der Weg so nahe daran vorüberführt. Die Schriftsteller der Kreuzzüge nennen den Ort Natrum*), Schahabeddin Natrun, mit dem Wechsel der Liquida für

*) Wilken V, 436, 446, 455, 561. Michaud, Bibliogr. des croisad. II, 660.

Latrun. Es liegt nahe, Latron für ein Räubernest zu erklären, wo darnach eine römische Militärstation zur Sicherung gegen die Banden lag, wie auf der andern Seite des Gebirgs gegen Jericho zu Chan Hadrur, welche zumal nach Unterdrückung des letzten Judenaufruhrs unter Hadrian die Wege nach der neuen Aelia Capitolina unsicher machten. Die Legende bemächtigte sich des Wortes, und lässt von hier den reumüthigen Schächer gebürtig sein. Schon 1100 nahm König Balduin I. gegen die Räuber in den Berghöhlen zwischen Jerusalem und Ramle ähnliche Höhlenräucherungen vor, wie Marschall Pelissier vom Stamme der Beni Hassan in der Grotte Freschieh über 1000 Männer, Weiber und Kinder erstickte. Die aber durch Geschenke verlockt sich hervorwagten, wurden erschlagen, 230 an der Zahl.

Hochlage und Name sprechen dafür, dass hier das Turonum militum, Toron des chevaliers der Kreuzritter gestanden. Toron bezeichnet altfranzösisch einen Hügel, und Wilhelm von Tyrus XI, 5 schreibt in einem ähnlichen Falle: man baute an einer alten Ortslage einen festen Platz, und nannte ihn Toron, weil er auf sehr hohem und steilem Berge lag. Die Araber sprachen el Toron, Latron, und die Christen fügten die Legende vom Castellum boni latronis dazu. Cotovicus fand und zeichnete auch hier die noch wohlerhaltenen Ruinen. Auf der Strasse von der Meeresküste bis zur h. Stadt sind zum bewaffneten Schutze der Pilger jene acht ritterlichen Waffengefährten Gottfried's von Bouillon gezogen, von welchen, da sie im Dienste des h. Landes zurückblieben, 1118 die Stiftung des Ordens der Templer ausging, nehmlich Hugo von Payens, Gottfried von St. Aldemar, Roral, Gottfried Bisol, Payens von Montdidier, Archembald von St. Amand, Gundemar und Andreas von Montbarry, der Oheim des h. Bernhard. Erst unter König Fulko I. (1131 f.) wurden die meisten Vesten erbaut, und er herrschte von Tarsus bis el Arisch. In den Tagen des Richard Löwenherz bestanden als solche Burgen Migdal Jafa und Castellum Arnaldi. Gerade gegenüber von Latron, eine Stunde nördlicher, oberhalb Nobe oder Bettenubbe (Wilhelm v. T. XIV, 8), wo die Ebene beginnt und der Weg nach Lydda und zum Meere führt, bauten der Patriarch und die Bürger Jerusalems zum Schutze der Reisenden in den Engpässen des Gebirges das Castell Arnald's oder Arnold's, nach dem Namen des damaligen Priors vom h. Grabe. Aber schon beim Heranzuge des dritten Kreuzheeres 1191 wurde die Veste von den Sarazenen gebrochen. Später lagerte Englands König 11. Juni 1192 daselbst über einen Monat. Richard richtete ein wenig östlicher das Castellum de Maen (Dêr Main), das Saladin zerstört hatte, am Wege nach Jerusalem wieder auf, ebenso die Templer die Casella de Planis, Vinisauf IV, 3 nennt auch das Castellum Josaphat (Zaphat), und Castellum de templo.*)

---

*) Wilken IV, 293; V. 403, 426, 436, 452, 459 fg.; VIII, 324. Vinisauf kennt als zerstörte Schlösser 1187 St. Georg, Ramula, Belmont, Toron und Castellum Ernaldi. Die Annal. Scheftlar. (Pertz, Monum. German. hist. 17, 508) schreiben: Im Jahre 1187 ergaben sich an Salaheddin de Ram el de

Beim Schlosse Latron hatte Saladin am 6. Nov. 1191 seine Stellung, als König Richard aus dem Christenlager von Dschasur heranstürmte, und im Gefolge von wenigen Rittern, wie des Andreas von Savigny, ein Gefecht gegen mehrere Tausende aufnahm. Ludwig IX. dachte auf dieser Anhöhe zwischen Joppe und Jerusalem, wo vor Zeiten eine Burg gestanden, aufs neue einen Bau aufzuführen (1253 den 29. Juni); die syrischen Barone aber missriethen es, da der Ort fünf Stunden vom Meere liege und schwer zu verproviantiren sei.

Herkömmlich halten die Jerusalempilger auf dem dominirenden Punkte von Latron Rast, um hier, 982′ über dem Mittelmeere, des Umblicks nach dem blauen Spiegel im Westen und der ganzen umliegenden Landschaft zu geniessen, zugleich aber einen Imbiss einzunehmen. Ausser dem obigen Bethannaba oder el Annabe fassen wir, gegen Süden gewandt, als correspondirende Veste der Kreuzritter Tell es Safieh, das alte Zephata (II. Chron. XIV, 10) oder Alba specula ins Auge, wo Richard Löwenherz, nachdem Saladin 1191 die weisse Warte zerstört hatte, unsterbliche Thaten verrichtete. Zur Vertheidigung des Landes gegen Aegypten hin hatten die Kreuzritter einen ganzen Festungsgürtel angelegt. Gibelin oder Bet Dschibrin, 1134 gebaut, wehrte einen Ueberfall von der Seite von Gaza gegen Hebron und die Südseite von Jerusalem ab. Zwischen diesem und Toron wurde 1138 Tell es Safieh erbaut, auch Blancha Guardia geheissen: sie beherrschte von der Höhe des Kalkberges alles Land bis Askalon. Wir vertiefen uns billig in Gedanken an die Vergangenheit, wo hier so viel Schweiss und Blut der Franken geflossen. Noch im 16. Jahrh. brachten Wegelagerer das Castell di ladroni in Verruf, indem sie zu Pferd und Fuss die Wallbrüder anfielen, sei es auch nur, um als ungebetene Geleitsmänner durch den nahen Engpass Wady Ali ihnen eine möglichst hohe Summe abzupressen. Nun liegt die Strasse offen, das Dorf oder die Diebskluft el Atrun wurde zum letztenmal von Dschezzar Pascha zerstört, und was heute noch den Namen trägt, gehört mit seinen Ländereien zum Tempelgut (Wakf) des Harams zu Hebron.

Sofort passiren wir den Bergpass Bab Wady Ali und reiten im gleichnamigen Thale aufwärts. Imam Ali heisst daselbst ein altes Gemäuer mit Nischen und Säulen im edelsten Style. Eugen Beauharnais war der einzige unter den Generalen der französischen Armee 1799, der, allerdings nur mit einem Commando von 25 Mann, zur Recognoscirung bis in dieses Gebirgsthal vordrang, als ein zahlreicher Schwarm bewaffneter Araber ihn zur Umkehr zwang. Die h. Stadt lag ausser dem Operationsplane Bonaparte's und blieb ihm seitwärts. Zuerst erreichen wir Bir Eyub, $^1/_4$ Stunde von Latron: so heisst

---

S. Georio el de Hilbelmont. Zwischen Kefr Nuba und Kubeibe liegt Chörbet el Bureidsch, die kleine Burg, mit Ruinen einer Fortification der Kreuzritter, nach de Saulcy Castellum Arnoldi — in faucibus montium, inter angustias inevitabiles (Wilhelm v. T. XIV, 8). Somit ist el Burdsch bei Dêr Main das Fort Belmont an der Stelle von Modin.

eine Brunnenstätte erst links, dann weiterhin rechts vom Pilgerwege. Bonifazius von Ragusa liess sich 1552 erzählen, der (bei 15' tiefe) Brunnen sei von Hiob gegraben. Wir treffen solche Hiobsbrunnen noch im Cedronthale, bei Aenon und am See Gennesaret, als ob das Alterthum den duldenden Patriarchen ebenso zum Vorbilde den Vorübergehenden an den Weg hingestellt, wie die christliche Kirche den leidenden Heiland. Nördlich fällt Dêr Eyub mit seinem Thurme als türkische Wachstation auf, wo auch die Sage von einer ehemaligen „Kirche der Makkabäer" besteht.

Es ist hier ein altes Kampffeld, nicht blos von den Kreuzzügen oder Makkabäerzeiten her, sondern schon Josua hat an der Stelle mit den Amorrhäern gestritten; denn nur eine halbe Stunde über Dêr Eyub hinaus liegt am Hügelabhange Yalo, erkenntlich an seinem platten Viereckthurm, jenes Ajalon, wovon es Jos. X, 12 heisst: „Da rief Josua: Stehe still Sonne über Gabaon und du Mond über dem Thale Ajalon. Und es hielten Sonne und Mond inne, bis das Volk sich an seinen Feinden gerächt hatte. Stehet nicht so geschrieben im Buche des Gerechten?" Es ist von der verloren gegangenen Apokryphe Sepher Jaschar oder Milchamoth Jehova, den „Kriegen des Herrn" die Rede, worin die Geschichte des siebenjährigen Kriegs bei der Eroberung des Landes durch die Israeliten in kühnem Schwunge der Epopöen geschildert war. Die Schrift muss in etwas später Zeit verfasst worden sein, weil darin auch die Kämpfe mit den Philistern nebst dem Klageliede über den Tod des Königs Saul vorkamen (II. Sam. I, 18). Wir haben es mit dem grossartigen Bilde eines orientalischen Dichterwerkes zu thun, wovon das Horazische Wort gilt: Pictoribus atque poetis quidlibet audendi semper fuit aequa potestas. Merkwürdig genug fleht Agamemnon in der Iliade II, 412 mit denselben Worten:

> Nicht, o Zeus, lass sinken die Sonn' und das Dunkel heraufzieh'n,
> Bis ich hinab von der Höhe gestürzt des Priamos Wohnung.

Anderseits XVIII, 239 f. lässt Here zu Gunsten der mit zweifelhaftem Erfolge kämpfenden Hellenen die Sonne früher untergehen, in der Odyssee XXIII, 241 f. aber weilt auf Athenes Geheiss die Sonne länger über dem Horizont, damit Odisseus zur Ermordung seiner Nebenbuhler Zeit gewinne.*) Offenbar ist obige Stelle dem Buche Josua erst durch Esra einverleibt worden, den die Kirchenväter wie die Rabbinen wegen seiner Herstellung des Kanons preisen (vgl. IV.

---

*) Das Nähere Sepp, Zur Revision des Bibelkanon, S. 71 f. Die Sage spielt selbst in die neuere Geschichte herein. Als Oran vom Cardinal Ximenes 1509 eingenommen wurde, stand die Sonne mehrere Stunden lang still — die Meisten sagen vier. So versichern vier ebenso gelehrte als ehrliche Augenzeugen, und eine Menge anderer, die vom Hörensagen berichten. Dozy, Die Israeliten in Mekka, S. 115. Im wallachischen Mährchen schleudert die Kuh mit den Hörnern die untergehende Sonne bis über die Mittagshöhe zurück, damit der Auserwählte sein doppeltes Tagewerk vollende und dann die Königstochter heimführe. Wolff, Beitr. z. deutschen Myth., II, 47.

Esra XIV). Das Erstaunen Israels über den wunderbaren Sieg hat hier einen überschwänglichen Ausdruck gefunden, oder wer wird bei I. Makk. IX, 13 „Judas that mit dem Syrer Bacchides eine Schlacht vom Morgen bis Abend, dass die Erde bebte vom grossen Getümmel“ — an ein wirkliches Erdbeben denken?

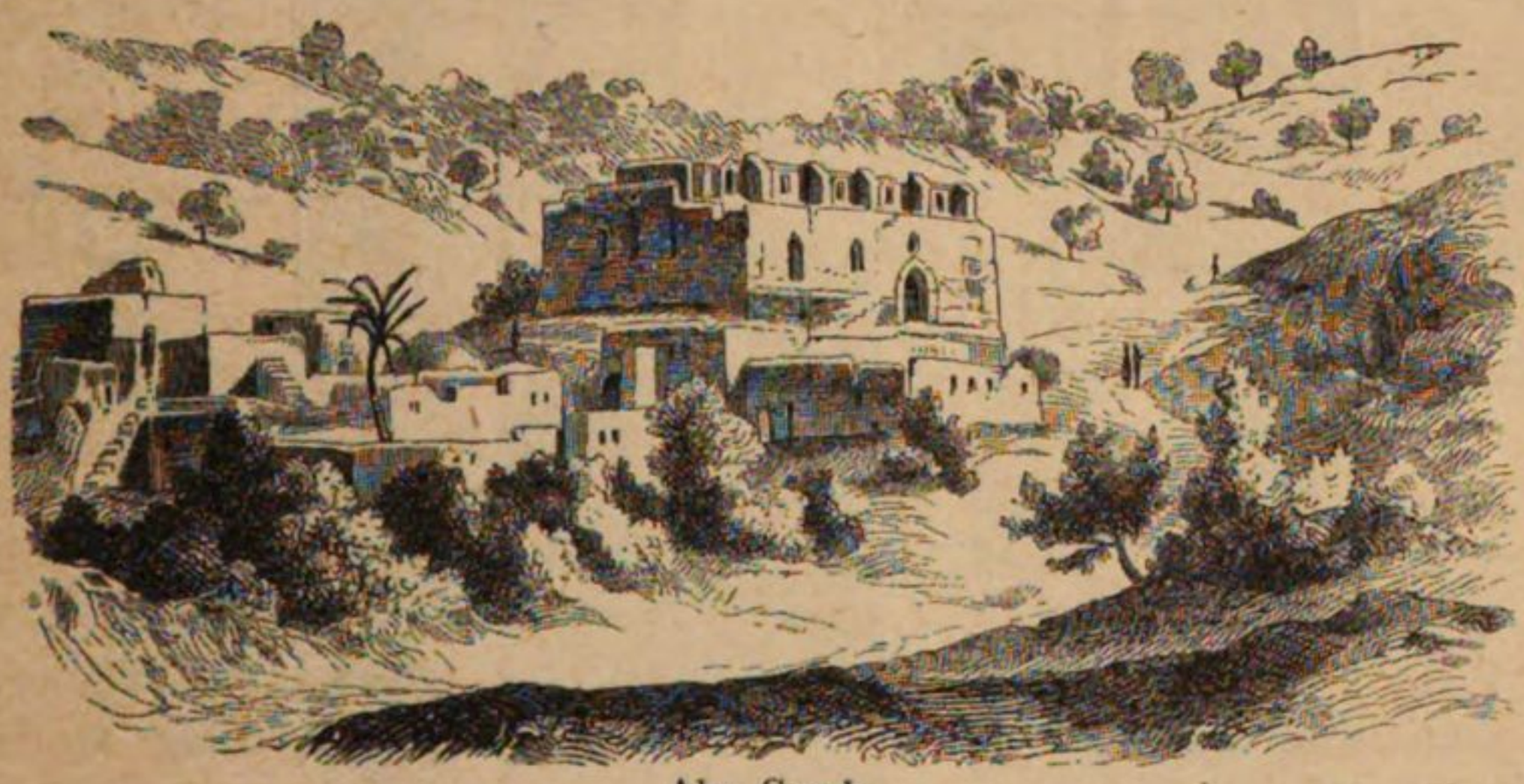
Die Septuaginta führt unter den Städten von Juda Jos. XV, 59 auch *Ζωρής* neben *Καρέμ* (Ain Karim) an, und Hieronymus in Mich. V, wiederholt den Text, den die heutige Topographie bestätigt. Es ist Saris, die Stadt, worin David ein Asyl fand, als er vor Saul flüchtete (Jos. Ant. VI, 12, 4), nunmehr ein kleines Dorf, das dritthalb Stunden von Latron halb hinter Oliven versteckt südwärts vom Berggipfel herabblickt, man gewahrt den Ort nur, wenn man zurückblickt. Das von Ibrahim Pascha zerstörte Saris ist der höchste Punkt zwischen Jerusalem und Ramle, und offenbar hier das Gebirge Seir, Jos. XV, 10, das neben dem Gebirge Jearim genannt wird. Von der obersten Cisterne aus erblickt man Jaffa; auch ist ein Brunnen unterhalb, wo man regelmässig Frauen mit Waschen beschäftigt sieht. Die mächtigen Felsblöcke auf der Höhe in Verbindung mit einer viereckigen Berghöhle verrathen, dass einst etwas Bedeutenderes da gestanden; nur Zarea oder Zora, den Geburtsort und die Grabstätte Simson's, dürfen wir nicht da suchen, sondern dieses ist Sora, ein paar Stunden südwestlich, wo noch Isaak Chelo 1334 das Grabmal mit dem Eselskinnbacken geschmückt traf (Carmoly, Itinéraire 245). Von Mahanath Dan, dem Lager der Daniten, Richt. XVIII, 12, hinter der Stadt der Steine (Jearim), scheint keine Spur mehr übrig.

Somit erreicht man die Wasserscheide und geniesst abendwärts den herrlichen Ausblick bis ans Meer. Vor sich sieht man auf der entgegengesetzten Höhe Kastul, abwärts Soba, und findet sich nun bald vor Abu Gosch, oder Kiriath el Aneb, der „Stadt der Weintrauben“, einst Kiriath Jearim, woraus die Lateiner auf gut Glück dem Anklange zulieb St. Jeremias, den Geburtsort des Propheten machten. Ursprünglich hiess der Ort Baala (Jos. XV, 9).

Jearim heisst, von Jaar, ursprünglich eine Steinwüste, wie bei Is. XXI, 13: „Das ist der Fluch über die Araber: ihr werdet im steinigen Arabien Zuflucht nehmen.“ Wohlan, noch eine Weile, ruft derselbe Prophet XXIX, 17 aus: „der Libanon wird zum Saatfelde, das Saatfeld aber für Jaar geachtet werden.“ Schon bei Jos. XVII, 15 steht: „Und Josua sprach zu Ephraim und Manasse: weil du ein grosses Volk bist, so gehe hin auf das Gebirge, wo der Jaar ist, den räume auf.“ Jene längst untergegangenen Geschlechter haben die Steine zu Haufen (Gilgal) geworfen oder als trockene Mauern am Raine der Aecker aufgeschichtet, eine Einfriedigung, die im ganzen gebirgigen Judäa hergebracht ist. Eine solche Stätte der Steinhaufen war vor Alters diess Kiriath Jearim: es gehört diess zum Charakter des Landes. „Ich baute die Mauern von Jearim“, rühmt der Moabiterkönig Mesa auf dem berühmten Inschriftenstein von Dibon 896 v. Chr.

Wir steigen einen eigentlichen Kreuzweg nach Jerusalem hinauf; denn der Pfad ist so steil und felsig, dass er für Kameele sich schlecht

eignet. Pferde, Maulthiere und Esel mit Männern, Frauen und Kindern und sonstigem Gepäck arbeiten sich im buntesten Durcheinander in der tief eingeschnittenen Felsengasse den nächsten Berg hinan. Millionen Pilger haben seit anderthalb Jahrtausenden diese Strasse verfolgt, Karawanen aus allen Völkern ziehen den rauhen Steinweg, um am h. Grabe das Opfer des Gebetes darzubringen, während die Fürsten der Christenheit, wie einst die Weisen aus dem Morgenlande Geschenke weihen. Wallbrüder aus verschiedener Herren Ländern kommen den holperigen, oft treppenartigen Bergsteig herab uns entgegen, und wenn auch einige darunter zu Fusse gehen, fühlen sich alle glücklich, die Pilgerfahrt vollbracht zu haben. Vielleicht tönt auch der süsse Laut der Muttersprache uns entgegen. Nur der etwas frivole Kaiser Friedrich II. vermass sich des Spottes: „Hätte Gott das schöne Land von



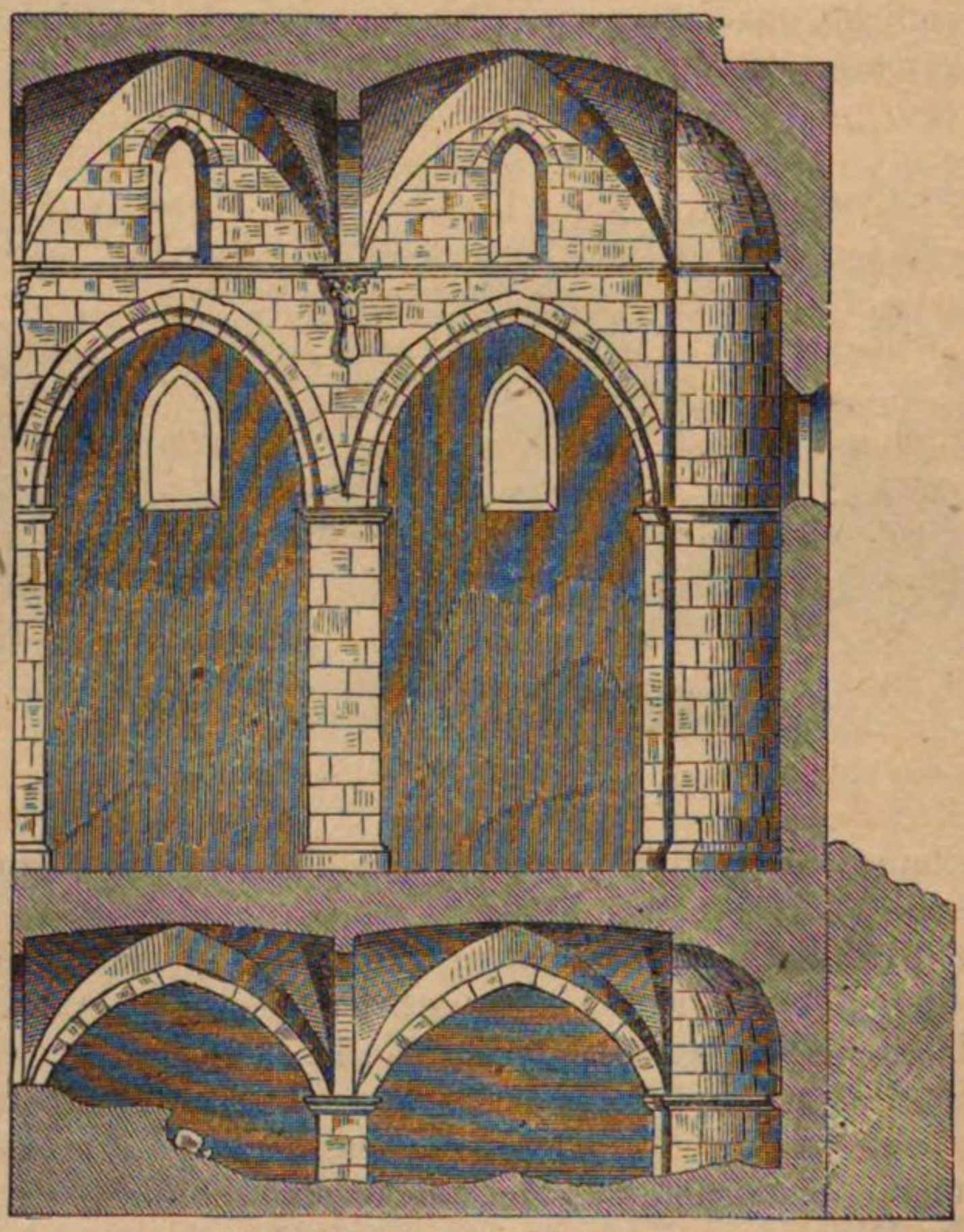
Abu Gosch.

Neapel gekannt, so würde er nicht die Felsen und Klippen Judäas zum heiligen Lande erhoben haben.“

Nach Kiriath Jearim brachten die Philister die Bundeslade zurück, für deren Entführung sie so schwer büssten, und da sie hier lange verblieb, hiess der Ort davon Baala, „Herrin“; auch ist hier der Prophet Urias gebürtig (Jer. XXVI, 20). Unterhalb des Fleckens entspringt ein schöner Brunnen, die sogenannte Jeremiasquelle; Marmorsäulen liegen umher. Der nicht unansehnliche Ort*) besteht ziemlich in Mitte des Gebirgsweges, drei Stunden vor Jerusalem in einer südlichen Bucht, und wer wäre nicht überrascht, am Eingang desselben wieder einen herrlichen, kaum ruinös zu nennenden Dom der Franken mit Spitzbogenfenstern an den Seitenhallen wie im erhöhten Langhause zu erblicken! Es ist ein massiver Tempel mit drei Schiffen und mächtigen Streben, wie die Bauten in Lydda und Ramle, und die Abteikirche St. Anna in Jerusalem, übertrifft aber

*) Tobler (Ausl. 1861, Nr. 37—39, Theodericus 217) vermuthet hier die Templerveste Mirabel, welche Saladin's Vater, Malek el Adel nach mehrtägiger Belagerung 1187 gewann und zerstörte. Wilken IV, 293.

diese letztere an Umfang und Ansehen. Bemerkenswerth ist die genaue Orientirung gegen Morgen, wo durch ein grosses Fenster Licht in den Mittelraum sich ergiesst. Die Kirche St. Jeremias zeigt äusserst einfache Verhältnisse, weder Querschiff noch Kuppel und wenig Ornament, auch weder Leisten noch Rippen. Die Seitenabsiden, sowie die ausgedehnte Krypta charakterisiren sie zunächst als einen romanischen Bau, wie er vom Schlusse des 10. bis zum 13. Jahrh. sich fort entwickelte. Sechs Pfeiler stützen das Gewölbe, welchen sechs halbe oder Wandpfeiler entsprechen. Die Kirche ist 36 Schritte lang, 31 breit; vier Kreuzgewölbe bilden das Mittelschiff. Hiezu kommt



Kreuzrittertempel zu Kiriath Jearim.

die unterirdische Kirche mit felsenfestem Spitzbogengewölbe der ganzen Länge nach. Das Portal an der Westseite weist eine ähnliche Laibung wie Mar Juhanna in Ramle, doch ist die Pforte vermauert; dafür hat die Nordseite zwei schmale Thüren, wovon die vordere mit einem Gange offenbar einst zur Sakristei führte. Aufmerksamkeit erregen noch die Mosaikreste in den Altarnischen und die Fresken an den Gewölbebögen und Pfeilern, z. B. ein Reiter hoch zu Ross (St. Georg) in der Halbkuppel über dem Hauptchor, ebenso an der Kuppel im nördlichen Seitenchor, wobei allenthalben Heiligenköpfe auftauchen.

Selbst die Krypta war mit solchen Malereien, Sternen u. s. w. geschmückt. Die Fresken tragen den Charakter der fränkischen Malerei, der Bau ist ja kein byzantinischer.

Diese Bauwerke alle sind so interessant, weil hier der Spitzbogen weit früher als im Abendlande in Anwendung kam. Wer aber hat sie erbaut? Der verlassenen Kirche gedenkt zuerst 1519 der Schweizer Tschudi, des Mönchsklosters dabei der Franzose Belon 1547; die Trümmer des letzteren sah man noch zu Anfang des 17. Jahrh. Wie es scheint, hatten die Franken die Kirche St. Jeremias kaum erbaut, als sie sofort vertrieben wurden, denn wir lesen nirgend, dass das Kloster Bewohner hatte. Auffallend sind fast alle Kreuzrittertempel nach Einem Muster mit dreifacher Apsis angelegt, wie die aus derselben Zeit stammende, hochadelige Abteikirche zu Laach. Gewöhnlich treten alle drei Apsiden, oder doch die mittlere aussen hervor. Ausnahmsweise zeigt sich hier nach aussen der gerade Abschluss, und die Seitenschiffe haben nicht nur gleiche Länge, sondern auch ziemlich dieselbe Breite mit dem Hauptschiffe. Dieselben Mönche, welche im Abendlande die höchste Blüthe der kirchlichen Architektur ins Leben riefen, haben ihre Bauhütten auch in Palästina aufgeschlagen, aber so im Stillen geschaffen, dass zumeist weder die Zeit der Gründung noch eine Notiz von den Erbauern auf uns gekommen sind. Nur zufällig schreibt Baronius annal. eccl. 1113, n. 6 von den Clugniacensern des Berges Tabor. Vom h. Bernhard, dem Cisterciensерabt, welcher 1127 auch dem Tempelorden die Regel vorschrieb, existirt ein Schreiben an die Königin Melisende, welche das St. Lazaruskloster in Bethanien stiftete, ebenso ein Schreiben*) an die Prämonstratenser, worin er meldet, dass König Balduin seinem Orden Neby Samuel, welches uns hier und den ganzen Weg her vor Augen liegt, nebst tausend Goldgulden zur Aufrichtung der dortigen Gebäude verliehen habe, worauf sie Geld und Gut an die Prämonstratenser abgetreten. Beide Orte haben während der Kreuzesherrschaft die meisten Kirchen in Palästina und Syrien gebaut, der von Citeaux gestiftete 1098, liebte den geraden Chorabschluss.

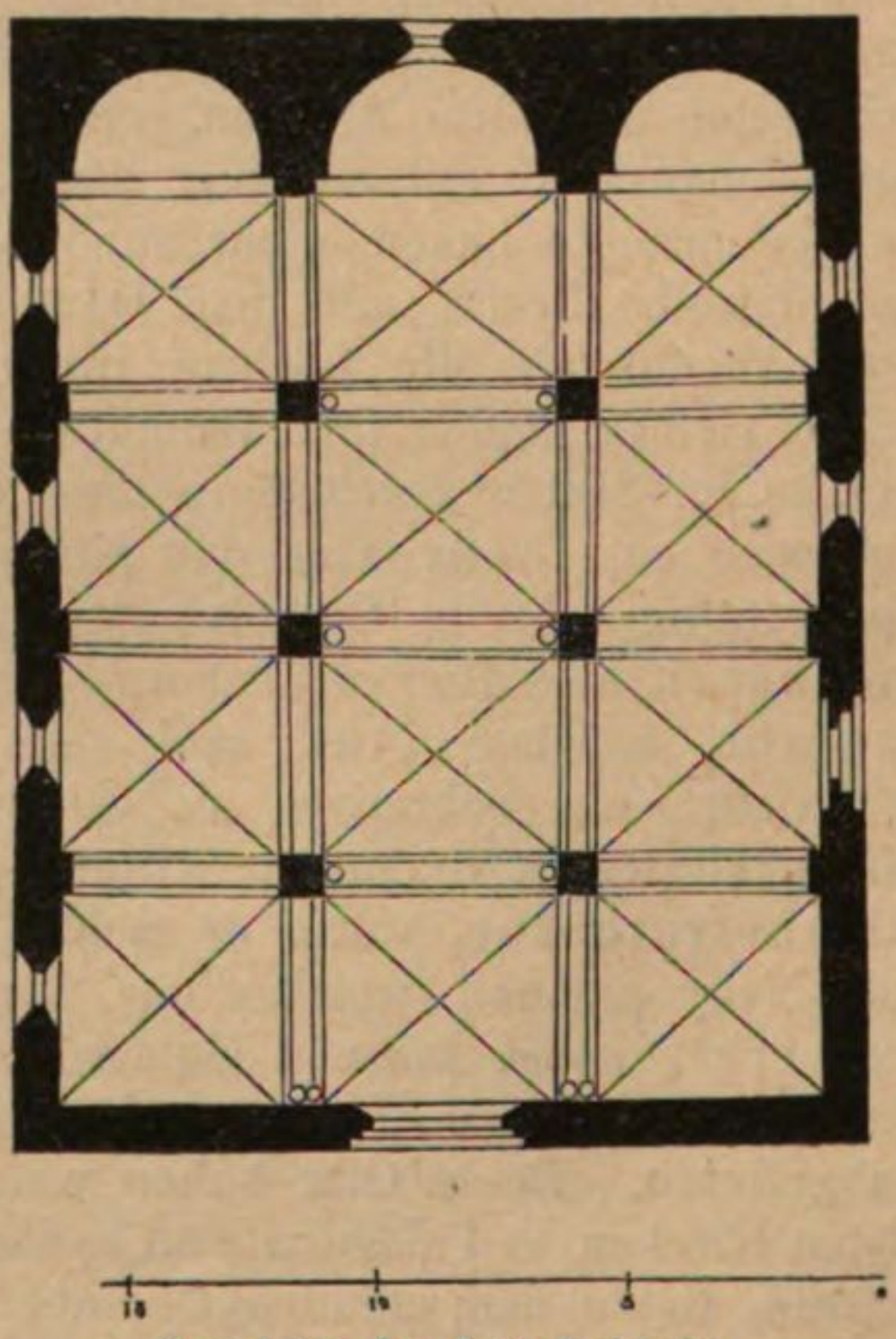
Nach Bonifaz von Ragusa waren die Franziskaner vom Berge Sion im Besitze des Stiftes St. Jeremias, als sie ums Jahr 1475 von arabischen Räubern überfallen und erschlagen, Kirche und Kloster aber geplündert wurden. So ging eine der wichtigsten Stationen im gelobten Lande zu Verlust, was bei der tageweiten Entfernung zwischen Ramle und Jerusalem jetzt bei wieder vermehrten Pilgerzügen um so fühlbarer ist. Menschen und Vieh finden heute darin Unterkunft; wir aber fragen: welche unter den christlichen Mächten wird es der Mühe

---

*) Ep. 252. Apud Hierosolymam rex Balduinus, dum viveret, locum S. Samuelis donavit nobis et mille aureos simul, de quibus aedificaretur. Vos dono nostro locum habetis et aureos habuistis. Baronius in ann. 1131. In Syriam et Palaestinam de Praemonstrato fratres missi nonnullas abbatias aedificaverunt. Endlich bestätigt Jakob v. Vitry 1210 Hier. hist. LIV. De ordinibus etiam Cisterciensium et Praemonstratensium locis idoneis monasteria construxerunt. Vogüé, Les églises p. 37.

werth finden, diess herrenlose Gebäude, das nur wenig zur Wiederherstellung und gottesdienstlichen Einrichtung bedarf, durch diplomatische Verwendung in Stambul vom Sultan sich schenken zu lassen? Wir haben dieselbe Frage bezüglich des Johanniterstifts gethan und die Antwort erlebt.

Die Gegend ist äusserst fruchtbar und ladet zum Ausruhen ein; aber nur mit bangem Herzen nähert sich der Franke seither dem verrufenen Orte, wie ehedem Latron. Heutzutage befindet sich nicht Ein Christ darin, sondern lauter verdächtig blickende Muhamedaner. Hier wurde noch zu Anfang des Jahrhunderts den Pilgern schwerer Tribut



Grundplan der Jeremiaskirche.

abgepresst, und herrscht bis zur Stunde die wegen ihres räuberischen Uebermuthes gefürchtete Familie Abu Gosch, deren Name auf das Dorf selber überging. Welcher Reisende hat nicht das Schreckbild des alten Häuptlings vor sich, der mit seinen sechs Brüdern zusammen 85 Söhne zählte und seine Gewaltherrschaft bis an den Jordan ausdehnte? War es nicht ein empfindlicher Beweis von der Macht und dem Uebermuthe dieses modernen Räuberfürsten, dass er, als vor Jahren 1000 Mann von der türkischen Besatzung von Aka nach Jerusalem zogen, ihnen 250 Mann zur Bedeckung mitgab und sie nöthigte, beim Durchzug durch sein Gebiet die Waffen abzulegen und auf Kameele zu packen! Diesem Wegelagerer, der Jerusalem Jahrzehnte hindurch förmlich im Belagerungszustande hielt, traute man den kühnen Entschluss zu, die h. Stadt selber zu nehmen und sich als ein anderer

Abu Dahab darin festzusetzen; der Bauernkrieg und die Einnahme Jerusalems durch einen Handstreich der Beduinen 1834 rechtfertigte diese Angst, nur fehlte damals der alte Abu Gosch. Er starb 1815, der jüngere kam auf die Galeeren nach Aka, wo ihn Mehemet Ali erlöste.*)

Mit den Franziskanern stand der „Vater der Füchse“ auf erträglichem Fusse und liess ihre Provianttransporte passiren, dagegen spürte er den englisch-amerikanischen Missionären feindselig nach. Noch erzählt man, wie einer derselben, Herr Nikolayson, ihn gleichwohl überlistete, indem er mit dem spätern Lordbischofe Gobat auf einer Missionsreise nach Joppe begriffen, als die Räubertruppe heransprengte, unerkannt die Hand des Schech erfasste und ihn um Schutz gegen seine Verfolger bat. Abu Gosch sagte ihm diesen zu, und schwur so gegen sich selber: doch hielt er redlich sein Versprechen, gönnte ihnen ein Nachtlager in seiner Löwenhöhle und liess sie des andern Morgens mit sicherem Geleite ziehen, ohne sie in Zukunft mehr zu belästigen. Als man den Gewaltthätigen endlich fing, vertheidigte er sein Gewerbe als ein bald zweitausendjähriges Recht, indem schon die Missethäter, die neben Christus gekreuzigt wurden, es zwischen Ramle und Jerusalem ausgeübt hätten, und empfahl sich dabei als den guten Schächer. Seitdem wohnt die Familie meist in Jerusalem, und so lernte ich sie im Kloster San Salvador Mann für Mann kennen. „Diese da sind mächtiger als 10000 Mann, mächtiger als 100000 Mann“, flüsterte mein Nebenmann, Montefiore's Dr. Fränkl, der Judenarzt mir zu. Ich erwiederte dem Erschrockenen: „Es ist schon lange her, dass Saul 1000, David aber 10000 erschlagen hat.“ Das gegenwärtige Familienhaupt, ein stattlicher Mann, ist der Neffe jenes gefürchteten Abu Gosch. Wir grüssten uns später in der Haret en Nasara, und der ersten Begegnung sich erinnernd, sprach er mich um Name und Vaterland an. Da der Deutsche, wie überall, so auch in Palästina wenig Namen hatte, so gab man sich, mit Erröthen gesteh'

---

*) Abu Gosch erhob als Schech im Namen der Regierung die Steuern und für sich den Gafer oder Wegzoll. Der Alte starb nach Tobler's Erkundung 1806, sein Bruder endete 1818 in Aka, sein Sohn Othmann 1830. Dessen Sohn Ibrahim widersetzte sich Ibrahim Pascha und büsste es in Aka auf den Galeeren, bis sein Erstgeborner Mustafa 1834 der ägyptischen Herrschaft huldigte und 1000 Mann zur Verfügung stellte. Ibrahim starb kurz darauf, und Mustafa folgte. Nach der Wiederherstellung des türkischen Regiments erhob sich die Familie nicht mehr zum alten Glanze, zumal Abu Gosch 1844 die Stadtpfleger von Jaffa und Lud, die Brüder Ali Mahsan und Ataf ermordet hatte. Mustafa wurde nach Besiegung des Schech von Hebron nach Aka geliefert, indem Mehemet Pascha ihn während der Mahlzeit in seinem Zelte knebeln liess, und dann bis Trapezunt weiter transportirt; auch sein Sohn Amin wanderte nach Aka. Noch besteht die Erinnerung, wie die Familie selbst Franziskaner bis auf die Haut ausplünderte, andere Pilger in den Ofen steckte, wo das Holz zum Anzünden bereit lag, bis die Mönche sie loskauften. Am 26. Mai 1851 kam der jetzt dominirende Abu Gosch aus der 1846 erfolgten Gefangenschaft von Widdin und Konstantinopel zurück, und ward im Gefolge seiner Getreuen, die ihm entgegenzogen, nach Hause begleitet, unter dem Freudengeschrei der Frauen. Die Familie zählte 1852 an 60 bis 70 Köpfe. „Freund der Terra santa“ ist einer der Ehrentitel.

ich es, lieber für einen Inglese aus. „Ihr seid kein Inglese“, sagte er mir, „dazu seid ihr nicht bleich genug; eher ein Française.“ Und nun hielt er mir eine sententiöse Anrede, wobei er seine ganze Völkerkenntniss entwickelte: „Die Araber“, sprach er, „sind pro scriptura, die Perser für die Höflichkeit, die Türken für die Nobilität, die Europäer dagegen für jede Bravour.“ Das Lob der Aegyptier weiss ich nicht mehr.*) Wie haben sich die Zeiten geändert, da dieses unbändige Geschlecht, seit es an Ibrahim Pascha einen Zuchtmeister gefunden, so zahm geworden ist, statt gegen den Fremdling mit la bourse ou la vie anzurücken. In neuerer Zeit hat sich die Familie einen wahren Palast am Sitze ihres Namens erbaut, der einer Trutzveste gleicht; wir begehren darin nicht zuzusprechen, obwohl der Grossfürst Konstantin und Tischendorf 1859 sicher im Hause des Abu Gosch übernachteten. So dringend ist hier die Errichtung einer Pilgerherberge geboten.

---

5. Kastul und Colonieh oder das neutestamentliche Emmaus.

Oberhalb Abu Gosch erblickt man von der Strasse aus deutlich Bêt Ur oder Bethoron am Abhang der Berge, wo einst Paulus von römischen Reitern gefangen nach Cäsarea hinab geführt ward. Halbwegs gegen Kastul, zehn Minuten nördlich von unserem Saumpfade liegt Bêt Nakoba. Sofort geht es wieder rasch bergan. Zwar sitzt man zu Pferde, aber auch da erhält man ein Vorgefühl, dass für die Reise in Palästina eine Soldatennatur gute Dienste thut. Ich z. B. ritt einmal den Bergweg von Jerusalem herab eine „ganz verlässige“ Stute, in der hohlen Gasse gegen Kastul hinauf sperrte eine Heerde Ziegen den Pfad, die ausweichend über einander wegsprangen; mein Schimmel scheute und riss, da ich meinen Mantel nebenan aufs Maulthier werfe, geblendet von dessen Schatten, vollends aus. Nun ging es über Stock und Stein, und da es meinem Araber nicht gelang, seinen Reiter loszuwerden, überschlug er sich, und ich lag, den linken Fuss im Steigbügel, halb unter dessen Leibe. Was war zu thun? Ich rieb den halb zolltiefen Eindruck im Fleische mit Rum, gab hinkend meinem Rosse gute Worte, streichelte ihm die Backen, schalt den gleichgiltigen

---

*) Bei Abulfaradsch heisst es: Gott gab den Griechen Köpfe, Zungen den Arabern, Hände den Türken, alle drei zusammen machen (in Syrien) aber nur eine sehr armselige Nation aus. Ein alter Spruch sagt: Hindustan hat den Reichthum, Frangistan den Verstand, Arabistan den Glauben, der Osmane die Herrschaft.

Mukâri aus und setzte mich wieder in den Sattel. Es war doch ein gutes Thier, sonst hätte der rapide Sturz mich den Fuss gekostet, wie 1857 den sechzigjährigen Abbé Wauters aus Tongern beim Ritt von Ain Karim nach Bethlehem.

Indem man über die Höhe von Kastul reitet, gewahrt man noch deutlich die Ueberreste eines alten Strassenpflasters aus kleinen eckigen Steinen nebst grösseren Platten in einigen Abständen; eben das gilt da, wo der Weg von Lifta in die Strasse von Ramle verläuft. Also führte einst ein künstlicher Saumweg über die Höhe hinab, aus der Zeit, wo das Judenreich noch in seiner Blüthe stand. Im vorigen Jahrhundert liess der Patriarch Chrysanthos eine neue Strasse bauen, um den Transport der 50 langen Balken zum Neubau des h. Grabdomes möglich zu machen.

Das von Ibrahim Pascha zerstörte, heutige Kastul ist eine blosse Thurmruine und vom Häuptlinge Abu Gosch auf alten Fundamenten erbaut, woran der Name haftete. Die Orte Kastul, aus castellum, sind namentlich in Peräa häufig, z. B. eine Tagreise südwärts von Amman; man findet solche in Ledscha, Adschlun und anderwärts. Bei der weiten Fernsicht fällt eben der militärische Standpunkt ins Auge. Ausserdem bemerkt Seetzen II, 22: „In Jerusalem bereitet man eine Menge Pfeifenköpfe von vorzüglicher Güte, die geringere Art aus einem Thon, den man von Kastell, einem Dörfchen am Wege nach Ramle bringt, zu der besseren lässt man den Thon von Beirut kommen.“

Der Weg zieht nördlich daran vorüber, worauf man ins Thal von Colonieh niedersteigt. Kastul wie Colonieh deuten auf eine römische Befestigung und lateinische Colonie. Wohlan! die Schrift selbst lässt uns nicht in Zweifel, welchen Ort in der biblischen Topographie wir hier zu verzeichnen haben. Denn so lesen wir bei Lukas XXIV, 13 vom Tage der Auferstehung: „Ecce duo ibant ipsa die in castellum, quod erat in spatio stadiorum LX ab Hierusalem, nomine Emmaus.“ Sechzig Stadien sind drei geometrische Stunden, und die Entfernung trifft genau zu. Die Itala liest municipium Emmaus, was auf das alte Stadtrecht, also auf römische Niederlassung und Colonialverfassung hinweist. Doch ist castellum Emmaus, wie Hieronymus in der Vulgata das κώμη des Urtextes absichtlich übersetzt, fortan der stehende Ausdruck noch bei den Schriftstellern der Kreuzzüge und später. Hier hielt das Heer der Kreuzritter am 6. Juni 1099 seine letzte Rast, bevor es Jerusalem erreichte.*) Der Nürnberger Hans Tucher zählt

---

*) Wilhelm v. Tyr. VII, 24. VIII, 1 meldet, wie das Heer nach dreitägiger Ruhe in Ramle in aller Frühe aufgebrochen sei, nach einem Tagemarsch mit kundigen Wegweisern durch die Berge Castell Emmaus erreicht habe, und Tankred noch nach Mitternacht mit hundert Reisigen nach Bethlehem hinübertrabte, Gaston von Bezières aber mit nur dreissig leichten Reitern schon bei Tagesanbruch Angesichts der h. Stadt die Heerden wegtrieb. Er verstösst hier nur in der Annahme, das neutest. Emmaus oder der Flecken der beiden Jünger Christi, 60 Stadien von Jerusalem, sei später zur Stadt erwachsen, die den Beinamen Nikopolis erhielt. Cf. Burcard descr. terr. s. 1280. Im Cod. MS. 672 der Universitäts-Bibliothek zu München

1479 in seiner Reyssbeschreibung S. 658 von Ramle bis Castell Emmaus zwanzig welsche Meilen oder sechs Stunden. Ebenso der Pfalzgraf Alexander 1495 (Beschreibung der Meerfahrt S. 70) — diess ist aber genau die Entfernung bis Kastul oder Colonieh. Doch kommt uns vor allem der Bericht des jüdischen Geschichtsschreibers zu statten.

Nach der Unterwerfung Judäas und Zerstörung der Hauptstadt fiel Grund und Boden dem kaiserlichen Fiskus anheim, und wurde mit den übriggebliebenen Bewohnern versteigert, verkauft oder verschenkt. „Damals nun", schreibt Josephus bell. VII, 6, 6, „sandte der Kaiser dem Bassus und dem Liberius Maximus, welcher eben Statthalter war, den Befehl, das ganze jüdische Land zu veräussern. Ohne eine Stadt darin aufbauen zu lassen, wollte er dasselbe zu seinem Eigenthum behalten; bloss achthundert vom Heere verabschiedeten, ausgedienten Soldaten gab er einen Platz zur Niederlassung, Namens Ammaus, 60 Stadien von Jerusalem entlegen." Hier in dem reizenden, mit Wasser gesegneten Thale Hanina haben sie sich niedergelassen.

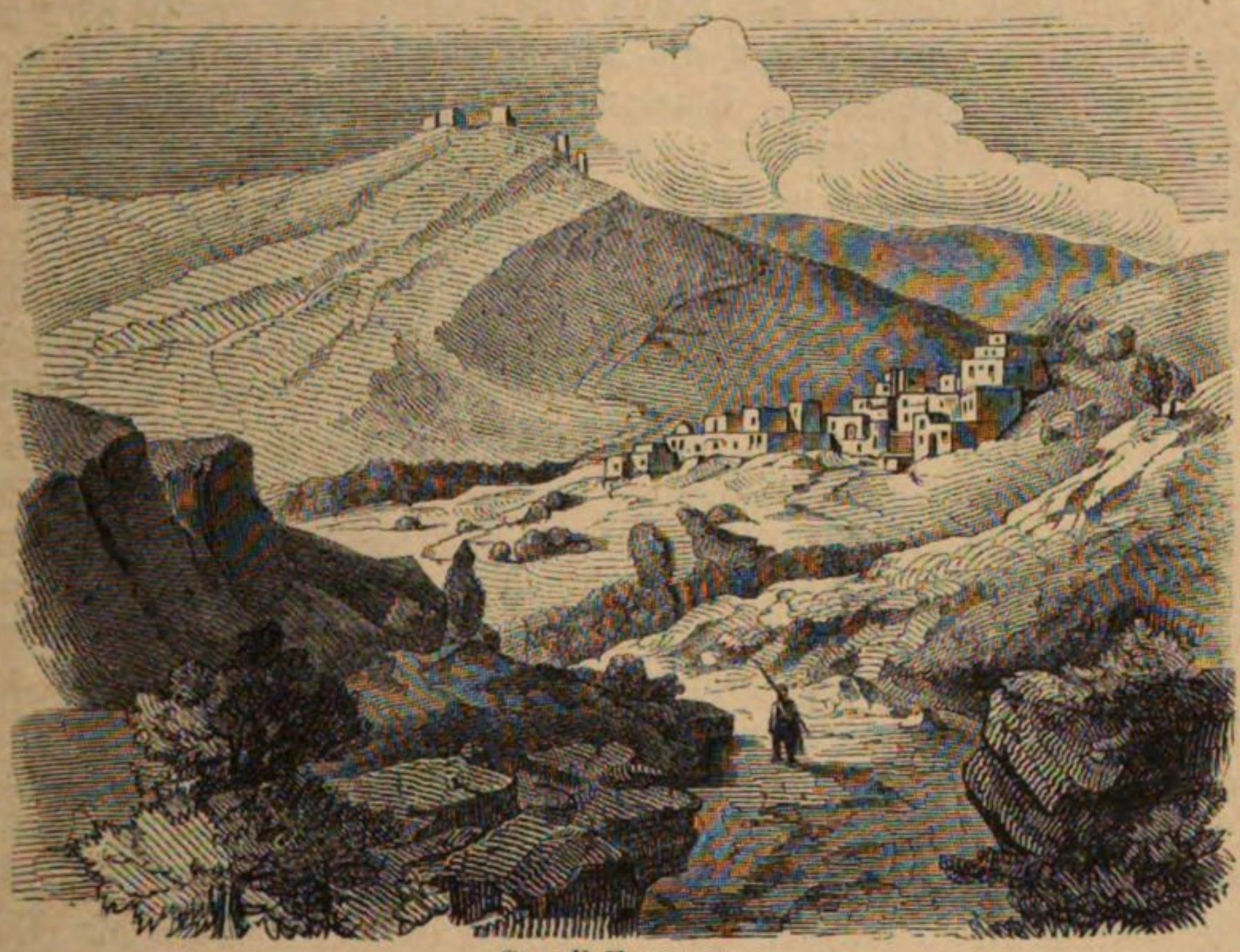
Colonia, Colonieh oder Calonieh, das ländliche palästinische Cöln, ist offenbar jene Veteranenansiedlung, wodurch der frühere Name Ammaus verdrängt wurde, ohne dass übrigens das Andenken desselben sich so bald verlor. Vinisauf, der Richard Löwenherz auf seinem Heerzuge begleitete, erzählt Itiner. regis Anglorum V. 49 unter andern: Im Lager von Baitnubach habe der König keine Gelegenheit zu Abenteuern versäumt. Schon am Tage nach der Ankunft des Heeres sprengte er, als ein Kundschafter meldete, dass Türken im Gebirge lagerten, bis zum Brunnen von Emmaus vor, tödtete ihrer zwanzig, machte den Herold Saladin's zum Gefangenen, erbeutete Sklaven, Rosse und Kameele mit Spezereien, Maulthiere mit kostbaren seidenen Gewändern, und verfolgte die Fliehenden, wobei er in der Ferne Jerusalem (den Oelberg!) erblickte. Am selben Tage, den 12. Juni 1192, bestanden französische Ritter, indem sie den Knechten, welche zum Fouragiren bis Kulonniah, zwei Meilen von Jerusalem, vorgedrungen waren, wider die Türken beistunden, ein minder glückliches Gefecht, die Ritter des Hospitals eilten den Bedrängten zu Hülfe, aber erst dem tapferen Bischofe von Salisbury gelang es, die Türken zu verjagen. Weil aber Robert von Brügge, noch bevor das Zeichen zum Angriff gegeben ward, ungestüm gegen die Feinde anrannte, um einen vornehmen Türken niederzustechen, wurde er wegen Verletzung des Gehorsams vom Grossmeister Werner abgesetzt, d. h. seines Rosses für verlustig erklärt, bis er auf die Fürbitte angesehener Ritter wieder zu Ehren gelangte. (Wilken V, 509 f.) Wer erinnert sich hiebei nicht an die Bestrafung des Ritters nach dem Kampf mit dem Drachen? Zur Zeit König Richard's 1192 kamen die Franken von Bêt Nuba nach Colonieh, zwei Parasangen vor Jerusalem, wie Ibn

---

steht von der Hand eines Ungenannten aus den Kreuzzügen: Qualiter capta sit Jerusalem a Christinianis. p. 76ᵇ: ipsa die (Ramula) profecti sunt usque ad castellum, quod dicitur Emmaus, sexaginta stadiorum ab Jerusalem.

el Atsir versichert*) und Schahabeddin erwähnt: „Der Feind war zu Calunia, einem Weiler.“

Im Thale Colonieh trifft man Netzwerk von römischen Ziegelmauern, Spuren von Terrassen, wie an der Seestrasse von Nizza nach Genua, Birnen- und Kirschbäume neben Feigen, Granaten, Quitten und Reben, wuchernde Zeugnisse alter abendländischer Cultur. Cotovicus äussert Itin. Hieros. 1596: Pulchriorem autem vel cultiorem elegantioremque (vicum) me nunquam tota Palaestina vidisse memini. In der That! es ist eine anmuthige Landschaft voll süssen Duftes der Orangenblüthe, voll saftigen Grüns, alle aufmerksamen Reisenden preisen den fleissigen Anbau und Reiz dieser Gegend, ohne zu ahnen, dass dieser romantische Thalkessel mit der Castellruine auf der Höhe



Castell Emmaus.

— das biblische Emmaus ist. Auch Seetzen II, 64 fielen im Thale Kalony die vielen Oel- und Fruchtbäume, sowie die steinerne Brücke mit drei Bogen auf; doch fliesst der Bach nur zur Regenzeit. Desgleichen rühmt Prokesch (Reise ins h. Land, 41, 120) den herrlichen Anbau, und der Americaner Lynch, welcher nach seiner Expedition zum Todten Meere (S. 268) hier durch passirte, nennt es das höchst cultivirte Thal. Das Castell auf der Höhe diente zum Schutze dieser Veteranencolonie; auch die entferntere Vorwache Latron führte römische Besatzung.

Kaum zwanzig Schritte nördlich vom Wege fliesst der Brunnen von Emmaus, Ain Colonieh, weiterhin den Abhang hinauf liegt das

---

*) Michaud, Hist. des croisad. II, 528, 661.

Dorf, ganz aus groben, zum Theil 4′ dicken Quadern nicht unansehnlich erbaut. Es ist Beit el Amus, welches Theodor Menke in seinem Bibelatlas VII neben Colonieh verzeichnet. Eine Viertelstunde oberhalb sprudelt von ähnlichen Quadern umkränzt die frische Quelle Bêt Tulma, so geschrieben „zum Hause des Tolmai oder Ptolemäus," welcher Name, mit Erlaubniss der Philologen, nicht von πτόλεμος sich ableitet, sondern gut semitisch und alttestamentlich ist. Beide Tränkstellen sind, wie alle Brunnen im Lande, regelmässig von Frauen umlagert, die hier waschen oder in braunen Krügen Wasser schöpfen, um es auf dem Kopfe oder Rücken zu tragen oder damit ihre Esel zu beladen.

Hier also war es, wo Christus, nachdem Er Anfangs die Höhe von Kastul überschreiten zu wollen schien, mit oder bei den zwei Jüngern Einkehr nahm, und ihnen eigenhändig das österliche Abendmahl austheilte, worauf ihnen die Augen aufgingen, dass sie Ihn, den Auferstandenen, erkannten. Emmaus wird bei dieser Gelegenheit ausdrücklich als Dorf bezeichnet; das um mehr als vier Stunden weiter entlegene bei Lydda ist immer nur als Stadt bekannt, ja war früher sogar Hauptstadt der Toparchie. Gleichwohl hat die wiederholte Verheerung des Landes unter Titus und Hadrian das neutestamentliche Emmaus in Vergessenheit gebracht. Selbst die unverhältnissmässige Entfernung hinderte nicht, dass man beide zusammenwarf*); denn die Stadt liegt 22 röm. Meilen oder 176 Stadien, d. i. $7^1/_3$ Stunden, das Dorf bei Lukas aber 60 Stadien oder $7^1/_2$ röm. Meilen, dritthalb Wegstunden von Jerusalem ab. Wozu überhaupt die Distanzangabe bei beiden Autoren, wenn sie nicht den näher gelegenen Flecken, κώμη, locus incolendus, von der allbekannten Stadt unterscheiden wollten? überdiess nennt Josephus Ant. XVII, 10, 9 die Stadt selbst Emmaus, die spätere Colonie dagegen Ammaus.

Karl Ritter**) erklärt nach wie vor Arimathia und Emmaus für unermittelt, und entscheidet sich schliesslich für die Stadt gleichen Namens, indem er bei Lukas 160 Stadien unterstellt. Dass Jos. Flavius eines gleichnamigen Ortes nahe bei Jerusalem gedenkt, kommt

---

*) Schon Eusebius und Hieronymus denken an die Stadt onom. s. v.: Emaus, de quo Cleophas, cujus Lucas meminit evangelista. Haec est nunc Nicopolis. Man zeigte daselbst Cleophas' Haus in eine Kirche verwandelt, Epitaph Paulae. Zwei Uncialinschriften Cod. Cyprius und Vindob. (K. u. N.) corrigiren darnach 160 Stadien.

**) Erdkunde XVI, 512, 545. Er verkürzt die Distanz willkürlich auf fünf Stunden. Auch Robinson nimmt in seinen Neueren bibl. Forschungen in Palästina S. 192 f. castellum Emmaus für die alte Veste Latron, in einer Entfernung, wie er selber sagt, von sechs bis siebenthalb Stunden des schlechtesten Weges. Man braucht aber bereits zu Pferde so viel. Nun kritisirt er: erst habe sich das Zeichen für 100 (in 160) Stadien bei Lukas verloren, darauf hätten die christlichen Abschreiber der Conformität wegen die 100 auch bei Josephus ausgelassen — (und doch lesen einige Handschriften des jüdischen Krieges sogar 30 Stadien!). Williams The holy city p. 9 erklärt als unzweifelhaft Abu Gosch für die Ortslage von Emmaus, wie auch die Griechen annehmen sollen, wogegen Tobler, Jerus. II. 753 geltend macht, dass die Entfernung über 70 Stadien betrüge.

gar nicht zur Sprache; wir aber fragen: wie konnte das Jüngerpaar zu Fuss an Einem Abende den Weg von sechzehn Stunden zurückgelegt haben, denn so viel sind es bis zum heutigen Amwas hin und her gerechnet! Im ganzen Lande findet sich kein Mensch, der so etwas zu leisten vermöchte. Man trifft in Jaffa Leute, die in ihrem Leben nie nach Jerusalem, ja kaum nach Ramle gekommen sind, weil ihnen der Weg zu weit ist, und sie das Reiten nicht vermögen. Der Morgenländer ist unserer Anstrengung nicht fähig und kommt nicht aus der Ruhe.

Das griechische Emmaus oder Ammaus lässt eine doppelte hebräische Etymologie zu; es steht das einemal für חַמַּת, Warmbrunnen, z. B. Ammaus, d. i. Chammath Tiberias; oder es bietet uns das Wurzelwort Maus, מוֹצָא oder מֹצָה mit dem Artikel ה, Sprudel, Brunnstube, eigentlich Säugling.*) Bei Pella fliesst der Mühlbach Dscherm el Mauz durch den Wady Mauz — es ist derselbe Name. Da von Thermen in der Nähe Jerusalems nichts vorkommt, wird die letzte Ableitung die richtige sein — Emmaus ist was Moza oder Mosa, da sich צ wie S ausspricht, oder mit dem Artikel הַמֹּצָה, Ammaus. Und zu unserer freudigen Ueberraschung kommt diess ha Moza in der Vulgata Amosa bereits im Buche Josua XVIII, 26 vor, wo zum Erbe Benjamins gezählt sind Gibeon, Rama, Beeroth, Mizpa, Kaphira und Amosa.

Moza muss in der Richterzeit von Bedeutung gewesen sein, denn es wird I. Chron. VIII, 36 f. als die Mutter einer Reihe von Filialen, lauter Flecken am Fusse der Berge von Ephraim aufgeführt. Eleasa scheint Laisa oder Losa oberhalb der Quelle Adalla zunächst bei Colonieh. Esrikam ist Bêt Surik, Sarea vielleicht Saris, Obadia aber Biddu, und Hanan (I. Chron. VIII, 38) Bêt Enan oder dasselbe Bêt Hanina, von welchem das Thal von Colonieh den Namen behielt. Moza hat einen Bruder Esek mit der Behausung Bêt Iksa; dessen Sohn Ulam siedelt in Bêt Ulem**), oberhalb des Brunnens von Colonieh, Jehus aber im nahen Javis. Aehnlich zählen 29 f. zu Gibeon: Nadab, jetzt Eben Nada, Gedor im benachbarten Dschedîre. Schon Jos. XV, 9 ist oberhalb Nephtoa, d. i. Lifta, der Flecken am Gebirge Ephraim bis gen Baala oder Kiriathjearim gedacht.

Wo aber liegt diess Amoza oder ha Moza? Recht inmitten der obengenannten Dörfer. Die Antwort ertheilt übrigens die Mischna tr. Succa c. IV, 5: „Unterhalb Jerusalem war ein Ort, Namens Moza, dahinab ging man und sammelte Weiden (auf das Hüttenfest).“ Die Gemara ergänzt f. 45, 1: „Moza ist Colonia.“ Solches bezeugt

---

*) ortus aquarum, wie es Ps. CVII, 33. II. Chron. XXXII, 30 gebraucht ist; im Keri zu II. Kön. X, 27 steht es sogar im Sinne von Bethso. Grätz, Gesch. d. Judenth., Monatsschrift 1869, S. 117 f. Josephus bell. IV, 1, 3 offerirt beide Deutungen, es liess sich von Wasserrinne gebrauchen: *Ἀμμάσῦς θερμά λέγοιτ' ἄν, ἔστι γὰρ ἐν αὐτῇ πηγὴ θερμῶν ὑδάτων.* Hieronymus oder sein Jude erklärt das Wort mit עַם מָאוֹס, populus abjectus. (Sic!) Robinson, Physik. Geogr. des h. Landes 257.

**) Zschokke „Das neutest. Emmaus“ bezeichnet die Ruine S. 62 mit Bêt Tulma, S. 69 und auf seiner Karte dagegen mit Beit oulem.

R. Tanchuma. Zum Flechten der Laubhütten diente den Jerusalemern die Bachweide (Ez. XVII, 5), die heute nicht mehr da wächst. Die Talmudisten, welche jederzeit in Palästina einheimisch waren, also die erste und beste Autorität, die wir nur wünschen können, geben hier, ohne daran zu denken, Zeugniss für das Emmaus des Evangeliums. Sie mussten von der Lage und dem Namenswechsel wissen, und werden sich nicht selbst belogen haben. Unwillkürlich bürgt auch der ganze historische Zusammenhang dafür, dass unser Emmaus kein anderer Ort ist, als das heutige Colonieh. Die Gemara führt aus: „Moza ist Colonia und führt diesen Namen, weil es vom Tribut gegen den röm. Kaiser frei ausging.“*) Moza genoss als röm. Colonie Steuerfreiheit; wir lesen dasselbe von Tiberias Avoda sara f. 10, 1: „Der Sohn Antonin's des Frommen war noch bei seines Vaters Lebzeiten zum König ausgerufen worden. Antonin äusserte damals gegen R. Juda den Heiligen den Wunsch, dass sein Sohn auch zu Tiberias residiren sollte, damit Tiberias (ein Ort, wo viele Rabbinen lebten) eine Colonie werde“ (טבריא קלניא). קלניא bezeichnet ein mit dem jus coloniae italicae ausgestattetes Municipium. Jarchi bemerkt zu dieser Stelle: „Colonie, das ist eine Freistadt, weil sie von allen Abgaben frei ist.“ Auch Caesarea maritima, der Sitz der römischen Verwaltung, wurde nach Jerusalems Zerstörung durch Vespasian unter dem Namen Colonia prima Flavia zur Freistadt erhoben.

Wir haben demnach in Amosa-Colonia an eine römische Niederlassung zu denken, welche eben den Namenswechsel bedingte; dass und wann diese Colonisation erfolgte, meldet mit klaren Worten der Geschichtsschreiber des jüdischen Krieges VII, 6, 6 durch die Angabe: „Titus überliess achthundert Veteranen einen Ort zur Niederlassung, Namens Ammaus, sechzig Stadien von Jerusalem gelegen.“ 70 aer. vulg. — Dieselbe Distanz, wie bei Lukas! Das Römerwort *χολωνια* bürgerte sich ebenso in den griechischen, wie orientalischen Reichstheilen ein.**) Auch Jos. Flavius, der den Römern während des ganzen Krieges als Spión Dienste geleistet hatte, erhielt zum Schlusse von Vespasian einen Grundbesitz in Judäa, wo anders als in der fruchtbaren Sarona zum Geschenke (vit. 76).

---

*) Eine sprachliche Applikation im Sinne des alten Testam. Doch der Name hängt ja nicht mit dem spätern Ereignisse zusammen, und Ausgang, ortus, bezieht sich ursprünglich auf den Quellort, vgl. dor. *παγά*, pagus, Bach.

**) Apstg. XVI, 12. In den neuphöniz. Inschriften aus Nordafrika kommt auch כלן colonus, vor. Zeitschr. der deutschen morgenl. Gesellsch. XIX. 354. Gustav Unruh „Das alte Jerusalem“ S. 8 hält Kulonieh für die Tenne Chidon I. Chron. XIV, 9, indem ein Consonantwechsel, wie in Odysseus und Ulysses, *δάκρυον* und lacrymae vorgegangen. Schwarz Das h. Land 78, 88, 95 sucht die röm. Colonie zu Barur Chajil, südlich von Saris, zu Colonieh aber das Culon Jos. XV, 59 f., welches gemäss der Ortsverbindung mit Phagor und Aetan eher auf Nukhalin bei Fagur weist, vgl. Holon Jos. XV, 51 oder Helon I. Chron. VI, 58 bei Hebron. Auch Tobler und Zschokke, sowie die Herausgeber von Seetzen's Reisen (Comment. IV, 271) übersehen, was hiegegen allein schon entscheidend ist, dass Kulon, Cholon zum Stamme Juda, das Gebiet von Calonieh oder Colonieh aber zu Benjamin gehörte.

Es war seit langer Zeit Sitte, die verdienten Krieger mit Grundbesitz abzufinden. Der röm. Senat wies nach dem zweiten Punischen Kriege den Veteranen Scipio's, welche zehn Jahre in Spanien und fast so lange in Sizilien gedient, für jedes Dienstjahr zwei Morgen Landes an. Sulla belehnte dreiundzwanzig Legionen, indem er sie in die Municipien einmarschiren und die Eigenthümer der schönsten und fruchtbarsten Ländereien vertreiben liess. Die letzten Triumphirn versprachen vor dem Kriege mit den Republikanern ihren Soldaten achtzehn der reichsten Städte Italiens als Colonien, und die Erfüllung ging noch über das Versprechen hinaus, denn nicht siebenundzwanzig Legionen, welche wirklich im Kampfe gestanden, sondern vierunddreissig wurden auf diese Weise untergebracht. Die wenigsten Soldaten fanden aber an friedlicher Beschäftigung Gefallen, sie veräusserten darum ihre Ackerloose an Speculanten. Die Legionssoldaten, welche zu vielen tausenden als freie Colonisten in Italien ihre Niederlassungen bewerkstelligten, waren keine Römer mehr, sondern aus allen Völkern gemischt. Anderseits pflegten die Kaiser die verlassenen Territorien, sowie andere dem Fiskus verfallene Landstriche häufig Veteranen, namentlich germanischen Kriegsleuten als sogenannte Benefizien zu überlassen. Unter der Schirmherrlichkeit der Stadtcommandanten wurden die agri decumates an Soldatenfamilien vertheilt, und diess ist der Keim der Feudalität.

Die Colonen waren Grundeigenthümer, aber trotzdem schlimmer daran, als die Lehenträger. Die Inhaber von Ländereien zahlten eine so drückende Bodensteuer, dass sie oft vorzogen, ihr Besitzrecht aufzugeben und sich einen mächtigen Immunitätsherrn zum Patron zu erwählen: so nahm das Lehenwesen seinen Ursprung und schlug immer weiter Wurzel. In Konstantinopel bestand eine eigene Canzlei, scrinia beneficiorum. Nach dem vorjustinianischen Rechte stand in den Provinzen das quiritarische Eigenthum an Grund und Boden dem römischen Staate zu, ja vielmehr, wie in Indien und Aegypten der jeweilige Landesherr, galt zuletzt der röm. Kaiser als der eigentliche Inhaber des gesammten Reichsbodens. Die Clienten erhielten die Nutzniessung kleiner Landparcellen oder den ihrem Schutzherrn übertragenen Besitz als Precarien zurück, und wurden Colonen; diess Colonat war namentlich in Gallien verbreitet, und so sanken die vom Grund und Boden unzertrennlichen Landbauern zu Hörigen herab. Die tributfreien Colonisten auf palästinischem Boden hatten dafür Kriegsdienste zu leisten.

Eine röm. Colonie ist ohne Verbindung mit der Militärstrasse nicht zu denken, welchen Zug aber diese von Jerusalem in kürzester Linie zum Meere nahm, bezeugen die noch erhaltenen lateinischen Localbenennungen: Colonia, Castellum und Latrones(?) neben Nikopolis, wie der Präfect Jul. Africanus die Stadt Emmaus am Fusse der Berge von Juda noch nachträglich zur Erinnerung an die Siege der Römer über das Judenvolk umtaufte. Wir lernen weiterhin die geschlossene Kette von festen Plätzen über das Gebirge bis Kakon, Richa und Kasr Jehud kennen, wovon Kastul bei Colonieh einen mittleren Ring bildet.

Emmaus wird regelmässig in Verbindung mit Kastul genannt, und dieses diente all die Jahrhunderte hindurch seit der Anlage der römischen Colonie zur Sicherheit der Heerstrasse, die namentlich von Latron bis Abu Gosch durch alle Jahrhunderte im übelsten Rufe blieb: tragen doch beide Orte von Räubern ihren Namen. Latron nennt die Legende castellum boni latronis, und lässt hier den rechten Schächer das Räuberhandwerk treiben. Moschus pratum spirit. c. 165 bietet eine Meldung aus dem 8. Jahrh., wie ein Räuber Lupus die Gegend von Emmaus Nikopolis beherrschte und Christen, Juden und Sarazenen in Gehorsam hielt, auch den Umwohnern den Weg nach Jerusalem versperrte, wenn sie in der Leidenswoche ihre Kinder zur Taufe dahin bringen wollten. Der Templerorden war ursprünglich zu dem Zwecke gegründet, um zuvörderst auf diesem Wege an den gefährdeten Pilgern das Werk des barmherzigen Samariters zu üben.

Die Colonie zu Emmaus diente als Vorposten der von Titus in der Sionstadt zurückgelassenen zehnten Legion (bell. VI, 1, 1), und hatte selber zur Sicherung der Communication mit dem Meere bei Joppe, woher offenbar der meiste Proviant bezogen wurde, das Castell am Heerwege zu hüten. Dass aber die Strasse schon in ältester Zeit über Kiriath Jearim nach der Stadt David's führte, zeigt die Fahrt der Bundeslade I. Chron. XIII, wenn gleich Goren Chidon, „die Tenne des Todes", und der Flurname Perez Usa keine Spur hinterlassen haben. Josephus erwähnt noch bell. II, 16, 2 der gewissen Station, sechzig Stadien von Jerusalem, an der Strasse nach Jamnia oder Joppe, ohne den Flecken selbst zu nennen, bis wohin das Volk von Jerusalem dem von Aegypten herkommenden Könige Agrippa entgegen gezogen war. Während der Perserherrschaft war die Distanz zwei Parasangen (Herod. II, 6). Moza kommt noch im Grenzverzeichnisse Tosifta Schebiit IV, 1 und Schebiit VI, 1 vor. Cyrus von Scythopolis meldet vita S. Sabae c. 77, dass einst in Folge lang andauernder Dürre Flüsse und Quellen versiegt seien, selbst das Wasser Siloam, der Lucillianische (Ain Karim), der Colonia- und Nephtoa-Quelle." Im 15. Jahrh. erklärt noch Bertinoro, der lange in Jerusalem lebte und Reiseberichte aus Palästina veröffentlichte, dass Colonia unter demselben Namen noch bestehe (Comment. in Summa IV, 5). Kein anderer Quellort passt zu beiden Namen, als Colonieh „abwärts von Jerusalem."

Diese militärische Position verschwindet überhaupt unseren Blicken nicht mehr. Das Martyrologium Romanum VII Cal. Oct. 1856 p. 186 bezeugt: In castello Emmaus natalis beati Cleophae Christi discipuli, quem tradunt, in eadem domo, in qua mensam Domino paraverat, pro confessione illius a Judaeis occisum et gloriosa memoria sepultum. Hier wie in der Vulgata ist die Bezeichnung castellum anticipirt. *)

---

*) Der Name Emmaus ist in den Jahrhunderten nach Christus so ganz mit Castell verwachsen, dass diess Epitheton missverständlich selbst auf Emmaus Nikopolis übergeht, wie bei Anastasius dem Sinaiten in hist. p. 10. Emmaus Palaestina castellum, de quo in sacris legitur Evangeliis, Alexandro Nicopolis est honorari decreta legatione fungente Julio Africano. Reland

Im Grunde ist es Hieronymus, welcher die Tradition fortführt, indem er, selber in Palästina heimisch geworden, castellum Emmaus betont. Dass die Itala municipium setzte, bringt uns wiederholt die römische Niederlassung in Erinnerung. Die Römer behielten die Benennung Emmaus für das von ihnen auf Bergeshöhe erbaute Castell fest, während die Ansiedlung im Thalgrunde Colonia hiess.

Der Name Colonieh taucht sofort im 8. Jahrh. in Verbindung mit der Quelle auf, welche dem Orte den Ursprung und die älteste Benennung gab. Ad Fontem Coloniae tribus circiter lapidibus a sancta nostri Christi Dei urbe remotum pervenerunt. Diese Stelle in den Bollandisten, 21. Oct. 360a, handelt von den sechzig Martyrern, die der Tyrannei der Araber erlagen, und die Verfasser sprechen sich für eine Colonia Romana aus, ohne den näheren Zusammenhang der Geschichte zu berühren.*) Bernhard der Weise erwähnt an dieser Strasse Ramle 970.

Im Hinblick auf Kastul, auf den Quellbrunnen und die genau zutreffende Entfernung fanden sich die Kreuzfahrer schnell zurecht. Bis dahin müssen die Pilger sich stets sicher orientirt haben. Die Ritter schlugen die alte Römerstrasse ein, welche die mittlere und für ihre Unternehmung zugleich die kürzere blieb, und auf welcher einst die fünfte Legion von der Stadt Emmaus zur Belagerung Jerusalems hinauf gezogen war (Jos. bell. V, 1, 6). Der Kaplan des Grafen Raimund von Toulouse Raimund von Agiles (Bongars 173) schreibt: „Wir beluden in Ramula Ochsen und Kameele und all unsere Zugthiere sammt den Pferden und traten den Weg nach Jerusalem an. Zwar hatte Petrus Bartholomäus uns aufgetragen, zwei Leuka vor Jerusalem ja die Schuhe auszuziehen; doch wir vergassen darauf, da einer dem andern zuvorzukommen trachtete, um noch in Castell und Flecken unterzukommen, wo dann, wie üblich, der zuerst kam, sein Wappen aushing und eine Wache aufstellte.“ Diese beiden Stunden mit der ausdrücklichen Bemerkung vom Castell und der Ortschaft können nur von Kastul und Colonieh verstanden sein. Fulcher von Chartres, der als Kaplan des Herzogs Robert von der Normandie den ersten Kreuzzug mitmachte, berichtet Gesta introd. II: „Nachdem sie vier Tage in Ramula Rast gehalten und inzwischen schon in der Kirche des h. Georg einen Bischof eingesetzt, auch in die Schlösser Besatzung

---

11, 759. Sanutus III, 14, 3 schreibt sogar von Emmaus Sykopolis neben Bethsame.

*) Tobler Theoder. p. 221. Dieser Schluss liegt so nahe und ist so augenfällig richtig, dass jüngst Hepworth Dixon The holy Land 1865 p. 101 schreibt: perches the strong stone village or Kulonieh, evidently Colonia a Roman station. Wir finden Cod. Theodosian. de terris limitaneis T. II, C. IV, tit. 15, p. 400 die Bestimmung: possideri Castellorum territoria, quibus adscripta sunt et de quibus judicavit Antiquitas. Quodsi ulterius vel privatae conditionis quispiam in his locis, vel non Castellanus miles fuerit detentator inventus, capitali sententia cum bonorum publicatione plectatur. Dat IX. Mart. Constantinop. Asclepiodoto et Mariniano Coss (423). Ein Castellan von Emmaus kommt mit Namen nicht vor.

zum Schutze der Stadt gelegt hatten, lenkten sie ihren Marsch gegen Jerusalem, und gelangten denselben Tag noch bis Castell Emmaus. In der Nacht sprengte eine Abtheilung von hundert Reitern nach Bethlehem, abseits Jerusalem, und traf dort beim Morgengrauen ein. Das Heer folgte nach und näherte sich der Stadt; es liess Gabaon linker Hand, fünfzig Stadien von Jerusalem.“ Der Auctor der Gesta Francorum Hierosolymam expugnatium c. 22, 23 (Bongars p. 572) theilt nach Fulcher mit: „Die Franken bestellten über die Basilika des h. Georg in Lydda einen Bischof und zogen denselben Tag bis zum sog. Castell Emmaus, welches sechzig Stadien vor Jerusalem liegt.“ Albert von Aachen, Custos und Canoniker des dortigen Stiftes († um 1192), berichtet*) nach Relationen von Augenzeugen: „Am vierten Tage (quarta luce) verliessen sie Rames, und beschlossen bis an den Ort vorzugehen, wo die Berge anfangen, in deren Mitte Jerusalem liegt. Da aber hier der Wassermangel zu gross war, rückte der grösste Theil der Kriegsmannschaft nach Castell Emmaus, über drei Meilen weiter vor, wo sie nach Angabe eines sarazenischen Ueberläufers, der den Führer machte, Cisternen und überflüssige Wasser finden sollten; und sie trafen da nicht blos Wasser in Fülle, sondern auch reichliche Fourage für ihre Pferde. Eine Mondfinsterniss, die in der Nacht am fünfzehnten eintrat und bis Mitternacht anhielt, erschreckte sie (— wir würden dieselbe auf die bevorstehende Verdunklung des Halbmonds beziehen!). Nachdem so die Christen mit dem ganzen Heere an jenem Orte neben den Bergen Jerusalems Herberge gefunden und schon der Abend anbrach, traf noch eine Gesandtschaft der Einwohner Bethlehems bei Herzog Gottfried ein, worauf eine Reiterabtheilung sechs Millien weit die ganze Nacht hindurch nach Bethlehem eilte, wo sie bei Sonnenaufgang eintraf. Inzwischen hob Jung und Alt schon um Mitternacht das Lager auf, und zog durch enge Wege und beschränkte Schluchten den knappen Hügelpfad hinauf (per angustias viarum arctasque fauces collium arctam viam insistentes), worauf sie mit dem Vortrab wieder zusammenstiessen, der von Bethlehem zurückham, als eben die Sonne den Morgenthau vom Grase aufsog.“

Balderich, Erzb. von Dole, dessen hist. Hierosolym. ebenfalls blos auf Mittheilungen von Augenzeugen fusst, berichtet: „Von Ramle dachten sie in der Morgendämmerung den Marsch nach Jerusalem zu forciren, brachen nach gegebenen Zeichen auf, und gelangten auch am selben Tage, wie sie längst ersehnt, bis zur Stadt. Denn Ramle liegt von Jerusalem nur etwa 24 Millien ab.“ Wilhelm von Tyrus bringt schon mehr Gelehrsamkeit ins Spiel und schreibt VII, 24: „Drei Tage brachten sie in Ramle zu, stellten Wachen aus und rüsteten sich zum Aufbruch in aller Frühe. Von da gelangten sie mit ortskundigen

---

*) Hist. hier. I, 24, 25; II, 33, 45; IV, 53, 55; VI, 24; VIII, 21. Zschokke 47. Bei Biddu, dritthalb Stunden von Jerusalem sieht man die h. Stadt, und „hauptsächlich diess dient als Beweis, dass die Kreuzfahrer auf dieser Strasse kamen“, meint Schick. Petermann Mitth. IV, 127.

Führern bis Nikopolis*) einer Stadt Palästinas, welche, da sie noch ein Flecken war, beim Evangelisten Lukas als Flecken, sechzig Stadien von Jerusalem bezeichnet wird.“ Thietmar 1217 peregr. 8 erwähnt an der Stätte, wo David den Goliath tödtete, rechts von Silo oder Ramatha Samuel des Ortes Nikopolis, der früher Emmaus geheissen. Man möchte hiebei an Bêt Nakoba (Nekib-Pass) zwischen Kiriath Jearim und Castell Emmaus denken. Von Ramle aus gibt es nur den einen direkten Weg über Kastul nach Jerusalem, und das Kreuzheer begehrte keinen Umweg zu machen. Es schlug Lager „neben den Bergen Jerusalems“, nehmlich im Thalkessel über der Terebinthenschlucht; unmöglich aber konnte Albert von Aachen so schreiben, wenn sie vier Stunden von der Hauptstadt auf der Höhe des Gebirges zu Kubeibe campirten. Wenn es aber (Bongars V, 273) weiter heisst: „Beim ersten Anblick der h. Stadt rief das ganze Heer: Jerusalem! Jerusale.n! und sank auf die Knie“, so stimmt diese Scene zur Strasse von Colonieh herauf, wo man der Stadt plötzlich auf zehn Minuten Nähe ansichtig wird — nicht aber wenn sie etwa in Biddu bei Kubeibe, drei Stunden von Jerusalem, durch Führer aufmerksam gemacht wurden, von wo auch geebneter Weg ohne die Schwierigkeiten im Engpasse zur Hauptstadt führt. Von Rama brachen sie am dritten Tage auf und gelangten nach Nikopolis, welches auch Emmaus heisst, weiss M. Sanutus 1310 Secr. III, 5, 7 zu melden. So gewiss war man hier des neutest. Emmaus, dass der Name des Dorfes sogar den Beinamen der alten Stadt nach sich zog.

In der Folge fiel Emmaus den Hospitalitern zu. Noch enthält das Cartulaire du s. sépulcre p. 219 unter den Gerechtsamen der h. Grabkirche Nr. 117: Privilegium concordie de decimis de casalibus Emmaus facte inter canonicos s. sepulcri et Hospitalites. Wilhelm, der sechste lateinische Patriarch, und Petrus der Prior sammt dem ganzen Convente des h. Grabes einerseits, dann Raimund, Grossmeister der Ritter des Hospitals, unter Genehmigung König Fulko's anderseits, conventione determinata cum Roberto de casale S. Egidii firmaverunt Serram de Emmaus cum suis casalibus et omnibus eorum pertinentiis: „dass sie den Canonikern Zehent gäben von allem Ertrag an Waizen und Oel, Bohnen und Erbsen, Linsen und Fisollen, nebst allen anderen Hülsenfrüchten, von Weinbergen und Oliven.“ Auch von einem casale Huldre und anderen zehntpflichtigen Geschäften in den Bergen sollte diess gelten. Hier ist von den Besitzungen die Rede, welche der Johanniterorden im Jahre 1141 im Pass von Emmaus inne hatte — eine solche Serra di valle bildet eben die Thalschlucht von Colonieh, zugleich werden wir an den allezeit reichen Culturboden der altrömischen Colonie erinnert. Fünf Jahre früher, nehmlich 1136, hatten die Johanniter bereits Deir el Cobebe „auf ewige Zeiten“ eingethan**), welchen Ort die jüngere Klosterlegende

---

*) In einer Handschrift des 12. Jahrh. zu Brüssel Vogué les églises p. 428 steht sogar: Octavo milliario ab Jerusalem Eleùtheropolis, i. e. Emmaus.

**) Diploma Fulconis regis 1136 de donatione quarundam casalium in

mit Unrecht für Emmaus ausgibt, wie wir hier diplomatisch erweisen.

In den nächsten Jahrhunderten werden die Jerusalempilger nicht müde, die Lage von Emmaus zugleich durch die Nähe anderer Sanctuarien zu bestimmen. Schon der russische Abt Daniel (1113 ed Noroff p. 134) situirt Emmaus vier Werste von Rama Bethlehem, was nur auf Colonieh passt. Der franz. Anonymus bei Vogüé*) gibt die Entfernung von St. Zacharias bis Emmaus auf zwei Lieues oder Stunden an. Davon gibt noch Sanutus Zeugniss III, 14, 6: „Mitten zwischen Beth Zacharias und Emmaus durch das Thal Rephaim zieht der Wady von Ramatha her und fällt bei Joppe ins Meer.**) Mit falschem Zusatz setzt er auf seiner Karte Emmaus Nikopolis (?) dem domus Zachariae gegenüber. Noch Baldensel schreibt 1136 p. 129: „Links vom Orte der Heimsuchung liegt Castell Emmaus, welches durch die Erscheinung des Herrn geheiligt ist.“ Die Entfernung von Mar Zacharia bis Colonieh beträgt anderthalb Stunden: man hat von einem Orte den andern in Sicht.

In und nach den Kreuzzügen suchte man das castellum Emmaus nirgend anders als in Kastul. Dieser Name und der von Colonieh zeugen gemeinsam von der Echtheit der Lage. Insbesondere Theoderich von Wirzburg schreibt de locis s. 1172, indem er über Heiligkreuz nach St. Johann, dem angeblichen Geburtsort des Täufers gegangen, c. 38: Huic loco vicini sunt montes Modin; ista montana a modernis Belmont appellantur. His montibus adjacet castellum Emmaus, quod moderni Fontenoid vocant, ubi Dominus ipso resurrectionis suae die duobus discipulis apparuit. Hic juxta montana Ephraim, quae vocantur Sophim existunt, et mox Ramatha civitas grandis, quae nunc Rames vocatur. Der Name Fontenoid, Fontenoi, Fontenay, galt

---

territorio Hieros. hospitali S. Joh. praestata (Pauli Cod. diplom. Hieros. I, Nr. 17): Bethgibelin Hugo de S. Abraham cum subscriptis casalibus et eorum pertinentiis in perpetuum donavit, videl. Beithsur, et aliud Beithsur, de Hirnacar, de Hirrasin, Charroubete, Deirelcobebe, Meimes, Hale, Botme, Bethtawahin. His ego Fulco rex de proprio meo quatuor casalia adjicio, videl. Fectata, Sahalin, Zeitae, Courcoza. Wir erkennen hier Bethsur und Bettir, Dêr Nasar, Dêr Yasin, Chörbet (Dschaus? oder el Kuta bei Gibea), und Michmas, nebst Chörbet el Haiye. Butme heisst von der Akazie; Bêt Tawachin ist das Mühlenhaus. Curcoza erinnert an Kerâze bei Jerusalem, dessen Raschi in Menacoth f. 85, 1 gedachte. Vgl. dipl. 20. 1141 Robertus casalis s. Egydii una cum uxore sua donavit Hospitali ecclesiae S. Joh. Bapt. et Raimundo ejusdem domus Magistro aliisque fratribus omnibus presentibus et futuris terram de Emmaus cum casalibus et pertinentiis omnibus, sicut habere debebat ex Feudo Roardi.

*) Les églises p. 449. Di qui (S. Jean du désert) 2 lieus est un chastel, que l'en apele Emax, iluec aparut Nostre Sire à s. Lucas et à Cleophas aprés sa surection.

**) Die Sage von der reichen Quelle, welche von der Heimat des Täufers bis in die See strömt, wiederholt Quaresmius II, 710a aus Adrichonius. Das Merkmal des Nachbarortes bietet auch Odoric. itin. 1330 c. 30. Per tres leucas a Jherusalem est locus Sacharia. Ibi Sacharias, pater Johannis baptiste benedixit .... Inde ad duas leucas juxta Modin et Gabaon est castellum Emmaus. Noch Bonifaz von Ragusa 1552—1559 p. 253 f. bleibt der Ueber-

demnach vom heutigen Bêt el Ma*) oder Bêt Ulem, und bildet den dritten Anhaltspunkt für die Richtigkeit der Localität. Hugo Plagon spricht von der Quelle Emmaus bei Chastel.**) Dem palästin. Orte zu Ehren stiftete man fortan auch im Abendlande manches Emmaus, so bei Prag, und das Kloster bei Gouda in Holland, wo Erasmus eine Zeit lang lebte.

Fretellus 1175 de sit. Iherus 17 lässt Emmaus opidum sexto miliario a Jerusalem liegen. Sechzig Stadien wären achthalb Römermeilen, es zählt mithin nur 48 und meint damit offenbar Colonieh, u. z. auf kürzestem Wege. Während der ganzen Kreuzritterzeit wird Castell Emmaus so nahe bei Jerusalem bezeichnet. Einer der hervorragendsten Reisenden des Mittelalters, der Predigermönch Ricard oder Ricold von Maria Novella in Florenz 1294 zählt itin. VI, 20 von Jerusalem acht Milliarien bis Emmaus, und erreicht wandelnd durch Wiesen und das schönste Revier Kastul. — Beide Orte werden immer unterschieden, was von Belang ist, wie heute noch Colonieh und Kastul. Von Kastul nach Emmaus wieder zurückkehrend besuchte er hier die kleine Kirche, und darauf Rama oder Arimathea. Jakob von Vitry, der um 1210 seine Hist. hierosol. schrieb und 1241 als Erzbischof von Aka starb, liefert c. 63 (Bongars p. 1081) die Schilderung: „Castell Emmaus, sechzig Stadien von Jerusalem entlegen, hat neben sich Modin, die Makkabäerstadt, und die Stadt Gabaon.“ Als Berg Modin ist der südliche Ausläufer der Höhe gemeint, worauf Kastul liegt, wogegen der nördliche Höhenzug die Berge Gabaon hiessen (Daniel pélerinage p. 56) nach der nächst bekannten Stadt, wo die Strasse von Cäsarea heraufzog.***) Burchard von Magdeburg 1283 schreibt c. 10: A Nobe, quae hodie Bethnopolis vocatur, sunt 3 leucae usque in Emmaus. . . . Ab Emmaus spatio unius leucae cum dimidia ascenditur per vallem Raphaim a latere domus Zachariae, que relinquitur ad dèxteram euntibus in Jerusalem.

Johannes von Montevilla berichtet 1322 c. 8: Eine Meile von der Kirche St. Johann liegt das Castell Emmaus. Zwei Meilen von

---

lieferung von Emmaus Lage in der Nähe von San Giovanni treu, nicht minder Pedro von San Domingo 1600.

*) Ambrosius lässt sogar Amaon den anderen Jünger von Emmaus heissen. Mein jüngst zu Gazir am Libanon verstorbener Freund P. Bourguenoud, S. J. pflichtet Études relig. hist. et littér. Par. 1866, p. 596 dieser Abhandlung Emmaus Colonieh bei, fasst aber den Laut Bêt Tolmai, Bêt Ulama als Beit el Ma, Wasserhaus, wie der Name an den Quellbauten von Daphne bei Antiochia haftet.

**) La citez de Jherusalem 1187 p. 442. A troies lieues de Jherusalem avoit une fontaine, que l'en apeloit la fontaine d'Esmaus. La souloit avoir chastel: dout il avint si com l'evangile tesmoinage, que notre Sire, quant il fut resucitez a la avec deus de ces disciples jusque à cel chas tel et s'asiscent à cele fontaine.

***) Anderseits steht ebenso auf Ungefähr Cod. Germ. 1113 der Münchener Hofbibliothek aus dem Anfange des 15. Jahrh., wo p. 94 noch des Steines in der Sionkirche gedacht ist, den die Engel vom Sinai gebracht, zum Schlusse: „Enzwischen rama vn Jerusalem wol auf halbe weg ist das castell Emaws, da dizwey jung xpm erchanten do er in das prat prach.“

Jerusalem ist Mount Joy. Ferner gibt er c. 11 die Route von Cäsarea über Jaffa, Ramle und Emmaus nach Jerusalem an, und zählt von St. Georg oder Lydda zehn Meilen bis Castell Emmaus. Tucher von Nürnberg (Reyssbeschr. 1479 S. 658) gelangte von Ramle in 20 wälschen Meilen zum Castell Emmaus. Der sorgfältigste Berichterstatter in früherer Zeit, Felix Faber von Ulm 1483 meldet evagat. f. 906, wie sie aus einem breiten fruchtbaren Thale (von Kiriath Jearim) auf einen Höhepunkt kamen, von wo man links den Berg Silo, mons gaudii, vor sich aber den Oelberg mit der Himmelfahrtskuppel sah, worauf sie von den Reiteseln abstiegen und ihre Adoration verrichteten. Sofort kamen sie nach Castell Emmaus, wo Jesus mit den Jüngern einkehrte, und stiegen ins Terebinthenthal hinab, das sagenhafte Kampffeld zwischen David und Goliath. Nachdem sie den Steilweg aufwärts überwunden, erkannten sie wie auf einen Blitz Jerusalem vor sich und stiegen im Sionkloster ab. Der Mönch Anselm bietet 1508 die Schilderung: „Wenn man von Jerusalem in nordwestlicher Richtung gegen Joppe zieht, liegt Castell Emmaus 60 Stadien oder zwei Stunden von Jerusalem; man findet da aber nur einen Viereckbau ohne Bewurf. Die Pilger pflegen hier auszuruhen, ohne eine Kenntniss von dem Orte zu haben, denn die Sarazenen in diesen Städten sagen ihnen nichts davon.“ *)

Der ausführliche Reisebericht eines Felix Faber von Ulm beweist unwidersprechlich, wie Caspari uns nachträglich erinnert, dass der Pilger 1483 nicht Kubeibeh, sondern Colonieh als das kirchliche Emmaus kennen lernte, und man im lateinischen Kloster damals selber darauf bestand. Die ganze Wegrichtung von Rama oder Ramula bis zum überraschenden Momente des ersten, unmittelbar nahen Anblicks von Jerusalem passt hiezu. Es wird zugleich klar, von welchem Punkte Englands König die h. Stadt aus der Ferne sah. Als Richard Löwenherz zweimal von Beth Nuba aufgebrochen war, und fast im Angesichte der Stadt immer wieder das Unternehmen aufgeben musste, soll er, da ein Ritter ihn bei Seite nehmen wollte, um ihm von einem Punkte aus die h. Stadt von Ferne zu zeigen, seinen Waffenrock vor das Gesicht genommen und sich für unwerth erklärt haben, Jerusalem zu sehen, wenn er es nicht befreien könne. (Wilken, V, 532.) Faber schreibt I, 231: „Wir rückten auf rauhen Wegen vor, sahen in der Bergumgebung (per circuitum montium) uralten Mauerbau von gewaltigen Steinen, angeblich von den Kindern Israel aufgeführt, um eine Fülle von Oel, Wein, Getreide selbst von ganz hohen felsigen Anhöhen zu erzielen. Inzwischen gelangten wir in ein gehörig breites Thal, das mit Aeckern bestellt, beiderseits von hohen Bergen umschlossen war und mit Oliven

---

*) Dafür ist die Klosterlegende sehr am unrechten Orte gesprächig. Gleichwohl fand Maler Halbreiter 1844 einen arabischen Mukir, der beim Vorbeiritt ihm bemerklich machte: diess sei Emmaus! und er zeichnete das obige schöne Blatt unter diesem Titel, ohne früher als durch mich zu erfahren, dass der Ort auch Colonieh heisse, wie Cotovicus dieselbe Aufnahme traf, ohne von Emmaus zu wissen.

prangte. Linkerhand hatten wir das Gebirge Ephraim mit dem vorspringenden Berge Sylo, welcher als der höchste Gipfel unter allen Bergen Israels sich ausnimmt. Dort liegt der Prophet begraben, dem zu Ehren der Ort heute ad Sanctum Samuelem heisst. Zu Füssen dieses Berges lag einst die Stadt Gabaa, wo das Kebsweib des Leviten aus Bethlehem ums Leben kam."

„Wir stiegen vom Wady (de vallis torrente) gegen eine Anhöhe Sylowärts hinauf, weil das Thal in der Mitte so verengt uns nicht ausbreiten liess, und erreichten sie nahehin, als die Mucker aus Eile, um vor dem peinlichen Sonnenbrande nach Jerusalem zu kommen, nicht weiter wollten. Ehedem führte man die Pilger immer auf die Höhe von Sylo, wo sie des Anblicks der h. Stadt sich freuten, daher sie den Ort jubilium peregrinorum benannten. Indem wir aber seitwärts von Sylo stehen blieben, sahen wir wohl grosse antike Mauern und Kirchenruinen auf der Bergoberfläche, gegen Osten auch den Oelberg mit der Auffahrtskirche, die h. Stadt selbst aber konnten wir nicht sehen. Wir wandten also Sylo den Rücken und kamen zum Castell Emmaus, wo wir abstiegen (p. 235). Zur Zeit Christi war hier eine Stadt, schön und reich, die jedoch über Jerusalems Zerstörung gleichfalls verfiel. Noch heute stehen im Flecken hohe und grosse Wohnhäuser mit Dächern (testudinata) verödet. Bei der Fortsetzung des Weges durch bergiges Terrain erkannten wir auf Hügeln die Ruinen vieler Kapellen und Kirchen, und stiegen von der Höhe ins Thal nieder, das quer von Nord nach Süd zieht, während wir von West nach Ost vorwärtsgehen mussten. Es war das fruchtbare Terebinthenthal, wo noch heute eine Menge stattlicher Terebinthen stehen und Harz ausschwitzen. Aus diesem Thale stiegen wir aufwärts und zogen fürder auf einem von Ost gegen Süd abhängenden Bergplateau, gelangten zu Baumgärten, da olerum und Feigen zwischen macerias hervorwuchsen. Da warfen wir die Augen rechts, und wie ein Blitz schimmerte die h. Stadt vor uns (p. 237). Wir kamen sofort über das Walkerfeld und stiegen beim Lager, welches der Sultan errichtete, von den Eseln, um zum Krämer- oder Fischthor zu Fusse zu gehen, welches auch die Pforte David's heisst." Als Faber in der Folge Emmaus von Jerusalem aus noch besonders besuchen wollte, rieth der P. Guardian ihm Gefahren halber ab (II, 192). „Aber wegen meiner Beharrlichkeit gab er nach und gab mir zugleich zwei Brüder und einen Sarazenen mit, und zogen wir von Jerusalem des Weges, den die beiden Jünger am Tage der Auferstehung mit dem Herrn Jesus gegangen. So kamen wir in Frieden bis Emmaus und küssten die ersehnten Stätten, wanderten indess furchtsam durch die Ruinen jener Stadt, da die Seestrasse nach Jerusalem hinauf selten ohne Räuber ist, welche die Vorübergehenden aussäckeln. Alsdann erstiegen wir den Berg Sylo, aber schneller als wir die h. Orte besuchen und beschauen konnten, rannten die Sarazenen aus den Behausungen da oben uns entgegen und trieben uns mit Steinen zurück. Vom Thale aus kamen wir an den Fuss des Berges der Martyrer, wo Leo die Körper der 30000 Martyrer, welche Cosroe für den Christusglauben hinopferte,

begraben liess. Wir sahen hin und kehrten durch das Terebinthenthal ruhig nach Jerusalem zurück.“

In dieser Weise ist die Lage von Emmaus fast mehr als der eines anderen Ortes der Wunder Christi topographisch verbürgt, und es scheint bei dem Ineinandergreifen der Thatsachen und den zusammenhängenden Pilgernotizen bereits unmöglich, an der Echtheit zu zweifeln. Da aber der Forscher bei biblischen Angaben nie sicher genug geht, klammert sich der Widerspruch an die Distanzangabe. Sechzig Stadien war die Entfernung nach Lucas und Josephus Flavius, d. i. nach Tobler's bekannter Genauigkeit (Top. II, 538) dritthalb Stunden, die aber ein rüstiger Fussgänger in zweien zurücklegt. Das Mass eines Stadiums oder der olympischen Rennbahn betrug 125 Doppelschritte (zu 5′) oder 600 griech., aber 625 röm. Fuss; acht Stadien, d. i. 5000 röm. Fuss, ergaben eine Meile. Fünf röm. Meilen machen eine deutsche aus. Eine gallische leuca hat ursprünglich 1500′, alsdann war ein Ley* (ir. leug, liag) oder Stein gesetzt. Colonieh ist, wie die genaueste trigonometrische Karte zeigt, genau so weit vom Jaffathore zu Jerusalem nach Westen entfernt, wie Bethlehem nach Süden, nur ist dorthin der Weg rauh und steil, hier aber die gebahnte Strasse. Offenbar nahm die Römerstrasse die Richtung über Nephtoa, um den von späteren Reisenden, wie Cotovicus p. 148, mit Recht als entsetzlich geschilderten Steilweg über die rauhe Höhe zu vermeiden. Oberhalb der Richtergräber war das Terebinthenthal in der Enge von einer Brücke überspannt, wovon Schick noch Hausteine vorfand. Die Via militaris mit ihren Meilensteinen musste nothwendig den Umweg über Lifta machen, und auf dieser gebahnten Strasse sind bis Castell Emmaus gut 60 Stadien oder drei Poststunden. Diese Linie bestand auch von der Aelia Capitolina aus, und noch Antonin von Placentia meldet 750 c. 25: einen Bogenschuss vom Stephansthor (wie damals die Damaskuspforte hiess) erreiche man Kirche und Grabmal des Stephanus am Wege, der nach Joppe und Diospolis oder Cäsarea Palästina hinabführt. Man sah noch einen Meilenstein vor der Stadt in Mitte des Weges liegen. — Diess ist die combinirte Richtung über Lifta wie noch heute, wobei man die Gräber der Richter rechts liegen lässt. Seit die Römerstrasse über Lifta verlassen ist, reitet man zum „Jaffathore“ nach Südwesten hinaus, das zugleich gen Bethlehem führt.

Wir legen nicht mit Bochart II, 2, c. 16 Gewicht darauf, dass Rufinus und Zonaras nur dreissig Stadien lesen. Uebrigens zählt Josephus Ant. V, 1, 4 auch vom Jordan bis Gilgal 50 Stadien, von da waren weitere zehn bis Jericho (nach Euseb. zwei Millien), und doch geht man den Weg in der Ebene bequem in zwei Stunden.

Wir entnehmen den Schlussbeweis dem Evangelium selber. Zur Osterzeit nehmlich, oder im Todesjahre Christi um die Mitte Aprils, geht die Sonne in Palästina um sechs Uhr unter, und zwar wie immer ohne Dämmerung, da der Luftkreis nicht mit feuchten Dünsten erfüllt ist. Bei Sonnenuntergang treffen die beiden Jünger mit Christus in Emmaus ein, und bereiten den Abendtisch; brachen sie um sieben Uhr wieder

nach Jerusalem auf, so konnten sie vom Punkte Colonieh aus nicht vor neun Uhr dort eintreffen. Angelangt finden sie die Elfe sammt den Uebrigen und verkünden ihnen die Erscheinung, hören von der Begegnung des Herrn mit Simon, finden aber ihrerseits keinen Glauben, bis „spät am Abende desselben ersten Wochentages“ Jesus zu den Seinen durch verschlossene Thüren eingeht (Joh. XX, 19). Die Römer theilten die Nacht in vier Wachen, und die römische Kriegsregel ging auch ins bürgerliche Leben über. Christus selbst spricht Mark. XIII, 35: „Seid wachsam, denn ihr wisset nicht, wann der Herr kommt, des Abends oder um Mitternacht, beim Hahnschrei oder am Morgen.“ Das erste Nachtviertel hiess *ὀψέ*, oder, wie der vierte Evangelist schreibt, *ὀψία*, und verlief bis neun Uhr. Halten wir uns ganz scharf an die Zeitangabe, so müssen die Beiden „noch in derselben Stunde, „oder alsbald, nachdem sie etwas ausgeruht, das Fussbad geholt und den kurzen Imbiss genommen hatten, in Colonieh aufgebrochen sein, um zur Offenbarung des Herrn rechtzeitig einzutreffen. Die Beschwerde des Nachtweges gleicht alle Zeitersparniss durch sonstige Eilfertigkeit aus. Mit Einem Worte: Emmaus kann nur in der Entfernung von Colonieh gelegen haben. Der Ort zählt vorläufig keine Christen, aber das dortige moslemitische Medschid soll die Stelle eines Kirchleins aus der Kreuzritterzeit einnehmen. Leider kam es während des lateinischeu Königreiches hier wie zu Kana in Galiläa, obwohl man die Bedeutung der Localität zu würdigen verstand, zu keinem bedeutenderen Kirchenbau, daher konnte es in der Folge geschehen, dass imposantere Bauten in der Nähe grössere Aufmerksamkeit fanden und den Pilgerbesuch an sich zogen.

Der Verfasser hat bereits vor einem Menschenalter die Identität des Fleckens Emmaus und heutigen Colonieh nachgewiesen*), aber im Kloster San Salvador zu Jerusalem tauben Ohren gepredigt. Gegenwärtig steht die Lage des seit der Richterzeit zuerst von Lukas wieder genannten Ortes nicht länger in Frage. Neben Moza, Colonieh und Kastul gibt es in der Gegend kein zweites Emmaus, etwa in Cubeibe, das oberhalb Jerusalem und zu weit entfernt liegt, auch

---

*) Leben J. Christi III, 654 der I. Aufl. 1844. Inzwischen erklärt Herr Dr. Saulcy Voyage II, 119, von dem bestunterrichteten Franziskaner, P. Bassi, durch unwidersprechliche Argumente überzeugt worden zu sein, in keinem Falle könne das Emmaus des Evangeliums das heutige Cubeibe sein. Nicht nur theilen wir Laurent, Herausgeber des Burchard 1283, Caspari, Verf. eines Leben J. Chr. 1869 und Prof. Hitzig in Heidelberg als Exegetiker mit, dass sie die Emmausfrage für erledigt und den Beweis für Kastul-Colonieh endgiltig geführt erachten — sondern die beiden Jerusalempilger Friedr. Adolph und Otto Strauss geben in dem Werke Die Länder und Stätten der h. Schrift S. 11 die Ansicht von Colonieh unter dem Titel Emmaus mit der Bemerkung: „Gerade dieses Thal wurde den Herzen der Christen theuer, weil man in dasselbe Emmaus verlegte.“ Ebenso am Schlusse auf der Karte Emmaus Kulonieh, vgl. die Karte von Dr. Gratz Schauplatz der h. Schrift. Didericus de Bruyn gibt in Utrecht soeben bei Kemink u. Sohn in III. Auflage die Karte von Palästina heraus, und setzt mir zuliebe Emmaus zu Colonieh an. I. Aufl. 1845; II. Aufl. 1851.

scheint sich die Tradition des Ordens (aber nicht der Einheimischen) erst während des 30jährigen Krieges hier festgesetzt zu haben, als die Augen Europas von Palästina abgewandt waren, und wie diess zuging, können wir noch dazu erklären. Die Franziskaner hatten das Erbe zweier Johanniterkirchen eingethan, zu Emmaus und zu Cubeibe; da erstere ganz im Verfalle war, passirte man den unscheinbaren Ort, behielt zwar die Erinnerung an das hier stattgefundene Zusammentreffen des Auferstandenen mit Cleophas und seinem Gefährten, die Kirche zu Cobibat oder Cubeibe aber brachte man durch die gottesdienstliche Feier zu Ehren, so dass man sie auf derselben Route bei der jährlichen Festbegehung als das Ziel der Wanderung der beiden Schüler mit Jesus zu betrachten sich gewöhnte.

Der Schweizer Steiner theilt in seiner Wallfahrt in das h. Land 1625, S. 14 mit: „Den 13. Augsten furt man Uns zu der Römer Borten nach Emmaus. Ess fuhren 5 Mönkhen mit Uns. Erstlich Komen mir in einer stundt in ein Thall an Demselben ort Hat David Goliat vber Wundten . . . Weiters zu einer alten Kirchen, die Var Zeiten Helena hat Lasen Bauen. Ist Jetziger Zeit Nichts zu sechen, dan alt Mauern. An selbem ort ist Gott den 2 Jüngern erscheinen, Kleafas Vnd Lukas. Wir kamen darnach an dz ort, da ist ein guter Brunnen. An diesen Ort Hat Absolon sein Bruder vm Gebracht. Wir kamen dar nach gen Emaus.“ Tobler Top. II, 537 führt auch Surius, der 1644—1647 Commissarius des h. Landes war (Le pieux Pelerin p. 502) als Zeugen an, dass man auf halbem Wege Mauerreste eines Klosters und einer grossen Kirche traf, sowie 1647 Monconys (Journal des voyages I, 318) ein wenig über dem Terebinthenthale zwischen den Bergen, $^1/_2$ Lieue vom Apostelbrunnen, 2 Lieues östlich von Emmaus die Ruine einer Kirche am Orte der Begegnung trifft. Bei Binos (1770, voyage en Palest. II, 212) rückt der Apostelbrunnen mit der Sage bei Sozomenus V, 20 vom Heilwasser der Stadt Emmaus bis an den Kreuzweg von Cubeibe, dem dritten Emmaus: früher hiess so Ain Colonieh oder Bêt el Amus.

Fortan werden die Pilger, wenn sie Colonieh passiren*), hier Halt machen und im Herzen erwägen, dass dieser, seit ein paar Jahrhunderten vergessene Ort durch die Erscheinung des Auferstandenen verherrlicht wurde. Bisher versäumte keiner, unten an der Brücke, die über den Bach im „Terebinthenthale“ führt, Steine aus dem Rinnsale aufzulesen, zum Andenken, dass hier David den Goliath mit einem Steinwurfe erlegte. Den Theil des Wady Bêt Hanina von Colonieh bis unter Ain Sataf heisst man zwar das Terebinthenthal, doch lag die Kampfstelle wohl südlicher.**) Seit alter Zeit sprechen die Pilger-

---

*) Gegenwärtig besteht am Wege eine Kaffeeschenke, eine andere hält ein arabischer Christ beim Bab Wady Ali.

**) Noch heute ist bei den Beduinen im Hauran die Schleuder (Mikla) üblich; sie besteht in einem härenen Strick mit einer der hohlen Hand ähnlichen Mulde von Kameelleder, worein der faustgrosse runde Stein gelegt wird. Man zieht mit dieser Schleuder nicht blos zur Gazellenjagd aus und bedient sich ihrer zum Schutze der Heerden gegen Raubthiere, sondern die

berichte und Quaresmius hier von massenhaften Trümmern, wovon ein paar Klaftern hohe Mauerreste aus gewaltigen Steinen aufgethürmt noch nächst dem Brückenbogen auffallen. Châteaubriand (Voyage I, 290), der sie den Römern zuschreibt, hat wohl das Richtige errathen: auch die Brücke ist römischen Ursprungs. Man trifft auf dem ganzen weiten Wege von Ramle her eine Menge Ruinen, mitunter Bauwerke der Mönche, selbst die Moschee in Colonieh soll früher, d. h. in der Kreuzritterzeit, eine Kirche gewesen sein. William H. Dixon c. 9 glaubte von der Strasse aus die Ruinen einer Kirche zu erkennen, ward auf den röm. Terrassenbau aufmerksam und erfuhr sogar noch, hier habe das Dorf Emmaus gestanden. Wann aber wird die Kirche von dem biblischen Emmaus wieder Besitz ergreifen?

---

6. Nephtoa oder Lifta. Anblick der h. Stadt; ihre Belagerung durch das Kreuzheer.

Nun steigt der Weg immer rauher und steiler an. Links hinauf im Thale, nur $^3/_4$ Stunden von Colonieh liegt aber Lefta oder Lifta, offenbar das lange vergeblich gesuchte Nephtoa, indem in der Aussprache nur ein Wechsel der Liquida vorgegangen. Der Unterschied ist nicht viel grösser als zwischen Nymphe und Lymphe.*) Die Benennung ist uralt und hängt mit der ägypt. Wassergottheit Netpe und Neptun zusammen.**) Obiger Brunnen ist es, der auch diese Ortslage bestimmte, und noch fliesst die reiche, schon Josua XV, 9 genannte Quelle süssen Wassers aus einer Röhre in ein mit Quadern ausgemauertes uraltes Becken, wozu eine Treppe hinab führt. Ein paar kleinere Wasserbehälter schliessen sich an, und vom Segen des Bornes zeugen die lachenden Gärten mit Pomeranzen, Limonen, Aprikosen und Birnen strichweise abwärts. Die mehr als 50 Häuser sind von kleinen Quadern terrassenförmig übereinander gebaut, wie man es in Griechenland häufig sieht, auch bildet sich eine überwölbte Strasse darunter. Tobler ent-

---

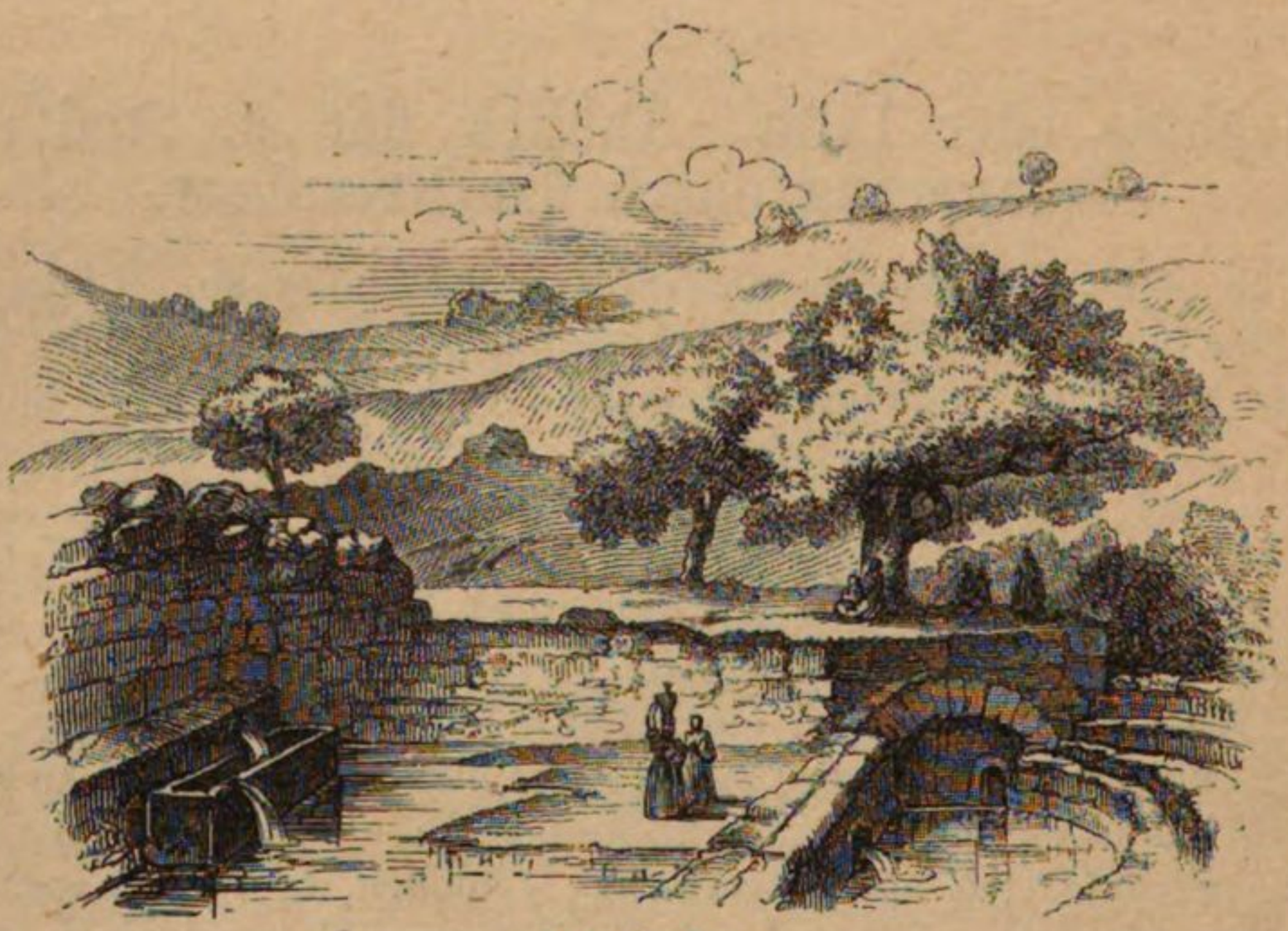
Schleuderer bilden eine eigene Abtheilung bei Kriegs- und Raubzügen und wissen ihr Ziel auf weite Entfernung zu treffen. Wetzstein, Reisebericht über Hauran, 144.

*) Vgl. II. Chron. XII, 3 Lubim und Nubier, hieroglyph. Ribu, Nabinet und Labinet, Panormos und Palermo. Jezrael spricht sich arabisch Serin, und der Teich des Serail übereinstimmend Birket es Serain aus. Bethel heisst nun Bêtin, Sunam hingegen Sulem. Aus Quarantana wird Karantel, den Delphin nennt der Araber Derphil, ja wer erräth, dass der Name des Normannenkönigs Roger bei arab. Autoren (vgl. Ibn Wedran) Lugâr lautet?

**) Auch Nephtuchim und Nephtali leiten auf die Typhonsgattin Nepthys, oder Nebthi. Vgl. Zendisch nap = befruchten, napta = benetzt, Aram napaô der Vertheiler der Gewässer. Windischmann Zoroastr. Studien 117. Unser Flussname Nab!

wirft die Schilderung*): „Ich sah ungewöhnlich grosse geränderte Steine am Eingange des Dorfes, wenn man von Jerusalem herkommt, etwa drei Lagen auf einander, denen man ansieht, dass sie noch nie von ihrer Stelle gerückt wurden. So grosse Bausteinmassen nahm ich in keinem anderen Dorfe wahr, und ihre Arbeit erinnert an jene des Haram esch Scherif in Jerusalem.“

Wenn wir lesen, dass die Kreuzfahrer während der Belagerung Jerusalems das Wasser in Schläuchen von Rindsleder 6000 Schritte weit herbeiholten, so geschah diess wahrscheinlich vom Brunnen von Lifta aus. Frauen tragen dasselbe noch heute so nach der h. Stadt, wo es seiner Güte wegen theuer bezahlt wird, daher der alte Ruhm des Brunnquells. Die Bestimmung von Nephtoa ist übrigens wegen des Stammbezirks Juda von Wichtigkeit, weil die Grenzlinie, welche von Ain Rogel und dem Thale Hinnom heraufzog, hier gegen Kiriath Jearim umbog.



Lifta-Nephtoa.

Die kürzeste Verbindung von Jerusalem zum Mittelmeere würde über Ain Karim führen. Inzwischen ist eine mehr nördliche Fahrstrasse von Jaffa durch den Wady Suleiman beantragt und vorläufig auf anderthalb Millionen Franken veranschlagt. Von Aka nach Nablus, und nach einigen Monaten auch von Jaffa nach Jerusalem spielt seit 1865 der Telegraph, ebenso der Küste entlang nach Aegypten.

Die letzte Strecke eröffnet sich dem Blick ein unermessliches Leichenfeld von Felsentrümmern, die vom Sturmregen der Jahrtausende

---

*) Jerusalem II, 759. Er vermuthet S. 360 Nephtoa in Ain Karim, während Dr. Schwarz (Das h. Land 223) Etam dafür ausgibt, und sich auf die Autorität des Talmud, Raschi's und Kimchi's (?) beruft. Barclay ist auf der richtigen Spur.

zerrüttet und ausgewaschen, wie aufgewühlte Knochengerippe die ganze Hochebene bis hart vor die Thore Sions bedecken. Eine schauerliche Oede erfüllt uns mit Bangniss über das Schicksal der Tochter Sion, ein fahler Leichenschein fällt auf das verblichene Antlitz der Natur, es ist, als ob die Grabsteine eines ganzen Volkes sich bis hieher erstrecken. Man erschrecke nicht vor den schwarz angestrichenen Wachtthürmen, denn sie sollen zum Schutze der Reisenden sein.

Hoch erhebt sich die Stadt der Bundeslade Neby Samuel auf der nordöstlichen Bergzinne; einsame Oelbäume inmitte der Steinwüste bilden den einzigen Trost und die Hoffnung des Wanderers. Endlich naht das Ziel. Der Führer sprengt ungeduldig voran und ruft: el Kodes oder Hagiopolis! Alle entblössen unwillkürlich ihr Haupt, und mit Thränen füllen sich die Wimpern, der Pilger hat nach langer Wanderschaft das Ziel seiner Sehnsucht vor Augen, die Geschichte von Jahrtausenden zieht im Geiste an ihm vorüber.

Erst taucht eine Moschee — die alte Himmelfahrtskirche auf dem Gipfel des Oelberges vor uns auf, dann erheben sich allmählich die 40′ hohen Mauern Jerusalems mit der hohen Burg Sion, welche die Stadt auf dem gefährlichsten Punkte gegen die Hochebene von Westen vertheidigt. Welch eine Ueberraschung, wenn man vollends vom Oelberg aus der h. Stadt zuerst ansichtig würde, und Jerusalem in seiner ganzen Herrlichkeit vor sich hätte!

Hier ist ein mit den Zähren der Väter, in deren Fussspuren wir treten, reichlich benetzter Boden. Namentlich als die Kreuzfahrer zuerst Jerusalems ansichtig wurden, fiel das ganze Heer mit Gottfried von Bouillon auf die Knie, die Ritter stiegen von ihren Rossen und die Priester stimmten den ambrosianischen Lobgesang an. Viele zogen selbst ihre Schuhe aus, küssten den Boden, vergossen Freudenthränen, Gott um seinen weiteren Beistand anflehend, und unter Singen und Beten kamen sie den Mauern nahe. Da liegt sie, die heiligste unter den Städten, zu welcher die halbe Menschheit voll gläubigen Verlangens die Blicke erhebt: Jerusalem, wo nach dem Bekenntnisse aller monotheistischen Religionen die Gottheit sichtbar sich geoffenbart, der Himmel sich der Erde aufgeschlossen und der Menschensohn unter den Sterblichen gewandelt. Ein heiliger Schauer überläuft uns, wenn wir denken, auf welchem Boden wir stehen: nicht 30 Jahrh. blicken auf uns herab, wohl aber blicken wir vierthalb Jahrtausende zurück bis auf Abraham und Melchisedeck, die hier ihr Gezelt aufgeschlagen, auf König David, der hier das Scepter geführt und seine Psalmen gedichtet, auf die Propheten alle, die hier ihre Stimme ertönen liessen, welche ihren Nachhall bis zum äussersten Ende der Erde gefunden, bis auf Christus, welcher den Schlussstein des alten Bundes, seiner Könige, Priester und Propheten bildet. Hier siehst du, in ihren Wittwenschleier gehüllt, die Tochter Sion, die Weltstadt der Semiten und Metropole des priesterlichen Volkes Israel, ihrer letzten Heimsuchung gewärtig. Zwar Sions Tempel und Königspalast ist gefallen, seine Mauern und Thürme zertrümmert, und der Schutt von drei Jahrtausenden bedeckt und erhöht den Boden — aber die Ideen, die von

hier ausgegangen, beherrschen die Welt, die Wahrheiten des Christenthums befreien und verjüngen die Nationen.

Die Apostel und zahlreiche Jünger Christi sind diese Strasse gewandelt; Origenes, Hieronymus und die grosse Zahl der Väter ist hier auf- und abgezogen bis auf Johannes Damascenus oder die Zeit, wo der Prophet von Mekka seine fanatischen Stämme aussandte, um den Koran mit dem Schwerte zu predigen. Und wieder trat eine Zeitperiode ein, da begann die Rückwanderung, und Hunderte von Helden, Könige, Bischöfe, Glaubensprediger, Ritter und Sänger haben hier ihr Haupt in den Staub getilgt. Vor allen waren Deutschlands Söhne rührig; der Mönch Lambert von Hersfeld erzählt seine Pilgerreise in seinen Annalen 1058, 1059. Spanien hatte seine einheimischen Kreuzzüge gegen die Mauren; dafür wandert der grosse jüdische Dichter Juda Halevi sechzigjährig um 1140 von dort nach Jeruschalaim, wo alle Thore offen sind zum Himmel, und endet, wie die Sage geht, vor der Pforte der h. Stadt durch den Lanzenwurf eines Eingebornen; sein Grab ward niemals gefunden. Guiot von Provins, der Sänger des h. Graal, der noch König Amalrich († 1173) am Leben traf und auf der Fahrt ins gelobte Land (terre malheureuse, Bible 635, 725 f.) bereits den Kompas kennen lernte; dann Herr Walther von der Vogelweide aus Tyrol*), und der wohlerfahrene „Singer und Dichter“ Johannes von Würzburg, ferner Gottfried von Strassburg, und der dentsche Ulysses, Oswald von Wolkenstein. Auch der Minnesänger Hildebold von Schwangau spricht vom Kreuzzuge nach dem Lande Syrien, wofür er in begeisterter Entsagung „Minne und Freunde verliess, was ihm wegen Gott, der ihn zu diesem Dienste entbot, nicht zu viel deuchte.“ Es kann nur der Zug sein, welchen König Andreas II. von Ungarn, der Vater der h. Elisabeth, mit Herzog Leopold von Oestreich, und den k. Schwägern Herzog Otto von Meran und Bischof Egbert von Bamberg nebst zahlreichen Herren des bayerischen Adels 1217 unternahm. Ebenso hat der weltberühmte Ritter Tannhäuser, der Minnesänger, die Kreuzfahrt wahrscheinlich unter Kaiser Friedrich II. mitgemacht, „bis an Aegypten durch Asia und Syrien gereist, bei Creta Schiffbruch gelitten, und nachdem er die Welt mit ihren Täuschungen inne geworden, auch

---

*) Zu Bapha auf Cypern bei der schönen Frau Venus hatte Faber von Ulm II, 150 immer gewohnt, den man den Tannhäuser nannte. Aus Tyrol von rittermässigem Adel gebürtig 1168, beklagt Walther (77, 14) schon im Frühjahr 1227 sich als Greis denen nicht mehr anschliessen zu können, die am h. Grabe Schutz vor dem Weltrichter suchen sollten, schiffte aber doch im Sommer 1228 in einem apulischen Hafen sich mit Kaiser Friedrich II. ein. Auf diesem Zuge entstand sein Lied: Vil süeze waere minne (Str. 136 bis 139) vor der Ankunft am Meere, wie 78, 15 hervorgeht, das andere nach der Landung in Palästina: Nu alrêst leb ich mir (Str. 140—146). Str. 139 preist er das Land, dann die Stadt, 146 stellt er den Streit zwischen Christen und Heiden noch unentschieden dar. Pfeiffer nimmt die Entstehung der beiden Kreuzlieder 1196—1198 an, da Walther am Sängerhofe Leopold's von Oestreich lebte; im April 1198 starb sein Gönner, Erzherzog Friedrich, in Palästina, dessen Tod er beklagt. Der Dichter liegt in Würzburg begraben.

in Oestreich und Bayern zu Hofe gegangen, endlich der Träger jener wunderlichen mittelalterlichen Faustsage geworden, sie alle haben als Wallbrüder hier ihre Leyer gesenkt.

Dann ist es Jeaufre Rudel, der provençalische Sänger, der zwischen 1140 und 1185 das Kreuz nahm, einzig angezogen durch die von allen Pilgern gerühmte Herzensgüte Melesinden's, der Tochter des Grafen Raimund I. von Tripolis, welche mit Michael Comnenus verlobt, von diesem aber verlassen war. An sie richtet er seine Minnelieder, bis er zuletzt voll Sehnsucht, den Gegenstand seiner Liebe kennen zu lernen, selber sich einschifft und, das Kreuz auf seinen Mantel geheftet, krank an die Küste des gelobten Landes gelangt. Für todt wird er in die Herberge getragen; als er aber zum Leben erwacht, findet er sich von den Armen der Gräfin gehalten, die ihn bis zum letzten Ende pflegt und darauf den Schleier nimmt.

Die Kreuzzüge sind das einzige Unternehmen, an dem sich die Nationen Europas insgesammt betheiligten, und Jerusalem das Ziel, welches sie mit dem Opfer von Millionen zwei Jahrh. lang verfolgten. Aber auch nach dieser Zeit und selbst nach der abendländischen Kirchenspaltung ist der Pilgereifer nicht erlahmt, am allerwenigsten sind die Künstler zurückgeblieben. Als Jerusalempilger hat auch Schoorel die Ansichten der h. Stadt, das h. Grab und andere Denkstätten gezeichnet, und dem Kloster 1820 ein Bild: Thomas legt die Hand in Jesu Seitenwunde, zum Andenken gemalt, das am Orte der Geburt zur Aufstellung kam. Lukas Kranach begleitete Friedrich den Weisen auf der Fahrt nach dem h. Lande, und der Kurfürst liess das h. Grab in der Kreuzkirche zu Torgau genau nach dem in Jerusalem herstellen, das indess wieder verfiel. Hier hat ein geistlicher Troubadour, der Dichter des Sonnengesangs, St. Franziskus, hier Ignatius Zähren der seligsten Empfindung vergossen. Der Ort, wo Isaias, einer der erhabensten Dichter der Welt, seine Gesichte verkündet und unter der Säge seine Seele ausgehaucht, wo die grössten geistigen Werke der Menschheit ihren Ursprung genommen und das höchste Martyrium spielt, wird ein Anziehungspunkt und Sammelplatz für Pilger aus allen Zeiten bleiben, so lange es denkende und fühlende Menschen gibt. Der müsste ein seelenloser Mann, ein entarteter Nachkomme jener abendländischen Pilgerschaaren aus Frankreich und England, Deutschland, Ungarn und Italien sein, den hier nicht eine religiöse Stimmung anwandelte, um wenigstens ein stilles Dankgebet zu Dem emporzusenden, der ihn alle Gefahren einer weiten Reise zu Wasser und zu Lande glücklich überstehen liess und durch seinen Engel sicher bis hieher geleitete. Wie der Psalmist jubilirt CXXII: „Ich erfreute mich, dass mir gesagt ward, wir werden ins Haus des Herrn gehen, dass unsere Füsse stehen in deinen Thoren, Jerusalem“ — so erklang sonst aus dem Munde der Wallfahrer der Hymnus: Urbs beata Hierusalem, zu deutsch:

Jerusalem die selig Stadt,
So ihren schönen Namen hat
Vom Angesicht des Friedens.

Wenn jetzt der Pilger auch nicht mehr vom Pferde steigt, stimmt doch das Herz den alten Gruss: Dulcissima civitas Jerusalem an.

Vergegenwärtigen wir uns noch vor dem Eintritte in die Stadt des Herrn das Anrücken jener Glaubenskämpfer, die mit den Waffen sich den Weg hierher bahnten, und die grosse christliche Völkerthat, die Befreiung des h. Grabes vollbrachten. Achtzehnmal im Laufe der Jahrhunderte wurde Jerusalem eingenommen, so 1086 durch die Seldschuken, worauf die Christen die grausamste Behandlung erfuhren. Da forderte Gregor VII, ep. I, 46, II, 37 die streitbare Christenheit zum Kampfe gegen die Türken auf, und tröstete den byzantinischen Kaiser Michael Dukas auf dessen Hülferuf, er selbst werde an der Spitze eines Heeres gegen das Morgenland ziehen, und brachte in der That 50000 Mann zum Kreuzzuge auf. Nur die Kämpfe im Abendlande hielten ihn ab, das Kreuzbanner im Osten zu entfalten; dafür setzten seine nächsten Nachfolger es durch. Der Patriarch von Jerusalem bevollmächtigte Peter von Amiens zur Kreuzpredigt im Abendland: „Ich sende dich als Gesandten der Kirche zu Jerusalem an ihre Tochter im Abendlande, dass du Erbarmen und Hülfe für ihre unglückliche Mutter erflehest.“ Die Idee der Befreiung des gelobten Landes ergriff die Nationen des Abendlandes, und die zwei Jahrh. währende gewaltige Bewegung 1096—1291, während welcher das christliche Königreich Jerusalem, das Fürstenthum von Edessa, Antiochia und andere Staaten sich erhoben, bezeichnet den Höhepunkt des mittelalterlichen Lebens. Die grössten Päpste und Kaiser, die tüchtigsten Fürsten und Prälaten, die mannhaftesten Ritter und besten Minnesänger nahmen voll gläubiger Andacht und begeistertem Muthe daran Theil. Die damalige Frömmigkeit war ritterlich, das Ritterthum kirchlich; es galt dem bewaffneten Islam sich entgegen zu werfen, in der einen Hand das Schwert, in der andern das Crucifix, und das gestickte Kreuz auf dem Rücken. Es war eine kirchlich-politische Völkerwanderung.

Wie der Pilger, der in Bêrut landet, waren die Kreuzfahrer nach der Eroberung von Antiochia die phönizische Küste entlang über Berytus und Sidon, Sarepta und Tyrus nach Akkon oder Ptolemais gelangt. Von hier zogen sie um den Carmel herum nach Cäsarea, wo sie am 29. Mai 1099 das Pfingstfest feierten. Bei ihrem Anrücken flohen die Einwohner von Joppe, die Kreuzfahrer nahmen blos das Castell in Besitz, ihr Hauptzug aber ging durch die Ebene Saron direkt nach Lydda und Ramle, von wo sie nach dreitägiger Rast und Erholung in Einem Tagemarsch bis zum Castell Emmaus vorrückten. Hier erschien noch inmitte der Nacht eine Gesandtschaft der christlichen Bethlehemiten vor Herzog Gottfried und flehte um Schutzmannschaft, damit die Ungläubigen nicht die Kirche der Geburt Christi zerstören möchten. Mit hundert auserwählten Reitern brach sofort Tankred auf und schon am frühen Morgen waren sie in Bethlehem, wo die Einwohner unter Hymnengesang sie an die h. Stätte geleiteten. Auch das übrige Heer brachte die Nacht schlaflos zu und brannte vor heiliger Begier, mit dem ersten Morgenstrahle nach Jerusalem vorzudringen. Noch vor Tagesgrauen eilte Gaston von Bezières

voraus und jagte den Umwohnern eine Heerde ab, um sie dem Kreuzheere zuzuführen, als mit einmal die Jerusalemer ihm nachsetzten. Da erschien zum Glück der edle Tankred von Bethlehem her, trieb die Verfolger in die Stadt zurück, sprengte mit Zurücklassung der Seinen ganz allein nach dem Oelberge, um die Festungswerke zu überschauen, und warf alsbald fünf sarazenische Reiter über den Haufen, die ihn aufzuheben aus dem Thore ins Thal Josaphat herabgestürmt. Mit Jubelruf begrüsste das Christenheer die Kunde von der glorreichen Waffenthat, und drang nun ungestüm vor. Die Lotharinger und Franzosen bildeten den Kern des Heeres, aber auch namhafte deutsche Ritter und Herren waren darunter, so die Welfen und Schyren (Welf IV. endete sein wechselvolles Leben auf der Rückkehr den 13. Nov. 1101 zu Paphos). Auch Otto III. von Wittelsbach, der Erbauer dieser Burg, worauf das Stammschloss Scheyern 1108 in ein Kloster verwandelt ward, zog mit ins gelobte Land und starb da 1101. Dann die Andechser Norbert von Habach und Ortolf von Hohenwarth, die Törring und Preising, vor andern aber Weiker, der Löwenwürger aus Schwaben. Pfalzgraf Sigfried, Erbe und Nachfolger Heinrich's II. von Laach, soll diesen Kreuzzug begleitet und Lebensgefahr auf dem Meere ausgestanden haben.

Aber fünf schwere Wochen sollten vergehen, bis sie Meister der Stadt wurden, denn ihrer waren nur mehr 20000 Streitbare zu Fuss und 15000 Reiter*) mit etwa 5000 Kranken und Schwachen, Frauen und Unmündigen, die jetzt ohne Obdach und Sturmgeräth im freien Felde ihr Lager schlagen mussten, gegenüber 40000 Sarazenen unter Anführung des tapfern Emir Iftika Eddaula, der zuvor noch Jung und Alt, was nicht Waffen tragen konnte, aus der mächtig befestigten Stadt getrieben. Wenige Monate vor Ankunft des Kreuzheeres hatten nehmlich die Aegyptier den Turkomannen unter Ortok, der von den Khalifen von Bagdad mit Jerusalem belehnt war, die Stadt wieder abgenommen, und gerade dieser Zwiespalt unter den beiden moslemitischen Mächten that dem Unternehmen der Franken Vorschub. Ihr Lager erstreckte sich vom heutigen Damaskusthor, wo Gottfried von Bouillon selber den Platz behauptete, bis zur Davidsburg, wo Graf Raimund von Toulouse Stand hielt, der später sein Hauptquartier im Grabmal David's aufschlug. In der Mitte aber am nordwestlichen Eckthurme der Stadt, dem alten Psephinus- fortan Tankredthurm, hatte Tankred Stellung genommen, während den Raum zwischen ihm und dem Könige der Herzog von Lothringen und Graf Robert von Flandern westlich, und Robert von der Normandie östlich vom Damaskusthore, einnahmen. Uns will bedünken, es seien diese Kriegsfürsten grössere Feldherrn gewesen, als die Helden vor Sebastopol, und nur die beispiellose Begeisterung erklärt es, wie dieses kleine Christenheer jenseits des Meeres in die Länder des Islam sich vertiefen mochte, wo im Falle einer Niederlage Alle verloren waren. Seit

---

*) Raimund de Agiles gibt hist. Franc., p. 177 im Widerspruch mit Wilhelm v. Tyr. die waffenfähige Schaar nur auf 12000 nebst 1300 Rittern an.

Alexander's Zug nach Persien und Indien war kein ähnlicher Heldenzug erfolgt. Sie waren Anfangs von Europa völlig abgeschnitten, ohne Belagerungsmaschinen und Sturmleitern, bis ihnen ein syrischer Christ in einem Thale nahe bei Bethlehem ein Gehölz zum Bau der Belagerungsthürme und Schanzkörbe verrieth. Sie konnten ebenso wenig die ganze Stadt umschliessen, waren dabei fast ohne Lebensmittel, indem es zehn Tage lang sogar an Brod gebrach, ja ohne das so nöthige Futter und Trinkwasser für die Pferde, die aufs kläglichste umkamen. Da alle Festungen weit und breit in den Händen der Moslimen geblieben, so war das ganze Heer der Frohnkämpfer verloren, wenn sie nicht siegten. Aber die Energie des Glaubens that Wunder; denn nachdem das ganze Volk an einem angesagten Busstage sich mit Gott und unter einander versöhnt, dann wie die Kinder Israel bei der Belagerung von Jericho, unter dem Hohne der Belagerten baarfuss mit Kreuzen und Fahnen unter dem Vortritte der Bischöfe und des Klerus einen Umzug um die Stadt gehalten hatten, wobei der Einsiedler Peter von Amiens dem Volke predigte, wurde zum letzten Sturme geschritten. In der Nacht vor dem 14. Juli liess Gottfried sein inzwischen erbautes Holzcastell und die Sturmmaschinen mit einmal am östlichen Eckthurm der Stadt, zunächst dem Thale Josaphat, einem minder bewehrten Orte aufstellen, wo man die Brücke unmittelbar auf die Mauer werfen konnte, während Raimund dasselbe an der Stadtseite zwischen dem Grabe David's und der Burg Sion that, und Tankred auch seinen hölzernen Thurm bis zur Höhe des entgegengesetzten Stadtthurmes brachte. Als aber nach zweitägiger, furchtbarer Sturmarbeit die Kräfte der Belagerer um die siebente Stunde des Tages erschöpft schienen und sie schon auf den Rückzug dachten, siehe, da kam vom Oelberge her ein Krieger mit funkelndem Schilde in Vorschein*), und gab das Zeichen zum neuen Angriffe; worauf Gottfried und sein Bruder Eustachius mit erneuter Kampfesfreude die Brücke auf die Mauer werfen hiessen und selber als die Ersten hinüberstürmten. Gleichzeitig griffen Tankred und die übrigen Herzoge, Grafen und Ritter auf der Nordseite zu den Sturmleitern, und indem das Damaskusthor von innen geöffnet war, drang alles Volk in die Stadt. Raimund, der binnen dreier Tage den Graben ausgefüllt hatte, und das Zeichen vom Oelberg her erblickte, „wo ein Diener Christi wohnte", erfuhr erst aus dem Getümmel in der Stadt die bereits erfolgte Einnahme, worauf die Feinde ihm gegenüber in die Citadelle sich zurückzogen, und er sofort mit seinen Tapfern die Mauern erstieg, die Uebrigen aber alle durch das geöffnete Tekoa- oder heutige Sionsthor von Mittag her einzogen. Das geschah 463 Jahre nach dem Eindringen der Muhamedaner, den 15. Juli 1099, am Freitag um die neunte Stunde; darnach wurde auch die Burg Sion übergeben, wo sich Graf Raimund festsetzte, während von den Rittern

---

*) Raimund bei Bongars p. 178. Miles quidam de monte Oliveti cum clipeo suo ventilante. Wilhelm v. Tyr. VIII, 16.

jeder seinen Schild oder ein Wappenstück an das Haus hing, das er für sich erobert hatte.

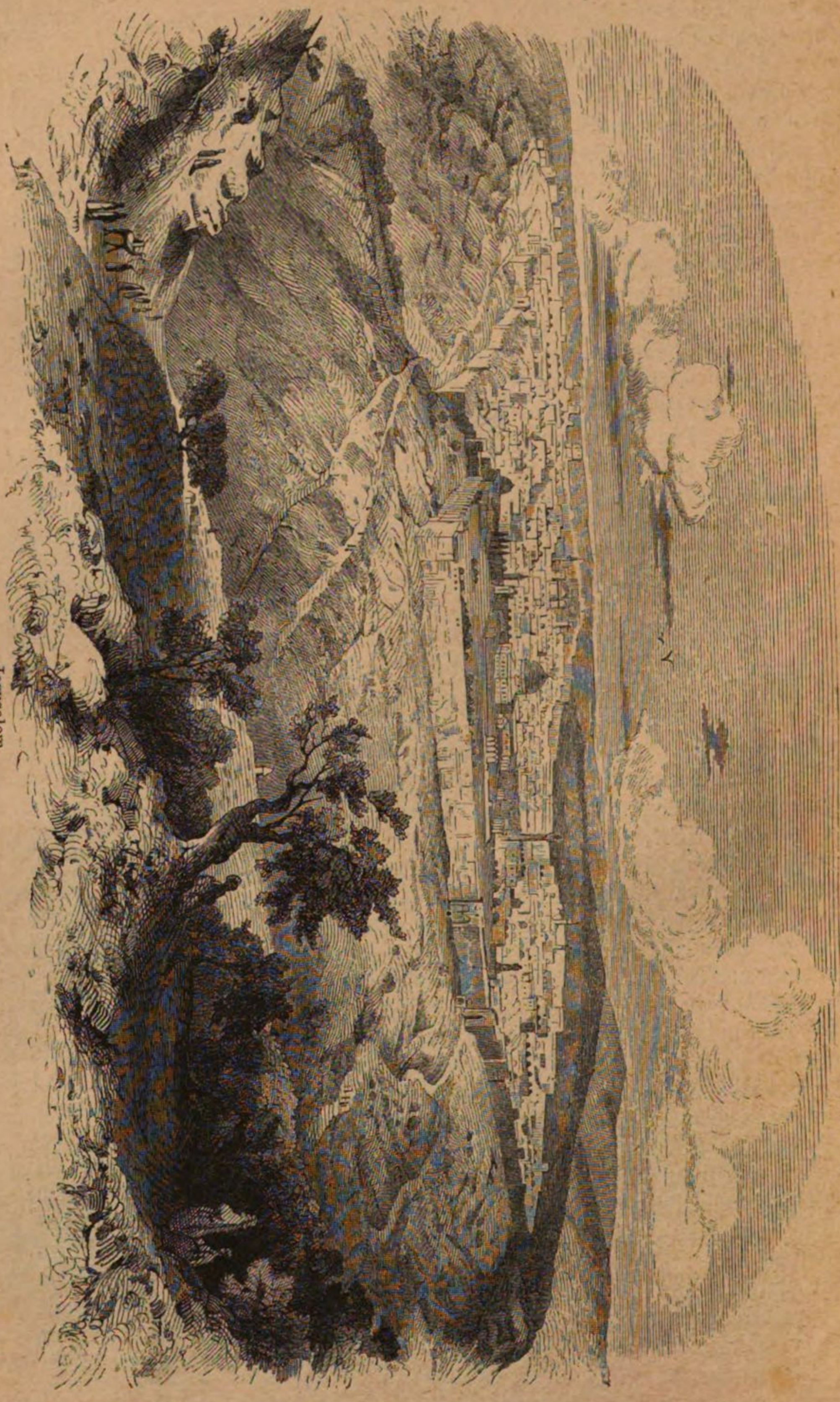
Peter der Ehrwürdige, Freund des h. Bernhard und Abt von Clugny (1122—1157) schreibt l. II, ep. 64 an den Abt des Tabor: „Es blieb unserem Zeitalter vorbehalten, dass unser und euer Frankreich auserwählt ward unter allen Theilen der Erde, vor allen Völkern und Nationen des Universums, die h. Orte der Erlösung der Menschheit vom Joche der Ungläubigen zu befreien, ihnen die Selbständigkeit wieder zu geben und den Gläubigen des ganzen Erdkreises den Weg zu öffnen, welcher seit fünf Jahrh. durch die Treulosigkeit der Ungläubigen mit berghohen Hindernissen erfüllt war.“ Indess äussert schon Johannes Gallus, genannt von Wirzburg, selber Kreuzpilger und Franzose von Geburt, seinen Unwillen über das Bramarbasiren seiner Landsleute, die damals wie heute als die grosse Nation an der Spitze der Civilisation marschiren wollten, mit den Worten: „Die Einnahme Jerusalems will allein den Franzosen zugeschrieben werden, das ist falsch. Nur die Parteilichkeit der Geschichtschreiber kann die Thatsachen so entstellen. Ohne die Anwesenheit der Deutschen wäre das Heer dazu ausser Stand gewesen.“

---

7. Jerusalem, die Weltstadt des Mosaismus, Christenthums und Islams.

So nimm denn auch mich friedlichen Pilger in deine Thore auf, Jerusalem, das schon durch seinen Namen sich als die Stadt der Offenbarung charakterisirt; denn du bist der Ort, von dem Jehova zu Abraham spricht, Gen. XXII, 2: „Geh hin ins Land des Schauens.“ Seit Abraham's Vision nennt man es auf dem Berge: „da der Herr sieht“ (Jehova jireth) oder sich sichtbar machte.. Im Bereschith rabba 16 heisst es zu der Stelle: „Gott wollte die h. Stadt nicht Jeru nennen, um nicht Sem, d. i. Melchisedek zu nahe zu treten, noch auch Salem, um nicht den Abraham zurückzusetzen, darum nannte er sie Jerusalem.“

Urkundlich nennt sie zuerst Isaias XLVIII, 2: Ir chodesch, die h. Stadt (cf. Neh. XI, 1), wie sie noch im Munde des Arabers el Kodes oder wegen ihres Heiligthums es Scherif heisst. Seit Salomo war sie, wie wenigstens Wilhelm v. Tyr. VIII, 2 wissen will, Hierosolyma, das h. Salem genannt. Ursalima lautet der Name der Stadt des Chazakijahu (Hiskias) in den Keilinschriften zu Kujundschik am Palaste Sanherib's; in der Siegestafel Sesenks zu Karnack (133) steht dafür Jura (slm). Das assyr. Ursalima führt auf אוּר, die babyl. Form für עִיר, Stadt. Ur Chasdim ist die Stadt der Chaldäer, Ur Salima die Stadt Salems. In der griech. Fassung Ἱεροσόλυμα sollte eventuell der priesterliche Sinn hervorleuchten. Philologisch dagegen hat immer die einfachste Auslegung am meisten für sich, und als solche bietet



Jerusalem.

sich von vornherein Ir Salem. Zum Vergleiche dienen eine Menge Ortsnamen, die so mit Ir zusammengesetzt sind, z. B. Rehoboth Ir, Gen. X, 11, Ir reach oder Jericho, die Stadt des Wohlgeruches, welche zugleich Ir hatemarim, die Palmenstadt heisst (Deut. XXIV, 3). Ir hamelach, die Salzstadt (Jos. XV, 62), Ir Nachasch, die Schlangenstadt (I. Chron. IV, 12), Ir heres (Is. XIX, 18) und Ir Schemesch, die Sonnenstadt u. s. w. Aus Irsolyma bildete sich Hierosolyma, wie aus Jrmak — Hieromax, aus Jrreach Ἰεριχοῦς. Jerusalem wäre demnach die Stadt des Salem oder des historischen Sem, wofür eben Melchisedek, der König von Salem, galt. Wir haben aber noch eine bestimmtere Deutung, welche den Namen der h. Stadt zugleich für die Weltgeschichte divinatorich macht, und diese liegt in יְרֵה = יְרֵה Gründung. So lesen wir II. Chron. XX, 16 von Jeruel und von Jerobaal, der noch unermittelten „Stätte Gottes“. In den Hieroglyphen heisst Jerusalem Schalam*), und hinter der Buchstabengruppe steht zur Versinnlichung ein Mann mit emporgerichteten Armen wie zum Gebete. Demnach heisst Jerusalem als Asyl und Opferplatz der ältesten Zeit, als Ort der Versöhnung wörtlich die „Stätte des Friedens“ sowie Bagdad bei den Arabern den h. Namen Dar el Salam, „Wohnung der Ruhe“ führt. „In Salem ist sein Zelt, und seine Wohnung in Sion“, ruft der Psalmist LXXVI, 3.

Die Weisen in Israel aber erklärten den Namen durch „Vision des Friedens“, mit Bezug auf das Gesicht Gen. XXII, 2, 14. Isaias XXII, 1, 5 spricht von Jerusalem als dem „Thale der Vision“ (cf. Jer. XXI, 13), offenbar in Bezug auf den unansehnlichen Moria, den Ort des Schauens. Aber Moria, „der h. Berg“, Is. LVI, 7, wenn auch ein geistiger Ida, eine ideelle Specula oder Hochwarte kann füglich nicht vom Gesichte oder von der „Vorsehung Jehovas“ den Namen tragen, die mysteriöse Deutung und Schreibweise מַרְיָה oder הַמּוֹרִיָּה II. Chron. III, 1 ist auf einen Berg angewandt nicht treffend und bündig genug. Vielmehr wird dieselbe Wurzel**), welche dem Bergvolke der Amoriter erklärt, zuvörderst hier anwendbar sein und der Moria eben der „Berg Gottes“ heissen.

Wie jede Weltstadt war auch Jerusalem im Grunde eine Tripolis: mit seinem Tempelberge, wo das Centralheiligthum der Nation gegründet ward, seinem Königsberge, der noch heute stehenden Burg David's, und dem Volksberge Akra, wo die übrige Stadt sich an-

---

*) Unter die Kriegsthaten Ramses' II. zählt die Eroberung von Salem im achten Herrscherjahr nebst Dapur (Dabir?). Die phönizisch redenden Solymer im Heere des Xerxes, deren Choerilus erwähnt, sind nicht Volksgenossen der Hierosolymer, wie Jos. Apion I, 22 meint.

**) Num. XIII, 29 und Is. XVII, 9. אֲמִירִי = Wipfel, dann Berggipfel, vgl. Meru. Fürst, Handwörterbuch. Der Name Moria hat die ganze Stufenleiter möglicher Interpretationen durchgemacht. Die LXX übertragen μιρὶμ, εἰς τὴν ὑψηλήν, „in das Hochland“. Aquilas liest καταφανῆ; von מוֹר, ebenso Hieronymus; Symmachus übersetzt „Land des Schauens“, τῆς ὁπτασίας, von ראה. Onkelos, „das Land des Gottesdienstes“. Μορία hiess der h. Oelbaum der Athener auf der Akropolis, und Hitzig erklärt das Wort einfach indogermanisch vom Lande des Oelbaumes, wie יִרְאָה = ῥοή, Quelle. XVI, 13, 14.

gebaut hatte. Dieselbe Bedeutung hat für Rom das Capitol mit dem Tempel des Jupiter, der palatinische Hügel mit der nachmaligen Kaiserpfalz, und der Cölius, auf dem sich die Plebs ansiedelte. Auch die drei Grundstämme der Menschheit haben nach einander um die Tochter Sion gefreit: zuvörderst die Jebusiten als Kinder Chams und Genossen der Hyksos, dann die priesterlichen Semiten, die Abkommen Israels, endlich die Söhne Japhet's oder die Römer und Hellenisten in Aelia Capitolina.

Die Rabbinen nennen Jerusalem zugleich eine Siebenhügelstadt, wie wir Tanchuma f. 52, 2 lesen: „Der Walfisch zeigte dem Jonas den Tempel des Herrn, wie es heisst: Ich stieg hinab zu den Wurzeln der Berge. Wir lernen hieraus, dass Jerusalem auf sieben Bergen gelegen habe.“*) Die Weltgeschichte kennt im Grunde nur drei Siebenhügelstädte, welche mit der Krone der Mauern zugleich die Krone der Herrschaft verbinden sollten, nehmlich Babylon, wo zuerst Nimrod, der Enkel Cham's, mit seinem Stamme sich des Zepters bemächtigte, und in dem Thurm von sieben Stockwerken zugleich den Tempel des Bel und die Zwingburg seines Reiches erbaute. Aber die Herrschaft sollte nicht bei den Chamiten bleiben, weil ihr Stammherr wegen des am Patriarchen des nachfluthigen Geschlechtes begangenen Unrechtes verflucht ward, da er die Scham des Vaters aufgedeckt, d. h. wie Ruben das Bett seiner Mutter bestiegen hatte. Jerusalem war nun berufen, der moralische Mittelpunkt der Welt zu werden, und mit dem Stuhle des Hohenpriesterthums das geistige Zepter für alle Zukunft zu behaupten. Weil es aber an dem neuen Adam, Christus, sich versündigte, ward es gleichfalls verwünscht, und es ging an seinem Volke in Erfüllung jener uralte Fluch Deuter. IV, 26 f., cf. XXVIII, 25, 37, 64. „Himmel und Erde ruf' ich zu Zeugen an, ihr werdet ohne weiteres in dem Lande zu Grunde gehen, und nicht lange darin wohnen; denn der Herr wird euch ausrotten und unter alle Völker zerstreuen.“ Damit gaben die Semiten den Richterstab oder das Recht der Erstgeburt an Rom, die Siebenhügelstadt der Kinder Japhet's ab, welche damit die Prärogative des Pontifikates in der Kirche des neuen Bundes erlangt hat.

Die Idee der Siebenhügelstädte ist eine kosmische uranalogische; die Gottesstadt stellt die Siebenplanetenwelt, das ewige Licht im Heiligthum aber die Sonnenleuchte vor, welche Glanz und Segen allum verbreitet. Vor der Zerstörung durch die Chaldäer hatte die Davidische Königsstadt sieben Hügel gezählt, und Jeremias weissagt neuerdings XXXI, 38: „Es kommt die Zeit, wo die Stadt gebaut werden wird vom Thurm Hananeel bis zum Eckthor. Und die Messschnur wird man ausstecken Angesichts derselben über den Hügel Gareb, sie wird herumgehen um Goatha und das ganze

---

*) Unter den ewigen Hügeln im Segen Mosis Deut. XXXVIII 15 sind nach Siphri die Berge des Tempels gemeint, zumal auch Salomo I. Kön. VIII, 13 spricht: „Ich habe dir eine Stätte zum Sitze für die Ewigkeit gebaut. Auch im Talmud Sebachim i. l. heisst der Tempel Beth Olamin, Haus der Ewigkeit.

Thal der Leichen und Asche und der Leichen bis an den Bach Cedron," — und mit der Erfüllung dieser Prophezie, als König Herodes Agrippa I, 42 aer. vulg. die dritte Mauer baute, und sowohl Goatha oder Golgoatha, Gareb und Bezetha, als der Ophel gegen Süden in den Stadtumfang aufgenommen wurden, war die Zahl der sieben Hügel wieder voll.

Jerusalem ist der Mittelpunkt aller Culte, sodass wir deren Entwickelung hier verfolgen können. Nach dem Sanchuniathon hatte Chronos El als Landeskönig zur Zeit einer schweren Pest und Hungersnoth seinen einzigen Sohn Jehud mit königlichem Schmucke angethan dem Eljun, zugleich mit der eigenen Vorhaut geopfert.

Eusebius meldet, dass die Phönizier jährlich ihre geliebtesten und einzigen Kinder dem Saturn geopfert hätten. Sie sind die Erben des Namens der alten Enakskinder (mit ph., dem ägypt. Artikel) oder riesenhaften Urbewohner des Landes, zu welchen auch die Jebusiten gehörten; die Hauptstätte jenes schrecklichen Dienstes aber war der Flammenpfuhl ben Hinnom im Thal des Weheklagens, wo nach dem rabbin. Buche Jalkut Schimoni auf einem künstlichen Hügel der Feuerofen Tophet mit sieben Schlünden rauchte und seine Opfer verzehrte.*) Diess Typhonium erschien den eingewanderten Israeliten als ein Bild der Hölle, die der Inder Gahanam nennt; Gehenna heisst sie dem Hebräer, Hölle des Feuers im Munde Christi, Matth. V, 23. XVIII, 9, und das Thal hat davon bis heute bei den Arabern den Namen Wady Dschehinnom behalten. Ein entsetzliches Beispiel solchen Opferdienstes lesen wir II. Könige III, 27 vom Moabiterfürsten Mesa, der beim Heranzuge von Juda und Edom seinen ältesten Sohn, den Thronerben, auf den Mauern der belagerten Hauptstadt Kerak dem Gott Camos zulieb verbrannte. Bei diesem Anblick fiel panischer Schrecken auf die belagernden Feinde, und sie traten eilends den Rückzug an. Aehnlich bringt König Teuker zu Salamis auf Cypern seinen eingeborenen Sohn dem Chronos dar; auch dort ist also ein Salem, eine phönizische Friedensopferstätte, und bis auf Hadrian's Tage wurde jährlich in der Frühlingszeit das blutige Sacrificium erneuert.

Auch dem Abraham erscheint Gen. XV, 17 beim Opfer in der Nacht Gott als ein flammender Ofen, der seine Schlachtthiere verzehrt, er beschneidet auf Geheiss des Herrn und zum Zeichen des Bundes sich und seine Hausgenossen, ja ein nächtliches Gesicht macht ihn Willens, seinen eingeborenen Sohn auf dem h. Berge am Scheiterhaufen zu opfern. Gott aber nimmt seinen Gehorsam oder den Willen für die That an, und in dem Augenblicke, wo der Engel des Herrn ihm Einhalt thut, und der Stammvater des neuen Israel, wie der Hebräerbrief XI. 7 ausspricht, im gläubigen Hinblick auf das alleingiltige Opfer des Menschensohnes das vorbildliche Sacrificium des

---

*) Hieron. in Matth. X 28 schildert den Baal am Fusse des Moria, wo Siloa fliesst, und noch Paschasius Radpertus in Matth. X schreibt: Dicitur autem idolum Baal fuisse juxta Hierusalem ad radices montis Moria, ubi Siloa defluit.

Lammes oder Frühlingswidders darbringt, ist der Gräueldienst der Menschenopfer durch den Einen moralischen Act für die ganze Erde abgeschafft, und eine neue Zeit des Gottesdienstes angebrochen, der sich an den Moria knüpft.

Einen bleibenden Altar errichtet hier zuerst David nach jener Pest, die seiner sündhaften Volkszählung als Strafe auf den Fuss folgte, nachdem er selber zu schwach war, die Busse allein zu tragen; denn dem Könige kam es nach ältestem Rechte allein zu, für seine und des Volkes Sünden zu büssen nach dem Grundsatze, der zuletzt noch am Sohne David's in Erfüllung gebracht ward: „Es ist besser, dass Einer sterbe für alle, als dass das ganze Volk zu Grunde gehe!“ Joh. XI, 50. XVIII, 14. Dagegen hatte derselbe David zur endlichen Abwendung einer bereits dreijährigen Hungersnoth, die nach dem Orakel des Herrn Saul durch seine Unthat gegen Gibea verschuldet, den Gibeoniten dessen sieben hinterlassene Söhne ausgeliefert, „dass sie dieselben dem Herrn kreuzigten. Und sie schlugen sie auf dem Berge ans Kreuz vor dem Herrn, David aber begrub ihre Gebeine, und hierauf ward Jehova mit dem Lande wieder versöhnt.“ II. Sam. XXI, 14. An jener Pest aber starben binnen drei Tagen von Dan bis Beerseba siebzigtausend Mann. „Als nun der Engel seine Hand auch über Jerusalem ausstreckte, und auch diese Stadt zu Grunde richten wollte, erbarmte sich der Herr des Elends und sprach: „Halte inne!“ Der Engel war aber bei der Tenne Aravna des Jebusiters.“ Da errichtete David hier dem Herrn einen Altar. — Es ist der Pestengel gemeint, der auch später das Heer der Assyrer unter Sanherib vor den Mauern erschlug, 185000 an der Zahl. Es ist nach der allgemeinen Volkssage die Todesgöttin oder das Pestweiblein, das an der Schwelle der Orte sich zeigt, wo das Aussterben beginnen soll. Hinter dem Altar nimmt die Pest ihren Ausgang; dort zeigt man noch auf Moria die Höhle unter dem Felsen, den Ort der Seelen und der Orakel.

Jehova ist der Blutbräutigam des alten Bundes, dessen Gerechtigkeit Blut und Leben von dem Geschlechte zur Sühne erheischt. So heisst es Ex. IV, 24 f., „Da Moses unterwegs war, kam ihm der Herr in der Herberge entgegen und wollte ihn tödten. Da nahm Zippora schnell einen scharfen Stein, beschnitt ihrem Sohne die Vorhaut und sprach: du bist mir ein Blutbräutigam.“ Jener Widder oder das Osterlamm, das Abraham schlachtete, wird zugleich zum Vorbilde all der Tausende und Hunderttausende von Thieropfern, welche das Volk Gottes jährlich in seinem Tempel auf demselben h. Berge schlachtete, bis der Messias die Leviten sammt ihrem Opfervieh hinaustrieb und sprach: Es ist genug! brechet diesen Tempel ab. Denn noch ein drittes vorbedeutsames Opfer hängt mit Abraham zusammen, das in Brod und Wein besteht, und von dem Hohenpriester der Gerechtigkeit, Melchisedek dargebracht wird, und diese höchste Darbringung aus dem Kreise des Pflanzenlebens sollte das Vorbild des immerwährenden Opfers im Christenthum sein, wodurch die Thieropfer für immer beseitigt werden. Und hiermit treten zugleich die Semiten

als die Unbeschnittenen an Herzen und an Ohren ihre Rolle an die Japhetiden ab, die allenthalben dem blutigen Opferdienste steuern.

---

8. Die drei Weltreligionen unter dem Symbol der drei Ringe.

Wir haben somit in Jerusalem der Zeit nach einen dreifachen Religionsdienst: jenen der kananitischen Einwohner, die den Sem aus seinem verheissenen Erbe zu verdrängen suchten, in der Tiefe des Thales, wo die Kinder Hinnom's den Feueraltar schürten und die Menschenopfer lebendig in die Flammenhöhle warfen. Dann den Cult Abraham's, dessen Widderopfer die Substitution der Thieropfer überhaupt einleitete, endlich die vorbildliche unblutige Darbringung Melchisedek's, des Königs von Salem. In derselben Stufenfolge, wie hier am Fusse des Sion, auf Moria und im Königsthale verbreitet sich der religiöse Dienst über die ganze Erde, dazu stehen Abraham und Melchisedek als Vorbilder des Imperium und des Sacerdotium da. Drei Tempel sind es auch, die in Jerusalem für die drei monotheistischen Religionen je nach dem Wechsel der Gottesverehrung im Laufe der Zeiten nach, und zum Theil neben einander sich erheben.

Zuvörderst der Tempel Salomon's, für den mosaischen Dienst über dem Felsen erbaut, da der Engel des Herrn bei der Pest innegehalten. Derselbe wird 588 v. Chr. von den Babyloniern und zum andernmal am 9. Ab (den 10. Aug. 70 n. Chr.) von den Römern zerstört, nachdem kurz zuvor am 19. Dec. 69 in der Fehde zwischen den Parteien des Vitellius und Vespasian auch der Tempel des Jupiter Capitolinus mit den Sacellen der Juno und Minerva ein Raub der Flammen geworden war. So gingen fast gleichzeitig das römische und jüdische Nationalheiligthum in Flammen auf, nur mit dem Unterschiede, dass ersteres zufällig wiederholt abgebrannt ist, aber jedesmal, wie schon Cicero Verr. II, 4, c. 31 bemerkt, nur um so prächtiger wieder hergestellt wurde; dagegen sollte das Gotteshaus der Juden auf Moria nie wieder aufgerichtet werden.

Statt dessen erhebt sich an derselben Stelle der Sophiendom Justinian's, umgewandelt in das grosse Heiligthum des Islam. Von der Felsenkuppel hat die Religion Abraham's Besitz genommen, auf welche der Prophet von Mekka zurückkam, mit der Beschneidung, dem Blutopfer des Lammes in der Frühlingszeit, der Polygamie und dem sonstigen bildlosen Culte. Der Name Islam selber führt wurzelhaft auf Salem zurück, und der Gruss Salam tönt dem Franken aus dem Munde jedes Moslem feierlich entgegen. Es ist der ewige, im unzugänglichen Lichte thronende El, Eloa oder Allah, der, obwohl ihm im Islam mit einem abstrakten Gottesdienste gehuldigt wird, doch den siebenten Theil der Menschheit zu seinen Verehrern zählt.

Inzwischen ist über Golgatha, wo der Sohn Gottes als der wahre

Israel statt des vorbildlichen Osterlammes zum Versöhnungsopfer für alle Welt sich darbrachte, die Kirche des h. Grabes erbaut, ausserhalb der Altstadt, aber inner der neuen Stadtmauer des Herodes Agrippa, die den Hügel Goath umschloss. Von diesem Dome gilt das Wort Jer. XXXI, 40: Sanctum Domini non evelletur et non destruetur ultra in aeternum. Golgatha ist der Fels, an dem „der göttliche Dulder", nicht Prometheus, sondern der Erbe des Götterhimmels, der die Weissagung vom Sturze des Zeus und aller Chroniden erfüllte, angeheftet ward. Ueber ihm steht aber vor allen der Dom, darin Japhet's Kinder ihren Glauben bekennen, und die Wallfahrt der Franken nach dem Kreuzberge und h. Grabe, wie die Pilgerzüge aus dem hohen Norden und von den Staaten der Westwelt geben Zeugniss davon.

Hier haben alle drei monotheistischen Religionen ihren Ursprung genommen, und ihren Gegensatz ausgefochten; endlich aber die Römer, nachdem sie in Schiffen aus Chittim gelandet und Heber zu seinem Verderben heimsuchten, wie es Num. XXIV, 24 und Dan. XI, 30 vorausgesagt war, zuvörderst das Judenreich in den Staub gelegt und ihren Tempel gebrochen. Hier hat Konstantin das siegreiche Kreuz aufgerichtet, und die Basilika gebaut, sowie nach ihnen die Kreuzritter ihre Kraft mit den Rittern des Orients in zweihundertjährigem Kampfe gemessen. Aber der Halbmond hat sich siegreich behauptet, und den Tempel auf Moria zum zweitenmal erobert, zur unaussprechlichen Verzweiflung der Christen, dass Gott die Kinder des Propheten über die Söhne der Kirche könne obsiegen lassen. Dort strahlt derselbe von der achteckigen Kuppel des Haram dem Kreuze zum Trotz, während der Thurm der h. Grabkirche neben dem Minaret der Kankemoschee erniedrigt scheint. Die Juden aber sind offenbar am tiefsten gedemüthigt, denn sie besitzen kein Heiligthum mehr, sondern nur winzige, schmutzige Synagogen, jede Landessekte für sich. Doch sie sind da, vertreten durch 5000 bis 6000 aus allen Ländern der Welt, während die Muhamedaner 9000, die Christen aller Confessionen aber nur 3000 ausmachen, nehmlich die Griechen gegen 2000, die Lateiner bei 1000, die Kopten u. s. w. nur wenige Hunderte.

Der Zahl nach also sind die Christen am schwächsten, aber selbst ihre moralische Haltung erbaut keineswegs, ihre gegenseitigen Anfeindungen und thatsächlichen Zänkereien sind den Muhamedanern ein Gräuel. Und doch bezeichnen wir das Christenthum als die dritte und höchste Religionsstufe, über Islam und Mosaismus erhaben? Vermögen wir überhaupt Beweise des Vorzugs der einen Religion vor der andern zu liefern? Sind wir nicht alle geistige Kinder Abraham's, den wir unsern Vater nennen und dessen Gedächtniss sie kalendarisch begehen? Achten nicht die Moslimen Christum als einen Propheten und Maria als die Auserwählte unter den Frauen? Die drei Religionen, wie sie nach Gottes Zulassung und providentieller Fügung bestehen und wohl auch fortbestehen werden bis an das Ende der Dinge, bilden fürwahr das Räthsel der Geschichte. Aber wozu sind wir nach Jerusalem gegangen, als um an der Quelle zu schöpfen, und den religiösen

Dingen am Orte ihres Ursprungs auf den Grund zu sehen? Selbst das Räthsel des Oedipus ist gelöst worden, und die Hieroglyphen wie die Keilinschriften lassen sich entziffern: warum sollten wir uns fruchtlos bemühen, wenn wir über das Verhältniss der drei Religionen Aufschluss suchen?

Schon die Gesta Romanorum, eine Novellensammlung aus der Zeit der Kreuzzüge im Mönchslatein, versuchen diese Lösung c. 45 mittels der Parabel von einem Könige, dessen Gattin von einem fremden Manne drei Söhne gewann, bis sie ihrem rechten Gemahle selbst einen Sohn schenkte. Nach des Königs Tod stritten die Söhne um das Erbe; bis, zum Schiedrichter angerufen, ein alter treuer Diener den Rath gab, des Vaters Leichnam an einen Baum zu binden, jeder Sohn ziele mit seinem Bogen, und wer am besten treffe, dessen sei das Reich. Der erste trifft die Hand, der andere den Mund, der dritte das Herz. Da kommt der rechtmässige Sohn, geht zum Leichnam küsst ihn und spricht wehmüthig: „Das sei ferne, dass ich meines Vaters Leib verletze, lebendig oder todt!“ Da rief alles Volk und die Grossen des Reiches: Dieser ist der rechte Erbe! und setzten ihn auf des Vaters Thron. So wehrt die wahre Mutter vor Salomon's Throne dem Morde des Sohnes, während die falsche ihn dem Tode preisgibt.

Die treulosen Söhne sind, wenn wir es recht verstehen, die Heiden, Juden und Häretiker.*) Dieselben Gesta geben dem Gedanken noch eine weitere Wendung; denn nach der Erzählung c. 89 vermacht ein Ritter bei seinem Sterben seinem Erstgeborenen Grund und Boden, dem Zweiten seinen Schatz, dem Jüngsten aber einen köstlichen Ring, welcher die Eigenschaft hat, Kranke gesund zu machen, während die den beiden andern mitgegebenen Ringe wenig werth sind. Sie erproben darauf die Kraft ihrer Ringe an Kranken, und die Moral lautet: Der Ritter ist Christus, seine drei Söhne Juden, Sarazenen und Christen. Den einen gab er das Land der Verheissung (oder wie heute: goldene Schätze!), den Sarazenen die Macht, den Christen aber den Ring des wahren heilkräftigen Glaubens. So wird nach der Legende von der Kaiserin Helene die Probe an den drei auf Golgatha ausgegrabenen Kreuzen gemacht, und das wahre Kreuz vor jenen der beiden Schächer durch die Genesung des darauf gelegten Kranken kenntlich.

Auch die franz. Literaturgeschichte (Vict. le Clerc) kennt das Gleichniss vom wahren Ringe (le vrai anel), und zwar schon aus einem Gedichte aus dem 13. Jahrh. In den fast gleichzeitigen Cento novelle antique Nr. LXXIII beschliesst der Sultan, der sich in Geldnoth befindet, einen reichen Juden mit der Frage nach dem besten Glauben in Verlegenheit zu bringen; denn, so denkt er, erwidert er der jüdische, so soll er mir büssen, weil er sich an meiner Religion vergangen hat, spricht er dagegen, der sarazenische, so darf er nicht länger am jüdi-

---

*) In der Reformationszeit treten Petrus, Dr. Martinus und Johannes, Söhne des Königs Immanuel, als Bewerber auf, und das „geistliche Schauspiel“ (Dr. K. Hase 247 f.) zielt auf den Streit der Katholiken, Lutheraner und Calvinisten.

schen festhalten. Da antwortet der Jude mit der Erzählung von den drei Ringen, von denen der Vater, um das Verlangen seiner drei Söhne zu beschwichtigen, zwei dem ächten so täuschend nachmachen liess, dass sie den Unterschied nicht merkten. „Und so sage ich von den Religionen, deren drei sind: der Vater weiss am besten, welche die wahre ist; die Söhne aber sind wir, jeder meint die rechte zu haben.“ Auf diese Weise zog sich der Jude aus der Schlinge und der Sultan liess ihn ungeschoren.

In der Zeit der Hohenstaufen, wo durch die Kreuzzüge Sem, Cham und Japhet sich näher geführt waren, wurde auch die Frage über das Verhältniss der drei Religionen rege, oder wie es möglich sei, dass einer, der ohne sein Zuthun als Christ, Jude oder Muhamedaner heranwachse, von Rechts wegen zur Seligkeit oder Verdammung bestimmt sein solle? Singt doch selbst Walther von der Vogelweide, der den Kreuzzug mitgemacht:

Wer mag den Streit entscheiden,
Unter Christen, Juden, Heiden,
Als Gott, der sie geschaffen hat,
Und alle Ding ohn' jemands Rath?

Boccaccio fand die Novelle in seinem Geschmacke, wo man selbst dem Schirmherrn der Christenheit Friedrich II. die Worte in den Mund legte: die Welt sei von drei Betrügern hintergangen, von Christus, Moses und Mohamed; davon seien zwei in Ehren gestorben, der dritte am Galgen. Boccaccio also nahm obige Novelle als die dritte in sein Decameron auf. Der Schauplatz ist Jerusalem, wo die drei Religionsmächte sich bis dahin um die Weltherrschaft stritten. Der Sultan ist ihm Saladin, der morgenländische Held der Kreuzzüge; der Jude heisst Melchisedek, welcher, obwohl reich und geizig, doch den weisen Meister spielt. Die Gesta Romanorum vindiciren noch dem Ring des Christen die Aechtheit; indem aber sofort Lessing aus dem Decameron sich die Fabel von den drei Ringen aneignet, wird die Verzweiflung an aller Wahrheit zum Dogma, und dass die ganze Weltentwicklung, alles Sinnen und Dichten der Menschen unter göttlichen Auspicien auf Aberwitz hinauslaufe, zur Lebensphilosophie erhoben; nach der bannalen Phrase: „Wir glauben All' an einen Gott, Christ, Türk' und Hottentott.“ Wir aber wollen lieber das Urtheil Nathan's des Weisen für eine Thorheit halten, und wenn er ausruft: „Ist denn nicht das ganze Christenthum aufs Judenthum gebaut?“ — Verwahrung einlegen! Christus selbst hat im Ankampf gegen den ausschliesslichen Pharisäismus sein Leben zum Opfer gebracht, und vor allem den Tempel dem Verderben geweiht (Mark. XV, 29).

Nehmen wir im Angesichte Jerusalems das alte Gleichniss von den drei Ringen wieder auf, so bleibt es dabei: der alte wie der neue Bund ist symbolisch ein Ehebund. Jehova wechselt den Ring mit seiner Braut, der Tochter Sion, Christus ist der Bräutigam seiner Kirche. Die deutsche Sprache nennt das Alte und Neue

Testament die alte und neue Ehe, und êwart den Priester. Darum heisst die erwählte Nation, wenn sie seiner Religion untreu geworden, bei den Propheten eine Ehebrecherin, und wenn Jehova sich davon zurückzieht, und seine Kirche verlässt, eine Wittwe (Is. XL, 4, 6; Jer. III, 1, 8; XXXI, 22). Mithin bedeuten die drei Ringe die drei monotheistischen Religionen, die gemeinsam an Abraham anknüpfen; der Patriarch selbst hat mehrere Ringe gewechselt. Hören wir, was Paulus Galat. IV, 22 spricht: „Abraham hatte zwei Söhne, einen von der Magd und einen von der Frau. Der von der Magd war nach dem Fleische geboren, doch der von der Freien vermöge der Verheissung. Diess hat einen bildlichen Sinn, denn diese zwei Weiber bedeuten die beiden Testamente: das vom Berge Sinai, welches zur Knechtschaft gebiert, ist Hagar, und passt auf das jetzige Jerusalem; denn dieses ist dienstbar mit seinen Kindern. Das obere Jerusalem aber ist frei, und diess ist unsere Mutter. Wir also sind, wie Isaak, Kinder der Verheissung. Doch wie damals der nach dem Fleische Geborene den nach dem Geiste Geborenen verfolgte, so ist es auch jetzt? Was sagt aber die Schrift? „Treibe die Magd aus mit ihrem Sohne, denn der Sohn der Magd soll nicht erben mit dem Sohne der Freien."

Es war diess, vor der Zerstörung Jerusalems gesprochen, so inhaltschwer, dass wenige Weissagungen sich damit vergleichen lassen. Der Ring, welchen der Patriarch mit Hagar der ägyptischen Magd gewechselt, bedeutet also das Gesetz vom Sinai, ihr Sohn die Juden, welche, aus Aegypten geführt, unter der Zuchtruthe Jehova's standen und nicht das Erbe einthun sollten; denn die mosaische Kirche ist nicht die wahre und nie die wahre gewesen, sondern nur von vorbildlichem Belange. Wie Ismael vom Vaterhause verstossen ward, so sollten auch die Juden aus ihrer Heimat Palästina vertrieben werden und unter den Völkern der Erde sich herumtreiben. Der Ring mit Hagar gewechselt ist also ein vorbildlicher; der wahre Ehebund, d. h. die wahre Religion besteht mit Sara. Mit ihr hat Abraham sich vermählt schon da sie noch jenseits des Wassers war, d. h. in der vorfluthigen Zeit an der Schwelle des Paradieses hat Gott der Eva den Sohn der Verheissung, den Schlangentreter vom Weibes Saamen in Aussicht gestellt, aber der Segen der Gottesehe tritt nicht sobald ein. Erst nachdem aus der Ehe zur linken Hand vorläufig ein Sohn erzielt ist, wird von den Elohim auch der wahren Stammmutter ein solcher als der Eingeborene vom Vater und Erbe der Verheissung zugesichert. Dieser ist Isaak, der durch das Opfer auf Moria selber ein Vorbild Christi ward, er also bezeichnet die Christen, die statt der Juden das Reich Gottes erben sollten. Hier ist der wahre Ehering, wodurch Christus sich mit seiner Kirche verbunden, für die er sein Blut und Leben gelassen hat, um gläubige Söhne und die Kinder des Reiches zu gewinnen.

Der Weltheiland selbst hat diese Parabel entworfen; denn Joh. VIII, 33 f. spricht Er, wie schon im Eingang des Evangeliums der Täufer am Jordan Matth. III, 9 den Juden das Vorrecht der

Kindschaft Abraham's ab, und nennt sie Unfreie oder Knechte, die (gleich Ismael) nicht immer im Vaterhause zu bleiben hätten, wie der Sohn der Verheissung. Aber wo bleibt der dritte Ring? von ihm spricht der Weltapostel kein Wort! Begreiflich darum nicht, weil er die dritte Religion nicht erlebte. Es wäre aber an uns, wenn wir nicht Laien blieben, sondern Theologen zu heissen verdienten, das Gleichniss weiter zu führen; denn in Wahrheit hat Abraham noch einen dritten Ring gewechselt, und zwar mit der Aethiopin Kethura, der Schwarzen. Von ihr hat er sogar eine Menge Söhne erzielt, denn Zamram und Jeksan, Madan und Madian, Saba und Dadan u. s. w., die ebenso viele arabische Stämme bezeichnen, „Sie sind alle Kinder der Kethura", heisst es Gen. XXV. Es ist weder eine vorbildliche, noch die wahrhafte und ebenbürtige Ehe, sondern eine nachbildliche, bloss natürliche Ehe, der Ring ein nachgemachter, die Kinder daraus die wilden Söhne der Wüste, wie die Midianiten und andere Beduinenstämme. Kurz: es ist der Islam, welcher kaum die Grenzen der Naturreligion oder des Heidenthums verlässt, nur wenig ans Gebiet des Uebersinnlichen streift, auch alle Schwächen des menschlichen Herzens zu seinen Bundesgenossen nimmt. Hat doch, wie weltkundig, der Prophet von Mekka nur ein Nachbild von Juden- und Christenthum entworfen, und den fatalistischen und fatalen Allah dabei an die Stelle des allwaltenden Schicksals gesetzt.

Somit haben wir das Urtheil des Apostels über die drei Hauptreligionen, die Antwort auf das Räthsel von den drei Ringen. Der eine ist der provisorisch giltige, vorgemachte, der andere der nachgemachte, der mittlere aber der gediegene, heilskräftige und segenbringende. Der Mosaismus ist die vorbildliche, der Muhamedanismus die nachbildliche, das Christenthum die urbildliche, allgemein giltige und wahre Religion. Den Söhnen der christlichen Kirche, den Europäern zunächst, ist die Herrschaft der Welt verliehen, und sie werden früher oder später auch die Herrschaft über Palästina wieder einthun. Hiemit bewährt sich zugleich jene älteste Weissagung im Munde des Erzvaters Noa, welche gewissermassen die ganze Weltgeschichte in drei Worte fasst, Gen. IX, 27: „Japhet soll eingehen in die Hütte Sem's, und Chanaan sei sein Knecht." Die Hütte Sem's ist die Stiftshütte, welche die Juden bewachten, indess die Arier mehr und mehr das semitische Asien eroberten. Chanaan aber, oder die Chamiten und Afrikaner sind allerwärts die Sklaven und Arbeiter für die europäische Civilisation. Wir befinden uns demnach wirklich auf Besuch bei Sem, Cham und Japhet, wie unser geistreicher Freund Alban Stolz sein Reisebuch nach Jerusalem betitelte.

Ist es nicht wohlgethan, an den ewigen Ideen des Christenthums festzuhalten, und der positiven Religion zu glauben? Wir sind in Jerusalem (wie Goethe von Rom sagt) auf einen höheren Standpunkt oder in die Mitte der Zeiten hineingestellt, um die Hauptereignisse im Laufe der Jahrtausende richtiger zu beurtheilen, wo der Stein aus der Höhe unmittelbar in den Ozean der Geschichte gefallen ist, und

jene Wellenschläge hervorrief, die immer weitere Kreise bis an die Grenzen der Länder beschrieben haben und noch beschreiben. Wir befinden uns offenbar in der moralischen Weltmitte, und begreifen nicht bloss, dass Josephus bell. III, 3, 5 Jerusalem den Nabel des Landes nennt (cf. Ez. XXXVIII, 12), und Sanhedrin f. 37 ausspricht: „Der Moria ist der Nabel der Erde.“ Wie hier die Juden, so nannten die Griechen den Ort ihres Centralheiligthums Delphi, und Tauben, welche nach den entgegengesetzten Enden der Erde ausflogen und da zusammentrafen, sollten diese Mitte bestimmt haben. Wir verzeihen es darum den Muhamedanern gern, wenn sie den sichtbaren Mittelpunkt der Welt in ihrem Haram, wie die Griechen in einer runden Oeffnung im Chore der h. Grabkirche zeigen; das Volk will die geistige Wahrheit sinnlich begreifen.*)

An die grossen Welttempel knüpfen sich die geistigen Bewegungen und religiösen Irrungen, von Anfang der Zeiten her! Wir reden nicht davon, dass Kain den Altar Abel's umstürzte und den Bruder, welcher das beste Thier der Heerde opferte, selber zum blutigen Opfer seiner Rache machte, worauf er gebannt, und Seth der Jüngste, der den Heiltrank oder das h. Salböl aus dem Paradiese brachte, zum Priester des Allerhöchsten erhoben ward. Aber Epoche macht für die Jahrtausende nach der Fluth die Religions- und Sprachverwirrung, die Völkerirrung und das grosse Schisma, welches mit dem Bau des Belthurmes zu Babel zusammenhängt, der mit seinen sieben Stockwerken, den sieben Ringmauern der Planetenburg Ekbatana vergleichbar, ein religiöser Universaltempel sein sollte. Dort hat das buhlerische Weib die Könige und Völker mit dem Taumelkelche der sinnlichen Vorstellungen und Lüste betäubt, von dort nimmt das Heidenthum seinen Ursprung und es entwickeln sich sofort die mythol. Glaubenssysteme. Ebenso bildet der Salomonische Tempelbau das Ereigniss, welches die Losreissung der zehn Stämme Israels wegen des auf dem Volke lastenden Druckes zur Folge hat; so wie nicht minder den Neubau des Hauses Jehova's in den Tagen des Esra die Ausschliessung und Verketzerung der Samariter nach sich zieht, die das Heiligthum auf Moria in eine Simultankirche umwandeln wollten. Ja, wenn wir Gewicht darauf legen wollen, selbst in der Siebenhügelstadt am Bosporus, die diesen Charakter mit Rom, ihrer Metropole theilte, ist die Sophienkirche mit Anlass zur Spaltung zwischen der morgen- und abendländischen Christenheit, um so mehr, als erzählt wird, Wladimir der Grossfürst von Russland habe vor seiner Annahme der Christusreligion seine Gesandten ausgeschickt, um den würdevollsten Gottesdienst kennen zu lernen, worauf diese in Konstantinopel angelangt, von der Pracht des Tempels und der Feier-

---

*) Noch im September 1863 stellte einer der geachtetsten franz. Rechtsanwälte beim Senat den Antrag, dass inskünftige in geogr. Werken nicht mehr der Meridian von Paris oder Greenwich oder Ferro als Norm betrachtet werde, sondern der durch das h. Grab zu Jerusalem gehende für alle Völker der Erde, Geographen und Astronomen massgebend sein solle.

lichkeit des Cultus geblendet ihren Herrn für den Uebertritt zu der bald darauf schismatischen Kirche bestimmten.

Die Stätte auf Moria, wie die Aja Sophia sind nach einander dem Islam anheimgefallen, der seine Hand, wiewohl vergeblich, selbst nach dem dritten Welttempel ausstreckte. Doch wer wüsste nicht, dass schliesslich das grosse Aergerniss der Kirchenspaltung im Abendlande mit dem Bau des S. Peter-Domes in Rom zusammenhängt, so dass in dieser Hinsicht die Haupttempel der drei Stämme der Noachiden zu Babel, Jerusalem und Rom dasselbe Schicksal erfuhren! Aber auch die h. Grabkirche scheint zum Zankapfel ausersehen, um der Entzweiung der Nationen zum Anlasse zu dienen; war doch der Streit um die Schlüssel des h. Grabes das Motiv des jüngsten Völkerkampfes auf der kimmerischen Halbinsel 1854.

Ist nicht Jerusalem, von welcher Seite wir es auch betrachten, die merkwürdigste Stadt der Welt, obwohl es die Zahl von 120000 Einwohnern, wie sie Hekatäus zur Zeit Alexander's schätzt, die Festzeiten ausgenommen, selbst unter Herodes kaum überschritt, und in seinem höchsten Flore nicht viel über eine Stunde im Umfange mass, also kaum den zehnten Theil der alten Grösse Babylons und Roms erreichte?

---

9. Bedenken wider die gänzliche Zerstörung Jerusalems durch die Chaldäer und Römer.

Jerusalem ist die Tempelstadt mit Auszeichnung, wo die Hütte Gottes unter den Menschen gestanden, und rechtfertigt seinen orientalischen Namen Bêt el Makdis, „das heilige Haus“. Nachdem aber Christus ausrief: „Wahrlich! kein Stein wird auf dem anderen bleiben, der nicht zerstört wird!“ Mark. XIII, hat sich das Angesicht Palästinas seit zwei Jahrtausenden verändert und die Züge der Hauptstadt entstellt bis zur Unkenntlichkeit. Um richtig zu sehen, müssen wir vor allem von vorgefassten Meinungen uns befreien. Haben die Worte des Herrn wirklich den Sinn, dass Jerusalem bis unter den Erdboden umgekehrt und über den Haufen geworfen wurde, und dass die siegreichen Römer nicht geruht, solange noch ein Stein auf dem anderen lag? Sardes, die Rohrstadt, wurde von Cyrus, und zum andernmal von Aristagoras verbrannt: wie viel oder wie wenig war aber an Jerusalem brennbar, da man das Holz zum Tempelbau bis vom Libanon bringen musste? Jericho, das zumeist aus ungebrannten Ziegeln und den klimatisch üblichen Erdhütten erbaut war, ist der wiederholten Verwüstung erlegen, so dass man noch sich fragt, wo es ursprünglich gestanden? Aber eine Hauptstadt von anderthalbhunderttausend Bewohnern, zu deren Bau man die Werkstücke aus gewaltigen Steinbrüchen ober und unter der Erde erhoben hat, lässt sich überhaupt nicht zermalmen, geschweige in ein paar Tagen vom Boden wegrasiren.

Jerusalems erste Zerstörung durch die Chaldäer war gewiss so gründlich, als jene durch die Römer Nehemias II, 13 f. findet die Mauern gebrochen und die Thore vom Feuer verzehrt; aber die Gassen und Quartiere sind noch unverkennbar, und er hält seinen Umritt um die verödete Stadt von Thor zu Thor. Auch Ninive wurde, um durch Beispiele die Sache zu erläutern, durch die vereinte Macht der Meder und Babylonier, wie es heisst, bis auf den Grund geschleift, 630 v. Chr. Und doch nimmt Meherdat „die Burg des Ninus, den ältesten Wohnsitz Assyriens“ wieder ein, wie Tacitus An. XIII, 31 gedenkt, und Am. Marcellinus XXIII, 20 weiss sie im Besitz der Perser. Botta und Layard aber haben in unseren Tagen noch Palast für Palast ausgegraben, und die Erbauer eines jeden nach Inschriften und Bildern mit Namen bestimmt, ja eine förmliche Revolution in die Kunstgeschichte gebracht. Selbst in den Erdwällen, welche die Umhegung von Nimrud gegen Norden bezeichnen, kann man noch 85 Thürme genau unterscheiden. Gegen Osten waren etwa 50, von einigen ist aber keine Spur mehr vorhanden. Gegen Süden ist die Mauer ganz verschwunden, die an dieser Seite weder hoch noch dick gewesen sein kann.*)

Ezechiel XXVI—XXVIII schildert die Zerstörung von Tyrus, es solle in Asche verwandelt und der Staub von den Klippen gefegt werden, dass der blosse Fels übrig bleibe u. s. w. Das ist dichterischer Schwung! eine Seestadt lässt sich übrigens gründlich zerstören, indem man die Steine ins Meer wirft; wohin will man aber mitten im Lande mit einer Stadt, die mitunter aus Riesenblöcken oder mit Quadern aus dem Felsengrunde gebaut ist, worauf sie steht?

In Palästina stossen wir auf eine fünffache Schicht von Ruinen, eine älteste kananäische, dann die hebräische, römisch-byzantinische, arabische und fränkische. Die Denkmale der beiden letzteren Epochen sind noch vorzüglich erhalten. Die früheste Zerstörung der kananäischen Städte, deren Mauern, aus umrahmten Quadern ebenso fest als zierlich erbaut, einen bedeutenden Culturzustand bezeugen, vollzogen die israelitischen Nomaden. Die zweite Katastrophe brach durch die Chaldäer herein, welche das Land sammt seinen Hauptstädten entvölkerten. Zum drittenmal vollführten die Römer die Verwüstung, indem sie nach Josephus Bell. VI, I. 8, 1 die Umgebung Jerusalems auf 90 bis 100 Stadien Entfernung kahl schoren, so dass der Anblick des Landes ein kläglicher blieb, und Gegenden, welche früher mit Bäumen und anmuthigen Lustgärten prangten, ganz verödet und aller Baumzierde beraubt waren. „Selbst ein Ausländer, hätte er vorher Judäa und die schönen Vorstädte der Stadt gesehen, würde

---

*) Layard, Nineve und Bab. 500. Nur die Mongolen haben keine Geschichte und keine monumentalen Städtebauten, denn z. B. Baty Chan, Grosschan der goldenen Horde, der die Hälfte von Asien und Europa beherrschte, gründete im 13. Jahrh. eine mächtige Stadt Sarai, und jetzt kann man kaum bestimmt angeben, wo sie stand (Sarew im Gouvernement Saratow), so wenig wie von der hölzernen Residenz Attila's an der Theiss. Die Hauptstadt des Bulgarenreichs an der Wolga, das die Mongolen und Tataren unterdrückten, ist jetzt ein Dorf Bolghari, Haxthausen, Russland, II, 6, 50.

beim Anblick der damaligen Verödung eine Zähre der Wehmuth und Seufzer über die grossmächtige Veränderung nicht unterdrückt haben. Denn jede Spur von Schönheit hatte der Krieg vertilgt, und schwerlich hätte einer von denen, welcher zuvor denselben Platz kannte, ihn nach einer plötzlichen Ankunft wieder erkannt, vielmehr würde er die Stadt, die vor ihm lag, gesucht haben.“ Gott selber habe solches Strafgericht verhängt, bekennt der jüdische Geschichtschreiber weiter, und beglaubigt so die Weissagung: „Kein Stein solle auf dem anderen bleiben.“

Seit dem sprichwörtlich gewordenen beispiellosen Unglück von Tyrus und der Zerstörung Karthagos und Korinths hatte keine Stadt ein ähnliches Schicksal, wie Jerusalem erfahren. Siebzehn Tage arbeiteten die römischen Legionen unter Scipio's Augen an der Verbrennung und Verheerung Karthagos, von der h. Stadt wird doch nicht das Gleiche gemeldet. Auf Senatsbefehl, der zehn Legaten abgeschickt, liess Scipio, was nach dem Brande der Stadt noch übrig war, methodisch niederreissen (Appian VIII, 135 f.). Orosius will wissen, dass die Steine der Festungswerke zu Staub zermalmt wurden. Indess schon Dureau de la Malle bezweifelt die gänzliche Zerstörung, und Beulé*) erklärt: „So leicht es ist, mittels Maschinen Häuser und Mauern niederzureissen, so schwer ist es, Materialien verschwinden zu machen, und eine Stadt, die einen Flächenraum von 18 Millionen Quadratmetern einnimmt, vom Boden zu vertilgen.“ Beulé selbst entdeckte noch die untersten Gaden der hohen Häuser unter dem Schutte der oberen Stockwerke begraben. Wie bei Jericho erfolgte ein neuer Aufbau; denn trotz des Verbotes, es zu bewohnen, gewöhnte man sich, die Verwünschungen der römischen Pontifices und das Verdict gegen den Wiederaufbau der Byrsa als verjährt zu betrachten. Augustus nahm noch Rücksicht, aber die Erfordernisse einer wachsenden Stadt brachten die Bedenken zum Schweigen.

Die Byrsa ward wieder Citadelle. Erst Hassan, der Statthalter Aegyptens, verkündete 697 die zweite vollständige Zerstörung Karthagos. Alles ward niedergerissen und dem Erdboden gleich gemacht. Auch diess ist eine beliebte Phrase, wie von der Erde vertilgt werden oder verschwinden. Was indess die Gewalt des Krieges nicht plötzlich vermochte, vollendete die Anstrengung in Friedenszeit. Edrisi erzählt: „Von der Zeit des Untergangs Karthagos bis auf unsere Tage hat man ununterbrochen Nachgrabungen in dessen Ruinen und selbst in seinem Grundgemäuer angestellt. Diese Nachgrabungen währen noch immer fort, man hört nicht auf, eine unglaubliche Menge Materialien aller Art zu Tage zu fördern und weit fortzuschaffen. Nach dem Berichte eines Augenzeugen findet man selbst mitunter Blöcke von 36′ Höhe und 63″ Durchmesser, und Säulen von 36′ Umfang.“ Wie die Araber Jahrhunderte lang zu Land die Steine verschleppten, so luden die Schiffe aller Nationen im Mittelmeer Karthagos Säulen als Ballast. Die Asiaten und Afrikaner räumen den Franken bereitwillig das Recht ein, die Leichen der gefallenen Städte

*) Nachgrabungen in Karthago S. 8. Davis Karth. 256,

auszuplündern, sagt Beulé 15 f. Ein Theil dieser Beute, die verstümmelten Werke alter Civilisation, ruhen oft unter einer oft 50′ dicken Erdschicht. Tunis, die Tempel von Pisa, die Paläste von Genua und Konstantinopel, ja ganze Städte sind aus dem Schoosse Karthagos hervorgegangen. In jüngster Zeit hat man noch die Mosaiken der Stadt der Römer blossgelegt.

Ganz dieselhe Plünderung erfuhren die palästinischen Küstenstädte, vor anderen Askalon, und erfährt noch heute Cäsarea Stratonsthurm, dessen ägyptische Marmorsäulen auf zahlreichen Fahrzeugen fortgebracht und namentlich zur Wiederherstellung von Jean d'Acre verwendet werden. Auch das neue Karmelkloster ist in solcher Weise aus den Ruinen der Stadt Porphyreon am unteren Küstensaume erbaut, dagegen Kapharnaum bis auf die Grundmauern rasirt worden, um mit seinem Materiale die benachbarten Städte aufzurichten.

Zum vierten überzogen die Araber das ganze Land, fegten die byzantinische Bevölkerung hinweg, und die neuen Einwanderer machten ihre Herrschaft zugleich geltend, indem sie das Land mit neuen Nomenclaturen bedeckten oder die alten Orte ins Arabische übersetzten, wie Ephraim diessseits und jenseits des Jordan in Taiyibeh. Der Moslem benahm sich nicht bloss als Fanatiker gegenüber allen Kunstwerken, die er zertrümmerte, wie die assyrische Sphinx in den Ruinen von Ninive, soweit ihm vor Layard's Ankunft ein solches Kolossbild in die Hände fiel, sondern auch christliche Heiligthümer. So lässt der Fatimide Hakem Biamrilla die h. Grabkapelle niederreissen, oder den Fels des Sepulcrum Christi 1010 zerschmettern und zerschlagen, um den Christen es zu verleiden, ferner nach Palästina zu pilgern. Schach Abbas verwandte, wie Chardin erzählt, eine Zeit lang täglich 60 Mann zur Zerstörung der Ruinen von Istakhr, aus Aerger über den häufigen Besuch der europäischen Reisenden. In Nazaret wurden die Sanktuarien vor der Ankunft und nach der Vertreibung der Kreuzritter durch die Sarazenen dem Erdboden gleichgemacht, und selbst die Quelle verschüttet. Die letzte schreckliche Zerstörung verübte nach den Kreuzzügen noch der schwarze Mamluk, Sultan Bibars, der Eroberer von Arsuf, Cäsarea u. s. w., 1265. Nicht minder griff die Verwitterung durch den Zahn der Zeit um sich. Das Suleiman Nameh des Firdewsi liefert die Sage: „Salomo sah an der Tempelwand ein Kraut hervorwachsen und frug unwillig: Wer bist du? Ich bin die Steinbreche (saxifraga), antwortete dasselbe, geschaffen, die festesten Tempel und Burgen mit der Zeit zu zerstören." (Hammer Rosenöl XV.) Die Natur ist aber geduldig und das Gedächtniss der Menschen unglaublich zähe; selbst die Steine in den Ruinen geben von der Vergangenheit redend Zeugniss. Tebessa, alt Theveste, ist noch eine völlig erhaltene Römerstadt bis auf die Wagengleise in den Gassen; die Einwohner, obwohl jetzt arabisch redende Muhamedaner, rühmen sich, von den Rumi herzustammen, ja römische Münzen waren bis auf die französische Eroberung Algeriens im Verkehre. Aehnlich steht es um viele Orte Palästinas.

Wie einerseits das Werk der Zerstörung Fortschritte machte, so

anderseits die Restauration, nur wurde durch letztere mitunter mehr historische Verwirrung herbeigeführt, als durch den natürlichen Verfall. Die erste Metonymie nahm bereits Herodes vor, der ganz Palästina zu hellenisiren bemüht war, und die umgebauten Städte nach den Namen des Kaisers, seiner Familie und Freunde umtaufte, so dass es fortan ein Sebaste, Neapolis, Cäsarea, Archelais, Antipatris, Herodion, Phasaelis, Cypros und Livias, wie unter seinen Söhnen Tiberias, Cäsarea Philippi, Julias u. s. w. gab. Josephus meldet nach dem Hofschranzen Nikolaus Damascenus, als habe der König die Sionsthürme Hippikus, Phasael und Mariamne neu gebaut, wie die Burg Antonia, und nach Freund, Bruder und Gattin benannt, während er sie nur um etliche Stockwerke erhöhte. Ein Glück, dass die Menge an diese bureaukratischen Benennungen sich wenig kehrte, daher im Volksmund die uralten Ortsnamen grossentheils bis auf unsere Zeit sich behauptet haben und ihre Repristination mit grosser Verlässigkeit möglich wird. Nachhaltigeren Einfluss übte die Gelehrsamkeit der Mönche, denn es bildete sich dadurch eine kirchliche Topographie neben der bürgerlichen, nur dass die neue Diöcesanbeschreibung mit den alten Lokalitäten nicht immer harmonirt. Doch nahmen bisher nur Pilger, nicht die Eingeborenen, von diesen Nomenklaturen gläubig Notiz.

Diese nova descriptio terrae sanctae beginnt mit Hieronymus, und das Onomasticon bei Eusebius bildet den Inhalt der damaligen Entdeckungen. Man fand das Land wie eine Tabula rasa, selbst Jerusalem hatte von Kaiser Hadrian bis auf Konstantin seinen alten ehrwürdigen Namen eingebüsst. Beim Judenaufruhr unter Barcocheba, welcher als politischer Messias die Hoffnungen Israels zu realisiren sich vermass, waren nicht weniger als 50 Burgen und 985 namhafte Flecken zerstört, und über eine halbe Million Juden erschlagen worden. Vom Felsen Sabba Cher bis Chörbet Bettir oder Chörbet el Jehud hatte der Würgengel den letzten Lebenshauch von der Natur genommen, hier war das Grab der jüdischen Nationalhoheit, und in keinem Theile des Landes haftet noch der ominöse Name Chörbet, Ruine, an so vielen alten Flecken, wie im Umkreise des von den Römern zerstampften Bettar.

Dennoch geben wir die Hoffnung nicht auf, trotz aller Gräuel der Verwüstung und der späteren Umbauten Jerusalem auf den alten Fundamenten wissenschaftlich wieder herzustellen. Auch für die Davidsstadt ist maassgebend, was Raumer (Hohenst. II, 144) über die Zerstörung von Mailand durch Barbarossa schreibt: „Der Kaiser zog am 26. März 1162 mit Heeresmacht in die Stadt, nicht durch ein Thor, sondern über die an einer Stelle niedergerissenen Mauern. Sie ward (sagen einige, meist lombardische Quellen) völlig zerstört, über den wüsten Boden der Pflug gezogen und zum Anzeichen ewiger Zerstörung Salz darüber gestreut. Untersuchungen Anderer beweisen hingegen, dass weder alle Mauern und Befestigungen, noch alle Kirchen, Klöster und Häuser zu Grunde gingen ..... weil das Uebermaass der Arbeit selbst die Leidenschaftlichsten ermüdete, und die Gewalt des Feuers auch die h. Gebäude (deren Zerstörung Viele scheuten) mit ergriffen hätte.“ Bald stand die Haupt-

stadt der Lombarden mächtiger da als zuvor. Ja, wenn in Schiller's Tell der Steinmetz auf der Bühne denen zuruft, die eben noch am Zwing-Uri bauen: Brecht das Gerüste ab, die Mauern ein, kein Stein bleib' auf dem andern! so erscheint diess ausführbar vor unseren Augen, aber nicht bei einer Stadt, woran man ein paar Jahrtausende gebaut.

Seit März 1265 liegt Cäsarea Stratonsthurm verwüstet und öde, aber es könnte grossentheils heute wieder wohnbar gemacht werden, denn die Gassen und viele Häuser mit ihren Gewölben sind noch erhalten, dazu die Stadtmauer. Und doch erklärt Makrizi*), Sultan Bibars habe keinen Stein auf dem anderen gelassen, und in eigener Person sich am Zerstörungswerke betheiligt. Bekanntlich decretirte der Convent 1793, Lyon solle dem Erdboden gleich gemacht werden, und besoldete nach der Einnahme der Stadt 20000 Mann, um die Häuser niederzureissen oder in die Luft zu sprengen. Aber auch sie ermatteten, obwohl Lyon nicht aus halb so festem Material gebaut ist, wie das alte und neue Jerusalem, zu dessen Zerstörung man kein Pulver zur Verfügung hatte.

Freilich! als bei der Christenverfolgung in Cäsarea unter Kaiser Maximin ein Martyr Jerusalem seinen Geburtsort nannte, fragte der römische Statthalter Firmilian: was das für eine Stadt sei? und wo sie läge? (Euseb. de martyr. Palaest. c. 11.) Aber warum sollte man nicht von einem römischen Regierungsbeamten eine geographische Ignoranz erwarten, die heutzutage noch jedem französischen Präfekten Ehre machen würde? Wenn man annimmt, dass die Scala sancta in Rom mit ihren 28 Marmorstufen vom Richthause Pilati herstamme, muss von der Stadt doch etwas mehr als ein Stein auf dem anderen geblieben sein.

Nichts liegt näher, als die Weissagung des Herrn in der Wehklage über den bevorstehenden Untergang Jerusalems und des Tempels: „Der Erde werden sie dich gleich machen; dich und deine Kinder in dir! keinen Stein werden sie auf dem anderen lassen, weil du die Zeit deiner Heimsuchung nicht erkannt hast," Luk. XIX, 44, auf ihre bestimmte und doch allgemeine Bedeutung zurückzuführen. Oder ist es nicht derselbe Fall, wenn II. Sam. XVII, 13 Chusai zu Absalom spricht: „Will David sich in eine Stadt ziehen, so soll ganz Israel um dieselbe Stadt Stricke werfen, und sie in den Bach zerren, dass man auch nicht ein Sandkorn mehr davon antreffe!" Gilt es, dass ein türkischer Pascha eine aufrührerische Stadt oder ein Dorf zu züchtigen übernimmt, so ist es im Berichte an seinen Gebieter noch heute die stehende Formel: „Ich habe keinen Stein auf dem

---

*) Bei Reinaud p. 491 f. Wilken VIII, 475. „Ehe wir vom Kaiser hören wollen, soll kein Stein auf dem anderen bleiben", brüsten sich die Aufständischen in Magdeburg vor den Abgesandten Tilly's! und doch sind die Kirchen alle und selbst ein paar gothische Häuser mit Holzconstruction noch erhalten. Hist. polit. Bl. XLVI, 942. Der Herzog von Braunschweig droht 1792 bei seinem Einzug in Frankreich, von Paris solle kein Stein auf dem anderen bleiben! Welchen Nachdruck er dieser Redensart gab, beweist die Geschichte.

Städt. Bibliothek Passau

anderen gelassen.“ Jede Sprache behilft sich mit solchen Hyperbeln, wie z. B. eine Festung schleifen, eine Stadt von Grund aus zerstören, im Blute bis an die Kniee waten, den ganzen Strom mit Blut färben, feuersprühende Augen, zahllos wie der Sand am Meere, bis in die Tiefe der Erde versinken. Vasari schreibt von dem baulustigen Papste Nikolaus V., er habe bei der Stadt Rom das Unterste zu oberst gekehrt. Wer wird aber diess wörtlich nehmen? Eine andere oft wiederholte Gleichnissrede lautet, dass kein Mann von der Niederlage die Botschaft mehr in seine Heimat trage — um das vollendete Verderben eines Kriegsheeres auszudrücken. Wohl aber heisst es im Muspilli, der Apokalypse unseres Volkes, dass beim Weltbrande kein Stein auf dem anderen bleiben werde.

Eine Stadt, zumal die Metropole einer ganzen Nation wird weder auf einmal gebaut noch mit einmal zerstört und spurlos oder bis auf den letzten Stein abgetragen. Demnach ist es auf Jerusalem, die Quaderstadt angewandt, nur ein technischer Ausdruck: kein Stein sei auf dem anderen geblieben! statt zu sagen: Die Verwüstung sei eine gründliche oder so vollständig als möglich gewesen. Ausdrücklich berichtet der jüdische Geschichtschreiber Bell. VII, 1, 1 fg. „Der Kaiser befahl, die ganze Stadt und den Tempel von Grund aus zu zerstören, mit Ausnahme der Thürme Phasael, Hippikus und Mariamne, welche vor anderen hervorragten, sowie jenes Theiles der Mauer, welcher die Stadt von der Abendseite umgab, diesen, damit er dem Kriegsvolke, welches zur Besatzung zurückblieb, zum Lager diente, die Thürme aber, damit die Nachwelt sähe, welche Stadt und Festung der römischen Tapferkeit erlegen sei. Als Besatzung beschloss er dann die zehnte Legion, einige Geschwader Reiterei und Cohorten Fussvolks zurückzulassen.“

Eusebius versichert Demonstr. evg. VI, 18: „Durch die Eroberung unter Titus sei die halbe Stadt zu Grunde gegangen“, wie Zacharias XIV, 2 vorausgesagt, nicht lange darnach aber beim neuen Judenaufruhr unter der Regierung Hadrian's die übrige Stadthälfte zerstört worden, und von der Zeit dieser neuen Erstürmung bis auf den gegenwärtigen Tag der Ort ihnen gänzlich unzugänglich gemacht worden. Hieronymus verbürgt, dass fünfzig Jahre nach der ersten Zerstörung die Ueberbleibsel der Stadt noch vorhanden gewesen (Hadrian kam aber 46 Jahre nach Titus dahin). Bestimmter meldet der Pilger von Bordeaux 333 nach Chr. c. 6. von sieben Synagogen auf Sion sei noch eine übrig, von den anderen gelte das Wort des Isaias: arantur et seminantur. — Endlich führt Epiphanius, ein geborener Palästinenser aus einer Judenfamilie von Bezanduca, drei Millien von Bêt Dschibrin, De pondere et mensura c. 14 wörtlich an: „Hadrian fand die Stadt Jerusalem dem Erdboden gleich, den Tempel zerstört und mit Füssen getreten, mit Ausnahme einiger Gebäude und einer kleinen Kirche der Christen, die an der Stelle des Cönaculums bestand, wohin die Jünger nach der Himmelfahrt des Herrn vom Oelberg aus sich zurückzogen. Sie war in jenem Theil des Sion erbaut,

welcher die Stadt überdauerte, neben einigen von Sion benachbarten Wohnhäusern und sieben Synagogen, die auf demselben Berge wie zu Herbergen stehen geblieben waren. Namentlich schien eine darunter bis auf die Zeiten des Bischofs Maximonas und Kaisers Konstantin wie „eine Hütte im Weinberge“ (Is. I, 8) verschont geblieben zu sein.“

Die neben dem Abendmahlssaale oder der Kirche Sion noch erhaltene Synagoge ist das Bêth Midrasch hagadol des Rabbi Jochannan ben Sakai, von dessen Erhaltung auch Eccha Rabbathi fol. 64, 2 in II. Reg. XXV, 9 Zeugniss gibt — nun die grosse Synagoge der spanischen Juden in der Nähe der Omârimoschee auf dem Stadtberge dem Tempel gegenüber, wie die Tradition noch heute besteht (Schwarz, Das h. Land 233.) Es ist Jochannan, der Pharisäer (nicht der Johannes Apstg. IV, 6), der noch im letzten Momente durch seine Jünger in einem Sarge aus der Stadt entführt und von Titus begnadigt die Erlaubniss erhielt, das Synedrium in Jabne wieder zu eröffnen (Gittin f. 56, 1). Es ist ein in Schutt vergrabenes uraltes Gebäude, darum hat sich die Sage daran geheftet: Als 649 Aaron Hanasi von Babylon nach Jerusalem kam (den später die Juden selbst umbrachten), erhielt er vóm Khalifen Ali die Erlaubniss, die Synagoge Kala an der Stelle der Lehrschule Johannan ben S. zu bauen, aber nur unter der Erde, damit die Oberfläche nicht beeinträchtigt würde. (Mariti 1767. Istor. di Gerus. I, 16.) Auch die kleine keraitische Synagoge liegt unterirdisch, man steigt bei 15 Stufen hinab.

Benjamin von Tudela bezeugt, Itin. 44 fg., dass als 15 Jahre vor seinem Besuche der h. Stadt die eingestürzte Mauer der Sionskirche oder der heutigen Grabmoschee David's neu aufgeführt wurde, der Patriarch zwanzig Arbeiter bestellte, welche die Steine zum Bau von den Fundamenten der alten Sionsmauer verwenden sollten. Also bis um die Mitte des 12. Jahrh. sah man noch die Reste der Stadtmauer, wie sie ausserhalb des heutigen Umfanges nach Süden herumzog, ja noch jüngst hat man dort geränderte Quader ausgegraben. Hier gilt nicht das Wort: etiam periere ruinae.

Wenige Schritte nordöstlich von der Moschee el Omâri wurde vor einigen Jahren eine grosse Synagoge aufgeführt, wobei man den Felsboden 15′ tief vorfand. Eine unter dem Schutt aufgedeckte Cisterne war ganz in Felsen gehauen. Und siehe da! den Suk Haret el Jehud auf demselben Sion entlang nach der Seite der Moschee el Omâri und neuen grossen Synagoge ziehen halb unterirdische Gewölbe aus riesigen Quadern von höchst alterthümlicher Bauart. Der Schnitt dieser Steine ist so sorgfältig, dass sie sich fest in einander verkeilen und durch ihr Gewicht ohne Mörtel zusammenhalten, wie in den Cyklopischen Bauten. Einer der Schlusssteine misst 6′ Länge bei $^5/_4$′ Breite der unteren Fläche. Die schmale lange Form dieser Gemächer, mit einer Breite von kaum 16′, lässt vermuthen, dass sie schon im alten Jerusalem zu Ladengewölben gedient, wie jetzt zum Theile wieder. Diese Handelsbuden gehören dem ältesten Bazar der Welt an und charakterisiren recht die einstige Judenstadt.

Erhalten blieb von den monumentalen Bauwerken, was sich nicht mit Feuer und Schwert zerstören liess, und es leben und sterben die Juden darauf, dass die Umfassungsmauern des Tempels, insbesondere abendwärts am sogenannten Klageplatz noch die ursprünglichen seien. Ausserdem beweisen Dutzende von Thatsachen, die wir nach dem Augenscheine vorführen wollen, dass die Meinung, als sei kein Stein auf dem anderen geblieben, ins Gebiet des Aberglaubens gehört.

Jerusalem blieb nach wie vor der Stützpunkt der Römer zur Behauptung Judäas, ja die von Titus zurückgelassene Besatzung bildete allein schon eine ordentliche Stadtbevölkerung. Nehmen wir die Legion nicht zu 12500 Mann, so viel sie mit der Verstärkung durch die Bundesgenossen ausmachen sollte, sondern mit Vegetius nur zu 6100 Füssern und 730 Reitern, dazu noch einige weitere Cohorten, deren zehn eine Legion ausmachten, so betrug die Besatzungsmannschaft allein, ohne was dazu gehörte, wenigstens 8000 Mann. Diese besetzten das Sionsquartier mit Einschluss der Davidsburg und der Castra, wie wir beim Prätorium hören werden. Sie befestigten sich darin, und der Umfang dieser Befestigung bestimmte den Umkreis der Hadrianischen Stadtmauer nach Süden, wobei bis auf den heutigen Tag die Hälfte des alten Obermarktes ausser der Linie blieb. Der Name dieses Stadtrestes, welcher auf das ursprüngliche Jebus oder die spätere Civitas David sich beschränkte, war Capitolias, offenbar von der Sionsveste als dem Capitol der jüdischen Metropole hergenommen. Noch Ptolemäus schreibt: Hierosolyma, quae nunc Capitolias dicitur. Zufolge Avoth Nathan hielt Simon ben Gamaliel nicht lange nach Jerusalems Zerstörung Vorträge auf dem Tempelberge. Von Rabban Gamaliel, nehmlich dem Jüngern, der, ein Enkel des Lehrers Pauli, zu Iabne bei Joppe sein imposantes Grabmal hat, steht H. Sanhed. f. 18, 4: „Er sass auf den Stufen, wo man zum Tempel hinauf stieg, und erliess von hier aus Sendschreiben an die Gemeinden der Diaspora.“ Es sind die 14 Stufen des Zwingers (Chel) gemeint, wo man in den Frauenhof hinaufstieg, u. z. an der Südseite, da hier das Conclave Gazith, der Sitzungssaal des Hohenrathes gelegen. Hier ist noch des in Ruinen erhaltenen Heiligthums gedacht (116 n. Chr.). Und so sammelten sich die Juden am östlichen Abhange des Sion um ihre grosse Synagoge, wie die Christen um die Sionskirche her, bis Barcocheba sich stark genug glaubte, den Römern neuerdings Trotz zu bieten, worauf die furchtbare Reaktion unter Trajan und Hadrian die zweihundertjährige Verbannung der Juden aus dem ganzen Umkreise der h. Stadt nach sich zog (Euseb. hist. IV, 6).

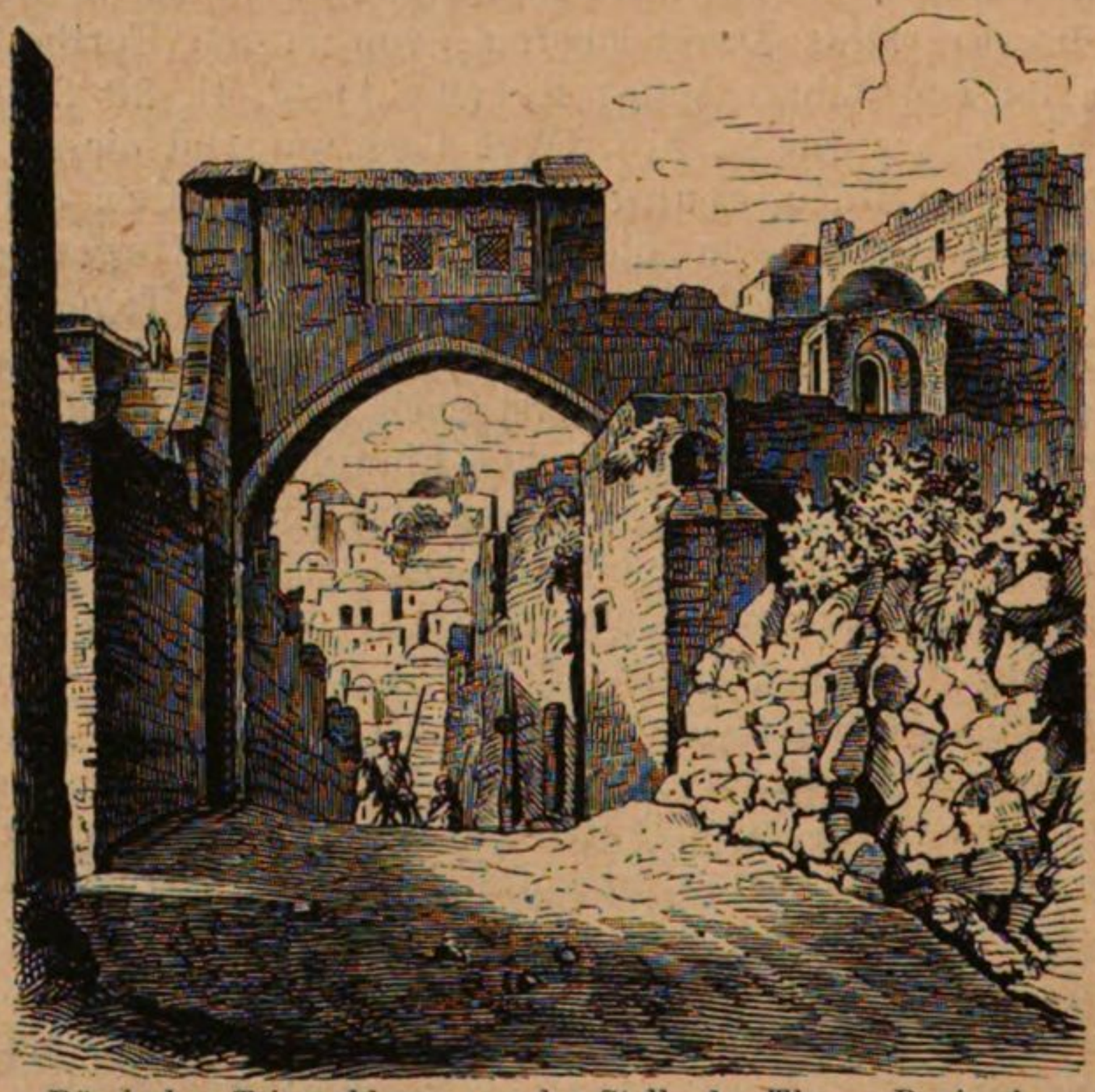
Als der baulustige Hadrian von seiner Reise nach Syrien zurückgekehrt war, und durch den neuen Statthalter Rufus, der an die Stelle des wackeren Lusius treten sollte, den Aufbau des neuen Jerusalems mit einem Jupitertempel auf Moria beschlossen hatte, empörte diess die Juden derart, dass sie jenen furchtbaren Feuerbrand entzündeten, der nach drei Jahren mit dem Herzblut der Nation gelöscht ward. Hiebei ist von einer früheren Ausrottung der Juden im Lande so wenig die Rede, dass Barchocheba sich vielmehr an der Spitze von

200000 Mann sah, und ausserdem noch die Juden-Christen auf seine Seite zu ziehen hoffte, als diess aber misslang, sie, wie Justin und andere Väter melden, unter entsetzlichen Martern (gravissimis supplicüs) umbringen liess. Christen und Juden lebten bis dahin neben einander in Jerusalem, und während die Besatzung in der Davidsburg lag, hatte das Volk sich in den Ruinen der alten Stadt heimisch eingerichtet, mochten die Römer auch das Prätorium zerstört haben. Dio Cassius erzählt LXIX, 14 als schlimmes Vorzeichen für den ganzen Aufruhr, es sei gleich im Beginne das Grabmal Salomon's eingestürzt, dessen Thron der durch R. Akiba zum Messias gesalbte Barcocheba wieder aufrichten wollte. Nirgends ist hier von einer völligen Nivellirung und Desolation der alten Hauptstadt die Rede, dass man neben den drei Thürmen der Sionsveste nicht auch noch den Golgatha hätte erkennen sollen. Besagtes Monument kommt wohl mit dem des Erzvaters David überein, von dessen Fortbestand nach den ersten tausend Jahren selbst Petrus Apstg. II, 29 f. spricht.

Wir wissen aus Euseb. hist. IV, 5, dass während dieses Aufstandes Jerusalem eine Belagerung von Seite der Juden erfuhr, und die Kirche daselbst bis zu dieser Zeit fünfzehn Vorgesetzte zählte, welche, so wie die Mehrzahl der Gemeinde von den Tagen der Apostel her das Zeichen der Beschneidung an sich trugen. Er nennt sie mit Namen, und meldet V, 6 weiter: erst nach der Katastrophe von Bettir sei die Judenstadt von den hebräischen Einwohnern entvölkert worden; da nun die Ausländischen darin zusammenströmten und die Heiden-Christen das Uebergewicht erhielten (nicht als ob auch die Judaisten ausgerottet worden wären!), habe man zuerst einen Hellenisten zum Bischof erwählt. Denn jetzt erweiterte der baulustige Hadrian die fortan nach ihm genannte Stadt zu sieben Quartieren, deren jedes einen besonderen Vorsteher hatte (Chron. Paschale, I, 474). Diese Stadtviertel sind wahrscheinlich der Tempel, nun dem Jupiter Opt. Max. geweiht, die Burg Sion und das Dodekapylon an der Stelle der Antonia; der Marktplatz, woselbst der Kaiser eine grosse Markthalle baute, das bisherige Judenquartier, dann das Christenquartier mit dem Sacellum der Aphrodite ἀπαγχομένη auf Golgatha, und endlich die „Stadt des Herodes“ am Hügel Bezetha. Seit der Regierung des Kaisers Claudius wusste man allmählig zwischen Juden und Juden-Christen zu unterscheiden; letztere aus dem neuen Jerusalem zu vertreiben, wie sie früher aus Rom verjagt worden waren (Apstg. XVIII, 2), bestand um so weniger Anlass, da sie am Aufstande entschieden keinen Antheil genommen und die Stadt nicht ohne Bewohner bleiben sollte. Uebrigens war schon, seit Paulus zwei Jahre lang im Quartier der kaiserlichen Prätorianer zu Rom, abwechselnd an einen Legionär geschmiedet, gefangen lag, das Evangelium unter den Legionen verbreitet (Philipp. I, 13; IV, 22), und diese wurden nun eben so die Träger des Christenthums in die verschiedenen Länder, wie früher der Mithrasdienst durch die Pompejanischen Truppen über das ganze römische Reich verbreitet worden war. Um so weniger fehlte es in der neuen Stadtanlage an Hellenisten oder Heiden-Christen,

die an den h. Stätten unter den Ruinen des alten Jerusalem festhielten.

An die Stelle des jüdischen baute Hadrian ein heidnisches Jerusalem, das von ihm den Namen Aelia oder Aelia Capitolina führte. Anstatt gegen Süden bis an den Abhang der Thäler Hinnom, und Cedron zu rücken, hielt er hier die Linie von Capitolias ein, erweiterte aber die Stadt nordwärts bis zu dem noch wohl erhaltenen dritten Mauerringe des Königs Agrippa. Damals muss der Theil der alten Sionsmauer gegen Norden niedergelegt und der sogenannte Brückengraben, woran noch die Gasse Kanatir Mar Botrus erinnert, eingefüllt worden sein. Thorbogen und Fundamente stecken noch im Grunde. Unter Konstantin endlich kam der Name Jerusalem wieder zu Ehren, nach zweihundertjähriger Verbannung der Juden



Römischer Triumphbogen an der Stelle des Thores Benjamin.

wandelte sich die Stadt in eine christliche um, die eigentliche Christenstadt um Golgatha her aber hiess zum Unterschied von der Altstadt nach Eusebius vita Const. III, 33 Nova Hierusalem.

Ein Schein des Alterthums fällt insbesondere auf den Bogen am Serai in der „Via dolorosa“, und dass er der h. Stadt zu Jesu Zeit angehörte, ist allgemeiner Glaube. An einem $1^1/_2'$ hohen, $2'$ breiten Kalkstein an der Nordseite las man fälschlich ΘΛΛΕ und darunter ein Q. Der Spanier Castillo 1620 nennt den Bogen Xystus oder Portikus, man rechnete ihn im 12. Jahrh. wahrscheinlich zum Haus des Pilatus nördlich von der ruga Josaphat. Marinus Sanutus gedenkt desselben 1310, erst bei Gumpenberg 1149 heisst er Eccehomo-Bogen. Ist auch der hier im Bilde gegebene öfter restaurirt und noch 1821 ausgebes-

sert, so tragen doch die Pfeiler zu beiden Seiten durchaus antikes Ansehen, auch bürgt hiefür das Karnies aus Skulpturarbeit. Die Zierathen, Leisten und Simswerke sind sehr untergeordnet und gehören einer späteren als der Herodischen Bauperiode an. Am Gewölbeschluss finden sich zwei behauene Steine in einem älteren Monument mit dem Inschriftfragment: AVR.., d. i. Aurelius. Diess wäre entweder M. Aur. Antonin 161—180, oder M. Aurel. Anton. Bassianus Caracalla 211—217, sei es M. Aurel. Alexander Severus 222—235. Möglicher Weise der letztere. Richtig besehen lautet obige Inschrift: ΕΛΛ IV ΦΟΙ, und der Stein rührt von einem anderen, abgetragenen Gebäude her.

Als im Frühjahre 1859 die nördlich an den Eccehomo-Bogen stossende, vom Convertiten Ratisbonne und den Dames du St. Sion, seiner neugestifteten Congregation käuflich erworbene Ruine zum Zweck eines Neubaues abgetragen ward, stiess man bei Wegräumung der Trümmer auf einen zweiten niedrigeren Rundbogen, und Rosen, der hievon (Zeitschr. der deutsch-morgenl. Ges. 605 fg.) Bericht erstattet, erfuhr von dem Imam der an den südlichen Fuss stossenden kleinen Moschee Jakubiye, dass man vor 40 Jahren zur Erweiterung dieses Heiligthums einen niedrigen Bogen von besonders fester Bauart abgetragen habe. Hiemit stellt sich ein römischer Triumphbogen in aller Vollständigkeit heraus, daher die sorgfältige Glättung der Quader an der dem Norden zugewandten Schmalseite, was sich nur bei einem Gebäude auf ringsum freiem Platze erklärt.*) Wirklich findet sich 4—5′ unter dem jetzigen Strassenpflaster ein anderes aus mächtigen Kalksteinplatten von durchschnittlich 4′ Länge bei $2^1/_2$′ Breite und 2′ Dicke, welches sich dem Fusse des Bogens anschliesst und nordwärts von der heutigen Strasse noch gegen 36 Schritte weit vorspringt. Dem entsprechend muss südwärts unter der gegenüberliegenden Häuserreihe dasselbe Pflaster herlaufen; es ergibt sich zugleich ein breiter Platz, mit künstlich gerifften Steinplatten von gleicher Dimension, soweit die Strasse durch den Bogen führte. Da die Platten auf einer Unterlage von 18 bis 20′ tiefem Schutte aufliegen, bis man auf den Felsengrund gelangt, so muss dieses Forum eigens auf dem Grunde der zerstörten Stadt angelegt worden sein. Der Arcus triumphalis des Sept. Severus und Konstantin in Rom zeigen dieselbe Anlage, auch ist der Ueberbau derselbe, wie beim Titusbogen in Rom.

Der Eccehomo-Bogen ist also das Denkmal des Triumphes über die Zerstörung Jerusalems, das dauernde Monument des Sieges der Römer über die Judenschaft und ihren Tempel. Indess ist eben der Moria seit Salomon's und Herodes' Tagen mit monumentalen Bauten bedeckt, welchen weder der Zahn der Zeit noch der Zorn der Eroberer seit den zwei- bis dritthalbtausend Jahren etwas anzuhaben vermochte.

---

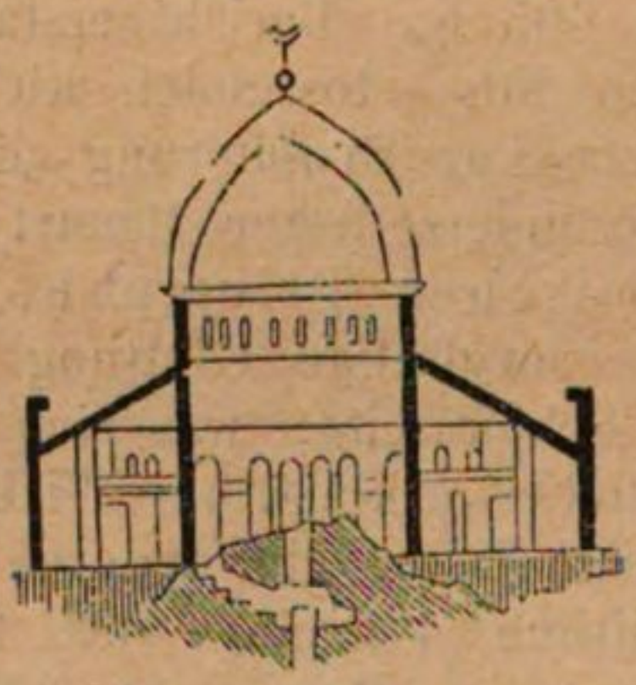
*) Vogüé, Le temple p. 125, vergleicht damit das Monument von Chalibé im Hauran aus dem 2. oder 3. Jahrh. n. Chr. Der Triumphbogen hing wohl mit dem Hadrianischen Zwölfsäulenhause zusammen. Der nördliche Durchgang ist jetzt in den Kirchenchor gezogen. Siehe Kap. 17.

Jerusalem ist wie wenige Städte der Welt gleichsam aus den Felsen gehauen und Haus für Haus aus gediegenem Quader aufgeführt, diess ist es, was ihm den Reiz des unvergänglichen Alterthums sichert.

---

10. Der heilige Fels. Noachidenaltar auf Moria.

Unter den ewigen Hügeln im Segen Mosis Deut. XXXVIII, 15 sind nach Siphri die Berge des Tempels gemeint, zumal Salomo I. Kön. VIII, 13 spricht: „Ich habe dir eine Stätte zum Sitze für die Ewigkeit gebaut.“ Auch im Talmud Sebachim i. l. heisst der Tempel Beth Olamim, Haus der Ewigkeit. Ein Stein ragt vor allen unverwüstlich in Mitte des h. Berges empor, nehmlich „der h. Fels“, von dem noch die heutige „Felsenmoschee“ ihren Namen führt. Er nimmt zuörderst unsere Aufmerksamkeit in Anspruch, weil er seinen Ort behauptete noch bevor Jerusalem stand, als Abraham sein Opfer auf ihm darbrachte, und weil er unverrückt bleiben wird bis ans Ende der Tage. An diese petra knüpfen sich urweltliche und darum universale Gedanken. Nach moslemitischen Schriftstellern hätte hier Sem, Noah's Sohn, den Grund zum Tempel gelegt — mit anderen Worten: es stand daselbst ursprünglich oder der religiösen Idee nach ein Fluthaltar. Wie die Einwohner von Samothrake, welches Eiland bei seiner Heiligkeit an den Noachiden Sam erinnert, Altäre auf Bergeshöhe errichteten und darauf zum Andenken der Fluth und der darin Umgekommenen Opfer brachten, die Schiffer aber und die den Meeresstürmen Entronnenen dort ihre Gelübde erfüllten, so haben ähnliche Fluthaltäre lange vor der israelitischen Zeit unter den Kananäern bestanden. Durch ganz Kanaan herrschte in ältester Zeit der Kult der h. Steine, vaterländischer Fetische: daher selbst der Ortsname Eben Eser, „Stein der Hilfe“, so der Stein Jakob's zu Bethel, der patriarchalische Stein auf Moria. Ein wunderbarer Glanz der Heiligkeit umfliesst diese Steinbilder in der Urzeit.



Noachidenaltar auf Moria

Noch mehr! Die Rabbinen sagen von diesem Fels im Angelpunkte der Erde aus: „Gleichwie Gott ein Kind vom Nabel an bildet, und nach allen vier Seiten ausdehnt, so hat er den Bau der Welt vom „Stein des Fundaments“ und vom Allerheiligsten angefangen. Auf diesen Fels ist die Welt gegründet, deshalb heisst er Eben Schatja.*)

---

*) d. h. Stein des Satja oder Seth. Mein Heidenth. I, 136 f. Leben Jesu, II. Aufl., III, 150, V. Kap., 33 f. Die Araber nennen den Abu Gobeis bei Mekka den erstgeschaffenen Berg auf Erden (Dozy 84), und sprechen nicht selten vom Noachidendienst. Krehl, Relig. der vorislamit. Araber 61.

Und Gott hat einen Tempel oben im Himmel wie unten auf Erden erschaffen, einen dem anderen gegenüber.“ Schon im Targum Jonathan lesen wir Exod. XXVIII, 30: „Es war auch «der h. Name» auf den Stein des Fundaments geschrieben, mit welchem der Herr der Welt den Mund des Abgrunds vom Anfange versiegelt hat.“ Weiter heisst es im Jalkut chadasch, f. 25, 2 nach dem Sohar: „Als Gott die Welt erschuf, senkte er mitten in den Abgrund einen Stein, worauf sein Name geschrieben steht. Wenn nun die Wasser heraufsteigen wollen, sehen sie den h. Namen auf dem Steine geschrieben und weichen wieder zurück. Jener Stein liegt bis auf den heutigen Tag mitten über dem Abgrunde und erhält die Welt in ihrem Bestande. Schwören sie aber einen falschen Eid, so kehrt er nicht wieder zurück, sondern die Wasser giessen sich aus und laufen über, und die Buchstaben, welche auf den Stein geschrieben sind, gehen aus einander und versinken in den Abgrund. Darauf wollen die Wasser über sich steigen und die Welt überschwemmen, bis Gott einen Engel sendet, Namens Jasariel, der die siebzig Schlüssel, nach dem Geheimnisse des h. Namens, in seiner Hand hält, um die Buchstaben wieder auf den Stein zu schreiben, wie sie zuvor gestanden, damit die Welt so in ihrem Bestande bleibe.“

Auf den Eben Schatja ist das Universum oder der grosse Gottestempel in der Natur gegründet, er ist der Grund- und Schlussstein des Kosmos. Als aber der Name Gottes entweiht und der Fels des Fundaments von den Mächten des Abgrunds erschüttert ward, da öffneten sich die Pforten der Tiefe und es brachen die Gewässer der Sündfluth aus, um zuletzt durch denselben Schlund wieder zu verlaufen. Der Talmud meldet ferner Succa, f. 53, 1: „Als David die Fundamente grub, quoll der Abgrund herauf und wollte die Welt überschwemmen. Da betete David die XV Stufenpsalmen und brachte sie wieder hinab. Zur selben Stunde sprach David: wer ist im Stande den h. Namen auf einen Scherben zu schreiben und in den Abgrund zu werfen an seinen Ort? (Es geschah.) Da sank das Chaos und wich zurück.“ Der Targum setzt beim ersten Stufenpsalm CXX die Ueberschrift: Gesang, der gesprochen ward an den Stufen des Abgrunds.“

Es ist von den Fundamenten des Tempels die Rede, den erst Salomo ausführen und einweihen sollte, das ursprüngliche Tempelweihfest fiel mit der Feier der Laubhütten zusammen, in deren Oktave alles Volk in Prozession zur Quelle Siloa niederstieg, die durch ihre eigenthümliche Ebbe und Fluth für einen Arm des Meeres galt und noch gilt. Das in eigene Gefässe geschöpfte Wasser wurde darauf hinter dem Altare ausgegossen und dabei um Regen für das kommende Jahr gefleht. Es war ein allgemeines Freudenfest, und sollte offenbar nicht bloss an die Ordnung der Jahreszeiten und den durch die Regenströme bedungenen Jahressegen, sondern zuvörderst an die Weihe des Tempels der Natur nach dem Ende der Fluth erinnern. Ein reinigender Strom sollte in Zukunft die Erde entsühnen, so deutet schon der Psalmist XLVI, 5 an. „Eine Quelle wird ausgehen

vom Hause des Herrn", spricht Joel III, 23. Unter der Schwelle des Tempels fliesst nach Ez. XLVII der Strom aus, der Sühne und Reinigung bringt, wie vom Throne des Lammes Offenb. XXII. Mitten durch den Fels geht ein kreisrunder Schacht von drei Fuss Durchmesser, wie die Oeffnung einer Cisterne in einen Höhlenraum und von da in die weitere Tiefe. Nach der lokalen Ueberlieferung bei Kemaleddin fliessen unter dem Felsen die vier Ströme des Paradieses, der Sihon oder Oxus, Gihon oder Tigris, der Nil und der Phrat: es sind die vier Lebensströme, die hier ihren Quellpunkt haben und alle Gewässer der Frde strömen unter diesem h. Felsen aus. Auch die Graalsburg und die Stadt Gottes der Inder liegt auf dem h. Berge, dem Meru, nach dessen vier Seiten die vier Flüsse strömen. (Mein Heidenth. III, 190.)

Wie die Sprachvergleichung auf die erste Wurzel führt, so gibt die Zusammenstellung der Tempelsagen über die Bedeutung des ältesten Cultusheiligthums auf Moria Aufschluss. Nun kehren aber dieselben Ideen allenthalben wieder. Vor andern meldet Lucian (Dea Syra 12, 13) vom Tempel der Here zu Hierapolis, er habe Deukalion zum Gründer und sei über dem Grunde der Tiefe gebaut, ja man zeigte ihm noch hinter dem Altare die Kluft, welche die Gewässer der Deukalionischen Fluth verschlungen hatte. Zum Andenken trugen die Umwohner, eine Menge Volkes aus ganz Syrien, Arabien und von Mesopotamien zweimal im Jahre (im Frühlinge und Herbste) von der Meeresküste, wo der Orontes mündet, der auch Thapsakos hiess, Seewasser, und gossen es unter feierlichen Ceremonien in den Erdriss des Fluthheiligthums aus, um die Vermählung des Meeres mit dem Binnenwasser zu begehen. Der Vorhof des von der Königin Stratonike 123 v. Chr. neu erbauten h. Hauses hatte zugleich das Archenmaas, 100 Klafter Länge. Der eigentliche Name der „h. Stadt" in Phrygien war Pambuk oder Bambyce (vgl. βόμβυξ), der Schlund. Diese charonische Höhle war so weit, dass ein Mensch hinabstürzen konnte, die daraus aufsteigenden Dämpfe waren aber den Eunuchen nicht gefährlich. Bei Kelänä, wo zugleich der Archenberg Kypselos oder Kybele ein Heiligthum trug, entstand in Midas' Zeit ein furchtbarer Erdriss, woraus Wasser hervorbrach und die Wohnungen der Menschen verschlang.

Auch auf dem Parnass hat Deukalion den ersten Altar gebaut, und am Fusse desselben zu Delphi bestand das Orakel über der Kluft, worein die h. Quelle sich ergoss.*) Ein Erdschlund mit der Beziehung auf Gen. VII, 11 muss ferner beim Deukalionischen Heiligthum zu Dodona vorgekommen sein, der Filiale der ägyptischen Archenstadt Theben, von wo die Tauben zur Gründung her-

---

*) In Delphi stiegen die Tempeldiener zur kastalischen Quelle nieder, und dreissig Jungfrauen, die Lykiaden oder Lutrophoren trugen, täglich sich ablösend, das Wasser des Weihebrunnens in das Lykeion, wie nach Numa's Ordnung die weiss gekleideten Vestalinnen zu Rom aus der Egeria im Haine der Camönen das Reinigungswasser schöpften und in Krügen auf dem Kopf nach dem Tempel am Abhang des Palatin trugen, der jeden Tag mit Weihwasser besprengt ward.

übergeflogen. Ebenso war es in Athen, wo die jungfräuliche Göttin auf der Burg den Kampf mit dem Herrn des Meeres bestand, der den h. Berg überfluthen wollte. Die Versöhnung kommt soweit zu Stande, dass neben dem Parthenon, dem althellenischen Sophientempel, auch Poseidon der Erderschütterer sein Heiligthum im Erechtheum erhält, und weil im Grunde desselben ein Salzflüsschen quoll, wobei man unter dem Boden das Rauschen des Meeres zu hören glaubte, trug das Becken den Namen Θάλασσα. Zudem galt der älteste Tempel des olympischen Zeus für eine Stiftung Deukalion's, dessen Grab man unfern davon wies — neben dem ellenbreiten Erdspalt am Fusse der Akropolis, von unergründlicher Tiefe, wo dieFluth verronnen. In Athen bestand sogar ein Opfer für die in der Fluth Ertrunkenen — eine Deukalionische Institution. Dabei erzählte die Ueberlieferung: die Eumeniden, die fluchbeladenen Scheusale, die Kinder der grauenvollen Nacht stiegen durch diese Mündung aus dem Tartarus herauf, und durchschweiften von da die Erde rings umher, bösen Athem aushauchend und Gift ausschüttend zum Fluche der Länder. (Paus. I, 18, 26.) In Argos stand das Heiligthum des Poseidon mit dem Beinamen Proklystios, „des Ueberschwemmers", zum Andenken an die Inachische Fluth, über dem Orte, wo die Ueberschwemmung ihren Abfluss gefunden. (II, 22, 4 fg.) Dasselbe gilt von Trözene (II, 30, 31). Im Tempel des Poseidon Hippios zu Mantinea war eine Salzquelle (Θάλασσα). Der verhängnissvolle Schwur beim Styx beweist, dass man einmal den Wiederausbruch der Gewässer der Tiefe befürchtete. Bei einem grossen periodischen Sühnopfer in Athen wurde das Blut des Opferthieres über den Stein und die Inschrift ausgegossen, welche die Fundamentalgesetze des Poseidon (Πεταῖος) enthielten. Auf dem Isthmus stand ein Tempel des Palämon mit seinem und Poseidon's Standbild; daselbst führte ein unterirdischer Gang in das Adyton, wo Palämon begraben lag. Wer hier einen Meineid schwur, entging der Strafe nicht. (Paus. II, 2, 1.)

In Rom hatte es ähnliche Bewandtniss mit der Oeffnung auf dem Comitium, einer Mündung des Abgrundes, die mit dem Fluthsteine, lapis manalis versiegelt war. Der Ausdruck: mundus patet, Ditis janua patet, war sprichwörtlich. Manalis heisst ebenso der wandelnde Fels, weil man in Zeiten der Dürre ihn von jenem Schlunde der unterirdischen Mächte durch die Stadt transportirte und so Regen erflehte. (Plut. Romul. 11.) Ausserdem liegt im Namen, dass es der Ort der Seelen (Manes) und ein Orakel war. Nach deutscher Vorstellung deckt die Hölle eine grosse Platte, der Dillestein.

Es ist etwas Wunderbares um die religiöse Ideenwanderung über die ganze Erde, denn auch den Mittelpunkt von Antiochia bildete der sog. Nabel, Omphalos, ein mit Bändern umwundener Stein, wie er mit der Figur Apollo's darüber auch auf den Münzen der Stadt erscheint. Wir können nicht genug auf diese communicatio idiomatum aufmerksam machen, wollen wir anders eine allgemeine Religionskenntniss erlangen. Ueberall ist es der Patriarch der Fluth, Noah-Inachus oder Deukalion, der auf der Höhe oder am

Fusse des h. Berges an der Schlucht, wo die dunkle Strömung hinabfloss, den Hochaltar und ersten Tempel gegründet, da Gott nach dem furchtbaren Weltgerichte den neuen Bund des Friedens abschloss. Wir haben es hier mit einer Stätte von paradiesischer Heiligkeit, aber zugleich mit einem vorisraelitischen Culte zu thun, und es steht fest: Sem oder einer seines Geschlechtes, in welchem das ursprüngliche Priesterthum sich fortpflanzte, hat den Moria zum Berge Gottes geweiht. Das Volk von ganz Syrien, Arabien und Mesopotamien beging, wie wir hören, einen ähnlichen Cult; auch die Kananäer oder Phönizier blieben ihm nicht fremd, ja noch jährlich wird bei den Quellbrunnen von Tyrus am St. Mechlurstage die Vermählung des Meeres mit dem Süsswasser gefeiert, und zwar um dieselbe Zeit, wo die Juden ihre Wasserprocession zum Brunnen Siloa abhielten und die Kannen in die Tiefe hinter dem Altarfels ausgegossen wurden.

Waren es die Solymer, ein schon von Homer besungenes Volk, welche nach Tacitus hist. V, 2 Hierosolyma erbaut haben sollten, wie schon Manetho die Stadtanlage auf die Σολυμῖται, eine Abtheilung der Hyksos unter Anführung des Hierosolymos und Judäos zurückführt, waren es die Amorrhäer Brüder der Jebusiten, welche als die ursprünglichen Ansiedler vom Moria den Namen behielten — überall stossen wir auf einen vorabrahamatischen Dienst, so schon in Joppe, dessen Name sich nicht rein aus dem Hebräischen erklärt. Es ist aber ein semitisches Priestergeschlecht, welches mitten in Kanaan auf dem h. Berge das Opfer darbringt, die Noachischen Gebote (Gen. IX, 4; Apstg. XV, 20) einschärft, und als dessen grosser Repräsentant uns Melchisedek bekannt wird. Es ist lange her, dass hier die Tenne der Verbrüderung war, wo vielleicht der früheste Anbau der gesegneten Frucht im gelobten Lande vor sich ging, und der Besitzer des Waizenfeldes sein Getreide austreten liess und mit der Wurfschaufel reinigte. Lamartine (Souvenirs en Orient II, 285 sq.) verzeichnet die Sage: zwei Brüder hätten an der Stätte gemeinsam das Feld bestellt, als sie aber die Aernte theilten, der jüngere Ledige insgeheim dem Aelteren von seinen Garben zugetragen, weil dieser für seine Familie mehr bedurfte. Dasselbe habe aber auch der Aeltere gethan, so dass sich beide Haufen gleich blieben zur gegenseitigen Verwunderung, bis sich beide überraschten und indem sie den gemeinsamen Gedanken für eine Eingebung des Himmels hielten, an dem Platze dem El Eljon (Gen. XIV, 19) das erste Heiligthum weihten. Die beiden Brüder mögen Jebus und Emori heissen; zur Waizengarbe gesellt sich der Anbau der Rebe, und Melchisedek, der diesen Namen von Noah, dem Erben der Gerechtigkeit (Hebr. XI, 7) fortführt, der Vorgänger des Adonisedek, Königs von Jerusalem (Jos. X) bringt davon auf dem Grenzsteine, der zugleich zum Bundessteine dient, das erste Opfer des Brodes und Weines dar und empfängt dafür den Zehent. Diese Begegnung des Priesterkönigs und Patriarchen war der Grund, warum später die Bundeslade hieher versetzt ward (Ps. CX, 4), sodass David singt LXXVI, 3: „Zu Salem ist sein Zelt und seine Wohnung zu Sion.“ Die Tenne auf Moria war den Kananäern ein ebenso geweihter Ort, wie

die Tenne mit dem Altar des Triptolem auf den Feldern von Rharos bei Eleusis, wo man die erste Gerste gebaut hatte. Die Cisterne Aravna war ehedem tiefer, darum tönt der Boden hohl.

Nach der Zerstörung des zweiten Tempels tritt der „Felsen Gottes“ wieder in Vorschein, nehmlich die Tenne Aravna*), die David erworben, Salomo zum Grundstein des Allerheiligsten erwählt. Offenbar haben wir den λόφος πετρώδης καὶ καρτερός, welchen dieser König Ant. XV, 11, 3; Bell. V, 5, 1 mit einer Mauer umgab, für das engere Plateau mit dem h. Fels zu nehmen. Felsentennen finden sich als Merkmale des ältesten Culturlebens noch häufig im jüdischen Gebirge und in der nächsten Umgebung Jerusalems, im Sultansteiche, im Dorfe Siloa und zu Bethanien, wie in Neby Samuel und zu Hebron. Es sind diess unregelmässige, kreisförmige, roh geebnete Flächen des natürlichen Felsens an den Bergabhängen, von 18 bis 24 Schritt Durchmesser, die gewöhnlich der Steigung des Flötzes folgen und nach der einen Seite durch das höhere abgeschlagene Gestein, nach der andern durch einen Damm von Feldsteinen und Thonerde eingeschlossen sind. Dieselben Thiere, die im Pfluge gehen, werden zugleich zum Austreten der ausgebreiteten Garben im Kreise herumgetrieben. Die Steigung dieser Tennen ist stark genug, um ein Abfliessen des Winterregens zu bewirken, und dort am niedrigsten Theile der Felsplatte findet sich ein Cisternenbrunnen, aus dem die Thiere bei der Arbeit getränkt werden, wie auch die Arbeiter schöpfen, so dass man nicht in Schläuchen und Krügen weither das Wasser zu schleppen braucht. Diese Tennen und noch erhaltenen Felsenkeltern zeugen von der einst weit ausgedehnteren Cultur. Noch hat nach Rosen's dreimaliger Untersuchung die Oberfläche des Sachra die allgemeinen Umrisse einer Tenne, wenn auch beim Tempelbau der Fels etwas von seiner Gestalt verlieren musste.**)

Dieser Brunnen Aravna führt noch heute den Namen Bir Arrua, der Geisterbrunnen gedeutet, und wie Gideon neben der Tenne den Altar aus unbehauenen Steinen baut, wovon himmlisches Feuer das Opfer verzehrt, so bestand die Heiligkeit des Moria lange in der vorhistorischen Zeit; denn wir erfahren II. Sam. XXIV, 16, wie die Erinnyen oder der Engel der Pest dort ihren Aus- und Einzug halten. Es ist indess, als ob Juden, Samariter und Moslimen gemeinsam ihren religiösen Sagenschatz auf den altheiligen Berg der Kananäer übertragen, indem alle verwandten Mythenkreise sich verschlingen. Denn nicht bloss reichten die von Ephraim und

---

*) Ornan II. Chr. III, 1. Oronna Ant. VII, 13, 4. II. Sam. XXIV, 23. „Alles gab der König Aravna dem Könige David.“ Arun und Harun heissen in der ägypt. Sage zwei Brüder, wovon der eine reich, der andere arm war, bis der Reiche den fleissigen Armen um Brod bitten musste. Seetzen's Reise III, 291.

**) Der Aquarellist Haag aus dem fränkischen Bayern malte 1859 im Auftrage der Königin Victoria von England den Felsentempel mit der Tenne Aravna im Innern mit der Meisterschaft, wie sie unseren vaterländischen Künstlern eigen ist. Hiezu kommt die Cisterne im Grunde.

Manasse unter König Josias den Tempelzins nach Jerusalem, nachdem das Reich Israel ein Ende genommen (II. Chron. XXXIV, 9, 11), sondern während der jüdischen Gefangenschaft wandten sich die Samariter auffallend der alten Tempelstätte auf Moria zu, daher die Peschito Esra IV, 2 dem Sinne entsprechend liest: „Von den Tagen Sanherib's an opfern wir hier."

Die auf Moria lokalisirten Fluthsagen des Talmud berühren sich genau mit jenen auf Garizim und den phönizischen Cultussagen vom Libanon. Bei Daniel II, 35 ist der Stein aus der Höhe gefeiert, der von keines Menschen Hand gelöst herniederfiel, und zum Grundstein der Welt und neuen Gotteskirche wird. So hiess auch der Würfel, worauf die Bundeslade stand, und schliesslich war es der symbolische Name des Messias, den ja noch Paulus I. Kor. X, 4 den geistigen Felsen nennt. Die Mischna Joma c. 5, 2 verständigt uns: „Seitdem die Lade weggekommen, ist daselbst ein Stein (mitten im Heiligthum) von den Zeiten der ersten Propheten (David und Salomon) an, welchen man Schatja nennt (den Grundstein, weil Gott die Welt darauf gegründet). Er ist drei Finger hoch von der Erde erhaben. Darauf stellte der Hohepriester am Versöhnungsfeste die Rauchpfanne. Darauf nahm er das Blut und sprengte es ober- und unterhalb des Gnadenthrones." Maimonides erklärt hilcoth habechira c. 4, 1: „Im Allerheiligsten an der Abendseite lag ein Stein, und auf ihn war die Bundeslade gestellt, vor ihm die Urne mit Manna und die Ruthe Aaron's. Da aber Salomo den Tempel erbaute und seine endliche Zerstörung voraussah, sorgte er zugleich für einen verborgenen Ort und eine abgelegene Tiefe zur Verbergung der Arche. In dieser von Salomo bereiteten Stätte liess König Josias die Arche verbergen, und versteckt war damit zugleich die Ruthe Aaron's, das Mannaschäffel und Salböl, keines davon kommt im zweiten Tempel mehr vor."*)

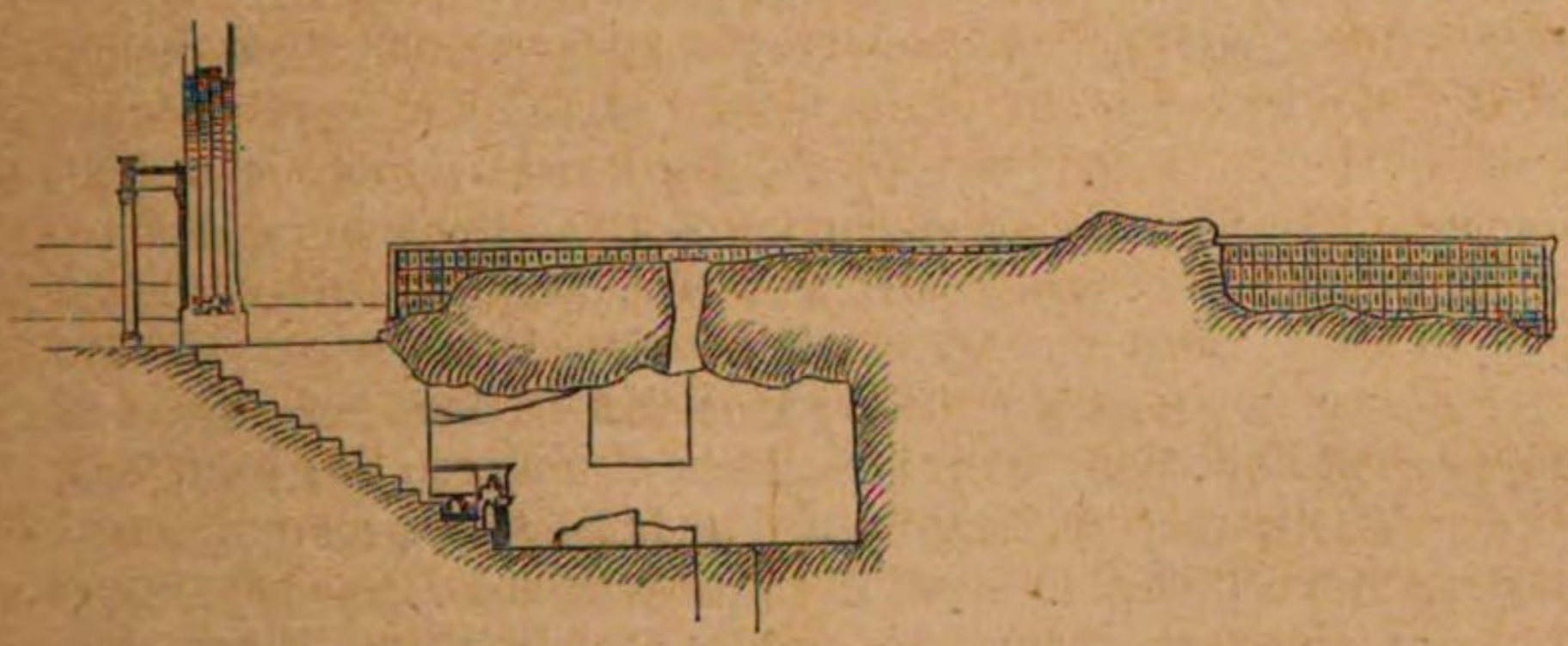
Dieser Würfel mit der Bundeslade, אֶרוֹן, welcher bloss drei Zoll vom Boden des Allerheiligsten sich erhob, ist nur ein Ausläufer des Hochaltars, worauf schon Abraham und der König von Salem

---

*) In der Ascensio Moysis wird Josua geheissen, die h. Schriften zu verbergen an dem Orte, welchen Gott von der Weltschöpfung an bestimmt habe, auf dass sie zum Gerichte aufbewahrt würden. Hier ist auf den Eben Schatja gedeutet. Heidenheim, Vierteljahrsschrift IV, 76 f. Waren da nicht Gründungsheiligthümer verborgen, wie in Rom noch unter Sept. Severus die Roma quadrata vor dem Apollotempel auf dem Palatin erhalten blieb, jene geweihte Stätte, wo gewisse bei der Gründung gebrauchte Gegenstände vergraben waren, ein kleiner viereckig ummauerter Platz, der mundus der ältesten palatinischen Stadt, welcher desshalb denselben Namen hatte, wie der romulische Mauerring mit seinen drei oder vier Thoren (Reber, Ruinen Roms S. 359). Kaiser Konstantin liess die ältesten Culturheiligthümer, die noch von Aeneas aus Troja nach Latium übertragenen Penaten zum Schutze der Siebenhügelstadt am Bosporus nach Konstantinopel bringen, und wie man gewisse Weihegegenstände in den Grundstein eines Hauses legt, unter der noch bestehenden Porphyrsäule am Hippodrom beisetzen.

geopfert, und welcher auch zum Brandopferaltar im Tempel Salomon's diente. *) Möglicher Weise hat der h. Fels eben Aron, Kiste oder Lade den Namen, weil die Bundeslade auf ihm stand und unter ihm auch schliesslich verschwand oder ins Geheimniss zurücktrat. Haben die Hebräer doch mit den Aegyptiern die Lade des Zeugnisses gemein, die Moslimen ziehen damit noch heute nach Mekka, den Kananäern vom Stamme der Hyksos konnte sie bei ihrem Baalskulte nicht fremd sein. Alle Genossenschaften und Gewerke verwahrten bis in die neueste Zeit ihre Stiftungsbriefe und Innungsbücher in der ehrwürdig betrachteten Lade, warum sollte nicht von jeher an dieser Bundesstätte eine foederisarca bestanden haben, wenn auch Bundesschluss und Sühne noch durch blutige Opfer besiegelt ward!

Hier ist in der Hyksoszeit der Altar, wo in der Person Isaak's die Abstellung der Menschenopfer nicht bloss für Kanaan, sondern als weltgeschichtlicher Akt stattfand, und das Thieropfer substituirt ward. Ezechiel XLIII, 13 gibt die Maasse des Salomonischen Altars. Josua und Serubabel stellten bei der Heimkehr aus dem Exil



Die edle Höhle unter der Tenne Aravna.

zuerst den Brandopferaltar wieder her. Esra III, 12, d. h. sie bekleideten den unebenen Felskern mit unbehauenen Steinen. Nachdem die Syrer den Brandopferaltar verunreinigt, brachen die Juden ihn ab und hoben die Steine auf, bis ein Prophet käme I. Makk. IV, 16.

Wir lesen Mischna Middoth c. 2: „Der Tempelberg war 500 Ellen lang und breit. Am weitesten stand die Mauer des Tempelberges von

*) Dazu die Kapelle der kleinen Sachra auf der Nordseite des Tempelplateaus. Vgl. Fergusson, The temple at Jerus. 19. Graf Vogüé ergreift unsere Idee vom Noachidenaltar mit Begeisterung. Le temple de Jerus., 1864. Préface III. Le docteur Sepp, qui le premier a fait ressortir l'importance de ces rapprochements, penchait pour l'affirmation et considérait la roche sacrée des musulmans comme la pierre fondamentale des Iuifs. De mon côté, j'étais disposé à la même conclusion, et je faisais des voeux pour qu'elle fût confirmée par l'étude des localités. Haneberg urtheilt Rel. Alt. 315, die Stätte des Allerheiligsten sei durch die Zerstörung am furchtbarsten mitgenommen, ja so gänzlich weggeräumt worden, dass das Terrain westlich von der Felsenkuppel sich sogar senke. Was hier und Targum Hieros. Exod. XXVIII, 30 vom Grunde gesagt sei, hätten die Muhamedaner mit Unrecht auf den Opferstein übertragen.

der des Vorhofes ab gegen Süden, näher war sie gegen Osten, noch näher gegen Norden, am allerwenigsten entfernt aber gegen Westen. Wo der Raum am grössten, da wurde der meiste Gottesdienst verrichtet. Der Frauenvorhof hatte 135 Ellen nach Länge und Breite, der Hof Israels 135 Länge und Breite. Der ganze Hofraum (von dem Vorhof Israels an bis zu dem elf Ellen leeren Raum hinter dem Allerheiligsten) war 187 Ellen lang und 137 breit.“ Auffallend trägt das heutige Thor Sekine an der Südwestseite von der Schechina den Namen. Demnach müsste der Eben Schatja, worauf einst die Bundeslade stand und die Schechina schwebte, bis auf ein Dutzend Ellen der Westmauer nahegelegen haben. Middoth. 3, 1 steht ferner: „Der Altar war 32 Ellen lang und breit. Eine Elle hoch vom Boden wird er ringsum eine Elle kleiner, so weit geht das Fundament, und hält also nur mehr 30 Ellen Länge und Breite. Wieder fünf Ellen höher wird er abermals um eine Elle kleiner, und soweit geht der sog. Sobeb oder Umgang. Von da an ist er nur 28 Ellen lang und breit. Die Hörner (welche eine Elle lang, breit und hoch waren) nahmen sodann auf jeder Seite eine Elle ein, sodass noch 26 Ellen auf Länge und Breite blieben. Endlich nahm der Gang für die Priester auf allen Seiten eine Elle weg, so dass das Quadrat noch 24 Ellen umfasste, als der Raum, worauf man die Opfer darbrachte.“ Der ganze Altar lag im Antheil Benjamin's, des reissenden Wolfes; da aber gegen NO. und SW. die Grenzlinie Juda's fiel, so ging hier vom Grund des Altars eine Elle ab.“

Middoth c. 3, 2 f. folgt: „Beim südwestlichen Horn befanden sich zwei Oeffnungen, wie ein paar kleine Naslöcher, wodurch das Blut, das man nach der West- und Südseite des Fundamentes sprengte, hinabfloss nach dem Kanal, der in den Kidron mündete. Gegen Mittag des Altares war die Treppe zum Auf- und Absteigen, 32 Ellen lang und 16 breit. Sowohl die Steine zu diesem Aufgange als die Steine zum Altare selbst waren aus dem Thale (Bicca) von Beth Cherem, und man brach dieselben in jungfräulicher Erde, ohne dass sie ein Eisen berühren durfte. Man weisst sie jährlich zweimal, am Pascha- und Hüttenfeste, mit Kalk, den ganzen Tempel aber nur einmal, aufs Pascha nehmlich. c. 3, 5. Gegen Norden vom Altare waren Ringe, sechs Reihen zu vier Ringen, oder vier zu sechs, wo man die Opfer schlachtete. Hieselbst war der Schlachtort und standen acht niedrige Säulen, worüber viereckige Cedernbalken mit eisernen Hacken befestigt waren, je drei Reihen; daran hing man die Opferthiere, zog sie ab und legte die Eingeweide auf die Marmortische, die zwischen den Säulen standen. Vom Altar bis zur Vorhalle war die Entfernung 22 Ellen.“

Im ersten Tempel ist II. Chron. XXIII, 5 von Schaar Jesod, dem Thore des Fundaments, mit offenbarer Beziehung auf den Grundstein die Rede. Eine Tempelpforte gegen Mitternacht hiess das Opferthor, weil man da die Opfer hineinführte, die an der Mitternachtseite des Altares geschlachtet wurden. Es nahm die Mitte zwischen dem Funkenthore und dem Feuerheerdthore ein, an welch letzteres vier Kammern stiessen, die südwestliche für die Opferlämmer, deren täglich

wenigstens sechs geschlachtet werden mussten, die nordöstliche für die Altarsteine, welche die Asmonäer wegen ihrer Verunreinigung durch die Könige der Griechen beseitigt hatten, in der südwestlichen machte man die Schaubrode und in der nordwestlichen stieg man hinab in das Badhaus. (Middoth c. 1.)

Die Bundeslade hatte nur die Länge von ein paar Ellen, und der Stein, der sie trug, war dem entsprechend klein. Obige 32 Ellen geben dagegen (à 450 Millimeter) 58′. Der jetzige Fels misst nach unseren Maassen 60′ in die Länge und 57′ Breite. Die Cubusform und der Stufenaufbau musste durch die unbehauenen Altarsteine von Ain Karim ergänzt werden. Dieser kolossale Altar umfasste demnach den ganzen h. Fels und stand unter freiem Himmel. Die Oeffnung in der Mitte gleicht dem Munde einer Cisterne, und der Schacht erweckt den Gedanken, dass hier ehedem etwas aufgezogen oder hinabgegossen wurde. Diess geschah beim siebenmaligen Umgang am Hüttenfeste, wo das Volk bis in den Priesterhof kam.

Aristeas (de leg. transl. p. 112) gedenkt der Cisternen, wohin das Wasser des Tempelbrunnens und der Regen ablief; sie ständen mit Bleiröhren in Verbindung, der Schlauch gehe von der Basis des Altars aus; doch könne niemand als die Priester die Oeffnung sehen, wo durch die Kraft des Wassers das Opferblut weggeschwemmt werde. So weit sind wir über die Lage des Jehovatempels im Klaren. Die Quelle Etan floss von Westen her und gegen Osten ab; daher mündeten auch die Blutrinnen nach dem Thale Kidron. Bis heute lässt das System der unterirdischen Kanäle den Grundstein und Opferaltar im Salomonischen Tempel erkennen, der im Atrium der Priester sich erhob. De Vogüé verzeichnet (Le temple Pl. II. u. XIX.) unter der edlen Höhle noch eine zweite, durch die Fortsetzung des Schachts verbundene Grotte, von wo der Kanal gegen Morgen ausmündet. Pierroti untersuchte die Kanäle unter der Felsenkuppel, einerseits ihren Zusammenhang mit der alten Wasserleitung von Etan, anderseits die Blutrinnen vom Opferaltar. Es ist als ob man darunter mittels Tauro-bolien und Criobolien die Bluttaufe empfangen, wie in den Mithriaken geschah; hier aber fand höchstens eine Lustration mit Wasser aus dem Brunnen Siloa statt. Die Erzväter berühren Sichem und Bethel, Hebron und Beerseba, doch Jebus bleibt ihnen fremd, Jerusalem berühren sie nicht, wenn nicht die Stadt Salem's, der Sitz des Königs Melchisedek damit gemeint ist. Erst unter David gelangt der Ort zur Bedeutung. Nach Abraham's Vorgang erhebt er den Fels, der zugleich Grenzstein zwischen Juda und Benjamin war, und zu ihren gemeinsamen Bundesopfern und Bundesmahlen dienen mochte, zum Altare, nachdem der Pestengel hier sein Schwert eingesteckt und das Verderben sich in den Abgrund zurückgezogen.**) Die Pest nimmt

---

*) בָּמָה, Opferaltar heisst eine Erhöhung, was ara, altare, βῶμος. Dafür steht Amos VII, 9; Jes. XVI, 12 מִקְדָּשׁ, wie anderwärts für den Tempel Thron. I, 10; II, 20; Ez. V, 11.

**) II. Sam. XXIV, 16, 18. Auf der Höhe der moles Hadriana sieht

auch zu Seleucia nach Ammianus Marcellinus XXIII, 6, 24 vom Heiligthum des Bel (Apollo Comäus) hinter dem Altar oder vom Adyton der Chaldäer ihren Ausgang.

In das Allerheiligste war zuerst unter allen Heiden Nabusardan, der Feldherr Nebukadnezar's, eingedrungen (Jos. Ant. X, 8, 3); eine neue Entweihung fand unter Antiochus Epiphanes durch Heliodor statt. Im Jahre 691 u. c. 63 v. Chr. betrat Pompejus mit seinen Offizieren das Adyton, endlich, als das h. Haus schon brannte, noch schnell Titus. Während der Gefangenschaft ward die Arche des Bundes aus dem Allerheiligsten von Jeremias in der Tiefe des Berges verborgen (II. Makk. II), um nie mehr in Vorschein zu kommen. Der Tempel des Esra und Herodes besass die h. Lade nicht mehr. Die Rabbinen geben im Toldos Jeschu p. 6 vor, Jesus habe den Schemhamphorasch oder wunderwirkenden Gottesnamen auf dem Eben Schatja gelesen, indem er ins Allerheiligste eingedrungen.

„Die edle Höhle" bildet die eigentliche Gruft des Salomonischen Tempels, den Ursprung und Anfang aller Krypten. Man steigt hinter dem heutigen es Sachra auf sechzehn natürlichen Felsenstufen in die einstige Grotte des verborgenen Allerheiligsten hinab. Hier findet sich ausser der Nische Ibrahim's oder Abraham's und dem durch eine Marmorplatte bezeichneten Betplatz und Weissageort David's und Salomon's in der Mitte der sog. Seelenbrunnen, obiger Bir Arrua, ein mit einem Rundsteine geschlossener Schacht. Der Deckstein gibt beim Anschlag einen dumpfen Ton, weil der Raum unterhalb hohl ist; aber hier soll der Eingang zur Hölle sein, wo mit den Abgeschiedenen geheimnissvolle Zwiesprache gepflogen ward. Auch wo man seitwärts anpocht, klingt es hohl, zum Beweise, dass hier unterirdische Wölbungen vermauert sind, und verborgene Gänge nach einem ungewissen Endpunkte führen. Die Imame und Mollas sehen hierin die handgreifliche Bestätigung des Wunders, dass der h. Fels — schwebe. Hier ist es, wo laut dem Lästerbuche Toldos Jeschu — Jesus den geheimnissvollen Gottesnamen (Schemhamphorasch) am Felsen las, womit er seine Wunder verrichtete; hier hat man noch im letzten Jahrzehnt des vorigen Jahrh. Orakel ertheilt und Nekromantie getrieben, bis der Böse die Fragenden in Gefahr brachte und der Brunnen darum verschlossen ward. Gleiches gilt von so vielen sagenhaften Schluchten und Brunnen des Abgrundes in den Tempeln der Heiden, wo die Seelen auf- und niedersteigen. Diess ist auch der Ort, wo die Pest ihren Ausgang nahm, wie anderwärts die Stelle hinter dem Altar gewiesen ward; der geheimnissvolle Schauder knüpfte sich an die Bundeslade. Die Juden sind des Glaubens, es sei hier die h. Lade mit ihren Reliquien unsichtbar verborgen.*) Als aber die türk.

Gregor der Grosse im Geiste den Engel der Pest das Schwert einstecken, daher sie fortan Engelsburg heisst. Im Jahre der Stadt 260 schlug der Diktator zur Pestzeit den Nagel in die rechte Wand des kapitol. Judentempels, und man brachte das Aufhören der Seuche mit diesem Akte der Schicksalssühnung in Verbindung.

*) Massechet Joma p. 54. Israel Benjamin, Acht Jahre in Asien u. s. w.,

Behörden die Felsenkammer untersuchten, traf die dazu Verordneten der Tod und alle fernere Nachforschung unterblieb. Die Höhle selbst ist unregelmässig, und hat im Durchschnitt nur 7—8′ Höhe und gegen 600 Quadratfuss Umfang (SO. nach NW. 25′ Länge und SW. nach NO. 20′ Breite).

Durch die Römer ward das h. Haus verbrannt, und vom inneren Tempel ist kein Stein auf dem anderen geblieben, übrig ist nur der Grundfels, der offen lag. Dem Hebräervolke war nach der gefährlichen Empörung unter Barcocheba von Hadrian der Zugang in die neue Aelia untersagt, bis auf Einen Tag im Jahre, den neunten Ab, wo sie über den Fall ihres Tempels in der Nähe ihre Klage anstellen durften. Und wie die Griechen Unteritaliens jährlich bei den Tempeln von Pästum wie in der Erinnerung an ein altes Fest zusammenkommen, um unter den öden Säulenhallen und Ruinen in rührender Weise den Untergang ihres Volksthums zu beklagen, so pilgerten die Juden der Umlande alsdann dem h. Felsen zu. Unter Konstantin trifft 333 der ältestbekannte Pilger von Bordeaux aus dem Abendlande ein, er sieht noch die aedes Hadriani oder den Jupitertempel, dessen Erbauung die Juden damals zur Verzweiflung brachte, und schreibt Itin. 4: „Auf dem Marmor vor dem Altare sieht man das Blut Zacharias', als ob es erst heute vergossen wäre; daselbst sind auch die beiden Statuen des Hadrian. Nicht weit von den Standbildern liegt der durchlöcherte Stein, zu dem die Juden jedes Jahr kommen; sie salben ihn unter Wehklagen und Weinen, zerreissen ihr Kleid, worauf sie wieder ihre Wege gehen." Diess beruhte auf patriarchalischem Herkommen: schon Jakob begiesst das Mazeba zu Bethel mit Oel, und rief dabei den Namen des gegenwärtigen El oder der Elohim an. Gen. XXXV, 14. Das Blut war wahrscheinlich noch sichtbares Opferblut, welches durch zwei Oeffnungen zu Füssen des Altars durch den Kanal (Ama) nach der Tiefe abfloss.*)

S. 17. Mein Heidenth. III, §. 41. Tobler, Jerus. I, 540 f. Auf entgegengesetzte Spur leitet II. Makk. II die Sage: „Jeremias habe auf eine Offenbarung hin das Zelt und die h. Lade nach dem Berge Nebo gebracht und dort in einer Höhle verborgen; der Ort aber solle unbekannt bleiben, bis Gott sein Volk wieder sammeln und ihm gnädig sein würde." Phokas descr. p. XIV, 1185 erfuhr, der Prophet Zacharias sei in der Höhle unter dem Felsen Jakob's im Kerker gelegen, bis man ihn zwischen Tempel und Altar hinrichtete. Der aus Kufstein gebürtige Karthäuserprior Georg zu Chemnitz staunte 1507 mit Recht den Felsendom an, und fasste den Riesenstein in der Mitte als den Altar, auf welchen bei der Tempelweihe unter Salomo das Feuer vom Himmel gefallen; auch erfuhr er, dass Jeremias nach der Judensage da die Arche verborgen habe und dieselbe sich noch an dem Orte befinde.

*) Ebenso Innominatus I in Tobler's Theodericus de loc. s. 111. In Jerusalem est cubiculum, uno lapide coopertum. Ibi inter templum et altare in marmore ante aram sanguis Zachariae fusus est. Inde non longe est lapis, ad quem per singulos annos Judaei veniunt et unguentes eum lamentantur et sic cum gemitu recedunt. Tobler druckt nach einer Handschrift des Britischen Museums, der Schluss ist aus den Kreuzzügen. Dieser Ungenannte schreibt zuerst, dass Abraham am Fusse des Golgatha geopfert habe durch Melchisedek, da wo Adam begraben sei.

Als die Araber hereinbrachen, schöpften sie für das neue Heiligthum an der Stätte den Namen Kubbet es Sachra oder Felsenkuppel. Fortan übertrug sich die Sage vom h. Stein zu Mekka auf den es Sachra, der allerdings schon bei Daniel II, 35 der Stein aus der Höhe heisst. Er sollte vom Himmel gefallen und ein belebter Stein sein; wie die phönizischen Bätyle (βαιτύλια, betuli) oder Meteorsteine, die, meist aus Magneteisenstein bestehend, das Eisen anzogen und darum als λίθοι ἔμψυχοι Verehrung genossen. Muhamed äusserte: „Der vornehmste Ort ist Jerusalem und der erste unter den Felsen der Sachra.“ Der Moslem sagt sprichwörtlich: der heiligste Theil der Welt ist Syrien, von Syrien Palästina, von hier el Kods in der h. Stadt der Berg Moria, die heiligste Stätte darauf die Moschee; der heiligste Punkt darin die Kapelle. Bei Muhamed's Himmelsritt erhob sich der Fels mit dem Freudengeschrei: ui lulu. Einst aber wird der Prophet mit Christus auf ihm die Welt richten oder in der h. Grotte die Seelen um sich versammeln. Die Muhamedaner nennen ihn den Fels des Paradieses. Die Moslimen haben sogar die Fussstapfen Abraham's vom h. Hause zu Mekka in der Idee auf Moria übertragen, denn wie dort ein Stein liegt, worin der Patriarch seinen Fuss abgedrückt oder vielmehr beide Füsse, da er die Kaaba baute und auf diesen Stein trat, so am h. Fels auf dem jüdischen Tempelberge, nur dass der Eindruck bald dem Erzengel Gabriel und Christus, bald dem Propheten von Mekka zugeschrieben wird, je nachdem Christen oder Muhamedaner den Ort und die Legende beherrschten. Die Kreuzfahrer hielten die Felsenkirche in hohen Ehren, deckten den Stein mit weissem Marmor und erhoben ihn zum Altare. Wilhelm v. Tyr. VIII, 3 spricht hiebei von einem ziemlich hohen Felsstück mit einer Grotte darunter aus demselben Steine.

Nach 1188 wurde der christliche „Altar David's“ von den Moslimen wieder abgerissen und die Fussstapfe Christi im h. Fels zu Muhamed's Fusstritt bei seiner Himmelfahrt. Den Fels überbaute man mit einem Thürmchen, so dass man ihn nur noch betasten konnte, um dann mit der Hand sich segnend über Gesicht und Bart zu streichen. Noch sind Muhamed's Schild und Ali's Schwert im Tempel aufgehangen, wie im Mausoleum des Melik et Tahir zu Damaskus durch das weite Gitterfenster das Schwert vom Katafalk schimmert, welches einst die Kreuzfahrer aus ihrem letzten Bollwerk vertrieb. (Maundrell 1697 traf im dortigen Schloss auch noch einen reichen Vorrath von Waffen und Gewehren, Beute aus den Kreuzzügen und unter dem Geschütze eine römische Balista.)

Kemaleddin und Schahabeddin dagegen tragen sich mit der Nachrede: Während der Kreuzzüge hätten Ungläubige (Christen) Bruchstücke vom h. Fels abgeschlagen und bis Konstantinopel und in die Länder der Slaven verschleppt, um sie mit Gold aufwiegen zu lassen, diese seien jedoch zu ihrer Stätte zurückgekehrt, wo sie nun unter eigenen kleinen Kuppeln liegen. (Tobler Jer. I, 539.) In die edle Höhle (Mogaret el Scherife) führt eine Treppe mit 16 Steinstufen, nach Aussage der Moslimen von den Christen angelegt, 11′ tief hinab. Die

Ecken sind nach den vier Himmelsgegenden gewölbt, und an den Wänden ein paar Nischen und ein paar stufenartig vorspringende Steine. Nach Albert von Aachen befand sich in den Kreuzzügen dem Eingang gegenüber eine steinerne Thüre im Felsen, die immer verschlossen blieb. Mitten durch die Wölbung führt ein Schacht von 3′ Durchmesser, der in der Tiefe sich fortsetzt, aber hier durch eine runde Marmorplatte bedeckt ist. An den Wänden der unterirdischen Kapelle auf Moria sind mehrere, hohen Namen geweihte Gebetnischen, darunter zwei kleine Marmorplatten, nach David und Salomo benannt, die hier den der Stadt und dem Lande drohenden Untergang beschwören. Bir Arrua bildet den Zugang zur Unterwelt, hier herrscht der Verkehr mit den abgeschiedenen Seelen: hier sind die Pforten der Hölle. Der Spanier Badia, welcher als verkappter Moslem unter dem Namen Ali Bey die h. Stätten besuchte, spricht von Kubba Arua, dem Dome des Geistes über dem h. Brunnen. Catherwood lernte Bir Arrua als Orakelort mit Bezug auf die bösen Geister kennen.

Als Tankred den Tempel einnahm und hier der Orden der Tempelritter oder Templeisen sich bildete, um die vorbildliche Kirche des h. Graals zu bewachen, erhielt die unterirdische Gruft, wie in allen übrigen Domen den Namen Martyrion oder Confessio.*) Zugleich spielen die Religionssagen weiter. Auch die Kreuzfahrer hielten die h. Höhle für das von Salomo angelegte Versteck, worin hinter einer steinernen Thür die h. Arche und andere Heiligthümer verborgen seien. (Bongars p. 281, 397, 1080.) In jener geheimnissvollen unterirdischen Tempelkammer soll nach muhamedanischer und sofort christlicher Annahme Zacharias' die Jungfrau Maria erzogen, und sie von Gott die Verheissung des neuen Israel erhalten, auch Christus unter dem von selbst gespaltenen Fels sich verborgen haben, da die Juden im Tempel Ihn steinigen wollten. Zuvörderst lesen wir in Wilhelm v. Tyr. VIII, 3: „Mitten im Tempel, unterhalb der inneren Säulenreihe, ist ein ziemlich hohes Felsstück mit einer Grotte aus demselben Stein darunter. Auf diesem soll der Engel gesessen haben, der wegen David's unvorsichtiger Zählung das Volk schlug. Als nachher David die Tenne um 600 Seckel Goldes gekauft hatte, erbaute er hier einen Altar. Bis zur Ankunft der Unseren und noch 15 Jahre nachher war diese Stelle unbedeckt und offen, später wurde sie von denen, welche die Kirche zu besorgen hatten, mit weissem Marmor überzogen, auch ein Altar und Chor errichtet, in welchem Geistliche des Gottesdienstes warteten."

Seit der Zeit des fränkischen Königreiches taucht der Name rupes sacra, λίθος ἱερὸς, κρεμάμενος, „der h. Schrofen", wiederholt auf. Mons lapideus prominet, schreibt Albert von Aachen VI, 24. Bei den

---

*) Vgl. Tobler's Innominatus II bei Theoder. p. 123 um 1710: Est crypta quasi in petram excavata, quae dicitur locus confessionis, quod Christo ibi sit oblata mulier, quae dixit: Nemo te condemnavit. Diese Legende beruht auf der irrigen Erklärung von confessio, was ja auch Tobler mit Licht übersetzt.

Muhamedanern kommt er vorzugsweise als der schwebende oder fallende Stein vor, gemäss dem Glauben, es sei ein aus der Höhe gefallener Stein, der noch zwischen Himmel und Erde schwebe; aber weil Frauen beim Anblick desselben vor Schrecken zu früh niederkamen, habe ihn Sultan Selim an den vier Ecken 4′ hoch künstlich untermauern lassen. Man kann auch an der Südseite in gebückter Stellung etwas unter ihn hineingehen. Odorich von Friaul (de terra s. c. 29) erfuhr noch 1330, dass der Engel des Herrn, als er dem David erschien und sein Racheschwert einsteckte, auf dem Felsen gestanden. Der Ritter von Harff ward von seinem Mamluken gegen Abend in den Tempel Salomonis geführt (S. 179). Ostwärts stand ein kleiner Tabernakel auf 12 Säulen, wo der Imam seine Gebete sprach: „under deseme tabernakel steyt eyn kleyn steinroitz mit ijser umgettert, der heylige fyltz genant. Mit namen hot Melchisedeck wizin ind broyt uff deme fyltzen gheoffert, ouch saich Jacob der patriarch ... ouch saich David eynen engel mit eyme ussgeruckten bloissen swerde uff desem fyltzen stayn. ouch haven die jutsche priester yere offerhande gode uff desem fyltzen gedayn.“

Dieser Kalkfels von merkwürdiger Berühmtheit bildet den erhabenen Rest des unter Salomo rings eingeebneten Moriahügels, und ragt in seiner unregelmässigen Gestalt 5 bis 6′ über den Marmorboden; dabei erhebt sich die Terrasse, worauf der Felsendom steht, 15′ über die Plattform des Haram oder den einstigen Vorhof von einem vergoldeten Eisengitter umgeben, das, um ihn vor den Händen der Pilger zu sichern, Saladin herstellen liess, nachdem er den Fels von der Marmordecke der Kreuzfahrer befreit hatte. Darüber hängt ein goldgestickter Baldachin von karmoisinrother Seide ausgespannt. Der Riesenfels zeigt keine Spur von Meissel, wohl aber für den Gläubigen den Eindruck der Hände Gabriel's, der den Stein gehalten und unbeweglich gemacht, sowie den Fussstapfen des Elborak, auf welchem der Prophet von hier aus zum Himmel geritten.

Dieser Fels im „edlen Heiligthume“ ist der älteste Hochaltar der Welt, und daher rührt es, dass auch in jedem christlichen Altar ein Altarstein sich befinden muss. Den Moslimen gilt der Fels noch für den Mittelpunkt oder Nabel der Erde, und alles Gold, alle Perlen und Edelsteine der Welt übertrifft an Werth dieser Himmelsstein. Bei Dschelaleddin III. spricht Allah zum Felsen: „Du bist mein Thron, du bist mir nahe, du bist das Fundament, über welchem ich den Himmel erhöhte und unter welchem ich die Erde ausbreitete. Auf dir werden sich versammeln alle Menschenkinder, von dir werden sie vom Tode erstehen.“ Hier an der ewig denkwürdigen Stätte, wo der Engel dem Abraham in den Arm fiel, da er den Isaak opfern wollte, wo Jakob die Himmelsleiter aufgerichtet und die Engel Gottes auf- und niedersteigen sah, David aber den Engel der Pest auf dem Felsen sitzend erkannte, wo endlich die Bundeslade abgesetzt war und der Hohepriester jährlich am Versöhnungsfeste viermal das Blut vom Altare sprengte, soll das wahre

Bethel (Bêt Allah) sein*), und wie in Mekka Legionen Engel fortwährend hin- und wiederkehren, um die Gebete der Gläubigen vor Gottes Thron zu bringen. Diess ist die uralte Anschauung; selbst der Hebräerbrief XII, 22 bezeugt sie mit den Worten: „Ihr seid gekommen zu dem Berge Sion, zum himmlischen Jerusalem, zu der Menge vieler tausend Engel“ (vgl. Matth. XXVI, 53). Sion steht hier gemeinsam für Moria, denn wie der Geheimname der alten Roma (Amor) blieb auch der ha-Moria (Μώριον ὄρος Ant. I, 13, 1) dem Volke mehr oder weniger verborgen bis auf die letzte Zeit des Reiches.

Jene Jdee stützt sich auf die Lehre der Pharisäer und späteren Rabbinen, welche festhielten (Pirke Eliezer, c. 3 etc.): dem irdischen Tempel stehe der himmlische, dem unteren Hohenrathe das obere Synedrium gegenüber, von wo selbst Elias zuweilen hernieder gestiegen sei, um sich bei den Weisen Israels Rath zu erholen. Das irdische Jerusalem mit seinem Tempel und Altar und dem Orte der Seelen ist im Geiste der Propheten (Ez. XLVIII, 31; Offb. XXI, 12) das genaue Abbild der himmlischen Gottesstadt, beide stehen in Wechselbeziehung zu einander, so dass selbst Christus sich damit verständlich macht, indem Er zu Petrus spricht: „Was du immer auf Erden binden oder lösen wirst, soll auch im Himmel gebunden oder gelöst sein.“

Der Moria ist ein Berg des Bundes, wie der Ararat, wo der älteste Bundesaltar stand. Der h. Fels sollte an den ersten Opferaltar nach Ablauf der Sündfluth erinnern, und durch die ganze patriarchalische Zeit bis auf den letzten Tempel herab musste der Altar aus unbehauenen Steinen sein. Der Pfad der Elohim, die über der h. Stätte auf- und niedersteigen, oder die mythologische Götterbrücke und der Seelenweg erinnert an den Regenbogen, der als Zeichen des Friedens vor Noah's Augen in die Wolken gesetzt ward, und Salem selbst bezeichnet eben diesen Frieden. Es ist Iris oder die vedische Irâ (Idâ), Manu's Tochter, die personificirte Opfergabe, die der Uebergang zwischen Himmel und Erde, sowie die Entstehung des neuen Geschlechts vermittelt (Ilias XXIV, 78; XV, 144). Aehnlich wird Ir Salem als die Tochter Sion personificirt. Von Pessinus, der Stadt und dem Heiligthum des Würfelsteines (πεσσός) wird kraft jener sibyllinischen Weissagung der Stein der idäischen Cybele, der Mutter vom Berge, zur Gewähr unerschütterlicher Festigkeit nach dem religiösen und politischen Weltmittelpunkte Rom gebracht. Daher der Name und das Vertrauen in die ewige und unzerstörbare Stadt (Liv. XXIX, 10).

Rom besteht fort, aber der Nabelstein vom Ida ist verschollen und von den Pforten des Abgrundes weder auf dem Comitium noch bei St. Peter's Münster mehr die Rede, während doch selbst beim

---

*) Saewulf 1103, p. 30. Eugesipp 1140, p. 114. Daher die Inschrift im Tempel bei Joh. v. Wirzburg 1147, c. 3:

Hic Jacob scalam vidit, construxit et aram.

Freiburger Münster und Kölner Dom*) die Sage von Brunnen besteht, deren Gewässer man vernehmlich unter dem Boden rauschen höre, mit dem Beisatze, dass ein ewiges Opfer gestiftet sei, damit jene Fluthen des Abgrundes nicht losbrächen und dem ganzen Bau den Untergang brächten. Noch grossartiger ist die Legende, wonach in einem Gewölbe unter dem Dom zu Speier der „rauschende Kelch“ brodelt. Er ist vermöge der konstanten Lokalisirung uralt heiliger Völkermythen ein Nachbild des Brunnens Yergelmir, welches Wort nach Grimm der rauschende Kessel bedeutet, von dem zwölf Ströme ausgehen. Hier ist das Chaos selber zu verstehen, aus dem sich erst die Weltschöpfung entwickelte und zur Weltordnung (dem Kosmos) oder zum Tempel Gottes sich ausgestaltete. Vom Strassburger Münsterbau besteht namentlich die Sage, die Achim von Arnim in ein Lied gebracht hat: ein Drache habe im Grunde gehaust und den Thurm fortwährend unterwühlt, bis man den Baumeister oder dessen Sohn in den Grund mauerte und dadurch das Werk befestigte. Auch diese Weltsage birgt die Erinnerung an jenes göttliche Versprechen, Gen. IX, 11, es solle keine Wasserfluth mehr die gottgegründete Erde oder den sichtbaren Gottestempel in der Natur verwüsten; denn es ist der Sohn des Schöpfers Himmels und der Erde, der sich vor den Riss stellte und durch seine Hinopferung und das immerwährende Sakrificium den Bestand des Kosmos sichert. Es ist symbolisch verhüllt im allgemeinen Völkerglauben derselbe Grundsatz, den Christus klar und wahr gemacht, der bei Joh. III, 16 spricht: „So hat Gott die Welt geliebt, dass er seinen Eingeborenen dahingibt, damit alle, die an Ihn glauben, nicht verloren gehen, sondern das ewige Leben haben.“

Die Rabbinen sprechen es offen aus: „Der Messias ist der Eben Schatja, auf welchen die Welt gegründet ist.“ Und nun bedarf es keiner weiteren Ausführung, dass die Petra im Allerheiligsten des Salomonischen Friedenstempels, worüber noch die heutige Felsenkuppel (Rubbet es Sachra) sich erhebt, jener Grundstein ist, in Bezug auf welchen Christus dem Simon erklärte: „Du bist Petrus, der Fels, auf den ich meine Kirche baue und die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen.“

---

11. Spuren des Baalkultes auf dem späteren Tempelplatze.

Der Eben Schatja als Felsenthron der Schechina mit dem Capporeth oder Gnadenstuhle ist das Sinnbild der Erde, die Gott zum

---

*) Wolff Beitr. zur deutschen Myth. II, 350. Der weisse Stein im Kölner Dom deckt den Anfang der Trajanischen Wasserleitung zu, die nach der Eiffel, ja bis Trier führen soll — hier stand einst das Castellum aquae.

Schemmel seiner Füsse machte. Die Höhle unter dem Altar sollte die himmlische Schatzkammer Guph (cavum) unter dem Throne Gottes vergegenwärtigen, von wo die vorgeschaffenen Seelen hervorgehen, wenn sie zur leiblichen Geburt bestimmt sind. Hier ist der geheimnissvolle fons signatus Salomonis oder versiegelte Bronnen, die höhere Geburtsstätte der Kinder Abraham's, welchen die geheimnissvolle Grotte so heilig war, wie den Christen die Grotte zu Bethlehem. Wie Jehud der Sohn Israel's nach der Mythe im Sanchoniathon von Anobreth, der fruchtbaren Quelle stammte, so spricht Isaias XLVIII: „Höre, Haus Jakob, die ihr Israel genannt seid, ausgegangen von den Wassern von Juda.“ LI: „Höret mich und erkennet den Fels, aus dem ihr gehauen, die Brunnentiefe, woraus ihr gegraben seid!“ — mit offenbarer Anspielung auf den h. Fels, und den Brunnen darunter. „Gott ist mächtig, ruft der Täufer, aus Steinen Kinder Abraham's zu erwecken.“ Und nun bilde sich jeder die weitere Version von den Brunnen in den Mythen der Völker, woraus die Kleinen hervorkommen, oder von den Orten, wo die Seelen aus der Unterwelt heraufstiegen, um in sterbliche Leiber einzugehen, wo aber auch der Todeshauch oder der Pestengel ausgeht, um die Seelen wieder heimzuholen. Auf dem h. Felsen des h. Hauses verlieh Gott dem Salomo die Gabe, die Sprache der Vögel zu verstehen, spricht die Legende.

Nach Azraki befand sich unter dem Hobalsteine zu Mekka eine drei Ellen tiefe Grube, gobb oder bér, Höhle oder Brunnen genannt, die zum Schatzkasten diente. Der h. Fels auf Moria trägt gleich jenem zu Mekka alle Spuren des ursprünglich an der Stelle gepflogenen Baaldienstes. Er ist ein Baalstein. Der ganze Legendenkreis, die seit urältester Zeit fixirte Tradition deutet darauf hin, wir sehen uns eben in das Steinalter zurückgeführt. Von der ersten realen Grundlage ausgegangen vergeistigt sich stufenweise die religiöse Betrachtung bis zur höchsten ideellen Auffassung. Erst der entartete Baalsdienst im Thale Ben Hinnom mit seinen Menschenopfern verdient die Rüge der Propheten; ursprünglich ist es das reinste Sonnenleben, unschuldiger Elementardienst, mit Sonnwendfeuern, Planetentänzen, Licht- und Wasserkult, wie sie in den Jahresgebräuchen und Sagen der Völker noch heute fortdauern. Zuerst ist Baal der im Steine latente Gott; dann geht die Beziehung auf Jehova vor sich, endlich aber heisst Christus der Fels, auf den die Kirche Gottes sich erbaut. Von diesem „Hirten und Steine in Israel“ (Gen. XLIX, 24) lesen wir Deut. XXXII, 18: „Ihr verliesset den Fels, der euch erzeugte, und vergasset den Gott, der euch gebar.“ 30 f.: „Hat nicht ihr Felsblock sie verkauft, und Jehova sie ausgeliefert? Denn nicht wie ihr Fels ist unser Fels.“ Jeremias II, 26 f. macht „das Haus Israel zu Schanden sammt seinen Königen und Fürsten, Priestern und Propheten, die

---

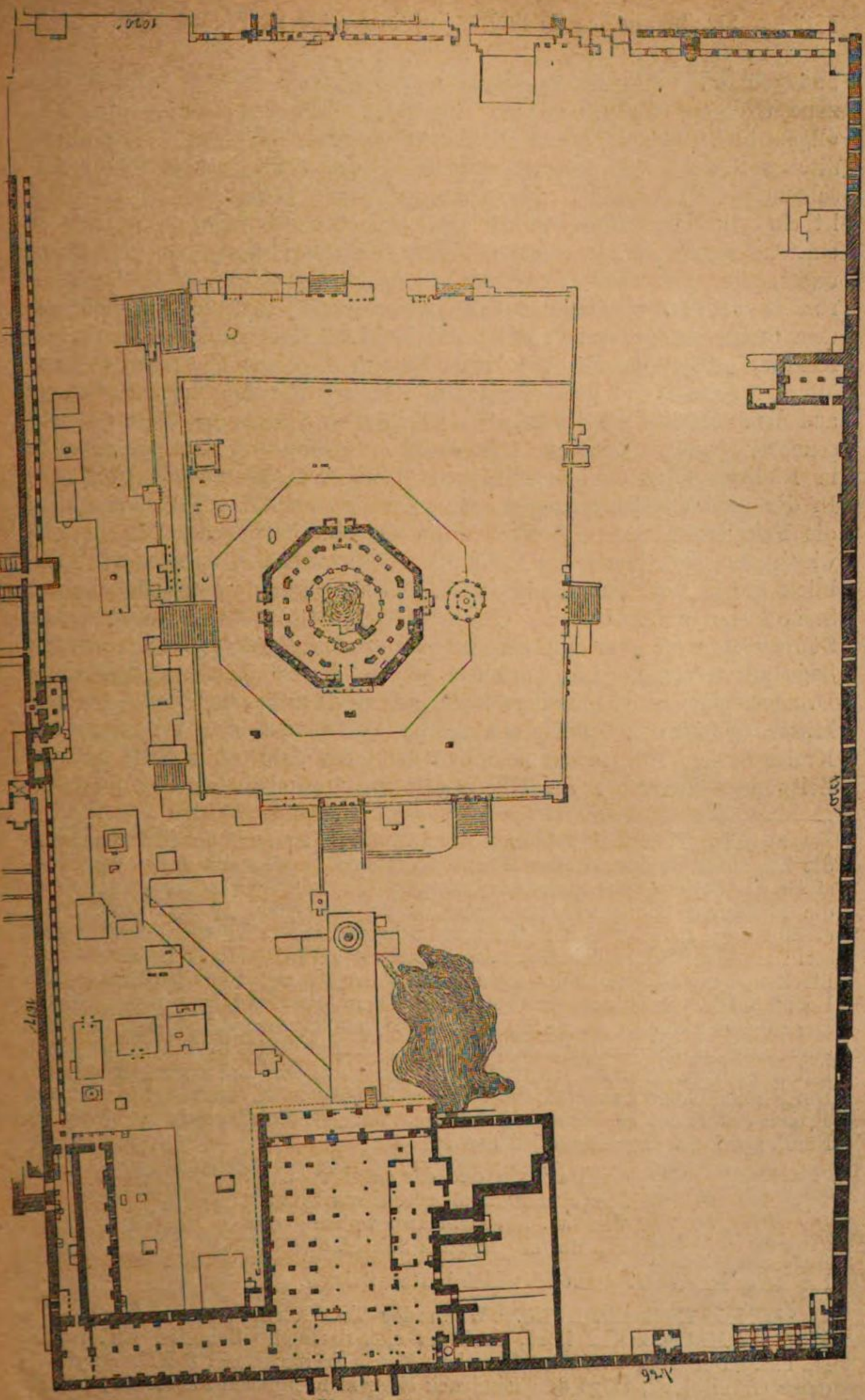
*) Der Münsterbrunnen in Aachen heisst zugleich der Kindelsbrunnen und wurde erst 1766 mit Platten zugedeckt, nachdem ein Soldat darin ertrunken war. In allen Pfarrkirchen befindet sich hinter dem Hochaltar das Sacrarium, eine Oeffnung, wohin das Taufwasser u. s. w. geschüttet wird.

zum Holze sagen: „du bist mein Vater, und zum Steine: du hast mich erzeugt.“ Der Sanchoniathon (p. 30, ed. Orelli) spricht von Bätylen oder beseelten Steinen. Und darauf deuten noch die Benennungen Elisur, „Gott des Felsen,“ Suriel, „Fels Gottes,“ Surisaddai, „der Felsblock des Mächtigen“. Auch Abaddir, die phönizische Steingottheit, war hebräischer Gottestitel. Çur steht in obigen Bibelstellen synonym zu El; ähnlich in Eigennamen, Pedah sur, „der Felserlöste“, und Pedahel, „der Gotterlöste“.

Die vorislamitischen Araber verehrten in Taif das Idol el Lat, einen viereckigen weissen Stein, über welchen ein Tempel erbaut war und den man mit feierlichen Umgängen ehrte; ferner adorirten die Hudaliten den Manat, einen schwarzen, unförmlichen Stein (Krehl, Relig. d. vorislam. Araber). Bosra in Trachonitis, der spätere Metropolitansitz von Arabien, war wegen seiner Menschenopfer berüchtigt, indem hauptsächlich Knaben vor einem Götzenbilde geschlachtet wurden, das in einem schwarzen kubischen Stein auf goldenem Fussgestelle bestand; die Reliquien der Opfer wurden darunter beigesetzt. (Eus. praep. ev. IV, 16.) Evagrius erzählt hist. eccl. XXII von der Bekehrung eines arabischen Götzenpriesters, der eingestand, dass er viele Menschen vor diesem Idol umgebracht habe. Die Baaltempel waren von runder Form, Baal aber ist die Sonne. Hekatäus bezeugt: „Man findet in Britannien einen ausgezeichneten Tempel von runder Form, geschmückt mit vielen Weihegeschenken.“ Diod. II, 47.

Auch der Teufel muss Steine zum Tempel Gottes tragen, sagt der alte Spruch. Der gegen den Gottesbau geschleuderte oder hergeschleppte Stein, unter welchem der Titan oder satanische Riese liegt, heisst im Norden bezeichnend der Dilstein*) weil er den Abgrund

*) altn. thil, mhd. dil = Dach, Deckstein, schliesst das Thor der Unterwelt, wie der lapis manalis, welcher zugleich der Stein der Manen und des Regenflusses war, auf dem Comitienplatz. „Der Dillestein der ist entzwei, die tôten sind ûfgewecket.“ Grimm, D. M. 766. Die Dilsteine oder Heidensteine liegen unergründlich tief in Heidenhügeln; so in Sarmenstorf im Freiamte bei Bettwyl, von dessen Höhe ein Schacht bis in den Grund der Hölle führt, den der Heidenstein verschliesst. Im Heidenhübel am Reitberge bei Villmergen stand ein Heidenschloss sammt der Heidenkirche, von der ein Schacht am Fuss des Berges ausmündet. Steine, die man hinabwirft, fallen wie auf Kohlen und Nägel. Eine Steinplatte schliesst den Schacht. (Argovia 1862, S. 80 f.) Der Dillberg zwischen Langenzenn und Deberndorf im Ansbachischen dankt seinen Namen einem scheibenförmig abgeplatteten Stein, der im Halbkreis von sieben kleineren umgeben ist. Hexen umtanzen ihn auf Walpurgis. Der Dilsgraben, ein Teich bei westph. Bockenem, liegt an der Stelle eines versunkenen Schlosses, das Volk sammelt sich da zu Ostern und Pfingsten. Ein Taucher fand unten in einem grossen Saale den Ritter Tils altgrau, sein weisser Bart war um den Steintisch gewachsen. Auf der Platte des Hohentillen an der pfälz.-böhm. Grenze lag die vielthürmige Tillenstadt, deren Bewohner der Berggeist verfluchte. Der Tillen wankte und die Stadt schoss in die Tiefe. (Bavaria II, 224.) So schlafen die drei Tillen im Axenberge. Der Tölz heisst ein Dolmen bei Wunsiedel. Am Wege nach Bella Tolaz in Wallis liegt Pierre de Servagios, der Fels der Waldgeister, ein Findling mit Rundschaalen, d. i. Blutgrübchen.



Plan des Tempelberges.

besiegelt oder die untergegangene Vorwelt abschliesst, worauf eine neue Ordnung der Dinge sich begründet. Ebenso eigenthümlich und allgemein ist hier nach der H. Schrift die Idee, dass von diesem saturnischen Stein die Kinderwelt ausgehe. Nach ächt mythologischer Anschauung ist er ein aus der Höhe gefallener Lichtstein. Zeus selbst ist ein Blitz- und Donnerkind. Das prometheische Menschengeschlecht entsteht eigentlich aus einem mit dem Gewitter niedergegangenen Steinregen, wie es in einem Fragment von Aeschylus heisst: „Zeus lässt mit runder Steine Regenguss das Land umher bedecken.“ Ich bin nicht aus dem Steine entsprungen, spricht der Held bei Homer, seiner namhaften Abkunft sich rühmend. Aske und Embla, d. h. die deutschen Stammältern wachsen aus dem Harzfelsen heraus, wie das nordische Ymir aus dem Salzstein geleckt ist. Sax oder Saxnot ist der aus Stein gewachsene Riesengott. Dem aus Gletschern entsprungenen Riesengeschlechte in Niflheim folgt das aus Blöcken entstandene Menschengeschlecht.*) In der dunklen Erinnerung an eine Zeit, wo man die Volksjugend auf die Felsenhöhle am h. Berge Moria als die Wiege der Nation verwies, geht noch heute die Meldung, eine Frau habe, entsetzt vom Anblick des in der Luft schwebenden Felsen, geboren, wesshalb man den Stein fortan untermauerte. (Tobler Jer. I, 546.) Der „schwebende Stein“ war offenbar auf seinem Schwerpunkte beweglich, was die Sage missverstand. Diess erinnert an die beweglichen orakelgebenden Druidensteine, meist Findlingsblöcke aus der Fluthperiode, wie der sog. Mitternachtstein bei Blois, der in der Christnacht sich von selbst im Kreise drehen soll, indem nehmlich dann der Jahrkeis abläuft und die Zeitwende eintritt.**) Ihr Klang galt für Orakelstimme. Vielleicht ist

---

*) Sepp, Thaten und Lehren Jesu 73. Das Landvolk der Schweiz nennt die Nagelfluh Titisteine oder Kleinkindersteine, und sieht darin den Eierstock der Steine. Rochholz Aarg. Sag. I, 77. Solche Kindelisteine, woher die Menschen kommen, verzeichnet derselbe Argovia 1862, S. 13 f., und erzählt dazu S. 78 von Schaalensteinen in der Schweiz, wie dem Doggelistein zu Gibelflüh in der Lucerner Gemeinde Ballwil, einem isolirten Felsblock mit der Doggelistube an seinem Fusse, wovon der Bauernhof „Im Loch“ heisst. Es ist ein alter Opferstein, darunter sollen Hausgeister wohnen. Derselbe liegt im Bannwald, wo jeder Holzschlag verpönt ist. Der Bannhau oder Aushau führt zum Erdmannlistein, dieser liegt in einem h. Holz. Büblikon hat seinen Namen, weil Gott Vater aus dem Lehm eines Hügels am Dorfe Schnellkügelchen gedreht und die Buben von B. daraus gemacht hat. Teti heisst Kindlein, daher die Titisen. Der Kleinkinderstein ist häufig ein Findlingsblock. Das Annolied sagt:

cin Duringin duo dïr siddi was,
Daz si nahhili mezzir hiezin sahs;
Von den Mezzerin also wahsin
Wurdin si geheizzin Sahsin.

Im Rolandslied 797 steht: die steinharten Sahsen.

**) Mein Heidenth. I, 246. Wenn der Teufelstein vor der Kirche von Malmedy Mittag läuten hört, dreht er sich dreimal. Schmitz, Eiflersagen II, 114. Der Teufelstein im Glanthal, Kant. Freiburg, ein 6′ hoher pyramidaler Granitblock, trägt den Eindruck einer menschlichen Fusssohle; in den drei sommerlichen Sonnwendnächten, wo ihn die Hexen umtanzen, dreht er

es erlaubt, an die thessalischen Lapithen, die „Steinbefrager“ (von λᾶς πεί϶ω) zu denken, die in Petra wohnhaft, nach Herodot V, 92 für Cypselos, den Archenmann, den Spruch der Pythia erlangten:

> Labda empfing, bald wird sie gebären den rollenden Block, der
> Stürzen sich wird auf die Fürsten und halten Gericht mit Corinthos.

Lapitha oder Labda, die sagenhafte Steinjungfrau, genest hier des Steines aus der Höhe, der Reiche hinstürzt. Ist diess bloss ein philologisches Spiel? Ibn Schatja heisst selber der Sohn, und „auf wen der Stein fällt, den wird er zermalmen“. (Luk. XX, 18.) Eisenmenger führt (Entdecktes Judenth. II, 705 f.) alte Rabbinen redend ein, die im Messias der Christen Marcolis, den Gott der Grenzsäulen sehen, der in Rom aus einer Steinjungfrau geboren worden sei. Im alten Passionale (Pfälz. Hdschr. 352, Bl. 100 d.) findet die Stelle Is. XLVIII auf die Madonna Anwendung, indem sie angerufen wird: Maria vrowe reine | godes edele steinwant | von der ane Menschen hand | ein stein wart ge-howen ....

Man kennt die aus dem Baalskult stammenden Denksteine mit den eingegrabenen Sonnenringe.n*) Dass der Eben Schatja auf Moria ein alter Opferaltar war, ergibt sich schon aus den sog. Fussstapfen oder Fingermalen. Auch der altheilige Opferfels auf Garizim hat eine solche Vertiefung zum Ansammeln des Opferblutes, denn das bedeuten diese Grüblein, ob sie auch später jede mögliche Auslegung fanden. Felsen mit beweglichem Deckstein tragen oft den

---

sich um sich selber, wie der Thurmstein bei Poppau in der Altmark, wenn er den Hahn krähen hört. Auf dem Pilatus lag ehedem der Gnappstein, der wagrecht sich bewegte, mit keltischen Inschriften, wie die sog. pierres mouvantes, Lottelfelsen, Wagsteine. Gnappen heisst wanken, zunicken. Der Solenstein (Schaalenstein) bei Ins im Berner Seeland dreht sich am Solstiztage. Argovia 1862, S. 41, 87.

*) Solche dienten auch zu Grabsteinen für die Sonnendiener, wie man auf das Grab der Christen das Kreuz setzt. Nielsson macht im Nachtrag S. 46, 62 zugleich auf granitne Opfersteine, wie den Ballerstein bei Falköping mit einer Anzahl kleiner runder Vertiefungen aufmerksam, woraus man mit dem Opferblut sich besprengte, wesshalb man die altchristlichen Weihbrunnsteine gewöhnlich mit fünf Fingervertiefungen ihnen nachbildete. Die sog. Schaalensteine aus den Pfahlbauten der Steinzeit bieten solche Muster und dienten zu gleichem Zwecke. Vgl. Ferd. Keller, Pfahlb. V, S. 47, Tafel XVII, 1—3. Zu Hermetschwyl im Zürichschen beim Steintisch oder Schaalenstein fanden sich Menschenknochen. Ein ähnlicher lag bei Suhr im Aargau, er war von äusserst sorgfältiger Behauung. Die Dorfkirche heisst noch die Heidenkirche. Fast 100 kreisrunde Grüblein von 1½—10 Zoll Durchmesser tragen die zwei erratischen Blöcke zu Longirol in Waadt. Nächst dem Heidenstein bei Biel liegt ein anderer mit künstlichen Vertiefungen bis zu 5″ Durchmesser, worunter man ein paar Erzsicheln fand. (Argovia 1863, S. 71.) Denksteine mit schaalenartigen Grüblein von 5 zu 11 zu 22″ zeigen die Dolmen des Indre-Departements nebst Urnenscherben und Gebeinen. In Norwegen heissen Felsblöcke mit schaalen- und topfförmigen, kreisrunden oder rinnenartigen Grüblein Olafsteine oder Jättegryter, Troldegryter.

Eindruck kranker Glieder, man kroch hindurch, um das Uebel hinter sich zu lassen, und sie heissen davon Heilstein, Helfenstein.

Ein solcher „Stein der Hilfe“ war der Eben Ezer I. Sam. VII, 12, gelegen zwischen Mizpa und ha Sen*), ich möchte ihn zwischen Saphat und Dêr Yasîn in der Wegerichtung nach Colonieh suchen. Der Helfenstein im Fichtelberg ist ein Granit (Schönwerth II, 244.) Auch bei später sog. Teufelsteinen suchte man Hilfe. Man kroch durch das Felsenloch der Teufelskanzel. (Panzer, Zur deutsch. Myth. II, 428.) Zugleich ist der es Sachra ein lapis pertusus**) so genannt vom Bordeauxpilger, und wie Jakob den Stein zu Bethel salbte, so thaten noch lange nach der Zerstörung Jerusalems die Juden zuletzt mit kaiserlichem Privileg jedes Jahr beim Besuch des h. Moriafels. Mochten auch die Propheten der alten Zeit wider Steinidole und Götzen eifern, das Volk hält an dem Herkommen. Auch die Araber schlachteten zu Mekka ihre Opfer auf gesalbten Steinen. Das Bätyl des Apollo zu Delphi wurde von den Priestern von Zeit zu Zeit mit Oel begossen.***).

Vergleichen wir all die angeführten Momente der Altarsage, so erhellt der Charakter des unfürdenklichen Baalsteines auf Moria unwidersprechlich — ja etwas von älterem Kult besteht noch. Ein Steinhäuschen, thorartig aus zwei Stück und einem dritten darüber nennt der Talmud Bava metzia f. 25, 2 Beth Kolis, Haus der Andacht. Avoda sara c. IV, 1 heisst das Steinsymbol Markolis, und es ist ein lächerlicher Vorwurf der Rabbinen, Sanhed. f. 107, 2; Sota 47, 1 Christus habe dem Markolis Steine aufgerichtet, wenn damit nicht etwa der Altardienst, losgerissen vom Moria gemeint ist; es soll jedoch heissen den Baalskult. Dieser Baal war der kananäische Beelzebub, der Aerntegott und Herr der Tenne, welcher die Feldmäuse abwehrte, sodass in Erinnerung daran die Philister noch zum Jehova goldene Mäuse sandten; dazu der Fliegengott, welcher der Pestfliege wehrte (S. 38), daher die Sage auch vom Tempel auf Moria ging, dass trotz der zahllosen Blutopfer nie eine Fliege im Schlachthause sich zeigte noch das Fleisch in Verwesung überging. (Pirke Avoth c. 5, 5.) Wenn die Pharisäer Mark. III, 22 Jesum schalten, er wirke Wunder durch Beelzebub, so hängt diess mit obiger Verleumdung zusammen. Ahriman galt für den Urheber der Nachtschöpfung, der Mäuse und Fliegen, aber Baal, der auf der Felstenne thronte, war für den wohlthätigen Gott angesehen. Die Tenne bildet nicht selten die Grenzscheide, darüber stürmt aber auch der wilde Jäger.

---

*) Vgl. den pierre percée auf einem Hügel zwischen Pruntrut und Courgenay von 10′ Höhe und 5′ Breite,der künstlich in einen wagerechten eingelassen ist und in der Mitte eine 15″ betragende Oeffnung hat, durch die man den Kopf steckt, gegen Kopf- und Zahnweh. Unter der Linde daneben war der Gerichtsitz des Elsgaues.

**) שֵׁן, der Zahn, die Klippe, vgl. Jos. XV, 3*. Sensenna 49. Kiriath Senna.

***) Paus. Phoc. c. 24. Tacit. hist. II, 3. Bellermann, Ueber die alte Sitte, Steine zu salben. Erfurt 1793.

Der religiöse Hintergrund ist noch aus späteren Gebeten einleuchtend. Vom Schemā*), dem Mittelpunkt des täglichen Judengebetes nach dem Exil lautet die Oration Jozer Or („Schöpfer des Lichtes"): „Gepriesen seist du, Ewiger, Bildner des Lichtes und Schöpfer der Finsterniss, der die Erde erleuchtet und die auf ihr wohnen, und jeden Tag das Werk der Weltschöpfung erneuert. Gebenedeit sei unser Fels (צוּרֵנוּ), unser König und Erlöser, Schöpfer der Engel (oder Heiligen, Kedoschim) und Dienenden, dessen Diener alle stehen auf der Höhe der Welt und mit Furcht vernehmen allzumal die Stimme des lebendigen Gottes und Weltkönigs. Sie alle nehmen auf sich das Joch des Himmelreiches, und stimmen mit reiner h. Lippe an: «Heilig, Heilig, Heilig ist der Gott der Heerschaaren»" u. s. w. Diess Gebet enthält nicht bloss merkwürdige Beziehungen auf die Zoroastrische Lehre, die Tag- und Nachtschöpfung des Ormuzd und Ahriman und die Amesha spenta oder unsterblichen Heiligen, sondern scheinbar selbst auf den Baalsdienst mit seinen Felsen.

Noch lebt in Syrien das Andenken an den ältesten Herrgott Baal fort. Wie der deutsche Bauer sein Gut als Freisasse ein Sonnenlehen, einen Sonnenhof nannte, um auszudrücken, dass er zwischen Himmel und Erde keinen anderen Herrn erkenne, und wie wir Gottes Wasser über Gottes Land laufen lassen, so heisst der syrische Grundbesitzer den Boden, welcher anderer Bewässerung als des Regens vom Himmel entbehrt, ard bal, „Baalsland", und die freiwachsenden Früchte, Obst, Getreide und Kräuter, die bei trockenem Grunde mehr Süsse bewahren, Baalsfrüchte. Das unerschöpflich fruchtbare Hauran bringt den köstlichen Baalwaizen zu Markte. Baalsfeigen, Baalsdatteln kommen vom Grunde, der nicht wie Kulturland besprengt wird. Man glaubt sich um Jahrtausende zurückversetzt, wenn man den Landmann seine Produkte in Damaskus unter dem Rufe zu Verkauf ausrufen hört: Abiad ja bal! weisse Baaltrauben, Baalgranaten**) u. s. w. Baal ward zu Karthago, Mekka, Susa, wie noch zu Tanger u. s. w. in der Zeit der höchsten Glut um Wasserspende angefleht. Auf einem punischen Denkmal sprossen dem Baal Chamman die Trauben und Granatäpfel aus den Händen. (Gesenius mon. tab. 23.)

Man braucht nicht Jehova mit Baal zu verwechseln, um durch den Pestaltar und den siebenmaligen Umgang um den h. Stein am Hüttenfeste, wie am Gilgal zu Jericho und noch zu Mekka auf einen früheren Bestand des kananäischen Baalkultus an der Stelle der Tenne und Cisterne Aravnas aufmerksam zu werden. Der Jehovatempel war am alten Naturfeste der Laubhütten, welches für

---

*) Deuter. VI, 4. Haneberg, Relig. Altth. 359.

**) Wetzstein, Der Markt in Damaskus, und Sprenger, Zeitschrift der deutschen morgenländ. Gesellsch. XI, 489; XVIII, 303. Eine Erinnerung an die nordischen Sonnentempel gewährt noch die Rundfahrt um die Leonhartskirchen, die häufig mit Ketten umfriedigt sind. Er ist wie der morgenländ. Baal zugleich der oberste Lehnherr und Besitzverleiher.

Israel eine nationale Bedeutung gewann, eingeweiht.*) Während der ganzen Festoktave stieg das Volk mit den Priestern in Procession zur Quelle Siloa hinab, um hier Wasser zu schöpfen, kehrte mit Palmzweigen und unter Hosiannaruf zurück, und hielt seinen Einzug um den Altar, um das Wasser hinter demselben in die Tiefe auszugiessen. Der Noachidische Wasserdienst, der an den Moriafels und die Höhle darunter sich knüpfte, hatte demnach seine Sanktion behalten. Gen. XXVIII, 22 spricht Jakob: „Dieser Stein, den ich zum Mazéba errichte, soll ein Haus Gottes sein.“ Laban erhebt Gen. XXXI, 51 Gal und Mazeba, einen Steinhaufen zum Andenken. Levit. XXVI, 1 und Deuter. XVI, 22 steht das Verbot: „Ihr sollt auch keine Säule errichten und keinen Malstein setzen in euerem Lande, um davor anzubeten.“ Will der Muhamedaner seine Verehrung kundgeben, so richtet er nach der noch aus der Patriarchenzeit stammenden Sitte einen Stein auf und nennt dies Mashed, d. h. Zeugniss oder Denkmal, sei es auch nur, dass er an dem Orte das Ziel seiner Wallfahrt, ein fernes Heiligthum zuerst erblickt und da gebetet hat. (I. Sam. VII, 12.) Im sog. Marstall Salomo's, den bekannten Substruktionen an der Südseite des Tempelberges sieht man zu hundert solche Vorrichtungen, ein paar Steine mit einem dritten darüber, kaum einen Schuh hoch, als habe der Andächtige bei der Gottesnähe dem Herrn sinnbildlich einen Altar und Tempel erbauen wollen; und zieht man vom Todten Meere nach Mar Saba an der Höhe von Neby Musa vorüber, so gewahrt man am Wege eine Menge solcher στήλαι, welche der Turdscheman uns Mashed nennt. Dies ist nicht muhamedanisches, sondern uralt kananäisches Herkommen, eine Erinnerung an die Steinzeit und den Baalskult auf Moria. Mit Abraham nahm der blutige Gräuel ein Ende, nachdem er selber noch der Versuchung unterlag, seinen Eingeborenen als Holokaust zu opfern.

Zwischen dem Hause Abraham's zu Mekka und dem ursprünglichen Kult auf Moria bestand kein Unterschied.**) Unstreitig sollte

---

*) I. Kön. 2, 66; II. Chron. VII, 10. Sepp, Leben J. Chr., II. Aufl., V, 153, 168 f.

**) Ueber den dortigen Baalskult vgl. unten Kap. 48. Auch Mekka, wo der Opferakt Ismael's spielt, hiess Qadis oder Moqadis, die Heilige. Wir geben die Tradition bei Dschelaleddin p. 174: „Die Gottheit hat ihren Sitz in drei Heiligthümern, dem Medschid el Haram (in Mekka), dem der Aksa, und dem von Medina. Abu Tharin fragte den Propheten, welches das erste Bethaus sei, das auf Erden errichtet worden? Dieser erwiderte: Die Kaaba. Und das nächste? Er sprach: Das Medschid el Aksa. Und wie viele Jahre liegen dazwischen? Vierzig Jahre. Und er fügte bei: Die in beiden Moscheen separat vorgetragenen Gebete vereinigen sich vor Gott.“ Dasselbe bezeugen Azraki p. 301 f. und Beidawi zu Sure III, 90. Dozy, Die Israeliten zu Mekka, S. 85 f. glaubt die Gründung den Simeoniten zuschreiben zu müssen, denn vier Stämme, die Gen. XXV Söhne Ismael's heissen, sind simeonitisch. Den Dienst des goldenen Kalbs führt selbst ein Sohn Mosis zu Dan fort (s. Bd. II.). Nach der Ausführung des genannten Holländers S. 81 ist II. Chron. XXVI, 7 Gedor Baal und die Minäer zu lesen, und Mekka mit dem Saturntempel (Hobal) zu verstehen, zumal die LXX ἐπὶ τῆς πέτρας liest, also den h. Stein bezeichnet. Ptolemäus nennt

sein Opfer in demselben Geiste dargebracht werden, wie nach dem Sanchuniathon Chronos, den die Phönizier El hiessen, bei einer schweren Pest und Hungersnoth, seinen mit Anabret erzeugten einzigen Sohn Jehud dem Eljun (Uranos) zugleich mit der eigenen Vorhaut opferte. Nicht die Bereitwilligkeit, den Isaak zu schlachten, sondern dass er der nächtlichen Eingebung nicht Folge leistete, wird dem Patriarchen zum Gehorsam angerechnet. Die nächtliche Erscheinung, welche ihn dazu aufforderte, ist eine Versuchung, wie sie an Hiob erging, indem der Herr dem Satan Gewalt über ihn gab, oder wie Gott den Bileam Nachts aufforderte, nach Balak zu ziehen, da er durch ihn dem Volke Israel fluchen wollte. Alsbald aber heisst es Num. XXII, 20 f.: „Da er Morgens aufbrach, ergrimmte der Zorn Gottes, dass er hinzog, und der Engel Jehova's widerstand ihm mit gezücktem Schwerte und den Worten: „Dein Weg ist verkehrt und mir entgegen.“ Es war eine Versuchung, wie sie über David kam, da es II. Sam. XXIV heisst: „Der Zorn des Herrn ergrimmte wider Israel und reizte den David das Volk zu zählen.“ Dagegen steht I. Chron. XXI: „Der Satan stund wider Israel und gab es dem David ein, Israel zu zählen.“ Zur Strafe schlägt Gott das Volk mit der Pest, und der Engel des Verderbens steckt sein Schwert über Jerusalem aus. Zuletzt reuet es Jehova und es spricht: „Es ist genug!“

Rosch haschana f. 116 erhebt sich die Streitfrage, ob der Widder an Isaak's Statt am Pascha- oder Neujahrsfeste geopfert ward? Wir glauben, er hatte die Bedeutung des Sündenbocks am Versöhnungsfeste kurz vor Laubhütten.

Schon Beidawi bemerkt zu Sure 37, V. 101: „Man erzählt, dass Abraham in der Nacht der Posaunen (Therwija) Jemand sah, der zu ihm sprach: «Gott gebietet dir deinen Sohn zu opfern.» Als er des Morgens aufgestanden war, dachte er darüber nach, ob diess eine Eingebung Gottes oder des Satans sei?“ Die Koranausleger unterscheiden in Rücksicht auf den Zweifel, ob die Erscheinung ein Werk des Satans gewesen, einen Tag des Gesichtes, der Wissenschaft und der Erkenntniss oder des Opfers. „Gott versucht niemand.“ Jak. I, 13.

Jedenfalls war es Melchisedek, welcher den Baalskult an der späteren Stätte des Jehovadienstes abstellte, und er bringt auch für den Vater der Verheissung das vorbildliche Opfer des Brodes und Weines.

Im Abendlande liegen die alten Opfersteine noch zuweilen neben der Kirche mit der Sage, der Böse habe sie hingeschleudert, da er um den Lohn seiner Mühe, Steine zum Bau zu tragen, sich betrogen gesehen. In einer Vertiefung erkennt man noch die Spur des glühenden Fingers.*) Auf dem Moriafels geht die Blutrinne in

---

Makoraba, scheinbar „arabisch Mekka“, nach Num. XI, 33; II. Chron. XIII, 17 bedeutet es ein grosses Schlachtfeld.

*) Felsen mit eingeprägten Fingern von Riesen oder Teufeln. Grimm 512. Wolf, Beitr. II, 21—36. Bei Detwang im Taubergrund liegt ein Stein mit einer Oeffnung an der Waldfläche, dem der Teufel seine Finger eingebrannt, als er ihn gegen die neue dortige Kirche zu schleudern vermeinte. Den 12' hohen „Teufelsstein“ bei Dürkheim liess der Teufel fallen, da er

einen Engelsfinger über, da der Opferdienst der Altväter hier nicht zum Teufelsdienst gestempelt wurde; auch auf ihm diente das Grüblein, das Blut aufzufangen. Hier spielt die Sage vom Stein, welchen die Bauleute verworfen haben. Noch zeigt man in der Mauer an der Südostecke des Haram einen Steinblock von $7\frac{1}{2}'$ Dicke, mit der Sage, er sei beim Salomonischen Tempelbau bei Seite geworfen worden. Es sind die Dschinn oder bösen Geister, die mit Salomo, wie mit Dschemschid im Bunde deren Bauten vollführten, bis sie erfuhren, dass der Bau zum Tempel Gottes bestimmt sei und den Schlussstein des Gebäudes oder die letzte Säule verwerfen. Dass der Teufel, als Riese gedacht, unwillkürlich beim Gottesbau mithelfen musste, und das vollendetste Werk seine Lücke zeige: dieser Gedanke kehrt bei hunderten von Tempeln bis in dem höchsten skandinavischen Norden wieder.

Das h. Haus Jehova's trat auf Moria an die Stelle der Tenne und Cisterne Aravna, doch hängt schon die Aufstellung des Pestaltares mit der Erinnerung an den hier einst bestandenen Baalstempel zusammen, denn Baal ist auch Pestgott, hinter dem Altar oder von der h. Lade, unter den Philistern (I. Sam. V) von der Bundeslade ihren Ausgang. Auch auf Garizim bestand die längste Zeit ein Gilgal, wovon noch Spuren übrig sind. Vgl. die Pestpiele Valer. Max. II, 3.

Gewisse architektonische Ueberlieferungen vom Baalstempel haben noch im Tempel Salomo's ihren Ausdruck gefunden. So erinnern die beiden freistehenden Säulen Boas und Jachin*), „Kraft und Höhe", die der König in einer Höhe von 18 Ellen (Be Ulam) vor die Halle gegen Osten setzte, an die zwei h. Säulen der Kaaba, sowie an die Baalssäulen, worüber Lucian vom Tempel von Hierapolis eingehend meldete. Pausanias III, 12, 13 schreibt: „Bei der Insel Skias (das h. Zelt) ist eine Rotunde, vor welcher Bildsäulen des Zeus und der Olympischen Aphrodite stehen." Es ist ein Beweis von der Consistenz der religiösen Ueberlieferung, dass sich ein solches Säulenpaar vor den Haupttempeln der Heiden findet, mit den entsprechenden Namen Usow und Hypsuranios, Briareus und Aegäon, Chronos und Dionysos, Seth und Herakles, oder Castor und Pollux. Von der Landschaft des Thurmbaues, welche im Koran „Besitzerin der Säulen" heisst, die Thuras oder Athyras, der assyrische Herakles Hannon aufgerichtet, reicht

---

das nahe Kloster Limburg zerschmettern wollte. Dieser alte Opferaltar in Rheinbayern mit weiter Fernsicht liegt dem Heidenfels gegenüber, und zeigt eine Rinne zum Blutabfluss, wie einer der zwei Steinblöcke im Genfersee bei Pré de l'Evèque und Porte de Rive. Manchmal figuriren sie als Teufelssitze, Teufels- oder Druidensteine mitten im Walde und auf Bergeshöhen. Den Teufelsstein von Natternberg an der Donau soll der böse Feind herbeigetragen haben, um die erste christliche Kirche in Rotenburg zu zerschmettern.

*) II. Chron. III, 15 von כון, aufrecht stehen. Von den Säulen hatte Baal Chiun oder Chon den Namen (conus). Mein Heidenth. I, §. 31. Die erzenen Säulen wurden von Nebukadnezar als Beute abgeführt, erscheinen jedoch auf makkabäischen Münzen wieder. Mein Heidenth. I, 147. Kreuser, Kirchenbau 262. Ausl. 1865, Nr. 35.

das Symbol bis zum Melkarttempel zu Tyrus und Heraklesheiligthum in Gades, ja bis zum fernen Mexiko, wo Tama und Kama „Dunkel und Licht“ an die von den Arabern analog genannten Memnonssäulen Schama und Tama denken machen. Der Tempel zu Kennari in Indien nicht minder als jene zu Nisibis, Dodona und Eleusis, und der unvergleichlich geschilderte h. Graaltempel zeigen die beiden Pylone, und die letzte Erinnerung daran finden wir noch vor dem Baptisterium zu Florenz, im Münster zu Aachen und Dome zu Würzburg. Es sind nach uralter Symbolik die Träger des Firmamentes oder die Solstitialsäulen, auf deren Bestand das Weltsystem und zugleich die Kirchenordnung beruht; dieser Säulenkult war den Assyrern nicht minder wie den Phöniziern eigen. Ein solches Säulenpaar hat auch im Dagontempel zu Gaza gestanden, und der ganze Bau ruhte darauf; Simson der Sonnenheld aber ergriff sie und stürzte sie um, zum Vorspiel des Weltunterganges, wo nach Christi Wort Matth. XXIV, 29 die Säulen oder Kräfte des Himmels erschüttert und alle Philister unter den Trümmern begraben werden.

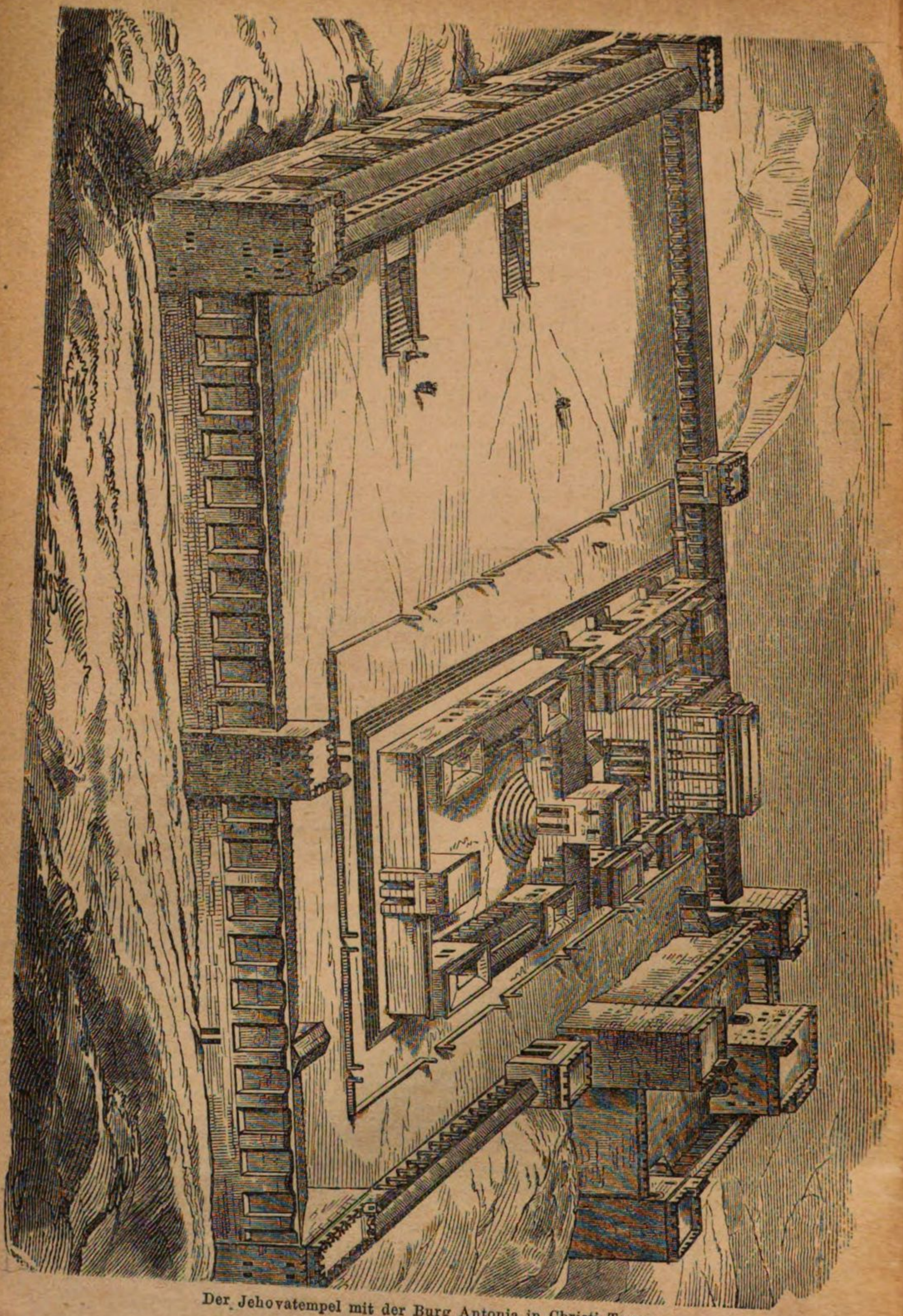
---

12. Der Berg des Heiligthums und das siebente Weltwunder.

Der h. Fels mit der Tenne Aravna und der Cisterne unterhalb blieb als der Höhepunkt des Moriarückens stehen, als man dem abschüssigen Berge auf der Nordseite eine künstliche Ebene abgewonnen, wie Konstantin bei der Anlage der h. Grabkirche verfuhr. Das Tempelpflaster lag nie höher noch niedriger, denn am Fusse der Antonia ist es platter Fels. Im Hintergrunde des goldenen Thores steigt man den steilen, rauhen Anhang 15′ hoch hinan, um auf die Plattform zu gelangen. Die Plattform des Tempels mass dem Talmud zufolge ein Stadium nach jeder Seite. Am Sabbate durfte der Jude nur 2000 Doppelschritte gehen, was den Umfang des Lagers Israel ausmachte, und man benutzte dazu den Tempelumgang, erst nach Einverleibung des Platzes vor der Burg Antonia trat eine Erweiterung um zwei Stadien ein.*) Daher bildet das heutige Areal ein unregelmässiges

---

*) Die hingeworfene Versicherung des Josephus bell. 21, 1 „Herodes habe den Platz um den Tempel her mit einer Mauer umzogen und den Raum so verdoppelt“ — hat wohl den gleichen Werth, wie die entgegengesetzte VI, 5, 4: die Juden hätten durch die Zerstörung der Antonia den Tempel auf ein Quadrat reducirt. Ursprünglich misst er jeder Seite die Länge eines Stadiums bei, anderseits haben die Vorhöfe mit Einschluss der Antonia sechs Stadien. Wir kommen dadurch immer wieder auf den Umfang des heutigen Haram, zumal der massive Nordostthurm, die ebenso im rechten Winkel fundamentirte Südost- und Südwestecke, und der am Rechteck im Felsen zugehauene Nordwestwinkel noch heute vor Augen stehen.



Der Jehovatempel mit der Burg Antonia in Christi Tagen.

Quadrat: die Südseite misst 927, die nördliche 1020, die Ostlinie 1520, die westliche 1617 engl. Fuss. Der ganze Umfang des Haram el Scherîf beträgt 5084′ oder sechs Stadien, eine engl. Meile, wie zu Josephus' Zeit; ein olymp. Stadium mass 625, das alexandrinische 750 röm. Fuss. Nach Middoth 3, 1 mass der äussere Tempelhof 500 Ellen ins Gevierte, diese machen 927 engl. Fuss. Merkwürdig harmonirt der Tempelumfang mit den Maassen des Welttempels zu Babel, denn diesen umgab ein Viereckshof von 1200′ nach jeder Seite, in welchen eherne Thore führten. Der Riesenbau selbst mass nach Länge und Breite ein Stadium, und stieg in sieben Absätzen mit Umgängen ebenso hoch empor, worauf zu oberst das Heiligthum mit dem goldenen Tische des Bel, ein Kubus von 50 Ellen, sich erhob (Herod. I, 181). Diese Tempelcella auf der Höhe erhob sich nicht über der Mitte, sondern der Terrassenbau stieg nach Oppert's Plan vorne mächtig an, fiel aber rückwärts rasch ab. Die Planzeichnung ist gewissermassen dieselbe, nur dass dort die Stockwerke übereinander, hier räumlich nach und neben einander folgen, so dass das Allerheiligste den hintersten Raum einnahm. Auch heisst der Belthurm, der nach Strabo zugleich das Grab des Gottkönigs umschloss, auf den Ziegelinschriften Beth El Balenu, „das Haus Gottes unseres Herrn", und Bethel war der Name des Heiligthums in Mekka, wie in Judäa und Samaria.

Den Juden schwebte beim Bau des Heiligthums von Stein die bis dahin bestandene Stiftshütte als Vorbild vor. Das h. Haus ersetzte das Gnadenzelt mit der Bundeslade, dessen Vorhof erweiterte sich zu den Tempelhöfen. Das Lager Israels vertrat die Stadt Jerusalem mit ihren Bewohnern. Sobald auf Moria ein Tempel erbaut wurde, bildete seine östliche Umfangsmauer zugleich die Stadtmauer. Diese konnte aus Rücksicht auf die Sicherheit der Stadt nicht wohl von dem Abfall des Kidronthales weggerückt werden. Jerusalem hatte keinen grossen öffentlichen Platz als den Tempelberg, auf welchem selbst Jahrmarkt gehalten ward. Um das ungeheuere Quadrat des Moriahügels herzustellen, musste die Südseite erst mit gewaltigen Felsblöcken aufgemauert und die Oberfläche bis auf den Altarfels abgeschrägt werden. Josephus Ant. XV, 11, 3 weiss nur von einer rauhen felsigen Anhöhe, welche an der Ostseite der Stadt allmählig zu einem Hochgipfel sich zurücklehne, und schon von Salomo oberhalb um die Spitze, aber auch unterhalb am Rande der Tiefe mit Mauern umzogen ward. Er meint zunächst die Kuppe es Sachra.

Der Salomonische Bau begann 480 Jahre nach dem Auszug aus Aegypten (I. Kön. VI), 1012 v. Chr. oder 143 vor Karthagos Gründung. 458 v. Chr. unternahm Esra, 734 u. c. oder tausend Jahre nach Salomo, beginnt König Herodes das Haus des Herrn in aller Herrlichkeit herzustellen, sodass die Apostel verwundert ihren Meister aufmerksam machen: „Sieh da! welche Steinmassen, welche Gebäude." Mk. XIII. Mit Recht nennt Josephus diese Mauern unbezwinglich für alle Zeiten (ἀνικήτους τῷ παντὶ χρόνῳ, Ant. XV, 11, 3) oder für die Ewigkeit gebaut. Es sind Cyklopenbauten, eine eigentliche Felsen-

architektur.*) Angesichts dieser Riesenmauern glaubt niemand, dass ein paar Jahrtausende ihnen etwas anhaben werden, und drei Jahrtausende haben sie bald gestanden. Wilkinson entdeckte Steine mit Fugenrändern selbst in den Fundamenten der dritten Pyramide, wie wir mit Rawlinson's Herodotus erinnern dürfen. Dieselbe baute man aber nicht in Herodes' Tagen; sie sind von kananäischem Style und Ursprung. Das erste Heiligthum zu Ehren Jehova's sollte ein Votivtempel sein, welchen David wegen Vorübergangs der Pest zu bauen gelobte. Und der König sprach von Aravna's Felstenne: „Hier soll das Haus Jehova's stehen und hier der Altar zum Brandopfer." II. Chron. XXI, 10, 18. „David gab seinem Sohne Salomo den Abriss der Halle und des Tempels und der Zellen und Vorhöfe." (I. Chron. XXVIII, 11.) „Salomo baute das Haus des Herrn auf Moria am Orte, den David auf der Tenne Ornan bereitet." (II. Chron. III, 1.)

Wenn nach all den gesammelten Schätzen und von David getroffenen Vorbereitungen zum Tempelbau unter der folgenden Regierung von 80000 Steinhauern und 70000 Lastträgern nebst 3000 Aufsehern die Rede ist, darunter Leuten von Byblos und anderen Fremdlingen (I. K. V, 32; II. Chron. II, 16 f.), so muss das Bauunternehmen ein kolossales gewesen sein, und der alte, noch jetzige Tempelberg ein zusammengehöriges Ganze gebildet haben, um mit allen den Stützbauten, Umfassungsmauern, Thoren und Pylonen den Namen eines Weltwunders zu verdienen. Schon der weise König gründete das Heiligthum in einer Herrlichkeit, wovon noch diese grossartigen, unzerstörbaren Massen Zeugniss geben (Hag. II, 4; Esr. III, 12.) Herodes restaurirte den Bau nur (κατεσκεύασε) und erneuerte das h. Haus. Nur von einem Restaurationsbau wird begreiflich, dass er in 18 Monaten, und sammt den Hallen in 8 Jahren fertig ward, der pyramidale Aufbau des Tempelberges mit den riesigen Substruktionen wäre kaum in einer Regierungszeit zu bewältigen gewesen. Josephus (Ant. XX, 9, 7; bell. V, 5, 1) beglaubigt, dass die Stoa Salomon's an der Morgenseite (in der Richtung nach Arabien, hier die Südseite) ein Werk dieses Königs war, das Agrippa II. nicht einmal zu demoliren wagte, weil die Wiederaufrichtung zu schwierig schien. Derselbe schreibt die südwärts erhaltenen Substruktionen des Tempelplateaus Ant. VIII, 3 2, sowie die Ringmauern XV, 11, 3 ausdrücklich dem Salomo zu. Schon der Vorhof des ersten Tempels war gepflastert, Ez. XL, 17, 18, und von Säulenreihen (Sederoth II. Kön. XI, 8, 15) umschlossen.

Die ursprüngliche Bedeutung mancher Kultusdenkmäler ist in Vergessenheit gerathen, aber schon die Gemeinsamkeit dieser Symbole bei Juden, Christen und Moslimen bietet eine Bürgschaft für das unfürdenkliche Alter. Noch finden wir ein Säulenpaar, welches die engen Pforten des Paradieses vorstellen soll, in der Felsenkuppel auf Moria wie in der Moschee Amru in Altkairo, diesen beiden

---

*) Oskar Fraas heisst die Riesenquader der Viereckmauer um den Tempelberg harten Marmor, der Araber nennt diesen Kalkstein Misseh, den der Baumwollgrotte aber Meleke.

Abbildern der grossen Heiligthümer zu Mekka und Medina. Ebenso stehen in der h. Grabkirche, und standen ehedem vor der Basilika Justinian's oder der heutigen Aksa, ja urkundlich schon in Willibald's Tagen 728 bis nach Faber's Zeit (1483) auch in der Himmelfahrtskirche auf dem Oelberge zwei Säulen, angeblich zur Erinnerung an die beiden Männer, Apstg. I, 10, die eine an der Süd-, die andere an der Nordwand zur Prüfung, denn wer eine umklammern oder sich an der Wand zwischen durchdrängen konnte, durfte des Eingangs zum Himmel gewiss sein.

Die Salomonische Vorhalle bildete 20 Ellen breit Eine Fronte mit den Seitenkammern, die Herodische griff rechts und links darüber hinaus und mass 100 Ellen vor dem 60 Ellen breiten h. Hause; dazu war sie wenigstens im Mittel 90 Ellen hoch, und die Thoröffnung allein mass 70 Ellen Höhe, 25 Breite. Das h. Haus war an sich nur 20 Ellen breit, der Nebenraum fiel auf die Kammern. Die Höhe im Innern war 60, also das Dreifache des Salomonischen, und darüber erhob sich noch ein Oberbau von 40 Ellen, die Seitenhallen erhoben sich nur auf 60, die Vorhallen auf 90.

Sieben Pforten führten von aussen auf den alten Tempelberg, eine von Morgen, Mittag und Mitternacht, und vier von Abend; ebenso öffneten sich zufolge Middoth c. 1, 4 sieben Thore zum Eingang durch den Heidenvorhof ins Allerheiligste. Der Vorhof der Heiden, welcher quadratisch den Tempel umgab, diente zum gemeinsamen Betort der Israeliten; seinen Namen trug er, weil bis hieher und nicht weiter die Goim Zutritt hatten. Vierzehn Stufen führten von da zur Terrasse (Chel), von hier fünf Stufen in den Frauenhof. Aus diesem ging man auf 15 Stufen durch die Pforte Nikanor zum Priesterhof, und auf 12 niedrigen Stufen weiter zur Vorhalle (ulam), deren Eingang ein hoher Vorhang verhüllte. Im Innern schloss die grosse Pforte Schaar Gadol, ein vierfaches Thor, das Heiligthum, und dahinter war das Allerheiligste durch den Doppelvorhang verhüllt. Diese Erhöhung des Priesterhofes mit dem Brandopferaltar stimmt zur erneuerten Plattform, in deren Mitte der h. Fels hervorragt.

Nach Josephus war der Tempel 60 Ellen hoch, die Pylonen am Eingang aber doppelt so hoch (120′), ragten thurmartig empor, so dass das h. Haus wie ein ruhender Löwe von ferne sich ansah, während der Psalmist LXXVIII, 69 ihn mit dem Einhorn vergleicht. Es war ein hochanstrebender Terrassenbau.

Wohl wenige Punkte der Erde haben so viel Blut getrunken, wie der Moria, sowohl Blut von Lämmern, Böcken und Rindern, als das der Menschen. Salomo hatte bei der ersten Tempelweihe das Opfer von 22000 Rindern und 120000 Schafen gebracht (I. Kön. VIII, 63). Josias bestimmte zum Pascha 30000 Ziegenböcke, 3000 Rinder, und weiter 300 für die Priester, 500 für die Leviten, II. Chron. XXXV, 7 f. Jährlich betrug die Zahl der Osterlämmer gewiss nicht weniger. Unter Nebuzardan waren über Einem Steine 940000 Menschen abgeschlachtet, wenn dem Talmud H. Taanith f. 69, 1 Glauben beizumessen ist. Im jüdischen Kriege kamen von 1,100000 (bell. VI, 9, 3) der grössere

Theil der Todten, bei der Erstürmung unter Tankred 10000 auf dem Tempelplatze um.

Das Vorbild der Stiftshütte und des Salomonischen Tempels wirkte nachhaltig auf den christlichen Kirchenbau ein. Die Säulenhallen der Vorhöfe gingen in die Schiffe auf, das h. Haus oder der innere Tempel aber in den Chor. Derselbe war, wie Chel, durch Schranken oder Gitter abgeschlossen und erhob sich über Stufen; der Altar in der Gemeindekirche vertrat die Stelle des Brandaltars über der Gruft. Wie der Vorhang der hohen Pforte am Eingang ins Heiligthum aufgerollt oder aus einander geschlagen einen Einblick ins Innere auf den Rauchopferaltar, den siebenarmigen Leuchter und Tisch der Schaubrode erlaubte, so mochte das andächtige Volk hinter dem Lettner ins Presbyterium oder Sanktuarium blicken, und wie das Allerheiligste mit dem Doppelvorhang verhüllt, allein dem Hohenpriester zugängig blieb. so sehen wir in der orientalischen Kirche den Altar bleibend verdeckt und nur während der Wandlung vor der Gemeinde aufgezogen.

„Steig herab von der Höhe des Himmels und nimm Besitz von dem Hause!“ lautet eine Tempelinschrift im ägypt. Theben. Die Gottheit wird eingeladen, ihren himmlischen Sitz gegen den entsprechend irdischen zu vertauschen, bei dessen Bau auch die uranologischen Gesetze in Zeit und Raum in Anwendung kommen müssen. Zwar finden sich die kalendarischen Maasse nicht beim Tempel auf Moria, gleichwohl erklären Philo, Josephus, Origenes, Chrysostomus und andere Väter ihn nach dem Bilde des Kosmos erbaut, also für eine Nachahmung des Universums oder grossen Gotteshauses, worin, um mit den Rabbinen zu reden, Gott allzeit wirkt ohne die Grenzen des Sabbats zu überschreiten. Vorübergehend wurde das Jehovaheiligthum nebenbei von König Manasses in einen Sonnentempel verwandelt, indem er davor die Sonnenrosse aufstellen liess, wie seit der Eroberung von Byzanz durch die Venetianer die Pferde des Lysippus unverfänglich über den Portalen des Markustempels stehen. Der ganze Flächenraum, in dessen beiläufiger Mitte, nur näher der Abendseite, der h. Fels sich erhebt, umfasst anderthalb Millionen Quadratfuss, halb so viel als der Umfang des Haupttempels im ägypt. Theben, und der alte Judentempel nahm mit seinen Vorhöfen 30 Morgen Landes, bereits ein Viertel vom Umfange der Stadt ein. Einen Vergleich lässt der Hof des Sonnentempels zu Palmyra zu, wogegen die Akropolis zu Athen nur 950′ Länge, 450′ Breite, nicht die Hälfte der Moriafläche hält.

Vom Moria heisst es schon Exod. XV, 17: „Du, o Herr, wirst dein Volk anpflanzen auf dem Berge deines Erben, in der überaus festen Wohnstätte, welche deine Hand bereitet.“ Riefen doch die drei Hauptfeste des Jahres die ganze Nation herbei. Der Tempel, der so sehr das Erstaunen der Völker erregte, war ein Centralbau. Die Ost-, Nord- und Westhalle hatte zwei Schiffe, je 30 Ellen breit, dabei standen die Säulen aus massiven Marmorblöcken 35 Ellen nach der Langseite von einander ab. Ihre Höhe betrug 25 Ellen, und Gebälk wie Plafonds darüber waren von Cedernholz. Die Stoa Salomon's nach

Süden, welche thurmhoch das alte Königsthal überragte, war sogar dreischiffig und führte den Namen Basilika. Vier Säulenreihen liefen hier von einem Ende zum anderen, nur dass die vierte, die südliche, in die Steinwand eingelassen war. Dieselben hatten die Höhe von 27′ und eine Dicke, dass drei Männer sie zur Noth umklammern konnten; sie standen auf einem doppelten Säulenfuss von runder Form, und stützten korinthische Kapitelle. Ihre Zahl betrug 162 (wonach auf die sämmtlichen Hallen, die übrigen alle zweischiffig gerechnet, 520 Säulen zu stehen kamen). Jedes der beiden Seitenschiffe mass 30′ Breite, die Höhe machte 50′ aus, dagegen war das Mittelschiff 45′ breit und 100′ hoch, indem über die Säulenknäufe eine Stirnmauer gespannt, und diese wieder mit eingesetzten Säulen von feinster Politur und schnurgeradem Laufe unterbrochen war, was einen wunderbaren Anblick bot. (Ant. XV, 11, 5.) Das war es eben, was diese Halle als Basilika nach Art der griechisch-römischen charakterisirte; und bedenken wir, dass selbst der grösste Tempel der klassischen Welt, jener der Diana zu Ephesus, welcher ein Hypäthralgebäude war, nur 425′ Länge bei 220′ Breite mass, allerdings bei 60′ hohen Säulen, so erweckt die herodische Tempelbasilika mit 600′ der Archenlänge, 100′ Höhe und 105′ Breite gerechtes Erstaunen.

Kein Bildwerk, keine Malerei störte den Ernst oder unterbrach die Eintönigkeit dieser ungeheuren Räume; nur Treppen oder Sitzbänke an den Wänden brachten einige Abwechslung; denn der Jude hat keinen Sinn, ja nicht einmal ein Wort für die Kunst, so wenig wie für Gnade oder Caritas, und es ist unbegreiflich, wie de Saulcy ein Buch über jüdische Kunst schreiben konnte.*) Diese Hallen sind das Vorbild der Kreuzgänge unserer Kathedralen: das h. Haus selbst erhob sich gegen die Abendseite des ungeheuern Quadrates, mit der Richtung von Ost nach West, und war nur 60 Ellen oder 90′ lang, 30 Ellen hoch, mithin gleich einer mässigen Kirche. Dio Cassius XXXVII, 17 äussert seine Verwunderung, dass der majestätische Tempel zu Jerusalem dachlos sei. Die Vorhöfe waren nehmlich weder überdeckt noch überwölbt, sondern für Sonne und Regen offen, was in den Ländern ausser der Regenzone, wie in Arabien und Aegypten, noch mehr gerechtfertigt ist.

Der Salomonische Tempel enthält das architektonische Princip der Hauptmoscheen des Islam, zunächst in den Ländern

---

*) Vom Tempel Salomon's wissen wir charakteristisch fast nur den Kostenbetrag; er ist wie Reber, Gesch. der Baukunst, 186, etwas herbe urtheilt, von allen Baudenkmälern des Alterthums an künstlerischer Barbarei unübertroffen. Zwei freistehende Säulen trugen zur Dekoration Kettenwerk. Die Wände waren ungegliedert, noch dazu innen und aussen mit Holz vertäfelt, und darauf Cherubim, Palmen und Blumenornamente eingegraben statt der assyr. Alabaster-Reliefe, selbst die Mauern theilweise von Holz durchzogen, die Wirkung der Erdbeben zu schwächen, die Pforten von Holz. „Den Höhepunkt künstlerischer Barbarei erreichte das Innere. Vorhalle, Heiligthum und Allerheiligstes waren von Goldblech überzogen, selbst Decke und Fussboden. Kleine Fenster dienten zum Rauchabzug für zehn siebenarmige Leuchter.

seines Ursprungs, und hat sein Gleichniss von Alters her vor allem in dem arabischen Bethel oder Bêt Allah, dem „Gotteshause“ zu Mekka mit der kubischen Kaaba, die an der Südseite den vom Himmel gefallenen Stein einschliesst. Daneben bietet der Brunnen Zemzem Entsündigung, wenn man von seinem Wasser trinkt und sich damit begiesst. Abraham hat dieses h. Haus an der Stelle gegründet, wo er Ismael seinen Erstgeborenen opfern wollte. Dasselbe umgibt ein fast rechtwinkliges oblonges Quadrat von 536′ 9″ Länge und 356′ Breite, obwohl die Umfangsmauer mit ihren zahlreichen Pforten und Thüren nicht regelmässig anschliesst, und ist an drei Seiten von dreifachen, im Osten aber von vierfachen Säulenreihen umschlossen, die zusammen 554 Säulen, alle mit abweichenden Basen und Kapitellen zählen. Die Säulen stehen je vier und vier zwischen achteckigen Pfeilern, haben eine Höhe von 20′ bei $1\frac{1}{2}$′ Durchmesser, und tragen längs der Umgänge 118 Kuppeln, oder wie die Moslimen annehmen, 152 Dome. Die jährliche Pilgerzahl in diesen Räumen beträgt 70 bis 80 Tausend. Das Heiligthum zu Mekka erreicht demnach nicht den halben Umfang des Moria, der ganz und gar zur Tempelanlage verwendet ist, so dass man die Vierung seiner Gebäulichkeiten nicht unter einer wälschen Meile oder halben Stunde umschreitet.

Im Salomonischen Tempel vereinigen sich vier Baustyle: der assyr. Terrassenbau mit Zugabe der Wandsphinxe, der ägyptische mit seinen Säulen, der phönizische in der ganzen Einrichtung, den beiden ehernen Colonnen und späteren Erzthüren. Auch die Terrassenmauer von Pasargadä zeigt bei den oblongen, 8′ langen Blöcken die regelmässige Rändervertiefung, wodurch das Gebäude ein durchgreifendes Lineament erhält.

Nur mit Hilfe phöniz. Werkmeister und Bauleute kam der Salomonische Wunderbau zu Stande, denn auf ausdrückliches Verlangen des Königs wurde Huram Abif von Tyrus als Architekt gesandt, der die Ideen der Universaltempel auch auf Moria übertrug. Die Pelasger, deren Bauten sich zunächst an jene der Phönizier anschliessen, haben kolossale Werke aufgeführt, aber nichts von all dem lässt sich an Massenhaftigkeit mit dem Salomonischen Bau vergleichen, auch stehen alle europäischen Bauten an Gewalt der Struktur hinter dem Jehova-Heiligthum zurück.*)

Es gehört zu den „Geheimnissen des Freimaurerordens“, das unbekannte Grab des beim Bau des Tempels zu Jerusalem von den aufrührerischen Gesellen erschlagenen Meisters Hiram zu suchen, wobei die mystische Formel besteht, dass mit dem Wiederauffinden desselben oder mit der Erscheinung des wahren Grossmeisters die Periode der Aufklärung sich vollenden werde.

---

*) Auch die Grundmauern der Pnyx in Athen weisen Steine von 10 bis 15′ Länge, sie sind vorhellenisch, wie sollten die Quader am Tempel herodisch sein? Niebuhr macht, Vorlesungen der alten Gesch. S. 34, aufmerksam, wie jung die Kunst bei den Griechen sei, indem sie eigentlich erst seit den Perserkriegen ihren Anfang genommen und alle früheren Leistungen geradezu barbarisch erscheinen.

Anderseits duldet der Jehovatempel seiner Architektur nach einen Vergleich mit den assyrischen Reichspalästen, nur dass er nicht, wie diese, kunstreich mit Reliefen belebt war. Gleichwie Sanherib von sich in den Inschriften rühmt, sendet Salomo Lastträger und Steinbrecher ins Gebirge, welche grosse, köstliche, behauene Steine herbeischaffen (I. Kön. V, 15). Auch Assyriens Kaiser liess Holz am Libanon fällen, und bediente sich der Schiffer von Tyrus und Sidon, desgleichen von Javan. Die Tempel zu Kujundschik und Nimrud, wie der zu Baalbek und die Tempelpaläste Aegyptens erheben sich auf Hochterrassen, die dem mittleren Plateau des Haram es Scherif zu Jerusalem auffallend gleichen. Layard erinnert*): Wie in Nimrud, waren im alten Tempel die Gemächer, mit Ausnahme des Heiligsten, sehr klein, das grösste sieben Ellen breit, dazu bildet die Halle vor dem h. Hause ein Propyläon, wie zu Khorsabad; nur deren Höhe von 120 Ellen bei bloss 20 Ellen Länge, 10 Breite ist auffallend und beruht wohl auf blossem Schreibversehen (II. Chron. III, 4). Die Schnitzwerke von Cherubim mit ausgebreiteten Flügeln, mit Palmenfächern und Blumenornamenten zeigen durchaus assyrischen Einfluss und stellen sich bedeutsam neben die Figuren mit menschlichem Haupte, Löwen- oder Stierleib und Adlerflügeln, sowie zum h. Lebensbaum der Assyrer und ihren tulpenartigen Verzierungen; auch ihre Höhe und Breite zu zehn Ellen ist dem entsprechend (I. Kön. VI, 23). Ferner stimmen die Pfannen im Königspalast zu Kujundschik, welche 6′ Durchmesser und 2′ Tiefe haltend auf Basreliefen von Stieren getragen werden, mit dem ehernen Meere überein. Gleich diesem führen bei den Damascenern noch heute die marmornen, oft mit schöner Mosaik bekleideten Bassins in den offenen Sälen der Häuser, wo ihr fliessendes Wasser wohlthuende Kühlung verbreitet, den Namen baharat, Meere, auch fiskije oder piscina.**) Auch im Tempel von Samos stand übrigens als Weihgeschenk der Schiffer ein ehernes Meer, von drei auf den Knieen liegenden, 7 Ellen grossen Kolossen getragen. Selbst die gebieterische, titelreiche Sprache (I. Kön. IV, 21, 24; Is. X, 8, 9) hat ihres Gleichen in den assyrischen Keilinschriften.

---

*) Nineve und Babylon 91 f. 113, 137, 428, 487 f. Nürnb. Corresp. 1859, Nr. 414. Jul. Braun, Gesch. der Kunst I, 406; II, 154, zieht den persischen Palaststyl in Vergleich, der aber offenbar jünger ist. Auch dort schliessen sich Kammern zu beiden Seiten und im Rücken an die Vorhalle an. Aber schon zu Philä und in den Tempeln Nubiens dienen drei versteckte dunkle Kammern zur Aufbewahrung der Tempelschätze und im grossen zu Kalabsche insbesondere erniedrigen sich die hintern Kammern. Die Tempelsäulen zu Jerusalem tragen selbst das Kapitell von Pasargadä nebst Gitter- und Kettenwerk, I. Kön. XVII, wenigstens werden die Schnecken mit Widderköpfen, aïlim, verglichen. Eierringe und Perlschnüre als dekoratives Element sind specifisch persisch, geschlossene Palmetten dagegen assyrisch.

**) Ein riesiges Steingefäss zu Amathus auf Cypern, welche Stadt die Phönizier wegen der Bergwerke anlegten, erinnert mit den Stieren in den Henkeln an die sidonischen Krater bei Homer und an das eherne Meer — ein zweites liegt zertrümmert. Abbildung in Ross' Reisen nach Kos, 170.

Der Name Salomo erinnerte die Orientalen an jenen mythischen Salem, oder die 72 Solymane, die Geisterfürsten, deren letzter Gan das Geschlecht der Genien beherrschte, welches die Pyramiden und andere Riesenwerke vollführte. Darum heisst es, Salomo habe mit Hilfe der Dschinn den Tempel hergestellt — gleich den heidnischen Tempeln zu Baalbek und Palmyra (I. Kön. IX, 18), von welchen dieselbe Sage besteht, und zu deren Bau der Judenkönig gewiss nicht die Zeit fand. Der Morgenländer ist überzeugt, nur die blinde riesenhafte Gewalt konnte solche Massen auf einander thürmen. Der Teufel selber heisst blind, τυφλός; das Gefängniss der Dschiu liegt in den Unterbauten des Tempelberges. Am Eingang der Moschee Sachra aber ist das Bild zweier Hudhud oder Wiedehöpfe neben das Thor gemeisselt zur Vergegenwärtigung der Vögel, welche dem Salomo durch Herbeischaffung des Materials beim Tempelbau geholfen.

Als Baumeister des Herodischen Tempels verdient in der Kunstgeschichte eine Stelle Baba ben Bota, welchen Herodes als Widersacher seiner Regierung gleich anfangs hatte blenden lassen; wenigstens gab er dem Könige den Plan ein, das Heiligthum Jehova's zu erneuern, zur Sühne dafür, dass er beim Antritt seiner Herrschaft die Männer des Hochverrathes wegen ihrer Opposition gegen ihn, den eingedrungenen Tyrannen, hatte hinrichten lassen.*) Sonst kehrt die Sage bei vielen Wunderbauten wieder, dass der Meister zum Danke der Augen beraubt wurde, um kein zweites Werk dieser Art zu schaffen.

Das war ein Tag des Jammers für Israel, als die Zeloten während der letzten Belagerung durch die Römer das tägliche Opfer der beiden Lämmer im Tempel aufgaben, denn nun galt der Untergang des Tempels für entschieden. Der Messias selbst hatte, als Er die Schacherjuden austrieb und die Ungiltigkeit der mosaischen Opfer verkündete, ausgerufen: „Brechet diesen Tempel ab, in drei Tagen will Ich einen neuen aufrichten.“ Dreimal aber, so erklären die Talmudisten, sollte das Haus des Heiligthums erbaut werden: der erste war der Tempel Salomo's, der zweite der Tempel Esra's, den dritten endlich sollte der Messias bauen. So lesen wir Midrasch Tanchuma: den dritten Tempel aber wird das edomitische (d. h. römisch-christliche Volk bauen, wie gesagt ist: das edomitische Reich werde die Krone nach der Zerstörung des Tempels wieder herstellen.“ Christus aber sprach vom Tempel seines Leibes (Joh. II, 21), d. h. von der h. Grabkirche, die jedoch nicht auf Moria sich erheben sollte. „Die beiden Tempel standen um des Sohnes Gottes willen“, heisst es an einer äusserst merkwürdigen Stelle im Buche Sohar I, p. 21, „sie wurden durch ihn erhalten, sowohl der erste als der zweite. Als er aber hinweggenommen ward, war auch die Gnadenströmung dahin, und

---

*) Juchasin f. 52, 2. Iwan Wasiljewitsch liess 1554 den Baumeister der Kirche Wasili Blagennoi zu Moskau hinrichten, weil er der Behauptung sich vermass, ein noch kühneres Werk aufzuführen, wie vom kunstreichen Meister des Weltuhrwerks im Strassburger Münster dieselbe Mythe besteht.

er schlug die Stätte und zerstörte sie, und der h. Thron fiel.“ Zum Gleichnisse dient II. Sam. XXIII, 20 f.: Benaja habe zwei Löwen am Schneetage erschlagen; der blutige Altar in den beiden Tempeln wird aber mit dem fressenden Löwen verglichen. Ez. XLIII, 15, 16. Jerusalem selbst führte den Geheimnamen Ariel Is. XXIX.

Was die drei Tage betrifft*) so könnte man füglich die drei Jahrhunderte bis Konstantin darunter verstehen; das Wort scheint jedoch mit der Legende vom Salomonischen Tempel zusammenzuhängen, dass beim Bau desselben kein Hammerschlag gehört worden, kein Steinmetz seinen Meissel angewandt, sondern der Schamir die Quadern zugerichtet, und vor allem den Grundriss des Tempels auf einen Onyx verzeichnet habe, worauf sich das Haus des Herrn binnen einer Nacht von selbst erbaute (Gittin f. 68, 2). Die Rabbinen bieten uns hier wieder ein Quidproquo mit der Erklärung; Schamir sei ein demantharter Wurm gewesen, den Benaja, wörtlich der Baumeister Gottes, aus dem Horste des Adlers geholt! Der Schlüssel zur Hieroglyphe ist aber die bei Kirchenbauten sagenhafte „Taube“, welche persönlich von den Samaritern verehrt ward, nicht so fast die Sündfluth- als vielmehr die Schöpfungstaube im Kulte der Babylonier und Syrer (mein Heidenth. I, 295 f.), oder der h. Geist unter dem Bilde der Taube, das Augurium, unter welchem der Naturtempel selber aufgerichtet ward, und zwar in drei Tagen, worauf die Sonne als das ewige Licht in diesem Gotteshause aufleuchtete. Es ist eben wieder eine Weltmythe, denn auch der Plan zum Heiligthum des Graal, und zum Kölner Dom, ist von höherer Hand vorgezeichnet, sowie nach dem Glauben der Byzantiner ein Engel den Grundriss zur Sophienkirche vom Himmel brachte, und ihr zugleich den Namen gab. Darum lässt sich zum Graaltempel die Taube mit dem Manna des neuen Bundes herab, zu dem sich im alten noch die blühende Wünschelruthe Aaron's gesellte; ja von unzähligen Kirchen wiederholt sich die Sage, dass Tauben die Fundamente ausgesteckt und den Bau veranlasst hätten. Schon die erwählten Kultustätten zu Theben, Dodona und Delphi wurden durch himmlische Tauben bestimmt. Der Geist Gottes, der den Makrokosmos überschwebte, ist auch bei der Bildung und Ausgestaltung des Mikrokosmos thätig. Wo wir immer eine Saite der religiösen Ueberlieferung in Jerusalem anschlagen, klingt sie in aller Welt wieder.

Der Tempel auf Moria gewinnt schon dadurch eine unvergleichliche Bedeutung, ja das Weltinteresse, weil er durch die Gegenwart Christi verherrlicht wurde. Das alte Jerusalem lebte zum Theil von den Pilgern, daher klagt Jeremias I, 1, 4: „Die Strassen von Sion liegen wüste, da niemand aufs Fest kommt.“ Mit den drei Haupt-

---

*) Die Macedonier trafen auf Alexander's Heerzug bei Anchiale ein Standbild Sardanapal's I., wonach Tarsus und Anchiale an Einem Tage erbaut wurden. (Arrian Exped. Alex II, 5.) Mein Leben Jesu III, 53 f.

festen war zugleich eine kaufmännische Messe oder ein Jahrmarkt verbunden.

Der Heidenhof war Jerusalems Bazar. Hier an der Ostseite standen zunächst die Marktbuden der Wechsler und es ist der Ort, wo Christus die Käufer und Verkäufer hinaustrieb. Derlei Marktstände verbarrikadiren missbräuchlich auch häufig unsere Kathedralen. Ueber den Canioth oder Buden bei der Susapforte fanden eine Zeit lang selbst die Sitzungen des Hohenrathes statt. Südlich stiess die Stoa Salomon's an, wo die Juden Jesum, den guten Hirten, steinigen wollten (Jos. X, 23; Apstg. III, 11).

Josephus bezeugt bell. V, 5, 2, dass am östlichen Vorplatz, d. h. vor dem Frauenhofe ein eigener Raum abgemauert war, um den Frauen zu ihren besonderen Andachten zu dienen, d. h. zur Vornahme der Aussegnung, denn vorher galten sie für unrein, wie die Heiden, und durften nicht in das nach ihnen genannte Atrium. Hier war es demnach, wo die h. Jungfrau ihren Eingeborenen darstellte und Simeon und Anna beim Anblick des göttlichen Kindes weissagten — ein Ereigniss, das die Kirche durch das Fest Mariä Reinigung oder Lichtmesse fortbegeht.

Vom Ringplatze Chel trat man durch das hohe Thor (II. Kön. XV, 35) in das Atrium der Frauen, ein von Arkaden umgebenes Quadrat von 84 Ellen, wo die Frauen auf den Galerien der Andacht oblagen, während die Männer auch hier die unteren Räume einnahmen. In dieser Vorhalle bestand Christus den letzten Kampf mit den Pharisäern, Sadducäern und Herodianern, welche Ihm die Zinsmünze wiesen, worauf Er dem Gotteskasten, der an der Nordseite stand, sich gegenübersetzte und zusah, wie die arme Wittwe ihr einziges Schärflein einlegte.

Vom Frauenhofe ging man auf der halbmondförmigen Treppe zur ungewöhnlich hohen und „schönen Pforte“ hinauf, vor welcher Petrus und Johannes den Lahmen heilten. Diess Hauptthor war 50 Ellen hoch, 40 breit, und darauf berechnet, dass das Volk von den äusseren Höfen hinein auf die Priester und den Opferaltar sehen konnte. Sie hiess zugleich die Pforte Nikanor, nicht weil an ihr Judas Makkabi den Kopf und die rechte Hand des in der Schlacht gefallenen syrischen Feldherrn aufgehangen hatte (I. Makk. VII, 47), nach der barbarischen Sitte des Orients, sowie noch zuletzt der Grosssultan die Häupter überwundener Gegner am Bab Humayum, vor der hohen Pforte seines Palastes zu Stambul aufstellen liess, sondern von dem Stifter der ehernen Thore. Es heisst Joma f. 38, 2: „Nikanor liess auf seine Kosten in Alexandria zwei Thorflügel für den Tempel fertigen. Als er sie abholte und sich auf dem Meere befand, erhob sich ein Sturm, worauf der Schiffer einen der Flügel hinauswarf; weil aber das Schiff noch immer gefährdet ward, wollten die Schiffer auch den zweiten hinauswerfen. Da bat Nikanor, man möchte ihn selbst mit über Bord werfen, indem er den Schmerz über den Verlust der kostbaren Arbeit nicht ertragen könne. Sofort legte sich der Sturm, und als Nikanor nach Ako kam, spie ein grosser Fisch

den ersten Thorflügel aus, und Nikanor hatte die Freude, das herrliche Geschenk ganz an den Tempel abzuliefern."

Durch eine von prächtigen Säulen gestützte Vorhalle betrat man die dritte Terrasse, den Vorhof Israels, von nur elf Ellen Tiefe, wo die Männer der Stationen, oder Priester, Leviten und Aelteste, welche mit zu den 24 Wochenreihen gehörten, als auserlesene Repräsentanten der ganzen Nation dem Opferdienste beiwohnten, wie es Luk. I, 10 heisst: „Das ganze Volk stand draussen und betete zur Stunde des Räucherns." Ein steinernes Geländer schied diess Atrium vom Presbyterium: hier erhob sich, 32 Ellen ins Gevierte und 15 Ellen hoch der Brandopferaltar; eigene Treppen führten zu ihm hinan. Vom Priesterhofe stieg man auf 12 Stufen zum h. Hause oder eigentlichen Adyton des Tempels empor, welches 100 Ellen hoch, breit und tief, dabei dreigetheilt, zuvörderst die Vorhalle in sich schloss, wo der Tisch mit den Schaubroden, der siebenarmige Leuchter u. s. w. stand. Dann folgte das Sanktuarium mit dem Rauchopferaltar, wo Zacharias die Engelserscheinung hatte; endlich das Sanktissimum, wo im ersten Tempel die Bundeslade über dem Felsen stand. Da ein Vorhof über den anderen, ja das Adyton mehr als 40 Stufen über den Heidenhof sich erhob, und das h. Haus thurmhoch über den äusseren Tempel hervorragte, so begreift es sich, dass der Fels, der in der heutigen Moschee zwei Mann hoch über dem Tempelpflaster ansteht, völlig umbaut und unsichtbar war.

So stellte das Allerheiligste als der unzugängliche siebente Raum des Tempels gleichsam das Empyräum oder den siebenten Himmel vor. Das Kultgesetz gebot den Hellenen, die Cellen der olympischen Götter nach Osten, die der Heroen und Dämonen nach Westen zu richten. Der Gegensatz zwischen den alten Religionen und dem Christenthum ist wie Tag und Nacht. Die Nacht war aber mit Sternen erfüllt, und die Propheten und weltgeschichtlichen Religionsstifter, wie Hermes Trismegistos, Manu, Confuce, Buddha, Heomo und Zoroaster, Zalmoxis und Tages sind solche Sterne, der Mond aber ist das Judenthum, welches von der aufgehenden Sonne das Licht empfing, und dann verschwinden sollte. Schon der Tempel im Verhältniss zur christlichen Kirche drückte diesen Unterschied aus. Die Aegypter verbargen das Gottesbild im tiefsten und engsten Dunkel, ihr Allerheiligstes ist eine unnahbare, abgeschlossene, schmale und finstere Stätte. Nach ägyptischer Vorstellung ist Gott der Verborgene (Amun), der Unsichtbare, Unerforschliche und Unnahbare. Das selbst dem Priester nur zu bestimmten Zeiten zugängige, verschlossene Allerheiligste war der allerdunkelste Ort im ganzen Tempel.

Die Bundeslade im Jehovatempel stand im hintersten Raume, den nie ein Tageslicht erhellte, und heiliger Schauer ging von diesem Tabernakel aus. Das Jehovaheiligthum selbst war von Morgen gegen Abend gebaut. Dagegen erinnert schon die Richtung der christlichen Kirche, seitdem sie vom alttestamentlichen Typus sich losgerissen, an den Oriens ex alto. Das Licht der aufgehenden Sonne giesst sich über das Sanktissimum aus, und die Geburt und Jugend des Licht-

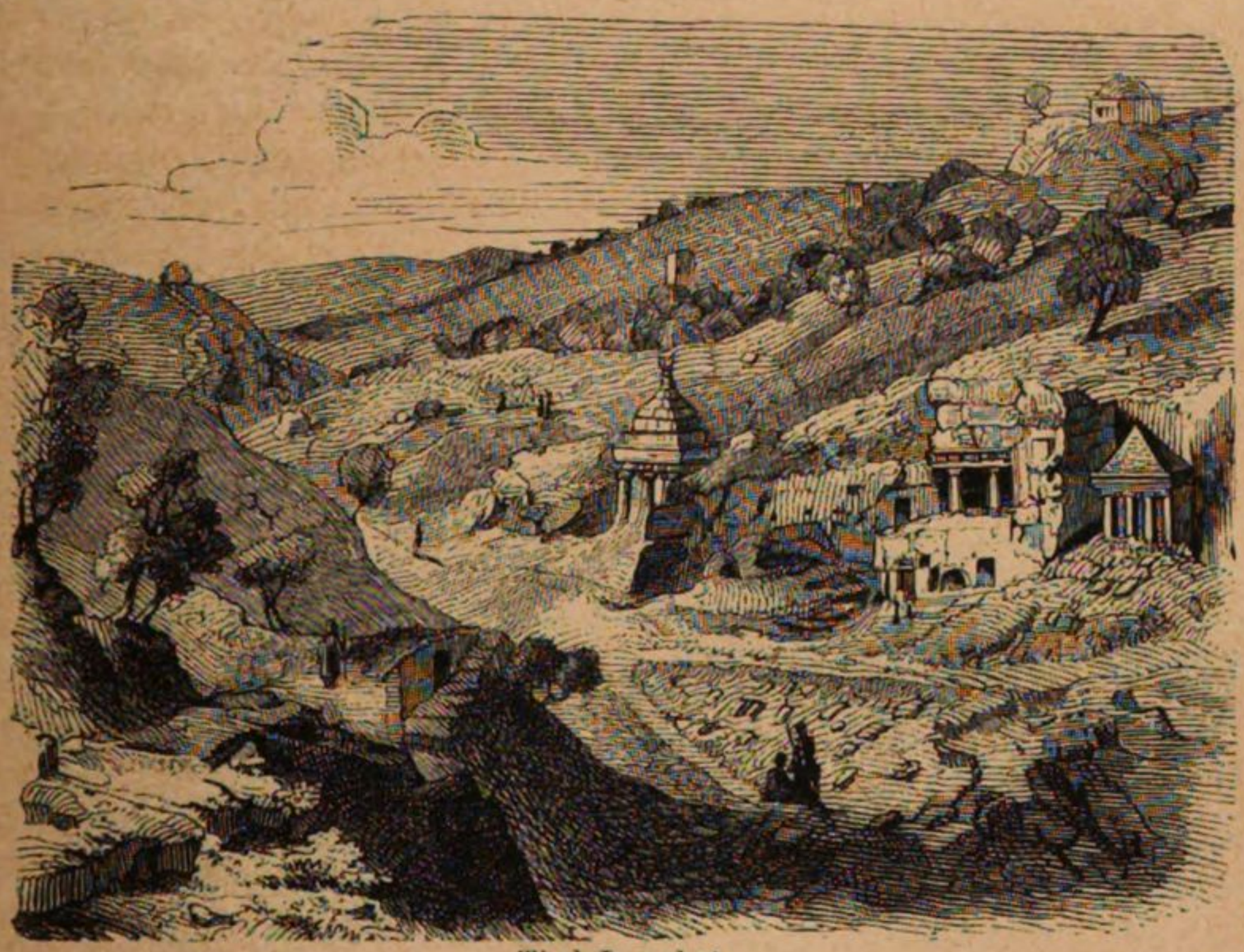
kindes treten selbst an den Fenstergemälden an der Morgenseite hervor. Das Sacellum in den heidnischen Tempeln war öde, nur von aussen imponirte dasselbe, dagegen heisst es von der christlichen Kirche: Meine Schönheit ist innerlich.

Nach Osten zu beten war dem Juden verboten, man fürchtete darin Sonnendienst (Ez. VIII, 16; II. Chron. XXIX, 6). Das Christenthum hält dagegen die Ostung bei Kirchenbauten fest, indem das sichtbare Licht als Abbild dessen gilt, der das Licht und Leben der Welt ist, von der Paradiesesheimat uns aufgeht. Schon Papst Innocenz III. erklärt: „Der Salomonische Tempel hatte seinen Eingang von Morgen gegen Abend, denn vor Christus war alles gegen Untergang gewendet; der christliche Tempel dagegen öffnet sich umgekehrt von Abend gegen Morgen, um unseren Ursprung und unser Hinansteigen zum höher gelegenen Osten der Herrlichkeit des Herrn zu bezeichnen.“ Die anschliessende Form des Würfels, der im Alterthum das Grundmaass der Tempelbauten abgegeben, hat in der christlichen Zeit sich auseinandergelegt und die Gestalt des heilbringenden Kreuzes angenommen. Der Hohepriester blickt im neuen Bunde nicht mehr gegen Abend, sondern nach Morgen, wo den Weisen das Licht vom Aufgange erschien.

Den entscheidenden Anhaltspunkt für die Lage des jüdischen Sanktuariums bildet der h. Fels, und dass derselbe nicht verrückt ward, zeigt die bedeutungsvolle Höhle darunter. Allerdings findet sich heute kein verborgener Quell mehr darin, der an den Paradiesesbrunnen oder die Gewässer der Fluth erinnern könnte. Dagegen sprudelt an der Abendseite des Tempels noch immer der Brunnen Bethesda oder die Heilquelle Ain es Schefa. Der Gnadenengel findet seinen architektonischen Ausdruck in dem, welcher das Taufbecken mit dem Weihbrunn trägt. Auch hier quillt der Born, worin der kranke Sterbliche das Bad der Wiedergeburt empfängt. Wie der Bethesda soll der Taufbrunn nach der Regel des christlichen Kirchenbaues an der Abendseite stehen, wo die Frauen ihre Stelle finden; denn aus dem Reiche der Nacht oder Dämmerung tritt der Heide und Jude in die Kirche ein, aus der Finsterniss wird der Christ ans Licht geboren. Die Wassertaufe dient zur Erinnerung an die Sündfluth, wie Petrus im ersten Pastoralbriefe III, 20 f. ausführt, indem in diesem Sakramente jeder für seinen Theil jenes Weltgericht zur Sühne der Erbsünde und geistigen Erneuerung auf sich nimmt, während die Feuertaufe bei den Alten das Gericht am Ende der Tage beschwören oder anticipiren sollte. Schon Malachias III, 19 weissagt: „Es kommt der Tag, wo die Erde flammen wird, wie ein Ofen.“ Daher spricht auch Christus als Weltrichter auf dem Oelberge: „Feuer kam ich auf die Erde zu senden, und wie wünsche ich, dass es schon brenne.“

Dieses Weltgericht soll nach der Lokalanschauung der Juden im Thale Josaphat vor sich gehen; denn den Tempel zu Jerusalem umgab zugleich der Gottesacker wie die meisten christlichen Kirchen, wo der Leib des Menschen wie ein Waizenkorn dem Tage der Aernte entgegenreift. Die Zerstörung Jerusalems ist, wie die Feuertaufe über

Sodom und Gomorrha, nur ein Vorbild des Weltgerichtes, und diess bildet nicht minder einen Zug der alten Tempelsymbolik, wobei die Darstellung des Jüngsten Gerichtes nach der Regel bedeutsam nach Sonnenuntergang zu steht, von wo Nacht und Unglück hereinbricht. Ein Evangelium im Spiegel der Natur ist es, wenn man vom Oelberge aus Jerusalem überschaut. Auch der Islam hat hier seine Religionssagen angeknüpft. Im Thale Josaphat wird sich in den letzten Tagen über einem bodenlosen Abgrund die Brücke al Sirat, schmaler als die schärfste Klinge von Korasan erheben, von welcher jene stürzen, die ohne Vorbereitung ins Paradies vordringen wollen — so glauben die Jünger Muhamed's. (Mein Heidenth. II, 472.)



Thal Josaphat.

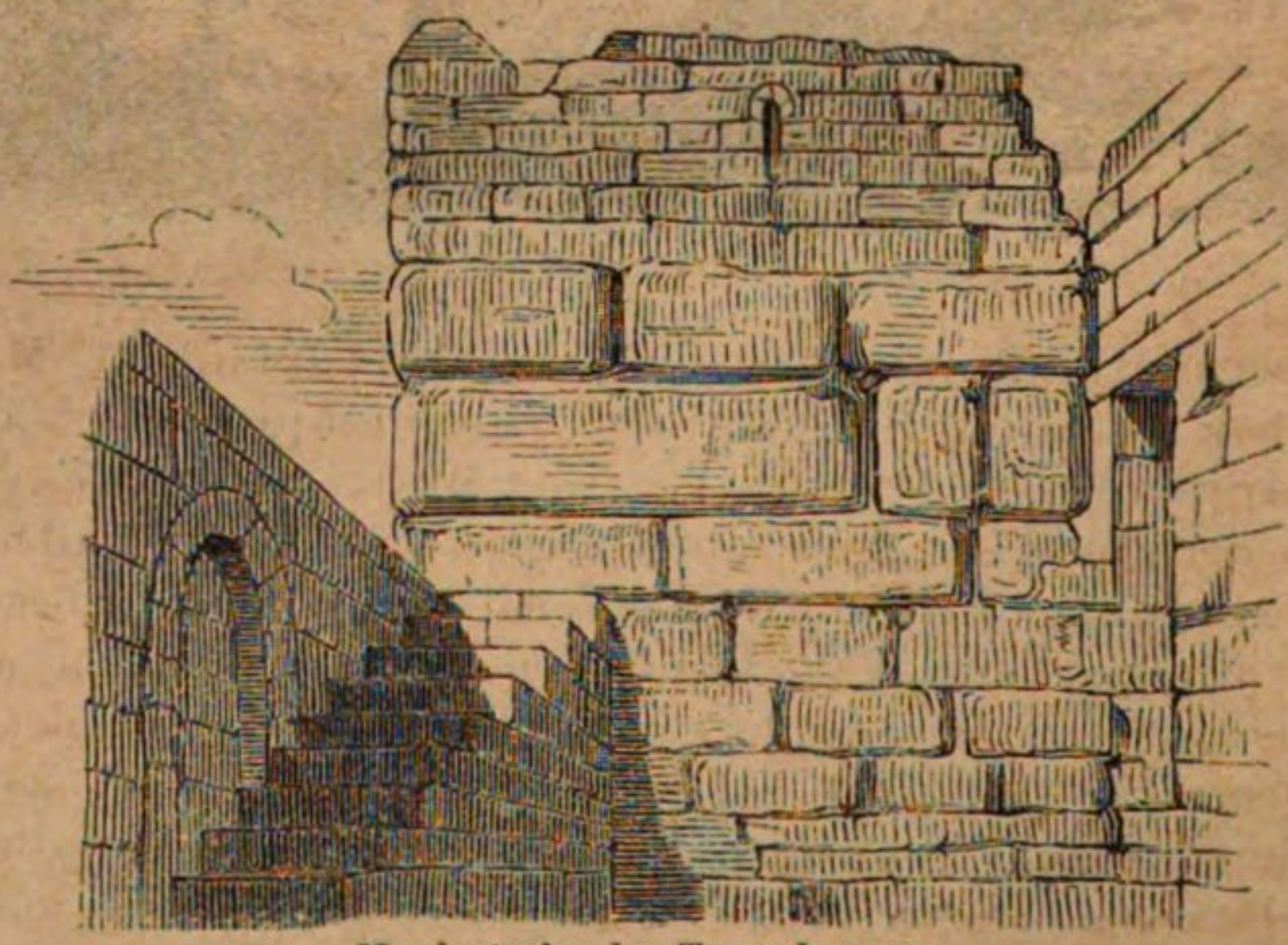
Vergegenwärtigen wir uns die welthistorischen Momente, welche sich auf dem Schauplatze des Tempels der ältesten, noch bestehenden Kultusstätte der Welt zusammendrängen, so sind in der religiösen Idee die Schöpfung, die Sündfluth und das Weltgericht lokalisirt. Denn vom „Grundstein", Eben Schatja, hat die Erschaffung der Welt angefangen, in der Schlucht unter dem Altar haben sich die Wasser der Sündfluth verlaufen und das Blut der Opfer, welches fort und fort herniederträufelt, seit Noah seine Errettung durch ein Dankopfer begangen, dient zur Sühne und Besiegelung des alten Bundes, bis ein neuer Strom vom Heiligthum ausgeht zur Erneuerung des Angesichts der Erde. Ez. XLVII. Hier soll einst die Auferstehung der Todten erfolgen und der Gerichtstag anbrechen. Christus selbst weissagt auf der Höhe des Oelberges den Fall der Hauptstadt und des Reiches und Volkes, sowie in der Perspektive des Bildes den Untergang der Welt. Da, wo die Himmelsleiter aufgerich-

tet stand, und die Engel Gottes fort und fort die Gebete der Sterblichen vor den Thron des Allerhöchsten bringen, wo auch der Menschensohn in Gethsemane von den Legionen unsichtbarer Geister spricht, welche Ihm der Vater zu Hilfe senden könnte, sollen einst die Vollstrecker des Weltgerichts herniedersteigen. Alsdann werden nach Christi Wort (Luk. XXI, 25 f.), die Fluthen aufs neue hereinbrechen, und mit dem grossen Gottestempel in der Natur auch sein mikrokosmisches Abbild auf Moria zusammenstürzen. Die Gottlosen werden in die Qualenschlucht Gehenna gestürzt, deren Pforten sich dort gegen Abend am Fusse des Berges der Aergerniss im Thale ben Hinnom öffnen; die Gerechten aber in den Himmel aufgenommen; ihre Erhöhung ist durch die Himmelfahrt Christi vom Oelberge aus verbürgt — worauf der Messias auf weissem Rosse, wie die Apokalypse XIX, 11 schildert, durch die ewigen Pforten seinen Einzug in das himmlische Jerusalem hält.

---

13. Ueberreste der Tempelmauern und Thore.

Von allen noch erhaltenen Bauten Jerusalems ist das Kolossalste die Umfangsmauer des Tempelberges. Sie sieht sich mit ihren Thoren so alterthümlich an, wie das Thor von Mykenä und die Servische Mauer Roms. In ihr tritt die Ostpforte am nächsten hervor. Sie ist zweischiffig, wie unterhalb das Huldathor, und hiess die Pforte Su-



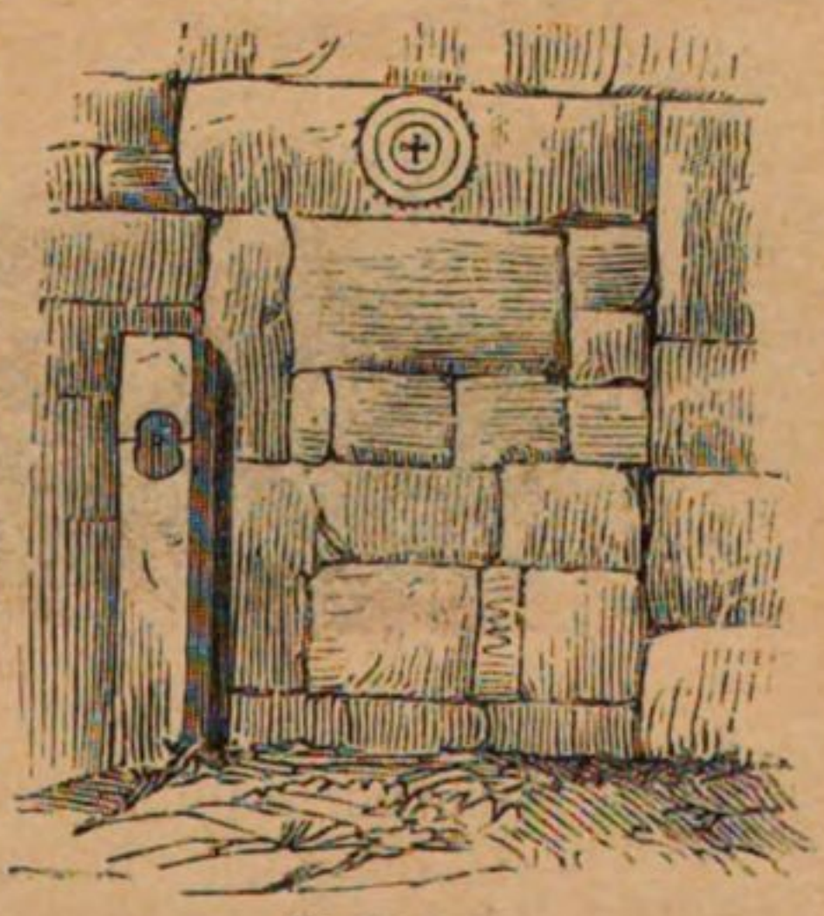
Nordostecke der Tempelmauer.

san, weil darauf zur Erinnerung an das Exil und die Entlassung durch die Perser die Stadt Susa abgebildet war. Durch diese schritt der Hohepriester zum Brandopfer der rothen Kuh, was unter dem zweiten Tempel achtmal geschah, und zwar auf dem Oelberg dem Tem-

pel gegenüber. Ausserdem scheint das Thor verschlossen geblieben zu sein, es war eine Säkularpforte. Als unter Manasse der Tempel wieder dem Baalskulte diente, geschah es hier ohne Zweifel, dass, gleichwie über dem Portal des Markusdomes zu Venedig die Rosse des Lysippus, der Wagen des Helios aufgestellt war, wovon II. Kön. XXIII, 11 steht: „Josias nahm die Rosse weg, welche die Könige von Juda der Sonne geweiht hatten, am Eingang zum Hause des Herrn, an der Kammer des Nathan Melech, und die Sonnenwagen verbrannte er.“ Aber dasselbe Wort סוס heisst zunächt das Pferd, und Susa ist persisch die Rossstadt. Unter Antiochus dem Grossen (II. Makk. VI, 2) und Kaiser Hadrian wurde das Jehovaheiligthum wiederholt in einen Tempel des olympischen Zeus oder kapitolinischen Jupiter umgewandelt.

Das Buch Sirach L meldet: „Der Hohepriester Simon, Onias' Sohn, besserte den Tempel aus und befestigte das Gotteshaus. Durch ihn war der hervorragende Bau der Doppelhalle gegründet, sowie der hohe Stützbau der Ringmauer des Tempels. In seinen Tagen wurde die Wasserleitung tiefer gelegt.“ Die spätere Geschichte führt uns zum wichtigen Restaurationsbau des goldenen Thores zurück.

Fünfzig Schritte südwärts findet sich in der Mauer eine kleine Thüre, welche schon bei den Chronisten der Kreuzzüge das kleine Thor, unterhalb der Josaphatsgasse und Pforte, poterne de Josaphat, heisst, und auf den Verschluss der Hauptpforte hindeutet, während dessen sie zum Einlass diente. Der Denkstein zeigt als spätere Gebilde des Meissels drei concentrische Ringe, und in der Mitte ein roth gemaltes griechisches Kreuz.

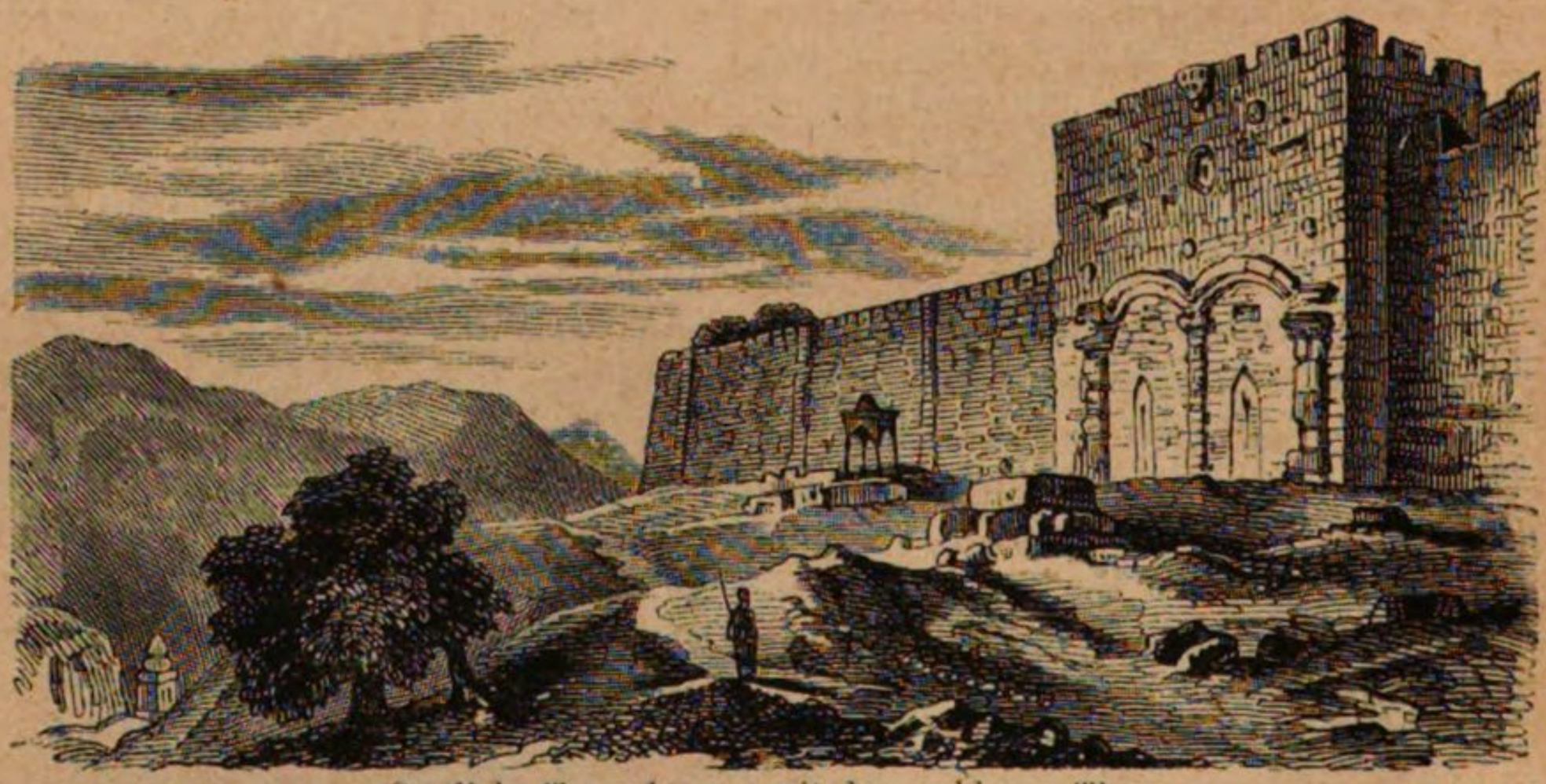


Porta parva.

Der Franke, welcher durch das Josaphats-, nun Stephansthor schreitend rechts hinab nach der Südostecke sich ergeht, wird die Entdeckung des Predigermönches Faber von Ulm bestätigen, welcher 1483 evagat. II, 126 f. schreibt: „Wir stiegen den Hügel zur Stadtecke hinan, wo die Ost- und Südmauer sich verbinden, und erblickten hier Steine grösser und länger, als ich sie je in irgend einer Stadtmauer gesehen.“ Fünfzehn Steinlagen fugengeränderte Riesenquadern von 17 bis 19, ja 24′ Länge bei 3 bis 4′ Höhe liegen hier noch über einander, einen 20′ langen und 4′ hohen gewahrt man noch in der achten, einen 15′ langen in der vierzehnten Steinschicht. Kein Erdbeben hat sie je aus den Fugen gerüttelt, geschweige aus dem Grunde zu werfen vermocht. Diess ist der Eckthurm, von dem Josephus Ant. XV, 11, 5 schreibt: „Es war ein bewunderungswerthes Werk, wie man je unter der Sonne schauen mochte; denn das Thal war hier so tief, dass, wenn man von oben in die Tiefe hinabblickte, einem das Gesicht verging. Darüber errichtete Herodes noch einen Portikus von so ausserordentlicher Höhe, dass, wenn man auf die Zinnen hinausstieg, um vom Dache weg die

doppelte Höhe mit einem Blicke zu ermessen, man von Schwindel ergriffen zu werden Gefahr lief, bevor die Augen des Abgrundes Tiefe erreichten."

Hie und da sind in den höheren Theilen der Mauer zerbrochene Säulen von Syenit eingeflickt, und auf dem Stücke eines solchen dünnen jonischen Schaftes, welches zwei Drittel Weges vom goldenen Thor herab wagerecht wie ein Kanonenlauf bei 3′ aus der Wand hervorragt und et Tarik, der „Weg" genannt ist, soll einst Muhamed zu Gerichte sitzen, während der Sohn der Maria gegenüber auf dem Oelberge stehen und das Weltgericht abhalten werde. Dies ist auch als die Zinne oder der Flügel des Tempels zu denken, wo Satan den Messias versuchte und in die Tiefe zu stürzen begehrte. Die Säulentrümmer rühren wohl von den alten Hallen her. Bischof Eucherius von Lyon c. 440 Epitome de locis s. meldet von der mitten unter

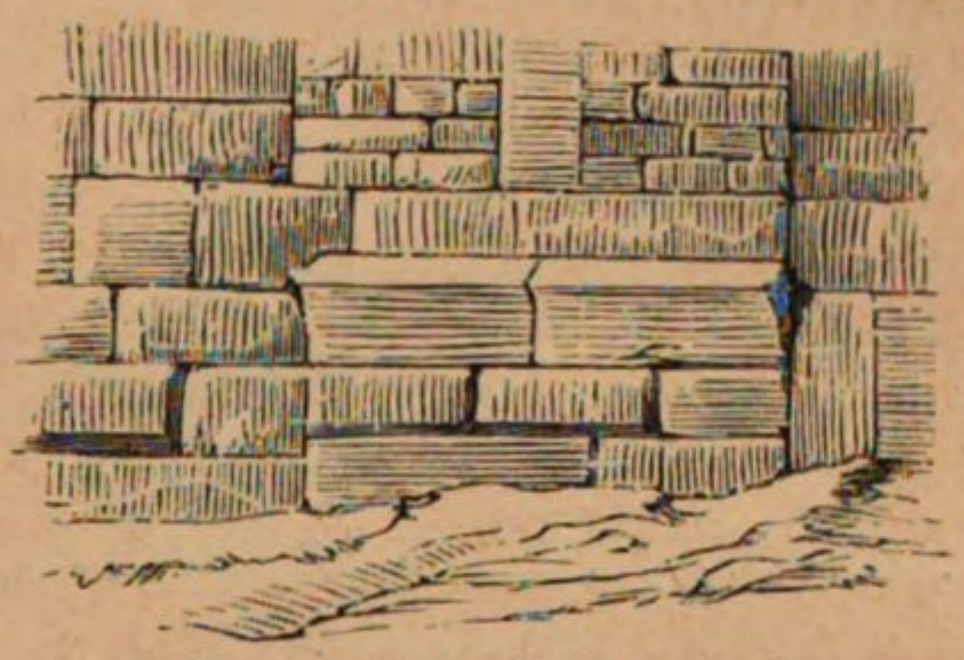


Oestliche Tempelmauer mit dem goldenen Thore.

Ruinen stehenden pinna an der Tempelseite. Theodorus de situ terr. 5, 9 berichtet noch ein Jahrhundert später von dem Flügel des Tempels, wo der Heiland versucht und Bischof Jakobus hinabgeschleudert wurde, und sah daneben eine Basilika in Kreuzesform. Kemaleddin 1470 kennt in seiner Geschichte des Tempels von Jerusalem hier einen Thurm Jesu.

Den vorspringenden Altan und vermauerten Hochweg hält der gelehrte Franziskaner P. Bassi für ein Stück des erhöhten Ganges, auf welchem der Sündenbock ausgeführt wurde, um nach je 1000 Schritten an einem Stationshäuschen vorüber durch das Cedronthal hinab in die Wüste gejagt oder vom Felsen Tzuk (Zocheleth) gestossen zu werden. Zweifelsohne wurde hier Jerusalems erster Bischof Jakobus, nachdem er vor allem Volke im Tempel Christum bekannt, todtgestürzt, seinen Denkstein (στήλη, Euseb. II, 23) sah noch der Judenchrist Hegesippus am Fusse des Tempelberges. Abt Haneberg (Rel. Altth. 218, 235) nimmt an, der Altan, dessen Höhe der inneren Tempelterrasse entspricht, sei der Ansatz zum Marstallthor gewesen,

von dem es Jer. XXXI, 40 heisst: Usque ad torrentem Cedron et usque ad angulum portae equorum orientalis, Sanctum Domini. Die Südseite des Tempelplatzes misst allein über ein Stadium, und hier bestand in der alten Königszeit sogar ein Hippodrom, und der Umgang konnte über das Thor hinweg zur Ophelmauer hinübersetzen. Der Targum Jer. XXXI, 40 liest רֵיסָא דְּמַלְכָּא, Hippodrom des Königs. Resa ist persisch und hat im Hebräischen keine Wurzel; Buxtorf stellt mit Berufung auf R. David es mit Schaar hasusim, Neh. III, 28, zusammen, 29 wird aber die Morgenpforte vom Rossthor unterschieden.



Balkonansatz am Südostende der Harammauer.

Nur die Harammauer enthält jene riesengrossen Steine, wie beim goldenen Thore einer im Boden liegt von $22\frac{1}{2}'$ Länge, $5'$ Breite und $2'\ 9''$ Höhe. Schreitet man der Westseite oder dem jüdischen Klageplatz zu, so gewahrt man hier dieselben uralten, nach Felsenart verwitterten Quader von 14 bis $16'$ Länge, ein Riesenstück zwischen dem Eckthurm und Mittelthore hat $20'$ Länge und $6'$ Dicke, auch findet sich in dieser Richtung ein Block von $7\frac{1}{2}'$ Dicke, mit der Sage: dieser sei der Stein, den die Bauleute verworfen haben. Mark. XII, 10. Mehrere der Tempelquader sind übrigens als Ecksteine zugehauen, so dass deren innerer Schenkel aus der Mauer heraussteht. Davon singt schon Prudentius:

Excidio templi veteris stat pinna superstes:
Structus enim lapide ex illo manet angulus usque
In seclum secli, quem sprerunt aedificantes;
Nunc caput est templi, et lapidum compago novorum.

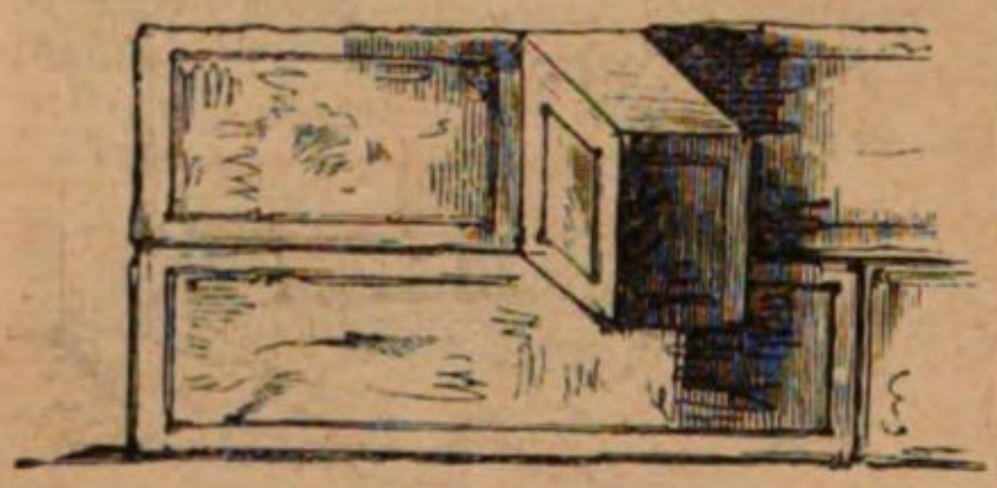
Der grösste Quader an der Südwestecke hält $28\frac{1}{2}'$, ein anderer zwischen da und der Klagemauer $27'$. Ein Stein in der dritten Lage der Klagemauer misst $22\frac{1}{4}'$. Die Ostseite hat in ihrer kolossalen Construktion eine Länge von $1397'$ — über zwei Stadien — die Südseite $800'$ nach der ganzen Breite des Haram. Die Ost- und ein Theil der Südseite des alten Tempelumfangs bilden zugleich die Stadtmauer, ihre Höhe beim Stephansthor beträgt 44 bis $45'$, an der Südostecke genau das Doppelte.

Das Thal gegen Siloa hat übrigens nur bei $150'$ Tiefe, nicht 400 Ellen, wie Josephus schreibt, und die südliche Tempelmauer bei $80'$ Höhe.*)

Betrachten wir den Tempel als Nationalheiligthum, so charakterisiren diese Riesenquader mit Fugenrändern speciell die alt-

*) Consul Rosen (Das Haram S. 21) tadelt an Josephus die orientalische Sucht des Uebertreibens, und findet ihn bisweilen von Effekthascherei nicht frei: „Wir sprechen ihm den Sinn für die Bedeutung grosser Zahlen ab.“

jüdische oder phönizisch-kananäische Architektur. Dieselben finden sich auch am Haram zu Hebron, in den Ruinen von Baalbek und andern Tempeln des Libanon, in den Festungsbauten von Banias und an Tortosa, Kalaat el Hösn, Markab, Hunin und es Schekif, in den alten Mauern von Tyrus und Byblos (Dschebeil), so wie auf der Insel Ruad (Aradus). Sie stehen den Tempelmauern Jerusalems an Alter gleich. Hellas und Rom kennen die Randsteine nicht, wohl aber nennt Euripides Herc. furios. 948 die Mauern von Mykene nach phönizischem Kanon gefügt, sei es den mächtigen Quaderbau nach dem Löwenthore hin, oder die polygone Umfangmauer. Also räumte Hellas den Kananäern die Meisterschaft ein; wahrscheinlich stammt Cyklope selbst von der Wurzel גָּלַף, klopfen, aram. גְּלַף, γλύφω, sculpo, woher Caclaph, Ceclop, der Steinhauer. Die römischen Buckelsteine sind nureine Spielerei mit den säuberlich behauenen Steinwürfeln der Tempelmauer auf Moria verglichen.

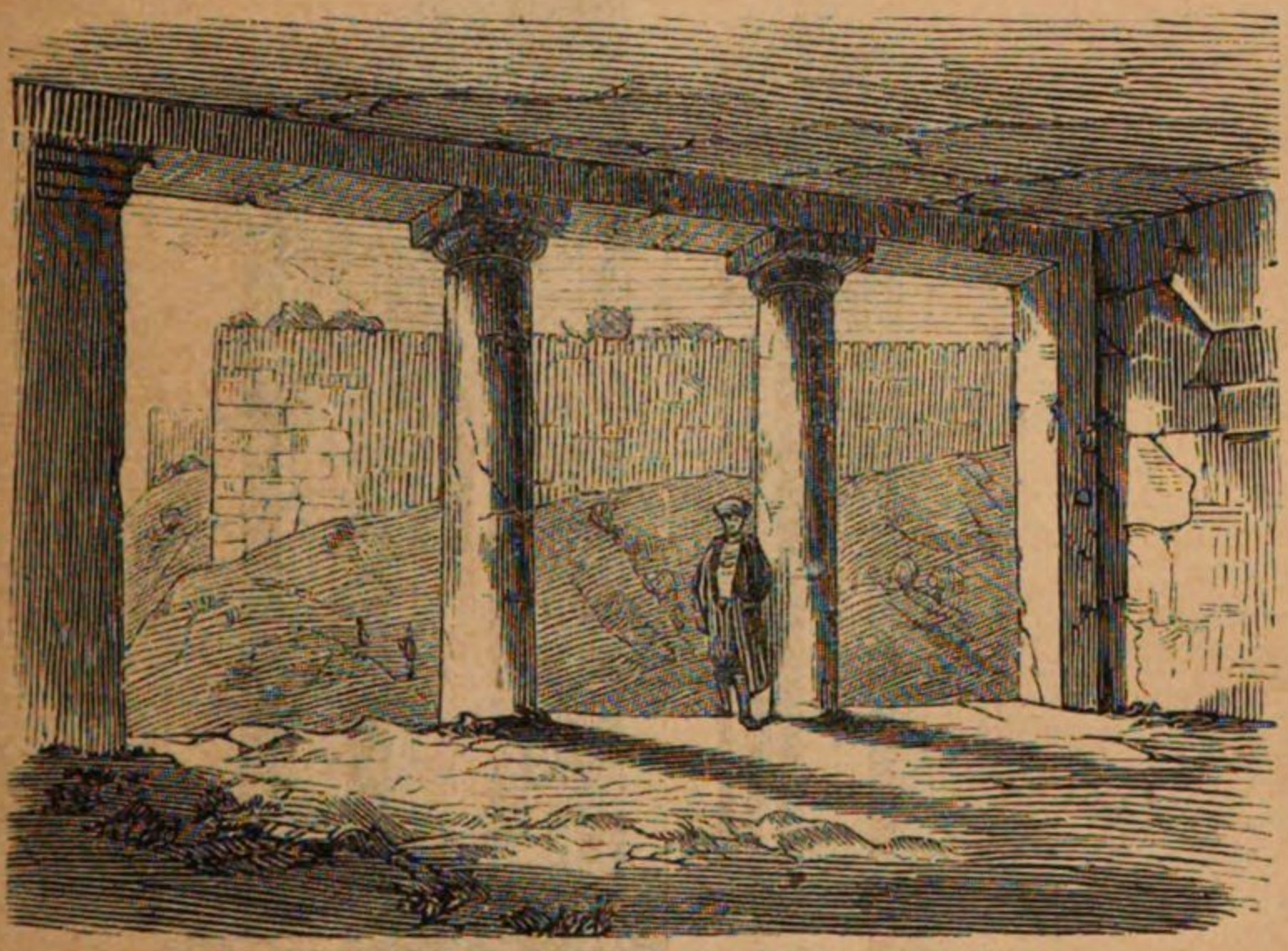


Der Eckstein.

Ausgerüstet von der englischen Gesellschaft zur Erforschung Palästinas, welche ihre Mitglieder unter den höchsten Würdenträgern des Reiches hat, grub der Genieoffizier Warren 1867 hier an der Südostecke der Harammauer 18′ tief in die Schuttlager, und legte vier weitere Steinlager bloss, bis unter vorgeschützter Gefahr des Einsturzes der Pascha sein Veto einlegte. Darauf trieb er, um auf den Mauerfuss zu gelangen, einen Stollen; aber das lose Geröll erschwerte weiteres Nachgraben. Nun eröffnete er, 37′ südlich, einen Schacht und stiess bei festerem Erdreich auf eine bei Nord nach Süden freistehende Mauer, bis er innerhalb derselben in einer Tiefe von 53′ den Felsgrund erreichte. Die Mauer ist glatt, und zeigt, stellenweise zerbröckelt, die Spur von Gewölben, sogar zwei Stockwerke über einander. Die Aussenseite blieb ununtersucht. Von West nach Ost stiess man bei weiterer Schachtanlage auf eine 4′ dicke Mauer und nach Durchbrechung derselben auf die Harammauer vom Grunde an. Der Felsboden steigt nördlich an, ist beim Grundstein aber wagerecht ausgehauen. Die Unterlage hat schöne behauene Randsteine, der Eckstein von 15′ Länge, 4′ Höhe, in dritter Lage selbst $4^1/_2$′. Noch interessanter sind die nach 3000 Jahren wieder zu Tage gekommenen Inschriften an den Grundsteinen der Tempelterrasse, die, von Emanuel Deutsch, Bibliothekar am Britischen Museum, an Ort und Stelle untersucht, auf die Steine gemalt oder eingehauen befunden und phönizischen Ursprungs erklärt wurden. Es ist das älteste Denkmal in Alphabetschrift, im Samaritanischen Charakter, wie auf der Denksäule des Moabiterkönigs Mesa 896 v. Chr., doch bildet der Inhalt noch ein Geheimniss. Dass die Steine hinter die von der Südostecke aus gegen Süden ziehende obige Mauer hineingreifen und mit ihr in keiner Verbindung stehen, lässt letztere jünger erscheinen. Da die

über den Boden sich erhebende Mauer 76′ emporragt, erhält man mit der Schachttiefe von 53 und den noch 8′ liefer liegenden Grundstein eine Gesammthöhe von 137′. Denkt man noch darüber die Portikus, so ist der Ausdruck bei Josephus von Schwindel erregender Höhe gerechtfertigt. 50′ davon erreichte man einen mit Erde ausgefüllten Thurm und eine Mauer des Stadttheils Ophel in tiefem Schutte. Das tiefste Rinnsal des Kidron liegt viel westlicher, der Ostabhang des Tempelberges hat durch herabgerollten Schutt an Steilheit verloren. An der Nordostecke des Haram, ausserhalb des Stephansthores, beträgt die Tiefe des Bodens, bis man den Fels erreicht, 110′.

Hier gilt es zugleich architektonische Vorurtheile zu berichtigen. Vor allem wird den Etruskern die Erfindung des Keilschnittes zu-



Südostecke der Tempelmauer vom Jakobsgrab gesehen.

geschrieben, wie er bei der Cloaca maxima in Anwendung kam. Aber die neu aufgedeckten Denkmale liefern den Beweis, dass schon die Aegypter und Assyrer den Gewölbebau kannten. Der Tempel des Ramses II. Sesostris zu Theben zeigt im Umkreise Ziegelhallen mit 12′ weit gespannten Tonnengewölben, jeder Ziegel trägt den Namensschild des Pharao und das Zeichen der k. Fabrik. Diodor nennt nach Hekatäus diesen Tempel das Grabmal des Osymandyas. In den Gräbern von Memphis finden sich sogar Gewölbe mit Keilsteinen aus etwas späterer Zeit, während andere von Nilziegeln aus der Zeit des Pyramidenbaues unter der IV. saitischen Dynastie, aus dem dritten Jahrtausende v. Chr. stammen — jedenfalls das früheste Vorkommen dieser Construction. — Der Euphrattunnel bei Babylon, den Diodor II, 9 der Semiramis zuschreibt, war ebenfalls gewölbt. Der Bogen findet sich auch bereits in den Ruinen Nineves, das 606 v. Chr. im dritten Jahre des Königs Josias zerstört ward. Bogenthorwege sind

häufig auf den Basreliefs abgebildet, waren aber wahrscheinlich von Ziegeln ausgeführt. Die Assyrer wandten im Kanalbau unter dem Palast zu Nimrud den Rundbogen und Spitzbogen an, nur fehlt im letzteren der Schlusskeil. Den Spitzbogen an Thoren und hängenden Gärten zeigen die Reliefe von Nimrud und Kuyundschik. Die aufgefundenen keilförmigen Ziegel erweisen noch heute, dass den Babyloniern und Chaldäern, wie den Assyrern der Bogenbau bekannt war. Unter anderen zeigt das Grabmal Sardanapal's zu Nimrud, eine Stufenpyramide, mit Bogengewölben im Innern. Nineve hat gewölbte Stadtthore, Tunnel, Gemächer und auf Bildwerken sogar gewölbte Brücken.*)

Stützgewölbe des Tempels Salomon's.

In einer Cylinderinschrift von Borsippa spricht Nebukadnezar: „Der Tempel der sieben Lichter der Erde (d. h. der Thurm zu Babel) wurde von einem alten Könige erbaut, man zählt seitdem 42 Men-

*) Der preussische Consul Rosen, dessen Verdienste um die Erforschung des Tempelberges anerkannt sind, will, gerade durch diese Gewölbe abgeschreckt, diese Unterbauten erst durch König Herodes ausführen lassen, und fällt in seiner Schrift: „Das Haram von Jerusalem", S. 13 f., seine Kritik gegen uns dahin: „Den Ursprung der durchbrochenen Stützwände mit ihren Tonnengewölben in den Tempelsubstruktionen verlegt Śepp in die Salomonische Epoche, während Vogüé den Bau für ein muhameda nisches Werk hält. Mit Recht führt Sepp für seine Ansicht zwei Stellen des Fl. Josephus

schenalter; aber die Spitze vollendete er nicht. Die Menschen hatten ihn (den Bau) seit den Tagen der Fluth verlassen, indem sie ihre Worte in Verwirrung hervorbrachten. Das Erdbeben und der Donner hatten die Rohziegel erschüttert, die Backsteine der Verkleidungen herabgerissen, die Rohziegel der Grundmauern waren herabgestürzt und bildeten Hügel. Der grosse Gott Merodach hat mir ins Herz gegeben, es wieder zu bauen; ich habe den Platz nicht gewechselt und die Fundamente nicht angegriffen. Im Monat des Heils am glücklichen Tage habe ich die Rohziegel der Grundmauern und die Backsteine der Verkleidungen mit Bogen durchbrochen. Ich habe den Ruhm meines Namens eingeschrieben in die Friese der Bogen.“*)

Merkwürdig kommt der Keilschnitt auch in den vom Salomonischen Bau herrührenden Stützungsgewölben unter dem Tempelboden auf Moria vor, welche ursprünglich dazu dienten, eine künstliche Ebene herzustellen. Josephus bezeugt bell. V, 1; Ant. XV, 11, 3 ausdrücklich, dass Salomo den Hügel, der ostwärts schroff anstieg, nach der Seite des Thalgrundes mit einer Mauer von gewaltigen Steinen erhöhte und quadratisch umbaute, wodurch der Hügel gleiche Höhe erhielt, indem man den Innenraum zwischen Mauer und Hügel einebnete. Hier gegen Süden ist die Plattform durchschnittlich um 40 bis 50′ erhöht und zu dem Ende sind ungeheure Füllungsmauern gezogen. Die Südostecke bietet von aussen dem Auge eine Höhe von 80′, während von innen die Bäume ihre Aeste über die Mauer strecken. Im Südwestwinkel ist der Tempelvorsatz wohl 90′ höher als der Boden ausserhalb. Dort nun ist der Boden nicht aufgeschüttet, sondern unterwölbt, und so das Plateau geschaffen. Durchgehen wir die Substruktionen dieser künstlichen Hochebene, so erstrecken sich von der Südostecke herein **14** Reihen freistehender Pfeiler von geränderten Quadern, je 5′ und darüber breit und von 35 bis 10′ hoch, indem die Höhe von Süd nach Nord abnimmt, mitunter bilden drei Steine von je 5′ Höhe den ganzen Pilaster. In eine Steinplatte dieser unterirdischen Colonnaden hatte Salomo den Teufel gebannt, der ihm beim Tempelbau behilflich gewesen — so schreibt der Pilger von Bordeaux It. 4. „Es ist dort eine Gruft, wo Salomo die Dämonen plagte, auch die Ecke des höchsten Thurmes, auf dessen Höhe der Herr zum Versucher sprach .... Dort ist ferner der grosse Eckstein, zudem befinden sich an der Hauptecke und unter demselben Thurmflügel eine Menge Gemächer, wo Salomo seinen Palast hatte .... ein

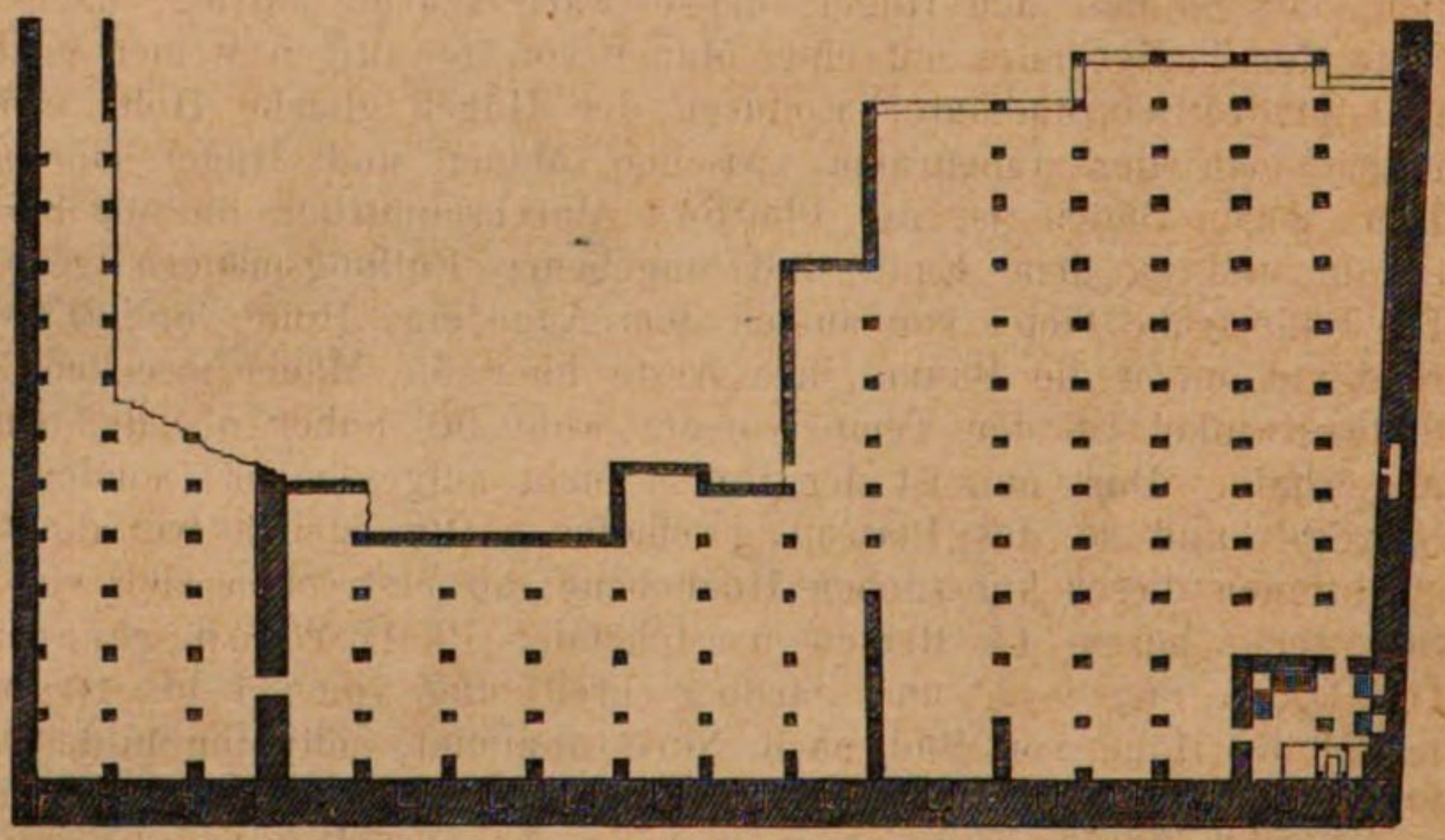
---

an, welche aber nur den Irrthum des grossen Geschichtsschreibers darthun. So lange uns Sepp aus den authentischen, kanonischen Nachrichten über die Salomonischen Bauten nicht Gewölbe mit Kegelschnitt oder überhaupt in Stein dargestellte Curven oder nur steinerne Stützpfeiler nachweist, haben wir ein Recht, seine Behauptung wie die des Josephus zurückzuweisen.“

*) Der erste Thurmbau fällt ins Weltjahr 1757, der zweite 3437. Layard Nineve und Babylon 98, 125. Journal asiatique 1857, IX und X nach Rawlinson. Die Halbkreis- und selbst Spitzbogen in den Bauten Aegyptens und Moria's siehe Canina l'Archit. egiziana, Tav. 13 und 91. Braun, Geschichte der Kunst, II, 149 f. Reber, Gesch. der Baukunst 31, 48 f.

Gemach besteht, worin er seine „Weisheit“ schrieb, und ist mit einem einzigen Steine bedeckt.“

Im Theil des westlichen Gewölbes, wo man eine vermauerte Pforte mit zwei Seitengängen, das „dreifache Thor“ findet, ist der Boden mit dem ausser der Stadtmauer eben, im Südostwinkel dagegen bei 22′ höher. Die Pfeilerreihen laufen weder parallel mit der Ostmauer noch unter sich, zwischen dem sechsten und siebenten Pfeiler der zwei Reihen des Westgewölbes finden sich grosse Massen natürlichen Felsens, und die Höhe der Ueberwölbung beträgt darüber noch 15′. So erstreckt sich der nackte Fels 42′ weit nördlich, bis das Gewölbe den Boden berührt. Diese Pfeilerreihen sind durch Halbkreisbogen von 10′ Weite mit einander verbunden, während die südnördlich laufenden Gewölbe von 15 bis 30′ weit spannen, und eine Länge von 130 bis 259′ erreichen, theilweise wird schon nach 60 bis 85′ das weitere Vordringen unmöglich. Die Breite von Ost nach West beläuft sich



Grundplan der Unterbauten des Moria.

auf 320′. Hier ist weder von gegossenem Blei, womit Josephus die Tempelquader verbunden sein lässt, noch irgend etwas von Cementverbindung wahrzunehmen, sondern durch die Gewölberitzen dringen von oben herab die Wurzeln der Oelbäume, die auf der so gestützten Ebene des Tempelplatzes wachsen, und haben, wo die Pfeiler niedrig sind, selbst bis auf dem unteren Boden sich wieder angesetzt.

Diese Keilgewölbe fallen um so mehr auf, als ihnen eine noch ältere Form, nehmlich die Schiebgewölbe vorangegangen, wobei die wagerechten Schichten nach oben zu einem Spitzgewölbe zusammenrücken. Mit Unrecht eignet Seneka Ep. 90 die Erfindung des Keilgewölbes erst dem Demokritus im 5. Jahrhundert v. Chr. zu. Die Stadtmauer von Samos stand längs der See auf einem Tonnengewölbe aus Polykrates' Zeit. Die Plattform des von Pisistratus begonnenen Zeustempels zu Athen ruht auf parallelen Tonnengewölben, ebenso

der Aeskulaptempel zu Pergamum, die Sitzreihen des althellenischen Theaters zu Sikyon etc. Altphönizische Keilgewölbe finden wir unter dem Tempel zu Baalbek, wo der ganze Viereckshof auf Gewölben ruht, und Tunnel in die Länge und Quere den Unterbau durchziehen.

Dieser verborgenen Gewölbe ist zuerst bei Zacharias XIV, 10 gedacht, wo es heisst: „Die Stadt ragt hervor und behauptet ihre vorige Stätte vom Thore Benjamin bis an den Ort des früheren Thores hin zum Eckthor, und vom Thurm Chananeel bis zu den königlichen Kellern.“ יְקְבֵי wird gewöhnlich mit torcularia übersetzt, das Stammwort יָקַב heisst aber ursprünglich cavus, depressus est, und bezeichnet überhaupt eine Aushöhlung oder Vertiefung. Wie es scheint, geschieht dieser Grottengänge beim Opfer der rothen Kuh Erwähnung, wo es galt, dass die dienenden Knaben, ähnlich den Nasiräern, schon vom Mutterleibe an vor aller Verunreinigung behütet wurden. Die Mischna erzählt nehmlich ein seltsames Herkommen Para c. 3, 2: „Es waren zu Jerusalem Vorhöfe, auf Felsengrund gebaut, und darunter eine Höhlung wider ein allenfallsiges Todtengrab in der Tiefe. Dahin bringt man schwangere Frauen damit sie niederkommen und lässt ihre Söhne (bis ins achte Jahr) erziehen. Darnach führt man Ochsen herbei, auf deren Rücken Thüren liegen, worauf die Kinder sich setzen. Diese haben steinerne Becher in den Händen, und wenn sie zur Quelle Siloa kommen, steigen sie ab, füllen dieselben, und steigen wieder auf um sich zu setzen. Es war aber der ganze Tempelberg und die Vorhöfe unten hohl, aus Vorsorge wegen eines Todten in der Tiefe.“

Dieser Pfeilerkeller hinter den ungeheuren Blöcken an dem Rand der Tempelplatte dient zum Theil zur unterirdischen Moschee. Die Wiege Jesu im Eckthurm bewahrt die Erinnerung an jene Niederkunft hebräischer Mütter. Die obere Treppe führt in eine viereckige Kammer, die Grotte Sidna Aisa, worin ein sarkophagähnlicher Stein mit einem Baldachin darüber die Geburtsstätte Jesu im Bet el Makdes oder Hause des Heiligthums vorstellt, der nach dem Koran Sur. III und V schon in der Wiege sprach wie ein erwachsener Mann. Von da führt eine untere Treppe zum sog. Betort Salomon's (Birca Solyman) in den Osttheil der Stützungsgewölbe, Kemaleddin nennt den Thurm Mariens unter dem Thurme Jesu gelegen (Tobler, Jer. I, 592), während eine hölzerne Wiege und das Bad Jesu, sowie das Bett seiner Mutter seit den Kreuzzügen auch in der Aksa gezeigt ward. Dass einst Mütter im Angesicht des h. Felsen oder unter dem Schutze des Heiligthums ihre Niederkunft abwarteten, um einen Sohn der „Verheissung“ zu gebären, klingt auch in der obigen Sage vom h. Fels nach.

Maimonides in Middoth. c. 1, 9 schreibt des Näheren: „Den ganzen Platz der Vorhöfe nahmen unter der Erde Höhlungen ein, ... auch war die ganze Area von Bogen und Säulen gestützt, damit in keinem Falle innerhalb des h. Raumes ein Grab bestünde, von wo die h. Opfer oder das Volk eine Unreinigkeit anfliegen könnte.“ Josephus bell. V, 3, 1; 7, 2 erzählt, viele von der Partei des Johannes Gischala hätten beim Anfang der Belagerung durch Titus, in-

dem sie von den Zinnen hinabsprangen, einen Zufluchtsort in den unterirdischen Gewölben des Tempelhofes (τοῦ ἱεροῦ, nicht τοῦ ναοῦ) gefunden. Dasselbe geschah nach der Einnahme der Stadt und des Tempelberges.

Diese Gewölberäume heissen bei Juden und Sarazenen noch heute die Pferdeställe Salomon's, wenigstens hatten die Könige der Franken, die westlich in den Gebäuden der Aksa residirten, hier ihren Marstall. Um die Mitte des 12. Jahrhunderts schildert Johannes von Wirzburg die Stallungen gross genug, um ein paar tausend Pferde und 1500 Kameele aufzunehmen, während 1498 der Ritter Harff berechnet, S. 181, dass in diesem Marstall des Sultans oder der Mamluken wohl 600 Pferde stehen möchten. Von denselben Marstallgewölben im Tempelhofe spricht Benjamin von Tudela als einem Bau von unvergleichlicher Festigkeit mit merkwürdig grossen Steinen. Faber kam unter Anleitung eines Juden durch eine Oeffnung in der Südmauer, die man durch Beseitigung eines gewissen Quaders gewann, unweit der Südostecke ins Innere. Durch ein Loch an der Decke schütteten die Sarazenen das Kehricht aus dem Tempelhofe herab, wo ein Olivengarten diese Riesenkeller da unten nicht ahnen liess. Martin von Baumgarten 1507 erfuhr, dass diese prachtvollen Räume im Stande wären, viele tausend Menschen aufzunehmen. Chaterwood hat endlich 1833 den Plan davon entworfen.

Bemerkenswerth ist das 105′ von der Südostecke befindliche vermauerte Thor von 12′ Höhe. Weiterhin, 277′ vom Eckthurme, steht das dreifache Thor, 51′ breit und 25 hoch, doch von jüngerem, d. h. römischem Bau; indem es vielleicht den Zugang zum Hadrianischen Jupitertempel öffnete. Indess gehört der nebenanstehende Pfeiler einer Thürpfoste des ältesten Baues an, wie auch die weiter anschliessenden Steinmassen.

Dreifaches Thor.

Der alte Tempel hatte eine Nord- und eine Ostpforte, zwei Süd- und Westthore mit Wachtposten von Leviten. Eines heisst einfach das Südthor, das andere Beth Asupim, das Haus der Thorhallen oder Vorrathskammern (I. Chron. XXVI, 12—17; Middoth I, 3). II. Chron. XXIII, 4 beziehen die Leviten die Wache am Thore Sippim, andere am Hause des Königs und am Thor des Fundaments (יסוד). Dass ausser der Huldapforte noch ein anderer Aufgang von der Mittagseite zum Tempel war, wird durch die Anlage klar, schon die Raumvertheilung scheint es zu erfordern und die Stützgewölbe mussten von selber einladen, sie zum Durchweg zu benutzen. Das dreifache Thor an der Südseite gehört architektonisch zum Tempelbau des Herodes. Graf Vogüé zeichnet Le Temple p. 11 dessen Grundplan, und macht anschaulich, dass vordem der dreischiffige Gang, mit welchem die Substruktionen nach dieser Seite abschliessen, aufwärts zur Plattform des Tempels führte. Innerhalb dieser drei Herodianischen Thore springt man einen Absatz hinab und steht vor

Portalsäulen, die zu jenem früheren Tempeleingange gehört haben müssen.

Ungefähr 600′ von der Südostecke stösst man wieder auf ein Doppelthor, halbverdeckt durch die Stadtmauer, welche hier rechtwinklig von der Tempelmauer nach Süden sich wendet. Die Lagen geränderter Quader von beträchtlicher Grösse liegen noch unverrückt, darüber erheben sich die Widerlager zum Thorgewölbe. Ein jüngerer Thorbogen steht nebenan in der Stadtmauer, natürlich mit Steinen verschlossen. Im Winkel dieses thurmartigen Baues öffnet sich 10′ hoch über der Erde ein Gitterfenster, und nicht leicht versäumt es ein Pilger, wenigstens auf die Schulter seines Nebenmannes gestützt, da

Westliche Huldapforte.

hinein zu blicken, wo der Weg unmittelbar zu den imposanten Gewölben unter der Aksamoschee führt.

Josephus Ant. XV, 11, 5 bezeugt, dass die Südseite des Tempelhofes auch „Thore hatte und zwar gegen die Mitte zu. Beide Südthore heissen nach dem Exil Huldapforten (Middoth I, 3), nach Abraham ben Dior, weil II. Kön. XXII, 14 die gleichnamigen Propheten am Ophel gewohnt, deren Grabmal am Oelberg gezeigt wird. Aber חולדה bezeichnet Wiesel, Maulwurf, und den unterirdischen Gang, mithin sind es die Tunnelthore, weil man hier durch die Stützpfeiler der Substruktionen zum Tempel hinaufging. Der breitere östliche Aufgang ist von den drei Thoren an durch zwei Säulenreihen in drei Schiffe getheilt; der unter der Aksa mit zwei Thoren durch

eine Colonnade halbirt. Hyrkan baute in Peräa Arak el Emir 166 Jahre vor Herodes mit Colonnen, wie die im Portikus Salomonis.

In der That könnte ein Maulwurf hier dem gelehrten Forscher vorarbeiten, wenigstens fand mein verewigter Freund Dr. Roth an der Stelle nach einem Regentage von ungefähr einen Silberling, deren so wenige mehr übrig sind, dazu in der Umgebung der Mauern noch andere hebräische, griechische und römische Münzen nebst einem altjüdischen Ringe. Tobler (Jer. I, 491 f.) gelangte durch Bestechung eines Arabers von der Abendseite her bei Nacht ins Innere, indem ihm und James Nathan, unserem amerikanischen Begleiter, ein mit Steinen verstopftes Loch geöffnet ward. Hier standen sie vor einem alten südnördlichen Aufgang zum Heiligthum. Ein herrlicher Portalbogen senkt sich auf zwei hohe Marmorsäulen von geschmackvoller korinthischer Arbeit.

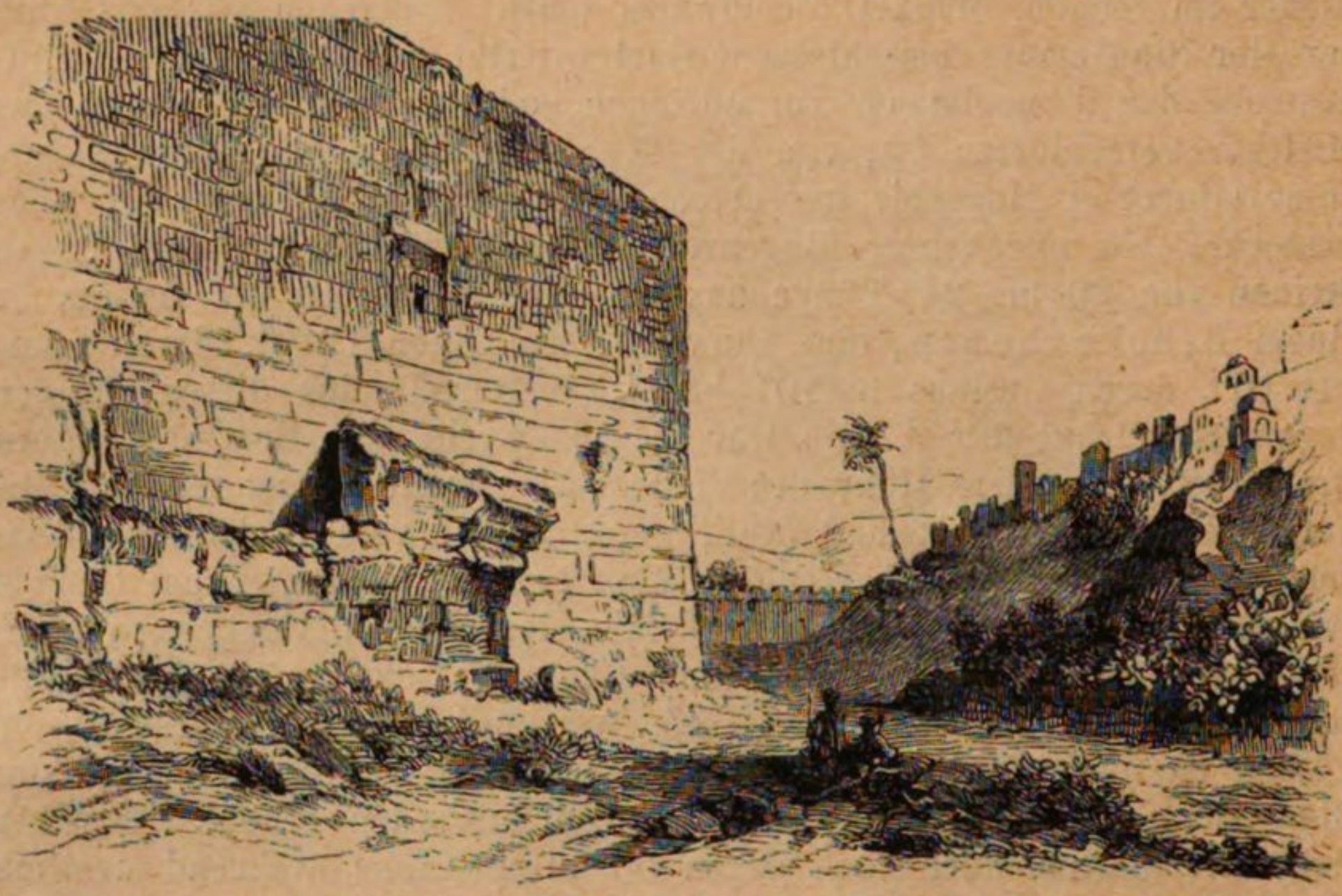
Porticus Salomonis.

Die westliche Seite ist vermauert, die östliche hat einen Umfang von $6\frac{1}{2}'$ und daneben liegen Steine von 15′ Länge, 4 bis 5′ Dicke und 4 Lagen bei 16′ Höhe über einander. Die Thorhalle bildet einen Bau von 18 Schritt ostwestlicher Länge, 15 Schritt Breite und bei 25′ Höhe, der durch das obige Gitterfenster beleuchtet wird. Zwei Säulen von je $14\frac{1}{2}'$ Umfang stützen diess Gewölbe. Von da führt eine Steintreppe von 9 Stufen zu einem Gange von 60 Schritt Länge bei 15 Breite; sechs Säulen, ebenfalls von $14\frac{1}{2}'$ Umfang, theilen ihn in zwei Hallen, und zwar besteht eine darunter wie in der Thorhalle aus einem einzigen dicken Steinblock. Hier ist der Aufgang zu der „unterirdischen Moschee“, die wir bei Betrachtung der Aksa oder Justinianischen Marienkirche kennen lernen werden. Schon Pococke 1738 erkundete, dass ein Weg zu einigen Gewölben unter der Aksa und zu einem prächtigen Gebäude westlich führe, aber die Zugänge

verschlossen seien, und Richardson, der sie 1818 besuchte, vergleicht sie mit den mächtigen Ruinen von Baalbek. Merkwürdig ist aussen, östlich vom Thorbogen in der nächsten Lage ein nicht grosser, auf den Kopf gestellter Denkstein eingemauert, mit der Inschrift: Tito Ael. Hadriano Antonius Aug. Pio P. P. Pontif. Augur. D. D. (dedicarunt Decuriones). Sie befand sich wohl am Fussgestelle der Statue Antonins des Frommen, die neben der seines Vorgängers Hadrian noch 333 n. Chr. den Tempelplatz zierte. Dieses Prachtportal und der Unterbau der Hallen rührt um so mehr aus der ältesten Zeit, weil hier, wie wir (Kap. 24) erörtern, der Königspalast stand, daher nebenan der Marstall. Hier lenkt von der alten Tempelmauer die Stadtmauer ab, welche aus Salomonischen Werkstücken aufgeführt, in einer Länge von 180′ direkt nach Süden sich erstreckt, und dann wieder im rechten Winkel abendwärts läuft. Umgehen wir das halb von der Stadtmauer umschlossene Gartenviertel Katanieh, um zur Südwestecke der Tempelmauer vorzudringen, oder steigen wir, wenn das Mistthor verschlossen ist, von der Nordseite durch die Marokkanergasse (Haret el Magrebi) herein, so springt dort, 39′ von der Südwestecke, ein ungeheurer Bogenrest von 51′ Breite mit drei Lagen Steinen von 20 bis 24′ Länge aus der Mauer. Es ist der Ansatz zu einem Brückenbogen, eine Curve, deren Sehne $12^1/_2$′, deren Sinus 11′ 10″, deren Cosinus 3′ 10″ beträgt. Der Radius dieses riesigen Segments beträgt $20^1/_2$′, also war die Spannweite der Brücke 41, ihre Breite 48′. Von der Höhe des Pfeilers bis zur entgegengesetzten Felswand des Judenviertels sind 300′, wenig mehr, vom Boden des Tempelplatzes bis herüber aber 360′. Man befindet sich hier am tiefsten Punkte der heutigen Stadt, in der Nähe des zumeist versperrten Düngerthores, unter Thiergerippen und Cactusdickicht auf einem Walle von Schutt und Unrath. Die Tiefe, worüber die Riesenbrücke sich wölbte, ist nun so ganz und gar mit Steinsplittern eingeebnet, dass das Bogenstück sich nur bei 12′ über den Schuttboden erhebt. Darüber steigt die Harammauer noch gegen 50′ in die Höhe, während westlich die Felswand des Sion steil genug bis zu 91′ über den Grund des Haret el Magrebi emporragt, und darauf die letzten Häuser wie Schwalbennester hingeklebt sind. Die Brücke diente zum Viadukt gerade da, wo die Westseite des Tempels sich dem Steilrande des Sion am meisten nähert oder das Thal sich unmittelbar an der Abendseite des Tempels hinzieht. Vielleicht thurmhoher Schutt bedeckt die Zwischenschlucht, die jener des Cedronthales glich. Dem Brückenansatz gegenüber grub Warren sechs Schachte bis auf den Felsen, hier liegt die Schuttschicht auf der Sionseite nur 20 bis 30′ hoch. Mit dem ersten Schacht fand man einen muldenartigen Kanal und die Wasserleitung gen Siloa. Zwischen dem ersten und zweiten Schacht kamen eingestürzte Gewölbe mit 3′ dicken, 4′ breiten Pfeilern zum Vorschein, die dem Arkadengange am Xystus angehören mussten. Darunter folgten Cisternen, beim fünften Schacht tiefer Fels mit west-östlichen und südnördlichen, in stumpfem Winkel streichenden Mauern von 10′ Höhe. Beim sechsten Schacht stiess man auf ein Haus aus

späterer Zeit mit gemauerter Cisterne, und von dieser aus durch eine Galerie ostwärts auf kolossale Steine, einen Brückenpfeiler. Ein siebenter Schacht gegenüber dem Hakuret el Katunyeh liess erst nach $87\frac{1}{2}'$ den Fels erreichen, und hier strich ein mannshoher Gang $300'$ weit südlich. Ebenso viel beträgt hier die Thalweite.*)

Diese Brücke ist offenbar Salomonischen Ursprungs und war berechnet, unbeweglich für alle Zeiten zu stehen. Hier war die Palastpforte nach der Königsburg auf Sion, auch entsprach der Ausgang dem Mittelschiffe der Stoa basilica unter Herodes. Josephus gibt an, Ant. XV, 11, 5: „Gegen die Westseite hatte die Mauer vier Thore, eines führte in den königlichen Palast über das zwischen gelegene Thal, zwei in die Vorstadt, das vierte (nördlichste) in die eigentliche Stadt."



Südwestlicher Brückenkopf vom Tempel zum Königspalast.

Die Herrlichkeit des zweiten Tempels war nichts im Vergleiche zum ersten (Haggai II, 3), und wer hätte später noch mit solchen Massen gebaut? Zugleich bildet sie wieder einen Beweis von der frühen Anwendung des Bogens. Man möchte glauben, die Brücke, die einst den Tempelberg und Burghügel mit einander verband, sei mit Pulvers Gewalt gesprengt, so sind die Werkstücke zerschmettert: der Bogenrest springt bloss mehr $5'$ aus der Tempelmauer vor. Glück-

---

*) Am 12. Juni 1869 fand in London eine Ausstellung der hiebei zu Tage geförderten Antiquitäten statt, es waren vier Kasten antike Töpferwaaren, ein Kasten Schmucksachen, Münzen, Spangen, Ohrgehänge, Stempel, Gewichtsteine, Würfel, einer mit Glaswaaren u. s. w. Von Interesse sind eherne Lampen aus einer Höhle des Ophel, dann der Kopf eines Jupiter Serapis, und eine Thonfigur der Madonna ähnlich.

licherweise besitzen wir hierüber ausführliche Nachrichten. Josephus erzählt nehmlich bell. I, 7, 2 von der Belagerung der Stadt unter Pompejus 63 v. Chr. „Der überwundene Haufe Aristobul's zog sich nach dem Tempel zurück, und nachdem sie die Brücke abgebrochen, welche die Verbindung mit der Stadt unterhielt, schickten sie sich zu dem äussersten Widerstande an.“ Cf. Ant. XIV, 4, 2: „Die Brücke war da, wo Pompejus sich festsetzte, eingerissen.“ Später, nehmlich nach dem Ausbruche des jüdischen Krieges, erfahren wir noch bell. II, 16, 3: „Nachdem Agrippa das Volk nach dem Xystus berufen und seine Schwester Berenice auf das Belvedere am Palast der Makkabäer gestellt hatte — denn dieser lag oberhalb des Xystus, am äussersten Ende der Oberstadt, und eine Brücke verband den Tempel mit dem Xystus, begann er seine Rede.“ Als bereits die Unterstadt und der Tempelberg in der Gewalt der Römer waren und nur die Burg sich noch hielt (VI, 6, 2), „stellte Titus sich auf die Abendseite des äusseren Tempels, wo Thore nach dem Xystus führten und eine Brücke die Oberstadt mit dem Temepl verband: diese lag nun zwischen dem Tyrannen und Cäsar.“ VI, 8, 1: „Vier Legionen gingen an der Westseite der Stadt, dem Königspalaste gegenüber, ans Werk, die Bundesgenossen und das übrige Volk aber in der Gegend des Xystus und daher gegen die Brücke und den Thurm, den Simon im Kriege mit Johannes zum Vorwerke für sich erbaut hatte.“ Ebenso ist VI, 3, 2 die Rede von einem Thurm des Johannes, den er im Kriege gegen Simon oberhalb der über den Xystus führenden Thore aufgerichtet.“ IV, 9, 12 heisst es: „Johannes habe im Besitze des Tempels vier Thürme zu seiner Vertheidigung erbaut, wovon einer im Nordostwinkel der Area lag, der andere den Xystus überragte, der dritte gegen die Unterstadt, der vierte über dem Gipfel der Pastophoren sich erhob, wo ein Priester immer den Tag anblies.“

Weiterhin gelangen wir von der Stadtseite aus durch die Marokkanergasse, links abbiegend zum „Klageplatz der Hebräer“, vom Weinen el Ebra, auch Kotel hamarbi, „die westliche Mauer“ genannt. Hier ist es, wo man gleichsam die Sterbeseufzer einer Nation über ihr untergegangenes Kirchen- und Staatswesen hört, und zumal an Freitagen das Schluchzen und Beten der alten Juden und Jüdinnen mit ansieht, die hier blossfüssig stehen oder am Boden kauern, und die Riesenmauern ihres einstigen Tempels umklammern. Da die Felsenkuppel, welche über den Eben Schatja sich wölbt, immerhin 280′ näher der Westwand sich erhebt, und hinter dem Brandopferaltar im Priesterhofe erst das h. Haus folgte, so blieb im alten Tempel an der Abendseite nur ein schmaler Umgang. Darum schütten die Juden gerade hier aussen vor dem ihnen unzugänglichen Haram am Grundbau des einstigen Heiligthums ihren Schmerz aus.

Die Stätte beginnt bei 400′ von der Südwestecke, die antike Mauer hat hier 158′ Länge und bei 23 Steinschichten 60′ Höhe. Der grosse spanische Kabbalist R. Isaak (1334) erklärt den Tempel Salomon's, zumal die Reste an der Klagemauer für das siebente Weltwunder. Doch unterscheidet man über den neun unteren Lagen ge-

ränderte Quadern von minderem Umfange, die offenbar vom Herodischen Neubau stammen und bei der Herstellung der Aelia Capitolina oft in Unordnung übereinander gethürmt wurden, ja selbst unter grössere zu liegen kamen, wie wir auch der Südseite entlang gewahren. Fünfzehn Jahrhunderte bis auf Hieronymus*) gehen die Nachrichten von der Jammerklage über die Zerstörung Jerusalems zurück, die sie an Ort und Stelle aufzuschlagen berechtigt waren. Benjamin von Tudela erwähnt der Judenklage an der Klagemauer, wo sie an den Rändern sich emporheben, um durch die Spalten ins Innere zu blicken. Hier

Jüdische Klagemauer.

am Klageplatze stossen wir auf Gestalten, wie Bendemann seinen Jeremias mit den weinenden Juden auf den Ruinen zeichnet — die Legende lässt den Propheten auf dem Hügel im Norden seine Wehelieder anstimmen. Siehe da das Volk „mit der ruhelosen Fusssohle und dem bebenden Herzen“ (Deut. XXVIII, 65), das unstät und flüchtig auf

*) In Sophon. I, 15. Usque ad praesentem diem perfidi coloni excepto planctu prohibentur ingredi Jerusalem.

Erden wandelt, wie Kain, an dem Gott ein Zeichen gemacht, „ohne König und Fürsten, ohne Opfer und Altar, ohne Leibrock und Heiligthum“. (Os. III, 4.)

Wir sehen Alle verhüllten Hauptes die Hände ringen, oder ein jüdisches Gebetbuch in den Händen mit kläglicher Stimme sich geberden, jetzt den kalten Stein küssen, jetzt die glatte Mauer anfassen und sich ausweinen. Sie suchen in Jerusalem das Ziel ihrer Sehnsucht, ihren Seelenfrieden, und finden hier ihr Grab. Man unterscheidet leicht den spanischen Juden in seiner würdevollen Haltung vom polnischen Juden und seinem Schmutz. Einige verbeugen sich mit Kopf und Oberleib taktmässig vor- und rückwärts sich wiegend, wie es beim Koranlesen üblich ist, andere kauern am Boden und murmeln Gebete. Alles athmet wehmüthigen Schmerz, als ob der Untergang des Heiligthums mit ebenso viel Thränen beweint werden solle, wie einst Blut darin vergossen wurde. Jeden Freitag beten sie hier unter einem Vorsänger die Litanei:

„Wegen des Palastes, der wüste liegt.
Wegen des Tempels, der zerstört ist.
Wegen der Mauern, die zerrissen sind.
Wegen unserer Majestät, die dahin ist.
Wegen unserer grossen Männer, die darnieder liegen.
Wegen der kostbaren Steine, die verbrannt sind.
Wegen der Priester, die gestrauchelt haben.
Wegen unserer Könige, die ihn verachtet haben.“

resp. Da sitzen wir einsam und weinen.

Darauf erhebt der Vorsänger seine Stimme von neuem:

„Wir bitten Dich, erbarme Dich Sion's!“
Das Volk intonirt: Sammle die Kinder Jerusalems.
„Eile, eile, Sions Erlöser “
Volk: Sprich zum Herzen Jerusalems.
„Schönheit und Majestät möge Sion umgeben.“
Volk: Ach wende dich gnädig zu Jerusalem.
„Möge bald das Königreich über Sion wieder erscheinen.“
Volk: Tröste die trauern über Jerusalem.
„Möge Friede und Wonne einkehren in Sion.“
Volk: Und der Zweig (Jesse) aufsprossen zu Jerusalem! —

Hier erfüllt sich jeden Freitag Nachmittags zwischen 3 und 4 Uhr, um die Zeit des Kreuztodes, der Weheruf Christi: „Weinet über euch und eure Kinder!“

Die Juden am Klageplatz theilen uns mit, der Tempel werde nicht lange mehr Ruine bleiben, sondern bald, oder längstens in 300 Jahren der Meschia kommen, um die Herrlichkeit Jeruschalaims wieder aufzurichten, bis dahin dürfe nichts geändert werden. Dann aber würden alle grosse Herren, selbst der Kaiser in Wien und die Königin von England sich zum Judenthum bekehren. Die Weltgeschichte aber respondirt auf diese Hoffnungen: zu spät! *)

---

*) Der Vergleich des Tempelbrandes mit dem gleichzeitigen Brande des kapitolinischen Centralheiligthums ist nicht stichhaltig; es gilt vielmehr,

Gegen Abend waren zwei Thorwachen, wo der Ausgang in Parbar, die Vorstadt führte. Hier zog die via ascensionis I. Chron. XXVI, 16, 18 von der Thalpforte herauf, wie südwärts unterhalb das Stadtthor hiess. Josephus schreibt Ant. XV, 11, 5 von seiner Zeit: „An der Westseite des Tempelumfangs standen vier Thore: das eine führte nach dem königlichen Palast, denn die Zwischenschlucht war behufs des Uebergangs durchschnitten und überdämmt. Zwei führten in die Vorstadt (προάστειον, suburbium), das letzte in die andere Stadt; auch waren viele Stufen angebracht, um nach dem Thale auf- und abzusteigen. Denn die Stadt lag dem Tempel gegenüber und gewährte den Anblick eines Theaters, nach der ganzen Südseite aber waren sie von einem tiefen Thale umfasst.“ Wir erfahren hier, dass die untere oder Königsbrücke nie mehr restaurirt, sondern zum Uebergang aufgefüllt wurde (intercepta et completa). Jetzt öffnen sich gegen Abend sogar acht Thore, und zwar nach Mugireddin f. 186, 2 von Süden nach Norden. 1) Bab el Mogâribe, das Marokkanerthor; 2) el Silsile, das Kettenthor (vielleicht von einem Tempelgefängniss) am Ende der Davidstrasse, die vom Jaffathor herabzieht; es ist daher das belebteste, und heisst zugleich Davidsthor; 3) es Sekine, Thor der Schechina (al. Schacambo); 4) Bab el Matara, vom arab. matar, Reinigung, es liegt dem Brunnen und Bade es Schefa zunächst, daher auch der Name el Mutaweddeh, das Wasserthor; 5) el Kattanim, das Baumwollhändlerthor, wegen des nahen Linnenmarktes; 6) el Hadid, das eiserne Thor; 7) el Bessiri oder Busiri, nach einem Eigennamen; gegenwärtig heisst es Bab el Tekieh oder Alaëddin; 8) das Gawanimethor von den Beni Ganem. Es hiess auch nach dem el Gowârine, und liegt beim alten Schafthore an der Abendseite, wo die Gorbewohner von der Jordanau die Schafe zutrieben.

Oberhalb des Klageortes verliert sich ein Riesenblock der Tempelmauer in das nördlich anstossende Gebäude, und hier unter halbirten und geviertelten Buckelquadern mit Lucken entdeckte Barclay (The city of the great king, p. 489) einen einstigen Thorweg, 20′ unter dem Tempelpflaster in Zusammenhang mit einer Thorhalle aus gewaltigen Werkstücken und von urältester Construktion; freilich mit dem bei einem späteren Bau in Folge der Thalerhöhung bis zur Hälfte überhöhten Boden. Wir stehen hier vor der namhaften, in die altjüdische Unterstadt hinabführenden Pforte, die bis zur kolossalen

---

was Cicero in Verrem II, 4, c. 31 spricht: „Man möchte glauben, jener Brand des Kapitols sei nach einer göttlichen Fügung ausgebrochen, nicht um den Tempel des allgütigen, erhabensten Jupiters zu vernichten, sondern um einen herrlicheren und prächtigeren Bau zu fördern.“ Der kapitolinische Tempel hatte 400 Jahre gestanden, als er am 5. Juli 83 v. Chr. durch eine nächtliche Feuersbrunst zerstört wurde, worauf Sulla sogleich zur Wiederherstellung schritt und Consul Lutatius 78 v. Chr. den neuen Bau einweihte. Zum andernmal restaurirte ihn Vitellius nach dem alten Bauplane, und als eine neue Brunst unter Titus 80 n. Chr. ihn verzehrte, war es 82 Domitian gegönnt, eine Münze auf die Wiederherstellung zu prägen. Das von Christus dem Untergang geweihte Heiligthum der Juden auf Moria wird aber nie wieder aufgerichtet werden.

Oberschwelle im aufgehäuften Schutte steckt. Ein Theil des Aufgangs ist durch das anstossende Haus des Abu Said versteckt, ein paar Oeffnungen in der Tempelmauer mit Steinen von unregelmässiger Grösse verschlossen, während einige schon ursprünglich angelegte Gitterfenster Licht ins Innere lassen.

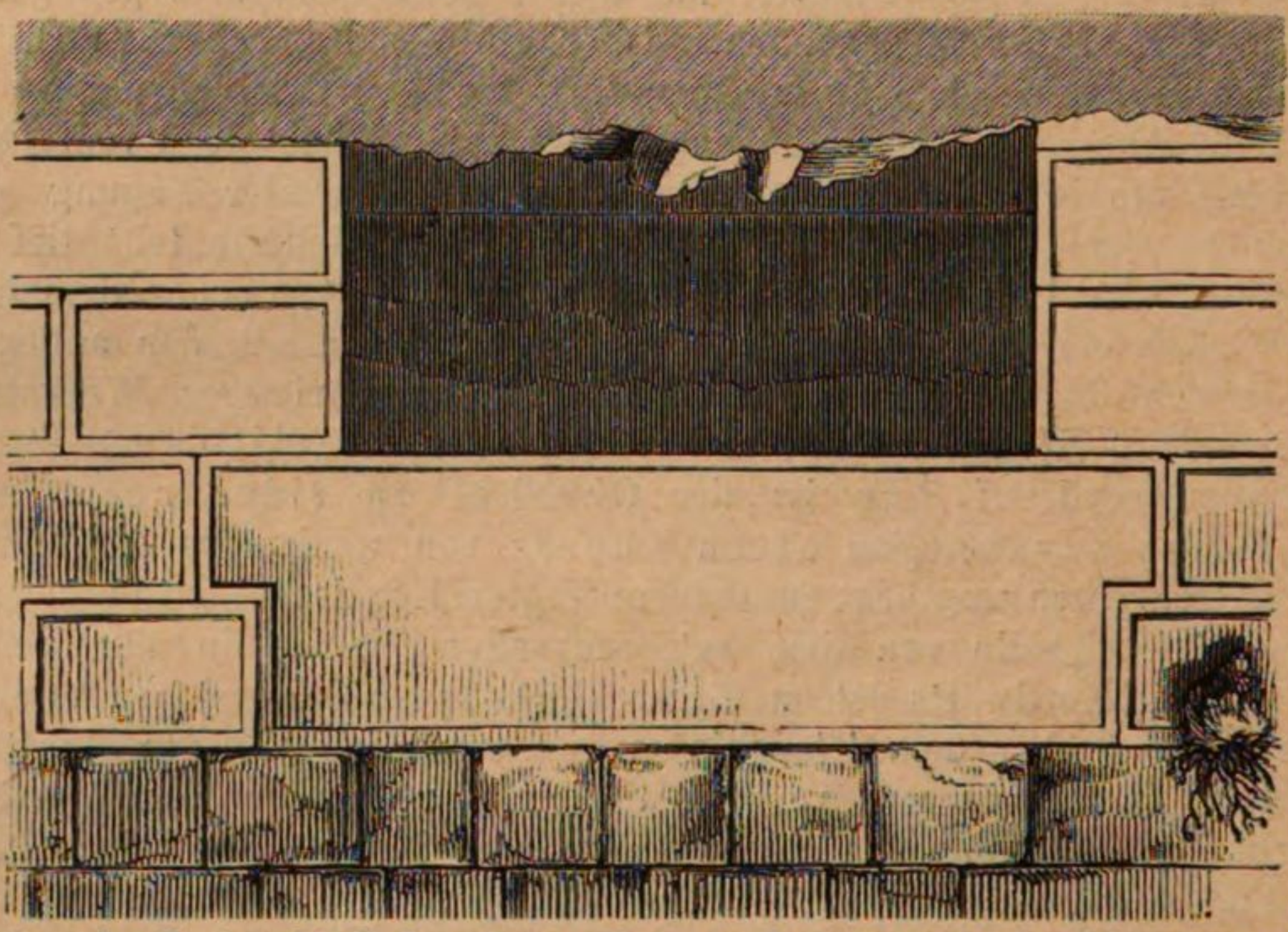
Graf Vogüé hat den grossartigen Portikus mit dem sog. Thor Mohamed's (le Temple III) von Innen erschlossen, und nach ihm Ingenieur Schick die Planzeichnung vorgelegt. Consul Rosen überzeugt sich bei dieser Gelegenheit unwillkürlich von dem antiken Charakter der südlichen Area, welchen der Architekt Fergusson von vornherein unbezweifelt lässt. Er berichtigt zuvörderst, dass der zuerst von Tobler betretene und beschriebene sog. Birket el Obrak diesen Namen in Wirklichkeit nicht führe, wohl aber rechtfertige, sofern die Araber die ganze Tempelmauer auf dieser Seite nach dem geflügelten Wunderross el Borak benennen. Oberhalb des besprochenen Brückbogenrestes laufen die Fugenquader fort, bis sie im Erblehenhause des Abu Said Imam, der Magrebi Moschee, verschwinden, wozu vom Thale aus über die terrassirten Gewölbedächer ein schmaler Zugang zum Haram besteht. In dem nördlich anlehnenden Gehöfte tritt tief im Thale der alte Bau wieder in Vorschein, und zeigt 9′ über dem heutigen Boden ein den Quadern des Brückenansatzes mit den anliegenden Steinen durch Ausschnitte fest verbundenes riesiges Werkstück von bereits 6′ Höhe, das kolossalste von allen, obwohl die Länge sich in Ruinen verliert.*) Es ist der Oberbalken eines noch jetzt von Innen zugängigen alten Thores von wenigstens 21′ Länge, da die aus sieben wagrecht zusammengefügten Kegelschnitten bestehende innere Oberschwelle von dem entsprechenden Maasse in ihm seinen Halt findet. Nordwärts setzen die wohlerhaltenen Quaderlagen in einer Höhe von 60′ über dem Klageplatze fort, treten im Hofe des Mahkame wieder in Vorschein und verbergen sich dann hinter den massiven Unterbauten, die das Gerichtshaus auf das Niveau des Viaduktes zum Bab el Silsile erheben. Dieser Brückendamm also schliesst ein jetzt von Norden unzugängliches, südlich hinter Gemäuer verstecktes, die Cisterne des Mahkame oder sog. Birket el Borak überspannendes Gewölbe ein, welches von Wilson näher untersucht und mit den ursprünglichen Grundlagen der ganzen Umfassungsmauer gleich alt befunden wurde. Es ist ein 50′ langes, nördlich durch eine massive Quadermauer abgeschlossenes Gewölbe, dessen bei 22′ hohe Wölbung sich gegen Osten auf die alte Tempelmauer stützt, doch sind die Werkstücke dieses Gassenbogens geringer als beim unteren Brückenansatz. Der Boden des Birket el Borak liegt 13′ unter dem Klageplatz, und von diesem Teich aus erreichte Warren bei 60′ Tiefe noch

---

*) Der grösste Steinbalken in der griech. Architektur, welcher das Grabmal Agamemnon's eindeckt, ist mit diesem nicht zu vergleichen. In Aschmunein (Hermopolis magna) dagegen sind die Gebälksteine 21—25′ lang, ja einer hat 33′ Länge. Der Architravstein am Parthenon misst 31′. Ein einziger aus Istrien hergeführter Granitblock von 34′ Durchmesser deckt das Mausoleum Theodorich's in Ravenna ein.

keinen Grund, hier zog eine so tiefe Schlucht, dass die westliche Tempelmauer weit über 100′ hoch darüber wegsetzte.

Doch wir lassen diesen, jetzt durch Uebermauerung das Thal absperrenden, früher quer unten durch passirbaren Brückendamm, und beachten nur, dass die Tempelmauer bis zum Bab el Hadid hinauf hie und da mit kleinen Lücken durchbrochen ist, so auch am Klageplatz, namentlich über dem Nordende der immensen Oberschwelle am Magrebithor. Sie gehört unstreitig zu den Alterthümern des Jehovatempels. Darüber befinden sich auf dem Haramplatze Hallen an der Stelle der früheren Portiken. Von einer dieser Hallen führt eine steile Treppe südwärts zur Fensteröffnung in der Umfassungsmauer; von da tritt man in einen von der Wand rechtwinklig nach Innen führenden, aus Quaderkolossen erbauten und damit überdeckten,

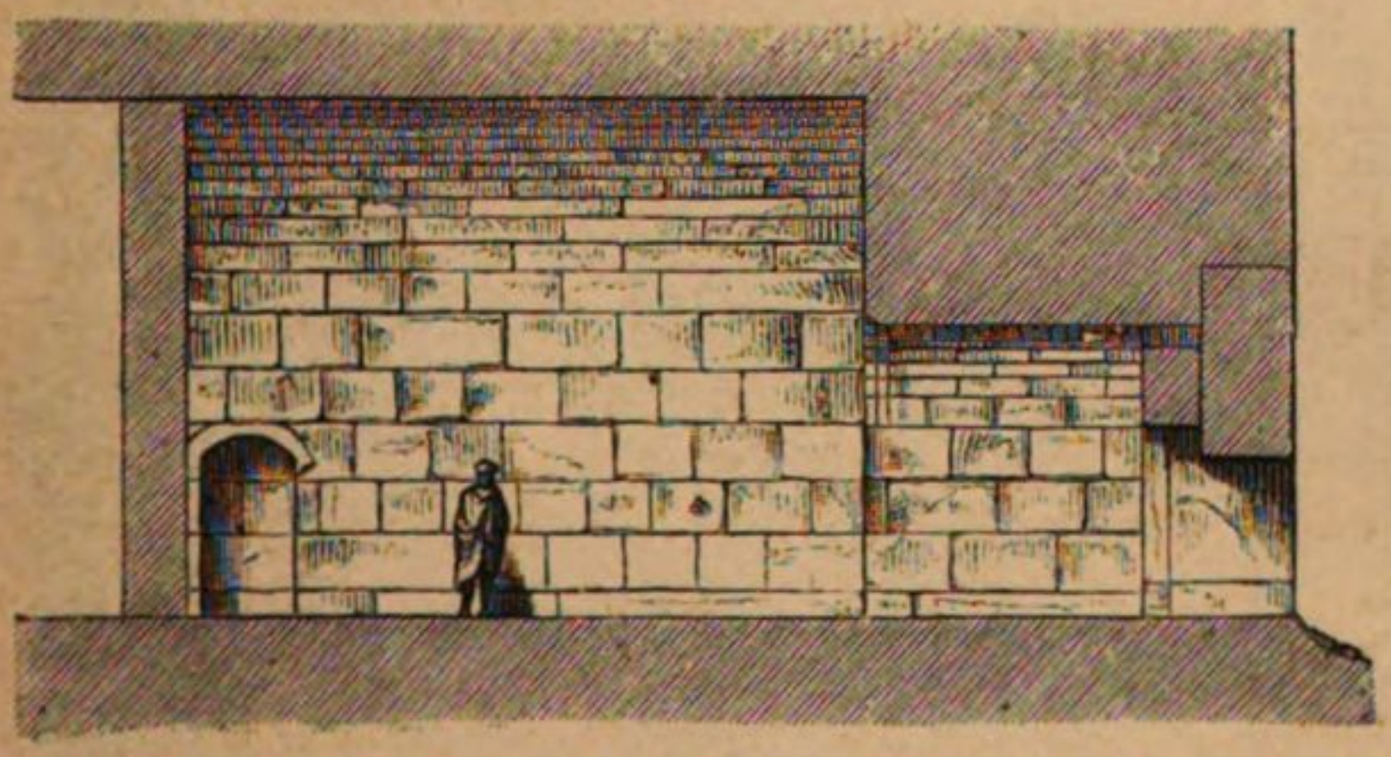


Oberschwelle des altjüdischen Treppenthores an der Abendseite des Jehovatempels.

nicht ganz 5′ hohen Gang, der in die obere Westwand eines von Nord nach Süd mit grossartigem Gewölbe überspannten geräumigen Saales leitet, auf dessen Boden eine Steintreppe längs der Nordwand hinführt. In diesem fast dunklen Raume soll Muhamed den el Borak vor seinem Himmelsritte angebunden haben, man sieht noch den messingenen Ring an der Südwand. Diess ist eine weitere unterirdische Moschee, gleich jener im Innern der Huldapforte, aus der Ueberwölbung des Souterrains der Tempelmauer entstanden. Sie heisst die Moschee el Borak, nicht zu verwechseln mit dem sog. „Borakteiche“ oberhalb. An der Westseite öffnet sich ein 6′ niedrigerer, ähnlicher Gewölbebau und überdeckt ein Gemach mit erhöhtem Boden, an dessen Westseite die besprochene Oberschwelle aus sieben, im Keilschnitt roh zusammengefügten Werkstücken von 21′ Länge einen ungeheuren Eindruck macht. Zwei Seitenlöcher in der Mauer zeugen von einem

früher eingelegten Thürriegel. Hier liegt der ursprüngliche Boden vielleicht 25′ tief, und es öffnete sich einst gegen das Thal das an Breite und Höhe ungefähr gleiche Vestibulum zu dem im Grossquaderstyl überwölbten jetzigen Borakheiligthum, dessen Ostwand allein modern ist. Der Khalif Omar fand den Eingang noch offen und kletterte mühsam die Stufen hinan. Allerdings führt nicht eine 20′ breite grossartige Treppe die Höhe von 60′ empor, und die längst erfolgte Einebnung der Thalritze lässt den festungsartigen Charakter dieses Hochbaues nicht mehr hervortreten. Der unterste Absatz war jener der Thorhalle, von wo man zum Borak-Saale hinaufging; ein zweiter Treppenansatz lief an dessen Ostwand zu dem in der Lucke der Westwand mündenden Corridor hinauf, dessen südnördliche Fortsetzung schon im Alterthum durch das schiessschartenähnliche Fenster der Tempelmauer Licht erhielt, worauf eine weitere Treppe in die westliche Tempelhalle führte.

In der erhöhten „Marktgasse“ (Suk Bab es Silsile) hat zuerst Tobler (Denkbl. 142) auf einen unterwölbten, 20 bis 25′ hohen und 40 bis 50′ breiten Damm oder dammartigen Thalübergang aufmerksam gemacht, unter welchem auch das Regenwasser seinen Ablauf findet.



Moschee el Borak.

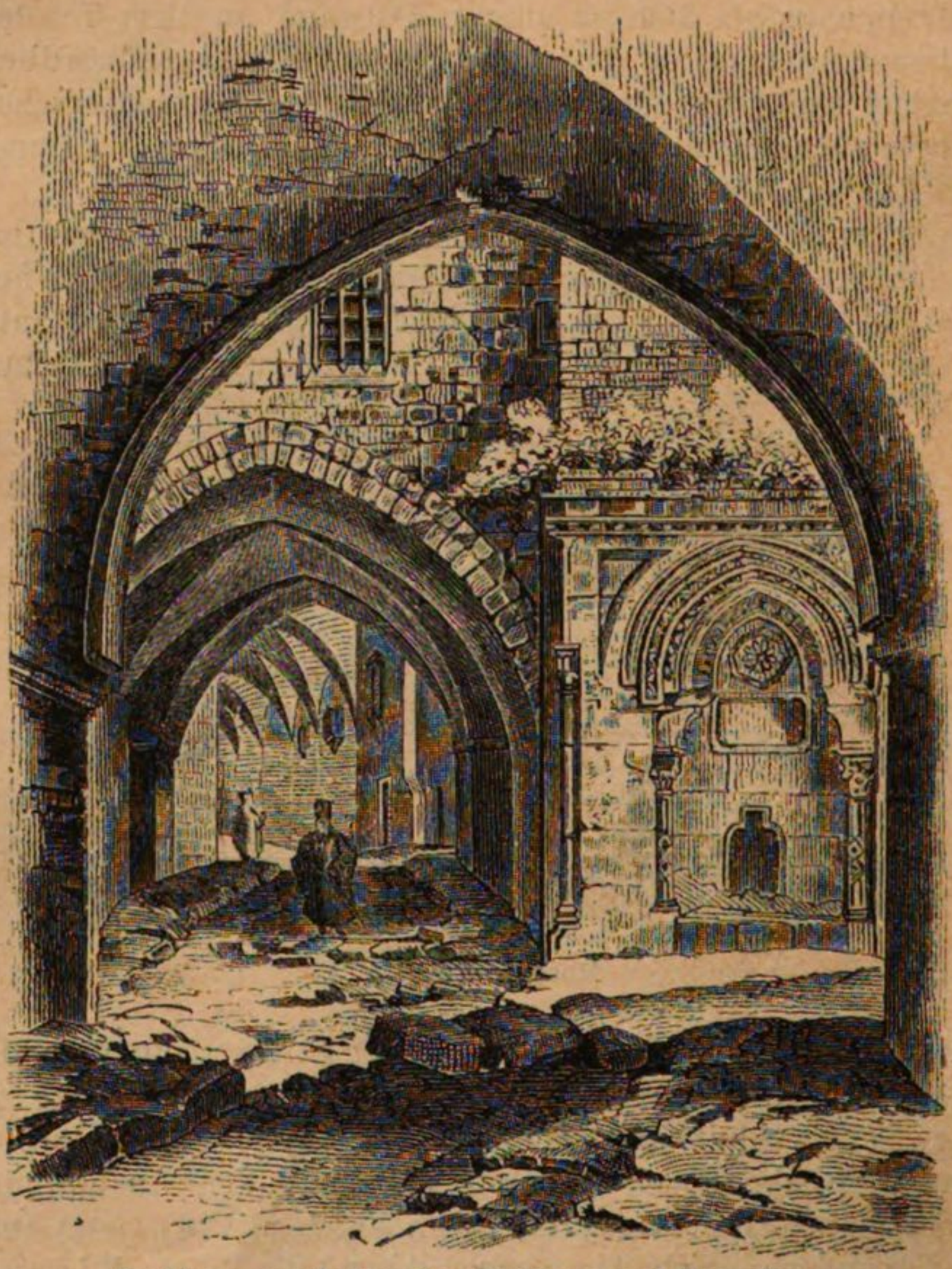
Während der Kreuzzüge lag am Ende der Strasse, die vom damaligen Stephans- heutigen Damaskusthor hereinzieht, eine Brücke zur Verbindung zwischen Stadt und Tempel mit einem (unteren) Durchgang. Unter dieser Brücke durch gelangte man auf den Auslauf des Tyropöon oder zum Gerberthore (H. Plagon 1187, p. 114), jetzt Dungthore.

Der Talmud nennt als Thor gegen Abend die Pforte Kiponos, man möchte glauben zu Ehren des ersten römischen Landpflegers Coponius, welcher 759 n. Chr. nach Judäa kam.*) Es ist das Schafthor Neh. III, 1, von wo die Stadtmauer bis zum Thurme Mea und Hananeel, d. h. zur Burg Sion geführt wurde, und kommt unter demselben Namen noch im Evangelium vor, den Teich Bethesda haben wir also

*) Gesucht ist die Ableituug im Schilte haggibborim von κῆπος, einem Rosengarten, der nach Maaseroth 2, 5 davor gelegen.

in der Nähe zu suchen. Die Mischna Middoth 1, 3 bemerkt vom Kiponosthor, wie von beiden Huldapforten gegen Süden: „sie dienen zum Ein- und Ausgang.“ Ebenso ist das heutige Silsilethor das belebteste, und da hier die erste Mauer der Oberstadt sich anschloss, bildete der Bogen, der über die Schlucht sprang, zugleich den oberen Uebergang zur Hochstadt, während man nach unten zum Thale niederstieg.

Der den Brückendamm durchsetzende Bogen hat 42′ Weite, genau dem unteren Brückenkopf entsprechend, ist aber nicht von so gewal-

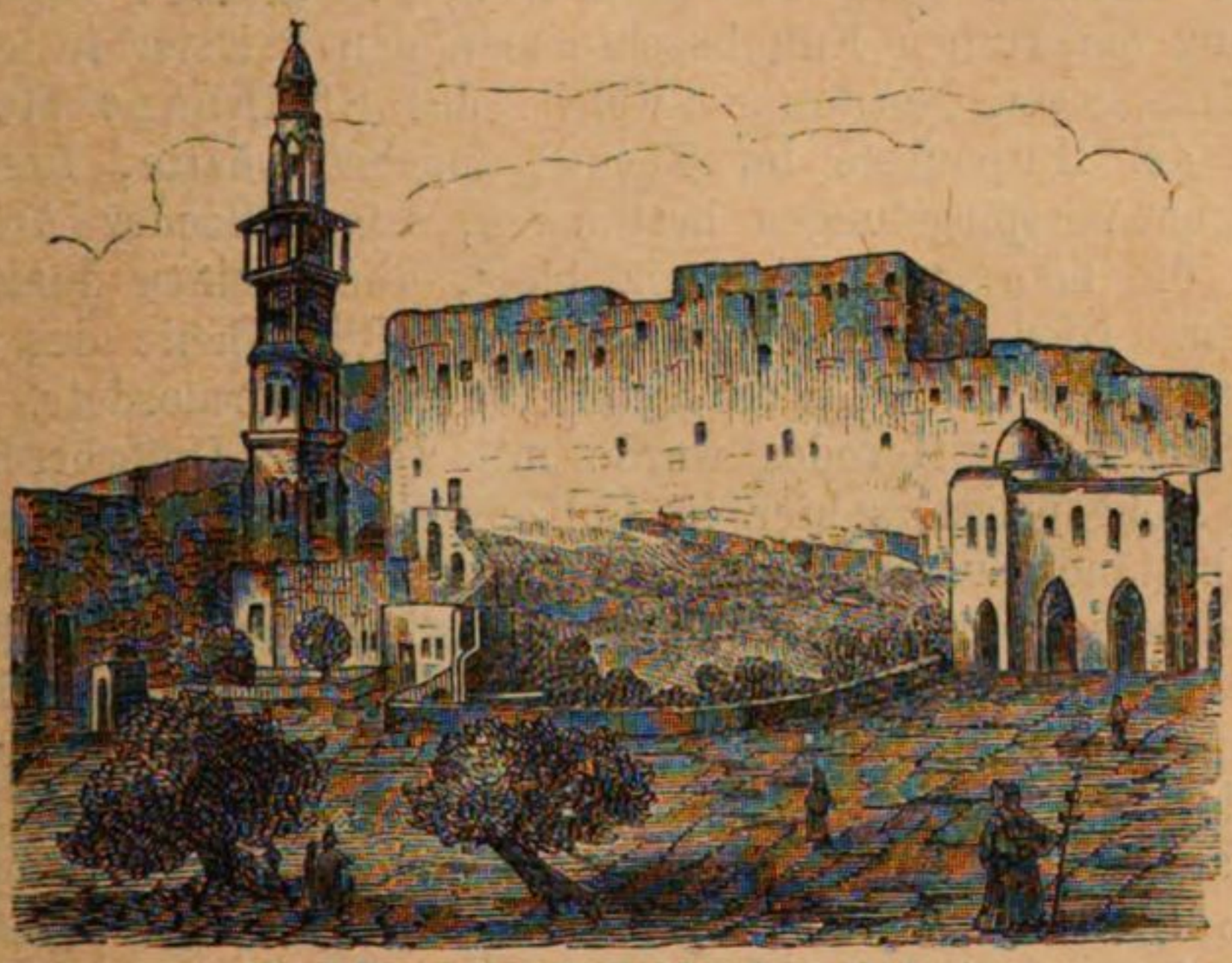


Davidsgasse zwischen dem Mahkame und Tempelberg.

tigen Werkstücken. Er bildet die Unterlage des Viaduktes, der seit bald drei Jahrtausenden vom Tempel in die Stadt Sion führt, und gehört zu den ältesten Bauresten. Von der Westwand der Harammauer springt aus den unteren Grundlagen der Bogen über die ganze Breite des nördlichen Borakteiches und ein südöstliches Längenstück von $48\frac{1}{2}$′. Nordwärts setzen die wohlerhaltenen Quaderlagen in einer Höhe von 60′ vom Klageplatz sich fort, treten im Hofe des Mahkame

wieder zu Vorschein, verbergen sich dann hinter den massiven Unterbauten, die das Gerichtshaus auf das Niveau des Tempelüberganges erheben. Die Mauer zieht vom Brückendamm bis zum Bab el Hadid hinauf, hie und da mit Gerüstlucken, wie an der Klagemauer.

Nun aber langen wir an der Nordwestecke an, wovon Josephus schreibt bell. V, 5, 8: „Die Burg Antonia lag im Winkel des äusseren Tempels, wo die nördliche und westliche Galerie zusammenstiessen. Sie war auf den Felsen gebaut, 50 Ellen hoch und rings abschüssig, ein Werk des Herodes, wodurch er vor allem eine Probe der ihm eigenen Prachtliebe gab. Zuvörderst war der Fels vom Boden an mit platten Tafeln von Haustein bedeckt, theils wegen der baulichen Schönheit, und damit jeder, der sich unterfing, hinaufzuklettern oder herabzusteigen, ausgleiten musste. Von dem eigentlichen Burggebäude erhob sich sodann eine Mauer von drei Ellen, hinter welcher die Antonia im gesammten Raume sich zur Höhe von 40 Ellen erhob. Inwendig hatte sie den Umfang und die Pracht eines Königspalastes,



Citadelle an der Stelle der Burg Antonia.

und zählte verschiedene Abtheilungen zu allerlei Nutzen und Zwecken: Wohnungen, Vorplätze, Galerien, Bäder, und geräumige Höfe, die zur Unterbringung der Soldaten sich eigneten, sodass sie alle Bedürfnisse in sich schloss, einer Stadt, an Styl und Pracht aber einem Königsschlosse glich. Sie hatte ganz das Ansehen eines Thurmes, und an den vier Ecken vier einzelne Thürme, drei von 50 Ellen Höhe, während der vierte an der Südostecke die Höhe von 70 erreichte, sodass man von ihm aus den ganzen Tempel überschauen konnte. Wo sie mit den Tempelhallen in Verbindung stand, liefen links und rechts Treppen hinab, worauf die Wachen niederstiegen, denn regelmässig lag in der Antonia eine römische Legion — und an den verschiedenen Posten in der Halle mit den Waffen in der Hand sich aufstellten, um an den Festzeiten das Volk im Auge zu behalten, dass

es keinen Tumult gab. Wie die Stadt unter der Hut des Tempels stand, so hinwieder der Tempel unter dem Schutze der Antonia, indem zugleich die Wachen für alle drei Orte darin lagen; nur die Oberstadt hatte ihre eigene Veste, den Palast des Herodes."

Bira nennt Nehemias II, 8 die Tempelbastille. Später befestigte Simon der Makkabäer den Tempel und erhöhte die Mauern Jerusalems (I. Makk. XIII, 53; XIV, 37). Ueberdiess baute er ein Schloss im Viereck an der Nordseite des Tempels und nannte sie mit persischem Namen Baris, was Burg oder Berg bedeutet*), auch legte er Besatzung hinein zum Schutze für Stadt und Land. Sein Sohn Hyrkan I. richtete die Burg zur Residenz ein (Ant. XV, 11, 4; XVIII, 4, 3 κατασκευασάμενος). Herodes baute die Veste von neuem und hiess sie nach seinem Freunde in Rom Antonia, auch hielt er durch seine Mannschaft darin das Volk im Zaume, so wie nach ihm Archelaus und die römischen Prätoren. Tacitus nennt die Vorhöfe ebenso viele Festungen.

In der Mischna lesen wir Para c. 3, 1: „Sieben Tage vor der Verbrennung der rothen Kuh brachte man den Priester in eine Kammer der Bira gegen Nordosten, welche das Steinhaus hiess." Als Antigonus am Hüttenfeste im Tempel angebetet hatte, liess er sich durch falsche Vorspiegelungen bestimmen, seinen Bruder Aristobul in der Baris, die man später Antonia hiess, durch einen dunklen Gang zu besuchen. Hier war in einem unbeleuchteten Theile des unterirdischen Raumes ein Sikarier aufgestellt, der ihn ermordete. (Bell. I, 3, 2 f.) Seit König Herodes wurde mit weniger Unterbrechung der Ornat des Hohenpriesters hier in polizeilichen Gewahrsam genommen, um ihn in beständiger Abhängigkeit von der Staatsgewalt zu erhalten, da er ohne sein Pontifikalgewand nicht ins Allerheiligste gehen, nicht vor der Schechina oder an der Stelle der früheren Bundeslade über dem h. Fels räuchern durfte. In diese Burg wurde Paulus, nachdem ihn der römische Oberst mit seiner Abtheilung aus der Mitte der Juden herausgezogen hatte, die ihn an der Schwelle des Tempels todtschlagen wollten, gefänglich abgeführt und hier von den Stufen aus redete der Apostel zum Volk in hebräischer Sprache.**) Später baute Hadrian an der Stätte sein Dodekapylon oder Zwölfsäulenhaus.

Als unstreitig antik ergibt sich der Mauerrest vom Thurm Antonia hier nach der Tempelseite. Der Fuss der Citadelle ist in der erhöhten Felswand an der Nordwestecke des Moria erkenntlich, wo die Erstreckung gegen Morgen 20—30 Schritte, die Höhe mit allen Schichtenlinien des Kreidekalkes zwischen 10—25′ ausmacht, bis ungefähr 20′ vom Minaret gegen Süden; er ist abgeschrottet und Lücken mit alten Bau-

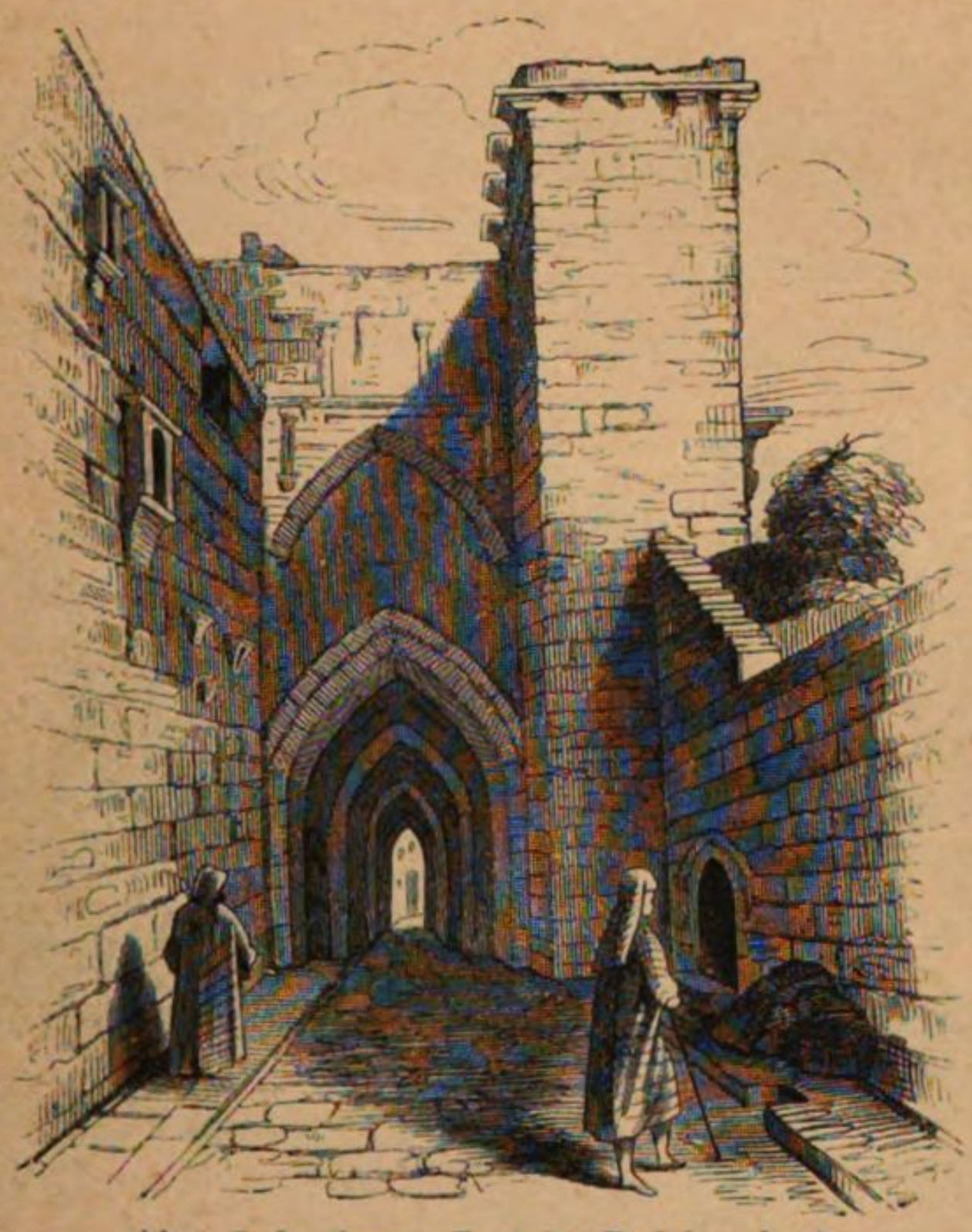
---

*) Ant. I, 3, 6 der Fluthberg. Hieron. in Ps. XXIV, 10. Baris verbum est ἐπιχώριον Palaestinae, et usque hodie domus ex omni parte conclusae et in modum aedificatae turrium ac moenium publicorum βάρεις appellantur.

**) Acta XXI, 34. Paulus ward am Pfingstfeste XXIII, 10, 16 vom Tempel εἰς τὴν παρεμβολήν, in den Zwinger abgeführt, wo der Centurio mit seiner Abtheilung lag, und vielleicht der Tribun oder Oberst — nur nicht der Prätor, der im Prätorium wohnte, auch nicht in der Kaserne amtirte!

resten ausgefüllt. In der Nordwestecke des Haram ist der Fels eine Strecke weit senkrecht abgeschnitten, und das ganze Areal besteht dort aus Felsboden, der sich an der Westwand von 6—8′ erhöht, während der allmählige Abfall der Felswand an der Nordseite noch immer 25′ beträgt. Darüber erhebt sich das heutige Konak oder Serai mit einer prächtigen Uebersicht des ganzen Tempelplatzes.

Weiter östlich vom Serai, an der Nordwestecke des Strassenkreuzes, das die vom Tempelthore Bab Hotta herauflaufende Gasse mit dem vom Stephansthore hereinführenden Tarik Sitti Mariam bildet (Tobler, Jer. I, 635), erhebt sich eine alte Mauer von 41′ Länge und 2 bis $4\frac{1}{2}$′ Breite mit acht Lagen Randfugenquader, die ein Stück

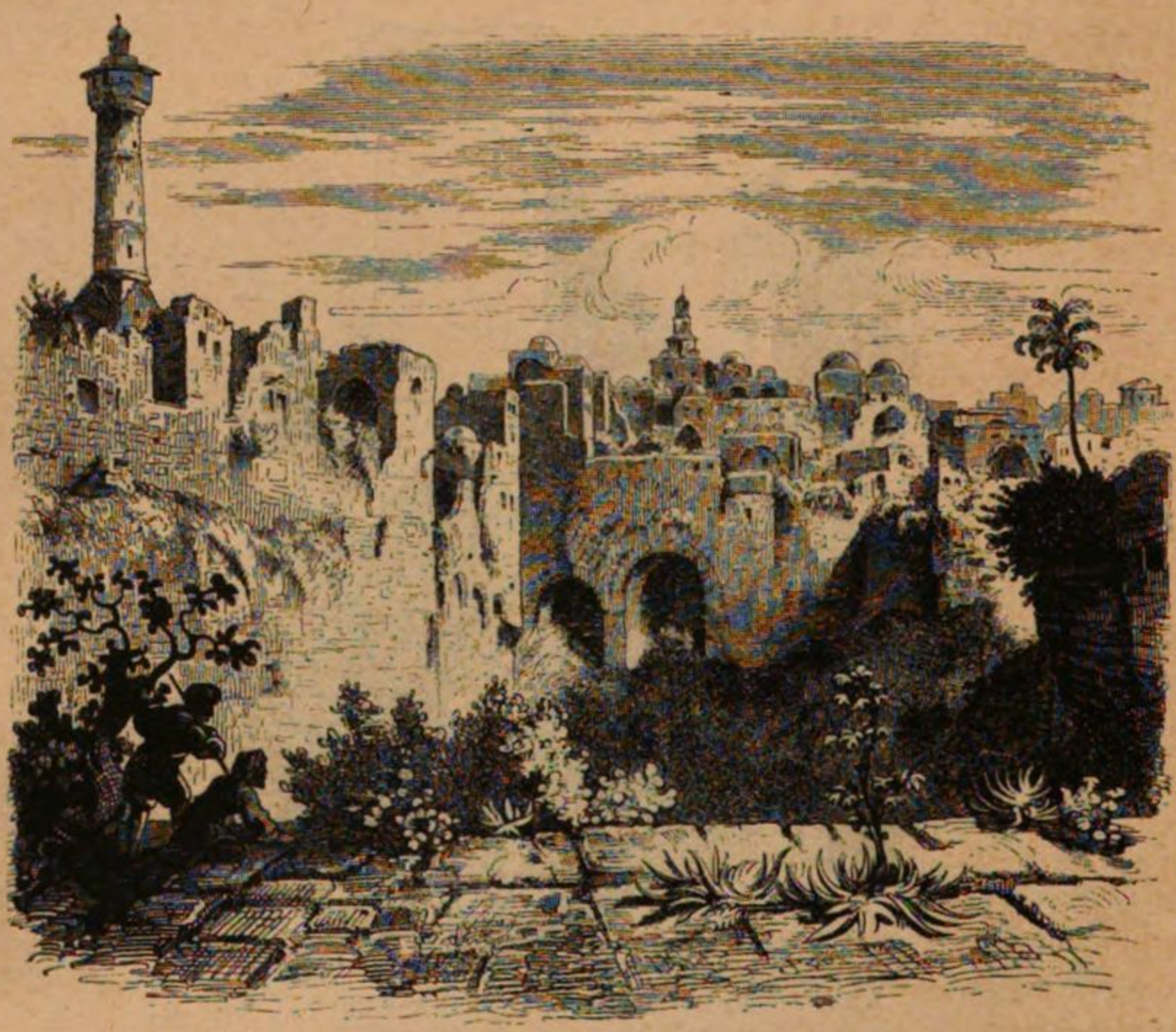


Alter Judenthurm, Rest der Dodekapylon?

der einstigen Burg oder Stadtmauer darstellen, obwohl man Robinson (N. F. 225) einräumen mag, dass die Steine nicht in ihrer ursprünglichen Lage sich befinden. Nahe der tieferen östlichen Ecke des Serai sieht man noch einen altjüdischen Viereckthurm, allem Ansehen nach ein Stück der Tempelveste Antonia. Mit Recht verzeichnet Barclay p. 430, 452 diese Remains of jewisch tower near the seraglio. Oder haben wir hier einen Rest des Hadrianischen Dodekapylon vor uns? Ein Blick durchs Fenster lässt die Grabstätte eines Schech mit kanelirten Säulen erkennen, die wohl aus Hadrian's Zeit stammen.

„Der Burg Antonia gegenüber lag der vierte Hügel Bezetha, war aber durch einen tiefen Graben von derselben geschieden, in der

Absicht, damit nicht die Grundsteine der Burg durch den Zusammenhang mit dem Hügel leicht zugänglich und weniger hoch wären. Die Tiefe des Grabens verlieh den Thürmen eine sehr beträchtliche Höhe.“ (Bell. V, 4, 2.) Strabo berichtet XVI, 2 über die Antonia: „Es war eine auf Felsen gelegene und wohlbewahrte Festung, innen reichlich mit Wasser versehen, aussen wasserarm, mit einem in Felsen gehauenen, 60′ tiefen und 250′ breiten Graben, von den ausgebrochenen Steinen wurde die Tempelmauer aufgeführt.“ Strabo meint den Bezethateich, wie wir den Tiefgraben an der Nordseite statt des falschen Namens Bethesda in Zukunft nennen wollen. Was Josephus von Erweiterung des Areals durch die Juden nach Zerstörung der Burg Antonia spricht, ist unbegreiflich. Die Zerstörung fand sei-



Der Bezethateich.

tens der Römer unter Titus statt; der Tempelplatz hat aber von jeher den Bezethateich zur Nordgrenze und zum Festungsgraben gehabt. Im Nordwestwinkel der einstigen Antonia ist deutlich eine Felswand mit einem alten Stadtgraben sichtbar, welcher durch Erweiterung und Vertiefung eines hier verlaufenden Thälchens sich ergab. Sie ist nicht von gleicher Höhe, bildet aber mit dem Ueberbau die Nordwestecke der Tempelseite, die Grenze des Haram. Wer die Area nordöstlich bis zum Birket es Serain ausdehnte, hat sicher auch nordwestlich die Felsen entfernt, welche der Anlage gleichzeitig fortlaufender Bauwerke und Säulenhallen hinderlich waren.

An der Nordseite des Tempels nennt die Mischna zwei Pförtchen Teri und Tedi, welche nur den Priestern unter Umständen zum Ausgang dienten. Sie sind entlang der Stadtmauer und der Antonia zu suchen. Mugireddin benennt hier vier Ein- und Ausgänge: Bab es Serai vom Statthaltereigebäude, Bab el Dewâdor oder die Propheten-pforte (bis hieher reichen die Ueberreste der Antonia!); das Hottathor westlich vom Bezethateich, vom nördlichen Stadthügel so genannt, und das Thor der Stämme an der Stadtmauer.

Während man an der Südwestecke sogar zwei Stockwerke von Substruktionsbauten annehmen möchte, wozu der Eingang noch nicht gefunden ist, erstrecken sich solche selbst über die Nordostseite des Haram. Warren liess im Januar 1869 nur 23′ südlich vom Bezethateich sich in eine Cisterne hinab, und entdeckte direkt in Verbindung damit erstaunt eine gewölbte Halle von 63′ Länge, 57′ Breite, Bogen an Bogen, wie in der Moschee zu Cordova. Man wandelt in diesen Tiefen durch Galerien, verschüttete Hallen und Wasserleitungen, mit Schuttmassen gefüllt; die dabei gefundenen seltsamen Thongeräthe wanderten nach London. Nicht weniger als fünfzig Schachte hat Warren auf diese Weise eröffnet, bei den Ausgrabungen des Birket es Serai oder Serailteiches*) stiess man auf eine fast 100′ tiefe Reserve, deren Ausdehnung noch unerforscht ist.

Während im Süden, Osten und Westen die tiefe Thalschlucht den natürlichen Abschluss des Tempelberges bildete, fand derselbe im Norden durch die Tempelburg und den anstossenden Bezethateich seine uralte, künstliche Begrenzung. An ihm vorüber erreichen wir unseren Ausgangspunkt, den staunenswerthen Thurm der Nordostecke des Tempelberges nebst der heutigen Stephanspforte, welche bei Mugireddin f. 185 das Thor der Busse oder der Barmherzigkeit, bei den jetzigen Einwohnern das Löwenthor heisst, wegen der, wie am Thor von Mykenä, darüber angebrachten Löwenpaare. Als nehmlich Sultan Soliman die h. Stadt zerstören wollte, erschienen ihm unterwegs zwei Löwen, ihn zu zerreissen, worauf er im Traume belehrt die Stadt Gottes und der Propheten, darin Jesus selbst gelebt, zu schonen beschloss und beim Bau der neuen Stadtmauern ein Löwenpaar, die gegen einander gewandt mit einer Kugel zu spielen scheinen, zum Wahrzeichen aushauen liess, und zwar an jeder Seite des Thores, dessen Flügel mit Eisen beschlagen sind.**).

Diese Forschungen sind bereits alle neu. Der Tempelberg zu Jerusalem ist aber für die Weltgeschichte so bedeutsam, wie die Akropolis zu Athen und das Capitol in Rom, worüber die gelehrte Welt lange durch eingehende Studien orientirt ist. Das-

---

*) Wie Bethesdateich ist auch Birket Israel, Teich Israel, eine missverständliche Benennung.

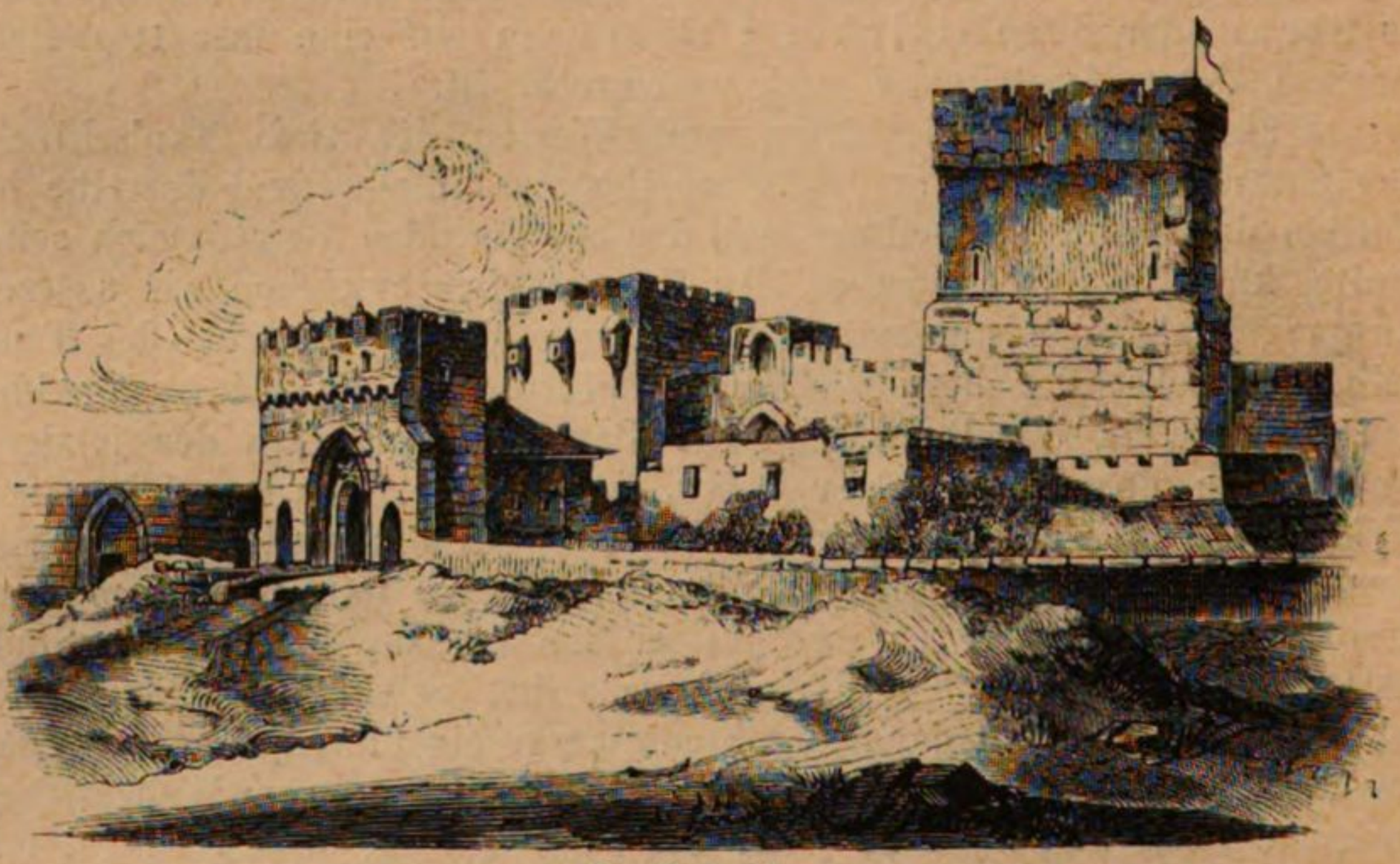
**) Dieselben erinnern an Bilder auf seldschukischen Münzen. Auch an den Stadtmauern zu Kerak, wie zu Damaskus und Aleppo sieht man solch ein Leuenpaar in halberhabener Arbeit. Endlich traf Wetzstein an einem Portal der Festung Salchat in Hauran zwei Löwenköpfe.

selbe Interesse erweckt der königliche Hügel Sion, wohin wir zuerst das Prätorium und die Scene der Verurtheilung des Weltheilandes verlegen.

---

14. Die Königsburg und das Prätorium auf Sion.

Vom Jehovatempel, welcher in seinem ganzen Umfange ein vollkommenes Stadtviertel einnahm, ersteigen wir den Sion, dessen Veste ein unzerstörbares Monument für alle Zeiten bildet. Jerusalem liegt 2449′ über dem Mittelmeer und mehr als 3700′ über dem Sodomsee. Der Höhepunkt der alten Stadt war der Sion, wenigstens schreibt Josephus bell. V, 4, 1: „Der Hügel, auf dem die Oberstadt lag, war viel höher und der Länge nach gezogen, desshalb wurde er von König David, dem Vater des Tempelerbauers Salomo, die Burg, von uns aber der Obstmarkt genannt.“ Man wird nicht bloss in den obersten Stadtbezirken schon von den Dächern aus der Gebirge des jenseitigen ara-



Die Veste Sion.

bischen Landes ansichtig, sondern südwestlich vom Grabmale David's auf dem Theile des Sion, welcher jetzt ausser den Mauern liegt, erblickt man merkwürdiger Weise selbst einen Streifen des Todten Meeres, ebenso von en Neby Daud oder dem alten Sionskloster und vom Minaret der Citadelle aus.*)

Sion heisst „die Burg“, wie Mezuda oder Masada, das Schloss insbesondere bezeichnet.**) In der heutigen Stadt wird zwar der Burg-

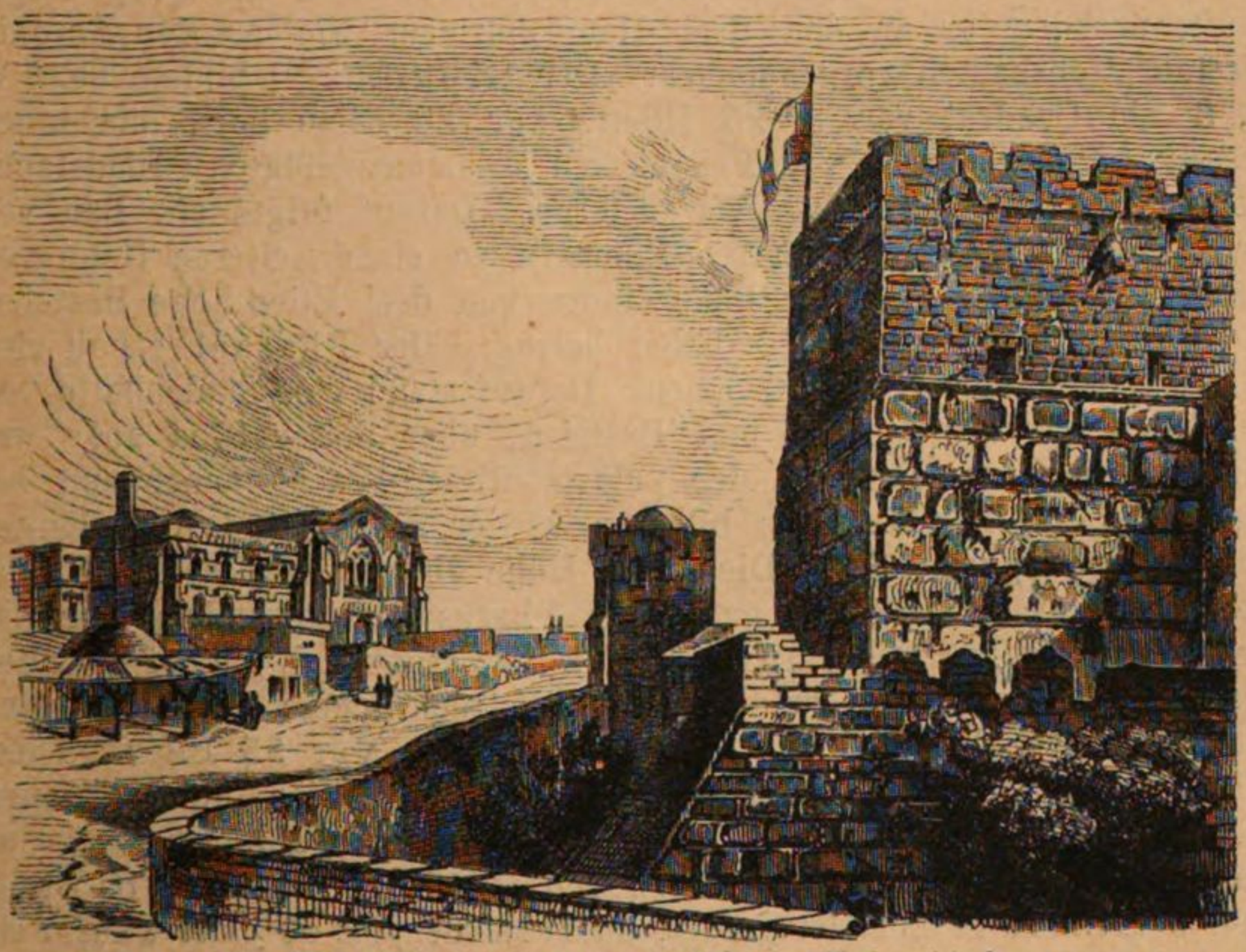
---

*) Vgl. Sion, Sehjun oder Sahjun, die berühmte Veste, eine Tagereise südlich von Laodicea, ital. Ladikie.

**) II. Sam. V, 7 f.; Ant. VII, 3, 1, 2; bell. V, 4, 1 φρούριον.

berg, Sahyun, von der Höhe überragt, auf welcher das latein. Conventsgebäude steht; dieser in neuerer Zeit sog. Salvatorberg lag jedoch ausserhalb der Altstadt, indess der Bau, welchen die Schrift turris David nennt, mit seinem riesenhaften Gesteine den Hügel zwischen den Thälern Hinnom und Tyropöon oder dem jetzigen Wad krönte. Josephus nennt mit den Büchern der Makkabäer den Berg des Nationalheiligthums regelmässig Sion, folgt aber rücksichtlich der Opferung Isaak's Ant. I, 13, 2 der Ueberlieferung seines Volkes.

Lange bevor das Volk Israel in Kanaan wohnte, hatten die Jebusiter den Berg inne, und das Castell hiess nach ihnen Jebus*), was die irrthümliche Vermuthung erweckte, die Stadt habe ursprünglich Jebus-Salem geheissen. Jene behaupteten sich die ganze Richterzeit;



Der Thurm Hippikus mit der Ansicht der Christuskirche.

erst David feuert die Seinen zum Sturm der Burg durch das Versprechen an, I. Chron. XI, 6, wer siege oder zuerst die Mauern ersteige, solle Hauptmann werden, oder wie es II. Sam. V, 8 heisst, den Commandostab (vitis) erhalten. Es war gut, spotteten die Soldaten des Titus bei der Einnahme der Sion, dass Jemand im Thurm gewesen, um das Thor zu öffnen, sonst wären die Belagerer gar nicht hineingekommen. Gleicher Struktur mit dem Thurm von Byblos, einem altkananäischen Bauwerke, behauptete auch die Jebusiter-Veste mit ihrem Wartthurm ein Alter über 3000 Jahre (Renan). Byblos-Dschebail

*) Jebus, nach Hitzig wie Negûs, geht auf äth. Anbasâ = Löwe. Daher heisse die Stadt Is. XXIX Löwe Gottes.

ist die Stadt jener Gibliten oder phönizischen Steinhauer, die für Salomo im Riesenquaderstyl die Steine zum Tempel hieben und nach Ezechiel die Risse von Tyrus flickten. Ihr Castell, nach dem Sanchuniathon von Chronos erbaut, ruht auf Rundfugenblöcken.

Dem Hieronymus zeigten die Juden noch den Thurm Ananeel nebst dem Eckthor; der Targum Jonathan übersetzt aber Jerem. XXXI, 38 Thurm Chananeel mit Pikus*) oder Hippikus, dem Hauptthurm, welcher keineswegs vom gottesfürchtigen Palastvogte Chanania Neh. III, 1, 8; VII, 2, der Jerusalems Thore überwachte, sondern eher von einem Jebusiten den Namen trug.

Er ist fortan der Thurm David's, und noch heisst das gegen Norden anstossende Stadtthor das Davidsthor, und die Strasse hinab die Davidsstrasse. Indess hatte König Herodes die Burg umgetauft, nachdem er an den drei Hauptthürmen, wie an der Antonia Restaurationsbauten vorgenommen. Der Hippikus**) bildete bell. V, 4, 3 ein Quadrat von je 25 Ellen, war 30 Ellen hoch und innen massiv. Ueber diesem von Felsblöcken zusammengefügten Grundstocke befand sich eine 20 Ellen tiefe Cisterne. Darauf folgte ein Bau von zwei Stockwerken mit mehreren Zimmern zu einer weiteren Höhe von 25 Ellen; dann zwei Ellen hohe Zinnen und drei Ellen hohe Basteien, so dass die ganze Höhe 80 Ellen betrug. Der Phasael erhob sich als massiver Würfel von 40 Ellen. Darauf stand eine Säulenhalle von 10 Ellen mit Brustwehren und Basteien, über dieser Stoa aber war ein anderer Thurm gebaut, der palastähnliche Prachtzimmer und ein Bad enthielt. Die Krönung bildeten wieder Zinnen und Ausladungen (minae et propugnacula). Die ganze Höhe aber betrug 90 Ellen, und so ähnelte er seiner Form nach dem Pharus zu Alexandria, nur war er umfangreicher. Der Thurm Mariamne erhob sich bis auf 20 Ellen massiv, doch war die Grundlage noch beträchtlicher: darüber befand sich eine zierliche Wohnung, die Gesammthöhe war 55 Ellen. Diese Thürme erschienen noch höher wegen der 30 Ellen hohen Mauer, welche den Nordrand des Sion (und den späteren Königspalast) umgab, auch waren die Felsenquadern von je 20 Ellen Länge, 10 Breite und 5 Höhe so in einander gefügt, dass es schien, als ob jeder Thurm ein natürlicher Felskoloss sei. Die Römer liessen diese Thürme zum Denkmale stehen und legten Besatzung darein, damit die Nachwelt sehe, wie fest

---

*) Et aedificabitur civitas Jerusalem coram Domino a turre Pikus (מִגְדַּל פִּרְקוֹס) usque ad portam anguli. - Ebenso Zachar. XIV, 10. Jonathan fasste den Anlaut Hi für den dageschirten Artikel, wie die Araber das L am Anfang häufig in el auflösen, z. B. el Azarieh, statt Lazarieh.

**) Graf Vogüé hält Le temple p. 112 den sog. Thurm David's für den Phasael; denn der massive Grundstock 21 Metres auf 16 M. passe zu den 40 Ellen bei Josephus. Der Hippikus habe westlich im Umfang eines der neueren Thürme gestanden. Ich sage aber mit de Saulcy: der Thurm zunächst am Stadtthore ist der Hippikus, von wo die dritte Mauer auslief, das Hauptwerk oder der Thurm David's ist der Phasael, der kleinere südöstlich von der Zugbrücke aber der Mariamne. Die Ueberreste von zwei alten Thürmen in der Nähe von Kanater Mar Botrus bestimmen die Nordostgrenze des Sion und den Ansatz der zweiten Mauer.

die Stadt gewesen, die ihrer Tapferkeit unterlegen (VII, 1, 1). Die Citadelle hiess nunmehr das Capitol und der neue Stadtbezirk sofort Capitolias. Während der Kreuzzüge halfen die Pisaner vor allen, dass Jerusalem (1100) sich wieder aus den Trümmern erhob, da ihr Erzbischof Dagobert zum Patriarchen erhoben ward — daher der angebliche Name Pisanerthurm; doch kommt urkundlich vielmehr „Burg David's“ vor. Als Sultan Melek el Muaddem von Damaskus 1219 den Befehl gab, alle Mauern und Thürme Jerusalems zu zerstören, verschonte er ausdrücklich die Citadelle und die Ringmauer des Haram; die Stadt war damals grossentheils entvölkert.

Die Araber nennen die Burg einfach el Kalaa, die Citadelle. Vierthalbtausend Jahre haben an diesen Mauern keine wesentliche Veränderung hervorgebracht, und sie stehen unverwüstlich. Das heutige Schloss mit seinen fünf festen Thürmen bildet ein unregelmässiges Quadrat, und nimmt einen Raum von 500 engl. Fuss Länge, 340′ Breite ein. Dasselbe umzieht ein haustiefer, wasserloser Graben, der durch eine Mauer ausgefüttert und senkrecht abgeschlossen ist. Diese bildet die Brüstung gegen die Strasse: von anderen Bollwerken oder Schanzen und Wällen davor ist nichts mehr zu sehen. Die Thürme stehen sichtlich auf dem Boden der Altstadt, denn auf eine Strecke tritt selbst der Fels zu Tage. Wenn dieser nunmehrige Graben, aus dessen Tiefe sich die Felsmauern der fünf Thurmrümpfe erheben, einen Massstab für die Bodenerhöhung Jerusalems abgibt, so wird man allerdings etliche Jahrtausende zurückgeführt und schwerlich hat eine Stadt der Welt eine ärgere Schuttanhäufung aufzuweisen. Die Höhe des Thurmes David beträgt an 80′, die östliche Seite ist 56′, die südliche 70′ breit, dabei steckt die Hälfte in der Tiefe des Grabens, als wenn die Veste in den Boden versunken wäre. Es ist ein massiver Grundstock, der, obwohl der untere Theil verkleidet ist, in seinen fünf bis sechs sichtbaren Steinlagen darüber geränderte Quadern von 13 bis 19′ Länge bei 4 bis $4^1/_2$′ Breite und $3^1/_2$ bis 4′ Höhe in sich schliesst, der alten Tempelmauer vergleichbar, und nur auf halber Höhe von der Schlossbrücke an der Ostseite aus einen Zugang gestattet. Neuere Untersuchungen sollen darthun, dass der Hippikus 40′ hoch auf Felsen sich erhebt, demnach müsste auch der Boden über dem Festungsgraben Fels sein. Die Thürme umfangen zu ihrem grössten Nothbedarfe Cisternen, zugleich spricht man von einem unterirdischen Ausgange. Darüber enthält der Hauptthurm ein unzugängliches Sanktuarium, worin die Bundeslade gestanden, wesshalb man uns durch ein Fenster hineinblicken liess. Es gilt für die Kammer David's (Mihrab Daûd), wo er gebetet, seine Psalmen gesungen, und von wo aus er den jenseits der Davidstrasse gelegenen „Teich der Bathseba“ im Auge gehabt habe. Der Oberbau der platten Thürme ist sichtlich jünger oder aus der sarazenischen Zeit; denn es sind Schiessscharten darin angebracht. Auch die Byzantiner kennen den Palast und Thurm David's, der ja selbst in die lauretanische Litanei übergegangen ist.

Den Kreuzrittern leistete die Festung 1099, wie einst dem Titus, am längsten Widerstand, bis sie Raimund von Toulouse in Besitz

nahm. Als Kastellane während des fränkischen Königthums finden sich 1155 Ysaak, später Odo von Tholmith, Odo von S. Amando 1160 und 1161, und Roardus von 1171 bis 1175. Zudem hatten die Frankenkönige in späterer Zeit den königlichen Palast am Thurme David's inne. Saladin machte 1187 die Citadelle zum Sitz des Stadtcommandanten, wo dann seine Räthe und Würdenträger wohnten. Friedrich II. überliess 1229 die Burg dem deutschen Ritterorden, (Wilken VI, 499 f.) Nach wiederholten oberflächlichen Verwüstungen fanden ebenso wiederholte Ausbesserungen statt; die letzte hat der Erbauer der jetzigen Stadtthore, Sultan Soliman, vorgenommen, indem er die Ringmauern der Burg herstellte. Seetzen schreibt 30. Dec. 1807: „Vor etwa 15 Jahren schlug der Blitz in den Thurm der Moschee, der in der Festung an einem der höchsten Punkte der Stadt steht." Seit lange bilden die besten türkischen Truppen, Arnauten, die Besatzung. Zwei Bataillone oder 1600 Mann sollen in Jerusalem liegen, doch beträgt die Zahl oft nur 300. Ich sah manchmal ihrer Wachparade zu: es waren Truppen von ebenso wildem Blick als lärmenden Stimmen; und bewunderte zu anderen Zeiten ihre religiöse Observanz, womit sie jetzt ihre vorgeschriebenen Waschungen verrichteten, dann im nächsten Augenblicke dasselbe Wasser — tranken. Ich will kein Prophet sein, aber dennoch wahrsagen: „Nur noch eine kleine Weile, und eine fränkische Besatzung wird in der Burg Sion liegen!"

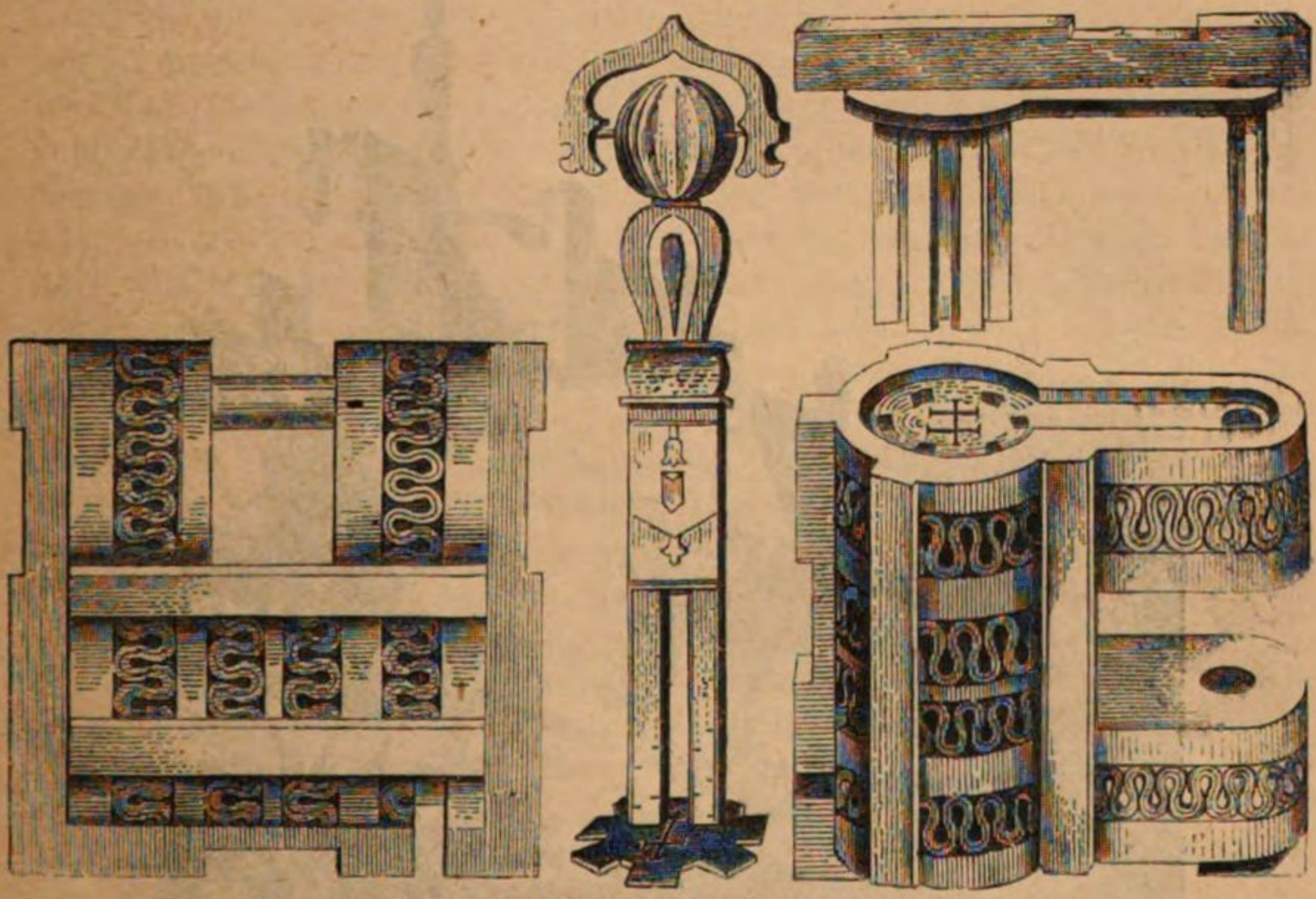
Als ich zugleich mit Tobler in die Citadelle Zutritt fand, vertraute mir der Aga geheimnissvoll an, indem er auf den gegen Mitternacht in Trümmern liegenden Dschaludsthurm aufmerksam machte: einst sei Krieg zwischen der Besatzung dieses Schlosses und jener der Goliathsburg ausgebrochen; aber wie David den riesigen Philistäer zu Boden warf, so hätten die Gläubigen auch jene Festung der Ungläubigen in den Staub gelegt. Was wusste der Türke darum, dass jener Riesenthurm gegen Norden einst von Tankred erstürmt und benannt, auch von den Kreuzfahrern neu bewehrt war, und diess sagenhafte Kampfspiel seine historische Beziehung auf die Kreuzzüge hat?

Der Schlüssel zur geheimnissvollen Thurmkammer ist selbst bei grossfürstlichen Besuchen verlegt, d. h. man lässt Niemand ein. Wie der Herr bei Isaias XXII, 20 spricht: „Ich will die Schlüssel des Hauses David auf seine Schulter legen, dass er öffne, und niemandsei, der da schliesse, und dass er zuschliesst, und wieder öffne" — so trägt man noch heute diesen Schlüssel auf dem Rücken, und bei den Palästen von Ninive kommt diese Art nicht weniger vor. Sie sind um so bedeutsamer, weil sie der Heiland zum Symbol der Schlüssel des Himmelreiches nimmt. Matth. XVI, 16.

Der Psalmist XLVII, 13 ruft triumphirend aus: „Umgebet Sion umringt es nur, aber zählet seine Thürme. Erwäget seine Stärke und, vertheilet seine Paläste." Beim Wiederaufbau der Stadt nach dem Exil „deckte Nehemias*) den Thurm des oberen Königshauses ein,

*) II, 8; III, 25. Das Haus des Landpflegers bestand schon damals

beim Kerkerhof — worin Jeremias XXXII, 2 f.; XXXIII, 7, 13 lange gefangen lag.“ Hier handelte es sich um die Residenz gegenüber dem Castell. Pompejus besetzte zuerst die Oberstadt und das Königsschloss, dann erstürmte er den Tempel (bell. I, 7, 2). Herodes vertheidigte die feste Herrscherburg (τὰ βασίλεια) mit wenig Mannschaft, als er noch Tetrarch war und sich anschickte, die Asmonäer vom Throne zu verdrängen (Ant. XIV, 4, 2; 13, 4). Die Königsburg der Makkabäer lag auf der Morgenseite des Sion, denn bell. II, 16, 3 hat Agrippa der Jüngere beim Ausbruch der Unruhen unter dem Landpfleger Florus das Volk nach dem Platze Xystus berufen, und auf dem Hause der Asmonäer, welches am äussersten Ende der Oberstadt lag und durch eine Galerie, und die anstossende Brücke mit dem



Schlüssel des Hauses David's oder der heutigen Sionsburg.

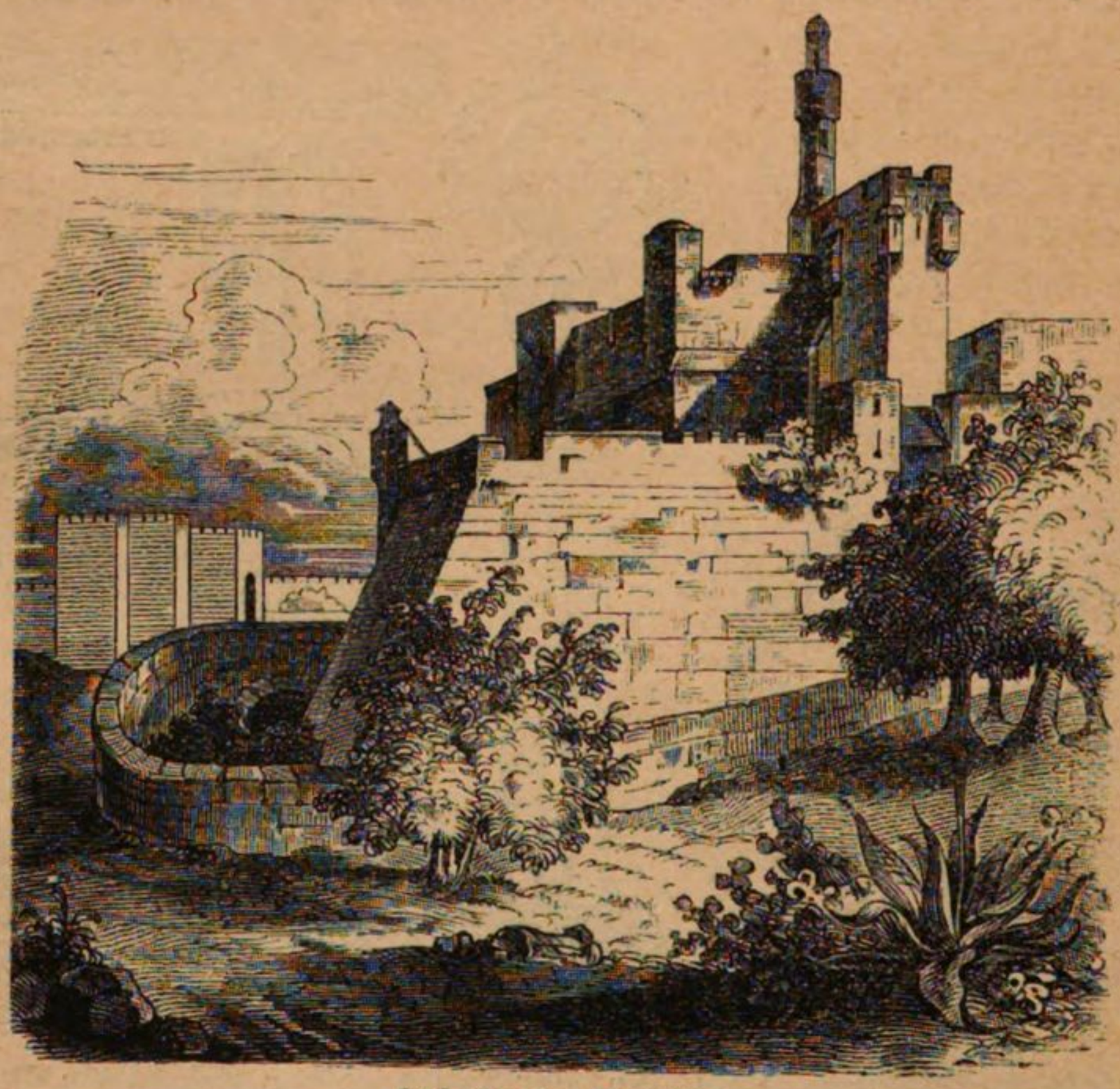
Tempel in Verbindung stand, an der Seite seiner Schwester Berenice eine Anrede an das Volk gehalten. Xystus bezeichnet nach Vitruv V, 11 Arkaden, unter denen die Athleten zur Winterszeit sich übten. Schon die Makkabäer (II. Makk. IV, 12, 14) richteten hier zwischen Burg und Tempel ein Gymnasium oder Spielhaus ein. Solche bedeckte Säulenhallen finden wir in allen Hauptstädten des Orients, zu Antiochia, Apamea, Gerasa u. s. w. Zufolge Ant. XX, 8, 11 hatte derselbe Agrippa II. unter Prätor Festus in der herodischen Königsburg am Xystus, welche zuvor die Residenz der Asmonäer ge-

---

im Thurme Sion, wie Menke Karte IV verzeichnet. Im Davidsthurm sei Joseph von Arimathia 44 Jahre eingeschlossen gewesen bis zur Ankunft Titus', theilt Odorich c. 34 mit. Das untere Königshaus lag, wo die Aksa.

wesen, und wegen ihrer Lage die herrlichste Uebersicht über die Stadt gewährte, noch ein Belvedere aufgebaut, wodurch er von seinem Ruhebette aus alles beobachten konnte, was innerhalb des Tempels vorging. Dagegen erhöhten die Juden die Mauerwand an der Abendseite des Tempels, um dem Titularkönige die vorwitzige Aussicht abzuschneiden.

In dieser wo nicht salomonischen, doch asmonäischen und herodischen Hofburg stand Christus vor dem Vierfürsten Herodes Antipas, und wurde von den Hofschranzen im weissen Kleide für einen Narren gehalten. Der trümmerhafte Riesenbogen der Tempelbrücke bietet einen sicheren Anhaltspunkt für die Bestimmung der alten Residenz gegenüber auf dem Burghügel, welche schon die Chaldäer zerstörten.*)



Südseite der Citadelle.

Josephus erzählt bell. II, 17, 6, im Beginne des Aufruhrs, 65 n. Chr. hätten Sikarier das Haus des Hohenpriesters Ananias und

---

*) Jer. XXXII, 2; XXXIX, 8. Tobler (D. W. 229, 253) hält ein Thälchen nordsüdlich im Suk Haret el Jehud, das van de Velde in der Karte verzeichnet, für das Tyropöon(?); es scheint eher der Schlossgraben der Asmonäerburg. Wenn man seit M. Sanutus 1310 den Herodespalast am Bezetha, 200 Schritte ober dem Serai in einem stattlichen Grundbau von weissen, rothen und schwarzen Quadern finden will, der noch in Surius' Tagen 1646 dem Defterdar zur Wohnung diente, so lag die Versuchung hiezu wohl im Namen des nahen Herodesthores, welches König Herodes Agrippa I. mit der dritten Stadtmauer aufgeführt hatte.

die Paläste Agrippa's und Berenice's in Brand gesteckt, so wie die Grundbücher im Archive mit den Schuldverschreibungen in Feuer aufgehen lassen, worauf einige der Patrioten und Oberpriester sich in die Abzugskanäle versteckten, andere, wie Ananias, mit den Königlichen, so wie den Abgesandten an Agrippa in den oberen Palast (εἰς τὴν ἀνωτέρω αὐλήν) flüchteten und sogleich die Thore hinter sich sperrten. Diess lenkt unsere Aufmerksamkeit auf die dritte Königsburg, welche der Gründer der dritten jüdischen Dynastie, Herodes, an der Nordwestecke des Sion neu erbaute, so zwar, dass sie nach Jos. I, 21, 1; V, 4, 4; Ant. XV, 9, 3 jede Beschreibung übertraf. Was Judäa und die Nachbarländer von kostbarem Gestein und Hölzern aufboten, wurde zu diesem nach den Meisterwerken der griechischen Architektur ausgeführten Schlosse von dem baulustigen Könige verwendet. Eine dreissig Ellen hohe Ringmauer, in bestimmten Absätzen mit zierlichen Thürmen untersetzt, umgab die Aussenräume, wo anmuthige Lusthaine mit ehernen Springbrunnen und allerlei Kunstschöpfungen das Bild der freien Natur in die Mitte der Stadt zauberten. Mannigfaltige Säulen verbanden sich rings um den Palast zu prachtvollen Peristylen, und majestätische Portikus öffneten den Zugang zum Innern, dessen Räume und Nischen zahlreiche Statuen erfüllten, und dessen Speisesäle, mit allem möglichen Prunke versehen, auf üppigen Sophas bei güldenen und silbernen Geschirren zu jeder Zeit für hundert Gäste Bewirthung, und was Wollust, Bequemlichkeit und Ueppigkeit sonst ersinnen mochte, in Hülle und Fülle boten. Ausgezeichnet waren besonders der „Kaisersaal“ und der „Agrippasaal“ (zu Ehren des Augustus und seines Freundes), darin die Decken wegen der Länge der Balken und der Pracht der Ornamentik bewundernswürdig erschienen, und der Marmor von den buntesten Farben, zu kunstvoller Mosaik verbunden, gleichsam einen Pflasterboden von Edelsteinen bildete. Mit diesen Prachtsälen hielt selbst der Tempel in keiner Weise einen Vergleich aus. Dieser Königspalast stand mit den drei Thürmen, welche die Nordseite der Mauer einnahmen, in innerlicher Verbindung. Nicht die Römer, klagt Josephus, sondern die Verräther in der Stadt steckten gleich im Beginn des Aufruhrs diess alles in Brand, und das Feuer wüthete von der Burg Antonia an, zog sich nach der königlichen Hofburg und verzehrte die Dächer von den drei Thürmen.

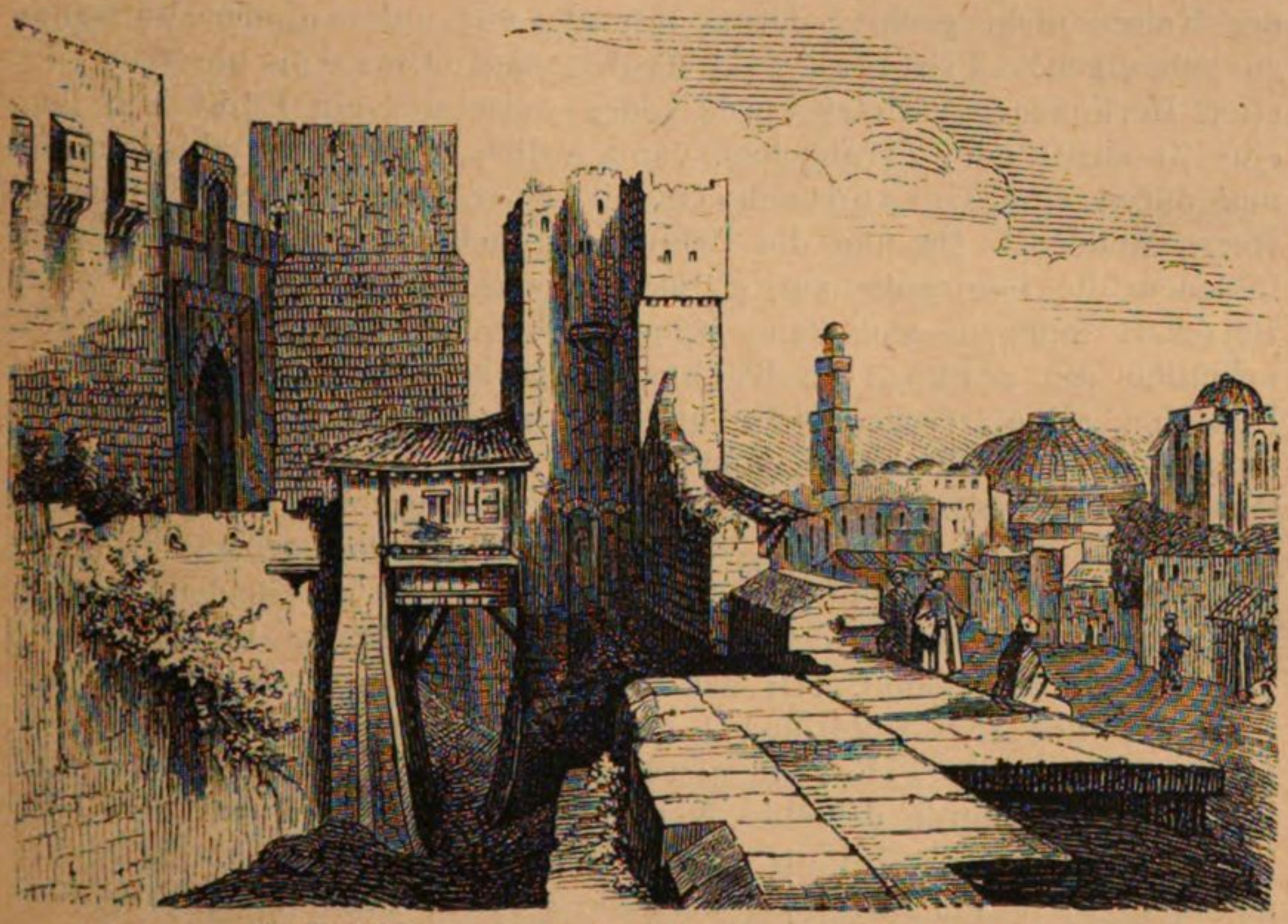
Die Citadelle mit ihren Thürmen oder die alte Davidsburg steht noch heute, aber von der Residenz des Herodes ist, wie vom Bruchion in Alexandria, keine Spur mehr vorhanden, nur sehen die Juden für die Stätte des oberen Palastes den Ort der spanischen Synagoge an. Josephus gedenkt ferner II, 17, 9; V, 7, 3 der Wasserleitung, die nach dem Thurm Hippikus führte, und auch bereits II. Sam. V, 8 bei der Eroberung der Burg durch Joab vorkommt: man hat dieselbe in neuerer Zeit wieder aufgefunden. Der Königshof des Herodes schloss sich zunächst an die frühere Davidsburg, so dass er mit der Veste in der Oberstadt Ant. V, 5, 8 förmlich identificirt wird. Die neue Königsburg bildete für sich eine abgeschlossene Festung, und diente noch dem Archelaus

zur Residenz; nach seiner Verbannung zogen aber die römischen Prätoren ein, und von da hiess sie das Prätorium, die Herodische Familie aber ging in den alten Asmonäerpalast zurück. In Jerusalem sowohl, wie in Cäsarea, ihrer gewöhnlichen Residenz, nahmen die Landpfleger das Königshaus des Herodes in Besitz, denn wie die Apstg. XXIII, 35 bezeugt, wird Paulus in den Tagen des Felix zu Cäsarea im Richthause des Herodes verwahrt. Dass die neuen Gewalthaber die alten Herrscherburgen bezogen, war bei dem fürstlichen Ansehen der Landpfleger ganz natürlich und dem Herkommen entsprechend; erklärt ja Cicero ausdrücklich In Verrem II, 5, c. 12, 31: das Prätorium zu Syrakus sei die königliche Residenz gewesen, allein Verres habe sich mit dem Palaste, der dem Könige Hiero gehörte und dessen sich die Prätoren zu bedienen pflegten, nicht begnügt.

Nach Archelaus' Abgang erfahren wir zuvörderst bell. II, 3, 1; 2, 4. dass der königliche Palast auf der Westseite der Stadt lag, denn vom höchsten Thurm des Castells, der Phasael hiess, gab der römische Feldherr Sabinus seiner Legion das Zeichen zum Angriff gegen die aufrührerischen Juden. Diese umringten den Palast und machten Versuche bei den Mauern des Castells, unter stürmischem Geschrei: Sabinus möge abziehen. Hieraus ergibt sich mit Bestimmtheit, dass die drei berühmten, und II, 17, 8 sog. königlichen Thürme die noch jetzt stehenden Castellthürme sind. Diese Identität erhellt auch aus V, 5, 8, indem Josephus erklärt: „Während der Tempel seine Burg in der Antonia hatte, in welcher die Wachen der drei Stadtvesten lagen, besass die Oberstadt ihr besonderes Schloss, den Palast des Herodes." Wieder hören wir bell. II, 14, 8, 9; 15, 1 f.: Florus hielt eben im königl. Palaste Hof; am folgenden Tage setzte er sich vor demselben auf den erhabenen Richterstuhl (βῆμα πρὸ αὐτῶν θέμενος καθέζεται). Die Hohenpriester und Vornehmen, überhaupt alle angesehenen Männer der Stadt fanden sich bei ihm ein und stellten sich neben den Richterstuhl (τῷ βήματι). Sie versicherten ihn der friedlichen Stimmung des Volkes; er aber schrie den Soldaten zu, den Obermarkt zu plündern, und sie schleppten viele ruhige Bürger vor Florus, welcher sie, selbst Männer aus dem Ritterstande, vor seinem Tribunal geisseln und ans Kreuz schlagen liess. In Abwesenheit des Königs Agrippa war selbst seine Schwester Berenice der Wuth der Krieger ausgesetzt, die sie getödtet haben würden, wäre sie nicht eilig nach dem Königshofe geflohen, wo sie die Nacht bei der Wache zubrachte. Darnach trat sie baarfuss vor das Tribunal des Florus. Des anderen Tages, strömte das Volk wehklagend nach dem Obermarkte, die Hohenpriester und Angesehenen aber zerrissen ihre Kleider. Indess waren zwei Cohorten von Cäsarea im Anmarsch, und nun begann erst das Blutbad. Florus beeilte sich mit den Seinen aus dem königlichen Palaste nach dem Castell zu kommen, musste jedoch, da ihn die Juden von den Dächern aus angriffen und die engen Gassen durch Barrikaden sperrten, wieder ins Königshaus zurückgehen. Die Aufrührer fürchteten, Florus möchte

sich der Burg Antonia als des Schlüssels zum Tempel bemächtigen, und rissen darum die Hallen nieder; hierauf zogen die Hohenpriester, die Standesherren und Senatoren dem mittlerweile von Alexandria zurückkehrenden Agrippa bis Jamnia, das Volk aber auf 60 Stadien entgegen und baten ihn, er möge den Landpfleger beim Kaiser Nero verklagen, und nun hielt dieser von seinem Palaste aus, wie wir hörten, seine Anrede an das Volk. Endlich folgt bell. II, 17, 6, 8 noch der Bericht von der Erstürmung des Zeughauses des Königs Herodes und einem weiteren Angriff der Aufrührer wider das Königsschloss, wobei einer der Thürme untergraben wurde, nachdem der Palast des Agrippa zuvor in Brand gelegt war.

Diese Verhandlung der Hohenpriester und Aeltesten mit dem Landpfleger erinnert lebhaft an Joh. XIX, 13, wo es heisst: „Pilatus



Die Davidsburg mit der Aussicht nach der h. Grabkirche.

setzte sich auf den Richterstuhl (ἐπὶ τοῦ βήματος) an dem Platze, der griechisch Lithostroton, hebräisch Gabbatha (der Hochplatz) heisst". Auch die Geisselung und Kreuzigung durch die Soldaten der Wache schliesst sich regelmässig daran. Also hier, vor den Thürmen der alten Davidsburg, wurde Christus vom römischen Prätor gerichtet.

Zum Glücke überhebt uns Philo des letzten möglichen Zweifels, dass eben Pilatus das Königsschloss des Herodes bewohnte, indem er in dem interessanten Berichte über seine Gesandtschaft an Caj. p. 38 anführt.

„Als Pilatus Landpfleger in Judäa war, liess er nicht so fast zu

Gunsten des Tiberius, als um seinen Hass gegen das Volk auszulassen, innerhalb der h. Stadt auf der Burg des Königs Herodes (ἐν τοῖς Ἡρώδου βασιλείοις) vergoldete Schilde ohne Bildniss oder sonst einen anstössigen Gegenstand daran aufhängen — bloss die Inschrift enthielt den Namen des Spenders und dessen, dem die Widmung galt. Sowie diess aber unter das Volk kam, rief es die vier Königssöhne, die hoch in königlichen Ehren und Würden standen, dazu die übrigen Familienglieder und Optimaten zu Hilfe, mit der Bitte, dass die Neuerung mit den Schilden beseitigt und ihre vaterländischen Gebräuche, welche unter dem Schutze königlicher Obern und der Kaiser selber stünden, nicht weiter verletzt würden. Als jener sich starrköpfig widersetzte, wie er denn von trotziger und hartnäckiger Gesinnung war, schlugen sie Lärm: „Höre auf, zu Empörung und Krieg zu reizen und den Frieden zu stören! Durch Schändung unserer Gesetze wird der Kaiser nicht geehrt, darum lass ab, uns unter diesem Vorwande zu beleidigen! Tiberius will nicht, dass etwas von unserem rituellen Herkommen verletzt werde, oder weise uns ein Edikt von ihm, eine Zuschrift oder dergleichen, dann wollen wir von dir ablassen und uns durch eine Gesandtschaft mit einer Vorstellung an unseren Herrn wenden!“ Da nun die Erbitterung mehr und mehr wuchs, stieg in jenem die Besorgniss auf, es möchte wirklich zur Absendung einer Botschaft kommen und dann seine Verbrechen alle ruchbar werden, nehmlich die verkauften Richtersprüche, seine Räubereien und Unbilden, seine Gewaltstreiche und Torturen, seine häufigen Hinrichtungen ohne Rechtsspruch und Urtheil, seine blutige Grausamkeit. Obwohl nun der zornmüthige Mann vor Wuth entbrannt war, schwankte er dennoch im Gemüthe, indem er die Weihegegenstände weder mit einmal entfernen, noch seinen Untergebenen zu Gnaden handeln wollte; war ihm doch die Standhaftigkeit des Tiberius in dergleichen Fällen nicht unbekannt. Als das die Volksedelsten sahen und gewahrten, wie ihn sein Unterfangen gereue, obgleich er diess verhehlte, erliessen sie an Tiberius ein Schreiben mit dem unterthänigsten Bittgesuche, wodurch derselbe Kenntniss davon erhielt, welche Reden und Drohungen sich Pilatus erlaubt hatte. Nun ist unnöthig weiter auszuführen, in welchen Zorn derselbe gerieth, wiewohl er sich nicht davon hinreissen liess. Die That bewies es, indem er umgehend ein Reskript erliess, sein dreistes Vorgehen ihm zum Vorwurfe machte und ohne Zögern jene Schilde entfernen hiess, worauf dieselben nach der Seestadt Cäsarea gebracht wurden. Damals — fährt Philo in seiner Vorstellung an den Cäsar fort — wurden bloss Schilde ohne Köpfe am Hause der Statthalter aufgehangen (καὶ τότε μὲν ἡ ἀνάθεσις ἐν οἰκίᾳ τῶν ἐπιτρόπων ἦν), jetzt aber solle eine kolossale Statue im Allerheiligsten des Tempels aufgestellt werden.“

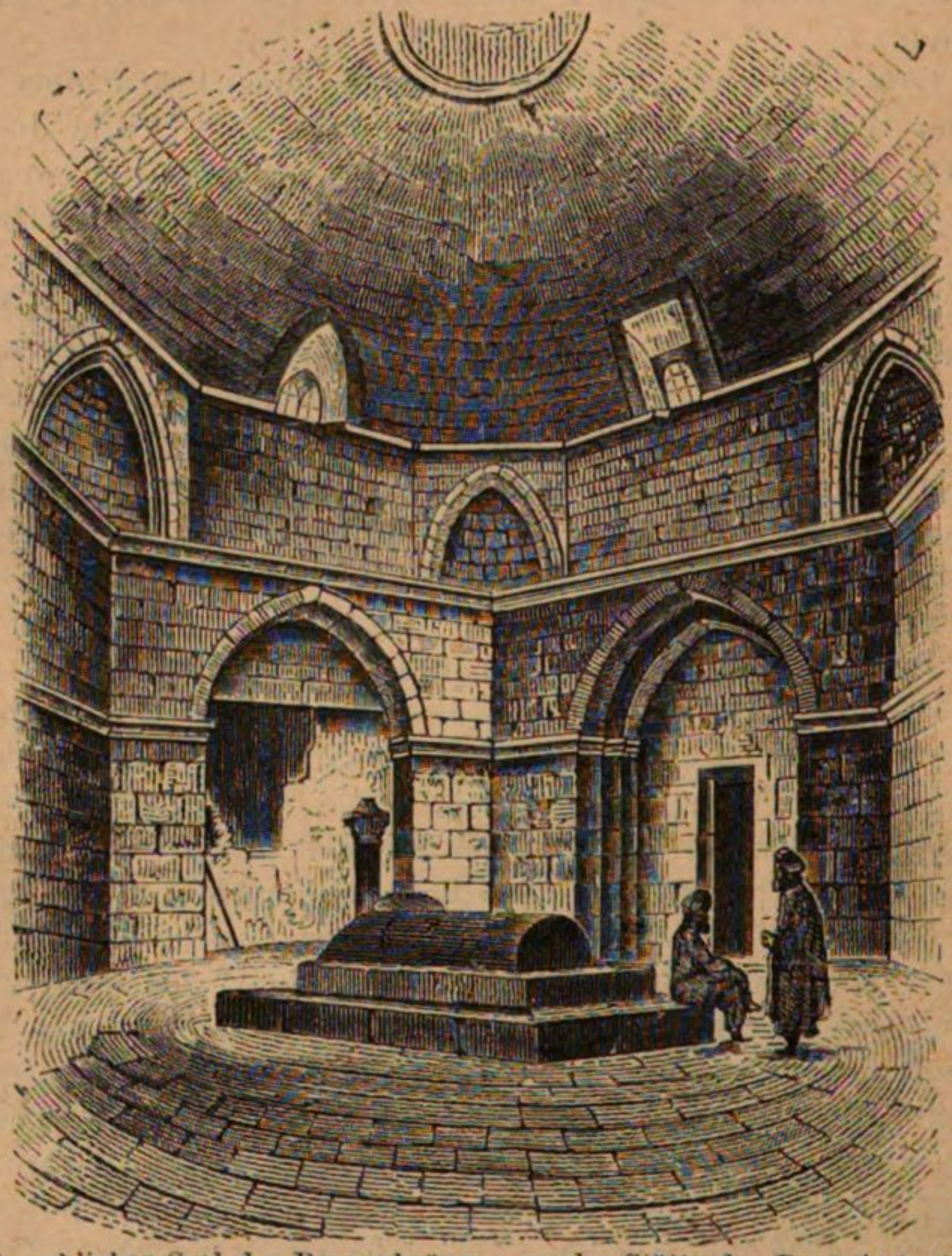
Wir lesen bereits im Hohenliede IV, 4: „Tausend Schilde hangen am Thurme David's, dazu allerlei Waffen der Starken.“ Damals war in der Burg das Arsenal, wie noch unter den Römern. Bei diesem Auflaufe gegen Pilatus hören wir aus den Stimmen des Volks zugleich den Ruf heraus: Du bist kein Freund des Kaisers! in Verbin-

bindung mit der Drohung, den Landpfleger bei Tiberius zu verklagen. Zugleich sehen wir an dieser Stelle den Palast des Prätors unzweideutig als die vormalige Herrscherburg des Herodes bezeichnet. Gleich neben dem Prätorium befand sich die Hauptwache (custodia bell. II, 15, 1; castra 17, 8), vor welcher Christus gegeisselt ward, während die spottweise Königskrönung im Hofe des Richthauses stattfand (Mark. XV, 16). Die Kaserne der Römer (στρατόπεδον) ist vom Wachtlokal (κουστωδία) zu unterscheiden. Der Umfang dieser Castra und des Prätoriums mit seinen Gärten bestimmte zugleich die Grenze von Capitolias oder der Römerstadt auf Sion, welche nach Jerusalems Verheerung als Festung erhalten blieb, oder der heutigen Stadtmauer gegen Süden.

Die Grösse des königlichen Palastes oder Prätoriums ermessen wir aus der Angabe bell. VI, 7, 1, dass nach dem Falle des Tempels gegen 4800 Menschen sich dahin flüchteteu, auch hatten wegen seiner Festigkeit Viele hier ihr Vermögen hinterlegt. Bei der letzten Belagerung der Oberstadt begannen vier Legionen an der Westseite der Stadt dem Königshofe gegenüber ihre Angriffswerke (8, 1); sie hatten neue Dämme aufgeworfen, nicht von jenen früheren (V, 11, 4) beim Mandelteiche und Grabmal des Hohenpriesters Johannes an der Nordseite Sions ist die Rede. Da entfiel den Entschlossensten das Herz; obwohl Simon Giora, um das Schreckenssystem fortzusetzen, sich der Häuptlinge versichert hatte, liefen doch die Idumäer und die übrige Menge zu Titus über, und müde des Würgens liessen die Soldaten sie leben und verkauften sie schaarenweise für Spottpreise. Jesus ben Thebuthi aber, ein Priester, erkaufte sein Leben damit, dass er die dahin geflüchteten Tempelgeräthe, Tische, Becher, Schaalen von gediegenem Golde, die mit Edelsteinen besetzten Ornate des Hohenpriesters auslieferte, wie auch Phineas, der Aufseher des Tempelschatzes, die Tempelvorhänge von Purpur, Gürtel und Kleider der Priester, nebst edlem Rauchwerk und beträchtlichen heiligen Schmuck aushändigte. Den letzten Trotz zu brechen, liessen die Römer ihre Sturmwidder arbeiten, unter deren wuchtigen Stössen ein Theil der Mauer ringsum stürzte und bereits einige Thürme wankten. Da erschraken auch jene, welche nach der Akra (hier der Burg Sion) und in die unterirdischen Gänge sich geflüchtet, und dachten nicht länger, die römischen Schanzen anzugreifen. Es erscholl der Lärm, die ganze Mauer an der Abendseite sei über den Haufen geworfen, ja der Feind schon auf den Thürmen. Und nun wurden selbst die drei unüberwindlichen Thürme des Davidschlosses von den Führern freiwillig aufgegeben, welche nach dem Thale ober Siloam flüchteten und in die Kanäle der Stadt sich zurückzogen, deren Ausgänge wir bald kennen lernen. — Die Lage des Prätoriums südlich von der Citadelle ist dadurch verbürgt, die frühere Königsburg war nördlich durch die drei Thürme geschützt, und musste daher von der Abendseite angegriffen werden, wo nach Süden hin der Hofgarten sich erstreckte. Die Lage des römischen Forums auf dem Obermarkte Sion im Zusammenhange mit dem Regierungspalaste wird auch durch die Hinrichtung des älteren

Jakobus beglaubigt, welcher Apostel hier auf freiem Platze, wo nun Mar Jakub sich erhebt, enthauptet ward.

Die röm. Statthalter nahmen herkömmlich die alten Königsburgen in Besitz, schon um als direkte Nachfolger der früheren Landesherren sich zu zeigen. Die Akropolis von Karthago, die Byrsa, war gleichmässig der Sitz der Proconsuln, wie vordem seiner Schoffetim oder Suffeten, auch der vandalischen Könige und Feldherren Justinian's (Beulé, Karthago 13). In Alexandria bezog der Praefectus Augustalis nach dem Sturz der Ptolemäerherrschaft die Pharaonenpaläste mit der stolzen Akropolis. Allenthalben nahm das Prätorium den



Angeblicher Saal der Dornenkrönung an der Stätte der Burg Antonia.

hervorragendsten Punkt der Stadt ein, so in Cäsarea, wo das Rathhaus des Herodes von den Landpflegern bezogen war (Apstg. XIII, 35), wie in Köln, wo Maria im Capitolio die dominirende Anhöhe einnimmt — man hat an der Stelle auch einen kostbaren Mosaikboden zu Tage gefördert, dergleichen Cäsar für sich selbst im Lager anbrachte. Josephus rechnet bell. II, 19, 4, cf. V, 6, 4 die Citadelle gelegentlich mit zum Königsschlosse. So lagerte Cestius nach Verwüstung der Neustadt, nehmlich des Golgathaviertels, vor der Ober-

stadt, gegenüber der Königsburg, als ob diese an die nördliche Sionsmauer gestossen; aber V, 4, 3, 4 lässt der Geschichtschreiber des jüdischen Krieges der Reihe nach folgen: Hippikus, Phasael, Mariamne und dann τὰ βασίλεια. Die Benennung Prätorium haftete darum weniger im Volksmunde, weil er unter den Landpflegern fast immer leer stand, indem diese, ausser an der hohen Festzeit, zu Cäsarea am Meere Residenz hielten; auch scheint schliesslich von der neuen wie von der älteren Herodesburg auf Sion kein Stein auf dem anderen geblieben zu sein.

Cyrillus von Jerusalem erklärt*) das Prätorium durch die Macht des Gekreuzigten wüste gelegt. Dadurch verloren die zugewanderten Pilger den festen Halt, und die Tradition, die so oft Verrath (traditio) an der Mehrheit begeht, tappt etwas hin und her. Der Pilger von Bordeaux warf sein Auge auf ungewisse parietes deorsum in valle, Mauerwände oder Gerichtsschranken, wie sie damals an der Mahkame bestanden haben mögen. Die Hebräer verwiesen auf ihr Conclave Gazith, und so bildete sich, natürlich nur bei einzelnen, die Ansicht, Christus sei am Orte der Felsenkirche gerichtet worden (vgl. Kap. 24). Der Innominatus I. (Tobler, Theod. p. 114), dessen Eingangsbericht sich dem ungenannten Pilger von Bordeaux zunächst anschliesst, spricht die Vermuthung aus: Ad portam neapolitanam est praetorium Pilati. Das Thor von Neapolis oder Nablus, ausnahmsweise auch das galiläische genannt, ist die als monumentales Bauwerk besonders hervorragende Damaskuspforte. Doch blieben noch einige Punkte, sich richtig zu orientiren.**)

Der römische Prätor pflegte nicht de plano zu richten, sondern in suggestis considere. Diess wird durch גִּבְעָתָא, Erhöhung ausgedrückt: hier stand nehmlich τὸ βῆμα, der Richterstuhl; dazu gehörte auch das Lithostroton. Bei einem ständigen Gerichtssitze wie auf Sion stand das Hochpflaster mit dem Tribunal in Verbindung. Chal-

---

*) Catech. XIII, 39. Τὸ Πιλάτου πραιτώριον, τὸ νῦν ἠρημωμένον.

**) Den Kreuzrittern kam offenbar Josephus Flavius zu statten. Erst nach dem Sturze des latein. Königreiches hefteten die Christen ihre Blicke auf den Sitz der sarazenischen Statthalterei oder das noch bestehende Serai am sog. Bethesda. Man verwechselte die Tempelwache in der alten Baris mit der Hauptwache auf Sion. Indem Pilatus Matth. XXVII, 65 zu dem Hohenpriester spricht: „Ihr habt eine Wache, verwahrt das Grab wie ihr könnt“ — zielt er eben auf die Cohorte, die in der Antonia lag, und zur Festzeit in die Hallen commandirt war, um die Ordnung aufrecht zu erhalten, sie war schon zur Gefangennahme am Oelberg beigezogen worden Joh. XVIII. 13. Von seinem Wachcommando oder den Soldaten aus der Burg und dem Legionslager schickte er ihnen keinen Mann. Warum sollten die Prätoren in Jerusalem statt auf dem luftigen, mit Schattenkühle und Springbrunnen versehenen Burghügel in dem heissen Thalgrund wohnen, und wer hätte denn das stolze Königssshloss am Forum mit der uneinnehmbaren Burg und dem Legionslager im Hintergrunde inne gehabt? Die Tempelkaserne Antonia bot gerade am Hauptfeste der Juden, wo sie, um die Massen der Pilger in Ordnung zu halten, voll Soldatentumultes war, am wenigsten Raum oder Bequemlichkeit für den Hofstaat des Prätors (vgl. Kap. 15 und Tobler, Jer. I, 226 f.).

däisch oder in der damaligen Volkssprache hiess Gabbatha der Platz am Xystus (ξύω, glätten, abplatten). Und so wenig man in Rom die Rostra am Forum von der Stelle rückte, liess das steinerne Gabbatha, wo der Blutrichter die Sentenz sprach, sich vom Prätorium entfernen. Es lag gar nicht in der Macht des Pilatus, den Richterstuhl aufs Gerathewohl zu verlegen. Dasselbe gilt von der Geisselungssäule, wie auch Gellius X, 3 anderweitig meldet: „Auf dem Forum steht ein vereinsamter Pfahl." Das Prätorium oder neue Königsschloss des Herodes, welches nach Josephus an die Thürme der Davidsburg stiess, nahm offenbar die Stelle der erst 1838 von Ibrahim Pascha erbauten neuen Kaserne ein; die Lusthaine mit all den Herrlichkeiten darin stimmen zu den heutigen weitläufigen Gärten der Armenier der Stadtmauer entlang. Die alte Wasserleitung, welche man bei der Fundamentirung der Anglikanischen Kirche ausgrub, hat damals zur Bewässerung der Gärten gedient, welche im Zusammenhang mit der Königsburg oder dem Prätorium standen, und noch heute innerhalb der Stadt als das umfangreichste mit Oelbäumen, Granaten und anderen Früchten bepflanzte Revier westlich vom Kloster bis in die Nähe des Sionsthores hin sich erstrecken — einige Cypressen sind bei 100′ hoch. In diesem armenischen Klostergarten misst die Mauer innen 18′, aussen $33^1/_2$′ Höhe, woraus erhellt, dass derselbe $15^1/_2$′ aufgefüllt ist. Diese Gärten nehmen aber mit den Kasernen, Höfen und der Citadelle mehr als ein Viertel der heutigen Oberstadt, und zwar die ganze Abendseite ein.

Theodorus*) de situ terr. s. c. 6, 7 liefert schon um 540 n. Chr. die Meldung: De sancta Sion ad domum Caiphae, qui est modo ecclesia s. Petri, sunt plus minus passus numero L, de domo Caiphae ad praetorium Pilati plus minus passus numero C. Das äusserst interessante Pergament aus Karl's d. Gr. Zeit, c. 80, welches Prof. Gerlach in der Bibliothek zu Basel entdeckte, enthält unter Aufzählung des damaligen Klerus in Jerusalem die wichtige Angabe**): In sancta Sion (der Sionskirche) inter presbyteris et clericis XVII, excepto Deo sacratas et inclusas II; in S. Petro, ubi ipse ploravit, inter presbyteris et clericis V, in pretorio V. In letzter Zeit residirten hier die Kreuzkönige. Der in den Urkunden am besten erfahrene Franziskaner der Terra s. P. Bassi versicherte den Abt Haneberg 1864, die Veste Sion habe damals das Ansehen einer mittelalterlichen Burg mit doppeltem Walle und Graben gehabt, man sei auf der Rückseite des Castells Sion beim Bau der neuen Kaserne (Kalaa el Dschedide) auf den äusseren Ring gestossen, der Thurm David's bildete den Wartthurm und der heutige Tiefgraben die innere Parallele, geeignet zum Wasserumlauf.

---

*) Vgl. den Anonymus aus der Zeit des Kaisers Anastasius 491—518 in der Revue archéol. 1865, p. 109. Eine alte Handschrift, auf welche Augustinus (Expos. in Joh. tract. CXIV) Rücksprache nimmt, las Joh. XVIII, 28: Ducunt Jesum ad Cajapham in praetorium.

**) Rossi, Bulletino 1865, Nr. 11, p. 84 f.

Von höchstem Interesse sind die Berichte aus der Kreuzritterzeit. Der russische Igumenos Daniel (Pélerinage p. 20) kennt (1113—1115) das Praetorium Pilati unfern dem Kerker (im Herodesschloss), woraus der Engel den Petrus befreite. Eugesippus De distantiis locor. terr. s., dessen Traktat Leo Allatius Σύμμικτα, 1040, p. 117 anführt, findet in Sion Pilati praetorium. Zunächst schreibt der Presbyter Johann von Wirzburg*) 1147 von der Kapelle der Dornkrönung beim Prätorium und Thurme David's nördlich von der grossen Sionskirche mit entsprechenden Inschriften. Noch ausführlichere Meldung macht der syrische Mönch Epiphanius **) 1170: „Rechts (d. h. südlich) vom Thurme (David's) ist ein Kirchlein Lithostroton, weiter rechts das h. Sion. ... Und rechter Hand nahe derselben Pforte gegen Abend steht ein Stein, an welchem sie Christum geisselten. Bei der h. Altarthüre zeigt man die Fussstapfen Christi, da wo Er vor Pilatus zu Gerichte stand. ... Ferner ist in der Nische des h. Sion, d. h. des Prätoriums, ein Viersäulenhäuschen: da war das Kohlenbecken am Orte, wo Petrus von dem Mädchen ausgeforscht wurde. Und auf diesem Platze steht das Haus des Pilatus, des Annas nnd Kaiphas und des Kaisers."

Theoderich von Wirzburg***) fährt 1172 fort: „Pilatus nahm

---

*) Descr. terr. s. p. 513. Traditur Dominus noster suo a discipulo, captus, ligatus a milite Romano, reductus est ad montem Sion, ubi tunc erat praetorium Pilati, nuncupatum lithostrotos, hebraeice autem Gabatha.... Adhuc hodie ostenditur locus ille, ubi et praetorium et turris David extiterunt. In hoc ipso praetorio Petrus ter negavit Dominum. Eundem locum designat capella ante majorem ecclesiam Sion versus Boream sita, continens pictam historiam rei cum hac inscriptione:

Iste coronatur, quo mundus jure regatur,
Sanctus Sanctorum damnatur voce reorum.
Pro servis bellum patitur Deus atque flagellum.
Haec bona crux Christi Simoni subvenit isti.

**) Διήγησις init. Δεξιὸν δὲ τοῦ πύργου ἐστὶ τὸ λιθόστρωτον, ἐκκλησία μικρά. Δέξιον δὲ τοῦ λιθοστρώτου ἐστὶν ἡ ἁγία Σιών, ὁ οἶκος τοῦ Θεοῦ. ... Καὶ πλήσιον ἵσταται ὁ λίθος, ἐν ᾧ ἐφραγέλλωσαν τὸν Χριστόν. Καὶ εἰς τὰ ἅγια θυρία τοῦ θυσιαστηρίου εἰσὶ τὰ ἴχνη τοῦ Χριστοῦ, ἔνθα ἵστατο κρινόμενος ὑπὸ τοῦ Πιλάτου. Εἰς τὸ δεξιὸν δὲ μέρος τοῦ θυσιαστηρίου ἐστὶ τὸ ὑπερῷον, ὅπου ἐδείπνησεν ὁ Χριστός. Καὶ εἰς τὴν κόγχην τῆς ἁγίας Σιὼν ἤγουν τοῦ πραιτωρίου ἐστὶ τετρακίων μικρόν· ἔνθα ἡ ἀνθρακιά, ἐν ᾧ τόπῳ ἠρωτήθη ἡ Πέτρος παρὰ τῆς παιδίσκης. Καὶ εἰς τὸν αὐτὸν τόπον ἐστὶν ὁ οἶκος τοῦ τε Πιλάτου καὶ τοῦ Ἄννα καὶ τοῦ Καιάφα καὶ τοῦ Καίσαρος. Ἔξωθεν δὲ τῆς πόλεως δεξιὸν, πλήσιον τοῦ τείχους ἐστὶν ἐκκλησία, ἔνθα ἐξελθὼν ὁ Πέτρος ἔκλαυσε. Καὶ δεξιόν τῆς ἐκκλησίας, ὡς ἀπὸ σαγιτοβολῶν τριῶν, ἐστι τοῦ Σιλωάμ ἡ κολυμβήθρα.

***) de locis s. c. 25. Pilatus sedit pro tribunali in loco, qui vocatur lithostrotos, qui locus ante ecclesiam b. Mariae in monte Sion in edito versus civitatis murum situs est, ubi capella venerabilis in honore Domini nostri J. Chr. habetur, in qua pars magna columnae extat, circa quam ligatus Dominus a Pilato jussus est flagellari, ubi peregrini ad ejus exemplum flagellari solent. Ante ipsam ecclesiam in lapide ad crucis similitudinem facto haec scriptura exarata est: Iste locus vocatur lithostrotos, et hic Dominus fuit judicatus. Dehinc versus orientem ad dextram, ex alia parte plateae gradibus L descenditur in ecclesiam, Galilaea nuncupatam: ibi Petrus deflet negationem. Hinc Dominus per civitatis murum cir-

sein Tribunal ein am sog. Platze Lithostrotos, welcher vor der Marienkirche am Berge Sion am Hochplatze gegen die Stadtmauer hin gelegen ist, wo eine Kapelle zu Ehren U. H. J. Christ steht und ein grosses Stück der Geisselungssäule einschliesst, woran auch die Pilger sich exemplarisch zu geisseln pflegen. Die Steininschrift vor der Kirche beglaubigt diess. Von da östlich oder rechts auf der anderen Seite des Platzes geht es 50 Schritte abwärts zur Kirche Galiläa*), wo Petrus über seine Verleugnung weinte. Sofort wurde der Herr durch die Stadtmauer nach Kalvaria herum, wo damals Gärten lagen, jetzt aber Häuser, zur Kreuzigung geführt.“ Nicht das Richthaus, sondern ein Palatium Pilati suchte man zu Theoderich's Zeit c. 26 in der Antonia neben der Kirche der h. Anna.

Fretellus, der Erzdiakon, welcher zwischen 1126 und 1150 schrieb, vielmehr des Eugesippus Schrift sich angeeignet und dem Grafen Raimund von Toulose gewidmet hat, wird dadurch ein weiterer Zeuge der Wahrheit, und schreibt**) von einer Peterskirche, die den Ort des Prätoriums zu seiner Zeit einnahm, wohin man nordwärts von der Kirche Sion, d. h. vom Coenaculum und dem Grabe David's gelangte. Der gelehrte Jesuit Gretser und nach ihm Quaresmius II, 587 b liefern aus den Handschriften der bayerischen Hofbibliothek eine Narratio locorum terrae s., worin es heisst: Ibi sunt sepulcra regum, David, Salomonis et aliorum. Ibi contra sepultus fuit Stephanus. Inde ibis ad coenaculum. Parum inferius est locus, ubi lavit discipulorum pedes. Inde venies ad praetorium .... inde ad locum, ubi Petrus, postquam Christum negavit, se abscondit. Inde ad fontem Siloe.

Noch dreissig Jahre nach dem Verluste Jerusalems an Saladin 1217 kennt Thietmar Peregrin. c. IX, 6, 11, 23 diesen Justizpalast: Mons Syon ... Ibi Dominus praesentatus fuit Pylato judici ... Jhesus ductus ad pretorium Pilati in Syon. Endiich theilt Ludolf von Suthem in seinem Reisebuch 1336—1341 c. 38 mit: In Jerusalem apparent hoc pavimenta domus Pilati, sed tunc erat extra civitatem; domus Caiphae, in qua consilium fecerunt. Seitdem ruht die alte Ueberlieferung, und obwohl wir seit 25 Jahren durch historische Forschung sie zuerst wie-

---

cumductus in Calvariam, ubi tunc horti habebantur, nunc domus habentur, ductus et crucifixus est.

*) Johann von Wirzburg, Descr. terr. s. p. 514. Gallicantus, vulgariter vero Galilaea appellatur. Er fand sie im Besitze der Griechen, spätere schreiben sie den Armeniern zu. Bei de Vogüé Le temple p. 413 heisst sie ecclesia S. Petri. Noch Perdikas, Protonotar von Ephesus 1250, führt Expos. themat. quae Hierosolymis sunt p. 66 neben einander auf: Das schreckliche Haus des Landpflegers, der Ort der Verurtheilung, der Verleugnung Petri und die Wacht, wo sie Christo das Kreuz aufluden.

**) De situ iherusalem f. 16, b. Quem fraudis osculo vinctum ducunt in Sion, pylati pretorium grece nuncupatum lythostrotos, hebraice gabatha. Monte Sion Jesum probris nimiis afflictum, verberibus cesum, cachinnis derisam, crucis sue bajolum Pylati jussu, judeorum impulsu in golgatha (duxerunt). 22 b. Extra atrium ad aquilonem est ecclesia in honore s. petri, ubi pretorium fuisse dicitur.

der zu Ehren bringen, haben wir bisher noch wenige Nachfolger gefunden.*).

Die Urkunden erhärten, dass die griechische Kirche mit der lateinischen zur Zeit der Kreuzzüge übereinstimmend das Richthaus des Pilatus auf Sion festhielt.

---

15. Palast des Annas und Kaiphas und die ächte Via dolorosa. Niveau des alten Jerusalem. Capheteta.

Der Bericht über die nächtliche Führung des Heilands zu Annas und Kaiphas, am frühen Morgen vor dem Hochverrath, und von da zu Pilatus, zu Herodes und wieder zum Prätorium zurück, wo noch am Vormittage dem Herrn das Todesurtheil gesprochen ward — hinterlässt den Eindruck, als ob diese Paläste einander nahe gelegen, und der Transport nicht erst von der Ober- in die Unterstadt u. s. f. auf grossen Umwegen und mit vielem Zeitverlust stattgefunden habe. Wo blieb sonst die Zeit zu all den Verhören? Wie, wenn all diese Vorgänge in der Oberstadt spielten?

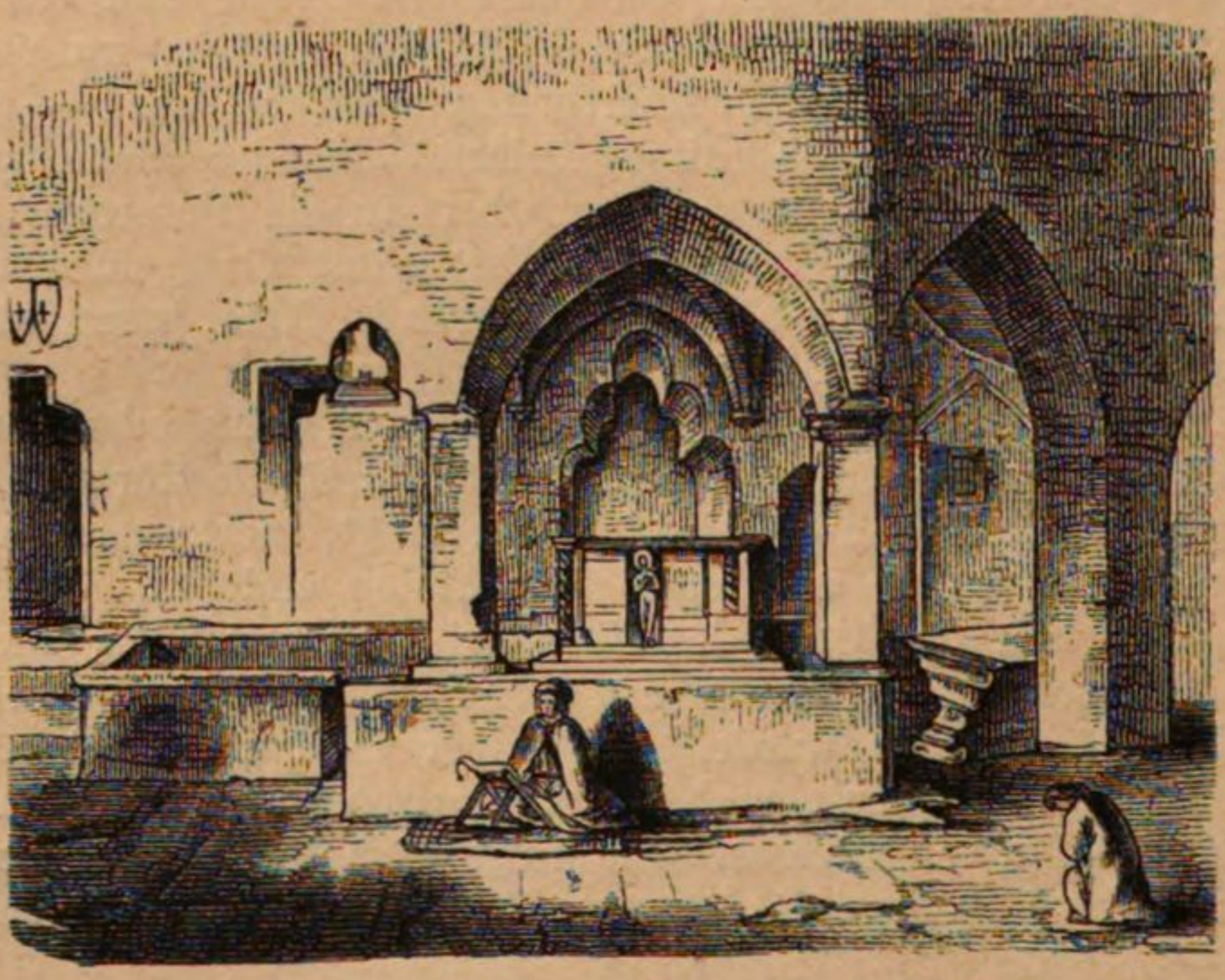
Zuvörderst kommt hier der Palast des Annas oder das Oelbaumkloster in Betracht, zu welchem man durch die Hâret el Armen, nördlich vom armenischen Jakobskloster gelangt, indem man sofort in die Sackgasse Haret Dêr es Setune nach Süden einlenkt. Die Tradition sagt, dass hier das Haus des Hohenpriesters gestanden, und Christus, von Gethsemane aus durch das Düngerthor geführt, daselbst an einen Oelbaum gebunden wurde. Ich selber fand die Pforte, zu der man von innen über Schutt und Unrath zwischen Cactusstämmen gelangt, regelmässig verschlossen. Sie liegt dem berühmten Brückenbogen gegenüber in einem Stadtthurme, hat aber einen einzigen eisen-

---

*) Vgl. Sepp, Leben Chr. 1844, III, 527 f. Hepworth Dixon, The holy Land 1859, II, 265. Praetorium on Mount Zion. Graf Vogüé, der für Erforschung des Tempels und der Kirchen des gelobten Landes so Grosses geleistet, nimmt gleichwohl die Burg Antonia für das Prätorium. Wieseler bekehrt sich zu uns, nunmehr das Prätorium auf Sion anzunehmen, mit den von uns angeführten Gründen, natürlich ohne Angabe des kath. Autors, Beitr. 249. Schegg lässt den Herodespalast auf Sion (Pilgerf. 271) gelten, obwohl die Tradition für die Lage im Norden des Eccehomo-Bogens spricht, aber über das Prätorium räumt er der Wissenschaft kein Recht ein. Er wagt zu Mk. XV, 20 zu schreiben: „Nur der Eigensinn leugnet, dass Pilatus in der Burg Antonia nahe am Tempel residirte, und dass die jetzige h. Grabstätte echt sei.“ Wie? leugne ich die richtige Grabstätte, weil ich gezwungen bin, die erst Ende des 12. Jahrh. auftauchende Burg Antonia als Prätorium in Abrede zu stellen? Wer ist hier eigensinnig, wer — verdächtigt? Wie konnte Pilatus das Ansinnen der Hohenpriester abweisen mit den Worten: „Ihr habt eine Wache“ Math. XXVII, 6, 4 — wenn diese Tempelwache bei ihm in der Antonia lag? Vgl. Kreuser, Dreikönigenbuch S. 4. Das Pilatushaus in Sevilla ist ein interessanter maurischer Bau. Caveda, Geschichte der Baukunst in Spanien 113.

beschlagenen Thürflügel, der nur manchmal wegen des Wassertransportes von Siloa herauf geöffnet, zum öfteren mit trockenen Steinen zugemauert ist, worauf die Wache ihren Abzug nimmt. Im Oelbaumkloster wohnen gegen hundert armenische Nonnen unter Leitung eines Beichtvaters, der uns auch das Gefängniss Christi, von wo der hohe Gefangene zu dem noch in der Nacht geweckten Hohenpriester Kaiphas abgeholt ward, an der Nordseite der äusserst säuberlichen und geschmackvollen Kirche zeigt.

Das Kloster war ursprünglich, soweit die Berichte zurückreichen (1480), von armenischen Mönchen besetzt, noch der Ritter van Harff 1498 nennt St. Annas, des Bischofs Haus, die Kirche zu den Engeln, im Besitze der Armenier. Im Jahre 1507 waren die Griechen, 1556 aber wieder die Armenier darin Herr, erst seit dem 17. Jahrh. sind

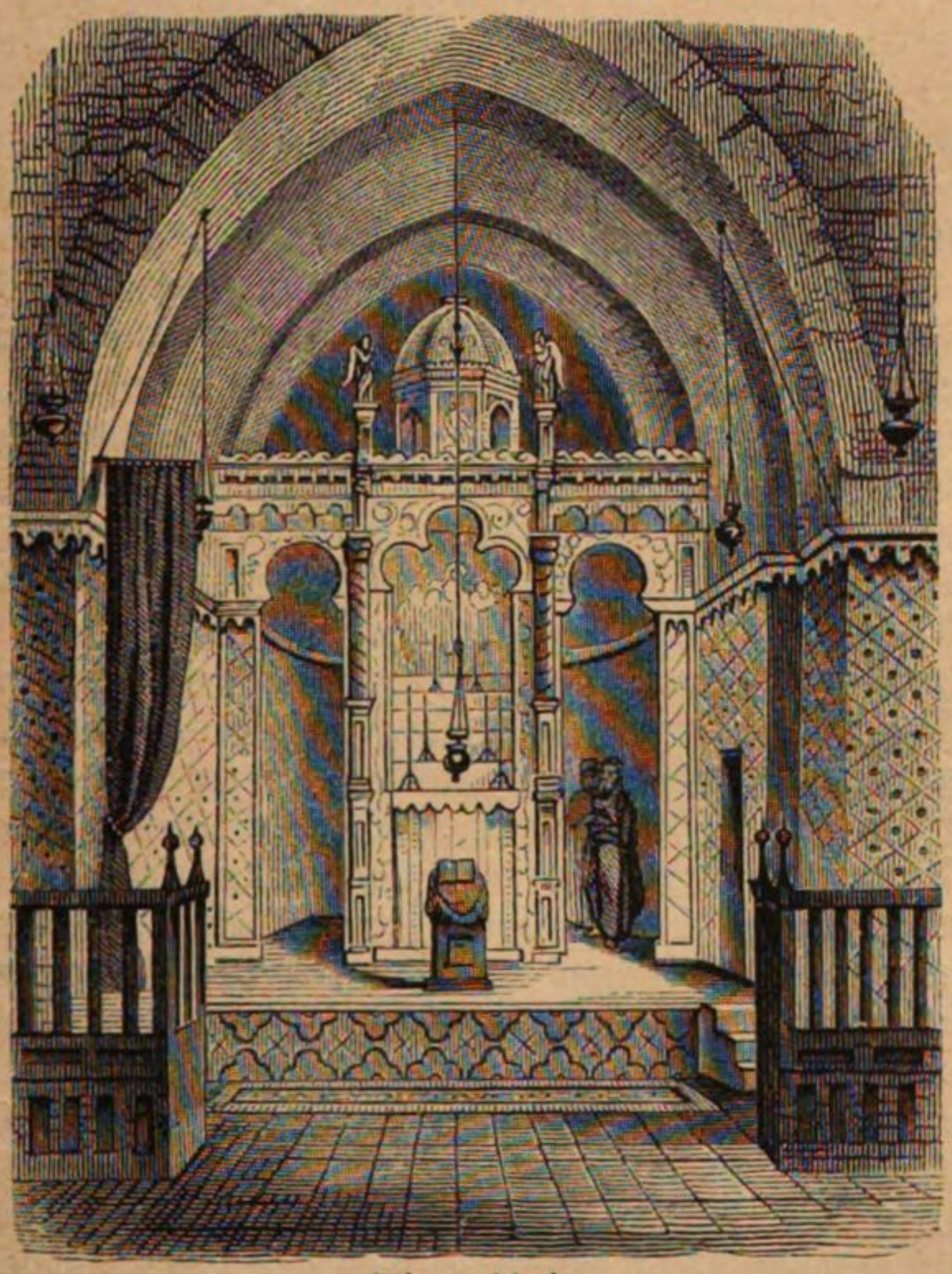


Heutiger Vorhof in „Kaiphas' Palast".

Jungfrauen und Wittwen daselbst einheimisch. Der Oelbaum, von dem sich die Pilger gerne Zweige zum Andenken brachen, und dessen Olivenkerne, wie noch jene zu Gethsemane, zu Rosenkränzen verarbeitet wurden, stand an der Nordseite ausser der Kirche mit Gitter und Mauer geschützt, auch ist das Holz wegen des öligen Saftes fast unverwüstlich; indess brach der ganz weitläufig zerklüftete und uralt aussehende Stamm endlich zusammen, und musste 1673 bis auf den Stock niedergelegt, dem jungen Triebe Platz machen. 1751 sah man den Stamm noch von Erde überschüttet und mit wenigen Zweigen versehen, seit den letzten 90 Jahren ist er völlig ausgegangen und nur eine brennende Lampe in einer Nische dient noch der Erinnerung an ihn. Schon in den Tagen Nehemias III, 20, 25 stand das Haus des Hohenpriesters auf dem Berge Sion, gegenüber dem hohen Thurme, der über das Königshaus herausblickt beim Kerkerhofe (Jer. XXXII, 2).

Josephus aber bezeugt bell. II, 17, 6 noch von den letzten Tagen, das Haus des Hohenpriesters Ananias habe neben der Burg der Asmonäer gestanden.

Etwa 170 Mannschritte vom Oelbaumkloster liegt zunächst vor dem heutigen Sionsthore das Haus des Kaiphas, doch gelangt man wegen der Verbauung der Gasse nur auf Umwegen durch die Strasse der Armenier dahin. Auch die Lage des Palastes, worin Annas' Schwiegersohn residirte, scheint niemals zweifelhaft gewesen zu sein. Die Kirche, deren Bau man der h. Helena zuschrieb (M. Sanut. III, 14, 8), war von jeher dem Erlöser geweiht. Auch diese heutige Salvatorkirche enthält einen Kerker des Messias, wegen der nächt-



Salvatorkirche.

lichen Unterbringung. Nicephorus VIII, 30 kennt als Erbauerin die Kaisermutter Helena. Der Pilger von Bordeaux berichtet c. 6 von dem Orte, da das Haus des Kaiphas gestanden, ausserhalb der Stadtmauern, wenn man von Siloa den Sion ersteige. Es befinde sich in monte Sion, ubi paret domus Caiphae, „die Säule, an welcher sie Christum geisselten". Auch Hieronymus bezeugt Epit. Paulae 86, die Scipionentochter habe vom h. Grabe hinweg den Berg Sion bestiegen, und dort im Portikus einer Kirche die Geisselungssäule mit dem noch sichtbaren Blute des Herrn als Tragsäule verwendet gesehen.

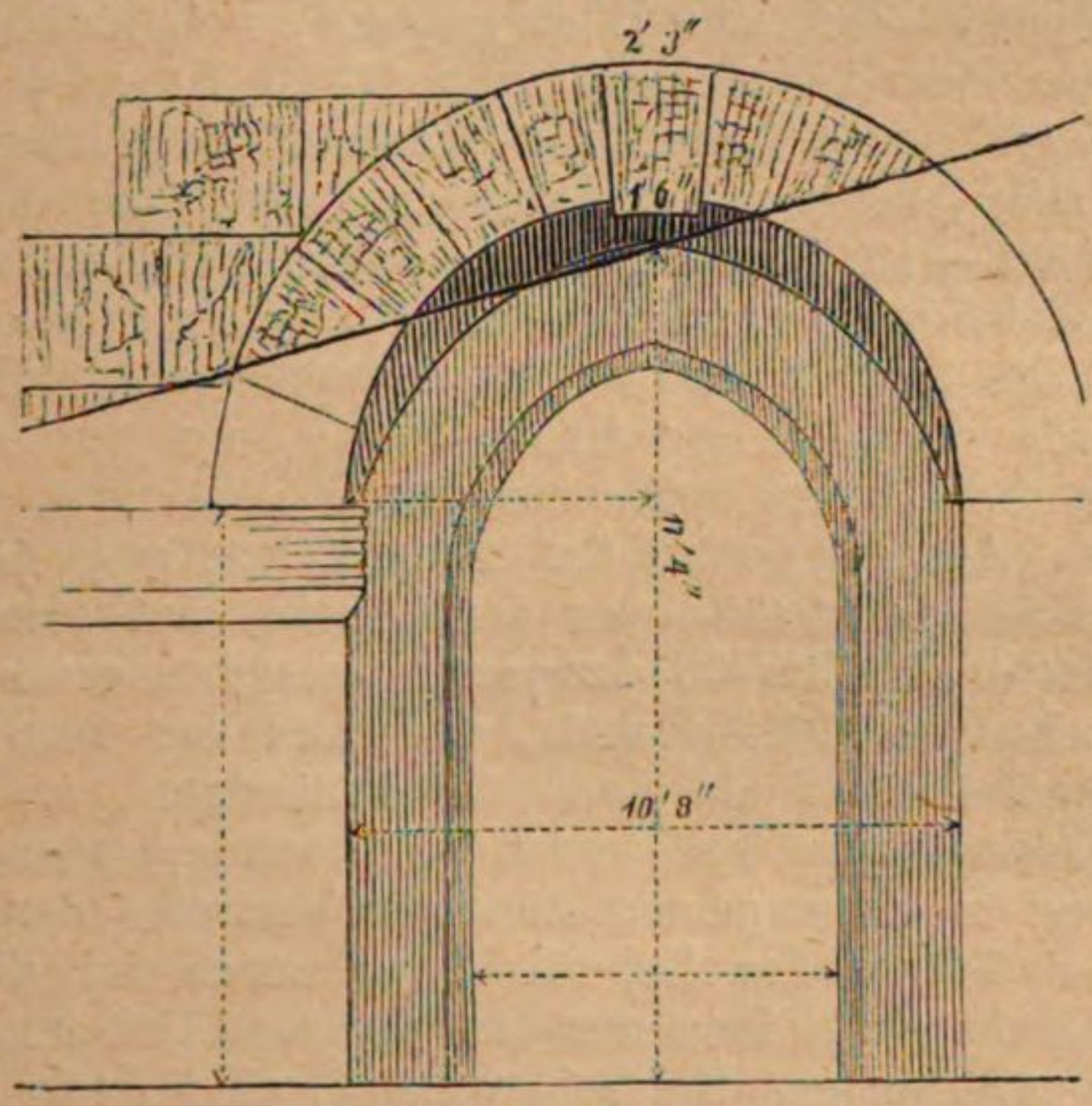
Die Geisselung erfolgte aber vor dem Prätorium. Säwulf 1102 traf die Säule in die h. Grabkirche versetzt. Johann von Wirzburg erwähnt: „Unweit des Prätoriums Pilati gegen Morgen (Süd) befand sich der Hof oder vielmehr Kerker, in welchem Jesus eine ganze Nacht gefangen gehalten worden.“*) Durch Verwechselung des Kaiphas mit Kephas kommt dafür auch der Name Peterskirche ins Spiel. Die älteste Kirche war eine Basilika, ins Viereck gebaut, mit je einem Fenster gegen Norden und Westen, und ziemlich hohen Ringmauern; nach vielen baulichen Veränderungen im Laufe der Zeit bildet das heutige Kloster ein unregelmässiges Quadrat mit einem niederen nördlichen Eingange durch eine schwere eisenbeschlagene Thüre. Die Mauern sind hoch, aber durchweg blind, mit Ausnahme einiger verdeckt vorragender Guckfenster und Aufzuglöcher. Im Hofraume, wo die Verleugnung des Petrus spielt, sieht man an der Wand den vielbesprochenen Weinstock, dessen Stamm $1^1/_2{}'$ im Durchmesser hat, und der mit seinen Zweigen und Sprossen bis zum Dache hinaufrankt. Den Altar in dem reinlichen, mit Fayence ausgetäfelten Kirchlein deckt angeblich der Engelstein (Hadschar el Malik) vom Grabe des Auferstandenen. Derselbe ist eine Klafter lang und ein Gypsüberzug soll ihn vor den Angriffen der Pilger schützen. Rechts daneben geht man durch eine kleine Thüre in das enge Loch Habs el Messieh, darin der Messias in Haft gelegen und das kaum für ein paar Menschen hinreichend Platz bietet. Eine Säule mit einem in Stein ausgehauenen Hahn sollte aussen an die Verleugnung des Petrus erinnern. Der Hof ist nur 25 Schritte lang und zehn breit, und das Ganze war, wie auch die Grabmäler mehrerer Patriarchen daselbst beweisen, von jeher im Besitze der Armenier, die jedoch aus Armuth 1482 die geweihte Stätte mit Ausnahme des Engelsteines zu veräussern gedachten. Die Sicherheit war keine grössere, als im benachbarten Sionskloster oder Cönaculum, ja 1719 wurde der Convent in einer Nacht von Arabern und Türken räuberisch überfallen und dabei alle Menschen erschlagen. Die Armenier zeichnen sich, ganz verschieden von den Griechen, durch ihre Freundlichkeit und Toleranz aus; darum hören wir, wie bereits 1646 der latein. Präsident der terra s. Surius, auf dem kleinen Altar beim Gefängnisse Christi Messe las, und seitdem halten die römischen Katholiken in der Erlöserkirche auf Sion zeitweise ihren Gottesdienst ab. Noch in neuerer Zeit geschah diess am Pfingstmontage, wobei sich der ganze latein. Convent und ausserdem viel Volk zu versammeln pflegte.

Die Kreuzfahrer waren auf der richtigen Spur, indem sie den Passionsweg von Sion herab als via sacra begingen. Das damals noch sichtbare Steinpflaster Lithostrotos erstreckte sich, mit ähnlich

---

*) Odoric. 1330 Itin. c. 19. Invenitur in monte Syon ecclesia s. Salvatoris, que fuit domus Caiphe. Est ibi pars columpnae, ad quam ligatus erat. Ibi eciam carcer .... et lapis grandis super altare, qui dicitur primo positus fuisse super monumentum Salvatoris. Quidam dicunt, quod Corrosaimini, quando ceperunt Jherusalem, fregerunt eum, credentes invenire thesauros absconditos in sepulchro Domini.

grossen Platten, wie das jüngst aufgegrabene vor dem Kloster der Sionsschwestern, bis zur Stadtmauer gegen Süden. Gabbatha, der Hochplatz, war durch den massiven Säulenstrunk bezeichnet. Hier stand Pilatus' Richterstuhl von Stein unter freiem Himmel, wie auch die Schandsäule, wo bis zur Stadtzerstörung die Geisselung an Delinquenten vollzogen ward. Der Schmerzensweg führte der jetzigen Kaserne entlang an der Stadtmauer und dem Sionsthor vorüber durch den vicus portae montis Sion im heutigen Judenquartier. Hier ist die eigentliche Gerichtspforte. Der latein. Anonymus bei de Vogüé Le temple p. 427 lässt den Heiland vom Lithostrotos auf Sion mit dem Kreuze das eiserne Thor (Apstg. XII, 10), wohl den heutigen Petersbrückenbogen (Kanâter Mar Botrus), passiren, der nun bis an die Schlusssteine im Boden steckt, so tief hat der Schutt des zerstörten Jerusalem die ächte via dolorosa begraben.



Thor Gennath oder die verschüttete Porta ferrea.

Johannes von Wirzburg schreibt von der Stätte der Verspottung und Verurtheilung: Eundem locum designat capella ante majorem ecclesiam Sion versus Boream sita, continens pictam historiam rei cum hac inscriptione: Sanctus Sanctorum ibi, ubi Dominus flagellatus est, item locus ubi damnatus. Item per ferream portam Dominus crucem ad mortem bajulavit. Item ibi est locus, ubi mater virgo filio occurrit. Et ibi sunt XV passus, ubi Dominus ascendit locum Calvariae. Der Innominatus II*) um 1170 lässt herkommen: In monte Sion

*) Tobler, Theod. 122, 249. Der Ungenannte IV, S, 135, ein Vorgänger Burchart's 1283 (der Zeitgenosse Pipin's?) meldet: Item domus Hannae ostenditur ibi, item Caiphae, item domus Pilati, item Herodis.

extra atrium (spiritus s.) in aquilone est ecclesia in honore s. Petri, ubi pretorium fuisse dicitur. Extra civitatem est ecclesia s. Petri ad carcerem, ubi Herodes eum tenuit vinctum duabus catenis. Hier wie vorher bei Fretellus wird eine Peterskirche innerhalb der Stadtmauern von der Kirche Galiläa oder Gallicantus ausserhalb unterschieden; an die Herodesburg mit Petrus' Gefängniss soll aber noch der Petersthorbogen erinnern. Nach griech. Ansicht vertritt die Säule der sog. porta judiciaria die Stelle, wo der Hahn des Petrus gekräht, nach anderen, wo das Todesurtheil Jesu angeschlagen war. Zur Pilgerzeit Theoderich's von Wirzburg*) 1172 verfolgte man den richtigen Leidensweg nach der Stätte des späteren Frauenstifts Mariae majoris. Dieser Name wurde auf die Begegnung der Gnadenvollen mit dem kreuztragenden Heiland zurückgeführt, und „Mariä Krampfkapelle" lag auf dieser Seite. Abt Daniel fand unweit der Kreuzstätte gegen Abend einen griech. Jungfrauen-Convent mit einer hochgewölbten Kirche, Spudia oder „zur Eile" genannt, weil hieher die Panagia dem kreuztragenden Sohne nachgeeilt (1113 Noroff p. 26). Hugo Plagon 1187 f. nennt zuerst die Kirche der Rast (Le repos), wo Christus ruhte, bevor er zur Kreuzigung ausgeführt wurde. Ludolf von Suthem 1336—1341, und Sigoli Peregrin. 1384, nebst dem gleichzeitigen Frescobaldi kennen einen Stein der Rast neben Golgatha. Faber von Ulm 1483 f. 104a gedenkt noch einer viel geküssten Stationssäule vom Berge Sion herab, wo der Auferstandene angeblich den drei Marien erschienen war.

Dass der Ausgangspunkt des Schmerzensweges, das Richthaus, höher lag als die Richtstätte vor dem Thore, hat Scholz (Golg. 5) schon aus Matth. XXVII, 65 ὑπάγετε, descendite geschlossen. Zum Glücke überheben uns Philo und Josephus von vorn herein jedes möglichen Zweifels über die Lage des Prätoriums, wo Christus im öffentlichen Gericht zum Tode verurtheilt wurde, wenn auch später die „Tradition" in Ermangelung ständiger Vertreter der Christenheit schwankte. — Träger der Ueberlieferung waren vor und nach den Kreuzzügen Jahrhunderte lang nur die syrischen Christen. Dass diese nicht überall zuverlässigen Bescheid wussten, oder dass die Kreuzfahrer sich mitunter auf Selbstforschung angewiesen sahen, bekennen sogar die gleichzeitigen Gesta Francorum.**) So kam es,

---

*) De locis c. 13: qui locus b. Mariae dicatus dicitur, quia, cum salvator ad passionem tractaretur, ipsius jussu in eodem loco coenaculo quodam ibidem inclusa fuisse perhibetur. Item sequitur confestim alia ecclesia (Maria latina) ad orientem similiter Dominae nostrae articulata, eo quod, cum Dominus tanta supplicia pateretur, spasmo affecta manibus ferentium in subterraneam specum perlata est.

**) Bongars p. 573. Haec intra urbem a fidelibus venerantur. Flagellatio J. Chr. atque coronatio .... sed non facile, ubi fuerunt, nunc dignosci possunt, cum praesertim civitas ipsa toties postea destructa atque deleta sit. Die Stiftsherren des h. Grabes bezeichneten einen Ort, wo der Heiland in Ketten und Banden gelegen, und gestatteten den Zutritt nur für Geld, worauf Gregor IX. ihnen diess verwies, da der Heiland der Lügen nicht bedürfe. Rainald. Annal. 1238, §. 33.

dass, während Golgatha und das h. Grab nie einem Zweifel unterlagen, die via dolorosa auffallend ihre Richtung wechselte. In der Apostelzeit konnte natürlich über den Leidensweg kein Zweifel sein, denn Tausende von Gläubigen traten fortwährend in die Fussstapfen Christi. Nachdem sich Capitolias als eigener Stadttheil abgerundet, und später noch in der Aelia Capitolina die Strassen zum Theil erweitert, manche Linie verändert oder verbaut ward, suchte man das Prätorium in der hervorragenden Basilika St. Sophia oder Felsenkuppel.

Die Griechen hielten standhaft am Sion fest, ebenso die Kreuzritter; erst nach dem Sturz des latein. Königreiches rückte die via dolorosa in die Josaphatgasse hinab, die vom Oelbergthore hereinführt, und zwar suchte man das Prätorium auf der Nordseite, wie Hugo Plagon Citez de Jerus. nach 1187 erkennen lässt. Während Theodenich 1172 erst von einem Hause des Pilatus bei der St. Annenkirche spricht, und daneben der einzig noch stehenden Mauerwand und eines Thores der Burg Antonia von König Herodes gedenkt*), hielt man sich jetzt an diese antiken Ueberreste. Unter dem Thore versteht er vielleicht den Eccehomo-Bogen. Den neuen Stationsweg haben die Franziskaner entworfen.

Wenn die Männer jener Zeit irre gingen, so geschah diess nicht zufällig, sondern aus übel angewandter Gelehrsamkeit. Man liess sich durch den Namen Lithostrotos verführen. Als Titus von dieser Burg aus den Tempel bedrängte, liess ein bithynischer Centurio Julian sich von seiner Hitze hinreissen, die Juden in die Ecke des inneren Tempels zu verfolgen, bis er auf dem Lithostroton dahinlaufend plötzlich ausglitt und den Tod fand. Wie dann die Juden die westliche Tempelhalle (ἑσπερίου στοᾶς) niederbrennen, stürzt einer der eingedrungenen Römer von der Höhe der Hallen sich anf dasselbe Lithostroton oder Tempelpflaster herab. Die Galerie brennt darauf nieder bis zum Thore, das nach dem Xystus (in der Oberstadt) hinaufführt. Des anderen Tages stecken die Römer selbst die nördlichen Hallen bis an die Ostecke in Brand. Diess Lithostroton im inneren Tempel steht in keiner Beziehung zu dem vor Pilatus Haus, wohl aber war der ganze Heidenvorhof mit bunten Steinen gepflastert.**)

---

*) c. 17. Ex reliquiis Antoniae ab Herode factae unus cum una porta remansit paries (al. latus) ed. Tobler, p. 10, 41, 49. not. 195.

**) II. Kön. XVI, 18; bell. 5, 2: Τὸ δὲ ὕπανθρον ἅπαν πεποίκιλτο παντοδαπῶν λίθων κατεστρωμένον. VI, 1, 8: Κατὰ λιθόστρωτον τρέχων. Schon Aristäas schreibt de templo Hieros. p. 112. Templum spectavit ad ortum, posterioribus ejus ad occasum tendentibus, et totum pavimentum erat Lithostroton. Desselben gedenkt auch Ezech. XL, 17, 18. Der Naturfels kam dabei zu statten. Ja Redslob, Zeitschr. der deutsch-morgenl. Gesellsch. XIV, 663 f. hält μουσαϊκόν für ein phönizisches Wort, und bringt die Kunst in Zusammenhang mit ihrer Erfindung des Glases, um nicht zu sagen mit dem mosaischen Kult. Möglicherweise bezeichnet Lev. XXVI, 1 Maskith oder Is. XXV, 7 Maseka, II. Kön. XVI, 18 Musak dasselbe, wenn wir auch Num. XXXIII, 52 nicht an Mosaikbilder an den Wänden denken

Plinius schreibt XXXVI, 64: Lithostrota acceptavere sub Sulla. Cäsar nahm diese Mosaikböden *) selbst ins Lager mit. Indess lässt sich nicht annehmen, dass Pilatus in Jerusalem an verschiedenen Orten sein Tribunal aufgeschlagen habe, geschweige in der Antonia, wo, wie schon Apstg. XXI, 31 f.; XXII, 24 (castra) und ausdrücklich bei Jos. bell. V, 5, 8 erhellt, die Tempelwache lagerte, die an den Festzeiten bis auf eine Legion oder 6000 Mann verstärkt ward, während die übrige Garnison auf Sion lag und die Wachtparade vor dem Prätorium bezog.

Der jetzige Stationsweg findet vielleicht einige Rechtfertigung in der Annahme, dass Kaiser Heraklius II. am 24. Sept. 629 das aus der Hand der Perser zurückeroberte h. Kreuz vom östlichen Stadtthor über den Tempelplatz nach Golgatha trug; die Richtung ging nach franz. Angabe **) vom Hause des Pilatus und Gefängnissorte Christi nach der „Kirche der Rast“, und weiter durch die Rue de repose oder Rastgasse über den nordöstlichen Tempelplatz (das untere Lithostroton!) nach dem „Schmerzensthore“ (porte doulereuse), welches oberhalb der Brücke (le pont) im Thale (el Wad) an einer Kreuzgasse stand, dann durch die Bachgasse (li ruisaus) zu den heutigen Gerbereien oder der alten Palmzweighändlergasse nach dem südlichen Vorplatze des h. Grabtempels. Geraume Zeit nach Saladin bestand in der alten Tempelkaserne die Akademie Dschawulije, erst seit dem letzten Decennium des 15. Jahrh. wohnt hier der Stadtoberste oder Platzcommandant.

Seit dem Verluste der Sionsstadt 1187 hatten die Christen kaum eine andere Wahl, als die Quartiere der Muhamedaner, und noch mehr den Tempelplatz zu vermeiden, und so verzeichnet der Venetianer M. Sanutus 1310 III, 14, 10 den Kreuzweg mit Angabe der Stationen in ostwestlicher Richtung von der ehemaligen Tempelburg, während er in Wahrheit in südnördlicher von der Davidsburg auslief; bei ihm ist Karte IV domus Pilati unter Antonia geschrieben. Von diesem Standpunkte ist die via crucis (ὁδὸς λυπηρά) mit vielem Verstande angelegt. Da, wo der Weg vom Tempel herabzieht, begegnet Maria ihrem Sohne, wo die Strasse aus dem Thale Tyropöon sich höhenwärts schlägt, nahm Simon von Cyrene dem Heilande das Kreuz ab, dann folgt die Stätte, wo Veronika ihm den Blutschweiss abtrocknete, und die weinenden Frauen ausserhalb der porta judiciaria Jesu begegneten.

---

wollen. Auffallend ist aber, dass der Richtersaal im Tempel Hagazith oder der Musivsaal heisst.

*) Tesselata et sectilia pavimenta. Suet. Caes. 46. Wir erklären Kap. 24: „Vom Porticus Salomonis“, wie 570 Antonin der Martyr dazu kam, das Prätorium mit dem Tribunal Gabbatha sogar auf den h. Fels inmitte des Moria zu suchen. Ja wenn ein zufälliger Mönchs- oder Pilgereinfall entscheidend wäre, müssten wir mit Burkard und Robinson den Hügel Akra auf Seite der h. Grabkirche suchen und in der Davidsgasse das Tyropöon erkennen.

**) La citez de Jerusalem bei Tobler, Jerus. II, 1000. Planogr. von Jerus. Halbreiter zeichnete das imposante Gewölbe (S. 4) mit dem Grabmale eines muham. Heiligen (des Schech Derbas), welches man im 17. Jahrh. für das König Ludwig's von Sizilien hielt. Imaginär ist ebenso die seit 1838 in Stand gesetzte Geisselungskirche in der Gasse gegenüber.

Eigentlich geschah diess zweifelsohne, als Christus am Palaste der Asmonäer auf Sion vorüberkam, den die Herodier bewohnten; denn Veronika ist wahrscheinlich Berenice, die Wittwe des von Herodes hingerichteten Aristobul (bell. I, 28, 1), und ihr legendäres Auftreten vor Tiberius in Rom mit einer Anklage gegen Pilatus stimmt ganz damit überein, wenn der Name auch nur die Gewähr der Ueberlieferung im Evangelium Nicodemi oder den „Akten des Pilatus“ c. 7 für sich hat. Surius bezeugt 1647, dass die Franziskaner regelmässig jeden Freitag baarfuss in Procession die Via dolorosa begingen. Dasselbe könnten sie jetzt von der Davidsburg aus thun. Mit umgestürzten Säulen sind alle die Stationen bemerklich gemacht, die aber durch den Fanatismus der Juden und anderer stetsfort mit Unrath und Speichel besudelt werden.

Der Endpunkt der alten Via dolorosa war in der Mitte des Vorplatzes der h. Grabkirche durch einen Stein mit eingehauenen Kreuzen bezeichnet, welcher eben die Station des letzten Falles angeben sollte, und vielleicht derselbe ist, der mit seinem verschlungenen Kreuze nun zwischen den beiden Eingangspforten auf der Mauer liegt. Dieser Fallstelle wird von Herzog Albrecht von Sachsen 1476, von Tucher 1479 und zahlreichen Reisenden bis auf Cotovicus 1596 gedacht.*) Namentlich schreibt der Ritter van Harff 1498 Pilgerf. 176, als er wieder aus dem Grabtempel gelassen ward: „tzeyn schrede oistwartz vur dessen tempel dae is uff der erden eyn steyn gesatzt zu eynen tzeichen dat dae Christus unser here sejn heylichs crutz dragende von groisser aynmaicht zoe der erden sanck.“

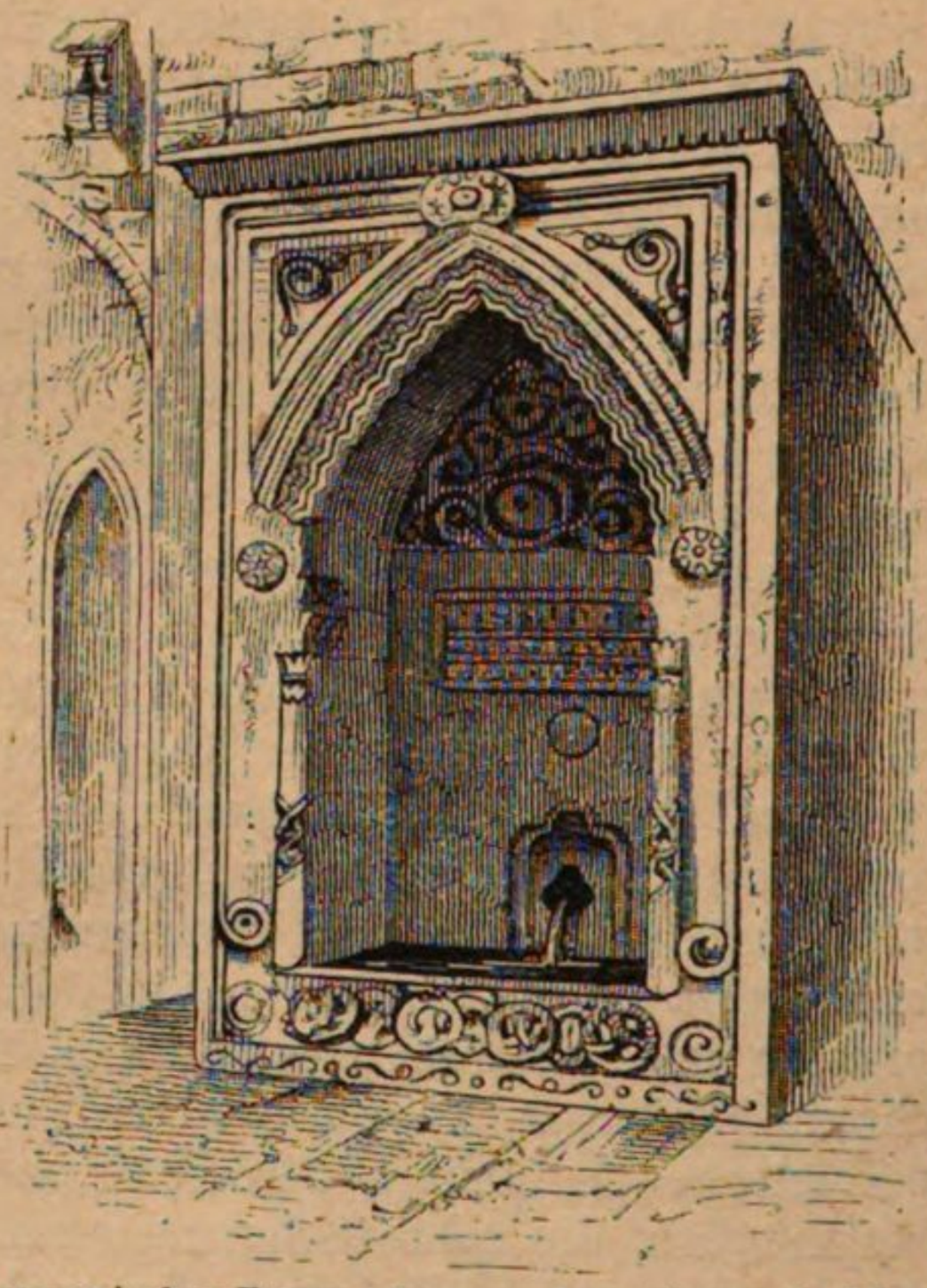
Niemand wird ernstlich verlangen, dass der Kreuzweg fortan wieder in anderer Richtung begangen werde, als seit den letzten fünf bis sechs Jahrhunderten; auch die Kreuzritter und deren Vorgänger bildeten sich nicht ein, den eigentlichen Weg des Kreuzes zu betreten. Der Platz Lithostroton, wo die Szene vor dem Prätorium spielte, ist verschüttet! Von Erde und Steingetrümmer aller Art, ja von neuen Häusern und abermals verfallenem Gemäuer bedeckt liegt die ächte Via dolorosa unter dem heutigen Gassenpflaster in dem früher belebtesten Theile der Stadt, um voraussichtlich nie wieder zu Tage zu treten, unzugänglicher als die unter Lava und Asche begrabenen Strassen von Herkulanum und Pompeji. Wäre es möglich, die ächte Schmerzensgasse noch genau zu bestimmen, so müsste man jedenfalls einen Tunnel unter den Fundamenten der Häuser ziehen, und in welcher Tiefe?

---

*) Tobler, Golgatha 29, 32. Jerus. II, 1000. D. W. 266. Ludolf von Suthem, Sigoli und Freskobaldi 1384 kennen einen Stein der Rast neben Golgatha. Simon de Salebruche fand 1395 den Stein der Rast des kreuztragenden Christus mitten im Vorplatze der Grabeskirche liegen, ebenso de Caumont 1419, der eines Bogens mit zwei weissen Steinen gedenkt, worauf der Herr Jesus beim Kreuztragen ausgeruht haben soll. In Nördlingen gab es 1499 eine Kapelle „Unseres Herrn Ruhe“ vor der Stadt, soweit als die Schädelstätte von Jerusalem abgelegen. Albrecht Dürer setzt als Titelblatt vor der kleinen Passion: Unser Herr in der Rast.

Die französischen Nonnen, welche am Eccehomo-Bogen sich festgesetzt haben, geben infofern der Wahrheit die Ehre, als sie sich Schwestern vom Berge Sion heissen; denn dort, nicht aber am Serai war es, wo Pilatus den Heiland neben Barabbas dem Volke vorstellte. Als Sanktuarium aber ist die Kirche am verkehrten Orte gebaut; denn hier hatte das Jerusalem in den Tagen Christi ein Ende, dieser äussere Platz lag über den damaligen Stadtumfang hinaus. Der Bogen bezeichnet die Lage der Pforte Benjamin.

Am Abhang des Sion zwischen dem Xystus und der oberen Tempelbrücke, von der ersten Stadtmauer eingeschlossen, nimmt das Gerichtshaus Machkame, von Chakam, der Weise, höchst wahrscheinlich den Platz des jüdischen Rathhauses (βουλή, βουλευτήριον, bell. V, 4, 2; VI, 6, 3) ein, welches uns Joseph von Arimathia, der angesehene Magistratsmann, ins Gedächtniss bringt. Die alte Curie wäre demnach ihrer Bestimmung treu geblieben, und das nahe Minaret führt

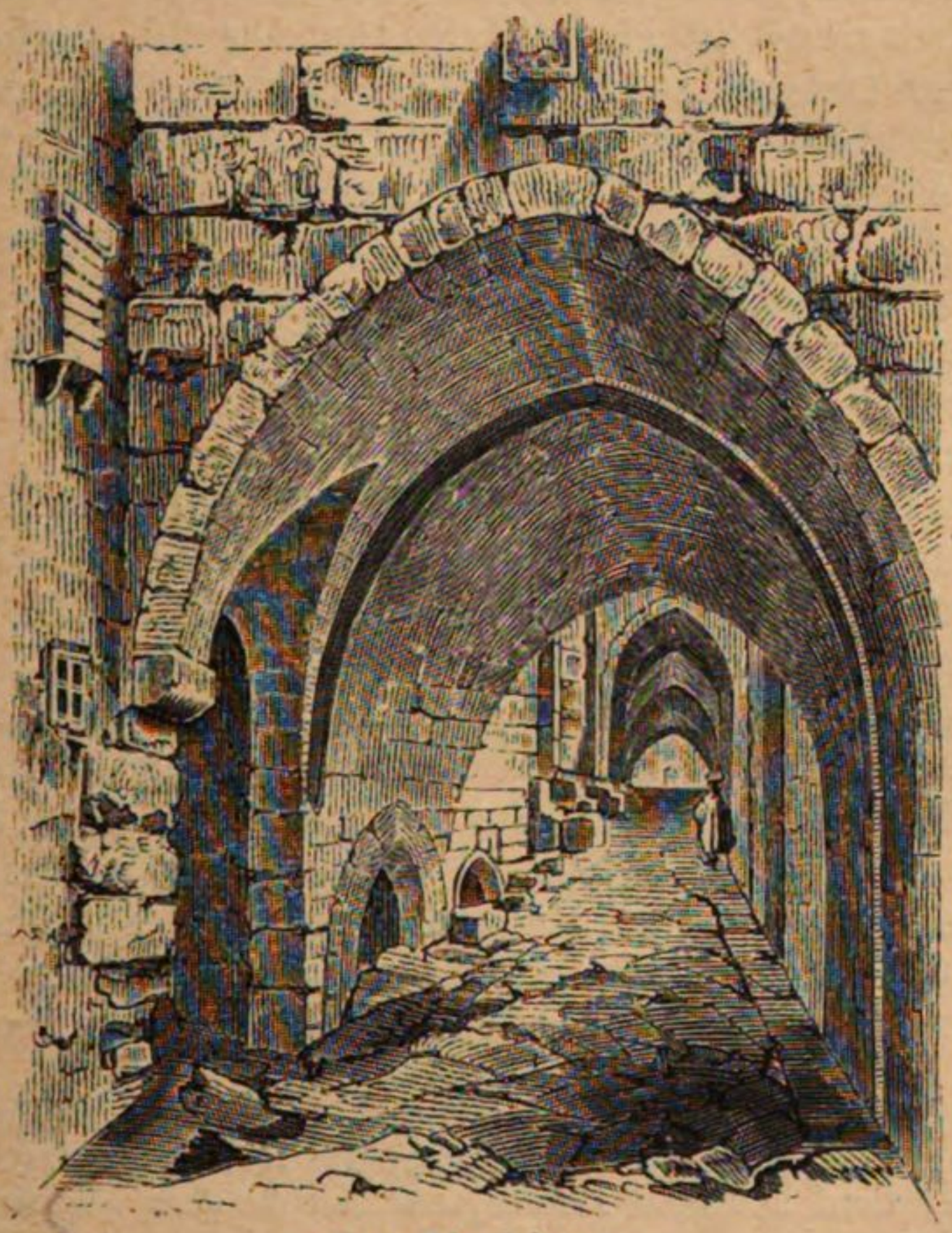


Sarazenischer Brunnenbau am Jerusalemer Rathhause.

noch dazu den Namen Medene el Kadi. Der Gerichtssaal besteht aus einer schön gewölbten, vom ägypt. Sultan 1483 aufgeführten Moschee von polirten Steinen. Der stattliche Brunnen davor wird mit fliessendem Wasser von der Tempelleitung gespeist. Der 1866 vom Pascha aus hergestellte Aquädukt von Etam lässt das Wasser am Springbrunnen der Machkame-Halle, sowie am maurischen Brunnen ausserhalb des Gerichtshauses und an einer etwas nördlicheren Fontäne hervorquellen. Offenbar war die Salomonische Wasserleitung von Etam ursprünglich in kürzester Richtung über die untere Tempelbrücke geführt, nach

ihrer Zerstörung aber benutzte man hiezu den oberen Viadukt, und wahrscheinlich sind seit Pilatus wie noch heute die Röhren dahin verlegt.

In der Pilgerfahrt Wilhelm's des Tapfern von Thüringen 1461 (von Kohl S. 103) steht die Notiz: Die h. Helene habe aus Pilatus' Haus zwei grosse Steine entnommen, darauf Christus gestanden, und unter den Schwibbogen Ecce homo versetzt. Diess klingt wie eine Entschuldigung wegen Veränderung der Stationen. Des Steines vor der Grabkirche, da Jesus unter dem Kreuze sank, ist hier nicht minder gedacht, sowie zuerst der Stationen in der langen Gasse (Via dolorosa); Veronika, Simon von Cyrene, weinende Frauen, Begegnung mit der Mutter. Die Pforte an Pilatus' Haus, woraus Christus zur Marter geführt wurde, war vermauert.



Neue Via dolorosa.

Bei der Grundgrabung zur neuen Kaserne, welche südlich von der Citadelle zunächst die Stelle des alten Prätoriums einnimmt, geriethen die Arbeiter in einer Tiefe von fast 40′ auf eine ganze Reihe unterirdischer Bauten. (Schwarz, Das h. Land, 201.). Ebenso stiess man unter den Fundamenten der spanisch-portugiesischen Synagoge auf mehrere kleine Häuser und Gemächer, die unter dem aufgehäuften Schutt vollständig begraben lagen. Näher gegen die Pforte Sion beträgt die Schuttlage 16 bis 18 Schuh, ebenso an der Ostseite der armenischen Klostergasse. Bei einem 50 Schritte nördlich vom Sionsthor durch den armenischen Patriarchen unternommenen Bau stiess

man wenige Fuss unter der Oberfläche der nächsten Strasse auf eine in den Fels eingemeisselte Treppe, die man den Patriarchatsgarten hinab verfolgte, ohne ihr Ende zu erreichen: sie führte wahrscheinlich bis an die Siloaquelle. Als die Anglikaner ihr Schulhaus an der Westseite des äusseren Sion bauten, mussten sie bei 40′ tiefen Schutt wegschaffen.

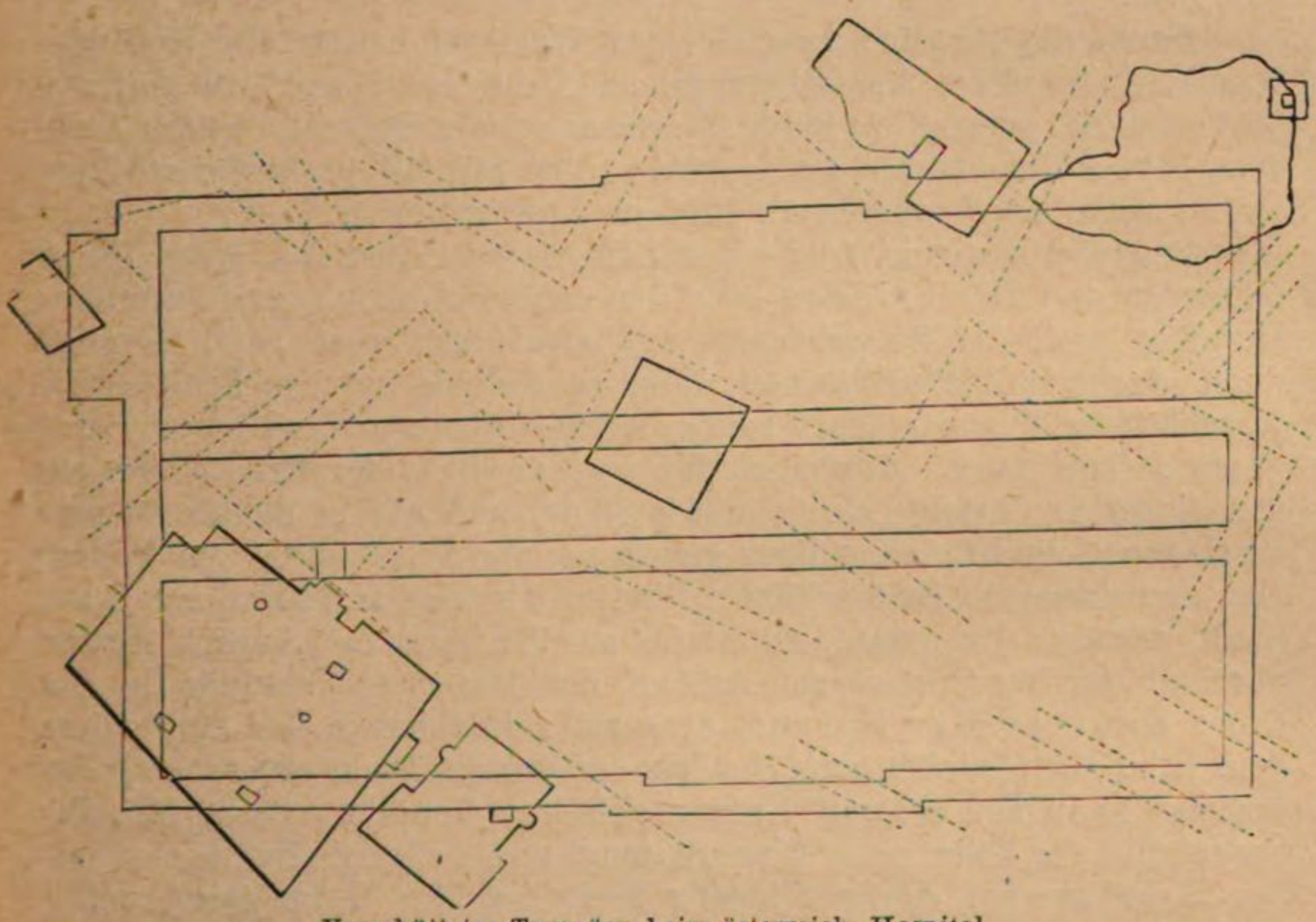
Bei der Fundamentirung der anglikan. Christuskirche räumte man erst 10′ Erde, dann 10′ Schutt, wieder 10′ Erde und abermals 10′ Trümmer weg, bis man einen Felsenkanal nebst einem vielleicht aus Hiskias' Zeit stammenden Gewölbe ergründete. Bis 30 und 40′ grub man noch Säulenstücke und Kapitelle aus, darnach stiess man auf eine Treppe, die zu dem uralten Aquädukt führt. Die Türken in der Citadelle fürchteten, man wolle die Citadelle unterminiren. Nebenan liegt der Felsengrund in einer Tiefe von nur 25′, während man auf den Grund der Cisterne südlich von der Sionskirche 45′ misst. Ebenso schaufelte man beim Bau des latein. Patriarchenpalastes im Norden von der Davidsburg erst in einer Tiefe von 40′ keinen Schutt mehr weg. Ja, als man 1860 dem Castell gegenüber beim Kaffeehause in die Tiefe grub, fand man keine Fundamente, so dass der Maurermeister meinte, er würde so tief graben müssen, als der Davidsthurm hoch sei.

Indem man seit 1840 das griechische Kloster Johannes des Täufers neu erbaute, welches die südwestliche Ecke des alten Hospitals oder das Quadrat am Uebergange von der „Jaffa"- in die „Christengasse" einnimmt, die zum h. Grabe führt, stiess man beim Nachgraben auf eine unterirdische Kapelle mit Thüren und Fenstern, die nach der Länge des Kreuzes von Süden gen Norden über 40′ misst, und mit dem Dache bei wenigstens 20′ Höhe nicht einmal den Klosterhof erreicht, der noch dazu 4—5′ niedriger als die äussere Strasse ist.*) Am Suk el Kebir oder grossem Markte stiess man im tiefen Grunde eines Abzugskanals auf ein grosses Gewölbe, auf Kuppeln und anderes Bauwerk, die wenigstens 25′ tief unter der Marktgasse liegen. Bei der Schuttaushebung zum Bau des öster-

---

*) In Babylon liegt der Schutt 80′ tief. In Athen stecken der Thurm der Winde, das Monument des Lysikrates, die Reste des Prytaneions 10 bis 12, ja 20′ unter dem heutigen Boden; zur Kirche der Megale Panagia, im Centrum des Gymnasiums des Hadrian, steigt man 9 bis 10 Schuh tief hinab. (Ross, Erinnerungen aus Griechenland 153 f.) Dabei fand man 1837 30′ unter dem jetzigen Boden den Felsgrund mit einem ausgehöhlten Block als Sarkophag, längs der alten Stadtmauer. (v. Ow, Aufzeichn. I, 104.) Fünf bis sechs Gräberschichten lagen darüber. Auf der Abendseite Athens gewahrt man noch die in Fels ausgehauenen Wohnräume der ältesten Ansiedler, kleine rechtwinkelige Bodenflächen mit senkrechtem Gestein im Rücken, die rechts und links durch dünne Felswände geschieden waren. E. Curtius, Sieben Karten zur Geogr. von Athen. Auf dem röm. Forum lagert der Schutt 20 bis 30′ tief. Die Unterkirche der Basilika San Clemente in Rom liegt 12′ tiefer, oder die neue ist über der alten erbaut, welche erst wieder ausgegraben ward. Das heutige Trier liegt 12′ über der röm. Stadt, acht Tritte führen in die Basilika hinab, ohne den alten Boden zu erreichen, und doch wurde die Stadt nicht wie Jerusalem zerstört.

reichischen Pilgerhauses gerieth man sieben Klafter unter der jetzigen Kapelle im Schutt auf ein viereckiges Gewölbe mit Mosaikboden, einem prächtigen korinthischen Kapitell und Bruchstücken von Verde antico. Tiefer noch lag eine Felsenkammer, wobei der ganze Raum, Boden, Wände und Decke aus lebendigem Fels bestanden. Die nordsüdliche Langseite betrug 37′, die südöstlichste Breite 20′, die nordwestliche 28, die Höhe 7 bis 9′. Drei aus dem Felsen gehauene Pfeiler und ein paar Säulen bildeten ein Viereck zur Stütze der Decke. Der Eingang war südöstlich, eine Lichtöffnung südwestlich. Durch Entfernung einer Steinplatte entdeckte man diesen unterirdischen Raum, worin zugleich ein Felsentrog nebst einer alten Cisterne überraschte, als ob hier ein Zwinger gewesen. Auch die runden Löcher im Felsboden passten hinzu: war hier vielleicht der Ort Caphetetha, wie



Verschüttetes Tyropöon beim österreich. Hospital.

die Vulgata statt Caphenata liest; der Name geht auf Kippa, aram. Kippata, Gewölbe zurück. Hier haben wir nehmlich eine Wölbung, und der Ort passt. Heisst es doch I. Makk. XII, 36 Jonathas habe zur Sperrung des Verkehrs zwischen der Stadt und Akra eine Mauer geführt, und das eingefallene Stück im Thalgrunde gegen Morgen wieder hergestellt am Ort Caphetata. Dieser Raum wurde im November 1857 zu einer Cisterne benutzt. Was man sonst von Grundmauern fand, zeigt von der Enge der Gassen der alten Stadt, und harmonirt der ganzen Richtung nach nicht mit der heute sog. Via dolorosa.*)

*) Niveauplan, Tobler, Dritte Wander. 245, 226 f., 230, 238. Robinson, N. F., 239.

Anderweitig, wie in der Thalstrasse, die nach dem Damaskusthore führt, ist man beim Brunnengraben in einer Tiefe von 50′ noch auf einen Unterbau und Bogen gestossen. Nördlich war diess der Fall bei der neuen Fundamentirung eines Hauses. So wenig stellt die sog. Gerichtspforte ein altes Thor vor, dass man 1858 bei Anlage neuer Ladengewölbe daselbst zuerst 8 bis 9′ tief durch alte Mauern und Gewölbe grub, die ohne Fundament auf der blossen Erde standen, dann durch eine Art Geröll mit Sand, hierauf durch rothe Erde und wieder Geröll kam, aber in einer Tiefe von 20′ noch keinen Felsen gewahrte. Minder ist der Grund im Christenviertel oder um Golgatha her verschüttet, weil hier hinaus, selbst nach der Anlage der dritten Mauer, die Stadt nicht ausgebaut ward, und bei der sofort hereinbrechenden Katastrophe weniger Zerstörungsmaterial sich fand.

Durch die jüngsten Ausgrabungen Warrens' kamen alte Gebäude, Kammern, Gewölbe, Wasserleitungen und Behälter bis zur Tiefe von 90′ in Vorschein, namentlich im Stadtgraben an der Südwestseite des Tempels, dessen Fundamente an der Südostecke 80′ tief im Boden stecken, auch wurden Töpferwaaren 72′ tief zu Tage gefördert.

Beiläufig bestimmt dürfte der Leidensweg in der Linie des Haret el Armen und Dêr es Sirian oder der armenischen und syrischen Klostergasse nach der Petersbogengasse, bevor man vom engl. Hospital durch den Schwibbogen kommt, links zu der bis auf den Schlussstein verschütteten Pforte geführt haben, welche in etwas verwälschter Form Porta feriale heisst. Säulenschäfte und zierliche Kapitelle, offenbar von einem zerstörten Palaste in der Nähe, sind mit in die Mauer eingeschlossen, eine Colonne liegt gleichsam als Antrittsstufe am Boden. Der kreuztragende Erlöser hatte, indem Er hier ins Freie kam, die Stadt, worüber Er weinte, unterhalb zur Rechten vor Augen. Etwas oberhalb im Westwinkel am Auslauf der Haret el Jakubijje in die Gasse Kanâtir Mar Botrus, also am Nordabhange des Sion stiess man beim Grundgraben zum Neubau der preuss. Diakonissenanstalt im Sommer 1859 auf ein mit Erde angefülltes Gewölbe, einen Mosaikboden und die Röhre einer Wasserleitung, und deckte theilweise ein kleines Wohnhaus auf, dessen Eingang nach der Mar-Botrusgasse zu 25′ tief unter dem jetzigen Niveau lag. Die Vorderseite folgte der Strassenrichtung und lag nur 4′ weiter zurück, und in den Zimmern hatten sich Spuren rohen Mosaikestrichs erhalten. Die Fundamente reichten sogar 35′ unter den heutigen Strassenboden, und dann hatte man noch 8′ bis auf den Felsen zu graben. Der Schutt liegt also hier noch 3′ tiefer als an der Stelle der anglik. Kirche nördlich vom wirklichen Richthause des Pilatus.

In Jerusalem herrschen kalte Fieber, Frost- und Wechselfieber quotidian, tertian und quartan ungemein häufig, besonders unmittelbar nach der Regenzeit, und kein Alter und Stand bleibt davon ganz verschont. Man trifft Kinder angeschwollen und mit bleichen Gesichtern, wie bei den siechen Bewohnern in den Pontinischen Sümpfen. Diess schreibt man den massenhaften, stellenweise 40, ja bis 80′ tiefen Schutte

zu, welcher den Regen aufsaugt, bis ihn die glühende Sonne als Miasma oder Malaria wieder verdunstet, wie denn auch Rom und alte griech. Ortslagen mit ihrem Ruinenschutt ähnliche Phänomene zeigen.

Bedeutsam ist vor allem, dass zufolge des Strassennamens „Brücke des h. Petrus“, hier über den alten Stadtgraben ein Bogen sprang, über den auch der Heiland zur Richtstätte geschleppt ward. Der Pilger demüthige sich im Herzen, denn dieses uralte, wenn auch schmale Thor, das nur noch wenige Fuss aus der Erde schaut, ist (S. 197) wahrscheinlich das Gerichtsthor. Rom hatte seinen vicus sceleratus neben dem vicus bonus, wie Neapel seine contrada dei sospiri. Eine solche Seufzergasse ist die Via dolorosa, welche, wenn sie durch die enge Henkerpforte zog, und vom Prätorium am Sion ihren Ausgang nahm, ungefähr dieselbe Länge behauptet, wie der gangbare Kreuzweg von der Antonia aus. Wir entnehmen Matth. XXVII, 39, dass der Kreuzberg an einer Strasse, nehmlich am Fusswege nach Emmaus lag, indem die Vorübergehenden den Gekreuzigten lästerten. Golgatha liegt dem „eisernen Thore“ gerade nördlich gegenüber. Der Pilger hat die Wahl, östlich oder westlich vom Johannitergebäude — der Richtweg ging vielleicht mitten durch die jetzt von Cactus überwucherten Gärten — am einfachsten links hinauf durch die Christengasse (Haret en Nasara) nach dem h. Grabe seine Stationen zu beten. Der Fanatismus der Muhamedaner gestattete es noch bis jüngst nicht, auch nur ein Kreuz durch diese Quartiere zu tragen, und als 1846 bei Beerdigung eines portugies. Klosterbruders auf meine Veranlassung der P. Praesidente ein Crucifix im Zuge tragen zu lassen wagte, geschah es so niedrig und unbemerkt als möglich. Es versteht sich sonach von selbst, dass ich die heutige Via dolorosa in Jerusalem, dieses Urbild aller Kreuzwege, in Ehren und Würden belassen sehen will.

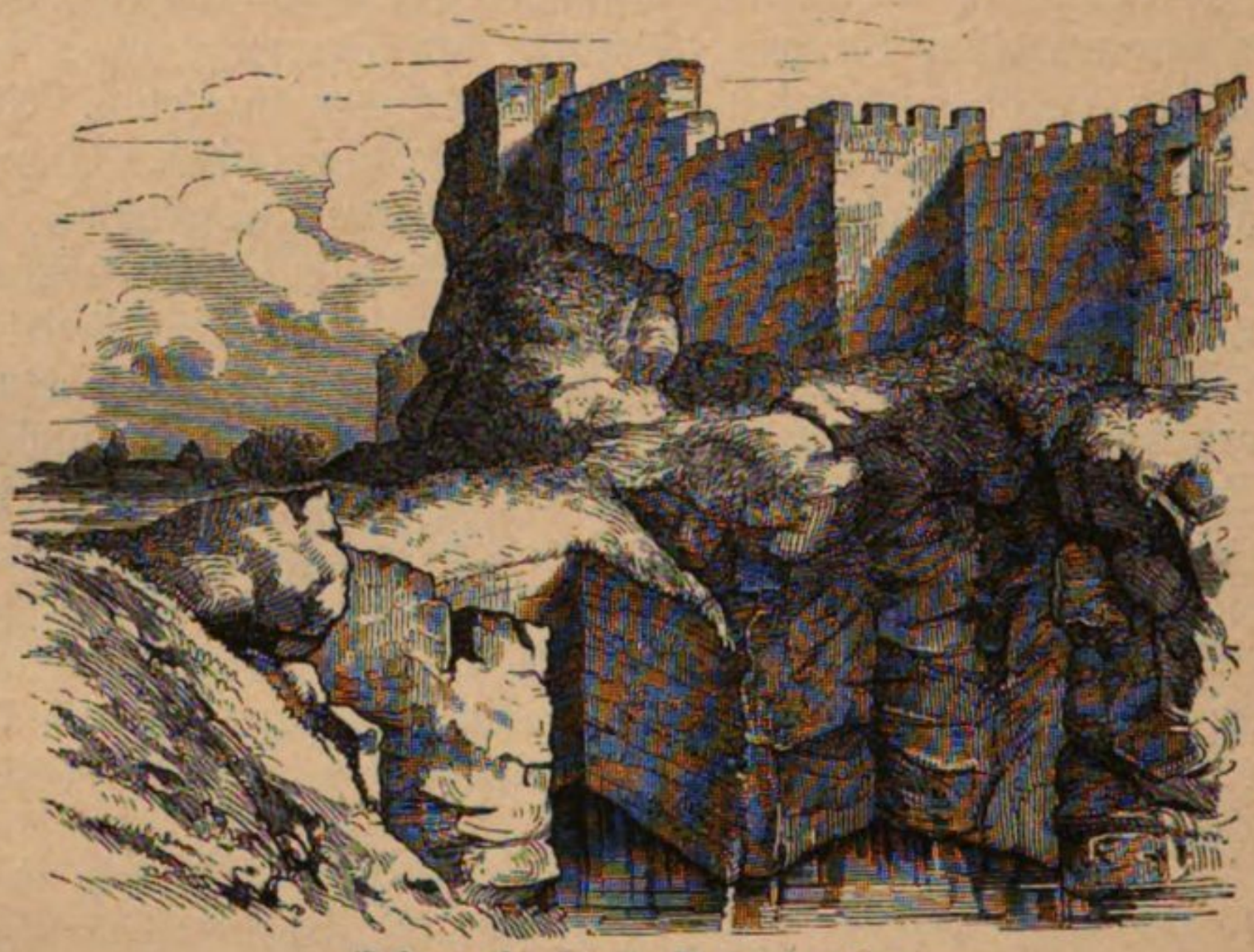
---

16. Akra oder Milo. Die frühere Davidstadt.

Nach Josephus bell. V, 4, 1 war die h. Stadt auf zwei Hügeln erbaut, die sich gegenüber lagen, in der Mitte trennte sie ein Thal, in welches Häuser dicht an einander hineinliefen oder — terrassenförmig endeten (εἰς ἣν ἐπάλληλοι κατέληγον). Der eine, um vieles höhere Hügel (Sion) umfasste die Oberstadt und war länglich ausgedehnt. Der andere, welcher die Unterstadt trug, hiess Akra und war um und um abschüssig. Die Akra war vordem durch ein breites Thal von einem dritten, noch niedrigeren Hügel (dem Moria) geschieden, bis man die Akra abtrug und die Schlucht ausfüllte, um den Tempel mit der Unterstadt in Verbindung zu setzen.

Chakra bezeichnet als semitisches Wort arx, munitio, und stellt sich nach Buxtorf zu חָקַר, scrutari, investigare. Es wäre demnach

was Specula, die Warte*); als griechisches ἄκρα gefasst, befremdet die rauhe Form חַקְרָא. Wenigstens ist das Wort einer hebr. Wurzel accommodirt. In Jonathan's chaldäischer Paraphrase finden wir das Wort mannigfach angewandt, so Num. XXXII, 17; Deut. III; II. Sam. V, 7, 9. Leider wirft Josephus, Burg, Hügel und Stadttheil Akra durcheinander, indem er, wo er in seinen Quellen, der Bibel, bei Nikolaus Damascenus u. a. Akra las, es beliebig auf den Stadttheil oder die Höhe bezieht, nebenbei aber auch die Burg Sion so nennt. Wahr ist, dass die Akra als Unterstadt vom Tempelberg durch ein Thal geschieden, oder dass die Stadt überhaupt durch das Tyropöon in zwei Hälften getheilt war; mit Nichten aber ist der Hügel Akra eingeebnet, vielmehr hält der Bezethateich als Ueberrest eines Grabens noch immer die Höhe vom Tempel gegenüber geschieden.



Felsenschacht am Damaskusthore.

Die Talmudisten gebrauchen Chakra zuvörderst von der Burg Sion, so Megilla Taanith c. 2: „Am 23. Ijjar zogen die Bewohner von Chakra zu Jerusalem ab. Diess ist der Ort, von dem I. Chron. XI, 5 geschrieben steht: Und David nahm das Bergschloss Sion ein, das ist die Stadt David's, und die daselbst wohnen, heissen חַקְרָאִין." Uebersetzt doch der Targum I. Kön. VIII, 1. Ir David mit Chakra. Nicht minder II. Sam. V, 7.

Auffallend wählt Jos. Ant. VII, 3, 1, 2 für Sion II. Sam. V, 7—9 den Ausdruck „Akra", mit der Meldung: David habe zuerst die Unterstadt, dann die arx eingenommen, und darauf Burg und Unterstadt, durch eine gemeinsame Mauer verbunden. Hieraus erhellt, dass das kananäische Jebus ausser der Veste Sion die Halde gegen Siloa umfasste.

---

*) Hanno Periplus L. c. 95. Gitta, Akra, Melitta, Arambys. Vgl. Akra bei Syrakus.

Der jüdische Geschichtschreiber braucht aber ebenso XII, 3, 3 ἄκρα τῶν Ἱεροσολύμων von der Burg, woraus die ägypt. Besatzung durch Antiochus M. unter Beistand der Juden vertrieben wird. I. Makk. I, 33 f.; II, 31; VII, 22; XIV, 36 steht die Burg der Syrer ausdrücklich „in der Stadt David's"; III, 45 liegt Jerusalem wüste, während die Heiden die Akra inne haben; VII, 3, 2 flüchten die geschlagenen Syrer in die Stadt David's; VIII, 10 wird die Stadt neu aufgebaut, nur die Festung bleibt in den Händen der Syrer. II. Makk. IV, 12 ist die Akropolis neben dem Gymnasium lange vor Epiphanes genannt (wofür Jos. Makk. 4 Akra setzt); V, 27 ist Sostratos Commandant der Akropole; V, 5 flieht Menelaos nach Eroberung der Stadt dahin. Die Juden blieben im Besitze des Tempels und befestigten ihn mit Mauern und Thürmen, während die Syrer die Davidstadt behaupteten, die somit nicht auf Sion zu suchen ist.

Wo I. Makk. I, 35 steht: „Epiphanes befestigte die Burg David's mit starken Mauern und Thürmen", verbindet Jos. Ant. XII, 5, 4 zum erstenmal Akra mit der Unterstadt: „Er baute die Akra in der Unterstadt, denn sie war hoch und überragte das Heiligthum." Seit dieser Zeit behaupteten sich die Syrer 25 Jahre in der Burg, wo sie Judas, wiewohl vergeblich, belagerte (Ant. XII, 9, 3). Jonathan zog eine Mauer durch die Stadt, um der Akra den Markt zu verschliessen und die Zufuhr abzuschneiden (XIII, 5, 11). Nach wiederholter fruchtloser Belagerung ergab sich endlich die Veste der Syrer an Simon, der den Bau lustrirte, und nach Verstärkung der Bollwerke zu seiner Residenz erhob.*)

Im jüdischen Kriege hatte (bell. V, 6, 1, 2) Simon der Giaur die Oberstadt inne und die grosse Mauer bis an den Cedron, auch soviel von der alten Mauer, als sich von Siloa nach Osten hinzieht, d. i. bis an den Palast des Monobazus, Königs von Adiabene; dazu die Quelle Siloa, und den Berg Akra, d. i. die Unterstadt, sowie alles bis an den Palast der Helena.**) In Johannes' Gewalt war der Tempel mit dem angrenzenden Bezirk, der Ophel und das Thal Cedron." Nach Eroberung der Unterstadt liess Titus das Rathhaus sammt dem Archive, der Akra und dem Stadttheile Ophel in Brand stecken, ja das Feuer verbreitete sich bis nach dem königlichen Palaste der Helena, welcher inmitten der Akra lag, auch gingen die engen Gassen und Häuser in Rauch auf (VI, 6, 3). Endlich nach der Einnahme des Tempels und Vollendung der Anstalten zur Bestürmung der Oberstadt fliehen viele verzweifelnd von der Mauer nach der Akra und in die unterirdischen Gänge VI, 8, 4, deren auch 7, 3 gedacht ist.

Nach dem Satze: a potiori fit denominatio, konnte der Stadttheil unterhalb Sion und dem Tempelberg mit der Hochburg im Norden vom Moria nach dieser den Namen führen, doch schwebt Akra als Name der Unterstadt in der Luft, und Fullon, Calow, Michaelis, Jahn,

---

*) I. Makk. VI, 26; X, 7—11; XI, 41; XII, 35—37; XIII, 10, 21, 41, 50 f.

**) Der Palast der Königin Helena war unter Nero in der Unterstadt erbaut (Ant. XII, 8, 11; bell. VI, 6, 3).

Winer, Scholz und Crowe haben längst die ganze Auffassung des Josephus hell. I, 1, 4; V, 6, 1; Ant. XII, 16, 2 verworfen, er wusste der alten Angaben sich selbst nicht mehr zu erinnern, und sucht die Akra bald diesseits, bald jenseits des „breiten Thales“, nun nördlich, dann wieder südlich; wir müssen uns selbständig zurechtfinden.

So spricht der Psalmist XLVIII, 3: „Alle Welt freut sich der Gründung des Berges Sion, auf der Seite gegen Mitternacht liegt die Stadt des grossen Königs.“ (cf. Is. XIV, 13). Dort ist die ursprünglich sog. Davidstadt, welche immer mit Milo in Verbindung steht. Wir lesen II. Sam. V, 9: „David baute umher von Milo an und innerhalb.“ Milo von מִלֵּא, implere, heisst die Ausfüllung, moles. Das Wort mit dem Artikel lässt errathen, dass diese Schanze schon unter den Jebusiten bestand. Die LXX übersetzt aber Jer. und I. Kön. XI, 27 הַמִּלּוֹא durch ἄκρα. Es war ein Burgwall, wie zu Sichem (Richt. IX, 6, 20). I. Kön. IX, 15 steht: „Salomo bemüht sich, zu bauen das Haus Jehova's und sein Haus, und Milo und die Mauern Jerusalems.“ 24: „Er baute Milo neben dem Hause der Tochter Pharaon's, und schloss die Mauerlücke in der Davidstadt.“ Jerusalem heisst sofort eine Stadt die zusammenhängt Is. CXXII, 3.

Die dem Sion entsprechende Höhe jenseits des Thales oder heutigen Wad, in welches die Häuserreihen sich abstuften, kann keine andere sein, als die, wovon das Minaret der Melawieh herüberleuchtet.*) Die Milo oder arx nahm mithin den Punkt der heutigen Moschee Mulawieh oder besser Melawieh ein, ja diese bewahrt mit der Haret el Mulawieh, der Grenze der alten Befestigung, noch den alten Namen, Melaw, Milo, von Male, Aufschüttung. Schon David verstärkte dieses Vorwerk zur Behauptung seiner neuen Hauptstadt, und Salomo verband sie durch eine Mauer und umschloss damit den ganzen Stadttheil. Dass Millo oder Milo vom Burghügel Sion getrennt war, bezeugt die Schrift ausdrücklich; wir lesen nehmlich I. Kön. III, 1: „Salomo führte die Tochter Pharaon's heim in die Stadt David's, bis er den Bau seines Hauses, den Tempel des Herrn nnd die Ringmauer Jerusalems vollendet hatte.“ Dann aber heisst es II. Chron. VIII, 11: „Und die Tochter Pharaon's versetzte er aus der Davidstadt in das Haus, welches er ihr gebaut hatte; denn so sprach der König: «Meine Frau soll nicht im Hause David's des Königs von Israel wohnen, weil die Arche des Herrn in dasselbe eingegangen ist.»“ Die Tochter des Heidenkönigs erhielt als solche ihr Harem auf dem abgesonderten Hügel. Filia autem Pharaonis ascendit de civitate David in domum

---

*) Mugireddin kennt alle Orden Jerusalems, doch suchen wir die Mewlewi-Derwische vergebens darunter, sonst dürfte die Erklärung durch el Maulewije concurriren, Haneberg findet sie am Platze. Der gelehrteste Moslem des heutigen Jerusalem, Scheikh Assad, erklärte Herrn Dr. Sandrezki, dessen Bekanntschaft ich schon 1845 in Syra machte, auf die von mir gewünschte Rückspraehe: über die Gründung der Moschee nichts zu wissen. An der Lage des Milo kann diess wunderbare Zusammentreffen nichts ändern.

suam, quam aedificaverat ei Salomon, tunc aedificavit Millo. I. Kön. IX, 24. Diess ist Beth Milo. Von Salomo rührt demnach auch der Bau des Thores Ephraim im Zusammenhange mit dem ganzen Mauerringe her, und der Name Frauenthürme Ant. XX, 4, 3 für die beiden Thorreste der alten Pforte Benjamin hängt wahrscheinlich mit dem dortigen Harem des Königs zusammen. Später scheinen die Könige da abwechselnd gewohnt zu haben, wenigstens lesen wir II. Kön. XII, 20 von einer Palastrevolution: den Joas erschlugen seine Diener in Beth Milo am Abhange von Sila. סִלָּא vgl. מְסִלָּה, bedeutet der Hochweg, Gasteig, Aufgang; dort an der Halde von Akra, wo die Luft am reinsten ist, stand das Schloss dominirend über dem Wallgraben; „darauf begruben sie ihn bei seinen Vätern in der Stadt David's.“ Vielleicht lebt noch die Erinnerung an das diesseitige Königshaus in der Tradition vom königlichen Hause oder Palast des Herodes fort, dessen Fundamente man über der treppenartigen Haret el Melawieh bei der Moschee el Hamra zeigen will. Am Abhange Sila zieht jetzt die Parallelstrasse Akbet el Kasile oberhalb des österreich. Pilgerhauses hin, es ist die Halde Kasile, welches Wort jeder arabischen Etymologie widersteht, also unverstanden aus der hebräischen Vorzeit herabgekommen und von den neuen Bewohnern übernommen worden ist.

Der Tempelberg und die City auf Sion stehen mit dem Melawieh seit uralter Zeit auch in unterirdischer Verbindung, was einen neuen Beleg für die Lage der dritten Stadthöhe abgibt. Mugireddin schreibt Cod. Rehm 76 f. 188 a.: „Gegenüber der Sachra in der Richtung gegen Süden unter der nördlichen Stadtmauer ist eine grosse, in die Länge sich erstreckende Höhle, die Linnengrotte (Megâret el Kettân); man sagt, sie reiche bis unter den Felsen, auch werden von solchen, die hineingedrungen sind, schauerliche Dinge erzählt.“ Der Ausdruck Flachshöhle ist unbegreiflich, und beruht wieder auf falscher Deutung eines Fremdwortes. Offenbar ist Kettân, Flachs, wie Kotn, Baumwolle, missverstanden für Kattân, „grosse Höhle“ (Keitû, Keller, Kammer), dasselbe was κεῦθος oder κευθμών, welches „verborgene Tiefen der Erde“ bezeichnet. Es sind die cavati sub terra montes bei Tacitus Hist. V, 12, die mit dem von Sion herab bis unter den h. Fels reichenden System von Gängen und Kanälen im Zusammenhange stehen.

Hier auf der Nordhöhe ward die Jerusalemer Wartburg, jenes Mezuda oder Masada am Platze, um die soweit am meisten gefährdete Stadt zu decken Es ist die vielbesprochene Akra der Syrer, welche den Tempel überragte und bedrohte, bis die Asmonäer die Veste und den Hügel abtrugen und mit dem Schutte des Tyropöon auffüllten, wodurch der Moria zuerst sein festungsartiges Ansehen einbüsste. Noch mehr! der nordöstliche Stadttheil trug eigentlich den Namen Stadt David's*), denn er war von David gegenüber

*) I. Makk. I, 33, 35, 37; II, 31; VII, 33, 34. Die Stadt Jebus führt

Jebus angelegt. Die Beziehung von Melawieh ist sprachlich wie sachlich gerechtfertigt. Wir erheben nun die Frage, ob die Königsgräber mitten im volkreichen Jebus, oder vielmehr in der Davidsstadt auf Milo, d. h. dem späteren Akra lagen, bis die chaldäische Eroberung und Verwüstung sie in Vergessenheit brachte?**)

Salomo und Roboam, Abiam, Asa, Joram u. a. wurden in der Stadt David's zu ihren Vätern versammelt. Darunter kann doch nur die urbs David, die in den Büchern der Makkabäer wieder zu ihrem Rechte gelangt, gemeint sein, wenn wir diese auch nicht bis zu den Königsgräbern ausdehnen dürfen, wo de Saulcy das altjüdische Mausoleum sucht. Sarkophage gleich den in den Kabur el Muluk gefundenen sind den Juden fremd, sie kennen nur Grüfte, worauf die später durch Steinbrüche weiter ausgetiefte Ketanhöhle im nordöstlichen Stadttheile deutet. Auf Sion oder dem am meisten belebten Obermarkte hat sich bisher nicht eine Spur von einer Grotte entdecken lassen; doch leuchtet ein, dass beim Neubau der Stadt nach dem Exile diese Gebeine gesammelt und in die später sog. Davidsstadt auf den Burghügel gebracht wurden. Wie die Benennung Davidsstadt wurde auch der Thurm Mea in die Altstadt hereingezogen, und ganz zuletzt ging noch die Versetzung der Gebeine des Stephanus von dem jeden Angriff ausgesetzten Norden nach dem Stadttheile Sion vor sich. „In jener Zeit wird man die Gebeine der Könige von Juda, die Gebeine seiner Fürsten, Priester und Propheten der Bewohner Jerusalems aus ihren Gräbern werfen", weissagt Jeremias VIII, 1 beim Heranzuge der Assyrer. Die Könige der Hebräer wurden von Alters her verbrannt, und ihre Asche wohl in Urnen beigesetzt.***) Nehemias III, 16 findet jedenfalls David's Grabmal bereits an der heutigen Stelle.

Vielleicht können wir damit zur Lösung eines anderen Räthsels einen Fingerzeig geben. Wir lesen II. Chron. XXXII, 2 f.: „Da San-

---

die Benennung Berg Sion I. Makk. V. 37, 60; V, 54; VII, 33 (also auch VI, 32; X, 11). Josephus hat dafür den Ausdruck ἄνω und κάτω πολις. Ant. XII, 5, 4 kann heissen: er bebaute die Bergspitze, die Höhe. Die Zwingburg Baris, später Antonia ist also von der Felsenhöhe im Norden zu unterscheiden. I. Sam. XX, 6 und Luk. II, 4, 11 heisst Bethlehem, II. Sam. V, 7; I. Kön. VIII, 1; I. Chron. XI, 5; II. Chron. V, 2 dagegen Sion die Davidsstadt.

**) I. Kön. II, 10; XI, 43; XIV, 31; XV, 8, 24; II. Kön. VIII, 24. Theodor Menke verlegt die Gräber der Könige und das des David und Salomo insbesondere nach Ophel. Karte III, IV und VI. Gotha bei Just. Perthes 1868.

***) I. Sam. XXXI, 12; Jer. XXXIV, 5; Amos VI, 10. Mit Unrecht lässt dagegen Virgil die Dido auf dem Scheiterhaufen sich verbrennen; die Karthager beerdigten ihre Todten. Mit Jeremias VIII hat Josephus sich abzufinden, wenn er Ant. VII, 15, 3 durch den Hohenpriester Hiskias aus David's Grabmal 3000 Talente erheben lässt, um den Abzug des Antiochus zu erkaufen, und den von einem abschreckenden Wunder begleiteten Besuch des Herodes zu gleichem Zwecke des Schatzerhebens meldet, ohne dass einer von ihnen die geheimnissvoll verschlossene Grabzelle selber entdeckt habe.

herib anrückte, ward Hiskias mit seinen Feld- und Rathsherren aufgefordert, zuzudecken die rinnenden Wasser draussen vor der Stadt. Und es versammelte sich ein grosses Volk, zu verstopfen alle Brunnen und den Nachal, der überfluthet mitten im Lande, denn sie sprachen: «Warum sollen die Könige von Assur kommen und vieles Wasser finden?» Und er füllte alle Mauerlücken aus, errichtete Thürme darauf, baute ausserhalb noch eine andere Mauer, und befestigte Milo an der Stadt David's." V, 30: „Es ist Hiskias, der die Wasserquelle des oberen Gihon zudeckte, und hinunterleitete abendwärts von der Stadt David's." Ebenso steht von seinem Sohne Manasse II. Chron. XXXIII, 14: „Er stellte wieder her, was die Assyrer zerstört, und baute die äussere Mauer an der Davidsstadt von Westen nach Gihon im Thale bis an das Fischthor und ringsum an Ophel, und machte sie sehr hoch." Nachal, der Bach, erscheint hier als der frühere Name des Tyropöon, die abgeleitete Quelle heisst im Buche Sirach XLVIII, 19, Gog, nehmlich גִּיחוֹן, Sprudel, d. i. Gihon; Geier denkt dabei an Ayogon, Wasserleitung. Koptisch heisst der Nil ΚΕΩΝ (Jos. Ant. I, 1, 3. Geon). Isaias erklärt XXII, 9: „Ihr werdet die Breschen an der Stadt David's sehen, und das Wasser im unteren Teiche sammeln. Ihr werdet die Häuser Jerusalems abbrechen, um die Mauern zu befestigen, und einen Graben zwischen beiden Mauern ziehen vom Wasser des alten Teiches." Die Jerusalemer bestehen auf der Meinung, dass beim Damaskusthore herein in unterirdischem Laufe, wobei man das Murmeln des Wassers in nächtlicher Stille höre, der Fluss zum intermittirenden Bethesda oder der heute noch sog. Heilsquelle Ain es Schefa, und hinab zum Brunnen Siloa rinne. Theoderich von Wirzburg*) leitet diese Quelle mit dem bezüglichen Namen von einem Berge Silo, zwei Milliarien von Jerusalem, her.

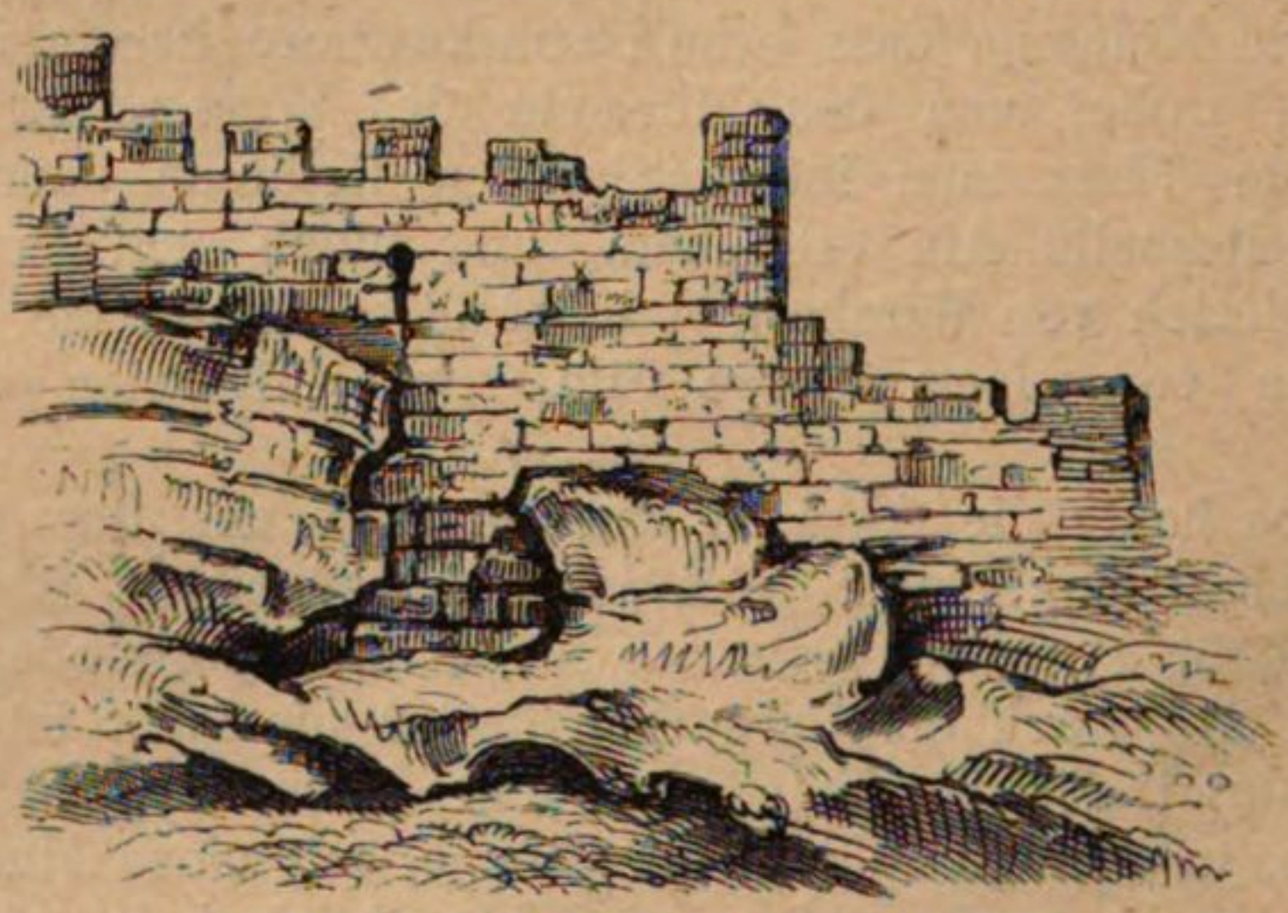
Antiochus baute die Akra in eine Citadelle um, dass sie drohend über den Tempel emporragte, und legte macedonische Besatzung hinein (Ant. XII, 5, 4). Die Veste lag in der Akropolis oder Hochstadt (Ant. XII, 6, 2). Auch die Burg Sion hatten die Syrer inne (I. Makk. VI, 18). Judas treibt die Feinde aus der Oberstadt, schliesst sie in der Akra ein, und umgibt dann den Tempel mit einer Mauer (Bell. I, 1, 4). Die Akra von Jerusalem wird vergeblich belagert (Ant. XII, 9, 3). Antiochus II. nimmt Sion und das Heiligthum, und lässt die Umfassungsmauern niederreissen (I. Makk. VI, 51, 52, 62; Ant. XII, 9, 6, 7). Nikanor zieht sich in die Stadt David's zurück, und betritt dann das Heiligthum auf dem Berge Sion (I. Makk. VII, 32 f.; Ant. XIII, 1, 3). Jonathas richtet die Mauern wieder auf, und befestigt den

---

*) De locis s. 1172 c. 19 bei Tobler, S. 197. In fontis modum de terra scaturcat, qui sc. fons ipsam replens piscinam et in aliam juxta positam descendens non ultra comparet. Descenditur in ipsam piscinam gradibus XIII, ubi in circuitu fornices arcus gestantes consistunt, sub quibus magnis lapidibus per circuitum deambulatorium factum est, super quod consistentes inferius decurrentes haurire valeant aquas. Alia autem piscina quadrangula simplici muro circumdata est.

Berg Sion, d. h. den Tempelberg (I. Makk. X, 11). Er sucht mit aller Macht die Burg zu nehmen (XI, 20; Ant. XIII, 2, 1; 4, 9), doch die Besatzung spottet des Angriffs. Eine grosse Mauer zwischen der Burg und Stadt schliesst die Syrer vom Markte aus und soll dienen, sie auszuhungern (I, Makk. XII, 35, 36; Ant. XIII, 5, 11). Die Hungersnoth nöthigt zur Uebergabe (I. Makk. XIII, 49, 50). In die eroberte Burg legt Simon Besatzung, schliesst den Berg des Heiligthums neben der Akra mit Einer Mauer ein, und wohnt daselbst (I. Makk. XIII, 53; XIV, 37). Zufolge Ant. XIII, 6, 6; Bell. I, 6, 6 zerstörte Simon die Burg vom Grunde aus. Der Schanzwall Milo wurde bei dieser Gelegenheit demolirt.

Der Umfang von Mogaret el Ketan beträgt 4500 Metres; war hier oben die alte Stadt David's gelegen, so erklärt sich der Name königliche Höhlen bei Josephus aus dem Zusammenhange mit den früher hier beigesetzten Judenkönigen. Zweitausend Juden kamen in den unterirdischen Gängen um, wohl zunächst in den Gewölben der Baumwollgrotte. Simon Giore tauchte auf dem Tempelplatze in weissem Gewande wieder auf, die Wache nahm ihn aber gefangen, worauf er den Triumph des Titus zierte, und auf dem Forum enthauptet wurde. Von da ist ein weiter Weg nach el Akraniun, dem Calvarienberge, wohin das Kanalsystem des alten Jerusalem sich nicht erstreckt.



Eingang zur Kattungrotte.

Dagegen ist der alterthümliche unterirdische Gang vom Melawiehhügel herab zum Tempel, wovon wir noch zu sprechen haben, ein Beweis der uralten Zusammengehörigkeit der Nordhöhe mit der Stadt Sion, denn Sion hiess auch der Tempelberg.

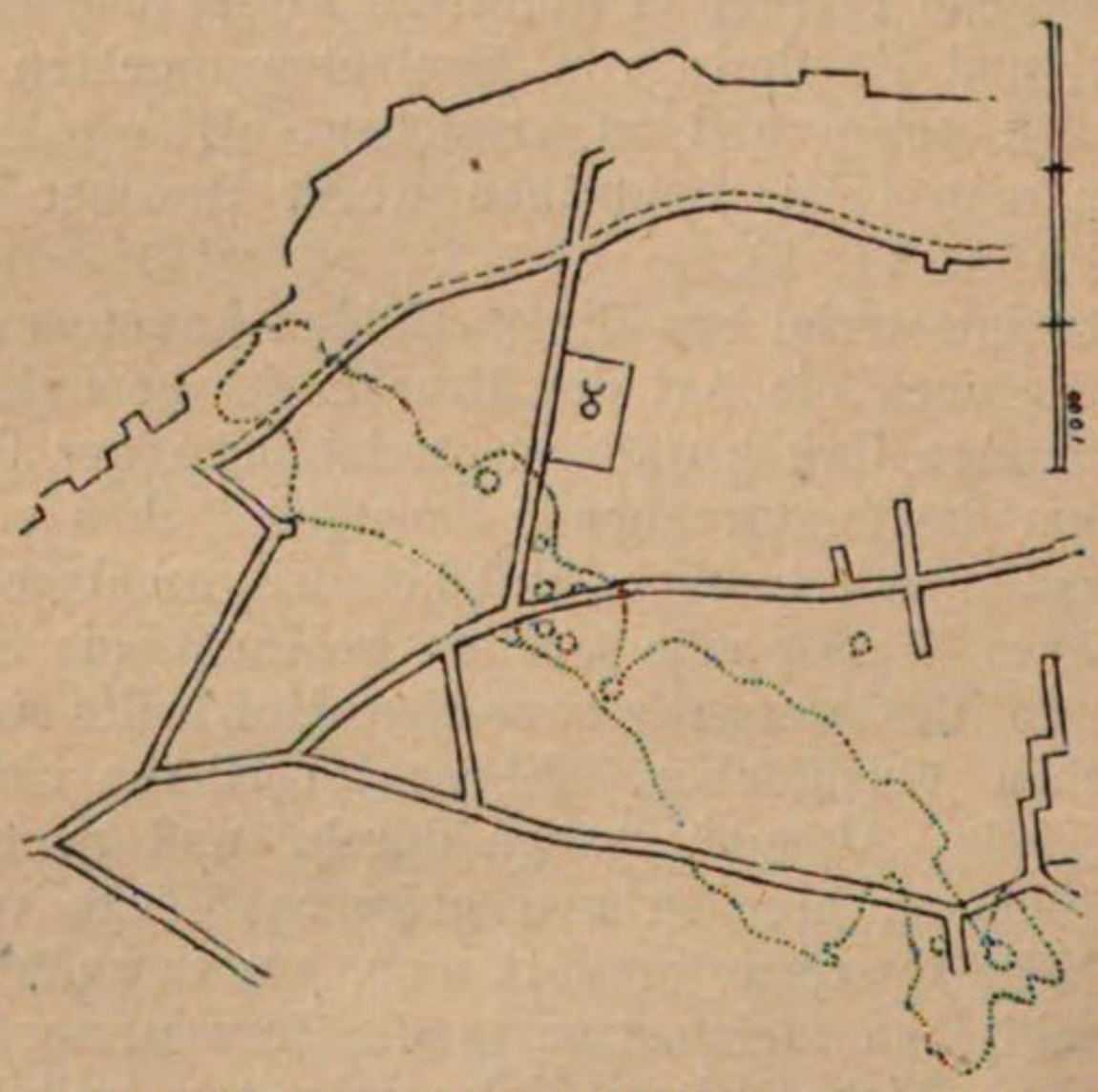
Gegenwärtig kann man ohne Gefahr ins Innere der erst seit dem 15. Jahrh. durch muhamed. Schriftsteller bekannten Baumwollgrotte treten. Der Zugang ist 250′ östlich vom Damaskusthore, gegenüber vom jetzigen Schlachtplatze der Juden, der von der Nähe der Moschee el Omâri auf Sion in jüngster Zeit hieher zwischen den Teich und die bodenebene Grotte des Jeremias verlegt wurde. Ueber das enge Loch, das zum Eintritt dient, starrt die Felswand, welche die Stadt-

mauer trägt, noch 19′ hinan, weiter östlich sogar über 30′. Diese Riesenhöhle senkt sich aber so bedeutend nach Süden, dass der Abfall bis zum Ende derselben wohl 100′ beträgt, sonst würde sie die Hügeldecke durchbrechen, worüber die Gassen hinlaufen; gleichwohl liegt die Gefahr eines Einsturzes nicht ganz ferne.

Seit der ersten Entdeckung sind schon viele Franken in diese Jerusalemer Unterwelt hinabgestiegen oder vielmehr durch die enge und wegen der Verschüttung nicht leicht zu findende Höhlung abwärts gekrochen, nur versuche es keiner ohne Gesellschaft. Trümmer und zurückgebliebene Quader, die noch auf dem Felsen aufsitzen, zeigen, woher man das Material zu den unzerstörbaren oberen Bauten genommen. Noch sind die Wandnischen rauchgeschwärzt, worin die Lampen der Steinbrecher gestanden, auch stösst man auf Topfscherben. Eine unheimliche Nacht umgibt uns, und da der Fackelschein nur allgemeine Umrisse zu erkennen gibt, scheinen die Räume ins Unermessliche sich fortzusetzen. Durch Oeffnungen an der Decke, die man aber noch nicht entdeckt hat, mussten die Steine hinaufgezogen werden. Cyklopische Pfeiler, ja kolossale Felspyramiden stützen diese oberen Wände, und Hunderte von Bauleuten mochten hier arbeiten, ohne einander zu sehen und zu verstehen. Hier passt in der That die Sage, dass man beim Tempelbau weder Hammer noch Beilhieb vernommen (I. Kön. VI, 7).

Mit dem Steinmaterial aus diesen Höhlen konnte man füglich halb Jerusalem bauen; auch die Art des Bruches ist bemerkenswerth. Die Aegypter arbeiteten ihre gewaltigen Steinblöcke aus den Felsen, indem sie rings um das loszutrennende Baustück Reihen von keilförmigen Löchern einzuhauen und trockene Holzkeile einzuschlagen pflegten, die, durch zugegossenes Wasser zum Quellen gebracht, die Sprengung vollbrachten. Spuren des wassergeschwellten Holzkeiles trifft man auch in den ägyptischen Felsblöcken. Ebenso arbeiteten sich die Punier unter Hannibal beim Alpenübergange durch, und noch ist diess die Art, die Mühlsteine zu brechen und grössere Blöcke von der Wand abzusprengen. Mit Interesse gewahrt man, wie in unfürdenklicher Zeit auch die kanaanitischen Steinmetzen in die Jerusalemer Tiefbauten die Nuthen in den Fels hieben, dann Holz einkeilten, mittels Wasser aufschwellten, und so Stein für Stein von der Rückwand abprellten. Man sieht auch noch viele Merkzeichen der Steinbrecher für den Umfang der Blöcke. Diese Steine hatten zunächst eine Länge von 5 bis 6′ bei 4′ Breite und 2′ Dicke, und gehörten mithin zu den späteren Hadrianischen oder Suleimanischen Bauten, die ältesten Steinbrüche, die etwa zum Tempelbau dienten, sind natürlich längst weggearbeitet. Eine Menge Felstrümmer, zumal 230′ vom Eingange, sind offenbar von der Höhe gestürzt und nicht hier im Steinbruche zugerichtet; denn keine Spur eines Meissels ist daran zu entdecken. Der Höhlendom erstreckt sich südöstlich in gerader Linie auf 645′ oder bis 200′ nördlich vom österreichischen Consulatsgebäude am Bezetha. Man unterscheidet zuerst eine grosse Grotte von 62½′ Länge, welche früher auch zum Viehstalle diente. Nach 96′ bildet sich eine zweite Verengerung: man

möchte an die male sacci in Dante's l'Inferno denken. Weitere 96′, und man erreicht die herabgefallenen Steinmassen; dann läuft, eine Mannslänge davon, die Höhle zusammen und es bildet sich eine zweite Abtheilung mit einer Art Eingang. Von da 72′ gelangt man zum ersten massiven Pfeiler, weitere 153½′ zu einem zweiten, 18¼′ zum dritten. Nun nimmt die Riesengrotte eine östliche Richtung und man kommt nach 44′ wieder 44′ im Längendurchschnitt weiter bis zur Felsenwand, und einen erhöhten, in den Fels gehauenen Brunnen von 3′ Durchmesser, in welchen das Wasser aus einem trichterförmigen, etwa 20′ hohen senkrechten Schachte, „der Felsenorgel", Tropfen auf Tropfen herabfällt. Es hat bei 13° R. Wärme einen unangenehmen, salzigen Geschmack und mag ehedem den Steinbrechern gedient haben. Man hat diess immer tropfende Wasser sinnreich die Thränen der Juden genannt, während Phantasie und gute Laune andere Felsenpartien den Stein des Sisyphus, die Harfe David's, die Felsengalerie Gottfried's von Bouillon, das Gefängniss des Richard Löwenherz, die Grotte Blondel's, die Kirche Leopold's des

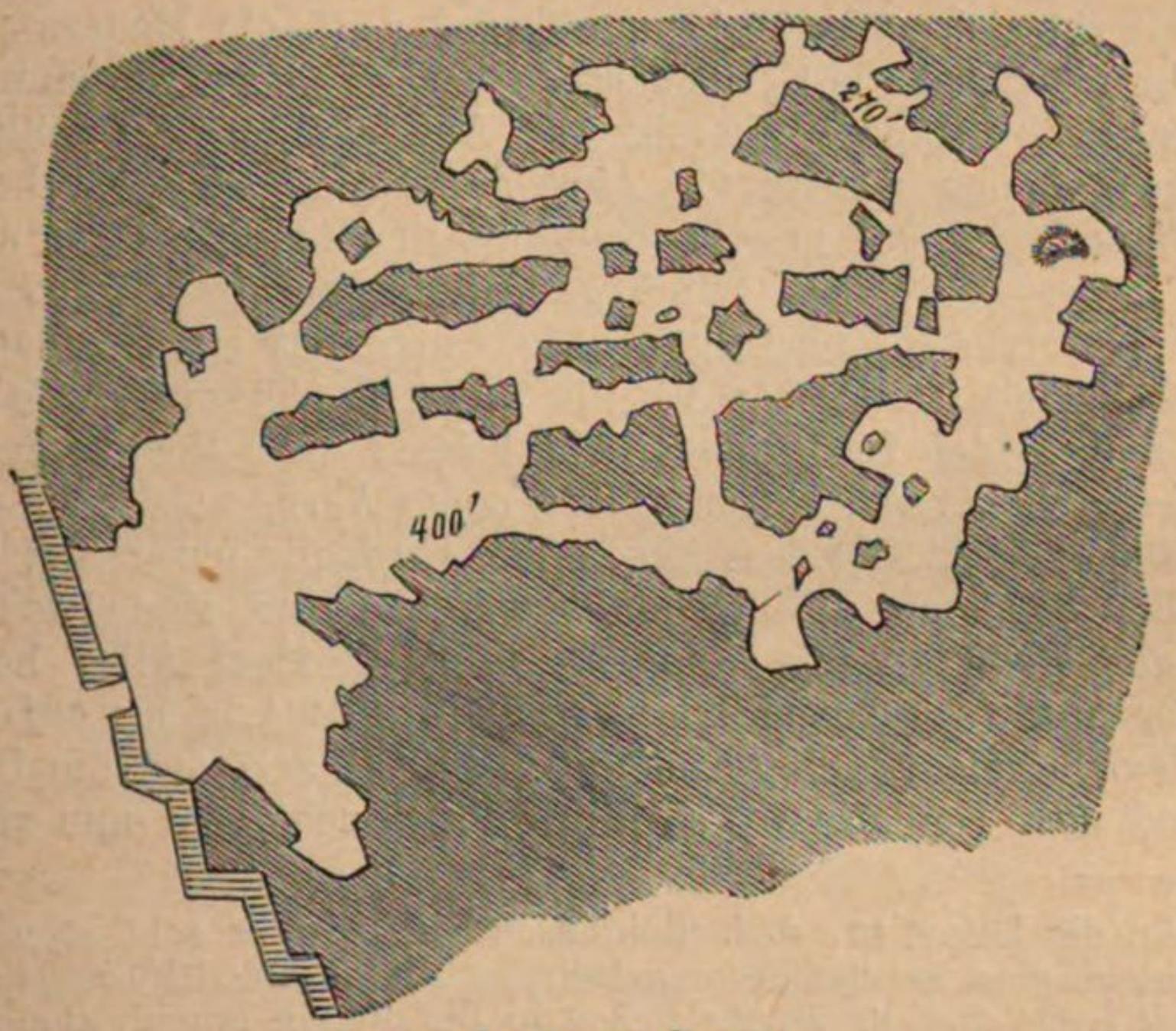


Ketan Megara, die Riesenhöhle unter Bezetha.

Glorreichen, Abdel Medschid's Moschee, das Victoriahaus, Franz Joseph's Palast und Napoleon's Mausoleum taufte. Vom Brunnen geht es 46′ auf unebenem Boden wie bisher vorwärts zu einer runden Felsenbank, von wo man in eine grauenvolle Tiefe hinabzublicken meint. Felsenpfeiler stemmen sich gegenüber, die dem Auge Grossartiges vorspiegeln, 50′ weiter nach Südost erreicht man das Ende. Nach Barclay p. 459 f. wechselt die Breite der Höhle von 20 bis 100 und 200 Yards und erstreckt sich ungefähr 220 Yards (zu 3′ 2″), mithin bei 700′ lang, in der Richtung des Serai, endigt aber in einer tiefen Grube.

Diese Riesengrotte, der ausgehöhlte Berg nach Tacitus, ist weniger im Allgemeinen, als für die Abendländer in Vergessenheit gekommen,

denn schon der Talmud erwähnt die Höhle des Hiskias gegen Norden, innerhalb der Mauern Jerusalems. Im Anfang der fränkischen Königszeit (um 1101) wird gemeldet, die Baumwollhöhle liege der Jeremiasgrotte gegenüber. Man wusste Mugireddin nicht zu deuten, bis im 1854 beim Einsturze eines Theiles der hohen nördlichen Stadtmauer Juli der Eingang in diese Tiefen sich aufthat, und indem ein Hündlein durch Scharren die Oeffnung erweiterte, zuerst vom preuss. Consul Weber mit einigen anderen Europäern das Innere betreten ward. Wie in allen grossen Bergwerken stiess man auch hier unten aufallend auf Menschengerippe, da man aber in der Höhle der Wand folgend sich nicht wohl verirren kann, so erwacht der Verdacht, dass hier Mord im Spiele war oder ein Leichnam hineingeschleppt wurde. Als 1856 eine Anzahl Juden mit Laternen und Leitern, Stricken und Brecheisen sich zur Besichtigung in die Höhle verstieg, spielte die türkische Sol-



Inneres der Baumwollgrotte.

dateska ihnen den Schabernack, sie sämmtlich zu Gefangenen zu machen, und als heimliche Minengräber zu verdächtigen. So mag denn auch der Franke sich gefasst machen, nachdem er sich ein paar Stunden in der Grotte umgesehen, und schweisstriefend glücklich wieder den Ausgang erreicht, draussen von den Arabern empfangen und bis zur Tributzahlung in Haft gehalten zu werden.

Wie die Katakomben in Rom, Neapel und Paris dienten diese unterirdischen Räume zu Steinbrüchen, Gräbern und Zufluchtsorten. Die Riesenhöhle reichte hin, während der Kriegszüge der Assyrer einer halben Stadtbevölkerung zum Versteck für Personen und Habe zu dienen. Das Gestein ist derselbe leicht zu durchhöhlende Kreidefels,

wie am Montmartre*), aber keine Stadt der Welt umschliesst eine ähnliche, wenn auch künstliche Grotte von solchem Umfange in ihrem Innern. Hiezu kommen die kaum zählbaren Cisternen, welche unter der Erde einen nicht geringeren Umfang einnehmen, als die Stadt oberhalb! So z. B. gelten die 28 grossen Wasserbehälter des Conventes von San Salvador für hinreichend, um nöthigenfalls die ganze Stadt auf Monate hinaus mit Trinkwasser zu versehen.

Die beiden Cisternen in der Geisselungskapelle sind ohne Cementverkleidung, daher das Wasser einen üblen Beigeschmack und all das lebendige Gewimmel des Siloawassers hat. Nach meiner Ueberzeugung sind diese Aushöhlungen durch die Natur des Landes bedingt und aus dem höchsten Alterthum herrührend, wo keine Nachrichten mehr sprechen, ein Hauptzweck derselben aber war, in diesen furchtbar vulkanischen Strichen die Wirkung der Erdbeben zu vereiteln; denn diesen Ventilen verdankt die Stadt ihren Fortbestand, dass die Mächte der Tiefe sie nicht überwältigen, während z. B. die Mauern von Tiberias mehr als einmal wie Kartenhäuser über einander geworfen wurden.**)

Auf Missverständniss beruht was Ant. XIII, 6, 7 erzählt ist: der Makkabäer Simon machte die Akra der Erde gleich, ja bewog das Volk, Hand anzulegen und in unausgesetzter Arbeit bei Tag und Nacht binnen dreier Jahre den Burghügel selber abzutragen, so dass der Tempel hinfort alles überragte. Die Unterstadt stand schon in der alten Königszeit; sollte man bei Einfüllung des Tyropöon sie neu aufgebaut und so den Stadttheil erhöht haben? Die Bücher der Makkabäer wissen nichts von einem Abtragen der Akra, wohl aber (I. Makk. XIII, 50; XIV, 7, 37), dass Simon die Akropolis unversehrt liess und als Bollwerk bewahrte. Jedenfalls wurde durch eine Rasirung des Burghügels nicht erreicht, dass der Tempel über Alles hervorragt, denn der Moria ist der niedrigste unter den Hügeln bis auf den heutigen Tag. Vormals gab es zwischem dem Hügel, der die Unterstadt trug, und dem Heiligthume eine breite Schlucht, die nun verschüttet

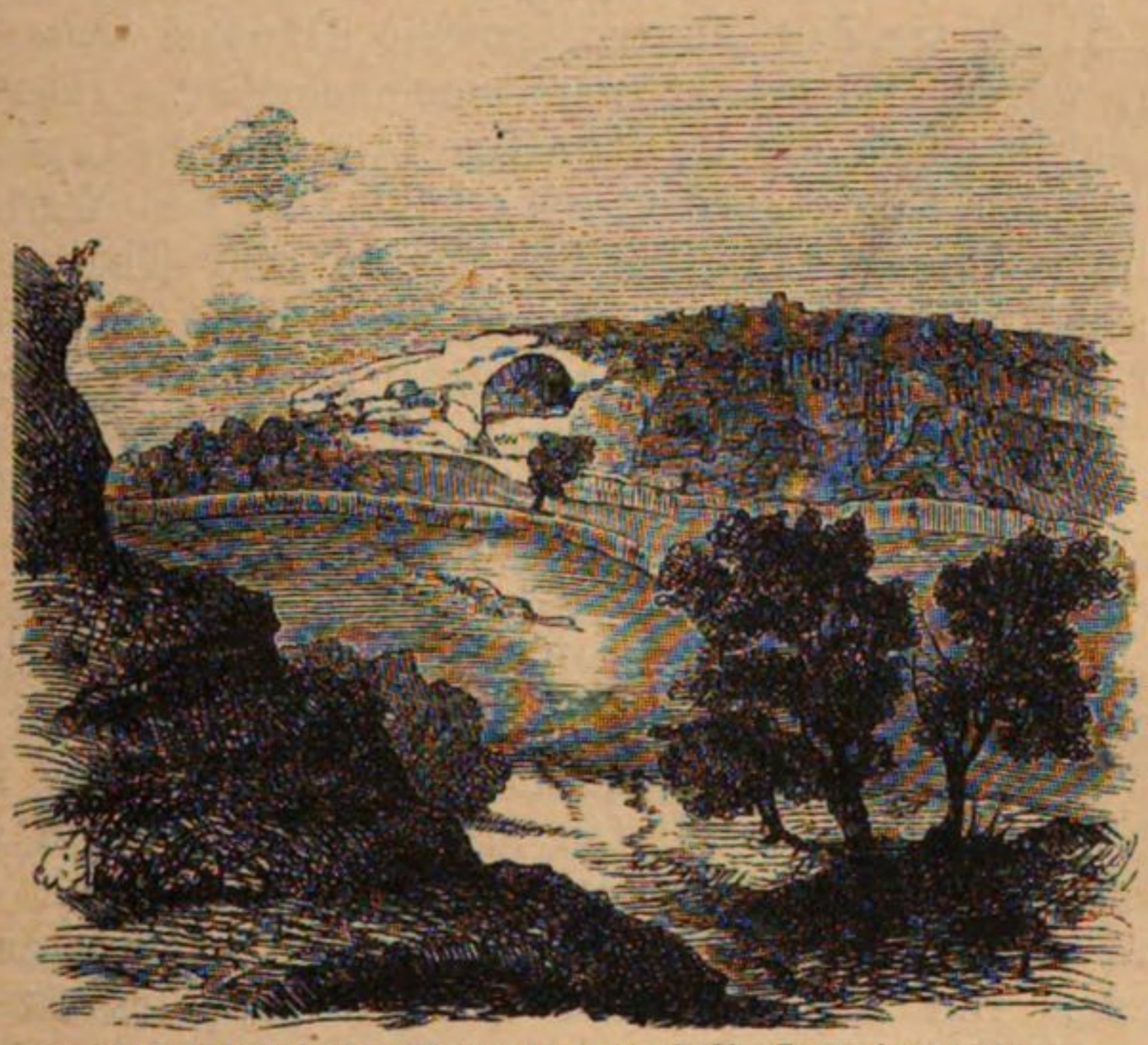
---

*) An die Latomien, d. i. Steinbrüche in Syrakus schliessen sich die Katakomben, eine weitläufige unterirdische Todtenstadt. Förmliche Strassen von 6—8′ Höhe und 10′ Breite ziehen in die Felsen hinein, zum Theil mit grossen Quadern ausgemauert; die Seitenwände laufen nach oben zusammen, die Deckensteine sind nur 6—7′ lang. Hier mochte der Tyrann von Syrakus unter dem Schutze der Hauptfestung Labdalum im Falle eines Aufruhrs der Bürger oder eines auswärtigen Kriegs für sich und seine Schätze einen Zufluchtsort bereit halten. Parthey, Wanderungen durch Sizilien. Vor den Türken flüchteten die Einwohner Krains ihre Habe in die Adelsberger Höhle und andere nahe liegende Grotten. Dasselbe thaten die Araber in Algier vor den Franzosen, in Latrum vor den Kreuzrittern. Ross, Erinnerungen aus Griechenland 62 f.

**) So weist Hoffmann, Gesch. d. Geognosie 345 f. nach, dass in Rom das Kapitol durch seine tiefen Brunnen als natürliche Ventile vor der Gewalt der Erdbeben geschützt war, wie nicht minder Capua, Nola, Udine und Tauris. Aehnlich verhält es sich mit dem drei bis vier Klafter tiefen Kanalsystem im alten Athen und den mehrfachen Zuleitungen von der Akropolis: an den Felsplatten haben sich vom Alter Tropfsteine mit 3—4″ langen Zapfen gebildet.

wurde (Bell. V, 4, 1). Von dieser φάραγξ ist der Bezethateich noch ein Rest, dessen Süd- und Westwand nun mit Häusern überbaut ist, „um die Stadt mit dem Tempel zu vereinigen".

Bezieht sich jenes Abtragen vielleicht auf das kolossale Werk, wodurch die Nordhöhe mitten entzwei geschnitten und zugleich die Abgrenzung der heutigen Stadt nach dieser Seite erzielt ward? Ein Schritt vor das Damaskusthor überzeugt uns von dieser Thatsache, deren ausserdem nirgendwo Erwähnung geschieht! Auffallend ist dieser Höhenzug zweimal durchschnitten, einmal mittels des Tempelgrabens oder Bezethateiches an der Seite der Burg Antonia, dann durch die Kluft, welche die später mit der Neustadt bedeckte Hügelseite Bezetha von der Nordhöhe mit der Jeremiasgrotte scheidet, wobei



Durchbruch der Höhe Akra nnd die Jeremiasgrotte.

zugleich der Schlangenteich vor dem Damaskusthore ausgehoben ward. Ueber diesen nach kananitischer Art senkrecht abgehauenen Felsenzug erhob sich dann die alte wie neue Festungsmauer, aber der Stadtgraben ist bis zum Cedronthale durchgebrochen.

Die Ausfüllung und möglichste Einebenung der Thalweite, welche die Stadt mitten durchzieht, ist unbestreitbar und beträgt durchschnittlich 40 bis 50′ vom Damaskusthore herein, ja beim österreich. Pilgerhause fand man in einer Tiefe von 80′ noch den Grund uralter Bauanlagen, nach Art eines Zwingers, so dass hier mit Einschluss der engen Gassenspuren der schon auf Sand oder Schutt gebauten Quartiere im Thale sich dreifache Bauten über einander erheben.

Nur während der höchsten Macht des Reiches, etwa unter David, der die Schanze Milo verstärkte, konnte eine so herkulische Arbeit, wie der Durchhau des Nordhügels und der erste Bau der Felsenmauer über die Höhe zu Stande kommen; ein König Agrippa hatte während

seiner paar Regierungsjahre 42—44 n. Chr. wahrlich nicht Zeit und Kraft, ein solches Werk zu vollenden.

---

17. Lauf der ersten und zweiten Stadtmauer, oder Umfang der Altstadt Sion und der Stadt des Nehemias.

Wie der Berg des Heiligthums hatte auch der Königsberg Sion seinen besonderen Mauerring, gleich den Hügeln Roms, und zwar im ganzen Umfange bis an den Abhang der Thäler. Josephus schreibt Bell. V, 4, 2: „Unter den Mauern war die älteste wegen der Thäler und Höhen, worauf sie gebaut war, uneinnehmbar. Ihre natürliche Festigkeit wurde durch die Bauten David's und Salomon's, sowie der nachfolgenden Könige bedeutend erhöht, die das Werk eifrig betrieben. Ihren Anfang nahm sie im Norden vom Thurme Hippikus, erstreckte sich (östlich) bis zum Xystus, stiess dann an das Rathhaus, und endete bei der westlichen Tempelhalle. Auf der anderen Seite nimmt die Mauer von demselben Punkte ihren Anfang, erstreckt sich südwestlich durch Bethso nach dem Essenerthor, lenkt darauf gegen Süden oberhalb der Quelle Siloa, biegt herum gegen Osten, oberhalb des Teiches Salomon's — und setzt sich zu dem sogenannten Orte Ophla fort, worauf sie sich der östlichen Tempelhalle anschliesst."

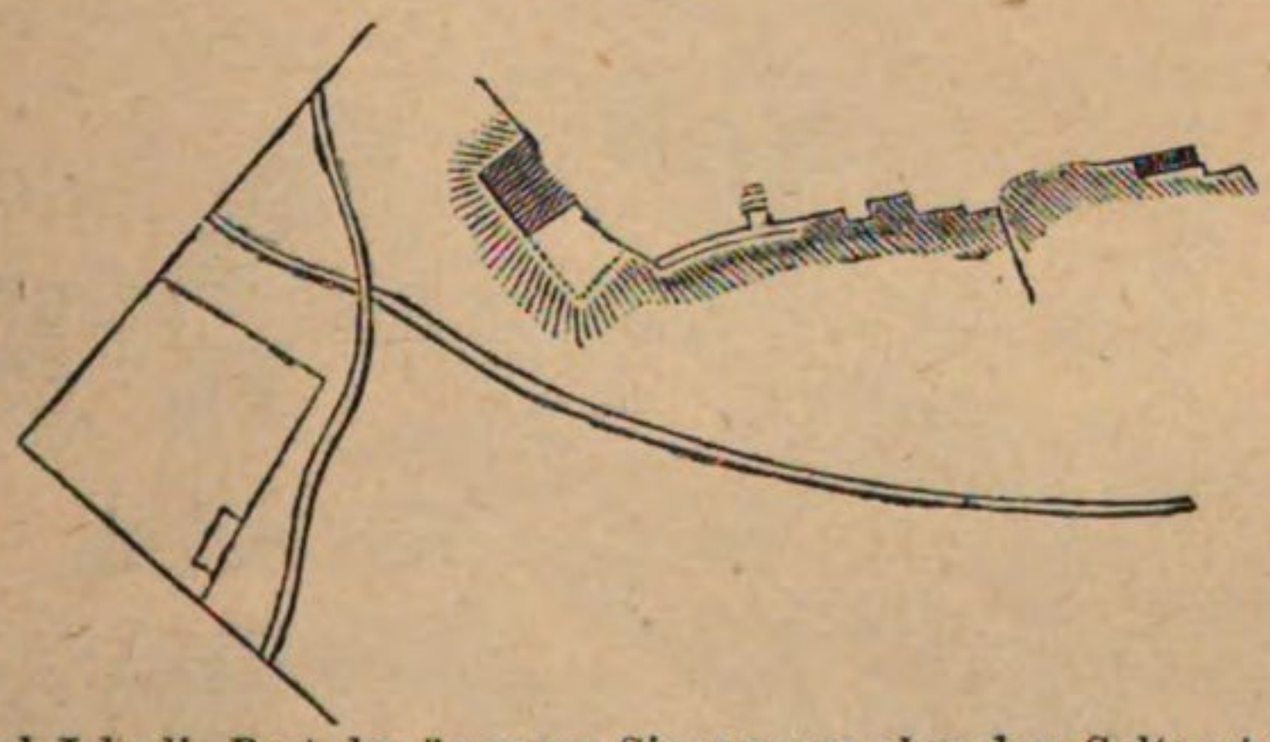
Sie umschloss mithin den ganzen Südtheil der Stadt, die hier überflüssig durch die Thäler gedeckt war, während sie ihre Stirne mittels der Sionsburg gegen Westen als die einem Angriff am meisten ausgesetzte Seite kehrte. Wir lesen Bell. V, 6, 5 auch von einem verborgenen Thore in der Nähe des Hippikus, welches zu Ausfällen benutzt wurde. Das Kanalthor am Thurme Hippikus ist ungenannt und war wohl klein (Bell. V, 7, 3). Schon II. Sam. V, 8 spricht David: „Wer die Wasserröhren erreicht, stürze in den Abgrund die Lahmen und Blinden" (Jebusiter). Titus liess seine Widderbatterien wider die Stadtmauer südlich vom Castell anstürmen. Thorthürme hatte das alte Jerusalem, denn David steigt hinauf ins Gemach über dem Thor, um über Absalom's Tod zu weinen. Unter dem Thore empfängt er die neue Huldigung des Volkes.

In neuerer Zeit hat man beim Bau des anglikanischen Schulhauses 2000 Schritt südwestlich von en Nebi Daud auch zerstreute geränderte Werkstücke ausgegraben, insbesondere aber die abgeschrägte Felsenunterlage dem Zug des Thales entlang entdeckt, die einst die Stadtmauer um den Sionhügel trug. Die Ruine Bir el Jehudi, wie man glaubt der Rest vom Hause des Germanus aus der Kreuzritterzeit, ohne Zweifel das Würfelfundament eines Thurmes, bildet auf der Südwestseite die Nordwand des Einganges an besagtem Neubau. Da erhebt sich der Fels, 14' hoch, und noch ein Stück des Zimmerbodens im ersten Stock ist Fels. Eine

Felstreppe von 18 grob ausgehauenen Stufen (4′ lang, ¾′ hoch, 11″ breit), führt beim anstossenden Begräbnissplatze ausserhalb der alten Stadtmauer hinab.

Die ganze Abendseite des Berges ausser der Mauer nehmen jetzt der armenische und lateinische, griechische und amerikanische, und südwärts von der Davidsmoschee der neue englisch-protestantische Kirchhof ein. Bei diesen Ausgrabungen ist jüngst ein Häuschen in Vorschein gekommen, das nun einem Wächter eingeräumt ist. Die Stadt senkte sich bis zu den Teichen Siloa hinab und hier war es, wo die Mauer wegen der steilen Abhänge minderer Befestigung bedurfte.

Die Düngerpforte oder das Thor der Essener stand nach Josephus Bell. V, 4, 2 an der Mittagseite des Sion, wo die Mauer sich von Westen her brach. Hier erhob sich ein Viereckthurm mit Graben, den Vogüé Le Temple 113 planzeichnet, und führte eine Felsentreppe zu Thal, Hakeldama gegenüber. Es ist die untere Jebusitertreppe, eine aus der ältesten Zeit herrührende, in den Natur-

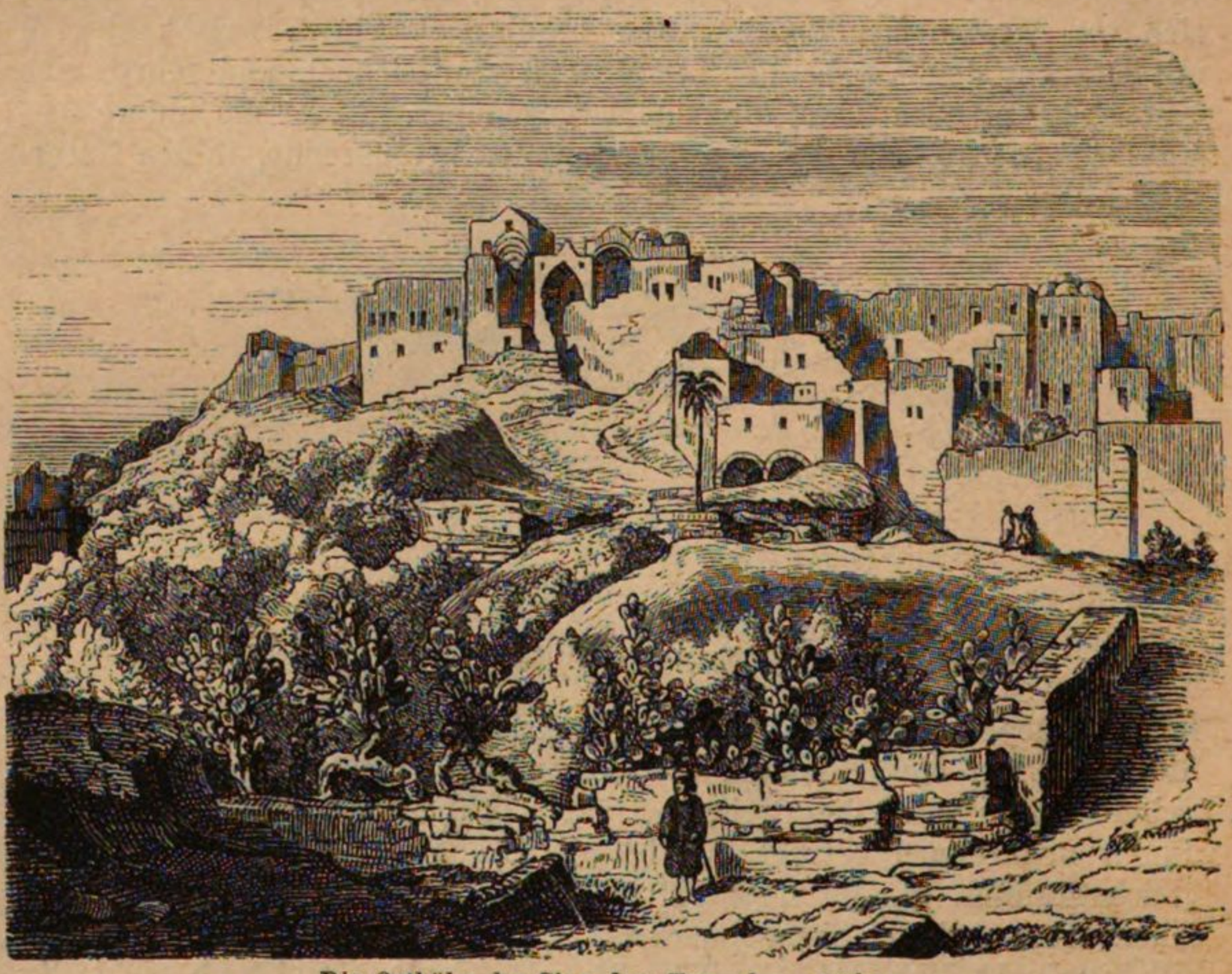


Bir el Jehudi, Rest der äusseren Sionsmauer ober dem Sultansteiche.

fels gehauene Stiege an der Südwestecke, wovon jetzt bei 36 fusshohe Stufen bis auf dies Felsbank frei liegen und nicht länger sich unter Schutt verbergen: die Breite beträgt 4½′. Der Felsenabsturz beim Jungfrauenbrunnen beträgt 46′, bei der Kanalmündung 24′ Höhe, und gleich nördlich von da liegt 12′ hoher Schutt. Cisternen gibt es zwischen Siloa und der Tempelmauer eine Menge. Der Stufen zur Quelle Siloa gedenkt Neh. III, 15; XII, 37. De Saulcy frägt, ob nicht der Eckthurm der Stadtmauer westlich von der Pforte der Mogrebin oder dem Mistthore, oberhalb des Kanales, für den Thurm Siloe zu halten sei? Ein imposantes Stück der Sionsmauer ist Burdsch el Kebriyet, der Schwefelthurm (Kibrit), wenn nicht die grosse Burg oder Gräberburg, je nachdem man es mit כ oder ק geschrieben denkt. 50′ von der Südostecke der Tempelmauer fand Warren 1867 den Thurm von Ophel mit Erde ausgefüllt. An der Stelle des Xystus, wo von der alten Königsburg der Weg zum Tempel hinabführte, gewahrt man noch eine Reihe Schwibbogen nebst einer stattlichen römischen Cisterne, einen gewölbten Raum von beinahe 30 Meter Höhe, welcher von fünf Reihen Pfeiler gestützt, von Back- und Bruchsteinen aufgeführt und cementirt ist. In der Strasse Kanâtir Mar Botros ge-

wahrt man noch zwei Thorthürme mit dem zwischenliegenden Mittelwalle, welche Vogüé (p. 112 f.) zeichnet und für die alte Thalpforte hält. Sie sind rechtwinkelig gebaut, ohne Bindesteine und Ciselüren. Die Thürme messen in der Dicke 3 bis $2^3/_4$ Meter, die Courtine bei 18 Meter im Risse. Das Stück Wall an der Sionhöhe ist rasirt, aber an der Nordseite behält er wegen der Verschiedenheit des Niveau noch die Höhe von 12 Meter. Hier haben wir augenscheinlich einen Rest der alten Mauer gegen die Abendseite des Tempels, und der Anschliessungspunkt war die Mahkame. Eine Thüre zu Füssen eines der Thürme erlaubte ins Thal hinabzusteigen.

Die erste Mauer zog vorüber am Xystus, bildete die Hinterwand

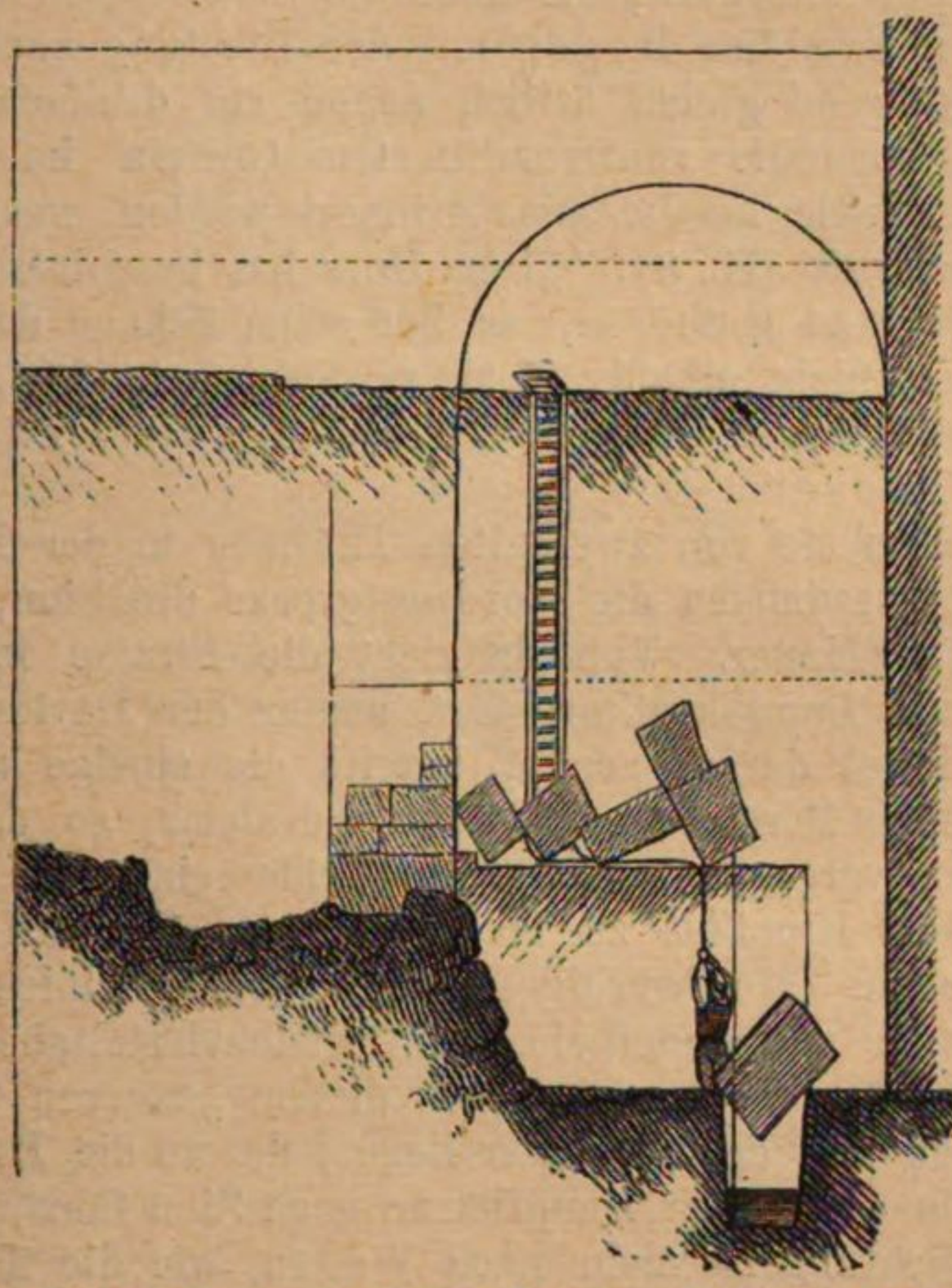


Die Osthöhe des Sion dem Tempel gegenüber.

der Präfektur βουλή, und schloss sich an die Westhalle des Tempels an (Bell. V, 4, 2). Bei der Stadtverbrennung wurde auch das Rathaus, βουλευτήριον, zwischen der Akra und dem Ophlos berührt (Bell. VI, 6, 3). Die Sionsmauer hing durch ein Thor beim Bab el Silsile mit der Tempelmauer zusammen. Hier schliesst nehmlich der Brückendamm ein jetzt von Norden unzugängliches, südlich hinter Gemäuer verstecktes, die Cisterne der Mahkame oder den sog. Birket el Borak überspannendes Gewölbe ein, welches von Wilson näher untersucht und mit den ursprünglichen Quaderlagen der ganzen Umfassungsmauer gleich alt befunden wurde. Es ist ein 50′ langes, nördlich durch eine massive Quermauer abgeschlossenes Gewölbe, dessen bei 22′

hoher Bogen sich gegen Osten auf die Tempelmauer stützt, doch sind die Werkstücke dieses Gassenbogens, der früher unterhalb passirbar war. Vermuthlich ist diess das Schafthor neben dem Teiche Bethesda.

„Die zweite Mauer nahm ihren Anfang von einem Thore in der ersten Mauer, das Gennath hiess, und indem sie allein die nördliche Gegend umringte, zog sie sich hinan bis zur Antonia“ (Bell. V, 4, 2). Hier deckte der Tiefgraben unseres Bezethateiches am südlichen Fusse des gleichnamigen Hügels Tempel und Tempelburg, wie im Norden der Sionsfestung der Hiskiasteich ausser den Mauern blieb. Diese andere Mauer, welche unter den Königen Hiskias und Manasse 728 bis 644 v. Chr. erbaut ward, setzte also nicht an den Hippikus an, der die Nordwestecke bildete, sondern mehr östlich. Dagegen erklärt



Oestlicher Festungsgraben des Berges Sion beim unteren Brückenbogen.

Josephus ausdrücklich, dass die dritte Mauer, welche die Neustadt einschloss, vom Hippikus, wie noch heute von der Citadelle, auslief und zwar nach Norden.

Der Thorname Gennath ist von den nördlich des Sion gelegenen Gärten hergenommen; es hiess das Gartenthor. Diess stimmt zu Joh. XIX, 41: „Es war an der Stätte, wo Jesus gekreuzigt ward, ein Garten, und in dem Garten ein neues Grab, worein noch niemand gelegt worden war. XX, 15: Magdalena sprach in der Meinung, dass es der Gärtner sei.“ Von Kaiphas heisst es, er habe am Dschebel

Abu Tor ein Landhaus besessen, Joseph von Arimathia hatte einen Garten näher an der Stadt, und zweifelsohne lagen auch andere Gartenhäuser vor dem Thore, da Jerusalem mit seinen engen Gassen wenig frische Luft bot. Auch das Tempelthor Kiponos, wenn es als πύλη κηπαῖα zu fassen ist, war von den ausserhalb gelegenen Gärten genannt, wie die Gennathpforte. Dieses Thor ist nicht spurlos verschwunden, sondern heute noch sichtbar, 50 Schritte abwärts vom sog. „Petersbogen", wo wir aus dem Namen Kanâtir Mar Botros auf den Bestand einer Brücke über den Sionsgraben nach der Gartenvorstadt schliessen. Kommt man vom Jaffathore herab zum Bazar, und lenkt an der ersten Strassenecke nach Süden ab, so sieht man, wenn man den wallartigen Abhang des Sion am Ausgange der Petersbogengasse über die am Boden liegenden Säulen hinaufgestiegen ist, am Eingange der Thorhalle, die über die Strasse sich biegt, links zu Füssen jenen uralten Bogen mit der Richtung nach dem Damaskusthore zu, während gleich östlich davon ein dreifaches Thor mit Rundbogen, ebenfalls von verwittertem Gestein im Boden steckt. Wer sollte hier nicht an Jeremias erinnert werden, wenn er in seinen Klageliedern ausruft (II. 8): „Der Herr hat beschlossen die Mauern der Tochter Sion zu zerstören, er hat seine Schnur darum gespannt, seine Hand lässt nicht ab, bis er sie verderbt hat. Die Zwinger stehen kläglich und die Mauer wird eingerissen. In die Erde vergraben liegen ihre Thore."

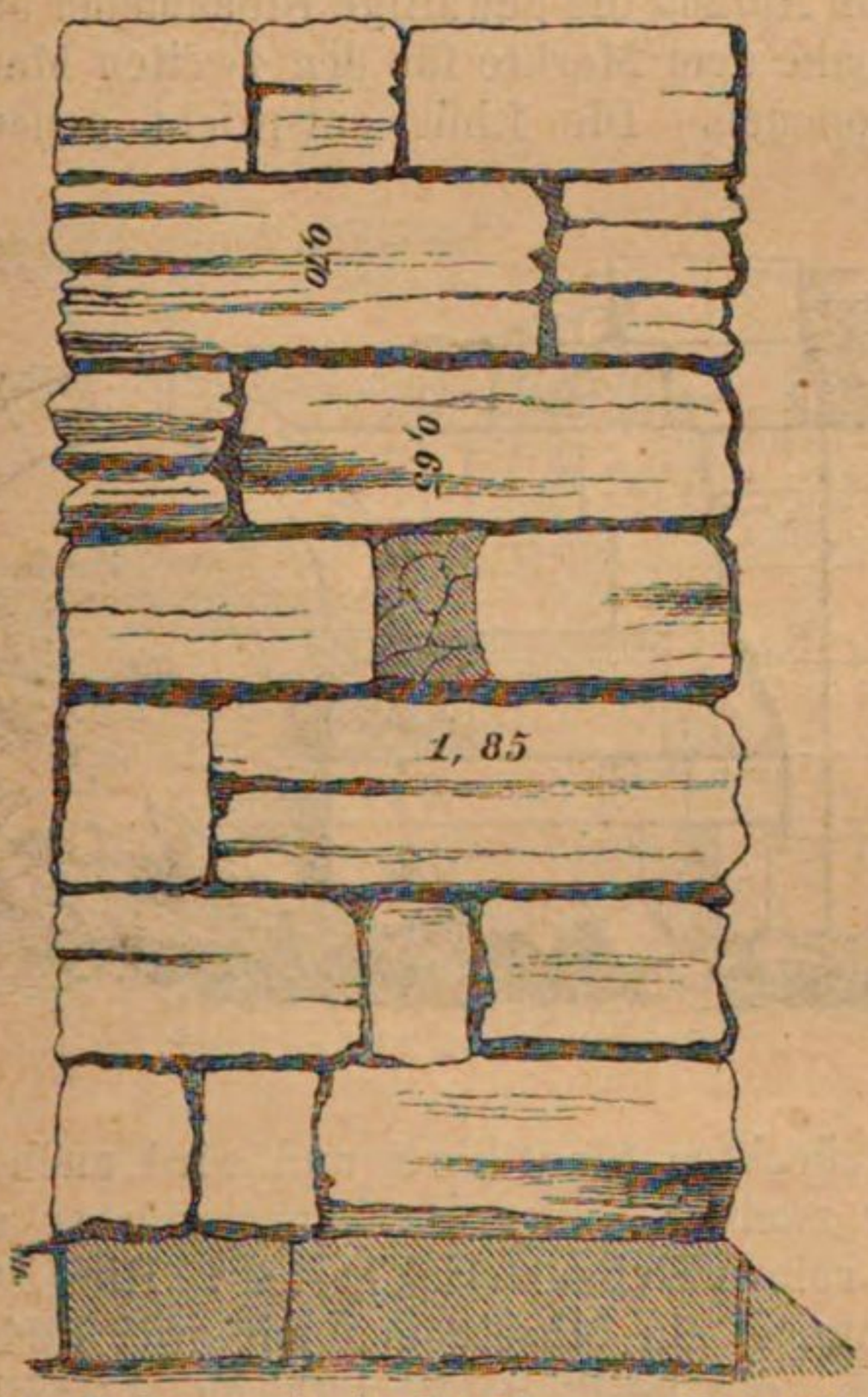
Obige Ueberreste von zwei alten Thürmen in der Nähe von Mar Kanâtir Botrus bestimmen die Nordwestgrenze des Sion, und den Ansatz der zweiten Mauer. Von da zieht die Strasse in Einer Linie nördlich bis zum Damaskusthore fort, ausser der Davidsgasse, die sich im rechten Winkel darauf senkt, bereits die einzige ununterbrochen gerade Strasse im Bereiche des alten Jerusalems, so dass ich an Ort und Stelle mir vergegenwärtigte, wie beide einst der Richtung der Stadtmauern vom Hippikus zu Thale und von Gennath gegen Mitternacht entsprachen. Merkwürdig schliessen beide Linien die Quartiere der Muhamedaner und Juden ein, das Christenviertel aber aus. Krafft (Jerus. S. 28) schreibt ebenfalls von diesem „anderen Thore, dessen Reste nicht weit von dem eisernen liegen, da wo die Davidstrasse von der Strasse, die durch den Hauptbazar nach Zion führt, durchschnitten wird". Die Richtung ist mehr nach Westen, wie die über den Boden hervorstehenden Schlusssteine des Thorbogens zeigen. Ausser dem Thore der Wasserleitung zum Hippikus gedenkt Josephus*) noch eines

---

*) Bell. V, 7, 3. Simonis manus, aditu juxta monumenta Joannis occupato, omnia praesidio munierunt usque ad portam, qua in Hippicam turrim aqua inducta est. Ich habe darauf bereits in den Hist.-polit. Blättern XIX, 592, 601 aufmerksam gemacht. Tobler nimmt hievon Jerus. 107 wenig Notiz, es passt nicht in seinen Plan. Dagegen spricht der in seinem Urtheile unbefangene anglikan. Kaplan Williams, wie auch der preuss. Consul Schulz von diesem anderen Thore, wie es so ganz in Schutt vergraben liege, dass der Schlussstein fast auf der Strasse ansteht. Lord Nugent liefert zudem eine Zeichnung.

Zuganges zur Oberstadt dem Grabmal des Johannes gegenüber — wo anders als hier liegt es? Wir wissen, das Gennaththor lag genau in der Ecke der beiden Stadtmauern, indem es aus der Altstadt ins Freie führte, unterhalb aber die zweite Mauer sich anschloss, die nach Norden lief. Wenn irgendwo, sind hier Ausgrabungen am Orte, an eine Cloaca maxima ist schon wegen der Hochlage nicht zu denken; der Stadtgrund hat sich nicht erniedrigt, sondern erhöht.

Gehen wir, wieder herabsteigend, in die von den Kreuzfahrern so genannte Davidstrasse zurück, so bemerken wir bei dem zweiten Bogen, welcher über die Strasse ragt, mit einmal nicht die arabische, sondern römische Construktion, zugleich sind die Steine zur Rechten, wo

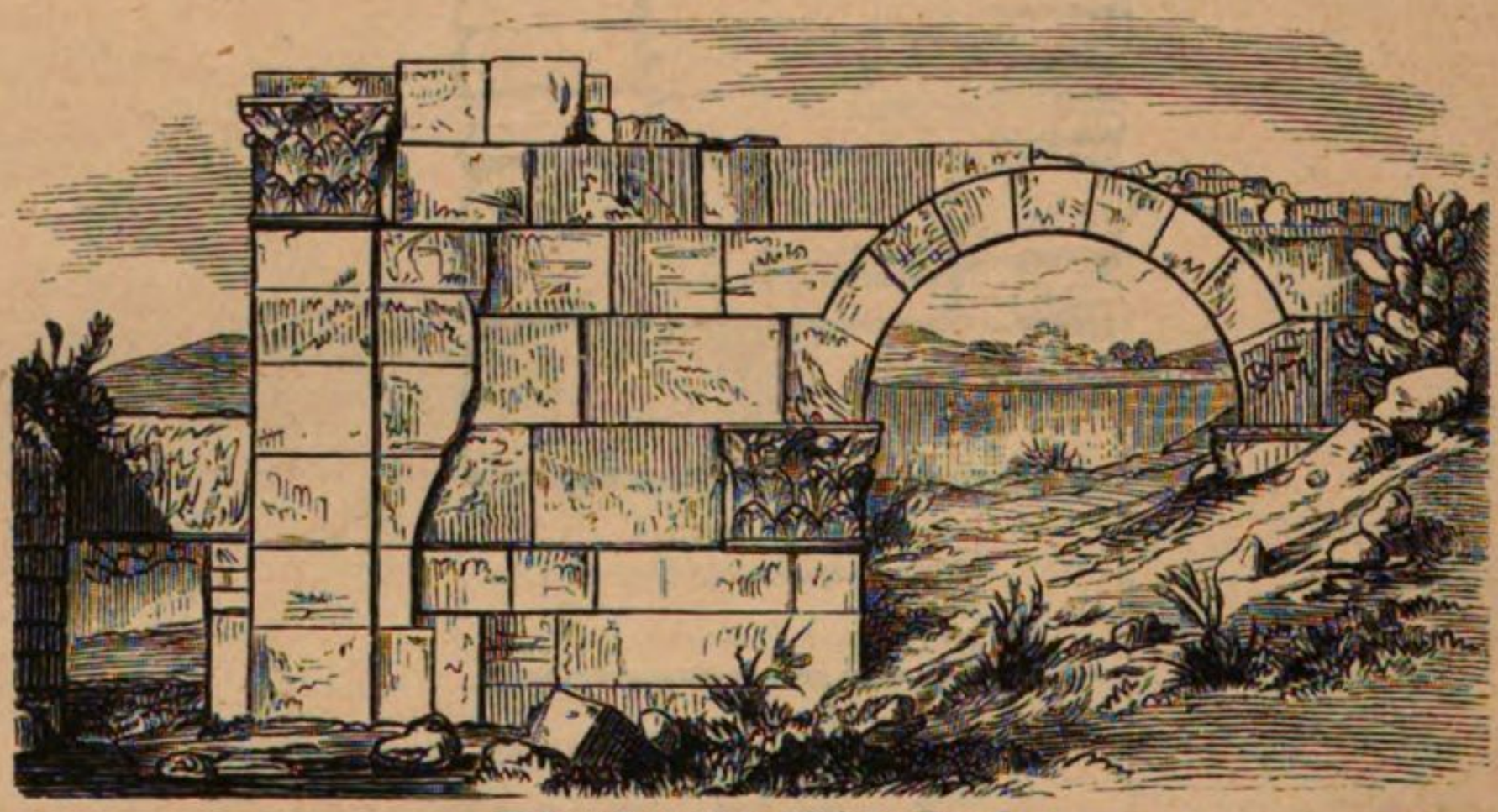


Ecke der zweiten Stadtmauer in der Davidsgasse. Massstab 1 zu 50 Metres.

man noch im Rücken der Häuser altes Gemäuer hervorragen sieht, von beträchtlicher Dimension. Hier befindet sich die Kornhalle, und schreiten wir, am bedeckten Bazar angelangt, durch den Suk el Lahem oder Fleischmarkt nordwärts, so befinden wir uns in einem Hohlwege von 15′ Tiefe, der zwar nicht durch den Felsrücken gebrochen ist, wie Robinson meint, sondern von einer Mauerwand zur Linken gebildet wird, an welche die Buden anstehen, so dass man von der Westseite her über Erdreich und Gemäuer unmittelbar auf die Dächer des Bazars gelangt. Im anstossenden Johanniterspital sieht man an einem Platze sogar über dem unteren Stockwerke weg pflügen. Steigen wir von der Nordseite herein über die Ruinen der Kirche Maria

Maggiore, so stossen wir auf ein altes Thor aus massiven Quadern von blendend weissem Kalkstein, viele Werkstücke liegen am Boden. Es ist eine eingestürzte Pforte, woran der Name Abd er Rasek haftet; der noch stehende mächtige Pfeiler weist auf eine Bogenspannung von 21′ hin. Diese Ruine, 68 engl. Ellen nördlich von der Davidsgasse nach William's Messung, steckt 8 bis 9′ tief, und erhebt sich vom gegenwärtigen Boden noch 14 bis 15′. Das Interesse dieser ganzen Untersuchung liegt eben darin, gleichsam mit Händen zu greifen, ob der h. Grabbezirk nicht von der zweiten Mauer umschlossen war, mithin zur Altstadt gehörte, weil in diesem Falle der Tempel nicht am rechten Platze stünde.

Wir haben von Anfang die gewaltige Blockmauer am Kornmagazin in der Davidstrasse nahe dem Markte für den zweiten Mauerwall der Stadt in Anspruch genommen. Die Linie entspricht genau dem von Pie-



Nebenthor von Abd er Rasek.

rotti weiter aufgedeckten Stadtthore, und wird auch von de Saulcy*) für ein Stück der zweiten Mauer anerkannt, um so mehr, als die innere Füllung aus rohem Steinmaterial besteht. Hier ist die Restauration einer alten Stadtpforte, ein Mittelbogen mit zwei kleinen Seitengängen, der Bogen römiseh, die Kapitelle korinthisch, bemerklich. Das Thor trägt gegenwärtig den byzantinischen Charakter und diente wohl seiner Zeit als Zugang zum Justinianischen Xenodochion.

---

*) Voyage II, 214. Lieutenant Warren liess 1867 durch den Johanniter-garten von O. nach W. und S. nach N. einen Graben ziehen, und stiess südlich vom Maristan-Minaret in einer Tiefe von 32′ auf ein Gewölbe, worunter eine 30′ tiefe, 40′ lange, 17′ breite Cisterne sich aufthat, deren unterer Theil 6—8′ in Fels gehauen wur. Eine Thüre in der Ostwand führt in eine 5′ tiefere Cisterne von 69′ Länge und 17′ Breite, wobei die Felswand 12—14′ aufragt. Der Fels liegt hier 36′ unter dem Thorplatz der h. Grabkirche, wo gerade 1′ unter dem Eingange der Fels sich wiederfindet. Der zweite Schacht, 20′ südlich von der Nordgasse, der 3′ über dem Vorhofe der h. Grabkirche hinzieht, stiess erst 50′ tiefer auf den Fels, als er unter dem Portal des Grabdomes erscheint.

Indem ich über die bezeichnete, nun halb verfallene Mauer, die einen weitläufigen Garten mit verwildertem Gesträuche einschliesst, südwärts vorging, gelangte ich zuletzt an ein vermauertes Thürlein am Rande der Gasse, durch das der Weg über den obigen Gassenbogen setzte. Zweifelsohne ist dies ein Werk der Kreuzfahrer; aber aus dieser natürlichen Abgrenzung mit festen Mauern und Thoren lässt sich zugleich der Schluss auf den Lauf der alten Stadtgrenze ziehen. Dieses Johanniterspital mit der Kirche Mariae majoris occupirt einen Flächenraum von 200000 Quadratfuss oder acht Morgen Landes, und ist eben ein früheres Gartenterrain, das vor der Altstadt gelegen eine so weitläufige Besitzergreifung erlaubte. Auch Tobler äussert hierüber Jerus. I, 99: „Ich will nicht mehr auf die alten Mauerüberbleibsel am Damaskusthor und am Thurme Tankred's zurückgehen, obwohl ich vor der Hand nicht in Abrede stelle, dass sie, wenigstens die einen (sc. am Damaskusthor) zur zweiten Mauer gehört haben mögen, sondern ich verweise auf einen ziemlich alten Mauerrest im Umfange des einstigen Johanniterspitals, gerade westlich über dem Suk el Lahem. Da steht eine kurze Südnordmauer, deren Steine, ohne dass mir Fugenränderung auffiel, zum Theile verwittert, immerhin gross sind; doch geben sie bei weitem nicht so bedeutende Masse, wie die Mauer des Tempelplatzes. Die Ruine heisst Abd er Rasek. Gleich südlich davor liegen andere Trümmer, Hakuret abu Chande oder Sar Dachani. Lässt man den beschriebenen Mauerrest als Bestandtheil der zweiten Mauer, so würde der Tempel des Christusgrabes ausgeschlossen, nachdem sie von da, wo die Richtung jenes Restes hinweist, gegen Mitternacht gezogen worden, auf welcher Linie sie die Säulen in den südnördlichen Märkten, und jene, welche man Gerichtsthor nennt, berühren. Pococke fand 1738 nicht weit vom eisernen Thore eine Mauer von sehr grossen Steinen. An einer südnördlich gezogenen geraden Linie, wodurch das h. Grab ausser die Stadt käme, heisst es bei Stephan Schulz 1754, traf man noch Rudera."

Gehen wir durch die mittlere Reihe der dreifachen Marktgasse oder den sog. Gewürzmarkt, so staunt jeder über die Unterlage, worauf man tritt. Auch der Markusplatz in Venedig ist mit stattlichen Steinen gepflastert; aber nirgends in der Welt wird man so ungeheuere Quadern am Boden finden, wie hier im Bazar, die sich durch ihre Fugenränderung offenbar als Steinblöcke der ältesten Zeit ausweisen. Von den anstossenden Mauertheilen rühren zweifelsohne die von ähnlicher Form und Grösse schon als Pflaster der Hadrianischen Markthalle benutzten und darum ausgetretenen Quader nach der Länge des Kräuterbazars (Suk el Attarin) her.

Zu den stolzesten Bauten der orientalischen Städte gehören die Bazare, so in Damaskus, Bagdad u. a. Auch Jerusalem stand in dieser Beziehung gewiss nicht zurück. Vom Suk el Jassura am Abhange des Sion durch die lange Marktgasse ragen mächtige Säulenstücke aus dem Boden, so an der Quergasse im Markte, dann 165 Schritte nördlich ein Schaft aus zwei Stücken, acht Schritte weiter in gleicher Linie ein verwitterter Säulenschaft, drei Schritte davon an

der Ostseite der Gasse wieder ein verwitterter Schaft aus zwei Stücken. Ich zählte ausser der ganzen Colonne beim Durchgang durch die bedeckten Gänge acht Säulenstümpfe an der Mauerwand zur Rechten. Diese Säulen in Einer Richtung haben gewiss nie den Platz gewechselt, ihre Fussgestelle stecken zum Theil tief, sie scheinen Gewölbe getragen zu haben; hiezu kommt der mit ungewöhnlich grossen Steinplatten bedeckte Boden. Hier muss die Markthalle der Aelia Capitolina gestanden haben, denn von Hadrian meldet das Chronicon paschale*) 126 n. Chr.: „Er baute zwei Bäder, ein Theater, das dreifache Gewölbe, den vierfachen Brautsaal und das Dodekapylon oder die zwölfthorige Burg, und theilte die Stadt in sieben Bezirke."

Auffallend stimmen hiezu die noch bestehenden drei Marktgassen: Suk el Lahem, el Attarin und es Siyagh. Wie in der Basilica forensis zu Rom fiel das Licht ohne Zweifel durch die Seitenfenster des erhöhten Mittelschiffes und von rückwärts über dem Portale ein. Auch Robinson glaubt (N. Forsch., S. 217), dass der Bazar die Stelle des alten Marktes einnehme, dessen Eusebius (Vit. Const. III, 39) dicht vor den Propyläen der Basilika Konstantin's gedenkt. Schon der Mönch Bernhard, der 865 im Hospital Karl's d. Gr. neben der Marienkirche Herberge nahm, führt an, dass vor demselben das Forum gelegen habe, an dessen Aufseher jeder Geschäftstreibende jährlich zwei Goldstücke (Ladenzins) entrichte.

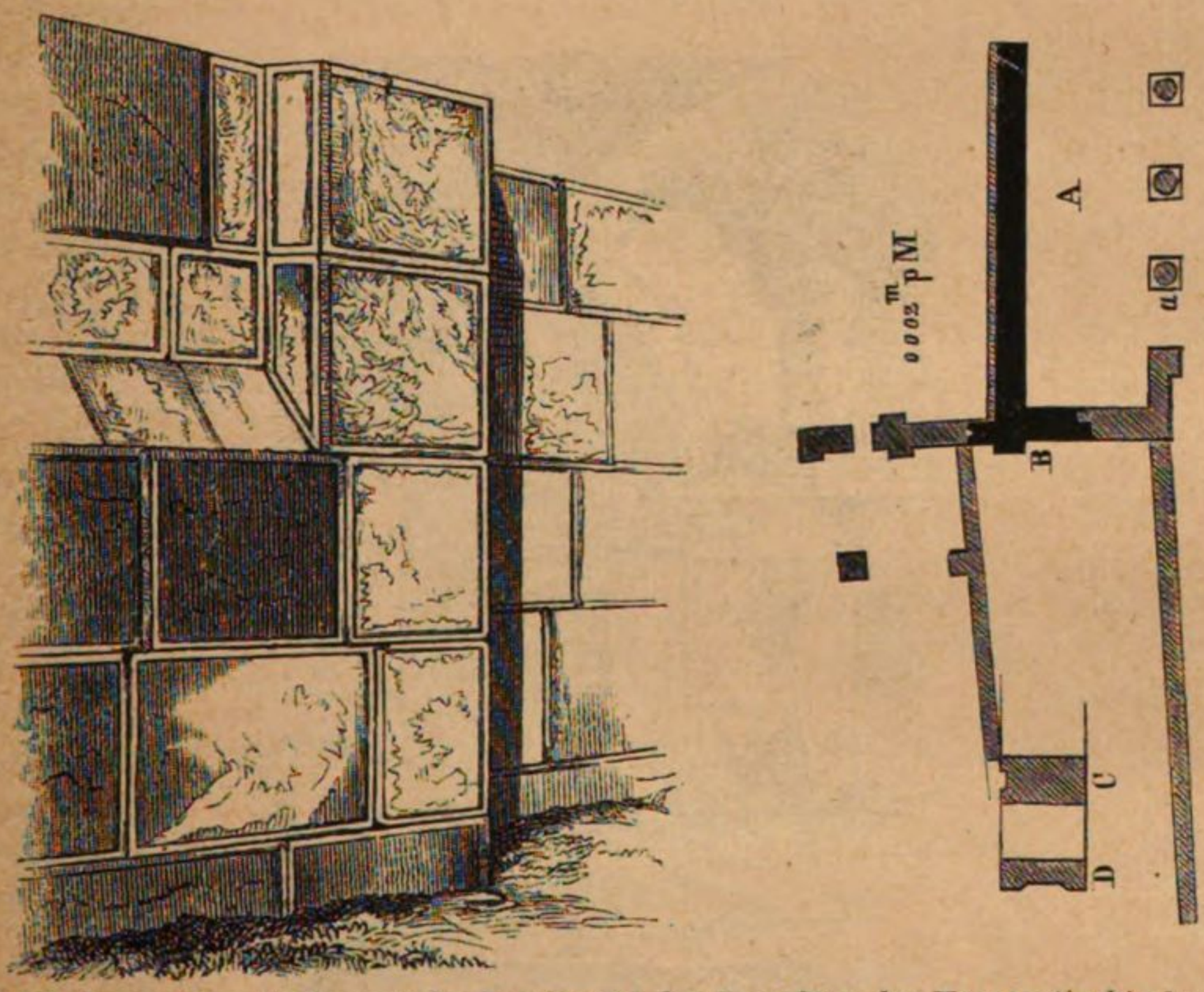
Geht man vom Bazar aus, vorüber an der einstigen Palmzweighändlergasse, die links zur h. Grabkirche hinaufführt, 100 Schritte weiter, so erheben sich zur Linken ein paar Granitsäulen auf $7\frac{1}{2}'$ Abstand neben einander, wovon der südliche Schaft $5'\ 4''$ misst; ja in der nächsten Handwerksbude stossen wir auf Reste einer Mauer aus grossen alterthümlichen Baustücken, nebenan steht noch das Piedestal einer der Colonnen, deren drei oben hinaus über den Erdhügel ragen, während ein zerbrochener Schaft von der nehmlichen Beschaffenheit am Boden liegt. Sollten diess nicht — die Trümmer von den Propyläen der Konstantinischen Basilika sein?

Steigen wir hier den Damm hinauf zum alten Koptenkloster (Dêr es Sultan), und gehen einwärts vorüber an der Schatzkammer der Helena, die uns rechts bleibt, indem wir über die Marmorsäule links am Boden setzen, betreten wir sofort die Plattform, in deren Mitte sich die Kuppel der Helenakapelle aus dem Boden erhebt, so stehen wir im östlichen Atrium der Konstantinischen Kreuzkirche. Den Platz haben in neuerer Zeit die Russen von den Abessiniern erworben, und die gegen Ausgang 1860 bewerkstelligten Ausgrabungen brachten Bauwerke aus drei Zeitaltern, darunter altjüdisches Mauerwerk von grossen Steinen nach Art der Einfassungsmauer des Tempelplatzes in Vorschein. Ist dieser fugengeränderte Quaderbau ein Stück der zweiten Stadtmauer, so schloss diese ja die h. Grabkirche aus!

---

*) I, 474. Τὰ δύο δημόσια καὶ τὸ τρικάμερον καὶ τὸ τετράνυμφον καὶ τὸ δωδεκάπυλον τὸ πρὶν ὀνομαζόμενον ἀναβαθμοὶ καὶ τὴν κόδραν, καὶ ἐμέρισεν τὴν πόλιν εἰς ἑπτὰ ἄμφοδα. Tobler, Dritte Wanderung 342 f. Apstg. XXI, 4

Unsere kühnsten Hoffnungen übersteigt, was seit der ersten Auflage dieses unseres Werkes zu Tage gekommen. Bei Wegräumung des Schuttes, in welchen die eben geschilderten Säulenstücke vom Hauptbazar und Suk Chan Zeit zur h. Grabkirche hinauf steckten, fand sich ein ganzes Stück der zweiten Stadtmauer mit geränderten Quadern in der ursprünglichen Lage, dabei ein vorspringender Thurm bis zur ursprünglichen Höhe vor. Die altjüdische Mauerwand an der Ostseite der h. Grabkirche, wo später die Treppe zur Konstantinischen Basilika sich erhob, besteht aus einem längeren südnördlichen Stück, woran rechtwinkelig ein kürzeres anstösst, als ob hier eine vorspringende Ecke der zweiten Stadtmauer oder ein Thurm gestanden. Bei letzterem Stücke liegen die Blöcke gleichmässig über einander und die behauene



Stück der zweiten Stadtmauer im Fundament der Propyläen der Konstantinskirche.

Seite mit den Randfugen nach Süden. Das längere Stück hat, wie der Plan andeutet, eine Vormauer von kleineren Steinen an der Aussenseite, wohl aus späterer Zeit zur Verstärkung der Westwand gegen den Anprall der Wurfgeschosse. Die grossen Quader füllen die Mauer gegen den Markt hin. Drei fugengeränderte Steine der Länge nach in der Richtung Ostwest, und weiter gegen Abend noch eine Reihe solch uralter Quader entdeckte Capitän Wilson.

Nicht ohne Bedeutung war es, dass der Minister der Volksaufklärung in St. Petersburg, Herr Abraham v. Noroff, auch Herausgeber der höchst wichtigen Pilgerschrift des russischen Hegumanos Daniel, 1861 persönlich die Reise nach Jerusalem unternahm, und insofern er sich mit mir in Verbindung setzte, könnte ich auch einen

leisen Antheil an dem letzten Erfolge in Anspruch nehmen. Schon über ein Decennium spürt man 66 Metres östlich von dem allzeit als solchen verehrten Calvarienberg, 15 ober dem beschriebenen Reste eines alten Stadthores, dem Stück einer jüdischen Mauer nach, welche auf eine alte Befestigung hinweist. Da kam 1862 im abessinischen Klosterhof uraltes Bauwerk, mit Fugenquadern, unwidersprechlich der Grundstock einer Linie der einstigen Stadtmauer, in Vorschein. Siehe! Die Propyläen der Basilika Konstantin's sind auf die zweite Mauer gesetzt, so dass sie sich dem alten Bau anbequemen, daher zur Achse des Vorhofs irregulär stehen. Von Wichtigkeit besonders ist der westliche Pfeilervorsprung, denn er zeigt ganz dieselben mächtigen Lisenen, wie die Hochmauer am Haram zu Hebron, und der alte Unterbau des Herodischen Tempels, sowie der Thurm Hippikus nach-

Richtport.

weist: die Aehnlichkeit der Construction ist auffallend. Beim Anblicke dieser Mauerstücke schwindet auch die letzte Möglichkeit, die h. Grabkirche inner der Altstadt eingeschlossen zu denken. Die mit Randfugen versehenen Blöcke haben das enorme Mass von 1,70 Metres Höhe bei 4,10 Breite. Noch mehr, Barclay sammelte nach der ersten Schuttabräumung durch die Russen eine ganze Anzahl antiker Schleuderkugeln. Vogüé, der sie sah, und von dieser antiken Mauer Ansicht und Grundplan liefert (Le temple p. 118, 120) nennt sie die stummen Zeugen der Belagerung, welche in anderer Weise den fortificatorischen Charakter dieser Mauer bezeugen, in deren Fusse sie sich vorgefunden. Sie rühren wohl von den römischen Geschützen

beim Angriff dieser Mauerlinie unter Titus her. Ihre Ausstellung in der Dudleygalerie der ägypt. Halle zu London 1869 zeigt eine Reihe Steinkugeln der bekannten römischen Wurfgeschosse, die, von 5 bis 15 Pfund Gewicht aus dem Kalkfels der Jerusalemer Gegend gefertigt, einst die Wächter auf den Stadtzinnen zu dem Warnungsrufe bestimmten: „Der weisse Bolzen kommt!“

Ehe wir den Lauf der zweiten Mauer weiter verfolgen, erinnern wir Herrn Fergusson und seine Nachbeter daran, dass dem Bordeauxpilger 333 Golgatha links von der Strasse gelegen, wenn man von Sion zum Nablusthore stieg. Treten wir wieder in den Grund der Strasse zurück, die während des latein. Königreiches die Stephansgasse hiess, so leuchtet ein, dass von hier aus gesehen der Golgathafels doch keine so unansehnliche Höhe war. Wir erreichen nunmehr die sog. Porta judiciaria oder Richtport, wovon die Nachrichten bis Burkhard 1280 zurückgehen, und hier scheint in der That ein Thor nach der späteren Neustadt bestanden zu haben, da die Strasse im rechten Winkel mit der zweiten Mauerlinie gerade auf den Psephinusthurm, die heutige Goliathsburg, zuführt. Der Pilger heftet sein Auge mit Vorliebe auf die dunkelrothe, von einem Opunzienfeigenbaum beschattete Marmorsäule, die hinter der Thorecke hervorblickt und mit dem Fusse in der anstossenden Kaffeeküche auf Mauerwerk aufsteht; der Schaft misst 5′ 8″.

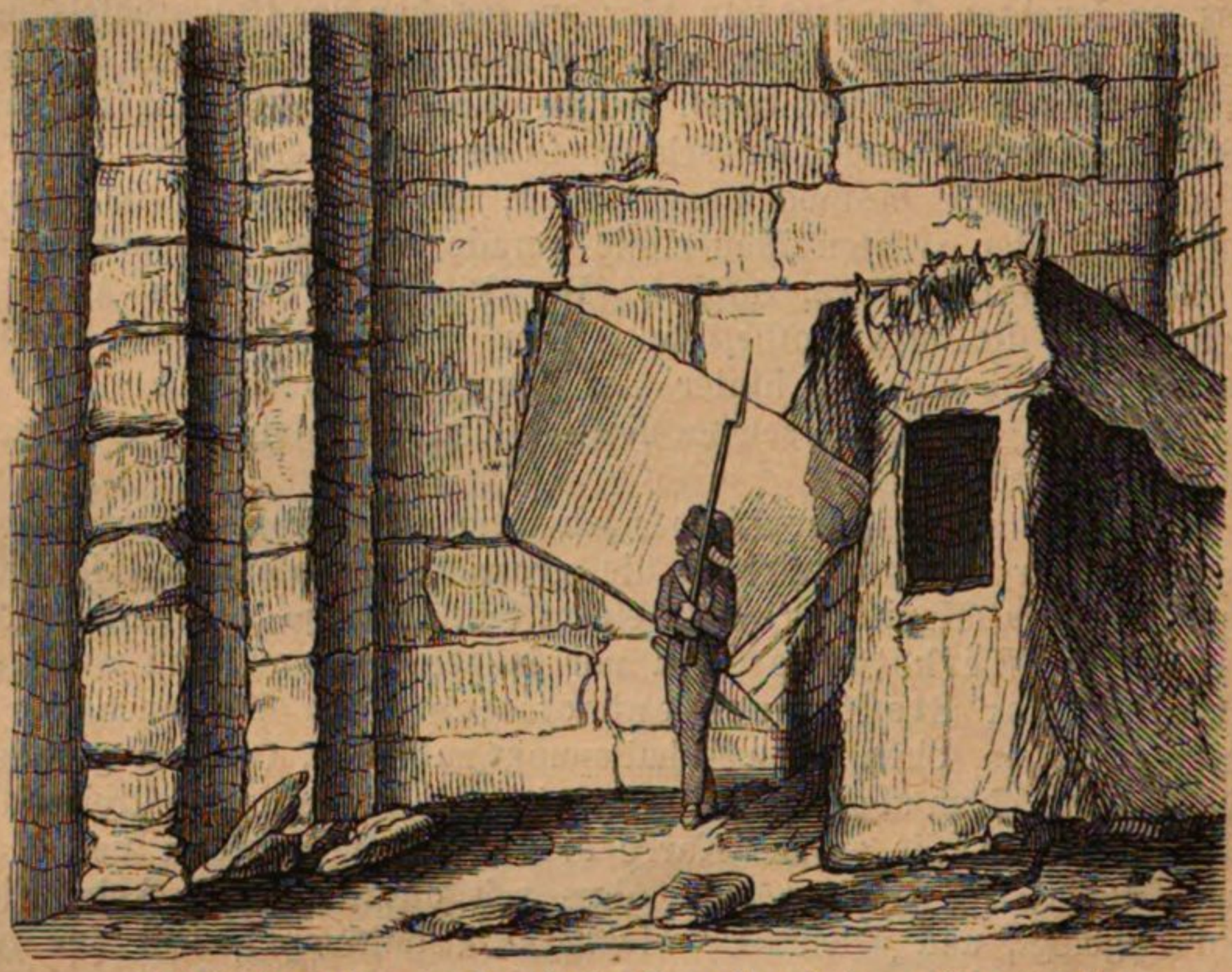
Schreiten wir in der Linie nach dem Damaskusthore weiter, so sehen wir zur Rechten alsbald die grosse Seifenfabrik mit beträchtlichen Quadern, Kapitellen nebst einem Säulenstumpf am Boden. Die kolossalen Werkstücke fielen mir immer auf und sind wohl unmittelbar der Stadtmauer entnommen. Ich bin auch oft ins Innere gegangen, ohne einen Anhaltspunkt zu finden, was hier gestanden haben könnte. Nun aber hat Guarmani in den Kellern eine dreischiffige Basilika erkannt, die er aus Karl's d. Gr. Zeit herschreibt und Maria minore tauft. Es versteht sich, dass seit Jahrhunderten keine Hand mehr angelegt, und jedenfalls, wie bei Konstantinopel, seit der türk. Eroberung das Strassenpflaster nicht mehr erneuert worden.

Weiterhin erreichen wir das alte Ephraim- oder Damaskusthor, von den Arabern mit Recht die Säulenpforte genannt, einen der schönsten Thorbauten. Schon I. Kön. III steht, dass Salomo die Mauern um Jerusalem her ausbaute. II. Chron. XXV, 23 ist aufgezeichnet: „Amasia, der König von Juda, riss die Mauern zu Jerusalem vom Ephraimthor bis zum Eckthor ein, eine Strecke von 400 Ellen, und Usia, sein Sohn, baute Thürme am Eckthor und am Thalthor und anderen Ecken, und befestigte sie (vgl. XXVI, 9; XXVII, 3; XXXIII, 14). Hiskias sah sich wegen des Anzugs der Assyrer nicht nur zur Ausbesserung der Mauern und Anlage von Thürmen veranlasst, sondern er baute voraus noch eine andere Mauer (XXXII, 5). Bei Nehem. XII, 39 aber lesen wir von der Einweihung des Ephraimthores, des Thores der alten (Stadt oder Mauer?).

Es ist ein gewaltiges Werk, denn Baustücke von 10′ Länge liegen im Grunde der Mauer, die sicher seit dem höchsten Alterthum nie von

der Stelle gerückt wurden, und die geränderten Quadermassen an den beiden Thorthürmen sind bis zu einer beträchtlichen Höhe ganz jenen aus Salomonischer Zeit ähnlich.

Doch was sehen wir! Hier steckt wieder ein uraltes Thor aus so kolossalen Werkstücken bis an den Schlussbogen in der Erde, dass nicht einmal das Thor von Mykenä ähnliche Blöcke aufweist. De Saulcy (Voyage en terre s., I, 116) hält diess für jenen Burgenbau des Manasses gegen die anrückenden Chaldäer, wovon Jos. Ant. X, 3, 2 meldet: „Er liess zur Sicherheit Jerusalems die alte Mauer ausbessern, fügte eine neue dazu, und errichtete ausserdem die höchsten Thürme, dazu Burgen in der Unterstadt für die Besatzung.“



Altes Ephraimthor im Grunde der Damaskuspforte aus Christi Zeit.

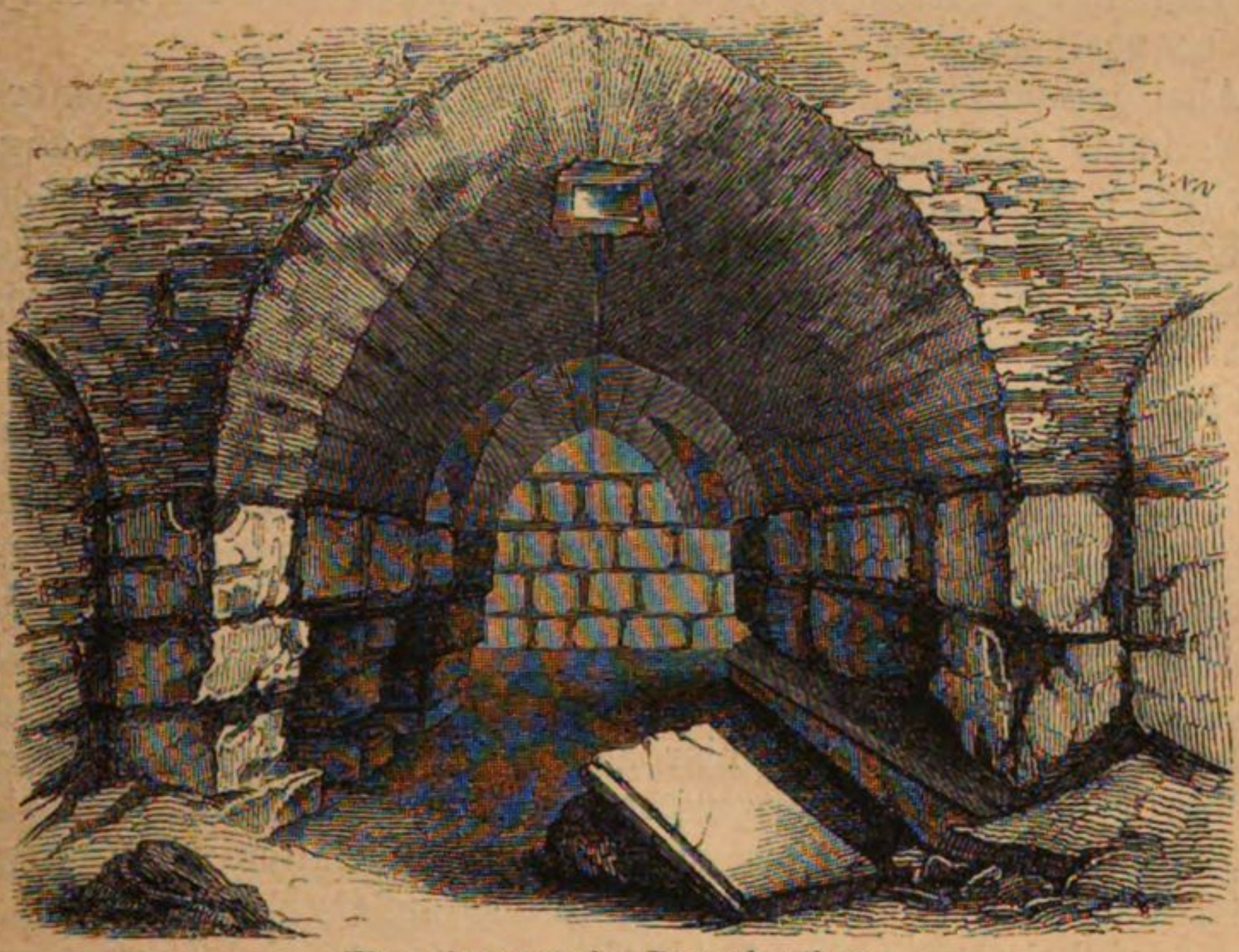
Hier haben wir den Thorbogen vor Augen, durch welchen regelmässig die galiläischen Festpilger in die Tempelstadt einzogen, und auch Christus mit den Aposteln von Samaria her die h. Stadt betrat.

Die Damaskuspforte bildet heute ein dreifaches Thor hinter einander: das äussere verschliessbare, vom mittleren gewahrt man noch die Löcher für die Thürangeln, und eines gegen die Stadt zu. Die Thorthürme sind gewölbt. Nach Osten wie nach Westen zeigt die alte Mauer keine Fortsetzung, wie Warren bei seinen Nachgrabungen 1867 erfuhr.*)

*) Isr. Benjamin, Acht Jahre in Asien, S. 20. Schick im Auslande 1867, S. 1098 f. Eine ausgegrabene, im rechten Winkel gebrochene Treppe führt nördlich auf eine Wasserleitung nieder, die von O. nach W. zieht und beim Thore nach S. lenkt. Ostwärts zeigte sich ein Johanniterkreuz in den Stein gehauen.

Nach aussen aber entdecken wir zwei grosse Cisternen vor jedem der Thürme. Dazu kommt jener merkwürdige Wasserschacht gegenüber der Jeremiasgrotte oder das „Gefängniss des Jeremias“ nach einer Sage, womit vor allen die Juden sich tragen: hier sei Chazzar Chammathara oder der Kerkerhof gelegen, wovon Jer. XXXIII die Rede ist. (S. 207.)

Williams und Consul Schultz, sowie Robinson nehmen diese Thurmveste für eine Pforte der zweiten Mauer, und wer sollte ihnen nicht beistimmen? Das Damaskusthor ist der niedrigste Punkt der ganzen Nordmauer, und der Thaleingang bedurfte hier einer Befestigung. Die beiden, aus ungeheuren Steinstücken zusammengefügten Thorthürme stehen einander auf 50′ gegenüber, und der Pilger versäume ja nicht, die merkwürdigen Thurmkammern im Innern zu



Thurmkammer des Damaskusthores.

besehen. Die im östlichen Thurm hat 15 Schritt Länge und 9 Breite, südnördlich von sehr grossen Quadern gebildet. Nördlich verläuft der unterste Stein, statt gerade gegen Süd, schief gegen die Nebenkammer, die ebenfalls durch ihre Riesenblöcke an die Tempelmauer erinnert. Wir brauchen nicht näher zu versichern: es sind das die Frauenthürme, bei welchen die Juden ihren ersten Ausfall gegen den von Norden heranziehenden Titus unternahmen.

Ich stieg den Akra-Hügel hinan, um noch einmal die Stadtlage zu überschauen. Hier beim Damaskusthor lief sichtlich ein Thal herein, und in ziemlicher Breite, wie Josephus vom Tyropöon angibt, wenn auch mit dem Hügelabbruch und dem Urbau der halben Stadt im Grunde verschüttet, zwischen dem Sion und Tempelberge hinab; die ganze Weite nahm die Unterstadt ein. Bei dieser örtlichen Betrachtung fiel mir aufs neue ein grüner Erdwall auf, der sich west-

lich vom Damaskusthore in Einer Strecke gegen das sog. Gerichtsthor hin erstreckt. Der Winterregen hatte seit Ende December bis Mitte Januar das erste Grün aus dem Boden gelockt, und üppig sprosste bereits das Gras. Wer wüsste nicht aus Nehemias XII, 36, 37, dass man auch um das alte Jerusalem auf der Stadtmauer wandeln konnte? Die türkische Zinnenmauer von heute, ein Werk Sultan Soliman's II., hat bei einer wechselnden Höhe von 20—25′ eine ebenso solide als malerische Brustwehr. So hatte ich die halbe Stadt auf den Zinnen der Ringmauer umgangen, und war schon früher auf diesen Höhenzug in der Mitte der Häuser aufmerksam geworden. Ich stieg wieder die Anhöhen zur Damaskuspforte herab und ging über den Thorweg nach dem westlichen Thurme hinüber, wo die Riesenblöcke noch 25′ hoch über einander gethürmt liegen, während davor jetzt ein Töpfer seine Lehmhütte aufschlug, und Esel und Maulthiere im innern Raume sich's bequem machten.

Aber gerade hier am Eingange zur Töpferei nimmt jener grüne Wall seinen Anfang. Man hat ihn vorläufig in einer Länge von 30 Schritten zur Rechten; geht man dann, immer aufwärts, noch hundert Schritte weiter, an den Lauf einer Mauer sich haltend, so folgt eine Strecke von 80 Schritten die Fortsetzung und Umbiegung desselben Walles in der Richtung zwischen der Porta judiciaria und h. Grabkirche hin. Hatten die Römer, oder erst die Kreuzfahrer diesen Wall aufgeworfen? Doch da stach man (1846) ja eben zur guten Stunde diese zweite Wallstrecke mitten durch, um Raum für ein Haus zu gewinnen. Es war ein reiner Erdaufwurf ohne alle Beimischung von Schutt und Trümmergeröll, während die pure Erde doch hier zu Lande selten ist; wie sticht dagegen der Ruinendamm vom Jaffathor bis zur Nordwestecke ab! Es ist ein Wall, als wäre der Grund von umfangreichen Aussengärten hier auf einen Damm zusammengeschoben, noch bevor durch die Stadtzerstörung Alles unter und über sich gekehrt, und die Oberfläche bis zur Tiefe vieler Klafter mit Ruinen überschüttet ward. Das weiter sichtbare Stück am Ostabhange des h. Grabdomes oder beim „Dornbusch Abraham's" konnte eine Fortsetzung dieses Aussenwalles gebildet haben.*)

Die älteste Sionsmauer zählte sechzig Thürme in ungewissen Abständen; der Weg um das ganze Sionsviertel aber, wovon die Hälfte ausser der heutigen Ummauerung liegt, mit der Rückzugslinie durch das Mistthor beläuft sich auf circa 50 Minuten oder 20 römische Stadien. Die zweite Mauer schloss zu ihrer Vertheidigung nach Westen und Nordosten nur vierzehn Thürme ein, während sie nach Osten

---

*) Als ich diese meine „Entdeckung" des Abends dem Präsidenten von San Salvador mittheilte, erklärte mir derselbe, dass bereits Bernardino Amico, der zugleich Präses des h. Grabes 1596 und fünf Jahre in Palästina war, Trattato dei sacri edifici etc., dieses Erdwalles gedenke. Auch Lord Nugent schreibt Lands class. and sacred, II, 50 f., wie ich seitdem lese, von diesem Erdrücken (a ridge of ground), der ihm an zwei Stellen in der gleichen Linie wie eine äussere Mauer zu verlaufen schien. Wir werden darauf zurückkommen.

und Süden ausser der Burg Antonia die Tempel- und Sionsmauer hinter sich hatte. Sie kann also nicht einen weiten Bogen nach Westen beschrieben haben, sondern muss, wenn die Abstände zwischen den Thürmen einigermassen denen der Sionsmauer entsprachen, „ein Stück Land im Norden umkreisend“ (κυκλούμενον) sich im näheren Bereiche an die Tempelveste angeschlossen haben. Richtig bemerkt Robinson N. F., 248 f.: „Oestlich vom Damaskusthore in dem ehemaligen Stadtgraben ist die tiefe, jetzt trockene und verfallene Cisterne im ehemaligen Stadtgraben in den Felsen geschnitten. Er erstreckt sich nach der Stelle, wo der abschüssige Fels mit der Mauer darauf am höchsten ist. Weiterhin war keiner nöthig, denn der Felsen oben ist zur Sicherheit der Mauer hoch genug, auch ohne Graben. Der Umstand, dass der Graben dem Ansehen nach unter dem höchsten Theile des Felsens so endet, macht wahrscheinlich, dass hier ein hoher, basteiartiger Eckthurm der zweiten Mauer stand, die dann von diesem Punkte längs dem Kamme von Bezetha nach der Nordwestecke von Antonia lief. Der westliche Abfall des Bezetha ist kurz, aber sehr steil. Wo der höchste Punkt der Mauer und der höchste Thurm jetzt steht, da ist auch die Felswand am steilsten. Die Stelle ist recht eigentlich auf dem Gipfel des Berges Bezetha, der Rücken fällt hier nach Osten in einer jähen, 8—10′ hohen Felsenklippe ab. Wenn wir nun einen alten Eckthurm oder eine Bastei auf dieser hohen Stelle annehmen dürfen, so könnte die Mauer leicht von demselben in einer südöstlichen Richtung den Kamm von Bezetha entlang bis nach der Nordwestecke des Haram oder in die Nähe geführt sein, wobei die stattliche Moschee el Melawieh etwas nach Westen liegen blieb. Auf diese Weise käme der kurze, steile, westliche Abhang ins Innere der Stadt, während der eigentliche Berg selbst, der weniger abschüssig, ausgedehntere und bewohntere Theil auf der Aussenseite bliebe .... Im Falle wir einen solchen Mauerlauf annehmen dürfen, würde der jetzige Eccehomo-Bogen, dessen Grundpfeiler wir wahrscheinlich aus dem Alterthum stammend erkannten, gerade in diese Linie fallen.“

Wir erinnern hiegegen nur, dass die Höhe Melawieh nicht den Bezetha, sondern die Akra-Milo bezeichnet, welche zur Altstadt gehörte. Wo die Nordmauer einbiegt, und dann erst wieder zum Herodesthor östlich vorspringt, zieht eine Gasse fast geraden Laufes auf die Nordwestecke des Haram oder Serai zu, wo ehedem die Baris oder Burg Antonia stand, und wo nun der Eccehomo-Bogen, so muss dort die Ostpforte der Unterstadt oder das Thor Benjamin in der zweiten Mauer gestanden haben, so lange der Bezethagraben nicht von der dritten Mauer umfangen war, sondern ausser der Stadt lag. Anstossend an den Eccehomo- oder Triumphbogen gewahrt man an der Westseite noch den Böschungseinschnitt, ein Glacis der Unterstadt.

Zum Bau des österreich. Hospizes, wozu 1856 ein grosser Schutthügel, welcher das von der sekundären Schmerzensgasse mit dem „Thale“ nordöstlich gebildete stumpfwinkelige Dreieck ausfüllte, angekauft ward, musste noch 24 bis 30′ unter der Oberfläche der Strasse ausgegraben werden, bis man auf den Fels stiess, der sich nur allmäh-

lig hob, dann aber eine fast senkrecht aufsteigende Wand bildet. Wie durch die schroff abfallende Felsbank beim „Gerichtsthor“ und östlich vom h. Grabdome ist durch diesen Steilfels morgenwärts vom Tyropöon die Thalsohle scharf markirt. In dieser letzteren Klippenwand fand sich, wie wir vernommen, neben einer kleineren eine geräumige Höhle ausgehauen, die einen in natürlichen Felsen ausgemeisselten Steintrog, mehrere Pilaster und freistehende Stützpfeiler mit eingebohrten Löchern enthielt, demnach einst als Stallung zum Anbinden des Viehs benutzt wurde. Das Hinausschaffen der grösseren Hälfte des Schutthügels kostete allein 12000 Fl., aber erst unter der jetzigen Thalsohle stiess man in den Grundgräben auf alte Quadermauern und ein vereinzeltes korinthisches Kapitell von $3^1/_2'$ Höhe, ohne den dazu passenden kolossalen Säulenschaft.

Seitdem haben die franz. Nonnen von „Unserer lieben Frau von Sion“ die „Trümmer des alten Prätoriums“ beim Eccehomo-Bogen angekauft, um an der Stelle ein Kloster zu errichten. Bei der Grundlegung des genannten Sionsschwesternklosters stiess man auf ein Pflaster von ungeheueren Steinplatten nebst Arkaden und anderen Merkwürdigkeiten — nun steht daselbst ein mächtiger Kloster- und Kirchenbau im annähernd maurischen Style.

Indem wir die vom Mittel der Sionshöhe auslaufende zweite Mauer, welche links das Golgathaviertel, rechts oder östlich den Stadttheil Haret el Hotta oberhalb des Bezethateiches ausserhalb liess, in ihrer oblongen Form betrachten, machen wir auf Nehem. III, 8 aufmerksam: „Und sie liessen Jerusalem aussen bis zur weiten Mauer.“ עזב heisst verlassen, aufgeben, und die Vulgata übersetzt mit Grund: dimiserunt Jerusalem usque ad murum plateae latioris. VII, 4; „Die Mauern waren zerrissen, die Thore von Feuer verzehrt.“ VII, 4: „Die Stadt war zu weit an Raum und zu gross für das wenige Volk darin, auch die Häuser nicht gebaut.“ Zu einiger Abhilfe liess Nehemias XI nach dem Loose den zehnten Mann der Landbevölkerung in die Stadt ziehen; XII, 39 ist noch von der ganz weiten Mauer und dem alten Thor die Rede, das also in die neu erbaute Stadt nicht mehr aufgenommen ward. Obwohl eine Menge Emigranten schon von Esra zurückgeführt waren, fand Nehemias II, 13 doch die Mauer zunächst im Süden der Stadt so verfallen, dass er beim nächtlichen Umritt stellenweise durch die Bresche dringen konnte. Die zweite Mauer hatte eine mindere Festigkeit, ihre Hauptstärke lag in den Frauenthürmen oder der alten Pforte Ephraim; zum übrigen Bau verwandte man als willkommenes Baumaterial die Fugensteine der äusseren Mauer.

Heimgekehrt aus der babylonischen Gefangenschaft vermochten die Juden den Tempel nur ärmlich, die Stadt aber ungeachtet der Beihilfe von Priestern und Leviten bei weitem nicht mehr in ihrem ganzen Umfang herzustellen. Darum gaben sie einen Theil Jerusalems auf, und liessen das nordöstliche und nordwestliche Viertel offen, d. h. ein Stück aussen liegen. Die Akra der Syrer war das David'sche Vorwerk. Milo war von der zweiten Mauer umfangen, die

von der Pforte Ephraim oder dem Damaskusthor im Halbkreise um die Nordhöhe Melawieh sich erstreckte, und längs der Mulde, welche zwischen dieser Moschee und dem Herodesthor sich südlich senkt, ziemlich gerade auf die Nordwestecke der Antonia verlief. Diese Burg und der anstossende Graben genügten zum Schutz des Tempels gegen die Aussenseite.

Vom Oelberg herein öffnete in der alten Königszeit (Jer. XXXVII, 13; XXXVIII, 7) die Pforte Benjamin, das heutige Stephansthor*) den Zugang zur h. Stadt. Daneben erwähnt Zacharias XIV, 10 eines ersten oder früheren Thores beim Umgang vom Thore Benjamin bis ans Eckthor, uud vom Thurme Chananeel (Hippikus) bis zur Königskelter (S. 156). Durch die engere Umgrenzung der Stadt nach dem Exil musste das östliche Stadtthor einwärts verlegt in die Gegend des Ecce-homo-Bogens zu stehen kommen. Aber Jeremias weissagt die Zeit, wo die Hügel Gareb und Goath mit all den Abhängen bis zum Cedron wieder in den Stadtumfang gezogen werden sollten.

---

18. Dritte oder Agrippamauer auf Grund der alten Davidsmauer.

Wir erfahren aus Nehem. VII, 4: „Die Stadt war weit an Raum und gross, aber wenig bevölkert, und die Häuser nicht gebaut.“ Sie füllte sich erst unter den Asmonäern und dem Könige Herodes vollends mit Gassen und öffentlichen Bauten. Daraus erklärt sich, warum die h. Stadt erst unter Kaiser Claudius 795 u. c. 42 aec. vulg. mit einem dritten Mauerringe umzogen ward. „Die dritte Mauer, heisst es Jos. Bell. V, 4, 2, nahm ihren Anfang beim Hippikus, und erstreckte sich von da in nördlicher Richtung bis zum Psephinusthurm. Hierauf lief sie weiterhin gegenüber den Gräbern der Helena und durch die königlichen Höhlen sich verlängernd, schloss sie sich an den Eckthurm neben dem Denkmal des Walkers an, und endete, indem sie die alte Umfangsmauer (den Tempel) berührte, an der Cedronschlucht. Diese Mauer hatte Agrippa um den angebauten Theil der Stadt gezogen, der ganz schutzlos lag; denn allmählig hatte sich die Stadt bei ihrem Ueberfluss an Volk über die alten Mauern hinaus erweitert, und nicht wenig dadurch, dass man die vom Tempel nördlich gelegenen Gebiete am Hügel mit in den Stadtbezirk fasste, an Umfang gewonnen, so dass der vierte Hügel oder die Neustadt bebaut ward, Hätte die Mauer ihre Fortsetzung gefunden, wie der Anfang war, die Stadt würde nicht leicht erobert worden sein.“

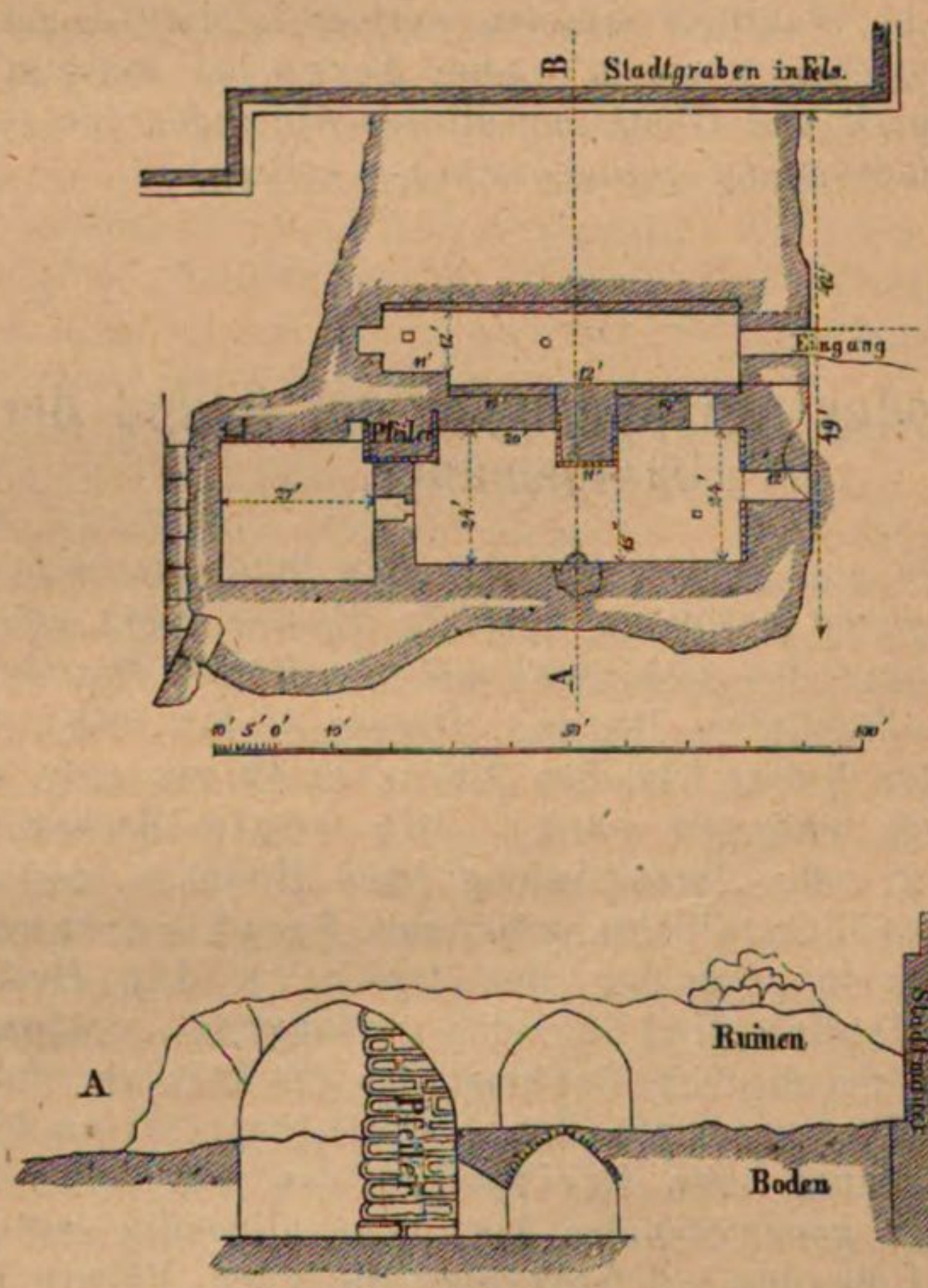
Der Bau wurde 795 u. c., 42 n. Chr., d. h. dreizehn Jahre nach Christi Tode begonnen, aber aus Besorgniss vor der Einsprache des Kaisers Claudius bald eingestellt, bis 817 u. c. der jüngere Agrippa

---

*) Porta Benjamin exit ad Jordanem. Theodorus 540 de situ 1, 16.

das Werk wieder aufnahm, da schon die zunehmende Gährung rathsam machte, dass müssige Volk durch Beschäftigung zu zerstreuen. Josephus fährt fort V, 4, 3: „War gleich die ganze dritte Mauer ein Gegenstand der Verwunderung, so war doch der Thurm Psephinus, vor welchem Titus sein Lager aufschlug, und der an der Nordwestecke in die Höhe ragte, noch bewundernswerther. Siebzig Ellen hoch und achteckig gewährte er bei Sonnenaufgang den Prospekt nach Arabien und zu den äussersten Grenzen des Judenlandes bis an das Meer.“

Hieraus ergibt sich, dass Jerusalem schon seiner Lage nach die merkwürdigste Stadt der Welt ist; denn welche andere dominirt über das ganze Land von einem Meere bis zum anderen? Josephus nennt den Todtensee, der ebenso vom Sion wie vom Oelberg uns vor Augen liegt, λίμνη, das Meer aber hier θάλαττα. Von dem einen ist die Davidsstadt sieben, von dem anderen zehn Stunden entfernt. Auch Strabo erwähnt, dass man von Joppe aus Jerusalem sehe: dasselbe gilt von Kerak, Petra deserti, in Arabien.



Der Thurm Tankred's auf den Ruinen des Psephinus.

Die dritte Mauer zählte neunzig Thürme, wovon jeder ein Viereck bildete, und bei 20 Ellen Breite 200 Ellen von dem anderen ab-

stand. Die Bausteine glichen denen der Tempelmauer, wenn wir auch auf die übertriebene Schätzung der Steine zu 20 Ellen Länge, 10 Breite nicht eingehen. Diese Agrippamauer hatte eine Höhe von 25 Ellen. Gehen wir nun vom Jaffathore aus den Stadtwall entlang nach Norden, so treffen wir gleich ausserhalb neben einer kleinen Wasserleitung im Fels auf die Spuren eines Pflasters von schweren Steinen, wie an der Küste nach Tyrus und Sidon hinab. Man könnte es für ein Werk der Römer halten, doch traf ich derlei Steinstrassen auch allenthalben im Peloponnese, wo sie an die Herrschaft der Venetianer erinnern. Sollten nicht auch diese auf die Zeit der Kreuzfahrer zurückweisen? Von der riesenstämmigen Akazie an der Nordwestecke der Stadt, aus deren Zweigen der Dornkranz Christi geflochten gewesen sein soll, pflückt der Pilger sich gerne sein Andenken. Rechts aber haben wir das Quadrat eines Thurmes und Vorwerks, und nach einem kleinen Vorsprung noch die Ruinen eines anderen Thurmes vor uns, die früher mit der Goliathsburg zu Einer Befestigung gehörte.

Die Hauptstärke der dritten Mauer bestand im Psephinusthurm, der ebenso die Neustadt, wie der Hippikus die Altstadt gegen Westen deckte. Ψήφινος bedeutet ex calculis factus, weil er, offenbar wegen der Eile der Befestigung, nicht wie die Citadellthürme aus gehauenen Quadern, sondern wenigstens in seinem oberen Bau ein Conglomerat von kleineren Steinwürfeln blieb, die mit Cement zusammengekittet waren; doch möchte ich ihn nicht geradezu den Brockenthurm nennen.*) Auch dieses Werk sollte nicht spurlos verschwinden; denn noch heute sind die gigantischen Reste in den 15—20′ hervorragenden Trümmern der sog. Goliathsburg erhalten, die bei den Kreuzrittern der Thurm Tankred's hiess, weil dieser Held hier die Stadt zu stürmen begann (Wilhelm v. Tyr. VIII, 5). Beim Neubau des anstossenden Klosters San Salvador (1652) entdeckten die Franziskaner alte unterirdische Gewölbe und Höhlen von weiter Ausdehnung, dazu kommt ein Felsenkanal; wahrscheinlich gehörten diese mit zum Befestigungswerk des Psephinus. Hier ist beim östlichen Thurm noch die alte Röhrenleitung erhalten, die das Wasser von der Höhe zu den Cisternen führte. Dass nicht Quadern von älteren Bauten benutzt sind, zeigen die Schlusssteine der Ecken, die zur Festigkeit der Thürme eigens winkelförmig bearbeitet sind, so dass das Ganze aus Einem Gusse scheint. Selbst Robinson, der die historische Wichtigkeit dieser Rudera nicht erkannte, schreibt II, 114 f.: „Diese Werke scheinen auf den Trümmern einer noch älteren Mauer errichtet, denn an der Südwestecke dieser Mauer, nahe am Boden, sind drei Lagen grosser geränderter, rauh gehauener Steine, welche diago-

---

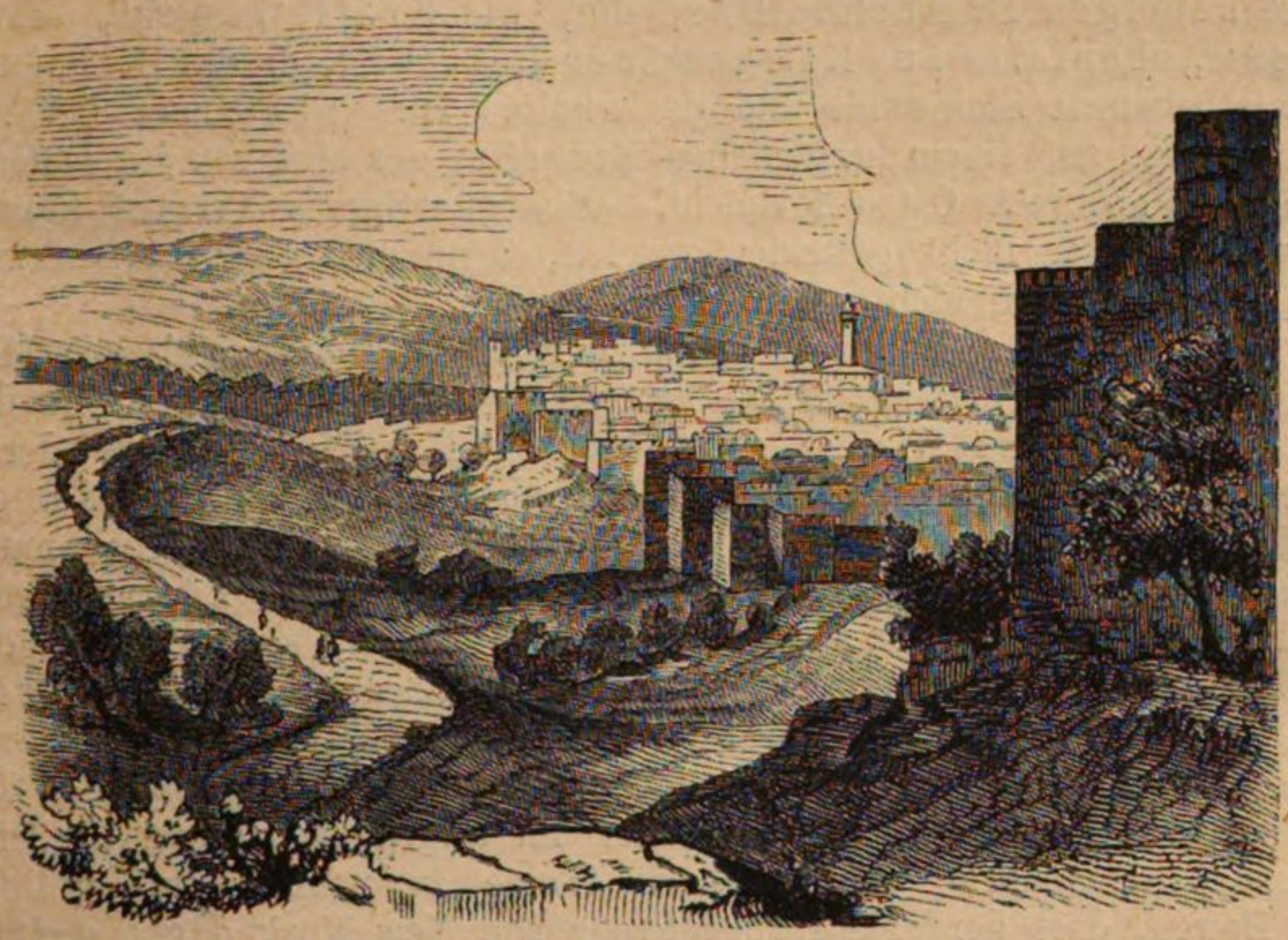
*) Γάδον hiess Phönizisch nach dem Etymol. magnum ein aus kleinen Theilen zusammengefügter Bau, unser Gaden. Psephoi, Psephides, Psephosis heisst bei den Griechen die Mosaik. Graf Vogüé nimmt gleich uns Kasr Dschalud für den Psephinus, die heutige Nordmauer für den Lauf der dritten Mauerlinie.

nal in die Masse hineinlaufen, auf eine Weise, aus der man sieht, dass sie hier lagen, bevor der Thurm und die Bastei erbaut waren. Es sind wahrscheinlich Ueberreste der alten dritten Mauer."

Kann es einen handgreiflicheren Beweis für die Lage des Psephinus geben, als in der Angabe des Josephus Bell. V, 4, 3 liegt, derselbe sei nordwestlich überecks gestanden und im Fundament achteckig gewesen? Am Kasr Dschalud aber zeigen sich, wie schon Krafft, Jerus. 41 f., mit Recht erklärt, die unzweideutigen Spuren der oktogonalen Bauform. Schon Burkhard, Descr. terrae s. 1280, meldet, „von dem Eckthurm, wo die Westseite der Mauer an die Nordseite stiess, und dabei einer sehr festen Brustwehr, wie man davon noch die alten Mauern sehe und bei hellem Himmel ganz Arabien, den Jordan, das Todte Meer und andere Landschaften gar wohl erblicke". Derselbe spricht von einem Thale, das vom Thurme David's nordwärts laufe, und den westlichen Stadtgraben der Stadt bis an die Nordgrenze oder Nordwestecke beim Thurme Neblosa bilde, wie er den Namen Psephinus aus Ψεφηνός übersetzt. Diess ist genau die Richtung der dritten Mauer, und weiter nördlich findet sich nicht ein Graben von Zolltiefe, ja nicht die leiseste Spur von einem ehemaligen Mauerzug und Tranchéen. Die Trümmer der Goliathsburg, an deren Ueberreste sich die Werke der Kreuzfahrer anlehnten, sind seit Burkhard und Faber den Reisenden zur Genüge aufgefallen, nur blieben sie ungewiss, ob sie hier den Phasael oder Psephinus sehen sollten. Auch Tobler (Jerus. I, 59, 67. Dritte Wander. S. 236) weiss diesen Thurm nicht zu würdigen, entwirft aber die Schilderung: „In der Ecke der Stadt, dem latein. Kloster gerade nördlich gegenüber, fand man Ueberreste einer aus grossen gehauenen und geränderten Steinen erbauten Mauer, darin so grosse Blöcke, dass sie zuerst für den natürlichen Fels hätten genommen werden können, und überhaupt eine ungemeine Menge antiker und geränderter Steine zwischen der Nordwestecke der Stadt und dem Damaskusthore ..... Der Mauerrest Kalaa Dschelud stellt einen Würfel von etwa 20′ Höhe vor. Die obere Fläche, ein Quadrat, ist in länglichen Vierecken mit Steinen gepflastert. An der Südwestecke sowohl als an der Nordostecke steht noch ein 12—18′ hoher, mit kleinen Steinen gemauerter Aufsatz. Der gepflasterte Platz hat von Nordost nach Nordwest 30 Schritt Länge und 24 Schritt Breite. Da oben geniesst man eine schöne Aussicht auf die Stadt und ihre Umgebung. Unten nimmt die Längenseite, welche der Stadt zugekehrt ist, ein Gewölbe ein; der offene Eingang findet sich gegen Nordost, seine Länge, die zugleich Mauerdicke ist, misst 11′ 7″, seine Breite 4′, gleichmässig oben wie unten. Die unteren Steine dieses Eingangs sind gross und geränderl. Während die Seitenwände alt sind, rührt das Gewölbe aus neuerer Zeit, seine Länge beträgt 30½ von Nordost nach Südwest, seine Breite 15′ 8″, seine Höhe beiläufig 10′. Oben an der Decke zählt man fünf Bogen und ebenso viel viereckige, aber verschüttete Oeffnungen. Wenn man von aussen diesen Mauerstock sieht, so wird voraus die Basis der

Südwestecke auffallen. Es erhielten sich an dieser, inmitten des neueren Mauerwerks, in ungleicher Richtung mit diesem, vier Lagen grosser geränderter Steine. Diese laufen nehmlich von Süden nach Norden, die neuere Mauer hingegen auf der einen Seite N. 40° W. Von dort an, wo der erwähnte Felsengraben an der Nordseite endet, findet man keinen deutlicheren mehr bis zur Nordwestecke, wo er bis gegen das Jaffathor sich erstreckt. Auch der letzte ist theilweise in den Felsen gehauen, der Graben bald 6′, bald 8′ tief, und bis 24 Schritte breit.“

Mit Bedacht schreibt Wilhelm v. Tyr. VIII, 2: „Während die Stadt früher auf einem jähen Abhang gestanden, an den Seiten des Berges Sion und Moria, so dass sie theils gegen Morgen, theils gegen Mittag gar abschüssig da lag und nur der Tempel und die Burg Antonia sich auf dem oberen Theile und Gipfel des Berges befanden, wurde sie



Nordwestseite Jerusalems. Lauf der dritten Mauer.

vom Kaiser Hadrian ganz auf die Höhe verlegt, so dass die Stätte des Leidens und der Auferstehung des Herrn, die früher ausserhalb der Stadt gelegen, bei der Wiedererbauung mit in den Umkreis der Mauern gezogen wurde.“

Wie Hadrian eine Stadt seines Namens der Theseusstadt Athen hinzufügte, so in Jerusalem, wo er die Agrippamauer zur Nordgrenze der Aelia Capitolina machte, die Südhälfte des Sion aber ausschloss. Der Lauf der dritten Mauer ist genau durch den Zug der heutigen Stadtmauer und den theilweisen Wallgraben gegeben. Der Ringgraben um die Stadtmauer zeigt sich vom Jaffathore an, vertieft sich aber erst beträchtlich an den gefährlichsten Punkten um den Psephinus, bei den königlichen Höhlen, endlich vom Birket el Hidsche an. Um

die Nordwestecke, am Damaskusthor und um die Nordostecke vom Pilgerteiche an ist der Stadtgraben eben vollendet, weil die Befestigung unmittelbar vor der Belagerung Jerusalems hier unerlässlich war.

Dieselbe Construktion, ein massiver Mauerwürfel mit Gewölbe befindet sich im Grunde auch am Hippikus; hier haben wir in der ganzen Linie altjüdische Fundamentirung. Die Römer haben diese Quader nicht nach kananäischer Weise behauen, sondern nur darauf gebaut, auf den Hadrianischen Bau folgte das fränkische und später sarazenische Mauerwerk. Was der Hippikus für die zweite, ist dieser vorgeschobene Riesenthurm für die dritte Mauer, auch wurde diese Vorveste mit der Unterstadt offenbar durch ein inneres Thor in der Gegend der heutigen Richtport in Verbindung gebracht, wie die Stadtanlage zeigt. Es war zugleich der Eckthurm, der die südnördliche und nordöstliche Mauer mit einander verband. Spuren des alten Stadtgrabens und Mauerzuges finden sich nun von Kasr Dschalud bis zum heutigen Damaskusthor, die, wie Krafft bemerkt, Jerus. S. 42: „ebenfalls aus Kittgemäuer bestehen, dessen Bekleidung durch behauene Steine hie und da erhalten ist. Die Mauer lief wie die heutige auf einem natürlichen Erdwalle, der sich von jenem Kasr Dschalud an nach Osten fortzieht. Ein günstigeres Terrain konnte hier im Norden nicht gefunden werden, denn eine ähnliche Senkung ist weiter nördlich nicht zu finden."

Dass bei der Fundamentirung der grossartigen russischen Missionsanstalt und Vorstadt Neu-Jerusalem vor der Nordwestecke des alten auch nicht Ein Werkstück mit Randfugen, wie derlei Blöcke in der Stadtmauer liegen, noch überhaupt Bausteine oder ein Gebäuderest in Vorschein kam, wie Tobler*) ehrlich eingestehen muss, liefert uns den verstärkten Beweis, die dritte Mauer könne nicht weiter nördlich ihren Umlauf fortgesetzt, sondern nur die Richtung der heutigen Nordmauer bestimmt haben. Schon Robinson bekennt (N. F. 235), dass die Spuren der alten Mauer auf der Nordwest- und Nordseite der heutigen Stadt mit der Beschreibung des Josephus vom Laufe der dritten Mauer im allgemeinen ganz übereinstimmen. Uns übrigt nur, ihn beim Worte zu nehmen und gelingt der Beweis, dass der gelehrte Professor von New York diese dritte Mauer für die zweite angesehen, so haben wir einer zwanzig-

---

*) Theoder. p. 204 f. Schon Jerus. I, 118 legt er das Geständniss ab: „Von der Steinlinie an konnte ich nirgends, weder in der Nähe der Königsgräber noch zwischen hier und dem Stephansthor und Mariengrab in der ganzen gegebenen Linie über dem Thale Josaphat eine Spur ausfindig machen, obschon ich diese Gegend oft und aufmerksam durchstreifte." Fühlend, dass hier der Rückzug der noch auf van de Velde's Plan um ein gutes Drittel zu weit nach Norden gezogenen Stadtlinie geboten sei, sucht er S. 126 auszuweichen: „Man darf sich wundern, dass solche Riesenstücke auf der nördlichen Seite der Stadt nirgend gefunden werden. Liegen sie nicht im Schutte begraben, so wurden sie wahrscheinlich von Nachkommen, die weniger für Festigkeit und Dauerhaftigkeit besorgt, und auch ungeschickter waren, in Stücke zersprengt, um diese leichter zum Bau verwenden zu können." (?!?)

jährigen Confusion sonder Gleichen ein Ende gemacht. Auffallend kommt Robinson selbst immer wieder auf den Thurm zurück, an dem seine ganze Hypothese zu scheitern bestimmt ist. So schreibt er, zum Theil mit den Ausdrücken des emsigen Tobler, N. F. 285: „In einem Winkel der jetzigen Mauer, nahe dem latein. Kloster, finden sich die Ueberreste einer aus grossen gehauenen, fugengeränderten Steinen gebauten Mauer, und nahe dabei liegen Blöcke von einer Grösse, dass wir sie zuerst für natürliche Felsstücke hielten, die sich jedoch bei genauerer Besichtigung als fugenränderige, aus ihrer Stelle gerückte Steine auswiesen. Verhältnissmässig eine ungewöhnliche Anzahl von Steinen in der gegenwärtigen Mauer zwischen der Nordwestecke der Stadt und dem Damaskusthor, so wie auch in den anliegenden Gebäuden sind aus dem Alterthum und fugenränderig zugehauen, und wir konnten kaum dem Eindruck widerstehen, dass diess ungefähr der Lauf einer der alten Mauern gewesen sein müsse.“ — Es war die dritte Mauer!

Aber die Agrippamauer ruht selber auf weit älterer Grundlage. Joas, der König in Israel, bricht nach der Gefangennehmung Amasia's gegen Jerusalem vor und reisst die Mauern vom Thore Ephraim 400 Ellen lang gegen das Eckthor hin nieder (— also fast in der Länge eines Stadiums). Aber Usias baute die Thürme Jerusalems über dem Eckthor und Thalthor und die übrigen an derselben Mauerseite und befestigte sie.“ II. Chron. XXV, 23; XXVI, 9. Hier handelt es sich um den Theil der Mauer vom Damaskusthor nach dem späteren Psephinusthurm an der Nordwestecke, wo nach der Strassenrichtung ehedem ein Thor bestanden. Etwa 100′ vom Westthurme des Damaskusthores entdeckt man einen gegen Süden offenen Thurm mit drei alten Lagen, die sich an der westlichen Ecke bis zu 10′ erheben. Indess haben die grössten dieser geränderten Steine nicht über 5½′ Länge, 3′ Dicke und Höhe, so dass sie der dritten Mauer entsprechen. Das Senkblei nach innen fällt 35′ 8″, nach aussen nur 12′ 9″ tief, so dass hier die Verschüttung bedeutender sein muss. Seit dem Bau der Suleimanischen Stadtmauer deckt ein Spitzbogengewölbe diese Thurmreste. Tobler sieht (Dritte Wander. 340) hierin einen Thurm der zweiten Mauer, offenbar mit Unrecht, wie aus seiner eigenen Schilderung sich ergibt.

Der übermässigen Ausdehnung Jerusalems gegen Norden widerspricht schon die Angabe Jos. Ant. XX, 4, 3, dass das Grabmal der Königin Helene drei Stadien von der Stadt lag, und zwar nördlich von den Frauenthürmen. Das Mausoleum der Königin von Adiabene wurde erst nach dem Bau der dritten Mauer angelegt, und die ganze Beschreibung, welche Pausanias VIII, 16 davon liefert, passt nur auf die heute sog. Königsgräber. Er vergleicht sie an Merkwürdigkeit mit dem Grabmal des Königs Mausolus in Karien, und hebt namentlich hervor, dass die Grabthüre sich im Felsen bewege, aus welchem sie auf künstliche Weise gehauen sei. Es ist noch jetzt, obwohl die drei Pyramiden darüber verschwunden sind, das weitaus herrlichste Grabmal, und nur die grossen Monumente im Thale

Josaphat mögen sich damit vergleichen. Dagegen ist auf der ganzen Nordseite von Jerusalem nicht eine Spur von einem ähnlichen Denkmal. Der Beweis ist unumstösslich, und es ist völlig unstatthaft, den ganzen Todtenbezirk der Kasr el Muluk in den Umfang der dritten Mauer aufzunehmen, dagegen das Helenagrab ungewiss wohin? weiter gegen Abend zu verlegen. In welche Entfernung käme dann erst das Heerlager des Titus zu stehen?

Was Robinson auf seiner Karte an der Nordwestecke vor der heutigen Stadt als Spuren der dritten Mauer verzeichnet, nehmlich die Fundamente von vier Viereckshürmen zwischen zwei längeren Mauerlinien, das sind eben die Ueberreste vom Prätorium im Lager des Titus, welches dem Psephinus gegenüber angelegt war, so dass der Cäsar von da aus über die ganze Stadt und selbst in die Vorhöfe des Tempels hineinblicken konnte.

Neuerlich glaubte Kapitän Wilson die lange gesuchte dritte Mauer im Norden Jerusalems entdeckt zu haben. Etwa acht Minuten nördlich vom Damaskusthore fand man zusammen drei Stück fugenränderige, 8—10′ lange Quader vor; doch ist die glattgehauene Seite gegen die Stadt gekehrt.*) Weiter westlich aufwärts steigend trifft man ungefähr in gleicher Richtung eine Reihe solcher Steine, freilich ohne Grabenzug und ebenfalls die Fugenränder nach Innen gekehrt. Vielleicht haben die Römer sie dahin geschleppt. Jedes im Terrainstudium geübte Officiersauge wird bei der Prüfung des heutigen Stadtumfanges entscheiden, dass die Festungslinie nicht den Höhenzug verlassen, nicht planlos ohne Wall und Graben ins weite Feld hinaus gerückt sein konnte, wenn noch dazu Josephus' Schilderung zutreffen soll.**) Ein weiteres Vorschieben der Linie wäre strategisch verfehlt. Das Prätorium des Titus in der röm. Lagerfestung war vor den Anlagen der russischen Vorstadt Neu-Jerusalem auf der Höhe vor der Nordwestecke der Stadt leicht zu erkennen. Auch zwischen Tiberias und Tarichäa sieht man noch die Spuren der röm. Schanze vom Feldzuge Vespasian's. Auf derselben Nordhöhe wurde ich im Hintegrunde eine ovale Erhöhung, wie zu einem Stadium, gewahr. Wahrscheinlich

---

*) Vgl. Zeitschr. der Deutschen Morgenl. Gesellschaft XVIII, 736 f. Early Travels in Palestine ed. Wright Lond. 1848 enthält im Plan von Jerusalem die südnördliche Mauerlinie mit drei Thurmvorsätzen, die Rudera vom Prätorium des Titus am deutlichsten, nimmt sie aber, so wie die westliche Fortsetzung, für einen Theil der Agrippamauer.

**) Tobler lässt sich zu weit gehen, wenn er Jer. I, 50 erklärt: „Der äussere und innere Bezetha (sic!) machten ursprünglich Einen Hügel aus, der aber beinahe in der Mitte durch Wegsprengung einer Felsenlage in eine südliche und nördliche Kuppe geschieden wurde. Freilich bilden die beiden Kuppen nicht einzig den Bezetha, sondern die Neustadt breitete sich von den jetzigen Nordmauern der Stadt nordwärts auf eine Entfernung von 900—1200 Schritten aus.“ (?) Wenn er 133 einwirft: „Der Umfang der ganzen Stadt betrüge (uns) nicht mehr als 28 röm. Stadien, macedonische freilich mehr“, so sagen wir: Mit der Berechnung der Agrippamauer auf einen Umkreis von 45, ja 54 Stadien widerspricht sich Josephus selbst, da er anderseits den Umfang der ganzen Stadt auf 33 Stadien angibt.

ist diess das Herodische Amphitheater*), wofür in der Stadt kein Raum war. Hier erhob sich eine Lagerfestung oder Römerschanze, um jeden Ausfall bei den Frauenthürmen zurückzuweisen, nördlich von den Königsgräbern aber zeigt ein Grundquadrat mit einer Apsis wahrscheinlich die Stätte der späteren Stephanskirche. Wie Tankred lag schon Titus der riesigen Thurmveste an der Nordwestecke der Stadt gegenüber, welche der Araber die Goliathsburg nennt, und vom erhöhten Punkt aus konnte er die mit der Verzweiflung ringende Tochter Sion in ihren letzten Kämpfen beobachten. Auch Saladin griff die Stadt von Nordwesten an (Sanut. III, 9, 6).

Die Strasse führt am Helena-Grabmale vorüber nach Rama und Gibeath Saul gen Nablus, links aber über Gibeon nach Antipatris und Cäsarea; darum bezeichnet Josephus die Mauerlinie durch die Nähe des berühmten Monumentes. In Gibeath Saul schlugen die Legionen des Titus bei ihrem Heranzuge ihr letztes Lager auf. Als aber der Imperator mit einer Reiterschwadron auf Recognition an die Stadt heransprengte und gegen den Psephinus hinüber ablenkte; da, meldet Josephus Bell. V, 2, 1, 2, stürzte plötzlich ein Haufe Juden bei den Frauenthürmen durch das den Gräben der Helena gegenüber gelegene Thor aus der Stadt, und schnitt Titus beinahe den Rückzug ab, so dass er aus dem mit Gärten und Gräben, Terrassen und Gehegen durchbrochenen Terrain sich mit genauer Noth durchwand und davon kam. Frauenthürme hiessen die beiden antiken Thorthürme vielleicht der königlichen Frau und berühmten Proselytin zu Ehren, die 45 n. Chr. in der Zeit der Hungersnoth sich als grosse Wohlthäterin des Volkes von Jerusalem erwies — wenn nicht im Volksmund althergebracht — vom Harem Salomo's auf der Höhe Milo? Thor von Galiläa steht bei Theodorus 510, c. 10.

Verfolgen wir den Lauf der Mauer weiter nach Osten, so können die ihr gegenüberliegenden königlichen Höhlen nach Josephus nur die Jeremiasgrotte (el Edhemije) bezeichnen. Diese Höhlen bergen berühmte Gräber, und durch Steinbrüche wurde frühzeitig die Akra innerhalb vom Saharahügel ausserhalb der Mauern geschieden. Als man später den oberen Grund nicht mehr antasten, in die Erbgüter nicht eingreifen durfte, grub man in die Tiefe, und so entstanden die beiden Höhlen Mogaret el Edhemije und el Ketan, aus deren Material geraume Zeit die Bauten der Stadt versorgt wurden. Sie hiessen σπήλαια βασιλικά, weil sie vielleicht zu den Staatsdomänen gehörten und für ihre Benutzung eine Abgabe bezahlt werden musste. „Hierdurch konnte", um mit Krafft (Jerus. 45) zu reden, die „dritte Mauer, wie die heutige Stadtmauer, auf hoher senkrechter Felswand hinübergeführt und für die Stadt an dieser für die Befestigung so schwierigen Stelle unzugänglich gemacht werden. Ja die Höhe dieser Felswand wurde noch vermehrt durch einen sehr tiefen, durch den Fels gezogenen Graben, dessen Spuren noch heute sichtbar sind, östlich vom

---

*) Von Barclay, Plan S. 56, in der Gegend verzeichnet — ich finde den Punkt auf van de Velde's Karte Jerusalems jetzt als Quarré angegeben.

Damaskusthor, südlich gegenüber der sog. Grotte des Jeremias, obgleich schon seit langer Zeit (Pococke) immer Schutt hineingefüllt worden ist. Die Substruktionen des Damaskusthores und besonders dieser tiefe durch den Fels geführte Stadtgraben sind Befestigungswerke so kolossal und bedeutend, wie sie die Beschreibung des Josephus bei der dritten Mauer vermuthen lässt. In der That würde die Durchführung einer solchen Befestigung der Nordseite der Stadt dieselbe uneinnehmbar gemacht haben. Siebzig Schritte begleitet noch jetzt dieser tiefe Felsgraben die Nordmauer; nach Osten zu scheint er jedoch unvollendet geblieben und auch nicht zur projektirten Breite ausgeführt zu sein. Die heutige Stadtmauer ragt an 80—100′ über die Tiefe des Grabens empor, und die senkrechte Felswand ersetzt fast ganz die Stelle der Mauer, die sich nur in acht Steinlagen darüber aufbaut."

Die Beschreibung des Tacitus, Hist. V, 11, passt nur für die jetzige Nordmauer: „Die hochliegende Stadt war mit Wällen und Bollwerken befestigt, die auch einen flachgelegenen Ort hinlänglich gedeckt hätten. Denn zwei ungemein hohe Hügel waren mit künstlich schiefen oder einwärts gebogenen Mauern umschlossen, um die Belagerer von der Seite dem Wurfe blosszustellen. Von aussen waren die Felsen schroff, die Thürme da, wo schon der Berg geschützt hätte, auf 60′ und zwischen den Abhängen auf 120′ emporgeführt, ein prächtiger Anblick, und von ferne geschaut alle gleich hoch. Inwendig waren noch andere Festungswerke rings um die Burg, über welche der Giebel der Antoniusburg hervorragte." Die Schätzung der äusseren Hügelhöhe bis auf 60′ trifft noch heute zu. (S. 207.)

Auch auf dieser Seite finden sich von den 90 Thürmen der dritten Mauer noch Reste fast bis zur Nordostecke hin. Etwa 50 Schritte morgenwärts vom Damaskusthor zeigen sich die ersten, nehmlich Theile der alten Thurmbekleidung am Fusse der jetzigen Stadtmauer; wo diese weiter östlich einbiegt, liegen weitere bedeutende Thurmreste. Hundert Schritte vom Ostende dieser Einbiegung treffen wir kolossale Quadersubstructionen und zugleich ein altes zierliches Kapitell über der Mauerlucke. Weitere 100 Schritte springt ein Thurm vor, dessen kleine Thoröffnung nach Osten erst unter Ibrahim Pascha vermauert wurde. Das Herodes- oder angebliche Blumenthor (Bab es Saheri) ist nach seiner Blumenverzierung geheissen, dergleichen die Juden, da ihnen anderes Bildwerk verwehrt war, auch an ihren Synagogen anbrachten. Bab es Sahira wäre das Thor der Wächterin. Die Einheimischen nennen es Bab es Sâhera, Feld- oder Haidethor, vom arabischen sâhera, Wüste, Brachfeld. Damit hängt zugleich der Name des benachbarten Gräberhügels, Turbet es Sâhera, zusammen. Mugireddin bemerkt f. 200, b.: „Das Wort kommt auch im Koran (Sur. LXXIX, 14) vor. Dazu gehört ein hoher Berg, über welchen der moslemitische Friedhof sich erstreckt."

Wo die Steine aus der Mauer predigen, brauchen wir nicht länger nach dem Laufe der äussersten Stadtmauer Alt-Jerusalems zu fragen: hier ist die Grenze, ausser dem Thore ist und heisst der Grund und

Boden Haide. In der That lässt sich die Frage über die Ausdehnung Jerusalems gegen Mitternacht durch die Bodenbeschaffenheit entscheiden. Die Naturerde des jüdischen Gebirges ist ockerfarbig, ein dem Jurakalke gleichalteriges neptunisches Erzeugniss, das sich von der Stadt und Dörfer umgebenden grauen Schutterde genau unterscheidet. Wo immer eine bewohnte Ortschaft sich erhebt, verschwindet die Naturerde in kurzer Zeit unter Bauabfällen, Asche und Dünger, und es entsteht ein graubläulicher Humus, dessen Tiefe von dem Alter und Schicksal palästinischer Flecken Zeugniss gibt. Nun ist allerdings, wie Consul Rosen bemerkt, das streckenweise Vorhandensein grauer Erde ausserhalb des jetzigen Jerusalem kein unbedingter Beweis, dass sich früher über solche Stellen die Stadt ausgedehnt habe, da der Schutt überall und zu allen Zeiten gelegentlich durch die Thore geschafft wurde; dagegen berechtigt das Vorhandensein der rothbräunlichen Erde, wie sie nordöstlich vom Kasr Dschalud und nördlich vom Birket el Hidsche noch jetzt der Stadt ganz nahe kommt, zu dem Schluss, dass da umher niemals ein Stadttheil sich erhoben.

Die zahlreichen Cisternen auf der Nordfläche vor der Stadt bilden nicht ein Zeugniss für, sondern gegen die da bestandene Neustadt. Denn während die in den älteren Theilen der Binnenstadt befindlichen Cisternen bald ganz, bald theilweise in den Fels gehauen, bald gross und geräumig, bald klein und enge, bald mit Stein glatt überdeckt, bald überwölbt sind und somit verschiedene Perioden beurkunden, sind jene oberhalb der Stadt fast ohne Ausnahme regulär in den Boden ausgehauene Parallelogramme, mit einem 8—12′ Höhe überwölbten, kammerähnlichen Gemache, worin das Wasser sich sammelt. Der Gewölbebau von Bruchsteinen aus Kreidekalk mit röthlichem Cement, Hamra genannt, befremdet an sich schon, noch mehr aber der Umstand, dass diese Wölbungen sich häufig wie grobes Pflaster durch Ueberragen des Bodens auszeichnen. Also der ganze Schutt der zerstörten Neustadt hätte nicht hingereicht, auch nur die Cisternen tiefer unter die Erde zu bringen? Die Kreuzherren fanden keine Cisternen ausser der Stadt, noch gedenkt ihrer das Cartular vom h. Grabe; somit scheinen sie nachsaladinischen Ursprungs und gleichen Alters mit den nun meist verfallenen Landhäusern (Kusur, syr. Uksur), welche die Jerusalemer während der Mamlukenherrschaft nach Mugireddin sich als Sommerwohnungen bauten; sind diese doch auch von derselben Construction, Bearbeitung der Quader, Form der Wölbungen, Dicke der Bogen und Wände.

Die ungemessene Ausdehnung Jerusalems gegen Norden erweist sich bei jeder neuen Betrachtung als Chimäre. Consul Rosen wendet mit Recht ein, wie man eine Stadt von solcher Grösse von dritthalb, ja drei Millionen Einwohnern und Pilgern auf dem wasserarmen, wenig fruchtbaren Gebirge, anderthalb Tagreisen vom Meere ohne besondere Communicationsmittel auch nur auf acht Tage hätte verproviantiren können? Die Aschenhügel im Burgfrieden der h. Stadt gegen Norden sind nicht mit jenen der ägypt. Städte zu vergleichen, welche vom Verwittern der einstigen Häusermassen Zeugniss geben; noch zeigen

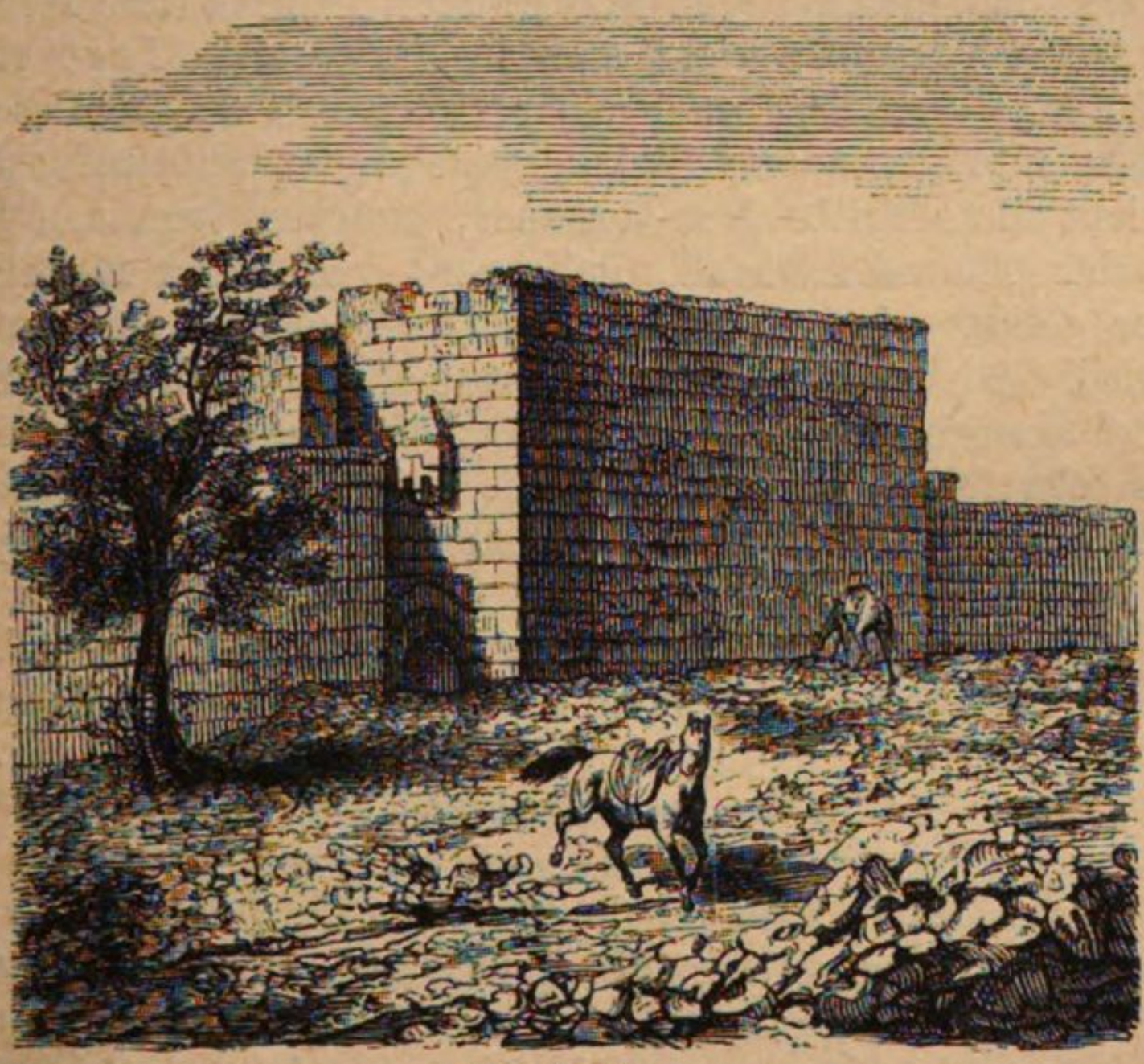
sich anderweitige Schuttmassen. Die Ländereien, worauf die sog. Seifensiedereihügel, Tulûl el Masâbin sich erheben, gehören nicht einmal zur Stadt, sondern Landleuten von Lifta, und noch leben in Jerusalem Leute, welche für die Erlaubniss, die früher nicht weiter verwendeten Residuen von Kaliasche und Kalk auf diesem Gebiete ausschütten zu dürfen, einen Jahrzins entrichteten. Seit der jüngsten ägypt. Herrschaft bilden diese Abfälle einen Handelsartikel und einen Hauptbestandtheil des Cementes für Dachterrassen, Kuppeln und Cisternenbauten. Der Vegetation ist dieser Stoff naturgemäss feindlich. Bei zweitausendjährigem Alter wären sie längst zu Humus verwittert; die Seifensiedereien scheinen aber erst seit der türkischen Herrschaft eingeführt, daher auch die Aschenhügel vor den Mauern von Nablus, Ramle, Gaza, Athen u. s. w. Die Wohlfeilheit des Olivenöls und der aus den Salzpflanzen des Gôr gewonnene Kaliasche begünstigten das Geschäft.

Auffallend ist die zweite Stadtmauer Jerusalems jünger als die dritte. Wir aber empfehlen fortan für die dritte und zweite die Namen Davids- und Nehemias-Mauer. Die antiken Riesenblöcke mit Fugenrändern im Grunde der Nordmauer beweisen ihr Alter. So lesen wir II. Sam. V, 7 f.: „David gewann die Burg Sion und wohnte darin, und baute im Kreise von Milo und innerhalb.“ I. Kön. III, 1: „Salomo verband sich mit der Tochter des Pharao und führte sie in die Stadt David's, indess er baute sein Haus und des Herrn Haus, sowie die Mauern um Jerusalem her.“ IX, 15 wird der Summen gedacht, welche er auf den Tempel und Palast, auf Milo und die Mauer Jerusalems verwandte. XI, 27: „Und diess war die Ursache der Rebellion, weil Salomo die Milo baute und die Mauerlücke in der Stadt seines Vaters David ausfüllte.“ Das Werk war kolossal, und der König erschöpfte damit die Steuerkräfte seiner Unterthanen. Milo bezeichnet den Aufwurf oder Damm, an dessen Stelle nunmehr der grossartige Mauerbau trat. Josephus bewahrt noch die Erinnerung an das hohe Alter der äusseren Ringmauer Jerusalems, indem er Bell. V, 6, 1 mittheilt: „Simon hatte die obere Stadt inne und die grosse Mauer bis an den Kidron, auch so viel von der alten Mauer, als sich von Siloa nach Osten hinzieht, bis an den Palast des Monobazus.“

Seltsam hat der Thurm Mea die Bedeutung des Psephinus, denn מֵאָה, chald. מְאָא bezeichnet ψῆφος, lapillus. Is. XLVIII, 19; Offb. II, 17, also eine Brockenmauer, den Conglomeratbau. Nehemias III, 1, 8; VII, 2 zog vielleicht den Thurm in die Stadt, d. h. wie man nach dem Exil die Benennung Davidsstadt sammt dem Grabe des grossen Königs auf Sion, die Oberstadt, übertrug, so mochte auch das Andenken an den verfallenen Eckthurm der alten grösseren Hauptstadt in einem Thurme der inneren Stadt geehrt werden, bis Herodes den Thürmen neue Benennungen gab. Umgekehrt hat man in Rom die alten Thornamen mit dem Wachsen der Stadt weiter hinausgerückt, ähnlich in anderen Hauptstädten.

19. Bezetha mit dem Herodesthore gegen Norden, und die Neustadt (Caenopolis) gegen Abend.

Das Herodesthor trägt seinen Namen mit Recht, denn es ist von Herodes Agrippa erbaut, der dem Stadttheil Bezetha einen Zugang offen hielt. Bei muhamedanischen Autoren heisst es das Thor der Stämme, wie der Bezethateich der Teich der Stämme. Die Pforte liegt im sechsten Thurme vom Damaskusthore her, und von hier zählt man in der Richtung gegen Morgen innerhalb der Stadt nach einander fünf Blenden; da, wo in gleicher Entfernung die sechste folgen sollte, stehen die alten Mauerreste des Burdsch Dschebl Chani. Von dieser ungemein markirten alten Mauer, welche die „nördlich vom Tempel gelegene Vorstadt“ gegen einen Angriff von aussen schirmte, gilt noch heute, was Josephus zunächst in Bezug



Herodesthor.

auf die Antonia schreibt, Bell. V, 4, 2: „Die Tiefe des Grabens gab den Thürmen erst eine rechte Höhe.“ König Agrippa verwandte zur dritten Mauer Quader von 20 Ellen Länge und zehn Ellen Breite, und wenn diese Angaben aus der blossen Erinnerung geschöpft auch übertrieben sind und wir statt der Ellenzahl nicht einmal so viel Fuss unterstellen dürfen, so finden sich doch nur in der Richtung der heutigen Mauer die verhältnissmässigen Fundamente.

Ausgehend vom heutigen Stephansthor, entwirft Tobler (Jer. I, 58) ein Bild dieses Mauerzuges. „Kommt man von da gegen Norden zum dritten Thurme, so wird man an diesem ziemlich alte Grundlagen

von geränderten Steinen wahrnehmen. Zwischen dem zweiten und dritten Thurme in der Nordostecke der Stadtmauer gegen Süden gezählt, mass ich einen Stein von 7′, einen anderen gegen 6′ Länge. Sie liegen grösstentheils unmittelbar auf Felsbänken und sind gerändert bis auf 3″ Breite. Man sieht hier deutlich alte, weissgelblich verwitterte, zum Theil zerbröckelte, durch Flickerei stückweise ersetzte Steine, wie man sie an der Südost- und Nordostecke der Tempelarea antrifft, nur sind dort die Maasse nach einem bedeutend kleineren Stabe gegeben. Zumal auf dem Felsen selbst erhielten sich noch alte Steine, so offenbar, dass man sie beim Neubau nicht weghob, sondern die neue Mauer daraufsetzte. Von jener Stelle zwischen dem zweiten und dritten Thurme fängt auch der Felsgraben an, der sich um die Nordostecke herumzieht, bis ungefähr in die Mitte zwischen derselben und dem Herodesthore. Zwischen dem zweiten und dritten Thurm von derselben findet man wiederum ältere Grundlagen, aber keine solche, die auch nur der Römerzeit angehören dürften. Oestlich gleich neben dem zweiten Thurme vom Herodesthore an gegen die Nordostecke sieht man in der zweiten Lage einen Stein mit einer Länge von $8^1/_2$′ und einer Höhe von 3′, und daneben in einer Flanke alte geränderte Steine, welche neu aufgemauerte tragen. Es entspricht diese Stelle dem Gemäuer, welches (von den Franzosen fälschlich der Thurm Tankred's geheissen) von innen förmlich in die Stadtmauer gelassen ist, ohne dass man aber aussen das Durchgreifen gewahr wird. Gleich beim vierten Thurme westwärts vom Damaskusthore steht ausserhalb der Stadt ein geebneter Felsen, und nördlich gegenüber ebenfalls ein Felsen mit einer entsprechenden senkrechten Fläche, als hätte dazwischen ein Graben gelegen. Die Richtung jener Felsen ist W. 28° S. Zwischen diesem vierten Thurm und der Nordwestecke der Stadtmauer finden sich noch neben dieser gerade fortlaufende, wahrscheinlich mittelalterliche Mauerreste.“ Von der Nordseite, wo die Umgegend flach ist, hatte Antiochus Jerusalem in einem wasserarmen Jahre eingenommen (Ant. XIII, 8, 2).

In der Richtung des Dschebl Chani, nur wenig östlicher, erstürmte Gottfried von Bouillon die h. Stadt. Für fränkischen Ursprung zeugen die unförmlichen Steine, die nicht durch ihre horizontal bearbeiteten Flächen auf einander halten, sondern mit einer Menge sehr festen Mörtels verbunden sind. Die Mauer gleicht vollkommen denen unserer Ritterburgen und die Ruine einer Burgruine, wie auch der Name sagt. Krafft zählt (Jerus. 47) vom Bab es Saheri 125 Schritte innerhalb der Mauer bis zu den Resten dieses grossen Mauerthurmes, und will ihn den früheren ähnlich finden. Jedenfalls ruht er, wie auch die heutige Stadtmauer, auf altem Unterbau. Der kleine „Pilgerteich“, welcher hier den durch die Felsen geführten Stadtgraben füllt, zeigt, wie tief ursprünglich die ganze Strecke hin der nun mehr oder weniger verschüttete Stadtgraben war, der noch über die Nordostecke hinaus bis ins Thal Cedron fortläuft. Hier nun erhob sich in Josephus' Tagen der sog. Eckthurm (πυργὸς γωνιαῖος), jetzt Burdsch Laklak, und noch geben nach innen zu die Trümmer eines

alten Thurms aus festem Kittgemäuer, die kolossalsten nach jenen des Psephinus, davon Zeugniss. Sofort biegt die Mauer nach Süden um, auch hier mit mehrfachen Thürmen und quadergefugten Riesenblöcken untersetzt, bis sie mit den Thürmen der heutigen Stephanspforte sich vereiniget. Die Stadtmauer ruht von da westlich bis zum Birket el Hidsche, südlich bis in die Nähe des Stephansthores auf dem harten Gestein eines Felsrückens, in welchen fast die ganze Strecke entlang ein tiefer Graben eingehauen ist. Beim Eckthurm beträgt die Tiefe 28′, und von da strecken grosse Olivenbäume durch das hineingeschwemmte Geröll ihre Wurzeln noch weiter in die Tiefe.

„Allmälig hatte die Stadt bei der zunehmenden Volksmenge sich über die Mauern hinaus erweitert, und nicht wenig dadurch, dass man die nördlichen Gegenden des Tempels, die am Hügel lagen, mit in den Stadtbezirk zog, an Umfang gewonnen, so wie der vierte Hügel bebaut ward, welcher Bezetha heisst. Er lag der Burg Antonia gegenüber, war aber durch einen tiefen Graben von derselben geschieden.“ Nicht bloss einen künstlichen Graben, sondern eine natürliche Thalschlucht (τάφρον καὶ φάραγγα, Bell. I, 7, 3) hat der jüdische Geschichtschreiber im Auge. Sie war tief und breit genug, um zwei kolossalen, noch in den Kreuzzügen (Gesta Dei p. 573) neben einander bestandenen Teichen, dem heutigen Bethesda und dem verschütteten Struthion zum Tiefgrunde zu dienen. Die Niederung des Birket Israil war schon von der Natur gegeben, denn gegenüber in der St. Annaabtei zeigt sich 18′ unter dem Kirchenpflaster im jähen Abfall die Felsenbank, welche die Ostwand des Gebäudes stützt.

Josephus fährt fort V, 4, 2—5, 8: „Der Hügel Bezetha war von der Antonia getrennt und der höchste von allen; er wurde einem Theile der Neustadt einverleibt und stellte allein von Norden her den Tempel in Schatten.“

Also machte der Bezetha nicht allein die Neustadt aus, sondern westlich vom Ephraimthore und bis zum Hippikus hin erstreckte sich der weitere Bezirk, der, wenn auch minder mit Häusern besetzt, in den Mauerring mit aufgenommen ward. Dass Bezetha die Neustadt bezeichne, ist längst bezweifelt worden: Βεζεθά hat diese Bedeutung nicht. Offerhaus will die Schwierigkeit der Etymologie durch die Ableitung vom chaldäischen בֵּית חָדַתָא ausgleichen. Josephus ist wie die Schriftsteller seines Volkes schnell fertig und in Erklärung der Namen nicht immer glücklich; er meint nur, man könnte es so auslegen.**) Er nennt zugleich eine „untere Neustadt“, oder II, 19, 4 „Bezetha (den Hügel) und die Neustadt“, jenes nehmlich östlich, diese westlich vom Tyropöon gelegen. Unter seiner Και-

---

*) Bell. V, 8, 5 μέρει τῆς καινῆς πόλεως προσῴκιστο, parti novae urbis adjunctus est.

**) Bell. V, 4, 2. Pars illa civitatis, quae veteri accesserat, voce patria Bezetha appellata est, quae si graece eam interpretemur, Caenopolis dici posset (λέγοιτ' ἄν). 12, 2: Titus a castris Assyriorum ad inferiorem Caenopolin murum ducebat.

νόπολις oder καινὴ πόλις V, 8, 1 haben wir zunächst die „Vorstadt“ an der Nordseite des Hügels Sion, also um Golgatha her zu verstehen.

Hupfeld erklärt den Namen aus בֵּית זֵיתָא, abgekürzt בְּזֵיתָא, Βεζηθά, „Olivenort“, ebenso Consul Rosen. Wir bezweifeln die Richtigkeit der Deutung, Bezetha könnte in der Schreibweise בֵּית זֵיתָא, abgekürzt בְּזֵיתָא den Olivenort, eigentlich Oelhausen bedeuten (vgl. sein Βηθζηθώ, Ant. XII, 11, 1). Nach den assyr. Keilinschriften erobert Sanherib Bêt Zitta, die „Olivenstadt“ zwischen Sidon und Sarepta, die längst verschollen und von der Erde verschwunden ist. Wie aber, wenn der Name nichts weiter besagte als Bethzô oder בֵּית צוֹאָה, das Haus des Unraths?

Im Talmud Schebuoth 16 heisst es: „Zwei Teiche (בְּצָעֲיִן, Sümpfe) waren am Oelberg (gegen den Oelberg zu?), der obere und der untere. Der untere hatte vollkommene Gleichheit und Heiligkeit mit der Stadt, der obere nicht, obwohl er zum Theil innerhalb der Stadt lag. Warum wurde er dennoch (unter Nehemias) der Stadt einverleibt? Weil er an der schwächsten Seite der Stadt lag, denn von dort aus konnte sie am leichtesten erobert werden.“ Der untere Bethso lag an der alten Mauer zwischen dem Hippikus und Essenerthurm Bell. V, 4, 2. Auch Graetz (Gesch. d. Juden III, 528) führt den Namen auf בֻּצִים oder בֻּצִּין zurück, und beruft sich auf die Tradition nach Abba Saul I., der noch vor der Tempelzerstörung lebte, wonach es zwei Sumpfplätze oder Düngerstätten in Jerusalem gab, die niedrigere war nach dem Exil geheiligt, die höher gelegene erst später durch Agrippa I., einen König ohne Urim und Thumim, und lag an der Höhenseite, wo die Stadt dem Feinde leichten Zugang bot. — Wirklich wurde Jerusalem gerade an diesem Punkte von den Kreuzfahrern erstürmt. Ein Ueberrest jenes Kothloches ist die noch stagnirende Sumpflache östlich vom Herodesthor, der sog. Pilgerteich, dessen Schlamm eine eingebrochene Höhle, oder den am Rande des künstlich abgeschrägten Hügels hingeführten alten Stadtgraben füllt. Es ist eigentlich eine umgestürzte Cisterne, deren Doppelgewölbe von einem Pfeiler in der Mitte getragen war. Die ostwestliche Länge beträgt nur 38′, die Breite 30′, die Tiefe 16′. Maundrell 1697 gedenkt hier des Ebed Melech Jer. XX, 2; XXXVIII, 6 oder der Grube am Kerkerhof, worin kein Wasser, sondern Schlamm war, und wohin der Prophet an einem Seile hinabgelassen ward, um darin zu verhungern. Inzwischen haftet gegenüber der Jeremiasgrotte die Legende vom Kerker des Jeremias lieber an dem Kunstteiche vor dem Damaskusthore (S. 207), jenem regulären Felseneinschnitte, welcher zeigt, wie grossartig die Stadtbefestigung in der letzten Zeit in Angriff genommen ward, und wie sie nicht zur Durchführung kam. Von da zog sich das Tyropöonthal bis zum „Mistthore“ seitlich vom Tempelberge oder zum unteren Bethso und gen Siloa hinab. In Städten ohne einen Fluss häuft sich bald massenhafter Schmutz.

Das Mistthor trägt seinen Namen, weil man hieher den Abfall von den Opferthieren schaffte. Nehem. XII, 25 ist überhaupt von den Dunghaufen vor den Thoren die Rede. In Mekka hiessen die beiden

Säulen, wohin der Unrath vom Tempel gebracht werden musste, Isaf und Naila. Die Benennung Bethzô oder Bethzoa neben Beth Milo lässt noch eine andere Erklärung zu. Wie also, wenn Salomo, zum Theil mit Rücksicht auf seine pharaonische Gemahlin und sonstige phönizische oder syrische Kebsfrauen, gerade diese Höhe für den fremden Götzendienst bestimmte? Uralte Fundamente, welche de Saulcy am Berge des Aergernisses aufgedeckt, lassen den Punkt feststellen, wo der weltmännische König, der Freund der Künste und Wissenschaften und heidnischer Bildung, vor Jerusalem auf dem Berge Mashith ein Mesched oder Moscheegebäude zum Gottesdienste für seine ausländischen Frauen errichtete. Am Fusse sieht man noch einen ägyptischen Bau, das „Grab der Pharaonentochter". So bestand eine Kapelle der sidonischen Astoreth, eine andere für Milcom, den Gräuel der Ammoniten: obige Berghöhe war dem Camos der Moabiten heilig, unten im Thale Hinnom rauchte der Opferaltar Molech's. Unter den späteren Königen ist noch von Säulen und Hainen nebst Zelthütten in der nächsten Nähe des Tempels die Rede.*) Das Harem Salomon's bestand aber nicht auf dem Berge des Aergernisses, wie Maundrell dafür hielt, sondern auf Akra; sollte nicht daneben Kaphenata**) einen solchen Haingarten oder eine unreine Cultusstätte bezeichnen? König Hiskias lässt alle heidnische „Unreinigkeit" zuvörderst aus dem Tempel nach dem Thale Cedron schaffen. Josias stürzt die Statuen von Baal nebst Sonne und Mond, den zwölf Sternbildern und dem himmlischen Hofe, lässt die Haine umhauen und im angrenzenden Thalgrunde zu Asche verbrennen. Bezetha wäre dann solch eine von den Propheten verfluchte Höhe, wo dem Baal und der Aschera unter grünen Bäumen in aller Ueppigkeit gedient wurde.

Wir gehen noch einen Schritt weiter und sagen: der Name Bezetha oder Beth Zitho haftet noch heute an dem entsprechenden Stadtquartiere Haret el Hotta und dem anstossenden Stephansthore Bab el Hotta, sowie an der gegenüber gelegenen Tempelpforte Bab el Hitta, welche aus dem Munde der alten Einwohner aufgenommene Benennung Mugireddin***) im Arabischen sich gar nicht erklären konnte, weil er den antiquirten Laut nicht mehr verstand, so wenig wie die

---

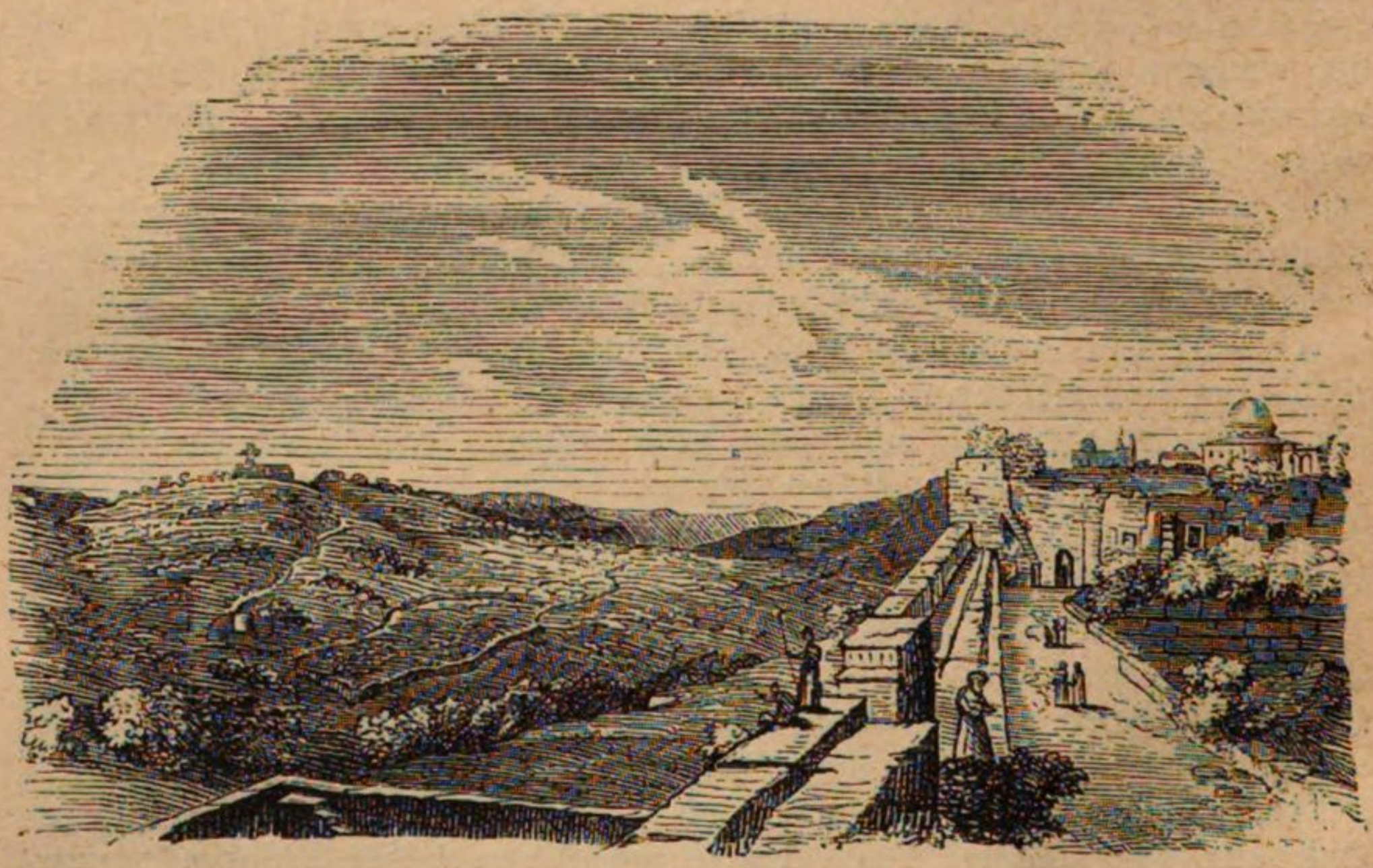
*) I. Kön. XI, 5 f.; II. Kön. XXIII, 5, 13 f.; II. Chron. XXIX, 16.

**) So hiess ein verfallenes Stück der Ostmauer ober dem Bache Cedron. I. Makk. XII, 37. Kaphnita = Baumpflanzungen. Beracoth fol. 57, 2 Glosse. כפניות species palmarum malarum. Bava Bathra cap. 2, 5. Non permiserunt arborem intra 25 cubitos ad urbem. Gl. ad decorem urbis. Aruch in כפנות. Fructus Palmarum, qui nunquam naturescit. Abt Haneberg schlägt I. Makk. XII, 37 für χαφεναθά oder χασφεναθά vor, χανφαθά zu lesen = πτερύγιον τοῦ ἱεροῦ. Matth. IV, 5. Jenes ist רשב ונות. Relig. Alterth. 277 — vgl. II. Chron. XXVI, 15. Das arab. Caphen, Caphenat, „Grube", lässt an den Tempelgraben oder den Theil einer Schlucht denken, die noch südlich oder südöstlich vom Bezetha erhalten ist.

***) Cod. Rehm f. 185. Hitta bedeute die Nachlassung der Sünden, nach Koran II, 57. Er traut dieser Erklärung selbst nicht und denkt weiter an hinta, Waizen.

späteren Juden, wenn sie das Herodesthor — Schaar hittim, die Waizenpforte hiessen. Allerdings scheint hier die Deutung des Josephus gutgeheissen; denn Hitta und Hotta klingt näher an בֵּית חַדְתָּא, Beshatta oder Beshotta, Neuhausen. Wie ferne dünkt uns qart hadta von Carthago abzuliegen und ist doch dasselbe Wort.*) Hier also haben wir vier Namensreste in zwei ablautenden Formen, die auf hadta, neu, zurückgehen.

Noch heute führen zwei Thore von diesem Stadtviertel den Namen, nehmlich die nördliche Tempelpforte, die westlich vom Bezethateich in diese Vorstadt sich öffnet, das lange sog. Hitta-Thor, welches näher dem Bes hetta entspricht. Daran knüpft sich die Ueberlieferung bei Abu Horeire: Moses habe den Kindern Israel befohlen: „Gehet durch das Tempelthor und sprechet: «Hitta!» damit eure Sünden Vergebung finden.“ Es heisst nunmehr Bab Hotta, wie die östliche Stadt-



Stadtmauer an der Ostseite Jerusalems.

pforte oder das in der Mönchssprache sog. Stephansthor im Munde der Araber nur Bab el Hotta, wörtlich das Neuthor ist. Durch die jetzige Stephansthorgasse, Sekka Bab Hotta, mit welcher die vom Bezethahügel herablaufende Suk Bab Hotta einen rechten Winkel bildet, ist eine Begrenzung gegeben.

Reiner hat sich die Benennung Bezetha im Pilgermunde erhalten. Noch der von Bordeaux hörte die beiden Teiche am Fusse des Hügels so genannt, schreibt aber Itin. 4 missverständlich Bethsaida**), und

---

*) ר klingt auch in Sabbat wie Schabbas. Vgl. Kiobenhaven = Kopenhagen.

**) Ebenso Eucherius um 440 u. a. Tobler, Palaest. descr. ex. saeculo IV. V et VI. S. 66, 112.

den weiteren Wortwechsel vollbrachte die anhaftende Legende vom Bethesda.

Iudairia heisst in den Kreuzzügen nach Hugo Plagon la citez de Jérus. das Judenquartier auf Bezetha. Diess gehört mit zu der tiefsten Erniedrigung des Volkes, dass es in seiner eigenen Hauptstadt im entlegensten Winkel in einen Ghetto verwiesen ward, der ausser dem h. Bezirke der alten Tempelstadt lag.

Die Bezeichnung Caenopolis, „Neustadt“, bezieht sich weniger auf Bezetha, als auf den neuen Stadttheil westlich gegenüber, das Golgathaviertel, wo man bereits zwölf Jahre nach dem Tode des Nazareners die Gärten und Villen und wenig geregelte Gassen sammt der alten Richtstätte und den Gräbern durch die Mauer in den Bereich der Stadt zog, und die wenigst geschützte Stelle durch das Vorwerk Psephinus gedeckt war. Robinson (N. F. 236) hat ein Recht zu der Annahme, dass während der dritthalb Jahrhunderte bis Konstantin der Raum, wo die h. Grabkirche sich erhebt, wüste lag. Wohl ein Drittel der Stadt war auch zu meiner Zeit (1845—1846) ohne Häuser, besonders auch Bezetha, aber insofern nicht unangebaut, als man ganze Getreidefelder im Innern findet.

Ueber die Beschaffenheit des Landrückens an der Mitternachtseite des Sion, wo die Schädelstätte lag, um 714 u. c., 40 v. Chr., gibt uns Josephus Aufschluss*), indem er des äusseren Walles oder der vor der Stadt befindlichen Verschanzung mit Pallisadirung gedenkt, die ausnahmsweise hier aufgeworfen war. Es ist von einem Ausfalle des Tetrarchen Herodes aus der alten Königsburg nach der Nordgegend vor der Oberstadt die Rede, wo die Parther unter Pakorus als Bundesgenossen des Asmonäers Antigonus den neuen Tetrarchen belagerten. Ein Theil der Geschlagenen flüchtete nach der Unterstadt, ein anderer nach dem Tempel, ein dritter in den äusseren Wall. Die hinter dem Aussenwall Geflüchteten nahmen wohl den alten Stadtgraben und die Reste der Davidsmauer zur Deckung, auf deren Fundament später Agrippa die dritte Fortifikation errichtete. Bei der siegreichen Rückkehr 717 u. c. 37 v. Chr. legte derselbe sich mit den Römern in die Nähe der Nordmauer, verwüstete die Vorstädte und erstürmte zuerst den Tempel unmittelbar von der Nordseite her, wo schon Pompejus vorgeschritten war, und keine höhere oder äussere Stadtmauer im Wege stand (XIV, 15, 14; Bell. I, 17, 8), dazu die Unterstadt (τῆς κάτω πόλεως), während die Juden ins innere Heiligthum und in die Oberstadt flüchteten — von einem anderen Stadttheile ist nicht die Rede. Es heisst zugleich, Ant. XIV, 16, 2, dass die erste Mauer binnen 40, die zweite (vor dem Tempel) in 15 Tagen erobert und dabei die Tempelhallen niedergebrannt worden seien. Wieder lesen wir XV, 11, 5, dass von den vier Thoren an der Westseite des Tempels zwei in die Vorstadt (die demnach der Nordwestseite des Tempels gegenüber lag), eines über das inzwischen liegende Thal nach der

---

*) Bell. I, 13, 3; Ant. XIV, 13, 4. κατὰ τὸ προάστειον εἰς τὸ ἔξω χαράκωμα, ἦν γάρ τι αὐτόθι.

Königsburg (auf Sion), das vierte mittels Stufen in den anderen Stadttheil führte. Dass der Bezirk um die h. Grabkirche her erst nach Jesu Tagen mittels der dritten Mauer in die Stadtbefestigung gezogen ward, ergibt sich auch aus Bell. II, 19, 11; denn der römische Landpfleger Cestius rückt 65 n. Chr. beim Beginn des grossen Krieges, nachdem die Aufrührer die äusseren Theile der Stadt geräumt und sich ins Innere (sc. die Altstadt Sion) und den Tempel zurückgezogen, sofort nach, steckt die Neustadt und den Holzmarkt in Brand, und zieht ohne weiteres gegen die Oberstadt, so dass er gegenüber dem Königspalast sein Lager aufschlägt. Wir lesen Bell. V, 5, 8: „Die Oberstadt hatte auch ihre Veste (praesidium), nehmlich die Herodische Königsburg“ — die Citadelle Sion mit der Residenz ist hier als Ein Ganzes betrachtet.

Nirgend ist die Rede, dass die zweite Mauer eine Parallele der ersten bildete, denn die Römer hatten nicht nöthig, sie zu durchbrechen. Dasselbe ergibt sich aus dem Angriff der Römer unter Titus. Von Skopus aus liess Titus die Fruchtbäume und Haine umhauen, Mauern und Hecken niederreissen, Höhlen und Klüfte ausfüllen, sowie die Felsenlagen ebenen (Bell. V, 3, 2). Ueber die Trutzveste Kasr Dschalud hinaus lässt sich nicht eine leise Spur von Wallhöhe und Graben oder Stadtmauer erkennen; aber was man weiterhin aufspürt, sind vereinzelte skarpierte Felsen, wie man sie nach Robinson's Geständniss (N. F. 247) auch am Auslaufe des Tyropöon von Siloa herauf findet. Diess sind jene Felsplatten, welche Consul Schultz mir und anderen Reisenden als Fundamente der dritten Mauer wies! — wir können sie hier historisch richtiger verwerthen. Hierauf lagerte Titus zwei Stadien vor dem Psephinus, wo die Nordmauer sich gegen Westen kehrte; die andere Abtheilung setzte sich in gleicher Entfernung vom Hippikus fest. „Titus recognoscirte die Mauern und es dünkte ihm, beim Grabmal des Hohenpriesters Johannes den Angriff unternehmen zu sollen, denn hier war die erste (äussere) Befestigung niedriger und stand nicht mit der zweiten in Verbindung, weil man sorglos die Befestigung der weniger bewohnten Neustadt vernachlässigt hatte, auch war der Uebergang zur dritten (der hintersten) Mauer leicht. Durch diese dachte er die Oberstadt, und durch die Burg Antonia den Tempel zu erobern“ (Bell. V, 6, 2). Das Grabmal des Johannes scheint unfern von dem des Joseph von Arimathia, als neues Grab seine Bestimmung für einen berühmten Meister in Israel gehabt zu haben. Die Familie Annas hatte ihre Grabhöhle am Abhang des Gihon, wo die Belagerungsmauer des Titus es nahe berührte (Bell. V, 12, 2). Die Vorstadt war also hier, in der Nähe des h. Grabes, wenig bewohnt. „Als nun die Römer durch die Breschen, welche ihr grösster Mauerbrecher Nikon eröffnet hatte, über die erste (äussere) Mauer stiegen, wichen die Juden nach der zweiten zurück. Da öffneten einige das Thor und liessen das ganze Heer hinein. Auf diese Weise kamen die Römer am fünfzehnten Tage zum Besitze der ersten Mauer, es war der siebente Mai. Einen grossen Theil schleiften sie davon, auch zerstörten sie den mitternächtlichen Theil der Stadt, wie schon

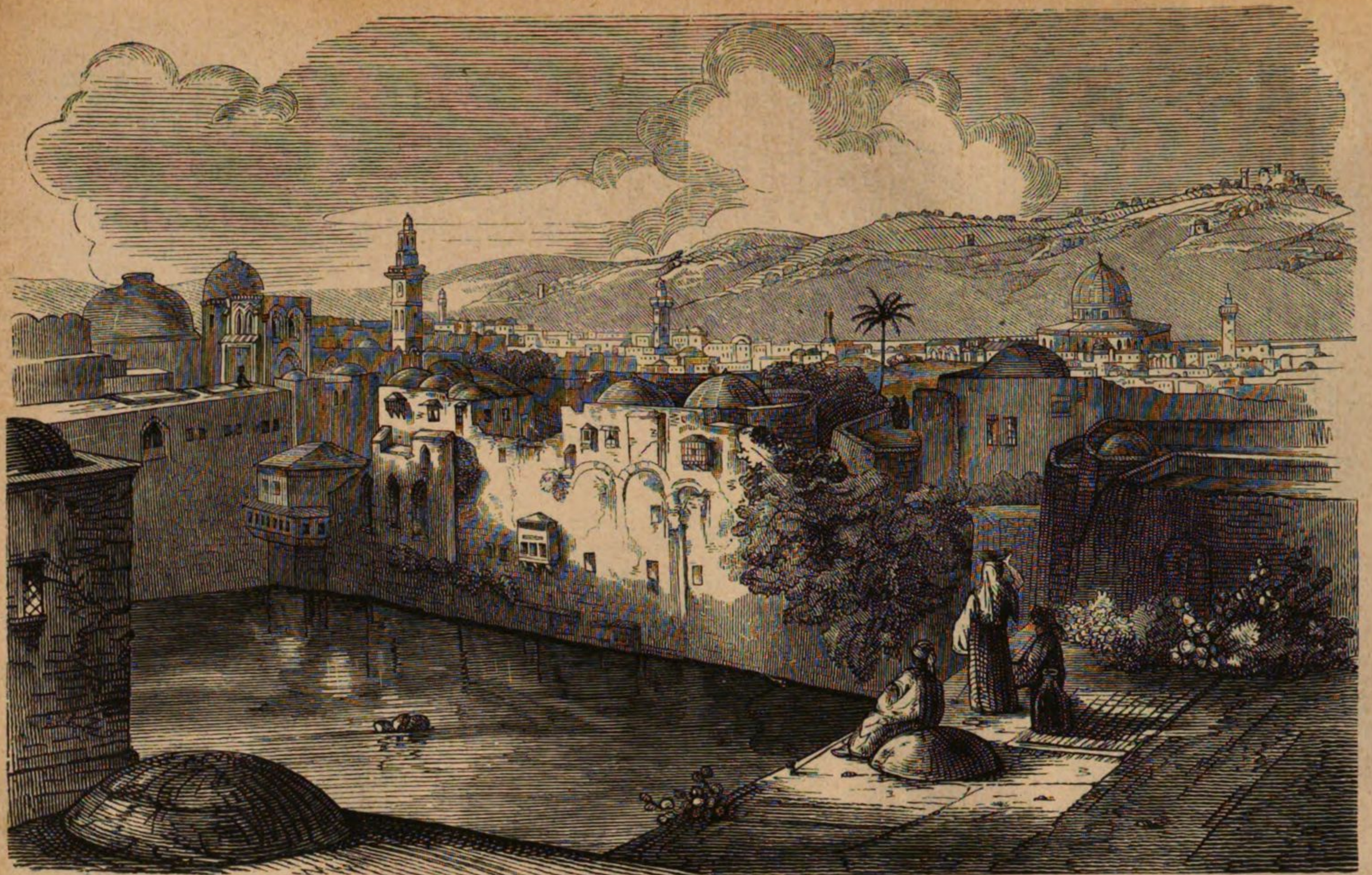
vorher Cestius gethan. Sofort verlegte Titus sein Lager innerhalb der Mauer zum sog. Lager der Assyrer. Er hatte den ganzen Umkreis von da bis an den Cedron in Besitz und liess, selber ausser Pfeilschussweite von der zweiten Mauer, sogleich zum Angriff schreiten. Die Juden vertheilten sich hierauf, unb vertheidigten die (zweite) Mauer tapfer; Johannes stritt mit den Seinen von der Antonia, der nördlichen Tempelhalle und dem Grabmal des Königs Alexander aus. Die Mannschaft Simon's sperrte den Zugang neben dem Grabmal des Johannes und besetzte den ganzen Bezirk bis an das Thor, wo die Wasserleitung bis zum Thurme Hippikus hereingeführt war" (V, 7, 2). De Saulcy machte 1863 I, 111, nach Barclay's Vorgang (plan. s. 56), im Stadttheil el Hotta nördlich von St. Anna ein antikes quadratisches Grabmal mit einer Thurmkrönung ausfindig, mit massiven, stark verwitterten Blöcken, worein die Araber ein paar Spitzbogenthore gebrochen. Durch ein Fenstergitter sieht man jetzt ein moslemitisches Grab: er hält es für das Grabmal des Alexander Jannäus (Bell. 7, 3; Ant. XVIII, 15, 5).

Anderseits vertheidigte nach Einnahme der Nordwestseite ein Jude Castor noch den Mittelthurm der Nordmauer, daneben aber befand sich ein verborgener Graben (V, 7, 4). Hierunter mag wohl einer der Thürme des heutigen Damaskusthores und daneben der Felsenschacht des sog. Jeremiaskerkers gemeint sein. Fünf Tage nach Einnahme der ersten Linie gelangte der Imperator auch in den Besitz der zweiten Mauer, wo sich enge Gassen in die Quere zogen.*) Weil er jedoch die Mauern nicht sofort schleifte, noch die Häuser in Brand stecken liess, wurde er von den Juden wieder hinausgetrieben und musste sie zum zweitenmal erstürmen, liess aber nun ohne weiteres den ganzen mitternächtigen Theil nebst der zweiten Mauer schleifen, und legte nur in die Thürme, welche südwärts standen, Besatzung. „Hierauf liess Titus (V, 9, 2; 11, 4) vier gewaltige Dämme aufführen, den einen nach der Burg Antonia zu in der Mitte des sog. Fischteiches Struthia, durch die V., den anderen ungefähr 20 Ellen davon durch die XII. Legion. Von der XII. Legion, welche weit von jenen entfernt lag, war nach der Nordseite zu am sog. Teiche Amygdalon gearbeitet, so wie am Grabmale des Hohenpriesters Johannes, das 30 Ellen von diesem entfernt lag, von der XV. Legion."

Unter Struthion haben wir das Parallelbecken des Bezethateiches bei der St. Annakirche zu verstehen, der Mandelteich ist der alte Hiskias- nun Patriarchenteich, zwischen der zweiten und dritten Mauer gelegen. Das 30 Ellen davon entlegene Grabmal Johannis haben wir eben südlich vom Patriarchenbade beim griech. Kloster und der Kirche Johannes des Täufers zu suchen, der somit an

---

*) Bell. V, 8, 1. Caesar hac parte murum cepit post primum captum: fugatis Judaeis intra murum ingreditur, ubi Novae civitatis (Καινῆς πόλεως) lanae venditores erant et fabri aerarii, vestiumque mercatus, et ad murum angustae viae transversae tendebant. Etsi muri partem majorem statim disjecisset, aut quod ceperat vastasset, nihil damni.



Der Teich Hiskias.

die Stelle des Hohenpriesters trat: der S. 204 erwähnte Tiefbau stimmt hiezu. Der Feldherr wollte ohne Berührung der Citadelle die Sionsmauer da stürmen, wo diese durch keine zweite Mauer gedeckt war. Die Römer fielen indess über die vor Hunger zahlreich aus der Stadt geflüchteten Juden her, geisselten und peinigten sie martervoll und schlugen sie der Mauer gegenüber ans Kreuz, die einen Spottes halber in dieser, die anderen in jener Richtung, bis es an Holz zu den Kreuzpfählen und an Platz zu deren Aufrichtung gebrach (V, 11, 1). Wer denkt hier nicht der elegischen Worte: „Weinet über euch und eure Kinder!“ denn diess geschah eben an der Golgathastätte und beim h. Grabe. Während dieser Aufführung der Dämme machten die Juden durch ein verstecktes Thor unter dem Rossthurm (Hippikus, S. 220) häufige Ausfälle auf die Arbeiter, und steckten dieselben Dämme nebst den Belagerungsmaschinen der Römer am Ende vollends in Brand.

Nun aber liess Titus jenen merkwürdigen Belagerungswall aufwerfen, welcher vom Heerlager der Assyrer seinen Anfang nahm und bis an den untersten Theil der Neustadt (ἐπὶ τὴν κατωτέρω Καινόπολιν ἦγε, V, 12, 2) hinzog, um die Stadt auszuhungern. Spuren vom Agger des Titus lassen sich noch vom Psephinus bis zu den Frauenthürmen verfolgen. Eine horizontale Erhöhung in der Richtung des Weges zu den Prophetengräbern, dann direkt nach dem Dorfe Siloa hinab bezeichnet noch ein Stück dieser Stadtumwallung. Ebenso übrigt noch eine mächtige Mauer im Süden der Quellen von Tiberias als Rest des Schanzwalles, womit Vespasian die Stadt am See Gennesaret einschloss (III, 10, 2), auch der Wall, womit Flavius Silva die Veste Masada umzog. Noch gilt das Wort: „Sion wird wie ein Feld zerpflügt“ (II. Chron. XXVII, 3); selbst ein Theil von Bezetha innerhalb der Mauern ist Ackerland. Nicht minder ist aber auch jene Verkündung des Herrn; „Sie werden einen Wall um dich aufwerfen“ — vor unseren Augen erfüllt. Diese Umwallung, 1870 durch die Deutschen gegen Metz und Paris wieder vorgenommen, war in der Römerzeit nicht allgemein. Nur Scipio warf einen Belagerungswall, eine Isthmusmauer von 25 Stadien um Karthago auf.

Endlich nach der Einnahme der Tempelburg trachtet Titus die Oberstadt zu bezwingen und beginnt darum von der Westseite gegenüber dem königlichen Palaste bis hinab zur Tempelbrücke Schanzen aufzuwerfen. Am 17. Juli fiel die Veste Antonia, am 9. hörte das tägliche Opfer im Tempel auf, am 10. Aug. stand der Tempel in Flammen, am 7. Sept. endlich wird die erste oder innerste Mauer erstiegen und gebrochen, worauf der Cäsar anderen Tages über Leichen und Ruinen seinen Triumpheinzug hielt.

Hadrian hat mit Ausschluss der Hälfte des Sion und der ganzen Halde des Ophel die Aelia Capitolina insoferne nach Norden verlegt, als er die Linie von Bezetha einhielt und offenbar die Grundlagen der alten Davids- oder späteren Agrippamauer für die Nordgrenze seiner im Norden der Festung Sion neu aufgebauten Volksstadt benutzte: und im ganz gleichen Umfange hat sich Jerusalem bis zur Stunde erhalten. Denkt man sich das ganze Stadtviertel der Christen

um die h. Grabkirche her über die Sionskirche zurückverlegt, und den Bezirk Bezetha nach dem Ophel hinab, so nähme die Stadt genau den Raum auf den alten drei Hügeln ein.

Hieronymus meldet (Ep. Fabiolae), man habe (um 400 n. Chr.) die Mauern Jerusalems aus Furcht vor den Hunnen ausgebessert. Arkulf c. 1 zählte in der Stadtmauer 84 Thürme, darin sechs Pforten: das Davids-, Walker-, Stephans-, Benjaminsthor, eine kleine Pforte gegen das Josaphatthal und das Thor Thekoa. Er beginnt mit dem Jaffa- und schliesst mit dem Nordthore. Abu Abdallah Mohamed el Baschari zählt 378 der Hedschra, 988 n. Chr. in Jerusalem acht eiserne Thore, nehmlich Bab el Tih, das Wüstethor (so nennt Hadschi Chalfa das Mistthor), das Steinpflasterthor, d. i. die Sionspforte wegen des nahen Lithostroton(!), Bab Yubb Irmija, das Herodesthor, wo Birket Hidsche für den Kerkerpfuhl des Propheten galt; das Siloathor, die Jerichopforte, jetzt St. Stephansthor, Bab Omud oder el Amud, die Säulenpforte, d. h. das Damaskusthor, und Bab Mihrab Daûd, das Jaffathor am Eingange der sog. Davidsgasse. Die Moslimen verlegen den Betort David's in die Citadelle.

Als der ägypt. Khalif Mostenser Billa den Wiederaufbau der verfallenen Städtemauern in Syrien befahl und den Christen die Herstellung des vierten Theiles der Mauern Jerusalems auftrug, erwarben diese unter Verwendung des Kaisers Konstantin Monomachos das Recht, diess Quartier unter der Gerichtsbarkeit ihres Patriarchen auch allein bewohnen zu dürfen, und so schloss sich seit 1063 das Christenviertel ab, welches die h. Grabkirche zum Mittelpunkte hat.

Bei der Belagerung durch Gottfried von Bouillon erwähnt Wilhelm v. Tyr. zum erstenmal des Zwingers, den die Belagerten freiwillig räumten, und die vor Jerusalem erprobte Kriegführung hat wesentlich auf das Abendland zurückgewirkt. Zwinger (Cingulum) heisst die Verstärkung der Ringmauer durch eine vorliegende niedere; man erkennt in der Richtung vom Damaskusthor nach der Nordwestecke noch deutlich die vorliegende Linie. Der Rollthurm und die Wurfmaschine, durch genuesische Meister gebaut, bildeten die Hauptangriffsmittel, die vom König Richard noch verbesserte Armbrust die überlegene Waffe. Geschütze hiess man die Schleudermaschinen eben vom Schutzen oder Schleudern der Steingeschosse. Die Zwinger kamen in Folge dessen im 13. und 14. Jahrhundert auch im Abendlande auf, so 1284 zuerst in Regensburg, 1313 in Strassburg. Diese doppelten Ringmauern sind in Deutschland durchweg nicht römisch, ebenso nach dem arab. Worte der Barbakan oder geschlossene Vorhof an Stadtthoren und die über die äussere Mauerflucht vortretenden Zinnenkrönungen und Erkerbauten aller Art. Auch die Erker lernten die Kreuzfahrer auf diesem Wege kennen; Erker (arca) ist ein kastenartig an die Mauer gehangener Vorbau, indem die Consolen über die Wand vortreten und eine Altane tragen, die mit ihrer zierlichen Holzvergitterung insbesondere zum vorwitzigen Versteck der Haremsfrauen dient. Moucharabi oder Pechnasen sind steinerne Erker ohne Boden, wie sie im Orient über Thüren und Thoren angebracht sind und zum

Herabwerfen und Aufziehen dienen. Der Erker findet vornehmlich in Deutschland Aufnahme und passt vortrefflich zur Gothik. Er bildet eine wesentliche Zierde bei Burgbauten; auch die Pechnasen von Stein erscheinen im 14. und 15. Jahrh. und kommen bis zum Dreissigjährigen Kriege vor, während die Engländer und Franzosen mehr die vortretenden Umgänge um die ganze Mauer nachbilden.*) Trommler und Pfeifer, ganz noch in mittelalterlicher Weise, wie sie namentlich bei den Landsknechten auftreten, dazu Trompeter mit antiken Hörnern machen noch heute die türkische Musik aus.

Um 1152 lag Jerusalem so viel wie offen (Wilh. v. Tyr. XVII, 20), diess veranlasste eine Sammlung bei den weltlichen und geistlichen Fürsten Europas und die Stadt hielt gegen Saladin lange Stand. Dieser verstärkte die Befestigung mit gewaltigen Steinen, welche man aus den Gräben zog. Aber aus Furcht vor einer neuen Besitznahme des h. Landes durch die Christen liess Sultan Melek el Muaddem oder Coradin vom 19. bis 25. März 1219 die Stadtmauern, die nie fester waren, als nachdem sein Grossvater Saladin die neuen Werke aufgeführt hatte, zur grossen Trauer aller Moslimen schleifen (Jakob v. Vitry, Hist. Hier. III); es erhob sich darüber ein Weheklagen, wie am jüngsten Tage, das Volk strömte nach den Moscheen el Sachra und el Aksa, zerriss die Kleider und schnitt sich die Haare ab, so dass der Boden damit bedeckt war, alle Strassen nach Syrien, Arabien und Aegypten waren mit Flüchtlingen bedeckt. Kaiser Friedrich II. veranstaltete 1228 gründliche Aussbesserungen, und die Ritter und Barone des Königreichs Jerusalem stellten die zerstörten Mauern und die Burg an der Westseite 1239 wieder her; aber nach der schweren Niederlage der Kreuzfahrer bei Gaza eroberte David, Sohn des Sultans Muaddem von Damaskus und Fürst von Schobek und Kerak, nach einer Belagerung von nur 21 Tagen Jerusalem aufs neue, liess alle Christen erwürgen oder vertreiben, die Stadtmauern und die nicht lange zuvor ausserhalb erbaute Burg**) zerstören und selbst den Thurm David's wüste legen, den sein Vater verschont hatte.

Die heutige Stadtmauer mit ihren krenelirten Zinnen, regelmässigen Thürmen und stattlichen Thoren, von vortrefflichem Material aufgeführt, ist der h. Stadt würdig. Sie ist das Werk Sultan Soliman's II. des Prächtigen, und vom Nachfolger Selim's, des Eroberers von Syrien und Aegypten, in den Jahren 1536—1539 erbaut, wie die Inschrift am Damaskusthor mit der Jahrzahl 944, am Jaffathor 945, am Sionsthor sowie an einem Thurme gegen das Mistthor hinab 947 der Hedschra beweist. Im Ganzen besitzt Jerusalem sieben Thore, vier offene und drei verschlossene.***) Jene sind das Jaffa-, Damaskus-, Ste-

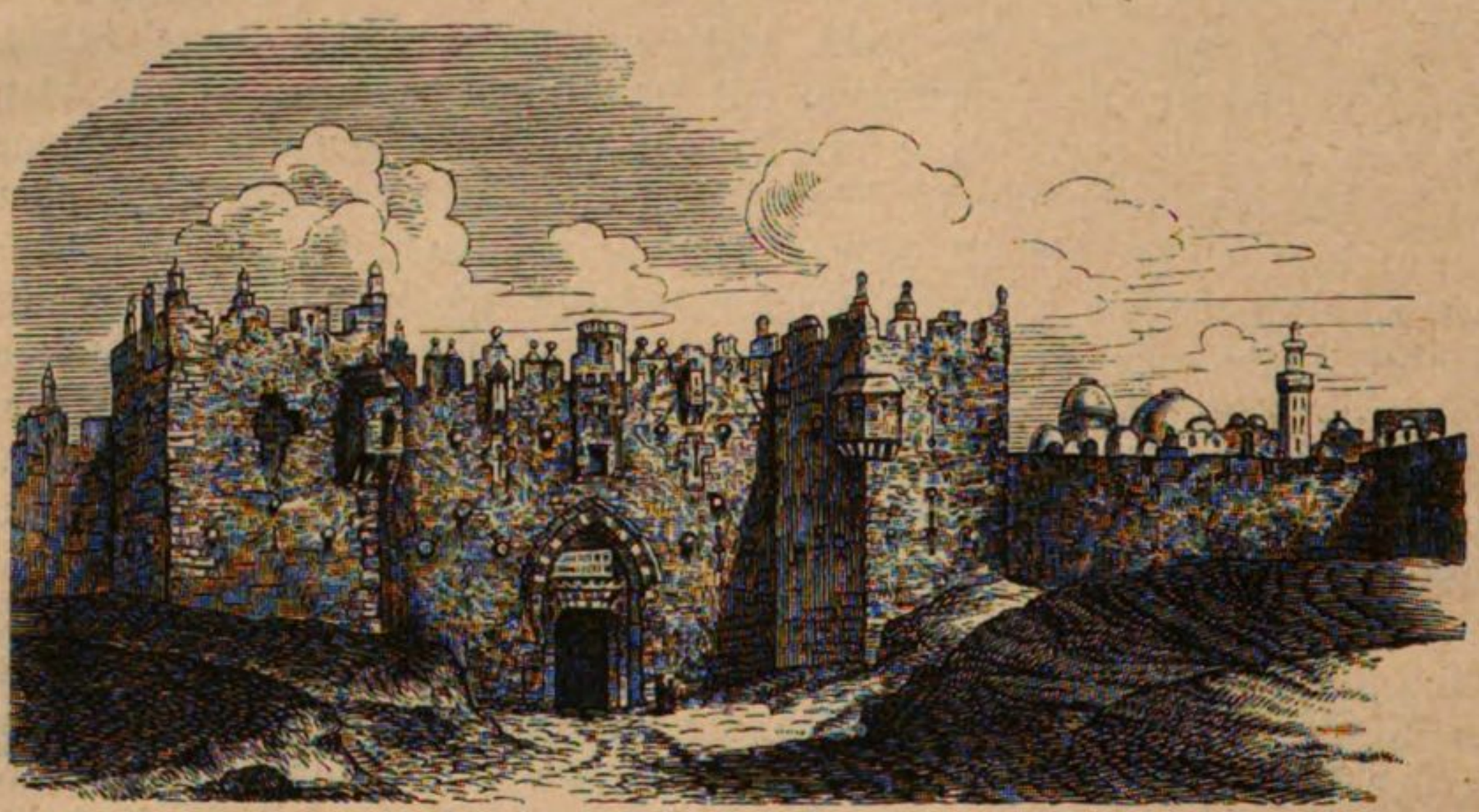
---

*) Kriegk von Hochfelden, Geschichte der Militärarchitektur, S. 366f. Domus sita inter murum civitatis (Accon) et Barbacanum. Pauli Dipl. Hier. I, p. 287. Im Zwinger zwischen beiden Stadtmauern fand in München die Antlassprocession statt.

**) Kasr Dschalud? Wilken VII, 237 f., 587, 596. Tobler, Jer. I, 137 f.

***) In vielen Städten der Mark Brandenburg findet sich ein zugemauertes, offenbar älteres Thor, neben welchem eine zweite, offene Pforte, nicht

phans- und Davids- oder Sionsthor, vermauert sind das goldene und das Herodesthor, verschlossen die Düngerpforte. Das imposanteste ist Bab el Amud, das Säulenthor oder die Damaskuspforte, welche noch vor 50 Jahren Bah en Nasr, das Christenthor, hiess, vielleicht wegen der früher davor gelegenen Stephanskirche. Sie ist nach Westen und Norden in der Richtung der dritten Mauer erhöht, die der alten Stadt einen Umfang von 33 Stadien gab, während der Wall, den Titus um dieselbe aufwarf, deren 39 mass. Der heutige Umfang beträgt 4900 Schritte, ziemlich eine Stunde, und man hat berechnet, dass auch das jetzige Jerusalem, wäre es so enge bevölkert, wie das Judenquartier,



Damaskuspforte.

100000 Einwohner fassen würde: viel mehr aber zählte die h. Stadt trotz ihrer engen Gassen auch in den Tagen Christi nicht.

Die Altstadt (City) lag auf dem Sion, er war anfangs unter den Hügeln der höchste. Höher aber ragt die Moschee Melawieh, welche Milo oder Akra mit der ursprünglichen Davidstadt krönt, im Umfang der zweiten Mauer. Noch höher vollends war der Goliathsthurm, welcher auf der Anhöhe hinter dem lateinischen Kloster in Ruinen liegt. Der Convent San Salvador steht 2475′ über dem Mittelmeere, und schon

---

wie das vorige gerade, sondern schräg in die Stadt führt. Solche trifft man zu Kyritz, Wittstock, Wusterhausen, Landsberg an der Warthe, Beerwalde, zu Woldenberg, Bernau, Fürstenwalde und Mittenwalde. Sogar zwei vermauerte Thore kommen vor zu Gransee, Friedeberg, Morin, Berlinchen, Schönfliess und Königsberg, und drei zu Soldin. Von Gransee geht die Sage, einst sei ein Kaiser durch die Stadt gereist, dem zu Ehren man beide Thore vermauerte, durch die er gezogen, damit kein gewöhnlicher Mann mehr durchpassire. Nach andern hätten die Deutschen, welche die früher dort sesshaften Wenden vertrieben, die alten Thore, durch welche die Flucht der vorigen Einwohner stattgefunden, nicht für sich gebrauchen, schlossen sie also mit Mauer und bauten sich neue. Selbst in den Dörfern dort zu Lande hat der Wende durch eine kleine Kirchenthüre zu gehen, während der Deutsche sich die grosse Pforte vorbehielt.

1590 beklagten sich die Türken, dass er ihre Citadelle überrage und die Christen sich daselbst für einen neuen Kreuzzug festsetzen wollten. Die alte Burg Sion verstärkte sich gleichsam durch ein Vorwerk im Psephinusthurm, welcher die Trutzveste der Neutstadt ausmachte. So waren Anlage und Fortbau der Stadt durch das Terrain bestimmt, und Jerusalem, abgesehen von seiner natürlichen Position am Rande dreier Thäler, auch nach den Regeln der alten Kriegskunst eine der festesten Städte der Alten Welt.

---

20. Der Golgatha und das Thal Tyropöon.

Das Alterthum baute seine Tempel, Lager und Städte in der Richtung nach den Weltgegenden. Wie wir bei den etruskischen Anlagen*) sehen, wurde zufolge alter Priestersatzung vorerst die Stätte des mundus bestimmt, d. h. eine tiefe Grube gegraben, den Mächten der Unterwelt geweiht, und über diese Pforte des Hades der „Stein der Manen“ gewälzt. Nach Ovid Fasti IV, 820 deckte man diesen sagenhaften Mund des Abgrundes mit Erde zu und errichtete darauf einen Altar. Dabei hatten die alten Städte wie die röm. Lager drei geweihte Thore gegen Morgen, Mittag und Mitternacht; die Richtung gegen Sonnenuntergang dagegen galt für die Unglücksseite, und hier nach der Welt der Nacht oder der Gegend der Schatten blieben Stadt und Lager geschlossen, damit nicht das dräuende Verderben hereinbreche. Dort hinaus lag kein heiliges Thor, sondern der Kreuzlinie, die der Augur von seinem Standpunkte (tabernaculum) mit dem Stabe (lituus) nach dem Himmelsfelde (templum) gezogen, entsprach hier die Porta judiciaria, durch welche die Verbrecher abgeführt und die Todten hinausgetragen wurden. Auch das Lager Israels in der Wüste war nach der Himmelsgegend angelegt und abgemessen (Num. II).

Jerusalems Lage war dem entsprechend. Wir erkennen gleich das Urbild des lapis manalis in dem h. Fels auf Moria, welcher den mundus oder sagenhaften Mund der Unterwelt beschloss; ebenso findet das weitere Gesetz der Entwickelung bei der Siebenhügelstadt der Semiten seine Anwendung. Die Metropole breitete sich (wie Rom) zunächst auf drei Hügeln aus, während die Westgegend die unbebaute und schwächere Seite der Stadt bildete. Dem entsprachen drei Hauptpforten; denn das alte Sionsthor öffnete sich von der Oberstadt nach Bethlehem und Hebron zu, das Oelbergthor diente dem Verkehre nach Jericho und an den Jordan hinab, das Ephraimthor aber that sich nach Norden auf; nur gegen Abend hatte die h. Stadt keine besondere Pforte, und noch heute muss man zum Jaffa- oder

---

*) Zwinner, Blumenbuch des h. Landes 1658, S. 126 f.

JERUSALEM
nach Prof. Sepp.

oder Damaskusthore hinaus um die halbe Stadtseite herumgehen, um auf den Weg nach Lifta oder Emmaus Colonia zu gelangen.*)

Dorthinaus lag in mässiger Erhebung und geringer Entfernung Calvaria, die Schädelstätte, nicht die Akra, wie Robinson meint, sondern el Akraniun nach arabischem Ausdruck, wo die Uebelthäter hingerichtet und ihre Leichname eingescharrt wurden. Ausser dem Lager Israels (Num. XV, 35) sollte das Todesurtheil vollstreckt werden, und zufolge 1. Kön. XXI, 13 wird Nabot vor die Stadt hinausgeführt und gesteinigt. Apstg. VII, 57 heisst es: „Sie stiessen den Stephanus zur Stadt hinaus.“ Dabei zieht der Verfasser des Hebräerbriefes XIII, 11 f. die Parallele zwischen dem Lamme, dessen Körper ausser dem Lager Israels verbrannt wurde, und Jesus, der ausserhalb des Thores gelitten. Auch nach röm. Rechte (Cic. Leg. II, 23; Plaut. Mil. glor. II ,46) musste die Richtstätte ausser den Mauern liegen; in Rom selbst waren dieselben vor der Porta Collina und Esquilina. In allen grösseren röm. Städten, wie Köln, Trier u. s. w., findet sich neben einem Kapitol zugleich das Marsfeld, wie in Rom der Campus Martius; dort war zugleich der Richtplatz, und während der Christenverfolgungen die Martyrstätte. Das den Weltherrschern unterthänige Jerusalem machte von dieser Regel keine Ausnahme. In einer Zeit, wo Golgatha längst von der dritten Mauer umringt, ja die Neustadt mit der Altstadt bereits wieder zerstört lag, schreibt Johannes XIX, 20, 41, 42 mit besonderer Betonung wiederholt: „Die Stätte selbst war „nahe bei der Stadt“; zugleich „befand sich an der Stelle, wo Jesus gekreuziget ward, ein Garten, und in demselben ein grosses Grab, und dieses Grab lag in der Nähe“. Wir haben den Namen Gennath oder „Gartenthor“ in der alten Sionsmauer dem entsprechend gefunden.

Den Namen Golgotha oder Golgatha erklären schon die Evangelisten mit κρανίου τόπος oder Schädelstätte; eigentlich heisst גֻּלְגֹּלֶת, stat. emphat. גֻּלְגֻּלְתָּא bloss: der Schädel. Daraus bildet sich durch Elision möglicherweise גֻּלְגָּתָא, wobei man das Schwa wie a oder o lesen mag; der Syrer stösst dagegen das zweite ל aus und spricht Gogulto. Die Schädelstätte zu Jerusalem ist durch die Legende merkwürdig, welche schon Origenes Tract. 35 in Matth. kennt, Athanasius in Passion. et cruc. Domini p. 791 aber mit Bestimmtheit auf die hebräischen Lehrer, also die Rabbinen zurückführt, dass der Hügel das Haupt des Menschenvaters einschloss und hievon den Namen trug. Im Abendlande bietet bereits Tertullian adv. Marcion II die Notiz:

Os magnum hic veteres nostri docuere repertum,
Hic hominem primum suscepimus esse sepultum.

---

*) Varro V, 143. Oppida condebant in Latio Etrusco ritu, vgl. S. 107 f.

**) Plin. III, 9. Romulus hinterliess die Stadt mit drei Thoren, oder, wie andere wollen, mit vier. Das Jaffa-, Stephans- und Damaskusthor sind von den Türken am Freitage während der Mittagsstunde geschlossen, damit kein Eroberer einziehe — eine Nacherinnerung an den Sabbat-Thorschluss, wo die Juden keine Waffen tragen durften.

Es scheint die Jebusitische Gründungssage. Hieronymus*) spricht ausdrücklich und mit Vorsicht caput antiqui hominis, er versteht nehmlich darunter den kananäischen Urmenschen Arba, von welchem Kiriath Arba oder Hebron und die Birath Arba zu Bethlehem, sowie Arbael am See Gennesaret ihre Gründung und Benennung herleiteten. Arba, äthiop. Jarbech, der Riese, heisst der Fürst der Enakskinder, der zuerst vom Rothen Meere her in Kanaan einwanderte, und welchen mit Erklärung seines Namens noch die Beduinen-Araber für ihren Stammvater ansehen.

Albertus Magnus äussert in Luc.: „Jener Ort hiess Calvaria von dem darauf Befindlichen, weil auf ihm viele Schädel von Gehängten, Enthaupteten und sonst Hingerichteten lagen. Ambrosius bemerkt, er heisse so vom Schädel des Adam. ... Die Maler scheinen hieran zu denken, weil sie einen Schädel unter das Kreuz malen.“ Auch für die Bildhauer ist diese Darstellung bindend geworden. Dieses sagenhafte Haupt Adam's erinnert an jenes Caput Oli Regis, eines berühmten etrurischen Sehers, das man beim Grundgraben zum Capitol in der Tiefe des Felsens unversehrt ausgrub, worauf die Sibylle verkündete, dass diese Stätte einst das Haupt des Reiches und der Welt sein werde.**) Schon Babylon schloss das Grab des Bel oder Arbelos ein, der sich selbst das Haupt abschlug und aus seinem mit Erde vermengten Blute den ersten Menschen schuf — und der Arbael auf Golgatha ist nur ein Nachklang der urweltlichen Opfermythe. Golga-

---

*) Vgl. Mein Leben Jesu, II. Aufl., VI, 319 f. Hieron. Onom. s. v. Arba: eo quod ibi quatuor Patriarchae Abraham, Isaac et Jacob sepulti sunt, et Adam magnus, ut in libro Jesu scriptum est, licet eum quidam conditum in loco Calvariae suspicentur. Ebenso in Matth. XXVII u. Epist. 17. Ebenso Ambrosius l. X in Luc. Epiph. haer. XLVI, 5. Bei Christen und Moslimen ist es das Haupt Johannis zu Samaria, wie zu Damaskus, welches zum Palladium dieser Städte dient. Willibald von Eichstädt Itin. c. 15, 16 traf diese Reliquie des Täufers auch zu Emesa. Abulfaradsch Dynast. I, 14 lässt den Herrn Christus auf dem Hügel gekreuzigt sein, wo Adam begraben worden. Nach einigen stellte Noah nach der Fluth Adam's Grab in der h. Stadt wieder her, nach anderen fand sich der Kopf Adam's im Felsen (Sachra) des Haram, und sein Fuss in Abraham's Moschee zu Hebron, auch hiess es, Gott habe dem Adam geoffenbart, er werde, wenn er im Lande Eden sterbe, in Bet el Makdes begraben werden. Kemaleddin XVI, 282.

**) Liv. I, 55. Arnob. VI, 7. Orpheus' Haupt schwamm den Strymon hinab durchs Meer nach Lesbos und man spendete damit in einer Felsenspalte Orakel (Philostr. Her. 5, vit. Apoll. IV, 14). Einen orakelnden Kopf hatten auch die Sabier zu Haran (Chwolson Szabier II, 154). So befragt im Norden Odin den abgeschnittenen Kopf Mimir's. Osiris' Haupt schwimmt nach Byblos. Zu Methymnä ward auch ein Dionysoshaupt angetrieben, Paus. X, 19, 1. Nach dem äthiop. Adambuch hängt der Reliquienkult mit der Bewahrung der Gebeine der Erzväter in der Arche zusammen. Man half mit der Legende nach, dass Melchisedek Adam's Reliquien nach Golgatha gebracht habe. In London ist das Haupt des walisischen Königs Bran auf dem weissen Berge begraben, und so lange es da ruht, bleibt England von Feindesangriff frei; aber schon dreimal hat man es ausgegraben und jedesmal kam das Land durch fremde Eroberer in Noth. Manche Wahrzeichen erinnern an derlei Städtezauber.

tha bedeutet sogar wörtlich dasselbe, was Καπετώλιον, das Dio Cassios mit Κεφαλαῖος, capitalis, Hauptstätte, Kopfstatt, deutet, auch befand sich auf ihm der tarpëjische Fels, von dem man Verbrecher zu Tode stürzte — dem „tarpejischen Zeus“ zum Opfer.

Wir befinden uns in der kananäischen Welt, und die Sage von dem im Grabe auf Golgatha bestatteten Urmenschen hat ihre Quelle keineswegs in der christlichen Anschauung. Vergessen wir nicht, dass der ganze Abhang ursprünglich schon von der Davidsmauer umschlossen, und indem die Sionmauer beim Silsilethor sich an den Tempel anschloss, diesem ein grosser Theil der Vorstadt gegenüberlag, bis Nehemias die Stadtmauern enger zog, und die Westseite der alten Metropole aufgelassen ward.

Von Anfang führte diese Freiung ausser der Altstadt den barbarischen Namen Parbar, welcher weder semitisch noch arisch klingt, man müsste denn kopt. Erbe mit dem Artikel P = villa*), oder das persische Farwar, Sommerhaus, hieher beziehen.**). Beim alten Tempel lesen wir von einem Saale des Eunuchen Nethan Melech, der in Parvarim wohnte, II. Kön. XXIII, 11. So hiessen I. Chron. XXVI, 18 zwei Tempelthore nach der Westseite gegen die Vorstadt zu, und die dortigen Einwohner Parbarim. Auch Kaphenata auf der Morgenseite der Stadt ist solch ein Fremdlaut, als solle er uns an Kapys und die persischen Kephenen erinnern. Doch finden noch ganz andere Fremdlaute hier ihre Stelle.

Als zusammengesetztes Wort gefasst bedeutet Gol Goa oder in chald. Form גַּל גַּעֲתָא Hügel oder Steinhaufe, Goa, und findet hier obiges Goatha seine Erklärung. Jeremias XXXI, 39 weissagt: Jerusalem werde in seinem Umfang den Hügel Gareb und Goatha, das Thal der Leichen und der Asche, die Gegend des Todes bis an den Cedron einschliessen — wie diess vor der chaldäischen Zerstörung durch die Davidmauer der Fall war! Der Prophet bezeichnet Goatha mittelbar als den Hügel des Sterbens oder die Richtstelle; dem entspricht die Ableitung von גָּוַע, welches Num. XVII, 27; Zach. XIII, 8 vom gewaltsamen Tode oder vom Verenden der Thiere gebraucht wird. Gol Goatha hiesse demnach buchstäblich das Hochgericht. Wenn der Prophet zugleich die Weissagung ausspricht, dass die neue h. Stadt nimmermehr gebrochen noch zerstört werden solle, so kann diess nicht vom alten Jerusalem und seinem Heiligthume, sondern nur vom christlichen gelten, das gleich Rom eine urbs aeterna zu sein bestimmt ist. Möglicherweise hängt גַּעֲתָה mit גָּעָה zusammen, welches Hiob VI, 5 und I. Sam. VI, 12 vom Brüllen der Rinderheerden gebraucht wird, und gleicher Wurzel mit dem sanskritischen und persischen gau,

---

*) vicus muro non cinctus. Peyron Lexic. ling. coptic. Vgl. Haneberg, Relig. Altth. 227, 273.

**) Die Paraphrasten gebrauchen פַּרְוָרָא für Gehöfte (Ez. XXVI, 15, 18; XXVII, 28; Lev. XXV, 34). Chetuboth f. 54, 1: „Babel und all seine Vorstädte.“ Genes. rabba sect. 68. „Ein König sass be Parvara.“ Den Namen der Tempelkammer Parva, wo die Häute der Opferthiere eingesalzen wurden (Middoth c. 5, 3) leiten die Rabbinen von einem Zauberer her.

Kuh, ist, wovon γοάω = μυέω, muhen (μυστήριον), sich herleitet, weil die Kuh die Hieroglyphe der Offenbarung bildet. Jedenfalls ist Golgoatha der „Hügel des Mysteriums“, und zwar des grössten, das sich auf Erden begeben, oder was für den alten Bund der h. Fels auf Moria, bedeutet für den neuen der Golgatha.

Wirklich denkt schon der chaldäische Paraphrast, der ein Zeitgenosse Christi und der Apostel war, bei dieser merkwürdigen Stelle*) an die Wurzel גָּעָה, und umschreibt durch עֶגְלָה, aram. Rind, während der Urheber der latein. Version in der Londoner Polygotte an עֲגֻלָּה, rund, dachte. Der Name Kuhteich kam demnach in Christi Tagen dem nächsten Birket am Golgathafels zu, er hiess vielleicht schon unter den Jebusäern so. Es ist der alte Teich, Is. XXII, 9 f., woraus die Juden bei der Annäherung der Assyrer einen Abfluss zwischen die Sion- und Moriamauer leiteten. Diess erinnert wieder an das „Melkthal“, wie Josephus den unbekannten hebräischen Laut mit seinem Tyropöon übersetzt, etwa weil die Parvarim oder Vorstädter hier hinab bis zum Mistthor ihr Milchvieh hielten. Das zum Anbinden von Saumthieren eingerichtete Gewölbe, die nunmehrige Cisterne im Grunde des österreich. Pilgerhauses, dürfte einer der Thierzwinger gewesen sein.

Das Thal der Vision hat neben dem Berge des Brüllens Isaias XXII, 1, 5 verzeichnet (vgl. Zephan. I, 10), dagegen scheint das Tyropöon I. Kön. XI, 27 einfach Perez, die Schlucht genannt. Es ist der Aschengrund. Räthselhaft blieb bisher, wie das Thal Cedron zum Namen Josaphat kam, da doch dieser König weder in dem Grabmal seines Namens beigesetzt ist, noch sonst dazu in historischer Beziehung steht. Da hinab mündeten vielmehr die Cloaken Jerusalems und floss das Blut der Schlachtthiere vom Tempel aus, um zur Düngung der Königsgärten zu dienen.**) König Hiskias lässt alle heidnische Unreinigkeit aus dem Tempel dahin schaffen (II. Chr. XXIX, 16), und Josias II. Kön. XXIII, 5 ebenda die Heiligthümer des Baal zu Asche verbrennen, kurz aller Schutt und Schmutz auf dieser Seite der Stadt ward dort aufgehäuft. Bethzoa, der Mistplatz, musste sich doppelt bemerklich machen, da Jerusalem keinen Fluss hat, ihn wegzuspülen. Das Thor, durch welches aller dieser Unrath hinausgeschafft wurde, hiess Schaar ha Schefot (Neh. III, 13); die Gasse musste an dem Namen theilnehmen und entsprechend das Thal גֵּיא שְׁפוֹת, die Düngerschlucht heissen. Nichts liegt näher, als dass dem Josephus Anlass zur euphemischen Deutung durch Tyropöon geboten war, da

---

*) Jerem. cit. Et egredietur adhuc filum mensurae aedificii a regione ejus donec perveniat ad vallem, quae est vicina Gareb et erit circumiens piscinam rotundam (bubulam!). Et omnis vallis, ubi ceciderunt cadavera exercitus Assyriorum, et omnes aquaeductus usque ad torrentem Cedron et usque ad angulum portae domus stadii regis, orientem versus Sanctitas coram Domino, non evelletur ultra in perpetuum.

**) Joma f. 58, 2: Sanguis redundans post aspersionem altaris interioris effunditur ad fundamentum occidentale altaris exterioris, et ab altari exteriori ad basim ejus australem, atque concurrentes descendebant per meatum subterraneum in torrentem Cidron. Et venditi sunt hortulanis ad stercorandum hortos.

שִׁפּוֹת II. Sam. XVII, 29 auch Käse bedeutet. Joel III, 2 spricht in seiner Vision von einem idealen Thale Jehoschafat, da „der Herr richtet“, und dachte an keine geographische Beziehung. Da aber in Jerusalem die Gräber da hinab lagen, wo man Asche und Unrath fortschaffte, mochte durch eine leichte Wendung Geschefot in Josaphat umschrieben werden. Indess blieb der anfängliche Name am Thor und der Thalschlucht zwischen beiden Mauern und Stadthügeln oberhalb haften; nur indem Josephus durch die Zweideutigkeit von שִׁפּוֹת = τυρός dazu berechtigt schien, konnte er das Thal in Τυροποιῶν übersetzen.*) Was soll „Käserthal“ in dieser Lage? Es bieten sich kümmerliche Anknüpfungspunkte, wie obiger Kuhteich und Goath, der Hügel des Brüllens. Die ästhetische Umschreibung wiederholt sich auf Sion in der Thorgasse מַיִם מְזֻרָח Nehem. III, 26; XII, 37, wofür richtiger מַיִם מְסֹרָח das Stinkwasser stehen sollte; letzterer Name ist in der Haret Juwain im Arabischen noch heute erhalten. Die Lage des Schafthores, durch das benachbarte Heilbad bedingt, lässt aus dem Namen einer westlichen Tempelpforte, Bab el Ganim, sich ermitteln, da Ganam arab. Schaf bezeichnet — soferne nicht ein Gentilicium im Worte steckt. Immer wird es deutlicher, dass das heutige Jerusalem noch die Grundzüge der alten Stadt bewahre. So nimmt das Rathhaus Machkame die Stelle der alten βουλή ein. Dass das heutige el Wad oder Wad al Tawachin, das Mühlenthal, wie es bei Mugireddin und Schehabeddin Cod. Sprenger 184, p. 246 namentlich heisst, auch das von Josephus bezeichnete Thal zwischen Sion und Akra sei, kann demnach wohl keiner gegründeten Anfechtung unterliegen.

Wie Amorrha sich Gomorrha ausspricht, lautet in Ereb das Ain als Gain, und arab. ist Garb der Westen, die Abendseite, Magreb, Mogaribe der Abendländer. Gareb erscheint gleichwohl als Fremdwort an dieser bedeutsamen Stätte. Es soll einen Aussätzigen, mithin das Siechenhaus vor der Stadt bezeichnen, welches in der Gegend des latein. Klosters gelegen haben muss, wie später in der Nähe vor der sog. Lazaruspforte. Bab el Garab, missverständlich das Rabenthor, gilt noch immer für eine arab. Benennung des Damaskusthores. Vielleicht bezieht sich jenes מַכְתֵּשׁ Zephan. I, 11 hieher, welches in der Ableitung von כָּתַשׁ, stossen, als Appellativ der Mörser bedeutet, wogegen Maketesch im Aramäischen der Aussatz heisst. So spricht der Prophet: „An jenem Tage wird sich lautes Geschrei erheben vom Fischthor an, ein Geheul vom anderen (Theile der Stadt) und das Getön grossen Gemetzels von den Hügeln. Heulet ihr Bewohner von Maketesch, denn das ganze Kananäervolk ist dahin, und alle Geldkrämer ausgerottet.“ Hier ist vom nordwestlichen Weichbilde Jerusalems die Rede, wo damals Kananäer (der Name Phönizier kommt im Alten Testament nicht vor) sich Geschäfts halber niedergelassen hatten. Tyrer wohnten in Jerusalem, und trieben am Sabbate

---

*) Es ist, als ob man Kothalting mit Gottalting, Krotenthal mit Grottenthal umschriebe. Beim Wechsel der Sprachen ist umgekehrt aus dem slav. Cotubanz ein deutsches Kuhschwanz geworden.

Handel Neh. XIII, 16. Das Fischthor führte zur ebengenannten piscina. Maketesch, Aussatz, hiessen die Samariter nach Abul Fatch Jerusalem spöttisch statt Mikedesch, „heilig“.

Der Ausdruck Mischne, „der andere Stadttheil“, mochte verführen, an die dem Fischthor benachbarte Gegend um Golgatha zu denken, kehrt aber II. Kön. XXII, 14 und Neh. XI, 9 wieder und bezeichnet den Ophel, d. h. den südwärts vom Tempel gegen die Quelle Siloa hinab angebauten „Hügel“. Der Targum übersetzt Zephan. I, 10 mit Opha (עֻפָּא), sodass Raschi sich wirklich verführen liess, an ein Vogelthor, gegenüber dem Fischthore zu denken, während Kimchi richtig Ophel liest. Der unermüdliche Warren ist bei seinen Nachgrabungen auf die Trümmer der einst mit Thürmen versehenen Ophelmauer gestossen. Hierauf fussend, stellt er die Behauptung auf: dass die Stadt sich über den nun mit Schutt oder mit Gärten bedeckten gegen den Hiobsbrunnen abfallenden Hügel im Südosten der Stadt ausgedehnt haben müsse. II. Kön. XXII, 14 bietet der Targum die Version Beth ul phana, das Lehrhaus, welches somit zur Zeit der Prophetin Hulda sich auf Ophel befunden. Am Abhang des Ophel unfern der Südostecke der Harammauer gewahrt man eine Gruft, die vielleicht um ein paar tausend Jahre älter ist, als die nur dritthalb und vierthalb Fuss langen, unjüdischen Felsgräber in der sog. Kapelle des Joseph und Nikodemus im Hintergrunde des h. Grabes gelten, welches sich anlässt, als ob sie — für Hingerichtete bestimmt gewesen.

Der arab. Name für die Schädelstätte el Akraniun ist von den Moslimen bei ihrer Eroberung der h. Stadt nicht erst erfunden, sondern vorgefunden worden, und so besteht im Grunde jene Benennung, κρανίου τόπος, wie Joh. XIX, 17; Mark. XV, 22; Matth. XXVII, 33 Golgatha interpretiren, oder vielmehr der einfache volksthümliche Name κρανίον bei Lukas XXIII, 33 bis auf den heutigen Tag.

Das räthselhafte Scheremoth Jer. XXXI, 40, welches nicht bloss wie Gareb im Hebräischen keine Wurzel hat, sondern noch dazu ein ἅπαξ λεγόμενον ist, bedeutet nach Fürst die Brandstätte, für das im Grundtext genannte Lager der Assyrer, das nach Is. XXXVI, 2 vom oberen Teich, beim Walkerfelde bis über das Golgathaviertel herein Jos. Bell. V, 7, 3 sich erstreckte, שְׁרֵי מָוֶת wäre Lager des Todes (Vulgata regio mortis); der Aramäer schreibt aber dafür מְשַׁרְיָא von שְׁרָא. Habitaculum mortis könnte zugleich eine Paraphrase für die Richtstätte sein.*) Ἀσσαρημώθ kommt I. Makk. IV, 15 auch als Schlachtfeld gegen Süden vor. Der Lokalname mag in Jerusalem fortbestanden haben, wenigstens wollten die Juden dem Hieronymus**)

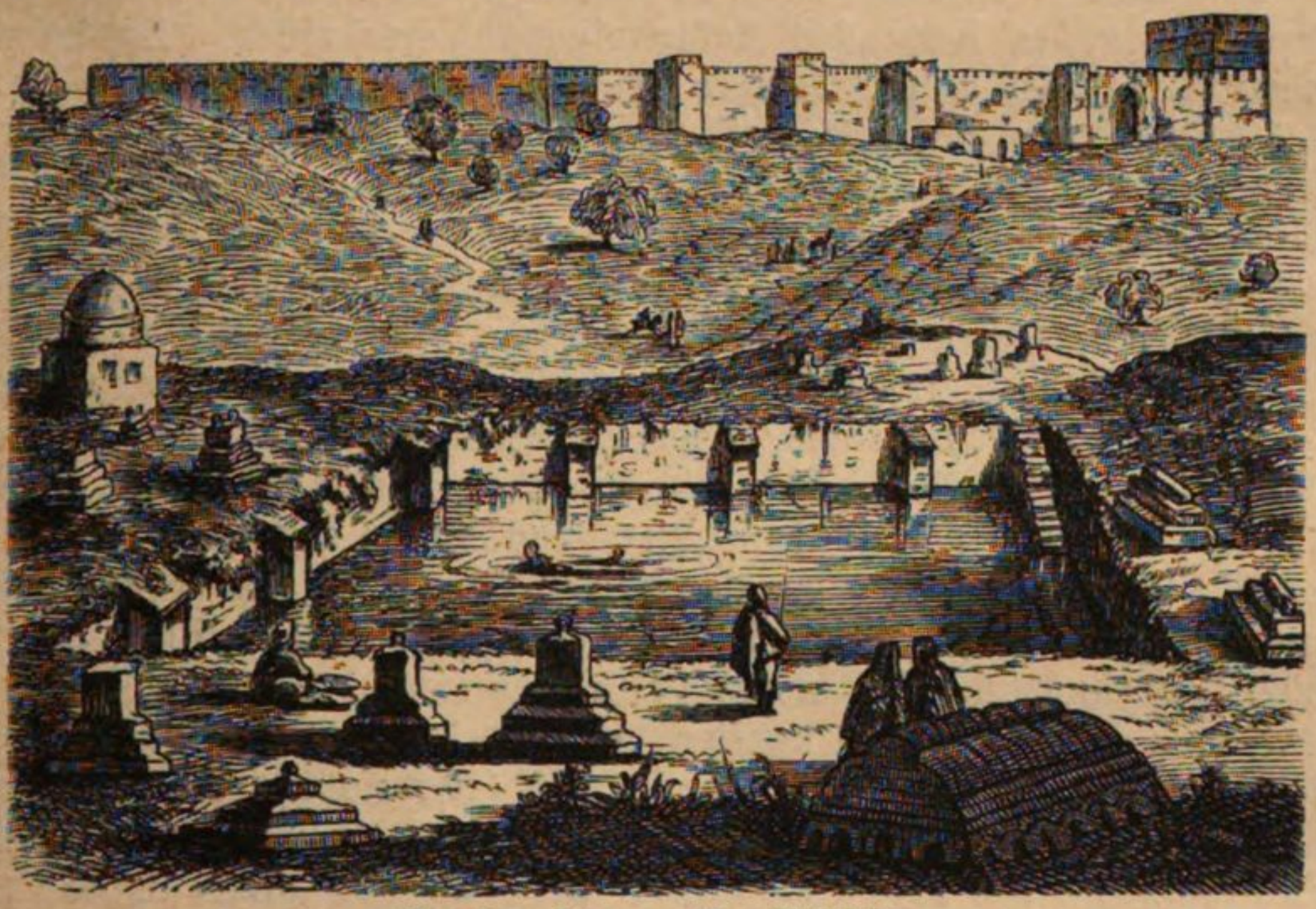
---

*) Schedemoth, Ackerfeld zu lesen, wie Habak. III, 17, ist nicht motivirt, obwohl ד und ר manchmal verschrieben sind, wie Rodanim für Dodanim.

**) in Jerem. XXXVI. Judaei nostri Judaizantes conantur ostendere turrim Ananeel et portam anguli et collem Gareb et Goatha, et vallem Phagarim et omnem Asademoth et torrentem Cedron, et locum anguli portae equorum orientalis, et ibi dicunt sanctuarium Domini i. e. templum esse condendum, mansurumque in perpetuum.

die Stätte weisen. Vielleicht brachen die Assyrer 715 v. Chr. ebenda ins Stadtinnere, wo einst der König von Israel durch die Mauer gebrochen war, II. Chron. XXV, 23.

Der damit verbundene Name Aschenthal hängt wohl mit der Anhäufung der massenhaften Opfer- und Seifenasche zusammen, wovon noch heute vor dem Damaskusthor ein paar Hügel sich finden, oder wir stehen an dem verbrannten h. Hain der Aschera (S. 253). Benjamin von Tudela schreibt II, 398: „Auf der Aussenseite des Thores von Jerusalem, welches das Thor der Stämme heisst und in nordöstlicher Richtung vom Tempelberge liegt, ist der Boden von aschenhafter Natur, vielleicht ist diess das Aschenthal.“ Die Rabbinen selbst verstehen darunter einen Ort, wohin die Asche von den Brandopfern ge-



Herodesgräber am Mamillateiche.

schüttet wurde*); ja sie übertreiben, dieselbe habe oft 300 Cor oder Malter betragen.

Zacharias XIV, 10 geht vom Thore Benjamin aus in nordwestlicher Richtung nach dem Orte des ersten oder früheren Thores bis an das Eckthor, und vom Thurm Chananeel, wofür Jonathan abermals Pikus setzt, bis zu den königlichen Gewölben. Hienach orientiren wir uns auch über den Neubau der Mauer und den schliesslichen Umzug der Priester unter Nehem. III, 1; XII, 39, wo neben Chananeel

*) Schwarz, Das h. Land 284. Wie vielleicht schon in der altjüdischen Zeit die in der Tempelkammer Parva eingesalzenen Opferthierhäute von den Parvarim westlich in der Vorstadt gegerbt wurden, finden wir im Cartulaire du S. Sépulcre p. 331 während der Kreuzzüge eine Tanerie in der Nähe; sie wurde vom östlichen Abhange der h. Grabkirche erst im letzten Jahrzehnt nach dem unteren Gihonteich verlegt; auch hiess damals Bab el Mogaribe das Löher- oder Gerberthor. Wäre Τύρος ein Fabrikstoff, etwa Saffian, so könnte man daraus den Namen Tyropöon erklären.

zugleich des Thurmes Mea gedacht ist. Die Ecke ist in dieser Zeit nicht mehr die convexe an der Nordwestecke der Stadt beim Goliathsthurm, sondern die concave oder der Winkel, wo die zweite Mauer an die Sionsbefestigung stiess Neh. III, 24. Die Gasse der Goldschmiede und Gewürzhändler, wo Magdalena und die Frauen ihre Spezereien kauften, lief vom alten Teichthor bis an die breite Mauer (Neh. VII, 8; Mark. XVI).

Von der geschilderten Todtenregion ist nicht jede Spur verloren. Graf Vogüé erkennt (Le temple p. 115) in der sog. Grabgruppe des Joseph von Arimathia im Hintergrunde der h. Grabkirche eine antike Gruft mit Kokim und Arcosolium; wobei das Atrium durch den Kirchenbau rasirt wurde.

Die Anlage von Grabmälern zunächst vor der Stadt hat nichts Befremdendes, es bestanden dafür eigene Vorschriften. So heisst es Schemitta Vejobel c. 13, 2: „Sie bringen Leichen und machen Gräber auf 50 Ellen von einer Stadt.“ Der Abstand des h. Grabes von den im abessinischen Klosterhofe kürzlich aufgedeckten Grundsteinen der zweiten Stadtmauer beträgt 126 Meter, nahezu 380′.

Das Grabmonument des Hohenpriesters Johannes (Bell. V, 6, 2; 7, 2) südwärts beim Hiskiasteiche gehörte wohl dem Sadducäer B. Beracoth f. 29, 1, der Apstg. IV, 6 über Petrus und Johannes zu Gerichte sass, nicht aber dem Pharisäer Johannan ben Sakkaan, welcher Jerusalems Belagerung überlebte. „Cassius verbrennt Bezetha, die Cänopolis und den Holzmarkt, und lagert sich vor der oberen Stadt, dem Königspalaste gegenüber.“ Bell. II, 19, 4. Ueber das spätere Aussehen dieses neuen Stadtviertels berichtet Josephus Bell. V, 8, 1: „Nach der Einnahme der ersten (d. h. äussersten) Mauer gelangte der Cäsar auch in Besitz der zweiten, und rückte mit einer auserlesenen Schaar in den Bezirk der Neustadt (τῆς καινῆς πόλεως) hinein, wo der Wollenmarkt, die Schmieden und der Kleidermarkt*) sich befanden, auch zogen sich hier dicht an die Mauer enge Gassen in die Quere hin.“ Wir erfahren hier und einzig an diesem Orte die Namen der Gassen und Plätze im Stadtviertel Golgatha, die nach der noch giltigen Sitte im Orient je von einem Handwerke eingenommen waren. Das war in der Neustadt, man denke in der Altstadt daneben thurmhohe Häuser, ein schmutziges, engmaschiges Gassennetz mit finsteren, übelriechenden, grottenartigen Parterreräumen und überhängenden Balkonen, worin zwei oder drei Generationen erbärmlich zusammengepresst wohnten — das ist ein Bild des alten Jerusalem. Finden wir doch selbst in Pompeji jene überhängenden Holzerker. Heutzutage bestattet man wenigstens in Jerusalem, wenn gleich nicht in Konstantinopel und anderen Städten des Orients, die Todten alle ausserhalb der Stadt, doch geniessen noch einige vornehme

*) Hier war also der Jerusalemer Tändelmarkt; der Handel mit alten Kleidern ist von jeher in den Händen der Juden gewesen. Wir glauben einem solchen Trödeljuden selbst am Fusse des Kreuzes Christi zu begegnen, wie er den Soldaten den h. Rock abschachert, um ihn an die h. Familie zurückzuverkaufen.

Moslimen das Vorrecht des Grabmals innerhalb der Stadtmauern, ja einzelne finden selbst innerhalb des Haram esch Scherif oder alten Tempelraumes ihre Ruhestätte. Das Grabmal des Rathsherrn Joseph mit dessen Villa und Garten lag ausserhalb der Stadt unfern vom Thore.

Die Hebräer hielten es grundsätzlich mit den Aegyptiern, und kannten weder Graburnen (nur einige Könige wurden verbrannt) noch Sarkophage, sondern in Fels gehauene Gräber, die somit unverwüstlich waren. Die Hypogäen in Theben wurden von Vermögenden in Vorrath hergestellt und zu Grüften verkauft. Das Grab Christi hat den Typus der ägypt. Todtengräber, der in den Mönchsorden stereotyp geblieben ist. Bei Vornehmen begnügte man sich nicht mit Einem Sarge, man fand Mumien, wo fünf Särge in einander geschachtelt waren. Die Inder warfen die Todten den Fischen zur Speise in den h. Ganges, die Perser setzten sie den Vögeln aus, Griechen und Römer, wie auch die Germanen, begruben oder verbrannten sie. Die Aegypter hielten den Glauben au die Auferstehung des Fleisches von jeher fest; sie suchten darum den Leib zu erhalten und pflegten am meisten den Todtendienst. Die Pyramiden vertreten das Berggrab, darum finden sie sich massenhaft in Unterägypten, wo keine Berge sind. Mit solchen Felsengräbern aber erfüllten die Kananäer und Hebräer ihr ganzes Land, da der Boden hiezu günstig war. Wie unverändert dieselben sich erhalten, zeigen nicht bloss die Katakomben der Jebusiter im heutigen Dorfe Siloa, und die noch am Abhange des Moria im Stadttheile Ophel aufgefundene Gruft, vielleicht aus der Hyksoszeit, sondern noch mehr der Umstand, dass selbst die in Felsen eingezapfte Steinthüre an der Krypte des Hohenpriesters Annas II., wie in den Königsgräbern, trotz des jüdischen Krieges und der Kreuzzüge unter freiem Himmel bis auf meine Zeit sich erhalten hat.

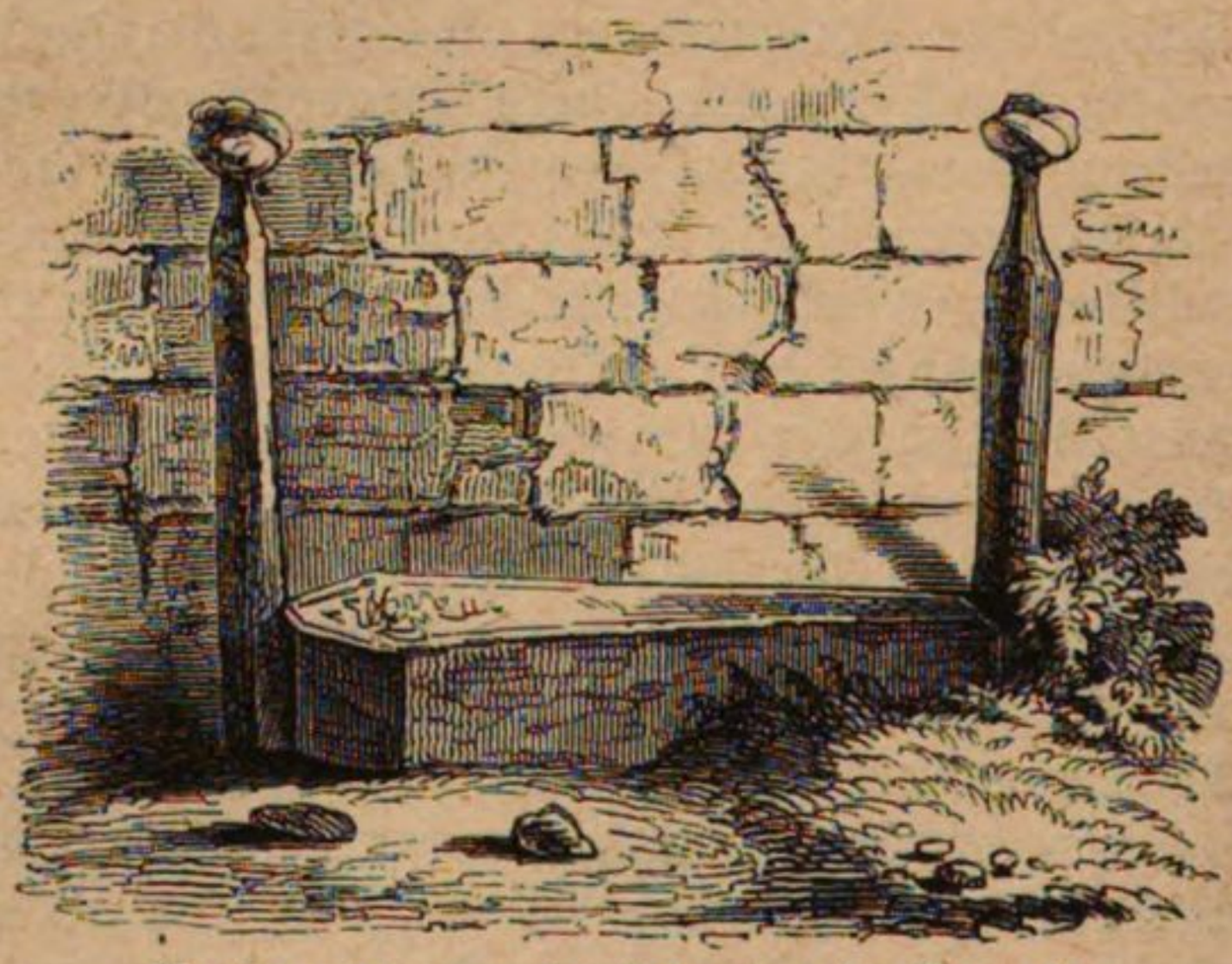
Jerusalem, wie ganz Palästina, ist seit den Tagen des Titus, Hadrian und seit den Kreuzzügen nur noch merkwürdig durch seine Todten, die Frommen suchen lediglich die Gräber auf. Die Sarkophage der Scipionen wurden pietätlos entweiht, die Grüfte des Augutus und Hadrian sind verstümmelte Ruinen, von den grössten Männern der Republik kennen wir nicht einmal die Stätten, wo sie beigesetzt sind. Selbst vom Grabe Alexander's d. Gr. ist keine Spur vorhanden, weil kein Cultus sich daran knüpfte, wie bei Christus.

---

21. Die Todtenstadt.

Betrachten wir Jerusalem als Stadt der Gräber und Katakomben, so liegt deren Bedeutung hauptsächlich darin, dass hier der Sieg des Lebens über den Tod sich entschieden, und nach der Idee aller monotheistischen Religionen der Mittelpunkt der allgemeinen Auferstehung und des letzten Gerichtes ins Thal Josaphat, das Todtenrevier der alten

Juden fällt. Hier ruhen nicht bloss die Kinder Israel, sondern schon die kananäischen Urbewohner oder die aus Aegypten vertriebenen Hirtenkönige. Sage einer, wer ist jener Josaphat, der dem Cedrongrund seinen Namen lieh, denn der historische König dieses Namens liegt auf Sion begraben (I. Kön. XXII, 5, 1; II. Chron. XX, 1)! Oder ist es bloss ein typologisches Spiel mit dem Namen, dass der Prophet das Gerichtsthal Jehoschafat, d. h. „der Herr wird richten", nennt; denn so spricht Joel II, 7, 17: „In jenen Tagen will ich die Gefangenschaft Judas und Jerusalems wenden, alle Heiden zusammenbringen und ins Thal Josaphat hinab führen. ... Und die Heiden werden sich aufmachen und kommen zum Thale Josaphat; denn daselbst will ich sitzen und richten alle Heiden." Hiezu stimmt Jalkut Rubeni f. 182: „Am jüngsten Tage werden die Todten, die in der Nähe des h. Landes ruhen, als neue geistigere Wesen auferstehen. Ihr Leib wird sein wie der Adam's vor dem Falle." Die Muhamedaner glauben, ihr Prophet werde auf die hier oben aus der Tempelmauer hervorragende Säule zum Weltgerichte herniederkommen, alle andern Religionen auflösen, den Widerchrist mit einer Lanze tödten und das 1000jährige Reich herstellen.



Moslemgräber an der Ostmauer des Tempels.

Geht man vor das Stephansthor, so hat man die ganze Mauerstrecke hinab die weissen, meist sargförmigen Grabsteine der Moslimen vor Augen. Diesen zu Häupten und Füssen erhebt sich eine Steinsäule mit Turban, u. z. einem grünen, wenn der Verstorbene von der Verwandtschaft des Propheten war. Die Frauen natürlich trifft keine Auszeichnung, denn der Islam wie das Judenthum würdigt nur die Männer. Eine Reihe Gestalten, wie Gespenster, die am Tageslicht wandeln, kauert darum her. Ein Schleier umhüllt sie vom Haupte bis zu den gelben Pantoffeln, als wären sie eben selbst aus demGrabe erstanden: nur die Augen blicken lebhaft durch die kleine Oeffnung— diess sind die Haremsdamen, welche zumal an Freitagen aus ihrem Kerker nach den Grabstätten ausgehen dürfen.

Auf dem moslemitischen Grabstein steht herkömmlich die Aufforderung zum Gebete für die Verstorbenen, z. B. in Stambul:

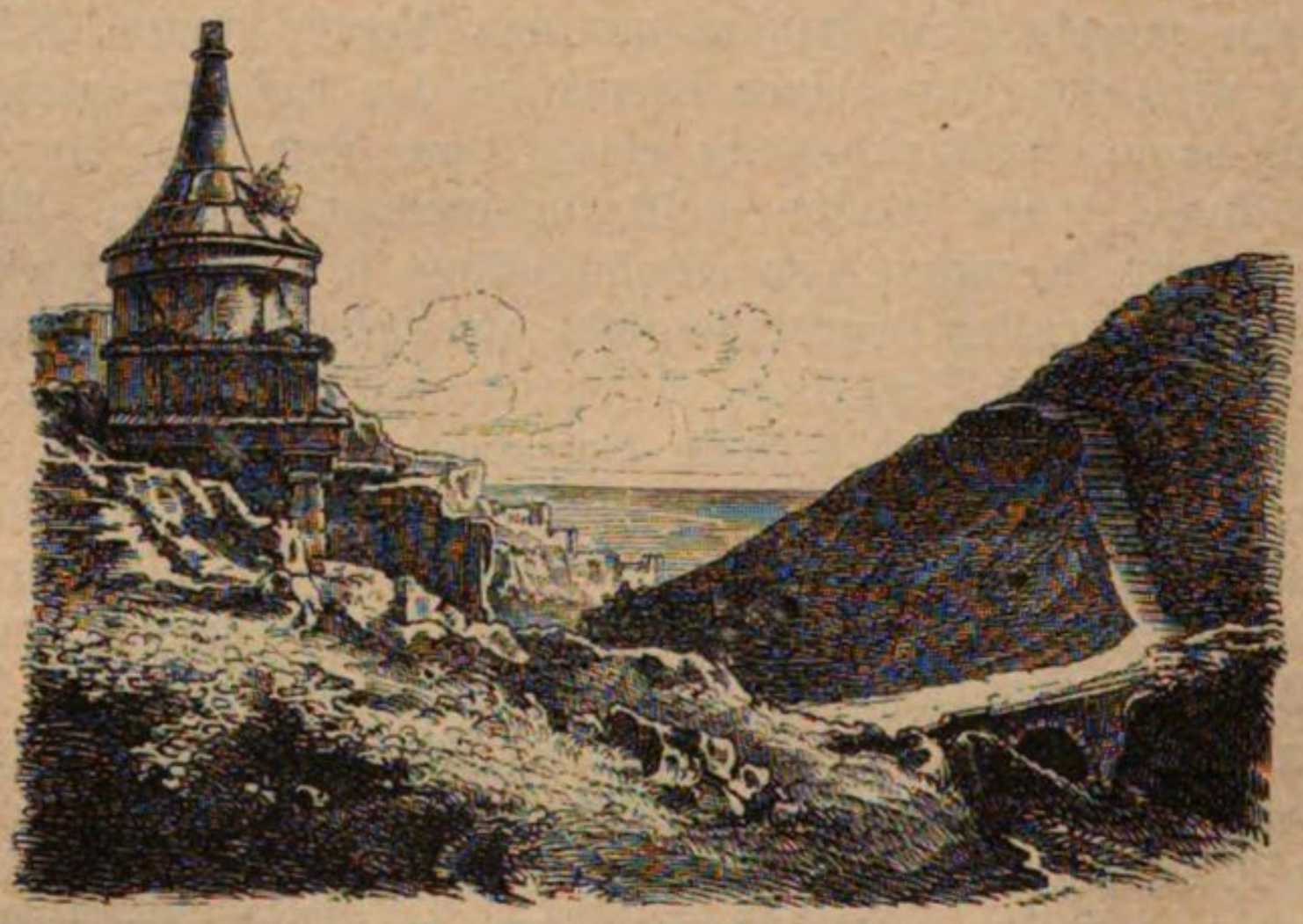
Zu ihrer Jugend kehret sie nicht,
Für ihre Krankheit Heilung fand sie nicht,
Die edle Gottbefohlene Aischa:
Für ihre Seele eine Fatiha.

Die Seele wird hier dem göttlichen Erbarmen anheimgefallen (merhûme) genannt. Dann folgt die gewöhnliche Aufforderung um Fürbitte; Fâtiha, die „Eröffnende", heisst die erste Sure, die gewöhnlich als Gebetformel dient.

Jenseits der Thales auf der Südseite hinter den vier grossen Monumenten liegt an der Anhöhe hin der Judenfriedhof, Bet Haim, das Haus der Lebendigen genannt, wo die Gebeine der Enkel zu denen der Väter versammelt werden, indem man sie ohne Sarg in die Erde legt und höchstens Steine darüber wölbt. Das Recht, die Grabstätten im Thale Josaphat zu verkaufen, trägt noch jährlich den jüdischen Vorständen 20000 Piaster ein, weil jeder glaubt, hier der Todtenerweckung am nächsten zu sein. Sie folgern aus den Worten Deuter. XXXII, 43: „Der Herr wird das Blut seiner Diener an den Feinden rächen, aber dem Lande seines Volkes gnädig sein", dass dem, der im h. Lande sein Grab finde, seine Sünden nicht zugerechnet würden. Thal Josaphat nennen die Keraiten von Dschufudkale („Judenburg" bei Baktschiserai) ihren uralten Begräbnissplatz, um sich nach dem Tode wenigstens im Geiste nach Palästina zu versetzen. Der Jude zu Stambul lässt sich auf der asiatischen Seite begraben, um wenigstens im Welttheile der Auferstehung zu ruhen, besonders wer die Wallfahrt nach dem h. Lande angelobt hat. Unumstösslich aber besteht der Glaube: wer in Jerusalem begraben liege, gelange zum ewigen Leben, denn auf der Höhe des Oelbergs wird der Messias am Tage des Gerichtes erscheinen und die Seinen zu sich rufen; ihre mit Gold aufgewogenen Gräber daselbst dürfen nicht verrückt werden. Das allzeit abergläubische Volk nimmt an, die Todten müssten durch alle Welttheile unter der Erde hinrollen oder kriechen, um ins Thal der Auferstehung zu gelangen. So speichert der Chinese in Kalifornien die Leichen in Särgen auf, um sie nach der Heimat zu führen. Ebenso schicken die schiitischen Perser Schiffsladungen und Karawanen voll pesthauchender Leichen den Euphrat herauf nach Mesched Ali, der Grabmoschee des göttlichen Martyrs Ali zu Nedschef, denn die Nähe des Heiligen tilgt alle Sünden aus und versichert der ewigen Seligkeit, und man zahlt die Ruhestätte theuer. (J. Braun, Muham. Welt 192.) Noch mehr sehnt sich der besonders mit Sünden Beladene bei der Moschee Hussein's zu Kerbela neben Ali's Sohn sein Grab zu finden. Fortwährend bewegen sich Leichencarawanen dahin, und das verdächtigste Volk drängt sich dort zusammen. So beerdigten die alten Babylonier in Thoncylindern zu Erech, der Todtenstadt (Wurka, Orkus), zu Hunderttausenden. Für den Christen gilt aber auch hier das Wort Joh. IV, 20: Nicht zu Jerusalem noch am Garizim, sondern aller Orten wird man vom Tode erstehen.

Das Centralvolk des alten Bundes beschränkte die Auferstehung auf Israel und schrieb seinem Leichenthale den Vorzug der Urstände zu; war doch die Bewahrung der Lehre von der Auferstehung des Fleisches das Hauptverdienst der Pharisäerschulen. Der Kirchhof der gemeinsamen Religionsstadt wird eben darum zur Stätte des lokalisirten Weltgerichts, nach dessen Abbhaltung die Gerechten in den Schoos Abraham's, Christi oder Muhamed's übergehen, die Verdammten aber in den Feuerpfuhl oder die Höllenschlucht Dschehinnom geworfen werden. Damit aber der Name Gerichtsthal nicht bloss ideal dem Gräbergrund zukäme, wurde mit der Zeit das oberste der imposanten Gräber nach Josaphat benannt, und dem gottesfürchtigen Monarchen als Andenken gewidmet.

Das Grabmal Josaphat's ist in den senkrechten Felsenausschnitt gehauen, der durch die Abschrägung des Würfelblockes zum Grabthurme Absalom's entstand. Die Giebelkrönung bildet ein Ornament ähnlich der Federkrone eines Wiedehopfes oder dem Kopfschmuck



Das Monument Absalom's.

hochasiatischer Skulpturbilder. Offenbar hat die Hauptkammer mit den Mauerresten und Fresken die ursprüngliche Kapellenform, auch zeigt sich kein Gruftbau. Das Portal ist bereits völlig verschüttet, und Dunkelheit herrscht in den Gewölben. Bedeutsam aber ist die Verehrung, welche die Juden der Stätte dermalen zollen, indem sie darin selbst Todte beisetzen, und ihre ledernen Thephillim oder Gebetriemen und veralteten Gesetzesrollen ablegen, dergleichen 1842 von einem Chaldäer aus der Propagande aus der innersten Kammer hervorgeholt wurden, und als vermeintlich köstlicher Fund auf kurze Zeit Aufsehen erregten.

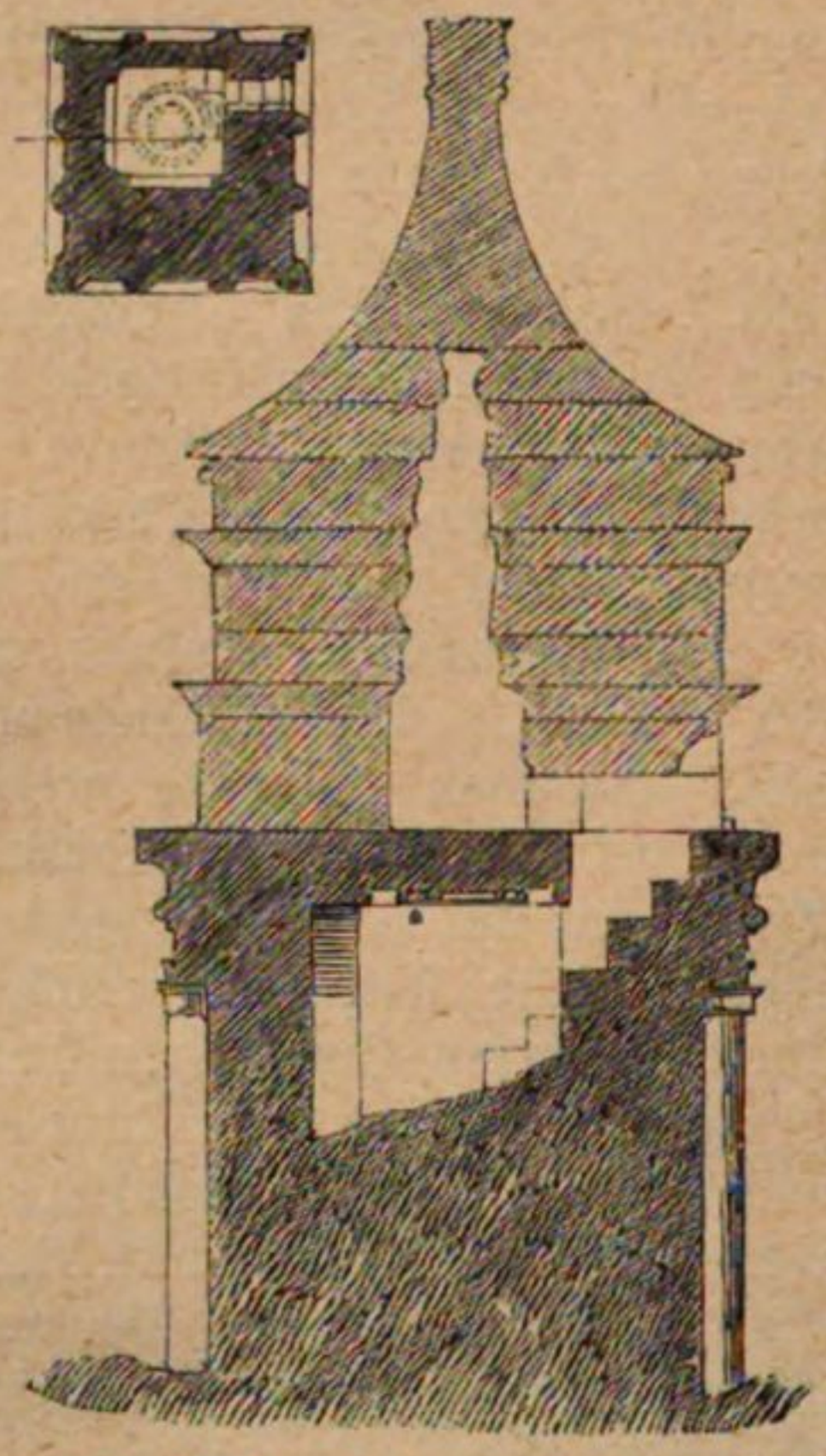
Das Absalomsdenkmal erhebt sich inmitte des felsgehauenen Hofes, an dessen Ostwand das Josaphatgrab sich austieft, und besteht in einem regelmässig aus dem Fels gehauenen Würfel von 20′ Höhe und 24′ Quadrat, worauf der obere Theil in eingeschweifter Kegelform aus

Quadern von $5^1/_2$ bis $6^1/_2'$ Höhe und Länge bis zur Gesammthöhe von $45'$ aufgeführt ist. Es zeichnet sich ebenso durch sein Alter wie durch seine Bauweise aus. Wir lesen II. Sam. XVIII, 18: Absalom habe noch bei Lebzeiten ein Matzebet aufgerichtet und nach seinem Namen genannt im Königsgrunde, da kein Sohn sein Gedächtniss auf die Nachkommen hrachte. Diess Monument von weissem Marmor stand noch in Josephus' Tagen (Ant. VII, 10, 3) zwei Stadien von der Stadt, was genau zutrifft. Der Felswürfel zeigt durch Viertelsäulen verstärkte Pilaster an den Ecken, und je zwei sogenannte jonische Halbsäulen in der Fläche, wie sie in unfürdenklicher Zeit schon in den Bauten Hochasiens und mit der Schnecke im Kapitell namentlich im Nillande erscheinen. Diese Pfeiler und unkannelirten Schäfte ohne Basen tragen ein dorisches Triglyphenfries mit Tropfen oder Quasten unter den Dreischlitzen, dergleichen auch schon im Grottenfries zu Benihassan vorkommen, die Metopen oder Zwischenfelder sind durch Rundschilde oder Rosetten ausgefüllt, was ganz dem altjüdischen Geschmacke entspricht. Die Bekrönung durch einen mächtigen Hohlleisten mit breiter Stirnkante und dem nie fehlenden Rundstabe verräth ganz und gar den ägyptischen Kunststyl. Ueber dieser Chornische erhebt sich die Attika mit dem Hauptgesims und nun tritt die Verjüngung ein: ein thurmartiger Rundbau mit geschweifter Spitze; man kann sich kein zierlicheres Pyramidion denken. Der Innenraum des Würfels und oberen Kegels ist hohl, und man gelangte ursprünglich durch eine geheimnissvoll an der Südostecke über der Hohlkehle mit einer Steinthür geschlossene Oeffnung in die $8'$ ins Gevierte messende Kammer, von wo eine Felsentreppe in die Walze hinaufführt; jetzt ist der Zugang verschüttet, dafür kann man durch gewaltsam eröffnete Löcher ins Innere blicken. An der Decke ist ein kranzumschlossener Schild ausgehauen, in dessen Mitte noch ein Eisennagel steckt sowie mehrere an den Wänden, was die Gewissheit verschafft, dass diese Kammer ursprünglich, d. h. vor 3000 Jahren, als für den unglücklichen Absalom das Grab bestellt ward, mit Bronzeplatten bekleidet wurde, wie Agamemnon's Grab zu Mykenä und selbst Nineve das Beispiel liefert. Diess ist babylon.-phönizische Weise.*)

---

*) Vergoldete Kupfernägel fanden sich im Schutt der südbabylonischen Pyramidenthürme, wo sie die Goldblechbekleidung des oberen Gemaches festhielten. — Danae war im ehernen Gemach eingeschlossen, einer Tholenhalle unter der Erde, die Paus. VI, 23 zu Argos als zerstört kennt. Homer schildert die Wände von Erz in Alkinous' Palast (Od. VII, 86, vgl. Il. V, 385). In Mykenä stiess man noch 1862 im Boden auf eine wohlerhaltene Bronzeplatte von der innern Bekleidung des Schatzhauses (Paus. II, 16. Reber, Gesch. d. Bauk. 218 f.) Die Phönizier schmückten ganze Gebäude mit Metall aus, und auf bronzener Tafel geschrieben wurde der Periplus des Hanno im Tempel des Saturn niedergelegt. Zwei Kammern von Erz, die eine im jonischen, die andere im dorischen Style, bildeten das Schatzhaus des Myron zu Olympia. Auch der Athenetempel auf der Burg zu Sparta war mit Erzplatten ausgekleidet. Jul. Braun, Gesch. d. Kunst I, 396, 418 f., 509, 522; II, 43 f., 58, 143, 172, 199, 431. Tobler datirt Absalom's Grabmal mit jonischen Säulen und dorischem Fries von der Zeit des Exils her,

Die Kunstgeschichte weist dergleichen Grabthürme allenthalben im Bereiche punischer Herrschaft. Kolossale Felswürfel mit kegelförmigem oder pyramidalem Aufsatze und einer Steinthüre, wobei von aussen und innen Stufen hinanführen; sind die beiden 30′ hohen Monumente gegenüber der Insel Arad, wovon das eine auf einem viereckigen felsgehauenen Fussblock sich in Walzenform erhebt und mit einer kurzen Pyramidalspitze abschliesst, das andere, wie hier Absalom's Denkstein, auf hohem quadratischen Blocke die Walze stellt, die kegelartig nach oben sich verjüngt. Noch merkwürdiger sind ein paar Grabthürme südlich von Karthago beim alten Tucca, welche



Grundplan und Durchschnitt des Absalom-Monumentes.

in zwei Stockwerken bis zu 50′ Höhe sich erheben, dieselben jonischen oder richtiger phönizischen Pilaster zeigen und pyramidal abschliessen. Die Denkmäler von Petra erscheinen wie Werke der Renaissance im Vergleich zu den Mausoleen im Königsthale von Salem.

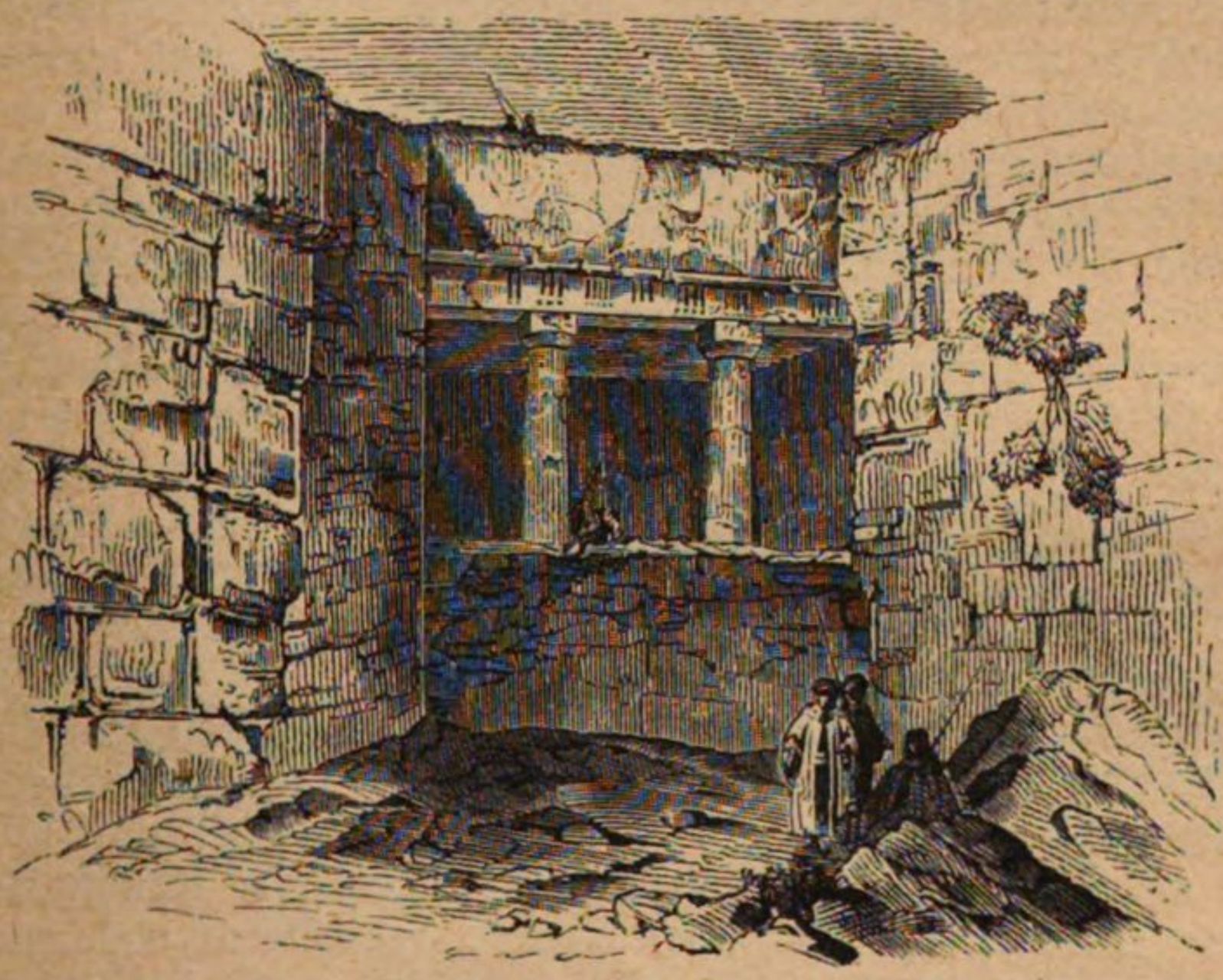
Was das hohe Alterthum augenscheinlich macht, sind die nach innen überkragenden Steine, wie bei den ältesten Deckansätzen oder den Schiebgewölben. Dieser Art war das Schatzhaus des Minyas, welches aber mit dem Schlusssteine von oben eingestürzt ist, beim Kloster Skripu am Kephissos. Ferner das weltberühmte Grabmal Agamemnon's zu Mykenä. Ein Thurm mit Schiebgewölben findet sich

---

wo die Juden assyrische Kunstbildung und die Anfänge griechischer Säulenordnung jenseits des Euphrats und Tigris kennen gelernt hatten.

auf Andros und ist auch das sog. Gefängniss des h. Paulus in Ephesus, wobei die wagerechten Steinbalken nach innen zur Spitzwölbung zusammenrücken. Im Tantalusgrab bei Smyrna werden Rund- und Spitzbogen durch vorschiebende Steine gebildet, die in der Mitte wagerecht gedeckt sind. Tantalus ist der phrygische Urkönig, dessen Sohn Pelops diese Grabhügelform nach Griechenland brachte und dem griechischen Herakles um vier Menschenalter vorherging. (Paus. V, 13.) Die Münzen von Tarsus zeigen ein Pyramidalgrab Sardanapal's. Was wir hier vor Augen haben ist vorsalomonisch und dokumentirt die Bauweise der ältesten Zelt.

Nach Josephus gedenkt zuerst der Pilger von Bordeaux c. 8, zweier Monumente im Thale Josaphat von wunderbarer Schönheit, und versetzt in den Monolith das Grab Isaias', in das andere (obere) König Ezechias. In Arkulf's Tagen (670) zeigte man den Thurm Josaphat mit dessen Grabstätte. So fand es noch Sanutus 1310, bis mit Mon-



Grabkirche des Bischofs Jakobus.

tevilla 1340 wieder der Name Absalom's auftaucht. Vielleicht kam man erst durch nähere Bekanntschaft mit den Juden zu der Annahme, denn diese halten den Namen des aufständischen Sohnes David's fest und die unter Verwünschungen dagegen geschleuderten Steine füllen bereits den ganzen Hinterraum von 8 bis 10′ Breite zwischen dem Würfel und Oelbergfelsen. Ein Moslem warf vor unseren Augen einen Stein gegen Absalom's Grab, und murmelte in den Bart: „Verflucht wer gegen seine Eltern wüthet!“ Uns Franken, die wir im Revolutionszeitalter gross geworden, erscheint es eher entschuldbar, wenn der legitime Thronerbe gegen den ihm vorgezogenen Sohn der Ehebrecherin Bathseba sich erhob! Eine gute Viertelstunde vor der Aussenmauer Mekkas liegt ein Steinhaufen, bei welchem die Araber den

bösen Oheim des Propheten, Abu Leheb, verwünschen. Gegenwärtig ist das herrliche Tempelchen ringsum ausgegraben und von Steinen frei.

Das nächste daran ist die Grabhöhle Jakob's, einst auch Jakobskirche genannt, welche der Südostecke der Stadt- und Tempelmauer unterhalb gerade gegenüber liegt. Sie greift 18′ hoch über dem Wege in die Felsenwand ein, und hat nur von Süden her einen niederen Zugang. Mittels eines 24′ langen Ganges gelangt man so zum Vestibül, dessen Façade zwei Säulen ohne Basen mit dorischen Kapitellen nebst zwei Seitenpfeilern abschliessen, einen Architrav mit Triglyphen und Tropfen tragend. Ueber dem Karnies gewahrt man selbst eine hebräische Inschrift. Aus der 15′ weiten Halle führt ein Thürchen zu drei hinter einander liegenden Grabkammern nebst Seitengewölben; dann steigt man aus den lichten unteren Räumen in eine dunkle obere Kammer, die gleich der Vorhalle von sauberer Arbeit zeigt.

Auf solch ein Denkmal deutet wohl Isaias XXII, 16, indem er dem Schatzmeister Sebua vorrückt: dass er sein Monument errichte wie einer, der sein Grabmal in der Höhe bauen lässt. Später wechselte das Mausoleum seine Inhaber, in den Tagen bestand dafür ohne Zweifel die Benennung: Grabmal der Beni Hezir. Man entzifferte an der Wand den nach dem Denkstein des Moabiterkönigs Mefa ältestbekannten paläologischen Text in hebräischer Quadratschrift, welcher den hier Bestatteten ihr Andenken sichert. Graf Vogüé hält die Inschrift Le temple p. 45, Pl. XXXVII, 1, für so alt, wie das Monument, und übersetzt; „Dieses Grabmal und die .... für Eleazar, Haniah, Joazar, Jehuda, Simon und Jehuchanan die Söhne Joseph's des Sohnes .... für Joseph und Eleazar die Söhne Haniah's .... von der Familie Hezir.“ Also sechs Brüder und zwei Bruderssöhne. Das Priestergeschlecht der Beni Hezir kommt I. Chron. XXIV, 15 vor, sie leiteten sich von Eleazar dem Sohne Aaron's her, und gehörten zur XVII. Davidischen Classe des Opferdienstes. Ein Hezir kehrt mit Nehemias aus der Gefangenschaft heim. Simon, Joazar und Eleazar hiessen die Söhne des Boëthus, die Schwäger des Königs Herodes, die nach einander die Hohepriesterwürde bekleideten und zwar vom Jahre 10 v. Chr. bis 7 n. Chr. Bekanntlich verdankt die einflussreiche sadducäische Fraction der Boëthusäer ihnen ihren Namen; hier also bauten sie ihr Grabmal.

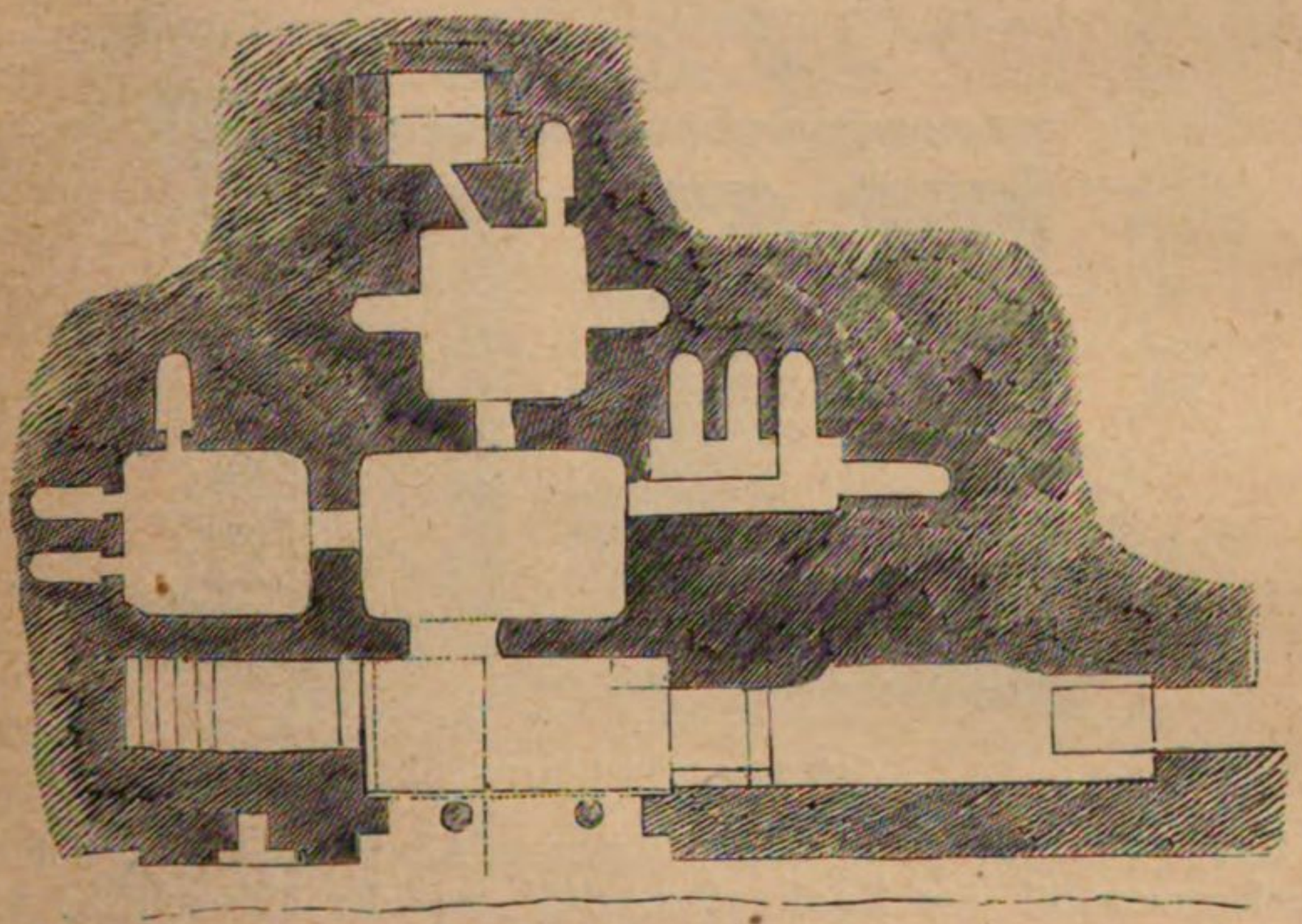
Die Legende lässt den Apostel Jakobus nach der Gefangennehmung Christi ohne Speise und Trank bis zur Erscheinung des Auferstandenen sich verborgen halten*); die Ursache der heutigen Benennung war gewiss die folgende. Nach Euseb. Hist. II, 23 wurde der Bruder des Herrn, Jakobus mit dem Beinamen der Gerechte, von der Tempelzinne herabgestürzt, gesteinigt und mit einer Walkerstange erschlagen. „Begraben aber“, schreibt Gregor von Tours, De glor. mart. I, 27, „wurde er am Fusse des Oelber-

---

*) I. Kor. XV, 7. Hieron., De viris illustr., c. 2. Canina Tav. p. 153, (S. 152.)

ges in dem Monumente, das er selbst vorher angelegt, und worin er den Zacharias und Simeon beigesetzt hatte.“ Während der Kreuzherrschaft war in der schönen Kapelle des Jakobus Alphäi im Thale Josaphat die bezügliche Inschrift angebracht.*) Auch wohnten in den künstlich ausgehauenen „Höhlen der Jungfrauen“ Griechen, Armenier und Jakobiter. Fabri schreibt selbst den Dominikanern hier Kirchen- und Klosterbau zu, die dann bei der Zerstörung der Kirche (des Mariengrabes!) im Thale Josaphat durch die Charesmier 1244 mit inbegriffen gewesen wären. Seitdem trieben die Türken mitunter ihre Heerden in diese Höhle.

Nördlich neben der Säulenhalle sieht man am äusseren Felsenabsturz noch eine bei 12′ tiefe Oeffnung, wohinab nach der jüdischen Sage einst Mädchen gestürzt worden waren (Steinigung war sonst das

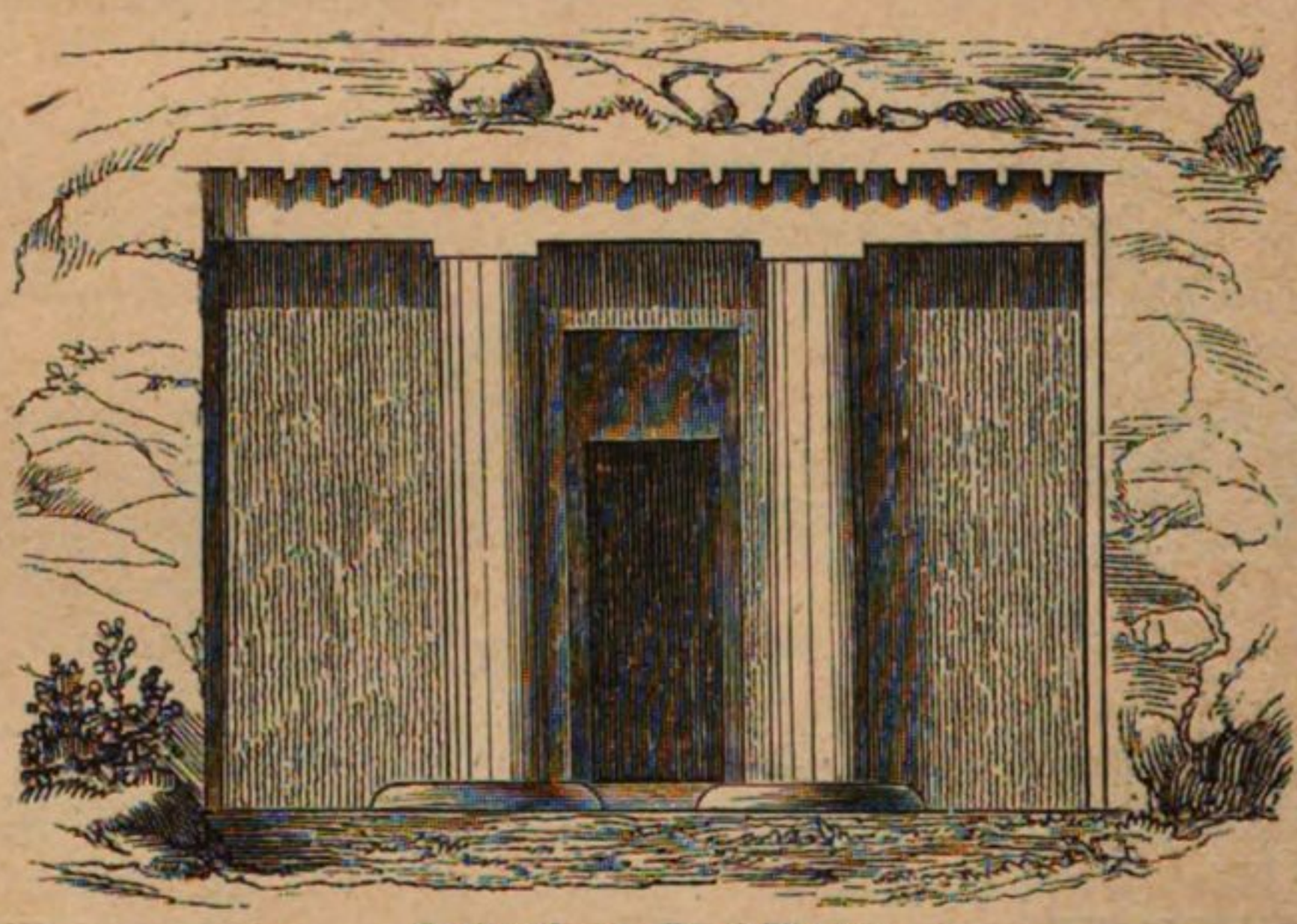


Grundplan des Jakobusgrabes.

Loos der Ehebrecherin). Wer ermisst übrigens das Alter des Jakobusgrabes! Den Fries in Triglyphen und Metopen gegliedert finden wir nicht bloss am ältesten dorischen Tempel auf der Südküste von Troas, sondern zu Abu Simbol und Dendera, ersteren aus Sesostris' Zeit. Eine Architektur ist nach J. Braun II, 115 um so alterthümlicher, je weniger der Triglyphenfries mit den Säulen in Verhältniss tritt. Wir finden denselben Fries als Krönung babylonischer Altäre. In Aegypten ist der fälschlich sog. Dorische Styl mit seinem hohlgestreiften Säulenschaft, Kapitell und Fries, ja der ganze Tempel mit seinen Or-

*) Urgent Alphaei natum sine lege Judaei,
Causa necis sit ei nomen amorque Dei.
Alphaei natus de Templo praecipitatus
Huc fuit allatus et devote tumulatus.

namenten heimisch. Auch die „jonische Säule“ ist schon den assyrisch-babylonischen Denkmalen eigen, und findet sich an den Bauten Sargan's und Sanherib's. Phönizien hält zwischen beiden Reichen die Mitte, und so sehen wir am Absalomdenkmal die jonischen Halbsäulen in Verbindung mit dorischem Triglyphenfries, wie in der Nekropolis von Cyrene, und in den neu entdeckten phönizischen Inschriftsteinen zu Karthago. Hochasien und Aegypten haben auf Palästina nicht bloss in politischer, sondern auch in künstlerischer Beziehung eingewirkt, die Grabdenkmale im Cedronthale sind hiefür der sprechende Beweis. Das Urtheil mag sich der Leser selbst bilden, wenn wir hier ein ägyptisches Monument aus der ersten thebanischen oder XII. Manethonischen Dynastie um 2600 v. Chr. mit dem sog. Jakobusgrabe in Vergleich ziehen.*)



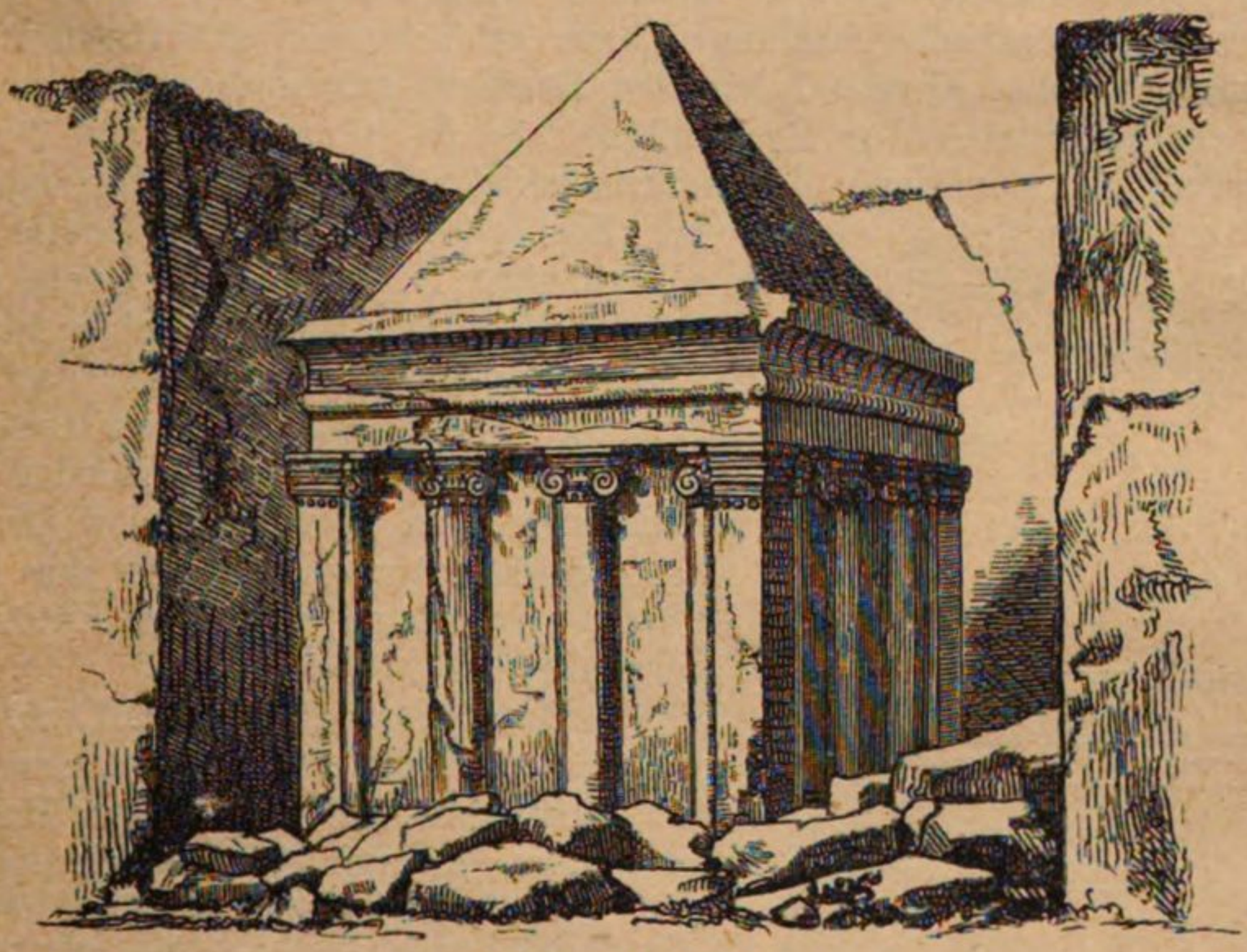
Grabmal von Beni Hassan.

Hundert Schritte südlich vom Grabmal Absalom's erhebt sich der Pyramidenmonolith des Zacharias, $8\frac{1}{2}'$ von der Felsennische oder dem Aufgange zu den Jakobsgräbern, und 30 bis 31′ hoch, so weit es die Felsenwand gestattete, da Kubus und Pylon aus Einem Stück sind. Das Tempelchen hat dieselben Eckpfeiler, Halb- und Viertelsäulen, wie Absalom's Denkmal, und über dem starken Gebälk sitzt unmittelbar der grosse Hohlleisten auf. Es bildet ein Quadrat 17′, worauf das 12′ hohe, vierseitige Pyramidaldach sich erhebt. Von einem Zugang ins Innere weiss man nichts, obwohl eine Kammer eingeschlossen sein mag.

Aehnlich diesem Denkmal, das auf ein thebaisches Vorbild weist, hat Renan jüngst in Byblos einen Tempel entdeckt, bestehend in einem Würfel mit Pyramidendach. Er verräth aber wenig architektonischen Blick, wenn er die Monumente im Thale Josaphat nicht über das Zeit-

*) Jonische und korinthische Kapitellmotive im assyrischen Styl, den Zahnschnitt als Gebälkornamente, kennen Perser wie Griechen. Reber, Gesch. d. Baukunst, S. 51, 53 f., 56.

alter des Herodes hinaufzusetzen für gut findet. Das Grabmal des Syphax in Numidien in grossartiger Steppeneinsamkeit besteht aus einer polygonen, von sechzig riesigen Halbsäulen umgebenen Basis, und eine Pyramide schliesst das Riesenmonument ab. Auch das Grabmal des Theron unter dem Walle zu Agrigent ist solch ein phönizischer Grabthurm im Tempelstyl, das untere Stockwerk zeigt einfache Ausladungen ohne Verzierung, das obere hat vier sog. jonische Wandpilaster an den Kanten, dazu vier blinde Fenster und verjüngt sich. Es heisst auch das Grabmal des Phalaris, und trägt bei jetzt fehlender Pyramidalspitze noch dasselbe starke Hohlgesims, darüber an den Ecken jonische Säulen, die einen Architrav und dorischen Triglyphenfries stützen.

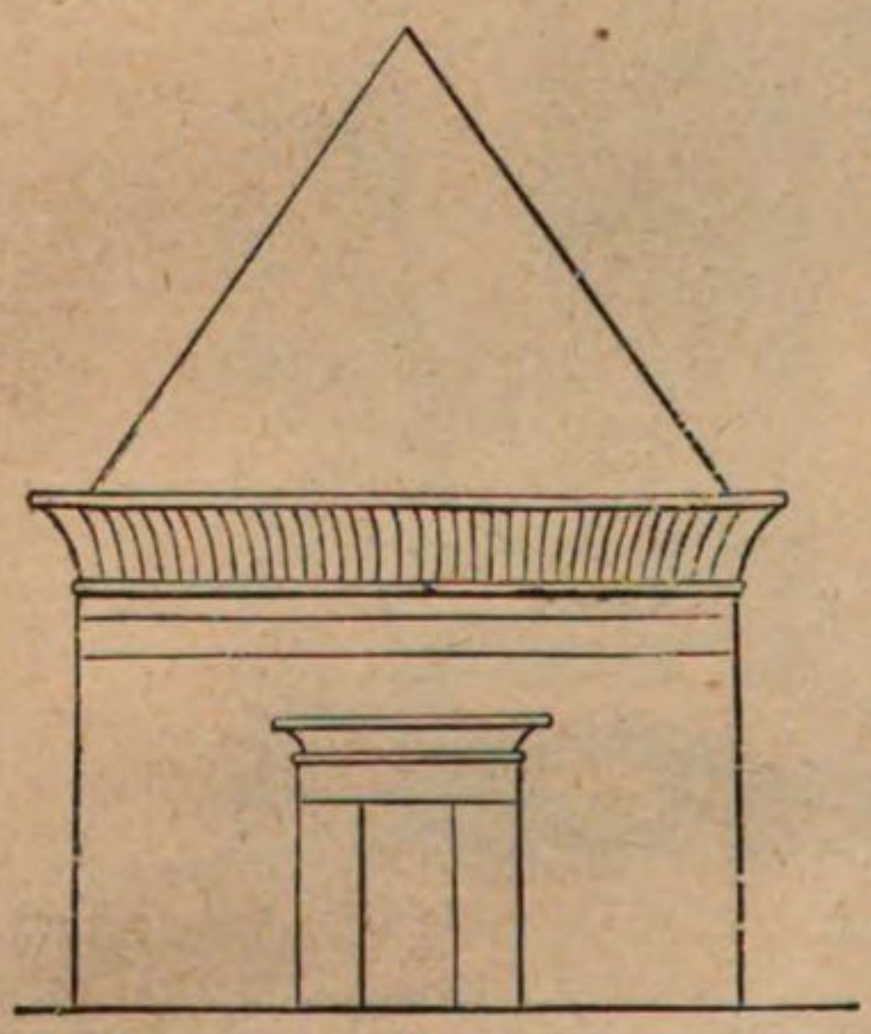


Zacharias-Grabmal.

Im Grunde ist diess uns das wichtigste Monument, weil sich daran die ominöse Weissagung Christi knüpft: All das vergossene Blut soll von diesem Geschlechte gefordert werden, vom Blute Abel's des Gerechten bis zum Blute des Zacharias. Matth. XXIII, 29, 35. Als nehmlich der erste Martyr unter den Hohenpriestern, Jojodas' Sohn, zur Zeit des ersten Tempels gesteiniget wurde, da, erzählt die jüdische Legende (Hier. Taanith., f. 60, 1, 2; Bab. Sanhedrin, 96, 2), habe sein Blut, wie das des Hirten Abel zum Himmel um Rache geschrieen und fort und fort an der Tempelschwelle kochend aufgewallt, bis 588 v. Chr. Nebusar-Adan, der Feldoberste Nebukadnezar's, 940000 Juden über dem Einen Steine abgeschlachtet, worauf es versiegte. — Ebenso sollte das Blut von Elfmalhunderttausenden, die bei der Zerstörung Jerusalems und dem Untergange des Tempels ihr Grab fanden, die Unglücksweissagung Jesu besiegeln, weil sich das Volk Gottes

an dem Gesalbten des Herrn vergriffen, und das Blut des neuen Hohenpriesters vergossen hatte. Theodorus de locis s. 13 und sein Zeitgenosse Gregor von Tours sind übrigens die ersten, die der Memoriae Zachariae erwähnen, ersterer neben Jakobus' und Simon's Grab.

Während der Kreuzzüge hiess das Zachariasgrab die Pyramide Jakob's, wie das Absalomsdenkmal die Pyramide Josaphat's. Für den Namen Zacharias stehen die Juden selbst ein, die zugleich jährlich an seinem Todestage fasten und ihre Andacht an dem Grabe verrichten. Auch ausser dieser Zeit hegen die hebräischen Volksgenossen bis zur Stunde so grosses Vertrauen zu ihm, dass sie einzeln oder prozessionsweise dahingehen, um in allerlei Anliegen, namentlich bei herrschender Dürre, Hilfe zu erflehen, wie an Rachel's Grab, das ursprünglich eine pyramis mit zwölf Steinlagen war. Es ist der pyramidale syrophönizische Grabthurm, wie zu Tortosa und Hermel am Libanon, welches Denkmal wir bei Baalbek auf unserem Wege finden, ein Nachbild der Pyramide, wie das Grabmal des Cyrus zu Pasargada eine Copie des siebenstöckigen Beelthurmes, der zugleich das Grab des Gottes einschloss. Zacharias wurde auf Geheiss des Königs Joas (877—837 v. Chr.) gesteiniget, sein Monolith macht denselben mächtigen Eindruck eines klassischen antiken Bauwerkes, wie das Absolomsgrab; und bei reiflicher Ueberlegung widerstreben wir entschieden der Annahme, dass es der Epoche Christi, wo die Pharisäer die Gräber der Propheten restaurirten, sein erstes Entstehen verdanke.

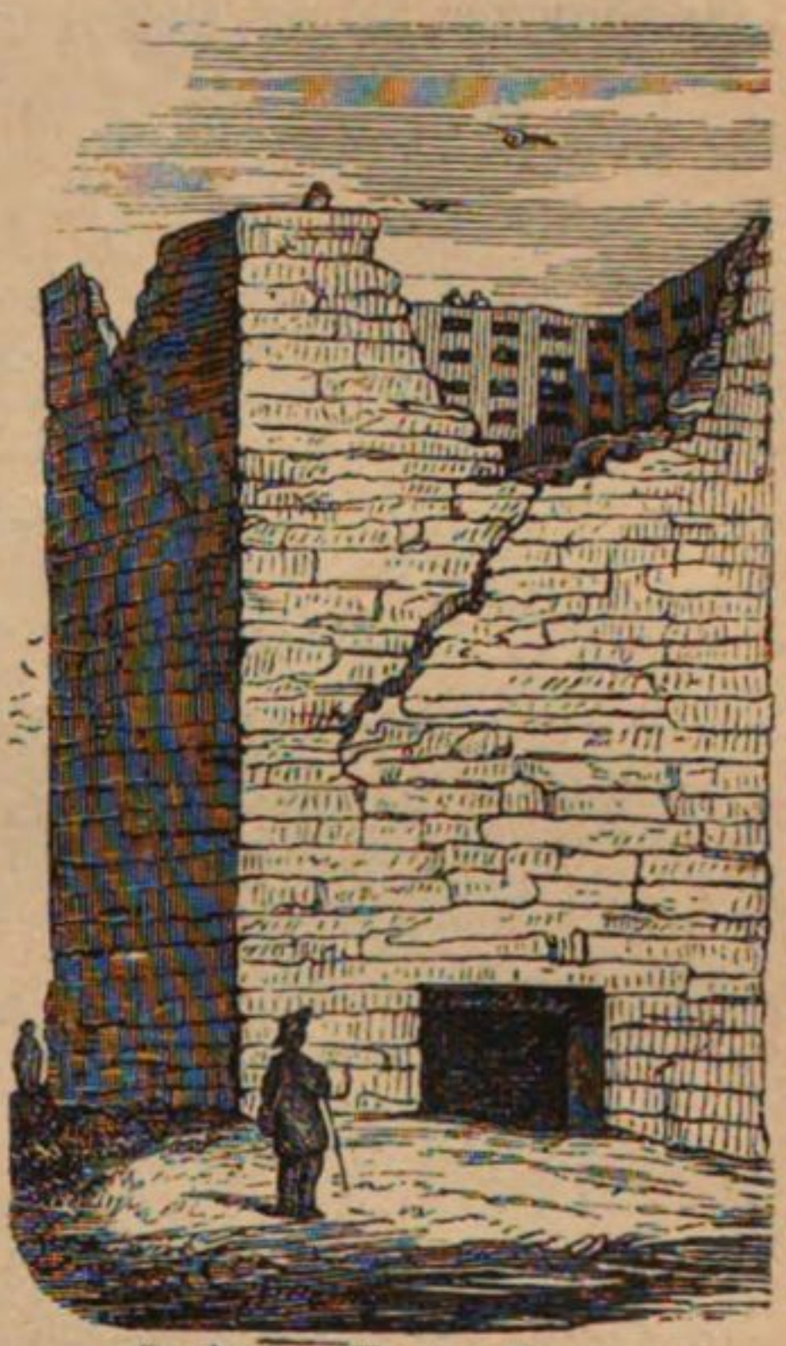


Mausoleum aus Theben.

Salzman stellt Jérus. 27, 28 bereits das Grabmal Jakob's mit dem um ein Jahrtausend älteren zu Beni Hassan zusammen, so wie das Zachariasgrab mit einer Grabpyramide aus der Nekropolis von Theben von der XVIII.—XX. Dynastie, 1638 — 1270 v. Chr. Am Abhange der Akropolis zu Antiphellus in Lycien, dem Lande der Solymer, erhebt sich im ausgehauenen Felsenhof ein Viereckdenkmal mit Eckpilastern und Triglyphenfries, das an das Zachariasgrab erinnert. Eine Thüre mit eingeknickten Rahmen führt hinein, auch zeigen die Leichenbänke im Innern ein Fries von Palmetten und Rosetten. Pausanias II, 25 meldet: „Auf der Strasse von Argos nach Epidauria liegt rechter Hand ein Gebäude, ganz einer Pyramide ähnlich; daran befinden sich Schilde, in der Form den Argolischen ähnlich. Diess ist das Grabdenkmal derer, die im Schildkampf zwischen Prötos und Akrisios fallen." Jene von Kenchreä hat 48′ Länge, 39′ Breite, und ist das Grabdenkmal der hier gegen die Lakedämonier siegreichen Argiver (Paus. II, 24, 8). Trümmer einer dritten liegen in Lakonien gegenüber der Insel Elaphonisi, von einer vierten bei

Nauplia nördlich von Lassa übrigt der Sockel. Wo Danaus bei Lerna landete, hiess die Gegend Pyramia: er führte diese Grabform ein. Die Grabpyramide steht noch heute in der Nähe des Lernasumpfes, und misst an den Seiten 40 bis 50′, wobei die Wände aus polygonen Blöcken stark pyramidal geneigt sind. Die grösste Aehnlichkeit mit den Grabmälern Absolom's und Zacharia's hat die tomba dei Tolomei auf Rhodus, ein Felshügel, der zu einem Viereck mit 21 Halbsäulen auf drei Stufen längs jeder Seite ausgehauen ist. Jede Seitenlänge beträgt bei 100′. Die höhere Spitze erhob sich als Pyramide oder Tumulus über dem Würfel. Die Façade enthält drei falsche Thüren, aber der wahre Eingang zu den Grabkammern ist versteckt.*) Ein verwandtes Denkmal zu Constantine in Afrika liegt nun in Trümmern, es sind die letzten Kinder des grossen Belusthurmes.

In dieser Gegend ist das Peristereon oder der Taubenfels zu suchen, an welchem Titus den Belagerungswall vorüberführte. (Jos. Bell. V, 12, 2.) Diess Columbarium gilt (ob mit Recht?) für die heutigen Prophetengräber oder das sog. kleine Labyrinth an der südlichen Vorkuppe des Oelberges. Man geht nicht leicht ohne Führer dahin, der das Licht zu tragen, wenn auch nicht zu bezahlen hat, wie es sonst im Leben geschieht. Beim Besuche der Heiligthümer und Höhlengräber des Oelberges fanden schon etliche Pilger den Tod, noch mehr wurden ausgeraubt (Nau 1674, Voyage p. 257), auch ist es wegen der zahllosen Fledermäuse in diesen Höhlen unheimlich, und da sie durch das Leuchten geblendet hin und her flattern, rathsam, sich die Hände frei zu halten. ‚Die nach dem unscheinbaren Eingang sich aufthürmende Rotunde empfängt nur durch eine Oeffnung im Gewölbe etwas Licht von aussen, und hat einen Umfang von 67′ bei einem Durchmesser von 21′. Von da führen drei Gänge von 40 bis 60′ Länge, die durch einen ostwestlichen, 46′ langen Quergang halbzirkelförmig durchschnitten, sechs natürliche Felsenpfeiler zwischen sich lassen (den grössten von 100′ Umfang), zu den hinteren Grüften, vor welchen auch hie und da Lampennischen angebracht sind. Die Phantasie der Araber lässt diese 15′ breiten, 10′ hohen, schon theilweise verschütteten Felsen-

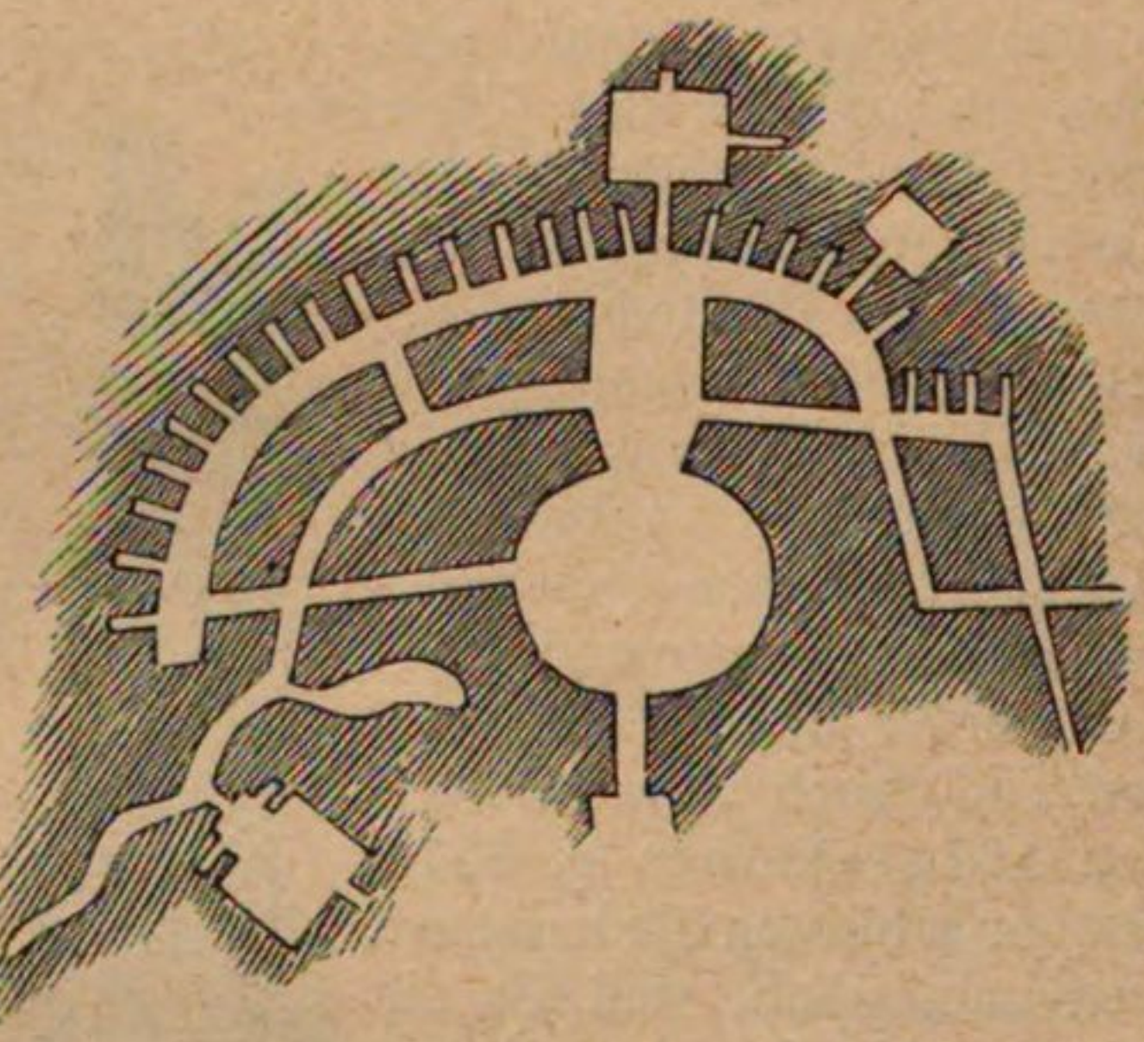


Syrischer Taubenthurm.

*) Noch findet sich bei Siana ein von der Höhe abgestürzter Monolith mit einer Grabkammer von drei Todtenbetten, und weiterhin zahlreiche Gräber. Ross, Reise nach Kos, S. 61, 68, 78 f. Phönizische Gräber auf Cypern, S. 94 f. Murdoch Smith und Porcher, Discoveries at Cyrene Lond. 1864, besprechen die würfelförmigen Grabbauten mit Stufen in Aegyptens westlicher Nachbarschaft.

gassen bis zur Kirche der Apostel sich erstrecken, ja den ganzen Oelberg durchziehen; die Einheimischen wollen sogar wissen, von da führe ein unterirdischer Gang bis Jericho, wo nicht bis nach Damaskus. Diess ist so willkürlich, wie die Annahme, dass hier die zwölf kleinen Propheten begraben liegen. Die Arbeit ist roh und nicht Ein Bruchstück zu entdecken; haben wir hier vielleicht die Katakomben der Tempelpriesterschaft vor uns? De Saulcy theilt (Atlas pl. 36) von einer Höhlenmauer aus den Prophetengräbern sogar ein Stück demotischer Inschrift mit, die ich aber nur für hebräische Cursivschrift erkennen kann.

Am Fusse des Oelberges beim Grabmal des Zacharias lag nach der jüngst bekannt gewordenen jüdischen Tradition*) auch Beth chophschith oder das „Haus der Freiheit“, wohin der mit Aussatz geschlagene König Usias verwiesen ward. Benjamin von Tudela ver-



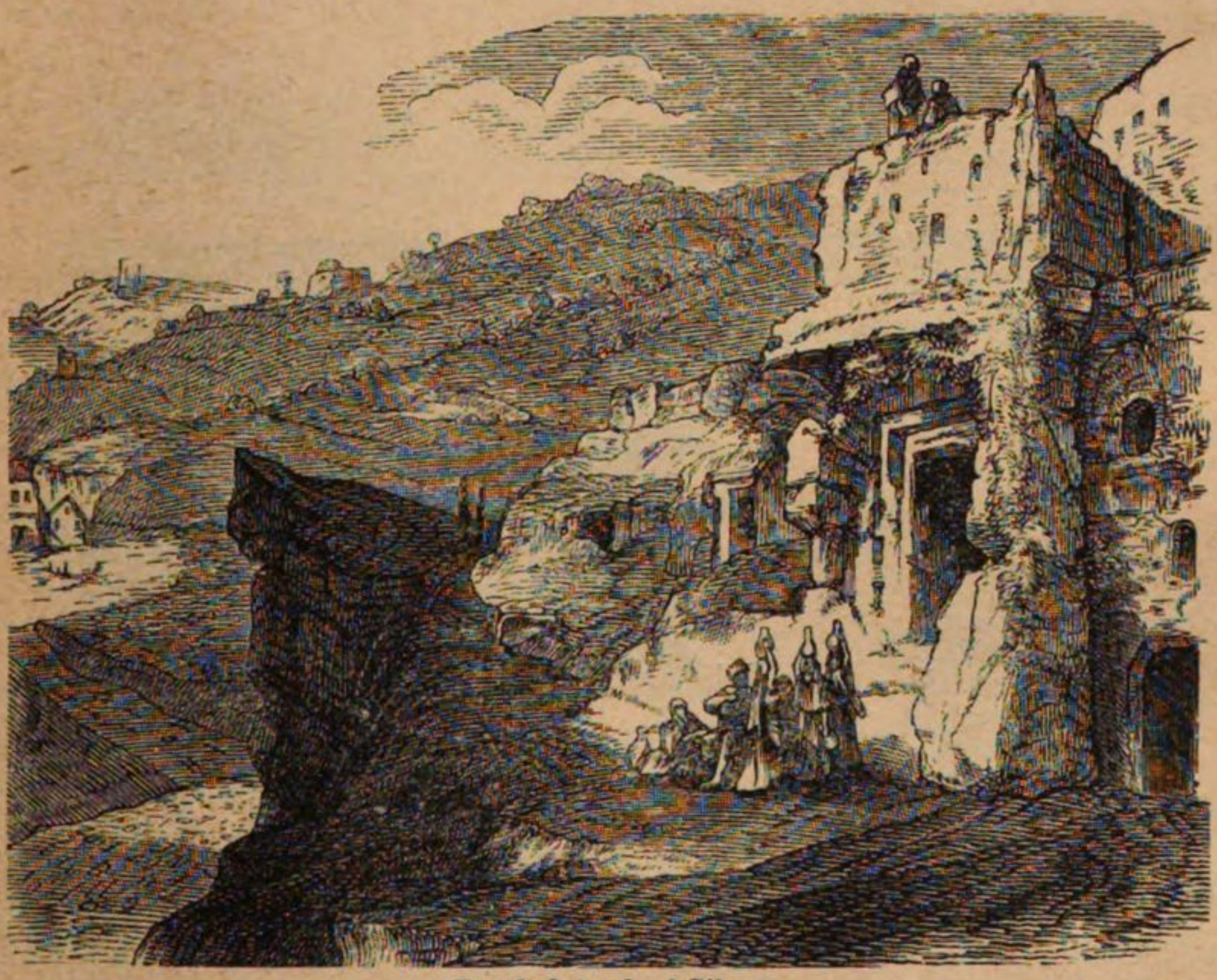
Plan des kleinen Labyrinthes.

legt sein Grab neben Absalom's Denkmal. Haben die hier befindlichen Höhlen etwa zu den Wohnungen der Leprosen gehört, und hängt hiemit die Lage des Felsens Peristereon zusammen? Herodot I, 138 erzählt von den Persern: „Wo ein Bürger den Aussatz oder weissen Ausschlag hat, darf er nicht in die Stadt noch in eine andere Gesellschaft, auch treiben sie jeden Fremden, der davon ergriffen wird, eiligst aus dem Lande, ebenso die weissen Tauben.“ Tauben und aller-

---

*) II. Kön. XV, 5. Schwarz, Das h. Land, S. 219. Gemeindetaubenhäuser (περιστερεῶνα) kommen selbst in den Inschriften des Hauran vor. Es sind über 30 Ellen hohe, runde oder quadratische Thürme (el Burdsch) von Bruch- oder Ziegelsteinen gebaut, mit Nischen. Ein einziges liefert oft eine Jahresrente von tausend Thalern. Wetzstein, Reisebericht über Hauran, S. 73. Taubenhäuser, u. z. viereckige zweistöckige Thürme mit Viehstall im Erdgeschoss, das flache Dach oft mit Zinnen und Erkerchen versehen, bei mannigfach durchbrochenen Maueröffnungen findet man auf Tenos und Andros zerstreut. Ross, Reisen auf den griech. Inseln I, 15; II, 32.

lei Gevögel lässt der Orientale übrigens gern an Gräbern nisten, damit sie gleichsam den Todten Gesellschaft leisten; man baut ihnen eigens Verschläge mit Nischen und Wassergrübchen darin, auch bestand nach Bava Bathra, c. 2, 5, die Vorschrift: „Ein Taubenhaus legt man nur in einer Entfernung von 50 Ellen abseits einer Stadt an.“ Jedenfalls dürfen wir die Tauben bei den Todten, sei es bei den lebendig Todten suchen. Da der Boden allenthalben Fels ist, verstand es sich von selbst, dass man schon in der ältesten Zeit zur Anlage von Grüften schreiten musste. Es erfordert bedeutende Arbeit, ein Grab zu höhlen, auch wenn dasselbe nur $1^1/_2$ bis $2'$ tief werden soll, wie die heutigen Judengräber. Daher kommt es, dass die Hyänen leicht die Leichen wittern und ausscharren, und nach Schwarz, S. 290 verschiedentlich am Oelberge sich spüren und blicken lassen.

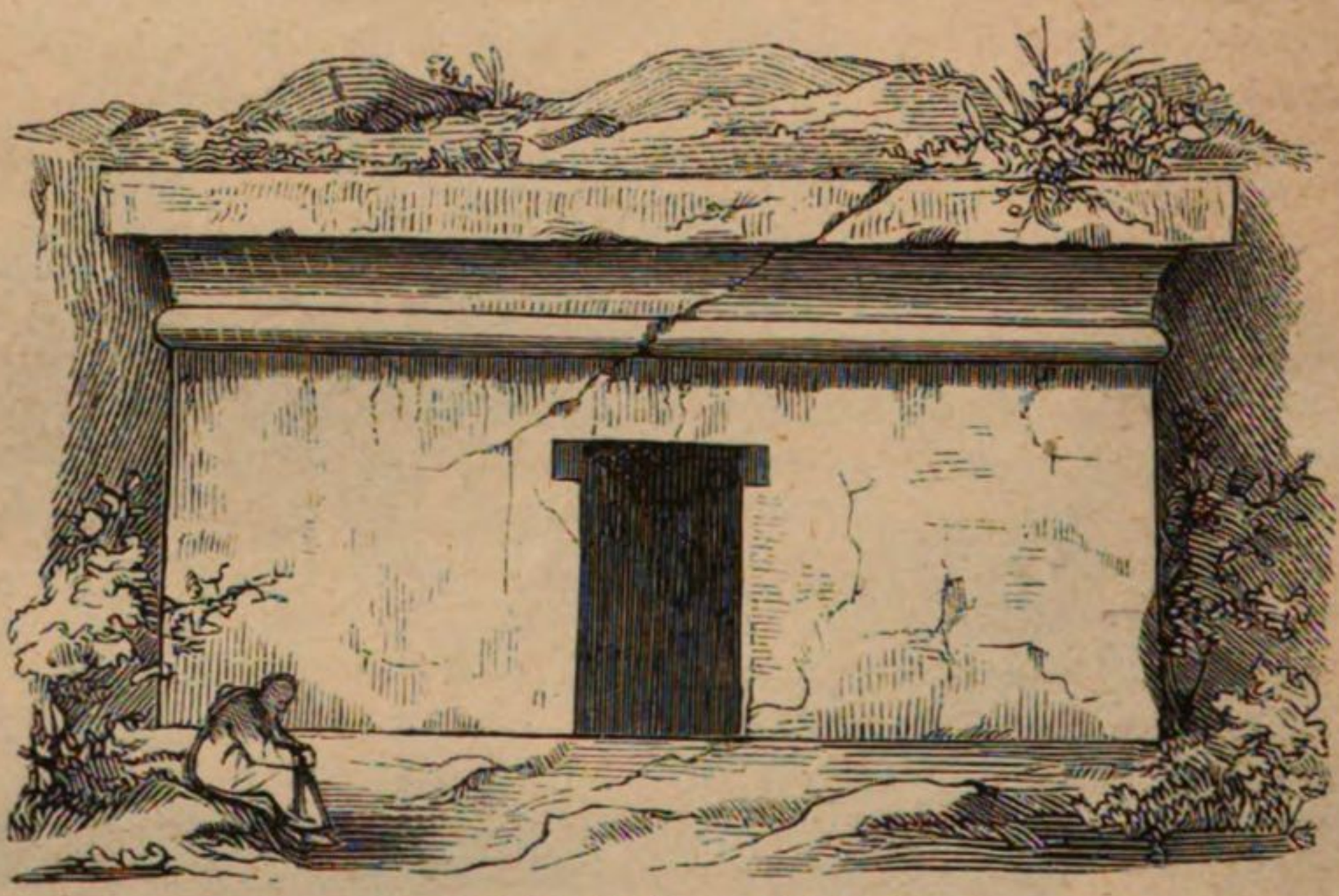


Troglodytendorf Siloa.

Hier führt der Weg nach dem Dorfe Siloam oder Selwan hinüber, das ganz in die Gräber der Vorzeit hineingebaut ist, und von Reisenden bisher umgangen ward, was fürder nicht mehr geschehen soll — denn dieser Ort ist durch seine Denkmäler der Vorzeit so wichtig, als ob man eine Ruinenstätte aus der Zeit des Ramses Sesostris beträte. Freilich bedarf man eines daselbst befreundeten Führers selbst bei einiger Kenntniss der arabischen Sprache, um nicht trotz der Verabreichung von Bakschisch von den verrufenen Bewohnern noch ausgeraubt zu werden. Wie vor 3000 Jahren der junge David bedienen sich die Siloaner noch immer der Schleuderwaffen und überschütten mitunter die Fremden mit einem wenig erquicklichen Steinregen. Der Ort erstreckt sich der Länge nach über dem Thale am Berge des

Aergernisses hin und zählt etwa 80 Häuser, theils mit flachen, theils mit Haubendächern, mit 300 waffenfähigen Männern, die als Räuber und Diebe sich den Jerusalemern, wie nicht minder den Fremden gefürchtet machen*), und als wirkliche Troglodyten, wie vor mehreren tausend Jahren die ersten Einwanderer, in Höhlen hausen, sowie die Gräber und Grüfte längst untergegangener Völker bewohnen.

Die äussere Ansicht bietet wenig Unterschied, ob Quader oder wüster Naturfels vorliegt, und drinnen hausen Menschen und Vieh harmlos neben einander. Eine unregelmässige Gasse durchchneidet diess Labyrinth von Wohnplätzen, die zum Theil wie Schwalbennester an der Höhe hängen, und ein so malerisches Durcheinander bilden, als ob wir in einem Ruinenhofe Oberägyptens uns befänden. Kommt man von der Nordseite her, so fällt zuerst die breite Felsentenne



Aegyptischer Grabmonolith in Siloa.

unter freiem Himmel auf, vergleichbar der Tenne Aravna auf Moria. Unser vollstes Erstaunen aber erweckt ein Würfelmonument mit dem Eingange von Westen, während die Ostseite an den Berg anschliesst. Tobler (Siloa 137) sieht hier ein im phönizischen Style ausgehauenes Grab, dessen enge Thüre in eine Kammer mit zwei Gräbern führt. Die Breite beträgt nur 14′, die Tiefe 18′, die Höhe der Eingangsthüre fünfthalb. Wir klettern zu dem auf drei Seiten isolirten Fels-

*) Meine eigenen Begegnisse mit den Siluanern waren nicht die angenehmsten, denn diese Freibeuter, darunter ein eisgrauer Kerl von vielleicht erst 30 Jahren, überfielen mit blossem Säbel ein paar Franken, welche die Vorhut unserer Karawane nach dem Jordan bildeten, am hellen Tage auf dem Oelberge: der eine Schelm entwich noch zeitig, der andere wurde entwaffnet in die Stadt geführt, wo er auf Verwendung des Consulates den Dank auf die Sohlen ausbezahlt erhielt. Damit gab die Casa nuova ihren ersten Versuch einer Jerichofahrt auf.

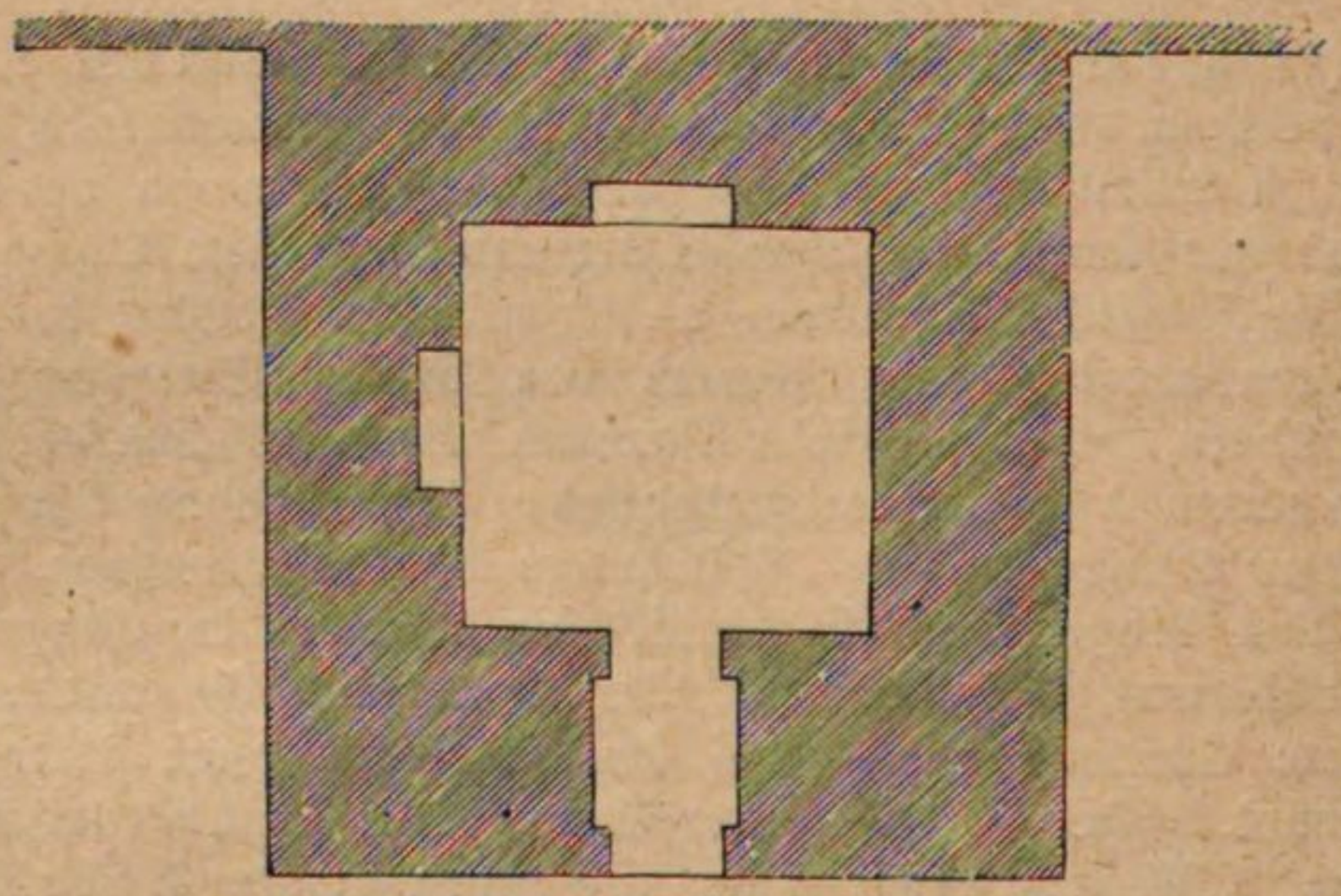
würfel hinauf: man kann sich nichts Einfacheres und Aelteres vorstellen. Der Ort ist sicher so alt als die Stadt Jebus auf der Höhe, und wechselte wohl den Namen; in Christi Tagen hiess er Bethphage (vgl. Kap. 44).

Wir können hier nur altägyptische Architektur erkennen, und wer die Pylonenfronte dieses Monuments mit dem mächtigen, auch am Grabmal Absalom's und Zacharias' hervortretenden Hohlgesims am Karnies zuerst sieht, wird es nach dem Nillande verlegen, und mit dem obersten Bekrönungsgliede das ganze Denkmal charakterisiren, obgleich auch an der Tempelterrasse zu Khorsabad und über den Thüren zu Pasargada das Motiv entlehnt ist. Wurde vielleicht Salomo's Kebsweib, die Pharaonentochter, in Siloa begraben, die als Nichthebräerin auch im Leben nicht in der Davidsstadt wohnen durfte? II. Chron. VIII, 11. Schon der Predigermönch Ricold 1294 sieht im Thale Josaphat das Grabmal der Tochter Pharao's, welcher er das Hohelied widmete. Hält doch de Saulcy, dem ich die vorstehende Zeichnung verdanke (Voyage en Syrie, II, 307 f.), den Monolith für ein ägyptisches Tempelchen, worin die Prinzessin ihren Göttern diente, zumal es I. Kön. XI, 7 heisst, Salomo habe dem Baal Chammon der Moabiter und Moloch der Ammoniter Tempel errichtet auf dem Berge, der vor Jerusalem liegt. Die Erinnerung an ägyptischen Einfluss ist im Wad Pharaun, den moslemischen Namen des Thales Josaphat und den Pharaonsgräbern, gegeben. Kabr Pharaun heisst nehmlich bei den Einheimischen unser Absalomsgrab; Seetzen, II, 30, hörte die Pyramide auch Tantur Pharaun, die „Spitzmütze Pharao's“ nennen. Daneben wies man ihm Mogaret el Tallamid, die „Grotte der Jünger“, auch Chabba el Rüssul, „Zufluchtsort der Apostel“, die mit zwei Säulen gestützte Grottenwand — bei den Moslimen auch Diwan Pharaun genannt. Der Würfel oder das „Mausoleum“ südwärts hiess Kabr Musa, „Mosis Grab“, oder wie noch heute Kabr Zoudjet Pharaun, „Grab der Gemahlin Pharao's“. Auch el Gazar Pharaun, das Schatzhaus oder Kasr Pharaun im Wady Musa, dem Bergkessel von Petra ist ein Grabmal mit vier 3′ dicken Säulen am Eingange in Felsen ausgehöhlt. Der Mittelraum von 16′ im Quadrat hat 25′ Höhe mit fünf Seitenkapellen, welche Schieb- und Senkgräber enthalten. Renaissance sind die dortigen Denkmäler in Gestalt quadratischer, vom Felsberge abgetrennter Massen, trotz der oberflächlichen Aehnlichkeit mit den Monumenten des Thales Cedron; wir müssen bei diesen viel höher ins Alterthum hinaufsteigen.

Die aus Aegypten verdrängten Hyksos sollen Jerusalem erbaut haben, in Siloa ist ihre Todtenstadt, hier hat ein Melchisedek, ein Adonisedek sein Grab gefunden. Das heutige Dorf Siloa ist die Nekropolis der Jebusiter, die als die Mächtigsten unter den kananäischen Hyksos im Süden des Landes gegen Aegypten in der Fronte standen. Sie blieben zinspflichtig im Lande unter Salomo I. Kön. IX, 20 und gaben noch in Esra's Tagen, IX, 1, ihre Töchter den von Babel heimgekehrten Juden zu Weibern, ja wie in unserer Zeit die Einwohner von Ain Karim, Bêt Sachur u. a. aus Spanien vertriebene Mauren sind

zu welchen sich, abgesehen von den spanischen Juden, noch jüngst die Flüchtlinge aus Algerien gesellten, so waren damals die Jebusiter und ihre Stammesbrüder bis Iberien gewandert, und hatten namentlich auf den Balearen ein neues Jebus in — Ebuso gegründet; Gades selbst war ihre Colonie.*) Wirklich trägt Cadix den Namen Jerusalems: Cades, „die Heilige“. Neben dem Castell auf Sion hatten sie die Veste Milo und die Ober- und Unterstadt gebaut, deren Mauerring David verstärkte; kurz Jebus war in der alten Kananäerzeit verhältnissmässig so bedeutend, wie später Jerusalem, und wie Spanien im Anfang des 8. Jahrh. n. Chr. durch die Mauren, so wurde es im 17. Jahrh. v. Chr. schon durch die Kananäer erobert.

Das Thal Shave Gen. XIV, 17 dankt (nach Hitzig, Gesch. Isr.) den Pyramiden den Namen, während Emek hamelek uns unwillkürlich an die Gräber im Königsthal bei Theben erinnert. Wahrscheinlich hiess das Dorf Siloa früher Shave; seine heutige, unlange ver-



Grundriss des Hyksosgrabes.

bürgte Benennung trägt es von dem nahen, im Cyklopenstyl ausgeführten Kanal. Inmitte des Steindorfes misst eine Höhle bei 100′ Länge und Breite und zwei Pfeiler stützen die 40′ hohe Decke, so dass sie an Geräumigkeit der Jeremiasgrotte nichts nachgibt. Weiter südlich führt eine steile Felsentreppe zu einer Höhle empor, die einem unzugänglichen Verstecke gleicht. Man kann leicht ein Dutzend offene Höhleneingänge schon vom Thale her unterscheiden, wo Grotten und

*) Chron. Pasch. II, 102 f. Insulae autem, quae pertinent ad Hispaniam Tarraconensem tres sunt, quae appellantur Valliaricae. Habent autem civitates has; Ebuso ... Harum inhabitatores fuerunt Cananaei fugientes a facie Jesu filii Nave, nam et Sidona qui condiderunt et ipsi Cananaei, Gades autem Jebusaei condiderunt et ipsi similiter profugi. Augustin in Epist. Rom. VI, 14: Interrogati rustici nostri quid sint, Punice respondent Chanani. H. Scheviith c. 6, f. 36, 3. Josua terram Canaanitidem ingressus, praeconio edixit: qui hinc migrabit, migret. Migrarunt ergo Girgasaei in Africam. Ausweichend ist die Erklärung אי בשא, Ibusim, Fichteninsel i. e. Pithyusen. Prokopius bell. Vandal. II, 10 vertheidigt die Herkunft der Mauren aus Palästina. Movers Phön. I, 585. Sepp, Heidenth. III, 169.

Grüfte längs der Felsenabhänge so unkünstlerisch als möglich in abgesonderten Partien angelegt sind. Die Felsenlöcher gegenüber der Jungfrauenquelle eschienen mir wie offene Diebsklüfte, doch kroch ich eine Zeitlang darin herum. Die meiste Bekanntschaft macht man mit den Silwanern, weil sie als Wasserträger an der Marienquelle, am Siloateich und Nehemiasbrunnen sich beschäftigen.

Die früheste Nachricht vom Dorfe Siloa, das der Reisende zu betreten von jeher Scheu trug, findet sich erst im 15. Jahrh., indem Faber 1480 von Höhlen und Löchern südlich vom Zachariasgrabe redet, darin etliche arme Leute Haus hielten. Aus den Kreuzzügen meldet Johann von Wirzburg nur von gottgeweihten Personen, die im Thale Josaphat, das auf allen Seiten mehrfache Höhlen bot, ein Einsiedlerleben führten. Türken und Mohren, schreibt Zwinner 1575, wohnten auf der Gähe des Berges in den zahlreichen Höhlenbehausungen — heutzutage bilden nur muhamedanische Araber die Einwohnerschaft. Auf diese Weise ist ganz Jerusalem von natürlichen Choräer- oder Troglodytenhöhlen und Steinbrüchen oder grösseren und kleineren Katakomben, die später zu Todtengrüften dienten, wie keine Stadt der Welt umgeben.

Steigen wir ins Thal der Kinder Hinnom, so passiren wir die denkwürdige Stelle, wo die Schlucht Gehenna sich aufthat und der Molochsaltar Tophet sich erhob. Beide sind durch das abstürzende Gestein vom Sion und sog. Berg des Bösen Rathes verschüttet. Durch Erdbeben unter König Uzias*) war am Ort Eroge**) (Bruch) der halbe Theil des Berges an der Westseite losgerissen und an den östlich gegenüberliegenden Sion geschleudert, wodurch die Königsgärten und die öffentlichen Strassen überschüttet wurden. Darunter kann nur der Dschebl Abu Tor verstanden werden, und die Stätte Tophet dürfte unter dem Schutt des Hinnomthales begraben liegen, das früher viel tiefer gewesen. Hinnom ist eine vorjüdische Benennung, das altarab. hainom הינם, Baumwolle, passt nicht. Gehennom ist bei Mugireddin V, f. 201a noch der gemeinsame Name für das Thal Josaphat, erst seit Hadschi Kalfa beschränkt er sich auf die Abendseite. Den Lokalnamen der Wady Dschehinnom haben Edrisi Geogr. 345 und Bohaëddin Vita Salad. 73, wie Mugireddin Tarik Kuds 99 sein Gehinne, nicht aus antiquarischer Erinnerung, sondern aus dem Leben gegriffen. Es ist das alte Thal Hinnom oder Gehenna, das Matth. V, 22 und bei den Rabbinen gleich dem Thale

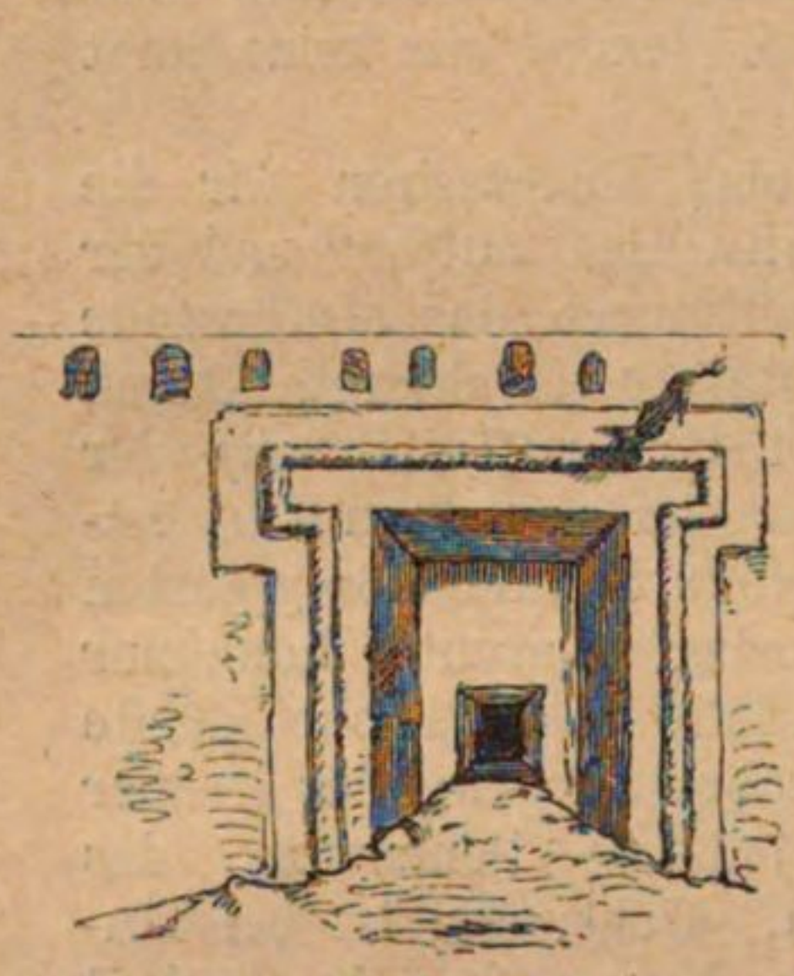
---

*) Zach. XIV, 4, 5. Jos. Ant. IX, 10, 4, cf. Euseb. Onom. 5. v. Gehennom. Hieron. in Jer. VII. Traduntque Hebraei ex hoc loco appellatam Gehennam, quod sc. omnis populus Judaeorum ibi perierit offendens Deum.

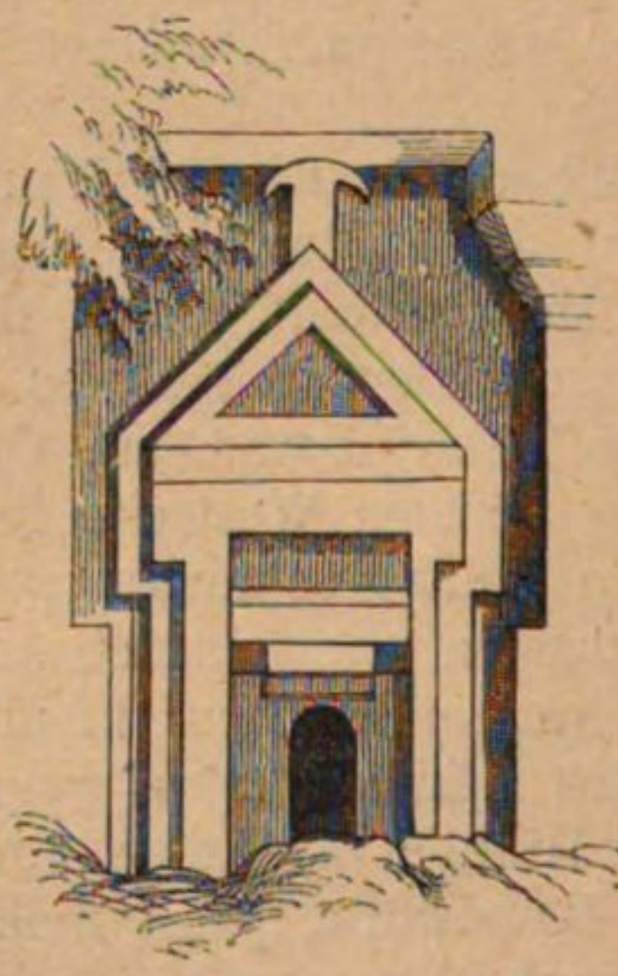
**) Der Berg Ekbatana bei Rages Tob. V, 8 galt für eine Rettungsstätte in der Fluth. Daselbst muss ein heiliger Erdriss, der von Deukalion bezeichnete Abyssus, als schauerliche Zuthat zu den Heiligthümern der Fluthfeier sich befunden haben: denn Strabo XI, 9 schreibt: „Den Namen soll Rhagä von den Erdbeben erhalten haben, durch welche sehr viele Städte und zweitausend Dörfer umgekehrt wurden.“ Er fasst die Wurzel ῥήγνυμ auf, eine Ableitung, die sich hier von Eroge Jos. Bell. IX, 10, 4 bewährt.

Josaphat, in genereller Bedeutung vorkommt. An diese Pforte der Hölle knüpft der jüdische Dichter Immanuel ben Salomo, welcher im Anfang des 14. Jahrh. in Rom lebte, seine Nachdichtung der Divina Commedia Dante's unter dem Titel Machberoth*), worin der Prophet Daniel den Dichter vom besagten Typhonium aus durch unterirdische Gänge nach den tiefsten Schachten der Hölle unter dem Feuerpfuhl von Sodom und Gomorrha und zu dem schwarzen Wasser Aegyptens führt. All die Sünder des alten Bundes, Esau, Korah, Absalom, Ahitophel u. s. w., sieht er hier an ihrem Straforte in Flammenglut oder im Brunnen des Verderbens, bis der Pfad, aufwärts steigend, ihn zur Himmelsleiter führt, worauf er nach Eden gelangt, um den neuen Himmel und die neue Erde zu schauen, die Gerechten in Abraham's und Sara's Schooss, und die Tugendhaften nach allen Rangesstufen versammelt.

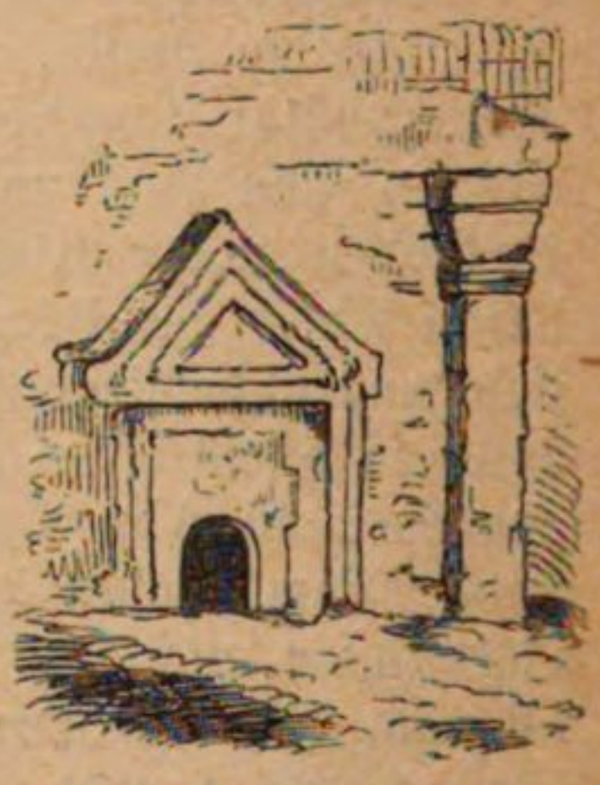
Gehen wir zur Nekropolis an der Hinnomschlucht über, so sehen wir in diesen Felsenhöhlen Grüfte nach der Bauweise der



Grabmal des Hegumenos.



Grab des jüngeren Annas.

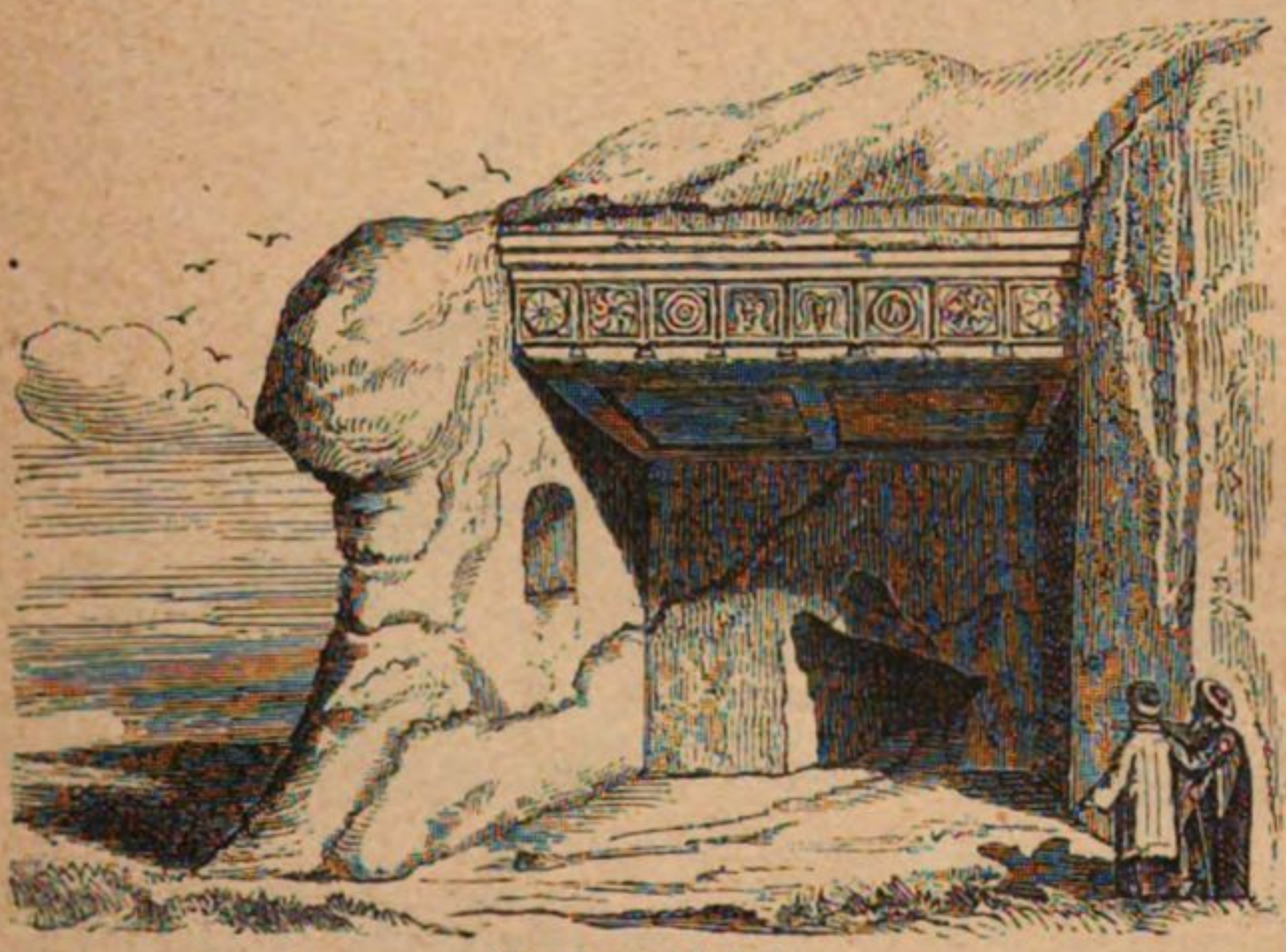


Onophrius' Grab.

Mumiengräber, z. B. der Katakomben der Kleopatra in Alexandria und der berühmten, selbst durch den Spitzbogen ausgezeichneten Gräber zu Assos in Lycien, jedenfalls vom höchsten Alter vor uns; die grösste Aehnlichkeit bieten die Felsgräber von Silsilis im Nillande (Canina Archit. antica tav. 40). Man gelangt in gebückter Stellung und fast kriechend durch die niederen Oeffnungen oft in mehrere Todtenkammern hinter einander, worin man wieder aufrecht stehen kann. Da sie Raum genug boten, haben sie lange Zeit, ja nachweisbar vom 7. bis ins 14. Jahrh. zu Einsiedlerklausen, Kapellen und Betzellen gedient, woher noch bis auf Menschengedenken die Glorienhäupter von Christus, seinen Engeln und Heiligen nebst Inschriften sichtbar

*) Tofet und Eden oder die Divina Commedia des Immanuel ben Salomo von Stern, Wien 1865. Von Gehenna stammt auffallend gêner, das noch im 16. Jahrh. bei Montaigne gehenné lautet, im Sinne gequält, gezwungen sein

blieben. So traf Riculd 1294 daselbst die Zellen des Honorius und anderer h. Väter. Merkwürdig ist eines wegen der vollkommenen Erhaltung mit einem Giebel über dem Portale, worin sogar noch die Steinthüre im Zapfen sich drehte. Ich selber hob sie einmal, da sie von fremder Hand herausgenommen am Boden lag, wieder in die Pfanne, kürzlich ist sie leider abhanden gekommen. Diess ausgezeichnete Monument gilt für das Grab des Hohenpriesters Annas, nehmlich des jüngeren Ananus, an welchem der Belagerungswall des Titus Bell. V, 12, 2 vorüberzog. Die constante Sage, dass Kaiphas auf dem Berge des bösen Rathes ein Landhaus besessen habe, gewinnt vielleicht durch dieses anstossende Grabmal seines Schwagers eine Stütze. Vorkammern zeigen all die bedeutenderen Gräber, so jene des Josaphat und Jakobus, die der Richter und Könige und einige an der Hinnomschlucht; hier finden sich aber noch ganz rein erhaltene Troggräber nebst der Sargbank, worauf der Leichnam balsamirt ward, so dass man schon zu Fabri's Zeit dahin pilgerte, weil diess die Grabhöhle des Joseph von Arimathia im ursprünglichen Zustande deutlich veranschaulicht.



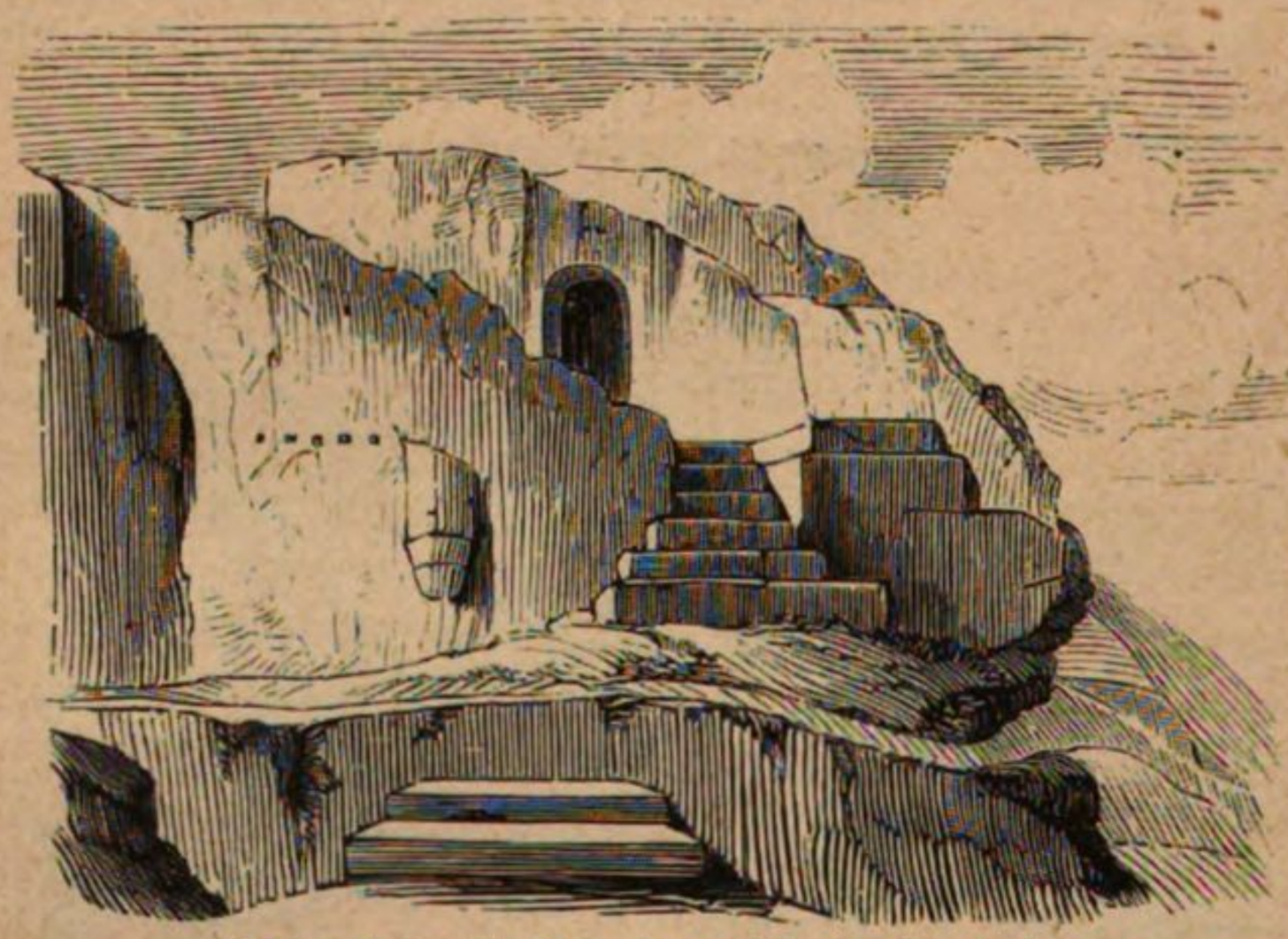
Die Apostelhöhle.

Ausser dem Bezeichneten sind es unterschiedliche Bank-, Versenk- und Schiebgräber, welche noch in späterer Zelt zu Begräbnissen der Sionskirche verwendet wurden, daher die mehrfache Inschrift: Τῆς ἁγίας Σιών — woraus die griech. Priester und Pilger eine Heilige, Namens Sion, machten. Obige Thürform, deren Umrahmung durch symmetrisches Abbrechen und Einrücken der Seitenleisten ein paar viereckige Ohren gewinnt, ist auch in Etrurien alteinheimisch.*) Das-

*) Die Einrahmung von Grabthüren mit Ohren findet sich in denFel sengräbern am Castell von Assos, wie zu Cervetri in Etrurien. Reber, Gesch. d. Baukunst 371, 373, 377. In Dali (Idalium) auf Cypern stiess man 1868 6 bis 7' unter den griech. Gräbern auf zahlreiche phöniz. Todtengewölbe, welche ofenförmig gebaut und mit grossen Steinblöcken geschlossen sind. Die phöniz. Katakomben auf Malta, z. B. neben der St. Paulskirche, be-

selbe ist der Fall bei der mehr westlich gelegenen Grabkammer mit der Inschrift: Μνῆμα διάφερον, Δίκα Α ... ἡγουμένου τοῦ μοναστηρίου τοῦ Δαυματούργου Γεωργίου. Der Name dieses in dem alten Grabe beigesetzten Abtes vom St. Georgskloster ist unleserlich. Im letzten Jahrhundert dienten die Kammern auch vorüberziehenden Beduinen als Zufluchtsorte für ihre Heerden.

Auffallend ist noch die sog. Kammergruppe der Apostel, nicht nur wegen der wohl erst im 14. Jahrh. entstandenen Legende, dass darin die Madonna mit den Elf nach der Kreuzigung Christi sich verborgen gehalten, sondern wegen ihres Umfanges. Das Gebälk zeigt dieselben jüdischen Ornamente wie das Grabmal der Helena, auch gewahren wir hier wieder die Tropfbänder, wie am Absalomsgrab und am phöniz. Gräberhof bei Paphos. Besonderes Interesse erweckt eine Todtenkammer, zu welcher man zehn Felsenstufen niedersteigt, weil sich über dem Eingange der antiken Gruft die Inschrift einer sicher



Grabmal der Tochter Amarulf's des Deutschen.

in den Kreuzzügen hier beigesetzten Deutschen erhalten hat: Μνημα διαφερον Θεκλα Μαρε . . λφου Γερμανικη Κιων. „Besonderes Grab der Thekla, Tochter des Marulf oder Marcolph aus Deutschland.“ Sie war offenbar eine Dame von Rang, ist aber in der deutschen Geschichte noch nicht ermittelt. Noch verdient eine Hinnominschrift gleich neben jener der deutschen Thekla unsere Aufmerksamkeit. Sie lautet Vogüé Le temple p. 134: Θήκη διαφέρ(ουσα) Θέκλᾳ Σεβα(στῇ) Ἡγουμένῃ Μοναστηρίου Βενα ... τοῦ Γεωργίου. Diese Thekla Augusta, Abtissin des Frauenklosters zum h. Georg, gehört dem Kaiserhofe zu Byzanz an, und ist die ältere Tochter des Kaisers Theophilus und der Theodora. Der Vater, ein heftiger Ikonoklast, starb 842, und sein Sohn Michael III., erst sechs Jahre alt, blieb unter der Vormundschaft

---

stehen gleich den irischen in Grotten mit Seitengalerien, die noch vorhandenen platt concaven Steine am Boden dienten zur Abwaschung der Leichen.

der Mutter, welche die Bilderverehrung wieder herstellte. Erwachsen sperrte Michael III., unter dem Einflusse seines Onkels Bardas, Mutter und Schwester in ein Kloster. Thekla lebte noch unter Basilius Macedo 867—886, der sie selbst im Kloster verfolgte, mit Ruthen streichen und ihrer Güter berauben liess. Diese vielgeprüfte Cäsarentochter scheint gleich Eudoxia, der Gattin des jüngeren Theodosius, ihre Tage in Jerusalem beschlossen zu haben, wo trotz der moslemitischen Eroberung zahlreiche Klöster fortbestanden. Eine Gold- und Silbermedaille unter der Regierung ihrer Mutter stellt sie und ihren Bruder dar.

Auch zeichnet sich südwestlich von Hakeldama eine Gräbergruppe mit Portalgiebel, Vorkammer u. s. w. aus, jetzt Ferdis er Rum, „Paradies der Römer“ (sc. Griechen) genannt. Hier suchte man im Mittelalter die Höhle des wundersamen Onuphrius, jenes Riesenheiligen, der neben Christophorus durch die Kreuzfahrer auch im Abendlande in Aufnahme kam. Heinrich der Löwe brachte dessen Schultergebein nach München, wo noch seine kolossale Figur nächst dem Raththurm und einstigen Welfenschloss an die Wand gemalt ist, die Reliquie aber später im Jesuitencollege hinterlegt war.

Die Gräber tragen den altjüdischen Charakter, nur haben sie im Laufe der Zeit ihre Todten gewechselt. Die Mischna Bava Bathra, c. 6, 8 stellt fest: „Wenn man an jemand eine Grabstätte verkauft oder selber für sich graben lässt, so muss die Grabhöhle vier Ellen breit und sechs lang sein, in derselben aber acht Grabstellen (Kokim), drei zu jeder Seite und zwei hinten sich finden. Die Gräber selbst macht man vier Ellen lang, sieben Handbreit hoch und sechs breit. R. Simeon will, man mache die Höhle inwendig sechs Ellen breit und acht lang, und lege dreizehn Gräber an, vier zu jeder Seite, drei hinten, und eines an jeder Seite des Eingangs. Ebenso muss man einen Vorhof vor dem Eingang zur Höhle anlegen, sechs Ellen ins Gevierte, dass die Bahre und ihre Träger da stehen können. Man macht aber in den Vorhof zwei Höhlen, eine rechts, die andere links. R. Simeon spricht aber: man macht vielmehr vier Höhlen nach den vier Weltgegenden. Rabban Simeon ben Gamalid entscheidet, man richte sich nach der Beschaffenheit des Felsens.“

Tobler unterscheidet (Golg. 217) zuerst mit Genauigkeit vier Arten von Gräbern: a) Senkgräber oder Gruben; b) Ofen- oder Schiebgräber, die eigentlichen Kokim, und zwar fand er in Santa Hanne bei Marosch allein bei 500 Nischen, und wie in Bet Dschibrin einige sogar zugespitzt; c) Bank- oder phönizische Aufleggräber, wo der Leichnam einfach an die Wand gestellt ward; d) Trog- oder Einleggräber, die an $2\frac{1}{2}'$ über dem Boden der Kammer sich an der Wand erhoben, und in reichlicher Manneslänge bei etwa $1\frac{1}{2}'$ Breite in den Felsen ausgehauen waren. Am „Gräberberg“ des Thales Hinnom und um Hakeldama finden sich noch gegen dreissig von der letzteren Art.

Mich überraschten die Kokim oder Gräber der zweiten Gattung besonders darum, weil sie das Vorbild der abendländischen

Klostergrüfte sind, wobei durch den Mauerbau die Felsenvertiefungen nachgeahmt werden, in welcbe man die Leichen schiebt, während die Columbarien, z. B. die berühmten der Scipionen in Rom, zur Aufstellung der Aschenurnen über und neben einander dienten. Auf der iberischen Halbinsel ist diese altkananäische Sitte selbst ins Privatleben übergegangen, so namentlich in Sevilla.*) In Bêt Gibrin finden sich Columbarien mit Zwischenpfeilern, wie sie in Pompeji über dem Boden sich aufgemauert zeigen, und in Barcelona aus gemauerten Schieb- und Ofengräbern neben und über einander bestehen nach orientalischem Vorbilde. Da der Spanier nicht in die Erde versenkt, sondern über derselben eingemauert sein will, so bestehen die Einfassungen der Friedhöfe aus 10′ dicken und 30′ hohen, oft in zehn Zellenetagen aufsteigenden Mauern. In diese Nischen werden die flachen mit Tuch überzogenen Särge hineingeschoben, unmittelbar darauf vermauert, und der Vorderraum mit einer Stein- oder Blechtafel versehen, welche Namen und Stand des Verstorbenen nachweist. Ehrengrüfte von kleinen Kapellen erlangen auf dem Camposanto nach Verfügung des Episkopates nur jene, welche im Geruche der Heiligkeit gestorben sind. Allein die Armen versenkt man im Mittelraume der Nekropole einfach in die Erde.

Dass die Anlage solcher Grüfte und der christlichen Katakomben überhaupt aus dem Orient und speciell von den jüdischen Grabstätten herzuleiten sei, beweisen noch die jüngsten Ausgrabungen in Rom. Bosio entdeckte unterhalb der Stadt eine kleine jüdische Katakombe, den christlichen ganz ähnlich, nur ärmlicher und mit rein jüdischen Attributen ausgestattet. Es wird dieselbe sein, die man zu Anfang Mai 1859 an der alten Via Appia, der heutigen Kirche San Sebastiano schräg gegenüber und in unmittelbarer Nachbarschaft der christlichen Katakomben des Prätextatus auffand, ein um so bemerkenswertherer Fund, als die einzigen bisher bekannten, an den Abhängen des Janiculus ausser der Porta Portese belegenen Katakomben von Hebräern wieder verschüttet und gänzlich in Vergessenheit gerathen sind. Wie die christlichen Cömeterien der vorkonstantinischen Epoche, bestehen sie in langen, in den Tuff gehauenen Gängen, deren Wände in mehreren Reihen über einander niedrige Grabstätten enthalten, welche durch Marmorplatten, Ziegel oder blossen Mörtelbewurf geschlossen sind, während hie und da eine Erweiterung in Form einer Capelle eintritt. Die Wände sind in letzteren auch hier mit Stuck bekleidet, aber in einfachster, ärmlichster Weise, fast ohne Schmuck. Nur der siebenarmige Leuchter kehrt als Symbol und für uns als genügender Beweis des Judenthums an mehreren Stellen, sowohl auf dem Stuck der Wände wie auch an einem

---

*) Auch an der jenseitigen atlantischen Meeresküste, soweit die Spanier vorgedrungen, wird der Sarg in einen „Ofen“ geschoben und die Oeffnung mit einigen Backsteinen geschlossen. In Mexiko sind die Kirchhöfe Säulengänge mit tiefen, in vier bis fünf Reihen Nischen über einander. Wenn die Angehörigen nicht mehr dafür zahlen, wird die Leiche herausgeworfen.

Sculpturfragmente, wieder. Die Inschriften, übrigens nicht häufig und zum Theil nur in den Kalk eingeritzt, sind griechisch, und zwar in Schrift und Rechtschreibung äusserst roh. Vor den eigentlichen Katakomben befindet sich ein etwas breiter Gang mit geräumigern Grabstätten in Bogenform; da sich derselbe an ein heidnisches Columbarium lehnt, so muss er wohl in etwas späterer Zeit angelegt sein. Ein Fragment eines vergoldeten Marmorsarkophags von roher Arbeit, das einen bärtigen sitzenden Mann mit der Leier zeigt, ist man im ersten Augenblick versucht auf David, statt Orpheus zu deuten; allein da die vor ihm stehende Figur an dem abgebrochenen Kopfe zwei Federn zeigt, kann es nicht zweifelhaft sein, dass wir eine Muse vor uns, also nur an ein heidnisches Kunstwerk zu denken haben.

Hakeldama, der Begräbnissplatz der Fremdlinge, liegt am südöstlichen Ende des Dschebl el Kaber, zwischen der Quelle Rogel und

Hakeldama.

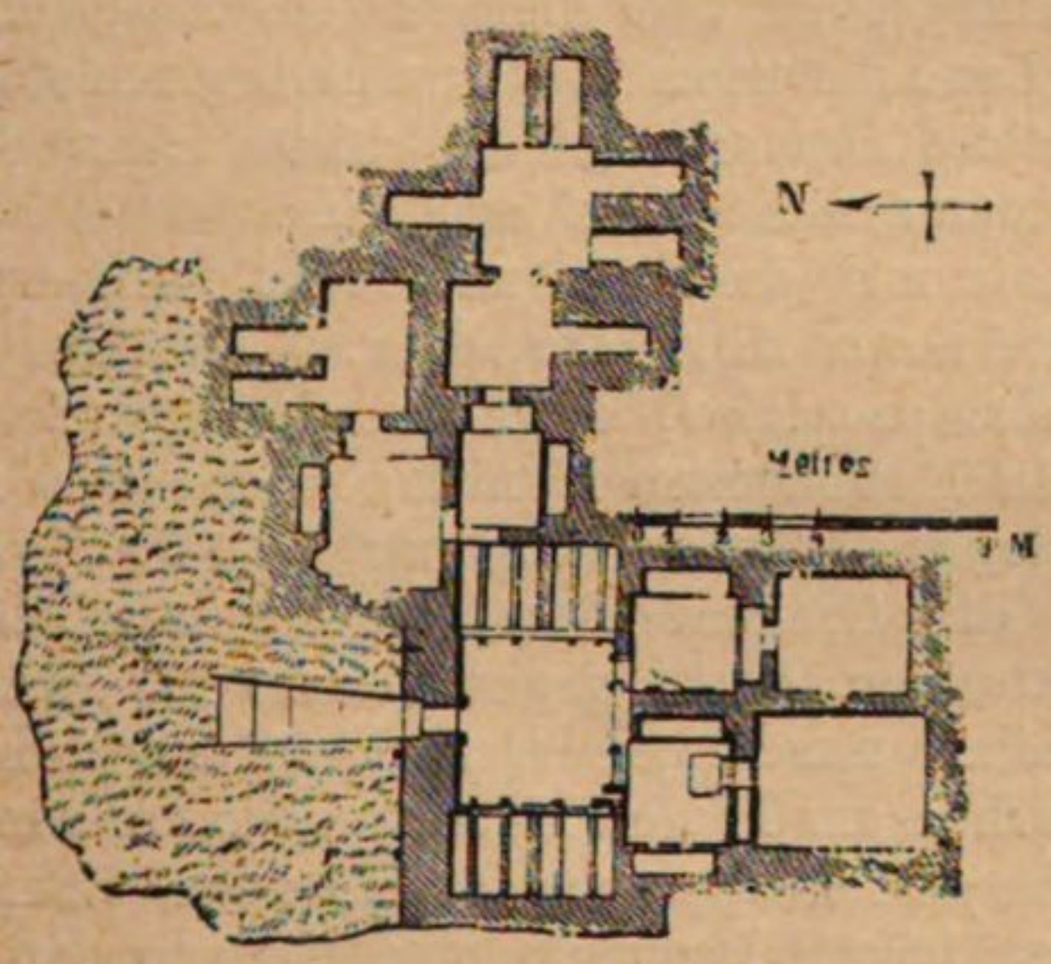
dem Davidsgrabe, von beiden durch die Hinnomschlucht geschieden. Hakle bedeutet im Chaldäischen und Arabischen ein von Steinen*) geräumtes Feld. חֲקַל דְּמָא ist eine neue Namensform und bedeutet Blutacker, חֲקַל אָדֹם, rother Acker von Thonfeld, wäre halb chaldäisch und halb hebräisch. הַכְּרִלָה ist anders geschrieben. Es bleibt demnach bei der Erklärung des Evangelisten. Wie jetzt die Juden in den Ländern der Christen ihre Leichenäcker in ziemlicher Entfernung von den Städten anlegen, so mussten einst im Lande der Semiten die Goim ihre Todten weit aussen bestatten. Werfen wir einen Blick in diesen Todtenkerker, das älteste Beinhaus der Welt, wo die

*) Jaar plur. Jearim. Wetzstein, Reisebericht über Hauran 16.

Schädel und Knochen umherliegen, wie in alten Todtenkapellen, so zeigt eine genaue Untersuchung, dass die erhaltenen Schädel nicht der semitischen Raçe angehören, sondern den kaukasischen und zum grösseren Theile selbst den Negertypus nachweisen. Die Araber nennen ihn, wie jeden Kirchhof, sinnreich das Paradies, el Ferdis. Der Name Töpferthor über dem Thale ben Hinnom, Jer. XIX, 1, 2 stand offenbar zu diesem Töpferacker in Beziehung, und noch heute findet sich oberhalb ein bedeutendes Thonlager, weisse Pfeifenerde, die zur Verarbeitung gestochen wird, sowie röthlicher Thon bei der Ruine Kasr el Gazal südwestlich über dem Sultansteiche. Hakeldama verdient wegen seiner Grüfte besucht zu werden, welche wieder einen ursprünglichen Steinbruch und Felsenkeller voraussetzen lassen, der zuletzt sorgfältig zu Todtenkammern ausgehauen wurde. Darf man nicht an altjüdische Felsengräber denken, wofür allerdings die zum Theil abgehauenen Schiebgräber an den Wänden umher sprechen, so liegt der Vergleich mit den phönizisch-kananäischen Troglodytenwohnungen und Todtenbehausungen nahe. In der Mitte der Hakeldamagruft steht ein mächtiger Pfeiler, halb aus rohem Fels, halb von geänderten Quadern. Die Südseite ist ganz in Fels gehauen, die übrigen Wände und die Wölbung von kleineren Steinen, halb unter halb über der Erde, die tief gelegene Thüre nordöstlich mit Steinen zugesetzt. Dieser älteste Campo santo bildet ein Viereck von 30 Schritten ostwestlicher Länge und 20 Breite dar, welches durch diesen 7 bis 9′ dicken Pfeiler nebst zwei Eckpfeilern in zwei Abtheilungen geschieden wird, die durch zwei parallele, über 35′ hohe Kreuzgewölbe geschlossen sind. Während die Südwand an den Felsen stösst, ragt die nördliche 20′ darüber empor. Die Oeffnungen in der Decke dienten dazu, die Leichname hinabzulassen, so dass sie unten in einer Tiefe von 15 bis 20′ in freier Luft verwesten, was an die persischen Todtengerüste erinnert, die zur Verwesung unter offenem Himmel aufgeschlagen waren. Der Boden ist desshalb mit Menschenknochen bedeckt, indem die Stätte (mit Unterbrechungen) Jahrhunderte lang, ja noch bis vor anderthalb Menschenaltern zur Leichenbeisetze diente. Die Gebeine wurden gewiss wiederholt aufgeräumt; überhaupt möchte ich nicht dafür einstehen, ob die Todten in dieser kühlen Vertiefung und den anstossenden kellerartigen Zellen schneller und nicht vielmehr langsamer verwesen, wie diess auch Bonifacius von Ragusa bei Quaresmius II, 284 behauptet.

Antonin c. 26 kommt 578 schon von Siloa hinauf nach Acheldamac, wo neben den Gräbern Zellen der Diener Gottes, Weinpflanzungen und Aepfelbäume standen. Arkulf schildert 670, I, 20, diese Aussetzung der Todten über der Erde. Ganz Hakeldama ist in der That ein einziger, offener, ungeheuerer Sarkophag. Der Mönch Werinher, des hochberühmten Hermannus contractus Bruder, welcher 1053 seine Pilgerfahrt unternahm, aber in Jerusalem das Zeitliche segnete, wurde in Hakeldama begraben (Pertz, Script. V, 267 n.). Auch sein Begleiter, Mönch Liuthar, kehrte nicht wieder, ebenso Abt Wolstan 1059. Es ist erstaunlich, wie viele Pilger damals ein Opfer der Reise wurden, und gar mancher Franke wird hier seine Ruhestätte gefunden

haben. Später wurden die Verstorbenen aus dem Hospitale hieher geschafft, und wie oft mögen die Johanniterritter die Todtenbahre niedergesetzt haben! Im Jahre 1143 trat der Patriarch Wilhelm auch die der Gottesgebärerin*) geweihte Kirche Hakeldama nebst dem von den Syrern überkommenen Grundbesitze umher an den Orden ab. Die Leiber vieler Heiligen ruhen an dem Orte, spricht Baldensel 1336, es ist aber gewiss, dass ebenso viel Verbrecher hier liegen, indem namentlich 1681 Missethäter da bestattet wurden, wo schon ein Iskarioth sein unehrliches Grab fand. Bald nach dem Jahre 1336 kauften die Franziskaner, die 1333 das Kloster auf dem Sion erbauten, durch milde Beiträge den Baumgarten beim Blutacker und siedelten sich an, mussten aber den Ort wegen der Ueberfälle von Seite der Ungläubigen wieder verlassen, worauf diese sowohl Kirche als Hospiz bis auf den Grund zertrümmerten, so dass Fabri 1483 nur das unverwüstliche Grabgebäude noch stehend fand, und zwar im Besitze der Armenier. Das Kreuzgewölbe stammt, wie auch Tobler (Jerus.



Plan von Hakeldama.

II, 272) urtheilt, wohl aus dem 14. Jahrh., also von den Franziskanern her, wenn gleich der Mittelpfeiler uralt ist. 1625 machten die Griechen auf diesen Todtenhof Anspruch, ebenso ein Jahrhundert später, doch bestatteten nach wie vor die Lateiner darin.

Der ganze Bau leidet keinen Vergleich mit den Labyrinthen der Alten, wovon das auf Lemnos einen Bau darstellte, der auf 150 Säulen ruhte (Plin. XXXVI, 13), während das im ägyptischen Fayum 3000 Gemächer, die Hälfte unterirdisch, zählte; gleichwohl ist er das bedeutsame Vorbild der Campi sancti. Die Sage lässt auf Geheiss der Kaiserin Helena ganze Schiffsladungen voll Erde aus dem h. Lande nach dem Camposanto in Rom hinter St. Peter schaffen, ebenso soll

---

*) Theoder. De loc. sc. 4. Auch das Ursulafeld in Köln heisst der Blutacker.

1218 der Todtenacker von Pisa mit Erde von Hakeldama übersäet sein und davon das heilige Feld heissen. Auf 53 Schiffen liess Erzb. Ubaldo nach anderen Angaben Erde vom Oelberg (?) nach Pisa schaffen, zu einem Acker häufen und Cedern darauf pflanzen, bis Giovanni Pisano die Idee erfasste, diese Todtenstätte als Quadrat von 415′ Länge, 157′ Breite und 46′ Höhe mit offenem Säulengang in architektonischer Herrlichkeit herzustellen, es ist der berühmte Campo santo, dem jener von Genua nahe kommt. Vom alten Blutacker ist diess schwer begreiflich, da hier wie in der ganzen Umgegend wenig Erde sich findet; vielleicht aber füllten sie ihre Schiffe an der Küste statt des Ballastes mit Erde aus dem gelobten Lande, und bedeckten damit die Gräber der Todten. Wer von Jerusalem kam, brachte Erde als kostbare Reliquie mit. Die Alten hielten es bekanntlich umgekehrt, sie streuten, wie die Sage bei so vielen Colonien lautet, Erde vom Mutterlande auf dem Grunde der neuen Ansiedelung aus, um ihr Anrecht an das Land als heimathlichen Boden zu behaupten. Mit dem Blute und den Leichen der Kreuzritter ist ganz Palästina, und namentlich der Boden um Jerusalem her gedüngt, so dass hienach die Ansprüche des Abendlandes an das h. Land als unser Erbe wohl begründet erschienen. Inzwischen dürfte eine Erneuerung des historischen Rechtstitels der Lateiner an Hakeldama nicht überflüssig sein.

Von Hakeldama und der Hinnomschlucht führt uns der Weg zunächst zu den Gräbern der Herodier. Josephus Bell. V, 3, 2 gedenkt τῶν Ἡρώδου μνημείων, da Titus die Gegend von Skopus bis zu den Herodischen Monumenten planirte, welche dem sog. Schlangenteiche gegenüber lagen. Ferner lesen wir V, 12, 2, dass der Belagerungswall auch das Grabmal des Herodes zwischen dem Flecken Erebinthos und dem röm. Lager gegenüber der Nordwestecke der Stadt in einer Schlangenlinie umschloss. Der alte König Herodes starb bekanntlich in Callirrhoe am Todten Meere, und wurde in Herodion oder auf dem Frankenberge bestattet, der darum auch den Namen el Ferdîs oder Paradiesesberg trägt. Demnach kann nur von den Gräbern der Herodischen Familie oder der sog. Herodianer die Rede sein, die auch dem Erlöser gegenüber auftreten und ihm die Zinsmünze weisen. Es mögen dort Pheroras, Herodes Antipas, Philippus und Agrippa, Berenice und die jüngeren Angehörigen des bald entthronten, bald wieder gehobenen Königsgeschlechtes ihr Mausoleum errichtet haben. Die Lage kann nur auf die Todtengrüfte im Westen der Mamillagräber deuten. Wilhelm v. Tyr. VIII, 2 nennt den oberen Teich den See des Patriarchen, der neben dem alten Gottesacker in der sog. Löwengrotte gelegen. Derselbe führt aber auch die Benennung Mamillateich von einer christlichen Heiligen, welche 614 nach dem furchtbaren Blutbade unter Chosroes II. viele Leichname der Christen, welche durch die Hände der Perser und Juden fielen, am oberen Teiche bestattete.*) Die Legende aus den Kreuzzügen hiess den Gräber-

*) Nach Mugireddin f. 201b hiessen die Juden den Mamilla Friedhof Bêt Millo, die Christen Babilâ. — Vielleicht ist es die h. Mamelta. Martyrol. 17. Oct.

ort die Löwenhöhle, mit der Angabe, ein Löwe habe daselbst in Einer Nacht 11000 Märtyrern das Grab gegraben. Thietmar berichtet 1217 Peregr. IX, 26: „Nahe der Südpforte der Stadt ist eine Höhle, wo ein Löwe unter Cosdroas die Menge Leichen der Martyrer Nachts zusammentrug; man heisst es noch carnerium leonis, den Kirchhof des Löwen.“ Der Löwe figurirt anderwärts als Wächter der Todten über den Gräbern, oder vielmehr als Sinnbild der Auferstehung nach der Sage, dass er seine Jungen durch sein Gebrüll ins Leben erwecke. Ueber dem Orte stand zur Zeit des Mönches Bernard 865 eine Kirche der Mamilla, worin man täglich sang. Nach Johann de Montevilla 1340 lag die Gruft mit den Todtengebeinen 30 Stufen unter der Kirche. Noch heute sieht man im Leichenfelde, 150 Schritte westlich vom Teiche, eine Grotte von 50′ südnördl. Länge und 28′ Breite; man gelangt durch einen tief ausgeschnittenen Zugang zu einer Felsenkammer mit Schiebgräbern. Das Meiste ist zerstört, das Interessanteste aber sind auch hier die Spitzbogengewölbe ehemaliger Grabkuppeln, wie Tobler, Jerus. II, 47, 64 f., 183 erkennt, doch nicht aus der muhamedanischen Zeit. Die Gräberlage ist wegen der noch stehenden Kuppeln und Ruinen zweier Windmühlen von Ibrahim Pascha leicht zu finden. Ein paar Jahre vor meiner Pilgerfahrt fand man in einem Gewölbe 30 Schädel von hingerichteten Missethätern, die man dahin geworfen. Sarazenische wie christliche Helden fanden in Saladin's Tagen dort ihre Ruhestätte. (S. 271.)

Von der Wasserleitung des oberen Teiches am Wege des Bleicherfeldes oder in der Richtung nach Golgatha und dem heutigen lateinischen Kloster hin war nach II. Kön. XVIII, 17 das Heerlager Sanherib's unter seinem Feldherrn Rabsakes, bis die Assyrer das Feld mit ihren Gebeinen bleichten. Josephus selbst erklärt, offenbar nach der Ansicht der Schule, den Tod der 185000, die durch den Engel des Herrn erschlagen wurden, von der Pest (Ant. X, 1, 5).

Diese Vorstellung von dem leibhaften Engel des Verderbens, der mit gezogenem Schwerte umherwandle, führt uns auf eine Merkwürdigkeit, die vielen über der Hausthüre, zumal in den muhamedanischen Quartieren aufgehangenen Pferde- oder Kameelschädel. Jerusalem ist eine Stadt ohne Bildwerk, dafür hingen Rosshäupter und Kameel- oder Katzenköpfe als Unglücksableiter über den Thoren, das böse Auge abzuwehren. Es knüpft sich daran der Aberglaube, dass dann dem Hause kein Unglück nahen, und nichts Unrechtes zur Thüre eingehen könne. Wer denkt nicht an die Sitte unserer Vorfahren, ein Rosshaupt, Bärenhaupt oder sonstiges Thierhaupt (wovon viele Ortsnamen herrühren) an die Scheune oder den Hausgiebel zu nageln, damit der Blitz nicht einschlage, noch sonst etwas Schaden bringe. Die zürnende Gottheit soll, wenn sie im Gewitter oder mit dem Pestpfeile bewaffnet heranzieht, bei dem Anblick des Hauptes erinnert werden, dass ihr hier bereits ein Opfer gebracht, oder das beste Thier der Heerde, worin die Seuche einkehren will, geschlachtet sei, damit der Würgengel vorübergehe, wie an den Thürschwellen Israel's in Aegypten, die mit dem Blute des Osterlammes bezeichnet waren. Die Fratze dient

zugleich wider den bösen Blick, falls jemand das Haus bewundern sollte.

Eine Viertelstunde nordwestlich von Jerusalem beim Sanitarium, einem Hause der Missionsanstalt, stiess jüngst ein Fellah beim Bebauen des Feldes auf einen Schlussstein, nach dessen Entfernung er in Todtenkammern niedersteigen konnte, welche zwanzig Steinkisten enthielten, aber mit Gebeinen statt Gold gefüllt. Schick theilt (15. Dec. 1866, Lpzg. Illustr. Ztg.) zugleich die Zeichnung der eingegrabenen Ornamente mit. An der Wand zeigen sich ältere Schiebgräber. — Die Phönizier gebrauchten Sarkophage, der Hebräer hat dafür kein Wort: ihr Fund in dieser Aussengegend weist, wie in den Königsgräbern, jedenfalls auf die letzte Zeit des jüdischen Staatswesens hin. Auffallend misst das grösste dieser Steinkistchen nur 2′ 4″ Länge, 19″ Höhe zusammt dem Deckel, und 11″ Breite, während die kleineren bis auf 16″ Länge, 10″ Breite zurückgehen, und in der Dicke wenig über 1″ erreichen. Nur an zwei dieser Todtenläden gewahrt man griech. Buchstaben, darunter den Namen Ιωσηφος. Auch gläserne Thränenfläschchen geben von dem hellenischen Charakter dieser steinernen Ossarien Zeugniss. Die Gebeine waren demnach gesammelt, und zerfielen bei der leisesten Berührung, darunter ein Haupt; sie gehören Erwachsenen an, und blieben in den altjüdischen Grabkammern beigesetzt, während oberhalb der Weingarten blühte, und eine Rinne das Regenwasser in drei kleine Teiche ableitete.

Eine der imposantesten Grabhöhlen ist die Jeremiasgrotte vor dem Damaskusthore, so genannt, weil nach der Meinung der Christen der Prophet, welcher die erste Zerstörung Jerusalems erlebte, hier seine Klagelieder über den bevorstehenden Untergang der h. Stadt angestimmt, und nach anderen auch sein Grab gefunden hat. Wir erweckten in diesen Grottenwölbungen durch Psalmengesang und die feierliche Intonation der prophetischen Recitativen den lauten Wiederhall, um deren Eindruck an der geweihten Stätte unvergesslich zu machen. Ihr runder Umfang unter dem Bergüberhang beträgt 130 Schritte, die Länge 40, die Breite 35; ein mächtiger Pfeiler trägt die hohe Wölbung; auch dringt in die Nordwand eine Seitenhöhle ein mit aufsteigendem Schachte, der vielleicht einst zur Lichtöffnung diente. Nicht minderes Interesse erregt der Tiefenbau, indem man durch den Vorplatz am Eingange erst in die von einer zierlichen Säule getragenen Spitzbogengewölbe niedersteigt, und so auf einer Felsentreppe in die Cisternenhalle gelangt, deren Decke tiefgreifende sarazenische Bogen bilden, die in der Mitte auf einem viereckigen Pfeiler von 35′ Umfang sich senken. Hieher fliesst das Regenwasser von aussen ab, obwohl die griech. Pilger annehmen, es schwitze aus der Wand, und sich damit die Augen waschen. Offenbar ist die bei 100′ im Durchschnitt weite und 30′ hohe Kalksteinhöhle ein alter Steinbruch. (S. 219.)

Der Hügel trug um 1400 ein Festungswerk, und noch Gumpenberg 1449 meldet: „Oben auff da ist auch ein schönes Castel gelegen, aber jetzt gar zerstört.“ Jetzt bedecken ihn moslemitische Be-

gräbnissplätze; in der Grotte selbst zeigt man zuvörderst das besonders gemauerte Grabmal des Sultan Ibrahim, über dem eine Lampe von der Decke hängt. Die Christen richten dagegen ihr Augenmerk auf das Felsenbett des Jeremias, eine 8 bis 10′ hohe Felsenbank weiter im Innern, worin freilich die Moslimen, welche seit den Kreuzzügen im Besitze der Grotte geblieben, das Felsengrab des Santon Barucheddin erkennen.

Von aussenher umzieht die Mauer ein kleines Paradies von Fruchtbäumen und Arzneigewächsen, welche unmittelbar vor dem Felsendache ihre Kronen und Zweige zum Sonnenlichte ausstrecken. Hier am Eingange liegt auch ein Betort (Dschama), d. h. eine Nische mit der Richtung nach Mekka. Bei Juden, Christen und Muhamedanern steht die Höhle also gleichmässig in Ehren; sie ist übrigens eine künstliche, wie die ungeheuren unterirdischen Felsgewölbe, die unterhalb der Stadtmauer in den Bezethahügel hinein sich erstrecken, deren Ausbau und Abbau keineswegs Sache der letzten Jahre sein konnte. Gegen Ende des latein. Königreiches, um 1163, gehörte die Cisterne zum Besitzthum des Johanniterspitals, diente jedoch allem Volke zum beliebigen Gebrauche. Bei R. Isak Chelo 1334 heisst sie die Höhle ben Syra. Um die Mitte des 15. Jahrh. bestand hier nach Gumpenberg's Beschreibung ein türk. Mönchskloster unter einem Schech, doch minderte sich deren Zabl zuletzt bis auf Einen Derwisch vom Uesbekyorden, der die Schlüssel zur Eingangsthüre führt, und dem Pilger einen Trunk kühlen Cisternenwassers bietet.

Zur Sâherah gehört nach Mugireddin Cod. Rehm V, f. 100, 2 ein Hügel Edhemia, worüber der moslemitische Friedhof sich erstreckt. Zufolge 76 f. 188a wird auch die Jeremiasgrotte, in welcher sich Derwische vom Orden der Edhemieh niedergelassen, unter dem Namen Megaret el Kettân begriffen. (S. 214 f., 245.)

Jerusalem ist eine Stadt der Gräber und Katakomben. Nirgends wird der Sieg des Todes über das Leben so sichtbar, wie im Orient, wo Paläste und Hütten den Gräbern weichen müssen. Der Pilger unterlässt nicht, abgesehen vom Grabe des Sohnes David's nächst Golgatha und seines königlichen Ahnen auf Sion die Gräber der Könige, Richter und Propheten zu besuchen, überhaupt in den alten Judengräbern mitunter die ältesten Todtenstätten der Erde kennen zu lernen. Der einstige Königsgrund oder das obere Cedronthal, welches von dem zunächst der Nordostecke der Stadt gelegenen Walkergrabe auch eine Zeit lang das Walkerthal hiess, dient mit seinen seitlichen Aushöhlungen zu Grüften, vorzugsweise der Häupter des Hohen Rathes.

Das erste, welches uns eine Viertelstunde von da nördlich zunächst der Damaskuspforte aufstösst, ist das Grabmal Simon's des Gerechten, welcher ein Zeitgenosse Alexander's d. Gr. und Vorstand des Synedriums, Haupt und Gründer der neuen Synagoge war. Der Jude Gerson de Scarmela 1561 schreibt auch von Grotten der Propheten Haggai und Maleachi in der Nähe, wesshalb vielleicht Sandys 1611 den Namen Grabmal der Propheten auf die Richtergräber an-

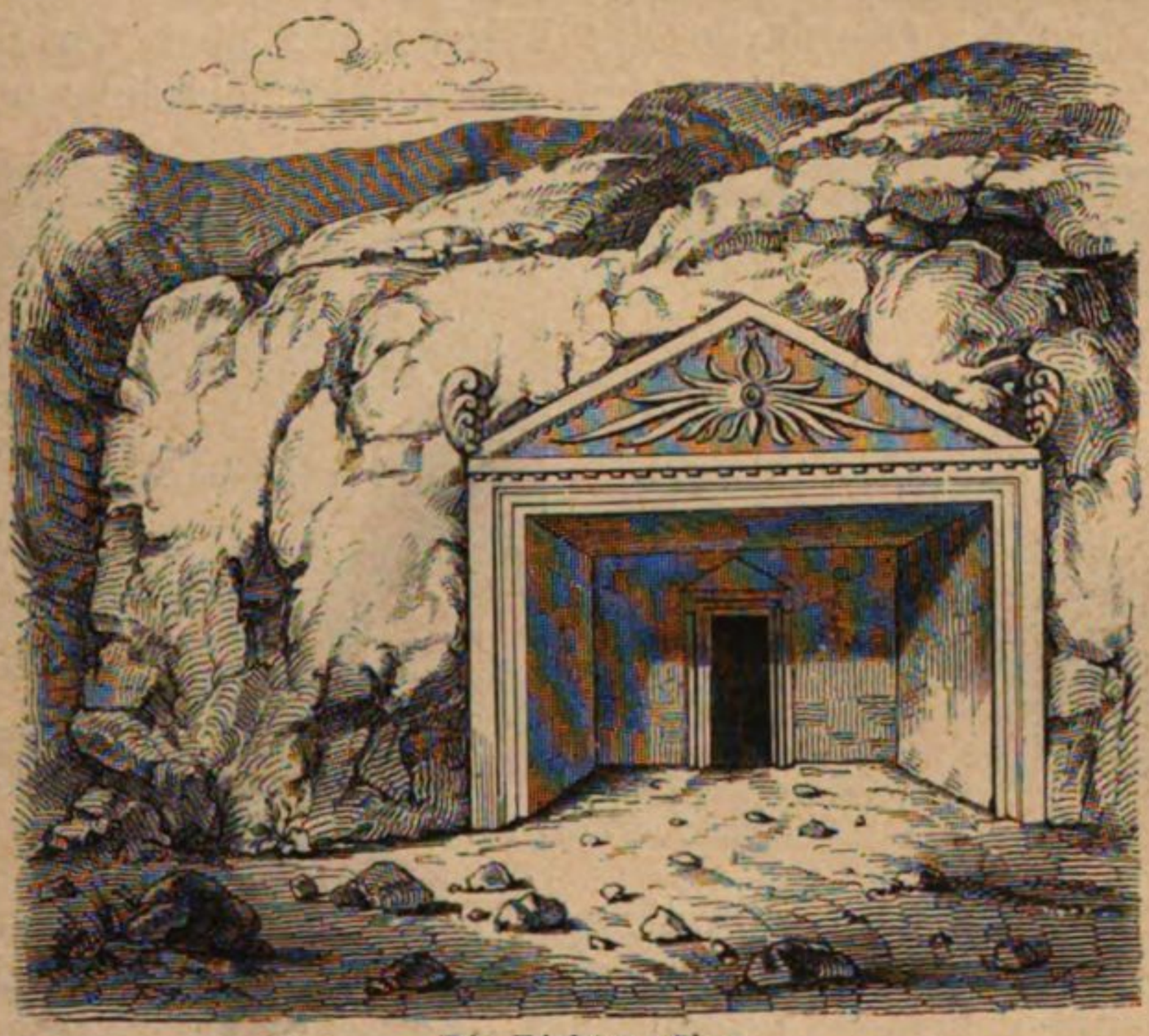
wendet. Simeon der Gerechte ist nicht der Mann des Evangeliums, Luk. II, 25, sondern der berühmte Hohepriester in den Tagen des Ptolemäus Soter. So gesegnet ist sein Andenken bei den Juden, dass noch heute die Frommen jeden Freitag und Neumond zu seinem Grabe ziehen, sich bei der Cisterne waschen und beten, auch daselbst ihren Kindern zuerst das Haar abschneiden, um es mit Almosen aufzuwiegen. Insbesondere findet an seinem Todestage, den 33. nach Ostern, eine Versammlung und ein eigentliches Volksfest an seinem Grabe statt, woran die Frauen in Gruppen unter dem Schatten der Oelbäume mit Tamburin und Händeklatschen sich betheiligen. Zahlreiche Namen dieser Volksgenossen sind an den Wänden zu lesen. Ein Theil der Felsdecke vor der Grabmauer wird von zwei Pfeilern gestützt, ein anderer ist eingestürzt.

Grabmal Simon's des Gerechten.

Nur eine kleine Strecke von da südlich stösst man auf das Wely des Schech Husein ibn Isai el Dscherrai, der des Khalifen Omar Gefährte bei der Eroberung Jerusalems gewesen sein soll, aber ein minder stattliches Monument gefunden hat, als der einstige Bannerträger des Propheten, jener bei der ersten arabischen Belagerung vor den Mauern Konstantinopels gefallene Eyub.

Indem man in nordwestlicher Richtung weiter geht, erreicht man, eine halbe Stunde von der Stadt rechts, die Felswand mit den Gräbern der Richter. Wer sagt uns, ob man bei dieser Benennung ursprünglich an den Sanhedrin, oder vielmehr au die Richter Israels vor der Königszeit gedacht hat? Sie liegen am Punkte der Wasserscheide zwischen dem Mittelländischen und Todten Meere, wo der Wady Bêt Hanina sich mit dem Cedronthale berührt, wo man die

Aussicht nach Neby Samuel und Kastel geniesst, mit wenigen Schritten die Höhe von Skopus ersteigt, und das nördliche Panorama von Jerusalem vor sich hat. Wir stehen hier vor einem Prachtportal mit einem strahlenartig mit Zweigen geschmückten Giebel, wir würden sagen nach morgenländischer, ja persischer Art (Jul. Braun denkt I, 418; II, 77 an Cyrus' Grabmal), wenn nicht das Blumenornament für die bilderfeindlichen Juden charakteristisch wäre. Denselben Giebel haben das Josaphatgrab und die Grotten von Beni Hassan. Auch die sog. Akroterien, die wie Feuerflammen an den Giebelecken aufschlagen, haben ihr Ebenbild in Kleinasien und Hochasien, wie z. B. dem aufgebäumten Kopfschmuck der Pferdeskulpturen in Nineve. Das ganze Vestibulum ist trefflich erhalten, nur verschliesst kein Stein mehr die zierliche Grabthüre. Die geöffneten Kammern enthalten gegen 60 Todtennischen oder Schiebhöhlen, wobei links die unteren viereckig,



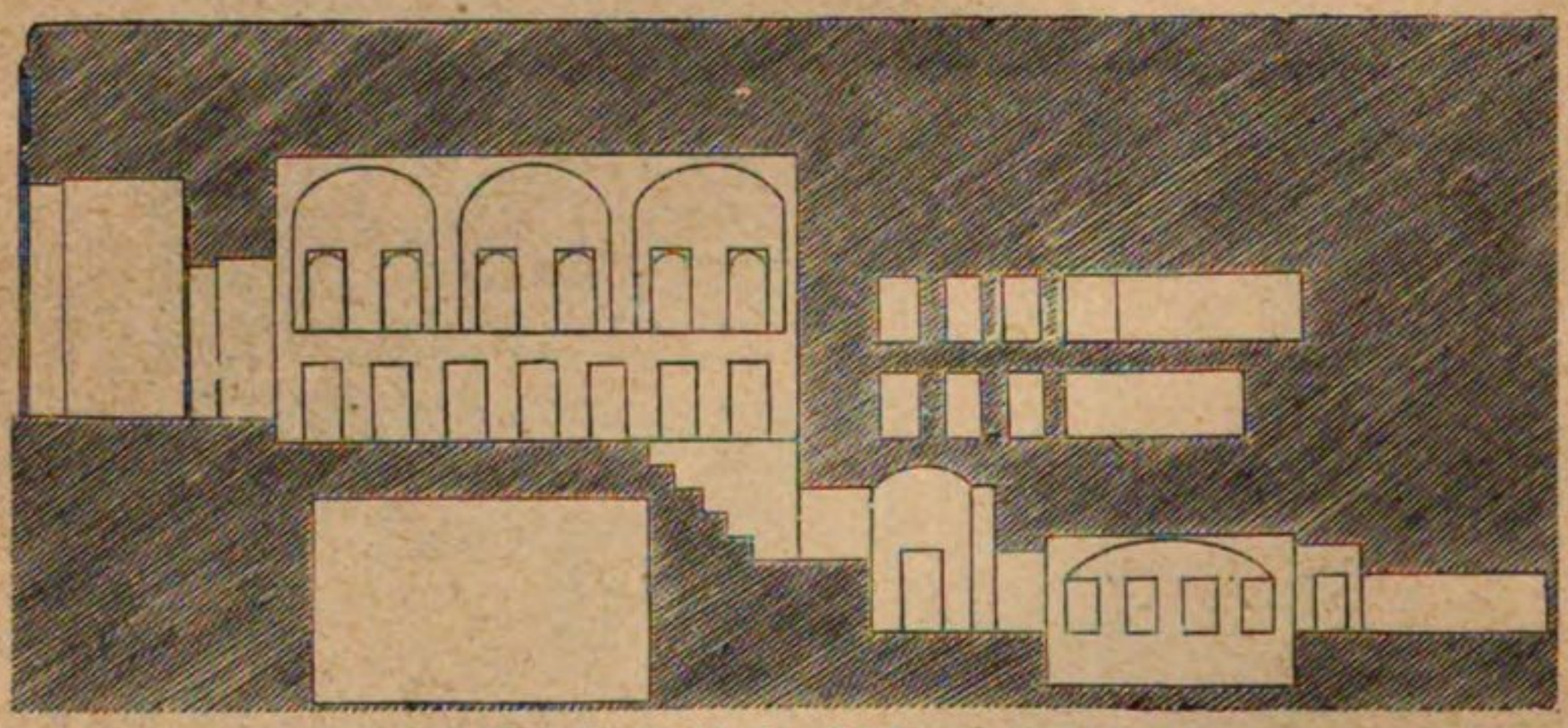
Die Richtergräber.

die oberen gewölbt und paarweise unter einen höheren Nischenbogen geordnet sind; dazu kommen neun Aufleggräber. Leider fehlt uns jede Nachricht über ihr Alter. Die Todtenkammern der Richter sind ein unterirdisches Felsenschloss mit steinernen Betten für die heimgegangenen Geschlechter der Vorzeit, und um so merkwürdiger, als die Ausgrabungen in Karthago jüngst ganz dieselben Katakomben zum Vorschein brachten.*) Sie zeigen (nach Davis 336) zwei bis drei Stockwerke, das unterste mit vier Doppelkammern und einer Eingangsthüre im Norden wie im Osten, die durch eine Art Fallthüre oder einen sich

*) Fouilles à Carthage par M. Beulé, (Par. 1861), Pl. VI. Lübke, Kunstgesch. 104.

in einer Rille auf- und niederbewegenden Stein geschlossen wurden. Ebenso schliesst der Eingang des zweiten Stockwerks.

Der Semite hängt an den Gräbern seiner Väter; als daher Consul Censorinus den Karthagern ankündete, sie müssten ihre Stadt zerstören und dürften nur zehn Meilen landeinwärts sie wieder aufbauen, erwiderte Hannon, zugenannt Tigillas, im Namen der Abgeordneten: „Ein Volk ganz auszurotten ist weniger grausam, als ihm seine Tempel und Gräber nehmen.“ Die karthagischen Gräber haben Backofenform, von daher sind sie noch in Spanien üblich, und die Leichen wurden wie in Schubladen hineingeschoben. Der Kalkstein, welcher die Feuchtigkeit anzieht und das Fleisch schnell zerstört, heisst hier mit Recht Sarkophag. Die Hebräer, wie die Punier, hatten die Gewohnheit, ihre Todten in unterirdischen Gräbern beizusetzen, zu denen man oft viele Stufen hinabsteigt. Diess ist der Fall in der Höhle Machpela, diess beim Grab Marien's. Manchmal zeigt sich auf der Oberfläche des Felsens und über der Grabeshöhle eine runde Oeffnung, die auf den ersten Blick als ein zur Erhellung



Durchschnitt der Richtergräber.

des unterirdischen Grabes bestimmtes Lichtloch erscheint; macht man es aber von Erde frei, so sieht man, dass es in einen Trichter endigt und nach unten keinen Ausgang hat. Sollte es das Wasser des Himmels aufnehmen und die Vögel tränken? In der Grabkirche der h. Jungfrau, wie in der Grotte zu Gethsemane bricht die Oeffnung ganz durch den Felsen.

Tobler rügt die minder sorgfältige Anlage, da sie weniger mit dem Meissel, als mit Spitzhammer und Picke im Kalkfelsen ausgehauen sind, wenigstens scheinen die Anlagen des unteren Stockwerks unvollendet. Mir gingen gleich beim ersten Durchkriechen der Räume meine neuen Beinkleider aus Stambul zu Schanden. Dr. Röser 1834 schliesst aus dem Ueberreste eines Gewölbeansatzes, wobei der Mörtel völlig mit der Steinmasse sich verwachsen zeigt, dass die Richtergräber einst Vorbauten hatten. Jetzt ist alles ringsum öde, und auch von den Weingärten keine Spur mehr, die nach Monconys 1647 sich von da bis zur Stadt erstreckten. Dafür gilt das Wort Jeremias' VIII, 1: „Zur selben Zeit will ich die Gebeine der Könige Judas,

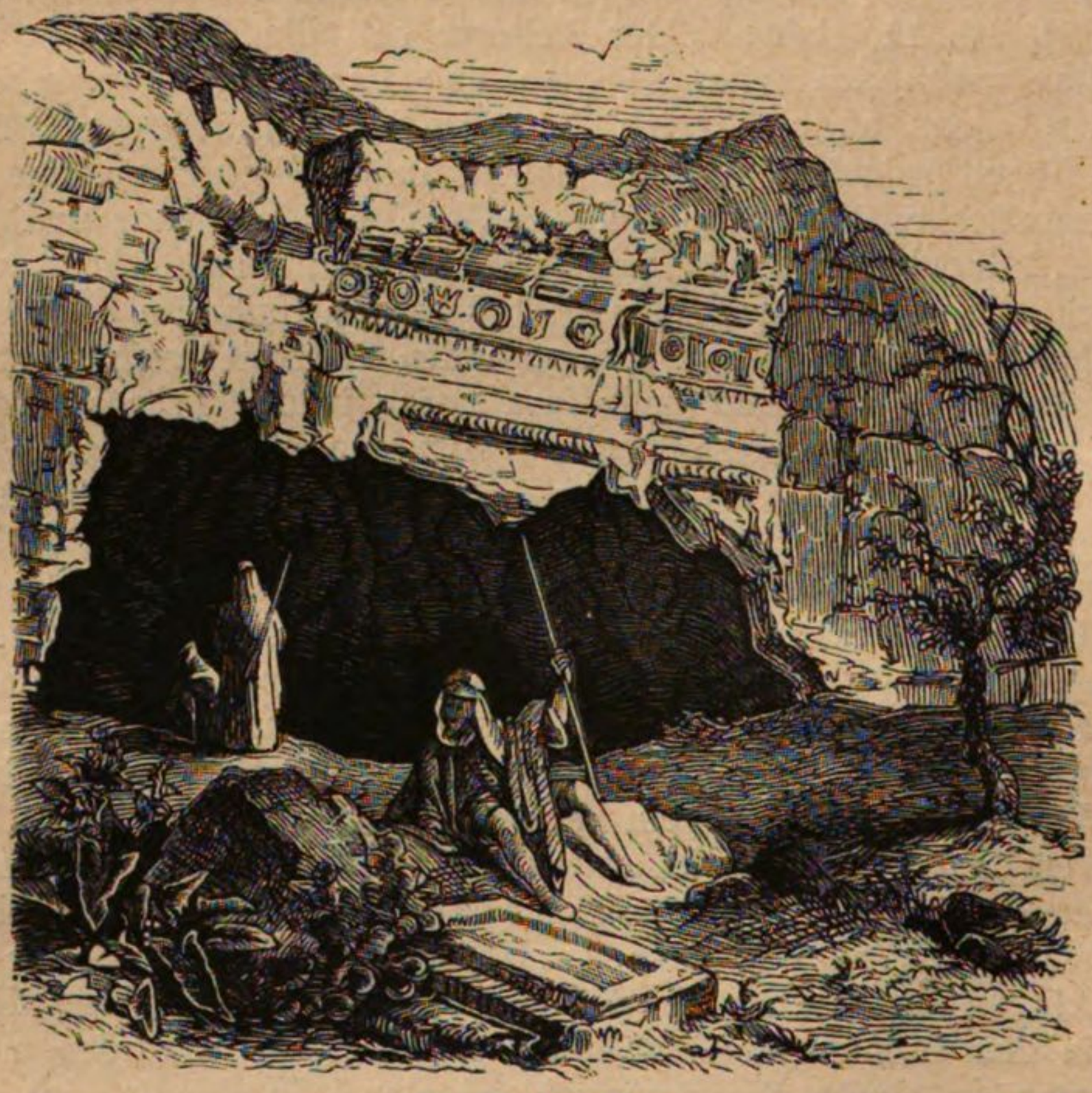
die Gebeine der Fürsten, Priester und Propheten und der Bürger zu Jerusalem aus ihren Gräbern werfen und zerstreuen, spricht der Herr."

Wir befinden uns auf der Strasse von Neby Samuel; doch indem wir den nächsten Weg einschlagen, der sich nach Süden abzweigt, gelangen wir zu ein paar Aschenhügeln, wovon der grössere bei 40′ Höhe behauptet. Diese Haufen sind in neuer Zeit zu einem fast unverdienten Rufe gelangt, denn eine von Dr. Roth eingesandte Probe ergab nach der chemischen Analyse Liebig's, dass die Asche nicht von Vegetabilien, sondern von verbrannter, thierischer Substanz herrühre, selbst Zahn- und Knochensplitter enthalte, was zur Annahme führte, hier liege die Asche vom Brandopferaltar, die Reliquien zahlloser Thieropfer, die im Tempel als Holokaust verbrannt wurden. Levit. VI, 10, 11 steht: „Der Priester soll die Asche vom Brandopferaltar neben den Altar schütten und dann hinausstragen ausserhalb des Lagers an eine reine Stätte." Schon R. Parchi 1322 soll dieser Hügel gedenken. Indess haben ausser Jerusalem eine Reihe palästinensischer Städte, wie Hebron, Gaza, Ramle, Lydda und Nablus solche „Aschenhügel" ausserhalb ihrer Mauern, zum Theile von erstaunlichem Umfange, ja Nablus zählt deren im Umkreise nicht weniger als sieben, indem das Sediment der in den Seifensiedereien verbrauchten Kaliasche nebst Schutt und Unrath sich immer mehr anhäuft und von keinem Flusse weggespült wird. Stammte die Asche vom Brandopferaltar im Tempel, so wäre ihr Vorkommen in anderen Städten, wo nicht geopfert wurde, unerklärlich, auch müsste sie längst zu Humus verwittert sein. In Jerusalem heissen sie ausdrücklich Tuleil el Masâbin, die Seifensiedereihügel — diese Geschäfte scheinen erst seit den Kreuzzügen in Aufnahme gekommen zu sein, und doch beginnt die Vegetation sich bereits an einigen dieser Aschenhaufen zu regen. Erst seit etwa 20 Jahren wird die Kaliasche mit Vortheil zur Ueberkleidung der Dächer und Kuppeln verwendet.

Wenden wir uns direkt ostwärts, indem wir den Nabluserweg überschreiten, so erreichen wir Kaber el Muluk, die weltberühmten Königsgräber, zehn Minuten vor dem Damaskusthore. Wir haben hier nicht an die Gräber der Könige von Juda zu denken, die zum Theil in dem Monumente David's auf Sion beigesetzt wurden, noch an die Asmonäer, deren Siebenpyramidendenkmal in Modin sich erhob, auch nicht an die eben besprochenen Herodier; doch ist die Geschichte der Juden reich genug, um auch hier den Namen zu rechtfertigen. Man gelangt von der Strasse, so zu sagen, über das Felsendach hinweg in ein Quarré von 32′ Breite und 17′ Tiefe, einen ersten Vorhof mit aufrecht stehender Felsmauer, der aber so von oben herein verschüttet war, dass man keine Spur mehr von der Treppe gewahrte, welche noch vor einem Jahrhunderte das Hinabsteigen erleichterte — wie nun wieder.

Die Cisterne auf der Ostseite des Eingangs in den offenen Hof misst 28′ ins Gevierte, ist 25′ tief, hat in der Mitte einen Pfeiler von 14′ Umfang, und zwei Oeffnungen von $7\frac{1}{2}$′ Höhe und $4\frac{3}{4}$′ Breite.

Von da führt der Weg durch die 5′ dicke Steinwand mittels eines Felsenthores von $8^1/_2$′ Breite, aber nur mehr $3^1/_2$′ Höhe, so dass man über den Schutt wegkriechend in den zweiten senkrecht in den Fels gehauenen quadratischen Hof von 92′ südnördlicher Länge und 87′ Breite gelangt.*) Es ist ein fast regelmässiges Viereck gleich einer alten Teichvertiefung. Diese Anlage erinnert an die grossen Priestergräber im Asasifthale zu Theben, auch beim Hafenplatze zu Paphos auf Cypern sind bedeutsame architektonische Reste von Gräberhöfen, die, wie das Helenagrab, in den Fels versenkt, ja von drei Seiten mit dorischen Säulen umstellt sind. Die Säulen tragen, wie am Jakobsgrab, die überragende Felswand, wobei über dem glatten Architrav ein dorisches Tetraglyphenfries sich entfaltet.



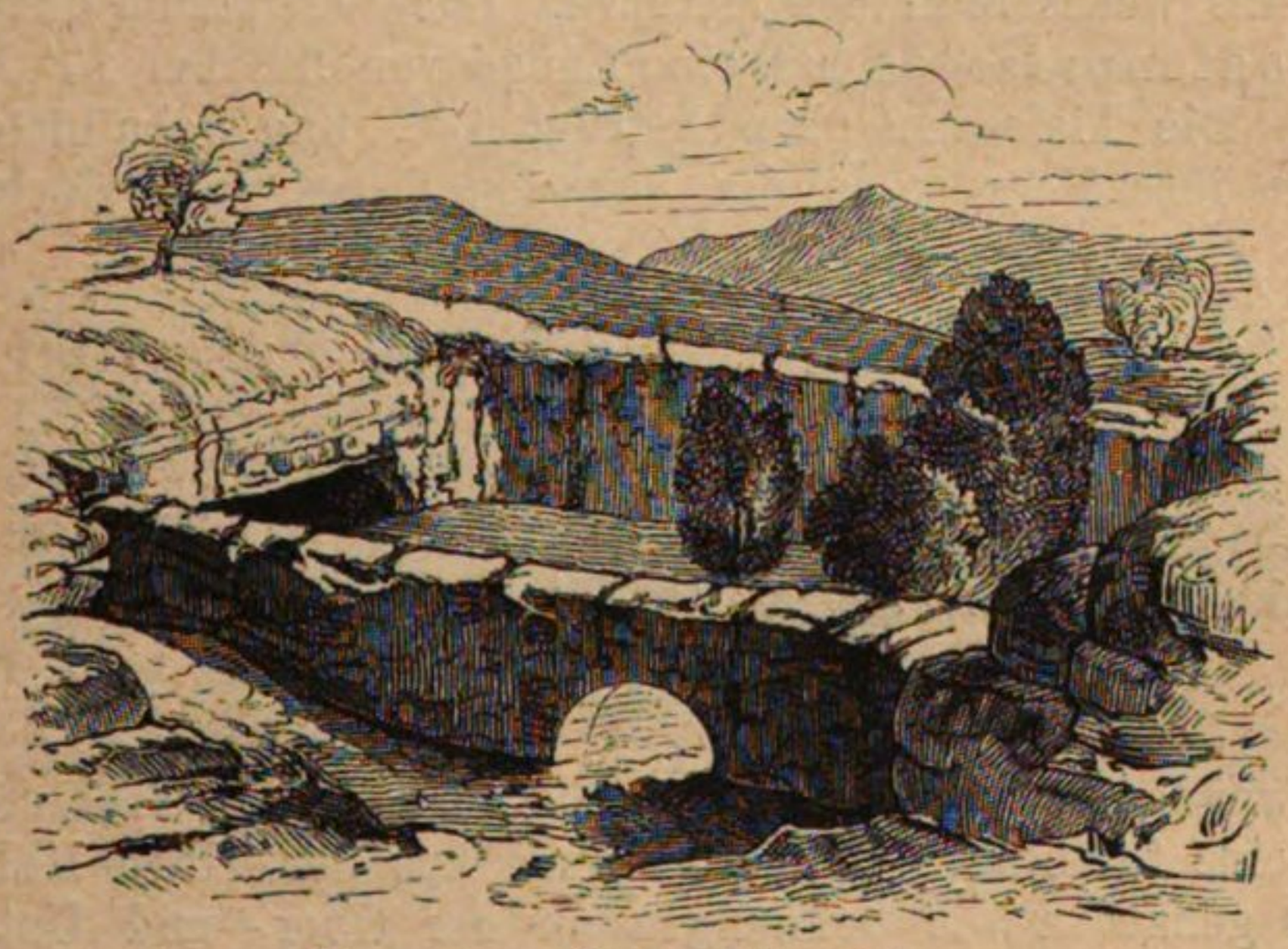
Die Königsgräber.

Hier an der Westwand präsentirt sich die Vorhalle des grossartigen Todtenpalastes, von dessen früherer Majestät man sich eine Vorstellung macht, wenn man das einstige Vestibul mit dem reichen Architrave von zwei Säulen nebst zwei Eckpfeilern gestützt, und über diesen unteren Felsbau drei Pyramiden oder Obelisken aufgerichtet denkt. Plinius XXXVI, 91 schildert wie vorbildlich Porsena's Grabmal

*) Aehnlichkeit zeigen die phönizischen Gräber zu Paläokastrou und Paphos auf Cypern mit offenem Hofe, dorischer Säulenstellung an den drei Wänden und Viereckspfeilern am Eingang. Gräber auf Melos zeigen drei Kammern hinter einander. Ross, Inselreisen, III, 10. Reisen nach Kos 187.

zu Clusium als einen viereckigen Grundbau, an jeder Seite 300′ breit und 50′ hoch, der im Innern labyrinthische Gänge einschloss; darauf ruhten fünf Pyramiden, jede an der Basis 75′ breit und 150′ hoch, vier an den Ecken, eine in der Mitte. Das Grabmal des Alyattes war mit fünf phallusartigen Säulen gekrönt, wie das des Arnus Tarquinius am Wege nach Albano (Herod. I, 93). Auch zu Petra finden sich vier oder fünf Pyramiden über dem Unterbau eines Grabmals. In dem reich ausgestatteten Bau zu Modin ragte die mittlere über den sechs Nebenpyramiden hervor.

In der Mischna Pesachim c. 9, 2 erklärt R. Akiba: „Ein ferner Weg heisst, was über Modiim hinaus von Jerusalem entfernt liegt.“ Bartenora in Chagiga f. 111, 4 gibt die Entlegenheit von Modiith, was derselbe Name in weiblicher Form ist, auf 15 Meilen an. Die Wurzel ist יָדַע, observavit. Bereits 1866 hatte P. Emmanuel Forder auf dem Rückwege von Lydda den kleinen Flecken el Medijeh erkundet, dessen Name ihm mit Modin ähnlich erschien. Victor Guerin,



Eingang zum Grabmal der Helena.

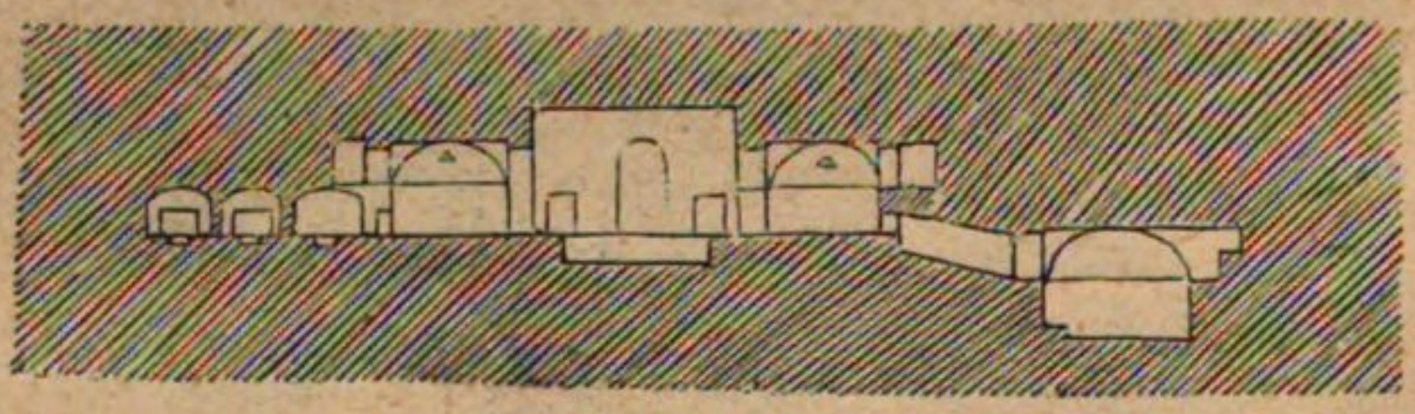
wie auch Sandreczky besuchten hierauf Khörbet el Medijeh mit prächtigen Felsgrüften, genannt Kebur el Jehudi. Unter allen aber erhebt sich ein rechtwinkliger Bau von 28 Meter Länge, $6^1/_2$ Breite als Mausoleum mit griechischem Tempelperistyl und sieben Felsgräbern im Innern, wie sie der Makkabäer Simon für seine Aeltern und fünf Brüder errichtet hatte; deutlich lässt noch die Anlage zu den Pyramidalaufsätzen sich erkennen, auch liegen zwölf Säulenstücke vom Portikus bei den Ruinen. Eusebius nennt Modin bei Lydda gelegen, und die östliche Entfernung von Medijeh beträgt nur acht Kilometer.*) Zur Zeit Anshelm's von Krakau 1508 wusste man Modins Lage noch wohl, denn er schreibt Descr. terr. s.: A Joppe ad unum miliare maximum nostrum est mons Modin. Sattsam eine grosse polnische Meile.

---

*) Maltebrun, Annales des Voyages. Paris, Sept. 1870, p. 260. Vgl. Reland 901, oben S. 41.

Die neueren Ausgrabungen im Vorhofe lassen das felsgehauene „Haus der Ewigkeit“ noch imposanter werden. In der Mitte hängt eine Traube, das Sinnbild des h. Landes, wie einst die Riesentraube ober dem Portale des h. Hauses ausgemeisselt war. Durch ein Erdbeben ist der Hauptbalken zersprungen, die Säulen und Pyramiden in der Fronte sind verschwunden, nur der Felsendachstuhl hielt sich noch mit seinem reichen Skulpturenschmuck. Die Rosette säumt auch die Thürrahmen der Gräber zu Persepolis ein und bedeckt den assyr. Kaisermantel; wir begegnen ihr ebenso in Etrurien und Rom, z. B. in den Zwischenfeldern des Triglyphenfrieses am Sarge des Scipio Barbatus im Vatikan aus dem 3. Jahrh. v. Chr.

Der ganze Fries zeigt noch nach 1800 Jahren seine zierlich verschlungenen Blumengewinde mit Lorbeer- oder Weinbeerblättern, Granaten und Pinienzapfen. Die Traubenbündel im Mittel umgeben zierliche Kränze und ornamentale Palmenkronen, die dorischen Dreischlitze sind von Zweigen und Tropfen überhangen, und Rosen oder Schilde mit Akanthus wechseln in den Metopen. Das Vestibulum dieses königlichen Todtenpalastes hat eine Länge von 39′ bei 17′ Breite und 15′ Höhe. Die Tiefe von oben beträgt 18′, und Schafhirten treiben nicht selten ihre Heerden in den Schatten dieses Schutzdaches.



Durchschnitt der Königsgräber.

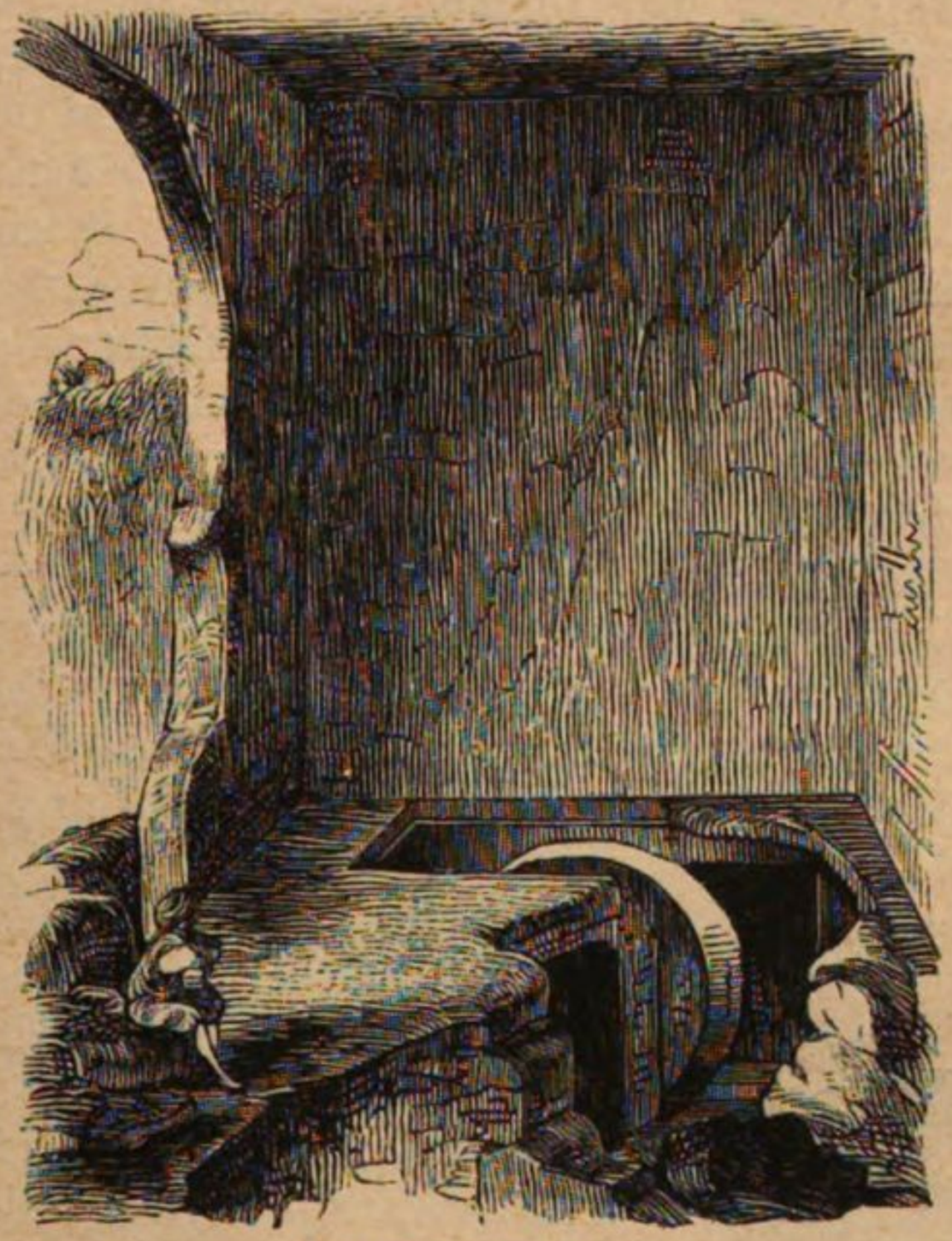
Wir wenden uns nach dem seitlichen Eingang in die Grabkammen, den einst eine Steinthüre schloss, welche aus demselben Kalkstein gehauen und genau in die Oeffnungen an der Ober- und Unterschwelle eingelassen auf einen Druck der erfahrenen Hand in ihren Zapfen sich drehte und durch ihr eigenes Gewicht sich wieder schloss. Ursprünglich hingen sechs solche Thüren in ihren Felsenangeln und thaten nach Innen sich auf, eine derselben fand noch Maundrell 1697 und Mariti 1767 so genau in den Steinrahmen eingepasst, dass man kaum unterscheiden konnte, ob nicht alles Ein Felsenstück sei. Jetzt sind mehrfach die Zapfen abgesprengt und die Thüren liegen zerbrochen am Boden.

Diess ist das Bild der am besten erhaltenen, einen halben Fuss dicken, genau in Felder geschnittenen und wie Mahagoni getäfelten Thüren; in den antiken Häusern der Sabäerstädte des Hauran trifft man bis zur Stunde noch zierlichere.*) Diese Steinthüren charakterisiren die Grottenarchitektur der allerältesten Zeit.

---

*) Vgl. Porter, Five years in Damascus, II, 23. Da es gänzlich an Holz gebricht, gibt es dort nirgends andere, als einfache und mitunter doppelte

Unter dem Eingang in die Königsgräber nach Süden hat man in neuerer Zeit eine merkwürdige Rollscheibe in Form eines Mühlsteines entdeckt, welche den Schlupfgang zu einer Cisterne und vielleicht noch weiter hinten verborgenen Gräbern verschliesst. Die Seiteneinfassungen des Felsenloches sind noch wohl erhalten, und der ganze Verschluss in einem Zustande, wie ihn der Baumeister vor fast 2000 Jahren gelassen. Die Drehscheibe misst im Durchmesser 3′ 8″ bei 1′ 8″ Dicke.



Der Rollstein Golal.

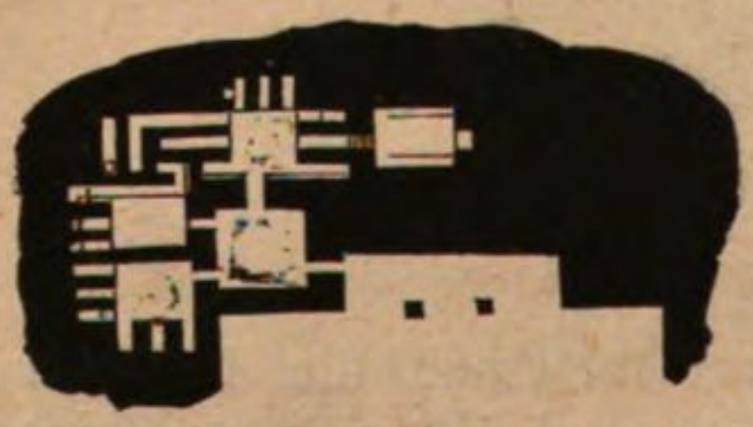
Innen war der Eingang mit einer Thüre verschlossen, die in einer breiten Fuge lief. Vom ersten Quarré führen zwei Mittelthüren, eine

---

Steinplatten von Dolerit, welche Thüren bei den Drusen Halase heissen und bis heute unversehrt blieben. Den Fuss der Halase in Rimet el Lohf bildet ein Kugelsegment, und dreht sich in einer tassenförmigen Vertiefung, während der Zapfen der Oberschwelle cylinderförmig sich in einer kreisrunden Höhlung bewegt. Ein Mann kann dergleichen Thüren nur öffnen und schliessen, wenn er mit den Füssen oder Rücken sich gegen die Wand stemmt. Die Mittelfelder der steinernen Thürflügel sind mitunter mit geschmackvollen Arabesken verziert. Steinblöcke im Inneren bilden den Verschluss. Ein wehmüthiges Sprichwort sagt: sein Haus ist verschlossen, d. h. der Bewohner zu Grunde gerichtet, die Gastfreundschaft hat ein Ende. Die Stadt Melah führt den Beinamen die Tönende (es Sarrar), weil, wenn die grosse Halase des Stadtthores in der Frühe geöffnet und Abends geschlossen ward, nach der Beduinensage die trompetenartigen Töne der steinernen Thürangeln in dem vier Stunden entfernten Bergschloss Dêr es Nasrani Christenkloster) vernommen wurden. Als Wetzstein mit Hilfe zweier Begleiter das Oeffnen und Schliessen versuchte, knarrten die Thürangeln, dass der Ton jedenfalls auf eine halbe Stunde weit klang. (Reisebericht, S. 51 f., 78.)

nach Süden und eine nach Norden, zu den inneren Grabkammern. Beim Nachgraben im ersten Quarré fand man im Südwestwinkel unlängst in der Tiefe von 3′ eine Masse theilweise vermoderter Gebeine.

Diese Todtenkammern sind im Laufe von zwei Jahrtausenden von raubgierigen Hyänen wie von gelehrten Forschern durchwühlt worden. Wir schreiten über Geröll zu den dunklen Pforten der Gräber. Das von Sonnenschein geblendete Auge gewöhnt sich nur allmälig an das Licht der Kerze, welche das Dunkel erhellen soll. Die Pupille erweitert sich. Kleine Säle schliessen sich den grossen an, aber während wir in Aegypten alle Wanderungen der Seele nach dem Leibestode bis zur endlichen Ruhe dargestellt sehen, ist bei dem bilderscheuen Volke alles kahl und leer. Wir schlüpfen geduckt in eine innere Vorkammer, dann durch mehrfache Thüren in die finsteren Gemächer, und schreiten schweisstriefend, denn die Luft ist schwer, als ob man im tiefsten Bergschachte sich befände — zur Besichtigung der Sarkophage. Wachslichter leuchten uns vor, Fackeln würden noch mehr den Athem versetzen. Die Säulenstücke, über welche wir steigen, haben ehedem die Vorhalle gestützt. Die Decke des Felsenhauses hat stellenweise nicht über 1′ Dicke, d. h. nur um 1′ liegt die in der Nähe vorüberziehende Damaskusstrasse höher. Kleine Rinnen, über den Todtenlagern bemerklich, dienten, das von den Wänden träufelnde Wasser abzuleiten Zu den beiden hintersten Kammern, der fünften und sechsten steigt man 6 bis 7 Stufen abwärts. Wie man bei den Pyramiden Steinmantel um Mantel legte, so höhlte man in den Bergen immer tiefere Grabhöhlen aus, legte neue Gänge und Gemächer an, so in den thebanischen Königsgräbern. Ueber alles prächtig erscheinen im Innern die Sarkophage mit ihren reichen Marmordeckeln, worauf in erhabener Arbeit zierliches Laubwerk von Eichen oder Reben mit Blumen und Früchten ausgemeisselt ist. Ausser den geradgestreckten Blumen-, Frucht- und Blätterkränzen unterscheidet man an einem Sarge sogar einen Sphinx nebst ein paar Fischlein unter schwebenden Granatäpfeln und obigen Rosetten; man findet die sorgfältigsten Zeichnungen davon bei de Saulcy. Diese Kränze mit Trauben, Oliven und Eicheln entsprechen dem felsgehauenen Kranzrahmen am Portalfriese; es ist die altphönizische Kunstschule, die hier ihre späten Sprösslinge trieb, und deren Andenken im weiten Umkreise des Mittelmeeres erhalten blieb.



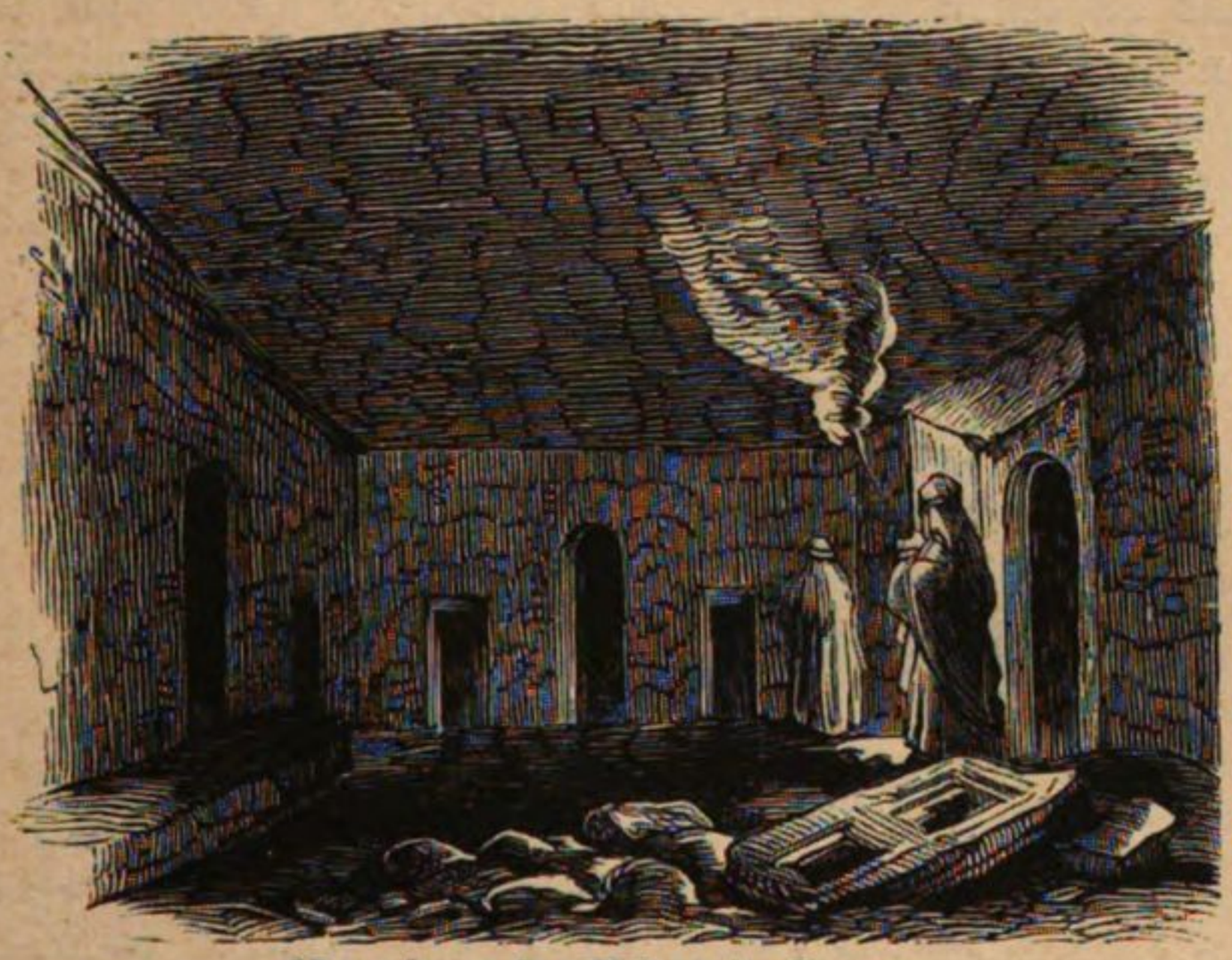
Grundplan des Todtenpalastes der Königin Helena.

Die Zahl der Gräber in diesem Königslabyrinthe gibt Tobler (Jerus. II, 295) auf 38 an, aber mit Einschluss der Schiebgräber, die keine Särge bargen. Zweifelsohne hat der Glaube an verborgene Schätze zuerst zum Erbrechen dieser Grüfte und theilweisen Zerschlagen der Denksteine durch die Landleute Veranlassung gegeben; R. Schwarz erzählt (Das h. Land, S. 212), wie die Araber 1847 beim Nachgraben in der Nähe eine Gruft mit riesigen Menschenknochen aufdeckten, die viel zu reden gaben, worauf der Pascha diess „Schatz-

haus bei den Sultansgräbern“ wieder schliessen liess. So sind die Sarkophage im Innern seit lange leer, die Sargdeckel liegen zum Theil zerbrochen am Boden, desgleichen die Thüren und Zwischenpforten.

Weitere Zerstörungen aber haben die Reisenden verübt, welche Thüren und Sarkophage wegschleppten, um irgend ein Antiquarium zu bereichern, wo solche Alterthümer begreiflich ein höheres Interesse erregen, als die klassischen Fragmente der griech. und röm. Vorzeit. Ich sah noch einen Marmorsarkophag von 6′ 8″ Länge aus den Königsgräbern östlich von der Jeremiasgrotte liegen, wo seiner schon Hasselquist 1751 gedenkt; wie es heisst, hatte ihn ein Britte auf Kameelen fortschaffen lassen wollen, aber aus Furcht vor Ertappung am Wege abgeladen.

Die Juden nennen diess Mausoleum die Höhle Zedekia's (Erubin, f. 61), oder das Grabmal des Kalba Sabua, der nach dem Talmud Gittin, f. 56, 1, so reich war, dass er im Verein mit Nikodemus ben Gorion und Zizith Hakäseth bei der Belagerung Jeru-

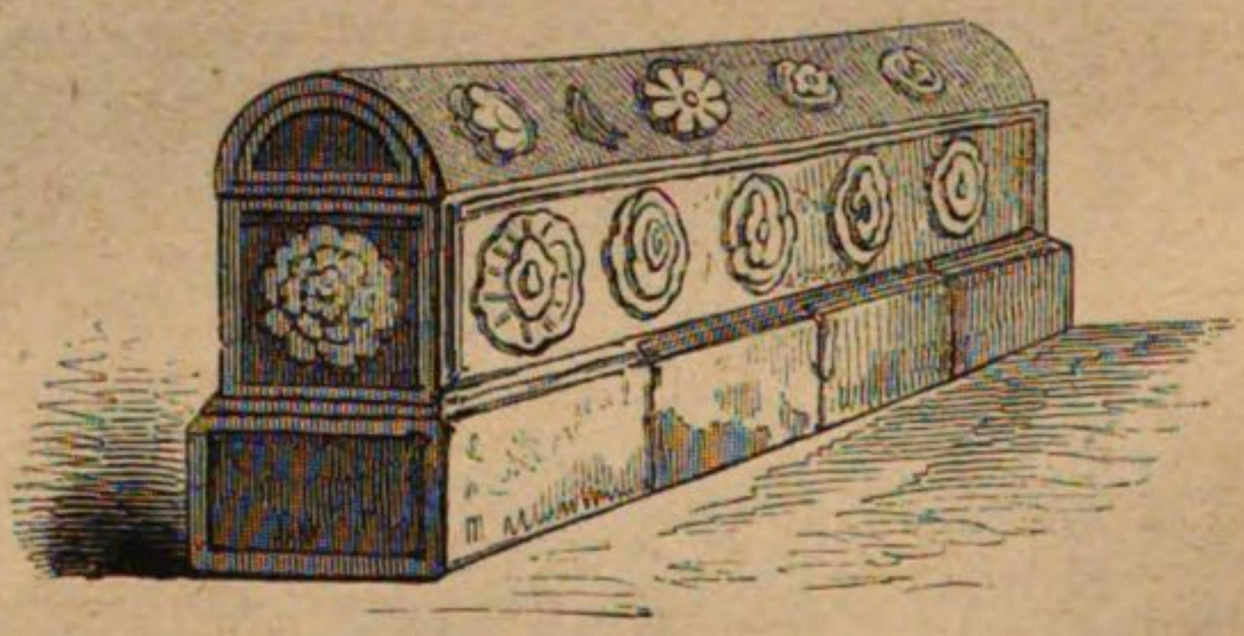


Mausoleum der Helena im Innern.

salems das ganze Volk mit Lebensmitteln und sonstigem Bedarfe zu versehen vermochte. Indess macht diese Kammergruppe nicht entfernt den Eindruck, als ob sie eilfertig in den letzten stürmischen Jahren des Reiches angelegt worden wäre, wenn auch vielleicht die damaligen Rothschilde das fremde Grabmal sich aneigneten (?). Folgen wir der Geschichte, so lag im Norden von Jerusalem das staunenswerthe Grabmal der Königin Helena von Adiabene, die, nebst ihrem Sohne Izates bereits in der Heimat für das Judenthum gewonnen, nach dem Tode ihres Gemahles Mumbaz selbst nach Jerusalem übersiedelte, und in der Unterstadt einen Palast erbaute, dazu auch ein Gut in Lydda erwarb. Diese reiche und vornehme Proselytin traf sechzehn Jahre nach dem Tode des Herrn, 45 aer. vulg. eben in der Zeit einer schweren Hungersnoth in Jerusalem ein, der sie durch Aufkäufe in Alexandria und Cypern nach Kräften steuerte, so wie gleichzeitig auch Paulus

und Barnabas von Antiochia anlangten, um Unterstützung für die Gemeinde zu bringen. (Jos. Ant. XX, 2, 5; 4, 3; Apstg. XI, 29.) Nach dem Tode ihres Sohnes Izates kehrte Helena zwar wieder nach Adiabene zurück, starb jedoch bald, worauf ihr Enkel Mumbaz ihre und Izates' Gebeine nach Jerusalem übertragen hiess, um sie in dem Pyramidengrabmale, drei Stadien von der Stadt beisetzen zu lassen. Damals war die dritte Mauer längst gebaut; wurde sie doch bereits 42 n. Chr. in Angriff genommen, und 24 Jahre regierte Izates, so dass die Beisetzung der Helena allerdings auch erst in den letzten Jahren des jüdischen Reiches erfolgte. Wenn die Zahl der Kammern befremdet, so wissen wir ja, dass Izates neben zahlreichen Brüdern allein 24 Söhne und ebenso viele Töchter hatte.

Titus zog mit seinem Heere von Norden herab am Grabmale der Helena vorüber, so wie noch heute der Strassenzug diess Monument östlich lässt. Eusebius berichtet Hist. II, 12, dass die berühmten στῆλαι oder Cippi des Grabmals der Helena noch zu seiner Zeit in der Vorstadt zu sehen waren. Als die h. Paula von Gabaa sich Jerusalem näherte, lag ihr das Monument zur Linken, mithin ebenfalls ostwärts von der heutigen Damaskusstrasse. Seit Sanutus 1310 bis



Sarkophag aus den Königsgräbern.

auf unsere Tage hat Niemand an der Identität dieser Gräbergruppe mit dem vielgenannten Helenagrabmal gezweifelt. Wormbser 1561 und Zuallart 1586 zeigte man dasselbe in einem ummauerten Weingarten, der wohl im Vorhof gepflanzt war, auch hören wir von vielfachen Vexationen durch die Türken, welche den durch die Grabthüre eingedrungenen Pilgern nur gegen schweres Lösegeld den Austritt gestatteten.

Robinson vergleicht diese Grüfte mit den Königsgräbern des ägyptischen Theben, zu welchem ja auch ein Königsthal führt.*) Ueber-

*) Gen. XIV, 17; II. Sam. XVIII, 18. Vgl. J. Braun, Gesch. d. Kunst, I, 420 f., 520. Das Grabmal des k. Schreibers Petamenop im Asasifthale zu Theben ist 100′ lang, 74′ breit; aus dem unbedeckten Hofe tritt man durch eine Pfeilerhalle in den von zwei Pfeilerreihen getragenen Felsensaal von 65 zu 52′ Ausdehnung mit Nebenkammern und Corridoren, dann durch einen gewölbten Zugang in einen zweiten Saal mit acht Pfeilern von 52 zu 36′, in einen dritten mit vier Pfeilern 31′ breit und tief, endlich in eine Kammer von 20 zu 12′, welche mit einer Nische schliesst. Aus dieser führen

treffen auch die Todtenkammern von Beni Hassan die unseren an Grösse wie an Alter, indem sie nach Lepsius spätestens in der zweiten Hälfte des dritten Jahrtausends v. Ch. unter den Pharaonen der XI. und XII. Manethonischen Dynastie bei deren Lebzeiten in den Felsthälern des dortigen Gebirges angelegt wurden, so behaupten doch die Jerusalemgräber nach jenen den ersten Rang. Auch das pers. Felsengrab bei Serpul Zohab zeigt äussere Aehnlichkeit.

Wie sollte jenes Grabmal der Helena verschwunden sein, das Pausanias VIII, 16 an Grossartigkeit mit dem Weltwunderbau vergleicht, den die Königin Artemisia für ihren Gemahl Mausolus zu Halikarnass hatte aufführen lassen, jenem imposantesten Beispiele pyramidaler Grabthürme! Derselbe gedenkt auch der Mythe, dass die Grabthüre nur einmal im Jahre immer am selben Tage und zur bestimmten Stunde durch einen geheimen Mechanismus sich öffnete, und nach kurzer Frist wieder zuging, zu jeder anderen Zeit aber eher zerbrochen als geöffnet werden konnte. Man erinnert sich dabei unwillkürlich an die Pyramiden, die so nach dem Stande der Sonne gebaut waren, dass durch eine geheime Oeffnung von Osten her nach einem abgemessenen Zeitraume das Licht der Sonne in die Pharaonengruft schien, als ob der Himmelsgott in die Unterwelt hinabstiege(?). Solch eine Steinthüre schloss auch des Cyrus Grab zu Persepolis, sowie die Königsgräber von Naksch i Rustem, obwohl bei letzteren und den grossen Grabfaçaden Kleinasiens die Felsenthüre grossentheils blind und nur ein unteres Feld beweglich war. Solche waren nach der Sage an den Tempelthoren von Palmyra, wie noch sichtlich an den Felsgräbern von Gadara, worin der Nekromantische sich aufhielt. (Mark. V, 2. Bd. II. Kap. 16.)

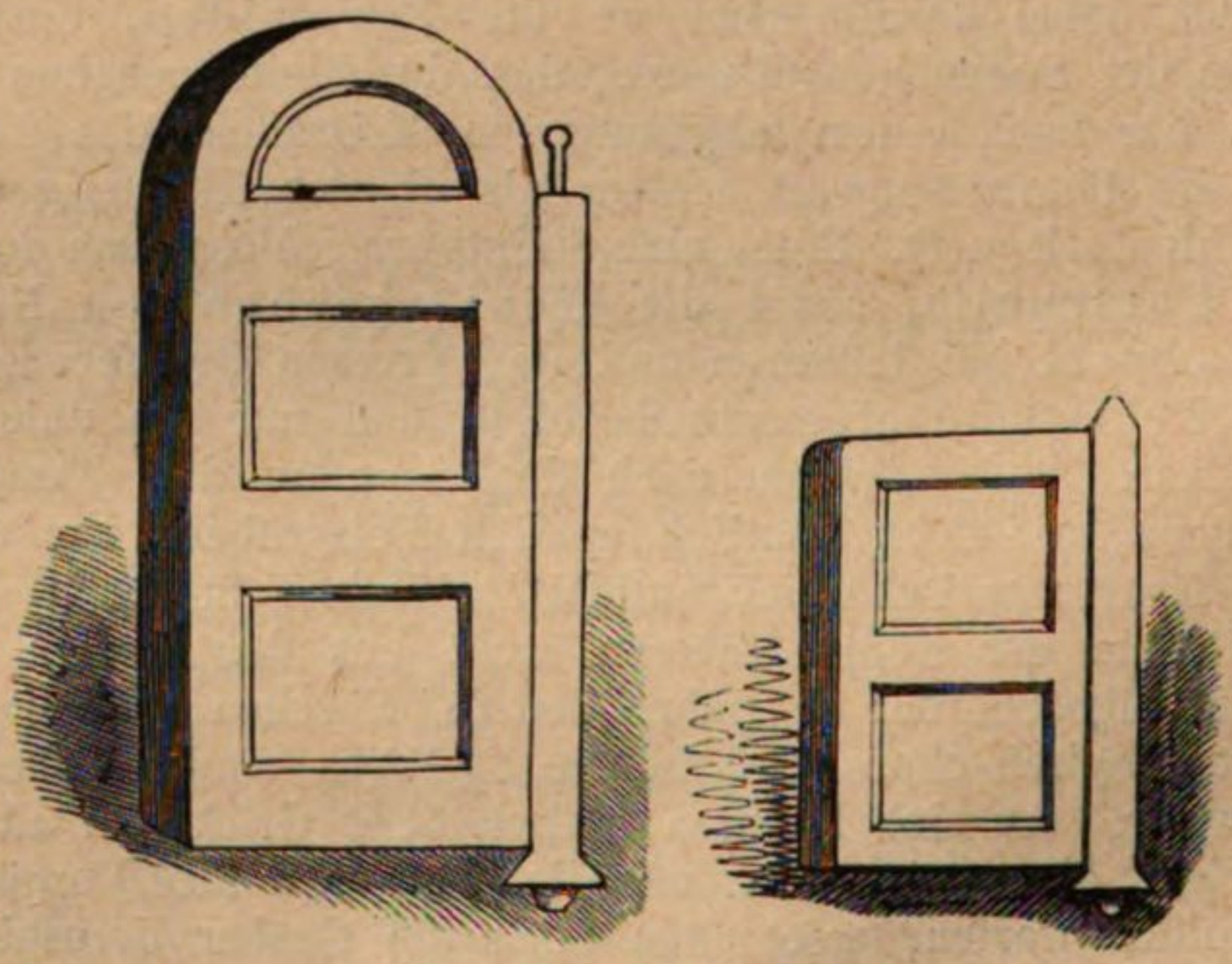
Die Gräber der Könige müssen wohl aus der letzten Zeit der jüdischen Könige rühren; sie haben den griechischen, aber keineswegs einen chronologisch-charakteristischen Styl: es sind Erbbegräbnisse hoher Häupter. An sich konnten freilich diese Grüfte, in alten Latomien angelegt, älter sein; denn wie die Pharaonen ihre Vorgänger aus den Pyramiden warfen, wechselten auch die Gräber Jerusalems ihre Inhaber. De Saulcy berichtet Voyage I, 395, die Königin Helena von Adiabene könne erst 66 n. Chr. gestorben sein. (Bell. II, 19, 2.) Er grub am Eingang der Kebur Muluk eine Anzahl röm. Münzen, Asche, Graburnen und Thränenfläschchen aus, ein Beweis, dass auch die Römer hier begruben, vielleicht während der Belagerung unter Titus (1. April — 8. Sept. 70). Sofort drang er 1863 auf den von Schutt geräumten Stufen mühsam zu einer neuen Kammer mit gewölbten Bank- und Aufleggräbern vor, und legte dabei an der Nordwand einen bisher unberührten roh gearbeiteten Sarkophag mit einer Quadratinschrift bloss, worin das Skelett noch enthalten war. Hatte man

---

rechts und links Thüren zu Seitengalerien mit Treppen und Schachten, die im rechten Winkel eine Gesammtlänge von 172' haben, während der Hauptgang mit dem äusseren Hofe 311' misst. Diess Privatgrab nimmt mit den Schachtkammern allein 23148 Quadratfuss ein.

uranfänglich den Eingang zu der künstlichen Gruft mit Absicht verschüttet, um sie auf immerdar zu verbergen, genug, nach Beseitigung des Schuttes kam der noch unversehrte Sarg mit golddurchwirkten Kleiderresten von einer weiblichen Leiche, nach Vermuthen von der Königin Helena in Vorschein. Ganz Jerusalem kam in Aufruhr, die Juden schrieen über Entweihung der Gräber, und der Zorn des Khurschid Pascha konnte nur durch das Opfer von 3000 Piastern beschwichtigt werden: der Grossvezir Fuad Pascha aber erliess Februar 1864 die Instruktion, dass ohne speciellen Ferman keinerlei Ausgrabungeu mehr zu dulden seien.

Der gelehrte Senator schreibt die zerbrochenen Särge und Cassetten dem Einbruche des Hyrkan und Herodes zu, daher bei Metallkästchen der Bruch die antike Patina, aerugo nobilis zeige, und sucht hier die wirklichen Gräber der alten Judenkönige. Aber die Stadt David's hat sich nie so weit nach Norden erstreckt und vor allem



Bewegliche Steinthüren.

kannten die Juden — keine Sarkophage. Räthselhaft sind die kleinen Alabastersarkophage, Todtenkisten, dergleichen sich auch in einer neu eröffneten Gruft an der Jaffastrasse in der Nähe der Aussenvorstadt gefunden haben. Schon Bernardino Amico 1596 verzeichnet p. 61 solche aus den Königsgräbern; dienten sie etwa die Asche vom Leichenbrand zu bewahren, wie bei Saul (I. Sam. XXXI, 12; I. Chron. XI, 12)?

Der Sarkophag aus den Königsgräbern seit Januar 1864 im Louvre, trägt das Ansehen der Unvollendung, die Medaillons sind nur angelegt nicht ausgearbeitet, die quadratische Inschrift liest sich צרה מלכתה, Zara Königin. Die Cursivschrift von zweiter Hand, die ich bei meinem dritten Aufenthalt in Paris 1867 mit eigenem Griffel copirte, entziffert Abt Haneberg: Zidan Heleni, Zida Izates: Bei uns

Helene, bei ihr Izates (איזתא). Ihr Sohn war neben ihr beigesetzt. Mit dem Namen Zara oder Sara brauchen wir nicht auf die Kinder David's zurückzugehen, sondern Helena hatte die Proselytentaufe, und dabei wohl den Namen der neuen Patronin erhalten. Josephus gibt die Entfernung des Grabmals der Helena auf drei Stadien von der dritten Mauer an. Diess liefert einen überzeugenden Beweis. Sie dürfte in Zukunft die Gruft der Königin heissen.

Ich habe die Gräber der Könige wiederholt besucht, denn es waren für mich hier, wie am Grabmal des Ananus, die einst im Felsen angelnden Steinporten von besonderem Reize. Sie vergegenwärtigten mir nicht bloss den Schlusstein am Grabe Christi, sondern zugleich jenen beweglichen Stein an dem unterirdischen Schatzhause bei Herodot*), welches Ramsinit erbauen liess, der selber in den Hades hinab stieg, aber mit dem goldenen Siegesfähnlein daraus zurückkehrte. Diese Niederfahrt und Auferstehung beurkundet eine ursprünglich religiöse Idee (Matth. XIII, 44). Wer wüsste nicht, dass das Schatzhaus die Erde ist, die den Schatz der goldenen Fruchtkörner in sich schliesst, der Schatzkönig aber Plutos, d. i. Pluton oder Laurin (Lavrintios), und dass die symbolischen Schatzhäuser zugleich Todtenkammern waren, daher die Sage, dass, wer durch die dunkle Thüre ging, und sich in den unsichtbaren Schlingen (des Todes) verfangen hatte, nie mehr wiederkehrte, wie aus dem Labyrinthe nur der Erlöser, die gefangene Seele oder Zeitjungfrau, die den verwickelten Faden spinnt, heraufholt. Der bewegliche, aber den Sterblichen unbekannte, nur dem Baumeister bewusste Stein, schloss auch das älteste Schatzhaus des Königs Minyas (= Minos oder Menes) zu Orchomenos (Otfr. Müller deutet den Namen auf den Orkus); ebenso das goldene Haus, welches Trophonius den Minyerkönigen Hyrieus zu Hyria und Atreus zu Mykenä erbaute, und die beide zugleich Grabmäler waren. Trophonius setzt als Sohn des Erginos, d. h. des Weltbaumeisters, sein Leben zum Pfande, um den goldenen Hort zu heben, oder die Gerechten, deren Leib selbst dem Saatkorn vergleichbar in die Erde gelegt ist, am Tage des Gerichtes in die himmlische Schatzkammer zu versammeln. Wie bedeutungsvoll erscheint dieser symbolische Stein gerade in Jerusalem, wo der Sohn des Schöpfers in den Schoos der Erde hinabstieg, und mit der Siegesfahne der Auferstehung glorreich aus der Unterwelt zurückkehrte!

Palästina ist das Land der Gräber und Ruinen, das Morgenland hat überhaupt nur Denkmäler der grossen Vergangenheit aufzuweisen, bewahrt aber diese um so unvergesslicher, da weder der Drang der Ereignisse den Eindruck einer grossen Begebenheit abschwächt, noch das Volksgedächtniss durch Lektüre irre gemacht wird. Ueber 1800 Jahre haben die im Zapfen sich drehenden Steinthüren vor der Grab-

---

*) II, 12, 1 f. Auch die Assyrer begruben ihre Todten in ausgehöhlten Felsenkammern, die häufig fast unzugängig sind, so dass man sich an Stricken von oben herablassen muss. Säulen finden sich zur Verzierung der Eingänge. Die Felsengräber am Wan-See schlossen mit Steinen, die in plumpen Angeln oder auf Walzen sich bewegten. Layard, Nin. S. 20 f., S. 157 f.

kapelle des Annas, wie am Monument der Helena sich sogar im Freien erhalten, und das von den Christen gehütete Grab des Auferstandenen, welche die Auferstehung eben zum Beweise ihrer Lehre nahmen und selbst die Gräber der Martyrer heilig hielten, sollte in Vergessenheit gerathen sein? Das begreife wer mag! Es war auch nicht das einzige Grab, welches später in den Bereich der Stadtmauer kam, sondern in der Nähe lag das schon (S. 257) genannte Grabmal des Hohenpriesters Johannes, nehmlich des Sadducäers B. Beracoth f. 29, 1, der im Hohen Rathe sass, und Apstg. IV, 6 gegen Petrus und Johannes thätig war. Auch zeigte man mir noch in der Via dolorosa das sog. Haus- und Felsengrab der Veronika, ohne Zweifel vom höchsten Alter. Toblernimmt ohne weiteres (Golg. 53) an, die angeblichen Grabstätten des Nikodemus und Joseph von Rameth in der Felsenkluft hinter dem h. Grabe rührten aus einer Zeit, wo die zweite Mauer noch nicht stand. „Gräber von Felsen geschützt gehören zu den haltbarsten Denkmälern und überdauern selbst Jahrtausende, selbst Erdbeben.“ Derselbe Forscher entdeckte (Jerus. II, 326) zu dem am Abhang des Moria im Bereich des Ophel unfern der Südostecke der Tempelmauer eine grosse offene Höhle mit acht Schiebgräbern, und urtheilt, ihre Anlage müsse lange vor der Bevölkerung dieses Stadttheils, vielleicht noch in die Zeit der Jebusiter fallen, wodann sie mit der Felsenhöhle auf Moria wohl gleich alt erschiene. Wer möchte glauben, dass auch ganz neue Judengräber innerhalb der Stadtmauer auf Sion anzutreffen sind?*)

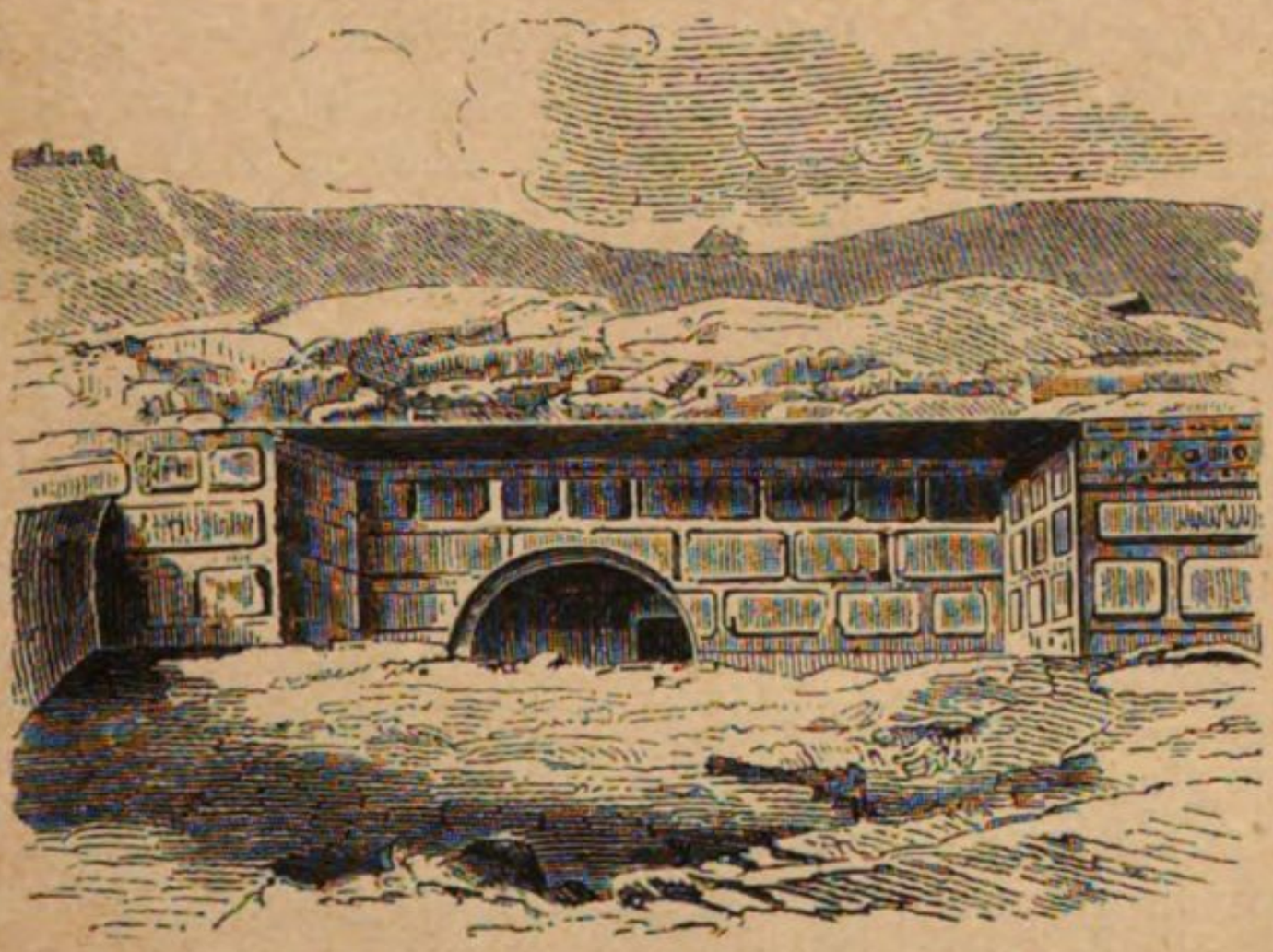
Dagegen erhebt Otho Thenius den Hügel vor dem Damaskusthore zum Golgatha, Robinson lässt die Kreuzigung vor dem Jaffathore vor sich gehen, noch früher hat Clarke den „Berg des bösen Rathes“ für den Sionhügel erklärt, und das wahre Grab des Herrn an der Hinnomschlucht in der seitdem bekannter gewordenen Gruft des Ananus gesucht. Aber wenigstens seit dem ersten Kirchenbau des Kaisers Konstantin und seiner Mutter hat das h. Grab und der Kreuzberg seine Stelle nicht mehr gewechselt? Wir irren, denn Fergusson beweist und belegt es (Topogr. of Jerus. pl. VI) mit Plänen, dass die älteste Grabkirche über der h. Höhle auf Moria stand und Christus in dieser beigesetzt war, während wir mit der Kreuzstätte ins Thal Josaphat hinab verwiesen werden. Wir hätten demnach zwischen den vier Weltgegenden die Wahl; aber noch sind wir auf keinen Widerstand gestossen, der die historische und traditionelle Stelle des Christusgrabes auch nur unwahrscheinlich maehte. Barclay entdeckte im Norden bei Safa oder Masphat ein natürliches Felsengrab, dessen Aussenseite künstlich quadrirt ist, als ob der Bau aus Randfugensteinen bestünde. Wir stellen uns das Grabmal, in welchem der Erlöser beigesetzt ward, dem vom benachbarten Meschana ähnlich vor.

Dass der holländ. Graf Pasch von Krienen 1771 das wirkliche Grabmal Homer's, einen Sarkophag von 14′ Höhe, 7′ Länge und 4′ Breite zu Psara Pyrgos oder am Fischerthurm auf der Insel Jos

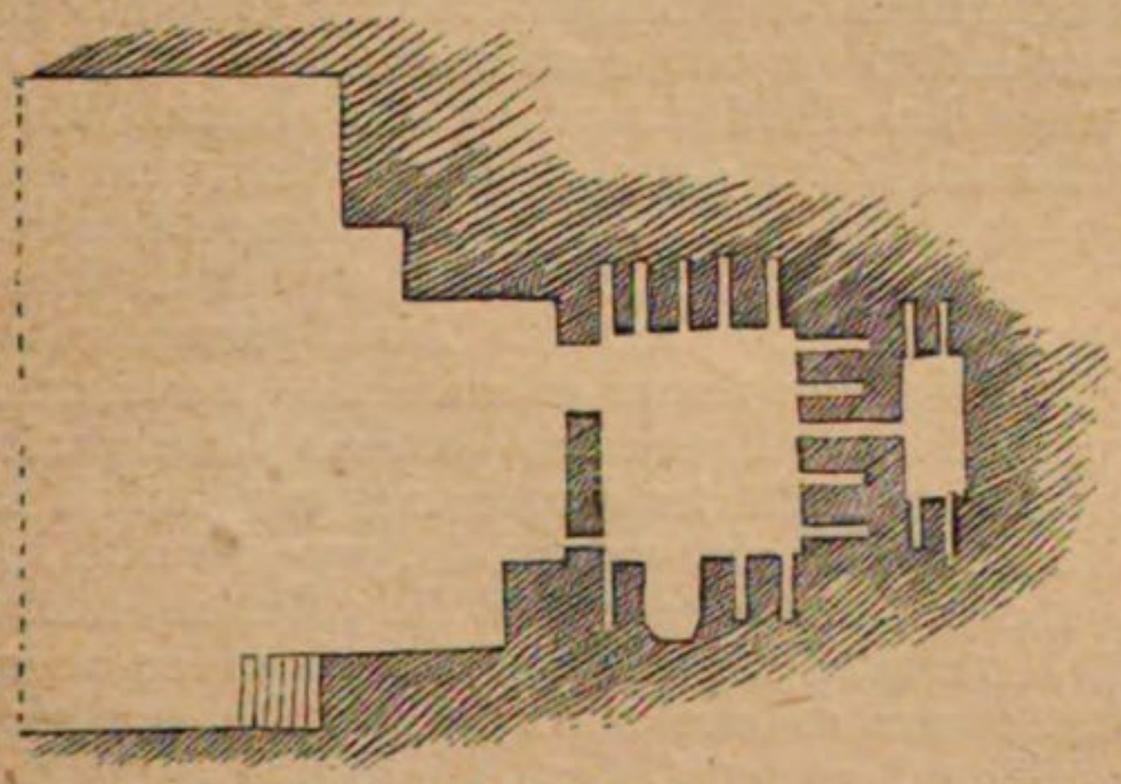
---

*) Tobler, Dritte Wanderung, S. 346. Ueber die Furcht vor Gräbern auf dem Tempelberge, S. 157. Vgl. Alex. Jannäus' Grab am Bezetha, S. 257.

(jetzt Nios) aufgefunden, hat jüngst der berühmte Hellenist Prof. Ludw. Ross*) bis zur Evidenz dargethan, und dass die schon von Herodot erwähnte Inschrift Ἐνθάδε τὴν ἱερὰν κεφαλὴν noch leserlich gewesen, durch die Erneuerung derselben in der röm. Zeit gerechtfertigt, als die Griechen aus Nationalstolz ihre Erinnerungen alter Grösse und Herrlichkeit auffrischten. Ein Papas machte den Forscher darauf aufmerksam, nachdem es seit Strabo, Plinius, Pausanias und Plutarch in Vergessenheit begraben schien. Aehnlich steht es mit dem von



Gräber von Meschana (Massiun bei Ram Alla).



Grundriss.

Herodot I, 93 beschriebenen Grabmal des Lyderkönigs Alyattes, welches jüngst in Bin-tepe, den sog. tausend Hügeln, aufgedeckt ward. Niemand zweifelt, dass das inmitte von mehr als 70 anderen Grabhügeln im Todtenfeld der lydischen Könige am Hermus bei Sardes aufgeschlossene Grabmal das ächte sei: es trägt als Gipfelkrönung fünf Kegel. Dasselbe gilt vom Grabmal der Horatier und Kuriatier bei

*) Ueber die Auffindung des Grabes Homer's auf Jos, Halle 1860. Olfers, Die lydischen Königsgräber bei Sardes, Berlin 1858.

Albano. Unter den phryg. Königsgräbern ist auch das des Midas entdeckt, dessen Name die meisten Könige führten, zu Jasili Kiaja, am beschriebenen Fels.

Das Felsengrab ist semitischen Ursprungs und setzt, wie die Pyramide, die Bestattung einer ganzen Leiche, das kreisrunde lydische Hügelgrab aber den Scheiterhaufen mit der Urne voraus, die man im Grabkegel beisetzte. Wohlan! auch Christi Grab ward unter Hadrian in ein Hügelgrab verwandelt, wie Agamemnon's Grab zu Mykenä wohl mit einem Erdhügel bedeckt gewesen — worauf unter den Augen der Kaiserin Helena in ähnlicher Weise die Aufgrabung und Abdeckung erfolgte, wie man die Todtenhügel des Ajax, Achilles und Patroklus im Felde von Troja in neuerer Zeit untersucht hat. Als vor einem Jahrzehnt das seit Jahrhunderten verschüttete und vergessene Grabmal des Hippokrates bei Argos wieder entdeckt ward, fiel keinem Gelehrten ein, an dessen Aechtheit zu zweifeln.*)

Die h. Stätte, wo der Weltheiland wie der Phönix aus der Asche hervorging, hat allem Anscheine nach auch das Feuer der vernichtendsten Kritik siegreich überstanden. Golgatha und das Grab Christi, für deren Eroberung Millionen Kreuzritter in den Tod gegangen, werden sich auch wissenschaftlich zu rechtfertigen und gegen alle Anfechtungen in der Verehrung der Völker zu behaupten wissen. Da aber Matth. XXVII, 60, 67 bezeugt: „Joseph legte den Leichnam in sein neues Grab, welches er in Felsen ausgehauen, wälzte einen grossen Stein vor die Thüre des Grabmonumentes.**) Des anderen Tages gingen die Hohenpriester

---

*) Welch ausserordentliche Umstände dazu gehören, um das Grab eines berühmten Mannes sofort vergessen zu lassen, beweist der Fall mit Mozart. Er, der Fürst unter den Tondichtern, sollte inmitte Winters, am 6. Dec. 1791 unter furchtbarem Regen- und Schneewetter nach dem Kirchhof von St. Marx in Wien gebracht werden. Die Leidtragenden kehrten wegen des entsetzlichen Stürmens am Stubenthore um, und nicht Ein Freund war zugegen, als man ihn in die Erde senkte. Aus Sparsamkeit war kein eigenes Grab angekauft, ja selbst ein Kreuz aufzustecken unterlassen, der Sarg war in einem jener namenlosen allgemeinen Gräber verscharrt worden, welche unter Kaiser Joseph's aufgeklärter Regierung gewöhnlich 15 bis 20 Leichen aufnahmen. Als man später sich erkundete, war der alte Todtengräber nicht mehr zu finden, und ein neuer an die Stelle getreten, auch wusste der Alte wohl selbst nicht, welchen ausgezeichneten Mann er unter den vielen an der gemeinen Stätte vor so und so langer Zeit begraben hatte. Schnee deckte noch denselben Tag den Ort zu. So blieb denn Mozart's Grab verborgen und die neuere Zeit konnte nur auf eine gewisse Distanz hin seine Ruhestätte bestimmen und mit einem Denkmale ehren. Man vergleiche hiemit den Todesgang Christi am Vorabende der Ostern, den öffentlichen Justizmord, die Betheiligung der weltlichen wie geistlichen Obrigkeit und aller Klassen des Volkes, die Bestattung im neuen Felsengrabe eines Jerusalemer Rathsherrn unter den Augen seiner Anhänger, die an der Stätte seine Auferstehung hofften. Wie sollte das Grab in Vergessenheit gekommen sein, welches schon vom dritten Tage an der Wallfahrtsort der Jünger und Jüngerinnen des Herrn wurde, und seitdem geblieben ist!

**) Ἀποκυλίω Mk. XVI, 3, 4 deutet, dass der Grabstein in einer Walze lief, oder mit einem Falz im Gestein festhielt. Die Steinthüre zu Tirynth ging im Zapfenlager der Schwelle und des Thürsturzes zu. Reber 230.

und Pharisäer hin und legten ihr Siegel an den Stein", wie Alexander Magnus an das Grabmal des Cyrus — so sollte bei einem künftigen Neubau der Auferstehungskapelle auch die bewegliche Steinthüre neben dem Engelssteine vor der niederen Grabpforte angebracht werden.

---

22. Quellen, Teiche, Kanäle und Cisternen.

„All jene Völker, welche seit Jahrtausenden die Länder durchzogen, und kürzere oder längere Zeit in denselben Wohnsitze genommen, haben auch ihre Spuren in ihren Monumenten hinterlassen. Diese Monumente finden sich vor aus jeder Periode der Weltgeschichte. Untermischt mit den Wohnungen der Troglodyten, ganzen

Wasserschlucht unter dem Tempelberge.

in Felsen gehauenen Städten, erblickt man ungeheuere Ruinen von Kanälen und Aquädukten, welche aus den Zeiten der grossen babylonischen, assyrischen und persischen Weltmonarchie stammen, und daneben griechische und römische Bauwerke. Aber vollständig erhalten sind allein die Felsenschlösser des Mittelalters, grossentheils freilich in Ruinen, und die ältesten und herrlichsten christlichen Kirchen."

Was hier Haxthausen (Vorr. IX) in Bezug auf den Kaukasus aussagt, gilt vor allem von Palästina; insbesondere verdient das unterirdische Jerusalem mit seinen Grotten und Cisternen, Quellen und Kanälen unsere Beachtung, um das Bild von der Stadt des grossen Königs zu vervollständigen. In der That ist deren Geschichte in un-

auslöschlichen Zügen der Erde eingegraben, dass ihre Lage auch nicht nach der äussersten Zerstörung und mehrtausendjähriger Verwüstung, wie bei Babylon und Nineve je in Frage kommen könnte. Wir beginnen mit den geheimnissvollen Tiefen des Moria.

Zwischen dem Hochplatz der Felsenkuppel und der Aksamoschee an der Ostseite lag die längste Zeit ein halb in den Boden versunkenes Kapitell, bis man es vor einem Jahrzent hinwegnahm und plötzlich gewahrte, dass es die Mündung eines unterirdischen Ganges verdeckte, welcher zu einer Treppe von 43 Felsenstufen führte, worauf man zu einer Wasserfläche von 736′ Umfang und 42′ Tiefe gelangte. Felsenpfeiler tragen das Gewölbe dieser von niemand geahnten Schlucht, die das Regenwasser von der Aksa und verschiedenen Seiten des Tempelplatzes durch eine Oeffnung in der Vorhalle benannter Moschee aufnimmt. Dieser geheimnissvolle Tempelteich, jetzt Königscisterne genannt, hatte ehedem acht Zuglöcher, um das Wasser heraufzuziehen, davon ist ein einziges offen. Die dienstthuenden Priester am Jehovatempel mussten nach Vorschrift jeden Montag sich baden: diess geschah zweifelsohne im Wasserbehälter dieser merkwürdigen Felsenhöhle, deren Zugang nun durch eine Marmorplatte verschliessbar ist. Die Nachricht ist schon zu Tacitus' Ohren gedrungen, indem er Hist. V, 12 schreibt: Templum in modum arcis, fons perennis aquae, cavati sub terra montes, et piscinae cisternaeque servandis imbribus. Der Pilger von Bordeaux schreibt Itin. 4: Sunt ibi excepturia magna aquae subterraneae et piscinae magno opere aedificatae et in aede ipsa, ubi templum fuit, quod Salomon aedificavit. Nach der Legende des 6. Jahrh. beim Pilger Theodorus De situ terr. s. 8 befand sich neben der Sophienkirche (der Felsenkuppel) die Wasserschlucht oder Löwenhöhle, in welche Jeremias hinabgelassen ward. — Es kann nur diese Lache sein, von da kam man nach Siloa. Antonin c. 24 findet dasselbe faule Wasser beim Bogen eines alten Stadtthores, von wo er zur Quelle Siloa hinabstieg. Den Kreuzfahrern blieb die künstliche Wassergrotte nicht verborgen; die Gesta Dei per Francos, p. 280, melden von einem gewaltigen Becken mit einer von Säulen getragenen Kuppel, welches den Belagerten Wasser für sich und ihr Vieh lieferte. Der sagenhafte unterirdische See beschränkt sich auf eine mässige Reserve, welche nach dem Grundplan des Moria (S. 125) dem Tempelbrunnen nahe liegt.

Der Jude Aristeas*), welchen Ptolemäus Philadelphus (284—246 v. Chr.) an den Hohenpriester Eleazar in Sache der Bibelübersetzung nach Jerusalem sandte, gedenkt zuerst des reichen Zuflusses lebendiger Wasser zum Tempel, wozu noch im Umkreise von fünf Stadien wundervolle Reserven in der Tiefe kämen. Ob damit die heutige Kanalrinne

---

*) De legis translat. Basil. p. 30. Ad abluendum sanguinem hostiarum ... aquae confluxus nunquam deficit, et quia fons intrinsecus magnus naturalem, et eam perennem scaturiginem habet, et quia subtus terram sunt mira et incomparabili arte aquarum receptacula, confecta per quinque stadia, quemadmodum apparebat undequaque circum templum, quorum singula habet fistulas infinitas utrinque in se invicem emittentes fluxus.

gemeint ist, wird freilich nicht klar. Bevor Pilatus eigenmächtig auf Kosten des Schatzes die reiche Quelle von Etam nach dem Tempelberge leitete, musste für den grossen Wasserverbrauch, z. B. bei den Waschungen der Opferthiere, zur Wegschwemmung des Unrathes nach deren Schlachtung u. s. w. durch mächtige Behälter gesorgt sein. Offenbar war der Bezethateich, der seiner grossartigen Anlage nach als ein Salomonisches Werk erscheint, früher voll Wassers; daneben finde ich Middoth c. 5, 4 der ersten Anlage der Wasserschlucht unter dem Tempelplateau erwähnt: „In der Kammer Gola war der Brunnen, den die aus der Gefangenschaft Heraufgekommenen daselbst gegraben, und darüber ein Rad zum Schöpfen, woraus für den ganzen Vorhof Wasser geschafft wurde.“ Esra begann den Bau des zweiten Tempels 458 v. Chr. 296 u. c.

Josephus Bell. V, 3, 1 gedenkt der geheimen Ausgänge unter dem Tempel und Altare; denn als bei bevorstehendem Opferfeste Eleazar die Thore des Tempels öffnete und jedem aus dem Volke Zutritt gestattete, um innerhalb zu beten, schickte Johannes Gischala heimlich Bewaffnete hinein, im Handgemenge flüchteten die Zeloten in die unterirdischen Gänge des Tempels, während das Volk um den Altar her zertreten und mit Knüppeln und Schwertern erschlagen ward. Dabei kamen viele Unschuldige ums Leben, während von den Schuldigen mancher aus den verborgenen Gängen unter dem Tempel herausgelassen und frei ward. Auf diese Weise gelangte Johannes in den Besitz des Heiligthums. Nachdem Jerusalem gefallen und Titus über Cäsarea Stratonsthurm nach Paneas abgegangen war, um im dortigen Circus die Gefangenen schaarenweise mit wilden Thieren kämpfen zu lassen, kam Simon Giora, welcher die Oberstadt inne gehabt, sich dann mit seinen treuesten Freunden und einigen Steinmetzen in eine dunkle Höhle hinabgelassen und so weit fortgegangen war, als der alte Graben es gestattete, ausser Stande, sich durchzuarbeiten, in weissem Chiton und purpurnem, mit einer Agraphe befestigten Oberkleide gerade an dem Platze, wo vorher der Tempel stand, aus der Erde zu Tage gestiegen, aber von den Römern sofort verhaftet und vor Terentius Rufus, den Oberbefehlshaber der zurückgelassenen Heeresabtheilung geführt (Bell. VII, 2). Diese in den Fels gehauenen Zufluchtsorte müssen noch vorhanden sein. In der That ist die Höhle unter dem h. Fels nicht durchaus massiv, sondern an verschiedenen Stellen der Wand klopft es sich hohl, und loses Mauerwerk trennt die Krypta von anderen ausgehöhlten Räumen. Daher rief der Imam, welcher den Consul Rosen 1859 hinabführte: Wallahi hadi ṣachret Allah el mu'allaka! „Wahrhaftig, diess ist der schwebende Fels Gottes!“

Achten wir auf die jüdische Tradition*), so befindet sich im Westen des Tempels ein Graben, Bir el Dam oder Blutbrunnen, wo, wie man glaubt, das Blut der Brandopfer vergossen wurde. Zu-

*) Isr. Benjamin, Acht Jahre in Asien und Afrika, S. 17. Der Verf. hat mich März 1859 in München besucht.

folge Joma f. 58, 2 floss das Blut vom Altar durch einen Kanal nach dem Cedronthale ab, wo es an die Gärtner verkauft ward. Hiezu stimmt Middoth c. 3, 2: „Beim südwestlichen Horn des Altars befanden sich zwei Oeffnungen, zwei kleinen Nasenlöchern vergleichbar, wodurch das Blut, das man an der West- und Südseite des Bodens sprengte, hinabfloss, und sich im Kanal vermengte, von wo es in den Bach Cedron lief.“ In neuester Zeit hat Pierotti diesen Emissär zur Ableitung des Opferblutes von seinem Anfang unter dem Altarfels bis zur östlichen Mündung verfolgt, und Graf Vogüé ihn verlässiger mit Plänen belegt. Den Ausfluss unter der oberen Cedronbrücke hat bereits Rau 1664 bemerkt. Durch diese südlich mündenden Gänge machten die Juden häufige Ausfälle gegen die Römer (Dio LXVI, 4), da es sich hier um den Besitz der Quelle Siloa handelte (Bell. VI, 7, 3; 9, 4). In diese Cloaken hatten nach der Einnahme der Stadt noch viele von den Zeloten sich geflüchtet — die Sieger fanden darin 2000 Leichen. Gegenwärtig, wo sich die Topographie Jerusalems und Topographie Palästinas neu gestaltet, ist man auch auf die beiden Kanäle am Abhang des Moria aufmerksamer geworden, deren zuerst wieder Mariti 1767 gedenkt. Der eine öffnet sich 100 Schritte südlich von der heutigen Stadtpforte el Magrebi westlich dicht am Wege, der von da im Käserthale zum Brunnen Siloa hinabführt. Ich war zufrieden, den Ausgang zu erforschen; die Raçe widert in der Diaspora ohnehin die ganze Welt an, sollen wir in der Urheimath auch noch ihre Cloaken ausriechen? Tobler dagegen rückte mit brennender Kerze 240 Schritt weit in dem mannshohen und bei 2′ breiten Gange vor, so dass er eine ansehnliche Strecke innerhalb der Stadt sein musste, bis der Cloakengeruch und ausgebreitete Pfützen nebst allerlei zusammengestürzten Theilen das Weiterschreiten unthunlich machten (Jerus. I, 91 f.). In der Stadt selbst zeigt man den Eingang zu diesem Kanale in der Gasse, wo man vom Brückendamm am Suk Bab es Silsile zur Strasse der Marokkaner hinabgeht. Consul Rosen hat kürzlich *) noch den bisher den Europäern nur sagenhaft bekannten, offenbar aus der alten Königszeit stammenden massiven Cloakenbau zur näheren Kunde gebracht, welcher von der Davidsburg entlang der Davidsstrasse bis nach dem Rathhause läuft, wie schon Mugireddin 1495 schreibt: „Diese Strasse hat einen unterirdischen Kellergang. von dem sog. Kettenthore, einem der Eingänge des Haram, bis zur Citadelle oder Betnische David's, wie dieselbe vor Alters her hiess, denn David's Wohnung war daselbst. Dieser unterirdische Gang existirt noch, wird auch bisweilen theilweise aufgedeckt, so dass man ihn in Augenschein nehmen kann. Es ist ein fester Gewölbebau, durch welchen David von seiner Wohnung nach der Moschee zu gehen pflegte.“ Das Kettenthor ist Bab es Silsile.

Der Abfall an die N.-O.-Seite des Sion ist so schroff, dass der ungeheuere Cloakenbau von der Citadelle an bis zum Mahkemeh hinab-

---

**) Zeitschr. der Deutschen morgenl. Gesellsch., 1860, S. 610. Augsb. Allg. Ztg., 20. Nov. 1830.

läuft, sich mit Hilfe des Regenwassers von selber reinigt und entleert. Mistthor hiess die Pforte von jeher, weil hier der Unrath von den Tempelopfern hinausgeschafft wurde (II. Chron. XXIX, 16), wie ein ähnliches in Rom bestand, wo jährlich am 15. Juni das Heiligthum der Vesta gereinigt, und der Schmutz nach einem Platze des Capitolinischen Hügels geschafft wurde, den jenes Thor verschloss. Mit Hilfe dieses Kanales wurde Jerusalem in unseren Tagen zum siebzehntenmal erobert, indem am 22. Mai 1834 die arabischen Fellahs im offenen Aufruhr gegen die ägyptische Conscription hier in der Nacht in die Stadt eindrangen, aber schon am 29. auf das Gerücht von der Annäherung Ibrahim Pascha's wieder den Abzug nahmen.

Der andere Kanal läuft unter zertrümmerten Felsengräbern einen Steinwurf weit über der Fontäne Siloa aus, ist von unten herauf die ersten 164′ aus gewöhnlichen Steinen gemauert, dann 113′ lang durch den Kalkfelsen gebrochen, ein schönes Werk, da er durchaus gewölbt, der Boden durch den Felsen sogar mit viereckigen Platten gepflastert, Anfangs bis über 8′, doch nach den ersten 44′, wo man 8′ auf mächtigen Stufen emporsteigen muss, $5\frac{1}{2}$′ hoch, bis man zuletzt, nachdem er 480′ in der Richtung nach Norden, 142′ in ostwestlicher Biegung fort geführt, über den gehäuften Schutt auf dem Bauche fortkriechen mag, ohne doch das Ende zu erreichen. Dr. Barclay untersuchte 1853 die beiden mit Licht, Messschnur und Kompass und drang über 600′ vor, bis wo ihn der Schutt aufhielt; er führt direkt bis in die Nähe der Tempel- und Stadtmauer hinan, wo er mit einmal westlich nach dem Tyropöon umbiegt. Benjamin von Tudela, welcher 1160—1173 zur Aufsuchung der zehn Stämme Israel's Asien und Afrika durchwanderte, und zur Zeit des fränkischen Königreiches die Stadt Jerusalem und Palästina durchforschte, erwähnt Itin. 43, dass man zunächst den unterirdischen Tempelhallen (dem Marstalle der Kreuzritter) einen Kanal sah, wo die Alten ihre Opfer schlachteten, und alle Juden ihre Namen an die Wand schrieben. — An diesen Cloaken hat vielleicht seit 25 und mehr Jahrhunderten keine menschliche Hand mehr eine Veränderung getroffen und so haben sie sich unverändert erhalten; selbst den mit einer Steinplatte bedeckten Schacht sieht man noch an der ostwestlichen Biegung der letzteren Leitung, wie ähnlich beim Kanale, der vom Mamilla nach dem Hiskiasteich führte, indem hier zweifelsohne das Baumaterial in den unterirdischen Gang hinabgelassen wurde.

Zwischen der Südwestecke und el Aksa entdeckte Lieutenant Warren den Fels bei 85′ Tiefe mit einem mannshohen Kanal von $2\frac{1}{2}$′ Weite, der noch 435′ eingebrochen war. Ebenso fand sich zwischen der Südostecke und dem dreifachen Thor ein unteres Stockwerk von Unterbauten, und in der Nähe ein Wasserbehälter von mehr als 200′ Länge. Die beiden Kanäle, welche de Saulcy und Warren aufgedeckt, leiten von den Unterbauten des Tempels oder sog. Pferdeställen Salomo's sich her, und endigen bei verschiedenem Niveau in Einem grossen Wasserbehälter.

Die Mischna meldet*) ferner von einem geheimen Gange gegen Norden: „Stiess einem Priester oder Leviten (von der Tempelwache) etwas im Schlafe zu, so ging er hinaus durch die „Schnecke“ oder Höhle, welche unter der Tempelburg (Birah) weggeht, wo auf beiden Seiten Lampen brannten, bis er in das Badehaus kam. Daselbst war ein Feuerheerd. ... Nachdem er so hinabgegangen und sich gewaschen, stieg er wieder herauf, und trocknete und wärmte sich am Feuer.“ Ferner wissen wir aus Ant. XV, 11, 7, dass König Herodes von der Burg Antonia einen unterirdischen Ausweg bis zur Ostpforte des Tempels brechen liess, worüber er einen Thurm errichtete, um allenfalls bei Volksaufständen dahinaus zu entkommen. Beim Neubau des franz. Nonnenklosters am Eccehomobogen stiess man im October 1860 auf einen unterirdischen Gang von 20—30′ Höhe, 20′ Breite; als aber der Untersucher 84′ Länge gemessen hatte, ging ihm das Maass aus, auch hinderte aufgehäufter Schutt die genaue Höhenbestimmung. Der Gang besteht aus lauter gehauenen Quadern und läuft von Nord nach Süd gegen die Nordwestecke der Tempelarea.

Es ist der „dunkle Gang vom Tempelplatz nach der Burg Antonia“ (Bell. I, 3 u. 4). Dieser Quaderkanal, der unter dem Serai, der alten Baris, hinzieht, ist so hoch und breit, dass Ross und Wagen darin vorwärts kämen, auch kam darin beim heutigen Sionskloster eine Quelle in Vorschein. Die Antonia war nach Strabo XVI, 2 immer reich mit Wasser versorgt — woher sonst? Beim Graben der Fundamente kamen die Arbeiter auf einen mit grossen Steinplatten bedeckten Boden, jenem beim dreifachen Thor an der Südseite des Haram aufgefundenen ähnlich. Etwas tiefer entdeckte man ein langes gut erhaltenes Gewölbe, das in schiefer Richtung unter der Strasse nach der Caserne sich erstreckt, theilweise mit Morast und Wasser ausgefüllt. An der Südwestecke führt eine Oeffnung auf den Grund des in Naturfels gehauenen, gegen Norden 30′ hohen, verhältnissmässig schmalen Kanals; südlich läuft er unter dem Serai 8′ hoch nach dem Haram. P. Ratisbonne erforschte noch den südlicheren Gang, worin zwei Personen aufrecht hinschreiten können, und gelangte dadurch bis in die Nähe der Omarmoschee. Auf Befehl der Hohen Pforte wurde jedoch dieser Ausläufer vermauert. Seine aufgedeckte Länge beträgt 200′ und 50′ von Norden ist er durch eine Querwand abgetheilt, dass der Schlamm im südlichen Theil etliche Fuss niedriger steht, dort 26′, hier 10′ niedriger als die Haramarea.

Josephus schreibt Bell. V, 4, 2, ein tiefer Graben habe die Burg Antonia vom vierten Hügel geschieden, also mit zur Befestigung gedient. Diese Angabe bezieht sich auf unseren Bezethateich (S. 174), indem der alte Festungsgraben zugleich ein kolossaler Wasserbehälter war. Derselbe übertrifft an Alter, Umgebung und Bedeutung alle übrigen, und heisst entweder Teich Israel, Birket Israil, sei es Israin,

---

*) Tamid. c. 1, 1. Middoth 1, 9. Maimonides versichert Beth habechira aus Bava Kama f. 82, 1: quod non struxerunt Hierosolymis sterquilinia propter reptilia.

oder Birket es Serain*), Teich des Serail, vom benachbarten Hause des Statthalters. Wir verwerfen ebenso die Benennung „Teich Bethsaida und Bethesda“, und nennen ihn für die Zukunft vielmehr Bezethateich von der gegenüberliegenden Höhe. Seine Länge beträgt an der Nordseite des Tempelberges oder den Schulen des Haram hin 360′, und mit Hinzurechnung des westlichen Gewölbes 460′, die Breite 130′, die Tiefe 75′, ungerechnet den Schutt, welchen 1842 Tajar Pascha aus dem Umkreise von St. Anna gegen Norden hieher schaffen liess. Auf dem Grunde wurzeln alte Obstbäume, Gesträuch wuchert aus dem Gemäuer hervor. Wenn er auch längst trocken liegt, so lässt doch der feste Mörtelkitt als Ueberzug im Grunde und an den Wänden das alte Wasserbassin erkennen. Die Seitenmauern bilden ein künstliches Netzwerk, indem die Quaderverzierungen mit kleinen Steinen eingerahmt sind. Wir sehen zierliche Mauerverkleidung und Cementincrustationen, einen sog. Grätenbau, opus spicatum, besser reticulatum. Dergleichen rautenförmiges Mauerwerk trifft man nicht minder in Karthago, als zu Girgenti in der sog. Kapelle des Phalaris, in der Villa Livia ad gallinas vor der Porta del popolo, wie in der Hadriana in Tivoli und beim Römerthurm in Köln. Römisch ist dieses Würfelwerk, im übrigen wird aus Sand, Kalk und Seifenasche in Palästina wasserdichter Mörtel, „Kisermil“, bereitet, welcher einen glasurartigen Ueberzug gibt. Auf der Ostseite, wo jetzt die Brustwehr gefallen ist, greift eine Treppe ein, die nach Tschudi 33 Stufen bis auf den wasserlosen Grund zählte.

Später V, 11, 4 nennt Josephus den Struthion oder Sperlingsteich. Indess bedeutet στρουθίον auch Seifenkraut, das die Walker brauchen. Man nannte ihn wohl Bircath haborith, da בֹּרִית auch Potasche heisst (Jer. II, 22; Mal. III, 2). Das Itin. Burdig. 44 schreibt: Sunt in Hierusalem piscinae magnae duae ad latus templi, i. e. una ad dextram, alia ad sinistram, quas Salomon fecit. Interius vero in civitate sunt piscinae gemellares, quinque porticus habentes, quae appellantur Bethsaida. Vor dem heutigen Stephansthore besteht noch Birket Sitti Mirjam, der sog. Schafteich, jener rechts oder südöstlich muss der neu aufgedeckte Marstallteich gewesen sein; im Innern aber führte die Gasse zwischen zwei Bassins hindurch, dem alten Burggraben, der den Tempel deckte, und nördlich davon den Teich Struthion, die früher beide für den Bethesda galten. Wenn dabei der Bordeauxpilger, sowie Eusebius onom. und Eucherius 440 von röthlich getrübtem Wasser reden, so war es lange eine heitere Auslegung, die Heilsamkeit des Wassers habe von dem abgelassenen Opferblute sich hergeleitet. Von einer periodischen Quelle ist nirgends eine Spur, noch von einem Zufluss der Gewässer, es müsste denn das Tempelwasser von der Quelle Etam einst hier seinen Ablauf gefunden haben. Wir haben hier einerseits jenen Graben und die Thalschlucht (Bell. I, 7, 3) vor uns, welche Pompejus beim Sturm auf den Tem-

---

*) Allerdings nennt ihn Mugireddin auch den Teich der Stämme. Zeitschr. der Deutschen morgenl. Gesellsch., 1860, S. 613.

pel ausfüllen hiess, was aber wegen der ungeheuern Tiefe (διά βάθους ἀπείρου) schwierig war; nur durch die bigotte Sabbatfeier der Juden gelang es den Römern, den Damm zur Höhe zu führen, worauf Pompejus nach Auffüllung des Thales hohe Thürme auf dem Damme aufrichten und mit den Belagerungsmaschinen Versuche gegen die Mauer machen liess. Anderseits wiederholte sich die Sturmscene unter Titus, der einen Damm gegen die Burg Antonia zu inmitten der piscina Struthion, den andern 20 Ellen davon aufführen liess.

Nach der Seite der Annakirche befand sich früher ein umfangreiches Wasserbecken, der Zwillingsteich bei Eusebius, alia piscina grandis interior nennen ihn Joh. von Wirzburg, Burkard u. a. (Krafft 178). Dieser ist aber nun längst ausgefüllt, und nur durch eine Thalmulde im nordwestlichen Theile des Suk bab hotta noch erkennbar. Bei der Belagerung unter Gottfried von Bouillon gedenkt Wilhelm v. Tyr. VIII, 4 des Durstes der Kreuzfahrer, während der eingeschlossene Feind abgesehen von seinen Cisternen für das Regenwasser und den Wasserleitungen noch zwei Fischteiche von gewaltigem Umfange in der Nähe des Tempels inner der Stadt besass, wovon der eine für den Schafteich im Evangelium gehalten ward.

Jerusalem hat nur drei lebendige Quellen, den Bethesda, Siloa und den Brunnen Rogel. Der Bethesda, welcher zunächst am Tempel, von unsichtbarer Hand bewegt in Fluss gerieth, ist der priesterliche Weih- und Gnadenborn, und ein Sinnbild des Alten Testamentes; nur wenige fanden durch die fünffache Stoa den Zugang zur Heilquelle. Fast unnahbar ist der Schacht, der in die Tiefe hinabführt, die Kranken verschmachteten davor; aber am Fusse des Moria entspringt die jungfräuliche Quelle Siloa, von allen Seiten zugängig oben wie unten, wo sie durch einen langen Kanal aus dem Berge hervor in ein weites Becken fliesst.

Siloa ist der Königsbrunnen; denn nicht nur bewässert er die königlichen Gärten im Thalgrunde, sondern da Siloa nur der „Kanal oder Emissär“ heist, seitdem die Quelle mittels eines Stollens durch den Rand des Moria nach dem gleichnamigen Teiche geleitet ist, so war wohl Gihon, „der Sprudel“, von גִּיחַ, hervorbrechen, der ursprüngliche Name der h. Jungfrauenquelle, die jetzt mit zahllosen Marienbrunnen im Abendlande die Benennung theilt. Am Gihon aber liess David durch den Propheten Nathan den Salomo zum Könige salben. Der Targum Jonathan setzt I. Kön. I, 33, 38 Siloam statt Gihon, wozu Theodoret Quaest. II die Bemerkung macht: die Quelle Siloa habe auch Gihon geheissen, weil sie wie der Nil (Gen. II, 13) aus unterirdischen Kanälen hervorgehe. Auch nach Burkard V, 461 entspricht der Name „untere Quelle Gihon“ dem Jungfrauenbrunnen im Thale. Ebenso nach Sanutus und Krafft, und selbst die späteren Juden, wie Isaak Chelo, nehmen den Gihon des Hiskias mit dem Siloa für identisch (Tobler, Jerus. II, 62).

Endlich ist die Quelle Rogel oder der Nehemiasbrunnen, von den Eingeborenen Bir Eyub oder Brunnen Hiob's geheissen, der eigentliche Volksbrunnen, denn an ihm fand schon unter Joab die Volks-

versammlung statt, auch ist bis heute daselbst der Tummelplatz für die Volksspiele. Er ist zugleich ein Getreide- oder Hungerbrunnen: an sein Ueberquellen oder den niederen Wasserstand knüpfen sich die Erwartungen über den folgenden Jahressegen, so dass man desshalb in den Brunnen schaut.

Der Bethesda ist ein verborgener Quell, und in der noch sog. „Heilquelle“ Ain es Schefa wieder aufgefunden*), welche 65′ unter der Erde hervorquillt, wo man beim Suk el Kattanin hereinkommt. Dort 135′ von der Mauer des Haram steigt man auf Treppen 34′ hoch zu der mit einem Thürmchen überbauten Brunnenöffnung, von wo das durch den 99′ tiefen Schacht heraufgezogene Wasser in das noch heute sog. „Heilbad“, Hammam es Schefa, abfliesst, auch liegt noch das Sultansbad in der Nähe. Jeden Morgen ziehen zwei Mann die Wassereimer empor, zu deren Füllung ein dritter durch den oben 12′, weiter unten aber kaminweiten viereckig aufgemauerten Schacht von glattem, festem Gestein an einem Seile hinabgelassen wird. Auf dem Grunde befindet man sich in einem 10′ hohen, von Säulen gestützten Felsengewölbe mit einem Wasserbehälter, von dem aus ein 2′ breiter und mit der Biegung über 60′ langer Kanal zum Quellbassin selbst führt. Das Wasser quillt etwas tiefer aus einem Südbecken, einer Naturhöhle von 6 bis 8′ im Quadrat, woraus es erst in den Kanal geschöpft wird, um in das Nordbecken abzufliessen. Zur Regenzeit steht es über 4′ und der Quellbrunn erscheint fast unzugängig. Dieses Wasser hat das schwerste Gewicht von allen Wässern Jerusalems, nehmlich 1004½, während die Jungfrauenquelle 1003½, der Hiobsbrunnen 1002½, das Cisternenwasser durchschnittlich 1002, der Jordan nur 1001, das Wasser des Todten Meeres dagegen 1128 im Vergleich zu 1000 destillirter Flüssigkeit wiegt.**) Der Bethesda enthält salzsaure Soda, schmeckt darum gesalzen, und ist, obwohl klar, nur zum Baden, keineswegs aber zum Trinken brauchbar. Diess am westlichen Aufgang zum Tempel aus dem Felsen brudelnde, in unterirdischen Gewölben gesammelte und in geheimnissvoller Tiefe, wie es

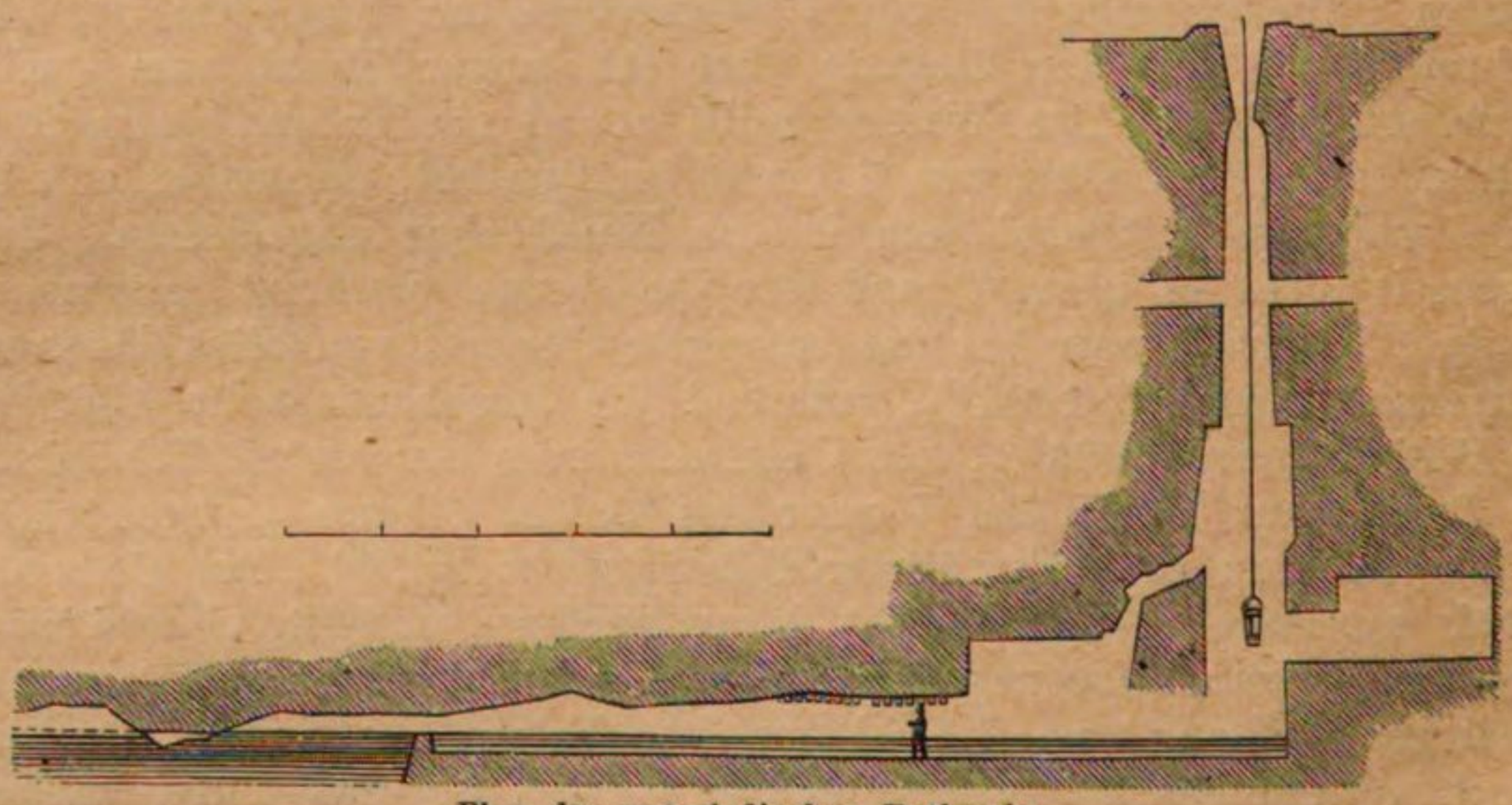
---

*) Seit Robinson 1838. Wolcott stieg am 5. Jan. 1842 zuerst in den Brunnen hinab und mass ihn 82½′ tief. Unten befinden sich vier gewölbte Nischen einander gegenüber, je 6′ hoch, 4′ breit und 2′ tief, dazu eine Pforte, welche 6′ ober dem Wasser zu einer Felsenkammer führt, die 15′ lang, 10′ breit und 3 bis 4′ hoch ist. Gegenüber ist 10′ hoch der Durchgang für das Wasser, dessen Tiefe nur 4½′ beträgt, auch stösst daran eine Brunnstube von 20′ Höhe. Weiterhin ist der Gang nur mehr 5′ hoch und 2 bis 3′ breit. Man geht vom Brunnen südöstlich 17 Schritt, dann südlich 25 Schritt. Das Becken am Ende scheint rund zu sein und hat etwa 6′ Durchmesser. Am 16. März 1846 wiederholte Tobler, und 1853 Dr. Barclay den Besuch, gelangte zuerst zu einem Bassin von 8′ Quadrat, von wo ein Gang von 1½′ und mehr Breite bei 100′ in südlicher Richtung weiter führt, aber schon nach 82′ senkt sich das Gewölbe fast bis zum Wasserspiegel, so dass man nicht mehr weiter kann.

**) 128 Unzen Wasser von Ain es Schefa lassen 128 Gran Rückstand, von der Marienquelle 93, von der Cisterne der Geisselungskapelle 32, und von jener im amerikanischen Missionsgebäude nur 16. (Tobler, Dritte Wanderung, S. 225 f.)

scheint, zum Kanalbrunnen „Siloa“ abfliessende Heilwasser ist der fons perennis aquae, der nach Tacitus Hist. V, 12 unter dem Tempelberge sprudelt. Mit dem Haram besteht kein nachweisbarer Zusammenhang, oder sollte sich die Quelle bis zum Bir arrua, dem sagenhaften Paradiesesbrunnen unter dem h. Fels, dessen unterirdisches Gewölbe selber einer Cisterne gleicht, verfolgen lassen?

Bei dieser Brunnenbeschaffenheit ist es nicht zu verwundern, dass der Kranke, der bereits 38 Jahre an der Gicht litt und endlich hieher gebracht war, nicht zum Sprudel hinabgelangen konnte, von dem er unmittelbar Heilung hoffte. Es ist eine intermittirende Quelle, wie unterhalb der Mariaborn, und für den Zusammenhang dieses alten Drachenbrunnens am Thalthor (Neh. II, 13) mit der Tempelquelle spricht noch die Volkssage: ein Drache liege im Grunde der „Heilquelle“, der das Wasser verschlinge, so dass es in seinem Laufe stockte, wenn er aber schlafe, wieder freien Fluss lasse. Auch soll der Born wunderbarer Weise verstopft werden, wenn der Badehalter von armen Pilgern Bezahlung nehme.



Plan des unterirdischen Bethesda.

Es wäre ein Wunder, wenn eine so wohlthätige Quelle ohne Legende geblieben wäre; diese taucht zum anderen im Evangelium auf, wo wir lesen: zu gewissen Zeiten kam ein Engel des Herrn herab und bewegte das Wasser, und wer dann zuerst hineinstieg wurde gesund. Noch glaubt das Volk, Ain Schefa habe die Kraft, alle Krankheiten zu heilen. Wir können die Sage sogar dahin ergänzen, dass der Engel mit dem Schwerte den Drachen, der die Quelle verschluckte, zurücktrieb oder tödtete, und das röthlich aufsprudelnde Wasser eben vom Blute desselben sich röthete.*)

---

*) Die Mythe vom Drachen, der an der Quelle lagert und deren Wasser verschluckt, ist eine universale, die selbst an die Sternbilder geknüpft ist. Eratosthenes Cat. 41 berichtet: Die Götter wollten einst ein Opfer begehen, und sandten den Raben aus, das Libationswasser zu holen. Dieser erblickte an der Quelle einen Feigenbaum, und wartete, bis die Früchte daran reif-

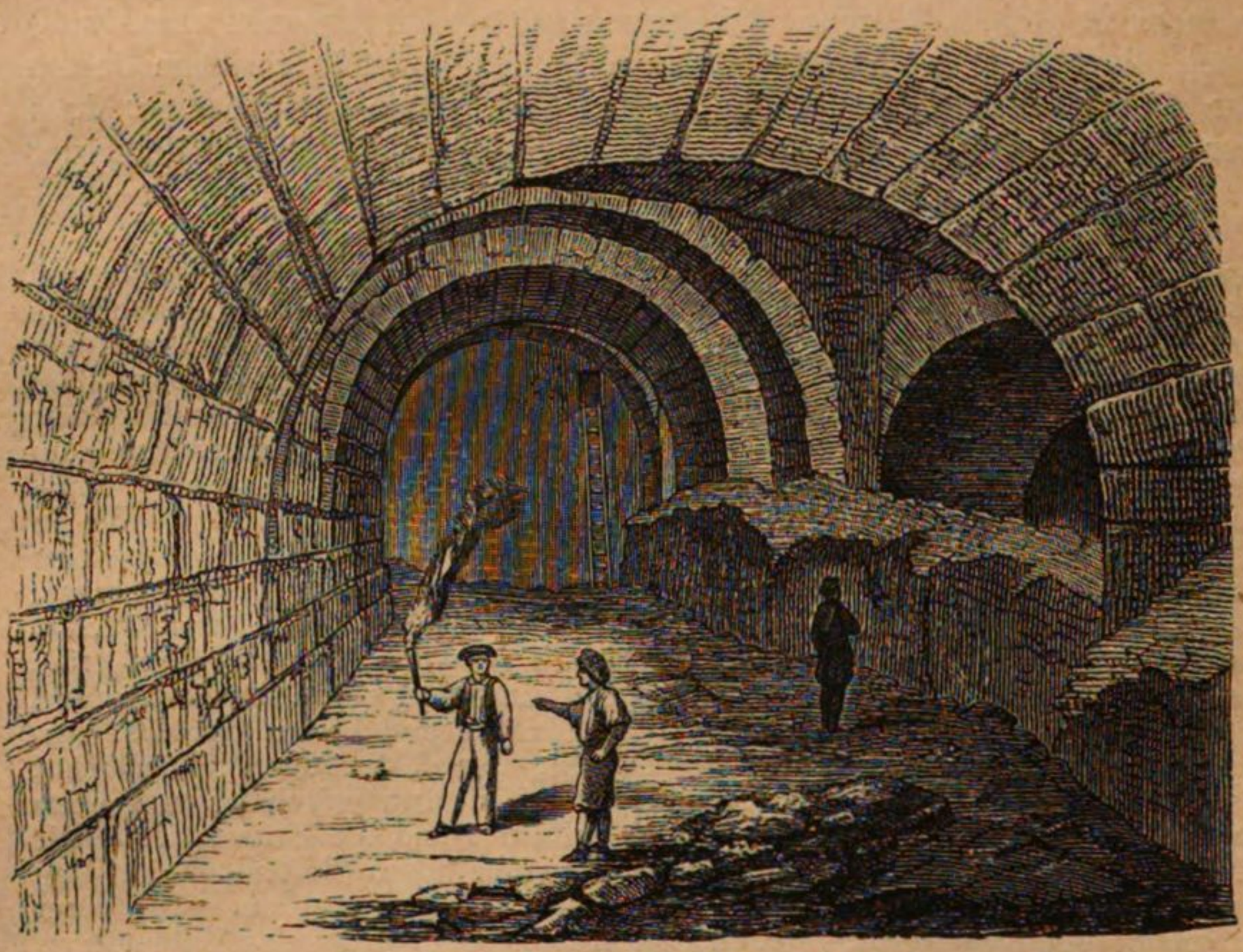
Was der Pilger von allen Teichen Jerusalems zu sehen begehrt, und am wenigsten sieht, ist eben der Bethesdabrunnen. Wenn seiner Joh. V, 2 mit den Worten gedenkt: ἔστιν ἐπὶ τῇ προβατικῇ κολυμβήθρα Βηθεσδά, so kann man hiebei πύλῃ ergänzen; dann ergibt sich der Sinn: „In Jerusalem beim Schafthore war ein Teich“ .... Es kann aber ebenso προβατικῇ κολυμβήθρᾳ gelesen werden, d. h. beim Schafteiche war Bethesda, „das Haus der Barmherzigkeit (בֵּית חַסְדָּא) oder die Charité, ein Name, der weniger mit der Quelle als mit dem sog. Armenstifte zusammenhing. Oder es steckt in dem schwer zu übersetzenden προβατική das chaldäische פְּרוֹבָטְיָא, balneae, und dann ist die Heilquelle beim Badeteich gemeint, wie noch heute. Auffallend lesen die beiden ältesten Codices, der Vaticanus und Sinaiticus Βεθσαιδα und Βεθζαθα. Bethsaida liest ebenso Tertullian und die Vulgata nebst einigen Hdschr. Origenes erklärt die Legende vom Quellgeist, obwohl sie an hundert Orten auftaucht, ja vielleicht eben darum für ein Einschiebsel, daher die ältesten Codices sie ausschliessen; doch der Hebräerbrief I, 7, 14 legt eben die Naturwirkung in die Hand der

---

ten, um sie zu verzehren. Darauf riss er die Schlange aus der Quelle und brachte sie sammt dem Becher zurück mit dem Vorgeben, die Schlange habe das Wasser der Quelle verschluckt. Nun sind Rabe, Schlange und Becher an den Himmel versetzt. Nach der Bretonischen Heldensage (San Marte 174) hausen in einem See unter dem Berge ein rother und weisser Drache, die sich gegenseitig bekämpfen, daher an der Erdoberfläche kein Bau hält. Es gibt unzählige Drachensagen, die allenthalben an ein Gewässer geknüpft sind; seine Erscheinung bedeutet zugleich die Pest. Wo in Tyrol ein Bächlein aus dem Berge rinnt, heisst es, der Drache habe sich durchgefressen. Die Bella in Krain kommt nur zweimal des Tages in Fluss; das Volk glaubt, ein Drache halte das Wasser zurück. Das Todtenbächlein zu St. Stephan im Saanenthal in der Schweiz wird bei Wetterwechsel trüb, bei schönem hell, auch kündet es den Tod einzelner, sowie die Pest voraus. Unter dem Kirchhof liegt ein ungeheurer Drache und beunruhigt das Wasser durch seine Bewegungen. Es ist Loki, der Vater des Midgardormr, dem die Asen über drei Felsen gebunden, das Gift des aufgehängten Wurms ins Gesicht träufeln lassen, dass er sich schüttelt und die Erde zittert. Die Kirche in Aarau steht auf einem Felsengewölbe, dem Rollenloch; in ihm liegen alle kleinen Kinder, welche in Zukunft geboren werden. Aus einer grösseren Felsenspalte floss vor Zeiten ein Bächlein, darin das Haldenthier, ein Drache hauste. Er war immer der Vorbote drohender Gefahren; seit das Wasser versiegte, ist auch der Drache fort. Gewöhnlich verkündet die Erscheinung des Drachen die Pest. (Rochholz, Schweizersagen, II, 2, 10 f.) In einem Felsloch bei Berchtesgaden haust der Jaik; wenn man hineinruft, kommt ein Wasserguss hervor; bricht er aber einmal los, so überschwemmt er das ganze Land. Nach der Edda liegt die Schlange Neidhauer am Brunnen Hvergelmir, alle Seuchen und das Unglück über Stadt und Land gehen davon aus. Die heissen Sprudel leitete das hebräische Alterthum von den Thränen der Nephilim oder gestürzten Titanen her. Es sind die Mächte der Tiefe, die mit segenreichen oder unheilvollen Gewässern in Verbindung gebracht werden. Die Annahme, als hätten die Semiten keine Mythen und bei ihrer Nüchternheit der Sage keinen Spielraum gelassen, widerlegt sich durchweg, ja wir finden in der Davidstadt die Anknüpfungspunkte all der bedeutsamsten Weltsagen. Vgl. Mein Leben Jesu, II. Aufl., Bd. IV, S. 32.

Engel, auch erleichtert gerade dieser Umstand uns der Verifikation der Stätte des Wunders Christi.

Wie unterhalb der Robinson'sche, springt hier der von Wilson entdeckte Wilson'sche Brückenbogen über die einstige Tyropöonschlucht, und führt zum Bab el Silsile oder Sinsle (S. 166 f.). Diess wäre das neutest. Schafthor; denn unterhalb liegt südlich vom Ain es Schefa, nördlich vom jüdischen Klageplatze, wo ein Zugang gut mannshoch abwärts führt, ein überwölbtes antikes Becken. Durch ein Missverständniss ist dasselbe zu seinem richtigen Namen, vom Hebr. Beraka, arab. Birke, Teich gelangt. Borakmauer heisst die ganze Westseite des Tempelvierecks, auch der an das Bassin stossende Portikus des Stufenthores trägt die Benennung Moschee el Borak, angeblich nach

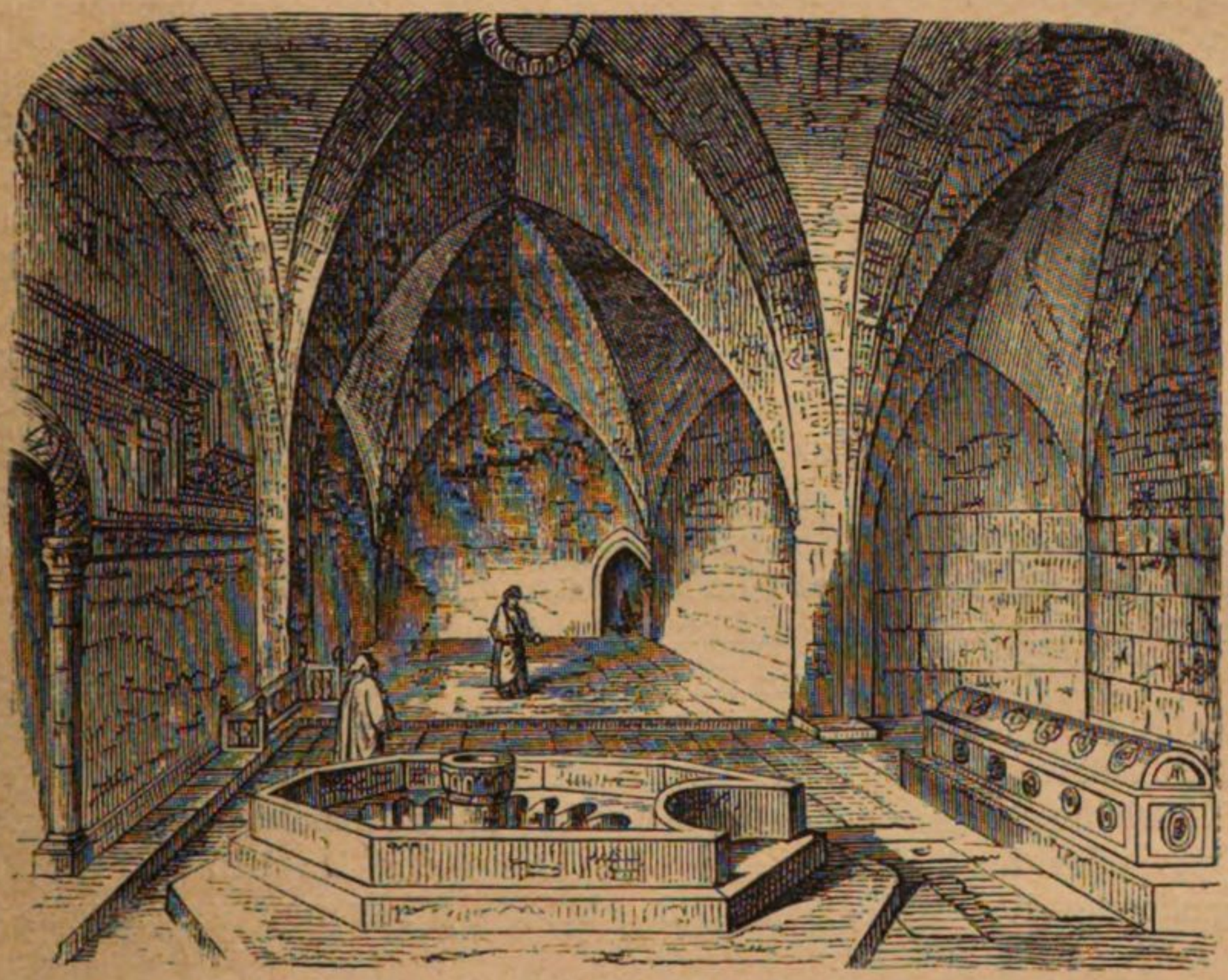


Das Schwemmbad am Schafthor. Joh. V, 2.

dem Wunderrosse Muhamed's, wir aber denken dabei an die Teiche, die hier wie bei Bethlehem den Namen el Borak führen. Der Borakteich unter dem Brückendamm Suk Bab el Silsile theilt sich in ein nördliches Behältniss von 63′ Länge und 42′ Breite, und ein südliches von 17′ 8″ Länge und 24½′ Breite, und schliesst an die Tempelwand an. Jener ist in der ganzen Breite und auf eine Länge von 48½′ von dem Bogen überspannt, welcher den Untersatz des Viaduktes bildet, dieser durch ein hochangesetztes Tonnengewölbe wohl von mittelalterlicher Construktion geschlossen.

Die Vierung stösst an eine Reihe von Gewölben, die den Unterbau selbst des Mahkeme oder Gerichtshauses bilden. Man tritt durch

einen halb im Schutt steckenden Bogen in mehrere gewölbte Räume, um nach 65′ die südliche Mauer des Teiches zu erreichen, der noch einige Fuss unterhalb des Gerichtshauses seinen Anfang nimmt und in südnördlicher Länge sich nach der obigen Gasse hinauf erstreckt. Daneben findet sich in der westlichen Kammer auf der Südseite eine vermauerte Spitzbogenthüre, welche in der Höhe von zwei Klaftern auf eine Steintreppe gleich jenen bei den Salomonischen Teichen führte, auch sind die Quader so gross wie jene am Klageplatze, der 13′ höher liegt. Die Tiefe des Birket beträgt 24′ vom massiven Gewölbe an. Seine Ostwand ist die Westmauer des Tempels, und wir bemerken, dass noch heute Wasser durchsickert. Als die Moslimen in neuerer Zeit nahe beim jüdischen Klageplatz eine Kanalreinigung



Mahkame oder Palast der Königin Helena.

vornahmen, stiessen sie auf einen hohlen unterirdischen Raum, einen alten Behälter des Aquädukts von Etam.

Die Priester am Jehovatempel hatten täglich eine Menge Reinigungen durchzumachen, inzwischen geschieht erst um 1210 von diesem Bade bestimmte Meldung. Der Reisende R. Samuel bar Simson (Itiner. de la terre s. 127) berichtet: „Die Pforte Schacambo befindet sich in der westlichen Mauer. Auf dem Grunde dieser Mauer bemerkt man einen beträchtlich grossen Portikus, welcher sich im Unterbau des Tempels befindet. Durch einen unterirdischen Gang begeben sich die Priester zur Quelle Etam an den Ort, der früher

ein Bad war.“*) Schacambo heisst zugleich das Thor der Schechina. Zunächst lesen wir bei Kemaleddin 1470 f. 250: „Drei von ihnen sind in der Stadt, der Teich Israel, Salomon's und Ajâd's, drei ausserhalb.“ Ausführlicher erklärt Mugireddin Cod. Rehm 76 f., 186: „In Jerusalem gab es sechs Teiche, welche Chiskiel (Hiskias), einer der Könige Israels hergestellt hat. Drei davon sind in der Stadt, nehmlich der Teich der Kinder Israel's, der Teich Salomon's und der Teich Ajâd's. Drei sind ausserhalb der Stadt, nehmlich der Mamillateich und die beiden Teiche el Margia. Der König bereitete damit Wasservorräthe für die Bewohner Jerusalems. Ich bemerke hiezu: der Teich der Kinder Israels existirt noch und ist bekannt; er liegt nördlich von der Moschee el Aksa, hart an der Mauer zwischen dem Thor der Stämme (Stephansthor) und dem Thore Hotta. Der Anblick des Teiches ist staunenerregend, er gehört zu den Wunderdingen. Was aber den Teich Salomon's und den Teich Ajâd's betrifft, so gestehe ich meine Unwissenheit. Indess finden sich in der Stadt zwei Teiche, der eine im Viertel des Marzebân**) dient zur Aufnahme des Wassers, welches für das Bad des Alaheddin Buçiri gesammelt wird, dasselbe liegt nahe dabei. Der andere Teich in der Christengasse dient zur Sammlung des Wassers, welches für das Patriarchenbad bestimmt ist, als Stiftungseigenthum des von Saladin gegründeten Klosters. Vermuthlich sind diess die beiden erwähnten Teiche. Doch Gott ist derjenige, welcher die vollkommenste Erkenntniss hat.“ Noch der gelehrteste Türke zu Ende des 17. Jahrh., der ausser den Sprachen des Orients auch des Lateins wohl kundig war, Hadschi Chalfa, meldet in seinem „Weltspiegel“ (Dschihan-numâ) p. 365: „Einer ist der Teich Israel's, einer der Teich Salomon's, einer der Teich Ajad's.“ Der Serailteich gilt hier also für den israelitischen.

Mugireddin weiss den Namen Ajad's, Izad's nicht zu deuten; er ist antiquirt und geht, wenn aus dem Hebräischen עיאץ ins Arabische transscribirt, auf עֲצָה Rath zurück. בֵּית עֲצָתָא wäre nur eine willkürliche Auffassung des Bethesda, mit Beziehung auf das βουλευτήριον oder heutige Mahkeme. Er hiesse der Rathhausteich, gelegen nahe dem Bade hamam el schefâ.***) Der nun wasserleere, aus

---

*) Haneberg, Relig. Alterth. 275, 331. Zur Topogr. Jerus. im Bonner Theol. Literaturbl. IV, 418 f.

**) d. h. des Markgrafen, welcher Name aus der Kreuzritterzeit stammt. Mugireddin Cod. Rehm 5 f. 196b erklärt, diess Quartier beginne am Platze des Thores el Kattanin, also nahe dem Prachtgebäude el Mahkeme und dem Bade el Schefa und „Teiche el Borak“.

***) Allerdings ist auch ein Eigenname denkbar, wie Ajâdh oder Izâdh, der Eroberer Palästinas in den Tagen des Heraklius nach Basri Fotooh al-Sham p. 140 ed. Lees, und Beladsori ed. Goeje p. 139 f., 173, 189. Aiyas ibn Ganam heisst einer der Unterfeldherren Omar's, welcher Jerusalem belagern half. Eutych. Annal. p. 283. Oder sollen wir gleich an Izates, den Sohn der Helena, König von Adiabene denken, der sein Grab in den Königsgrüften im Norden der Stadt hat? Den Palast dieser Helena in der Unterstadt hat man aber auch in der Mahkeme vermuthet.

mächtigen Quadern wie von Salomo erbaute Birket el Borak*), ist aller Wahrscheinlichkeit nach der einstige Bethesdateich, wo Christus den Lahmen heilte. Damit ist zugleich die Frage über die Lage des alten Teiches gelöst, wenn es Is. XXII, 9, 11 heisst: „Die Risse der Stadt David's, ihr sehet dass es viele sind, und habt gesammelt die Wasser des unteren Teiches. Die Häuser Jerusalems habt ihr gezählt und niedergebrochen, um die Mauer damit fest zu machen. Und ein Behälter habt ihr gemacht zwischen beiden Mauern für das Wasser des alten Teiches.“ Nach der Rückkehr von Babel baut der Hohepriester das Schafthor und heiligt es bis zum Thurm Mea oder Chananeel; daneben bauen die Kinder Senaa das Fischthor, Jojada das Thor des alten (Teiches), die weite Mauer aber blieb aussen liegen. Später bewegt sich der Dankchor unter Nehemias, III, 1—8; XII, 38 die Mauer zum Ofenthurm hinauf bis an die breite Mauer, sodann zum Thore Ephraim, zum Thor des alten (Teiches), zum Fischthor und Thurm Chananeel bis zum Schafthor, „und sie hielten still am Kerkerthor“. Das Fischthor, vor welchem

Quelle Siloa.

die Tyrier an Sabbaten feil hielten, wesshalb Neh. XIII, 16, 19 das Thor geschlossen ward, erklärt sich aus der Nähe des Hiskiasteiches und fällt mit der späteren Pforte Gennath zusammen, das Thor des alten Teiches aber zielt auf den Bethesda. Selbst der Teich Jojada's konnte arabisch in Birked Ajad sich umbilden.

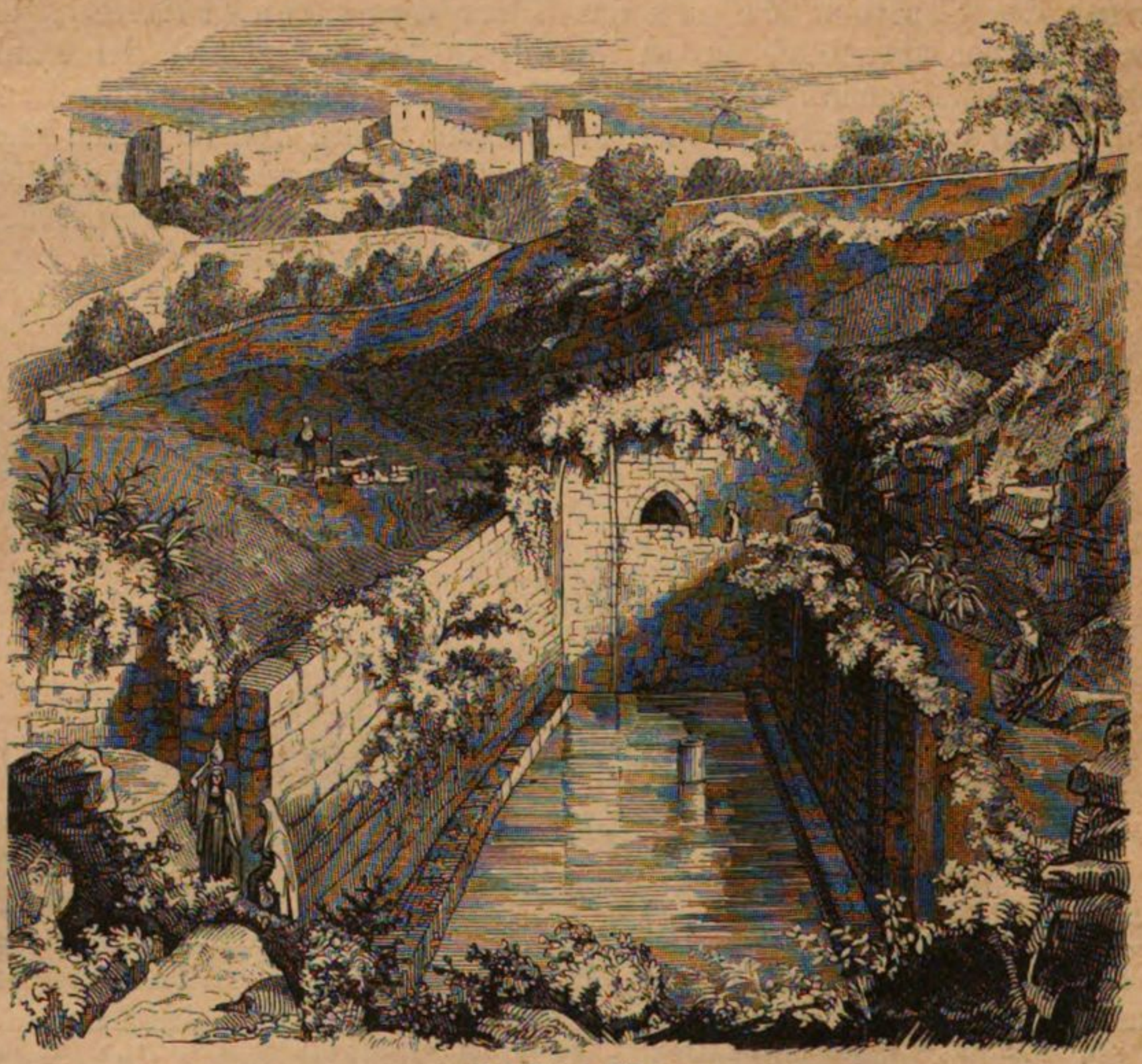
Nächst dem Bethesda ist die namhafteste Quelle Siloa, auch gehört der Felsengang, dem sie ihren Namen dankt, mit zu dem Aeltesten, was von Menschenhand noch übrig ist. Er ist ein wahrhaft cyklopisches Werk, von roher, vorisraelitischer Arbeit, da die Geschichte sich dessen nicht mehr besinnt. Wilhelm v. Tyr. VIII, 4

---

*) Der Araber folgte dem Laute, unbekümmert, ob man den Teich mit Kaph, das Windpferd mit Qoph schreibt. Obrak ist nur die heutige arab. Aussprache für Borak. Das Birket (plur. Borak) könnte ebenso Ssachrîdi el Mahkeme (Cisterne) des Gerichtshauses heissen, meint Rosen.

bezieht allerdings hieher II. Chron. XXXII, 2 f., 30: „König Hiskias deckte die hohe Wasserquelle Gihon zu, und leitete sie hinunter abendwärts zur Stadt David“ — und er fährt fort: „Die Quelle Gihon ist aber auf der Mittagsseite Jerusalems, mitten im Thale Hinnom, da wo jetzt die Kirche zu Ehren des h. Martyrers Prokopius steht, (der, ein Jerusalemer, als der erste Blutzeuge in der diokletianischen Verfolgung zu Cäsarea den Tod erlitt), und wo Salomo zum Könige gesalbt worden sein soll.“

Alterthümliche, gewaltige Trogtrümmer umstehen den jetzt sog. Maria-Brunnen oder die Quelle der Jungfrau, welche vor dem Kanalbau ebenso ihren Ausfluss nach oben gehabt haben wird, wie



Der Teich Siloa.

der Brunnen Hiob's. Man steigt auf 18 Stufen zu einem Vorplatze nieder, worauf man unter einem Spitzbogengewölbe auf 14 weiteren Stufen 20′ unter der Thalsohle zur Quelle gelangt: die Araber nennen ihn davon Um el Deradsch, „Mutter der Stufen“. Ein in den Kalkfelsen gehauener, von Alter schwarzer Gang deckt ein Wasserbecken von 12′ Länge, 5′ Breite, das Wasser selbst ist unterschiedlich von 1 bis 3′ tief. Pilger baden mitunter unter dem Schutze des Felsengewölbes. Das Merkwürdigste ist die Ebbe und Fluth, wesshalb sich daran (Troilo, Reisebeschr. S. 353 f.) die Sage knüpfte: dass sie mit

dem Meere in Verbindung stehe. „Der Pilger von Bordeaux 5. wird offenbar der altjüdischen Vorstellung gerecht, wenn er Siloa zu einem Sabbatbrunnen macht, der sechs Tage fliesse, am Sabbat aber ruhe. In Wahrheit sprudelt die Quelle reissend schnell unter dem unteren Steine hervor, und schwillt einen halben, ausnahmsweise selbst einen ganzen Fuss höher an, das Aufwallen erfolgt in 10, auch 20 Minuten, das Fallen in einer Stunde, aber nicht regelmässig, sondern zuweilen zwei bis dreimal des Tages, dann wieder in zwei bis drei Tagen nur einmal. Die undulatorische Bewegung scheint von dem Steine zur Rechten, nahe der untersten Stufe auszugehen, und theilt sich dem ganzen Gange mit, so dass man das Rieseln weit hinab hört.*)

Wie das klare Wasser gleichsam aus dem Boden kommt, so fliesst es unter den Stufen wieder ab; die Zu- oder Abnahme des Mondes macht keinen Unterschied. Weiter nordwärts im Felsenhintergrunde riethen manche die Quelle zu suchen, Schutt verhindert indess vorzudringen. Räthselhaft ist dieses periodische Steigen und Fallen im hohen Grade, zumal es auch der Quelle Bethesda oder Ain es Schefa auf Moria eigen ist, doch wir befinden uns in einem vulkanischen Lande, und kein Auge dringt ins Innere, um die Theorie communicirender Röhren hierauf anzuwenden. Wider einen Zusammenhang zwischen beiden Quellen scheint die gemachte Erfahrung zu sprechen, dass die Temperatur der Thalquelle 15°, die des Moriabrunnens regelmässig nur 13 bis 14° R. beträgt, auch Siloa trinkbar und minder gesalzen ist, zumal im Winter, wo sie nach den Regengüssen reichlicher fliesst. In alter Zeit fanden hier alle Lustrationen zum Feste statt, hieher bewegte sich die Wasserprocession an den Laubhütten, zum Opfer der rothen Kuh u. s. w. Sagenhaft ist die Mittheilung Rabban Simeon's ben Gamaliel Erachin f. 10, 2: „Siloa strömte sein Wasser durch eine Oeffnung aus, die nicht grösser als ein Ass war. Darum befahl der König (Agrippa) sie zu erweitern um einen stärkeren Wasserfluss zu erzielen; darauf aber verminderte er sich, und strömte erst wieder wie zuvor, als man die Mündung verengerte.“ Wie aber Gottes Zorn an Jerusalem sich erfüllte, hörte zugleich der Segen von Siloa auf; denn da Josephus (Bell. V, 9, 4) auf Befehl des Titus vor die Mauern Jerusalems trat, um die Stadt noch einmal

---

*) Tobler beobachtete am 21. Jan. 1846 das Steigen bis zu 4½″, das mit einem leisen Wellenschlag verbunden war. Am 14. März dauerte die Fluth 1½ Viertelstunde, die Ebbe zwei Stunden lang; das Wasser war bis 6½″ gestiegen. Die Weissagequelle von Dodona hiess ἀναπαυομένη, weil sie intermittirte, um Mitternacht am stärksten, Mittags am schwächsten floss. Der Brunnen im Val d'Assa (Engadin) soll täglich dreimal abwechseln, jedesmal fliesst er bei eine Stunde lang ziemlich stark. So intermittirt der Paderborn, auch fliesst eine Quelle in den Pyrenäen, wie Tobler (Siloa S. 46) den Vergleich stellt, je 36½ Minute, und setzt dann 32½ Minute aus. Dic Quelle Piro in Peru fliesst des Nachts, bleibt aber bei Tage aus. Die Friedrichsquelle sprudelt bei zunehmendem Monde, bis sie ihren Höhepunkt mit dem Vollmonde erreicht, worauf sie wieder abnimmt. Die jüdischen Priester tranken Siloawasser zur leichteren Verdauung, auch wird es als Mittel gegen Fieberfrost (?) angerühmt.

zur Unterwerfung aufzufordern, und den Bürgern ihren nothwendigen Untergang und das unausbleibliche Verderben vor Augen hielt, sprach er unter den Wahrzeichen ihrer göttlichen Verwerfung auch von der Quelle Siloa, die damals, wie zu den Zeiten Nabuchodonosor's bei der ersten Zerstörung Zions, so lange sie in ihrer Gewalt geblieben, in ihrem Flusse gestockt war, so dass man ihr Wasser amphorenweis zu kaufen gegeben; jetzt aber den Feinden den reichsten Ueberfluss gewähre. Das Gegentheil war nach einer Sage bei Epiphanius während der Belagerung unter Sanherib der Fall, wo das Wasser allein den Juden floss. Es lag mithin nicht in der Gewalt der Belagerten, den Römern das Wasser abzuschneiden; auch hat man das Anschwellen der Quelle Siloa nur um Mittag und Nachmittag beobachtet, wo gerade der Wasservorrath in Ain Schefa am meisten erschöpft ist.*)

Der Kanal, der die Quelle nach Süden ableitet, bewegt sich in einer Schlangenlinie von 1750′ durch den Berg, während die Entfernung nur 1100′ beträgt; die Breite ist meist nur 2, ja $1^1/_2$, die Höhe 4′, oft auch nicht so viel, so dass man auf allen Vieren durchkriechen und auf den Ellenbogen sich fortschieben muss; erst gegen den Ausgang zu erhebt er sich bis zu 20′ und darüber. Das Wasser in dieser natürlichen Felsenrinne ist nur 3 bis 4, höchstens 6″, und bei der Fluth 1′ tief, wird aber durch den Felsrücken zwischen dem Cedron- und Tyropöonthale dem zur Stadt führenden Hauptwege nahe gebracht, ohne die kühle Temperatur zu wechseln. Schon Isaias spricht: „Ihr habt verachtet die Wasser vom Siloa, das stille fliesst.“ Mir kam es bei der Kanalmündung immer süsslich vor, was von den Blutegeln, schleimartigen Würmern und unzähligen Wasserthieren herrührt! Das war auch früher so, denn selbst bei dem brennenden Durste, welchen die Kreuzfahrer bei der Belagerung Jerusalems erdulden mussten, fanden sie, wie Wilhelm v. Tyr. VIII, 7 schreibt, das Wasser unschmackhaft. Viele Wallbrüder erlagen 1099 daneben vor Erschöpfung, indem sie mit Mienen und Zeichen ihr Verlangen nach Wasser aussprachen, und nicht mehr zu reden vermochten, während die gefallenen Lastthiere weithin den Boden bedeckten und Quelle und Brunnen verpesteten.

Der Emissär des Albanersees hat mit dem Kanal Siloa Aehnlichkeit; doch ist hier noch ein äusserer Vorbau, und wahrscheinlich der in Christi Tagen eingestürzte Thurm Siloa gestanden (Luk. XIII, 14). Der Franziskanerbruder Julius im 17. Jahrh. war der erste, der durch

---

*) De vitis prophet. VII bei Epiphanius, und in den griech. Menäen 9. Mai ist zu lesen, ein von Salomo angelegter unterirdischer Gang laufe von Gabaon bis zu den Königsgräbern. Bei Isaias' Martyrtode sei die Quelle Siloa entsprungen, und sofort habe Ezechias den Tunnel durch den Bergfelsen gegraben. Dieses Wasser sei den Juden zugute gekommen, denn in Zeiten der Noth habe es sich erhöht, damit das Volk daraus trinke, vor den Feinden aber sich zurückgezogen und verloren. Zur Zeit der Faste und des Leidens Christi soll der Cedron immer von Wasser überfliessen. Tobler, Jer. II, 33.

den horizontalen Schacht von der Quelle bis zur Mündung sich durchwand. Robinson wiederholte den Versuch; ebenso gelang es Tobler 1846 sich durchzuwinden.

Lieutenant Warren, der den Boden im Umkreise des Tempelberges wie ein Maulwurf durchwühlte, drang vom Quellbecken auch in den Kanal Siloa ein, erst 50′ in südwestlicher und gerader Richtung, dann im stumpfen Winkel südlich, mit einer 17′ betragenden Verlängerung in der vordringenden Linie, worauf von einem 3′ tieferen Becken aus sich unerwartet ein Schacht nach Oben aufthat, bei 40′ hoch mit hängendem Mauerwerk. Von da erweiterte sich der Raum zu einer förmlichen Höhle und der Schacht zog im Winkel von 45° weiter aufwärts, bedeckt mit losem Gestein. Nach 30′ zeigte sich eine 20′ südwestliche, dann verrammelte Traverse mit einer anderen nordwestlichen. Fünfzehn Fuss in letzterer erhöhte sich der geheime Gang zu 8′; nach nahezu 40′ ebenen Bodens stieg er wieder bei 50′ unter dem Winkel von 45° und endete in einem überwölbten Gemach von 40′ Weite, 20′ Länge mit Stufen in festgetretener Erde, die Wandung von Fels oder Mauerwerk mit grossen verwitterten Steinen schien aber dem Einsturz nahe. Darin fanden sich Töpfe von gebrannter Erde, Glaslampen, glasirte Kochschaalen mit Speiseresten, Kohlen und einem Wasserkrug, weiter nah am Schachte ein stark verrosteter Eisenring, wohl das Eimerseil zum Wasserschöpfen anzubinden. Der Schacht befindet sich im östlichen Ophelabhang, westlich vom Jungfrauenbrunnen in halber Berghöhe, und führte wohl bis in die Stadt hinauf, mit anderen Worten: der Kanal wurde vielleicht in Hiskias' Tagen von oben herab in Angriff genommen, und ungesehen von den belagernden Assyrern und Römern konnte man hier dem Siloawasser beikommen. Noch mehr! Wir haben hier zugleich die unterirdische Zufluchtsstätte einiger Juden in den letzten Tagen des Reiches, um dem Schwerte der Römer zu entrinnen, und nach den zurückgelassenen Speiseresten sind sie darin nicht verhungert, sondern wohl im Dunkel der Nacht ins Freie gelangt, glücklicher als Simon Giore, der aus dem Bergesinnern wieder an die Oberfläche des Tempels stieg.

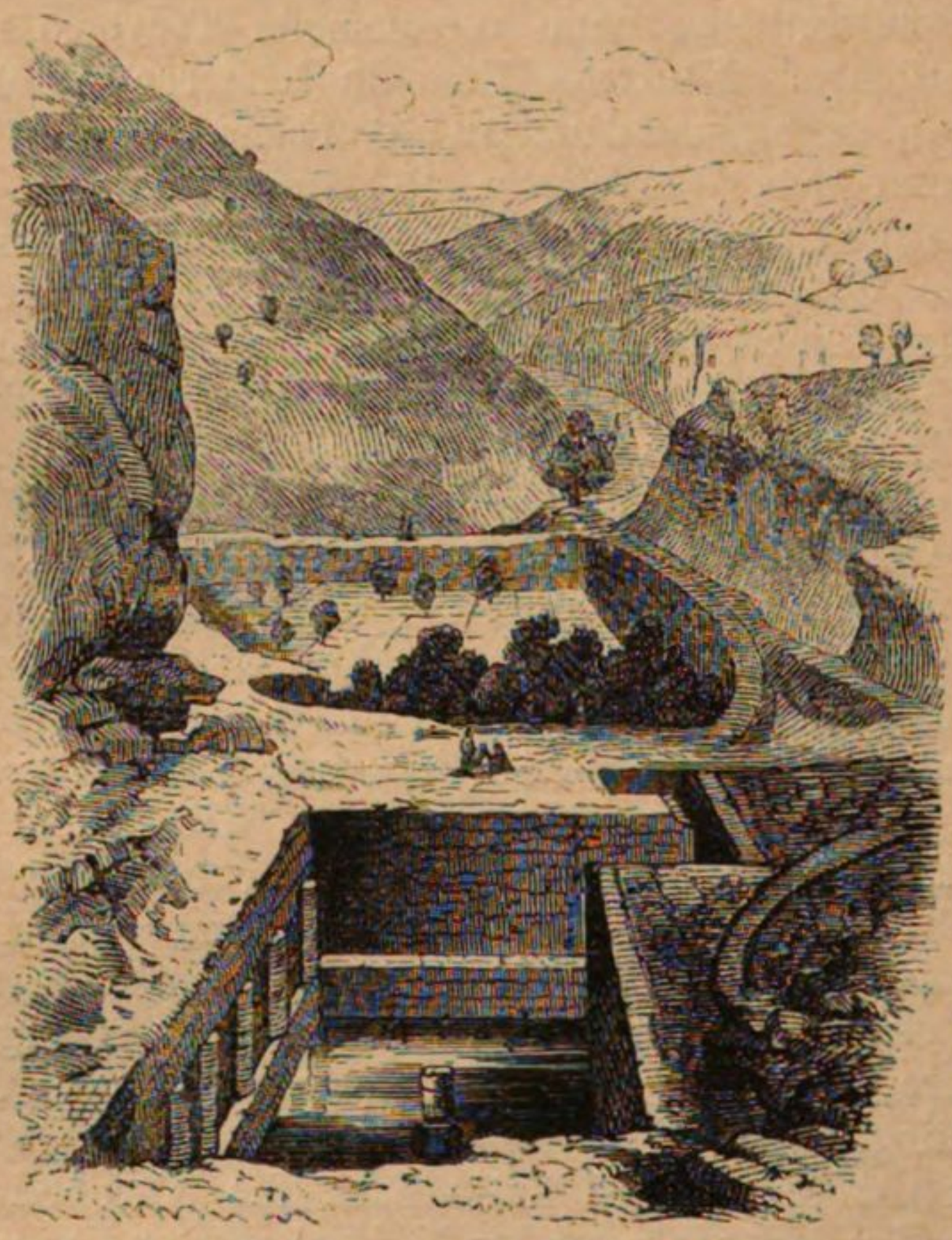
Wie hier der Moriahügel hatte auch die Akropolis von Athen aus der Grotte der Aglauros auf der Nordseite unter den μακραὶ πετραὶ einen geheimen unterirdischen Zugang mit dem Ausweg auf die Hochfläche der Burg westlich vom Erechtheion. Ebenso die unzugängliche Felsburg von Lindos, eine unterirdische eingehauene Treppe, jene von Orchomenos eine äussere Felsenstiege von 90 Stufen.*)

Auf acht Stufen ersteigt man die Plattform, welche den Uebergang zum Teiche Siloa bildet, der eben durch den Kanal gespeist wird. Wir befinden uns hier in der schattenreichen Schlucht, welche zwischen dem Absturze des Sion und Moria sich austieft, wo das Thal Tyropöon in einer flachen Zunge ausmündet, und darin der Weg zur

---

*) Dr. Ph. Wolff, Sieben Artikel über Jerus. 66 f. Ross, Reise nach Kos 72. Stanley, The recovery Jerus. 1871, p. 248 Plan.

Stadt hinaufführt. Das Quellthor und Wasserthor in der einstigen Südmauer am äussersten Rande des Thales, das fast senkrecht über der beträchtlichen Tiefe verläuft, bezeichnen den Weg, wo man nach Siloa ging. Man trifft hier immer solche, welche zum Trinken Wasser schöpfen oder auch sich waschen und baden. Ebenso wenig fehlt es an Waschfrauen aus dem gegenüberliegenden Höhendorfe Selwan, das vom Wasser Siloa den Namen führt. Der Siloateich spiegelt sich zwischen fast senkrechten Wänden, bis hier herab reichte einst die Stadt, nun ist der Hügelhang dürftig überwachsen. Der Teich, dessen Ruhm sich von dem Blindgeborenen herschreibt, der hier sich auf Jesu Wort wusch und sein Augenlicht gewann, hat eine ost-



Oberer und unterer Kanalteich.

westliche Länge von 53′, eine Breite von 18′; in der Mitte tritt ein Säulenstrunk hervor, vielleicht von der hier um 600 n. Chr. bestandenen Basilika, unter welcher eine gesonderte Badeeinrichtung für beide Geschlechter war. Nicephorus VIII, 30 lässt überall die h. Helena den Bau herstellen. Noch Anfangs des 12. und bis zum Ausgang des 15. Jahrh. befanden sich da klosterartige Räume, deren Bogengewölbe von Säulen gestützt waren, wie es heisst, der Rest einer Kirche des Salvator Illuminator. Vor kurzem taufte der amerikan. Baptistenprediger im Siloateiche, indem er seine Adepten ohne viele Wahl im schmutzigen Wasser untertauchte. Das Itinerar von 333 gedenkt c. 5 des Quadriportikus und zugleich eines zweitgrossen äusseren oder un-

teren Schwemmteiches — der aber jetzt schon über zwei Jahrtausende mit Erde ausgefüllt, und in einen Garten verwandelt, von dem rinnenden Bächlein aus dem Teiche ohne Mühe seine Bewässerung zieht. Die Gegend ist so trocken, schreibt der Prior Georg von Chemnitz 1507, dass man am Brunnen Siloa die Vögel nicht mittels Atzung, sondern durch auf den Fels gegossenes Wasser anlockt und fängt. Hier hinab lagen die alten Königsgärten, was zu dem Schlusse berechtigt, dass der Kanal schon in Salomonischer Zeit bestand, auch ist noch heute der Grund bis an den jenseitigen Hügelhang mit Gartenbeeten erfüllt.

Auf dem Damme über dem Teiche steht ein Maulbeer, an den sich die Legende von dem entsetzlichen Martyrium des Isaias knüpft. Justin und Origenes, Epiphanius und Lactanz gedenken der Ueberlieferung, dass der grosse Seher und Dichter vor den Augen des Königs Manasse hier innerhalb der Königsgärten (wie Rhigas) zwischen zwei Brettern zersägt, et juxta transitum aquarum begraben worden sei. Man zeigte den alten Baumstamm, von 7′ Umfang, als die Stätte, auch soll auf das Gebet des Martyrs am Flusse Siloa ein Zeichen geschehen sein. Nach rabbinischer Legende entsprang der Brunnen, um den Durst des Propheten zu stillen, den Ausgang des Kanals aber bildet ein Felsenriss, der beim Tode Christi entsprungen. Seit Antonin 570 und den Kreuzzügen hat der Bericht keine Veränderung erlitten, ausser dass man Isaias oberhalb zersägt, unterhalb im Thale aber am Brunnen Rogel begraben sein liess; so Burkard 1280. Der Maulbeerbaum figurirt zuerst bei Rauwolff 1575, und ist zum Schutze von einem Steinhaufen umgeben. (Bild Kap. 38.)

Mit obiger Eiche Rogel theilt die Quelle den Namen. Es ist der Brunnen der Kundschafter, der schon in der Grenzbestimmung des Stammes Juda, Jos. XV, 7; XVIII, 16 vorkommt. Die vom Berge des bösen Rathes schroff vorspringende Wand mit ihrem einladenden Schatten über den Spuren ehemaliger Gärten ist vielleicht der „Natternfels“ Zoheleth, wo Adonia Schafe, Rinder und Mastvieh opferte, als der Posaunenschall und das Volksjauchzen von Salomo's Krönung zu ihm niederscholl (I. Kön. I, 9). Hier stehen wir am Engpass, wo das Cedronthal von Osten mit dem Gihon von Westen sich vereinigt, und hier ist der berüchtigte Fels Zuck zu suchen, von dem man, einen Sabbat weg, d. h. 2000 Ellen von der Stadtmauer (Joma c. 6, 4), am Versöhnungsfeste den Sündenbock herabstürzte.

Geologisch betrachtet haben hier einst die Gewässer der Umlande durch das Feuerthal (Wadi en Nahr) nach dem Todten Meere ihren Abbruch gefunden, wie Ezech. 47, 8 f. andeutet. Jetzt allerdings ist der Grund trocken, und es gibt keinen Bach Cedron, sondern nur eine Thalschlucht dieses Namens, durch welche aber selbst die reichlichen Winterregen während meiner Beobachtung kaum im Stande waren, auf eine weite Strecke eine Furche in den Sand zu reissen. Ain Rogel ist der niedrigste Punkt Jerusalems, der höchste oder die Nordwestecke der Stadt liegt 571′ höher und 230′ über dem Tyropöon, die Nordostecke 471′, die Grundlage der Südostecke der Tempelmauer

348′, die Höhe der Südostecke 425′, die mittlere Höhe des Sion 521′, endlich der Hügel es Sahera, der die Jeremiasgrotte einschliesst, 498′ darüber. Hiezu kommt der Berg des Aergernisses mit 422′, der Dschebel Abu Tor mit 506′, endlich die nördlichste Spitze des Oelberges mit 708′ höherem Maasse.

In einem Schachtloche der Quelle Rogel ward in Jeremias' Tagen das h. Feuer verborgen, aber von Nehemias wieder aufgefunden, daher der Name Nehemiasbrunnen. Der Schacht ist offenbar uralt und ruht in halber Tiefe auf Felsengrund; die ganze beträgt 113′. Nach der Beschreibung eines Moslem, der sich am Seile hinabliess, ist da unten in halber Höhe eine gewölbte Höhle, und das Wasser fliesst aus einem ein paar Ellen grossen Steine, bleibt aber bei trockenen Jahrgängen fast leer. Die Brunnkammer liegt gegen Mitternacht, indess

Der Brunnen Rogel.

fliesst auch Wasser aus einem südlichen Kanalbecken zu. Tobler liess sich bei einer dritten Reise (S. 254, cf. Jerus. II, 50 f.) am Eimerseile hinab, und fand die Steine, welche die Füllung an den Wänden bilden, vielfach gewichen und aus der Lage gekommen, so dass das Wasser hier durchfrisst und weiter unten als Sprudel zum Vorschein kommt. Ohne baldige Wiederherstellung droht demselben der Einsturz. Neuerdings stieg Tobler am 4. Nov. 1865 in den von Mugireddin auf 20 Klafter Tiefe angegebenen Hiobsbrunnen bis auf den von Wasser erschöpften Grund, wie 1847 Dalton, und später Pierotti. Es ist ein viereckiger Schacht mit der oblongen Seite bei 20′ nach S.-N., und zeigt zu oberst einige Spitzbogen mit geschlossener Füllung, unterhalb Rundbogen. Der grösste an der Ostwand diente einst zum Wasserablauf, wie jetzt ein paar viereckige Oeffnungen und eine Bre-

sche, von deren Abfluss unten im Thale die Mandelquelle entspringt. Der untere Bau ist aus Buckelsteinen von hohem Alter, der obere aus kleinen Werkstücken vermauert. Mehr als zur Hälfte herauf ist der Fels sichtbar, unten verengert der Brunnen sich bei einem Absatze von 8′ Höhe auf 6′ Länge, 2′ Breite. Das Wasser fliesst als dünner Strahl aus einem Felsenzapfen, von Felsenkammer ist keine Rede. Auffallend lange konnte dieser von den Sarazenen verschüttete Brunnen den Kreuzfahrern verborgen bleiben, die während der Belagerung furchtbar Durst litten und das Wasser in Schläuchen von Rindsleder 6000 Schritte weit herbeiholten. Ein gewisser Germanus, oder, richtig verstanden, ein Deutscher war es, der 1184 den puteus igneus entdeckte, worauf man ihn ausräumte und vom Schutte reinigte. Der obere Theil des Brunnschachtes, sowie das spitzbogige Bauwerk an der Ostseite ist aus dieser oder wenig späterer Zeit. Der heutige Name Bir Eyub wird schon von einigen Aelteren (Krafft, Jerus. S. 96) auf den Feldherrn Joab bezogen, der hier den Adonia vom Volke zum Könige aufwerfen liess; indess ist Hiobsbrunnen eine in Palästina vielverbreitete Quellenbenennung. Da der Brunnenkranz niedrig, der Boden umher vom verschütteten Wasser schlüpfrig ist, so wäre leicht hinabzustürzen; ich selbst vergegenwärtigte mir lebhaft die Gefahr, als ich einmal rasch hintretend und vom plötzlichen Wechsel zwischen Sonnenlicht und Schatten geblendet vor der gähnenden Tiefe stand. Steintröge stehen für das in Eimern heraufgezogene Wasser zum Tränken des Viehes bereit, unglaublich aber scheint, dass man je an Einem Tage 4000 Schläuche gefüllt und auf Esel geladen habe. Während meiner Anwesenheit (am 30. Dec. 1845) hatte der Winterregen den Brunnen so angeschwellt, dass das Wasser eine Strecke unterhalb wie eine Springfluth aus dem Boden brach, was als das Vorzeichen eines fruchtbaren Jahres einen solchen Jubel im Volke hervorrief, dass man den Freudenlärm bis in die Stadt hinauf hörte. Tobler fand am 9. Dec. 1857 40′ tief Wasser. Auch zwischen Neujahr und Ostern 1858 floss der Quell drei Wochen lang über, und die südlich davon wie in einem Bogenschuss hervordringende Quelle Ain el Deradsch ward reichlich von oben gespeist. In regenreichen Jahren übersprudelt mit dem Hiobsbrunnen auch der 900 bis 1000′ unterhalb gelegene Mandelteich, Ain Loz. Ein in den Fels gehauener Gang, vorerst auf 100′ aufwärts verfolgt, führte vielleicht bis zum Hiobsbrunnen. Im Herbste hat dieser oft nur Mannestiefe.

Sofort erreichen wir den unteren Gihon oder Teich Asuja (Is. VII, 3; XXII, 9; Neh. III, 16) unfern vom Grabmale David's. Derselbe ist 556′ lang, 220′ breit, am Nordende etwa 35′, am Südende 42′ tief, doch etwas verschüttet, und einfach durch Abdämmung der Gihonschlucht gebildet. Derlei Riesenbehälter oder Wasserkasten zwischen ein paar Hügeln, die wie die Salomonischen Teiche zu Etam zufolge der Unterbauung eines ganzen Thales nothwendig unten tiefer sich gestalten, sind für Judäa und namentlich Yemen charakteristisch und heissen bei den Arabern Bend. Die Kreuzritter nannten ihn Teich des Germanus, nach dem Franken, der auch den Hiob-

brunnen entdeckte und aufgrub, und um die Versorgung der Stadt mit Wasser sich grosse Verdienste erwarb. Es war da die Tränke für die Pferde. Später erhielt er auch den Namen Teich der Bathseba oder Batschua (I. Chron. III, 5), bezüglich des nahen Thurmes David. Einen anderen Badeteich der Bathseba fand man in der 20′ tiefen länglichen Cisterne vor dem Castell, innerhalb des Jaffathores gegen Norden, der aber 1844 auf den Wunsch des franz. Consuls ausgefüllt wurde. Die heutige Benennung Sultansteich schreibt sich daher, weil ihn Soliman der Sohn Selim's, wie noch die Inschrift kundgibt (1520—1526), wiederherstellen liess. Der Teich wird zunächst vom Ueberfluss der Wasserleitung gespeist. Der Boden ist Fels und dient, Jahr aus und ein trocken, sogar zur Tenne; seit jüngster Zeit ist jedoch auf Betrieb der Consuln die vielgenannte Gerberei aus der Nähe der h. Grabkirche hieher verlegt worden.

Es war ein kluger Einfall Tobler's (Jer. II, 83, 92), den alten Brückenbogen, über welchen zugleich der Weg nach Bethlehem führt, das sog. Tiberiusbad (Hammam Tabarije) in Verbindung mit dem Bir el Jehudi oder der östlich davon gelegenen Ruine des Judenbrunnen für einen Theil der von Pilatus erbauten Wasserleitung zu nehmen, die nach dem ganzen Terrain der Umgegend Jerusalems nur von Süden hergeführt sein konnte. Der Name deutete dann an, dass der Bau unter Tiberius zu Stande kam, und ihm zu Ehren benannt wurde, wenn auch Joseph. Ant. XVIII, 3, 2; Bell. II, 9, 4 diess nicht näher ausspricht. Wahrscheinlich aber legte der Besitzer dem Bade diesen Namen bei, weil hier künstlich derselbe Hitzgrad wie in den Thermen von Tiberias erzielt wurde, die Hadrian baute, und hier suche ich eben eines der beiden Hadrianischen Bäder.

Zu den Wasserbehältern aus der ältesten Zeit zählt ferner der obere Gihon, II. Kön. XVIII, 17, auch Walker- oder Schlangenteich beim Herodesgrabe (Bell. V, 3, 2), der theilweise in Felsen gehauen, aber durchweg mit Mauer ausgefüttert und erhöht und mit Cement überkleidet ist. Er hatte ursprünglich seinen Ablauf in den unteren Gihonteich, bis er durch den späteren Kanal in den Hiskiasteich nach der Stadt hin geleitet ward, denn Ezechias befestigte die Stadt und leitete Wasser hinein, „er liess in den Felsen graben und Brunnen machen.“ *) An die Wasserleitung am oberen Teiche wird Isaias VII, 3 f., beschieden, darauf erfolgt die Verheissung, eine Jungfrau werde empfangen und den Immanuel gebären. Adamannus lehrt uns die Porta villae fullonis in der Westmauer der Stadt kennen, Burkard bezeichnet das Walkerfeld vor dem Thore, das nach Hebron und Joppe führt, auch liegt noch heute nach dieser Seite die Stadtbleiche. In der Periode der Kreuzzüge hiess man ihn den äusseren Patriarchenteich, die Araber nennen ihn Birket Mamilla. Jüdische Gelehrte

---

*) Syrach XLVIII, 19, cf. Tanchuma in II. Sam. V, 8. Jos. Schwarz, Das h. Land, S. 220, ereifert sich wider die Version: die hohe Wasserquelle, statt: die Quelle am hohen, d. h. oberen Gihon. Is. XXXVI, 2. Siehe das Bild S. 271.

verlegen Millo an den Mamillateich, doch der Labiallaut beruht hier auf Mutation. Ausdrücklich erklärt Mugireddin 1495, die Christen hiessen ihn den Teich des Babilas. Babylas, der Bischof von Antiochia, ein grosser syrischer Heiliger, welcher unter Decius den Martyrtod erlitt, sein Gedächtniss im Martyrologium Romanum am 24. Januar hat, und wiederholt von Chrysostomus angeführt ist, wird hier eine Kapelle zu seinem Dienste gehabt haben. Er bildet ein Parallelogramm von 293′ Länge, 195′ östlicher Breite und 20′ Tiefe, und füllt sich nur zur Regenzeit mit Wasser. Der Aquädukt, welcher direkt auf das Jaffathor zuführt, zeigt von jüngerer Bauart, ist durch einige Oeffnungen oder Mauerkasten von der Oberfläche aus zugängig, und zieht am Hippikus vorüber nach dem inneren Patriarchen-Badeteich. Josephus spricht Bell. V, 7, 3 vom Kanale, der dem Thurme Hippikus Wasser zuleitete, er bestand schon zur Jebusiterzeit. Bei der Grundgrabung zur anglikanischen Kirche stiessen die Arbeiter in einer Tiefe von mehr als 20′ auf eine gewölbte Kammer, durch welche man zu einer mehrentheils in Felsen gehauenen, noch älteren Wasserleitung von westöstlicher Richtung niederstieg, die sich 25′ unter der heutigen Oberfläche auf 200′ weit verfolgen, und noch die Oeffnungen zum Emporziehen in die Strasse erkennen liess. Beim engl. Consulat liegt der Kanal 35′ tief unter dem Boden, Tobler verfolgte ihn 127′ weit nach Westen, traf ihn mannshoch, einen Schuh breit, und von starken Steinplatten bedeckt; 15′ von der Westmauer führt ein Schacht 22′ tief von oben herab, und der Kanal liegt 8′ tief im Felsen, ist aber ostwärts stark verschlammt.

Die eigentliche Gihonquelle blieb bis in die neuere Zeit verborgen.*) Seit einigen Jahren ward endlich die Aufmerksamkeit vor dem Jaffathore auf einen durch verrätherische Steine bemerkbaren Punkt gelenkt, wo das Wasser bei Regen versiegte, demnach kein lebendiger Fels war. Sofort begann Ingenieur Schick nachzugraben. Man eröffnete bis Anfangs 1867 einen Schacht von 100′ Tiefe; es galt die Erforschung der Quelle Gihon. In der Nähe des Schachtes fand man eine 24′ lange Säule, noch zur Hälfte am lebendigen Gestein haftend. Also wurden die Colonnen in der Nähe Jerusalems gebrochen. Die Quader massen 10′ Länge, 5 — 6′ Breite, 5′ Dicke und waren roh aus einer Schicht gebrochen. Eine ovale Grube von 7′ Durchmesser führte tiefer und tiefer bis zu 70′ und der Gihon, dem Brunnen Rogel von $12^1/_2$′ Tiefe ähnlich, war entdeckt. Ein Zusammenhang mit dem Mamilla findet nicht statt. So grub man 135′ tief, bis Nässe und Schmutz nicht mehr weiter kommen liessen. Nach hydrostatischen Gesetzen möchte von der neu entdeckten Quelle das Wasser nicht nach der Stadt zu leiten gewesen sein, und man ist gleichwohl nicht auf den Grund gelangt. Wahrscheinlich wurde der Sprudel zur Feindeszeit verschüttet, vielleicht schon unter Hiskias, worauf die Assyrer

---

*) Auch im Meerbusen von Issus oder Iskanderon gibt es einen Dschihun, alt Pyramos.

hier Lager schlugen. Jetzt führt die neue Jaffastrasse über die wieder zugedeckte Stelle.

Der Hiskias- und nunmehrige Patriarchenteich inner der Mauern (S. 258), liegt zwischen der Burg Sion und der h. Grabkirche, und ist östlich von der Haret en Nasara, nördlich vom Koptenchan, südlich vom Hause des anglikanischen Bischofs, westlich unter anderen vom Wohnhause des preuss. Dragoman zugängig. Er erstreckt sich auf 240′ Länge und 144′ ostwestlicher Breite, ja Nachgrabungen bei Bauten liessen erkennen, dass ehedem noch 57′ weiter uördlich der Fels ausgehauen und die Cementmauer im Grunde und an den Wänden fortgeführt war. Die Höhe beträgt an der Südseite nur 10′ unter der Christengasse, dagegen an der Nordseite von den Häusern aus gemessen wohl das Dreifache. An der Ostseite liegt die neue Lokanda und viele Kaufläden mit europäischen, meist italienischen, Firmen. Man besieht sich den Teich gewöhnlich vom Kaffeehause an der Nordostecke, wo er 13, oder von jenem an der Südwestecke, wo er 25′ Tiefe misst. Der Wasserstrahl, der hier in Winterszeit aus der Kanalrinne schiesst, kommt vom Mamillateiche, an der Südostecke steigen die Eimer an einer Rolle auf und nieder, um den Bedarf für das Patriarchenbad zu schöpfen, statt dass es direkt vom Kanal dahin geleitet würde; im Nordwestwinkel führt vom Koptenchane eine Treppe hinab. Im Sommer bedeckt sich der Grund mit Conferven. Es ist entschieden der Amygdalon bei Josephus, zu dessen beiden Seiten Titus Dämme zum Angriffe der Sionsmauer vorschob. Soll aber der Teich von Mandelbäumen umher Ἀμυγδαλῶν geheissen haben, oder hat Josephus Bell. V, 4, 11 den Namen wieder missdeutet und ist mit Hitzig vielmehr בְּרֵכַת הַמִּגְדָּלִים, Thurmteich zu denken, bezüglich der nahen Thürme David's, also Amigdalim zu schreiben?

Jünger erscheint von dem Schaf- oder heutigen Stephansthore, 100 Schritte nördlich, der Birket Hammam Sitti Mirjam, oder Teich der Jungfrau Maria. Wie der Teich des Serails richtet auch er sich genau nach den Himmelsgegenden. Seine südnördliche Länge beträgt 95′, seine Breite 75, die Tiefe 14′. Das Regenwasser wird ihm durch Oeffnungen an drei Ecken zugeführt, und fliesst, wenn es hoch steht, durch einen Kanal nach dem „Marienbade“ innerhalb der Stadt an der Südostecke der alten Annaabtei ab: So zählt Jerusalem zwölf namhafte Teiche, welche durch ihre Lage zugleich zur Stadtvertheidigung beitrugen und für die Begrenzung der alten Stadt feste Anhaltspunkte bieten.

Noch fluthet ein Teich, von der Sonne nie beglänzt, in geheimnissvoller Tiefe, wer sagt, ob aus alter Zeit? Es ist eine herkömmliche Sage an alten Cultusstätten, dass unmittelbar darunter die Hölle brenne. So erfuhr der Hörselberg in Thüringen die Deutung Hör Seelberg, weil man die armen Seelen, z. B. des Landgrafen Ludwig des Eisernen darin jammern höre. Dasselbe gilt von den Tempeln auf Moria und Golgatha. Unter der h. Grabkirche glaubt man es in der Tiefe ordentlich rauschen und brausen zu hören, wie schon Antonin 750 schreibt: „Neben dem Altare selbst ist eine Krypte, wo

man, wenn einer das Ohr anlegt, eine Wasserströmung vernimmt und wenn man einen Apfel oder etwas anderes Schwimmbares hineinwirft, unten an der Quelle Siloa es wieder hervorkommen sieht."

Das Geräusch rührt wohl von der ungeheuren Wassereserve in der sog. Schatzkammer der Helena her, auch unter dem Vorplatze der h. Grabkirche sollen grosse Cisternen angebracht sein. Die Helenacisterne (Bir el Meleke Helane) liegt dem Dêr es Sultan oder abessinischen Kloster gegenüber, die alte Felsentreppe ist mit Mauersteinen ausgefüttert. Man steigt auf 36 Stufen zu dieser Riesencisterne hinab, die ganz in die Felsenmasse gehauen und mit Cement überkleidet ist. Es ist ein unteridischer See von schmackhaftem Regenwasser, und das Felsengewölbe gibt einen merkwürdigen Widerhall. Der Boden liegt 66′ unter dem Schöpfloche im lateinischen Armenhause, doch ist an der Stelle das Wasser oft nur 4′ tief und Schlamm deckt den Grund. Tobler, der hinein schwamm und dabei ein paar Lichter auf einem Brette vor sich her schob, mass die eine Kathete dieser Reserve zu 40′ 3″, die andere 26′ 2″.*) In der Regenzeit ergiesst sich das Wasser vom Platze der Grabkirche dahin, sodass die Cisterne es nicht mehr zu schlucken vermag. Wer würde ohne nähere Kunde hier einen Zusammenhang mit der konstantinischen Basilika vermuthen, wesshalb das unvergängliche Werk der Felsenaustiefung unternommen werden musste.

---

23. Die Felsenkuppel. Bau der Jerusalemer Sophienkirche durch Justinian.

Der Jehovatempel war bei der Stadteroberung durch die Römer wider Willen des Titus verbrannt worden. Unter Trajan erwachte aufs lebhafteste die Hoffnung der Juden, das Heiligthum wieder herzustellen, nachdem der Gebetsdienst an der Stätte fortgedauert, auch ein Altar im Freien fortbestand. Thatsächlich versuchten sie 116—119 den Jehovakult zu erneuern.

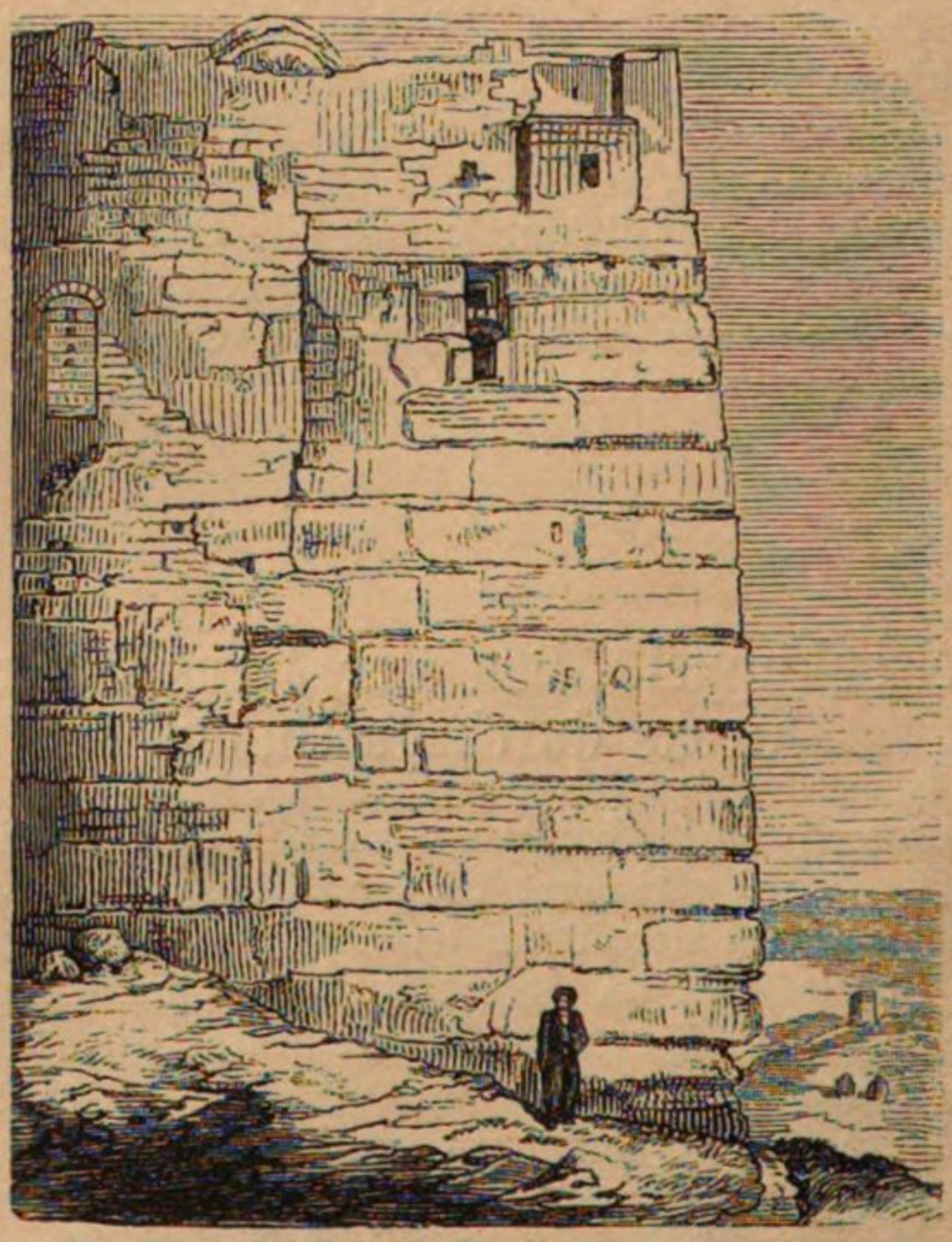
Im 18. Jahre der Regierung Trajan's, 116 aer. vulg. steht das Judenthum des ganzen Orients gegen ihn auf: in Libyen, Cyrene, Cypern, Aegypten, der Thebais, Aethiopien und Mesopotamien. 117 beginnt der Krieg des Quintus, in welchem die Aufständischen anfangs gegen den Legaten glücklich sind, und es ist gar nicht zu zweifeln, dass die Juden, ehe sie die Waffen streckten, die Bedingung stellten, den Tempel auf seiner früheren Stätte aufbauen zu dürfen.**) Endlich aber erliegen sie, und nun erst wird über die Tempelstätte der Pflug

---

*) Der Plan bei Wilson, Ordance Survey of Jer. XX, 7.

**) Grätz, Geschichte der Juden, IV, 148. Bereschith rabba und Chron. Pasch. §. 30. Volkmar, Einleitung in die Apokryphen, Tübing. 1860, S. 102 f.

gezogen. Trajan stirbt, 8. oder 9. August 117, Hadrian kommt 119 auf seiner Rundreise über Antiochia durch Cölesyrien selber nach Judäa, und verspricht, dass das Haus des Heiligthums neu hergestellt und die h. Stadt (im Anschluss an das bisherige Standquartier der röm. Legionen auf Sion) wieder aufgebaut werde. Das Werk kam 132 zu Stande; als aber die Juden gewahrten, dass der Bau dem kapitolinischen Jupiter dedicirt und seine Bildsäule darin aufgestellt werde, entbrannte der furchtbare Rachekampf unter Barcocheba. Epiphanius schreibt (De pondere et mensura, II, 170), Hadrian habe dem Aquilas die Aufsicht über die neuen Bauten der Stadt übertragen. Er schloss die Juden völlig von Jerusalem aus, von den nächsten Bergen mochten sie nach der Tempelstadt blicken. Konstantin erlaubte



Die Zinne des Tempels Matth. IV, 5. Südostecke.

ihnen, einmal im Jahre, am Tage der Eroberung in die Stadt zu kommen, sie mussten aber diess Privileg, an der h. Stätte ihren Schmerz auszuschütten, den Soldaten bezahlen.

Um aber dem Volke Israel keinen näheren Anhaltspunkt zur Verehrung zu bieten, war das h. Haus in seinem ganzen Umfange dem Erdboden gleich gemacht. Die Steine des h. Hauses, das ein Jahrtausend Jehova zu Ehren inmitten des Moria stand, sind zu den noch vorhandenen ebenbürtigen Bauten verwendet, den Schutt muss man nach der Südseite abgeräumt haben, weil Antonin c. XXIII, 570 von

den Ruinen des Tempels Salomon's spricht, wo das Wasser vom Tempelbrunnen unterirdisch gen Siloa hinabfloss. Ein Unterbeamter des franz. Consuls Clermont Ganneau in Jerusalem entdeckte inzwischen den auf vier Seiten griechisch beschriebenen Stein, welcher den Heiden die Ueberschreitung im Tempel wehrte.*)

Hadrian, vielleicht der geistreichste unter den röm. Kaisern, ein Mann voll literarischer und künstlerischer Neigung, verschönerte nicht bloss Athen, so dass seit Perikles niemand mehr für die geistige Metropole gethan, die nach Rom für die zweite Stadt des Erdkreises galt: sondern gleichmässig Jerusalem 136 n. Chr. Das Chronicon Paschale I, 474 Dind. meldet: „Unter dem Consulat des Ael. Hadrianus und Rusticius (119 n. Chr.) nach dem Tumulte der Juden kam Hadrian nach Jerusalem, und zog mit den Gefangenen nach Terebinthus, einer sog. Stadt, hielt hier offenen Markt und verkaufte sie je um die Taxe eines Pferdefutters. Die übrigen führte er nach Gaza, wo er abermals Markt hielt und sie vertheilte; seitdem besteht dort bis auf diesen Tag der hadrianische Markt. Nach der Zerstörung des Jerusalemer Tempels gründete er zwei öffentliche Bäder, ein Theater, das dreifache Gewölbe (τρικάμαρον), das Tetranymphon und Dodekapylon, welche man früher die Stufen und die Codra hiess. Die übrige Stadt theilte er in sieben Quartiere unter eigenen Viertelsmeistern (ἀμφόδαρχοι).“ Unter Codra ist vielleicht das Quaderhaus oder der Steinsaal in der Burg Antonia zu verstehen, wo früher der Festornat des Hohenpriesters unter Staatssiegel verwahrt wurde, dahinauf führten die Stufen (ἀναβαθμοί) wie noch sichtbar; Josephus (Bell. V, 5, 8; VI, 2, 9, cf. II, 15, 6) nennt sie καταβάσεις, Hinabgänge. Trikamaron bezeichnet die Markthalle, zu deren Bau Steine der zweiten Mauer und riesige Colonnen verwandt wurden, wie der basilikenartig in drei Gassen verlaufende Marktplatz vor dem Tempel mit seinem gewaltigen Pflaster und Säulenstücken deutlich beweist (S. 225 f.).

Tetranymphon, der vierfache Brunnen, offenbar ein Prachtmonument, wird wohl auf dem Tempelplatz gestanden haben. Oder sollen wir an den quadriporticus der piscina Siloe denken, den der Pilger von Bordeaux c. 4 beschreibt? Auffallend ist gerade von der

---

*) Vgl. S. 144, 173. Die Tempelstele trägt die Inschrift: Μηθένα ἀλλογενῆ εἰςπορεύεσθαι ἐντὸς τοῦ περὶ τὸ ἱερὸν τρυφάκτου καὶ περιβόλου· ὃς δ' ἂν λήφθῃ ἑαυτῷ αἴτιος ἔσται διὰ τὸ ἐξακολουθεῖν θάνατον, cf. Jos. Bell. V, 5, 2; Ant. XV, 11, 5; Revue archéolog. 1872, p. 214 sq., mit Abbildung. Der Stein ist von Mizé Jahudi, 39 Cent. dick, 90 breit, 60 hoch und fand sich eingemauert. Unfern vom Eccehomo-Bogen gegenüber vom Prophetenthor (Bab el Anbjâ) sieht man linkerhand auf einem muselmannischen Cömeterium eine Gitteröffnung in der Blockmauer, es sind Gräber heiliger Scheiche von der ehemaligen Medrese oder hohen Schule. Man hat in dem Mauerstück längst einen Rest des alten Jerusalems gesehen, einen Winkel der Burg Antonia oder das Grab des Alex. Jannäus. Am 26. Mai 1871 überstieg der Entdecker die Mauer und kam durch Hecken zur Medrese, im weiten Hofe untersuchte er Block für Block im Gewölbe, als er zwei griech. Charaktere bemerkte, eingravirt auf einem Block, der den Winkel der Mauer bildet, worauf das kleine Gewölbe ruht.

aedes Hadriana oder dem Jupitertempel auf Moria keine Rede. Nebenstehende Colonial-Münze der Aelia Capitolina unter Hadrian zeigt den Zwölfsäulenbau, lässt aber ungewiss, ob wir zwei Façaden eines Tempels oder zwei Tempel vor uns haben. Der Name erinnert an das Pentapylon und Hexapylon, Burgen in Syrakus.

Das Dodekapylon.

Ebenso ist nur auf Münzen der an der Stelle des Jehovaheiligthums aufgerichtete Hadrianische Tempel des Jupiter mit der bezüglichen Statue erhalten. Graf Vogüé bemerkt*), fast alle in den syrischen Colonialstädten errichteten Tempel von Hadrian's Zeiten zeigen das Tetrastylon mit der Wölbung, daher kehrt es auf den Münzen Antonin's, Mark Aurel's und Diadumenian's gleichmässig wieder.

Hadrian's Jupitertempel auf Moria nach einer Münze des M. Aurelius u. L. Verus.

Die Hadrianische Aedes war gewiss ein Rundtempelchen. Die zwölf Säulen im Umkreis des h. Felsen, welche die Kuppel tragen, sind vermuthlich vom Dodekapylon hergenommen. Die zwölf Pilaster in den Rundtempeln, z. B. des Baal Hammon oder Chronos zu Karthago beziehen sich auf die zwölf Monate.**) Diese korinthischen Colonnen haben Aehnlichkeit mit jenen der Jungfrauenkirche zu Bethlehem.

Der Pilger von Bordeaux fand c. 4 noch die aedes vor, welche Hadrian uach Dio Cassius LXIX, 13, 12 auf einem Theil der Plattform des jüdischen Tempels errichtet hatte, sowie die Bildsäule und Reiterstatue des Kaisers, daneben den durchlöcherten Stein (es Sachra), wohin die Juden, welche sonst das ganze Jahr von Jerusalem ausgeschlossen waren, am 9. Ab, dem Tage der Tempelzerstörung, zur Weheklage kommen durften. Das Heiligthum des Capitolinischen Jupiter scheint bereits zu kirchlichem Gebrauch gedient zu haben, da die Legende vom Blut des Zacharias auf dem rothfleckigen Marmor sich festgesetzt hatte. Man sah noch vestigia clavorum auf dem Areal umher, Eindrücke nicht von den Keulen der mörderischen Soldaten, wie der Pilger meint, sondern gewiss von den Eisenringen, woran früher die Opferthiere festgebunden waren. Der h. Fels passte dem Hadrian weder zu seinem Jupitertempel, noch zum Piedestal seines eigenen Denkmals, er stellte ihn daher seitwärts. Die andere Statue

---

*) Le Temple 62. De Saulcy, Numism. jud. Pl. XVI, XVIII. Es war freilich im Vergleich zu seinem berühmten Tempel in Athen nur eine Kapelle. Der Heide sah in Jehova oder Jahve denselben Gott wie im Namen Juve oder Jovis, auch war der Moriatempel schon unter der Herrschaft der Griechen II. Makkab. VI, 2 dem olympischen Zeus gewidmet gewesen.

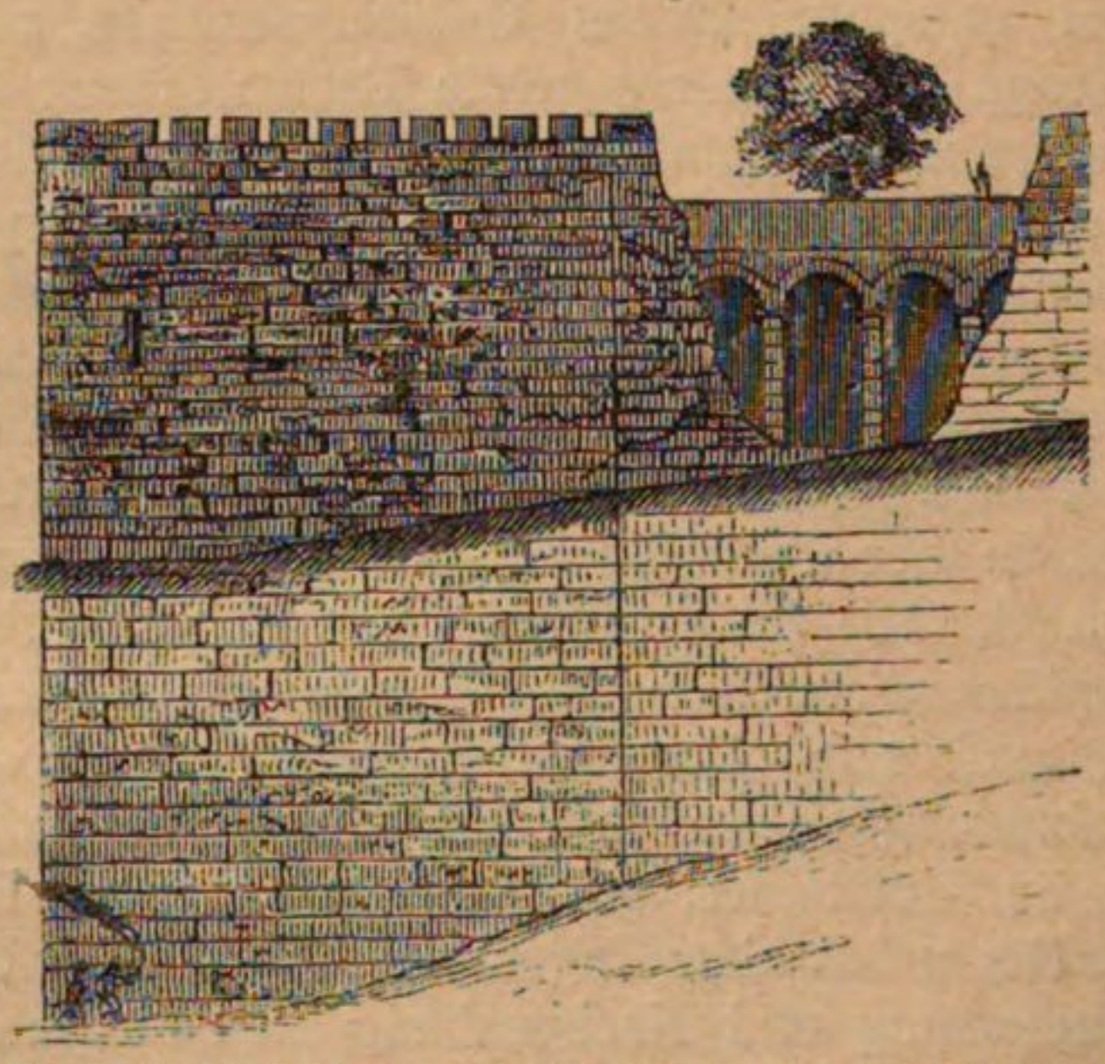
**) Davis, Karthago 165. Ein karthagischer Tempel hat 26 Meter Umfang und wird von 12 viereckigen Pfeilern getragen. Beule 35. Das sog. Pantheon in Pompeji zeigt ein Zwölfeck.

war Antonin dem Frommen zu Ehren gesetzt; der Inschriftstein dieses Postamentes ist auf den Kopf gestellt (S. 159), in der Südmauer seitwärts ober der Huldapforte eingemauert. Sulp. Severus Hist. II, 33 meldet, Helena habe beim Besuche Jerusalems die vorgefundenen Tempel und Idole zerstört; damals wird auch das Jupiter-Idol beseitigt worden sein, Hieronymus in Is. II, 8 fand nur noch die Reiterstatue Hadrian's am Platze. In der Nische, welche jetzt Wiege Christi heisst (S. 157), mag das Bild des Zeus gestanden haben. Der Pilger in den Tagen Konstantin's kam von der Südostecke des Tempelplatzes und dem mit Einem Steine bedeckten Gemache zu der unterirdischen Wasserschlucht, dann zum Tempelchen, zu den Statuen und zum Felsen. Er verliess den Tempelplatz, und ging wahrscheinlich durch den Hauptzugang, das Kettenthor, nach Jerusalem hinaus.

Eine lebhafte Fehde hat sich seit bereits zwei Jahrzehnten unter einem Theile der englischen und deutschen Architekten über den Bau der Felsenkuppel entsponnen, aus Gewissensunruhe, wie immer, wenn eine gelehrte Frage ihre überzeugende Beantwortung noch nicht gefunden hat. Fergusson nehmlich, der britische Architekt, unternahm allen Ernstes in einem frischen Werke: «The holy sepulchre and the Temple at Jerusalem», London 1865, seinen «Essay on the Ancient Topography of Jerusalem» 1847 zu rechtfertigen, dass Kaiser Konstantin und seine Mutter Helene die Rotunde der Auferstehung und die Basilika oder sog. Kreuzkirche davor — auf Moria erbaut habe, und erstere noch in der Felsenkuppel erhalten sei, während die Felsenkapelle Bir arrua (S. 113) das Sepulcrum Christi, das goldene Thor aber die alten Propyläen oder den Porticus der Kreuzkirche darstelle. Derselbe pocht auf sein Verständniss des griech.-byzantin. Baustyles und Beistimmung zollen ihm Wilhelm Anger, Professor der Kunstgeschichte zu Göttingen, sodann Viktor Langlois, der Franzose, und S. Smith nebst dem Ingenieur Kapitän Wilson, der 1865 zur genauen Vermessung und Nachgrabung in Palästina eintraf. Selbst Tobler, der von der Aechtheit des traditionellen Golgatha und h. Grabes noch immer nicht überzeugt sein will, erkennt, obwohl nicht bauverständig, der Hypothese eine Berechtigung zu.

Wie haarsträubend auch die Auffassung erscheint, dass der erste christliche Kaiser oder seine Mutter das verschüttete h. Grab auf dem Tempelberge wieder aufgedeckt habe, so glauben die Genannten doch einen Anhaltspunkt gefunden zu haben, indem Hadrian nach Hieron. ad Paulin. über der Grabstätte ein Jupitersacellum errichtete, was ja ausdrücklich zu dem Jupitertempel stimme, welchen er an der alten Tempelstätte errichtete. Der Ort der Kreuzigung wäre dann vor der Stephanspforte zu suchen. Das zwingende Motiv zu dieser sonderbaren Behauptung sei architektonischer Natur. Thatsächlich ist der Durchmesser des Felsendomes nach Chaterwood 66′ engl., jener der Heiliggrab-Rotunde nach Tobler 65′; und die Anastasis, welche Bischof Modestus 616—626 durch griech. Architekten neu baute, sowie die Himmelfahrtskirche am Oelberg folgen alle demselben Plane. Was ist hier Vorbild, was Nachbild?

Unter Konstantin taucht statt Aelia wieder der Name Jerusalem auf und die Stadt wird christlich; doch die Kirche machte auf die von Christus verwünschte Stätte des alten Judentempels keinen Anspruch. Der Umstand, dass der Heiland dessen bleibende Zerstörung vorausgesagt, musste hemmend auf den Neubau wirken. Erst Kaiser Julian, der unglückliche Reformator des Heidenthums, ertheilte 362 dem jüdischen Patriarchen Hillel II. zu Gefallen und seinem Unglauben zur Genugthuung dem Präfekten Alypius von Antiochia den Auftrag, zur Wiederherstellung des Jehovaheiligthums beizutragen. Aber schon der Heide Ammianus Marcellinus berichtet*), wie alle desfallsigen Anstrengungen durch die Mächte der Tiefe vereitelt wurden. Selbst die Juden stellen diess nicht in Abrede; denn der Rabbi Gedalja schreibt Schalscheleth hakabbala f. 89, 2: „Die Chroniken melden, dass zur Zeit des Raf Chanan und seiner Genossen um 4343 nach der Schöpfung ein gewaltiges Erdbeben in der Welt sich gerührt habe



Souterrain des S.-O.-Eckthurms mit dem jüngst ausgegrabenen Grundstein.

und der grosse Tempel, welchen die Juden zu Jerusalem auf Geheiss des Kaisers Julian Apostata mit vielen Kosten erbauten, zusammenstürzte. Tags darauf sei ein starkes Feuer vom Himmel gefallen, sodass das Eisen am Bauwerk schmolz und unzählig viele Juden verbrannten.“ Hieronymus, der Jerusalem von wiederholtem Besuche wie seine Vaterstadt kannte und von Bethlehem aus dreissig Jahre damit verkehrte, weiss kein Wort von einem Prachtempel, wie die Felsenkuppel. Im Commentar Matth. XXIV bemerkt er: „Etwas einfältige Brüder weisen zwischen den Ruinen des Tempels und Altars oder am Thorwege (in portarum exitibus) nach Siloa hinab rothe Steine, im Glauben, sie seien mit Zacharias' Blut befleckt.“

---

*) Hist. XXIII, 1. Die Grundpfeiler mochten wegen der unterirdischen Höhlen weichen, aber die Explosion ist um so merkwürdiger, weil bei der Trockenheit des Felsengrundes in den Höhlen sich kein Gas entwickelt. Warburton schrieb über diesen Bauversuch eine treffliche Abhandlung.

Obwohl Fergusson assyrische und persische Bauweise für gleich hält, nehmen wir dankbar an, dass der vielgewanderte und bewanderte Fellow (Essay p. 16 f., 22, 25, 97) Architrave und Kapitelle, Motive in Sims und Säule der Hagia Sophia, von San Vitale und Apollinare in classe im Bilde beibringt, und mit den baulichen Details der Felsenkuppel und goldenen Pforte vergleichen heisst. Es ist wohlgethan und nur nach unserem Wunsche, dass er die Kirche San Stephano Rotundo anführt, jenen eigenthümlichen Rundbau mit zwei Säulenkreisen, dann das Baptisterium Maria Maggiore zu Nocera mit ihrem Umkreise von 14 Säulenpaaren, die durch Halbkreisbogen verbunden sind und unmittelbar das Kuppelgewölbe tragen. Die Dome von Ravenna, sowie Hagios Demetrios und Georgios (Eski Dschami), den ich in Saloniki sah, bilden einen Beleg dafür, dass die Kubbet es Sachra einen römisch-griechischen Kaiser als Gründer voraussetzen lasse. Wir sind ganz einverstanden, dass der gewiegte Baukenner die reiche Behandlung in Gebälk und Pilaster von der Kirche Johannes Studios zu Konstantinopel, sowie von S. Agnese (580) und Lorenzo fuori le mure (626) in Rom mit ihrem ausgeprägten Byzantinismus herbeizieht.

Man muss vor der britischen Beharrlichkeit und Unnachgiebigkeit Respekt haben, womit Herr Fergusson den Felsendom mit seinem Oktogon als einen rein byzantinischen Bau vertheidigt. Wo aber mehr als Baukenntniss erfordert wird, ist sein Urtheil unberechtigt, und zu seiner historischen Combination der Kubbet es Sachra mit der konstantinischen Anastasis kann man sagen: Architecta ne ultra lineam! Es klingt unerhört abenteuerlich, Golgatha und das h. Grab auf dem Tempelberge zu suchen, und um Platz zu räumen, den Jehovatempel nach dem Raum der el Aksa zu verlegen! Es gibt keinen Ausdruck für die Unstatthaftigkeit, das jüdische Heiligthum und davor den Opferaltar vom Eben Schatja oder es Sachra zu trennen, und in die Grotte unter dem h. Fels das Sepulcrum Christi zu verlegen. Die Tempelburg müsste dann ebenfalls nach Süden rücken, und wie passt hiezu Jos. Bell. V, 4, 2: „Der Antonia gegenüber lag der Hügel Bezetha, durch einen tiefen Graben davon geschieden?“ Der Architekt kann bei solch einem Baue ohne die Vorarbeit des Historikers, und dieser ohne architektonischen Blick keinen sicheren Ausspruch thun.

Dort die Tradition, welche den Bau der „Omarmoschee“ auf diesen Khalifen, sei es auf den baulustigen Abd el Melik zurückführt: hier der Widerspruch der Künstler, welche den wunderbaren Tempel offenbar griechisch finden. Es bleibt scheinbar die Wahl, die Felsenkuppel durch byzantinische Architekten im Dienste der Sarazenen ausführen zu lassen: aber auch diess ist ein Nothbehelf, denn Omar war ein Beduine, welcher für ein Kunstwerk am wenigsten Sinn und Mittel hatte, und die Architekten, welche der Ommiade zu seinem Moscheebau auf dem Tempelberg verwandte, waren Sarazenen, ihre Namen sind geschichtlich bezeugt. Wir kennen den Jehovatempel und seine Erbauer: Salomo, Esra und König Herodes. Wer aber hat das heutige Heiligthum an derselben Stelle gegründet? Die Christen

oder die Moslimen? Es ist das stolzeste Bauwerk des Islam, so gibt sich bis zur Stunde die vorherrschende Ueberzeugung kund, und noch jüngst hat der geistreiche Graf Vogüé, der mit allen Mitteln der heutigen Wissenschaft den alten Judentempel in Umfang und Aufriss zu entwerfen unternahm, und mit staunenswerther Treue die Plane und Zeichnungen des heutigen Domes liefert, Abd el Melik als dessen Gründer verherrlicht.

Erwägen wir die Widersprüche nacheinander. Für das Bauwerk ist es gleichgiltig, ob Fergusson annimmt, dass dasselbe an der richtigen, oder ob es an der unrichtigen Stelle aufgeführt wurde. Der Pilger von Bordeaux lässt 333 c. 7 beim Gange vom Sion nach dem Neapolitanischen oder Damaskusthor den Monticulus Golgatha zur Linken. — Wie konnte Kaiser Julian 363 der Prophezie Christi zum Trotz und dem jüdischen Nasi Hillel II. zu Gefallen, einen neuen Jehovatempel an der Stelle zu bauen beabsichtigen, wenn schon der unübertreffliche Felsendom dastand? Die Grabkirche Konstantin's wurde 614 von den vereinigten Persern und Juden zerstört, die prachtvolle Felsenkuppel steht aber noch! Wie passt diess zur Identität? Oder wurde bloss die Basilika bis zum golden gaten verbrannt? Wie ist aber vollends denkbar, dass im 7. Jahrh. ein Neubau, am heutigen Kalvarienberg, nebst Verwechselung der Heiligthümer vorgefallen, so geschwind, dass Niemand es merkte? Jerusalem fiel durch Uebergabe den Arabern in die Hand, die h. Stätten blieben aber den Christen. Ausdrücklich heisst es: Omar habe in der h. Grabkirche nicht gebetet, damit nicht seine Nachfolger Veranlassung nähmen, sie in ein islamitisches Bethaus zu verwandeln. Wie könnte die Grabkirche in der Felsenkuppel bestanden haben, und bis Arkulf, 32 Jahre danach, unbemerkt der neue Grabtempel gebaut worden sein!

Die Konstantinische Peterskirche am Vatikan ist an der Stelle eines alten Cybeletempels gegründet, wie die dort ausgegrabenen Inschriften mit Beziehung auf die Taurobolien und Criobolien beweisen. So nimmt mit einmal der Felsendom die Stätte des Jupitertempels auf Moria ein. Doch zuvörderst ist das Haram es Scherif keine Nahahmung unbedeutender Bauwerke, sondern das vollendete Muster architektonischer Herrlichkeit, und nicht etwa sarazenische Baumeister, sondern nur griechische Künstler ersten Ranges, die den baulichen Kanon für die Folgezeit fesstellten, und deren Bauten man unmittelbar nachahmte, können das „edle Heiligthum“ aufgeführt haben! Wir können nur bestätigen: die Verzierungen im Innern erinnern geradezu an San Vitale in dem bauprächtigen Ravenna (528—547), die überladenen Friese an die Kirche des Prodromos Johannes, welche der Patricier Studios bereits 463 in Konstantinopel aufführte, jetzt Imrachor Dschamisi. Den Uebergang zu diesem vollendeten Rundbau des 6. Jahrh. bilden zwei merkwürdige Tempel Roms: der ältere ist das Mausoleum der Constantia, Tochter Konstantin's des Grossen, an der Via Nomentana, jetzt Santa Costanza, ein Rundbau mit höherem Mittelraum, welcher, vom Umgang durch einen Kreis gekuppelter Säulen getrennt, eine eigenthümliche Construction des Gewölbebaues zeigt,

die Details sind dabei roh. Die einzelnen Säulenpaare sind mit einander durch Gebälk, mit den übrigen durch Halbkreisbogen verbunden, der Umgang selbst ist mit einem Tonnengewölbe bedeckt. In Stephano Rotondo auf dem Cölius ist gleichsam das Princip der fünfschiffigen Basilika auf einem mächtigen Rundbau mit zwei niederen Umgängen zwischen doppelten Säulenreihen angewandt; die Details sind dort noch antik, doch macht der kämpferartige Aufsatz über den Capitellen sich als neues Element bemerklich. Der mittlere Säulenkreis trägt noch gerades Gebälk, worüber der Mauercylinder ohne Gewölbekuppel ruht, der äussere hat Rundbogen. Die Einweihung fällt 470 n. Chr.

Die Konstantinische Sophienkirche in Konstantinopel war eine Basilika, wahrscheinlich mit einer Holzdecke, nicht minder die Begräbnisskirche dieses Kaisers zu Ehren der Apostel. Theodosius II. liess durch den Baumeister Rufinus über das Schiff ein Tonnengewölbe spannen, nachdem die Holzdecke 404 abgebrannt war. Sie ging 532 im Nikaaufruhr zu Grunde. Noch im Jahre dieser Zerstörung begann Justinian den Neubau, schon am 26. Dec. 537 fand die Einweihung statt.

Der Felsendom ist ein classischer römisch-byzantinischer Bau, diess müssen wir zugestehen — doch hier gehen wir mit unserer Forschung weiter. Der erste, welcher von einer Basilika auf dem Tempelberge spricht, ist Antonin der Martyr, dessen Pilgerzeit Tobler als neuer Herausgeber seines Itiner. de locis sanctis vom Jahre 600 auf 570 hinaufgerückt hat, zumal seine historischen Nachrichten nicht weiter reichen und er allein des Kaisers Justinian (527—565) gedenkt. Dieser gedenkt noch der Spuren des grossen Erdbebens 550, gehört also selbst dem Zeitalter Justinian's an, und meldet c. XXIII wörtlich: „Vom Sion aus kamen wir nach der Basilika Santa Maria, wo eine zahlreiche Congregation von Mönchen ist, und Fremdenzellen (xenodochia) für Männer und Frauen bestehen. Daselbst fand ich als Pilger Aufnahme, auch unzählige Tische und Betten für mehr als 3000 Kranke. (Er meint das Stift Mariae majoris.) Dann verrichteten wir unser Gebet im Prätorium, wo der Herr verhört wurde; es ist jetzt die Basilika zur Sancta Sophia vor den Ruinen des Tempels Salomon's, wo das Wasser unter der Plattform zur Quelle Siloam hinabfliesst. Seitwärts vom Porticus Salomonis in derselben Basilika ist der Stuhl, auf dem Pilatus bei der Vernehmung des Herrn sass. Zugleich liegt da ein viereckiger Fels, welcher inmitte des Prätoriums sich erhob; darauf stellte man den Beklagten beim Verhöre, auf dass er von allem Volke verstanden und gehört wurde. Auch der Herr wurde auf denselben gehoben, und es blieben seine Fussstapfen darauf zurück. Einen schönen, kleinen, niedlichen Fuss bei gewöhnlicher Statur, ein feines Antlitz, schmucke Haare, zierliche Hand mit länglichen Fingern gibt das Gemälde an, welches nach seinem Leben gemalt und im Prätorium hinterlegt ist. Von jenem Fels, wo Er stand, geschehen auch viele Wunder (virtutes); man nimmt von seinen Spuren das Mass der Füsse, bindet es bei einzelnen Krankheiten um und erlangt Heilung. Der Fels selbst aber ist mit Gold

und Silber ornamentirt.“ Später bringt er die Basilika St. Mariae ad St. Sophiam in wundersame Beziehung zum Hügel Hermonim am Taufplatze Christi (Kap. 49).

Der Fels mit der Fussspur Christi, der unseren Wallfahrer von Placentia so viel beschäftigt, ist eben der Stein in der Felsenkuppel, welcher ein Längenmass von 60, eine Breite von 58′ hat, also wohl viereckig heissen kann. Der Sophientempel, welcher denselben eingeschlossen, ruft uns den Namen der Aja Sophia in Konstantinopel ins Gedächtniss. Nun steht durch Prokopius fest, dass Justinian in Jerusalem einen Dom erbaute, auch nach Vollendung der neuen Sophienkirche ausrief: Salomo, ich habe dich überwunden! wer anders als er kann den baulich ganz entsprechenden Sophiendom in Jerusalem gegründet haben? — und er hat ihn überwunden! Prokopius meldet von den Bauten Justinian's V, 6: „Zu Jerusalem gründete er einen unvergleichlichen Tempel der Theotokos, die Einwohner nennen ihn die Neue Kirche. Ich will sie hier beschreiben und bemerke das Eine voraus, dass der grösste Theil dieser Stadt auf Hügeln emporsteigt, die nicht steinern, sondern rauh und steil, die Wege treppenartig gebrochen von der Höhe zu Thal leiten. Die übrigen Gebäude der Stadt stehen entweder auf der Höhe oder im Grunde, wo das Terrain gemächlich abfällt. Nur bei diesem Tempel verhält es sich nicht so, denn ihn liess er auf dem höchsten Hügel errichten, und schrieb unter anderen auch Länge und Breite vor. Da aber Ein Hügel für das vorbezeichnete Bauwerk des Kaisers nicht ausreichte, sondern gegen Mittag und Morgen ein Viertheil des Tempels mangelte, wo nehmlich die Priester dem göttlichen Dienste obliegen sollten, erdachten die Baumeister folgendes Kunstück. Sie legten am Rande der Ebene Fundamente zu einem Unterbau, welcher mit dem Hügel emporstieg, und nachdem sie die Wände bis zum Gipfel aufgeführt hatten, wölbten sie dieselben zu, und stückten den Bau an die übrige Tempelestrade. So ruht das h. Haus theilweise auf festem Fels, theils schwebt es in der Luft, soferne durch kaiserliche Macht noch eine andere Höhe an den Hügel gestossen wurde. Die Steine jener Substruction sind dabei von ungewöhnlicher Grösse; denn da die Werkmeister mit der Natur des Bodens zu kämpfen hatten und eine mit dem Felsen wetteifernde Scheitelhöhe gewinnen mussten, verliessen sie den gewöhnlichen Weg, und brachten ganz ungewohnte und unbekannte Künste in Anwendung. Darum liessen sie in den höchsten Bergen ausserhalb der Stadt ungeheure Felsen aushauen und werklich zurichten. Ihre Herbeischaffung bewerkstelligten sie auf Wagen, welche den Steinen an Grösse angemessen waren, sodass sie je einen auflegten; dann spannten sie vierzig der besten, auf Befehl des Kaisers auserlesenen Ochsen an den Wagen, um einen Stein zu ziehen. Weil aber die Wege zur Stadt für solchen Wagenzug ungeeignet waren, liess er weit und breit die Berge aushauen, um den heranrückenden Wagen Bahn zu machen.

So erhielt der Tempel nach des Kaisers Wunsch die erforderliche Länge; doch da sie nach demselben Plane die Breite hergestellt hatten,

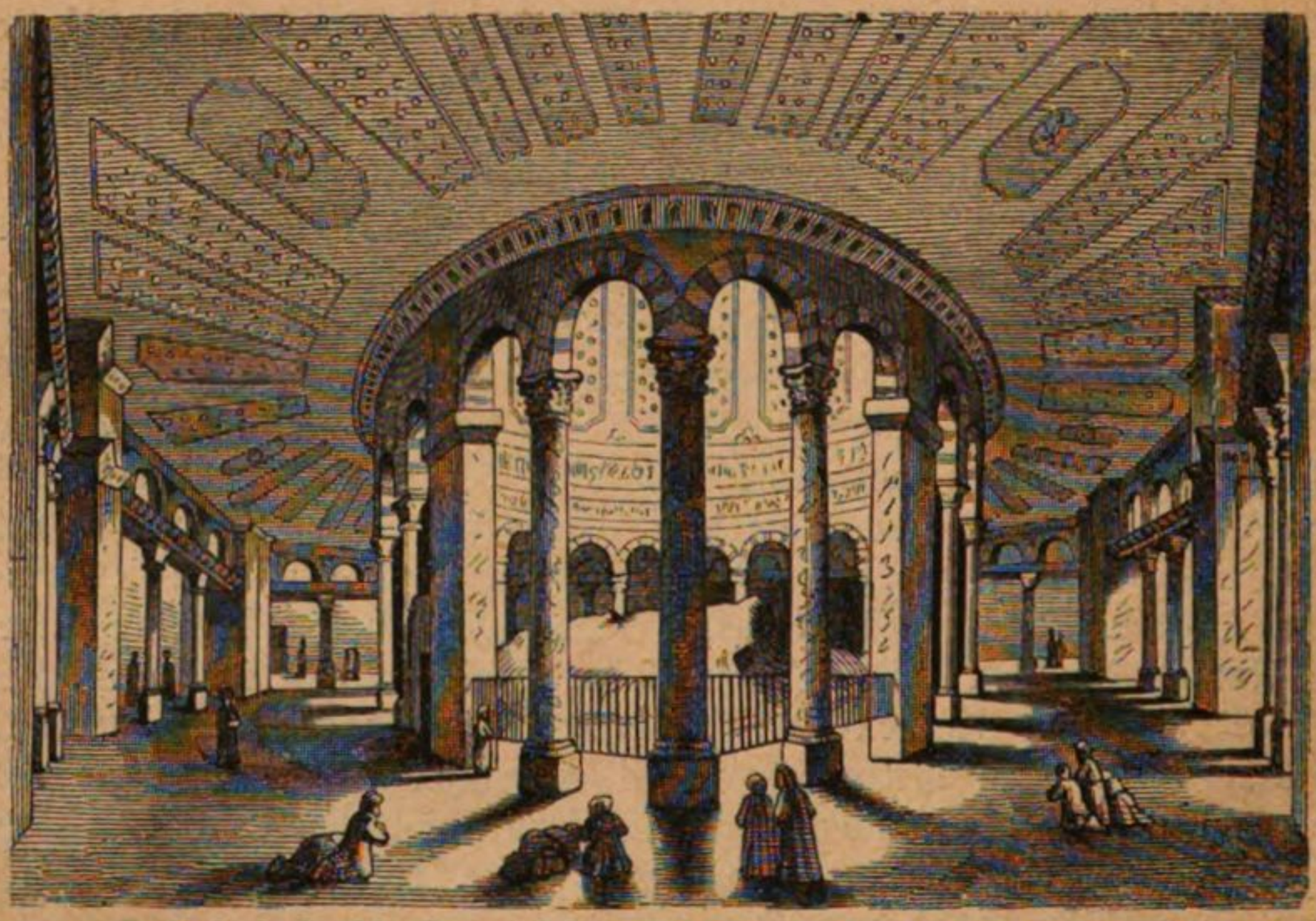
vermochten sie auf den Bau kein Dach zu legen. Daher suchten eigens das Land durchstreifende Leute alle Haine und Forste auf, und erkundigten sich nach jedem von riesenhaften Bäumen bedeckten Platze, bis sie einen schattigen Wald erreichten, wo Cedern von immenser Höhe sich erhoben. Damit deckten sie den Tempel nach seiner Proportion von Höhe, Breite und Länge ein. Das brachte Justinianus Augustus mit menschlichen Kräften kunstreich fertig; viel trug dazu das fromme Vertrauen bei, indem man ihm die Ehre gab und seinen Rathschluss und sein Beginnen förderte. Denn der Tempel ermangelte völlig der Säulen, die durch ihre Zier seiner Pracht entsprachen und von gehöriger Grösse waren, um die auf ihnen ruhende Last zu tragen. Jenes Gebiet aber liegt mitten im Lande und von der See entfernt, und bot, wie gesagt, da es rings von Bergen umwallt ist, den Werkmeistern keinen Weg, um Colonnen von allen Orten herbeizuschaffen. Während die Schwierigkeit des Werkes den Kaiser beschäftigte, zeigte Gott in den nächsten Bergen eine Gattung Marmor, der hiezu geeignet war, sei es, dass sie bis dahin unbekannt dort verborgen geblieben, oder damals zuerst entstanden war. Glaublich ist jede dieser Annahmen, welche Gott die Veranlassung zuschreibt; denn wenn wir Alles nach Menschenkräften erwägen, halten wir vieles für unthunlich, aber für Gott ist nichts schwierig und unmöglich. Sofort wurden ungeheuere Säulen in grosser Zahl dort ausgehauen, die in Farbe fenerflammig das h. Haus stützen, diese unten, jene oben, andere in den Vorhallen, womit alle Seiten desselben umgeben sind, mit Ausnahme der östlichen. Zwei stehen vor der Tempelpforte so ausnehmend, dass vielleicht unter allen Säulen auf der ganzen Welt ihnen keine gleichkommen. Dann folgt ein anderer Porticus, welcher nach meiner Meinung darum den Namen Narthex oder Ferula führt, weil er eng ist. An diesen schliesst sich ein viereckiger Vorplatz, der mit ähnlichen Colonnen gestützt wird. Die Mittelthore sind so majestätisch, dass sie schon den Eintretenden verkünden, welches Schauspiel ihrer wartet. Darauf folgt ein wunderbares Vestibulum mit einem von zwei Säulen zu erstaunlicher Höhe erhobenen Bogen.

Die auf dem Wege zum Tempel vorschreiten, haben zwei Umgänge auf beiden Seiten vor sich, welche im Halbkreise gegenüber verlaufen. Der andere Weg hat zwei Hospitalhäuser zur Rechten und Linken, ein Werk des Justinianus Augustus; das eine dient zur Herberge für die Pilger bei ihrem Aufenthalt in der Stadt, das andere bietet den armen Kranken eine Stätte. Diesen Tempel der Gottesgebärerin beschenkte der Kaiser jährlich aufs Reichlichste, und so viel hat er für Jerusalem gethan.“

Diese Schilderung voll orientalischen Pompes passt eigentlich auf kein Gebäude der h. Stadt, und bringt vielmehr den Bau der Sophienkirche in Konstantinopel in Erinnerung, wozu, wenn wir den Geschichtschreibern des kaiserlichen Hofes glauben, der Sonnentempel Aurelian's zu Baalbeck um acht Porphyrsäulen, die Heiligthümer Aegyptens um ihre Sienite, und alle Länder und Inseln im Umkreise

des Mittelmeeres um ihre Granitsäulen und antiken Tempelcolonnen aller Art geplündert wurden, ja die ganze römische Welt das kostbarste Material herbeischaffen musste. Wir kennen diesen majestätischen Dom von Innen und Aussen, aber die Säulen sind bald gezählt, und die ungeheuere Kuppel, noch staunenswerther in Verbindung mit zwei darangeschobenen Halbkuppeln in die Luft gehängt, bedarf nicht einmal mächtiger Pfeiler und Streben, sie ist Meerschaum!

Wie kann der kaiserliche Hofhistoriker den Felsentempel schildern, ohne des Felsen selber zu gedenken? Wir erheben diesen Einwurf, finden ihn aber in voraus nicht begründet. Derselbe Autor, der vom Hörensagen den doppelten Umgang statt an den Eingang des Tempels vor die Tempelpforten hinaus verlegt, spricht nur darum von so ungeheuren Steinen, weil der mächtige Fels im Innern des Heiligthums ihm unverständlich war. Prokopius von



Justinian's Sophiendom auf dem Tempelberg oder sog. Omarmoschee.

Cäsarea, geboren 490, stand seit 527 als πάρεδρος σύμβουλος oder Assessor consiliarius, Rechtsbeistand im Sinne des römischen Verfassungsrechtes, im Gefolge Belisar's, der damals an der persischen Grenze commandirte. Seine Schrift über Justinian's Bauwerke ist ein eigentlicher Panegyrikus; er schreibt diesem theilweise zu, was schon König Herodes, ja 1014 v. Chr. Salomo gebaut hatte. Nur im Tempel mit doppeltem Umgang zu beiden Seiten erkennen wir die blasse Zeichnung des Felsendomes. Prokopius hat Recht, ein göttliches Wunder hätte dazu gehört, aus dem Kreidegrund und Jurakalk, welcher von Hebron an durch Judäa und Samaria die Unterlage des jüdischen Landes und den Stock der Gebirge ausmacht, glänzende Alabastersäulen zu Tage zu fördern. Gleichwohl würdigen wir seinen Bericht, was er mit den Riesenblöcken und ungeheueren Colonnen

sagen wollte, wenn wir unser Augenmerk auf die Substructionen an der Südseite des Tempelplatzes und den ganzen mittleren Hochplatz werfen, welcher den fünften Theil des ganzen Moria einnimmt, wo grandiose Werke in Vorschein kommen. Der Südtheil der Area mit der Aksa ruht auf kunstreichen Quaderwölbungen, die, nach Curven gearbeitet, nach dem Winkelmasse zugerichtet sind, und jeden Architekturverständigen in Erstaunen setzen.

Renan, in theologischen Dingen unser vom Zeitgeiste auf den Händen getragener Gegner, erklärt die mittlere Tragsäule mit ihrem Blattfächer am Capitell geradezu für ägyptisch oder phönizisch, und hat sie in seinem Werke «Mission phoenicienne», Tab. 41 mit dem roh und mörtellos, aber mit meisterhafter Technik zusammengezirkelten vierfachen Gewölbe, welches darauf ruht, eigens abgezeichnet. Der Neubau mit altem Material ist sichtlich byzantinisch. Stand der kolossale Tempel Justinian's auf dem höchsten Hügel, oder mit Tobler, Jer. I, 582, und P. Bassi auf dem Sion, wo ist er hingekommen? Die Basilika Konstantin's zu Bethlehem besteht noch heute. Ausser der Marien-Grabkirche im Thale gab es nach Antonin damals noch eine zweite Basilika St. Maria in Verbindung mit dem Hospitale, und diese seine Angabe stimmt mit dem Schlusse obiger Beschreibung des Prokopius, die er sicherlich nicht kannte, gut überein; er schreibt: „Ubi est congregatio magna monachorum, ubi sunt et xenodochia virorum ac mulierum: susceptus peregrinus sum: mensae innumerabiles, lecti aegrotorum sunt amplius tria millia.“ Es ist Maria major. Von da geht Antonin auf die Basilika S. Sophiae über, und es liegt nahe, dass Prokopius, der nicht an Ort und Stelle war, durch Pilgerberichte getäuscht, den Titel der Theotokos auf letztere übertrug.*) Wiewohl aus Cäsarea gebürtig, war er sicher nicht mehr nach Jerusalem gelangt, nachdem ihm Kaiser Justin 527 dem Belisar, der damals zu Dara an der persischen Grenze befehligte, als Rechtsrath beigegeben, welchem er fortan über zwanzig Jahre in Asien, Afrika und Europa nicht mehr von der Seite kam. Zugleich erklärt er gewiss mit Recht Aedif. prooem p. 170, dass ihn weder das Bewusstsein besonderer Vortrefflichkeit, noch die Gewalt über die Sprache, noch Ehrgeiz, seine Kenntnisse zu zeigen, zu dieser Arbeit veranlasste, da er gar keinen Grund zu solchem Selbstvertrauen besitze. Charakteristisch ist auch seine Entschuldigung am Schlusse VI, 7, dass dem Verf. manches Bauwerk „wegen der grossen Zahl“ entfallen oder gänzlich unbekannt geblieben; ein Anderer möge sich das Verdienst erwerben, die Lücken auszufüllen!

In Augustinus' Zeit war das Parthenon in eine Sophienkirche umgewandelt und diente kirchlichem Gebrauch. Auch die Madonna

---

*) So konnte noch kürzlich trotz der zahlreichen Literatur ein Palästinagelehrter, in Ramle die beiden Moscheen Dschama el Kebir und Dschama el Abiad in der Beschreibung mit einander verbinden. Prokopius schrieb die Bauwerke 558—559 zu Byzanz, wie Dahn, Prokopius von Cäsarea, S. 30, 32 f., 256. Selbst an die Eingangssäulen Boas und Jachin denkt er.

heisst in der Litanei Sedes sapientiae. War die heidnische Trinität: Vater Zeus, Apollo und Pallas Athene, die beide zur Rechten und im Schosse des göttlichen Vaters sitzen, so brachte die gnostische Spekulation neben dem Messias die h. Maria als göttliche Sophia ins Spiel, und noch figurirt sie im Bilde der Taube statt des h. Geistes nach der Vorstellung der Muhamedaner als dritte Person in der Trinität. So ist von Sophia zur Theotokos der Uebergang erklärlich. In der Kuppel der Sophienkirche zu Salonichi, nun Moschee, sah ich noch die h. Jungfrau zwischen zwei Engeln mit golddurchschimmerten Farben und die zwölf Apostel zwischen Palmen. Im Sophiendom zu Leukosia auf Cypern wurden die Könige von Cypern gekrönt, ebenso besteht ein grosser gothischer Sophiendom in Famagusta, und eine Kirche dieses Titels in der altfränkischen Hauptstadt Andravida in Elis. Der Name allein schon deutet auf einen byzantinischen Bau. Von Konstantinopel her haben auch Kiew und Nowgorod ihre Sophienkathedralen; Sophia war selbst der Schlachtruf.

Schon Konstantin baute der Gottesgebärerin eine Kirche.*) Nachdem die Synode zu Ephesus 431 die Benennung Θεοτόκος gegen Nestorius sanktionirt hatte, ja diess Concil bereits in einer Kirche der Theotokos gehalten war, erflehte Justinian ihre Fürsprache für den Bestand des röm. Reiches.**) Auch die Dedikation des kostbaren Altares für den Sophiendom in Konstantinopel spricht die Erwartung dieses Schutzes durch sie aus. Die Inschrift über der Aja Sophia: „Gott hat sie gegründet und sie wird nicht erschüttert werden, Gott wird ihr beistehen im Morgenroth“, past ebenso auf die Felsenkuppel, deren Mittelpunkt der Eben Schatja, den Juden fortwährend heilig blieb. Die weitere Meldung, der Kaiser habe vor seinem wunderbaren Dome, den die Byzantiner den irdischen Himmel, das zweite Firmament, die Wohnung der Cherubin, den Thron der Glorie Gottes nennen, eine Statue des Königs Salomo mit niedergeschlagenen Augen aufgestellt, als ob er sich seines gepriesenen Tempelbaues schäme, lässt uns erkennen, wie Justinian darnach verlangte, Salomo den weisen König durch den Bau eines grossartigen Heiligthums auf Moria selber zu übertreffen. In Stambul erhebt sich die Hagia Sophia noch heute als ein Weltwunder, wo aber ist der entsprechende Dom in Jerusalem zu suchen, wenn nicht in dem edeln Heiligthum über dem Felsen, worüber nach der Idee der Semiten der Tempel der Natur aufgerichtet steht?

Die Ausführung fällt 460 Jahre nach der Zerstörung des Jehovatempels, 530 v. Chr. Der Kaiser sorgte aber zugleich für den Tempelschatz oder die kirchlichen Gefässe. Die Geräthe des Salomoni-

---

*) Kreuser, Der christl. Kirchenbau, II, 89. Prokopius lässt den Kaiser ausserdem zu Ehren der Gottesgebärerin noch einen Tempel am Sinai, zu Jericho und Porphyreon bauen.

**) Cod. I, tit. 27, de offic. praet. Afr. l. I. Cedrenus, Hist. anni 32, Justinian p. 386. W. Krafft, Topogr. Jerus. 243. Θεοτόκος ἡ ἐν τῇ πηγῇ war Patronin einer von Justinian gegründeten Kirche vor den Mauern Konstantinopels (Curtius 174).

schen Heiligthums, welche Nebukadnezar nach Babylon entführt, Cyrus zurückgestellt, Titus für seinen Triumphzug in Rom verwendet und in den Friedenstempel versetzt hatte, Genserich aus der geplünderten Tiberstadt nach Karthago gebracht, Belisar aber seinem Kaiser nach Konstantinopel gesandt hatte, sodass sie die Beute aller alten Weltstädte geworden, übermittelte Justinian wieder nach Jerusalem, nachdem ein Jude ihm beigebracht hatte, dass dieselben, wie ehedem die Bundeslade, jedem fremden Orte Verderben bringen würden. Sie sollten den Glanz seines Domes auf Moria erhöhen, dessen Reichthum nach gleichzeitigen Berichten über alle Beschreibung ging. Da brachen die Perser und Sarazenen herein, und seitdem sind die h. Gefässe spurlos verschwunden und wahrscheinlich längst eingeschmolzen; Heraklius erhielt nur das h. Kreuz zurück.*)

Wenige Pilger bringen noch heutzutage ein architektonisches Verständniss mit, es darf darum nicht auffallen, dass Antonin von Placentia, dem wir die erste werthvolle Mittheilung über die Hagia Sophia mit dem Felsen des Fusstritts, oder den von Prokop geschilderten Wunderbau der noch erhaltenen Felskuppel verdanken, nicht in lautes Entzücken ausbricht**): er fasst sich gar zu kurz. Antonin spricht übrigens zweimal von der Sophienkirche auf Moria, so p. 12: „Der Thau fällt auf die Basilika am Sion herab, wie auf die Grabkirche des Herrn, und die Marienkirche und Sta Sophia, welche das Prätorium war.“ Auch Theodorus oder Theodosius (wer immer der Verf. der Kosmographie mit dem Abschnitt De situ terr. s. ist, vielleicht Theodor Sikeota, welcher dreimal in Palästina war und 613 starb, wo nicht ein älterer bald nach der Zeit des Kaisers Anastasius [518], dessen er c. 17 u. 20 gedenkt) ging c. 7 vom Hause des Kaiphas oder der Peterskirche zum Prätorium des Pilatus, wo eine Kirche der h. Sophia stand.***)

Doch der nächste Zeuge für den früheren Bestand der sog. Omarmoschee ist kein geringerer als der — Prophet von Mekka. Wir kennen Muhamed's Lobpreis des Felsen (S. 118), von welchem aus er auf dem Wunderross den Flug zum Paradiese nahm. So aber lautet

---

*) Papencordt, Geschichte der vandalischen Herrschaft in Afrika 84, 166. Die sog. Salomonische Tafel, angeblich eine Reliquie des einstigen Tempels, erhob sich auf 365 goldenen Füssen von getriebener Arbeit, mit einer leisen schüsselartigen Vertiefung; sie fiel aus der Beute der Westgothen in die Hände der Araber. Lembke, Gesch. von Spanien, I, 424. Tarik soll diesen Tisch Salomon's, das kostbarste Beutestück der Gothen bei der Plünderung Roms, aus Spanien entführt haben. Wüstenfeld, Chroniken von Mekka, IV, 151.

**) Er wendet auch den Namen Basilika an, nicht als Kenner und im heutigen Sinne, sondern wie Anastasius der Bibliothekar, der diese Benennung von allen Kirchen gebraucht. Prokopius erklärt im Eingang, dass er weder Kenntniss des Landes besitze, noch auch Baukenner sei. Es ist das erstemal, dass wir bei Theodorus c. 9 von einer Kreuzbasilika an der Südostecke des Tempelplatzes, also über der „Wiege Christi“, lesen.

***) Wir lassen wegen dieses Umstandes die Abfassung nicht schon 530, wie sein Herausgeber Tobler p. 17, sondern frühestens 540 fallen. S. 150.

der Koran Sure XVII, 1, «Die Nachtreise»: „Lobpreis Allah, der seinen Knecht Muhamed zur Nachtzeit von der Moschee el Haram zur el Aksa gebracht hat.“ Es ist das Haram zu Mekka und die alte Aksa oder Kubbet es Sachra am Moriahügel gemeint. Muhamed's Himmelfahrt ist alttestamentlich gedacht, wie es Ps. XVIII, 11 heisst: „Jehova fährt auf dem Cherub und fliegt einher, er schwebt auf den Fittigen des Windes.“ Der Ritt, den er auf dem el Borak, wie Bellerophon auf dem Pegasus zurücklegte, geht nach dem „äussersten“ oder, wenn man will, „vortrefflichsten Heiligthum“, dem Haram es Scherif in Jerusalem. Der Platz, wo in Mekka einst der Tempel der Juden stand und der das älteste Heiligthum der Einwohner vor Muhamed, welche Juden waren, umschloss, hiess ebenfalls el Aksa. Diese Juden wollte Muhamed anfangs für sich gewinnen, indem er Jerusalem zur Kibla wählte, den Buss- und Fasttag Kipur annahm, bis er 624 widerrief und die Gebetsrichtung der Gläubigen nach der Moschee von Mekka bestimmte, wo der schwarze Stein den himmlischen Magnet el Sachra ersetzte (Fundgr. V, 161). Seit dem Ritt zeigt der h. Fels nach der Deutung der Moslimen den Fusseindruck Muhamed's, sowie die Fingerspuren des Engels Gabriel, der den es Sachra vom Fluge zum Himmel zurückhielt. Den Ritt vollbrachte der Prophet ein Jahr vor der Flucht oder 621 n. Chr.

Mugireddin schreibt 1495 Cod. Rehm nr. 5 f., 107, b. und nr. 76 f. 104 a: „Nach dem Friedensschlusse sprach Omar (zum Patriarchen Sophronius): Zeige mir das Bethaus David's. Da führte dieser ihn in die Kirche, welche genannt wird Sion, und sprach: Das ist die Moschee David's. Omar versetzte: Du lügst! Der Prophet hat sie mir beschrieben, sie ist aber nicht so. Darauf ging er mit ihm zu einer Kirche, die ebenfalls Sion heisst, aber Omar sprach wieder: Du lügst! Nun ging er zu den übrigen Bethäusern Jerusalems, bis er an das sog. Thor Muhamed's kam. Da war das Innere des Medschid voll Unrath bis zur Treppe des Thores. Weiterhin fand Omar auch den Sachra voll Unrath, welchen die Griechen hingeworfen hatten aus Abneigung gegen die Juden.“ Bab Mohamed ist nach Dschelaleddin die halb verschüttete Pforte gegen Abend, zunächst der Himmelfahrtskapelle des Propheten (Vogüé, Le temple 74). Von Sion hernieder steigend kommt Omar zu diesem Thore. Der mehrfacher Handschriften kundige Orientalist Joseph von Hammer führt die Stelle aus Mugireddin an, wie folgt (Fundgr. des Orient V, 160): „Der Khalif begehrte zum Hause David's geführt zu werden. Da brachte der Patriarch ihn vom Tempel des h. Grabes zur Kirche Sion, allein diese entsprach ihm nicht. Hierauf brachte er ihn zur grossen Moschee an das Thor, das nach Muhamed genannt wird. Hier strömte Wasser über die Stufen der Pforte und floss durch die Gasse, wo sich das Stadtthor öffnete. Der Patriarch sprach: „Hier können wir nur durch Klettern hinaufgelangen.“ „Es sei“, erwiderte Omar, und begann mit seinem Gefolge zu klettern, bis sie auf die Plattform kamen. Da schaute Omar nach rechts und links, und sprach: „Gott ist gross! Diess ist der Tempel David's, von welchem mir der Pro-

phet erzählte, dass er dahin die nächtliche Reise gemacht habe.“ Interessant lautet über den h. Grabdom Jakuti's Bericht. „Die grösste Kirche der Christen el Qymana (Anastasis), von seltener Schönheit und Reichthum, liegt jetzt innerhalb der Ringmauern der Stadt. Der Grabort heisst el Qymana, Auferstehung, weil ihr Messias dort auferstanden. Der wahre Name ist Taber el Kumana, d. h. Kehricht, weil hier der Platz war, wohin die Leute den Unrath brachten.“

Der Semite sieht in den Christen nur ungläubige Goim oder Giauren, ihr Gottesdienst ist ihm ein Gräuel. Der Hebräer hiess die Götzen herkömmlich Unrath. Bethel wie Baalbek (Amos II, 5) nannten sie Bethhaven, „Kothhaufen“, weil dort der Kälberdienst bestand, und ihr Hass trieb sie, die Evangelien mit עֲוֹן גִּלָּיוֹן Avongilaion, d. h. „Unrath der Offenbarung“ zu übersetzen; selbst die Madonna muss sich den Titel Charja (lutum) gefallen lassen. Die

Das Thor Muhamed's am Aufgang zur Moschee el Borak.

puritanischen Wahabiten unternahmen es, bei der Besetzung Mekkas 1810 auch das Prophetengrab von seinem Schmutz“, d. h. von Gold und Silber zu reinigen.*) Wie die h. Grabkirche war der Jerusalemer Sophiendom den Moslimen ein Haus des Unrathes, wegen des darin begangenen Cultes, das Bildwerk, welches der fanatische Moslem als götzendienerisch fortschaffte, war Unraths genug. Hiessen die Samariter doch auch den Justinianischen Tempel auf Garizim πελέϑου ναός.**) Aber auch bei wörtlichem Verständniss ist der Name gerechtfertigt, da man den leeren Tempelplatz zur Anhäufung von Kehricht aller Art missbrauchte, wie Hieronymus in Is. XLV mittheilt: „Es ist über-

*) Burton, Pilgrinage to El Medinah II, 152.
**) Samaritan. Chronik in Heidenheim's Vierteljahrschr. IV, 351.

flüssig mit Worten auszuführen, was vor Augen liegt, dass der weltberühmte Tempel zum Mistorte der Neustadt verwandelt ist, die ihr Gründer Aelia nannte, und zum Aufenthalt von Nachteulen.“ Auch Said ibn Batrik erklärt Hist. mundi II, 288: „Als die Römer das Christenthum angenommen, und Helena, Konstantin's Mutter, in Jerusalem Kirchen baute, war die Stelle jenes Steines (el Sachra) und die Nachbargegend wüste und desshalb verlassen. Sie hatten Kehricht auf den Fels geworfen, sodass ein grosser Düngerhaufen über demselben lag. Desshalb vernachlässigten ihn die Römer und erwiesen ihm nicht dieselbe Ehre wie die Juden, und bauten keine Kirche darüber, weil von unserm Herrn Jesus Christus im Evangelium gesagt ist: «Sieh, euer Haus soll wüste bleiben.»“

Muhamedanische Autoren schreiben sogar, man habe den Unrath bis von Konstantinopel herbeigeführt. Gleich dem sepulcrum Christi wäre demnach der h. Fels und die Grotte auf Moria als Cultusstätte verschüttet worden. Doch was von dieser Verunreinigung des Felsens durch die Griechen aus Hass gegen die Juden gesagt ist, kann füglich von der Zeit des Titus bis zum Bau der Sophienkirche gelten.

Bereits 637, also hundert Jahre nach der Erbauung fiel dieser Prachttempel, die el Aksa von älterem Datum, mit der Stadt Jerusalem in die Hände der Araber. Und nun fehlen volle drei Jahrhunderte, bis Said ibn Batrik seine Weltgeschichte schrieb, alle Berichte über das edle Heiligthum. Während aber die Geschichte schweigt, war die arabische Legende um so weniger müssig, und die neuen Besitzer säumten nicht die Religionssagen vom Hause Abraham's zu Mekka auf diese herrliche Moschee zu übertragen, sowie schliesslich deren Gründung ihren Khalifen zuzuschreiben. Auf die Autorität des Eutychius p. 287 hin heisst sie, wenigstens seit Wilhelm v. Tyr. VIII, 3 und Benjamin von Tudela, herkömmlich die Omarmoschee, wie jetzt allgemein erkannt ist, mit Unrecht! Der Felsendom schloss für die Christen kein anderes Sanktuarium ein, als die schon seit Melchisedek's Tagen geheiligte Petra. Die Moslimen nahmen aber Veranlassung, denselben in ein islamitisches Gotteshaus zu verwandeln, denn Muhamed selber hatte auf diese el Aksa sie hingewiesen, und stieg von hier aus auf dem geflügelten Einhorn zum Himmel auf. Hielten sie ihn anfangs noch gesperrt? Wir erfahren nicht, wann sie ihn eigentlich in eine Moschee umgewandelt — wohl nicht erst unter Abd' el Melik? Bedeutsam ist, dass Arkulf 670 von der Sophienkirche völlig schweigt; offenbar gestatteten die Sarazenen den Christen keinen Zutritt mehr!

Der Bericht, es habe der Eroberer das Innere der Moschee David's von Unrath gereinigt, und mit eigener Hand nach dem Thal Gahanam schaffen helfen, lässt errathen, dass Omar dieselbe dem Islam eroberte. Der arabische Patriarch von Alexandria gibt an Annal. II, p. 284: „Als Omar (638) Jerusalem belagerte, capitulirte der Patriarch Sophronius und erlangte Sicherheit für die Bewohner und die Kirchen der Stadt. Nach Oeffnung des Thores begab sich der Khalif in die Stadt, und setzte sich im Heiligsten der

Auferstehungskirche nieder. Als aber die Zeit des Gebetes kam, sprach er zum Patriarchen: „Ich wünsche mein Gebet zu verrichten.“ Sophronius erwiderte: „Herrscher der Gläubigen, bete an der Stelle, wo du bist.“ Omar versetzte: „Hier will ich nicht beten.“ Darauf breitete man ihm einen Teppich inmitte der Kirche Konstantin's aus, aber Omar sprach: „Auch hier will ich nicht beten.“ Sofort trat er hinaus an die Stufen, welche an der Ostpforte des Tempels des h. Konstantin sich befinden, und betete da allein. Dann setzte er sich und sprach zu Sophronius: „Weisst du, o Patriarch, warum ich nicht im Tempel gebetet habe? That ich es, so hätten die Muhamedaner ihn dir entrissen, sprechend: «Hier betete Omar.»“

Man beachte diese Stelle wohl! Hier ist vor allem von dem neben der h. Grabkirche bereits bestehenden Medschid Daûd oder jener el Aksa die Rede, welche Muhamed in der Vision gesehen, und nach den ihm zugekommenen Berichten seinem Jünger Omar geschildert hatte. Der Patriarch kennt sie nicht unter diesem Namen, sondern führt den Eroberer zuerst zur Apostelkirche mit dem Grabmal David's, von da aber zur Salvatorkirche im Palaste des Kaiphas, gleichfalls auf Sion, bis er die ersehnte Stätte fand, was zur selben Zeit keineswegs von einer Frequenz des christlichen Gottesdienstes spricht. Durch den Vertrag bei Uebergabe der Stadt war den Christen der Fortbesitz ihrer Heiligthümer und Kirchen gesichert, wesshalb Omar an den Propyläen der Konstantinischen Basilika betete, sich aber dann zur Davidsmoschee auf Moria führen liess, die er offenbar verödet fand, und davon nahm er nach dem Fingerzeig des Propheten wenigstens durch sein Gebet Besitz. Kemaleddin meldet p. 47: „Die Christen wollten über dem h. Fels einen Tempel bauen, aber er stürzte dreimal zusammen.“ Hier ist noch auf den Bau unter Kaiser Julian Bezug genommen. Aber der begeisterte Jünger des Propheten und Schwertführer des Islam, Omar, fand, da von Schutt die Rede ist, offenbar die Kuppel eingestürzt und den Tempel dem kirchlichen Gebrauche entzogen. Nicht minder ist die 108′ spannende Kuppel der Sophienkirche in Konstantinopel wiederholt eingestürzt, wie S. Giovanni in fonte, aus Hohlziegeln hergestellt, durch Erdbeben herabgeworfen wurde.*) Daraus erklärt sich der hölzerne Bau der Kuppel mit den im Innern erhaltenen Inschriften, welche dem Abd' el Melik und Anderen die Ehre des Baues und der Restauration zutheilen. Ihr Einsturz 1016 und die Erneuerung durch Hakem ibn Rilla ist durch die mittlere Rundschrift festgestellt.

---

*) In der kurzen Frist von 5 Jahren 11 Monaten und 5 Tagen wurde der Sophiendom in Konstantinopel gebaut, nach 20 Jahren stürzte die Kuppel durch ein Erdbeben ein, aber 563 fand nach vollendeter Restauration die neue Einweihung statt. Der Mangel an mächtigen Pfeilern und Streben, für welche die ungeheure Kuppel, noch staunenswerther wegen der anstossenden Halbkuppeln, frei in der Luft hängt, war für unseren grössten Kenner der byzantinischen und romanischen Architektur, Baurath Hübsch ein Räthsel, das zu lösen er mir 1848 in Frankfurt auftrug: das Geheimniss liegt in der uranfänglichen Wölbung mit Hohlziegeln von Pfeifenthon. Fossati, der Wiederhersteller der Sophienkirche, könnte Näheres bezeugen.

Mugireddin meldet Cod. 76: „Omar verbot das Gebet bei der Sachra, bis sie dreimal geräuchert sei — hatta nethübba tlata marrât. Dafür schreibt Cod. 5: Hatta jessîbha tlata mathrât, „bis drei Regengüsse sie getroffen". Zu Ende der Lebensgeschichte Omar's, wo seine Grossthaten aufgezählt werden, ist auch gesagt, er habe an der Aksa gebaut. Für den Gebetsruf des Muezzin fehlt es im Felsendom an einem Minaret, und auch diess ist ein Beweis gegen Aufführung dieses Wunderbaues durch die Islamiten. Omar baute an der alten Aksa, davon erhielt derselbe Tempel den Namen Omarmoschee, den der Khalif bei der Stadteroberung die „Moschee David's" nennt, mit dem Felsen in ihr als bestehend kennt und anfsucht. Es ist das Bêt el Makdis im Munde der Araber, welcher Name sogar auf die Stadt übergegangen, er bedeutet „Haus des Heiligthums", Bêt el Mukaddis, „Haus der Heiligen". Jakuti erklärt, el Makdis oder Bêt el Mukades, „das h. Haus", sei ein Name der Stadt Jerusalem. Der Titel Davidsmoschee hängt mit dem „Altar David's", wie auch die Kreuzfahrer den h. Fels hiessen, und mit dem anstossenden Mahkame Daûd zusammen. Einem Omar entsprach die Davidmoschee nicht, sondern er wollte als ächter Beduine sein Bethaus im Freien; diess hölzerne Bêt el Makdes war dachlos, und das Viereck erinnert an die offenen Moscheen in Mekka und Medina. Bei der Reinigung der wüste liegenden Davidsmoschee mochte er selbst Hand angelegt haben.

Somit rechtfertigen sich im Wesentlichen alle Angaben bei Prokopius. Dass er die „neue Kirche" auf den höchsten Hügel stellt, ist verzeihlich, da er in der Ferne schrieb. Schildert doch Lukas IV, 29 auch die Lage der Stadt Nazaret auf der Spitze des Berges, wegen ihres vulgären Namens Ir behar, „Stadt am Berge", während sie amphitheatralisch in einer Bergmulde liegt. Ueber den Namen des erhabenen Tempels scheint Justinian zu keiner festen Bestimmung gekommen zu sein, denn wir begegnen in einem Menschenalter drei Angaben: Kirche der Theotokos, Neue Kirche und Hagia Sophia.*)

Die Felsenkuppel ist ein Kunstjuwel, ein Bau, der von allen anderen Moscheen von Delhi bis Cordova gänzlich abweicht. Nicht umsonst nennen arabische Dichter diesen Tempel das irdische Paradies, von dem aus es nur 18 Meilen bis zum Himmel sei. Hochwichtig und jedes Kennerherz entzückend ist derselbe wegen des architektonischen Kanon, oder weil er einen Fortschritt der Architektur beurkundet und die Regel für spätere Bauten enthält. Wie hätten Araber, wie Omar und seine Nachfolger, als Gesetzgeber in der christlichen Baukunst auftreten können? Omar, der rauhe Krieger, hatte

---

*) In der Sachra findet sich auch ein Stein mit der Inschrift: ὑπὲρ σωτηρίας Μαρίας an einem fragmentarischen Marmorsarkophage aus dem 4. Jahrh. mit einem Lorbeerkranz und Bandverschlingung. An einem Denkstein des Felsendoms befindet sich ein kolossales Ω von 1' Durchmesser. Vogüé p. 133. Diess wird jene (5. Dec. 1865) von Tobler mir überbrachte Mittheilung berichtigen, dass vom westlichen Eingange nordwärts mit der Hand erreichbar man das Stück einer griechischen Inschrift entdeckte: τῆς ὁσίας Μαρίας, wobei ὁσίας etwas zweifelhaft, vielleicht als ἁγίας zu lesen sei?

so wenig Sinn, als die Mittel, einen so weltberühmten Dom zu erbauen; und vollends 150 Jahre nach Justinian, in der Periode des Khalifen Abd' el Melik baute man nirgend mehr so rein, auch setzen die Moslimen dieses Bauwerk ursprünglich als vor der Eroberung bestanden voraus.

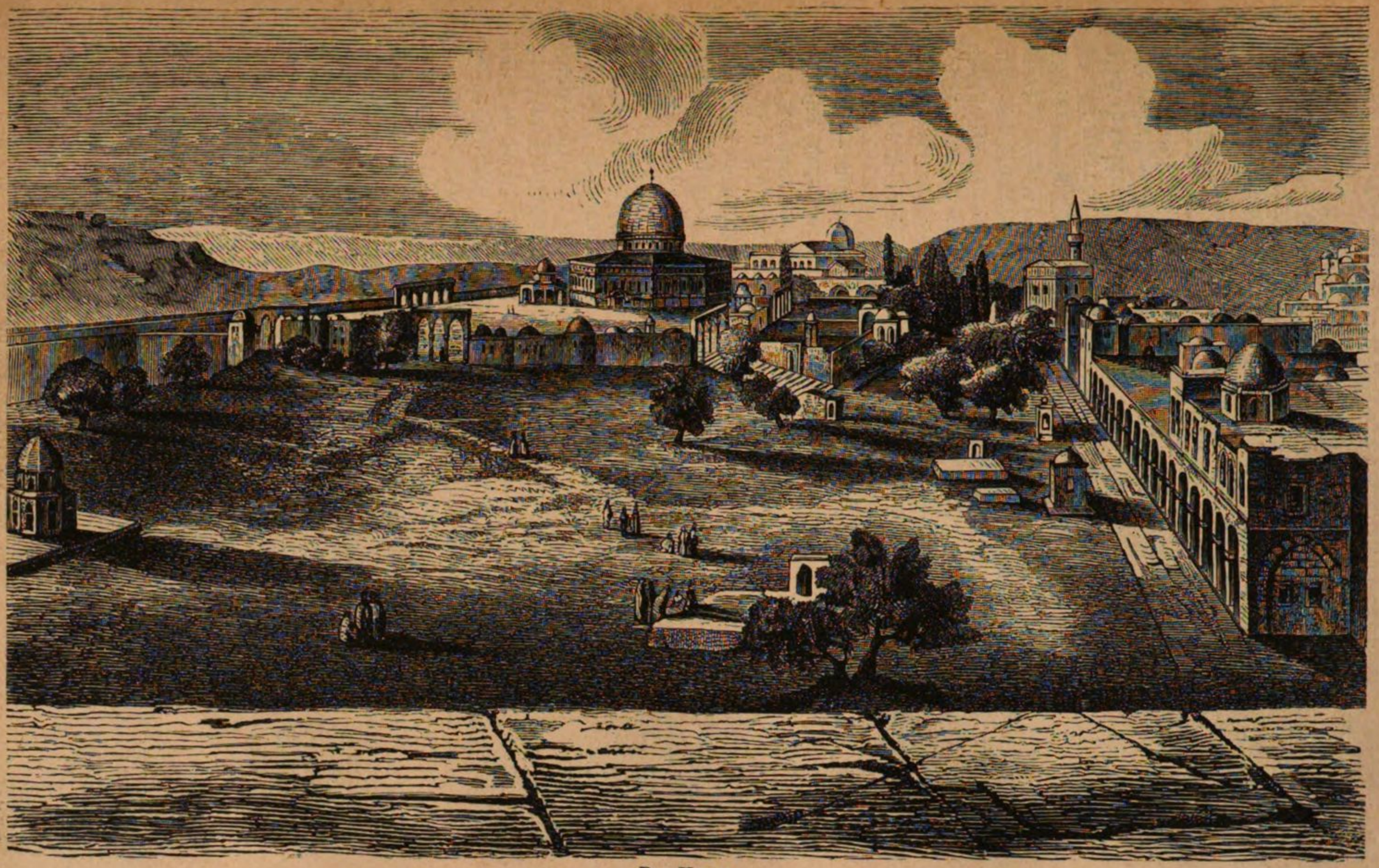
Charakteristisch ist für die Sachra Allah zuvörderst der durchlaufende Querbalken, welcher die Vermittelung zwischen Säule und Bogen bildet und den Seitenschub behindern soll. Dieses Gebälk hilft die bis zur Decke emporsteigende Wand tragen, ist aber durch die Bogen zwischen den Säulen entlastet, eine Form, die scheinbar den Uebergang bildet zwischen dem schwer belasteten horizontalen Architrav und dem zuerst in den Bauten Diocletian's vorkommlichen Bogensprunge von Säule zu Säule, doch in der Architektur des Orients sich die längste Zeit forterhält, denn sie kommt neben der Sachra und Kettenkuppel auch in der südlichen el Aksa, wie in Abu Serdscha, der alten Koptenkirche in Babylon 1195, und in der Moschee el Muahed zu Cairo 1412—1420 vor. Im Schiffe von Santa Prassede, in der Vorhalle von San Vincenzio alle Trefontane und zu Santa Maria in Trastevere, den römischen Kirchen aus dem 6. Jahrh. begegnen wir sehr flachen Bogen über dem Architrave, die aber als architektonisches Mittelglied nicht in Betracht kommen; ebenso ist an der sassanidischen Palastruine zu Ctesiphon ein grosser Portalbogen durch einen Kranz kleiner Bogen mehr verziert als entlastet. Indem man das Mittelstück ausliess, entstand, wie schon in der altchristlichen Kirche zu Axum in Abessinien, der Hufeisenbogen.*)

Die Felsenkuppel nimmt ungefähr die Mitte zwischen der Süd- und Nordmauer des Haram ein, liegt dagegen 280′ näher der West- als der Ostseite und entspricht zunächst der Lage des Jehovaheiligthums — und es reichte das Sanktissimum über die westliche Plattform hinaus.

Der Felsentempel auf Moria ist wie das Licht auf den Leuchter gestellt. Der Hochplatz, worauf er steht, misst von Süd nach Nord 580′, von Ost gegen West 432′ engl., Maasse, die gewiss nicht zufällig sind. Im Grunde stand das h. Haus im Jehovatempel noch höher. Der Sachra erhebt sich nur sieben Metres über die Plattform des Haram, das Allerheiligste dagegen war 22 Ellen oder mehr als zehn Metres über den Heidenhof erhaben.

Mugireddin Cod. Rehm V f., 181a spricht von der Höhe des Prachtpflasters des Felsen (semtu belâteth ul sachra). Er meint die mittlere Terrasse, die quadratisch über den Vorhof als imposanter Hochplatz sich erhebt. Acht Marmortreppen führen durch prächtige Triumphbogen, eine von Osten, drei von Westen, zwei von jeder an-

*) Noch die Abteikirche zu Fontrenault aus dem 12. Jahrh. zeigt das schwere durchlaufende Gebälk auf den Säulen, und erst über demselben spannen sich leichte Bogen, die Wand zu tragen. Mittheil. zu Erforsch. d. Baudenkmale, Wien 1858, S. 9. Von Pfeiler zu Pfeiler ist über das Mittelschiff ein Bogen gesprengt, und mit Fensterdurchbrechung bis an die Decke gemauert, der Zwischenraum aber zeigt das offene Dach.



Das Haram.

deren Seite; die Pflasterung besteht aus blauweissem Marmor. Eine zweite achteckige Erhöhung ist mittels je einer Treppe von vier Seiten zugängig, und hier oben, 16′ über dem Tempelplatze, prangt das Haram el Scherif oder edle Heiligthum, die Felsenkuppel in erstaunlicher Herrlichkeit. Der Prachtbau stellt ein Achteck von 536′ Umfang dar, indem 67′ auf jede Seite entfallen. Die Höhe beträgt vom obersten Plateau bis zu Stange und Ring der Kuppel 133′, sodass der vergoldete Halbmond den Hadschi schon von ferne das Ziel der religiösen Reise zeigt. Ueber der mächtigen Walze von 75′ Durchmesser erschwingt sich die mit Bleiplatte gedeckte Kuppelwölbung noch zu einer Höhe von 40′.

Diese hohe fensterlose Kuppel ruht auf einem Ring von säulen- und pfeilergetragenen Rundbogen; 56 Spitzfenster vertheilen sich auf den geweihten Raum. Von aussen betrachtet erweckt die Kubbet es Sachra zwar nicht den ungeheuren Eindruck der ebenfalls achteckigen Kuppel des Domes Maria del fiore in Florenz, ist aber ebenso bunt oder mit verschiedenfarbigem Leistenwerk zierlich ornamentirt und mit vorwiegend grünen Porzellanplatten getäfelt, wovon indess viele abgefallen sind. Die Herstellung der Azulejos oder bunten, auch in Spanien hergebrachten Fayenceplatten zur Wandverzierung bildete ein Geheimniss arabischer Baumeister, schreibt sich aber charakteristisch von den ältesten Welttempeln am Euphrat her. Die Bekleidung der Wände und Dachdecke mit grünglasirten Platten ist bei den Bauten der Seldschuken, den persischen Moscheen in Ispahan u. s. w., ja im fernsten Orient seit babylonischen Zeiten Sitte.

Vier Portale öffnen sich nach den Weltgegenden; das Hauptthor tritt gegen Süden mit einem Vestibül hervor, das sich auf sechs Marmorsäulen stützt. Beim Eintritt von Norden stösst man zuerst auf den schwarzen Stein, der an das Bätyl der Kaaba erinnert. Bei der Westpforte liegt dagegen eine Marmorplatte mit ursprünglich 18 Nägeln, welche die Dauer der Herrschaft des Islam vorbedeuten sollen. Beim Ablaufe jeder Periode springt ein Nagel heraus, und bereits haften nur noch drei und ein halber, wonach denselben noch vierthalb Zeiten zugemessen wären.*) Der Sachra erhebt sich 12′ über dem Boden: er ragt als Hochaltar inmitte des Baues hervor, wie sich kein

---

*) In Rom musste der Prätor jährlich am Idus des September einen Nagel in die rechte Wand des kapitol. Jupitertempels schlagen — es ist der auch im Norden bekannte Pestnagel. Man erinnerte sich dessen beim Ausbruch der Pest 365 und 331 v. Chr., wo beidemal der Diktator zur Besänftigung der zürnenden Gottheit den Nagel befestigte. Liv. VII, 3; VIII, 18. Dasselbe geschah im Tempel der Schicksalsgöttin Nortia zu Volsinii zum Zeichen des unwiderruflichen Beschlusses oder der eisernen Nothwendigkeit. Horaz, Od. I, 35, 18; III, 24, 5. Die Fortuna zu Antium führte den Nagel, und Atropos hält in der Rechten den Hammer, indess die Linke den Nagel gegen die Wand richtet. Früher pflegte der griech. Archimandrit am Charsamstage eigenhändig vor dem Eingang der h. Grabkirche einen Nagel zwischen die Pflastersteine zu schlagen und bei den Hammerschlägen den Fluch der Excommunication über die Lateiner auszusprechen, wie 1652 Doubdan Voyage de la Terre s. p. 50 schreibt.

zweiter findet. Zunächst der Westpforte steht ein Säulenpaar, woran sich der Glaube knüpft, dass, wer sündenlos zwischen durchkomme, des Einganges ins Paradies gewiss sei, wogegen ein Ungläubiger durch ihr Zusammenrücken erdrückt würde. Fürwahr! eng ist die Pforte zum Himmelreich. Die Jerusalemer erzählen, als Ibrahim Pascha schlechterdings zwischen beiden Säulen hindurchgehen, und weil er als Freund der Giauren es nicht vermochte, sie wegbrechen wollte — habe man ihn getäuscht und ein paar andere in die Nähe gebracht, die er sofort als Kind der Seligkeit passirte. Wir finden solch ein Säulenpaar an vielen Tempeln wieder, sie bewahren die Erinnerung an die Himmelssäulen Boas und Jachin.

Die Felsenmoschee ist ein dreischiffiger Bau, im Innern von 450′ Umfang und 159½′ Durchmesser. Die Kuppel wölbt sich 110′ über dem es Sachra. Den h. Fels umschliesst zunächst eine Rotunde mit 4 Pfeilern und 12 zwischengeordneten Säulen; dieser ist von einem ersten Oktogon mit 8 Pfeilern und 16 Säulen umgeben, um welchen dann der zweite achteckige Umgang umläuft, den die äussere Hauptmauer einschliesst. Dieser Innenbau bildet ein selbständiges Ganze, das im Widerspruch mit dem äusseren Achteck wie eine ältere Anlage sich ausnimmt. Der innere Kreisbau mit den vier kolossalen Pfeilern und zwölf Colonnen, je dreien von Pfeiler zu Pfeiler, trägt den senkrecht aufsteigenden Dom, indem zwischen je zwei Pilastern von Säule zu Säule vier Bogen gesprengt sind. Ihn umgibt die doppelte Halle, so zwar, dass die acht massiven Pfeiler des äusseren Umganges von 20′ Höhe den acht Ecken des Baues entsprechen, und zwölf Werkschuhe von der Aussenwand des Marmorbaues abstehend je zwei antike korinthische Säulen zwischen sich haben. Der innere Umgang ist 30′ breit mit reich verzierter Decke, von der die Lampen niederhängen. Die Säulenschäfte sind 16′ hoch, ihre Capitelle verschieden, die Basen attisch, dagegen bei den Umgängen barbarisch, indem ein rohes Würfelbasament an die Stelle tritt. Die Decken sind flach, die Colonnen unter sich und mit den Pfeilern durch leicht geschweifte Spitzbogen verbunden, und zudem durch zwischengezogene Horizontalbalken verstärkt. Das Zierlichste sind eben die Bogenstellungen, welche der zweite Säulengang auf länglicher Quaderunterlage im Umkreise des ganzen Baues trägt. Die Aussenmauer hat an jeder Seite des Achteckes schlanke Spitzbogennischen, zum Theil mit Fenstern, und ist aufs reichste mit Marmorgetäfel und Mosaiken in verschiedenen Ornamenten gemustert. Auch die Trommel der Kuppel hat solche Zierden, wobei sie in edler Reinheit im gemässigten Spitzbogen sich erhebt.

Somit zählt der Dom 12 Pfeiler und 28 Säulen; vielleicht nicht ohne solilunare Beziehungen. An der Seite eines Pfeilers hängt in ziemlicher Höhe Muhamed's Schild, ein ungeheurer runder Stein von dunkler Farbe, den der Prophet angeblich in der Schlacht getragen, wovon derselbe in der Mitte einen Bruch hat; an der Nordseite hängt Ali's Schwert, südlich führt eine hohe Treppe zur Kanzel empor. Wieder sieht man die grüne Standarte des Propheten, mit dessen Lanze, sowie Omar's Banner. Die untere Abtheilung hat

an jeder Seite sieben hohe spitzbogige Fenster mit buntem Glase, im Ganzen also 56; im Cylinder der Kuppel bricht das Licht durch spärliche Rundfenster herein. Die reichvergoldete Schnitz- und Stukaturarbeit der inneren Bogenmauer nähert sich dem Style der Alhambra. Die Mauern im Innern sind von blendendem Marmor mit Bronce verziert, ja an den Architraven sogar das jüdische Ornament des Weinblattes und der Rebe sichtlich; das Kuppelgewölbe aber erscheint bei dem mystischen Schimmer des Lichtes wie vergoldet, was einen feierlichen Eindruck macht. Arabische Inschriften verschlingen sich umher, so am Fries des Gebälkes; es sind die bekannten Koransprüche, wie in anderen Moscheen. Das ganze Innere ist in ein magisches Helldunkel gehüllt, ja die Umgänge sind fast düster zu nennen, indem das Licht durch die mit Holzplatten vergatterten Fenster und bunten Scheiben ganz temperirt wird. Die reich colorirten Glasfenster gleichen durch die Mannichfaltigkeit ihrer Farbe, ihre verwickelte, aber correkte Zeichnung und die Kleinheit ihrer Abtheilungen einer durchsichtigen Mosaik. Die durch einander laufenden Zickzacklinien und glänzenden Farben der Mosaik auf dem getäfelten Fussboden sind den Wänden entsprechend. Der untere Theil der Moschee ist hauptsächlich mit eingebrannten Ziegeln, blau und weiss, gepflastert.

Die Peterskuppel auf Moria in ihrer stolzen Erhebung drückt das Triumphgefühl des Erbauers aus, der auch vor dem Sophiendom in Konstantinopel Salomo mit niedergeschlagenen Augen oder beschämt vor dem Kaiser des römischen Weltreichs darstellte. Edrisi zählt die Felsenmoschee zu den Wundern der Welt: das himmlische Kleinod des Heiligthums ist aber der wunderbare Fels. Jerusalem dankt den grössten Baumeistern unter den röm. Kaisern seine Monumente, nehmlich Hadrian, Konstantin und Justinian, sowie auch die Kaiserin Eudoxia sich hier durch den Bau der Stephanskirche verewigen wollte, welche in Hagios Theodoros, Philippos und anderen noch stehenden Kirchen Athens ihr Gleichniss hatte.

Der Felsendom allein ist das eines Justinian würdige Bauwerk auf dem hochheiligen Berge zu Jerusalem, und als ein Wunderbau der ans Wunderbare streifenden Schilderung des Prokopius würdig.*) Nach der Versicherung der byzantin. Hofhistoriker hat ein Engel den Plan der Hagia Sophia vom Himmel gebracht, ebenso zum Graaltempel und Cölner Dom. Der Felsendom ist ein Ebenbild davon, doch hat er wegen des bedeutsamen Hochaltars seines Gleichen nicht. Justinian war es vorbehalten, über diesen, schon durch die Bezugnahme Christi im Evangelium hochheiligen Fels die erste christliche Kirche zu bauen. Es erweckt unsere Verwunderung, dass der Erbauer die Bedeutung des Felsens, wie es scheint, zu würdigen gewusst, indem er im Kreise um denselben das erhabene Heiligthum gründete.

---

*) Jul. Braun, der früh verewigte Orientpilger und gründliche Gelehrte, hat zuerst in seinen Historischen Landschaften (Jerusalem), sodann Gemälde der muhamed. Welt 105 f. unsere Beweise, die Sachra sei ein Bau Justinian's, als giltig anerkannt.

Die Beschreibung, welche Paulus Silentiarius von byzantin. Bauten der Justinianischen Periode bietet, passt vollkommen auf den Felsendom: „dass die ganze Kirche wie mit Schnee übergossen scheine, nicht von aussen erleuchte der Sonne Licht das Gebäude, sondern innen erzeuge sich der Glanz, da das Gold den Marmor wetteifernd mit seinem Blinken besieht.“ Auch der Dom zu Mailand ist zu Ehren der Jungfrau von blendend weissem Gestein.

In Konstantin Porphyrogenetos' Buch über das Ceremonienwesen am kaiserlichen Hofe ist wiederholt vom Oktogon die Rede, wo die Prozession sich aufstellte, um nach dem Triclinium u. s w. sich zu bewegen. Das Achteck charakterisirt christliche Bauten, so die Patriarchalkirche in Antiochia. Hier erbaute Theophilus, ein Mann von Rang (κράτιστος), dessen Sohn Petrus erweckt haben soll, und dem Lukas sein Evangelium und die Apostelgeschichte widmete, die

Sachra Allah.

erste Kirche als mustergiltiges Bauwerk, lange bevor die Basiliken Roms und die dortige Peterskirche erstanden. Chrysostomus nennt sie die alte Kirche, und rühmt, sie sei von Petrus gegründet. Ein Oktogon bildet ebenso das nächste Vorbild der Aja Sophia, die ein Lustrum vorher, 526 begonnene, 547 geweihte Kirche San Vitale in Ravenna, wo vielleicht in Justinian's Anftrag ein Künstler das Diptychon der Grabkapelle schuf. Diess bedeutende Bauwerk kennzeichnet die Gleichzeitigkeit des Felsendoms. Karl d. Gr. nahm San Vitale für den Münster in Aachen zum Vorbilde, und nach diesem wieder wurde die Rotunde zu Othmarshausen im Elsass gebaut. Die Kirche des Simon Stylites, sechs Stunden von Aleppo, war um die Säule gebaut, worauf der Heilige büsste, und stellte ein Achteck vor. Anderwärts, wie in Florenz, Pisa, Modena, baute man ein rundes oder achteckiges

Baptisterium dem Westportale gegenüber. San Sepulcro in Pisa, nach Didron ein Bau der Templer, stellt den Felsendom im Kleinen dar: Diotisalvi, der Baumeister des Baptisteriums, baute ihn der Sage zufolge nach.

Der Felsendom zeigt nicht das charakteristische gleichschenklige griech. Kreuz, die Kuppelwölbung über einem qnadratischen Raum, getragen von vier grossen Tragbogen und Tonnengewölben, sondern er ist eine mittlere Rotunde mit dem Achteck in den Seitenschiffen ohne Emporen. Der späte Nachfolger Julians hatte das Vorurtheil nicht an der abominirten Stelle zu bauen, um so mehr überwunden, als er einen abermaligen Versuch der Juden, ihr Heiligthum auf Moria zu erneuern, durch einen christlichen Tempelbau für immer vereiteln wollte. Dasselbe bezweckte Justinian bei einem gleichzeitigen Aufruhr der Samariter durch Errichtung einer Tempelburg auf Garizim, bei welcher wir zur gegenseitigen Bestätigung dasselbe Baugesetz wiederkehren sehen.

Es gereicht Mugireddin zum hohen Verdienste, dass er den historischen Bericht über den Befund der Moschee David's bei der Stadteinnahme durch Omar auf uns gebracht hat, denn seit der Besitzergreifung der Muhamedaner ist die Tradition nur zu bald abgewichen und der Bau selbst dem genannten Khalifen zugeschrieben worden. Said ibn Batrik 870 lässt Hist. mundi II, 284 f. den Patriarchen Sophronius, als Omar vermöge Vertrages einen Platz für seinen Tempel begehrte, also sprechen: „Ich weise dir, Befehlshaber der Moslimen, zur Errichtung eines Gebetshauses eine Stätte, wo die griech. Kaiser (sc. Julian) unfähig waren einen Tempel zu gründen, nehmlich den Fels, wo Gott zu Jakob gesprochen, den Jakob die Pforte des Himmels, die Israeliten das Allerheiligste nannten, den Fels, der, inmitte der Erde befindlich, bei den Israeliten solche Ehrfurcht geniesst, dass sie, wo immer sie sich befinden, ihr Angesicht zum Gebete dahin richten.“ Diess könnte nur von der freiwilligen Ueberlassung des öde liegenden Domes mit der eingestürzten Kuppel richtig verstanden werden. Hier kommt uns aber eine Notiz desselben Patriarchen Eutychius p. 158 f. zu statten, indem er mit offenbarer Verwechselung der Jungfrauenkirche zu Bethlehem mit dem Bau in der Davidsstadt meldet: Justinian habe jenen Tempel als ungenügend abbrechen, und einen anderen an der Stelle erbauen lassen, der an Schönheit alle Kirchen in Jerusalem übertraf, ja der kaiserliche Legat habe es mit dem Kopfe gebüsst, weil er das Werk nicht nach Wunsch ausrichtete. — Der vierhundert Jahre ältere Prokopius weiss nur, dass Justinian die Mauern Bethlehems ausbessern liess.

Wie wenig sich die jüngeren arabischen Autoren nach dem Vorgange Said ibn Batrik's Ann. II, p. 364 eine richtige Vorstellung vom Bau der Sachra zu machen wussten, beweist der christliche Aegyptier Elmacin (1259), welcher in seiner Geschichte der Sarazenen p. 69 von Abd' el Melik schreibt: „Er erweiterte den Tempel (auxit templum) so, dass er den Fels in das Adyton des Tempels brachte.“ Das ganze Gebäude der Sachra ihm zuzuschreiben, wagt er gleichwohl nicht.

Auch Kemaleddin II, 372 schreibt nur, Abd' el Melik habe den Tempel vergrössert, als ob man an ein Gebäude, das so wie dieses aus Einem Gusse, beliebig austücken könnte! Die Vergesslichkeit auf christlicher Seite ist nicht minder gross. Man sah die Grabrotunde des Bischofs Modestus bisher für das Vorbild der Felsenkuppel an, jene ist aber nur ein erbärmlicher Bau im Vergleiche zur Herrlichkeit des Felsendomes, und die Gleichheit der Maasse ist allein bei dieser in Rücksicht auf den alten Opferfels ursprünglich motivirt. Die Grabkuppel erhob sich im ersten Viertel des 6. Jahrh., die Kubbet es Sachra soll erst 693 vollendet worden sein: wo hätte damals Abd' el Melik die — griech. Baumeister zur Herstellung eines Kunsttempels von so reinen Verhältnissen gefunden? Der Bau des edeln Heiligthums geht nach unserer Ueberzeugung dem neuen Grabdome bereits um ein Jahrhundert voran.

Abdallah Jakut el Hamawi fällt 1229 über den Felsendom zuerst voll der Bewunderung das Urtheil: „Es gibt auf der Welt nichts Schöneres, selbst die Moschee in Damaskus nicht ausgenommen.“ Miztaba nennt er die äussere Estrade.*) „In der Mitte erhebt sich die Kuppel über dem el Sachra, auch die Kuppel der Leiter (Jakob's Himmelsleiter) oder die Kuppel des Propheten David genannt. Die Quelle Sulwan liegt hinter der Stadt im Thale Gahannam. Nach vierzigtägiger Belagerung eroberten die Franken die Stadt aus der Hand der Aegyptier am 23. Schaban 429 durch Sturm auf das Thor der Stämme (sc. Herodesthor), eine Woche währte das Blutbad; die Moslimen waren in die Moschee el Aksa geflüchtet, und wurden ihrer 70,000 niedergehauen. Die Sieger nahmen von der Sachra über 70 goldene Armleuchter, einen silbernen Ofen, 40 Pfund schwer, und machten aus der Sachra und el Aksa Schweineställe, i. e. Häuser des Götzendienstes.“

Der Widerstand der Moslimen unter den bekannten Emiren concentrirte sich im Tempel Salomon's, der heutigen el Aksa, nicht in dem hier ausdrücklich unterschiedenen Felsendom. Es ist, als ob sie die Rücksicht auf die gerechten Ansprüche, welche die Christen auf ihr selbst erbautes Heiligthum und Eigenthum hatten, abhielt, sich in der Felsenkuppel festzusetzen. Sie konnten in diesem Verzweiflungskampfe eher auf Schonung rechnen, wenn sie in die el Aksa sich zurückzogen. Dort und auf der Flucht dahin über das Tempelpflaster fielen bei 10,000, wenn nicht diese Zahl noch zu hoch gegriffen ist.

Abd el Melik hatte die Absicht, da Mekka von einem fremden Stamme besetzt war und seinem Feinde Ibn Zobeir gehorchte, die Wallfahrt dahin aufzuheben und den Pilgerzug nach dem Medschid el Aksa zu verlegen, wie schon der Prophet gewollt. Hier sollte das wahre Haus Abraham's erkannt und fortan dieser Mittelpunkt der Welt die Kibla bestimmen. In der Kubbet es Sachra ist die Gebetsrichtung künstlich angebracht, wie in der Aja So-

*) Nicht ein Steingrab, wie Prof. Unger sich deuten liess.

phia zu Byzanz. Sie diente zugleich zur Krönungsmoschee, wie denn Soliman I., Sohn Abd el Melik's, inmitte des Bêt el Makdis nahe dem Felsen feierlich eingesetzt wurde. Hiezu kömmt, dass Soliman II., der Prächtige, Sohn des Eroberers von Syrien, die Moschee erneuern oder ausbessern liess. Wie in Medina geht man in Jerusalem durch die Pforte der Barmherzigkeit zu der im Vorrang der Heiligkeit stehenden Moschee ein; der Anbau von Häusern und ganzen Quartieren, welcher hier wie in Mekka und Medina eher zur Verunreinigung des Haram dient, ist allein moslemitisch.

Beim Sturm des Kreuzheeres gewann Tankred den Tempel, und Gottfried von Bouillon richtete 1099 das Augustinerstift (an der Nordwestseite?) auf, damit das Hochamt ebenso auf dem Berge des Heiligthums, wie durch die Domherren am h. Grabe verrichtet ward. Die Liste der Aebte, die den Kanonikern des Tempels vorstanden, lautet: Achard 1112—1136, Gottfried 1137—1160, Raymund 1169 und Roger 1176. Säwulf meldet 1103: „Die Hauptpforte am Tempel des Herrn gegen Morgen heisst Porta speciosa. Inmitte dieses Tempels liegt ein hoher, grosser und unterhalb hohler Fels, auf dem einst das Allerheiligste stand. Die Stadtpforte an der Ostseite des Tempels heisst die goldene.“ Fünfzehn Jahre nach Eroberung der Stadt deckten die Kreuzritter den nackten Fels der Sachra mit Marmor zu (Wilhelm v. Tyr. VIII, 3), und bestimmten ihn zum Altare. An einer Kette unter der Kuppel hing ein Gefäss, angeblich mit Manna oder dem Blute Christi. Aber erst unter König Fulko 1136 am dritten Ostertage weihte der päpstliche Legat Alberich, Bischof von Ostia, in Gegenwart des Patriarchen Wilhelm, des Grafen Joszelin des Jüngern von Edessa und zahlreicher Grossen die grosse Moschee feierlich zum Christentempel ein. Johannes von Wirzburg fand 1147 die Herstellung noch unvollendet und schreibt: Cum exstructione novae et magnificae ecclesiae nondum, dum aderam, consumatae. Derselbe sah am h. Fels den Eindruck der Füsse des Herrn, da Er die Schacherer aus dem Tempel trieb, daneben erblickte man einen Stein, wie einen Altar, worauf die Szene der Opferung Christi dargestellt war, offenbar in Mosaik, mit der Inschrift:

Hic fuit oblatus Rex regum virgine natus
Quapropter sanctus locus est hic jure vocatus.

Auch Phokas gedenkt des Bildes der Darstellung Christi auf den Armen Simeon's, und daneben des Traumes Jakob's von der Himmelsleiter an zwei kleinen Wölbungen zur Linken des Tempels. Ein drittes Gemälde in der Krypte oder Confessio stellte die Szene mit der Ehebrecherin, ein viertes die Erscheinung des Engels beim Opfer des Zacharias dar. Ueber der Pforte sah man das Bild Christi und die Worte:

Absolvo gentes sua crimina corde fatentes.

Unter dem Christusbilde an der Westpforte las man;

Haec domus mea domus orationis vocabitur.

An der Ostpforte war die Kapelle des h. Jakobus, nehmlich die Kettenkuppel, die Inschrift an der Mauer im Kreise umher lautete nach Johann von Wirzburg:

Jacobus Alphaei, Domini similis faciei,
Finit pro Christo templo depulsus ab isto
Sic Jacobum justum praedicantem publice Christum
Plebs mala mulctavit, fullonis pertica stravit ...
Piscator, vita vere fuit Israelita
De templi pinna compulsus fraude maligna
Ad Christum laetus migravit recte peremtus.

Auch an der Aussenseite des Tempels las man lateinische Inschriften nach den vier Weltgegenden. Wilhelm v. Tyr. I, 2; VIII, 3 spricht 1185 von Mosaiken im Innern und Aeussern der Sachra, wahrscheinlich an der Walze der Kuppel, er las auch noch die arab. Inschrift: „Homar, der Sohn Catab's, der zweite Nachfolger Muhamed's", und glaubte die aufgewandte Summe, den Namen des Erbauers und Anfang wie Ende des Baues angegeben zu finden. Kemaleddin schreibt 1470 el Medschid el Aksi, p. 246: „Die Franken richteten eine Kirche über der Sachra ein, zierten sie mit Bildern und Leuchtern und bestimmten darin einen Platz für die Mönche, einen andern für das Evangelium. Auch weihten sie, abgesehen von anderen Gebäuden, gerade an der Stätte des Fusses Muhamed's eine kleine Kapelle, die sich auf Marmorpfeilern erhob und sprachen: „Diess ist die Stätte, wo Christus seinen Fuss setzte."

So wurde die einstige Sophienkirche als Templum Domini restaurirt und dem christlichen Dienste zurückgegeben, auch war die „Tradition" von der Gründung der Felsenkuppel durch die Khalifen nicht herrschend geworden, noch Albert von Aachen*) und Jakob von Vitry schreiben die Erbauung den Christen zu. Dass die Kreuzesfürsten und insbesondere die Tempelherren, welche von diesem „Tempel des Herrn" ihren Ordensnamen führten, eine Ahnung von der Bedeutung ihres Centralheiligthums hatten, lassen die von Theodericus 1172 aufgeführten Inschriften erkennen: Haec est domus Domini firmiter aedificata. Bene fundata est domus Domini super firmam petram. Wir erfahren dabei auch, dass die Kettenkuppel vor der Ostpforte des Felsendomes dem Apostel Jakobus, Jerusalems erstem Bischofe, geweiht war.

Lassen wir den Felsendom mit seinen monumentalen Inschriften reden, so lautet zuvörderst ein arab. Text beim Eingang von der grossen Südpforte: „Hergestellt hat diese Kuppel der Diener Gottes Abd (Allah el Imam al Mamun), der Fürst der Gläubigen im Jahre 72." Vogüé klammert p. 85 die betreffenden Namensworte ein, und hält sie

---

*) Hist. Hieros. VI, 24. Templum hoc a modernis et Christianis cultoribus reaedificatum, plures attestantur. Vitriac. c. 62. Templum Domini destructum postea a Romanis, a fidelibus tamen et religiosis viris opere rotundo magnifice est reparatum. Saraceni usque hodie T. D. rupem appellant. Bongars, Gesta Dei per Francos, p. 281. 1080.

für spätere Correktion, auch seien die Buchstaben kleiner, enger und von anderer Farbe. Er glaubt, der Khalif al Mamun, welcher 198—218 der Hedschra, 813—833 n. Chr., regierte, habe das „el Melik“ ausmerzen lassen, um seinem Vorgänger die Ehre zu nehmen. Das Datum 72 (der Hedschra 16. Juli 622) ist im Widerspruche mit dem neuen Namen stehen geblieben, und bezeichnet 694 n. Chr. Abd el Melik starb 705, wie aber wenn dieser sich gleichfalls die Ehre des Baues angemasst, wie el Mamun, oder die Restauration der vorher eingestürzten Kuppel ihm wirklich zukommt? Die Pharaonen hielten es ebenso mit den Pyramiden-Inschriften.

Alle vier Thore geben Inschriften mit schönen kufischen Charakteren in Bronceplatten, die keine Nachbesserung erfuhren, über der Oberschwelle zu lesen: „Diess ist gemacht auf Befehl des Dieners Gottes, Abd' Allah el Imam, des Fürsten der Gläubigen, dessen Tage Gott verlängere, unter der Regierung des Bruders des Fürsten der Gläubigen, Ali Isak, des Sohnes des Fürsten der Gläubigen, Ar Raschid, dem Gott lange Dauer gebe. Ausgeführt von der Hand des Salah, des Sohnes Yahia, Knechtes des Fürsten der Gläubigen, im Monate Rebi el Akir im Jahre 216“ (831 n. Chr.).“ — Abu Isak, ein Sohn Harun al Raschid's, wie al Mamun, ist der Khalife Motassam. Al Mamun starb den 16. Redscheb 218. Im Kuppelbau selbst steht an der Abendseite der Trommel: Im Jahre 418. Diess bezieht sich wohl auf die Erneuerung der Kuppel, die beim Erdbeben 407 zusammengestürzt war.*) Andere Inschriften der Kubbet es Sachra beziehen sich auf Saladin, der 1187 das Kreuz von der Kuppel herabzerren liess, das gleichwohl statt des Halbmondes einst wieder darauf erhöht werden wird.

Noch steht vor der Ostpforte, dem sog. Davidsthore, die Kettenkuppel, auf 6 innere und 11 äussere Säulen gestützt, ein Bau Abd el Melik's und im Kleinen das Vorbild der grossen Moschee, sie hält nur 40′ Durchmesser. Die Muhamedaner erzählen Wunderdinge von der Kette, die einst zwischen Himmel und Erde gehangen, und unter Abd el Melik inmitten der Kapelle zu sehen war, doch mit dem Beifügen: Die Menschen haben verschiedene Erzählungen erfunden, Gott weiss die Wahrheit.

Sollte der Name Kettenkuppel mit der sagenhaften Kette zusammenhängen, womit Salomo nach dem Talmud Gittin f. 68, 1 f. durch Benaja den Asmodi fesseln liess, bis ihm dieser den Schamir zum Tempelbau verrieth? Der Kette wieder ledig, berührte Asmodi mit einem Flügel das Firmament, mit dem andern die Erde. Die Heiligthümer und Gerichtsstätten waren im Alterthum mit Ketten umschlossen. Zeus heisst an eine Kette die ganze Götterwelt sich hängen,

---

*) Ein Elfenbein-Diptychon in der kaiserlichen Bibliothek zu Paris unter der Regierung des Kaisers Romanus IV. Diogenes 1068 mit dem Bilde Christi im griech. Style aus der Schule der Mosaisten, welche Monte Casino und Messina, Palermo, Mont Real und St. Markus in Venedig schmückten, enthält Arabesken wie die Felsenkuppel. Vogüé p. 90, 101.

er werde Erde und Meer zu sich emporziehen. Ilias VIII, 20 f. und XV, 18 f. erinnert Zeus, dass er Here mit goldenen Fesseln in die Luft getragen. Auch Wodan lässt die Kette herab. Grimm, D. M. 876, In der Kettenkuppel steht: „Erneuern liess diesen Fayence Seine edle Hoheit, unser Herr, der Sultan Soliman, Sohn des Selim, des Sohnes Bajasid im Jahr 969“ (1561).

An der Westseite liegt die Himmelfahrtskuppel des Propheten, von den Arabern auch Mehkeme Daûd, Rathhaus David's genannt. Sie hat Aehnlichkeit mit der Himmelfahrtskirche auf dem Oelberg, als ob die Moslimen wetteiferten, die Himmelfahrt ihres Propheten zu Ehren zu bringen. Das Oktogon ist erbaut 597 (1200 n. Chr.), wie eine im Innern angebrachte Inschrift sagt, auch sind daran die gothischen Thore der Kirche des h. Grabes und der grossen Mariakirche nachgeahmt. Sie steht auf einem Theile des h. Felsens, und daneben der Betplatz der Fatime. Die Kapelle Sebil el Kaitbai, westlich von der Sachra, ist erst 849 (1445) erbaut. Eine andere, Sebil Cheilan, steht gegenüber der Nordwestecke des Hochplatzes. Auf demselben Hochplatz in der Mitte des Haram befindet sich an der Südwestecke die Wohnung des Hauptschech. Der Mufti von Jerusalem steht an Rang nur hinter dem von Mekka und Stambul zurück.

Saladin zerbrach 1187 die Glocken, liess das goldene Kreuz herabzerren und den Halbmond wieder auf die Kuppel pflanzen. Die Griechen blieben in ihrem Ritus ungestört, weil der Sultan sie als Nebenbuhler der Franken indirekt für seine Verbündeten ansah; zum Danke lieferten sie ihm zur Restauration Marmor und vergoldetes Silber von Konstantinopel. Hierauf liess er in der Felsenmoschee in goldenen Buchstaben die Inschrift setzen: „Saladin reinigte im Jahre ... die h. Stadt von der Gegenwart derer, welche drei Götter anbeten“ — Worte, die sich später Friedrich II. durch den Kadi von Nablus erklären liess. Der Hohenstaufe bedung sich im Compromiss mit Sultan Kamel von Aegypten 1229 den gottesdienstlichen Mitgebrauch des Heiligthums aus, und Franken und Muhamedaner beteten gemeinsam zum Herrn der Heerschaaren, so dass einerseits Messe gesungen, anderseits bei Tag und Nacht die Ehre Allah's und seines Propheten ausgerufen wurde, wie Johannes von Winterthur klagt, auch waren muhamedanische Tempelhüter und Imame eingesetzt. Als aus Rücksicht auf die Anwesenheit des Christensultans der Mueddin in der ersten Nacht den Gebetsruf unterliess, war Friedrich II. ganz betreten und rügte es öffentlich.*)

---

*) Beim Eintritt in die „Moschee Omar“, so berichtet ein Imam als Augenzeuge, habe Friedrich II. durch seine Aeusserungen gezeigt, dass er an die christliche Religion nicht glaube. Amari, Bibl. Arabo-Sicula, führt gleichwohl einen muhamedanischen Autor an, der erbittert über Friedrich's II. Besitzergreifung von seiner äusseren Erscheinung bemerkt: man hätte ihn füglich für einen Sackträger geeignet halten mögen — anderseits aber ihn lobt, weil er die Gelehrten begünstigte. Er war, lautet die Nachrede, „roth und kahl, von kleiner Gestalt und schwachem Gesicht, so dass, wenn er als Sklave verkauft worden wäre, niemand mehr als 200 Dirhem für ihn gegeben hätte.“ Wilken VII, 419. Oben S. 49.

Der Deutschordensmeister Hermann von Salza berichtet gelegentlich der Krönung Kaiser Friedrich's II. an einen Unbekannten: „Die Christen begehen die Opfer, welche im Templum Domini an dem Steine fallen, wo Christus (oblatus) überliefert wurde.“ Auffallend ist hier auf die Legende vom Prätorium in der Felsenkuppel nach Antonin zurückgegangen.

Indess liess sich das christliche Religionsbewusstsein unmöglich auf den Standpunkt Abraham's zurückschrauben, auch nahmen die Moslimen an diesem Simultangebrauche nicht minder Aergerniss. Nachdem der Fürst David von Kerak 1243 das Bündniss der Christen gegen Aegypten durch einen neuen Vertrag erkaufte, welcher diesen den Besitz der Omarmoschee und el Aksa und alles Landes von Tiberias und Safed bis Askalon sichern sollte, schreibt der Kadi Dschemaleddin: „Ich kam damals auf meiner Reise nach Aegypten durch Jerusalem, und sah, wie die Priester Weinflaschen auf die Sachra zum Opfer gestellt hatten; ich begab mich dann in die Moschee el Aksa und sah dort eine Glocke aufgehängt.“

Da rief der Sultan Eyub von Aegypten die türkischen Horden aus Charesmien herbei. Husameddin Barka Chan (der später bei Damaskus fiel) ging über den Euphrat, und die Flammen brennender Dörfer verkündeten den überraschten Christen in Jerusalem ihr bevorstehendes Schicksal. Der Patriarch Robert rüstete sich sofort, ohne eine Vertheidigung zu wagen, mit den Christen nach Joppe auszuziehen; die, welche später nachwanderten, fielen in einer Bergschlucht in den Hinterhalt der Charesmier, und es wurden ihrer auf dem Wege bis Ramle 7000 erschlagen, dazu zahlreiche Jünglinge und Jungfrauen gefangen fortgeführt. Wie der Regen aus den Wolken stömt, äussert ein muhamedanischer Autor, so flossen die Thränen der Christen, als sie Jerusalem räumen mussten. Die Priester, Greise und Kranke, die in der h. Grabkirche Zuflucht gesucht, erfuhren hier den Gräuel der Verwüstung, das Grab des Heilandes wurde zerstört, die Gräber der Könige von Jerusalem erbrochen und die Gebeine verbrannt im August 1244. Auch der Tempel des Herrn, d. h. die Omarmoschee, und die Kirche auf Sion blieben nicht verschont, eben so wenig die Marienkirche im Thale Josaphat und die Stadt Bethlehem (Wilken, VII, 628, 635). Wie oft wurde seitdem in den Räumen der Sachra der heilige Krieg wider die Christen gepredigt und beschworen! Auch die vier Minarete im Bereiche des Haram, das Medene el Israel beim Bezethateich, das Medene es Serai beim Wohnsitze des Pascha, Medene el Kadi, und Medene el Fakheriye, letzteres südwestlich bei der Moschee der Magrebi, belebten sich wieder, und der Gebetsruf ertönt seitdem ununterbrochen täglich fünfmal zu den Ohren Jerusalems, auch verkündet der Imam bei Gelegenheit Allah's Wort von der bewunderten maurischen Kanzel im Freien.

Intoleranter noch als die alten Juden gestatteten die Moslimen seit Jahrhunderten den Andersgläubigen nicht einmal den Eintritt in den äusseren Vorhof, und Steine die zum Wahrzeichen an Stricken über den Eingangsthoren hängen, verkünden, was jedem Ungläubigen

bevorstehe, der es wage, die h. Schwelle zu überschreiten. Die Gewaltthätigkeit, womit sie selbst den leisen Versuch während der Mittagsstille beim Bab Hotta den Tempel in der Nähe zu betrachten, gleich anderen Freunden abwehrten, vergegenwärtigte mir lebhaft den Empfang, der dem vom Pharisäismus abtrünnigen Paulus und seinen heidnischen Begleitern beim Betreten der h. Orte bereitet wurde.*) Der Anblick von Christen, die das grosse Heiligthum des Islam betreten, erfüllt die Moslimen mit Entsetzen, dass sie in Angstruf und Klagegeschrei ausbrechen, es ist die Ahnung des Unvermeidlichen, ein Gefühl, als ob an dem Tage noch der Gräuel der Verwüstung durch die siegreiche Hand der Ungläubigen hereinbrechen werde.

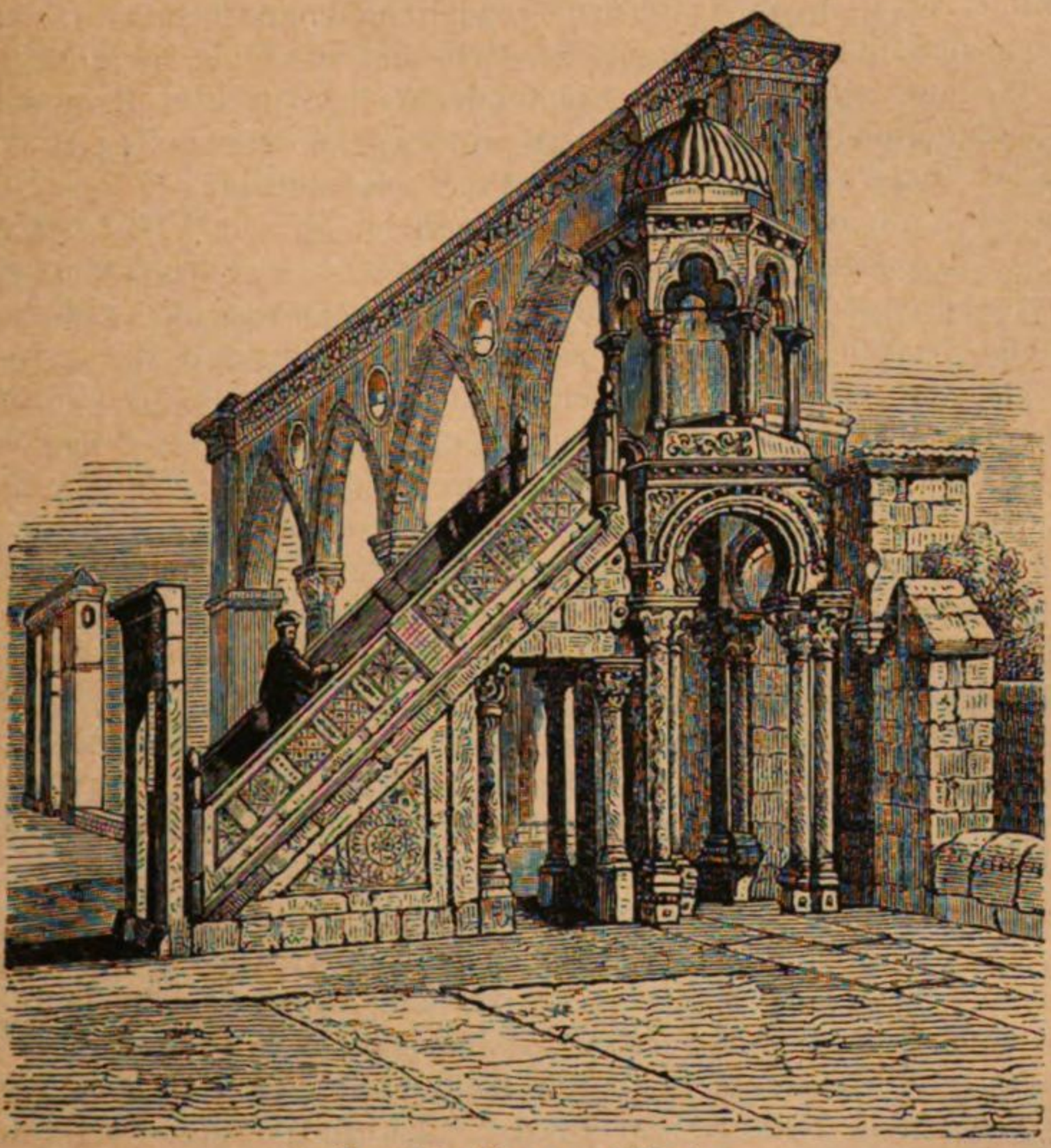
Während in der h. Grabkirche lauter Tumult, herrscht in der Felsenkuppel Grabesstille. Der Tempelhof ist jetzt nach muselmanischer Sitte mit Cypressen und anderen Bäumen bepflanzt; unter ihrem Schatten gehen die Gläubigen spazieren, wenn sie ihre Gebete verrichtet haben, und die Controversen über die Auslegung des Korans werden hier viel ruhiger und würdevoller debattirt, als man in der christlichen Welt Religionsgespräche führt. An der Südseite zwischen der Sachra und Aksa sprudelt der Springquell das Wasser des versiegelten Brunnens aus, und ergiesst den Born in ein weites Bassin, worin noch etliche schöne Kapitelle liegen, wer weiss von welchem Bau? Hier zunächst war es, wo der Heiland am achten Tage der Laubhütten beim „Wassergusse“, einem Volksfeste, wobei man für die Ergiebigkeit des folgenden Jahresregens die Vorbedeutung nahm, Joh. VII, 37 ausrief: „Wer da dürstet, der komme zu mir und trinke. Wer an mich glaubt, aus dessen Leib werden Ströme lebendigen Wassers fliessen.“ Der Beginn des grossen Jahresregens fällt noch immer auf 17. Nov., wie in der Bibel die Sündfluth. Das mosaische Hüttenfest war übrigens eine Umwandlung des älteren, über alle Welt verbreiteten Naturfestes der Herbstlese, wo man in Lauben wohnte; darum hatten auch die Spartaner ihr Laubhüttenfest, die Eleusinien der Athener verliefen sogar in derselben Tagfolge, dabei wurden, wie auf Moria, die Gesetzesrollen umgetragen, schon Pausanias stellt den Vergleich damit an.**) Aehnliche Sitte gilt von Indien, Aegypten und Rom. Merkwürdig genug dauern noch heute die Regenbittgänge auf Moria fort. Im Anfang des Christmonats 1852 hielten die Moslimen auf dem Tempelplatze von Morgen bis Abend Prozessionen, fielen nach Mekka blickend auf die Kniee, schlugen sich auf die Brust und jedermann warf, nachdem der Pascha 75000 Steinchen herbei geschafft hatte, einen oder mehrere in den leeren Brunnen mit den Worten: „Wie der Stein in den Brunnen fällt, so lass Regen hineinfallen!“ Auch ein Gebrauch aus dem Steinzeitalter!

---

*) Apstg. XXI, 28 f. Fabri von Ulm 1483 f. 227 b, 261 b erbat die Erlaubniss des Thadi oder sarazenischen Bischofs zum Eintritt in die Moschee, welche eben in Restauration begriffen war, so dass er des Steines in der Mitte gar nicht gewahr wurde, und daher auffallend keine Erwähnung thut.

**) Mein Leben Jesu, II. Aufl., V, 154 f. Tobler, Dritte Wanderung, S. 207.

Der Berg Moria nimmt nicht bloss wegen der religiösen Erinnerungen unser ganzes Interesse in Anspruch, sondern zugleich durch die architektonischen Denkmäler, welche für die Entwickelung der Baukunst von welthistorischem Belange sind. Wo die Natur für Bausteine vorgesorgt hat, fehlt es auch nicht an Bauwerken. Jerusalem ist aber geradezu der Ausgangspunkt der kirchlichen Architektur, und namentlich der h. Berg der Sammelplatz grossartiger Tempel, sowohl zeitlich nach, als räumlich neben einander. Abgesehen von dem ältesten Centralbau, dem Salomonischen Tempel, dessen architek-



Kanzel im Haram auf Moria.

tonischen Typus das uralte Heiligthum zu Mekka und seine späteren Nachbilder wiedergeben, treibt hier der Kuppelbau eine Wunderblume in der sog. Felsenkuppel, während daneben an der Stelle, welche die Herodische Basilika in entgegengesetzter Richtung eingenommen, bei der jüngeren el Aksa mit ihren sieben Schiffen, die folgenwichtige Verbindung von Kuppel und Langhaus zur Anschauung kommt. Endlich lernten die Kreuzritter hier zugleich den Spitzbogen kennen, der im Haram es Scherif ein halbes Jahrtausend früher sich kundgibt, als in den Kirchen des Abendlandes.

In der Herstellung der Decke zeigt sich die architektonische Kraft eines Volkes. Nun ist aber für Judäa, von Jerusalem bis Joppe, und von Hebron bis gen Nablus-Sichem*) kein Styl entsprechender, und materiell wie klimatisch geboten, wie die Kuppel, die auf der Höhe des holz- und wasserarmen jüdischen Gebirges durch die Unmöglichkeit, die Häuser mit Balken einzudecken, und durch die Rücksicht auf die Cisternen ländlich sittlich erscheint. Der oberen Wölbung entsprechen die Felsengewölbe unter der Erde, ja durch die unterirdischen Anlagen ist gewissermassen der Oberbau bedingt, indem dieser die Bestimmung hat, in möglichstem Umfange den Winterregen in die Cisternen abzuleiten, damit für den Durst der Bewohner und den allgemeinen Wasserbedarf das Jahr hindurch Vorsorge getroffen ist. In keiner Stadt der Welt tritt diess Baugesetz so hervor, denn hunderte von Kuppeln wölben sich über Jerusalem, und die Dächer liefern so reichen Vorrath, dass selbst bei den längsten Belagerungen es Jerusalem nie an Wasser gefehlt hat. Diese Kuppeln und Rotunden machen, dass fast jede Stanze einer Kapelle gleicht, auch ihre besondere Treppenflucht hat, und indem so eine Wohnkapelle neben und seitlich der anderen gebaut ist, entwickelt sich ein ganzes Bausystem, ja man trifft, wie schon in Jaffa, sogar einzelne Wohnzimmer mit zwei Kuppeln. Indem aber das Quadrat in die Kuppel umsetzt, ergibt sich der Uebergang durch das Achteck, wobei die Gewölbekappen zwischen sich den Spitzbogen in der Wand einschliessen. Ich selbst bewohnte im lateinischen Kloster eine solche natürliche Hauskapelle; dasselbe gilt von den Zellen und Wohnstellen zu Bethlehem u. s. w.

Hieraus begreift sich, dass und warum Jerusalem eine der schönsten Städte der Welt ist, die ihren ächt morgenländischen Charakter bis zur Stunde treu bewahrt hat, wie diess von Damaskus, Aleppo, Kairo und Bagdad gilt. Im Anfang der Kirche versammelten sich die Apostel zu Jerusalem im Obersaal (ὑπερῶον, Apstg. I, 13), wo Christus das Abendmahl eingesetzt hatte, d. h. einem jener Kuppelräume, wie sie beim konstanten Baustyle der Häuser in der Davidsstadt sich hervorragend finden. Sie richteten diess Cönaculum gottesdienstlich ein, worauf der Geist Gottes, der am Pfingstfeste herniederfuhr, unter Sturmesbrausen den Bau einweihte. „Auch brachen sie hin und wieder in den Häusern das Brod.“ Apstg. II, 46. Es waren so gewölbte niedliche Dome.

Schon die Privathäuser der Assyrer zeigen auf einem Relief von Kuyundschik das Halbkugel- und Ovaldach mit einer überdeckten Oeffnung für den Rauchabzug. Die Aja Sophia ist der vollendetste Kuppelbau der Erde, zugleich das Vorbild aller späteren Moscheen; darum heisst diess System die byzantinische Baukunst. Die eigentliche Heimat und der Ausgangspunkt dieses Styles ist gleich-

---

*) S. 17. Auch im Hochlande Gasna, in der Nachbarschaft von Kabulistan, bestehen alle Dächer seit alter Zeit aus Backsteingewölben. J. Braun, Histor. Landsch. 233.

wohl Jerusalem, und noch erhebt sich zum bleibenden Denkmal die weltberühmte Felsenkuppel oder Omarmoschee auf Moria, deren Bau eine ganze Zukunft von Bauten in sich schloss. Aus dem Jerusalemer Wohnhaus entwickelte sich das christliche Gotteshaus; der Raum blieb aber nicht auf einen einzigen Saal beschränkt, sondern indem man die benachbarten Kammern damit in Verbindung setzte, ergab sich ein zusammengesetzter Kuppelbau, wie er in der ganz im orientalischen Geiste ausgeführten Markuskirche in Venedig seine Vollendung gefunden hat. Der Aegypter bezeichnet die Welt durch ein geschlossenes Viereck, und der Kubus ist das Symbol aller irdischen Räumlichkeit. Die in Rede stehenden domus Domini oder Dombauten, worin die Kuppel wie ein nachbildliches Himmelsgewölbe über dem kubischen Raume sich wölbt, prägen diese Idee aus, und da diese Bauweise nirgends ursprünglicher und heimischer erscheint, dürfen wir ihn fortan füglich den Jerusalemer Baustyl nennen. Wo die Bauform durch die Natur des Landes vorgezeichnet ist, wie hier, hat sie auch ihren Ursprung genommen, und jedenfalls in der Felsenkuppel ihre erste und schönste Blüthe getrieben. Die von der Kaiserin Helena herrührenden Himmelfahrtskirche auf dem Oelberge mit ihrem Oktogon hat zunächst das Vorbild der Sachra gegeben. Auch die alte Patriarchalkirche zu Antiochia, wo die Jünger Jesu zuerst den Namen Christen annahmen, wurde nach Eusebius Vit. Const. III, 50 von Konstantin im Achteck erbaut, mit einem grossen Peribolos umgeben, und zu unerhörter Höhe geführt. „Im Kreise viele Kapellen und Nischen, sowie Umgänge und Emporen nach allen Seiten hin anbauend, krönte er das ganze Werk durch Schmuck von Gold, Erz und anderen kostbaren Stoffen.“ Nach ihrem Muster scheint die 526 begonnene, 547 geweihte Kirche San Vitale in Ravenna gebaut, die ebenfalls ein Oktogon und Pfarrkirche war. Eine zwölftheilige blinde Säulenarkade umgibt die Hauptkuppel der Theotokoskirche in Konstantinopel; vgl. den Narthex oder westlichen Vorhof der Metamorphosis oder Verklärungskirche im thessalischen Felsenkloster Meteoros. Nach Gregor von Nazianz Orat. 19 baute auch dessen Vater eine achteckige Kirche. Der Grabtempel der Galla Placidia zu Ravenna, jetzt S. Nazario e Celso, bildet ein einfaches lateinisches Kreuz, die Flügel mit Tonnengewölben, während eine Kuppel über der Mittelvierung aufsteigt. Sie stammt aus dem 5. Jahrh. und ist die erste derartige Kuppelkirche, gleichsam das Vorbild der Aja Sophia, welche die oblonge, centrale und Kreuzform glücklich vereint. Vom röm. Pantheon zum Kuppelbau im Jupitertempel zu Spalatro ist nur ein Schritt; mit einmal aber nimmt im 6. Jahrh. von Konstantinopel aus der Kuppelbau grössere Dimensionen an. Justinian zog aus Alexandria und Kleinasien die Meister der fortgeschrittenen Mechanik an sich, und Athenäus von Tralles, wie Isidor von Milet heissen nicht Architekten, sondern Maschinenmeister (μεχανοποιοί). Beide vollendeten diesen Wunderbau von 250′ Länge und 228′ Breite, wobei die Kuppel von

169′ Höhe 108′ weit gespannt ist, und von da kommt die Benennung „byzantinischer Styl“ auf.

Der ideale Tempel des h. Gräal ist eine von achteckigen Kapellen eingefasste Rotunde. Oktogone oder auch einfache Rotunden sind vorherrschend die Taufkirchen, so Maria Maggiore bei Nocera aus dem 4. Jahrh., dann die berühmten Baptisterien zu Ravenna, Florenz, Pisa, Pavia. Dem gleichen Muster folgt Stephano rotundo in Rom aus der zweiten Hälfte des fünften Säkulums. Achteckig ist das Baptisterium im Lateran aus demselben Jahrhundert, ein Kuppelbau das Baptisterium zu Padua, ein Achteck mit der inneren Theilung ins Sechzehneck das in Parma.

Die Tempelritter leiten nicht nur vom Tempel auf Moria ihren Namen her, sondern haben durch ihre Kirchenbauten im Abendlande, welche dem Plan des Templum Domini in Jerusalém zu Grunde lagen, ein fast mährchenhaftes Aufsehen erregt. Daher stammt der Rundbau der Templerkirche in London 1185, an den erst 1240 das dreifache Langschiff angebaut wurde. Unter den Bannern des Islam durchzog die „byzantinische“ Baukunst, ein Kind des Morgenlandes, mit den Erinnerungen an die Moscheen von Jerusalem und Cairo siegreich die weiten Länder Asiens und Afrikas, und herrschte ohne Nebenbuhlerin von den Küsten des Adriatischen Meeres bis zu den Ufern des Ganges. Brusa, Sardes und Ephesus, Theben und Memphis, Istakr und Tabriz, Kairwan und Benares verdanken ihr solche Moscheen.*) Bis ins 6. Jahrh. herrscht im Morgenlande der Basilikenstyl vor. Von da an hat keineswegs der Dom der göttlichen Weisheit in Byzanz, sondern die Kubbet es Sachra auf Moria auf die Entwickelung der arabischen Architektur eingewirkt. Die Aja Sophia hat die Bauform der Bajesidje, Suleimanje u. s. w. bestimmt und den Türken zum Kanon gedient, aber nicht den Arabern. Von so weittragendem Einfluss ist der Felsentempel nicht allein für den christlichen Kirchenbau, sondern seit zwölf Jahrhunderten auch für das islamitische Gotteshaus.

Ueberall wurde nachgebaut. In Wien z. B. stiess man beim Abbruch des Stubenthores am 28. Sept. 1858 auf das Fundament eines Kirchleins, und es ergab sich, dass diess eine von Leopold dem Glorreichen nach seiner Heimkehr aus dem gelobten Lande erbaute Kapelle der Templer war. Auf der Höhe zu Kobern an der Mosel steht noch als reizendes Miniaturbild des Tempels, ja die Sage lässt sogar die Säulchen von Jerusalem stammen, wenngleich sechseckig die Templerkapelle, unterhalb aber der Tempelhof zu Gontorf mit einem Minaret, denn der anstossende Thurm mit seinem schon ursprünglich platten vorspringenden Helmdach und der umlaufenden Galerie ist offenbar ein Nachbild des Moscheethurmes, wo der Muezzin

---

*) Caveda, Baukunst in Spanien, 50. Unger hält den Markusdom in Venedig für eine schwerfällige Nachahmung der Ommiadenmoschee. Mit dem oktogonen Tempel des Palastes zu Spalatro ist längst die Kapelle des Kaiserpalastes in Aachen verglichen worden.

den melodischen Gebetsruf nach allen vier Weltgegenden ertönen lässt. Er hat sein Vorbild in Jerusalem und Damaskus. *)

Die merkwürdige Doppelkirche zu Schwarzrheindorf bei Bonn, ursprünglich ein Centralbau, bietet Reminiscenzen an die Sophienkirche, nachdem ihr Erbauer Erzbischof Arnold von Köln 1151 letztere auf seinen Reisen kennen gelernt hatte. Herzog Boguslaw X. von Pommern, der von Jaffa über Rama 1497 am 20. Aug. nach Jerusalem kam, wo ihn die grawen Brüder zu Zion ins Kloster abholten, erbaut zum Andenken seiner „Pilgerreise nach dem gelobten Lande“ (Berlin 1859) in Stettin die St. Gertrudenkirche nach dem seltenen Grundriss eines Zwölfecks mit einem zierlichen Sterngewölbe, wie der Tempel der Minerva Medica auf dem Esquilin. Raphael hat auf seinem Bilde der Vermählung Joseph's mit Marien die Felsenkuppel in den Hintergrund gestellt, wenn auch nicht correkt.

Die älteste Form des christlichen Kirchenbaues ist, wenn wir auf den Grund gehen, nicht die Basilika, sondern die Jerusalemer Hauskapelle, der Saalbau mit seiner Kuppel. Die Kirche der Altgläubigen ist auch in dieser Beziehung beim Alten stehen geblieben. Die Kathedrale von Moskau ist nach dem Modell des Tempels von Jerusalem gebaut. Der mehr alttestam. Charakter der griechisch-russischen Kirche prägt sich durch den Abschluss des Presbyteriums aus, welches durch eine Wand, die Ikonostase, vom Betplatze des Volkes geschieden, ja selbst wieder in drei Theile getheilt ist, wie das h. Haus der Juden, und zwar bezeichnen drei Kuppeln die Dreieinigkeit, die Hauptkuppel mit vier kleineren Nebenkuppeln Christus und die Evangelisten, mit 12 Nebenkuppeln die Apostel. Für solche Tempel liefert das h. Moskau mit dem Kreml die Vorbilder; demselben Gesetze folgen die Kirchen Armeniens. Jede ächt russische Kirche zählt wenigstens fünf Kuppeln. Dieser Styl bewährt sich jedoch als minder tauglich für den Gottesdienst, weil er des Langschiffes für die Gemeinde entbehrt. Aber auch den Bau des Langhauses mit offener Balkenlage und Giebel oder Adlerdach lernen wir zuvörderst in Jerusalem kennen.

Eigentlich gehören alle grossen Tempel Palästinas mit ihrer architektonischen Herrlichkeit, die drei Haupttempel in Jerusalem, wie der Basiliken in Bethlehem und Hebron, nicht zu reden von den ehrwürdigen Münsterruinen in Samaria, Abu Gosch und Lydda der Entdeckung der Neuzeit an, und erst jetzt wird dem Abendlande wieder zum Bewusstsein gebracht, wie viele der erhabensten Schöpfungen des christlichen Geistes durch die Völker des Islam uns entrissen wurden.

Betrachtet man den Hochschwung der würdevollen, einst sog. Sophienkirche auf Moria — fürwahr nur ein Meister ersten Ranges, wie Anthemius oder Isidor, beide Anatolier, kann den Plan zu

---

*) Mein Schwager Joh. Pet. Clemens, Besitzer der Tempelburg, hat dieselbe in ihrer ursprünglichen Reinheit wieder hergestellt. Dronke und Lasaulx (Die Matthiaskapelle bei Kobern, S. 51) führen nicht weniger als 61 Rund- und Polygonkirchen bis zum 12. Jahrh. auf — wie viele mögen untergegangen sein?

diesem Heiligthum entworfen haben. Die wissenschaftliche Entdeckung eines bisher nicht erkannten christlichen Bauwerks ist für die Kunstgeschichte wohl von erheblicherer Bedeutung, als der Fund einer Statue von Michel Angelo oder eines der meisterhaften Gemälde Raphael's wäre. Für den Nachweis, dass die Peterskirche der Salomonischen Tempelstadt ein Bauwerk der Christenheit sei, so gut wie der Münster des h. Grabes, dürfte nur der Padischah mir wenig dankbar sein. Denn es ist selbstverständlich, dass die Christenheit den Eintritt in den ältesten Petersdom, die Felsenkirche, in Bezug auf dessen Mittelpunkt Christus das Wort gesprochen: „Tu es Petrus, et super hanc petram aedificabo ecclesiam meam!" nicht länger von der Gnade der Muhamedaner abhängig machen kann. So wie den Moslimen ihr Anrecht auf die Aksa nicht verkümmert werden soll, haben die Christen die ursprüngliche Sophienkirche auf Moria, oder heutige Kubbet es Sachra, als ihr Eigenthum zu reklamiren; denn sie haben diesen wunderbaren Dom gebaut und jeder Stein darin ist unser. Wie in Jerusalem das hölzerne Geläute dem Glockenklange weicht, und der Einfluss der christlichen Mächte zunimmt, wird diese geeignetste Kathedralkirche Jerusalems, von welcher zugleich der Orden der Templer ausgegangen und seinen Namen geschöpft hat, zu seinen Herren zurückkehren.

---

24. Palast und Portikus Salomon's. Triumphzug Christi. Die hohe Pforte oder das goldene Thor.

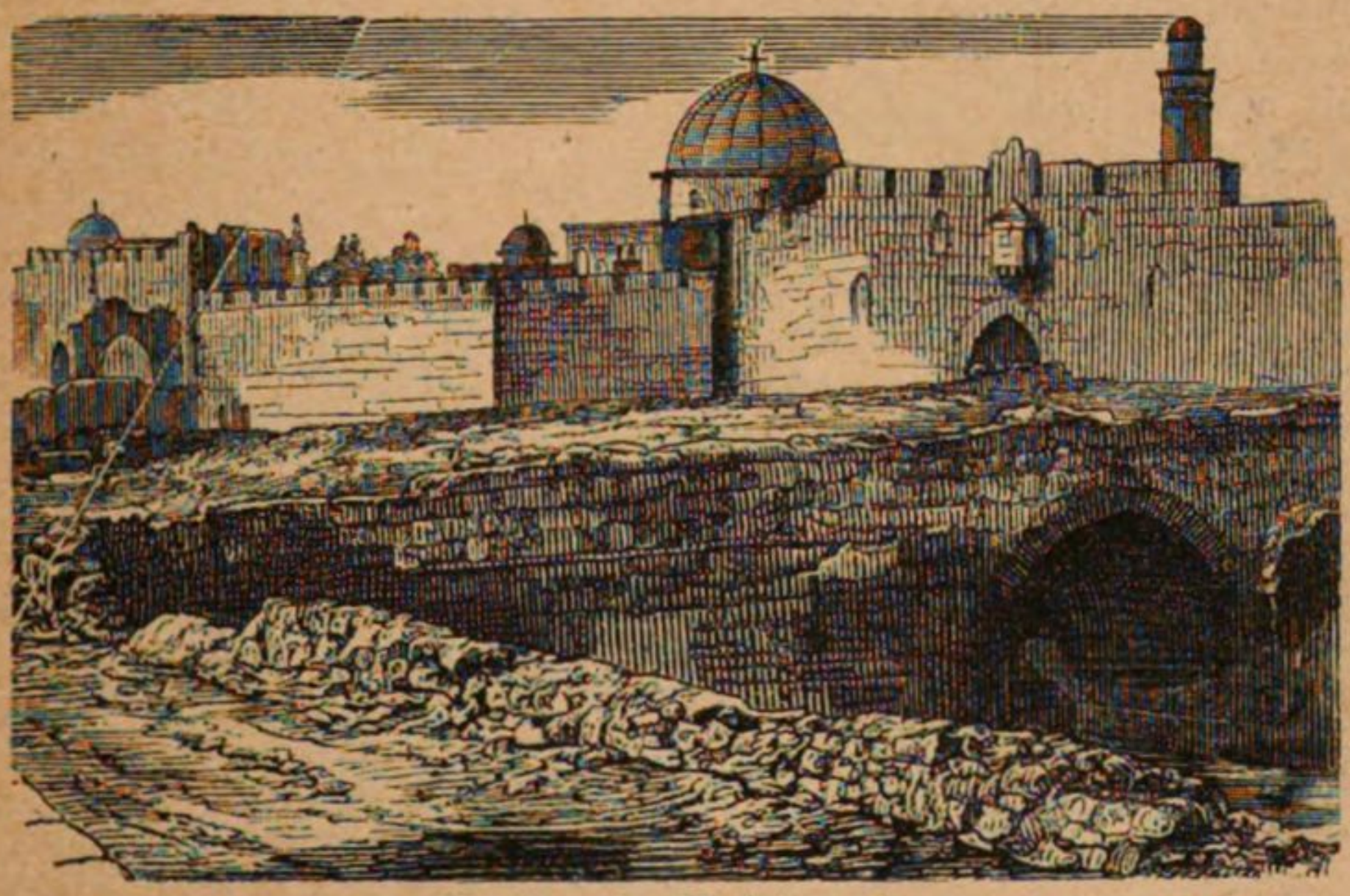
Der Palast David's und der Thronsaal mit dem Richterstuhle Salomon's stand urkundlich auf Sion. Da aber diese Benennung zugleich den Tempelberg umfasst, kehrt die Frage wieder. „Der Herr ist unter ihnen im heiligen Sinai!" singt der Psalmist LXVIII, 18 in Bezug auf den Tempelberg, der Name Moria scheint als mysteriös ein Geheimniss geblieben zu sein, wie Roms Geheimname Amor, den erst Lydus ausplaudert.*) Noch I. Makk. V, 54 kennt ihn nicht, Josephus aber gibt ihn kund. So spricht der Herr Ps. II, 6: „Ich habe meinen König eingesetzt auf meinem h. Berge Sion." CIX, 2: „Von Sion wird der Herr das Scepter seiner Macht ausstrecken und mitten unter seinen Feinden regieren." Und Isaias II, 3 verkündet: „Von Sion wird das Gesetz ausgehen und das Wort des Herrn von Jerusalem."

Indem der Thurm David's oder die Jebusiter-Veste der Oberstadt nicht für königliche Gemächer ausreichend Raum bot, lesen wir bereits II. Sam. V, 11: „Hiram der König von Tyrus bot Cedernholz, Zimmer-

---

*) Noch Hieronymus lässt den Teich Siloe bald ad radices montis Moria, bald ad radices montis Sion liegen, und nennt das Grab der h. Jungfrau gelegen zwischen dem Berge Zion und dem Oelberg. Ebenso Antonin: Vallis Gethsemani inter montem Sion et montem Oliveti posita.

leute und Steinmetzen für die Wände, um David ein Haus zu bauen“ (ebenso I. Chr. XV, 1). Unmöglich ist II. Sam. VII misszuverstehen: „David sprach zu Nathan: «Sieh, ich wohne in einem Cedernhause und die Lade Gottes wohnt unter Teppichen.»“ Die Schrift meldet weiter I. Kön. VII: „Salomo baute dreizehn Jahre am Palast vom Walde Libanon. Es war aber der Bau 100 Ellen lang, 50 breit, 30 hoch. Derselbe zählte vier Umgänge oder drei Colonnaden mit 45 Säulen von Cedernholz, je 15 einander gegenüber. Auf diesen Säulen ruhten viereckige Balken und die ganze Decke war mit Cedernholz getäfelt. Dazu baute er eine Säulenhalle als Vorgebäude, 50 Ellen lang, 30 breit; vor dieses kam noch ein weiterer Portikus zu stehen, und er setzte Säulen auf Säulen (epistylia super columnas). Sodann errichtete er die Thronhalle und stellte darin den Richterstuhl auf; auch diese war mit Cedernholz vom Boden bis zur Decke verkleidet. Diess Tri-



Hochbau des Moriatempels.

bunal, wo er zu Gerichte sass, erhob sich mitten im Portikus von gleicher Struktur, zudem baute er noch das Haus der Tochter Pharao's in diesem Style. Die Fundamente bestanden aus Quadern von 8—10 Ellen und dem entsprach auch der Aufbau.“

Hier ist vom grossen Tempelhofe die Rede. David gewann auch die güldenen Schilde von Hadadeser, dem Syrer, und brachte sie nach Jerusalem.“ II. Sam. VIII, 7: „Salomo liess noch 200 Schilde vom besten Golde machen und brachte sie am Hause vom Walde Libanon an — bis Sisack sie wegnahm, dafür liess Rehabeam eherne fertigen.“*)

Es waren ohne Zweifel runde, mit eingebogenen Rändern, den

---

*) I. Kön. X, 16 f.; XIV, 26, 27. II. Chr. XII, 10. Layard, Nin und Bab. 146, 491. Jul. Braun, Gesch. d. Kunst I, 417 erinnert an die Palastgruppe in Persepolis.

assyrischen vergleichbar; dasselbe gilt von den zwölf Löwen an den Stufen seines Thrones. Sanherib's Palast zu Kujundschik zeigte an der östlichen wie an der westlichen Façade fünf Paar menschenköpfige Stiere und eine Menge kolossaler Figuren, welche drei besondere Thorwege bildeten. Diese Löwensphinxe sind die Vorläufer der Löwen an den Tempelpforten.*) Der Cedernpalast trägt den Baustyl der Basilika, der, wie das Klima des Orients bedingt, zuvörderst kühle, schattige Hallen schuf und dem allzu blendenden Sonnenlichte nur durch Seitenöffnungen im erhöhten Mittelraum Zutritt gewährte. Diese Residenz lag dem Tempel gegenüber gegen Süden, sodass der König unmittelbar zum Hause des Herrn hinaufging (II. Chron. IX, 4, 11; Antiq. VIII, 5, 2). Auch die späteren Herrscher von Juda bewohnten diesen Palast, wie aus der Revolution unter Athalia hervorgeht; denn Jojada befahl dieselbe zum Tempel hinauszuführen und man tödtete sie am Wege zum Rossthor neben dem Palast (II. Kön. XI, 5, 15 f.; II. Chron. XXIII, 15, 20). Nach der Salbung geleitete der Hohepriester mit all den Bewaffneten den neuen König Joas vom Hause des Herrn durch die obere Pforte in das Königshaus und setzte ihn hier auf den Königsstuhl. Es ist zugleich vom Sabbat-Baldachin die Rede, wohin der König durch einen abgemauerten Eingang sich verfügte, wenn er dem Gottesdienst beiwohnte (II. Kön. XVI, 18). Entscheidend ist Ezechiel's Wort XLIII, 5: „Die Herrlichkeit des Herrn ging in den Tempel ein durch die Pforte gegen Morgen; mich aber trug der Geist in den inneren Vorhof, und ich hörte eine Stimme vom Hause heraus: «Diess ist der Ort meines Thrones und die Stätte meiner Fusssohlen. Und die Kinder Israel sollen nimmer meinen h. Namen verunreinigen noch ihre Könige, welche ihre Schwelle an meine Schwelle und ihre Pfosten an meine Pfosten gesetzt haben, dass nur eine Wand zwischen mir und ihnen blieb.»"

Wie im Nordwesten die Antonia, stösst südwestlich eine Vierung mit dem Garten Katunieh an das grosse Tempelquadrat. Hier, wo die Pforte Hulda im rechten Winkel südlich springt, mit Einschluss der Aksa, einst der Basilica Stoa des Josephus oder des in den späteren Jahrhunderten sog. Porticus Salomonis, wo auch die Kreuzkönige residirten, muss der Palast Salomon's „dem Tempel gegenüber" (Ant. VIII, 5, 2) gestanden haben, zumal es I. Kön. VII, 11 heisst: „Am grossen Hofe, im Atrium vom Hause des Herrn am Portikus des Hauses." Hier befanden sich auch die Stallungen Salomon's. Josephus beglaubigt Ant. XX, 9, 7, dass die „Stoa Salomon's" ein Werk dieses Monarchen war, welche Agrippa II. nicht einmal zu demoliren wagte, weil die Wiederaufrichtung zu schwierig schien.

Die beiden Tempelthore nach Süd- und Südost entsprechen der heutigen Begrenzung. In diesen Hallen wandelte der Heiland und die Apostel. Schon wegen der Terrainerhöhung von der Tempelmauer bis zum Plateau des Berges ist an den Bestand der dreifachen Halle Salomon's auf der Ostseite nicht zu denken.

---

*) Ein Relief vom Nordpalast zu Kujundschik zeigt säulentragende Löwen (Reber 53), die ebenso an christl. Kirchen übergingen.

Salomo baute auch das Haus der Tochter Pharao's, sein Harem, bestehend in einer mittleren Halle, um welche die Stockwerke mit niederen Seitenzimmern liefen. Der Garten Katunieh am Südwestabhange des Tempelberges hat weder mit Ketan noch qotun oder qutn etwas gemein, sondern hängt mit dem türkischen Katun, domina, matrona zusammen. Es ist der Garten der Prinzessin, der Frauenhain, doch wohl weil hier die ägypt. Königstochter weilte, bis Salomo, um dem Volke durch die Anwesenheit des Heidenkindes kein Aergerniss zu geben, das Harem in die Stadt David's nach Norden verlegte (II. Chr. VIII, 11. S. 210), Amos III, 15 ist von einem Winter- und Sommerpalast die Rede.

Vom vormaligen Palatium Salomonis, wo er seine Weisheit schrieb und noch zahlreiche Gemächer hinterblieben, meldet der Pilger

Unterbau des Salomonischen Portikus. Processionsweg zum Tempel.

von Bordeaux: „Man fand neben der zweiten Südpforte des Tempels den Eingang zum Thronsaal Salomon's, „die Throne zum Gericht, die Throne des Hauses David" (Ps. CXXII). Der Thron Salomon's, welcher noch heute im Haram von Stein gehauen steht, ist vielleicht eine traditionelle Erinnerung an den Königsstuhl, und hat sein Gegenbild in der persischen Thronhalle neben den Palästen zu Persepolis und Susa (Reber, G. d. B. 79 f.), nur stellten letztere förmliche Portiken an drei Seiten vor. Ein Takt i Suleiman oder Thron Salomon's liegt bei Taschgend, dem steinernen Schloss, am Karawanenwege aus Baktrien nach Ostturkestan. Die Moslimen versäumen nehmlich nicht, den Richterstuhl des weisen Königs etwas nördlich vom goldenen Thore, und seinen Betplatz (Birca Salomon) in der Südostecke zu zeigen. Der Palast diente zugleich zum Zeughause und Richthofe.

Am Tempel bestanden drei Gerichtshöfe (Instanzen), einer ober den Chanioth an der Pforte Susan, der andere mit 23 Mitgliedern am Thore des inneren Vorhofes Nikanor, der dritte mit 71 Richtern im Conclave Gazith an der Südseite des Tempels — hier hielt der Hohe Rath seine Sitzungen (Sanh. 11, 2). An Sabbaten begab sich das Richtercolleg aus dem Justizpalast auf die Terrasse (Chel), um Rechtsentscheidungen zu geben — ein offenes Gericht. Exod. XXIII, 17 verordnet: „Dreimal im Jahre sollen vor dem Herrn erscheinen alle deine Mannsleute." Schon diese Gerichtshöfe mussten die Juden zur Tempelstadt führen. Diese Tempelgerichte waren die obersten Spruchcollegien, und gaben vorzugsweise an den Vor- und Zwischentagen der jährlichen Festzeiten ihr Urtheil ab. „Das Conclave Gazith (d. h. der Mosaiksaal) war in Form einer Basilika erbaut, wobei die eine Hälfte ins Heiligthum hinein, die andere in Chel (den Heidenhof) sich erstreckte." Joma f. 25, 1. Auch hatte dasselbe zwei Thüren, eine nach dem Sanktuarium, die andere nach dem Profanum (oder Heidenhofe) zu. Der Nasi (Präsident) sass auf der Westseite, ihm zur Rechten der Ab Bethdin (Vater des Richthauses) und die Aeltesten im Kreise umher." Der Talmud*) stellt fest, dass die Schechina im Allerheiligsten im Antheil des Stammes Benjamin, das Synedrium im Gebiete Juda lag, jedenfalls war es so geordnet, dass die Richter dem Altare und Caporeth oder Gnadenstuhl (der Bundeslade) zunächst, also im Angesicht des Allerheiligsten den Spruch fällen mussten. Es erhellt zugleich, dass der h. Fels der Grenz- und Bundesstein zwischen Juda und Benjamin war. Die Richterstühle standen auf heiligem Gebiete, während die Beklagten und Kläger die andere Seite des Richtsaales in Mitte der Südseite des Tempelhofes oder auf profanem Grunde einnahmen.

Nachdem die Römer die höchste Gerichtsbarkeit, wie überall, an sich gebracht, blieb dem Synedrium nichts übrig, als den Saal Gazith zu räumen, und sie wanderten nach dem Bazar oder den Buden im Heidenhofe aus, d. h. sie zogen sich auf die Civilrechtsentscheidungen und Vergleiche zurück, mehr auf ihre religiösen Angelegenheiten sich beschränkend. Zur Erinnerung an ihre frühere Selbständigkeit wurde aber nun rechts am Eingange von der hohen Pforte Susan der Thron Salomon's von Quadern erhöht, der noch steht. Es bestand aber am Tempel zugleich ein Lehrhaus für Rechtscollegien, wofür die Bibel den Grundkodex abgab, wie für die Moslimen der Koran. Es war eine juridisch theol. Hohenschule rabbinischer Doktoren. Die Juden nennen die Aksa Midrasch Salomo, und verbinden damit die Sage, dass an der Stätte die grosse Tempelschule oder das Haus der Synagoge lag, worin die Jünger zu den Füssen der Weisen in Israel sassen, wie Paulus vor Gamaliel. Christus selbst hat hier im Beth Midrasch mit zwölf Jahren die ersten Proben seiner

---

*) Sevachim f. 108, 2. Vgl. Mein Leben Jesu, II. Aufl. VI, 12 f. Haneberg, Relig. Alterth. 308.

Weisheit abgelegt! Der Name Portikus Salomonis hat sich seit Antonin dem Martyr 570 bis zum 16. Jahrh. erhalten.

Ganz einfach erklärt sich nun der Gedankengang: da die Römer die Rechtspflege vom Conclave Gazith an sich gerissen, musste der Prätor Pilatus an derselben Stelle oder in nächster Nähe des Altares zu Gericht gesessen sein. Hier gab es nicht bloss einen Lithostrotos (S. 199), sondern H. Sanhed. f. 18, 4 meldet: „Die Aeltesten hielten Sitzung auf Gab, der äussersten Spitze des Tempelberges." Die chaldäische Form ist Gabbatha, und da es auf Moria keinen Hochpunkt gab, als den Ibn Schatja oder es Sachra, lässt der Pilger Antonin Christum stehend auf dem h. Fels verurtheilt werden, und will demnach das Prätorium in der Vorhalle Salomon's erkennen. Jüdische Eingebung mochte diese Legende veranlassen, wie R. Chanina bei Hieronymus das Beispiel liefert*); denn die Hebräer behielten die Justiz ihres Hohen Rathes auf dem Tempelberge in Andenken, bevor die Römer

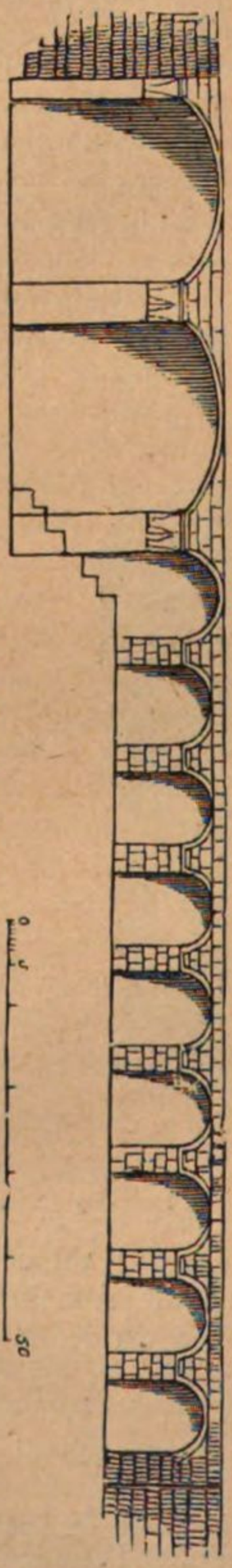
Porticus Salomonis oder Triumphthor Christi.

kamen. Die Griechen nennen den Felsendom τὰ ἁγία τῶν ἁγίων, die Lateiner Templum Domini oder Dominicum, domus Domini vel concilii (Tobler, Jer. I, 520), wohl nur in Rücksicht auf die Annahme, dass an diesem Orte über den Herrn zu Gericht gesessen wurde.

Aus Josephus Bell. VI, 5, 2 wissen wir, dass die Römer, als sie den Rest der Tempelhallen und Thore in Brand steckten, die Pforten Susan und Hulda ausdrücklich verschonten, später aber auch diese

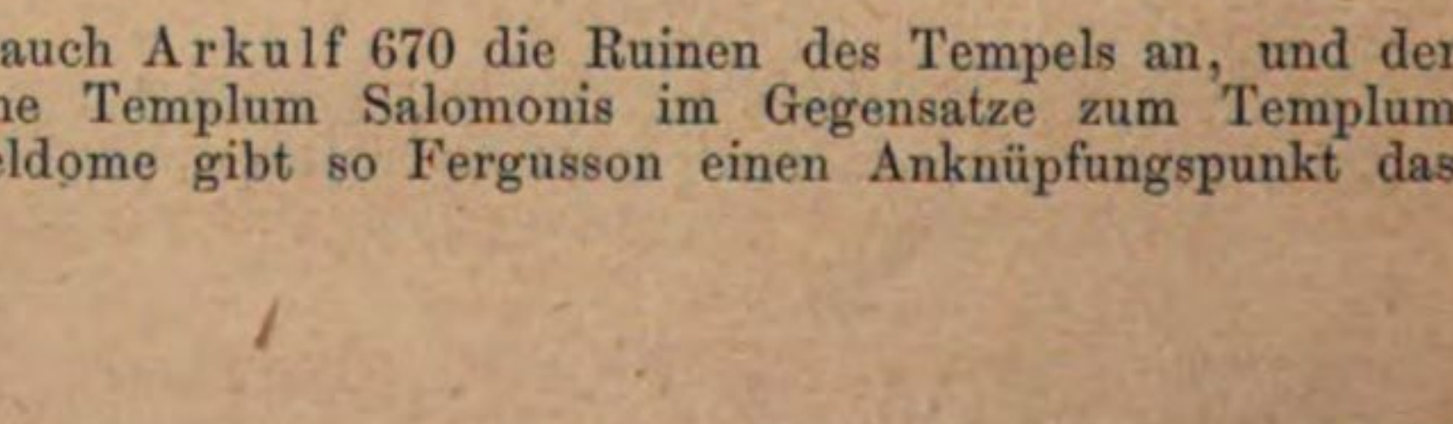
*) Vgl. meine Architekton. Studien, Kap. I. „Ueber den Werth der palästinischen Tradition und das Onomastikon." Man zeigte die Fussstapfen Christi im Prätorium auf Sion 1170 zur Zeit des Jerusalemermönches Epiphanius. Fretellus c. 26: Quem vinctum praesentavit eum secus porticum Salomonis Anne et Caiphe. Deinde in Syon in locum qui dicitur Lithostrotos, qui iis praesenti designatus est ante ostium ecclesiæ.

zerstörten, d. h. so weit etwas brennbar war. Die Huldapforte zeigt in der Verzierung, die oben geradlinig, unten im Halbkreis begrenzt wird, Consolen nach Art des sog. jonischen Zahnschnittes. Das Gewölbe im Vestibulum der Doppelpforte ist mit Kreisen und Cassetten, Laubwerk und Trauben so reich verziert, dass auch Graf Vogüé nur an Justinian denken kann. Prokopius behält Recht, dass Justinian mit den Unterbauten des Tempels sich befasste, soferne ja der Porticus Salomonis mit den Kuppelgewölben durch ihn seine Erneuerung fand. Der Bau der vierfachen Wölbung oder die Restauration erfolgte mit den alten Werkstücken, unzerstörbarem Kalksteine, welchen die Araber Melik, den königlichen, nennen. Antonin bezeichnet mit Porticus Salomonis, oder den Ruinen des Salomonischen Tempels, wo das Tempelwasser unter der Area gegen den Brunnen Siloa hinabfloss, keine andere als diese mittägige Thorhalle. Und damit hängt auch der andere Name Scola vel palatium Salomonis für die Aksa zusammen.*) Wilhelm v. Tyr. bezeugt VIII, 3: „Auf der Mittagsseite ist das Königshaus, das man gewöhnlich den Tempel Salomon's nennt.“ Burchard 1283 c. 8 spricht von Palatium regis, Vorhalle Salomon's nennt ihn noch Ludolf von Suthem 1336—1341, p. 843. Der Ritter van Harff (Pilgerf. 1498, S. 181) stieg im Porticus Salomonis auf einer grossen Treppe in eine, wie ihm dünkte, vormalige Gruft hinab.



Portikus Salomonis. Bogengang unter der Aksa.

Durch die Pforte Hulda bewegten sich die Festprozessionen der alten Juden; bei der Einholung der Erstlinge Ostern, Pfingsten und am Hüttenfeste in der festlichen Zeit des Jahres. Hievon lesen wir Biccurim c. 3, 3: „Alle Städte, welche zu einer Station gehörten, versammelten sich in der Stadt ihrer Station und übernachteten auf der Gasse. Morgens rief nun der Vorsteher: Kommt, lasst uns



*) Hier nimmt auch Arkulf 670 die Ruinen des Tempels an, und der fortbestehende Name Templum Salomonis im Gegensatze zum Templum Domini oder Kuppeldome gibt so Fergusson einen Anknüpfungspunkt das

hinauf nach Zion gehn, zum Hause des Herrn unsers Gottes." Jer. XXXI, 6. Jene, welche zunächst bei Jerusalem wohnten, brachten grüne Feigen und Trauben, die mehr entfernten trockene Feigen und Rosinen, und ein Ochse mit vergoldeten Hörnern, zum Friedensopfer bestimmt, ging vor ihnen her, dessen Haupt mit Kränzen vom Oelbaum bekränzt war, und ihm voran zugleich ein Pfeifer, bis man sich der Stadt Jerusalem nahte. Darnach sandten sie einige voraus, und bekränzten die Erstlinge. Die vornehmsten Priester, Leviten und Schatzmeister des Heiligthums gingen ihnen entgegen, je nachdem der Zug gross war, auch alle Handwerksgenossen Jerusalems machten sich auf und sprachen: „Liebe Brüder, ihr Männer von da und dorther, kommt ihr in Frieden?" Man spielte vor ihnen her auf der Flöte, bis sie zum Tempelberge kamen. Alsdann nahm jedes, einmal sogar König Agrippa, seinen Korb auf die Schulter und ging damit bis zum Vorhofe. Dort angelangt, sangen die Leviten den Psalm XXX, 2.*)

Dieser Prozessionsweg stellt die Via sacra Jerusalems vor.**) Unsere Doppelpforte aber ist das Tempelthor, durch welches der Heiland am Palmenfeste unter Hosiannaruf zum Heiligthum hinaufging, und als Friedenskönig von den Seinen einbegleitet wurde — an der Ostseite ging diess nicht an. Die Südwestecke liegt 150′, die Südostecke 163′ tiefer als der h. Fels, an der Nordwestecke gelangt man erst mit 162′ auf den Grund des Tyropöon. Vor dem goldenen Thore hat seitdem 100′ ostwärts und 51′ unter dessen Schwelle bei allen angestellten Nachgrabungen noch kein Fels sich gefunden, zum Beweise des jähen Absturzes: hier war kein Halt für die Ausbreitung von Festzügen.

Vom Triumphzuge, welchen die Anhänger Jesu als dem Friedenskönige unter Palmenschwung und Hosiannaruf bereiteten, sei hier zum erstenmale im Widerspruche mit der vulgären Ansicht behauptet, dass derselbe nicht durch die Pforte Susan sich bewegt haben kann. Denn dieses Tempelthor war meistens verschlossen, und hier aussen stand bei der Abschüssigkeit des Tempelberges nach dem Thale Josaphat kein Haus mehr, überhaupt war nach Bava Bathra c. 2, 5

Heiligthum Jehova's nach der mittägigen Seite des Moria zu verlegen. Wir erkennen darunter nicht mehr und nicht weniger, als das wohlerhaltene Portal und die Substruktionen zum Aufgang nach der Tempelplattform.

*) Einen Steinwurf oberhalb der Monumente im Thale Josaphat stand ein Palmbaum, von wo die Kinder Zweige brachen, um sie bei der Festfeier des Friedenseinzuges auf den Weg zu streuen, wie der Pilger von Bordeaux 333 Itin. 153 gedenkt. Noch im 16. Jahrh. wuchsen solche auf dem Tempelplatze, ja nach der muhamed. Ueberlieferung stand daselbst über 1000 Jahre eine Palme, an welche sich die Sage knüpfte, dass sie einst mit ihren Früchten über Maria sich geneigt habe. Die berühmte Palme in der Nähe des Felsens verdorrte 1399 n. Chr., zwei standen noch 1495 im Umfange des Tempels, die eine zunächst dem goldenen Thore, die sog. Propheten-palme aber südlich vom Felsentempel. (Tobler, Siloa 71, 121; Jerus. I, 212, 462.)

**) Der Weg zur Byrsa in Karthago, die ein Tempel der Tanith krönte, hiess Via coelestis und wurde erst von den Vandalen zerstört.

die h. Stadt bis zum Abstande von 25 Ellen abseits der Ringmauer selbst von Bäumen frei. Vom Palmenfeste aber sagt die Schrift: „Als Jesus nun in Jerusalem einzog, kam die ganze Stadt in Bewegung, und es hiess: wer ist Der? Und das Volk sprach: es ist Jesus, der Prophet von Nazaret in Galiläa.“ Von Bethanien her empfahl sich zunächst der Südweg schon wegen des minder jähen Gasteiges, und hier führte die Strasse des Herrn durch die ganze Vorstadt Ophel bis zur Doppelpforte Hulda. Antonin gedenkt zuerst der goldenen Pforte, und meldet dabei Itin. XVII: „Von Gethsemane stiegen wir nach dem Thore von Jerusalem auf vielen Stufen hinan. Rechter Hand von der Pforte steht ein Olivenwald und die Feige, an der sich Judas mit einem Stricke aufhing, ihr Stamm ist mit Steinen umgeben. Diess Stadtthor hängt zusammen mit der früheren Porta speciosa, indem noch die Schwelle und das Balkenwerk davon übrigt.“ Es ist von der uralten Felsentreppe der Jebusiter die Rede, die damals noch nach dieser Seite bestand, wie eine ähnliche von der Sionshöhe nach dem Thale Siloa hinabführt. Auf 300 Stufen stieg der Pilger von Bordeaux c. 2 den Berg Garizim hinan. Aehnlich abgestuft war der Moria. Noch Arkulf meldet De situ Hier. I: „Das Thor David's gegen Abend des Berges Sion wird für das erste gezählt, das zweite ist die Porta villae Fullonis, das dritte das Stephansthor, das vierte die Pforte Benjamin, das fünfte ein kleines Thürlein, von wo man auf Stufen zum Thale Josaphat hinabsteigt, das sechste Thor von Thekoa (die Düngerpforte).“ Hier am Abhang des Thales Josaphat war offenbar kein Pfad für Reitthiere. Wenn wir aber im Evangelium weiter lesen, wie Jesus abstieg und in den Tempel des Herrn hinaufging, so passt diess treffend zu den gewölbten Hallen, durch welche auch heute unter der el Aksa der Hinaufgang direct zum Haram es Scherif oder edlen Heiligthum ermöglicht ist, während man vom Goldthore aus schon auf der Tempelplattform und im Heidenhofe steht.

In der Pforte Susan war ein Muster des h. Maasses aufbewahrt, an der Nordwand eine Elle, die $^1/_2''$ grösser als die mosaische, an der Südostecke eine um einen ganzen Zoll längere (Kelim 17, 9). So stellte Vespasian am Capitol den Congius als Normalmaass des Reiches auf und in Babylon war dem Epha ein Haus gebaut (Zach. V, 11. Haneberg, R. A. 335).

Wenden wir uns zur Morgenpforte des erhabenen Tempels und der h. Tempelstadt, so finden wir dieselbe vermauert, und es knüpft sich daran das Wahrzeichen für das alte Jerusalem, wie in Rom an die Januspforte, indem deren Oeffnung den Losbruch des kriegerischen Verderbens verkündete. Der Geist des Herrn führt den Propheten Ezechiel XLIV zum Thore des äusseren Heiligthums gegen Sonnenaufgang, es war aber zugeschlossen. — Der Wächter desselben genoss einigen Vorrang (II. Chr. XXXI, 14; Neh. III, 29), doch lässt der kleine Eingang (S. 149) in der Hochmauer nebenan errathen, dass die Hauptpforte in der Regel unzugänglich war. Da im Chanioth oder unter der hohen Pforte gegen Sonnenaufgang

öffentliche Gerichtssitzung war, blieb die Verschliessung unvermeidlich.

Die Ostpforte ist berühmt unter dem Namen: das goldene Thor — vielleicht schon im Alterthum, denn, wie nach Aristophanes, Aves 615 f. die Athener den Göttern Tempel mit goldenen Thüren weihten, so lesen wir von König Hiskias II. Kön. XVIII, 17: „Er riss von den Thürflügeln des Tempels die goldenen Platten, welche er selbst hatte anschlagen lassen, und lieferte sie dem Kaiser von Assyrien aus.“ Zufolge Josephus Bell. V, 5, 3 waren neun Tempelthüren vergoldet. Ursprünglich liegt der Gedanke an eherne Pforten zu Grunde, dergleichen Herodot I, 180 f. schon bei dem ältesten Welttempel, am Heiligthum des Bel zu Babel vorfand, und durch die majestätischen ehernen Thore des Serapistempels zu Memphis wurde der Apis nach seinem Tode in die Gruft aufgenommen. II. Chron. IV, 9 ist bereits von Salomo gemeldet: „Er überzog die Thüren mit Erz.“*)

Die Porta clausa, wie die goldene und eherne Pforte datirt ins höchste Alterthum zurück; alles ist am Salomonischen Tempel bedeutsam und für spätere Bauten vorbildlich. Wir lesen nicht vom verschlossenen Aussenthore, wohl aber Apstg. III, 2 von der schönen Pforte am Aufgang zum Tempel. An diese Porta speciosa schloss sich die korinthische, das Werk griech. Meister, von korinthischem Erze, ein so erhabenes Portal, dass das Volk von aussen durch dasselbe auf den Opferaltar im Innern blicken konnte. Dieses Ostthor des Ulam oder inneren Priesterhofes aber ist als die Pforte Nikanor's bekannt. Im Grunde verdiente auch sie die schöne zu heissen. Sie trug ihren Namen von einem reichen Juden, welcher die Erzflügel in Alexandria giessen liess. Auf der Ueberfahrt nach Akkon begab sich (Joma c. 3, 10) ein Wunder. Vierzig Jahre vor der Zerstörung Jerusalems, so meldet der Talmud Joma f. 39, 2; 43, 3 ferner, sprang des Abends die Tempelpforte von freien Stücken auf.**) Hieronymus erwähnt nach dem Hebräerevangelium als eines der Zeichen beim Tode Christi, dass die Oberschwelle des Tempels von ungeheurer Grösse geborsten sei. Josephus gedenkt dieses für den Untergang des Tempels ominösen Ereignisses

---

*) Prof. Gaugengigl entziffert den assyr. Keiltext der Inschriften in der Münchener Glypothek aus dem Palast Sardanapal's III. zu Kala, dessen Regierungszeit Oppert 922—899, Rawlinson 884—859 setzt: „Durch die Pforten, die ich errichtet und mit Gold überzogen, habe ich den Lichtstrahl hereingeleitet. Der Wiederglanz dieser Lichtstrahlen hat sich über die erzgetäfelten Wandblenden allenthalben ergossen.“

**) Vgl. Mein Leben Jesu, II. Aufl., VI, 408. Diess ist nicht ein eingebildetes Mirakel, sondern unumstössliche Thatsache. Als der Baumeister der Befreiungshalle bei Kelheim in der Nacht vom 27. Januar 1864 starb, sprangen die Thorflügel von selber auf, und Klenze war doch kein Christus. Die darüber gewechselten Briefe stehen zur Verfügung. Sepp, „Ludwig Augustus König von Bayern“, S. 261. Josephus nennt nie die Pforte Nikanor, daher die Streitfrage, ob diese mit der korinthischen dieselbe, und welche von beiden die schöne hiess? Die Wahrscheinlichkeit spricht dafür, dass die Heilung des Lahmen im Heidenhof vor sich ging, und gewiss ist, dass man nicht vom Heidenhof aus auf den Hochaltar sah (vgl. S. 144).

Bell. VI, 5, 3 gelegentlich der letzten Tage, und bezeichnet die Janua interioris sacrarii, welche ganz von Erz und von solchem Gewichte war, dass sie Abends kaum 20 Mann schliessen konnten. Sie ging in eisernen Zapfen in einer massiven Steinschwelle, ja die Rabbinen übertreiben, man habe Morgens beim Oeffnen das Knarren bis Jericho gehört. Dasselbe Symbol tritt uns in den Pforten der Hölle entgegen, oder in der Entsiegelung des Grundsteines, wie der sagenhafte h. Fels auf Moria, unmittelbar über dem Munde des Abgrundes gelegen. Die ehernen Thore der späteren romanischen und gothischen Dome sind grossentheils Säkularpforten.*)

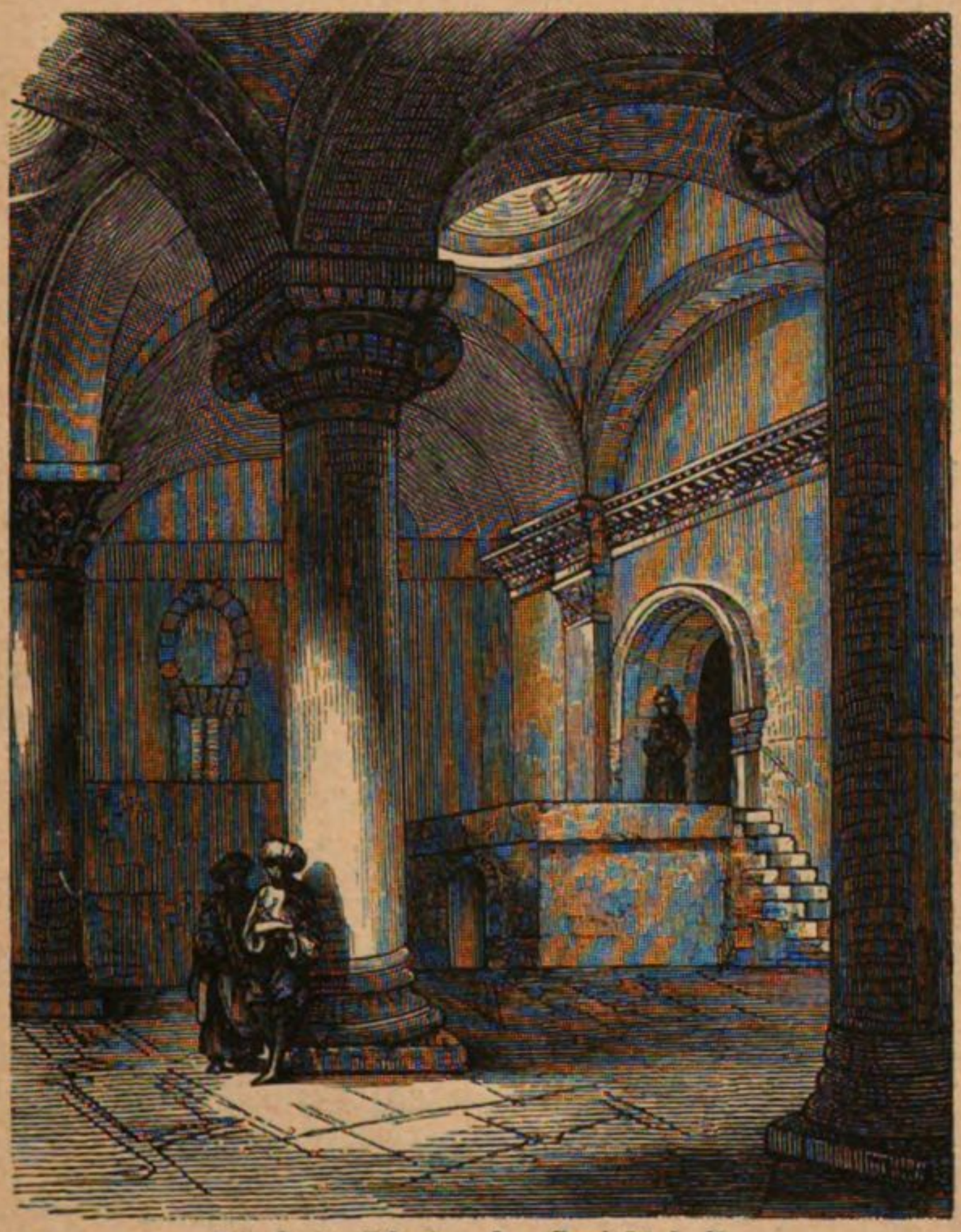
Am Tempelthore waren nach Josephus Thorthürme mit zwei starken Säulen, die hinter einander standen, wie beim alten Susanthor. Auch die goldene Pforte mit ihren sechs Kuppeln ist ein zweischiffiger Bau, mit zwei freistehenden Säulen und vier Wandsäulen. Betrachten wir das Prachtthor von 70′ Tiefe, 55′ Breite und bei 80′ Höhe mit 11′ dicker Mauer, so hat dieser Quaderbau wenig seines Gleichen. Der kolossale Würfel hebt sich über die Stadtmauer beträchtlich höher, die Stirnseite hat über der Thüröffnung zum Schmuck zwei viereckige Vertiefungen und sechs runde Schilde. In ersteren müssen Metallplatten mit Inschriften befestigt gewesen sein, und letztere dienten vergoldeten Metallschilden mit rosettenartigen Verzierungen zur Unterlage, woher das Thor den Namen empfing. Solche Schilde finden sich am Grabmale Absalom's und am Eingange der Königsgräber, wie am Thurme David's, und bildeten nach Ezech. XXVII, 11 einst auch eine Zierde der Stadtmauer, denn so spricht er: „Sie haben ihre Schilde von deinen Mauern herabgelassen und deine Pracht vollendet. Im grossen Ganzen ist Alles jüdisch, so das Pflanzenornament, wie an der Doppelpforte Hulda. Triglyphen mit Schilden treffen wir schon in den Bauten

---

*) Der Hauptbogen am Uebergange zum Chor hiess der Triumphbogen, die Thüre welche zum Presbyterium führte, Porta speciosa. Die Mittelpforte der Kathedrale, deren Flügel man aus Erz goss oder mit Broncepläten beschlug, nannte man Porta basilica oder regia. Mit Erzschilden finden wir schon die Hauptpforte der berühmten Kathedrale von Tyrus behangen. (Euseb. X, 4.) Erzthüren prangen selbst vor der sog. Johanneskirche oder Ommiadenmoschee zu Damaskus. Sie bilden den Schmuck der Sophienkirche am Bosporus, durch deren Bau Justinian den Tempel Salomon's übertroffen zu haben glaubte. Dieselben prangen am Markusdom in Venedig, wie vor der Sophienkirche zu Nowogrod, und sind der Stolz der Basilika St. Paul zu Rom und des Baptisteriums St. Johannes am Lateran, wie auch fünf Erzthüren aus der Vorhalle von St. Peter in das riesige Kirchenschiff führen. Ehern ist das Hauptportal des Domes zu Pisa, welches bereits aus dem 4. Jahrh. stammen soll, wie zu St. Zeno in Verona und zu San Giovanni in Florenz, dessen unvergleichliche Erzpforten Michel Angelo für würdig erklärte, die Thore des Paradieses zu sein. Dasselbe Nachbild bietet eine grosse Anzahl italienischer Kirchen, sowie die Gussthüren zu Aachen, Mainz, Strassburg und Hildesheim, ja an den mit Reliefen übergoldeten Broncethüren zu Augsburg haftet zudem der Name der „schönen Pforte", wie an ihrem Vorbilde auf Moria, Unsere deutschen Vorfahren mochten daneben allerdings auch an die goldhellen Thüren Walhallas denken, wovon der Sigurdsquidha 3, 60 spricht.

Babylons und Ninives, wie vor allem Aegyptens und Indiens. Wie prächtig musste die Schildburg des Pilatus auf Sion mit solch ehernem Schmucke glänzen! Herodes erhielt von Augustus den Bau der cyprischen Kupferbergwerke gegen die Ablieferung der Hälfte des Ertrages. In Folge dessen führt das Metall den Namen cuprum, der zuerst bei Spartian vorkommt.

Der goldene Portikus springt auffallend um 6′ östlich über die alte Tempelmauer vor, und ist nach Osten und Westen durch Doppelthore geschlossen, wobei der Verbindungspfeiler fehlt und nur die Capitelle erhalten blieben. Der bauchige Architrav und die Verkro-



Die hohe Pforte oder Gerichtshalle.

pfung über den Pfeilern im Innern kommen als charakteristische Merkmale der Bauten in Spalatro, an Sta. Costanza in Rom, und zu Palmyra vor. Die architektonischen Details weisen auf die Zeit vor Ausbildung des Kreuzgewölbes hin; derselbe Kämpferblock zeigt sich im Narthex der sog. kleineren Sophienkirche des h. Sergius und Bacchus in Konstantinopel, dieselben jonischen Voluten in Apollinare in Classe zu Ravenna 534—549. Man betrachte diese Mauer mit dem Entlastungsbogen: bezeugt er nicht einen bedeutenden baulichen Fortschritt der römischen Welt? In der Halle des goldenen Thores gewahrt man am schief ausladen-

den Kämpferblock zwischen den Voluten und Bogenansätzen noch das byzantinische Kreuz. Auch Apollinare in Classe zeigt das Kreuz am Kämpferblock, anderseits der Markusdom in Venedig im korinthisirenden Capitell das Kreuz von Akanthus umrankt.

Kugler, dessen Werke vielfach bahnbrechend wirkten, möchte die Porta aurea frühestens dem 5. Jahrh. vindiciren, und beschreibt das Portal, Gesch. der Baukunst I, 380: „Es sind zwei Pilaster, welche zwei Bogen tragen, in deren Mitte vielleicht eine Säule stand. Die Gliederungen der Bogen sind schon, in einer Umbildung der Architravform, zu Ornamentstreifen geworden; die Capitäle der Pilaster reich mit Akanthus geschmückt, zeigen in den Details ein conventionell scharfgeschnittenes Wesen in dem eigenthümlich byzantinischen Typus der genannten Zeit.“ De Vogüé vergleicht, Le temple, p. 68, im Detail die Oberschwelle eines Thores aus dem 6. Jahrh. zu el Barah am Dschebl Riha, welches zugleich das Monogramm eines Christen aufweist, Fergusson*) den goldenen Thorweg aus Diokletian's Palast in Spalatro. Wie die Sophienkirche oder Peterskuppel auf Moria erinnert uns dagegen das weltberühmte goldene Thor durch den Namen, wie durch den baulichen Charakter an Konstantinopel und Kaiser Justinian. Denn „goldene Pforte“ hiess in der Siebenhügelstadt am Bosporus das Siegesthor, durch welches die Triumphatoren einzogen. Mit Statuen und Reliefbildwerk in Marmor herrlich verziert war es die grosse Triumphpforte der Stadt. Sie öffnete den Zugang zur Festung der sieben Thürme. Byzanz wie Jerusalem hatte auch seine πόρτα ὡραία.**) Als Barbarossa mit dem Kreuzheere sich Konstantinopel näherte, liess Kaiser Isaak Angelus das Thor Xylokerkos vermauern, um die Erfüllung der Prophezie zu hindern, dass durch dieses Thor die Stadt erobert werden würde. Sie wurde von Johannes Paläologus mit Bastionen bewehrt, noch bei der letzten Belagerung Konstantinopels 1453 vertheidigt, aber vom goldenen Thore bis zum Holzthore umlagerte Muhamed II. die Siebenhügelstadt am Bosporus zu Lande, und wunderbar ist, dass nicht bloss dieselbe Prophezie sich an das Thor Xylokerku am Hafen heftete, sondern wirklich in Erfüllung ging, indem die sonst aus Furcht verschlossene Pforte gerade am Tage vor dem verhängnissvollen Sturm wegen eines Ausfalls geöffnet ward, worauf die Türken hier eindrangen.***) Auf Befehl des Eroberers wurde sie sofort mit einer Mauer verschlossen, damit nicht

---

*) Essay f. 14, 31. Diese Pforte, eines der prachtvollsten Denkmale der Architektur der römischen Kaiserzeit, ist unter dem Schutte begraben; auch hat der Palast nicht seines Gleichen; der heutige Dom ist der alte Jupitertempel. Daneben bestand eine Porta aënea und ferrea, eine aurea besass auch Pola.

**) Die mittlere Thüre, durch welche die Majestät eingeht, führt noch heute bei den Griechen diese Benennung. Hammer, Gesch. des osman. Reiches, schildert die Triumphzüge, welche durch das (zeitweise wieder vermauerte) Goldthor sich bewegten, I, 393 f. Unger, Im Orient und Occident, II, 385. Vgl. die Siegespforte Ramses' III. am Tempel von Medinet-Habu.

***) Wilken, Kreuzzüge V, 78. Hammer, Osman. Reich I, 400, 413 f.

das siegreiche Heer mit dem verheissenen Führer hier wieder seinen Einzug halte. Gegenwärtig sind es nicht mehr die Sarazenen und Türken, sondern die Christen, deren Einzug hier befürchtet wird.

Die goldene Pforte auf dem Tempelberge zu Jerusalem kommt am frühesten im Evangelium infantiae oder lateinischen Pseudomatthäus und in der Historia de Navitate Mariae*) gelegentlich der Begegnung von Joachim und Anna vor. Zu Anfang des 5. Jahrh. meldet Aurelius Prudentius, Diptychon XLIV: Porta manet Templi, speciosa quam vocitarunt, egregium Salomonis opus. Er kann das Susanthor oder die sog. Huldapforte in der Ecke unterhalb der Aksa meinen, zum Beweise, dass sie immer prachtvoll waren.

Justinian erneuerte den bei der Zerstörung unter Titus gleich den Ringmauern verschont gebliebenen, weil fast unzerstörbaren Porticus Salomonis, wie die hohe Pforte Susan mit der ihm eigenen Grossartigkeit: wetteiferte er doch an Pracht und Majestät mit keinem geringeren, als mit Salomo. Durch die glänzende Wiederherstellung der beiden Porticus eröffnete er für seinen Sophiendom auf Moria die Zugänge von Osten und Süden, wie sie vordem zum Jehovatempel bestanden.

Wie des Sophiendomes auf dem Tempelberge, so erwähnt zuerst Antonin 570 auch der schönen Stadt- und Tempelpforte: Itin. XVII. Porta civitatis, quae coheret Portae Speciosae, quae fuit Templi, cujus liminare et trabulatio stat. Kaiser Heraklius hielt nach dem Siege über die Perser, welche die h. Grabkirche zerstört hatten, unter Ablegung des Purpurs hier am 24. Sept. 629 seinen denkwürdigen Triumpheinzug, indem er persönlich das zurückeroberte Kreuz auf den Tempelberg trug. Aber nur zu bald rückten die Araber heran, und Omar liess die Porta triumphalis als ominös vermauern, wie Muhamed II. mit jener in Konstantinopel that. Erst die Kreuzritter sprengten sie wieder und Peter der Einsiedler hielt durch dieselbe auf einem Esel seinen Einritt. Die schöne Pforte hiess bei den Kreuzrittern ein Thor der Felsenkuppel, zur Erinnerung an den Salomonischen Tempel**) Otto von Freisingen***) schildert den Einzug Kaiser Friedrich's I. in Rom

---

*) De ortu b. Mariae et infantia Salvatoris c. 5. Angelus Annae apparuit dicens: Vade ad portam quae dicitur porta aurea, et occurre viro tuo. De nativ. Mariae c. 3. Cum perveneris ad auream in Hierosolymis portam, habebis obviam Annam uxorem tuam c. 4. Ascende Hierusalem et cum perveneris ad portam, quae aurea pro eo quod deaurata est vocatur, ibi virum tuum! Tischendorf, Evang. Apocr. 9, 59, 108. Hier steht bloss πύλη. Auch das griech. Protevangelium aus dem 2. Jahrh. lässt das Thor unbenannt. Die älteren Apokryphen behandeln die Evangeliengeschichte, die jüngeren mehr die Jugend Jesu, seiner Aeltern und Verwandten, und stammen mitunter erst aus dem 7. und 8. Jahrh.

**) Wilhelm v. Tyr. VIII, 5. Vogüé p. 12 glaubt, Apstg. III, 2, 10, ὡραία πύλη habe der aurea pyli den Namen gelassen. Vgl. die goldene Pforte zu Freiberg und Annaberg, Kugler 518, 807. Nach der jüdischen Legende bei Eisenmenger II, 855 war die schöne Pforte aus Einem Edelsteine. Vgl. meine Abh. Die ehernen Pforten in den Histor.-polit. Blättern, März 1868.

***) Rex castra movens armatus cum suis per declivum montis gaudii descendens ea porta, quam auream vocant, Leoninam urbem intravit. Hiezu

durch die hier wie in Konstantinopel und Jerusalem sog. goldene Pforte, die man nur von Zeit zu Zeit zu den heiligsten Zwecken und triumphatorischen Festen eröffnete. Das goldene Thor auf Moria wurde während der Dauer des lateinischen Königsreiches nur am Palmsonntage und am Tage der Kreuzerhöhung nach der Predigt für alle Pilger und Einwohner geöffnet, aber nach dem Hochamte wieder geschlossen*), zugleich zur Erinnerung des Einzuges unter Kaiser Heraklius, worauf er das für authentisch gehaltene Marterholz des Erlösers nach der Hagia Sophia am Bosporus brachte. (Delpit, Pélerin. à Jér. p. 243.) Zur Zeit des fränkischen Königreiches bewegte sich hierdurch die Prozession der Palmen, die von Bethphage am Oelberge ausging. Der Patriarch ritt auf einem Esel einher, die Christen breiteten Kleider auf den Weg und begleiteten ihn mit Palmzweigen, Triumphlieder singend durch das Thal Cedron hinauf zum goldenen Thore. Im Jahre 1118 gerieth der Leichnam König Balduin's I., welcher von Aegypten hergebracht wurde, mitten in den Zug, und die Freude wandelte sich in bittere Klage. Längst haben die Griechen diesen primitiven Festzug vereitelt, dafür ist die h. Grabkirche am Palmsonntag ein wandelnder Wald von Palmen.

Die Araber nennen die nun vermauerte Prozessionspforte das ewige Thor**), oder das Paradiesesthor mit Bezug auf die Ueberlieferung: „Eine Pforte des Paradieses steht offen, wodurch die Barmherzigkeit Gottes niedersteigt." Die entgegengesetzte heisst die Qualenpforte, indem die eine dem Tempel, die andere der Qualenschlucht Dschehinnom zugewendet ist. Omar liess die genannte Ostpforte schliessen, aber am Ende der Welt wird sie sich wieder öffnen, wenn Jesus bei Mariam auf die Erde herabkommt. Wenn in Jerusalem der Tag der Auferstehung anbricht und das Jüngste Gericht stattfinden soll, wird gegen das Thal Josaphat zu die Pforte der Barmherzigkeit sich öffnen, durch welche man ins Paradies einzieht. Mugireddin führt die Sage an***): „Am Tage des Gerichts werden sieben Mauern zum Schutze Jerusalems sich erheben, eine von Gold, die andere von Silber, die dritte von Perlen, eine von Rubin, von Smaragd eine, eine weitere von Licht und endlich von Wolken.

Guntherus Ligur. l. N. Jamque per oppositi princeps declivia Montis adveniens claram, quam nondum viderat, Urbem adspicit, huic populi festivum Gaudia nomen. Imposuere loco. Es ist der Mons Martius gemeint. Pauli Cod. Diplom. Hieros. I, p. 546.

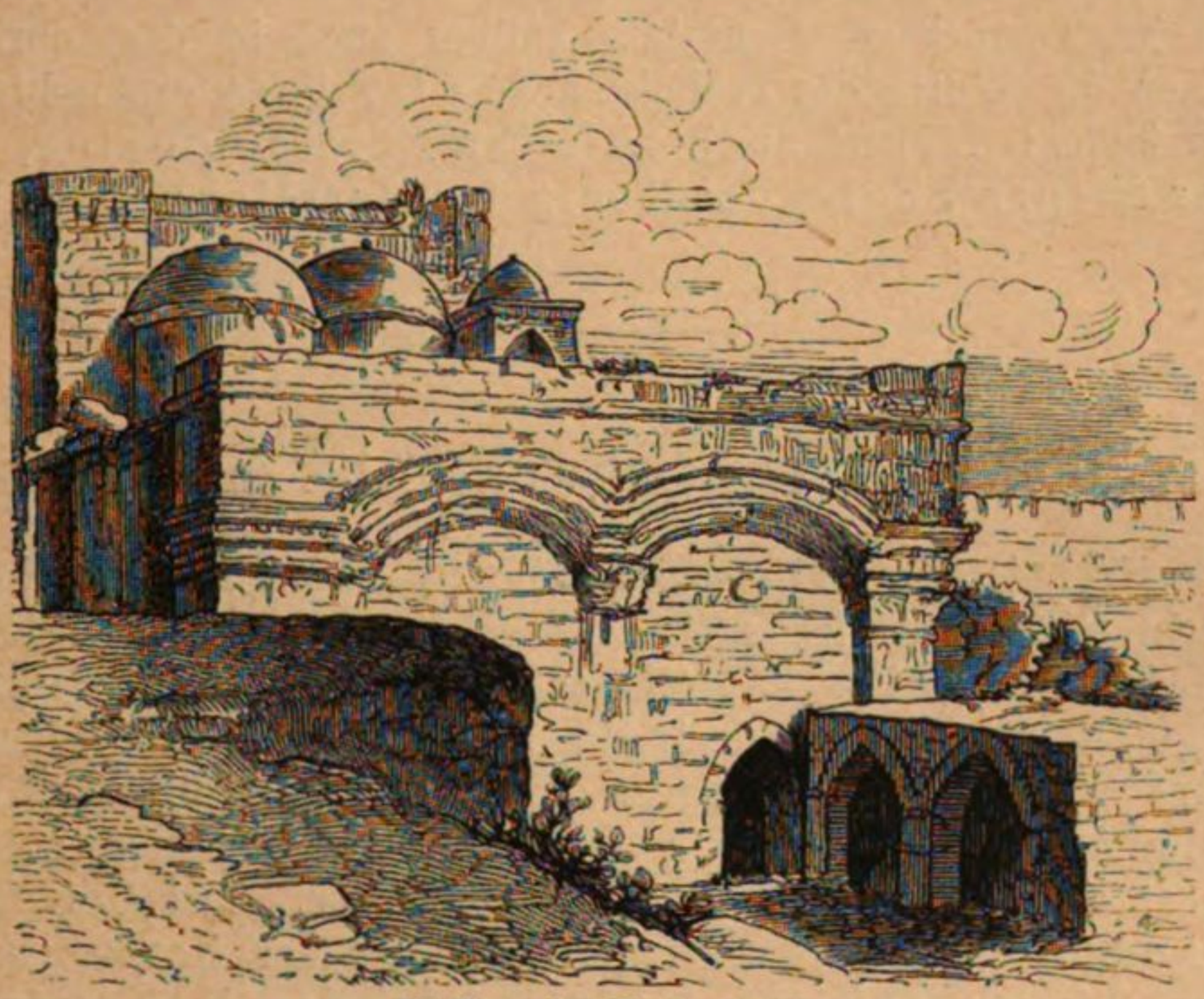
*) Theoder. p. 176. Säwulf p. 32. Tobler, Jer. I, 168 f. So werden alle 25 Jahre die vermauerten heiligen Thore der vier Hauptkirchen St. Peter, St. Paul, Johann im Lateran und Maria Maggiore vor dem Papste und den Cardinälen am Weihnachtsabend eröffnet, nach der Säkularfeier aber neuerdings vermauert, wie auch der rechte Flügel an der Porta speciosa der h. Grabkirche vermauert ist. Eine goldene Pforte schloss vor allem die Basilika im Lateran, die man nur zur Gnadenzeit passirte, — sie symbolisirte das Himmelsthor.

**) Bab ed Dahariye, auch Gnadenthor, Bab er Rachme, wie in Medina.

***) Hammer, Fundgruben, S. 386 f., vgl. mein Heidenthum I, 125 f.

Hier tritt die Idee des himmlischen Hauses deutlich hervor. Wie Ezechiel XLVIII, 31 Jerusalem als Stadt mit zwölf Thoren schildert, welche die Namen der zwölf Stämme tragen, nach der Idee der uranischen Gottesstadt (Offb. XXI, 12), so erscheint hier das Allerheiligste von sieben Ringen und Pforten umgeben. Es ist die irdische Civitas Dei, wie auch das siebenthorige Theben und Ekbatana, die Planetenstadt, mit ihren sieben Mauern und den entsprechenden Farben sie darstellten (Herod. I, 98), und hiermit hängt zunächst der Name des goldenen Thores zusammen.

Konstantinopel hat zwölf Stadtviertel, Galata ist das dreizehnte. Aber auch Rom folgte diesem Prototyp der ideellen Sonnenstadt und zählte, wenigstens in Alarich's Tagen, zwölf Thore, auch haben sich von Athen zwölf Thornamen erhalten, und bereits von der Weltstadt Babel gilt dasselbe Gesetz (mein Heidth. I, 485), Jerusalem, wie das

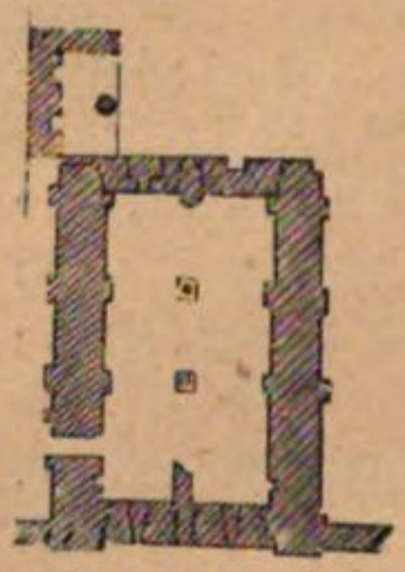


Tieflage der Porta aurea.

mythische Asgart, beansprucht zwölf Thore. Die heutige Stadt hat genau die Hälfte verschlossen und vermauert.

Wie der Porticus Salomonis oder die Huldapforte später die alte Moschee heisst und an der Abendseite die Eingangshalle des Stufenthores als die Moschee el Borak figurirt, so ist unter dem Reiche des Halbmondes die vermauerte Halle des goldenen Thores in eine Moschee verwandelt: die Rückseite, so heisst es, wird mit Schildwachen bestellt. Die moslemitische Weissagung spricht: von dort werde einst ein neuer König als Herr der ganzen Welt in den Tempel einziehen, was auf den Sieg der Christenheit deutet. Nach Mugireddin soll Christus, einer Prophezie Muhamed's zufolge, zur Bekämpfung des Antichrist durch das Davidsthor in Jerusalem einziehen: so heisst auch die Ostpforte der Felsenkuppel. Der R. Petachia von Regensburg 1180

theilt die Sage mit: Das goldene Thor, dem sich seit dem Falle der Stadt kein Israelite mehr nähern durfte, sei mit Steinen und Kalk vermauert worden; als man aber die Füllung entfernte, um es wieder zu öffnen, habe ganz Judäa gebebt uad in der h. Stadt seien gewaltige Erschütterungen entstanden, bis man von dem Vorhaben abgelassen. Der so siegreiche Sultan Saladin und seine Nachfolger hielten es für immer zu. Ritter van Harff fand das goldene Thor mit Kupfer überzogen, wovon er, wie andere Pilger, Stücke abbrach (S. 181). Der Schweizer Jodok von Mekken erwähnt 1542, dasselbe habe vor seiner Ankunft hölzerne Flügel besessen, bis die Oeffnung beim Mauerbau Soliman's II. 1536 f. zugemauert ward. Schon die hier sichtliche Tieflage des Thores unter dem heutigen Tempelboden liefert den Beweis für dessen hohes Alterthum.



Grundplan des goldenen Thores.

Wie im Tempel zu Jerusalem sollten auch in den christlichen Kathedralen die Worte des Psalmisten XXIII, 7 ihren architektonischen Ausdruck finden: „Thut euch auf, ihr Fürstenpforten, öffnet euch, ihr ewigen Thore, der König der Herrlichkeit zieht ein."

---

25. Die Aksa, ein Bauwerk Abd el Melik's.

Vom Hochplatze der Felsenkuppel 310′ gegen Mittag erhebt sich eine prachtvolle Basilika mit sieben Schiffen, an welcher der Name Medschid el Aksa haftet, nachdem früher die Felsenmoschee als das „entfernteste" der drei Hauptheiligthümer des Islam (nach Mekka und Medina) ihn getragen. Natürlich gab diess zu mancher Verwirrung Anlass. Tragen wir der Tradition Rechnung, so wäre in der Kubbet es Sachra die Omarmoschee erhalten. Mit Unrecht, denn was Omar 638 baute, war nach dem Vorbilde der Kaaba, ein grosses (hölzernes) Viereck. Einige wünschten dabei den h. Fels zur Kibla gemacht zu sehen, d. h. man wollte den Bau auf der Nordseite des Haram führen. Omar dagegen bestimmte, den Fels hinter sich zu lassen, d. h. die Moschee südlich aufzurichten (Eutych. p. 288). Es war ein Nothbau aus getäfelten Wänden und Trümmerresten. Kemal-eddin f. 123, cf. 158 meldet, Omar ibn Chattab habe sein erstes Gebet im Thurme (?) David's verrichtet und dessen Andachtsplatz in eine Moschee verwandelt. Man wies mir 1846 ein unzugängliches Gemach in der Burg Sion als Gebetsplatz David's — unmöglich ist dieses damit gemeint? Tobler (Jer. I, 575) bringt den Namen in Zusammenhang mit der Kuppel und Gebetsnische der heutigen El Aksa, welche auch Saladin nach Schahabeddin als David's Kapelle betrachtet habe. Das grosse Mihrab unter der Kuppel östlich von der Kanzel (Minbar) soll „David's Altar" sein. Ebenda zeigt man das Mihrab und an der Südmauer das Minbar unseres Herrn Omer.

Nach der Legende soll einer der Gefährten Omar's, ein Mann vom Stamme Temin, beim Wasserschöpfen seinen Eimer im Blattbrunnen oder der Quelle Salomon's vor dem Eingang der Aksa verloren, und indem er hinabgestiegen, hier das Thor des Paradieses gefunden haben. Es ist ein Zugbrunnen, ein Nachbild des Sem Sem oder Sonnenquells vor der Kaaba zu Mekka, der übrigens auch nichts weiter als ein Ziehbrunnen ist. Man mag daraus einen erquickenden Trunk thun, und mit Ponce de Leon auf Florida versuchen, ob man — der ewigen Jugend theilhaftig werde. Muhamed's Grossvater Abdalmottalib grub den h. Brunnen Zamzam wieder auf.*) Er war ihm im Traume angedeutet zwischen ferth und dam, d. h. bedeckt mit Koth und Blut der Opferthiere, wo man die Sündopfer (hattath) brachte. Dieselbe Bedeutung haben die beiden Steine Isaf und Naila, Mist und Koth.

Die ursprüngliche Omarmoschee schildert 670 der fränkische Bischof Arkulf De loc. s. I mit den Worten: „An jenem gefeierten Orte, wo ehedem der Tempel in seiner Pracht gestanden, in der Nähe der Mauer gegen Osten gelegen, haben nun die Sarazenen ein viereckiges Bethaus, welches sie mit gefugten Brettern und grossen Balken über einigen Ruinenresten aufgerichtet und als geringfügiges Bauwerk zusammengezimmert haben. Alles in Allem kann das Haus, das sie so besuchen, dreitausend Menschen zusammenfassen, wie es heisst.“ Arkulf selber kam mithin nicht in den Haram, der den Christen fortan verschlossen blieb, und übergeht alles andere, um darauf von den Sanktuarien zu reden; auffallend ist selbst von der Felsenkuppel nicht die Rede, sie war ihm nicht zugänglich. Was er Osten nennt, dürfen wir nach der Sprache jener Zeit ohne weiteres als Südosten oder Süden fassen, und die „Moschee unseres Herrn Omer“ im Südosten neben der heutigen el Aksa, welche zwar nur eine westöstliche Länge von 85′ hat, behauptete sich ohne Zweifel an der ursprünglichen Stelle.

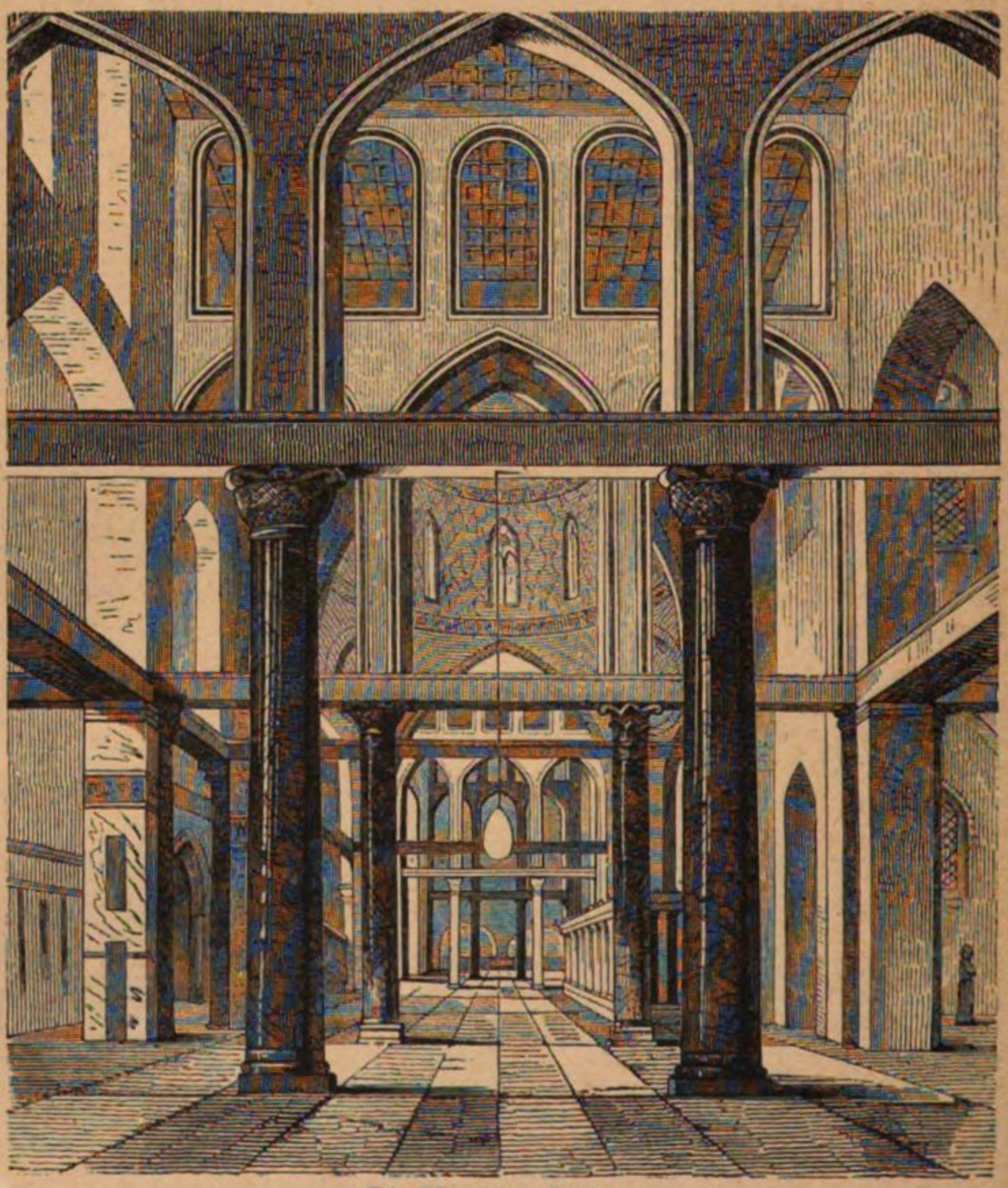
Nur nach der längeren Herrschaft der Islamiten, die 800 Jahre früher als die Sophienkirche in Konstantinopel ihr Ebenbild auf Moria, dem Dienste Allahs weihten, konnte der Titel Omarmoschee auf die Felsenkuppel übertragen werden. Diess und das Missverständniss der Stelle bei Prokopius über die Basilika der Theotokos, die Justinian gründete, hat für die heutige el Aksa seit der Frankenherrschaft die verschiedenen Namen ins Leben gerufen, als da sind: Locus sanctae praesentationis s. purificationis, Marienkirche oder Tempel Unserer Lieben Frau, selbst bei den Arabern Dschama el Adra, Maria Opferung, Maria Reinigung, sogar Tempel Simeon's (Tobler, Jer. I, 570). Sie alle fallen nach der richtigen Erklärung des kaiserlichen Baues der Felsenkuppel mit einmal hinweg.

Die muhamedanischen Autoren gebrauchen dagegen Medschid el

---

*) Sog. vom Sumsen der Pilgergebete oder weil sie reichlich überfliesst. Auch in der deutschen Volkssage steigt man durch den Brunnen in den Garten der Frau Holle. W. Menzel, Unsterbl. II, 218.

Aksa vom ganzen Complex von Heiligthümern innerhalb des Haram, mit Einschluss der Sachra, wozu auch die 1199 auf einem Theil des Felsens erbaute Himmelfahrtskuppel des Propheten, der Betplatz der Fatime, el Chadr und andere Tempelkapellen zählen. Dschami el Aksa aber ist vereinzelt die südliche Moschee.*) Der Felsendom war der allgemeine Wallfahrtstempel der Muhamedaner, die Aksa dagegen die Pfarrkirche, wo die Predigten und die Gebetszeiten stattfanden. El Aksa ist der Name der Davidsmoschee oder Kubbet es



Die Moschee el Aksa.

Sachra im Munde Muhamed's. Mugireddin verwendet die Benennung noch weiter (Cod. Rehm. V, 184): „Das Untere auf der Südseite der Moschee ist ein grosser gewölbter Raum, in welchem Säulen stehen, die einen Ueberbau tragen. Dieser (Bau) befindet sich nehmlich unter der

---

*) Die Sachra ist nach Vogüé kein Dschami, sondern ein Wely oder Makom? Die Kuppel von Holz, die Mauer ein Mörtelbau und an den Pfeilern nicht einmal massiv.

Stätte, an welcher der Chor und die Kanzel ist, und derselbe untere Platz heisst die alte el Aksa. Vielleicht gehört sie zu den Ueberresten der Bauten Salomon's."

Es ist oft schwer zu sagen, welchen Tempel die Berichterstatter als Aksa zu verstehen geben. Und merkwürdig findet derselbe Namenswechsel seit den Kreuzzügen auch bezüglich des Templum Salomonis statt, indem einerseits, schon beim Mönche Bernard 870 (Tobler, Jer. I, 519) Templum Domini, der Felsentempel, anderseits aber die heutige el Aksa so heisst. Thietmar schreibt sogar bald nach dem Falle Jerusalems c. 10. Templum Domini, quod dicitur Salomonis.

Wir können den Felsendom nicht als Bauwerk Konstantin's gelten lassen, aber wir kehren sofort zum Lobe Fergusson's zurück, wenn er die Errichtung der heutigen el Aksa Abd el Melik zuschreibt, und ihre Vollendung ins Jahr 72 der Hedschra, 791 n. Chr. setzt. Wahrscheinlich ist sie für jeden, der auf Tradition nicht horcht, so gewiss ein Sarazenenbau, wie die Sachrakuppel ein ursprünglich christliches Heiligthum. Die Aksa hat ihre natürliche Kibla nach Süden, d. h. gen Mekka, wie vorgeschrieben. Fergusson vindicirt der südlichen el Aksa mit Recht rein sarazenischen Ursprung; hier kann kein späterer Umbau einen Stylwechsel herbeigeführt haben, sondern es sind dieselben Motive, wie sie in sonstigen Moscheebauten nach dem 1. Jahrh. der Hedschra in Alexandria, Cairo und Oberägypten sich finden, wo man noch römische Säulen und andere Baureste zu den neuen Werken verwendete. Das Gebäude ist aber um so interessanter, weil es, sagen wir — das Vorbild der berühmten Ommiadenmoschee in Damaskus abgab, die, unter dem Sohne und Nachfolger Walid ibn Melek gegründet, für das Meisterwerk arabischer Baukunst gilt, und in Ansehung der Kuppel und des Daches, sowie im Grundplan grosse Aehnlichkeit verräth. Beide haben bereits das 12. Jahrh. ihres Bestandes erreicht. Ja diesen Styl hält noch die Moschee el Muahed in Cairo 1420 ein. Vergleiche man neben der Kuppel die gebrochene Dachung, und die Seitengiebel, so nimmt die Ueberzeugung zu, dass diese auf die Autorität des Prokopius hin sog. Marienkirche mit der „Johanneskirche in Damaskus" aus derselben Bauperiode stamme.

War Omar noch ein kunstfeindlicher Barbar, so unternahm dagegen, als die Schätze Indiens eröffnet waren, der baulustige Ommiade Abd el Melik 686 durch den weisen Meister Ridscha ibn Haiva, einen Mann mit weissem Bart und rothen Haaren, der 733 starb, und den aus Jerusalem gebürtigen Sklaven des Khalifen, Namens Jezid ibn Selam, nebst dessen Sohne, den Moscheebau neben der damals zum Magazin benutzten Omarmoschee. Wir hören, dass Abd el Melik zu seinem Baue Säulen von der durch die Perser 614 zerstörten Gethsemanekirche verwendete. Mit dem Bau nach Süden gewann der Khalif die Richtung nach Mekka in der Achse der Moschee, dazu die alte Doppelpforte Hulda mit dem von Justinian erneuerten Salomonischen Portikus als Aufgang für seinen Hochbau.

Mugireddin bezeugt, dass Abd el Melik die Aksa aufgeführt habe,

der Bau nahm im Jahre 68 der Hedschra, 688 n. Chr., seinen Anfang, wurde in drei Jahren vollendet und kostete sieben Jahreseinkünfte Aegyptens. Es sind zwei grosse maurische Baumeister, welche dem Tempel Justinian's ein wetteiferndes Ebenbild gegenüberstellen wollten.*) Sieben Jahre, von 66—73 der Hedschra, verwandte der grosse Ommiade nach Albufeda auf den Bau. Mohamed el Baschari führt 378 der Hedschra, 988 n. Chr., in Jerusalem acht Thore auf und schreibt: „Unter den Abbassiden kam ein Erdbeben und zerstörte von der Moschee Abd el Melik's den Theil, wo die Kanzel steht, aber die Emire bauten ihn massiver, man erkennt das neue Stück an den mit Gyps überzogenen Säulen." Dieser Einsturz erfolgte unter dem Khalifen el Mahadi.

Der Christ Jakuti erklärt (626 Hedschra, 1229 n. Chr.): „Die äusseren Unterbauten der Medschid el Aksa rühren von König David her und bestehen aus Steinen von zehn Ellen und darunter, welche von aussen wohl zugerichtet und schön behauen sind. Abd el Melik ibn Merwan setzte auf diese Fundamente eine Ringmauer von kleineren Steinen, doch immerhin noch gross im Vergleich zu jenen vom Haram zu Damaskus."

Alle Moscheen sind an die Südwestecke des Tempelplatzes zusammengebaut, zuvörderst jene des Omar und die nördlich daran stossende der vierzig Propheten, dann die im Südwestwinkel der Aksa, quer über der Omarmoschee verlaufende Moschee Abu Bekr's, wie die in südnördlicher Richtung daran stossende Moschee der Mogrebin: warum sollten wir nicht auch die Aksa des Abd el Melik daselbst suchen? Hier stieg man seit Salomo's Tagen bis auf Titus aus der Unterstadt zum Tempel hinauf. Die Substruktionen aus massiven Steinblöcken, welche der Grösse der Salomonischen und Herodischen Bauten würdig zur Seite stehen, boten für den fünfschiffigen Hallentempel des Khalifen einen gesicherten Unterbau. Das vierfache Gewölbe mit der berühmten, eines altkananäischen Riesenbauwerkes würdigen Tragsäule behielt aber von da an den Namen: die unterirdische Moschee. Die Kreuzfahrer sahen die Moschee mit ihrem fremdartigen Innern, wo das Hauptblutbad stattgefunden, für ein Gebäude des alten Judenkönigs an, und nannten es mit dem Gedanken an das Haus vom Walde Libanon Palatium Salomonis. Schon im Welttempel zu Karnak finden wir die Herrscherburg dicht neben das Heiligthum gestellt oder die Königswohnung in der Cellenumfriedigung nur durch einen Hof von der Cultusstätte gesondert.

Auf Abd el Melik ging um so leichter die Ehre des Baues der Felsenkuppel über, weil er, Angesichts der Kubbet es Sachra dem Princip des Kuppelbaues bei seiner neu zu gründenden Moschee

---

*) Missverständlich führt Dschelaleddin p. 185 den Taher ibn Ridscha ibn Haiva als gleichzeitigen Autor auf, und weist darauf hin den Bau der Kuppel über dem Sachra dem Abd el Melik zu. Die Aufsicht über die Arbeiten führte Abu Mikdam Ridscha ben Harul el Kendy. Sein Genosse bei dem Werke war Jezid ibn Sollam, Client des Abd el Melik, aus Jerusalem gebürtig, mit seinen zwei Söhnen. Was noch mehr?

auffallend Ausdruck gab. Epochemachend ist die Ommiaden-Moschee zu Jerusalem, wie wir jetzt die el Aksa nennen dürfen, gerade durch die Aufnahme der Kuppel in den Basilikenbau, die wir zuerst hier, und dann in der Ommiaden-Moschee zu Damaskus hoch in die Luft versetzt sehen, wie Michel Angelo später St. Peter's Dom mit dem Pantheon krönte. Es ist der erste triumphatorische Versuch der Verbindung der Konstantinischen Basilika mit der Justinianischen Kuppel, das Kirchengebäude im Geburtsorte Christi auf Moria zu Einem Ganzen, der noch so grosse architektonische Erfolge nach sich zog. Hier haben wir das Wagniss einer neuen Bauhütte vor uns, im Abendlande sehen wir den gleichen Versuch erst beim Dom zu Pisa im 11. Jahrh. gemacht. Um so origineller erscheint das Experiment Abd el Melik's in der Anlage der Aksa. Den Spitzbogen allein zeigt auch die Moschee Amru aus dem 7. Jahrh., ebenso jene des Tulun 869 und die prachtvolle „Cisterne der Helena" zu Ramle.*)

Kemaleddin schreibt, Abd el Melik habe die Moschee Bet el Makdes, worüber er die Kuppel baute, restauriren lassen; auch Said, sein Sohn, habe sich mit der Wiederherstellung befasst. Hier kann nur die südliche el Aksa verstanden werden, denn die Kubbet es Sachra geht ganz und gar in den Kuppelbau auf. Die el Aksa ist nur auf der Südseite mit einer Kuppel gekrönt, ohne dass dieser Aufsatz in der Construktion genügend vermittelt wäre. Anders richtet sich schon die Kuppel der Dschama el Kebir oder Moschee Walid's in die Höhe.**) Durch ein Erdbeben stürzte die Morgen- und Abendpforte der el Aksa unter dem Khalifate des Abbassiden Abu Dschafer al Mansur ein (754—775). Die Unkosten zu decken, nahm man die goldenen und silbernen Beschläge in Anspruch, womit Abd el Melik die Thore verziert hatte. Unter el Mahadi (775—785) wurde die Moschee abermals zur Ruine; man verkürzte darum das Langschiff, erweiterte aber dafür den fünfschiffigen Bau durch zwei neue Seitenschiffe, so dass diese Moschee, wie die Kathedrale in Antwerpen, durch die Gliederung in sieben Schiffen einzig dasteht. Eine Restauration erfolgte ferner 1033 nach einer kufischen, an den Zinnen der sog. Wiege Christi befindlichen Inschrift: „In den Tagen des Imam Daher li Agaz din Lillah, des Fürsten der Gläubigen ... wurde die Mauer gegen Süd und (Ost?) ... im Jahre 425." Im Jahre 1060 n. Chr. stürzte die Decke mit 500 Lampen hernieder, was die Moslimen für das Vorzeichen ausserordentlichen

---

*) S. 34. Vogüé Le temple 71 stellt eine Kirchenpforte von Chakka im Hauran aus dem 5. oder 6. Jahrh. in Vergleich mit dem Thore der Aksa, wo über der Oberschwelle ein Halbkreis als Fensteröffnung geschlungen ist.

**) Der Grundriss der Moschee zu Cordova, ein riesiges Parallellogramm von 626' Länge und 440' Breite mit fast 400 Säulen aus röm. Bauten, hat mit dem der Ommiaden-Moschee in Damaskus Aehnlichkeit. Abdorrhaman gründete nach dem Muster des von seinem Grossvater zu Damaskus erbauten Palastes den bei Cordova unter dem Namen Rusafa. Sein Palast zu Medinet Azzahra zählte nach den poetischen Schilderungen der Araber 4312 Säulen. Caveda, Bauk. in Spanien 98 f.

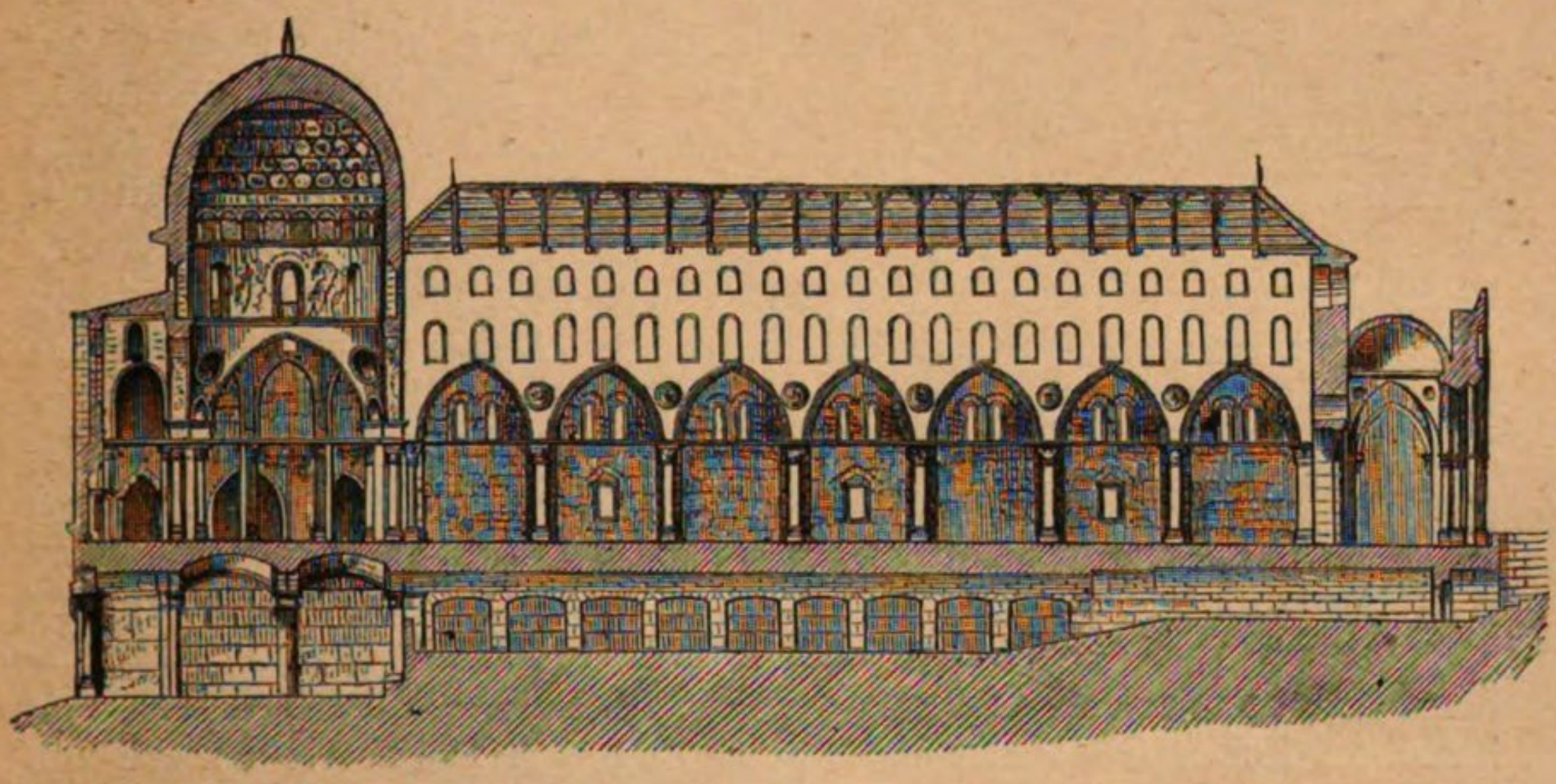
Unglücks ansahen, wie es in den Kreuzzügen über sie hereinbrach. (Vogüé 275.) Saladin vergass nicht, inschriftlich in Erinnerung zu bringen, dass er die el Aksa dem Culte Allah's zurückgegeben habe. Dazu steht noch der Koranvers Sure XVII, 1 an die Wand geschrieben. Mohamed ibn Kalaun liess zufolge der Inschriften 728 (1327) die Kuppel der Aksa ausbessern, nehmlich die innere Dekoration erneuern. Auch der Dom der Sachra hat mehrmals einen Ruin erfahren, so in Omar's Tagen, und als ob in Erinnerung an jenen Schweinstall (S. 362 f.) nennt Perdikas 1250 die Felsenkuppel abermals Agarenorum casa foedissima.

Bana heisst immerhin bauen, umbauen, an etwas bauen, baulich erneuern oder dekoriren. Gewiss hat Abd el Melik auch am Felsendom gebaut, nachdem derselbe für den Dienst des Islam in Besitz genommen war, und mit Phesiphissa oder Mosaikverzierung (ψηφίς) rings die Kuppel geschmückt, oder sie mit Arabesken bereichert: aber vom Neubau des Tempels kann nicht die Rede sein. Wie sollte er zwei solche Heiligthümer neben einander hergestellt haben, und zwar in der Architekturform verschiedener Nationen und auf einander folgender Bauperioden, den einen im klassischen byzantinischen Styl, den anderen bahnbrechend sarazenisch?!? Ebenso fragen wir umgekehrt: wie kam Kaiser Justinian dazu, in der sog. Kirche der Präsentation oder nunmehrigen Aksa den Hufeisenbogen zur Geltung zu bringen!

Graf Vogüé sucht den Bericht des byzantinischen Hofhistorikers für die südliche el Aksa zu verwerthen, indem er προέχειν im Sinne von vorspringen erklärt, da bei der Niedrigkeit des Tempelberges vom Indiehöheragen nicht wohl die Rede sein kann. Der seitliche Durchschnitt liesse manchen darauf schwören, als stünden wir hier vor dem Langhaus einer christlichen Kirche am Uebergang vom Basilikenstyl zur romanischen Architektur, wobei der Kuppelaufsatz noch nicht organisch vermittelt ist. Unerklärlich bliebe freilich für Justinian's Bau der arabische Bogen. Blickt man von den Eingangsportalen durch das Hauptschiff, so leuchtet ein: das ganze Gotteshaus müsste von den Arabern umgebaut sein, denn so kann ein byzantinischer Kaiser niemals gebaut haben. Wenn derselbe in den Substruktionshallen der Aksa arabisches Bauwerk erkennt — wobei wir den Porticus Salomonis aus älterer Zeit ausnehmen, so spricht auch diess für die Anlage der Aksa durch Abd el Melik. Ein Kenner, wie Graf Vogüé, muss diese Schwierigkeit fühlen, er glaubt, Le temple 72, die Justinianische Basilika sei von den Persern verwüstet worden — wofür jedoch kein Zeugniss vorliegt. Der ursprüngliche Bau hätte nach seiner Voraussetzung nur die drei Mittelschiffe umfasst, und erst Abd el Melik das Fünfschiff hergestellt — so dass eine zweimalige Erweiterung stattgefunden? Wir aber fragen neuerdings: wie kam dieser Khalif dazu, nicht bloss die Aksa neu zu bauen, sondern noch den griech. Felsendom zu gründen? Schon einer dieser Bauten erschöpft die Anstrengung einer Regierungszeit! An der ganzen Felsenkuppel ist nichts, was einen arabischen Bau verräth, wogegen die el Aksa als der erste

selbständige Moscheebau sich beurkundet, wobei die Söhne der Wüste nach den Vorbildern im griech. Kaiserreiche, abweichend von den Heiligthümern zu Mekka und Medina, deren Plan noch der Feldherr Amru bei seiner Moschee in Fostat einhielt, den künftigen Baustyl der Tempel Allah's zu gestalten versuchten.

Die muhamedanische Architektur lässt sich mit der vollendeten griechischen oder gothischen nicht vergleichen; sie zeigt nirgends von grösserem Genie, feinerem Kunstverständniss, höher strebenden Gedanken, Kühnheit und Energie in der Ausführung, sondern die Majestät weicht der Ueppigkeit und unerschöpflichen Fülle von dekorativen Elementen, graziösen Thürverzierungen, Mäandern und durchblümten Friesen, oder dem lachenden Lebensgenuss. Ihr Mihrab ist nicht das Heiligthum eines Gottes, hier steht kein Tabernakel des Herrn unter der geheimnissvollen Wölbung, wie in der gothischen Kathedrale aus Weihrauchwolken hervorblickend, kein Punkt sammelt die Gedanken



Durchschnitt der Aksa.

und Empfindungen der Gläubigen, alles wirkt auf weltliche Zerstreuung hin.

Bei der Eroberung Jerusalems durch die Kreuzritter wehrten sich die Muhamedaner in der Aksamoschee am heftigsten, die Palastgebäude an der Stelle bildeten eine natürliche Festung. Bei 10000 Moslimen hatten dahin ihre Zuflucht genommen, aber Tankred durchbrach mit seiner Ritterschaar die Mauern, und der Kampf ruhte nach Kemaleddin erst, als sie alle innerhalb der h. Räume hingeschlachtet und der ganze Tempelplatz mit ihrem Blute befleckt war. Glaber von Clugny (1048) führt in seiner Zeitgeschichte aus, die Juden von Orleans hätten dem ägypt. Fürsten brieflich die Gefahr eines Heranzuges der Franken vorgestellt, und ihn aufgefordert, das Gotteshaus der Christen zu zerstören. Nun brach die Rache dafür herein. Die Söhne Israels wurden in ihrer

Synagoge zusammengetrieben und mit dem Gebäude verbrannt. Das flache Dach der Aksa hatte Abd el Melik mit 7700 Bleiplatten decken lassen, jede zu 70 Pfund. Die Kreuzfahrer verkauften anfangs aus Noth, bis auch hier die Baulust sich regte. Die Gebetnische als charakteristisches Kennzeichen der Moschee wurde vermauert und ein Christentempel zu Ehren der Präsentation hergestellt.

Säwulf meldet 1103: „Im Vorhofe gegen Mittag steht der Tempel Salomo's von wunderbarer Grösse, auf dessen Ostseite ein Betort mit der Wiege Christi, seinem Bade und dem Bette der h. Jungfrau sich findet, wie die Assyrer bezeugen." Die Gebäulichkeiten der Aksa dienten von Anfang zur Residenz der fränkischen Könige, die benachbarten Gewölbe zum Marstalle. Wilhelm v. Tyr. schreibt VIII, 3: „Auf der Mittagsseite des Tempelplatzes liegt das Königshaus, gewöhnlich der Tempel Salomon's geheissen. Hier befand sich Balduin beim Mahle, als man ihm die Nachricht vom h. Feuer brachte. Erst nach Abtretung ihrer Gebäude an die Templer siedelten sie in die Davidsgasse in der Nähe der Citadelle über."

Der Orden der Templer nahm seinen Anfang in den Räumen des Hospitals und stellte sich nur zur besonderen Aufgabe, den wehrlosen Pilgerkarawanen Waffenschutz zu leisten, und sie zunächst von Joppe nach Jerusalem zu geleiten. Demgemäss schlossen sich einige Ritter, sämmtlich Franzosen und Gefährten Gottfried's von Bouillon, in christlicher Demuth als neuer Verein 1118 dem Hospital an, wobei sie in den ersten neun Jahren ärmlich auftraten. Ausser den drei gewöhnlichen Gelübden legten jene Acht in die Hände des Patriarchen Gwaremund (von Amiens) noch das Hauptvotum: „Die Beschützung der Pilgerstrasse im h. Lande" ab. Der neue Orden gewann erst Ansehen durch den Beitritt des Grafen Hugo von Champagne, 1125, der sein Besitzthum Clairvaux dem h. Bernhard überliess, worauf dieser aufgefordert von der Synode zu Troyes 1127 die Ordensregel verfasste, die jener der Cistercienser gleicht. Sofort begaben sie sich ihres weltlichen Gewandes und Papst Eugen III. hiess sie Kreuze von rothem Tuche auf weissen Mänteln tragen. Graf Hugo führte dem Orden 1129 allein 300 Ritter aus den edelsten Geschlechtern des Abendlandes zu, indem er nach Syrien zurückkehrte, und nunmehr 1130 schlugen auch die Johanniter von Benediktinerregel die kriegerische Richtung ein, und gewannen die Bestätigung des Papstes Innocenz' II. Deutlich meldet diess Jakob von Vitry c. 65: Praedicti Hospitalis fratres ad imitationem militiae templi armis materialibus utentes milites cum servientibus in suo collegio receperunt. König Balduin, der diesen Ritterorden als Zuwachs seines Heeres mit Freuden sah, räumte ihm bereits 1118 einen Theil seines geräumigen Palastes oder sog. Tempels Salomon's ein, östlich davon stand der Tempel des Herrn (Kubbet es Sachra), der ihnen zur Kirche diente, und hievon nahmen sie den Namen Templer an.*) Diess beweist schonihr Wappen, welches

---

*) Wilhelm v. Tyr. XII, 7. Jakob v. Vitry c. 63. Est praeterea Hierosolymis templum immensae quantitatis et amplitudinis ... quod templum

die Felskuppel enthält. DerAbt und die Chorherren des h. Grabes überliessen ihnen Bauplätze daneben für Werkstätten, Stallungen, Pilgerherberge u. s. w. Graf Wilhelm von Montpellier († 1122) gründete das älteste Tempelhaus im Abendlande, wie denn ihr Haus auch in Paris und London den Namen Tempel führt. Das Ordensbanner hiess Beauseant (vexillum Balzanum, „Schwarz-weiss“) — was zugleich zum Schlachtrufe diente, denn es war zur Hälfte weiss, die Reinheit des Wandels der Ritter vorzubilden, zur anderen schwarz, weil sie der Schrecken der Feinde Christi sein sollten. Erwuchs doch aus der Begleitung und Beschützung der Pilger bald die Verpflichtung zum immerwährenden Kampfe gegen die Sarazenen. Alphons I., König von Navarra und Arragonien, wollte, da er alt und kinderlos war, die Hospitaliter, Templer und Stiftsherren des h. Grabes sogar zu Erben seines Landes einsetzen, 1131. Zwar kam dieses Testament nicht zum Vollzuge, doch kämpften die Templer bald ebenso in Spanien wider die Mauren, wie in Syrien gegen die Sarazenen. Als König Konrad III. auf seinem Kreuzzuge in der Osterwoche (11. bis 18. April) 1148 nach Jerusalem kam, nahm er Wohnung im Hause der Templer, und Friedrich von Bogen, Burggraf von Regensburg, wurde auf ihrem Kirchhofe begraben.

Wappen der Tempelritter.

Auf diese Weise also nahmen die fratres milites templi in den weitläufigen Gebäuden der heutigen el Aksa Wohnung und begannen neue Bauten, ja selbst eine grosse Kirche aufzuführen, die Saladin wieder einreissen liess. Diess ist aber die Liste der Grossmeister des Tempelordens in Jerusalem: Hugo von Payen, 1118—1136, Robert von Craon, auch Bourguignon — 1147, Evrard des Barres — 1149, Bernard de Tremelay 1153, Bertrand de Blanchefort — 1168, Philipp de Milly oder von Naplus — 1171, Odon de Saint Amand — 1179 unter dem der Orden in der höchsten Blüthe stand, Armand de Toroge — 1184, Thierry — 1187. St. Bernhard (Liber de laude novae militiae ad milites templi, 1135) preist die Templer in jedem Briefe, den er ins gelobte Land schrieb. Guiot der Provenzale singt (Bibel, V. 1712):

C'est l'ordre de Chevalerie,
A grant honor sont en Surie.
Fierement les dontent li Turs,
Qu'il font d'els et chastel et murs.

Die Templer benutzten die Aksa als Zeughaus und Korn- oder Viktualien-Magazin, Schahabeddin nennt es ein Schütthaus.*) Auch der Rabbi Isaak Chelo 1334, der Kabbalist, der mit seiner Familie aus Spanien nach Jerusalem übersiedelte, hält (Itin. 233) den Namen

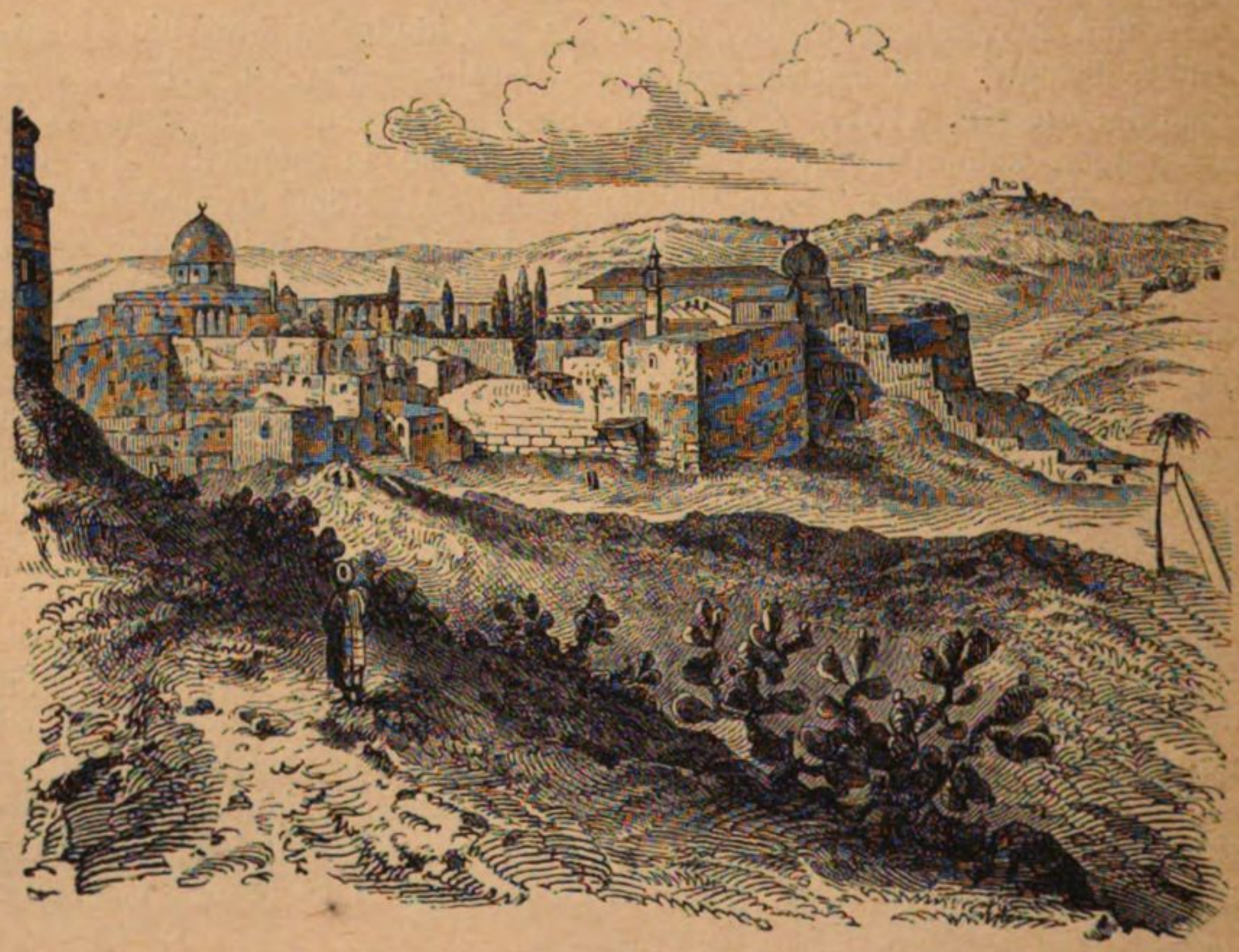
---

Salomonis nuncupatur, forsitan ad distinctionem alterius, quod specialiter Templum Domini appellatur. Wilke, Gesch. der Tempelherren 19.

*) Tobler, Theoderich de loc. s. S. 195. Das Ausland 1865. Nr. 4. S. 96.

Palast Salomo's fest, erklärt aber des Weiteren, die Templer hätten da die Kranken aufgenommen und heute werde dort ein ansehnlicher Markt gehalten. Die Moschee war demnach in ein Hospital und eine Basilika altrömischen Styles umgestaltet. Es kommt vor, dass die Tempelherren sogar in festlichem Aufritt hoch zu Pferde in die Aksa einzogen. Von ihren aus der Geschichte bekannten Bauten steht noch heute die imposante Halle im Südwesten der Aksa mit ihren Spitzbogengewölben, die in zwei Schiffen mit 200′ Länge und 55′ Breite sich erstreckt, und den Namen Aksa el Gadime oder Moschee Abu Bekr's führt. Auch die Eisengitter um den h. Fels rühren von den Kreuzrittern her.

Als Saladin am Sonnabende 3. Oct. 1187 seinen Einzug in die h. Stadt hielt, die Burg David's besetzte und seine Fahnen auf den



Südseite des Tempelberges.'

Thürmen der Mauer aufpflanzte, feierte er in der Aksa das Tedeum seines Sieges. Sofort wuschen seine Fakis und Kadis den Tempel Salomon's mit Rosenwasser rein, wovon er fünf Kameellasten aus Damaskus kommen hiess. Auf der Stätte der Präsentation, wo bisher evangelische Lobgesänge erschollen, wurde jetzt der Predigtstuhl aufgestellt, den 1168 Nureddin durch Mahmud ben Zenki aus Ebenholz und Elfenbein hatte fertigen lassen, und die Pullanen hörten mit bitterem Gefühle zum Rufe Allah Akbar! und zum Lobe des Propheten die schreckliche Verkündigung der Imame, dass die Sünden ihrer Väter die furchtbaren Gerichte Gottes über sie herbeigeführt hätten (Wilken

IV, 312). Nachdem aber 1229 die Franken Jerusalem wieder erhielten, jagten sie die Muhamedaner aus der Moschee, und hingen Glocken im Minaret auf, wie Makrisi zu erwähnen nicht vergisst. Wie vom hohen Thurme des Grabdomes, so läutete es auch auf Moria zum Aerger der Islamiten, bis 1244 die Christen die Stadt für lange Zukunft verloren. Der Dominikaner Ricold fand 1294 Itin. peregr. IV, 18, beim Herabsteigen vom Sion ein Haus der Predigermönche, dazu einen Garten zwischen dem Templum Salomonis und Templum Domini.

Auf dem Plane des M. Sanutus 1308 ist die Felsenkuppel Templum Domini, die Aksa domus Salomonis genannt. Seitdem sind auch zwei Mufti in Jerusalem, einer der Schafëiten und Hambeliten. Die letzte Restauration der Sachra und Aksa wurde unter Sultan Selim 1517 f. vorgenommen. Der hier sichtbare Innenbau der Aksa gleicht zunächst der freilich weit niedrigeren Moschee zu Cordova, die um 786 erbaut ward, und ihre letzten acht Seitenschiffe 988 n. Chr. erhielt. Die Uebereinanderstellung der Bogen findet sich ebenso bei den Aquädukten, da sie die Säulen nicht zu sehr verstärken und erhöhen wollten; besonders charakteristisch sind für den Sarazenenbau die gedrückten Bogen, die auch die weltberühmte Moschee Tulun in Kairo vom Jahre 885 aufweist, ebenso die oberen Fenster. Die Zwischenbalken dienen als Wiederlager zur Verstärkung gegen Seitenschub. In Sizilien wurden unter Kaiser Friedrich II. von sarazenischen Arbeitern christliche Kirchenbauten ausgeführt, dasselbe geschah im Anfang der Kreuzzüge.

Mit dem Islam sind viele Traditionen der Urreligion wieder auf dem Berge des Heiligthums eingebürgert. Wie die Taube in der Synagoge der Samariter ist das Weltei in den Moscheen, wo Strausseneier herkömmlich von der Decke hängen, uranologisches Symbol, eine unbewusste Reliquie des ältesten Himmelskultus. Im Tempel der Leukippiden zu Sparta hing von der Kuppel durch Schnüre gehalten ein Ei herab (Paus. III, 16, 2), nehmlich das Welt- oder Schöpfungsei, aus welchem Hilaira und Phöbe, wie auch Castor und Pollux hervorgegangen. Es ist das Ei der Leda, das vom Himmel gefallene Ei der Aphrodite Semiramis, welches von Fischen ans Ufer des Euphrats gewälzt und von Tauben ausgebrütet ward, das Mondei, das durch die udae ignes oder die Doppelkraft der Feuchte und Wärme zeitigt.*) Eigenthümlich ist die Aksa von drei Seiten, mit Ausschluss der östlichen, aussen mit Säulenhallen umgeben, was an die griech. Tempelbauten erinnert.**) Die Moschee sieht sich ziegelroth an, ist aber von Innen ein prachtvoller Bau. Sie gleicht ihrem sichtlichen Vorbilde, der Basilika zu Bethlehem, soferne sie ebenfalls ein Kreuzschiff enthält, nur dass in der Aksa über dem Mittelpunkte sich die erhabene Kuppel wölbt; dazu ist das offene Dachgebälk vergoldet.

---

*) Vgl. die Mysterien- und Ostereier, das Ei als Gräbersymbol, die Cirkuseier, das in einer Flasche erhaltene, vom Deckenbalken hängende Ei im Castell dell' uovo, dem es den Namen gab. Cic. Divin. II, 63. Pfeiffer, Germania IV. 463 f.

**) Kinkel, Gesch. der bildenden Künste 98. Tobler, Jer. I, 583.

Die Aksa mit ihren sieben Schiffen hat 272′ Länge, 189′ Breite, und umfasst 150000 Quadratfuss. Ohne Vorhof, den sie vielleicht früher besass, mit später angebauter Vorhalle zählt sie, obwohl das vordere Quadrat eingestürzt und abgetragen ist, 45 Säulen nebst 40 Pfeilern im Innern, u. z. 33 von Marmor, 12 von gewöhnlichem Sandstein. Sieben Thore im Spitzbogen ausgeführt, wovon die Mittelpforte durch Höhe und Breite dominirt, öffnen den Eingang in eine bogentiefe Halle mit Kreuzgewölben, offenbar, wie auch Vogüé p. 269 urtheilt, aus der Kreuzritterzeit. Dagegen gehören dem arab. Geschmacke an die Archivolte mit den charakteristischen Arabesken, die Bogen auf Säulchen gestützt, und die Nischen in den Zwischenräumen. Der ganze Vorbau ist mit einem Karnies eingefasst und von einer Balustrade gekrönt, deren seltsame Dentelirung schon Breydenbach 1483 mit Verwunderung betrachtete.

Aus diesem Portikus mit spitzbogigen Pfeilerarkaden führt das Hauptportal in das Mittelschiff von 162′ Länge und 32′ Breite, wo Säulen mit Spitzbogen eine fensterartige Galerie tragen, darüber die oberen Fenster sich öffnen. Diess Innere zeigt einen ursprünglich dreischiffigen Bau mit erhöhtem Mittelschiffe, welches auf Marmorsäulen ruhend in sieben Bogen sich ausspannt, worauf das Transsept geradlinig abschliesst. Während aber ein Plafond von Holz gezimmert daa Langhaus deckt, steigt in der Kreuzung des Hauptschiffes mit dem Querbalken die Trommel einer Kuppel auf, die ohne Vermittelung mit dem übrigen Bau uns die merkwürdige Anlage zeigt, den röm. Basilikenstyl mit dem byzantin. Kuppelbau zu vereinen, wie diess in der roman. Architektur bei gewölbten Schiffen siegreich durchgeführt ist — einen früheren Versuch als hier kenne ich nicht. Diese Kuppel unmittelbar vor oder über dem Altar hat zwar nur den halben Durchmesser der Felsenkuppel, diese dürfte ihr aber gleichwohl zum Vorbilde gedient haben.

Die heutige Moschee steht wie Antwerpens Kathedrale siebenschiffig da, nur sind die beiden äusseren Schiffe zur Rechten und Linken auf Pfeiler gestützt und überwölbt — ein späterer Anbau, wofür auch die unregulären Oeffnungen zeugen. Dadurch ist die ursprüngliche Weite des Transsepts auf den ganzen Tempel ausgedehnt, so dass sich der imposante Bau auf eine Breite von 60 Meter bei ungefähr 90 Meter Länge erstreckt. Die drei schmalen Nebenschiffe zu beiden Seiten sind durch spitzbogige Pfeilerarkaden von einander getrennt, und die äusseren immer niedriger. Der Contrast zwischen den gewölbten Seitenschiffen*) zu dem ungewölbten Hauptbau

---

*) Auch der Dom zu Pisa, eine fünfschiffige Basilika mit dreischiffigem Querbalken und einer Kuppel über der Kreuzung, deren Gewölbe von Pfeilern und grossen Spitzbogen getragen wird, hatte eine hölzerne Decke im Mittelschiff, während die Seitenschiffe gewölbt waren, und ist 1063 von Boschetto wahrscheinlich mit Säulen des Hadrianischen Palastes erbaut, die älteste Basilika dieser Art im Abendlande — dann folgen unsere rheinischen Dome, die Kathedrale zu Worms 1110, und der Kaiserdom zu Speier 1137 oder 1149.

und erhöhten Transsept wird noch durch die verschiedene Bedachung verstärkt; denn während das Mittelschiff nach der Länge hin sich seitlich abdacht, haben die beiden anstossenden Schiffe südnördliche Abdachung, was einen breiten Giebelbau bedingte, wie man diess auch bei byzantin. Kirchen wahrnimmt, so dass hier wieder das Ursprüngliche und Allmälige der Entwickelung der Baukunst sich ausspricht. Die vier weiteren Nebenschiffe tragen sodann ein undulirendes Dach mit geringer Neigung nach der Reihe der Gewölbe im Innern.

Die Mauer des Hauptschiffes, welche die Balken des Plafonds trägt, ist von einer Reihe Fenster durchbrochen, deren Oeffnung gleich den Triforien*), wie in den alten Basiliken mit dem Kreisbogen abschliessen. In den Seitengiebeln ziehen sich Fenster hin; der grössere Theil ist ausgefüllt, die anderen leuchten in farbigem Glase. Der Boden der oberen Galerien, welcher die Bestimmung hatte, das Triforium mit dem Schiffe in Verbindung zu setzen, ist weggenommen, noch mehr! es sind über die Säulen des Schiffes von Capitell zu Capitell nach arabischem Geschmack oder zur Verstärkung der Widerlager Querbalken gelegt, wie in der Sachra. Die erhöhten Bogenstellungen zeigen bei aller Ursprünglichkeit den Bogen in Gyps angelegt. Die Säulen, aus antiken Tempeln entnommen, sind von kostbarem Marmor, die Capitelle von mannichfaltigen Knäufen und Blättern geformt, die Schäfte von verschiedenem Kaliber. Nur die vierte zur Rechten ist geborsten, und darum von einem 6—7′ dicken Oktogonpfeiler umgeben, den die Moslimen den Pfeiler des Sidna Omar nennen. Mächtige Reife und Lüster erinnern daran, dass der Tempel in festlichen Nächten mitunter von 20000 Lampen erleuchtet wird.

Die Kuppel an der Südseite und inmitte des Kreuzbalkens ruht mit ihrem Cylinder auf vier mächtigen Kreisbogen, deren Widerlager sich auf Säulen von bräunlichem Marmor stützen, die in die vier Hauptpfeiler eingelassen sind. Der Durchschnitt zeigt ein Oval, die Fenster sind spitz zugeneigt, woraus man auf eine Restauration des Obertheiles schliesst. Während aber so das Querschiff im Mittel durch eine hohe Kuppel überwölbt ist, werden die Flügel durch niedliche Arkaden ausgefüllt. Jeder Arm des Transsepts ist nehmlich seiner Länge nach von zwei Mauern durchzogen, die zwei Säulen an jeder Seite tragen und von Oeffnungen durchbrochen werden. Diese „Schirme“ gewähren einen eigenthümlichen architektonischen Reiz, und waren vielleicht bestimmt, zur Empore für Sänger oder Frauen zu tragen, wie die obere Galerie im Frauenhofe des Jehovatempels und die Säulenstellungen in der Hagia Sophia zwischen den Pfeilern der grossen Kuppel. Auch die Moschee Moyed in Cairo ist nicht bloss durch ihr Langschiff und ihre durch Balken horizontal nach Kreuz und Quer verbundenen Säulenstellungen, sondern noch durch einen Arkadeneinbau der Kanzel gegenüber der el Aksa ähnlich.

An der Südseite der Kuppel bezeichnet eine geschmückte Mauer-

---

*) Angels. thorough-fere, Durchfahrt, ein in der Mauer angebrachter Laufgang.

vertiefung von 3 Meter das Mihrab. Die gerade abschliessende, durch Bogen in der Mauer erleichterte Vorderwand rührt vom Einsturze der Südseite und der beliebten Verkürzung des Dschami el Aksa her. Noch gewahrt man von Aussen den Umriss des Ausbaues, ein grosses Spitzfenster wurde an die Stelle gesetzt, das nun vermauert ist. Tritt man durch die tief gewölbte Thorhalle ins Innere, so fallen die weissgetünchten Wände mit den verschlungenen Namenszügen des Khalifen unlieb auf, und geben dem alten Werke das Ansehen der Neuheit; doch versichert mich ein Freund, der zu Ostern 1861 die Aksa besuchte, dass auch noch Mosaik, nehmlich reiche Arabesken in Vorschein kommen. Ein prächtig bemaltes Glasfenster der Aksa zeigt die Inschrift: „Es ist nur Ein Gott und Muhamed sein Prophet."

Der südliche Vorsprung wurde unter dem Khalifen Mahadi nach einem Erdbeben demolirt. Er sprang zugleich über die Terrasse des Haram vor, und war von ausgedehnten Substruktionen getragen, welche den Ausläufer des Moria emporheben. Von einer Apsis kann ursprünglich nicht die Rede sein, da es sich um keinen Christentempel handelt, und eine Moschee kein Vorne und Rückwärts hat. Mittels einer Treppe beim dritten Eingange an der Nordostseite steigt man in eine lange unterirdische Galerie hinab, die im Süden an eine antike Doppelpforte, das alte Huldathor stösst. Dieser gewölbte Pfeilergang von 250′ Länge besteht aus zwei parallelen gewölbten Bogengängen, südwärts ruhen die vier Schwibbogen auf einer niedern isolirten Mittelsäule aus Salomonischer Zeit. Diese „unterirdische Moschee" fällt in die Verlängerung des Mittelschiffes, auch correspondirt die mittlere Pfeilerreihe unterhalb mit der östlichen des oberen Langhauses, sowie die Galeriemauer mit den Pfeilern des anstossenden Schiffes. Hier wo die Harammauer auf 50′ erhöht ist, bei 600′ von der Südostecke, wendet sich die Stadtmauer plötzlich im rechten Winkel nach Süden. Die Südmauer der Moscheearea erhebt sich 110′ über die äussere Basis der mit ihr parallelen Stadtmauer; zudem liegt an der Ostseite das Cedronthal, bei den Hallen der Aksa aber 250′, so dass ihr Anblick ebenso von der Mittagseite, wie jener der Sachra von Norden überrascht. Baumgruppen, Triumphbogen, Säulenhallen und Fontänen bilden eine wohlthätige Unterbrechung, namentlich steht an der Abendseite ein Cypressenwald.

So ist hier Alles rings um den Felsendom nach sarazenischer Weise gebaut, und wir bewundern den schöpferischen Geist des Khalifen, indem er durch die Baumeister der el Aksa, wie wir sie jetzt kennen: Ridscha ibn Haiva und Jezid ibn Salam, der Felsenkuppel ein wetteiferndes Ebenbild gegenüberstellte. Später ahmten sarazenische Baumeister beim Bau der Kubbet el Miradsch auf dem Tempelberge den Spitzbogenstyl der Kreuzritter nach. Diese Kuppel präsentirt sich als eine reizende gothische Kapelle, das Minaret von Ramle befolgt als Thurmbau dieselbe Bauweise.

Noch erhebt sich um die Aksa, an der auch eine berühmte Rechtsschule besteht, eine ganze Gruppe von Basiliken, und wir sehen in den Namen der Moscheen vor allem die drei ersten Propheten des Islam

auf Moria verherrlicht. Dort ist es die Himmelfahrtskuppel des Propheten, wo der el Borak oder Cherub Mohamed zum Paradiese emportrug und wieder zurückbrachte, so dass man den Fuss noch im Gesteine ausgeprägt sieht. Die Moschee Abubekr's nimmt die Südwestecke des Haram ein, und hat eine ostwestliche Länge von 200′, südnördliche Breite von 55′. Am entgegengesetzten Flügel des Transsepts oder an der Südostseite der Akra liegt die mit Recht sog. Moschee Omar's von 85′ Länge, im übrigen ein unbedeutender Bau. Die Moschee Abubekr's folgt genau der ostwestlichen Richtung der Herodischen Basilika, während die Moschee der Mogrebi von 200′ Länge südnördlich im rechten Winkel daran stösst. Die Templer führten vor der Gebetsnische eine Mauer auf und erbauten zugleich jene lange spitzbogige Kornhalle an, die nach ihrer ganzen Erhaltung de Vogüé im Plane liefert.

Wie die deutschen Städte mehrfach französische Kirchen einschliessen, die von den vertriebenen Hugenotten errichtet wurden, so trifft man im Orient Moscheen der aus Spanien vertriebenen Mauren. Von solchen Mogrebi trägt der Tempel und das ganze angrenzende Stadtviertel, sowie das heutige Düngerthor den Namen, während ihre Schicksalsbrüder, die spanischen Juden in den Quartieren nehmlich daneben hausen, aber weder im Besitze eines Stückes vom alten Tempelplatze, noch einer besonders namhaften Synagoge sind. So erfüllt sich das Wort des Messias, das Er bei seinem ersten Auftreten hier auf dem Berge des Heiligthums rief: Zerstöret diesen Tempel, und in drei Tagen will Ich einen neuen bauen. Er aber sprach vom Tempel seines Leibes, nehmlich — von der h. Grabkirche über der Stätte, wo Er drei Tage im Schoosse der Erde geruht hatte. So wie den Moslimen ihr Anrecht auf die Aksa nicht verkümmert werden soll, haben die Christen die ursprünglich sog. Sophienkirche auf Moria, oder das Haram esch Scherif als ihr Eigenthum zu reklamiren, denn sie haben diesen wunderbaren Dom gegründet und jeder Stein darin ist unser. Wie in Jerusalem das hölzerne Geläute dem Glockenklange weicht, und der Einfluss der christlichen Mächte zunimmt, wird die Felsenkuppel Jerusalems, die ursprünglichste aller Peterskirchen, dem Nachfolger Petri zukommen müssen. *)

---

*) Kurz vor meiner Ankunft in Jerusalem war Dr. Abeken von der Reisegesellschaft des Herrn Lepsius im Gewande der Moslimen in die Omarmoschee gelangt. Mir tönte auf dem Tempelplatze immer das Ruch, Ruch, Fort! Fort! in die Ohren. Der duldsame Kiamil Pascha öffnete den Franken den Zugang zum Haram esch Scherif, sein obscurer Nachfolger Sureija schloss ihn wieder, wich aber 1863 dem Drucke der fränkischen Consuln, und so ist gegen ein Goldstück Bakschisch der Eintritt in das edle Heiligthum ermöglicht. Ein Derwisch im grünen Rock mit hoher Mütze stellt den Wächter und Pilgerführer vor — bis auf Weiteres. Zunächst der westnördlichen Ecke des Tempels ist ein eigenes Kloster blinder Derwische.

26. Die heilige Grabkirche. Bau der ersten christlichen Basiliken durch Kaiser Konstantin.

Ueber die Lage des h. Grabes konnte unmöglich ein Zweifel obwalten; denn Johannes der Evangelist, der das erste christliche Jahrhundert noch überlebte, stand neben der Madonna unter dem Kreuze. Ferner heisst es von den bei der Kreuzigung und dem Begräbniss Christi anwesenden Frauen Mark. XV, 47: „Sie sahen zu, wo Jesus hingelegt ward.“ Und wie sie nach der Beisetzung erst bei hereinbrechender Dämmerung die Richt- und Grabstätte verliessen, so waren sie die ersten, welche nach dem sabbatlichen Ruhetage sie wieder betraten. Die ersten Bischöfe Jerusalems, Jakobus minor und Simon Klopas, waren Söhne jener Maria, welche mit auf Calvaria und alsbald wieder am Grabe Christi war (Mk. XVI, 1; Joh. XIX, 25). Auch heute gehen die Frauen Jerusalems, wie anderwärts im Orient, jeden Freitag zu Grabe, überhaupt bildet der Grabweg fast ihren einzigen Ausgang. In schneeweisse Gewande gehüllt sitzen sie wie weisse Tauben an den Leichensteinen, und ihr ganzes Erscheinen hat etwas Feierliches, ja Geisterhaftes. Noch in der späteren Apostelzeit waren Alexander und Rufus, die Söhne Simon's von Cyrene, als Jünger Christi und dadurch berühmt, dass ihr Vater anstatt des ohnmächtigen Nazareners das Kreuz halbwegs zur Richtstätte getragen hatte; wie sollten sie Golgatha nicht kennen? *)

Das Grab Christi war kein gewöhnliches, in der Erde, wie man das Volk bestattete, sondern eine vornehme Gruft, dergleichen noch mehrere im Umkreise erhalten sind und schon Isaias XXII, 16 schildert: „Wer bist denn du, dass du dir ein Grabmonument ausgehauen hast, dass du ein Denkmal mit Fleiss in der Höhe errichtest, eine Wohnung in Felsen.“ Die Apostel und ihre Schüler predigten den trostreichen Glauben an die Auferstehung, die Urstände des Heilands bildete den Hauptpunkt der Lehre der Gemeinde. „Ist Christus nicht auferstanden, so ist unsere Predigt eitel und unser Glaube vergeblich“, schreibt Paulus I. Kor. XV, 14. Und die Christen sollten das Grab, wo der Erstling der Auferstehung aus dem Tode ins Leben trat, nicht gemerkt haben? Wer mag das glauben? War der Hügel Goath, den Jeremias nennt, nicht augenfällig genug, und entschwand das h. Grab sofort den Blicken Aller? Blieb nicht als unmittelbarer Träger der Ueberlieferung in Bezug auf Jerusalem wie Bethlehem der erste Metropolit, Jakobus Alphäi, bis zu seinem Martyrtode 60 n. Chr. am Leben? Nur in der kurzen Zeit während der Belagerung und Zerstörung war von den Christen die h. Stadt

---

*) Mark. XV, 21; Röm. XVI, 13. Von der h. Jungfrau spricht die Legende, dass sie in den zwölf Jahren, die sie nach Jesu Tod noch lebte, als die erste Pilgerin alle die Stätten vom Orte der Geburt, seinen Lehren und Wunder bis auf Calvaria und zu seinem Grabe besucht und mit Thränen benetzt, also den Wallfahrern ein Vorbild geworden sei.

verlassen; wie aber sollten die von Pella Heimkehrenden oder vom nachbarlichen Bischofsitze zurückkehrenden Gläubigen die Richtstätte nicht mehr erkannt und keinen Zug der alten und neuen Mauer vor Augen gehabt haben, die doch bis heute nicht ganz verwischt ist? Jerusalem hörte niemals auf eine Stadt zu sein (S. 100); Hellenisten, zum Theil unter den Legionären, wohnten nun neben Judenchristen ununterbrochen darin, und behaupteten sich trotz aller Bedrängnisse, um die durch Leiden und Tod des Welterlösers geheiligten Stätten zu hüten und die Abendmahlskirche auf Sion, welche der Zerstörung unter Titus entgangen war, niemals aufzugeben! Nachdem Hadrian 132—136 die alte Hauptstadt unter dem Namen Aelia wieder in bedeutenderem Umfange herstellte, wählten die Christen im 18. Jahre seiner Regierung 135 aer. vulg., um den Schein des Judenthums von sich zu thun, ihren sechzehnten Bischof Markus und seine Nachfolger aus den Heidenchristen. Wenn Aristo von Pella und Hieronymus melden (S. 102, 164), von Hadrian an bis auf seine Tage hätten die Juden als rebellische Unterthanen das Recht verwirkt gehabt, in Jerusalem zu wohnen, und später die Stadt nur zur Wehklage über den Untergang ihres Heiligthums betreten dürfen, so widerspricht er damit nicht, dass die Christen allerdings darin wohnten, freier noch als früher.

Trajan opferte zu Babylon in dem Hause, worin Alexander d. Gr. gestorben war, zum Gedächtniss des Heldenkönigs (Dio, Exc. 785). Und doch war die Stadt schon seit den Tagen des Augustus ganz verlassen, nur einige Juden führten noch unter den Trümmern ein kümmerliches Leben fort. Steht etwa Christus geringer da, als Alexander, dass man seine Todes- und Grabstätte nicht bemerken sollte? Ebenso verdient unsere volle Beachtung, was Layard (Nin. u. Bab. 379, cf. 407) vom Birs Nimrud am Euphrat mittheilt, dessen perpendikuläre Höhe noch immer auf 235′ sich beläuft, wie ihn denn die Juden für den Trümmerrest des Thurmes zu Babel halten: „Die calcinirte und überglaste Oberfläche der Ziegel, die in felsartige Massen zusammengeschmolzen sind, zeigt, dass ihr Zusammensturz durch den Blitz bewirkt sein muss, und da die Ruine fast von der Spitze bis zum Fusse geritzt ist, so haben frühere christliche Reisende, wie auch einige neuere, keinen Anstand genommen, Zeugnisse der göttlichen Rache darin zu erblicken, welche das gottlose Beginnen der ersten Nachkommen Noah's durch Feuer vom Himmel vereitelte. Schon Benjamin von Tudela schreibt: «Der Thurm, welchen das Geschlecht der Zerstreuung baute, liegt vier Meilen von Hilla. Seine Basis hat zwei Meilen im Umfange, die Breite beträgt 240 Ellen, ein Schneckengang, der in den Thurm gebaut ist, führt bis zum Gipfel hinauf, wo man eine Aussicht auf 20 Meilen in der Runde hat. Das Feuer vom Himmel, welches den Thurm traf, hat ihn bis auf den Grund gespalten!»“ Warum sollte nicht auch der Felsenriss auf Golgatha für das bleibende Wahrzeichen jenes Erdbebens beim Tode Christi gelten dürfen?

Unmöglich konnte Hadrian an einer anderen als der von den

Christen allverehrten Stätte ihrer Religion zum Spotte die bekannte Venusstatue aufstellen, er hätte sich selber zum Ziele des Spottes gemacht. Die Errichtung eines Marmorbildes der Liebesgöttin über der verschütteten Grabgrotte verschaffte der Stätte für ein paar Jahrhunderte den Namen Venerarium, analog dem Juonarium, einer Kapelle des berühmten Tempels zu Präneste. Oder sollen wir dabei einfach an ein Haus der Venus denken? Mir scheint, der Name Golgatha selbst musste auf die Errichtung des Sanktuariums und die neue Namenstaufe führen; denn die paphische Göttin hiess γολγῶν ἄνασσα, ihre Kultusstätte γολγοί, von den Felsenkegeln (hebr. Galgal, Golgol, Euseb. Onom. s. v.), welche in ihrem Dienste bedeutsam waren.*) Golgos auf der h. Insel der Aphrodite, wo man 1871 die Ruinen eines ansehnlichen Tempels (der Cypris) aufgefunden, ist Ein Wort mit Golgatha. Führte doch Here selbst das Prädikat ἀπαγχομένη, „die Gehenkte“, und die Cymmerische Göttin, die nordische Kümmeris (Kümmerniss), im Grunde Astarte, figurirt als Gekreuzigte.

Der Wortlaut des kaiserlichen Schreibens an Bischof Makarius**) um 326 spricht von der Bergung der Leidensstätte unter der Erde.

Das Venerarium über dem Christusgrabe nach zwei Münzen des Antonius Pius.

Von Hadrian bis Konstantin (135 — 325 n. Chr.), eine Zeit von 190 Jahren, wurde der heidnische Cult geübt. Mehrerer Götzenbilder gedenkt Euseb. III, 26, und zwar der Venus über dem Christus-Grabe, wogegen Hieronymus die Venus auf Golgatha, Jupiter über das h. Grab stellt: er hatte die Statuen nicht mehr gesehen.

Wir wissen, dass der Grabfels, fundamental verschüttet, von dem darüber errichteten Venustempelchen bis auf Konstantin's Zeit das

---

*) Hieron. Onom. s. v. Golgotha . . . ad septentrionalem plagam montis Sion. Ambros. in Ps. XLVII. Dominus secundum coeli tractum in Venerario passus est, qui erat locus in latere aquilonis. Preller, Röm. Myth. 562. Tobler, Golg. 50 f.

**) Euseb. vita Const. III, 30. Sacratissimae illius passionis monumentum, sub terra jam pridem occultatum tot annorum spatio delituisse, quoad communi omnium hoste sublato, famulis ejus in libertatem vindicatis affulgeret, omnem revera admirationem superat. . . . Nihil mihi antiquius, quam ut sacrum illum locum, quem Dei jussu turpissima abjectione simulacri, velut gravi quodam pondere, exoneravi. Die Urkunde lag gewiss im Original in der Kirche zu Jerusalem oder abschriftlich in der Bibliothek des Pamphilus zu Cäsarea.

Venerarium hiess (Ambros. in Ps. XLVII). Venus, die syr. Astarte, die um den verlorenen Adonis trauert, schien als Schmerzensmutter des alten Bundes hier am Platze. Die biblische Göttin mit ihrem Heiligthum neben dem Golgatha galt den Römern für wichtig genug, dass fortan die unter Hadrian, Antonin dem Frommen und ihren Nachfolgern in Cäsarea geprägten Münzen der Colonia Aelia Capitolina ihre Statue mit der Mauerkrone auf dem Haupte, die Lanze in der Linken, einen Kopf in der vorgestreckten Rechten zeigen, während ein Mann, der Repräsentant der unterworfenen Hebräer, unter ihrem rechten Fusse sich krümmt.*) Wir sehen hier die Venus victrix sogar in ihrem auf vier Säulen errichteten Tempel, und es sind wohl dieselben vier Colonnen, welche auffallend durch Dicke und Alter, heute die „Kuppel der Helena“ tragen.

Auch die Jupiterstatue auf dem Kreuzberge ist keine müssige Erfindung. Der nächste Zeitgenosse, Sulp. Severus, Hist. s. ll., berichtet es ausdrücklich, und der Gedanke liegt nahe, dass diess der ägypt. Serapis war, der zugleich das Kreuz führte als das Sinnbild des Todtenerweckers Osiris, welcher über die Seelen nach dem zurückgelegten Kreuzwege dieses Lebens zu Gerichte sitzt. In der That kennen wir ein paar Münzen von Aelia unter Antonin dem Frommen mit dem Serapiskopf auf der Kehrseite, eine unter Mark Aurel, an drei unter Mark Aurel und Lucius Verus, eine gehört Caracalla, eine andere Elagabal, und wieder Diodumenian, Herennius Etruskus und Hostilian an.**)

Eusebius erzählt Vit. Const. III, 26, 33, die Feinde Christi hätten, um die Grabhöhle zu verbergen, eine Masse Erde darüber geschüttet, den Boden dann gepflastert und darauf das neue Heiligthum errichtet. Die h. Stätte wurde dadurch wohl entweiht und der Verehrung entzogen, aber nicht in Vergessenheit gebracht. Die Pilgerfahrten nahmen indess ihren Fortgang, namentlich erfahren wir, wie Bischof Alexander, von Flavias in Cappadocien, τὴν πορείαν ἐπὶ τὰ Ἱεροσόλυμα εὐχῆς καὶ τῶν τόπων ἱστορίας ἕνεκεν πεποιημένον (Euseb., Hist. VI, 11) — eigens nach Aelia pilgerte, um die Geschichte der Evangelien an Ort und Stelle zu studiren. Er wurde hier zum Nachfolger des Bischofs Narcissus erwählt, und ist der Freund des Pantänus und Clemens v. Alex., der den grossen Origenes als Verbannten bei sich aufnahm und die Bibliothek begründete, welche Eusebius zur Kirchengeschichte (VI, 11, 20) und Hieronymus zu seiner Schrift De viris illustr. (c. 20) benutzte. Und dieser Mann, der im Vereine mit Ori-

---

*) Foy Vaillant, Numism. imp. in Colon. I, 166. Krafft, Jerus. 228. Hier und auf der Münze Antonin's C. A. C., bei Saulcy p. 176, hält Astarte ein Menschenhaupt in der Rechten. Saulcy verzeichnet p. 173, Pl. XVI, 3, eine Münze der C. A. C. mit derselben Figur im Tempelchen von vier Säulen unter Antonin, sowie p. 179, Pl. XVII, 5, unter Mark Aurel und Luc. Verus. Auch unter Sept. Severus p. 182 kehrt das Tetrastylon mit dem Simulacrum der Gottheit wieder.

**) De Saulcy, Recherches sur la numismatique Judaique p. 173, 179 f. Mein Leben Jesu VI, 431.

genes eine neue geistige Bewegung hervorrief, und wie aus Muratori (Anecd. ex Ambros. Bibl. Cod. III, 148) erhellt, transscripsit manu sua de exemplaribus Apostolorum, nach den Commentarien des Viktorinus selbst handschriftliche Aufzeichnungen der Apostel, z. B. über die Geburt Christi vorfand, und aus der jüdischen Zeitgeschichte ins Griechische übertrug (Meine Chron., II. Aufl. 218) sollte nicht über den Ort, wo das Werk der Erlösung vollbracht ward, Wissenschaft gehabt haben?

Seit dem ersten Tage, wo Petrus und Johannes zum Grabe wallten, hat es nicht mehr an solchen gemangelt, die den Kreuzweg antraten, oder nach des Heilands Wort das Kreuz auf sich nahmen und in seinen Fussstapfen nachfolgten. Cyrill, Catech. XVII, 16, weiss die Wallfahrten zum h. Grab bis auf die Apostelzeit zurückzuführen. Origenes besuchte Palästina aus Pietät und ebenfalls zum Behufe histor. Forschungen (in Joh. T. VI, c. 24). Aus einem Briefe an Cyprian (Ep. 75), der 258 starb, erhellt bereits von einer Frau, dass sie als fromme Pilgerin nach Aelia wallfahrtete, wie in Hieronymus' Tagen Paula und Eustochium. Eusebius (Demonstr. VI, 16; VII, 4) schreibt um 315 n. Chr., die Pilgerschaften seien so zahlreich, dass Christen von allen Enden der Welt nach Jerusalem kämen, um ihre Andacht am Orte der Himmelfahrt zu verrichten und die Höhle von Bethlehem zu besuchen, wo der Herr geboren ward — denn Golgatha und das h. Grab waren damals noch verschüttet und überbaut. „Aus aller Welt läuft man hier zusammen", wiederholt Hieronymus fast ungehalten, Ep. ad Paulin. „Die Stadt ist von allerlei Menschen voll und es herrscht ein solches Gedränge von Leuten beiderlei Geschlechts, dass was Du anderwärts zur Hälfte geflohen, Du hier zu ertragen gezwungen bist. Uebrigens werden die einzelnen Gläubigen nicht nach der Ortsverschiedenheit, sondern nach dem Verdienste des Glaubens gewogen, und es steht von Jerusalem wie von Britannien der Weg zum Himmelspalaste offen, denn das Reich Gottes ist in uns." Von Hieronymus bis Theodoret tritt eine Reihe von Zeugen auf, dass seit der Auffahrt des Herrn ununterbrochen nach den h. Stätten gepilgert wurde. Licinius, Bischof von Tours in Chlodwig's Tagen, war nach Gregor, Hist. franc. II, 38, zuvor in Jerusalem. Und selbst in den verkommensten Zeiten hat eine unüberwindliche Sehnsucht Hoch und Nieder hingeführt.

Es lag demnach gar nicht in der Macht der Kaiserin oder des Bischofs Makarius, einen beliebigen Ort für Golgatha und das h. Grab zu erklären. Die ununterbrochene Ueberlieferung gebot die h. Grabkirche innerhalb der Hadrianischen Stadt aufzubauen, welche die Neustadt des Königs Agrippa und damit auch den Richthügel Goatha umschloss. Diess allein und nicht die grössere Sicherheit konnten ein Motiv abgeben, denn die Stephanskirche baute man auch ausserhalb der Mauern, und die Sionskirche blieb gerade umgekehrt seit Titus' Tagen von der h. Stadt ausgeschlossen! Um die Kreuz- und Grabeskirche hätte jedenfalls die Christenheit sich angeschlossen, wo immer man sie zu bauen veranlasst war. Der Kreuzberg war niemals

unbekannt, weder in den Tagen des Hadrian, der 135 n. Chr. hier den Cult der Abomination einführte, noch da der frühere abendländische Pilger, der Ungenannte von Bordeaux, wenn er nicht eben den Namen Peregrinus trug, 333 sein Itinerar verfasste und des monticulus Golgatha, wie auch der beiden Standbilder des Hadrian gedenkt, oder Hieronymus den crucis rupes kennen lernte. Er, wie Eusebius, spricht unbedenklich von der Lage des Golgatha im Norden des Sion, und der Hügel oder Höcker ist ja noch heute kenntlich. Der Golgatha ist eine Steinwelle, wie noch ausserhalb der Stadt der Fels in grösseren und kleineren Klippen hervortritt*); liegt doch vor dem Damaskusthore links ein Felsensattel, der uns im engen Cirkus den Schauplatz des Leidens Christi vergegenwärtigen könnte. Geht man vom Hadrianischen Bazar zwischen dem Johanniterspital und den Gerbereien, welche nach Bava Bathra c. 2, 9 im alten Jerusalem wenigstens 50 Ellen von der Stadtmauer entfernt liegen mussten, so führt von da zuvörderst eine Treppe nach dem Vorplatze der h. Grabkirche, und 60 Stufen sind vom Kreuzstande auf Golgatha bis auf den Boden der Kapelle der Kreuzauffindung. Anderseits steigt man, mit Lichtern wohl versehen, auf einer Treppe von 50 Stufen ins „Schatzhaus der Helena“ nieder, eine Wasserkammer, deren Spiegel wohl ein Dutzend Fuss tiefer, als der Fundort des h. Kreuzes liegt (S. 347). Soweit man dem Golgathafels jetzt durch die „Adamskapelle“ von der anderen Seite beikommen kann, hat er von Osten nach Westen nur eine Dicke von 10′, und wird von einer sehr starken Mauer gehalten; die Breite von S. nach N. beträgt 25′, der ganze Umfang des Bergfusses gegen 70′, wie Tobler, Golg. 19, ausgemessen hat.

Noch zur Stunde erweckt der Felsenriss an der Kreuzigungsstelle bis hinab in die Adamskapelle in der Tiefe von 20′ das Erstaunen aller Betrachter, Angesichts dessen schon Cyrillus von Jerusalem, geb. 315 n. Chr., 347 als Presbyter in der Kathedrale Konstantin's predigte, Catech. XIII, 4: „Wollte ich es in Abrede stellen, der Golgatha würde mich überweisen.“ 39: „Dieser h. Golgatha, der bis heute augenfällig hervorragt, legt bis zum gegenwärtigen Tag Zeugniss ab, dass in jenem Momente die Felsen wegen Christus borsten.“**). Dieser grosse Bischof gibt 348, etwas über 20 Jahre nach dem Ereignisse, Meldung über die Kreuzesauffindung unter seinem Vorgänger Makarius, und über den Ort, wo solches geschah. Von der Fläche des Golgatha, welche die drei Kapellen der Kreuzigung, der Annagelung und des Standortes der Mater dolorosa umschliesst, und zu einem Quadrat von 42′ Länge und 18′ Breite ummauert ist, steigt man zunächst 18 Stufen oder 14′ 2″ auf das Dompflaster in den ehemaligen Gartenraum herab, der nach Landessitte durch eine aufgeworfene Steinmauer vom

---

*) Auch der einst von drei Seiten abfallende tarpejische Fels, welcher gleichfalls zur Richtstätte diente, hat bei seinen steilen nackten Tuffwänden durch den hinabrollenden Schutt mit der Zeit seine Gestalt ganz verändert.

**) Tschudi nennt 1519 den Spalt auf Golgatha so gross, dass ein Mann darin schliefen mag; Erklin 1552 so, dass man eine Hand darein stossen könne.

Richtplatze abgegrenzt sein mochte. Von da führen 28 Stufen (12′) zuvörderst in die Kapelle der h. Helena; sodann 13 Stufen oder $9^1/_2$′ tiefer zum Orte der Kreuzauffindung. Mithin geht es 60 Stufen von oben herab, man befindet sich dann 21′ unter dem Boden des Grabtempels, 35′ niedriger als die Golgathahöhe und wenigstens 60 Schritte davon entfernt, mit einmal in einer kellerartigen Tiefe, oder, wofür sie schon Quaresmius hält, — alten Cisterne, wie unter dem Fels im Tempel auf Moria. Nicht nur die unteren Treppen sind von Kreidefels, sondern auch die West- und Südseite derselben begleitet eine Felsbank, rings herum ist Naturwand. Rechnet man die Höhe des Schädels oder der Kopfstätte auch nur 20′, so war es namentlich für die Unterstadt buchstäblich ein Hochgericht, so dass Angesichts aller Einwohner Jerusalems zum abschreckenden Exempel die Hinrichtungen stattfanden. Die orientalischen Christen erklimmen mitunter knieend die 18 Stufen zur Kreuzigungstätte.

Die Brittin Helena hatte, wie Alban Stolz witzig bemerkt, etwas von dem Spürsinn, der diese Nation auszeichnet. Kaiser Konstantin verordnete die Aufdeckung des Grabes, und sieh! wider Erwarten aller kam das alte Felsengrab zu Tage. Das Erstaunen bezieht sich nicht auf den Fund, sondern auf die vollkommene Erhaltung des Grabes.*) Wäre hiebei eine Täuschung vorgefallen, gewiss

---

*) Schaffter, Die ächte Lage des h. Grabes, S. 60. Wirklich Ungereimtes erzählen erst Sozomenus II, 1 und der wundersüchtige Gregor von Tours: Man habe einen alten Juden gepresst, der im Besitze einer vorelterlichen Urkunde den Ort zeigte. Said ibn Batrik will wissen (Annal. I, 451), Helena habe 100 Juden aus Jerusalem und vom Gebirge Galiläa berufen, einen Ausschuss von zehn und aus diesen wieder von drei gebildet, und sie sieben Tage ohne Speise und Trank in einer Cisterne eingesperrt, bis endlich einer die väterliche Ueberlieferung über die Lage der h. Stätten verrieth. — Die eine Erzählung ist so abgeschmackt wie die andere; denn die Juden waren bereits zwei Jahrh. vom Wohnsitze in ihrer alten Hauptstadt ausgeschlossen, die Christen nicht; und die frommen Träume, die dabei eine Rolle spielen, konnten der Kaiserin höchstens den Impuls zum Nachgraben, nicht aber die Ortslage angegeben haben. Nicht minder albern ist die jüdische Angabe, ein Greis aus ihrem Volke habe dem Khalifen Omar auf dessen Frage nach der Stätte des alten Tempels versprochen, dieselbe zu entdecken, wenn er ihm eidlich zusichere, die Westmauer, d. h. die heutige Klagestätte, unversehrt zu lassen. Kemaleddin wartet uns auch mit einer muhamed. Tradition auf: Die Christen wollten über dem h. Fels einen Tempel bauen, aber er stürzte dreimal zusammen. Da versprach ihnen ein sehr alter Mann den Platz zu zeigen, wo sie die Kirche der Auferstehung gründen könnten, und empfahl ihnen, den Fels abzuschlagen, um von den Steinen den Bau zu führen. Hierauf zerstörten die Christen die Moscheen der Alten (die heidnischen Tempel), führten die Steine und alle Ueberbleibsel hinweg, und bauten damit die Auferstehungskirche. (Tobler, Jerus. I, 547. Golg. 56 f.) — Fern vom Schauplatze begnügt sich der Mensch nicht mit der wirklichen Geschichte, sondern will etwas Apartes, Aprioristisches, Mirakulöses wissen. Aber so wenig in Rom die Lage des Capitols, konnte in Jerusalem der Ort des Salomonischen Tempels und des Golgathafelsen ein Geheimniss sein. Ich habe die Klagemauer ohne Führer gefunden. Das Wessobrunner Büchlein, vor 814 geschrieben, welches im Anhang jenes urkräftige deutsche Gebet, eines der ältesten Sprachdenkmäler enthält, theilt die latein. Legende

hätte Julian der Apostat, der den Judentempel aus Hass gegen den Nazarener wieder zu Ehren bringen wollte, nicht versäumt, den Christen desshalb einen Vorwurf zu machen. Gregor von Nazianz, bei dessen Lebzeiten das h. Grab eröffnet wurde, ruft im Eingang seiner Tragoedia de Christo aus:

Postquam urbe Solymorum relicta, in editum
Venere stratum plurimis saxis locum,
Regem trahentes impiae turbae meum.

Man war sich so sicher bewusst, ausserhalb der Altstadt zu bauen, dass man die neue Anlage sogar Neujerusalem nannte.*) Bei der Anlage der Basilika wurde sichtlich dem abschüssigen Terrain gegen Westen hin eine Ebene abgewonnen, um darauf die weitläufigen Bauwerke, Heiligthümer und Klöster zu errichten. Natürlichen Fels trifft man noch bei den 4′ tiefen sog. Gräbern des Joseph und Nikodemus im Westen von der h. Grabkapelle. Die provisorische, dem Bau der aljüdischen Gräber keineswegs entsprechende Anlage lässt Vermuthungen über einen früheren oder späteren Ursprung Raum (S. 270). Der Naturfels überragt dort den jetzigen Boden der Rotunde um wenigstens 4′, so dass es scheint, als ob die Doppelhöhle des h. Grabes wie eine Einsiedelei erst auf künstliche Weise zu einem Monolith umgestaltet wurde. Aber nach all der Zerstörung durch die

Durchschnitt der Golgatha- und Heiligengrabhöhle.

Griechen 326, Perser und Juden 714, und Sarazenen 1010 möchte dem äusseren Anscheine nach der Grabfels wohl noch 2′ hoch aufragen. (Tobler, Golg. 22, 226.) Ebenso tritt an der Nordseite im Gefängniss Christi, dann in der Frauenkirche, im Speisesaal und in mehreren Seitengemächern des anstossenden Franciskanerconventes der nackte Fels zu Tage, indem er senkrecht behauen hier zu einer bedeutenden Höhe die Wand bildet. Schon Maundrell schreibt (1697, S. 64): „Damit der Golgathahügel zum Bau einer Kirche sich eignete, mussten einige Stücke des Felsens abgeworfen werden, wobei man genau Acht hatte, dass kein Ort des Leidens Christi verändert oder verletzt worden.“

Da der Golgatha im heutigen Zustande nur 15′ über den Boden der Kirchenrotunde, 11′ über den Fels in der „Grabkammer des Joseph und Nikodemus“ sich erhebt, so kann der Kreuzberg nicht viel höher gelegen sein, als die Kuppe, in welcher der reiche Rathsherr von

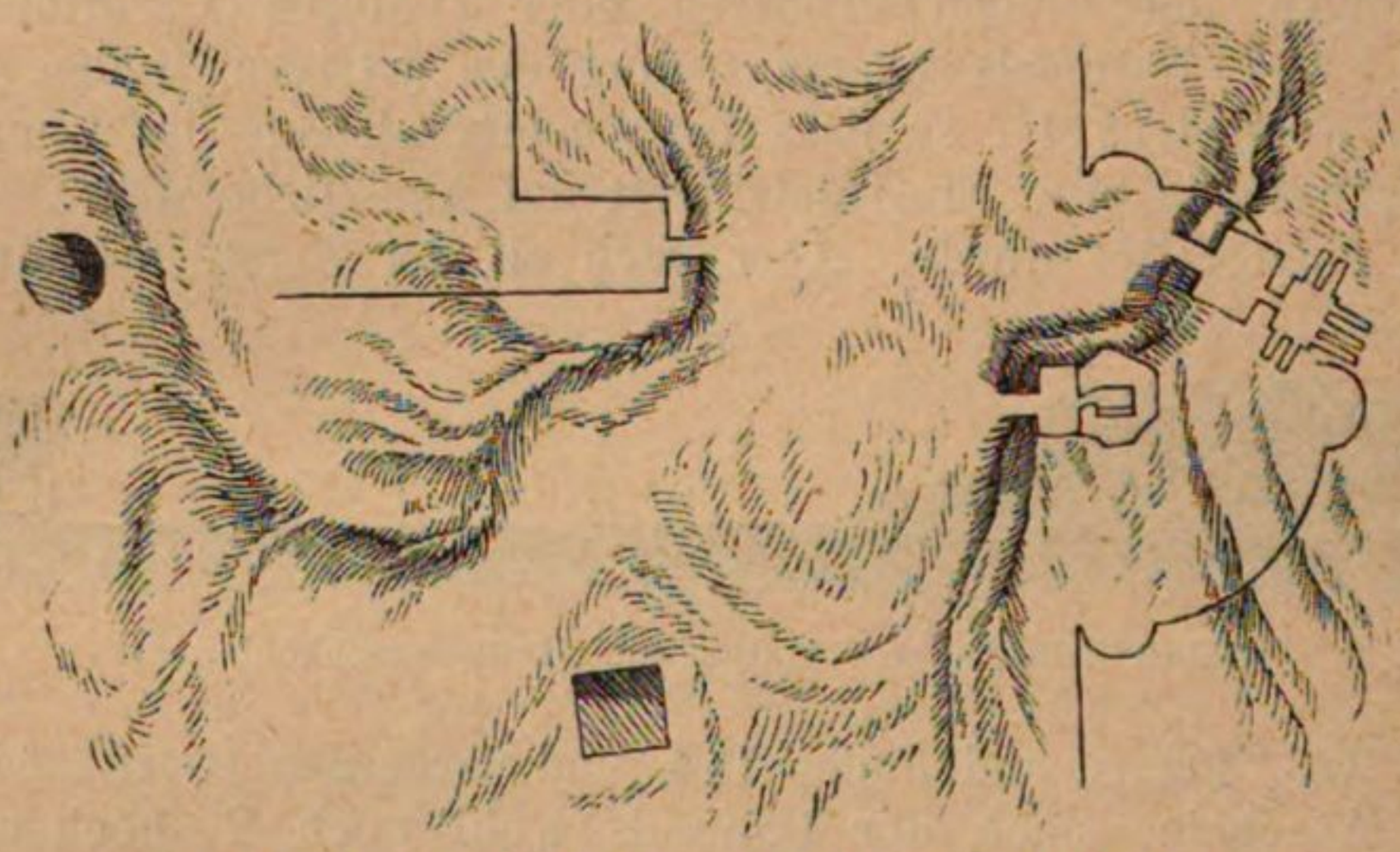
---

von der Kreuzesauffindung mit, und in 18 Bildern wird der Vorgang mit der Kaiserin Helena und dem Juden ausgelegt.

*) Euseb., Vit. Const. III, 38: In ipso Servatoris nostri Martyrio nova fabricata est Hierusalem, ex adverso veteris illius.

Arimathäa ein neues Grab hatte aushauen lassen. Dieses heutige Atrium vertritt also die Bodenfläche, wo das Volk bei der Kreuzigung sich sammelte, und der Zug zur Richtstätte ging wahrscheinlich in der Richtung des späteren Palmzweighändlergässchens, wo südlich von den Gerbereien herauf die Treppe zum Vorplatze der h. Grabkirche führt. Die Landstrasse schlug sich hier entsprechend dem heutigen Gartennetze zum Jaffathor, anderseits zwischen den Grabkammern und der Schädelstätte hindurch in der Richtung zum späteren Psephinus.

Die Strecke vom Christusgrabe gegen Südost bis zum Orte der Kreuzigung beträgt nur 110′, von da bis zum Ort der Kreuzfindung 148′, oder von hier bis zum Christusgrabe 252′. Die Breite der Kirche vom Eingange misst 120′, die ostwestliche Länge ohne Hinzurechnung der Helenakapelle 196′. Der Durchmesser der Grabrunde mit ihrem hohen Dom, der Auferstehungstempel, die auf 16 Pfeilern ruht, ist ohne die Hallen 65′, jener des Katholikons oder Griechenchores, worüber die zweite, etwas höhere Ostkuppel sich wölbt, in der Quere 46′.



Oberfläche des Kreuzberges und des Grabfelsens.

Der Umfang des Schauplatzes der Leidensgeschichte auf und in der Umgebung des Kreuzberges beträgt nach ungefährem Anschlage 760′. Der Flächenraum innerhalb des Domes hält etwa 15000 Quadratfuss. Die Kreuzstätte bildet die Emporkirche, die Grabesumgebung den Grundplan, die Helenakapelle mit dem Orte des Kreuzfundes die unterirdische Kirche. Die von Nord nach Süden abfallende Bergwand mit der zwischendurchziehenden Thalschlucht machte einen nördlichen Felseneinschnitt beim Haram auf Moria, wie bei der Anlegung der h. Grabbasilika und neuerdings bei der Kirche der Sionsschwestern nothwendig, um eine Fläche herzustellen.

Der Anblick der rauhen, grauweissen Tenne Aravna macht den Wunsch rege, dass auch der Leidensfels auf Golgatha noch bloss liegen möchte, statt rings übermauert zu sein. Hier auf dem Plane sind der Ort des Kreuzfundes näher an Golgatha und die sog. Stätte des „Kerkers Christi“ als Cisternen verzeichnet. Fraas (Geolog. Beob. 53)

bemerkt: „Die Instrumente, mit denen in wahrscheinlich altjüdischer Zeit Steine gebrochen wurden, haben auch am Dache einer Kammer, in der die Kreuze gelegen haben sollen, Spuren hinterlassen“ (vgl. S. 319).

Der heilige Fels auf Moria, wo der Hohepriester am Versöhnungsfeste das Opferblut sprengte, ist das Gegenbild des Golgatha, auf welchem der Erlöser sein Blut zur Sühne aller Welt vergoss. In Wahrheit gibt es keinen Calvarienberg, sondern nur einen Fels dieses Namens, auch kommt ein monticulus Golgatha erst beim Pilger von Bordeaux vor*), während Epiphanius Haer. XLVI, 5 sein Befremden äussert: „Die Stätte hat weder eine Hochlage, dass man sie den Calvaria nennen sollte, noch ist sie über die anderen Stätten erhaben, wie denn der Oelberg gegenüber weit höher hervorragt.“ Der Kirchenvater sieht darin eine Bestätigung der Tradition vom Schädel Adam's, die er in Schriftwerken vorgefunden (S. 266). Indess steht der Tempel auf Golgatha wie auf Moria auf Felsen gegründet, und nach diesen leuchtenden Vorbildern sollen die Kirchen wo möglich auf Anhöhen stehen und der Opferaltar regelmässig von Stein sein.

Es bedurfte in der That nicht des Hadrianischen Spottdenkmales, dass er den Leidensort der Venus weihte, die Geburtshöhle zu Bethlehem aber in ein Adonisheiligthum umwandelte. Es liegt gar nicht in der Macht der Menschen, Ort und Stelle einer auffallenden Begebenheit in Vergessenheit zu bringen, geschweige hier, wo die Fortdauer der Christengemeinde (Jos. Ant. XVIII, 3, 3) die Juden beständig zur Hinweisung auf den schmählichen Tod ihres Stifters veranlassen, sei es im Vorübergehen reizen musste, den Ort mit Steinen zu bewerfen oder zu bespucken, wie noch das Grabmal Absalom's gesteinigt, und alle Leidensstationen, die durch am Boden liegende Säulen und andere Zeichen kenntlich gemacht sind, stetsfort mit Speichel verunreinigt werden. Das Gedächtniss des Volkes ist gerade in Bezug auf Richtstätten treu und die Sage davon unaustilgbar. Wo immer im abgelegensten Walde eine Opferstätte war, hält es der Volksmund noch nach tausend Jahren fest**), und der Ort, wo das Ereigniss vor sich ging, das der Welt-

---

*) c. 7: Nicht zu reden vom Römerberg in Frankfurt, möchte der Petersberg in München ober dem „Thale“ und der Kreuzberg in Berlin die absolute Höhe des Golgatha vergegenwärtigen, die relative ist beträchtlicher, weil dieser Schädelberg auf der ziemlich steilen und zügigen Westhöhe über dem el Wad liegt.

**) Was würden die Brüder Grimm oder Rochholz zur gegentheiligen Behauptung sagen? Eine Menge Orte haben Robinson und wir andere seitdem entdeckt, auch wenn die Urkunden davon ein paar Jahrtausende schwiegen; sie existirten bei aller Unbedeutendheit meist unter ihrer ursprünglichen Benennung, auch wo ihnen die Römer neue angeheftet hatten. In Bayerns Hauptstadt weiss jedes Kind, dass an der Hofstatt, unmittelbar vor der Altstadt, der älteste Richtplatz war, auch ist der Umfang der ersten wie der zweiten Stadt durch Thore, Stadtgraben und Rinnsale kenntlich; aber bereits hat der Zuwachs der Stadt gegen Norden einen dritten äusseren Thorbau zur Folge. In Cöln fanden die Hinrichtungen ehedem

geschichte eine andere Wendung gab, sollte schon der nächsten Generation entschwunden sein? Wo ein ausserordentlicher Mann, besonders ein Unschuldiger, auf ungewöhnliche Weise sein Leben gelassen, erzählt es Kind und Kindeskind fort, warum nicht auch in der jüdischen Hauptstadt, deren Bewohner nie ausgestorben?

Jesus wird ausser der Altstadt (City oder Cité) oder zunächst im Burgfrieden und Weichbilde Jerusalems bei der Villa Joseph's von Rama erhöht; aber nicht, wie Fallmerayer es versteht, nach türkischer Sitte aufs Ungefähr, in der nächsten besten Gasse der Vorstadt, sondern Johannes XIX, 20 spricht von einem bestimmten Orte nahe der Stadt. Es ist von keiner improvisirten Tödtung die Rede, sondern am Osterfeste kam der Landpfleger von Cäsarea regelmässig nach Jerusalem, um zu Gericht zu sitzen. Der Talmud meldet Sanhed. f. 89, 1: „Man übt keine Capitaljustiz vor einem kleinen Synedrium in irgend einer Stadt, sondern führt den Verbrecher vor den Hohenrath zu Jerusalem, und verwahrt ihn auf das Fest, um ihn während dessen zum Tode zu bringen, damit gemäss Deuter. XVIII, 13 «alles Volk es höre und sich fürchte, und nicht ferner vermessen handle».“ Golgatha selbst heisst das Hochgericht und lag an der sehr begangenen Landstrasse (Mark. XV, 29); eigene Kreuze wurden hergerichtet und durch die Verurtheilten zum Richtplatze geschleppt.

Endlich wurden die Kreuze auch nicht nachträglich von den Wachfeuern der Soldaten aufgezehrt, sondern derselbe talmudische Traktat enthält die Vorschrift Sanhed. f. 45, 2: „Der Stein, womit jemand gesteinigt ward, das Holz, woran einer gehangen, das Schwert, mittels dessen einer enthauptet, und das Schweisstuch, womit jemand erdrosselt ward, soll neben dem Manne des Todes eingescharrt werden.“ Ich mache diese Stelle, um welche gewiss die h. Helena so wenig wie Robinson und Tobler gewusst, zum erstenmal mit allem Nachdruck geltend; denn sie dürfte darthun, dass bei der Kreuzauffindung in der noch sichtbaren Cisterne kein Betrug im Spiele gewesen.

Dieses Terrain bestimmte Umfang und Form der Konstantinischen Basilika mit ihrer nach dem Kreuzberg führenden Galerie und die gesonderte Anlage der Anastasis mit den zwölf Säulen im Halbkreis. Vom Westpunkt der h. Grabkirche bis zu den Propyläen sind 400 Pariserfuss; 135 Meter nach Vogüé, die Breite nach Tobler 140′, nach Vogüé 48 Meter, u. z. 36 bis zum Eckpfeiler; 34 ist der Durchmesser der Rotunde.

Wie Jerusalem durch seine Heiligthümer die erste Stadt der Welt ist, so ragt sie auch durch ihre Baudenkmäler hervor. Jeder der drei Tempel auf Moria, der Salomonische, Justinian's Sophiendom oder die Felsenkuppel und die el Aksa oder Ommiaden-Moschee, ist für die Architektur epochemachend, sowie die drei monotheistischen Religionen nach einander den h. Berg sich streitig machten. Von ähnlicher Be-

---

auf dem Domplatze statt. In Coblenz liegt der Richtplatz, seit die Neustadt mit Mauern umschlossen ist, bereits in Mitte der Stadt.

deutung für die Entwickelung der Baukunst sind die Kirchen auf Golgatha oder über dem h. Grabe. In Jerusalem sehen wir den ersten Ring in der Kette der weltbewegenden Ideen, und mit der religiösen Entwickelung kommen in der Stadt David's auch zuerst die Baugesetze zum Abschluss. Salomo baute mit kananäischen Riesenquadern, und der Jehovatempel mit seinen Vorhallen erhob sich auf der Terrasse des Moria im Style der ältesten Bauwerke am Euphrat als ein ungeheurer Centralbau. Ueber der Stätte Bethel oder dem alten h. Felsen wölbte sich 460 Jahre nach der Zerstörung des Judentempels die noch stehende Kuppel der Kubbet es Sachra. Sie eignete sich zum Styl der Moscheen, indem das Prinzip Allah's, der fatalistische Theomonismus in dem ausdruckslosen Kreise mit dem alles verschlingenden Mittelpunkte aufgeht. Dagegen schlägt das Dreieck im Spitzbogenbau, der weder Mauerfläche noch Tonnengewölbe kennt, siegreich durch, und die Mysterien der Religion des Kreuzes finden in dem neuen System der christlichen Tempelbaukunst ihren adäquaten Ausdruck.

Den frühesten Kirchenbau führte auf Golgatha der erste christliche Kaiser, angespornt durch seine fromme Mutter, welche, den Fussstapfen der Frauen im Evangelium nachgehend, den Kreuzweg nach Golgatha und zum Christusgrabe verfolgte. Eusebius meldet im Leben Konstantin's III, 25 f., der Kaiser habe in Jerusalem alle Stätten der falschen Gottesverehrung mit den Götzenbildern niederreissen, und auf höheren Impuls nach Wegschaffung alles dessen, was von Stein und Holz war, an dem von Abgöttern befleckten Orte den Schutt bis auf den Grund weggraben lassen. Da kam mit einmal die noch erhaltene ehrwürdige und allheilige Gruft (μαρτύριον), die Stätte der seligmachenden Auferstehung, die allerheiligste Höhle des Heilandes, augenscheinlich aus dem Felsen gehauen, d. h. ein auf dem ebenen Grunde hervorragender, alleinstehender Fels mit der heilbringenden Grotte zu Tage.

Hätte man nicht den bestimmtesten Grund gehabt, innerhalb der Umschliessungsmauern der damaligen Aelia das Grab des Herrn festzuhalten, man würde für die Basilika gewiss ein weniger schwieriges Terrain ausgesucht haben. Die Kreuzesform der Katakomben, wo die ersten Gräber mit Einschluss des Familienhauptes nach vorne sich vertiefen, dem Eingang und Vorplatze gegenüber, die weiteren nach rechts und links im Felsen ausgehauen waren, bestimmten den Grundriss der ältesten Kirchen, die man über diesen Martyrkirchen oder unterirdischen Krypten baute, — so den Plan der Kirche der Konstantinischen Basilika. Bei Anlage der späteren Dome*) wurde der Grund erst in Kreuzesform ausgegraben. Dieser Kreuzbalken war im h. Grabtempel, wie in der Basilika zu Bethlehem, jedenfalls nur schwach angedeutet, die Felsenabschrottung fand zumeist in der westnördlichen Richtung statt. Cyrillus, welcher zwölf Jahre nach der Einweihung 347 oder 348 darin seine exegetischen Vorträge hielt, berichtet XIV, 9:

---

*) So zu Orvieto und Ulm. Kreuzer, Christl. Kirchenbau 62, 348, 437, 536.

„Der Eingang zum Grabdenkmal des Heilandes war aus demselben Fels gehauen, wie es hier am Eingange der Grabmonumente gewöhnlich der Fall ist. Jetzt freilich tritt diese nicht mehr hervor, weil die vordere Höhle wegen der gegenwärtigen Ausschmückung damals rasirt wurde (ἐξεκολάφθη); doch vor Errichtung dieses Denkmals aus kaiserlicher Munificenz war die Höhle inner dem Felsen sichtbar. Wo aber befindet sich dieser Fels, der die Grotte enthält? Liegt er inmitte der Stadt oder längs der Mauern, sei es am Ende, innerhalb der alten Mauern oder der später errichteten Vorwerke? Antwort: in der Felsengrotte vor der Stadtmauer.“

Leider fand diese Rasirung des Terrains und der Aushau der Felsen statt, welcher zu vermeiden war, wenn Konstantin die Basilika überhöhte und das h. Grab als Martyrion behandelte, die allenthalben, wie in Rom zu St. Agnes, Lorenzo, St. Peter, St. Alexander, an der Via Nomentana unterirdisch liegen. Aber dann wäre der Golgathaboden eben erschienen. Der „Kerker Christi“ versenkt sich etwas im Boden und gilt für eine alte Gartencisterne, welche durch diese Nivellirung des Terrains verschwand. Indem man die Aedicula der Anastasis isolirte, musste im Rücken derselben oder an der Westseite auch die „Grabkammer des Joseph und Nikodemus“ zur Hälfte demolirt werden, daher die noch bestehende Gräbergruppe schief in den Halbkreis der Auferstehungskirche hineinläuft. Hätte man ferner die Kapelle der Helena und Cisterne des Kreuzfundes erst mit der Kirche ausgegraben, man würde sie in Symmetrie mit dem Hauptbau gebracht haben, während die Kuppel darüber südlicher als die Diagonale der vorderen Kuppeln liegt. Der Abfall des Kreuzberges ist in Bezug auf die Cisterne, worin Helena die Kreuze fand, besonders fühlbar. Denkt man sich übrigens den ganzen Platz zwischen der Patriarchen- oder Christengasse und der Suk es Semani abgeräumt, so ergibt sich ein Quadrat von mehr als 400′ Länge und 200′ Breite, worauf die Neubauten zu stehen kamen.

Konstantin, der Kaiser aus dem Abendlande, der, seit er 330 den Herrschersitz nach Byzanz verlegte, die Stadt seines Namens als Neu-Rom aufbaute, gründete mit seiner Mutter auch die Hauptkirchen des h. Landes in lateinischer Bauweise. Die Kathedrale sollte eine vollkommene Basilika sein; ihre Propyläen erstreckten sich nach Eusebius' Beschreibung bis an den Marktplatz, von wo das Volk durch drei Thore über eine grosse Treppe auf den Vorplatz kam. Von diesem Vestibulum stecken noch vier Säulen nebst dem südlichen Eckpfeiler im Boden und ragen zum Theil frei, zum Theil in der Nachbarbude hervor, wo man, nördlich vom Bazar, zur Plattform emporsteigt, in deren Mitte die Kuppel der Helenakapelle auftaucht. Hier steht am Eingange, wo man den geplatteten Vorhof betritt, ein anderer Pfeiler, den die franz. Architekten (Vogüé, Les égl. p. 142) der alten Basilika zutheilen. Auch der Halbkreis, in dessen Grundlinie die Ostmauer der Engelskapelle fällt, mit den drei bis zum Brande 1808 erhaltenen Apsiden (nach West, Süd und Nord) hält noch die Richtung des ursprünglichen Hemisphäroids ein.

Ein Blick durch die Propyläen nach den drei Portalen, die gegen Sonnenaufgang standen, gab dem Beschauer einen Vorgeschmack von der inneren Herrlichkeit. Die Aussenmauer mit ihrem polirten, wohlgefugten Gestein bot einen nicht minder herrlichen Anblick, als die Schönheit der inneren Bekleidung der Wände mit buntfarbigem Marmor. Die Basilika dehnte sich nach der Seite der Grabhöhle, welche nach Sonnenaufgang schaut, in ausserordentlicher Höhe, Länge und Breite aus; das Dach war mit Blei eingedeckt. Innen schaute sich der Plafond mit wohlgefügtem, durch Schnitzwerk verziertem Getäfel an, als ob die Decke vom reinsten Golde wäre. Eine Doppelhalle lief zu beiden Seiten des Hauptschiffes zugleich im Erdgeschoss und in den Emporen (ἀναγαίων καὶ καταγαίων) durch die ganze Länge der Basilika hin, wobei das Gebälk mit Gold geblümt war. Ueberaus mächtige Säulen stützten das Hauptschiff, während dahinter oder in den Aussenschiffen ornamentirte Pfeiler den Bau trugen. Den Abschluss bildete ein Halbkreis, zu Ehren der Apostel von zwölf Säulen umstellt, die, mit grossen silbernen Vasen geschmückt, eine Weihgabe des Kaisers waren. Diess Hemisphärion und das Martyrion oder h. Grab bildete das Haupt und die Spitze der Basilika*); der Uebergang aber war durch einen ausgedehnten quadratischen Vorplatz mit einem Portikus nach drei Seiten hergestellt; blendendes Gestein deckte den Boden.

Alle mögliche Pracht verwandte Konstantin auf die Ausschmückung des h. Grabes, wo der Heiland durch seine Auferstehung den Sieg über den Tod errungen. Hier in der Kapelle der Anastase sah man das Sepulcrum im natürlichen Felsen; Zeuge dessen waren die Mitglieder der eben damals in Tyrus versammelten Synode, welche 336 in Verein mit Eusebius der Einweihung beiwohnten, und noch Antonin der Martyr schreibt 570: „Ipsum monumentum, in quo corpus Domini positum fuit, in naturalem excisum est petram.“ In der Kreuzkapelle, gegenüber auf Golgatha, verehrte man das h. Kreuzholz. Schon Bischof Cyrillus meldet hievon Catech. X, 19: Paula und Eustochium warfen sich davor nieder, auch Antonin adorirte und küsste es.

Dieser über alles erhabene Tempel wurde unter Aufsicht und Leitung des Bischofs Makarius und des Landpflegers Drakilianus erbaut, und sollte nach Konstantin's Meinung alle Basiliken der Welt an Schönheit übertreffen — βασιλικὴν τῶν πανταχοῦ βελτίονα nennt sie Konstantin selbst im Briefe an Makarius (Vit. Const. III, 31),

---

*) Schon Valesius räth, Vita Const. III, 38, ἡμισφαίριον für ἡμισφαιρίου zu lesen. Hier lenkt Euseb., dessen Schilderung c. 34—39 leider die Angabe der Maasse, die Säulenzahl und alle technischen Ausdrücke entbehren lässt, auf c. 33 und 34 zurück, wo er sagt: die h. Höhle und der prachtvolle Säulenbau über dem Grabmonumente machten den Haupttheil (κεφαλήν) des kaiserlichen Gebäudes aus. C. 34 und 38 handeln vom abgeschlossenen Chor, 35 vom Uebergang durch das südliche Atrium mit den drei Säulenhallen, 36 und 37 vom Langhaus und seinen fünf Schiffen, 39 vom östlichen Vorplatz und Aufgang von der Marktseite und dem Säulengange rechts und links.

während Euseb. ihm eine beispiellose Höhe (ὕψος ἄπειρον) zuschreibt. An dieser Stelle, oder beim Pilger von Bordeaux, c. 7, kommt zugleich Basilika zuerst als Name einer christlichen Kirche vor. Es war ein fünfschiffiger Bau, wie die gleichzeitigen Basiliken St. Peter und St. Paul in Rom und die Jungfrauenkirche zu Bethlehem. Was aber die Konstantinische Kreuzkirche besonders charakterisirt, ist das erste bestimmte Beispiel einer Apsis, nehmlich das Hemisphärion. Hapsis oder Apsis heisst bei Plato bis Dio Cassius das Himmelsgewölbe, bei Plin. II, 17 die Bogen der Sternbahnen*); ἁψίς auch der röm. Triumphbogen, das Baugewölbe und der Gewölbebogen. Paulinus von Nola nennt diesen wichtigsten Theil zuerst mit solchem Namen. Der Kaiser sorgte, nach obigem Schreiben, nicht bloss für die Baukosten, sondern auch für die Marmorsäulen, die er nach seiner Gewohnheit heidnischen Tempeln entnahm, ja er bekümmerte sich selbst um die architektonischen Einzelheiten, z. B. den Plafond, indem er III, 32 schreibt: „Wenn die Basilika eine Felderdecke haben soll, könnte dieselbe auch mit Gold verziert sein.“ Wegen dieses künstlich geschnitzten und reich vergoldeten Getäfels sah man demnach das Dachgestühl nicht. Auch die 398 neu hergestellte Basilika zu Nola trug eine Felderdecke**), und Gregor von Nazianz bespricht die vielwinkligen Kreise der Cassetten von blauer Farbe mit Gold, nach Prudentius***) hingen auch Kronleuchter von der Höhe herab. Paulinus von Nola in Campanien ist Erfinder der Glocken, daher die Chorglöcklein nolae, die Thurmglocken campanae hiessen. Das noch in Jerusalem übliche Schlagen auf Hölzer oder Eisenstangen (Hagiosideron) war nach Tertullian in der alten Kirche auch im Abendlande bekannt, zur Erinnerung haben sich noch die Holzklappern bei der Pumpermette in der Charwoche erhalten. Die Nestorianer in Kurdistan schlagen mit Kolben auf ein Holzbret zum Gebetrufe. Es ist ein hölzernes Geläute, das mir in meiner Zelle zu San Salvador seltsam zu Ohren drang.

Die zwölf Säulen standen frei im Halbzirkel um das h. Grab her, die übrigen waren durch Architrave mit einander verbunden; erst die Basilika zu Nola zeigt Bogen.

Von noch grösserer Bedeutsamkeit sind jedoch die zweistöckigen Seitenschiffe oder erhöhten Galerien, die später in den romanischen Domen eine so grosse Rolle spielen. Das Motiv zu dieser ersten Anlage in der Konstantinischen Kreuz- und Grabkirche bildete offenbar der Umstand, dass der Golgatha mit in den Bau eingeschlossen, und

---

*) Hieron. in Eph. II. In summo coeli fornice, et ut ipso verbo utar, apside.

**) Paulin. Ep. XI ad Sev. Condita in passionis loco basilica, quae auratis corusca laquearibus et aureis dives altaribus arcano positam sacrario crucem servat.

***) Passio Hippol. p. 219:

Ordo columnarum geminus laquearia tecti
Sustinet auratis suppositus trabibus.

auf diese Weise durch die Emporen zugängig wurde. Da die Seitenschiffe eine besondere Abdachung erforderten, so musste der Mittelbau zu einer so erstaunlichen Höhe geführt werden, dass Eusebius dieselbe unerhört nennt. Die Halbseite der Kreuzkapelle gibt uns noch das Breitenmaass des äusseren Umgangs. Eine solche Emporkirche findet sich nur bei wenigen Basiliken, wie in Rom bei St. Agnese fuori le mura aus dem 7. Jahrh., ebenso bei San Lorenzo und Nereo ed Achilleo (9. Jahrh.). Dagegen bestimmte die byzant. Kirche diese Galerien zur Absonderung des weiblichen Geschlechtes, wie diess im Vorhof der Frauen auf Moria der Fall war.

Ihre vorzüglichste Ausbildung hat demnach die christliche Basilika in Palästina erfahren, denn in Bethlehem kommt auch zuerst das Querschiff oder der Kreuzbalken in Vorschein. Eine weitere Eigenthümlichkeit bildet die Trennung des Schiffes vom Chor durch eine Quermauer. Aus dem Umstande, dass Cyrill, Cat. XIII, 28, in diesem Dome predigte: „Der Mittelpunkt der Erde ist dieser Golgatha, da der Prophet spricht: «Er wirkte das Heil in Mitte der Erde»“ (Ps. LXXIII, 12), ist der Schluss gerechtfertigt, dass schon damals der im Mittelalter sog. Compas (Nussf el Dunja) oder die sichtbare Erdmitte vor dem Altare bezeichnet war; wahrscheinlich bildete die Stelle zugleich den Mittelpunkt der ganzen Basilika. Thietmar weiss c. XXVIII, dass Jerusalem im Nabel der Erde liege. Dabei bildete der Vordertheil mit dem Halbrund die eigentliche Grabkirche (sepulcrum), das Schiff aber mit dem Calvaria die sog. Kreuzkirche, und jede dieser Kirchen hatte ihren besonderen Kreuzgang. Die Konstantinische Kreuzkirche mit dem Altar vor der Chorwand gleicht der Laienkirche in anderen Domen. Einen Priester- und Laienaltar hatte auch die Stiftshütte, einen güldenen im Innern, einen ehernen nach Aussen Ez. XXXIX, 38 f., einen Räucheraltar und Brandopferaltar XL, 5 f., 26 f. Thüren in den äusseren Seitenschiffen führten nach dem Chore, wohin das Volk zu Beichte und Abendmahl ging. In Köpke's Passionale, S. 248, V, 64 spricht Ambrosius zum Kaiser: „Die Kirche horet den leien zu, und der kor den pfaffen, uns unterbindet hie eine want von den, die nicht kunnen lesen.“ — Die Chorschranken also oder der Lettner mit den Ambonen zur Seite waren in alter Zeit zuweilen durch eine förmliche Mauer vertreten, dieser Chormauer gedenkt sogar das Gesetzbuch.*) An der Chorwand ist bei den Griechen die Ikonostase.

Ich stelle mir diese Zwischenmauer mit dem Altar und den Ambonen davor nieder, und nicht anders vor, als noch heute in Bethlehem, so dass man in das Hemisphäroid oder den Halbkreis über dem h. Grabe vorblickte. Diese Konst. Basilika hatte eben ihr Gegenbild in der Jungfrauenkirche über der Stätte der Ge-

*) Cod. Theod. IX, lit. 45. Pateant summi Dei templa timentibus, nec sola altaria et oratorium templi circumjectum, quae (al. qui) ecclesias quadripartito intrinsecus parietum septu concludit. Kreuzer, Kirchenbau I, 92, 107, 129 f., 133, 144. 161. So findet sich im Cölner Karthäuserkloster ein Mönchs- und Laienchor. Xanthen hat den Chorabschluss noch, er bestand in Chartres und Notre Dame.

burt Christi, wo nicht bloss der Mauerabschluss zwischen Chor und Schiff in seiner Ursprünglichkeit besteht, sondern auch die drei Tribünen nach den drei Seiten des Chores, wie diess in der Auferstehungskirche bis zu dem unglücklichen Brande 1808 der Fall war. Der Gewölbebogen ober dem Lettner heisst das Triumphthor**), und war sicher in der Basilika Konstantin's vorhanden, er findet sich auch sonst bei flachen Dächern. Hier hing vielleicht auch das Zeichen des Triumphes über den Tod herab (II. Kor. III, 14; Kol. II, 13), wie es in den meisten alten Domen der Fall war. Später finden wir, und zwar noch im Modell der Orbanischen Sammlung zu München, ein Kreuz von der halben Höhe der Kirche an der Ostseite über dem Griechenchor hangen. Konstantin liess zuerst Kreuze an allen Landstrassen errichten, das Kreuz zur Reichsfahne erheben und auf alle Münzen prägen; für ihn hatte es noch die besondere Bedeutung, an das Siegeszeichen: „In hoc signo vinces“ zu erinnern, das dem Kaiser bei Sinzig zwischen Andernach und Bonn am Rheine erschienen war.

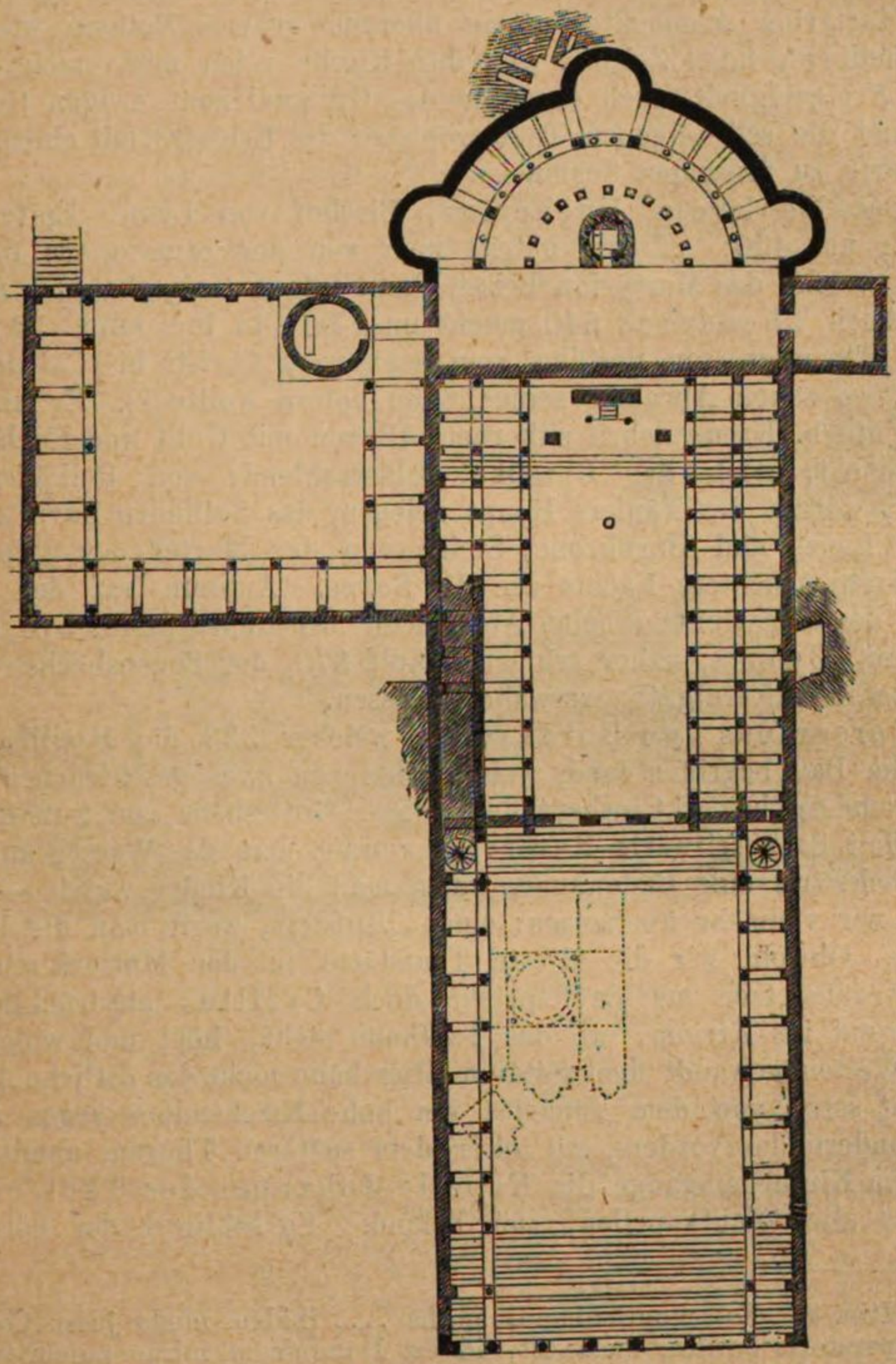
Eine Eigenthümlichkeit bei dieser Normalbasilika ist das Vorkommen zweier Atrien, des einen vor der Kreuzkirche, des anderen am Uebergang zur Anastasis, was zu seltsamen Missverständnissen Anlass gab.**) Da für die Bewohner der Unterstadt ostwärts, wie für die Oberstadt Sion südlich ein eigener Zugang eröffnet ward, bedurfte es auch eines besonderen Vorplatzes zu den nöthigen Waschungen, indem das Volk vor dem Eintritt seine Füsse und Hände reinigen musste. Das noch erkennbare Vestibulum vor

---

*) Gregor. Magnus in I. Reg. VI, 2, fornicem-arcum triumphalem.

**) Zestermann fasst (Die antiken und christl. Basiliken 143 f., 152, 163) den Plan umgekehrt auf und lässt die Grabkapelle im Osten der Basilika liegen. Er folgt der Zeichnung des Benedictiners Toutté, die Tobler (Golg. 95 f.) wegen des Widerspruchs mit der Lokalität verwirft. Dieser selbst fehlt aber doppelt, indem er das östliche Atrium beseitigt, und die Konst. Kreuzkirche vom Ostende des heutigen Grabtempels bis zu den Propyläen am Markte sich erstrecken lässt, dagegen den anderen Vorhof westlich in den heutigen Griechenchor vor die Grabrotunde verlegt, wobei der Calvarienhügel selbst ausserhalb der Kreuzkirche geblieben wäre, die doch nach ihm den Namen trug. Das Missliche fühlend, wünscht er S. 102, „das Konst. Golgatha etwa 50′ mehr gegen Osten zu verlegen.“ An beides ist nicht zu denken. Bock in Freiburg veröffentlicht im V. und VI. Hefte der Romanischen Baudenkmäler von Hübsch einen Plan, worin beide Atrien geschmälert, das eine westlich vom Sepulcrum, das andere vor der Kreuzkirche im Osten liegt, erhält aber dadurch eine für jede Basilika unmögliche Form. Vogüé lässt mit richtigem architekt. Gefühle das Atrium zwischen der Kreuzkirche und Anastase weg, und kümmert sich nicht weiter um Eusebius' Bericht. Mit keinem dieser Pläne einverstanden, setze ich diesen mir sonst werthen Männern hier meinen eigenen Entwurf entgegen, wonach das vordere Atrium seitwärts, oder mit dem heutigen Kirchenvorplatz znsammenfällt. Die Basilika konnte nicht zur Hälfte über die Helenakuppel sich hinauserstrecken, sonst waren wegen des abfälligen Terrains Substruktionsbauten erforderlich, um die Ebene des Kirchenbodens zu erzielen. Ohnediess musste eine zweite Treppe zum Kirchenportal hinaufführen, denn der Hof des abessinischen Klosters liegt 14′ unter dem Pflaster der Grabkirche.

der h. Grabkirche schliesst mit einer Galerie von sieben Säulen ab, die einst Bogen trugen und wovon die eine an der Ecke der Jakobskapelle steht, von den anderen sechs aber in Einer Reihe nach Süden die Basen erhalten sind; sie bilden eine genaue Parallele zu den „sieben Bogen der Jungfrau“ an der Nordseite, während



Plan der Konstantinischen Basilika.

die am Ausgang des Bazars bis heute übrigen Colonnen von den Propyläen an der Ostseite im rechten Winkel mit beiden südnördlich verlaufen. Der vereinsamte Säulenstumpf auf seinem kubischen Piedestal an der Treppe zur Kapelle der Maria dolorosa auf Golgatha hat

wahrscheinlich einst zu dem Kreuzgange nach dieser Seite gehört. Woher kommt es, dass beim Restaurationsbau des Modestus der südliche Vorplatz schon vorhanden ist, wenn er nicht schon zur Konst. Basilika gehörte?

Eusebius behandelt den ganzen Tempel als Eine Kirche, denn er schreibt Laud. Const. IX, 629, al. 676: „Ueber dem heilbringenden Martyrion schmückte er ein überaus grosses Bethaus und eine dem heilbringenden Zeichen geweihte Kirche reich mit verschwenderischer Freigebigkeit, auch ehrte er das Grabmal zum ewigen Gedächtniss und die selbsteigenen Todestrophäen des Erlösers mit einem nicht in Worte zu fassenden Schmucke."

Dasselbe bezeugt Eucherius, Bischof von Lyon, Epitome de loc. s., um 450: „Zuerst betritt man von der Strasse aus die Basilika, welche das Martyrion heisst, dann folgen Golgatha und Anastasis." Auch Theodorus 540 macht uns, De situ loc. sanct. 52 f., mit dieser Einen grossen Basilika vom Sepulcrum Christi bis Calvaria bekannt, wo schon Abraham seinen Sohn opfern wollte (?). Er fand hier das ächte h. Kreuz neben silbernen Altären mit Gold und Edelsteinen geschmückt, auch das Gewölbe goldstrahlend; von Reliquien den Teller, worauf des Täufers Haupt gelegen, das Salbhorn David's, dazu die h. Lanze und Dornkrone, Steine von der Marter des Stephanus. Das Kreuz leuchtete Nachts wie die Sonne. Antonin traf den Onyxkelch, den der Heiland beim Abendmahl benedicirt hatte, 570 in der Konstant. Basilika; näher erklärt Arkulf 670, der Segensbecher sei in der exedra auf Golgatha verwahrt gewesen.

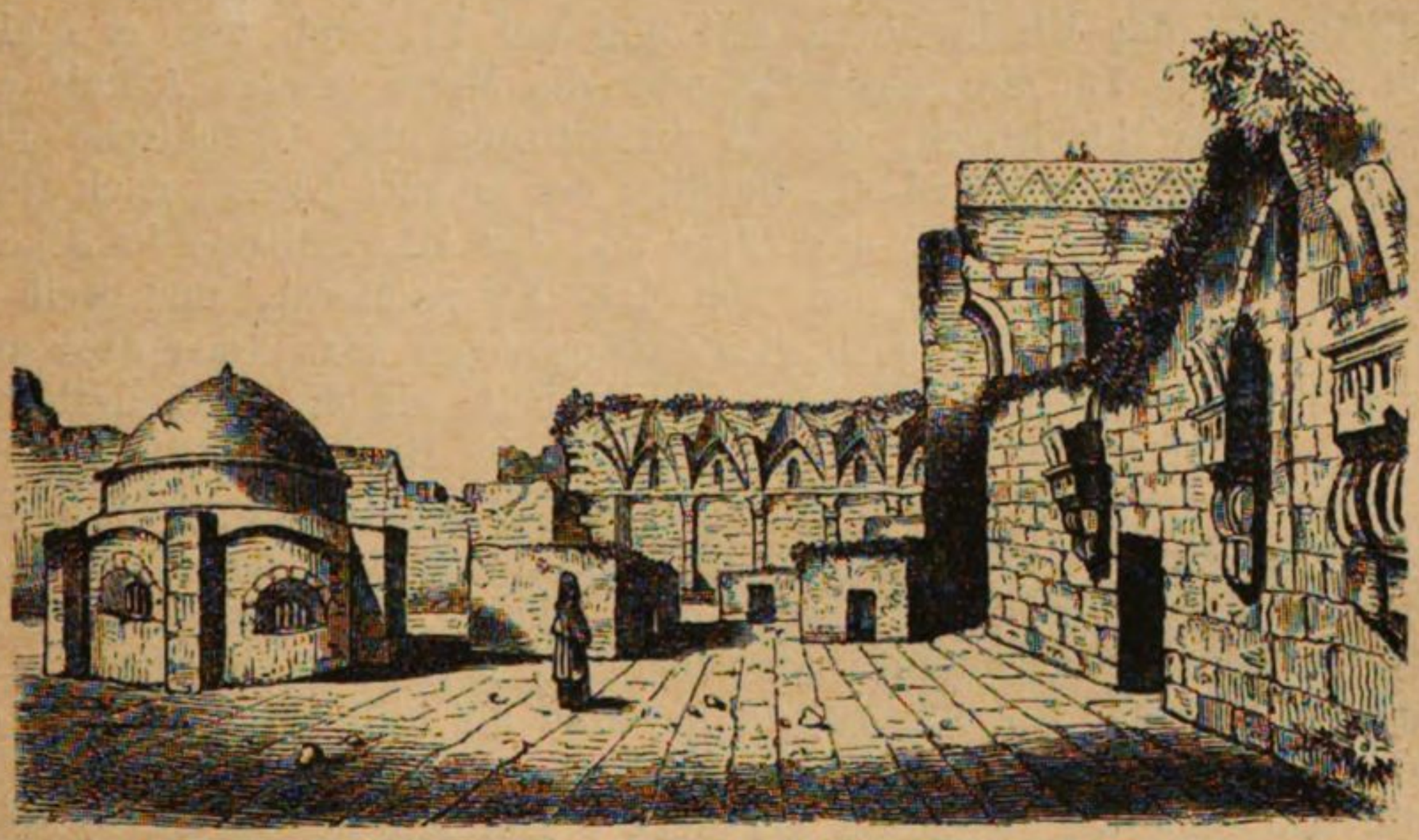
Peregrinus von Bordeaux*), welcher 333 die Basilika wohl noch im Bau begriffen fand, weiss nichts von zwei geschiedenen Tempeln, sondern bemerkt insbesondere, dieses Gotteshaus von wunderbarer Schönheit habe seitwärts Reserven, woraus man das Wasser aufziehe, und rückwärts eine Badewanne, worin man die Kinder wusch — oder sollen wir vielmehr übersetzen: einen Taufstein, worin man die Kinder taufte? Obwohl wir die älteste Taufstätte in der Mutterkirche auf Sion voraussetzen müssen, spricht doch Cyrillus ausdrücklich**): „Ihr tretet ins Atrium, wo das Taufhaus steht, hört und widersaget nach Westen gewandt dem Satan." Hier kann nicht das östliche Atrium gemeint sein, von dem zunächst der hohe Kirchendom gegen Abend lag, sondern das vordere, wo unter dem späteren Thurme unmittelbar vor dem Kircheneingange die Kapelle Johannes des Täufers, des Patrons aller Taufkapellen, sich befand. So schliesst der nördliche

---

*) Itin. 7. Est monticulus Golgatha .... ibidem modo jussu Constantini imperatoris basilica facta est, id est Dominicum mirae pulchritudinis, habens ad latus exceptoria, unde aqua levatur et balneum a tergo, ubi infantes lavantur.

**) Cat. XIX, 2, Primum ingressi estis in atrium, baptisterii domum, atque occidentem versus stantes audivistis et abrenuntiastis satanae. 11. haec quidem in exteriori aede sunt gesta, deo autem volente, quum in proximis mystagogiis in sancta sanctorum ingrediemur, ibi eorum, quae illic peraguntur symbola cognoscemus.

Cölnerdomthurm das Johannesthor mit dem Taufstein ein. Nach Damasus' Bericht im Leben des h. Sylvester errichtete Konstantin in seinem Taufhause ein Lamm Gottes mit dem Bilde des Täufers — es wird auch in Jerusalem nicht gefehlt haben. Uebrigens gedenkt Johannes von Wirzburg*) der Taufkapelle mit Bestimmtheit an dieser Ecke, ja die Thurmkapelle hat noch heute diesen Patron. Auffallend spricht der Bordeauxpilger nur von Kindertaufen, demnach war die h. Stadt schon damals voll Christen. Unter dem Wasserbehälter zur Seite des Dominikums ist deutlich die Helenacisterne gemeint, die zugleich noch den Namen der Erbauerin der Grabkirche bewahrt. Sie liegt 30 Schritte nördlich von der Helenakuppel, und hing insoferne mit dem Baptisterium zusammen, als man durch Aufzug das Wasser für den Taufstein oder das Becken im heutigen Atrium gewann. Die entgegengesetzte Maria-Erscheinungskirche an der Nordseite vom h. Grabe halte ich unbedenklich für die alte Sakristei;



Oestliches Atrium der alten heiligen Grabkirche.

denn die Kapelle, wo der Priester sich zum Altardienste ankleidete, sollte typisch allzeit der Gnadenvollen geweiht sein, in welcher der Erlöser das Gewand der Leiblichkeit angezogen. Der heutige Vorplatz ist also der uralte, und wie der östliche noch mit den alten Steinen

*) P. 521. Extra in angulo quodam inter majorem ecclesiam et s. Johannis Bapt. capellam. Der Taufbrunnen in der Vorhalle erwuchs mehrfach zur Johanneskapelle. Wir lesen von einem Taufhause zu Ephesus und Konstantinopel. Rom, Ravenna, Florenz, Pisa, Parma, Mailand u. a. weisen es auf, es sind gewöhnlich Rundbauten oder Oktogone, wie zu Bordeaux, Poitiers, Gross St. Martin in Cöln, Worms, Mainz, Augsburg, Regensburg, Essen, Padua, Verona und San Giovanni in Fonte zu Ravenna. Also wird sie auch in Jerusalem nicht gefehlt haben. In Strassburg, wo die Sitte des Untertauchens erst 1453 ausser Uebung kam, befand sich der hierauf berechnete Taufstein an der Südseite. Die Acta eccl. Mediol. p. 108 unter Karl Borromäus bestimmen: „Der Taufstein sei am Eingang der Kirche und zwar dem Eintretenden zur Linken." Kreuser I, 246 f.; II, 137.

Graf de Vogüé*) hat bereits mit geschärftem Blicke die Arkadenansätze oder Kragsteine aus der Verfallzeit der Architektur an der Westmauer des östlichen Atriums oder im Hofraume des abessinischen Conventes, sowie den Eckpfeiler 15′ von der Achse der heutigen Grabkirche als Ueberreste der Konstantinskirche aufgefasst. Auch die Säule am Boden beim Eingang in den Vorhof der Abessinier rührt offenbar daher, sowie die übrigen an den Stationswegen. Daraja, Stufe, nennt der Araber den hervorragenden Stein zum Behufe eines Ueberbaues; der Ausdruck ist ins Spanische übergegangen. Diese Bogenansätze dienten zu Arkaden.
gepflastert, nur hat der Grabmünster vom Markte herauf keinen Zugang mehr.

Sieben Jahre hatte Salomo, acht Herodes am Tempel auf Moria gebaut; ebenso lange währte der Bau der Basilika auf Golgatha, nehmlich von 326, wo die „Kaiserin“ Helena persönlich nach Jerusalem pilgerte, bis 334, wo Bisch. Makarius mit Tode abging. Nach Nicephorus Callistus fiel das Kirchweihfest seit 336 auf 14. Sept. und es schloss sich daran am 15. ein Jahrmarkt oder die Messe, wovon Arkulf c. 1 erzählt. Charakteristisch ist die Orientirung der Grabkirche nach Sonnenuntergang, während die Basilika der Geburt Christi nach Osten seht. Nach Westen stand der Altar und das Allerheiligste im Jehovatempel vielleicht aus Abscheu vor dem Sonnendienst, und weil die Sonne der Gerechtigkeit noch nicht aufgegangen war. Dass aber auch die ältesten Hauptkirchen in der Christenheit, wie die Kathedrale von Tyrus, die Peterskirche in Antiochia und in Rom, und die Basilika zu Nola*) gegen Abend sich kehrten, hat seinen Grund nicht in dem noch fortwirkenden alttestam. Standpunkte, sondern darin, dass der Priester hinter dem Altare stand und beim Opfer gegen das Volk blickte. Die Westrichtung war nach dem berühmten Kirchenerbauer Paulinus v. Nola, Ep. 32, 13, ad Severum die üblichere, so dass der erste Strahl des aufgehenden Tagesgestirns die hochaufstrebende Vorhalle traf, und der Celebrant geradezu gegen Morgen schaute. Schon die apost. Constitutionen II, 57 vergleichen die Kirche mit einem Schiff, das gegen Osten steuert, wobei der erhöhte Chor die puppis bezeichnete. Bei der Basilika auf Golgatha erklärt es sich, weil die Oertlichkeit es nicht anders zuliess, und Tod und Grab diese Richtung bedingten.

Durch den Bau der ersten Grabkirche sollte Is. XI, 10 sich erfüllen: „Et erit sepulcrum ejus gloriosum!“ Albertus Magnus deutet auch den Ausspruch des Aristoteles: „Magnificum decet magnifica domus!“ auf die christliche Kirche. Er sollte nicht bloss ein königlicher oder kaiserlicher Bau heissen bezüglich seines Erbauers, sondern vielmehr im Hinblick auf den Ἰησοῦς Ναζάρηνος, Βασιλεὺς τῶν Ἰουδαίων, der an diesem Orte am Kreuze erhöht ward, oder auf den König Himmels und der Erden, zu dessen Verehrung die Völker zusammenströmten. Daher der hier zuerst auftauchende Name Basilika für

---

*) Seit 1871 Gesandter in Stambul. Les églises p. 140. Pl. VIII. XIII.

das christliche Kirchengebäude, das seine Herrlichkeit innerlich hat, während der griech. Tempel seine Säulenstellung nach aussen kehrt. Das Haus des Herrn ist zugleich das mikrokosmische Bild des Gottestempels im Universum, wovon schon Horapollon Hierogl. l. I, 61, p. 75 erklärt: Ὁ γὰρ βασιλεῖος οἶκος παρ' αὐτοῦ (αὐτοκράτορος) ἐν τῷ κόσμῳ.

Vitruv macht auf den Zusammenhang der christlichen Basilika mit ägyptischen οἴκοις aufmerksam, jenen Prachtbauten, die mit dem ἀνώγεων oder oberen Säulengange auch für Rom die Vorbilder abgaben. Vom königl. Palaste, worin Philadelphus die „70" Dolmetscher versammelte, gebraucht Hieron. in Gen. praef. p. 5 den Ausdruck: „In una basilica congregatos." Theben, dessen Name ΘΗΒΕ kopt. die Arche bezeichnet, sowie der Targum und Koran תֵּיבוּתָא für κιβωτός geben, besitzt in diesem Sinne die älteste Basilika der Welt.**) Nach der glücklichen Schilderhebung gegen die Hyksos erbauten nehmlich Amenophis I. und Tuthmosis I. um die Reste des ältesten Reichstempels zu Karnak (den der erste Pharao der XII. Dynastie, Sesurtesen I. nach Lepsius um 2650 v. Chr. gegründet) ein Heiligthum mit vielen Kammern, welche die Cella umschlossen, mit einem breiten Hofe und den zugehörigen Pylonen, vor welchen Tuthmosis I. zwei Obelisken aufstellen liess. Dieser Tempel fand eine majestätische Erweiterung unter den grossen Pharaonen der XIX. Dynastie im 15. und 16. Jahrh. v. Chr., indem Seti I., der Vater des Ramses Mi Amum (bei Champollion: Menephta) in der Axe den mächtigen Pfeilersaal anbaute, welcher der Königsbau hiess. Dieses Hauptheiligthum, der grösste Reichstempel zu Karnak schliesst den sog. Königssaal von 164′ Tiefe und 320′ Breite ein, dessen Decke von 134 Säulen getragen ward, wobei das Mittelschiff dieses Gigantensaales eine Reihe von 12 Säulen zeigt, deren Umfang 36′, deren Durchmesser also 12′ hielt, und die bis zum Architrav 66′ messen. Diese zwölf mächtigen Colonnen tragen ein Gebälk aus Felsblöcken zusammengesetzt, die 22′ lang, 6′ hoch und 4′ dick, 825 Zentner Gewicht haben; je zwei Balken neben einander bilden den Architrav, worüber Deckplatten von 28′ Länge und 4′ Breite aufliegen. Darüber ruht ein zweites Stockwerk von vierseitigen Pilastern, wovon nur eine Reihe stehen geblieben, und die mit den Säulen von 66′ eine Totalhöhe von 100′ bilden (wo nicht mehr). Die übrigen Säulen von 40′ Höhe und 27′ Umfang vertheilen sich reihen-

---

*) Paulin. ep. 12 ad Sever. Prospectus basilicae non ut usitatior mos est, orientem spectat, sed ad Domini mei beati Felicis basilicam pertinet, memoriam ejus aspiciens. Kreuser 73 f.

**) Kreuser I, 18 f., 34, 43. Herm. Müller, Die h. Maasse, 7, hält dafür: der Name ναός, Arche, Tabernakel und Schiff in der Anwendung auf die Kirchengebäude und das unzugängliche Allerheiligste, wo der hohepriesterliche Steuermann mit dem Fischerringe seine Stelle hat, führe auf die Arche Noah's als die älteste Kirche zurück, worin die Heiligthümer der Vorzeit geborgen waren; in ihren Verhältnissen der sechsfachen Länge bei einfacher Höhe zum Quadrat der Breite sei zugleich das Vorbild einer Basilika gegeben, zumal auch die Arche das Licht von oben, oder durch eine Erhöhung des Mittelraumes von den Seitenfenstern empfing.

weise zu den Seiten der grösseren, wobei zur Ausgleichung der Höhe mit diesen. Die Skulpturen, welche alle Wände bedecken, wurden von seinen Nachfolgern, besonders von Ramses vollendet. Vor dieses Hypostyl wurde später noch ein grosser hypäthraler, mit seitlichen Säulengängen verzierter Hof von 270—320′ nebst einem stattlichen Pylon vorgebaut.

Wir haben in diesem grössten aller Welttempel*) und ausdrücklichen Königssaale die Merkmale einer Basilika: ein auf Säulenreihen erhöhtes Langschiff, wobei das Gebälk über den inneren Reihen eine Obermauer trägt, die von Fensteröffnungen mit einem steinernen Gitterwerk durchbrochen ward, damit nur seitliches Oberlicht einfiel, und das blendende Licht und die glühende Sonne gleichwenig in die unteren Räume drang. Dasselbe Gesetz der Baukunst prägen aber auch die jüngst ausgegrabenen Kaiserpaläste von Nineve aus, deren erhöhte Mitteldecke auf doppelten Reihen von Cedernsäulen ruht; und die Steinreliefe bilden diese Bauten mit den charakteristischen Oberlichtöffnungen ab. Basileus hiess ursprünglich der Schach von Iran oder auch Assyriens Kaiser, der wie der „Sonnenkönig“ Pharao als Weltregent sich fühlte. Schon die Vulgata benennt, wie Muratori erinnert, die basilica regis, als Esther V, 1 den Vorhof des königlichen Palastes, den Gemächern des Königs gegenüber betrat, wo Ahasverus angesichts der Hohen Pforte auf seinem Throne sass.

Näher liegt uns Jerusalem mit dem Palaste vom Walde Libanon, den Salomo dem Tempel gegenüber erbaute, und gleich jenen assyrischen Kaisersälen innen mit Cedernsäulen stützte (S. 181, 388). Jos. Flavius ist der erste griech. Schriftsteller, bei welchem der Name Basilika vorkommt, und auffallend haftet derselbe gerade am Jehovatempel, welchen Herodes in Salomonischer Herrlichkeit wieder herstellte; denn die südliche Halle war ein staunenswerther Bau von drei Schiffen in der Länge eines Stadiums oder von 600′, die Höhe des Mittelschiffes 100′, und hiess ausdrücklich βασιλικὴ στοά. Sie unterschied sich von allen anderen Basiliken durch die Eigenthümlichkeit, dass die Nordwand durch eine Säulenreihe vertreten

---

*) Vgl. Canina, Archit. antica tav. 20, 22, 25, 32, 37, 64, 72, 73. Der Grundriss dieses Tempelpalastes zu Karnak bildet ein Oblong von 2000′ von Nordwest nach Südost mit gegenüberstehenden Prachtthoren, welche einen vierfach so breiten Raum zugängig machen. Die äussere Länge der Peterskirche beträgt über 700′ und ihre Breite im Querschiff über 500′, so dass auf dem Mosaikpflaster im Innern 54000 Menschen Platz finden, auf jeden 6 Quadratfuss gerechnet. Die Kuppel erhebt sich zu 503′, wobei der Unterbau 258′ vertikale Höhe, das Sphäroid 130′ Durchmesser hält. Der Stephansthurm, der höchste in Oestreich und Deutschland könnte darin aufgestellt werden; der eherne Tabernakel hat 122′ Höhe, mehr als das Berliner Schloss. Der Petersplatz ist ein Oblong von 900′ Länge und 800′ Breite, und vermag über 200000 Menschen zu fassen. Er wird durch einen dreifachen Portikus von 284 dorischen 60′ hohen Säulen in vier Reihen eingeschlossen. Nach dem St. Peters- und Mailänder Dom ist San Paolo fuori delle mura die grösste Kirche der Christenheit, und fasst auf ihrem Paviment 32000 Personen, 7000 mehr als die Londoner Paulskirche. Sie ruhte auf 180 kostbaren Säulen von Verde antico. (Vgl. Bd. II, Kap. 70.)

war. Der Zeit nach folgt sodann die Hadrianische Markthalle oder basilica forensis vom Jahre 126 aer. vulg., deren Säulenstümpfe wir noch im Boden stecken gesehen, dann die Konst. Basilika des h. Grabes. Schon Isidor erklärt: „Basiliken hiessen früher die Wohnungen der Könige, jetzt aber führen die Tempel Gottes diesen Namen.“ *).

Zu den ältesten Basiliken zählen die noch wohl erhaltenen in den verlassenen Sabäerstädten des Hauran **), welche inschriftlich der Zeit von 250 n. Chr. angehören. Jene des Reparatus zu Tingitium (Orleansville) stammt nach der Mosaikinschrift vom Jahre 252, zählt fünf Schiffe und eine östl. und westl. Apsis, ist aber nur 80′ lang und gegen 50′ breit. Der architektonische Gedanke dieser Tempel ist ein specifisch christlicher, und die erste Anlage der Konstant. Kreuzkirche mit ihren ringsum geführten Emporen und dem als drittes Stockwerk hervorragenden Hauptschiffe, der grossen Tribune im Chor mit drei kleinen Nebenapsiden, und den umfangreichen Kreuzgängen nach aussen ist eine so primitive, dass wir begreifen, wie man diesem majestätischen Bau um Golgatha und das h. Grab her zuerst den Namen Basilika im christlichen Sinne schöpfen konnte. Eine gleichzeitige Basilika mit doppeltem Säulenumgang war die Synagoge von Alexandria (Bd. II, Kap. 53). Der fünfschiffige Dom zu Pisa mit seinen zweistöckigen Seitenschiffen ist eine Nachahmung des Konstant. Baues. Ueber den Säulen der Basilika lagen Tragbalken, erst die röm. Paulskirche 386—400 zeigt Bogen. Das Mittelschiff hatte wohl die doppelte Breite des ersten, die dreifache des zweiten Seitenschiffes. So viel über die architektonische Bedeutung des ältesten h. Grabtempels.

---

27. Zerstörung der Konstantinischen Basilika. Grabrotunde des Bischofs Modestus. Nachbauten.

Das Jahr 614 brachte eine schreckliche Veränderung hervor, denn Chosru II. Parwiz, der letzte mächtige Sassanidenschah, sandte sei-

---

*) Vgl. Avoda sara c. 1, 7 Mischna: „Man baut mit den Götzendienern keine Basiliken (Gerichtshallen?), keine Gradus (wie die Scalae Gemonianae in Rom, von wo man die Verbrecher herabstürzte), keine Stadien (zum Thierkampfe) und keine Bima“ (oder Richterstühle). S. 228.

**) Jene in Nineve hat 36 Bogen nebst einem kleinen Portikus von einfachen Doleritsäulen, die in Sakka 42 Bogen im Innern und 10 vor dem Portale, die in Tafcha 22 und bildet dabei, abgesehen von der Vorhalle, ein vollkommenes Quadrat. Selbst Emporkirchen oder Seitengalerien für die Frauen fehlen nicht, die sich gegen das Mittelschiff öffnen. Die zwölf mittleren Strebepfeiler sind der Länge nach durch Bogen verbunden. Die Fenster im Oberstock der Häuser bestehen (während das Erdgeschoss ohne Oeffnung ins Freie bleibt, oder diese mit steinernen Läden geschlossen ist) aus zierlichen quadratischen Steinplatten, die um Licht und Luft durchzulassen, mit Löchern punktirt sind, wie in den alten Basiliken. Wetzstein, Reisebericht über Hauran, S. 52 f.

nen Feldherrn Sarbarazes zur Eroberung Jerusalems aus, und wie 1100 Jahre früher die Iranier unter Cambyses und Ochus gegen die Götter und Heiligthümer Aegyptens wütheten, unter Darius und Xerxes ihren Fanatismus an den Tempeln der Griechen ausliessen, und nur den Altar zu Delos verschonten, so erfuhren dasselbe Schicksal jetzt die Kirchen der Christen. Im Juni erstürmten die Perser die h. Stadt, wobei viele tausend Einwohner, ja selbst gottgeweihte Jungfrauen erschlagen und all die prächtigen Gotteshäuser niedergerissen wurden. Mit diesen Magiern hatten sich Schaaren von Juden aus Tiberias, Nazara und von den Bergen Galiläas verbunden, und diese liessen ihren masslosen Hass aus, so dass auf ihr Anstiften und mit ihrer Beihilfe die Kirchen in Gethsemane und auf dem Oelberge, später auch die Basilika Konstantin's zerstört, und die Kapellen über Golgatha und dem h. Grabe ganz und gar niedergebrannt wurden. Gibbon c. 46 schildert diese Ereignisse mit den Worten: „Die Eroberung von Jerusalem, welche schon Nuschirwan vorhatte, wurde durch den Eifer und die Habsucht seines Enkels vollbracht. Der unduldsame Geist der Magier drang mit Ungestüm auf die Vernichtung des stolzesten Denkmals der Christenheit, auch vermochte er zu diesem heiligen Kriege eine Schaar von 26000 Juden zu verwenden, deren wüthender Fanatismus ihren Mangel an Tapferkeit und Heereszucht zum Theil ersetzen konnte. Nach der Bezwingung von Galiläa und dem Lande jenseits des Jordans wurde Jerusalem selbst mit Sturm genommen. Das Grab Christi und die prachtvollen Kirchen der Helena und Konstantin's wurden von den Flammen verzehrt oder wenigstens beschädigt, die frommen Gaben von drei Jahrhunderten an einem einzigen Freveltage geraubt, der Patriarch Zacharias und das wahre Kreuz nach Persien abgeführt, und man schrieb die Niedermetzelung von 90000 Christen den Juden und Arabern zu, welche die Unordnung des persischen Reiches vergrössern halfen. Die Flüchtlinge von Palästina wurden zu Alexandria durch die Mildthätigkeit des Erzbischofs Johannes mit dem Beinamen Eleemon unterhalten."

Damals hat jener weibliche Tobias, die h. Mamilla durch die Sorge für die Bestattung der Leichen auf dem grossen Kirchhofe an dem bis heute nach ihr genannten oberen Teiche sich unvergänglichen Ruhm erworben. So hat der alte Groll und die Zerstörungswuth der Juden und Magier die Christenheit um einen ihrer ältesten und herrlichsten Tempel gebracht, der Verlust für die Kunstgeschichte ist unersetzlich.

Nach der Gefangenführung des Patriarchen begab sich Modestus, dessen Name noch am Hügel des Bösen Rathes Dschebl Dêr Modistus haftet, der Abt des Theodosiusklosters (Dêr Dossi), ostwärts von Bethlehem, in Syrien und Aegypten auf die Sammlung, um den verwüsteten Christustempel wieder aufzubauen, und es gelang ihm wenigstens, drei gesonderte Bethäuser auf den alten Grundmauern neu herzustellen, worauf die Grabkirche den Namen „Mutter der Kirchen" wieder in Anspruch nahm. Der neue Patriarch baute in den Jahren 616—626 das Halbrund um die Anastasis zur byzantin. Rotunde mit

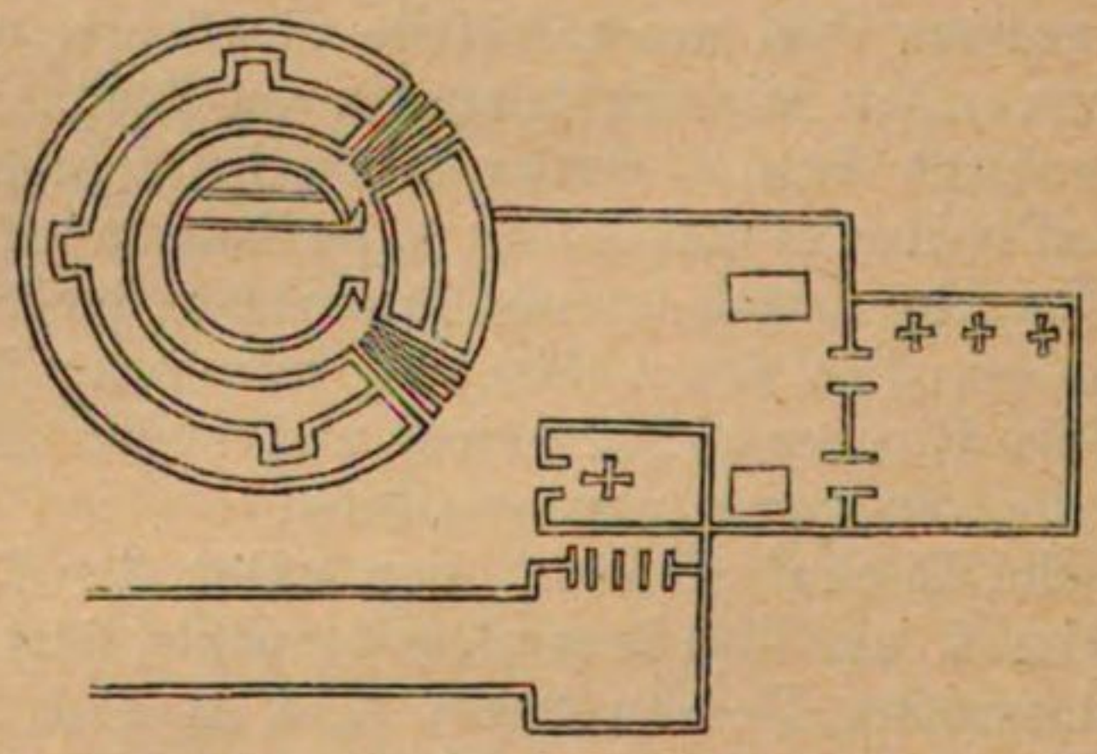
zweifachem Umgange, unter Benutzung der alten Grundlagen und nach dem neuen Vorbilde der Justinianischen Sophienkirche auf Moria, nach Vermögen wieder auf. Freilich mochte sie hinter der Herrlichkeit des alten Tempels soweit zurückstehen, wie einst der Tempel des Esra hinter dem Salomonischen. Wenn von den noch übrigen Theilen der Auferstehungskuppel der Kreuzkönige der Schluss auf den Bestand der Grabkirche des Modestus gestattet ist, so hatte dieselbe zwar nicht Steinbalken über den Säulen gegen den Seitenschub, sondern über einander gesprengte Bogen, welche den neuen Ring in der Kette der architektonischen Fortentwickelung zeigen.

Nachdem Chosroes 628 von seinem eigenen Sohne ermordet, nach Cedrenus p. 414 sein Heer unter Sarbaraz von Heraklius aufgerieben und ein für die Christen vortheilhafter Friede geschlossen ward, kam der Kaiser in Person nach Jerusalem, und trug am 14. Sept. 629 das von den Persern zurückgestellte h. Kreuz, alles fürstlichen Schmuckes entkleidet, blossfüssig auf seinen Schultern durch das Stadtthor nach dem erhabenen Tempel. Aber schon brachen aus Arabien die Horden des Propheten hervor, nach viermonatlicher Vertheidigung öffnete der Patriarch Sophronius dem neuen Feinde die Thore, und noch heute, nach 1200 Jahren, sehen wir die Islamiten im Besitze der Herrschaft über Jerusalem. Doch bewies Omar so viel Duldung, dass er dem Patriarchen den Freibrief ausstellte; „Im Namen Gottes des Barmherzigen Omer Ibn el Chattab an die Einwohner der Stadt Aelia. Es diene zum Zeugnisse, dass das Leben der Einwohner, ihre Kinder, ihr Vermögen und ihre Kirchen sicher seien, und weder zerstört noch zur Wohnung in Besitz genommen werden dürfen."

Der fränkische Bischof Arkulf, der unter der Regierung Majuwias oder Moawias I. um 670 Jerusalem besuchte, bietet in der Schrift des Schotten Adamannus, De situ terrae s., I, 2, eine Schilderung der neuerbauten Heiligthümer mit einem beiläufigen Grundplan und Aufriss der h. Stadt, die er übrigens kreisrund zeichnet. Das prachtvolle Kirchenschiff ist und bleibt niedergebrochen, die Ruinen des Chores aber bestimmen den Neubau derart, dass das von Eusebius so hochgepriesene Hemisphäroid zum vollen Umkreise ausgebaut erscheint, wobei die erstaunlich hohe Kuppel auf zwölf massiven Säulen ruhte. Es ist klar, dass noch heute die Rotunde um die h. Grabkapelle dem Gesetze des früheren folgt; auch Graf Vogüé erklärt die Grundpfeiler der Grabkuppel für konstantinisch. Immerhin bildete sie bei gleichen Maassen das Gegenbild und Gleichniss der berühmten Felsenkuppel, so dass eine doppelte Halle um die h. Kapelle lief. Der Rundbau hatte drei Altäre, und zwar in den Apsiden gegen West, Süd und Nord. Ausserdem diente der Stein vor der noch ganz und gar erhaltenen Felsenkammer des h. Grabes in der heutigen Engelskapelle zur Altarstätte, während das grössere Stück, ebenfalls quadratisch zugehauen, einen besonderen Altar bildete, der hinter Vorhängen an der Ostseite stand, d. h. der Altar, der in der alten Basilika vor der Scheidemauer war, wurde durch die Erweiterung der Anastase in den Vorderbau gezogen. Im Jehovatempel war das Allerheiligste durch

den Vorhang verhüllt. Ihn vertrat der h. Schrein oder das Ciborium, der auf vier Füssen ruhende Baldachin mit der Taube vor dem Altar und dem Kreuze darüber. Die Worte des Introitus der Messe: „Ich will eingehen zum Altare Gottes!“ stehen eben in Beziehung zur Altarverhüllung oder dem bezeichneten Vorbau.

Arkulf schildert zuerst die neue Anastasis, ecclesia rotunda; daneben traf er auf dem Calvarienberge ein mächtiges silberbeschlagenes Kreuz, und über dem Kreuzstande einen ehernen Lampenreif, unterhalb aber die in Fels gehauene Gruft (Adamskapelle), wo man die Todtenämter hielt und inzwischen die Leichen auf dem Platze aussetzte. Die Tradition der Heiliggrabkirche hat seit 670 keinen Wechsel erfahren. Den Ort, wo Helena das h. Kreuz gefunden, kennt er c. 4 als Martyrion oder Konstantinskirche, obwohl sich dessen Kreuzkirche nicht über die Helenakuppel hinauserstreckt haben kann. Sofort spricht er c. 5 vom Weltmittelpunkt, einer Säule, die im Sommer keinen Schatten warf; daselbst hatte der Todte, an welchem Helena das wahre Kreuz erprobte, wieder aufgelebt.



Grabrotunde nach dem Bau des Bischofs Modestus.

Die Aehnlichkeit mit der Konstantinischen Auferstehungskirche ist vollkommen, selbst bis auf die Zwölfzahl der Säulen, wenn wir annehmen müssen, dass die beiden einfachen Ringe um die Grabkapelle her Säulenreihen vorstellen, der Umkreis mit den drei Apsiden aber nach aussen fällt (vgl. S. 435). Aus dem Gedächtnisse hat Arkulf, auf seiner Heimreise nach Westbritannien verschlagen, seinem Herausgeber den Plan auf einem Wachstäfelchen verzeichnet, mit einem vierfachen Eingang von Südwest und Nordost, während dem heutigen, allseitig umbauten Dome nur der Zugang von Süden her geblieben ist. In der Mitte erhob sich das Grab Christi, damals noch ein rundes Felsenhäuschen mit einem Troggrabe im Innern, drei Spannen vom Boden. Rechts davon stand der viereckige Bau der Marienkirche, und gegen Sonnenaufgang der Golgathatempel mit seiner Unterkirche, der Adamskapelle, dazu das Martyrium über dem Fundorte der drei Kreuze, die heutige Helenakirche. Sie als besondere Basilika noch dazu aus Konstantin's Zeit behandelt zu sehen nimmt uns nicht Wunder, da sie, im östlichen Atrium gelegen, eigene Thore an der

Südseite hatte, wie wir bei deren Zerstörung 936 erfahren, und durch vier dorische Marmorsäulen, welche, wie noch heute, die Kuppel tragen, um durch sechs Fenster das Tageslicht einzulassen, in drei Schiffe getheilt sein musste. Die Marienkirche ist keine andere als die — Kapelle der Mater dolorosa, und die noch am Fusse der Treppe stehende nur ein Rest der hier angedeuteten Säulenhalle vom alten Atrium. Die fünf Pfeiler, welche hinter dem Adamsaltar die Kapelle der Annagelung stützen, werden ebenfalls auf den Bau des Modestus zurückgeführt. Die Restaurationsbauten bildeten mithin einen Complex von Kirchen oder Kapellen. Das h. Grab hat in der Verehrung der Pilger den Vorzug vor der Leidensstätte erhalten, und auch der grosse Dom davon den Namen, einestheils in richtigem Zusammenhang mit so vielen vorbildlichen Gottesgräbern der Alten Welt, eigentlich aber als der Ort der Auferstehung, weil hier das Leben über den Tod siegte. Bischof Willibald von Eichstädt spricht 728 von dem bewunderungswürdigen Dom; auch er betete in der Bergkirche an der Marterstätte auf Golgatha, fand aber hier nur die Holzkreuze mit einem Wetterdach unter freiem Himmel.

Ueber diesem Heiligthume reichten zum Schlusse des Jahrhunderts die beiden mächtigsten Monarchen des Morgen- und Abendlandes sich die Hand zum Friedensbunde. Nachdem die Byzantiner sich längst als unfähig erwiesen, den Islamiten zu widerstehen und für die Kirche eine Stütze abzugeben, übersandte der Patriarch Thomas kurze Zeit nach der Stiftung des röm. Reiches deutscher Nation an Karl d. Gr. die Schlüssel des h. Grabes.*) Es war nach den Annalen der Franken 807, bald nach dem 22. August, dem Tage der Mondfinsterniss, als die beiden Legaten von Jerusalem, Georg und Felix, zugleich mit einem Gesandten des „Königs der Perser“, vor Kaiser Karl erschienen. Thomas stand zuvor als Hegumenos dem Kloster S. Saba vor, wo die Sarazenen bei einem Ueberfall 30 Väter erschlugen. Georg, mit seinem früheren Namen Egilbald, war ein Deutscher und schliesslich Abt auf dem Oelberge. Als nehmlich Harun al Raschid von dem grossen Karl im Abendlande hörte, schickte er ihm durch dieselben Gesandten, welche den Kirchen Almosen und dem Khalifen Geschenke überbrachten, ihn auch um Schutz für die Christen baten, den Ferman der Abtretung der h. Grabkirche, dazu kostbare Werke morgenländischer Künstler. Unter den Geschenken befand sich namentlich eine Partikel des h. Kreuzes. Zwei Jahre später empfing Papst Leo Briefe aus Palästina von der Hand desselben Patriarchen. (Le Quien Oriens christ., III, 342 f.) Der Kaiser übernahm somit das Eigenthum und Protektorat des h. Grabes, worauf er durch den Priester Zacharias in Begleitung obigen Mönches die h. Orte mit Weihgeschenken bedachte. Als nehmlich, wie Eginhard (Vita Caroli 16)

---

*) Eine Gesandtschaft von König Pipin erschien bereits in Bagdad am Hofe des Abbassiden Mansur, der den Vater Karl's III. gegen die Ommijadendynastie in Spanien zu hetzen suchte. J. Braun, Gemälde der muhamed. Welt 215.

weiter meldet, seine Gesandten vor den Thron Aaron's traten, ehrte dieser den mächtigen Herrscher des Abendlandes nicht bloss durch Bewilligung ihrer Bitten, sondern bestätigte auch das Besitzthum des allerheiligsten Grabes unseres Herrn und Erlösers, ut illius potestati adscriberetur. Bald erhoben sich zahlreiche Gebäude umher, und Karl stiftete sofort Bibliothek und Hospiz für Pilger in der Nähe der Marienkirche, die von der Golgathakapelle gegen Süden lag. Noch bestanden nach der Schilderung des Mönches Bernhard*) vier Kirchen, nehmlich die imposante Rotunde über dem Christusgrabe, dann östlich davon der Calvarienberg und die sog. Basilika Konstantin's über dem Ort des Kreuzfundes, wie sie in der heutigen Helenakirche erhalten ist; endlich die Marienkirche gegen Süden — mutuis sibi parietibus cohaerentes. Es waren die Grundmauern der früheren grossen Basilika und die Wände der einstigen Vorhallen, welche die nun vereinzelt stehenden Gebäude umgaben und in Zusammenhang erhielten. Nur frägt sich, ob unter dieser Marienkirche nicht die damals schon bestandene Maria latina gemeint sei? Die Bogen an der Westwand des östlichen Atriums dürften vom späteren Bau herrühren; denn: „neben der Kreuzerfindungsstätte gegen Mittag lag die latein. Kirche der Gottesgebärerin“ (Bongars 573, vgl. S. 437).

Den Raum inzwischen nahm ein impluvium, das „Paradies“ mit köstlichem Steinpflaster und goldglänzenden Wänden ein. Vielleicht dachte man hier den Schächer begraben, zu dem Christus sprach: Heute noch sollst du mit mir im Paradiese sein. Das Atrium oder impluvium hiess bei den Kirchen in Deutschland vorzugsweise das Paradies, in Westphalen Perwesch, in Frankreich Parvis, neapolit. Para viso, pers.-arab. firdaus, farâdis, Lustgarten. Die Adamiten nannten ihre Kirche (Epiph. Haer. LII, 2) so. Paradies heissen von nun an die Vorhallen in St. Peter zu Rom, in Trier, Erfurt, Nördlingen, Regensburg, Laach, Corvey, Münster, Paderborn, Speier, Mainz, Frankfurt, Magdeburg, Hildesheim, Strassburg, Hirsau, Monte Cassino, wie in Rom. Adam und Eva waren hier als Mahnbilder aufgestellt, wie im Dom zu Magdeburg. In der Auferstehungskirche schliesst die Adamskapelle den Vorplatz ab, und es tritt an den Eingang entsprechend der Ort der Büsser. Schon Cyprian († 250) spricht von dieser Kapelle am Fusse des Golgatha. Bei Athanas heisst der Kircheneingang das Paradies, und Augustin spricht von Bildern des ersten Menschenpaares,

---

*) Itin. 10 ann. 870: Ecclesia in honore S. Mariae nobilissimam habet bibliothecam studio praedicti imperatoris Caroli. Der Innominatus I bei Theodericus p. 144 schreibt: „In dextra parte sepulcri prope est monasterium latinum in honorem s. Mariae virginis.“ Zufolge Citez de Jerusalem (Tobler, Top. II, 990) erreichte man vom Kräutermarkte von Süd nach Nord abbiegend durch die Palmzweighändlergasse zuerst S. Maria la Grant, dann S. Maria de Latina. Die Monachi, deren altes Stift in derselben Reihe mit dem Frauenkloster Mariae majoris lag, sind bei Joh. v. Wirzburg Benediktiner. In Messina bestand unter den normannischen Herrschern ein Stift Maria latina mit der Bestimmung, dem lateinischen Kloster gleichen Namens in Jerusalem Aushilfe zu leisten.

die der abtrünnige Julian wegen ihrer Nacktheit verspottete. (Kreuser I, 187; II, 129.)

Von daher schreiben sich die Ansprüche der Christen des Abendlandes auf die Sanktuarien des h. Landes, die für die Zukunft um so mehr von Belange wurden, als gleichzeitig durch das Anathem gegen Photius Konstantinopel der römischen Einheit entfremdet wurde. Unter dem Khalifen al Mamun drohte die Kuppel der Grabrotunde einzustürzen; da benutzte der Patriarch Thomas den Augenblick einer Hungersnoth, wo die Moslimen alle die Stadt verlassen hatten, sandte gen Cypern um 50 Cedern- und Fichtenstämme, und liess sie nach Jerusalem schaffen, indess ein reicher Aegyptier, Namens Bokam, die Kosten der Reparatur allein zu übernehmen versprach. Die Kuppel ward abgetragen, und eine andere von imposanterem Umfange hergestellt, auch von oben bis unten (mit Gyps) überzogen. Diess geschah zwischen 813—820, erweckte jedoch die Eifersucht der wieder in die Stadt zurückgekehrten Muhamedaner, welche Klage führten, dass die Kuppel, die früher klein gewesen, an Höhe und Grösse selbst die Felsenkuppel überrage. Da kam dem Patriarchen ein greiser Moslem zu Hilfe, und rieth ihm, die Zeugen zu fragen: um wie viel die Kuppel früher kleiner gewesen? worauf sie verstummten, und der Richter die Ankläger abwies.

Mit dem Untergange der Abbassidenherrschaft in Syrien und Aegypten trat ein trauriger Wendepunkt ein, denn unter der Dynastie der Fatimiden begann sich der schrecklichste Fanatismus gegen die christlichen Heiligthümer zu entzünden. Schon 936 am Osterfeste wurden bei einem Tumulte die Südpforten der Basilika und ihr halber Vorhof in Brand gesteckt, auch el Akraniun, die „Schädelstätte“, sowie die Anastasis verwüstet. Eine Schaar fanatischer Moslimen wagte, als die Karmathen die Kaaba in Mekka unsicher machten, diesen Angriff auf die sog. Konstantinkirche. Nach Makrizi verbrannten sie 949 die Marienkirche zu Askalon, sowie die Auferstehungskirche in Jerusalem. Endlich erlitt bei der Eroberung Jerusalems durch den Khalifen Moëz 969 die h. Grabkirche abermals das Schicksal der Verbrennung, wobei der Patriarch Johannes IV. in den Flammen umkam. Der Fatimide, dessen Vorfahren seit 60 Jahren in Kairwan ein eigenes Reich begründet und sich vom östlichen Khalifate der Abbassiden in Bagdad losgerissen hatten, achtete nicht länger die Verträge, die Omar mit den Christen in Jerusalem abgeschlossen hatte. Abgesehen von Misshandlungen aller Art mussten die Pilger einen Golddenar am Eingange der h. Stadt, bis zu sechs Dukaten an der Pforte der Grabkirche und nicht weniger in Bethlehem entrichten, daher die bitteren Klagen ins Abendland drangen. Zwar wurde der Grabtempel und das Pilgerhaus zur lateinischen Maria durch reiche Kaufleute von Amalfi wieder hergestellt, und das Hospital blieb Johannes dem Almosengeber gewidmet. Aber unter dem dritten Khalifen Hakem Biamrilla, dem Stifter der Drusensekte, von der Natur eines Caligula, vollzog 1010 leider Hiarot, der Stadtcommandant von Ramle, den Befehl, die h. Grabkirche niederzubrechen und das Christusgrab

selbst dem Erdboden gleichzumachen. Diese zweite Zerstörung war leider eine gründlichere, ecclesia usque ad solum diruta, wie Wilhelm v. Tyr. I, 4 — eversa est funditus, wie Glaber, der Mönch von Clugny, Hist. sui temp. I, 3 schreibt. Juden und Sarazenen halfen diessmal zusammen, das Grabmal Christi zu zertrümmern und sparten keine Mühe, es zu entstellen und zu vernichten; nur der Stein des Sepulcrums widerstand ihren Angriffen, und wurde darum heftigem Feuer ausgesetzt. Es scheint darunter die Deckplatte des h. Grabes gemeint, die zugleich den Altarstein bildete, und vielleicht von Porphyr oder Granit war, während sie jetzt aus weissem Marmor besteht, und durch die Hand eines latein. Mönches künstlich durch eine eingemeisselte Schramme entstellt wurde, damit sie nicht länger die Raubgier der Muhamedaner reize.

Ebenso wie die Kreuzkirche des ersten christlichen Kaisers durch die mit dem Perserheere vordringenden galiläischen Juden niedergebrannt ward, legen Rodulph Glaber und Abulpharadsch auch die Zerstörung der Grabkapelle unter Hakem den Aufhetzungen der Juden zur Last. Dieser Gräuel der Verwüstung wurde von der abendländischen Christenheit tief empfunden, und rächte sich vorläufig durch eine blutige Verfolgung der Juden. Hakem's Sohn, Daher, gab zwar auf Verwendung des Kaisers Romanus II. die Erlaubniss zum Wiederaufbau der zerstörten Kirchen Jerusalems, aber erst unter Konstantin Monomachos erfolgte dieser. Nach Wilhelm v. Tyr. I, 16 wurde die Kirche der Auferstehung 1048, d. h. 37 Jahre nach ihrer Zerstörung, 51 vor Befreiung der Stadt durch den Patriarchen Nicephorus auf Betrieb eines griech. Mönches Joh. Karianitis auf Kosten des kaiserlichen Fiskus vorläufig hergestellt. Mit der Zunahme der Pilgerschaaren flossen unter Begünstigung des Khalifen Restaurationsbeiträge aus allen Weltgegenden. An der Stelle des ursprünglichen Felsengrabes erhob sich die neue Anastasis von Quadern, worin die alte Form der Grabhöhle beibehalten ward, und so kam der Neubau bis 1055 beiläufig wieder zu Stande. Abt Radulf von St. Michael in der Normandie, der in Jerusalem seine Pilgerfahrt 21. Juli 1058 endete, wurde sogar in der Vorhalle der Kirche bestattet (Mabill. Ann. IV, 535) — als nach dem Sturze des Khalifates die türkischen Seldschuken 1077 auch Syrien und Palästina eroberten und mit der Schärfe des Schwertes gegen die christlichen Einwohner Jerusalems wütheten. Abermals erreichte die Unterdrückung den höchsten Grad. Der Emir Iftikar berief eine allgemeine Versammlung der Gläubigen im Vorhof der Moschee es Sachra, wobei nach Wilhelm v. Tyr. VII, 23 der Vorschlag auftauchte, die Auferstehungskirche von Grund aus zu zertrümmern und das Grab des Herrn gänzlich einzureissen, damit nichts mehr zu einer Pilgerfahrt verlocken möchte.

Da beschloss zuerst der gewaltige Papst Gregor VII. den Kampf mit dem Islam aufzunehmen; als aber inmitte seiner anderweitigen Kämpfe der Tod ihn dahinraffte, rüstete die Vorsehung einen ehemaligen Kriegsmann, nun Einsiedler, Peter von Amiens zu ihrem Werkzeuge aus, der 1093 nach Jerusalem gepilgert war. In der Auferstehungs-

kirche soll derselbe, nachdem er ein langes Gespräch mit dem Patriarchen Simon gepflogen, eingeschlafen sein, und eine Offenbarung im Traume erhalten haben, indem der Heiland ihn aufforderte, unverzagt an die Lustration seines Heiligthums zu gehen. Mit Simon's Brief fuhr er von Jaffa nach Bari, und trat in Rom vor Papst Urban, um mit dessen Segen sofort durch seine begeisterten Predigten über die Misshandlung der Pilger und die frevelhafte Entweihung der Heiligthümer an der Wiege des Christenthums das ganze Abendland zur Befreiung des h. Grabes aufzurufen. Es war auf der Kirchenversammlung zu Clermont im August 1095, wo Urban II., den Gedanken Hildebrand's aufnehmend, den ersten Kreuzzug veranlasste, und nach unsäglichen Mühen und glorreichen Kämpfen standen die Kreuzritter am 6. Juni 1099 vor den Mauern Jerusalems, um schon am 15. Juli mit stürmischer Faust die Eroberung zu bewerkstelligen. Nach dem schrecklichen Blutvergiessen in den Gassen der Stadt und auf dem Tempelberge, wie ein solcher Sturm mit sich bringen musste, beugten die Helden des Abendlandes ihre Häupter, und überschritten in Thränen zerflossen die h. Schwelle. Die Wallbrüder fanden noch ein Kirchlein auf Golgatha, sowie an der Station der Salbung Christi, worauf man mehr und mehr Gewicht legte; denn noch zur Stunde soll die weisse Marmorplatte gleich beim Eintritt in die Grabkirche die Salbstätte in besonderer Feier erhalten. Ausserdem waren in dem Hofraume, welcher das Martyrion vom Golgathafelsen schied, noch der Kerker Christi, dann die Geisselungssäule, ein Ort, wo Jesu der Kleider entblösst ward, wo Ihm die Kriegsknechte den Purpurmantel anlegten, Ihm die Dornkrone aufsetzten und seinen Leibrock auswürfelten, als besondere Stationen gewiesen, nicht als ob genau an der Stelle und soviel Fuss vom Kreuzberge die Handlung vor sich gegangen; denn wer wollte diess nach tausend Jahren noch bestimmen? sondern wie heute, wo in den verschiedenen Kapellen die Leidensstationen über den Altären gemalt sind, um diese Scenen der Andacht vorzuführen. Daher die Geisselungssäule in der anstossenden Kirche Mariä Erscheinung, die man im Hintergrunde mit einem Stabe berührt, wogegen die Säule in der Krönungskapelle dem Herrn zum Ruhesitze bei der Verspottung gedient haben soll, während man hinwieder die „wahre Säule“ in St. Praxede zu Rom zeigt. Weiss doch ein jeder, dass der Heiland nicht erst am Fusse des Kreuzberges gegeisselt und mit Dornen gekrönt wurde. Lorenz Egon aus Augsburg sah 1385 in der Marienkapelle neben dem h. Grabe die Säule, daran Christus gegeisselt ward. (Ausl. 1865, S. 39.)

Die Kaiserin Helena unternahm es bereits, in der Tiberstadt ein Ebenbild der Kreuzkirche in der Basilika Santa Croce in Gerusalemme zu bauen. Sie brachte dahin ein Stück vom h. Kreuze, und liess den Boden derselben mit Erde vom Calvaria belegen, so dass der beim Bau des Grabtempels um Golgatha her ausgegrabene Grund hiedurch in Ehren erhalten blieb. Papst Sylvester II. (Gerbert) erhält beim Besteigen des röm. Stuhles nach der Sage vom bösen Feinde die Zusage, so lange zu regieren, bis er in Jerusalem Messe gelesen.

Diess erfüllt sich aber in der Kirche gleichen Namens. In Bologna liess der h. Petronius schon 432 nach seiner Jerusalemfahrt ein Abbild des Konstantinischen San Sepolcro in Mitte der Stephanskirche von weissem Marmor ausführen. Von der Kirche des Curator in Byzanz wird ausdrücklich bezeugt, sie sei εἰς τύπον τοῦ τάφου Χριστοῦ erbaut.

Schon im 6. Jahrh. gab man der Monstranz, worin der Frohnleichnam, zumal am Charfreitag, beigesetzt ist, die Thurmform, um an das Grabmal des Herrn zu erinnern. Zugleich erstanden zahlreiche Nachbauten. Das Kloster zum h. Grabe in Valencia, dessen Kirche während der Maurenherrschaft allein dem christlichen Gottesdienst gewidmet blieb, stammt aus dem 6. Jahrh. Audoën gründete am Waldbach Rebais das Kloster Jerusalem 628—638. Die 820—822 erbaute Michaeliskirche in Fulda ist das getreue Abbild der h. Grabkirche jener Zeit, und in diesem Geiste jüngst von Prof. Lange restaurirt worden. Hrabanus Maurus hatte noch als Vorstand der dortigen Klosterschule, nachdem wiederholt Mönche um den genauen Plan nach Jerusalem gereist waren, die Zeichnung der Rotunde mit 42′ lichten Durchmessers entworfen, worin acht Säulen mit rohen Capitellen einen äusseren Umkreis abschlossen. Sie sind mit Halbkreisbogen überwölbt, worauf die von Fenstern durchbrochene Kuppel ruht; in der Mitte stand die erst zu Anfang des 18. Jahrh. abgebrochene Grabkapelle Christi. Im 10. Jahrh. baute Bischof Konrad († 976) im Dom zu Constanz nach dem Urbilde in der h. Stadt ein Grab Christi im Achteck mit dreigliedrigen Halbsäulen an den Ecken und dem Auferstandenen auf der Spitze. Er selbt war in Jerusalem gewesen, und stattete noch die Mauritiuskirche mit einem h. Grabe von Gold und Silber aus.

Nachdem die Furcht vor dem am Schlusse des ersten Jahrtausends bevorstehenden Weltuntergange sich verloren, bemächtigte sich, wie Glaber von Clugny III, 4 bezeugt, der Christenheit zumal in Italien und Gallien eine solche Begeisterung zu Kirchenbauten, dass fast alle Kathedralen und Münster erneuert wurden, auch die einer Restauration nicht zu bedürfen schienen. Damals wurde die Construktion des Kreuzes beim christlichen Tempelbau zur Regel erhoben, zum Andenken an das Kreuz des Erlösers, die Zahl der Thürme und Glocken vermehrt, die Presbyterien zur Aufnahme des zahlreichen Klerus verlängert, und Krypten für Reliquien angelegt. Die romanische Architektur entwickelte sich wunderbar, viele Kirchen wurden auf den Titel des h. Kreuzes eingeweiht oder nach der Form des h. Grabes erbaut. Der Anstoss ging zunächst von Clugny aus, das selbst einen der grössten Münster der Welt besass, bis er ein Opfer der französ. Revolution wurde. Für eine Grabkirche nach dem Muster jener in Jerusalem galt auch die von Elne, südlich von Perpignan 1019 gegründet, womit jedoch die Schilderung und der Anblick der Pfeilerbasilika ohne Querschiff nicht harmonirt. Herzog Robert I. von der Normandie zog 1035 mit einer ungeheuren Pilgerschaar baarfuss nach Jerusalem (Glaber IV, 6); ja Fulko III. von Anjou, der

zweimal die Wallfahrt unternahm, liess sich von zwei Dienern durch die Gassen Jerusalems führen und geisseln, wobei er ausrief: „Accipe Domine miserum Fulconem, confessam dignare animam meam.“ (Wilh. Malmesb. III.) Heimgekehrt stiftete er eine Abtei sammt Kirche zu Ehren des h. Grabes. Ebenso baute Theoderich, Abt von St. Hubert, Diöz. Lüttich, vor der Stadtmauer ein Bethaus ad sanctam Jerusalem, nach Form der Kapelle der Auferstehung Christi. Um dieselbe Zeit schickte Meinwerk, Bisch. von Paderborn, den Abt Wino von Helmwardshausen ab, um den Plan der Kirche des h. Grabes und des Sepulcrums Christi aufzunehmen, und baute nach dessen Heimkehr 1036 treu dem gegebenen Vorbilde die Kanonikatskirche in Bussdorf, zu Ehren der Gottesgebärerin und der Apostel Peter und Paul. Sie heisst die Meinwerks- oder Jerusalemkirche, und nur der Tod hinderte ihn, noch zwei weitere Kreuzkirchen zu gründen.*)

Ein anderer Tempel wurde nach dem Muster der Jerusalemer Grabkirche 1042 in Borgo di San Sepolcro bei Florenz gegründet. Der Name erinnert uns an Neuvy St. Sepulcre (Depart. des Indre) eine Rundkirche der roman. Frühperiode vom Anfang des 12. Jahrh. Ein paar sog. Heilig-Grabkirchen sind auch die Rotunde zu Cambridge von 41′ innerem Durchmesser und einem Mittelkreise mit 8 Säulen von 19′ Durchmesser, und der Rundbau zu Northampton von 65′ Gesammtdurchmesser und 30′ im Mittelraum. Im Jahre 1046 besuchte Hildegardis, Gemahlin des Grafen Fulko III., Jerusalem, beschloss dort ihr Leben und wurde nach ihrem Herzenswunsche nahe der Grabstätte des Herrn beerdigt. (Mabill. Annal. IV, 429, 438.) Bisch. Erpho von Münster, ebenfalls ein Jerusalempilger, weihte eine Kapelle auf den Namen Jerusalem ein, 1085. Gerhard, Bisch. von Cambrai, errichtete auf dem neuen Friedhof ausserhalb der Stadtmauer eine Kirche des h. Grabes, neben welcher sein Nachfolger Lietbert nach seiner Heimkehr von der Pilgerfahrt ein Kloster des h. Grabes baute, 1064. Dazu erhob er in Mitte der Basilika ein Grab Christi in Form einer Rotunde, wie es in Jerusalem bestand, und wir erfahren bei dieser Gelegenheit, dass der Schlusstein des Grabes 7′ mass.**) Lietbert's Gefährte, Erlebold, liess die älteste Basilika der Stadt auf den Titel zum h. Kreuz restauriren. So entstand, von Barbarossa's Vater gegründet, die h. Grabkirche in Schlettstadt 1094. Ebenso glich die vom Wendenherzog Primislav 1136 an der Stelle des Triglavheiligthums auf dem Harlungerberg zu Brandenburg erbaute Marienkirche mit drei radianten Nebenapsiden dem Auferstehungsdome Darin zeigte die Gruftkapelle der Schwanritter das Zwölfeck. Welche Bauwerke musste die christliche Begeisterung erst ins Leben rufen, als die Abendländer Herren in Palästina waren.

---

*) Act. Sanct. Jun. I, 551. Didron, Annal. archéol. XX, 27.

**) Append. ad vit. Lietb. Bolland. Jun., IV, 606. Unde et marmor superpositum sepulcro Cameracensi habet longitudinem VII pedum, quoniam et locus, ubi positum fuit corpus Domini, ejusdem longitudinis existit. Junkman, De peregrinat. sacr. Wratisl. 1859, p. 40 sq. Kreuser, Kirchenbau, II, 118, 221.

Die Basilika Konstantin's stand von 326—614. Die Kirche des Modestus bis 1010, der Neubau des Konstantin Monomachos bis 1130; dagegen sollte der Münster der Kreuzfahrer bis zum grossen Brande 1808 sich fast unversehrt erhalten und besteht im Grunde noch.

---

28. Der Grabmünster der Kreuzfahrer.

Die Auferstehungskirche hatte nach der Schilderung des Igumenos Daniel 1113, also bei der Ankunft der Kreuzritter, zwölf Monolithkolonnen, dazwischen sechs Pfeiler, das obere Stockwerk 16 Säulen. Sechs Thore dienten zum Ein- und Ausgang. Unter der Dachung sah man die Mosaikbilder der Propheten, ganz in der Höhe die Auferstehung Christi, über dem Hochaltar die Erhöhung Adam's.*) Wilhelm v. Tyr. schreibt VIII, 3: „Die Rotunde der Auferstehung liegt am Ostabhang des Berges; weil aber ein Theil des Berges sie in Schatten stellt, hat sie ein offenes Dach, durch welches das Licht in die Kirche dringt. Das Dach ruht auf Balken, die ausserordentlich kunstreich die Gestalt einer Krone bilden; unter dieser Oeffnung liegt das Grabmal des Erlösers. .... Vor der Ankunft von uns Lateinern war der Ort, wo der Herr gelitten, der Golgatha oder Schädelstätte hiess, wo man auch das Holz des lebendig machenden Kreuzes gefunden, und wo man den vom Kreuze abgenommenen Leichnam des Herrn, wie diess bei den Juden die gewöhnliche Begräbnissart war, einbalsimirt und in Leinwand gehüllt haben soll, ausserhalb des Umfangs der genannten Kirche und hatte bloss kleine Kapellen. Wie aber die Unsern mit Gottes Hilfe die Stadt in ihre Gewalt bekamen, erschien ihnen das genannte Gebäude als zu eng, sie erweiterten die frühere Kirche zu einem erhabenen und dauernden Bau, und zogen die genannten Orte mit in den Umfang der Kirche, so dass das alte Gebäude nun einen Theil des neueren bildete."

Drei Tempel waren bereits demolirt: jetzt bestand nur noch kümmerlich die Grabrotunde um das künstlich nachgebaute Sepulcrum her, dazu unter besonderem Dache eine Kapelle auf Golgatha, die Salbungs- oder Marienkirche, wovon noch Säwulf 1103 meldet, und die Helenakapelle. Mit entblössten Füssen näherten sich die Kreuzritter nach Eroberung Jerusalems dem h. Grabe; Gottfried von Bouillon selbst in wollenem Pilgerhemd. Im Umfange der Grabrotunde hingen die Ritter ihre Schilde und Wappenbilder auf. In denselben Räumen blieb auch die Standarte des Khalifen aufgehangen, welche 14. Aug. 1099 in der Schlacht bei Askalon erbeutet ward, bis Saladin sie herunternehmen liess. Der ritterliche Tankred steuerte von der beim Sturme gemachten Beute 700 Mark zur Restauration des h. Grabtempels bei. Gottfried bestellte 20 Säkular-

---

*) Pélerinage en Terre s. par Abrah. de Noroff p. 18 f.

Der Grabmünster der Kreuzfahrer.

Kanoniker am h. Grabe, welche Patriarch Arnulph 1112 durch reguläre Augustiner ersetzte. Aber schon am 17. Aug. 1100 starb der edle Herzog, und wurde, wie der Bischof von Tyrus IX, 23 schreibt: „unter der Calvarienstätte begraben, an dem Orte, der bis auf den heutigen Tag der Begräbnissplatz seiner Nachfolger ist.“ Ihm gegenüber fand König Balduin I. seine Ruhestätte, worauf 2. April 1118 Balduin II. in der h. Grabkirche von Arnulph gekrönt ward, wie nicht minder sein Nachfolger Fulko am Feste der Kreuzerhöhung, 14. Sept. 1131, und Balduin III. 1142 nebst seiner Mutter Melisende. Noch der 13jährige Balduin IV. empfing am 15. Juli 1173 die Krönung durch den Patriarchen Amalrich.

Diese musste in der Grabrotunde erfolgen, welche auf dem Fundamente der Modestuskirche sich erhob, bis die Franken die Zeit der Befestigung des neuen Königreiches Jerusalem benutzten, um den staunenswerthen Neubau des noch heute stehenden Grabmünsters auszuführen. Mit der Frankenherrschaft sollte zugleich eine neue architektonische Epoche für die christlichen Sanktuarien in Palästina eintreten. Was an Kirchen und Kapellen vorhanden war, schien unansehnlich und ärmlich; der Raum des neuen Domes sollte erweitert, und die h. Stätten zu einem Ganzen vereinigt werden. „Acht Marmorsäulen und ebenso viele mit Marmorplatten verkleidete Pfeiler“, schreibt Joh. von Wirzburg c. 9, „trugen die grosse Kuppel, die durch eine mittlere Oeffnung über dem Rundhäuschen der h. Grabkapelle Licht bekam. Aber wegen des neu angelegten Kirchenbaues mussten die Säulen ostwärts aus einander gerückt werden. Dieses neu aufgeführte Gebäude enthält den weitläufigen Domherrnchor, in welchem ein grösserer Altar zu Ehren der Auferstehung consecrirt ist. Hiezu stimmt das Mosaikbild oberhalb, das Christum den Auferstandenen zeigt, wie er die Ketten der Hölle gebrochen und den alten Adam herauszieht. Die äusseren Umgänge dienen zu den Prozessionen.“*)

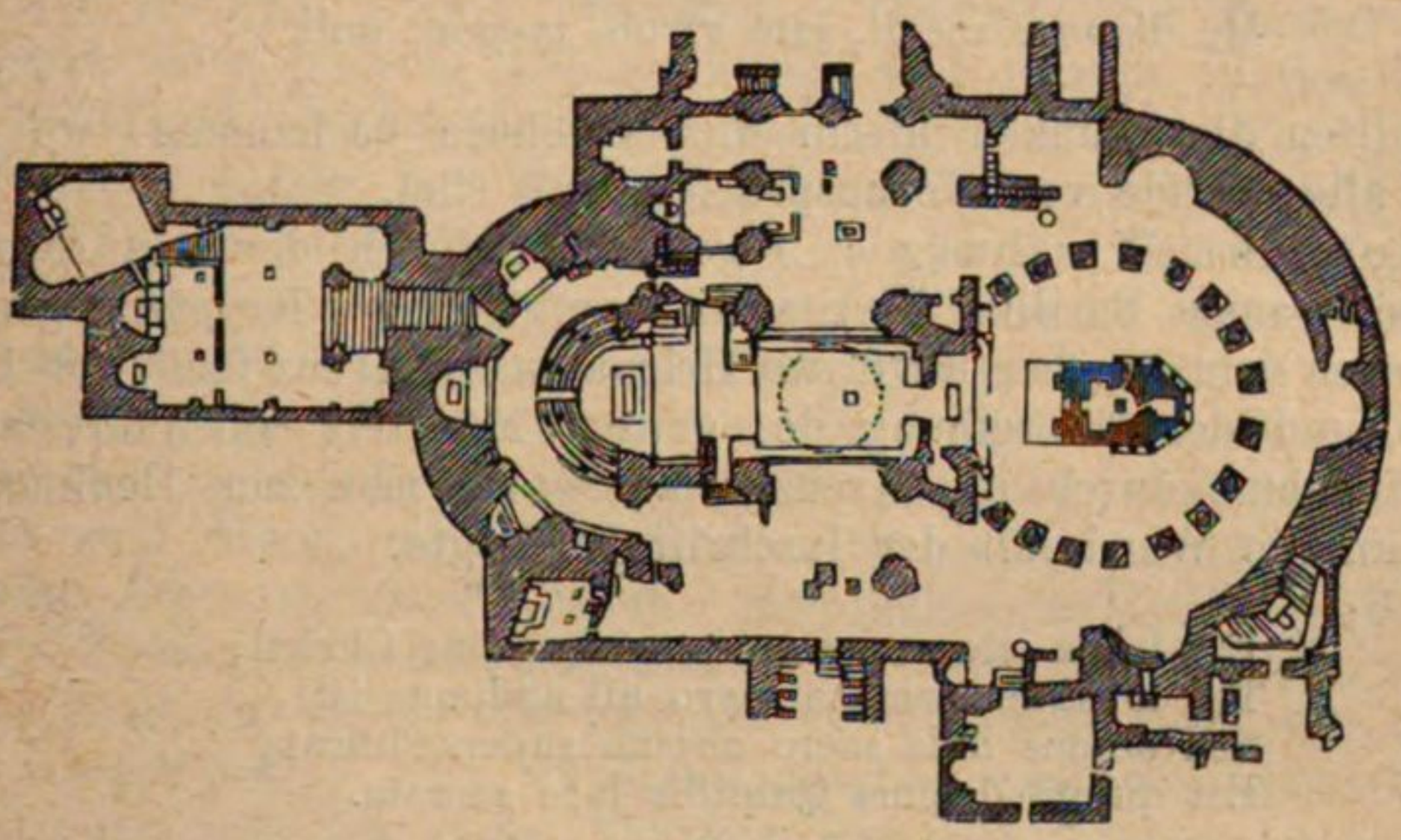
Die Lateiner bauten mithin das von der Ostkuppel überwölbte heutige Katholikon — mit anderen Worten, es wurde ein Quadrat von circa 120′ Breite und 90′ westöstlicher Länge an die alte Rotunde gestossen, und auf der Ostseite ein Halbkreis von 65′ Durchmesser ohne die Hallen zu einem zweiten Chore construirt, so dass sie, wie so viele Kathedralen dieser Periode, im Osten und Westen sich correspondirende Chöre einschliesst.**) Den Chor umgaben sieben

---

*) Zwei Chöre, einer im Osten, der andere im Westen, umschlossen die Dome zu St. Gallen (820) und Fulda aus dem 9. Jahrh., ebenso der alte Cölnerdom, sowie noch der von Worms, Mainz, Bamberg (der Georgs- und Peterschor), der Dom in Freising, Augsburg, St. Emeran und Obermünster in Oppenheim, Naumburg, Verdun. Boisserée vermuthet mit Recht, diese Doppelchöre seien der h. Grabkirche nachgeahmt.

**) C. 7. In ipsa sanctuarii caelatura ipse D. N. J. Chr. in sinistra crucem ferens, dextra Adam tenens, coelum imperialiter intuens, giganteo passu sinistro pede levato, dextro adhuc in terra posito, coelos penetrat, circumstantibus his: sua sc. matre et b. baptista Johanne et

Säulen und um denselben her war die Kirche von 27 Säulen getragen, die oft aus zehn- bis sechzehnfachen Säulenbündeln bestanden. Diese setzten sich in einer oberen Galerie fort, auch waren die 14 Fenster des Doms mit 42 Marmorsäulen geziert. Hier stand früher ein Hochsitz auf sechs Stufen, angeblich für den Papst, daneben Stühle auf vier Stufen für die vier Patriarchen der Christenheit: den zu Jerusalem und Antiochia, Alexandria und Konstantinopel. Das Schiff hatte eine Kuppel in Form einer Laterne, getragen von 48 Säulen. Von Golgatha aus konnte man in Säulenhallen um den Chor herumgehen bis zu den Nordgalerien, wo man, fährt Tobler, Golg. 325, fort, Dank dem Eigensinne und der Rohheit der Griechen, jetzt nichts als das Abgeschmackteste findet. Während diese schmale aber höhere Kuppel Seitenfenster enthält, blieb der eigentliche Grabdom ein Hypäthraltempel, ähnlich dem Parthenon, nur dass er durch seine Säulengalerien sich über diesen erschwingt.



Grundplan der heiligen Grabkirche.

Theoderich von Wirzburg 1172 sah den Münster der Kreuzfahrer in seiner Vollendung. Die Umfassungsmauer enthält drei Stockwerke. Das oberste mit rundbogigen Vertiefungen war mit Mosaik auf Goldgrund ausgeführt, dann folgte das Triforium. Das unterste hatte 14 rundbogige Durchgänge. Der mächtige, zwei Stockwerke hohe Kaiserbogen führte zum Katholikon und setzte die Rotunde mit dem Neubau der Kreuzfahrer in Verbindung.

Die Kreuzritter schmückten zugleich die Wandung der Rotunde ober den Galerien rings mit Mosaikbildern auf Goldgrund, vermuthlich waren sie schon beim Konstantin. Bau beantragt, schloss doch selbst der Hochsaal des kaiserl. Palastes zu Konstantinopel eine musivische Darstellung des Leidens Christi in grandiosen Verhältnissen ein (Euseb. Vit. Const. III, 49). In einer Nische sah man hier Konstan-

---

omnibus apostolis. Sub cujus pedibus linea de muro ad murum per ipsum hemicyclum porrecta continet scripturam: Resurgentem a morte adorate. Vgl. das Titelbild.

tin, auf der anderen Seite Helena, beide mit dem Kreuze in der Rechten und latein. und griech. Unterschriften. Südwestlich war das Bild des Tobias mit dem Fisch und Engel bis auf Quaresmius' Zeit ziemlich erhalten. Dann folgten mit dem Nimbus ums Haupt und Inschrifttafeln in der Linken: Ezechias mit dem Spruche XXXVII, 9; Daniel mit der Weissagung XII, 2; Hoseas mit XIII, 14. Auf das Bildniss des kaiserl. Stifters folgte Joel mit der Prophezie II, 27; Amos mit IX, 11; Abdias mit I, 17. Nördlich hatte die h. Helena die Apostel Jakobus, Thomas und Simon Cananäus zur Rechten, Philipp, Matthäus und Bartholomäus zur Linken, wie noch 1646 Surius sie sah. Beim Restaurationsbau 1719 verschwanden die Mosaikbilder und nur die 14 Nischen blieben kenntlich. Die h. Grabkapelle sowie der ganze Calvarienberg war mit leoninischen Versen bedeckt, und am Wege zur Kirche Maria Erscheinung las man:

Quid mulier ploras? en jam quem quaeris adoras:
Me dignum recoli, jam vivum tangere noli.

als wollten die Franken hierin die Moscheen nachahmen, wo in der Regel alle Wände von Koransprüchen voll sind.

Joh. von Wirzburg c. 9 gedenkt zugleich der von Arkulf unter dem Namen Basilika Konstantin's aufgeführten Krypte gegen Morgen neben dem Domherrnstift, wo Helena das h. Kreuz fand, mit Einem Altare, und der Einweihung des ganzen Münsters am Jahrestage der Stadteinnahme durch die Kreuzritter, wobei man zum Denkmal eine Tafel an die Wand mit der Inschrift befestigte:

Est locus iste sacer sacratus sanguine Christi,
Per nostrum sacrare sacro nil addimus isti,
Sed domus huic sacro circum superaedificata
Est quinta decima Quintilis luce sacrata.

Quaresmius las in Goldbuchstaben Bruchstücke davon an der Höhe des Gewölbes auf dem Calvarienberge längs der oberen Chornische, woraus Vogüé (Les egl. 216) die Inschrift in folgender Weise ergänzt:

(Sub Baldevinio) a Fulcherico Patriarcha
Cujus tunc quartus patriarchatus (erat annus)
(Quinquagies sunt) et semel unus ab urbe (recepta)
Ex ortu Domini numerabuntur simul anni
Undecies (centum quadragintaque novemque).

Ist die Inschrift richtig ergänzt, so wäre der 15. Juli 1149, im fünfzigsten Jahr der Stadteinnahme der Tag dieser Tempelweihe, die Fulcher im vierten seines Patriarchates unter Balduin III. vorgenommen. Fulcher oder Fulcherich behauptete den Patriarchenstuhl von 1146—1157.

Wurde an dem neuen Münster auch nur ein Jahrzehnt gebaut, so begann das Werk unter Fulko von Anjou 1140 und dem Patriarchen Wilhelm. Bald nach dessen Tode, nehmlich am Dreikönigsfeste 1146, schlug der Blitz in die h. Grabkirche (Wilhelm v. Tyr. XVI, 17), was um so grösseren Schrecken erwecken musste, da nicht bloss die grosse

vordere Kuppel von convergirenden Cedernbalken construirt war, sondern auch innen und aussen noch das kostspielige Gerüstholz steckte. Demnach kann der Neubau nicht zwischen 1103 und 1130 fallen, wie Tobler will, auch Joh. von Wirzburg, der den Münster sammt der Gedenktafel des Baues fertig sah, nicht schon 1130, sondern frühestens 1150 in Jerusalem gewesen sein.*) Edrisi beschreibt 1154 (Jaubert, p. 341) die neue Kathedrale kurz nach ihrer Vollendung: „Man tritt durch die Westpforte ein, und gelangt in den Dom, welcher das ganze Innere deckt und eines der merkwürdigsten Vorkommnisse der Welt ist. Die Kirche breitet sich unterhalb dieser Pforte aus, und man kann von dieser Seite unmöglich in den niederen Theil des Gebäudes hinabsteigen; man steigt dafür von der Nordseite durch eine Pforte auf einer Stiege mittels 30 Stufen hinab, dieselbe heisst das Thor Santa Maria. Gegenüber dem Peristyle gegen Osten ist eine andere sehenswerthe Kirche von bedeutendem Umfange, wo die Christen ihren heiligen Dienst verrichten. Ostwärts von dieser Kirche steigt man einen leichten Abhang hinab, und gelangt in den Kerker, wo der Heiland Messias eingesetzt ward."

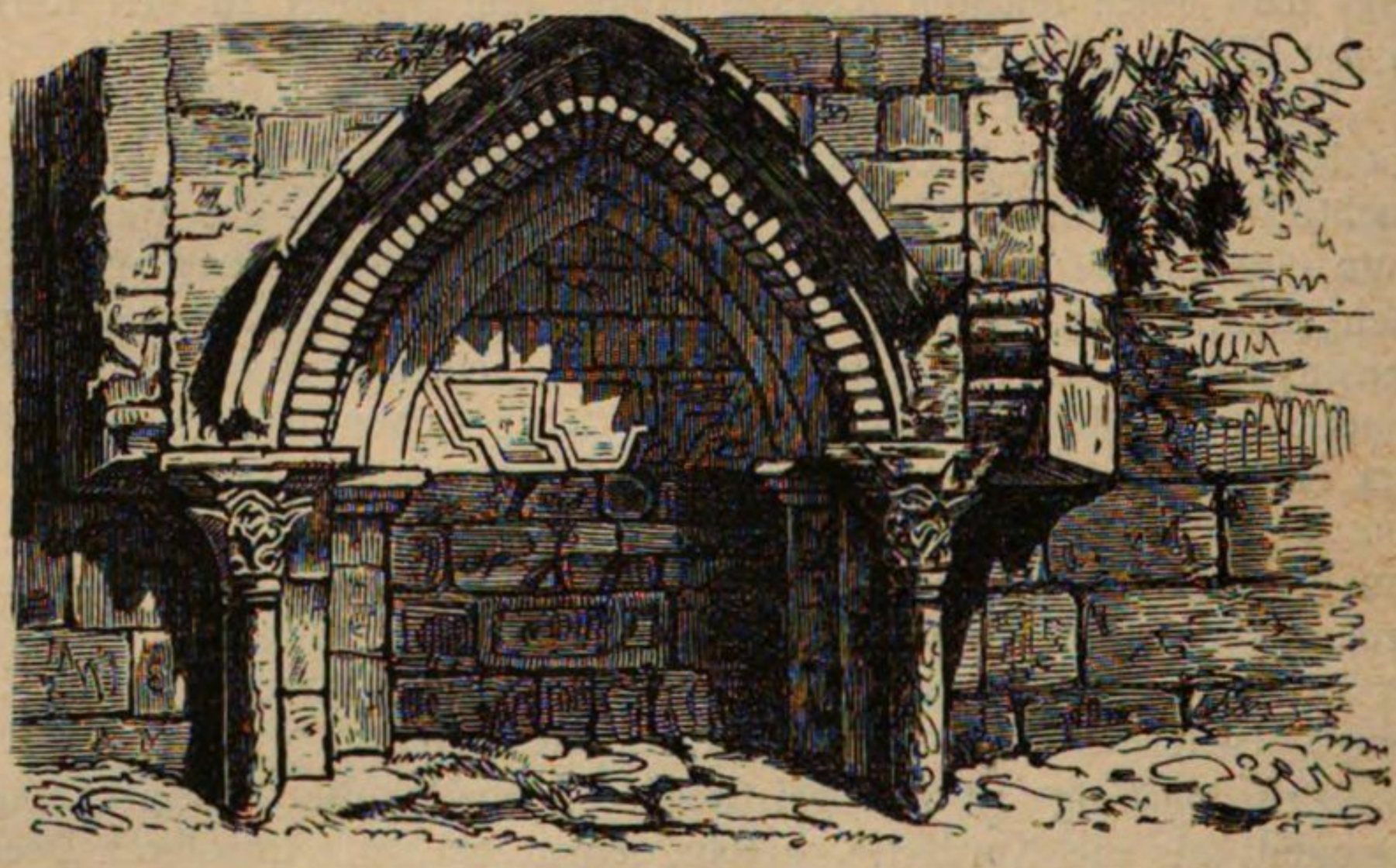
Nunmehr taucht bei Wilhelm v. Tyr. zuerst der Name Tempel des h. Grabes auf. Die unter das gemeinsame Kathedraldach gebrachte Golgathakirche schloss mit vier Gewölben ab, das Dach bildet heute eine eigene Terrasse; auch öffnete sich das Hauptportal, wie noch jetzt, gegen Mittag. Daneben gab es eine besondere Kreuzigungspforte, ein Golgathathor, wahrscheinlich dasselbe, das zur Kapelle der Mater dolorosa führt, aber schon 1483 Fabri von Ulm nach Innen vermauert nennt, wie diess noch jetzt der Fall ist. Von der Nordseite leitete das Marienthor zu einer Treppe, auf der man offenbar, da wo der Convent der latein. Mönche steht, zur Marienkirche niederstieg — nun ist dieser Zugang verbaut. Von Westen her gelangte man durch ein Thürlein von der Strasse aus in den oberen Theil der Grabkirche, also auf die Galerien.

Prinzipmässig ist in christlichen Tempeln die Südseite reicher behandelt als die Nordseite, welche schaut nach der „finsteren Decke".

---

*) Ich verdanke meinem Kammer-Collega, Bibliothekar Ruland die Notiz, dass dieser Johannes kein anderer sei, als der von Ludewig, Gesch. von Wirzburg, p. 516, erwähnte, unter Bisch. Heinrich 1160—1165 lebende „hochberühmte, wohlgelehrte und erfahrene Singer, Dichter und zierliche Redner Meister Johann Gall, ein gebohrner Frantzos, welcher bei Regierung Bischof Embrichen das ganze Amt von St. Kilian, d. i. Vesper, Complet, Mess und andere Gezeiten geordnet hat, wie man das heutzutag noch singet und lieset. Darnach ist er zu einem Schulmeister für die jungen Domherren und andere geistliche bestellt worden." .... Hiezu stimmt die Widmung seiner Descr. terrae s., wo der studiosa ad cultum divini Officii et obsequii devotio gedacht ist. Dr. Ruland vermuthet, Johannes, der sich nicht Wirzburgensis, sondern nur in Wirzburgensi ecclesia befindlich nennt, auch keine Germanismen schreibt, habe seine Reise nach Jerusalem unter Bisch. Embrico mitgemacht, welcher 1146 als Gesandter König Konrad's in Angelegenheit der Kreuzfahrt nach Konstantinopel zog und 1147 auf dem Rückwege starb.

Es ist gleichsam der Gegensatz zwischen dem unfruchtbaren Norden und der reichen südlichen Pflanzen- und Gotteswelt. Nirgend tritt diess anschaulicher hervor, als beim Vergleich der beiden Portale des Grabmünsters. Die Seite nach Mitternacht ist schmucklos, die Südseite hat das überreiche Portal mit wunderbaren Reliefen. Aehnlich im Dom zu Cöln, Freiburg, Paderborn, Magdeburg, Chartres. Wie der Jehovatempel seine Porta speciosa besass, so verdient auch diese den Namen, und sie führt ihn in der That auf einem Plane des 12. Jahrh.*), während die Griechen sie die h. Pforte, ἁγία πόρτα nennen. Das Relief über der jetzt einzigen Eingangspforte stellt in zwei Scenen die Beseitigung des Grabsteins und die Erstehung des Lazarus dar, Christus steht mit dem Buche des Lebens davor. Lazarus' Auferweckung in zwei Tableaux ist bedeutsam für die Auferstehungskirche, wo der Herr über Leben und Tod persönlich als Sieger dem Grabe entstieg. Dann folgt die Bestellung des Reitesels



Verschlossene Westpforte vom Grabtempel der Kreuzkönige.

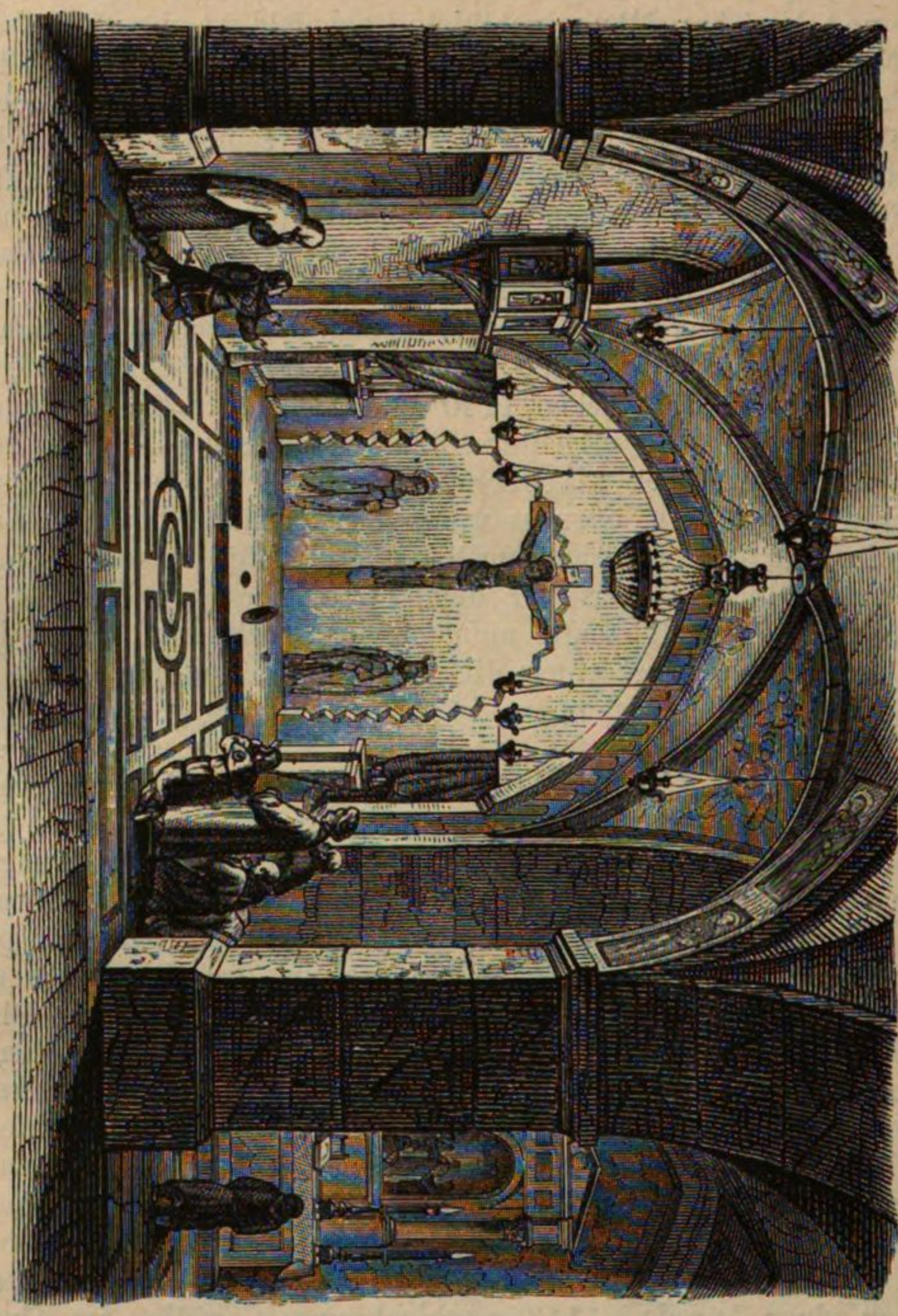
am Oelberge, der Palmeneinzug und das Abendmahl mit dem Aufwärter und Judas dem Verräther unter der Thüre. Der Thürsturz über der vermauerten linken Pforte zeigt ein reizendes Relief mit wunderlich verschlungenen fantastischen Thieren, Vögeln und Menschen, unter anderen einem Greif und Centaur im Style des 12. Jahrh. Auffallend zeigt der Portalbogen am Barbarossapalast von Gelnhausen (1195) dieselben Verschlingungen von Personen mit und in Pflanzenornament — es ist demnach altdeutsche Kunstarbeit. Die Laibung des Portales ist stark ausgeschrägt und stylgerecht in Pfeilerecken abgestuft, zwischen welchen Säulchen stehen. Von dem Sockel steigt die reiche Gliederung in die rundbogige Wölbung oder Archi-

*) Vogüé, Les églises della terre s. 172. Tobler, Golgatha, S. 43.

volte empor. Die sich kreuzenden Thorbogen mit den krenelirten Rundstäben geben durch ihre Kerbe dem Lichte und Schatten malerischen Wechsel. Säulenbündel von Verde antico und ägypt. Porphyr mit höchst zierlichen korinth. Knäufen stützen diess über alles herrliche Doppelportal. Das Tympanon oder zwischen dem wagerechten Thürsturze und der Thorwölbung gebildete Bogenfeld ist ohne Reliefschmuck.

Neben die stattliche Façade an der Südseite bauten die Franken auch einen Glockenthurm, welchen Joh. von Wirzburg noch nicht in Angriff genommen fand; denn er belegt seinen gerechten Unmuth über die Zurücksetzung der Deutschen durch die Franzosen c. 9 durch den Hinweis auf das Grabmal Wiggers des Löwenwürgers aus Schwaben, der als der Zweite nach Gottfried v. B. Jerusalem erstieg, gelegen in der Ecke zwischen der grösseren Kirche und der Kapelle Joh. des Täufers, woran man die Inschrift vernichtet und durch ein franz. Epitaph ersetzt sehe. Die Façade der Grabkirche ist nach Vogüé p. 207 zwischen 1140 und 1160, der Glockenthurm zwischen 1160 und 1180 errichtet. Dabei ist dieser Glockenthurm in seiner Art einer der ältesten. Ursprünglich behalf man sich mit einfachen Dachreitern, oder es waren freistehende Thürme. In Städten wie Cöln, und in den bedeutsamsten alten Stiften lässt sich keine Anlage eines Glockenthurms vor dem 11. Jahrh. nachweisen. (Kreuser I, 255, 261.) Derselbe hatte anfangs vier Stockwerke, die drei oberen mit Durchsichten, nebst einem Helme oder der sog. länglichen Kuppel. Der Name des Baumeisters ist Jordanes, und war nach Meistersitte an einen Stein des Thurmes gemeisselt, der in neuerer Zeit noch nicht wieder aufgefunden ist; aber noch Troilo 1666 meldet: „Gegen Mittag besahe ich einen fest eingemauerten Stein, auf welchem folgende Worte in Latein eingehauen waren: «Jordanes me fecit».“ Den Namen Jordan nahmen in den Kreuzzügen solche an, welche im h. Strome das Taufbad genommen: wir wissen nicht, war er ein Deutscher oder ein Franzose Jourdan? Wahrscheinlich ist er der Baumeister des ganzen Münsters und verdient als solcher einen Platz in der Kunstgeschichte. Papst Stephan III. baute 770 den ersten Glockenthurm an St. Peter in Rom, hohe Thürme sind aber erst durch die deutsche Bauweise eingeführt. Indess liess schon Gottfried v. B. aus Erz und anderem Metall die grosse Glocke giessen, deren Schall für Jerusalem etwas Unerhörtes war, so dass alles Volk zusammenlief; und 1105 versammelte der Patriarch beim Eintreffen schlimmer Botschaft vom Kriegsschauplatz durch das Läuten der grossen Glocke das Volk zu einer Anrede. 1143 geschieht eines Gewölbes im Thurm des Grabmünsters Erwähnung. (Rozière, Cartul. p. 188.) Allmälig ragte er majestätisch in die Höhe, und kam man von Bethanien über den Oelberg herauf, so fiel er vor allen anderen Gebäuden der Stadt in die Augen. Die engl. Kirchthürme sind alle viereckig und sichtlich als Wartthürme oben mit Schiessscharten versehen, den Feind zu erspähen und abzuwehren (vgl. St. Nikolaus auf dem Römerberge in Frankfurt); diese fortifikatorische Absicht leuchtet auch bei dem massiven Münsterthurme im Atrium der alten Konstantinskirche ein.

Besteigen wir den Calvarienberg, der seit den Kreuzzügen so zahlreiche Nachbilder in den Ländern der Christenheit gefunden hat*), so geschehe es vor allen zum Gebete und um das Mysterium des Opfertodes an unserem geistigen Auge vorübergehen zu lassen. Blicken



Die Kreuzkapelle auf Calvaria.

wir um und über uns, so erkennen wir noch die vier romanischen Kreuzgewölbe, wie in der früheren Zeit. Einer besonderen Golgatha-

*) Domus nobilium de Eberstein est ab antiquis Calvaria appellata. So schreibt Albert Bohemus zwischen 1230 und 1250 von der Burg in Baden — wohl das erste Vorkommen des lokalisirten Namens im Abendlande. Kriegk v. Hochfelden, Gesch. der Militär-Architektur, S. 200, 248. Gleich alt ist der in Chemnitz.

kirche gedenken Arkulf und Willibald; die Kreuzfahrer fanden in Folge der späteren Zerstörung nur eine einfache Kapelle, wie Säwulf 1103 bezeugt. Jetzt sind es drei Kapellen, die der Kreuzerhöhung im Besitze der Griechen, daneben jene der Kreuzannagelung und des Standortes der Madonna unter der Obhut der Lateiner. Beide erstere bilden ein Doppelschiff mit zwei mächtigen Pfeilern in der Mitte.

Die Kreuzkapelle misst 40′ Länge, 14′ Breite, und zeigt an allen Wänden blutrothen Marmor. Drei Oeffnungen im Fels, der sich nur wenig über den Boden erhebt, bezeichnen die Stelle der drei Kreuze; die mittlere ist mit einem silbernen Steine eingefasst. Durch den Felsenriss daneben ist der Golgatha quergespalten und die Adern auffallend gekreuzt. Derselbe, früher mit Kupfer, jetzt mit Silber ausgelegt, klafft von Osten gen Westen im grobkörnigen graulichen Kalkstein nach der Seite des bösen Schächers, $4\frac{1}{2}$′ südlich vom Christuskreuze, und zwar beträgt der Abstand des linken Schächerkreuzes um die Breite dieser Kluft mehr als 5′, während das rechte genau so viel vom Kreuzloche des Erlösers absteht. Beide bilden mit diesem ein Dreieck, dessen Basis durch die Linie von einer Schächerstelle zur anderen gebildet wird, indem sie etwas östlicher und zugleich höher, als der Standort des Christuskreuzes andeutungsweise zu stehen kamen. Die Löcher haben 1′ Tiefe, $\frac{1}{2}$′ Durchmesser. Das Kreuz des rechten Schächers, den die Orientalen nur unter diesem Namen (Lass el Iemin) kennen, ist demnach nördlich, und Christus auf dem Kreuzholze im Vordergrunde blickte sterbend nach Westen. Ueber der Vertiefung, worin das Kreuz Christi stak, liest man jetzt in einer Silberplatte die griech. Inschrift: „Hier wirkte Gott unser König vor Jahrhunderten das Heil in Mitte der Erde.“ Hinter den drei Oeffnungen erhebt sich ein schimmernder, mit Silber beschlagener Altar, unter dessen Platte man sich bückt, um die h. Stelle zu küssen.

Es ist derselbe Felsensprung, den schon vor anderthalb Jahrtausend Cyrillus verbürgt. M. Sanutus 1310 schreibt III, 14, 8: „Ein Fels, der ist rot vnd weissfarb, als ob es vom heyligen Blut were.“ Er gibt die Tiefe des Spaltes auf 29′ an. Der Naturfels muss offen gelegen haben, denn noch Fabri 1483 erzählt II, 94, dass Edelleute Schild und Wappen nebst ihren Namen in das Gestein arbeiteten. Der Ritter van Harff rechnet 1497: „Dass der groiss rytz in der fyltzen van oyuen an bys unden uff die erde aichtzeyn voisse hoich.“ (S. 171.) Der Ort der Schächerkreuze war zu Fabri's und noch zu Ehrenberg's Zeit 1556 durch Steinsäulen bezeichnet, oder wie Harff 1498 schreibt, durch 2′ hohe Pfeiler angezeigt. Radzivil gibt an 1583: „In die Schächerlöcher sind jetzt schlechte Hölzer gelegt“ (Holzkreuze?). Später blieben die Spalten offen. Einige glauben, der Erdriss soll am Jüngsten Gerichte die Schafe von den Böcken scheiden.

Doch vergessen wir nicht, uns auf das Angesicht niederzuwerfen; denn hier, hier zunächst hat der Sohn Gottes am Kreuze verblutet. Auch küsst man die Stätte des Kreuzloches und Felsenspaltes, der bis in die Adamskapelle durchgeht, und womit man früher auch den Riss in der Felskapelle des Kreuzfundes, sowie im Thale Hades oder Dsche-

hinnom die klaffende Stelle am Ausgange des Kanales „Siloa“ in Verbindung brachte.

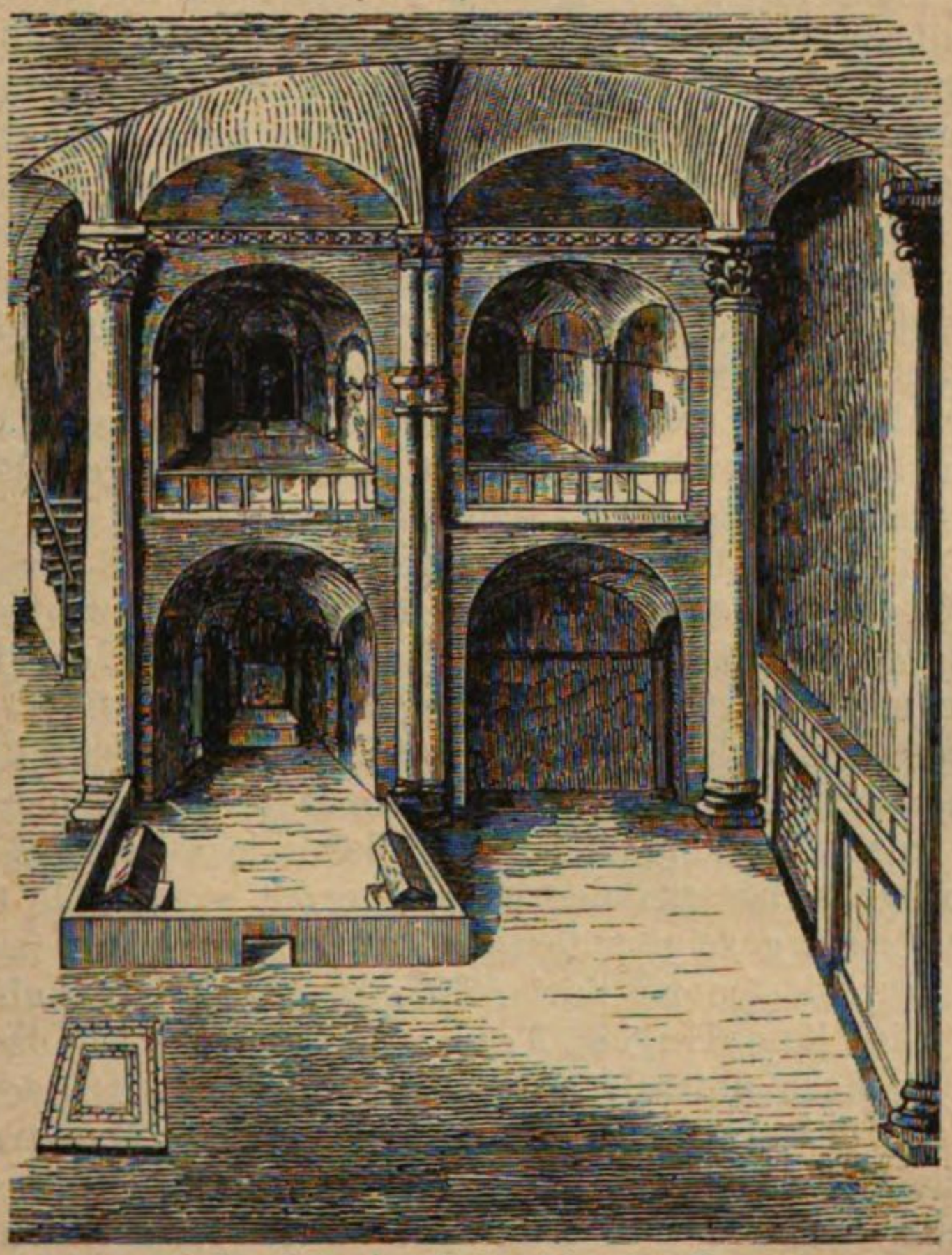
Die massiven Gewölbe drücken schwer auf die Leidensstätte Christi.*) Sie haben seit acht Jahrh. so viel wie keine Veränderung erlitten, und wir erkennen hier wieder einen der unversehrten und ältesten Theile der Grabkirche. Die Kapelle am Orte der Marter enthielt die Darstellung des Leidens und Begräbnisses unseres Herrn mit den einschlägigen Zeugnissen der Propheten in vortrefflicher Mosaik. Hier sah man die Brustbilder von Christus, seiner Mutter und dem Täufer, rechts und links standen David und Salomon, gegenüber Isaias und Habakuk mit Spruchbändern; dann die h. Helena mit der Unterschrift Helena regina, und Kaiser Heraklius, die Weltkugel in der Hand haltend. Auch griech. Inscriptionen mit mystischem Beigeschmacke las man wohl von späterer Hand, so nach Psalm LXXIV, 12. Ferner: „Der Fels, den du siehst, ist die Grundveste der Gläubigen auf der Welt.“ Sodann: „Das Kreuz bestand aus drei Holzarten, aus Cypressen, Fichten und Cedern.“ Von der Wölbung in der Kreuzkapelle hängt ein siebenarmiger Kronleuchter aus Platina, Geschenk des Czaren, nebst einem Kranze goldener und siberner Lampen. Auch befinden sich daselbst eine Kanzel und zwei reich verzierte Patriarchenstühle. Hier, wo das Kreuz des Erlösers aufgerichtet stand, wird ausnahmsweise von Franziskanern gepredigt. Am Charfreitage nehmlich, wo die Prozessionen der Lateiner, Armenier, Syrer, Kopten und Griechen die ganze Nacht in Anspruch nehmen, werden allein sieben Predigten in sieben verschiedenen Sprachen gehalten, u. z. wie sich der Zug von Nation zu Nation fortbewegt, in latein. und griech., italien., spanischer, franz., arab. und seit jüngster Zeit auch wieder in deutscher Sprache. Die erste ist am Ort der Kreuzigung, dann des Kreuzstandes, auch folgt eine am Salbsteine; die letzte wird von den Spaniern bei der äusserst feierlichen und würdevollen Grablegung gehalten.

Neben der Kreuzkapelle wölbt sich die Kapelle der Annaglung. Hier sah man in musivischer Arbeit Isaak's Opferung, Christi Auffahrt in Begleitung von vier Engeln, unterhalb die nachblickenden Apostel, dann die Himmelfahrt des Elias und wie derselbe vom Raben gespeist ward. Amos trug neben der griech. die latein. Unterschrift: „Vendiderunt argento justum.“ Die zahlreichen Inschriften an den Bogen ringsum meist in Leonin. Hexametern (Quaresm. II, 451) dienen noch zum Beweise, dass die Baueinrichtungen der Franken hier dieselben geblieben. Die Golgathakirche ging aus der Hand der Lateiner in jene der Syrer, dann der Armenier über, welchen sie 1475 durch Bestechung des Sultans von Aegypten die Georgier entwanden. Diese schlossen, wie Radzivil erzählt, mit den Lateinern einen Vertrag, und traten ihnen die Kapelle der Annaglung und Kreuzabnahme gegen

---

*) Wie mein altdeutscher Holzschnitt der h. Grabkirche, nun in Tobler's Bibliothek, mich belehrt, wölbte damals wenigstens nach aussen neben der Marienkapelle sich auch eine Kuppel über der Kreuzstelle, wo nun ein Wohnraum gebaut ist.

baares Geld ab, wofür ihnen überdiess der dritte Theil der Galerie über den Kapellen der Abessinier und Syrer in der Grabrotunde eingeräumt wurde. Ein anderes Drittel erhielten die Armenier mit einer eigenen hölzernen Treppe an der Südseite, indem man sich in Rom der Hoffnung auf ihre Wiedervereinigung hingab. Auch der Altar zur Rechten an der Kreuzstätte fiel den röm. Katholiken zu, bis 1549 und für die Dauer um 1600 die Georgier von den Griechen verdrängt wurden, die sofort 1637 den Lateinern sogar die Kapelle der Annaglung zu entziehen wussten, und bis 1690 sie usurpirten, worauf die Auslieferung erfolgte, und die Verhältnisse bis heute verblieben.



Der Calvaria mit der Adamskapelle.

An den Ort der Kreuzannaglung schliesst sich südlich die schmerzhafte Kapelle an, wo die Madonna mit den weinenden Frauen und Johannes in der Leidensbetrachtung gestanden, oder ihr der vom Kreuze abgenommene Sohn in den Schooss gelegt ward. Die Aussentreppe, welche in die Marienkapelle (παραπλήσιον τῆς Θεοτόκου) auf Golgatha führt, heisst beim Patriarchen Chrysanthos Notaras „Thron der h. Helena“ (1726); eine Kuppel wölbt sich darüber. Am Aufgang zu dieser Treppenhalle steht obige abgebrochene Marmorsäule aufrecht; aus der Kapelle, die nur 12′ lang, 9′ breit ist, öffnet sich

jetzt keine Thüre mehr auf die wenig höhere Annaglungsstätte. Da die Spitze des Hügels schmal ist, konnte kein Zweifel erwachsen, wo der Herr gekreuzigt ward. Johannes, die Mutter Christi und der Condukt behaupteten sich daneben. Durch ein Gitter sieht man noch auf die Marterstätte hinein; ein stattliches Fenster lässt von Süd, ein anderes von Nord reichliches Licht einfallen. Das Altargemälde stellt das Vesperbild, den Frohnleichnam im Schoosse der Mutter Gottes dar, deren Brust sieben Schwerter durchbohren. Dieselbe Figur steht in einer Bogennische zwischen der Kreuzigungs- und Kreuzkapelle. Säwulf 1103 nennt Peregr. p. 29 die Marienkirche, die bereits Arkulf auf seinem Plane nebst den Arkaden im südlichen Atrium verzeichnet, zugleich Salbungskirche. Tucher, Reyssbeschr. 1479, S. 662 schreibt: „Da ist auch ein Capellen, unser lieben Frauen und St. Johannes Capell an der statt Golgatha genannt.“ Hier ist es am Platze, das Stabat mater dolorosa von Jakoponi zu beten. Mosaikbilder mit latein. Inschriften und reiches Ornament schmückten früher auch diese Kapelle, und ursprünglich war hier der Aufgang zum Calvarienberge. Diese Kuppel hat architektonischen Schwung und rechtfertigt den Wunsch, dass der Raum unmittelbar über Golgatha, wo das Spitzbogenfenster über der schmerzhaften Kapelle eine griech. Klosterzelle erhellt, dem Innern der Kirche zu statten käme, wodurch der Eindruck an den h. Stätten noch überwältigender wäre.

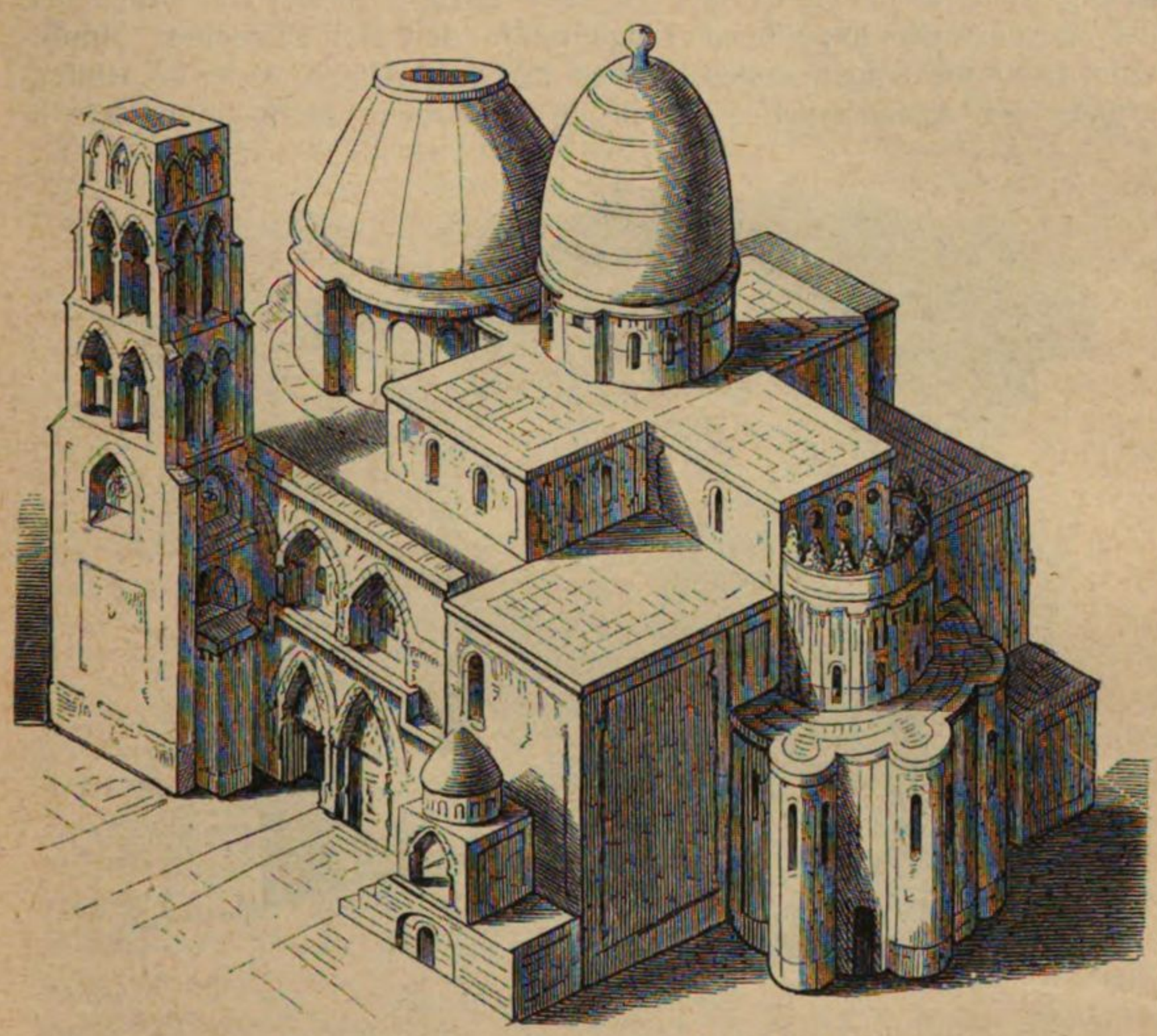
Unter dem Standorte des Kreuzes, rechts von der Dompforte liegt die Adamskapelle, die ursprünglich nicht weniger als der übrige Bau von Mosaiken und röm. Inscriptionen aus der Frankenzeit ausgestattet, unter dem Felsenloche*) den Altar zum heiligen Blute enthielt, weil, wie Joh. von Wirzburg c. 8 nach Säwulf Relat. p. 29 schreibt, hier das Blut Christi vom Kreuze durch den Felsenspalt auf das Haupt Adam's herabgeronnen war, daher man letzteres unter Crucifixen anbringe. Das aus der Kreuzritterzeit stammende Crucifix im Museum zu Limburg zeigt unter der Erdwölbung Adam im Sarge mit der Inschrift: „Adae morte novi redit vita priora.“ Arkulf I, 2 fand noch 670 die Kapelle in Felsen gehauen, so dass dieselbe Zerstörung, welche unter dem Khalifen Hakem 1010 den Grabfels traf, auch den Calvarienberg berührt haben muss. Man trug in diese Höhlenkirche die Leichen der Vornehmen, um an dem Orte das Todtenamt zu halten. Auch dieser Altar hat zahlreiche Nachbilder in den Kirchen des Abendlandes gefunden, namentlich in Brügge**)

---

*) Gesta Francorum expugn. Hierus. 572. Juxta sepulcrum parum in obliquum est supereminens lapis dehiscens, sicut in Christi morte legitur scissus: et subtus (?) Golgotha. Eine Doppelkirche, wie Calvaria über der Adamskapelle, enthält St. Salvator in der Ilzstadt zu Passau, Schwarzrheindorf bei Bonn, Joh. Bapt. in Cöln, St. Franziskus in Assisi. Die Michaelskirche zu Münster in Westphalen, unter dem Einfluss des Bischofs Hermann, Kreuzfahrers in Barbarossa's Tagen, erbaut, zeigt im Nord- und Südthurm Doppelkapellen übereinander, Grab- und Kreuzkapelle, wie hier.

**) Das h. Blut gelangte durch Balduin von Flandern dahin, und wurde nach der Legende geronnen durch Joseph von Arimathia nach der Abnahme

und Weingarten, der alten Welfenstiftung. Vom 14. bis 16. Jahrh. gehörte der Ort den Georgiern, worauf ihn die Kopten erhielten. Die Griechen brachten ihn in der ersten Hälfte des 17. an sich, traten ihn aber 1690 an die Lateiner ab, welche im Vestibüle davor die Särge der fränk. Könige beigesetzt hatten. Bei den Deutschen und Franzosen gegen Belgien hin findet sich die Bestattung der Helden und Heiligen über der Erde, indem der Sarg auf vier Pfeilern in der Höhe gehalten wird. Diess erhielt sich bis aus dem Steinzeitalter fort



Modell der Grabkirche aus dem 16. Jahrhundert.

und ist die Weise, wie zuerst der Eroberer Jerusalems sein Grab und Denkmal fand.

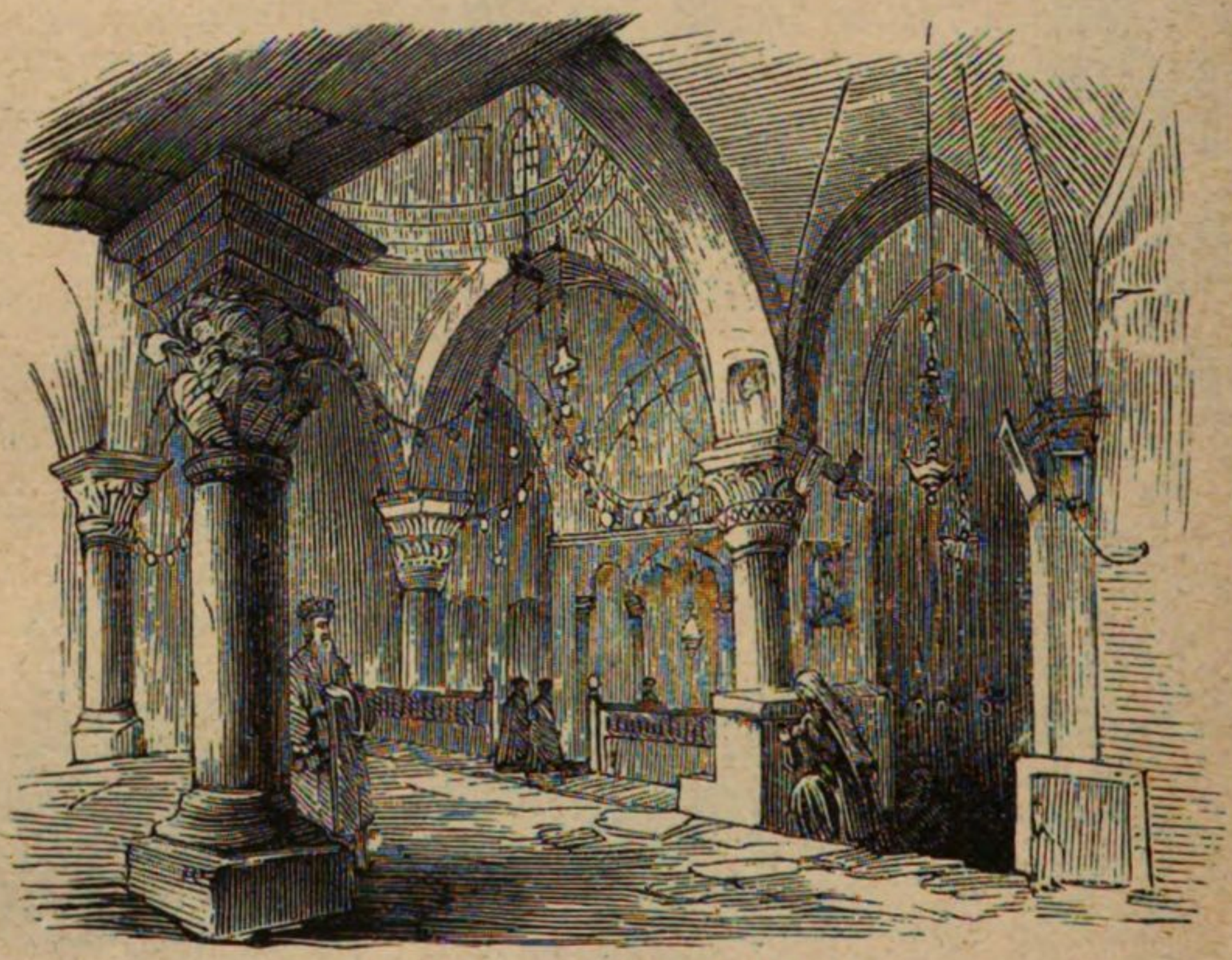
Rechts beim Eintritt in die Adamskapelle erhob sich an der Stelle der Bank das Grabmal Gottfried's, links das Balduin's.*) Balduin II.

---

vom Kreuze aus den Händen und Füssen Christi gewischt. Es gelangte zuerst nach Konstantinopel, wo bereits Erzbisch. Germanos 715—730 vom sacer crater oder h. Graal redet. Bibl. Petr. Graec. II, 501. E. Gaillard, Sur l'égl. de Jerus. a Bruges, 1843. Ueber die h. Blutkapelle der Cistercienser Abtei zu Stams in Tyrol Hormayr's Hohenschwangau II, 77.

*) Das Modell der Orbanischen Sammlung zeigt ähnlich wie obiger Holzschnitt nach Cotovicus 1596 die Gräber Gottfried's und sei-

wurde vor der Stätte beigesetzt, rechter Hand Fulko; die Särge Balduin's III. und seines Bruders Amalrich schlossen sich östlich an. Balduin IV. und V. wurden bei ihren Ahnen beerdigt; die Königin Melisendis dagegen nach dem Ableben Fulko's von Anjou in der Liebfrauen-Grabkirche am Fusse des Oelbergs. Sieben Gräber fränkischer Könige erhoben sich so zwischen dem Salbstein und h. Blutsaltar. Die Vermauerung der Ostpforte war wohl dadurch geboten, dass die Särge an die Stelle rückten. Diess sind unsere christlichen Königsgräber in Jerusalem. So fand 1212 Wilbrand von Oldenburg die Marmorsarkophage beim Eingange in den Domherrnchor, Montevilla 1340 die beiden ersten Gräber vor dem Altare, d. h. im Hintergrunde der Adamskapelle, Simon de Salebruche 1395 unter dem h.



Die Kapelle der Kaiserin Helena.

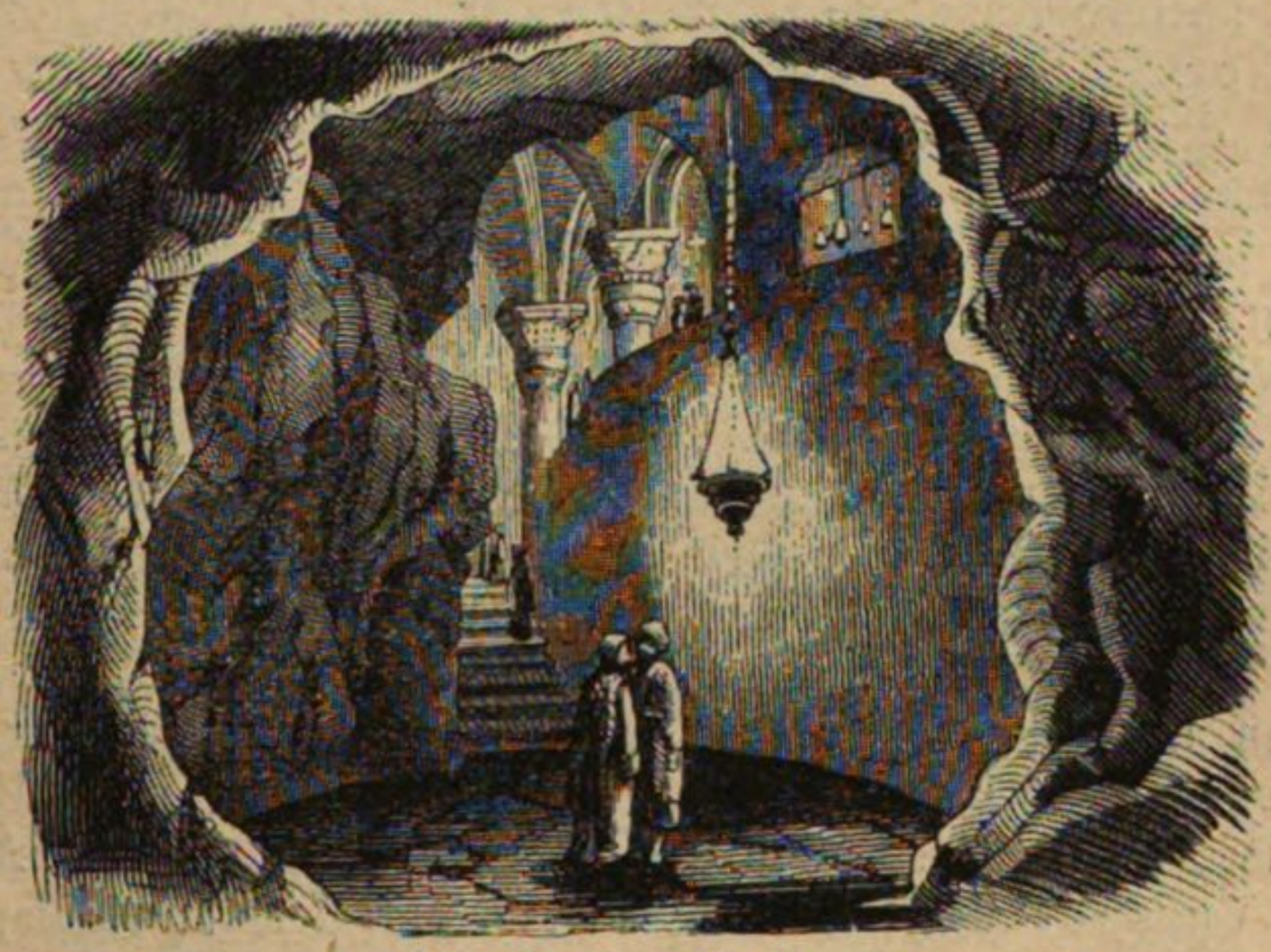
Berge, wo man das Haupt Adam's in der Felsenspalte zeigte. Auf dem Plane des Patriarchen Chrysanthos Notaras 1726 sieht man noch vier Grabmale, τάφοι Λατίνων τινῶν an der Südseite des Katholikons, denen Gottfried's und Balduin's I. ähnlich, und so bestanden dieselben nach Angabe von Augenzeugen fort bis zum grossen Brande, wo jener Maurermeister von Mitylene begierig die Gelegenheit ergriff, die Särge sammt ihren Inschriften hinaus zu werfen, obwohl hier das Feuer gar

---

nes Bruders Balduin I. innerhalb einer Mauervierung, welche den Vorplatz der Adamskapelle bildete. In der Modellsammlung im Rathhause zu Augsburg befindet sich die h. Grabkirche in Olivenholz mit Perlmutter eingelegt, in ähnlicher vielleicht noch älterer Abbildung.

nicht gewüthet hatte.*) Zum Danke dafür sind die Griechen bis heute im Besitze dieser Räume.

Wenden wir uns durch den Chorumgang nach Osten, so steigt man $28^1/_2$ Stufen in die Helenakapelle und 13 breite Stufen weiter in die Kapelle des Kreuzfundes hinab. Durch den Münsterbau der Kreuzfahrer ging hiermit die Veränderung vor, dass, während früher noch der Zugang durch das östliche Atrium bestand, jetzt dieser geschlossen, und die unterirdische Kirche nur vom Dome aus betreten werden kann. Sie ist dreischiffig mit zwei Altären, während der dritte mit seiner Apsis in die Cisterntiefe fällt, und gehört den Armeniern an. Diese zeigen einen alten Bischofstuhl als einstigen Marmorsitz der Kaiser, kein Wunder, dass die Frömmigkeit der Pilger ihn oft zerstörte, und er wiederholt der Erneuerung bedurfte. In die Cisternkapelle niedersteigend gewahren wir, dass die drei unteren Stufen noch sichtlich Naturfels, die oberen dagegen mit anderen Steinen überdeckt sind. Diese unterste Krypte bildet ein unregelmässiges Viereck von



Ort des Kreuzfundes.

nahe 25′ Länge, etwas weniger Breite und 16′ Höhe. An der West- und Südseite erhebt sich eine Felsenbank. Die Griechen haben als Mitbesitzer dieser Felsenkluft zu meiner Zeit den halben Raum links für sich besonders abgegrenzt, um, wie mir der P. Präsident klagte, den orthodoxen Pilgern die „Tradition“ (trahison!) bieten zu können, hier, gerade in ihrem Antheile, sei das wahre Christuskreuz, auf Seite der Lateiner aber die Zwerghölzer der Schächer gelegen. Soll bei diesem offenen Proteste der Lateiner das in dieser Kapelle augehängte Kreuz auch noch mit dem wahren verwechselt werden? Erzherz. Fer-

*) de Hody, Le tombeau de Godefroid de Bouillon. Tobler, Dritte Wanderung 274 f. Gräber der latein. Könige, Jerus. 9 f. Es war meinem palästin. Reisegefährten, Maler Pourtales in Brüssel, vorbehalten, die Errichtung des Erzdenkmales für Gottfried v. B. mit anzuregen, das nun in die Rue du Madelaine hinausblickt.

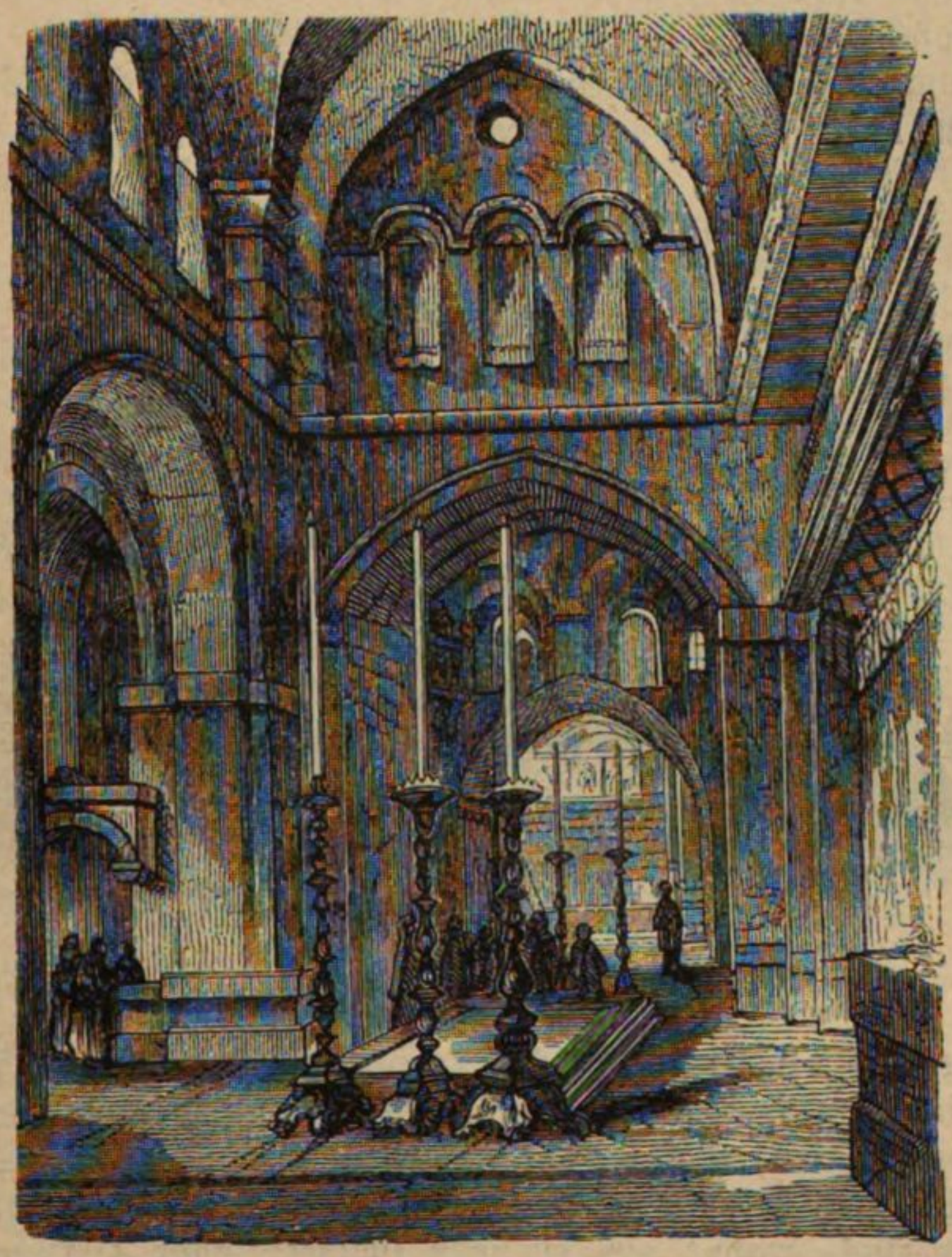
dinand Max hat 1855 bei seinem Besuche Jerusalems einen würdigen Altar an der Stätte des Kreuzfundes herzustellen gelobt, im Mai 1857 langte derselbe an: er stellt die Erzstatue der h. Helena mit dem Kreuze in den Armen auf einem Fels über einem Serpentinpostamente dar. Am 3. Juni celebrirte der Patriarch Valerga in Gegenwart des k. k. Consuls Graf Pizzamano die erste Messe darauf. Möge es diesem nicht ergehen, wie dem Altar, welchen Herzog Maximilian in Bayern für die sog. Geisselungskapelle schenkte, der indess dem Geschenke eines neapolitan. Prinzen gewichen ist.

Früher zählte man unter den Silbergefässen im Chore die meisten von gothischer Arbeit; statt deren hängt jetzt ein grosser russischer Kronleuchter mit den Insignien des Czarenthums in der Mitte. wo zugleich die Weltmitte gezeigt wird, und was noch mehr? „Da dieser Ort unter anderen mit den Symbolen der Freimaurerei geschmückt ist, so vermeiden die Franziskaner bei den Andachtsprozessionen ihren Weg dadurch zu nehmen“ — wie 1821 Berggren III, 25 wissen will.

Jene finstere Kapelle im Hufeisen der Kirche gegen Norden heisst der Kerker Christi. Man vermuthet darunter eine zweite, aber beim Bau der Konstantin. Basilika rasirte Cisterne, daher man auf Stufen hinabsteigt. Urkundlich ist Säwulf 1103 der erste, welcher desselben gedenkt, wie nach ihm Edrisi; er heisst bei Quaresmius dreischiffig, weil er ein paar Säulen vor einem Altar mit tiefem Gewölbe enthält, wobei man auch einen Marmorblock mit zwei Löchern zur Aufnahme von eisernen Ketten zeigt. Diese dritte Gefängnisskapelle des Messias in Jerusalem, neben denen im Hause des Annas und Kaiphas, ist im Besitze der Griechen. Auch die Longinuskapelle ist den Griechen eigen, übrigens jüngeren Ursprungs, und wird von den röm. Mönchen bei ihren Prozessionen übergangen. Hier soll der Hauptmann als Büsser zunächst dem Orte seiner Bekehrung bis zu seinem Tode gelebt haben, so erzählt man wenigstens in allerneuester Zeit. Die Kapelle der Kleidertheilung gehört den Armeniern; jene der Verspottung mit der sog. Säule der Ausschimpfung war abwechselnd im Besitze der Inder oder Abessinier, dann der Griechen, im vorigen Jahrhundert der Armenier, jetzt wieder der Griechen.

Früher gab es eine eigene Salbungskirche. Der Salbstein ist im h. Grabdome dem Pilger beim Eintritt, man weiss nicht warum, so vor Augen gerückt, als sollte er mit dem noch in Konstantin's Tagen von den Juden gesalbten Felsen auf Moria wetteifern. Die Einbalsamirung des Leichnams wurde nach altjüdischer Sitte im Vestibulum der Grabhöhle vorgenommen. Der heutigen Salbstätte in der Vorhalle erwähnt zuerst Ludolf von Suthem (1336 f.); vor 1588 war dieselbe mit Mosaik ausgelegt, dann deckten sie die Griechen mit einer Marmortafel zu, die sie bei den Jakobiten gefunden. Als nun Ferdinand II. von Medici einen ehernen, oben offenen Schrein, an dessen vier Ecken sein Wappen, rings aber die Geheimnisse der christlichen Religion, Annaglung, Salbung, Grablegung und Auferstehung angebracht waren, nach Jerusalem sandte, um damit den Salbstein zu überdecken, widersetzten sich die Griechen, weil die Frauen, welche sich der

Mutterschaft erfreuten, nicht mehr nach alter Gewohnheit den Stein küssen könnten. Auch der Steinkult auf Moria musste von solchen Bittgängen, Steinsitzen und vertrauensvollen Berührungen zur Erfüllung geheimer Wünsche seitens der Frauen Zeuge sein (S. 123). Im Laufe der Zeit haben verschiedene Marmorplatten an der Stelle gelegen, wie aus den abweichenden Schilderungen der Reisenden zu schliessen ist, auch waren im 15. Jahrh. die Kopten, im 16. die Georgier Herren davon, von welchen die Franziskaner für 5000 Piaster die Erlaubniss erkauften, darüber ohne Unterlass zwei brennende Lam-

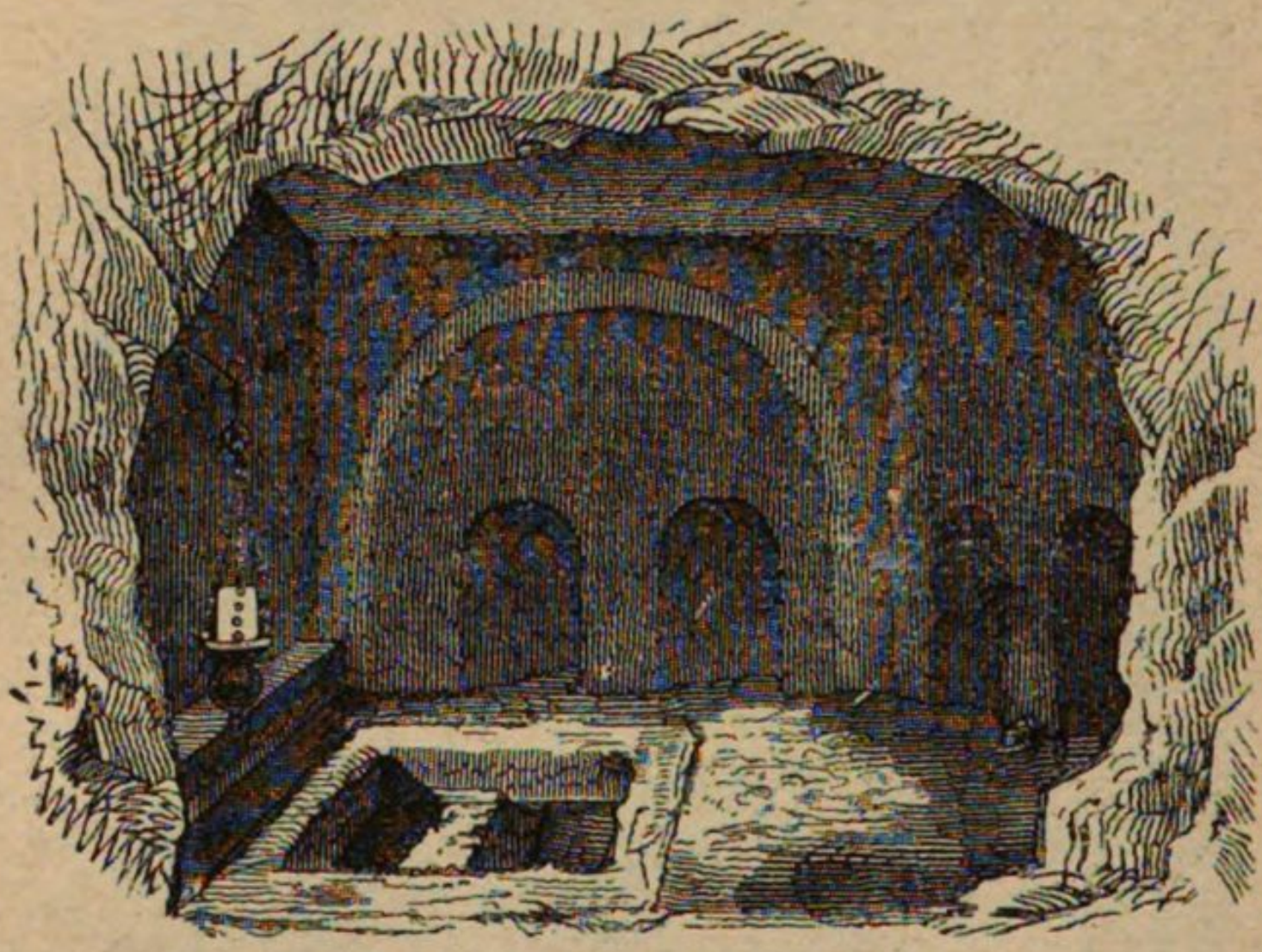


Der Salbstein.

pen zu unterhalten. Die Stätte selbst traten jene später an die Griechen ab, doch durfte 1646 der Guardian der Franziskaner auf einem (tragbaren?) Altare daselbst Messe lesen; 1690 erscheinen sie sogar als Eigenthümer, doch behaupten in neuerer Zeit die Griechen die Stätte. All diese letztgenannten Stationen bieten kein authentisches Interesse, es lohnt nicht, darüber einen Streit zu führen.

An der Abendseite hinter dem h. Grabe liegt die Kapelle der Syrer. Links steigt man aus der Grabkirche eine Stufe in die „Grabstätte des Joseph und Nikodemus“ hinab, und findet hier in einer

Höhle auffallende Sepulturstätten, sowie an der Wand Spuren von abgetragenen Schiebgräbern. Das erste Paar stellt drei fusstiefe Senkgräber dar, wovon das eine $2^1/_2'$ lang, $2'$ breit, das andere unter den Felsen eingreifend und hinten mit einem Steine ausgelegt, $3^1/_2'$ lang ist. Südlich davon liegt das zweite Gräberpaar, bodenebene Schiebgräber von $5^1/_2'$ Länge, $2^1/_2'$ und $1^1/_2'$ Breite; sie sind nur durch eine $^1/_2'$ dicke Scheidewand getrennt. Hier ist wirklich alles Fels, selbst die überhängende Decke, und Mauer nur die Wand gegen die Kirche zu, wie Tobler Golg. 354 einräumt. Zuallart spricht 1586 von den Gräbern Joseph's und seiner Söhne Alexander und Rufus in der Koptenkapelle. Es darf uns nicht wundern, am Fusse des Golgatha und gleich gegenüber Gräber zu finden, da jeder hervorragende Fels leicht dazu benutzt ward.



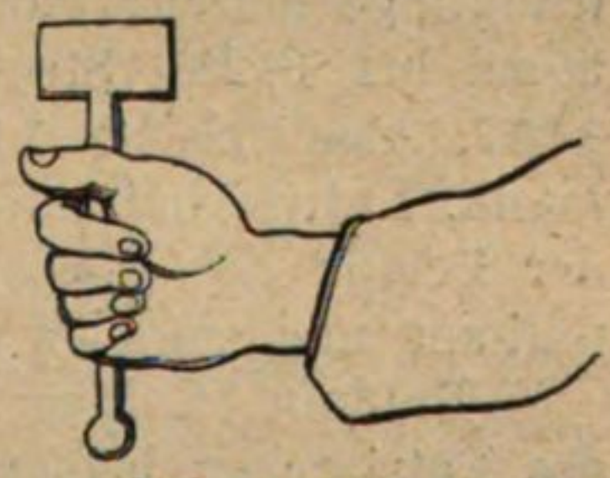
Gräber Joseph's und Nikodemi.

Hier gegen Norden führt die Treppe ins lateinische, im Westen ins koptische Kloster, südlich, links vom Eingang steigt man in den armenischen Convent, rechts vom Griechenchore hingegen in den griechischen hinauf. Im Koptenkloster, wo Schlafzelle und Speisezimmer eins sind, wohnt ein einziger Priester oder Diakon, der von Almosen und der Mildthätigkeit der Franziskaner abhängt. Dagegen zählt das Stift der Armenier neben dem Glockenthurme durchschnittlich so viele Bewohner, wie das der Lateiner. Hier ist es sonnig, wie im Griechenkloster östlich von der Kreuzigungstätte. In letzterem wohnen 22 Mönche, nicht bloss nördlich und östlich, sondern sogar im Stockwerke über Golgatha. Schon im 9. Jahrh. noch vor dem Erscheinen der Franken, liess Bagration IV. die Gebäulichkeiten auf Golgatha ausbessern; 1565 finden zuerst zwei Mönche ihre bleibende Stätte, und noch am Friedenstag zu Carlowitz 1698 trugen die Franziskaner beim österr. Kaiser darauf an, im Einvernehmen mit der Pforte zu bewirken, dass die feuergefährlichen Bretterzellen der Griechen

zerstört würden. Aus dem geräumigen Speisesaal gegen die Morgenseite blickt man in den Hof des abessinischen Klosters hinab, das sich an die Trümmer des alten Domherrnstiftes lehnt. Offenbar sind die Lateiner hier weit zu kurz gekommen, denn die mit der halben Galerie der Grabrotunde nach der Nordseite ihnen gehörigen Kammern sind ein schrecklicher Aufenthalt. Mislin vergleicht mit Fug die Bleikammern von Venedig und die Gefängnisse auf dem Spielberge mit der Kerkerhaft, welche die Mönche drei Monate lang in den licht- und luftlosen Räumen hinter der h. Grabkirche zubringen.

Den Lateinern gehört neben diesen unlüftbaren Keller- und Kerkerzellen, wo besonders die deutschen Patres die Ehre der Präsidentschaft geniessen, die ohne Tageslicht gelassene Kirche Mariä Erscheinung. Hier hat nach der giltigen Annahme das Gartenhaus Joseph's von Arimathia gestanden, wo der Auferstandene angeblich seiner Mutter sich zeigte. Der Naturfels tritt an der Nordseite auf etwa 9′ zu Tage, im Hospiz dahinter ist er mit Pflaster bedeckt oder mit Mauer verkleidet. Dieser Frauenkirche wird erst bestimmt gedacht, seit die Minoriten 1333 in der Nähe des h. Grabes festen Fuss fassten. Einen vollständigen Bericht über diese nördlich anstossende Maria-Erscheinungskapelle und deren nächste Umgebung verdanken wir dem Dr. Hans Lochner 1435.

Der Vorplatz der h. Grabeskirche ist 55′ lang und um weniges breiter. Hier befindet sich im untersten Stockwerke des alten Glockenthurmes die Johannneskapelle, dem Täufer gewidmet, daneben die doppelt so breite Dreieinigkeitskirche oder von den Griechen sog. Kapelle der vierzig Martyrer, und an der Ecke, am Eingange des Kirchenplatzes die Jakobuskapelle. Gegenüber liegt unter der Kapelle der Madonna auf Golgatha die der Maria von Aegypten, welche im Besitze der schwarzen Aethiopen oder Abessinier ist. Eine eingemeisselte Hand mit einem Hammer über der Spitzbogenthüre lässt nicht irregehen, es ist ein Steinmetz in der Kutte, der beim Münsterbau thätig gewesen.



Steinmetzzeichen.

Dahinter oder unter der Stätte der Kreuzannaglung ist ein gewölbter Weinkeller der Griechen (sic), wie man ihn auch in Felsen anlegt; der Eingang hiezu ist von der Adamskapelle. Dann folgt auf dem Vorplatze die Engelskapelle der Kopten, sofort die Engelskapelle der Armenier, endlich die Thüre ins Kloster Abraham's und Isaak's, früher den Abessiniern, nun den Griechen eigen. Auffallend ist zufolge Augustin Sermo 71 de tempore eben Hieronymus der Urheber dieser christlichen „Tradition", indem er sich von feilen Juden überreden liess, Isaak sollte auf Golgatha geopfert werden, später aber die Stelle in seinen Werken tilgte. Gregor von Tours I, 7 hält noch daran fest, mehr Bedeutung hatte von jeher der Protest der Samariter gegen den Moria. Arkulf sah 670 zwischen Golgatha und der Kirche Maria Latina den Ort, wo Abraham seinen Sohn schlachten wollte, ebenso die Autoren der Kreuz-

züge (Bongars 572). Cotovicus Itin. 186 verzeichnet ihn neben dem Altar Melchisedek's, den die Legende auf den Platz südlich neben der Helenakuppel verlegt.

Schon Antonin schreibt XIX: „Ibi (in ipso latere petrae Golgotha) et Melchisedech obtulit sacrificium Abrahae." Dieser Theil der Sage ist interessant, denn in der That liegt vor dem Stadtthore von Salem (Jebus) keine Stätte für jenes Todtenopfer näher, worauf der Patriarch als Sieger den Beutezehent gab — wenn anders Schave der Königsgrund ist, der von der Nordseite Jerusalems nach den Königsgräbern hinabzieht (Gen. XIV, 5, 17; II. Sam. XVIII, 18). Bei diesem Abrahamsaltare bleibt demnach Isaak aus dem Spiele, obwohl man lange den Nabekstrauch oder Kreuzdorn zeigte, an dem sich der Widder gefangen; ja noch heute haftet die Sage an einem Oelbäumchen unten im Klosterraume der Abessinier. „Mitten in einer Wiese zwischen Ruinen", um mit Prokesch zu reden, „befindet sich an der vorgeblichen Stelle des Dornbusches Abraham's ein (seit 1840, wo Ibrahim's Soldaten den alten Oelbaum umhieben, gepflanztes) mit Schnüren und Bändern über und über behangenes Olivenstämmchen. Indische Feigen bewachsen die eingestürzten Wände." Neben dem Abrahamskloster entdeckten die Griechen 1675 nach Tobler, Golg. 385, in einer Tiefe von 27 Stufen die sog. Apostelkapelle von 27 Schritt Länge und 20 Breite. Auch Alterthümer kamen dabei zu Tage.

Die h. Grabkirche hiess in der Frankenzeit auch Patriarchenkirche; der Patriarchenpalast selbst stand an der Stelle der heutigen Chanke Moschee, und stiess an die Westseite der Kathedrale, so dass man durch eine Thüre unmittelbar in dieselbe gelangte, während eine andere ins Johanniterspital führt. Die Namen der Patriarchen sind: Daimbert, Arnulf und Ebremard 1099—1107, welche vorerst für Eindringlinge gelten; dann Gibelin 1107—1111, Arnulf bis 1118, Gormond bis 1128, Stephan bis 1130, Wilhelm bis 1145, Fulcher bis 1157, Amalrich bis 1180, Heraklius u. s. w. Seit 1290 bestand das latein. Patriarchat nur noch in partibus, bis es 1847 erneuert, und in der Person des Piemontesen Valerga ein neuer Vertreter der ecclesia militans und zugleich der franz. Politik aufgestellt ward.

Balduin II. liess sich 1131 in einer schweren Krankheit ins Haus des Patriarchen bringen, um im Anblick der Stätte der Auferstehung, wo der Heiland den Tod überwunden, selber den Tod zu erwarten. Westlich nahm der Palast einen Theil der Christengasse ein, in welcher man südwärts den Patriarchenteich erreicht. Wir lesen auch von einer eigenen Patriarchengruft (Wilken II, 413). Saladin verwandelte den Palast in ein moslemitisches Collegium. Noch übrigen davon die kräftigen Strebepfeiler mit mächtigen Bogen und Gewölben im Innern, welche nun zum Kornmagazine dienen. An der Ostseite des Grabdomes, wo jetzt das Griechenkloster liegt, befand sich das Domherrnstift der Franken, indem schon Gottfried von Bouillon ein Kapitel von zwanzig Patres einsetzte und dotirte. Sie lebten unter einem infulirten Prior nach der Regel Augustin's. Steigt man vom „Armenhause der Lateiner", welches mit seinen Strebepfeilern dem Hause des

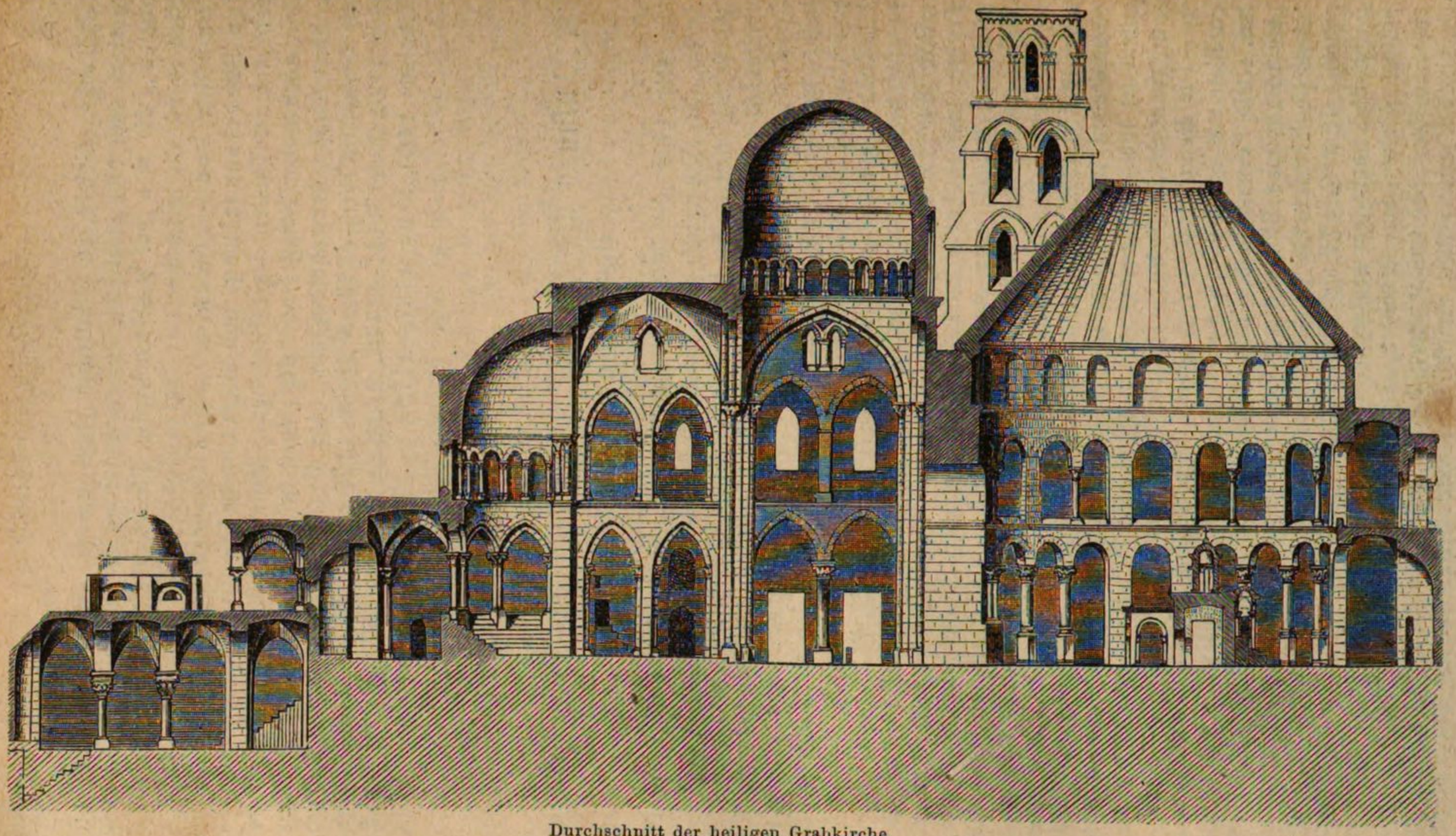
Patriarchen gleicht, zur Plattform rings um die Helenakuppel hinauf, so sieht man hier stattliche Ruinen, unter anderen fünf blinde Spitzbogen, die sich auf geschmackvolle Pfeilerknäufe stützen (S. 437). Hier stand die Kirche zur lateinischen Maria, ein Besitzthum der Deutschen in der Karolingerzeit mit der berühmten Büchersammlung, und diese Construktionsreste rühren von abgebrochenen Theilen des Stiftes her. Auf dem Pflaster lag zu meiner Zeit noch hoher Schutt, und den Vordergrund des einstigen Atriums nahmen einige Armenhütten ein. Als Prioren am h. Grabe kennen wir Gerhard 1120—1122, Wilhelm 1128, Peter 1132—1138, Nikolaus 1140, Peter 1141—1146, Amalrich 1155—1157, Arnold 1157, Nikolaus 1160, Peter 1167—1178.

---

29. Anfänge der Gothik. Geschichte bis zum Brande des heiligen Grabdomes.

Der Chor des Münsters zu Strassburg und der Kathedrale zu Autun, die Ornamente der Apostelkirche und von St. Martin in Cöln haben mit denen der h. Grabkirche Aehnlichkeit, wie Graf Vogüé nachweist; aber welche abendländische Kirche mochte dem Baumeister Jordanes bei seinem Dome zum Vorbilde dienen? Ich vermuthe keine, weil er an die Lage der Sanktuarien gebunden war, die in der prachtvollen Kathedrale Aufnahme finden mussten. Schon die erste Einführung des Spitzbogens in die christliche Architektur beweist hier, dass auch dieser neue Grabdom ein Originalbau und eine wahre Musterkirche ist. „Wo Stahl und Stein sich stossen, gibt es Feuer“, und so hat gerade die Berührung der Franken mit den Sarazenen die Begeisterung entzündet, welche Jahrhunderte fort Werke auf Werke schuf, die als Monumente an der Heerstrasse der Geschichte das Erstaunen der Nachwelt erwecken. Dieser Münster ist eines jener merkwürdigen Bauwerke, wo wir den harmonischen Uebergang vom romanischen in den germanischen Kirchenbaustyl wahrnehmen. Jerusalem ist nicht bloss der Ausgangspunkt der verschiedenen Religionen, sondern auch die Schule für Religionsgebäude.

Die Reihe eröffnet das älteste Cönakulum oder der Jerusalemer Saalbau mit der Kuppel, woraus sich der byzantin. Baustyl festgestellt hat. Die Felsenkuppel, die majestätisch im Achteck sich erhebt, ist eine vorzügliche Blüthe dieser Stylgattung, und wie ehedem der Salomonische Tempel als Centralbau, fortan das kühne Vorbild der Moscheen. Hieran reiht sich die Kreuzkirche Konstantin's auf Golgatha und über dem h. Grabe, die sich mit ihren fünf Schiffen, doppeltem Atrium und erhöhten Galerien, sowie abgeschlossenem Chore als eine der frühesten, mustergiltigen Basiliken charakterisirt, und das Gegenstück zur gold- und bilderreichen Heilandskirche am Lateran



Durchschnitt der heiligen Grabkirche.

bildete. In diesem Style (more romano) wurde in Frankreich, England und Deutschland theilweise bis Ende des 10. Jahrh. gebaut; alsdann tritt bis zum 13. die spätere romanische Bauweise ein, indem wegen der vielfachen Zerstörung durch Brände die Holzdecke mit der offenen Balkenlage durch den röm. Gewölbebau ersetzt ward, und zumal die Tonnengewölbe in Aufnahme kamen.

Für die weitere Fortbildung der Architektur ist die sog. Präsentationskirche eine der bedeutsamsten auf dem Erdenrunde, ja die Zahl seiner sieben Schiffe ist nur von wenig Domen, wie der Kathedrale zu Antwerpen erreicht. Indem aber in der el Aksa zuerst die Kuppel auf die Basilika niedergelegt ward, bietet sich ein neues architekton. Motiv; denn es entwickelt sich hieraus und aus dem Princip der gewölbten Pfeilerbasilika die romanische Baukunst mit ihren mehrfachen Kuppeldomen zur vollendeten Herrlichkeit. So sehen wir die Krönungskathedrale zu Jerusalem von den Domen zu Kiriat el Aneb, Ramle und Lydda, sowie in weiterer Entfernung zu Samaria, Tyrus und Byblos umgeben, deren Bauzeit nicht einmal anzugeben ist, ja selbst jenseits des Jordans ruhte die Bauthätigkeit nicht. Auch die Moschee zu Salcha in Basan scheint eine Kirche fränk. Ursprungs zu sein, denn die französ. Lilien finden sich darin, wie am Hauptthore der Stadt. Ein geräumiger Saal neben der Moschee wird von Spitzbogen getragen, der sonst nirgends in Hauran sich findet (Wetzstein, S. 70).

Im Osten wie im Westen hat die Baukunst denselben Verlauf genommen, und die spätere Verbindung mit den sauberen Verzierungen, reichen Zeichnungen und dem geschmackvollen Colorit Persiens den Styl erzeugt, den wir sarazenisch, arabisch oder maurisch nennen. Der Zusammenhang der östlichen mit der westlichen Architektur zeigt sich nirgends deutlicher, als in den Ueberresten alter christlicher Bauwerke Armeniens und den Ruinen aus der Zeit der Arsaciden und Sassaniden, die noch in Persien übrig sind — welche den Uebergang vom byzantin. zum gothischen Style deutlich erkennen lassen. Layard (Nin. 6, 25 f.) ward durch den Baustyl armenischer Kirchenruinen, die mit verschlungenen Zierathen geschmückten Kapitelle der schlanken, spitz zulaufenden und zusammengruppirten Säulen und durch die Verzierung an die gothische Baukunst des Mittelalters erinnert. „In ihr ist wahrscheinlich der Ursprung von manchem zu suchen, was in die gothische Architektur überging wie auch die tatarischen Eroberer Kleinasiens sie für ihre Mausoleen und Tempel annahmen.“ Dass die heutige Aksa in ihrer maurischen Stylgerechtigkeit im Innern selbst die Moschee von Cordova zum Theil überflügelt, ist oben ersichtlich. Während der Jerusalemer Kuppelbau oder byzantin. Styl des Holzes eigentlich ermangelt, ist die Basilika gerade durch die Holzconstruktion des offenen Dachstuhles ausgezeichnet, wogegen die romanischen Bauten die Decke mit Mauer auswölben, und das Kreuzgewölbe mit dem Spitzbogen an Portal und Fenster sofort den Uebergang zur Gothik bezeichnet.

Die Kreuzzüge sind für Kunst und Poesie und die gesammte

Volks- und Staatsentwickelung des Abendlandes von unermesslicher Bedeutung; denn die Kreuzfahrer säumten nicht, was sie im Orient kennen gelernt, im Occident nachzuahmen. Von staunenswerther Tragweite war insbesondere das Bekanntwerden der Franken mit dem Spitzbogen, der bei der Felsenkuppel bereits 500 Jahre früher in Vorschein kommt, als in den Kirchenbauten der Abendländer. Die gothischen Monumente der Bauschule Ludwig's des Heiligen und Philipp August's sind die Blüthen einer vorrückenden Cultur. Ganz Jerusalem ist im Spitzbogen erbaut, und Haus für Haus der sog. Sarazenenstyl durchgeführt. Wahrhaftig! es ist eine der schönsten Städte der Welt, und ich stimme ganz dem bei, was der Schweizer Tschudi in seiner Reyss und Pilgerfahrt zum h. Grab 1519, S. 122, in seiner Weise ausspricht: „Ist kaum eine Statt zufinden, die ein solches lustiges aussehen habe." Zwar erklärt sich der Spitzbogen in unserer Gothik aus einer architekton. Constructionsnothwendigkeit, denn er hat eine grössere Tragkraft, um im schneereichen Norden dem Schube des Giebeldaches Widerstand zu leisten, und die Last seitlich abzulagern. Schon in den Thermen Diokletian's und zu Spalatro kommen Kreuzgewölbe vor, und wenn die Gurten am Gewölbe einer romanischen Kirche sich kreuzen, die Fensternischen im Chorschlusse überhöht werden, entsteht der Spitzbogen von selbst. Dem Allen steht jedoch unwiderleglich die Thatsache gegenüber, dass erst seit der Zeit der Kreuzzüge, und zunächst dort, von wo die Kreuzhelden unter Gottfried v. B. ausgezogen waren, der Spitzbogen im Abendlande in Aufnahme kam, und sofort zur Grundlage des neuen architekton. Systems ward, in welchem die Materie vergeistigt erscheint, ja zum Träger der christlichen Gottesgedanken und kirchlichen Fundamentalwahrheiten wird. Das Aufjauchzen über diesen Sieg der Idee hat jene Wunderbauten ins Leben gerufen, in welchen das Mittelalter seinen glorreichen Triumph über die antike Welt feiert, indem Tempel entstehen, in Vergleich zu welchen die Werke der Aegyptier und Römer als Rohbauten erscheinen.

Man hat auf die Einwirkung der Mauren von Spanien her Gewicht legen wollen. Indess ging der Impuls vom Orient her noch viel weiter. Der sog. Palast des Tigranes zu Diarbekir, dem alten Amida, wie man glaubt vom Sassanidenkönige Schapur II. (309—380) erbaut, zeigt Wölbungen im Spitzbogen ausgeführt. Ja die Moschee Tulun zu Kairo (Bd. II, Kap. 57), angeblich das Werk eines christlichen Baumeisters 885 n. Chr., zeigt uns diess Bauprincip bereits in erstaunlicher Vollendung, und die alte Hauptkirche zu Nikosia auf Cypern, auch Aja Sophia genannt, ist ein prachtvolles gothisches Gebäude, nunmehr Moschee. Den Spitzbogen zeigt vor anderen die berühmte Antoniuskirche zu Padua, die mit ihren sieben konischen Kuppeln ein orientalisches Ansehen gewähren. In Venedig, dessen Markusplatz denen von Isfahan und Agra gleicht, machen die Tempel S. Maria gloriosa und San Giovanni e Paolo mit ihren Hufeisenbogen völlig den Eindruck von Moscheen, zumal in ersterer noch das Pres-

byterium durch eine Wand von der übrigen Kirche geschieden ist. Die Kathedrale in Salerno hat einen Vorhof im Sarazenenstyle, ein offenes Viereck mit Hufeisenbogen eingefasst, eine Form, die im 12. Jahrh. König Roger der Normanne auch bei der Kathedrale von Messina in Anwendung brachte. Auffallend treten in der kampanischen Architektur muhamed. Einflüsse hervor, nachdem Friedrich II. 1223 bei 20000 Araber aus Sizilien nach Nocera und Saraceno übergesiedelt hat. Aber selbst in Deutschland gründet der Abt von Fulda in der Benediktinerprobstei Neuenburg eine Aula mit Hufeisen und Zackenbogen und durchaus sarazenischen Motiven. Eigentlich arabisch oder maurisch ist die zierliche Säule, wie sie in Zwischenstellungen bei Kreuzgängen u. s. w. als Träger figurirt, obwohl sie keine Tragkraft besitzt.

Der Grabmünster der Kreuzfahrer, dieser dritte über dem Frohnleichnam Christi erbaute Tempel (Joh. III, 21), welcher den Bau des Modestus in sich verschlang, hat für die christliche Architektur keine geringere Bedeutung, als vordem die Basilika Konstantin's, die erste und einzige in ihrer Art an derselben Stelle. Betrachten wir nun das im edelsten Spitzbogenstyle ausgeführte Doppelthor und die nicht minder imposanten Spitzbogenfenster über diesem Portale, welches zugleich eines der herrlichsten Werke abendländischer Bildhauerkunst im Thürsturze oder Steinbalken ober dem Eingange zeigt — sehen wir auf die Zeit, worin diese Façade mit dem Thurme ausgeführt wurde, nehmlich die erste Hälfte des 12. Jahrh., so wird uns klar, dass wir am Ausgangspunkte jener Baukunst uns befinden, die man den gothischen oder germanischen Baustyl nennt, während der Innentempel mit seinen zwei Chören, dazu den beiden Kuppeln noch den Charakter der roman. Architektur zeigt.

Aber schon am 20. Sept. 1187 erschien der Sieger von Hattin vor den Mauern. Als Saladin sich vor Jerusalem legte, waren nur zwei Cavaliere im Innern, die ganze übrige Ritterschaft vernichtet. Umsonst schlug Balian von Ibelin funfzig der tapfersten Bürgersöhne zu Rittern. Funfzig Greise, Weiber und Kinder zählten auf Einen streitbaren Mann. Indess strömten Saladin von allen Seiten begeisterte Moslimen zu, um Antheil an der Eroberung der h. Stadt zu nehmen. Er umlagerte Jerusalem von der Davidsburg bis zum Stephansthore im Norden der Stadt. Die Priester, Stiftsherren und Mönche stritten gleich den Rittern und Bogenschützen auf der Mauer. Das goldene Thor, das unbesetzt blieb, diente zu den Ausfällen. Endlich verlegte Saladin sein Lager auf die Nordostseite bis zum Thale Josaphat, wo vor 88 Jahren der Herzog von Bouillon zum Sturm geschritten war, errichtete sofort 12 Wurfmaschinen, und liess an die Barbakane die Sturmleitern legen. Zugleich warf er das Kreuz nieder, welches die Kreuzfahrer an der Stätte auf der Mauer errichtet hatten, wo Gottfried sie zuerst erstiegen. Während die Königin Sibylle und Balian zu unterhandeln wünschten, drangen zehn bis zwölf Fähnlein Heiden durch eine Bresche in die Stadt, wurden aber durch einen ungenannten deutschen Ritter und seine Kampfgenossen mit unwiderstehlicher Tapferkeit hinausgeworfen und das Panier Saladin's

zu Boden getreten. Balian drohte, alle gefangenen Moslimen, deren man 3000 in der Stadt fand, zu erschlagen, und dann mit Weib und Kindern unterzugehen — bis Saladin den Abzug bewilligte. Noch Freitags am 2. Oct. wurden die Schlüssel der Stadt überliefert; am folgenden öffneten sich dem Sultan die Thore. Das war ein schmerzlicher Tag, als die Christen Jerusalems nach kaum 89jähriger Herrschaft ihren Auszug nahmen, und jeder Mann zwanzig Byzantiner zu seiner Lösung zahlte, ebenso je zwei Frauen, und je zehn Kinder unter zehn Jahren, so dass auch der Schatz des Hospitals damit erschöpft ward. Für 7000 Unbemittelte sollte der Preis von 30000 Goldstücken genügen, 2400 wurden ohne weiteres freigelassen, 11000 blieben als Gefangene zurück, damit die Stadt doch einen Theil ihrer Bewohner behielte. Mit dem Allerheiligsten an der Spitze hatten die Priester und Ritter einen letzten Umgang auf den Mauern gehalten, denen alles Volk mit Fahnen und Stangen sich anschloss, um Jerusalem unter den Schutz des Höchsten zu stellen: mit dem Heiligthume verliessen sie jetzt die Stadt nördlich durch die Lazaruspforte, in vier Colonnen sich theilend, um unter der Hut sarazenischer Reiter theils nach Antiochia, theils nach Alexandria hin zu ziehen, und sich nach allen Ländern zu zerstreuen.

Als der Kurde siegreich den Fuss auf die h. Stätten setzte, liess er vor allem die grosse Glocke des h. Grabdomes mit Hämmern zerschlagen, von den kleineren, angeblich 22 an der Zahl, ging noch lange die Sage, sie lägen irgendwo vergraben. Ebenso zertrümmerte er die Glocken auf dem Tempelberge.*) Saladin verwüstete auch die Schädelstätte, liess die Thore der Auferstehungskirche verriegeln, und die Pilgerfahrt einstellen: nur durch das Lazarusthor und die Patriarchenthüre von der Grabkirchengasse aus durften die Christen mehr zum ersehnten Heiligthum, ja eine Zeit lang wurde das Gesetz des Islam von Golgatha ausgerufen. Als Papst Urban III. in Ferrara die Botschaft vom Falle Jerusalems erhielt, legte er sich, wie wenn der Schmerz ihm das Herz abdrückte, auf das Sterbelager, und verschied am 19. Oct. 1187. Doch wies der Sultan den Rath von der Hand; die ganze Christuskirche zu zerstören, die Thurmspitze in den Staub zu werfen, das h. Grab dachlos zu machen, die Lichter auszulöschen, alle Zeichen der Andacht mit den Stätten der Adoration wegzutilgen, ja selbst den Boden nach Länge und Breite umzupflügen (wie unter Hadrian der Berg Sion), damit den Christen die Lust vergehe, ferner hieher zu pilgern. Als nach dem verunglückten Kreuzzuge des Richard Löwenherz unter dem Schutze des am 2. Sept. 1192 abgeschlossenen Friedens der ritterliche Bischof von Salisbury mit seiner Schaar das h. Grab besuchte, fand sich dort ein nackter Mohr, der die Opfer der Christen einsammelte, die Syrer versahen den Dienst; doch als Saladin dem ausgezeichneten Manne antrug, sich eine Gnade auszu-

---

*) Der Ritter van Harff fand (S. 211) 1498 zu Adrianopel Stücke zerschlagener Glocken, die zu Kanonenspeise dienten, und erzählt, jeder türkische Soldat müsse ein Stück Glocke aus den Feldzügen heimbringen.

bitten, bewirkte er, dass zwei abendländische Priester nebst zwei Diakonen den Gottesdienst an den h. Orten abhalten sollten, und wählte selbst die zwei zu diesem Zwecke aus. So meldet Vinisauf, der Geschichtschreiber dieses Kreuzzuges, VI, 34, der um dieselbe Zeit in Jerusalem war.

Diese beiden latein. Priester und Diakone hatten in Jerusalem, Bethlehem und Nazaret den Gottesdienst zu verrichten. Von nun an brachten es die Pilger mit Mühe dahin, dass ihnen für hohe Summen die Pforte der Grabkirche zu kurzem Besuche aufgeschlossen wurde. Wilbrand von Oldenburg fand 1212 nicht eine Seele darin, Thietmar traf 1217 die Grabes- und Leidensstätte ohne Leuchter und Zier; ja 1218 beriethen die Sarazenen abermals über die Zerstörung, doch wagte niemand Hand an das Grab Dessen zu legen, den Mohamed selber als den grössten göttlichen Propheten vor seiner Zeit geehrt sehen wollte.

Was Richard Löwenherz mit aller Tapferkeit nicht durchsetzte, erreichte Friedrich II. mit einem Federstriche, indem er 1229 die Thronstreitigkeiten in Aegypten benutzend, mit Sultan Camel einen Vertrag abschloss, worin ihm dieser Jerusalem, Bethlehem und Nazaret nebst dem Küstenstriche von Joppe bis Sidon abtrat. Schon Balduin I. eröffnete nach Wilhelm v. Tyr. XII, 15 volle Handelsfreiheit, sowohl für Syrer, Griechen und Armenier, als für die Sarazenen: dieselbe erneuerte jetzt der Hohenstaufe. Der Kaiser nahm Jolanthe, Tochter des Königs Johann von Jerusalem, zur Gemahlin, und führte seitdem den Titel König von Jerusalem; sogar der Papst verweigerte ihm diesen nicht. Indess seine offenkundige Freigeisterei, wodurch er in Widerspruch mit seiner Stellung und dem Geiste der ganzen Zeit gerieth, die ihm schliesslich selbst die Autorschaft des Buches De tribus impostoribus Schuld gab; seine sarazen. Leibgarde und Haremswirthschaft neben der Begünstigung múhamed. Colonien in Calabrien und Sizilien liessen ihn als Erzfeind der Christenheit erscheinen, und brachten die Templer und Johanniter wider ihn in den Harnisch. Nachdem Gottfried v. B. sich geweigert hatte eine Krone zu tragen, wo der Heiland mit Dornen gekrönt gewesen, legte der deutsche Kaiser einen Goldreif auf den Altar der Grabkirche nieder, und setzte auf die Weigerung des Patriarchen (wie später Napoleon) sich mit eigener Hand das Diadem des h. Königsreiches aufs Haupt. Leider war die neue Herrlichkeit von kurzer Dauer. Schon 1239 nahm der Emir David von Kerak die h. Stadt weg. Wohl gerieth sie 1243 durch Unterhandlung zwischen Imadeddin und den Franken wieder unbeschränkt in die Hände der Letzteren, aber 1244 erschienen, vom Fatimiden Eyub gerufen, die stürmischen Charesmier, plünderten und zerstörten das h. Grab, nahmen die kostbaren Säulen davor weg, und vernichteten Bilder und Kunstwerke, wenn auch manches gute Stück aus der Zeit der Frankenherrschaft für später gerettet ward. Was aber das Schmerzlichste war, die Barbaren rissen die Leichname der fränkischen Könige und ihrer Familie aus den

Särgen und warfen sie ins Feuer, um ihre Wuth noch an den Todten auszulassen! Doch blieb der Grabdom mit seinen Kuppeln erhalten.

Da erwarb 1305 Robert von Sizilien mit seiner Gemahlin Sancia von den Sarazenen die h. Stätten durch Kauf. In Kraft eines feierlichen Vertrages wurde dem Königspaar für die Summe von 32000 Dukaten die Kapelle des Christusgrabes, die Frauenkirche im Thale Josaphat und die Kirche der Geburt Christi abgetreten, sie aber bestellten zu Hütern die Väter vom Orden des h. Franz. Zwar konnte dieser nicht ohne weiteres Besitz ergreifen, ja der Predigermönch Pipin von Bologna gedenkt noch, dass ihm 1320 die syrischen Christen die Heiligthümer zeigten; doch seit 1342 durften die Franziskaner ohne weitere Unterbrechung am h. Grabe Messe lesen. Später schickte Herzog Philipp von Burgund ansehnliche Summen zur Restauration. König David von Aethiopien schrieb an Emmanuel von Portugal den Wunsch, derselbe möge die Christusfeinde von Jerusalem verdrängen und den h. Tempel erobern. Als Columbus zur Entdeckung des sagenhaften Goldlandes ausfuhr, war es sein heiligster Gedanke, den er auch als Vermächtniss seinem Monarchen hinterliess, die Schätze der Neuen Welt zur Wiedereroberung des h. Landes und Ausschmückung des Grabes Christi zu verwenden. In der That hatte Ferdinand von Aragonien, als der Sultan von Aegypten auf die Zerstörung des h. Grabes sann, den berühmten Peter Martyr an ihn gesandt und 1502 einen Vertrag zur Erhaltung der Sanktuarien und zum Schutze der Pilger abgeschlossen. Bald darauf, 1517, ging Jerusalem aus der Herrschaft der Mamluken an Sultan Selim I. und die Türken über.

Seit dem Ausbruch der Kirchenspaltung tritt die deutsche Nation, in sich selbst entzweit, mehr von den auswärtigen Angelegenheiten zurück, und der Kaiser, obwohl Schirmvogt der Christenheit und König von Jerusalem genannt, überlässt das h. Grab seinem Schicksal. Endlich ist es 1598 der franz. Gesandte von Breves, welcher im Verein mit dem venetian. Botschafter sich für den erhabenen Christentempel verwandte, als der Pascha von Damaskus ihn in eine Moschee zu verwandeln drohte. 1612 hatte der Mufti in Konstantinopel den Antrag gestellt, allen Christen bei Lebensstrafe den Besuch des h. Grabes zu untersagen. (Hammer, Osm. Reichsg. II, 636, 744.) Anderseits drängten sich jetzt die Griechen zunehmends in das Besitzthum der h. Orte und benutzten die Gelegenheit, als 1602 und 1656 der Grabtempel mit seiner von zwölf Säulen getragenen Kuppel eine Ausbesserung bedurfte, diese auf eigene Hand vorzunehmen. Es gelang ihnen sogar 1634, drei Jahre nach der Breitenfelder Schlacht, die latein. Väter aus dem Besitze des h. Grabes so lange zu verdrängen, bis Kaiser Leopold I., unterstützt von den Königen von Frankreich und Polen, sowie von der Republik Venedig, durch seinen Gesandten Graf Lesläus 1664 die Zurückgabe erwirkte. Czar Alexei, Peter's d. Gr. Vater, liess bei Moskau ein Neu-Jerusalem mit dem abbildlichen Tempel des h. Grabes bauen. Czar Peter nahm Jerusalem mit in seinen Reichsplan auf, und seine Nachfolger strebten um so beharrlicher nach dem

Besitze der Schlüssel des h. Grabes, je gleichgiltiger die abendländ. Mächte dagegen geworden. Alexander II. baute ein russisches Neu-Jerusalem vor die Thore der Altstadt.

Statt des deutschen Kaisers warf sich um so mehr Ludwig XIV. zum Protektor des h. Landes auf, und erwirkte durch den Marquis de Bonnac einen grossherrlichen Hat Scherif, kraft dessen die Franziskaner das Recht zur Ausbesserung des Grabdomes und ihres Hospizes erwarben, ohne dass dadurch die Griechen und Armenier und anderen Religionsgenossen beeinträchtigt würden. Marcel Ladoire, Vikar des h. Landes, sollte, nachdem bereits 1669 eine Restauration mit Frankreichs Hilfe erfolgt war, den Neubau führen, wozu Steine, Holz und anderes Material nach Jaffa gelangte; doch auf Anstiften der eifersüchtigen Griechen kam es zu Aufruhr und Mord und nachfolgenden Hinrichtungen. Am 25. Juli 1719 wurde der erste Stein über den Galerien gelegt, und am 13. Dec. der Kuppelbau beendet, aber die Kirche zugleich im Innern übertüncht (!) Ja leider übertüncht, so dass das Zeitalter Ludwig's XIV. mit seiner Pinselei und Geschmackssuffisance auch an der heiligsten Stätte seinen Ausdruck finden musste. Vieles an den alten Mosaikbildern auf Goldgrund hatte die Zeit zerstört, auf Golgatha blieb noch das Meiste erhalten; statt eine Ausbesserung vorzunehmen, setzte man sofort die Tüncherquaste in Bewegung, nach dem Grundsatze: „Sieh, ich mache alles gleich!“

Der seit Saladin's Eroberung klanglose Glockenthurm verlor um die Mitte des 16. Jahrh. bereits seine Spitze.*) 1681 war auch das oberste Stockwerk mit dem Glockenstuhle eingefallen, und 1719 nahm die Gefahr des Einsturzes derart zu, dass man für den Grabdom fürchtete. Nun waren es aber die Griechen, welche vom Sultan die Vollmacht erwirkten, dritthalb Stockwerke abzutragen, und es mochte ihnen keine geringe Genugthuung bieten, als die Franzosen, eben mit der Verschlimmbesserung der Grabkirche beschäftigt, diese Mühe selbst auf sich nahmen. Die Steine wurden verschleppt, und so war der Rumpf fertig, die Ehre des Kreuzes erniedriget, und das Bild der Trinität, die einst über der Spitze thronte, in den Staub gestürzt. (Tobler, Golg. 393 f.) Die Griechen haben ohne Zweifel auch den Denkstein mit dem Namen des edeln Baumeisters Jordanes beseitigt, damit niemand mehr wisse, dass die Abendländer, von welchen die Byzantiner selber den Namen Römer borgten, diese herrlichen Bauten ausgeführt und das erste Besitzrecht daran haben.

Neue Gefahr drohte den Hütern des h. Grabes auf die Nachricht von Bonaparte's Landung in Aegypten; doch dieser war kein Barbarossa. Bald erzählte man sich, der franz. Obergeneral, der selber nicht Zeit fand, nach Jerusalem zu kommen, sondern nur seinen General Köhler dahin schickte, habe die sanscullotische Drohung aus-

---

*) Auf Breydenbach's Plan steht er noch ganz erhalten, 1483. Cotovicus 1619, p. 154, zeigt das verfallene Thurmdach, die vermauerte östliche Pforte und neben dem Thurme den Eingang in den Patriarchenpalast.

gesprochen, einen Freiheitsbaum auf Golgatha aufzurichten, und den ersten franz. Grenadier, der beim drohenden Aufstande der Jerusalemer fallen würde, ins Grab Christi legen zu lassen. Derselbe Napoleon, der selbst auf der Höhe seiner Macht stets der russischen Diplomatie gegenüber den Vortheil aus der Hand gab, diente auch in Bezug auf die Besitzthümer der Franken im Morgenlande nur byzantin. Zwecken.

Da ereignete sich am 12. Oct. 1808 der unglückselige Brand der h. Grabkirche. Nach Mitternacht brach auf der Seite des griech. Klosters Feuer aus, züngelte in den Convent der Armenier hinüber, und ergriff den Grabdom, so dass das geschmolzene Blei in glühenden Bächen vom Dache niedertroff, die Marmorsäulen vor Hitze zersprangen, und zwischen 5 und 6 Uhr Morgens das grosse Kuppelgewölbe niederstürzte, wobei ein Balken auch die kleine Kuppel der h. Grabkapelle eindrückte. Alles Brennbare im Griechenchore und auf Golgatha ging zu Grunde, bis auf die Adamskapelle und das Innere des h. Grabes, so wie die rückwärts angebaute hölzerne Kapelle der Kopten wunderbar verschont blieb. In San Giovanni lebte noch zu meiner Zeit der Pater Triphone Lopez, der als Zeuge des Unglücks nur mit Thränen im Auge den Pilgern von dem entsetzlichen Brande erzählte. Damals, als Spanien und Portugal, von woher dem h. Grabe früher am meisten Hülfe zukam, in Agonie lagen, und der neue unglückliche Kriegssturm zwischen den beiden kathol. Grossmächten des Abendlandes entbrannte, benutzten die Byzantiner den Vortheil (nachdem sie, wie Baron Prokesch ihnen vorwirft, schon vor dem Brande das Holz bereit gehalten), um ausser dem durch Feuer Zerstörten auch was noch Stand hielt einzureissen, und durch den Neubau auf eigene Faust die Lateiner nach Möglichkeit aus ihrem Besitzthum zu verdrängen.

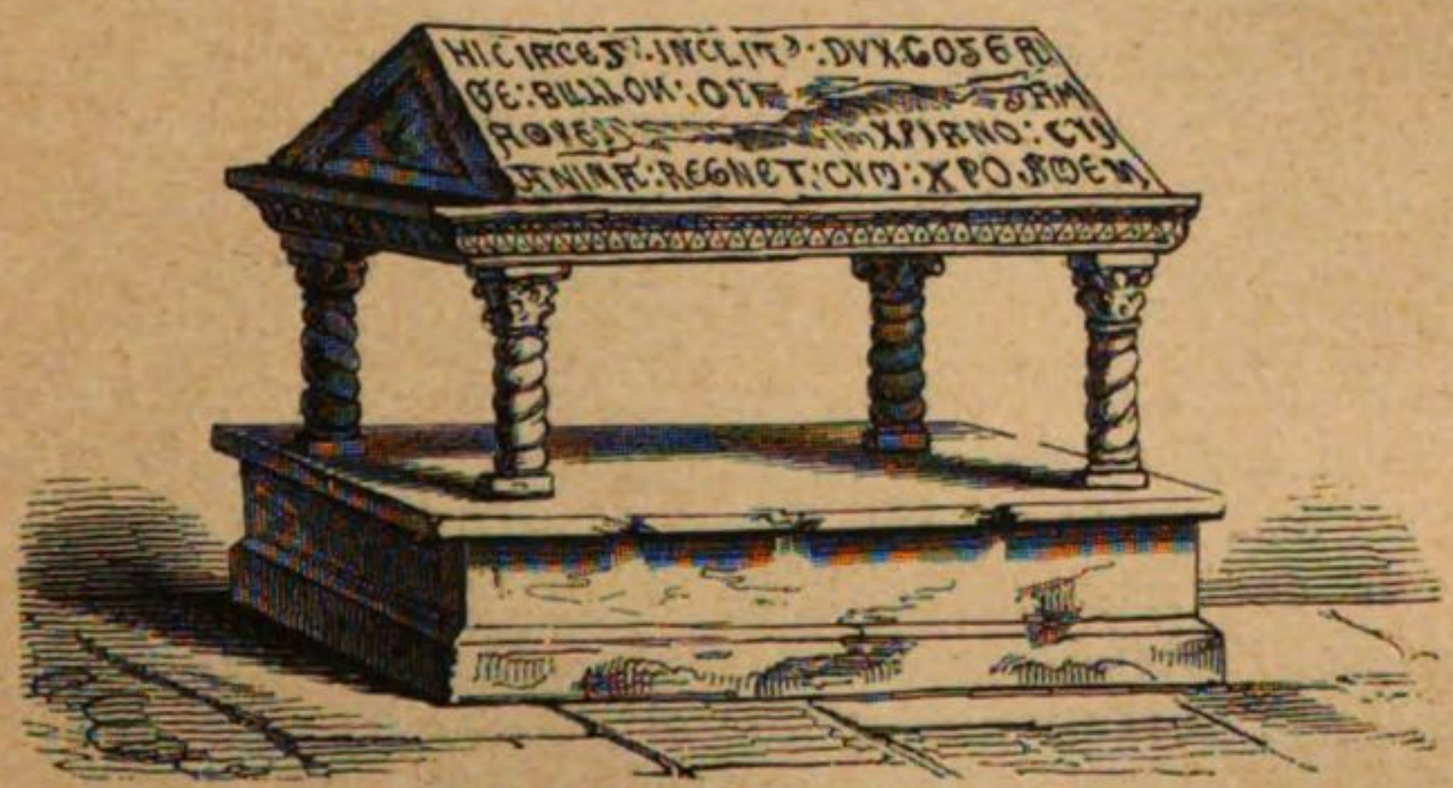
Der alte Domherrnchor mit seinen Arkaden, früher durchsichtig, wurde nun förmlich isolirt, und das eigentliche Schiff der Kirche rundweg abgemauert. Man steigt jetzt in Mitte des Hufeisens halbcirkelförmige Stufen znm Katholikon hinan, in welches rechts und links von der Ikonostase und vom h. Grabe her eine Thüre führt. Die Wandzierathen sind ein Gemisch von byzantin. Renaissance und sarazen. Mustern, Gold, Silber, Bronce und Marmor darin bis zur Ueberladung verschwendet, Schnörkelwerk und schöngemusterte Gitterthüren, ein überreicher stehender Leuchter mit mannsdicken Kerzen, Rundbogen auf Pilastern mit korinthischen Kapitellen, Bündel gestreifter Säulen, eine Galerie feingemalter Heiligenbilder mit strahlenden Glorien, der gewaltige Kronleuchter mit dem russischen Adler, und zahlreiche Ampeln und Reihen von Muscheln. Rechts und links geschnitzte Chorstühle für den hohen Klerus, nebst mächtigen Evangelienpulten. Die beiden hochragenden Patriarchenstühle mit ihren modern gothischen Durchbrechungen lassen den goldschimmernden Raum eher als einen Thronsaal erscheinen.

Zum Ueberflusse wurde die h. Grabkapelle selbst im Moskowiterstyle umgebaut, den sie jetzt zur Schau trägt. Sodann sollten,

um das Andenken an die verhassten Franken auszulöschen, die Grabmäler der Könige von Jerusalem verschwinden.

Als Gottfried von Bouillon 1100 unter der Leidensstätte Christi beigesetzt ward, dachten die abendländischen Helden sein Andenken durch die Inschrift zu verewigen: „Hic jacet inclitus dux Godefridus de Bullon, qui sanctam istam terram aqueisivit cultui christiano. Cujus anima regnet cum Christo.“ Amen. Daneben las man auf Balduin's I. Ruhestätte, bis die Griechen 1583 die Inschrift wegkratzten:

Rex Baldewinus, Judas alter Machabeus,
Spes patriae vigor ecclesiae virtute invictus,
Quem formidabant, cui dona tributa ferebant,
Cedar et Egyptus, Dan ac homicida Damascus,
Proh dolor! in modico clauditur hoc tumulo.



Sarkophag Gottfried's von Bouillon.

Weiterhin folgten die übrigen Monumente. Die Feuersbrunst hatte diesen Theil der Kirche gar nicht berührt, aber der Neubau der Byzantiner, deren Treulosigkeit schon das Misslingen der Kreuzzüge verschuldete, verschlang auch die Grabmäler der alten Frankenkönige, ihr Architekt verwandte das Material zum Aufbau der Grabkuppel. Die Franziskaner machten ungeheure Anstrengungen, wollten selbst die h. Gefässe versetzen, und contrahirten damals die drückende Schuld, die noch heute auf ihnen lastet. Umsonst! Griechen und Armenier triumphirten.

Im Vestibulum der Adamskapelle zu Füssen des Golgatha gewahrt man noch zwei Mauerbänke an der Wand, die eine südlich, die andere nördlich gegenüber: Dort hat das Monument Gottfried's, hier Balduin's gestanden. Selbst Tobler, den gewiss niemand der Parteilichkeit für die latein. Kirche zeiht, bricht (Golg. 149) in die Worte aus: „Möchte der Barbarismus der Griechen einmal gebeugt, und die Grabmale der Heldenkönige ans Tageslicht gezogen werden!“ Hiemit verschwanden zugleich die Andenken Philipp's von Burgund und Philipp's von Spanien, sowie die alten latein. Inschriften am Tempel rings umher; dem franz. Botschafter Latour Maubourg blieb 1811 nur

die Ehre eines nachträglichen Protestes. Der neue Plan war von der Hand des Baumeisters Calfa Comnenos über Stambul gekommen; und schon nach zwölf Monaten war im Oct. 1810 die Arbeit fertig, der angebliche Kostenbetrag von 14 Millionen Piastern oder $1^1/_2$ Million Gulden mag wohl auch die nöthigen Bestechungssummen in sich schliessen.

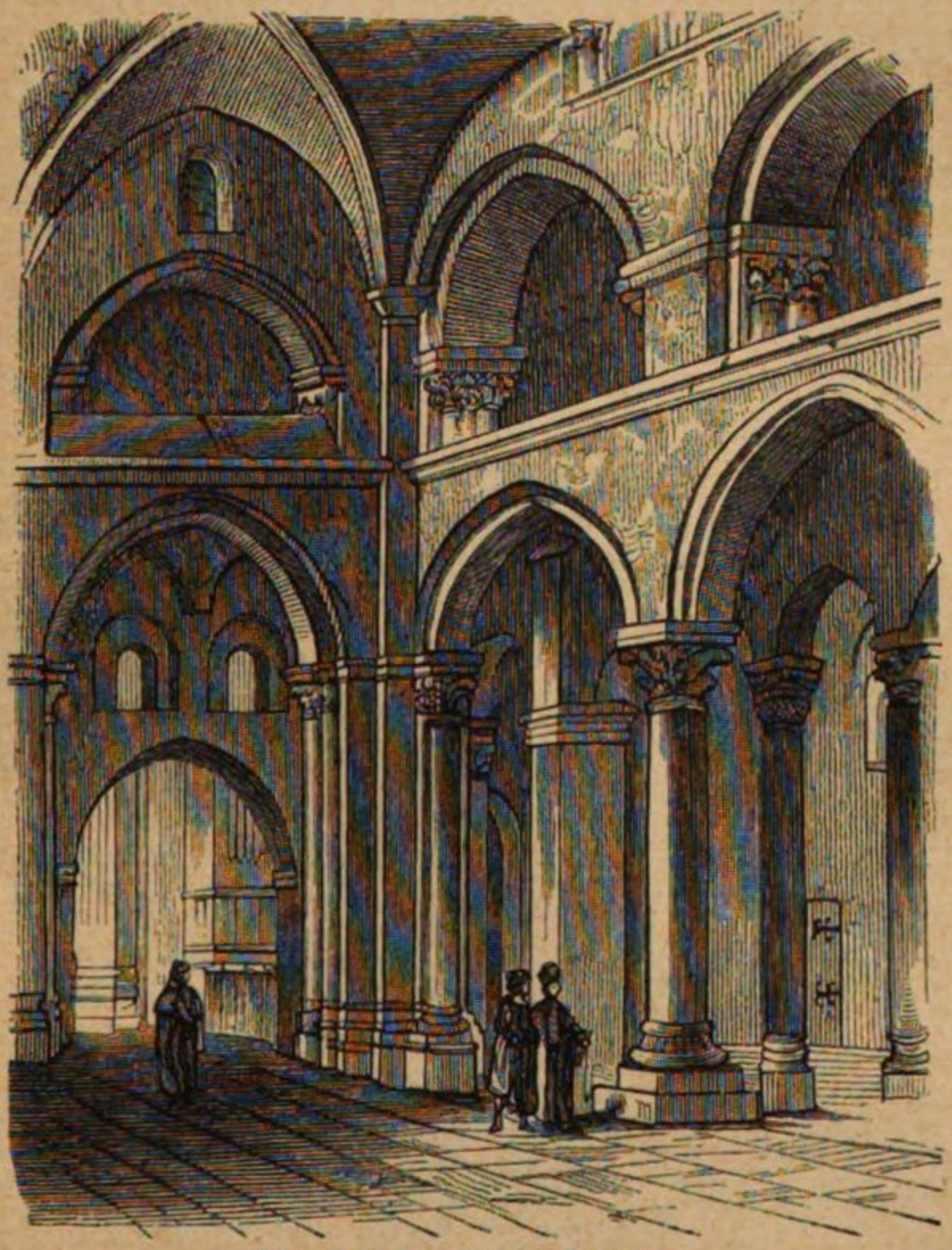
Hatte der Grabdom schon unter der Restauration der Franzosen gelitten, so büsste er unter der Hand der Griechen noch mehr von seinem Charakter ein. Der frühere Säulendom wurde in eine Pfeilerkirche umgewandelt. Sechzehn Pilaster bilden die Stützen des grossen Rundbaues um die h. Grabkapelle; sie tragen 17 Arkaden, die sich in einer oberen Galerie wiederholen, und über der Hohlkehle als Nischen fortsetzen. Auch im „Chor der Griechen“ fehlt das Dutzend Säulen zu Ehren der Zwölfboten, statt deren sie nun den inneren Theil durch eine hohe Mauer zur Kirche für sich abschlossen. Diess stört den Gesammteindruck im Innern des Heiligthums. Verschwunden sind vorne die Nischen der zwölf Apostel sammt jener Konstantin's und der h. Helena. „Der unterste, bodenebene Rundsäulengang ist nun geschlossen; der jetzige Bogengang entspricht der früheren zweiten Galerie, übertrifft aber diese weitaus an Höhe. Die ehemalige dritte oder Bildergalerie wird durch ein vermauertes Fenster vertreten, über dem eine niedrige Galerie ohne Bilder herumläuft.“ (Tobler, Golg. 158.) Dort blickt dafür das Bildniss des franz. Monarchen herab, während im Griechenchor der russische Adler mit seinen Fängen überall sichtbar wird, und die Protektion des Czar sinnbildet. Zu den unversehrt gebliebenen Theilen gehört vor allen die Domfaçade, dann die Mittelpartie auf der Nordseite bis zum Kerker Christi hin, wo noch korinthische Säulen (von der Modestuskirche?) die Gewölbebogen tragen: sie heissen die sieben Arkaden der heiligen Jungfrau.

Die Adamskapelle hatte früher an der Nordwest- wie Ostseite bis zur Brusthöhe eine Mauer, worüber Arkaden sich öffneten, auch diese wurden vermauert, statt der Treppe aber, welche vom Ostchore her nach Golgatha hinaufführte, wurden nun ein paar Treppen an der Nordseite vor das Vestibüle der Adamskapelle und die östliche Münsterpforte hingesetzt, dass es fortan unmöglich wird, das vermauerte Ostthor des herrlichen Portales je wieder zu öffnen. Ludolf von Suthem c. 38 las 1336 noch über der Doppelpforte:

Anno milleno centeno quod minus Uno,
Quindecies Julio jam Phoebi lumine tacto,
Vitae plus sacrae studio, quae mitigat acre,
Jerusalem Franci capiunt virtute potenti.

Auch das N.-W.-Thor dieser „heiligen Pforte“ öffnet in der Regel nicht die beiden Flügel, ja nicht einmal einen, sondern man steigt durch ein kleines eisenbeschlagenes Thürlein gebückt einwärts; oberhalb am Boden liest man den Namen Dandolo. Auf Teppichen und Polstern sitzen links am Eingange die moslimischen Kawasse, rauchen ihr Nargile, trinken Kaffee und plaudern. Sie sind der Rest jener Tem-

pelhüter, die einst schweren Zoll erhoben, jetzt aber mit wenig Piastern sich begnügen, die man ihnen beim ersten Besuche freiwillig verabreicht. Die muhamed. Wache schreibt sich von der Besitznahme der Grabkirche unter Friedrich II. her, unter Saladin hüteten die Syrer, und während des fränk. Königreiches lesen wir von einem Priester Arnuld, welcher der Tempelwache vorstand, von Athanasius, der den h. Grabschmuck, und Azarias, der das Kreuz Christi verwahrte. Dem Pascha müssen die Schlüssel des Hauptportales der Grabkirche jeden Abend überliefert, bei ihm jeden Morgen wieder abgeholt werden. O dass ein Gedenkbuch, an den Pforten dieses Heiligthums aufgelegt,



Die Arkaden der h. Jungfrau.

die Namen all derer verzeichnete, welche im Laufe so vieler Jahrhunderte aus allen Gegenden der Welt herbeigeströmt, und durch diese Thüre eingegangen sind!

Die heutige Grabkirche zeigt ein Conglomerat von Anbauten, und ist in Klöstern, Moscheegebäuden, Magazinen und Ställen förmlich eingeschachtelt, so dass sie mit ihren beiden Kuppeln unter den Hunderten von Wölbungen der Stadt keine Totalansicht gewährt, und nicht wie die Felsenmoschee frei hervorragt. Das durch den Anbau von Kapellen zu beiden Seiten eingeengte Atrium bildet ein Quadrat von 55′ Länge

und Breite, und war früher durch einen Portikus von der Gassentreppe im Süden abgegrenzt, wie die noch stehenden Piedestale und abgesprengten Säulenstücke nebst den Ecksäulen an den Mauern bezeugen; warum denkt niemand daran, diese Säulenreihen wieder herzustellen, deren Ueberreste erst nach dem grossen Brande zum Abbruche gekommen sein sollen? Der Vorplatz dient zum Tummelplatze für Käufer und Verkäufer von Andenken aus dem h. Lande; mir war es von Werth, von einem Hierosolymitanen ein zusammenhängendes Stück vergoldeter Glaswürfelmosaik von der 1808 verbrannten und eingestürzten Grabkuppel zu erhalten.

Jener Maurermeister von Mitylene hat seine Sache so schlecht gemacht, dass seit meinem Dortsein (1845 u. 1846) das Dach der grossen Rotunde mehr und mehr verfiel, theils auf Seite der Griechen absichtlich abgedeckt ward und der Winterregen ins Innere goss. Die Auferstehungskuppel ruht auf einem Fensterkranz über zwischengestellten hohen Pfeilern, welche unterhalb selbst wieder Galeriefenster zwischen sich nehmen. Ihr zunehmender Verfall und drohender Einsturz war der ganzen Christenheit bekannt. Der Zusammensturz über dem h. Grabe konnte wer weiss wie viel unter den Trümmern begraben. Da wurde endlich am 5. Sept. 1862 von den Botschaftern Russlands und Frankreichs und dem Grossvezier Ali Pascha in Konstantinopel das Protokoll zum Neubau unterzeichnet. Der Architekt Eppinger entwarf 1863 in Russlands Auftrag einen Plan, wonach die neue Grabkuppel aus einem eisernen Fächerwerke bestehen und mit Kupfer gedeckt werden sollte — eine Art Crinoline über den segelartig ausgespannten Fahnen der h. Grabkapelle. Das Gerüste ward sofort in Paris hergestellt, das Schmiedeeisen und Holz auf 28 Meter Durchmesser und 15 M. Höhe 1867 vollendet. Die Werkstücke waren in der Umgegend Jerusalems frisch gebrochen. Der alte Tambour oder die rundum auf Pfeilern ruhende Mauer wurde bis auf drei alte Bogen abgebrochen. Auf der oberen oder Lampengalerie kam dabei die Thüre aus dem einstigen Patriarchenpalast der Franken in Vorschein, welche die Griechen nach 1808 vermauert hatten.*) Die neue Kuppel erschwingt sich nun über engen, hochgestellten Pfeilern mit einem Kranz von Hochfenstern, und schliesst mit einer offenen Laterne von 5 Meter Durchmesser und 3 M. Höhe, die mehr als früher beträgt. Im Juni 1868 war die Bedachung fertig, wozu vergoldete, mit Filz gefütterte Kupferplatten bestimmt waren, den 18. Aug. wurde unter 21 Kanonenschüssen das Kreuz auf der Spitze enthüllt. Das Innere ward in einer Fläche von 1200 Quadratmeter von franz. Künstlern unter A. Salzmann, binnen sechs Monaten im Style des 12. Jahrh.

---

*) In der Galerie der h. Grabkirche hingen zwei alte Bildnisse in mittelalterlicher Tracht mit den Unterschriften: „Robertus de Angio Neapolis et Hierusalem rex minorum munificentissimus eorumque praesertim terrae s. loca degentium.“ Und: „Sancia Roberti de Angio uxor minorum munificentissima regina eorumque pariter terrae s. degentium. Am 12. Mai 1864 war in der h. Grabkirche ein grosser Katafalk aufgerichtet zur Todtenfeier für König Max II. von Bayern.

gemalt, kolossal die Evangelisten, die Felder mit Blumengewinden. Auch die Kuppel über dem Katholikon oder Griechenchor enthält Fresken von Heiligen. Hundert russische Kronleuchter hängen in den 20 Nischen der Grabkuppel. Bei dieser Gelegenheit wurde der Grund der alten Pfeiler aufgegraben; der Fels lag bei Anlegung eines kleinen Kanals bis zu einer Cisterne mit doppelten Tonnengewölben im N.-O.-Winkel des Vorplatzes nur einen Fuss unter dem Pflaster. Bei Entfernung der Pilgerbank zwischen den Eingangsthüren kam laut der latein. Inschrift das Grab Philipp's von Aubigny zu Tage. Die Baukosten sollen drei Millionen Franken betragen, was mir viel dünkt.

Die h. Helena brachte ihre letzten Lebensjahre in Jerusalem zu, wo der Bau des Grabtempels wie der Basilika zu Bethlehem hauptsächlich auf ihren Betrieb zu Stande kam. Nun aber hatte eine andere Kaiserin, Eugenie von Frankreich, zu Anfang 1865 alle Fürstinen Europas eingeladen, mit leuchtendem Beispiele voranzugehen, und einen Aufruf an die Gläubigen aller christlichen Confessionen auf dem Erdkreise ergehen lassen, um den h. Grabdom nach neuem Plane auszubauen, damit darin Raum für Alle sei. Sie erklärt mit eben so viel Hochherzigkeit als reizender Unbefangenheit: „Warum sollten sich die Fürstinen aller christlichen Länder, begeistert von jenem rühmenswerthen Beispiele, nicht endlich unter sich vereinigen, um unter Bedingungen, die ihrer selbst und der Christenheit würdig sind, das Werk auszuführen, in welchem die Anstrengungen der Diplomatie bisher ohne Erfolg geblieben? Wer würde sein Ohr gegen ihre Stimme verschliessen, wenn sie, fremd allem Geiste des Haders und sich ausserhalb des Bereiches der Politik stellend, im Namen der christlichen Liebe und Frömmigkeit sprechen, und einen Aufruf an die Gläubigen auf dem ganzen Erdkreise für einen Zweck, der allen gleich theuer sein muss, ergehen lassen wollten? Damit aber das Werk völlig dem Geiste christlicher Versöhnung, der es inspirirt, entspreche, dürfte man sich ohne Zweifel nicht auf die einfache Wiederherstellung der Kuppel beschränken. Es würde sich gebühren, nach erwirkter Einwilligung der Hohen Pforte die Kirche des h. Grabes vollständig wieder aufzurichten, nach einem neuen Plane in grösseren Verhältnissen, so dass für alle Confessionen Raum da wäre. So würde auf der einen Seite das Schiff mit seinen Kapellen den Lateinern, das andere Seitenschiff mit seinen Kapellen den Griechen zum Gebrauche vorbehalten werden müssen. Das Hauptschiff bliebe dann für jedermann offen, und dem Zutritte der Gläubigen zum h. Grabe, der heutzutage so wenig erleichtert ist und zu häufigen Zwistigkeiten Anlass gibt, würden sich keine Hindernisse mehr bieten. Das neue Heiligthum müsste in seiner Grossartigkeit so viel wie möglich den erhabenen Erinnerungen gleichkommen, welche sich an diese heiligen Orte knüpfen. Es würde desshalb ein Concurs eröffnet werden, zu welchem die Architekten und Künstler aller Länder eingeladen würden, und eine internationale Jury hätte unter den eingesandten Plänen den auszuwählen, der von rein künstlerischem Gesichtspunkte als der eines so grossen Gedankens würdigste anerkannt würde.“

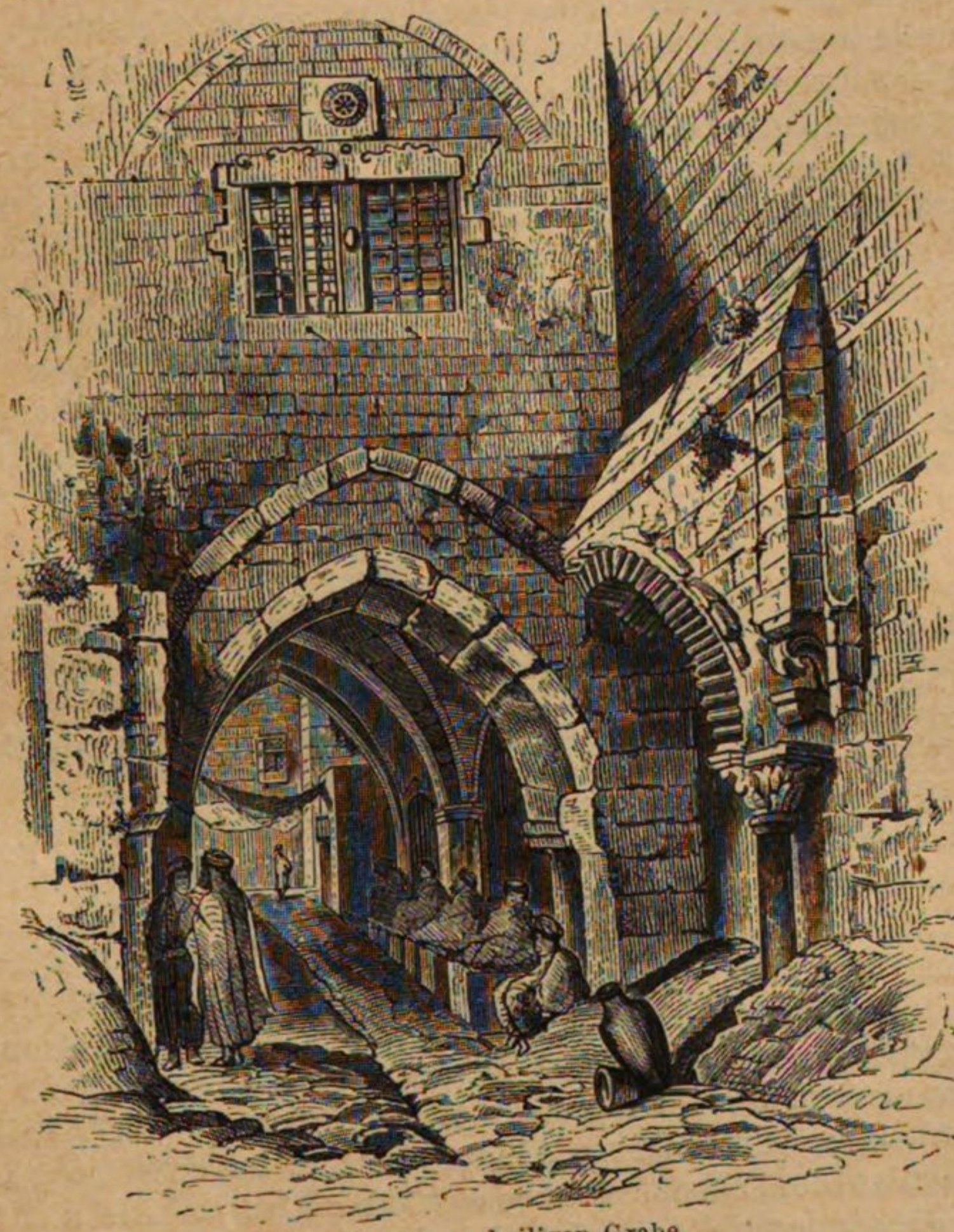
Die Sache ist etwas missverstanden, insofern es der hochsinnigen Fürstin noch an persönlicher Anschauung gebricht, auch kann nur ein Architekt an Ort und Stelle den giltigen Entwurf liefern. Nicht um ein Bauwerk nach neuen Rissen handelt es sich, sondern nur um den Anbau des grossen Schiffes, das mit Einschluss der Krypte der Helenakapelle und Kreuzerfindung bis zu den einstigen Propyläen der Konstantinischen Basilika reichen soll, wovon noch die Basaltsäulen über die Buden am Bazar hervorragen. Unser Vorschlag*), der fast wörtlich genommen am franz. Hofe Gnade gefunden, und um dessen Realisirung es sich hier frägt, ging und geht noch jetzt dahin: „Der Münster des h. Grabes ist bei dem zunehmenden Pilgerverkehr und der daraus entstehenden Reibung unter den verschiedenen Confessionen viel zu klein, ja wegen der zahlreichen Einbauten hat man kaum einen Standpunkt zur Uebersicht des Ganzen, und um den Chor (der Griechen) bleiben nur enge Umgänge. Man muss durch Beseitigung der Kapellen der Dornkrönung, Kleidervertheilung und der Kapelle des Hauptmanns Longinus (im Fonde des Grabtempels), welche keine Sanktuarien sind, keine historisch geweihten Orte einschliessen, und hinter denen rechts und links von der Treppe zur Helenagrotte nur noch ein paar Dormitorien sich befinden, Raum für den Anbau eines grossen Kirchenschiffes nach Osten gewinnen, und den ganzen noch heute gepflasterten Platz occupiren, welcher das östliche Atrium der Konstantinischen Basilika ausmachte. Dort hinaus muss wieder die Morgenpforte der h. Grabkirche gebaut werden. Dieser Ausbau könnte vor sich gehen, ohne dass eine Partei in ihren Rechten beeinträchtigt oder die Pilger im Besuche des h. Grabes und der Kreuzstätte gestört würden. Die h. Grabkapelle bildet dann nach wie vor den Hochaltar in diesem Dome, auch der Chor der Griechen kann stehen bleiben, im übrigen aber ist Raum zur Ausbreitung für Alle gewonnen. Vielleicht könnten Frankreich und Russland sich verständigen, jenes den nördlichen, dieses den südlichen Flügel mit seinen Kapellen zu bauen und sofort in Besitz zu behalten.“ Heute gilt der Vorschlag Preussen und Russland.

Die Breite der h. Grabkirche zu 170′, nehmlich 77′ im Hauptschiff, 93′ die Seitenschiffe, setzt eine Länge von 354′ voraus, wodurch dieser Tempel der alten Basilika des h. Petrus in Rom, der zerstörten Abteikirche von Clugny, St. Laurentius im Eskurial, dem Dom in Salzburg und der neuen kathol. Kathedrale in New-York gleichkommt, überhaupt ein Naturgesetz der Baukunst befolgt, wonach schon der Tempel des olympischen Zeus zu Athen, der zu Agrigent, der grosse Junotempel auf Samos und der kolossale nördliche Tempel zu Selinunt die Zahl der Tage des Jahres zum Längenmass hatte. Die Mittelbreite muss gesetzlich die von fünf Intercolumnen erreichen.

---

*) Vgl. dieses Werkes 1. Aufl., I, 380 f. Die h. Grabkirche ist ein unvollendeter Bau, wie früher der Cölner Dom, und noch dessen Abbild, die Veitskirche am Hradschin in Prag, wo die Pfeiler zum Schiffe nur über Mannshöhe herausgebaut sind. Auch das Langschiff zum St. Petersdom in Rom wurde erst in der Folge angefügt.

Der Grabmünster ist von Rechtswegen ein Simultantempel der christlichen Pilger aller Welttheile und Bekenntnisse, darum begrüsst auch das Augsburger Weltblatt 1865, Beil. 105, obigen Plan mit Begeisterung, weil dadurch den ewig Streitenden das Streitobjekt entzogen, eine Kirche der Einigkeit hergestellt, die Versöhnung der Christen im Orient und der Sieg des Kreuzes über den Halbmond besiegelt werde. Wir gehen noch weiter und sagen: auch den Moslimen sollte man den Zutritt zum Grabe Jesu, des Propheten von Nazaret, gönnen, denn in dem Charakter, wie das Volk den Heiland beim Pal-



Gasse zum heiligen Grabe.

meneinzuge Matth. XXI, 11 empfangen hat, hält selbst der Islam die Person Christi in Ehren. Hat doch auch der Franke in neuerer Zeit den Zutritt zum Haram es Scherif und all den Heiligthümern auf Moria für sich begehrt und nun wirklich erlangt.

Möge zugleich die Zeit nicht ferne sein, wo durch Wiederherstellung des Kathedralthurmes, der früher alle Minarete überragte, nicht bloss dem Dome, sondern der ganzen Stadt die höchste Zierde erwachsen, und dieser Thurm wieder Glocken tragen soll, die

durch ihren lauten Schall den guten Klang von der Botschaft des Christenthums weithin über Berg und Thal bis zu den Grenzen Arabiens verbreiten, welche ausschliesslich dem Propheten huldigen.*) Hat Russland erst seinen Kreuzadler auf den Thurm der h. Grabkirche gesetzt, so hofft es auch auf die Spitze der Sophienkirche in Konstantinopel nächstens die Insignien zu pflanzen.

So steht der Dom der Auferstehung nach der vorläufigen Restauration. Der Streit über die Schlüssel der h. Grabkirche hat vor drei Lustren den leisen Anstoss zum Krimkriege gegeben, wer weissagt über diesem Gebäude? Ist es doch die wahre Christuskirche, der Tempel seines Leibes, und die Wallfahrtsstätte der gebildetsten Nationen, welche bestehen wird, so lange die Welt steht. Wie lange noch wird Jerusalem, die Gottesstadt an der Scheide zwischen der Kaaba und dem Lateran, von den Heiden zertreten, bis die Zeit der Heiden erfüllt ist? (Luk. XXI, 24.) So, wie jetzt, können die Zustände nicht bleiben. An hohen Festzeiten ist die h. Grabkirche und ihr Vorplatz mitunter ein Schlachtfeld der Kirchenparteien, worauf dann die Popen in Prozession ihre im Kampfe für Gottes Sache erhaltenen Wunden und blauen Flecken triumphirend wie Martyrer zur Schau tragen. Vorläufig gilt auch von diesem Tempel das Wort: „Mein Haus ist ein Bethaus für alle Völker, ihr aber habt es zu einer Mördergrube gemacht.“

---

30. Die Auferstehungskapelle. Cult des heiligen Feuers.

Die Grabkapelle ist gleichsam der gemauerte Katafalk über dem Leichnam Christi, der aber nur mehr der Idee nach hier beigesetzt ist. Diess Gottesgrab bildet den Hochaltar des Domes, und ist nach dem Grundsatze, die Kirchen über den Gräbern der Martyrer zu errichten, der heiligste unter den Altären der Christenheit; daher auch der Name Martyrion oder Confessio schon mit der Konstantin. Basilika gegeben ist. „Ist Christus nicht auferstanden, so ist unsere Predigt für nichts“, ist des Apostels Wort I. Kor. XV, 17. Hier ist das Vorbild aller christlichen Altäre, welche in dem ausgehöhlten Steine Reliquien der Martyrer bergen (Offb. VI, 9). All die Cubicula der Cömeterien in den röm. Katakomben, wo in der Regel im Arcosolium das Bild die Auferstehung andeutet, sind nach der Norm des h. Grabes in Jerusalem, wo das ursprüngliche jetzt allerdings durch ein stylloses Gemälde des Auferstandenen vertreten ist.

---

*) Das Hat Humayum 1856 verfügt die Gleichstellung der Christen, daher ist nun das Glockengeläute erlaubt und seit December 1865 ist von den Russen eigenmächtig ausser ein paar kleineren Glocken eine dritte von 5‘ Durchmesser auf den Rumpf der Heiliggrabkirche aufgezogen worden, auch Heiligkreuz besitzt eine Gocke. Sie werden jedoch geschlagen, nicht geläutet, und seitdem ist des Gebimmels kein Ende.

Die Engelkapelle davor ist das Vestibulum, wo man den Todtenanzug besorgte, und ausnahmsweise die Salbung des Leichnams vornahm, zum Unterschiede von der eigentlichen Todtenkammer. Hievon lesen wir Joh. XX, 4: „Der andere Jünger kam vor Petrus zum Grabe, bückte sich und sah die Leintücher liegen, ging aber nicht hinein. Simon Petrus aber ging in das Grab hinein, und sah die Leintücher daselbst liegen, wie auch das Schweisstuch, das Jesu um das Haupt gewunden war, doch nicht bei den Leintüchern, sondern an einem anderen Orte besonders zusammengewickelt lag. Auf diess ging auch der andere Jünger hinein, sah und glaubte.“ V. 11: „Maria aber stund draussen vor dem Grabe und weinte. Indem sie nun weinend sich bückte und in das Grab hineinsah, erblickte sie zwei Engel in weissen Kleidern, den einen zu Haupten, den andern zu Füssen, da wo der Leichnam gelegen hatte.“ Die Erwähnung der beiden Grabengel an dieser Stelle lehrt, dass wir an ein Bank- oder Troggrab zu denken haben, wie heute, wo die Deckplatte zugleich den Altarstein bildet. Hier ist von dem inneren und eigentlichen Grabe die Rede; dagegen schreibt Markus XVI: „Am ersten Wochentage in aller Frühe kamen die Frauen zum Grabe, und sprachen zu einander: «Wer wird uns wohl den Stein von der Grabthüre wälzen?» Als sie aber hineinblickten, sahen sie, dass der Stein weggewälzt war; denn er war sehr gross.“ Matth. XXVIII, 2: „Und sieh! ein gewaltiges Erdbeben erfolgte; denn der Engel des Herrn stieg herab, wälzte den Stein hinweg und setzte sich darauf.“

Hievon führt die Vorkammer eben den Namen Engelkapelle. Das h. Grab war demnach eine Doppelhöhle wie die Grotte Machpela oder Abraham's Gruft zu Hebron. Gen. XXIII, 13; XXV, 9. Man vergegenwärtige sich nur die obigen Gräber an der Hinnomschlucht, um zu begreifen, wie Magdalena und die Jünger durch die offene Grabthüre die zerstreuten Linnen und das Engelpaar über der neuen Bundeslade beim Morgenlichte erblicken konnten, ist doch der Eingang genau nach Osten orientirt. So wie die noch intakt erhaltenen Felsgräber etwa mit eingeknicktem Thürrahmen (S. 292 f., 319) muss die Gruft Joseph's von Arimathia sich angeschaut haben. Der Stein in der Vorkammer gilt noch für einen Rest jener Felsenbank, worauf man die Leiche absetzte, und die letzte Einbalsamirung vornahm — oder vielmehr vom Schlusssteine, welcher die Thüre vertrat, und bei den Juden den Namen Golal führte. Als man 326 das Venerarium beseitigte, und den unter Hadrian aufgeschütteten Tumulus abtrug, kam nach Eusebius' gleichzeitigem Berichte*) eine Höhle (ἄντρον) zu Tage, der Pilger von Bordeaux nennt sie 333 eine Krypta, in

---

*) Vit. Const. III, 27. Jussit imperator, loco altissime effosso solum ipsum utpote daemonum piaculis contaminatum, simul cum egesta humo quam longissime exportaretur. Theophaniae Fragm. Patrum nov. Bibl. T. IV, Rom. 1847, p. 115. Erat sepulcrum, spelunca nuper in saxo excisa, nullum adhuc cadaver experta, quia oportebat unicum loculum uni insolito mortuo deservire .. Miraque visu erat petra specioso in loco sola extans erecta, antrumque unicum intus habens.

welche nach dem Vorgange der biblischen Frauen und der Kaisermutter Helena auch die Freundin des Kirchenvaters Hieronymus, die h. Paula unter einem Strome von Thränen trat. Dieselbe küsste den Stein des Engels, dessen 347 Cyrill von Jerus. Catech. XIII, 39 mit den Worten gedenkt: „Ganz nahe ist auch das Monument, worin Er beigesetzt ward, und der vor den Eingang gewälzte Stein, der bis auf diesen Tag neben dem Grabmonumente liegt.“

Von der ältesten Grabkapelle aus den Tagen der h. Helena, so wie von der Gestalt des Golgatha, der unter ihren Augen abgedeckt wurde, ist keine Abbildung mehr vorhanden, wenn nicht — in dem merkwürdigen Elfenbein-Relief, welches aus dem Bamberger Dömschatze in das bayer. Nationalmuseum zu München gewandert, und als Titelblatt diesem Werke vorangestellt ist. Der Künstler ringt mit dem Gedanken, die Auferstehung bildlich zu fassen, wofür damals noch kein bestimmter Typus bestand. Die Darstellung ist mithin auf den ersten Blick eine altchristliche, ja im Geiste der Antike entworfen, das nähere Eingehen bestärkt uns in dieser Annahme. Der Menschensohn schreitet in jugendlicher Gestalt, nicht kümmerlich wie in den Katakomben, mit wallendem Haar, übrigens bartlos (wie er am Sarkophag des Junius Bassus beim Einzug in Jerusalem erscheint) die Felshöhe hinan, wo die Rechte des Vaters hinter Wolken oder einem Vorhange (denn der Himmel gleicht einer Decke, Apstg. X, 11) Ihn emporzieht, als gelte es Urstände und Auffahrt in Einem Bilde zu vereinen. Dem Künstler scheint zugleich Joh. VI, 44; XII, 32 vorgeschwebt zu haben: „Niemand kommt zu mir, wenn nicht der Vater ihn zieht. Ich aber, wenn Ich von der Erde erhöht bin, will Alle zu mir ziehen.“ In späteren Darstellungen der Himmelfahrt ist Christus immer unbeschuht; das Motiv mit der aus den Wolken dargestreckten Hand Gottes erhält sich bis ins 12. Jahrh. Der Christuskopf ist noch nicht typisch ausgebildet, und trägt nicht die Kreuzesfahne, sondern wie auf Katakombenbildern die Rolle des neuen Bundes. Der Engel ist flügellos, die Geberde des Segnens ist der Gestus der Anrede. Christus trägt allein den Glorienreif, während eine spätere Zeit dem Engel wie den drei Frauen am Grabe den Nimbus leiht. Diess erinnert zugleich, dass 325 das Concil zu Nicäa die Gottheit Christi gegen die Arianer feststellte, und der Bau der Auferstehungskirche im nächstfolgenden Jahre diente eben zur Bekräftigung des unwiderruflichen Dogmas; denn an dieser Stätte bewährte sich die göttliche Majestät am meisten durch den Sieg des Lebens über den Tod. Der kaiserliche Tempelbau ist zugleich ein Denkmal des Sieges der wahren Kirche über die Häresie.

Eine röm. Wache bestand nach Polybius aus vier Mann; hier vertheilt sich das τετράδιον oder die quaternio zwischen dem h. Grabe und Calvarienberge. Sie tragen das sagum von der Fibula an der rechten Schulter zusammengehalten, haben aber keine Schilde, denn nach Livius XLIV, 33 und Seneca Ep. 36 war diess den Wachen verboten, damit sie nicht darauf sich lehnten und einschliefen. Obwohl Matth. XXVIII, 13 es für pharisäische Lüge erklärt, als hätten die

I. S. 492.

DIE AUFERSTEHUNG CHRISTI
ELFENBEINRELIEF AUS DEM IV. JAHRHUNDERT.

Grabwächter geschlafen, sehen wir hier doch der späteren Kunstdarstellung einen leisen Anstoss gegeben, welche die Tempelsoldaten schlafen lässt. Abwechslungsweise pflegen die Wachen im Orient wegen der abspannenden Hitze zu sitzen. Bezeichnend aber führt einer die Lanze, denn sie sind hastati, λογχοφόροι oder Triarier. Diess alles ist dem Künstler gegenwärtig, einem später Lebenden wäre die Römersitte nicht so zum Bewusstsein gekommen. Man möchte glauben, die Tafel oder ihr Original sei auf Befehl der h. Helena in Jerusalem selber gefertiget worden, obwohl der vollendete Kunststyl eher dem Zeitalter Justinian's entspricht; denn die Frauen tragen genau das antike, noch heute erhaltene Costüm der Palästinenserinen, den einfachen Rock mit dem weiten, vom Kopf bis zu den Füssen reichenden Musselin-Schleier (isâr), der die ganze Gestalt verhüllt und in seiner mannigfachen Behandlung einen äusserst malerischen Eindruck macht, darunter den langen Chiton; die Salbgefässe fehlen noch.

Der Engelstein steht hier noch in Verbindung mit dem natürlichen Fels, der das Grab umgibt und zur Höhe des Golgatha ansteigt — nur ein Augenzeuge konnte diese Darstellung treffen. Er befindet sich vor der Grabkapelle, was nach Cyrill*) eben die Basilika Konstantin's charakterisirte. Betrachten wir diese h. Grabkapelle, so erhält Eusebius' Bericht Vit. Const. III, 33 vom divinum monumentum über dem Gottesgrabe eine Stütze, und es spiegelt sich darin der Bau in seiner Ursprünglichkeit. Die aedicula zeigt auffallend dieselbe Bogenform mit zwischengestellten Doppelsäulen, wie die Himmelfahrtskirche am Oelberge, jenes Bauwerk der Helena: es ist die Architektur der späteren Kaiserzeit. Die Verbindung des Kuppelbaues auf quadratischer Grundlage ist der Konstantinischen Zeit eigen. Galla Placidia wählt die Kreuzform für ihre Grabkapelle. Zwölf Säulchen, wovon nur die Hälfte sichtbar, tragen sechs Halbkreisbogen im aufsteigenden Tambour, wovon eines auf jeder Seite zum Fenster dient. Stimmt diess nicht zu den zwölf Säulen im Hemisphärion, die nach Eusebius freistehend die h. Grabkapelle umgaben? Die Figur links am Eingang dürfte Konstantin sein, während die Statue der Mutter gegenüber durch den Engel verdeckt wird. Die Medaillons darüber stellen Familienköpfe vor, verstorbene Mitglieder des kaiserl. Hauses. All das sind ächt römische, noch durchaus heidnische Motive.**) Auch der Akanthusfries entspricht der Zeit, ebenso ist der übrige Grabbau antik, auffallend nur die vorgesetzten Ziegel — zum Schutz des Grabfelsens. Die Backsteinverkleidung passt am wenigsten für ein späteres Zeitalter, wie das der sächsischen Ottone, wir finden es ähnlich am

---

*) Cat. XIV, 9. Speluncam petrae dicit Cant. II, 14 eam, quae tunc fuit ante salvatoris monumenti ostium, speluncam ex ea ipsa petra, sicut hic in foribus monumentorum fieri solet, excisam. Nunc vero jam non apparet, eo quod praesentium ornamentorum instituendorum gratia dudum erasa est anterior spelunca. Ante enim hanc monumenti ex regia magnificentia structuram erat ante petram spelunca.

**) Vgl. die Brustbilder der Cäsarenfamilie in Medaillons auf Grabmälern bei Gori, Thesaur. diptych. I, 281; II, 12.

Bezethateiche. Es können aber auch Quader sein, da die h. Kapelle im Verhältnisse zu den Personen absichtlich klein gehalten ist. Arkulf erwähnt 670 des goldenen Kreuzes an der Spitze, hier ist noch die Steinblume.

Grossartig ist besonders die Vorstellung vom Lebensbaume, der aus dem h. Grabe aufspriesst, und die Vögel des Himmels mit seinen Früchten nährt. Der Baum (oder Korb) mit den pickenden Vögeln neben dem Grabmale ist ein Motiv der antiken Kunst, das hundertfältig an Sarkophagen wiederkehrt*), um den Untergang der Leiblichkeit und die Aufnahme in einen höheren Organismus, oder die Nahrung im seligen Leben zu bezeichnen. Kostend von den Früchten dieser Welt soll der Mensch das Zeitliche hinter sich lassen, und sich zur höheren Welt erschwingen.

Nach Sharastani glaubte ein Theil der vorislamitischen Araber, dass nach der Menschen Tod sich das Blut des Gehirns mit einigen Theilen des Körpers verbinde und daraus der Vogel Hâma entstehe, welcher alle hundert Jahre zum Grabe des Verstorbenen zurückkehre. In der Meinung der Moslimen gehen die Seelen der Martyrer in die Kröpfe grüner Vögel über, welche von den Früchten des Paradieses essen und aus dessen Strömen trinken. Die Seelen der Guten überhaupt wohnen in Gestalt weisser Vögel unter Gottes Thron.**) Die Vögel über dem Lebensbaum, welcher aus dem h. Grabe sprosst, erinnern geradezu an die Memnoniden oder Todtenvögel, in welche die Gefährten Memnon's wegen ihrer übergrossen Trauer über den frühzeitigen Tod des Gottgeliebten (Mi Amun) verwandelt wurden, und jährlich zum Grabe geflogen kamen, bis einige klagend ihr Leben opferten (Serv. Aen. I, 755). So kommen sie zu Memnon's Grab am Hellespont, reinigen den Hügel und besprengen ihn mit ihren im Aisepos benetzten Flügeln.***) Der Gedanke ist ganz orientalisch,

---

*) Vgl. Spencer Northcote, Die röm. Katakomben, Taf. 13. In den sieben Parabeln vom Reiche Gottes, Mark. IV, 4, 32, wird das Evangelium mit einem Senfbaume verglichen, unter dessen Schatten die Vögel des Himmels wohnen. Allerdings könnte man auch an die losen Vögel denken, die den Saamen wegfressen, oder hier Raben sehen, die die Früchte des Oelbaumes feindselig benagen, wie die friedestörenden Arianer.

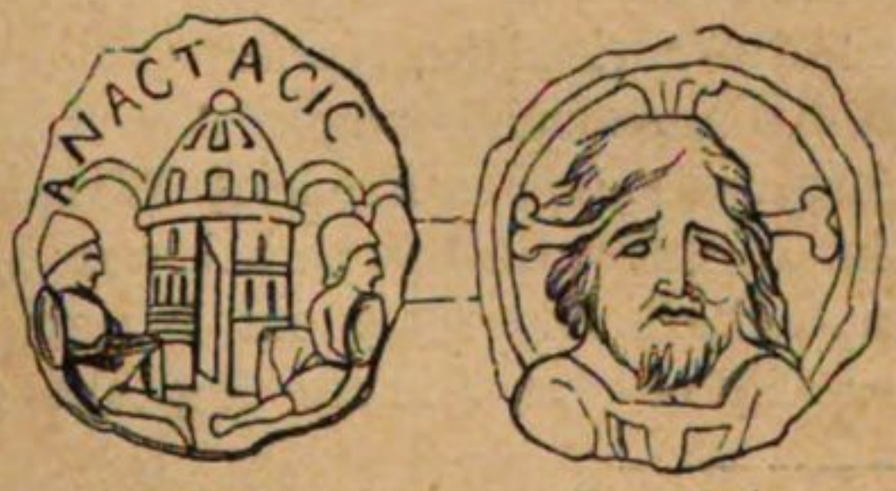
**) Lane, Sitten der Egypter III, 162. Die Seele wandelt sich in einen schönen grünen Vogel, oder wenn der Mensch schlecht gelebt, in einen hässlichen. Masudi III, 311. Im ägypt. Paradiese steht der Lebensbaum Am en anch. Diess erinnert an die Seelenbilder mit Menschenkopf auf Vogelleib. Diese Seelenvögel trinken aus den Bächen des Paradieses. Ibn Ischak 605. Kremer, Ideen 304. Rigveda 146, 19—22. „Zwei Vögel, zu einandergesellte Freunde, setzen sich auf denselben Baum: der eine von ihnen isst die Feigen, der andere schaut ohne zu essen zu . . . Auf welchem Baume die Soma-essenden Vögel niedersitzen und alle (ihn) pressen, auf dessen Wipfel ist die süsse Feige, sagen sie, die kann der nicht erlangen, welcher den Vater nicht kennt.“ Hier ist der indische Lebensbaum ähnlich dem iranischen geschildert. Vgl. Windischman, Zoroastr. Studien 165—177.

***) Paus. X, 31, 2. Ovid. Met. XIII, 576. Plin. XXXVI, 7. In der Druidenlehre werden die Seelen der Tugendhaften als Vögel gedacht. Das-

die spätere Kunst wäre auf solch eine Vorstellung nicht gekommen. Der Oelbaum symbolisirt den durch die Erlösung gestifteten Frieden zwischen Gott und den Menschen. Das Paradies mit den reinen Früchten ist wieder erschlossen. Ein Baum, prangend mit Aepfeln und mit singenden Vögeln erfüllt, gilt dem Mittelalter als Sinnbild des wieder eroberten Himmelreiches, wobei die Vögel die Seligen bedeuten. Um den Sarg des Osiris zu Byblos erwächst ein Erikabaum. Die Seelen der Verstorbenen erscheinen in ägypt.-phöniz. Abbildungen wie am Sarkophag des Edschmunazar zu Sidon, als Sperber unter dem Symbol des Horus dargestellt.

Wir haben hier offenbar eines der wichtigsten Gebilde der altchristlichen Kunst vor uns. Diess Elfenbein zeigt uns den Golgathafels, wie er unter Konstantin aufgedeckt ward. Die Frauen kommen vom Sion her, und haben ihn zur Rechten, die zuerst gebaute Auferstehungskapelle gerade vor sich, wie bei dem heute einzigen Eingang. Die stellen Johanna Chuzä, Maria Klopas und Salome dar, eine von ihnen könnte wohl — das Porträt der Helena sein, die selber voll Inbrunst zum Grabe Christi gewandert und es zu schmücken gekommen war. Das ächte alte werthvolle Schnitzwerk scheint von Konstantinopel (unter Kaiser Heinrich II.?) den Weg in den Bamberger Domschatz gefunden, und den dortigen Künstlern (den Wechselburgern) zur Vorlage gedient zu haben.*)

Eine Kupfermünze, welche Tanini (Rom 1798) aus dem Museum des Cardinals Borgia in Velletri publicirte, zeigt den todten Christuskopf, die Kehrseite aber ein Rundtempelchen in Kuppelform mit der Ueberschrift: ANACTACIC. Der Portikus im Umkreise erinnert an das Hemisphärion, die halbgeöffnete Thüre deutet den unmittelbaren Eingang in die Grabhöhle an. Wegen Raummangels sind nur zwei Wächter, u. z. sitzend angebracht. Der Christuskopf kommt erst 811 auf byzant. Münzen vor, vorher mochte der erste Bau der h. Grabkirche die Prägung des Sanctus Vultus veranlassen, und darnach in der Zeit der Kreuzzüge obige Denkmünze entstanden sein.**).



Die Auferstehungskapelle auf einer altchristlichen Münze.

---

selbe Sinnbild im deutschen Volksglauben. Menzel, Odin, 228. Sepp, Kirchl. Reformentw. 136. Gretchen singt im Faust: „Mein Schwesterlein klein, hub auf die Bein, da ward ich ein schönes Waldvögelein."

*) Montalembert, Mönche des Abendlandes II, 565. Diese in Elfenbein geschnitzte Darstellung des h. Grabes, welche Kaiser Heinrich II. dem Dom zu Bamberg schenkte, ist aus dem Domschatz in das bayr. Nationalmuseum nz München übergegangen.

**) Unger, Die Bauten Konstantin's in Benfey's Orient und Occident II, 213. Das h. Grab wird traditionell auch auf den kostbaren Aachener Bücherdeckeln immer als Thurm dargestellt. Vgl. die Mittheilungen der k. k. Centralcommission zur Erhaltung der Baudenkmäler. Wien, Mai 1861 und April 1862, Nr. 4.

Antonin schreibt als Augenzeuge 570 c. 18: „Die Gruft war aus dem lebendigen Felsen gehauen, der wie ein Mühlstein aussah, und unendliche Verzierungen zur Schau trug.*) Das Grabmal, welches wie ein Kirchlein sich ausnahm, war mit Silber bedeckt. und davor ein Altar aufgestellt.“ Arkulf**) traf 670 noch inmitte der Kirchenrotunde ein rundes Grabhäuschen, ganz aus Einem und demselben Felsen gehauen, so niedrig, dass man die Decke mit der Hand erreichen, und so eng, dass zur Noth neun Personen im Innern beten mochten. Der Eingang war von der Morgenseite her, wie noch, das Felsengrab des Herrn lag nach Norden, und hatte die Länge von sieben Fuss; es erhob sich drei Spannen hoch über den Boden. Im Innern zeigte die Felsenkammer Spuren von eisernen Werkzeugen in röthlich weissem Gesteine: Tag und Nacht brannten Lampen davor.

Dieser Befund ist um so merkwürdiger, als mittlerweile 614 die Juden und Magier die Basilika Konstantin's zerstört und ihre Rache an dem h. Grabe ausgelassen hatten. Damals mögen die zwölf Apostelsäulen mit den Silbervasen verschwunden sein, welche die Krone des Ganzen bildeten. Auch den Stein vor der Grabthüre scheinen die Goldsucher entzwei geschlagen zu haben, denn in Arkulf's Tagen diente das grössere Stück zum Altarsteine an der Ostseite der Kirche; die Farbe war weissröthlich, wie beim Grabfelsen. Auswendig war die Felskapelle mit Marmor überkleidet, was unser obiges Bild erläutert. Der Patriarch Sophronius besingt Anacreont. den h. Fels in der Grabkirche, und nennt die Grabkapelle κύβον, einen Würfelbau, gleichsam die christliche Kaaba.

Die Aufzeichnungen der Nonne von Heidenheim über die Pilgerfahrt des späteren Bischofs Willibald von Eichstädt***) lauten dahin Itin. c. 22: Das Grabmal war in Fels gehauen, der über die Erde emporragte, viereckig im Innern und nach oben subtil. c. 23. Vor der Thüre des Grabes lag ein grosser Quader. Sie bestätigen das

---

*) Itin. XVIII. Petra vero monumenti velut molaris est et infinite ornata: virgis ferreis pendent brachialia, dextroceria, murenae, monilia, annuli capitulares, cingella, baltei, coronae imperatricum ex auro vel gemmis, et ornamenta plurima: et ipsum monumentum in modum ecclesiae coopertum ex argento: et ante monumentum altare positum.

**) De loc. sanct. I, 2. In medio spatio hujus interioris rotundae domus inest in una eademque petra excisum tegorium, in quo possunt ter terni homines stántes orare, et a vertice alicujus non brevis staturae stantis hominis usque ad illius domumculae cameram pes et semipes in altum extenditur.

***) Hodoeporic. 728, p. 18. Illud sepulcrum erat in petra excisa. Est quadrans in imo et in summo subtilis. In orientali plaga in petra sepulcri est janua, per quam intrant homines in sepulchrum orare ... Lectus, in quo corpus Domini jacebat, in dextra manu. Er wanderte wie ein armer Pilger volle fünf Jahre im Orient und zunächst in Palästina herum, ging nach Rom im Sommer 722, zog am 24. Juni 723 von Paphos ab und weilte 726 während der Pest in Ptolemais. Im Winter 724 kam er nach Jerusalem, wohin er mehrfach wieder umkehrte, im Herbst 729 nach Monte Cassino zurück. Dr. Hahn, Reise des h. Willibald. Berl. 1856.

Vorhandensein des natürlichen Felsengrabes, das unten quadratisch, oben spitz zulief, also ein Würfel mit Pyramidalaufsatz, wie (S. 292) das Portal der Annasgruft, mit der den Doppelvoluten phrygischer Felsgräber verwandten Firstzierde, sich ansieht. Die gleiche Ansicht bieten die Giebelaltäre der ältesten Basiliken, wie im Lateran und zu St. Paul. Wir haben es hier mit einer genauen Angabe zu thun, denn Willibald schreibt: „Vor der Grabthüre liegt ein grosser Quader, ähnlich dem früheren, den der Engel vom Verschlusse des Grabmonumentes wälzte.“ Als der Mönch Bernard 865 dort war, umschlossen ihn vier Säulen mit ihren Wänden, indem wahrscheinlich eine Kuppel, auf den vier Colonnen ruhend, als eigene Kapelle darüber gebaut war.

In diesem Zustande erhielt sich das h. Grab, bis der fanatische Khalif Hakem dasselbe bis auf den Grund abbrechen liess; wir wissen, dass man auch hiebei die Juden für die eigentlichen Urheber ansah. Radulf, Bisch. von Perigueux, sah als Jerusalempilger die Unthat, die der wahnsinnige Reformator des Islam angerichtet, 1010 mit Augen, und erstattete nach seiner Heimkehr darüber Bericht.*) Fulko Nerra, Graf von Anjou, trat abwechselnd Bussreisen dahin an, und biss, obwohl von den Ungläubigen bewacht, ein Stück vom Steine des h. Grabes († 1040).

Das Bild der Auferstehungskapelle im 12. Jahrh. findet sich allein auf dem Siegel der Kanoniker am h. Grabe. Vier Jahre nach der Eroberung Jerusalems durch die Kreuzfahrer (1102 und 1103) fand Säwulf das h. Grab mit einer sehr starken Mauer umgeben, aber schon 1125, wie der russische Hegumenos Daniel meldet, der sich längere Zeit in Mar Saba aufhielt, hatten die Franken die h. Stätte nach der Form des früheren Grabes von Quadern hergestellt und mit Metallplatten gedeckt. Durch drei runde Oeffnungen erblickte man den Grabfels, und kein Pilger versäumte ihn zu küssen. Ueber dieser künstlichen Höhle, welche den Felsentrog einschloss, erhob sich auf Säulchen ein zierlicher Söller mit einem runden, gegen die Kuppelöffnung der grossen Kirche hoch aufragenden Thürmlein, das mit vergoldeten Silberplatten eingedeckt war; auf der Spitze strahlte Christus der Auferstandene, eine Silberstatue in Lebensgrösse, als Kunstwerk der Franken. Marmorsäulen umgaben den niedlichen Tempel, der von romanischer Con-

Siegel der Kanoniker des h. Grabes.

*) Adhemar Chron. III, 47 f. Ipso anno sepulcrum Domini Hierosolymis confractum est a paganis III. Cal. Octobr. (29. Sept.) 1010 anno ab incarnatione ejus. Kriegk von Hochfelden, Militärarchitektur, S. 256. Tobler, Golgatha, S. 186.

struktion, und beinahe runder Form war. Johann von Wirzburg c. 9 nennt den Ueberbau einem Ciborium ähnlich. Das Vestibulum, worin der Engel den Frauen erschien, bestand in einem Vordache oder einer viereckigen Halle mit drei Thüren, wovon die nördliche zum Ein-, die südliche zum Ausgange diente (Theoder. 11), davor sassen die Grabhüter. Die dritte Thüre öffnete sich nach dem Chore; gegen Westen wurde der Altar zum Grabe des Herrn angebaut, da wo jetzt die Koptenkapelle steht; sie bestand in einem mit Eisengitter umschlossenen Quadrate. Heinrich der Löwe stiftete in der Grabkirche 1172 drei ewige Lichter, eines vor dem h. Grabe, eines auf dem Calvarienberge und das dritte vor dem h. Kreuze zu brennen, und kaufte zu dem Zwecke für 500 Bisancien die mit der Mauer der h. Grabkirche zusammenstossenden Häuser des Michael Turbiter, die jährlich 20 Bisancien Zins abwarfen (Wilken V, 6). Der zwölf Säulen mit rothen und vergoldeten Kapitellen, welche das baldachinartige silberne Kuppeldach trugen, gedenkt noch der Anonymus bei Leo Allatius p. 83. Den Stein vor der Grabthüre fand Phokas, der Mönch von Candia, 1185 von weissem Marmor umkleidet, was wohl während der ganzen Zeit der Frankenherrschaft gilt, denn er war von den Händen der frommen Pilger nicht immer verschont geblieben. Selbst nach dem Brande 1808 hieben die Griechen ein Stück von dem noch übrigen Fels, wie die Lateiner ihnen vorwerfen. Zur Zeit sieht man nur einen bei 3′ hohen verschnörkelten marmornen Quader an der Stelle, und ich wüsste nicht zu bestimmen, was oder wie viel er einschliesse.

Bei der verhängnissvollen Belagerung 1187 lieferte der Patriarch Heraklius die Schätze der h. Kapelle aus, selbst das Denkmal über dem Grabe des Erlösers verschwand, und aus dem Silber, womit es bedeckt war, wurde Geld zum Unterhalte der Vertheidiger geprägt. Saladin liess das h. Grab in seinem Zustande: es war ein Felsenkasten mit einer weissen Marmorplatte bedeckt, und nur an drei Stellen offen gelassen, damit ihn die Pilger berühren und küssen konnten. Aber die Charesmier ruinirten 1244 auch diesen, und zerschlugen die Marmortafeln ringsum; selbst der Engelstein ward von ihnen zerbrochen, indem sie nach Schätzen suchten. Die Zerstörung scheint indess nicht eine fundamentale gewesen zu sein; denn schon 1250 traf der Protonotar von Ephesus, Perdikas, über dem Grabe eine Kuppel, doch ohne geschlossene Spitze, sowie Säulen von glänzendem Marmor. Burkard fand 1280 die Grabkapelle ohne Tageshelle, das Grab aussen mit Marmor bekleidet, innen von Naturfels; weil aber viele Pilger Stücke abbrachen, um sie als kostbare Reliquien mit in die Heimat zu nehmen, verwahrte man ihn besser. Indess schreibt noch Ludolf von Suthem (1336—1341 p. 845): „Der förderst Stein aber hat drei Löcher, durch welche man das rechte Grab und den rechten Stein küssen kann, vnd ist dieser so mercklich vnnd künstlich in das rechte Grab gesetzt, dass wer es nicht weiss, meynet, es wer ein Stein.“

Wie die grosse Kirche, hat zugleich die Grabkapelle ihre innere Zier eingebüsst, denn auch sie war früher mit Mosaik auf Gold-

grund ausgelegt. Joh. von Wirzburg führt s. f. die Leoninischen Verse über der Grabthüre und im Inneren an. Man sah ferner über dem Eingange die Grablegung Christi, daneben die Auferstehung, ebenso eine Pietà. Seit 1304 sind die Franziskaner die abendländischen Wächter am h. Grabe. Baldensel 1336 erwähnt, dass die Grabkapelle halbzirkelförmig gewölbt, und mit Mosaik, Gold und Marmor verziert sei. Aber schon Quaresmius und Zwinner, beide im 17. Jahrh. Guardiane vom Berge Sion, klagen, die Bilder seien von Rauch geschwärzt, so dass man auf den Altar hinaufsteigen müsse, um etwas zu erkennen. Der Maler Cornelis de Bruyn, welcher (1681) Abbildungen aus dem gelobten Lande liefert, fand über dem Grabe einen hölzernen Schrank mit zwei Flügeln, die innen und aussen bemalt waren, also einen verschliessbaren Flügelaltar im altitalien. oder altdeutschen Style, und da schon Fürer aus Nürnberg 1566 uns mit einem über dem Altare hängendeu, sehr alten Gemälde bekannt macht, das die Auferstehung darstellte, woneben der Anonymus bei Allatius um 1400 noch der Himmelfahrt gedenkt, so schliessen wir mit Grund, dass es ein Meisterwerk aus der Zeit von Cimabue oder Giotto war. Der Himmel weiss, wohin das Stück gelangte?

Allseitig wird die Grabthüre sehr klein geschildert, dass man nur gebückt hinein kam; seit Joh. von Wirzburg ist darüber nur Eine Stimme. Die Maasse lauten auf 4′ Höhe bei $2\frac{1}{2}$′ Breite, enger und niedriger als gegenwärtig. Aus diesem Grabe ging der für den höchsten geachtete Orden der Christenheit hervor. So ward der Edle van Harff hier von Hans von Preussen zum Ritter geschlagen, und beide Sporen ihm umgürtet, „in des h. Grabes und St. Georgen Ehre“. Zu seiner Zeit, 1498 (Pilgerf. 174), durfte ohne Erlaubniss der Observanten niemand am h. Grabe Messe lesen. Jetzt sind sie die Geduldeten und der Rittersehlag wird in der Kapelle vollzogen, wo man noch Gottfried's Schwert, Sporen und Brustkreuz zeigt, und mir wenigstens pro forma umhing.

Eine Reise ins h. Land wurde wie Kriegszüge als tapfere That betrachtet. Die Grabesritter sind in den Stammbäumen des deutschen Adels mit rother Farbe angezeichnet. Nach der Legende hat Gottfried von Bouillon den Ritterorden gestiftet, erneuert ist er von Alexander VI., 1496 für Jerusalempilger von ritterfähigem Adel. Pius IX. hat 24. Jan. 1868 ihm eine neue Verfassung gegeben, mit Comthuren, Offizieren und Rittern. Einer der ersten wurde der Marquis von Bute 1869 in der Engelskapelle mit dem „Schwerte Gottfried's“, dessen Sporen er angezogen, zum Ritter geschlagen.

War die prachtvoll überkleidete Felsenkapelle der Kaisermutter Helena durch den ägypt. Khalifen mit Gewalt zerstört, so ging der Neubau, von dem wir eben auf den Insiegeln der Kanoniker im 12. Jahrh. eine Abbildung haben, im Laufe der Zeit dem Verfalle entgegen. „Merkwürdig“, äussert Tobler, Golg. 191, „ist der allmälige Uebergang der runden Form in die vieleckige und zuletzt in die viereckige. Schon zur Zeit des fränkischen Königreiches war die Kapelle nicht mehr ganz rund. Als halbrund bezeichnete man sie im 14. Jahrh.

Im Jahre 1479 erscheint sie zwölfeckig, zehneckig im 16. und 17., sechseckig im 18. und viereckig im 19.“ Ich aber bitte die Leser, doch nicht zu glauben, dass man die h. Kapelle so oft und so rücksichtslos umbaute; nichts ist abweichender als die Zeugnisse verschiedener Menschen über einen und denselben Befund. Da hätte man viel zu ändern gehabt, namentlich in Bezug auf die Treppen, wo bereits jeder Reisende eine andere Stufenzahl angibt.

Als 1555 die Grabkapelle den Einsturz drohte, wandten sich Karl V. und sein Sohn Philipp an Papst Julius III., und der kaiserl. Orator in Venedig, Franz Vargas, wies zum Zweck der Wiederherstellung eine grosse Summe an. Damals war Bonifaz von Ragusa Guardian, derselbe, welcher den Convent San Salvador von den Georgiern kaufte. Dieser begann, vom Papste und Kaiser aufgefordert, nachdem mit Mühe von Sultan Soliman II. der Ferman erwirkt war, den alten Bau ganz abzubrechen, und bis auf den Boden niederzulegen,

Die heilige Grabkapelle des 16. Jahrhunderts.

um ein neues dauerhafteres Werk herzustellen, und siehe da! es kam das in Felsen ausgehauene Grab des Herrn in Vorschein. Die zahlreichen morgen- wie abendländischen Christen wurden von dem Anblick zu Thränen gerührt. Im Grabe sah man oben zwei gemalte Engel, den einen mit dem Spruchbande: „Surrexit, non est hic!“ den anderen mit dem Finger zeigend: „Videte locum, ubi positus erat.“ Der Hinzutritt der Luft machte bald die Bilder verschwinden. Nach Abhebung der Alabasterplatte, worauf die Messe celebrirt ward, zeigte sich in dem offenen Grabtroge ein in ein kostbares Schweisstuch gehülltes Holz, das bei der ersten Berührung in Staub zerfiel, es blieben bloss einige Goldfäden zurück; auch die Inschriften am Holze waren vom Alter so verdorben, dass man nur noch die Worte Helena Magni zu lesen vermochte. Bei diesem Umbau wurde das h. Grab und die Kapelle darüber mit weissem glänzenden Marmor gedeckt,

selbst der 4′ hohe und halb nur so breite Eingang ist gemauert. Die Inschrift auf einer Marmorplatte an der Erscheinungskapelle bezeugte diese Restauration mit den Worten: „D(ivi) Jesu sepulc(rum) a fundam(entis) insta(uratum) fuit an. s. incar. 1555 per f. Bonifacium de Ragusio g(uardianum s. m(onast.) Sion sumtibus.“ Ich selbst bin im Besitze eines gleichzeitigen Holzschnitzwerkes des vorstehenden dritten Grabkirchleins.

Ein zierliches gothisches Kirchlein von 26′ Länge und 18′ Breite erhob sich sofort an der Stelle und stand bis zum Brande. Tag und Nacht flammten die Lichter darin, und drei Löcher waren zur Ableitung des Rauches gelassen; als aber 1754 die Franziskaner für dasselbe neue Marmortafeln aus Europa bringen liessen, verhinderten die Griechen und Armenier erst den Transport nach Jerusalem. Der Brand 1808 war der Grabkapelle nur in so fern schädlich, als beim Einsturze der grossen, von Brettern gezimmerten Kuppel ein Tram das Thürmchen eindrückte; nicht einmal die hölzerne Thüre und die Kapelle der Kopten verbrannte, selbst die seidenen Teppiche, womit die Kapelle von Innen behangen war, so wie das auf Leinwand gemalte Bild der Auferstehung über dem Grabaltare blieben verschont. Die äussere Beschädigung der Mauern und Säulen gab indess den Griechen einen willkommenen Anlass, das Tempelchen abzubrechen, sie deckten sogar das h. Grab auf, und seitdem ist von der entzweigebrochenen Marmorplatte die Rede: sie hat 6′ Länge, 3′ Breite, der Sarkophag 2′ Höhe. Man sah, wie früher, den leeren Grabtrog im Naturfelsen, verdünnte die Seitenwand gegen Norden, um den Altar über der Leichenkrippe zu erweitern, und beseitigte das Gewölbe, so dass es nun bis zu dem auf Säulen gestützten moskowitischen Kuppelaufsatze in Zwiebelform offen ist, und der Regen durch die grosse Kuppelöffnung auf die Lampen vor dem Christusgrabe herabfällt. Das Grabtempelchen ist wie mit einem Turban gekrönt, und macht nicht mehr auf die frühere Schönheit Anspruch. Säulen und Halbpfeiler tragen das Geländer um das Plattdach, wo zugleich Bleirinnen das Regenwasser in die Tempelcisternen ableiten mussten. Nach der Ueberzeugung des P. Präsidente Paulus a Moretta, der so manchen Abend in der Zelle des Salvatorklosters mit mir sich besprach, findet sich heute vom Naturfelsen nur noch ein vorragendes Stück in der Engelskapelle, und die kaum 2′ betragende Bodenerhöhung unter dem marmornen Grabdeckel, wo das Gestein eine zolltiefe Einsenkung zeigt. Die ganze Grabkapelle sammt dem Eingange mit der Jahrzahl 1810 ist gemauert, und der ursprünglichen Felsenhöhle nur in der Form nachgebildet. Die Marmorplatte, welche das Grab des Messias (Kabr el Messieh) bedeckt, und zugleich zur Altarbank dient, misst 3′ 1″ Höhe, 5′ 11″ Länge und 2′ 10″ Breite, so weit sie nehmlich nicht in der anstossenden Mauer versteckt ist. Nicht viel mehr beträgt der freie Raum davor, so dass gleichzeitig neben dem Messe lesenden Priester und seinem Diakon nicht wohl eine dritte Person im Innern weilen kann. Da aber nach aussen die Grabkammer gleich der Engelskapelle eine ostwestliche Breite von 14′ hat, so ergibt sich hieraus eine Mauerdicke

von 5′, was Herr Hofrath Schubert auf eingeschlossenen Naturfels rathen liess. Die Nordwand misst nur 2′ 8″, die Südmauer 2′ 5″; allenthalben bildet gelblicher Marmor die Bekleidung. Der Engelstein hat 18″ im Quadrat, der Grabeingang 4′ Höhe, 2′ Breite. Die westlich angebaute Koptenkapelle kennt schon Joh. von Wirzburg; rührt sie, wie der Verfasser der ἁγία γῆ 1621 will, von der Herrschaft der ägypt. Sultane her, so gilt diess vor der Zeit der Kreuzritter, übrigens trägt sie ganz die Armuth ihrer Besitzer zur Schau.

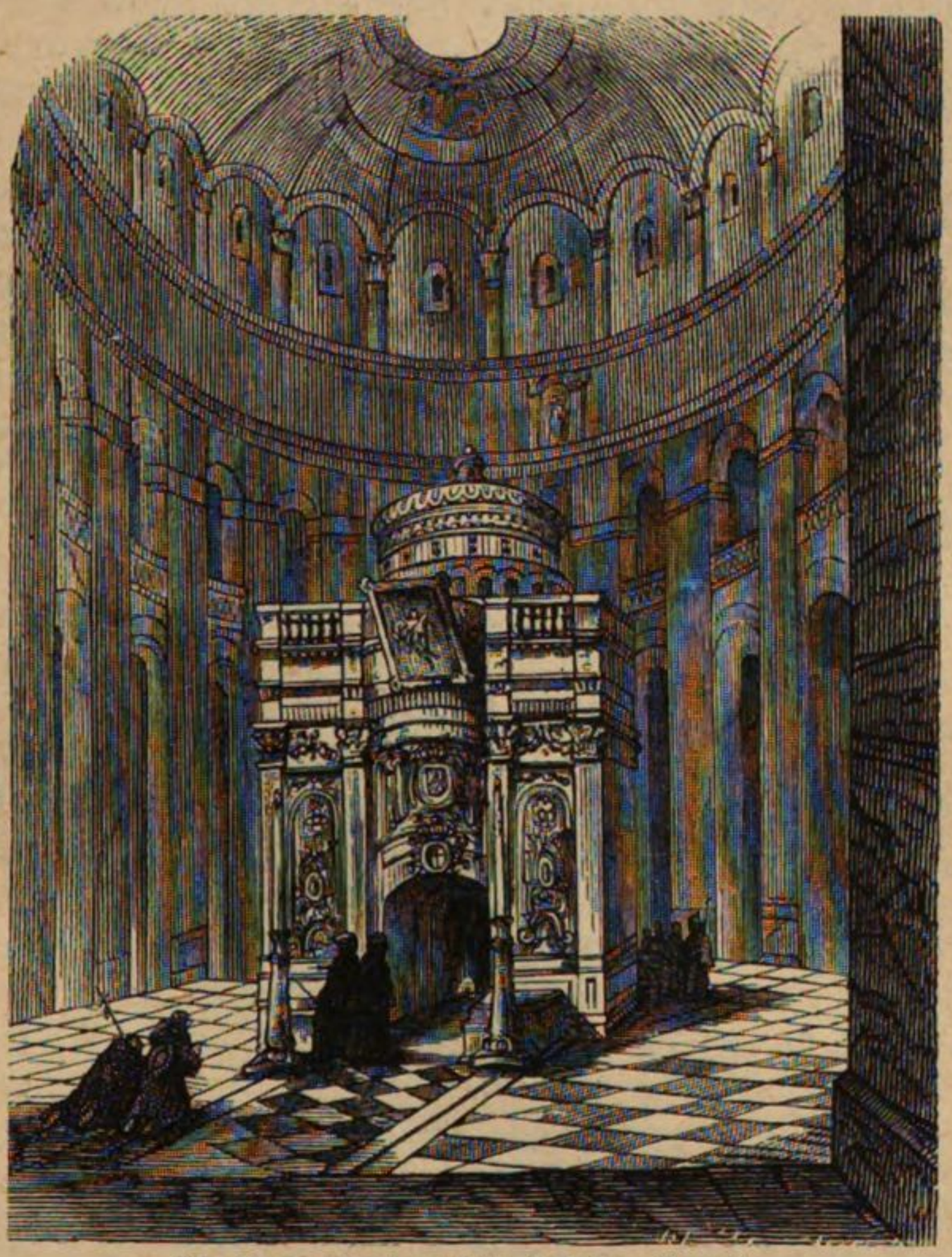
Die Auferstehungskirche mag man in der Rotunde mit 100 Schritten umgehen: so nehmlich und nicht Grabkirche nennt sie der Orientale mit Recht. Die h. Kapelle in der Mitte zählt halb so viele Schritte im Umfange, oder 26′ Länge, 18′ Breite, und liegt mitten unter der Lichtöffnung der grossen Kuppel. Das Marmorgrab des Herrn hat mit dem kleinen Kuppelgewölbe bei 50′ Höhe. Zwei Steinbänke, eine Art Barbakan, liegen zu Seiten des Einganges in die Engelskapelle, die 17′ lang, 10′ breit ist, während das h. Grab im Innern bei ungefähr 8′ Höhe, 7′ Länge, 6′ Breite hält. Der Heiland lag darin, Antlitz und Füsse gegen Westen gewandt. Hier steht über dem Ausgange in einem elliptischen Kreise auf griechisch: „Herr, gedenke deines Knechtes, des kaiserlichen Maurermeisters Calfa Comnenos von Mitylene 1810.“ Diess ist derselbe Vandale, der die Gräber der Kreuzkönige zerstörte; vielleicht wird dem Denksteine dieses Pfuschers bald dieselbe Ehre widerfahren.

Die h. Grabkapelle ist somit dreigetheilt; denn sie hat vor sich den Vorplatz*), aus diesem tritt man in die Engelskapelle, in deren Mitte ein Stein liegt, und dann ins Allerheiligste oder Christusgrab, woran noch die äusserlich angebaute hölzerne Koptenkapelle sich schliesst. Die Heiligkeit des Ortes erheischte, dass die Pilger alle barfuss, wie Moses vor den Dornbusch einträten; doch bewahren nur die Morgenländer so viel Pietät, und ich hörte mehrmals ihren gerechten Unmuth laut werden, wenn die Franken „mit Stiefel und Sporen“ hineingingen. Innen hängen über dem Grabaltare Bilder der Lateiner, Griechen und Armenier, erstere erträglich, letztere beinahe nicht zu nennen, wie jeder gestehen wird; das Schönste, was ich je vom russischen Pinsel sah, sind die Stationsbilder im Griechenchore. Hier wird täglich ein Conventualamt für sämmtliche Wohlthäter des h. Landes gesungen, durch welche die Geschichte freilich schon einige Striche gemacht hat. Sonntags ist stille Messe für den Papst, Montags für den König von Sardinien, ausserdem für die verstorbenen Religiosen, Dienstags für den König beider Sizilien, Mittwochs für die Königin von Portugal, ferner für König Robert und Sanzia, Donnerstags für den deutschen, später österr. Kaiser, Freitags für Frankreich, Samstags für die Königin von Hispanien. Auf einem Sims

---

*) Hier befinden sich jetzt zwei holzgeschnitzte Engel aus der Meyer'schen Bauhütte in München, das Schönste dieser Art in Jerusalem, zum Erstaunen der Griechen (1865), zwei weitere wurden erwartet. Die h. Grabkirche zeigte bis da kein Skulpturwerk, ausgenommen die Portalreliefe.

über dem Steinsarge stehen goldene und silberne Leuchter, sowie Vasen mit Blumen, darüber ist ein durch ein vergoldetes Gitter geschütztes Gemälde der Auferstehung, griech. Arbeit ohne Kunstwerth, angebracht. Von der Decke hängen 48 Ampeln von edlem Metall mit den Wappen Spaniens, Oestreichs und anderer kathol. Mächte. Auch die Zahl der Lampen hat oft gewechselt, sie waren zumeist Geschenke der abendländ. Fürsten, wie z. B. Philipp III. von Spanien als Donator auf einer kostbaren silbernen Lampe bezeichnet war. Manches, was jetzt der Habgier aus den Augen geräumt ist, birgt der Dom-

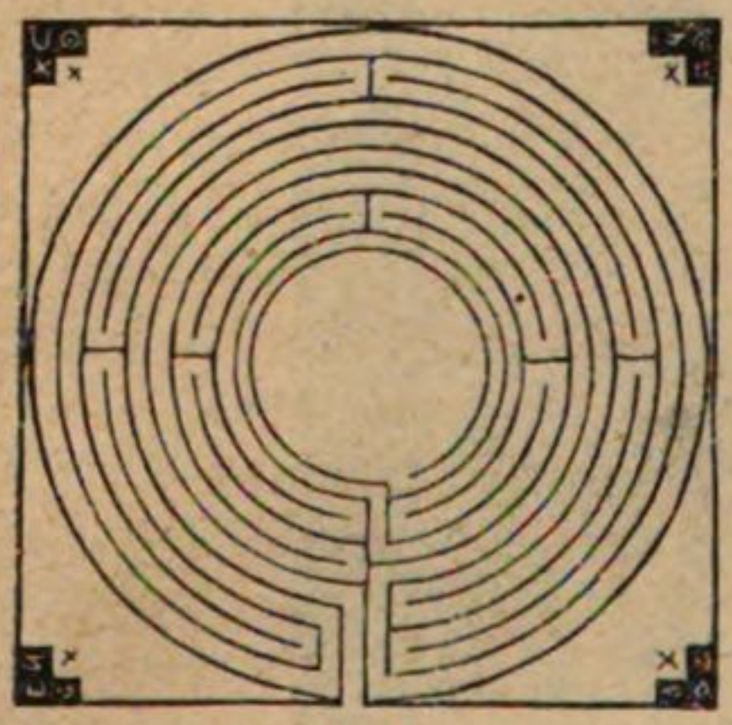


Die Grabrotunde mit der heiligen Kapelle.

schatz, der nicht jedem gezeigt wird, oder diente in der Noth der Zeiten die Habgier der Paschas zu stillen, und die eigene Existenz zu fristen.

Wie bereits lange vor den Kreuzzügen eine Menge Nachbauten im Abendlande erstanden (S. 451), so noch mehr nach dieser Zeit; die angesehensten Pilger suchten das Andenken an ihre Jerusalemfahrt auf diese Weise zu verewigen. Zufolge der Chronik von Tours wurde die Kirche des h. Grabes in Bourges nach dem Vorbilde der Grabkirche in Jerusalem erbaut, als diese Stadt bereits an Saladin gefallen war. Man baute allenthalben um den Daheimgebliebenen zur Ent-

schädigung wenigstens ein Abbild des h. Grabes für ihre Andacht hinzustellen, zuerst in den grösseren Kirchen im Nordschiff, oder in den Klöstern im Kreuzgange eigene Grabkapellen als feststehende Monumente. Die Wallfahrt nach dem irdischen Jerusalem galt für eine wesentliche Aufgabe, um zum himmlischen Jerusalem zu gelangen. Darum entstanden im 12. Jahrh., z. B. im Münster zu Amiens, Chartres, Bayeux, Bittgänge in der besonderen Form, dass der Pflasterstein in seinen Verschlingungen an den labyrinthischen Erdenwandel erinnern, und ein solcher in frommer Absicht betretener sog. „Jerusalemweg“ die mühevolle Reise ins gelobte Land ersetzen sollte. (Kreuser, Kirchenb. I, 220.) Beifolgender ist aus Bayeux.



Jerusalemweg.

Mit dem 12. Jahrh. tritt im Abendlande der Bau der Calvarienberge ein. Viele Pilger brachten Abbildungen der h. Stätten oder die Maasse der Via dolorosa*) in die Heimat, und legten darnach die Oelberge an. Heilige Gräber wurden allgemeine Sitte. In Baden-Baden steht das Kloster zum h. Grabe über einem röm. Badhause; in Nürnberg war auf dem Platze der Laurentiuskirche ursprünglich eine Kapelle des h. Grabes. Eine uralte Grabkapelle steckt vergessen im Kloster Polling mannestief unter dem Boden des heutigen Kirchhofes. Als der Nürnberger Martin Kloezel die Maasse des Passionsweges unglücklicher Weise verloren hatte, reiste er zum andernmal nach dem gelobten Lande, um sofort die Leidensstationen in der richtigen Entfernung von seinem Hause bis zum Johanneskirchhofe anzubringen. Ebenso entstand dort eine h. Grabkapelle**), sowie in Bamberg ein Heiliggrabkloster für Nonnen.***). Der Augustiner Johann von Schaftolsheim legte 1378 zu Strassburg einen Oelberg mit dem h. Grab in Nachahmung der Oertlichkeit von Jerusalem an. Vor anderen hat sich bis auf unsere Tage der Ruhm der Jerusalemer Grabkapelle in Brügge erhalten,

---

*) Wagenseil, De civit. Noriberg., p. 73. G. Koetzel a. 1459 sacellum excitavit plane ea forma et habitudine, quam habet illud, quod Hierosolymis Dominicum sepulcrum inest. Vgl. die erst durch die Kirchenneuerung zerstörte h. Grabkirche zu den Extersteinen, dann jene zu Cambrai, Strassburg u. s. w., sowie das Jerusalemer Kreuz zu Hildesheim Kreuser, Kirchenb., I, 221, 223, 370, 412. Dazu die Calvarienberge zu Nürnberg, Schwäbisch Gmünd, Bad Ischl, Kremsmünster, Nördlingen, einen der schönsten in Tölz und neuerdings in Füssen. Besonders waren die Franziskaner desshalb thätig, welche zugleich das Privileg geniessen, die Kreuzwege zu benediciren; freilich sollten dieselben mit den beliebten 14 Stationen nur in Franziskanerklöstern, und zwar ausserhalb der Kirchen angebracht werden.

**) Dass dieser Schmerzensweg selber unrichtig sei, dachte weder er noch Visino, welcher 1837 neuerdings die Maasse nahm.

***) Vgl. das Heiliggrabkloster in Denkendorf. Steichele, Bisth. Augsb. II, 303.

wozu der Bürgermeister Peter Adornes eigens um den Grundriss nach dem Morgenlande gereist sein soll, während in Görlitz Georg Emmerich 1465 und 1476 mit dem Maler und Architekten die Pilgerfahrt machte, um das Modell mit dem Original bis ins Kleinste entsprechend zu machen, worauf das Görlitzer Grab in Reichenbach nachgebaut ward. Ein vorzügliches Abbild schliesst der Dionysiuschor zu St. Emmeran in Regensburg ein, ohne dass mir jemand über dessen Ursprung und Bedeutung Aufschluss geben konnte. Die Kirche zu Gernrode hat als kryptenartigen Einbau eine Heiliggrabkapelle im südlichen Seitenschiff. Auch Maria Plain besitzt ein Nachbild, und Jerusalemskapelle heisst ein Dorf in Untersteiermark im Luttenberger Weingebirge. Die Wittelsbacher, die schon den ersten Kreuzzug mitgemacht, zählen mit zu den letzten Fürsten, welche — noch kurz vor dem Ausbruche der abendländischen Kirchenspaltung, die Palästinafahrt antraten, so Pfalzgraf Otto Heinrich von Neuburg und Herzog Alexander von Zweibrücken, der nach seiner Heimkehr in dieser Stadt eine Kirche zum Andenken stiftete, und zugleich seinen Einzug in Jerusalem (1521) als historisches Bild mit lebensgrossen, porträtähnlichen Figuren in Tapeten wirken, auch die h. Stadt plastisch, freilich in kaum erkennbarer Weise, in Holz ausführen liess; beide Kunstwerke finden sich im National-Museum zu München.

Durch eine länglichrunde Oeffnung in der Wand der Engelskapelle wird jährlich am Charsamstage das heilige Feuer herausgereicht. Die Idee, dass das Licht der Offenbarung von oben ausgegangen, vom Vater des Lichtes, der, um mit dem Psalmisten XIX zu reden, in der Sonne seinen Tabernakel aufgeschlagen, und dass dieses Licht vom Centralheiligthume sich fortpflanzte über die ganze Erde, hat von Alters her im Cult des h. Feuers oder ewigen Lichtes ihren Ausdruck gefunden, welches im Allerheiligsten des Tempels brennt, und jährlich, wenn die Sonne den Frühling der Zeiten erneuert, an der Quelle des Lichtes wieder angezündet werden sollte. So finden wir in Persien und Indien*), Aegypten und Syrien, und

---

*) Das Verbum manthâmi bezeichnet in den Veden Feuer anzünden, und dus zu diesem Zwecke in Reibung versetzte Holz heisst Pramantha. Diess stimmt zum Narthex, worin Prometheus, zugleich der Feuerreiber und -räuber (sansk. pramâtha), das himmlische Licht birgt. Μανθάνω, die Aneignung des trügerischen Lichtfunkens der Wissenschaft, hängt damit zusammen. Der geistige Funke ist den Menschen zuerst aus der Höhe gekommen, ebenso das physische Licht durch den Blitz. Thor weiht den Scheiterhaufen Baldr's mit dem Donnerhammer, d. h. das Feuer vom Himmel verzehrt den Leichnam. Es ist der fleischfressende Feuergott Agni, von dem ein Hymnus im Atharveda lautet: „Eilends entsend' ich den Fleischfresser Agni mit dem Donnerkeil." Die Herdflamme (ignis, ogen), zuerst am Strahl des göttlichen Blitzfeuers entzündet, steht damit in Wechselbeziehung; daher schlägt kein Blitz ein, wo Feuer auf dem Herde oder im Ofen brennt, worauf man beim Gewitter geweihtes Holz legt. Yama, der erste Mensch, steigt im Blitzfeuer vom Himmel zur Erde, ihm gesellen sich die gleichfalls blitzgeborenen Bhrigu und Cyavâna zu. Yama wird auch vom Blitz wieder in den Himmel abgeholt (wie Romulus). Darum ist er der Todtenführer, denn seine Wege müssen Alle wandeln. Endlich ist

von Tyrus bis Gades das Lichtfest um die Frühlingsnachtgleiche gefeiert, und das unauslöschliche Feuer auf dem Altare oder in der h. Lampe brennend erhalten. Das h. Feuer, die mystische Lade mit den unnahbaren Heiligthümern, und göttliche Bücher befanden sich auch im Tempel des Melkart zu Tyrus; es sind die sacra, welche bei der Stiftung von Colonien übertragen wurden. (Justin. XVIII, 4, 15; XLIV, 5, 2.) In Athen z. B. war der älteste Altar jener der Hestia im Prytaneum, und als die h. Flamme während der tyrannischen Herrschaft des Aristion ausging, durfte sie nicht von gemeinem Feuer wieder angezündet, sondern rein und unbefleckt allein mittels eines Hohlspiegels von der Sonnenfackel entflammt werden. Vor der Athene auf der Akropolis hing eine Lampe, welche ein ganzes Jahr brannte, und dann erst wieder aufgefüllt wurde. (Paus. I, 26.) Auf Lemnos, der h. Insel des Hephästos, wohin der Gott zuerst das Feuer vom Himmel gebracht hatte, wurden jährlich im Monat des Widders, d. h. im Beginne des Lenz, auf neun Tage alle Feuer ausgelöscht, bis das h. Schiff aus Delos neues vom Altare des Apollo brachte, worauf jeder einen Funken für seinen Herd nach Hause nahm, und sofort wieder ein warmes Mahl gerüstet ward, also ein frisches Leben begann. Bekanntlich musste bis zur Rückkehr dieser Festgesandtschaft mit dem h. Feuer die Hinrichtung des Sokrates verschoben werden. Während die Perser unter Xerxes als Eiferer für den reinen Lichtdienst alle Tempel der Hellenen zerstörten, schonten sie den zu Delos, weil der dortige Dienst der reinen Lichtlehre von Iran zu entsprechen schien.

Der Cult des himmlischen Feuers in der h. Grabkapelle scheint den Persern des Chosru Parwiz nicht bekannt geworden zu sein, er kommt auch erst im 9. Jahrh. gesichert vor, oder haben sie desshalb wenigstens gegen das Sepulcrum Christi Schonung eintreten lassen? Dio Chrysostomus Orat. 36 berichtet, dass der Religionsstifter der Perser, Zoroaster, sich aus Liebe zur Weisheit und Gerechtigkeit von den Menschen auf einen hohen Berg zurückgezogen habe, worauf Feuer vom Himmel auf ihn herabfiel.*) Die vom Himmel brennende Flamme ist Symbol der Herrschaft: qarna, der Lichtglanz der Könige, stammt von Ahura. Das h. Feuer wurde nicht bloss vor dem Schahinschah, sondern auch vor dem röm. Kaiser und der rechtmässigen Kaiserin einhergetragen. (Herod. Commod. p. 486.)

In Rom wurde am 1. März, zur Zeit des alten Jahres anfangs

Dionysos eine Geburt des Blitzfeuers, daher sein Prädikat Bromios. [Christus selbst spricht Matth. XIV, 27: „Wie der Blitz vom Aufgang zum Niedergange leuchtet, so wird das Kommen des Menschensohnes sein.“ Vgl. Kuhn, Die Mythen von der Herabholung des Feuers bei den Indogermanen, Berl. 1858. Mein Heidenthum, I, 202 f. und §. 47, 52; II, 414. Wilken, II, 98, 185.

*) Clemens von Rom Homil. IX, 3 erklärt sogar seinen Namen διὰ ἀστέρος ῥοήν. Ein ähnlicher Künstler in Etymologien ist Isidor von Sevilla, wenn er den Namen Hispalis davon ableitet, dass die Stadt auf Pfählen — his palis — gebaut gewesen! — Spiegel Eran S. 61. Zeitschr. d. deutschen morgenl. Gesellsch. XIX, 34. Rapp, Religion der Perser.

das Feuer der Vesta erneuert, indem man ein Holzstück von einem fruchttragenden Baume so lange bohrte, bis sich eine Flamme bildete, worauf der Funke in einem ehernen Siebe aufgefangen, und schleunig in den Tempel getragen wurde. Statt dieses Nothfeuers entzündete man das h. Licht auch an der Sonne, dem Urquelle alles Lichtes und Lebens. Plutarch gibt, indem er (Num. c. 9) von der Einsetzung der Vestalinen, jener jungfräulichen Hüterinen der unbefleckten Flamme unter Numa, so wie von der Wiederherstellung des ewigen Feuers spricht, an dessen Fortdauer man ja die Existenz des Staates geknüpft glaubte, die Anleitung: „Man bedient sich zu diesem Zwecke gewöhnlich eines Hohlspiegels, der aus der Seite eines rechtwinkligen gleichschenkligen Dreiecks gebildet wird, und wo der ganze innere Umfang mit einem Brennpunkte in Beziehung steht. Wenn man ihm nun die Richtung gegen die Sonne gibt, dass die von allen Seiten zurückprallenden Strahlen in dem einen Centrum sich sammeln, so entzünden sie in kurzer Frist“ u. s. w.

Dieser Cult geht durch die ganze Welt. Clavigero erzählt VI, 16, 36: „Die Azteken in Mexiko erwarteten am Schlusse jeder 52jährigen Periode das Weltende; löschten am letzten Tage alle Feuer in den Tempeln und Häusern aus, zerschlugen ihre Hausgötzen, und Priester und Volk zogen in Prozession nach einem Berge. Wenn aber um Mitternacht die Plejaden durch den Meridian gingen, war die Gefahr vorüber, und auf die Pönitenz folgte ein grosser Jubel: man entzündete durch Reiben von Hölzern ein neues Feuer, setzte einen Scheiterhaufen in Flammen, und verbrannte dabei einen Gefangenen zum Opfer. An dem frischen Feuer entzündete alles Volk schnell Tausende von Flammen, Eilboten mit Fackeln verkündeten die frohe Botschaft im weiten Lande, und auf den Altären der Tempel wie auf dem häuslichen Herde ward es wieder licht.“

Feuer vom Himmel verzehrte Abraham's, wie Gideon's und nachmals Elias' Opfer am Karmel, und vom Altare in der Stiftshütte heisst es Levit. IX, 24: „Feuer ging aus vom Herrn und verzehrte das Brandopfer Aaron's.“ Auch Salomon's Opfer wurde vom himmlischen Feuer verbrannt (II. Makk. II, 10). Ariel, „Löwe“, hiess der h. Herd im Tempel, worauf das nie erlöschende Feuer brannte (Lev. VI, 13; Ez. XLIII, 15, cf. Is. XXXI, 9), wozu die talmudische Sage kommt, in Gestalt eines Löwen (לָבִיא) sei die Flamme (לַבָּה) vom Himmel gekommen, um als erstes Opferfeuer den Altar Jehova's einzuweihen — mit Bezug auf II. Chron. VII. Vom Altar aus ward das Licht auf den siebenarmigen Leuchter übertragen, den Jos. Flavius auf die Planeten deutet, und bei der Gefangenführung sollte das Volk auf Jeremia's Geheiss das Feuer mitnehmen, wie das Licht der Schechina dem Volke Israel durch die Wüste vorangegangen war. Bei der Tempelweihe aber erbaute Judas Makkabi einen neuen Altar, und sie nahmen Feuersteine, schlugen Feuer, und vollbrachten wieder das Opfer (II. Makk. II, 1; X, 3).

Was im Alten Bunde als Bild und Gleichniss gegeben war, findet seine Erfüllung im Christenthume, wo das Licht der Wahrheit sich

über die ganze Erde verbreitet, zur Erleuchtung aller Völker, die in Finsterniss und im Schatten des Todes sassen (Mth. IV, 16), und wo die menschliche Vernunft vollends ihr Licht am göttlichen Lichte entzünden muss. Der Logos ist das Licht und Leben der Menschen, und leuchtete im Dunkel, aber die Finsterniss hat es nicht begriffen (Joh. I, 4, 5). Nun ist aber Christus in die Nacht des Grabes eingegangen, also das Licht der Welt in die Verborgenheit zurückgetreten. Die Lampe am Christusgrab erlöscht am Tage der Kreuzigung und fängt bei der Auferstehung wieder Feuer. Zum Symbol dessen werden noch heute am Gründonnerstage in matutina tenebrosa bei der Begehung des Leidens und Sterbens des Welterlösers sämmtliche Lichter ausgelöscht (es sind beziehungsweise zwölf mit der Deutung auf das Erlöschen des Glaubenslichtes bei der Flucht der Apostel), das eine aber, welches Christum bedeutet, hinter den Altar getragen. Drei Tage sieht man die Lampen nur mehr hinter farbigen Grabkugeln brennen, und so lange der Herr des Lebens im Grabe weilt, sollte kein Licht in den Kirchen sichtbar sein; zugleich schweigen alle Glocken während dieser Zeit. Am Vortage der Ostern aber erhebt sich das Licht aus dem Dunkel, das h. Feuer wird, frisch aus dem Kieselsteine geschlagen, hinter dem Altare hervorgetragen, und die neugeweihten Kerzen angezündet. Der Trauerflor verschwindet, und nach vollbrachter Feuerweihe lodert der Holzstoss vor der Kirchenschwelle auf, zu welchem jedes Haus ein Scheit beigetragen oder von dem jede Haushaltung wenigstens die Glut bezieht, um damit das neue Herdfeuer anzufachen und für das neue Kirchenjahr einzuweihen. Bedeutsam hat die Kirche nach der Lichtweihe die Kapitel von der Weltschöpfung („Es werde Licht und es ward Licht!“), von der Sündfluth, dem Opfer Abraham's und Israel's Zug durchs Rothe Meer unter Anführung der Feuersäule in die Orationen aufgenommen. Früher wurde das neue Licht am Charsamstag mitunter durch Reiben zweier Hölzer, oder durch ein Brennglas recht eigentlich vom Himmel geholt.*) Dieser Feuerdienst besteht in der gesammten Christenheit, aber vor allem in der h. Grabkapelle zu Jerusalem, wo Christus aus der Nacht des Todes zuerst wieder ans Licht trat. Die Angabe Mth. XXVIII, 3, dass ein Engel am Grabe erschien, dessen Aussehen war wie ein Blitz, scheint den Gedanken, dass das h. Feuer in der Grabkapelle jährlich vom Himmel komme, gefördert zu haben. So schlägt es denn am Vorabende der griech. Ostern jährlich wie ein Blitz aus dem h. Grabe heraus.**) In

---

*) So vordem im Hochstift Trient, zu Gries bei Botzen und anderwärts. (Hormayr, Taschenb. 1836, S. 317.) Von Weihenstephan bei Freysing heisst es zwischen 1116 und 1138: „Cristallus, cum quo ignis acquirendus est a sole in parasceue.“

**) Allerdings gibt es auch Popen, welche davon einen Glaubensbeweis hernehmen, dass Gott den Griechen das Feuer vom Himmel schicke, während die Lateiner es aus dem Kieselsteine schlagen müssten. Ueberhaupt ist es ergötzlich, auf ihre theologischen Argumente zu horchen. Nie wird ein Grieche ernstlich Freundschaft mit einem Lateiner schliessen; denn er

Russland, wo die Auferstehung des Herrn in der Mitternachtsstunde gefeiert wird, öffnet mit dem Chorgesange: Christos woskress! „Christ ist erstanden!“ ein Priester die Thüren der Ikonostase, und reicht das Licht heraus, worauf die zunächststehende aus den Frauen ihre Kerze anzündet und von ihr die Nachbarn das Licht bekommen, so dass sich dieses wie ein zündender Funke im Nu nach allen Seiten verbreitet, bis die Kirche von tausenden von Kerzen erleuchtet ist.

Hier ist also von einer Ceremonie die Rede, wie sie in allen Kirchen des Morgen- und Abendlandes bis auf die Religionsstürme im 16. Jahrh. vor sich ging, und in der kathol. Welt noch fortbesteht. II. Makkab. I, 18 heisst es, dass die Priester bei der Gefangenführung nach Babel das Feuer vom Altar in einer Grube verbargen, und Nehemias beim neuen Tempelbau es zu Wasser verdichtet wiederfand, worauf sie gleichwohl es über das Holz schütteten und das Opfer anzündeten. Bekanntlich erklärt Herakleitos das Wasser für erloschenes Feuer. Offenbar ist diese Idee auf den h. Grabtempel übergegangen; denn Euseb. Hist. VI, 8 erzählt, als einst das Oel ausgegangen, habe Bischof Narciss von Jerusalem Wasser aus dem nahen Brunnen bringen lassen, das sich in Oel verwandelte, und zwar am Sabbat vor Ostern: ein Rest davon wurde noch aufbewahrt. Nach der Sage bei Fabri, Evag. II, 234, segnete Narciss das Oel, worauf es vom Himmel Feuer fing.*) Schon der Mönch Bernard gedenkt 870 des regelmässig in der Vigilie des Pascha vom Himmel herabsteigenden Feuers, das vor aller Augen die Kirchenlampen anzündete (es ist von deren sieben die Sprache). Auch Dositheus erinnert sich des h. Feuers am Ende des 12. Jahrh., und der Verfasser der Ἁγία Γῆ um 1621 unterscheidet sogar ein älteres Feuer zur Zeit der Apostel (Mth. XXVIII, 2, 3), und ein späteres, ja auf genaue Erkundigung fand ich selbst beim Präsidenten der Terra sancta den Glauben an ein ursprünglich vom Himmel gefallenes Feuer. Urban II. berief sich auf dem Concil zu Clermont 1095 feierlich auf dieses Wunder, und die Kreuzritter

---

hält ihn für ewig verloren. „Schade um dich“, sagte ein Bischof in der Moldau beim Abschiede zu meinem Freunde P. Nicola, welcher als Missionär nach Brooklyn ging. „Schade um deine Seele, dass du jenseits ewig verdammt sein wirst; ich könnte dir sonst recht gut sein!“ «Aber woher wissen Sie das?» fragte dieser. Antwort: «Ihr seid keine Christen. Euer Taufwasser stinkt!“ Der griech. Hofkaplan Weinzirl setzte einem griech. Pfarrer auseinander, wie ganz verschieden die Stellung eines abendländ. Parochos sei, der seinem Bischof nicht tributpflichtig werde, mitunter Haus und Hof und ein selbständiges Einkommen habe. Dem Manne sagte das wohl zu, doch nach einigem Besinnen erwiderte er: „Aber was nützt das alles, wenn man doch einst ewig verdammt ist?“ — Denkt so der Klerus, was soll man vom Volke erwarten? Schon der Protestant de Bruyn äussert Voyage II, 259: „Gibt es auf der Welt Aberglauben und übel verstandene Andacht, so findet man sie bei den Griechen, die in diesen Stücken allen Andern vorangehen!“

*) Nach der Sage der christlichen Sekten am Euphrat hat Esra, dessen Grabmal unter Babylons Ruinen sich erhebt, aus dem Brunnen getrunken, darin das h. Feuer verborgen war, und dadurch die Gabe des h. Geistes erhalten, wodurch er die h. Schrift wieder herstellte. (Ritter, Erdk. XI, 3, 946.)

glaubten so fest daran, dass sie es darauf ankommen liessen. Vereint mit ihnen umgaben 1101 die Griechen, Syrer und Armenier das h. Grab; als aber der Patriarch Daimbert die Grabthüre aufschloss, war alles dunkel. Ebenso wenig fand Fulcher, König Balduin's Kaplan, das Licht auf Golgatha, worauf eine allgemeine Prozession veranstaltet ward. Abt Guibert gibt einen Wink, indem er vom Ausbruch des himmlischen Feuers aus dem Stahle redet.*) Zum Troste der Christen war 1192 zu Ostern die Lampe im h. Grabe durch himmlisches Feuer angezündet, und als Saladin das Licht zweimal auslöschen liess, wiederholte sich das Wunder zum drittenmal, was der Sultan als eine Vorbedeutung des bevorstehenden Rückfalls Jerusalems an die Christen oder seines baldigen Todes nahm (Vinisauf V, 16). Der Araber Jakuti meldet: „Der Grabort lag ausser der Stadt, dort wurden Strafurtheile vollzogen, Missethätern die Hände abgehauen, Räuber gekreuzigt; seit aber der Messias dort gekreuzigt ward, kam der Ort in grosse Verehrung. Hier ist auch der Garten Joseph's des Wahrheitliebenden, und an einer Stelle steht eine Kerze, die nach ihrer Behauptung an einem gewissen Tage des Jahres durch ein Licht vom Himmel angezündet wird.“ Marko Polo erzählt, Kubilai-Chan, der in Peking residirte, habe von ihm heiliges Oel aus der Lampe begehrt und erhalten, welche ewig über dem Grabe Christi brenne. Fabri von Ulm will wissen (1480), dass ehedem das h. Feuer in der Kirche auf Sion angezündet wurde, und man am Charsamstage alle Lichter auslöschte, auch niemand sich getraute, sonstwo das Feuer zu holen, als vom Tempel her; zu diesem Zwecke wallfahrtete viel Volk nach Jerusalem. Jedenfalls waren die Franziskaner die ersten, welche sich gegen den griech. Missbrauch erhoben, indem sie sich zur Abstellung desselben sogar an das Haus Habsburg wandten.

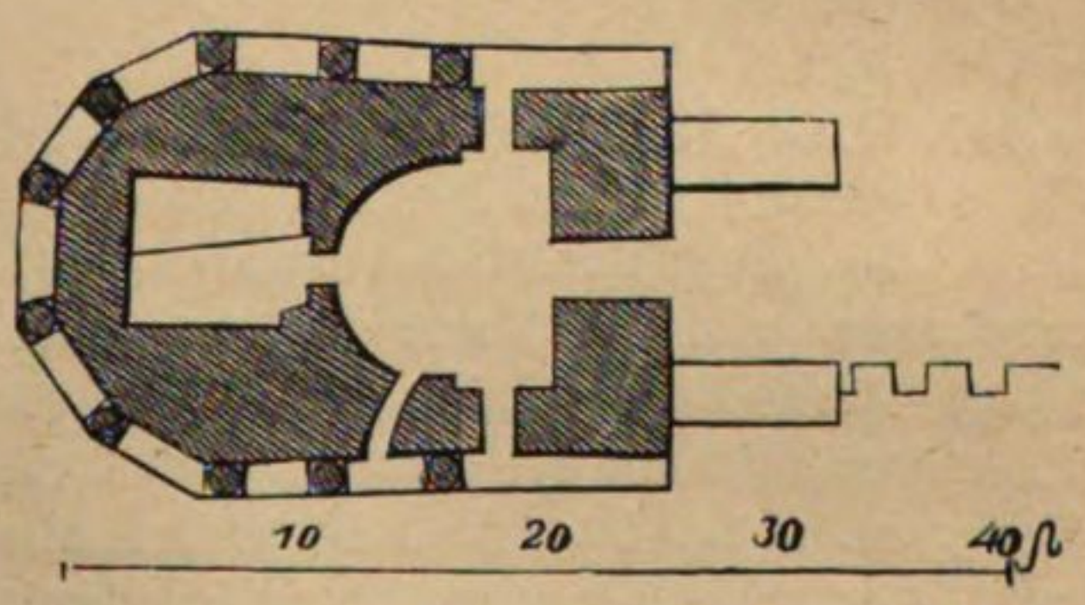
Nach der Austreibung der Franken waren es die Abessinier und Griechen, welche die Ceremonie vornahmen, doch steht aufgeschrieben, dass 1615 der abessinische Priester lange Zeit im h. Grabe im Gebete verharrte, dann aber treuherzig mit der Erklärung heraustrat, dass das Feuer vom Himmel sich nicht offenbaren wolle. Zur Zeit des Franziskanerpräses Surius 1646 gingen die sechs Prälaten der Griechen, Georgier, Armenier, Nestorianer, Abessinier und Kopten gemeinsam in die Grabkapelle, und der Patriarch der Syrer reichte das Feuer durch Fenster heraus. 1845 holten es der griech. und armenische Patriarch, und wir begegnen bei ersterem selbst dem Titel „Bischof des heiligen Feuers“ (Mothran el nur).

Die Ceremonie des griech. Feuers verwirklicht eine Szene von Höllenbreughel oder ist ein Volksfest nach Callot'scher Manier; die Armenier, Kopten und Abessinier machen es mit, nicht aber die Lateiner. Schon beim griech. Hochamte in der Nacht vom Charfrei-

---

*) Anderseits heisst es Histor. belli sacri in Mus. Ital. I, p. 206: Eadem nocte (Vigilia Paschae) Hierosolymis in sepulcro Domini lampas ab angelo illuminatur. Tobler Golg. S. 463 f. Angelus dürfte hier kaum den Kirchendiener bezeichnen.

tage auf Samstag beginnt das Singen und Springen, Tanzen und Händeklatschen: 36 Stunden richtet sich der Pöbel auf dem Kirchenpflaster häuslich ein, alles isst, trinkt und lacht durcheinander, bewirft sich mit Olivenkernen und Orangenschaalen, macht Capriolen und schwingt sich von Schulter zu Schulter. Einige binden sich mit Stricken an den Säulen des h. Grabes fest, den Platz zu behaupten: die Betheiligung ist nicht ohne Gefahr. Es herrscht eine Erwartung, wie ehedem in der Arena, im Hippodrom. Man schreit: „Anfangen! Die Lichter!“ Robert Curzon war 1834 Zeuge, wie beim furchtbaren Gedränge zum Empfang des h. Feuers 300 Menschen umkamen und 200 schwer verwundet wurden. Am griech. Charsamstag, jährlich Abends 2 Uhr, öffnen sich die Sakristeipforten, die hohen Würdenträger erscheinen unter einer Wolke von Rauch, und ziehen dreimal um die h. Kapelle; ein paar Diakone, der eine mit unter dem Rauchmantel verborgenen Rauchfass, der andere mit einem Korbe schreiten hinter den sechs Infulirten ins h. Grab. Jetzt tritt lautlose Stille ein, die Menschenmasse steht in Erwartung wie versteinert. Da — gegen 3 Uhr erscheint regelmässig das h. Feuer, wie ein zum Protestantismus übergetretener Pope angab, indem der Bischof seine mit einer phosphorartigen Substanz bestrichenen Hände reibe. Plötzlich bricht die stark nach Phosphor riechende Flamme bei 2′ hoch aus der Grabesöffnung vor, wie ein Theaterblitz, und nun geht der Tumult los. Die türkische Soldateska, deren Gewehre auf dem Kirchenpflaster dröhnen, schlägt darein, es ist ein Drängen, Treten, Quetschen, Lichterzünden und Auslöschen, ein höllischer Lärm, als ob Satyren ihren Aufzug vollführten. Die erste Flamme gilt für besonders rein und geweiht, sie zu erhaschen entstehen die ärgsten Auftritte. Unfruchtbare hoffen Kindersegen, indem sie sich Nachts an der h. Stätte zusammenfinden, und Frauen entblössen sich vor dem erscheinenden Himmelslichte. Selbst die Galerie der Grabkapelle ist mit Leuten vollgepfropft, die an Stricken Lichter hinaufziehen. Endlich neue Prozession, und nach einer halben Stunde ertönt der Befehl, die Kirche zu räumen, weil sie für das Osterfest von all dem Unrath gereinigt werden muss.



Grundplan der Auferstehungskapelle.

Also geht jährlich unter Cymbel- und Paukenschlag und tollen Sprüngen ein so heidnischer Lärm und Mummenschanz vor sich, dass man meint, es müsste Feuer vvm Himmel fallen, um die heillose Rotte zu verzehren. Kurz vor meiner Zeit äusserte der Pascha von Jerusalem, indem er neben dem europ. Gesandtschaftspersonale auf der Höhe der Galerien der Grabrotunde dem Skandale zusah, zu seiner Umgebung: „Cela me fait l'effet du Robert le diable, représenté de la grande Opéra de Paris.“ Zwar glaubt kein Priester an das Wunder, vielmehr predigte 1834 der armenische Bischof gegen die Annahme, als steige

das Licht aus der Höhe. Aber das Volk lässt es sich nicht nehmen, und die oriental. Geistlichkeit darf es nicht wagen, durch offenes Auftreten mit Stahl und Feuerstein oder Rauchpfanne und Kerzen die Illusion zu zerstören, um nicht vor der ungebildeten Menge ihr ganzes Ansehen einzubüssen. Vielleicht ist wahr, was Tobler, Golg. S. 471, anführt, dass mitunter der Preis von 1000 Thalern nicht zu hoch erachtet wird, um zuerst das h. Feuer aus Priesterhand zu empfangen, auch kam es vor, dass ein russischer Pilger das so eroberte Licht in der Laterne geduldig bis in die ferne Heimat trug und fort unterhielt, auf dass davon einst seine Sterbekerze angezündet würde. Gleichwohl steckt hinter diesem Aberglauben eine Idee, die mehr werth ist, als alle rationalistische Aufklärung, und man kann in diesem Falle dem Volke seine Krücke nicht nehmen. Wenn der Psalmist XXV, 10 singt: „Bei dir ist die Quelle des Lebens, in deinem Lichte schauen wir das Licht!“ ist uns der kirchliche Gedanke sonnenklar gegeben. Möge diese Auseinandersetzung beitragen, die Begriffe der Freunde und Feinde dieser religiösen Ceremonie zu läutern, jedenfalls wird dieselbe fortbestehen.

---

31. Die Geisteskirche auf Sion. Die Fusswaschung.

Die gottesdienstliche Bundesstadt, in welcher alle religiösen Fäden zusammenlaufen, hat mit der Aenderung des Cultus einen ebenso häufigen Wechsel der Cultusstätte erfahren. Auf Moria hat die Aaronische Priesterschaft über tausend Jahre ihre Blutopfer geschlachtet; der Golgatha sieht den Menschensohn bluten, um die ewige Versöhnung zu stiften, am Sionhügel endlich hat Christus das h. Abendmahl als das unblutige Opfer des neuen Bundes nach der Ordnung Melchisedek's begangen. Auf Moria besteht der Tempel des göttlichen Vaters, welcher seine Kinder unter der Zucht des alten Gesetzes hielt, die ursprüngliche Peterskirche, daher noch heute „die Felsenkuppel“ geheissen. Westlich erhebt sich die Christuskirche über Golgatha und dem h. Grabe: es ist der Tempel des Sohnes, der hier als das wahre Osterlamm geopfert ward. Auch dieser Dom fuori delle mura hat eine mehrfache Zerstörung oder Verheerung erfahren, zuletzt noch erlitt die Christenheit durch den Brand der h. Grabkirche 1808 keinen geringeren Verlust, wie in Rom 1823 durch den der Paulskirche. Wie aber Rom die Basilika Johannis vom Lateran als die dritte und älteste Hauptkirche besitzt, so hat die Siebenhügelstadt Jerusalem auch einen Tempel des heiligen Geistes, oder die Johanneskirche auf Sion, wo der Geist Gottes einst in feurigen Zungen sich über die Apostel ausgoss.

Im Jehovatempel hatte Christus am 40. Tage, wo die Lustration der Mutter erfolgte, die Lichtweihe oder Feuertaufe empfangen, indem Er zwischen brennenden Lichtern aufgeopfert wurde. Giotto

hält in seinem Bilde den richtigen Gedanken fest, indem er Christum über einer Art Tumba, aus welcher Feuerflammen emporschlagen, von Priesters Hand darstellen lässt. Das alte Heiligthum ist durch die Austreibung der Schacherjuden mit sammt dem Opfervieh für antiquirt und schliesslich zum Abbruche reif erklärt, kein Stein sollte auf den anderen bleiben. Auf Golgatha hat der Sohn des ewigen Vaters für das Heil der Welt sein Blut am Kreuzesstamme vergossen; aber das Grab hat sein Opfer herausgegeben und der Herr über Leben und Tod seinen Triumph gefeiert. In der Kirche auf Sion aber hat Christus das Abendmahl in Brod und Wein zum immerwährenden Opfer eingesetzt; dort ist die Sendung und Offenbarung des göttlichen Geistes erfolgt, und hat Johannes, der Jünger der Liebe, der Evangelist zugleich mit der Mutter der Gnaden gewohnt, bis sie nach zwölf Jahren aus diesem Leben schied, und die Zerstreuung der Apostel erfolgte.

Das Grabmal David's.

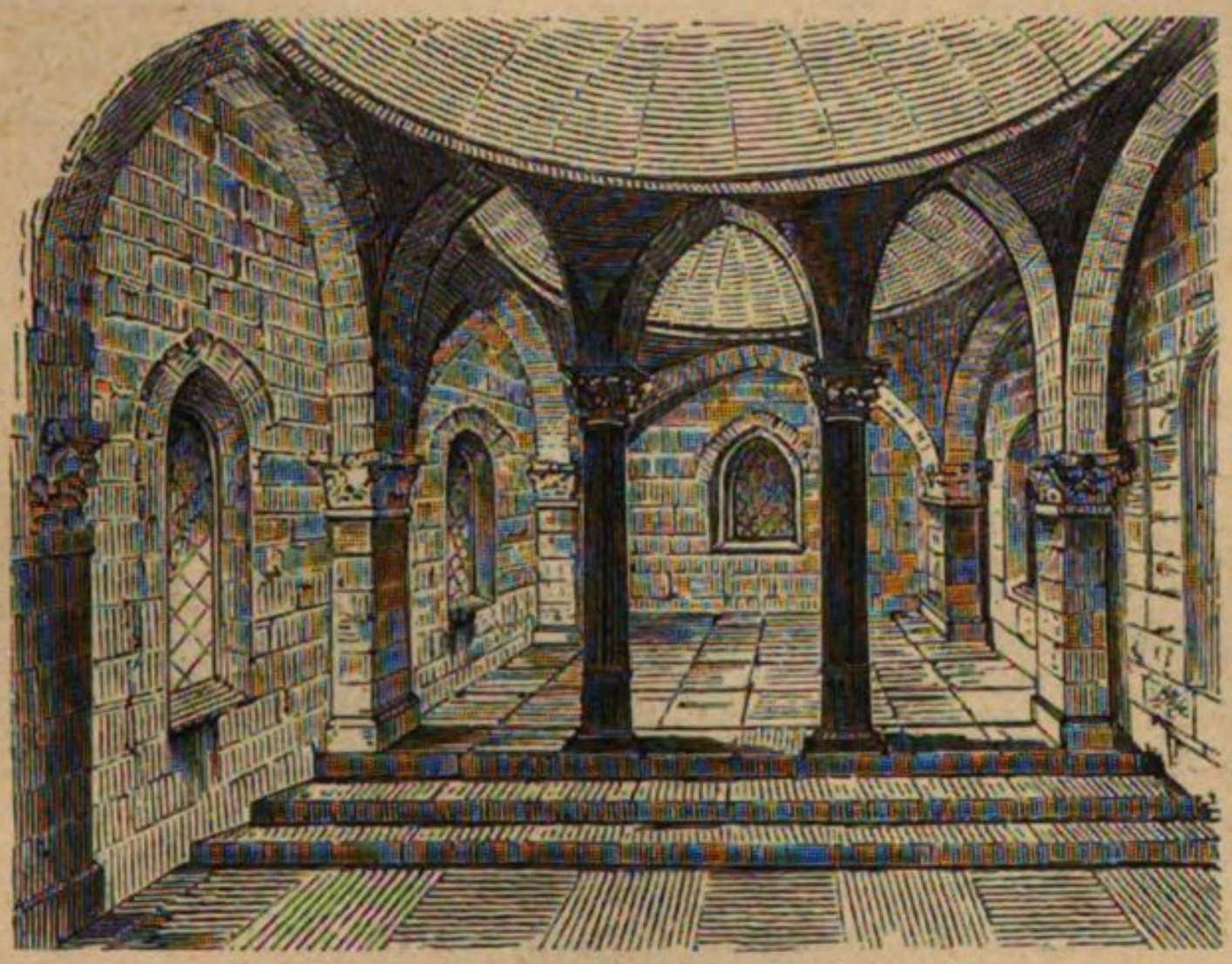
Wir gehen vom Grabe des Sohnes David's zu dem seines königlichen Vaters über. Als ich mich in das Grab und Schatzhaus des Agamemnon zu Mykenä führen liess, konnte ich unmöglich an der Aechtheit zweifeln, obwohl der Bau seit so vielen Jahrhunderten wüste und jedem Blicke offen liegt: möchte der von allen Bewohnern Jerusalems hochverehrte König David ein ähnliches Monument hinterlassen haben. Nach der Sage der Juden hat König Alexander Makten (der Macedonier) nicht bloss vor dem Hohenpriester sich gebeugt, sondern auch das Grab David's mit Ehrfurcht betreten.*)

*) Dr. Frankl Nach Jerusalem, II, 194 f. Jüdische Legenden von David's Grab. Aus Aegypten, S. 313. Sepp, Leben Christi, II. Aufl., VI, 293.

Die Alexandersage füllt manches Blatt im Talmud aus. Das königl. Erbbegräbniss heisst bis auf Josephus „die Gräber David's, oder der Söhne David's, der Könige Israels, oder überhaupt Gräber der Könige“ (II. Chron. XXIV, 16): aber wo haben wir es vor der Zerstörung Jerusalems durch die Chaldäer zu suchen? (S. 212.) Nehemias entdeckt es beim Neubau III, 15 f. offenbar an der heutigen Stätte auf Sion, und hier war es, wo dieselbe Neugier, mit welcher Kaiser Otto III. zu Karl d. Gr. auf seinem unterirdischen Throne in Aachen niederstieg, verbunden mit Habsucht den Makkabäer Hyrkan zum Einbruche veranlasste, wobei er 3000 Talente (über vier Millionen Thaler) erhoben haben soll. Auch König Herodes machte heimlich den Versuch, es fanden sich aber nur mehr goldene Ornamente und kostbares Hausgeräth vor; und als zwei Diener mit Lichtern bis zu den Einzelgräbern (kokim, loculi) David's und Salomo's selbst vordringen wollten, entzündete sich die Luft und sie erstickten, worauf der König zur Sühne ein kostbares Monument von weissem Marmor vor dem Eingange errichten liess (Jos. Ant. VII, 15, 3; XVI, 7, 1). Petrus spricht in seiner Pfingstrede nach der Ausgiessung des Geistes Apstg. II, 29 über das geheimnissvolle Grab: „Lasst mich mit Freimüthigkeit zu euch reden vom Erzvater David. Er ist gestorben und begraben, und sein Grab bei uns bis auf diesen Tag. Weil er aber Prophet war, hat er von der Auferstehung Christi gesprochen, dass Er nicht im Todtenreiche gelassen, noch dessen Fleisch die Verwesung schauen werde.“ Auch Paulus lenkt das Augenmerk auf diess Grabmal, XIII, 36: „David ist entschlafen und zu seinen Vätern beigesetzt worden. Er sah die Verwesung; der aber, den Gott erweckte, sah sie nicht.“ Merkwürdig ist, wie hier der König der Juden Prophet heisst, noch heute die alte Sionskirche oder Moschee mit seinem Grabmale en Neby Daûd, das Grab des Propheten David genannt. Während des Judenaufruhrs unter dem falschen Messias Barcocheba 132—135 stürzte das Grabmal Salomon's ein (Dio LXIX, 14), was zugleich als ein böses Wahrzeichen galt. Als Davididen hielten Jakobus und die nächsten Verwandten Jesu sich an David's Grabmal und die Herberge am Cönaculum.*) Der Mann von Cocheba war aus dieser Verwandtschaft. Auffallend bestand im 4. und 5. Jahrh. das Mausoleum David's in Bethlehem, der ursprünglichen Stadt David's, wie Hieronymus bezeugt; soweit der Pilger von Bordeaux c. 12 des Näheren mittheilt, lagen im Monumente unfern von der Basilika Konstantin's — Ezechiel, Asaph, Job, Jesse, David und Salomon; wenn man in die Krypta hinabstieg, sah man seitwärts mit hebräischen Buchstaben die Namen obenan geschrieben. Raimund von Agiles zählt 1099, Hist. Jher p. 174, die Gräber David's und Salomon's zuerst wieder zu den Sanktuarien der Sionskirche. Unter den Juden war die Kunde von

*) Sonderbar theilt Fabri 1483 f. 106b mit: Sarazenische Frauen hätten zu seiner Zeit bei einem Steinhaufen neben der Sionskirche täglich Weihrauch verbrannt und Brode vergraben, in dem Glauben, hier und nicht am Golgatha sei Jesus bestattet.

der wahren Lage wie erloschen; nach Benjamin von Tudela kam um die Mitte des 12. Jahrh. nach dem Einsturz einer Mauer der Sionskirche, als beim Neubau ein paar Werkleute während der Essenszeit den Schlussstein von der Höhle nahmen, ein prächtiger Sarkophag in Vorschein, der auf Marmorsäulen gestützt und mit Gold und Silber ausgelegt war. Vor demselben stand ein Tisch mit goldener Krone und dem Szepter, zur Linken befand sich ein anderes Grab, und weiterhin glaubten sie geschlossene Kasten oder die Särge der übrigen Könige der Juden zu erblicken; aber der Wind blies ihnen das Licht aus, sie meinten Stimmen zu hören und eilten heraus. Sofort setzten sie den Patriarchen, und dieser den R. Abraham davon in Kenntniss; er liess aber sogleich die Oeffnung wieder verschliessen. Das sonst so nüchterne Volk der Juden trägt sich gleichwohl in Ansehung dieses Grabmals noch heute mit geheimnissvollen Legenden, dass Arbeiter, die in dasselbe vorgedrungen, um Schätze zu finden, todt hinfielen, bis



Das Cönaculum im Jerusalemer Baustyl. *)

einer als Opfer für alle durch das Loos bestimmt sich hinabliess, und der grosse König ihm in Geistergestalt abmahnend erschien, wie er als ehrwürdiger Greis auch zu anderen Zeiten sichtbar geworden.

1542 setzten sich die Türken in Besitz der Grabkapelle David's und Salomon's, und gewährten weder Juden noch Christen den Zugang. Hineinzukommen gelang zuerst dem spanischen Arzte Domingo Badia, der als Moslem unter dem Namen Ali Bey reiste, und gleich Burckhardt auch Mekka besuchte, doch liefert noch

*) Im Palaste Diokletian's zu Salona sehen wir zuerst den Querbalken durch den Halbkreisbogen zur Säulenverbindung ersetzt. In Palästina tritt der Spitzbogen als architektonisches Motiv schon unter König Herodes in Geltung, wie er noch heute ganz Jerusalem beherrscht. Im Nillande zeigt bereits die Grabkammer des Menkera die spitzbogige Anlage, in Nimrud der Tigriskanal unter dem Südostpalaste. Reber, Kunstgesch. 67.

Markus Grimanus, Patriarch von Aquileja im 16. Jahrh., aus der von früher her erlangten Kenntniss die Beschreibung. Man steigt aus der Kapelle der Fusswaschung vorne durch eine niedere Eisenthüre in eine 20 Schritt lange, 14 breite Wölbung oder unterirdische Moschee, welche ganz mit Teppichen belegt ist. Links befindet sich das katafalkähnliche Monument, von doppelter Manneshöhe, ein Riesensarg, von weiss- und blaugeadertem Marmor gemauert. David's steinerner Sarkophag in dem Grabgewölbe auf Sion ist also nicht aus Einem Koloss, nicht antik, misst aber mit Einschluss der Holzbekleidung $5^1/_6$ Wiener Ellen Länge, nach Frank's Angabe; der figürliche Sargdeckel, welcher auf der schiefen Ebene des Sarges aufzuliegen scheint, hat $1^2/_3$ Ellen. Fünf reiche goldverbrämte Teppiche, Geschenke von Sultanen, bedecken ihn zur Stunde. Grüner golddurchwirkter und gezwickelter Damast mit gelbseidenen Schnüren umhüllt ihn, die Mitte deckt ein Viereck von schwarzem Sammt, worauf, ebenfalls in Gold, Inschriften aus dem Koran gestickt sind. Ein Atlasbaldachin mit rothen, blauen, grünen und gelben Streifen hängt von der gewölbten Decke über das Grabmal herab, eine schwarze Sammttapete, verziert mit Silber, bedeckt an dem anderen Kammerende eine Thüre, die, wie es heisst, noch in eine weitere Gruft führt. Zwei hohe silberne Leuchter stehen davor, und in einer Fensternische hängt eine Lampe daneben, welche fortwährend brennend erhalten wird. Die Mauern sind mit blauem Porzellan versetzt, und verziert mit Blumenbildern. Hier soll der alte König aufrecht, wie Carolus Magnus in der Gruft zu Aachen, thronen. Nachdem Sir Montefiore noch 1841 vergebens hohe Summen für den Eintritt geboten, ist das Grabmal seitdem zeitweise selbst christlichen Europäern zugängig geworden; mich versicherte Fr. Felix, der bei mir 1859—1861 wiederholt in München zusprach, 1852 mit mehreren Patres vom Convente San Salvador selber die Gruft besucht zu haben. Südwärts von en Neby Daûd befinden sich in der Nähe mehrere Höhlen, die jetzt zu Viehställen und Menschenwohnungen dienen. Die Hebräer kennen keinen Sarkophag, also ist auch der des David unächt von vornherein.

Ueber diesem Grabmonumente erhebt sich das Cönaculum, die spätere Abendmahlskirche, deren Geschichte ins graue Alterthum zurückreicht. Hier war der Tabernakel des Alten Bundes mit dem vorbildlichen Manna drei Monate beigesetzt, hier setzte Christus das Sakrament des Neuen Bundes zur immerwährenden Feier ein. Es handelt sich um das Hyperoon oder den Speisesaal. Die Triklinien oder Speise- und Versammlungssäle der Grossen waren oblonger Form, d. h. doppelt so lang als breit, und wurden ägyptische οἶκοι oder oeci genannt, wenn über den grossen unteren Colonnaden eine kleinere als oberes Stockwerk mit Fensteröffnungen zwischen den Säulen hinlief. Das Bedürfniss der Räumlichkeit und Kühle war hier vorwaltend. Das Haus selbst gestaltete sich hier zum primitiven Domus Dei oder Dom im Kleinen: er fasste nur 120 Personen.

Der Tempel des h. Geistes auf Sion galt für die Urkirche, worin die erste christliche Gemeinde sich versammelte; denn dahin

kehrten die Apostel nach der Himmelfahrt des Herrn vom Oelberge zurück, und hier begab sich das Widerspiel jenes Ereignisses beim Thurmbau zu Babel, indem dort die Sprachen zum Ausdruck der eintretenden religiösen Confusion sich verwirrten, hier aber die Wiedervereinigung der Menschheit im christlichen Bewusstsein bedeutsam sich kund gab, so dass die Fremdlinge aus allen Völkern gemeinsam die Predigt des Petrus verstanden, als ob sie in der Sprache eines jeden einzelnen gehalten wäre, und sich bekehrten. Durch den Geist von oben, der wie beim Beelsthurme mit Sturmesbrausen herniederfuhr, war die erste christliche Kirche auf Sion geweiht, so dass sie einer weiteren Weihe nicht bedurfte. *)

Fürwahr die Sionskirche dürfte die Inschrift omnium urbis et orbis ecclesiarum mater et caput führen, wie in Rom Johannes im Lateran. **) Denn hier ward zuerst der Tisch des Herrn bestellt, hier sammelte sich die erste Gemeinde unter der Ausgiessung des h. Geistes, hier wurde die erste apostolische Synode abgehalten, und von hier begann die dispersio Apostolorum. Das Alter dieser Kirche reicht also nicht bloss in die Apostelzeit hinauf, sondern Christus selber hat hier das neue Opfer nach Melchisedek's Ordnung begangen. In diesem Speisesaale sind die Jünger wie zu Hause (πρὸς ἑαυτούς, Joh. XX, 10), der Auferstandene erscheint da den Aposteln; Magdalena und die anderen Frauen vom Grabe, sowie die Jünger von Emmaus wissen hier die Versammlung zu treffen, und Jerusalems erster gesalbter Bischof Jakobus hatte da seine Cathedra. Wir haben für den Fortbestand der Apostelkirche auf Sion das ausdrückliche Zeugniss des Epiphanius in einer bisher unbeachteten Stelle (S. 100). Im Zeitalter der h. Helena gedenkt Cyrill, Catech. XVI, 4, derselben zweimal unter dem Namen der oberen Kirche (im Verhältnisse zum h. Grabtempel), in welcher der Geist in Gestalt feuriger Zungen auf die 120 Gläubigen herabkam — woraus sich ergibt, dass diess Heiligthum mit dem „Obersaal“ für identisch galt. David's Grab bildete seitlich die Krypte, hiezu kam das Atrium mit dem Taufbrunnen, der ersten 3000 Christen, welchen noch 1507 der Pilger von Chemnitz unter dem Namen Piscina David kennt (Pez, Thesaur. II, 561). Begreiflich war die Abendmahlskirche der Sammelpunkt der christlichen Heiligthümer, daher Hieronymus Ep. 86 meldet: Als die h. Paula

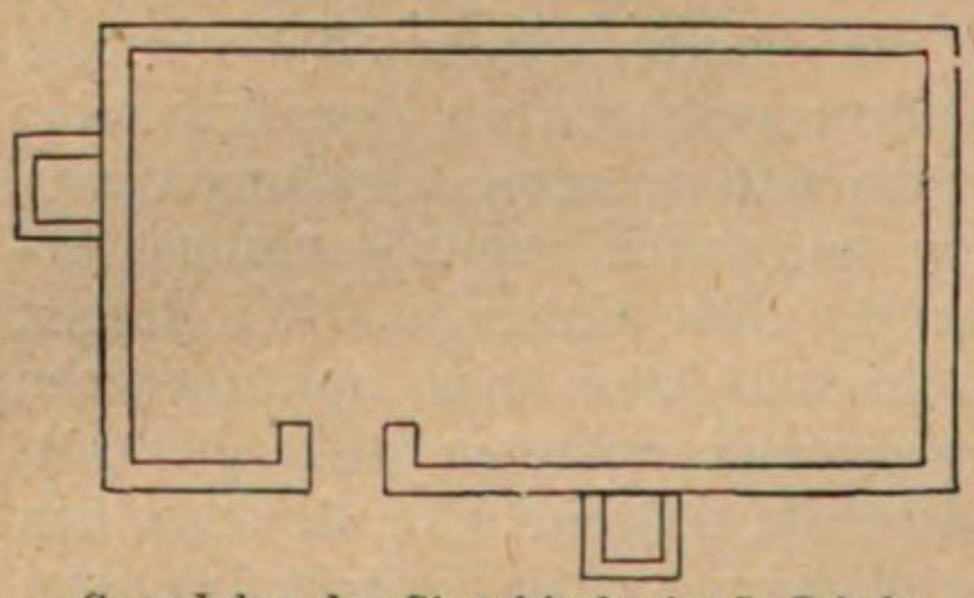
---

*) Merkwürdig spielt dieses Ereigniss in der Legende fort; denn auch die Kathedrale zu St. Denys, dessen Schriften über die Engeldynastien dem Mittelalter als Offenbarungen erschienen, galt von Gott selbst geweiht, da ein Aussätziger im Traume die Weisung erhielt, sie bedürfe keiner weiteren Weihe. Harff S. 246. Vgl. die Engelweihe in Einsiedeln. Weih Sankt Peter in Regensburg führt seinen Namen, weil die Kirche von Petrus selbst geweiht ward am Siegeshügel, wo Karl d. Gr. die Heiden mit dem Schwerte des Herrn vernichtet hatte.

**) Odorich von Friaul 1330, De terra s. XXI, nennt die Kirche Johannes des Evangelisten auf Sion nach der Tradition die erste in der Christenheit. San Giovanni, die älteste Kirche von Florenz, trägt die stolze Inschrift: sie werde erst am Tage des Weltgerichts zusammenstürzen.

den Sion betrat, zeigte man ihr mit dem Blute des Herrn bespritzt die Geisselungssäule als Stütze im Portikus der Kirche, dazu den Ort, wo der h. Geist sich herabgelassen.

Eucherius, De loc. s., 440, gedenkt der von den Aposteln erbauten Sionskirche, die von zahlreichen Mönchszellen umgeben war, da Jerusalem noch Aelia hiess. Die Sionskirche habe Christus der Herr mit seinen Aposteln gegründet, versichert Theodorus 540, c. 6. Die Geisselungssäule, die aus Kaiphas' Haus nach der Sionskirche übergegangen, zeigt die Spuren der Umarmung des Herrn wie in Wachs. Inmitte der Kirche sah man noch die Dornkrone, und in der Sakristei die Lanze, sowie Steine von der Marter des Stephanus. 570 sah Antonin XXII in der Sionskirche einen unförmlichen Stein, den Christus in die Ecke gelegt? hiezu die Geisselungssäule, ja selbst das Horn, womit David gesalbt ward, die Dornkrone Christi, und viele Steine vom Martyrium des Stephanus. Im vormaligen Hause des ersten Bischofs von Jerusalem, Jakobus, bestand ein Jungfrauenkloster, und viele tranken aus der Hirnschale der Martyrin Theodota. M. Sanutus III, 14, 8 lässt an der Säule auf Sion den Heiland bis Morgen von den Knechten des Hohenpriesters gebunden sein.



Grundplan der Sionskirche im 7. Jahrh.

Wir wissen, dass die Juden und Perser 614 den h. Grabdom, die Basilika Sta Maria im Thale Josaphat, welche Antonin XVII ebenfalls nennt, und die Himmelfahrtskirche auf dem Oelberge zerstörten, aber nichts weiter. Arkulf führt c. 13 die Basilika Sta Sion ausdrücklich als die noch von den Aposteln hergestellte Kirche an, welche das Cönaculum und den Ort der Geistessendung einschloss. Er liefert zugleich um 670 den Grundriss und die erste Beschreibung der Basilika des Berges Sion, die ein längliches Quadrat in westöstl. Richtung darstellte. Mönchszellen lehnten sich daran. Im 8. Jahrh. führte die Kirche den Titel Ἁγία Σιών, und bildete eine eigene Parochie. Willibald 728 und Bernard der Weise 865 gedenken derselben Basilika. Säwulf, zu dessen Zeit (1102—1103) sie unter den ersten Kreuzrittern restaurirt ward, nennt sie ecclesia spiritus s. In der Hauptnische war die Geistessendung in Mosaik dargestellt, mit der Inschrift: „Factus est repente de coelo sonus." Auch heute noch könnte in Jerusalem eine solche Völkerversammlung statt haben, denn nicht bloss strömen die Juden aus allen Ländern der Diaspora herbei, sondern selbst die Neue Welt bleibt hinter der Alten nicht zurück, es wandern Repräsentanten so vieler Völker Jahr aus Jahr ein nach der Stadt des grossen Königs. Unter dem Dutzend Sprachen, die in Jerusalem geredet werden, sind arabisch, italienisch, türkisch, griechisch, armenisch, spanisch und deutsch vorherrschend; sodann syrisch, koptisch, französisch und englisch.

Die Geisteskirche auf Sion und das damit verbundene Hospital gaben den ins Abendland zurückgekehrten Pilgern Anlass, zahlreiche Kirchen und Hospitäler auf den Namen des h. Geistes zu gründen.*) Zur Linken sah man die Einsetzung des neutest. Bundesopfers, ja sogar den Tisch, an welchem der Heiland das Abendmahl celebrirte, doch hatte man für die Aechtheit wohl weniger Gewähr, als für den Holztisch besteht, der noch im Hochaltar der Laterankirche eingeschlossen ist, und seit unvordenklicher Zeit für denselben gilt, worauf Petrus in Rom celebrirte. Ein Gemälde stellte das Abendmahl vor, in der Krypte zeigte sich die Fusswaschung, dann die Erscheinung des Auferstandenen in Mosaik mit der Inschrift:

Christus discipulis apparuit hic Galilaeis
Surgens: propterea locus et dictus Galilaea.

Ausserdem galt eine besondere Station dem h. Thomas, der die Finger in die Seitenwunde legte.**) Wieder veranschaulichte ein Altarbild den Todesschlaf Mariens, oder wie Christus in Gegenwart der Apostel die Kindesseele seiner Mutter aufnahm, und man las im Umfang der Kapelle: „Exaltata est sancta Dei genitrix super choros angelorum.“ Die Unterkirche war im Bogen gewölbt, und lief nach Art aller Kreuzritterkirchen, wie es scheint, in drei Apsiden aus. Eine Treppe, nach Phokas von 62 Stufen, setzte die Unter- und Oberkirche mit einander in Verbindung.

Mit dieser Sionskirche stand zugleich ein Augustinerstift in Verbindung, als dessen Prioren Arnald von 1117—1138, Engerannus 1155, Günter 1158—1160, wieder Engeran oder Engerrand 1160, und Rinald 1169—1176 genannt sind. All dieser Herrlichkeit machte Saladin ein Ende, dessen Bruder Malek el Abdel nicht verfehlte, den Abendmahlssaal durch ein wüstes Gelage zu entweihen. Die syrischen Christen suchten auch hier zu retten, was zu retten war; von den

---

*) Schon im 11. Jahrh. hat Marseille ein grosses Hospiz zum h. Geiste. Vor allen blieb seit Innocenz dem Heiligen das grossartige Hospital di S. Spiritu in Rom Vorbild für hundert ähnliche Anstalten. Die Spitalmönche verbreiteten sich von ihrem Hauptsitze San Spirito in Sassia, und von Frankreich aus im 13. und 14. Jahrh. über ganz Europa. In München, Landsberg, Freising, Landshut, Ingolstadt, Passau, Nürnberg, Würzburg, Frankfurt heissen so alle Wohlthätigkeitsanstalten. Vor den Kreuzzügen geschieht auch der Beghinen keine sichere Erwähnung.

**) Quaresmius, der 1616—1626 zum Theil aus den Urkunden der Kirche Sion seine Hist. terr. s. schöpfte, erklärt selbst II, 143a: „Superfluum mihi videtur tot multiplicare domos.“ Die Legende lässt die Jungfrau bei Johannes in Ephesus der Assumption theilhaftig geworden sein. Ueber ihr Ende war so wenig bekannt, dass vermöge Schlussfolgerung aus Luk. II, 35: „Ein Schwert wird deine Seele durchdringen“, Nicephores cont. Iconocl. c. 23 die h. Maria ermordet werden liess. Schegg, Pilgerreise 276, gedenkt neben der Sionskirche eines Hauses mit zwei Kreuzen, worin die h. Jungfrau starb. Ein kräftiges Heilmittel gegen Legendenglauben, wäre die Zusammenstellung all der abweichenden Berichte. Indess erwarb ein Franzose das Haus Mariäs neben dem Cönaculum.

Gebäuden selbst wurde wenig zerstört. Wahrscheinlich fand die eigentliche Verwüstung, wovon Fabri I, 255 spricht, erst durch die Charesmier 1244 statt, welche viele Christen vor den Altären umbrachten. Vom Sultan Chalil al Aschraf, dem Eroberer von Aka 1291, rührt ein Dekret zum Wiederaufbau des Sionsklosters her. Sanuto sah III, 14, 8 noch den „rothen Stein“ vom Berge Sinai, der in der „ältesten aller Kirchen“, der Ecclesia b. Johannis Evangelistae im Coenaculum die Stelle des Altars vertrat. Er beschreibt 1310 die Johanneskirche, worin der Apostel die Messe las, nebst dem Speisesaale und der Wohnzelle der Madonna, an deren Sterbebett die Apostel gestanden, einen Gegenstand, der von den mittelalt. Künstlern mit Vorliebe behandelt wurde. Diess ist die älteste Liebfrauenkapelle. Man nahm an, dass Johannes mit Maria nahe der Salvatorkirche auf Sion gewohnt, und verband damit die Sage, ein Engel habe dahin drei Steine vom Berge Sinai gebracht, um das Verlangen der Gnadenmutter, den Berg der Gesetzgebung zu sehen, zu befriedigen, und sie zu vermögen, in Jerusalem zu bleiben. Auch die Erwählung des Matthias und der sieben Diakone, sowie des Bischofs Jakobus war in den Kapellenräumen verherrlicht, man zählte während der Kreuzzüge unter Sions Heiligthümern auch Stephanus' Grab. (Tobler, Jerus. II, 99, 110, 114, 271.)

Seit der Festsetzung des Franziskanerordens beginnt für die Heiligthümer Palästinas eine neue Zeit. Schon 13 Jahre nach der Stiftung der Gesellschaft, d. i. 1219, fuhr Franziskus mit zwölf Gefährten, darunter Fr. Petrus von Catanea, Fr. Barbarus, Fr. Sabbatini, seinem Mitbürger, Fr. Leonard von Assissi, seinem Schüler, Fr. Illuminatus aus Reate, von Ankona nach Cypern und Akon ab. Hier vertheilte er die Brüder in die morgenländische Mission, und kam allein von Fr. Illuminatus begleitet zu Schiffe zum Christenheer nach dem eben eroberten Damiette, weissagte aber den unglücklichen Ausgang der bevorstehenden Schlacht, begab sich selbst an den Hof des Sultans Kamel, um ihn durch seine Predigt zum Christenthume zu bekehren, ja erklärte sich zum Beweise der Wahrheit des Evangeliums sogar zur Feuerprobe bereit, wenn einer der Imame auch für den Islam ins Feuer zu gehen den Muth habe. Der Sultan entliess ihn gnädig mit den Worten: „Bete für mich, dass Gott mich würdige, jenes Gesetz mir zu offenbaren, welches ihm am meisten gefällt.“ Hiebei gewährte er ihm noch eine mildere Behandlung der Gefangenen, nachdem bereits ein Preis auf jeden Christenkopf gesetzt war. Auf diese Weise führte der h. Mann seine ersten Jünger im gelobten Lande ein, und wies seine Nachfolger auf die Hut des Grabes Christi hin.*) Noch in seinem letzten Lebensjahre 1226 entstand neben der Ansiedlung in Ptolemais als zweites Hospiz das in Jerusalem; wenigstens war Friedrich II. kaum im Besitze der h. Stadt, als die Franziskaner kraft einer päpstlichen Bulle vom 29. Jan. 1230 Anstalt trafen, sich im Lande festzusetzen, und Gotteshäuser und Klöster zu bauen. Die Bullen von

---

*) Es überraschte mich gleichwohl, im Gespräche mit den Ordensvätern ihren grossen Stifter geradezu fundator nostrae religionis nennen zu hören.

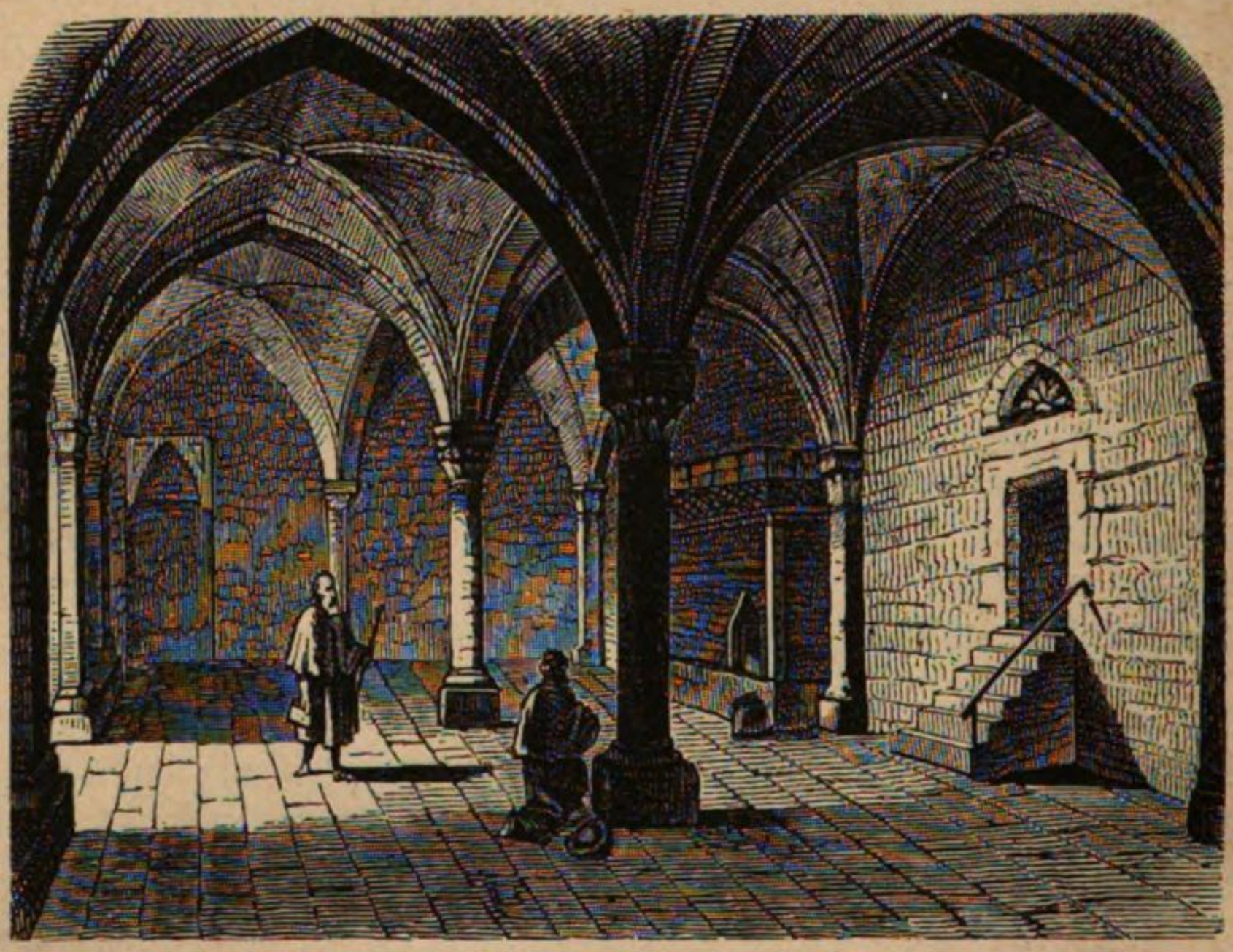
Gregor IX. 1238 und Innocenz IV. 1244 setzen den Bestand des Ordens in Palästina voraus. Nach dem Zeugnisse Zwinner's, der 1658 als Commissarius des h. Landes und Guardian zu Bethlehem die Archive des Ordens zu seinen Aufzeichnungen benutzte, hatten sie im Jahre 1238 ständige Convente, um 1246 Wohnungen und Oratorien, ja das Dekret Alexander's IV. vom 29. März 1257 spricht bereits von der in Palästina und Syrien organisirten Franziskaner-Provinz. Und wenn sie auch 1291 nach dem Sturze von Ptolemais mit den letzten Rittern vertrieben wurden, meldeten sie sich doch 1299 wieder an, und kehrten nach einem Menschenalter 1333 nach Jerusalem zurück.

Ueber die Lage des ältesten Franziskaner-Ordenshauses in Jerusalem heisst es bei Riculd 1294: „Zwischen dem Hause des Pilatus und dem Orte, wo die drei Kreuze erprobt wurden, nahe der Stelle wo Christus von der Kreuzeslast ausruhte, «est une maison de cordeliers».“ Dagegen schreibt schon Joh. von Marignola 1350: „An der Stelle, wo Christus das letzte Abendmahl einsetzte und den Jüngern die Füsse gewaschen hat, steht jetzt ein Franziskanerkloster mit der Aussicht auf das Todte Meer.“

Mit der zweiten Niederlassung des Ordens auf Sion beginnt die Wiederherstellung der christlichen Sanktuarien. König Robert und seine Gemahlin Sancia hatten bereits 1305 den Speisesaal mit der Kapelle der Geistessendung und der Thomaskapelle vom ägypt. Sultan erkauft, um zugleich Zellen daran zu bauen, worauf die Minoriten 1313 die bescheidene Wohnstätte bezogen. In Kraft eines Uebereinkommens zwischen Papst Clemens VI. und dem Sultan Aegyptens 1332 sollte das vom sizilischen Herrscherpaare als Eigenthum erworbene Cönaculum für ewige Zeiten dem Orden überlassen bleiben. Pater Guarin kam mit zwölf Religiosen, darunter einigen gelehrten Mönchen, und drei Dienern nach Jerusalem, und stellte 1333 Kirche und Kloster auf dem Berge Sion wieder her. Der Bau hat die ursprüngliche Hausform bewahrt. Das Barfüsserstift bildete „allein ein Abseyten des grossen Münsters“, schreibt Fabri I, 242, 255. An der Südseite der alten Basilika mit Einschluss des Chores erhob sich nun im ersten Stockwerke ein Spitzbogenbau von 24 Schritt ostwestlicher Länge und 16 Schritt Breite. Die neue Abendmahlskirche war doppelschiffig und enthielt fünf Altäre. Graf Vogüé hält dafür (égl. 330), dass die damals berühmten Werkmeister und Bauleute von Cypern hiebei thätig waren. Clemens VI. vertraute dem Orden kraft Bulle vom 21. Nov. 1342 die Obhut über die christlichen Stätten in Palästina an. Die Königin Sancia liess an der Stelle des ärmlichen Hauses ein ansehnliches Kloster bauen, und bestritt den jährlichen Unterhalt von zwölf Religiosen und drei Dienern. Philipp von Burgund schenkte ans Cönaculum einen niederländ. Teppich, worein das Leiden Christi gewebt war, „mit sampt viel andern köstlichen Ornaten und Gottesgezierden, vnd 1000 Dukaten jährlicher Gült“, auch reichte sein Sohn Karl der Kühne sein ganzes Leben die 1000 Dukaten. Hans Tucher von Nürnberg, der diess in seiner Reyssbeschreibung 1479, S. 660 meldet, fährt fort: „Und gingen zum ersten zum hohen

Altar derselben Kirchen, da ist die statt, da der Allmächtige Gott mit seinen h. Jüngern das Osterlamb am Abendtessen gessen, vnd das H. Sakrament anfänglich geordnet vnd eyngesetzt hat.“ Der Ritter Harff schreibt S. 166; „Uff die rechste hant steyt under dem cloister eyn cleyne Heydensche meskyta, darinne David, Salomon und andere konynck begraven lijgen, darin geyn christ gayn moiss.“ Hinter dem Cönaculum und 13′ höher, also gleichsam im dritten Stocke, und unmittelbar über der Gruft David's lag die Kapelle der Geistesausgiessung, deren Kuppel gleich jener der Grab- und Himmelfahrtskirche in der Mitte eine kreisrunde Oeffnung hatte, bereits 1476 in Trümmern.

Das gothische Kreuzgewölbe im Cönaculum ist somit ein Werk derselben Väter, die auch den wundervollen Dom in Assisi gebaut.



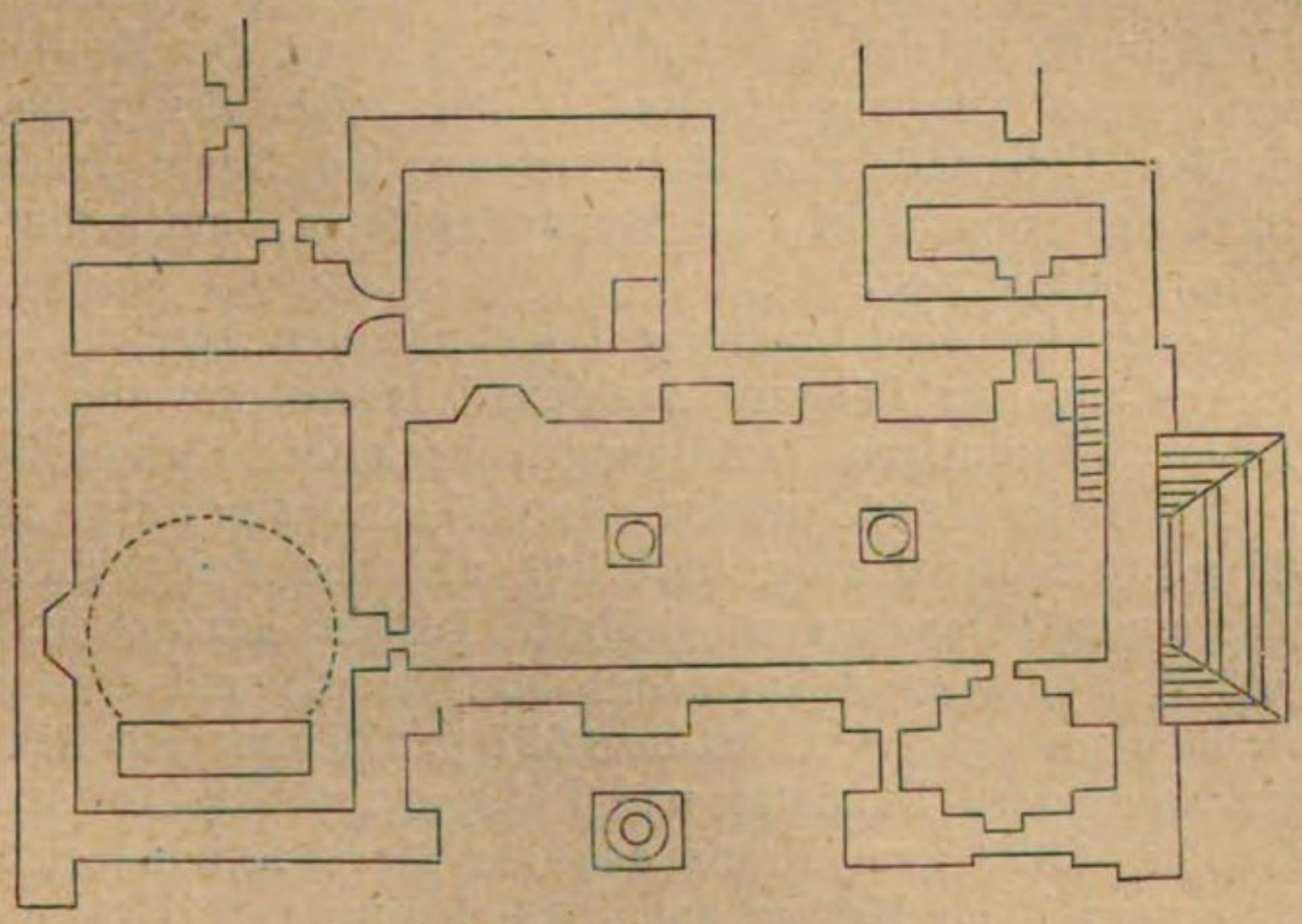
Der jetzige Saal des heiligen Abendmahles.

Und hiemit erstattete die Christenheit zuerst dem Morgenlande einen architektonischen Tribut, denn in Jerusalem hatten die Kreuzfahrer zuerst mit dem Spitzbogen sich vertraut gemacht, und ihn im Abendlande in erstaunlicher Weise fortgebildet. Wie hier der Abendmahlssaal sind auch anderwärts die Franziskanerkirchen zweischiffig, so zu Salzburg, Schwaz und Berchtesgaden, was sonst in Kirchenbauten nicht leicht vorkommt.*) Martin V. liess 1417 durch einen

---

*) Zweischiffig mittels zwei hoher schlanker Säulen ist die Briefkapelle in der Marienkirche zu Lübeck, so genannt nach den hier vertheilten Ablassbriefen; ferner St. Marein bei Prank in Steiermark, Heiligkreuz an der Alz bei Trostberg, die Krypten zu Freising und Isen, die Wallfahrtskirche zu Bornhofen bei Coblenz, die Hospitalkirche zu Kus an der Mosel, gestiftet von dem berühmten Cardinal Nikol. Cusanus, Sohn des Fischers

Commissar den Zustand der h. Orte untersuchen, und sprach bei der Eifersucht anderer Orden 1420 den Franziskanern das Stift Sion, Bethlehem und die Gräber Christi und seiner Mutter als bleibendes Eigenthum zu. Unter der Abendmahlskirche aber befand sich neben dem Kreuzgange die Thomaskapelle, sowie eine andere auf den Namen des Franziskus, dazu die Sakristei. Die alte Basilika war, wie man sieht, unter den Barfüssern einer Menge von Kapellen und Sacellen gewichen. Fabri I, 241 sah noch die Ruinen der Seitenschiffe und eine Partie des Chores der primitiven Kirche. Das untere Stockwerk mit den alten Substruktionen bildet zwei gewölbte Säle, der grössere mit zwei Pfeilern heisst der Saal der Fusswaschung, der kleinere schliesst das Grab David's ein. Der obere Gaden ist gleicherweise in zwei Räume gesondert, der östliche mit einer Kuppel über dem Grabe David's ist den Christen unzugänglich, der westliche Saal ist das gothische Cönaculum, welches durch drei Fenster gegen Süden



Grundplan des heutigen Sionsklosters.

Licht erhält. Die Pilger wurden im 15. und 16. Jahrh. in Prozession zuerst zum Altare der Abendmahlseinsetzung geführt, wo man das Pange lingua anstimmte. Dann wandte man sich rechts zur Stätte der Fusswaschung, wo das Veni creator spiritus gesungen ward. Darnach ging es aus der Kirche auf dem oberen Kreuzgange hinter dem Chore zum Orte der Geistessendung, und sofort hinab in den unteren Kreuzgang zur Thomas- und Franziskuskapelle, dann wieder ins Cönaculum hinauf.

Krebs. Die Marienburg in Preussen, welche ich 1870 besuchte, enthält in dem grossen Conventsremter (Speisesaal von drei Säulen und Empfangssaal, redemtorium), dem Rathszimmer und dem Wohnsaal des Meisters mit je zwei Säulen drei zweischiffige goth. Säle. Auch im Cisterzienser-Kloster Oliva ist das Refectorium zweischiffig, ebenso in Maulbronn, und hie und da ein Kapitelsaal, so in Salzburg und im h. Geistspital zu Landsberg in Bayern — in neuerer Zeit das Gotteshaus zu Momberg in Hessen, von Ungewitter erbaut. Im Alterthum kenne ich nur die Stoa Diple zu Thorikos.

Im Jahre 1351 vernehmen wir auch von einem Pilger- und Krankenhause daselbst. Eine edle Florentinerin, Sophia, Gemahlin Philipp's de Archangelis, erhält die Erlaubniss, einige leere Häuser neben dem Minoritenkloster auf Sion zu einer Herberge für die Heiliggrabpilger einzurichten, und zugleich zum Dienste des Hospitales einen Beichtvater zu bestellen. Innocenz VI. bestätigte diese Stiftung durch ein apost. Diplom 5. Sept. 1355, und übertrug die Leitung auf ewige Zeiten den Franziskanervätern. Da mehr und mehr arme und kranke Pilger zuströmten, verfügte Urban VI. 1365, dass zehn Frauen, die das 40. Lebensjahr überschritten, sich der Pflege anzunehmen hätten. Diess sind die von Fabri 1483 f. 100a besuchten Marthaschwestern oder Nonnen des St. Claraordens, wie Tschudi 1519 Pilgerfahrt, S. 160, gedenkt: „seynd aus Italia von guten Geschlechtern, und fromme Gottsfürchtige Frawen. Sie ... neyen Altartücher und anders, erhalten sich in geduld vnd Armut umb Gottes willen.“ Die sonstigen Pilger fanden bei den Franziskanern Unterkunft, welche sich 1384, nur acht an der Zahl, auf Sion behaupteten, ihren Turgeman hielten, dabei wegen der Feindseligkeit und drohenden Ueberfälle der Muhamedaner bei Nacht Wachen ausstellten, und sich von Stunde zu Stunde ablösten, auch hinter einer eisernen Thüre absperrten.

Das Kloster hat eine prächtige Lage mit der Aussicht nach dem Todten Meere und den Ländern Arabiens. Indess war ihr Aufenthalt im h. Lande von blutigen Verfolgungen begleitet. Schon beim Einfalle der Charesmier 1244 wurden sämmtliche Franziskaner von der Heiligengrabhut umgebracht, wie aus dem Schreiben des Grossmeisters vom Tempelorden bei Matth. Parisius hervorgeht. Bereits 1261 erlitt P. Felix in Askalon den Martyrtod, weil er den christlichen Glauben predigte, wie Castillo 1627 p. 279b meldet, 1288 wurde Franz von Spoleto zu Damiette und Philipp von Puy in Asdod zum Tode gebracht. 1328 kam Franz aus der Mark Ankona ebenfalls zu Damiette martervoll im Kerker um. 1364 wurde Wilhelm von Castellamare in Gaza, wie einst Isaias, mitten entzwei gesägt, dann verbrannt. Gerade der Sion wurde für sie eine Stätte des Martyrthums, und das Haus des Abendmahles ist wahrhaftig mit Blut getränkt. 1368 wurden die Minoriten im Convente überfallen und alle zwölf Religiosen umgebracht. Während aber so der Sultan Schaban ibn Hassan der Baherite gegen alle Franziskaner wüthete, deren er habhaft ward, verfielen andere sechzehn Conventualen in Damaskus dem Kerker, um darauf enthauptet zu werden. 1369 wurden die Brüder Ant. de Rosato und Ant. de Christo gemartert, und gegen Ausgang des Jahres 1370 Joh. de Eteko zu Tode gepeiniget; ferner, wie das Martyrologium der Franziskaner (Maji XVI) meldet, der Wallbruder Gondisalvus durch grausame Behandlung im Kerker getödtet. Ebenso ward 1370 der Diakon Joh. von Neapel, weil er dem Gouverneur von Gaza den Christusglauben predigte, geviertelt. 1371 erlitt Nikolo de Tanquis den gewaltsamen Tod. Am 11. Dec. 1391 gingen Nikolo de' Tauli und von Sebenico, Donato von

Roussillon, Peter von Narbon und Stephan von Turelo in den Tempel Salomon's, in der Einbildung, vor den Sarazenen, Mauren und Türken den Christusglauben zu predigen und die Lehre des Propheten zu widerlegen. 30000 Moslimen nebst dem Pascha und Kadi waren in und um die Felsenmoschee versammelt. Man warf die vier Glaubenszeugen Christi sofort in den Kerker, um sie durch Hunger zur Annahme des Islam zu vermögen; da sie aber standhaft blieben, wurden sie in Stücke gehauen und auf dem Holzstosse verbrannt. Ausserdem wurden sämmtliche Franziskaner im Jeremiaskloster zu Abu Gosch im 15. Jahrh. (1475?) in einer Nacht von moslimischen Räubern überfallen und ohne Erbarmen umgebracht. Der Franziskanerorden hat mehr Martyrer für das h. Grab aufzuweisen, urtheilt der Jude Frankl (Nach Jerus., II, 170), als alle Orden der Christenheit zusammen. Der fromme Joh. von Calabrien wurde 1482 ermordet. Als Selim I. 1517 nach Aegypten durchzog, gelüstete ihn nach den gottesdienstlichen Gefässen, und da die Väter ihren Kirchenschatz desshalb vergruben, liess er sie alle ins Gefängniss wandern, und zwei volle Jahre bei Wasser und Brod eingesperrt halten, so dass viele in Folge der Torturen starben, wie Fürst Radzivil 1583 meldet.

1523 schiffte sich Ignaz Loyola in Venedig nach dem gelobten Lande ein; der Anblick Jerusalems entlockte ihm heisse Thränen, und er wollte sich nicht mehr von der Stätte trennen, wo der Heiland sein Blut vergossen. Nachdem er die Sanktuarien mehrere Tage nicht verlassen und ohne Unterlass den h. Boden geküsst und mit Zähren benetzt hatte, gedachte er nach dem Beispiele des Franziskus den Muhamedanern zu predigen; die Franziskaner aber widerriethen es, und so kehrte er in Frieden nach Spanien zurück. Quaresmius meldet, vom Jahre 1537—1540 sei die ganze Familie des Ordens ins Gefängniss gesteckt worden, wahrscheinlich, meint Tobler, Jerus. I, 333, weil Soliman II., während Jerusalem offen lag und die neuen Ringmauern um die Stadt gezogen wurden, dem Zuzuge der abendländ. Pilgerschaaren wehren wollte, der ihm Besorgniss einflösste. 1547 wurde der Sizilianer Juniperus in Jerusalem enthauptet und verbrannt (23. Febr.). Dasselbe Schicksal theilte 1557 der Laienbruder Joh. von Mantua, weil er eine Moschee betreten und mitten auf dem Bazar die Lehre Christi verkündet, oder Muhamed als falschen Propheten geschildert hatte. 1577 wurden zwei Kapuziner auf der Rückkehr bei Jerusalem umgebracht. Bernardino Amico bezeichnet auf seinem Grundriss der Stadt an der Westseite den Ort, wo 1575 die Terziarierin Maria von Spanien, und einen anderen, wo 1597 der Franziskaner Kosmus von Andalusien verbrannt wurde. Seitdem ist den Vätern kraft päpstlicher Bulle untersagt, motu proprio den Ungläubigen zu predigen. Das Christenthum bedingt die höchste Stufe der Religion und Geisteskultur, die Völker Asiens, geschweige die Stämme Afrikas, werden sich nie bedeutend über die Naturreligion erheben, in Abessinien ist selbst den christlichen Monarchen Vielweiberei gestattet. Mit obigem Verbote anerkennt die Kirche stillschweigend, dass sie wenig oder keine Hoffnung auf die Bekehrung

der Islamiten setze, genug dass ihre Polygamie in Abnahme begriffen ist.

Die Verehrung für den Propheten David hatte schon im 15. Jahrh. die Moslimen lüstern nach dem Besitze seines Grabmals gezeigt, auch mochte der festungsartige Bau in den Händen der Franken, so lange man deren Wiederkehr fürchtete, bedenklich erscheinen. Die Juden waren es, welche im Verein mit den Magiern die Basilika Konstantin's zerstörten, sie brachten die Christen nun auch um den Besitz der Sionskirche. Ein einflussreicher Israelit aus Konstantinopel, dem der beschränkte Pförtner nicht sofort den Eingang zur Gruft David's geöffnet, hiess den Anlass willkommen und schwur grenzenlose Rache, seine Klage an den rechten Mann zu bringen. Schon 1470 verdrängten die Santons von der Felsenmoschee die latein. Mönche daraus, und wandelten das Grab in ein Wely um. 1508 liessen bereits die Muhamedaner, im Einvernehmen mit dem zornmüthigen Israel, keinen christlichen Pilger mehr hinab, damit die Königsgräber nicht entweiht würden. Seit dieser Verdrängung aus dem Grabe David's und der h. Geistkapelle darüber mussten die christlichen Väter mehr und mehr der Gewalt weichen. 1542 hatten die Türken auch die Stätte der Fusswaschung an sich gerissen, ja selbst das Cönakulum für den Moscheendienst eingerichtet, endlich 1547 die Franziskaner vollständig vor die Thüre geworfen. Zwar erlebten sie noch eine kurze Restitution, aber seit 1553 setzten die türkischen Mönche sich bleibend in den Besitz der Osthälfte von en Neby Daûd. Die Vorstellung der Santons: „Es sei wider die Religion und diene nur zur Entheiligung des Grabes David, dass die Christenhunde ihm so nahe wohnten", fand beim Sultan Gehör, und trotz des feierlichen Kaufvertrages und der frommen Stiftung wurden die Väter, keinen Tag mehr ihres Lebens sicher, 1561 aus ihren klösterlichen Hallen durch bewaffnete Kawasse hinausgeworfen. So kam es, dass die Jünger Franzisci, der Nothwendigkeit weichend, am 17. Aug. 1561 ihren Auszug bewerkstelligten, und Kirche und Kloster des Evangelisten Johannes, früher ein Eigenthum der Georgier, worauf der Sultan bereits länger die Hand gelegt hatte, käuflich erwarben. Der Name Salvatorkirche, wo fortan das Hauptkloster besteht, ist für diese „Reduktion" der Väter vom Berge Sion bedeutsam, denn auch das Gegenbild der Sionskirche, die Basilika Constantiniana im Lateran, war ursprünglich auf den Titel des Salvator geweiht. Die älteste Taufkirche Jerusalems war seit dem ersten Pfingstfeste (Apstg. II, 38 f.) auf Sion, zu Rom im Lateranpalast, daher auch Joh. Baptista geweiht war; im 6. Jahrh. tritt hier der Evangelist hinzu. Konstantin erbaute die „goldene" Heilandskirche mit dem achteckigen Taufhause vom Grunde aus, ebenso St. Peter zum Vatikan, und vom Lateran nimmt der Papst nach der Krönung zuerst Besitz. (Kreuser, Kirchenb. I, 11 f., 18.)

Ausser dem Sion hatten die Ordensväter auch ihre Station am h. Grabe. Das sicilische Königspaar Robert und Sancia wirkte den Minoriten beim ägypt. Sultan mit grossen Kosten die Erlaubniss aus, am h. Grabe zu wohnen, darin das Messopfer zu feiern, und Pro-

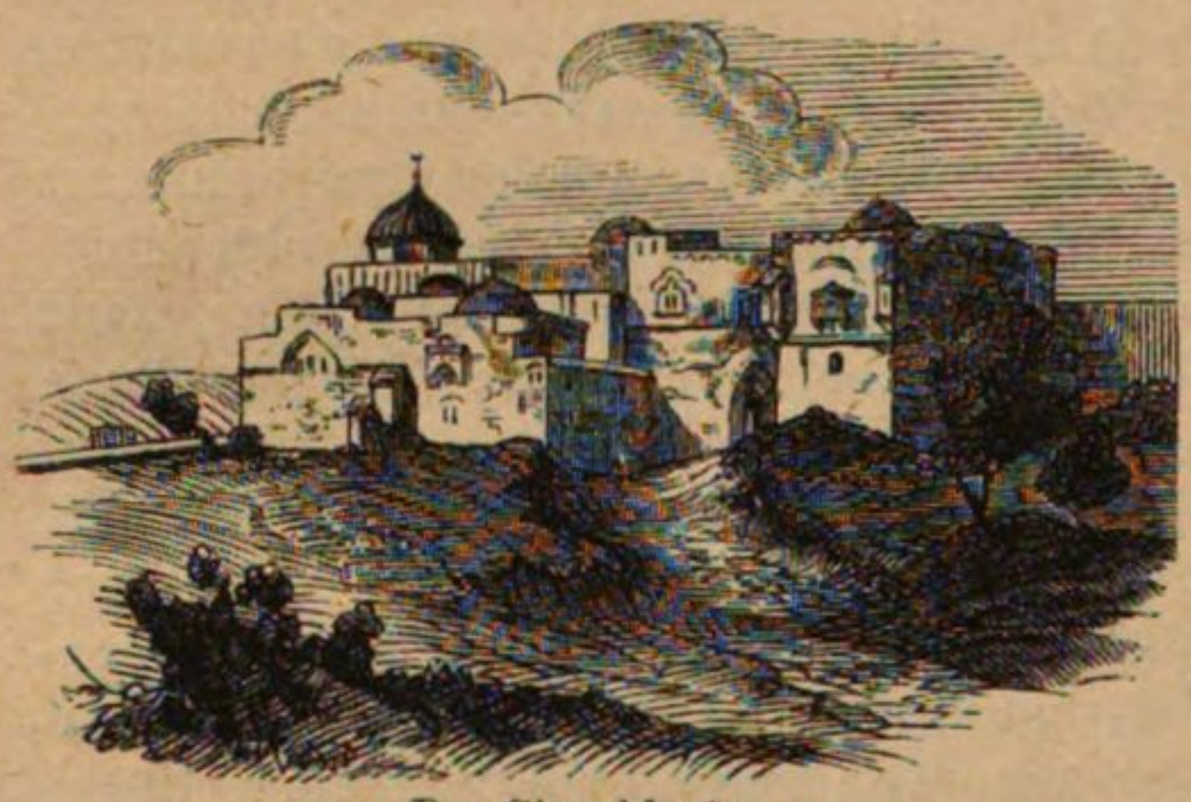
zessionen u. s. w. zu begehen. Clemens V. ertheilte am 22. Dec. 1305 hiezu seine Sanktion; doch findet sich erst von 1384 an das Kloster förmlich begründet. Es waren zwei Franziskaner daselbst, ja 1483 sogar nur einer; doch stieg die Zahl 1666 auf funfzehn, ja 1719 auf achtzehn bis zwanzig, und ist nun zehn, nehmlich sechs Patres und vier Laienbrüder, die dort wie in einem Gefängnisse wohnen, und alle drei Monate wechseln. Ein italien. Mönch blieb einst 24 Jahre, ja um 1660 ein portug. Bruder über 50 Jahre in der Grabkirche, ohne herauszugehen, fastete alle Mittwoch, Freitag und Samstag, genoss die ganze Advents- und Fastenzeit nur Wasser und Brod, und arbeitete täglich bis Mitternacht, worauf ein Stück Oelbaumholz ihm zum Schlafkissen diente. Es ist keine kleine Busse, hier bei Tag und Nacht den anstrengenden Dienst des Chorgesangs, die Umgänge und fast unausgesetzten Funktionen zu versehen. Ich selbst brachte nur eine Nacht nach Pilgersitte zu, dem Gebete, der Betrachtung und der Begleitung der Prozessionen obliegend.

Zwar gaben die Väter ihr Besitzrecht auf das von ihnen selbst erbaute Kloster über dem Grabe David's nicht auf, sondern nahmen insbesondere 1698 ihre Zuflucht zum deutschen Kaiser, auf dass ihnen im Frieden von Karlowitz Kirche und Kloster und die Gärten auf dem Berge Sion zurück erstattet würden; leider geschah nichts. Nur in der Erinnerung an das rechtmässige Eigenthum führt der Präsident des h. Landes bis heute den Titel „Guardian vom Berge Sion". Nunmehr bauten die Muhamedaner über den Ruinen der Geistkirche das Minaret und die bleibedeckte Kuppel der Moschee des Abendmahles (el Ascha); hundert Jahre später wohnten an funfzig Santons oder Derwischpriester mit ihren Weibern im Franziskanerstift, das bei den Reisenden seitdem Türkenkloster heisst. In neuerer Zeit hatte Ibrahim Pascha, wie einst Raimund von Toulouse, die Gebäude von Neby Daûd zu seiner Residenz erkoren; seit seinem Abzuge haust hier ein arabischer Schech, und wie in den letzten Jahrh. darf es der christliche Pilger noch für ein Glück ansehen, ohne thätliche Misshandlung links von der Thorhalle die Treppe hinauf nach dem Abendmahlssaale zu gelangen. Ich kam dahin unter dem Geleit und Schirm des von Sir Montefiore bestellten Judenarztes, der mich und Tobler einschmuggelte. Man tritt in den zweischiffigen Obersaal, dessen altdeutsches Spitzbogengewölbe von acht festen Wandsäulen und zwei in der Mitte freistehenden Colonnen getragen wird, während eine dritte halb vermauerte zeigt, dass die Kirche einst länger war und durch eine Mauer abgetheilt wurde, daher auch die drei Fenster zur Rechten des Eingangs vermauert und ungleich gross sind. Vorne befindet sich ein steinerner spitzbogiger Baldachin, unter welchem die Treppe zum Grabmal David's hinabführt. Eine Mauerblende gegen Süden bezeichnet das Mihrab oder die Gebetsrichtung nach Mekka zu.

So mag denn der Franke jede Protektion, nur nicht die der christlichen Monarchen in Anspruch nehmen, die sich doch unermüdet Könige von Jerusalem nennen. Selbst Tobler, Jer. II, 142, findet es

seltsam, dass die Christen immer um den Besitz des h. Grabes sich herumzanken, und die heutigen Diplomaten kein Wort der Pforte gegenüber haben, um den durch nichts zu ersetzenden Verlust der Kirche auf dem Berge Sion wieder gut zu machen und das fränkische Besitzthum zu reklamiren. Oder wen sollte es nicht schmerzen, dass an der Stätte, wo Christus den Frohnleichnam eingesetzt hat, das unblutige Opfer nicht mehr dargebracht werden darf, dass, wo das corpus Christi immerwährend ausgesetzt sein sollte, die Feier zu seinem Gedächtnisse verboten ist, dass, wo der Sohn David's sein Opferfest begangen, und der Jünger der Liebe am Tische des Herrn an dessen Seite ruhte, eher der Jude und Moslem, als der Christ zum Grabe des Vaters David Zutritt findet! Gebe Gott, dass der Arm des Kaisers, der lange verkürzt war, wieder wachse, uud ein neuer kräftiger Schirmherr der bedrängten Christenheit erstehe!

Wie der Palmeneinzug mit dem Tempel auf Moria und das h. Feuer mit der Grabkapelle zusammenhängt, so die Ceremonie der Fusswaschung mit der Sionskirche. Noch vor einigen Jahrzehnten durften die Katholiken zum Andenken an die demüthige Vornahme Christi den Akt im Cönaculum wiederholen, sowie für schweres Geld am Pfingstfeste daselbst das Messopfer celebriren. Die Handlung, welche Jesus mit den Aposteln vornahm, beruht auf der uralten patriarchalischen Sitte, vermöge welcher man im Morgenlande den Gästen vor Tische die Füsse wäscht. Schon Abraham und Lot hatten diese Pflicht der Gastfreundschaft an den Elohim geübt. Abraham, meldet eine muhamed. Sage, besuchte einst seinen Sohn Ismael in Mekka, und wollte, da er ihn nicht zu Hause traf, wieder zurückkehren; aber seine Gemahlin nöthigte ihn, sich wenigstens vorher die Füsse waschen zu lassen. Er stellte sofort seinen Fuss auf einen Stein, der nun den Eindruck empfing, und noch in der Kaaba eingemauert ist. (Weil, Moham. 289.) Auch Chrischna hat nach der Religionssage der Inder bei seinem Erdenwandel den Brahmanen aus Demuth die Füsse gewaschen, und so oft der König diese Pflicht an dem Brahmanen übte, den er zum Purohita oder Premier-Minister bestellte, sprach er: „Ich wasche, Götter, den rechten und linken Fuss, dass mein Reich beschützt und gesichert bleibe.“*) Es handelt sich der Idee nach nicht bloss um die Heiligung des Gastrechtes, sondern um die Einsetzung eines gemeinsamen Bundes-



Das Sionskloster.

*) Aitareya, Brahmana VIII, 27. Haug, Brahma und die Brahmanen, S. 23. Aristot, Polit. VII, 9. Athen. IV, p. 149.

tisches, wozu die Stammes- und Nationalmahle der alten Zeit den Hintergrund bilden. Die spartanischen Genossenschaftsmahle hängen mit den kretischen nach der Gesetzgebung des Minos zusammen, diese mit den kananäischen. Wir finden sie in Phigalea, bei den Oenotrern, und in Carthago.

Christus sanktionirt mit der Fusswaschung und Bedienung der zwölf Repräsentanten Israels beim Tische des österlichen Abendmahles denselben unvordenklichen Gebrauch, kraft dessen der Schach von Iran alljährlich am Feste des fröhlichen Tages (Churemruss) von seinem Throne stieg, seine Unterthanen bediente, und mit ihnen zu Tische sass, sprechend: „Ich bin wie einer von euch.“ Diess Fest fällt in den December, wie die röm. Saturnalien, wo der Hausvater sich die Lenden umgürtete, und seinen Sklaven bei Tische aufwartete; es beruht auf einem Herkommen, das durch die ganze Welt geht. Daher die thessalischen Pelorien, das Fest Jokmaalen in Holland, oder die aus dem Julfeste stammende Sitte in Westphalen, wonach am Silvesterabend der Hirt und Knecht den Ehrensitz einnimmt, und der Edelmann und Herr ihn bedienen, gleichsam das Fest der Verbrüderung mit ihm feiern muss. Die Juden haben ein Aequinoktialjahr, daher die Sitte nicht in die Zeit des winterlichen Solstitiums fällt. Das Pascha sollte die Erhöhung des Volkes im Andenken erhalten, das in Aegypten die niedrigsten Dienste verrichtete, und gleichwohl als ein Volk von Freien oder Herren sich fühlte, um zur Erhebung zum Tische des göttlichen Bundes berufen zu werden. Auch die Geschichte der Erniedrigung der früher herrschenden Priestergeschlechter mochte durch einen symbolischen Akt vorgeführt werden, wie am babylon. Feste Sesak oder Saa, und in Cidonia auf Creta, wo der König vom Throne stieg und den Sklaven volle Herrschaft liess. Im Sinne des Erlösers aber ist es die ganze Menschheit, die aus ihrer knechtischen Unterwürfigkeit unter das alte Gesetz zur Freiheit und zum Tische des Herrn erhoben wird, dadurch, dass Er selbst die äusserste Dienstbarkeit auf sich nimmt.

Christus verdemüthigt sich als Sohn David's und geborener König der Juden, indem er die Krone ablegt und Knechtesgestalt annimmt, den Seinen die Füsse wäscht und sie bei der Tafel bedient. Diess ist die Handlung eines Königs: dann tritt Er als Melchisedek auf. Eingedenk der Worte: „Diess thut zu meinem Andenken!“ wie der Heiland nach jener Verrichtung beim Abendmahle sprach, wäscht der Pontifex zu Rom in weisser Tunika zwölf Pilgrimen als Stellvertretern der Apostel die Füsse, resp. den rechten Fuss, trocknet sodann und küsst ihn, worauf er dieselben in der Paulinischen Kapelle persönlich beim Mahle bedient. Am Gründonnerstag nach dem Segen, welchen der h. Vater von der grossen Loggia der St. Peterskirche urbi et orbi ertheilt, verfügt sich derselbe zur Fusswaschung der Pilger in das linke Querschiff des Petersdomes, geht demüthig von einem zum andern zur Verrichtung des niederen Dienstes, und bedient später dieselben Pilger beim Mahle, welches ihnen im Hause über dem Vorschiffe gereicht wird, indem er ihnen alle Speisen aufträgt und den

Wein reicht. Spuren dieser Uebung finden sich schon bei Augustin Ep. 119. In Trinita dei Pelegrini in Rom dauert die Fusswaschung die ganze Charwoche hindurch, indem mehrere Cardinäle die Handlung an armen Pilgern vornehmen, sie bei Tische bedienen, und ihnen stiftungsgemäss zugleich einen Zehrpfennig zum Uebernachten einhändigen.

Die h. Helena bediente in Jerusalem Gott geweihte Jungfrauen bei Tische und reichte ihnen das Wasser (Niceph. VIII, 31). Auch der byzantin. Kaiser übte einst denselben Akt der Erniedrigung aus, wobei der Herr von Gottes Gnaden und Barmherzigkeit sich unter den letzten Diener verdemüthigte; im heutigen Moskau wäscht der Patriarch-Erzbischof Zwölfen seiner Geistlichen die Füsse. Dasselbe geschieht vom Czar in Person, hiezu kommt noch am Feste der Auferstehung Umarmung und Bruderkuss. Jährlich durchdringt an diesem Tage mit dem Jubel über die Urstände des Herrn das Gefühl der Gleichheit vor Gott alles Volk. Hoch wie Nieder umarmen sich als Brüder, und selbst der Herrscher eines halben Welttheiles besiegelt den Akt des Herabsteigens durch den Kuss, den er einer Anzahl gemeiner Krieger spendet. Die Griechen verrichten die Handlung am Gründonnerstage in dem Glauben, dass mit der Abwaschung des Fleisches die Reinigung von Sünden sich verbinde. Ebenso die Priester der Armenier, deren Kirche seit dem Concil von Chalcedon 451 vom Einflusse des Abendlandes sich ziemlich unabhängig erhielt.

In Oestreich tritt der Kaiser umgeben von den Prinzen und Marschällen an die Tafel zwölf armer Greise, sie zu bedienen, während die Kaiserin mit zwölf fürstlichen Damen dieselben Dienste am Tische der zwölf alten Frauen übt. Nach Beendigung des Mahles werden die Tische abgetragen, und der Monarch wäscht in einem goldenen Waschbecken jedem der zwölf Männer den einen entblössten Fuss, trocknet und küsst ihn mit gebeugtem Haupte. Denselben Akt der Demuth vollzieht die Kaiserin an einer der Greisinen und die Damen in ihrem Gefolge an den übrigen, worauf jede der alten Personen noch mit 30 Silbergroschen belohnt wird.

In England vollzogen ehedem König und Königin die Fusswaschung an so vielen Bettlern, als das hohe Paar Jahre zählte. Thomas von Canterbury liess jeden Morgen, wenn er bald nach Hahnrufe das h. Opfer dargebracht, dreizehn Arme einführen, welchen er die Füsse wusch und je vier Silberlinge verabreichte. In Schweden wuschen zum letztenmale am Gründonnerstage 1594 König Sigismund und seine Gemahlin zwölf Bettlern die Füsse — welch letztere das hierüber aufgehetzte Volk fast Hungers sterben liess. Alphons von Neapel wusch die Füsse so vielen Armen, als er selber Jahre alt war, und zwar vollständig, trocknete sie, machte demüthig ein Kreuz auf den rechten Fuss und küsste ihn, ja spendete allen ein weisses Kleid, ein paar Schuhe und ein Goldgeschenk; darauf liess er eine Tafel anrichten und speiste sie aus, indem er wie ein Diener geschürzt Speisen und Wein ihnen vorsetzte. Robert von Frankreich legte nach der Relation des Mönches Elgald die königl. Insignien ab, beging, umhangen mit einem härenen Tuche, den bescheidenen Akt

und trocknete die Füsse mit den eigenen Haaren. Gegen Ausgang des 17. Jahrh. nahm die Majestät des Königs von Frankreich an dreizehn armen Kindern jährlich die Fusswaschung vor, die in rothe Gewande gehüllt waren, und reichlich beschenkt entlassen wurden. Auch der letzte Kaiser der Franzosen vollführte als der getreueste Sohn der Kirche die fromme Handlung an zwölf armen Greisen und brachte damit unwillkürlich einen sozialpolitischen Gedanken zum Ausdrucke.

Selbstverständlich geschieht dasselbe durch die Hand der Monarchen von Spanien, Portugal, Brasilien u. s. w. In Bayern vollzieht der König nach altem Herkommen die Fusswaschung an den zwölf Aeltesten des Umlandes, und bedient sie darauf bei der Tafel, wie der Truchsess und Mundschenk des Reiches sonst den Kaiser bediente; zugleich wird jeder in seiner Armuth gekleidet und nimmt ausser dem Tischzeug noch einen silbernen Becher zum Geschenke mit. Diess wiederholt sich jährlich selbst in der geringsten Gemeinde, wo dann die Bürger die Ausspeisung der zwölf armen Greise übernehmen. Am Hofe zu Florenz ward nach altem Brauche die Fusswaschung vom Grossherzog an zwölf Männern, von der Grossherzogiu an zwölf Frauen öffentlich vollzogen, und darauf den erwählten ältesten Personen ein reichliches Mahl aufgetragen, das mit Geldspenden verbunden war. Erst seit der Proklamirung des Re-Galantuomo 1860 ist die ehrwürdige Festsitte unterblieben.

In den Klöstern vollzogen auch Frauen diese Handlung der Demuth, so die h. Bertha, Abtissin von Vallombrosa. Schon Papst Zacharias räumt dem h. Bonifaz die Befugniss ein, dass er Nonnen erlaube, den Akt der Fusswaschung unter sich zu begehen. Dieser Idee der christlichen Demuth und äussersten Selbstverläugnung huldigten vor allem die Ritter des Hospitals vom h. Johannes zu Jerusalem. Wer herrschen will, muss vor allem wissen was dienen heisst und wie der Gehorsam munde (Luk. XII, 37; Joh. XIII, 16). Noch bei der Aufnahme eines Ritters in den Malteserorden lautete die Formel: „Wir erkennen euch an als Diener des Herrn, armen Kranken und als Vertheidiger der h. kathol. Kirche geweiht.“ Bis vor hundert Jahren herrschte das Herkommen, dass den Pilgern, welche prozessionsweise in die h. Stadt einzogen, zum Empfange im Franziskanerkloster die Füsse gewaschen wurden. Es geschah unter Psalmengesang, wobei die Mönche sich in zwei Reihen theilten, durch den Guardian in eigener Person, nachdem er seine bischöfliche Kleidung abgelegt; zwei Patres gingen ihm mit Reichen des Waschbeckens und weisser Linnen an die Hand. Er küsste dabei jedem Pilger den rechten Fuss, was dieser mit einem Kuss auf die Stirne erwiederte, zog ihm ein paar Pantoffel an, und händigte ihm eine brennende Wachskerze ein, worauf er den Ornat wieder anlegte, Inful und Stab ergriff, das Te Deum anstimmte, und mit Kreuz und Fahnen umziehend zuletzt mit dem Friedenskusse schied. Im Kloster zu Ramle nahm ein Diakon nach dem Gottesdienste diese Handlung vor. Robinson (III, 234)

war überrascht, als ihm dort sein Gastfreund durch einen Diener die Füsse waschen liess.*)

Die Apostel bedienten die Armentische in Person (Apstg. VI, 1, 2). Statt im Cönakulum findet jetzt die Fusswaschung Nachmittags am Gründonnerstage unter einer Tribüne inmitten des Vorplatzes der h. Grabkirche statt, und zwar ebenso von Seite der Griechen und Armenier, wie des latein. Patriarchen. Die zwölf Greise zählten 1859 zusammen 1154 Jahre; ausserdem werden auch Pilgerpriester aus Deutschland und Frankreich vom neuen Patriarchen bedient, wie bei den Griechen zwölf Geistliche die Apostel vorstellen, worauf die Altgläubigen Tücher in das Waschwasser tunken. Die Segensertheilung Valerga's am Ostertage nimmt sich bei dieser Versammlung ausdrucksvoller Charakterköpfe, der Bischöfe vom Libanon und sonstigen Orientalen fast noch imposanter als in Rom aus. Wann aber kehrt die Zeit zurück, wo dieser feierliche Akt wieder durch den Guardian vom Berge Sion im Abendmahlssaale vor sich gehen darf, wann werden die fränkischen Väter in ihr Eigenthum über dem Grabe David's zurückkehren?

---

32. Gang nach Bethlehem. Rachel's Grab.

Um das Fest der Geburt Christi an der h. Stätte zu begehen, wanderte ich am Weihnachtabend, Mittwoch den 24. Dez., in Gesellschaft des P. Felix und einiger Pilger durch das Jaffathor (Bab el Chalil, auch Kastellthor nach der Davidsburg genannt) die Strasse, die westlich nach Jaffa, südlich nach Heb on abzweigt. Ueber dem Thore, das nach Bethlehem führt, liess Hadrian nach der verunglückten Empörung unter dem Pseudomessias Barkocheba den Juden zum Hohne ein Schwein in Marmor aushauen (Cassiodor, Chron. ann. 135), und gab so ein Vorspiel, das später namentlich in den Städten des h. röm. Reiches vielfache Nachahmung fand.**) Neuerlich erwarb Sir Montefiore hier Grund und Boden für seine Glaubensgenossen und es erhebt sich eine stattliche Synagoge. Der Erdzwickel zwischen beiden Wegen den Abhang hinab bildete seit den Tagen der Kreuzritter ein geschlossenes Fideikommiss.***)

---

*) Früher nahmen nicht selten vorurtheilsfreie Protestanten, wie Troilo und Lebrun, die Fusswaschung von der Hand des Guardian, und Pococke wie Schultz 1754 sprechen mit aller Ehrfurcht davon. Tobler, Denkbl. 531 Mein Heidenth. II, 253 f.

**) Vgl. die Sau am alten Brückenthurm zu Frankfurt, und am Dom zu Regensburg, wo ein Jude saugt, der andere das Schwein beim Ohre festhält — um das hartnäckige Beharren im Irrthum anzudeuten.

***) Offenbar gilt von dieser Stadtseite, was wir lesen: „Die Lage von Rothenburg u./T. wurde von heimgekehrten Kreuzfahrern der von Jerusalem ähnlich gefunden; zuweilen trifft man in den dortigen Feldern noch seldschukische Goldmünzen.“ (Bensen, Altth. 60.)

Man überschreitet die Halde des Gihon oberhalb des Sultansteiches, wo die Wasserleitung von Etam auf neun noch sichtbaren Bogen (andere stecken vielleicht im Boden) über das Hinnomthal um die Südseite des Sion, sodann über den Brückendamm Bab es Silsile nach dem Tempelplatz geführt ist, und sich unter fünf Springbrunnen, darunter den Blattbrunnen, vor der Aksa vertheilt, um den Gläubigen vor der Betretung der Heiligthümer zu den Waschungen zu dienen. Schon Adamannus I, 17 schreibt von einer Steinbrücke (pons lapideus) über der Gihonschlucht. Man hätte die Leitung füglich über den Mamillateich hinweg und zum Jaffathor hineinführen können, so hoch kommt sie von Bethlehem heran.

Sofort liegt auf der Höhe zur Rechten das unansehnliche Mar-Dschiris, wo die Töpfer röthlichen Lehm graben. So heisst jetzt das

Der Sultansteich vor dem Jaffathore.

Kirchlein zum h. Georg, während im 6. Jahrh. das der Martyrer Kosmas und Damian*) in der Gegend gestanden. Gumpenberg 1449

*) Sie heissen bei den Griechen ἅγιοι ἀνάργυροι, Aerzte, die sich nicht bezahlen liessen. Nach dem Mönche Epiphanius 1170, Syria p. 53, liegen beide in Askalon begraben. St. Benedikt weihte beiden das erste seiner 12 Klöster im Aniothale; gleichzeitig erbaute Papst Felix IV. (526—530) an der via sacra die Basilika der arab. Zwillingsbrüder, damit sie während der Feste stets „als Aerzte dem Volke die Hoffnung des Heiles sicherten". Einschiffig mit Broncethüren ist sie noch erhalten und stösst an das Heiligthum des Romulus und Remus. Diese Wunderärzte, unter Diokletian gemartert und in Cyrus am Euphrat begraben (?), gehören zu den ersten orient. Heiligen, deren Cult in Rom begangen ward und deren Namen selbst in Litanei und Brevier überging. Ihren Titel führt in Byzanz das Kloster Cosmidion, dessen Kirche Justinian erneuern liess, ebenso ein verfallenes Kloster am Sinai.

fand die Höhle (el Chadr) im Besitze der Muhamedaner; um 1720 war St. Georg den Griechen eigen. Ein andermal zeigte man die Ruinen eines Klaraklosters oberhalb eines tiefen Brunnens. Es ist die Stelle des alten Erebinthos oder Erbsendorfes, wo der Belagerungswall des Titus vorüberzog. (Der hebräische Name wäre Beth Adasa, vgl. S. 41). Eine Strecke weiter liegen verfallene Landhäuser von einem seit hundert Jahren verlassenen Dorf Abu Wair, sodann das ebensowenig auffallende Alkazar oder Kasr el Gazal, die Gazellenburg, wenn nicht ein Casale der Kreuzritter. Casel schreiben die Urkunden jener Zeit für Kasr (Joinville p. 191), das wurzelhaft auch auf חָצֵר, Dorf, Flecken, Hof zurückgehen kann. Die ital. Communen hatten in allen Städten des latein. Königreiches beträchtliche Ländereien im Umkreise, man nannte solche Gehöfte Casalien. Vielleicht gehörte diess Casale den Pisanern?*) Abradsch Gazze, Thürme von Gaza, heissen die „Stadt- und Citadellthürme“ nach dieser Seite, nach Mislin III, 263.

Links zunächst am Wege verdient Dêr Abu Tor oder der „Hügel des bösen Rathes“ unsere Aufmerksamkeit, wo Pompejus sein Lager aufschlug. Hier erheben sich ansehnliche Ruinen von 230 Schritten im Umfang zu einer Höhe von 12—14′, und schliessen zum Theil Gewölbe ein, auch ragt an der Südwestecke die Kuppel einer verödeten Moschee hervor. Der unter Christen übliche Name rührt von der Sage, hier habe Kaiphas, der Bischof der Juden, ein Landhaus besessen und sei die Verschwörung der Hohenpriester gegen Christus zur Reife gediehen.**) Ausserdem trägt der Hügel vom Erbauer der zweiten h. Grabkirche die Benennung Dschebl Dêr Modistus. Während der Kreuzzüge nannte man ihn den Berg Gihon. Philippus im 14. Jahrh. wie Odorich von Friaul kennt auf dem Berge, dem Sion gegenüber, eine Kirche des Cyprianus. In Urkunden des Salvadorklosters, wo nicht in Heiligkreuz fand Dr. Zschokke (nach brieflicher Mittheilung) für diese Stätte noch die Benennung Nicephoria. Saladin's Nachfolger Osman verlieh 1197 das darauf gelegene Dorf der Familie des frommen Schech Abu Tor, dessen Grab daselbst zahlreiche moslimische Wallfahrer anzog. Der Ort ist seit dem 17. Jahrh. ebenfalls verlassen, unter den verfallenden Gebäuden zeichnet sich neben der Moschee ein viereckiger Thurm aus.

Nunmehr führt die Strasse äusserst anmuthig am felsigen Hochrande des Hinnomthales, während uns zur Linken der Aquaedukt hinzieht. Dem Franken fällt nicht bloss die von abendländischen Landschaften ganz verschiedene Gegend, sondern der Boden selbst auf, indem der ziemlich breite, und, wenn es hier zu Lande Wagen oder auch nur Karren gäbe, fahrbare Weg mit zahlreichen Feuersteinen bedeckt ist. Oelpflanzungen geben beiläufig ein Bild des Segens und der Fruchtbarkeit; zum Ueberflusse zaubert die Legende den Feigenbaum an die Strasse,

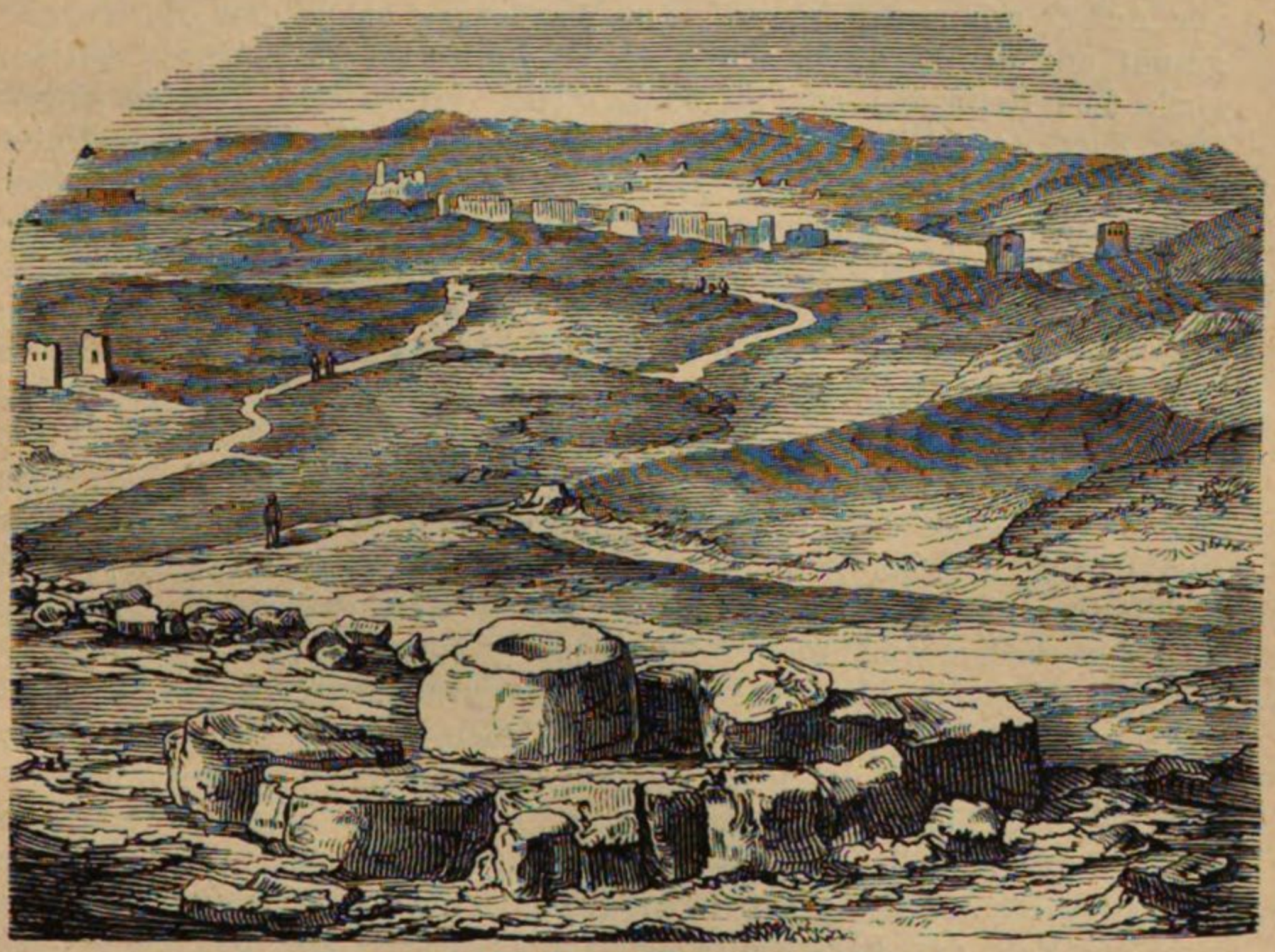
---

*) Wilken VIII, 380, 382, 387. Die ital. Handelskolonien zur Zeit der Kreuzzüge. Zeitsch. d. gesammten Staatswiss. 1860. XVI, 33.

**) Ein kleiner Fels im Hafen von Trapani, wo Johann von Procida mit seinen Verschworenen die sizilianische Vesper verabredete, heisst in ähnlicher Weise scoglio del mal consiglio.

wo die h. Familie auf der Flucht nach Aegypten geruht habe. Und die Vögel sangen im Umkreise und Engel bogen die Zweige mit den Früchten hernieder, auf dass sie den Ermatteten zur Labung dienten. Bekanntlich verdanken wir dieser poetischen Sage das berühmte Gemälde Madonna della scodella von Correggio, wie nicht minder Tizian, Procacino, Baroccio, Giul. Campi u. a. diess idyllische Motiv wählten. Vor anderen lieferte Martin Schön einen meisterhaften Kupferstich, die Scene unter dem Dattelbaum.

Der Baum der h. Jungfrau, einen Steinwurf vom Dreikönigsbrunnen, wurde 1670 von einem arabischen Fellah verbrannt, um das Zertreten seines Feldes durch die Pilger zu verhüten. Selbst der Pascha wünschte denselben durch ein neues Reis aus der Wurzel wieder auf-



Brunnen der Magier am Wege nach Bethlehem.

leben zu sehen; da es nicht gelang, fertigten die Franziskaner aus dem Holze Kreuze und Rosarien und bezeichneten die Stelle, wo der stattliche Stamm gestanden, mit einem Steinhaufen. In westlicher Richtung gegen die Ruine Katamon liegt auf der Höhe Kasr es Schech oder der Thurm Simeny, welcher die Pilger im Mittelalter als das Haus des Gerechten interessirte, welcher über den Knaben Jesus im Tempel weissagte.

Wir schreiten auf der fortlaufenden Bergfläche Rephaim, der Bakaa der Giganten (Jos. Ant. VII, 4, 1) dahin und lassen die Thäler östlich liegen. Man muss sich die Phrase: Thal Rephaim, Thal Esdrelon abgewöhnen, die aus Luther's Bibel stammt und dafür Ebene

übersetzen. Das Hochplateau hiess so nach den Riesen der Vorzeit in der kananäischen Sage, und ruft uns den Namen des Centauren Ripheus und indischen Ribhu ins Gedächtniss. Diese Strasse sind auch die Weisen aus dem Morgenlande gezogen. Die „Cisterne der drei Könige“ mitten am Wege, kurz bevor man das Eliaskloster erreicht, oder der Brunnen der Weisen, auch Bir en Nedschm, Sternbrunnen geheissen, soll den Stern in Erinnerung bringen, der hier den Weisen aus dem Morgenlande wieder erschien. Andere wolien wissen, dass man im tiefen Wasserspiegel noch den Stern (oder wie im astronom. Brunnen zu Kremsmünster: die Sterne) am hellen Tage erblicke. Oder fiel hier ein Meteorstein in den Brunnen? (Offb. VIII, 10.)

Das Kloster Mar Elias soll uns an die Flucht des Propheten vor Achab erinnern, der auf der Wanderung nach dem Horeb hier geruht und den Eindruck seines Leibes im Felsen hinterlassen, welcher noch dem Reisenden zur Sitzbank dient. Mar Elias westlich gegenüber liegt Kasr Elias, dicht davor rechts das Dorf el Marecha. Unter einem alten Baume soll der Prophet sich niedergelassen haben, nahe am Brunnen voll köstlichen Wassers. Man geniesst an diesem Punkte, gerade halbwegs zwischen Jerusalem und Bethlehem, eines der merkwürdigsten Panoramen der Erde; denn der Blick schweift gleichmässig über den Ort, wo die Krippe Jesu gestanden, wie über die Stadt Sion und den Oelberg, die Stätte seiner Kreuzigung und Auffahrt. Rechts spielt die Idylle, links das Epos und Drama der Heilandsgeschichte. Noch bedeutender ist die Runde vom Klosterdache aus, indem man von Neby Samuel über den abgekürzten Kegel des Frankenberges bis zum Hirtendorfe bei Bethlehem und in die arab. Landschaft jenseits des Jordan die Umschau frei hat. Das Kloster gehört den Griechen und war ehedem von zwölf Mönchen unter einem Abte, Basiliusordens, bewohnt; jetzt ist die Zahl bis auf ein paar zusammengeschwunden. Die Kuppel der Kirche ruht auf vier Säulen, und man sieht im Innern nur unbedeutende Malereien. Die Aussengebäude waren 1845 im Neubau begriffen, und zeigen ausser der Thüre und dem Aufzugfenster darüber nur eine halbe Wand des oblongen Vierecks, dessen südliche Langseite 80 Schritte misst. Der kastellartige Anblick verräth, dass hier die Zeit des Faustrechts und räuberischer Ueberrumpelung noch nicht überwunden ist. Beim Einbiegen in die gemauerte Klostergasse steht in der Ecke ein Brunnen, woraus der Wanderer mittels eines Strickes sich Wasser in einem Kruge schöpft oder durch die Mönche schöpfen lässt. Offenbar ist diess die Stätte, eine Stunde nördlich von Bethlehem, wovon Antonin 570 c. 28 schreibt: „Hier habe Maria mit dem göttlichen Knaben auf der Flucht geruht, und wie Hagar vor Durst lechzend um Wasser gebetet, worauf dasselbe beständig floss.“

Odorich kennt 1330, c. 37 eine Kirche St. Peter am oberen Gihon, wo viele Könige und Propheten gesalbt wurden. Eine Stunde davon seien Samuel und Helyas geblieben (manebant) und daselbst Elias gen Himmel gefahren, man nenne die Stätte noch campus floridus. Er verlegt also die Himmelfahrt des Propheten vom Jordan

nach diesem Eliaskloster, von wo Habakuk einst den Flug nach Babylon gemacht, auch erforschte er vor Bethlehem die Sage vom Blumenfelde. Aber schon Quaresmius macht aufmerksam, wie sehr jene irrten (toto coelo oberrant), welche annehmen, Elias sei da geboren, wie zu seiner Zeit noch geglaubt wurde; auch steht die „Tradition", dass der Prophet hier Busse gethan, und vom Engel aus dem Schlafe erweckt worden sei: „Steh auf und iss!" nicht auf besseren Füssen, da die Schrift (I. Kön. XIX) diese Scene vielmehr nach Beerseba versetzt. Die griech. Ueberlieferung nennt Elias als Stifter, und zeigte in der Kirche noch 1620 dessen Grab. Die arab. Schrifttafel darüber lautet: „Kyr Elias, Bischof von der h. Wiege zu Bethlehem und Hegumenos der Klöster in der Campania von Jerusalem, starb Dienstag 27. Elul 6853 (i. e. 1345). — So ist auch der neue Elias: Johannes der Täufer im Johanniterspitale zu Jerusalem mit einmal an die Stelle des Patriarchen Johannes Eleemon getreten.

Und doch ist es trotzdem nicht dieser Metropolit von Bethlehem, der das Stift gegründet, denn dasselbe kommt viel früher vor. Es ist von Tobler Jer. II, 551 kein unglücklicher Gedanke, vielmehr auf den Jerusalemer Patriarchen Elias († 518) zurückzugehen. Als unter dem fränkischen Königreiche ein Erdbeben das uralte „Kloster des h. Propheten Elias" zerstört hatte, liess Kaiser Emmanuel der Comnene dasselbe (um 1160) durch einen Syrer von Grund aus neu bauen. Im Jungfrauenkloster zwischen Bethlehem und Jerusalem entstellten sich die Nonnen und verwundeten ihr Antlitz, um die Gier der Sarazenen unter Saladin nicht zu reizen, so dass der Sultan diese Heldenthat bewunderte. So schreibt der fast gleichzeitige Thietmar (Peregr. 1217, c. 10). Fabri fand 1483 dasselbe in den Händen der Georgier, Tschudi 1519 die Kirche sogar zu einer Moschee eingerichtet; doch war sie schon 1542 wieder im Besitze der Christen und verblieb den Griechen bis auf den heutigen Tag. Die latein. Pilger pflegen hier nicht zuzukehren, da Bethlehem bereits vor Augen liegt und die Sehnsucht nach diesem Ziele die Schritte beflügelt, gleichwohl sollte man sich das Innere besehen. Reiche Griechen haben in den letzten Jahren in der Nähe sich angekauft, Häuser gebaut, Gärten gepflanzt und sie mit Mauern umschlossen.

Die unerschöpfliche Phantasie des Morgenländers hat auch dem öden Gesteine unterwegs eine Legende abgewonnen. Es ist auffallend derselbe Kalkstein mit Quarzkügelchen durchsetzt, wie man ihn an den Mauern des Salomonischen Tempels gewahrt, und zweifelsohne wurde hier ein Theil der Quader dazu gebrochen, daher von Alters her die gute Fahrstrasse. Vom Erbsenacker beim Eliaskloster erzählt man: als unser Herr und Heiland vorbeiging und der Mann auf seine Frage, was er säe, Ihm antwortete: Steine! sprach Jesus: „Was du säest, sollst du ärnten!" und das Feld gab keine andere Frucht mehr, sondern ward zum Fluche." (Harff 1498, S. 164.) Wieder heisst es, ein Landmann habe seinen Acker mit Erbsen bestellt, als die Madonna hungernd ihn um eine Handvoll Hülsenfrucht anspraeh; da er aber spöttisch erwiderte, wandelte der Acker sammt dem Saamen sich in

Stein. — Vielleicht steht der Name Erebinthos, Erbsendorf, damit im Zusammenhang. Jener Acker ist eben der Ort am Wege gen Bethlehem, von wo Habakuk mit dem Hirsengerichte vom Engel zu Daniel in die Löwengrube versetzt ward — nach altjüdischer Legende!

Eine halbe Stunde von Mar Elia erreichen wir das Grabmal Rachel's, der Patriarchenfrau, die hier am Wege nach Ephrata den „Sohn der Schmerzen", ihren Benjamin gebar und starb. „Und Jakob richtete ein Denkmal auf über ihrem Grabe; diess ist das Grabmal der Rachel bis auf diesen Tag." Das Denkmal von Karnak*), welches bei 100 noch lesbare Namen palästin. Orte beim Siegeszug Sesenk's oder Sisak's gegen die Juden aufzählt, und die Topographie des Landes unter Rehabeam 975 v. Chr. merkwürdig bestätigt, enthält Nr. 69 Pthjusua [Josua bei Zora]**), 70 Arhll, d. i. Rachel's Grab, 71 Pahaqlaa (vgl. Hakeldama S. 297), 72 Mrslm oder Ain Siloam, 76 Markjth (Bereikut), 77 Haqlaa (Hakila I. Sam. XXIII, 19; XXVI, 1, 3), 126 Armatn, d. h. Ramathon.

Die Fortdauer des Monumentes, jenen Rosslauf von Ephrata***), bezeugt schon der Ausdruck: „bis auf diesen Tag", sowie Matthäus, indem er beim Bethlehemitischen Kindermorde Rachel in Weheklage versetzt sieht. Das älteste bekannte Monument war eine Pyramide (pyramis) von 12 Steinen übereinander, zum Andenken an die zwölf Söhne Israels, und der Name Jakob's obenauf zu lesen, mithin ein ägyptisch-kananäischer Grabthurm, wie die im Thale Josaphat, im übrigen aber ohne Zier, wie von 'Arkulf 670 bis auf die Kreuzzüge bezeugt wird. Dagegen spricht Benjamin von Tudela von einem Dom auf vier Pfeilern. Fabri erwähnt 1483 ausdrücklich einer schönen Grabkapelle, die nach Art der alten Judengräber und des heutigen Wely innen und aussen übertüncht war; auch zierten die Rotunde drei Thürmchen. Ein Jahrhundert später sah Fürst Radzivil besagten Kuppelbau innerhalb einer viereckigen Hofmauer; das Grabmal im Innern aber bestand aus einem

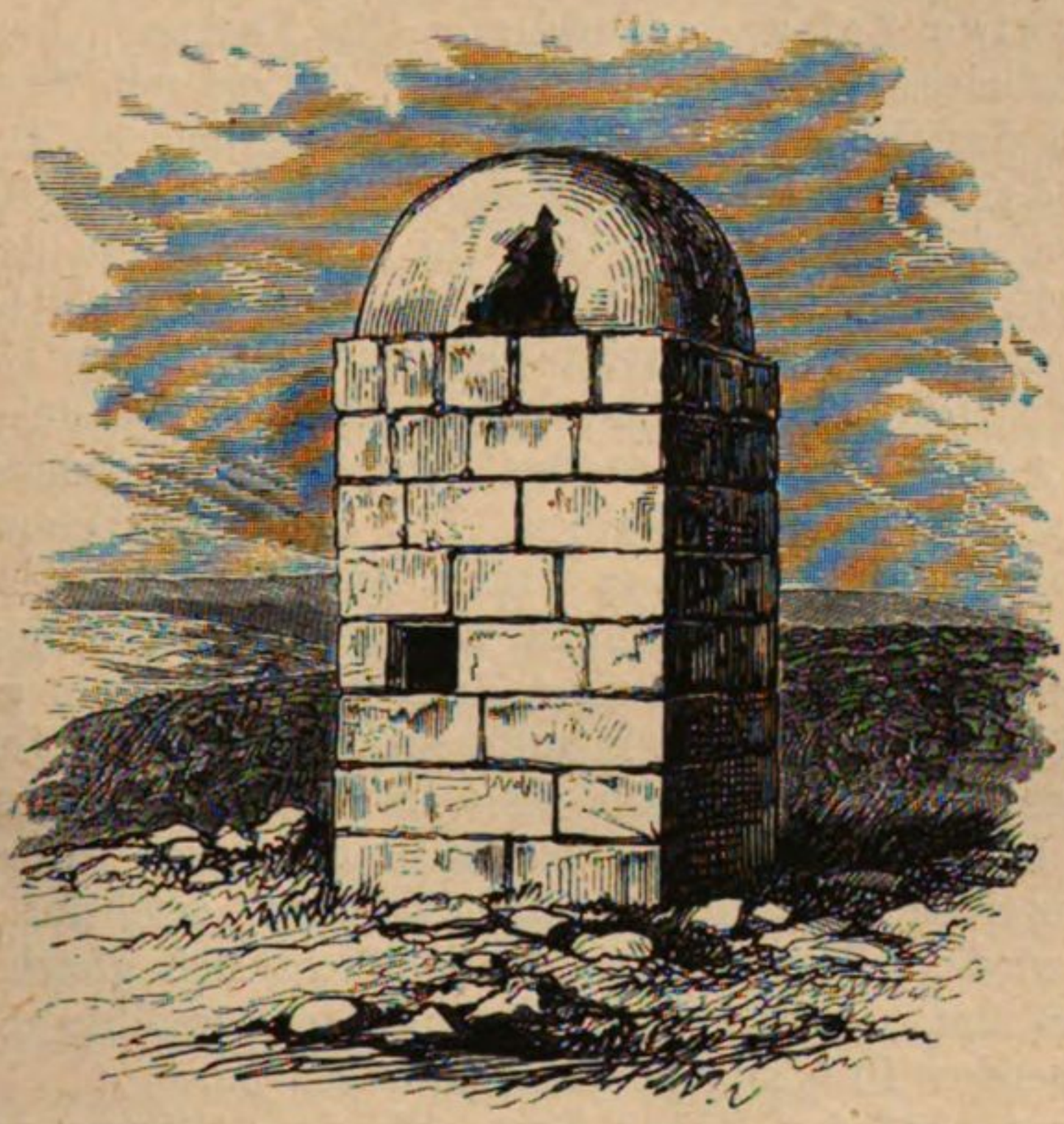
Rachel's Grab.

*) Brugsch, Geogr. Inschr. ägypt. Denkmäler. Zeitschr. d. deutsch-morgenl. Gesellsch. 1861, S. 233 f.

**) Auffallend identificirt Benjamin von Tudela p. 50 Pesipua mit Gibea Saul oder Geba Benjamin.

***) Die LXX liest Gen. XXXV, 19 κατὰ τὸν ἱππόδρομον χαβραθά, am Rennwege Chabrata, als ob hier ein Ort dieses Namens gelegen, während der Grundtext nur sagt, dass das Grabmal einen Rosslauf, Chablitha, von Ephrata gelegen sei. So hat man in Folge falscher Lesart Jerem. XLVIII, 32 selbst ein neues Meer, Jaeser im Ostjordanlande geschaffen. Das Wort כברת kommt Gen. XXXV, 16; XLVIII, 7; II. Kön. V, 20 vor, wo Hieronymus verno oder electo tempore übersetzt, „Die Pyramide der Rachel" heisst bei den Arabern Crabata, schreibt Thietmar Peregr. 1217, c. 9. Der Herausgeber Laurent erklärt diess mit Mordtmann für karâbatun, Trauer.

mannshohen Sarkophage von dritthalb Ellen Länge und zwei Breite. Mohamed Pascha liess 1625 ein modernes Wely errichten. Zu Pococke's Zeit 1738 wurden die Bogen zwischen den Pfeilern mit Mauern ausgefüllt, und da deren Abstand vom Grabmale nur 10′ betrug, so war der Dom noch mehr verengert. 1820 stand die Moschee unter der Aufsicht eines Santon, bis Sir Moses Montefiore 1841 die Abtretung der Schlüssel an die Juden erzielte und die Vorhalle erbauen liess. Von Rechts wegen sollte ihnen das Eigenthum daran auf ewige Zeit verbleiben. Man tritt durch einen offenen Spitzbogen in einen kleinen Vorhof und von da durch eine niedere eiserne Thüre in einen Kuppelbau mit einem weissgetünchten Sarkophag. Es ist der Sarg der Rachel, aus grossen Steinen zusammengesetzt, von 11′ Länge und



Rachel's Grabmal in alter Zeit.

4′ Breite, vor welchem ein viereckiger, anderthalb Schuh grosser Marmorstein die Gruft schliesst, so dass man nach dessen Entfernung in ein finsteres Loch hinabblicken mag, welches bei Lichte besehen nur etliche Steine enthält. In der Nähe befindet sich eine Cisterne, und die Gräber der Muhamedaner aus Bethlehem. Gleichwohl ist es ein Heiligthum für Juden, Christen und Moslimen, insbesondere aber wallfahrten die Juden am 15. Cheswan (im November), dem Todestage ihrer Stammmutter dahin, um ihr Gebet zu verrichten. Als im Christmonat 1845 während meines Aufenthalts den Israeliten der Regen zu sparsam fiel, zogen sie am 22. Dez. schaarenweise zum Grabe ihrer Mutter, um Regen zu flehen. Bei Rachel's Grab sammelten die Pilger Steinchen auf dem Felde in der Einfalt, dann beim Jüngsten Gerichte

da Platz zu finden (Theoder. de loc. s. 117, c. 32); auch lesen noch heute die Frauen schwarze Steine umher auf, in der Hoffnung leichter zu genesen. Nichts ist auffallender als diese Art Madonnenkult oder die andächtige Verehrung der himmlischen Fürbitterin Rachel bei einem so exclusiven Jehovaglauben. Auch Maria wird um Regen angefleht und aus der Witterung der Frauentage auf die kommende Jahreszeit und Aernte geschlossen. (Die Regenprocession in Lüttich 1240.) In Polen werden ihr bei solchen Bittgängen Blumen gestreut, um das Hinwelken der Natur abzuwenden.

Wir stehen hier unzweifelhaft an einem der ältesten und berühmtesten Gräber der Welt; wenn aber an der Aechtheit der Grabstätte Rachel's unter freiem Himmel nicht gezweifelt wird, warum muss das Grab Christi beanstandet werden? Die Mutterliebe hat ihr Denkmal auf ewige Zeiten gefunden. Die Thränen, die sie um den Sohn der Schmerzen geweint, die Geburt, die sie mit ihrem Leben bezahlte, sind der Menschheit unvergesslich geblieben. Rachel ist die Ahnfrau des israelit. Volkes und zugleich die Schmerzensmutter des Alten Bundes; wie sie unterwegs von den Wehen ergriffen ward, sollte auch die Mutter des neuen Israels bei Bethlehem ihres Sohnes genesen. Sie steigt gleichsam aus ihrem Grabe und erhebt ihren Klageruf. So sitzt, von Schmerz versteinert, ein ergreifender Anblick, als riesenhaftes Felsenbild die jammernde Niobe am Wege von Magnesia in Lydien. Die Hände im Schoosse, eine andere Eva oder Mutter Erde, in Trauer aufgelöst über die Hinfälligkeit ihrer mit unsterblichen Vorzügen ausgerüsteten Geschöpfe. Welche vorchristliche Frau geniesst, ohne dass ein besonderes geschichtliches Ereigniss sich an ihren Namen knüpfte, nach viertausend Jahren so ungetheilte Verehrung? Ihr Dasein ging in Gatten- und Mutterliebe auf, diese aber hat sie nach traditionellem Glauben dem ganzen Volke vererbt. Wenn immer Israel ein Unglück droht, erscheint die biblische Ahnfrau wieder, ihre weisse Gestalt erhebt sich gleichsam aus dem Grabe. An ihm vorüberziehend beginnt der gesalbte Saul mit den ihm begegnenden Prophetenjüngern zu weissagen.

In Rama „auf der Höhe“ lässt sich ihre Stimme vernehmen, ja ihre weisse Gestalt zeigt sich gleichsam auf den Höhen des Gebirges, wo sie händeringend jammert um die Kinder, die an Rama im Stamme Benjamin vorbei in Ketten nach Babylon abgeführt wurden (Jer. XXXI, 16). Abermals dringt Jammer und lautes Geschrei aus ihrem Grabe; Rachel weint über den Verlust ihrer Kinder beim Herodischen Kindermord im nahen Bethlehem. Aber der Herr spricht: „Lass dein Weinen, denn deine Kinder werden wiederkommen.“ So tröstet die Verheissung der himmlischen Heimat über den Jammer der irdischen Welt.

Rachel ist die weisse Frau in der ältest bekannten Gestalt, die an der Wiege und nicht minder am Grabe ihres Geschlechtes steht, aber zugleich als Fürbitterin bei Gott und Schutzgeist ihres Landes betrachtet wird, daher es Sohar Exod. f. 3, c. 12 heisst: „Nachdem das h. Sion gefallen, versammelten sich die Geister der

Altväter bei den Ruinen des Tempels, und Rachel trat weinend vor Gott. Er tröstete sie, doch sie wollte sich nicht trösten lassen."

Mau hat Matth. II, 18 zu Liebe bei Kubbet Rahil ein Rama gesucht und es in beliebigem Mauerwerk, z. B. der Ruine el Khamîs finden zu müssen geglaubt. Dieses Khamîs ist uns aber kein anderer Ort, als Kimhaam bei Bethlehem, die Heimat des Knechtes David (II. Sam. XIX, 37), wo in den Tagen Jeremias' XLI, 17 das Volk sich sammelte, um vor den Babyloniern nach Aegypten zu fliehen. Ja Gêrut Kimham ist Bell. IV, 9, 1 vielleicht jenes Gerasa, welches Vespasian diesseits nach Jericho einnahm. Auch Nachmanides in Gen. XLVIII, 7 lässt übrigens Rachel in Rama sterben. Diess ist neben Westbethsaida, einem doppelten Bethanien, wo nicht am Oelberge, Apadno bei Lydda und obigem Chabratha, eines der spanischen Schlösser in Palästina, die man nach falsch verstandenen Schriftstellen aufgeführt hat.

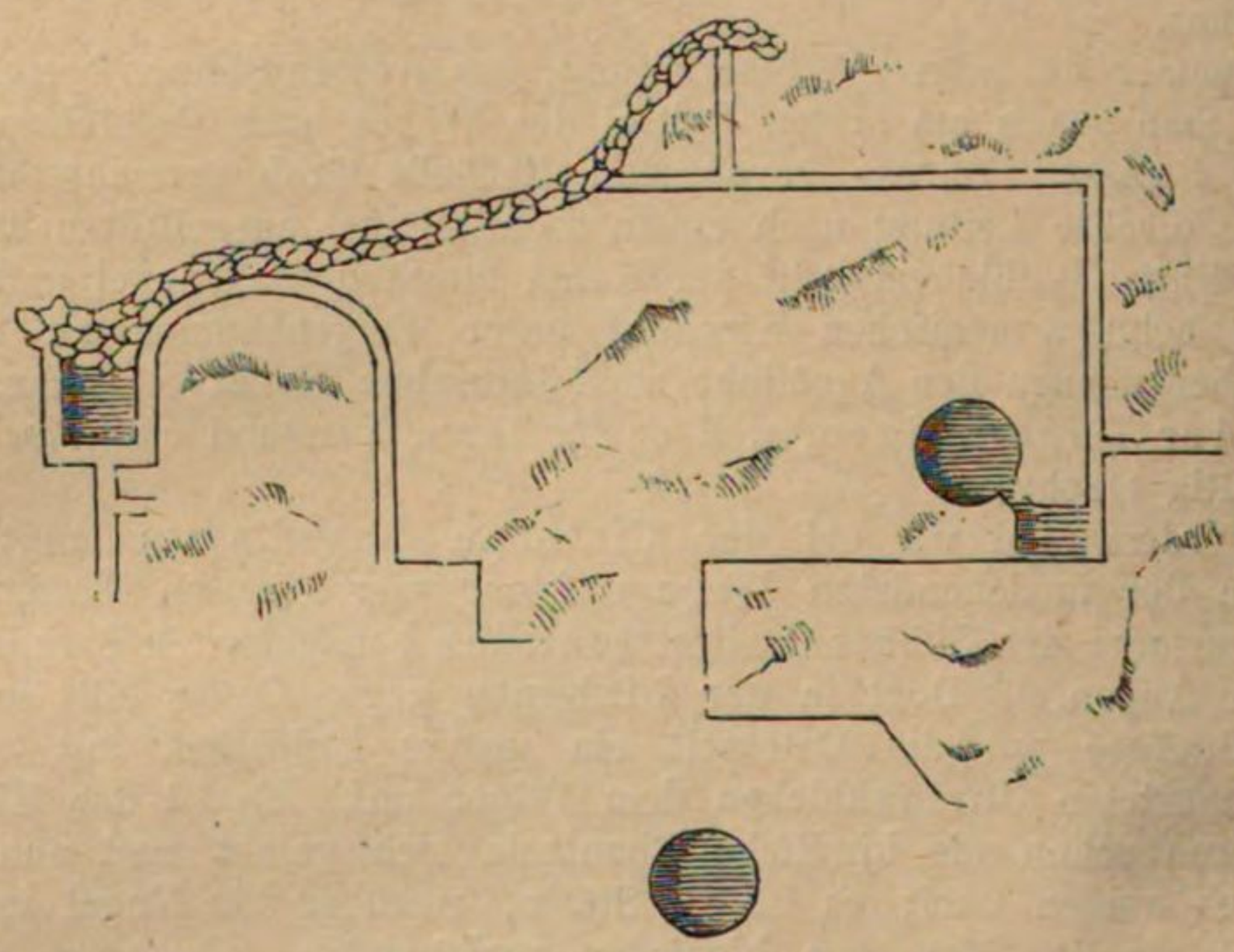
Trümmer der älteren Wasserleitung, aus grossen Steinen bestehend, gewahrt man schon am ersten Drittel des Weges nach Bethlehem östlich der Strasse. Ebenso bevor man Rachel's Grab erreicht, indem hier eine direkte Leitung nach einem alten, längst ausgefüllten Teiche führt. Hinter Bethlehem geht der Kanal durch einen Tunnel und tritt nördlich beim armenischen Kirchhof unter Feigenbäumen zu Tage. Die Araber nennen den Aquädukt nach Jerusalem Kanat el Kafar, den Kanal der Ungläubigen, weil er für ihren Verstand zu gross und zu gewaltig erscheint.

Unterdess sind wir bei der Cisterne David's angelangt und haben in der anziehendsten Weise auf nur vier Minuten Entfernung den Geburtsort des Sohnes David's, sowie den benachbarten Paradiesesberg vor Augen.*) Dort in der Niederung gegen Osten fällt in reizender Staffage um die Osterzeit ein grünes Feldstück mit einem mauerumgürteten Olivenwäldchen dem Pilger auf. Es ist das Hirtenfeld, woran schon die kindliche Phantasie sich gelabt und nun das Auge sich weiden darf; es ist die Stätte, worüber die Engel in der Höhe Friede den Menschen hienieden verkündeten, die eines guten Willens sind. Im engsten Schauplatz reiht sich hier Szene an Szene aus der h. Geschichte: vom Grabe der Stammmutter Rachel zum Felde der Ruth, die, als Mädchen aus der Fremde eingewandert, Ahnmutter des David'schen Königsgeschlechtes werden sollte. Wir sind am Stammsitz der Familie Isai, die den Heldenkampf gegen Goliath und die Riesen von Gath aufgenommen. Und wie bei Bethlehem die Reste der Juden nach Jerusalems erster Zerstörung um Ebedmelech, den Mohren, und Jeremias zum Auszug sich sammeln, ergreift auch der Sohn David's mit seiner Mutter später die Zuflucht nach Aegypten.

---

*) Das Entzücken spricht sich auch bei älteren Reisenden aus. Graf Rasso, der riesige Ungarnsieger, welcher 949 nach dem h. Lande wallfahrtete, nahm nach der Umlandssage für die Gegend von Wildenroth nächst Graf Rath in Altbayern, wo seine Gebeine ruhen, eine Aehnlichkeit mit Bethlehem in Anspruch.

Glockengeläute tönt uns vor der Klosterburg entgegen. Die Kirchenfestung zu Bethlehem liegt 160′ über Sion. Abgesehen von der Lage ist die Davidscisterne selbst charakteristisch, und mit ihren vorspringenden Thürmchen malerischer als irgend eine. Der Name entspricht der Annahme, dass hier die die drei streitbaren Helden Wasser schöpften am Thore von Bethlehem; aber der König goss es dem Herrn zum Opfer aus. Es mag an diesem Punkte ein vorgeschobener Thurm nebst Thorwache bestanden haben, wenn anders die Lokalität dieselbe ist. Eigentlich sind es drei ausserordentlich schön gebaute Cisternen, die gegen 60 Schritte nördlich von der Strasse im Triangel liegen, eine Tiefe von 17—21′, mehrere Schöpföffnungen, aber heutzutage kein Wasser mehr haben. Der Höhenvorsprung gibt dem Bau noch mehr Ansehen.



Grundplan der Davidscisterne.

Da aber die Tradition nicht constant blieb (Quaresm, II, 623), es zudem I. Chron. XI, 15 heisst: die Philister lagerten im Grunde Rephaim (und schnitten den Bethlehemiten das Wasser ab, sc. im Wady er Rahib?) und da die Helden durch dieses Lager hindurch mussten, so möchten wir die Cisterne vielmehr auf der anderen Seite suchen, wo noch heute die Bethlehemiten ihre Schläuche füllen. Das fliessende Wasser verdanken die Einwohner der Leitung von Etam; es wird in einer eigenen Brunnstube in Schläuche gefasst, die von den Frauen mit einem Strick um die Stirne auf dem Kopfe getragen werden. Ausserdem bedient man sich, wie in allen Orten Palästinas, des Cisternenwassers. Inmitten des breiten Marktes der Davidstadt, auf dem mit mächtigen Steinen geplatteten Hauptplatze, welcher die an Hügeln hingebaute Stadt von der östlich gelegenen Kirche und dem latein. Kloster scheidet und früher sogar durch ein westliches Thor abgeschlossen

war, fallen vor allem die drei grossen Cisternen mit ihren Brunnenkränzen in die Augen, deren Wasser jedoch mehrentheils für das Vieh dient.

Im 15. Jahrh. stand im Angesichte von Bethlehem bei der Davidscisterne am Jerusalemer Wege ein Kastell, das Gumpenberg und Fabri

Bethlehem von Norden.

unversehrt trafen, aber 1489 der ägypt. Sultan nebst der Stadtbefestigung schleifen liess. Wir sind am Ziele.

---

33. Basilika der Kaiserin-Mutter Helena zu Ehren der Jungfrau.

Nach zweistündiger Wanderung haben wir in feierlicher Stimmung das Ziel unserer Sehnsucht erreicht. Das Thorgewölbe, welches wir am Eingange in die Stadt passiren, mag an das obere Thor erinnern, von dem es Ruth IV heisst: „Booz ging hinauf ins Thor und versammelte zehn Aelteste als Zeugen; aber der nächste Verwandte zog seinen Schuh aus und trat ihm die Ansprüche auf Ruth und ihr Erbtheil ab.“ Die Landschaft, heute wie vor tausend Jahren gesegnet, rechtfertigt den patriarchalischen Namen Ephrata, welcher von der Fruchtbarkeit genommen ist. Der Ort stand schon zu Rachel's Zeit. Nach der Erlösung aus Aegypten hatte ihn Kaleb zu seinem Erbe er-

halten, der Mann Ephrata's und Urenkel Juda's; sein eigener Enkel soll Bethlehem den noch heute giltigen Namen gegeben haben (I. Chron. II, 19, 24; IV, 4, 22, 23. Jer. XIX). Hier erfahren wir das Nähere: „Jokim und die Männer von Cosiba: Joas und Seraph, die hausgesessen waren in Moab, kehrten (wie Ruth!) nach Lahem zurück, wohnten da als Töpfer und pflanzten und zäunten für den König — doch das sind alte Geschichten!“ Bethlehem war also ein Töpferort, und blieb noch lange durch seine Krüge berühmt*), wir könnten es füglich durch Lehmbett umschreiben. Hierauf spielt noch das arab. Evangelium der Kindheit Jesu mit der Erzählung an: der Sohn des Schöpfers Himmels und der Erde habe beim kindlichen Spiele am Sabbat aus Lehm zwölf Vögel geformt, als aber ein Pharisäer ihm diese Entheiligung des Tages verwiesen, sie sofort belebt, dass sie Gott lobsingend davon geflogen. Agost. Carracci malt die h. Jungfrau mit dem Kinde,

Eingangsthor von Bethlehem.

das zwei Vögel fliegen lässt. Beth heisst das Haus, lehm aber geht wurzelhaft durch viele Sprachen mit der Ideenverbindung von Erde und Brod. Der Hebräer nimmt den Namen für Haus des Brodes, griech. Artosia**); der Araber heisst die Stadt Bêt lahm, Haus des

---

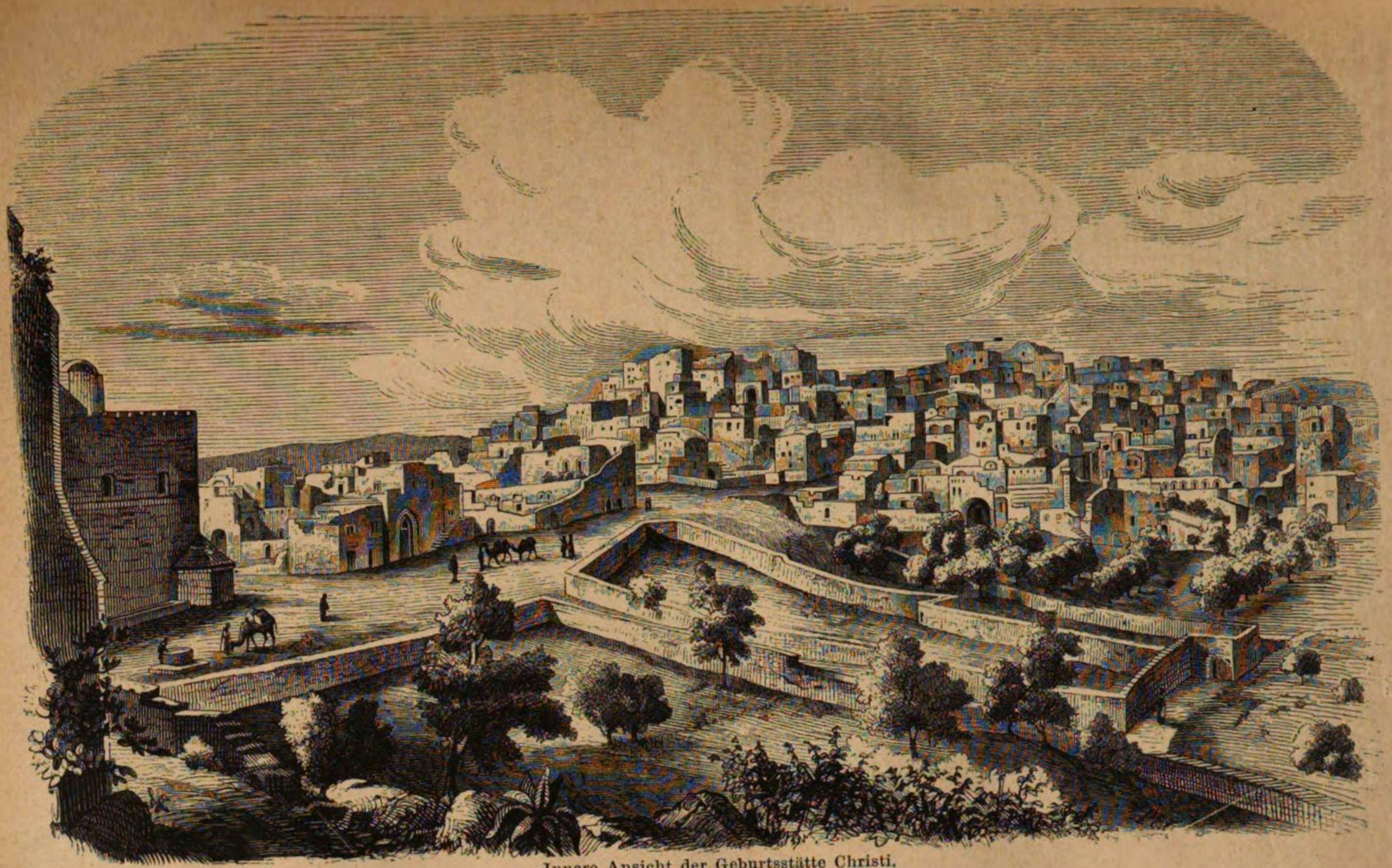
*) Kelim c. 2, 2: Ab utribus Lyddensibus usque ad utres Bethlehemiticos. Glosse: A Bethlehem a mensura duarum Searum usque ad mensuram Seae unius afferebantur. Ein arab. Stamm in Syrien sind die Lachm, von welchen Kremer sogar den Namen Bêt lachm herleiten will. Mittelsyrien und Damaskus 2. Rührt die Benennung vom Geschäfte her? Die Thongeschirre in den Pfahlbauten eignen sich mehr zum Hängen oder Legen als zum Aufstellen, wegen des schmalen Fusses, wie noch bei den Morgenländern.

**) Vgl. Judith IV, 4: At Aulona et Artosia et Salem.

Fleisches, und die Benennung Brodhaus und Fruchthaus, wie Fleischhaus, erklärt sich sattsam von der Nähe der Wüste, die schon in geringer Entfernung auf mehr als einer Seite den Wanderer angrinst und das Volk von jeher veranlasste, hier im fruchtbaren Lande für Lebensmittel vorzusorgen und seine Einkäufe zu machen. Auf die mysteriöse Bedeutung macht aber Epit. Paul. I, 59 aufmerksam, dass nehmlich in Bethlehem das Wort des Schöpfers Fleisch geworden, und das lebendige Brod erscheinen sollte, das uns vom Himmel gekommen ist.

An Bethlehem Juda haftete der Name „Stadt David's", bis er auf Jerusalem überging. Lukas II, 4, 11 nennt es noch so, während Joh. VII, 42 und Justin Trypho 78 es als κώμη, Dorf behandeln. Es liegt 2538′ über dem Mittelmeere. Der heutige Stadtumfang beträgt 1600 Schritte, die Länge von W. nach O. 800, die Breite von S. nach N. über 200 Schritte; man unterscheidet unter den sieben Quartieren ein eigenes Viertel der Tischler. Joseph war ein solcher. Die lohnendste Fernsicht bietet sich vom Dache des latein. Klosters östlich über den Frankenberg hinweg nach dem arab. Gebirge und einem Theile des Todten Meeres, sowie nordwärts nach Mar Elias, Sur Bacher und dem Hirtendorfe Bêt Sahur im Thalgrunde. Bethlehem imponirt entschieden durch seine herrliche Lage, noch mehr durch die grossartige Kathedrale; um wie viel prächtiger wäre aber der Anblick, krönte diese auch ein majestätischer Thurm! Gleichwohl fühlt sich die Seele überwältigt bei der Erinnerung, dass wir hier an dem Punkte stehen, von dem aus die Welt umgestaltet wurde. David wurde hier durch Samuel zum König gesalbt. Sein Schwestersohn war der Feldhauptmann Joab, Vorkämpfer des neuen Königreiches (I. Chron. II, 16). Rehabeam befestigte Bethlehem stärker, nachdem es schon früher Thore hatte, und schaffte dahin Schilde und Spiesse. Aus Babylon kehrten 123 Bethlehemiten heim, darunter auch die Kinder des Hauses David's.

„David befand sich in der Burg, als die Philister Bethlehem umlagerten." (I. Chron. XI, 16.) Wenn Amos, der Hirt aus dem nahen Tekoa (IX, 11) weissagt: „Zur selben Zeit will ich die zerfallene Hütte David's wieder aufrichten, die Mauerlücken verzäunen, was geborsten war neu herstellen und sie bauen, wie sie in alten Tagen gewesen" — so ist eben von der in Ruinen zerfallenen alten Königsburg die Rede, welche bei den Rabbinen den Namen Birath Arba oder Birath Malka, „die Burg Arba oder Amalek" führt. Eccha rabbathi f. 68 3 heisst es: „In Birath arba in Juda soll der Messias zur Welt kommen." Der Glossator bemerkt: „Nach Mathenoth Kehuna ist Birath arba der Name einer Oertlichkeit in der Stadt Bethlehem." Im Talmud Beracoth f. 5, 1 ist die Erzählung eingeschaltet: Der König Messias sei in Bethlehem Juda geboren in eines Arabers Haus (בְּבֵית עָרְבִי) — was wohl aus Missverständniss oder Verschreiben für בִּירַת עֲרָבָי sich erklärt. Unter den Völkern auf der Keilinschrift des Darius zu Persopolis erschienen auch die Arbaya.



Innere Ansicht der Geburtsstätte Christi.

Arba ist aber derselbe Heros der Vorzeit, der auch Hebron gebaut und ihm den Namen Kiriath Arba hinterlassen hat; der kanaanitische Adam, ein Riese der Sage nach, daher selbst der Name des Riesengrundes, vallis gigantum, haften blieb (II. Kön. XXIII, 14). Dass es sich hier um ein sagenreiches Schloss handelt, erhellt auch aus den Worten der Juden Joh. VII, 42: „Sagt nicht die Schrift: aus dem Geschlechte David's et de Bethlehem castello, wo David war, soll Christus kommen?“ Das Wort castellum ist so wenig gleichgiltig, wie (Bd. I, 62 f.) bei Emmaus. Schon Gumpenberg 1449 meint, man sehe wohl, es sei das gar schöne Stift zu David's Zeiten eine schöne Festung gewesen. Somit erfüllte sich jener Psalm CXXXI, 3: „Ich will nicht ins Gezelt meines Hauses gehen, noch auf meinem Lager Schlummer suchen, bis ich eine Stätte finde für den Herrn, eine Wohnung für den Gott Jakob's. Sieh, wir hören von ihr in Ephrata, wir fanden sie auf den Waldgefilden. Lasst uns hineingehen in das Zelt und anbeten an dem Orte, der zum Schemmel seiner Füsse dient!“ Epiphanius von Jerusalem schreibt*), dass man zu seiner Zeit 1170 noch das Geburtshaus David's an der Stätte der Kirche nachweisen wollte. Die denkenden alten Meister haben wohlbewusst die stereotype Kunstdarstellung ins Leben gerufen, dass der Weltheiland unter den Ruinen des Stammhauses oder des späteren Königspalastes David's zu Bethlehem geboren worden sei.

Julius Afrikanus meldet, dass Herodes, als er aus Anlass der Schatzung, die Bethlehemiten alle in ihre Heimat zusammenrief, ihre (David'schen) Geschlechtsregister verbrannte, die zum Theil bis auf die Patriarchen oder auf Achior den Ammoniten und Ruth die Moabitin zurückführten (Euseb. Hist. I, 7) und darauf zum Kindermorde schritt. Schonte er doch seiner eigenen Gemahlin, der Asmonäerin Mariamne und ihrer Söhne Alexander und Aristobul nicht, indem er besorgte, sie möchten ihn vom Throne stossen. Makrobius hat uns Saturn: II, 4 als Schlagwort des Kaisers Augustus bei der Nachricht von diesem vereinten Gemetzel aufbehalten: „Es wäre besser Herodes' Schwein, als Herodes' Sohn zu sein“ (weil die Juden kein Schwein schlachten).

Lukas gibt zu verstehen, dass der Ort der h. Geburt damals zum Karawanserai oder einer offenen Herberge für Menschen und Thiere gedient habe (II, 7 κατάλυμα), dergleichen auch in Nazaret am unteren Stadtende sich findet. Offenbar gehört ein Theil der im Innern vorhandenen Cisternen noch zu diesem uralten Bau. Justin der Martyr, 100 n. Chr. in Sichem geboren, der die Geburtsstätte des Herrn, wie sie seit den Tagen der Madonna und der Apostel in Verehrung stand, gewiss durch Augenschein kannte, äussert gegen den Juden Trypho c. 78, 12: Joseph habe „in einer Höhle nahe beim Dorfe“ mit Maria Unterkunft gefunden. Auch das Protevangelium Jakobi,

---

*) Syria et urbs s. p. 52: Εἰς τὸ ἀρίστερον μέρος τῆς αὐτῆς ἐκκλησίας εἰσὶ τὰ γονικὰ τοῦ Δαυίδ, cf. Fabri 1480 Evagator p. 62: quo loco olim domum Davidis stetisse memorant. Tobler, Bethl. 99, 149, 166.

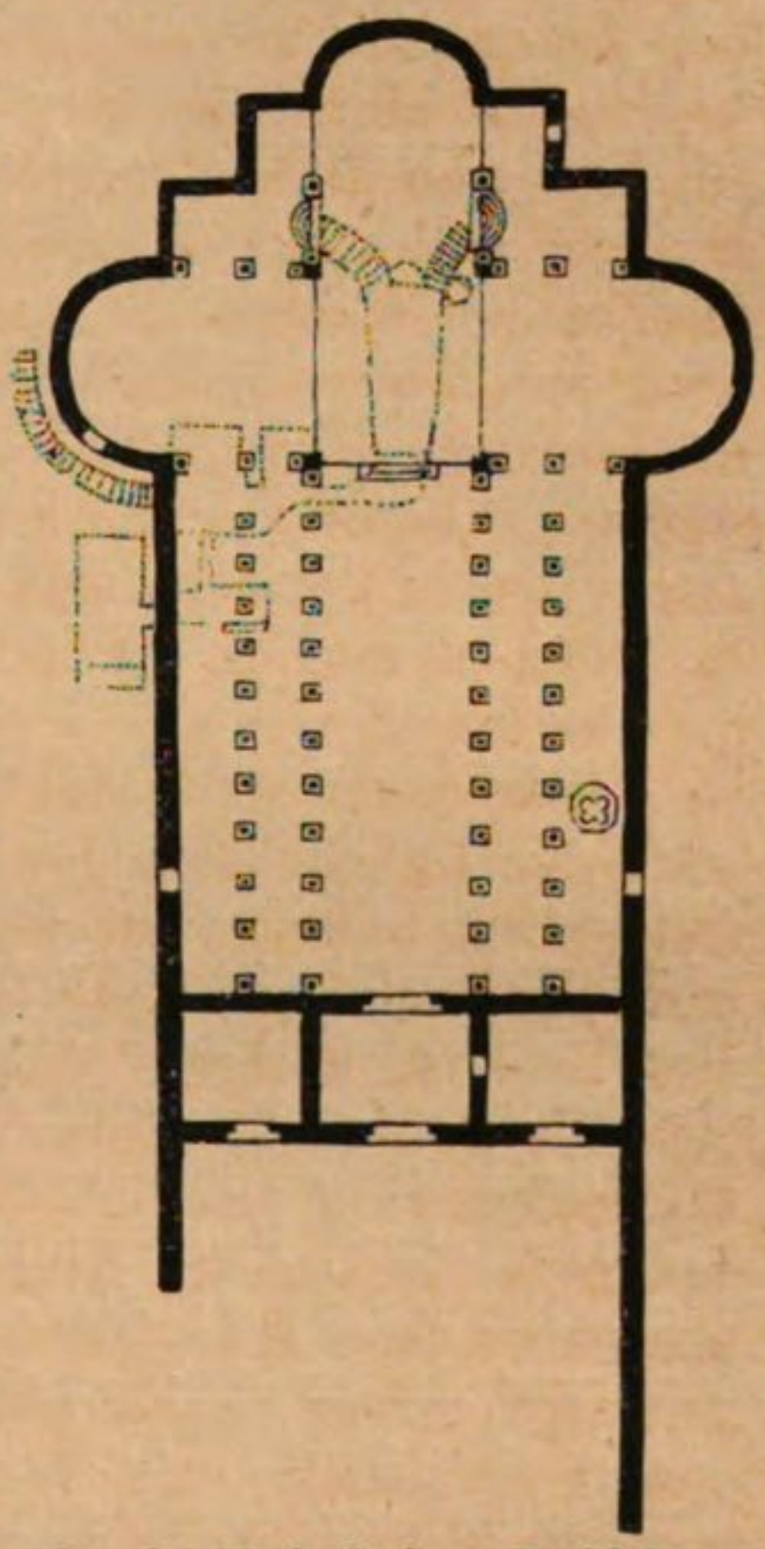
das spätestens um die Mitte des 2. Jahrh. verfasst ist, spricht bereits von der Geburtshöhle. Origenes Cels. I, 51 und Epiphan. Haer. 20 nennen die Geburtssätte σπήλαιον, Euseb. Demonst. VII, 2, vit. Const. III, 41 ἄντρον, Hieron. Marcell. 18 spelunca. Auch der Heide Celsus erwähnt: „In Bethlehem zeigt man die Grotte, die Ihn zur Welt kommen sah und die Krippe die Ihn aufgenommen. Diess Ereigniss ist dortzulande so überaus berühmt, dass der Ruf und Name selbst unter die Ungläubigen gedrungen, in jener Höhle sei ein gewisser Jesus geboren, den die Christen anbeten und bewundern.“ Hieronymus Epit. Paulae bezeichnet die zweifache Höhle als sacrae virginis diversorium et stabulum, in quo agnovit bos possessorem suum, auch ist von dem engen Eingange schon im Leben dieses Kirchenvaters und bei Antonin c. 29 die Rede. Ebenso meldet das alte Nizzachon des Rabbi Matthatias p. 142: „Es stehe im Buche Alexander's (des Bischofs von Jerusalem?): Nachdem Maria (in ihrem vierzehnten Jahre) in einer dunklen Grotte ihren Sohn Jesus zur Welt gebracht, habe Joseph den Knaben in eine Viehkrippe gelegt, woraus sowohl Ochs als Esel sein Futter holte.“ Des Ortes der Adoration der Magier gedenkt insbesondere Pipin 1320, es ist die zweite Höhle darunter zu verstehen. Ludolf von Suthem berichtet noch im 14. Jahrh. p. 172 a: „By diser kripp sicht man noch ysenring mit bly jn die stain verrant In wölchen ringen die puren jr fich gebunden haben wæn sy zuo marckt furent.“

Bedeutsam steht auch in bildlichen Darstellungen das Zugthier oder der Pflugochse neben dem Lastesel an der Krippe, um das Wort Isaias I, 3 wahr zu machen: „Der Ochse erkennt seinen Eigenthümer und der Esel die Krippe seines Herrn, aber Israel erkennt mich nicht.“ Der Esel ist übrigens das Stammzeichen Judas, wesshalb Tacitus Hist. V, 4 die böse Nachrede überliefert, man habe das Bild des Esels (Anamelech) im Heiligthum verehrt, und bei Josephus der Spötter Apion II, 7 vorgibt, Antiochus habe den asinus aureus oder das gediegen goldene Haupt bei der Plünderung 169 v. Chr. im Tempel vorgefunden. Der Ochs dagegen ist der Repräsentant Ephraim's oder Samaria's, des Landes der fetten Weiden, wo zugleich das goldene Kalb (der Baal) aufgerichtet ward; der ägypt. Joseph selbst wird Deut. XXXIII, 17 damit verglichen. Daher steht auch, Samgar habe mit dem Ochsenstecken, Simson mit dem Eselskinnbacken die Philister erschlagen.

Es ist nicht unvereinbar, dass Matthäus II, 11 beim Besuche der Magier dieselbe Stätte „Haus“ nennt, welche bei Lukas als Stall oder Herberge mit einer Viehkrippe figurirt, obwohl Epiphan. Haer. LI und Theophylakt in Matth. hier nach Zeit und Ort unterschieden sehen wollen. Pseudomatthäus kennt Höhle und Stall, denn Maria verlässt erst am dritten Tage nach der Geburt die Grotte, und ingressa stabulum posuit puerum situm in praesepio, quem bos et asinus adoraverunt. Die h. Familie wurde nicht aus der Herberge fort, sondern nur in den Hintergrund des Karawanserai in die Stallung der Berggrotte verwiesen. Hatte die geschichtliche Ueberlieferung somit schon im aposto-

lischen Zeitalter festen Fuss gefasst, ja ging sie auf die Gnadenmutter selbst zurück, so konnte sie fürder nicht mehr entwurzelt werden, auch hat Bethlehem nicht gleich Jerusalem in Folge der Zerstörung sein Ansehen gänzlich verändert.

Schon Matthias, der anstatt Judas Iskarioth in den Apostelkreis trat, heisst traditionell ein Bethlehemit. Anfangs des 2. Jahrh. lebten noch immer Juden in Bethlehem, denn aus Athanasius erhellt (Reland p. 647), dass Evaristus, der in den Tagen des Domitian und Nerva sich bis zum Hohenpriesterstuhle in Rom erhob und zuerst die Benennung katholisch für die Kirche Christi sanktionirte, eines Israeliten Sohn aus Bethlehem war. Erst unter Hadrian mussten sie nach dem Blutbade im nahen Bettir als Aufrührer den Ort räumen, wie aus Tertullian Adv. Jud., dem ältesten der latein. Väter, erhellt, und der Ort lag bis auf Cyrillus' Gedenken *) öde. Hadrian liess die Höhle in eine Adonisgrotte verwandeln, und verbot den Juden da zu wohnen. Wenn Surius meldet, der Kaiser habe eine bereits früher an Ort und Stelle bestandene Kirche 137 zerstören lassen, so kann ich diess zwar so wenig wie Tobler (Bethl. 100) aus den Vätern belegen, aber noch weniger bekämpfen, dass man die Grotte schon so frühe zum Gottesdienste eingerichtet. Um so näher lag, wie Hieronymus Ep. 49 ad Paulin. und zuvor Paulinus Ep. 2 ad Severum kundgibt, die Entheiligung derselben zum Thammuz- oder Adoniskult. **)



Plan der Kathedrale zu Bethlehem.

Diese Entweihung währte bis auf den ersten christlichen Kaiser, der ausser dem h. Grabtempel in Jerusalem um das Jahr 330 noch die majestätische Kathedrale gründete, wie schon der Pilger von Bordeaux 333 bezeugt c. 42: „Die Basilika in Bethlehem wurde auf Konstantin's Befehl erbaut." Euseb. Vit. Const. 42, 43 meldet: Konstantin habe dem Bau seiner Mutter zu Bethlehem neue Verschönerungen beigefügt. Die hier gefundenen Römermünzen, welche mir vom dortigen Convente zukamen, gehören in der Mehrzahl Konstantin, Licinius und Maximian an, gingen also wohl in der Zeit des Tempelbaues durch die Werkleute verloren. Sokrates I, 13 schreibt: bei Bethlehem, Sozomenos II, 2 in Bethlehem sei die Kirche über der Geburtsstätte

---

*) Catech. XII, 20: Bethlehem locum ante paucos annos fuisse sylvestrem.

**) Ep. 58: Bethleem nunc nostram lucus inumbrabat Thamuz, i. e. Adonidis, et in specu, ubi quondam Christus parvulus vagiit, Veneris amasius plangebatur.

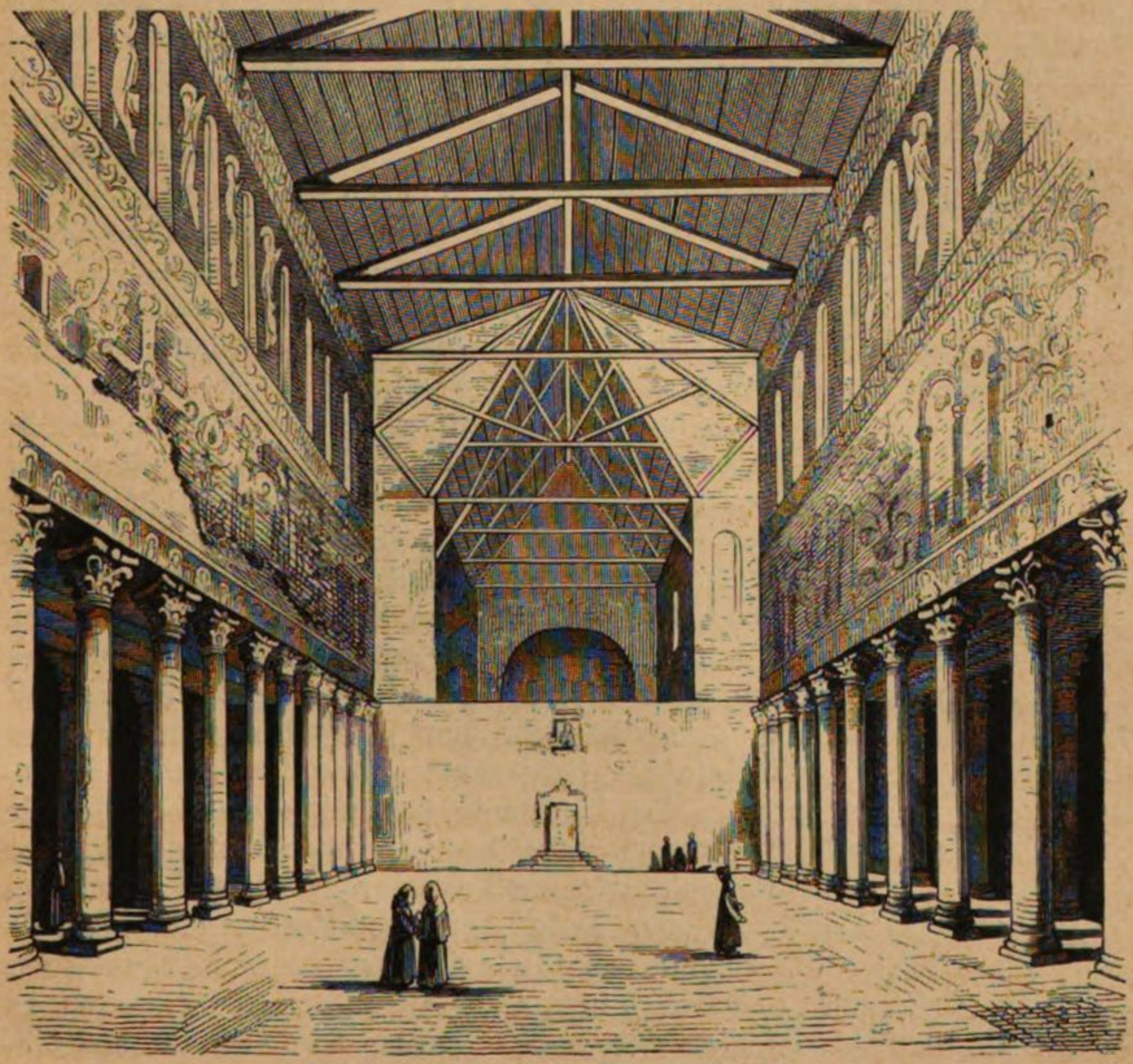
durch die Kaiserin-Mutter Helena erbaut. Die Entfernung vom Dorfe, d. h. vom westlichen bis zum östlichen Hügelrande, wo die Grotte liegt, beträgt ja nur einen Bogenschuss. Ueber diese Kirche der Geburt des Erlösers erhielt Hieronymus von Stridon (jetzt Sterzan oder Strazan auch nach bosnischer Ansicht), die Curatie; mittelbar stand sie unter dem Bischofe von Jerusalem, fünf Priester walteten der Taufe. Wunderbar ist diese Basilika die älteste der Welt, und der Prachtbau ohne Brandunglück oder sonstige Zerstörung seit Helena's Tagen ziemlich unversehrt erhalten. Schon die Architektur gibt Zeugniss für diese Bauzeit, und fürwahr, ein Tempel, der nach Sokrates' Zeugniss (448 n. Chr.) hinter der Basilika auf Golgatha nicht zurückstand, konnte nicht als ungenügend umgebaut oder abgebrochen werden. Der fünfzehnhundertjährige Dom sucht an Alter und Schönheit seines Gleichen: diess hat unter den einsichtsvollen Reisenden namentlich Graf Vogüé ausgesprochen, sowie zu unserer Freude Tobler, Bethl. 110 f., trotz der sonst geübten vernichtenden Kritik seine Ueberzeugung von der Aechtheit und Unverrückbarkeit der heute noch gezeigten Geburtsstätte unumwunden bekennt.

Nach 200jähriger Verfolgung erwachte mit dem kaiserlichen Toleranzedikt, erlassen zu Rom 312 und zu Mailand 313, unter den Christen eine ungeheure Baulust, wie nach Ablauf des ersten Jahrtausende sich diese Erscheinung wiederholte. Und wie Athene bewaffnet aus dem Haupte des Zeus sprang, trat auch die christliche Baukunst mit einmal in aller Herrlichkeit auf. Tritt die Schönheit der alten Tempel mehr nach aussen hervor, so ist die Majestät des christlichen Gotteshauses innerlich. Als Innenbau spricht sich die Basilika zu Bethlehem nach aussen wenig aus, schon der Mangel der Fenster nach unten bedingte diess. War doch das Jehova-Heiligthum auf Moria nur durch Lichter erhellt.

Die Basilika über der Geburtsgrotte stellt sich unbedenklich neben jene des Petrus, Paulus und Johannes in Rom, und ist um so bedeutungsvoller, weil sie die ursprüngliche Grossartigkeit dieses Baustyls in seiner Anwendung auf christliche Kirchen zeigt. Eigentlich ist Maria Maggiore, die viertgrösste Basilika in der Hauptstadt der Christenheit, das Gegenbild der Jungfrauenkirche zu Bethlehem, wesshalb sie auch den Titel Santa Maria ad praesepe führt und die Ehre in Anspruch nimmt, die Wiege Christi sowie den Leib des h. Hieronymus zu besitzen. Indem Helena der Theotokos einen Tempel erbaute, hatte sie bereits röm. Marienkirchen vor sich. Es ist ein fünfschiffiger Bau, wie die erste h. Grabkirche, die alte Peterskirche, St. Paul und Johann im Lateran, lauter Werke Konstantin's. Fünfschiffig war bereits die Cella im grossen Mysterientempel zu Eleusis. Die Marienkirche zu Bethlehem hat zuerst das Querschiff, welches die Konstantinische Zeit sonst nicht kennt; auch die Liberianische Basilika zur Krippe vom Jahre 432 zeigt den Kreuzbalken, der aber, wie bei Sankt Paul, kaum nach aussen hervortritt. Die Basilika Vatikana 330 hatte die grösste Aehnlichkeit durch den nach vorn geschobenen Querbalken, nur dass die Seitenflügel nicht in Tribünen

ausliefen*); auch spiegelt diesen Plan eine Kapelle in den Katakomben des Callixtus aus dem Ende des 3. oder des 4. Jahrh. die Jungfrauenkirche mit ihren beiden Apsiden im Transsept als Miniaturbid vor.

Es ist ein röm. Kirchengebäude: das latein. Kreuz zählt bekanntlich sieben, das griech. gleichschenkelige nur fünf Würfel. Merkwürdig entbehrt der Bau wegen seiner Frühzeitigkeit ebenso jeder Anlage eines Thurmes, wie — aus einem anderen Grunde — des Atriums, weil es zur Zeit des Baues keine oder doch nur wenige Catechumenen mehr im Orte gab. Indess hat Graf Vogüé nach den Plänen bei Bern. Amico



Die Konstantinische Basilika zu Bethlehem.

und Pococke den Vorhof der Jungfrauenkirche beiläufig entworfen, die Cisternen sind für dasselbe bedeutsam, weil man die Basilika nicht

*) Ich kann es Zestermann nicht gelten lassen, dass zu Bethlehem und an der Basilika Sta. Croce in Gerusalemme zu Rom die Tribünen später angebaut seien. Die Seitenapsiden in Bethlehem wie in der Kirche des h. Grabes vor dem Brande 1808 führen auf den Gedanken, dass dieser Theil der ursprünglichen Anlage angehört. Schon Arkulf's Plan der h. Grabkirche (S. 444) enthält diese Tribünen mit Altären.

betrat, ohne seine Füsse gewaschen zu haben. Da später bei der Einwanderung der Nordvölker die Kleidung sich änderte und die Schuhe herrschend wurden, fiel auch die Nothwendigkeit der Brunnen im Vorhofe weg. Nach Phokas 1185 wurde damals der 500 Schritte lange Platz von der Basilika bis zum Stadtthore mit Steinplatten belegt.

Auch bei Maria Maggiore *) fehlt das Atrium, dafür ist beiden Tempeln die freie Balkenlage der Cederndachung eigen. Der Madonnentempel zu Bethlehem hat noch Architrave über den Säulen statt der später üblichen Bogen, ebenso die Basilika des Papstes Liberius; auch die alte Peterskirche zeigt gerades Gebälk. Der erste nachweisbare Kirchenbau mit Rundbogen ist Sankt Paul vor den Mauern 386—400, welcher auch die ersten kleinen Fenster zeigt. Die in Bethlehem hatte zweifelsohne die Fensteröffnungen ehedem mit zierlich durchlöcherten Steinplatten geschlossen, dergleichen Wetzstein S. 52 bis auf den heutigen Tag in den Basiliken Haurans erhalten vorfand. Bedeutsam hat der Tempel der Geburt Christi den Altar nach Sonnenaufgang, die Golgathakirche gegen Untergang. Die Vorschrift und Regel, wonach man zu den Kirchen auf Stufen von ungerader Zahl emporsteigt, finden wir an beiden noch nicht angewandt, indem man ganz eben eingeht.

Diess majestätische Gebäude misst von der Thüre der schmalen Vorhalle bis zum Chorschiff 180′ Länge und 85′ Breite. Zum Bau der Laterankirche und des dortigen Baptisteriums verwandte Konstantin das Material heidnischer Tempel, ebenso zur Paulskirche. Aehnlich verfuhr Justinian mit der Hagia Sophia und dem Felsenheiligthum auf Moria. In welchem altgriech. Tempel haben die Marmorkolonnen des Kirchenschiffes zu Bethlehem gestanden? Sind sie von den Inseln oder vom Festlande hergeschafft, und aus welchem Steinbruche? Der Berg von Bethlehem zeigt nach Seetzen II, 39 an mehreren Stellen die nehmliche rothgeränderte Steinart, mir ist diess entgangen, und ich möchte wohl bezweifeln, dass dieselben hier gebrochen wurden. Das Hauptschiff zählt 44 korinthische Hauptsäulen ohne die Wandkolonnen, die in vier Reihen gestellt das imposante Gebäude ohne Galerie seit so vielen Jahrhunderten tragen. Ein Bleidach schützt die Balken und Sparren des Dachgestühls, wie die Tempelordens-Kirche auf Moria.

Bunter Marmor deckt den Boden, nur befindet er sich nicht in einer glatten Fläche, sondern ist theilweise vom Alter eingesunken, wie in der Sophienkirche in Konstantinopel und im Markusdom in Venedig. Der Mosaikboden der alten Basilika wird als ein Meisterwerk gerühmt, aber die arabischen Eroberer, so heisst es, schmückten damit die Sachramoschee. Adhemar von Chabanois schreibt 1029 wunderlich von Sultan Hakem: „Als die Heiden sich ereiferten, auch die Kirche in Bethlehem am Orte der Geburt Christi zu untergraben, erschien ihnen plötzlich ein glänzendes Licht und alle hauchten, zu

---

*) Zur Feier der mitternächtlichen Christmesse fand früher in Rom der feierliche Umzug mit der Krippe von Bethlehem und dem Papste an der Spitze in die Liberianische Basilika statt, wo dieser über dem Altar der Wiege Christi celebrirte.

Boden gestreckt, auf der Stelle ihr Leben aus. So blieb die Kirche der Mutter Maria's unverletzt.“ Marmor bekleidete früher auch die Seitenwände; über den Säulen aber sind die Felder mit Glaswürfeln ausgelegt und auf dem Goldgrunde die Kirchengeschichte in ihren wichtigsten Momenten bis zum Jüngsten Gerichte, vor allem der Stammbaum Christi ausgeführt, Mosaikbilder, die freilich bedeutend durch die Zeit gelitten haben und ohne baldige Restauration vollends zu Grunde gehen. Man hat inzwischen angefangen, die Säulen und Wände von Schmutz zu reinigen, so dass die Heiligen mit ihren Gloriolen und den griech. und latein. Inschriften, die schon Quaresmius schwer leslich fand, deutlicher hervortreten. Interessant ist auf der Südseite an der Thüre zum Griechenkloster im Nebenschiffe das achteckige Taufbecken von rothem Marmor mit dem Kreuze an der Seite und der Dedikation darüber: „Ὑπὲρ μνήμης καὶ ἀναπαύσεως καὶ ἀφέσεως ἁμαρτιῶν ὧν ὁ Κύριος γηνόσκι τὰ ὀνόματα.“ „Zum Andenken, für die Ruhe und für den Sündenerlass (der Stifter), deren Namen Gott bekannt sind.“ Auch der Chor, der für sich 80′ lang mit dem Transsept 115′ breit ist und sechs Marmorpfeiler zählt, wozu noch die Eckpfeiler von bereits dreifachem Umfange kommen, strahlt von musivischer Arbeit auf Goldgrund. Der Durchmesser der Haupttribüne ist 35′, jeder Apsis dagegen 25′, die Länge der letzteren je 40′. Im Ganzen zählt die Basilika mit Einschluss des Chores 46 Säulen, 18 Halbsäulen an den Wänden oder Pfeilern, die vier Hauptpfeiler des Transsepts mitgerechnet. Die Höhe der Säulen mit Basis und Capitell ist 6 Meter, ihr Umfang unten 65 Centimeter.

Die Stiftmalerei war unter Sulla den Griechen abgeborgt und zuerst am Tempel der Fortuna angewandt; von ähnlichen Arbeiten in den Musengrotten hiess sie Mosaik, wie Plin. XXXV, 21; XXXVI, 25 glauben macht. Konstantin schmückte mit Mosaik die Laterankirche und den Speisesaal, Helena St. Gereon zu den goldenen Martyrern in Cöln, Liberius die Agneskirche in Rom. Musivarbeit verherrlichte auch die Kuppel von San Nazario e Celso in Ravenna aus dem 5. Jahrh., dann die alte Sophienkirche und St. Martin in Tours. Ein Stiftgemälde in der alten Basilika St. Peter in Rom zeigte vier Hirsche, welche nach den vier Brunnen des Evangeliums eilten. Aehnliches mochte schon Anfangs der Tempel zu Bethlehem aufweisen. Im 12. Jahrh. war die Kunst der Mosaikmalerei nur noch bei den Byzantinern anzutreffen.

Ueber dem Hauptportale an der Westseite repräsentirte sich noch vor Quaresmius' Augen in Mosaik ein Baum, der auf seinen Zweigen die Bilder der Propheten trug. Davon waren erkennbar Joel, Amos, Nachum, Michas, Ezechiel, Isaias und Bileam. Jeder trug in seiner Hand eine Rolle mit einem latein. auf Christi Geburt bezüglichen Spruche:

Joel III, 18: „In illa die stillabunt montes dulcedinem et colles fluent lacte.“

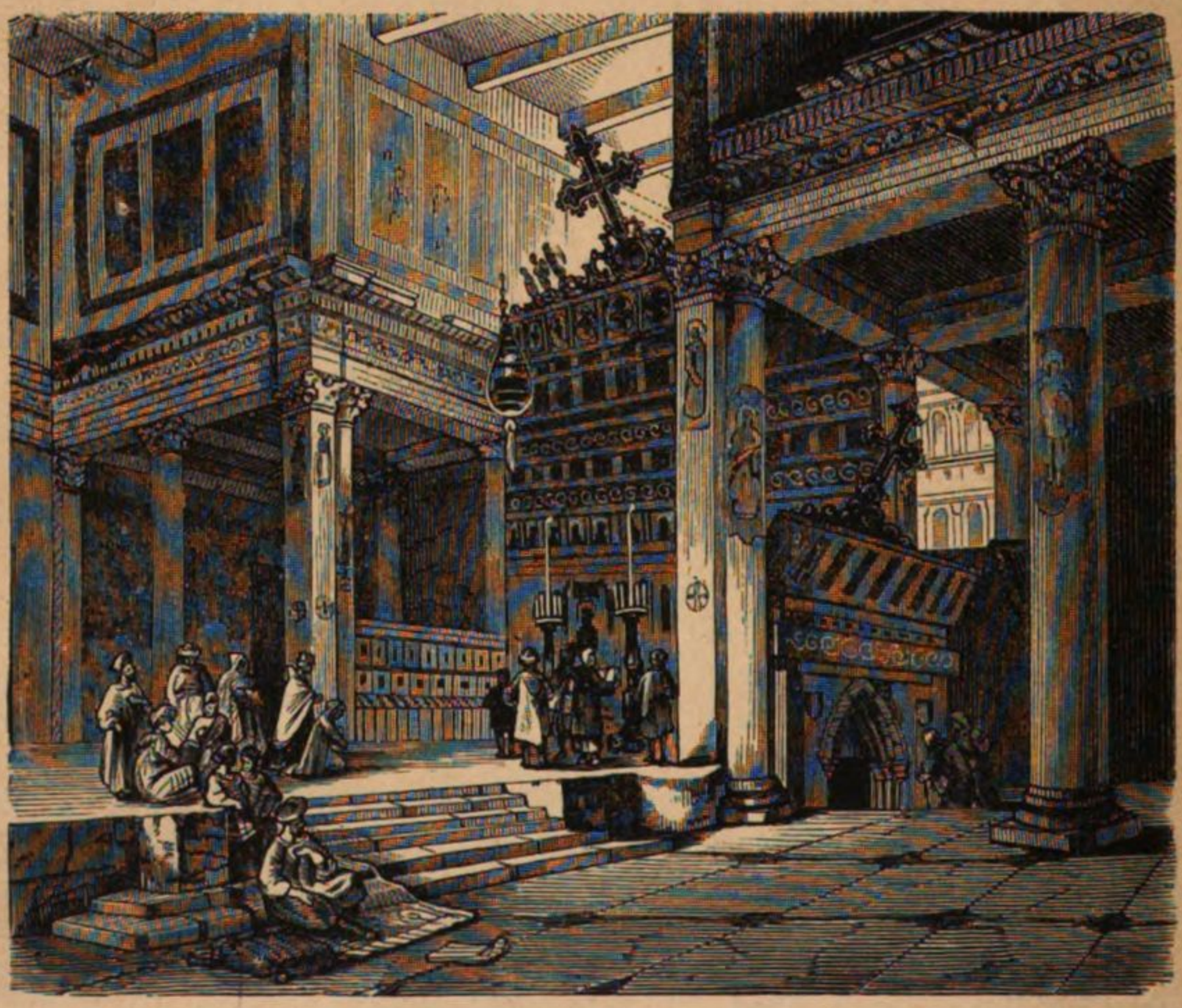
Amos VIII, 9: „In diebus illis occidet sol meridie, et tenebre erunt in die luminis.“

Micheas V, 2: „Ex te Bethleem Ephrata egredietur dominator Israel et egressus ejus ab initio eternitatis.“

Nahum I, 19: „Ecce super montes pedes evangelizantis et annuntiantis pacem.“

Balaam Num. XXIV, 17: „Orietur stella ex Jacob et consurget virgo de Israel.“

Diese Darstellung sinnbildet einen Zweig vom Baume des Lebens, welcher seine Wurzel in Jesse schlägt und in vielen mittelalterlichen Kirchen sich findet. Er trägt auf seinen Aesten die Propheten und Sibyllen, sein Hauptstamm aber steigt aus der Brust Jesses' auf mittels



Chor der Jungfrauenkirche.

David's und Salomo's und endet in der Jungfrau, die den Sohn der Verheissung getragen. Quaresmius las noch die Worte: „Ecce e celo rex adveniet“ — welche aus dem Spruche der Sibylle sich ergänzen: „eternus, qui judicabit omnem carnem et universum orbem.“ Selbst die Säulen trugen auf rothem Grunde grandiose Gestalten der Heiligen, daneben, wie man an den noch erhaltenen Charakteren zu unterscheiden glaubt, das Bild des Kaisers Manuel.

Die Mosaiken im Hauptschiffe beginnen unmittelbar über den Architraven und stiegen zwischen den Fenstern bis zum Balkenwerke des Daches auf, u. z. unten eine Reihe Gestalten bis zum halben

Körper, die Genealogie Christi. Man erkennt noch mit latein. Inschrift die sieben: Azor, Sadoch, Achim, Eliud, Eleazar, Mathan und Jakob; die an der Nordwand sind alle verschwunden. An der Südseite laufen roman. Arkaden hin, sieben Doppelbogen, welche je zwei Altäre mit dem Evangelienbuch darauf einschliessen und darüber die Dekrete der sieben ökumen. Synoden zu Nicäa, Konstantinopel, Ephesus, Chalcedon, Konstantinopel II und III und Nicäa II inschriftlich enthalten.*) Zwischen diesen Doppelbogen steht je ein phantastischer Mosaikkandelaber. Ueber dieser Mittelreihe läuft ein Laubfries zwischen Perlenschnüren hin. Schreitende Engel in graziöser Haltung nehmen den Raum zwischen den Fenstern ein und mit einem ähnlichen Fries schliesst das Ganze ab, so dass der weite Tempel von unten bis oben in derselben prachtvollen Weise dekorirt war.

Mosaikbild in Bethlehem.

Im Querschiff erkannte man am mittägigen Flügel an der Apside noch deutlich in Mosaik: die Geburt des Herrn, die Hebamme badet das göttliche Kind, die Anbetung der Weisen, die Heimkehr der Magier unter Führung eines Engels; an der Ostwand:

---

*) Diese griech. Inscriptionen hat neuerdings Vogüé Les égl. p. 46, 70 sq. kopirt. Auch hier ist H für M geschrieben, was die bekannte Frage, ob Hemling oder Memling, entscheidet. Auf den Münzen der Fürsten von Antiochia und Edessa finden wir zugleich latein. und griech. Inschriften, ebenso im Siegel des Patriarchen Evremar von Jerusalem.

Jesus und die Samaritin, die Verklärung, den Palmenzweig, darüber Johannes Ev. An der Westwand: die Gefangennehmung Jesu am Oelberg; unkenntlich sind hier das Leiden und die Grablegung des Herrn mit einem anderen Evangelisten. Im Nordflügel des Kreuzbalkens sind fast alle Mosaiken abgefallen. Die Szene der Auferstehung und der Jünger von Emmaus mit beiden anderen Evangelisten darüber mochten das Feld ausfüllen.

Im Hauptchor präsentirt sich nordwärts die Geistessendung und die Bestattung der h. Jungfrau, südlich die Darstellung Jesu im Tempel, und in der Apside die Verkündigung. Darüber bilden die Gestalten der Propheten und Heiligen Gottes eine Reihe. Die Mosaiken im Chore, wovon sich leider nur der Palmeneinzug, Thomas, der die Hand in Jesu Seitenwunde legt, und ein Bruchstück der Himmelfahrt erhalten hat, scheinen von den Kreuzfahrern, also abendländischen Künstlern herzurühren, wenigstens lautet die Inschrift unter der Geburtszene: „Ecce virgo concipiet et pariet filium et vocabitur nomen ejus Emmanuel.“ Auffallend ist beim Palmeneinzug, dass das Kind einer Mutter auf der Schulter reitet, ganz nach morgenländischer Art. Quaresmius las hier noch: „Ramis palmarum IHS XPS“, über dem Haupte des Thomas: „Infer digitum tuum huc“; über der Pforte „januis clausis“. Ebenso am Bilde der Himmelfahrt: „Viri Galilei, quid statis aspicientes in celum“; auf der anderen Seite: „Hic IHS qui assumptus est sic veniet quemadmodum vidistis eum“, dann wieder „Ascensio“, und über der Verklärung: „Transfiguratio DNI HELIAS IHS MOISES.“

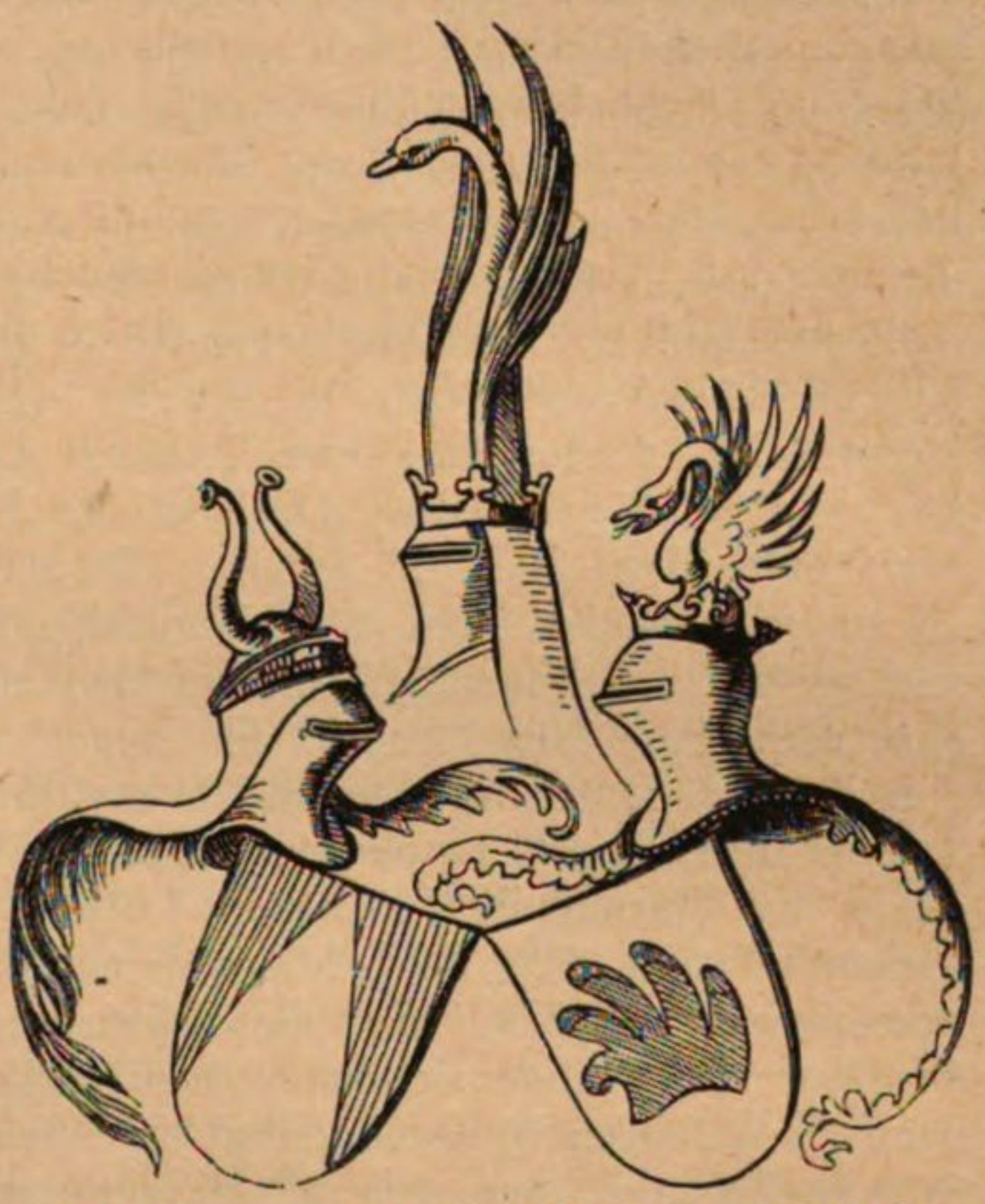
Diese Inschriften waren verschwunden, bis jüngst Dr. Giraud im Halbrund des Chores selbst den Namen des Künstlers wieder herausbrachte: „Diess Werk wurde vollendet durch die Hand Ephraim's, ἡστοριογράφου καὶ μουσιάτορος, unter der Regierung des grossen Kaisers Manuel, des in Purpur geborenen Comnenen und in den Tagen des grossen Königs von Jerusalem, Herrn Ammori und des hochwürdigsten (ἁγιωτάτου) Bischofs der h. Bethlehems(kirche) Herrn Raoul, im Jahre 6677 Indiktio II.“ Nach Phokas (Allatius Symmicta p. 39 f.) liess Emmanuel Comnenus den ganzen Tempel mit Goldmosaik zieren 1169, aus Dankbarkeit brachten die Lateiner in mehreren Räumen der Kirche des Kaisers Bildniss an. Dieser regierte von 1145—1180, Amalrich, der fünfte König der Franken, von 1163—1173, und Bischof Raoul von 1159 oder 1160—1173. Die griech. Inschrift begleitet jetzt eine äusserst verstümmelte latein., welche die vorige in Hexametern übersetzt. Die vierte Zeile bestätigt: (Pictura)s Efrem fertur fecisse, tu autem ....

So ist der Name Ephrem des Mosaikmalers für die Kunstgeschichte gerettet. In Uebereinstimmung hiermit erzählt Phokas, der das h. Land 1185 besuchte, c. 27: „Die Kirche zu Bethlehem ist ein sehr langes Gebäude in Kreuzform, mit unverwüstlichen Balken eingedeckt.*) Sie hat durch die freigebige Hand eines Kaisers

*) Die Abtei zu Ferrieres führte den Titel Bethlehem.

(Manuel Comnenus Porphyrogenitus) eine Restauration und den inneren Schmuck mit Goldmosaik erhalten. Aus Erkenntlichkeit hat der latein. Oberhirt der Stadt dessen Bild an verschiedenen Orten in der Kirche und im Sanktuarium unten in der Grotte aufgestellt.“ Edrisi besuchte Bethlehem 1154 und schreibt: „Die Kirche ist schön, solid, weit und in einem Grade ausgeschmückt, dass man unmöglich eine sehen könnte, welche sich mit ihr vergleichen liesse.“

Da Balduin III. 1150 Manuel's Nichte Theodora, und Amalrich 1167 eine andere Nichte Maria zu Gemahlinen nahmen, anderseits Manuel's Tochter mit Reinhard, dem Sohne Wilhelm's von Monferrat, sein Sohn Alexis mit Agnes, der Tochter Ludwig's VII. von Frankreich sich vermählte, Manuel selbst aber Maria die Tochter Raymund's von Aquitanien, Prinzen von Antiochia, in zweiter Ehe erkor, waren die Beziehungen zwischen den Franken und Byzantinern äusserst freundlich, und die Hagia Sophia mit ihren jetzt verdeckten Freskobildern mochte das Vorbild zu den bethlehemitischen geben. Von einem Kirchenschisma ist in jener Zeit keine Rede.



Kreuzritterwappen an einer Säule der Kathedrale zu Bethlehem.

Burchard fand 1280 die Basilika in ihrer unberührten Schönheit; dabei meldet der Mönch, um die Mitte des Jahrh. habe der ägypt. Sultan die prachtvollen Säulen und Platten nach Kairo zu bringen begehrt: beim ersten Hammerschlage aber sprang eine ungeheure Schlange aus der Mauer, spaltete durch einen Biss die Marmortafel nach der ganzen Länge und kroch so fort bis zum vierzehnten Stück, indem sie auf ihrem Wege einen Strich, ähnlich der Spur einer Flamme, hinterliess; hierauf verschwand sie und liess alle erstaunt zurück. Der Sultan aber gab sein Projekt auf und so blieb die Kirche erhalten.“ Die Sage erinnert an die Geschichte mit Heliodor, an den Geist, der David's Grab bewacht u. s. w. 1271 erhielten die Franziskaner den ersten Ferman, datirt „an die Religiosen des h. Landes“ mit der Erlaubniss die grosse Kirche des Sanktuars zu Bethlehem zu restauriren. (Missions-Notiz. aus d. h. Lande 1850. IV, 28.) 1478 lieferte Philipp der Gute das Holz zur Ausbesserung des Balkenwerkes, Eduard IV. von England das Blei zum Dache, die Venetianer führten den Bau. Noch Breuning 1579 kann seine Verwunderung über

den bleigedeckten Münster nicht unterdrücken. Gegen Ausgang des 16. Jahrh. wurde nach Quaresmius ein Theil von der Mosaik des Transsepts und am Eingange herabgenommen, auch verloren die Seitenwände ihre Marmorbekleidung (sc. im äusseren Schiffe), weil die Moslimen damit ihre grosse Moschee in Jerusalem bereichern wollten. Ende des 17. Jahrh. verfiel das Dach, denn die griech. Mönche verkauften 1645 das Blei an die Türken und diese gossen Kugeln daraus; vom eindringenden Regen begannen die Balken zu faulen. Da unternahm Patriarch Dositheus 1672 die Restauration, um die Kirche als Eigenthum ansprechen zu können. Zwar fiel sie kraft der Traktate 1690 an die Lateiner zurück, wurde jedoch 1758 neuerdings occupirt, und noch 1842 von den Griechen in Restauration genommen.

Ein paar schmucklose braune Thorflügel mit einer eingesetzten kleineren Thüre bilden kein entsprechendes Portal. Sie sind wohl die ältesten Kirchthüren von Holz, die durch die Zeit heruntergekommen; denn noch haften daran zwei Inschriften von hohem Interesse, die eine arabisch, die andere armenisch. Jene lautet: „Diese Pforte wurde mit der Hilfe Gottes in den Tagen unseres allmächtigen und prächtigen Königs und Herrn am 21. Jan. 624“ (der Hedschra, d. i. 11. Jan. 1227). Die armenische gibt kund: „Im Jahre 676 wurde die Pforte der h. Maria eingesetzt, ein Werk des Vaters Abraham und des Vaters Arachel unter dem armenischen Könige Etum, dem Sohne Konstantin's. Christus der Gott helfe ihren Seelen. Amen.“ Es sind ein paar eingeborne Bethlehemiten, welche kurz vor Friedrich's II. Ankunft die zerschlagenen und verfallenen Thorflügel erneuerten, um den Eingang der Kirche abzuschliessen. Die Inschrift ist wegen des darin genannten Königs von Belang, der damals eigentlich erst Titularfürst war; denn Leo von Armenien starb 1219 und hinterliess die Krone seiner Tochter Isabelle unter der Vormundschaft ihres Vetters Konstantin Rupin. Isabelle vermählte sich 1220 mit Philipp dem Sohne Bohemund's IV. von Antiochia und theilte mit ihm den Fürstenthron, während Konstantin sich der Herrschaft über Armenien bemächtigte. Als aber Philipp schon nach zwei Jahren in Gefangenschaft starb, verband Konstantin dessen Wittwe Isabelle, um sich die Krone zu sichern, mit seinem Sohne Hethum Raymund 1226, der, obwohl gekrönt, erst nach dem Ableben seines Vaters zur Regierung gelangte.

Felix Fabri erzählt I, 468: „Die Kirche hat beim Eingang in Westen eine gewölbte Halle (porticum testudinatam), sodann ein grosses und breites Langhaus und den Chor im Osten, zu welchem man vom Schiffe aus (de navi) einige Stufen hinaufsteigt. Vom Chore geht es ins Sanktuarium und Presbyterium zum Hochaltar, wieder auf einigen Stufen zu beiden Seiten des Chores sind Kapellen, darunter die Krypte, das Dach ist von Blei.“ Doch wehe der unverantwortlichen Entstellung des erhabenen Domes, der an Reinheit des Styles und Alterthümlichkeit die heutige Grabkirche weit übertrifft! Wie die Griechen dort in Jerusalem den einen Chor unter der Ostkuppel zu alleinigem Gebrauche für sich abgemauert haben, so ist in Bethlehem das

mächtige Schiff durch eine Mauer vom gottesdienstlichen Gebrauche ausgeschlossen. In der Mitte ist noch eine verschlossene, seitwärts eine vermauerte Thüre zum Chor, die Mauer erhebt sich bis zur halben Höhe der Kirche. Das Ganze macht den Eindruck, als befinde man sich in einer Simultankirche, worin die eine Confession den Chor für sich behauptet, nur mit dem Unterschiede, dass die röm. Katholiken auch nicht einmal das Schiff im Besitze haben, sondern hier der Gräuel der Verwüstung herrscht und zuweilen der ganze Raum in einen Viehstall sich verwandelt sah, indem die Araber die längste Zeit ohne alles Bedenken ihre Heerden hineintrieben. Geschah diess auch in den letzten Jahren nicht mehr, so macht es doch den peinlichsten Eindruck, wenn man (mit Vergunst der Griechen, die den Schlüssel besitzen!) gebückt über die Schwelle in die öde Vorhalle und von da wieder in die Basilika hineingeschlüpft ist, dieselbe bloss zu einem Durchgange verwendet zu sehen, wobei man auf erdweichem Boden vom jahrhundertlangen Schmutze links zum latein. Kloster abbiegt.

Hat die Christenheit kein Interesse, diese älteste, in ihrer Architektur unverfälschte Kathedrale zu Bethlehem zu erhalten? Was die Monarchen versäumen, leistet mit freien Spenden vielleicht noch das arme christliche Volk.

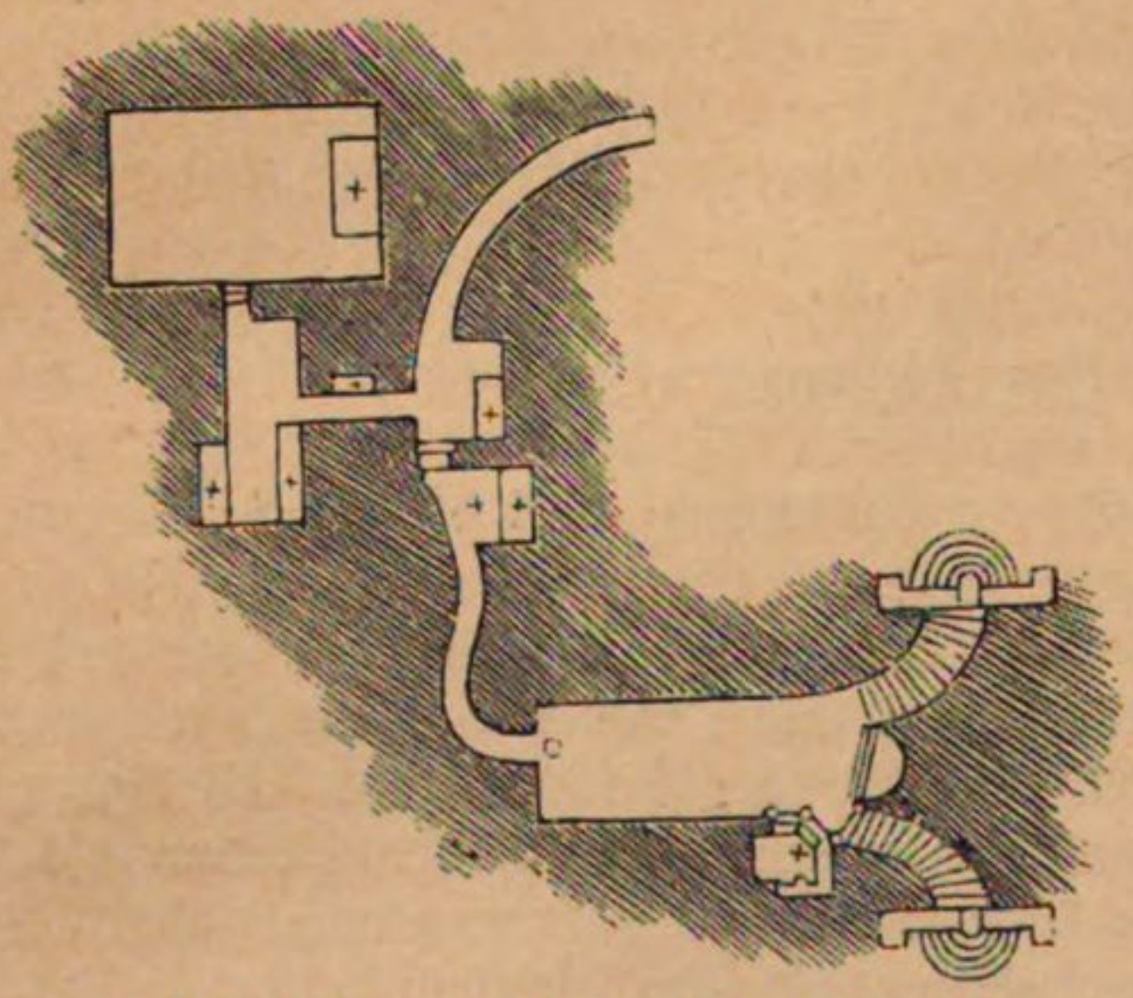
---

34. Grotte der Geburt Christi.

Unmittelbar vor dem Presbyterium führen zwei steinerne Treppen in die Kapelle der Geburt Christi wie in eine Krypta nieder. Schon Mugireddin unterscheidet 1495 drei Abtheilungen: das Schiff, den Chor und die unterirdische Felsenhöhle (Sachra), zugleich bemerkt er, dass der Chor drei Mihrab oder Nischen enthalte, die eine gegen die Kaaba nach Süden, die entgegenstehende nach der Felsenkuppel in Jerusalem, die dritte gegen Osten. Die Nordtreppe zählt 13, die Südtreppe 16 Stufen. Wahrscheinlich ist der südliche Zugang erst später eröffnet worden, der nördliche oder nordöstliche dagegen ursprünglich, zumal er die Sonnenhelle unmittelbar in die Grotte fallen liess. Augenscheinlich ist erst durch die Basilika der Zugang erhöht und die Krippe umbaut. Der Hügel zu Bethlehem ist soweit abschüssig, dass, wenn man demselben die Fläche für die Kathedrale abgewinnen wollte, die h. Grotte nothwendig den unterirdischen Raum im Chore einnehmen musste. Wer sich wundert, dass in Palästina alles in Höhlen vorgeht, bedenke nur, dass in dem Zeitraum von fast 2000 Jahren seit jenem Weltereignisse all unsere Städte sich in gleicher Weise aufgedämmt haben, und mag durch die Beispiele in Jerusalem von der jüngst wieder ans Tageslicht gezogenen Johannes- und Apostelkapelle, sowie von der alten Synagoge auf Sion sich von der Richtigkeit überzeugen. Es war ursprünglich eine Berggrotte: Megaron,

„Höhle“ hiess man am delphischen Tempel die Stätte des Orakels, in anderen Heiligthümern das Allerheiligste; τὰ μέγαρα oder μάγαρα (מְעָרָה) in Athen die unterirdischen Wohnungen und Gänge der Demeter.

Die h. Kapelle misst in ostwestlicher Länge $37^1/_2$, in der Breite $11^3/_4'$, die Höhe beträgt nur 9, die Decke bis zum Boden des oberen Chores 9′ 4″. Die Geburtshöhle verläuft gegen Westen in ein zu regelrechtes oblonges Quadrat, als dass sie nicht künstlich verlängert sein sollte. Arkulf 670, c. 29 fand den Eingang zur Krippe sehr eng. Boden und Wände sind mit weissem, von schwarzen Adern durchzogenem Marmor belegt, der das Licht der 32 Silberlampen Tag und Nacht spiegelartig reflektirt. Die Grotte hat eine Nische von 8′ Höhe, 4′ Breite zwischen den beiden oberen Eingängen, in deren Mitte ein silberner Stern am Boden die Inschrift trägt: „Hic de virgine Maria Jesus Christus natus est.“ Darüber erhebt sich der Altar der Geburt Christi. Südlich gegenüber hinter einer freistehenden Marmorsäule, welche die Decke stützt, liegt drei Stufen niedriger, in die Felswand hinein sich vertiefend, die Krippenhöhle mit dem Altar der drei Könige, die bei zwei Klafter im Quadrat umfasst. Antonin XXIX, 2 spricht 570 von dem engen Eingang. Wenn Arkulf, II, 2 die Geburtsstätte näher am Eingange schildert, als die Krippe, so beweist diess, dass der Zustand der Grotte damals wie heute, und nur die südliche Treppe noch nicht eröffnet war. Er fand sie mit kostbarem Marmor ausgetäfelt, wie zur Stunde, nennt sie aber dabei dimidia spelunca, semiantron. Eine Art Trog stellt nunmehr die Krippe vor; jene, welche die h. Helena mit Silberplatten bekleiden liess, kam 642 nach Rom in die Liberianische Basilika, um sie vor den Moslimen sicher zu stellen. Es sind nur fünf kleine, mit einander verbundene altersschwarze Bretter. Der vielgewanderte Angelsachse Willibald ist der erste, welcher die Geburtshöhle in ihrem heutigen Zustand beschreibt p. 206: „Quondam fuit spelunca sub terra, et nunc est quadrangula domus in petra excisa, et est terra circumquaque exfossa et inde projecta.“ Es liest sich, als ob die Erinnerung an die Ausgrabung und Erweiterung der Grotte damals noch im lebhaften Andenken war, sie muss in der Zwischenzeit nach den Tagen Arkulf's erfolgt sein. Eine 10′ tiefe Oeffnung im Hintergrund der unterirdischen Grotte gilt wenigstens seit der Kreuzritterzeit für den Ort, wo der Stern der Magier



Grundplan der unterirdischen Sanktuarien in Bethlehem.

versunken*), auch strahlte vom Dach der Basilika zum Andenken ein goldener Stern. Von einem derartigen Brunnen in Bethlehem spricht auch Gregor von Tours De glor. martyr. I, 1. Was wussten sie, dass der schon von den Rabbinen so bezeichnete messianische Stern nichts geringeres war, als — die grosse Conjunktion des Jupiter und Saturn im Himmelszeichen der Fische, wie Keppler zuerst berechnet.

War die Geburtsstadt David's unter den Römern der Verheerung entgangen, ja nach Prokopius von Justinian die Mauern Bethlehems wieder hergestellt, wie auch das Kloster des Abtes Johannes, so zerstörten die Sarazenen 1099 den ganzen Ort, mit Ausnahme der Marienkirche, und es war Tankred's erste That, dass er den dortigen Christen mit 100 Reitern zu Hilfe kam. Wilhelm v. Tyr. XI, 12 nennt Bethlehem noch eine Villa; doch dauerte es nicht lange und die Stadt erhob sich im vorigen Umfange. Derselbe erzählt IX, 14 gelegentlich der Wallfahrt, welche Balduin von Edessa und Boëmund von Antiochia zum Weihnachtsfest 1099 nach Bethlehem unternahmen: „Sie sahen die Krippe und die bewunderungswürdige Höhle, wo die Mutter Gottes den Erlöser in Windeln wickelte und mit ihrer Milch stillte.“ An demselben h. Tage salbte und krönte der Patriarch Dagobert den Grafen Balduin in der Basilika zu Bethlehem zum Könige des fränkischen Reiches im gelobten Lande. 1110 erhob Paschalis II. auf Ansuchen Balduin's I. Bethlehem zu einem Bisthume und stattete die Kathedrale mit mehreren Besitzungen aus.**) Die Reihe der latein. Bischöfe von Bethlehem ist: Aschetin oder Anschetin 1110—1120, Ansellus oder Anselm 1128—1145, Gerhard 1147—1151, Radulf oder Raoul 1160—1173, der zugleich Kanzler des Königs Amalrich war, Albert 1173—1186, ... Peter 1200—1206 und Reinhard oder Renier † 1244. Sie standen mit den Bischöfen von Hebron und Lydda unter dem Erzbischof von Petra (Kerak).

Der Altar an der Krippe war zur Zeit Theoderich's 1172, De loc. s. 33, mit einer Marmorplatte von drei Oeffnungen bedeckt, also wie die alte Platte am h. Grabe dreifach durchlöchert. Der Mönch Epiphanius 1170 spricht von der unterirdischen Doppelhöhle, und dass darin in Mosaik die Geheimnisse der Geburt dargestellt waren, nehmlich die Madonna, wie sie auf Kissen ruhend das göttliche Kind betrachtete, die Krippe mit beiden Thieren, daneben die Hirten. Baldensel beschreibt sie 1336 p. 119: „Artis ministerio marmoribus et opere Mosaico pulcherrime decoratus.“ Desgleichen Montevilla 1340: „Ist die statt (Stätte), da Gott geboren wardt, und ist köstlich von Gold vnd

---

*) Säwulf, Relat. 36. Der Stern fiel bei Bethlehem in einen Brunnen, wo ihn alle, welche Jungfrauen waren, erkannten. Jährlich am Dreikönigstage sieht man ihn von einem Ende des Wassers zum anderen ziehen; bei der Geburt Christi entsprang in der Höhle ein Quell oder Oelbrunnen, dessen Vertiefung man noch sieht.

**) Wilh. v. Tyr. XI, 12. In der Donation des Grafen Pontius von Tripolis 1127 steht von einer Bethlehemitica villa Ceraphtenie als einem Besitzthum der Kirche des Geburtsortes Christi. Türkheim stand noch 1263 in Abhängigkeit vom Bisthum Bethlehem. Steichele, Bisth. Augsburg II, 330.

Marmelstein.“ Der ungenannte Pilger um 1440 (Tobler, Bethl. 158) bringt die Schilderung: „Vnd dieselb Cappelln ist innen alle gemacht von dem wirch Musivo v. ist alln gestrewt mit Merbel vnd ist gar chosper gezirt v. beraytt.“

Das Münster zu Bethlehem diente zugleich zur Festung; doch liess sich der Untergang des latein. Königreiches nicht mehr aufhalten. Otto de S. Blasio, der die Chronik Otto's von Freisingen von 1146—1209 fortsetzte, berichtet, dass die Muhamedaner während der Belagerung Jerusalems unter Saladin die Kirche zu Bethlehem und am Oelberg verwüsteten, und die Stadt einnahmen destructis in circuitu ecclesiis, Bethlemitana sc. et Olivitana. Saladin selbst verfuhr mit Stadt und Kirche schonend, die Hospitaliten zu Bethlehem erklärten ihm, dass sie dem Beispiele Jerusalems folgen würden. Sofort blieben die Christen da wohnen, ja es bildete sich die Sage, dass kein Sarazene hier lange am Leben bliebe.*) Dem Gottesdienste und der Seelsorge durften zwei Priester und zwei Diakone obliegen, der Pilger zahlte beim Eintritt in die Basilika ein Kopfgeld. 1203 erlaubte Sultan Eschref den röm. Mönchen die Kirche zu Bethlehem, 1213 Sultan Omer die unterirdische Kapelle der Krippe auszubessern. 1244 wurde die Stadt durch die Horden der Charesmier verheert, 1277 erklärte Sultan Achmed Aschraf die Kirche von Bethlehem sammt der Geburtsgrotte für das Eigenthum der fränkischen Mönche gleich dem h. Grabe, der Hälfte des Calvaria nebst der Kapelle darunter und dem Sionskloster. Erbaulich blieb das Benehmen der Muhamedaner, die nach der Sage: der Prophet habe vor seiner Himmelfahrt auf Gabriel's Geheiss selber in Bethlehem sein Gebet verrichtet — unähnlich den meisten Christen, früher nicht selten ihre Schuhe ausziehend, auf das Antlitz niedergeworfen und andächtig den Boden küssend gesehen wurden. Abdalla ibn Amru stiftete sogar Oel für die Lampen an der Geburtstätte Jesu. Mit bitterem Sarkasmus nennt Dante die Wiege des Christenthums das Land, welches der Sultan beherrscht. 1316 bestätigt Sultan Barkut das Recht der Franken zur Restauration der Marienkirche. Bald darauf erwarb König Robert die h. Stätten käuflich laut der Bulle Gratis agimus.

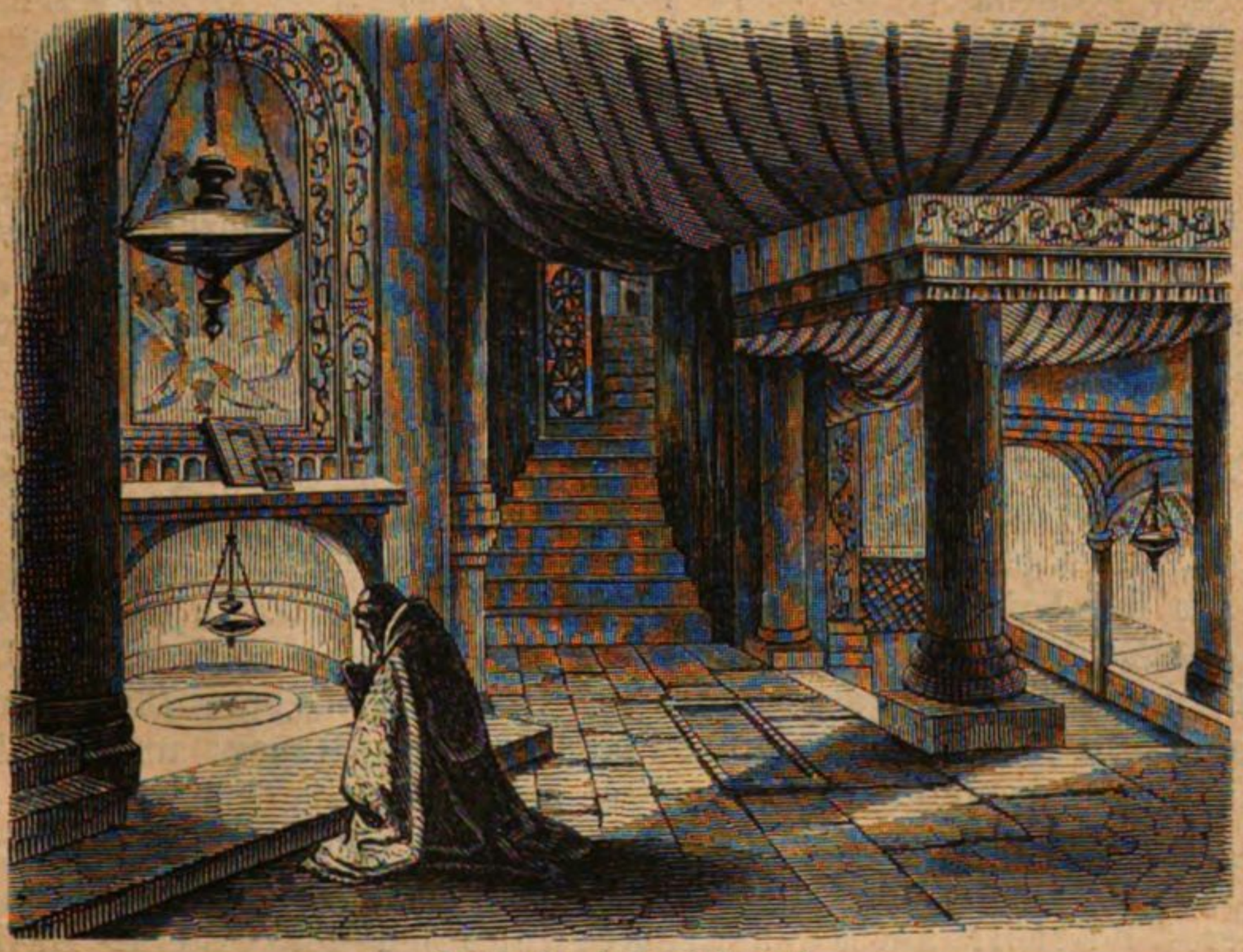
Zum zweitenmal fanden Excavationen statt, indem die Franziskaner von der Katharinenkapelle an der Nordseite des Chores sich kurz vor Tucher's Anwesenheit, unter dem Guardian Tomacelli 1479 einen Felsengang mit 23 Stufen zuvörderst nach der Kapelle der unschuldigen Kinder aushauten, wodurch sie zugleich die Verbindung mit den Altären des Eusebius von Cremona und des Hieronymus unterhalten, dem der Reliquienaltar der Paula und Eustochium gegenübersteht, sowie nach der Zelle, wo der Kirchenvater die H. Schrift aus dem Grundtext in die lateinische Vulgata übertragen

---

*) Diess versichert Thietmar S. 10, ebenso von Bet Dschala und Sardania (Said Naya) bei Damaskus; es blieben am Orte auch nur die sarazenischen Wächter, welche von den Pilgern Zoll erhoben (pedagium). Thietmar wurde gefangen in Jerusalem eingebracht 1217. Peregr. VIII, 72 f.

haben soll.*) Der Tod ereilte den Kirchenvater bei Jeremias, von dem er noch 32 Kapitel erklärte, am 30. Sept. 420, im 89. Lebensjahre, und seine Gebeine wurden unfern der Krippe beigesetzt.

Unter dem bangen Schrecken vor dem Zusammenbruche des Reiches nahmen damals, durch die Barbaren aus Italien vertrieben, Mitglieder der vornehmsten Familien in Palästina Zuflucht. Aus dem Geschlechte der Gracchen und Scipionen schiffte sich Paula, 37 Jahre alt, nach dem Verluste ihres Gatten 385 mit Eustochium nach dem gelobten Lande ein, gründete in Bethlehem ein Frauenasyl, zeichnete 386 ihre peregrinatio auf, und starb hier 404, nachdem sie die Bibel selbst in hebräischer Sprache zu lesen mächtig geworden. Posthumian kommt aus Gallien 395 ins gelobte Land gepilgert.



Grotte der Geburt Christi.

Anderseits sammelte sich eine Menge Sprösslinge aus den alten Patriciergeschlechtern, wie Placidus, Sohn des Anicius Tertullus, Maurus, Sohn des edlen Equitius, Alerius des Stadtpräfekten Theopompus Sohn, Gordian, des Faustus Sohn u. a. um Benedikt von Nursia, der ebenfalls dem Hause der Anicier angehörte, um, nachdem die alte

---

*) Unter der Erde? Hieronymus Ep. 27 ad Eustoch. verfasste der edlen Paula die klassische Grabschrift:

Scipio quam genuit, Pauli fudere parentes,
Graecorum soboles, Agamemnonis inclyta proles
Hoc jacet in tumulo, Paulam dixere priores,
Eustochii genitrix, Romani prima Senatus.
Pauperiem Christi et Bethlemitica rura secuta est.

Zeit unwiederbringlich verloren war, die Welt mit geistigen Waffen wieder zu erobern, und sie erwarben als Helden den Rang der Heiligen in der Kirche.

Beim weiteren Vordringen nach Süden eröffnete P. Francesco von Novara 1621 die Josephskapelle; sein Dienst kam in der Kirche zu allerletzt in Aufnahme. Zunächst folgt die Gruft der unschuldigen Kinder, wo ein vierter Altar steht.*) Auf diese Weise gewann man am Westende einen eigenen Zugang und trug hier die kirchlichen Gefässe und Ornamente, sowie den Messornat im Stillen nach der h. Grotte, ohne die grosse Kirche zu passiren, ja seit Mitte des 16. Jahrh. benutzten auch die Pilger den Stollen, bis 1652 die Griechen diese Thüre vermauerten, worauf die Abschliessung mehrere Jahrzehnte währte. Der alte Eingang in die Zelle des Hieronymus vom Kreuzgange aus war 1590 von den latein. Vätern selbst zugemacht. Durch diesen unterirdischen Gang bewegt sich heutzutage die feierliche Prozession in der Weihnacht, die ich im Anschluss an den franz. und sardin. Consul mit beging. So geht sie täglich Nachmittags 3 Uhr vor sich, als gelte es einen Todten in geheimnissvollen Katakomben beizusetzen, nicht aber beim Schein zahlreicher Kerzen zur Stätte der glorreichen Geburt zu gelangen, welche schon Konstantin und seine Mutter mit vorzüglichen Kunstwerken zu schmücken bemüht gewesen.

Bethlehem ist ein Ort zum Beten, und wer es verlernt hat, könnte es wohl in der h. Grotte wieder lernen, wo dem Pilger, der am Ziele seiner Wallfahrt angelangt, unbeschreiblich ums Herz ist, um in feierlicher Zurückgezogenheit seine Gedanken zu sammeln.

In der Krippenhöhle besteht noch ein Altar der h. drei Könige mit Palma's Gemälde der Anbetung der Weisen, von dessen Hand auch das frühere Altargemälde am Orte der Geburt Christi war. Maundeville rühmt die Stadtbefestigung mittels Mauern und Gräben, wozu allerdings die Natur am meisten gethan hat; ja Gumpenberg 1449 und Fabri 1483 finden das Kloster mit den schönsten Thürmen und Gräben, Zwingern und Mauern umgeben; ihm gegenüber aber ein anderes Kastell am Jerusalemerwege bei der Cisterne David's. Auf Befehl des Sultans wurde 1489 diese sehr starke Festung geschleift, die Stadtmauer mit den Thürmen niedergeworfen und das schlossartige Kloster zertrümmert; dem Orte selbst erging es nicht besser. 1616 sorgten die armen Franziskaner angelegentlich für die h. Kapelle, da jedoch Europa während der 30jährigen Kriegsstürme dem gelobten Lande keine Aufmerksamkeit mehr zuwendete, wurde ihnen das Besitzthum entrissen und die Krippe erst 1690 auf Verwendung Ludwig's XIV. zurückgestellt. Durch den Hatscherif von 1719 erhielt der Marquis von Bonnac für die Franzosen das Recht, die Geburtskirche wieder mit Blei einzudecken, wozu sogleich geschritten wurde. Korte fand die Mönche 1738 im vollen Besitze, und

---

*) Früher, 570, suchte man sie eine halbe Meile entfernt in der Vorstadt, wo nicht in der Kirche von Tekoa 728. Epiphanius 1170 will von zwei Höhlen im Westen wissen — natürlich in der Idee. Tobler 130, 182 f.

Hasselquist schreibt 1749—1752 S. 167: „Die Lateiner sind die einzigen Eigenthümer der h. Oerter zu Bethlehem, und weder die Griechen, die hier doch ein Convent haben, noch andere Sekten dürfen solche ohne Erlaubniss der Lateiner besuchen.“ Im Speisesaal zeigt man das Bildniss des Robert Dangiou (d'Anjou) und seiner Gemahlin Sancia, welche die Heiligthümer in Jerusalem und Bethlehem vom ägypt. Sultan für eine hohe Summe in das volle Eigenthum der abendländischen Christenheit brachten. Robert der Weise oder der Fromme verdiente den Titel: König von Jerusalem; er starb nach 33jähriger Regierung 1343, worauf Petrarka seinem Gönner die Grabschrift verfasste.

Erst 1757 setzten die Griechen mittels Bestechung des Grossvezirs Raghib Pascha durch, dass ihnen die grosse Kirche zu Bethlehem nebst einem Schlüssel zur Kapelle der Geburt Christi willkürlich von der Pforte zugesprochen ward. Nachdem die Armenier am 25. April 1819 den linken Eingang zur Geburtshöhle vermauert hatten, welchen die Franziskaner bei ihrer täglichen Prozession durch den armenischen Antheil des Kirchenchores benutzten, mussten Mehemet Ali und Prinz Joinville sich ins Mittel legen, um die Wiedereröffnung zu erwirken; 1840 aber wurden von der ägypt. Regierung dem griech. und armen. Patriarchen ihre Besitztitel an den h. Stätten garantirt.

Das Anrecht der Abendländer verkünden die latein. Inschriften in Mosaik, wie im h. Grabdome, mit den Weissagungen der Propheten und Stellen aus dem Neuen Testamente, und haben seit der Frankenzeit in der Jungfrauenkirche zu Bethlehem sich erhalten. An der Stätte der Geburt las man zur Kreuzritterzeit in Goldmosaik:

Angelicae lumen virtutis et ejus acumen;
Hic natus vere Deus est de Virgine Maria.

Diese Inschrift ist längst verschwunden. Neuerdings erweckte der obige Stern an der Stätte der Geburt des Weltheilandes die Eifersucht der Griechen, schon während meines Dortseins war er mehr und mehr gelockert, bald darauf 1847 aber mit Gewalt aus dem Marmorboden herausgebrochen, ungeachtet die Franziskaner darüber wachten.*) Auf Befehl und Unkosten des Sultan Abdul Medschid wurde jedoch 1853

*) Ausserdem sollen hier und auf den Galerien der h. Grabkirche noch Dinge vorgehen, welche selbst die Muhamedaner mit Verachtung des griech. Christenpöbels erfüllen, Ausschweifungen, die an das einstige Venerarium und die Verirrungen in der Adonisgrotte, am Orte der Geburt Christi, sowie an altheidnische Cultusstätten und in der Moschee zu Mekka erinnern. Herodot meint II, 64: Ausser den Aegyptiern und Hellenen vermischten sich fast alle anderen Menschen in den Heiligthümern. Die Steingötzen Isaf und Naila, die sich in der Kaaba umarmt und darum versteinert worden, entfernte erst Muhamed vom Berge Arafat. Naila gleicht Astarte, Isaf dem Usow Typhon. Mir selber klagte der Präsident, dass er die Mysterien der Unzucht durch zufällige Dazwischenkunft verhindert habe, indem der Wahnglaube obwaltet, dass am h. Orte auch ein auserwähltes Kind empfangen würde.

der Stern mit der latein. Inschrift wieder hergestellt. Am 8. Mai Abends 9 Uhr 1869 geriethen die kostbar gewirkten, noch mittelalterlichen Vorhänge in Brand, welche den Altar der Krippe abschliessen und das Besitzthum der Lateiner umhängen, man glaubt, es sei aus Fanatismus geschehen. Die silbernen Leuchter, welche in grosser Zahl das Dunkel der Kapelle erhellen, sind noch Geschenke von Oestreich, daher mit dem Doppeladler versehen, oder von Venedig, Spanien und Frankreich. Jetzt ist es den Lateinern nur noch am Weihnachtstage gegönnt, an der Geburtsstelle zu celebriren. Dagegen steht die Kapelle der Krippe gegenüber allein ihnen zum Gottesdienste zu, und hier erwies mir in später Nachtstunde der P. Präsident, der während der Abwesenheit des Reverendissimo Custode und nunmehrigen Ordensgenerals Bernardino a Montefranco dessen Stelle vertrat, die Ehre, durch Ablösung einer Marmorplatte von der Wand mich von dem natürlichen

Thorgasse zu Bethlehem.

Bestande der Felsenhöhle zu überzeugen. Ich liess dabei ein paar sauber geschnitzte Christkindchen, die ich von der Heimat mitgenommen, an der h. Stätte benediciren. Unter Ibrahim Pascha wurde der natürliche Fels der Geburtshöhle eröffnet und ein altes Felsengrab darunter entdeckt.*) Wer wüsste nicht, dass alte Gräber später zu Viehställen und menschlichen Behausungen eingerichtet wurden; das Dorf Siloa gibt das Beispiel. Man denke an der Stelle des Kryptentroges einen Sarkophag und fertig ist das Grab, dessen ursprüngliches

*) Tobler, Dritte Wanderung S. 84. Bethl. S. 23, 39 f., 72, 217. Fulcher der Templer nahm von Ludwig VII. einen Ring mit auf die Pilgerschaft und liess ihn an allen h. Stätten berühren. Man ging sammt dem Gewand in den Jordan und hielt sich dann für unverwundbar, das Kleid für undurchdringlich, wie einen eisernen Panzer.

Ansehen erst durch den Aushau der Felsen bei Erweiterung der Höhle gelitten hat. Es hat allen Anschein, dass Christus in einem alten Hyksosgrabe geboren ward, das zur Krippe diente, wie man noch häufig in den Gräbern an der Hinnomschlucht Thiere unterbringt. Aus Grab und Tod ging der Herr des Lebens hervor.

Das heutige Bethlehem hat sich von den 60—100 Häusern, die es noch im 17. Jahrh. zählte, wieder bis über 200 in sieben Gassen oder Quartieren erhoben. Die Neubauten sind häufig mit alten Architekturstücken ausgeführt. Noch immer dient irgend eine Höhle, ein Gewölbe oder Keller in den Häusern zum Aufenthaltsort der Kameele und anderer Hausthiere; wen die Neugierde nicht treibt, weiter hineinzublicken, der wird diese Ställe nicht gewahr. Ausserdem ist Bethlehem die Heimat der Bienen, der Thiere des goldenen Zeitalters, die ihren Honig den Dichtern und Propheten zum Zeichen der Weihe auf die Lippen getragen. Sie bauen sich in den Hohlziegeln an, welche auch die flachen Dächer von einander scheiden und das Gute haben, dass die Luft frei circulirt. Diese Häuser, deren Stockwerke in terrassenförmigen Abstufungen über einander liegen und wozu die Treppen an der Aussenseite emporführen, geben mit ihren spärlichen, viereckigen Maueröffnungen, um etwas Licht einzulassen, und den durchsichtigen Dachbrüstungen der Stadt ein eigenthümliches Ansehen. Die malerische Tracht, die lebhaften Gruppen, die an Festtagen auf freien Plätzen wie auf den Dächern sich bewegen, nehmen sich ungemein freundlich aus. Der Schmuck der Frauen und Mädchen besteht in Münzen, womit sie ihren Kopf statt des Mieders behängen. Sieht man in Jerusalem einen Mann im breitgestreiften Mantel mit scharlachrothem Wams gravitätisch einherschreiten, oder ein Madonnengesicht mit hellblauem Rock, kurzem rothen Mantel, langem Schleier und einer Silbermünzbordüre über der Stirne — es sind Bethlehemiten. Schön kleidet sie der weisse Turban mit scharlachrothem Untergewand, der dunkelblaue Mantel malerisch darüber geworfen, während die Frauen den bunten Rock der Landweiber, gewöhnlich über das hellblaue Kleid, darüber den ziegelrothen kurzen Mantel mit Armlöchern an den Schultern, und Käppis mit hohem Boden tragen, um daran den Schleier zu heften, der Stirne und Gesicht geradwinklig einfasst. Des Schmuckes von Stirnspangen, Armringen u. s. w. gedenkt schon Isaias III, 18 f.

Wie die Abkommen edler Geschlechter trägt dieser auserlesen schöne Menschenschlag eine natürliche Noblesse an sich, ja die latein. Einwohner Jerusalems und Bethlehems zeigen mitunter blonde Haare und blaue Augen, normännisches Gepräge. Die distinguirte Haltung kennzeichnet auch die früher civilisirten Nationen der Italiener und Spaniolen. Die Frankensprache ist hier nie ausgestorben. Daran, dass das grossentheils italienisch redende Bethlehem mehr oder weniger eine Colonie des Abendlandes sei, erinnern auch die Apfel- und Birnbäume, die neben Orangen und Citronen, Aprikosen und Cypressen den Klostergarten zieren; zugleich zeigt man darin den „Baum des h. Hieronymus.“

Wie stark die Gesammtbevölkerung ist, weiss niemand, da der

Orientale den Zorn Gottes fürchtet und die Abnahme der gezählten Menschen und Thiere in Aussicht stellt. Die Volkszählung unter David hatte eine Pest, die entsprechende Schatzung unter König Herodes, dessen Leben und Wirken die vollständige Carikatur der Geschichte David's bildet, einen Volksaufstand zur Folge: wer wollte durch einen weiteren Versuch beides verschulden? Frägt man einen Beduinen, dessen Stamm vielleicht 300 Zelte zählt, nach der Zahl seiner Brüder, so nimmt er eine Hand voll Sand und wirft sie in die Luft oder zeigt nach den Sternen und erklärt so, sie seien zahllos wie der Sand am Meere und die Lichter des Firmamentes. Die Lateiner zählen für sich mehr als in Jerusalem, nehmlich 1500 Köpfe, die Griechen 1000, die Armenier 100, ja seitdem 1831 die Christen sich ihrer Dränger entledigt, und 1834 Ibrahim Pascha selbst die unruhigen Muhamedaner vertrieben und ihre Viertel zusammengeschossen hat, traten die Letzteren fast gänzlich zurück. Die Bethlehemiten gelten für äusserst kriegerisch, auch weiss die Geschichte der letzten Jahrhunderte von fortwährenden Kämpfen und Friedensschlüssen mit Hebron und den Nachbarn von St. Philipp einerseits, mit den Jerusalemern anderseits. Trotz ihrer angebornen Unruhe üben sie das Recht, Waffen zu tragen, auch spricht sich in ihrem muthigen Auftreten das Gefühl der geistigen Ueberlegenheit über die Muhamedaner aus. Der Schech von Bethlehem stellt 100 Gewehre ins Feld und ihre Flintenkolben sind aufs zierlichste mit Perlmutter ausgelegt. Unter sich selbst zerfielen sie früher in eine Partei der weissen und rothen, ja 1760 trug es sich zu, dass die latein. Katholiken wegen widerrechtlicher Besteuerung die orthodoxen Griechen im Bürgerkriege vertrieben. Im Uebrigen sind sie geschickte Handwerksleute, Zimmerer und Steinhauer werden weithin zu Arbeiten geholt. War doch auch der Nährvater Christi, ein faber, etwa einer der Werkmeister aus der Zahl der Zehntausende, welche Herodes zum neuen Tempelbau aus seinem ganzen Reiche aufbot (Jos. Ant. XV, 11, 1). In dem Dezennium zwischen Tobler's erster und zweiter Pilgerfahrt 1835—1844 betrug die Sterblichkeit einschliesslich der Pest 435 Todte, dabei soll die Lebensdauer im Durchschnitt nicht viel über 18 Jahre gehen.

Trotzdem, dass die latein. Bevölkerung der griech. und armen. an Zahl überlegen ist, hat sie keinen Antheil an der grossen Basilika und es ist eine heilige Pflicht des Abendlandes und der nächste nothwendige Schritt in Konstantinopel, dass ihr das vom Kirchenchor durch eine Mauer geschiedene Schiff der Kathedrale eingeräumt werde, sowie die morgenländ. Christen ausschliesslich den Hochaltar und das Kreuzschiff inne haben. Soll doch diese Scheidemauer erst 1842 durch die Griechen aufgerichtet worden sein? Selbst Protestanten staunen über diese Fahrlässigkeit der christlichen Mächte, die verwaisten Sanktuarien wieder in Anspruch zu nehmen, motu proprio aber dürfen die Franziskaner nicht wagen, mittels eines tragbaren Altars in dem grossen Kirchenstalle eine religiöse Handlung vorzunehmen. Diese Konstantinische Kathedrale weihte 1672 der Patriarch Dositheus nach der Wiederherstellung der Bedachung neuerdings ein,

als die orthodoxe Synode zu Jerusalem den calvinisirenden Cyrillus Lukaris verdammte. Die Gründung eines protest. Bethauses und Hospitals 1863 dürfte zugleich zur Erweckung der altkirchlichen Gemeinden beitragen. Zuerst hat ein Prädikant im Hause eines christlichen Arabers begonnen, „Waizen unter das Unkraut zu säen“. Bald darauf am 17. Nov. 1864 ging die Einweihung des neuen Protestantenhauses, mit Betsaal, Schule und Gastzimmer vor sich. Indess verlegt sich dieser Theil Bethlehems, Dank der schwäb. Einwanderung, mit Glück auf Erzeugung von Butter, die bereits in den Haushaltungen Jerusalems eingeführt ist.

Vorläufig begnügen die latein. Väter sich mit ihrer an der Nordseite angebauten, 100′ langen, 20′ breiten Klosterkirche der h. Katharina vom Berge Sinai, neben welcher Gregor XI. 1375 den Minoriten ihre Zellen anzubauen erlaubte. Hier feiern die Väter den Gottesdienst unter Orgelklang. Das Menschengewühl ist gross, die Luft heiss und erstickend, wie in den unterirdischen Kapellen. Die Griechen besitzen noch eine besondere Georgskirche hinter dem Presbyterium der grossen Basilika, die Nachrichten davon reichen bis 1400 zurück. Ebenso haben die Armenier eine Klosterkirche, die Muhamedaner eine kaum bemerkliche Moschee inne. Nach Ludolf von Sudheim in Paderborn hatten die Nubier bis zu seiner Zeit 1336—1341 keine eigene Stätte in der grossen Kirche, doch liess der Sultan ihnen eine Kapelle bauen. Beim öffentlichen Gottesdienste fällt die Unruhe der christlichen Araber störend auf und man glaubt es ohne weitere Versicherung, dass auch die arab. Moslimen keine Andacht haben. Ein Beduine ist immer zerstreut und beweglich wie der Sand der Wüste; ein Tempel hält ihn nicht auf, es drängt ihn hinaus ins Freie. Es ist nicht auffallend, dass schon Georg, der Karthäuserprior von Chemnitz, von der Christnacht 1507 meldet, die Griechen und Armenier, Georgier, Inder und andere christgläubige Morgenländer hätten in der oberen Kirche einen Heidenlärm vollführt. Auch die ursprünglichen Eingebornen des Landes, die Hebräer, haben wenig Andacht, die Religion dringt ihnen nicht zu Gemüth; schon das Sprichwort sagt: „Es geht zu wie in einer Judenschule.“

Die Franziskaner begehen seit 1238, wo sie in Besitz der Krippe gelangten, täglich die Prozession zu den h. Orten, am feierlichsten natürlich in der Weihnacht. Wie auf Calvaria und in der ganzen kathol. Christenheit am Charfreitag eine Figur des Gekreuzigten leibhaftig an Holz genagelt, abgenommen und ins Grab gelegt wird, so trägt hier der Celebrant ein figürliches Christkind nach der h. Grotte, legt es bei der Evangelienverlesung unter dem Altar an der Stätte der Geburt nieder, worauf es in Windeln gehüllt nach dem Ort der Krippe, d. h. nach dem Dreikönigsaltar übertragen wird. Der Herzog von Ragusa spricht noch 1834 von der scenischen Aufführung der Kindheit Christi, wobei die Verkündigung des Engels, die Reise nach Bethlehem, der Besuch der Hirten und Könige beim neugebornen Gottessohne, einem Wachsbilde, durch Kinder dargestellt und mit der Ermordung der unschuldigen Kinder der Schluss gemacht ward. Die

religiösen Schauspiele des Mittelalters, worüber Mone ein so interessantes Werk schrieb, hängen also mit diesen uralten gottesdienstlichen Spielen im h. Lande zusammen; die Höhle hinter dem Altare der unschuldigen Kinder, wohin deren Körper gebracht worden sein sollen, hat wohl anlässliche Beziehung.*) Die Krippen im Abendlande hat bekanntlich Franz v. Assis eingeführt, den Overbeck desshalb in einem seiner relig. Bilder feierte.

Aussen war das Heiligthum und die Kathedrale früher durch feste Bollwerke und mehrere hohe Thürme mit starken Strebepfeilern geschützt, die am Thalhang das Gebäude mächtig stützen. Das erste Mönchskloster erhob sich nebst einer Pilgerherberge bereits in den Tagen des Hieronymus, der Ep. ad Pammach. von der Errichtung des Monasteriums und Diversoriums schreibt; drei Frauenhospize fanden sich in der Nähe: aber nach kurzer Frist zerstörten die Pelagianer diese ältesten Klöster, misshandelten selbst die Frauen, mordeten einen Diakon und der Kirchenvater schützte sich mit Noth in einem festen Thurme. Hierauf zog er mit den Seinen von Bethlehem weg, kehrte jedoch wieder dahin zurück (Augustin. De gestis Pelagii 417). Den grössten Verlust deutet der Bollandist (30. Sept.) an, indem bei diesem Brande wahrscheinlich auch die Bibliothek des grossen Lehrers zu Grunde ging. Antonin fand 570 wieder ein Kloster mit einem festen Mauerringe und zahlreichen Mönchen.

Der Mohrensklave Bibars, der sich schon 1250 gegen Ludwig IX. und 1260 gegen die Mongolen durch glänzende Waffenthaten ausgezeichnet, und nachdem er in Aegypten zwei Sultane ermordet, mit Hülfe der Mamluken sich auf den Thron geschwungen hatte, zerstörte das Kloster zu Bethlehem. Burchard will 1283 noch Ueberreste vom Hieronymus-Kloster gesehen haben. Zweifelsohne rührte das Monasterium, zu welchem M. Sanutus 1310 p. 221 beim Ausgang aus der Kirche nordwärts auf Stufen hinanging, von den Kreuzfahrern her, die gewiss auch den Thurm bauten, von dem noch Montevilla 1330 spricht, gestanden an der Nordwestecke am Eingang in die Marienkirche. Fabri fand 1483 das Kloster trotz aller Zerstörung mit so imposanten Thürmen und Zinnen umbaut, als ob hier ein Kaiserpalast gestanden. Tschudi traf 1519 die vom Kirchthurm überragten Klostertrümmer, 1734 Thompson noch die des Thurmes, der bei der Vertheidigung des Ortes bedeutend Schaden genommen.

Wie stattlich muss in jener Zeit Bethlehem sich angeschaut haben, dem es heute zu einer erhebenden Ansicht gerade an einem Thurme gebricht! Jüngst sind von Neapel ein paar grössere Glocken angekommen, deren eine auf der Terrasse von San Salvador, die andere

---

*) Scherer beobachtete in Bêrut am Tage des h. Lazarus das von Kindern aufgeführte Schauspiel seiner Auferweckung. Der Todte lag am Boden, zur Seite schluchzten Maria und Magdalena, dahinter kreischte der Chor die ohrenzerreissende Todtenklage. Plötzlich erschien der Heiland lockenumwallt, den Heiligenschein um das Haupt, und der Todte erhob sich auf sein Wort. Osterreise ins h. Land 158.

auf der Plattform des Klosters zu Bethlehem auf einfachem Glockenstuhle aufgehangen, mit hellem Schall über die Landschaft hintönen.

Die sog. Schule des Hieronymus zeigte man zu Quaresmius' Zeit in einem Saale von 42 Schritten Länge uud 16 Breite, auf der Südseite, wo der Kirchenvater wohnte, indem er selber schreibt: „Ich habe täglich Tekoa vor Augen." Zwar wurde bereits am 8. Juni 1348, ein Jahrh. nach der Grundlegung zum Cölner Dom, auf dem Generalkapitel des Predigerordens zu Lyon der Beschluss gefasst: „Duo nova coenobia, unum construendum Hierosolymis, alterum Bethleemi"; doch erst acht Jahre nach dem päpstlichen Erlasse von 1375 wurde das Kloster mit Conventualen versehen. Als aber 1673 eine von ungefähr ausgebrochene Feuersbrunst die Wohnzellen der Mönche zerstörte, entstand der jetzige feste Mauerbau, obwohl die Türken dem Werke Hindernisse legten. Die heutige Schule zählt 130—150 Kinder. Seit kurzem besorgen die Schwestern vom h. Joseph den weiblichen Unterricht, auch besteht hier ein Verein des h. Vincenz zur Unterstützung der Armen.

Umfangreicher erscheint das griech. Kloster an der Südseite der Basilika; der Bischof ist dem Patriarchen zu Jerusalem unterthan. Da er zugleich eifersüchtig die Schlüssel zur grossen Kirche bewahrt, gab es in meiner Gegenwart einmal eine ernste Szene mit den zahlreich andringenden Franken, bis er, der Gewalt weichend, die Kirchenthüre öffnen liess. Solche ärgerliche Auftritte wiederholen sich alljährlich, würden aber nicht vorkommen, wenn eine annehmbare Ordnung des Besitzthums bestünde. Der Grundriss ihres heutigen Convents kommt bereits bei Bonifacius von Ragusa 1552 f. vor, ihre weitere Ausbreitung in Bethlehem schreibt sich aber aus der Zeit des 30jährigen Krieges, wo die vom Abendlande im Stiche gelassenen Väter alles zu verlieren Gefahr liefen. Im Anschluss an das griechische zieht sich das nicht minder bedeutende armenische Kloster gegen Westen hin, indem es mit der Façade der Basilika einen rechten Winkel bildet. In allen drei Conventen wird die Hospitalität gerühmt. Während meines Aufenthalts in San Salvador im Januar 1846 drang das Gerücht von einem geheimnissvollen Vorgange bei Bethlehem mir zu Ohren. Man hatte beim zufälligen Nachgraben die Gebeine eines Kreuzritters mit Helm, Schwert und anderen Wappenstücken aufgedeckt, aber leider aus Besorgniss, wie die Behörden diess aufnehmen würden, alles wieder zugeschaufelt.

---

35. Beth Sahur, das Hirtendorf und der Thurm Eder.

Ausserhalb Bethlehem auf der Ostseite, kaum 400 Schritte vom Chore der Marienkirche liegt die Milchgrotte (Mogaret el Szydy,), woh n die Madonna mit ihrem Säugling (20 Tage lang Seetzen II, 284) sich zurückgezogen, um ihm die Brust zu reichen. Bei dieser Ge-

legenheit sei ein Tropfen an die Wand gespritzt, daher das Gestein die Milchfarbe angenommen und nährenden Müttern die Milch fördere. Harff 162 lässt „unsere Frau mit Christo“ während des Mordes der unschuldigen Kinder sich dort verbergen. In der Angst der Verfolgung aber wagte die Mutter ihrem göttlichen Sohne die Brust nicht zu reichen, sondern spritzte die Milch an die Wand, dass sie ihm nicht schade. Später fand eine Frau, dass sie von dem milchweissen Gesteine ganz wunderbar Milch bekam. — Diese Legende ist jedenfalls nicht so ungeheuerlich, wie die Mythe von der schlafenden Juno, welcher Jupiter den Herakles an die Brust legte, worauf der übersättigte Knabe den Ueberfluss in die — Milchstrasse am Firmament ausgegossen, oder, wenn Pausanias XI, 25 Recht behält: Rhea habe

12 Die Milchgrotte. Grabmal des Geschlechtes Jesse.

aus freien Stücken, da der von Chronos ihr gereichte Stein keine Muttermilch consumirte, dieselbe in Bogen durch die Himmelsräume gespritzt. Die Milchstrasse ist die Strasse nach Jerusalem, sagen die Leute in Wälschtyrol, es ist der mythische Seelenweg zur himmlischen Gottesstadt! Aber Entsetzen überläuft den Fremden, wenn er in einem vom Sakristan gefertigten Reliquienverzeichniss da und dort auch Milch der Mutter Gottes verzeichnet findet! Doch wird darunter nur ein aus Bergmilch oder Mondmilch, dem abfallenden Gestein der obigen Höhle präparirtes plattgedrücktes Kreidekügelchen (terra sigillata) verstandeu, in dem der Name Maria eingeprägt ist — wie schon Quaresmius II, 678 erinnert. „Non è da fede, ma solamente della tradizione“, spricht der begleitende Pater. Der Pilger kauft das Stück

zu 1 Para, wovon 40 auf einen Piaster oder zwei Groschen gehen, und vertheilt sie auf Verlangen an diese oder jene Mutter, die es in homöopathischen Dosen im Wasser nimmt und davon soviel Nutzen und so wenig Schaden hat, als ob der Arzt ihr dergleichen verordnete. Früher sammelte man auch Tropfen der Feuchtigkeit, welche die Wand ausschwitzte. Man steigt 13 Stufen in die Höhle hinab, die nur 15′ lang, 9′ breit und 8′ hoch in den Kreidegrund sich vertieft, und deren Decke durch sieben freistehende nebst einigen in den Fels eingelassenen Säulen gestützt wird; im Südostwinkel greift eine Seitenhöhle ein. Ausser zeitweisen Messen wird hier von den Franziskanern alle Samstage die lauretanische Litanei gesungen, der ich ebenfalls beiwohnte.

Erst seit Montevilla und Fabri ist von der Höhle und der legendenhaften Frauenmilch urkundlich die Rede. Zu Sanuto's Zeit 1310 suchte man einen Steinwurf von der Marienkirche das Hospiz und die Kapelle, sowie die Grabstätte der Paula und Eustochium; noch Breydenbach meldet 1483 davon (Tobler 239); Pelchinger hörte sie 1458 für das Grab der 12 Propheten ausgeben. Wir aber erinnern an den ältesten Bericht des Bordeauxpilgers c. 12: „Bethlehem, ibi basilica facta est jussu Constantini. Inde non longe est monumentum Ezechiel, Asaph, Job et Jesse, David, Salomon, et habet in ipsa cripta ad latus deorsum descendentibus Hebraeis scriptum nomina super scripta (cripta!).“ Abwechselnd tritt selbst Hieronymus*) dafür ein. Antonin sah 570, wie 670 Arkulf, II, 4 das sepulcrum David in einer Kirche vor der Stadt, ja noch Paschasius Radbertus († 865) schreibt in Matth. II: „Bethlehem in qua adhuc hodie sepulcrum Jesse ac David ostenditur, quamquam et alibi idem in Hierusalem sepultus legatur.“ Absan, der Richter Israels ward in seiner Vaterstadt Bethlehem begraben (Richt. XII, 10); ebenso Azael, der schnelle Läufer, ein Bruder Joab's; als er von Abner erschlagen ward, brachte man ihn nach Bethlehem und setzte ihn im Grabe seines Vaters bei (II. Sam. II, 32). St. Nikolauskirche heisst die Milchgrotte von Montevilla 1340 bis auf Troilo 1666, und die noch vor zwei Jahrh. vorhandenen Mauerreste mögen einem christlichen Kirchlein oder Hospize angehört haben. Die bereits zu Gumpenberg's Pilgerzeit 1449 zerfallene Kapelle gehörte den Griechen; jetzt deutet keine Spur mehr auf ein früher hier bestandenes Niklaskloster für griech. Chorherren, wovon die Grotta di Latte nur die Krypta bildete, wie ich im Viaggio al s. sepulcro Venet. 1514 in der Franziskanerbibliothek zu San Salvador fand. Die Grotte gehört nun den latein. Vätern und ihr Besitzrecht ist im letzten Viertel des vorigen Jahrh. durch schiedsrichterlichen Spruch des Pascha gesichert.

Steigen wir von der Höhe auf einem Felsensteige nach dem Sahel Bêt Sahur oder Thal und Dorf der Hirten hinab, wo Ruth die Aehrenleserin dem Booz begegnete, sie die Urahnfrau David's, so haben

---

*) 5, v. Bethlehem: „Ubi et sepulchrum Jesse et David ostenditur.“ Ep. 17: „Inde ad pastorum caulas pergere in Davidis orare Mausoleo, ubi sepulcrum Davidis.“

wir eine gegen Osten offene, anderseits von Bergabhängen umgrenzte freundliche Ebene, mit Aeckern und Brachfeldern, Feigen- und Olivenhainen vor uns, deren Breite man in zehn Minuten von Süd nach Nord durchschreitet, um nach er Rawat, der „Tenne der Hut“ oder i pastori, dem Wachplatze der Hirten, etwa 20 Minuten östlich vom Geburtsorte des Weltheilandes zu gelangen. In dieser Gegend wurden die Heerden der Rinder und Schaafe geweidet, welche zu den täglichen Opfern im Tempel erforderlich waren. So lesen wir Massecheth Schekalim c. 7, 4: „Von den Rindern, welche von Jerusalem bis zum Heerdethurm und zu beiden Seiten in diesem Zwischenraume sich finden, sind die männlichen zu den Brandopfern, die weiblichen zu den Friedensopfern gehörig. R. Jehuda erklärt: Was man dreissig Tage vor dem Pascha von männlichen Thieren zum Osterfeste

Das Hirtendorf.

passend findet, soll man dazu verwenden.“ Absalom spricht zum Vater II. Sam. XV, 7: „Lass mich gen Hebron ziehen, um dem Herrn mein Gelübde abzutragen.“ Hiezu bemerkt die Gemara; „Wozu nach Hebron? Er ging, um Schaafe zum Opfer zu holen; denn dort ist die Scholle dünn und bringt zartes Gras für die Schaafe hervor.“ Der Targum Jonathan erklärt Gen. XXXVI, 21: „Nachdem Jakob (vom Grabe der Rachel) aufgebrochen war, schlug er sein Zelt bei Migdal Eder, und das ist der Ort, wo der Messias am Ende der Tage sich offenbaren wird.“ Hatte doch bereits Michas IV, 8 geweissagt: „Ja du neblicher Heerdethurm der Tochter Sion! zu dir wird Er kommen, zu dir die vorige Herrschaft, das Reich der Tochter Jerusalem.“ Es sind die alten Hoffnungen, die an das Haus David sich knüpften, der selber als Hirt an den Grenzen der Wüste — gegen das Todte Meer hinab der Heerde vorstand. Durch diese Prophezie war das Volk der Um-

gebung auf die Erscheinung des Sohnes David's vorbereitet.*) Lukas spricht II, 8 von regelmässigen Nachtwachen, die demnach abtheilungsweise gehalten wurden. Christus ist im höchstpoetischen palästinischen Alpenlande geboren, in einer Grotte oder Höhle, einst Behausung der ältesten Landeseinwohner.

Am Wege nach Jerusalem finden sich viele Felsengrotten, einstige Troglodytenbehausungen oder Grabhöhlen. Die meisten Hirtenkinder Bethlehems werden im Freien geboren, wie die Gnadenmutter gleich der ersten Menschenmutter und der Ahnmutter Israels, Rachel, von der Geburt des Sohnes überrascht ward. Dabei sind die Mütter von einer Jugend, dass man sie für Mädchen hielte. Die Araberinen wissen von Geburtswehen fast nichts, ja lassen sich durch eine Niederkunft kaum von ihrer täglichen Arbeit abhalten. Ich war auf der Jagd, erzählte 1865 der österr. Consul von Safed, Miklasiewicz, und traf im Felde ein etwa sechszehnjähriges Mädchen, das ich um einen Trunk Wasser bat. Sie antwortete: „Ich habe selber Hunger und Durst, und empfinde es um so mehr, als ich eben ein wunderschönes Knäblein geboren habe.“ Ich schickte sogleich meinen Kawass, um Wasser zu suchen, und gab ihr indess von meinem Brode und Fleische; sie ass davon mit gesündestem Appetite, und trank darauf, ging aber trotz meines Zuredens nicht nach Hause, sondern sammelte Holz und Reisig, legte das Bündel auf den Kopf, den Neugebornen an die Brust, und sang im Heimgehen mit fröhlicher Stimme:

O Auge, mein Söhnlein, Gazellenauge,
Bei Tage trinkst du und schlummerst bei Nacht.
O Auge, mein Söhnlein, Büffelauge,
Bei Tage trinkst du und wirst behütet, behütet bei Nacht.
Ninni, Ninni, im Namen Allah's,
Auge, mein Söhnlein, sei im Schutze Allah's.
Ninni, Ninni, nicht verlier dich von meinem Schoosse,
Dass ich dich morgen wiederum kose.

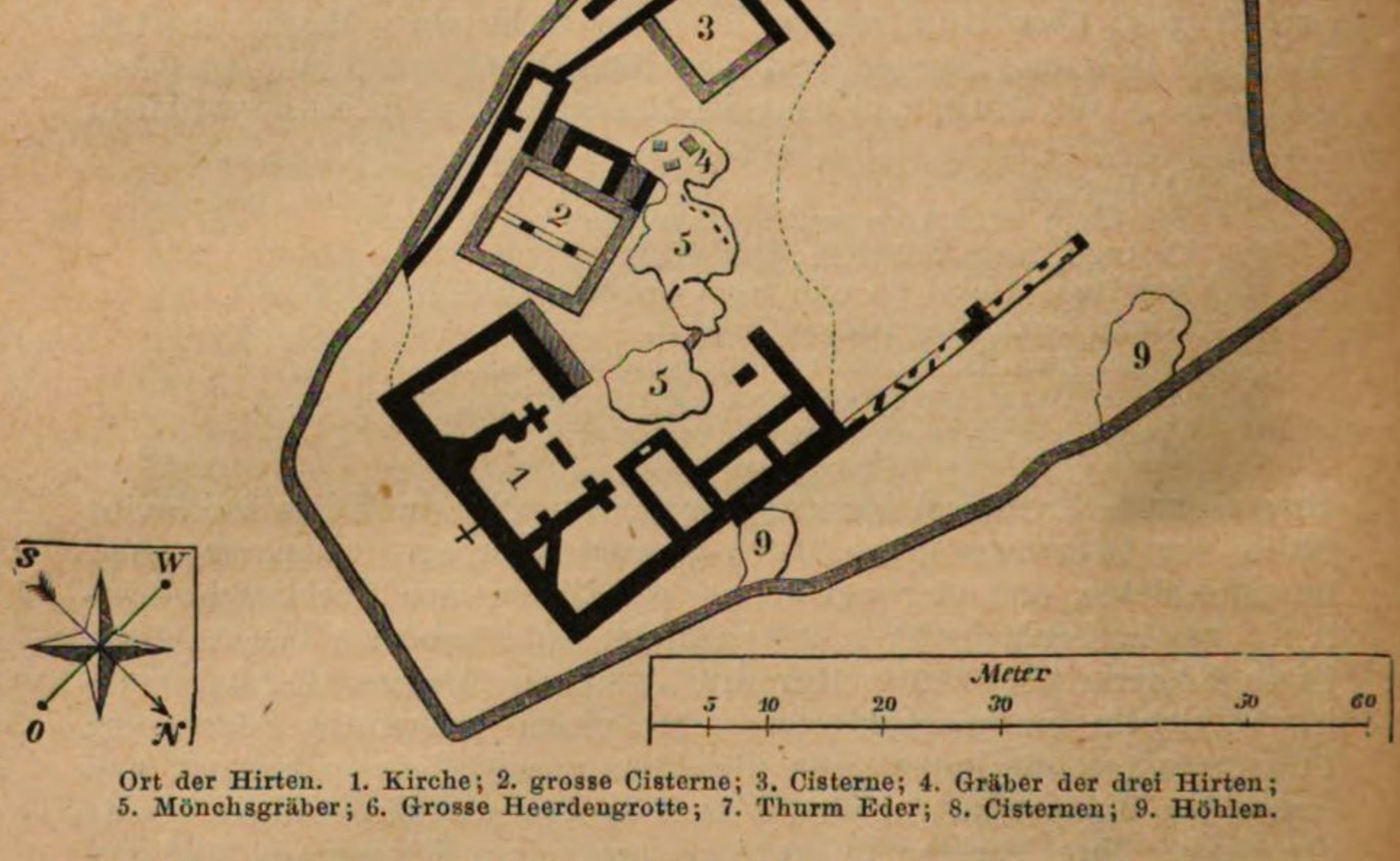
Hieronymus schreibt ad Eust. Ep. 108, der Thurm Eder habe eine Millie von Bethlehem gegen Osten gestanden, in agro compascuo oder im Hirtenfelde, und hier war es, wo die Hirten ihre Nachtwache hielten. Die h. Paula steigt c. 9 von Bethlehem hinab zum Thurme Ader. Diese Römerin bewohnte selber drei Jahre ein kleines Hospiz, baute in Bethlehem ein Mannskloster nebst einem Frauenstift, dazu eine Pilgerherberge, die unter ihrer und Hieronymus' Leitung bestand, und fand nach 20jährigem Aufenthalt in Palästina wie ihre Enkelin Paula ihr Grab. Ihre Tochter Eustochium stand einem Kloster von 50 Jungfrauen sowohl vornehmen als niederen Standes vor, die hinter hohen Ringmauern gegen räuberische Ueberfälle sich bargen, einfachen Habit trugen und einzig am Sonntag zur Kirche gingen. Unter anderen bei der Völkerwanderung aus Italien flüchtigen Töchtern altröm. Familien

---

*) Hieronymus bemerkt; „Turris Ader sive gregis quodam vaticinio pastores divinae nativitatis conscios ante significans.

verlebte auch Melania und ihre gleichnamige Tochter nebst deren Gemahl Pinianus ihre Tage in der Einsamkeit.

Dêr er Rawat bei Bet Sahur, das sog. Hirtenkloster, ist die Ruine eines der vielen Cönobien, welche wie das von Cassian und Posidonius seit dem 4. Jahrh, in der Gegend bestanden. Schon die h. Paula traf ein Mönchs- und drei Nonnenklöster in Bethlehems Umgebung. 1859 wurden im Hirtenthale die Fundamente ihres Klosters, mehrere



Ort der Hirten. 1. Kirche; 2. grosse Cisterne; 3. Cisterne; 4. Gräber der drei Hirten; 5. Mönchsgräber; 6. Grosse Heerdengrotte; 7. Thurm Eder; 8. Cisternen; 9. Höhlen.

Mosaikboden und das Marmorpflaster der Kirche blossgelegt. Aehnliche Klosterruinen sind Dêr el Amud, Em Tuba, nun eine unterirdische Kapelle der mater beatitudinis, angeblich der Maria Kleopha, das Kloster St. Marinus, Dêr Luka, Dêr Dossi oder das Theodosiusstift.

Arkulf fand II, 5 in der Entfernung von tausend Schritten eine Kirche der Hirten mit den Gräbern der drei Wächter in der Weihnacht nahe dem Thurme Eder. Der Heerdethurm war offenbar auf die Höhe gebaut, nicht in die Thaltiefe; der in natürlichen

Fels gehauenen Unterbau neben und oberhalb der grossen Grotte ist noch kenntlich, und gerade von hier bietet sich die wundervollste Ansicht von Bethlehem. Der Thurm mit den mächtigen Cisternen bot einen sicheren Anhalt, und die erste Kirche mit der Krypte hat Helena*) hier errichtet, die anfangs den Engeln, später den Hirten gewidmet war.

Noch heute treiben die Hirten der Gegend des Nachts in das „Gehöft die Heerden", Siar el Ganem, genau tausend Schritte von Bethlehem, so hoch als Hieronymus die Entlegenheit des Thurmes Eder von Bethlehem angibt. Die Lage des Hügels ist prächtig, denn hier mündet von Norden der Wady Luka, nordwestlich der Wady el Assafir, westlich der Wady el Dschenab, während südlich das schöne Ruinenthal el Chörbe sich ausbreitet und gegen Osten der Wady el Sabeh beginnt. Auf der Höhe gewahrt man die Kirchenruinen mit grossen Quadern und der noch stehenden Apsis, weisse Marmorsäulen, Kapitelle und Postamente. Sechs Cisternen liegen umher, das Felsendach der grössten von 30′ Tiefe und Länge wird durch zwei Pfeiler gestützt. Durch eine Oeffnung in der Kirche steigt man in eine Grotte von drei Senkgräbern mit Deckplatten hinab, worin Guarmani noch ein dreigetheiltes Reliquiarium**), ohne Zweifel vom früheren Kircheninventar, vorfand. Die Ueberlieferung besteht ausdrücklich auf drei Hirten, die in der Legende Michael, Achael und Stephanus oder Cyriakus, im Beginn des 10. Jahrh. bei Julian Perez aber Jakob, Isacius und Joseph heissen. Schon Jul. Dexter im 5. Jahrh. nennt drei Hirten. Der nächste ist Palladius, welcher Hist. Lausiaca von Posidonius erwähnt: „Vixi cum eo anno uno in Bethlehem, quando sedit ultra Poemnium." Beda***) erwähnt gegen Osten von Bethlehem des Thurmes Ader mit der Kirche der drei Hirten und ihren Denkmalen; ähnlich Haymo im 9. Jahrh. Die Kreuzfahrer nannten die Stätte gloria in excelsis. Recht anschaulich wird hier das Wort: „Transeamus usque Bethlehem." Fretellus und Edrisi sprechen hievon. Epiphanius von Jerusalem fand daselbst 1170 das Hirtenkloster (ποίμνιον, ποιμένιον) mit der Kirche „Zu den heiligen Engeln". Phokas bezeichnet 1185 noch näher eine Höhle, wohin die Engel den Hirten die frohe Botschaft brachten. Noch Joh. von Wirzburg, Burchard und Sanuto kennen keine andere Stätte, als diese, wo ein in den Naturfels gehauener Unterbau im Viereck den Punkt des Thurmes Eder anzeigt.

Mit dem Sturze des latein. Königreiches brach der Gräuel der

---

*) Niceph. VIII, ep. 38. Tobler, D. W. S. 81. Dêr es Seiar.

**) Wie die Gebeine des Jakobus sollen auch jene der drei Hirten längst nach Spanien übertragen worden sein. Julian Perez berichtet: „Nunc florint Bletissae prope Salmaticam in Hispania tres s. pastores translati ex turre Eder Hierosolymas, inde Bletissam (Ledesma bei Salamanca). Nomen horum, ut in quibusdam libris legi, Jacobus, Isacius, Josephus ..... allata fuisse creduntur (corpora) a quodam Bletissano post annum 900." Zschokke, Der Heerdethurm. Oesterr. Vierteljahrschrf. für kath. Theol. 1867, S. 624.

***) De loc. sanct. c. 8. Segregata est ecclesia trium pastorum divinae nativitatis consciorum monumenta continens. Cf. Casaubon exerc. II. in Baron.

Zerstörung auch über diese Stätte herein; sie wurde verschüttet, vielleicht durch die Horden der Charesmier, welche 1244 Bethlehem und seine Umgebung verwüsteten.

Seit der Besitzergreifung der Franziskaner scheint auch hier die Lokalität verwechselt, wie der Fall noch staunenswerther bezüglich der Via dolorosa vorliegt. Seit dem 14. Jahrh. bis auf unsere Tage war von nichts Anderem mehr die Rede, als von der heutigen Ruine i pastori, als Guarmani 1864 das Sanktuarium wieder ausgrub, und in Dêr es Sîar die ursprüngliche Tradition vom Heerdethurm des Patriarchen Jakob zu Ehren brachte. Die unterirdischen Räume zeigen zugleich Schiebgräber für die verstorbenen Mönche. Umsonst bot er es den heutigen latein. Vätern sammt ausgedehntem Terrain umher für ein paar tausend Gulden käuflich an.

Frescobaldi traf 1384 das ziemlich grosse Gotteshaus zerfallen. Nicola da Poggibonsi 1345, Sigoli 1384 und Fra Noe reden von einer Ruinenkirche im Thale. Zu Fabri's Zeit 1483 zeigte man in dem anmuthigen Thaldorfe bedeutende Mauertrümmer als Ueberreste des Klosters der h. Paula (monasterium ad gloriam) zugleich mit dem Rad- und Redefenster der Nonnen; unter der Kirche befand sich die Gruft. Quaresmius spricht II, 679 von mehrfachen Ruinen des Paulaklosters eine Meile nördlich abwärts von der Milchgrotte, und macht darunter eine noch stehende Zelle oder Kapelle nebst Cisternen namhaft. Surius fand 1646 von der Kapelle nur noch ein Gewölbe mit Spuren von Malereien, Troilo mass 1666 nach den Grundmauern die Länge zu 46′, die Breite zu 27′; auch sah man korinthische Knäufe als Zeugen des einstigen Prachtbaues am Boden liegen. Noch übrigen ein paar Kapitelle, die eine Steinbank in der Nähe der Cisternen stützen. Sonder Zweifel sind die mächtigen Quadern, die man an mehreren Häusern von Bet Sahur, namentlich am sog. Hause Joseph's gewahrt, von hier weggeschleppt. Das Dorf zählt bei 50 Wohnstätten; dass es aber uralt ist, erhellt zuverlässig aus I. Chron. II, 24, wo Ashur der Vater Tekoa's heisst.

Das Hirtenthal am Fusse des Berges von Bethlehem ist eine liebliche Idylle Theokrit's und der sog. Ort der Hut schon von Ferne an den Oelbäumen erkennbar, die von einer doppelten aus Feldsteinen aufgeworfenen Mauer umgeben sind, wie auch die alten Bäume alle mit Steinen eingefasst werden. Innerhalb dieses Raumes steigt man auf 11 Stufen zu einer Thürvierung, auf 10 weiteren auf den Boden einer Kirche von 30′ Länge und 20′ Breite hinab, die von ihren Besitzern, den Griechen, in so vernachlässigtem Zustande gehalten wird, dass sie einem Kellergewölbe gleicht und das Dunkel nicht einmal durch eine brennende Lampe erhellt wird, um den Altar gegen Osten und die fratzenhaften Gemälde erkennen zu lassen. Die Franziskaner kamen früher in der h. Nacht, wo nicht am nachfolgenden Christtagabend hieher, um das Gloria in excelsis anzustimmen, so schon in Fabri's Tagen. Aber auch zu anderen Zeiten des Jahres lasen sie das betreffende Evangelium daselbst und sangen die Hymne. Allerdings ist die Nachbarschaft von Bêt Sahur keine freundliche, da hier seit

den drei Jahrhunderten, soweit die Geschichte zurückgeht, Mauren wohnen, ein ärmliches, sonnenverbranntes Volk, das ausser seinem kurzen Baumwollhemd und kameel- oder ziegenhärenen Ueberwurf (Gaba) nichts auf dem Leibe trägt. Wormser schreibt 1561: „Da hat es einen Brunnen, da vnser liebe Fraw ein trunk Wassers von einem Bawersmann hat begert.“ Da man ihr denselben abschlug, verlor sich dasselbe und der Ort leidet seitdem an Wassermangel. Jedenfalls ist diese Sage für die Ungastlichkeit der Bewohner bezeichnend. Seltsam haben diese Mauren mit den 1492 aus Spanien, 1494 aus Portugal

Szene aus Bethlehem.

vertriebenen Juden sich theilweise in Palästina wieder zusammengefunden, um ihren alten Groll gegen die Lateiner fortzusetzen. Erst in neuerer Zeit wohnen auch einige griech. und röm. Christen daselbst; seit 1858 ist eine latein. Station errichtet, und durch den Patriarchen Valerga auch eine Kirche des Hirtenstalles erbaut — nach unserem Wunsche aber jüngst auch Dêr es Sîar käuflich erworben.

Während die wirklichen Bethlehemiten anererbte Bildung und hoher Anstand auszeichnet, sind die Frauen und Töchter wegen ihrer Sittenreinheit von jeher hoch geachtet, auch verfehlt man nicht,

diesen Ehrenvorzug als Zeichen der Verwandtschaft mit der h. Jungfrau geltend zu machen. Thietmar berichtet 1217, c. X, der Sultan habe die schönen Nonnen im Coenobium bei Bethlehem in sein Harem nehmen wollen, wesshalb die Schwestern nach dem Beispiel der Abtissin sich verstümmelten. Montevilla schreibt, man habe zu seiner Zeit in der Stadt das sog. Blumenfeld (campus floridus) gezeigt und als Wunder erzählt, ein Mädchen, das wegen ungerechten Verdachtes zum Feuertode verurtheilt werden sollte, habe im Bewusstsein ihrer Unschuld Gott im Himmel zum Zeugen angerufen, worauf das Feuer erlosch, die Dornen aber, womit man den Brand schürte, Rosen trugen. Auch Pococke legt 1738 von der besonderen Sittsamkeit der Bethlehemitinen Zeugniss ab, Tobler 35, 73 bekennt ehrlich: „Unkeuschheit werde vom Volksgerichte unerbittlich mit dem Tode bestraft, Blut muss die Schande auslöschen, der Bauch der Gefallenen wird mit einem Handschar aufgeschnitten.“ Als man 1822 unglücklicherweise einen Muhamedaner gleichzeitig mit der Wittwe eines kath. Bethlehemiten in einer benachbarten Grotte gewahrte, erwachte sogleich die tödtliche Eifersucht. Umsonst nahm das erschrockene Weib seine Zuflucht zu den Franziskanern, die ausgesperrte Menge drang mit Gewalt ins Kloster und schleppte die Frau heraus auf den öffentlichen Platz. Sie will reden, um die böse Inzicht von sich abzuwälzen, vergebene Mühe! Nicht Jugend und Schönheit retten sie, ihre Verwandten dringen am meisten auf ihr Verderben. Der eigene Vater tödtet sie, ein anderer Virginius, und die Brüder tauchen die Hände in ihr Blut, um die Makel der Familie auszulöschen. Der zuckende Leichnam ward vom Volke zerrissen. — Erst kürzlich, erzählt Schulz (Reise ins gelobte Land 1851, S. 202) wurde in der Nähe des Sommerzeltes Gobats ein zum Fall gekommenes Mädchen von ihren Verwandten mit Messerstichen zum Geständniss genöthigt und auf beharrliches Schweigen todtgesteinigt. Ein Bruder erdrosselte wegen verbotenen Umgangs seine eigene Schwester und blieb ungestraft. Bei zwanzig Bethlehemiten begegneten ihm, um wegen Verwandtenmordes Blutrache zu nehmen. Die christlichen Araber lassen diess Familienrecht sich nicht nehmen und sagen: „Unsere Väter und Urväter hielten es auch so.“ Glückliches Volk, das sich noch selber zu helfen weiss und von der Nichtswürdigkeit des byzant. und europäischen Rechts keine Ahnung hat, die wohl Verbrechen fördert, aber nicht hindert noch mindert; die sich lichtscheu hinter Akten versteckt und das Geweinwesen demoralisirt, indem sie vielmehr die ehrlichen Leute in Strafe nimmt. Ja das Gesetz der Blutrache ist eine wahre Wohlthat für die Naturvölker, denn sie ist nicht grausam gegen die Gesellschaft, die vielmehr unter der Menge der sicher gestellten Uebelthäter leidet, sondern nur gegen den einzelnen Ruchlosen, und erlaubt selbst diesem sich loszukaufen. Wo das Gesetz der Blutrache herrscht, fällt nicht der zehnte Theil der Mordthaten und Todtschläge vor, als bei einer raffinirten Civilisation, von der bis zur vollendeten Barbarei nur — ein Schritt ist! Das Recht der Begnadigung steht dort nicht dem Pascha, sondern den Beleidigten zu.

Den Moslem, der nicht die unverkennbaren Beweise der Virginität vorfindet, trifft im ganzen Morgenlande keine Strafe, wenn er seine junge Frau auf der Stelle tödtet, daher die Beiziehung zweier Zeugen beim Brautlager schon im höchsten Alterthum gebräuchlich war. Dr. Frankl erwähnt eines solchen Vorfalles während seines Aufenthalts in Damaskus 1856, wo der Knall des tödtlichen Schusses aus der Brautkammer die ganze Nachbarschaft alarmirte — man fand die Ausübung dieses Gattenrechtes ganz in der Ordnung. Ausserdem gilt eine Frau anzutasten für ein unerhörtes Verbrechen, nicht selten stellen sich darum Männer unter weiblichen Schutz, wie ich bei meiner zweiten Wanderung nach Bethlehem mit meinem Begleiter erfuhr, der sich gegen feindlichen Ueberfall in die Nähe einer von Jerusalem heimkehrenden Bethlehemitin zu halten bemüht war. Auch Ladoire erzählt (1719, p. 182), er sei unter dem Schutze von ein paar Frauen mit fünf Brüdern als Vikar des h. Landes nach Bethlehem gewandert. Darum konnte die Jungfrau von Nazaret ungeleitet über das Gebirge zu ihren Verwandten nach Hebron gehen. (Luk. I, 39, 56; Mtth. I, 18.)

Im Oriente geht es nicht an, die Landestöchter zu verführen; jede ist gewiss, ihren Mann zu finden. Nach sorgfältiger Erkundigung gab es zu meiner Zeit in Jerusalem eine einzige alte Jungfer, die wegen ihres Höckers unvermählt blieb; alle anderen wandern in die Hareme. Eine Deutsche hat in Griechenland soweit den Vorzug, dass sie mit 50 Jahren noch an den Mann kommt, weil sie die Haushaltung besser bestellt, und nur mit klopfendem Herzen wage ich zu schreiben, was Guibert, Gesta Dei per Francos, 1099 frevelhaft urtheilt: die Schönheit der griech. Frauen sei nicht so gross, dass sich ein Heer dadurch bewegen lassen dürfte, aus Frankreich nach Thrazien zu ziehen. Es fehlte nur noch, dass in einem Bilde der Kreuzzüge die Eroberung einer leibhaften Helena oder morgenländischen Amathusia als begeisterndes Ziel der Helden und Motiv der Pilgerfahrt in den Vordergrund gestellt wurde, wie Kaulbach im Bilde der Kreuzzüge beabsichtigte. Ging es auch beim Kreuzheere nicht sittlicher her, als bei anderen Truppen, so muss doch Wilhelm v. Tyr. IV, 22 zugeben, dass bei der Belagerung Antiochiens Ehebruch und Unzucht, um allen Ausschweifungen zu steuern, mit Todesstrafe belegt waren. Der ehrliche Wilken äussert III, 228, dergleichen Liebeshändel würden am meisten in Romanen benutzt, um der Geschichte mehr Reiz zu geben. Was Tobler Denkbl. 293 vom wüsten Leben Hernold's anführt, erledigt sich durch seine eigene Bemerkung, dass sich ein Patriarch dieses Namens gar nicht nachweisen lässt. Derselbe schreibt Dritte Wander. 173. „Ich wurde mir immer lebendiger der Wahrheit bewusst, dass die Gegend, die ich durchreiste, in der Regel schöne Männer bewohnen, während hübsche Frauen eine Seltenheit sind. Wo ist das schöne Geschlecht im h. Lande, möchte ich beinahe fragen?“

Ich kenne all die mittelalterlichen Sagen und Romanzen, wie die Ritter auszogen und ihre Theuerste unter der Hut eines Knappen zurückgelassen, wie diese, dem ungestümen Andrang der Freier gegenüber, die eheliche Treue, trotz einer Penelope, auch dann noch bewahrten,

als das Gerücht den Gatten im fernen Morgenlande todt sagte. So spielt die Sage vom Pfalzgrafen Siegfried und Genoveva nicht nur an der Mosel, sondern auch in Tyrol bei der Burg Braunsberg im Ultenthale, indem, während der Burgherr ins h. Land zog, der Burgvogt seiner Gemahlin Jutta nachstellte. Es wiederholt sich darin, wie ein Unbekannter in Bettlergestalt gleich Odysseus heimgekehrt in dem Augenblicke eintraf, als die Edelfrau, um ihrem Sohne die väterlichen Besitzthümer zu retten, einem Freunde ihres Gatten als ihrem Beschützer die Hand zur Vermählung reichen wollte; wie der Fremde sodann sich einen Trunk ausbat und durch den Ring, den er in den Becher warf, sich zu erkennen gab, sie aber weinend ihm um den Hals fiel und die Hochzeit sich in ein Freudenfest über die Wiederkehr des Ersehnten verwandelte. Umgekehrt wird auch erzählt, wie ein Ritter im Oriente sich eine Sarazenin angetraut, nachdem seine daheim gelassene Ehehälfte ihm todt gemeldet ward, dass er aber zu Hause, wie der sagenhafte Graf von Gleichen, seine Liebste wieder fand, worauf der Papst für den Ausnahmsfall das Gesetz des Alten Bundes gelten liess. Höchstens spottet ein Wilhelm von Poitou der begeisterten Frauen, die mitzuziehen verlangten, und stellt ihnen Gefangenschaft und die Haft im Harem in Aussicht. So soll die Markgräfin Ida von Oestreich nach der Weingartener Chronik 1101 von den Türken gefangen und ins Frauengemach ihres Fürsten gebracht Mutter des Attabeg Zenki und Grossmutter des Schreckens der Christen, Nureddin geworden sein. Zwar lässt selbst Torquato Tasso in seinem Befreiten Jerusalém die reizende Episode zwischen Tankred und Chlorinde einfliessen; aber diese Szene ist nur der Begegnung zwischen Achilles und Pentesilea nachgebildet.

Doch was sagen wir von Tasso? Ist nicht die Sittenromanze selbst und der erhabenste aller Heldengesänge, der Parcival und Titurel eben in den Kreuzzügen entstanden, wobei die Homeriden des Mittelalters ihre Helden nach dem Oriente führen, um den wunderbaren Streit mit den Heiden und gefährlichen Zauberern auszufechten? Indess wird alle Tapferkeit ihnen nicht zur Tugend angerechnet, wenn sie nicht sich selbst überwunden und den Sieg der Demuth errungen haben, wie Parcival, die Blume der Ritterschaft, dadurch unter allen Templeisen den Preis gewann, zum Königthum des Graal zu gelangen. Man vergleiche noch das Volkslied von Sultans Töchterlein, welche an ihrem Hochzeitstage sich in einen Garten, das Paradies, verliert, dort einen andern Bräutigam, Christus, findet, und als sie heimkehrt, Jahrhunderte ausgeblieben ist. Zu dem Zwecke, um schöne Frauen zu erbeuten, dürften vielmehr die Orientalen Kreuzzüge ins Abendland veranstalten, das eine Fülle edler und sittsamer Jungfrauen zählt, die nie Gefahr laufen, wie die Sabinerinen von feindlichen Helden erobert zu werden. Uns machen die Kreuzzitter nicht entfernt den Eindruck von Frauenräubern, jene Männer, die sofort das Schlachtfeld mit dem Dienste am Krankenbette vertauschten und selber arm nur für die Armen lebten, Wittwen und Waisen schützten und wehrlose Pilger vertheidigten.

Herrlich sind die Thaten der Griechen vor Troja, besonders wegen des Sängers, den sie gefunden, aber wie viel glorreicher sind die jahrhundertlangen Kämpfe um den Besitz des h. Grabes! Dort opfert ein König seine Tochter und Tausende vom Volke, um ein untreues entführtes Weib zurückzuerobern; hier weigert sich ein Fürst, die Krone aufzusetzen, da wo der Heiland sich für die ganze Welt geopfert und mit Dornen gekrönt worden war. Wir können nicht umhin, uns auf Châteaubriand's Seite zu stellen, wenn er Genie du christ. II, c. 11 die Frage aufwirft: „Was von beiden verdient den Vorzug, die barbarischen Helden Homer's vor Troja, oder die christlichen Ritter Torquato Tasso's vor den Mauern Jerusalems? — und hierauf wird die Antwort ertheilt: Die Letzteren!" Unstreitig ist Gottfried von Bouillon und nicht Agamemnon im volleren Sinne ein Held, wenn man unter Heroismus eine Anstrengung zur Tugend und Widerstand gegen die Leidenschaften versteht. Tasso hat uns das sittlich schöne Ideal der Ritter oder der Charaktere mustergiltig gezeigt: das Christenthum lieferte ihm den vollkommenen Helden."

Uns hat nur die Sittenstrenge der Bethlehemiten, dieser ächten Nachkommen der Kreuzpilger, auf diess Thema geführt.

---

36. Salomon's Teiche und Wasserleitung. Strasse nach Hebron.

Der Stephansabend war zu einem Ausfluge nach den Gärten und Teichen Salomon's oder zum versiegelten Brunnen bestimmt. Zahlreiche Gesellschaft schloss sich an: die Entfernung beträgt nur eine Stunde. Nach der Hälfte des Weges erreichten wir rechts eine Höhle von nicht gar grossem Umfange, welche noch vor kurzem zur Oelmühle gedient hatte, bis auch die Oelbäume der Gegend unter den Streichen der Feinde aller Art verbluteten. Sie gewährte mir ein Bild von der Oelpresse in Gethsemane. Wir wanderten an den mannigfachen Weinbergen vorüber, Zeugen der reichen Cultur, in welcher diese Gegend unter ägypt. Herrschaft erblühte. Seitdem hatten die Bewohner unter gegenseitigen Fehden die Weinstöcke und Feigenbäume umgehauen und wegen Diebstahls die Landschaft veröden lassen; doch trinkt man noch von hier und Engaddi den besten Rebensaft.

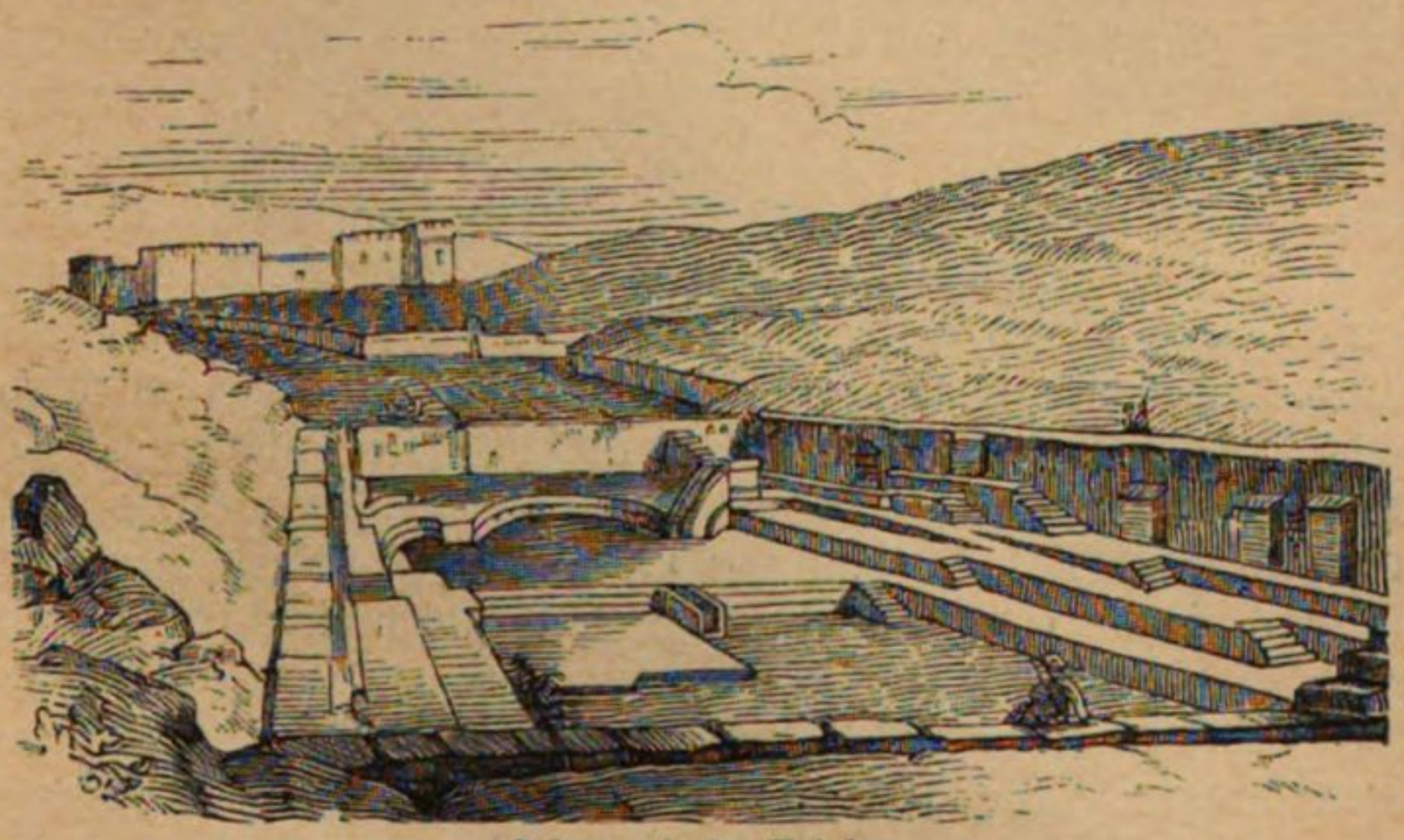
Zehn Minuten weiter folgt Wady Urtas oder Artas mit einem Dorfe von 20 zerfallenen Wohnstätten und einer kläglichen Moschee. Urtas schreibt zuerst Mugireddin und gibt die Entfernung auf eine halbe Parasange (bei 40 Minuten) von beiden Teichen Mardschia an (S. 334). Wer wäre nicht entzückt über diese poetische Benennung der heutigen Salomons-Gärten, Wady und Ain Artus? Blüht hier ein Garten des Artus, des Adonis der Westwelt, der nicht wirklich gestorben, sondern nur verschwunden ist und in sein Paradies sich

zurückgezogen hat, um dereinst wieder zu kommen und als anderer Salomo das Reich des Friedens herzustellen? Doch es ist nur ein Namensklang, wie im Orte Artus, drei Stunden südwestlich von Damaskus. Der Name haftet an der Quelle und erklärt sich durch ein palästin. Arethusa, wenn darunter auch nicht die Stadt bei Jos. Bell. I, 7, 7; Ant. XIV, 4, 4 gemeint ist, wie de Saulcy dafürhielt. Ain Artas ist ein reichhaltiger Born und verdiente wohl den poetischen Namen, der überhaupt von Städten und Flüssen am gordiäischen Gebirge in Armenien, der Quelle des Tigris, dann bei Apamea und Emesa, wie in Macedonien, auf Euböa und Sicilien wiederkehrt. Die Nymphe Arethusa flieht vor dem Flussgotte Alpheus in Elis und kommt erst bei Syrakus wieder in Vorschein: so spricht die Mythe, um den unter-

Salomonische Gärten.

irdischen Verlauf der Quelle und zugleich die Fortwanderung des Namens mit der Colonie anzudeuten. Nur darf man bei Ain Artas nicht an einen geheimnissvoll unter Land oder Meer hinströmenden Fluss denken, denn es ist ein von dem Salomonischen Brunnen völlig unabhängiger Quell, wie Ibrahim Pascha untersuchen liess. Aus einem Kanal von hohem Alter fliesst das klare Bächlein, das erste, welches Robinson auf seinem Wege von Aegypten und der Sinaitischen Halbinsel her sah, westlich nach dem hortus conclusus oder den Salomonischen Gärten, die ihm ihr Dasein verdanken. Vielleicht ist Urtas einfach hortus, und zum blühenden Garten voll Fruchtbäume hat sich sowohl in den Kreuzzügen wie heute das Thal wieder erhoben. 1778 fand der Chorherr de Binos hier einen mächtigen Wasserbehälter, den Salomonischen Teichen vergleichbar. Nach 1849 bestand an Ort und

Stelle eine Colonie von ein paar Mennoniten und getauften Juden — eine Ackerbauschule für „getaufte Juden", was will man mehr? Der Talmud erklärt Trumoth f. 63, 1: „Es gibt keine schlechtere Handirung als den Feldbau. Wer hundert Drachmen in den Handel legt, kann täglich Fleisch und Wein geniessen. Wer aber gleichviel an den Erdboden wendet, mag Salz und Kraut essen." Man gelangt zuerst zum Hause des engl. Consuls Finn, dann zum Hause Meschullam's und seiner aus Philadelphia versammelten Heiligen, die hier lange Zeit den christlichen Sonntag verläugneten und wieder den Judensabbat feierten, bis der Baptisterei und Pietisterei die Langweile ein Ende machte. Die Anlagen sind so blühend, wie vielleicht in Salomon's Tagen, nur dass Salomo schwerlich Blumenkohl, gelbe und rothe Rüben, auch sicher keine Kartoffel baute. Die Colonie Meschullam machte um so mehr von sich reden, je weiter man davon entfernt war, und weil sie als der erste Versuch zur Ansiedlung eines neuen Volkes Gottes im verheissenen Land ausposaunt ward. „Platz ist in der klein-



Salomonische Teiche.

sten Hütte für ein glücklich liebend Paar" — aber für so viele gottliebende Seelen dürfte hier keine Unterkunft sein. Ein Feld für einen Pachtschilling von 70 Fl. bewirthschaftet und mit ein paar mageren Kühen bestellt, zog als Colonie aller Colonien bis aus Amerika Gläubige an, bis der Prinz von Wales bei seiner Anwesenheit, den ewigen Streit zwischen den Frommen zu schlichten, den Consul Finn und dessen Frau nach den Dardanellen beförderte, und Meschullam sich verganten liess. Auch ohne Mannaregen und Wachteln sind die reichlichen mit Wasser gesegneten Gärten übrigens einladend genug, um der Phantasie zur Erschaffung eines kleinen Paradieses vor so viel tausend Jahren einen Anhaltspunkt zu geben.

Verfolgen wir die Strasse weiter, so nähern wir uns den drei Salomonischen Teichen. Abgesehen von den Riesenwerken Indiens sind diese, quadratisch hinter einander, die kolossalsten Kunstbauten dieser Art in Vorderasien. Ein einziger Damm würde die Wasser-

menge nicht so leicht fassen, daher die dreifache Abdämmung. Die Sonne zehrt das Wasser in den offenen Birket und Bend (rings ummauerten oder durch blossen Thalabschluss erzielten Wassersammlungen) auf, oder macht es matt und unbrauchbar. Darum wurde diese Art Bauten verlassen, sobald mit der Einführung des Gewölbebaues die Möglichkeit gegeben war, ein Wasserbehältniss im Schatten zu halten, wahrscheinlich seit der Herstellung der Aelia Capitolina. Seitdem gibt es keine gegen die Sonne offnen Reservoirs mehr, wie Consul Rosen bemerkt. In Karthago finden sich zuerst Teiche mit Schwibbogen überwölbt.*)

Diese Salomonischen Wasserbehälter haben jedenfalls einen Umfang, welcher dem der alten Teiche in Jerusalem gleichkommt, und zwar ist der unterste 582′ lang und am Ostende 207′ breit, während die Westseite bis 148′ sich verengert. Der Mittelteich hat 423′ Länge, unten 250′, oben 160′ Breite; der obere 380′ Länge, unten 236′, oben 229′ Breite. Es ist dabei die Thaltiefe zwischen den beiden Felsenanhöhen förmlich abgemauert, wie das Gihonthal in Jerusalem durch den Sultansteich; daher die obere Seite durchweg die schmälere. Dem entspricht die Tiefe; denn der obere ist am Ostende 25′, der mittlere 39′, der unterste 50′ tief. Die Wasserhöhe reicht zuweilen unten bis zur Höhe der Mauer herauf, dagegen oben bei allen dreien nur wenige Fuss, wobei der Felsboden ausgetieft, und, um das Wasser zu halten, mit einer Cementkruste überzogen erscheint. Die Entfernung zwischen dem unteren und mittleren beträgt 248′, zwischen dem mittleren und oberen 160′, zugleich liegt einer an drei Klafter höher als der andere, überhaupt biegt das Thal mit den Teichen sich etwas nach der Nordwestseite um. Die Verbindung zwischen den dreien kann beliebig verstopft und geöffnet werden, doch enthält oft nicht einer vollständig Wasser.

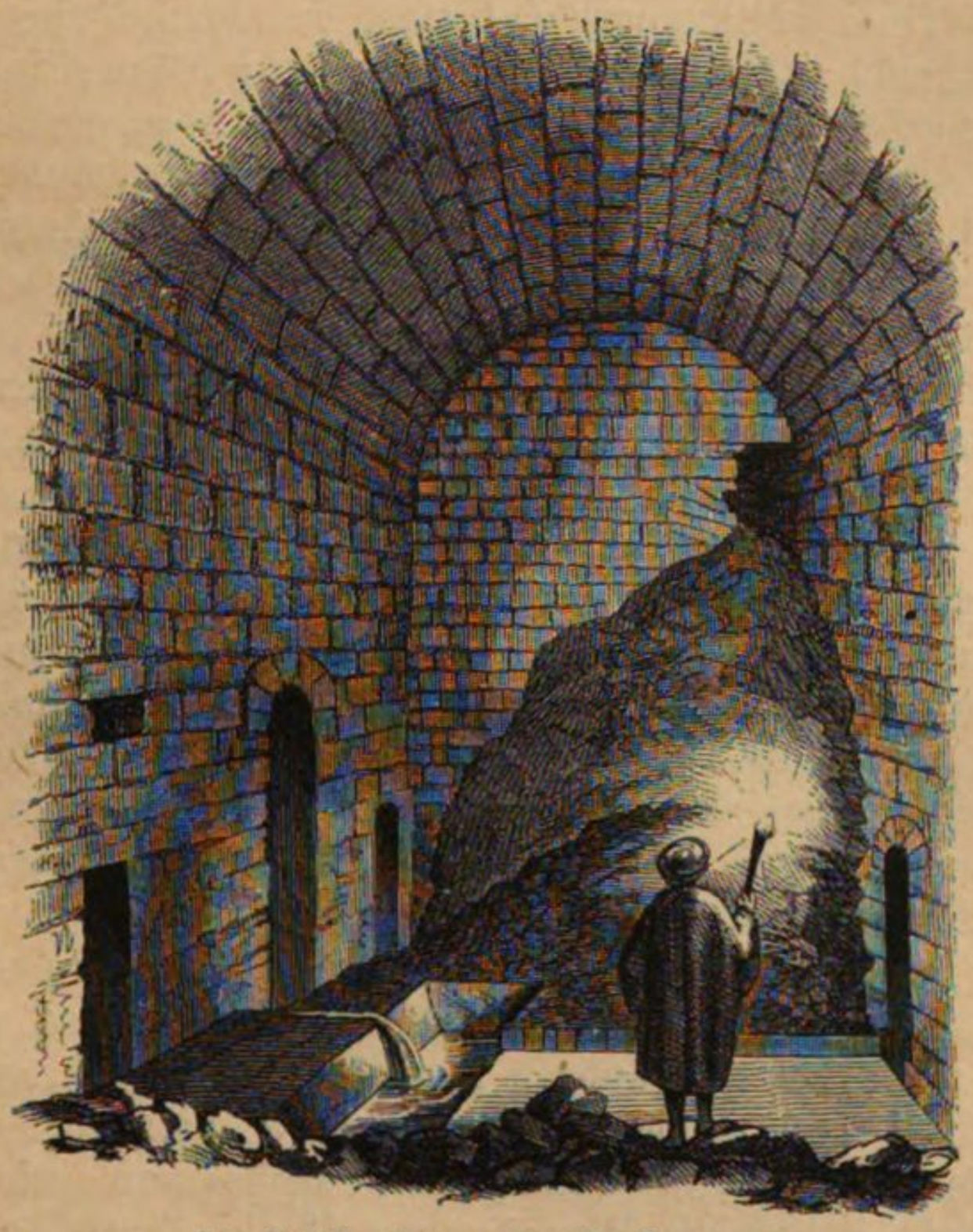
Man fühlt sich hier mitten in das Land Yemen versetzt, denn auch im glückseligen Arabien finden sich solche teichartige Andämmungen (Arim) der Quellen und Winterbäche mittels starker, zwischen Bergen gezogener Kunstmauern, um durch Schleussen die Bewässerung der sonnenheissen Landschaft zu bewirken und so Baumgärten, Saatfelder, Höfe und Dörfer künstlich ins Leben zu rufen. Man ärntet dann dreimal im Jahre, da die Gerste in zwei Monaten reift. Der Durchbruch der, drei Berge verbindenden, Dämme mit dreissig Schleussen von Marib, der Hauptstadt des sabäischen Reiches (Mariaba des Ptol.) nach der Unglücksweissagung der Seherin Zarifa, nöthigte einen Theil der Azdiden und Himjariden, ihre paradiesische Heimat vom Flugsand der Wüste begraben zu lassen und nördlich nach Syrien auszuwandern — zu Anfang unserer Aera. (Wetzstein, Hauran 104.) Daher die

---

*) Shaw zählte beim Dorfe Moalka noch zwanzig, Davis nur vierzehn Cisternen; sie messen 400′ Länge und 28′ Breite, ihre Tiefe ist verschüttet, Es sind die sog. Teufelscisternen in Einer Reihe, die Gewölbebogen heben sich von 80 bis zu 125′ Höhe, und die Wurzeln von Feigen- und anderen Bäumen durchdringen sie. Davis, Carth. 230, 233, 267, 272, 279. (Vgl. S. 34, 40, 154.)

künstlichen Bewässerungswerke der Araber in Syrien und Spanien; solchen Bauten verdanken zum Theil die Salomonischen Gärten ihre Blüthe.

Unterhalb des dritten Teiches ist ein gewölbter Gang von 45′ ostwestlicher Länge nach einer hohlen Kammer bis zu einem Mauerdamme durch den Felsen gebrochen, und durch eine schmale Oeffnung dem überströmenden Teichwasser ein Abfluss verschafft. Gleichwohl floss er 1827 und vor wenig Jahren zum grossen Schaden der Anpflanzungen über. Surius fand 1647 noch ein steinernes Badehaus mit 24 uralten Stufen, um zum Kanalschlüssel hinabzusteigen. Nicht vom Regen allein werden diese Teiche gespeist, sondern sie beziehen



Ain Sâleh, der versiegelte Brunnen.

den Ueberschuss von der lebendigen Quelle beim „Teichschloss". Das Alter dieser Anlagen vergegenwärtigen uns die Worte des Predigers II, 4 f.: „Ich vollführte grosse Dinge, baute Häuser, pflanzte Weinberge, legte Gärten und Lusthaine an und setzte allerlei Fruchtbäume darein. Ich errichtete mir Teiche, zu wässern den Wald der grünenden Bäume." Auffallend gedenkt zuerst Fabri 1483 derselben, zugleich mit der Tradition von ihrem Salomonischen Alter; er nennt den Ort die Gärten Bethyr.

Doch das Ziel unserer Wanderung ist zunächst Ain Sâleh, der versiegelte Brunnen des Hohenliedes, welcher ein weitverzweigtes Quellennetz verbindet und durch künstliche Leitung bis heute das

Wasser zum Tempel auf Moria spendet. Seine Entfernung vom obersten Teiche beträgt 270 Schritte; dort erreicht man die verstopfte Mündung eines Gewölbes, durch die nach Beseitigung der schweren Decksteine Mann für Mann über Steingetrümmer bis zum Boden hinabklettert. So schwere Steine schlossen die Mündung der Brunnen und Cisternen, daher es die ganze Kraft eines Mannes, wie Jakob Gen. XXIX, 10 erforderte, einen wegzuwälzen. Man kommt in eine dunkle viereckige Wölbung von 25′ ostwestl. Länge und 10′ Breite mit einer Felsenbank zur Seite. Eine Rundbogenthüre führt abendwärts in eine Felsenkammer, die bei 8 Schritte nach Länge und Breite misst, von wo man durch eine andere Felsthür in eine kleinere finstere Brunnenstube gelangt und das Wasser an der Westwand aus den Felsspalten rieseln sieht. Die Quellkammer hat statt des königlichen Siegels, dergleichen man auch an Gräber legte, nur ein Thürschloss. Im Südostwinkel des grösseren Gewölbes sind ähnliche Felsritzen, aber trocken. Das Wasser entspringt an vier Stellen. Diess ist Ras el Ain, das Brunnenhaupt, oder Ain Sâleh, die edle Quelle, mit ihrem geheimnissvollen Ursprung. Aus der mächtigen Felskluft 16′ tief unter dem Boden dringt das gesammelte Wasser in einem zwei Ellen breiten Strome rauschend ostwärts hervor, um zuvörderst ein Bassin zu füllen, von wo es in der Felsenrinne durch ein östliches Kanalgewölbe abfliesst, sodann 15 Schritte oberhalb der Nordwestecke des Teiches wieder in zwei Arme sich theilt und zugleich eine Ader für die Schlossbewohner abgibt. Der eine Arm verliert sich in den Teichen, führt ihnen aber nur das Abwasser zu; der Hauptarm rinnt in der Wasserleitung am Wege nach Bethlehem und Jerusalem dahin. Ausserhalb leitet südlich vom Teichschlosse ein rundes Loch auf eine Treppe und zum Kanal, der zum Schlosse selber führt und weiterhin westnördlich in eine Brunnenkammer, wo das Wasser plätschernd herauskommt und durch Felsenbassins von verschiedenem unregelmässigen Bau (die letzte Ausbesserung traf Nabut Pascha von Aka 1830) dem Aquädukt zuströmt, theils nach den Teichen fortfliesst. Surius fand um die Brunnenmündung noch Marmorsäulen, Mosaikboden und altes Mauerwerk. Schon Maundrell 1697 stieg in die gegen 12′ betragende Tiefe hinab und kam zuerst zu einem oblongen Gewölbe von schönen uralten Bogen, vielleicht Salomon's Werk*), womit ein ähnlicher kleiner Bau in Verbindung stand. Die neuerbaute Treppe hat fünf Meter.

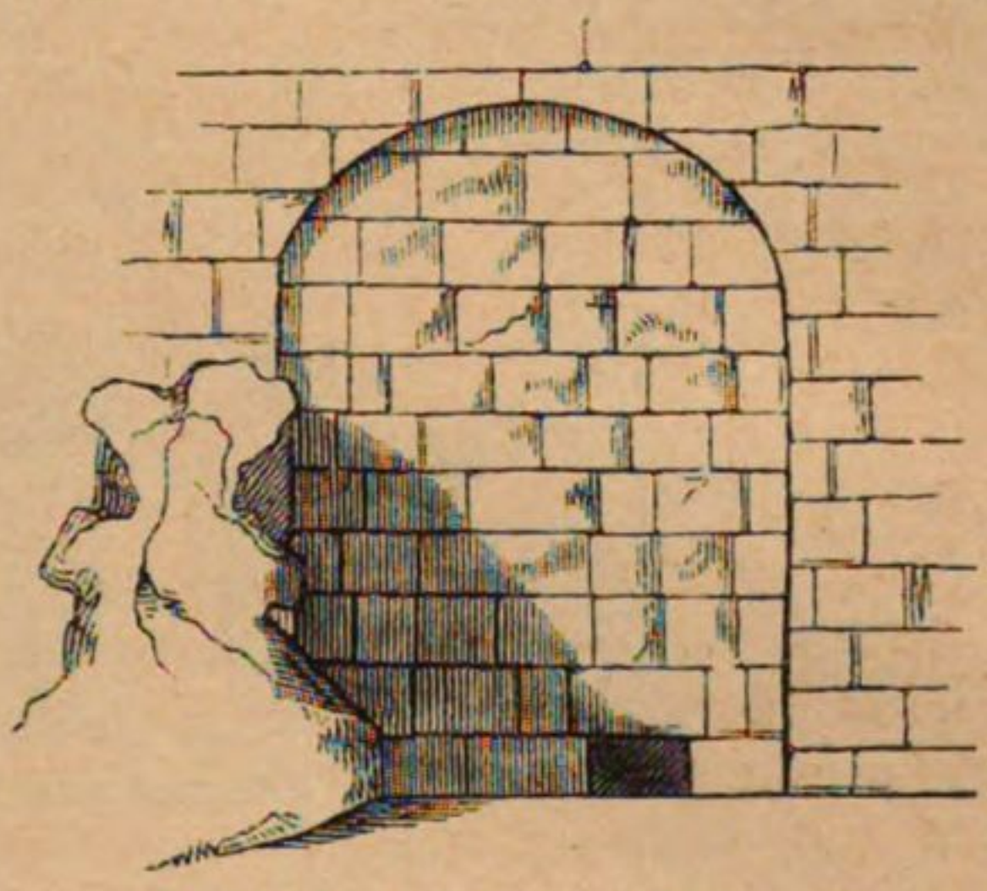
Von Rehabeam steht II. Chron. XI, 6 geschrieben, dass er Etam nebst Bethlehem und Tekoa befestigt habe. Man glaubt, diese Veste in Kalaat el Borak, dem Teichschlosse zu finden. Josephus Ant. VIII, 7, 3 schildert den Ort Etam, zwei Schönen von Jerusalem, mit reizenden Gärten und reichen Wasserflüssen. Das heutige Ain Atan oder Hatan, $^1/_4$ Stunde südöstlich, zeigt eine Cisterne mit einer seitlichen Schöpföffnung, aber Quadern in einer Länge von 12′ und Breite

*) Hohel. IV, 12. Robinson, Physik. Geogr. des h. Landes 281. Der berühmte Agyptolog Chabas erklärt Ethom = Pithom für „Haus des Tom" oder der Sonne. Lauth, Moses der Ebräer 10.

von 8′. Auch findet sich ¼ Stunde südlich davon die Ruine Dêr el Benat (ein altgriech. Frauenkloster?), ein Mauerquadrat von 68 Schritten ostwestl. Länge bei ungefähr gleicher Breite und 10′ Höhe, mit einem vermauerten Thorbogen inmitten der Nordseite und geränderten Steinen an der Südseite, die wahrscheinlich vom alten Etam herrühren.

Die Quelle Etam lag nach Aussage des Talmud B. Joma f. 31, 1 dreizehn Ellen höher als der Boden des Tempelberges. In alter Zeit hatte Etam einen weiteren Begriff, und umfasste auch Ain Sâleh. Wie die Rudera zeigen, floss das Hauptwasser des hochgelegenen versiegelten Brunnens in gebohrten Steinröhren. Diese auf der Höhe laufende steinerne Leitung liegt am Ende des dritten Teiches um 40 Meter höher, als der Anfang des anderen Aquädukts vom heutigen Ain Atan. Sie geht westlich an Bethlehem vorüber, tritt bei Rachel's Grab zu Tage, zieht zum Thale Betsafafa; die letzten Spuren gewahrt man zu Nicephoria auf der durch das Gihonthal vom Sion getrennten Höhe. *)

Unterhalb des dritten und tiefsten Salomonischen Teiches befindet sich ein altes Bassin, das mit Ain Atan in Verbindung steht, die ½ Stunde südöstlich auf dem Gebirge entspringt. Mit dieser Leitung verbindet sich eine andere, welche ihr Wasser aus der 2 Stunden fernen Ain Arub bezieht. Die Reserve speist die Röhrenleitung nach Bethlehem, und hier besteht eine Brunnstube, woraus das Wasser 20′ tief in Eimern geschöpft wird. Von da fliesst es weiter nach Jerusalem. Dieser Kanal war der längere. Schick will die Angaben bei Josephus Ant. XVIII, 3, 2 zu 200 oder Bell. II, 9, 2 zu 300, ja 400 Stadien durch die Entdeckung theilweise gemauerter Einfassungen mit Steinplatten oder kurzer Tunnels nebst Zuleitungen von Nord und West richtig finden. Beide Aquädukte waren neben einander im Gange, da nur der Ueberschuss der versiegelten Quelle in die Etamleitung und den Teich abfloss.



Dêr el Benat bei Etam.

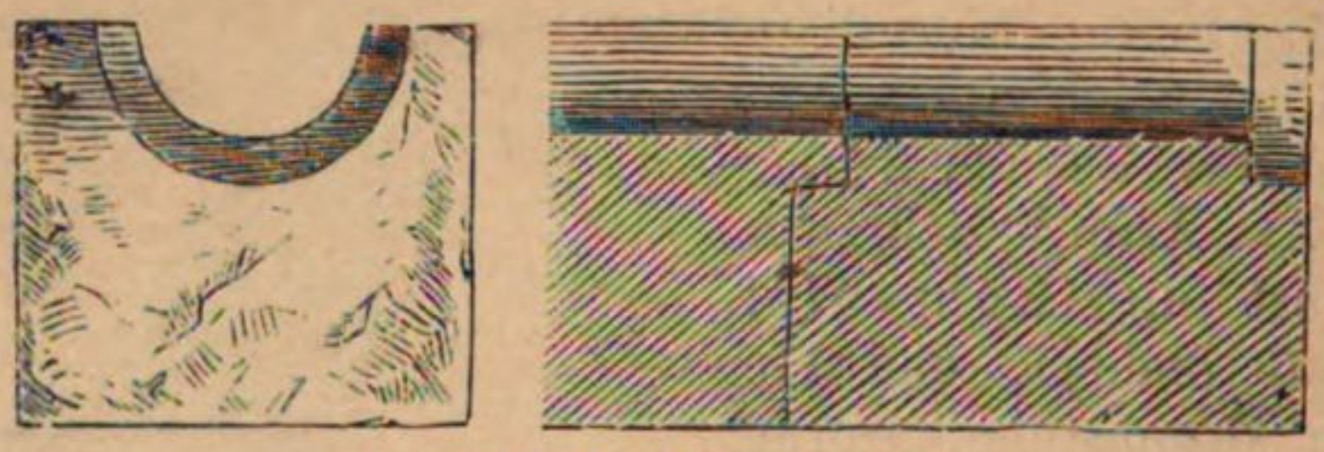
Salomo speiste mit seiner Kanalführung die Oberstadt und von da das eherne Meer auf Moria, an dessen Stelle später ein kolossaler Tempelbrunnen zur Feier der Wasserspende am achttägigen Hüttenfeste (Succa f. 51, 1), wie zur Lustration der Opfernden und Wegspülung des Opferblutes trat. Der Zwölfstierbrunnen auf Moria mit heraldisch behandelten Köpfen wie im Relief von Saida (Fig. 91. Reber, Kunstgesch. d. Altth.), glich dem Löwenbrunnen im Alhambra. Das Becken (Kijjor) hatte 10 Ellen im Durchmesser. König Herodes

*) Zschokke in der Tübinger Quartalschrift 1867, S. 438, oben 541.

zapfte noch die Quelle Sâleh an, die über Atan liegt, und benutzte die alte Leitung, steigerte aber den Zufluss so, dass er in seinem Residenzgartsn auf Sion sogar einen Springbrunnen erhielt (S. 183). Dieser Wasserfluss erhob sich bis zur Höhe des oberen Gihonteiches.

Mit der Zunahme der Bevölkerung Jerusalems reichte das Wasser der Salomonischen Leitung für die Vorstadt und den Moriahügel nicht mehr aus, desshalb unternahm es Pilatus, auf Kosten des Tempelschatzes einen zweiten besonderen Zufluss in einer eigenen Röhrenleitung unmittelbar nach dem Tempelberg zu führen, dieser Kanal ist der niedere und läuft über dem Viadukt am Tiberiusbad oder Sultansteich, wie er noch zur Stunde im Gange ist.

In jüngster Zeit hat Pilatus als Kanalbauer an Izzet Pascha einen Nachfolger gefunden, indem dieser die von den wasserbedürftigen Fellahs vielfach unterbrochene und zerstörte untere Leitung wieder in regelmässigen Fluss setzte. Der Pascha von Jerusalem liess dabei die Teiche Salomon's ausbessern und die Etam-Quelle neu fassen, so dass die ebenfalls restaurirte Wasserleitung nun einen reichlicheren Zufluss nach der Tempelstadt führt. Aber gleichsam aus Eifersucht, es möchte durch die Ergründung von Quellwasser vor den Thoren Sions sein Werk in Schatten gestellt werden, befahl er gleichzeitig, die Arbeiten



Salomonische Wasserleitung.

zur Auffindung der Gihonquelle einzustellen, wo man bereits 82′ in die Tiefe gegraben hatte (S. 345). Inzwischen nimmt der österr. Consul von Werther bei Bethlehem und Hatan Nachgrabungen vor, und hofft auch dort eine Quelle aufzuschürfen.

Das Wasser von Etam wurde mittels durchlöcherter Steinblöcke, die ineinandergefügt und ursprünglich mit Mörtel verbunden waren, in der älteren Wasserleitung sogar den Hügelhang hinaufgeleitet, quer über einen Bergsattel, wo noch eine Masse grosser gehauener Steine sich vorfindet. Dieser Befund ist darum von Interesse, weil er zeigt, wie der ursprüngliche Baumeister mit dem Geheimniss communicirender Röhren vertraut war und die Thatsache kannte, dass in verschlossenem Rinnsal das Wasser immer zur Höhe der Quelle ansteigen muss, was alle Pfeileraquädukte überflüssig macht. Die röm. Leitung zu Kalamaki Bay bei Patara in Kleinasien ist ebenso aus Steinröhren zusammengesetzt, wie hier die von Ain Etam. 1864 tauchte in England das Projekt auf, in eisernen Röhren die Quelle Ain Sâleh bis zum Goliatsthurm zu leiten, von wo es nach vier Bassins über die ganze Stadt verbreitet werden sollte, Voranschlag

22000 Pfund St. Da die Welt noch nicht so bald zu Grunde geht, wird dieser segenreiche Plan sicher noch zur Ausführung gelangen.

Aus Birket er Rua, einer Quelle südlich von Artas, führte einst ein Aquädukt nach Dschebel el Feredis, dem alten Herodion. Vom niedrig gelegenen Ain Artas wäre es unmöglich, einen Kanal nach Jerusalem zu führen, also kann Etam hier nicht gestanden haben. In Ain Atan selbst fliesst das Wasser unbedeutend, Ain el-Borak dagegen heisst im Volke auch el Barak, die Segensquelle. Von beiden Stätten biegt ein Thal nach dem Wady Artas hinab; Wady el Tauahhin, „Mühlgrund", heisst die Thalung weiter abwärts.

Bei En Etam war eine der sieben h. Synagogen der Juden, die noch aus alter Zeit in Palästina existirten und dem Simon ben Jochai zugeschrieben wurden (Carmoly 241). Das heutige Kasr el Borak ist ein viereckiger Bau mit unerheblichen Thürmen im Sarazenenstyle, d. h. mit dem Spitzbogen aufgeführt, zum Schutze der Quelle, die nur einen Steinwurf weit südlich davon hervorsprudelt. Es wurde von Mahomet Pascha von Jerusalem in Quaresmius' Zeit (1620) wegen der Streifzüge der Araber neu hergestellt und 1666 zu einem Khane eingerichtet. In neuerer Zeit ist es wegen der Niederlage bekannter geworden, die Ibrahim Pascha in der Nähe den aufständischen Fellahs beibrachte, welche sich seiner Conscription nicht unterwerfen wollten. Jetzt steht nur noch die Vorderseite mit zwei Thürmen als Standort einer Wache, die um Bakschisch bittet.

Bei Mugireddin Cod. Rehm 5 f. 199 heisst die Station der beiden Salomonsteiche zu Etam el Margía (בַּמַּרְגִּיעַ), der Ort der Ruhe, die Rast, eine für uns neue Benennung. Sollte die Ruine Cheba, gleich nordwestlich von den Salomonsteichen, nicht das alte Chabon Jos. XV, 40 sein? Die Hebronstrasse zieht westlich daran vorüber und hat für den Pilger um so höhere Bedeutung, weil die h. Jungfrau hier hinüber gewandelt ist, da sie zum Besuche der Elisabeth in die Bergstadt Juda ging. Man darf sich gefasst machen, auf dem ganzen Wege keinem Menschen zu begegnen, und einzig auf riesige Eidechsen, Salamander, Heuschrecken und allenfalls Rebhühner zu stossen. Die Strasse führt in der Nähe der Ruine Bêt Fagur vorüber, welche durch ein Wely oder muhamedanisches Heiligengrab sich bemerklich macht. Chörbet Fagur liegt angenehm an einer westöstlich abfallenden Anhöhe, noch steht ein gut bewohnbares Haus in dem wegen irgend einer Bedrückung von all seinen Einwohnern verlassenen Dorfe, das natürlich auch eine Quelle besitzt. Der östliche Theil heisst Ahmedije. Es ist das alte Phagor oder Phogor bei Bethlehem, wie Eusebius Onom. kurzweg schreibt, Hieronymus nennt es Phaora — von dem in Kanaan einheimischen Götzendienst des Peor oder Phegor, dessen sinnlicher Verführung die Israeliten im Lande Moab unterlagen. Noch der Psalmist wirft CVI, 28 ihnen vor: „Sie liessen sich einweihen in den Dienst des Beelphegor und assen von den Todtenopfern." Peor wurde wie Priap und Silen mit dem Eselskopfe abgebildet als Gott der sinnlichen Geilheit; daher wieder die böse Nachrede, die Juden hätten ihren Gott im Heiligthum unter der Figur

eines Esels verehrt. Die Septuaginta führt Phagor bereits Jos. XV, 60 an, seit den Tagen der Kirchenväter ist der Ort allmälig in Verfall und soviel als in Vergessenheit gerathen. Er liegt nur $^3/_4$ Stunden vom Teichschlosse, westlich am Berge. Das Quartier el Fawaghire in Bethlehem ist von den vor Ibrahim Pascha geflüchteten Faguriern bewohnt.

Erhebt man sich hier bis zur Wasserscheide, so erblickt man einen Theil des Mittelmeeres und beherrscht einen Gesichtskreis, wie von wenig Punkten Palästinas aus. Weiterhin erreicht man eine Cisterne mit einem Betplatze (Kible), Bir el Hadsch Romedan genannt... Soll die Stätte ein „Brunnen für den augenkranken Pilger" heissen? Oder soll mit de Saulcy Hadschi Ramadan an den Fastenmond erinnern? Diesem Punkte liegt Bereikut, das alte Beracha oder Segensthal, östlich gegenüber, wo Josua (II. Chron. XX, 26) sein Dankfest wegen des wunderbaren Sieges über die Moabiter und Ammoniter beging. Die Trümmer bedecken bei vier Morgen Landes an der Westseite des Wady. Weiter südöstlich tritt auf der Höhe das Dorf Bêt Fedschar hervor. Der Kameelweg führt zum Theile in der Richtung einer alten, noch trümmerweise erhaltenen Steinstrasse, die unbestritten schon aus der jüdischen Königszeit stammt, wenn auch das stückweise Pflaster der röm. Periode angehört, wie bei den Salomonsteichen. Die Strasse nach Hebron ist in neuerer Zeit sogar durch die türkische Regierung verbessert worden; sie allein zu passiren, wäre übrigens nicht gerathen, doch läuft eine grössere Karawane oder ein paar Reisende zu Pferd, von einem Einheimischen als Führer begleitet, keine Gefahr. Schaaf- und Ziegenheerden weiden hie und da, scheinbar ohne Hirten. Die Leute wohnen seitab am Hange der Hügel und ziehen zu Anbau und Aernte stundenweit herbei. Zwergeichen und anderes Gesträuch findet sich am Wege. Araber, die uns entgegenkommen, antworten auf Befragen: „Dugri!" immer geradeaus! Eine halbe Stunde vom Pilgerbrunnen liegt Abu Fid mit seinen Aeckern und Olivenanlagen, dann folgt Kufin mit einem Wasserbehälter und alten verfallenen Gebäuden. Da seit der arabischen Zeit keine christlichen Kirchen bis auf die Kreuzzüge mehr gebaut wurden, mag der Ueberrest einer griechischen in Kufin vor Omar's Zeit fallen. Weiter westlich folgt, hinter Oelbäumen versteckt, das Gehöfte Bêt Ummar, während man auf einem östlichen Hügel Chörbet Bêt Chairan vor sich hat. Es ist das alte Beth Acharon, wie der bei Name Burchard I, §. 63 vorkommt.

Erst bei Ain ed Dirwe und dem alten Betzur, jetzt Bêtsur, verlassen uns die öden Hügel und wüsten Thäler und bietet die Landschaft durch ihren Anbau einen freundlichen Anblick. Der Brunnen Dirwe entspringt ostwärts vom Wege aus einer Felswand und ergiesst sich unter einer röm. Mauer von gehauenen Steinen in einen Trog, während westlich ein paar grössere Wasserbehälter sich finden. Die Ruinen eines Kirchleins mit einigen Granitsäulen zunächst dem Quellenbassin zeugen von der Ehrfurcht, die sie lange Zeit genoss; denn sie und nicht Ain Haniyeh im Rosenthale galt in älterer Zeit für den

Philippsbrunnen, wo der äthiop. Kämmerer die Taufe empfangen: der Pilger von Bordeaux, Eusebius und Hieronymus sprechen sich dafür aus. Indess liegt der Ort viel zu südöstlich, als dass die Strasse von Jerusalem nach Gaza oder Asdod hier vorbei gezogen sein sollte; zudem ist der Hebronweg über das Gebirge zu einer Fahrbahn gar nicht eingerichtet. Bethzur, das vor Alters her befestigte domus petrae, fast nur durch Hunger einzunehmen (I. Makk. VI, 26, 49 f.), heisst bei Josephus Ant. XIII, 5, 6 die stärkste Feste von ganz Judäa, und zeigt heute noch eine Thurmruine, jedoch in den Fundamenten fugengeränderte Quader, dazu einige Säulentrümmer. Josua XV, 58 führt es in der Lage zwischen Halhul und Gedor (Dschedur) an; da es den Zugang nach der Hauptstadt deckte, ist hier eine Stätte blutiger Kämpfe gewesen. Schon Rehabeam befestigte es; Judas der Makkabäer schlug hier den Feldherrn Lysias, Antiochus Eupator erstürmte es, bis es zuletzt wieder in die Hände Simon's fiel. Rechts von Dirwe liegt Sefir, südöstlich unveränderten Namens Halhul mit einem burgartigen Gebäude, der Moschee Neby Yunas vor uns, das Alula des Onomasticon. Der Höhenzug südlich von der obigen Quelle zeigt mehrere gräberartige Aushöhlungen. Die Strasse ist stellenweise mit grossen Steinen ausgelegt und mit steinernen Mauern beiderseits eingefriedigt, hinter welchen sich Gärten an Gärten reihen.

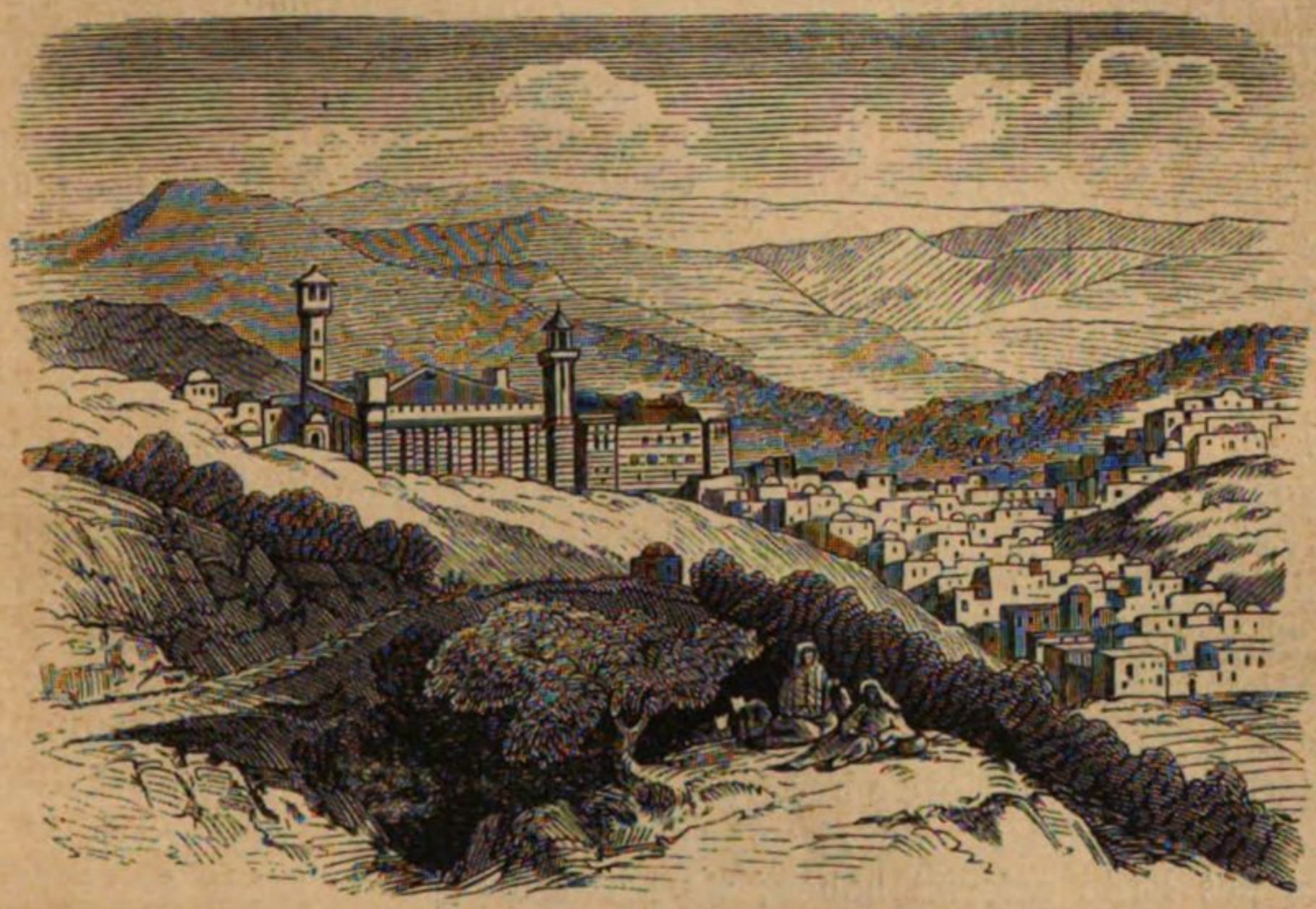
Wir treten bereits ins Thal von Hebron ein, indem die Strasse zwischen en Nasara und Ramet el Chalil hindurchführt. Der Minorit Anton Gonzalez meldet in seinem Reiseberichte (Antw. 1679, I, p. 536), dass er eine kleine Meile vor Hebron auf dem Wege gen Bethlehem links ein Kirchlein mit dem Wandbilde der Flucht der h. Familie gesehen, und d'Arvieux (Memoiren II, Lpz. 1783) schreibt: „Zwischen Bethlehem und Hebron kamen wir durch das Dorf der h. Jungfrau, die hier auf ihrer Flucht geruht haben soll." — Man möchte an Chörbet en Nasara, das frühere Christendorf vor Hebron, denken. Mit einmal wird die Landschaft wundersam freundlich, die Berge sind regelmässig terrassirt und bis zur Höhe hinauf angebaut. Jeder Weinberg zeigt ein Wächterhaus oder Thürmchen, die Rebstöcke, in Reihen gepflanzt, bilden ordentliche Laubgänge. Wie die Kundschafter eine Traube am Stabe in die Wüste trugen, nicht wegen ihrer Schwere, sondern wegen der Länge, um den Kindern Israel die Fruchtbarkeit Kanaans anschaulich zu machen, so sind die Trauben noch heute zwei, drei Fuss und darüber lang (wie bereits in Griechenland), aber keineswegs umfangreich, indem die Beeren an den von der Gluthhitze zu schnell emporschiessenden Ranken mehr vereinzelt hangen. Mit Grund vermuthet schon Robinson, hier habe das Traubenthal gelegen, aus welchem Josua und Kaleb die Riesenfrucht nach dem Lager Israels brachten; Gen. XIV, 13, 24 stellt ausdrücklich Eskol und Mamre zusammen. Eben hier, $^1/_4$ Stunde im Norden vor der Stadt, liegt Ain Eskali, dessen Wein der Mutesselim von Hebron den besten Brunnen in der ganzen Welt nannte.

37. Hebron mit der Patriarchenmoschee.

Hebron mit dem Mesdschid Ibrahim, wie bei Makdisi die Stadt selber heisst, liegt sieben Stunden südlich von Jerusalem, in einem schön geschwungenen Becken, dessen Ränder mit Oliven- und Feigenbäumen und Weingärten bekränzt sind; im Westen breitet sich eine grüne Ebene aus, die ein Hain der ältesten Oelbäume belebt. Sie repräsentirt sich als ächte Judenstadt mit denselben Kuppeldächern, wie wir in Jerusalem und bis in die Nähe von Nablus finden, auch sind die Häuser durchweg von Quaderbau. Wohlan eine Stadt der Vorzeit! Hebron, heisst es Num. XIII, 23 gelegentlich des Zuges der Kundschafter nach Eskol, welche hier die Enakskinder Achiman, Sisai und Tolmai trafen, war sieben Jahre vor Zoan, d. h. Pelusium oder Abaris erbaut und eine Riesenstadt wie diese. Josephus Bell. IV, 9, 7 schreibt: „Nach einer Sage der Eingebornen ist diese Stadt nicht bloss die älteste dieses Landes, sondern zählt selbst ein höheres Alter als Memphis in Aegypten, und rechnet ihre Dauer bereits auf 2300 Jahre. Alte Nachrichten machen sie ebenfalls zum Wohnplatze des Abraham, des Ahnherrn der Juden, nach seiner Auswanderung aus Mesopotamien; auch sollen den Abzug seiner Enkel von hier nach Aegypten noch Denkmale beglaubigen, welche man bis auf diese Stunde, in sehr kunstvoll gearbeitetem Marmor, in diesem kleinen Städtchen vorzeigt. Sechs Stadien von der Stadt sieht man eine kleine Terebinthe, welche, wie es heisst, seit Erschaffung der Welt bis jetzt fortdauert.“ Sie zählte demnach über 4000 Jahre; aber Memphis, die Pyramidenstadt, ist vielleicht um ein paar Jahrtausende älter: ob auch Hebron? Das Seder Hadaroth p. 11 setzt dessen Gründung in die Zeit der Menschenzerstreuung gleich nach dem Thurmbau zu Babel. Kiriath Arba ist ihr alter Name, nach Jos. XIV, 15 von Arba, dem Adam maximus oder gewaltigsten unter den Enakim, deren Riesengebeine von unglaublicher Grösse der jüdische Geschichtschreiber Ant. V, 2, 3 noch anstaunte. Arba war also riesenhaft gedacht, sein Grab ein Hünengrab. Auch des Erdmannes Antäus Grab, den Herakles in freier Luft zerdrückte, zeigte man mit dem sechzig Ellen langen Gerippe zu Tingis oder Tanger (Mela III, 10; Plut. Sertor. 6). Die Vorstellung von der Grösse der ersten Menschen kehrt beim Grabmal Noah's zu Kerak am Libanon und anderweitig wieder. Auf der Burg zu Susa zeigte man den arabischen Eroberern den riesenhaften Leib Daniel's, welcher den Besitzern Regen spendete. Den Moslimen ist Dschedda, d. h. Grossmutter, die Hafenstadt von Mekka, heilig wegen des Grabes der Ahnfrau des Menschengeschlechtes. Hier gewahrt der Pilger eine Ummauerung von 500′ Länge, 12′ Breite, entsprechend den Körperverhältnissen der Eva, und einer der Metuafim oder Hierophanten zeigt die Kuppel über dem Nabelstein, der von Küssen der Hadschi glänzt; dann die Stelle der Wiege des Menschengeschlechtes, von wo alle Sterblichen ausgegangen, worauf aber das

Auge nicht verweilen soll. Allenthalben spricht der Hadsch ein kurzes Gebet.

Der „grösste Adam“ ist jener ἄνθρωπος oder Urmensch der Kananäer, dessen Name auf den allgemeinen Menschenvater übergegangen ist, indem das semitische Appellativ die Bedeutung des Nomen proprium annahm. Arba oder Arbaal ist der starke Baal, der auch in Birath Arba zu Bethlehem, sowie in Beth Arbeel am See Genṇesaret hauste, welches, älter als Rom, schon bei Oseas vorkommt. Arbaa galt, wie Og (Ὄγυγος) oder Ogyges, dem die Eiche bei Hebron geweiht war, für einen vorsündfluthigen Giganten, der sich durch die Wasser gerettet und nach Apollonius Molo drei Menschenalter vor der Einwanderung des Stammvaters der Israeliten in das noch menschenleere Palästina gekommen war.



Hebron mit der Patriarchenmoschee.

Eusebius Praep. ev. IX, 19 überliefert: Nach der Fluth sei der übriggebliebene „Urmensch“ sammt seinen Söhnen aus der Heimat Armenien von den Landesbewohnern vertrieben worden und in das gebirgige Syrien gelangt.*) Die Bene Anak in der Gegend von Hebron wollten von den urzeitigen Nephilim abstammen (Num. XIII, 33). Es ist Kanaan selbst, der, als Flüchtling vom Rothen Meere herübergekommen, auch die Stadt Azot gegründet und nach seinem Weibe Aza genannt hat (Steph. Byz. s. v. Ἄζωτος). Von ihm stammen alle Enakim oder Phönizier. Die Hyksosherrschaft begann 2178 v. Chr.,

*) Movers' Phön. II, 50 f. Enz heisst auch im Deutschen Riese = Enak, ἄναξ. Moore, Gesch. von Irland I, 61, theilt die Sage aus Irland mit, Ruan (Orion!) sei allein der Sündfluth entronnen, und habe noch dem Patrik sein Schicksal erzählt.

der Auszug nach dem Fall von Abaris trifft 1667, nachdem die Fremdherrschaft 511 Jahre bestanden. Sofort gründen die Amoriter in Südpalästina ein Reich mit der Hauptstadt Jebus, wozu noch Hebron, Jarmuth, Lachis und Eglon zählen, ebenso in Basan und Gilead um Hesbon nach Vernichtung der Ammoniten und Moabiten.*) Josua vertilgte die Enakim vom Gebirge Hebron, von Dabir und Anab und im ganzen Berglande Juda und Israel, und liess keine übrig ausser zu Gaza, Gath und Azot (Jos. XI, 21 f.), wo sie unter dem Namen Kinder der Rapha noch zu David's Zeit II. Sam. XXI, 16 f. vorkommen. Es sind eben die Rephaim, deren Namen die Hochebene, vallis Rephaim, an der Südwestseite von Jerusalem trug (1. Jos. XV, 8; XVIII, 16). Dasselbe Geschlecht hiess auch Cadmonäer, von jenem Adam Cadmon, dem Manne des Ostens, oder Gebaräer, „die Starken", wie der chald. Paraphrast Gen. XV, 20 für Rephaim liest. Beth Gibrin, die Riesenstadt (welche die Araber Beth Gabrin, das Haus Gabriel's deuten), hat diesen Namen bis auf die Gegenwart gebracht.**)

Wenn irgendwo in der Welt ist hier urgeschichtlicher Boden; denn Hebron ist eine adamitische Stadt, nur ist dieser nicht der biblische Menschenvater. Auf dem rothen Acker (אָדֹם) oder sog. Damaskerfeld im Süden ist nach der Landessage der kananäische Adam oder alte Heide Arba erschaffen, welcher der Stadt seiner Gründung den Namen hinterliess. Dieser Arba, der Gigant Arbelos bei Eusebius, war nach Strabo Erbauer von Arbela. Es sind Trümmer der Ursage, Erinnerungen an Bel oder den nach Westen flüchtenden Chronos Saturn, der im Abendland als Spender der Saatfrucht auch der Gute heisst. Fra Pedro de San Domingo 1600 fand im Thal Gehenna die Sage haften, hier habe Adam nach seiner Vertreibung aus dem Paradiese zuerst den Acker bestellt.***) Es ist der alte Arba oder Riese Damaskus, dessen Schöpfungsfeld man vor Kiriath Arba wies. Dieselbe Sage wiederholt sich vom Felde bei Damaskus†) und kehrt in Kleinasien und Griechenland wieder. Zu Ikonium soll Prometheus die ersten Menschen aus Erde geformt haben; sie heisst darum die Stadt des Bildes, und derselbe Titan bei den Hellenen der Patron der Töpfer. Auch

---

*) Num. XXI, 13, 26; XXXII, 33, 39. Deut. IV, 46, 47. Jos. IX, 10.

**) Die Riesensage ist in der Gegend nicht ausgestorben. Als die Söhne Jakob's die Leiche ihres Vaters zur Höhle im Thale Mambre trugen, begegneten ihnen Esau's Söhne gleichfalls mit der Leiche ihres Vaters und es entstand Streit über die Grabstelle. Da bestieg Dan einen Berg und schleppte auf seinem Kopf einen Stein von solcher Grösse herbei, dass er damit die ganze Schaar Esau's hätte zudecken können. Bei seiner Zurückkunft fand er aber beide Haufen bereits friedlich und einig; er warf desshalb seine Last ins Meer, das durch den Riesenstein plötzlich überfluthend zwei Städte vom Ufer wegschwemmte, die erst nach langer Zeit auf Pharao's Befehl von den Israeliten wieder aufgebaut werden mussten." Pawlikowski, Hundert Bogen S. 700.

***) Viage de la tierra s. 62. J. Braun, Naturgesch. der Sage II, 5.

†) Bei Damaskus wie zu Hebron wurde dem Prior von Chemnitz 1507 das Feld der Menschenschöpfung gezeigt. Pez, Thes. II, 488. Selbst Loyola führt in seinen Exercitien das Feld von Damaskus an. Edom, Idumäa ist eben nach der rothen Erde oder den Eisenoxydfelsen benannt.

aus der rothen Erde bei Panopeus in Phokis hat Prometheus den ersten Menschen gebildet. Die Panopeer zeigten eine thonige Erdschlucht als Stätte der Menschenschöpfung, einige Klötze waren noch davon übrig. Ebenso ging am Berge Lykäon in Arkadien Pelasgos als der erste Mensch aus der Erde hervor (Paus. VIII, 1; X, 4, 4). Pindar urtheilt (Hippolyt, Philos. p. 96): „Es ist schwer zu finden, ob bei den Böotiern über dem kephisischen See Alalkomeneus als erster Mensch aufgestanden, oder ob es die idäischen Kureten, ein göttlich Geschlecht, oder die phrygischen Korybanten waren, welche die Sonne zuerst sah, als sie baumartig emporsprossten, oder ob Arkadien den vormondlichen Pelasgos, oder Eleusis den Bewohner Raria's Diaulos, oder Lemnos den Kabeiros, unaussprechlicher Orgien Vater, gebar, oder Pallene den phlegräischen Alkyoneus. Die Lybier hinwieder sagen, der erstgeborene starke Jarbas, der älteste der kühngliederigen Giganten sei aus den dürren Gebilden hervorgetaucht und habe angefangen, die süsse Eichel des Zeus zu essen, in Aegypten aber liefere der Nil jetzt noch, Schlamm zurücklassend, der sich in feuchter Wärme verkörpere, lebendige Leiber."

Thietmar schreibt 1217, c. X: „Vom rothen Acker zu Hebron pflegen die Sarazenen die Erde auszugraben und als Spezerei nach Aegypten zu verhandeln; nach Jahresfrist ist aber die Erde wieder ergänzt. Burchard von Magdeburg I, 7, § 66 sah 1283 diesen rothen Acker zwei Bogenschuss weit von Machpela gegen Westen. Daneben zeigte man ihm das Feld, wo Kain den Abel erschlagen*), die Höhle, wo die Stammeltern ehelich gewohnt, und eine andere mit ihren steinernen Betten nebst einer Quelle, wo sie 100 Jahre um Abel getrauert." Er berichtet, wie alle christlichen Pilger ein grosses Stück der wachsweichen Erde mitnahmen, ja dass die Sarazenen ganze Massen davon nach Aegypten, Aethiopien und Indien auf Kameelen verschleppten; trotzdem der Fundort nur klein sei, werde die Erde, woraus Adam geschaffen worden, doch nicht weniger. Quaresmius II, 774 hebt aus Anselm dem Minoriten die Stelle aus, wo dieser vom ager Damascenus schreibt: „Die Einwohner ässen von dieser Erde und führten sie nach Aegypten aus, ohne dass sie sich vermindere." Nach Montevilla's Vorgang gedenkt auch Fabri II, 254 f. desselben mit der Bemerkung: Hier habe Damaskus, Abraham's Knecht, dem Isaak die Rebekka zugeführt. Wirklich erklärt der Talmud Erubin f. 53, 1, Kiriath Arba durch „Stadt der Vier". Die Erklärung wiederholt sich bei Hieronymus: „Weil dort Abraham, Isaak und Jakob, und der

*) Man zeigte diese Stelle auch im Thale Hinnom. Quaresmius II, 779 schrieb eine eigene Abhandlung, ob die ersten Menschen nach der Vertreibung aus Eden nicht in Judäa u. z. um Hebron gewohnt. Hier hat, so weit die Mönche Wissenschaft haben, Abraham den ersten Acker bestellt. Naiv beginnt Odilo Schreger, ein Zeitvertreiben meiner Kindheit, sein „Buch der merkwürdigsten Sachen 1766: „Der erste Mensch ist von Gott 4052 Jahre v. Chr. Geburt aus einer rothen und leimigen Erde in Asien gemacht worden u. z. nicht im Paradies, sondern bei der Stadt Hebron, auf dem Acker Damasci, welcher 8 starke Stunden von Jerusalem gegen Mittag liegt.

Fürst des Menschengeschlechtes, Adam, begraben liegen", sie kehrt auch im Midrasch Bereschith rabba 58 wieder. Die Cabbalisten sagen, im Worte ישראל seien die Anfangsbuchstaben Isaak, Jakob, Sara, Rebekka, Adam, Abraham und Lia enthalten, die neben Eva ihr Grab gefunden. Ja noch im 7. Jahrh. wollte man Adam's Grabmal zeigen. Unbegreiflich ist später der Riesensarg des kananäischen Urmenschen verschwunden. Abraham hat in der Lokalsage jenen Arba Og in den Hintergrund gedrängt, und erbt sofort auch wie in Aegypten der Pharao, vom alten Landesvater oder Gottkönig, hier Palästinus, den Titel Freund Gottes. Den Wetterbaum, jenes Wolkengebilde am Himmel nennt man in der Uckermark Abrahamsbaum, anderwärts Adamsbaum. Lorenz Egon, ein Augsburger Pilger 1385, war auch in Ebron, allda Adam starb (Ausl. 1865, S. 39).

Charakteristisch ist Hebron in der That eine Tetrapolis, indem die Stadt auf vier Hügeln liegt und bis zur Stunde in vier Quartiere zerfällt, nehmlich das Scheichsquartier (Haret es Scheich), welches seinen Namen von der schönen, aus der Mamlukenzeit stammenden Moschee des Scheich Ali Baka trägt und deren Minaret eine architektonische Zierde der Stadt bildet. Ihm liegt das Klosterquartier (Haret Bab ez Zawir) westlich gegenüber. Von diesen sind die beiden südlicheren Quartiere, el Haram und el Musarika, durch eine Feldstrecke von acht Minuten geschieden. Hebron heisst wörtlich die Vereinigung (חֶבְרוֹן, sc. von Gebäuden, das Gehöft), als ob ursprünglich schon eine Verbindung von Städten hier stattgefunden; übrigens kommt die Stadtbenennung auch im Hauran und ein Wady Hibran am Sinai vor. Die Aquädukte, welche das Thal schräg durchschneiden, zeigen in ihrem 10′ hohen Gang den sarazenischen Bogen und sind nach Makrizi von Baktimur erbaut: zuvörderst der stundenlange von Ain Kenáa und die jetzt nicht minder verfallene Leitung von Ain Aneb. Hiezu kommt noch von Osten her die Röhrenleitung von Ain Eskali.*) Sie alle theilten ihr Wasser der Scheichsmoschee mit, in deren Nähe sich mehrere Grabhöhlen befinden, die jetzt zu Viehställen dienen. Man braucht nicht erst aus der Wüste zu kommen, um das Thal von Hebron wundervoll zu finden, so dass kaum der Thalgrund von Sichem damit den Vergleich aushält. Wir befinden uns hier mit einmal mitten unter Hügeln, die künstlich abgedacht und bis zu oberst mit Weinreben bepflanzt oder mit Getreide angebaut sind. Allenthalben ragen kleine Wartthürme hervor, wie sie schon im Hohenliede geschildert sind. Auch Isaias I, 8 gedenkt dieser Weinberghäuschen oder Wächterhütten (umbraculum, tugurium) in den Pflanzgärten, um diese bei Tag und Nacht gegen Diebe und wilde Thiere sicher zu stellen. Und wenn es vollends zur Lese oder Aernte kommt, dann scheint die Stadt wie ausgestorben: Gross und Klein treibt sich auf den Rebenhügeln umher und wohnt hier unter Zelten. Der Eigenthümer des Ackers schläft noch heute, wie Booz, auf seiner Tenne, die Aernte bewachend — es

*) Rosen schreibt Kaskala, das keine arab. Wurzel hat. Vgl. die Umgebung Hebrons, Zeitschr. d. deutsch. morgenl. Gesellsch. XII, 77 fg.

ist ein allgemeines Laubhüttenfest. Feigen- und Oelbäume umgrenzen die Weingärten und stechen mit ihrem dunklen Grün malerisch gegen die Umgebung ab. Die Rebstöcke sind 8 bis 10′ auseinander gepflanzt und auf hohen Pflöcken oder an Bäumen aufgehangen, wie um Verona, so dass sie natürliche Laubgänge bilden. Die Trauben sind durchweg über fusslang, die Beeren pflaumenartig. Noah selbst hat nach der Landessage hier den ersten Weinstock gepflanzt — besteht doch selbst ein Neby Nuh, Noah's Grab westlich bei Dura, dem alten Dora. Die Kultur der Reben hat sich seit den Kreuzzügen forterhalten, denn es sind unsere Rheintrauben, auch mundet das Getränk wie starker Rheinwein. Man keltert, indem man mit Füssen auf ein Bret tritt, darunter die Reben mit „taubeneigrossen" Beeren. Doch werden sie meist zu Rosinen getrocknet oder zu Traubensyrup (Dibs) ausgepresst. Gleichwohl liegt die Stadt nach Schubert 2800′ über dem Meere, doppelt so hoch als München, und zählt 10000 Bewohner.

In Hebron, der Patriarchenstadt, ist zuvörderst Ismael, der Stammvater der Beduinen-Araber, geboren*), deren Hand gegen alle, wie aller Hand gegen sie erhoben ist; der Palästinareisende macht mit ihnen nur zu oft Bekanntschaft. Hier hat Abraham mit Jehova den Bund der Beschneidung eingegangen, ja noch besuchen jüdische Pilger den Stein, auf dem Abraham gesessen, als er den Akt vollzog und worauf er sein Gebet verrichtete. Hier wohnte der Patriarch, den die Araber Chalil, den Geliebten, nennen, welcher Name auf Hebron selber überging, so dass auch die Südpforte Jerusalems Bab el Chalil heisst.**) Chebron heisst zugleich der Verbundene, der Genosse und Freund. Eine Nabatäische Inschrift lautet: „Gedacht werde des Chebro im Guten."***) Demnach wäre Chalil nur die arabische Version, und der hohe Titel nicht erst auf Abraham zu beziehen: der Geliebte ist dem Aegypter Miamun oder Memnon. Nicht nur im Koran heisst Abraham wiederholt Chalil, wie der Ort, wo er die Pflöcke seines Zeltes einschlug, sondern er ist ausdrücklich schon Jak. II, 23 als der „Freund Gottes" gepriesen. Aner, Eskol und Mamre zogen mit Abraham gegen die vier Könige von Aufgang (Gen. XIV, 24). Von Hebron entsandte Jakob seinen Sohn Joseph gen Sichem, wo der Träumer von seinen Brüdern in die Cisterne geworfen und an die Midianiten verkauft ward. Von hier zog Jakob mit Söhnen und

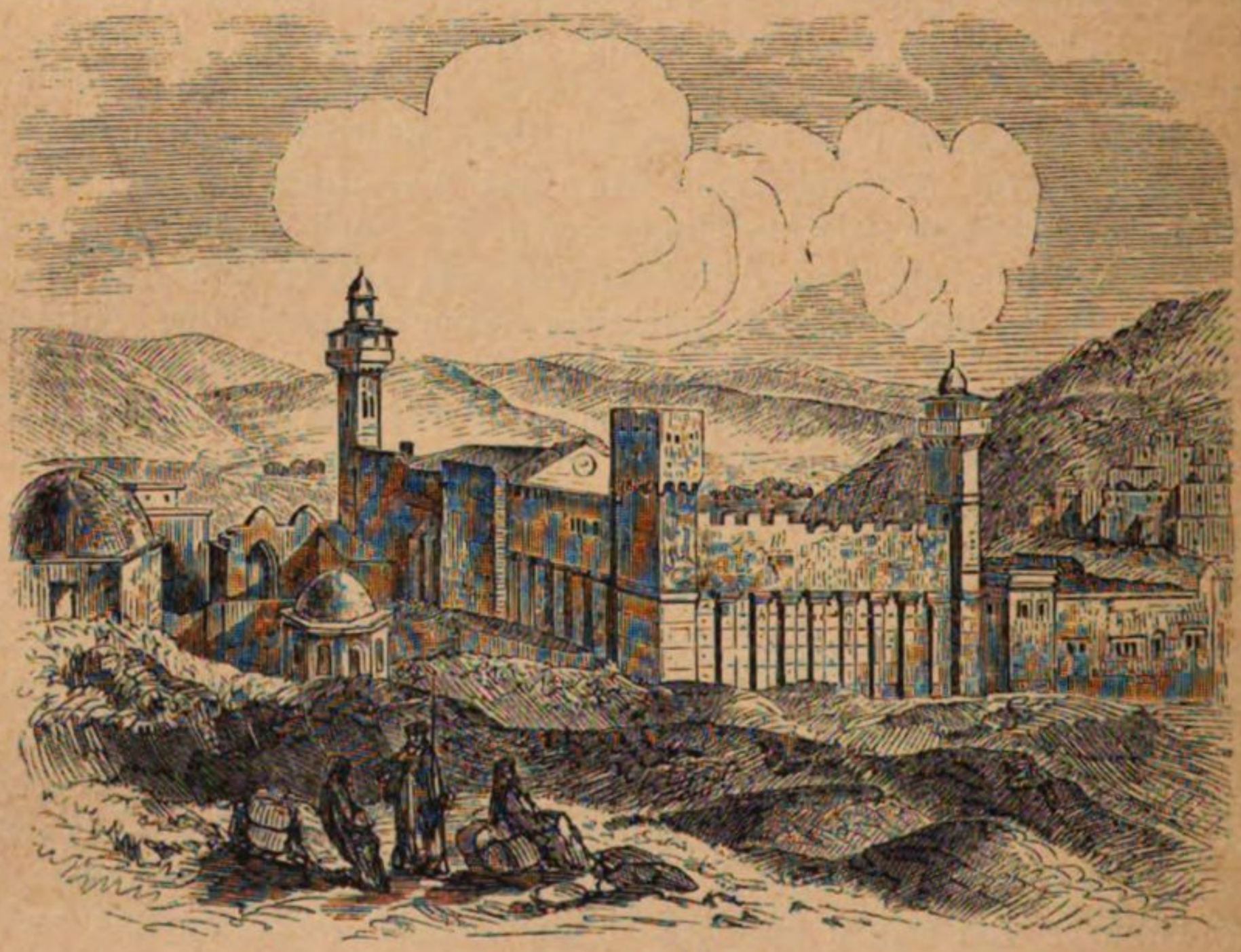
---

*) Den Brunnen des Engels des Lebendigen, wie Onkelos Gen. XVI, 14 gibt, zwischen Kades Barnea und Bared hat John Rowland aufgefunden. Er entspringt 12 engl. Meilen ostsüdöstlich von Muweilih, südwärts von Elusa, aus den nordöstl. Vorhügeln des Dschebel Helâl und heisst noch Ain Hagar oder Ain Kades.

**) Schwarz, Das heilige Land 366, deutet Chalil auf Isaak; wir treffen aber ein Tell Ibrahim el Chalil sogar neben Birs Nimrud am Euphrat.

***) Zeitschrift der deutschen morgenl. Gesellsch. XVII, 638. Vor Amenophis regierte Chenebron, oder in Manetho's Königsliste Chebron. So hiess ein König der Solymer. Kibron, die Grabstätte, קִבְרֹת und Hebrona (Num. XXXIII, 34) in der Wüste bei Aila, עֶבְרֹנָה bieten nur einen zufälligen Namensklang. Aus dem Thale Hebron holt der Phönix den glühenden Stein Pierasiste ins Nest und verbrennt sich daran. Büsching, Erzähl. I, 422.

Knechten über Beerseba nach Aegypten. Kaleb, der Enkel des Arabers Kenaz, that später das Feld von Hebron, sowie Bethlehem als Erbe ein, während die Stadt selbst als Freistätte dem Hause Aaron's zufiel (Jos. XXI, 12), von dem Zacharias und Johannes der Täufer stammen. Josephus meldet Ant. VIII, 2, 1: „Salomo beschloss nach Hebron zu gehen und dort auf dem von Moses errichteten ehernen Altare Gott zu opfern; er brachte hier Gott tausend Brandopfer.“ Vor Jehova, d. h. vor diesem Altare wurde David zum Könige gesalbt (II. Sam. II, 4; V, 3). Hier opferte Absalom als Kronprätendent (XV, 7 f.), da er gegen seinen Vater, wie David gegen Saul aufstand; denn Hebron ist die alte Rivalin Jerusalems (II. Sam. XV, 10). Den Edomiten nimmt Judas Makkabi Hebron ab (I. Makk. V, 65), der Römer Cerealis erobert die Stadt nach Simon Giore.



Haram zu Hebron.

Der erste Blick fällt auf das Grabheiligthum des Patriarchen. Schon von ferne zieht das thurmhohe Viereck uns an, welches das Haram umgibt und aus ebenso gewaltigen fugenränderigen Quadern besteht, wie die Ringmauer des Salomonischen Tempels in Jerusalem. Der Grundbau ist aus riesigen Blöcken, die Hochmauer kleiner und jüngeren Datums, wie beim Tempel auf Moria. Wie das Katharinenkloster am Sinai mit seinem Hochquadrat ein Kastell vorstellt, so waren hier die vier Ecken ursprünglich festungsartig mit Thürmen bewehrt; davon stehen nur zwei vollkommen aufrecht und dienen mit ihren Galerien zu Minarets, während der dritte stumpf, der vierte völlig demolirt ist. Wie dieser Grabtempel alles überragt, so ist auch

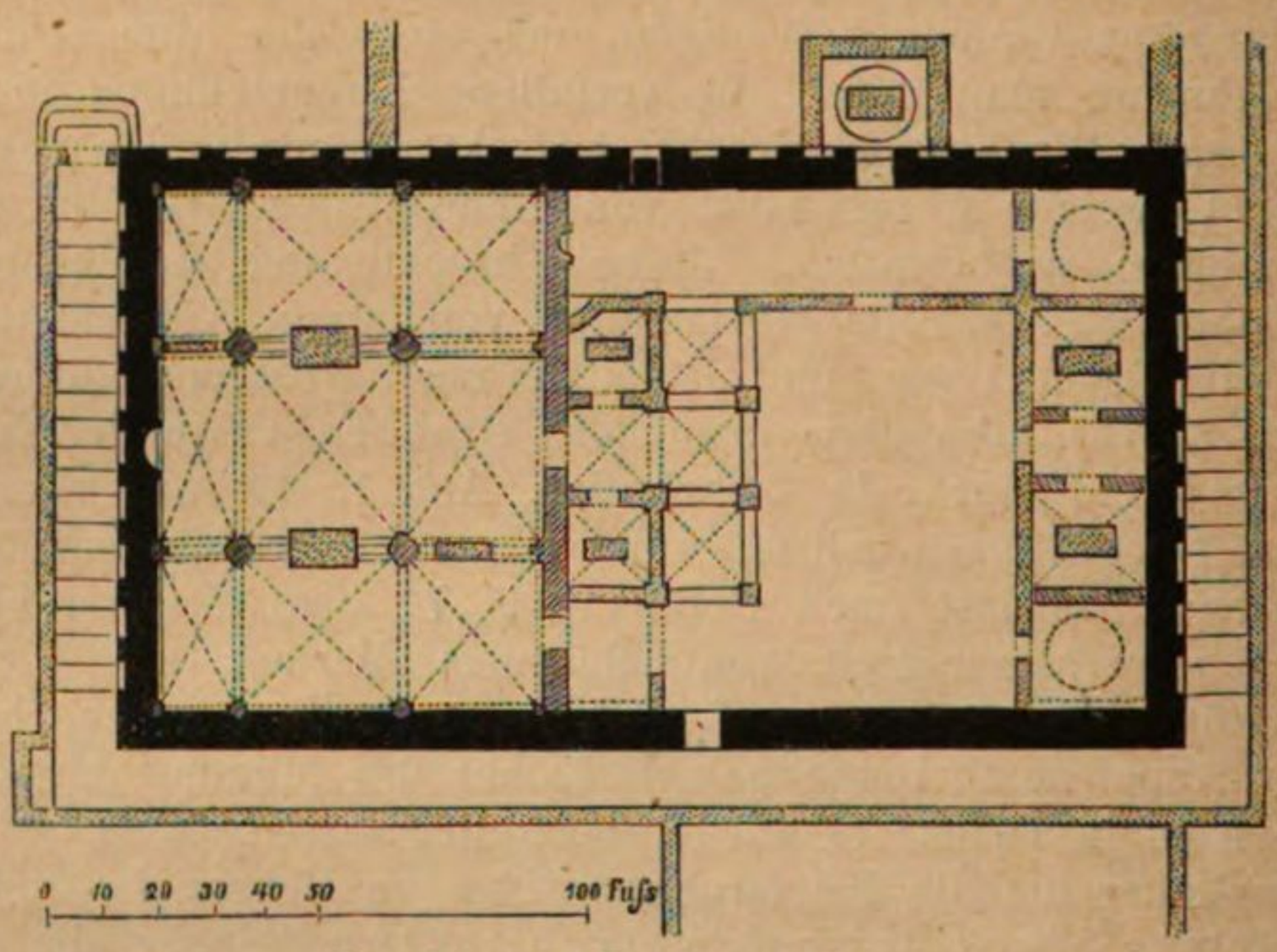
der Eindruck, den man davon empfängt, ein überwältigender. Das Haram stellt eine grossartige Basilika, vergleichbar jener zu Bethlehem und der el Aksa auf Moria vor. Die Aussenmauer misst an der Langseite Süd nach Nord 200′, die Breite 115′ während die Höhe 50 bis 60′ beträgt. Die Langseite des Haram zählt 16 Pilaster, die Breitseite die Hälfte. Die Quader dieses Hochbaues sind auch nach Robinson's Urtheil II, 707 in allen Beziehungen den ältesten Theilen der Tempelmauer ähnlich, manche darunter von 18′ Länge, ja Irby und Mangles, sowie Legh, rechnen einige zu 25′, Dr. Fränkl (Nach Jerus. II, 478) im Unterbau bis zu 38′. Die Patriarchenmoschee stösst an den Ras el Geabire, der zu dem Zwecke eigens abgeschrägt ist, um dem äusseren Viereck Raum zu machen und es östlich sogar berührt. Von der Höhe der Bergwand, in deren Fuss das Grab gehauen ist, kann man die Ringmauer beschreiten und das Gebäude in seinem äusseren Umfang besichtigen, auch einen der alten Thürme besteigen, von wo man durch die verfallene Kuppelöffnung ins Innere blicken mag. Die heutige Moschee bedeckt die uralte Doppelhöhle Machpela, welche Abram einst von Ephron dem Hethiten erkaufte, um Sara darin zu bestatten. Joseph brachte den Leichnam seines Vaters Jakob aus Mizraim hieher, der von ägypt. Aerzten nach Mumienart einbalsamirt war, und setzte ihn nach grossem Todtengepränge bei (Gen. L, 13). Jonathan kennt das Grab Esau's in der Nähe von Hebron im Feld Machpela. Nach Jos. Ant. I, 14 waren es Abram und seine Nachkommen selbst, welche zuerst hier Monumente erbauten. Derselbe erklärt auch Bell. IV, 9, 7, dass der Grabbau der Patriarchen zu seiner Zeit von schönstem Marmor und zierlichster Arbeit aufgeführt war. Den Grundstein zum Grabtempel hat nach jüdischer Annahme Salomo gelegt, Esther das Monument restauriren und die Königin Helena es wieder herstellen lassen.

Die Mauer um die Patriarchenmoschee zu Hebron ist weitaus das vollendetste Werk der alten Architektur. Sogar die Tempelmauer zu Jerusalem und das Stück der Klagemauer tritt dagegen zurück. Die Steine sind wie aufeinander geschliffen, dass die Vegetation nach 30 Jahrhunderten noch kein Plätzchen eroberte. Der Raum innerhalb des Hochbaues, welcher die Grabmäler oder Kapellen der Erzväter umschloss, musste wie der Tempel auf Moria heilig sein. Der Pilger von Bordeaux*) schildert 333 den Basilikenbau, ein Viereck aus Steinen von bewunderungswürdiger Schönheit. Auch Eusebius und Hieronymus (Onom. s. v. Arboch) besahen das Monument, für dessen Alterthum schon die obigen Steinkolosse sprechen. Kaiser Justinian versicherte die Kirchenfestung, wie die Tempelburg auf Moria. Antonin fand 570 das Bauwerk quadratisch mit offenem Dache, mit dem Atrium davor, wozu Juden wie Christen von verschiedenen Seiten der Eintritt gestattet war, dass sie darin Weihrauch verbrannten; von

---

*) C. 13. Inde Therebinto Cebron mil. 2, ubi est memoria per quadrum ex lapidibus mirae pulcritudinis, in qua positi sunt Abraham, Isaac, Jacob, Sarra, Rebecca et Lia.

anderem Kulte ist nicht die Rede. Arkulf sah 670 die Stadt ohne Mauern und die Einwohner in den Ruinen eingenistet. Willibald gedenkt 728 des Grabtempels unter dem Namen castellum Aframia, worin uns zum erstenmal das Castell St. Abraham begegnet. Hebron wurde von Gottfried von Bouillon 1100 dem Ritter Gerhard von Avennes als Lehen übertragen. Zunächst erfahren wir dann, dass Balduin I. das Castell Abraham's zum Schutze der Kaufleute nach den Märkten Arabiens und Aegyptens baute. Säwulf 1003 beschreibt die Monumente der Patriarchen als umgeben von einem starken Castelle. Erst jetzt wurde das Heiligthum zum Gottesdienste eingerichtet, doch blieb den Hebräern der Zutritt unbenommen. Benjamin von Tudela, der die Patriarchenstadt 1160 besuchte, meldet, die grosse Kirche St. Abraham sei früher eine jüdische Synagoge gewesen, die



Grundplan des Tempels zu Hebron.

Gräber der Erzväter aber von den Christen wieder aufgebaut worden. Er kopirte unter andern die Inschrift:

זה קבר אברהם אבינו עליו השלום

„Diess ist das Grab Abraham's unseres Vaters, mit dem der Friede sei." Auch der R. Petachia, der 1175—1180 seine Pilgerreise zurücklegte, beschreibt die Höhle und war darin. Damals war die Kirche mit Kanonikern besetzt. Das Cartulaire du S. Sepulcre p. 120, 148, 171 kennt 1136 den Prior Guido, 1155 Roger, 1140 einen Kanoniker von St. Abraham, Namens Godefrid. Aus Wilhelm v. Tyr. aber erfahren wir XX, 3: „In diesem Jahre (1167) fiel fast nichts Merkwürdiges im Königreiche vor, als dass um die Fastenzeit zwei neue Kirchen hergestellt und mit Bischöfen versehen wurden. Die eine, Petra (Kerak), hatte seit Ankunft der Lateiner keinen latein. Bischof gehabt, die andere, Hebron, soll niemals eine Bischofskirche, sondern zur Zeit der Griechen nur ein Priorat gewesen sein, wie diess

auch von der Kirche zu Bethlehem bekannt ist. Diese letztere wurde aus Verehrung vor der Geburtsstätte des Herrn gleich nach der Befreiung der h. und gottgeliebten Stadt zur Zeit Balduin's I. zur Kathedralkirche erhoben. Und jetzt wurde auch die Kirche von Hebron zum segensreichen Andenken an die Diener Gottes Abraham, Isaak und Jakob, dieser Ehre für würdig erachtet. Zum Bischofe von Petra und Metropolitan des zweiten Arabiens wurde Guerrik ernannt, ein regulirter Chorherr im Tempel des Herrn, zum Bischofe von Hebron aber Rainald, Neffe des seligen Patriarchen Fulcher."

Das Innere war ein freier Raum, bis die Kreuzkönige jetzt die neue Kathedrale im Spitzbogen aufführten — mit dem Titel der h. Dreieinigkeit; sie wurde jedoch schon nach 20 Jahren in eine Moschee umgewandelt, indem Saladin eine Kanzel von geschnitzter Arbeit mit der Jahrzahl 484 (1191 n. Chr.) darin stellte. R. Moses Nachmanides, geb. 1194, wanderte noch als Greis 1267 nach Palästina, und wählte Hebron zu seiner Grabstätte. R. Samuel bar Simson meldet von seiner Reise, er sei 1210 heimlich Nachts die 24 Stufen, so eng, dass sich niemand umkehren konnte, hinabgestiegen, um zu den drei Grabmälern der Patriarchen zu gelangen, welche 600 Jahre bis dahin bestanden; also wären sie in der Zeit des Einfalls unter Cosru errichtet worden (Carmoly 129). Vorübergehend entzog der fanatische Sultan Bibars auf seinem Marsche 1266 den Juden die Erlaubniss, für eine Abgabe die Grabmäler der Patriarchen zu besuchen*); auch war nach dem Abzug der Franken die Moschee den Christen noch zugängig, wie Burchard meldet; er mass an der Mauer Bausteine von 20, 26 und 30′. Die Moschee aber stand bei den Sarazenen fast in höherem Ansehen, als jene in Mekka.

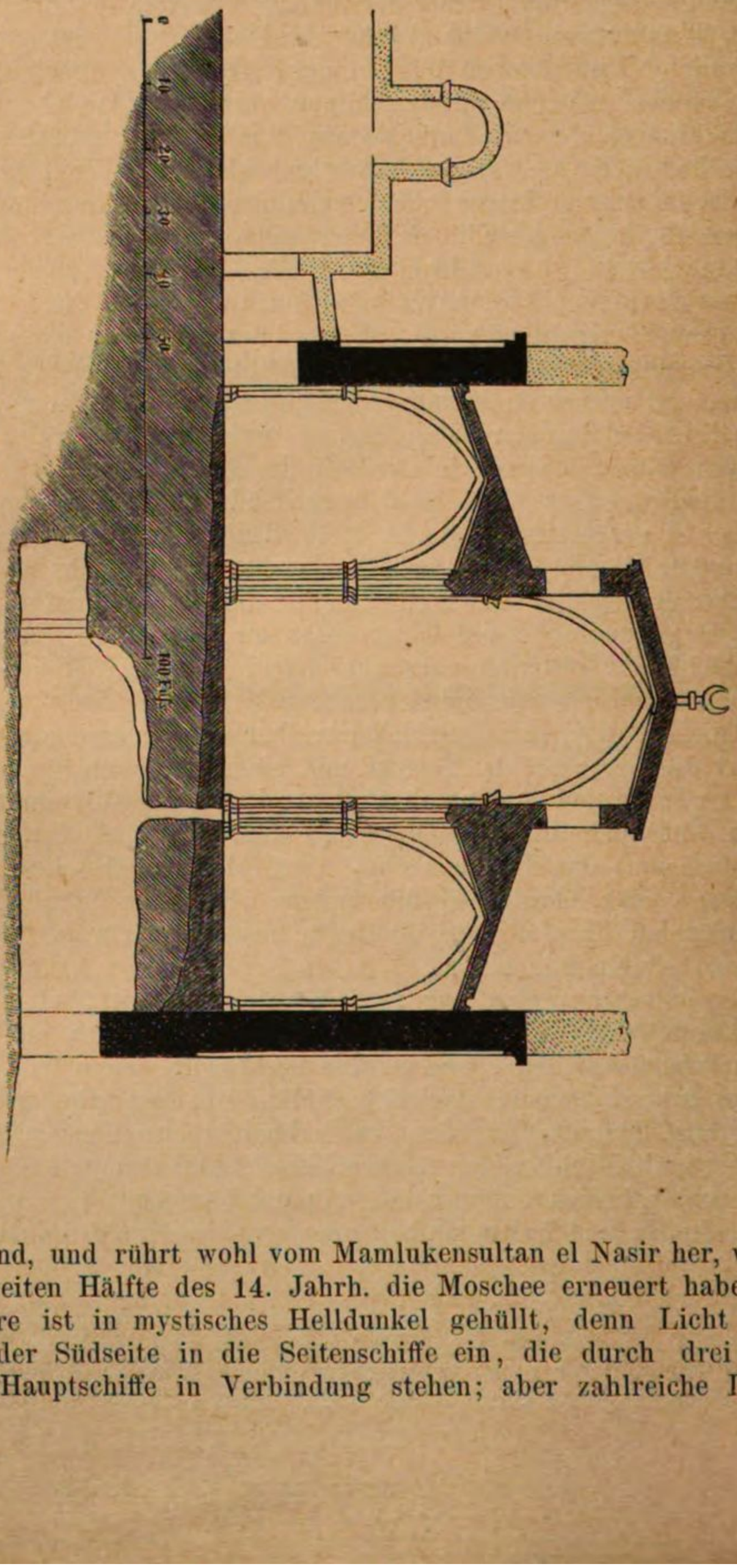
Mugireddin, der Geschichtschreiber von Jerusalem und Hebron, schildert die Moschee als Tempel mit einer grossen Kuppel zwischen zwei kleineren nach Ost und West. Mit anderen Worten: im Anschluss an den Berg rings um die Höhle ist eine Hochmauer gezogen; das Innere enthält zwei kleinere Moscheen, die eine über dem Grabe Abraham's, die andere über dem Jakob's, mit den entsprechenden Namen. Aus der Mitte ragt die schön gewölbte Kuppel mit ihrem Halbmonde heraus.

Der Münster nimmt nur zwei Fünftel des mit Säulen bestellten Harams ein. Wie die Hochmauer ist der Innenbau ein oblonges Quadrat von 140′ Länge und 80 bis 90′ Breite. Man tritt durch den Portikus in eine förmlich gedeckte Halle. Ein Prachtbogen öffnet den Zugang zum Hauptschiffe, das die Nebenschiffe um 20′ überragt und mit einer halbzirkelförmigen Apsis schliesst. Das Hauptschiff erschwingt sich über die beiden Seitenschiffe, wie das Langhaus in allen Kirchen des 12. Jahrh. und hat allein Seitenfenster. Gewölbe, Doppelbogen und

---

*) Wilken VIII, 485. Die früher berühmte Armenküche der Patriarchenmoschee liefert heute nur noch eine Linsensuppe und lässt sich mit christlichen Stiftungen gar nicht vergleichen (Schubert, Reise II, 471). Linsen sind das überwiegende Produkt der umliegenden Felder.

Säulenbündel geben die Hand der Abendländer kund. Der offene Dachstuhl ist aus Gebälk von Cedernholz gezimmert und mit Blei eingedeckt, am Südwest- und Nordostwinkel erheben sich über den alten Thurmvierecken die beiden Minarete; ihr Bau fällt mit dem der burgartigen Zinnen zusammen, die auf die Mauer des alten Heiligthums



Kathedrale der Kreuzkönige zu Hebron.

gesetzt sind, und rührt wohl vom Mamlukensultan el Nasir her, welcher in der zweiten Hälfte des 14. Jahrh. die Moschee erneuert haben soll. Das Innere ist in mystisches Helldunkel gehüllt, denn Licht dringt nur von der Südseite in die Seitenschiffe ein, die durch drei Bogen mit dem Hauptschiffe in Verbindung stehen; aber zahlreiche Lampen

verbreiten ihren Schimmer bei Tag und Nacht und lassen die goldenen und silbernen Zierathen der Wände in magischem Glanze widerstrahlen. Schon der Ritter van Harff schreibt p. 160 von der Meskyt oder heydenschen Kirche in Hebron: „Darinne saegen wir untzellich vil lampen brennen ind gyngen unden in eyn kruyfft ouch vol lampen hangende, darinne alle die altveders Abraham Ysaac Jacob ind anderen lygen begraven in kostlichen Sarcken.“ Christen wie Juden war bis jetzt der Eintritt versagt, der Franke sah sich darum auf die Beobachtung von den umliegenden Höhen angewiesen. Die Strasse steigt bergan, der Vorplatz lässt eine breite Treppe erkennen, darüber erhebt sich der Haupteingang. Zur Linken dieser hohen Pforte, deren Flügel in rothem und weissem Marmor haften, ist ein Winkel mit kleinen Steinen abgegrenzt und in der massiven Mauer bei halber Mannshöhe eine Oeffnung in die unterirdischen Räume gelassen, durch welche den Juden und Jüdinen an Festvorabenden in die geheimnissvollen Grüfte zu blicken erlaubt ist. Dieser Winkel fasst knapp eine Minha oder zehn Personen. Ebenso dürfen sie ein Drittel der Stufen zu einem anderen Gitterfenster hinansteigen und beim Hinabblicken klagen, wie bei der Klagemauer in Jerusalem, ohne das Innere zu betreten. Man pflegt daselbst für Schwerkranke zu beten. Die Geister der Patriarchen stehen mitunter aus dem Grabe auf, um ihren Nachkömmlingen in zahlreichen Bedrängnissen zu Hilfe zu eilen.

In neuerer Zeit stahl sich der Spanier Badia 1807 unter dem Namen Ali Bey ins Innere und liefert davon folgende Beschreibung: „Man steigt eine schöne breite Treppe hinauf, die zu einer langen Galerie führt, von wo aus man in einen kleinen Hof gelangt. Links ist ein Portikus mit viereckigen Pfeilern. Die Vorhalle des Tempels hat zwei Kammern, die eine rechts enthält das Grabmal Abraham's, die links das der Sara. Im Hauptgebäude der Kirche, welche von gothischer Bauart ist, sieht man zwischen zwei Pfeilern rechter Hand ein freistehendes Häuschen, in welchem sich das Grabmal Isaak's befindet, links ein anderes mit dem seiner Frau. Die Kirche ist in eine Moschee verwandelt nnd hat ihr Mihrab, eine Kanzel für die Freitagspredigten und eine Tribüne für die Sänger. Die andere Seite des Hofes hat ebenfalls eine Vorhalle mit Kammern auf beiden Seiten. Rechts ist das Grabmal Jakob's, links das seiner Frau. Am Ende des Tempelportikus führt rechts eine Thüre zu einer Art langer Galerie, die auch als Moschee dient; von da kommt man in eine andere Kammer, worin sich das Grabmal Joseph's des Aegypters befindet(?).“

1833 wagte Schmerl Arlick, ein jüdischer Kaufmann aus Russland, in der Verkleidung eines Imam den nächtlichen Besuch. Dr. Fränkl erhielt vom Schech Abderrachman, der 1834 den mit jämmerlichen Morden und Plündern begleiteten Aufstand gegen Ibrahim erhob, für die Herstellung seiner Gesundheit die Gunst, in die Gruft hinabzusteigen, und sah daselbst drei Steinsärge, mit grünem Damast überhangen, als er sie weghob aber die Namen der Erzväter in hebr. und arab. Goldschrift; auch dem Esau ist ein leerer Sarg gewidmet. „Alle Gräber der Patriarchen“, schreibt schon Ali Bey, „sind mit reichen Teppichen

von grüner, prächtig mit Gold gestickter Seide bedeckt; die ihrer Frauen sind roth und in gleicher Weise gestickt. Die Sultane von Konstantinopel liefern diese Teppiche, welche von Zeit zu Zeit erneuert werden. Ich zählte auf Abraham's Grabe neun, einen über dem anderen. Auch die Räume, welche die Gräber einschliessen, sind mit Teppichen belegt. Der Zugang an der Südwestseite ist mit Eisengittern, silbergeplatteten Holzthüren und silbernen Schlössern verwahrt."*) Wir haben diese Teppiche am Grabmal David's kennen gelernt, ja bei der grossen Mekkaprozession findet jährlich die Uebertragung und Erneuerung solcher Ueberzüge an der Kaaba, wie am Sarge Mohamed's zu Medina statt.

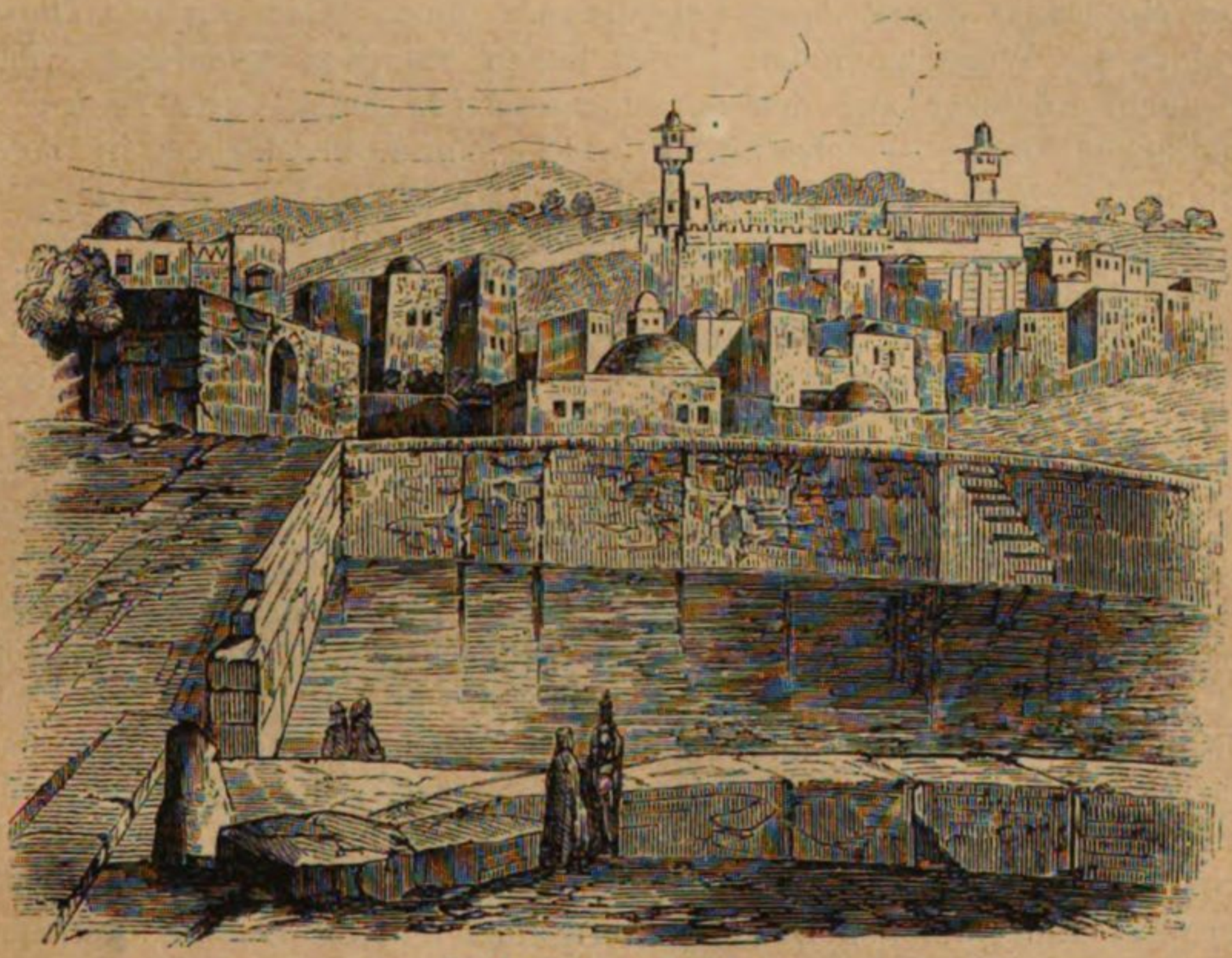
Ruinen des Palastes David's und die Patriarchenmoschee in Hebron.

Schreitet man auf der nordöstl. Langseite in die Vorhalle mit drei blank leuchtenden Kuppeln, so hat man im geschlossenen Vorhof (narthex) in der Zelle rechts den 12′ hohen Sarkophag Abraham's. Das Innere theilen zweimal zwei Pfeiler in drei Schiffe, jedes mit drei Kuppeln. Eine hölzerne Pyramidalkapelle je zwischen den zwei Pfeilerpaaren rechts enthält das Cenotaph Isaak's, links Rebekka's. Eine dunkele Oeffnung im Eingang lässt die Höhle Machpela an der senk-

*) Dr. Stanley, Dekan von Westminster, besuchte die Patriarchengräber im Gefolge des Prinzen von Wales, und der Marquis von Bute copirte eine etwas verdächtige griech. Inschrift.

rechten Bergwand erblicken, die der Höhe der Moschee gleichkommt. Pilger rufen mit lauter Stimme und werfen Bittschriften hinab. Scheinsärge von Jakob und Lea, wie von Joseph finden sich in den jüngern Anbauten innerhalb der Umfassungsmauern. Die Sarkophage bewahren keineswegs den vierthalbtausendjährigen Leichenstaub der Patriarchen, sondern sind, wie das Königsmonument auf Sion, bloss hingestellt, um die eigentlichen Gräber in der Verborgenheit einer unteren Krypte nicht errathen zu lassen, wo die Erzväter von ihrer Wanderung ausruhen. Die Hebräer kannten keine Tumba, wahrscheinlich sind sie erst von den Muhamedanern hergerichtet.

Nördlich vom Haram und von dessen Mauer noch überragt liegt das Castell el Kala, angeblich die alte Königsburg, wo David sieben Jahre herrschte. Die Struktur zeigt massive Stärke; vielleicht war



Davidsteich zu Hebron.

hier ehedem auch der bischöfliche Palast. Der Bau der letzten Citadelle fällt in das Zeitalter Saladin's, denn Burchard bezeugt 1283, §. 65 ausdrücklich: „Die Sarazenen bauten eine Veste gegenüber der Kathedralkirche, welche die zwiefache Grotte einschliesst.“ Jetzt ist sie furchtbar zerschmettert und liegt völlig in Ruinen, wozu wohl die Eroberung der Stadt durch Ibrahim 1834 mit beitrug. In den Souterrains der Burg David's werden Irre nach morgenländischer Sitte gepeinigt.

Zunächst ziehen unsere Aufmerksamkeit die beiden Teiche auf sich, wovon der grössere unterhalb in Thalesmitte liegt, das sich hier stärker zu senken beginnt und sofort als Wady Chalil bis zu den „sieben Brunnen“, oder der alten Landesgrenze von Beerseba hinab-

läuft. Dieser grössere Wasserbehälter bildet ein gleichseitiges Viereck von je 133′ engl., die Tiefe beträgt nicht volle 22′, während der Wasserstand in der Regenzeit über die Hälfte steigt, ausserdem der Grund trocken liegt. Er heisst der Davidsteich oder grosse Teich des Sultan; an ihm liess David die Mörder seines Nebenbuhlers Isboseth, des Sohnes Saul's, aufknüpfen (II. Sam. IV, 12). Der kleinere Teich oberhalb misst 85′ Länge, 55′ Breite und über 18½′ Tiefe, und gilt für den Badeteich der Sara, die nach der Volkssage so riesengross war, dass sie darin sitzend noch mit den Schultern hervorragte.*) Beide sind aus massiven Steinen von sorgfältiger Arbeit und festem Kalkverbande, jedenfalls nicht jünger als die Harammauer, und dem Hiskias- und Siloateiche in Jerusalem vergleichbar. Das wenige Stunden südlichere Carmel besitzt eineu Teich von 117′ Länge, 74′ Breite, wozu ein Kanal durch einen Felsentunnel führt. Auch vor den Thoren Mekka's am Wege nach dem Arafat liegen ein paar gewaltige Teiche, ein noch grösserer auf der entgegengesetzten Seite nach Yemen zu, genannt el Magin — ebenfalls Vierecke, und übertreffen in ihrem Umfange noch die von Hebron und Jerusalem.

Neben der Myriade fremdenfeindlicher Muhamedaner leben in Hebron noch 300 spanische und etwa 100 polnisch-deutsche Juden, dazu ein koptischer Kaufmann und ein Quarantäne-Arzt. Die Hebräer arbeiten nichts, sondern beten und lesen im Talmud; denn Hebron, Jerusalem, Tiberias und Safed sind die vier h. Städte, von wo das Gebet unmittelbar zum Himmel dringt. Sie verzehren dafür das Almosen aus Europa; ihre über die Ohren herabhängenden Locken und langen schwarzseidenen Kaftane sieht man auch auf der Leipziger Messe, dabei tragen sie gar schwer an dem Bewusstsein ihrer religiösen Vortrefflichkeit.**) In den von ihnen gemietheten Türkenhäusern pflegen die christlichen Reisenden einzukehren, und unter gehöriger Vorsicht vor Mückenstichen und anderem peinigenden Ungeziefer ein paar Pilgertage über zu wohnen. Auch bekommt der Franke, ob er der arab. Sprache mächtig ist oder nicht, leicht einen Hebräer, der ihn durch das Labyrinth von engen Gassen geleitet, die zum Theile überwölbt sind, wie der Bazar in Jerusalem und die Holzbudenstrassen von Damaskus, auch um nicht einen Sonnenstrahl durchzulassen. Im Thorwege wurde Saul's Feldherr Abner verrätherisch von Joab getödtet. Der Jude bringt uns sofort zum Grabmal Abner's und Isboseth's, wo eben Isboseth's Haupt ruht, der in seinem Bette überfallen und erschlagen ward. Dieser Held war die letzte Stütze des Sohnes Saul's, David selbst begleitete ihn zu Grabe (II. Sam.

---

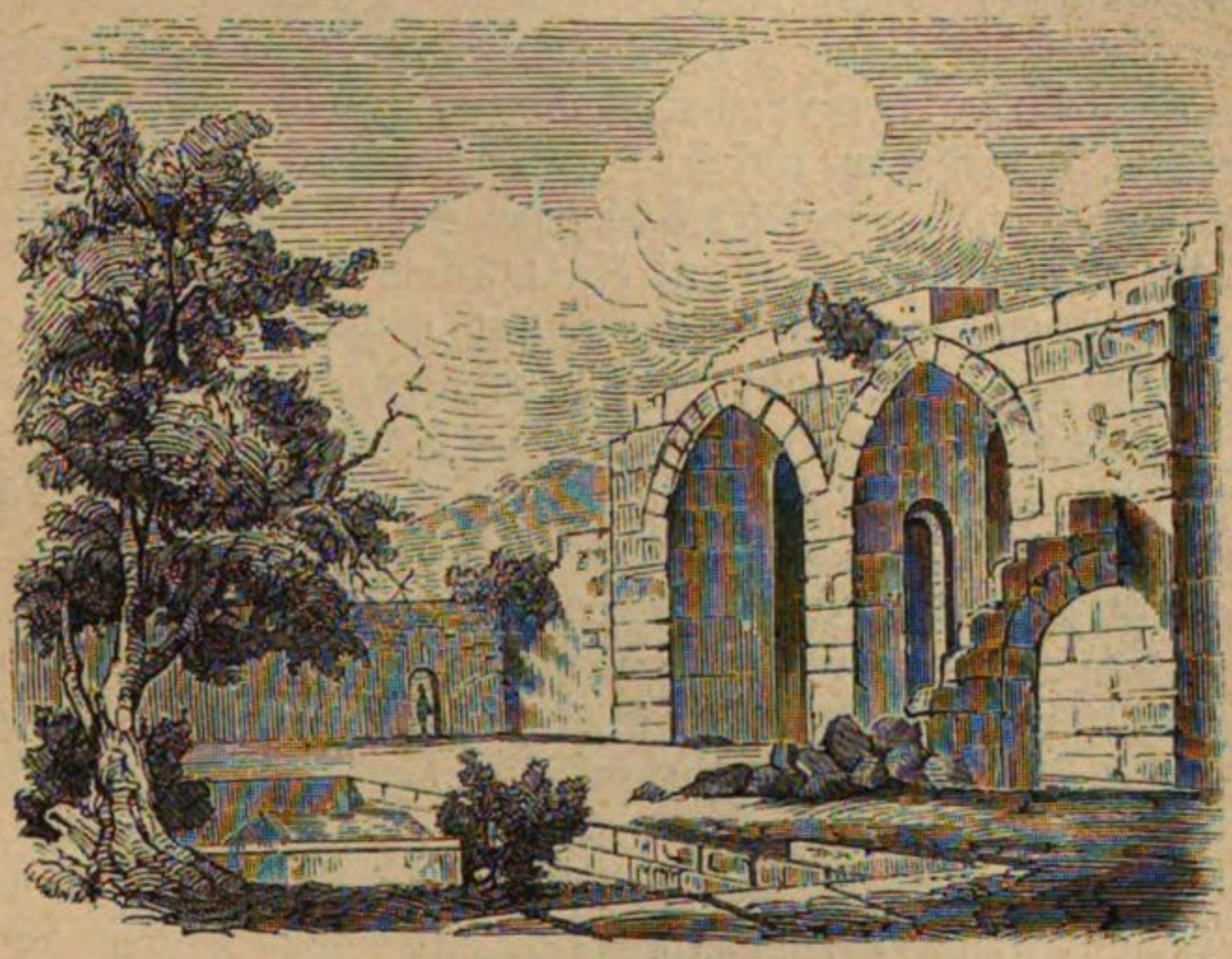
*) Noch kolossaler ist das Bild Hohel. VII, 4:

Deine Augen gleichen den Teichen von Hesbon.

**) Die Familie Ariel bewahrt die Sage, dass ihr Ahnherr, ein frommer Rabbi, wie Hieronymus von einem Löwen geleitet, ja getragen worden sei (daher der Name: Löwe Gottes), indem er als Meschulach durch die Wüste nach Mizraim zog, um Almosen für die h. Stadt zu sammeln. Fränkl, Aus Aegypten 284 f. Nach Jerus. II, 475 f.

III, 31). Man tritt in den Hofraum eines türkischen Hauses und gewahrt die Kuppel eines Wely, wo man auf 16 Stufen in den unteren Raum gelangt und nach Entfernung der Vorhänge einen 9′ langen übertünchten Sarkophag erblickt. Die Kinder Abraham's pflegen hier an jedem Neumonde zu beten.

Südöstlich stösst an den Stadttheil des Haram das vierte, aber ärmlichste Stadtquartier, wo der Schlachtplatz sich befindet. Auf den niedlich geschwungenen Höhen prangen üppige Oelbaumpflanzungen, weiterhin liegt die Quarantäne neben moslemit. Begräbnissplätzen; denn hier ist die angenehmste Haltstation für alle Reisenden, welche durch die Wüste von Aegypten heraufkommen. Unser Weg führt nach Ain el Gedid, dem sog. Abrahamsbrunnen. Es fehlt Hebron nicht an reichlich fliessenden Bir's, wovon die drei grössten den drei Patriarchen gewidmet sind. Der des Abraham ist tief gegraben, kunst-



Grabmal Kaleb's.

reich aufgemauert und viele steinerne Stufen führen in die Tiefe. Das Bild der schöpfenden Frauen und Mädchen, die ihre schöngeformten irdenen Krüge auf dem Kopfe tragen, ist orientalisch stabil und erweckt alttestam. Erinnerungen, geeignet einen Maler wie Horace Vernet zu begeistern. Schon lange vor Tagesanbruch sammeln sich die Schaafe und Kameele um die Quelle und es wird Nacht, bevor der letzte Hirt seine Heerde fortgetrieben, der letzte Mann seinen Bocksschlauch gefüllt und damit seinen Esel beladen hat.

Von da steigen wir an uralten Terebinthen vorbei (die Schubert mit Bezugnahme auf die Botnim Gen. 43, 11 für Pistazien hielt), die Anhöhe zum sog. Grabmal Isai's hinauf, wo auch noch ein solcher mächtiger Baumstamm sich erhebt. Zierlich gemeisselte Steinfragmente bezeugen, dass hier einst ein schöner Bau gestanden, während jetzt halbzerfallenes Gemäuer die Sargstätte einschliesst. Jesse's Gruft

kennen wir in Bethlehem; nebstdem soll hier der Araber Othniel, ein Richter in Israel, bestattet sein. Dem Ritter d'Arvieux wurde aber dieselbe Ruine 1660 von den Juden als das Grab Kaleb's gezeigt (Mémoires II, 236). Quaresmius kennt II, 782 die nehmliche Stätte als Kirche der 40 Martyrer. In einer Ecke der Grabhalle geht eine tiefe Schlucht wie ein Brunnenschacht hinab, der durch gemauerte Gänge bis Hebron führen soll. Die Hebräer gehen im Monat Elul früh und spät herüber, weil das Gebet hier wie Opferduft zur Höhe steige; auch werfen sie Haarbüschel von Kranken mit Spruchzetteln hinab, worauf Gebete um Genesung geschrieben stehen. Da sie jetzt statt des Sündenbockes am Vorabende des Versöhnungsfestes ein Huhn als Stellvertretung für ihr eigenes Leben (Capporo) schlachten und die Gedärme über das Dach schleudern, geschah es vor wenig Jahren, dass einem Sohne Mosis das lebendige Huhn in den Grabschacht flatterte. Erstaunt hörten die Andächtigen in der grossen Moschee, die eine halbe Stunde ferne an der entgegengesetzten Anhöhe liegt, an den Gewölben des Haram herauf den Hahnschrei und damit erklärt man den Opferduft, der bis zu Kaleb's Grab hinauszieht.

Hier, sei es auf einem Wachtthurme der Westhöhe, geniesst man zugleich die Fernsicht nach Beni Naim, dem alten Anim, Jos. XV, 50, wofür Eusebius Enaim liest. Dieser Ort östlich von der Terebinthe Abraham's ist der Höhepunkt der Gegend und dominirt namentlich über die Landschaft am Todten Meere. Robinson II, 415 hält ihn darum für die Stätte, wo Abraham von den Elohim schied, die er in beständiger Fürbitte für Lot begleitete, um bald darnach, Gen. XIX, 28, den Rauch über Sodom und Gomorrha aufsteigen zu sehen. Die h. Paula blickte von Kaphar Barucha nach dem Meere des Todes und der Landschaft der verwünschten Städte hinab und gedachte des Lot, der in Beni Naim begraben sein soll — ein Wely überwölbt seinen Sarg. Der Name spricht für das nördlichere Bereikut, die Umstände aber für diesen Punkt. Etwas südlicher ist Yakin, alt Hakain Jos. XV, 57, in der Nähe zu sehen, wo Lot auf seiner Flucht von Sodom anhielt(?). Ueber das Todte Meer hinaus schweift der Blick nach Kerak, der Hauptstadt Moabs, ja vielleicht bis zum Berge Hor bei Petra, von dem Aaron's Grabkuppel in weite Ferne schimmert. So eröffnet sich zugleich ein Blick in die Ferne der Zeiten. Das diesseitige Kareitan oder Kleinkarioth, gegenüber der grösseren Stadt dieses Namens in Arabien, ist die Heimat des Verräthers Judas Ischkarioth, wovon jedoch die heutigen Muhamedaner nichts wissen, noch die späteren Einwohner etwas wissen werden wollen. Näher liegt der Thurm oder die alte Veste Karmel, wo David von Nabal, dem Nachkommen Kaleb's, bei der Schaafschur zurückgewiesen, von Abigail mit Geschenken versöhnt ward. Wir überschauen ebenso die Gegend von Yuta bis gen Beerseba hin, während der Westen von einem Meere von Felshügeln und Klippen geschlossen ist. Die weit hingestreckte Wüste funkelt im Abendscheine wie röthliches Gold, auch hat sich die Sonne über diese Lande längst zum Untergange geneigt. Der Pilger nimmt wehmüthigen Abschied, indem sich hier der Horizont für seine

Palästina-Wanderung südlich abgrenzt. Möge unsere Schilderung für die ganze Zukunft den Karavanenzug christlicher Pilger nach Hebron lenken, der Stadt Adam's und Abraham's, wie Jerusalem die Stadt David's und Christi ist. Leider haben die Lateiner hier noch nicht das mindeste Besitzthum.

---

38. Die heilige Eiche von Mambre und der ogygische Weltbaum.

Einzelne Wallnussstämme und im Ueberflusse Feigen, Granaten, Aprikosen und Quitten beleben die Abhänge und die sanft gebogene Thalung. Die Olivenbäume stammen noch aus der vortürkischen Zeit, denn der Türke weiss nicht zu pflanzen, nur umzuhauen, und so ist selbst diess herrliche Thal der Verarmung verfallen. Uns führt jetzt der Weg nördlich zu den alten Judengräbern (Turab el Jehud) an den Terrassenwänden des Gelgel und Kuff en Neby, dem „Stein-

Die Eiche Abraham's bei Hebron.

bruch des Propheten“, vorüber, worin ein altes Gilgal und die unbestimmte Erinnerung an einen Heiligen fortlebt. In der That verdienen diese Felsengräber, wie die gegenüber im Hallet el Eskali und am Abhange des Batn Abu Sad unsere Aufmerksamkeit.

Eine halbe Stunde westlich von der Stadt, links vom Wege abbiegend und einen Wall übersteigend, gelangen wir über Feld auf eine leichte Erhöhung zur weltberühmten Eiche Abraham's, einem Baumriesen mitten unter der üppigen Pflanzung, der für einen Ueberrest des Haines Mambre gilt und über die Kinder des Waldes sich heraushebt, wie Saul um eines Hauptes Länge alles Volk über-

ragte. Josephus schreibt Ant. I, 10, 4: „Abram wohnte bei der sog. ogygischen Eiche.“ Das Alterthum meldet Wunder vom ogygischen Tyrus und Theben, und auch die böotische Archenstadt (Σκήβη) hatte ein ogygisches Thor. Eleusis war nach Kastor bei Eusebius von Ogyges gegründet.*) Ebenso haftete der Name des Fluthmanns ein paar Jahrtausende an der Eiche, deren Stelle heute die ehrwürdige Balutat Sibte bezeichnet. Der Riesenbaum ist eine quercus ilex (arab. Sindian, Balata); der Stock misst $22\frac{1}{2}'$ im Umfange und theilt sich in drei Stämme, die oberhalb noch zwei weitere Aeste abgeben. Die Zweige erstrecken sich nach einer Richtung bis auf $50'$, während ihr Durchmesser $90'$ beträgt, so dass noch immer eine ganze Familie unter seinem Schatten wohnen könnte. 1852 wurde ein Ast, wie es heisst durch Blitzschlag, abgebrochen und auf acht Kameelen nach Jerusalem gebracht, wo er zu Pilgerandenken verarbeitet wird. Schon Burchard §. 64 meldet 1283: „Die Eiche Mambre wird bis heute vor der Zeltthüre Abraham's gezeigt; doch ist zu wissen, dass jene alte längst verdorrt ist, aus ihrer Wurzel aber schlug eine andere aus, von deren Holz und Frucht ich selber mitnahm.“ Auch wir pflücken zur Erinnerung ein Blatt oder eine Eichel ab. Diese Eiche soll uns ja die Stätte bezeichnen, wo Abraham gegenüber dem Acker Ephron's des Chethiten und der Höhle Machpela die gesegnete Hütte aufschlug, darin der Dreipersönliche Einkehr nahm und dem Vater der Gläubigen zum Abschied einen Sohn verhiess, ob auch Sara lachte (Gen. XXIII, 17 f.; XXV, 9, 10). Das Lauschen der Sara hinter der Wand ist gerade bei Zelten natürlich. Unter Bäumen findet die Epiphanie statt, da erscheint auch dem Gideon der Engel. Unter der Eiche bei Sichem vergrub Jakob die fremden Laren Gen. XXXV, 4, wie Aristomenes die Gesetztafeln der Demeter unter einer Myrte, nachdem mit dem Untergange des Volkes ihr Dienst in Messenien erloschen. Unter derselben „hohen Eiche beim Heiligthum des Herrn“ richtet Josua XXIV, 26 einen Malstein zum Zeugniss des Bundes auf, und setzt Abimelech seinen Fürstenstuhl, worauf das Volk ihm huldigt Richt. IX, 6, wie dem Adonias unter der Eiche Tabor, einem Heiligthum des Baal Tabor. Unter der Eiche bei Bethel wird Rebekka's Amme Debora begraben, Gen. XXXV, 8. Später wurde der Name Palme Debora an der Stätte auf die Prophetin bezogen, Richt. IV, 5. Umsonst eifern Exod. XXXIV, 13 und Deuter. XVI, 21 wider die h. Haine der Chethiten und Jebusiten u. a. und verbieten den Gottesaltar daneben aufzustellen: es zürnt noch Oseas IV, 12, 13 wider die Orakelbäume. Diese erinnern an die uralte Orakeleiche des Zeus δενδρίτης zu Dodona und an die Religion der Druiden, indem Maximus Tyrius Diss. 38 schreibt: „Das Bild des keltischen Zeus sei eine hohe Eiche.“ Das war ein heiliger Bezirk und das Asyl der Umwohner.

---

*) In Lycien bestand noch Ὠγύγιοι als Volksbenennung fort, es sind die albanesischen Γέγετε, Gogen oder Gegen, wie Gyges = Ogyges. Zeitschr. d. deutschen morgenl. Gesellsch. XVII, 660.

Nach uraltem Cultusgebrauche wurde die weitere Verpflanzung des Dienstes durch Pflänzlinge bezeichnet, die man vom h. Baume der Vorzeit nahm. So bricht Apollo einen Zweig vom Lorbeer im Thale Tempe und trägt ihn nach Delphi, um unter seinem Schatten im ersten Tempel zu wohnen, und alle neun Jahre wurde ein Festzug zur Einholung des Lorbeerzweigs an den Helikon veranstaltet. Vom delphischen Lorbeer gab es so viele Sprossen in Hellas, als Filialtempel des delphischen Apollo. An der Via sacra, die von Athen durch das Thriasische oder h. Thor nach Eleusis führte, stand unweit Colonos der h. Feigenbaum, den Demeter selbst dem Phytalos geschenkt, der Stammbaum aller anderen Feigenbäume Attikas (Paus. I, 37, 2). Auch von der Dodonäischen Bucheiche kennt Ovid Metam. VII, 623 einen Abzweiger auf Aegina. Athene pflanzt eigenhändig den ersten Oelbaum auf der Akropolis zum Andenken an die vorübergegangene Fluth. Davon wurden nach Suidas II, 1, p. 881 zwölf h. Oelbäume (μορίαι) in die Akademie versetzt nach der Zahl der Phylen: der erste stand beim Heiligthum der Athene und dem Altar des Zeus Morios, der mit dem Blitze die Unantastbarkeit der Moriai vertheidigte: wer nur ein Blatt abbrach, verfiel der Acht. Orestes tritt als Verpflanzer des delphischen Lorbeers in Rhegium u. s. w. auf, neben ihm pflanzt Herakles den Cultusbaum des Zeus, und trägt einen Spross des Oleaster vom Saronischen Meerbusen nach Olympia (Paus. II, 31, 13).

Wie heilig das Alterthum die Riesen der Pflanzenwelt hielt, und wie zugleich die Sage von Paradiesesbäumen entstehen konnte, zeigt das Beispiel bei Plutarch Artax. 25. Xerxes schmückte auf seinem Heerzuge eine ausgezeichnete Platane mit goldenem Schmucke und stellte einen seiner Unsterblichen zur Bewachung auf (Herod. VII, 31). Als unter Artaxerxes das Holz für sein Heer aus dem königl. Paradiese genommen werden sollte, verweigerten die Soldaten den Gehorsam, die prächtigen Fichten und Cypressen umzuhauen. Zaratustra bezeichnet seine Ankunft zu Baktra durch die Anpflanzung einer von den h. Höhen stammenden Cypresse vor dem Palaste des Königs Gustasp, und pflanzt eine andere aus dem Paradiese entsprossene Cypresse vor der Pforte des Feuertempels in Chorasan, wobei er in die Rinde zu Kischmer das Zeugniss schneidet: „Gustasp habe den wahren Glauben angenommen.“ Einen dritten solchen Zweig vom Gottesbaum aus Eden setzt der Gesetzgeber zu Ferumad bei Thus, welcher 1450 Jahre stand, bis ihn der Khalif Motawackel zum Bau seines Palastes bei Bagdad fällen liess, obwohl ihm die Magier 50000 Denare für seine Erhaltung boten. Der Umfang seines Stammes betrug 28 Peitschenlängen und die Erde bebte bei seinem Falle, zur Fortschaffung seines Holzes an die Ufer des Tigris waren bei 1300 Kameele erforderlich. So hatte Malkander von Byblos den Erikabaum umgehauen, welcher den h. Leib des Osiris umschloss, und ihn zur Tragsäule in seinem Palaste gemacht.*) Bei den Armeniern, Medern und Indern,

*) Mein Heidenth. II, 17 f. Bötticher, Baumkultus 247 f. 435, 510, 523.

Chaldäern und Kananäern, wie bei Hellenen, Germanen und Galliern waren Bäume die ältesten Tempel, Stätten des immer grünen Lebens, an welchen man Altäre aufrichtete.*) Unter andern spricht Lucian De sacrif. 10 aus; „Erst habe man den Göttern Haine eingezirkt und jedem Gott einen besonderen Baum beigelegt, dann Tempel errichtet, indem jedes Volk seine eigene Gottheit als bei sich wohnend verehrte.“ Es ist was Plinius XII, 1, 2 schreibt: „Bäume waren die ersten Tempel der Götter und noch jetzt weiht ländliche Einfalt vorzüglich schöne Bäume der Gottheit.“

Die h. Texte der Mazdayaçnier**) kennen zwei Wunderbäume, Viçpa-taokhma, Allsaamen, und Gaokerenaun, Baum des Lebens, der den weissen Haoma trägt. Jener heisst der Baum des Falken (çaêna, auf dem der Falke horstet, oder so hoch, als der Falke fliegt). Sie stehen in der Mitte des Meeres Vourukasa. Der Vogel Çaêna Amru sammelt den Saamen vom Baume Allsaamen im Wasser Tistar, von wo Ormuzd ihn mit dem Regen in die Welt herabfallen lässt, zur Nahrung für Menschen und Thiere. Auch Hebron besass zwei Weltbäume. Zu Hilla am Euphrat unter den Ruinen der Weltstadt Babel steht der bei den Arabern berühmte Baum Athle, angeblich noch ein Sprössling von den hängenden Gärten, den Gott bei der Zerstörung der gottlosen Stadt übrig liess, damit Ali nach der Niederlage der Feinde des Propheten in der grossen Schlacht von Hilla sein Pferd an dessen Stamm binden konnte. Nach derselben Tradition gibt es in der ganzen Welt keinen ähnlichen Baum mehr. (Layard, Nineve 388.) Ker Porter traf unter Babylons Ruinen die heilige Tamariske.

Abraham wandert in Kanaan ein und erbaut einen Altar im Haine Mamre, offenbar unter dem h. Baume. Er selber schlägt sein Zelt daneben auf, und pflanzt neue Bäume in Beerseba (Gen. XIII, 18; XVIII, 4; XXI, 33). An diesen Baumaltar zu Hebron knüpft sich nicht bloss der Bund der Beschneidung, sondern die Erscheinung der Elohim. Wie der Herr im erstgeschaffenen Garten unter dem Baum der Erkenntniss als dem Malbaume Gericht hält, und später auf Horeb die Gnade dessen, der im Dornbusche wohnte, sich offenbart (Deut. XXXIII, 16), so manifestirt sich in Hebron unter dem h. Baume die göttliche Majestät in der Verheissung Israel's, der zum Stammvater des Erlösers bestimmt war.

Es ist klar, dass die ogygische Eiche und Terebinthe für Sprossen vorfluthiger h. Bäume galten, sollte doch Seth selbst einen Zweig vom Paradiesesbaume gesetzt haben. Die Legende De Notre Dame S. Marie nach einer Handschrift von Clugny aus dem 13. Jahrh. sagt***): „Tausend Jahre nach dem Sündenfall verpflanzte Gott den

---

*) Kelten, Deutsche und Slaven pflegten Bäume vor ihre Wohnungen zu pflanzen, wie noch die Indianer Brasiliens in dem Glauben, der Tamoi oder Grossvater erhebe die Familienglieder beim Tode vom Gipfel des h. Baumes gegen Sonnenaufgang, wo sie alle Freuden des Lebens geniessen würden.

**) Racnu, Yascht 17. Windischmann, Zoroastr. Studien, S. 165.

***) Duval, Hist. liter. de la France, Paris 1835, p. 833. Mein Heidenth. I, 246 f.

Baum des Lebens in den Garten Abraham's und liess den Patriarchen durch einen Engel wissen, aus der Blüthe desselben werde ein Mann erspriessen, der ohne Zuthun eines Weibes Vater der Jungfrau werden solle, die Gott sich zur Mutter des Auserwählten erkoren. Vom Dufte der Blüthe gebar Abraham's Tochter einen Sohn Fanuel, der das Reich einthat, als er aber vom Apfel eines Baumes kostete und das Messer an den Schenkel wischte, ward dieser schwanger und es ging eine Tochter hervor, die er aus Scham durch einen Ritter im wilden Walde tödten lassen wollte. Aber von einer himmlischen Taube belehrt, setzte er sie in einem Schwanneste aus, eine Hirschkuh, welche Blumen zwischen dem Geweih trug, kam täglich dahin, das Kind zu säugen, bis der Vater nach zehn Jahren auf der Jagd bei Verfolgung des Thieres seine Tochter wieder fand und sie darauf mit Joachim vermählte. Aus dieser Ehe entspross die Jungfrau Maria."

In der That eine wunderliche Verquickung mit heidnischer Mythe; denn es ist Here Antheia, welche vom Geruch einer Blume Mutter des Ares wird; es ist Zeus, der den Sohn der Semele in die Hüfte näht und so aus dem Schenkel gebiert; es sind die bekannten gälisch-germanischen Sagen vom jungen Siegfried u. s. w., welche hier mit unterlaufen; es ist endlich die Abkunft vom Baume, welche gerade vom ersten Menschenpaare Meschia und Meschiane, Aksa und Emla u. s. w. ausgesagt wird und uns erinnert, dass wir es auch zu Hebron mit einem Stammbaume zu thun haben. Die Vorstellung vom Patriarchenbaum ist eine alte, wo aus den Lenden Abraham's wie aus der Wurzel sich der Stamm des Davidischen Geschlechts erhebt und in der Höhe als letzten Sprossen den Zweig Jesse oder Zemach David, den Heiland, trägt.*)

Arkulf II, 9 spricht vom Hügel Mambre, tausend Schritte nördlich von den Grabmonumenten und einer grossen Kirche auf der Bergebene. Rechts bestehe zwischen beiden hohen Wänden der Basilika noch zum Verwundern die Eiche Mambre, auch Abrahamseiche genannt, die nach Hieronymus' Angabe vom Anfang der Welt bis auf Kaiser Konstantin sich erhalten. Unter dem Schutze des Kirchendaches habe der Wurzelstock noch zwei Manneslängen, sei aber aus purer Verehrung allseitig verstümmelt, indem jeder sich Andenken von dem Baume schneide, wo die drei Engel zu Abraham getreten, so dass die Splitter nach den fernsten Weltgegenden gelangten; auch zeige man neben der Kirche einige Mönchswohnungen.

Während der Kreuzesherrschaft wurde alljährlich unter der Eiche Mambre zu Ehren der drei Elohim unter allgemeinem Jubel das Fest der Dreifaltigkeit begangen. Auf dem Berge Mambre schildert bereits Odorich**) von Friaul 1330 den weltberühmten dürren Baum,

---

*) Vgl. S. 385, 448 und das Glasgemälde an der Nordseite des Cölner Domes.

**) Itin. c. 46. Non remote ab Ebron est mons Mambre, et in ipso monte stat arbor, sc. quercus arida, quae ab antiquitate sua speciale sibi nomen meruit habere in universo mundo et vocatur arbor sicca. Sarraceni

den die Sarazenen dirp hiessen. Er stand von Abraham's Zeit bis Christus, wo er bei der Kreuzigung verdorrte.

Joh. v. Montevilla, Trav. p. 68, sah diesen Baumkoloss 1340 und hörte erzählen, dass er zu Abraham's Zeit grün gewesen, aber bei der Kreuzigung Christi gleich anderen Weltbäumen vertrocknet und abgestorben. Schiltberger schreibt Reisebuch 1395—1427 S. 113 von dem dürren bom: „Nit verre von ebron ist das Dorff mambertal, dorinnen der dürre bom ist, den haissent die heiden kurruthereck (Kurudiracht). Man haist in och Carpe*) der ist gewesen Sid Abraham's zit vnd ist alweg grün gewesen, bis unser Herr an dem crütz gestorben ist. Nach sinem sterben ward er dürr. Nu vindt man in der prophecy, das ein fürst gen Occident wertz der sunnen das haillig Grab mit den cristen gewinnen vnd mess under dem dürren bom haben lanssen, so sol dann der bom grün werden, vnd frucht bringen. Die heiden habent jn in grossen herren vnd hüttent sin wol."

Maulbeerbaum am Marterplatz des Propheten Isaias.

Die Abrahamseiche bei Hebron hat für Palästina dieselbe Bedeutung, wie die ficus Ruminalis für Rom und das röm. Reich, woraus Tacitus Ann. XIII, 58 bei Gelegenheit des deutschen Krieges schreibt: „Im selben Jahre ging der Ruminalische Baum auf dem Comitienfelde, der vor 840 (al. 830) Jahren des Romulus und Remus Wiege beschattet hatte, unter Welken der Aeste und Verdorren des Stammes zu Grunde, was für ein (böses) Wahrzeichen galt, bis er auf einmal neue Sprossen trieb." In den religiösen Sagen der Völker bilden der Birnbaum auf der Walserhaide bei Salzburg, der Birkenbaum bei Soest,

---

dicunt eam dirp. Hic creditur stetisse a tempore Abrahe, et quidem ab inicio mundi, virens, donec passionis Christi tempore siccaretur.

*) Sirpu ist nach Fallmerayer pers.-türk. Stammwort Serw, die Cypresse.

der kalte Baum (eine Linde) bei Vohenstrauss, gleichsam Ableger des Weltbaumes Ygdrasil und Sinnbilder der Nation in ihrem Wachsthum und Verfalle, deren frischer Wurzelausschlag die Erscheinung des Volksheilandes verkündet, oder aus deren Holze die Wiege des Heilandes und Welterretters gezimmert werden soll. Jedenfalls ist die h. Eiche zu Mambre die grösste im gelobten Lande und der merkwürdigste Baum der Erde.

Der Baumkult, wie er vor ein paar Jahrtausenden bei Griechen und Römern, ja über die ganze Erde verbreitet war, hat sich bis heute im gelobten Lande wie überhaupt im Bereich des Islam erhalten, und der Franke staunt nicht wenig, hie und da am Wege einen mit Binden und Bändern behangenen Stamm zu treffen. Die Bäume werden bei ihrer Longävität in Mitleidenschaft gezogen; in dem Glauben, dass sie alle Uebel anziehen, hing man ihnen Krankheiten an und befestigte zum Dank Votivzeichen. Der geweihte Stamm, dürre Pfahl oder blühende Stock ward im höchsten Alterthum mit h. Binden umwunden, mit Kränzen und Gedächtnisstäfelchen umschlungen, den Zeichen erhörter Gelübde, wie Ovid Metam. VIII, 744 erklärt. Man befestigte an Bäume durch Schlingen αἰώρα, oscilla, Puppenbildchen und Haarangebinde*), und zündete darunter Lichter und Lampen an. Arnob. I, 39 gedenkt der Bänder an unnützen Bäumen. Derlei h. Bäume mit Angebinden finden sich durchgängig in Palästina. Selbst das Olivenbäumchen am Golgatha an der vermeintlichen Stelle des Dornbusches, woran sich Abraham's Widder verhangen, trägt diese Zierath, und der Maulbeer des Isaias am Siloateiche, unter welchem der Prophet gemartert ward, ist wenigstens mit Steinen umlegt. Auf der Sinaitischen Halbinsel erwähnt der mit Zeuglappen und Bindfäden behangenen Bäume oder Holzpfähle bei Grabheiligthümern bereits der Schweizer Burckhardt 1812, II, 181. Davis (Karthago 328) traf solche mit Fetzen bekleidete Bäume bis im Gebiete von Tunis. Eine berühmte alte Sykomore in der Gegend von Dar el Beda bei Suez heisst von solchem Angebinde Am el Scharamit, „Mutter der Fetzen.“ Inmitte von Damaskus sah ich so behangene Zweiglein, und Abt Haneberg war Zeuge, wie die Mukir Gewandlappen an eine Myrthe neben dem Santonsgrabe bei Kubatieh, südlich von Dschenin, hingen. Diess führt uns auf den kananäischen Baumkult, sowie auf das Verbot Deut. VII, 5; XVI, 21: Du sollst dir keinen Baum als Aschera pflanzen, vielmehr sie umhauen.

Der edelste Stamm der Araber, die Koreischiten, feierten bei einem grossen Stamme Dat Anwat (Baum des Anhängens), in der Nähe von Mekka jährlich ein Fest, hingen an die Zweige Waffen, Trophäen und Pilgergewande auf, ja schlachteten davor Opferthiere. Stand doch ursprünglich auch am Brunnen Zemzem (sog. vom Sumsen der Gebete?) ein h. Baum, dessen Stelle sodann eine Kapelle einnahm. Als Muhamed mit seinen Jüngern einst eine Reise machte, sahen sie am

---

*) Abbildungen bei Bötticher, Baumkult. Movers, Phön. I, 582. Wüstenfeld, Chroniken von Mekka IV, 19. Schwartz, Ursp. d. Myth. 130.

Wege einen grossen, grünen Baum. Sie riefen: „Lasst ihn unsere Dati anwat sein, wie unsere Feinde, die Mekkaner, auch einen haben“ (Azraki p. 82, 300). Die Wallfahrt des Propheten nach Dat er Rika galt wahrscheinlich einem solchen Baume, dem Gegenstand allgemeiner Verehrung. Ein anderer Stamm der Koreischiten hiess el Ozza, und gemahnt schon im Namen an die drei Schicksalsmächte. Die Koreis pflegten die Kaaba zu umwandeln und zu beten: „Bei al Lat und al Uzza und Manat, der anderen dritten Göttin.“ So hiessen die erhabenen Jungfrauen und Töchter Gottes, um deren Vermittlung man flehte.*) Wir erkennen die babyl. Alytta, die arab. Nachtgöttin Alilath oder Lilith, die Norne der Geburten. Al Aziz heisst die Mächtige, Gewaltige; oder Luz ist die Förderin der Wiedergeburt (לוּז). Uzah, die Starke, ist ein Beiname der Astarte Hator (לעתר עזר), auf ägypt. Anticaglien, und לעזי oder לעזה wohl identisch mit Astarte Saosis, hierogl. Jusas, welche Plutarch Is. 15 mit dem h. Baum des Osiris in Verbindung bringt. Sie heisst als Göttin zu On oder Heliopolis Hator Jusas em An. Manat besteht als die Mutter der Manen, und ist Mani, Mania oder Mena, die Mondgottheit, welche den Uebergang ins Jenseits vermittelt. Al Uzza war ein Samura- oder Akazienstamm, mit einem heilkräftigen Safte; auch erhob sich über ihm ein Tempel, worin eine Stimme erscholl. Vor diesem h. Baume lag ein Stein, wie vor dem Elon zu Sichem. Jos. XXIV, 26. Als der Prophet Mekka erobert hatte, schickte er den Chaled ibn Walid nach Batn Nahla, dort die drei Samurabäume umzuhauen. Dieser that es, zerstörte den Tempel und zerbrach den Opferstein.

Schon vor Muhamed widersagte der Hanife Zaid ibn Amr dem Glauben an Ozza und ihre zwei Töchter, und duldete nicht, dass weibliche Kinder lebendig verbrannt würden. (Ibn Ischak p. 143.) Der Prophet bedachte sich nachträglich, die drei von den Mekkanern eifrig verehrten Schutzgottheiten für drei von Gott mit grosser Gewalt ausgerüstete Engel zu erklären, Koran LIII, 19: „Sehet ihr die Lat und die Ozza und die Manah, die dritte andere (Göttin)? Sie sind erhabene Gharanyk (Schwäne), und wahrlich, man kann ihre Fürsprache erwarten.“ Wie unterweltliche Mächte wurden alle drei nach dem Zeugnisse Kazwini's und Azraki's als rohe Steine verehrt.

Die Elohim treten auf wie die Lebensmächte oder Schwanjungfrauen, in deren Hand Leben und Tod ist, wie in der Religionssage der Nordvölker die drei Schwestern, welche dem Einen Glück oder die Geburt eines Sohnes, dem Andern Tod und Verderben weissagen, und deren persönliche Erscheinung den Wendepunkt in der Geschichte ganzer Stämme und Geschlechter bezeichnet. Weit entfernt die göttliche Trinität vorzustellen, stehen die drei Engel auf gleicher Stufe

---

*) Krehl, Relig. d. vorislamit. Araber 72 f., 76. Vgl. Bd. II, Kap. 64. Springer, Muhamed II, 17. Braun, Muhamed. Welt 13, 31 f. Eber's Aegypten und Moses 172.

mit Ilithyia, Clotho und Lachesis, den Parzen, oder den eddischen Schicksalsschwestern Urdr, Werdandi und Skuld, welche unter der Esche Ygdrasil sitzen, die ihre Wurzeln in die Ober-, Mittel- und Unterwelt erstreckt, auch Geburt und Tod oder dem Vollzug des Straf-gerichts vorstehen, und verweigerte Gastfreundschaft rächen. Die Russen nennen diese waltenden Feen Wjera, Nadjeschda und Ljubow, d. i. Fides, Spes und Caritas, Töchter der h. Sophia. Bei den kriegerischen Deutschen tragen sie als Valkyren kriegslustige Namen, wie Ainbet, Werbet und Volbet unter den Bajuaren, von badu, Kampf, oder Kunigund, Mechtgund und Wilbrande, von gunt, brant oder vîs = Krieg. Sie erscheinen bevorzugten Sterblichen und entscheiden deren Lebensloos.

Abgesehen von Bindfäden, Kleiderfetzen und sonstigen Angebinden sind die h. Bäume im Oriente nicht selten vernagelt, sowie man in Tempeln h. Nägel einschlug, und die Felsenmoschee auf Moria deren noch zeigt, zum Symbol des Paktes uud der Bundesbefestigung, oder um Uebel und Krankheiten zu verscheuchen. Oestreichs berühmter Botaniker Unger*) fand am Westufer des oberen Nils bei Girge oder dem Dorfe Abadije eine verfallene Moschee, ein Schechengrab mit einem altersgrauen Nabackbaume, dessen knorrige Aeste bis auf den Boden niederhingen. „Im ganzen Nilthale", schreibt er, sah ich keinen so ehrwürdigen Baum." Auffallend ist eine niedere Mauerumfassung, die um den Stamm läuft und auf deren Plattform mehrere ungeheure Wasserkrüge (Sjir) standen, um dem sonnenverbrannten Wanderer eine Erquickung zu bieten in Folge einer frommen Stiftung, die wahrscheinlich von dem hier bestatteten und dafür gesegneten Schech herrührt. Der ganze Baum ist mit zahlreichen Nägeln beschlagen, wie noch da und dort im Lande geschieht, besonders bei alten Bäumen in der Nähe von Moscheen und Grabkapellen, in deren Mauern man ebenfalls mitunter Nägel befestigt. Man treibt die herausgenommenen Zähne mittels Nägeln in die Bäume, um von Zahnschmerzen frei zu bleiben. Eine gigantische Sykomore bei Minieh neben einem Schechengrab bot denselben Anblick der Vernagelung und die Nägel waren sehr gross. Zähne, Haare und Fingernägel und selbst andere Knochentheile waren damit an den Stamm geheftet, Haare um ihn gewunden u. s. w. Selbst auf dem Esbekiehplatz in Kairo trifft man in alten Sykomorenstämmen einige Nägel. Ein uralter Olivenbaum in einer Gassenecke von Damaskus, der mit ausgestreckten dürren Armen wie ein kahlköpfiger jammernder Greis dasteht, ist mit hunderten von Nägeln besetzt, deren jeder mit einem bunten Lappen von Wølle oder Linnenzeug umwickelt oder durch denselben in den Stamm getrieben ist. Es ist ein h. Baum, die bunten Lappen aber Weihgeschenke von solchen, welche Glück in der Liebe, die Gunst der Mächtigen, oder Reichthum und Gesundheit ersehnen,

---

*) Mittheilungen der k. k. Centralkommission zur Erforschung und Erhaltung der Baudenkmäler von Czörnig IV, 190 f. Der Stock im Eisen der Stadt Wien.

sei es für den Genuss dieser Güter danken wollen. Er heisst Sitti Zeitun, „Frau Oelbaum“, und Frauen pilgern dahin, um wegen Nachkommenschaft mit einem Derwisch zu beten. Auch in dem muhamed. Todtenhaine in Beirut trifft man einige benagelte Bäume, und zwar wieder Sykomoren. In Smyrna gewahrt man Fetzenbäume neben Gräbern, selten aber benagelte. Der Reisende Darwin erzählt von einem h. Baume im Thale des Rio Nero, der von den Eingebornen mit verschiedenen Anhängseln als Weihgeschenken beehrt werde, darunter Cigarren, Brod und Fleisch, aber vorzüglich Tuchstücken, die man zahlreich an Fäden daran aufhänge. Er ist eine Art Grenzbaum oder Landesmarke, die Knochen geopferter Pferde bleichen davor. Ebenso fand Beale auf Woahu, einer der Sandwichsinseln im weiten Weltmeere, einen grossen Stamm mit Menschenzähnen voll beschlagen, indem beim Tode des Königs, der Königin oder eines Grossen die Unterthanen sich die Vorderzähne ausbrechen und sie an den Baum heften. Anderseits vergräbt der deutsche Landmann seine Zähne, Nägel und Haare an der Wurzel des Hollunderstrauches, knüpft ein Schmarotzergewächs ab und hängt den Bindfaden an einen Baum, oder lässt diesen unter der Dachtraufe verwesen.

Allerdings kommt die Sitte auch im Abendlande vor, lesen wir doch bei Plinius XVI, 51: „Repertum innoxiam fieri, si in ipsa arbore clavus aereus adligatur.“ Nägel waren Zaubermittel. Albertus Magnus will die Fruchtbarkeit der Obstbäume durch Einschlagen goldener Nägel erhöhen, wie schon Theophrast — eine Erinnerung an die altgöttliche Verehrung der Bäume. Zahnschmerz vergeht, wenn man die schmerzende Stelle mit einem Nagel blutig ritzt und diesen in einen Baum schlägt. Der vernagelte hilfreiche Baum des el Chidr oder el Kutb steht inmitte Kairos, wie in Wien der Stock im Eisen oder die alte Wiener „Eiche“, ein Rest des einstigen Wiener Waldes. Auf einem Stadtplan (1043—1147) steht da die Haidenhainstrasse (in strata nemoris paganorum) neben der Stephanskapelle am Rossmarkt. Es ist der umgekehrte, auf einen Stein abgesetzte Wurzelstock einer Lärche, die man so mit Eisen umklammert, mit Nägeln bespickt hat. Auf dem Hradschin soll vor nicht langer Zeit noch ein altes morsches Kreuz gestanden haben, das mit Nägeln ganz bedeckt war. Ebenso trifft man in Croatien und Italien an Strassen und Fusspfaden benagelte oder auch mit Zähnen besteckte Holzkreuze, in Galizien ist die Benagelung der Baumstämme noch gegenwärtig üblich. Als bei der Stadt Steier vor einem Menschenalter ein Mann sich am Waldessaume erhängt hatte, fand sich bald der ganze Stamm mit Nägeln bedeckt; das Volk der Gegend sagte, um den Baum und dadurch den ganzen Wald von der Verunehrung zu reinigen.

Die Lage Machpelas wird selbst von Robinson und anderen vertheidigt, welche gegen die Aechtheit des um 2000 Jahre jüngeren Grabes Christi Einwand erheben. Der zweifachen Grabhöhle lag der Eichenhain gegenüber (Gen. XXIII, 17). Gegen Norden von der ogygischen Eiche erhob sich aber noch eine Terebinthe von vorfluthigem Alter, die bei dem unglaublich langsamen Wachsthum in

dem trocknen, sonnenverbrannten Lande einen Umfang nachwiess, wie kein anderer der bekannten Bäume, und ebenso unfürdenklich die Verehrung des Volkes genoss. Josephus schreibt davon Bell. IV, 9, 7: „Sechs Stadien von der Stadt sieht man auch eine grosse Terebinthe, welche, wie es heisst, seit Erschaffung der Welt bis auf diese Zeit sich erhalten hat.“ Das Blatt der Terebinthe gleicht dem der Eiche, beide Baumgattungen werden in der Version häufig verwechselt. In der That schlug für die Nation, welche den Messias aus der Wurzel Jesse verworfen hatte, dieser andere Stamm zum Schicksalsbaum aus; denn als der letzte furchtbare Aufstand des Barcocheba unter Kaiser Hadrian niedergeschlagen war, wurden bei einem unter der Terebinthe abgehaltenen Jahrmarkte nicht weniger als 135,000 Juden in die Sklaverei verkauft, indem die Sieger je vier um einen Metzen Gerste losschlugen.

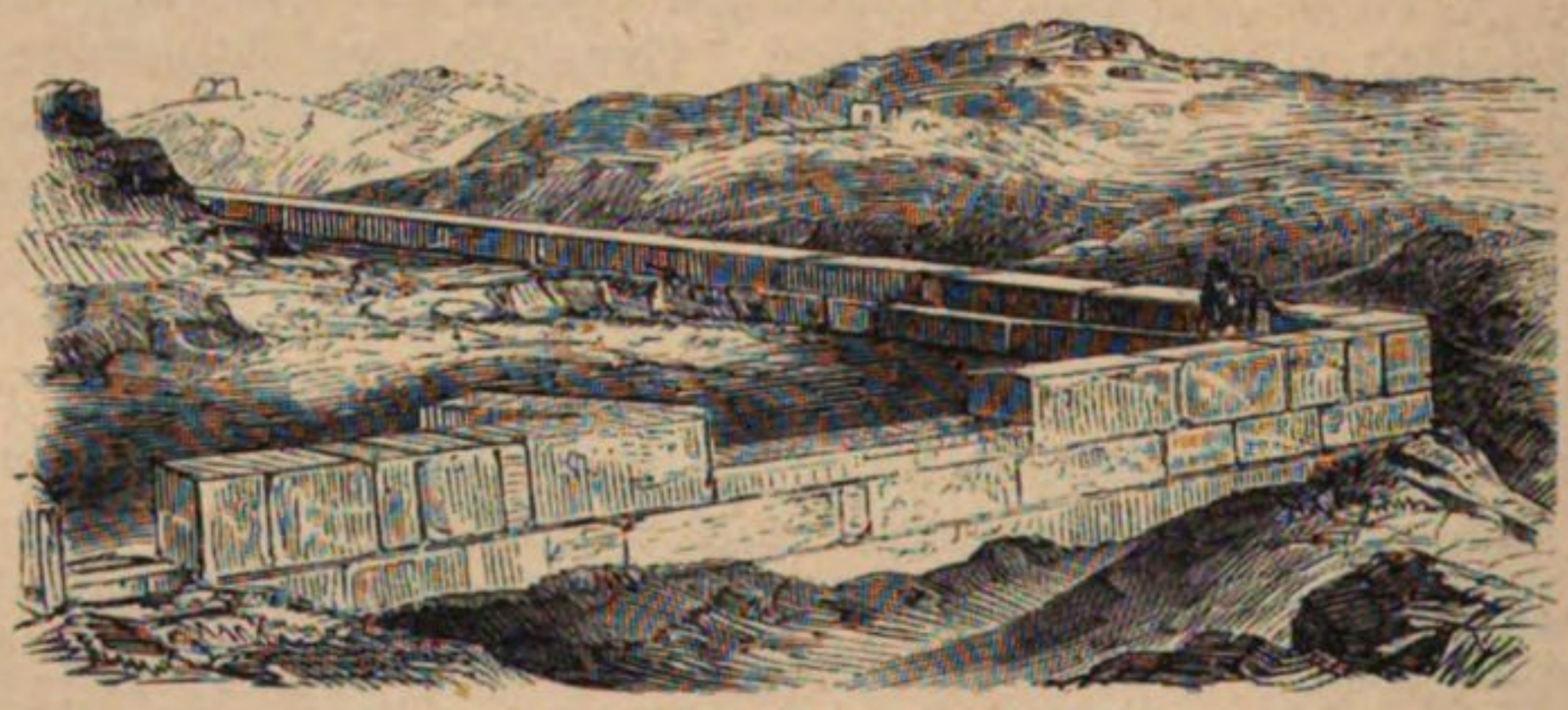
Da erfüllte sich jenes verhängnissvolle Wort Deut. XXVIII, 68: „Der Herr wird dich auf Schiffen wieder nach Aegypten zurückführen, dort wirst du deinen Feinden zu Knechten und Mägden verkauft werden, und niemand wird dich kaufen.“ Nach dem Chronicon Paschale in ann. 119 behielt der Jahrmarkt, der offenbar mit der Festbegehung an Ort und Stelle zusammenhing, fortan den Namen Nundinae Hadrianae. Erst von da schreibt sich die völlige Entvölkerung des Landes von seinen alten Bewohnern her. Zur Zeit des Pilgers von Bordeaux 333 bildete die Terebinthe zwei Millien vor Hebron die letzte Station für die, welche von Jerusalem her wallfahrteten, und man nahm an, hier habe Abraham gewohnt, Brunnen gegraben und mit den Engeln verkehrt.*) Noch Hieronymus (in Jer. 31 und Zach. 11) gedenkt des Umstandes, wie das Volk der umliegenden Lande den Ort bei den Marktversammlungen, in mercato Terebinthi, in grossen Ehren hielt, auch dass Altäre errichtet und heidnische Opfer dargebracht wurden. Darum liess Konstantin durch den Bischof Eusebius die Altäre zerstören, und in der Meinung, das Heidenthum mit der Wurzel auszurotten, leider den h. Baum selbst umhauen — wir haben hiefür das ausdrückliche Zeugniss der Hieronymus (Onom. s. v. Arboch und Drys) und der Kirchenhistoriker Sokrates I, 18 und Nicephorus VIII, 30; ebenso wurde auf Befehl des Kaisers der Opferstein beseitigt. Das Itinerar von 333 und Eusebius Vit. Const. III, 51 f. meldet von einer auf kaiserlichen Befehl an Ort und Stelle erbauten Basilika der Allerheiligsten Dreifaltigkeit, worüber der Letztere selbst die Aufsicht erhielt. Noch lange spielt die Legende um die Stätte, wenn es bei Eustathius**) heisst: „Die Terebinthe zu

---

*) c. 13. Inde Bethasora mill. 14, ubi est fons, in quo Philippus Eunuchum baptizavit. Inde ad Terebintum mill. 8, ubi Abraham habitavit, et puteum fodit sub arbore Terebinto et cum Angelis locutus est. Ibi basilica mirae pulcritudinis facta est jussu Constantini. Eusebius Onom. s. v. Δρῦς μαβρῆ ἡ πρὸς τῇ Χεβρῶν εἴζετι νῦν δεικνυμένη τερέβινθος.

**) Reland p. 712 f. Nach Jalkut chadasch f. 10, 1 blühte in Jethro's Garten ein Zweig vom Baum der Erkenntniss, der durch Adam's, Noah's und der Patriarchen Hand gegangen; es ist Moses' Stab, der Mandelblüthen

Mambre sei aus dem Stabe erwachsen, den einer der Engel in die Erde gestossen, man begehe davor den Gottesdienst mit heidnischen Brandopfern“ u. s. w. Aber wenn auch der Stamm selbst von den Flammen des Hekatombenbrandes ergriffen und in Asche verwandelt scheine, zeige er sich gleichwohl unversehrt: er mag nach Eusebius' Zeit wieder angepflanzt worden sein, um ferner an den Stammbaum Is. VI, 13 zu erinnern. Der Hegumenos Daniel kommt 1113 von Norden her durch den Wady Biar zu den Abrahamsbrunnen, etwa Bir el Tine, von da in 6 Wersten zur Eiche Mamre, welche auf der Anhöhe rechts vom Wege stand. Er fand den Boden wie von Marmor blank, aus dem Pflaster sprosste wunderbar der h. Baum inmitte des Hofes, der durch Mauerblöcke gebildet eine Plattform darstellte. Hier ist der Platz des Zeltes Abraham's in der Richtung gegen Osten. Die Eiche war starkknorrig, weitästig, so dass man die hängenden Zweige mit der Hand erreichte, voll Eicheln, und hatte zwei Klafter im Umfang (Noroff p. 76, 80). Unter diesen Eichenzweigen erschien die h. Trinität. Von da lag Hebron zwei Werste. Am Fuss der Anhöhe fliesst noch ein Brunnen Ain Arb, was wieder den Riesen Arba uns ins Gedächtniss ruft. Eben Noroff spricht von sog. Feigenbrunnen, Bir el Tine.



Bezirk des heiligen Baumes bei Hebron.

Eine kleine Stunde vor dem Jerusalemer Thore zu Hebron liegt abseits der Strasse in einer Mulde zwischen zwei Hügeln unverkennbar ein uralter Waldboden, dicke Stämme und Wurzeln sind allerwärts zwischen das Felsgestein eingekeilt, der fruchtbarste Humus deckt den Thalgrund. Inmitten steht ein aus riesigen Werkstücken zusammengefügtes Gevierte, der Hof ist theilweise noch gepflastert. Mannshohes Gras wuchert über dem Trümmerschutt und füllt die Hälfte des Raumes: hier lag die Wohnstätte Abraham's. Einen Steinblock am Eingang bezeichnet man als die Bank, worauf der Erzvater sass, als die drei Engel erschienen, wenige Schritte davon eine alte breitwipfe-

---

trieb. Polykarp's Stab erwächst zur h. Terebinthe in Smyrna. Um solche Wunder braucht man nicht in den Orient zu reisen. Eine uralte Haselstaude zu Raditz in Böhmen erwuchs aus dem Stabe, welchen Przemisl, als er vom Pfluge weg zum König erhoben ward, verwundert in die Erde stiess, worauf er wie Aaron's Stab erblühte und Früchte trug.

lige Eiche den Ort, wo die himmlischen Gäste rasteten, und das zerfallene Mauerthor die Stätte, wo Sara horchte. Dieses sog. Haus Abraham's ist bei 100 Schritte lang und 50 breit und schliesst mit seinen zwei Ellen dicken Quadern an der N.-W.-Ecke einen tiefen Brunnen ein.

Alt-Hebron soll eine Stunde nördlich an der Stelle auf der Höhe gelegen haben. wo man besser das Zelt Abraham's gestanden sein lässt, und die kolossalen Steinlagen, antiken Mauerreste und Cisternen die Stadt „auf dem Gebirge Juda" bezeichnen. Im Talmud Joma f. 3, 2 steht: „Bei Sonnenaufgang sei regelmässig ein Diener auf die Spitze des Tempels gestiegen, um zu sehen, ob es Licht sei bis Hebron und man zum Morgenopfer schreiten könne." Vielleicht diente jener seltsame quadratische Bau auf der Höhe von Ramet el Chalil, welcher weder mit einem jüdischen, noch römisch-byzantin. oder sarazen. Werke sich vergleichen lässt, zur Abgrenzung des h. Baumbezirkes. Dem entspricht der Name Γάδειρα, Gadora, welchen das Onomastikon circa Terebinthum bezeugt. Es ist gleichsam ein architektonischer Wall mit künstlichen Substruktionen von drei Lagen gewaltiger Werkstücke über einander bis zur Höhe von $8\frac{1}{2}'$ bei $5'$ Dicke, wobei ein Steinquader allein $15\frac{1}{2}'$ Länge misst, übrigens die untere Lage aus kleineren, die beiden oberen aus kolossalen Werkstücken bestehen. Sie sind merkwürdig nicht aus dem Jurakalk Judäas, sondern aus dem kieselharten Muschelkalk des idumäischen Gebirges. Noch heisst die Stätte der Terebinthenplatz und das jenseitige Wady Challet el Butme, das Terebinthenthal. Die Dorfruine Ramet el Chalil, welche in der Mitte liegt, zeigt beränderte Quader von kleinerem Umfange, was in Verbindung mit den hie und da zerstreuten Estrichwürfeln (tesserae) auf die Lage der Konstantinischen Basilika, jener bei Bethsur vergleichbar, schliessen lässt. An der Südseite der Ortslage findet sich noch eine in lebendigen Fels gehauene Kelter*), am westlichen Felsenabhang aber fällt ein Erbbegräbniss mit einer Cisternengrotte oder grösseren Gruft auf. Hier liegt der „Stein der Beschneidung", dessen schon im Anfang des 13. Jahrh. gedacht wird (Carmoly 128; II, 435).

Oder schliesst diese seltsame Mauerführung, genannt das Haus Abraham's, wirklich den h. Bezirk ein, wo Jehova in seiner dreifachen Darstellung: als der gnädig Verheissende, richterlich Strafende und barmherzig Errettende sich offenbarte, und ist jene zierlich gemauerte Cisterne, Bir el Chalil, vom Erzvater, dem Liebling Gottes, gegraben? Auch Askalon besitzt eine Brunnenstätte dieses Namens nach der Annahme, Abraham habe ihn angelegt. Seit ältester Zeit bildete diess Quadrat die Umgrenzung des Riesenbaumes.**)

---

*) Robinson N. F. 178 entdeckte auch in Hable bei Antipatris eine im Felsen ausgehöhlte Traubenkelter 8' im Quadrat, 15" tief, von wo der ausgepresste Saft in die 2' niedrigere Kufe von 4' Quadrat und 3' Tiefe ablief.

**) Einen Umfang von 100' am Stamme, von 500' mit der Krone und bei 120' Höhe hält die h. Cypresse zu Tutle in Oaxaka, welche ebenfalls religiöse Verehrung geniesst, und von den spanischen Conquistadoren eben

Hier ist ein Haram oder Adyton, d. h. ein unzugänglicher Raum; denn keine Thüre führt in diess Temenos. Man möchte den Steinbau für die Grundlage eines alten Tempels halten, aber unfehlbar ist es ein Werk der heidnischen Idumäer, die als Umwohner jenen abergläubischen Kult mit dem Baume trieben und ihn wahrscheinlich auch mit Bändern und Fäden behingen. Die Stätte, wo der Patriarch die himmlischen Männer bewirthet habe, sollte fürder kein Sterblicher mehr betreten. Die südliche Langseite dieses ziemlich genau orientirten Grundbaues hält 200′, die Westseite verliert sich mit 160′ unter Schutt, die Nordlinie ist ganz, die Ostlinie bis auf ein Stück vom Gerölle der Höhe Abu Dabh verschüttet. Die Werkstücke bilden nach aussen eine glatte Wand, sind sorgfältig behauen und ohne Mörtel an einander gefügt, doch nicht gerändert, obwohl die Dorfruine Chörbet er Rame Fugenquader genug entdecken lässt. Sonderbar kommt dieser Baustein, harter Muschelkalk mit zahlreichen Conchylien, in der Juraformation zwischen Hebron und Jerusalem gar nicht vor. Ein Eingang ist erst später an der Westseite mit Gewalt eröffnet worden.

Die weite Ausdehnung des h. Bezirkes darf uns nicht Wunder nehmen, wenn die Volkssage richtig ist, Abraham habe von Ephron dem Chethiter nur so viel Land zu kaufen verlangt, als er mit einer Ochsenhaut bedecken könne, darauf aber diese in Riemen geschnitten und damit einen weiten Acker sammt der zweifachen Höhle umzogen. Es ist dieselbe Sage, die vom Bau der Byrsa zu Carthago durch Dido, wie in Indien von Jawar, dem Hauptorte der Koles in Nordkukan (Ritter, Erdk. XVI, 1. 259), und selbst in unseren Nordlanden wiederkehrt. Als König Birger nach Wisby auf Gothland kam, bat er in der Stadt um ein Stück Land nur so gross, dass er es mit einer Kalbshaut umspannen könne, schnitt aber nach Gewährung der geringfügigen Bitte dieselbe in schmale Riemen, und gewann so den Platz, auf welchem nachher die Residenz der schwed. Könige, später die Börse in Wisby stand.*) Mit den Riemen einer Pferdehaut umspannt Iwar, Ragnar Rodbrok's Sohn, den Boden, welchen ihm König Elle in England abgetreten und gründet in dem so gewonnenen Raum — London, einst Trinovantum. Gewiss hat man im Alterthum eine solche Besitzergreifung mit einem Stieropfer gefeiert, und wie der Opferpriester zur Aneignung des Verdienstes sich mitunter in die Thierhaut kleidete, so mochte man das Grundstück zum Weihbezirk umschaffen, indem man es mit den Streifen der

---

wegen ihrer Monstregrösse verschont wurde. Näher liegt die Erinnerung an die sieben Brüder, jene Riesenplatane zu Bujukdere am Bosporus, unter der Gottfried von Bouillon einst sein Zelt aufgeschlagen hatte. Nun aber sieht man sieben Stämme aus den drei alten Wurzeln aufgeschossen, die mit ihren Aesten und Zweigen 100 Schritte im Durchmesser halten und ihrem Vorgänger alle Ehre machen.

*) Das Strecken der Thierhaut und Ziehen des Seiles war deutscher Rechtsbrauch. Grimm, Rechtsalt. 479. Der Vandalenkönig Geiserich vertheilt das eroberte Zeugitana seinem Heere mittels des Erbstrickes, funiculus hereditatis.

Opferhaut abgrenzte. Dass der Schech Abderrahman dem Reisenden Wilson 1843 mit der Erzählung dieser Sage keine Erfindung aufgebürdet, scheint mir schon der Name der Eiche Sibte zu verbürgen, denn sibt bezeichnet coria bovina concinnata, eine genestelte Rindshaut, wie von Meninski bis Freytag jedes arabische Lexikon weist.

Seitdem die Terebinthe verschwunden, hat sich die Tradition vom Haine Mambre um so fester an die Eiche im Sahel Sibte geklammert, wie aus den Schriftstellern seit den Kreuzzügen ohne Widerrede erhellt. Der heutige Stamm ist der Sprössling jener ogygischen Eiche bei Josephus, die als Weltbaum jedenfalls auch nicht jünger war. Der Patriarchenbaum auf der Höhe stand jedoch am Punkte der Wasserscheide zwischen dem Mittelländischen und Todten Meere, und das Haram erscheint für die Uebersicht der Landschaft von Sodom, in welcher Richtung Abraham mit den Elohim fortging, entsprechender.

Eine Viertelstunde östlich liegt Ain Sara (wie auch die vornehmste Quelle von Kerak heisst). Ist diess etwa die Stätte, die Isaias LI veranlasste vom Volke Israel zu sprechen: „Schauet an den Fels, aus dem ihr gehauen, und die Brunnentiefe, woraus ihr gegraben seid. Sehet auf Abraham Euren Vater und auf Sara, von der ihr geboren seid!“ Angesichts desselben, nur wenig östlicher liegt Ain Nimre, welcher Name an Mamre erinnert; ausserdem zeigt man dem Pilger noch Ain el Dschedid, den kleinen Brunnen, dann einen Isaaks- und Jakobsbrunnen. Schon das Buch Jichus haavoth vom Jahre 1537 (Carmoly 434) führt die drei Brunnen an, welche die Namen der Patriarchen tragen. Josephus schreibt von einer Cisterne Sira, 20 Stadien von Hebron. Aus Gen. XXVI, 18 erfahren wir nur: „Isaak schlug sein Zelt auf im Grunde Gerar und liess die Wasserbrunnen wieder aufgraben, welche die Knechte seines Vaters Abraham gegraben, die Philister aber verstopft hatten, und er nannte sie mit denselben Namen, wie sein Vater sie geheissen. Auch gruben sie weiter im Thalgrunde und entdeckten lebendiges Wasser. Hierüber entstand ein Streit zwischen den Hirten von Gerar und denen Jakob's; desshalb nannte er den Brunnen Esek (Bir Isek zwischen Um el Dscherar und Bet Dschibrin). Sofort gruben sie einen anderen, und als auch darüber Streit entstand, hiess er ihn Situa. Da machte er sich von dannen und grub einen dritten, worüber es zu keiner Fehde mehr kam und diesen hiess er Rehoboth, denn der Herr, sprach er, hat uns Raum gemacht.“

Zahlreich sind im ganzen Thale die gegrabenen Brunnen und der Umfang einzelner Cisternen so bedeutend, dass die flachen Gewölbe durch massive Felsenpfeiler gestützt werden. So zählt man am Bir Igde vom Hauptschöpfloche 46 Schritte nach Nordwest eine zweite, 28 südwärts eine dritte Oeffnung; auch erlaubt der tief eingeschnittene Seitenpfad mit einem vorgebauten röm. Portal dem Vieh selbst den Zugang zum Wasser hinab, das bis auf 6′ zur Wölbung ansteht. Dasselbe gilt von Bir Besat, wo keine Tränkrinnen nöthig sind. Die genannte schöne Cisterne hat wenige ihres Gleichen, ausser die mit

der achtzehnsäuligen Colonnade zu Kreje in Hauran, nach der Inschrift 210 n. Chr. erbaut (Wetzstein 121).

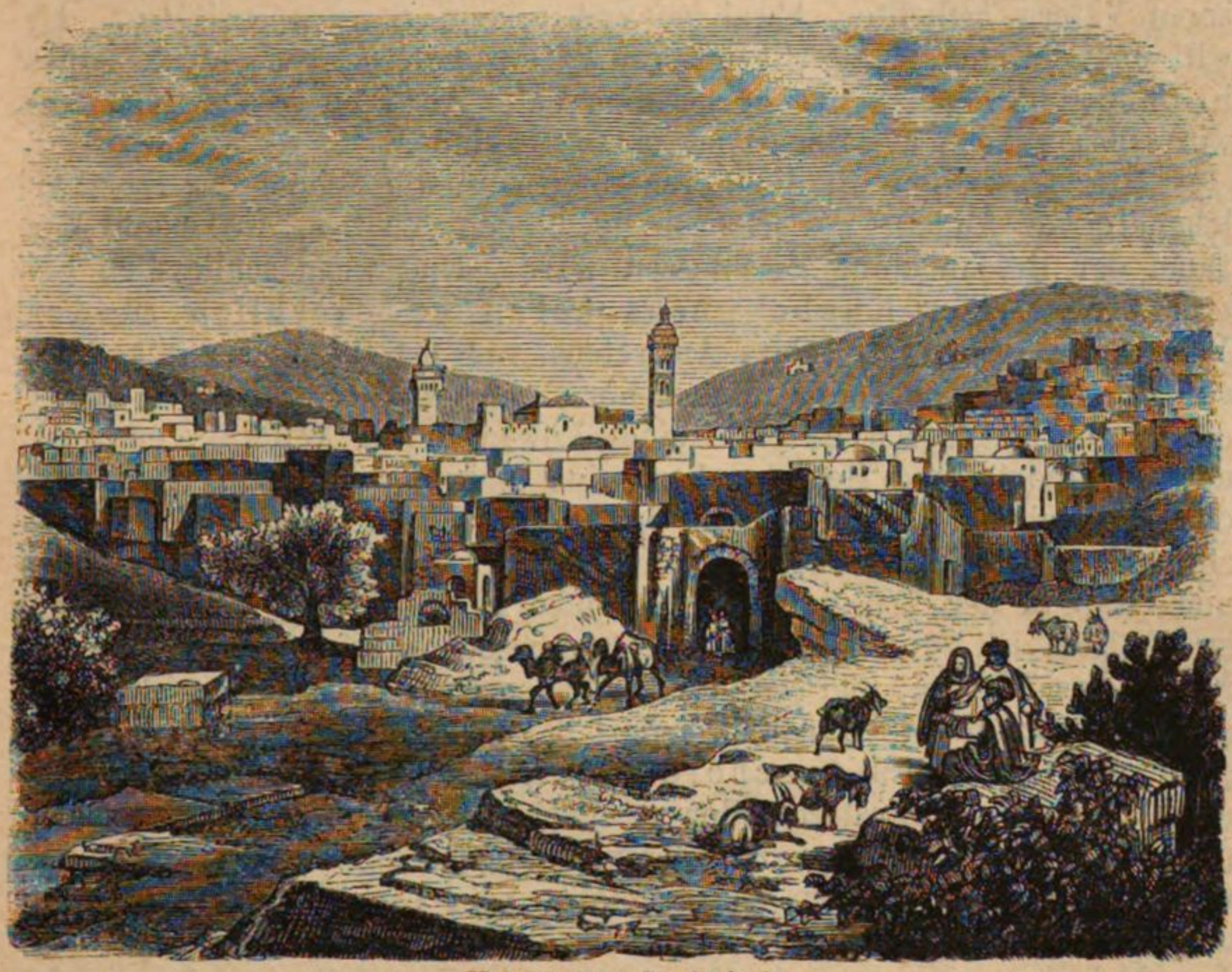
Diess sind die Brunnen der Patriarchen, über deren Benutzung die Knechte Lot's und Abraham's, da er von Aegypten heraufzog, haderten, worauf dieser seinem Neffen das offene Land zeigte und ihm die Wahl liess, sich zur Linken oder zur Rechten zu wenden. Da erhob Lot seine Augen und schaute die ganze Gegend am Jordan (Gen. XIII, 10, 18). Vielleicht dachte man, der Ort, wo diess vorging, sei der Dschebel el Batrak oder Patriarchenberg im Norden der Stadt gewesen, an dessen Fusse eben Bir Igde liegt. Von seinem Gipfel geniesst man die umfassendste Aussicht, welche sich selbst bis zum Mittelmeer erstreckt, sein südlicher Fuss senkt sich in das Ain-Sarathal, während die Nordseite sich in die Hochebene verliert. Man stösst da oben nicht bloss auf grosse Haufen geränderter Steine, Chörbet el Batrak oder die Patriarchenruine genannt, sondern trifft auf den höheren Terrassen noch merkwürdig alte Cisternen, indem er bis zur Spitze zum Getreidebau dient. — So sahen die Brunnstätten aus, wo Abraham's Knecht Elieser um Rebekka für Isaak freite, wo Jakob mit Rachel, Moses mit den Töchtern Jethro's zusammentraf, der eine den schweren Stein von der Oeffnung wälzte, der andere die gefüllten Trogrinnen den übrigen Hirten streitig machte, damit jene zuerst ihr Vieh tränken konnten.

Vor den Mauern Hebrons fallen die ungeheuren Aschenmassen auf, welche wie ein Wall die Stadt umziehen. Sie gleichen den Aschenhügeln vor Ramle, Jerusalem und Nablus, rühren aber von den Glasbrennereien her. Die Kunst der Glasbereitung soll sich in Hebron von den Venetianern aus den Zeiten der Kreuzzüge herschreiben, und findet sich schon bei Gumpenberg 1449 und Fabri 1483 erwähnt, auch wird damit ein ausgebreiteter Handel getrieben und schwere Kameelladungen verpackt. Der Pilger lernt die kleinen Fingerringe oder blauen Armreife aus diesen muhamedanischen Fabriken auf dem Vorplatze der h. Grabkirche kennen, und kann für wenige Para sich ein Andenken in die Heimat mitnehmen. Ausserdem sind hier, wie in Jerusalem, die Gerbereien im Stande, so dass man leicht ein paar tausend Ziegenhäute auf seltsame Weise in der Arbeit findet, indem dieselben an Schweif und Füssen zugenäht und mit Eichenlohe ausgestopft, dann in den Lohgruben sammt den Haaren gegerbt werden (S. 11). Sie gleichen so den landesüblich gefüllten Wasserschläuchen.

Zu meiner Zeit war grosse Aufregung und Unsicherheit in Stadt und Land wegen der Unbotmässigkeit des dortigen Häuptlings Abderrahman, der als Schech und Steuererheber für die Pforte mit seiner Familie lange die ähnliche Rolle spielte, wie Abu Gosch, oder für Hebron war, was dieser für Jerusalem. Seitdem hat Mohamed Pascha 1846 den einen mit Hilfe des anderen bekriegt, jedoch nach Besiegung des Schech von Hebron den Mustapha Abu Gosch während des Siegesmahles im Paschazelt knebeln und weiter nach Aka und Trapezunt abführen lassen.

39. Die Geburtsstadt des Täufers. Johanneswüste und Taufstelle zu Bethanin und Aenon.

Bei der grossen Anzahl von jüdischen und moslemitischen Denkmälern oder wenigstens Namen des biblischen Alterthums erweckt nur der Umstand Befremden, dass der Prophet des Neuen Bundes, Johannes der Täufer, hier kein Andenken geniesst. Und doch hatte Zacharias, das Familienhaupt der Priesterreihe Abias, sicher in Hebron seinen Wohnsitz, das schon seit Josua den Kindern Aaron's eingeräumt war. Charakteristisch heisst Hebron Jos. XI, 21; XX, 7; XXI, 11: „gelegen in den Bergen von Juda“, wie wir Luk. I, 39, 65 von



Hebron von der Südseite.

der Wanderschaft der h. Jungfrau nach einer „Stadt im Gebirge Juda“ lesen. Die Stelle erlaubt auch an die Levitenstadt Juta zu denken, zumal der Text sonst den Ausdruck „Stadt in Judäa“ erwarten liesse, wie das jüdische Oberland in der röm. Zeit hiess. Indess findet sich in dem muhamedan. Bergdorfe Yutta, zwei Stunden südlich von Hebron, wohl eine Kirchenruine, aber sonst kein geschichtlicher Anhalt, auch liest keine Handschrift Ἰούτα.*)

*) An der Südwand des Ammonstempels zu Theben erscheint unter den 130 von Mauerringen umgebenen Städten Palästinas, welche Sesak I. bezwungen, auch Juta Hamelech, Juta die königliche, zum Unterschiede von der Levitenstadt Jos. XV, 48, 55; XXI, 16.

Hebron war neben Jericho ein Hauptsitz der jüdischen Ephemerien oder Wochenreihen, deren bei Luk. I, 5 Erwähnung geschieht. Wenn der Engel im Heiligthum bei der Verkündigung zu Zacharias spricht (Luk. I, 17), der neue Elias werde die Gesinnungen der Väter in den Herzen ihrer Nachkommen erwecken, so ist eben auf die Patriarchen des Volkes gedeutet, die dort in Hebron begraben liegen. Ja das Magnifikat der Madonna und der Preisgesang des Zacharias bei der Beschneidung des Johannes gewinnen einen eigenthümlichen Stützpunkt, wenn sie in der anfänglichen Herrscherstadt David's gesungen sind, da es heisst I. 52 f.: „Der Herr hat die Mächtigen vom Throne gestürzt und erhöht die Niedrigen. Er hat sich Israels seines Knechtes in Gnaden angenommen, eingedenk des Versprechens, das er unseren Vätern ertheilte, Abraham und seinem Saamen ewiglich. Er will uns Barmherzigkeit wie unseren Vätern erweisen, eingedenk seines h. Bundes, des Eides, den er unserem Vater Abraham geschworen, dass wir erlöst werden aus der Hand unserer Feinde."

Hier treten uns all die Erinnerungen an die Heimat der Erzväter lebendig vor Augen, war Hebron doch auch der Ort, wo zuerst der Bund der Beschneidung geschlossen ward. Und wenn schliesslich gesagt wird: „Der Knabe wuchs heran und verblieb in der Wüste bis zum Tage seines Auftretens vor Israel" — so gilt diess von der Wüste am Todten Meere hin. Dort war es, wo auch zuerst die Stimme des Rufers wie eines Löwen in der Wildniss erscholl, und Waldhonig und Heuschrecken seine Nahrung bildeten. Dass nur dem gebirgigen Oberlande von Judäa der Name jüdische Wüste zukommt, bestätigt die Bibel in einem fort. So hat Jakob sein Haus und Grab in der Wüste, und Elias lebt in der Wüste gen Beerseba zu (I. Kön. II, 34; XIX, 4). Der Sodomsee heisst Deut. IV, 49 das Meer der Wüste, und gerade hier finden wir Jahrhunderte hindurch die zahlreich bevölkerten Einsiedlerhöhlen und den Ursitz der jüdischen wie christlichen Anachoreten. An der Abendseite weiss Plinius V, 15 die Wohnstätten der ascetischen Essener; und wenn Josephus Vita 2 erzählt, er habe in seiner Jugend drei Jahre bei einem Einsiedler Banus in der Wüste gelebt, sein Gewand aus Baumbast bereitet, bei Tag und Nacht in kaltem Wasser gebadet und keine andere Nahrung genossen, als Vegetabilien, so war diess sicher nicht weit von da. Hebron, gegen die Mitte des Todten Meeres gelegen, ist gleichsam der Schlüssel zum Jordanthale.

Doch kein Lichtstrahl fällt auf das Haus der Heimsuchung, oder auf die Höhle, wo Johannes seine nächtliche Lagerstätte gefunden, bevor er dem höheren Rufe folgsam als Bussprediger und Täufer auftrat. Auch später, als er dem Hasse der Hofpartei auszuweichen, oder der Jahreszeit und Winterfluth wegen die Taufstätte vom Jordan wegverlegt hatte, muss der neue Elias in dieser Umgegend verweilt haben; denn Jesus schlägt den Weg „ins jüdische Land", d. h. ins Oberland ein, ohne jedoch bis zur Taufstelle Johannis ihn fortzusetzen, da Parteiung unter dem Volke entstand, weil auch Jesus durch seine Jünger taufte (Joh. III, 22; IV, 2), ja eine noch grössere Menge

als Johannes, an sich zog. Jesus selbst spricht Luk. VII, 24 zu den Parteigängern unter den Juden: „Was ginget ihr in die Wüste hinaus zu sehen? etwa ein Schilfrohr, das der Wind hin und her bewegt? oder einen Mann in weibischen Kleidern? oder vielmehr einen Propheten?“ Diess weist auf die Nähe des Todten Meeres hin, wo das Schilf wogt und ans Ufer treibt. —

Treten wir den Rückweg von Hebron an, so stossen wir schon nach $^3/_4$ Stunden auf Chörbet en Nasara, die Ruinen eines Christendorfes; denn der Araber nennt uns noch Nazarener. Dieselben liegen auf der Anhöhe Rudschum Sabzin, wie Rosen p. 84 den Namen vernahm, zwischen dem Wad' en Nasara und Challet el Butme (dem westlicheren Terebinthenthale), die selber den Patriarchenberg im Osten, den Dschebel Elani oder Berg der Helena im Westen haben. Ohne Zweifel ist die Mutter Konstantin's gemeint, deren Name bei Said ibn Batrik II, 212 Hilaneh lautet, und wir haben ein längst vergessenes und nirgends beschriebenes Nazarenerdorf vor uns. An dieser Ruinenstätte entdecken wir zuvörderst am Ostabhange eine künstliche Höhle, zu deren Eingang eine mit Dorngestrüpp überwachsene Felsentreppe führt; wie lange hat hier kein menschlicher Fuss mehr gewandelt! Im Innern zeigt die Grotte ein mit Kunst horizontal geglättetes Gewölbe; der Hauptraum misst aber nur neun Schritte Länge bei sieben Schritten Breite. Nordwärts schliessen sich drei kleine Kammern an, in deren eine man durch eine Thüröffnung gelangt, wie in die anderen durch Fensterlöcher. Südwärts befinden sich noch zwei Kammern mit einer Nische inzwischen, sodass die Höhlen mehr einer Behausung der Todten ähnlich sehen, obwohl sich keine Steinbänke und Schieb- oder Senkgräber finden. Eine grosse Cisterne liegt unterhalb im Thale und ist mit einem schweren Steindeckel versehen, der ein paar Mann zur Wegwälzung erfordert, auch stehen da Steintröge für das Vieh; der Brunnen heisst Bir en Nasara. Robinson gedenkt I, 357 der Sage, die Ortseinwohner seien durch die Muhamedaner umgebracht worden und seitdem kein Christ in der Provinz Hebron mehr übrig.

Wir haben in der Fortsetzung der Strasse nach $^1/_4$ Stunde Ramet el Chalil, die „Höhe des Gottgeliebten“, auf wenige hundert Schritte rechts. Lenken wir sofort von der gepflasterten Römerstrasse auf den östlichen Weg in der Richtung nach Tekoa ein, so winkt uns links das Minaret von Halhul. Neby Yunas heisst die Moschee, der Sarg des Propheten wird aber auch dem Nathan oder Gad zugeschrieben. Doch wie kommt Jonas hieher, dessen Denkmäler sonst am Meeresufer stehen, oder ist es bloss ein Missverständniss für den Bussprediger Joannes, der auch wie Nathan dem „Könige“ seine Sünde des Ehebruchs vorhielt? Wir haben bald den fruchtbaren Anbau und das üppigste Weinland hinter uns, und stark senkt sich hier der Wady Kabun nach dem Todten Meere, während diesseits der Wasserscheide der Wady Chalil bis Beerseba den Winterregen aus der Gegend ableitet.

Schon von Ramet aus erblickten wir einen Ort von höherem

Interesse, nehmlich Bêt Ainun. Auch Seetzen (Reisen I, 53) kam am 27. April 1806 von Hebron nach Bêt Ainun, etwa $^1/_4$ Stunde ostwärts von den Ruinen (er Ramet), und schreibt: „Bêt Ainun ist gänzlich zerstört und unbewohnt, man sieht dort nichts, als eine Menge eingestürzter Häuser.“ Obwohl Robinson 1838 II, 412 die Ruinen aus der Ferne sich zeigen liess, dann Wolcott 1842 sie besuchte, blieben beide ohne Ahnung von der Bedeutung des Ortes für die Evangelien. Wolcott macht die Identität mit Beth Anoth Jos. XV, 59 geltend, worin ihm Wilson 1843 folgt; van de Velde verzeichnet es als Beit Hanun oder Anun auf seiner Karte. Es liegt von Ramet nordöstlich nicht über eine halbe Stunde entfernt, und der Weg führt auf der Wasserscheide dahin. Dr. Zschokke rühmt die Kirche im frühgothischen Style und stattlichem Chore bei zerfallenem Schiffe als einen so herrlichen Bau, wie der Dom in Lydda.

Mit einmal befinden wir uns inmitten der Trümmer einer alten Stadt, die am Südabhange eines Vorhügels gelegen sich nach Länge und Breite auf eine Viertelstunde ausdehnte und noch die Strassenreihen erkennen lässt. Von ihrem hohen Alter zeugen die fugengeränderten Steine, wie sie bei kananäischen und altjüdischen Bauten regelmässig vorkommen; einige darunter sind 6′ lang und 3′ breit. Die Hauptruine misst 83′ ostwestl. Länge bei 72′ Breite, aber eingemauerte Säulenfragmente zwischen Fugenquadern und anderen Architekturstücken beweisen, dass wir es hier schon mit einem Trümmerbau der späteren Zeit zu thun haben. Vor allem fällt neben ein paar gestürzten Säulen und Kapitellen eine reichlich sprudelnde Fontäne auf, deren Wasser in Reserven sich sammelt, die mit aller Sorgfalt angelegt sind. Im oberen Theile der Ruinenstätte liegen noch vier Cisternen. Der Stadtname ist von dem reichlichen Wasser hergeleitet; denn Ainun ist die Intensivform von Ain, Quelle, daher Aenaim, die Doppelquelle bei Timna, Gen. XXXIII, 14. Wir machen eine für die Geschichte Christi wichtige Entdeckung, wenn etwa von hier das Wort gilt: „Johannes taufte zu Aenon, weil viel Wasser an dem Orte war.“ Joh. III, 23. Oder haben wir hier Bethanien zu suchen, dessen Lage am Jordan Origenes verneint? Johannes bedurfte viel Wasser, wie es ausser dem Landesfluss, dem h. Jordan, nur wenige Strömungen boten; denn seine Busstaufe wurde nicht minder wie die jüdische Proselytentaufe durch Untertauchen des ganzen Menschen bewerkstelligt. In der Nähe von Salim lag diess Aenon, und Wolcott hat zufällig eine starke Stunde südwestlich einen Wady Salim erkundet mit fruchtbarem Lande und einer Quelle gleichen Namens, zu der ein Weg 20′ tief hinabführt. Ist es Salim, wo Saul seines Vaters Eselinen suchte (I. Sam. IX, 4), worauf Samuel das Oel der Salbung über ihn ausgoss und ihn zum Könige Israels bestellte? Die Septuaginta schliesst Jos. XV, 59 f. die Ortsnamen ein: Teko und Ephrata, d. i. Bethlehem, Phagor und Aetan, Kulon (oder Kulom, auch Kaulon) und Tatam, Sores, Karem und Salim, Bether und Manacho, elf Städte und ihre Flecken (Reland p. 644). Aber dieses Salim oder Galem ist Betdschala bei Bethlehem nicht. Will der Evangelist andeuten,

dass der Täufer abwechselnd auch in dem Quellbache bei Hebron den Taufritus vornahm, und war Beth Ainun damals als Nachbarort bedeutender? Tekoa liegt von diesem Bêt Ainun zwei, Bethlehem vier, Jerusalem sechs Stunden ab.

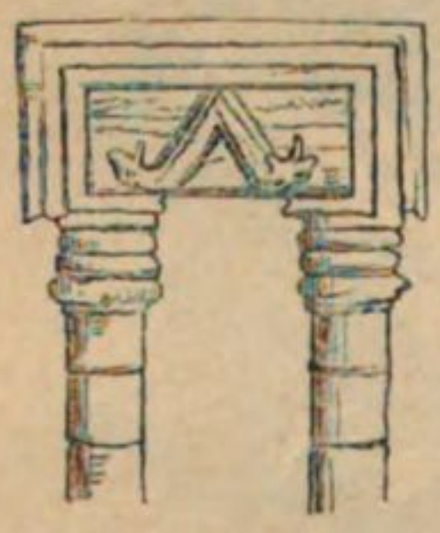
Hieronymus erklärt Aenon durch βρύοντα oder ortus aquarum, „Ursprung“, aber er wusste den Ort nicht mehr zu finden; mithin ist er seit den beiden jüdischen Kriegen unter Simon Giore, dessen Haufen selbst in Hebron sich festsetzten (Bell. IV, 9, 7. 9), sowie unter Barkocheba so zurückgegangen. Eusebius und Hieronymus Onom. s. v. suchten Aenon unglücklicher Weise am Jordan, und zwar dem Anklang zulieb bei Salumias (Salem!), 18 Millien südwärts von Bethsean, weil Johannes früher unterhalb, nehmlich zu Bethabara, getauft hatte. Ihre Autorität hat alle späteren zur Beistimmung vermocht, die Karten

Estemoa zwischen Juta und Guwein.

fast ohne Ausnahme versetzen es auf Gerathewohl in jene Gegend, und Robinson gab sich auf seiner zweiten Reise 1852 unsägliche Mühe, Aenon und Salim dort oben oder irgendwo an der Westseite zu entdecken. Unternahm er doch eine eigene Excursion von Sichem aus, und fand südöstlich von Thebez in der That einen kleinen Tell Ainun auf. „Unglücklicher Weise ist aber kein Salim in der Nähe, noch ein Tropfen Wasser.“*) Sein Schluss lautet: „Ich bedauere sagen zu

*) Neuere bibl. Forsch. 394, 400, 437 f. Schon Burchard 1283 c. 7 führt Ennon vier leucae östlich von Sichem an. In Kruse's und Fleischer's Commentar S. 65 zu Seetzen's Reisen wird Salim sogar nach Slêm in Hauran versetzt. Otto Wolff „Das Buch Judith“ S. 131 nimmt Abelmain für Aenon. Das Onomastikon kennt ein Ainan bei Thamna zwischen Aelia und Diospolis, wohl Bet Enan. בית עינאן, drei Stunden westlich von Jeru-

müssen, dass unser Forschen nach Salim und Aenon fruchtlos war, obwohl einer unserer Hauptzwecke beim Besuch des Gôr der Wunsch war, eine vollständige Nachsuchung nach dem Aenon und Salim zu halten.“ Er besinnt sich endlich, Salim bei Nablus könne der Ort gewesen sein, wo Johannes taufte, da zwei grosse Quellen sich dort befinden, hätte aber ebenso gut auf Aenon bei Mar Musa am Libanon, oder Aenus, die Stadt unfern der Westküste des Rothen Meeres nach Plinius rathen können, da dieser Name sich ebenfalls aus Ajun, Quellen, erklärt. Die Annahme scheitert schon an dem Umstande, dass Johannes doch nicht im Gebiet der Samariter taufen konnte, wo sich die Juden bei ihren Festreisen förmlich durchstehlen mussten, um sich nicht den gröbsten confessionellen Insulten auszusetzen*), weit entfernt, dass dort ein aaronitischer Priester eine religiöse Handlung hätte vornehmen dürfen. Van de Velde sucht II, 303 Salim in Schech Salim 4 Stunden südlich von Beisan, worauf sich der hier bestattete Schech Selim etwas zu Gute thun darf. Schon die Angabe, dass viel Wasser an der Stelle war, lautet sonderbar, wenn es sich um einen Ort am Jordan handeln sollte, wo des Wassers nur zu viel ist, so dass es den Badenden manchmal mit fortreisst. Aenon muss vielmehr in einer dürren, trocknen Gegend gelegen haben, weil sein Wasserreichthum hervorgehoben wird.



Portal in Semua.

Die syrische und pers. Version liest für Aenon — Ain yon oder In yon, d. h. Brunnen der Taube (עֵין יוֹנָה**), die arab. Uebersetzung dagegen Ain Nun, „Fischbrunnen“. Wenigstens ist Neby Yunas in der Nähe. Wenn auch das Christendorf en Nasara westlich vom Berge der Helena nicht wie Beth Sahur en Nasara, das Hirtendorf bei Bethlehem, in die Zeit des Nazareners selber hinaufreicht, so bestätigt es doch, dass die Nazarener in den ersten Jahrh. dieser Gegend zugewandt waren. Jedenfalls wusste man in der Periode der Kreuzzüge besser, wo die Johanneswüste und der Taufbrunnen zu suchen sei; denn Fretellus, der Erzdiakon von Antiochia, schreibt 1175 23b: „Redeuntibus (Hebrone) transeundum est per ecclesiam Johannis baptiste, ubi ipse praedicabat baptismum penitentie in deserto. Ibi fons est aque indeficientis, qui tempore predicationis sue precibus ejus ebulli-

---

salem, wozu die Quelle von Kubêbe mit röm. Bauresten gehört, in der Bedeutung: Brunnhaus. Barclay will Aenon in Ain Phara, drei Stunden nördlich von Jerusalem, erkennen. Noch Prof. Neumann sucht in der Tiefschlucht das Wady Fara, wo kein Kräutchen spriesst und nur hässliche Skolopendren zwischen dunklem Gestein liegen, aber plötzlich ein Bächlein plätschert und einen über mannshohen Tümpel zum Baden bildet, das Becken von Aenon, um so mehr als die einmündenden Wady Suleim und Selam an das neutest. Salem erinnern. Oestr. Vierteljahrschr. für kath. Theol. 1871, S. 11.

*) Luk. IX, 53. Jos. Bell. II, 12, 3. Ant. XX, 6, 1. Leben Jesu IV, 7 f.

**) עֵין אַיִן hiesse Quell der Kraft. Aus Ajin, Quelle, ist der Name Aegina, wie aus Aenon das griech. Oenone entstanden.

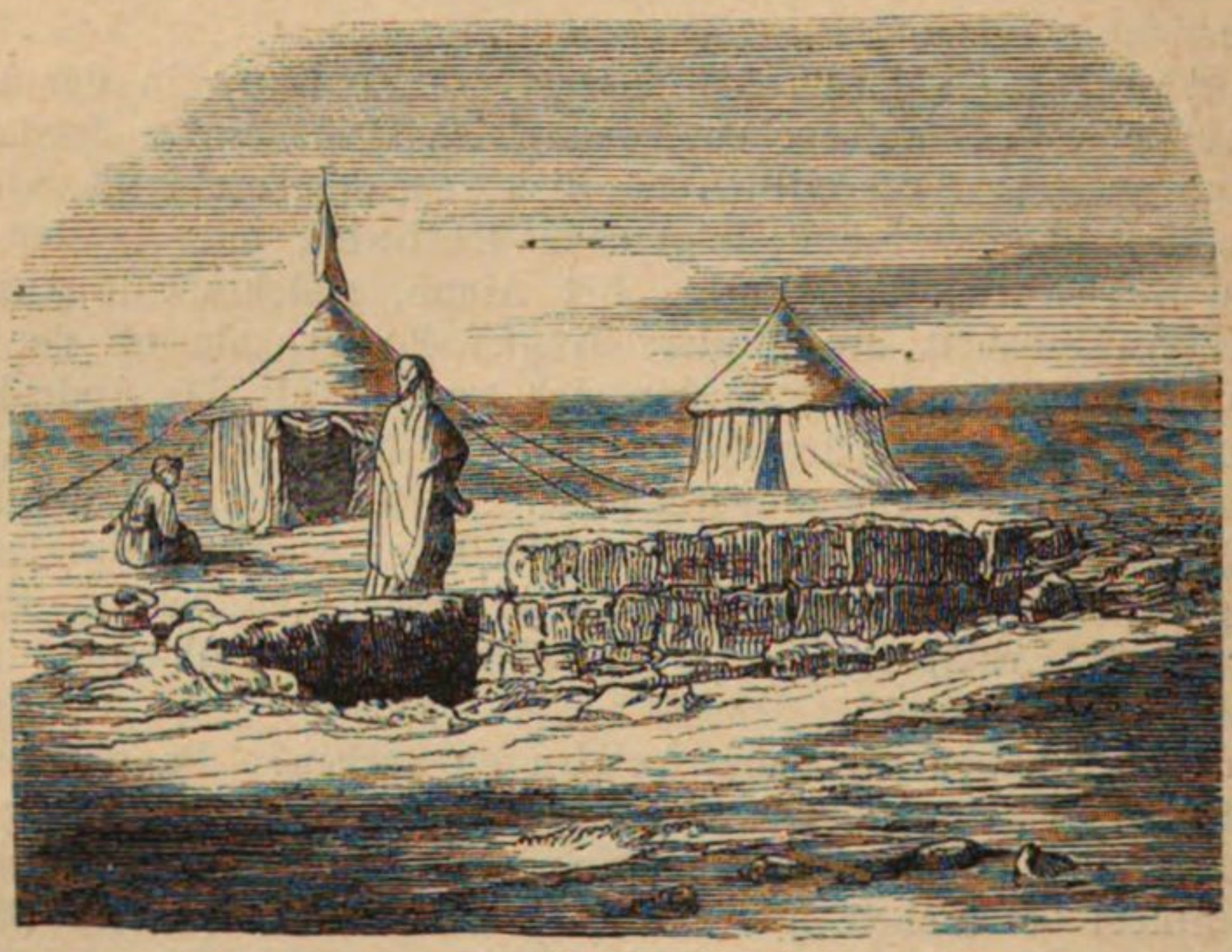
vit.“ Wir lassen die Legende, dass die Quelle auf das Gebet des Täufers entsprungen sei; halten aber für gewiss, dass diese Johanneskirche mit der heutigen Moschee des Jonas zusammenfalle, wenigstens machte sie noch auf Robinson (Cit. 369) den Eindruck einer Kirche. Solche Namensumstellungen sind beim Wechsel der Völker im Lande nicht selten. Forschen wir nach dem alttest. Vorkommen, da die Ruinen einen Ort von Bedeutung verrathen, so bezweifeln wir dessen Identität mit Bethanot, welches ein neueres Anata erwarten liesse, wie auf der Nordseite von Jerusalem. Ain war nach Josua XXI, 15 eine Priesterstadt und gleich Hebron den Kindern Aaron's gehörig, aus dessen Geschlecht der Täufer stammte, selbst Eusebius und Hieronymus verweisen gewissermassen nach Bêt Ainun, denn das Onom. s. v. Αἰν erklärt: „Ain ist eine abgesonderte Priesterstadt im Stamme Juda. Es gibt auch bis heute einen Flecken Bethanin mit Namen, zwei Meilensteine von der Terebinthe oder dem Zelte Abraham's, vier von Hebron.“

Bethanien ist darum als Taufort des Predigers in der Wüste Judäas keineswegs aufzugeben, wenngleich Origenes am Jordan Bethabara ansetzt. Zwei Millien nördlich von der Terebinthe, vier von Hebron, der Prophetenstadt, liegt eben Bethain, oder in der Intensivform Bethanin, das heutige Bêt Ainun, welches alle Anzeichen von der Anwesenheit des Täufers trägt. Es ist, als ob der Name Bethanien von hier an den Jordan sich verirrte, als das Andenken an die Jordanwüste überwog. Markus I, 4 spricht vorerst von der Wüste Juda. Im Targum Jonathan Ex. XV steht עֲנָיָא in der Bedeutung Quelle; Bethania ist also das Quellhaus, während das Dorf am Oelberg im Chaldäischen בֵּירַת עֲנָיָא, das Armenhaus bezeichnet. Entfernter liegt die Erklärung עֵין נוּן, Fischbrunnen. Beth-anny ist das Haus der Quellbrunnen.

Wo aber haben wir dann Aenon zu suchen? Es gab so viele Ain oder Aenon, dass Johannes es durch den Zusatz „bei Salim“ näher bezeichnet, und zum Unterschiede vom Orte in Ober-Judäa heisst hinwieder Salem bei Sichem (Jer. XLI, 5) Rabtha, das grosse. (Heidenheim, Viertelj. IV, 358, 362.) Salim, Silhim ist der Plural von Siloa und bedeutet missio aquarum, Kanalrinne, daher Salim mit Aenon so natürlich zusammensteht, wie Ain Siloa mit dem Kanal und Teiche dieses Namens. Im Buche Josua XV, 32 stehen Selim und Aën vereint unter den 29 Bergstädten von Juda; die Septuaginta liest Σελεείμ καὶ Αἶν. Sie heissen Städte gegen Mittag an der Grenze von Edom, auch kommt Ain Jos. XIX, 1, 7 in Verbindung mit Rimmon im Antheil Simeon's vor, welcher sein Loos mitten unter dem Erbe der Kinder Judä erhielt (Gen. XXV, 13 f.), nur zwei Söhne, Mibsain und Misma zählt, schon im Segen Mosis Deut. XXXIII übergangen ist, und bereits in der Richterzeit sich verlor oder seine Selbstständigkeit einbüsste, vielleicht auch weiter zog. Er lebte als Beduinenstamm (I. Chron. IV, 24—43) bis Gedor (LXX Gerar), und machte die dortigen Minäer zu Cherem „bis auf diesen Tag“. An diese Urheiden in Kanaan erinnert noch heute el Menijeh zwischen Ruheiba

(alt Rehoboth) und Chalusa, dem Brunnenorte Elusa, welchen Ptolemäus unter die Städte Idumäas rechnet. Derselbe liegt eine halbe Tagereise südlich von Beerseba, wie Um el Dscherar oder Gerar eine Tagereise von da gegen Abend. Schon Abraham und sein Sohn schlugen in Gerar an Kanaans äusserster Grenze, drei Tagereisen von Jerusalem, ihre Zelte auf, und noch Sozomenus VI, 32 erwähnt des reichen Wasserflusses, torrens maximus, dem die Karawanen zusteuerten. Solch ein Karawanenbrunnen war eben auch Aenon.

Eine Parallele bietet I. Chron. IV, 32 (vgl. Zach. XIV, 10), wo Ain Rimmon wie Ein Ort mit den Städten des äussersten Südens genannt ist, nehmlich Beerseba, Sabee und Malatha oder Molada, dem heutigen Bir es Seba, der Ruine Sawe und Tell Milh oder Melaha; ferner Beth Marchaboth, der Ruine Mirkib, in einer Linie mit der Südspitze des Sodomsees und Saruhen oder Saarim — vielleicht Kasr



Beerseba.

es Sirr. Wie hier Saruhen und Asan, steht Jos. XV, 32 Sarea neben Asana. Nach der Einnahme von Avaris, der letzten Hyksosfestung 1667, erobert Amosis die Stadt Scharuhan. Hiezu kommen noch Lachis, Sikeleg, Ethan oder die Steinkluft, wo Simson sich Angesichts Ramath Lehi verbarg (Richt. XV, 14, 17), „lauter Flecken in demselben Umkreise der Städte bis gen Baalath Beer Ramath an der Seite gegen Mittag hin“ Jos. XIX, 8. Dasselbe mittägige Ramoth steht I. Sam. XXX, 27 neben Aroer, dem heutigen Arâra, und heisst von der Quelle des Kinnbackens*) auch Ramoth Lechi. Abraham und sein

*) Reise nach Syrien II, 151. Daran knüpft sich die bekannte Simsonsage, worin der Esel auf das Volk von Juda deutet (S. 441). Es versteht sich, dass in der Welt kein Eselskinnbacken stark genug ist, um damit nach

Sohn haben die Brunnen zu Beerseba gegraben*), um Oasen in der Wüste zu schaffen, wie man in neuerer Zeit nördlich vom Atlas wieder begonnen hat. Abraham pflanzt die erste Tamariske in Beerseba, und ruft den Namen Gottes an (Gen. XXI, 33). In Lachai Roi am Wüstenbrunnen gegen Mittag spielt die Idylle von Rebekka, die aus Mesopotamien als Braut dem Isaak zugeführt, hier vom Kameele steigt und ihres Bräutigams ansichtig wird: ebenda wird das feindliche Brüderpaar, Esau und Jakob geboren. Gen. XXIV, 62 f. Van de Velde hat es 1852 in der Grenzveste Tell Lechieh aufgefunden, deren Trümmer auf einem Felshügel liegen und zwar anderthalb Stunden nordwärts von Beerseba, d. h. Siebenbrunn, arab. Löwenbrunn (סבע), an welchem bekanntlich die Landesgrenze gegen Süden vorüberzog, südlich von Chewelfe oder Chuweilife (dem kleinen Chalf), das an der Strasse von Hebron über Dhoheriyeh nach Gaza gelegen auch einem Wasser oder Wady den Namen leiht. Es ist Chowailepha bei Bohaeddin, Vit. Salad. p. 231, 233, das Choilaka der Kreuzritter.

Auf der Tafel von Karnak (S. 538) kommt 128 Ain Rimmon als Mr. rma(na) vor. Mr ist nach Brugsch determinativ zu Bezeichnung von Teich, See, Quelle. Diess Rimmon ist das heutige Um er Rummanim, und die Quellen in der Nähe**) werden das En Rimmon Neh. XI, 29 oder Aenon bei Salim im südlichen Judäa sein, das in Bezug auf seine Trockenheit (Jos. XV, 19) die Fortsetzung der arabischen Wüste bildet. Ain Chuweilifa, ein grosses Reservoir, jenem von Beerseba ähnlich, neben Resten eines Thurmes oder Castelles nur ½ Stunde südlich von Rimmon ist jenes Caleb, oder nach den Varianten Χειλέβ, Χελούβ, Γελβουέ I. Sam. XXX, 40, welches die Amalekiten bei ihrem Einfall durch die Wüste gegen Mittag berührten, worauf David sie zurückschlug, ja man könnte an dieser wichtigen Tränkstelle der Beduinen an der Strasse nach Gaza (Robins. I, 344; III, 213) auch den Philippsbrunnen an der Strasse gegen Süden vermuthen.

In die Wüste gen Beerseba flüchtete (I. Kön. XIX, 3) der erste Elias vor dem Zorne des Königs Ahab und der Jezabel; sein Nacheiferer, der Täufer Johannes, folgte diesem Beispiele, indem er

---

einander 1000 Menschenschädel einzuschlagen, und wären der letzteren auch nur 999 gewesen. Richt. XV, 17. Ueber gelegentliche Namensdeutung nach einem späteren Vorgang vgl. Gen. XV, 25, 30. Joh. IX, 7.

*) Gen. XXI, 30 f.; XXVI, 18. Räthselhaft bestand in Beerseba sogar eine Wallfahrt, wie nach Bethel und Gilgal, wogegen Amos V, 5; VII, 9, 12 f. eifert: „Gehet nicht nach Beerseba: die Höhen Israels sollen verwüstet, die Heiligthümer Israels zerstört werden.“ Aber König Amasia verweist ihn nach Juda und spricht: „Weissage nicht wider Israel und flüstere nicht wider das Haus Isaak.“ Es handelt sich um Cultushöhen, sollen wir nicht auch einen Baumkult vermuthen? „So wahr dein Gott lebt, o Dan, und dein Gott, o Beerseba“ — übersetzen die LXX. Amos VIII, 18.

**) Raumer, Paläst. IV. Ausg. 344, gedenkt ihrer. Im Onomastikon erscheint Eremmon (bei Hieron. Remmus) als ein grosser Flecken XVI Mill. von Eleutheropolis gegen Süden, in der Daroma, ein Sualim aber, ungewiss wo? VII Mill. von Bet Gibrin.

vor Antipas und Herodias beim Herannahen der Katastrophe sich an die äusserste Grenze des Landes zurückzog. Der Verfasser ist der erste, welcher Aenon in seiner Palästinakarte soweit nach Süden gezeichnet hat.*) Von da liegt Hebron auf halbem Wege bis zur Sionsstadt. Bemerkenswerth ist es, dass man um die Mitte des 15. Jahrh., wenn einer zwei Stunden nach Mitternacht von Jerusalem fortritt, den ganzen Tag bis zum Abend brauchte, bis über das wildeste Gebirge die Wüste Johannes erreicht war, wo der Täufer wohnte. Noch stand der Brunnen, woraus er taufte und fröhlich sprudelte die Quelle; dabei war ein schöner Teich, von Baumgärten umgeben. Johannes selbst wohnte über dem Borne auf einem schwer zu ersteigenden Berge. Man zog dann weiter gen Hebron.**) Es wäre einer neuen Palästinareise würdig, die Entdeckung von Aenon in der angegebenen Gegend zu vervollständigen.

Von Jupu (S. 21) kommt der Mohar zum „Hause des Sesostris“. Ist der Pharaonenpalast zu Sela oder Petra gemeint, einer der Waffenplätze, deren schon sein Vater Sethosis I. an der Ostgrenze des Reiches angelegt hatte. Die weitere Station „Huzina mit seiner Veste“ weist auf Eziongeber oder Fort Azion. Nun folgt das „Haus der Göttin, Uoti oder Wati des Sesostris“ (Baalzephon?), dann Sezaal (Selae des Itiner.) an den Bitterseen und Absaabu (Abukescheb am Timsasee); dagegen kennt der Papyrus Anastasi I. aus dem 14. Jahrh. v. Chr. Ainain, die beiden Augen, d. h. Quellen oder die Brunnstationen in der Nähe von Nakhai (Nachafa) und Huburtha (Rehoboth?). Ein Abstecher führt den Mohar nach Ropehu (Raphia), das von Gaatha oder Gaza einen Atur (Schönos, drei Stunden) abliegt.

Ist dem also und hat man früher einen Taufort mit der Johanneskirche in Bet Ainun bestimmt, den anderen noch südlicher gesucht, und neigt sich die Wagschaale sofort zu Gunsten von Ain Rimmon, so erfährt das Gebiet der Evangeliengeschichte eine erstaunliche Erweiterung bis an die äussersten Grenzen Palästinas, wie dasselbe auch nach Nordosten hinaus in Bezug auf die Wüste Ephrem Joh. XI, 54 gilt. Auffallend heisst es wiederholt (Matth. IV, 25; Mark. III, 7, 8), dass dem Heiland viel Volk nachfolgte von Jerusalem, aus Judäa und Idumäa; ja Petrus verkündet Apstg. X, 37: „Ihr wisst, was nach der Taufe, die Johannes predigte, zuerst in Galiläa und dann durch ganz Judäa sich zugetragen hat.“ Von Dan bis Beerseba erstreckten sich die Landesgrenzen, ja Zacharias XIV, 10 trifft die Grenzbestimmung des Reiches Juda von Geba bis Rimmon gegen Mittag von Jerusalem. Soweit als das Volk Israel sich Kanaans bemächtigte, kam demnach auch sein Messias. Er warb Anhänger im äussersten Süden, und ertheilte dem Petrus die Schlüsselgewalt im

---

*) Siehe Leben Jesu 1860, Bd. V, Anhang. Ich habe die Genugthuung, dass 1861 auch Hengstenberg dieser Richtung folgt. Evang. Joh. I, 223. Meine Aufstellung, die ich längst in den Hist.-polit. Blättern niedergelegt, ist seitdem in eine Reihe anderer Werke übergegangen.

**) Gumpenberg, Beschreib. der Meerfahrt 1449, S. 445. Tobler, Jer. II, 392.

Norden bei Dan oder Cäsarea Philippi Matth. XVI, 13. Ein uralter Codex im Anhang zum Chronicon paschale*) überliefert: „Simon, genannt der Zelote, war aus Salim, sein Vater Zeno.“ Sollen wir hier an eine Griechenfamilie aus Salem bei Sichem Neapolis, oder an Salim bei Aenon im jüdischen Lande denken, wo Jesus mehr Jünger zuströmten, als dem Johannes? (Joh. IV, 1.) Immerhin war er ein Zelote oder Anhänger der theokratischen Sekte Judas des Galiläers. Hiezu stimmt die Nachricht bei Dorotheus, der Apostel Simon habe von Eleutheropolis bis Gaza und Aegypten das Evangelium verkündet und in Ostracium sein Grab gefunden. (Bd. II, Kap. 50.)

Indem Jesus aber ins jüdische Land zog und dort verweilte, liess er die Taufe durch seine Jünger per infusionem vollziehen, was ihnen erlaubte frei umherzuziehen, während der Täufer per submersionem taufend an eine Stätte gefesselt blieb, wo viel Wasser war. Ain Dirwe, Bêt Aenon und der nahe Hiobsborn (Ain Ayub), dann Beerseba und die ganze Reihe Quellen in Ober-Judäa wurden von der Hand des Heilandes zur Taufhandlung geweiht. Der grössere der beiden noch fliessenden Brunnen zu Beerseba hat $12^1/_2'$ Durchmesser und eine Tiefe von $44^1/_2'$ bis zur Oberfläche des Wassers hinab; unten ist er $16'$ in den Fels gehauen. Der andere liegt 300 Schritte West-Süd-West, hat $5'$ Durchmesser und ist $42'$ tief. Beide sind mit steinernen Wassertrögen umgeben, die von den Stricken tiefe Einschnitte zeigen. Ja bis an die Grenze von Edom muss Christus gelangt sein, denn es ist von einer längeren messianischen Thätigkeit während des Sommers die Rede, und die Entfernung von Jerusalem bis Beerseba beträgt ja nur 14 Stunden. Er hatte, allem Anscheine nach, den Busstäufer nicht hinter, sondern vor sich; Jesus kam aber nicht selbst nach Aenon hinein. Von hier weg ward Johannes überliefert (παρεδόθη, Matth. IV, 12), von wem anders als von Pilatus an Herodes, um auf die Festung Machärus jenseits des Todtensees geschleppt zu werden.

---

40. Tekoa und das Labyrinth nebst dem Frankenberge. Reste der Steinperiode.

Von Bêt Ainun gen Tekoa aufbrechend, erreichen wir nach dem wohlgebauten Dorfe Schiuk sofort Seir, das Zior Jos. XV, 55, wo man nach R. Schwarz auch ein Grab Esau's zeigt, der den Beinamen Seir trug. Hier sind wir auf der herkömmlichen Strasse von Hebron nach dem 4 Stunden fernen Tekoa. Eine kleine Stunde vor diesem Ziele läuft der Wady Arub, indem er in den Wady Jehar über-

---

*) Simon, Dictus Zelotes, erat Saleim, patre Zenone p. 438. Schegg hatte den Einfall, den Namen des Vaters Clopas von Haleph der Stadt in der Zunft Nephtali Jos. XIX, 33 herzuleiten. Wir dächten lieber an Chelub.

geht, an der Ruine Minea vorüber südöstlich nach dem Todten Meere. Auch Seetzen hat diese Richtung verfolgt und schreibt (Reisen I, 53), ausgehend von Bêt Ainun: „Bald nachher erreichten wir das Dorf Eszaurh (Seir), welches zwar gleichfalls zerstört ist, wo aber noch mehrere muhamedanische Bauerfamilien unter den eingestürzten Häusern wohnen. In der Nähe sieht man einige kleine Grotten in den felsigen Bergseiten. Etwa $^3/_4$ Stunden weiter zeigte mir mein Begleiter an einer steilen Bergseite das zerstörte Dorf Quesiba (Kezib Gen. XXXVIII, 5). Einige Zeit darauf kamen wir zu einem grossen ausgemauerten Teiche, welcher Birket el Arud heisst. Von hier führte vor Alters eine Wasserleitung nach der zerstörten Bergfestung el Pherdéis. Wir fanden hier 30 Zelte der Beduinen vom Stamme Taamir."

Tekoa mit dem Frankenberge.

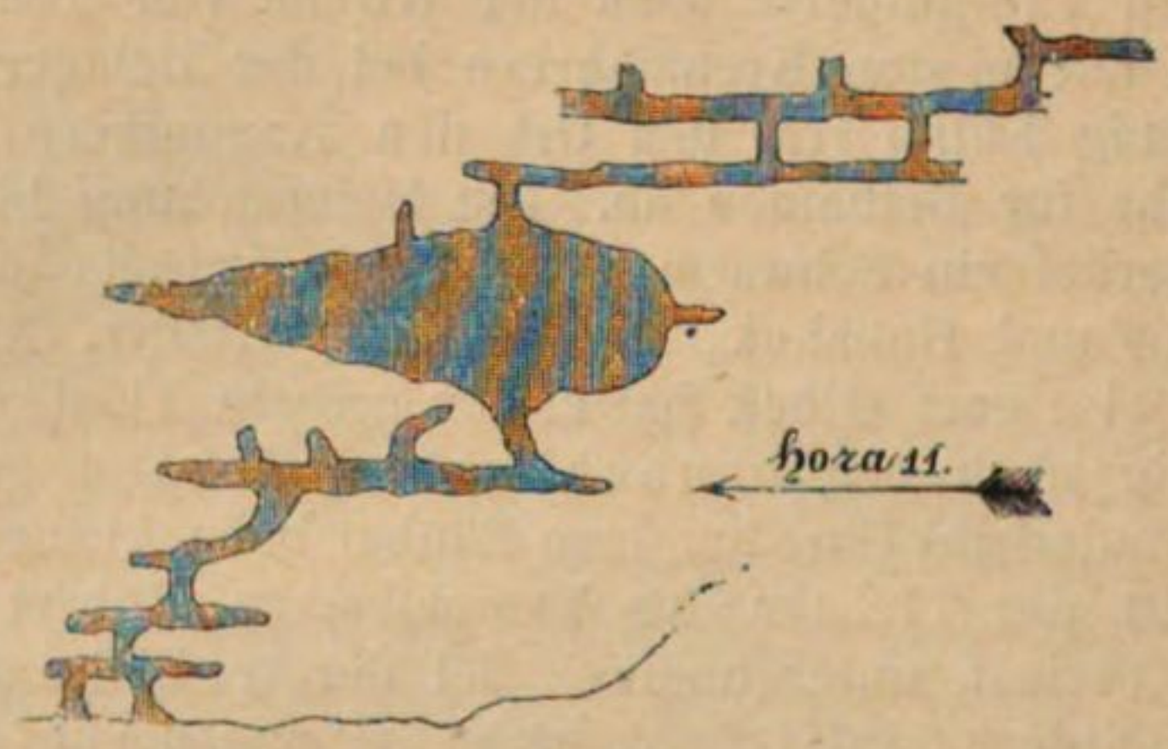
Tekoa, die Vaterstadt des Propheten Amos, der da als Hirt gelebt und von hier seine dräuenden Weissagungen gegen Israel und Juda ausgehen liess, liegt auf einem Berghang, dessen Oberfläche in einem Umfange von 4 bis 5 Morgen Landes mit Trümmern bedeckt ist. Darunter zeichnet sich gegen Nord-Ost die Ruine eines Thurmes oder viereckigen Castells, sowie in der Mitte eine zerfallene Kirche mit verschiedenen Säulenfragmenten und dem noch wohl erhaltenen Taufsteine aus, der, in Form eines Achteckes aus rosenfarbigem Kalkstein gemeisselt, 5′ von aussen, 4′ im inneren Durchmesser hat und $3^3/_4$′ tief ist. Die Zeichen an den Seiten: Kreuz, Quadrat mit Rhombus und Viereck im Kreise weisen, wie man meint, auf die Templer hin. Auch Tekoa wurde von Rehabeam befestigt; ist es vielleicht die Warte der Wüste II. Chron. XX, 24? Man übersieht

von hier zunächst den Frankenberg und Oelberg bis Neby Samuel, Bethlehem, Mar Elia und Sur Bacher, in südöstlicher Richtung aber die Castellruine Kasr Um Leimun, das Limonenschloss, wie der Araber den Namen sich mundgerecht macht; in Wahrheit ist es das alte Leheman oder Lachman Jos. XV, 40 — dann Kasr Antar, welches den Helden der arab. Romanze uns ins Gedächtniss ruft.

Jüdische Pilger, wie Jakob von Paris (Carmoly 182, 204, 434) 258 und Isaak Chelo 1334 fanden in Tekoa das Grabmal des Isaias in einer alten Höhle, während es in Hieronymus' Tagen für das des Amos angesehen wurde. Den dreistündigen Weg über Bethlehem trabte nach der Eroberung Jerusalems auf Titus' Geheiss Jos. Flavius (Vit. 45) mit dem Obersten Cerealis und tausend Reitern gen Tekoa hinaus, um einen Lagerplatz auszustecken, fand aber bei der Rückkehr die Strasse mit Gekreuzigten umstellt, wovon er drei Bekannte losbat, aber nur Einer kam mit dem Leben davon. Tekoa, der feste Punkt an der Grenze der Einöde, war Jahrhunderte lang christlich; die Einsiedler Sabas, Chariton, Cyrill u. a. bauten in der Nähe ihre Lauren, und schon Willibald 728 pilgerte nach der Kirche von Tekoa. Die Einwohner halfen darum den Kreuzfahrern bei der Belagerung von Jerusalem, und König Fulko trat den Ort den Kanonikern des h. Grabes im Gegentausche für Bethanien ab. Die Heimsuchung blieb nicht aus; denn 1138 überfiel ein Schwarm Türken von jenseits des Jordans die Stadt des Amos und Habakuk, wie Wilhelm v. Tyr. XV, 6 schreibt, und plünderte sie; zum Glück hatte der grösste Theil der Einwohner sich noch zeitig nach den benachbarten Höhlen geflüchtet. Als darauf eine Minderzahl Christen jene Räuber beim Abzuge nach Hebron verfolgte, erlitt der Meister der Tempelherren Robert von Burgund empfindlichen Verlust, unter anderen fiel der treffliche Ritter Odo von Montfaucon. Seitdem wird Tekoa's nicht weiter gedacht, als dass es verödet liegt. Unterhalb nehmlich bei Tekoa an schrecklichen Felsabstürzen des Wady Artus liegen die Ruinen festungsartiger Klöster; die Cisterne im Grunde soll auf Chariton's Gebet aus dem Gesteine ihr Wasser empfangen. Ueber der jenseitigen Wand gähnen namhafte Höhlen, wie die Kanonenlucken am Felsen von Gibraltar. Die phantastisch hervorspringenden rothen Steinmassen in der zerrissenen Thalschlucht nehmen, von der Höhe betrachtet, wie Löwenköpfe, Hunde, Sphinxe und anderes versteinertes Gethier sich aus, bald glaubt man die Gesetztafeln Mosis in riesenhafter Form zu sehen.

Nur eine halbe Stunde Weges und wir sind bei den Höhlen angelangt, die von den Franken lange das Labyrinth genannt wurden. Es sind vielleicht die ausgedehntesten Katakomben des höhlenreichen Kanaan, das seine Todten einst alle in Bergestiefe eingehen liess. Diese unterirdischen Gassen haben zwei Aus- und Eingänge, die Gänge streichen parallel von Süd nach Nord und verlieren sich zum Theil in Stockwerken über einander in den Berg, so dass es mitunter hohl unter den Füssen klingt, und sie bis an die Höhe oder an den Boden der Umgegend von Tekoa, sowie ziemlich tief hinab gegen den Grund des Chareitonthales reichen. Das Labyrinth ist

offenbar in langer Zeit durch sickerndes Wasser ausgehöhlt, man gewahrt am Boden noch das Rinnsal. Für den einstigen Wasserreichthum des Landes sprechen zahlreiche ausgewaschene Höhlen, wie diese von Chareiton, wo der Thalgrund mit seinem Felsenzickzack und all den Grotten ungemein grossartig ist. Der hohle Kreidefels mit seinen Feuersteinbänken diente ohne weiteres zu Wohnungen. Sie besteht aus Sprungklüften des Gebirges in einer Reihe von Quergängen; ein alter Quelllauf allein hat die Höhle ohne Tropfstein mit ihren Vorsprüngen ausgenagt, an deren Zinken und Zacken Tausende von Fledermäusen in gräulichen Klumpen hängen. Ein 8′ hoher Stein liegt am Eingang; in der grossen Halle könnten bequem 400 Mann verweilen. Der Parallelismus der Bergklüfte wiederholt sich wohl noch tiefer, die vor Geistern sich fürchtenden Beduinen behaupten, das Ende der Grotte sei noch nicht erforscht, und lassen sie wenigstens bis Hebron sich erstrecken. Bohaeddin, Vit. Sal. p. 237, erwähnt eines Flusses Tekoa, von Jerusalem eine Parasange. Die Gänge haben im Innern durchschnittlich nur eine Höhe von 4′, eine Breite von 3′, doch tiefer



Höhle Charitons.

hinein ist man oft genöthigt, sich auf dem Bauche fortzuschieben; dabei zweigen die Seitengassen im rechten Winkel ab. Tobler, der am Weihnachtsfeste 1845 das Labyrinth vier Stunden lang schweisstriefend bei 21° R. durchforschte, mass vom Eingange bis zur ersten grossen Höhle, die ordentlich zu einer Kirche ausgehauen ist, 420′; von da bis zur nächsten Höhle 70′, zur dritten 303′ und bis ans Ende 217′, zusammen 1010′. Auf höchstens anderthalbtausend Fuss rechnet er das Ende vom Eingange auf der anderen Seite. Erst tief im Innern stösst man auf Sarkophagtrümmer und Scherben von Aschenkrügen, sowie anscheinend semitische, griech. und latein. Inschriften, doch ohne ein christliches Zeichen. Die theilweise aufstossenden Nischen dienten zur Aufnahme von Aschenurnen, die Grabvertiefungen messen oft nur $4\frac{1}{2}'$, so dass an unsere Leichenbestattung nicht zu denken ist, vielmehr reichen diese Grüfte bis ins Brennzeitalter hinauf. Merkwürdig fanden sich in den Königsgräbern wie vor dem Jaffathor zu Jerusalem dieselben Aschenkisten aus Alabaster, wie sie bis $1\frac{1}{2}'$ lang in den Grabkammern Etruriens vorkommen, mitunter

aus Kalktuff, Travertin und gebrannter Erde. Aber selbst die tiefe Verborgenheit hat sie vor der Zerstörung nicht geschützt. Der Italiener nennt Gothen und Lombarden oder Normannen als die Plünderer und Verwüster der röm. Katakomben, wer aber sind die Barbaren, welche in diess Labyrinth und andere Felsengrüfte eingedrungen und zuerst Gewalt gegen die Gräber der Alten angewandt? Türken oder arab. Fellahs? Jawohl Beduinen, die nach Schätzen suchten! Nichts ist auf die Dauer sicher vor der Menschenhand.

Ba bezeichnet bei den Aegyptern Stein und Steinwerkzeug. Ba-nepe, Himmelsstein, ist hierogl. der Meteorstein. Mit Steinmessern fand die priesterliche Beschneidung statt, und bei der Einbalsamierung der Leichen brauchte man ein Messer von äthiop. Steinart; wie nach Herodot in den Perserkriegen zu Pfeil- und Lanzenspitzen, offenbar von Obsidian: man findet derlei Steinsplitter noch in Gräbern. Auf der Halbinsel des Sinai entdeckte Brugsch eine Menge Pfeilspitzen, und da Pharao Safru, der vorletzte Herrscher der III. manethon. Dynastie (4449—4235 v. Chr.) die ersten Züge nach dem Sinai unternahm, so haben die Aegypter bis ins fünfte und vierte Jahrtausend v. Chr. sich solcher Waffen bedient. Von den Stämmen am Sinai meldet Herodot, sie schnitten bei einem Treuebündniss mit einem Steine die innere Handfläche und benetzten mit dem Blute sieben Steine.

Bei den Phöniziern dauerten Steinmesser bis in die späte punisch-karthag. Zeit, indem der Schwörende mit einer Hand das Schlachtopfer, mit der anderen das Steinmesser erfasste — wie die Römer inter sacra et saxum schwuren. Hamilkar führte seinen neunjährigen Sohn Hannibal, im Begriff nach Spanien aufzubrechen, an den Altar, fasste mit der Linken das Opferlamm, mit der Rechten das steinerne Messer, und liess den Knaben schwören, niemals Freundschaft mit den Römern einzugehen (Polyb. III, 11, 126). Das jährlich zum Hauptfest auserkorene Opfer der Mexikaner hiess gleich dem Gotte Huichtilopotchli, wurde mit dem Gewand des Gottes bekleidet, erhielt acht Frauen und eine Bedienung von Priestern, die sich Söhne Huichtilopotchli's hiessen. Auf dem Teokali wurde ihm ein steinerner Kummet um den Hals gelegt, und so zugleich mit Haupt, Händen und Füssen niedergedrückt, erhielt er mit dem Steinmesser den tödtlichen Schnitt ums Herz, das man ihm herausnahm. Der Körper ward von der Höhe herabgeschleudert und darauf die Weichtheile an Armen und Füssen noch in letzter Zeit dem Montezuma zum Verspeisen übersandt.

Im Cultus erhielten sich die Flintsteinmesser am längsten, wie Alles, was der Religion angehört. Nielsson (Ureinw., Nachtr. 44, 62 f.) gedenkt eines solchen skandinavischen Opfermessers von mehr als 9″ Länge.

In Schottland auf den Shetlandsinseln braucht man ein schieferartiges Steinmesser noch zum Kohlschneiden. In Wales und Irland tragen die Bauern Steinpfeile in Silber als Amulette; ähnlich in Altbayern. In der römischen Königszeit musste der pater patratus oder

oberste Feciale bei Verträgen und Friedensschlüssen einen dem Jupiter zu opfernden Eber mit dem Kieselmesser aufschlitzen (Saxo silice, Liv. I, 24, 3; 32, 6 f.).

Im Lande Kanaan führen derlei Ueberbleibsel auf die ältesten Troglodyten, um nicht zu sagen Anthropophagen, oder die Zeit des Riesen Arba zurück, und wir gewinnen im Thal von Bethlehem, wo halbwegs Chureitun auch eine Steinsammlung, Karun el Hadschar, auffällt, den Beweis, dass die gesegnete Gegend schon in vorhistorischer Zeit, d. h. vor vier Jahrtausenden bewohnt war. Mit Unrecht gilt das Labyrinth für die altberühmte Grotte Adullam, wo David auf der Flucht vor Saul Psalm LVII u. CXLII dichtete, „da er in der Höhle war“. I. Sam. XXII, XXIV. Es ist weiter östlich von Chureitun die Ruine Chörbet Adalmiye, welche Ganneau als Aid el Miyyeh, Guerin als Aid el Mia verzeichnet, unfern von der Brunnstelle Bêt Natif, worin wir das Esra II, 22, Neh. VII, 26 neben Bethlehem verzeichnete Netopha, oder das aus den Heiligenakten bekannte Natupha in der Wüste wieder erkennen.

Für uns Christen hat das Labyrinth noch Bedeutung, weil Chariton, dessen Name hier verewigt ist, es zur Einsiedelei einrichtete und mit seinen Brüdern da eine Suka, „die alte Laura“ stiftete (340—350). Auf sein Gebet soll eine Quelle aus der Bergwand geflossen sein, die zehn Minuten vom Orte heute noch kärglich tropft. Dieser Suka (syr. „Hütte“) geschieht im Leben mehrerer grosser Anachoreten, wie des h. Euthymius, Erwähnung, ja Cyriakus soll bis in sein 70. Jahr hier gewohnt haben; aber um 410 drangen die Sarazenen aus der Wüste Arabiens vor, brachten alle Einsiedler um und verwüsteten ihre Klöster (Baronius, Annal. V in ann.). Die berühmte Höhle zu Tekoa hiess Jahrhunderte nach Chariton die Schwebende (κρεμαστόν). Um 500 erhob sich aus den Trümmern der alten Suka die neue Laura, worin Cyrillus das Leben des h. Euthymius schrieb. Nach Eutychius II, 240 kamen dem Heraklius bei seinem Einzuge in Jerusalem auch Mönche von St. Chariton und Saba entgegen. Die Grüfte bargen die Leichname vieler Mönche. Abt Daniel, ein Zeitgenosse Nestor's, unternahm während der Regierung Szwiataplok's die Reise von Kiew nach Jerusalem, wo Balduin I. herrschte und schreibt p. 88: „Es befinden sich zu Chariton zwei Kirchen im Umfang der Klostergebäude, in der grössern das Grabmal des Heiligen, ausser der Mauer eine Grabhöhle von mächtigem Umfange. Die h. Väter, die dort ruhen, sehen aus als lebten sie. Da liegt St. Cyriakus der Bekenner begraben, dessen Körper völlig unversehrt ist. Da liegen Xenophon's beide Söhne, Johannes und Arkadius. Diese Reliquien verbreiten balsamischen Duft.“ Die Höhle am Bergabsturz bildet an sich schon eine natürliche Festung, aber die Ueberreste eines viereckigen Thurmes unterhalb zeigen, dass sich die Mönche auch durch kastellartige Bauten gegen die Beduinen zu schützen suchten, wie in Mar Saba, Mar Elia und anderwärts; es liegt da noch ein Stück einer Marmorsäule. Das nahe Dörfchen Chareitun zeigt bereits durch einige

schwarze Ziegenzelte den Uebergang vom Cultur- zum Nomadenleben. Seetzen II, 223 hörte das Labyrinth el Maascha nennen wegen der Fernsicht.

Eine halbe Stunde näher bei Bethlehem liegt Dschebl Ferdîs, der Paradiesesberg (oder Fereidis, der kleine Garten), den wir unter dem bekannteren Namen Frankenberg schon vom Oelberg aus kennen lernen. Der Weg leitet uns ohne Umschweife dahin. Es ist ein vulkanähnlicher, oben abgestumpfter Kegel mit einer Erhebung bis zu 400′, doch eben so hoch liegt die Ebene über dem Wady Chareitun, in welchen hier südwestlich der Wady Artas mündet. Von der Nordseite führen deutliche Spuren einer gepflasterten Strasse mit treppenförmigen Stufenansätzen direkt zur Höhe, die man in acht Minuten ersteigt. Wallähnliche Ringe ziehen um den Berg, der ausserdem so regelrecht abfällt, als ob er künstlich aufgetragen wäre. Die Kuppe misst in der Rundung 750′, senkt sich aber in eine kraterähnliche Vertiefung nach der Mitte, wie man diess auch sonst bei verfallenen Burgen und Festungen, z. B. an der Citadelle von Smyrna beobachtet. Der Berg ist isolirt, nur nicht hoch wie der Tabor; man erblickt zunächst vor sich das arab. Gebirge und eine Strecke des Todten Meeres bis Kerak. Nach Norden liegt wieder der Oelberg mit Abu Dîs und Neby Samuel, dann Mar Elias, und in nächster Nähe Bêt Sahur oder das Hirtenfeld bei Bethlehem, sowie Bêt Tamer, Bêt Fedschar, Tekoa und Chareitun.

Woher aber die Benennung Paradiesesberg? Paradies ist in Palästina der hergebrachte Name für Grabstätten. Oder hat sich Dschebl Fareidis aus Fortezza gebildet? Wegen des Namens „Berg der Franken“ muthmassen wir leicht eine Bergveste der Kreuzritter. Wie der Augenschein zeigt, ist die ganze obere Fläche von den zusammengestürzten Mauern einer Festung aus gehauenen Steinen mit vier massiven Rundthürmen umschlossen, wovon der östliche, am besten erhaltene noch bis 5′ hervorragt und ein Magazin oder eine Cisterne erkennen lässt, der nördliche einen Zugang und die verschüttete Oeffnung zu tiefer gehenden Gewölben zeigt; überhaupt soll es hier noch ansehnliche unterirdische Kammern und Gänge geben. Wir haben die Rudera jener Festung vor uns, wovon Jos. Bell. I, 21, 10 schreibt: „Herodes baute ein Castell gegen Arabien hin und hiess es nach seinem Namen Herodion, nehmlich einen Hügel, 60 Stadien von Jerusalem, der durch Menschenhände wie eine Brust geformt ward, benannte er so und errichtete darauf die stattlichsten Bauten. Denn er fasste die Höhen mit runden Thürmen ein und füllte den Umfang mit prachtvollen Palästen aus. Mit grossen Kosten liess er von weitem her Wasser schaffen und 200 Marmorstufen zum Aufgange anlegen, auch am Fusse noch besondere Paläste aufführen, so dass die Citadelle, was den Ueberfluss an allem betrifft, einer Stadt, dem Umfange nach einem Palaste glich.“

Die Ebene umher bedeckte sich mit Gebäuden, so dass der Festungshügel nur die Akropole bildete, ja Ptolemäus V, 14 gedenkt

Herodions als einer Stadt, zumal die umliegende Toparchie davon ihren Namen erhielt. Hieher wurde der Leichnam des Kindermörders Herodes von dem 200 Stadien entfernten Jericho gebracht, wo er mit Tod abgegangen. Also wieder eine königl. Grabstätte! Westlich am Fusse des Berges fällt ein über 200′ im Quadrat messender Teich „Birket Bend es Sultan“ auf, der eine künstliche Insel umschliesst, die nun als viereckiger Aufbau inmitten des trockenen Wasserbehälters liegt. Birket heissen im Hauran künstliche Teiche, die in Felsen gehauen und ordentlich ausgemauert, oft, wie in Bostra, Um el Kuten und Dschemal, mehrere hundert Schritte in der Länge halten. Wir haben bei den Salomonischen Teichen auf die Wasserleitungen nach dem Frankenberge hinab aufmerksam gemacht; hier in der Ebene waren früher Spuren zweier Aquädukte von Süden her bemerklich. Hieronymus kommt Epit. Paul. vom Thurme Ader zum tumulus des Königs Archelaus, qui semitae ad cellulas nostras e via publica divertentis principium est, und lässt uns dabei an Herodion denken. Im Mittelalter führte der Hügel mit den Ruinen umher, seltsam genug! den Namen Bethulia. Fabri gedenkt 1483 zuerst der Sage, dass hier die Franken noch bei 30 Jahre nach dem Verluste Jerusalems sich gehalten hätten, bis eine Pest sie zur Uebergabe zwang. Daher der heutige Name Frankenberg; übrigens geben die Bethlehemiten noch heute den Einwohnern des nahen Bêt Tamer den Namen Bethuliani. Wäre diese Kegelpyramide, die uns im ganzen Umkreise von Jerusalem und weithin jenseits des Todten Meeres in die Augen fällt, allein von Menschenhand aufgeführt, wie Josephus will, so hätten wir nach den Pyramiden einen der denkwürdigsten Grabkegel vor uns. Schon Burchard, der von einem collis Achillae gegenüber von Tekoa spricht, scheint daran gedacht zu haben, doch sind die berühmten tumuli im Felde vor Troja und der Grabhügel der Athener auf der Ebene Marathon nur Maulwurfshügel im Vergleiche mit dem Frankenberge. Ist es aber der Hügel Hachila, wo sich David verbarg (I. Sam. XXXIII, 19), so wird der Kern der Pyramide nicht künstlich sein.

„Nordwestlich vom Dschebl Ferdis“, schreibt Schwarz (Das h. Land 86), „befindet sich die 60′ lange, 6′ hohe Höhle al Mama und ich vermuthe, dass es diese Höhle war, in welche Saul eintrat, als er in der Wüste En Gedi David verfolgte (I. Sam. XXIV, 4). Westlich finden sich in den Bergtiefen eine Menge Schluchten, al Kretum u. s. w.“ Ein Wasserbehälter liegt $^1/_4$ Stunde vom Frankenberge uns am Wege. Seetzen erkundete übrigens nordwärts von el Pherdéis, zwei Stunden von Bethlehem ein Mogaret Schaaul, die Saulshöhle, oder Um el Thalea, von den Christen auch Davidshöhle genannt, mit Bezug auf die bekannte Scene. Von hier aus erreicht man Bêt Tamer (das Haus der Dattelpalme), eine Stunde vor Bethlehem. Die Rabbinen kennen den Ort Kephar Temratha (Tosiphta, Cholin 13). In Bêt el Taámer sollen sich noch die Ueberreste einer Kirche finden. Seetzen fand II, 41, 221 die Zelte der Taamer-Beduinen rings umher und bei

Bêt Szahhur aufgeschlagen, die mithin von dem Orte den Namen herleiten. Von da gelangen wir über Bêt Sahur, welches den Urenkel Juda's von der Thamar, Ashur, den Vater Tekoa's, zum Gründer hat (I. Chron. II), wieder nach Bethlehem. Die ganze Rundreise nach Hebron und der Umgegend lässt sich in drei bis vier Tagen zurücklegen.

---

41. Ueber Bethar nach Ain Karim und Heiligkreuz.

Von Bethlehem westlich erreicht man auf halbstündigem Wege das Christendorf Bêt Dschala. Der Ort ist stadtähnlich und alt. Zu Zelzach, nahe dem Grabe Rachel's, war es, wo Saul seines Vaters Esel wiederfand. Der heutige Name erinnert aber eher an Bezedela.*) Auch hier, wie bei Aenon, sehen wir dem ursprünglichen Namen ein Bêt, Haus, vorgesetzt. Der Mönch Epiphanius 1170 nennt den Ort Apezala; nahe lag die Kirche des grossen Georg mit der Kette, welche der Heilige um das Gelenk getragen (? el Chadr!). Es scheint Galem (S. 630) gleichnamig mit Gala, wie auch Is. XV, 8 Eglaim für Agalla steht, unzweifelhaft derselbe Ort, welchen die Septuaginta Jos. XV, 60 zwischen Tekoa und Kariathjearim setzt, vielleicht identisch mit Is. X, 30, wenn wir Laisa im benachbarten el Lus oder in Tell Lasa suchen dürfen.

In Bêt Dschala (Buticello) wohnen 24 röm.-kathol. Familien unter 2000 Einwohnern, die übrigen sind Griechen. Dem Deutschen lacht das Herz, auf der Anhöhe mit einmal eine nicht unbedeutende gothische Kirche, wenngleich ohne Thurm, zwischen den beiden Flügeln des Priesterseminars zu erblicken, welches der Patriarch Valerga, nachdem er 1853 mit Mühe den ersten Priester bestellte, zur Heranbildung eines einheimischen Klerus bestimmt hat. Die Kirche ist nach vorangängigen Zwistigkeiten kraft eines grossherrlichen Fermans 1854 angefangen, 1857 vollendet worden, und zählte in diesem Jahre bereits 26 Alumnen im Alter von 16 bis 18 Jahren. Es ist, wenn man will, das am weitesten nach Osten vorgeschobene europ. Lyceum. Ein halbes Dutzend Professoren, Belgier, Franzosen, Italiener, Ungarn (wie 1855 f. Dr. Hatala), lehren Theologie, Dogmatik, Exegese, Einleitung und die Hilfsfächer, andere tragen philosophische Gegenstände vor und dieser Curs dauert zwei Jahre. Die Humaniora umfassen ausser dem Studium der latein. auch das der italien., französ., hebr. und arab. Sprache nach der Grammatik, so dass selbst öffentliche Redevorträge stattfinden, wie in der Propaganda; ebenso ist eine Schule des Ge-

---

*) Reland 663. Verschiedene Handschr. der LXX lesen I. Sam. X, 2 Βάκαλαϑ, woraus Betschala. Jul. Wellhausen, Die Bücher Samuel's S. 73.

sangs und der Musik eröffnet. Den Lateinern erblüht hier ein reiches Aerntefeld. Die ältere Kirche, gleich der ehemaligen Kapelle über der Milchgrotte zu Bethlehem dem h. Nikolaus gewidmet, trägt den bekannten byzant. Typus, ein Viereck von einer Kuppel gekrönt.

Schon Maundrell schreibt 1697, dass hier kein Türke über zwei Jahre leben könne. Er kennt auch einen Flecken St. Philipp, und sah von ferne den Begräbnissplatz der Makkabäer. Die Christen machten sich jenen Aberglauben zu Nutze und verbreiteten diesen an mehreren Orten. Ueber Bêt Dschala, links von der Siedelei Kimheam's, Jer. XLI, 17, die wir im heutigen Khamis nahe bei Rachel's Grab zuerst wieder aufgefunden, gelangen wir zu einer Ruine Bêt Tirsa, eine Stunde nordwestlich von Bethlehem. Der Name ist gleichlautend mit Thirza, der altkananäischen Königsstadt in Samaria. Vielleicht lag hier die Veste Thressa, welche Herodes als neu ernannter Judenkönig bei Eroberung seines Reiches nach der Einnahme von Masada auf dem Wege nach Jerusalem bezwang (Ant. XIV, 15, 2; Bell. I, 15, 4). Auf der Hochebene von Rephaim nahe bei Baal Prazim oder Pharasim schlug David die Philister zweimal nach einander (II. Sam. V, 18, 20, 22, 25: I. Chron. XIV, 9, 11). Isaias XXVIII, 21 spricht, indem er auf diesen Sieg anspielt, vom Berge Prazim, mons divisionis. Robinson hält für diesen Berg der „Brüche" die Westhöhe zwischen dem Thale Achmed und Bettîr, Bether selbst heisst Spalt, Kluft oder Schlucht (Hohel. II, 17; vgl. Bithron II, Sam. II, 29).

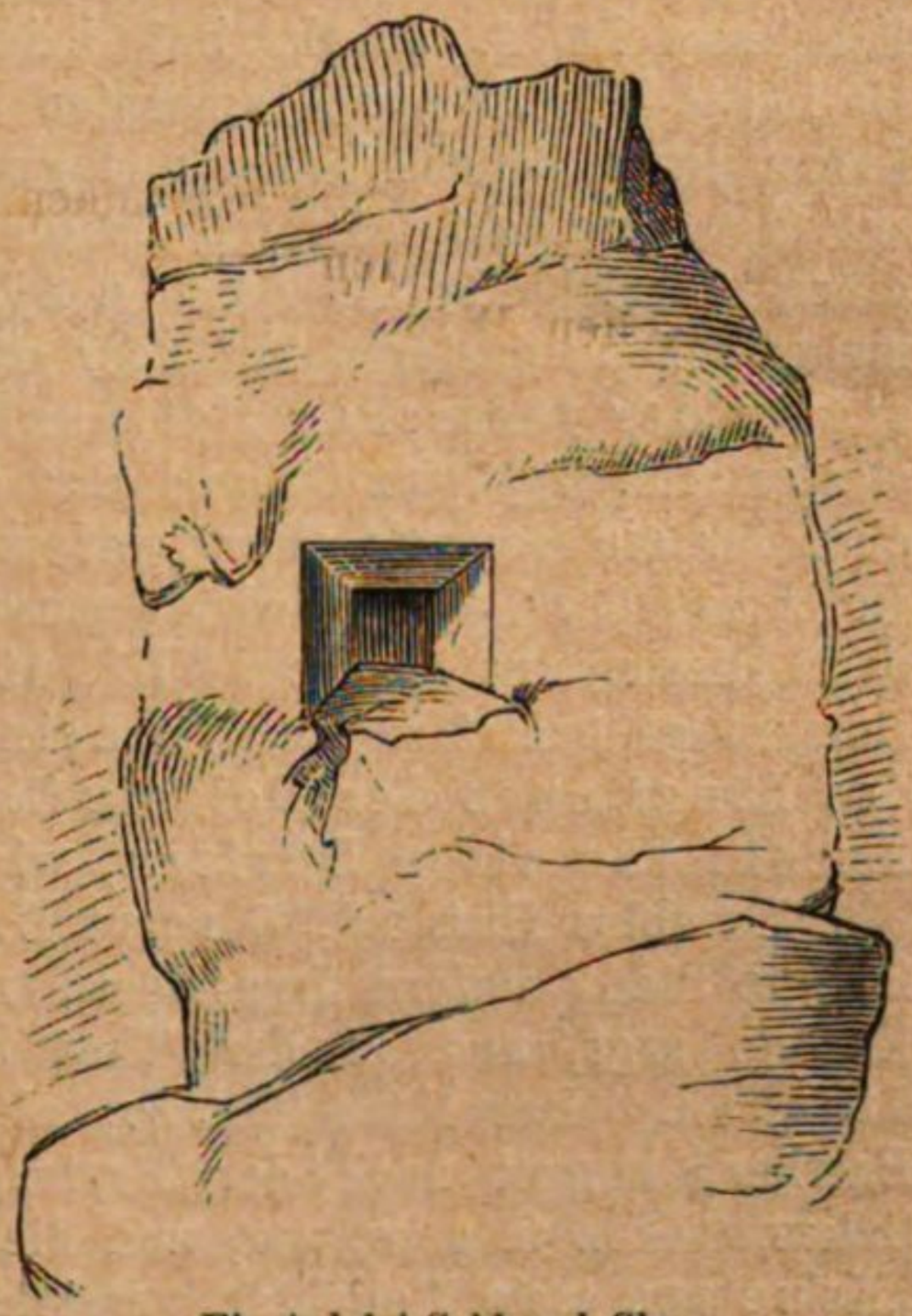
Seit Jahrhunderten pflegten die Pilger von Bethlehem aus über Bêt Dschala durch den äusserst fruchtbaren Wady el Achmed zum Ain Haniyeh oder Philippsbrunnen, und dann über den Berg nach Ain Karim zu gehen. Ich bringe statt des W. Achmed dessen westliche Parallele, den Wady Bettir, als den ungleich dankbareren Pilgerpfad in Vorschlag, wobei man, über den Hügel gehend, zugleich das auch von el Borak aus sichtbare griech. Kloster des h. Georg, el Chadr, vor Augen hat, wo der Ritter hoch zu Ross im Kampf mit dem Drachen dargestellt ist, wie in hunderten unserer abendländischen Kirchen. Die Moslimen verstehen unter el Chadr den Elias, der mit Idris, d. i. Henoch als Prophet am Ende der Tage kommen soll (Offb. XI). Sein Gegenbild im Abendlande ist St. Leonhard, welcher ebenfalls für den Befreier der Gefangenen gilt, und die Kette in der Hand hält, wie in den el Chadrkapellen die Halseisen hängen, die von selber aufspringen sollen, wenn Wahnsinnige genesen. Dieses Anketten der Irrsinnigen und Tobsüchtigen kommt auch im Evangelium Mk. V, 4 zur Sprache. Man erreicht auf diesem Wege über die Wasserscheide gehend Ain Chibrian, eine Quelle mit schlechtem Trog und einer alten Mauerwand, in welcher sich gleichwohl der Name Cyprian's erhalten hat. Er gilt den Griechen für einen Wunderbrunnen (ἁγίασμα τοῦ ἁγίου Κυπριάνου), wie es in Konstantinopel einen Platz Ajasma mit Quelle und Bäumen gibt. Eine Stunde davon stösst man auf einen 25′ hohen Felsblock, in dessen Mitte eine viereckige Lucke ausgehauen ist, die zu einer Höhle von 5′ Länge und Breite und 3′ Höhe führt, so dass hier selbst ein Einsiedler kaum einen Schlafraum

für sich fand. Die Stätte heisst Kalaat Sabba el Cher oder Cheir, d. h. Guten Morgen!

Das Dorf Bettîr an einem Hügelrücken zwei Stunden von Bethlehem besteht aus aschgrauen Häuserwürfeln und ist von feindseligen Moslimen bewohnt. Es hat Ueberfluss an Wasser, auch einen über mannshohen kühlen Felsenkanal und eine Brunnenstätte mit einem röm. oder griech. Inschriftstein. Hier stand das weltberühmte Betar oder Bataris, welches schon Vespasian neben Kaphartoba (S. 41) erstürmt hatte, worauf er 10000 Juden tödten, 1000 gefangen führen liess — bis die Festung vollends die Belagerung unter Kaiser Hadrian aushielt (Bell. IV, 8, 1).

Eine starke Viertelstunde nordwestlich erreichen wir den Ruinenhügel Chörbet el Jehud, auch Ch. Bettîr, und auf der Ostseite Kalah, die Veste. Da wo das tiefe Thal Bettîr mit dem ostwestlichen Rosenthale (Wady el Werd) zusammenläuft, nur wenig südlich von Bir Haniyeh oder dem Philippsbrunn, liegen die Trümmer von Betar, nun die Judenruine geheissen, d. h. jener denkwürdigen Stätte, da die Juden unter Anführung Simon's, des Mannes von Cocheba, nach dreijährigem Aufruhr den Verzweiflungskampf ausfochten, und unsägliches Volk dem Schwerte der Sieger zum Opfer fiel. Der Moslem baute an der Quelle Ain Bettîr, die stark genug zum Mühlenbetriebe wäre, am Fusse des Festungshügels sich an, ohne zu wissen, wer die Streitenden gewesen und wann die grosse Fehde sich hier ausgespielt habe.

Um Williams' Worte «The holy city» p. 127 zu gebrauchen, kann eine stärkere Position für Kriegsbefestigung kaum gedacht werden. Nach drei Seiten ist der Hügel abschüssig gegen das Thal, nach Süden aber erscheint die felsige Landzunge, die ihn mit den rückwärtsliegenden Höhen verbindet, durchhauen und mittels eines tiefen künstlichen Grabens unersteiglich gemacht. Bettîr zeigt Ringmauer und Graben, zwei Thürme und grosse Cisternen. Vom Dorfe aus mag man den Tell in einer Viertelstunde erklimmen und befindet sich dann 40′ über den südlichen Tranchéen auf einer Fläche von fünf bis sechs Morgen Landes; aber bis auf ein Quadrat von 160′ Umfang am höchsten Punkte im Nordosten, dem ein zweites Fort an der Südseite gegenüber gestanden zu sein scheint, hat die neue Cultur die alten Trümmer verschwinden gemacht. Die



Einsiedelei Sabba el Cher.

drei umfangreichen Höhlen am Abhang des Tell, dem Dorfe zu, standen vielleicht mit unterirdischen Gängen in Verbindung, wenigstens zeigen sie Einbauten. Der Hügel hebt sich bedeutend über die umliegenden Thäler und zeigt gleich am Aufgang an der Ostseite drei Felsenkammern, alte Cisternen mit einem noch sichtbaren Schöpfloche. Die Citadelle bedurfte vor allem des Wassers. Südlich gewahrt man eine Höhlenöffnung, auch ist der Wallgraben um die Veste noch unverkennbar. Zwischen den Felsenkammern finden sich zwei unregelmässige Reihen von Nischen übereinander, wie an der Südwandung des Thales Ben Hinnom und noch mehr zu Bêt Gibrin, so dass Tobler an die Columbarien zu Rom, Pompeji u. s. w. erinnert; darin stellten die Krieger der Vorzeit vielleicht die Aschenkrüge der gefallenen Helden auf. Die Festung erstreckte sich wahrscheinlich ostwärts bis zum Wady Bettîr mit Einschluss der Quelle.

Nur der verzweifelte Fanatismus der von weltlichen Messiasideen begeisterten Juden macht diese 66 Jahre nach dem Falle Jerusalems erfolgte Empörung erklärlich, während, mit Fallmerayer zu reden, selbst Hellas und Gallien keinen Versuch wagten, das Joch abzuschütteln und einzig den Deutschen solches gelang. Die Folge war, dass die Legionen Hadrian's durch die blutige Zerstampfung der letzten Nationalburg Bettîr in der Nähe der verheissungsreichen Davidstädte der Welt vor dem nationalen Religions- und Freiheitssinne der allzeit unruhigen Kinder Israels einstweilen Friede verschafften. Aber diese Erhebung im 2. Jahrh. hat keinen Fl. Josephus gefunden. Mit Noth hat Münter aus Fragmenten bei fremden Geschichtschreibern die Grösse jener Begebenheiten und ein Bild der letzten Katastrophe darzustellen vermocht. Es ist, als ob keiner der Mitkämpfenden das Unglück überlebt hätte, denn der Talmud verwirrt sich völlig. Die melancholisch düsteren Trümmer zu Chörbet el Jehud bilden die Grabstätte der jüdischen Nationalhoheit für ewige Zeiten. Die strategische Opportunität und der entzückende Naturalreichthum sprechen für die Gegend; aber wunderbar! die Hebräer selbst haben keine Notiz von der Lage, Christen mussten die Akropolis auffinden, wohin nach Hieronymus in Zach. VIII, 19 so viele Tausend Juden vor den Römern geflüchtet waren. In keinem Striche des gelobten Landes hängt auch der Beisatz Chörbet (Ruine) an einer solchen Anzahl von alten Dörfern, wie um Bettîr.

Eusebius Hist. IV, 6 nennt Βήθηρ, al. Βίθηρ eine stark befestigte Stadt unfern Jerusalems, nehmlich XII Millien, wie das Itin. Burdig. sagt, und in der That beträgt die Entfernung nur zwei Stunden. Der Name Θεθήρ, al. Βαιθήρ, Hieronym. in Mich. V Baether, kommt nach der Septuaginta schon Josua XV, 59 neben Salem, Tekoa u. s. w. vor, und die Braut im Hohenliede singt II, 17: „Kehre um, mein Geliebter, vergleichbar einem Reh oder einem jungen Hirsch auf den Bergen Bether.“ Alle Begriffe aber übersteigt, was der Talmud über die Grösse von Bettîr fabelt, z. B. dass es allein 400 Synagogen gezählt habe (B. Gittin f. 58). Nach vierthalbjähriger Belagerung fiel die Veste im 18. Jahre Hadrian's, 135 n. Chr., wobei

800000 Juden erschlagen wurden, so dass die Pferde bis an den Zaum im Blute waten mussten und der Blutstrom bis ins Meer von Joppe sich ergoss. Nach dem Zeugnisse Dio's LXIX, 14 wurden damals 50 Burgen und 985 namhafte Flecken zerstört und 580000 Menschen getödtet, auch ganz Judäa wüste gelegt, so dass Wölfe und Hyänen zu Tausenden in die Städte liefen. Die Gefangenen aber wurden an der Terebinthe zu Hebron, wo einst der Patriarch des Volkes seine Behausung hatte, um den Spottpreis von einem Silberling Mann für Mann versteigert, was sich mit anderen in Gaza wiederholte, worauf man sie fort nach Aegypten schleppte. Ja der Sieger Tit. Annius Rufus, oder wie die Talmudisten ihn schelten, Tyrannus Rufus liess, um die Schmach der Nation vollständig zu machen, sogar den Tempelberg überackern.

Nun erst erfolgte jenes Verbot, dass sie Jerusalem und seine Umgebung mit keinem Fusse betreten, sondern höchstens aus der Ferne sehen dürften. Inzwischen war um 333, als der Pilger von Bordeaux die Stadt besuchte, ihnen jährlich einmal der Zutritt erlaubt. Die samarit. Chronik meldet: „Hadrian der röm. König belagerte Jerusalem, errichtete in Sichem eine Kupfertafel, und schrieb darauf: «Nicht wohne in Sichem ein Jude.» Diess that er wegen seiner Frau, die eine Samariterin aus Jaschub war.“*) Der Name Better wird bezüglich des letzten Ereignisses durch Beth Tar oder domus explorationis gedeutet, weil angeblich nach dem Falle der h. Stadt hier röm. Wächter aufgestellt waren, um die Juden aufzufangen, wenn sie die Ruinen Jerusalems besuchen wollten. Die Nachricht Ariston's von Pella und Justin's Tryph., dass Hadrian den Juden den Besuch Jerusalems verbot, ja, wie Euseb. VI, 6 anführt, selbst in dessen Nähe zu kommen untersagte, wird auch Midr. Thren. I, 22 mit dem Bemerken bestätigt: Hadrian habe in Modin Wachen aufgestellt, welche die nach Jerusalem Ziehenden anhielten und nur auf die Erklärung, dass sie Trajaner oder Hadrianer (Stadtbürger?) seien, passiren liessen. Ausserdem konnte es nur verstohlen geschehen, wie denn Berac. 3, 1 R. Jose, und Beresch. r. 81 R. Ismael ben Jose die Trümmer Jerusalmes besuchte, um dort zu beten. Das Verbot dauerte faktisch bis Alexander Severus, der Juden wie Christen begünstigte, bestand aber nach Euseb. Demonstr. VIII, 18, und Hieronym. in Zephan. II noch in ihren Tagen, also wohl seit Konstantin wieder (Graetz, Gesch. d. Jud. IV, 523).

So hatte dieser falsche Messias, der in Rabbi Akiba einen Vorläufer und Bannerträger gefunden, von ihm gesalbt und für den Sohn des Sternes erklärt worden war, bis er sich als „Lügensohn“ (Barcosiba) auswies, die halbe Nation mit sich ins Verderben gerissen, und das blutige Drama endete mit dem Ausspruche des berühmten Jochanan ben Sackai: „O Akiba, das Gras wird aus deinen Kinnbacken hervorsprossen und der Sohn David's noch nicht erschienen sein.“ —

---

*) Scaliger's Conjektur Asupe urbs deutet auf Arsuf. Heidenheim, Vierteljahrschr. IV, 366.

Zwölfhundert Jahre geschieht der verhängnissvollen Stadt, deren Schicksal sich gleich dem Jerusalems am ominösen 9. Ab erfüllte, so viel als keine Erwähnung mehr. Anfangs des 14. Jahrh. spricht der R. Parchi wieder von Bether, drei Stunden südwestlich von Jerusalem. Zu Fabri's Zeit 1483 nannte man die Trümmer eines zerstörten Schlosses auf der Höhe zwischen el Chadr und dem Philippsbrunnen Bethsura oder Bethyr (Reysb. II, 284). Fürer gedenkt 1566 des Dorfes Bethir zur Linken am Wege vom Philippsbrunnen nach der Johanneswüste, und seitdem wird des Ortes Battir oder Betur forterwähnt, bis wir

Der Philippsbrunnen.

Abendländer auf die Bedeutung der Ruinen an der Westseite des W. Bettir aufmerksam wurden."

Von dieser denkwürdigen Trümmerstätte, wo die falschen Messiaserwartungen eine so grausame Enttäuschung erfuhren, führt uns der Weg weiter nach Ain Haniyeh, wo sich das unterhalb liegende Dorf Weledsche mit Wasser versorgt, und wenn man will eine Viertelstunde mehr östlich nach Ain Yalo im Rosenthale. In diesem Yalo steckt ein anderes Ajalon, auch liegt östlich davon es Scherafat, ein weiteres Sarepta, und Bêt Safafa, das alte Zobeba (I. Chron. IV, 4).

Nach Ain Yalo treiben die Bewohner von Maliha, dem alten Malchaja (Vajicra rabba 26) zur Tränke. Von Yalo bis Maliha stehen die Rosenstöcke in solcher Hülle und Fülle, dass sie Gärten des Wohlgeruches bilden, die auf eine halbe Stunde Weges die Weinberge und Olivenhaine durchziehen und den Stoff zu dem kostbaren Rosenwasser liefern, daher man oft Karawanen von Frauen mit Bürden von Rosen auf dem Kopfe nach Jerusalem unterwegs trifft, wo sie das Rotel (2 Pfund) zu vier Piastern oder einem Franken auf den Markt bringen. Die Rosengärten von Schiras sind kaum schöner als das rosenduftende Wady el Werd in seiner Blüthe, abendwärts eine Stunde von der Davidsstadt. Kommt nach Persien doch das Rosenöl aus Hindostan. Dieser W. Werd heisst beim Philippsbrunnen W. Haniyeh, nimmt dann W. Bettir auf, ebenso weiter abwärts W. Ismain mit dem „Felsen“ Arak Ismain. Inzwischen liegt die Ruine en Nasara.

Ain Haniyeh, der „Gesundbrunnen“ am Hügelsaume, gilt für den Philippsbrunnen, wo der Diakon den äthiop. Kämmerer taufte. Noch gewahrt man die Trümmer einer „Kapelle“, die bereits Fabri 1483 zerstört fand. Das Wasser sprudelt aus einer Mauerwand, wo eine Nische zwischen niedlichen Säulen mit Knäufen wohl zur Aufnahme eines Standbildes bestimmt gewesen, und fällt angenehm plätschernd in einen Steinbrunnen, eine stattliche Fontäne! Der Bau scheint römisch oder herodisch und erinnert im Kleinen an die Pansgrotte zu Paneas. Links zeigt sich noch die Treppe, auf der man zu dem nun verschütteten Bassin hinabstieg. Ich sah hier vom alten Vorbau noch Säulenstücke von doppelter Mühlsteindicke, auch einen riesigen Feigenbaum; als aber einige der fränk. Begleiter sich daran machten, „Andenken“ abzuschlagen, wehrte ihnen die alte Araberin, die als Führerin diente*), denn es sei das Wely eines Chalil oder Freundes Gottes!

Wäre Bethsur, eine halbe Stunde nördlich von Hebron, der Taufort, wie Eusebius und Hieronymus annahmen, so würde die Apostelgeschichte gewiss diese Nähe bemerkt haben; aber die grosse Königsstrasse von Jerusalem nach Gaza führt nicht über die Patriarchenstadt. Später scheint die Sage mit dem Namen Betzuro nach Ain Bettîr übergewandert zu sein; seit Fabri haftet sie bestimmt an Ain Haniyeh. Noch heute führt eine fahrbare Strasse durch den Wady el Werd bis zum Philippsbrunnen herab; weiterhin trifft man bei Bettîr sogar Spuren einer Kunststrasse, ja es sollen sich dort Stücke eines röm. Meilensteines gefunden haben (Tobler, Dr. W. 200). Hier am Brunnen muss der Fahrweg aus der Thalsohle sich über die Höhen geschlagen haben, weil der W. Haniyeh weiterhin gegen N.-W. umschweifend in den W. Sataf abbiegt. Der heutige Weg führt übrigens über el Chadr durch das Thal el Masarr, wobei die Strasse sich zunächst an die Wasserscheide hält und an Gibea nebst Socho vorüberlenkt, Bêt Dschi-

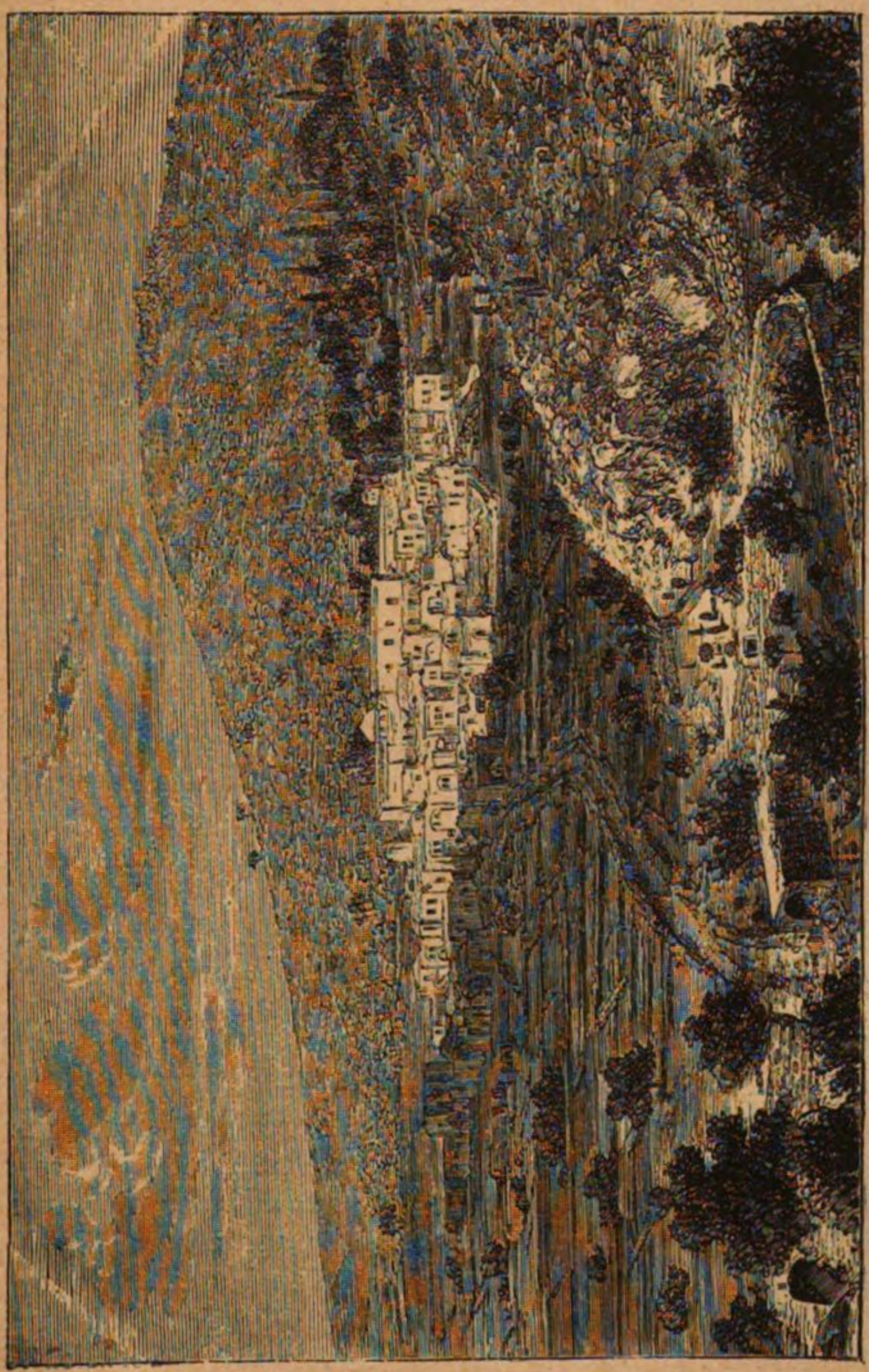
---

*) Dasselbe Geleite nahmen P. Gossler, Gehlen, Manzius u. a. Pilger nach der Versicherung des Guardian, dass in Beisein einer Frau die streifenden Araber ihnen nichts zu Leid thäten. Tobler, Jer. II, 366.

brin weit zur Linken lässt, und zwischen Bureir und Burdsch eine vier bis fünf Stunden lange Wüste dahinzieht, die leer an Dörfern nur von Beduinen durchschweift wird. Durch den W. Bettir schlug sich wohl auch der Fluchtweg der h. Familie über Gaza nach dem Nillande, wenn nicht die Legende Recht behält, welche sie über den Priestersitz des Zacharias gen Eleutheropolis aufbrechen lässt.

Vom Philippsborn steigt man mit leichter Mühe über den Dschebl Kamr nach Ain Karim. Das Gestein ist Jurakalk; ich schlug einen Ammonit aus dem Fels und nahm das Petrefakt zum Andenken mit. Nicht leicht versäumt ein Pilger den interessanten Ausflug nach San Giovanni zu machen, wie der Ort von der dortigen Kirche heisst; die Entfernung nach Südwest beträgt nur anderthalb Stunden und man soll unterwegs bei ganz hellem Himmel den Meeresstrand bei Askalon erblicken. Fürwahr ein paradiesisches Thal, wohl das blühendste in ganz Judäa, und schon der alte Name deutet auf die Weinreben hin. Es ist Karem, das wenigstens die Siebzig bei Jos. XV, 59 in den Text aufgenommen haben und Hieronymus in Mich. V wiedergibt. Jeremias VI, 1 nennt dasselbe Bethhakarem oder Weinberghaus, also das palästin. Weinsberg (Neh. III, 14; Bethkar I. Sam. VII, 11). Ein Räthsel bildet die Ruine Mar Sakaria südwestlich vom Orte und der Quelle Ain Karim mit Quadern von sechs und mehr Fuss Länge. Noch liegt dritthalb Stunden südwestlich von Bethlehem die Ruine Bêt Sakarieh, das alte Beth Zacharia I. Makk. VI, 33, wo Judas der Makkabäer das Treffen gegen Antiochus bestand, und weiter im Westen Tell und Kefr Zakariya, so dass man auch bei Ain Karim eine alte Ortsbenennung nach Zacharias vermuthen möchte, da der Name in Judäa vulgär war. Genug, dass die Legende hierher, aber auch nach Beth Zacharia, den Wohnsitz des Vaters Johannis verlegt. Schon Antonin findet 570 c. 32 unfern vom Philippsbrunnen eine schön geschmückte Kirche mit dem Grabe des Zacharias am Orte, wo er ermordet worden war. Die Kreuzfahrer nahmen Ain Karim, angeblich 4 Meilen südlich von Jerusalem, 6 von Bethlehem, für das Schloss Zacharias' oder St. Johann (Tobler, Jer. II, 361). Unbegreiflich scheint es ausserdem, warum man hier, zunächst vor den Thoren Jerusalems, in der fruchtbarsten Thalung die Heimat und Wüste des Täufers ausfindig machen wollte. Die Annahme liegt nahe, dass wegen der reizenden Lage schon frühe eine christliche Ansiedlung und ein Kirchenbau hier stattfand, worauf der Kirchenpatron die fragliche Ueberlieferung nach sich zog. Einladend ist in Mitte der natürlichen Terrassen, wo ein vorzüglicher Wein gedeiht und die Häuser kubisch am Berggelände sich aufbauen, besonders die reich sprudelnde Quelle, die christlicherseits wieder Mariabrunn oder Jungfrauenborn heisst. Die hiesigen Muhamedaner gelten urkundlich für Nachkommen der aus Spanien flüchtigen Mauren, gleich jenen im Hirtendorfe Bêt Sahur, und heissen darum auch Magrebin oder Mohren. Die Leute grüssen so wenig wie die von Bettîr und es ist auffallend, wie der Krieg mit den Spaniern hier auf palästin. Erde sich fortsetzt, indem die Christen, hundert an der Zahl mit acht spa-

nischen Vätern an der Spitze, mit den siebenfach überlegenen, äusserst feindseligen Moslimen sich um den Besitz des schönen Thales streiten, dessen Weinertrag gesetzlich den Kindern des Propheten nicht frommt. Andächtig verrichteten auch sie noch im vorigen Jahrhunderte an der Quelle Gebet und Waschungen, gleichwie der Pilger ehrerbietig davon



Thalbecken von Ain Karim mit der Kirche San Giovanni.

sich labt; denn der Glaube hat sich wenigstens seit den Kreuzzügen ausgebildet, hier sei der Ort Mariä Heimsuchung, wo die Madonna das Magnificat angestimmt (Fretellus 1175 f. 236); ja es hat nicht an solchen gefehlt, die hier die πόλις Ἰούδα Luk. I, 39 bis auf den Namen suchten und fanden. Die Kirche selbst hat auf die vermeint-

liche „Ueberlieferung“ nie einen Werth gelegt, vielmehr erklären die Bollandisten Acta Sanct. 704 nach gründlicher Erforschung: „Hoc vero primum puto seculo XI (XII!), quando loca sacra restaurabantur per Latinos, jam inde a tempore Notkeri persuasos, Hebron esse civitatem Juda, quam Lucas nominat ... Etenim ex eo tempore invenio Joannem Phocam, Epiphanium ... Zachariam Johannis patrem ejusque domum et possessiones commemorare, ut prope Jerusalem ac Bethleem posita.“

In den Kreuzzügen lagen drei Millien westlich vom h. Kreuze Klosterruinen mit der alten Kirche zu Ehren des h. Sabas, wo angeblich früher 300 Mönche zusammengewohnt und bei einem Ueberfalle der Sarazenen ermordet worden waren (Saewulf 1103). Die Urkunden reden von S. Johannes Silvestris, S. Jehan du Bois. Des Mariabrunnens wird zuerst von Pipin 1320 p. 72a gedacht. Wir unterscheiden in dem merkwürdigen Trümmerviereck von Mar Sakaria südlich die untere, und indem man auf Treppen hinansteigt, weiter ostwärts die obere Kirchenabtheilung zu Ehren Johannis und seines Vaters Zacharias; der Bau ist nehmlich, ohne dass dem Terrain eine Fläche abzugewinnen war, den Berg hinan geführt. Man zeigte in der Kapelle an der Erde nach Tschudi 1519 einen grossen Stein mit dem Modelleindruck des Kindes Johannes, das hier vor den Nachstellungen Herodis verborgen ward, sowie das Grab der Elisabeth. Das Gewölbe, worin Johannes geboren sein sollte, diente lange zur Aufrichtung ihres gottesdienstlichen Altares jährlich am Heimsuchungsfeste.

Während das Volk die ältesten Kirchen allenthalben für Bauwerke der h. Helena ausgibt, reichen diese Trümmer offenbar in die Zeit der jüdischen Könige hinauf. Im Winkel der Felswand steht ein wohl noch jüdisches Gebäude mit 10′ dicken Mauern, innen 60′ lang, 39′ breit. Zwei dicke Viereckspfeiler tragen in der Mitte zum Theil noch stehende Gewölbebogen. Der Eingang ist von Westen, daneben zwei schmale Fenster und die cisternenartige Tiefe mit der Quelle. Nördlich ist ein westöstl. laufendes Gebäude gleichfalls von grossen Steinen angebaut, eine untere Kirche, durch den Fels beschränkt, die obere mit den Stufen zum Chor in lebendigen Fels gehauen: man gewahrt noch Malereien, die Nordwand fehlt ganz, die südliche gegen den Berg hat $8\frac{1}{2}$′ Dicke und schliesst die Treppe ein, die zur Oberkirche führte. Der Bau stammt aus der Zeit vor dem Einbruch der Perser 612. Die Kreuzfahrer versuchten die Wiederherstellung; die Franziskaner haben jetzt den Unterbau zum Sanktuarium neu hergerichtet, wo in der Südwand eine Nische ist und man durch eine Oeffnung in ein niedriges Gewölbe hinüberblickt. Den Boden deckt eine Steinplatte, wie von einem Grabe.

Die heutige Klosterkirche ist ein italien. Bau mit einer Kuppel, die auf vier Pfeilern ruht; ein Bild von Murillo, den Knaben Johannes in der Wüste vorstellend, bildet ihren Hauptreichthum. Fünf Reliefe von weissem Marmor stellen an den Wänden der Apsis über der vorgeblichen Nativitätsstelle die Heimsuchung, Geburt und

Predigt Baptista's, die Taufe Christi, und die Enthauptung Johannis vor. Fortan zeigt man die Wiege des Patrons der Johanniter auf der Evangelienseite. Links steigt man gegenwärtig auf sieben Stufen zur Geburtskapelle hinab, wo eine kreisrunde Oeffnung, statt der früheren Marmorplatte, der Vorstellung zu Hilfe kommen soll. Zeigt man doch auch ein Säulenstück, Hadschar el Kersi, als den Stein, worauf der Täufer in der Wüste gepredigt habe. Im 15. Jahrh. war die ältere Kirche kläglich entweiht und diente mit ihren Gewölben den Muhamedanern zum Viehstalle, worin nachweisbar von 1476—1579 Ochsen und Esel, Pferde und Kameele eingestellt wurden, bis den Franziskanern der Besitz und die Reinigung derselben zugestanden ward; aber schon 1586 lag sie wieder voll Unrath, zur Herberge für Menschen und Thiere bestimmt. 1621 stellte der Guardian Thomas von Novaria zwar den Gottesdienst darin her, man säuberte desshalb besonders die „Geburtshöhle", doch machten bald wieder Heerden von Ziegen und Schafen es sich darin bequem, wie im Schiff der Basilika zu Bethlehem. Erst 1672 setzte der französ. Gesandte, Marquis von Nointel, in Konstantinopel die Zusage der Restitution durch, worauf der 2 bis 3′ hohe Unrath hinausgeschafft, der schöne Mosaikboden bloss gelegt und nicht weniger als 100000 Franken auf die Restauration des ruinösen Tempels verwendet wurden, der sich soviel wie neu, dreischiffig, 40 Schritte lang, 18 breit bis jetzt erhalten hat. 1679 mussten die Minoriten abermals weichen. Der Neubau des Klosterquartiers um die Kirche her kam erst 1693 zu Stande. Somit ist es der Energie Ludwig's XIV., dem der Titel Protektor des h. Landes mehr als ein leerer Klang war, zu danken, dass der kastellartige Bau, das schönste Kloster im ganzen Lande überhaupt steht und im Besitze der Christen dem feindlichen Andrange der Muhamedaner trotzt, welche die Mönche wiederholt belagern, brandschatzen und in Verzweiflung setzen. Noch 1821 mussten die Franziskaner zu Ain Karim 7000 Piaster für die Erlaubniss zum Fortbestande zahlen, nachdem man sie misshandelt und eingesperrt hatte; und wäre nicht die Machtstellung des Abendlandes in Palästina im Zunehmen begriffen, so möchte leicht das Stift das Schicksal des älteren Sabasklosters und benachbarten Hospizes zu Abu Gosch erfahren, d. h. seine Hüter und die christlichen Einwohner unter den Händen der Moslimen enden. Jedenfalls blieb dieses latein. Besitzthum am meisten gefährdet. Die Zahl der Väter ist im Vergleich zur früheren Zeit, 1699—1738, bereits zur Hälfte herabgesunken (Tobler, Jer. II, 344 f.). Im Anschluss an Mar Sakaria hat in neuerer Zeit der Dragoman des französ. Consuls ein stattliches Haus erbaut, das die Töchter vom Berge Sion zur Reconvalescenz benutzten. Beim Bau des eigenen Schwesternhauses 1865 stiess man auf ein einzelnes, ungeheuer grosses Grab. Indem aber gleichzeitig die Griechen nach den „byzantinischen" Kirchenruinen am Brunnen der Heimsuchung der Elisabeth die Hand ausstrecken, wie Schiferle (Zweite Pilgerr. 1856, p. 403) schreibt, dürfte auch in dieses Thal der religiöse Unfriede sich verpflanzen.

Der Pilger erfreut sich hier der väterlichsten Gastfreundschaft

und darf den besten Wein sich munden lassen, wozu die Reben, wie in Bethlehem, von den Kreuzfahrern angepflanzt wurden, auch besitzt das Kloster die einzige Kelter im Orte. So gesund die Lage, ist doch nicht San Giovanni, sondern Jaffa mit der erfrischenden Meeresluft für die Kranken und Erholungsbedürftigen unter den latein. Vätern bestimmt. Man geniesst von Ain Karim die freundliche Aussicht nach Castel und Colonie oder dem Castell und Dorfe Emmaus, nach Neby Samuel, Bet Iksa und Surik, und wandert im Anblick der fruchtbaren Gegend abendwärts nach dem $^3/_4$ Stunden entfernten el Habis „dem Kerker“, oder der sog. Johanneswüste, wo oberhalb der Quelle Serka Maein und des Thales Hanina, welches in weitester Ausbreitung hier vor Augen liegt, sich die Grotte des Mar Hanna befindet, ein Höhlenraum bei 20′ lang mit zwei Lichtöffnungen und einer Felsentreppe von aussen. Fürwahr die reizendste Einsiedelei in einem elyseischen Gefilde! Hier breitet sich das palästinische Tempe aus; die Naturschönheit von St. Giovanni in der Wüste entzückt alle Pilger. Schegg nennt es das Camaldoli von Judäa. Hier halten die Jerusalemer ihre Sommerfrische. Man begreift wohl die Niederlassung der Christen, aber nicht ihre Tradition vom Aufenthalt des heranwachsenden Propheten, der von Heuschrecken und Baumhonig sich nährte. Poetisch war es jedenfalls, ein paar Fuss über den „Kerkerbrunnen“ Ain el Habis die Einsiedlergrotte des Täufers mit der Steinbank, die ihm zum Lager diente, zu verlegen und dabei die Felsenkanzel zu errichten, von wo der Rufer in der Wüste weithin über Berg und Thal seine Stimme ertönen liess. Vielleicht hat einst ein Eremit diese Höhle zur Wohnstätte erkoren und es findet nur eine Verwechslung der Namen statt, wie bei Mar Elias (S. 537). So gilt Neby Musa bei Jericho für das Grabmal des Gesetzgebers, während ein ganz anderer Moses an der Stelle war. Bewahrt Dêr Dossi den Namen des h. Theodosius, das kleine Labyrinth mit den Chörbet Chareitun den Namen Chariton's u. s. w., warum sollte hier nicht ein späterer Einsiedler Johannes den Namen hergegeben haben? Noch Fürer 1566 fand Eremiten an der Stelle, und die vorhandenen Ruinen deuten auf eine alte Kapelle, wo nicht einen Wartthurm der Kreuzritter. Dem Talmud zufolge*) gab es ein Kephar Abus in der Gegend, von welchem füglich der Ortsname sich herleiten mag. Auf Betrieb des Patriarchen Valerga hat jüngst eine christliche Araberfamilie für die Lateiner von dem Gefängnisse Besitz genommen und das mit Recht.

Eine Viertelstunde südlich von der Johannesquelle liegt die Ruine Chörbet el Lus, ein altes Alus. Wahrscheinlich führte eine alte Strasse durch den Wady Sataf oder das Terebinthenthal von Colonieh herab nach dem Niederlande, wenigstens gewahrt man bei Ain er

---

*) H. Sanhedrin 11 bei Schwarz. Das h. Land, S. 89. En Abis genüber von Chörbet Dscheba und der Bergruine Midian? Tell el Habs bei Salcha in Hauran und ein Vulkan el Habis bei Duma. Maundrell 1697 hat auf dem Wege nach San Giovanni Modon vor Augen, Seetzen nennt Mitane. Dem Anklang zulieb suchte man seit Cotovicus 1596 p. 147, 315 hier Modin.

Rauâs unterhalb Dêr Jasin Pflastertrümmer. Das Dorf Sataf selbst besitzt ein idyllisches Plätzchen an seiner lebendigen Quelle, die unter einem Felsdach entsprudelnd ein paar Teiche füllt und einen üppigen Garten voll goldener Aepfel in die Nähe zaubert.

Im Norden von Jerusalem begann das Gebirge Ephraim (Jos. XVII, 15; Richt. VII, 24; XIX. Jer. L. 19). Südlich und westlich erstreckt sich das Hochland unter dem Namen Gebirge Juda (Jos. XI, 21; XV, 48; II. Chron. XXI, 11; XXVII, 4) oder ἡ ὀρεινὴ τῆς Ἰουδαίας, wie die Septuaginta bereits Jos. XX, 7 übersetzt, und

Die Johannisgrotte bei Ain Karim.

Lukas I, 39, 65 den Ausdruck als stereotyp in Bezug auf Hebron wiedergibt. Die Stelle: „Maria machte sich auf, und wanderte in das Gebirge (εἰς τὴν ὀρεινήν) nach einer Stadt in Juda“ — erhält noch durch den gleichzeitigen Plinius Licht, indem er Hist. nat. V, 15 die zehn Toparchien anführt, in welche damals Judäa getheilt war, nämlich die von Jericho, Emmaus, Lydda, Joppe, Akrabata, Gophna, Thamna, Bethleptephan*), dann „Orine, in welcher Hierosolyma lag, eine der berühmtesten Städte des ganzen Orients und nicht bloss

*) Beth aleph Tephon = Stätte der Gemeinde Tephon.

Judäas; endlich Herodion mit einer bedeutenden Stadt gleichen Namens.“ Der Igumenos Daniel (Noroff p. 133) führt vier Werste vom iberischen Kloster zum h. Kreuze das Haus des Zacharias, eine halbe Werste weiter den Ort Orinia mit der Felsenhöhle an, wohin Elisabeth mit ihrem Sohne beim Herodischen Kindermorde floh. Eine Kirche nebst einer Quelle befand sich daselbst — es ist die Johannisgrotte bei Ain el Habis gemeint.

Auf dem westlichen Höhenzug, nur eine halbe Stunde von el Habis, liegt Soba oder Kariet Suba, welches Robinson für Ramathaim Zophim, den Geburtsort Samuel's, erklärt. Es besass zur Hügelkrönung fünf antike Grabmäler aus dem härtesten Felsen und Felsentrümmer, welche aber bei der Verwüstung des Dorfes, das der Familie Abu Gosch gehört, durch Ibrahim Pascha 1834 verschüttet wurden.

Kloster zum heiligen Kreuz.

Man suchte darum hier, nach Schwarz, am Dschebl Mudaim die Makkabäerstadt Modin; was aber hat Soba mit dem zweigipfeligen Prophetenorte zu thun? Vielmehr haben wir an die Benjamitenstadt Seboim zu denken, obwohl die Neh. XI, 34 mitgenannten Orte Hadid und Neballa in Hadithe, eine Stunde östlich von Lud, und Bêt Neballat, noch eine Stunde nördlicher, gegeben sind. In der Mischna Calla c. 4, 10 ist neben Betar des Berges Zeboim gedacht. Seetzen (Reisen II, 392) sah unter Kastel ein verwüstetes Dorf Sbeia. Das Onomastikon nennt in der Nähe von Aelia ein grosses Dorf Chalason oder Chaslon — es ist in Chesalon zwischen Kastul und Abu Gosch gefunden.

Der Weg von San Giovanni nach Jerusalem zieht auf der Wasserscheide zwischen dem Todten und Mittelländischen Meere dahin. Der Zwischenraum beträgt nur anderthalb Stunden. Eine halbe Stunde

vor dem Stadtthore erreicht man Dêr el Musallabe, Kirche und Kloster zum h. Kreuze, dem äusseren Anblick nach ein Castell mit hohen blinden Mauern von Strebepfeilern gestützt. Im Kloster am Sinai werden die Fremden sogar durch den Muscharabi hinaufgewunden, und das 1709 vermauerte Thor nur zum Empfang des Erzbischofs wieder geöffnet: hier bestehen dieselben Pechnasen über dem Eingange, doch ist noch durch eine niedere eisenbeschlagene Thüre hineinzuschlüpfen erlaubt. Der nach unten offene steinerne Erker gestattet den Bewohnern des Klosters, unbemerkt nachzusehen, wer da poche und im Nothfalle auch ohne zu öffnen den nöthigen Bedarf herabzulassen. Und fürwahr! die Vorsicht thut noth; denn wie hungrige Wölfe streifen Tag und Nacht die Araber umher, suchend was sie verschlingen mögen; auch ist das Kloster mit dem Blute seiner Bewohner getränkt, und noch vor nicht langer Zeit brachen die Räuber bei Nacht ein und ermordeten den Archimandriten auf seinem Lager. Der herrlichen Olivenpflanzung, welche das Klosterthal beschattet, drohte dadurch der Untergang, dass die Fellahin den Ertrag für sich in Anspruch nahmen.

Das Kloster führt den Namen (ad truncum) von der Sage, dass hier der Oelbaum oder die Cypresse gewachsen sei, woraus das Kreuz Christi gezimmert ward. Auf einer nordwestlichen Anhöhe liegt durch viele Bausteine und drei grosse Cisternen kenntlich Chörbet el chazuq, die Ruinenstätte des Pfahles oder der Pfählung. Diess könnte noch auf den Ursprung des vorgeblichen Sanktuariums führen. Der Punkt wäre zu einer Colonie geeignet, Grund und Boden gehört nach Lifta, wie um Jerusalem (Bd. I, 248) und muss bei der Landesversteigerung unter Titus um einen Spottpreis verschleudert worden sein, dass die Bewohner Nephtoas das weite Umland einzuthun vermöglich genug waren?

Bei den Jakobiten wird am Charfreitag die Legende gelesen, dass das Kreuz Christi von einem Mandelbaume war, den Adam gepflanzt und Noah mit in die Arche nahm. Zudem wollte man noch 1565 den Wurzelstock zeigen, während man jetzt hinter dem Hochaltar eine Oeffnung im Boden sieht, wo der Baum gestanden. Der Convent wurde bereits im 5. Jahrh. von Tatian, König der Iberier, gestiftet, wahrscheinlich (nach Williams The hl. city p. 449) auf dem Grunde, den Konstantin seinem Vorgänger Mirzam überlassen, auch beziehen die Mönche noch heute Einkünfte aus Armenien. Jedenfalls muss die Erbauung vor die muhamed. Eroberung 637 fallen, wie Tobler Jer. II, 736 urtheilt, da nach dieser Zeit ein solcher Neubau nicht wohl möglich war, die Kreuzfahrer aber bereits das Stift vorfanden und zwar als Abtei in den Händen der Georgier, die es noch besitzen. Auch die Sage vom Kreuzholze, die Quaresmius auf sich beruhen lässt, finden wir 1102 bereits ausgebildet. Es geht mit der Verfolgung der Partikel des h. Kreuzes, die schon unter der h. Helena von Jerusalem und Konstantinopel aus über die ganze Welt zerstreut wurden*), ähnlich wie mit dem Frohn-

*) Cyrill. catech. XIII, 4: „Arguet me hic Golgathas, cui nunc omnes

leichnam des Osiris, wovon Diodor I, 21 berichtet: „Isis habe nach dessen Zerstückelung durch Typhon jedem Nomos eine Partikel abgegeben, die übrigen Glieder aber ergänzt, dass jeder Tempel den ganzen Leib zu besitzen glaubte.“ Auch hier lässt sich nicht mehr entscheiden, was ächte oder bloss anberührte Theile seien; bemerkenswerth ist indess die noch im Volke lebende Meinung, dass das h. Kreuzholz, soviel man auch Partikel davon entnehme, wie ein lebendiger Baum sich von selbst ergänze. Es ist ein Gleichniss auf die Integrität der Kirche, ungeachtet aller Zersplitterung und fremder Aneignung.

Fünf Kirchen Roms, St. Johann von Lateran, St. Peter, St. Paul, Maria Maggiore und Santa Croce in Gerusalemme haben keine Cardinalstitel, weil sie den fünf Patriarchaten der Christenheit gewidmet sind, nehmlich Rom, Alexandria, Antiochia, Konstantinopel und Jerusalem. Zufolge der Legende wurde S. Croce von der h. Helena erbaut und benannt, weil, nachdem sie einen Theil des h. Kreuzes dem Bischofe von Jerusalem überlassen, den anderen nach Byzanz gebracht hatte, von hier wieder eine Partikel nach der Tiberstadt übertragen ward. Dieselbe kommt bereits 433 im Concil Sixtus' III. als Basilica Heleniana vor. Bei der Eroberung von Damaskus durch die Araber 734 wurde die dortige Kreuzkirche, Kenîset el Musallabe, den Christen belassen, bis sie Saladin zerstörte. Die Kirche bei Jerusalem ist das Vorbild aller weiteren Kreuzkirchen, z. B. in Augsburg, Donauwörth u. s. w., die in die Zeit der Kreuzzüge hinaufreichen.

In Jerusalem selbst bewahrte man, nachdem Heraklius das von den Persern weggeführte Christuskreuz im Frieden zurückerlangt und auf Golgatha wieder aufgerichtet hatte, welches Ereigniss das jährliehe Fest der Kreuzerhöhung am 3. Mai verewigt, den einen Kreuzesarm lange in einer eisernen Lade und verbarg ihn beim Vordringen der Araber, wie einst die Bundeslade; ein assyrischer Christ verrieth 1099 den Kreuzfahrern den Ort, wie Abt Guibert und Wilhelm v. Tyr. IX, 765 u. a. melden. Die Christen waren davon ergriffen, als ob noch der Leib des Erlösers daran hinge. So oft ein feindliches Heer das Reich bedrohte, versammelte der Patriarch Lateiner, Syrer und Griechen zum feierlichen Umzug mit blossen Füssen durch alle h. Stätten, um unter heissen Gebeten und strengen Fasten, so dass selbst dem Säuglinge die Mutterbrust entzogen ward, die Hilfe des Himmels anzuflehen, worauf unter Vorantragung des h. Kreuzes der Auszug gegen die „Heiden“ vor sich ging. Vor der Schlacht, welche gewöhnlich auf Sonntag, den Tag der siegreichen Auferstehung, verlegt wurde, beichteten die christlichen Streiter dem Priester ihre Sünden und empfingen das Abendmahl. So trug Abt Gerhard das allerheiligste Holz in der Schlacht bei Rama 1101, der Erzb. von

---

proxime assistimus; arguet me crucis lignum, quod per particulas ex hoc loco per universum jam orbem distributum est.“ Joh. v. Wirzburg p. 519: „Et haec regina majorem s. ligni partem secum detulit Constantinopolin; reliqua Jerosolymis asservatur in opposito locoC alvariae.“

Cäsarea 1119 in der Schlacht bei Cäsarea, wo Balduin dem Turkmannen Ilgazi damit den Sieg entriss. Graf Konrad von Dachau brachte von der Kreuzfahrt unter dem gleichnamigen Hohenstaufen (1147) das noch heute verehrte Stück des h. Kreuzes nach Scheyern, da die Stammburg der Schyren-Wittelsbacher bereits in ein Kloster verwandelt war. Erzherzog Leopold VII. erwarb 1162 vom Könige von Jerusalem eine Partikel, die in der ältesten Cistercienser-Abtei Heiligenkreuz hinterlegt ist. Erst in der unglücklichen Schlacht bei Hattin ging das Marterholz, nachdem dessen Träger, der Bischof von Ptolemais, gefallen war, verloren. Nach Hugo Plagon soll das Marterholz auf der Wahlstatt vergraben, und als später ein Tempelbruder es anzeigte, vergeblich während dreier Nächte gesucht worden sein. Wenn 1217 der Patriarch ein Kreuz als Siegespanier bei den Heerfahrten der Christen ins Lager am Belus trug, und der König von Ungarn wie der Herzog von Oestreich mit entblössten Füssen es küssten, so behauptete man nur, dass es ein Stück vom wahren Leidensholze enthalte. Es erregte sogar den Hohn der Ungläubigen, als man das h. Kreuz von ihnen zurückforderte, und ob auch Bohaeddin den Sultan im Besitze desselben glaubt, so waren die Kreuzfahrer im Lager von Damiette doch selber überzeugt, ihre Gegner wüssten nichts davon, sonst hätte Saladin um diesen Preis längst seine Gefangenen losgekauft.*)

S. Croce bei Jerusalem zeigt den Spitzbogen trotz der Kuppel, die von kleinen Fenstern durchbrochen ist. Von Mohamed ibn Kalaun wurde das Gebäude in eine Moschee umgewandelt, doch 1305 auf Vermittlung einer Gesandtschaft des Königs von Georgien und des osträm. Kaisers wieder herausgegeben. Odorich von Friaul 1330 nennt c. 24 das Kloster Messabile, „mater crucis“. (Ein Musallabe besteht auch bei Saknin in Galiläa, ungewissen Ursprungs.) Gegen Ende des 17. Jahrh. zählte es nach Williams 220 Zellen. Die Quadratseite der Kirche misst zwölf Schritte, vier Pfeiler tragen die Kuppel. In die Grotte hinter dem Nikolausaltar, welcher für den Patron der Seefahrer gilt, giessen die Pilger Jordanwasser aus (vgl. S. 107 f.). Diesen Tempel zeichnen die eigenthümlichen Wandmalereien aus, indem die Bilder der Erzväter, Propheten und Apostel, Athanas, Cyrill und andere Heilige, dazu Konstantin und Helena, oder wie Neuere wollen, ein paar Könige von Georgien und Patriarchen von Jerusalem nebst Georg dem Drachentödter, düstere enggegürtete Gestalten, ernst und feierlich von allen Wänden herabblicken. Südlich dem Altar gegenüber steht der vergoldete Bischofstuhl. Es ist für die morgenländischen Christen charakteristisch, dass sie selbst den Heiland nur

---

*) Vgl. Wilken II, f. 168 f. IV, 288; VII, 143 f., 149, 281. Mislin II, 649 f. stellt die vorzüglichsten Reliquien zusammen. Arkulf 670 sah III, 3 das Kreuz des Herrn in einer Kirche zu Konstantinopel. Auch die griech. Geistlichkeit vertheilt Kreuzpartikel mit oder ohne Authentika. Zu Lamezun (Limasol) auf Cypern traf Wilbrand von Oldenburg 1211, Peregr. c. 29, das Kreuz des rechten Schächers auf dem Heiligkreuzberge.

abschreckend, herbe und ausgemergelt, wie den vollendetsten Asceten darzustellen wissen. Die schreckliche Schilderung des leidenden Erlösers Is. LIII, 2 f.: „Keine Gestalt noch Schönheit war an ihm. Wir sahen ihn, aber er war nicht anzuschauen. Er war der allerverachtetste und geringste, ein Mann der Schmerzen. Fürwahr unsere Krankheit hat er selbst getragen und unsere Leiden auf sich geladen", scheint die Phantasie der Morgenländer zu beherrschen und für ihr Kunstideal massgebend geworden zu sein! In der Kirche des Sergius im weltberühmten Dreieinigkeitskloster (Troitza Laura) 10 Meilen von Moskau befindet sich das Antlitz Christi im Schweisstuch, nach der Legende: Ein byzant. Kaiser (oder armenischer König) habe Christum mit eigenen Augen zu sehen begehrt, da sei der Herr dem Träumer in der Herrlichkeit der Verklärung erschienen und habe ein auf dem Bette liegendes Tuch über sein Angesicht gedrückt; als aber der Kaiser des Morgens erwachte, fand er das Tuch mit dem strahlenden Antlitze darauf. Diess ist der Typus für unzählige Abbildungen geworden: der griech. Künstler hat durchaus keine Freiheit der Erfindung. Von Christus hat man das uralte „nicht von Menschen geschaffene Heilandantlitz (ἀχειροποίητος, angeblich von König Abgar oder von Veronika) nebst verschiedenen, der Sage nach unmittelbar vom Himmel stammenden Marienbildern. Auch die Madonna ist herkömmlich von dunkler Farbe, wie die zahlreichen „Lukasbilder" im Abendlande. Man verkauft in Russland ausserdem grosse Bogen mit 72 Abbildungen der Gottesmutter.*) Die Religiosität der Orientalen ist düster und besteht nur in Fasten und jüdisch-pharisäischer Werkheiligkeit, hat aber auf die Durchdringung und Veredlung des Menschen in der Regel keinen Einfluss. Leider stehen die Kenntnisse dieser Mönche auf so niedriger Stufe, wie ihre Malereien.

Die georgischen Christen stehen in nächster Berührung mit den Armeniern, welche das Bild Christi ebenso bei der Vertheidigung Edessa's gegen Chosroes u. s. w. als Palladium betrachteten, wie das h. Kreuz diese Bedeutung in den Kreuzzügen hatte. Die Fürsten von Grusien rühmen sich sogar, von König David herzustammen, wie die abessinischen von Salomo und der Königin von Saba. Wie Berggren schreibt, wohnten 1821 keine Georgier mehr in Jerusalem und wenig Pilger kamen unter diesem Namen hieher. Die Salvatorkirche sammt Convent hatten sie schon vor 300 Jahren an die Franziskaner verkauft. Ihnen blieb nur noch das Kloster zum h. Kreuze. Die Bibliothek enthält einen Rest alter Handschriften, worunter Tischendorf mehrere griech. und altgeorgische Palimpseste ausmusterte. In neuerer Zeit liess der griech. Patriarch das Stift vollständig umbauen und errichtete dort ein Seminar, ähnlich dem in Bet Dschala, so dass die Priesterzöglinge zugleich im Latein und den europ. Sprachen unterrichtet werden. Ein Glockenthurm erhebt sich westlich von der Kirchenkuppel, die der russ. Adler überschwebt; das Geläute hallt klang-

*) Haxthausen, Russl. I, 85. Kremer, Mittelsyrien 127. Ein Bild Jesu und Mariä stand bis auf Muhamed in der Kaaba.

voll in die Ferne, selbst die Thurmuhr fehlt nicht. Die Griechen erwerben sich seit kurzem grosses Verdienst durch Anpflanzung von Oliven- und Maulbeerstämmen, Summach, Sinsele oder Syringen, womit bereits die ganze Höhenfläche bis zum Kloster des h. Kreuzes, wie nach Mar Elia hin in einen freundlichen Park sich verwandelt, ja im Frühlinge 1852 wurden allein 33000 Stämmchen vor dem Jaffathore gesetzt, kleine Weingärten liegen dazwischen. Der Weg hieher böte eine angenehme schattige Promenade, wäre er nicht in seiner halbstündigen Länge von einer Steinmauer eingefasst. Diese erste eigentliche Fahrstrasse im Lande haben die Russen als die Erben und Nachfolger der Georgier erbaut.

Der gelehrte P. Bassi behauptet, an einer Grube beim Mamillateich seien natürliche Weinkufen und Pressen für Trauben und Oliven ersichtlich. Mugireddin f. 201 b kennt am Grabhofe Bêt el Melo eine christliche Kirche zum rothen Kloster; später liess sich eine Genossenschaft von Kalandari nieder; ihr Stift verfiel 893 (1490) und blieb Ruine. Den Schwemmteich fand ich zur militärischen Schwimmanstalt benutzt, während die Frauen zwischen Grabsteinen wandelten und kauerten. So erreichen wir wieder das Jaffathor mit dem Sionscastell, dessen Inneres zu einem Militärspitale umgestaltet werden soll. Gegenüber an die Stelle des abgebrochenen Koptenklosters hat der anglikanische Bischof einen palastähnlichen Bau aufgeführt.

---

42. Die Abtei St. Anna und der Grabdom der Madonna.

Gleichwie das Leben des Welterlösers in seinen Hauptmomenten in Palästina, und von da aus durch alle Länder der Christenheit monumental verewigt ist, gilt diess von der Madonna, ja der Tempel der unbefleckten Empfängniss Maria's bildet mit der Konstantinischen Basilika B. Virginis zu Bethlehem und der Justinianischen Theotokoskirche (Maria major) eine Trilogie. Nach der griech. Tradition soll die Kaiserin Eudoxia, welche im gelobten Lande Stiftungen, ähnlich der h. Helena hinterliess, im 5. Jahrh. die St. Annakirche erbaut haben. Sie liegt in der gelinden Niederung, die östlich vom Hügel mit der Jeremiasgrotte, einen Bogenschuss von der Stadtmauer beginnt, und durch einen Felsrücken vom Cedronthal geschieden, südlich zum Bezethateiche hinzieht. Schon Theodorus 540, c. 8 und Antonin 570, Itin. XVII gedenken einer Basilika Mariä über den fünf Hallen des Schwemmteiches, aber erst Joh. Damascenus*) führt mit Bestimmtheit das Haus Joachim's an, gelegen ober dem Schafteiche, dem Haram gegenüber.

---

*) Fid. orthod. IV, 15. In lucem editur Virgo in domo Probatica Joachimi. De natali Virg. orat. I. Fausta tibi sint omnia, o Probatica, seminum Joachimi vetus fanum, nunc autem ecclesia. Tobler, Dr. W. 300. Jer. I, 579 f. Vogüé, Les égl. 233.

Betritt man Palästina von Norden her, so stösst man in Sefurieh vor Nazaret auf die hügelhoch gelegene alte Kirche der h. Anna, wo die h. Jungfrau geboren und erzogen ward; wenn von Süden her durch die Wüste, gilt dasselbe von Mar Hanna bei Bêt Gibrin: Jerusalem aber rühmt sich vor allen, das Haus der Geburt und Erziehung der Gebenedeiten in seinen Mauern einzuschliessen. Es ist ein Wettstreit, wie um die Geburtsstadt des Homer: der Ursprung der überflüssigen Legenden schreibt sich aber von den Kirchenbauten unter dem Patrocinium der Mutter Anna her.

Indess scheint an der Stätte nordöstlich vom Tempel wirklich ein Jungfrauenstift bestanden zu haben, wo auch „die Prophetin Anna Tag und Nacht mit Fasten und Gebet Gott diente, und niemals vom Tempel kam“. Luk. II, 37. Hat sich doch auf der Südseite des

Altei St. Anna.

Heiligthums nicht minder der Name der Seherin Hulda erhalten. Gottesdienstliche Frauen treffen wir schon an der Stiftshütte: Mirjam, Mosis Schwester zählte dazu. Die Tochter Jephte's scheint auf diese Weise der Welt abgestorben zu sein: „sie erfüllte ihres Vaters Gelübde, indem sie keinen Mann erkannte“. Richt. XI, 38 f. Vom Unfug der Söhne Eli's an gottdienenden Jungfrauen des Gnadenzeltes lesen wir I. Sam. II, 22, ihre Zahl scheint nicht gering gewesen zu sein. Joseba, die Schwester Achasia's, flüchtete mit dessen Sohne Joas und seiner Wächterin heimlich ins Haus des Herrn und erzog ihn darin sechs Jahre (II. Kön. XI).

Auserkorene Frauen stickten Teppiche und Vorhänge und versahen regelmässig den Dienst am h. Zelte (Ex. XXXV, 25; XXXVIII, 8). Sie heissen darum Dienstthuende, Diakonissen (I. Sam. II, 22). II. Kön. XXIII, 7 ist von den Kammern der Effeminirten am Tempel die Rede, für welche die Weiber Zelte webten. Nach der

Reform des Tempeldienstes hatten diese Hierodulen die Teppiche für das Heiligthum zu weben, der Doppelvorhang des Sanktissimum wurde sogar jährlich erneuert. *) Insofern hatten sie denselben Dienst, wie die Jungfrauen der Pallas, welche ἐργαστῖναι, die Wirkerinen, hiessen, weil sie den h. Peplos der Schirmgöttin der Virginität bereiteten, oder wie die Nonnen zu St. Agnes in Rom, welche das Pallium weben. Das Protevangelium Jakobi und die einhellige patristische Tradition bezeugen, dass die h. Jungfrau aus der Priesterstadt Nazaret, welche auch gelobte, keinen Mann zu erkennen (Luk. I, 34), unter der Obhut des Zacharias am Tempel erzogen ward und mit sieben anderen Jungfrauen das Antependium für das Allerheiligste webte. Dass sie selbst klösterliche Namen getragen, scheint Is. LVI, 5 mit den Worten anzudeuten: „Ich will ihnen in meinem Hause und inner meiner Mauern einen Ort anweisen und einen besseren Namen geben, als den Söhnen und Töchtern."

Zweifelsohne lag das angedeutete Damenstift oberhalb des Frauenhaines (Katunieh); darum verlegt die Legende wenigstens nach den Kreuzzügen die praesentatio beatae Virginis in die Aksa, ja nennt diese so als vermeinten ursprünglichen Christentempel. Die griech. Kirche begeht den 21. Nov. als εἴσοδος τῆς ὑπεραγίας Θεοτόκου, wie die röm. die Praesentatio B. V. Mariae als „Fest". Joh. von Wirzburg c. 3 berichtet, wie zum Andenken, dass die h. Jungfrau mit drei Jahren in den Tempel des Herrn aufgenommen ward, im Tempel des Herrn die Inschrift stand:

Virginibus septem virgo comitata puellis,
Servitura Deo fuit hic oblata triennis.
Pascitur angelico virgo ministerio.

Fünfzehn Stufen führten einst an dieser Stelle zum Vorhof der Frauen hinauf, und weil die Tochter Anna's von freien Stücken dieselben zur Gebetszelle emporgestiegen, führen zum Gedächtniss eine Anzahl Kirchen den Titel ad gradus. So Maria Greden in Köln**), Maria Stiegen in München und Wien, S. Maria della scala in Mailand (wo seit 1776 das Theater steht), in Siena, und die vormalige Karmelitenkirche in Rom.

Da König Herodes 734 n. c. den Tempel des Herrn und die Hallen umbaute, und hiezu während acht Jahren 10000 Werkleute

---

*) Nach Otho, Lexic. rabbin. philol. s. v. vela. Schekalim c. 5, 1: „Eleasar war vorgesetzt über die Anfertigung neuer Vorhänge, Pinchas über die Priesterkleider, welche nach der Zeit ihres Dienstes wieder in den gehörigen Kammern aufbewahrt wurden." Die Frauen hatten wohl auch die Linnenröcke der Priester zu waschen. Ausführlich Sepp, Leben Jesu, II. Aufl. IIa, Kap. II. Haneberg, Relig. Alterth. 255.

**) Margriete. Im Mittelalter war diess ein beliebter Gegenstand künstlerischer Darstellung, all die grössten Meister van Eyck, Memling, Mekenem, Lukas von Leyden, Martin Schön, Wohlgemuth und Dürer, Titian und Mark Anton haben ihn in Gemälden, Holzschnitten und Kupferstichen behandelt; in Regensburg sieht man auch wie Maria als Tempeljungfrau den Vorhang des Allerheiligsten webt.

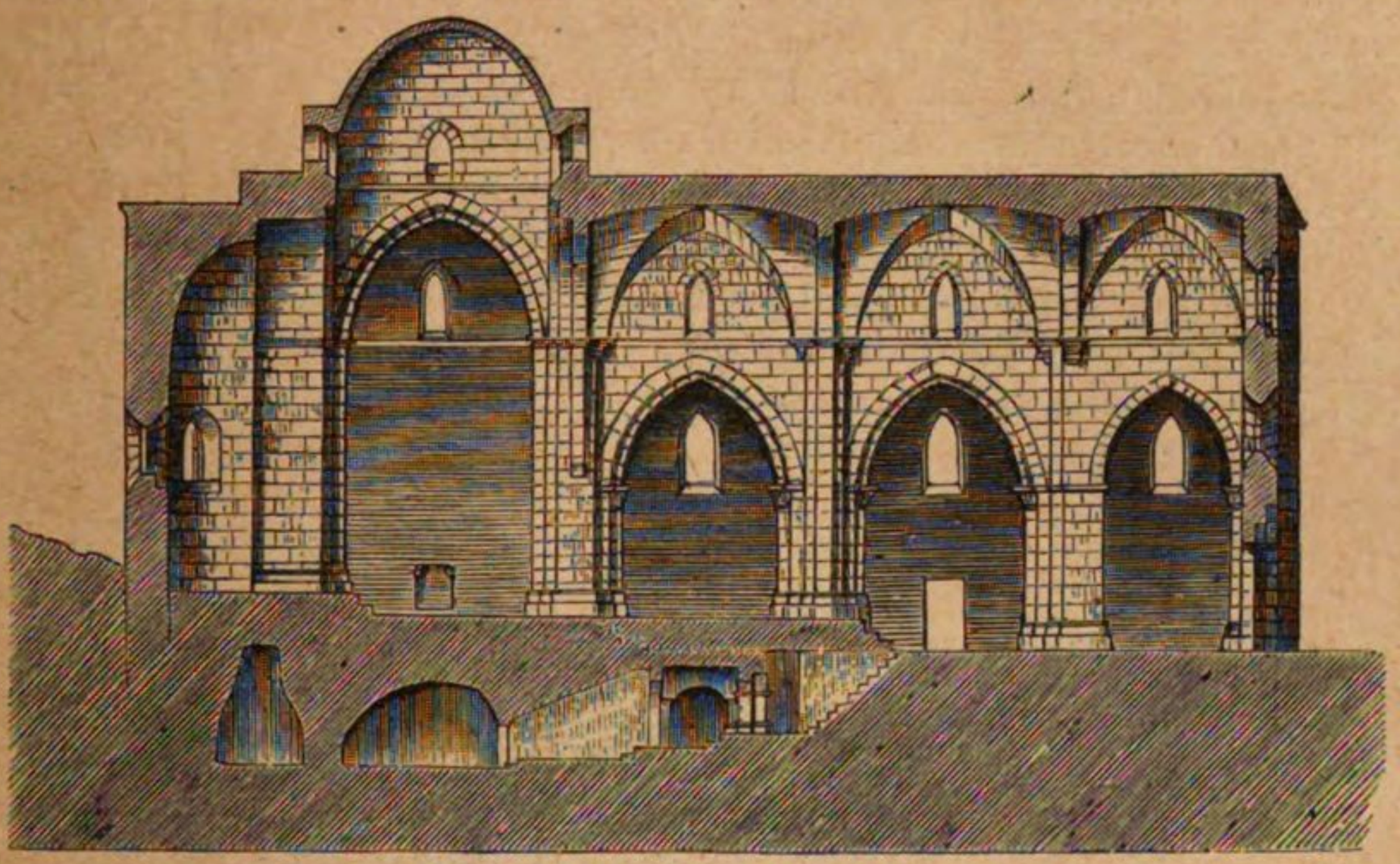
verwendete, unter welchen gewiss auch Joseph der Bethlehemite aus David's Geschlecht war, mögen die Tempeljungfrauen an den Ort von St. Anna übergewandert sein, wo fortan ein Asyl für Jungfrauen bestehen blieb.

Während der Kreuzzüge erhob sich der noch heute stehende Dom, ein Denkmal im Uebergangsstyl von der romanischen zur gothischen Baukunst. Die Christen hielten die Tradition fest, dass hier die Jungfrau aller Jungfrauen das Licht der Welt erblickte; denn nach Säwulf ging man 1103 vom Tempel des Herrn nordwärts zur Kirche der Mutter Maria's. In der Kirche zeigte ein Gemälde die Mahnung des Engels an Joachim, zu seinem Weibe zurückzukehren. Ein Verein von drei oder vier armen Klosterfrauen hatte sich daselbst gebildet, und Balduin I. selbst veranlasste 1104 seine Gemahlin Arda, darin den Schleier zu nehmen (Wilhelm v. Tyr. XI, 1). Dasselbe that Judith, die Tochter Balduin's II., um 1130. Es waren Benediktinerinen in schwarzem Habit unter einer Abtissin, die 1157 Frau Sebilia hiess.

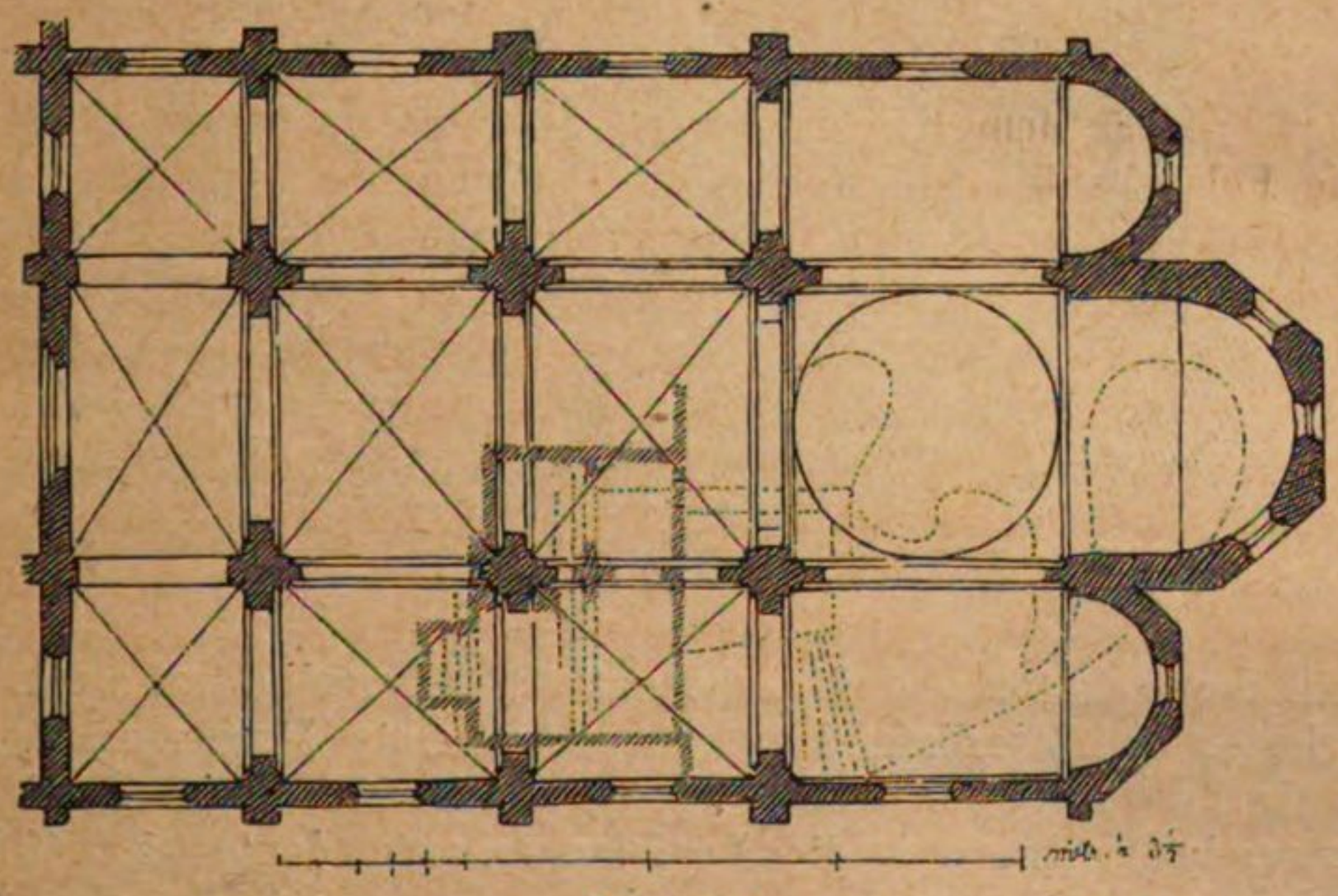
Besondere Bedeutung hat für die Legende die unterirdische Kapelle, welche wohl ein Drittel des ganzen Kirchenraums an der Südostecke einnimmt und durch eine Oeffnung im Boden Licht empfängt. Eine verfallene Treppe von 21 Stufen führt in diese Krypta; man misst bis zum anderen Ende an der Ostseite 45′. Hier vorne ist der Raum noch durch den Einbruch einer Cisterne erweitert, die im Grunde nicht zur h. Grotte zählt, wo Maria geboren sein soll. Die Höhle ist in röthlichen Kalkfels gebrochen, der Nebenraum dient zur Sakristei. Diess östliche Gemach reicht unter die obere Apsis; man steht bei 18′ unter dem Kirchenpflaster, wo sich im jähen Abfall die natürliche Felsenbank zeigt, welche die Ostspitze des Gebäudes stützt. Sanuto erzählt 1310 von der Geburtsgrotte der Jungfrau, auch soll in den dunklen Gewölben die h. Anna gestorben sein. Die Decke der Gruft ist mit einzelnen röthlichen Sternen geschmückt, auch Heiligenbilder blicken freundlich von der Nordwand nieder.

An der Westseite führen drei spitzbogige Portale zwischen vier Strebepfeilern in die dreischiffige Kirche nach der mustergiltigen Anlage so vieler Kirchen der Wallbrüder. Auf den ersten Blick durch das Langschiff und den Spitzbogen gibt sich der fränkische Bau kund; die Trümmer der Abtei mit den dazu gehörigen Cisternen verbreiten sich ostwärts bis zur Haret Attiseh Hanneh. Die Kirche hat 40 Schritte Länge, 27 Breite, ihre Höhe bis zur Kuppel beträgt $45^{3}/_{4}'$. Diese ruht über vier Spitzbogen auf einem Achteck von 6′ 2″, und erhebt sich darüber etwa 9′. Die Seitenschiffe sind 10′ 5″ niedriger als das Langhaus. Wie in Abu Gosch haben die Seitenschiffe ihre eigene Apsis; zu meiner Zeit waren die drei Chöre bis auf einen engen mittleren Eingang, wenn auch nicht hoch, vermauert, und die Gebetsnische in der Mitte der Südseite zeigte, dass hier der Moslem sich gottesdienstlich eingerichtet hatte. Sechs Pfeiler stützen die Gewölbe, wozu ebenso viele Wandpfeiler kommen. Auch hier sieht man Reste von Fresken, Wandmalereien, welche ein Stück

Legende veranschaulichen, z. B. vorne eine Madonna mit dem Kinde. Ludolf von Suthem 1336—1341 erzählt, wie eine Muhamedanerin mit Thränen im Auge ihm die Szene der Wiederbegegnung Joachim's und Anna's vom Propheten Muhamed ausgelegt habe, der unter den Bäumen des Paradieses Mädchen küsse, bis später die Tüncherquaste der



Durchschnitt der St. Annakirche.

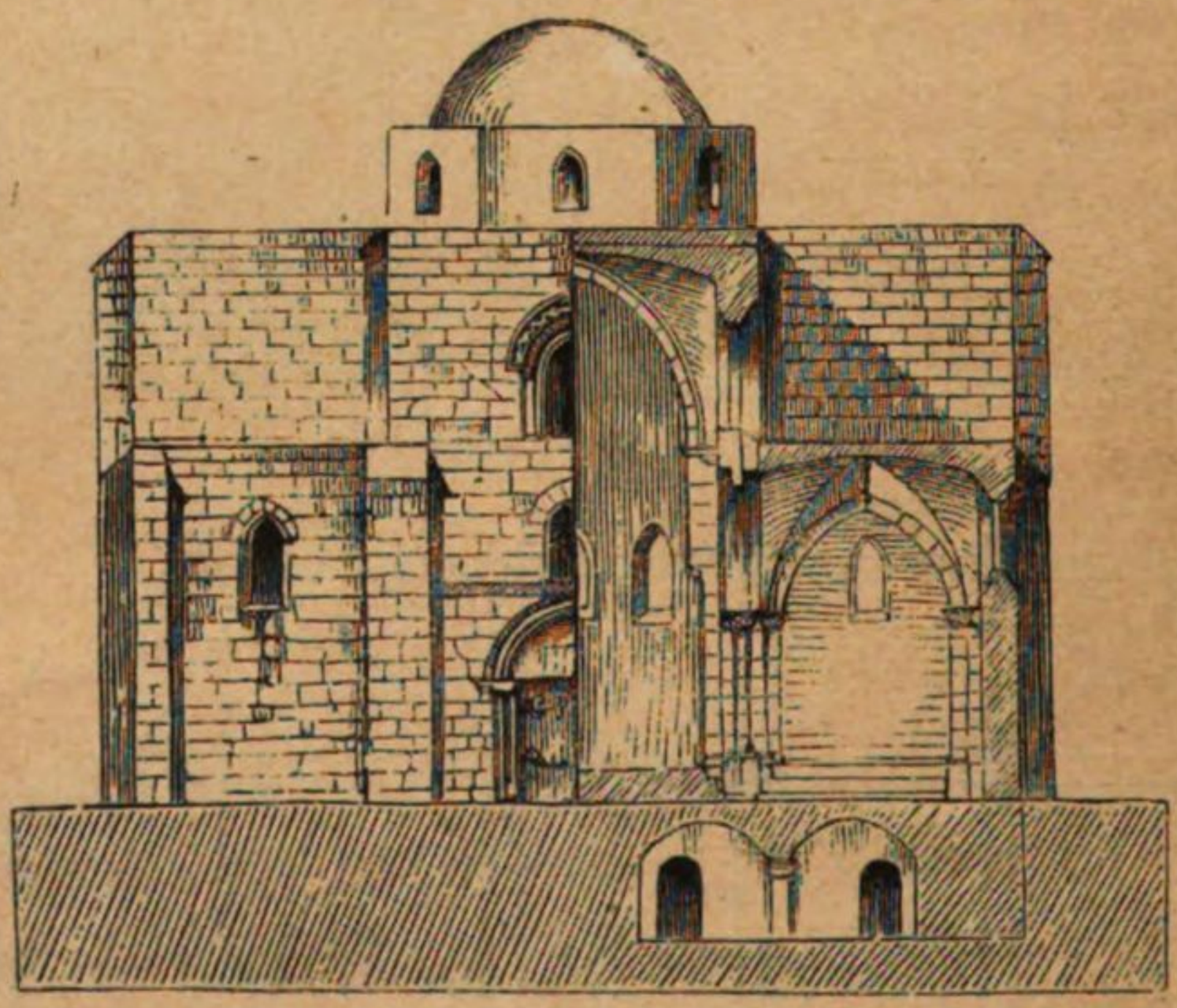


Grundplan.

Sarazenen die Bilder zudeckte. Von Figuren sah ich nur noch ein gekauertes Männchen und einen Stierkopf, die Symbole von Matthäus und Lukas an der Kreuzung der grossen Kuppelbogen; alles architektonische Ornament fehlt, wie bei den Cistercienserbauten, ganz nach dem Geiste des h. Bernhard, der mit Königin Melisendis, der Wohlthäterin von St. Anna, in Briefwechsel stand. Der Bau fällt in

die Mitte des 12. Jahrh. noch vor Vollendung des Auferstehungstempels (1168); das Hauptfenster über dem Portal zeigt auch Aehnlichkeit mit jenen des Grabmünsters. Von aussen will Graf Vogüé an die Kirche St. Germain des Prés erinnert worden sein. Die Gewölbe der St. Annakirche zeigen zuerst den Akkad oder Wölbestein, einen porösen schieferigen Kalkstein, der sich fest mit Mörtel verbindet. Seit bald 50 Jahren fertigen die Jerusalemer Töpfer auch Hohlziegel für Gewölbebauten. Eine niedere romanische Thüre findet sich an der Südseite des Transsepts, deren Oberschwelle von zwei Kragsteinen getragen ist.

Willkommene Aufschlüsse gewährt ein in Basel aufgefundenes Pergament*): „Breve Commemorator. de casis Dei et monasteriis in Hierusalem et circuitu“, von der Hand eines Ungenannten um 800 n. Chr., welches ein Verzeichniss der Kirchen und Klöster Palästinas, sammt



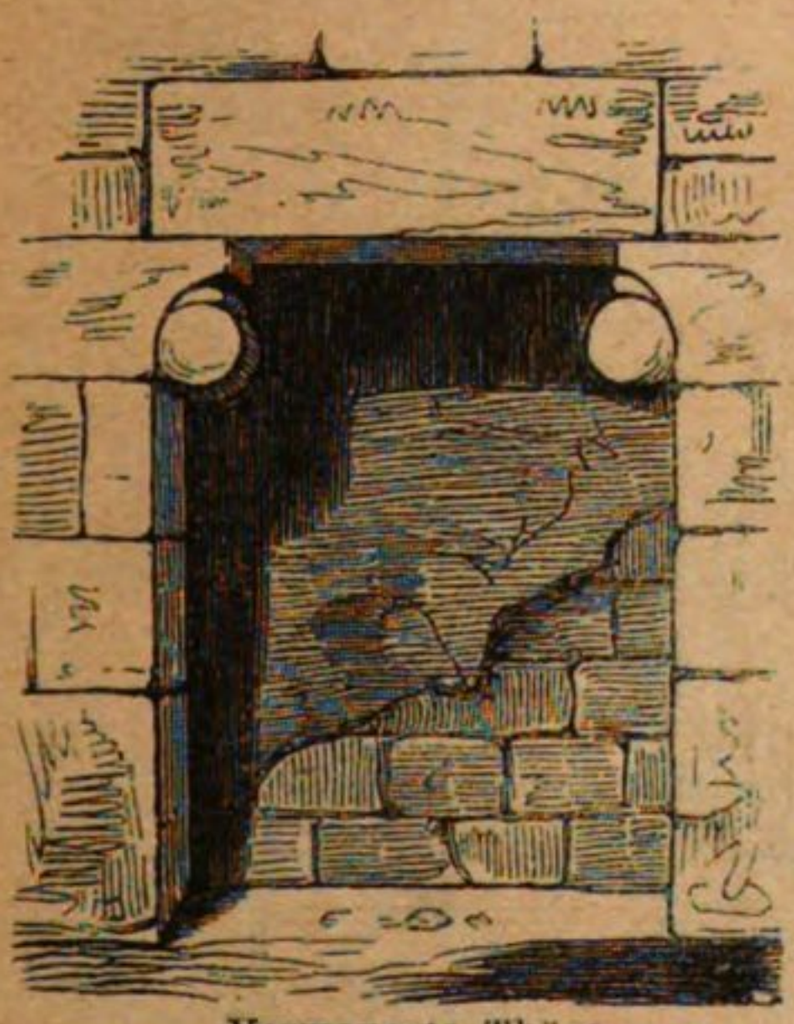
Abteikirche St. Anna.

der Zahl der Priester und Mönche enthält. Derselbe traf am h. Grabe 150 Priester und Kleriker, dazu 35 gottgeweihte Jungfrauen aus dem Reiche Karl's. Auf Sion waren 17, in Gallicantus 5, im Prätorium 5 Priester, in Maria nova, die Justinian erbaute, deren 12. (Offenbar ist die Kirche Mariae majoris gemeint.) In Sancta Tathelea befand sich einer; Prokop V, 9 nennt ein Thalelaeos-Kloster. In St. Maria am Probatikon, wo die Jungfrau geboren war, bestanden 5 Kleriker und 25 Nonnen; zu St. Stephan 2 Kleriker und 15 Leprosen; in St. Dometius(?) einer; in St. Johann am Geburtsorte 2; in St. Cosmas und Damian an ihrem Geburtsorte (in Erebinthos!) 3. Am Himmel-

*) ed. Gerlach. Rossi, Bulletino 1865, Nr. 11.

fahrtsberge kennt er die Kirche, wo Christus die Jünger lehrte, und eine Marienkirche, die durch Erdbeben verfallen. Man stieg ins Thal 195 Schritte hinab, den Oelberg hinan 537. Im Thale Josaphat lebten 20 Nonnen; im Kloster St. Peter und Paul in Bisanteo (Gethsemane) am Oelberg 35 Mönche. Eine Jerusalemkirche zählte 69 Säulen (die Aksa?). In Bethanien war 1 Priester, im Johanneskloster 6 Armenier.

Bei Saladin's Heranzug haben dieNonnen der Abtei St. Anna sich die Nasen verstümmelt, um die Sieger abzuschrecken (vgl. S. 580. Tobler, Jer. I, 431 f.). Doch mussten sie die Stätte räumen; der Sultan verwandelte die Kirche in eine Moschee, das Kloster in eine Schule für Fakire und vertraute sie dem Kadi Bohaeddin an. Sie hiess die Schule Salahs oder das Stift Salahiye, wie die meisten Stiftungen Saladin's nach dem glückbringenden Namen Salah: Heil oder Rettung. Zum Andenken liest man am Thürsturz des Hauptportales die arab. Inschrift: „Im Namen Gottes des Gnädigen und Barmherzigen, von dem alles Gute kommt! Diese gesegnete Medrese ist gestiftet von unserem siegreichen Fürsten und Herrn Salah-ed Dunia oder ed Din, Sultan des Islam und der Moslimen, Abul Muzaffar Yusef, dem Sohne Eyub's des Sohnes Schady, welcher das Reich des Fürsten der Gläubigen neu belebt hat. Gott segne seine Siege und überhäufe ihn mit Gütern in dieser und jener Welt. Das Stift ist gegründet für die Lehrer des Ritus des Imam Abu Abdallah Mohamed, des Sohnes Edris' des Schafeïten, damit Allah dadurch verherrlicht werde. Im Jahre 588“ (1192).



Vermauerte Thüre.

Die Sage ist besonders von Montevilla 1349 bis Fabri 1483 gesprächig. Damals zeigte man vor der Abteikirche einen Baum, den die h. Jungfrau gepflanzt oder der seit ihrer Empfängniss zu wachsen begonnen habe. Neitzschütz sah 1636 noch den hohen, baufälligen Thurm, der seitdem einem Minaret Platz machte, wozu an der Süd-Westecke der Kirche ein Einbau führt. Schon 1698 begehrten die Franziskaner im Frieden zu Carlowitz diess ursprüngliche Besitzthum der Christen zurück; aber ihre Verwendung beim Kaiser blieb auch hierin ohne Erfolg. Von der Abtei und ihren Säulen besteht keine Spur mehr, dafür traf ich haushohe Trümmer an der Nord-Ost-Seite. Am St. Annatage und dem Feste Mariä Geburt (26. Juli und 8. Sept.) durften die Franziskaner zu Quaresmius' Zeit (II, 104a), ja noch im Anfange dieses Jahrh. in der unterirdischen Kapelle Gottesdienst halten. Bei letzterer Feier wurde 1703 ein alter Mann von den Moslimen erschlagen. 1833 diente die Kirche zum Marstall für die Garnisonscavallerie, wie viele abendländ. Kirchen in derselben Lage sind; ein paar elende Thüren sperrten den Eingang. Ibrahim Pascha liess durch seinen Gouverneur Tayar Pascha an der Westseite zu dem einen

Minaret ein zweites bauen, obwohl sie längst nicht mehr für den Islam verwendet war.

So stand die stattliche Kirche, eine der schönsten des heutigen Jerusalems, zu meiner Zeit leer und, obwohl nominell im Besitze der Schafeïten, im Grunde herrenlos, wie ein aufgehobenes Klostergut da, bis durch die 1854 erfolgte Verkündigung des Dogmas der immaculata conceptio das Heiligthum wieder zu Ehren kam. Nicht ein legitimer König oder Kaiser, sondern — Napoleon III. liess dasselbe nach dem Krimkriege kraft Fermans vom 29. Oct. 1856 an die französ. Nation abtreten und am 8. Dec. lasen der Kapuziner Leo d'Avenches und der Jesuit Badour auf einem tragbaren Altar in der unterirdischen Kirche zum erstenmal wieder Messe. Ein französ. Architekt sollte das Ge-

Josaphats- oder Stephansthor.

bäude restauriren, zu welchem Zwecke seit 1858 die Summe von 140,000 Franken flüssig wurde. Offenbar war es die Nähe des Haram, welche die Moslimen grosses Gewicht auf den Besitz der Salahiyemoschee legen liess. Jetzt ist eine ziemlich hohe Mauer um die St. Annakirche geführt, um das Besitzthum nach dem Beispiele der anderen Confessionen abzugrenzen.

Wir schreiten von da weg durch die Stephanspforte, welchen Namen ursprünglich das heutige Damaskusthor führte; Fretellus nennt St. Anna nahe am Josaphatsthor gelegen. Eudoxia, welche schon ihre Vaterstadt Athen mit einer Reihe herrlicher Tempel geschmückt hatte und schliesslich ins gelobte Land zog, wo sie elf Jahre bis zu

ihrem Tode 460 verblieb, baute nicht ganz ein Stadium vom gleichnamigen Thore im Norden der Stadt zum Andenken des Protomartyr eine Kirche voll Pracht und Glanz, die am 15. Jan. 460 eingeweiht ward. Im Itinerar aus Anastasius' Zeit 491—518 steht: „St. Stephan wurde vor dem Galiläathor gesteinigt, Kaiser Theodosius' (II.) Gemahlin Theodosia hat die Kirche erbaut." Evagrius H. eccl. I, 22 nennt sie Eudokia.

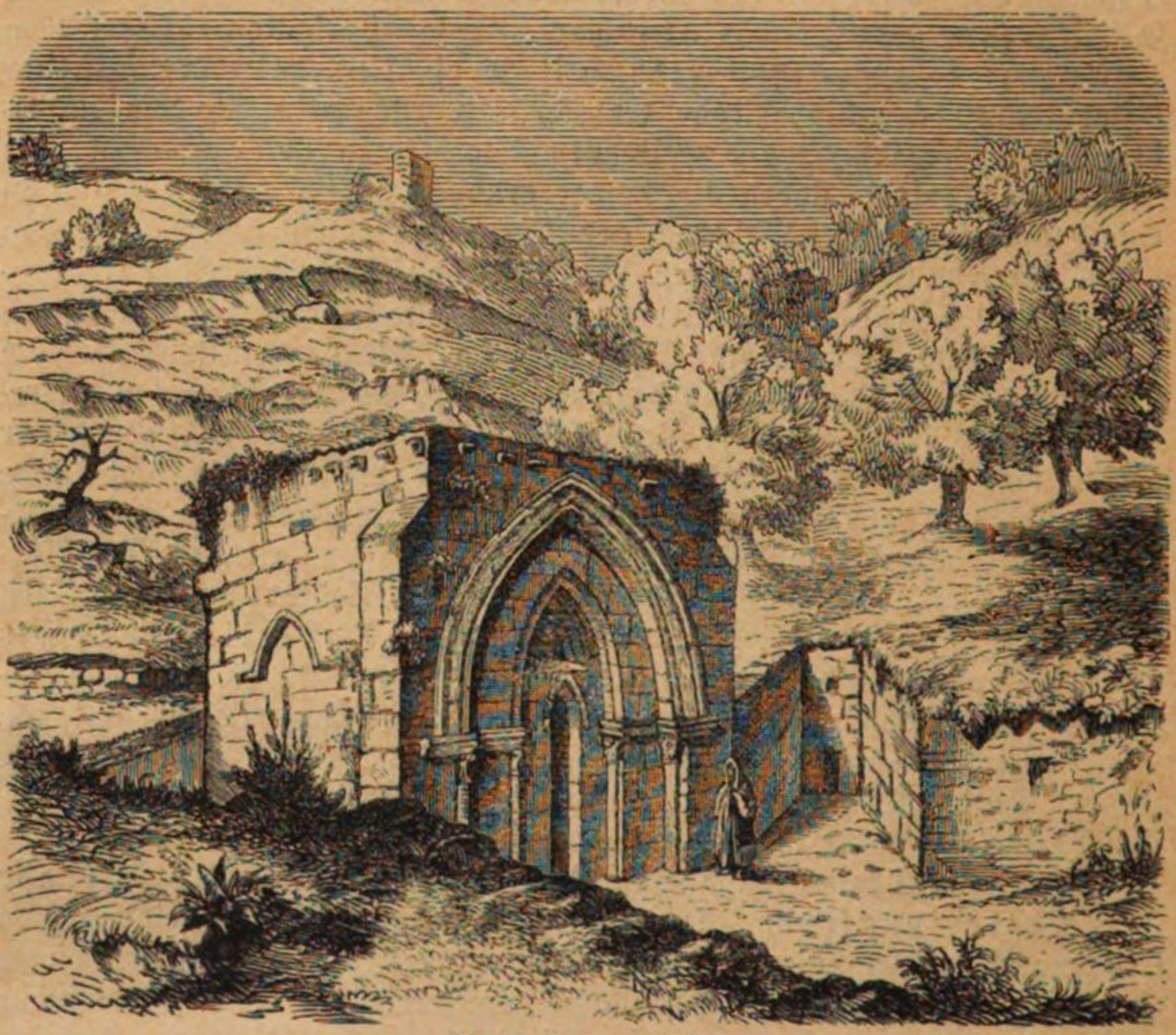
Antonin 570 schreibt c. 25: „Siloa ist jetzt in die Stadt eingeschlossen, indem die Kaiserin Eudoxia Stadtmauern hinzufügte. Sie befestigte auch die Basilika und das Grab des h. Stephanus, und liess sich daneben bestatten: es führten sechs Stufen hinab." Hier wurde in den Tagen des h. Sabas 518 eine Synode abgehalten. Unter dem Patriarchen Johannes (389—415) soll der h. Leib zuerst von Kaphar Gamala nach der Sionskirche transferirt worden sein, wo ein Rathsherr Alexander ihm eine Kapelle gründete. Nach der Zerstörung des nördlichen Tempels durch die Perser erhob sich 865 wieder auf Sion eine Stephanskirche. Während der Kreuzzüge suchte man nach den Zeugnissen von Wilhelm v. Tyr. VIII, 2 bis auf Säwulf den Steinigungsplatz nördlich von der Stadt, auch hiess die Thalgasse vom Thore herein bis zum Markte die Stephansgasse. Inzwischen siedelte die „Tradition" selbst nach der Abendseite über, denn Johannes v. Wirzburg 1150, p. 507 tritt für den Marterplatz vor der Westpforte der Stadt, also dem heutigen Jaffathore ein — bis Legende und Name im 14. Jahrh. am Ostthor haften blieb. Hier zeigt man ausserhalo am Abhange eine Felsplatte am Wege als den Ort, wo das Martyrium stattfand, wie bereits Baldensel 1336 berichtet; auch van Harff S. 194 angewiesen ward. Wir sehen somit die Ueberlieferung bis zuletzt von den Kirchenbauten abhängig, die Wahrscheinlichkeit spricht offenbar für die jetzige Annahme, denn da der Diakon vom Hohenrathe im Tempel selber verurtheilt und im Auslaufe ohne weitere Verhandlung getödtet wurde, ist, wie beim Bischofe Jakobus, die Todesstätte ganz in der Nähe zu suchen.

Unten im Thale Josaphat zur linken Hand liegt die Grabkirche der Gottesjungfrau. Der geräumige Vorplatz mit einer alten Cisterne führt zu einer Prachtpforte aus der Kreuzritterzeit, einem Spitzbogenbau, dessen acht schlanke Marmorsäulen längst nicht mehr vollzählig sind, zumal sie von der Pilgerfrömmigkeit vielfache Angriffe erfahren haben. Beim Eingang durch das eisenbeschlagene Thor tritt man unter einem hohen Gewölbe die 48 Stufen lange, über 20′ breite Marmortreppe an, welche in eine Tiefe von 35′ führt. Auf halber Höhe stehen ein paar Seitenkapellen sich gegenüber; die östliche mit ihren zwei Altären schliesst angeblich das Grabmal Joachim's und Anna's, die westliche das des Pflegevaters Joseph ein. Wenigstens sind die Stätten ihrem Gedächtnisse (memoria) geweiht; früher zeigte man mit demselben Rechte Joachim's Grab in der St. Annakirche.**)

---

*) Tobler, Jer. II, 101, 110. Not. 1, 111. Not. 9, 112, 183 f.
**) Der Missionär P. Pacifikus 1622 erwähnt, der Leib Joachim's sei

Zu Fahri's und Tschudi's Zeit 1480—1549 liess die Tradition die Gebeine Joseph's und Simeon's, des Vaters der Jungfrau, in zwei Gruben unten im Thale Josaphat, vielleicht in der mittleren Felsennische am Fusse des Jakobsgrabmales, beigesetzt sein. Der Nährvater Christi ist zweifelsohne in Nazaret gestorben, während nach der patristischen Tradition bei Clemens von Alex. Strom. VI, 5 und Euseb. V, 17 u. a. die Madonna zwölf Jahre nach des Herrn Tod, im sechzigsten ihres Alters in Jerusalem verschied. Hiemit hängt die Angabe zusammen, dass sie vom Hause auf Sion, wo sie unter Obhut des Johannes wohnte, nach dem Thale Josaphat gebracht und unten am Oelberg



Die Marieugrabkirche.

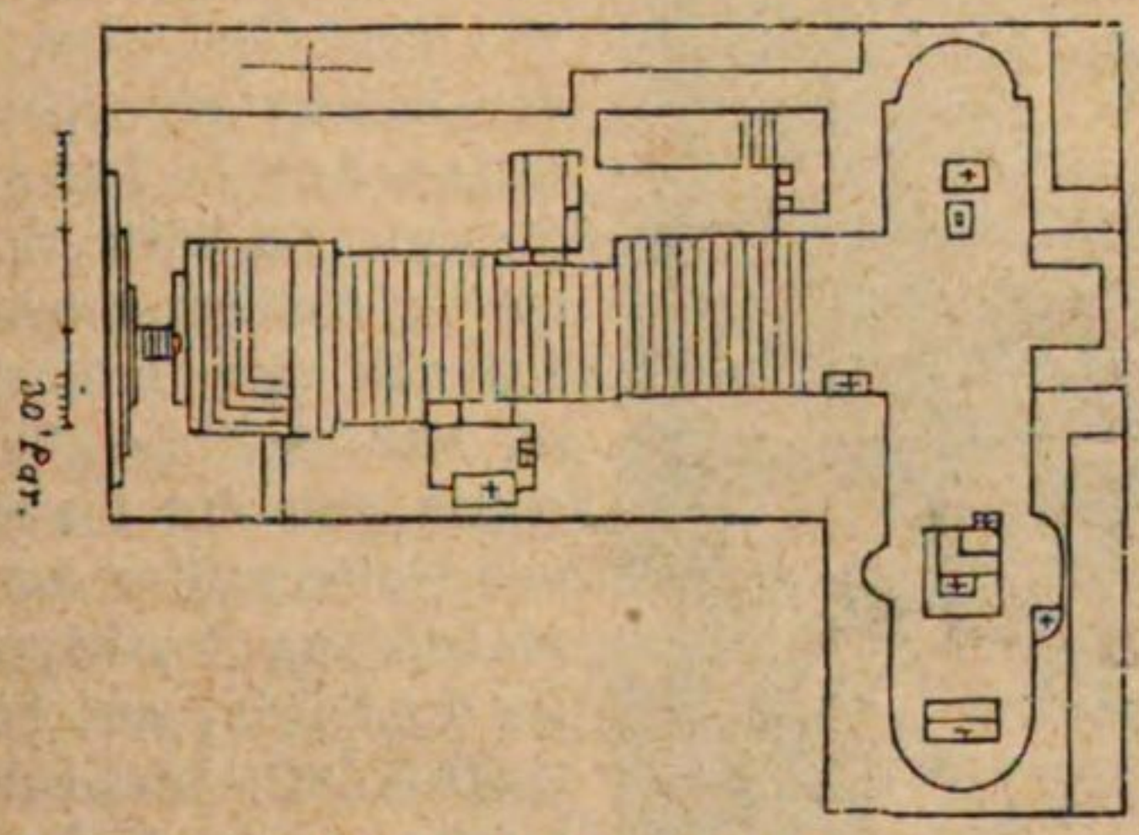
begraben wurde, worauf die Apostel in die Diaspora auswanderten. Am Fusse der Treppe steht man in einer unterirdischen Kirche, welche 95′ lang und bei 20′ breit ist, mit der Treppe selbst, die von

---

nach Venedig, jener der h. Anna nach Aat (?) in der Provence übertragen worden (Noroff, Daniel p. 31). Historisch ist nur, dass der Vater Maria's Eli geheissen, und die arme Familie von Nazaret wird schwerlich die Gebeine der Grosseltern verwahrt haben. Joachim und Anna werden die Eltern Mariä im Evgl. nativ. Mariae 1, Hist. de nativ. M. I. Protevgl. 1 genannt; Augustinus in Faust. XXIII, 4 weist diese Annahme als apokryph und manichäisch zurück.

Süd nach Nord verläuft, einen rechten westöstlichen Winkel bildet. Nach Westen liegt die Kapelle der Abessinier mit einer Cisterne und schliesst mit einem starken Gewölbe neben und über dem Cedron ab; nach Osten verläuft der Chor mit dem Altare der Griechen tief in die Felswand hinein: der Altar an der Nordseite gehört den Armeniern.

Inmitten dieser Katakombenkirche befindet sich ein Viereck, die eigentliche Grabkapelle mit dem Sarkophag der Madonna, den ein Deckel von schwarzgerändertem Marmor schliesst. Dieser bildet zugleich den Altarstein, und hier ist es, wo beständig Lampen brennen und Weihrauch emporsteigt. Alles stimmt zum heiligen Ernst; es ist hier ein beständiger Charfreitag, nur dass es an Grabkugeln fehlt; man braucht nicht einmal die Fenster mit schwarzen Tüchern zu verdüstern, weil sich keines darin findet. Der Grabdom der Madonna ist eine Kellerkirche, in welche kaum durch ein Rauchloch vom Oelberg herein ein Strahl des Tages sichtbar wird. Hievon schreibt schon M. Sanutus 1310, und allem Anscheine nach ist es von Alters her so gewesen. Hinter Vorhängen verrichten die griech. Papas



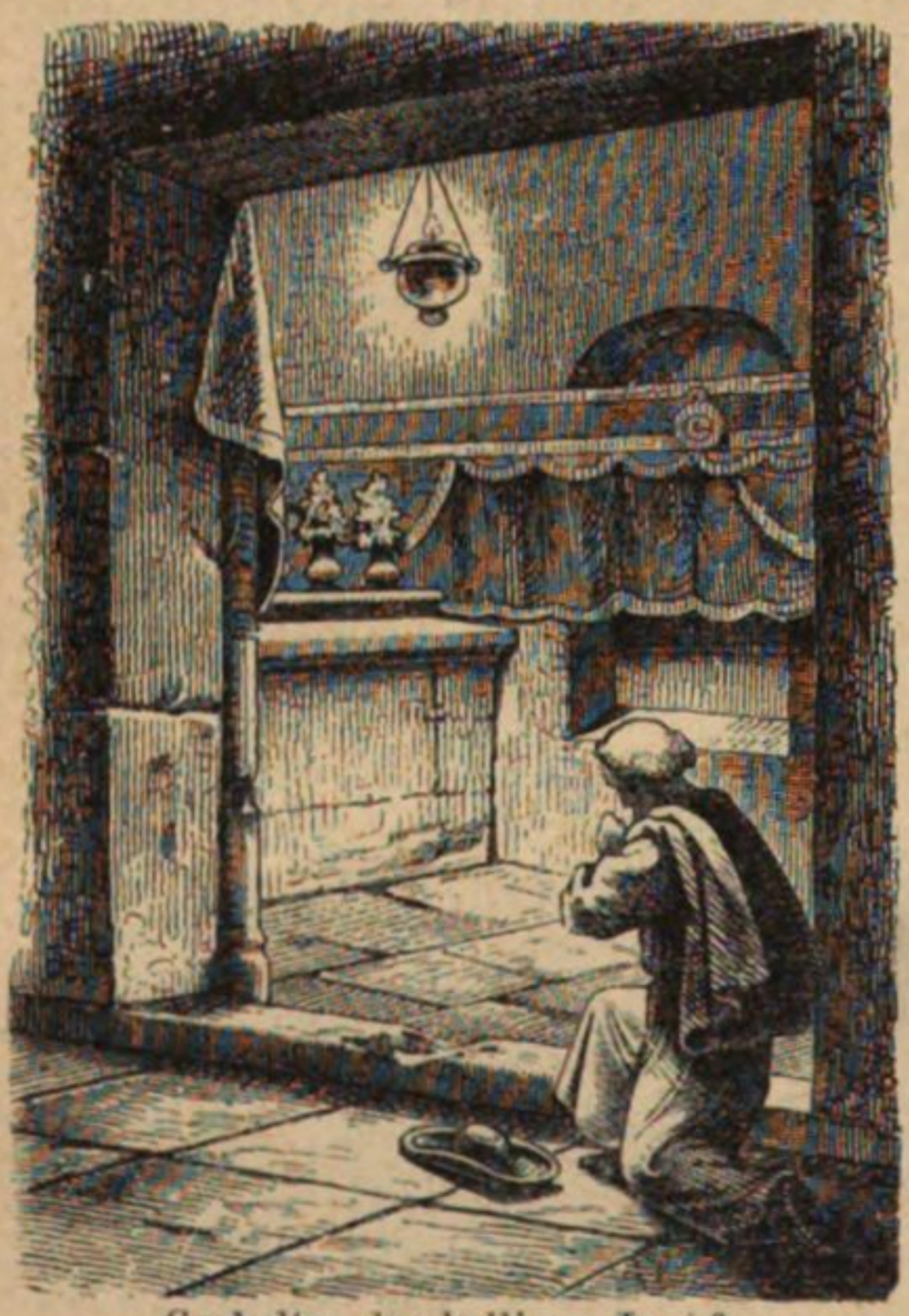
Plan der Mariengrabkirche.

mit ihren ehrwürdigen Bärten und Ornaten den Dienst; nur die latein. Christen besitzen keinen Altar, nachdem die Minoriten selbst aus der Josephskapelle durch die Griechen ausgeschlossen wurden und es in vergangene Zeiten fällt, wo sie auf den Altären der Stammältern Maria's celebriren durften.

Nahe liegt die Annahme, dass Jerusalems erster Bischof, der selber am Fusse des Tempelberges beigesetzt ward, die Gruft angelegt habe, worin jetzt das Grab der Jungfrau, ähnlich dem Christusgrabe, vom Felsen dahinter isolirt ist. Hieronymus Ep. 30 de assumpt. p. 127 bietet bereits die Meldung von ihrem sepulcrum in vallis Josaphat medio inter montem Sion (sc. Moria) et montem Olivetum.*) Die

*) Burchard 1283. Ibidem in terrae superficie post urbis reparationem constructa ecclesia vel aedificium per modum capellae. Quod cum ingressus fueris, descendes per gradus plurimos sub terra in ecclesiam praescriptam et ad sepulcrum Virginis et credo, ni fallor, sunt gradus LX. Oben S. 281. Sepp, Apostlg. II. Aufl., S. 68 f.

Erbauung der ersten Frauenkirche wird Theodosius dem Grossen († 395) zugeschrieben, wie nicht minder jene der Gethsemanekirche. Nicephorus VIII, 30 bringt die h. Helena ins Spiel und spricht zugleich von den Marmorstufen, welche sie in die Tiefe habe anlegen lassen. Der wundersüchtige Gregor von Tours († 595) erzählt: „Als Maria am Ende ihrer irdischen Laufbahn war, versammelten sich durch göttliche Eingebung belehrt alle Apostel aus allen Weltgegenden in ihrem Hause zu Jerusalem. Sieh! da kam Jesus mit seinen Engeln, nahm die Seele von ihr ab und übergab sie dem Erzengel Michael. Die Apostel aber brachten den entseelten Leichnam am andern Morgen in das Grabmal. Und während sie noch dabei standen, erschien plötzlich der Herr, nahm den Leichnam in einer Wolke mit und liess ihn ins Paradies bringen, wo die Seele wieder mit ihm vereinigt wurde.“ Joh. Damascenus meldet Orat. 2 de assumpt.: „Die Kaiserin Pulcheria habe für ihre neue Marienkirche im Palaste der Blachernen vom Patriarchen Juvenal von Jerusalem, der gelegentlich des Concils von Chalcedon 451 eben in der Kaiserstadt sich befand, Reliquien der h. Jungfrau begehrt, die, wie sie hörte, in einer Kirche am Ort Gethsemane begraben liege; Juvenal aber erklärte, das Grab sei leer und die Verehrung rühre einzig von der kurzen Grabesruhe der Gottesmutter her.“ Auch Cyrillus von Scythopolis, der Schüler des Sabas, spricht Vita Euthym. (550—560) von der Assumptionskirche. Von Bedeutung ist also dieser halbunterirdische Dom, weil sich daran das Fest der „Himmelfahrt Mariä“ (Assumptio b. virginis) knüpft. Die Thomaschristen hiessen Gürtelchristen, von dem bei Mariä Aufnahme hinterlassenen Gürtel (ähnlich dem Skapulierzeichen des h. Dominikus). Aber Cosroes' II. Feldherr Sarbarazes zerstörte 614 Keniset el Jneh (St. Anna) und das Haus Maria's im Hofe Gethsemane, wie Antonin der Martyr früher die Kirche der Assumption nennt. Die Grabkirche war damals eine zweistöckige Rotunde, wovon der Unterbau das Grab, der obere Raum vier Altäre in sich schloss (Arkulf c. 9). Willibald besuchte 728 „das Thal Josaphat und fand daselbst die Kirche der h. Maria, welche aber keineswegs die Mutter des Herrn einschliesst, sondern nur ihrem Andenken gewidmet ist.“ Der Mönch Bernard*) sah die Ro-



Grabaltar der heiligen Jungfrau.

*) Itiner. 865. In ipsa quoque villa (Gethsemani) est ecclesia S. Mariae

tunde in Ruinen, aber obwohl sie dachlos stand, wollte man wissen, dass das verehrte Grab doch nie vom Regen benetzt ward. Schon Eudoxia erwarb in Jerusalem ein Muttergottesbild, das ihre Tochter Pulcheria im Hodegon zu Konstantinopel aufstellte, von wo auch das Gnadenbild nach Czenstochow kam. Theodor der Anagnost erwähnt desselben, es kommt sogar in den Osterverordnungen des Papstes Gregorius vor, und wird später von Nicephorus Callistus, Simeon dem Metaphrasten und anderen Byzantinern im Palaste der Bachernen erwähnt. Es ist wohl das älteste bekannte Lukasbild*), nach der Mönchslegende aber war der erste Bischof von Athen eigens nach Palästina gereist, um die Gnadenvolle noch im Leben zu schauen. Die berühmte schwarze Mutter Gottes zu Niedermünster in Regensburg soll die Stifterin Judith mit dem Grafen Rasso von Andechs aus der Marienkirche in Gethsemane nach Bayern gebracht haben. Die Kirche im Thale kommt bei der Belagerung Jerusalems in Erwähnung, doch vermochten die Kreuzfahrer, obwohl nachher auch der Oelberg besetzt ward, kaum die Hälfte der Stadt einzuschliessen, in der nach ihrer Rechnung 60000 Moslimen um den Lohn des Paradieses stritten.

In den Besitz der Stadt gelangt, trafen die Franken die Thalkirche völlig zerstört**), nachdem, wie Säwulf erinnert, der Khalif Hakem 1010 alle Kirchen ausser der Mauer hatte verwüsten lassen. Da unternahmen sie einen grossen und prächtigen Neubau, der mit seiner Wölbung eine längliche Höhle vorstellte: es ist der noch heute stehende Grabdom. Sie zierten ihn auch mit Fresken und latein. Inschriften, wie Joh. v. Wirzburg p. 523 ausführt, aber der Lampenruss hat sie längst unkenntlich gemacht. Derselbe nennt das Grabmal der Gottesgebärerin ein herrliches Bauwerk in Form eines Ciboriums mit Gold und Silber ausgelegt, mit ausgezeichneten Gemälden geschmückt und mit Marmor getäfelt — also

---

rotunda, ubi est sepulcrum illius, quod supra se non habens tectum minime pluviam patitur. Kreuser, Der christliche Kirchenbau II, 92. Tobler, Siloa, S. 172.

*) Vgl. S. 519. An den Marialegenden hat alle Welt Antheil genommen, namentlich halfen die Künstler mit. Aus dem Sagenkreise der deutschen Holda (Wolff, Zur deutsch. Myth. II, 48 f.) rührt der Zug bei Willibald, dass, als die Juden sich an der Bahre vergreifen wollten, worauf die aus allen Welttheilen zusammengekommenen Apostel den Leichnam der Jungfrau zu Grabe trugen, ihre Arme erlahmten und bis an die Ellenbogen daran haften blieben, In einer Münchner Handschrift (Tischendorf, Libr. nov. test. apocr. III) heisst es: „Als die Apostel den Leichnam Maria's in Gethsemane beisetzten, erklangen daselbst drei Tage lang die Stimmen unsichtbarer Engel vom Lobpreis des göttlichen Sohnes der Jungfrau. Nachdem diese Stimmen verstummt waren, fanden die Apostel, dass der h. Leib ins Paradies entrückt ward.“

**) Bongars p. 574. In quo loco mirificum opus a primis christianae religionis temporibus structum, sicut B. Hieronymus scriptis suis testatur, structuras alias excedebat magnitudine opere et compositione, sed a postea perfidis Gentilibus destructa est, cujus ruinae hactenus patent.

wie die roman. Hochaltäre zu St. Paul in Rom und anderwärts. Man las z. B.:

Hic Josaphat vallis: hinc est ad sidera callis.
In Domino fulta fuit hic Maria sepulta.
Hinc exaltata coelos petit inviolata,
Spes captivorum, via, lux et mater eorum.

Damals und noch späterhin dachte man nicht an eine Himmelfahrt Maria's, sondern stellte den Hingang ihrer Seele in Gestalt eines Kindes dar, das in die Hände Christi oder Gott des Vaters Schooss aufgenommen ward. Noch im Calendarium Karl's d. Gr. heisst das Fest dormitio.

Gottfried von Bouillon gründete ausser den beiden Chorherrnstiften in der h. Grabkirche und am Tempel auf Moria 1099 auch ein Mönchskloster im Thale Josaphat. Im Juli 1100 ward der Deutsche Werner von Grez im Vorplatze der Liebfrauenkirche begraben, der sich schon 1098 bei der Belagerung von Antiochia ausgezeichnet. Als Ritter Arnulf von Oudenarde 1106 nach der siegreichen Schlacht bei Ibelin bei der Verfolgung eines Damhirsches von den Arabern allein überfallen und erschlagen ward, setzten ihn die Ritter beim Grabe der h. Jungfrau bei. (Wilken I, 191; II, 182.) Der Neubau aber wird der Königin Melisendis, Gemahlin Fulko's von Anjou (1131—1143), zugeschrieben, welche nach dem Tode des Königs noch die Regentschaft für ihren Sohn Balduin II. führte und zugleich als Stifterin des Lazarusklosters in Bethanien gepriesen ist. Nach ihrem Ableben am 15. Sept. 1161 wurde auch sie unten in der Frauenkirche, rechts am Fusse der Treppe begraben, wo lange ein Altar der Inder, später der Armenier stand und Fabri noch das kostbare Marmormonument sah.

Um 1400 konnten die Pilger durch drei handbreite Oeffnungen den Sargstein der Madonna berühren, ähnlich wie in der Grabkirche Christi. Dem Ritter van Harff 1498, S. 168, zeigte man am Aussen-Sion eine Stelle, wo die Juden den zwölf Aposteln den Leichnam Mariä nehmen wollten. Derselbe fand die Marienkirche im Thale zu beiden Seiten von Erdreich überschüttet, das ihm vom Berge herabgerollt schien. Aber die Kirche war von Anfang in die Tiefe gebaut! 1656 wurde das Grab der Jungfrau eröffnet: man fand es in Naturfels gehauen und nach Art der morgenländ. Grabmäler ganz mit Kalk übertüncht. Die Marmorsäulen, welche das Grab von aussen zierten, wurden von den Türken abgeholt. Während der Friedensverhandlungen zu Karlowitz stellte der Franziskanerconvent an den deutschen Kaiser, leider vergebens! die Bitte, ein Hospiz für vier Minoriten errichten zu dürfen, um das Sanktuarium zu behaupten. Mariti entdeckte 1767 an den Gewölbesteinen noch die Steinmetzzeichen und Schriften der abendländ. Bauleute.

Auffallend diente diess christliche Heiligthum sogar den Muhamedanern zum Simultangebrauche. Schon der Khalif Omar hatte die Marienkirche in der Cedronschlucht besucht und darin gebetet.

Später gereute es ihn, und wahrscheinlich aus Rücksicht gegen die Christen sprach er: „Was habe ich nöthig, in der Schlucht Gehenna zu beten? Gehet in Jerusalem nicht in die Marienkirche, nicht in die Kirche Dschesmanije!“ (Gethsemane.) Bereits im 13. Jahrh. liess der ägypt. Sultan jährlich 200 Pfund Oel zu den Grablampen herschaffen; im 16. Jahrh. wurde von den Moslimen auf der Mittagsseite der Grabkapelle selbst, sowie an der Südwand der Kirche eine Gebetnische angebracht, die noch heute in die Augen fällt; die Cisterne mochte zu ihren Waschungen dienen. Ein Santon hatte 1646 die Kirchenschlüssel und baarfuss pilgerten die Anhänger Muhamed's zum Grabe der Sitti Mirjam, Mutter des grossen Propheten Isa, nach welcher auch der Teich oberhalb Birket Hammam Sitti Mirjam heisst. Die heutigen Moslimen sollen sich mit dem Aberglauben tragen, dass die Frauen durch die Nähe des Mariengrabes unfruchtbar würden, und jetzt darum die Stätte meiden. Früher war ihr Zudrang so gross, dass vor ihrer Menge die Lateiner kaum das Messopfer verrichten konnten. Die Pilger zahlten, wie am Christusgrabe, an den Schech als Grabwächter für den Eintritt oft schwere Summen. Es war besonders das Fest Mariä Himmelfahrt, welches vom Guardian im Pontifikalornate mit einem Sängerchor begangen wurde, wobei die Gewölbe mächtig wiederhallten.

Die Muhamedaner zogen sich zurück, allmählig wurden aber auch die Lateiner aus dem kirchlichen Eigenthum verdrängt. (Tobler, Oelb. 163 f.) Am 2. April 1757 stürzten sich bei Anbruch der Nacht mehrere tausend griech. Pilger auf den prächtigen Altar, welchen die Franziskaner jährlich während der Charwoche am Eingang des Mariengrabes aufrichteten, und mit goldenen und silbernen Lampen und Gefässen, den Geschenken abendländ. Monarchen, schmückten. Sie plünderten diese, erklärten aber dann vor dem Kadi, von den Lateinern angegriffen zu sein. Der Grossvezir Raghib Pascha war ihrer Bestechung nicht unzugänglich und setzte sie wirklich in den Besitz der Kirche des Mariengrabes, wie der Geburtsgrotte zu Bethlehem, worauf sie sogleich mit grossen Kosten den Grabdom auszubessern anfingen. Zu meiner Zeit besassen die Griechen und Armenier die Kirche und Grabkapelle des Theotokos gemeinsam, nur auf den verfallenen Altar an der Westseite hatten alle Nationen Anspruch. Ein russischer Kronleuchter entflammt zur brünstigeren Andacht, wie in der h. Grabkirche. Zwar 1852 sprach die Pforte den Franziskanern ihren Antheil wieder zu, doch hat, wie verlautet, die russisch-griechische Partei dagegen Widerspruch erhoben, und — wer verhilft jetzt unseren Vätern zu ihrem Rechte, von deren Vorfahren auch dieser Dom gebaut ist!

43. Gethsemane und die Himmelfahrtskirche.

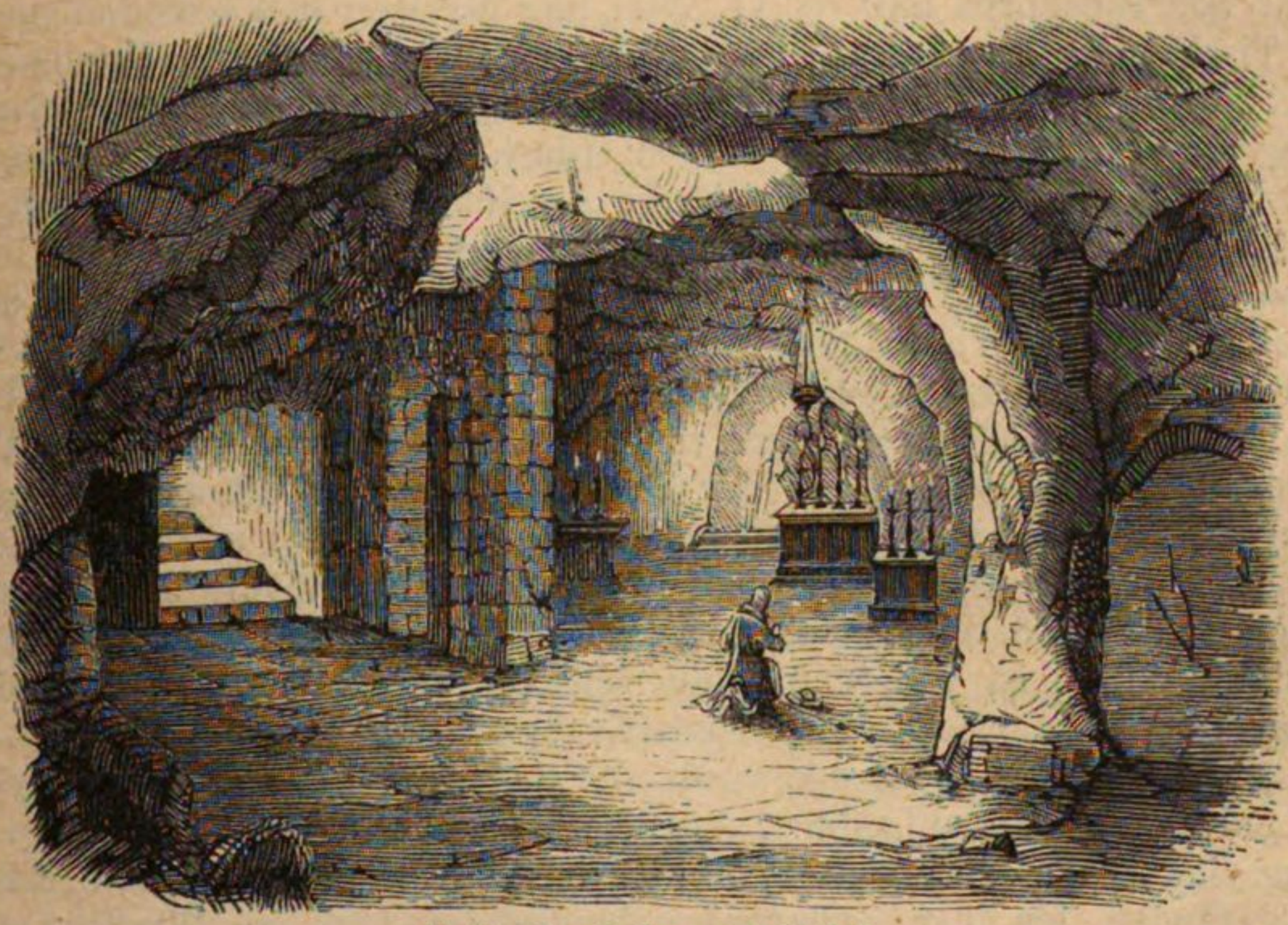
Unmittelbar vor dem Mariengrabe führt der Seitenweg ostwärts zur Grotte der Todesangst Christi (antrum agoniae). Man steigt auf acht Stufen in einen Kapellenraum von 27 Schritten ostwestl. Länge und 14 Schritten Breite hinab in das einzige Sanktuarium, welches noch im Naturzustande sich befindet und nicht unten und oben mit Marmor überkleidet ist: sind doch selbst die Altäre aus dem Bergfelsen gehauen, wie vor anderthalb Jahrtausend. Nur wenig südlich liegt durch den Höhenweg geschieden der Oelgarten, der in seinem heutigen Umfang mit der Westseite 160′ lang, an der Nordseite 150′

Der Oelgarten.

breit ist. Seine acht uralten Stämme mögen, da der Oelbaum die Eigenschaft hat, nachzuspriessen, aus den Wurzelstöcken der Bäume in Christi Tagen aufgeschossen sein, und bei ihrem mächtigen Umfange von 18, ja 20 bis 21′ Jahrhunderte stehen*); gedacht wird ihrer zuerst vom Minoriten Boucher 1610, p. 230 als grossmächtiger Oelbäume, elf an der Zahl. Nach Ant. XIII, 4, 3 liess schon Pompejus die Bäume der Umgegend Jerusalems fällen. Titus liess zu den Wällen gegen den Thurm Antonia das Holz 90 Stadien weit herbeischaffen (Bell. V, 12, 3); ja Josephus versichert VI, 1, 1, das röm. Belage-

*) „Die Oelbäume in Gethsemane messen 18—19′ im Umfang; ihr Alter könnte auf 2000 Jahre zurückgehen.“ Boré Récit en Bullet. de la scr. Géogr. Par. 1835.

rungsheer habe die Landschaft auf mehr als vier Stunden in der Runde kahl geschoren (κείραντες). An diesen Stämmen wurden von den Römern die Juden während der Belagerung zu Tausenden gekreuzigt, und zwar gerade am Oelberge. Eben so wenig blieb nach der neuen Eroberung unter Hadrian ein Stamm verschont, und die Kreuzritter mussten ihr Holz zu den Sturmwerkzeugen aus sechs bis sieben Meilen weiter Entfernung herbeischleppen (Wilhelm v. Tyr. VIII, 6). Châteaubriand führt dagegen an, dass die acht Oelbäume Gethsemane's wie alle, welche die Moslimen bei ihrer Eroberung des Landes schon vorfanden, mit je einem Medin besteuert waren, während alle seitdem gepflanzten die Hälfte der Früchte zinsen müssen. Nach Ignaz von Rheinfelden zahlten 1656 die Bäume des Oelgartens gar keine Steuer. Der Mönch Bernard fand 865 im Hospital Karl's M.



Grotte der Todesangst Christi.

Aufnahme, das an die (grosse) Marienkirche stiess und zwölf Mansionen Aecker und Weinberge und den Garten im Thale Josaphat zu seinen Besitzungen zählte.

Gethsemane's Lage bezeichnet der Pilger von Bordeaux c. 8 durch einen Weinberg, Palmbaum und den Stein Iskarioth's; nur umfasste die Villa, wie Antonin das Gut nennt, um 590 ausser dem Orte, wo Christus verrathen ward, auch die Kirche des Mariengrabes und selbstverständlich die Grotte der Todesangst. Der Name rührt von einer Oelkelter oder Oelpresse her, die zu Füssen des Oelberges am Platze war, und jährlich nach der Olivenärnte in Thätigkeit sein musste. Die Höhle der Blutschwitzung ist eine reine Felsenkapelle mit einer oberen Oeffnung, wodurch das Licht einfällt. Unterirdische Anlagen erhalten sich leichter im natürlichen Zustande; Zweck und Bedeutung

aber kam mir in den Sinn, als ich am Wege von Bethlehem nach den Salomons-Teichen rechts eine runde Berghöhle gewahrte, worin ein Esel im Ringe ging. Es war eine Mühle im Schatten, denn das Licht fiel nur seitwärts und von unten durch die niedere Eingangskluft in den Raum. Ich besorge keine Widerrede, wenn ich behaupte, diese Grotte zeigt noch heute die Form der alten Oelmühle, wobei man die Frucht von oben hinein in die Presse schüttete. In diese, ausser der Olivenärnte leer stehende Grotte mochte der Heiland öfter mit seinen Jüngern sich zurückziehen, wenn er nach seiner Gewohnheit in den blossen Mantel gehüllt und den nackten Stein unter dem Haupte auf dem Oelberge übernachtete (Joh. VIII, 1; XVIII, 1, 2). Hieronymus onom. s. v. kennt bereits eine Kirche (desuper aedificata), wo der Herr vor seinem Leiden betete; sie schloss die Angstgrotte als Krypta ein und hiess damals Gethsemane. Seltsam klingt die Nachricht bei Theodorus 540, c. 11, dass hier der Herr mit seinen Jüngern zu Tische gelegen, es standen da vier Bänke, jede für drei Mann, der Heiland aber sass in der Mitte. Die Religiosen nahmen zur Erinnerung an dem Platze Speisen zu sich (doch kein Fleisch), und stiegen mit Lichtern in die Höhle hinab, wo der Herr den Aposteln die Füsse gewaschen. Es kamen nicht weniger als 200 Mönche zusammen, die hinabstiegen. Arkulf c. 11 spricht davon, als ob der Heiland mit den Aposteln hier zu Tische gesessen. Die Legende ist wohl aus der im Stifte üblichen Fusswaschung abzuleiten. Der baulustige Khalif Abdel Melik wollte 683 die Säulen von Gethsemane zum Bau der Kaaba verwenden, nahm jedoch von der Hand der Christen mit anderen vorlieb. Die Nachricht vom Steine des Verraths (osculo) und vom Lager der drei Jünger, einen Steinwurf weit von der Angsthöhle, kommt uns schon aus dem 5. bis 7. Jahrh. zu. Die Schandsäule, wo Judas den Herrn verrieth, ist von Steinen überschüttet, welche der Morgenländer dahin schleudert, wie an Absalom's Grab.

Während der Kreuzzüge wurde die Heilandskirche (nova ecclesia Salvatoris) neu aufgeführt, und drei unbehauene Steine dienten zur Bezeichnung der drei Fälle. Ein Gemälde veranschaulichte den Besuch Christi bei der schlafenden Jüngertrias (Joh. v. Wirzb. 512).

Die Abtei führte ihren Namen vom anstossenden Gethsemane. Von den Prälaten des Benediktinerstiftes der schwarzen Clugniacenser kennen wir mit Namen Hugo 1117, Gildoin 1120—1128, Robert 1135—1137, Girald 1138 und Petrus 1170—1178. Der Abt im Thale Josaphat wohnte dem Concil bei, welches der Patriarch Daybert in der Auferstehungskirche versammelte, und dessen Nachfolger Gormund lud 1120 zu gleichem Zwecke den Abt Gildon zur Synode nach Naplus ein, der auch 1122 den Vertrag zwischen den Venetianern und den Fürsten des latein. Königreiches unterschrieb, so wie 1126 derselbe Abt Julduin die Schenkung Hugo's von Jaffa an das Johanniterspital besiegelte. Das Stift wurde durch Saladin zerstört, die Kirche blieb im Besitze der syrischen Christen, welche hiefür zinsten.

In der unglücklichen Schlacht bei Gaza, worin über 16000 Christen

umkamen und das Heer der Franken fast aufgerieben ward, 18. Oct. 1244, fiel auch der Abt der Mariengrabkirche, dazu die Johanniter, Templer, Deutschherren und Ritter von St. Lazarus fast bis auf den letzten Mann (Wilken VII, 645). Auf Verwendung der Königin Johanna von Neapel sollte der Ort vom ägypt. Sultan den Minoriten mit der Bewilligung zum Klosterbau überlassen werden, aber man hört erst, dass Gerald Calveti, Guardian vom Berge Sion, am 30. März 1392 die Thürschlüssel zur Thalkirche ausgehändigt erhielt.

Nach dem Abzuge der Franken wird Gethsemane's als einer Felsenhöhle gedacht, welche die Sarazenen zum Viehstall entwürdigten. (Tobler, Oelb. 211.) Sie war, als die Franziskaner unter P. Ger. Calveti 1392 davon Besitz ergriffen, mit vielen Grabsteinen geziert, welche wohl die Gebeine abendländ. Helden deckten. Die Decke der Grotte wird von ein paar natürlichen Felsenpfeilern getragen, neben welchen noch drei gemauerte Pilaster sich erheben; von der Oeffnung im Zenit aber fabelten die Muhamedaner, durch dieses Loch sei Christus hinauf entschwunden und sofort ein anderer statt seiner gefangen und gekreuziget worden. Die noch sichtbaren latein. Inschriften und schadhaften Fresken sind jedenfalls seit den Kreuzzügen erneuert. Quaresmius II, 160 las zwischen Sternen an einem Gewölbelappen noch die Versreste:

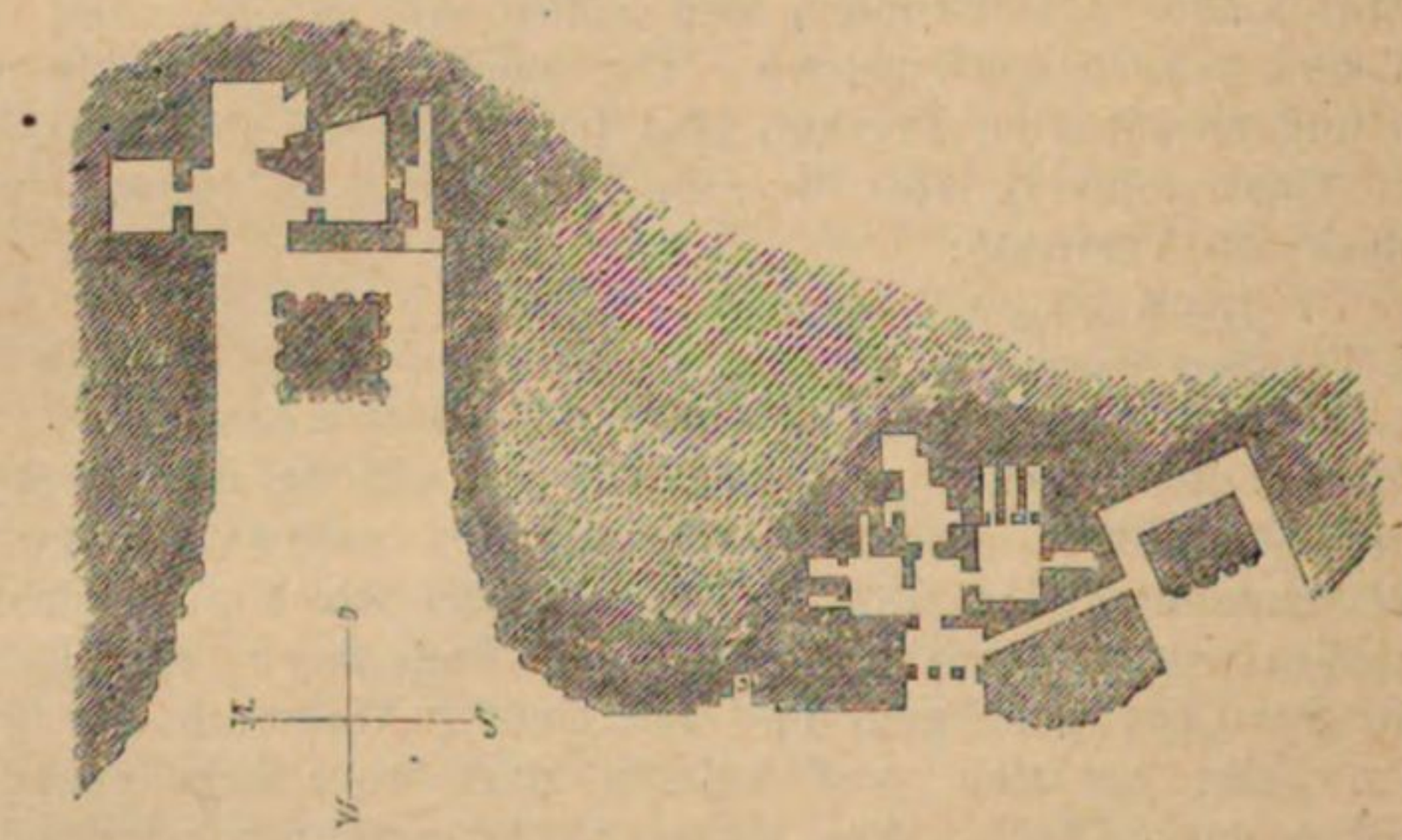
Hic Rex (san)ctus sudavit sanguinem . .
Sepe morabatur duc̄ . . . .
Mi Pater, si vis, transfer calicem istum a me.

Nachdem die Griechen sich 1757 mit Gewalt in den Besitz der Marienkirche im Thale gesetzt, vermittelte der nachmalige Marschall Brune, als Gesandter der französ. Republik bei der Pforte, dass den Franziskanern wenigstens die Grotte der Todesangst zurückgestellt ward. In der Charwoche geht hier mit tiefster Wehmuth die gottesdienstliche Feier vor sich, und welches Herz wäre hart genug und bliebe dabei unergriffen? Aus früherer Zeit erfahren wir von den strengsten Bussübungen am Ort, sowie es an den Leidenstagen des Erlösers in der gesammten Christenheit an Kreuzträgern, kniefällig Betenden und sich Abtödtenden nicht mangelte. Seit den Kreuzzügen wurden nehmlich die sog. Oelberge mit der Darstellung des blutschwitzenden Heilandes (Unser Herr in der Wis, d. h. Pein), dem der Engel den Kelch reicht, sowie der schlafenden Jünger im ganzen Abendlande im Freien, aber auch innerhalb der Kirchen angelegt, wie in Augsburg, Speier, Worms, Xanten. Zur Votivkirche in Wien, wie 1861 zur neuen St. Mauritiuskirche in Cöln wurde der Grundstein in der Oelberggrotte gebrochen und durch den Patriarchen Valerga übermittelt.

Der Garten Gethsemane, der früher offen lag oder nur mit trocknen Steinen umlegt war, wurde 1848 auf Geheiss meines Freundes und Gönners, des Präs. Paolo a Moretta, in einer Quadratvierung von 70 Schritten mit einer 8′ hohen Mauer umzogen; die Oelbäume zu plündern oder zu beschädigen ist längst unter Strafe des Bannes (ferendae sententiae) verboten. Dr. Morrison aus Edinburg zählte Ende 1855

noch sieben Oelbäume. Die Griechen haben mittlerweile ihren Oelgarten weiter nördlich angelegt. Im Dec. 1857 liessen die Franziskaner auch noch eine Viereckmauer um die freie Oeffnung der Blutschwitzungsgrotte ziehen. Die Pilger suchen nach der Blutimmortale (Graphalium sanguineum), auch Blutstropfen Jesu genannt, welche aus dem Blutschweisse des Erlösers entsprossen sein soll, sowie das vorchristliche Alterthum aus dem Blute der Leidensgötter Osiris, Attes, Adonis, Odin u. s. w., die Purpurviole, Anemone, Rose und andere Blumen des Frühlings entstehen liess.*) Auch die Schwertlilie wächst im Cedronthale, und der dunkle Fleck auf dem Blatt des polygonum persicaria rührt nach der Legende vom Blute Christi her; der Saft der Reben von Gethsemane, die an der Mauer zu einer Laube sich auswachsen, verdiente in Wahrheit den Namen Lacrymae Christi.

Das Thal Cedron ist das Vallombrosa von Jerusalem, und heisst wörtlich (קִדַר) die dunkle Schlucht; denn am kürzesten Tage fällt das Sonnenlicht erst 15 Minuten nach 10 Uhr in die tiefste Kluft dem



Plan der Grabmonumente im Thale Cedron.

Dorfe Siloa gegenüber, um schon nach $4^1/_2$ Stunden wieder dem Schatten zu weichen, daher es dann um ein paar Grade kälter ist, als auf der Stadthöhe. Vielmehr vom Flusse kann der Name rühren, wie der Κύδηρος in Elis (Paus. VI, 22, 4) ebenso der schwarze ist. Bei Theodorus heisst der Cedron fluvius, Πύρινος, qui ignem vomit in consummationem saeculi. Ihm war en Nahr, der Fluss, falsch verstanden als Wady en Nâr, der Feuerfluss, ein Pyriphlegeton. Man ist ausserdem versucht, an die Cedernpflanzungen zu denken, wie die arab. Version Joh. XVIII, 1 ihn den Bach der Ceder nennt, und auch Josephus Bell. V, 6, 1 vermöge seiner Schreibung κεδρῶνα = ἐλαιῶνα anzunehmen scheint.

---

*) Mein Heidenth. I, 267, 273. Die Frauendistel, urspr. zu Ehren der Freya, später Carduus Marianus genannt, verdankt ihre milchweisse Farbe einem Tropfen von Maria's Muttermilch, der auf ihre Blätter gefallen. Die Jerusalemer Artischocke heisst ursprünglich girasole, von gyrus und sol, was sie als Sonnenblume bezeichnet. A. Müller, Wissensch. der Sprache II, 226, 347.

Der Bach*) Cedron ist verschüttet und hatte sein Rinnsal früher mehr westlich, wo die Schlucht steiler war. 1000′ von der oberen Brücke, welche 18 Schritte lang und 15′ hoch ist, biegt der untere Bogen über die Cedronschlucht. Christus trat seinen Leidensweg über die untere Brücke an, sowohl da Er vom Abendmahlssaale nach der Schmerzensgrotte ging, als da Er gefangen zurückgeführt wurde, daher die Merkzeichen im Felsengrunde zunächst dem Absaloms- und Josaphatsgrabe wohl am Platze sind. Die Thaltiefe beträgt unterhalb der Südostecke des Tempels nicht weniger als 150′.

Rufin, der berühmte Priester von Aquileja und Uebersetzer des Josephus Flav. wie der Kirchengeschichte von Eusebius, zog mit der edlen Römerin Melania über Aegypten nach Palästina, bewohnte auf dem Oelberg eine Zelle und weilte da 25, oder nach Palladius 27 Jahre, kehrte aber 397 wieder nach Rom zurück. Wegen seiner Version der Schrift des Origenes περὶ ἀρχῶν kam er mit Hieronymus in Conflikt: Melania versöhnte beide. Sie selbst traf 372 auf der Reise nach der Thebais noch Athanasius am Leben, baute in Jerusalem ein Kloster für 50 Jungfrauen, und kehrte mit einem Stücke des h. Kreuzes nach Rom heim, zog jedoch ein Jahr vor dessen Einnahme durch Alarich im Vorgefühl des drohenden Unterganges mit ihrer gleichnamigen Tochter und ihrer ganzen Verwandtschaft nach der Thebais und Palästina zurück, 409. Melania, die Enkelin folgte mit ihrem Gemahle Pinian. Vierzig Tage nach ihrer Ankunft starb die ältere Melania in ihrem Kloster zu Jerusalem. Marcella folgte der Einladung des h. Hieronymus und der Paula und Eustochium nicht. Melania die Jüngere schloss jetzt als Haupt der klösterlichen Colonie, 30 Jahre alt, in der Zelle am Oelberg sich ein und blieb da 14 Jahre. Hier am Fusse der Tempelpinna, in der Gegend des früheren Taubenthurmes (S. 285), traf Theodorus 540, c. 12 ein Nonnenstift mit ständiger Clausur, die Thore öffneten sich nur beim Eintritt einer Novize, Lebensmittel wurden durch eine Pechnase (Mucharabi) aufgezogen, eine Cisterne war im Hause, und im Innern fanden sie auch ihr Begräbniss. Es ist als ob der Bau sich an die Jakobsgruft angeschlossen.

Der Oelberg hat auf mittlerer Höhe eine gegen die Stadt vorspringende Kuppe (Akabeh es Suân) mit einem Thurme, die Stätte bezeichnend, wo Christus über Jerusalem weinte, oder in Weheklage sass und in die Unglücksprophezie über die bevorstehende Zerstörung des Tempels und der Stadt ausbrach. Diess ist auch der Ort, wo der Hohepriester Angesichts des Allerheiligsten die rothe Kuh schlachtete.**)

---

*) In Sizilien heissen die den grössten Theil des Jahres trocken liegenden Flussbette Fiumare.

**) B. Joma f. 16, 1. Middoth I, 3, 2, 4. Maimon in Shekalim c. 4, 8. Scabellum arcubus sustentum construxerunt a monte templi ad montem Olivarum, super quod deduxerunt vaccam rufam; scabellum pariter istiusmodi, super quod hircum emissarium: utrumque constructum erat sumptibus thesauri publici, qui in templo. Mein Leben Jesu. II. Aufl. Bd. V, 583; VI, 128 f.

Der Oelberg ragt um 275′ über den Tempelberg empor, aber der Schlächter musste in gleicher Höhe mit dem Eingang des Heiligthums sich halten, die Mauern an der Ostseite waren darum niedriger, damit er in gleicher Richtung das Sanktuarium vor Augen hatte. Ueber das Thal wurde zu diesem Behufe eine Brücke geschlagen, damit der Opferer mit seinem Gehilfen und dem Brandopferthiere von der Susapforte unbefleckt hinübergelangte: freilich sollten von Moses bis auf den Messias nur zehn verbrannt werden. Für die Verkündung des Weltendes, welche der Heiland an den Untergang Jerusalems anreihte, scheint dagegen die Höhe des Oelbergs der geeignete Punkt, wo der Herr zugleich die Landschaft von Sodom, jenes Bild des partiellen Weltgerichts, vor Augen hatte.

Von Gethsemane erhebt sich der Blick nach der Himmelfahrtskirche auf dem Oelberge, die, im Style der Felsenkuppel gebaut, den Moslimen nicht minder als den Christen ehrwürdig ist. Sie liegt gegenüber der h. Stadt auf der mittleren Kuppe, wo dem Auge sich ein Schauplatz über die umliegenden Lande eröffnet, der über alle Beschreibung geht. Um Jerusalem mit einem Blicke wie aus der Vogelperspektive zu überschauen und das Gesammtbild von der h. Stadt zu gewinnen, bietet der Oelberg die einladende Stelle. Kaum hat eine Stadt der Welt einen so reizenden, mit den bedeutendsten Erinnerungen gekrönten Berg in nächster Nähe. Wunderbar ist von der Höhe besonders der Anblick des Tempels und Harams, indem die Vorhöfe fast ein Drittel des Stadtumfangs einnehmen und die Marmorplatten der Fussböden wie gefallener Schnee heraufschimmern. Da liegt sie unter uns, die Friedensstadt; ein Dutzend Cypressen, die weit von einander ihre Kronen über die Kuppeldächer erheben, und nur fünf Palmen wiegen sich über den Dächern. Noch überraschender ist anderseits die Nähe des Todten Meeres, das nicht weit, aber um so tiefer entlegen scheint: es täuscht, als ob man mit einer Steinschleuder sein Ufer erreichen könnte. Dreihundert Schritte südlich vom Minaret ist die Aussicht am lohnendsten. Hier geniesst man wie in nächster Nähe zuvörderst das Panorama, welches den südlichen Theil des Salzmeeres, die interessante Szenerie des arab. Gebirges bis zur Stadt und alten Festung Kerak im Südosten umfasst, mit den Bergen Attarus und Sihon, die Thalrisse des Arnon und Zerka, die Gebiete von Moab, so wie weiterhin das Gebirge von Adschlun und el Belka. Ein grüner Streif auf weissem Grund deutet die Lage des Jordan in der Jerichoebene an. Dagegen verbirgt sich das nur zwei Stunden ferne Bethlehem hinter dem Bergrücken, auf welchem Mar Elia steht, auch kann man nur ein Drittel des Weges gen Hebron übersehen. Zunächst gegen Osten erhebt sich der Quarantana. Eine dunkle Spitze weithin gegen Nord-Ost ist Dschebl Sartaf.

War die Mondsichel erschienen, und vom Synedrium das jüdische Neujahr festgestellt, dann pflegte man geöhlte Rohrstangen mit daran gebundenem lichterlohen Werg auf Bergeshöhen zu schwingen und so allen Juden in Palästina und den Grenzlanden die Mittheilung zu machen. „Man gab zuerst das Feuersignal am Oelberg, bis

es auf dem Berge Sartaba erwiedert ward, und so fort auf dem Berg Grophena in Chauran und zu Beth Baltin. Man ging hin und her und hob die Fackel auf und nieder, bis die ganze Diaspora bis Babel (Pombeditha) mit Feuerbränden erfüllt war.“ (Rosch haschana c. 2, 3 f.) Die Lage der letzteren Orte ist unermittelt. Beth Balthin heisst auch Biram. Weiter steht f. 22, 2; „Auch Charim, Chear und Gedar machten Feuerzeichen auf ihren Bergen, die nach einigen zwischen den erwähnten Bergen, nach anderen auf dem Wege von Palästina nach Babylon gelegen.“ Die Tosiphta hat den Beisatz: „Auf dem Berge Tabor und dem Gebirge Machwar (Machärus) wurden Feuerzeichen veranstaltet.“ Diese Feuer- und Fackeltelegraphie kannten vor allen die Perser, und bei den Griechen erwähnt Aeschylus Agam. 172—305 sogar der Stationen zwischen Ilion und Argos, nehmlich den Berg Ida, den Hermesfels auf Lemnos, die Zeusspitze am Athos, den Makistos, den Berg Mesapios in Böotien, den Cithäron,

Der Oelberg.

den Berg Argiplanktos im Gebiet von Megara, den Arachnäos in Argolis, endlich das Königsschloss in Argos. — Das berühmte Rundgemälde vom Oelberg, von Halbreiter ist 1856 als Geschenk an den h. Stuhl gelangt, um sowohl von der Pietät der Katholiken Bayern zu zeigen, als zur Würdigung der deutschen Kunst beizutragen.

Hier auf der Höhe des Oelbergs war es, wo das Volk noch in David's Zeit anzubeten pflegte II. Sam. XV, 32, also ein Bama oder Höhenaltar stund. Die beiden Colonnen liessen sogar auf Sonnensäulen denken. (Vgl. S. 132.) Bei Ezechiel XI, 23 „erhebt sich die Herrlichkeit des Herrn und stellt sich auf den Berg gegen Morgen vor der Stadt.“ Hier muss auch die Stelle sein, wo der Menschensohn zum Throne Gottes erhoben ward, und wenn Lukas angiebt XXIV, 50: „Jesus führte die Jünger bis gen Bethanien hinaus*) und schied von ihnen, indem Er in den

*) Es gab nach Joma f. 69, 1 noch einen anderen Oelberg in der Nähe Jerusalems bei Antipatris, wie einen dritten im samarischen Gebiete.

Himmel aufgenommen ward“ — so begrenzt er diess Apstg. I, 12 ausdrücklich mit den Worten: „Hierauf kehrten sie nach Jerusalem zurück vom sog. Oelberge, der nur einen Sabbatweg abliegt.“ Diess sind 2000 Schritte, die Entfernung nach Bethanien beträgt doppelt so viel oder eine halbe Stunde. Auch diese Wallfahrtsstätte fand früh ihre architektonische Verherrlichung. Die Himmelfahrtskirche ist gleichen Alters mit der Basilika Konstantin's am Fusse des Golgatha, urkundlich, nach Eusebius Vita Const. III, 40 von demselben Kaiser oder der frommen Helena gegründet. Der Pilger von Bordeaux c. 9 gibt als Zeitgenosse vom Bau jener wunderherrlichen Basilika ascensionis auf dem Oelberg durch Konstantin Nachricht. Den Mittelpunkt bildeten die Fusstapfen des Herrn, worüber das Tempelrund dachlos war*), so dass der Boden immer grün blieb. Die Fusstapfen bespricht schon Hieronymus.**) Man baute darüber eine Kirche nach Ps. CXXXI, 7 „Lass uns anbeten an der Stelle, wo seine Füsse gestanden.“ Epiphanius von Jerusalem 1170 gedenkt zuerst des „Steines“, ohne der Fusstapfen zu erwähnen. Leo Allatius Symm. p. 60 citirt Zach. XIV, 4: „Des Herrn Füsse werden stehen zu der Zeit auf dem Oelberg.“ Nach Baronius Annal. 616 richtete Bischof Modestus die Kirche von neuem auf und zwar als Rotunde, woraus erhellt, dass der Basilikenbau 614 gleich der h. Grabkirche das Schicksal der Zerstörung durch die Magier unter Beihilfe der Hebräer erfahren hatte. Auch dieser Bau erhob sich nach dem Vorbilde der Felsenkuppel. Die Diener des Propheten anerkannten nicht bloss die Heiligkeit des Ortes, sondern erfassten die Sage, auch Muhamed's Himmelfahrt habe vom Oelberg aus stattgefunden und er seine Fussspur zurückgelassen. Kazwini schreibt in seiner Kosmographie vom Oelberg: „Man erzählt, auf ihm seien 70 Propheten vor Hunger und Blösse umgekommen. Er ragt über den Tempel in Jerusalem empor, und zwischen beiden liegt der Wady Gehennam. Von ihm wurde Jesus, der Sohn der Maria, emporgehoben zu Gott, und auf ihm ist auch der Gebetsort des Omar ben el Hattab, dem Gott gnädig sei.“

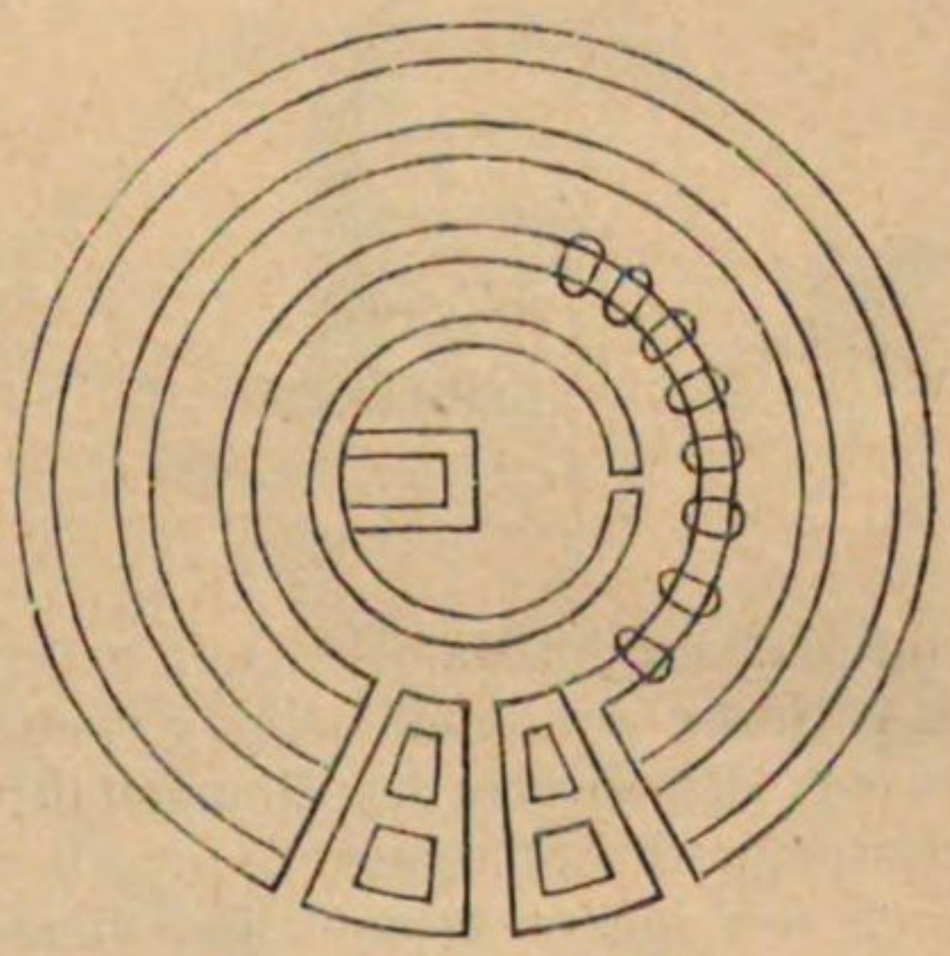
644 n. Chr. wurde auf Anstiften der fanatischen Juden das Kreuz von der neuen Himmelfahrtskirche herabgerissen. Als Arkulf 670 die h. Orte besuchte, traf er auf dem Oelberge eine grosse Rundkirche. Sein Plan ist so roh, wie der S. 444 von der Grabrotunde; man hat unter den inneren Kreisen eben Arkaden zu verstehen. Er selbst erklärt ihn dahin, eine äussere Colonnade sei um die Rotunde gelaufen, der inner der Kirchenwand eine engere Säulenreihe entsprach. Darüber stieg der Tambour empor, welchen das in der Mitte offene Kuppelgewölbe krönte, wie das Hypäthron im röm. Pantheon. Acht grosse

---

*) Vitruv. Archit. III, 2 gedenkt unter den Tempelformen zuletzt des Hypäthros, eines in der Mitte offenen Tempelhauses in Athen und Olympia. Medium autem sub divo et sine tecto, aditusque valvarum ex utraque parte n pronao et postico.

**) In Zachar. Ipse mons Olivarum, in quo stant pedes Domini contra Jerusalem et ad Orientem, unde oritur sol justitiae. De locis hebr. Cum ecclesia, in cujus medio (vestigia) sunt, rotundo schemate et pulcherrimo opere conderetur.

Lampen brannten dem Altar gegenüber bei Tag und Nacht, deren Licht, gleich dem im Tempel auf Moria, den Jerusalemern zum Leitsterne in der Dunkelheit diente. Willibald schreibt 728, c. 25: „Inmitte der Oelbergkirche stand ein kostbares Bildwerk von Erz, quadratisch geformt, darauf ein Glas mit einer Leuchte.“ Eucherius weiss um 440 von zwei Kirchen am Oelberg, jener der Himmelfahrt und wo Christus Reden an seine Jünger hielt. Theodorus zählt 540, c. 13 bereits 24 Kirchen oder Kapellen. 807 sandte der Patriarch Thomas durch den Abt des Oelbergs Geschenke an Karl d. Gr. Das latein. Hospital stand damals unter der Obsorge der Benediktiner, welche eben unter Kaiser Karl auf dem Oelberge sich angesiedelt hatten, aber bald mit dem Abte Johannes von Mar Saba wegen des filioque in Conflikt geriethen und desshalb Anfrage im Abendlande hielten*), worauf Leo III. kraft der Synode zu Aachen 809 die orthodoxe Lehre vom Ausgang des h. Geistes bekräftigte. Superior der Franken auf dem Oelberge war der schon durch die Gesandtschaft an Harun al Raschid uns bekannte Engelbald, mit seinem Ordensnamen Georg. (Vogüé, Les égl. 247.) Wenn Wilhelm v. Tyr. VIII, 16, 17 schreibt, dass auf dem Oelberge ein Diener Christi wohnte, der den Tag der Eroberung Jerusalems im voraus angab, und dass von dort aus zugleich das Zeichen zum letzten gemeinsamen Sturme erfolgte, so tritt hier der fränkische Klosterbruder bei der Himmelfahrtskirche im Glanze des geharnischten Ritters auf. Die schwarzen Benediktiner versahen damals von Maria latina aus das Stift Gethsemane und die Kirche auf der Höhe, wie jetzt den Franziskanern die Hut der h. Orte obliegt.



Grundplan der Himmelfahrts'kirche des Modestus.

Während des latein. Königreiches bestand daselbst ein Abt und Chorherr nach der Regel Augustin's. Die Prälaten des Augustinerklosters auf dem Oelberge heissen Fulcher 1112, Laurentius 1120, Heinrich 1135—1145, Aimerich oder Amerikus 1155—1168 und Bernard 1169. Unter Aimerich verfielen die Mönche des Berges mit den Chorherren des h. Grabes in Streit, indem diese 1156 mit ihrem Prior am Feste der Himmelfahrt Christi unter Gepränge zur Begehung des Hochamts hinauszogen, die Augustiner aber während der Abwesenheit des Patriarchen Fulcher in Rom ihnen diess wehrten. Nach dessen Rückkehr wurde in einer Plenarversammlung der Bischöfe und des Klerus beschlossen, dass die Väter des Oelberges zur Busse baarfuss bis zur h. Grabkirche

*) An den Papst schrieben die fränkischen Mönche vom Oelberg: Archidiaconus in S. Constantino una nobiscum ascendit in pergo. (Rossi, Bullet. 1865. p. 88.)

ziehen und vor dem Kapitel der Chorherren die Beleidigung abbitten sollten. Da erschien Aimerich mit seinen Untergebenen Guido, Bonitius, Johannes, Berruier, Durand, Odo und Zacharias mit entblössten Füssen, wie gefordert war, aber ihnen hatten zugleich die Bischöfe von Tyrus, Beirut und Paneas sich angeschlossen, um durch freiwillige Theilnahme die Abbitte der Brüder zu erleichtern. Von nun an blieb festgesetzt, dass die Chorherren des Christusgrabes wegen der Heiligkeit dieser Stätte das Privileg des Gottesdienstes in jeder Kirche in wie ausserhalb Jerusalem haben sollten, so zwar, dass sie am Tage der Reinigung zum Tempel des Herrn, d. h. zur Präsentationskirche auf dem Tempelberge, am Feste der Himmelfahrt Christi nach dem Oelberge, am Pfingstfeste nach der Kirche des Berges Sion, und am Tage der Auferstehung Maria's zur Kirche im Thale Josaphat eine Prozession veranstalten, und ihr Prior in Abwesenheit des Patriarchen an all den Hauptfesten in den genannten Hauptkirchen die Messe singen und predigen sollte. (Tobler, Oelb. 109, 312 f.)

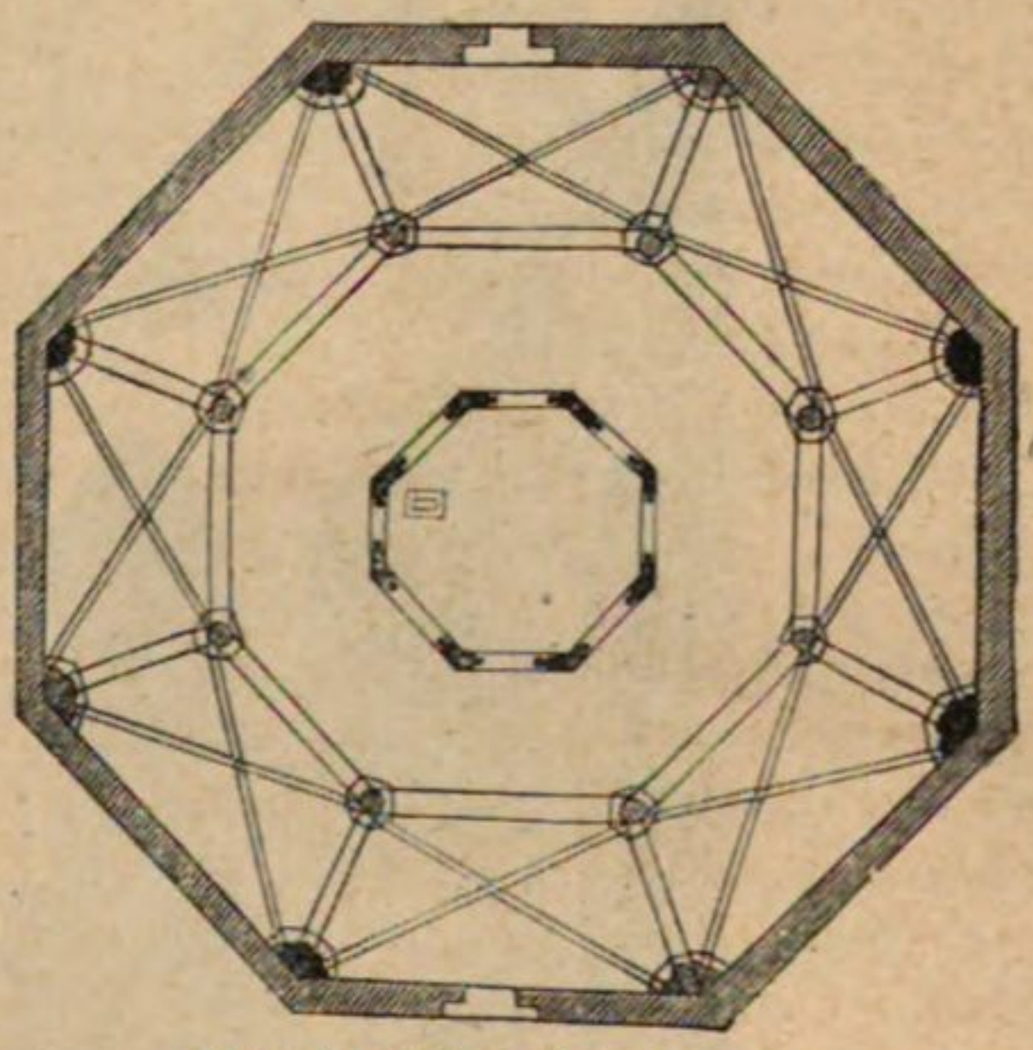
Die Oelbergkirche.

Die Kreuzfahrer bauten die Himmelfahrtskirche von Grund aus neu und zwar im Achteck, 225′ (bei Gumpenberg Schritte) im Umfang. Die Aussenhallen waren schon früher zerfallen, der hier auftretende Spitzbogen dürfte der zweiten Hälfte des 12. Jahrh. angehören. Zwei Säulen sollten ehedem an die beiden Männer erinnern, die den Aposteln nach der Auffahrt erschienen. Saladin's Schaaren verwüsteten 1187 Bethanien, die Kirche auf dem Oelberg, wo man die Fusstapfen Christi zeigte, ebenso die Kirche der Himmelfahrt Mariä im Thale und das Prämonstratenserstift St. Samuel. Nach dieser Verheerung erhielt sich nur noch der innere Tempel und diente sofort zur Moschee: „ein Sarazene errichtete ein Bethaus zu Ehren Mahomet's", schreibt Wilbrand 1212. Die Umfangmauern mit den Halbsäulen und Säulenfüssen blieben zur Noth stehen. Von Fabri's Zeit (1483) an wurde das frühere Heiligthum wenigstens ein paar Dezennien zum Viehstall missbraucht; darnach besorgten wieder die Syrer und Georgier den Dienst. Laut Caumont's Bericht stieg man 1419 auf einer Treppe von 19 Steinstufen zur Kirche hinan. 1575 fand mittels vortrefflichen Marmors eine neue Herstellung des Oktogons statt, wobei die acht Aussensäulen Arkaden trugen, doch diente sie abwechselnd 1581 von neuem als Moschee. Nach Cotovikus 1596 (Itin. 270) zu schliessen, war den Christen der Besuch des Sanktuariums wenigstens ein Menschenalter bei Todesstrafe verboten. 1617 liess der Pascha von Jerusalem die Kuppel erneuern; sie war auf prächtige dorische Säulen gestützt, die dem Achtecke entsprachen; der Umfang betrug aber nur 80, der Durchmesser 20′.

Bildete zur Zeit des Königreiches Jerusalem die Himmelfahrtskirche

ein gleichseitiges Achteck, so stellt die heutige ein solches nur unregelmässig dar und misst von Nord nach Süd 100′ 3″, von West nach Ost nur 76′ 3″; das nördliche Oktogon 30′ 4″, das südwestliche 27′ 9″, und nicht in allen Ecken stehen Säulenfüsse, auch die sechs Postamente an der Aussenwand in unregelmässigen Abständen, Nord-West 16′ 6″, Nord-Ost 19′ 3″, West 42′ 10″. Das heutige Achteck ist also dem alten nur nachgepfuscht und die Piedestale versetzt. An die Stelle der längst verfallenen Augustinerabtei trat ein Derwischkloster mit dem heutigen Minaret, das zu besteigen ich nicht gehindert war. Die Gebetnische an der Südseite im Innern drückt dem Gebäude noch immer den Charakter einer Moschee auf. Nach dem Erdbeben 1834 restaurirten die Armenier die jetzt unansehnliche Kapelle nach dem vorigen Grundrisse; unter der in der Mitte offenen Kuppel befinden sich vier kleine Fenster.

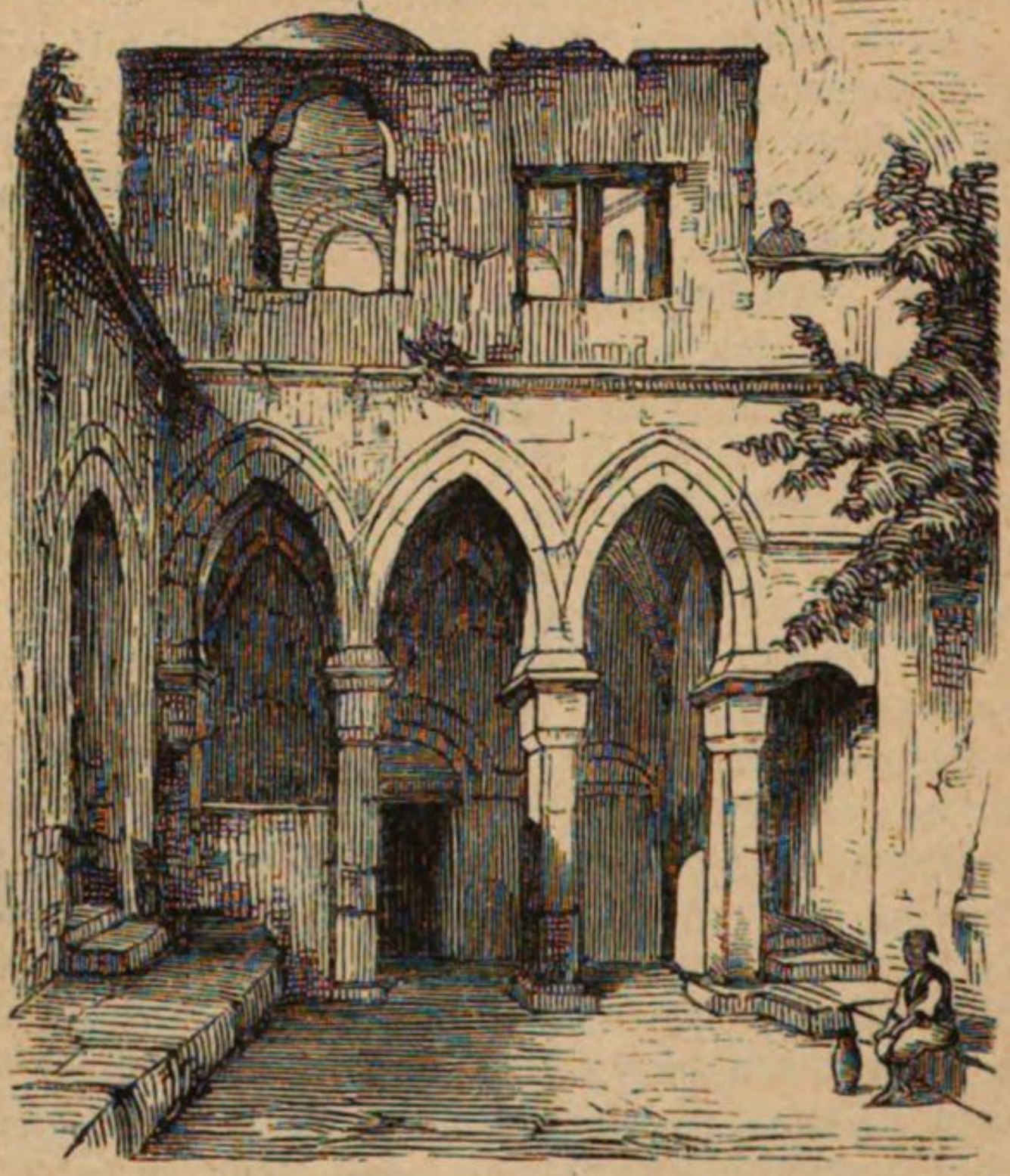
So hat sich beiläufig ein Ebenbild des Baues der Helena erhalten, der wie der Aeolustempel in Athen ein Oktogon darstellte. Am Himmelfahrtsfeste steht es den Lateinern schon seit einem Menschenalter wieder frei, auf tragbaren Altären den Gottesdienst zu verrichten, woran sich eine merkwürdige Feier auf dem Berge knüpft. Denn Griechen und Armenier, Kopten und Jakobitische Syrer schlagen im weiten Umfang ihre Zelte auf, worin ihre Priester celebriren oder zum Volke predigen, und es lagert sich um den blumenbestreuten Kreis eine lebhafte, malerisch gekleidete Menge. Seit 1852 üben auch die Griechen das Recht aus, jährlich einmal die Messe in der Kapelle zu feiern, ja selbst die Anglikaner verschmähten nicht, 1842 zum Geburtstage der Königin Viktoria eine Vesper zu lesen. Gegen mässigen Bakschisch eröffnet man jederzeit die — Moschee, welche als kirchliches Eigenthum zu reklamiren zwar noch keiner christlichen Macht in den Sinn gekommen, aber unfehlbar der nächsten Zukunft vorbehalten ist. De Saulcy, Voyage II, 281, sah 1850, wie die Araber noch Säulen und andere antike Fragmente aus dem Boden gruben, welche ganz den Charakter des Konstantinischen Baues an sich trugen. Dass man zur Ehre der Christenheit seinerzeit den Aussenbau wieder in seiner Ursprünglichkeit herstelle, dazu fordern die noch stehenden Ecksäulen mit zierlichen Knäufen auf.



Plan der Himmelfahrtskirche.

Südwärts von der Himmelfahrtskirche und nur durch einen Kuppelbau getrennt liegt das von den Juden hochverehrte Grab der Prophetin Hulda, die den frommen König Josias bestärkte, dem bei

der Tempelrestauration aufgefundenen Gesetzbuche nachzukommen. Sie ist zweifelsohne die hebräische Sibylle, von welcher Pausanias Phoc. XII, 9 spricht. Die alten Rabbinen wissen nichts von ihrem Grabe am Oelberge. Sie wohnte am Ophel, daher das Tempelthor nach dieser Seite ihren Namen trug, und ward in den königlichen Gräbern auf Sion beigesetzt (II. Kön. XXII, 14, oben S. 159). Theodorus der Christ 540, c. 13 nennt sie die Theklakapelle. In der Berggruft befindet sich ein Sarkophag mit der Wandinschrift: ΘΑΡCΙ ΔΟΜΕΤΙΛΛΑ ΟΥ ΝΙCΑ ΘΑΝΑΤΟC, d. i. „Muth Domitilla, der Tod trägt nicht den Sieg davon.“*) Dieser Sarg schliesst oder schloss die sterbliche



Vorhof der Himmelfahrtskirche.

Hülle einer vornehmen Christin ein, und nach ihr dürfte das Sacellum füglich die Gruft der Domitilla heissen. Montevilla 1340 liess sich an der Stelle eine Kirche der Maria von Aegypten zeigen, welche 14 Jahre in einer Höhle am Oelberge lebte; darin wies man das Grab mit einem Sargsteine als das ihre.

Inzwischen nennen die Christen den Ort, der sicherlich schon ver-

*) De Saulcy liest etwas ironisch: Θαρσι Δομετιλα, ουδις αθανατος. Sei ruhig, Domitilla, kein Mensch ist unsterblich.

schiedene Bewohner beherbergte, die Kapelle der Pelagia, die früher Histrionin in Antiochia und durch Bischof Nonnus 453 zurückgeführt hier in der dunklen Zelle bis zu ihrem Tode 457 das Leben einer büssenden Magdalena führte. Unter dem Namen eines Mönches Pelagius verbreitete sie den Ruf ihrer Heiligkeit weithin. Nonnus schickt (nach einem in meiner Heimat selbst aufgefundenen Gedicht, einer Pergamentschrift des 13. Jahrh.) seinen Kaplan Jakob nach Jerusalem, den h. Mönch am Oelberg zu besuchen. Man traf da eine Menge Klöster und Zellen, worin Mönche oder Frauen in Clausur lebten, bis 637 die arab. Eroberung dem Christeneifer eine Grenze setzte. Aus der Vorkammer geht es auf ein Dutzend Stufen in die Krypte oder untere Wohnstätte nieder. Auch diese Grotte hatten die Muhamedaner als Betplatz für sich in Anspruch genommen, und hier den Christen noch im 17. Jahrh. den Zutritt bei Todesstrafe versagt.

Wie die Himmelfahrt der Madonna legendarisch zugleich in Ephesus und am Oelberge spielt, so ist es auch mit der Höhle des Siebenschläfers.*) Mugireddin meldet (Cod. Rehm 76 f., 63 b, 5 f., 67) von Jeremias: „Der Prophet von Anathot kam mit einem Esel, welcher einen Korb mit Speise und zwei Fischen nebst einem Schlauch mit Traubenmost trug, nach Jerusalem, sah die Stadt in Ruinen und zweifelte, ob Gott sie wieder herstellen könne. Da versenkte ihn Gott auf 100 Jahre in einen todtähnlichen Schlaf, und als er erwachte, lagen die Knochen des Esels vor ihm. Gott belebte den Esel“ u. s. w. Ibn el Athir bietet dieselbe Erzählung zugleich von Esra (die Koranausleger Sure II von Ozeir), wenn nicht von Chisr. Merkwürdig steht im griech. Menäum oder Martyrologium zum 4. Nov.: „Abimelech (d. i. Abdmelech der Mohr, Jer. XXXVIII, 7; XXXIX, 16) ward von Jeremias beim Herannahen der chaldäischen Eroberer mit einem Korb Feigen an einen Ort nahe am Oelberg geschickt, welcher der Platz des Agrippa hiess. Er setzte sich unter einen Baum, schlief ein und lag 70 (al. 66) Jahre im Schlafe. Sobald er erwachte, fanden Jeremias und Baruch sich bei ihm ein. Gott selbst sendet den ersteren zum Weinberg (Karem) des Agrippa.“

Willkommen greift hier die Notiz bei Theodorus De situ terr. 5, 540 c. 15 ein: „Vom Oelberg bis zum Orte Hermippos, wo Abimelech unter dem Feigenbaum XLVI (LXVI!) Jahre schlummerte, ist eine Meile. Dieser Abimelech war ein Jünger des h. Jeremias; dort befand sich auch der Prophet Baruch.“ Geistreich ist der Vorschlag des Orientalisten Haneberg**), statt Agrippa und Hermippos als ver-

---

*) Keine Sage ist im Orient mehr verbreitet als die von den Siebenschläfern und ihrem Hund, in den Euphratländern zeigt man in jedem Distrikt die Höhle, wo der Vorgang spielte. Auch die Jezidi haben eine solche Ziareh oder Wallfahrtsstätte. Layard, Nineve u. Babyl. 155. Die heutigen Araber nennen nach Wilson die Kubur el Mulûk die Gräber der sieben Könige, und verstehen darunter die sagenhaften Siebenschläfer.

**) Bonner Theol. Literaturblatt 1870, 31. Januar, S. 82 f. Charroubete in Jerusalems Nähe kommt noch in den Diplomen der Kreuzkönige 1136 vor (S. 66, Not.). Im Traktat Biccurim oder von den Erstlingen lesen wir

mittelnde Form Charnûbe zu lesen, da Mugireddin daselbst einen Ort Charnûbet ul aschara nennt, mit den Worten: „Am Oelberg ist ein Johannisbrodbaum, bei welchem sich eine zierliche Moschee befindet, unter der Moschee ist eine gemüthliche Höhle. Die Leute machen diese Oertlichkeit zum Ziel einer Wallfahrt, man heisst die Stätte Johannisbrodbaum der Zehn.“ — Sollte hier Etnâ aschara, der Zwölf zu lesen seyn? Mugireddin spricht auch von der Stätte des Credo. Wieder tritt hier Theodorus c. 13 ein: „Von Jerusalem sind auf den Oelberg sieben Stadien oder eine Meile. Von da, wo der Herr zum Himmel aufstieg, liegt unweit eine Höhle, Maza nach den Jüngern genannt, und hier war es, wo der Herr schlief, wenn er in Jerusalem predigte.“ Wir lesen im Evangelium Joh. VIII, 1: „Jesus begab sich auf den Oelberg hinaus, früh Morgens aber kam Er wieder in den Tempel.“ War, wie nahe liegt, der Führer Theodor's in Jerusalem und dessen Umgebung ein Kopte, so erklärt sich Maza oder Paris. Hdschr. Matzi leicht aus metsnav, zwölf, sowie c. 3 esca für die Grabkapelle aus kopt. astik = tectum, domus.

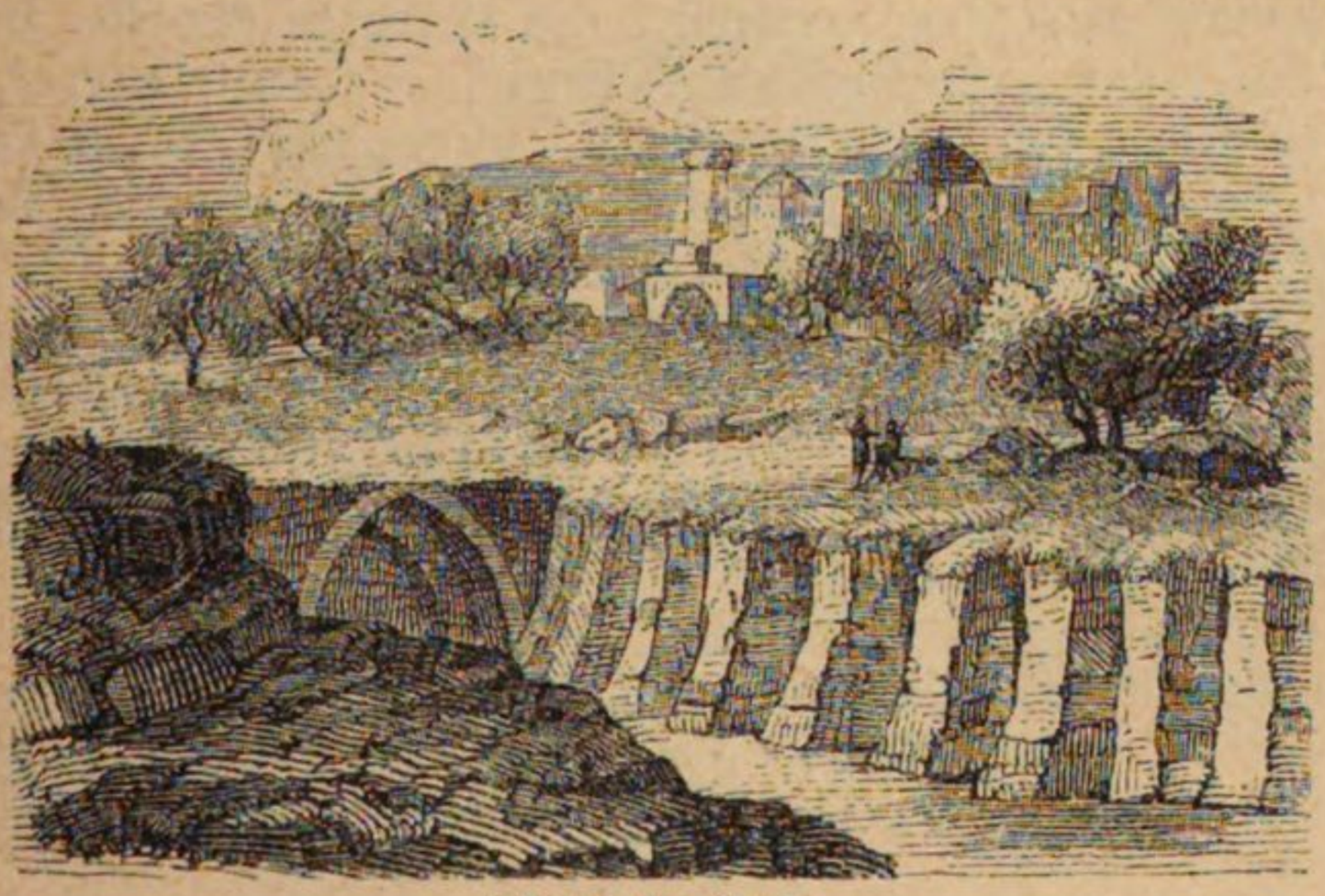
Die Höhle des Siebenschläfers und die Berggrotte, worin Christus in der letzten Zeit seines Lehrwandels in Jerusalem die Nächte zubrachte, erscheinen in diesen Berichten zwar nicht nothwendig als Eins, man möchte fraglichen Weinberg Agrippa's lieber auf der Nordseite des Oelbergs suchen. Aber Christus wandelte auf den Wegen der Propheten, deren letzter, Johannes der Täufer, noch als Wegebereiter des Herrn sich ankündet; und wie symbolisch bedeutsam ist Jesu Wehklage über Jerusalem, nahewo hier Jeremias seine Klagelieder über die Tochter Sion angestimmt! Abwechselnd wird die Krypte, wo der Heiland nach den Festtagen in seinen Mantel gehüllt nach Landessitte (Ex. XXII, 26; Deut. XXIV, 13) die Nächte zubrachte, mit der Höhle Abdmelech's zusammenfallen. Früher muss ein Weg nach Jericho durch den Wady et Tur an der Nordseite des Oelbergs vorbeigeführt haben.

Die Berichte vervielfältigen, die Fäden der Legende verschlingen sich, wie immer, wenn zahlreiche Relationen von landfremden Zeugen aus verschiedenen Zeiten vorliegen. Nach Euseb. Vit. Const. III, 41, 43 schmückte Konstantin auch den Bau seiner Mutter über der Höhle am Oelberg, worin Jesus seine Jünger nach verlässiger Ueberlieferung in allen Geheimnissen unterrichtet hatte. Diess gilt von der einen Steinwurf unter der Pelagiakapelle gelegenen Apostelkirche, zugleich Kirche des Credo genannt, indem dessen zwölf Sätze des Symbolums den zwölf Jüngern in den Mund gelegt werden. Es handelt sich um einen tiefliegenden, gemauerten Kirchenplatz mit der

---

übrigens c. 3, 4 vom Titularkönig Agrippa dem Jüngern, dass er am zweiten Ostertag bei der Prozession am hohen Festtage Omer den Korb mit den Manipeln oder Primitien auf den Schultern nach dem Vorhof trug. Fabri f. 100a leitet als letzten legendären Ausläufer die Sage vom agro de Galabri unweit Anathot, wo Gamaliel und Nikodemus den Leichnam des Stephanus beigesetzt haben sollen.

Richtung von Süd nach Nord, welchen einst zwölf Bogen mit inzwischen befindlichen Nischen umschlossen, wovon noch zwei nördliche ganz erhalten stehen. Bernardus 865 redet vom locus orationis Domini ad patrem. Er meint die sog. Paternosterkirche, als ob nicht Christus in Galiläa das Gebet des Herrn gelehrt; wieder andere verlegten selbst die Predigt der acht Seligkeiten in diese Gegend. Albert von Aachen meldet VI, 8, wie Peter der Einsiedler nach einem Bittgang um die h. Stadt an einem Freitag 1099 das Volk auf den Oelberg geführt, und am Orte, wo Jesus seine Jünger lesen gelehrt, eine Predigt zur Eintracht gehalten habe. Christus schrieb das Vaterunser nach der Versicherung der syrischen Christen in hebr. Sprache auf Marmor (Säwulf 1103), nach Fretellus 23a zeigte man den Stein mit griech. Schrift unter dem Altar, und noch lange erhielt sich diese Legende wegen des dort an der Westmauer befestigten Paternostersteines (Tobler, Oelb. 229, 241). Die alte sehr schöne Kirche war längst durch die Heiden (offenbar Perser 614) zerstört, in dem später unansehnlichen Bauwerk wurden 1150 zwei dänische



Kirche des Credo.

Pilger, Suenσ Bischof von Viborg und sein Bruder Eskill in einem stattlichen Grabmal beigesetzt. Aus sprachlichem Missverstande erklärt sich wohl, warum man sie Maza, sc. Domus panis hiess (Fabri I, 399). Diess vermeinte Sanktuarium liess 1868 eine entfernte Verwandte Napoleon's III., die Prinzessin Latour d'Auvergne im Style des Campo santo herrichten, für sich selbst aber ein Schweizerhäuschen aufstellen. Nach ihrem jüngst erfolgten Tode ist der am 2. Dec. 1869 eingeweihte Platz Eigenthum der franz. Krone.

Um 865 stand am Oelberge eine Johanneskirche an der Stelle, wo die Pharisäer das im Ehebruch ergriffene Weib zum Herrn geführt(?) mit einer Marmorschrift, welche angeblich von der Hand des Herrn herrührte. Wenn Hans Lochner 1435 eines Markuskirchleins 200 Schritte vom Himmelfahrtstempel gedenkt, so ist dieselbe

Stätte gemeint.*) Johannes Markus galt für jenen Jünger, der in der Nacht bei der Gefangennehmung Christi der Wache nachgefolgt war, als aber die Soldaten sich gegen ihn kehrten, um ihn zu fassen, mit Zurücklassung der Linnendecke nackt entfloh (Mark. XIV, 51).

Die Darstellung Matth. XXVIII, 16, dass Christus seine Jünger εἰς τὴν Γαλιλαίαν εἰς τὸ ὄρος zur letzten Versammlung berufen habe, gab zu der Auskunft Anlass, die Nordhöhe des Oelbergs Galiläa (Viri Galilaei Apstg. I, 11) zu bestimmen, schon im Evangelium Nicodemi**) wird dem Gipfel, „über welchen der Weg nach Galiläa führt"(?), selbst der Name Galiläa beigelegt. Oder wäre, da die Akten des Pilatus noch am meisten historisch zuverlässige Nachrichten über die letzten Tage Jesu bieten, die Benennung der Nordkuppe gerechtfertigt? Dann bliebe ein neuer Punkt der Topographie Palästinas fixirt! Die Lokalbenennung kennt ebenso Tertullian***) wie Theodorus 540, c. 13. Graf Wilbrand, der 1234 als Bischof von Utrecht starb, traf 1211 am Fusse des Karmel zwischen Porphyreon und Athlit ein casale Galilea: warum sollte nicht dergleichen bei Jerusalem bestanden haben? Hiess die Damaskuspforte als Nordthor der Stadt eine Zeit lang porta Galilea, so konnte auch der Nordhügel des Oelbergs dieselbe Benennung führen. Einer der bedeutendsten Reisenden des Mittelalters, der Predigermönch Ricold von Maria Novella in Florenz 1294, IV, 50 kommt von Bethanien in einer Millie nach Bethfage, dem Orte des verfluchten Feigenbaumes; darnach zur Höhe des Oelbergs und dem Berge Galiläa. Nicht nur schreibt Ludolf von Suthem 1336: „Auf dem Oelberg liegt eine kleine villa, Namens Galiläa", sondern man entdeckte hier auch einen See Galiläa, gemäss Joh. XXI; denn Gumpenberg erfuhr: „Auff den Berg Oliveti, als man von Jerusalem hinauff zu der linken Hand geht, da ist ein Pful, der heisst Galiläa, da erschien unser Herr den Jüngern." Fabri von Ulm (die Marchthaler Chronik nennt ihn Schmidtlein) schreibt 1483 bedächtig: „Dicitur quod tempore Christi ibi fuerit villula, dicta Galilaea." Später knüpfte sich daran die Deutung, welche man 1575 Rauchwolff gab, es sei auf der

---

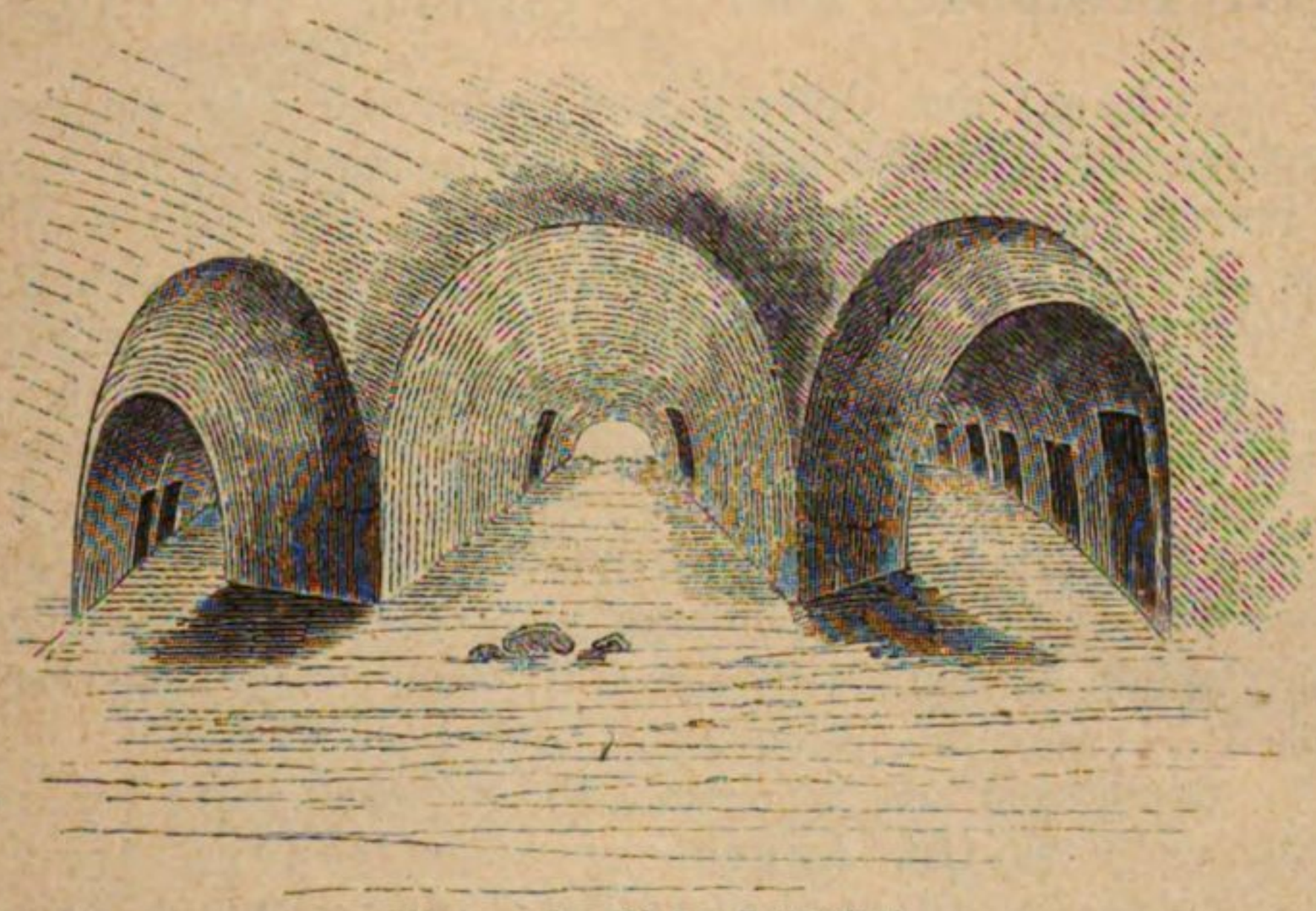
*) Der Markuskirche am Oelberge, wo die Apostel das Credo machten, gedenkt auch Geisheim: Die Hohenzollern am h. Grabe.

**) c. 14, 15. Τὸν Ἰησοῦν, ὃν ὑμεῖς ἐσταυρώσατε, εἴδομεν ἐν τῇ Γαλιλαίᾳ μετὰ τῶν ἕνδεκα μαθητῶν αὐτοῦ εἰς τὸ ὄρος τῶν ἐλαιῶν.

***) Apol. 21: Cum discipulis quibusdam apud Galilaeam, Judaeae regionem, ad quadraginta dies egit. Auch die Kapelle der Sionkirche, wo der Heiland seinen Jüngern erschien, hiess Galiläa (S. 519). Man ging am Ostersonntag nach Galiläa in Prozession, wie am Montag der Spaziergang nach Emmaus sprichwörtlich ist. Um 1102 und 1103 gab es noch ein Galiläa des Berges Sion, d. i. einen sog. Saal, wo die Erscheinung des Auferstandenen statt fand, und in der Nachahmung hiess so bei Kirchen im Abendlande die letzte Station der Prozessionen am Kircheneingang oder Umgang. Auch im Osterspiele des Mittelalters findet es seinen Platz. Die Vorhalle der Kathedralen führt in England gewöhnlich deren Namen. Rupert von Deutz Divin. offic. V, 8: Locus ille, quo processionem suprema statione terminamus, recte a nobis Galilaea nuncupatur. Vgl. Ducange. Lübke, Gesch. d. Archit. 1438. Kreuzer, Kirchenbau II, 239.

Höhe einst eine Herberge der Galiläer gestanden, wo vielleicht die Festpilger ein Unterkommen hatten.

In der Zeit des fränkischen Königreiches stand daselbst ein syrisches Kloster, das jedoch um 1250 zerstört wurde. Das zerfallene Gebäude diente lange noch zum Viehstall, bis gegen Ende des 16. Jahrh. daselbst ein Wartthurm von Mauren bewohnt vorkommt, die den Christen den Zutritt wehrten. Jetzt sieht man einen Unterbau von 34 Schritt ostwestlicher Länge bei 16 Schritt Breite, nebst einer tiefen zierlichen Felsencisterne, an deren Westseite ein Kreuz nebst ein paar Tauben ausgemeisselt sind. Dazu steht noch ein Wachthaus da, Karem es Seiâd, der Herrengarten, dergleichen in alter Zeit in allen Weinbergen oder Oelgärten sich erhoben, was uns das Gleichniss Mark. XII, 1 in Erinnerung bringt: „Ein Mann pflanzte einen Weinberg, umgab ihn mit einem Zaune, grub eine Kelter und baute einen Thurm.“ Dabei sind die verschiedenen Besitzungen auf dem Oelberg mit einer trockenen Mauer aus aufgeschichteten Feldsteinen abgegrenzt.



Eingang ins kleine Labyrinth.

Das arab. „Höhendorf“, Kefr et Tur, von den Oelbäumen Kefr Zeitun geheissen, in Erinnerung an den har hasetim oder Berg der Oliven bei den Rabbinen, besteht nur aus einem Dutzend elender Häuschen, vor deren Bewohnern und Hunden sich der Pilger hüten möge. Diess Bergdorf scheint auf dem Grunde des Lagers der X. röm. Legion entstanden zu sein. Es kommt zuerst bei Fabri vor, der 1483 I, 390 schreibt: „Unterhalb des östlichen, beinahe zerstörten Theils der Kirche sind Wohnungen der Bauern und Bockställe angebracht, indem der kleine Weiler von der Morgenseite an die Kirche gebaut ist.“ Man trifft hier unterirdische Kornkammern oder Vorrathsmagazine, vermauerte Felsengewölbe, worin man sicher vor Mäusen uud anderen Feinden das Getreide jahrelang aufbewahren kann. Wie der Hügel Galiläa gegen Norden vom Himmelfahrtsberge liegt, so die Anhöhe mit dem kleinen Labyrinth gegen Süden (S. 286).

Mehr Rundung und selbständige Abgeschlossenheit behauptet der Berg des Verderbens (Mashith I. Kön. XI, 6 f.; II. Kön. XXIII, 13) den man gewöhnlich Berg des Aergernisses nennt. Zwischen dem Hügel der Prophetengräber und dem unteren Cedronthal (Wady en Naar) hingestreckt heisst er so von den Götzengräueln, indem nach der herrschenden Annahme dort Salomo seinen Kebsfrauen zulieb die Haine und Heiligthümer des Moloch- und Astartedienstes errichtete und darin den umliegenden Völkern nachahmte. Die ganze Länge des Oelbergs mit seinen drei Höhen beträgt über 2000 Schritte; er erhebt sich dritthalbtausend Fuss über den Spiegel des Mittelmeeres, 600 über das Cedronthal nächst dem Mariengrabe, aber nur 175′ über den Sion. Ueber die Mittelhöhe führt der Weg der Seligen zum Himmel, vom Berg des Verderbens zur Feuerschlucht und zum Abgrund.

---

44. Bethphage oder — Siloam. Bethanien.

So oft ich auf den Oelberg kam, warf ich mir die Frage über die Lage von Bethphage auf, wo Christus Mark. XI, 4 durch seine beiden Jünger den Reitesel ἐπὶ τοῦ ἀμφόδου, am Zweiwege, d. h. wo der Weg sich spaltete, gemiethet hatte. Luk. XIX, 29 steht: Als „Er sich Bethphage und Bethanien näherte“ — ein ὕστερον πρότερον, weil zunächst von Bethphage die Rede sein sollte. So schreibt derselbe XVII, 11: „Als Jesus nach Jerusalem reiste, zog Er mitten durch Samaria und Galiläa“ — und Mark. XI, 1: „Als sie sich Jerusalem näherten.“ Topographische Angaben bilden überhaupt nicht die Stärke der Evangelisten; darum mit Reland zwei Bethphage anzunehmen ist eben so misslich, als mit Mislin zwei Bethanien auf den Oelberg zu versetzen.

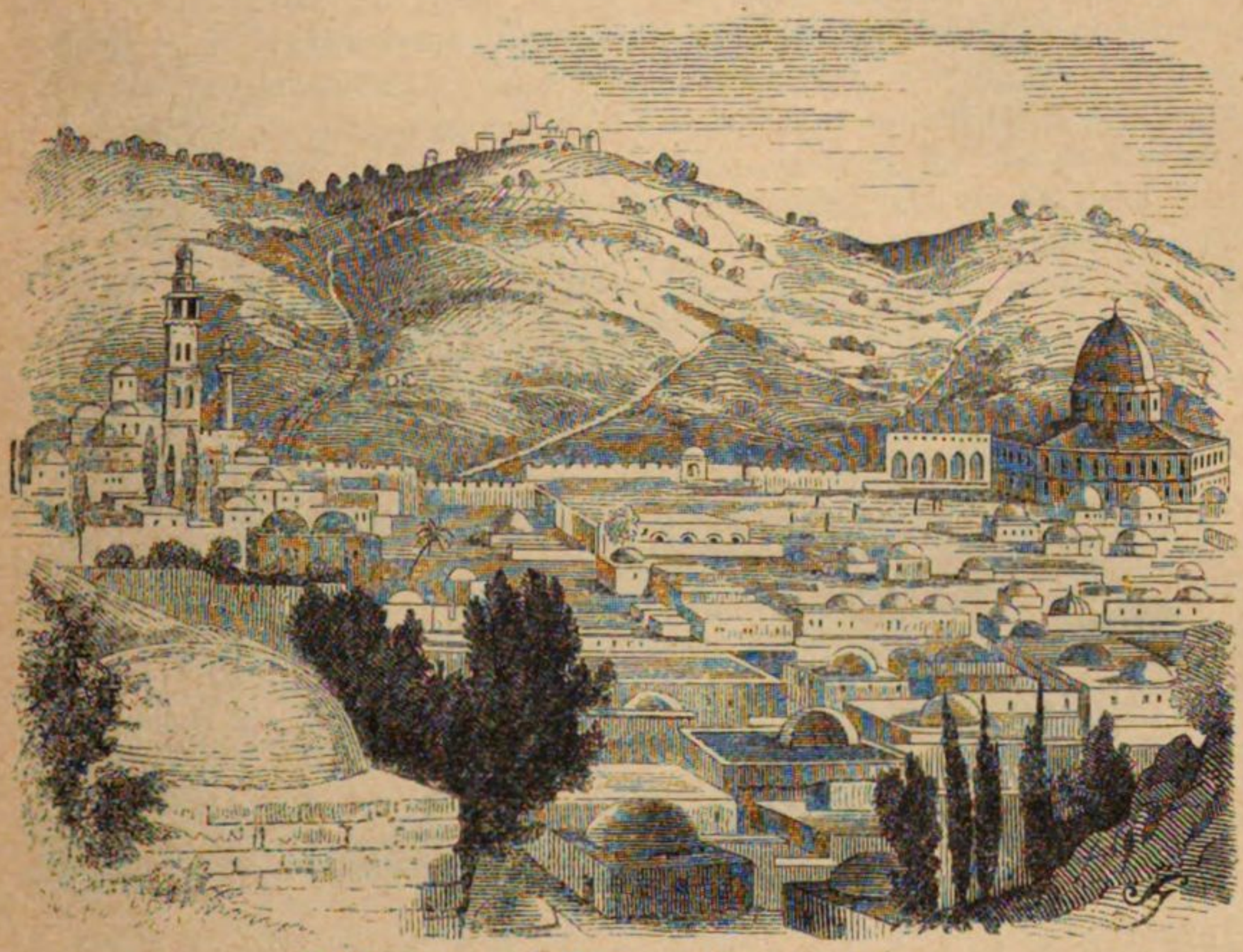
Die Glossatoren des Talmud B. Sanhed. f. 14, 2 erklären: „Bethphage ist ein Ort Angesichts der Mauern Jerusalems, welcher aber das Stadtrecht geniesst.“ Sie erläutern Bava Metzia f. 90, 1 den Ortsnamen durch via strata v. subacta, also „Weghaus“. Wir finden die einfache und richtige Deutung in Feigenhaus.*) Man pflanzt in Palästina Feigenbäume am Wege zur Erquickung für den Wanderer, wie ihm der Trunk von den eigens gestifteten Brunnen (Sebil) freistand. Solch einer stand auch am Oelberg nach der Seite von Bethanien und der Heiland suchte daran Früchte. Das Weichbild einer Stadt erstreckte sich bei den Juden auf 2000 Ellen, so weit am Sabbate zu gehen erlaubt war. Innerhalb dieser Grenze musste man das Osterlamm essen und die heilige Nacht, sowie

---

*) פַּג Hohel. II, 13. Origenes in Matth. XX deutet Bethphage als Haus der Kinnbacken, weil da ein Wohnort der Priester gelegen, denen die Kinnbacken der Opferthiere gehörten (?). Auch Hieronymus erwähnt Epit. Paul. und in Matth. XXI „Bethphage, das Haus der Kinnbacken, einst ein priesterlicher Flecken“. Der Name müsste aber dann Bethphake (syrisch ܒܝܬ ܦܟܐ = maxilla) heissen.

den Festtag des Pascha zubringen. Ausdrücklich heisst es Mischna Menacoth c. 7, 3: „Wenn jemand ein eucharistisches Opfer schlachtet innerhalb des Vorhofes, aber das Brod dazu herrichtet ausser der Mauer, so wird das Brod nicht geheiliget (Lev. VII, 12). c. 11, 1: R. Juda spricht, es müsse alles im Vorhofe geschehen, R. Simeon dagegen: die beiden Pfingstbrode und die Schaubrode seien tauglich, ob im Vorhofe oder in Bethphage (gebacken)." Die Gemara erklärt f. 78, 2: „Ausserhalb der Mauern von Bethphage, welches die äusserste Grenze von Jerusalem darstellt."

Bethphage lag mithin einen Sabbatweg von der Stadtmauer, wie der gleiche Abstand Apstg. I, 12 vom Oelberg angegeben ist. Christus war am Freitag in Bethanien angelangt, hatte hier das Sabbatmahl

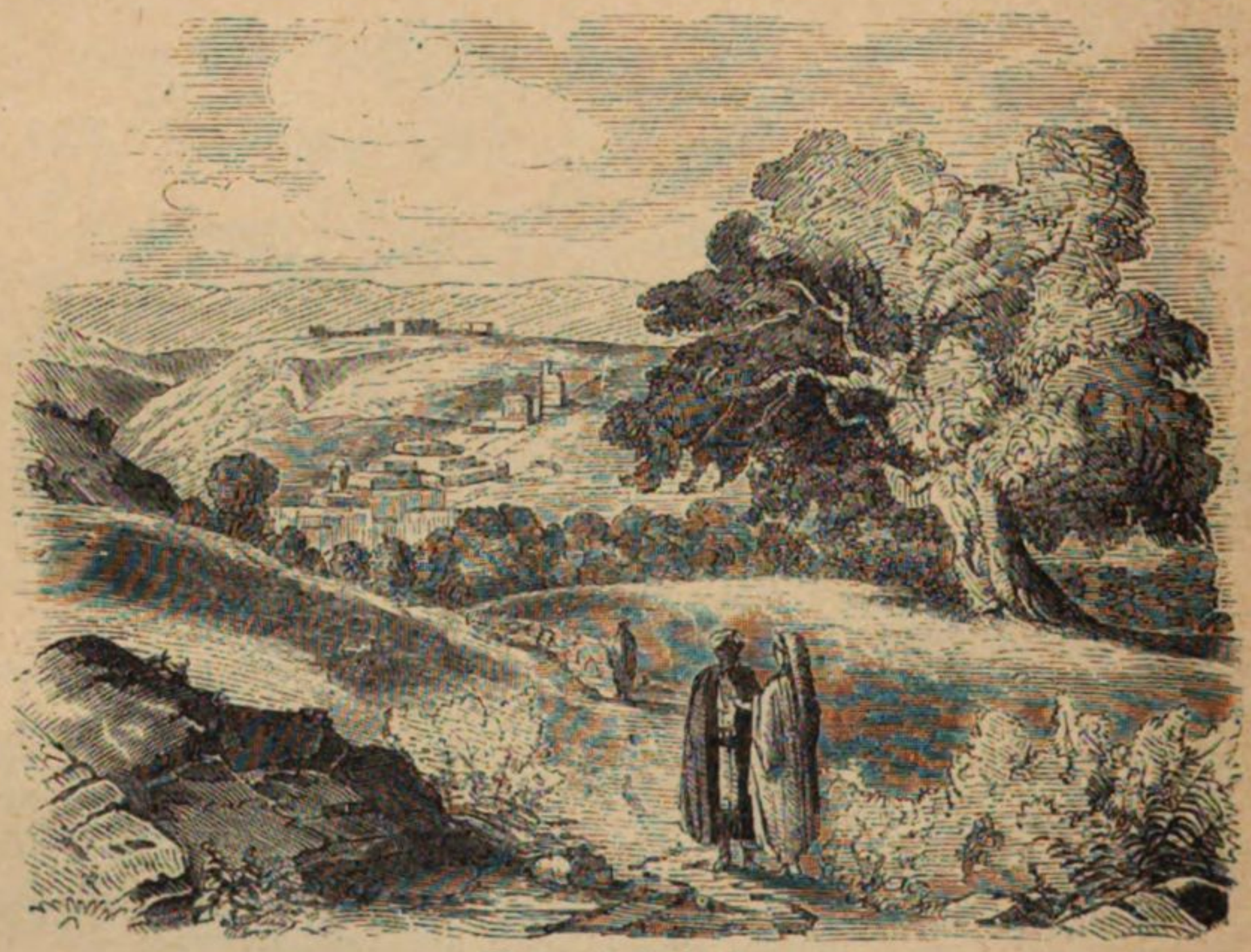


Tempelplatz und Oelberg von Sion aus gesehen.

eingenommen und den folgenden Tag zugebracht, wohin Ihm eine Menge Juden von Jerusalem aus entgegen kam, und war am Sonntage Morgens nach der Stadt aufgebrochen (Joh. XII). Das alte Jerusalem lag mehr nach Süden, und auf der Morgenseite ist der Weg nach der Stadt durch die südliche Kerbe des Oelbergs der gangbarste. Er wurde auch von Christus eingeschlagen — um so mehr, als wir nun mit Bestimmtheit sagen können, dass der Palmeneinzug durch die Pforte der Hulda auf der Südseite des Tempels ging (S. 393). Nach Jerusalems Zerstörung verlor sich der Name, wie so mancher andere, und wie schon Hieronymus trafen die Kreuzfahrer auf Gerathewohl die Bestimmung. Um die Mitte des 12. Jahrh. bezeichnete in den Tagen

des Joh. und Theoderich*) von Wirzburg die vermuthete Lage von Bethphage zwischen der Berghöhe und Bethanien. Während der letzten Zeit des latein. Königreiches stand nahe der Paternosterkirche eine Kapelle, Bethphage genannt. Beim Besteigen des Berges der Oliven sah Wilbrand von Oldenburg 1212 das Castell Bethphage. Burchard v. Magdeburg VII, 61 schreibt 1283: „Es liegt, wenn man vom Oelberge herabkommt, einen Steinwurf links ab unter dem Berge des Aergernisses gegen das Thal zu, ein gar kleiner Ort.“ Im 15. Jahrh. wies man einen durch das Erdbeben beim Tode Christi gespaltenen Stein zwischen Bethphage und dem Oelberggipfel (Fabri II, 90).

Van de Velde hat eine Ruine westlich von Bethanien am Wege nach der h. Stadt auf seiner Karte verzeichnet, offenbar dieselbe, die



Weg nach Bethanien.

Fra Steffano Montegazza 1601, eine halbe Millie von der Auferstehungskirche, als Bethphage, den Ort der Priester, auskundschaftete (Viagg. di Gieros. p. 310) — wie Perdikkas es Angesichts von Bethanien verlegt 1250. Mir fiel da, wo (in bivio) die Wege auseinanderlaufen, oder, wenn man Bethanien zugeht, zusammenstossen, der Grundbau eines demolirten Hauses, vielleicht des alten Weghauses? auf. Hier dachte ich die Station für die Reitesel, wenn man den Oelberg hinab und jenseits von der Cedronschlucht aus die steile Anhöhe zum Thor hinanzureiten verlangte, wo sicher ebenfalls Eseljungen standen, zumal

*) p. 511. Inter Bethaniam et summitatem montis Oliveti est ecclesia. Hugo Plagon bezeichnet es nach 1187 als entre le mostier de la Paternostre et Betanie, en la coste de la montagne. Vogüé, Les églis. 444.

zur Festzeit. Solche Reitthiere für Städter und Fremde bereit zu stellen ist namentlich in Alexandria und Kairo stadtüblich, denn der Orientale vermeidet schon aus Fieberfurcht in Schweiss zu kommen. Doch nein! dort oben hinter dem Berggipfel kann der Flecken nicht gelegen, so weit der Burgfriede Jerusalems sich unmöglich erstreckt haben; Bethphage 2000 Schritte vor der Stadtmauer kann nur das später nach dem Kanal benannte Siloam mit seinen Felsgrüften sein (S. 287). Wir müssten uns sehr irren, wenn es nicht schon von den Kreuzfahrern dafür angesehen wurde, man wird wohl noch dem Kirchlein auf die Spur kommen. So fällt mit einmal ein Lichtstrahl auf dieses unvordenkliche Troglodytendorf, woher wohl auch der Wasserträger (Luk. XXII, 10) zum Abendmahlstische kam.

Wir haben die Höhe hinter uns und schreiten freudigen Muthes nach el Azarieh oder Bethanien hinaus, das eine Viertelstunde von der Himmelfahrtskirche, eine halbe Stunde östlich von der Davidsstadt liegt. Es ist das Bethhene der Talmudisten, wovon es z. B. Pesachim f. 53, 1 heisst: „Trockene Feigen geniesst man, bis sie in Bethhene mangeln.“ Cholin 53, 1: „Ein Fuchs zerriss ein Schaf beim Badehaus Bethhene, worauf der Fall vor den Hohenrath kam.“ Die Form תְּהִינֵי „unreife Datteln“ würde den Namen Βηθαΐνα geben; näher liegt die Deutung בֵּית עָנְיֵי, chald. עַנְיָא, das Armenhaus. Der Ort hiess im 4. oder 5. Jahrh. Lazarium, indem, wie so häufig, der Heiligenname zur Ortsbenennung führte.*) Palladius nennt es 420 Gesch. der Einsiedler p. 103 zuerst so; Cyrill gedenkt der Hirten von da und heisst die Einwohner Lazariotae. Hiernach hat der arab. Name sich gebildet. Der Talmud meldet auf zarte Weise die Zerstörung des christlichen Bethaniens beim Judenaufruhr H. Taanith f. 69, 1: „Zwei Cedern standen am Oelberg, unter der einen waren vier Tabernen,

---

*) Vita Euthym. Bolland, Act. sanct. 20. Jan., p. 304, 323. Tobler, Jer. II, 422, 492. — Der Araber liebt das L im Anfange für den Artikel zu nehmen, daher el Azarieh, el Atrun (für Latron), el Arisch für Larisch. R. Schwarz, Das h. Land 105, fasst Azaria für Azalia oder Azela, von dessen Gründung es I. Chron. VIII, 37; IX, 43 heisst: „Von Moza (Emmaus) stammt Eleasa (el Lôs), von diesem Azel, welcher sechs Söhne hatte: Saria, Hanan u. a. Sie alle sind Kinder Benjamin's.“ Jos. XVIII, 28 steht Zela unter den 14 Städten Benjamins, es lag nach Jalkuth in II. Sam. XXI, 14 nahe bei Jerusalem, und hier ward Saul im Grabe seines Vaters Kis beigesetzt. Megilla 5, 2 heisst die Stadt Huzel im Antheil Benjamins. Zacharias XIV, 4, 5 verkündet anknüpfend an das Erdbeben, welches das Thal Hinnom verschüttet und die Götzenstätte in der Tiefe begraben hatte: Der Oelberg wird sich mitten entzwei spalten von Morgen gen Abend, dass die eine Hälfte gegen Mitternacht, die andere gegen Mittag zu liegen kommt. Und ihr werdet fliehen von diesem Thale zwischen meinen Bergen, welches reichen soll bis Azal, wie ihr flohet vor dem Erdbeben zur Zeit des Uzias (Jos. Ant. IX, 10, 4). אָצֵל von אָצַל bedeutet Sinke, Versenkung. Zela, die Benjaminitenvorstadt, oder Azela dürfen wir darum nicht in Bêt Dschala suchen, da diess auf dem Gebiete von Juda liegt, die Grenzlinie durch den heiligen Fels auf Moria und das Thal Hinnom bestimmt ward und von da über den „Hügel Gihon“ nach dem Brunnen Nephtoa zog. Es lag vielmehr bei Emmaus I. Chron. VIII, 38. Alazaria kommt bei Bohaeddin Vit. Sal. c. 173 als Standort Almalech's vor.

zum Verkaufe aller Erfordernisse bei der Reinigung, unter der anderen kamen in jedem Monat für 40 Seckel Tauben aus, die für die Frauen bei der Reinsprechung genügten.“ Diess erinnert an den Taubenthurm im Thale Cedron (vgl. 285), dessen Name hier mit Cedern in Verbindung gebracht wird. Nun heisst es weiter H. Beracoth f. 16, 1: „Die Tabernen der Söhne Chanan wurden drei Jahre vor dem Untergange des Tempels zerstört.“ B. Bava Metzia f. 88, 1: „Und warum verfielen die Tabernen Bethhene der Verwüstung drei Jahre vor Jerusalems Zerstörung? Weil sie mit ihrem Werke über die Worte des Gesetzes sich erhoben.“

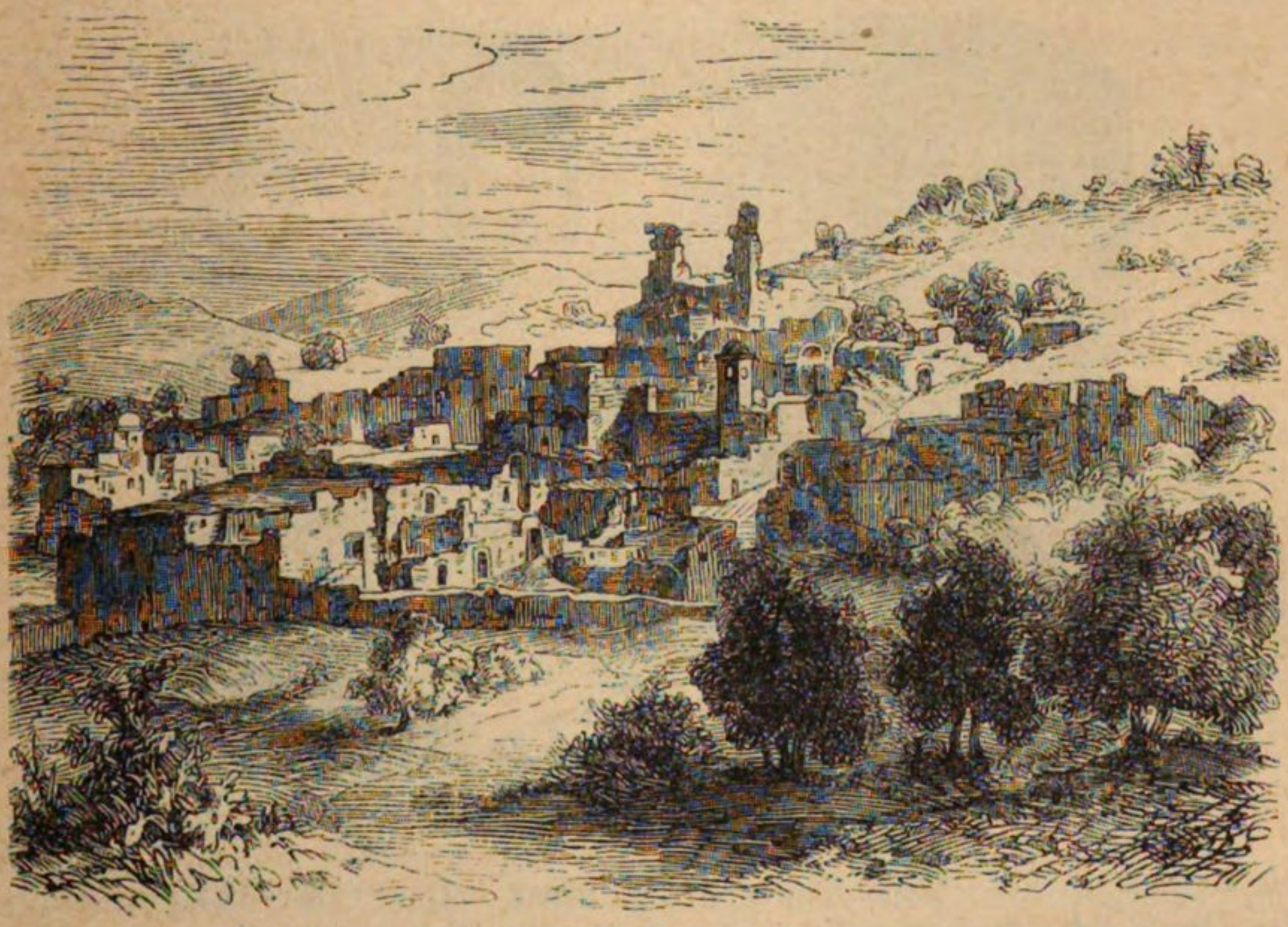
Vor allem fällt hier eine mächtige thurmartige Ruine auf Felsengrund in die Augen, die mit ihren fugenrändrigen Steinen einem Festungswerke aus dem Alterthume gleicht, wie die Reste des sog. Zachariasschlosses zu Ain Karim. Diese Trümmer nennt man das Haus oder Schloss des Lazarus, und dass sie spätestens aus der Zeit des Königs Herodes stammen, zeigt ihr Vergleich mit den Ueberresten des Herodischen Tempelbaues. Mehrere dieser Werkstücke an der Nordseite des Schlosses messen 6 bis 7, eines nördlich sogar 9′ Länge; andere diesem alten Gebäude entnommene Fugenquader sind zu Hausbauten im Dorfe verwendet. Nordöstlich davon liegt die Lazarusgruft, leicht durch den kapellenartigen Ueberbau und sein Kirchthürmlein oder die Kuppel einer westlich anstossenden Moschee erkennbar, zu welcher sich noch eine zweite oberhalb im Dorfe gesellt. Offenbar hat sich der Flecken nach der Richtung des Grabes erweitert, das zufolge Joh. XI, 30 ausserhalb des Ortes lag. Als Johannes XI, 18; XVIII, 1; XIX, 41 schrieb, war Bethanien bereits zerstört, Gethsemane verwüstet, wie auch der Garten neben der Schädelstätte, nur der Bethesda bestand noch, V, 1. Das heutige Bethanien mit seinen etwa 40 Haushaltungen ist seit Jahrhunderten nur von Muhamedanern bewohnt, die sich zum Theil mit Flechten von Rohrmatten oder Schilfdecken in Felsenhöhlen beschäftigen und ernähren. Auch ein tiefer Brunnen und eine grosse Cisterne zeigen von hohem Alter.

Bethanien zählt mit Nazaret und Kana, Kapharnaum und Bethsaida zu den Orten, deren zuerst im Evangelium gedacht wird. Nicephorus VIII, 30 will, Helena habe das erste Bethaus gegründet. Zunächst erwähnt 333 der Pilger v. Bordeaux c. 9: „Est ibi crypta, ubi Lazarus positus fuit“, und seitdem ist die Ueberlieferung von der Grabstätte ununterbrochen. Nie hat man hierorts seine Gebeine gezeigt, sondern die Legende lässt ihn von den Juden in einem Schiff ohne Steuer ausgesetzt und nach der Küste Südfrankreichs geführt werden. Selbst dort noch bringt man Magdalena als Schwester mit ihm in Verbindung und zeigt gegenüber den Hyérischen Inseln die Höhle der Büsserin, worin sie bis zu ihrem Ende gelebt. Diese Verwechselung hatte zur Folge, dass Maria Lazari von Bethanien im

*) Die griech. Tradition nimmt Magdalena für die Tochter des kananäischen Weibes, die nach Rom reist, um den Pilatus am Kaiserhofe zu verklagen (Niceph. I, 33; II, 10), und bei einem Besuche in Ephesus stirbt, wo Willibald ihre Gebeine sah. Der russische Igumenos Daniel findet 1113

Calender gar nicht bedacht ist, obwohl Christus dazu auffordert Mth. XXVI, 13.

Hieronymus Onom. spricht bereits von einer Kirche über dem Lazarusgrabe, welche die h. Paula besuchte. Antonin XVI beschreibt 570 diese näher als eine Basilika mit der Crypta im Chore, nebst einem anstossenden Kloster. Obwohl nun während eines Menschenalters Perser und Araber hereinbrachen und die christlichen Heiligthümer und Asyle nach Möglichkeit zerstörten, fand 670 noch Arkulf in einem Oelbaumhaine das ansehnliche Stift mit der grosen Basilika, und zwei Jahrh. später sah der Mönch Bernard die Kirche mit dem Lazarusgrabe wohl erhalten, auch gedenkt Guibert Hist. Hieros. 45 um 1099 eines Anachoreten zu Bethanien. Nachdem die Kreufahrer davon Besitz genommen, verlieh der Patriarch Arnulf 1114 die Lazaruskirche den Augustinern vom h. Grabe; 1129 empfahl ein gewisser



Bethanien.

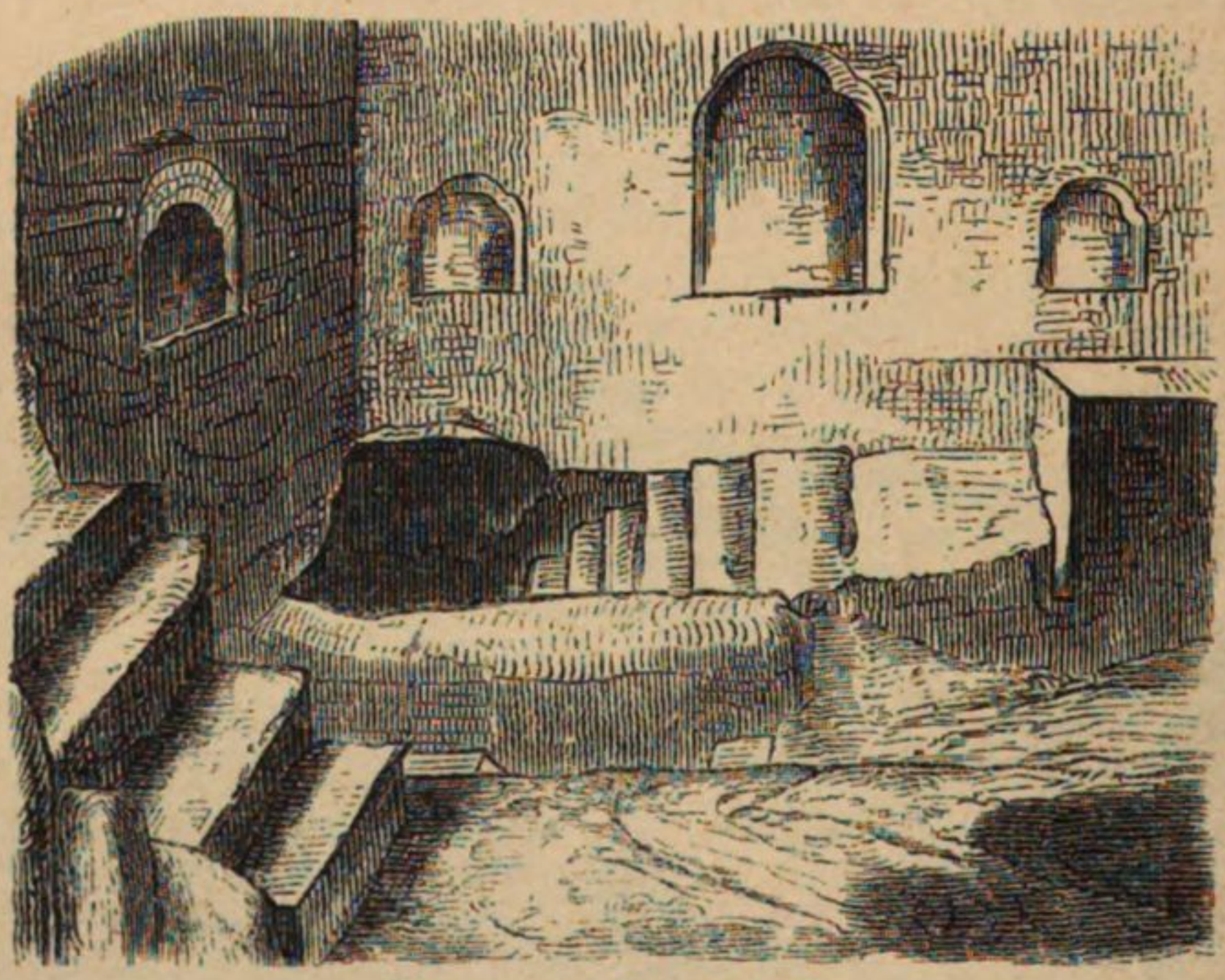
Peter zu St. Lazarus den Chorherren des h. Grabes das Landgut, das er von ihnen erworben, als Vermächtniss an seine minderjährige Tochter. Endlich im Febr. 1138 traten die Domherren die Kirche und das Dorf St. Lazarus gegen den Besitz von Tekoa an Melisendis, Balduin's II. Tochter, ab, welche sofort ein Kloster für schwarze

---

das Grabmal der Magdalena nebst ihrem Haupte zu Ephesus, von wo die Reliquien unter Leo dem Weisen nach der Lazaruskirche in Konstantinopel übertragen wurden, wie der gelehrte Herausgeber seiner Pilgerschrift Abrah. von Noroff p. 8 anmerkt. — Auch bei Barnaba auf Cypern liegt die Lazaruskirche mit einem engen Loch, dem angeblichen Grabe des Gastfreundes Christi.

Nonnen an der Stelle errichtete; Papst Cölestin II. bestätigte diese Abtretung durch eine Bulle. Zum Schutze der Abtei des h. Lazarus erbaute sie, offenbar im Anschluss an den früheren Kirchenbau, „einen sehr festen Thurm von glatten Quadern“ (Wilhelm v. Tyr. XV, 26); es galt, die Klosterfrauen, zu deren Grundeigenthum auch die Gegend um Jericho nebst mehreren Flecken gehörte, zugleich gegen die Ueberfälle der Beduinen zu sichern. Diese Thurmveste, über obigen antiken Strukturen aufgerichtet, hebt sich noch in ihren Ruinen über Bethanien hervor.

Nach dem Tode der ersten Abtissin Mathilde siedelte Jutta oder Judith, der Königin jüngste Schwester, die bis dahin zu St. Anna als Ordensfrau gelebt hatte, in das Kloster der Benediktinerinen zu St. Lazarus über, und erzog hier die Mutter der Sibylla, einer Schwester Balduin's IV., welche an der Seite Guido's von Lusignan zuletzt



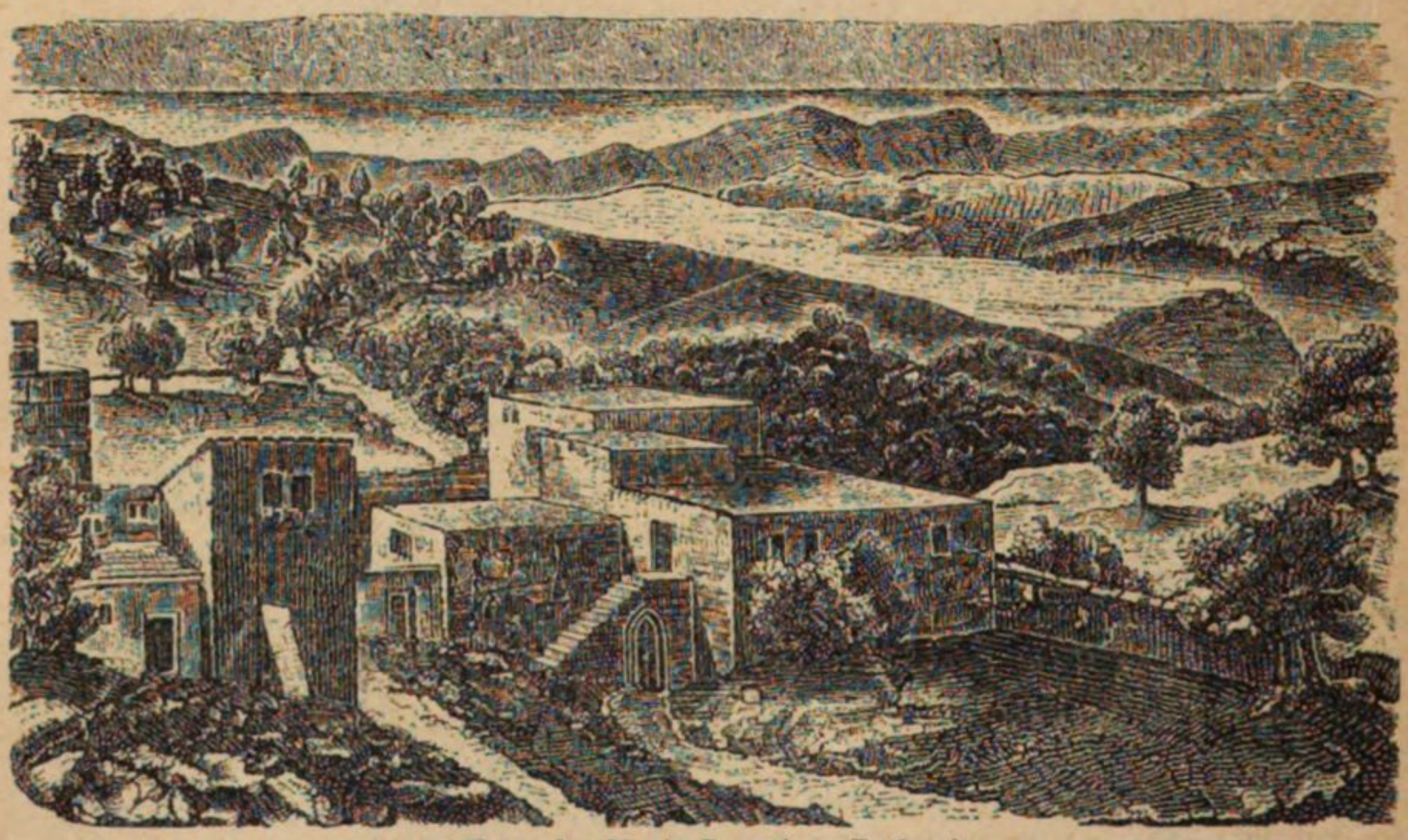
Eingang zur Lazarusgruft.

zur Königin von Jerusalem gekrönt ward. Das Conventssiegel zeigt den Avers Resuctatio Lazari, den Revers Juditta Abbattissa. Der Bau der klösterlichen Veste stand 1143 fertig da, und Judith erhielt gegen Austausch eines Weingartens 1157 vom Johanniterspital auch den Zehnten im Dorfe; aber schon beim Anrücken Saladin's, der seinem von Jericho heraufziehenden Sohne bis Bethanien entgegenkam, flüchteten die Nonnen zur Kirche Johannes des Evangelisten, nahe dem Ecce-Homobogen in die Stadt. Damals suchte der Verwüster Bethanien, wie die Himmelfahrtskirche am Oelberg nnd die Mariengrabkirche im Thale heim. Als Wilbrand 1212 seine Pilgerfahrt vollführte, traf er das Kastell in Bethanien, welches zwei Kirchen (die alte und neue?) einschloss, im Besitze der Sarazenen. Diese hatten die Altäre und wahrscheinlich auch die Gräber vieler Bischöfe zerstört, doch waren zufolge der Nachrichten bei Vertot die Johanniter noch

1254 im Besitze von Bethanien. 1229 konnte Papst Alexander IV. in dem beinahe verwüsteten Kloster St. Lazarus den Hospitalbrüdern die Sorge für die, wie es scheint seit Friedrich's II. Kreuzzug wieder zurückgekehrten Nonnen und ihre Abtissin übertragen, bis 1291 der Fall von Ptolemais auch die Illusion dieses Besitzthums zerstörte. Gegen Ende des Jahrh. wurde die Kirche mit ihren bewunderungswürdigen Malereien in einen Viehstall verwandelt und den Bildern von den Moslimen die Augen ausgestochen — wahrscheinlich waren es Mosaiken auf Glaswürfeln. Mit der Kirchenruine hing schon zur Zeit Baldensel's 1336 wieder die Erinnerung an das Schloss des Lazarus und seiner Geschwister zusammen, wozu man seit 1384 (Frescobaldi) sowohl für Martha als Maria Magdalena weiter östlich noch besondere Schlossruinen zu weisen wusste.

Ursprünglich befand sich also in der alten Lazaruskirche der Zugang zu seinem Grabe, einer unterirdischen Kapelle von köstlichem Bau und glänzendem Marmor. Nach anderen war hier die Höhle, wo Magdalena sieben Jahre Busse gethan. Da kam die Zeit, wo die Muhamedaner die Basilika mit der Gruft des Auferweckten in eine Moschee verwandelten, indem auch sie den „Propheten Lazarus“ in grossen Ehren halten. Fortan konnten die Christen nur noch verstohlens zum Grabe des Gastfreundes Jesu vordringen, wenn ihnen nicht der Eingang gänzlich gewehrt ward. Die Moschee liegt östlich vom besagten Grabe, eine Treppe führt von Norden in den tiefen viereckigen Hofraum mit einer Cisterne, von wo man westwärts in das von Nord nach Süd sich der Länge nach erstreckende Bethaus gelangt. Von Bildern und Inschriften findet sich nichts mehr. Noch Caumont traf 1419 in dem wenig bewohnten Bethanien die Kirche mit dem Grabmale: dieses bestand in schwarzem Marmor, aber schon 1460 hatten die Muhamedaner die Kirche in ihrem Privatgebrauche zum Hanfhecheln u. s. w. verwendet, um 1483 diente sie zum Kornspeicher und die Gruft war den Christen versperrt. 1517, als Ritter Bernhard von Hirschfeld die Wallfahrt vollführte, war es den Franziskanern bereits nicht mehr gestattet, die Pilger zum Lazarusgrabe zu führen, obwohl sie nach Quaresmius II, 326 noch 1508, sowie im folgenden Jahrh. die Schlüssel dazu hatten. Um sich demselben wenigstens von aussen zu nähern, liess Jeremias von Brescia, Guardian von 1572—1579, Thüre und Treppe in den Felsen hauen, ähnlich wie in der Geburtsgrotte zu Bethlehem geschah. So wurde die jetzige Treppe von der Abendseite her angelegt. Nachdem er angeblich eine alte Stiege wahrgenommen, welche auf das Gewölbe führte, begann er zwei Kapellen, eine über der anderen, zu bauen und den Schlussstein, der vor die Grabhöhle gewälzt (nicht über sie gelegt) war, zum Altarstein zu verwenden. Der Eingang ist offen und man steigt zuerst auf 26 Stufen zum oberen Gewölbe, einer unansehnlichen Vorkammer, hinab, wo noch ein Maueransatz von 4′ Länge die Stelle des Altars zeigt und Blenden an der Seite sich vertiefen: auch die Moslimen pflegen hier zu beten. Von da wendet der Gang sich in entgegengesetzter Richtung oder gegen Morgen, und man gelangt auf zwei sehr

hohen Stufenabsätzen in ein unteres Gewölbe von $7\frac{1}{2}'$ Länge und $7'$ Breite. Diess gilt für die Grabkammer des Lazarus; auch die Grabform ist verändert, das Innere ausgemauert und der alte Eingang von der Ostseite mit Steinen geschlossen, so dass nichts eine Aehnlichkeit mit alten Judengräbern verräth. Noch Ignaz von Rheinfelden sah 1656 durch ein Gitter der Grabkammer in die Moschee nebenan, aber auch diess Fenster ist längst vermauert. Die Lateiner lasen früher in beiden Gewölben wenigstens jährlich einmal die Messe und zwar am Lazarustag oder vierten Fastensonntage, auf den das Evangelium von der Auferweckung fällt. Später geschah diess am Feste der Maria Magdalena, die aber nicht nach Bethanien gehört, sondern zum Unterschied von der Schwester des Lazarus allzeit den Beinamen von Magdala



Haus der Maria Lazari zu Bethanien.

am See Tiberias führt. Heutigen Tages ziehen die Franziskaner am 17. Dez. bereits um 3 Uhr Morgens vom Salvatorkloster aus bei Fackelschein durch die Stadt und das Stephansthor nach Bethanien, ein Priester celebrirt in der Grabhöhle die Messe, ein anderer verliest vom Dache aus das Evangelium von der Todtenerweckung erst in latein., dann in arab. Sprache, wobei die Muhamedaner des Ortes andächtig mit zugegen sind. Darnach zieht man zum sog. Steine der Rast (auch lapis dialogi), etwa 2000′ ostwärts vom Grabe, bis wohin, wie man wenigstens seit dem 16. Jahrh. annimmt, Martha dem Herrn entgegengekommen war. Derselbe erhebt sich mehr als 2′ über den Boden, einem Eselrücken vergleichbar, und wird von Christen wie Moslimen andächtig geküsst. Nahe dem Stein des Gesprächs liegt

die Marthacisterne. Jedenfalls ist dieser Punkt interessant, denn hier geniesst man zuerst den Anblick des Unterlandes oder das mächtige Schauspiel des Tiefthales (Gôr) bis zum Todten Meere und weit in die arab. Landschaft hinein. In diesen gewaltigen Abgrund, die beträchtlichste Tiefe auf dem Erdenrund, wollen wir hinuntersteigen. Nordwestlich von Bethanien sieht man am Weg ein Säulenstück mit einer Felsenbank, worauf Christus geruht haben soll. Christliche Regierungen oder spätere Reisende müssen den Eintritt in die alte Lazaruskirche wieder erschliessen.

In der Zeit der Kreuzzüge ging man, wie Joh. v. Wirzburg 1147 meldet, auch in das Haus Simon's des Aussätzigen, wo Christus in den letzten paar Tagen vor seinen Leiden sich verborgen gehalten, weil Ihn niemand da suchte. Man bestimmte den Platz wohl ohne näheren Anhaltspunkt zuoberst im Dorfe, anderthalbhundert Schritte westlich vom Lazarusschlosse, und baute darüber eine Kirche, die 1212 in den Händen der Sarazenen war, und nach den in der Trümmermasse noch lange erhaltenen Spuren in Verbindung mit dem bunten Marmorpflaster von grosser Schönheit gewesen sein muss. Man sah da Apsis und Gewölbe eines mächtigen Baues. Allein schon 1598 war das Ganze zusammengestürzt und seit Pococke 1738 geschieht desselben keine Erwähnung mehr. (Tobler, Jer. II, 430 f. Dr. W. 357).

Lazaruskirche.

Was die Evangelisten von der Zurückgezogenheit Jesu im Hause des Aussätzigen melden, worin zugleich die Schwestern des Lazarus thätig erscheinen, legt uns den Gedanken nahe, dass hier vielmehr von einem Hause des Aussatzes oder Leprosenstift die Rede sei, wovon Bethanien eben seinen Namen Armenhaus führte. Bethchofschith am Fusse des Oelbergs*) musste wegen der anstössigen Nähe bei der stärker bevölkerten Stadt lange aufgegeben sein.

---

*) In Japan bilden die Jeta oder Jetori, Abkömmlinge der schon in der vorchristl. Zeit aus der menschlichen Gesellschaft ausgestossenen Aussätzigen, die sich immer durch neuen Zuwachs vermehren, eine Zahl von 250 bis 300 Tausenden. Allgemein verachtet leben sie, von Wasser, Feuer und Behausung anderer Kasten, wie auch vom Besuch der Buddhatempel ausgeschlossen, für sich, essen sogar Kuhfleisch, dürfen nicht Seide tragen, sondern kleiden sich allein in Baumwolle, auch keinen Säbel, doch sind die

Wahrscheinlich hat der göttliche Menschenfreund, der unsere Krankheiten auf sich genommen und um unsertwillen verwundet ward (Is. LIII), hier selber die Kranken gepflegt und den Seinen ein Beispiel gegeben, um so mehr, als Er ihnen an Ort und Stelle zugleich die Werke der christlichen Barmherzigkeit erklärte und die Pflicht der Wachsamkeit über die der Pflege Anbefohlenen allen ans Herz legte (Matth. XXIV, 45 f.; XXV, 35 f.). Hiefür spricht auch der arme Lazarus in der Parabel, der bresthaft und mit Geschwüren bedeckt vor der Thüre des Reichen und zuletzt in Abraham's Schoosse liegt. Denn der Leidende ist der Mann von Bethanien (Eleazar heisst Gotthelf), der Prasser aber ist kein anderer als der Hohepriester Kaiphas, und seine fünf Brüder, die durch den Auferstandenen zur Besinnung kommen sollen, die fünf Söhne seines Schwiegervaters Annas. Martha und Maria galten in der Kirche von jeher für die Vorbilder des thätigen und beschaulichen Klosterlebens. Daher kamen die Namen Lazaret, Haus Bethanien, Marthaschwestern, sowie der Orden der Lazarusritter für die Krankenhäuser und die Pfleger dieser Kranken auf, während die Lazaristen mehr den Werken der geistigen Barmherzigkeit obliegen, Lazarone aber der Arme auf der Strasse heisst.

Die Kaiserin Eudoxia erbaute in Jerusalem ein Haus, welches 400 dieser Unglücklichen fassen konnte. Die Frankenkönige errichteten das Leprosenhaus zwischen dem alten Stephansthor oder der heutigen Damaskuspforte und der Nordwestecke der Stadt zunächst dem Walle. Diess Lazaret (maladrerie) bestand für Sieche aus allen Ländern, so dass sie wie im Kerker abgesperrt waren; es enthielt ein Kirchlein des h. Lazarus, sowie dahinter ein kleines Stadtthor poterne Saint Ladre hiess. Durch diese Lazaruspforte mussten die letzten Vertheidiger des latein. Königreiches aus der h. Stadt abziehen, und liess man die Christen aus und ein, denen nach der Wiedereroberung Jerusalems durch die Sarazenen der Zutritt zum h. Grabe gestattet ward.

Während der Kreuzzüge war in Syrien der Orden des h. Lazarus von Jerusalem für Pflege der Aussätzigen entstanden, der, von Alexander IV. 1255 bestätigt, der Regel Augustin's folgte (Raynald ad 1255 n. 73). Solche Leprosenhäuser oder Lazarete kommen seit den Kreuzzügen in ganz Europa auf und haben ihr Vorbild an dem Stifte von Bethanien. San Lazaro heisst vor anderen die Insel in den Lagunen Venedigs, wo Leo Paulini, ein Bürger der Freistadt, 1182 das Leprosenstift baute, und fortan die Aussätzigen, die aus dem Orient kamen, ein Asyl fanden. Den Aussatz nannte man damals mal di S. Lazaro. Lazarius heisst noch 1498 bei Harff (Pilg. 247) ein Aussätziger, Lazarie die Krankheit.

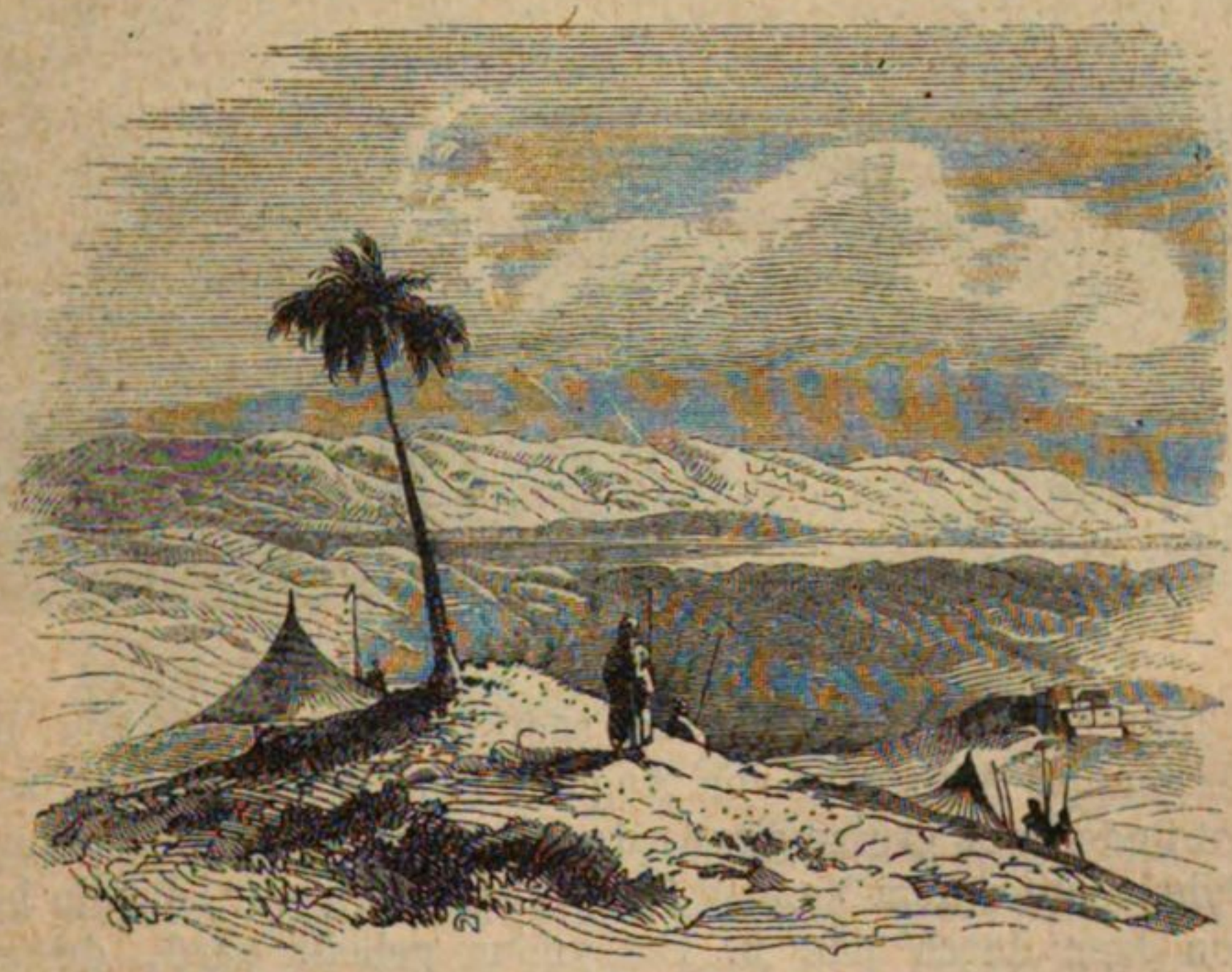
Scharfrichter aus ihrer Mitte genommen. Oft trifft man auch solche Bettler in mit Stroh und Binsen gedeckten Gruben. Nur am Neujahrstag darf ihr Oberhaupt das Palais des Syogoun (pers. shahin = regius, Athen. XIV, 10) betreten, sonst sind alle Häuser ihnen versperrt, keine Ehe mit andern gestattet. Ein Strohhut mit niedergebogener Krempe kennzeichnet sie.

1774 bewohnten die Leprosen die Höhle einer alten Mauer in der Nähe der Citadelle. Zu meiner Zeit lebten am Sionsthor etwa 30 Aussätzige, darunter zwei Drittel Männer, die ihre Scherben ausstellten und mit dem jämmerlichen Jehelli! Jehelli! Hadschi, Havadscha! den Franken um eine Gabe mahnten. Dr. Fränkl führte mich zu den Steinhütten dieser Unglücklichen, die mit halb abgefaulten Fingergliedern am Wege sassen. Es gibt keinen erbärmlicheren Anblick, als diese Jammerbilder. Ihre Haut ist gerunzelt wie getrocknete Feigen, ihr Angesicht angefressen und mitunter ohne Augen, ihre Hände verkrümmt — das Leiden ist eine grauenvolle tertiäre Syphilis; ihr Verhältniss zur gesunden Bevölkerung wie 1 zu 600. Ich ging unvorsichtig in das Innere dieser lebendigen Gräber, weiter als es dem Arzt lieb war und ich es nachzuahmen rathe. Der Aussatz ist eben ein Erbübel Jerusalems, und wer weiss, ob die Hiob und Lazarus in Palästina je aussterben werden.

---

45. Pilgerzug ins Jordanthal oder el Gôr.

Es war am 5. Januar 1846, als nach einem ersten Versuche zur Jordanfahrt, der an der räuberischen Begegnung der Siloaner ge-

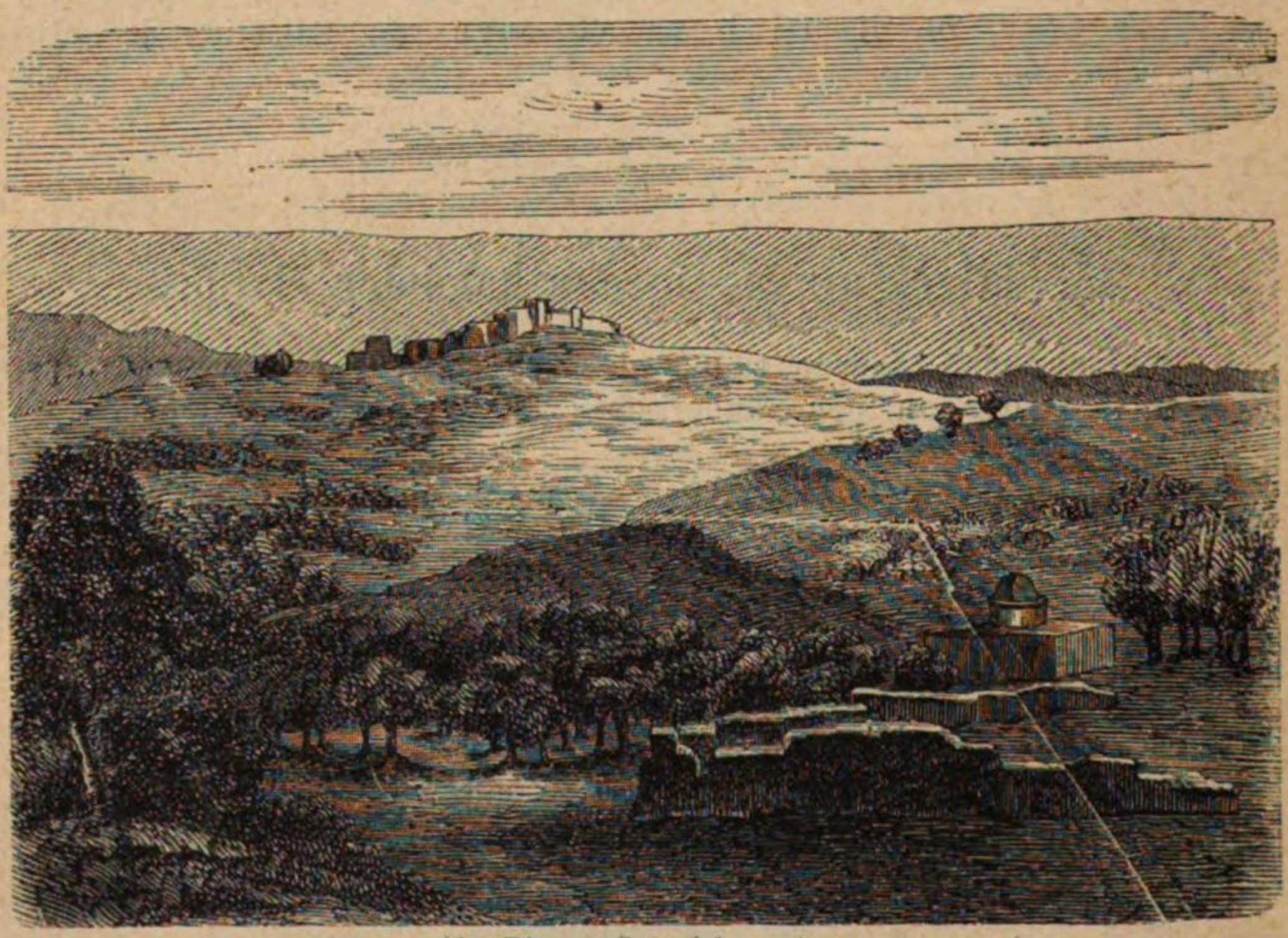


Fernsicht vom Oelberg zum Meere von Sodom.

scheitert war, sich eine verstärkte Karawane von 60 Mann sammelte, darunter 12 Deutsche, ein paar Engländer und ein Russe, die übrigen Franzosen, Sänger aus den Pyrenäen unter ihrem Direktor Roland. Eine Blechflasche oder gläserne Bulle, am Bazar gekauft, diente für Jordanwasser. Mit dem Schech Mohamed von Abu Dîs war der Con-

trakt auf 200 Franken abgeschlossen, wofür er ein bewaffnetes Gefolge von 30 Mann zu stellen und die Gesellschaft in Person zu begleiten hatte. Sie trugen, obwohl nicht vollständige Wüstenbewohner, den schwarzweiss gestreiften Beduinenmantel von Ziegenhaaren oder grober Wolle, das Schweisstuch (Kafieh) mit kreisrund geschlungenem Strick von Kameelhaaren über der Stirne. Auf der Höhe des Oelbergs eröffneten sie ein lustiges Schiessen und Plänkeln, um uns ein Vorspiel ihrer Bravour im Kampfe zu geben; allmälig aber zerstreute sich die imposante Schutzmannschaft nach den benachbarten Dörfern und schmolz zuletzt auf acht Mann zusammen.

Die Oliven, die bis zum Ausgange von Bethanien ein so freundliches Ansehen bieten, verlieren sich sofort und die Gegend wird ein-

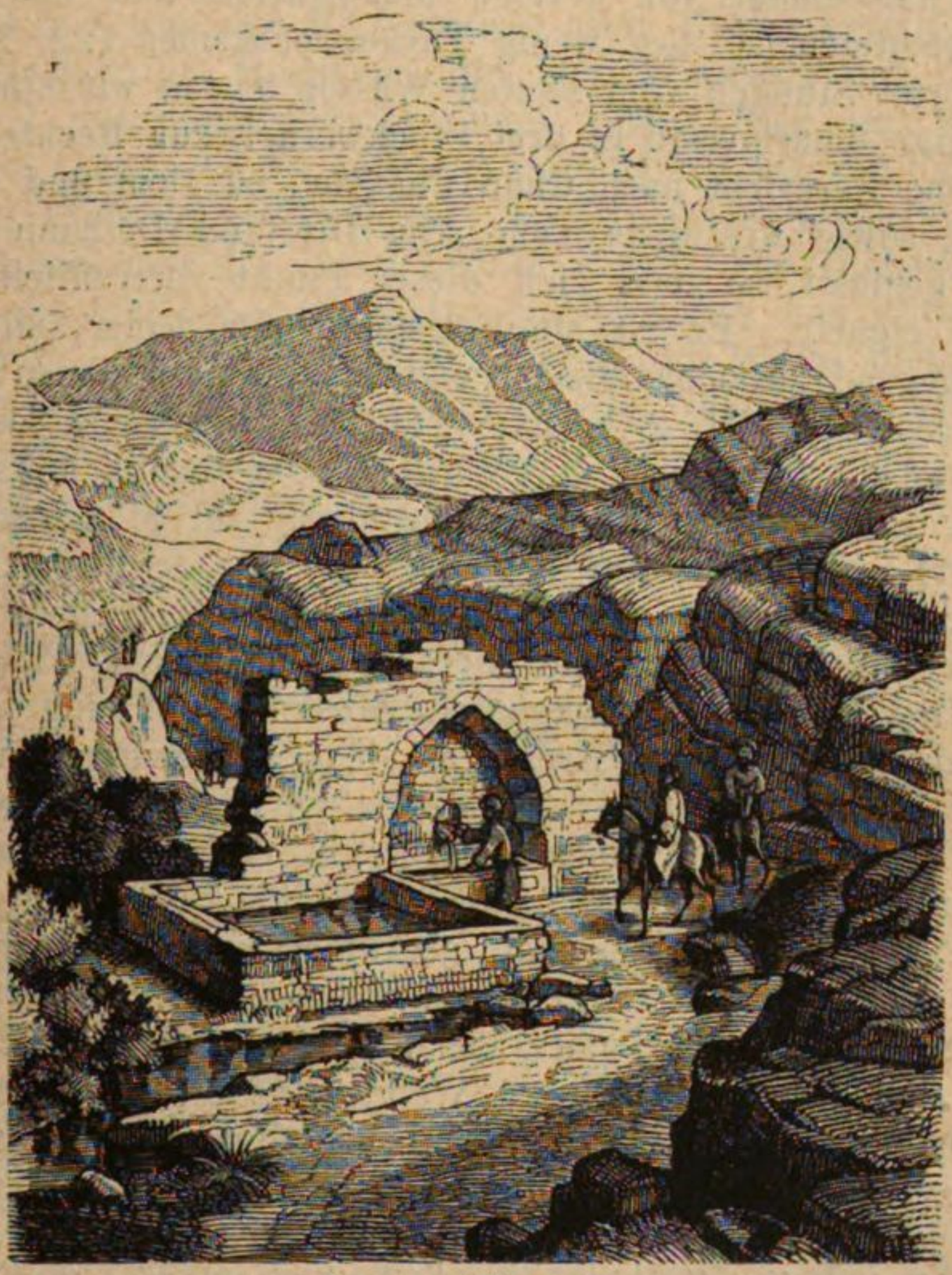


Abu Dis von Lazarich gesehen.

sam, ja todt. Eine halbe Stunde südöstlich vom Flecken liegt auf einer Bergkuppe Abu Dis vor Augen. Der Ort muss uralt sein, denn auch dort finden sich grosse geränderte Quader, indess kommt er erst im 5. Jahrh. unter dem Namen Bet Abudison vor, da ein besessenes Weib von hier durch den h. Euthymius geheilt ward, dessen Laura Pharan drei Stunden gegen Norden gelegen. Eine zweistöckige Ruine im sarazenischen oder Spitzbogenstyle überragt das heutige Dorf von 70 bis 80 Häusern. Noch sind die Ställe künstliche Felshöhlen, wie Siloa geradezu in Grabhöhlen gebaut ist.

Wir lassen die Cisterne Bir el Aid zur Linken und erreichen auf der antiken Strasse eine starke Viertelstunde von Bethanien abwärts den Apostelbrunnen, Ain el Chodd, die Trogquelle wegen des

steinernen Brunnentroges genannt, wovon auch die Thalfurche Wady el Chodd heisst. Die Pilger haben Recht, anzunehmen, dass hier der Heiland mit seinen Jüngern ausgeruht, oder mit einem Trunke sich gelabt, als Er des Weges von Jericho heraufzog — jeder Reisende thut diess und es gibt kein anderes Wasser mehr morgenwärts bis zum Moy el Kelt vor Jericho. Man glaubt mit Bezug auf Prokopius, dass schon Justinian hier ein Brunngebäude errichten liess; der spätere Chan rührt nach Tobler wahrscheinlich von Sultan Selim her, war aber schon 1666 im Zerfalle. Das Thal bildet eine natürliche Grenzscheide, also ist hier jenes En Semes, die Sonnenquelle,



Der Apostelbrunnen.

welche das Gebiet der Stämme Juda und Benjamin in der Richtung von Adommim und zum Thale Achor hinab begrenzte (Jos. XV,7; XVIII, 17). Auch der Zem Zem zu Mekka heisst nach dem Persischen das Sonnenwasser, obwohl er salzig bitter ist, so dass der Trinkende das Gesicht verzieht.

Unterhalb Ain el Chodd zweigt der Weg rechts nach Neby Musa, links in das Hyänenthal (Wady Abul Dabäa), wo die gleichnamige Brücke von einem zerstörten Aquädukt herrührt, der das Wasser bis Neby Musa geleitet haben soll(?). Fortan geht es im Wad es Sekke

wie von Bergeshöhen abwärts, so dass sich der Weg nach Jericho um ein paar Stunden schneller zurücklegt, als aufwärts. Hier trug Christus vom „Mordthale“ heraufkommend die Parabel vom Königssohne vor, der gesandt war, sein Reich in Besitz zu nehmen, aber wegen der Rebellion der Hauptstadt diese zuletzt zerstören liess. Auch wird hier das Wort anschaulich: „Nachdem Er diess gesprochen, zog er weiter hinauf nach Jerusalem.“ Luk. XIX, 28. 1152 lagerte Husameddin Timurtasch mit zahlreichen Schaaren von Damaskus auf dem Oelberge, als die Templer und Hospitaliter an der Spitze der Bürger sich ermannten, ihn beim Ausfalle in die Flucht schlugen, in die enge Thalschlucht von Jericho hinabwarfen und ein gräuliches Blutbad anrichteten, so dass wenig Türken entkamen (22. Nov.).

Dreiviertel Stunden vom letzten Wasser hatten wir Om Rasras, eine viereckige Thurmveste in drei Stockwerken zur Rechten, wo man eine stattliche Fernsicht nach Chan Chadrur, ed Dem und dem Berge Quarantana, sowie westwärts nach Abu Dîs und Bethanien, Isawich und Anâta geniesst, so dass sich dieser Punkt vortrefflich zum Recognosciren eignete. Es ist ein Felsennest für Geier, die aus der weiten Umgegend zusammenfliegen und lauern, wer ihnen zur Beute falle, wie es Jerem. III, 2 heisst: „An der Strasse sassest du und lauertest, wie ein Räuber in der Wüste.“ Om Rasras heisst entweder „Mutter der Höhen“ oder ist eine Umstellung für Merasras und lässt, wie das Dorf in Galiläa, auf ein altes Meroz schliessen.*) Ausser grossen Quadern — denn das ganze Terrain ist zum Baustein geeignet — gewahrt man eine Riesencisterne mit sechs Oeffnungen, Trog und Säulenstück. Diess sowie die bekannten Mosaikwürfel und ein in die Wand gehauenes Kreuz im Kreise scheinen anzudeuten, dass das Kastell später zu einer Eremitage diente. Wirklich meldet Cyrill im Leben des Euthymius von einem Thurme in der Einöde gegen Osten, der von der Kaiserin Eudoxia nur 30 Stadien vom Euthymiuskloster auf dem höchsten Bergvorsprunge gegründet war, und durch Sabas in ein Kloster des Scholarius umgebaut wurde.

Die Landschaft wird immer schauerlicher, Glut prallt von allen Felswänden und der Schritt des Wanderers hallt in der Thalung wieder. Aus der Ferne begrüsst und begleitet ihn das Geheul des Schakals, zumal bei Anbruch der Dämmerung. Wir verfolgen die Steinstrasse abwärts, immer mehr senkt sich der Weg, Schafe, Ziegen und Rinder haben ihr Gerippe zum Andenken gelassen, wo sie erlegen, Reste eines Rinnsales für die Ansammlung des Winterregens erinnern an das Element, welches der Gegend sonst völlig gebricht. Die Höhlen in Kalkstein und weichem Kreidefels schienen wie ausgelaugt und voll hervortretender Knollen und Feuersteinstraten. Nirgends eine Spur von Vegetation, als hie und da ein Dornstrauch, wie der Sidr, von dem das Thal, das hier südlich hinab sich vertieft, den Namen Wady

---

*) De Saulcy verzeichnet Chörbet el Merassas. Umm el Oerszas, an den Quellen des Arno heisst Mutter des Bleies, das man aus den Ruinen zu Flintenkugeln benutzt. Seetzen, Reisen IV, 385.

Sidr führt. Rhamnus lotus erhebt sich als mannshoher Strauch mit krummen weisslichen Zweigen und dreirippigen Blättern und bringt röthliche Früchte gleich Schlehen, die süss und schmackhaft zu essen sind. Homer rühmt Od. IX die Seligkeit der Lotophagen, denn wer von dieser Frucht ass, mochte selbst die Sehnsucht nach dem Vaterlande vergessen. Das röm. Heer erlabte sich daran auf dem Wege nach Carthago, und Mungo Park fand sie im Innern Afrikas allgemein. Mitunter traf ich diese Stauden von zahlreichen Schnecken behangen und gedachte dabei des Versprechens an meinen Freund Dr. Roth; seitdem hat er selbst und de Saulcy die Sammlung von Conchylien an Ort und Stelle vervollständigt.

An beiden Seiten der Pilgerstrasse nach Mekka bezeichnen Steinhaufen die Gräber der Moslimen, die ihre Wallfahrt mit dem Leben bezahlten und unterwegs verschmachtet sind. Hier im Wady Sidr hoben unsere Araber Steine auf, und ermunterten uns zur Nachahmung, sie auf einen Fleck zu werfen, um den Grabhügel nicht verfallen zu lassen, der hier einen der Ihren bedecken soll. Die Thalstrecke heisst Kabr el Kuk, von einer Grabzelle, und zieht an der Ruine Tur ed Dabor vorüber. Wo immer ein Beduine in der Wüste stirbt, schütten seine Brüder einen solchen Steinhaufen über sein Grab, ja das Aufwerfen eines Hügels erfolgte schon in ältester Zeit nicht bloss zum ehrenden Andenken, sondern wie im nahen Wady Achor das Beispiel Achan's, dann das des Königs von Ai und Absolom's, Jos. VII, 26; VIII, 29; II. Sam. XVIII, 17 zeigen, auch zum Schimpfe, um das Grab eines Hingerichteten noch nach dem Tode zu steinigen. Diess dauert beim Grabmale Absalom's im Thale Josaphat seit Jahrhunderten fort, Juden und Moslimen (Heiden, wie Tucher 1479 schreibt), wetteiferten mit einander, das Denkmal des Rebellen mit Steinen zu überschütten. Selbst die Kinder der Sarazenen, meldet Fabri 1483, mehrten den Steinhaufen unter Verwünschungen; und wenn ein Jude einen widerspänstigen Sohn hatte, zwang er ihn mit Worten und Ruthenstreichen, sich selber zum Sittenspiegel Steine zu werfen und Verwünschungen gegen Absalom auszusprechen. „Du ungehorsamer Sohn und Verräther deines Vaters hast verdient, dass man dich steinigen soll", sprach nach Ignaz von Rheinfelden 1656 der Türke oder Jude, der einen Kisslingstein hinwarf. Antonin 570, c. 31 meldet: „Am Wege nach Gaza und Askalon sähe man Goliath's Grab, kenntlich durch einen Haufen von Steinen, wozu jeder Vorübergehende drei weitere werfe." Als Balduin 1118 auf der Rückkehr vom Heerzug gegen Aegypten starb und seine Eingeweide unter einem Hügel bei el Arisch begraben wurden, nannten die Araber den Strich Sabecha Barduvil, die Wüste Balduin's, und warfen Steine auf das Grab. Das Grabmal hiess Hedscharath Barduil, der Stein Balduin's.*) Hans Tucher

*) Wilken II, 411. Auch das Grab Abu Righal's zu Moghammas zwischen Mekka und Taif wird im Vorbeigehen mit Steinen beworfen, selbst Mohamed billigte es. (Dozy, Israeliten in Mekka 115.) Bei der Kapelle Omra, südöstlich von Mekka, führt die Wallfahrt an einem Steinhaufen vorbei, auf welchen jeder Pilger unter Hersagung eines Fluches gegen Muha-

hielt es für das Grabmal eines Riesen. Vor Jahren wurde auf dem Wege von Jerusalem nach Ramle ein Mann ermordet und begraben, wobei nicht viele Ceremonien geschahen; aber fortan zeigt jeder Mukari, ohne dabei so nahe interessirt zu sein, wie die ersten Christen beim Tode des Erlösers, den Fremden die Stätte und erzählt den Vorfall im Vorübergehen mit allen Umständen. Wer dürfte zweifeln, dass die fanatischen Juden auch gegen das Grab des Jeschu, welches Hadrian zuletzt mit einem Schutthügel bedecken liess, schon lange vorher Steine schleuderten? Die Frage drängt sich unwillkürlich auf: Das Grab des namenlosen Mannes wird in Palästina so sehr im Andenken erhalten, und die Ruhestätte des gekreuzigten Propheten von Nazaret sollte sofort verschollen sein?

Das mehrtausendjährige Herkommen, Steine auf einer Todtenstätte aufzuschütten, besteht auch bei den Tataren (Haxthausen, Transkauk. 222). Herodot erzählt IV, 92, wie Darius auf seinem Zuge wider die Scythen da und dort Säulen aufgerichtet, am Flusse Artiskus in Thrazien aber jedem Mann aus seinem Kriegsvolke befohlen habe, einen Stein zu Haufen zu werfen. Ebenso häuften Jakob und Laban Steine zum Bundeszeichen Gen. XXXI, 45, zum Denkmal die Israeliten bei der Eroberung Kanaans, und Jos. XVIII, 17 stossen wir eben auf die Geliloth Adommim, Steinhügel zur Grenzmarke am Steige nach Jericho bis zum Steine Bohen. Steine legten die Griechen zu den Hermen oder Hermäen, und der ins weitere Spanien auswandernde Galizier wirft einen solchen im Vorbeigehen auf die an der galizisch-baskischen Grenze liegenden Haufen.*) Auf den Hochebenen Perus und Bolivias finden sich Steinhaufen (Apachetas), zu welchen jeder Maulthiertreiber im Vorüberziehen einen Stein schleudert. Speke fand den Gebrauch an den Nilquellen, er besteht bei den Maratten, auf den Höhen in Birma, und durch die mongolische Wüste Gobi. Am Kamme des Pilingapasses, der die Grenze des indo-britischen Reiches gegen China bezeichnet, 12700′ hoch, erheben sich eine Menge Steinpyramiden, zu denen jeder Wanderer sein Steinchen legt. In den Schweizerbergen dienen Steinhaufen zu Wegweisern. Die Mönche von St. Bernhard sagen: je schwerer der Stein, den der Wallfahrer dazu werfe, desto grössere Sündenlast werde er los (Wolf, Niederl. Sagen, 334). Ebenso legt man in der Schweiz auf die Gräber Verunglückter zum Denkmal im Vorübergehen Steine. Ursprünglich sind solche Steinhaufen die Meilensteine an den ältesten Völkerstrassen, wie die Kurgane in Nordasien, oder zur See die Heraklessäulen der Phönizier an der Strasse von Gibraltar, ihre stumpfen Kegel und Thürme am Kanal von Messina, in Sardinien, Minorka und Irland (Round tower).

---

med's ungläubigen Oheim Abu Lahab und die „Trägerin des Brennholzes" einen Stein wirft. (Jul. Braun, Gemälde der muhamed. Welt 28.) Nahe dem Dschebl Serbal stiess Robinson (Pal. I, 112) auf einen Haufen Steine, Husan Abu Zenne, auf welchen jeder Araber etwas Erde schleuderte, und dabei schrie: „Füttere das Pferd des Abu Zenne!" Es bezeichnet die Stelle, wo einst ein Pferd fiel, das einem Manne dieses Namens gehörte.

*) W. Humboldt, Gesammelte Werke II, 176. A. Allg. Z. 1857. Nr. 342.

Auf halbem Wege vor Jericho, nahezu drei Stunden nach dem Aufbruche von Jerusalem erreichten wir rasch auf einander Bir el Chan und Chan el Ahmar zur Linken, wo auch Säulenstümpfe unter Ruinen hervorragen. Sodann folgt Chan Chadrur mit dem festen Nebenwerke, dem Kurdenschlosse*), was an Saladin den Kurden erinnert, während beim Wechsel der Liquida Hadrur oder Hadrun an Hadrian gemahnt, gäbe es nicht auch einen Wady Hadrur an der Abendseite des Todten Meeres. Karyat el Kurd zeigt eine oblonge Grundform, die Westmauer von 10 bis 15′ Höhe lehnt sich an einen Haufen Quader eines früher bedeutenderen Baues; nach dem Nordende zu führen dicht aneinander zwei Thorbogen in eine Art Stallraum, während die Fundamente an der S.-W.-Ecke die Abtheilung in kleine Gemächer zeigen. Es ist ein unterer Nebenbau des am Berggipfel gelegenen Kastells, welches die Strasse von Jerusalem vollkommen beherrschte.

Chan Hadrur von der Morgenseite.

Das Vorwerk ist ein ziemlich regelmässiges Viereck von 150′ Seitenlänge, und einem 20′ breiten, 30 bis 40′ tief in den Fels gehauenen Graben umgeben, dessen innere Böschung mit gehauenen Steinwürfeln belegt war. Mit Ausnahme eines stattlichen Thurmes von noch 20′ Höhe an der N.-O.-Ecke sind die Baulichkeiten und Basteien fast gänzlich zerfallen, die Thurmtreppe führt zu tieferliegenden Gewölben, wovon noch drei zugänglich eine weite Bogenspannung bilden. Wahrscheinlich haben Römer, Franken und Türken nach einander an dieser Thalsperre gebaut.

Zufolge der Notitia Imper. Orient. war in Hadrian's Tagen eine Hilfscohorte zum Schutze der Reisenden zwischen Aelia und Jericho stationirt. Die Gegend ist hier entsetzlich öde, und unheimlich der Anblick der schwarzen Ruinen in Verbindung mit den düsteren Felsen, die sich bis zu 800′ Tiefe zu beiden Seiten senken und bei dem jähen

---

*) Hösn el Akrad, das „Kurdenschloss", in Syrien, Wilken VII, 556.

Absturze zur Linken die Schichtungsverhältnisse des jüdischen Gebirges im Durchschnitt der Tiefschlucht erkennen lassen. Das Terrain besteht aus Jurakalk mit haubenartigen Auflagerungen von Kreide, der Kalkstein nimmt erst in der Tiefe an Mächtigkeit, Härte und Weisse zu. Der nun ruinöse Chan war im letzten Viertel des 14. Jahrh. an der Stelle des „rothen Thurms“ und der Cisterna rubea erbaut, so dass Salebruche 1395 auf dem Hin- und Herwege vom Jordan hier übernachten konnte. Völlig wasserlos ist jetzt die grosse Cisterne am Orte. Schon Fabri gedenkt 1483 der trostlosen Verlassenheit des Bezirks, worin Eulen und Steinadler hausen, deren einer mir auf der Felsenhöhe durch ein eigenthümliches Luftspektrum riesige Dimensionen anzunehmen schien. Rau 1674 nennt ihn zuerst den Chan des Samariters; nach der Annahme, dass diess die Herberge war, wohin

Das Mordthal.

der barmherzige Samarit den Mann auf seinem Lastthiere brachte, der unter die Mörder gefallen war, und bis in die neueste Zeit zeigt man den vertrockneten Felsenwinkel als den Brunnen des Samariters. Während der Priester und Levit den Weg hinab nach Jericho nahmen, wo eine Priesterstation war (Taanith f. 67, 4), also eben vom Opferdienste heimkehrten, verfolgt der Samarit den entgegengesetzten Weg von Jericho herauf, und erbarmt sich des hier liegen gebliebenen Verwundeten. In diesem Engpasse scheint die Natur selbst eine Mördergrube angelegt zu haben, indem in der Todesstille der Gegend, wo hin und wieder ein unheimlicher Beduine in den Steinwänden umhersteigt, wer immer die Höhe herauf oder hinab kommt, schon auf weite Entfernung auskundschaftet, zumal von Bethanien auf sechs Stunden weit und breit keine menschliche Wohnung ist. Sir Frederik Hen-

nicker, der 1820—1821 über Aegypten und den Sinai nach Jerusalem reiste, wurde im sog. Mordthal angefallen und verwundet, wie der Mann im Evangelium. Einer unserer bewaffneten Geleitsmänner hatte ein Dutzend Zwergkäuzchen als Trophäen à la Freischütz am Gürtel hängen, die in der Gegend aufgetrieben waren. Alle diese ruinösen Bergvesten, glichen sie nicht Falkennestern, worin die Räuber Spähe hielten, ob ihnen ein argloser Wanderer in die Klauen fiele? Wie aber die Luftspiegelung die Gestalten vergrössert, so mögen auch die Sagen vieles vergrössern und die Thatsachen noch schrecklicher machen. Die Abstürze des Thales nach Jericho mit den Beduinen, die leise wie Schatten vorüberschleichen, bieten Szenen für den Pinsel eines Salvator Rosa. Ich zweifle so wenig, dass das Zusammentreffen der wilden Bursche an diesem Punkte auf Bestellung erfolgt, um die Nothwendigkeit des Geleites einleuchtend zu machen, als dass man ohne Gefolge der Ausplünderung sicher sein darf, denn das Volk der Gegend will von dem Geschäfte der Schutzmannschaft leben.

Auch die Trauerlegende ist hier nicht stumm; Epiphanius 1170 XI, 60 f. gedenkt 12 Meilen unter Jerusalem, 6 ober Jericho einer Kirche Adam's, wo nach der Sage der Menschenvater dem Paradiese gegenüber den Verlust seiner Seligkeit beklagte. Ein Joachimskloster erhob sich dabei, vielleicht nach irgend einem Eremiten genannt; die Legende will aber wissen, hier habe der Grossvater Christi, da er als kinderlos von Gott gestraft schien und sein Opfer vom Hohenpriester verschmäht ward, eine Zeit lang in der Einsamkeit gebüsst, bis er bei der Hut der Heerde eine Engelserscheinung und die Verheissung einer Tochter, der erwählten Gottesgebärerin empfing, eine Szene, die namentlich in den Meisterbildern der niederländ. Malerschule wieder gegeben ist (vgl. I. Sam. I, 5 f.). Die Kirche Adam's ist nur ein Anklang an das alte Adommim, die Rothenburg, sogenannt wie Alhamra die Rothe heisst. Chan el Ahmar heisst ebenfalls die rothe Herberge, und die vier Pilgercavaliere von Metz 1395 verzeichnen in ihrem Reiseberichte (de Saulcy, Voyage II, 133) hier ihren Tour rouge. Dieser terra rossa gedenkt mehr als ein Reyssbuch unter dem Namen „zum rothen Erdreich, zum rothen Haus." Bei Adommim bietet der Kalkstein ein von Eisenoxyd lebhaft roth gefärbtes Ansehen. Der Name soll von dem vielen in der Gegend vergossenen Blute herrühren, ist aber seit Jos. XV, 7; XVIII, 17 bis heute beurkundet und in der Ruine Kalaat ed Dom oder ed Dem, dem Blutschloss, nördlich von der Strasse bewahrt, sowie derselbe von der zertrümmerten Burg auch auf den Wady ed Dom übergegangen ist. Hieronymus nennt das Castell Maledomim (für Maaleh Adommim), und dolmetscht ἀνάβασις πύῤῥων, den Rothensteig. Zu seiner Zeit lag noch eine Abtheilung Soldaten darin zum Schutze der Reisenden. Theoderich v. Wirzburg 1172 gedenkt c. 28 der Cisterna Rubea cum capella, wo Joseph von seinen Brüdern in den Brunnen versenkt war. Er meint Chan Hadrur oder die von den Sarazenen 1187 zerstörte Templerburg Maledoin (Maledommim, latinisirt das böse Haus), Turris

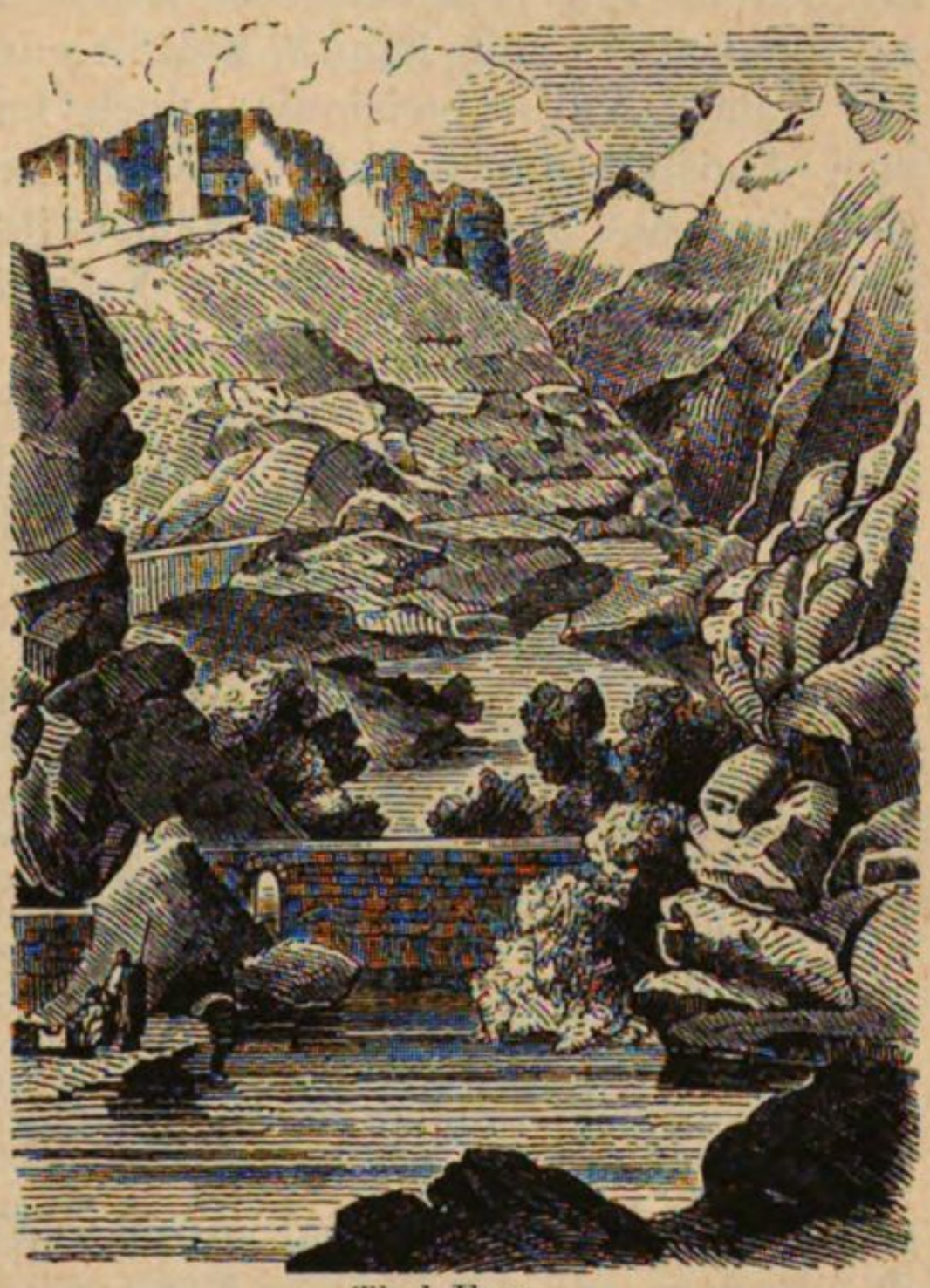
Rubea bei Ricold. Die Sage hängt wohl mit dem Localnamen Ruben zusammen, der in der Gegend vorkommt, als ob er hier Joseph verkaufte.

Eine halbe Stunde später verdient Chörbet Samra, die Ruine zur Rechten, unsere Beachtung, denn gleich am Eingang liegt ein grosses Kapitell, welches die Rabbinen Dabbus el Aabed, die Sklavenkeule, nennen. Man passirt am Akbat el Kerat auf derselben Südseite vorbei nach dem „Steinbockthal", Wad Teisun, wo eine steile Halde, Akbat es Sakar rechter Hand die Aufmerksamkeit auf sich zieht. Die Thalsenkung nimmt zu, das Terrain wird immer zerrissener, die Höhen kantiger, als ob hier eine ganze Landschaft aus dem Gleichgewichte gekommen und im Hinabstürzen in die Tiefe zerplatzt wäre. Ich stieg mit Tobler an der Nordseite einen Höhenrand hinan und fand mich gegen Osten gewandt mit einmal auf dem Kamme des Gebirges, rechts und links rollten unter unseren Füssen die Steine in den Abgrund: es war der Wady el Kelt, der gegen Norden nebst anderen labyrinthischen Thalzügen in ungeheuren Schlangenwindungen sich hinzog. Robinson hat hier den Krith zu finden vermuthet, wohin Elias zu einer Quelle sich flüchtete und ein Rabe ihm Brod zutrug. Die Geographen haben diess auch auf ihren Karten verzeichnet; indess macht van de Velde (II, 273, 281, 286) mit Grund aufmerksam, dass der Prophet, der von Samaria gegen Morgen zu gehen geheissen war, unmöglich hieher, eine Tagereise südlich, gelangen konnte, und nimmt mit Bachiene vielmehr die Quelle Phasael dafür, die an der Stadt gleichen Namens vorüber fliesst. Wirklich nennt schon Sanutus 1310, p. 247 Ain el Fasail den Bach Krith, die Prophetenhöhlen finden sich dahinter im Berge. Die Oase Kerawa mit ihren Felsenhöhlen am Bache, der nördlich vom Karn Sartabe nach dem Jordan fliesst, hätte noch mehr Anspruch auf diese Ehre: dort ist Gras genug, um alles Vieh Palästinas zu füttern. Uebrigens nennt schon Burchard 1283, c. 7 die Bachschlucht am Jerichoweg, die vom Gebirge nach Ephraim herablaufe, torrens Charith. Der Wady Kelt nimmt eine Anzahl Nebenthäler auf, so Wady es Suweinit, der von Bethel und el Bireh, und Wady Fara, der von Rama herzieht. An der Südseite dieser tiefen, wasserlosen Schlucht, wo höchstens ein Winterbach zum „Wasser von Jericho (Jos. XVI, 1) oder Elisabrunnen sich durchwindet, kriecht die Strasse vom Thurme Kakon bei 800′ herauf, um nach weiteren paar tausend Fuss die Höhe des Oelbergs zu gewinnen.

Wie im Süden Jerusalems die Cedronschlucht gegen das Todte Meer hinab, so ist im Nordosten Wady Fara ein eigentliches Mönchsthal. Es führt seinen Namen von einem alten Orte Para. Jos. XVIII, 23. Wenn Jeremias XIII, 4—7 geheissen war, von Anathot an den Fluss Phrat zu gehen, und seinen Gürtel in eine Steinritze zu verbergen, so ist nicht an den fernen Euphrat, sondern an den nahen Bach Phara zu denken. Aus der Zeit des jüdischen Krieges meldet Josephus b. IV, 9, 4: „Simon Giore hatte beim Flecken Nain eine Mauer aufgerichtet, welche ihm die Festigkeit eines Castells bot; im Thale Pharan aber liess er viele Höhlen erweitern, andere fand er fertig vor, und

verwandte sie zu Schatzkammern und Magazinen für gemachte Beute, auch die geraubten Feldfrüchte barg er dort, und viele von seiner Rotte führten daselbst ihr Leben.“

Prof. Neumann, Cisterzienser von Heiligenkreuz*), hat das Verdienst, hier die Laura Pharan nachgewiesen zu haben. Obwohl nur drei Stunden von Jerusalem entlegen, ist die Schlucht eine baare Wüste, fast ohne Vegetation, aber reich an Berghöhlen. Das Querthal von Hizme herab heisst Wady Jored Musa, und hier liegt Ain el Benat, der Töchterbrunnen, was auf Nonnen deutet. Oberhalb im Hauptthale sammelt unter der Höhe Sunnar el Hirri ein lebhaftes Bächlein sein Wasser in einem Becken, das füglich einen Taufbrunnen vorstellen könnte und schon für Aenon galt. Unterhalb bei Akabat el Krat schäumt der Wildbach in einer senkrechten Tiefe von mehr als 100′ dahin. Ruinen einer Mühle und Kanalbrücke nebst Höhlen sind der Ueberrest von Monástir, welcher Name noch an der alten Laura haftet. Die Mönche sind längst durch die Sarazenen vertrieben, aber Amseln und andere Vögel, welche zutraulich um Brodkrumen herbeifliegen, beweisen, dass einst gute Menschen hier gelebt, und selbst der Kukuk (Kekub) lässt sich hören. Der gelehrte Pilger hält die grosse Grotte el Hirri für die ursprüngliche Laura Chariton's, in dessen Nähe Euthymius von 406—411 wohl in der Höhle bei der Brücke seinen Aufenthalt nahm. Die Laura Pharan behauptete ihr heiliges Ansehen auch durch St. Simon († 570) und Cosmas (584). Die Entfernung X Millien von Jerusalem gegen Morgen trifft zu, bis Monástir sind sonst 3 Stunden: man steigt hier nach dem benachbarten Hadrur hinauf.



Thal Fara.

Es ist eine wild romantische Gegend, eine eigentliche Wüste trotz der Nähe des Culturbodens und recht für Einsiedler geeignet. Als Theodor Siceota († 613) zum Jordan hinabstieg, traf er an der Stätte

---

*) Oestr. Vierteljahrschr. f. kath. Theol. 1871. Wadi Fâra 1—14. Abwärts vom Castell der Martha kommt Fabri f. 194b in die Wüste Monstat (Monasteri?). Vgl. Faran, Die Amalekitenstadt am Sinai nach Ptolemäus. In Purat, Tiglat, Oront dient das weibliche t zur Endung. Bochart schlug Ephrata vor.

Chuzoba eine von Bisch. Johannes von Cäsarea gestiftete Laura mit einer Kirche der Theotokos. Moschus c. 24 weiss von diesen Mönchszellen in natürlichen Berghöhlen ausführlicher zu erzählen, wie unter anderen um 602 ein Altvater aus Kuziba die Strasse vom Oelberg nach Jericho beging, um die Wanderer mit Brod und Wasser zu erquicken oder die Bürde tragen zu helfen. Wegen der Steilheit und der von den schroffen Felsen abprallenden Sonnenhitze war der Weg äusserst beschwerlich. Der Anonymus*) um 800 gedenkt des Marienklosters in Coziba unter einem Abte. Der Russe Daniel 1113 nennt p. 45 diese Eremitage Kuziva oder Khozewâ, fünfzehn Werste von Jerusalem auf dem Wege nach Jericho, fünf von da und elf vom Jordan gelegen. Es scheint jenes Chezib, wo die Tochter des Kananiters Sua von Adullam dem Juda einen Sohn Sela gebar**), nicht zu verwechseln mit Emek Keziz, dem Grenzorte Benjamins, woyon der Name, Vallis incisionis, noch im Wady el Kaziz, südostwärts vom Apostelbrunnen sich erhalten hat. In der Geschichte der Anachoreten ragt Johannes der Chozewite hervor; ihm verdankte die den Griechen wohlbekannte Λαύρα Χοζεβὰ ihren Ursprung. Die Männer von Choseba treten I. Chron. IV, 22 auf, der Name des berüchtigten Bar Cosiba ist hievon nicht abzuleiten; es heisst indess wohl das Lügendorf. Phokas XIV, 1185 ist der letzte Pilger der den Namen Coziba bietet; die Laura lag 2 Meilen vom Kloster des Euthymius auf der Nordseite der ungeheuren Schlucht. In uralter Zeit hatten Männer aus Cosiba in Bethlehem eine Niederlassung begründet (S. 544).

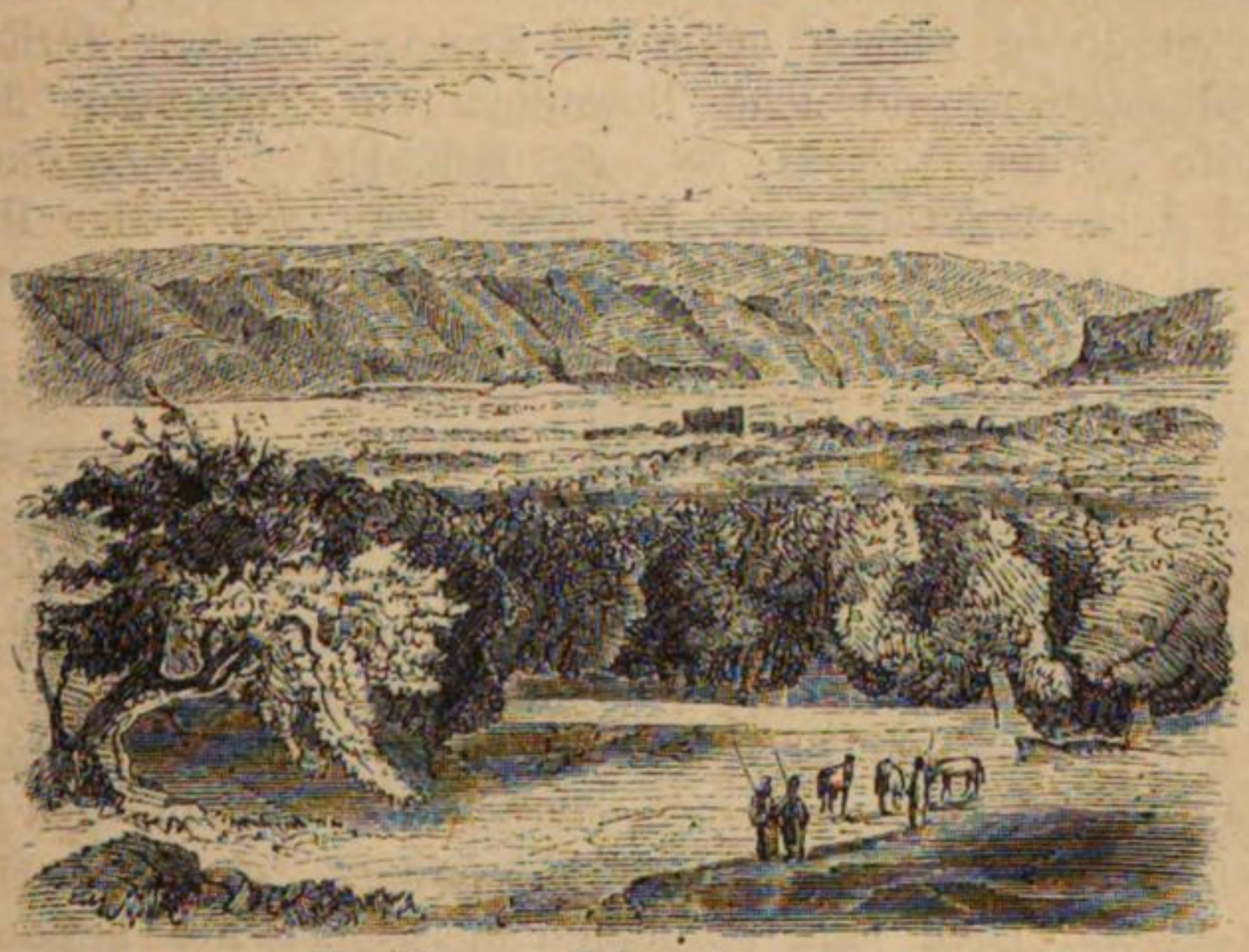
Unverkennbare Spuren alten Strassenbaues ziehen zwischen pittoresken Felsmassen aus bröcklichem, mitunter gypsartigem Kalkstein. Eine Stunde von der Wegscheide liegen rechts die Reste einer Wasserleitung, ein 2′ breiter, ½′ tiefer Kanal, etwa 1000 Schritt weiter zur Linken bedeutend höher geführt ein zweiter Aquädukt, aber nirgend eine Quelle, die ganze Gegend ist also mit der Zeit noch dürrer geworden. Der Wady Kelt ist hier mindestens 100′ tief und zeigt an der Nordwand Anachoretenwohnungen mit einer Cisterne von 40′ Länge und 30′ Tiefe, die durch eine Rinne am Felsen hin mit Regenwasser gespeist ward. Mit einmal rauscht Wasser in der Tiefe, wir gewahren die Rudera eines „Thomas-Klosters“ Dêr et Tumas nebst drei verfallenen Brückenpfeilern, zugleich spricht der Führer von einem Kasr el Kelt oder Keltschlosse. Man erblickt auf der Höhe auch die thurmartige Ruine Kakun, und als wir nach einer halben Stunde uns wieder mit dem anderen Theile der Karawane vereinigt hatten, stiessen wir bald auf den Brunnen einer Wasserleitung, Moy el Kelt, und den Bogen eines einstigen Mühlwerkes, von wo das Bächlein weiter nach Morgen fliesst.

---

*) Breve commemor. in Rossi Bulletino 1865, Nr. 11. Tobler, Jer. II, 964.

**) Gen. XXXVIII, 5; Jos. XVIII, 21. Sept. Ἀμεχαοίς. Auch Evagrius befindet sich zu unterst im Thale, ἐν Χουζικᾷ τῇ λαύρα. III. Esra V, 31 Caseba.

Endlich wickeln wir uns aus dem Gebirge heraus, und gewinnen die volle Ansicht des Gôr — eine merkwürdige Ueberraschung, ein seltsamer Lichteffekt, wenn man durch die quaderartig zersprungenen Felsen plötzlich aus der Schluchtenwindung hervortritt und vor sich die ungeheure Ebene, das arab. Gebirge mit seinen seltsamen Conturen aber im Hintergrunde hat. Das Panoráma bedünkte mich so weit, als wenn man vom Libanon ins Thal Cölesyrien hineinschaut. So steigen wir in die Ebene Jericho hinab, wo der Ruhm der Balsamstaude noch lange im Andenken blieb; wenigstens kennt der h. Willibald noch den Balsam aus Judäa als theuren Monopolartikel, er selbst kaufte davon in Jerusalem und schmuggelte ihn (Itin. 31). Zu den Gewächsen eines südlicheren Klima gehört im Gôr der Nabk oder ägypt. Lotosbaum, auch Dôm genannt, ebenso der Oescher mit dem Sodomsapfel, der gleicherweise in Nubien gedeiht (Robinson, Phys. Geogr. 299).



Der Gôr vom Sultansbrunnen aus.

Ich habe den St. Gotthart, den Sustengletscher, das Wormserjoch und ähnliche wegsame und unwegsame Berghöhen überstiegen, nirgend ist der Abfall greller! Dabei begegnet uns hier das Sonderbare, dass, wenn man den Blick nach Westen wendet, keineswegs die Vorberge die rückwärtsstehenden decken, sondern bei der Erhöhung des westlichen Terrains vom Gôr aus Wall um Wall hinter einander sichtbar werden. Es geht mit Riesenschritten bergab, gleich als eilten wir in die Unterwelt; denn während der Oelberg nach Lynch 2724′, Bir el Chodd 1421′, Chan el Achmar oder die rothe Herberge bei Adommim noch 885′ über dem Mittelmeere liegen, fällt die Höhe Ras Therabe schon 11′ unter den Pegel, worauf weiterhin Ain Sultan bereits 630′ unter dem Mittelmeer, 721′ über dem Sodomsee, und die Ebene um Jericho sogar 900′ unter dem Niveau liegt. Endlich stehen wir in der tiefsten Niederung der Erdoberfläche. Man denke

sich den Brocken noch über 400 Par. Fuss höher und dann Jerusalem auf der Spitze desselben, das Todte Meer aber kaum so weit entfernt als Halberstadt und in derselben Höhe, so hat man eine Vorstellung von dem Höhenunterschiede zwischen Sion und dem Todten Meere.

---

46. Jericho.

Die Burgen Thrax und Tauros, die nach Strabo XVI, 2 bei Jericho einander gegenüber lagen und schon von Pompejus zerstört wurden, müssen hier den Engpass bewacht haben. Noch liegt der Ruine Kakun*) eine andere auf der Südseite des Wady gegenüber. Vor allen haben wir einen altjüdischen Ort von Belang in der Nähe der Palmenstadt zu suchen, nehmlich Senaa. Neben Jericho liefert diese Levitenstation zahlreiche Bewohner zur Erbauung Jerusalems, beide Städte werden Esr. II, 35, wie Neh. III, 3 neben einander genannt, und doch weiss über die Lage des letzteren weder Hieronymus noch Reland oder sonst jemand Bescheid. Der Name kommt in der palästin. Fauna vor, und bedeutet Hermelin (Kelaim 8, 5). Schubert schreibt in der Gegend von Jericho von zahlreichen Jarboas oder Kaninchen. Wie wenn der Ort noch in fremder Version fortbestünde? Es ist ein glücklicher Wurf unseres Freundes Haneberg, darunter Kokom zu erkennen, welches im Arabischen ebenfalls Wiesel bezeichnet. Es gibt ausser der Ruine 10 Minuten vom Tell el Alaidsch bei Richa noch ein Kokum zwischen Kefr Sabe und Cäsarea.

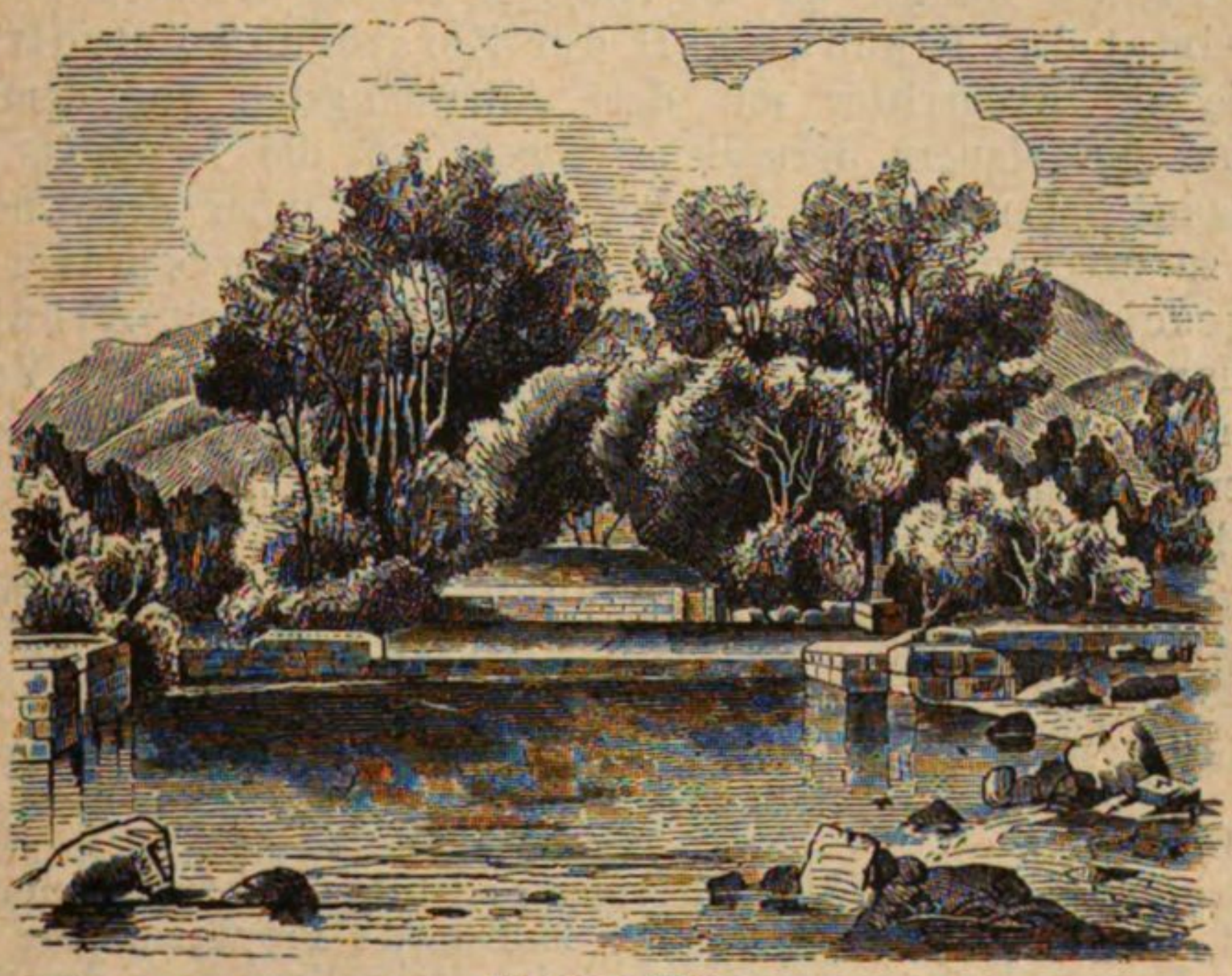
Der Akademiker de Saulcy, der all die Thalnamen und Ruinen mit seltener Sorgfalt verzeichnet, erkundete unterhalb des Akbat er Riha oder Jerichoweges, der sich hier öffnet, ein Bêt Dschabor oder Riesenhaus, auch Hak ed dam geheissen. Ich bewunderte das scheinbare Spiel der Natur, welche hier Hügel wie Aschenkegel aufgeworfen hat: der eine heisst Tell el Ali — wir werden uns gleich eines Bessern belehren. Von da erreichen wir nach Norden zu Ain es Sultan und die grosse Ebene. An diesem sog. Kaiserbrunnen laben sich Menschen und Thiere, auch ist es lohnend näher zur Quelle Ain Duk hinaufzusteigen, welche ihren Namen von der Citadelle Dock führt, die Simon der Makkabäer erbaut hat.**) In der Kreuzritterzeit gehörte sie den Templern. Schwarz nennt den Fischbach Duga und lässt sich dabei an Dag, „Fisch“, erinnern. Unmittelbar vor der Sultansquelle liegt ein ausgepflastertes Bassin von 40′ Länge

---

*) Seetzen, Reisen II, 260 schreibt Chörbet Jagun. Vgl. Sahel Kakun nördlich von Barin. Petermann, Geogr. Mittheil. 1855, S. 371.

**) Ricold, Itin. IV, 26 lässt den Rothenthurm ober Jericho durch Ptolemäus den Sohn Abob's erbaut sein, da wo er den Hohenpriester Simon mit seinen Söhnen beim Gastmahl getödtet hatte. Derselbe meint Dok I. Makk. XVI, 15. Zschokke, Beitr. zur Topogr. der Jordanau.

und 25′ Breite mit halbkreisförmiger Einfassung aus behauenen Quadern. Unmittelbar vor dem Einströmen in diesen mit Fischen reichlich gesegneten Teich zeigt die Quelle 9′ Breite und 10″ Wassertiefe. Diess ist der von den Pilgern gefeierte Brunnen des Elisa, dessen bitteres Wasser der Prophet zum Segen der ganzen Gegend durch hineingeworfenes Salz umwandelte. Zur Zeit des Pilgers von Bordeaux 333, c. 10 traute man ihm die Eigenschaft zu, dass er Frauen fruchtbar mache; daneben war das Haus der Rachab. Es ist eine Legende, wie so viele an unseren Alpenquellen haften, sei es dass sie durch den Stab von Heiligen hervorgerufen oder auf ihr Gebet heilbringend wurden. Prokopius, De aedif. V, spricht von einem Kloster, das Justinian an der Quelle erbaute. Theodorus c. 16 fand hier um 540 ein Denkmal des Propheten. Nach Doubdan's Schilderung 1652 erhob sich eine Mauer mit Nischen (wie am Philippsborn), der Brunnen war mit Steinen ausgelegt und in einem dreieckigen Becken mit Quadern



Brunnen Elisa.

eingefasst; Pococke 1738 spricht von einer Mauereinfassung mit sechs Blenden (für Statuen), wovon indess nur zwei ganz geblieben sind. Hier geniesst man kühlen Schatten unter einem überhangenden Feigenbaume und anderen Baumgruppen, die gleichsam eine Decke weben, um den Sonnenstrahlen den Zutritt zu dem frischen Becken zu wehren. Indess sucht das Auge nach den Palmen der Palmenstadt, nach der paradiesischen Oase von Jericho. Umsonst! sie ist verschwunden, ja spurlos dahin. Das kleine Quellbecken am Fusse der Berge ist der Ueberrest jenes Fischteiches, von dem aus die Ebene weitum mittels Kanälen bewässert und befruchtet ward, so dass hier nach Strabo XVI, 2 ein Palmenwald von 100 Stadien Länge bestand. Josephus Bell. IV, 8, 3 schreibt: „Neben Jericho ist eine ergiebige und zur Bewässerung der Fluren sehr reiche Quelle, die bei der alten Stadt

hervorsprudelt, welche Jesus der Sohn Nave mit gewaffneter Hand eroberte.“ Er gibt den Umfang der Oase auf 70 Stadien (südnördl.) Länge und 20 Breite an, und hier blühte auch der königl. Balsamgarten, der eine reiche Aernte für die Regierungskasse abwarf.*) Ober- und Unterzöllner waren desshalb am Platze, um, wo Milch und Honig floss, nothwendig den Rahm abzuschöpfen und den Zucker zu erübrigen. Beim Triumphzuge des Titus wurde in Rom die Balsamstaude als Naturseltenheit mitgetragen (Plin. XII, 110). Diese vier Stunden lange, eine Stunde breite Oase war mit ihrem Wasserreichthum und ihrer Winterwärme ein natürliches Treibhaus, einen Vergleich damit hält nur der Obstwald vor Damaskus aus. Auch der Bestand des ältesten Jerecho, der Mondstadt, יְרַח (Num. XXII, 1; XXIII, 48) oder der „Stadt des Wohlgeruchs“, עִיר רֵיחַ, hing ursprünglich mit dieser Quelle zusammen — und hier stehen wir auf dem Boden der zweiten Stadt Judäas in den Tagen Christi, ohne durch mehr als bemerkbare Ruinen an ihr einstiges Dasein erinnert zu werden, die dreimal das Fluchurtheil der Zerstörung getroffen.

Wie die Kreuzritter mit dem Allerheiligsten vor dem letzten Sturm um die Mauern Jerusalems zogen, so die Israeliten mit der Bundeslade siebenmal um Jericho, um den Zauber der Uneinnehmbarkeit zu brechen, und die Stadt fiel. Jericho wurde unter Trompetengeschmetter zerstört, wie die Römer seit Albalonga's Zerstörung durch Tullus Hostilius zu thun pflegten**), zum Vorbilde des Jüngsten Gerichtes, das unter dem Posaunenschalle der Engel vollzogen werden soll. Die Schrift selbst erklärt Jos. VI, 17 f.: „Das Volk erhob ein grosses Feldgeschrei und die Mauern fielen, die Stadt ward erstiegen, zerbrochen und verbrannt mit allem was darin lebte bis auf das Haus der Rachab, wie Josua befohlen,

---

*) Justin. Epit. Trogi XXXV, 5: Opes gentis ex vectigalibus opobalsami crevere. Schon Vater Jakob sendet seine Söhne mit Balsam nach Aegypten (Gen. XL, III, 11).

**) Servius in Aen. II, 313: Plerumque ad tubas evertunt civitates, sicut Albam T. Hostilius jussit everti. Vgl. Muhamed's Prophezie über den Einsturz der Mauern Konstantinopels beim dreimaligen Rufe des göttlichen Namens. Hammer, Osman. Reich I, 397. Mit dem Wunschhorn vermag der Held Mauern umzublasen. W. Menzel, Odin 187. In Turpin's Vit. Caroli M. c. 3 ist zu lesen: „Als Karl die Stadt Pampilon belagerte und drei Monate lang nicht erobern konnte, rief er in Folge eines Gesichtes den Apostel Spaniens, Jakobus, um Hilfe an: da stürzten mit einmal die Mauern von Grund aus zusammen.“ (Tunc Deo donante, beato Jacobo orante, muri collapsi funditus corruerunt.) Noch findet sich auf dem Broncesarkophage des Kaisers die Darstellung der stürzenden Ringmauern einer Stadt, worüber Pampelun geschrieben steht. Als Chlodwig vor Encolisma (Angouleme) rückte, heisst es in der Continuatio Gregor's von Tours Hist. Francor. II, 57: „In modum Hiericho cum strepitu hostium et sonitu tubarum, cum machinis et restium funibus super muros et aedium moenia corruunt.“ Bei der Belagerung von Sidon 1108 stürzte ein Thurm der Stadt, welchen Renegaten wider die Kreuzritter vertheidigten, auf das blosse Gebet König Balduin's und des christlichen Volkes plötzlich und ohne menschliches Zuthun zusammen, wodurch eine Bresche eröffnet ward (Wilken II, 217). Sepp, Revision des Bibelkanons 67 f.

der den Bann darüber gelegt hatte.“ Die spätere priesterliche Geschichtsumschreibung gibt Gott allein die Ehre.

Das Jericho, welches Josua einnahm, lag ober der Sultansquelle, das zu Christi Zeit südlicher, bei den zwei Schutthügeln, wo der Wady Kelt aus dem Gebirge tritt; der Punkt der Sarazenen und Kreuzritter ist er Richa. Jericho war zum grossen Theil aus ungebrannten Ziegeln gebaut nach der Weise der Städte Aegyptens, die wie Fostat, Heliopolis und andere, ganze Wälle von Staub und Aschenhügeln zurückgelassen haben; diess allein erklärt seinen derartigen Verfall, dass man selbst über die Lage sich streitet. Wohnt doch bis heute selbst in Alexandria das arme Volk in elenden Erdhütten, die halbe Quartiere füllen. Die Pappeln vom Jordan haben das Holz zu den von Josua zerstörten Kananäerstädten geliefert. Layard macht (Nineve 377) auch über das gänzliche Verschwinden der Aussenmauern von Nineve die Bemerkung, dass vielleicht die äusseren Befestigungen blosse Dämme von Lehm und Reissholz waren, die noch heutzutage um die Städte im Orient aufgeführt werden. Mit Grund äussert Rabbi Schwarz (Das h. Land 319): „Man sieht in der Gegend von Hebron auf den Dörfern fast nur von Ziegeln erbaute Häuser; da diese Ziegel jedoch nicht gebrannt, sondern nur an der Luft und Sonne getrocknet werden und noch dazu die Häuser des Orients keine schiefen Dächer haben, so geschieht es nicht selten, dass bei anhaltendem Regen die Häuser erweichen und einstürzen. In Galiläa und besonders in Zephat, wo die Bodenfläche der Dächer aus Lehmerde besteht, müssen diese Dächer bei Regenwetter fleissig mit einer Walze geebnet und geglättet werden, um das Eindringen des Wassers zu verhüten. Geschieht diess nicht, so sind die Bewohner in grösster Gefahr, lebendig unter ihren Häusern begraben zu werden. Daher werden in jenen Gegenden von jeher bei anhaltendem Regen Bussgebete und Fasttage abgehalten.“ Es ist auch im Gôr nichts Unerhörtes, dass Mauern und Häuser von selber einstürzen.

Josua verwünschte den Platz, dass, wenn einer hier den Grund zu einer neuen Stadt lege, es ihn seinen ältesten, und wenn er die Thore setze, seinen jüngsten Sohn kosten solle — was sich in Achab's Tagen I. Kön. XVI, 34, an Hiel erfüllte. Dieser zweite Stadtbau in den Tagen des Elisa muss wohl von der Befestigung verstanden werden, wodurch wieder der Stadtcharakter hergestellt ward und der Ort nicht mehr offen lag. Vollständiger als Jericho ward wohl noch keine Stadt geschleift, so dass kein Stein auf dem andern blieb; gleichwohl liefert sein Beispiel einen interessanten Vergleich zur zweimaligen Zerstörung Jerusalems, die weder unter Nebukadnezar noch Titus eine so totale war, dass nicht wenigstens das Strassennetz und ein Schatten alter Herrlichkeit fortbestand, auch neue Bewohner sich hinzogen. Demzufolge Jos. XVIII, 21 fiel Jericho, oder was von der altkananäischen Königstadt noch übrig war, bei der Landestheilung dem Stamme Benjamin zu, wurde dann in der Zeit der Richter (III, 13) von Eglon erobert; und als später der König von Moab den Gesandten David's zum Hohn den Bart zur Hälfte abscheeren liess, hiess dieser

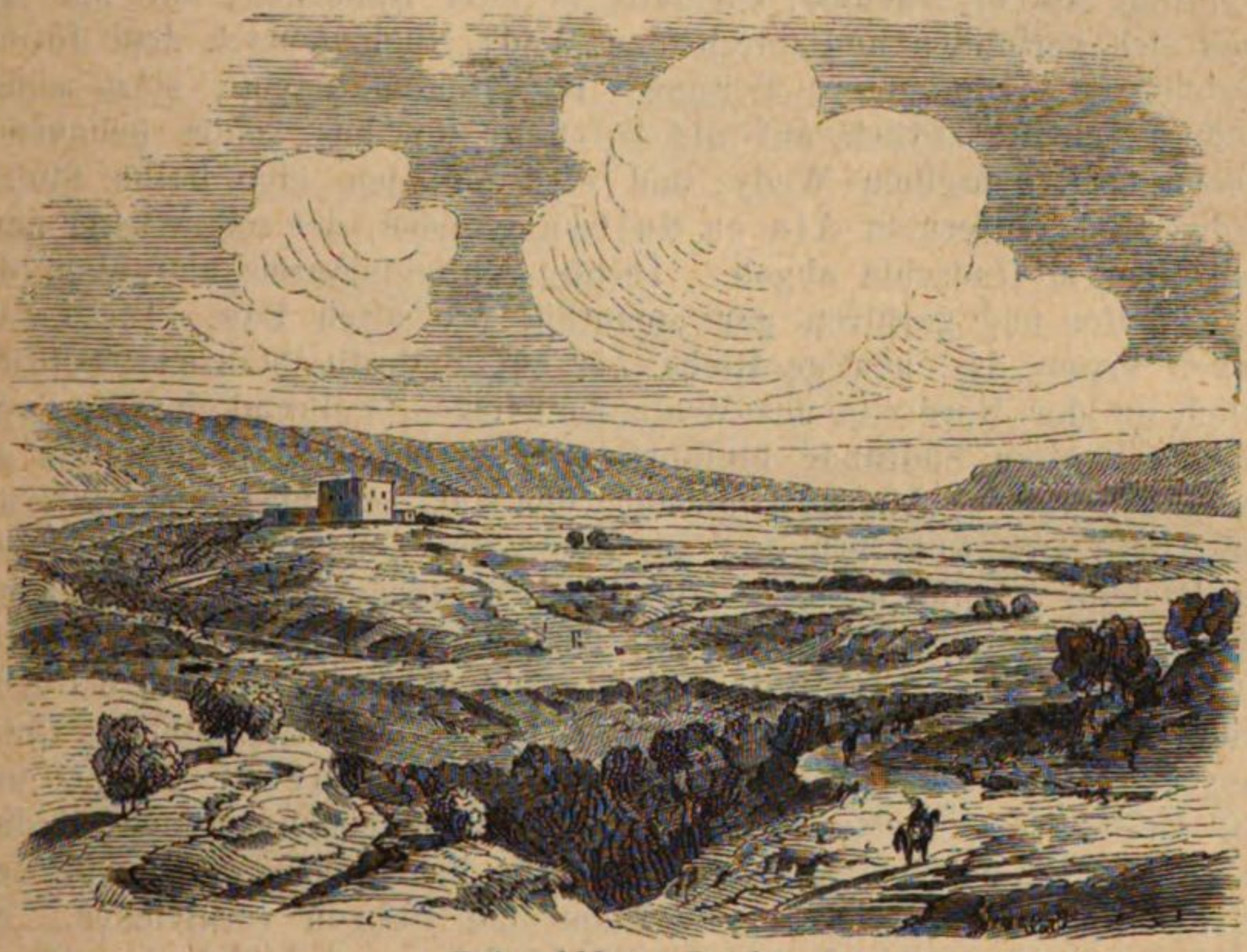
sie in Jericho bleiben, bis ihnen derselbe wieder gewachsen wäre. Also lange, bevor die Prophetenschule des Elisa hier blühte, bestand der Flecken. Zedekias wurde hier von den Chaldäern gefangen genommen, und die unter Esra aus dem Exil zurückgekehrten Einwohner halfen mit am Mauerbau Jerusalems; ihre eigene Stadt hatte wohl weniger gelitten. Später erfahren wir I. Makk. IX, 50, dass Bacchides der Syrer Thore und hohe Mauern um Jericho und andere Städte der Nachbarschaft ziehen liess. Pompejus zog gegen sie und schlug in den Balsamgärten sein Lager auf, ohne mehr als die beiden Schlösser Thrax und Taurus zu brechen, worauf er nach Jerusalem vorrückte M. Anton schenkte das ganze Gebiet mit dem Palmenhaine der Cleopatra, die mit Herodes wie um Cäsar buhlend es jenem überliess.

Nun erst erschwang sich die Stadt zur vollen Herrlichkeit, da Herodes seine Königsburg baute, wo er auch starb, sowie das Amphitheater, darin er die vornehmsten Familienglieder seines Reiches zusammensperren und im Augenblicke seines Todes mit Pfeilen niederstrecken hiess, damit sein Hintritt im ganzen Volke Leidwesen verbreite, weil voraussichtlich sonst niemand um ihn trauern würde. Der Befehl wurde zwar nach dem Ende des entsetzlichen Tyrannen nicht vollstreckt, gleichwohl hat man mit dieser Nachricht das Blutbad zu Bethlehem zusammengehalten und diess ist der Grund, warum die grossen Meister von Rubens bis Overbeck die Darstellung des Kindermords in den Cirkus verlegen. Herodes baute bei Jericho noch ein Schloss, eben so fest als prächtig, und benannte es nach seiner Mutter Cypros. Auch liess er zwischen dieser Burg und den alten Königshäusern andere, bequemere Paläste bauen, welchen er die Namen Augustus und Agrippa gab. Wir wissen nicht, wann diese Herodischen Bauten verfielen, vielleicht schon im jüdischen Kriege, da das Verhängniss auch über Jericho hereinbrach und Vespasian die Mauern zerstören und die Einwohner erschlagen liess. Von Hadrian heisst es, er habe die verwüstete Stadt 138 n. Chr. wieder hergestellt.

Es ist schon lange her, seit die Augen Mosis von der Höhe des Nebo auf der Palmenstadt geruht, da er vor seinem Tode noch das gelobte Land von weitem sehen wollte (Deut. XXXIV), und welche Stadt hat ein so fortgesetzt schreckliches Schicksal erfahren? Das alte Jericho lag am Fusse der Berge, d. h. nahe dem Quarantana, denn Rachab heisst die Kundschafter Israels sofort auf das Gebirge flüchten und dort drei Tage verweilen, bis sie über den Jordan zurückgehen könnten. Während das vorisraelitische Jericho nördlich von der Elisaquelle, Ain es Sultan, sich erhob, wollte man die zweite Stadt wegen des ausgesprochenen Fluches nicht mehr an derselben Stelle bauen. Nach Strabo XVI, 2 lag Jericho amphitheatralisch in einer vom Gebirge umgebenen Ebene.

Josephus erklärt Bell. IV, 8, 2 f., die Stadt sei von einem unfruchtbaren, langen Gebirge überragt und 60 Stadien, d. h. anderthalb Stunden vom Jordan gelegen, während die Entfernung von Jerusalem 150 Stadien oder sechs starke Stunden betrug; auch stand sie nicht

mitten im Palmenwalde, sondern dieser nahm von da erst seinen Anfang. Jene beiden gewaltigen Aschenhügel, die mir bei der Ruine Kakun wie Werke von Menschenhand auffielen, sind die Todtenmale der Stadt, wie Rom in seinem Scherbenberge (monte Testaccio) ein ähnliches Denkmal besitzt. Die Tumuli erinnern an die Grabhügel im Felde von Troja und Marathon, nur dass dort Helden, hier aber eine ganze untergegangene Stadt ruht. Was diese riesigen Aschenurnen einschliessen, dürften die bereits eröffneten Nachgrabungen zu Tage fördern, wobei der Aufwand unverhältnissmässig, der Gewinn kein geringer wäre, wenn auch nicht Königspaläste und kolossale Bildwerke zu Tage kommen, wie in den Trümmerhaufen am Tigris. Säulenschäfte, korinthische Knäufe und dergleichen hat man längst gefunden, aber wahrscheinlich zu Kalk verbrannt.



Ruinenfeld von Jericho.

Daneben geben noch andere bedeutende Monumente kund, dass die Stadt, worin Christus gewandelt, südlich von der eigentlichen Elisaquelle gestanden. Archelaus liess vom Flecken Neara eine Leitung nach Jericho bauen und die Hälfte des Wassers aus jenem Orte nach dem Palmenwalde leiten (Ant. XVIII, 13, 1), Eusebius Onom. erklärt Neara für ein Dorf in Ephraim, V Meilensteine von Jericho gelegen. Der Name selbst bedeutet Fluss (נָהָר), was Neere, νηρό. Midrasch Eccha rabbathi c. 1, 16 erfahren wir, Hadrian habe im Thale Bet Rimmon eine so grosse Anzahl Juden hinrichten lassen, dass ihr Blut bis in den Bach Cypros floss. Hier ist Rimmon bei Bethel gemeint, und das Thal Cypros führt den Forscher auf die Spur des Schlosses. Eine kleine Viertelstunde vom Fusse des Gebirgspasses

stiess Murray*) auf einen ungeheuren alten Wasserbehälter von 657′ Länge und 490′ Breite. Neben dieser längst ausgefüllten piscina bilden die bedeutendsten Ueberreste die hohen Bogen des Aquädukts, welcher in letzter Zeit noch Wasser auf die Mühle lieferte. Er liegt eine eben so kleine Strecke nördlich, wie die Aschenpyramiden südlich vom Sultansbrunnen, und hier stellt sich wieder der Spitzbogen ein. Bei näherer Untersuchung entdeckt man die Spuren zweier Wasserleitungen über den Wady Kelt, wovon die obere, näher am Gebirge, bis auf die zwei Spitzbogen von Ain Duck abgebrochen ist, doch lassen sich die Mauerreste noch einige hundert Schritte weit südsüdöstlich durch die Ebene verfolgen. Die Quelle entspringt unter einem grossen Dombaume und läuft in zwei Armen nach der Zuckermühle, Tawahin es Sukkar. Zwanzig Schritte nördlich entspringt Ain el Nuehme, ebenfalls in zwei Rinnsalen, die mit Ain Duck sich verbinden und durch den Wady Nuehme nach dem Jordan hinabfliessen. Die untere Leitung, 10 Minuten davon, setzt einige hundert Schritte östlich auf elf Spitzbogen aus schön behauenen Steinen über denselben Wady, und wird aus dem eine halbe Stunde nordwestlich entfernten Ain es Sultan gespeist, der sein Wasser einst nach Kasr el Hadschla abgab. Dichte Schlingpflanzen umranken die Bogenpfeiler und garniren gar anmuthig den alten Bau. Diese Leitungen lassen das heutige Richa bis auf anderthalbtausend Schritte östlich an der Nordseite des Wady Kelt liegen, während der Weg vom Gebirge aus am Südrande hinführt. Sicher hat Herodes schon am Kanal von Ras el Ain Kelt gebaut, der aus verschiedenem Material, zum Theil noch wohl erhalten am Fusse des Gebirges bei der Ruine Bet Dschabr in eine mächtige überdeckte Cisterne, und von da in ein grösseres Behältniss ausläuft. Wo der Wady el Nseri von Norden her in das Bachbett des Kelt mündet, sind abermals verfallene Bogen. Beim Tell Abu el Alaidsch wird der Kanal wieder sichtbar. Unter Chörbet Kakun ist der Birket Musa von 562′ ostwestl. Länge, und 470′ Breite, dessen Mauer aus kleinen unbehauenen Steinen 9′ dick und theilweise noch 5′ hoch dasteht. Die beiden grossen Bassins lassen sich mit den Teichen von Etam und Hebron vergleichen. Sie standen mit dem alten Jericho in Verbindung und bildeten einst mit Ain Hadschla, wo westlich noch fünf oder sechs gemauerte Kanäle südwärts und südostwärts laufen, ein Bewässerungssystem, das, wenn wieder hergestellt, die Umgegend in ein neues Paradies verwandeln würde.

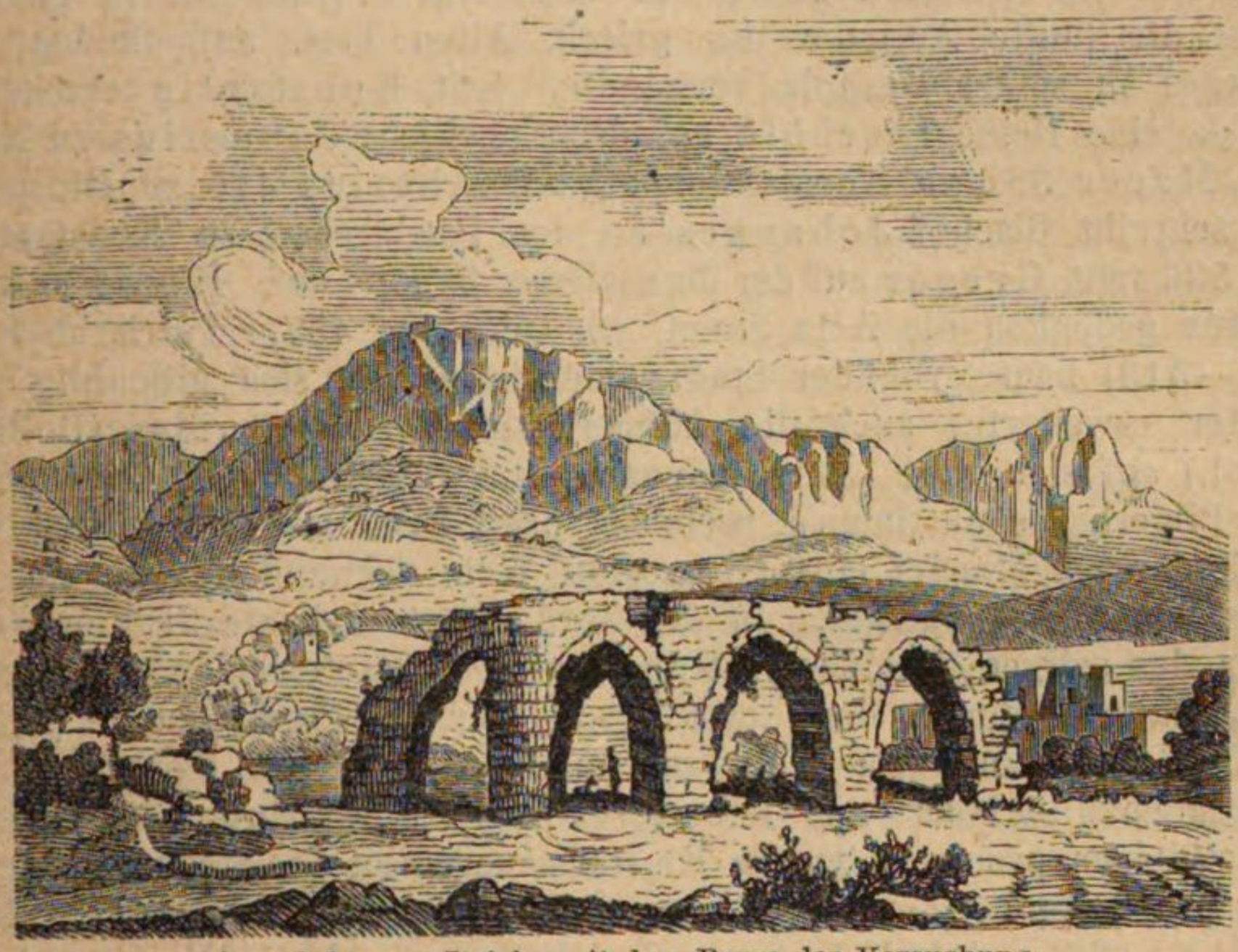
Bei Ueberschreitung des Baches der unteren Kanalrinne gelangt man nach 20 Minuten zu den Resten der röm. Pflasterstrasse, die 10 Minuten weit von W.-O.-W. nach O.-S.-O. hinzieht und stellenweise bis Richa sichtbar von Massen retikulirter Mauern, charakteristischen Bauten der Römerzeit, eingefasst wird. Die Burg Cypros stand durch eine Strasse von Prachtbauten mit der Stadt in Verbindung

---

*) Handbook for travellers in Palestine, 1854 u. 1857, scheint Tobler entgangen.

(Bell. I, 21, 4). Zschokke urtheilt, da der Hügel bei der Elisaquelle ganz aus verwitterten Mauertrümmern und Gebäuderesten besteht, und von da südwärts Grundmauern und Steinwürfel in Masse sich finden, so möge hier die Hauptstrasse gezogen haben. Der ganze mit solchen Grundmauern bedeckte Raum hat nach seinem Durchmesser einen Umfang von $^3/_4$ Stunden. Diese Lage behauptete die Stadt noch in Konstantin's Tagen, ja Epiphanius Haer. LXVI, 82 schreibt ihr damals eben einen Umkreis von 20 Stadien, d. i. $^3/_4$ Stunden zu.

Eine äusserst denkwürdige Nachricht hat uns Antonin 570, c. XIII überliefert: „Vor der Basilika zu Jericho liegt das h. Feld des Herrn, wo der Herr mit eigener Hand säete und die Aussaat von drei Metzen bestellte, die man zweimal im Jahre einheimste, u. z. im Februar, um davon das Pascha zu spenden. Nach der Aernte pflügt man neuer-



Aquädukt von Jericho mit dem Berge der Versuchung.

dings, um im nächsten Monat abermals einzubringen, dann ackert man nochmals.“ Schon Theodorus 540, c. 16 meldet vom „Acker des Herrn, den der Elisabrunn bewässere, wo der Herr J. Christ eine Furche mit eigener Hand geackert und bei sechs Metzen ausgesäet. Dasselbe Feld ackere man im Februar, und ärnte auf Pascha, um beim Abendmahl des Herrn das Brod zu communiciren. Dort sei auch ein Weinstock, den der Herr gepflanzt; die Lese zum Communionwein erfolge auf Pfingsten, auch gelange die Frucht vom Acker wie vom Rebstock zur Zeit nach Konstantinopel.“ — Diese Notiz ist höchst merkwürdig, denn es handelt sich hier um die mosaische Osterfeier, wonach am zweiten Festtage bereits frühreife Gerste geopfert werden musste. Nur in Aegypten oder im heissen Jordanthal war eine so frühe Aernte möglich. Wie eine Opferheerde zur Winter- und

Sommerszeit bei Bethlehem weidete, so bestand bei Jericho ein priesterlicher Acker, wovon die Opfergarben (Omer) entnommen und die Primitien oder Erstlingsbrode im Jehovatempel auf dem Tisch des Herrn dargestellt wurden.*) Antonin 570 IX erkundete den Ort der Brodvermehrung in der ausgedehnten Campania mit Oelbäumen und Palmen oberhalb der Taufstätte Johannis, die man in einer Quelle zwei Millien vom Jordan suchte, da wo Elias von Raben gespeist ward. Hier ist abermals eine altjüdische Lokalität vom Propheten Elisa (II. Kön. IV, 38 f.), welcher in der Theuerung bei Gilgal ein Brodwunder wirkte, auf Christus übertragen.

Wir haben keine Spur, ob in Folge der wiederholten persönlichen Gegenwart Jesu in Jericho sich eine Gemeinde gebildet und forterhalten hat. Epiphanius (De pond. et mens.) erwähnt, man habe in Jericho im siebenten Jahre des Caracalla 217 n. Chr. in Thongefässen die fünfte Ausgabe des griech. Alten Test. aufgefunden, die Origenes zu seiner Hexapla verwandte. Seit Konstantin erscheinen von da eine Reihe Bischöfe auf den Concilien: Januarius zu Nicäa 325, Macer 381 zu Konstantinopel, Eleutherius 415 zu Diospolis; 518 schreibt Bischof Johannes an den Patriarchen zu Konstantinopel; 536 tritt Gregor auf der Jerusalemer Synode auf. Eines Frauenstiftes gedenken die Acta Sanct. (8. Oct.) um 457. Patriarch Elias (494—513) baute vor der Stadt eine Zelle, die sich allmählig zum Kloster erweiterte, auch die Aufmerksamkeit des Cyrillus (Bolland. 4. Jul.) auf sich zog. Antonin nennt das Oratorium S. Mariae neben dem Pilgerhause Justinian's, welchem nach Fretellus einst Sabas vorstand, der bei Mangel einst Wasser in Wein verwandelte, wie die Legende von Vielen aussagt. In der Jordanwüste erbaute Justinian eine Laura des seligen Thaleläus, Gregorius und Panteleemon am Jordan den Johannesbrunnen, dann eine Kirche für die Iberier zu Jerusalem, für die Lazen (aus dem Kaukasus) in der Wüste von Jerusalem, für die gnadenvolle Maria am Oelberg, endlich am Elisabrunn zu Jericho. Zu Bethlehem erneuerte er die Klostermauern, zu St. Samuel baute er einen Brunnen mit einer Mauer, ebenso die Mauern von Tiberias (Prokop. Aedif. V, 128). Arkulf traf von Jericho nur noch ein Haus, welches man der Rachab zuschrieb, was zu dem Schlusse berechtiget, dass entweder die Perser unter Cosroes II. 614 oder die Araber unter Omar 637 die Stadt zum wie vieltenmale verwüstet hatten. Auch von diesem Schlage erhob sich Jericho wieder, wenn gleich nicht zum alten Glanze, denn Ausgangs des 8. Jahrh. oder etwas später stand Basilius der dortigen Kirche vor. Um die Mitte des X. Säculums geschieht desselben Erwähnung unter dem Namen Ariha, was schon zum heutigen Richa (Er Richa) stimmt. In den Kreuzzügen wurde der

---

*) Dieses liturgische Gerstenfeld nebst Weingärten behielt in der nachjüdischen Zeit die Weihe bei, und die Legende christianisirte sich, wie in tausend anderen Fällen die alte Tempelsage. Aehnlich bestand in Clugny ein eigener Acker, wo man das Korn für die eucharistischen Brode säete, und man malte und buk es unter Psalmengesang.

Ort eingeäschert, doch bauten die Kreuzfahrer die Stadt aufs neue und setzten einen Suffraganbischof ein. Daniel lernte 1113 ein Sarazenendorf kennen. Die Ortokiden bedrängten Jerusalem, bis sie 1152 bei Jericho besiegt wurden. Die Hauptkirche war der Dreieinigkeit geweiht,. wie der Mönch Epiphanius 1170 bezeugt, auch stand hier ein Schloss der Lateiner — das heutige Kastell. Wilbrand fand 1211 dasselbe bereits verwüstet, doch noch im Zustande des Verfalles von Sarazenen besetzt und ein Dorf im Entstehen, das beim Thurm von Richa, dessen dunkle Gestalt weithin sichtbar sich dominirend von der Ebene abhebt. Man will darin zwar ein sarazenisches Bauwerk erkennen; aber eben diesen Styl lernten die Kreuzritter in Palästina kennen und übertrugen ihn von da nach dem Abendlande. Ehedem ragten über die Zinnen vier kleinere Thurmausladungen je an den Ecken (und ein grösserer in der Mitte) hervor, wie bei dem gewaltigen St. Michaelsthurm in Rhodus, beim Hafenthurm zu Andernach u. s. w.; auch Blanchegarde oder Clermont zu Tell es Safieh war ein Kastell mit vier Eckthürmen. Der Thurm diente offenbar zum militärischen Stützpunkte, von dem Stadtflecken lesen wir nur, dass 1136 der Patriarch von Jerusalem dem Cönobium am Quarantana den Zehnten zuwies, und zwei Jahre später das Frauenkloster zu Bethanien in dessen Bezug kam, bis ihn 1167 Papst Alexander dem Patriarchen Amalrich zuerkannte. Nach Wilhelm v. Tyr. XI, 15; XV, 26 betrugen die Einkünfte des zum h. Grabe gehörigen Gebiets von Jericho jährlich 5000 Goldstücke, Patriarch Arkulf vergab es an seine Nichte Melisende und wandte es 1138 ihrem Frauenstift auf dem Oelberg zu. Aus dieser Zeit stammen die meisten Aquädukte und die Spitzbogen in der Ebene. Nach Mariti bestanden in Jericho zur Zeit der Kreuzzüge Klöster der Basilianer, Karmeliten und Benediktiner. Nur zu bald fiel der Ort in Saladin's Hände und zählte im 13. Jahrh. kaum mehr acht von Muhamedanern bewohnte Häuschen. Burchard fand 1283 die Zahl auf 20 gestiegen; das Dörfchen lag, wie noch jetzt, eine Millie vom Gebirge entfernt. Seitdem hat sich wenig geändert, und wenn die Aegypter unter Ibrahim Pascha alles von Grund aus zerstörten, so ging jedenfalls nicht viel zu Grunde. Rom hält allein noch den episcopus in partibus aufrecht (1795 bis 1825 war Freih. v. Droste Vischering Titularbischof von Jericho); hiemit ist vielleicht die Hoffnung gegeben, dass nach der langen Sühne des alten Fluches die Stadt dereinst wieder erstehen und ihre kirchliche Station erhalten werde.

Neben der Geschichte behauptet die Legende ihr Recht und hält an ihren Denkmälern fest. Schon dem Pilger von Bordeaux zeigte man das „Haus der Rachab“ oberhalb des Quellbaches; um 570 hiess es ein Hospiz und noch Arkulf fand die Mauerwände vor, bis, nachdem der erste Ort mehr und mehr in Vergessenheit gerieth, 1507 bei Georg von Chemnitz (Diarium 564) das aus Hausteinen erbaute massive Kastell mit seinen vier Eckthürmen zu diesem Ansehen gelangte.

Es bedarf kaum der Erwähnung, dass von einem stehen gebliebenen, steinernen Hause der Rachab gar nicht die Rede sein kann, denn

das Haus, welches verschont wurde, bezeichnet nur die Hausgenossen, indem es Jos. VI, 22 f. ausdrücklich heisst: „Josua hiess die Rachab sammt Vater, Mutter und Brüdern und alles was sie hatte und die zu ihrem Geschlechte gehörten, herausführen und dann die ganze Stadt von Grund aus zerstören.“ Gewöhnlich knüpfen die Pilger an den viereckigen Bau des Migdal Richa oder Burdsch Ericha das Andenken an Zachäus' Haus; solches geschah schon zur Zeit Tucher's von Nürnberg und Fabri's von Ulm. Seit Pipin 1320 seine Pilgerfahrt zurücklegte bis auf Tschudi 1519 herab stand an der Landstrasse auch ein Kirchlein oder Gewölbe zum Andenken an die Heilung des blinden Bartimäus.

Zur Zeit der Kreuzzüge erhob sich die Oase Jericho wieder zu einem Garten von Palästina; jetzt aber sind die meisten edlen Nutzpflanzen ausgegangen und trostlos blickt sich die Landschaft an, wo einst Balsamstauden dufteten und majestätische Palmen ihre Kronen wiegten. Wer möchte es glauben, die Oase, die einst jährlich 30000 Goldstücke Oktroi vom Balsam der Staatskasse abwarf, war während meines Dortseins für 18000 Piaster oder 2000 rh. Gulden verpachtet, welche Summe sich seitdem um $^1/_{10}$ gesteigert hat (Gadow 1846). Und doch gibt die Aussaat 20-, ja 36fach den Saamen wieder. Von dem berühmten Palmenhaine, welcher schon dem vorisraelitischen Jericho den Namen Palmenstadt eintrug, übrigt heute ein einziger verkrüppelter Stamm. Sollen wir uns darüber wundern? Nicht Ein Palmbaum blüht mehr auf der h. Insel Delos; nur der ovale, mit einer Mauer umfasste See als die Geburtsstätte des Apollo ist noch erkenntlich. Die Ebene Saron und Esdrelon liefert nur eine kräuterreiche Steppenvegetation, daneben tritt der Fuss auf nackten Sandboden oder rothen und braunen Lehm, der über dem Kalk- und Kreideboden liegt. Der Karmelrücken trägt keinen Wald, und als Gestrüpp nur die Knopperneiche und knorrige Oelbäumchen. Gibeon zählt keine fünf Bäume mehr, um fünf Könige daran zu henken, wie Josua V. that, wie könnte man die Einwohner noch zum Holzhacken und Wassertragen verurtheilen! Antonin brachte von da noch ein Pfund Datteln nach Hause. Theilweise stand der Hain bis auf Arkulf's Zeit 670. Raimund von Toulouse badete 1099 im Jordan und brach im „Garten Abraham's“ bei Jericho einen Palmenzweig für die Heimkehr; und so nahmen nach Wilhelm v. Tyr. XXI, 17 die Kreuzpilger überhaupt von Jericho Palmen mit, um sie als Trophäen der vollendeten Wallfahrt in der Kirche ihrer Heimath zu opfern (Wilken II, 200). Der Indigo von der Gegend von Jericho, die Färberröthe (Fuah) aus dem Umlande von Damaskus, und die Purpurmuschel von den Küsten von Tyrus brachten während der Kreuzzüge die Färberei in Aufnahme, dieser blühende Industriezweig war meist in den Händen der Juden.*) Nun scheint die Ebene, baar jeder Pflanze, für immer

---

*) Heyd, Die italien. Handelskolonien in Palästina. Zeitschrift der gesammten Staatswissenschaft 1860. XVI, 20.

zur unfruchtbaren Brache verdammt, ja es gleicht das Umland vielmehr einer ausgedörrten Kalkgrube.

Die Sykomore, auf welche Zachäus gestiegen, zeigte man dem Pilger von Bordeaux und noch später westlich von der Stadt, Antonin fand 570 den vertrockneten Baumstock vom Oratorium überbaut; jetzt ist der Baum völlig aus der Gegend verschwunden und vorwiegend im Nillande zu finden. Dagegen trägt der Zakkum der Araber oder die Myrobalane den Namen nach der Annahme, Zachäus sei auf einem solchen gesessen; auch gilt davon das „Zachäusöl“ für besonders heilsam. Die Leute von Richa nähren sich zum Theil von der Bereitung des Zakkumöles, das an die Stelle des Opobalsamum getreten: es bildet bereits einen eigenen Handelsartikel. Hinter dem Dorfe verrichten sie ihre Andacht unter demselben Zakkumbaume, auf welchen Zachäus geklettert. (?)

Die sagenhaft berühmte Rose von Jericho, Anastatica oder die Blume der Auferstehung geheissen, aus der Familie der kreuzblüthigen Siliquosen, blüht nicht einmal hier, sondern in den Sandebenen des südlichen Palästina und im peträischen Arabien, namentlich im Wady el Akaba. Seetzen fand sie auf einer Anhöhe bei Engaddi (II, 239, 249); ich traf sie reichlich im versteinerten Walde bei Kairo. Der Name und die Annahme beruht lediglich auf Sirach XXIV, 14 (18): „Ich bin aufgewachsen wie ein Palmbaum am Wasser und wie die Rosenstöcke, die man zu Jericho zieht“ — womit aber die duftende Centifolie gemeint ist. Ludolph meldet 1336, S. 841: „Diese (sinaitische) Wüste ist die Jungfraw mit ihrem Kind Jesu durchreyset, und auff dem Weg, wo sie gezogen, wachsen dürre Rosen, welche sie in denselben Landen Rosen von Jericho heissen.“ Ihr Aufgehen und Schliessen am Weihnachtstage sinnbildet wie der indische Lotos die Rosa mystica, die uns den Heiland gebracht, oder die jungfräuliche Geburt, ihr Geruch tödtet Schlangen und sie widersteht Blitz und Donner. Wer hat es nicht versucht, dass dieses elastische Wurzelgeflecht in der Weihnacht seine verschlossenen Zweige im Wasser öffne und gleichsam neu aufblühe: wunderbar ist diese Kraft selbst an 700jährigen Exemplaren erprobt; wenn wir aber hinzufügen, dass diese Oeffnung des Kelches auch zu jeder anderen Zeit im Wasser vor sich geht, so haben wir aus dieser Zerstörung der Poesie vielmehr uns, als dem frommen Glauben der Ahnen einen Vorwurf zu machen. Die Rose von Jericho, welche von Bethlehemitinen unter dem Namen Keff Mirjam, Marienhand verkauft wird, tamsmt von der Ostseite des Jordan.

Schon Josephus Bell. IV, 8, 2, 3 bemerkt von der Jordanau, es genüge der Aufenthalt einer einzigen Nacht, um fieberkrank zu werden. Zum Ueberfluss liegt in der Nähe ein Teich mit chokoladfarbigem Wasser, wo Menschen und Vieh gleichmässig die braune Brühe hinunterstürzen; riechen doch die meisten Quellen des Landes nach dem Besuch von Eséln und Rossen. Der Leichenacker ist es, der neben dem Dorfe und Kastellthurm uns zunächst in die Augen fällt. Fürwahr unser ganzes Mitleid erregt der auffallend braune und schwächliche Menschenschlag der Gowârine oder Gôrbewohner in dem tropi-

schen Klima des Tiefthales. Die erbärmlichsten Viehställe bei uns sind stattliche Wohnungen im Vergleich mit den traurigen aus Lehm und Reisig aufgeführten Hütten von Richa: man zählt deren wenig über ein Dutzend nebst einem Halbdutzend schwarzen Zelten von Ziegenhaaren. Sie bauen ihr Getreide im nächsten Umkreise und ärnten die Gerste oft schon um Mitte März. Wenn der Vorläufer am Jordan den Messias mit der Wurfschaufel kommen heisst, um seine Tenne zu reinigen (Matth. III, 12), so passt dieses Bild noch heute für diese Gegend, indem man das Korn gegen den Wind wirft, wobei das schwerste am weitesten fällt, die Spreu aber zurückbleibt. Nur verbinden die Einwohner, soweit sie griech. Confession sind, wider Paulus Verbot den Ochsen das Maul, der den Saamen austritt*), und dabei einen schweren Holzbalken im Kreise mit herumschleppt. Die Gesammtbevölkerung macht ein paar hundert Seelen aus, wovon der Schech zu meiner Zeit im Erdgeschosse des zum Khan eingerichteten Kastells haust, während das Dorf mit seinen von Dorngebüsch umhegten Waizenfeldern nördlich davon liegt. Jetzt hält im Thurm der äusserste türkische Vorposten, ein Reiterhaufen seine Station.

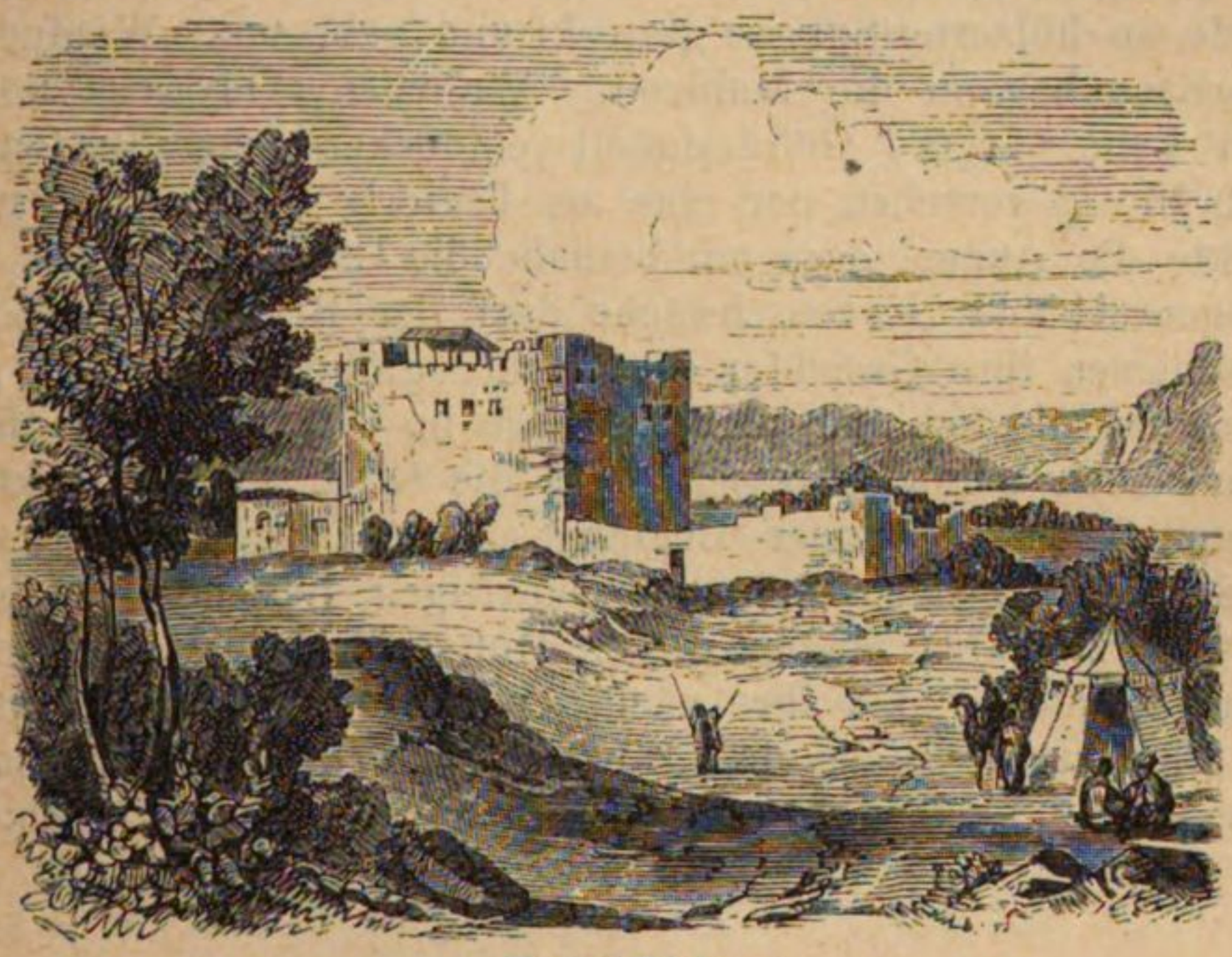
Die Bewohner des elenden Nestes sind, um es näher zu sagen, beinahe mohrenartig, wollhaarig und von schlaffen Gesichtszügen. Die dunkle Farbe und stark an den Negertypus erinnernde Physiognomie ist schon früher aufgefallen. Neger und Halbneger oder gelbbraune Menschen aus dem Gôr überfielen Seetzen in der Gegend von Engaddi (II, 245, 248, 327). Er traf deren am jenseitigen Ufer, sowie sie jetzt um Ain Duck oberhalb des Kaiserbrunnens angesiedelt sind und das afrikanische Klima des Gôr bewährt finden. Ja Buckingham meldet in seinen Reisen unter den Arabern 1816 von einer Reihe ganz schwarzer Kinder, die einem arabischen Paare im Jordanthale geboren wurden, dessen Vorfahren nie mit solchem Blute sich vermischt hatten. Hier hat die arabische Bevölkerung flachere Züge, eine dunklere Haut und ein gröberes Haar, als irgend ein Stamm derselben Nation. Das Beispiel dient zur Beglaubigung der Abstammung aller Menschenraçen von Einem Paare. (Whewell, Spuren der Gottheit, S. 217.)

In Richa herrscht zu Zeiten ein kleiner Marktverkehr zwischen den Arabern diesseits und den Beduinen von jenseits. Das Kastell dient unten zur Behausung von Menschen und Vieh in Einem Raume, eine Steintreppe an der Südwand führt auf das Dach, eine Plattform mit einer Art Brustwehr, welche nach jeder Himmelsgegend an einen vorspringenden Thurm mit drei Schiessscharten sich lehnt. Die Beduinen halten unten neben der 40′ hohen Ruine, worin zeitweise ein türk. Commandant mit einer Handvoll Krieger zum Schutze der Fellahs

---

*) Nicht so in den oberen Euphratländern, wo man sich ebenso der Holzschaufeln statt der Wannen bedient. Layard, Nin. S. 15, vgl. Is. XXVIII, 27 f., XXX, 24; XLI, 15 f. Das Worfeln des Getreides ist auch im Kaukasus, überhaupt in einem grossen Theile Asiens üblich. Haxthausen, Transkauk. 52.

gegen die Ueberfälle der Söhne der Wüste lagert, und produciren sich in der Hoffnung eines reichen Bakschisch in wilden Sätzen über die prasselnde Dornstrauchflamme, wie bei uns der Feuersprung am Johannisabend Sitte ist. Dabei hat der Schech seine Lanze neben dem Zelte eines reisenden Britten in den Boden gepflanzt und sein Pferd daran gebunden, zum Zeichen, dass er unter seinem Schutze stehe. Gleichwohl darf man seine Augen offen behalten. Diess Palästina ist ein eigenthümliches Land, klagte mein junger Freund Ronse aus Brügge, der 1857 die französ. Pilgerfahrt mitmachte: man wird dort nicht bloss bestohlen, sondern selber zum Diebe. Wie das? fragte ich ihn, in letzterem Punkte habe ich keine Erfahrung gemacht! Bei Richa, erzählte er, wurden uns in der Nacht zwei Pferde gestohlen. Was war zu thun? Wir nahmen dafür ein paar andere, fast noch schönere Thiere den Arabern von der Weide weg und trabten weiter. Die Abbés in unserer Gesellschaft von 36 Mann waren verständig genug, uns desshalb zu absolviren.



Kastell Richa.

Im Erdgeschoss oder Stalle der 30′ im Quadrate messenden Thurmveste entdeckte Dr. Roth einen trefflichen Mosaikboden, der aber seit 1858 abhanden gekommen. Wir selbst erstiegen die Thurmhöhe, wobei man am letzten Absatz mit den Händen nachhelfen muss. Die Bausteine zeigen mitunter weit frühere Meisselarbeit, auch findet man Bruchstücke von Säulen und Friesen arg verstümmelt im Boden. Die Szene wurde bald belebter, als unsere Mannschaft, die zuvor noch eine Musterung bestanden, mit den Waffen in der Hand Aufruhr erhob, indem die hungrigen Bursche, alt wie jung, eine ähnliche Sprache führten, wie es I. Sam. XXVIII, 20 heisst, ja zu den bedungenen tausend Piastern auch noch Fleisch begehrten. „Ohne zu Abend gegessen zu haben könnten sie nächsten Morgen sich nicht auf den Beinen halten.“

Zum Glück war der gute Rath nicht theuer, sondern man kaufte ihnen einen Ziegenbock, den sie bei den Hörnern über die hohe geländerlose Steintreppe zur Thurmterrasse hinaufschleppten, wo wir, ihre Pflegebefohlenen, an den Wänden umher uns die Plätze zum Nachtlager aussuchten. Es war schon tiefe Nacht und mein Nachbar Dr. Tobler schlief von den Strapazen des Tages ein; ich hielt mich absichtlich munter, um die Schlachtszene mit anzusehen. Die Flamme, schnell aus Reisig und Gestrüpp angefacht, warf einen grellen Schein auf diese halbnackten Wildlinge und ohne wiederholte Beherzigung, dass diese ja unsere Leibgarde bildeten, musste man, beim Feuer betrachtet, glauben unter die Räuber gefallen zu sein. Das Thier war keineswegs gleichgiltig gegen sein Schicksal, sondern begann mit der letzten Kraft sich gegen die hungrigen Kerle zu wehren, bis es von allen Seiten gepackt und ihm mit scharfem Säbel der Kopf abgehackt war. So muss es dem Osiris-Dionysos unter den Händen der Titanen ergangen sein. Schnell war die Haut abgestreift, der Körper ausgeweidet und mit dem Yatagan zerstückt, die einzelnen Theile an Ladstöcke, die Eingeweide an hölzerne Spiesse gesteckt und gebraten. Wenige Augenblicke darnach begann die Mahlzeit. Wahrlich, Odysseus konnte an Polyphem keine ärgere Gefrässigkeit entdecken: der Braten wurde noch halb blutig verzehrt, der eine ass begierig das Herz, der andere verschluckte die Augen, dass mir beinahe die Lust zum Sehen verging. Doch Magenreiz und Nervenschwäche darf der Reisende nicht kennen. Dabei erschienen ihre Gesichter vom Feuer glühend roth und grinsten unheimlich auf die Schläfer umher. Fast im Nu war alles ohne Salz und Zuthat auch schon gefressen, und die Gesättigten streckten ihre Glieder zum Schnarchen oder Beginne einer nächtlichen Unterhaltung nieder, dergleichen den schlummerbedürftigen Reisenden in lebhaften Unmuth versetzt. Der Magen dieser Hungerleider hat in der Regel nichts zu verdauen, daher ihre nächtliche Munterkeit. In jüngster Zeit wird die Thurmruine Richa dem Einsturz nahe geschildert, somit dürften wenig solche Nachtlager auf der Plattform mehr vorkommen.

---

47. Der Gebal oder Quarantana und die Fusstapfen Christi.

Die aufgehende Sonne warf ihren ersten Strahl auf den majestätischen Quarantana. Er ist mit Ausnahme des Neby Samuel wohl der höchste Berg Judäas und scheint vom Oelberge betrachtet gerade gegenüber zu liegen, während er hier fast senkrecht aus der Ebene aufsteigt und bis zum Gipfel bei dritthalbtausend Fuss Höhe von einer Unzahl Höhlen durchlöchert ist, von wo einst die Gebete der Einsiedler zum Himmel stiegen. Diess ist nach der Ueberlieferung der Berg der Versuchung Christi; heisst es doch Luk. IV, 1: „Jesus

kehrte vom Jordan zurück und wurde vom Geist in die Wüste geführt.“ Dagegen lässt Joh. I, 28 f. uns eher an die Wüste jenseits denken. Christus ist dadurch das Haupt der Einsiedler und die Umgegend des Todten Meeres die eigentliche Wiege des Eremitenlebens. Wo das Land am trockensten, da ist die Seele am weisesten, spricht Plato.

Der Name Quarantana soll an die Quarantäne erinnern, womit Christus da oben in Fasten und Gebet sich zum Antritt seiner messianischen Laufbahn vorbereitete. Indess hörte Seetzen III, 76 den Wady Garundel am Rothen Meere Garantil nennen, wie die Araber den Versuchungsberg Karantil heissen; er könnte den oriental. Riesennamen Aryantes, Orontes (Orendel, Kerwentil) uns ins Gedächtniss bringen. Eine so namhafte Höhe musste schon in der vorchristlichen Zeit eine Benennung führen, und wir errathen ihn. Er hiess Gebal, wie der Araber Monte Gibello auf die bedeutendsten Gipfel übertragen hat. So nennt Joh. v. Wirzburg noch den Ebal. Nur daraus erklärt sich, wie antiquarische Forscher von Hieronymus (Onom. s. v.) bis auf Fabri 1483 f. 205, a, den Gebal oder Hebal neben dem Garizim bei Jericho finden wollen. Es ist der palästinische Monte Gibello.

War es vielleicht derselbe Punkt, wo der Herr zu Abraham, als er von Aegypten heraufzog und bis gen Bethel wohnte, Gen. XIII, 14 sprach: „Siehe von der Stätte, wo du nun bist, nach Mitternacht, Mittag, Morgen und Abend: diess alles will ich dir geben und deinem Saamen ewiglich“? Jedenfalls gehört es zur Carrikatur jenes Vorgangs mit dem Stammvater Israels, wenn der Satan, indem er sich hochmüthig an die Stelle Jehova's setzte, Christo unter dem Vorbehalte der Huldigung das Erbe aller Länder der Welt zusagte. Von hier aus sieht man zwar nicht die Zinnen des Tempels, wohl aber die Spitzen des Oelbergs, auch heben die Pilger an seinem Fusse jene brodähnlichen Steine, die lapides Judaici, nierenförmige Feuersteinknollen auf, welche das Volk für versteinerte Früchte aus der Katastrophe von Sodom hält, der Satan aber Christo hingehalten haben soll, dass Er sie in geniessbares Brod oder die Gegend wieder in ein Paradies umwandle. Den Kalkspat nennen die Araber im unteren Gôr: Hadschar Ain el Schems oder Sonnenauge.*)

Gegen Norden ragt der Dschebl Sartabe vom Gôr aus wie ein Rhinoceroshorn in die Höhe, um mit Robinson (Phys. Geog. 46) zu reden, und rückt so weit in das Jordanthal vor, dass es durch diese zusammengezogene Enge in einen Ober- und Unter-Gôr sich theilt. Er erhebt sich nach Symonds 1028′ über das Mittelmeer, also 2345′ über den See von Sodom. Dabei fasst eine Bergkette von 1000 bis

---

*) Vgl. Visino's Wanderung. Im Wady el Bakar oder Rinderthal, nördlich von el Audsche bei Jericho fielen auch Zschokke die zahlreichen Mandeln und Kugeln von Feuerstein, oder brodlaibartiger Chalcedon von drei, vier Fuss Durchmesser auf (Beitr. 56). Odorich von Friaul will noch von einem Rebenberg, zwei Millien von Quarantana wissen, wo der Versucher Christo alle Reiche der Welt zeigte. Thietmar 1217, c. XI, kennt denselben in Galiläa.

1500′ Höhe wie eine Mauer das Tiefthal des Jordan bis zum Todten Meere ein. Der Gipfel des Karn Sartabe ist von einer 312 Schritte langen Mauer umfangen mit geränderten Quadern, und hier lag nach Zschokke (Beitr. 67) Alexandrium, das Bergkastell zwischen Korea (Kerawa) und Jericho, genannt nach dem Gründer Alex. Jannai. Von Gabinius zerstört, ward es von Herodes neu erbaut, der dahin Mariamne gefangen führte und die Leichen Alexander's und Aristobul's begraben liess. Bisher galt Kefr Istuna bei Kariut für die Position. Man sieht von dort aus die Stadt es Salt und die Ruine Kalaat el Rubad im Hauran. Ein Drittel Weges näher liegt Fasail an gleichnamiger Quelle. Plinius XIII, 4 nennt die Gegend von Phasaelis, Livias und Archelais convalles, sie war besonders palmenreich.

Die eigentliche Wüste Quarantana liegt gleich nord-westlich vom Brunnen des Elisa, auf der halben Höhe des durchaus kahlen Gebirges. Man biegt auf der Strasse nach Jericho beim Wady el Dschitte nordwärts nach dem Quarantana, und ersteigt die pyramidale Kuppe von hier ohne die viele Mühe. Dagegen führt an der Jerichoebene ein eben so beschwerlicher als gefährlicher Weg zwischen der Bergwand und den steilen Felsabstürzen hinauf, dass man mit beiden Händen sich halten und die rechte Schulter voran Fuss an Fuss fortschieben muss. Die schmalen Felspfade haben durch Zeit und Menschenhand noch gelitten, und mehr als Ein Opfer ist da hinabgestürzt und an den Felsen zerschmettert. Man weiss unter anderen von einem armenischen Pilger, der von Schwindel erfasst in die Tiefe fiel; von einem Franzosen, der von den räuberischen Arabern, wie sie schon Hieronymus schildert, bis auf die Haut ausgezogen zu seiner Karawane zurückkehrte; von anderen, die durch dieselben Wegelagerer auf dem Berge förmlich abgesperrt und belagert wurden, bis sie mit dem letzten Maidin einen Tropfen Wasser oder ihre Freiheit erkauften. Anders, denn dass einen der Teufel da hinauftrüge, käme man nicht hinauf, meinte schon mancher, so jäh und gefährlich sei der Pfad. Und doch haben hier oben in den schrecklichen Höhlen bis in die neuere Zeit abessinische Mönche ihr Leben bloss von Kräutern gefristet; man gewahrt darin noch die aus alter Zeit erhaltenen Kapellen, Schlafstellen, Cisternen und Feuerherde. Der Pfad hat Aehnlichkeit mit dem Steige auf den Wendelstein in den bayerischen Alpen, auch war dort, wie hier, einst ein Seil zum Anhalten längs der Felswand gespannt, dessen eiserne Haken jedoch die Araber längst gestohlen haben; zudem liess, wie Ludolf meldet, kurz vor seiner Zeit (1336) ein Schech Gazara den Bergsteig verwüsten, der Sultan jedoch auf eigene Kosten wieder herstellen, wobei er den Mönchen von Quarantana noch grosse Freiheiten gewährte. Inmitten der Höhe und weiter nach oben sieht man viele Grotten, darunter eine, worin grosse Schätze verborgen sein sollen, daher man öfter Goldmünzen am Fusse der Bergwand gefunden. Sie ist nur mittels eines Seiles von oben zugängig. Seetzen sah sich 1807 angelegentlichst befragt, ob er nichts von Schatzgräberkunst verstehe.

Diese Höhlen oberhalb Jericho haben gleich anderen im jüdischen Gebirge zweifelsohne schon den Amorrhäern zu Wohnstätten gedient;

Jesus Nave soll sie erbaut haben. Zuverlässig hat Chariton die Wüste in der Gegend von Jericho lange Zeit bewohnt, nachdem er vom Kloster Pharan eine Tagereise weit heraufgezogen. Elpidius erweiterte die Wohnstätten, so dass der Berg wie eine Stadt von Anachoreten bevölkert war; er selbst lebte da 25 Jahre als Ascet, indem er fünf Tage der Woche nahrungslos blieb, und hatte den Abt Anisius zum Nachfolger. Der Name Quarantana kommt zuerst 1112 im Leben des Spaniers Theotonius vor (Bolland. 18. Febr.), Quarantena bei Fretellus und Eugesippus, Quarennia bei Wilbrand von Oldenburg. Wir können die Geschichte dieses schauerlichen Bergklosters auch während der Kreuzzüge verfolgen. 1116 überliessen Eustachius Graner und seine Gattin Emma auf Ansuchen des Diakon der „heiligen Quarantana“, Konstantin's, und eines gewissen Wilhelm den Mönchen einige Ländereien, sowie unter Vermittlung des Patriarchen Arnulf die Nutzniessung an einer Mühle, um alle 14 Tage einmal Tag und Nacht ihren Bedarf zu mahlen. Nach Eustachius' Tod sicherte 1124 Emma, die darauf Hugo dem Fürsten von Joppe ihre Hand reichte, dem Kloster dasselbe Wasserrecht auf jeden Sonnabend zu. Patriarch Wilhelm verlieh den Chorherren vom h. Grabe, zu deren Stift die h. Quarantana mit ihren Besitzungen gehörte, das Recht jederzeit den Prior aus ihrer Mitte zu ernennen, was bereits 1134 in der Person Rainuld's geschah. Die Mönche wohnten in armseligen Zellen und erhielten 1136 zu ihrer Lebensfristung noch den Zehnten von Jericho, wobei die Uebergabe feierlich am Altar zu St. Quarantana bei dessen Einweihung stattfand. In der zweiten Hälfte des 14. Jahrh. finden wir georgische Mönche auf dem Berge, die somit auch hier die vertriebenen latein. Väter vertraten. Wer es da oben aushielt, hatte seine Rechnung mit der Erde abgeschlossen, und es wundert uns nicht, 1384 von einem griech. Papas (Tobler, Denkbl. 709) zu lesen, der in einer Höhle auf dem Gipfel wohnte, ein blasser magerer Mann mit tief im Kopfe liegenden Augen und dem Tode im Antlitz. Es ist alttestam. Ascese, worin die indischen Gymnosophisten, Fakire und Sanyasi das Unmenschliche leisten.

Ueber all den Höhlen an den Bergwänden, die uns schon von Jericho aus auffallen, erhebt sich erst das Felsenkloster Seidna Issa oder „Unseres Herrn Jesus“. Es ist theils in den Fels gehauen, theils besteht es aus Mauerwerk. Man unterscheidet noch das Kirchlein mit Fresken, daneben liegen die Küche und Cisternen. Harff fand 1498: „eyn cappel in eynen fyltzen gemayrt, dan unser lieue here Jhesus viertzich Daige ind naicht gefastet hat ... Item wir stegen voert gar mit groissen anxt lanxt die spitzachtige fyltzen uff die hoichte von desem Berge daer unser here Jhesus vun deme duuel gefoirt ind bekoert is worden.“ Seidna Issa gilt für die Höhle, worin Christus 40 Tage weilte und vom Teufel versucht ward, den dargereichten Stein in Brod zu verwandeln. Von hier überschaut man auf einer schmalen Terrasse vor dem jähen Abgrund die wasserreiche Ebene Jericho. Jetzt nisten Wildtauben da oben und Schakale haben ihren Schluf, welchen man am Fusse des Berges am hellen Tage begegnet.

Auch Steinböcke jagen noch diese Felsen herauf, sonst ist alles öde und menschenleer, so weit das Auge blickt.

Die wundersame Berghöhle, die ihr Licht durch eine Seitenöffnung empfing und zugleich zum Durchgange nach der Bergspitze diente, war zu einem Kirchlein mit zwei Altären eingerichtet und die Wände mit Heiligenmalereien geschmückt. Halb zerstört fand die Kapelle schon Georg der Kartäuserprior von Chemnitz 1508; freilich mochte dieses Gotteshaus zu keiner Zeit den Charakter der Wüste verläugnen. Bonifaz von Ragusa (1552—1559 meldet von einem Altare in der Christushöhle nebst ausgezeichnetem Wandbilde; auch zwei Nebenkapellen waren mit Gemälden ausgestattet. Von Cotovikus werden 1596 alle drei Orte am Ostabhange des Berges als „beinahe zerstört“ geschildert. Die erste Kapelle misst an 30 Schritte in der

Der Quarantana vom Elisabrunnen gesehen.

Runde, die zweite gleicht einer engen Galerie und hat bei 50 Schritte Länge, die dritte oder oberste ist viereckig und viel kleiner, mit Spuren von Heiligenköpfen an den Wänden. Unweit der drei Haupthöhlen fand man eine Grotte mit den unverwesten Leibern der entschlafenen Anachoreten, deren einige die Hände über die Brust kreuzten.

Den Gipfel des Quarantana krönen von unten aus sichtbar die Ruinen einer alten Kirche. Zur höchsten Spitze hinauf zu gelangen ist auf der Ostseite unmöglich; der Weg führt von der Klosterstätte erst zur Hälfte abwärts, dann links um den Berg herum und man steigt so von der Südseite nach Norden endlich zu dem Punkte, wo der Satan Christo die ganze Welt gezeigt haben soll. Es ist Beduinenausdruck, dass man am Rande der grossen Hochebene Centralasiens, wenn man von Armenien her Mesopotamien erreicht, die ganze Welt überschauen könne? (Layard, Nin. 41.) Eine zerbrochene Kapelle

soll die Stätte der zweiten Versuchung anzeigen, als Satan dem Heilande die umliegenden Lande, oder vermöge einer Luftspiegelung alle Reiche der Welt wies und zum Lehen antrug, welche Szene auch ein griech. Gemälde in dem viereckigen Raume darstellte. Es ist von einer Fata Morgana die Rede, welche die entferntesten Gegenden vorspiegelt; der Araber nennt sie „Wasser des Satans". Solch ein Luftspektrum beobachtet man mitunter am Todten Meere, und sah Schick am 14. März 1866 bei Bureir. Eine Mauer fasste den Gipfel ein, die südliche Kirchenruine Kenise Karantal zeigt noch eine Altarnische von $6^1/_2'$ Breite gegen Osten. Die Anlage mag nicht mit geringen Schwierigkeiten verbunden gewesen sein. Baldensel 1336 schreibt von einer „gewesenen" Bergkirche, während Ludolf sie schön gebaut nennt. Nur wenige Reisende, darunter der Schweizer Tschudi 1519, haben diese oberste Höhe erreicht. Ein griech. Itinerar (ἡ ἁγία γῆ) von 1620 meldet auch von Knieeindrücken in Stein, da wo Jesus zu seinem Vater betete. Kürzlich hat noch Consul Rosen den Berg bestiegen, er schildert die Aussicht von der hohen Platte als ausserordentlich. Gegenwärtig kommen jährlich einige Abessinier aus ihrem Kloster zu Jerusalem auf den Quarantana, um da die 40tägige Faste zuzubringen, wobei sie nur von Wurzeln und Kräutern leben.

Was die Fussspuren betrifft, so gehören dergleichen mit zu den ältesten Hieroglyphen der Menschheit und bezeichnen Orte, wo die Gottheit auf Erden gewandelt und die Sterblichen eingeladen hat, ihr nachzufolgen und in ihre Fusstapfen zu treten. Tarsus in Cilicien führt den Namen angeblich von dem Schuhe, welchen der göttliche Perseus hier, wie auch in Aegypten auf seinem Siegeszuge hinterlassen. Tarsos „Fusssohle" hiess auch eine Stadt in Bithynien, ein Flecken in Attika, eine Ταρσίη ἄκρη, tarsische Landspitze, gab es im Indischen Ozean. Die Skythen am Tyras wiesen die Fussspur des Herakles, der sie auch bei Pandosia in Japygien zurückgelassen, ja Sardinien hiess davon ehedem Jchnusa, die Insel der Fusssohle. Die Fusstapfen dieses gottmenschlichen Helden oder indischen Rama genossen im ganzen Alterthum Verehrung, die berühmteste Fusssohle (prabat) der heidnischen Welt ist aber auf dem Gipfelberg der Insel Ceylon. Dieser sog. Adamspik hält 6680′ Höhe, seine zuckerhutförmige Spitze ist durch eine Kettenleiter ersteigbar, die oberste Platte hat nur 70′ Länge. Hier soll Adam aus dem Paradiese zur Erde gekommen sein, nach anderen Buddha während der Fluth gestanden haben. Taprobane selbst bezeichnet die Insel des Fusstapfens; darum hiess sie zugleich Colis oder das Eiland der Kolias*), was an das attische Vorgebirge erinnert. Selbst das Cap Comorin hiess Κωλιακὸν ἄκρον und war durch eine h. Fussspur berühmt, in welche die Wallfahrer Gangeswasser ausgossen, das sie zudem in versiegelten Krügen

*) κῶλον, Fuss. Dionys. Perieg. 590 f. Creuzer, Symb. II, 609. Ritter, Vorh. 53 f., 237, 334. Bohlen, Indien, I, 251. Herm. Müller, Die heiligen Maasse 44, 167 f. erklärt selbst Ἱεριχοῦς als den Ort, „der eine heilige Fussspur hat".

in die Heimat mitnahmen. Auch Siam hat seinen berühmten Berg mit der rechten Fusstapfe, die Somonokodam bei seiner Himmelfahrt zurückgelassen. In demselben Sinn zeigen die Tibetaner in Laos und Ava den Fusstritt des Buddha, den Mexikanern aber hat Quetzalkoatl auf Bergeshöhen diess Zeichen seines Hinganges zum Andenken vermacht.

Der Morgenländer liebt überall sinnliche Anschauung und greifbare Eindrücke, vielleicht um so mehr, als in den weiten Reichen des Islam die Darstellung durch Plastik und Farbe unterbleibt. Diess gilt sogar in Ansehung der Worte Christi: „Wenn diese schwiegen, müssten die Steine schreien!“ denn zum Zeugnisse dessen wies man im Hause des Annas oder sog. Oelbaumkloster auf Sion längst einen grossen Stein mit einer mundartigen, von den Küssen der Pilger ganz schwarzen und abgenutzten Oeffnung, woraus es beim Palmeneinzuge Hosianna erklungen, er erinnrrt an die bocca della verità in Rom. Zugleich küsste man im Winkel der Kirche einen Stein, dessen handartige Vertiefung vom Heilande herrühren sollte, indem Er bei der Geisselung sich daran gehalten. In Bezug auf Fussspuren aber überbietet Palästina die Nachbarlande und alle Länder der Welt.

Die Araber halten den „Stein Abraham's“ zu Mekka in Ehren, auf den der Patriarch sichtbar seinen Fuss gesetzt, um, wie er selber ein Pilger auf Erden war, auch die Pilgerfahrt zu veranlassen. In diesem schwarzen Steine hat der Patriarch beim zweiten Bau der Kaaba beide Fusssohlen abgedrückt.*) Die Spur ist knietief, 6′ lang, 3′ breit und mit einem Teppich überdeckt; darüber erhebt sich ein von 6 Marmorsäulen getragener Pavillon, Makam Ibrahim, „Abraham's Standort“ genannt, zehn Schritte nordöstlich von der Kaaba, wo der Umgang der Pilger beginnen soll. Nicht minder verehrt der Moslem auf dem Arafat oder Dschebel er Ram, d. h. Gebetsberge bei Mekka die Fussspur vom Propheten des Islam. Am Horeb zeigte man dem Ritter van Harff (1497, S. 126) in Fels eingedrückt nach eines Menschen Figur den Leib Mosis, als er sich niederwarf und Gottes Angesicht nicht zu schauen vermochte. Desgleichen sieht man den Sitz Mosis im Granit unterhalb des Felsens, aus dem er Wasser geschlagen; ebenso den in Fels ausgedrückten Fuss des Muhamed, dicht neben dem Fusssteige, wenn man von der Kirche St. Elias nach dem Gipfel klettert. In der Katharinenkapelle am Sinai sieht man nicht bloss den Körpereindruck, sondern auch den Fuss dieser Heiligen aus Aegypten; aber schon Seetzen, Reisen III, 91 bemerkt: „Diese Behauptung ist eine wahre Lästerung des schönen Geschlechts, denn nach ihm zu urtheilen müsste ihr Fuss grösser gewesen sein als der des grössten Mannes.“ Auf Moria erhebt sich eine eigene „Kuppel der Himmelfahrt des Propheten“ mit den Spuren seiner Füsse, die eine in Gold, die andere in Silber ausgelegt, zur Rechten des h. Felsens. Auf dem es Sachra stand Muhamed betend im Kreise der Engel während der Nacht, da sich ihm himmlische Gesichte enthüllten: davon

*) Freitag, Einl. ins Studium der arab. Sprache, S. 362.

hat der Stein noch den Fussabdruck bewahrt, der wohl ein Meter lang ist, zunächst den Fingergriffen Gabriel's, womit dieser den auffliegenden h. Fels zurückhielt. Medschid el Kadem, die Moschee des Fusstrittes der Paradiesesstadt in Damaskus führt diesen Namen, weil man daselbst die Fussspur des Propheten zeigt, zunächst vor dem Meidan oder der Rennbahn. Nicht minder glücklich ist Kairo, in der Moschee Chalil eine Fusstapfe des Propheten zu besitzen. Dieselbe in Stein, als er beim Bau der Kaaba selbst mit Hand anlegte, befindet sich als Reliquie in der Krönungsmoschee Eyub zu Stambul. Antonin fand 570 in der Basilika St. Sophia am vermeintlichen Platze des Prätoriums den Fusseindruck Christi, da der Herr dem Volke vorgestellt ward.

Jordanau vom Akabet el Dêr gesehen.

Säwulf schreibt von der Felsgrotte auf Moria 1103 p. 843: „Ibi adhuc apparent in rupe vestigia Domini dum ipse abscondidit se et exivit de templo sicut in Evangelio legitur, ne Judei in illum lapides jacerent quos tulerant.“ Als Saladin die Felsenmoschee wieder für den Dienst des Islam einweihte, war eine vergoldete Kuppel über dem Fusstritte errichtet, welchen die Franken für die Fussspur Christi, die Moslimen für jene Muhamed's ausgaben. Den Altar mit dem Fusseindruck des Propheten darf selbst der moslimische Hadsch nicht sehen, sondern nur befühlen, worauf er sich mit der so gesegneten Hand Gesicht und Bart abwischt.

Es widerspricht nicht der Rechtgläubigkeit, vielmehr erweitert sich die Vorstellung, wenn wir den im Felsen ausgeprägten Fuss in

der Himmelfahrtskirche auf dem Oelberge anziehen. Hier verehrt Christ wie Moslem die Stätte, wo 9″ lang und bis zu 1″ tief mit der Richtung nach Norden die Sohle eines rechten Fusses im Steine ausgeprägt und von einem Marmorviereck umschlossen ist. Schon Paulinus von Nola, Sulp. Severus Hist. II, 23 u. Hieronymus (S. 541) sprechen ehrerbietig davon, ja wie es hier scheint, bestanden die vestigia schon in der alten Prophetenzeit (Ps. CXXXI, 7). Augustin in Joh. IV, 7 meldet von der Verehrung der Fusseindrücke, wozu Gläubige aus allen Welttheilen herbeiströmten. Wenn erstere vom Eindruck der göttlichen Füsse in Erdenstaub (pulvis arena) reden, so fällt diess um so mehr auf, da an die Forterhaltung einer Sandspur und die Unveränderlichkeit eines solchen Abdruckes nicht zu denken war (Tobler, Oelb. 87, 207 f.). Allerdings erblickte man durch eine eherne Zarge hindurch die Fusseindrücke in der Erde und zwar beide Sohlen, zugleich hing Tag und Nacht über der Erzeinfassung eine Lampe. Am Oelberg zeigte man in Theodorus' Tagen 540, c. 13 auch den Abdruck der Schultern Christi in Stein und hiess die Stelle Icona, und zwar in der Paternosterkirche. Arkulf 670 gedenkt der Eindrücke an der Himmelfahrtsstätte, aber von da an geschieht ihrer ein halbes Jahrtausend keine Erwähnung mehr, vielleicht wegen des Conflikts mit der Fussspur auf dem Tempelberge, wie denn die Moslimen jetzt im Süden der Aksa einen ähnlichen Stein verehren. Erst der Jerusalemer Mönch Epiphanius gedenkt 1170 Syria et urbs s. 60 des „heiligen Steines“ in der Himmelfahrtskirche, aber 1320 verschlossen die Sarazenen den Stein mit dem oder den Fusstapfen in der Kirchenmauer, zum grossen Aerger der Christen. Indess beschreibt Albrecht von Sachsen 1467 ihn wieder und zwar als weissen Marmor. Tschudi nennt ihn 1519 schwärzlich, Villinger 1665 einen rothen Alabaster, sei es, dass mit der Zeit ein mehrmaliger Wechsel eingetreten, oder dass die Beobachter aus der blossen Erinnerung fälschlich aufschrieben. Nachdem der Stein lange vor der Kapelle eingemauert gewesen, finden Cotovikus 1596 und seine Nachfolger den letzten irdischen Standpunkt des himmelan scheidenden Heilands im weisslichen Bergfelsen ausgedrückt, wie er noch heute sich zeigt. Beider Fusstapfen wird von Pipin 1320 bis Schweigger 1581, des linken Fusstritts von Montevilla 1340, des rechten vorzugsweise von den Pilgern des 15. und 16. Jahrh. gedacht. Quaresmius spricht wieder vom linken, während heutzutage der rechte sich zeigt.

Alt ist die Klage, dass die Muhamedaner den Stein mit den Fusstritten in die Felsenkuppel verschleppt hätten und sie dort als Fussspur Muhamed's verehrten, was nach dem heutigen Befunde nur von dem linken gelten könnte. Bernardino Amico 1596 nennt die Form des noch vorhandenen rundlich, Quaresmius schreibt ihr den Umriss einer Fusssohle und die Länge von 3′ zu, die Tiefe betrug 3″; diese mehrfache Veränderung rührt nicht allein vom Abbröckeln durch die Hand frommer Pilger her. Heutzutage gleicht der Eindruck eher dem Fusse eines Mädchens oder nicht ausgewachsenen Jünglings. Meine Sohle passte bei weitem nicht in diese Form. Die Muhamedaner drückten

früher ein Modell in Thon, Gyps oder Wachs aus, und verkauften es an die Christen; zu meiner Zeit legte man von den allum am Oelberg zerstreuten Mosaikwürfeln etliche in die Fusstapfe und nahm sie zum Andenken mit, auch traf ich auf dem Calvarienberge in meiner Heimat Tölz das Maass desselben ausgestellt, wahrscheinlich von einem früheren Pilger.

Wir geben ohne Frage mit Tobler (Oelb. 105) die Aechtheit des Fusseindruckes Jesu auf, erkennen jedoch darin den wohl zu rechtfertigenden Versuch, die Ueberlieferung unabweichlich an die bestimmte Stelle zu fixiren. Heidnische, jüdische, christliche und moslemitische Legende wechseln ab und verstärken sich, die spätere Religion beerbt die frühere in ihren Ideen und Symbolen. Immerhin aber concentrirt sich in Christus die ganze Weltgeschichte, und Vorbilder und Weissagungen gehen durch Ihn in Erfüllung. Die mittelalterlichen Meister, besonders die Niederländer, van Eyck und Memling, dann Dürer, lassen in ihren Bildern der Himmelfahrt die Fusstapfen am Oelberg nicht fehlen. Mit Adam's Füssen (am Adamspik) trat die Menschheit in die Welt, Christus zeigt die Spur zum Himmel zurück. Damit die Tradition ja nicht den Ort wechsle, hat man seit alter Zeit solche Merkzeichen eingegraben.

Ausserdem liefert Jerusalem und das gelobte Land, abgesehen von den Fingern Gabriel's im h. Fels auf Moria und von dem Orte, wo der Hippogryph el Borak den Propheten nach seiner Himmelreise abgesetzt hat, noch eine Menge solcher Merkmale in Stein. Zum Denkzeichen, dass Christus die Tempelschänder ausgetrieben, wies man einst auf der rechten Seite des Haram einen Stein, den Er mit seinem Fusse berührte. Zur selben Zeit sah man nach Joh. v. Wirzburg 1147, c. 3, p. 513 in der Grotte der Todesangst Christi den Eindruck der fünf Finger einer Hand, als habe der Fels wie Wachs nachgegeben. (Fretellus spricht 1175, p. 23, a. von einem Steine mit den Fingern des Verräthers.) Ferner unterschied man nach Sanutus 1310, III, 14, 9 den Eindruck des Hauptes und selbst der Kopfhaare Jesu, dann zu Fabri's Zeit 1483 Spuren der Kniee und des Leibes der drei Jünger, wo sie schliefen, so wie noch heute. Dasselbe gilt von den Handgriffen und Knieen Jesu an der unteren Cedronbrücke, wo die Schergen der Hohenpriester den gefangenen Heiland in den Bach hinabstürzten, wie die Legende will. In der Wachtstube des heutigen Stephansthores zeigen die Soldaten einen Stein in der Wand mit einem Fusseindruck und bezeugen, dass er von Jesus herrühre. Auch in der sog. Via dolorosa sieht man in der Mauer einen Eindruck in Stein, indem sich der kreuztragende Erlöser mit der Schulter angelehnt haben soll. Der Ort ist im Wad unfern vom Sultansbade, und man lernt bei dieser Gelegenheit auch das Haus des armen Lazarus kennen, das seltsamer Weise jenem des reichen Prassers gegenüber an Stattlichkeit nicht viel nachgibt. Eindrücke der Kniee sieht man noch im Kerker Christi in der h. Grabkirche. Aehnlich zeigt man in Bethanien einen Stein mit dem darin ausgeprägten Fusse des Lazarus.*) Ferner

*) Tobler, Jer. I, 148, 367, 544, 596; II, 448. Golg. 335. Menzel,

liegt in der alten Magdalenenkirche auf Bezetha, dem angeblichen Hause Simon's des Pharisäers, ein Stein mit dem Fusseindrucke Christi, als die Sünderin Ihm die Füsse wusch und mit ihren Haaren trocknete — eine Handlung, die eigentlich am See Gennesaret, in Magdala oder Kapharnaum spielt. Noch mehr! Nordöstlich von der Geisselungskapelle erhebt sich die Kuppel einer ehemaligen Moschee, Dêr el Ades, welche der Moslem für ein Wohnhaus der h. Jungfrau ausgibt. Vor der Thüre zeigt ein Stein zwei längliche Eindrücke, die von den Füssen Christi herrühren sollen. Im Badehause Maria's (Hammam Sitti Mirjam) zunächst der Annakirche erkennt man den Fuss eines Kindes, welchen die Jungfrau (oder ihr Sohn) beim Bade dem Marmorbecken eingedrückt. Ebenso hinterlässt sie die Fussspuren bei ihrer Aufnahme. In der Jeremiasgrotte vor dem Damaskusthore sieht man auf hoher Felsenbank den Leibeseindruck des Propheten, da er hier wie in einem Bette schlief, wie auf halbem Wege nach Bethlehem dem Eliaskloster gegenüber den Steinsitz beiläufig nach der menschlichen Leibesform ausgehauen. Ja diese Lagerstätte mit dem Eindruck eines hingestreckten Mannes wurde in unserem Jahrh. (von Joliffe 1817) sogar noch dem Erlöser zugeschrieben. In Nazaret zeigt man am hohen Felsen auch die Spur von Händen und Füssen, wo der Heiland beim Sturz vom Berge sich festgehalten, zur Vergegenwärtigung nicht bloss der Stelle, sondern auch des Gedankens, dass das Dulden des göttlichen Mittlers auf Erden eher einen Stein, als die Herzen der damaligen Menschen erbarmte.

Mit dem Einmeisseln dieser Spuren war es anfangs ganz unverfänglich gemeint; nur die fixe Idee, dass diese Spuren absolut von Christus herrühren müssten, zumal der Fels durch den Meissel gar nicht zu zähmen wäre(!), wie schon Troilo 1666 und neuerdings Prisac träumt, nöthigt uns zu diesem ehrlichen Widerspruche. Es ist Kalkfels, den man stellenweise mit dem Fingernagel ritzen kann. Wäre all das Wahrheit, was die Pilgerführer im Munde führen und die Reisenden zum Theile sich selber einbilden, so könnte man noch zehn neue Evangelien zu den alten schreiben. Aber falsche Mirakelsucht verdirbt den Geschmack am ächten Wunder. Auf altchristl. Grabmälern findet man zuweilen ein paar Füsse eingehauen zum Sinnbild der Nachfolge Christi. Kürzlich ist man auf eine eigenthümliche Art Denksteine aufmerksam worden. A. Conze traf nehmlich (Reise auf Lesbos 1865) im Dorfe Eresos eine Reihe sehr grosser, dicker viereckiger Steinplatten mit einem darauf ausgehauenen Paare menschlicher Fusssohlen, bisweilen mit Inschriften. Auch aus Konstantinopel sind neuerdings solche Fussschemata bekannt geworden. Sie werden für „von Pilgern zurückgelassene Weihegaben“ angesehen — haben etwa Palästinafahrer sich dieselben zu Grabsteinen bestellt, wie man die Kreuzritter mit gekreuzten Beinen auf dem Sarkophag bettete?

Auch das Abendland hat seine Riesentapfen oder Eindrücke der

Christl. Symbolik s. v. Fuss. Einen Kameeltritt in Stein traf ich beim Aufgang zum Minaret el Hamra in der Nähe des sog. Herodespalastes. (S. 536.)

göttlichen Füsse, an deren Stelle häufig Satan und Christus oder die Heiligen traten. Im Kirchlein Domine quo vadis zu Rom vor der Porta San Sebastiano sind die Fusstapfen Christi im härtesten Felsen abgedrückt. In S. Pietro in carcere gewahrt man den Abdruck eines Menschenhauptes, indem ein Kriegsknecht den Gefangenen an die Treppenwand gestossen. In Spanien zeigt man noch Steine, in denen Jakobus so weich wie in Betten geschlafen, sodass seine Gestalt sich abgedrückt, oder seine Fusstapfen, in Compostella den Eindruck seiner Hand. Im Gefängniss der h. Agatha zu Catanea sieht man in Fels den Abdruck ihrer beiden Füsse oder vielmehr Schuhe. Auf Monte Cassino zeigt man den Knieabdruck, wo Benediktus gebetet. In einem merkwürdigen Quarzblock zu Rankweil (Vinomna) in Vorarlberg sieht man die Kniee des auf ihm vor zwölf Jahrhunderten betenden St. Fridolin tief eingedrückt, und am benachbarten Gebhardsberg bei Bregenz hat der Versucher den Heiland die Herrlichkeit der Erde sehen lassen. Von einem Drachen verfolgt setzt St. Magnus über die Lechschlucht bei Füssen*), lässt aber als Wahrzeichen im Felsen den St. Mangentritt zurück. „Zu unser Frauen Tritt“ heissen bei Wirflach in Oestreich ein paar Felsentritte in einer Naturhöhle, wo Maria mit dem Kinde auf der Flucht nach Aegypten geruht (sic!). Im Kampf mit dem Satan schritt Christus vom Rosenstein bei Heubach auf den Scheuelberg und dann ins Himmelreich; lange sah man auf den Bergen gegenüber den rechten und linken Fusseindruck, und das darin angesammelte Wasser galt als heilsam für die Augen. Zwischen Selb und Thierstein bei Eger hat der Heiland auf einem Steine ausgeruht und ihm die Gestalt seines Leibes eingedrückt. Zu St. Radegund in Poitiers erscheint der Heiland mit Zurücklassung seiner Fussspur in Stein dem h. Petrus und der Radegunde. Als die Jungfrau Maria (Frigg!) in die Gegend von Rimbach an der Fulda kam, ruhte sie auf dem Goldstein aus und wusch ihr Kindlein. Davon hat der Stein noch heute die Gestalt einer Lagerstätte und die Stelle daneben ist wie ein Waschbecken. Auf dem Käppeli bei Wirzburg zeigt man die Fussspur der Maria, die eines Tages mit dem Jesukind hinaufgetiegen. Vom Sandbühl auf dem Belchen trat einst St. Peter ins Wiesenthal hinab und fiel betend auf sein rechtes Knie, dass der Eindruck davon im Felsen zurückblieb; darüber ward eine Kapelle gebaut und noch pflegen die Pilger in die Spur zu knieen. Nahe bei

---

*) Füssen am Lech hat drei Füsse im Wappen, um die Grenze von Bayern, Schwaben und Tyrol zu bezeichnen. Die Grenzmarke deuten auch die Füsse in der Schlosskirche zu Seefeld in Tyrol, wie in der Hardkapelle bei Weilheim an. Zu Immenried in Schwaben liegt im Windhang ein Stein mit der Fussspur des h. Ratger, wie in einer Platte in Selvapiana im Pusclay jene des Romedius oder Remigius, oder die des Cassian zwischen Clausen und Seben in Tyrol. Die Marientritte deuten auf Holda, die Rosstrappen auf Odin's und Baldr's Pferd, also den früheren Herrgott; auch Starkadr lehnt sich mit Nachdruck an den Fels. Saxo 111. Wolff, Zur deutsch. Myth. II, 22 f. Schönwerth, Sagen d. Oberpfalz II, 247; III, 264, 322. Panzer, Zur deutsch. Myth. II, 569.

der Quelle Grösbeek in Spa zeigt man das Fusszeichen des h. Remaclus, der hier im Gebete eingeschlafen; unfruchtbare Frauen setzen den Fuss hinein und trinken ein Glas Wasser. St. Morand, Apostel des Sundgaues, flüchtete beim Kirchgang vor einem Gewitter unter einen Fels, da gab der harte Stein wie weiches Wachs unter seinem Haupte nach und schützte ihn u. s. w. Noch zeigt man im Walde bei Höll in der Oberpfalz einen einsamen Stein mit den Spuren von zwei Knieen, wo der Heiland gebetet; ferner bei Röslau hinter Wunsiedl einen Stein mit den Merkmalen seines Leibes und beider Füsse, wo unser Herr einmal geruht, und merkwürdig soll die Fussspur jedem passen, der sich hineinstellt. Am Fusse des Büchensteins in Bayern steht die „Rasthütte“ mit dem Eindruck der Füsse im Felsen, wo der Heiland unter einer Buche geruht, noch wallfahrtet das Volk nach der Kirche der Rastbuche. Noch häufiger sind die Teufelssteine mit den Merkmalen seiner Krallen oder Füsse, und hier kehrt vorwiegend die Sage von der Versuchung, wie am Quarantana wieder. So auf einem Felsen der Alb zunächst den Trümmern der Burg Rodenstein, wo der menschliche Fuss zum Denkmal der Szene zwischen Christus und dem Satan dient. Was anfangs im Volke nur kindlich gemeint war, muss man nicht schliesslich ernst nehmen.

---

48. Um Gafer, das Zollhaus des Zachäus. Gilgal oder der kananäische Sonnentempel.

Mogarfer*) oder Mghafel, eine Viertelstunde südlich von Richa, zeigt noch Grundmauern von gehauenen Steinen, auch ein paar gut erhaltene Cisternen, und ist wohl die Ruine eines der von Bernard und Phokas erwähnten Jordanklöster. Moghafer oder Um ghafer heisst die Mutter des Zolles. Ghaferdschi nennt der Araber den Zolleinnehmer. Wir werden auf anderen alten Zollstätten in Omkeis bei Gadara und Telun ober Kapharnaum stossen. Hier bei Jericho stehen wir demnach an der Zollstatt des Zachäus, in dessen Hause Christus einkehrte. Wir begegnen demselben Gafar am Pass Dschebabin ober Safed an der Damaskusstrasse, wie am weissen Vorgebirge bei Tyrus in Ain und Burdsch el Gafar. Der Mudir erhebt noch heute den Zehent, wie ehedem der Zöllner; vorher liegt das Getreide zu Haufen und darf nicht gedroschen werden. Das Zollhaus mitten in der fruchtbaren Ebene von Jericho war demnach zugleich Zehenthaus.

Von Burdsch er Richa mag der Reisende, welcher vom gelobten Lande mehr als der gewöhnliche Pilger sehen will, über den nächsten

---

*) Das r in der zweiten Silbe ist ein lingualer Rollstein, wie in Darmeschek für Damaskus. Masada heisst im Muude der Araber nun Mersed. So wird mundartlich Darmesek aus Damask, Mird oder Marde aus Middin Jos. XV, 6. Cardom aus Cadom, Cursi (Thron) aus Cisse.

Hohlweg und Chörbet el Moharfer nach Dêr oder Kasr el Hadschla sich führen lassen. Es ist das alte Bethagla, d. h. Kuhhausen, der Grenzort von Benjamin und Juda, zwei Millien vom Jordan, drei von Jericho, aber nicht von er Richa. Hieronymus Onom. identificirt die Dorntenne, Area Atad mit Bethhagla, behält aber den Ausdruck trans Jordanem aus Gen. L, 10 bei. Diess wird zugleich Bochim der Ort der Weinenden bei Gilgal sein (Richt. II, 1). De Saulcy I, 324 erhebt die Frage, ob der Klageort der Kinder Israels nicht vielmehr in Tell el Ejlab, dem Hügel des Schreiens jenseits bei Chörbet er Rame zu suchen sei, und wo dann Agalla oder Eglaim? En Gallim oder Ain Aglaim, die Zweikälberquelle, nennt Hieronymus in Ezech. XLVII, 10 nahe dem Jordaneinfluss gelegen, während der Prophet sie der Bocksquelle En Gaddi gegenüberstellt.

In Bethagla traf Burchard, der deutsche Ordensmann vom Berge Sion 1280, und Ritter v. Sarebruche 1395 ein Griechenkloster nebst Herberge und einer schönen Kapelle zu Ehren des Johannes in der Wüste. Salignac 1522 nennt die Mönche Basilianer. Es ist das „Hieronymuskloster“, so genannt, weil der Kirchenvater sich längere Zeit in der Einöde aufgehalten. Quaresmius lernte nur noch eine Ruine kennen. Die Altarnische und die Klostergänge zeigen Spuren der von den Moslimen zerstörten griech. Wandmalereien. In Mitte der Trümmer findet sich eine grosse viereckige Cisterne.

Zehn Minuten weiter südlich stehen noch ein paar armselige Palmen, die letzten Sprösslinge des weltberühmten Palmenhaines. Von Dêr el Hadschla beugt man auf $^1/_4$ Stunde nordöstlich ab nach Ain el Hadschla, einer kreisrund ummauerten Quelle von 6′ Durchmesser und Tiefe, zwischen dichtem Geröhre und einem von Weiden bedeckten Grund. Es ist der schönste Born im ganzen Gôr, der aus ziemlich reichem Sprudel das Land unterhalb bewässert; das Wasser hat aber bis zu 21° R. Wärme. Ueber einen Aquädukt schreitend erreicht man den ersehnten Punkt Kasr el Jehudi.

Josephus Bell. IV, 8, 2 gibt die Breite des Jordanthales bei Jericho auf 120 Stadien an. Hier wie bei Luk. XXIV, 13 sind 30 Stadien auf eine Stunde berechnet. Der Raum bemisst sich auf nur vier Stunden, und wird vom Jordan mehr östlich durchschnitten. „Von Jericho bis Galgala ist eine Meile“, schreibt Theodorus 540, c. 16. Nach halbtausendjähriger Vergessenheit ist jüngst durch den Präses des österr. Pilgerhauses in Jerusalem, Dr. Zschokke*) die denkwürdige Stätte wieder aufgefunden. Nach langer Erkundigung erfuhr mein Freund auf einer Entdeckungsfahrt nach dem Jordan am 8. Nov. 1865 endlich aus dem Munde seines Führers Schech Achseim Avu Enserat von einem anklingenden Namen unfern von Richa. Von hier gelangte er in 25 Minuten nach Chörbet el Edsic, zu nicht unbedeutenden Ruinen nebst einem grossen viereckigen Teiche; von da weiter in 20 Minuten nach Tell Dscheldschul — siehe da, Gilgal! Der unscheinbare Hügel liegt auf der Nordseite des Wady Kelt, und

*) Zur Topogr. der westl. Jordanau 1865. Schwarz, h. Land 99.

zeigt ausser einem Haufen Steine auf der Höhe unterhalb im Ringe noch Mauerspuren von unbehauenen Kalk- und Feuersteinen. Eine schwache, auf 80 Schritte nordöstliche Hügelanschwellung liefert ähnliche Spuren nebst einer Menge kleiner weisser Mosaikwürfel.

Zum Andenken an den glücklichen Jordanübergang liess Josua IV, 8, 20 zwölf Steine aus dem Strombette erheben und richtete sie in Gilgal auf „ein Denkmal für die Nachwelt“. So stellte Alexander d. Gr. am Hyphasis an der Grenze seiner indischen Eroberungen, wo allein der Widerstand seines Heeres ihn zur Umkehr zwang, nach Diodor XVII, 19, zum Andenken seiner Thaten durch die zwölf Phalangen seines Heeres zwölf thurmähnliche Altäre aus Quadern auf. Am Maqom zu Gilgal fand V, 9 die allgemeine Beschneidung und Israels erste Paschafeier statt. Josephus Ant. V, 1, 4 setzt Galgala 50 Stadien vom Jordan, zehn von Jericho, und dem entsprechend verlegt Eusebius Onom. den Ort mit dem Hügel Araloth, Jos. V, 3 zwei Meilensteine (16 Stadien) vom Flusse.

Der Ritus der Beschneidung, ein Opfer am eigenen Fleische gebracht, bestand bereits in der Steinzeit, daher der Fortgebrauch der Steinmesser. Die Phönizier, Syrer und Palästinenser erklärten nach Herod. II, 36, 104, sie von den Aegyptern zu haben, welche den Hundsaffen eben darum für heilig hielten, weil er ohne Vorhaut zur Welt kam. Gleich den Aegyptern vollzogen die Troglodyten die Beschneidung ohne Ausnahme, wie Diod. III, 32 bestätigt. Man findet die Operation in einem Gemälde am Tempel des Chunsu zu Karnak aus der Zeit, da Israel im Nillande weilte, dargestellt.*) Bei Göttern und Menschen fehlt, wie Wilkinson V, 318 nachweist, in den Monumenten bis aus der IV. Dynastie das praeputium, also lange vor Abraham; dasselbe bestätigen sogar die Mumien. Das Beschneiden des hannu heisst hierogl. bahi. Israel fügte sich dem Brauche der Kananäer, welche längst zu Gilgal die Vorhaut ablegten, und es ist schwer erklärbar, warum Jos. V, 9 steht: „Heute habe ich euch befreit von der Schande Aegyptens“ — wenn es nicht bedeuten soll: „Von dem, was in den Augen der Aegypter eine Schande war.“ So lesen wir im Todtenbuche Leps. XVII, 23 von der „Beschneidung der Schande des Osiris“. Dass aber diese „Bluttaufe“ schon bei den medicinisch unterrichteten Priestern und allem Volke religiöse Bedeutung hatte, bezeugt der weitere Satz: „Das ist das Blut, welches ausging vom hannu des Gottes Ra, nachdem er vollendet hatte seine Selbstbeschneidung.“ Nach dem Sanchuniathon soll El der Landeskönig seinen eingeborenen Sohn Jehud zugleich mit seiner eigenen Vorhaut geopfert haben. Gilgal ist eine solche kananäische Chronosstätte. Hier brachte Israel das Opfer der Vorhaut, was an die Ablegung des Lingam am Rheafest zu Hierapolis erinnert (Lucian D. S. 50). Noch die h. Paula (Peregr. c. 14) schaute den Haufen der begrabenen Prä-

*) Die Abbildung in Eber's Aegypten u. Moses 280. Ungeeignet ist die Darstellung der Beschneidung Christi, da Er dieselbe ja nicht bestätigt, sondern abgeschafft hat.

putien. — Genau der Stelle gegenüber, wo die kananäische und israelitische Bluttaufe stattgefunden, setzte Christus die Wassertaufe ein.

In Gilgal stand die Bundeslade, bevor sie nach Schilo übertragen ward (Jos. V. XVIII.): hier hielt Samuel jährlich Gericht und brachte Saul dem Ewigen Opfer; hier kündigte er Saul seine Verwerfung an (I. Sam. VII, 16; X, 8; XIII, 7 f.). Es lag an der Jordanstrasse, denn bei David's Rückkehr aus Peräa zogen die Männer von Juda über Gilgal, um dem König und seinem Gefolge über den Strom zu helfen (II. Sam. XIX, 15).

Josephus schreibt im Grunde nicht, dass die Steine im Jordan und zu Gilgal noch zu seiner Zeit zu sehen waren. Bestimmt lässt Hieronymus die zwölf Jordansteine zwei Meilen von Jericho sich erheben. Der Pilger von Bordeaux c. 10 gedenkt derselben nicht minder. Antonin fand sie 570, XIV in der Basilika hinter dem Altare aufgestellt von einer Grösse, dass kaum zwei Mann sie tragen konnten. Auch Arkulf gedenkt ihrer 670. Willibald fand 728 fünf Millien westlich vom Jordan, und zwei (d. h. $^3/_4$ Stunden) östlich von Jericho eine kleine hölzerne Kirche, worin die zwölf Steine aufgestellt waren. Abt Daniel von Kiew, der Zeitgenosse Nestor's traf 1113, p. 56 zu Galgaim, eine Werste von Jericho gegen Osten einen Convent des Erzengels Michael mit Bezug auf Josua's Vision V, 13, nebst den Jordansteinen in einem gewölbten Gotteshause. Noch Ludolf 1336 sah die Steine zu Galgala oder spricht doch davon: jetzt ist keine Spur mehr davon oder von einer Kirche. Philippus Descr. terr. s. vor Mitte des 14. Jahrh. nennt Galgala den Geburtsort des Elisa. Von Burchard bis Quaresmius kannte man den Ort; Fabri f. 195b, 202b und noch 1664 Roger kamen daran vorüber, ja dieser will hier sogar ein Dörflein getroffen haben. Die Wiederentdeckung von Galgala dürfte den Pilgerzug der Lateiner endlich doch von Richa nach Kasr el Jehudi, dem alten Johanniskloster und richtigen Tauforte Christi lenken, wo der Ort, den die Israeliten nach dem Jordanübergang zuerst erreichten, am Wege liegt. Ein Aquädukt, nicht vom Brunnen Elisa, wie Burchard meint, sondern von Ain Duk her zieht durch die Ebene zum Taufkloster hin, während ein anderer nach Kasr el Hadschla führt.

Gilgal war keine Stadt, sondern so hiessen mehrere Weihbezirke und Opferplätze des kananäischen Baalkultus. Das Chronikon Paschale p. 16 überliefert: „Bei der Geburt des Elisa brüllte der goldene Ochse zu Galgala so laut, dass man es bis Jerusalem hörte.“ (Diess erinnert an das Brüllen der ehernen Rinder des Zeus Atabyrios auf Rhodus, so oft die Rettung des Staates ein Opfer erheischte.) Die Nachricht wiederholt Epiphanius Vit. prophet. p. 237. Daraus erklärt sich die Drohung des Propheten Oseas IV, 15: „Gehet nicht gen Gilgal und steigt nicht nach Bethaven hinauf.“ IX, 15: „Der Gipfel ihrer Bosheit ist bei dem Gilgal.“ X, 1, 2: „Wo das Land am besten, da wimmelt es von Heiligthümern. Aber er wird ihre Altäre zerbrechen und ihre Tempel verwüsten.“ XI, 2: „Sie opfern den

Baalim und schlachten den Götzen.“ XII, 12: „Schnöde bringen sie dem Ochsen zu Gilgal Opfer, und ihre Altäre sind wie Hügel über den Ackerfurchen.“

Reland (s. v. Gilgal) führt als Namenserklärung an: Josua habe von hier aus im Kreise alle Völker bekriegt. Josua hatte da geopfert (Jos. Ant. V, 1, 4). Später erfahren wir: „Als die Rubeniter, Gaditer und der halbe Stamm Manasse zu den Geliloth (d. h. Kreisen*) kamen, bauten sie dort einen grossmächtigen Altar.“ Darüber kam es beinahe zum Kriege, indem die diesseitigen Stämme ihnen vorwarfen, sie wollten hier Brandopfer u. s. w. bringen. Die jenseitigen Stämme erwehrten sich des Angriffes durch die befriedigende Erklärung, sie dächten nicht ein Mazeba aufzustellen, sondern nur ein Grenzmal zu errichten. Aber hier lag die Gefahr einer Missdeutung im Volkskultus allzunahe. II. Kön. III, 2; X, 27 ist ausdrücklich von Mazebath Baal die Rede, und so an zahlreichen Stellen.

Josephus Ant. V, 1, 11 erklärt Galgala durch Freiheit; richtiger wäre Freiung. Nicht obige zwölf Schultersteine kommen in Betracht, welche Männer vom Jordanbette zur Stelle trugen, sondern zwölf Kolosse, die in Geliloth, „den Cirkeln“ standen, haben die Erinnerung an Gilgal ein paar Jahrhunderte fort erhalten, während später die Blöcke wahrscheinlich zum Castellbau von Richa verwendet wurden. Noch Thietmar 1217, Peregr. 11 bringt missverständlich den Hügel der Vorhäute und die zwölf Steine in Erinnerung. Tanzten die Israeliten auch hier um den Altar, wie in der Wüste um das goldene Kalb, dann war der Baalstempel fertig. So sahen die diesseitigen Stämme jene Geliloth mit dem Hochaltare in der Mitte an, und drohten wegen des neuen Abfalls zum Götzendienste sogar mit Krieg. Man wollte und durfte nichts mit Kananäern gemein haben, welchen man feindselig gegenüberstand, und der Vorwurf des Sonnendienstes war nur zu bald begründet. Die Baalspfaffen in Dan stammten von Moses her.

Aben Esra in Gen., lehrt. die Kinder Israel seien unter zwölf Heerschilden durch die Wüste gezogen, welche die Zeichen der Sonne im himmlischen Thierkreise darstellten; und mit Sicherheit erklärt die Pesikta in Jalkut Rubeni f. 131, 3: Juda habe als Banner den Löwen, Ruben den Menschen, Ephraim den Ochsen, Dan den Adler geführt, also die Landeswappen von Judäa, Peräa, Samaria und Galiläa, die zugleich die Wahrzeichen der vier Evangelien bilden. Was uns aber heute in idealem Lichte erscheinen mag, galt in diesem Sinne noch keineswegs bei den Alten, die noch den Standpunkt der Menschen- und Thieropfer nicht überwunden hatten.

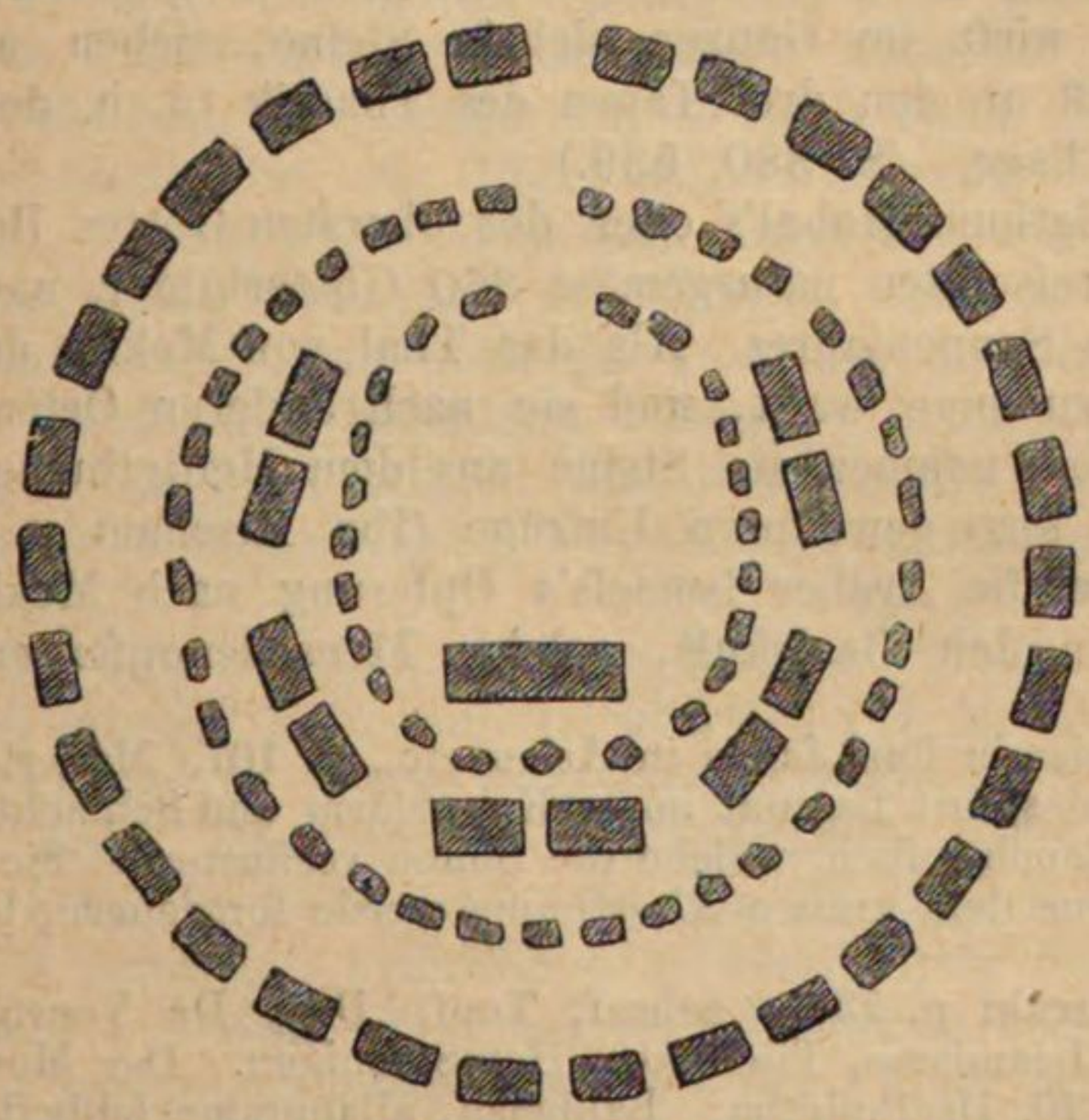
Die Eintheilung der Ekliptik in 12 Theile und Zeichen kannten schon die Chaldäer und Inder, sie war an den ältesten Welttempeln am Platze, da sie als Mikrokosmen den Makrokosmus darstellen sollten, und hier Horoskope und astrologische Beziehungen wichtig waren.

---

*) Jos. XXII, 10, 11. Die Vulgata übersetzt acervos. Reland deutet Geliloth p. 803 als circuitus auf die Windungen des Jordans, wovon Hieronymus spreche.

Das Volk von Arabien schreibt dem Heros Darim (der im 9. Jahrh. sich des ganzen Landes bemächtigte) die Errichtung heidnischer Heiligthümer zu, nehmlich der Ringe aus gigantischen Steinpfeilern bei den Städten Ayun, Ras u. s. w. Dieselben Kreise finden sich auf Malta, Gozzo, im Innern Algeriens, in Irland, und gehören, wie zu Gilgal, dem Baaldienst an.

Siebenmal umkreisten die Schwäne Delos bei der Geburt des Gottessohnes, desshalb führte Apollo die siebensaitige Lyra; vielmehr bezog sich der siebenfache Umkreis auf die Siebenplanetenwelt. Merkwürdig ist der siebentägige Umzug der Israeliten um Jericho, wobei von den Priestern, wie im Erlassjahr, sieben Posaunen vor der Bundeslade geblasen wurden, und am siebenten Tage sich der Umgang sogar siebenmal wiederholte — um die Stadt für cherem oder gebannt zu erklären, so dass Alles darin dem Herrn gehöre und Niemand mehr die Stätte bewohnen sollte. Dasselbe wiederholte sich am Feste Hosanna rabba, wo das Volk siebenmal um den grossen Opferaltar, d. h. um den Ibn Schatja oder Sachra zog.



Sonnentempel der Steinzeit.*)

Würdigen wir vorstehenden Rundbau architektonisch, so ist der heutige Felsentempel gleichsam auf dieser Grundlage erhoben, und die Entwickelung der Baukunst im Laufe der Jahrtausende nicht leicht wo so anschaulich zu machen. Zu Moka und an der Küste von Malabar gehen die Juden noch heute am bestimmten Jahresfest mit der Thora unter Absingen des CXI. Psalm siebenmal um die Synagoge, ebenso

*) S. 129. Diodor schildert II, 47 den merkwürdigen Rundtempel des Apollo bei den Hyperboräern i. e. den Stoneheng in der Grafschaft Cornwall. Vgl. Bd. II, Kap. 40, den Baaltempel bei Adlun.

in el Kosch bei Mosul um das Grab des Propheten Nahum*), während in Europa die siebenmalige Procession unter Gebet um das Synagogenpult stattfindet. Wir gehen einen Schritt weiter: auch der Mekkapilger macht seinen siebenmaligen Umgang um die Kaaba, deren schwarzer Stein, einst dem Hobal heilig, uns an das alte Heiligthum des Saturn erinnert und — auf den Baalskult zurückführt. Baal, mit dem Artikel Habaal oder Hobal, war durch einen Agatstein in der Form eines Mannes vorgestellt, den Mohamed in Stücke schlug. An der rechten Seite seines Altars war eine drei Ellen tiefe Grube, Gobb**), oder ein Brunnen (ber), welcher zur Schatzkammer diente, wohin man sein Opfer: Gold, Silber, Kleinode oder Räucherwerk legte — vergleichbar dem Bir Arrua unter dem Altarfels auf Moria. Auch der siebenmalige Lauf zwischen den Hügeln Safa und Marva, der sog. Umgang des in die Fluchtschlagens, am zwölften des Pilgermonates, hängt mit dem alten Planetendienste zusammen. Ebenso kommt mit dem Steinwerfen in den Blattbrunnen vor der Aksa auf Moria höchst eigenthümlich das Werfen im Thale Mina am zehnten Tage des Mekkafestes, und zwar an drei Orten — die Araber glauben, gegen den Teufel. Man wirft im Ganzen siebzig Steine, sieben am Tage des Opfers, und 63 an den drei Tagen des Thasrik (d. h. des Steinigens), 21 an jedem Tage. (S. 380, 539.)

Das Heiligthum Hobal's oder des obersten Gottes Baal vereinigte unter den Koreischiten naturgemäss 360 Götterbilder, nach der Tageszahl des alten Sonnenjahres. Als das Thal von Mekka den Ismaeliten und Gorhum zu enge ward, und sie nach anderen Orten zu wandern genöthigt waren, nahmen sie Steine aus dem Heiligthume und hielten um dieselben ihre gewohnten Umzüge (Ibn Hischam p. 51. Azraki p. 72). Indem die Araber Ismaels's Opferung nach Mekka verlegten, dachten sie an den Baalskult, welcher Menschenopfer erforderte.

---

*) Isr. Benjamin fünf Jahre in Asien etc., p. 107. Man steigt bewaffnet vom Berge, und sofort beginnt unter Kriegslärm und Schlachtruf ein Kampf inmitten von Rauchwolken, welche die Sonne verfinstern. Sie glauben, dieser Gebrauch aus dem grauen Alterthume werde fortdauern, bis der Messias kommt.

**) Nach Azraki p. 73 = achsaf, Topf. Dozy De Voornaamste Godsdiensten. Hat Islamisme, Titelblatt. Het Steenigen. Der Moslem betet am Opferfeste den 10. Dsulhidscha: Labbeika, allahumme labbeika, hananeika, allahumme hananeika: „Dein Feuer, Elohim, dein Rauch", vgl. Is. IV, 5. Der achte des Monats heisst therwija vom Wasserschöpfen, nach Kazwini, weil man an ihm den Wasserbehälter der Pilger für die Rückkehr füllte? Oder von תְּרוּעָה, den Posaunen. Die Araber lassen dafür die Widderhörner von Abraham's Opfer gelten, sie fanden ein paar Posaunen an der Wand der Kaaba vor. (Dozy, Die Israeliten in Mekka, S. 74, 77, 106, 114 f.) Am jüdischen Hüttenfest wurden in den acht Tagen siebzig Rinder zur Sühne der siebzig Nationen der Welt geschlachtet, dazu täglich 14 Lämmer. Das Wasserschöpfen und die Beobachtung des aufsteigenden Rauches bei dem nachfolgenden Fackeltanze bezog sich auf den erhofften Jahresregen. Der Stein selbst zeigte sich als belebt, indem er durch Schwitzen den eintretenden Regen prophezeite, oder wie der Magnet wirkte. Damascius Vita Isid. bei Photius 1061 spricht von den antwortenden Steinen am Libanon, wenn man zu ihnen betete.

Immerhin hat man die 12 Steine als Spitzsäulen sich vorzustellen, und der Kegel: γολγός, hebr. Golgol oder Galgal, war nicht nur von jeher Lichtsymbol und Sonnenidol, sondern erklärt zugleich den Namen der alten Opferstätte. Hagilgal, Onom. Golgol, war in der historischen Zeit nur noch ein Steinhaufen, wie das arab. Dâra golgol tautologisch ausdrückt.*) — „Steine im Kreise", und der Raum war heilig. Eusebius Onom. p. 142 kennt den Τόπος ἔρημος ὡς ἱερὸς θρησκευόμενος, eine öde aber heilig verehrte Stätte, was sich aber nach dem hebr. als herem oder Haram übersetzt. Es hält übrigens schwer, die verschiedenen Gilgal im Lande zu unterscheiden; darauf lautet noch heute Dschildchilie (Galgulis) bei Antipatris, und ein anderes westlich von Sindschil. Richt. III, 19 ist sogar von den fesilim oder alten Götzen zu Gilgal die Rede. Samuel sass hier, wie zu Bethel, Mizpa und Rama zu Gericht, und hieb den Amalekiterfürsten Agag in Stücke. Hier huldigt das versammelte Volk dem Saul, und es findet das Opfer statt, wo Saul von Samuel verworfen wird (I. Sam. VII, 16; XIII, 15). Auch treten hier (II. Kön. IV, 38) die Söhne der Propheten unter Elisa auf, freilich lag ausser dem Gilgal bei Jericho und bei Bethel (II. Kön. II, 2) noch ein drittes (Deut. XI, 30). Letzteres „Gilgal gegenüber dem Blachfeld bei der Eiche More" kann auf die Steinkreise am Garizim sich beziehen, zumal die dortigen zwölf Steine nach der Tradition der Samariter von Gilgal bei Jericho herbeigeschafft sein sollen. (Mills, Nablus 23.) Nicht nur Amos IV, 4 und Oseas sprechen von den Wallfahrten nach dem Gilgal, sondern die Heiligkeit der Stätte bei Jericho war noch im 4. Jahrh. n. Chr. so sehr respectirt, dass Hieronymus bedenklich äussert: „Noch heute zeigt man den verödeten Platz zwei Millien von Jericho, der von den Leuten jener Gegend in wunderbarer Verehrung erhalten wird (miro cultu habitus)."

Auffallend wird Gilgal gerade mit Bethel verbunden, wo Jakob den Fels zum Mazeba bestimmte**), und den Ort für heilig, d. h. unzugänglich erklärte; es liegen merkwürdige Steine über einander, als ob daselbst etwas Uralterthümliches gestanden. Die Einheimischen haben hiefür kein Verständniss, kommt aber ein Hyperboräer von heute, ein Britte, ein Schwede, Franzose oder unser Einer dahin, so staunt er, den Grund mit cyklopischen Felsblöcken bedeckt zu sehen, welche an die unvordenklichen Denkmale der Völker erinnern. „Hier sind die Pforten des Himmels und Gottes Stätte", spricht der Patriarch. Dieser Vorstellung geben gerade die frühesten Denkmale der Architektur Ausdruck, wir meinen jene assyrischen στήλαι, welche nach Cedrenus der Riese Thuros zuerst aufgestellt, die Säulen des

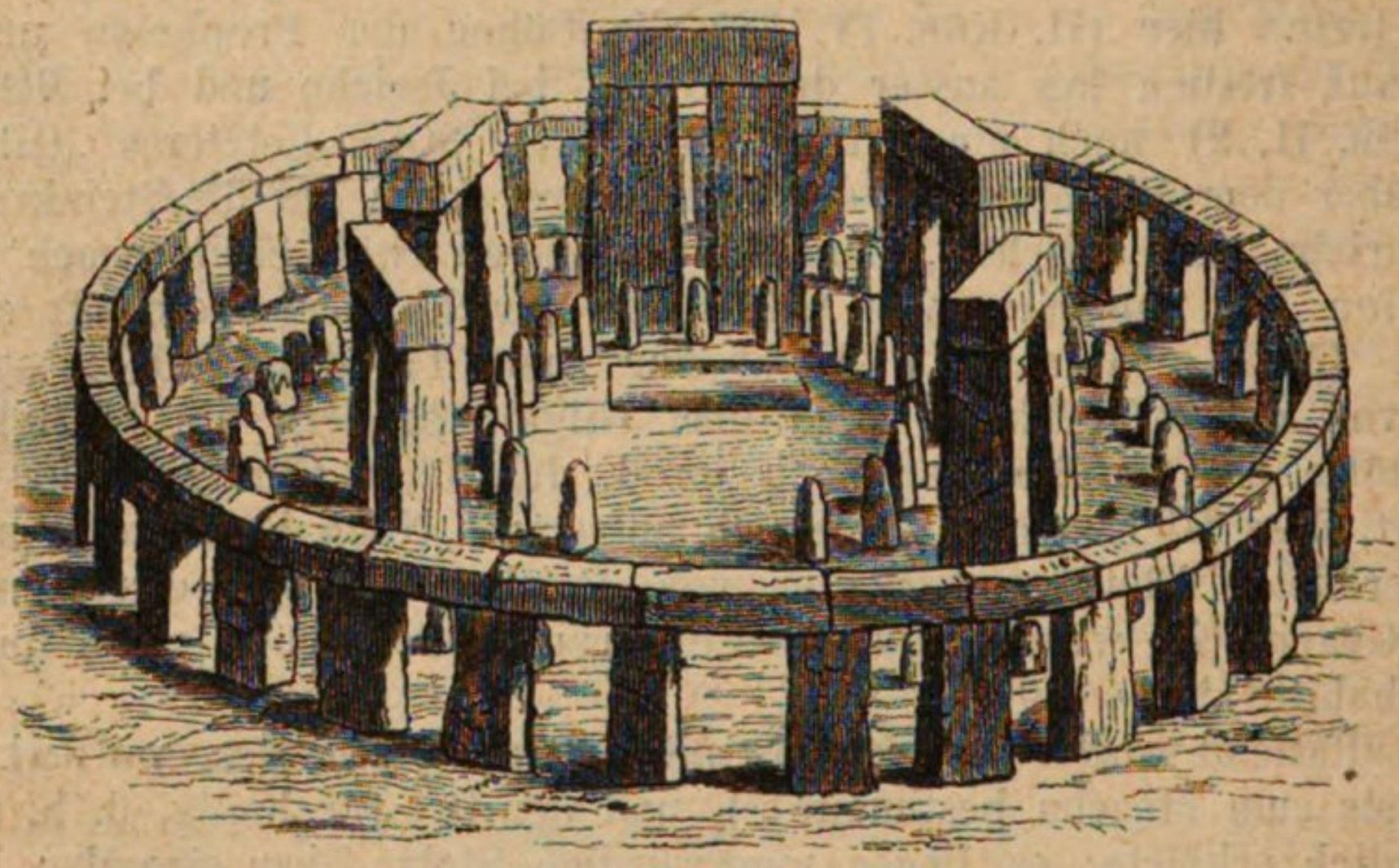
---

*) Dozy S. 103. Suidas s. v. Οεὸς Ἄρης, „Gott Ares wird in der Stadt Petra verehrt, sein Idol ist ein schwarzer viereckiger, unförmiger Stein, 4' hoch, 2' breit. Er steht auf goldenem Gestell. Ihm bringen sie Opfer dar, und begiessen ihn mit dem Blute der Opferthiere. Der ganze Tempel ist mit Gold geschmückt und mit Weihgeschenken erfüllt."

**) Gen. XXVIII, 17, 18. Oseas III, 4 klagt, dass Israel nächstens ohne Opfer und Mazeba sein würde.

Baalkultes (S. 136). Stellten sie die Himmelssäulen vor, weil die beiden aufrechten Quader den Namen der Riesen führen, die das Firmament tragen? Diese wurden auch in die späteren Tempelbauten aufgenommen mit der Sage: wer da hindurchgehe, sei des Eingangs ins Reich der Seligkeit gewiss.

Sven Nielsson verbreitet sich über die merkwürdigen concentrischen Steinkreise, namentlich den Stonehenge bei Warmünster in Wiltshire mit noch stehenden gigantischen Steinpfeilern sammt ihren Quersteinen, und erkennt darin denselben — phönizischen Baalstempel, wovon Hekatäus meldet: „Auf einer Insel, Celtika gegenüber, nicht kleiner als Sicilien und von Hyperboräern bewohnt, findet man noch einen dem Apollo geheiligten Hain und einen merkwürdigen Tempel (Ναὸς ἀξιόλογος) von runder Form, geschmückt mit kostbaren Tempelgeschenken. Beim Klange der Cither singen die Priester dem Apollo zu Ehren Hymnen und preisen seine Herrlich-



Phönizische Baalskirche.

keit.“ Beim Kivikmonumente in Shorn ist der mittlere Stein noch mit einem Sonnenkreise bezeichnet. Aehnlich, wenn auch nicht so kolossal, sahen die Gilgal in Kanaan aus.

Vom Sonnentempel zu Emesa meldet Herodian V, 3 ausdrücklich, er habe keine Bildsäule, wohl aber einen grossen schwarzen Stein in Form eines Kegels enthalten, wovon man glaubte, er sei vom Himmel gefallen. Am Feste des Sonnengottes führte Heliogabal, d. h. Eloha Baal, der Priester mit dem Namen seines Gottes, eine tanzende Schaar mit langen Kutten und weiten Aermeln nach phönizischer Art*) mit Musik um den Altar. Es ist der Baalskult,

*) Dass die Baalspriester am Karmel, deren sich 540 auf einmal zu einem grossen Feste versammelten (I. Kön. XVIII, 22), nach Mönchsart in wallende Kapoten vom Haupt bis zu den Fersen gekleidet waren, zeigt noch die Darstellung eines Opfers von Kriegsgefangenen auf dem Kivikdenkmal

wobei die Priester unter dem Spiele des Chores, die Frauen mit Cymbeln und Handpauken um den Altar tanzten.

Am Tage des Sommersolstizes geht die Sonne genau über einem Stein auf, der 200 Schritte vor Stonehenge steht, also ebenso noch zum Tempel gehört, wie die Sonnensäule Amud Eyad eine Meile westlich von Baalbek. Dreissig Steinpfeiler bilden den äusseren Rundgang bei einem Durchmesser von 100′. Der sog. Altarstein, der in der Mitte am Boden liegt, misst 12′ Länge, 4′ Breite, das vorderste aufrecht stehende Paar gegenüber dem Eingang hat 22′ ohne den Quaderstein. Also ein Cyklopenbau, auch in Bezug auf die Kreisform, κύκλος; die Griechen schöpften hievon den urweltlich gedachten Erbauern ihren Namen. Ein solches Säulenpaar stellt der sog. Haborgsgalgen auf der Asiger Haide in Holland vor, wobei noch eine Steinallee in Mannshöhe die Via sacra zum Tempel bezeichnet. Am Stonehenge fanden auch die Umfahrten bei Circusspielen, Wettrennen zu Ross und zu Wagen in einem besonderen Hippodrom statt, sowie der Sonnengott am Himmel sein Gespann lenkt, und die Baalsfeuer haben als Sonnwendfeuer sich forterhalten.*). Bestand doch sogar auf Moria in späterer Zeit noch ein Hippodrom zunächst am Rossthor. Den Tempel selbst bilden vier concentrische Kreise; die (Doppel-) Monate, Wochen und Tage des Jahres mochten die grösseren und kleineren Quader und Kegel nach ihrer Zahl bezeichnen. Diese Sonnenhäuser sind allzeit dachlos, und der Fund von Broncegegenständen ohne Eisen in den benachbarten Gräben verweist die Anlage in das eherne Alter. Da derartige Heiligthümer im hohen Norden noch einige Jahrhunderte vor Christus bestanden, darf es nicht befremden, wenn in der Urheimat dieses Cultes in Kanaan zu Tyrus oder Bethel ein Jahrtausend vor unserer Zeit solche im Rohbau aufgerichtet wurden, wo die Priester um das goldene Kalb oder den Sonnenapis tanzten, der auf der Altarplatte stand. Bei den Britten zeigen die Steine noch Höhlungen für das Opferblut. Wie um das Haus und die Terebinthe Abraham's bei Hebron, und ähnlich zu Bethel noch die Mauervierung besteht, so legte man im Norden Steinringe um Gräber, um

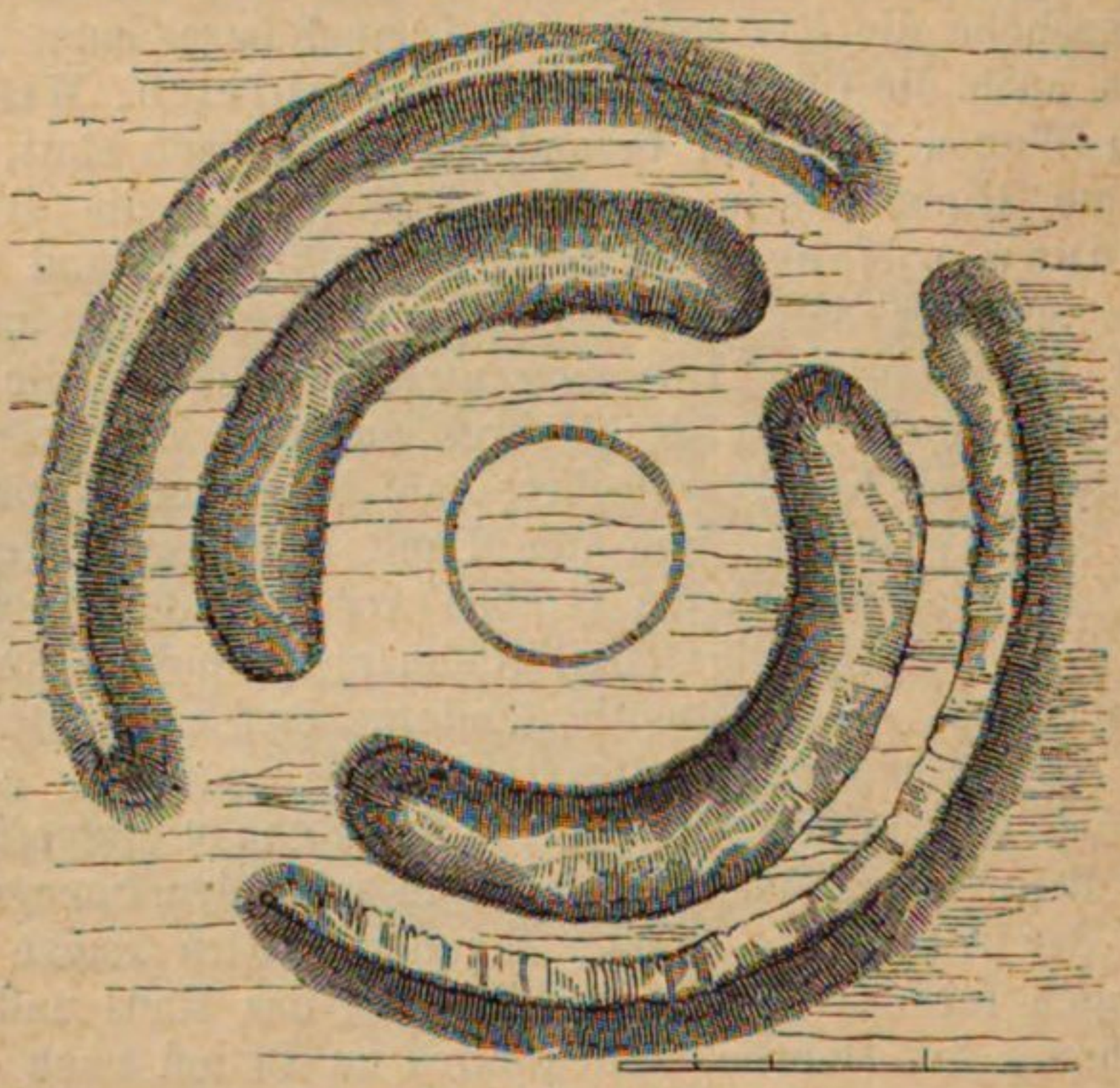
---

im südlichen Schweden. Nielsson, Ureinw. Nachtr. 41 gedenkt des Willfarahög oder Irrfahrerhügels, in welchem Elfen und Unterirdische wohnen, die den nächtlichen Wanderer bis zum Morgen um den Hügel im Kreise herumführen. Die Lappen beten sog. Seida's, gewöhnliche Steine an, und bringen ihnen Opfer in der Voraussetzung, dass sie mit Geist und Leben begabt, ja göttliche Wesen seien und sich bewegten, wie die kananäischen λίθοι ἔμψυχοι.

*) Auch der thracische Sonnentempel und das Vestaheiligthum in Rom waren Rundtempel. Helios fuhr im Viergespann in seinem Tempel zu Rhodos, Plin. XXXIV, 3, 19, zu Hierapolis am Euphrat, Lucian Dea Syr. 34, zu Emesa, Herodian V, 6, und zu Heliopolis in Syrien, Makrob Sat. I, 22. Ebenso auf Moria II. Kön. XXXIII, 11. Herodot VII, 55 gedenkt des heiligen Wagens der Sonnengottheit, den Xerxes mit sich führte. Ueber dem Portale des Marcusdomes zu Venedig haben die Sonnenrosse des Lysippus nur noch antiquarische Bedeutung. S. 125, 151, 335, 572.

Quellen und h. Bäume an, um den eingeschlossenen Raum für unzugänglich zu erklären; man nennt sie darum frith geard.

Durch einen Bergsturz ist die Stätte des Baal Moloch im Thale Hinnom verschüttet. R. Simon Comm. in Jerem. VII, weiss das Opferhaus Jer. XXXII, 35 näher zu schildern und leitet den Thalnamen vom Kindergeschrei (נָהַם, stöhnen) her, wobei die Priester zu den Aeltern das Trostwort gesprochen: Jehenelah! „Es ist zu eurem Besten.“ Der Ort Tophet bedeutet nach der Wurzel פּוֹת, Tuppim, τύμπανον oder Trommel; richtiger ist es eine Brandstätte des Typhon, wie das ägypt. Tuphium (Ptol.). Der Rabbi meldet (ob nach verlässiger Tradition?): „Alle Götzentempel befanden sich innerhalb der Stadt Jerusalem, der des Moloch ausgenommen, der ausser der Stadt an einem abgesonderten Orte lag. Dieser Moloch war eine Bildsäule mit dem



Artus' Tafelrunde bei Penrith.

Kopf eines Stieres und mit vorgestreckten Händen, den offenen Händen eines Menschen gleich, der von Anderen etwas empfangen will. Sie war inwendig hohl, und es bestanden sieben Kapellen, davor das Götzenbild aufgestellt war. Wer ein Geflügel, etwa eine junge Taube opferte, ging in die erste Kapelle; wer ein Schaf oder Lamm, in die zweite, wer einen Schafbock in die dritte, der mit einem Kalb in die vierte, der mit einem Farren in die fünfte, wer einen Ochsen in die sechste, aber nur derjenige, welcher seinen eigenen Sohn darbrachte, ging in die siebente Kapelle und küsste den Götzen Moloch, daher es hiess: „Wer die Kälber küssen will, soll Menschen opfern.“

Elias erbaute am Karmel einen Altar mit zwölf Steinen und lud die Baalspfaffen zum Opfer ein (I. Kön. XVIII, 31). Eigentlich war zu einem Sonnentempel ein Dodekapylon erforderlich, daher dieser Name auch an den Baalstempel auf Moria erinnert. Heute noch

können die Mewlewi auf der Höhe Mulawieh ihren entsprechenden Derwischtanz vollführen. Achab's Nachfolger Jehu berief alle Sonnenpriester zu einem grossen Feste nach dem Tempel des Baal, und liess ihnen ihre Talare ausfolgen, wie sie aber mit dem Opfer beschäftigt waren, sie durch achtzig Bewaffnete erschlagen. „Und sie gingen in die Stadt des Baaltempels, nahmen die Säule aus dem Baalsheiligthum, verbrannten und zerbrachen sie sammt dem Hause des Baal, und machten daraus ein geheimes Gemach“ (II. Kön. X, 21 f.). Diese Baalstadt mit dem Gottesbilde ist wohl Gilgal (Gilgilia) zwischen Joppe und Samaria, es wird aber von den Kälberheiligthümern zu Bethel und Dan ausdrücklich unterschieden. Josias brach den Altar zu Bethel ab, welchen Jerobeam aufgerichtet, machte die Höhe zu Staub und verbrannte den Hain. Er riss auch die Knochen aus den Gräbern, und verbrannte sie auf dem Altar, um ihn zu beflecken (II. Kön. XXIII, 15). Obiges Ir Beth Baal führt uns zugleich auf Beth Baal Meon, die Stadt der Rubeniten im Lande Moab (Main bei Hesbon), neben Bamoth Baal, den Baalsaltären (Jos. XIII, 17: Ez. XXV, 9). Kein Wunder, dass man in den dortigen Wadys noch gewisse Mazeboth Baal entdeckt. (S. 128, 130.)

Die Araber vom Stamme Taif hielten am Steinkult fest, indem um al-Lat, einen fünfseitigen Granitblock von 12′ Länge, 4½′ Höhe in schiefer Lage, feierliche Tempelumzüge stattfanden. Dieselbe Verehrung brachten die Hudaîliten dem Manatsteine dar, während das Idol Sad und Dimar von den ismaelitischen Sulaim verehrt wurde.*) Der schwarze Stein der Kaaba war das Bild der Gottheit u. z. des Kevan Saturn oder trojanischen Kapys, dessen weibliche Hälfte Rhea Kybele war. Amr, Emir der Chuzaa, trübte die reine abrahamitische Religion zuerst, indem er aus dem el Balka in Syrien oder von Hit am Euphrat die Verehrung des regenspendenden Hobal mitbrachte. (Scharistani II, 335.) Einst wird der h. Stein zu Mekka Auge, Ohren und Zunge annehmen, um für jene zu zeugen, die ihre Wallfahrtspflicht erfüllen. Bei den Sabiern war nach al Dimischki (Chwolson II, 71, 382) der Tempel des Saturn sechseckig und aus

---

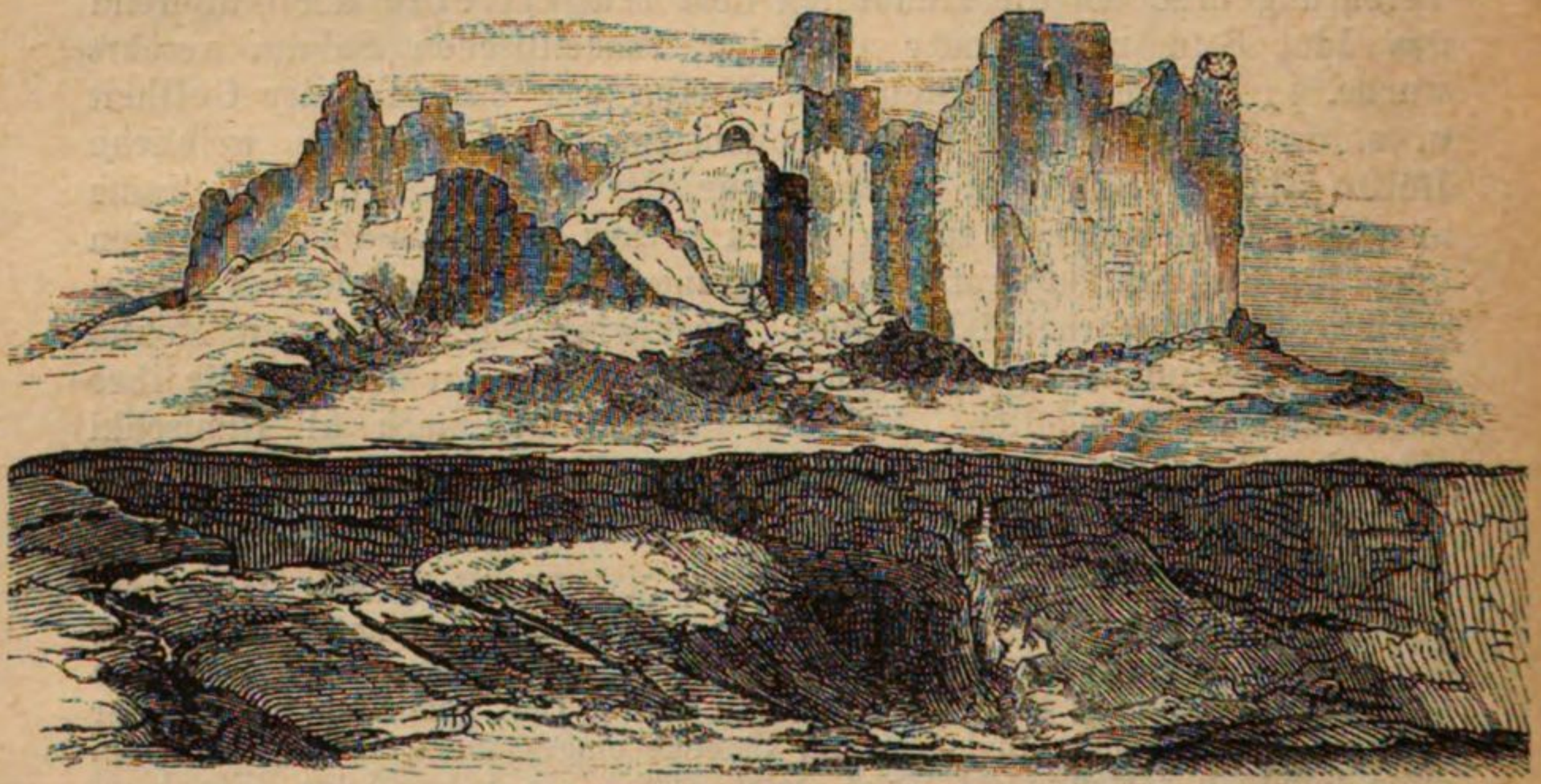
*) Vgl. S. 124. Krehl S. 12 f. Auch dem Ukaisir waren Opfersteine geweiht: man schor dabei das Haupthaar. Als veralteter Götze aus der Kaaba entfernt, wurde der schwarze Stein, dessen schon die Septuaginta (S. 130), so wie auch Maximus Tyrus um 180 v. Chr. gedenken, unweit der Thüre 4–5′ über dem Boden in der Ostecke eingemauert, und da er schon öfter feindlich zertrümmert ward, jetzt durch ein vergoldetes Silberband zusammengefasst. Ihn zu küssen ist die höchste Pilgersehnsucht; davon erscheint er glatt und mit einer Fettkruste überzogen. Der Kult der Meteorsteine ging vom Sterndienste aus. Im Vischnutempel zu Yagganat ist ein roher schwarzer Pyramidalstein von 4—5 Centnern. Der Stein der Göttermutter zu Pessinus war schwarz. Charis ward im Steine verehrt, der vom Himmel gefallen; Eros in Thespiä im Bilde eines unbehauenen Steines angebetet. Zu Seleucia zeigte man den Stein, den die Göttermutter dem Zeus eingegeben. Mars hatte seinen geheiligten schwarzen Stein auf der Insel Aretias im Schwarzen Meere, Herakles einen h. Stein zu Hyettus in Böotien.

schwarzen Steinen erbaut, auch mit schwarzen Vorhängen versehen. Schwarz überhaupt ist die Farbe des Saturn. Auf dem Thronsessel befand sich ein Götzenbild von Blei oder schwarzem Steine, und die Sabier kamen schwarz gekleidet in den Tempel.

Vergleicht man obigen Baaltempel in seiner Reconstruction, so bietet er denselben Grundplan, wie der Felsentempel auf Moria mit dem alten Opfersteine in der Mitte. Hier ist das Bauprincip streng architektonisch fortentwickelt. Die phönizische Opfertafel von Marseille enthält ähnliche Vorschriften über die Leistungen an Priester zum Baalstempel an Fleisch und Geld bei Vollopfern, Bitt- und Dankopfern, beim Stier zehn Seckel Silber, beim Rinde und Hirsche fünf, dazu beim Bittopfer die kurzen Rippen nebst den Weichen, beim Schafbock zwei Seckel zwei Zar, beim Vogelopfer zehn Silberobolus. Verlangt der Priester mehr, so wird er gestraft. Die Taxe war auf der Steintafel im Tempel des Baal aufgestellt. שְׁלָם ist Dankopfer. Sie stammt aus dem 4., die kürzere karthagische aus dem 6. Jahrh. v. Chr.*) Die Aehnlichkeit mit den levitischen Vorschriften ist auffallend.

---

49. Der Jordan und die Hügel Hermonim. Bethabara.



Johanneskloster am Jordan.

Es war der Morgen des Dreikönigstages, als wir, ein gottesdienstliches Gebet im Herzen, nach dem Jordan, dem heiligsten und berühmtesten aller Flüsse der Welt, aufbrachen. Möchten die Pilger fortan wie ehedem zur alten Taufstätte Dêr Mar Yuhanna oder den Ruinen des Johannesklosters wallen, ad vada Jordanis,

*) Zeitschr. d. deutschen morgenl. Gesellsch. XIX, 90 f.

bezüglich dessen Nicephorus Hist. VIII, 30 meldet: „Von Bethanien wandte sich Helena nach dem Flusse Jordan, und liess über der Grotte, welche Johannes dem Täufer zum Aufenthalt diente, einen prächtigen Tempel erbauen, und Elias dem Thesbiten einen anderen am Abhange des Berges."

Die Araber nennen die Trümmer auch Kasr el Jehudi, das Judenkastell; man hat es vom Thurme zu Richa nach anderthalb Stunden erreicht. Der Strom macht hier einen Bug. Schon von ferne erräth man seinen Lauf in der Tiefe, indem er von Büschen umschattet wie eine grüne Schlange sich die Ebene hinabwälzt. Bäume lassen des Flusses nicht so bald ansichtig werden und Gesträuche, Weiden und Schlinggewächse und üppig wachsende Tamarisken vom hellsten Grün winden einen Kranz dem Ufer entlang, haushohes Schilf mischt sein Säuseln in das Rauschen der Strömung. Das Baumrevier im Laufe des Flussbettes nennen Jeremias XII, 5; XLIX, 19; L, 44 und Zacharias XI, 3 in eigenthümlicher Weise den Schmuck oder die Pracht, den Stolz des Jordan.

Wir haben die sonnenverbrannte Landschaft überwunden und erblicken den geweihten Strom, dessen Uferterrasse wie ein Waldparadies uns aus dem gelben Wüstensande entgegenlacht. Königlich ausgegossen strömt die luftkühlende Fluth in rascher Windung dem Salzsee zu, und das Brausen des Wassers mischt sich mit dem Rauschen baumhohen Schilfes. Grüne Weiden, Zwergeichen und Lorbeer, Akazien und Tamarisken mit etwas Schattenkühle füllen den Grund aus, die rothen Blüthen des Oleander leuchten im Sonnenstrahl. Die üppigsten Schlingpflanzen versetzen unsere Phantasie in das hochwuchernde Buschland eines amerikanischen Tropenflusses. Die Bäume neigen ihre Zweige zum Wellenspiegel nieder, hie und da wiegt sich ein gefiederter Sänger darauf und die Wasservögel bringen Leben in das Schweigen des Tages; aber des Nachts eilen die Thiere der Wüste zum lebendigen Born, und dringt auch das Brüllen des Löwen nicht mehr zu des Sterblichen Ohr, so springt mitunter noch der Panther und Leopard in gewaltigen Sätzen an den benachbarten Dauars vorüber, um, wenn nicht am Blut der Heerden, doch an den erfrischenden Wogen seinen Durst zu stillen. Der Jordan heisst darum die grosse Tränkquelle Scheriat el Kebir, bei Ibn Idris der Fluss Zachar oder der vollströmende.

Es ist zugleich eine geweihte Stätte, welche der Priestersohn Johannes zur Taufe erkor; denn hier waren die Kinder Israel durch den Jordan gegangen, nachdem zuvor die beiden Kundschafter die Stromfluth passirten (Jos. II. 7, 23). Drei Tage hatte das Volk abgewartet, bis das Wasser gefallen war. So bemerkte Lynch 1848 in der Nähe des Asphaltsees, dass zwischen dem 10. und 14. April schnell ein paar Fuss Ebbe eingetreten war; man sah zum Beweise das Schilfgras und Treibholz an den überhangenden Bäumen zurückgeblieben. Darauf versuchte zuerst ein Trupp Bewaffneter den Uebergang, da der Fluss voll Gries und Kies an der Stelle war, wie Josephus Ant. V, 1, 3 schreibt, während er heute Thon und Letten zeigt. Sofort wurden

nach Josua's Befehl IV, 8, 9 zwölf Steine zum Altar aus dem Flussbett gehoben und zwölf andere durch die erwählten Stammhäupter versenkt, da wo die Bundeslade gestanden, während alles Volk in Eile übersetzte, die Kinder und Frauen in der Mitte haltend, damit sie nicht durch die Macht des Stromes fortgerissen würden. Diess war die Anschauung der hohen Schule zu Jerusalem von dem biblischen Ereignisse, denn Josephus selbst war ein Pharisäer. Der Name Burdsch el Jehudi, Judenburg, soll wohl an den Uebergang der Juden erinnern. Der Täufer scheint zugleich auf jene monumentalen Steine, welche die Stämme des auserwählten Volkes repräsentirten, mit den Worten Matth. III, 9 zu deuten: „Gott ist mächtig, aus diesen Steinen Kinder Abraham's zu erwecken."

Von stehenden oder fliegenden Brücken findet sich weder in alter noch neuerer Zeit eine Spur*); die Kriegsheere benutzten die wohlbekannte Furth, nur war der Uebergang mühsam. Als David nach seinem Siege über Absalom auf dem Rückwege sich befand, herrschte grosse Besorgniss, wer den König mit seinem Gefolge und das ganze Heer glücklich hinüber bringe; doch Barsillai der Gileadite, ein Mann von 80 Jahren, vollbrachte es, und alles Volk der Juden ging ihm dabei an die Hand. Der König wollte es dem Greise danken und ihn mit nach Jerusalem nehmen; dieser kehrte aber heim, nur Chimeham (der Bethlehemit) zog mit gen Gilgal.

Hier war es, wo Elias den Strom mit dem Mantel schlug, und mit seinem Schüler hinüberging, worauf er vor den Augen Elisa's verschwand, nachdem ihn dieser vorher gebeten, ihm seinen Geist zwiefach zu hinterlassen. Elias aber sprach: „So du mich sehen wirst, wenn ich von dir genommen werde, wird deine Bitte erfüllt sein, so du nicht siehst, ist es nichts" (II. Kön. II, 10). Es war demnach ein Vorgang in der Vision! Die Himmelfahrt im Flammenwagen mit feurigen Rossen verbunden mit der Aehnlichkeit des Namens bildete aber so sehr eine Analogie zu Helios, dass Juden wie Christen später der Ueberzeugung lebten, die Heiden hätten ihre Vorstellung aus der Bibel entlehnt und der Kult des Elias an vielen Stätten, namentlich auf Bergen überhand nahm, wo früher der des Donnergottes El oder Ilios bestanden.**) Seltsamer Weise stützt sich der Aberglaube an

---

*) Richt. III, 28 . II. Sam. II, 29; X, 17; XVII, 22; XIX, 15 f. 31, 36 f. Eine Strecke oberhalb Kasr el Jehudi traf Rey einen Punkt, den die Araber mit Steinen überwarfen, Mouhak Naby Musa, Ruhe des Propheten Moses genannt (Voyage 231).

**) Die Osseten zeigen die Höhle des Propheten, ihres Schutzpatrons, im Kaukasus; eigentlich gibt es deren mehrere und sie opfern davor Ziegen, deren Häute sie an Bäumen aufhängen zum Schutze gegen Gewitter. Wer vom Blitz erschlagen wird, gilt für heilig und wird mit dem Rufe: „O Elai, eldar Tschoppi, o Elias, Herr der Felsgebirge!" begraben; denn Elias der Blitzherr hat ihn zu sich genommen. Ein schwarzes Ziegenfell wird auf hohen Stangen an der Stätte aufgehangen und ein schwarzer Bock auf seinem Grabe geschlachtet. Ein Ziegenopfer verbindet sich am Tage des Elias mit dem Gebete zum Heiligen um Regen (I. Kön. XVIII, 42). Die Verehrung des h. Elias hängt in ganz Vorderasien mit uralten Mysterien

Himmelsbriefe ausser dem Gesicht bei Zachar. V auf den Umstand, dass wir II. Chron. XXI, 12 lesen, Elias habe bereits ein Jahrzehnt nach seiner „Himmelfahrt“ noch aus der Einsamkeit*) an König Joram geschrieben. Inzwischen besucht man bis heute die Grabstätte mit den Reliquien des in der östlichen Diaspora verstorbenen Propheten. Christus selbst erklärt**) die Hoffnung der Juden auf die Wiederkunft des Elias für erfüllt, soferne Johannes der Täufer erschienen und in entsprechender Weise getödtet worden sei. Ein ähnliches prophetisches Gesicht erhält Elisa II. Kön. VI, 17 zum andernmal von feurigen Wagen und Rossen, wobei er denselben Geist des Schauens auch auf seine Diener überträgt.***) Beim Holzfällen hier am jähen Absturze zum Jordan war einem

---

zusammen. Haxthausen, Transkauk. II, 19 f., 52 f. Mein Heidenth. I, 389. I. Kön. XVIII, 12 spricht Obadia zu Elias: „Wenn ich von dir ginge, so würde dich der Geist des Herrn wegnehmen, wer weiss wohin.“

*) Achab stirbt 897 v. Chr. und ein Jahr darnach sein Sohn und Nachfolger Ahasja. Sein Bruder Joram folgt im Reiche Israel 896, der im Bunde mit König Josaphat von Juda einen Krieg gegen die Syrer führt. Gleichzeitig erfolgt der Hingang des Propheten (II. Kön. II). An Josaphat's Sohn Joram, der Achab's Tochter zum Weibe nahm und acht Jahre regierte (891—884 v. Chr.), sendet Elias aus seiner Verborgenheit einen Mahnbrief und droht ihm mit der Rache Gottes und einer schmerzlichen Krankheit, die seinem Leben auch nach zwei Jahren ein Ende machte. Ueber die „Himmelsbriefe“ vgl. Haneberg, Gesch. d. bibl. Offenb. 249. Sepp, Revision des Bibelkanon 104.

**) Matth. XI, 14; XVII, 12 in Bezug auf Malach. IV, 5. Zu Dschobar nordöstlich von Damaskus weist man in der Synagoge eine alte eng ausgemauerte Steingruft als das Grab des Elias; Kranke, heisst es, werden darin in Einer Nacht gesund. Jeden Freitag versammeln sich da die Juden zur Lesung der h. Schrift (Kremer, Mittelsyrien 171, 182). Von dieser alten Synagoge des Elias ist in den jüdischen Itinerarien bei Carmoly mehrfach die Rede. Ausserdem liegt nördlich in der Entfernung von vier Stunden der Ort Maarra, wohin das Fest des Elias am 1. August alljährlich eine Menge Christen zieht. Hier werden nehmlich die Reliquien des Propheten und grossen Heiligen aufbewahrt, der Zug dahin bildet ein Volksfest der Damascener und manche bleiben drei Tage aus. Von allen wird Mar Elias angerufen, auch zündet man Wachskerzen an, die Messe wird im syrischen Ritual gelesen. Da Elias Juden, Christen und Moslimen gemeinsam heilig ist, kommen am besagten Feste auch Muhamedaner dahin, die in ihm den Propheten Chidr sehen. In der Nähe liegt Saidnaja mit dem wunderthätigen Madonnenbilde, das Lukas gemalt (vgl. S. 32, 675). Damit man nicht etwa glaube, es finde eine Verwechslung mit Elisa statt, dient zur Erwägung, dass auch Mar Elias vor dem Thore Sidons das traditionelle Grab des Propheten ist; nur eines der vielen Wely dieses Namens in Syrien, sogar Sarepta macht darauf Anspruch.

***) Erinnert Tertullian Apol. 21: „Christus circumfusa nube in coelum ereptus est, multo verius, quam apud vos asseverare de Romulo Proculi solent“ — so dürfte der Vergleich, wie Mars im Orkan niederfährt und im feurigen Wagen seinen vollendeten Sohn mit gen Himmel führt, mit der Fahrt des Elias eine näher liegende Parallele bieten. Horaz Od. III, 3, 15; Ovid Fasti II, 475 f. Im Abendlande kommt Wodan, in späterer Gestalt St. Nikolaus mit Wagen und Pferd vom Himmel und wird am Vorabend seines Festes in Mähren noch mit Peitschenknallen empfangen. M. Jähn's Ross u. Reiter I, 301.

Jünger des Elisa das Eisen der Axt ins Wasser gefallen, aber der Mann Gottes hob es vom Grund des Flusses.

David wie Elias fanden nur Furthen. Jericho gegenüber heisst die untere Stromuntiefe Maktaa el Chanu*), die „Lagerfurth"; sie ist der Pilgerplatz der Lateiner. Eine halbe Stunde oberhalb, nur eine kleine Strecke unter dem Johanneskloster liegt die griechische Badestelle, von der Volksansammlung M. el Meschraa genannt, die dritte Furth eine Stunde oberhalb Kasr el Jehudi an der Mündung des Wady Audsche heisst als Uebergang der Gôrbewohner M. el Gôrânije oder Gowarine.

„Mein Gott", ruft der Psalmist XLII, 7, „Dein gedenke ich mit betrübter Seele im Lande am Jordan und am kleinen Hügel Hermonim." Ein Abgrund ruft dem anderen mit der Stimme der Katarakte, all die Wasserberge und Wellen stürzen über mich her." — חרם heisst verboten, unzugänglich, daher Harem und Haram oder Adyton, eine unzugängliche Stätte. Daneben bezeichnet arab. حرم (herêm, pl. ehrâm) eine Pyramide; ja de Sacy gibt selbst die Grundbedeutung durch Pi-haram. Origenes spricht**) wieder von diesen Haufen. Der Pilger von Bordeaux rechnet vom Todten Meere bis zur Taufstelle fünf Milliarien***) und gedenkt zugleich des Bergleins, welches die Tradition als Punkt der Christustaufe festhielt. Auch Elias fuhr am Hügel Hermonim gen Himmel, wie Theodorus 540, c. 17 meldet.†) Wundersam erwähnt Antonin von Placentia 570 dieses Taufsteines mit dem Hinweise: diess sei der Hermon Ps. CXXXII, 3, von wo der Thau in einer Wolke aufstieg und sich senkte über die Hagia Sophia am Berge Sion. Nicht minder macht ein Jahrhundert später Arkulf auf Hermonim aufmerksam, und Joh. Damascenus, der Kirchenlehrer von Mar Saba, in seiner Predigt von der Verklärung, sowie noch Phokas, der Mönch von Kreta, 1190††), unter dem

---

*) Nicht el Helu, wie Robinson den Namen des Schech, der auch die amerikan. Expedition unter Lynch begleitete, missverständlich auf die Furth übertrug.

**) In Joh. VIII. Migne Pat. gr. XIV, 140. Unde apud Heracleonem etiam Bethaniam legimus. Dicunt autem ostendi circa tumulos Jordanis Bethabara, ubi historiae dicunt Joannem baptizasse.

***) c. 11. Inde ad Jordanem, ubi Dominus a Johanne baptizatus est, mille V. Ibi est locus super flumen monticulus in illa ripa, ubi raptus est Elias in coelum. Arkulf schreibt: „In superioribus locis grande monasterium descriptae supereminet ecclesiae in supercilio monticuli e regione constructum.

†) De loc. s. IX: „Inde venimus ad locum, ubi baptizatus est Dominus. Ibique mons Hermon modicus. Ad pedes montis ipsius ascendit de fluvio nubes, et hora prima oriente sole Hierosolymam venit super basilicam S. Mariae ad S. Sophiam, quae fuit Praetorium, ubi auditus est Dominus. Super his locis descendit ros sicut pluvia. Ipse est ros, de quo canitur: sicut ros Hermon, qui descendit in Sion." Thietmar kam c. XIV, 13 an den Fels jenseits des Jordan, wo Jeremias die Bundeslade verborgen. Nachts sehe man darüber manchmal eine feurige Wolke.

††) p. 33 bei Allatius: Μέσον δὲ τῆς τοῦ Προδρόμου μονῆς καὶ τοῦ Ἰορδάνου ἔστι τὸ πάνυ σμικρότατον τοῦ Ἑρμονιείμ ὄρος, ἐν ᾧ τὸν Σωτῆρα ἱστάμενον ὁ Ἰωάννης δακτυλοδεικτῶν ἐπεφώνει τοῖς ὄχλοις. Noroff, Daniel, Pélerinage p. 47.

Beisatze: Von dieser Höhe habe Johannes dem Volke Jesum das Lamm Gottes gezeigt. Den Sandhügel Hermon benennt der russische Abt Daniel, 1113, als links vom alten Johanneskloster gelegen, von dem die grosse Kirche des Vorläufers nur zwei Bogenschuss weit entfernt war. Aber gegenüber dem Altare auf der Morgenseite des Flusses stand am Abhang eines Hügels eine gewölbte Kapelle als eigentliche Taufstätte; wir haben diese nehmlich ostwärts zu suchen. Von späteren abendländischen Pilgern gedenkt der Jordanhügel unweit der Stromfurth, locus ad tumulos Jordanis, noch Thietmar 1217, Peregr. XI, 32 mit Bezug auf die Gelioth oder Haufen Jos. XXII, 10, 11. Ebenso Ludolf 1336, c. 42, p. 92, und noch Fabri, f. 205 a, der dagegen ankämpft, dass beide Sandhügel ober der Johanneskapelle doch nicht der Ebal und Garizim sein könnten.

Die Jordanwüste.

Wir haben in Palästina das Buch der Natur aufgeschlagen, und zugleich die schwierigste Stätte, den Taufort am Jordan erkundet. Es kann hier nur von Höhen die Rede sein, wie die Dünenkette Katar Hadidsche, welche von Kasr Hadschla zum Todtensee hinzieht. Auch an der Meeresküste finden wir unbedeutende Sandhügel durch Namen ausgezeichnet. Der Berg Baala der Schrift bezeichnet die Dünen bei Jabneel, auf deren einer Wely Rubin liegt. Der Berg Azot (I. Makk. IX, 15) ist ein niederer Tell; der Berg Aza (Jos. Ant. XII, 11, 2), nach Epiphanius Gazara, ist die Anhöhe mit der gleichnamigen Stadt Gaza, und der Mons Angarius (Plin. V, 13, 14) gegen Askalon auch nichts weiter als ein Sandberg.

Die Bezeichnung Kikar, περίχωρος, Umkreis des Jordan, kommt schon Gen. XIII, 10, 11; I. Kön. VII, 46 vor, und ist Matth. III, 5; Luk. III, 3 um so lieber aufgenommen, als in der ganzen Länge des

Stromes vom See Genesaret bis zum Todten Meere, mit Ausnahme von Sukkoth, keine Stadt je bestanden hat. Daher die Wüste Jericho, die Jordanwüste ihr Recht behalten.

Wir stehen am Grenzstrome und blicken ins jenseitige Land, Eber ha Jordan oder Peräa hinüber. Hier fehlt von Anfang her jede Spur von Bethanien, dem Tauforte Jesu. Das neutest. Bethanien jenseits des Stromes bezeichnet möglicher Weise „Schiffhaus". H. Schabbat f. 7, 1 ist die Rede vom Jordannachen, Jebammoth f. 116, 2 u. Chagiga 23, 1 von Gegenständen, die man nicht zu Schiff über den Strom bringen konnte. Bei Jericho ist der Jordan 80′ breit und durchgängig 12′ tief und reissend, wogegen er nahe der Mündung unweit der Baustätte von Sueimeh auf 240′, ja mit Einschluss des Delta 300′ sich ausbreitet und im trägen Laufe mit nur 3′ Tiefe seinem Grabe zufliesst. Es ist selbstverständlich, dass man in alter Zeit den Uebergang in der Regel zu Fuss bewerkstelligte, und kein Boot, höchstens ein Floss benutzte (II. Sam. XIX, 18). Auch das Fischen lohnt sich hier nicht, da die grossen Fische nicht den See Genesaret verlassen, um sich über die Stromschnellen nach der Tiefe des Seespiegels von Sodom hinabzustürzen.

Gleichwohl empfiehlt die Etymologie Bethonija sich nicht, denn אֳנִיָּה oder אֳנִי gilt für ein Segelschiff, aber für keine Fähre. Origenes bereiste die Jordangegend, und fand wenigstens noch Bethbara, wohin, wie er in Joh. VIII schreibt, die Tradition die Taufe jenseits des Flusses verlegte — jetzt steht dem Jordan entlang auf Tagereisen keine Hütte mehr. Die Lokalität musste durch die Tradition gesichert sein, sonst konnte Hieronymus nicht schreiben*): „Bethabara ist der Ort, wo Johannes taufte, daher bis auf den heutigen Tag sehr viele von den Brüdern, d. h. aus der Zahl der Gläubigen dort im lebendigen Strudel zu ihrer Wiedergeburt sich taufen." Eusebius Onom s. v., sowie Epiphanius Haer. LI, 13 und der kritische Theophylakt ziehen die Leseart Bethabara vor, ja Chrysostomus (Homil. 16 in I. Joh.) versichert, Bethabara finde sich fast in allen Handschriften. Der Codex Sinaiticus liest zwar Bethanien, doch von zweiter Hand. Einen festen Anhaltspunkt gewährt Richt. VII, 24, wo es heisst: „Vom Gebirge Ephraim stiegen die Männer Israels herab und besetzten alle Furthen des Jordan bis Bethbera" — wo demnach der unterste Stromübergang bestand. Der Jordan ist ἑπτάπορος, ein Fluss von sieben Furthen. Juda's alte Grenze lief (Jos. XV, 6) vom Einfluss des Jordan ins Salzmeer mitternachtwärts bis Betharaba, bog nach Bethagla oder Ain und Kasr el Hadschla, und zum Steine Bohen ben Ruben um, nach der heute sog. Wüste Ruban. Wir dürften demnach mit den christlichen Zeugen in den ersten Jahrhunderten die Leseart Bethanien verlassen. Die Stromfurth

---

*) Bethabara, ubi Johannes baptizabat, unde et usque hodie plurimi de frätribus, hoc est de numero credentium ibi renasci cupientes vitali gurgite baptizantur. Joh. I, 28 liest die altsyr. Version, die Cureton veröffentlicht, Bethabará, nicht so die spätere Peschito.

Jericho gegenüber galt schon durch den Uebergang der Bundeslade für geweiht, und Elias wie Johannes suchten die heilige Stätte auf, ja der Ruf des Täufers: „Bereitet den Weg des Herrn, alle Hügel sollen geebnet, alle Thäler ausgefüllt werden“, bezieht sich eben auf die Vorstellung der Juden von der Einwanderung des Volkes Israel in das gelobte Land unter dem Voranzuge der Bundeslade, vor welcher dieses Wunder sich begeben. *)

Die Form Bethabara scheint seit dem Uebergang der Hebräer die ältere Betharaba verdrängt zu haben.**) Der Name בֵּית עֲרָבָה, Haus in der Wüste, erhält noch in Erinnerung, dass ehedem das ganze Jordanthal vom See Tiberias bis zum Rothen Meere bei Aila die Araba hiess (Deut. I, 1; II, 8; III, 17. Jos. XII, 2; XII, 3). War doch auch das Todte Meer in nächster Nähe der See Araba genannt (Deut. IV, 49, Jos. III, 16; XII, 3), und Arboth, Wüsten, heissen nicht bloss die Landstrecken diesseits vor Jericho (Jos. V, 10. II. Kön. XXV, 5), und nördlich davon (II. Sam. XV, 28; XVII, 16), sondern auch gegenüber in Moab (Num. XXII, 4. Deut. XXXIV, 1, 8). Araba oder Arba bezeichnet wohl hundertmal in der Bibel ödes, einsames, dürres Land (Hiob III, 14. Is. XLIV, 26. Ez. XXVVI, 10, 33; XXXVIII), was Josephus und die Evangelisten durch ἔρημος, ἐρημία, Jordanwüste ausdrücken. Noch Abulfeda lässt el Gôr (die arabische Benennung für ὁ Αὐλών. Jos. Ant. XIII, 15, 4; XVI, 5, 2. Bell. I, 21, 9) vom See Tiberias bis zum Rothen Meere fortlaufen — obwohl derselbe durch Maale Akrabbim, den Scorpionensteig südlich vom Sodomsee, welcher zugleich die Grenze des Landes Israel bildete (Num. XXXIV, 4. Jos. XV, 3), entzweigetheilt wird. In Eusebius' Tagen führte die Gegend zwischen Betharan oder Livias nahe am Jordan und Hesbon die Benennung Phusgo (s. v. Abarim), was an Pisga erinnert. Abarim bezeichnet das ganze jenseitige Gebirge, und hier sind wir wieder auf Bethabara zurückgeführt. Es ist, als ob der Uebergangspunkt bald nach den Hebräern, bald nach Arabern genannt war. Der Reisende, der von Jerusalem nach Hesbon zog, musste erst beinahe 4000′ bergab ins Jordanthal, dann auf seinem Thiere über den Strom schwimmen, um jenseits die gleiche Höhe, nämlich 3000′ über den Pegel des Mittelmeeres, also 4300′ über das Todte Meer, hinanzuklimmen.

Wir hätten demnach Bethanien am Jordan aufzugeben und Suidas beizupflichten, welcher bereits vor neun Jahrhunderten in seinen Scholien die kritische Bemerkung einfliessen lässt: „Bethanien heisst eine Stadt in Palästina, von welcher der Evangelist Johannes schreibt: ταῦτα ἐν Βηθανίᾳ ἐγένετο. Aber irrthümlich steht so geschrieben, denn Bethanien liegt diesseits, Bethabara jedoch, wo Johannes taufte, jenseits des Jordan. Richtig sollte geschrieben stehen: ἐν Βηθαβαρᾷ ἐγένετο, nicht aber in Bethanien.“ — Wir berichtigen, dass keineswegs der Gedanke an Bethanien am Oelberge die nun in den

---

*) Targum in Cantic. II, 9. Mein Leben J. Chr. II. Aufl. II, 74.

**) Ein Wady el Arab mündet südlich vom Jarmuk und der Brücke el Medschamia.

Text eingedrungene Leseart verschuldet, sondern „Johannes predigte in der Wüste des jüdischen Landes“ (Matth. III, 1), noch bevor er am Jordan auftrat und bei Bethabara an der Stätte der Furth inmitten der alten Araba oder Jordanwüste zu taufen begann, und in der Variante klingt wohl Bethanin, jetzt Bêt Anun im jüdischen Oberlande oder bei Hebron nach, die Synoptiker nennen überhaupt keinen Taufort (vgl. S. 633).

Für die Lage von Bethabara, welches auch das Onomastikon statt Bethaniens nennt, ist die Jordanfurth bei Dêr Mar Juhanna oder Kasr el Jehudi: diese Benennung „Judenburg“ ging von Osten aus, den Gegensatz zu Arabien zu bezeichnen.*) Menschen und Bauten haben hier gewechselt, bis nichts mehr als Ruinen übrig geblieben. Die Bauweise ist im Lande dieselbe wie vordem. Dass ein Gebäude in der Wüste, wie noch das Kloster am Sinai, keine Thüre hat, sondern man die Menschen und Lebensmittel aussen hinaufzieht, bringt die tägliche Gefahr des Ueberfalles von Seite der räuberischen Beduinen mit sich. Die niedere eisenbeschlagene Thüre, welche kaum genügt, dass ein Mensch gebückt hineinkomme, während das grosse Thor sich nur dem Kameel mit seiner Last öffnet, macht uns den Ausspruch Christi gegenüber dem reicheu Jüngling an diesem Orte verständlich: „Eher wird ein Kameel durch ein Nadelöhr, als ein Reicher (mit seinem Reichthum) durch die Himmelspforte eingehen.“ Derselbe Name besteht im Nillande für das niedrige Thor eines Pferches, und hier kann man wirklich beobachten, wie ein Kameel durch ein „Nadelöhr“ geht, indem es auf den Knieen vorwärts rutscht und Kopf und Hals niederbeugt. Auch die Bewohner der Oasen Algeriens nennen, wie Desor auf seiner Reise erfuhr, bis auf den heutigen Tag das ins Hauptthor eingesetzte Nebenthürlein nicht anders als das Nadelloch, Nadelöhre. Christus kam nämlich zum andernmal an den Ort am Jordan, wo Johannes anfangs getauft hatte, und nahm hier längere Zeit seine Zuflucht (Joh. X, 40). In derselben Gegend fallen die wichtigsten Verhandlungen und Aussprüche vor: über die Ehescheidung und das Gesetz der Monogamie, die Würde des Cölibats, das Aergernissgeben und Nehmen und den Mühlstein, womit man den verruchten Sodomiter ins Meer versenken möge. Auch bewährte sich hier Jesus als der Kinderfreund (Leben J. Ch. V, 265 f.), und empfing die Botschaft von Lazarus' Krankheit. Mark. X, 17 berichtet das Nähere: „Als Jesus auf die Strasse hinausging, kam der reiche Archont oder Stadtvorstand zu Ihm und übte die προςκύνησις. Hier ist der Karawanenweg gemeint, der Jericho direkt über die Station el Jehudi mit Beth Haran, jetzt Bêt und Tell Harân verband, welche Stadt König Herodes neu herstellte und der Kaiserin zu Ehren Livias nannte. Der Weg über die Furth el Chanu setzte die Palmenstadt mit Hesbon in Verbindung, der nördliche Uebergang der Gôrbewohner führt nach Nimrin, alt Beth

*) Zu Cheibar in Arabien liegt ein altes Schloss, Kasr el Jehudi, dominirend auf hohem Felsen.

Nimra. Der frequenteste war offenbar der mittlere, wo daher viel Volk zu Johannes kam.

Von Haran eine Stunde südlich liegt auf einem Tell ober dem Wady Hesbon die Ruine er Rame, alt Betharamphta, welche Stadt unter Herodes Antipas der Kaiserstochter zulieb Julias in Peräa hiess, zum Unterschied von Bethsaida Julia im Niedergauls nitis. Josephus Bell. IV, 7, 6 nennt Abila, Julias und Besemoth, d. i. Beth Jesimoth als Städtlein, deren Einwohner in den Asphaltsee sich geflüchtet und von den Römern unter Placidus auf Booten verfolgt wurden. Ausnahmsweise hält Reland Haran und dieses Ramatha in Peräa irrig für Eine Stadt; sie bildete einst mit Betharaba nahezu ein gleichschenkeliges Dreieck. Vorgenanntes Abila ist der in Num. XXXIII, 49; Mich. VI, 5 fast verschollene Lagerplatz der Israeliten, Abel Schittim in fruchtbarer Palmengegend und 60 Stadien vom Jordan.

Für den Taktiker muss der Hinweis Befriedigung gewähren, wie die festen Punkte von Joppe über das gebirgige Judäa bis an den Jordan während der Kreuzesherrschaft eine geschlossene Kette bildeten und die Besatzungen in diesen Stützpunkten sich gegen feindliche Ueberfälle gegenseitig die Hand boten. Saladin musste Fort für Fort belagern und zerstören, nämlich Mirabel, Toron, Blanche Garde, Bellmont (Hilbelmont) und Castellum Arnaldi (S. 45. Wilhelm v. Tyr. XXI, 21). Daran reiht sieh von Gebirg zu Thal an der Ostseite Jerusalems die gleichfalls 1187 zerstörte Templerveste Maledoin oder Rothenburg, wo schon Hadrian in Chan Hadrur eine Hilfscohorte aufgestellt, und das feste Nebenwerk Karyat el Kurd an die Kurden Saladin's erinnert. Dann folgten Kakun oder Kachon, das noch immer als trotzige mittelalterliche Thurmveste die Ebene beherrschende Richa, und das weitere Castell der Tempelherren, die Judenburg. So zog sich von Meer zu Meer ein Festungsgürtel über das Gebirge. Gegenwärtig ist die Verödung der früher so fruchtbaren Ebene eine entsetzliche. An der Jaffastrasse hat man inzwischen angefangen, eine Reihe Wachtthürme zum Schutze der Reisenden und des nun vollends hergestellten Telegraphen zu errichten. Der vierte Thurm von Jerusalem aus steht halbwegs Colonieh; die Hut war bisher Nordafrikanern, ist aber gegenwärtig dem Schech von Abu Gosch anvertraut, der durch Fellahin aus dem benachbarten Lifta den Dienst versehen lässt — freilich ein schwacher Ersatz für die früheren Tempelherren, deren Bau auf älterer Grundlage man noch in den Trümmern von Kasr el Jehudi erkennt.*) Erst seit 1869 ist eine bei Jericho errichtete Fähre über den Jordan dem Verkehr zwischen Jerusalem und es-Salt, dem wichtigen Hauptort in Gilead, übergeben worden. Die Sicherheit scheint auf dieser neuen Strasse und in den immer mehr sich erschliessenden Ostjordanländern noch grösser zu sein als auf der berühmten Jaffa-Chaussee, auf welcher bedenklich viele

---

*) Tobler, Theoder. p. 209. Ein Engländer schlug der Regierung die Anlegung von Blockhäusern längs des Jordans vor, um die Beduinenüberfälle abzuhalten. (S. 74.)

Raubanfälle und Gewaltthätigkeiten vorkommen, die zumeist von Baschibozuks verübt werden.

Die Wohnstätten der Mönche in ausgehöhlten Felslöchern, ihre Kleidung von Thierfellen stellte gewissermassen den Naturzustand wieder her. Auffallend meldet Joh. Moschus, Pratum spirit. c. 1, ein Altvater Johannes, den der Bischof Elias I. von Jerusalem (494—518) vergebens als Vorsteher eines Klosters zurückbehalten wollte, sei auf der Reise nach dem Sinai begriffen über den Jordan gegangen, aber jenseits schon auf der ersten Millie Weges fieberkrank in einer Höhle liegen geblieben, die dem Bache Korath*) zur Rechten (d. h. östlich) lag; es war dieselbe, wo auch der neue Elias gewirkt und der Heiland die Taufe empfangen hatte. Hier scheint in der That der Bach Krith für den Wady Kelt genommen, der bei Kasr el Jehud in den Jordan ausläuft. In derselben Höhle Sapsas nahm nach Moschus c. 2 ein anderer Einsiedler seine Wohnung, der sein Lager mit dem Löwen, dem Könige der Wüste, theilte. Sapsas führt dialektisch wie Tapsas oder Tiphsa**) auf Pasach, überschreiten. Der Eliashöhle jenseits des Flusses, die der Täufer und nach ihm andere Einsiedler bezogen, erwähnt sowohl Abt Daniel p. 51 als Phokas: sie erscheint historisch gerechtfertigt.

Johannes trat in die Fusstapfen des Elias. Aber auch wegen der feindseligen Haltung des Hohenrathes und des davon abhängigen röm. Landpflegers war die Taufe in Peräa***), dem Antheil des Vierfürsten Herodes geboten. Besagte Johannisgrotte wurde zu einer Kirche eingerichtet und es versammelten sich dort von Zeit zu Zeit Brüder und andere Diener Christi im Andenken an den Bussprediger, dessen Ruf hier wie die Stimme des Löwen in der Wüste der Zeiten erschollen war. Das Alles und die Offenbarung des Vaters und Geistes bei der Taufe des göttlichen Sohnes ereignete sich am jenseitigen Ufer; der Kirchenbau der h. Helena hat indess die Aufmerksamkeit allmälig auf das diesseitige gezogen, um so mehr, als der Stromübergang nicht immer leicht war.

---

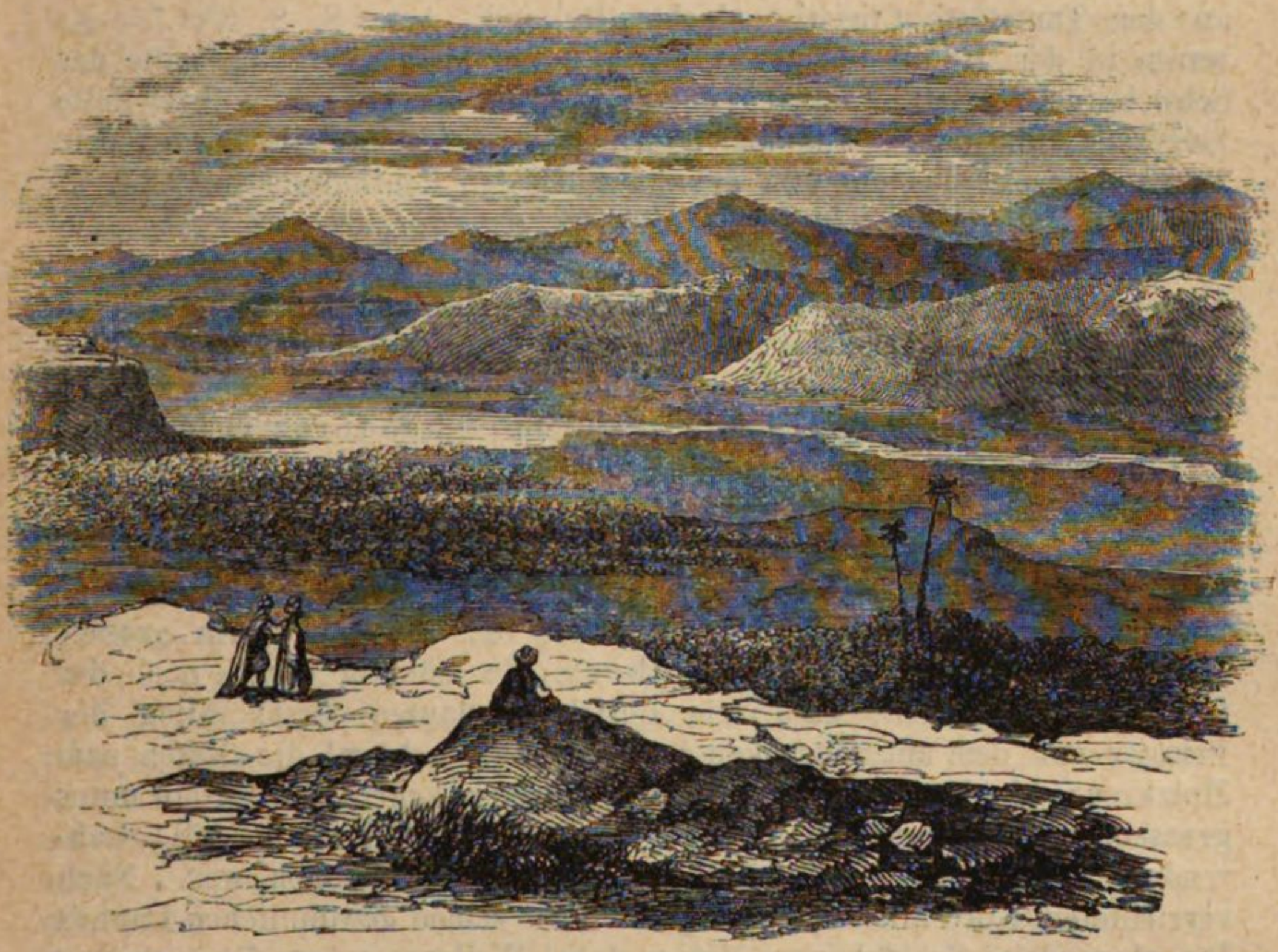
*) Hieron. Onom. s. v. Chorat: torrens trans Jordanem, in quo absconditus est Elias. „Gegen“ I. Kön. XVII, 5, 7 bedeutet indess nach Reland Pal. 293 vor dem Jordan, et orientem versus a Samaria, wie Gen. XVIII, 16; XIX, 28 gegen Sodom. Ex. VII, 10. Num. XXIV, 5, vor Mizraim. II. Chr. XVII, 18. Is. VIII, 4.

**) Nach Berosus landete Sisuthros oder Sesostris mit der Arche in Sippara, d. i. Tapsakos I. Kön. IV, 24. Movers, Phöniz. II, 2, S. 164 führt die Flüsse Tapsakus in Phönizien und Tapsas nebst den Städten Thapsa, Thapsus, Thapsipolis im karthagischen Afrika an. Eine phöniz. Colonie lag in Sizilien. Auf Pasach geht auch Lampsakus zurück. Oder sollen wir bei Sapsas an den Gôr es Seisabân denken, der vom Taufplatze jenseits zum Todten Meere hinabzieht?

***) Peräa heisst die Rhodus gegenüber gelegene Küste Kariens. Liv. 32, 33. Plin. V, 14. Vgl. Pera in Konstantinopel.

50. Jordanbad am „Tauftage Christi“.

Der Jordan zeigt, wie alle mächtigeren Ströme, ein hohes und niederes, älteres und jüngeres Flussbett. Man darf die Breite des oberen Gestades auf eine Millie oder $^1/_3$ Stunde schätzen. Wir steigen auf die untere Terrasse, einen letzten Uferwall, dessen Höhe der Fluss, wenn er im Sommer voll strömt, bereits ausfüllt und hier erst weitere acht bis zehn Stufen ans Wasser hinab. Das einstige Bett hatte mithin ungleich mehr Breite, während diese heute an Ort und Stelle nur 80 bis 100′ beträgt. Kaiser Konstantin verschob die Taufe



Das Todte Meer.

bis zu seinem Tode, um sie von Eusebius' Hand im Jordan zu empfangen; als er aber mit 65 Jahren dahin aufbrach, starb er unterwegs in Antiochia. Der h. Basilius kam aus dem Innern Griechenlands herbei, um unter Bischof Maximus von Jerusalem im h. Strome das Bad der Wiedergeburt zu nehmen. Wie viele Heilige Gottes sind diesen Weg gewandert, wie viele Pilger haben seit anderthalb Jahrtausenden und werden, so lange die Erde stehen wird, ihn noch fort und fort betreten! Schon im Leben der Maria von Aegypten vom Patriarchen Sozomenos liest man, sie habe (nachdem sie am Charfreitag 374 drei bis viermal durch die Westpforte in die h. Grabkirche

zu gehen versucht, aber jedesmal wie durch eine unsichtbare Hand zurückgehalten war, bis sie die Jungfrau anrief) bei den Bäckern Brod gekauft, der Jordanstrasse nachgefragt und den Weg durch das Thor verfolgt, indem sie von Ort zu Ort weiter frug. Um die dritte Morgenstunde betete sie noch zum Crucifix auf Golgatha, als aber die Sonne sich zum Untergang neigte, erblickte die tüchtige Fusswanderin die Kirche des h. Johannes am Jordan, worauf sie ihre Andacht verrichtete, Antlitz und Hände wusch, auch vom Wasser trank und auf der Erde unter freiem Himmel übernachtete. Hieronymus weiss zu melden: In der Legende dieser ägyptischen Maria heisst es vom Kloster in der Nähe des Jordan, dass dort unablässiger Chordienst, laus perennis, und Psalmengesang selbst die Nächte hindurch herrschte. (Roswyde, Vitae patrum p. 383.) Um 457 wird eines Jungfrauenklosters an der Taufstätte Christi gedacht (Bolland, Acta S. 8. Oct.). Es waren in der Höhle nach Antonin 570, c. 12 allzeit sieben, die das Schweisstuch Christi bewahrten, und starb Eine, so wurde sie in ihrer Zelle beigesetzt, für die Neuankommende aber eine frische Zelle ausgehauen. Damit ist wohl das um 602 genannte Kloster Penthukula gemeint.

Das Johanniskloster (ἐκκλησία καὶ μοναστήριον τοῦ προδρόμου) am Westufer stand nicht unmittelbar am Flusse, sondern in einiger Entfernung, wesshalb Justinian einen eigenen Brunnen dafür graben liess, wie Prokop. De aedif. V, 9 meldet, sowie er auch ein Monasterion St. Panteleemon's in der Jordanwüste, ferner eine Marienkirche und die Fremdenherberge zu Jericho stiftete. Theodorus meldet 540, c. 17: Kaiser Anastasius habe eine auf Gewölben erhöhte Kirche nebst Mönchskloster am Jordan erbaut. Antonin sprach auf Theophanie darin zu, fand ein doppeltes Pilgerhospiz innerhalb der Klosterräume (wo die Mönche nach Palladius h. L. 112 sich selbst des Brodes zur Speise enthielten), und bemerkt Itin. 11, 12: Es war darin grosser Zusammenfluss aus allen Völkern. So mächtig wirkte noch der fromme Glaube nach, dass sein Bericht verlauten lässt: Stieg der Priester von dem mit Schranken umgebenen Flusshügel die Stufen zum Holzkreuze hinab, um das Wasser zu segnen, so kehrte der Jordan unter grossem Gebrause zurück, und das Wasser stand oberhalb still, während es unten zum Meere eilte, bis die Taufe vollzogen war. Nach verrichtetem Gottesdienste nahm das Wasser seinen gewöhnlichen Lauf.*) Die alexandrin. Schiffsherren liessen dabei Weihwasser zur Besprengung

---

*) Schon Seetzen, Reisen I, 419; II, 376 spricht aus: „Ich sehe nicht ein, warum ein solches Wunder nöthig war, da man den Jordan hier den grössten Theil des Jahres hindurch mit Leichtigkeit durchwatet. Im Sommer passiren ihn beladene Esel, und Menschen geht das Wasser nur wenig über die Kniee. Bloss wenn Regengüsse auf dem Gebirge fallen oder der Schnee auf dem Hermon und dem Gebirge von Hauran schmilzt, schwillt er an und erreicht um die Osterzeit oder bis Ende April und Anfang Mai, wo die Aernte fällt, seinen höchsten Standpunkt. Kurz vor und nach dem Osterfeste passiren alljährlich Beduinen und Bauern von es Szalt, Karrak und den umliegenden Gegenden den Jordan hier mit kleinen Schafheerden, welche sie nach Jerusalem führen.“ Er räth, Josua habe den Fluss oberhalb auf einige Stunden abgedämmt?! Noch schöner!

ihrer Fahrzeuge holen, wenn sie im Frühjahr die Handelsfahrt eröffneten. Im Jordan hatte Naëman der Syrer seinen Aussatz abgewaschen, daher im 6. Jahrh. Leprosen vertrauensvoll im Strombuge untertauchten. Einer, Namens Johannes, kam bis aus Gallien herbei. Man ging schon damals in feiner Leinwand in den Strom, die man zum Sterbehemde aufbewahrte, zugleich in Erinnerung an das neue Kleid der Unschuld, das der Täufling ehedem aufhob.

Der fränkische Bischof Arkulf fand 670 gegenüber der Kirche und dem Kloster des Johannes, die mit einer Quadermauer umfangen waren, noch eine Taufkapelle im Flussthale, klein und viereckig, auf vier steinernen Bogen, unter welchen zuweilen der Jordan durchströmte. Der Strom war hier so breit, dass man allenfalls mit einer Schleuder einen Stein bis ans jenseitige Ufer werfen konnte. Ein Bogengang führte zum Hochkreuz inmitte der Stromfluth. Willibald schätzt die Entfernung des Klosters auf eine Millie; über das Wasser war zur Hin- und Wiederkehr ein Seil gespannt, daran sich Kranke und Presshafte beim Untertauchen festhielten, und selbst unfruchtbare Frauen machten sich hinein. Beda berichtet, dass beide Ufer mit Marmor belegt waren — damals erinnerte man sich also noch der Taufe Jesu auf der Morgenseite. Der Herzog von Bouillon begleitete den von der Pilgerfahrt zum h. Grabe und nach Bethlehem heimkehrenden Bruder Balduin von Edessa und den Fürsten Boëmund von Antiochia mit den syrischen Pilgern nach Jericho. Am Neujahrstage 1100 brachen die Kreuzpilger mit Gottfried gemeinsam zu Jericho im Garten Abraham's die Palmzweige.*) Hernach zogen sie an den Jordan und sofort flussaufwärts bis Tiberias, dann nach Nazaret und gen Cäsarea Philippi, worauf sie über Baalbeck wieder in ihre Fürstenthümer zurückkehrten. Graf Raimund von St. Gilles liess seinen Sohn in den Fluthen des Jordan taufen und ihm den Namen Alphons Jordani beilegen (Wilken II, 49, 200). Diess wurde bald mehrfach Sitte, von daher scheint der Name Jordanes, Jordaens oder Jordan im Abendlande Verbreitung gefunden zu haben. Die Kreuzritter schwammen offenbar mit ihren Pferden hindurch, so oft sie eine Unternehmung im Ostlande wagten. Die ziemlich grosse Kirche gehörte den griech. Mönchen; in einer Nische sah der Mönch Epiphanius 1170 den Stein, worauf der Vorläufer bei der Christustaufe gestanden, jenseits des Jordan lag die Höhle und 2000 Schritte gegen Süden stand die Salzsäule, Lot's Frau rückwärts gewandt.

Das Johannesstift am Westufer war von zahlreichen Conventen umgeben. Wir lesen von einem Stephanskloster bei Jericho, und am Berge Faran von einem Kloster des Zosimas und Chrysostomus. (S. 717.) Im Laufe des 5. Jahrh. erbaute Gerasimus die Laura Καλαμονή (der gute Aufenthalt) mit der Kirche der h. Jungfrau, fünf Stadien oder nach Daniel 1113, p. 53 eine Werste vom Taufkloster: man verehrte darin

---

*) Garten Abraham's heisst ein herrliches Bergrevier mit Nutz-, Heil- und Futterkräutern auf dem Grenzrücken von Judicarien und Limone, mit einer Quelle, die dem Orto d'Abraham sein Entstehen gibt.

ein Lukasbild. St. Gerasimus (485) hat gleich Hieronymus als Einsiedler der Gegend den Löwen zum Begleiter, welchem er den Dorn aus der Wunde gezogen und fortan die Dienste des getödteten Lastesels aufgetragen. Sein Schüler Cyriakus stand derselben Laura vor, die allmälig 70 Mönche umfasste; in der Kreuzritterzeit war sie bereits vom Jordan unterspült.

Phokas 1185 nennt p. 22 f. die kleine, von Wasser umflossene Taufkuppel im Strom an der Stelle gelegen, wo der Geist Gottes in Taubengestalt herabkam. Wie gemeldet, war das Johanneskloster ad vada Jordanis durch ein Erdbeben zerstört, von Kaiser Manuel 1143—1180 wieder aufgebaut worden, zwei Bogenschuss weit vom Flusse. Wilbrand von Oldenburg sah 1212 die Taufkapelle in Ruinen, das Kloster noch wohl im Stande. Am Jordan sangen alle Pilger auf erhabenem Uferplatze:

Lavacrum puri gurgitis,
Coelestis agnus attigit.

Man ging bekleidet in den h. Strom, indem man in dem so benetzten Gewand fortan sich für unverwundbar hielt. Beim Abschied von Palästina stimmte man das Nunc dimittis servum tuum Domine! nebst Te Deum laudamus an, und letzteres wiederholte sich unter Glockengeläute, wenn der Pilger in der Heimat in Prozession eingeholt wurde. Jetzt ist Alles einfach und prosaisch geworden.

Riculd 1294 sah am Dreikönigstage um die Johanneskirche bei 10,000 Christen, Einheimische wie Fremde von weiten Landen herversammelt, man errichtete einen Altar oder, wie 1514, Zelte, Lauben und Strohhütten, und jede Nation hatte ihren besonderen Altar, sang die Messe, las das Taufevangelium in latein. Sprache, predigte, ging in den Strom und tauchte auch das Kreuz unter. Zu Pipin's Zeit 1320 nahm man bestimmt an, Johannes habe an dem Platze getauft, wo die Kirche stand. Man bewahrte darin den Arm des Täufers und küsste die Hand des h. Zosimas, welche Maria von Aegypten in der Wüste gefunden(?). Ludolf von Suthem traf noch griech. Mönche darin, Tucher 1479 und Breydenbach 1483 sahen das Kloster bereits wieder in Trümmern, und Fabri bringt nur noch die Erinnerung bei, in der goldenen Zeit des Abtes Zosimas habe eine Anzahl Mönche da gewohnt und das Fest der Epiphanie mit ausserordentlicher Festlichkeit begangen, indem der Patriarch von Jerusalem und der Abt von Bethlehem mit Klerus und Volk unter Hymnen und Chören herabgekommen, und darnach der Prälat des Johannesklosters ein Kreuz in den Jordan tauchte, worauf sich später die Kranken in gläubigem Vertrauen auf ihre Genesung setzten.*) Welchen Eindruck übrigens das Mühsal einer Palästina-Reise bei Einzelnen hinterliess, zeigt die von Luther verbürgte Aeusserung des Grafen Botho von Stolberg, der

---

*) Auf Cypern tauchten die Griechen ein Kreuz in den Fluss, so 1249 in Gegenwart Ludwig des Heiligen. Wilken VIII, 89. In Odessa wirft man es ins Meer.

1494 heimkehrte: „Ich nähme die güldene Au, und wollte einem Andern das gelobte Land lassen.“ Indessen hatten arabische Räuber sich in dem festungsartigen Gebäude eingenistet, die Altäre lagen zerstört und kein Christ fand Eingang; das Aeussere glich einer zerfallenen Burg, wie der Minorit Anselm 1508 angibt.

Seit Ende des 16. Jahrh. verschob man die Pilgerfahrt, offenbar in Berücksichtigung der Jahreszeit, auf Ostern. „Den Jordan besuchen Wenige, doch Viele um Ostern“, schreibt Fürst Radzivil 1583. Der Pascha selbst begleitete die Karawane zur Zeit, da Surius Präses des h. Grabes war (1644—1647), und sass am Ufer auf einer Art Thron in seinem Zelte, während der Gottesdienst vor sich ging, auch wurden die Pilger besteuert oder — geprügelt. Die meisten begnügten sich von jeher, bloss den Kopf oder die Füsse zu waschen und

Taufstätte am Jordan.

vom Wasser zu kosten; diess nennt man übrigens baden. Der griech. Priester lässt bei der österlichen Tauffeierlichkeit seine Heerde auch wohl siebenmal untertauchen, wie Elisa den Naëman. Die Popen waten selber bis an die Brust ins Wasser und taufen. Männer, Weiber und Kinder, alles durcheinander geht im weissen Kleide zum Bade und bewahrt es als Todtenhemd. Auch die Moslimen trauen dem Jordanbade wunderkräftige Wirkung zu, nur die Juden haben davor einen Abscheu, vor der christlichen Zeit war es für sie eine geweihte Stätte.

Kasr el Jehudi liegt $^1/_4$ Stunde vom Strome und ist ein 50 Schritt langes Viereck von Hausteinen mit Gewölben und zerfallenen Bogengängen; die längliche Wölbung mit der Nische gegen Morgen diente zur Kirche; dazu kommt der Rest eines Thurmaufsatzes. Durch einen Brunnenkranz blickt man in eine grosse Cisterne, in welcher ein Aquädukt von Ain Duck mündet. Nau fand 1674 die griech. Bilder und Inschriften beinahe ausgelöscht, man kann sie mit Gadow 1846 nach

Umständen noch wohl erhalten nennen. Erst in diesem Jahrh. unterliessen die Franziskaner die frühere Pilgerfahrt, wobei am Ufer die Messe gefeiert ward; doch am 19. Oct. 1848 celebrirte bei der neuen grossen Prozession der Abt Mislin in Gegenwart des Patriarchen. Unter den bunten Gestalten fehlt bei solcher Gelegenheit fast nie der deutsche Handwerksbursche, der mit dem Ränzlein auf dem Rücken, dem festen Knotenstock und den schiefgetretenen Stiefeln, die mit Weiden umflochtene Schnapsbulle nebst Pfeife und Tabacksbeutel an der Seite frisch fürbass durch die Welt marschirt und seiner Reiselust gerne Palästina zum Ziele setzt, wohin er, glücklich mit einem Passe versorgt, Gott weiss auf welchem Striche, durch die Türkei oder über Aegypten ohne sonstige Mittel als seinen Muth und Wandertrieb den Weg findet. This is a German, ruft der gut berittene Britte aus, wo er unserem tapferen Fussgänger begegnet und freut sich, nicht in der Lage des armen Teufels zu sein. Guter Bruder, es ist ein poetischer Zug in deinem Wesen, es lässt dir in der Heimat keine Ruhe und so gehst du mit leichtem Herzen in die Welt, je nach Geist und Beruf Erfahrung zu sammeln und für sich Eroberung zu machen.

Seetzen erzählt (Reisen 57), wie die Beduinen zu Pferd über den Jordan setzten, wobei viele Thiere der Heerde und selbst ein Junge vom Strome fortgerissen wurden. Diess ist eine Erfahrung, die wohl seit Jahrtausenden gemacht wird und doch dachte niemand an einen Brückenbau, nicht einmal in David's Zeit hatte man die Mittel dazu. Unser Reisender wagte 1807 hier, wie er deutlich genug schreibt, eine halbe Stunde ober der Einmündung des Wady Husban, über den Strom zu setzen, er nennt die Untiefe el Möktaa, wie arabisch jede Furth heisst. Es war der heutige Badeplatz der Lateiner, der nach Russegger III, 105 bei 1291′ unterseeisch liegt. Die Pilger gelangen seit langer Zeit nur mehr zu dieser Stätte, zum Theil wegen des Eigensinns der Führer, um den Weg von Richa nach dem Todten Meere vielleicht um ¼ Stunde abzukürzen! Ganz zu unterst liegt sogar noch eine letzte Furth, Beth Jesimoth gegenüber, wo die letzte Lagerstation der Kinder Israels vor der Austheilung des jenseitigen Landes war (Jos. XII, 3). Von dem Punkte an, wo unter Vorantragung der Bundeslade die Stämme über den Grenzstrom zogen. galt der Strom in der Folgezeit für geweiht, so dass der Talmud Beracoth f. 55, 1 erklärt: „Der Jordan ist nicht Jordan ausser im Bereiche von Jericho und von da abwärts.“

Auch unsere Truppe, die Pyrenäensänger in Landestracht, lenkten, indem sie den lettigen Boden durchschnitten und das Bett des Wady passirten, zur Stromfurth el Chanu, stellten sich am Jordanufer auf, tauchten ihre Sängerfahne in die geweihte Fluth und begannen einen wundervollen Cantus. Es war eine seltsame, von den Hörern unbegriffene Sangesweise, diess unwillkürliche, keineswegs durch den Taktstock gebotene Eingreifen der einzelnen Stimmen, die undulatorisch sich wiegten und echoartig ausklangen, bis die Töne allmählig vereint wie ein Strom dahinbrausten und sich zur Höhe schwangen. Diess Wiegen auf Schwingen des Gesanges stach eigenthümlich gegen unsern

modernen, allzu exakten oder taktmässig abgehackten Vortrag ab, wobei die Töne gleichsam buchstabirt und syllabirt werden und nicht zu ihrem ganzen Rechte gelangen; es erinnerte mich an die älteste Gesangesrythmik, die im Morgenlande sich noch zumeist erhalten hat, selbst in der türkischen Musik.

Die Fahnenweihe war dem Tauftage Christi entsprechend. Oder ist nicht mit der Kalenderfeier am 6. Januar ein historisches Datum gegeben? Auffallend erscheint allerdings, dass der Busstäufer gerade in der nassen Jahreszeit das Volk zu seinen Predigten im Freien versammelt und im frostigen Jordan getauft haben soll. Auch Palästina hat einen fühlbaren Winter, wie noch Joh. X, 22 aufmerksam macht, und falls es nicht schneit, strömt doch der Regen um so reichlicher, so dass der Grund des Gôr, wo wir hergekommen, davon gehörig aufgeweicht wird. Zu meiner Zeit waren im Dezember 1845 dreizehn, im folgenden Januar ebenfalls dreizehn, im Februar elf Regentage, zusammen 37 in den drei Wintermonaten, und zwar goss es häufig in Strömen, was auch Tobler, Denkbl. 21 f. bezeugt.*) Dieser Regen bedingt die Jahresfruchtbarkeit und ersetzt den Schnee, war aber nicht einladend zu einem Taufbade im Freien! „Betet, dass eure Flucht nicht in den Winter falle“, spricht der Herr Matth. XXIV, 20, indem Er beim Heranzug des Verderbens über Jerusalem seine Jünger fliehen heisst. Also musste es im Winter so unwirthbar sein, dass nicht wohl fortzukommen war und niemand gerne vor die Thüre ging.

Es geschah aber, wie Lukas III, 21 schreibt, dass, „indem alles Volk sich taufen liess, auch Jesus sich einfand.“ Und diess sollte im wogenden Winterstrome geschehen sein? Unmöglich! Warum taufte Johannes später bei besserer Jahreszeit, zunächst auch Ostern, zu Aenon? Gewiss aus dem Grunde, dass um die Zeit der Aernte der Jordan ihm zu hoch nnd zu trüb, zu kalt und ungestüm fluthete. Das Wasser, welches ich vollends am 6. Januar im Flusse schöpfte, liess in dem kleinsten Fläschchen einen starken, schmutzigen Niederschlag zurück, dass man es kaum für blosses Wasser halten mochte. Der Natur und religiösen Typik gemäss hatte ich ein Lustrum früher in die Chronologie der Evangeliengeschichte die Taufe Christi im Monat Thisri, unserem September oder October, festgesetzt; denn diess war die warme Jahreszeit, wo die Juden auch in Ansehung der Feste ein Taufbad zu nehmen pflegten. Mit dem 1. Thisri beginnt das jüdische Neujahr; er hiess das Fest der Posaunen, zur Erinnerung an die Posaunen des Weltgerichtes oder die göttliche Abrechnung, wobei für das kommende Jahr über Leben und Tod im Himmel die Entscheidung fallen sollte. Die ersten zehn Tage waren die „Busstage“, und als ernster Bussprediger trat Johannes auf. Sie schliessen mit dem Versöhnungsfeste ab, wo der Sündenbock vom Hohenpriester mit den Sünden alles Volkes beladen in die Wüste hinausgestossen ward — wie Christus vom Geiste in die Wüste geführt und bei der Rückkehr vom Täufer als das Lamm Gottes begrüsst wird,

*) Ausnahmsweise regnete es in Jerusalem am 26. Sept. 1861.

welches die Sünden der Welt trägt. Zum Symbol der Abwaschung aller Sünden musste selbst der Hohepriester am Vorabende sich taufen, bevor er das Allerheiligste betreten durfte, und der Tag hiess Jom hakippurim, Tag des Zudeckens, weil alles Volk in Sack und Asche Busse that. In diesem Zeitpunkte muss der Jordan ein ganz eigenthümliches Schaupiel geboten haben. Auf ihren Neujahrstag gehen nehmlich die altgläubigen Juden an einen Bach oder Fluss, kehren ihre Taschen mit den Brosamen um oder werfen Brodstücklein ins Wasser und beten dabei: „Du wirfst unsere Sünden in die Tiefe des Meeres.“ Auch schütteln die Frauen ihre Kleider aus, um der in den Falten eingenisteten bösen Geister (nach kabbalistischer Ansicht) loszuwerden und gleichsam einen neuen Menschen anzuziehen. Dieser Gebrauch, weder in der Bibel noch im Talmud erwähnt, wird gleichwohl von den Rabbinen als Pflichtgebot eingeschärft. Die Aegypter werfen ebenso noch heute in der Nacht des Tropfens im Hochsommer (17. Juni), wenn die Ueberschwemmung das alte Jahr abschliesst, Brod in den Nil, um ihn zu versöhnen.

Seetzen beschreibt seinen Jordanübergang III, 321 am 14. Jan. 1807; „Nackte Beduinen schwammen hin und her und erreichten, mit dem noch schnellen Strome kämpfend, jedesmal halb erstarrt vor Kälte und zähneklappernd das Ufer, wo sie sich wieder ein wenig erwärmten. Ich hatte während dem das Geschäft über mich genommen, ein grosses Feuer zu unterhalten, damit die Schwimmer sich erwärmen könnten, wozu hier Holz in Menge vorhanden war, zuletzt kam die Reihe an mich. Das Wasser hatte eine schreckliche Kälte, weil es aus geschmolzenem Schnee bestand; zudem fiel gerade ein kalter Regenschauer und ich glaubte mich unbeweglich, als wir endlich glücklich das andere Ufer erreichten.“ Er kommt noch S. 344 darauf zurück, dass er halb erstarrt den Jordan durchschwommen. Diess wird dem Leser kaum einladend vorkommen.

Doch war nicht eben heute der 6. Januar (1846), noch dazu ein ungewöhnlich milder Wintertag? Liess sich die mir bedenkliche Frage nicht gleich an Ort und Stelle entscheiden? War ich nicht ein Nordländer und Sohn der Berge; hatte ich umsonst mich abgehärtet, in Gletscherbächen, ja im Schnee gebadet, um mich in jeder Weise durch Strapazen zu meinen Reisen vorzubereiten, und hier sollte mir die Haut vor der Wasserkälte schaudern? Rasch hinein! Im ganzen Zug hatte kein einziger Lust, im h. Strome am bedeutsamen Tage ein Tauchbad zu nehmen; und erst als ich wieder lebensfrisch auftauchte, wagte ein Landsmann aus dem Bayeroberlande, Klaus Dietmair von Pael, nun Benediktiner-Ordensbruder zu Augsburg, es mir halb und halb nachzuthun; während die anderen Begleiter Weidenstöcke vom Keuschlamm, woran die Schlinggewächse natürliche Spiralen hinterlassen, zum Andenken schnitten und sich sonst unterhielten.*) Tobler mass in-

*) Selten versäumt der Pilger Jordanwasser zum Andenken mit in die Heimat zu nehmen. Längst pflegte man damit die Kinder hoher Häupter zu taufen. Cardinal Ottoboni schaffte 1716 einen Vorrath für Karl VI. zur Taufe des Erzh. Leopold, der aber bald starb. Mein Freund Lasaulx liess

zwischen die Temperatur des reissenden und um diese Jahreszeit schmutziggelben Flusses, in dessen Thonboden man einzusinken besorgt, zu 10° Reaumur, eine für mich noch erträgliche Kälte, obwohl, jemehr man an den heisseren Süden sich gewöhnt, der Contrast zwischen der Wärme der Luft oder der Hauttemperatur und die plötzliche Erkühlung im Strome ungleich fühlbarer wird. Es ist ein Unterschied wie zwischen Tag und Nacht, wie es Gen. XXXI, 40 heisst: „Am Tag verzehrte mich die Hitze uud der Frost in der Nacht.“ Als ich wieder im Trocknen war, fragte ich einen alten Araber aus unserem Gefolge: warum nicht auch er bade? Der aber erwiederte kopfschüttelnd: Bard! bard! „Kalt! kalt!“ und fürwahr! ausser im Anio und in den Quellen des Leontes im Dezembermonat bei 3500′ Meereshöhe hatte ich noch selten ein eindringlicheres Bad genommen — nur Russen lassen sich im Winter taufen.*)

Ueber das Bedenkliche eines Jordanbades selbst in der besseren Jahreszeit für die Fremden, geschweige für die Eingebornen, haben sich längst Stimmen erhoben Schon Fabri gedenkt der Lebensgefahr II, 30: „Hoc enim certum est, quod peregrinatio Jordanis plures peregrinos interimit, qui quidem non moriuntur circa Jordanem, sed reversi debiles in galea deficiunt, qui nunquam defecissent, si in Jerusalem mansissent ... Nunquam suaderem alicui pelegrino, ut Jordanem visitaret, quia vidi plures in utraque peregrinatione (1480 et 1483) et deficere et mori, nobiles et fortes.“ Seetzen fand es am 8. Januar in Jericho regnicht und dabei wehten kalte heftige Winde, so dass man im Zelt, wo kein Feuer angezündet werden konnte, sich des Zitterns nicht erwehren mochte. Der Wirth des Zeltes ging im Schafpelz umher; ein altes Kameel fand aus Kälte vor dem Zelte seinen Tod. An diesem Tage fiel hier der erste Schnee auf allen benachbarten Bergen. Mein Reisegefährte Tobler schreibt Jer. II, 672: „Im Jenner hat das Jordanwasser eine Temperatur von + 10° Réaumur, eine Temperatur, die mir das Baden missrieth. Im April fand man das Wasser laulicht oder 17—18° R. bei 2, 7 und 11° Fahrenheit Luftwärme.“ S. 673: „Auch

---

damit seine beiden Söhne taufen und beide starben. Ich unterliess es und meine lieben Söhne, Peter Parcival und Franz Joseph, sind gleichwohl gestorben. Nach Fabri hegten die Schiffsleute einen Aberglauben wider das Mitnehmen von Jordanwasser. In neuerer Zeit wurde der Herzog von Chartres mit dem von Châteaubriand mitgebrachten Quantum getauft, wie nicht minder der Graf von Chambord, geb. 29. Sept. 1820. Ebenso liess die Königin Viktoria 1840 der Kronprinzess von England und 1841 dem Prinzen von Wales die Taufe mit dem Wasser ertheilen, nach dessen Fluth schon Kaiser Konstantin begehrte. Noch 1862 sandte Bisch. Gobat vom geweihten Nass zur Prinzessintaufe nach Karlsruhe.

*) In Petersburg erfolgt am 6. Januar die Wasserweihe. Eine Art Holztempel mit Tannzweigen umschliesst auf der Newa die Stätte, wo das Eis aufgehauen wird, und heisst der Jordan. Der Bischof kommt in Prozession und giesst unter Segnungen in Gegenwart des Kaisers Weihbrunn hinein, worauf das Volk mit Krügen vom geweihten Flusswasser schöpft und selbst die Taufe vornimmt.

im Julius ist die Luft immerhin um 6 — 8° wärmer als das Wasser.“ S 678: „Als ich den Jordan am 7. Jenner*) 1846 besuchte, erreichte der Fluss um diese Zeit einen um sechsthalb Fuss höheren Stand.“ S. 683: „Das konstante unausgesetzte Volllaufen im Bette gegen das Ende der Regenzeit kann nicht oder nicht allein den Regengüssen beigemessen werden .... Was kann die konstante Ursache anders sein, als ausser den Quellen täglich geschmolzener Schnee oder Eis?“ Tobler führt S. 699 zugleich Fälle an, wo 20 bis 30, ja einmal 46 Personen in Einem Jahre das Jordanbad mit dem Leben büssten, andere auf einen blossen Trunk Wasser augenblicklich einen Anfall von Wechselfieber bekamen, das lange nicht weichen wollte. Die muhamedanische Bedeckung rieth davon ab und verbot sogar, dass einer ans jenseitige Ufer schwimme. „Auch im gegenwärtigen Jahrhundert hiess es, dass nicht selten einige Pilger ein Opfer des Bades werden. Und wenn der Tod nicht plötzlich im Wasser erfolgt, so soll er, in Folge des Badens, auf der Rückreise selbst noch im Schiffe eintreten.“ Man werke wohl! diess gilt sogar von der österlichen Jordanfahrt. S. 699: „Die Ursachen, welche das Baden im Jordan so gefährlich machen, sind verschiedener Art. Die Hauptursache suche ich im raschen Wechsel der Temperatur, in der Erkältung nach vorausgegangener Erhitzung und Ermattung. Man sah selbst im Frühling die Badenden vor Frost stark zittern und Zähne klappern.“ S. 701: „Die Gefährlichkeit der Jordanfahrt darf nicht geläugnet werden, da seiner Zeit die Väter Franziskaner sich mit den nöthigen Werkzeugen versahen, um die Todten zu beerdigen.“

Karl Ritter schreibt Erdk. XV. 1, S. 517 f.: „Die Schneezeit II. Sam. XXIII, 20 mag wohl daselbst den Januarmonat bezeichnen. In diesem regenreichen Monat weicht der Boden im Jordanthal, zumal sein Thonmergel, so sehr auf, dass er oft unwegbar wurde; dafür schwellten aber auch die Wadis und zumal der Jordan an und dieser schoss reissend in seinem Bette dahin; seine Furthen waren so sehr angeschwollen, dass Seetzen acht Tage warten musste, ehe er eine derselben, die Furth el Möktaa, am 14. Jan. zu durchsetzen wagen konnte. Als Russegger (III, 105) am 28. Nov., also im Spätherbst, von Richa zum Jordan ritt, hatten die Regen in Syrien schon begonnen, und der Lauf des Jordans war auch schon reissend, so dass ihn zu durchsetzen nicht eben leicht gewesen zu sein scheint.“

Von nicht geringem Belange sind für die Zeitgelehrten Petermann's Geogr. Mittheilungen 1858, H. 1, S. 37 f.: „Aus den täglichen Beobachtungen im Jahre 1855 geht hervor, dass der Januar wie gewöhnlich der kälteste Monat war, und zwar bemerkte man die niedrigste Temperatur in seiner ersten Woche.“ Hiezu äussert Prof. Nardi aus Padua: „Ich verdanke diese Beobachtungen grösstentheils einem sehr gelehrten Franziskaner, P. Andreas

*) Denkbl. S. 718 setzt er den 6. Jenner, der 7. ist ein Verstoss.

Hüttisch aus Joachimsthal in Böhmen, der seit mehreren Jahren in Jerusalem wohnt. Der niedrigste (Barometer-) Stand war + 1° R., als der wärmste Monat erscheint regelmässig der Juli.“ Petermann (Reisen im Orient I. 211) schreibt von Jerusalem: „Ich hatte geglaubt, schon längst den Frühling mit tropischer Wärme hier eingetreten zu finden, statt dessen war ich täglich fast genöthigt mit doppelten Röcken auszugehen. Noch am 31. März setzte sich die ganze Gesellschaft um einen eisernen Ofen, in welchem ein lustiges Feuer brannte. Ich glaube kaum, dass es bei uns gewöhnlich um diese Zeit viel kälter ist.“ Da war es doch nicht an dem, dass Johannes predigen konnte: „Wer zwei Röcke hat, gebe einen den Armen.“

Mithin ist unter allen Monaten im Jahre keiner für die Taufe weniger geeignet, als der Januar, namentlich in der ersten Woche. Der Jordan legt zwei Meilen in der Stunde zurück und wird fast durchweg als trüb, röthlich trüb oder milchig geschildert, ist aber gerade in der Winterszeit am unlautersten; am reinsten dagegen im October, der landesüblichen Badezeit. Ich wage zu behaupten, in ganz Palästina wird man nicht einen einzigen Menschen auftreiben, der sich zu einem Jordanbade im Januar verstünde; einem älteren Manne brächte es sicher den Tod, und schon in Griechenland, zu Nauplia, missrieth man mir ein Meerbad Ausgang des September, mit der Drohung; ich werde davon sterben müssen — worüber ich mich zwar ungestraft hinwegsetzte, ohne jedoch andern diess zur Nachahmung zu empfehlen. Selbst was die günstige Jahreszeit betrifft, erklärt Dr. Phil. Wolff „Jerusalem“ S. 124: „Sehr auffallend war uns, dass keiner unserer Araber weder im Todten Meere noch im Jordan badete.“*) Dr. Zschokke fand das Jordanwasser am 8. Nov. 1865 frisch, während das Thermometer 25° R. zeigte, dagegen stand die Temperatur des Todten Meeres 3° R. höher als die des Flusswassers. Am 4. Januar 1866 war der Strom bedeutend angeschwollen. „Der eigentliche Jordanfluss ist auf diesem Punkte (zu Kasr el Jehudi) schwer zugänglich in Folge des

---

*) Lepsius erlebte im Januar bei den Pyramiden von Gizeh 5° R. Frost und einen Regenorkan, der in wenig Minuten ganze Teiche und Bäche im Sande bildete, seine Zelte umriss und die Geräthschaften auf den Wellen forttrieb. Van de Velde, Reise II, 91, schreibt im Hause Bescharas zu Hebron am 24. März 1852: „Mein Zelt schlug ich hier nicht auf, weil ich fürchtete, dass Sturm und Regen kommen werde. In diesem Augenblick folgt ein Schneesturm mit Regen vermischt durch das Thal, der uns den Aufenthalt unter dem Zelte unmöglich gemacht hätte. Die Kälte ist so gross, dass ich so nah als möglich am Feuer sitze, um die steifen Finger zum Schreiben gelenkig zu machen. Sollte man es glauben, dass man hier Ende März noch ein so strenges Klima antreffen könne?“ Von der österlichen Pilgerfahrt meldet Phil. Mayer 1855 (Erinner. an Jerus. 283 f,): „Aber so kalt war es (in Richa), dass wir bei unserem Frühstücke die Mäntel anziehen mussten. Wir schauten mit Verwunderung den röthlich gelben Strom, die schlammige Fluth des Jordan. Mit Ehrfurcht wuschen wir uns Hände, Haupt und Füsse, während andere badeten, von denen einer bald verunglückt und vom reissenden Strome fortgerissen worden wäre.“

durch den Regen aufgeweichten Schlammes, wesshalb auch mein Versuch am 6. Januar 1866 dahin zu gelangen, erfolglos blieb.“*)

Niemand wagt um Neujahr in den Jordan zu gehen, selbst um die Paschazeit unternehmen es nur die Fremden. Einige Tage nehmlich vor oder nach Ostern ziehen die Lateiner, das anderemal die Griechen und Armenier zum Jordan: Tabak für die Beduinen mitzunehmen ist rathsam. Hier glaubt der griech. Pilger sein Taufbad zu erneuern, und mit dem Staube und Schmutze des Leibes zugleich seine Sünden abzuwaschen. Wenn die Karâwane mit 3000 bis 4000 Personen anlangt, will jeder in dem vom Bischof auf dem Salbstein der h. Grabkirche gestempelten Sterbehemd zuerst in den Strom, um dreimal unterzutauchen und der Seligkeit gewiss zu werden. Selbst kleine Schreihälse werden von den Frauen mit untergetaucht. Säuglinge empfangen dabei das Sakrament der Taufe. Der Inselhellene gehüllt in 30 Ellen langen Zeug, der Serbe mit knapp anliegendem ungarischem Beinkleid, der mit Pelz verbrämte Russe: eine kleine Völkerwanderung von morgenländischen Christen, Griechen und Armenier, Georgier und Syrer, Perser, Araber und Kopten, Aethiopen und Abessinier, dazu Bulgaren und Polen, Franken und Amerikaner, Marokkaner und Türken, alle durch einander, Männer, Weiber und Kinder versammeln nicht immer auf erbauliche Weise im bunten Zuge sich zur Taufbegehung.

Alexander M. holte vom Bade im Flusse Cydnus sich beinahe den Tod, und der Jordan ist doch ungleich kälter und strömender! Als Barbarossa, um von der Tageshitze sich abzukühlen, unvorsichtig im Calycadnus badete, oder einfach übersetzte, rührte ihn der Schlag am 10. Juni 1190, und kaum noch lebend konnte er aus den reissenden Fluthen durch einen berittenen Krieger herausgeholt werden. Herzog Christoph von Bayern erlag auf Rhodus dem Starrkrampf in Folge der Erkältung beim Baden. Friedrich der Weise von Sachsen wurde nur noch durch Dr. Mellerstadius, ersten Rektor von Wittenberg, von dem gleichen Unfall gerettet. Mache man aus dem Täufer mit seiner Schule doch keinen Ernst Mahner, welcher um Weihnacht öffentlich das Experiment eines Rheinbades bestand. Wie konnte Johannes die Menge Volkes in kalter regnerischer Winterzeit zur Taufe bereit finden? Wie der Menschensohn diess abschreckende Bad nehmen? Nicht möglich! Der Erlöser kann nicht am 6. Januar die Taufe empfangen haben!

Wenn ein Peregrinus in Israel mir einwirft: dann müsse eben das Klima seit den Tagen Christi sich verändert haben! so erwiedern wir: Viel eher hat in Palästina wie in Griechenland durch das vollständige Lichten der Bergwälder und das Ausgehenlassen der Palmenhaine und der Olivenkultur die Feuchtigkeit sich gemindert, die Trockenheit und Hitze sich gemehrt, und gerade die Landschaft um Jericho ihren heutigen Steppencharakter erhalten, worüber der glutheisse Südwind seine Sandwellen ausbreitet. Erst in der christlichen Periode

---

*) Beitr. zur Topogr. der westlichen Jordanau S. 20.

ist die Wüste bis an den Jordan vorgerückt. Bei der Einwanderung Israels gab es, wie noch heute, Oel- und Feigenbäume, Rebstöcke wuchsen in derselben Grösse wie noch immer und Palmen gediehen. Der Wein kommt nicht über $23^1/_2$, die Palme nicht unter 21° durchschnittlicher Jahrestemperatur fruchtbringend fort. Wein versagt nun im Klima von Jericho; für das Hochland Judäa selbst ist die Feige und Olive der charakteristische Baum des Landes. In der Jordanau gleichen die mitunter 40° Sommerhitze, die über den ganzen Gôr den Dunstkreis eines Feuerofens verbreiten und dann den Einwohnern den umgekehrten Ruf: hharhhar! heiss! auspressen, sich mit den Kältegraden des Winters zur angegebenen mittleren Temperatur aus und bewirken jenes tropische Klima, vermöge dessen Gewächse, wie die Indigopflanze, noch heute im oberen und unteren Gôr, in der Ebene Gennesaret wie südlich vom Wady Kelt und um es Safieh vorkommen. Vom Wachsthum des Zuckerrohrs geben die beiden Zuckermühlen bei Jericho Zeugniss. Die Balsamstaude wuchs von Ein Gaddi bis Bethramtha (er Rame, Schabbat f. 26), und ermangelt nur der Pflege, sonst würde sie heute noch gedeihen, wie ehedem in Arabien, Babylonien und um Kairo. Der Oescherbaum mit seinen senfartigen Früchten, wie ihn Wilson in Hindostan, Irby und Mangles in Nubien einheimisch fanden, und er sonst noch in Oberägypten und Yemen vorkommt, trägt den fatalen Sodomsapfel und gehört vorzugsweise der Steinwüste an.

Noch kommt die langdornige Mimose und der Sidr oder Lotosbaum in den Betten der Wady's am Wege nach Jericho fast als ausschliessliches Gewächs vor, letzterer mit kleinem Gedörn (Rhamnus Nabeca) und der kirschenartigen Frucht, welche die Beduinen Dôm nennen. Es ist spina Christi paliurus, eine Art Kreuzdorn, sogenannt nach der Annahme, dass seine Zweige zur Krönung des Heilands gedient. Derselbe ist weniger durch seine Früchte, als durch die Rosenkränze berühmt, die man aus den Kernen (Churma, Seetzen II, 42) macht. Die Früchte der Dômpalme, die Kerne kleiner Datteln und verschiedene Holzarten dienen hiezu, die harte, traubenartige Frucht der spina Christi wird jedoch meist aus Aegypten eingeführt und verschiedenfarbig gebeitzt. Die Griechen verkaufen Pyxakanthenholz als Splitter vom Kreuz Christi, wohl nur um die Holzart zu bezeichnen. Auch könnte der drei Stunden lange Gôr im Süden des Sees noch heute die Siddimebene oder das Akazienthal heissen. Während der Kreuzzüge kam in der That die Oase Jericho wieder zur Blüthe. Ausserdem trägt die Umgegend einen Strauch Leimun Lut, die Limone Lot's, die nach der Sage einst die Grösse von Citronen hatte, aber seit sie von Lot verflucht ist, nur mehr zolldicke gelbliche bittere Beeren trägt. Von der Blattwespe angestochen liefert auch diese Frucht bloss Asche. Nicht minder bietet eine Akazienart, logonychium Stephanarium, eine verkohlt aussehende Frucht. Tacitus Hist. V, 7 schreibt von den Sodomsäpfeln: „Atra et inania velut in cinerem vanescunt.“ Viele taube Früchte streiten sich so um die Ehre, in Wahrheit macht sich die Frucht vom Oescher (Asclepias procera)

geltend, die pflaumengross und von aromatischem Senfgeschmack, aber saft- und fleischlos in Büscheln von 3 bis 4 Stück von 15 bis 20′ hohen Stämmen hängt, äusserlich der Cederncitrone oder dem Granatapfel ähnelt und bei einer weichen Schaale leicht zerplatzend im Innern eine seidenartige Wolle zeigt, welche die Saamenkapseln umspinnt und in Staubfäden sich auflöst, übrigens auch zu Flintenzunder dient. Sie findet sich meist an der Ostseite des Gôr, ebenso im Wady Fasail — heute, wie vor tausend Jahren. Charakteristisch ist für die Gegend auch der Gallapfel des krüppeligen Terebinthenbaumes oder die von der Blattwespe angestochene Frucht der Eierpflanze (solamen melongena). Assal Beyruk, der Beyrukhonig, heisst im südlichen Gôr der Saft auf den Zweigen und Blättern der Bäume Garrab und Tereschresch, vielleicht der Baumhonig des Täufers, wie Burkhard meint. Auffallend ist der Weinstock gänzlich ausgegangen, wie er in Aegypten bei dem entsprechenden Klima von Kairo fehlt, da die Tieflage so viel austrägt, als eine um so viele Grade südlichere Lage. Wie es im Alterthum mit der Weinpflege in Gôr stand, lesen wir Deut. XXXII, 32: „Ihre Weinrebe ist aus dem Weinberge von Sodom und der Gegend von Gomorrha, ihre Traube ist wie Galle und ihre Beeren gar bitter.“ Dagegen gedeiht die Reiskultur.

Also von einer Erkältung der Landschaft ist nirgends eine Spur, und nichts entschuldigt die Ausflucht, das Klima des Landes habe sich geändert; das Land entbehrt nur der kultivirenden Hand. Schleiden gibt in seiner Pflanzengeographie hierüber jedem Aufschluss, dem es um gewissenhafte Belehrung zu thun ist. Reimann, „Das Luftmeer“ (herausg. v. Rossmässler 1861), weist nach, dass die Atmosphäre im Allgemeinen keine Veränderung erfahren, und namentlich das Klima von Palästina sich binnen 3300 Jahren gleich geblieben sei, wenn auch das Land selbst so vielen Verheerungen unterworfen war.

Das Fest der Epiphanie war ursprünglich ein ägyptisches, wenn die Ueberschwemmung abgelaufen und die Sonne des neuen Jahres triumphirend am Himmel heraufzog; im warmen Nil, im Lande, das ausser der Regenzone liegt, wäre die Taufe um diese Jahreszeit begreiflich. Die Alexandriner adoptirten den Namen anfangs für die Geburt Christi und so erhielt sich die Feier für die morgenländische Christenheit, die röm. Kirche unterstellte die Erscheinung der Dreikönige, sei es die Offenbarung bei der Taufe am Jordan, und auf diesem Wege, nicht aber kraft einer historischen Tradition ward das Gedächtniss der Taufe am 6. Januar festgestellt. Es kam darauf an, die gesammten Feste in Einen Jahresring zusammenzufassen und in gedrängte Ordnung zu bringen, indem man nur die nothwendige Aufeinanderfolge festhielt und sorgte, dass nicht Pfingsten vor Ostern fiel. Die Kirche dachte nicht entfernt an eine historisch-dogmatische Bestimmung, wenn sie das Fest der drei Könige, die Taufe des Herrn als den Anfang des Messiasamtes, das Wunder zu Kana und die Brodvermehrung gemeinsam am 6. Januar ins jährliche Andenken bringen wollte — sie konnte doch ihre Festzeiten nach dem Leben Christi nicht auf 33 oder 34 Jahre ausdehnen!

Müssen wir demnach in der Geschichte selbst von der einmal beliebten Kalendersatzung abgehen, so wird die harmonische Ordnung der Thatsachen des Evangeliums von vornherein eine ganz andere, und das war es hauptsächlich, wessen ich als Geschichtschreiber des Lebens Jesu mich vor allem vergewissern wollte. Ich habe diese wissenschaftliche Erfahrung mit Lebensgefahr erkauft, und darf mit Grund erwarten, dass das Ergebniss Anerkennung finde.

---

51. Gräber der Vorzeit. Das Todte Meer.

Während ich so badete, war das Maulthier, das meine Bettdecke sammt Mantel und Proviantsack trug und dieselben Dienste Tobler leistete, zu meiner nicht geringen Ueberraschung durchgegangen, und mit ein paar Engländern direkt nach Jerusalem umgekehrt. Die Folge war, dass ich den ganzen Tag über in der Jordanwüste nichts zu essen noch zu trinken hatte und nach angestrengtem Tagemarsch in der Nacht halb erfror. Saul hat seines Vaters Esel gesucht und dafür ein Königreich gefunden; ich aber habe mein Lebelang Esel genug getroffen, wo ich sie nicht suchte, nur damals den nicht, der mit meinem ganzen Vorrath von Lebensmitteln nun einen hungrigen Mukari glücklich machte. Ich war noch nüchtern und in der Meinung, das Thier sei nach dem Todten Meere mit oder ohne Gefährten voraus, brach ich sofort dahin auf. Das ist die untere Jordanwüste, wobei der Fluss wegab in der Breite der Mosel oder des Neckars dahinströmt.

Indem ich in die Vergangenheit dieser Gegend vertieft der Karawane vorauseilte, fand ich mich in der unheimlichen Einöde so weit das Auge reichte mit einmal allein und dachte unwillkürlich der Abschiedsworte meiner Mutter: „Wie gehst du doch so geringsinnig fort!“ Welch ein Gedanke! so abgeschnitten von aller Welt in der Sandwüste des Hungertodes zu sterben, oder in die Hand eines Beduinen zu fallen, gegen dessen Abwehr mir ausser meinem Reisestock nur eine Hand voll Sand blieb. In der trostlosen Einsamkeit dieser Sandsteppe war noch keine Gefahr, denn bald liess ich mich durch die Gefährten einholen, und weiter ging es hinab zum „Meer der Wüste“ (Deut. IV, 49).

Der weiche Mergelthon war pflasterartig zerrissen und von Salpeter überschimmelt, die Salzplätze erschienen wie gefrorene Wellen; das muss das Aussehen der Sandwüste sein, wo sich am häufigsten die Fata Morgana zeigt. So kündet sich hier der Desert an und bei Südstürmen mag es vor Sandwehen kaum auszuhalten sein. Der Wind hat ganze Wälle und Basteien aufgeworfen, die sich gegen das Gebirge hinziehen, wie die Ruinen einer Stadt und theilweise sich in den Weg legen, dass man bei heisser Jahreszeit tief einsinkt. Der Boden glitzert vom Niederschlag; denn beim Winterregen sind diese Marschen überschwemmt: wenn aber das Wasser sich zurückzieht, bleibt ein salziger,

bituminöser Schlamm zurück, der von ferne wie eine Wasserfläche schimmert. Die Thonwüste trägt hie und da Stauden, welche ebenfalls mit Salz eingepudert sind, als seien erst die Wellen des Salzmeeres zurückgetreten, in Wahrheit aber, weil die Ausdünstung weit umher Mineralien wie Pflanzen einmarinirt und alles Leben erstickt. Obgleich das Wasser im Winter wegen minderer Verdunstung und in Folge der Regenzeit höher steht, auch weniger salzhaltig ist, so kommt doch keine geniessbare Pflanze am Ufer fort, sondern der See bespült nur Geröricht und Sodagewächse. Steine und Lehmstücke, sowie jede Höhlung im Sande sind mit einer Salzkruste belegt. Die dünenartigen Hügel von Kasr Hadschla südlich bis an die Nordküste des Todtensees heissen Katar Hadidsche, „eine Reihe zusammengehalfterter Kameele“, auch Sekket el Bachr, „Meeresdamm“. Endlich begrenzt sie am Sodomsee der tief eingerissene Wady, der in Ard Idschhaiye ausläuft, wie ein Theil des Nordufers heisst. Ostseits gewahrt man

Steingrab zu Beth Jesimoth.

am Fusse des Gebirges einen grünen Fleck, dort kommt Ain el Sueime hervor. Nördlich am rechten Ufer liegt 1/4 Stunde entfernt Tell el Rescheide. Salzkristalle oder Schwefelstücke, mit Krusten von erdigem Thoneisenstein und Gyps überzogen, decken den Boden und sind theilweise zum Todten Meere hinabgeschwemmt.

Schon Irby und Mangles stiessen 1818 (Travels p. 99, 143) bei ihrem Ritte von Salt nach dem Jordan im Gebiet der Bene Sacker auf eine Reihe roher Steingräber, 27 an der Zahl, in einer Länge von nur 5′, und machten dieselbe Entdeckung an der Bergscheide von Moab und Ammon, südöstlich von Machärus im Wady el Waleh, wobei der offenbare Mangel an jedem Werkzeuge sie an das hohe Alter und die Rohheit des Volkes denken machte, von welchem diese Bauten herrühren. Fast gleichzeitig mit Desor, der die vorhistorischen Dolmen von Bu Merzug in Algerien auffand, stiess der Senator und Akademiker de Saulcy auf dem Plateau östlich von Chörbet

Sueime*), dem alten Jesimoth oder Beth Azmuth, auf wenigstens zwanzig Denkmale, Blockhäuser von ein paar unbehauenen Steinen nach der Länge, und einem ähnlichen Fels zur Hinterwand, während der Eingang offen liegt. Die Decke bildet eine Steinplatte ohne Spur von Meissel; einige dieser Dolmen sind noch von Cromlech's oder Steinkreisen umgeben. Die Einheimischen nennen den Platz el Azemie, עֲצָם, „die Beinstätte", und jedes Einzelgrab ein Bêt el Gule, „Geisterhaus". Es sind nach ihrer Ansicht Gräber (Kebur) nicht von Christen oder Moslimen, wogegen schon die Richtung von N. nach S. spricht, sondern Gräber der Vorzeit, wo Og und Sihon, die Giganten, in solchen eisernen (basaltenen) Betten schliefen. Diesen Weg waren die Israeliten vom Nebo, jetzt Dschebl Neba weg, an dessen Fusse noch Ayun Musa an jene längstvergangenen Tage erinnert, halbwegs auf ihrem Marsche gen Jesimoth gelangt (Num. XXXIII, 47 f.; Jos. XII).

Diese Grabkapellen sind gleichen Alters mit den gälischen Dolmen und Kistvaen oder Steinkisten und Todtenkammern der Steinperiode. Ein Grabhügel darüber und sie wären den Hünengräbern ähnlich. Als künstlerisch veredelte Form könnte man die auf Steinpfeilern ruhenden mittelalterlichen Sarkophage von Königen und Rittern betrachten (S. 483). Haben wir hier die Gruftkapellen einer unvordenklichen Nekropole, oder eine der ältesten Städte der Menschheit vor uns? Jedenfalls reichen diese Hünenbetten, Steintische oder Steinaltäre (hebr. Bamoth) in die Urzeit hinauf; sind sie doch ebenso in Cyrene und am Nordwestrande von Afrika, an der ganzen Westküste von Spanien und Frankreich, und zu Tausenden auf der weiten Strecke von Ostfriesland (Drenthe) durch Schleswig-Holstein, Jütland, Mecklenburg, Hannover, Pommern und Preussen bis Königsberg, in England, Dänemark und den Baltischen Inseln vorgekommen, und in jüngster Zeit selbst bei Strakoniz in Böhmen aufgefunden worden.**) Sie galten für Werke der Riesen, wie W. Gifford Palgrave 1862 bei den in der Nähe der Stadt Ayun in Arabien in die Erde gepflanzten gewaltigen Steinbalken erfuhr.

Die Steinmale sind Gräber***), deren Kürze sich davon erklärt, dass die Todten darin aufrecht sassen. In den megalithischen Gräbern Mecklenburgs, überhaupt Norddeutschlands trifft man lauter hockende Gerippe, in Dänemark sind es Tschuden noch im Zeitalter

---

*) Bei Antonin 570, c. 10 Salamiada geheissen, es enthält auch heisse Quellen. Bezeichnet Jos. Ant. XIII, 9, 1; Bell. I, 2, 6 mit Samega oder Samäa, welches Hyrkan nebst Medaba wegnahm, auch unser Sueime?

**) Das Steinmal im Szeklerlande zwischen den siebenbürg. Orten Udvarhelyszek und Erdövidek umgürtet am Rikabach im Rikawalde ein Halbkreis, worauf, etliche Klafter lang, mehrere aufrecht stehende Steine, die früher ein wagrechter Fels überdachte, eine Art Hütte bilden, bis 1820 der Blitz den letzteren entzweiriss und herabstürzte. Diess ist nach der sog. heidenschen Szekler-Chronik Reka's Grab, die Attila's Frau gewesen. Ipolyj, Zeitschr. f. Myth. II, 259. Grosse Schätze soll man da gefunden haben.

***) Abbildungen solcher Steinkammern auch mit Steinkränzen bei Sacken, Heidn. Alterth. 70 f. Das Steinhäufen über Gräbern seitens der Araber ist also primitiv. Ausl. 1871, S. 1113.

des geschliffenen Steines, in der Schweiz dauert die Sitte bis ins Broncealter fort, ebenso in Frankreich, England und Schweden. In Amerika, u. z. Bolivia, namentlich aber in Peru nehmen die Mumien die kauernde Stellung ein. Man darf diese Bestattungsart, wonach der Mensch in den Schooss der Erde gleichsam wie das Kind in den der Mutter zurückgekehrt scheint, als die urälteste betrachten, da Spuren davon aus vorgeschichtlicher Zeit in den entferntesten Landen vorkommen. In den Tumulis von Axevalla und Luttra herrscht diese Begräbnissweise. Auf den Balearischen Inseln wie im Euphratthal, bei den Maoris auf Neuseeland wie auf den Fidschieilanden und bei den Andamanen und Australiern galt dieselbe: noch auffallender in Peru. Zu Tunja im Hochlande von Cundinamarka entdeckte man viele Grabhöhlen des Chibchavolkes, worin die Todten alle die sitzende Stellung mit zusammengebundenen Daumen einnahmen; nicht minder bei Guatavita in Neugranada und bei Marmato, auch in Kuzko, indem man die Leichen in Töpfen kauernd gegen Westen blicken liess. An der Hudsonbay, bei den Irokesen, am oberen Missouri, in Südkarolina und Alabama gilt das Grabhöcken zum Theil noch. Die brasilianischen Tupi-Indianer, die Inselkaraiben, die Einwohner von Vankuver, Island und selbst die Eskimos hielten daran fest, und schlagen die Leichen zum Theil in viereckige Kisten.

In Japan werden die Todten noch heute sitzend begraben, oder buchstäblich nach deutschem Worte beigesetzt. Dieser Gebrauch muss über die ganze Welt bestanden haben. Der erste Europäer, welcher ins Innere von Arabien gelangte, Adolf v. Wrede, wohnte auf seiner „Reise nach Hadhramaut“ vor Sawaha dem Begräbniss eines alten Beduinen bei, der von seinem zwölfjährigen Sohne ermordet worden war. Demselben wurden die Kniee am Halse festgebunden, dass sie das Kinn berührten. So gekrümmt wurde der Leichnam mit dem Gesichte nach Osten im Sande verscharrt und mit Steinen bedeckt. Der Ritus rührt um so gewisser aus dem höchsten Alterthum, als die Moslimen ja mit dem Antlitz nach Mekka begraben werden, aber selbst der Islam konnte die Sitte der Vorzeit nicht in Abgang bringen. Sassen die Todten in den Steingräbern, so müssen sie auch im Leben am Boden gekauert haben, in mehr thierischer Weise nach Art der Aegyptier, dass selbst das Sitzfleisch sich affenartig ausbildete. Demnach rühren diese Steingräber zunächst der Taufstätte am linken Ufer oberhalb der Jordanmündung von den Ureinwohnern her. Auch in den Katakomben von Theben figuriren gekauert sitzende Todte. (Wilkinson, plate 43.) Ursprünglich bestattete man in natürlichen Höhlen (vgl. Machpela), später höhlte man Berggrotten aus, und bestattete in Hügeln. Die Hünengräber in Deutschland, in Dänemark Steendysser, die englischen Cromlechs, nordfranzösischen Dolmen oder Grottes aux fées, wie das Bêt Geel oder Geisterhaus am Todten Meere sind Gräber des Steinalters.

Der Jordan führt zufolge Berechnung täglich 6,090000 Tonnen Wasser dem Todten Meere zu. (Tobler, Jer. II, 670.) Auf einer

Strecke von 60 engl. Meilen durchläuft er wenigstens 300. Sein gewundener Lauf erstreckt sich auf 70 deutsche Meilen, während die gerade Entfernung von seiner Wiege bis zum Grabe nur 25 Meilen ist. An der Mündung theilt er sich in zwei Arme, doch ist der westliche Lauf fast verschlammt, und die Insel verschwindet beim Hochwasser. Das leichtere Flusswasser bringt die Salzfluth bei der Einmündung nicht in Aufwallung, sondern verliert sich. Der Jordan hat nehmlich auf 1000 Klafter 9′ Stromfall, wird aber unterhalb ruhiger, so dass sein Gefälle in den letzten $^5/_4$ Stunden nur noch 50′ beträgt. Wenige Schritte ins Meer scheint sein Lauf völlig zu stocken, denn der Zug des Süsswassers erliegt dem Druck des stagnirenden Salzmeeres. Lynch traf den Jordan bei Jericho 11′ tief, 40 Schritte breit, weiter unterhalb aber 180 Schritte breit und nur 3′ tief. Später wäre die Expedition am Flusse nicht mehr möglich gewesen. Das Wasser im Todten Meere fand er schon um 7′ gefallen.

Auf dieser Sandfläche am todten Meeresufer tobte der Kampf zwischen dem Ritter vom Leoparden und dem Sarazenen Ilderim. Dass der Leopard nicht selten ist, bezeugt das in Ortsnamen am Todten Meer wiederkehrende nemr. Das Fleisch der Hyäne (dabaa) dient selbst zur Mahlzeit, noch häufiger ist der Wolf (dib). Selbst der Strauss (adlym) treibt sich in der arabischen Wüste herum. Daneben zeigt sich die Spur des Panthers und selbst des Tigers, der ja weite Strecken in Einem Tage zurücklegt.

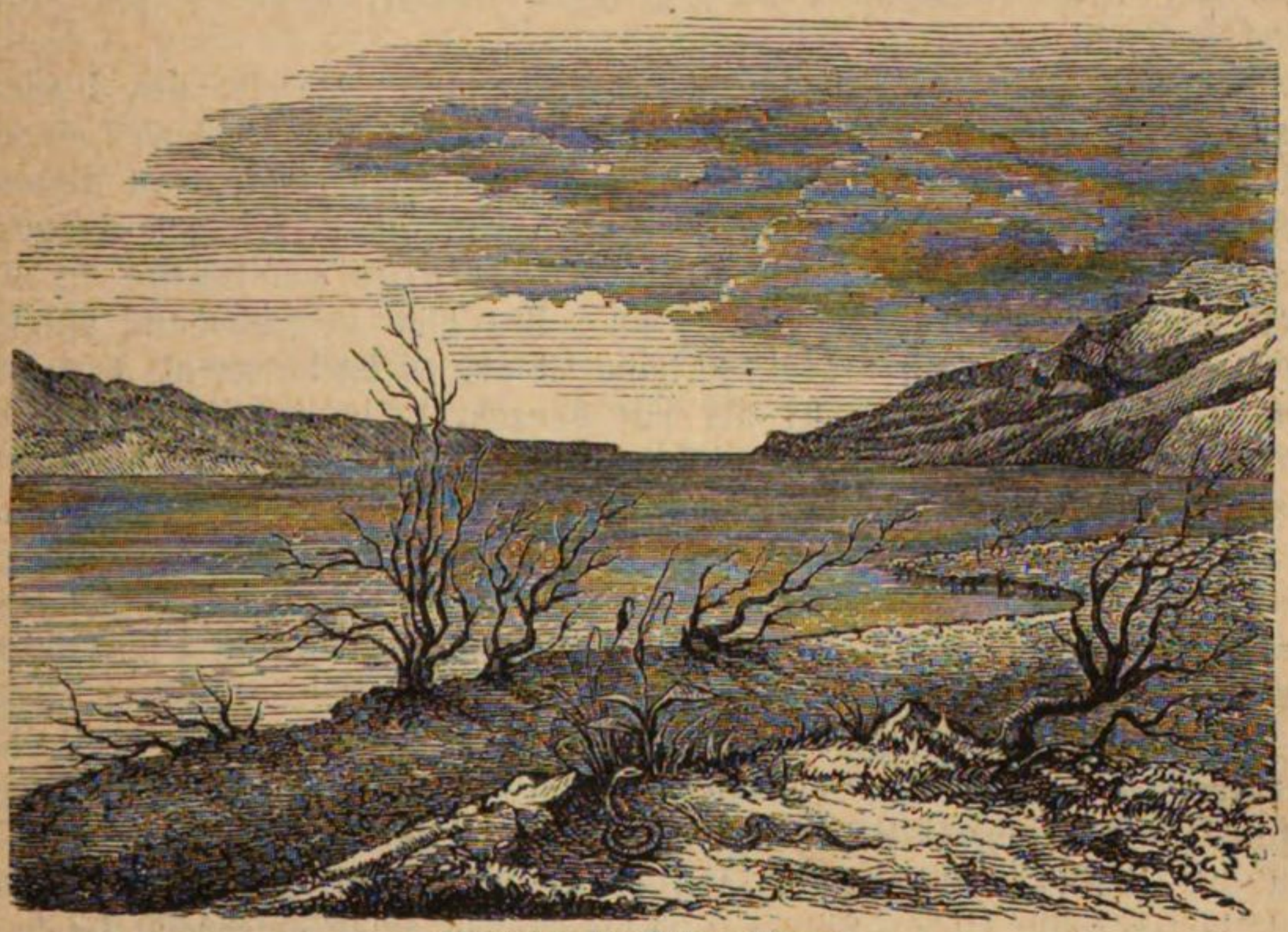
Der Hauch des Todes liegt über der Landschaft; man glaubt sich dem dunklen Gewässer des Styx zu nähern, oder ist es das Wasser der Vergessenheit, welches aufzusuchen Sultan Amurad im persischen Mährchen den Zadok sandte? Der Boden zeigt ausser Dorngestrüpp nicht das mindeste Grün, nur die ungeheuren Heuschrecken möchte man nach Ostern für einen Pflanzenanflug halten, bis sie in Bewegung kommen; doch der Sohn des Zacharias lebte von Heuschrecken und Baumhonig. Wie lebendig tritt dabei manche biblische Schilderung hervor, so wenn Targum Cant. II, 6 ausführt: „Die Wolke zog (den Israeliten) voran, um die Hügel zu ebnen, die Thäler zu erhöhen, und sie tödtete alle feurigen Schlangen und Skorpionen in der Wüste.“ Der Täufer nennt die Pharisäer am Jordan ein Natterngezücht, und Christus spricht nicht minder zu den Aposteln, sie würden auf Schlangen und Skorpionen treten, aber ihnen diese nicht schaden (Luk. X, 19; Ps. XC, 13). Die Schrift gedenkt einer Skorpionhöhe im Süden von Juda (Jos. XV, 3; Richt. I, 36), die meisten dieser Bestien kommen aber südlich von Jericho vor. Von Bethanien am Oelberg kommt Harff 1498, S. 190 zur Terra ruscho, findet von der Johanneskirche am Jordan links St. Hieronymi Kloster, und in der Nähe, wo der Jordan vom Todten Meere verschlungen wird, die giftigen Schlangen, tyrus geheissen, davon der „dryakels“ gemacht wird. Sie sind röthlich weiss, eine halbe Elle lang und fingerdick, die Haut hörnen, wie ein Rochenschweif. Er selbst sah deren und glaubt, dass sie, obwohl blind, einen durch und durch schiessen würden, wie ein Pfeil von der Armbrust. Schon Antonin erwähnt 570, c. 13, dass man aus den

Schlangen am Jordanufer Theriak bereitete; die Skorpione aber pflegte man noch 1754 auf eigenthümliche Weise an Fäden mit wachsüberzogenen Knoten aus ihren Löchern zu holen (Tobler, Jer. II, 677).

Wenn Christus ruft: „Was seid ihr hinausgegangen in die Wüste zu sehen? Etwa ein Schilfrohr, das vom Winde hin- und hergetrieben wird?“ während das Volk selbst zwischen Ihm und dem Täufer hin- und wiederschwankte — so ist es eben hier, wo das Schilf über Mannshöhe den Strom umstellt, und von den Wellen fortgerissen sieht man die Stücke allenthalben ans Nordufer des Todten Meeres geschwemmt. Treibhölzer von Balsampappeln, Nabek und Palmen strecken ihre mit Salzkruste überzogenen Aeste wie gebleichte Skelette in die Luft und bilden zugleich die natürliche Fluthmarke. Der Salzgehalt erstreckt sich vom Jordanausfluss aufwärts, bis gegen 100 Schritte bemerkt man jedoch noch kleine weissliche Fische, während unterhalb von Salz inkrustirte todte Fische, steif wie Holz am Ufer liegen; dazu Muscheln und spiralförmige Schnecken. Reiher treiben sich im schlammigen Delta herum, den Fischen ihren Todeskampf abzukürzen. Anziehend ist gerade die Beobachtung, wie die Fischlein vom reissenden Wasser ins Meer des Todes allmählig fortgeführt schon sechs Minuten ober der Mündung den bitteren Geschmack der Salzfluth empfinden, sofort dem Verderben zu entrinnen trachten und stromaufwärts in die reine Fluth zurückstreben, andere — todt auf den Wellen schwimmen. Man möchte glauben, hievon sei der Name pisces, pisciculi auf die Täuflinge in der ersten Christenheit übergegangen, die durch das h. Bad und die gläubige Umkehr zu Christus dem ewigen Tode entrissen werden. Hier unten nahe an der Jordanmündung wurden die Fische mit leichter Mühe gefangen — in Netzen, womit der Heiland das Evangelium vergleicht (Math. XIII, 27). In der Wüste von Jericho ging auch die Wahl der ersten Apostel, des Johannes und Andreas, Petrus, Philippus und Nathanael, vor sich, die der Heiland zu Menschenfischern bestimmte.

Wenn der Arzt Salignac 1522 erzählt, es sei beim Jordanbad einer seiner Gefährten von einem Wellenungeheuer angegriffen und verschlungen worden, so mochte diess früher unglaublich erscheinen; wie aber, wenn das Krokodil, das noch in den Krokodilwassern an der Westküste Palästinas haust, einst auch am untern Jordan Besuch abgestattet hat! Seetzen war (III, 12, 403 f.) der Wüstenmaus in dieser Gegend auf der Spur: er sah an der Westseite des Todten Meeres tellerbreite Kreise im Sande mit einer kleinen Oeffnung in der Mitte, von wo aus der zollhohe Kreiswall aufgeworfen ward, und fand sie am 23. Aug. 1805 wirklich in Mar Serkis am Libanon. Der Existenz des blinden Maulwurfs in Syrien sich zu versichern schien ihm interessant, weil damit die Frage nach dem Ἀσπάλαξ des Aristoteles gelöst bliebe, welches Wort Plinius einfach durch Talpa übersetzt, es ist aber mus typhlus. Seetzen fand anatomisch el Chuld, den blinden syrischen Maulwurf mit unvollendeten Augen versehen, die unter einem festen Membran liegen und vom äusseren Fell ohne Oeffnung bedeckt sind; der Körper sei cylindrisch. Unser Maulwurf ist bekanntlich nicht

blind, indess gedenkt Levit. XI, 30 der Blindmaus, die in der That keine Augen hat, wiewohl Tobler*) darüber spottet. Das Thier existirt wirklich in seiner totalen Blindheit, wofür der Spürsinn um so lebhafter ist, und wurde durch einen Beduinen aus der arab. Wüste nach Jerusalem gebracht. Dort in einem Marmorviereck eingesperrt, suchte dasselbe, höchst interessant zu beobachten, sich unter den Fundamenten durchzuwühlen. Diess Exemplar kam durch meine Vermittlung ins Naturalienkabinet zu München. Das Chamäleon halten die Araber für heilig, wie Seetzen III, 42 erinnert, und tödten es ungern. Mir machte eines in Jerusalem viel Spass, bis es eingeschachtelt mir in die Heimat folgte.



Nordufer des Todten Meeres.

Wie nahe liegt der Segen, welcher an den Jordan sich knüpft, hier dem Fluche; denn selbst im Abendlande besteht die Sage, dass Priester den bösen Geist ins Todte Meer bannen.**) Bachr Lut, das

---

*) Denkbl. 115. Moëdkaton f. b, 2 handelt davon unter dem Namen אִרשׁוֹת als einem Geschöpf, das kein Auge hat. Die Spitzmaus (μυγαλῆ) gilt für das h. Thier der ägypt. Nachtgöttin Buto oder Latona, die der Todtenfrau in allerlei Mythen folgt, und ihren eigenen Dienst im athribitischen Nomos hatte (Prichard, Aegypt. Mythol. 259). Vielleicht ist die wirkliche Blindmaus gemeint.

**) Schönwerth, Sagen der Oberpfalz III, 134. Alpensagen von Vernalecken 1858. cf. Plin IV, 1. Strabo III, 4. Mein Heidenth. I, §. 39: „Der See des Lebens und das Todte Meer.“ Zu Aegues mortes an der Südküste seines Reiches wollte Ludwig IX. nach Joinville p. 156 bei der Heimkehr landen. Piano de Morti oder sizilisch chiana de' Murti ist ein Sumpfwasser bei Segeste, Lago morto ein ausgetrockneter See an der Brenta. Beda Weber, Das Land Tyrol, II, 531. Todtes Meer heisst ein Stück des schwarzen, an der

Meer des Lot, verdient den Namen Todtes Meer zuvörderst, weil es keinen Ausfluss hat, sondern im Kessel verdunstet; dann, weil weder Fische noch Amphibien darin fortkommen, noch ein Mensch an seinen Ufern wohnt, auch kein Schiff über die Wellen zieht, überhaupt die Gegend wie ausgestorben erscheint. Todtenseen sind in der Regel vulkanischen Ursprungs, so die Aqua morta neben dem See Fusaro und das Mare morto am Cap Misenum. Der Todtensee des Domleschgerthales in Bündten ist an die Stelle eines versunkenen Schlosses getreten. Auch der höchste Norden hat sein mare mortuum im wälschen Morimarusa (y mor marw), dem in den mittelalt. Heldenliedern und Romanen vielgenannten Lebermeer oder wilden Klebermeer am äussersten Ende der Erde (vom nord. hlê, hleir = letum), worin ewiger Stillstand herrscht.

Christus selber spricht in seiner Verbannung jenseits des Jordan oder an den Ufern des Todtensees; wenige Monate vor seinem Leiden, indem Er das sodomitische oder griechische Laster straft, von diesem Grabe der Lüste: „Wehe dem, der einem von diesen Kleinen Aergerniss gibt! er würde besser mit einem Mühlsteine am Halse in die Tiefe des Meeres versenkt! (denn von selbst geht hier niemand unter). Wenn deine Hand dich ärgert, so haue sie ab, es ist besser als Krüppel zum ewigen Leben eingehen, als mit ganzem Leibe in die Hölle geworfen werden, wo das Feuer nicht erlischt; denn ein jeder muss mit Feuer gesalzen werden. Um das Salz ist es eine gute Sache; wenn es aber seine Eigenschaft zu salzen verloren hat, wozu soll es dienen?“ (Mark. IX, 41 f.) Dieser Salzsee ist eben ein Bild der Hölle. Das Wasser gleicht der gradirten Sole. Fabri fand 1483 die Ufer weiss, wie von frisch gefallenem Schnee, und dabei das Salz so bitter, dass es zehnmal mehr als gewöhnliches salzte; hängt doch der biblische Ausdruck: „mit Feuer salzen“ hiermit zusammen. Ausgeworfener Asphalt, sowie schwärzliche Kalk- und Feuersteine breiten am Seerand sich aus, kahle röthlichgelbe Felsen bis zu 3000′ Höhe umstarren kastellartig seine Ufer. Salz wie Schneewehen oder gefrorene Lachen umzieht strichweise das Gestade. Baumtrümmer mit einer dichten Kruste überzogen, bedecken wie der versteinerte Wald von Kairo den Boden. Längs des ganzen Seeufers liegen Massen solcher Baumruinen weissgraulich anzusehen und bis in die kleinsten Zweige von Salzlauge durchdrungen, ohne Rinde und fast unverbrennlich. Sie liefern den Beweis, dass die angrenzenden Gebirge einst stattlich bewaldet und somit auch wasserreich waren, aber wer zählt die Jahrhunderte, wie lange sie schon blatt- und blüthelos, sodass sich mit Noth die Baumart mehr erkennen lässt, im Grunde liegen? Jetzt ist nur dickblätteriges Dorngewächs übrig nebst Schilf, das ein paar Hügel der Ard idschhaiye bis an die Spitze bedeckt. Mich wundert, dass

---

N.-W.-Ecke der Krim, zwischen Odessa und Petersburg. Eine Viertelstunde von Larnaka auf Cypern liegt eine Salzlacke von 2 Stunden Umfang, die im Winter mit Wasser sich füllt und jährlich für 100 bis 200,000 Piaster feinstes Salz liefert.

auf diese letzten versteinerten Zeugen des einstigen „Waldthales“ nicht unlängst aufmerksam gemacht ward! Es sind Akazien der einstigen Siddingegend.

Die seltsame Eigenschaft, dass diess Gewässer niemand untersinken lässt, hat schon Vespasian erprobt, indem er einige Gefangene an Händen und Füssen binden und hineinwerfen liess; auch Galenus liefert hievón eine Beschreibung. Da die Wärme hier am Rande auf 16° stand, was der äusseren Temperatur entsprach, und etwas vom Ufer entfernt noch immer 14° betrug, nur in grösserer Tiefe etwas abnimmt, so besannen sich die Wenigsten, wir begannen schon aus Neugier hineinzusteigen.*) Schlimm kamen jene weg, welche sich auf die Brust legten, denn das Salz hat einen alaunartig bitteren Geschmack, prickelt auf der Haut und brannte sie schmerzlich in den Augen; während ich auf dem Rücken schwimmend das Gefühl hatte, als ob ich weit, unendlich weit in den See hinausgetragen würde. Das Wasser enthält nicht weniger als 23,5 trockene Salze und sein spezifisches Gewicht beträgt 1,12, während diess beim Mittelmeer nur auf 1,02, beim rothen auf 1,03 steigt. Der Geschmack ist so abscheulich, als ob man alle bittersalzigen Arzneien auf einmal zu kosten bekäme, und von einer Schärfe, dass sich die Haut von Lippen und Zunge lösen würde, könnte man die ätzende Flüssigkeit auch nur auf Augenblicke im Munde behalten. Die Schwere ist so beträchtlich, dass man unmöglich den ganzen Körper unter das Wasser tauchen kann und schon das Stehen und Wassertreten äusserst schwierig wird, indem man auf Einem Fusse leicht das Gleichgewicht verliert; in horizontaler Lage ragen $^3/_4$ des Körpers über den Wasserspiegel. Beim Ankleiden macht sich ein leises Brennen über der ganzen Körperfläche fühlbar. Man kann 300—400 Schritte weit hineinwaten, ehe es einem bis an die Brust geht, nur wird man dabei gerne seitwärts umgehoben. Das Wasser ist in der Nähe krystallrein, weiterhin graulich, dann grün mit weissen Lichtpunkten. Schon Jos. Bell. IV, 8, 4 spricht von diesem Farbenwechsel. Der blaue Himmel spiegelt sich übrigens mit allen Farbenschattirungen wie in anderen Seen. Ertrinken kann man nur in der Nähe des Jordanausflusses und der mitunter wasserreichen Ströme Wady Zerka Mayn und el Moyeb (einst Maon und Arnon), sowie unterhalb im Wady Kerak und es Safieh, wo es bereits wieder von Fischen wimmelt. Der Salzgehalt allein verhindert, dass der ungeheure stockende und jedes Abflusses entbehrende Sumpf nicht in eine faulende Pfütze sich verwandelt.

Der Salzgehalt des Todtensees ist nach der Oberfläche und Tiefe verschieden, Brom und Chlor steigern sich mit zunehmender Concentration, ein Beweis für das vorweltliche Alter des Sees. Wie konnte hier Leben fortkommen, da die Salzlauge fünfviertelmal schwerer ist als reines Wasser und 28 Proc. Chemikalien enthält. Es tödtet wie

---

*) In den grossen Salzteichen von Salzburg in Siebenbürgen badet man aufrecht, da das schwere Element auch den Schwimmunkundigen über Wasser hält.

Chlorwasser aus einer chemischen Fabrik, selbst die Fische, welche in der warmen Salzquelle bei Usdum noch fortkommen. Einer späteren besseren Zeit wird es vorbehalten sein, die natürlichen Reichthümer des als arm verschrieenen Landes gewinnbringend auszubeuten. Das Wasser hat einen so bedeutenden Bromgehalt, dass ein namhafter deutscher Chemiker sich ernstlich mit dem Gedanken beschäftigte, eine Fabrik zur Gewinnung dieses Stoffs am Todten Meer anzulegen; aber wiederum war es die durch die türkische Regierung eher beförderte als gehemmte Unsicherheit, welche ihn davon abschreckte. So werden auch später erst die warmen Heilquellen von Tiberias in Galiläa, von Kerak im Südosten des genannten Meeres, von Jehudie in der Saron-Ebene die verdiente ausgebreitetste Bekanntschaft finden.

Badeplatz am Todten Meere.

Auf der weiten Erde ist das ungleich seichtere Todte Meer der Meder, der Urmiasee noch mehr mit Salinarien gesättigt erst natürlich nicht weniger tragfähig*); in wie viel höherem Grade erst der centrale Salzsee Kleinasiens salzhaltig, die Τάττα λίμνη der Alten, tuz-tschöllü, „die Salzwüste“ der Türken, deren specifisches Gewicht 1,24, dem Volumen nach 3,22 soolhaltige Stoffe enthält! — Lynch beschreibt seine Fahrt: „Schwerer, gleichsam wie Schmiedehämmer der Titanen, schlugen die Wellen der empörten See an die Schiffsplanken, war aber der Siroccosturm vorüber, so glätteten sich die Wogen, von ihrer eigenen Wucht niedergezogen, und schienen wie geschmolzenes Blei den ungeheuren Kessel auszufüllen, auch liessen die Boote keinen

*) Hamilton, Researches in Asia Minor II, 388. Auch im Salzsee der Mormonen im Thale Utah lebt kein Fisch und geht kein Mensch unter, er ist aber bei 250 Meilen Umfang nur 7—8′ und am höchsten 33′ tief. Der Niederschlag in einem Glase beträgt ein Drittel des Wasservolumens. Das Land um den See ist eine trostlose Wüste.

Streifen hinter sich und gingen um einen Zoll höher als im Jordan.“ — Bohrt man in den Boden, so steigen Blasen auf. Dass kein Vogel hinüberfliege ist eine Mythe, wie sie von allen Avernerseen oder acherusischen Gewässern geht, denn ἄορνος heisst vogellos.*) Lynch fand während seines dreiwöchentlichen Sondirens drei Wachteln, die ermattet vom Fluge oder vom Glutwinde getödtet im Wasser lagen, während Vögel genug sich lustig über der See schwangen. Colossale Dampfsäulen erheben sich Wasserhosen ähnlich über dem See, und der dichte Dunst legt sich wie Nebel über die Bergspitzen, was man am besten vom Oelberg aus beobachtet. Die Salzablagerungen sind Folge dieser Verdunstung. Aus den 8 geogr. Quadratmeilen muss eine Wasserschicht von $13^1/_2$ Millimeter Höhe täglich verdampfen, was auf der ganzen Erde kein Analogon hat, indem z. B. in Palermo und Kalifornien die Verdunstung nicht über die Hälfte beträgt.**) Nachts spielt ein geisterhaftes phosphorartiges Todtenlicht über die Fläche des Sodomsees.

Aber wenn auch der ganze Landesstrom hier in Dunst aufgeht, und Dr. Schulz selbst eine kochende Bewegung des Seewassers in der sommerlichen Gluthitze wahrzunehmen glaubte, so enthält der Tiefgrund doch keine tödtlichen Miasmen. Während unzählige Nachtigallen am Jordan ihr Morgenlied anstimmen, wagen sich die Schwalben mehr ins Meer hinaus und streifen, sich in den Lüften wiegend, mit ihren Flügeln das Wasser; auch brüten Wildenten, Schnepfen, Möven und Singvögel, zumal an den südlichen Ufern; Geier und Störche ziehen vorüber. Gazellen, steinfarbige Hasen und Kaninchen, Stachel- und Wildschweine finden ihren Weg hieher. Dass die Thiere nicht aus dem See trinken, versteht sich von selbst, und Pferde oder Maulesel, die zum erstenmal dahin kommen und voll Gier den Kopf ins Wasser tauchen, schütteln sich gewaltig.

Dass das Salzmeer bei dieser Beschaffenheit keine Fische nähre, spricht indirekt bereits Ezechiel XLVII in seiner Vision vom Strome aus, welcher vom Heiligthum gegen Osten fliessend das Meer gesund werden lässt, dass es viele Fische hält. Es ist in der Idee die Quelle Arduisur im persischen Schöpfungsbuche***), das drei salzige Meere zählt, Putik, Keiancia und Saibun. Die Quelle von allen dreien, Putik, hat Ebbe und Fluth, der Brunnen Arduisur ergiesst sich in ihn. Das kleinste der Meere, Keiancia, nicht süsser als die anderen, wurde salzig durch Ahriman's Gezücht, aber bei der Regeneration der Erde wird es wieder süss werden.

---

*) Auch Norwegen hat seinen von Felsen umstarrten See in dunkler Waldschlucht, über welchen nie ein Vogel fliegt, wie über den Mumelsee in Schwaben. Die Sumpfgegend des Drömling in der Altmark gilt wie der acherusische See für einen Eingang in die Unterwelt.

**) Zech bei Fraas, Geolog. Beobacht. 75.

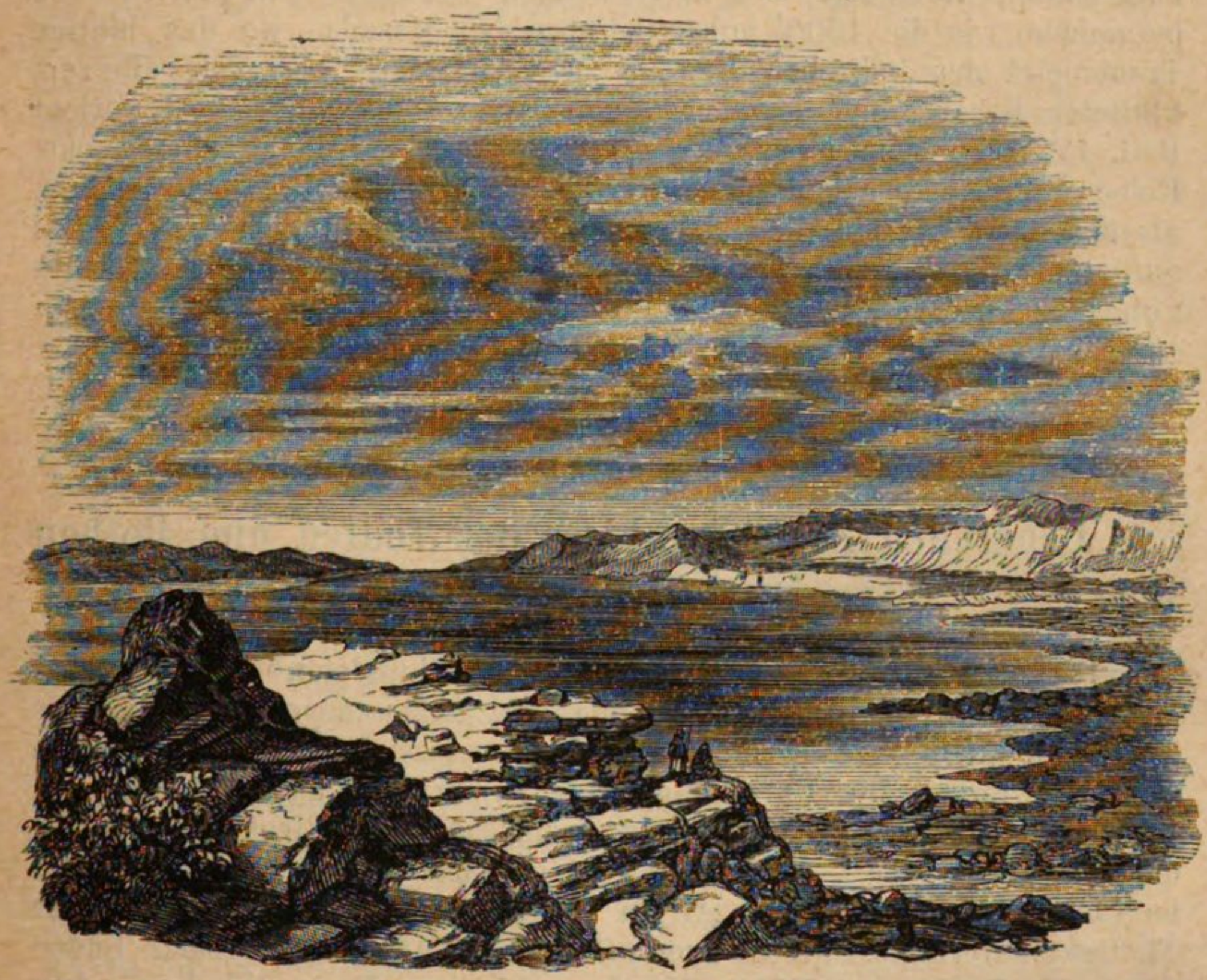
***) Bundehesch c. XIII, vgl. Offb. c. XXII. Auf der Höhe des Hugar Bulwend liegt der h. See Urviç, von wo Ardvî Çura, der reine herabströmt. Der Berg heisst auch Hara Berezaiti. Windischmann, Zoroastrische Studien. S. 276.

Der Todtensee von Sodom enthält kein Leben, ausser an der Flussmündung Thiere der allerntersten Stufe; dafür fand ich eine versteinerte Muschel von der Gattung Pecten, die Pilgermuschel, auch gibt es auf der Nordseite eine Menge schneckenförmiger Muschelschaalen. Wie jedoch selbst der Urmiasee trotz seines grösseren Salz- und Jodgehaltes von Thieren der niedrigsten Art eine Menge Crustaceen enthält, so weist auch der todte Meeresgrund Pflanzenkorallen, welche im Rothen Meere die zelligen Kalkmauern bauen, und zwar Asträen, Madreporen und Mäandern, elf Arten Polygastern, fünf von Philolitharien, zwei Polythalamien auf, auch finden sich an der Jordanmündung, wo Süss- und Salzwasser sich mengen und der Salzgehalt sich mindert, ein paar Meerthierchen, Cidariten nicht. Noch mehr! Der Marquis Charles de l'Escalopier brachte einen Sternkorallenpolyp, porites elongata, als Repräsentanten ins Museum von Paris — zum Beweise dafür, dass einst das Rothe Meer mit dem Todten zusammengehangen habe. (?)

Die herrschende Ansicht, als habe sich der Sodomsee erst beim Untergange der fünf Waldstädte gebildet, steht mit der Schrift selbst im Widerspruche. Der Abgrund, welcher den Jordan verschluckt, ist so alt, wie die Stromrinne und die ganze Tiefschlucht des Gôr, welcher das Galiläische Meer mit dem Todten Sodomsee verbindet und in gerader Linie 30 geogr. Meilen oder 60 Stunden Länge umfasst. Fiele das Versinken dieser ganzen Landstrecke in die historische Zeit, so hätten hunderte von Orten ihren Untergang gefunden. Schon „Lot blickt in die Jordanlandschaft hinab, die wasserreich einem Garten Gottes glich, bevor der Herr Sodom und Gomorrha verdarb." (Gen. XIII, 10.) Die vier Könige vom Aufgange ziehen vereint in das Thal Siddim, „wo das Salzmeer gelegen ist". (XIV, 3 הִיא יָם הַמֶּלַח.) Es ist bezeichnend, dass Hieronymus die Stelle mit: quae nunc est mare salis übersetzt. Aber nicht zu seiner Zeit bildete sich diese Annahme; denn bereits Josephus Ant. I, 9 lässt verlauten: νῦν μέντοι. „Nun erst, nachdem die Stadt Sodom verschwunden, bildete sich in dieser Thalschlucht eine See, welche die asphaltische heisst." Vorsichtiger schreibt Wilhelm v. Tyr. VIII, 1: „Gegen Morgen liegt das Waldthal, jetzt das Salzmeer genannt, eine Gegend, die, bevor der Herr Sodom zerstörte, wasserreich als ein Garten des Herrn gewesen." Auch die muhamed. Theologen nehmen an: vor Alters seien an der Stelle des Lotsees fünf Städte gestanden, die vornehmste habe Sedom, die zweite Seboa, die dritte Gomorrha, die vierte Ruma, die fünfte Seadeh geheissen. Weil aber die Unseligen auf die Strafpredigten des h. Lot nicht gehorchten, habe das höchste Wesen ihre Städte umgekehrt.

Richtiger urtheilt Strabo XVI, 2, dass der See bei jener Katastrophe bloss weiter vorgerückt sei (προπέσοι); übrigens wären nach dem Munde der Umwohner dreizehn Städte versunken und man zeige die Trümmer der Hauptstadt Sodoma noch in einem Umkreise von 30 Stadien — wogegen Eratosthenes erklärt: das Terrain sei von Natur sumpfreich oder voll unterirdischer Wasserbehältnisse gewesen, deren Durchbruch das Tiefland bedeckt und in Meeresgrund verwan-

delt habe. Tacitus Hist. V, 7 gibt zu, dass die vormals berühmten Städte durch Feuer vom Himmel verzehrt worden seien, nur bestreitet er, dass durch den Todeshauch des Sees das Land weitum verpestet, die Vegetation brandig würde und die Früchte in Asche zerstiebten. Ein giltiges Urtheil ist erst möglich geworden, seit die amerik. Expedition unter Lieutenant Lynch in einem 22tägigen Periplus das Seebecken an 163 Stellen mass, und die Umgegend mit Sextant und Astrolab genau bestimmte. Der Boden des Todten Meeres, äussert Lynch Narr. 379, besteht aus zwei ungleichen, vom Wasser verschlungenen Ebenen, einer grösseren, niedriger eingedrückten, und einer klei-



Der Sodom-See.

neren, mehr erhöhten. Erstere liegt 1300′ unter dem Wasserspiegel und bildet das alte Salzmeer; letzteres, nicht über 13′ tief, ist der eigentliche See von Sodom, der in Folge der historisch bekannten Katastrophe durch das Einsinken der Siddinebene im Süden sich gebildet hat, wo die Beduinen sogar mittels zweier Furthen nach der Landzunge überzuwaden pflegen. Jene ungemein wasserreiche Landschaft, welche auf 3 Stunden Länge und Breite südlich bis an den Fuss der Gebirge ebenfalls den Namen el Gôr führt*), wo Waizen,

*) Vgl. den Gôr von Tehama in Arabien. Fallmerayer, Das Todte Meer,

Gerste, Durra und Tabackfelder neben Indigopflanzungen, Melonengärten, schattigen Bäumen, Oleanderbüschen, Rohrdickicht und üppigen Auen fortbestehen, auch der Waldhonig nicht fehlt, ist noch ein Rest des alten Waldthales, zu dem die Könige des Ostens erobernd vordrangen, darunter Thideal, der Fürst der Goim oder armenischen Japhetiten, dessen unerklärlicher Name fast an Thiod oder den deutschen Stammhelden erinnert.

Lynch schildert des weiteren die vulkanischen Gebilde und Lavatrümmer an der Morgenseite, die rauhen, eisengleichen Gebirge im Südosten, die aschbraunen, bald purpurfarbenen, wetterzerschlagenen und verbrannten, senkrecht und terrassig wie von Menschenhänden aufgebauten wartthurm- und kastellartigen Uferwände und platten Felspyramiden, wie die 1500′ hohen Klippen bei Masada, wo das blutige Trauerspiel des jüdischen Krieges zu Ende ging, oder wie die zerklüfteten Basalt- und Lavaberge von Moab. Josephus selbst spricht Bell. IV, 8, 2 vom mons ferreus, der sich bis Moabitis erstrecke. Keine Erdgegend hat mehr Martyrer der Wissenschaft aufzuweisen, als der Sodomsee, da die gelehrte Welt seit einem Menschenalter Alles aufbot, das Räthsel des Ursprungs dieser unterseeischen Landschaft zu ergründen.

---

52. Ueber den Zusammenhang des Todten und Rothen Meeres.

Die Wissenschaft stellt ausser dem beurkundeten Ereignisse des Untergangs der Waldstädte eine ungleich umfassendere vorhistorische Terrainumwälzung fest, in welche diess ganze Längengebiet hineingerissen wurde. Die Forschungsreisen in Arabien und Ostafrika von Burton, Speke und Krapf, den vorläufigen Entdeckern der Nilquellen, haben jüngst zu der Einsicht geführt, dass der Tanganyikasee im Centrum der Länge von Afrika parallel mit der Linie vulkanischer Thätigkeit verläuft, welche von Gondar in Abessinien nach Süden durch die Region am Kilima Ndscharo bis zum Berge Ndschesa, dem östlichen Walle des Nyanzasees, sich ausdehnt und eine tellurische Depression darstellt, ähnlich dem Tiefgrunde des Gôr und Todten Meeres, auch von einer 2000 bis 3000′ hohen zusammenhängenden Bastion von Bergen umzogen ist. Russegger wollte 1838 beobachten, dass man noch die Kanten der in grauer Vorzeit eingebrochenen Gewölbe im Gôr zu beiden Seiten anstehen sehe. Mithin glaubt Lynch, dieser ganze Jordanspalt sei durch eine ausserordentliche vulkanische Erschütterung in Folge eines Erdbrandes eingesunken und demnach das Kalkufergebirge zu beiden Seiten älter, als der See. Hiefür spreche der Steilabsturz der Gebirge und Wassergüsse, indem z. B. der Bach von Moab in einer mehr als 1000′ über dem Seethal verlaufenden

Schlucht einherfliesst, sowie an der Nordseite alle Nebenzuflüsse zum Salzmeere, statt sich gleichmässig das Rinnsaal durch den bituminösen Kalkstein zu graben, an beiden Seeufern mehrere hundert Fuss als Katarakten niederbrausen. Wady Karahy, „Giessbachschlucht“, nennt der Araber den Grund von es Safieh. Kerak, die alte Hauptstadt von Moab, liegt nach Dr. Roth 3118, Tafile (Tofel) 3363′ hoch. Der Name (Is. XVI, 11; Jer. XLVIII, 36) Kir Chareseth, Kir Cheres, angeblich die Stadt der Ziegelsteine, verbirgt vielleicht ein moabitisches Wort, indem die Araber der Gegend noch heute mit Harith eine Anhöhe bezeichnen; es wäre demnach die Stadt auf dem Berge (vgl. Timnath Cheres). De Saulcy verzeichnet ein ums anderemal lit de cascade am Todten Meere, wo nun ein dürrer Bach ist. Das Terrain senkt sich so gewaltig, dass man das Glöcklein von Mar Saba durch die schweigsame Nacht weit hinaus über die Seelandschaft klingen hört, und vom Oelberge mit einer Windbüchse dessen Spiegel da unten erreichen zu können vermeint.

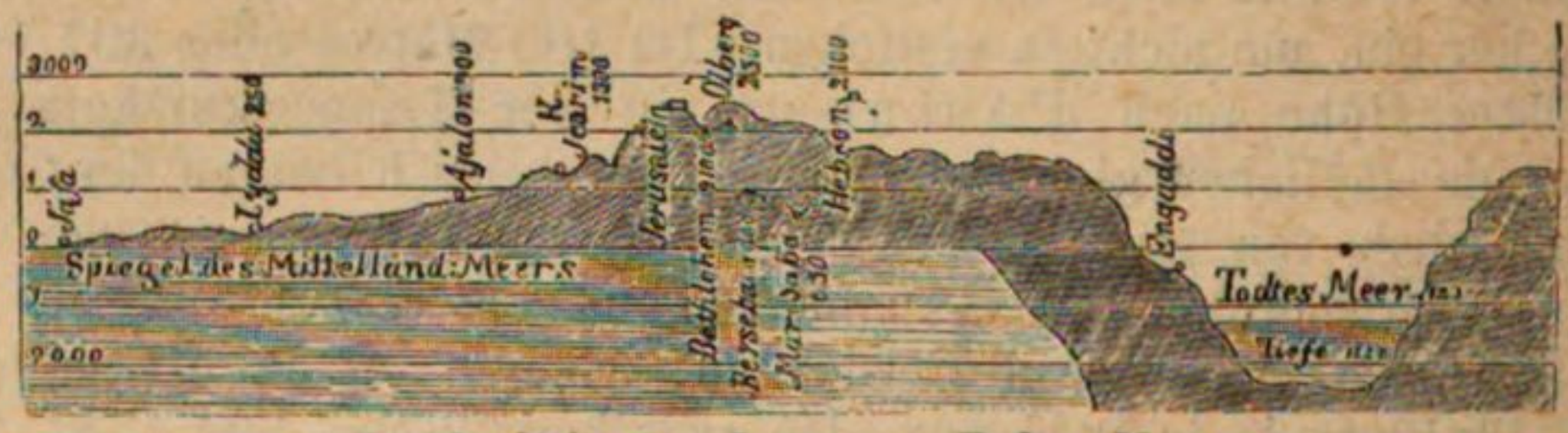
Im Gôr ist es so warm, dass Tobler (Dr. W. 68) die in Jaffa gemachte auffallende Beobachtung des Ostzuges der Winde daraus erklärt, weil die kühlen westlichen Luftströme in die dünne tropische Luft der Jordanthalung nachzurücken strebten. Die Lungen der heissen Landschaft lechzen nach frischer Luft und schlürfen sie begierig von der See her ein, um nicht zu ersticken. Da 100 Mètres oder 307 Par. F. senkrechter Höhe nach d'Aubuisson in der Temperaturskala einem Breitegrade südlicher gleichkommen, so steht das Klima an der Jordanmündung dem von Aila und Kairo wenigstens gleich, ja eher noch höher. Nach gewöhnlicher Annahme nimmt bei 600′ niedrigerer Lage die Wärme um einen Grad Celsius zu, ebenso auf je dritthalb südlichere Breitegrade in Palästina, das zwischen 35 und 30° liegt. Zwar stimmen Luft- und Bodenwärme nicht immer genau, aber auf vulkanischem Terrain ist die letztere oft noch überwiegend. Dem Jordanthal entlang durchwandert man in drei Tagen klimatische Zonen mit den Hauptformen des Gewächsreiches, wie sie im übrigen Bereich der Erde oft hunderte von Meilen auseinander liegen. So findet sich unter den Thieren auch die Rieseneidechse, wie um Kairo. Der Schutz gegen das kalte Hochasien durch die nordöstlichen Gebirge, während die glutheissen afrikanischen Wüstenwinde in der Länge des Sees vom Süden heraufstürmen, dazu die reiche Bewässerung von dem thauenden Schnee des Hermon, den der Jordan herabführt, mögen die singuläre Weltstellung dieser Landschaft von der Naturseite erklären. Die Luft in diesem Kessel ist ein wirkliches Treibhausklima, und die Gegend weiter hinauf bis Gennesaret ein natürlicher Pflanzgarten für alle Gewächse Arabiens und Aegyptens. Auch in der Mythe bietet sich ein Anklang vom Durchbruch des Samum*) und dessen Bändigung in dieser Richtung,

---

*) Smi, Samiel Beiname des Typhon, Typhoel oder Teufel, an welchen auch der Taifun, Orkan der indisch-arab. Gewässer, erinnert.

denn Horus überwindet den Typhon und stürzt ihn in das Todte, fünfmal salzigere Meer.

Nicht selten füllen Seen die Krater von ausgebrannten Vulkanen aus, der Vulkanismus ist aber bei der ogygischen, noachischen oder deukalionischen Fluth, zur ungeheuren Thätigkeit gelangt, und das hochgestiegene Wasser löschte den Brand der Erdoberfläche. Das Schauspiel wiederholte sich im Kleinen bei Sodom: oder ist dieser Untergang der Waldstädte nicht eine Fortsetzung jener Katastrophe, wo durch einen Erdbruch von ungeheuren Dimensionen, indem die Gewölbe über einem ausgelaugten Salzthongebirge mit Gewalt zusammenstürzten und die ganze Flusslandschaft hinabgeschlungen ward, so dass seitdem alle convergirenden Gewässer hier, wo die Uferberge am höchsten sind, im niedrigsten Punkte der ungeheuren Thalmulde, der Centraltiefe der Erde, ihr unausfüllbares Grab finden? Auch Palästina hatte seine Eisperiode; von ihrem Ende geben die ausgewaschenen Berghöhlen von Chureitun anschauliches Zeugniss; damals musste die noch von der letzten Erdbildung herrührende Tiefschlucht sich ausfüllen. Aber wie kommt es, dass, im Falle dieser ungeheure Gôr schon zur Zeit der Fluth bestand, hier nicht ein Binnenmeer wie der Tschad oder Aral zurückblieb und das Ganze

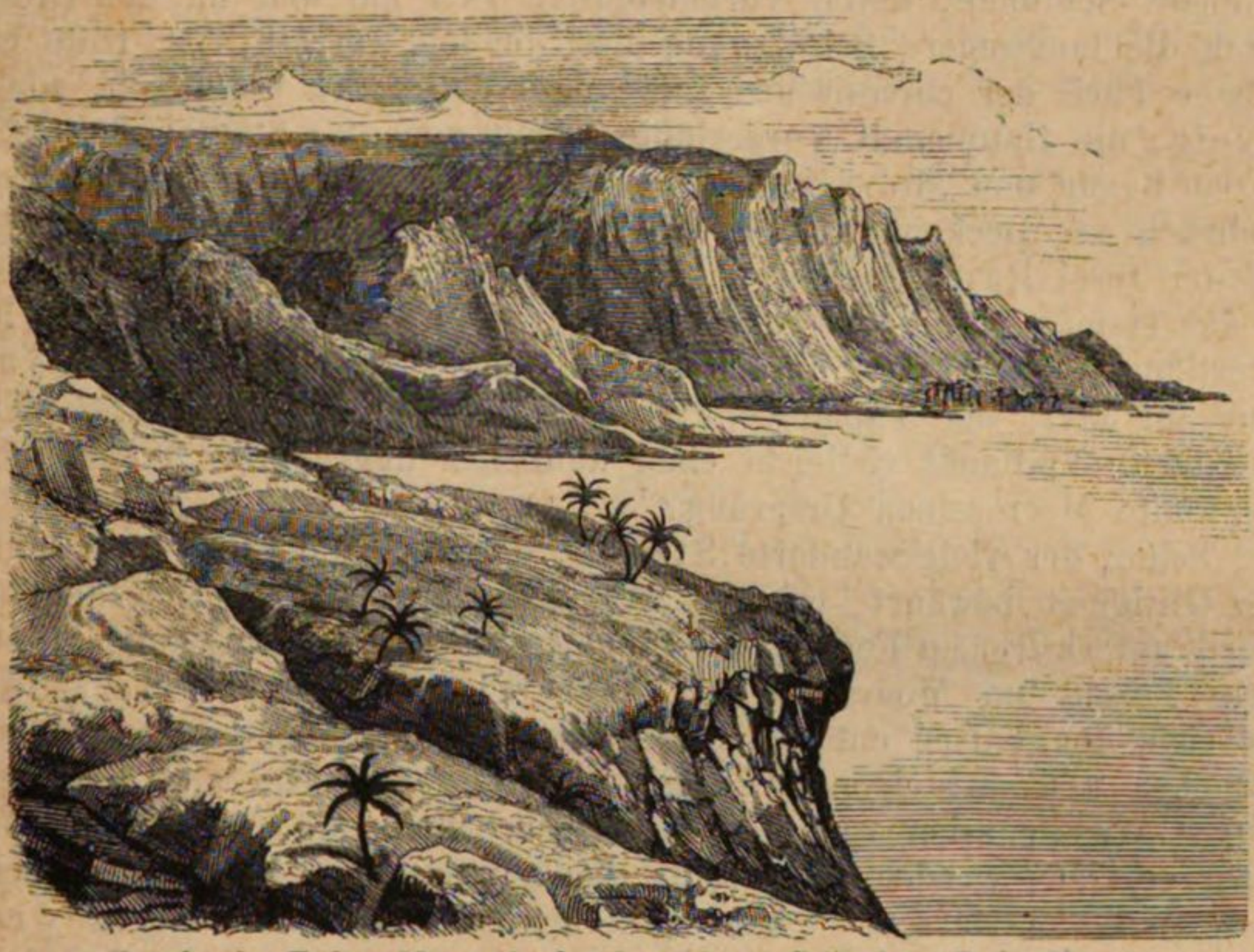


Durchschnitt von Joppe zum Todten Meere.

Ein Wasserbett mit dem erhöhten Seebecken bildet? Oder ist es gleich dem Kaspischen Meere, welches einst mit dem Schwarzen in Verbindung gestanden, zunehmends eingetrocknet? Russegger stellt mit aller Entschiedenheit den Satz auf, der ehemalige Langensee in der ganzen Ausdehnung des Gôr sei bis auf die schwarze Wasserlache im Abgrunde des Salzmeeres durch die Sonnenhitze aufgesaugt worden. Die Gefahr unterseeisch zu werden, wendet beim Mittelmeere nur der Zufluss durch die Enge von Gibraltar und den Hellespont ab: warum sollte nicht das Tiefthal des Jordan einst eine Seezunge gebildet haben? Jedenfalls zeigt der Meeresboden dasselbe Profil plötzlicher Senkung und Hebung des Terrains um mehrere tausend Fuss! Trat erst der Ozean bis zur Wasserscheide zurück, so ist das Verdunsten des isolirten Binnenmeeres nicht ohne Beispiel.

Nach Engelhardt's und Parrot's Messungen liegt der Wasserspiegel des Kaspisees um etliche hundert Fuss tiefer als der des Mittelmeeres, auch finden sich in einigen Salzsteppen Sibiriens Senkungen der Erdoberfläche bis zu 300′ unter den Pegel. Ein See in Japan liegt 50′ unter dem Ozean; hinwieder ist der Fusi Jama auf Japan, der höchste Vulkan, erst 285 v. Chr. zu 12000′ Höhe über das

Meer emporgestiegen. Der Bachr Assal in Abessinien fluthet sogar 570′ unterseeisch. Dagegen liegt der Spiegel des Asphaltsees nach Russegger 1341′, nach Wildenbruch 1351′, nach den trigonometr. Aufnahmen des Engländers Symonds 1337′, Messungen, die von 1836—1841 vorgenommen wurden*) und durch die amerik. Expedition von 1848 mit 1317′ Bestätigung finden. Der See ist fünfthalb Stunden breit und zwanzig lang, so dass seine Grenze mit dem Horizont zusammenfällt. Seine grösste Tiefe ist zwischen Ain Terabe und der Mündung des Zerka Main oder blauen Maon 218 Faden oder 1308′, gegen Süden 188 Faden oder 1128′, und 90 Faden 540′ innerhalb einer Viertelmeile von der arabischen Küste. Moore und Beke fanden mit dem Senkblei wiederholt mehr als 300 Klafter (1688 Par. F.), Symonds 1970′,



Ostufer des Todten Meeres in der Gegend von Callirrhoe (Zerka Mayn).

Molyneux 1350′ oder 225 Faden, was eine Gesammttiefe von 3000′ unter der mittelländischen Meeresfläche ergibt, das zwischen Malta und

---

*) Im April 1837 schätzte Schubert, mein Lehrer in der Naturgeschichte, der das erste Barometer ins Todte Meer brachte, als die Glasröhre für die steigende Quecksilbersäule nicht reichte, die Tieflage auf 194 Meter, 1838 Russegger auf 435 M., Symonds fand 427, Lynch 412, Luynes und Wilson 392 M. Vignes am 7. Juni 1846 stellte 1286, Sir Henri James am 12. März 1865 aber 1292 P. F. fest, so dass das Mittel 1290. Henry James nivellirte am 2. März 1865 gerade 1292, was nur durch die angeblich 6′ höhere Schwankung im Winter verändert wird. Robinson protestirte noch 1847 wider die Tieflage des Todten Meeres und Hochlage Cölesyriens, indem die hypsometr. Messungen unmöglich richtig sein könnten, und richtete desfalls eine feierliche Aufforderung an die k. geogr. Gesellschaft zu London, worauf Symonds die vollständige Wahrheit darthat.

Kreta übrigens eine Lothtiefe von 13020′ hält. Dabei ist der Absturz an der Ostseite beträchtlicher als westwärts. Das Cedronthal hat an seiner Mündung 1200′ Tiefe unter dem Niveau, und besagen eventuell vulkanische Schlünde und erstarrte Laven, zumal in der Umgegend von es Sdum, das übrige? Jerusalem gehört schon zum östlichen Abfall des Gebirges oder zur Wasserscheide des Todten Meeres. Die Stadt Gottes auf dem Berge liegt 2610′ über dem Mittelmeere (über dem Todten 3927′), Neby Sammîl nach Symonds 2649′.

Wie anders, frägt man, konnte dieser ungeheure Abgrund, die sechs Tagereisen lange Depression des Gôr, welcher die Ströme auf 1000′ Höhe zufliessen, entstanden sein, als durch Erdbeben und vulkanische, wie neptunische Einwirkungen? In geheime Weitungen oder geöffnete Schlünde, deren Vorhandensein sich hie und da auf Erden durch die langsamere Schwingung des Pendels verräth, ist 1566 ein grosser Theil der chinesischen Landschaft Schanhi versunken, sowie Ujjein, die Hauptstadt Vorderindiens, mit noch 80 Städten der Provinzen Bagur und Malva in Folge eines Erdbebens untersank. Durch Einbruch des Deckengewölbes verborgener Höhlenräume stürzte 1765 auf der Insel Bandanegra ein Gebiet von fünf Meilen im Umkreise in die Tiefe. Durch den Einsturz des Vesuv aber bildeten sich im Alterthum die Seen von Fusaro und Agnano. Einer der grössten Vulkane auf Java, der Papadayong, wurde förmlich von der Erde verschlungen. Verdankt vielleicht einer ähnlichen ungeheuren Katastrophe das Todte Meer seinen Ursprung?

Schon der vielgewanderte Strabo, dessen Schilderung noch heute ihre Giltigkeit bewährt, erklärt XVI, 2: „Hier ist ein ausgedehnter Heerd unterirdischen Feuers, die Eingebornen weisen noch angebrannte rauhe Felsen um Moasada, zerklüftete Schluchten und aschenartiges Erdreich, den Felsen entquellendes Pech und stinkende heisse Sprudel; Erdbeben und aufsteigende Feuer, kochende erdpech- und schwefelhaltige Wasser seien vom See hervorgebrochen und die Felsen vom Feuer ergriffen worden, die Städte theils versunken, theils vom flüchtigen Volke verlassen.“ Von plutonischer Thätigkeit zeigen drei kleine Vulkane mit Lavaströmen zwischen Kerak und Schobek, im Zusammenhange mit dem ganzen Hauran und Trachon vom Becken Phiala an bis an die Klüfte des Ledscha, jedenfalls das merkwürdigste vulkanische Terrain auf dem weiten Erdkreise, dessen Kegel längst erstarrt sind und mit deren Schlacken der ganze Norden des Landes überschüttet liegt.*) Der österr. Bergrath Russegger, welcher, von Mehemet Ali zur Untersuchung der geognostischen Verhältnisse in Aegypten und Syrien berufen, eine mehrjährige Expedition unternahm, gibt**) das Urtheil ab: „In einer jener gewaltigen Katastrophen, deren schon die Bibel erwähnt, öffnete sich diese Spalte, ihre Decke zerriss

---

*) Wetzstein, Hauran und die Trachonan. Vgl. unseren Bd. II, Kap. 26.
**) Reisen in Europa, Asien und Afrika 1838, III, 208 f. Ueber die Depression des Todten Meeres in Poggendorf's Annalen für Physik Bd. LIII, Str. XLI, S. 179.

und es erfolgte die grosse Bodeneinsenkung vom Südgehänge des Dschebel es Schech bis zum Wassertheiler im Wady Araba. Die mit dieser Erscheinung verbundenen vulkanischen Ausbrüche u. s. w. bedingten eine mehr oder minder weite Ausdehnung der Bodeneinsenkung, es entstanden längs des Risses beckenartige Vertiefungen, kraterartige Einsenkungen zum Theil von ausserordentlicher Tiefe, so das Becken von Tiberias, das des Todten Meeres. Da das Rothe Meer, der geognostischen Natur des Wady Araba zufolge, einst bis dahin in das Land hinein reichte, so muss dieser Damm, als die Depression erfolgte, schon bestanden haben, weil sonst ohne Zweifel das Rothe Meer mit Gewalt in die tiefe Bodeneinsenkung eingebrochen wäre. Sollte, was mir nicht ganz wahrscheinlich, vor der Zeit der Einsenkung das Gefälle gleichmässig dem Thale entlang bis zum Rothen Meere stattgefunden haben, so ist allerdings auch die Ansicht zu rechtfertigen, dass der Jordan vor Bildung der Depression in das Todte Meer ablief.“

Auch Dr. Anderson, der Gefährte des Lieut. Lynch, gibt die Erklärung ab, dass im Süden des Todten Meeres das alte Jordanbett unverkennbar sei, dass es dieselben Dimensionen und Naturbeschaffenheit habe, wie das Bett im Norden, und unzweifelhaft sei, bevor der Boden, der jetzt das Becken des Todten Meeres bildet, einsank, d. h. lange vor dem Untergange Sodoms, der Jordan in den Golf von Akaba abgeflossen, wenn auch die Wasserscheide mit 150′ Höhe jetzt 10—12 Stunden von Akaba liegt. Henry Osborn, Prof. der Naturwissenschaft in Salem (Virginien) verficht in seiner Reisebeschr. durch Syrien und Palästina 1858 die Entstehung des Todten Meeres aus vulkanischen Ursachen, und dass der Jordan einst ins Rothe Meer gemündet habe. — Immerhin betrug dann das Gefälle des Jordan von den heutigen Quellen bei Paneas bis zum bezeichneten Scheidepunkt noch bei 1000′. Uebrigens strömt der Leontes bei Baalbek sogar 3500′ hoch.

Nach sorgfältigster Beobachtung schreibt Dr. Roth 4. März 1858: „Ich habe keinen Zweifel, dass die Araba ein uraltes Jordanbett ist — dass das Todte Meer und das Jordanthal bis zum Tiberiassee durch einen Einsturz gewaltiger Höhlen (Sinkwerken im riesigen Maassstabe durch Auflösung von Steinsalzlagern) zur jetzigen Depression gekommen sind — und dass die vulkanischen Erscheinungen, von welchen die Genesis bei der Katastrophe von Sodom und Gomorrha berichtet und welche in geringem Grade noch bis heute fortdauern, aus Bränden in den Lagern des bituminösen Schiefers erklärt werden können (was auffallend mit Strabo's Angaben übereinstimmt, der auch von Erdbränden spricht). Schlacken dieses Schiefers habe ich erst vor einigen Tagen wieder gefunden in dem unteren Theile des Kidronthales, zwei Stunden vom Todten Meere; die Lager sind hier vom Thale durchbrochen und zeigen eben ganz unverkennbare Spuren von Verbrennung, die auch die nicht Bitumen haltenden oberen Kalksteinschichten merkwürdig verändert hat.“

Betrachtet man auf der Karte die vorgestreckte Meerzunge des

Busens von Akaba, dessen Wasserfläche nach den Messungen 1799 um 30′ 6″ höher als das Mittelmeer liegen soll (obwohl die Nichtigkeit des damaligen Resultats jetzt ausser Zweifel steht), so scheint sie eine ehemalige Wasserverbindung mit dem Jordan anzudeuten, daher nach dem Vorgange des wackeren Burckhardt noch Leake, Leon de Laborde und Kapitain Allen die Hypothese vertheidigen, der Jordan sei einst zum Meere abgeflossen. Die Thalmulde von Akaba bis zu den Salzsümpfen von Godian, der Station Gudgud auf dem Wanderzug Israels durch die Wüste, scheint diess zu bestätigen; auch Schubert ist lebhaft davon überzeugt. Die Israeliten zogen Num. XXI, 4 von Hor durch den Gôr, die Araba, um das Land Edom zu umgehen, ja Schwarz (Das h. Land 52 f.) macht aufmerksam, dass man Deut. I, 1, 5 sogar den Namen Jordan noch im Trockenbette gegen Süden nachklingen höre. Die Länge des Gôr vom See Genesaret bis zur Jordanmündung beträgt 30 Stunden, in Verbindung mit dem See und der südlichen Gôrlandschaft aber 53 Stunden. Von da, wo eine Querhügelkette ein eigentliches Serravalle bildet, um mit Fallmerayer zu sprechen, zieht bis zur Wasserscheide el Sath, dem sog. Dache, 28 Stunden 25 Minuten der Wady el Araba, dann in südwärts geneigtem Laufe durch 15 Stunden 35 Minuten der Wady el Akaba sich hin, der jedoch auch Araba, Steppenthal oder Wüstenebene, fortgenannt wird; die Bergzüge laufen nirgend quer durch den Gôr, sondern parallel mit seinen Seiten. Geht man vom Rothen Meere aus, so ist die Erhebung eine so unmerkliche, dass man in einer Sandfläche fortzuschreiten meint. Sieben Stunden nördlich von Akaba bei Ain Taba mass Roth erst 100′, 2 Stunden weiter nördlich 140′. Beim Brunnen Godian oder Gadayan, 7 Stunden Kameelschritts oder 10 Stunden vom Ailanitischen Busen, glaubte er in einer Erhebung von höchstens 200′ über dem Pegel des Erythräischen Meeres die Wasserscheide gefunden zu haben, dieser Salzbrunnen liegt aber nur 105′ hoch. In der Regenzeit sammelt sich hier das Wasser, verstärkt durch Bäche aus dem Edomitergebirge, auf Stunden weit ist alles bedeckt und kleine Inseln ragen hervor, welche im Sommer aus der Mitte des trocknen Sees oder der Salzmarschen als Erdaufwürfe erscheinen. Jedoch erst eine Tagereise nördlich von Godian fliesst das Wasser gegen Mitternacht: mit der Isolirung nahm die nördliche Wassermasse von selbst ab. Die Scheide wird gebildet durch die Hügelkette bei Garandel, die 200′ hoch aus Fluthland besteht. Diese von Nord-Ost nach Süd-West laufend ist das sog. Dach. Weiterhin bei Ain Buerde (Buweiride) zehn Stunden südwärts vom Gôr es Safieh mit 90′ über dem Pegel wird das Thal eine Tagereise breit; in derselben Breite liegt das alte Kades Barnea, zwei Drittel Weges vom Rothen zum Todten Meere, jetzt Ain el Weibe oder Hueibe, ein Brunnen in der Mitte der Araba mit 140′ Meereshöhe. Im Wady Dscheib, welcher eins mit der Araba ist, steigt das Rinnsal sehr gewunden aber sanft aufwärts; der Eingang ist eine Viertelstunde breit. Fast senkrechte Wände aufgeschwemmten Landes mit ganz horizontalen Schichten groben Gerölles und oben Salzthon zeigen sich hier. Sofort beginnt nach N. im Wady Dscheib die Tiefsenkung,

welche auf 1000′ durchschnittlich 12′ beträgt. Ain el Buerde, zehn Stunden südlich vom Todten Meere, liegt noch 90′ über dem Meere, fünf Stunden nordwärts beträgt die Tiefe bereits — 460, zwei Stunden weiter, d. h. drei Stunden vom Sodomsee — 820, im Gôr Safieh — 1100, während nach Dr. Roth der Spiegel des Todten Meeres selbst 1235′ tief liegt. Roth fand, der Pass Sueira mitten in einer Feuersteinwüste erscheine gewaltsam durch Wasser zerrissen und lege verschiedene Feuersteinstraten, Eisensteinknollen in bröckligem Kalk, Porphyrgeschiebe, nur keine vulkanischen Straten zu Tag. Der Salzthon in horizontaler Lage in Mitte des Wady rührt offenbar vom aufgelösten Steinsalzgebirge her, besonders am Kasr es Sueira. Bis zu diesem Punkte treten die Spuren der grossen Katastrophe sichtbar hervor, welche das Tiefbecken des Todten Meeres und die untermeerischen Thäler el Gôr und el Araba verursacht haben.

Indess macht schon der Comte de Bertou 1837 auf die Bergwand von Moab aufmerksam, welche an der Mittagseite, drei Stunden vom Salzmeere, wie eine fortlaufende Quermauer das Wasserbecken in der Tiefe förmlich absperrt, so dass an eine Erhebung dieser mehrere Tagereisen breiten Scheidewand nicht wohl zu denken sei.

Wie auf keinem Flecke der Erde machen hier die Theorien von Vulkanismus und Neptunismus, über historischen Meerboden oder ursprünglichen Landsee sich das Terrain streitig. Die Frage ist zur Entscheidung reif. Die Thäler von der Westseite laufen alle dem Todten Meere zu, die südlichen nach Norden, so dass die Gegend lange vor der historischen Zeit diese Tiefschlucht gehabt haben mnss. Vom erhabenen Scheitel des Dschebl Attârus bei Machärus gesehen, sinken die Berge und Thäler in wilder Verwirrung eine Tiefe von 5000′ zum Sodomsee hinab, wo sie in einer Reihe senkrechter Klippen 2000 bis 1200′ über dem Wasser endigen. Die Forschungen ergeben gleichwohl die Abwesenheit eines tiefergreifenden Vulkanismus, vielmehr lassen sich die regelmässigen Schichten nachweisen. Man hat in neuerer Zeit an die furchtbaren Erdölbrände in Nordamerika erinnert, um eine Vorstellung von dem Untergange Sodoms und Gomorrhas zu gewinnen, die sich so tief dem Gedächtnisse der Menschen einprägte. Das Kaspische Meer stand Juni 1869 ein paar Tage förmlich in Flammen, denn es birgt im Grunde zahlreiche Naphthaquellen, die sich zuweilen durch feurige Auswürfe bemerklich machen. Diessmal drang das Naphtha in ungeheurer Menge an die Oberfläche und bildete einen meilenweit brennenden See, zahlreiche Fische kamen um. Vom Erdharz (Homar) heisst eine Uferstelle am Asphaltsee Tur el Hamera, Homarfelsen; aber was hat dieses mit Petroleum und dessen Feuerlohe gemein? Diodor II, 48 meldet, das Erdharz werde in Massen von zwei bis drei Plethren oder Morgen Landes emporgeworfen. Der Ueberfluss ist aber nicht so gross. Nach dem Erdbeben 1834 brachte ein arabischer Stamm 60 Kantârs oder Zentner zu Markte. Es gibt alte Leute der Umgegend, die ihr Leben lang von diesem Erdharze nichts gesehen noch gehört haben. Die Erdstösse lösten solches 1834 und 1837 an der südlichen Bai ab. Wir

geben zu: die Harzbrunnen lagen im Thale Siddim (Gen. XIV. 3, 10). Das Asphaltlager am Todten Meere brannte aus, vom Blitz entzündet, und durch Berührung mit dem Salzberg von Sodom gewann das Meer solche Bitterkeit.

Wer nicht eigenmächtig seine Anschauungen in die Landschaft hineinträgt, findet kein Zeichen landeinstürzender Unterwühlung und kolossaler vulkanischer Ausbrüche. Die Einsenkung zeigt die Synklinallinie geneigter Schichten, wie sie das ruhige Terrain der Gegend bedingt. Die vermeinten Basaltriffe und Lavakiesel erweisen sich nachgerade als blosse Lagen und Rollgeschiebe schwarzen Feuersteins, der stark mit Eisenoxyd versetzt ist, und die sog. Krater sind häufig von Wasserfällen ausgehöhlte Becken. Die acht Parallelterrassen längs des Ufers zeugen nach Tristram's Beobachtung (Jan. 1864) für das allmählige Sinken des Sees. Am Wady el Zueira unterscheidet man drei parallele Ufer, das höchste zu 50′. Die Höhe des Lisan, der südlichen Landzunge, beträgt 230′. Basaltblöcke und Lava trifft man nur auf der Nordostseite, namentlich nördlich vom Zerka Main. Dort um Callirrhoë wimmelt es von Schwefelstücken bis zur Faustgrösse, von Bimssteinen und Klumpen Salpeters. Das Südostende des Sees ist mit unzähligen Bruchstücken rothen und grauen Granits überstreut, dazwischen liegt grauer, rother und schwarzer Porphyr, Serpentin und schöner Basalt. Seetzen traf südlich von der Landenge Blöcke der schönsten Breccia, Conglomerat, Jasper, Grünstein und Feldspat. Stinkstein oder Mosisstein zu Schalen und Schmucksachen kommt als Mineral um Neby Musa und Wady Kaneitira vor.

In Palästina fehlt die Tertiärformation gänzlich; und seit dem Ende der Kreideperiode hat sich keine maritime Bildung mehr abgelagert. Mindestens eben so lange war auch das Todte Meer vom Ozean abgeschlossen. Nach Bartel bestand der Erdspalt sogar schon vor Ablagerung der Kreide. Zufolge dieser Untersuchungen bildete das Becken des Todten Meeres sich am Schluss der Eocen-Epoche, was auch die oberflächlichen Meerablagerungen in den Nachbarländern beweisen. Allein schon vor dieser Periode wurden Ortsveränderungen in den unterseeischen Schichten erzeugt, ein Bruch entstand in nördlicher und südlicher Richtung, welcher durch spätere Convulsionen sich nordwärts verlängerte, parallel den Küsten des Mittelmeeres die Formation der Gebirgsrücken von Palästina bestimmte, auch jene schmale verlängerte Bodeneinsenkung hervorrief, welche die hohen Tafelländer von Arabien trennt. Daraus entsprang der Anfang des hydographischen Systems der Gegend und es wurde der Asphaltsee von seinem Entstehen an ohne alle Verbindung mit dem Ozean gebildet. Der Wasserspiegel muss, wie die weite Ausdehnung horizontaler Mergelschichten zeigt, die offenbar in einer früheren Zeit abgelagert wurden, zu einer gewissen Epoche hundert Meter über seiner gegenwärtigen Höhe gestanden haben. Die spätere Ausdehnung bekunden die Niederschläge, welche weithin die Oberfläche nördlich und südlich von seinen gegenwärtigen Grenzen bedecken. Es trat demnach eine grosse Veränderung in der hydrographischen Be-

schaffenheit des Landes ein. Wegen Mangels an Fossilien in den erwähnten Niederschlägen ist es unmöglich, das Alter der Erhebung der Gewässer genau zu bestimmen, doch lässt sich nach der wahrscheinlichen Dauer der Phänomene auf das Ende der Tertiär- oder den Anfang der Quaternär-Periode schliessen.

Nordöstlich vom Sodomsee haben vulkanische Ausbrüche unermessliche Abflüsse von Basaltgestein erzeugt, wovon Theile sogar ins Jordanthal hinüber geflossen sind. Diese Eruptionen machten Palästina mit einmal zu einem vulkanischen Landstriche, gleich der Auvergne. Unter anderen kleinen Basaltströmen fand man drei am Ostrand des Todten Meeres, südlich von der kleinen Ebene Zara. Heisse Quellen, Mineralien, ähnlich jenen bituminösen Ausströmungen, welche die vulkanischen Ausbrüche begleiteten oder ihnen folgten, endlich die Erdbeben sind als die letzten Erscheinungen am Becken des Bachr Lut hervorgetreten. Die ältesten Niederschläge auf diesem Schauplatze enthalten keinerlei Spuren fossiler Meerorganismen; daher leuchtet ein, dass diese Bodeneinsenkung von Anfang nichts war als ein Behälter atmosphärischer Gewässer, deren Salzgehalt von der umgebenden Bodenbeschaffenheit und dem Salzberge bestimmt, sich unter dem Einfluss mehr als gewöhnlicher Verdunstung beständig vermehrt. Auch der Wansee und das Kaspimeer haben ihr besonderes vom Ozean unabhängiges Salzquantum, und der Ozean verdankt nach Elie de Baumont vielleicht selbst mehr oder weniger seinen Salzüberfluss einer Produktenmischung aus ähnlichen Ausströmungen.*)

Terraindurchschnitt von Jaffa bis zum Dschebl Schihan.)**

Palästina ist eines der ältesten Festländer, das Todte Meer einer der ältesten Seen, die Niederschläge auf der Halbinsel Lisan rühren vom einstigen Hochstand dieses Bienenwassers her, wie die 300 Fuss hochgehenden Schutthallen von Hippuriten, bituminösem Mosisstein und Feuerstein am Ufer. Die Lisansedimente sind aus lichtgrauen Mergelbänkchen mit dünnen Salzschichten, Salzthon und Gypslinsen, nebst Feuersteingeschieben, wie Louis Lartet diese minutiöse Gebirgsbildung auch südlich vom See Tiberias fand. Sie gehen der vulkanischen Periode voran und enthalten kein Fossil, also machte schon in der Urzeit das Salzwasser die Existenz jedes lebenden Wesens hier unmöglich. Alle Thäler der Wüste, wie im Wady

---

*) Ausl. 1865, S. 522. Robinson, Phys. Geogr. des h. Landes 256 f. 312. Nach Terreil's Analysen erhöht sich der Salzgehalt von der Oberfläche bis 300 Meter Tiefe von 27 bis 27,8 Proc.

**) Schwarz erscheint hier der sandige Mittelmeergrund und die alten Absätze des Todten Meeres, die höchste Spitze im Osten ist Basalt, die Unterlage der vierfachen Kalksteinschicht bildet der von Lartet sog. nubische Sandstein.

Tih, östlich von Kairo und der ganzen Sinaihalbinsel sind alte Wasserläufe, alle Felsplatten, Zinnen und Zacken Reste alter Wasserstürze, einzig ist die Ausschwemmung der Schichten vom Regen erfolgt. Als Deutschland seine Gletscher nebst Rennthieren und Bären hatte, gab es in Afrika keine Wüste, und Palästina war ein Land voll Wasserreichthums.

Der senkrechte Querschnitt von Jaffa am Mittelmeere bis zum Dschebl Schihan zeigt, dass die Oberfläche Palästinas und die Beckenschaale des Todtensees den Bildungen der Kreidezeit und Eocenperiode angehören, also am Uebergang zur Tertiärform stehen. Das Todtliegende ist mächtiger, eisenhaltiger, aber versteinerungsloser Sandstein, der in den Bergwänden östlich vom Todten Meere zu Tage bricht. Dieser wird von Schichten Kreidekalk überdeckt, die reich an Kegelschnecken und Exogyren sind, wie derlei Versteinerungen in Aegypten wiederkehren. Das Hochland Judäa steigt von der Höhe Latrun langsam auf bis zum Oelberg, und senkt sich etwas rascher nach der Ebene von Jericho, dagegen richten sich dieselben Schichten fast lothrecht an der Ostseite des Todten Meeres empor. Das Seebecken ist also nicht ausgewaschen, sondern eingesunken, und in der Tiefspalte zwischen beiden Abdachungen fliesst der Jordan in sein Grab. Die von Norden nach Süden streichenden parallelen Gebirgszüge fassen das Jordanthal in einer Breite von vier Stunden wie zwei Hochmauern ein, man wird an Cölesyrien erinnert, der Strom windet sich mehr auf der Ostseite durch.

Das Todte Meer war Uranfangs nur ein Kessel für Ansammlung von Fluss- und Regenwasser, das bei einer feuchteren Atmosphäre durch die ausgewaschenen Wadys vorbrach. Die Geschiebmassen an den Thalwänden und am Uferrand beweisen, dass diess Binnenmeer einst wenigstens 300′ höher stand und beinahe bis Jericho hinauf, südlich aber einige Meilen weiter hinab Eine Wasserfläche bildete. Damals ergoss sich auch das Mittelmeer über Aegypten bis Syene, bis der Gletscher am Sinai und Libanon aufthaute und das Wasser sich zurückzog. Die Meteorwasser hatten die Salze aus den Schichten gelöst, der Bachr Lut sättigte sich damit und blieb salzig, obwohl der Jordan ihm täglich über 6 Millionen Tonnen zuführt, ja die zunehmende Verdunstung steigerte den Salzgehalt. Die Beduinen glauben noch, wie zu Burkhard's Zeit, der Fluss werde von der Erde verschlungen.

Die geologische Gestaltung des ungeheuren Hohlbeckens berechtigt zu dem Schlusse, dass das Regenbett der Araba sich nie bis zum Gôr verlängert, nie ein Aermel des Rothen Meeres sich bis gegen die Jakobsbrücke hin erstreckt habe. In diesem Falle wäre die Isolirung durch vulkanische Hebung der Landenge südlich vom Bachr Lut entstanden, worauf der vom Meere abgeschnittene Binnensee bis zu der Tiefe verdampfte, in welcher die Zuflüsse des süssen Wassers den Seespiegel auf ca. 1300′ unter dem Mittelmeere erhalten. Der Todtensee ist und bleibt eine Verdampfungspfanne, worin der Salzgehalt sich fast bis zur Salzsoole steigert. Immerhin hat jener Naturvorgang der späteren Wasserscheidung nicht stattgefunden, sondern die

Trennung war eine uranfängliche. Zuvörderst findet sich im Wasser des Todten Meeres nicht eine Spur von Silber, wie im grossen Ozean, diess weist der Chemiker Malagutti nach. Es fehlen sodann auch die Ueberreste von Seethieren, und der Wady Araba bietet nur posteocene Süsswasserablagerungen.

Halten wir den Blick auf die Karte, so ergibt sich, dass die Natur es bei der Erdbildung wirklich auf ein Zwischeneiland abgesehen hatte, welches, durch die sinaitische Halbinsel und Palästina gebildet, ein Delta oder schief gezogenes Dreieck darstellen würde. Es ist der Sinai, welcher sein gewaltiges Granithaupt der von Süden ausgehenden Strömung entgegenstemmte und die Fluth spaltete, so dass sie überwältigend links den Meerbusen von Suez durchbrach. Anderseits fand der anbrausende Wogenschwall, wie bei der Bildung Cladni'scher Klangfiguren, vom Schilfmeer oder Busen von Akaba durch die südliche und nördliche Araba (den heutigen Gôr) bis über das Galiläische Meer hinauf ein Tiefthal vor, um, erst vom riesigen Hermon abgestossen, in der Gegend von Tyrus zum Durchbruch zu gelangen und die Inselbildung und Isolirung beider Welttheile zu vollenden. Aber jener südnördlichen Erdbildung wirkte eine ostwestliche Länderconfiguration entgegen, vermöge welcher Kraft die Gebirge von Hochasien mitten durch Europa bis zu den Säulen des Herakles in der Quere verlaufen, und ein solcher Bergriegel bildet auch die Scheidemauer zwischen der südlichen und nördlichen Araba oder die mässige Terrainerhöhung, welche das Salzthal mit dem Jordan vor der mittägigen Ueberfluthung schützt, und hier eine paradiesische Landschaft bestehen liess, sonst hätte eine Meerenge, ein erweiterter und verlängerter Jordan den Tyriern die Fahrt nach Ophir erleichtert.

Es läge in der Macht der Menschen, hier eine klimatische Revolution hervorzurufen. Capitän Allen von der engl. Marine trat in der That 1855 in der Schrift*): „Das Todte Meer, ein neuer Handelsweg nach Indien“, mit dem Vorschlage hervor, zwischen dem Golf von Akaba und dem Sodomsee in der Länge von 120 engl. Meilen eine Wasserstrasse zu schaffen, und von Aka nach dem See Gennesaret seitlich einen Durchstich vorzunehmen, wodurch die Speisung des Thalgrundes zur Flutherhöhung ermöglicht würde. Da die Ebene Esdrelon bloss 100′ über dem Mittelmeere liegt, brauchte der Kanal nur 80′ bis 100′ tief gelegt und 30 bis 35 engl. Meilen im steinigen Boden gegraben zu werden. Zwischen dem Meerbusen von Akaba und dem Bachr Lut hindert höchstens eine Bodenerhöhung von 500′ die Verbindung, welche sofort durch einen im Durchschnitt 30′ tiefen Kanal von 70 bis 80 Meilen herzustellen wäre — fürwahr ein Kinderspiel. Der See Tiberias liegt 650′, der Todtensee 1300′ unter dem Spiegel des Mittelmeeres. Der ganze Gôr oder die Landessenkung von der Jakobsbrücke bis hinab an den Fuss der Berge von Moab, drei Stunden südlich vom Sodomsee mit der durchgängigen Tiefe von 1000′, umfasst eine Oberfläche von 2000 engl. Quadratmeilen.

---

*) The Dead Sea a new Road to India. Lond. Ausl. 1856. S. 313.

Hiemit ist aber auch die praktische Unausführbarkeit dieser neuen Verbindung zwischen dem Mittel- und Rothen Meere, oder der Verlängerung dieses letzteren bis über das Galil. Meer hinauf erwiesen, abgesehen davon, dass hierdurch das ganze gesegnete Gebiet von Jericho bis über Kapharnaum hinaus, ein Viertel des gelobten Landes, unter Wasser käme, was das Unternehmen moralisch unmöglich macht. Ein Kanal von 100′ Breite und 30′ Tiefe unter dem Meeresniveau würde 100, ja 1000 Jahre brauchen, um das Jordanthal auszufüllen. Wenn der Mississippi in jeder Sekunde bei 30000 engl. Kubik-Yards, der Niagara die Hälfte so viel Wasser ins Meer ergiesst, so müsste jener dritthalb, dieser fünf volle Jahre in das Becken einfliessen, bis der Pegel des Asphaltsees die Höhe der übrigen Meere erreichte, und dabei käme die ausserordentliche Verdunstung in diesem tropischen Klima, wodurch vorerst der ganze Jordan aufgesaugt wird, keineswegs in Anschlag. Seit Eröffnung des Kanals von Port Said bis Suez scheint es allerdings mehr bei der Theorie zu bleiben, zwischen Palästina und Arabien ein künstliches Binnenmeer zu schaffen, oder den Meeresarm auf drei Breitegrade und in der Weite von vier bis fünf Stunden vom Abhang des Quarantana bis zum Gebirge Gilead zu verlängern. Geschähe es: der ganze landschaftliche Charakter Arabiens würde dadurch wesentlich verändert. Die Inundation der nordafrikanischen Tiefbecken würde ähnliche Folgen haben, und wer weiss, ob diese nicht im Schoosse der Zukunft liegt.*) Die Schwierigkeiten dieses Unternehmens stehen in gar keinem Verhältnisse zum Kanalbau von Suez und Panama, der Pacificbahn, zur unterseeischen Schienenverbindung zwischen Frankreich und England und der Durchbohrung des Mont Cenis und Gotthart. Nach Capitän Allen's Plan würde freilich eine ungleich grössere Katastrophe über die Gegend hereinbrechen, als in den Tagen des Lot.**)

---

*) Ueber das angeblich kühne Project des Hrn. v. Lesseps „Wasser aus dem Rothen Meer in die Sahara zu leiten", und so in Binnen-Afrika ein zweites Mittelmeer zu schaffen, bemerkt der bekannte Afrika-Reisende Charles Beke im Athenäum: Dazu würde ein Tunnelkanal unter dem Nil nöthig sein. Einen solchen zu bauen hält er nicht für unmöglich, aber die Kanalführung durch die das Nilthal vom Rothen Meere trennenden Berge wäre ein so kolossales Unternehmen, dass ihm der ganze Plan als chimärisch erscheint. Leichter wäre es einen Kanal in die Sahara vom Mittelmeer aus zu führen, und zwar von der grossen Syrte her in westlicher Richtung auf Bengasi. Beke entwickelt dann seinerseits einen Plan, die Sahara vom oberen Nil aus zu bewässern. Wir glauben mit der France an die Verwirklichung des Gedankens; denn ein Kanal von 75 Meilen reicht hin, um die 80′ niedrigere Sahara vom Rothen Meere aus in einen Binnensee umzuwandeln, das Tropenklima zu mildern und Centralafrika zugängiger zu machen. Wir sind nehmlich der unmassgeblichen Meinung, so gut man das Harlemer Meer auspumpen konnte, liessen sich die Schwierigkeiten überwinden, eine noch so grosse Ländertiefe unter Wasser zu setzen.

**) Von Bagdad kommt 1872 die Meldung, dass Mithad Pascha mit fränkischem Unternehmungsgeiste eine Verbindung des Mittelmeeres mit dem Persischen Golf anbahnt, indem der Dampfer von 10′ Tiefgang bis Bali hinauffährt, von wo eine Strasse auf 30 geogr. Meilen über Aleppo nach Alexandrette bei Antiochia in 7—8 Tagen das diesseitige Dampfschiff erreichen lässt.

53. Geologische Configuration des gelobten Landes.

Die ganze Sinaikette bildet eine krystallinische Masse von mehr als einem Breitegrad. Himmelan starrt der Granit, durchzogen von Diorit und Porphyren, an der nördlichen Gruppe des Serbâl, der mittleren des Hebran und el Schech, und der südlichen oder dem Musastock. Starr und steil erhebt sich in ungestörter, ruhiger Majestät in vertikaler Zerklüftung der uranfängliche Gneis und Granit, die Masse farblosen Quarzes, fleischrothen Feldspats, grünlicher Hornblenden und schwarzen Glimmers. Nie seit den Zeiten ihrer Bildung haben sie eine geologische Wandlung oder Verhüllung erfahren, von Uranfang der Dinge ragten ihre Gipfel aus dem Ozean unberührt von Silur und Devon, von Dyas und Trias, von Jura und Kreide; von späteren paläozoischen Perioden oder gar einem zweiten und dritten Weltalter ist hier keine Rede. Ohne jede Zwischenformation erheben sich diese Bergkolosse vom Meeresgrunde zur Höhe von 8000′ und erwecken die grossartigsten Eindrücke. Nur am Fusse dieser uralten Bergveste hat das Rothe Meer einen Kranz von Korallen gezogen und so ein Küstenland bilden helfen. Anderntheils hat das Kreidemeer im Norden das Kalkplateau der Wüste Tih 4000′ über dem Meere angelagert, das sich über ganz Syrien bis zum Libanon hinzieht. Dabei steigen die Felsenmauern senkrecht an, die Wadys im Innern sind weit, aber gerade am westlichen Auslauf unnatürlich enge, eine ganz verkehrte Erscheinung.

Höhendurchschnitt von Joppe durch Samaria zur Jordanebene.

Vor der Bildung der Rothenmeerspalte muss die Sinai-Halbinsel eine östliche Neigung mit entsprechender Thalausspülung durch den früheren Wasserablauf gehabt haben! Die Masse Schutt bis zu 50′ Höhe, so am Eingang wie in jeder Thalbiegung des Wady Hebran, rührt aus der silurischen Gletscherperiode her. (Fraas, Geol. Beob. 8, 60, 66.) Die Oasen am hohen Serbâl halten sich im glimmerreichen Gneis, wie in der Sinaitischen Halbinsel. Die Zinnen und Zacken sind Diorit, der Granit mit seinem Feldspat verwittert in Kugelform. Der dunkelrothe Syenit heisst auch Sinait. Auf solchem Felsengrunde ruht die Gesetzgebung des alten Bundes, jetzt erheben sich drei Kreuze über den drei Spitzen des Sinai, oder Horeb Moses- und Katharinenberges.

Am Todten Meere steht man auf schwindelnder Höhe vor dem Abgrund über der Steilwand Ras el Feschka. Mehr als 300′ geht es über das Geschiebe an den Seestrand hinab, wo der Fuss nicht auf

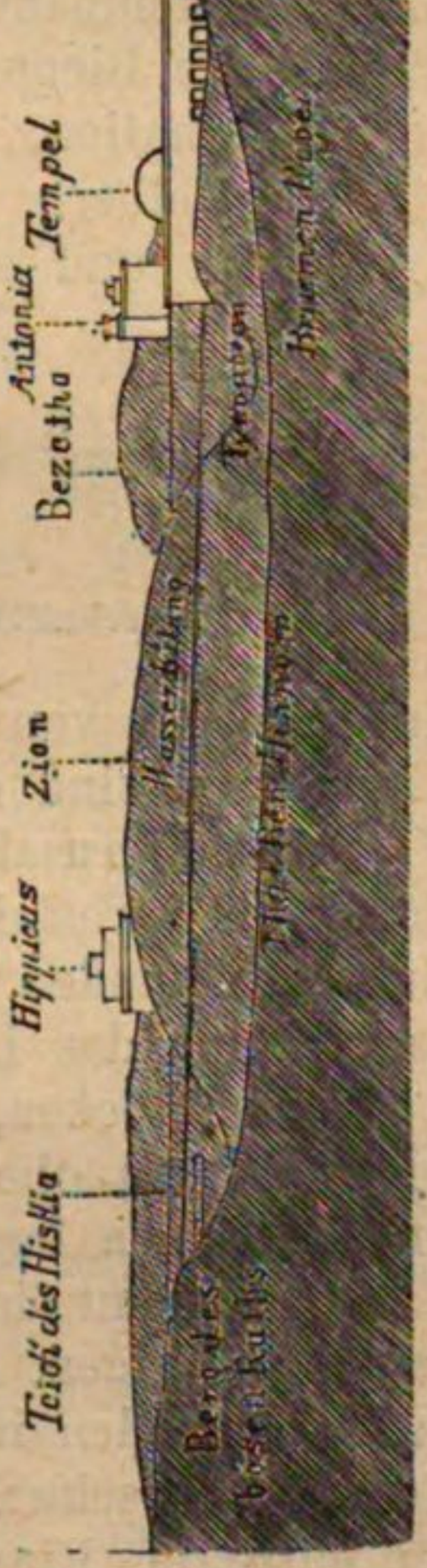
Sand, sondern nur auf feuersteinhaltige Kreideablagerung stösst. Der Wellenschlag ist so kräftig wie am Rothen Meeresufer, wo Salzpflänzchen mit klebrigen Blättern, woran die Schnecke (Felix Boissieri) kriecht, einiges Grün verbreiten. Ein Rasen setzt sich erst am Hermon und Libanon an.

Nirgend Laven mit Solfataren und Fumarolen oder übelriechenden Gasen, keine kraterförmigen Hügel mit Schlackenhaufen, wovon man so viel träumte, sondern ausgewitterte Flötze, grossartige Felsmassen, ausgelaugte Durchbrüche. Keine Spur von Vulkanismus, keine Störung der Schichten, kein Knick, kein Bruch, keine Ueberstürzung oder plötzliche Senkung, sondern einfache Muldenbildung. Aus den jüngeren Flötzen hat der Jordan oder die Regenfluth weissen gediegenen Schwefel ausgewaschen und hinabgeschwemmt, am Todten Meere selbst ist sein Vorkommen keineswegs. Das ganze Terrain ist arm an Fossilien.

In der Nähe von Petra, dicht an der südlichen Araba, liegen Massen von Porphyr, Sandstein und Kalkfelsen hart neben einander. Der ganze Rumpf des Berges Petra besteht aus Porphyr. Von Hebron an durch Judäa und Samaria bis nahe an die Grenzen des Gôr, gegen Westen zeigen die Schluchten fast nur Kalkstein zwischen Kreidefels, in den östlichen Abhängen auch Sandstein. Der Hügel von Bethlehem, der Oelberg und andere Höhen sind Kreide. Am Karmel und in Galiläa herrscht Kalkstein vor, in den östlichen Wänden wechselt Basalt und vulkanisches Gestein. Am See Gennesaret bildet Kalk die untere Strata der hohen Mauer des östlichen Hochtafellandes, während die Oberfläche mit vulkanischen Massen bedeckt ist. Von Beisan herauf bis zum Tabor und Kison ist der Boden mit Basalt bedeckt, und die Ruinenstädte, wie Um el Taiybe davon aufgeführt. In Tumra und dem höhlenreichen Endor tritt der Kalkstein zu Tage, während der Kegel el Adschul ganz von Basalten besäet, und wie die mit einem Wely gekrönte Spitze des kleinen Hermon ein Eruptionspunkt des Basalts ist, vergleichbar der Eiffel, dem Höhgau und Riesgau. Die Schlucht von Nain hinauf trennt den Basalt von der Kalkregion. Der Tabor ist reiner Kreideberg mit horizontaler Lagerung, vergleichbar dem Mastrichter Kalk. Die schöne Terrasse von Paneas ist ganz von Kalk.

In Palästina ist von Juraformation und anderen Sekundär- und Tertiärgebirgen keine Rede. Kreidemergel mit Feuerstein tritt zuerst bei 1982′ Höhe nächst Latrun, dann am Passe von Enâb 1989′, und wieder 800′ höher am Oelberg auf; von da fällt er nach Marsaba und Ras el Feschka ab. Hippuritenkalk lagert auf der Höhe Neby Samuel 2649′, auf den Bergen Jerusalems und 2000′ tiefer bei Mar Saba schon unter dem Mittelmeer. Die Schichten liegen fast horizontal, nicht gewölbt. Sprünge und Verwerfungsklüfte zog erst der Abfall des Gôr und Mittelmeergrundes nach sich. Die Tertiärablagerung fehlt vom Libanon bis Aegypten; also ist die Jordantiefe mit der Sinke des Todten Meeres älter, und Palästina vom Ende der Kreideperiode keiner mari-

timen Bildung mehr unterlegen. Ja nach Louis Lartet hat seit der Periode der feldspatreichen Porphyre bei Petra, lang vor Bildung der Kreidebänke, der Gôr schon bestanden und niemals mit dem Ozean zusammen gehangen. Von Juraammonit findet sich nirgend eine Spur.

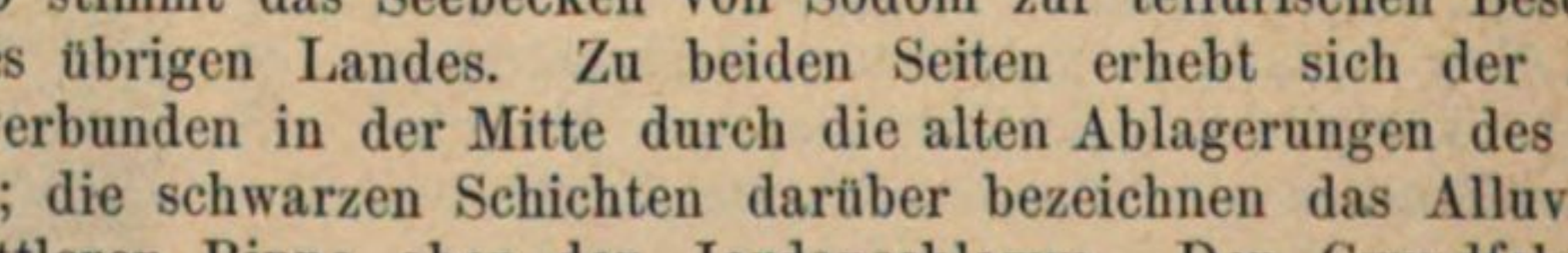


Unter dem Hippuritenkalk liegt rothkörniger Fleckenmarmor am Birket Sultan mit abgewitterten Bivalven oder Gasteropoden, im ganzen Hinnom und beim Brunnen Rogel, dessen Schacht 118′ abgeteuft ist. Von En Rogel 1996′ bis Mar Saba 588′ hat man trotz der Tiefsenkung immer dasselbe Gestein, wie am Oelberg und Berg des bösen Rathes. Mar Saba selbst ist ganz in den weichen Hippuritenkalk gehauen und die gleiche Felsmauer fällt senkrecht bei 250′ ab. Eine Stunde von dem Kloster, bei der Abzweigung des Weges nach Jericho, am Beginn der wilden Felsschlucht treten wieder die harten Gangarten von Jerusalem auf. Diese Vorsprünge im Gebirge mit abrupten Abstürzen enden eine Stunde abwärts vom Felsenkloster, mit der Tiefschlucht und den überhängenden Bänken, indem durch das Auftreten von Mergeln ein Wechsel der Landschaft beginnt; Kreide und Kalk wechseln, die Ebene decken Geschiebe von Feuerstein. Die Kreidelager, durch welche der Kidron seinen Ausweg sucht, bilden horizontale ungestörte Lager bei 500′ Erhebung.

An den Westabhängen Judäas hinter Kubab beginnen die Bänke Kreidemergels, bald 1000′ über dem Meere. Kalkmergel, Marmorkalk und Dolomite bilden stattliche Treppen, die bei 3 bis 10′ Mächtigkeit wie künstliche Mauern mit ihrer Stirnschichte den Berg umziehen. Man steigt vom ersten Passe Enab durch den Wady Gurab zum zweiten Pass Neby Samuel, bis zum dritten: Jerusalem, das, von Wellenthälern umschlossen, schon durch die Cedronschlucht in den Tiefgrund hinabgewiesen ist. Die Jeremiasgrotte liegt in einer 40′ hoch abgeschrägten Steinwand von horizontal über einander gelagerten Kalkschichten, und der „königlich“ geschätzte Baustein Meleke aus den Brüchen der Baumwollgrotte bricht aus 5′ mächtigen schneeweissen Schichten: es ist der Hippuritenstein der Königsgräber. Die Katakomben Jerusalems sind in solchen, fast mit dem Messer zu schneidenden Kreidekalk angelegt, eben so der Thalgrund Josaphat, das Dorf Siloa sammt der Wasserleitung bis Hakeldama hinauf: die ganze Stadt ist davon unterteuft. Die harte Felsart über dem Meleke nennen die Araber Missi oder

Mizzi, den „vortrefflichen“. Vom Vorhofe der Königsgräber und der Jeremiasgrotte zieht diess Marmorgestein zu den Monolithen Absalom's und Josaphat's in nahezu 30′ Mächtigkeit, nur durch eine groboolithische Kalkmergelbank (Narij, feuerhart) vom Meleke geschieden: man kann ihn Nerinenmarmor nennen von den entsprechenden Versteinerungen, auch Nummulithen kommen darin vor. Sind die Grabkammern Jerusalems von dem unterirdischen Méleke, so stehen die Tagbauten von Nerinenkalk an, und die Klagemauer der Juden enthält Riesenquader von Missi. In der Stadtmauer und den Kirchen und Moscheen hat der Stein seine Verwendung oft zum dritten und viertenmal gefunden. Die zahlreichen Mosaikwürfel sind aus dem Plattenkalk, woraus auch die Stadtmauer am Damaskusthor; er deckt den Marmorkalk. Darüber liegt am Oelberg noch weicher Kreidekalk, der am Ursprung des Kidron, in Abu Tor, Bethanien und gegen den Gôr hinab ansteht und den jüngeren Baustein bildet. Nun erst sind die Hochlager des Grünsand erreicht, woraus die Moslimen ihre Grabsteine sägen: er heisst Gakuli (Laibstein?), in Galiläa Sultáne. Den Schluss bildet weisse Kreide mit Feuerstein, eine Posteocenbildung mit Feuersteinbänken schwärzlich durchzogen, wie man am Wege nach Jericho die Biegungen dieses Zuges gewahrt: es ist der Uebergang zur Tertiärformation.

Am Oelberg, besonders nach Bethanien, bildet Conglomerat, aus Kreidekalk und scharfkantigem Feuerstein zu einem Teig verbacken,



Querschnitt des Jordanthales von Turmus Aya bei Sindschil bis Suf.

eine Breccie von merkwürdiger Mächtigkeit, den Deckel der Kreideschichte; es sind die jüngsten Gebilde, die wie die Felsenmeere auf den Westhöhen Jerusalems an der Wasserscheide, kolossale Hippuritensturzblöcke, als wären sie vom Himmel gefallen, den einst grösseren Wasserreichthum beurkunden. Sie überdecken rechts bis Hebron, links bis Samaria regellos das Land, besonders bei Bethel, wo zwischen hunderten von Bruchblöcken, deren Unterlage ausgewittert ist, der Weg hindurchzieht. Bis zu oberst am Garizim liegen sie zerstreut, die eingemeisselten Blutrinnen lassen die Verwendung zu alten Opfersteinen erkennen.

So stimmt das Seebecken von Sodom zur tellurischen Beschaffenheit des übrigen Landes. Zu beiden Seiten erhebt sich der Kreidekalk, verbunden in der Mitte durch die alten Ablagerungen des Todten Meeres; die schwarzen Schichten darüber bezeichnen das Alluvium, in der mittleren Rinne aber den Jordanschlamm. Den Grundfels bildet allenthalben der schwarzgraue Sandstein. Die alten Ablagerungen des Todten Meeres, alle wegen des Salzgehaltes ohne organisches Leben, mithin ohne Versteinerung, stehen bei den heissen Quellen von Callirhoë oder am Wady Zerka mindestens 100 Meter über dem heutigen Seespiegel an, um so viel höher muss es

einst gefluthet haben. Läge das Jordanthal am Fusse der Alpen, der Fluss allein würde die Wassermasse bis zur Jakobsbrücke hinauf stauen. Natürlich fragen wir, wie viele Jahrtausende der vorhistorischen Zeit waren erforderlich, bis dieses Binnenmeer mit Rücklass des heutigen Seebeckens auftrocknete, da ihm kein Zufluss zu statten kommt, wie dem Mittelmeer durch die Dardanellen und die Enge von Gibraltar!

---

54. Untergang der Pentapolis. Sodom und die Salzsäule. Masada.

Im gelobten Lande tritt uns die Weltgeschichte wie in ihrem Brennpunkte vor Augen. Es scheint, als ob die Nationen alle in Palästina aus erster Quelle geschöpft, so ursprünglich wurzelt hier die Ueberlieferung. Schon Lot erfasst der Gedanke an den verlorenen Garten Gottes oder das untergegangene Paradies (Gen. XIII, 10), und es hängt hiemit zusammen, dass man hier herum den Wohnsitz und das Grab der aus Eden vertriebenen Stammältern sucht (S. 265 f., 596, 715), so zu Hebron und Adommim.

Wie die Sündfluth steht das Schicksal von Sodom als exemplarisches Strafgericht vor Augen und hat, so scheint es, in den Sagen aller Völker seinen Nachhall gefunden und ein tausendstimmiges Echo wach gerufen. Es sind die Elohim (potentes), nach heidnischer Auffassung die drei Schicksalsmächte, welche dem neuen Erzvater erschienen: der eine verkündet die Geburt eines Sohnes, der andere den Untergang der gottlosen Stadt, der Versöhner welcher das Verhängniss von dem Gerechten abwenden will, wandelt in ihrer Mitte. Der Engel der Verheissung verschwindet; die beiden andern nehmen, weder männlich noch weiblich gedacht, in Sodom bei Lot Einkehr, welcher (als Richter) unter dem Stadtthor sitzt, und damit die Pflicht des Schutzes auf sich nimmt. Sie gegen die Ungebühr der gottlosen Sodomiten zu schützen, will er diesen selbst die Ehre seiner beiden Töchter preisgeben. Da, im Dunkel der Nacht erfüllt sich das schreckliche Strafgericht, aber geführt von den Engeln erreicht bis zur Morgenfrühe die Familie des Gastfreundes den nächsten Berg, indess Feuer vom Himmel und Wasser aus der Tiefe die Stadt verderben und die ganze Gegend umwandeln. Das ist auch der Inhalt der schönen Erzählung von der Einkehr des Zeus und Hermes, nachdem man sie vor den Thüren der Reichen abgewiesen, bei Philemon und Baucis, dem frommen alten Ehepaare in Phrygien, worauf diese zum Lohne für ihre Gastfreundschaft verschont blieben, während die ganze Umgegend zur Strafe ihrer Gottlosigkeit überfluthet wurde. Ihr Haus blieb in der allgemeinen Ueberschwemmung stehen, ja ward zum herrlichsten Tempel, die Götter gewährten ihnen noch den Wunsch, dass ihr Mischkrug nie leer ward; beide starben auch nicht, sondern wurden in ihrem höchsten Alter neben seinem Heilig-

thum in Tyana in eine Eiche und Linde verwandelt. Zeus erscheint dabei als schutzflehender Fremdling (ἱκέτης) in der phrygischen, als Peloros, „der Gewaltige“, in der thessalischen Fluthsage. Dieser Glaube war so populär, dass Paulus und Barnabas selber für die reisenden Götter Merkur und Jupiter angesehen wurden (Apstg. XIV, 11). Ebenso reisen Wodan nnd Donar; die Sage geht daher durchs deutsche Land, wie Christus unter Verbergung seiner Gottheit mit St. Peter als armer Mann bei reichen Leuten erschienen, die aber Spott und Muthwillen mit ihm getrieben und ihn verstossen, worauf Er Stadt und Burg, Haus und Feld, Wiesen und Alpen verwünschte und nur die eine Familie, die ihm freundlich begegnete, oder das Kind in der Wiege in der Nacht des Unwetters verschont blieb.

Im Morgenlande findet sich neben den Wundern auch des Wunderlichen viel und die Phantasie übt ihr Spiel im weitesten Umfange. So liegt eine Tagereise von Damaskus am Wege nach Palmyra bei Dscherud (alt Gerada) ein Salzsee Mellâha, von einer Meile Länge und halb so breit, der im Sommer vertrocknet. Die Araber behaupten, hier habe ein Stamm vom Volke des Lot gewohnt, ihre Stadt aber sei vom Zorne Gottes vertilgt worden; sie nennen darum den Ort Medain el Maklube, „die umgestürzten Städte“, weil die weissen Salzgebilde in der Ferne wie Ruinen sich ausnehmen. *)

Nicht minder weitgreifend und ebenso uralt ist die Sage von der Versteinerung der Frau des Propheten von Sodom (Gen. XIX, 26). Im Buche der Weisheit X, 7 steht des Näheren: „Noch dampft ihr ödes Land, zum Zeugniss ihres Frevels; nie tragen dort die Bäume reife Früchte. Noch mahnt die Salzsäule an die Zweiflerin“ (vgl. XVI, 17). Die Sage haftete wohl schon zu Esra's Zeit an einem bestimmten Salzkegel, hat aber den Standort bis auf unsere Zeit herab vielfach geändert. Abulfeda berichtet in seiner Geographie p. 429: „In der Nähe des Todten Meeres liegt das Land des Volkes, unter welchem Lot lebte. Es heisst das umgestürzte Land, widersteht der Cultur und erzeugt nichts Grünes. Es ist ein schwar-

---

*) Kremer, Mittelsyrien 194. Vgl. die Sage vom Thunersee in Grimm's Mährchen; Vreneli's Garten oder der Verwandlung des Glärnisch, Scesa plena in Vorarlberg in Vonbun's Sagen Vorarlb. 66. Vernaleken meldet in seinen Alpensagen S. 133 aus Steiermark, Grohmann (Apollo Smintheus S. 33) aus Böhmen von der versteinerten Mutter, die mit ihren sieben Töchtern an einem See wohnte, weil aber diese nach den verbotenen Aepfeln begehrten, wurden sie von der Mutter verflucht und ertranken wie Mäuse. Noch haftet die Legende vom Untergange der paradiesischen Gegend wegen der Ruchlosigkeit und Ungastlichkeit der Bewohner am Achensee, Kirchsee, Hechtsee, Wildalpensee, Drachensee u.s.w. in Bayern und Tyrol, Einst nahm Christus mit Petrus im Hause einer blutarmen aber frommen Familie Einkehr, während die benachbarte Stadt Ihm jeden Bissen versagte; daher verwünschte er diese, dass sie in den Erdboden versank und von Wasser überfluthet ward: so entstand der Kalterersee. Die Umwohner des Bret-Sees im Kanton Waadt erzählen, einst habe hier eine Stadt (Bretomagus?) gestanden, als sie aber eines Abends einen Fremdling nicht gastlich aufnahmen, in welchem sie den Heiland nicht erkannten, sei sie versunken und an ihrer Stelle habe sich am Morgen ein See gefunden.

zer, mit Steinen besäeter Distrikt, die sich unter einander gleichen. Man erzählt sich, das seien die beschriebenen Steine, welche Gott auf Lot's Landsleute regnen liess." Der Koran spricht nehmlich Sure LIV von jenem ungläubigen Volke des Lot, welches Gott durch einen Steinregen von der Erde vertilgte, die in der Glut der Hölle gehärtet und mit dem Namen derer beschrieben waren, die sie treffen sollten. Seetzen konnte am Todten Meere nichts von der Salzsäule erfahren, und als er später III, 13 in Hebron bei Juden wie Mohamedanern sich erkundigte, ebenfalls nichts, doch machten sie ihn auf einen Ort Madara aufmerksam, wo man die Figur eines versteinerten Menschen finde. Er brach durch die Wüste dahin auf und erreichte nach zwei Tagereisen einen Kalkberg, südwestlich vom Todten Meere, ja wohl eine Tagereise von diesem, und sah um denselben her eine erstaunliche Menge runder und plattrunder, linsenförmiger Steine, zum Theil in der Grösse eines Kopfes oder Käses, auch noch grösser. „Das ist Madara", sagte ihm der Beduine, „und diese Steine waren die boshaften Bewohner, die durch ein Strafwunder von Allah versteinert wurden. Einst kam ein Fremder zu ihnen, den sie, statt ihm die Gastehre zu erweisen, zu sträflichen Lüsten missbrauchen wollten. Wegen dieser Verletzung des Gastrechts erzürnte Allah so sehr, dass er die Stadt umkehrte und sie mit einem Berge bedeckte". Der Name erklärt sich aus einer Wurzel, die umkehren bedeutet. Seetzen glaubte darum, es sei vergebens, nach der berüchtigten Salzsäule zu suchen.

Hieronymus Praef. in sap. schreibt: „Das Buch der Weisheit findet sich bei den Hebräern nirgends; schon der Styl zeigt den Einfluss griech. Wohlredenheit." Es gehört der alexandrin. Culturperiode der Juden an. Christus selbst nimmt die Wasserfluth in den Tagen des Noah und den Brand von Sodom zum Vorbilde des Jüngsten Gerichtes, und schliesst Luk. XVII, 31: „Wer dann auf dem Dache ist, steige nicht hinab, um sein Hausgeräth mitzunehmen, und wer auf freiem Felde ist, kehre nicht mehr zurück. Gedenkt an Lot's Weib!" Also war es die Sucht, von ihrer Habe noch möglich viel zu retten, die ihr zum Verderben gereichte. Der Talmud B. Bava Bathra f. 20, 2 redet wohl vom Salz von Sodom, dass es dick und steinhart sei, aber nicht von der Salzsäule. Indess heisst Lot's Frau bei den Rabbinen Adith oder Irith, und gleich ihr war Noah's Weib ungläubig, dem Islam zufolge.*) Aben Esra erklärt mit Bezug auf Deut. XXIX, 23, es gelte von ihr, was von den übrigen Einwohnern, dass sie vom Schwefeldunste erstickt, und ihr Leib von Salz inkrustirt ward — sowie noch heute jedes Blatt am Baume in der Nähe eine Salzkruste zeigt und die Steine am Ufer schnell mit einer Salzrinde sich überziehen. Silbersachen, wie z. B. Uhren, laufen über Nacht schwärzlich an. Auffallend ist es, wie wenig die Pharisäer in den Tagen Christi und die späteren Schriftgelehrten gewisse alttestam. Wunderberichte wörtlich zu nehmen geneigt waren.

---

*) Der Name kommt mit Ida oder Ira, der indopersischen Gebets- und Regengöttin (Iris) überein, die nach der Regenfluth sich einstellt.

Die klagende und in eine Salzsäule verwandelte Prophetenfrau am Lotsee hat ihr Gegenbild in der vor Schmerz versteinerten riesenhaften Niobe bei Smyrna, wovon das Distichon lautet:

> Götter verwandelten einst in Stein mich lebend, dem Steine
> Hat Praxiteles nun Leben und Seele verliehn.

Perseus versteinert die Ariadne mit dem Medusenhaupte (Nonn. XLVII, 475), wie Keto, Alkmene, Asteria, Lyko, Orphe, die Schwestern der Karya und Daphnis diess Schicksal erfuhren, deren Stein man bei Kephaledon in Sicilien zeigte. Auch Kekrop's Tochter Aglaure wird von Athene in Stein verwandelt, und im fernen Indien verflucht, dem Ramajana I, 535 zufolge, Visvamitra die Apsara, dass sie auf 100 Jahre zu Stein wird. Aehnlich steht I. Sam. XXV, 37 „Nabal wurde wie ein Stein!“ d. h. vor Schrecken versteinert. Es ist wieder eine Weltsage, wie sie in allen Landen sich findet. So wird Lethäa wegen ihres Hochmuthes mit ihrem Gemahle Olenos in Steine verwandelt, die auf dem Berge Ida zu sehen waren.*)

Unter den Idolen der Kaaba gab es zwei Liebende Isaf (Josef) und Naila, die zur Strafe für ihren im Tempel gepflogenen Umgang in Steine verwandelt wurden, (Dozy, Isr. zu Mekka 180, 184.) Dafür galten auch zwei Felsblöcke auf den Bergen Çafa und Marwa,

---

*) Ovid, Metamorph. X, 69, 71. Homer Il. II, 305 f. erwähnt der Versteinerung der Schlange an der Platane des Agamemnon zu Aulis auf Zeus Befehl. In Stein verwandelt werden die Vorwelts- und Unterweltsgötter Atlas, Phineus, Polydektes, Lichas, Battos, Daphnis, Cithäron, Helikon, Hämus, Libanon, Eryx u. A. Hrimgarde, Hatis Riesentochter, wird bei Sonnenaufgang zum Fels, der noch am Ufer zu sehen (Sämund, Edda 145b). Ebenso wird der lichtscheue Zwerg Alvis beim ersten Strahle des Morgenlichts, sowie Linda, die Gattin des ästhischen Helden Kalew, unter einem Gewitter versteinert, und die Elfenkönigin oder Waldfee von Kari mit Hülfe der Runen in einen Grenzstein verwandelt. (Willatzer Altisl. Volksballaden.) Noch zeigt das Volk die „Grasmagd“ auf dem Steine von Ensdorf nach Tannheim, welche der Heiland verwandelte, weil sie über ausbleibenden Regen fluchte. Auf dem Lintberge am Wege von Riedenburg nach Buch steht ein einzelner Felsblock, „der Frauenstein“, der Aehnlichkeit mit einer Menschengestalt hat. Einst kam eine Bäuerin mit vollem Korbe gegangen, da stand U. L. Frau sls Bettlerin da und bat sie um eine Gabe. Diese aber schwur hoch und theuer, aie habe nichts und wolle gleich zu Stein werden, wenn es nicht wahr sei. Da geschah ihr nach ihrer Hartherzigkeit. „Ein arm Mann Holz am Fei'rtag las. Und ward versteint, — allein um das“, schreibt Seb. Brant im Narrenschiff. Die steinerne Kröte, ein mächtiger Fels im Schwarzwald, ist eine verwandelte Mutter aus der Zeit der Sündfluth, die darnach den Suckelborst, einen ungethümen Riesen, geboren. Vgl. bei Berchtesgaden die steinerne Agnes, die zur Rettung ihrer Unschuld versteinert ward; den steinernen Jäger am Staufen, das Burgfräulein zu Frauenstein, wie vom Büchelstein, das vom verschmähten Freier verwünscht sammt ihrem Schlosse in Stein verwandelt wird. Die böse Stiefmutter des Kindermährchens springt vor Zorn in einen Stein. — Grimm, Myth. 518. Schönwerth, Sagen der Oberpfalz II, 410, 416. Selbst die Rothhäute in Amerika haben Mährchen von der in Stein verwandelten Mutter. Ausl. 1859. S. 922.

so wie zwei Berge Aga und Selma im Stammgebiete Tai, aus Mann und Weib versteinert waren. Al Fuls heisst die menschengestaltige Spitze des Aga, die einst als Götzenbild verehrt wurde. Man möchte beim Steinweibe des Lot an Lethäa und die von den Arabern als Steine verehrten Schicksalsfrauen Lat und Manah und ihre Mutter Ozza denken, um so mehr als beiden Lot's Töchtern nach der Sage bei Antonin 570, c. 43 die Aufgabe ward, Babylon und Memphis zu erbauen (S. 618). Im Baalskult ist es der Stein, an welchen sich der Regenzauber knüpft, wo aber die Sage von versteinerten Tänzern auftaucht, haben wir es regelmässig mit einem Baalstempel zu thun.*) (Bd. II. Kap. 40.) Von den drei Gorgonen ist Eine sterblich.

Wenn der Levit Josephus Ant. I, 12, 4, der nächste Zeitgenosse Christi, von der Salzsäule meldet: „Ich habe sie mit eigenen Augen gesehen und sie steht noch heute" — so muss er eine menschenähnliche meinen. Ein Gedicht unter den Werken Tertullian's singt von der Sodomsäule, dass sie, wenn verstümmelt, sich wieder ergänze und der Sage nach menstruire.**) Irenäus Haer. IV, 31, 3. 33, 9 wiederholt diess und deutet es typisch, will aber mit Clemens v. Alex. wissen, in der Nähe der Brandstätte von Sodom sei die noch aufrecht stehende, menschlich gegliederte und organisch belebte Salzsäule vorhanden. Auch Reland***) ist die Sage bekannt, dass, was man von den Theilen der Salzfigur wegnehme, sich über Nacht wieder ergänze.

Die heutige Salzsäule entspricht der Vorstellung von der Riesengestalt der Patriarchen. Denn der Salzstein, den Lynch 1848 sich zeigen liess, ist ein Kegel von etwa 40′ Höhe und erhebt sich 40 bis 60′ über dem Todten Meere, so dass er als kolossaler Cylinder, mittels eines Strebepfeilers auf dem Berg im Hintergrunde gestützt, den Abgrund überragt. Uebrigens, äussert Lynch, gibt es ausser dieser Salzsäule bei Usdum noch so viele Salznadeln, dass man unter hunderten die versteinerte Lotsfrau heraussuchen könnte. Ueber das Alter dieser Salzfrau lässt sich nichts behaupten. Harff versichert 1498 S. 192: „Als wir mit groisser erfarunge ind frägunge nae deseme saltzsteyne deden ind tzoigen zo beyden sijden des meers wol seesdage uff ind aeff ind neit vernemen kunten." Die Tradition haftete mithin nicht immer an demselben Cylinder, sondern erhielt sich bis der Salzkegel zusammenstürzte und warf sich später wieder auf einen anderen,

---

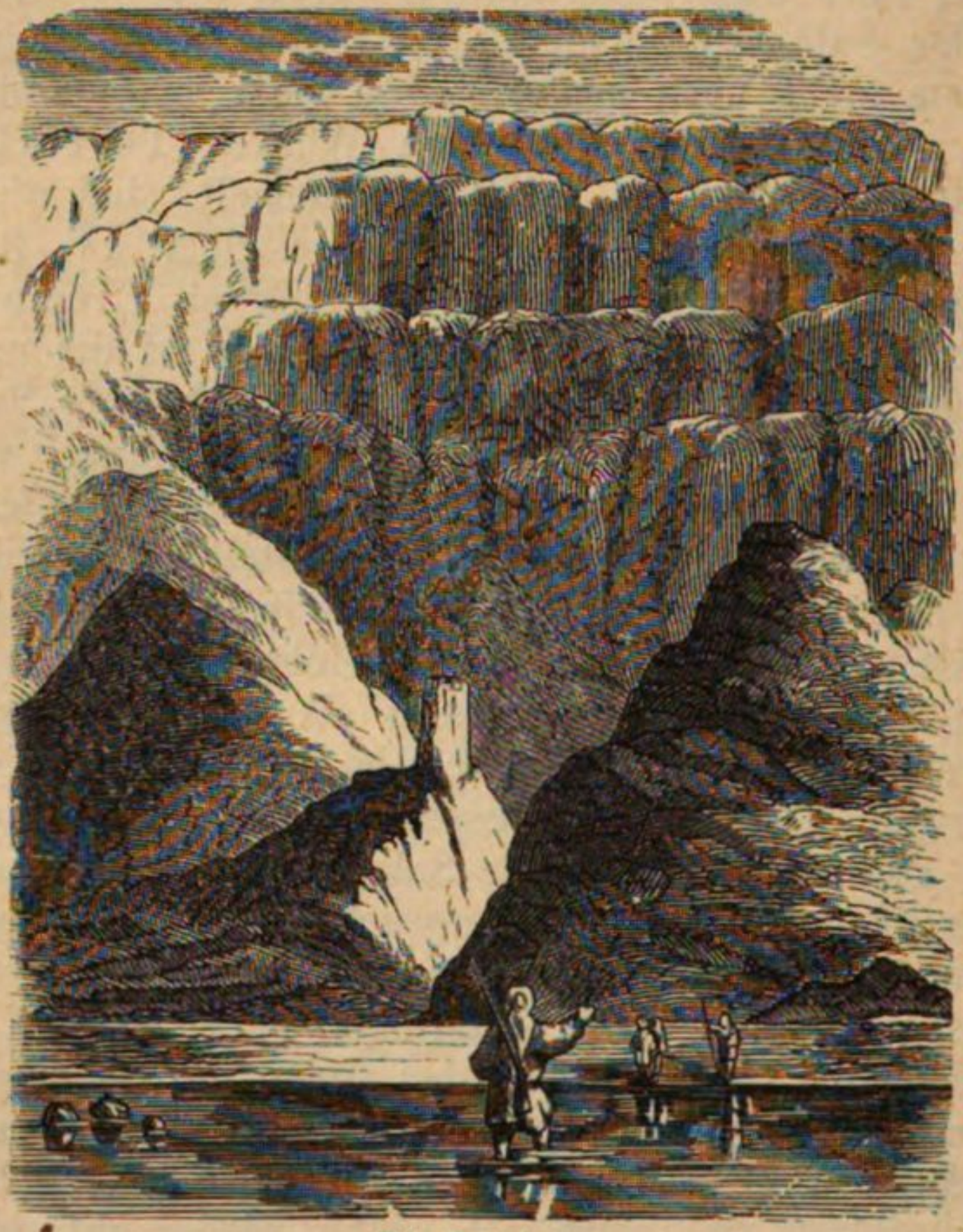
*) Altchald. Götter sind Mani, Moledet, Toledet.

**) Er selbst führt an Sermo de Sodoma c. 3: „Durat adhuc etenim nuda statione sub Oethra Nec pluviis dilapsa situ, nec diruta ventis.

***) Palaest. p. 61. Im 3. Jahrh. zeigte man Lot's Frau eine Meile von der Taufstätte Christi, auch südlicher an der Ostseite des Sees um Segor, im 14. unweit davon auf einem Berge. Tobler, Jer. II, 951. In Chrysostomus' Tagen Opp. II, 59 wallfahrteten viele treuherzig nach Arabien, um den Misthaufen zu sehen, auf welchem der grosse Dulder Hiob gesessen, wie unter Hieronymus nach Gilgal zu dem Haufen von Vorhäuten (S. 748). Die Salzsäule erhält sich bis auf Anselm den Minoriten lebendig († 1694). Scherer liess sich 1859 einen unförmlichen Steinblock an der Mündung des Cedronthales dafür zeigen (Osterreise 350). Haushoch lagen hier Felstrümmer und Bergstürze übereinander.

der mit der Zeit unten am Salzberge ausgewaschen ward. Lynch schlug von dieser eigenthümlichen Reliquie ein Stück ab; solides Steinsalz mit viel Thon dazwischen bildet die Berge von Usdum, die ausgespühlt vom Winterregen Pfeiler wie die Lotsäule hervortreten lassen.

Die Seitenfläche des Sodomgebirges, das aus gediegener Steinsalzmasse besteht, zeigt zahlreiche Risse und Einstürze. An vielen Punkten erscheinen ungeheure Salzzapfen. Ueberall, wo der Fels überhängt, ist die untere Partie mit Salzsintergebilden wahrhaft übersäet. Im Momente, wo das Gebirge den Ruck nach oben bekam, meint de Saulcy, welcher der geogonischen Theorie Elie de Beaumont's folgt, mussten auf der ganzen Fläche der Masse Einstürze erfolgen. Lot's



Die Lotsäule.

Frau, die sich verspätet hatte, wurde von ihnen zermalmt, und als Lot sich umsah, erblickte er an ihrer Stelle einen Salzblock, unter dem sie begraben war!“

Frägt man nach der Lage der Pentapolis, so lässt schon Josephus herkommen: „Man sieht dort einige Reste von den fünf Städten und ihre verfluchte Asche trägt Früchte, die essbar erscheinen, aber bei der ersten Berührung in Staub zerfallen.“ Die versunkenen Städte sollen an heissen Sommertagen auf der Oberfläche in aller Prächtigkeit sichtbar werden. Es ist die Fata Morgana, die an Ort und Stelle bei ausserordentlichen Lichteffekten erscheint. Indess lässt sich die Salzstadt genau bestimmen; denn an der Südwestecke des Sees, wo ein

drei Stunden langer, eine Stunde breiter und bei 500′ hoher Berg aus Salz, Asche und Lava isolirt am Seerande hinläuft, der sog. Salzberg (Dschebl el Milh), liegen noch heute sichtbare cyklopische Mauerreste einer grossen Stadt, Chörbet Sedum oder Usdum genannt, wovon der Beduine noch den Berg Dschebel Sedum, Hadschr oder Chasm Sedum, d. h. Nase von Sodom, zu nennen liebt. In der morastigen Südebene im Salzthale schlug David die Edomiter (I. Chron. XVIII, 12). Neben Sodom und der Salzstadt, wo unter Schlacken und Erdharz jener geisterhaft schimmernde Kegel, die reine Krystallisation der Lotsäule sich erhebt, liegt südlich 50′ über dem See die Salzhöhle (Mogaret), welche voll Stalaktiten hängt und ein Salzbächlein wie einen frischen Born entsendet. Das Wort Meara oder Megara, Höhle, welches später auf so viele h. Grotten überging, kommt zuerst bei Lot's Flucht (Gen. XIX) vor. Eben bei Sedum springt Tell el Mzogal (oder nach der neuen Schreibweise des ע bei de Saulcy Voyage I, 250 Redschm el Mezorhel), ein mächtiger Steinhügel, ins Meer vor.

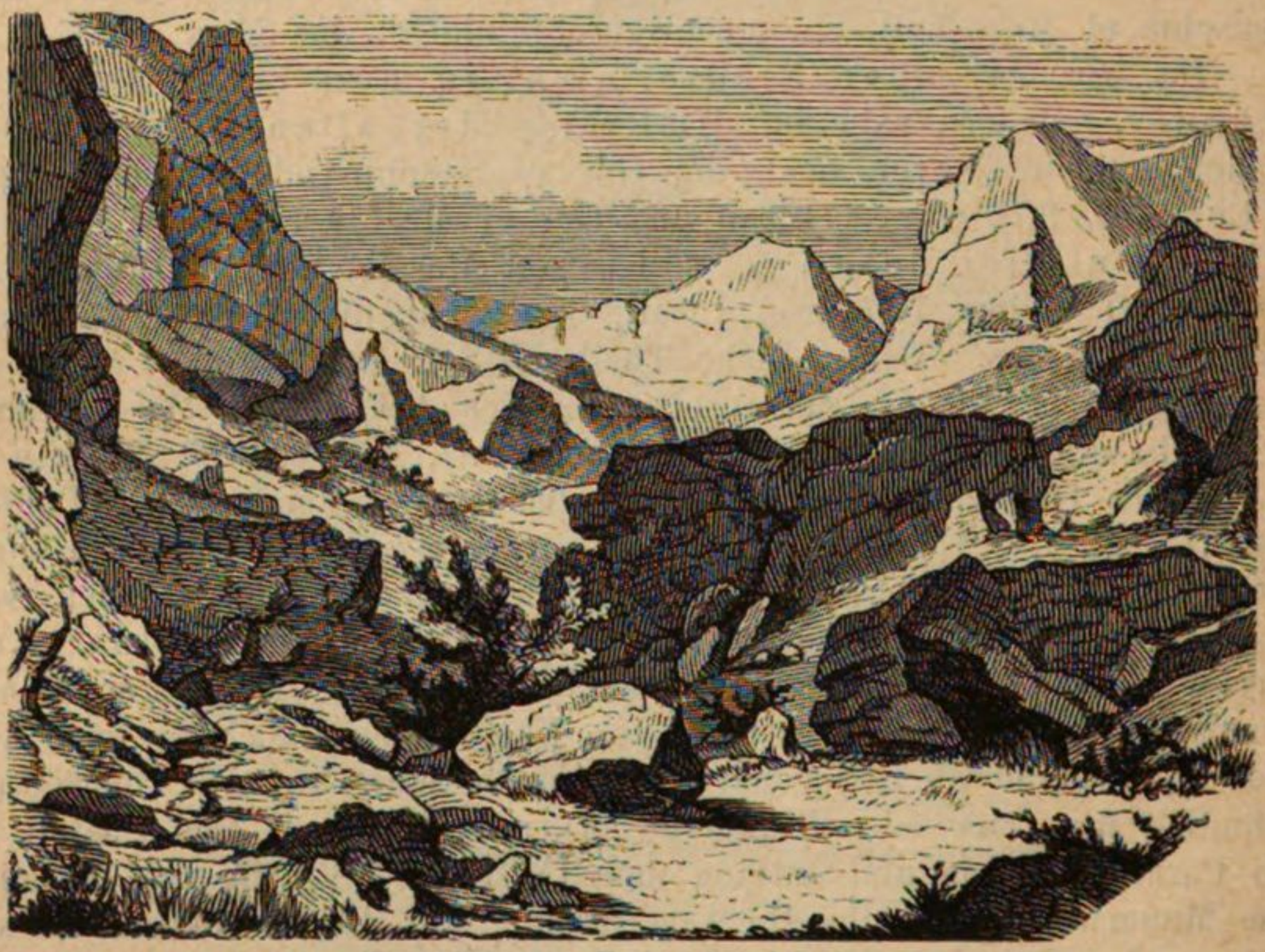
Da wir die fünf Städte nicht in der Tiefe des Seegrundes, sondern nahe im Umkreise der alten Siddimebene suchen müssen, wovon noch der Gôr es Szophie oder Safieh (Zephi I. Chron. I, 36), Gôr el Lisan und Gôr el Mezraa zeigen, so sind wir auf die Untiefen des Sees südlich von Masada und der nicht über 40 bis 60′ hohen Halbinsel Lisan, oder auf die Trümmerreste am Ufer hingewiesen. Der südliche Theil des Sees hat auf eine Meile oft nur 1 bis 1½′ Tiefe, auch breitet er sich bei hohem Wasserstande mehr als eine Stunde weiter nach Süden aus, während im Mai ein 7, ja 10 bis 15′ niedrigerer Stand beobachtet werden wollte (Tobler, Jer. II, 943 f.). Lynch selbst erklärt, nirgends auf unterirdische Ruinen gestossen zu sein, wohl aber finden sich drei Stunden nördlich von Usdum die öden, rauchgeschwärzten Ueberbleibsel von Kalaat Embarek, einem Bauwerke von behauenen Quadern, nebst künstlichen Terrassen und einem roh gearbeiteten Kanal, den Lynch für eine alte Wasserleitung ansah. Hier hat Costigan die Schwesterstadt von Sodom, nehmlich Amorrha oder Gomorrha erkennen wollen. Das Castell ist ein Parallelogramm und entlang dem Thale bei 75′ lang und 50′ tief. Das Mauerwerk zeigt dieselbe Cementirung wie Masada und die Mauerfüllung des Bezethateiches, und ist offenbar desselben Alters. Das Castell hat nach vorne und rückwärts ein Thor. Der heutige Name des Forts erinnert an Embargo, imbarcare, wenn nicht die arabische Wurzel Barak für das „Segensschloss“*) gegenüber der „Fluchstätte“ Sebbe zutrifft. Dahier öffnet sich ein schauerliches Thal: Wady el moyet Embarek.

Zoar oder Segor (mit dem Ayn oder Gayn in der Mitte) verbietet zwar Robinson in der Trümmerstätte ez Zuweira oder el Zoeira zwischen Sdum und Embarek zu erkennen. Südöstlich vom Todten

---

*) Mbarek, „der Gesegnete“, heisst der Nil; vgl. den Dschebl Schech Embarak im Nilthale (Graul, Reisen II, 77). Um Barek wäre ein altes Regenbirket, בְּרֵכָה.

Meere in der Araba-Niederung finden die Kreuzritter ein Zoar, vielmehr Zara, nun Mezraa, mit üppigem Palmenwuchs, welches sie als Marktstation Kleinbasra nannten. Seitdem ist man übereingekommen, Zoar vielmehr in diesem el Mezraa, dem „Ziegendorfe“ oder Meierhofe, auf der Seite von Kerak zu suchen. Indess macht Fallmerayer (Das Todte Meer 124 f.) mit Grund aufmerksam, dass, da Lot beim Schimmer der Morgenröthe aus Sodom zu fliehen begann und beim ersten Strahl der Sonne durch das Thor von Zoar oder Bela einging (Gen. XIX, 15, 23), diese Stadt unmöglich sieben bis acht Stunden, wie Mezraa, sondern höchstens eine, wie das kleine Oasenkastell Zoeira, entfernt gewesen sein kann. Westlich hinter Zoeira el tachta, dem unteren Zoar, bei Zoeira el fuka (Oberzoar) thut ein ungeheurer Vulkan sich auf, ja einzelne Krater öffnen sich bis gegen Kalaat Embarek.



Bergstürze von Embarak bei Sodom.

Zufolge Pesach. f. 93, 2 betrug die Entfernung von Sodom nach Zoar fünf Millien, d. i. $1^1/_2$ Stunden. Eine von beiden heisst Jos. XV, 62 die Salzstadt. Segor bedeutet Schlund, daher die Sage von der Verschlingung der Stadt.*) Jedes später einrückende Volk

*) Hieron. Gen. XIV. κατάποσις, devoratio. (XIII, 10 steht Zoar für Zoan) in Is. XV: Appellatur Bala, i. e. absorpta tradentibus Hebraeis, quod tertio terrae motu prostrata sit — wie Gen. rab. c. 42 und Jalkut c. 72. R. Meier deutet: „Bela habe seinen Namen daher, weil die Häuser daselbst einst verschüttet worden.“ In Siddim steckt arab. shedam, Salz. Jenes el Uschtum beim alten Tanis in der Nähe des heutigen Tinnis-Sees im Nillande hat nichts mit Usdum am Bachr Lut gemein, sondern bewahrt nur den Klang

sucht sich vorhandene Namen mundgerecht, oder in seiner Sprache verständlich zu machen; warum sollte nicht aus Zoar Zuweira im Diminutiv werden? Von Kratern und Feuergängen ist hier die Gegend unterminirt, der Ort selbst liegt auf einem Kreidefels von 150′ Höhe, mit unzugänglichen nackten Felswänden seitwärts umschlossen. Die Ruine verräth eine unbedeutende Veste von sarazenischer Bauart; die Schlucht bietet indess eine der wildesten Ansichten, die es auf Erden gibt. Der Regen hat diese Felsen in den wunderlichsten Formen ausgewaschen und in Kreuz- und Querschichten zerrissen, abgebröckelt und abgeplattet, dass man glauben möchte, die Stein- und Kalklagen seien von Riesenhänden aufgebaut. Es ist der Charakter einer dämonischen Landschaft, wie Dante die höllischen male sacchi schildert, nackt, wild, zerklüftet und schauerlich alles umher. Lot's Grab und die Verehrung zum Propheten von Sodom besteht urkundlich schon seit 500 Jahren in der Moschee zu Beni Naim, bis in dessen Nähe Abraham die Elohim begleitete und wo er auch den Rauch der verwünschten Städte aufsteigen sah.

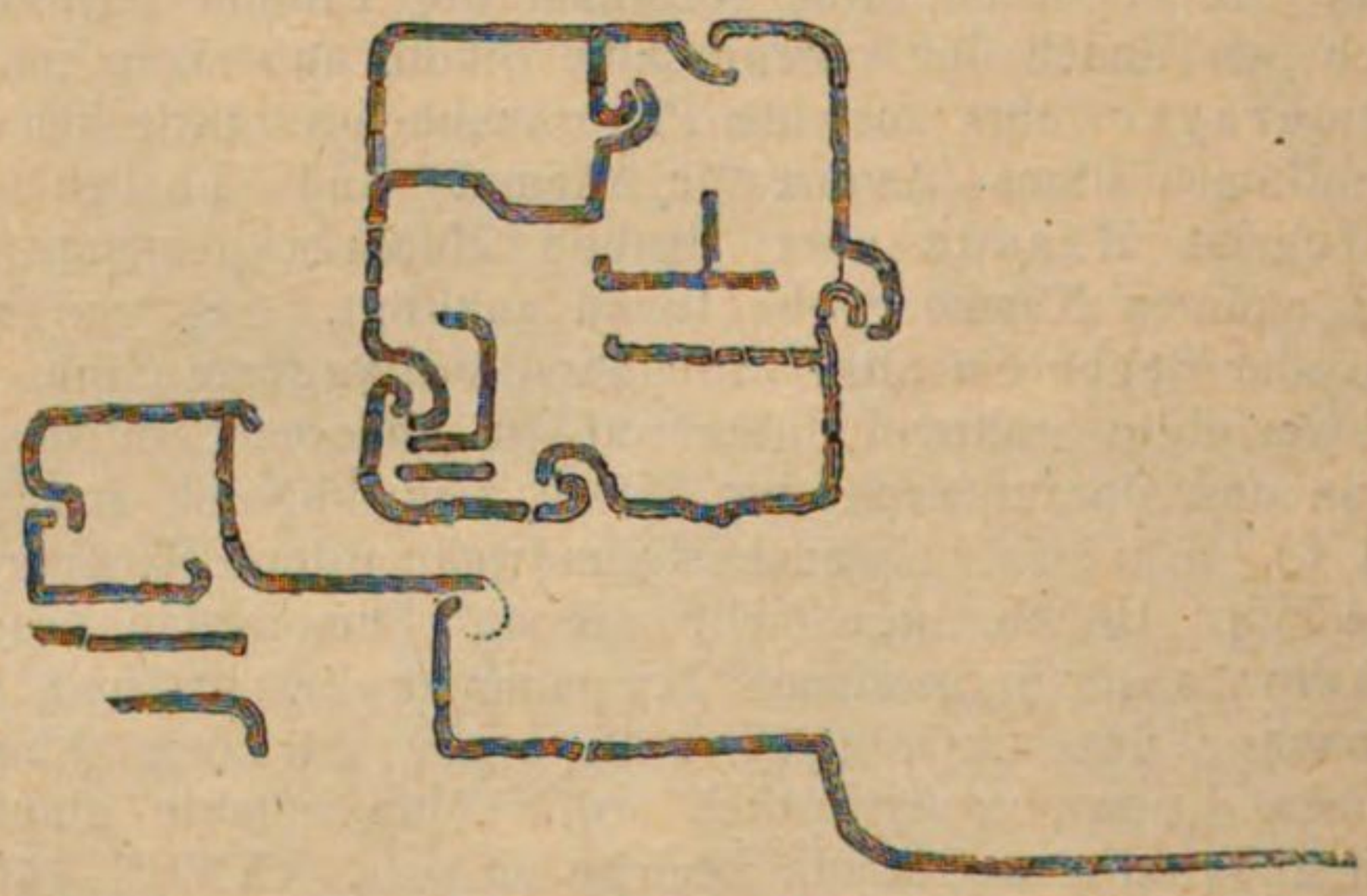
Fallmerayer führt aus dem Pilgerbuche des türkischen Hadschi Chalfa die Namen Ruma (Aruma für Adama?) und Seadeh an. Mit letzterem scheint Masada oder Strabo's Moasada gemeint, welches mit seinem anderen Namen Sebbe fremd anklingt. Seetzen vermuthet in Szebby oder Sebbe ein altes Zib oder die Bergwüste Ziph, wo Saul den David verfolgte, während dieser auf der anderen Seite des Berges ihm entrann und darauf nach der Wüste Engaddi sich zog (I. Sam. XXIII, 14 f.). Auf den behauenen Grundsteinen der Felsenburg Sebbe in schwindelnder Höhe zeigen sich, wie am Fundamente des südöstlichen Eckthurms der jerusalemer Tempelmauer Zeichen und Figuren, welche Noack (Eden u. Golg. II, 200) sogar mit dem Namen für pharaonischen Ursprung verwerthen will. Man möchte glauben auf dieses ultimum refugium Masada beziehe sich Is. XXXIII, 16: „Der Gerechte wird in der Höhe wohnen, wo Felsenfesten seine Burg sind; sein Brod wird ihm gereicht und das Wasser nie ausgehen.“ Mazada von צוד, insidiari, heisst die Trutzveste, wie die Burg Sion.*) Hoch starren die mächtigen Bergeszinnen wie Thürme oder Vorsprünge einer Riesencitadelle in die Luft. Nach Jerusalems Zerstörung blieben noch Herodion, Machaerus und Masada in den Händen der Rebellen, beide ersteren ergaben sich an den Prokurator L. Bassus, Masada an dessen Nachfolger Silva.

---

des ursprünglichen στόμα, Mündung. Sodom ist die Versunkene, Gomorrha die Ueberfluthete, Adama die Zerstörte, Seboim die von der Erde Verschlungene (Gen. X, 19). Die Könige der untergegangenen Städte hiessen Frevler, Schurke, Schlangenzahn und Skorpiongift (ex post. Gen. XIV, 2). Ueber Kedorlaomer oder Kudur Nankhunti, den König von Elam und Eroberer Babylons 1635, genannt nach dem Gotte Lagamar, dessen von ihm entführte Statue Sardanapal (VI, 658) wieder zurückgewinnt, vgl. Rawlinson in Ullmann's Theol. Studien 1871, S. 509.

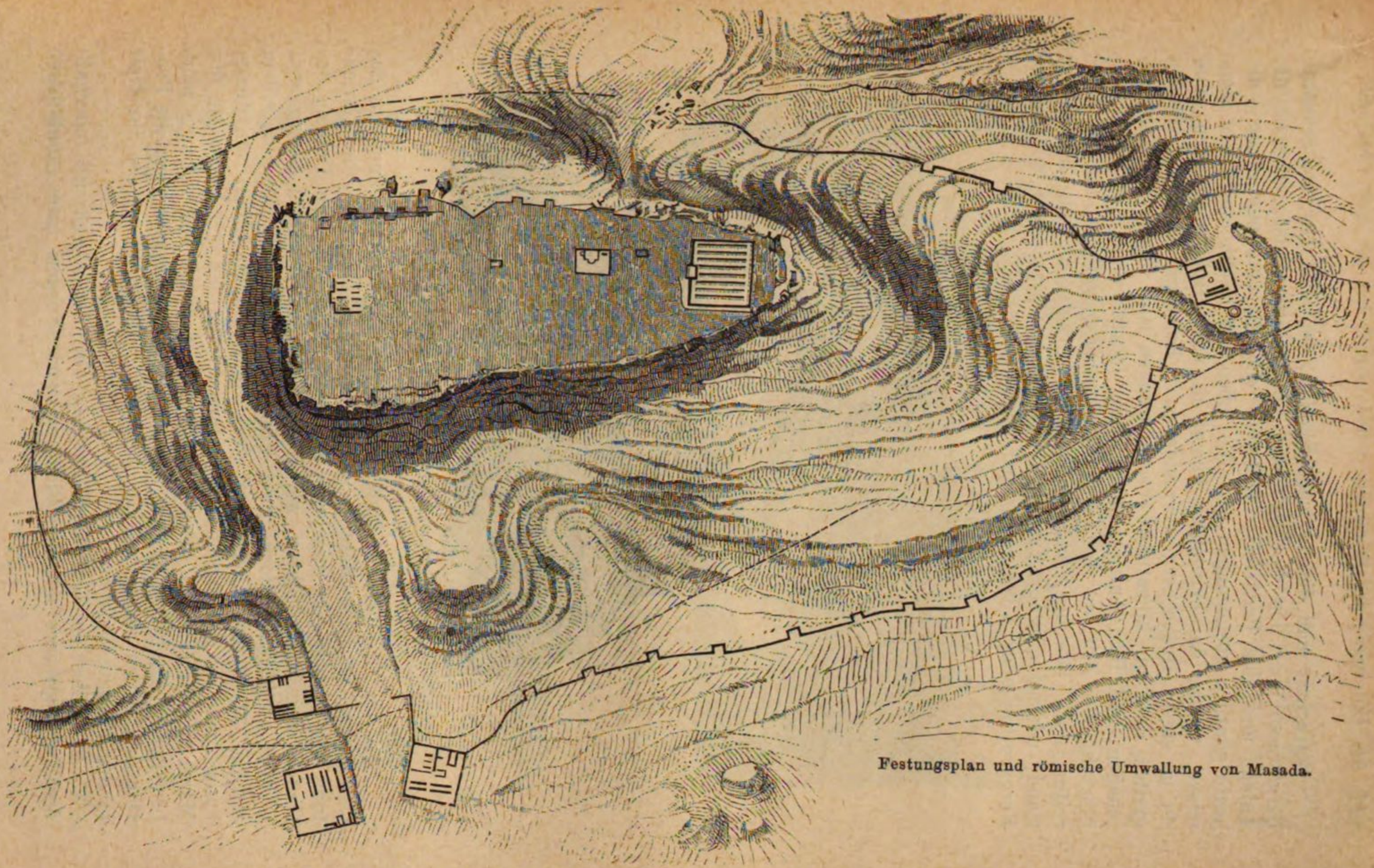
*) S. 176, 211. Dem Namen und der Gründung nach phönizisch ist Masada mit alten Gräbern auf Paros. Ross, Reisen auf den griech. Inseln I, 51. Die Insel hiess einst Minoa.

Wir können Josephus' Bericht über die denkwürdige Belagerung von Masada, diesem jüdischen Gibraltar, das durch seine letzte Vertheidigung mit Sagunt und Numantia wetteifert (Bell. VII, 8), mit Plänen und Bildern begleiten. Masada allein hielt sich noch, nachdem die Sikarier unter Eleazar, dem talentvollen Sohne des Juda von Gamala, sich dahin geworfen hatten. Da rückte der Feldherr Flavius Silva gegen sie, bemächtigte sich der Umgegend, legte Besatzung in die geeigneten Plätze, umzog das Castell mit einer Mauer und stellte da und dort Posten aus, damit keiner der Belagerten entrinne. Dann schlug er sein Lager an dem passenden Platze auf, wo einige Castellfelsen mit einem naheliegenden Berge zusammenhängen, obgleich man die Lebensmittel und Getränke aus der Ferne herbeischaffen musste, da keine Quelle in der Nähe vorkommt; und nun eröffnete er die schwierige Belagerung. Ein Felsenplateau von nicht geringem Umfang und beträchtlicher Höhe umringen allerseits tiefe,. für das Auge



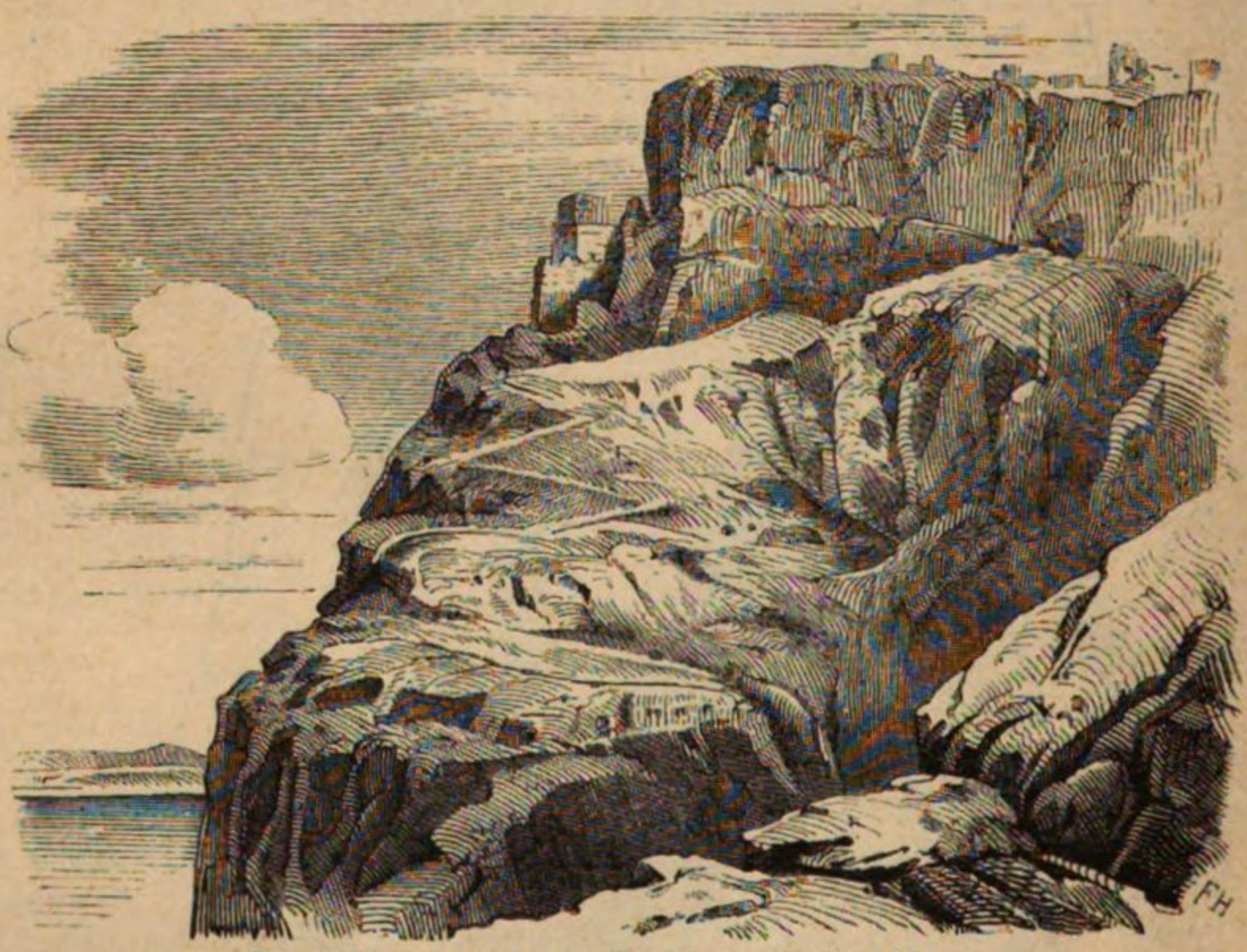
Römerlager zu Masada.

unergründliche und so abschüssige Thäler, dass sie selbst für Thiere unzugänglich sind; an zwei Stellen nur gestattet die Klippe einen Aufgang, obschon nicht ohne Schwierigkeit. Ein Weg zieht nehmlich östlich vom Asphaltsee herauf, ein anderer westlich, auf dem leichter fortzukommen ist. Der erste heisst wegen seiner Aehnlichkeit mit einer Schlange, da er enge ist und in beständigen Windungen fortläuft, der Schlangenweg. Er bricht sich an der Spitze hervorragender Abschüsse und läuft in wiederholtem Zickzack hin und zurück, zieht sich dann in die Länge und berührt fast wieder die unten verlassene Stelle. Wer da hinaufgeht, muss bei jedem Fusstritt, den er vorwärts setzt, eine feste Unterlage haben, weil bei jedem Ausglitschen der Tod vor Augen steht; denn zu beiden Seiten öffnen sich tiefe Abgründe, die durch ihre Furchtbarkeit auch dem Beherzten Schauder einflössen. Ist jemand auf solchem Pfade 30 Stadien hinaufgeklommen, so erreicht er den Gipfel, der nicht spitz zusammenläuft, sondern eine Ebene trägt.



Festungsplan und römische Umwallung von Masada.

Betrachtet man diesen Schlangenpfad, der sich wie eine gebahnte Bergstrasse über den Gotthart oder Splügen ausnimmt, so setzt die Anlage und das Bedürfniss derselben eine Bevölkerung voraus, die heute gänzlich ausgegangen ist. Wo leben die Nachkommen der Menschen, welche die Felsenhöhe hinauf all diese Höhlen anlegten, und sie in einen Gräberberg verwandelten? Es lässt sich mit Händen greifen, dass nur klimatische Veränderungen eine solche Verödung geschaffen, und ihre Anlage auf mehrere Jahrtausende v. Chr. zurückführt in eine Zeit, wo die durch Wasser ausgespülte Höhle von Chureitun noch bewohnt, und vielleicht der Sodomsee um 300′ höher stand, oder die ersten Troglodyten auch am Quarantana und in den Berggrotten ober Tiberias hausten.

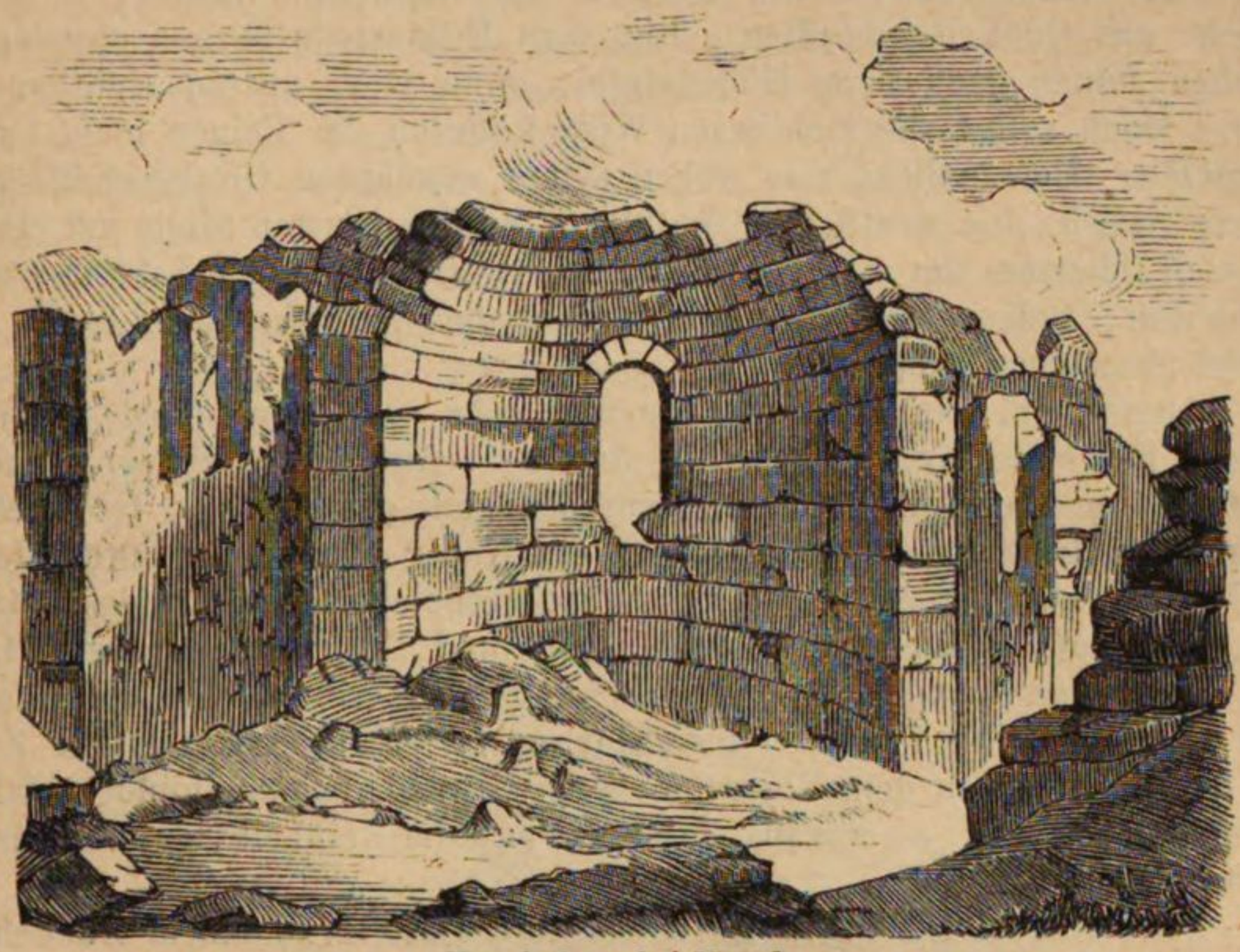


Der Schlangenpfad von Masada am Todten Meere.

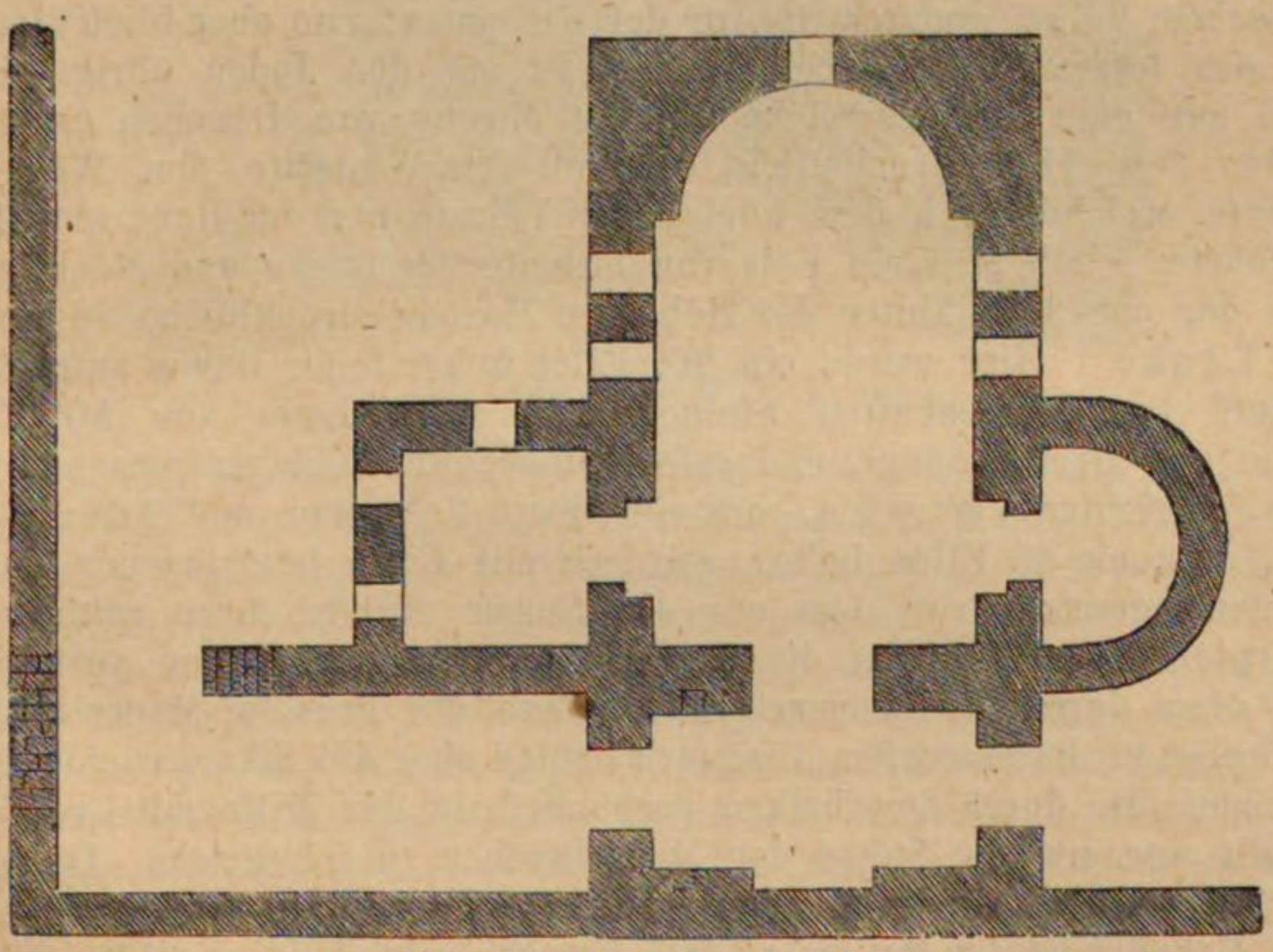
Auf dieser Plattform baute zuerst der Hohepriester Jonathas das Cąstell, und es hiess Masada. König Herodes liess sich die Einrichtung des Platzes sehr angelegen sein und um den ganzen Umfang des Gipfels eine Mauer führen, welche sieben Stadien mass und aus weissem Gestein zwölf Ellen hoch, acht breit, errichtet war. Auf derselben standen 37 Thürme, jeder mit einer Höhe von 50 Ellen; von diesen konnte man zu den Wohnungen gelangen, die um die Innenseite der Mauer angebaut waren. Den Gipfel, welcher durch kultivirbaren mürben Boden die Ebene übertraf, liess er anbauen, damit, wenn die Proviantzufuhr von aussen stockte, die nicht Noth litten, welche ihr Heil in der Festung suchten.

Auch liess er hier beim Aufgang von der Abendseite innerhalb der Festungsmauer mit der Richtung nach Norden einen königlichen

Palast erbauen. Die Mauer desselben war von beträchtlicher Höhe und Festigkeit und hatte an den Ecken vier 60 Ellen hohe Thürme; dazu war der innere Bau der Zimmer und Säulengänge und Bäder so



Herodesburg bei Masada.



Grundplan der Herodesburg bei Masada.

mannigfaltig als kostbar. Säulenmonolithe stützten dieselben allseitig, die Wände und Fussböden der Kämmern waren mit bunten Steinen

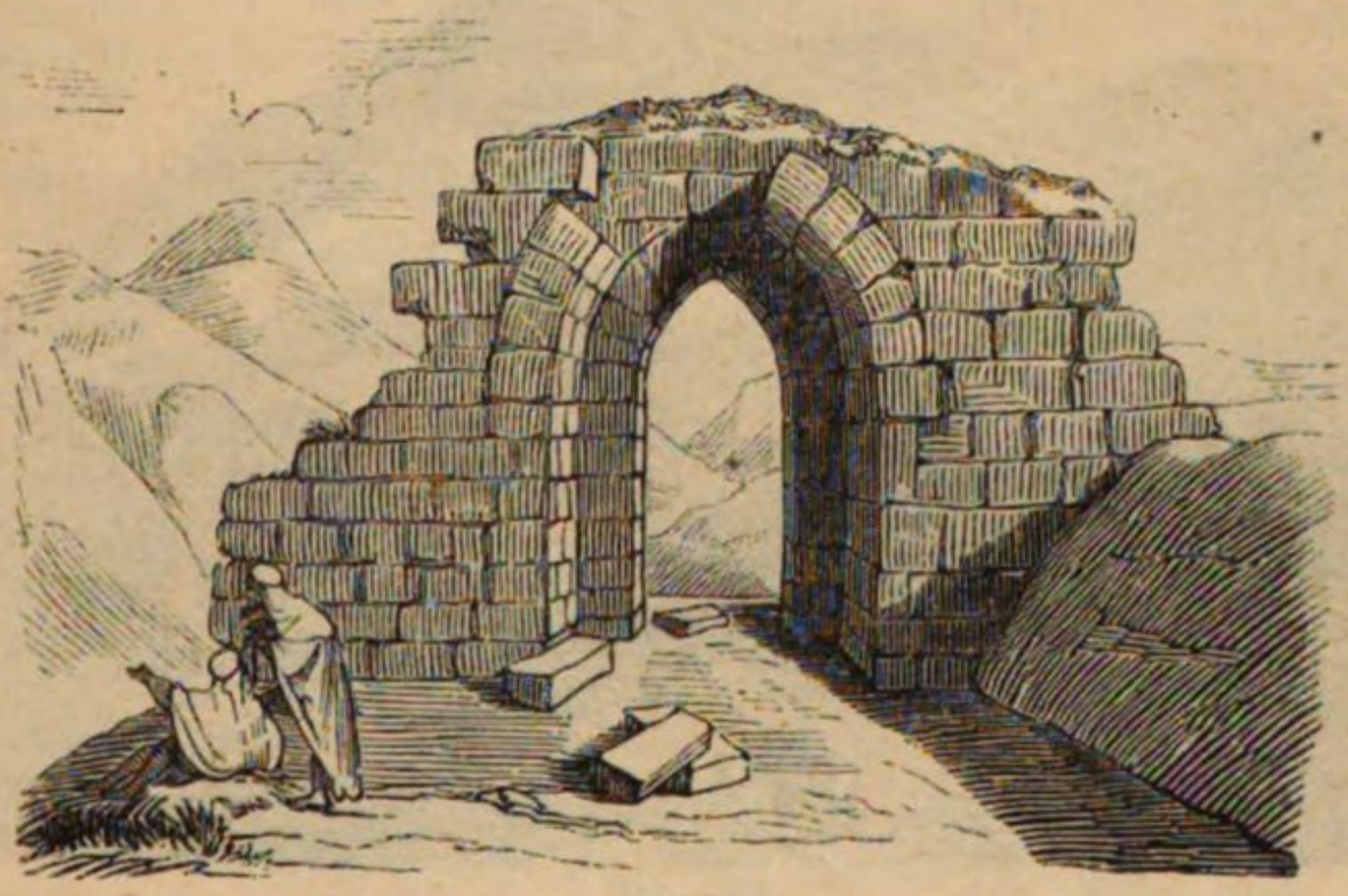
belegt. Bei jeder einzelnen Behausung sowohl auf der Höhe als um die Königsburg und vor der Mauer liess er viele und grosse Cisternen zur Erhaltung des Wassers in den Felsen hauen; durch diese künstliche Einrichtung hatten die Insassen so reichliches Wasser, wie die, welche aus Quellen schöpften. Ein vom Königspalaste aus angelegter Graben führte nach dem Höhengipfel, ohne nach aussen sichtbar zu sein. Doch selbst die sichtbaren Wege konnten die Feinde nicht leicht benutzen. Der östliche war wegen seiner erwähnten Ortsbeschaffenheit unzugänglich, den westlichen sperrte er an der engsten Stelle mit einem grossen Thurme, der nicht weniger als 1000 Ellen vom Schlosse entfernt war, sodass man an demselben weder vorbeikommen noch ihn leicht einnehmen konnte.

Ausserdem war auch der Ausweg sehr schwierig selbst für die, welche ihn ohne Furcht betreten durften. Auf diese Weise war das Castell von Natur und durch Menschenhand gegen einen feindlichen Angriff stark befestigt; zudem hatte der König Waffen für 1000 Mann darin aufhäufen lassen. Die Menge aufgespeicherten Getreides, dazu Oel, Wein und mancherlei Hülsenfrüchte und Datteln in grossen Haufen, fand Eleazar noch in bester Beschaffenheit vor, sowie die Römer den Ueberrest von Früchten unverdorben trafen, obwohl seit der Zeit, da die Festung mit dem Vorrathe versehen ward, beinahe hundert Jahre verstrichen waren — woraus Josephus auf die Reinheit der Luft einen Schluss zieht.

„Der Sage nach hatte Herodes diess Castell zu einem Zufluchtsorte für sich hergestellt gegen die doppelte Gefahr, einerseits vor dem jüdischen Volke, andererseits vor der Kleopatra; nun aber blieb Masada als das letzte Stück Arbeit im Kriege mit den Juden übrig. Silva fand nur eine Stelle, welche die Aufführung von Dämmen erlaubte; hinter dem Thurme nehmlich, der von der Westseite den Weg versperrte, welcher nach dem königlichen Palaste und der Burg am Gipfel hinführte, schob sich ein Fels von bedeutender Breite und Mächtigkeit vor, der nur 300′ hinter der Höhe von Masada zurückblieb, sie hiessen ihn Leuke. Hier wurde ein 200 Ellen hoher fester Damm aufgeführt, darauf von massenhaften Steinen noch eine Lage von 50 Ellen Höhe und Breite gefügt, und sofort ausser den Belagerungsmaschinen eine Vorrichtung getroffen, wie sie zuerst Vespasian und Titus erfunden, d. h. ein 60 Ellen hoher, gänzlich mit Eisen beschlagener Thurm zusammengesetzt, von dem aus die Römer mittels ihrer zahlreichen Skorpionen und Balisten die Vertheidiger von der Mauer vertrieben, und diese durch die unausgesetzten Stösse des grossen Mauerbrechers theilweise niederge worfen. Hiegegen bauten aber die Sikarier eine Doppelmauer die durch Querbalken verbunden, in der Mitte mit Erde ausgefüllt war, um die Stösse der Mauerbrecher zu schwächen. Da setzte Silva das Holzwerk durch abgeschleuderte Fackeln in Brand.“

Bekannt ist der Ausgang, dass Eleazar seine heldenmüthige Schaar durch die Erinnerung an die Unsterblichkeit und den Ruhm eines freiwilligen Todes zum Selbstmord entflammte, worauf sie, 960 an der Zahl, sich wechselweise den Tod gaben, sodass nur ein Weib mit

ihren Kindern am Leben blieb, die sich in den Kellergewölben verborgen gehalten. Seitdem hat die in Felsen gehauene Citadelle keine Bewohner mehr gesehen, obwohl die Veste ausschaut, als sei sie erst gestern verlassen worden. Man sieht im Castell, das durch seine Vertheidigung unter Titus nicht minder berühmt ward, als später Bethar unter Hadrian, noch Palast und Thürme, Regensärge und unterirdische Magazine. Wenn man den 1200′ hohen Tafelfels über dem Todten Meere ersteigt, nimmt man an den 200′ hohen senkrechten Klippen etwa 50′ unter der Höhe einzelne unzugängliche Höhlen wahr, als ob sie zu Grabkammern dienten. In diesem Falle müssen die Leichen vom vorspringenden Pik an Seilen herabgelassen und das Grab in ähnlicher Weise bestellt worden sein. Die Plattform von Masada hat eine Länge von 1800′, bei einer Breite von 600 bis 750′, und ist ganz von Mauer umzogen. Zu oberst gelangt man auf einer Strecke Weges hart am Abgrund zu einem alten, noch wohl erhaltenen Thore von Hausteinen, woran als architektonische Merkwürdigkeit bereits — der Spitzbogen sich zeigt.



Thor von Masada.

An den Quadern gewahrt man die Steinmetzzeichen, z. B. das Planetenbild der Venus, griech. Buchstaben (Δ. T.) und Punkte um die Messschnur einzusetzen. Wahrscheinlich haben heidnische Architekten den Bau vollführt, unverkennbar aber ist hier der Beweis geliefert, dass bereits ein Menschenalter vor unserer Zeitrechnung in Palästina der Spitzbogen einheimisch war, wir finden ihn an den Herodesgräbern und am Thore von Samos und Thorikos, und haben mit Grund selbst den Abendmahlssaal (S. 156, 301, 515) dem entsprechend gezeichnet; ist doch ganz Jerusalem bis heute in diesem Style erbaut. Der Bergkamm ist noch mit Gebäuden gekrönt, an der Nordseite stossen die Casernen und Casematten an die Mauer, die Herodesburg in der Mitte des oblongen Plateaus heisst immerhin der Palast, „el Kasr“, und der Saal zeigt die undulirende Wandmosaik von rothen, weissen und schwarzen Steinwürfeln, während

der Boden mit Terra cotta und Glasstücken bestreut ist. Westlich erheben sich Brustwehren, wo man von der Felsplatte Leuke heraufsteigt, im Süden liegt haufenweiser Schutt und man hüte sich, nicht da oder dort in eine Cisterne zu stürzen. Der Wad el Hafaf an der Südseite bezeichnet eben das „Ruinenthal“. Das nördliche Bollwerk ist durch die vorstehende Klippe Mersed gebildet, worin man den Namen Masada in arab. Mundart erhalten sieht, denn es bedeutet die Warte (Rasada) oder locus insidiarum (S. 176, 211): ausserdem haftet an der denkwürdigen Ruinenstätte der Name Fluch (Sebbe). Staunenswerth bleibt die Erhaltung der römischen Umwallung mit ihren Thürmen, sowie der Dammtrümmer auf Leuke.

Hasar Gadda, der Vorhof des Gestades im Buche Josua XV, 27 erinnert an Plinius V, 15 Engadda, um so mehr, als es zwischen

Engaddi.

Chasmon*) und Bethphelet gelegen. Sirach XXIV, 14 hat begaddot für ἐν ἀιγιαλοῖς. Dann wäre nach Hitzig Beth Phelet der Ort des Entrinnens, gleich Masada. Es könnte aber auch Haus des Philitis oder Philisters heissen. Diess bestätigt die Mehrnamigkeit paläst. Orte, doch entspricht Engaddi als Bocksquelle der Lage am meisten. Nur Steinböcke von grösster Art setzen mit doppelter Sicherheit über die Felsen weg, da sie hier selten einen Jäger finden. Engaddi mit seiner zauberischen Wasserschlucht, seinen Lorbeer- und Myrthenhainen dem römischen Tivoli ähnlich, hat von ihnen den Namen Bocksquelle. So spricht der Psalmist: „Die hohen Berge bieten den Steinböcken, die Felsen dem Klippendachs Zuflucht.“ Der Steinbock am Todten Meere ist eine von unserem abweichende Art und wird auch am Sinai

*) Chasm Usdum S. 819. Der Name Num. XXXIII, 29.

gejagt. Die Araber schiessen den Beden, wenn er ans süsse Wasser zum Trinken kommt und lauern ihm hinter Geröhricht auf. Bald werden diese Thiere in der ganzen übrigen Welt ausgerottet*) und einzig auf das Revier um das Todte Meer her beschränkt sein, wo die Beduinen hie und da ein Stück auf den Felsbergen erlegen und auf kleinen Oefen von rohen Steinen in der Ebene braten.

Engaddi oder Ain Dschiddy am Fusse der Riesenwände des kahlsten Gebirges sticht mit seinen Bäumen und Gesträuchen seltsam gegen die öde todtenfahle Umgebung ab. II. Chron. XX, 2 wird Hazazon Thamar als anderer Name von Engaddi erklärt, wie Gen. XIII, 7, 8 Bela für den Nebenlaut von Zoar, als noch die Amorrhiter in der Myrthenstadt wohnten. Auch Ptolemäus kennt Thamaro; näher besehen haben wir Hazazon offenbar im Wady Hasasa nordwärts von der Bockstadt zu suchen. Das Hohelied I, 13 ergeht sich in Jubel: „Mein Geliebter gleicht der Cyperntraube in den Weinbergen Engaddis“ — woraus erhellt, dass die Rebstöcke aus Cypern nach dieser Gegend Palästinas verpflanzt waren. Der reiche Strom von Ain Dschiddy bricht auf einer schmalen Klippenterrasse, 400′ über dem Seespiegel hervor und rauscht den steilen Bergabhang dahin, in Baumdickicht und Sträuchern eines südlicheren Klimas seinen Lauf verbergend, worauf er in eine zehn Minuten breite Fläche angeschwemmten Landes hinabstürzt, die ihm ihr Dasein und den Gartenwuchs verdankt. Inmitte furchtbarer Felsabsprünge rieselt die schäumende Kaskade, bis sie in der duftigen Wasserschlucht sich sammelt, unterhalb aber von Tamarisken und Oleander völlig aufgesogen wird und nicht einmal den nahen See erreicht, so dass der Reisende nur dem Geräusche nachgehend den Bach entdeckt. Clowes fand 1863 das Wasser des Sodommeeres gegen Norden von Ain Dschiddy in Bewegung, wie von einer unterirdischen Quelle, und nur 20,54 salzhaltig, während es an der Nordseite 21,585 hält; das Gewicht ist dabei 1,1674 gegen 1,1812.

Die nackten Klippen steigen am Todten Meere oft senkrecht zu 1200—1500′ empor; el Mersed (am Fusse des Dschebl Schekif) und Ras el Feschkah setzen den Fuss bis ins Meer, dass man nur bei niederem Wasserstande herumgehen kann. Die Salzquelle Ain el Feschka hat wie Ain Dschiddy 81° F. Wärme. An der Nordwestseite läuft Um Zogal, ein Landvorsprung mit grossen Steinen, in das Salzmeer hinaus, der nur durch einen schmalen Damm mit der Küste in Verbindung steht und so das Ansehen eines Werftes oder Molo erhält. Bei Hochwasser erscheint er als eine Insel. Die Boote zum Asphaltladen (Jos. Bell. IX, 8, 4; Tacit. Hist. V, 6) klingen wie eine Fabel. Vespasian's Unterfeldherr Placidus soll die bei Gadara geschlagenen Juden nach dem Asphaltsee verfolgt, Soldaten auf Booten eingeschifft und, die auf dem See Zuflucht genommen, zu Grunde gerichtet haben (Bell. IV, 7, 6).

Nach der samarit. Chronik**) fand im ersten Jahrhundert des

*) Belon traf 1547 auf den Berggipfeln Kretas dieselbe Capra Sinaitica, die auf den Höhen im Umkreise des Todten Meeres haust.

**) Vgl. Num. XXXII, 3. Heidenheim, Theol. Vierteljahrschr. IV, 371.

Islam ihr Hohepriester Akbon im Jordan bei Jericho seinen Tod und ward im Dorfe Nemara bestattet. Die Salzfluth conservirt, und der See muss den Leichnam weit hinab getragen haben; denn werfen wir den Blick nach jenseits, so liegt Zoar direkt genüber en Nemaire, das alte Nimra oder Ben Nemarem bei Eusebius, der auch den Ort nördlich von Zoar (Jer. XLVIII, 34) gelegen nennt. Von da halbwegs in der Richtung nach Rabbath Moab leitete die Ruine Talaa Sebaan den Entdecker de Saulcy (Voyage II, 166) auf die Lage eines alten Seboim (Talaa ist was Tell, der Hügel), im Wad es Seiba, wo die Halbinsel Lisan, d. h. Zunge oder Landzunge ansetzt.

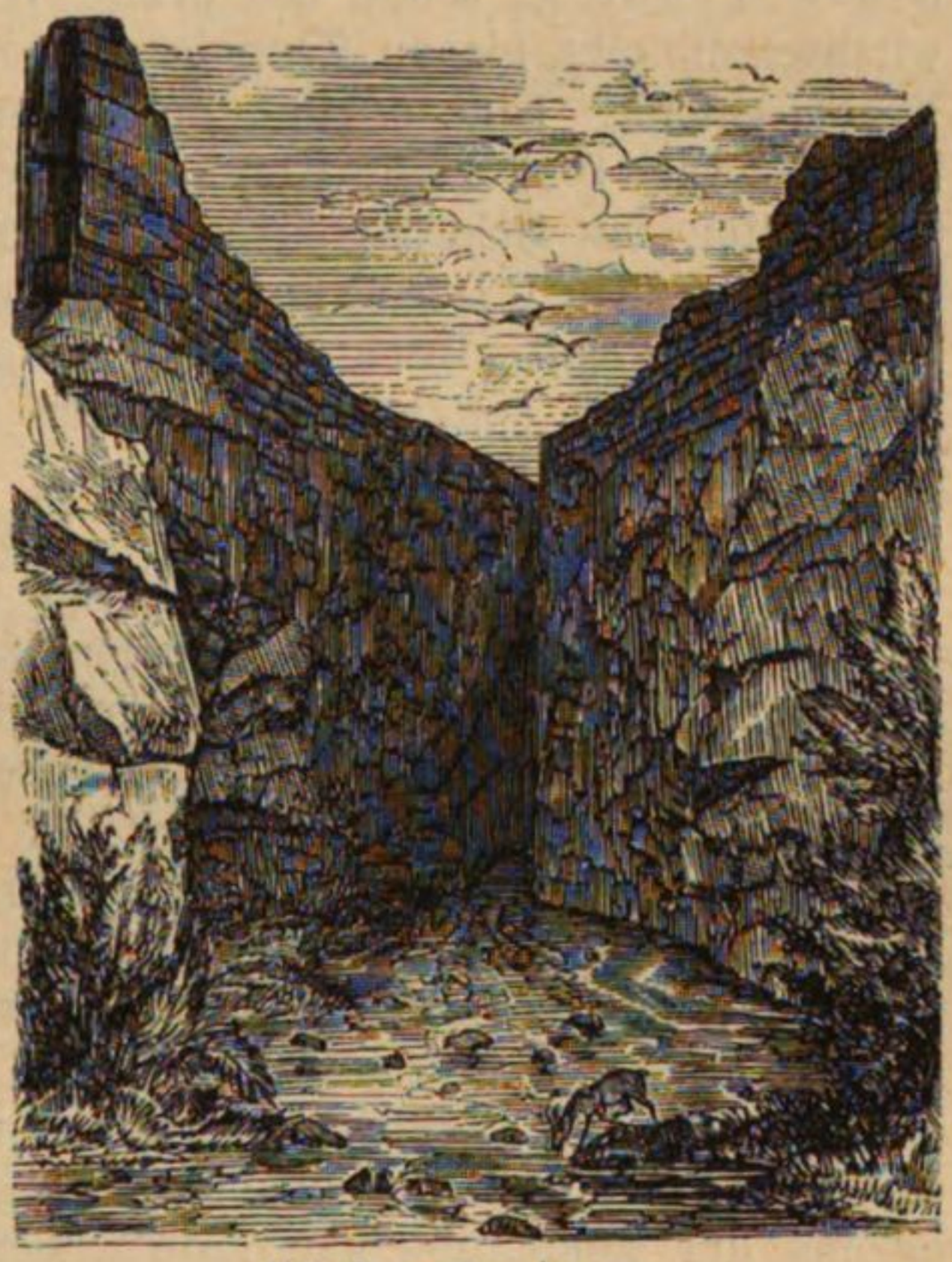
Der Arnon, jetzt Wady Moyeb, bildete die Südgrenze Palästinas auf der Morgenseite. Eine halbe Tagreise an der Mündung aufwärts liegt Dibon (Is. XV, 2), seit 1870 berühmt durch den Denkstein des Moabiterkönigs Mescha 896 v. Chr., welcher dort residirte. Derselbe ist 1 Meter hoch, 60 Centimeter breit und dick in 34 Zeilen, jede zu 33—35 Buchstaben, das als das früheste althebräische Schriftdenkmal den Krieg gegen Ahasja von Israel erzählt.*) Wie in altpers. Keiltexten jedes Wort durch einen Keil geschieden ist (nicht so in assyr.-babyl.), was in den himjaritischen Inschriften sich wiederholt, aber in der Zendsschrift, semitischen Ursprungs, wie in Altgriech. ein Punkt steht, so ist hier nach jedem Worte ein Punkt, nach jedem Satze ein senkrechter Strich, was später nicht mehr vorkömmt. Der Text beginnt: „Ich bin Mesha, Sohn des Kamosgad, König von Moab .... Ich machte diese Höhen für Kamos auf dem Marktplatze. Ich heisse der Gerettete, weil er mich aus allen Gefahren gerettet hat und triumphiren liess über meine Hasser .... den König von Israel. Als er Moab unterdrückte, da entbrannte der Zorn des Kamos. Da nahm Omri Besitz von Medeba und wohnte da. Ich aber baute Baal Meon und Kiriathaim. Und die Gaditer wohnten im Land von Alters her. Ich stritt wider die Stadt und tödtete alle zum Wohlgefallen für Kamos und Moabe. (Ich stand) vor Kamos zu Kirjoth und er sprach zu mir: «Geh, Nimm die Statthalterschaft über Israel.» Ich stritt von Morgen bis Mittag und tödtete alle 7000 und weihte sie dem Aschtar Kamos. Und ich nahm von da (die Lade?) des Jahve

---

*) II. Kön. III. Im Aug. 1868 kam der engl. Missionsprediger Klein aus Strassburg von einer Rundreise um das Todte Meer nach Jerusalem zurück, und berichtete von einem Steine in der Nähe von Diban, den ihm die Beduinen als dem ersten Europäer gezeigt hätten. Petermann erkannte in den Copien sogleich den phöniz. Schriftcharakter und bot 1859 durch den Araber Saba Cawar dem Schech der beni Hamide 100 Napoleon, aber die Beduinen verlangten 100000 Piaster und verbargen den Stein, ja zertrümmerten ihn, als der Pascha von Nablus und ihr Feind, der Wali von Damaskus die Verhandlung führen wollte. Glücklicherweise hatte der französ. Consulats-Kanzler Clermont Ganneau zuvor durch einen intelligenten Araber Jakub Caravacca einen Abklatsch nehmen lassen. Endlich gelangten die beiden Bruchstücke des schwarzen Basaltes nach Jerusalem, die kleineren Fragmente vertheilten die Hamiden als zauberkräftig zum Segen der Scheuern an die Stammgenossen, denn sie hielten den Stein für das Heiligthum eines Dämon.

und brachte sie vor Kamos. Da kam der König Israels nach Jahaz und wohnte da. Kamos vertrieb ihn ... Ich baute die Mauern von Jearim, Thore und Thurm. Ich baute Beth Moloch, und da kein Brunnen am Marktplatze war, hiess ich das Volk Brunnen graben jeden in seinem Hause. Ich baute Aroer und machte den Weg am Arnon. Ich baute Beth Bamoth .... Diblethaim und Baal Meon. Und es sprach zu mir Kamos: «Streite wider Horonaim»“ ... Es ist die Sprache, welche sonst Jehova führt.

Weiter hin erkennen wir in Sara an der Mündung des Maon oder Serka Mayn das Zereth Sahar des Buches Josua XIII, 19. Das obige Wort: „Noch dampft ihr Land zum Zeugniss des Frevels“ (Weish. X, 7), gilt zunächst von den dampfenden Quellen von Kallirrhoe, in dessen Bädern der Tyrann Herodes seine schwarze Seele aushauchte. Hieronymus gibt Lesa für den alten Namen an. Ueber der weiten Erde sind es die Berge und Flüsse, deren Benennung im Munde der Völker sich am meisten gleichbleibt, also in die Urzeit zurückführt. Kein Wunder, wenn wir die Stromnamen Mayn und Arno schon im gelobten Lande entdecken. Den Kataraktenbach aufwärts liegt auf einem Bergkegel Mkaur oder nach der dialektischen Aussprache des Kaf: Mtschauer, d. i. Machärus, „die Schwarzburg“, von König Herodes zum Vorwerk gegen Arabien erbaut. Josephus*) entwirft eine prächtige Schilderung. Dort an der südöstlichen Grenze mit dem Blick ins jenseitige Land, gegenüber von Masada lag die zweite Festung Judäas. Schon Alex. Jannäus hatte da eine Burg erbaut, Gabinius sie zerstört, Aristobul aber neu befestigt, und Herodes Antipas, dessen rechtmässige Gemahlin aus Eifersucht gegen Herodias über Machärus zu ihrem Vater Aretas heimflüchtete, in dem darüber ausgebrochenen Kriege hier sein Heerlager gegen den arabischen König aufgeschlagen. In einem der Festungsthürme und Verliese lag Johannes der Täufer gefangen, worauf er zwei seiner Jünger an Christus sandte, er möge eilen, als Retter Israels ihn zu befreien. Dort war



Mündung des Arnon.

*) Bell. VII, 6. Mein Leben J. Chr. II. Aufl. IV, 250 f. מכור von מור bezeichnet Ofen, allenfalls von den heissen Quellen. Auch das Aros-Gebirge auf Cypern hiess Machäras. Schwarz, Das h. Land 54.

es, wo Salome, Herodias' Töchterlein, am verhängnissvollen Geburtsfeste des Herodes Antipas so reizend schauspielerte, dass sie als erbetene Gnade das Haupt des Propheten empfing, der sofort sein Martyrium bestand. Vom Oelberg aus flammten die Feuersignale zur Verkündigung der Osterzeit auch auf dem Machwar (S. 685).

Besser fällt Kerak, einst Kir Moab in die Augen, als „Bergstadt“ auch Kir Cheres geheissen, indem wir selbst von Sion aus derselben ansichtig werden. Auch dort wohnen Christen. Der Bach bei Kerak heisst bis zur Stunde Wady Ain Frandschi zur Erinnerung an die einstige Anwesenheit der Franken, welche die Stadt unter dem Namen Monreal auch Petra deserti beherrschten, nicht zu verwechseln mit dem entfernten Petra oder Sela in Arabien, wovon die peträische Wüste ihren Namen hat, denn es gibt kein steiniges Arabien; schon das uralte Werk über die nabatäische Landwirthschaft gibt hievon Zeugniss. Auch Tabak und Indigo werden bei Kerak gebaut. Eine dortige Felseninschrift soll fränkischen Charakter tragen. Ausserdem zeigt Kerak gothische Hallen mit Freskomalereien, Casematten mit Schussscharten und grosse unterirdische Gewölbe aus den Kreuzzügen. Der Thurm des Sultan Bibars, welcher ein paar Löwenreliefe mit Inschrift trägt, stellt vor allen einen stattlichen Quaderbau mit spitzbogigen Thüren und Fenstern vor. De Saulcy (Atlas pl. XX), der im Januar 1851 das Todte Meer umkreiste, liefert auch von dieser interessanten Ruine die Zeichnung.

So hätten wir wenigstens noch ein paar der alten Stadtnamen im engen Raume zusammengefunden, fast über Erwarten, da Jos. Bell. IV, 8, 2 bereits von seiner Zeit schreibt: „Nur die Spuren des göttlichen Feuers, sowie die Schattenrisse der fünf Städte gewahrt man bis heute.“ Christus selbst wirft bei dem Entrollen der Szenen des Jüngsten Gerichtes vom Oelberg seinen Blick in diese gähnende Tiefe, wovon noch II. Petr. II, 6 geschrieben ist: „Der Ewige hat die Städte Sodoma und Gomorrha in Asche verwandelt und zur Zerstörung verdammt, indem er sie zum Beispiel für die Gottlosen aufstellte.“ Lynch erzählt, dass die Araber von Kerak und dem Gebirge Moab, so oft sie ins Salzthal hinabsteigen, sich gegen die Aria cattiva in der Umgegend der sündhaften und gottverfluchten Städte die Nasenlöcher mit Knoblauch verstopfen. So wirkt bis heute das unheimliche Gefühl der grauenvollen Oertlichkeit nach, und die Stätte des sichtbaren Todes ruft in der Seele Eindrücke des Schauders wach. Die Luft vom Winde bewegt riecht etwas schweflich, und schadet diess auch der Gesundheit nicht, so bleiben doch die Fellahs im südlichen Gôr wie um Jericho ein schwächliches Geschlecht. Es rührt diess von der tropischen Hitze her, die eine Frühreife und frühes Welken bewirkt und das Blut in fieberhaften Brand setzt, daher unter den Gowârine Fieberkrankheiten perennirend herrschen, für Fremde aber die leichteste Abkühlung einen tödtlichen Ausgang nimmt. Auch soll bei der tropischen Glut noch unter den heutigen Bewohnern Leichtfertigkeit der Sitten im Schwange gehen, sodass selbst die Beduinen sich mit Segensgebeten und Amuletten verwahren, um nicht von den sinnlichen Weibern im Gôr umstrickt

zu werden. Das Südufer des Lotsees ist verfluchter Boden, den der Araber beim Gebete nicht küsst.

Merkwürdig war es bis zur Zerstörung Jerusalems Sitte in Israel, dem Bräutigam während des Hochzeitmahles eine aus den Salzkuchen des Todten Meeres geformte Krone zur Warnung vor der Sünde von Sodom aufs Haupt zu setzen (Sota f. 49). Eine heisse Quelle fliesst im Wady el Aschy südlich vom Todtensee. Noch mehr mittäglich sprudelt Ain el Arus, „die Brautquelle", ein Bitterwasser aus: vielleicht wurde es als Trinkborn benutzt. Der Name enthält eine launische Anspielung aus der alten Judenzeit, deren Priester weibliche Treue durch ein Gottesurtheil mittels Bitterwasser erprobten. Uralten Herkommens sind die noch heute auf dem Vorplatze der h. Grabkirche verkäuflichen Schaalen aus Mosesstein (Hadschr Musa), der am Westufer des Lotsees bis in die Gegend von en Neby Musa sich findet, erdigfett, fast wie Speckstein sich anfühlt, und mit bläulicher Flamme zu pechartigem Russe verbrennt, indem sich die Araber und Pilger seiner statt der Steinkohle bedienen. Diese Schaalen vom Todten Meere mit ihren religiösen Inschriften auf der Innenseite haben offenbar zu Trinkschaalen gedient, wobei man gleichsam den Segen der Worte mit hinabtrank. Es gab aber auch solche, womit man bei Eidesleistungen, z. B. der des Ehebruchs Verdächtigen, das Fluchwasser einträukte — ein altjüdisches Ordale, von dem Maimonides in Sota c. 2 handelt. Layard*) fand ähnliche Näpfe von Terracotta mit äusserst merkwürdigen hebräischen Inschriften unter den Ruinen von Babylon aus der Zeit der Seleuciden und schreibt sie mit Recht den alten Juden zu. „In manchen Gegenden des Orients herrscht bis zum heutigen Tage die Sitte, wenn jemand krank ist und der gewöhnliche Arzt nicht zu helfen weiss, einen Zauberer kommen zu lassen, der dann einen Spruch in ein Geräth, Napf, Schüssel oder Becken schreibt, Wasser darein giesst und es dem Kranken zu trinken gibt. Die babyl. Näpfe im britischen Museum haben wohl zu ähnlichem Zwecke gedient." Ich erwarb eine Anzahl besonders zierliche mit arabischen Umschriften, und der Reisende versäume nicht, sich um ein solches Andenken an das Meer von Sodom umzusehen.

Verschieden von diesem Asphaltstein, der nicht auf dem Wasser schwimmt, ist das sog. Judenpech. Schon zu Strabo's Zeit und noch im 16. Jahrh. fuhr man auf Rohrflössen hinein (Tobler, Jer. 934), um das Erdharz und Pech herauszufischen, das in der Tiefe seine Quellen haben muss, da es in Mitte des Sees in Klumpen herautkommt, die man am Lande mit Aexten zerschlug. Vom gediegenen Schwefel, den Seetzen am Tauforte vorfand, sah ich nichts mehr. Er schreibt auch II, 372: „Asphalt wird am Todten Meere nicht jedes Jahr gefunden, nur zwei- oder dreimal erinnern sich die ältesten Leute in ihrem Leben dessen." Nach dem Erdbeben 1834 öffneten sich jedoch diese Pechgruben und Asphaltbrunnen reichlich, auch floss das Erdpech besonders aus den Kalkfelsen in der Umgegend von Kerak und schwamm

*) Nineve 390 f., 426. Mein Leben J. Chr., II. Aufl., II, 195; V, 179.

auf dem See, sodass die Araber an sechzig Kantar sammelten und es von Beirut bis Livorno ausgeführt wurde; das Rottel (2 Pfund) galt nur ein paar Piaster. Zu Todtenfackeln und schwarzen Siegeln verwandt bleibt dieser Asphalt in der Bestimmung seinem Ursprunge vom Todten Meere getreu.

Daneben erkannte man schon früher die Heilkraft des Wassers vom Asphaltsee, was zum Theile von den aussergewöhnlichen Jodbestandtheilen herrührt. Galenus erzählt: Ein Reicher aus Italien habe sich damals eine ganze Cisterne voll Wassers aus dem Erdharzsee in Palästina bringen lassen: was er lächerlich findet, da man leicht mittels Salzes sich künstlich ein solches Bad zu Hause bereiten könne.

Nach Jerusalems und Masadas Fall findet Plinius V, 15 die Essener an der Westküste und unter den Palmen von Engaddi wohnen (S. 628). Der Einsiedler Sophronius lebte fast 70 Jahre in der Nähe und zwar bloss von Kräutern, der Pilger von Bordeaux c. 11 traf niemand, auch kein Schiff auf der Seefläche. In Livias schlug Moses nach der Legende bei Theodor 540, c. 17 zum andernmal den Fels und es brach der Bach hervor, der die Stadt tränkt. Es sind die heissen Quellen, deren auch Gregor von Tours Mir. I, 18 gedenkt. Antonin 570, c. 10 meldet von Thermen des Moses, worin Aussätzige ihre Reinigung erhielten, unfern vom Salzmeere, an dessen Ufern man Asphalt und Schwefel sammelte. Er hörte wohl von Callirrhoë. Auch der Sodomsee fand sich in der Gluthitze des Wassers von Juli bis Mitte September von Aussätzigen umlagert. Hiebei ist noch von einem Absalom-Monumente in der Gegend die Rede. Arkulf macht 670 die Bemerkung, dass bei grossen Stürmen die Wogen eine Menge Salz am Ufer absetzten. Wir selbst bemerkten eine Steinvertiefung, worin die Araber der Sonne die Arbeit des Salzauskochens überliessen. Man will wissen, dass die nächsten Anwohner oft mit einem einzigen Salzstück ein Saumthier beladen, auch hängen sich an das Senkblei Salzkrystalle aus dem Seegrund an. In den Kreuzzügen erhielten die Einwohner von Tekoa das Vorrecht, Erdpech und Salz vom Todten Meere zu gewinnen, die Bestätigungsurkunde von König Balduin IV. 1144 ist noch vorhanden.

Der Irländer Costigan war der erste wohl seit die Welt steht, der vom See Gennesaret über die hundert kataraktartigen Stromschnellen den Jordan herabzufahren unternahm, indem er 1835 ein Boot von Aka nach Tiberias bringen liess. Im Asphaltsee herumsteuernd gelangte er bis an die Halbinsel, aber der Brand der Julisonne, der brennende Durst bei Mangel an frischem Wasser zwei bis drei Tage lang ermatteten ihn und seinen Begleiter so sehr, dass sie kaum mehr mit Rudern das nördliche Ufer erreichten, worauf der Malteser, sein Diener, möglichst schnell Hilfe von Jerusalem herbeiholte. Aber obwohl ihm diese zu Theil ward und man ihn mühsam zurückschaffte, starb er zwei Tage nach seiner Ankunft bei den Franziskanern. 1837 erneuerten Moore und Beke den Versuch der Tiefmessung auf einem von Jaffa herbeigeschafften neuen Nachen, doch ohne Erfolg; ebenso Symonds 1841. Ende Januars 1846 machte

Tobler mich mit dem Gedanken vertraut, Schiffsplanken auf Kameelrücken auf gemeinsame Kosten nach dem Todten Meere zu befördern, dort zusammenzimmern zu lassen, und nachdem wir uns genügend mit Seilen und Senkblei, Wasser und Mundvorrath für uns und die Ruderknechte versehen hätten, die geheimnissvolle Tiefe zu ergründen. Weniger die Gefahr, als die voraussichtliche Fruchtlosigkeit eines solchen Privatunternehmens brachte uns davon ab, und der Plan wurde, da wir auch ohne Schutzmannschaft nicht abgehen konnten, ich weiss sonst nicht warum? fallen gelassen. Im August 1847 wagte der Engländer Molyneux die Fahrt vom See Gennesaret herab und kam glücklich bis in die Gegend von Jericho, wo er von den Arabern überfallen und seine Bedeckung zum Theile bis Tiberias zurückgesprengt wurde. Zwar gelang ihm vom 3. bis 5. Sept. das Meer des Lot zu befahren, doch bezahlte auch er es mit dem Leben. Erst dem Lieutenant Lynch, dem Führer der eigens hiezu ausgerüsteten nordamerikanischen Expedition, war es vergönnt, nachdem er am 10. April 1848 in Tiberias zu Schiffe gegangen, bis zum 18. ohne Unterbrechung den ganzen Stromlauf mit seinen Krümmungen bis zur Mündung hinabzusteuern, worauf er bis 6. Mai seine Sondirungen des Salzmeeres vollendete. Dabei oxydirte sein Kupferboot während der Rundfahrt so scharf, dass es für die Länge unbrauchbar geworden wäre, der feurige Windsturm strömte von Süden herauf wie aus einem Backofen und machte alles Metall glühend, auch büsste sein Gefährte Lieutenant Dale das Unternehmen auf dem Rückwege zu Beirut mit dem Leben.

Der Duc de Luynes befuhr 1864 vom 13. März bis 7. April mit seinen Begleitern Marinelieutenant Vignes und Naturforscher L. Lartet in einem zu Paris gefertigten eisernen Boote, gross genug um 40 Personen zu fassen, das Meer von Sodom, und besuchte, wie Dr. Roth 1857, die Araba. Der Erfolg, welchen Lynch erreichte, spornte den Herzog und den ebenso opfermuthigen Engländer Tristram. De Luynes hatte sein in acht Stücke zerlegbares Kanonenboot, das von Jaffa auf Kameelrücken glücklich zum Todten Meere gelangte, seit 16 Jahren das erste, welches auf dem Bachr Lut schwamm, aus unbekannten Gründen verlassen und seine Unternehmungen abgebrochen. Dasselbe trieb eine Zeit lang mit den dazu gehörigen hölzernen Nachen am Nordgestade, bis es strandete, und statt von späteren Europäern benutzt zu werden, der Raubgier der Beduinen diente, die Hahnen, Schrauben und was zu stehlen war in Jerusalem verkauften. Auch der edle Herzog von Luynes schied bald nach seiner Rückkehr aus dem Leben.

Unter den Arabern besteht die Sage, dass jeder, wer auf das Meer des Lot sich wage, davon sterben müsse. Leider fand diese Annahme in dem Schicksale der drei kühnen Forscher der jüngsten Zeit ihre Bestätigung; znm ehrenden Andenken aber soll fortan die Nord- und Südspitze der Landzunge Ras Costigan und Ras Molyneux, ein dritter Punkt nördlich vom Wady Moyeb aber Ras Dale benannt bleiben, während die Verbindung zwischen dem Tiefbett und den südlichen Lagunen den Namen Lynchkanal führt. Wir sind kaum zwei

Tagereisen vom Strande von Joppe entfernt und zählen bereits eine Reihe Martyrer der Wissenschaft, dazu eine Menge bis auf den Grund zerstörte Städte: wovon die einen bereits vor 4000, die andern vor nahezu 2000 Jahren untergegangen? Wo hat die Zeit ähnliche Verwüstuug angerichtet?

---

55. Mar Saba und die Rechabiten. Rückkehr über Bachurim.

Wir waren nur zu spät vom Lagerplatze aufgebrochen, denn die Uhr zeigte bereits zwei Stunden nach Mittag, als wir am Salzflüsschen Ain Dschehair vorüberkamen. Das Wasser schien fort und fort krystallhell, die Südhälfte des Sees deckte ein Nebel zu, und ich will es gerne glauben, dass man zur Frühlingszeit, wo auch Blumen das Ufer schmücken, ganz an einen Alpensee erinnert wird, obwohl dieser unterste Jordansee unter die Wurzeln der Berge hinabreicht und die Tiefe des Meeres hält. Wir erreichen in einer halben Stunde Redschm Lut, die Steinhaufen Lot's, welche Troilo für eine (15 Klafter lange) Mauer des alten Sodoma ansah. Die Kreuzfahrer legten hier einen Damm in den See, und man hat noch deutlich die Spuren dieses Molo vorliegen, der ihnen bei den Fahrten nach Mezraa und Deraa bei Kerak als Landungsplatz diente. Edrisi (I, 338) meldet: „Man sieht dort kleine Fahrzeuge, die dazu bestimmt sind, Lebensmittel und Früchte von Zara und Dara nach Jericho und anderen Ortschaften des Gôr zu transportiren." Mauriz, der Herzog von Monreal, gestattete dem Johanniterspital 1151 freie Schifffahrt, so dass sie nur die Fracht, aber keine Zollgebühren zu entrichten hatten.

Noch eine solche Strecke, und man erreicht halbwegs zwischen der Jordan- und Cedronmündung Wady Gumran, dessen Entdeckung 1851 den Senator de Saulcy hier zuerst auf den Namen Gomorrha brachte. Gleich in der Nähe liegt südwärts Ain und Chörbet Feschka, dann Chörbet el Jehud. Feschka ist das alte Pi-Sekaka, die Mündung von Sekaka in der Wüste. פִּי Mund kommt häufig in Lokalverbindung vor, wie aram. Pum in Pum-Beditha (Jos. XV, 61). Wilh. Rey schildert auf seiner Tour ums Todte Meer 1858, p. 223 das schauerliche Präcipiz Naqb Gumran. Gumura ist arab. Grube, Gamir wäre Tiefwasser. Ein Birket und verschiedene Mauertrümmer heissen Chörbet Gumran, eine Benennung, welche die Araber vielen ansehnlichen Ruinen geben. Eine Grotte in hohen Felsen mit einer Mauer davor setzt in Erstaunen, weil man nicht begreift, wie da Menschen hinauf oder von oben herabkamen, sie zu bewohnen. Rührt sie wohl aus einer Zeit, wo der See noch 100 Meter höher stand? Unten gewähren ganze Striche Steinhaufen das Schauspiel von Gräbern, wofür sie auch die Einheimischen halten, da aber ihre Richtung nicht westöstlich, sondern nordsüdlich fällt, müssen sie der

vorislamitischen und vorchristlichen Zeit angehören; es mögen bei 800 sein. Van de Velde verzeichnet die Ruinen ohne Namen.

Der Anblick der phantastischen Bergformen, die wie von Eisen gegossen erscheinen und nicht einen Strauch, geschweige einen Baum tragen, macht die Träume an die Nordwelt verschwinden. Ich erfuhr bald die Wahrheit von Galenus' Angabe, De medicam. facult. c. 19, dass ein Körper, der im Asphaltsee untertauche, an seiner ganzen Oberfläche mit Salz gesprenkelt erscheine. Salzpuder überzieht Haut und Haar. Das Gesicht trägt eine Salzmaske, das verdunstete Wasser lässt auf der ganzen Haut eine weisse Kruste zurück, und weiss schimmert auch jeder Fleck des Gewandes, der mit der Salzfluth in Berührung gekommen; wenigstens brachte ich die Salzkrystalle mehrere Tage nicht aus Bart und Haaren. Gordon trug von der soolenartigen Schärfe des Seewassers eine rosenähnliche Entzündung am ganzen Körper davon. Die Sonne neigte sich stark gegen Abend, ich war den Tag über von der zweimaligen Fusswanderung durch ein doppeltes Bad gestärkt. Nachdem unser Schech längst seinen Verdruss in den Bart brummte, bis die Karawane sich in Bewegung setzte, begann erst die Tagesmühe, denn nicht lange, so rieb sich die erweichte eingesalzte Haut an den Kniesehnen und unter den Achseln ab. Doch ich stand im besten Alter von dreissig Jahren und so ging es mit den anderen bergan — wir hatten noch über fünf Stunden! Die Entfernung vom Todten Meere nach Mar Saba beträgt angeblich drei Stunden, aber wenn man so lange den beschwerlichsten Weg gegangen oder geritten ist, sind es abermals drei bis vier Stunden, wie auch Petermann (I, 245) erfuhr. Allein kann man die Richtung nicht finden und selbst die Beduinen verirren sich zuweilen. Der Boden vor uns war mit zahlreichen Feuersteinen bedeckt; die Sonne brannte und die Deutschen im Zuge begannen ihrer Sehnsucht aus diesem Thale der Thränen nach dem fernen Vaterlande mit einem Gesange Luft zu machen, dessen Worte mich anheimelten: „O du liebes, gutes, bayerisches Bier, hätten wir dich hier, ach hätten wir dich hier!“

Nordwärts blickt vom Dschebel el Feska eine castellartige Moschee, das Wely Neby Musa herab, wohin die Moslimen zum Grabe des Gesetzgebers pilgern. Sollen wir dabei an jenes Nebo Esra X, 43; Neh. VII, 33 denken? Diess weisse Tempelchen verdankt seine erste Erbauung durch den muhamed. Fürsten el Zahir 1261 einem Missverständnisse der historischen Ueberlieferung, indem, wie schon Quaresmius II, 737a annimmt, hier wohl ein alter Anachoret Moses gelebt und begraben sein möge, aber nimmermehr der Gesetzgeber; auch findet, wie beim Eliaskloster am Wege nach Bethlehem, die Sage von einem Moseskloster hier ihren Halt.

Unter den Abenländern gedenkt zuerst Fabri 1483 auf diesem Berge einer hohen aber neuen Pyramide über Mosis Grabe. Nachdem die Moschee noch 1620 bestanden und später ausgebessert ward, hält sich nur selten mehr ein Santon dort auf. In der Voyage d'El Acachi um 1648, T. IX, p. 143 wird über das vorgebliche Grab des Propheten Kaled im Lande Zab bei Biskra gehandelt und nebenbei bemerkt:

„Auch das Grab unseres Herrn Moyses im h. Lande blieb lange Zeit unbekannt, bis ein Marabut ums Jahr 600 (1203 n. Chr.) es entdeckte. Es ist heute einer der vorzüglichsten und berühmtesten Pilgerorte.“ Kemaleddin gedenkt der fortwährenden Wallfahrten dahin (1470), und noch findet die Pilgerprozession regelmässig im Frühjahre mit Fahnen, Pauken und Schalmeien in Begleitung von tanzenden Derwischen statt.*) Die fanatische Horde nimmt durch das Stephansthor ihren Ausweg und bewegt sich mit lautem Gebrülle: Allah! Allah! im Sturmschritt vorwärts; nur wenige stolziren zu Ross oder reiten auf Maulthieren. Fahnen flattern inmitte der zerlumpten Menge, einige trommeln auf Tamburinen, andere schlagen Cymbeln und Handbecken und vollführen eine kannibalische Musik; fast nackte Fakire halten blosse Schwerter im Munde oder haben die Backen mit Eisenspitzen durchbohrt, mitunter die Arme blutig geritzt, schäumen, rollen die schwarzen glühenden Augen im Kreise und führen springend widerliche Kapriolen aus, alles zur Ehre Allah's. Dem Zuschauer wird dabei unheimlich zu Muthe und man zieht sich zurück, denn diese religiöse Raserei könnte eine andere Wendung nehmen; doch — diess ist ein moslimischer Wallfahrtszug! Mitunter ist auch Politik oder — die Toleranz eines Pascha dabei im Spiele. Ein Derwisch predigt einen Wallfahrtszug, der die Hauptfanatiker vom Tempel entfernt, mittlerweile zieht unter militärischer Eskorte ein europäischer Prinz mit seinem Gefolge durch den Haram es Scherif, um die beiden grossen Moscheen auf Moria zu besuchen, und wenn die Eiferer, zumal die paar Hundert von der schwarzen Tempelwache zurückkehren, ist der Frevel nicht mehr ungeschehen zu machen. Von obigem Wely Musa führt auch ein direkter Weg nach Jerusalem durch eine Thalsenkung, worin von grossen viereckigen Pfeilern gestützt ein mächtiges Wasserbassin in einer Felswand sich aufthut. Weiterhin gewahrt man Wiesengrund mit grauen Felsblöcken, welche das dunkle Grün überragen, und kommt zu den Ruinen einer alten Veste auf der Anhöhe, die einsam in der Verlassenheit dieser Berge steht.

Andere muhamed. Autoren melden Wunder vom Grabmale Mosis im Gebirge jenseits, wo der Prophet hinüberging und vom Herrn bestattet ward (II. Makk. II, 5). Am Fusse des dortigen Dschebl Neba oder alten Nebo entspringt Ain Musa. Josua XV, 6 gedenkt des Steines Bohen ben Ruben neben Beth Hagla und dem Thale Achor, wo Achan gesteinigt ward. Daher rührt noch heute der Name der Wüste Ruban neben dem Berge Mardan, und wunderbar hat sich hier zugleich das Rechtsleben aus dem höchsten Alterthum erhalten. Gadow war 1847 vor Mar Saba Zeuge, wie sein Führer, der Schech Mahmud, wie ein mittelalterlicher Lehnsherr nach kurzem mündlichen Verfahren und Zeugenverhör einen in Streit verwickelten Beduinen zur Steini-

---

*) Tobler, Denkblätter 484, 722. Schulz, Reise ins gelobte Land 100. Rey, Voyage 274 fand im Wady am Fusse des Neby Musa ein kleines Wely, genannt Kabr Raian beit Naby Musa, Grab der Hirten, Haus des Propheten Moses.

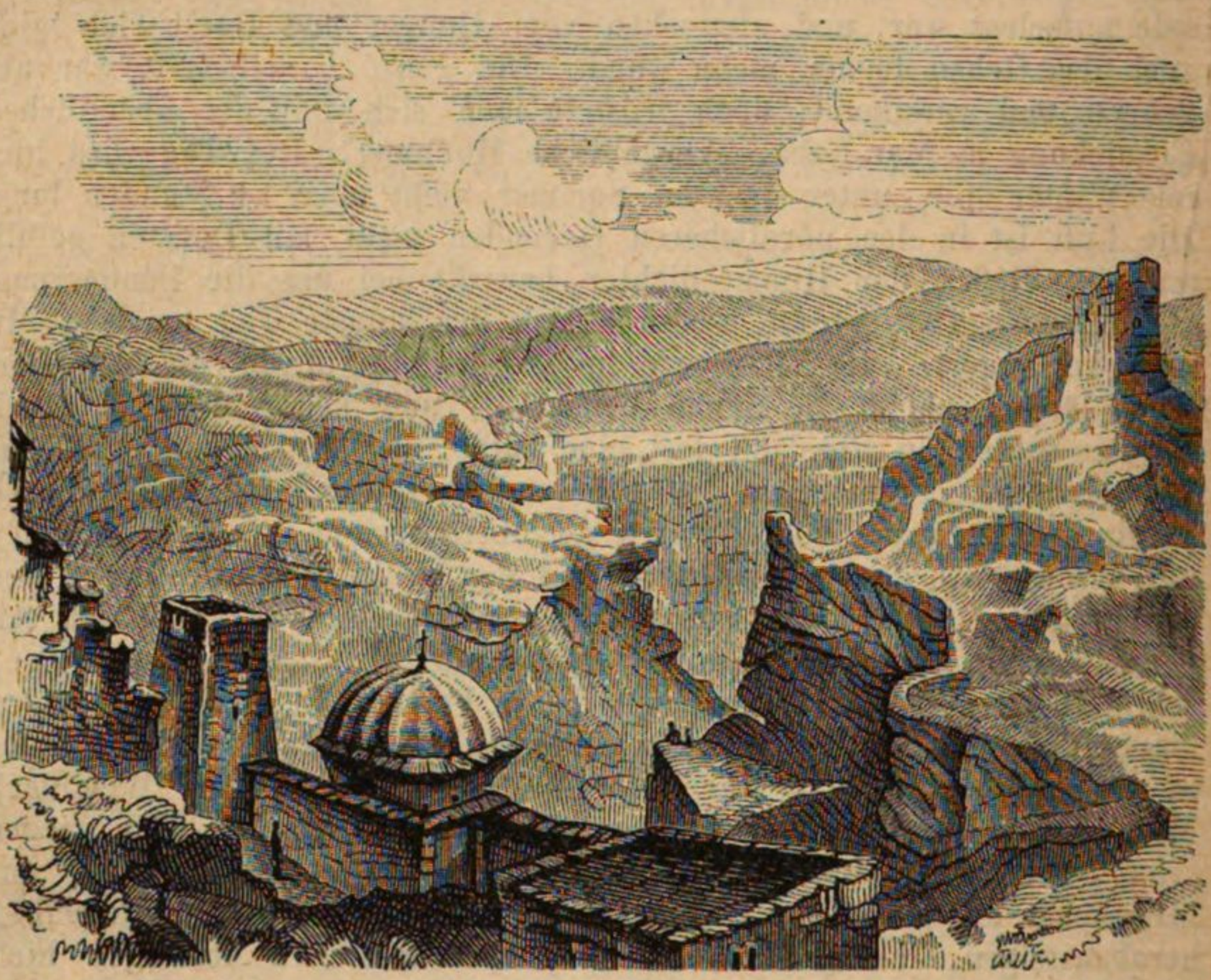
gung verurtheilte, die allerdings nur pro forma vorgenommen wurde, indem man absichtlich fehl schleuderte und ihn entwischen liess.*)

Am Fusse von Neby Musa zieht der Wady Dabor, vielleicht auch nach einer Eiche Tabor, genannt, I. Sam. X, 3, denn wie der dodonäische Zeus offenbarte sich der atabyrische im Wipfel des Baumes. Darauf folgte Kaneitire, d. h. Brücklein, das Diminutiv von Alcantara, dann Kasr Marde, ein altes Maroth (vgl. Mich. I, 12), dessen Bedeutung amaritudo hier recht einleuchtend wird. Oder kommt Marde, Mird bei seiner Lage zwischen Beth Araba und Sekaka Jos. XV, 61 mit Middim überein, wobei die Liquida assimilirt scheint, wie beispielsweise דוש aus דרש, dreschen, entstand? Es ist jenes Marda, wo Euthymius eine Zeit als Einsiedler lebte. Mehr konnte selbst ein Eremit nicht fasten und sich abtödten, als mir heute vom Schicksale auferlegt war, und abgesehen vom Hunger und Durst rieb mich auch das Gehen immer mehr wund. Die ganze Gesellschaft war abgehetzt und verstimmt, doch tröstete man sich mit der abendlichen Erquickung in Mar Saba. Vergebliche Hoffnung! Der Tag wird hier im Winter nie unter 10, im Sommer nicht über 14 Stunden lang. Die Luft ist in den nördlicheren Gegenden mehr mit Dünsten gefüllt und der Reflex der Himmelslichter bewirkt bei uns die Dämmerung, deren Bogen 18° beträgt, wodurch sich der längste Tag um $8\frac{1}{2}$ Minute verlängert. Je höher wir im Norden der Erde uns befinden, desto länger scheint die Sonne beim Auf- und Untergange am Horizont zu weilen, in Russland fast eine halbe, in Deutschland etwa eine Viertelstunde. Nicht so in Palästina und Aegypten. Die Nacht brach herein, immer neue Höhen waren zu überschreiten. Der Mond stieg auf, ich grüsste das Siebengestirn und den Orion, den Abendstern und die Plejaden. Wie klein kam mir der grosse Bär vor, wenn ich seinen Stand in der Heimat mir vergegenwärtigte. Auch Russegger schildert III, 110 das Angenehme dieser Partie: In dunklen Nächten die goldene Schrift des Himmels zu lesen bringe eine feierliche Ruhe in die Seele; aber dazu war keine Rast gegönnt. „Unser Weg nach Mar Saba führte über den Rücken der höchsten Berge. Wir stiegen (von 1341′ unter dem Pegel) bis zu 2500′ und darüber über das Mittelmeer an, um wieder an der anderen Seite zum Horizont desselben herabzusteigen. Häufig führt der Weg an sehr steilen Abhängen hin“ — und er legte ihn doch bei Tage zurück, und machte nicht den angestrengten Tagemarsch nüchtern! Manchmal lassen die Beduinen am Rande einer Schlucht einen Eimer am Stricke hinab, um fauliges Wasser heraufzuziehen. Endlich und endlich erreichten wir den Wady en Nar, das Feuerthal, und damit zu unserer Ueberraschung eine Strasse, welche die Griechen erst vor einem Jahrzehnt auf die Länge einer halben Stunde in der Breite bis zu zehn Fuss durch die grauenvolle Schlucht angelegt und natürlich mit Stützmauern versehen hatten — vorläufig die schönste in ganz Syrien.

---

*) Zeitschrift der deutschen morgenländischen Gesellschaft II, 65.

Der Tag war längst hinab, die Nacht kam unserer Karawane zu statten. Der Araber preiset nicht die Sonne, denn ihre Glut ist ihm lästig, sondern den Mond. Er sehnt sich nach Kühle, und sein Paradies ist darum von Quellen nnd Schatten reich, von seinen Priestern erwartet der Wüstenbewohner reiche Regenspende, dafür hält er auch Processionen. Wir träumten von einer paradiesischen Nachtherberge und dankten alle dem Himmel, als wir todtmüde am Vorwerke der Klosterfestung Mar Saba standen, die nach Lage und Bauweise ihres Gleichen in der Welt nicht hat. Man denke sich unseren Schrecken: die Pforte war geschlossen und öffnete sich nicht, trotz des ungestümsten Rufens und Pochens. Wohl mochten die griech. Mönche glauben, der Feind sei vor den Thoren, und die bitteren Erfahrungen von



Das Wüstenkloster.

nächtlichen Ueberfällen der Araber sich ins Gedächtniss rufen; liegt doch auf den Mauern einige Fuss hoch lockeres Gestein aufgeschichtet, damit die unberufenen Gäste nicht unvermerkt Mar Saba ersteigen. Wir mussten das Gesetz respektiren, dass nach Sonnenuntergang sich die eiserne Thüre nicht mehr entriegelt, und unter einer überhängenden Felswand, die zum Unterstande der Thiere kammerartig erweitert ist, am 6. Januar im Freien übernachten. In solch einer Wildniss und schauerlichen Bergschlucht hatte noch keiner von uns eine Winternacht zugebracht. Vielleicht war diess eine der Höhlen, wo David auf seiner Flucht vor Saul in der Wüste Engaddi übernachtete, und

den Stein zum Kissen unter sein Haupt nahm? Auch die Anderen waren nicht auf Rosen gebettet, am schlimmsten aber offenbar ich daran, denn ich hatte meinen Mantel auf dem Maulthiere gelassen und trug nur eine Baumwollblouse am Leibe. Die Gefährten hatten inzwischen frisches Wasser gefunden, das jeder begierig trank, und so legte ich mich in Gottes Namen auf den harten Boden, lehnte mein Haupt an den Fels und schlief gleichwohl ein. Meine starke Natur widerstand, nur Einer von den Deutschen trug ein Fieber davon. Halb erstarrt raffte ich am frühen Morgen meine Glieder zusammen, und glaubte wohl um einen Zoll höher zu sein, denn nicht allein der Tod, auch die Kälte streckt. Unsere Araber hatten bald allerlei Gesträuch und Gestrüpp aufgehäuft und machten ein prasselndes Feuer an, um wieder etwas aufzuthauen, die blosse Erinnerung an den vorgestern Abends am Thurm zu Richa verzehrten Ziegenbock hatte sie auch nicht satt gemacht. Und wäre die Rechnung des Klosterdieners auch noch so hoch ausgefallen, eine solche Nacht wünschte von uns allen keiner mehr zuzubringen. So in der Mitte der schweigsamen Wüste zwischen Felsen eingemauert, den gähnenden Abgrund vor sich, ein Stück blauen Himmels über sich — eine grössere Abgeschiedenheit als in Mar Saba lässt sich nicht leicht denken. Hier geht die Sonne spät auf und früh unter, sodass man mehr Schatten als anderwärts geniesst. Der Bergstrich von Mar Saba ist „eine grausame Wüste, eine dürre Einöde zum Heulen“ (Deuter. I, 19; XXXII, 10). Ich stieg zum Thurm auf der Südseite hinüber, um diess wunderliche Längenviereck, die terrassenförmig zur Tiefe abfallenden Bauten des Wüstenklosters mit seiner Kirche in der Nähe zu betrachten und mit etwas steifen Fingern meine Notizen ins Tagebuch einzutragen.

Offene Berghöhlen und in Fels gehauene Mönchszellen bildeten hier zuerst die Wiege des einsamen Lebens. Bis Engaddi hinab haben wir jene jüdischen Pythagoräer oder Trappisten zu suchen, wovon Plinius V, 15 schreibt: „An der Westseite des Todten Meeres soweit von der Küste, als der schädliche Einfluss des Sees reicht(?), wohnen die Essener unter ihren Palmen, ein von allen anderen Erdbewohnern unterschiedenes Eremitenvölklein ohne weiblichen Umgang, wie ohne Geld, die immer durch neue weltmüde und lebensüberdrüssige Ankömmlinge sich ergänzen. So bestehen sie per saeculorum millia, ein ewiges Volk, obwohl unter ihnen niemand geboren wird.“ Ein solcher war der Einsiedler Banus, unter dessen Leitung Josephus Vit. 2 ein dreijähriges Noviziat durchmachte. Dieser Orden der Essäer oder Chasidäer kann mit mehr Grund, als die Carmeliten auf Elias, noch über Moses Tage hinauf zurückgeführt werden. Jene frühesten Lauren sind der Anfang zu dem nun durch alle Welt berühmten Mar Saba, das vom Altan gemessen 2000 P. F. über dem Todten, 680′ über dem Mittelmeere, 660′ über dem Grunde des Feuerthales in einer schauerlichen Wildniss an der jähen Bergwand hängt, wo zudem die Enge und Windung der Tiefschlucht, welche bis zum Todten Meere hin sich auf 1200′ vertieft, weder nach Ost noch West einen Fernblick gestattet. Nach glaubhafter Annahme schlugen die Weisen aus dem

Morgenlande von Bethlehem, das nur drei Stunden von hier liegt, nach der Gegend von Mar Saba, diesem Sterne der Wüste, den Rückweg ein.

Mar Saba ist zwar nicht der Gründung, wohl aber seinem Bestande nach das älteste Kloster in Palästina und hat alle anderen überdauert. Ursprünglich hiess es die neue Suka oder Laura, im Vergleiche zur alten Charitons zu Chareitun. Sabas zog aus Kappadocien als Einsiedler nach Palästina, wurde 484 Priester und starb als Vorstand aller Lauren des Cedronthales 532 mit 94 Jahren im Stifte seines Namens, nachdem er in den Kämpfen gegen die Monophysiten sich hervorgethan und mit der Regel des Basilius die strenge Zucht eingeführt hatte. In Kappadocien treffen wir jene uralten Grottenstädte in vulkanischer Formation auf Tagereisen weit gegen den Berg Argäus hin.*) Die Mönchszellen von Mar Saba setzen sich drei Wegstunden weit bis an die Ausmündung des Wady fort. Kreuze, Kelche, blutende Herzen, Dornkronen und neutestamentliche Denksprüche in griech. Sprache sieht man an die Wände gemeisselt. Man steigt vom Innern des Klosters zunächst über 153 Felsenstufen bis zu einer Leiter, die Nachts aufgezogen wird und mit Hilfe derselben in die Cedronschlucht hinunter, um dann mit einer Laterne gebückt in eine grosse dunkle Höhle zur Quelle des h. Sabas vorzudringen, die aus dem Felsen in ein kleines Becken tröpfelt und auf sein Gebet entsprungen sein soll. Auch die wilden Thiere suchen hier Labung; daher rechtfertigt sich der Name Löwengrotte, worin der grosse Einsiedlerabt einst sein Lager aufgeschlagen, und in neuerer Zeit ein russischer Veteran zehn Jahre gewohnt haben soll; noch Lusignan 1755 hörte des Nachts verschiedentlich Löwen hier brüllen. Auch hier ist es übrigens der Löwe, wie im Abendlande der Bär, welcher den Volksheiligen begleitet. (S. 768, 772.) Der arab. Patriarch Elias von Jerusalem baute neben seinem Sitze unweit der Davidsburg eine Kirche nebst Kloster, und ging hinab in die Laura St. Saba, um da zu sterben 518. Die anfängliche Kirche nebst dem Thurme zu Mar Saba war nach dem Zeugnisse des Mönches Cyrillus (der, im gleichen Jahrhundert mit dem h. Sabas sein und des Euthymius Leben beschrieb und neben ihnen hier sein Grab fand), ein Werk Justinian's und der Jungfrau Maria geweiht. 545 bemächtigten sich die Origenisten des Klosters, wurden aber mit Waffengewalt vertrieben.

Fürwahr! die Wüste ist hier fruchtbar geworden und hat der Kirche grosse Söhne gegeben; denn in diese neue Laura, die aber dem entstehenden Klosterbau gegenüber später die alte hiess, zog Chrysorrhoas al Mansur, der grosse Lehrer Joh. Damascenus, einst Staatsrath des Khalifen Moawia und heldenmüthiger Kämpfer wider die Bilderstürmer, sich als Mönch zurück und hier schrieb er 730—760 seine Aristotelische Dialektik und eine Glaubenslehre (De orthodoxa fide) in vier Büchern, die als älteste systematische Dogmatik im ganzen Mittelalter zum Lehrbuche diente; auch starb er hier im Alter von nahezu

---

*) Vgl. 288, 717, 737. Bd. II, Kap. 13. J. Braun, Kunstgesch. II, 115.

100 Jahren (690—787). Erfahren wir doch durch den Mönch Antiochus (Quaresm. II, 690), dass um 614 nonnulli monachi über 100 Jahre alt waren und 56 Jahre lang weder Laura noch Kloster verlassen hatten. Das ist nehmlich das Jahr, wo die Perser die h. Grabkirche Konstantin's zerstörten, und Sarazenen acht Tage vor dem Eroberungs- und Verwüstungszuge der Perser in Syrien St. Saba überfielen und 44 Mönche ermordeten, deren Reliquien später in einer eigenen Kapelle beigesetzt wurden. Sabas Gebeine sind nicht mehr vorhanden, wohl aber hinter eisernem Gitter die Schädel der Martyrer. Was für Griechenland der Berg Athos, für Italien Monte Cassino, das war für Palästina Jahrhunderte lang Mar Saba mit seinen zahlreichen Lauren oder vereinzelten Mönchszellen und Felsenkammern, die sich im Thale und den Berghang entlang in einer Ausdehnung von 14 Millien bis zum Todten Meere oft bis zu 4 Stockwerken übereinander hinziehen. Manchmal ist eine Grotte durch Zwischenmauern in zwei oder drei Wohnungen geschieden, ja Fabri von Ulm 1483 sah hier Trümmer wie von einer zerfallenen Stadt, und man wollte sogar von 20000 Mönchszellen zu beiden Seiten der schauerlichen Cedronschlucht wissen (Tobler, Jer. II, 848). Schon bei Lebzeiten des Stifters Sabas berechnete man die Zahl der Mönche auf 1400, später auf 4000—5000, ja bis auf 10000 Eremiten und 4000 Cönobiten, was schon von ausserordentlicher Nüchternheit der Bewohner dieser Einöde zeugen müsste. Die Zahl 11000 erinnert an die 11000 Jungfrauen, auch was die Martyrerschädel betrifft, kann sich Mar Saba kühn mit der Ursulakirche in Cöln messen. Vielleicht war bei diesen Angaben, wie sie Troilo 1666 und Nau 1674 geben, die Anzahl der im Laufe mehrerer Jahrhunderte in der gemeinsamen Todtengruft des Klosters aufgeschichteten Mönchsschädel gemeint. Mar Saba wurde wiederholt ausgemordet, so 769 bei einem neuen Ueberfall der Sarazenen, wo unter ihren Streichen 150 Mönche erlagen. Dasselbe Schicksal wiederholte sich 812. Nachdem die Brüder von den Beduinen grösstentheils umgebracht waren, lebte ein Theil 1103 andächtig in dem Filialkloster St. Saba auf Sion, südlich vom Davidsthore.

Die Kreuzfahrer fanden und liessen die Basilianer im Besitze ihres Stiftes, und gegen Ende der Frankenherrschaft lebte dort Joh. Stylites mit 40 Mönchen. Man zeigte, wie schon 728, das Grab des h. Sabas, welches im Vorhof der schönen und hellen Kirche eine Hand breit sich über den Boden erhob und mit einer weissen Marmortafel bedeckt war, sowie die Gräber des Cosmas, Johannes und anderer grosser Anachoreten. Als das h. Land den Christen wieder entrissen ward, vertheidigten sich diese Mönche so kräftig, dass Saladin eine eigene Schaar gegen sie entsandte, die das Blutbad unter ihnen erneuerte. Nachdem das Kloster erstürmt und alle Zellen bis auf die Kirche zerstört waren, blieben nur noch ein paar Mann zurück, die dem Sultan Gehorsam schwören mussten. Auch unter türk. Herrschaft bekam es ihnen nicht besser; denn als sie inzwischen sich wieder gemehrt hatten und bei Tausend an der Zahl unter Selim II. (1566—1574) nach Jerusalem zur Huldigung kamen, liess der neue

Sandschak, über die Menge dieser Ungläubigen erschrocken, alle bis auf zwanzig niederhauen, wodurch er sich bei seinem Herrn nicht wenig in Gunst setzte. Wie viele dergleichen Blutszenen hat die Umgegend seit dem Herodischen Kindermorde schon erlebt! Patriarch Nektarius liess 1664—1668 die Klostermauern neu herstellen. Châteaubriand spricht 1806 von 3000—4000 Todtenköpfen der erschlagenen Einsiedler. Dem Abbé Geramb zeigte man 1832 bei 400—500 Martyrhäupter in einem Beinhause beisammen. Die Araber plünderten das Kloster 1832 und besetzten es abermals 1834, wo Jerusalem in ihre Hände fiel.

Um dieselbe Zeit wurde die Kirche, die gross und schön sich äusserlich wie eine Moschee ansieht, neu gebaut und nach Weise der Griechen bis in die Kuppel hinauf durch ernste Fresken von Heiligen mit grossem Nimbus geziert, auch sofort in Gnaden mit einem russ. Kronleuchter beschenkt. Hinter dem Altar sind die zwölf Apostel in Lebensgrösse an die Wand gemalt. Die Kirche liegt 110 Stufen von der Klosterpforte abwärts, ist 45 Schritte lang, bei 41 breit und wird von einer Mauer mit mächtigen Strebepfeilern gestützt. Man tritt durch die Klosterpforte zunächst in einen Hof, der die Stallräume enthält. Aus dem grösseren, fest umschlossenen Vorhofe geht ein zweites eisernes Pförtchen in das eigentliche Conventgebäude, 50 bis 60 Stufen führen aus diesem tiefer hinab zu den Gemächern der Dienerschaft, abermals 50 auf den gepflasterten Platz, in dessen Mitte die alte Kapelle des Hieromonachos Sabas, ein Achteck mit einer Kuppel steht. Man sieht da den altarförmigen Sarg des Stifters, sowie dessen Lagerstätte und die Steinbank, worauf er gesessen. In der Nord-West-Ecke befindet sich die Nikolaus-Kapelle, an der Ostseite der Eingang zur Hauptkirche des h. Sabas. Die übrigen Gebäude, welche den Raum umschliessen, sind zur Aufnahme von Pilgern bestimmt. 15—20 Stufen tiefer sind zwei kleine Gartenbeete mit einigen Gemüsearten und 3—4 kleinen Bäumchen. Auf einer der kleinen „Terrassen“ prangt angeblich noch vom gottbegeisterten Sabas her am Felsen festgebunden eine immergrüne Palme; auch kommt eine Staude Zuckerrohr fort; aber kaum ein Blümchen gedeiht in dieser erstorbenen Felsenwüste, das man zum Andenken des Besuches mitnehmen könnte. Mühsam haben die Mönche dem Steinboden mittels herbeigeschaffter Erde diese Gärtchen aufgedrungen und sie mittels Rosmarin eingefasst. Von den Gartenbeeten 30—40 Stufen aufwärts gelangt man zu dem südöstlichen ältesten Theile des Klosters, den eigentlichen Felsenhöhlen, unter denen die des Sabas, in welcher dieser mit einem Löwen wohnte. Die Höhle ist sehr klein, kaum möchten die zwei Genossen darin hinreichend Platz gefunden haben, doch trägt sie sonst alle Spuren der Aechtheit und hat einen grösseren natürlichen Vorraum. Von dem Dache der Hauptkirche erreicht man die 100 und mehr Fuss über dem Haupthofe in der nordöstlichen Felswand befindliche Zelle des Joh. Damascenus. Sie ist zur geschmacklosen Kapelle umgewandelt, unter deren kunstlosen Gemälden besonders häufig der h. Georg und sein Drachenkampf vorkommt. An der

Aussenwand der Hauptkirche hängt neben dem Eingang ein sehr altes Gemälde des h. Sabas auf Goldgrund mit vielen Szenen aus seinem Leben, die als Randverzierungen angebracht sind: unter den letzteren findet sich schon die kleine achteckige Kapelle in ihrer jetzigen Gestalt, wozu in Jerusalem genügend Vorbilder gegeben waren. Dem Haupteingang gegenüber befindet sich das Bild des Sabas mit einem Gewande von Silberblech, zur Linken die Enthauptung des Täufers, vielleicht das beste von den vielen Malereien. Im Nikolauskirchlein sind innerhalb eines Eisengitters viele hundert Menschenschädel aufgeschichtet, angeblich von den zur Zeit Chosroe 614 ermordeten 14000 Anachoreten, im Vordergrunde drei besonders verehrte von standhaften Martyrern. In einer Kapelle hinter dem Hauptaltar, unter welchem ein Gemälde des Weltgerichtes an muhamedan. Vorstellungen erinnert, stellt ein Bildchen auf einem uralten Kasten einen Kelch dar, aus welchem der Heiland mit gebundenen Händen hervorzusteigen scheint; darunter stehen die Worte: ὁ ζωοφόρος ἀρτός — es ist eines der ältesten Kunstwerke aus byzant. Zeit, und die Darstellung auch im Abendlande verbreitet.

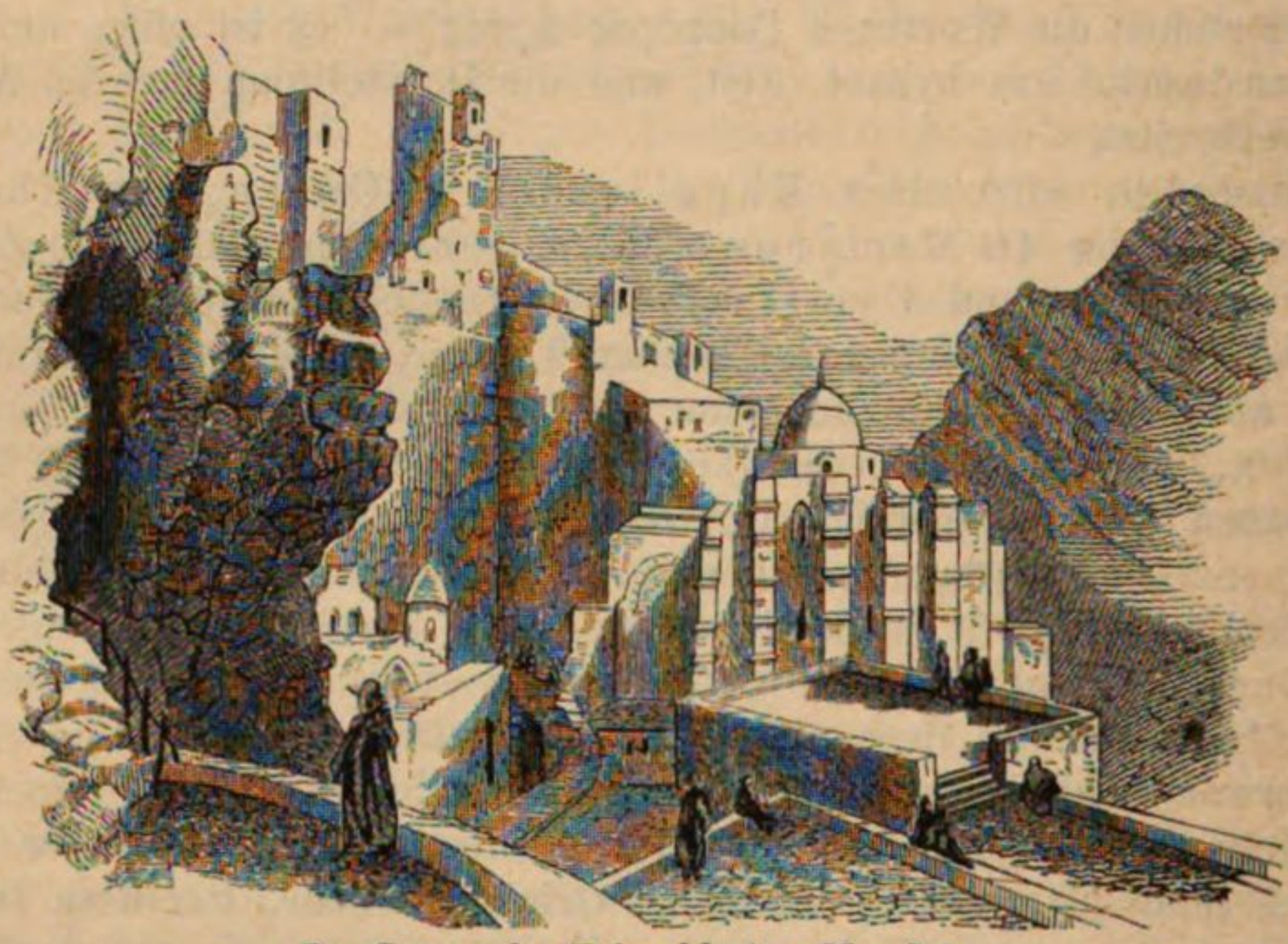
Ausserdem wird einer Kapelle des h. Georg, des Chrysostomus und der 40 Martyrer erwähnt, sowie Quaresmius die Zellen des Euthymius und Cyrillus von Scythopolis aufführt. Südwärts der Schlucht in dem einzeln stehenden Thurme, wo ich meine Betrachtungen anstellte, befindet sich eine Kapelle Simeon's des Säulenheiligen, der durch sein 30 Jahre langes Stehen auf einer 80′ hohen Säule einen Zug der peinlichen Ascese indischer Fakire mit originellem Erfolge ins Christenthum herübernahm. In Bethlehem und Nablus war um 800*) ein Stylith nach der Weise des berühmten Säulenstehers; der Mönch Epiphanius kennt 1170 einen in Gethsemane, Phokas 1185 in Mar Saba und an drei anderen Orten Palästinas. Auch im Abendlande erwachte die Lust; der Bischof von Trier aber hiess einen solchen Heiligen von der Säule wieder herabsteigen, was dieser unter Thränen that. Man unterschied im Orient Mönche, Reclusen (eigentliche Einsiedler) und Säulensitzer. Heilige mögen als Originale mitunter einzig dastehen, lassen sich aber nicht nachahmen. Vergessen wir nicht, dass die Religiosität der „altgläubigen Griechen“ fast nur in Fasten und ascetischen Uebungen besteht, die zum Theile den alttestam. Standpunkt charakterisiren.

Robinson führt III, 872 den Thurm unter dem Namen Deir Mar Siman an; er heisst aber auch Dêr el Benât, vielleicht weil hier mitreisende Frauen untergebracht werden, und ist im Grunde ein Wachthurm, der nach Quaresmius kurz vor seiner Zeit zu diesem Zwecke mit grossem Aufwande erbaut ward. Tag und Nacht ist da ein Wächter angestellt, der nur durch einen am Seil herabgelassenen Korb hinaufgezogen werden kann und mittels Schnüren zu elf kleinen Glocken bei der geringsten Gefahr das Kloster in Alarm setzt. Dasselbe gilt

---

*) Anonymus Caroli M. bei Rossi, Bulletino 1865, p. 87. Eine Stelle auf Garizim heisst noch Ridschal el Amud, die Säulenmänner.

von dem festen Klosterthurme gegenüber, dessen ursprüngliche Erbauung der Mutter des h. Sabas zugeschrieben wird, mit seinem Glockenzug, wo seit alter Zeit stets ein Bruder auszulugen und nebenbei Rosenkränze zu fertigen hatte. Ist diess derselbe, dessen erste Anlage der Eudoxia zugeschrieben wird, worauf der h. Euthymius von Melitene, der sich um 405 in die Wüste Ruban zurückgezogen, durch seinen Schüler Theoktistes zur Umkehr vermocht ward, um die Kaiserin von der Lehre des Eutyches zur Kircheneinheit zurückzuführen? Sein grosser Schüler war Sabas. Das Felsenkloster zerfällt also in ein System von Zellen und Kapellen, Terrassen und Bogengängen mit Treppen und Absätzen, ein fortgesetztes Auf und Nieder, wie der Bergabhang den Plan eingab, auf den Fels und in die Felsen hinein. Und diess Labyrinth von Gebäuden ist mit der unersteiglichen Steinmauer umfangen. Allseitig ist den Söhnen der Wüste der Zugang



Das Innere des Felsenklosters Mar Saba.

unmöglich gemacht, die zwar mit Marhaba grüssen, inwendig aber reissende Wölfe sind, suchend wen und was sie verschlingen. Auf dem Thurme gegenüber hält jetzt ein Storch Schildwache.

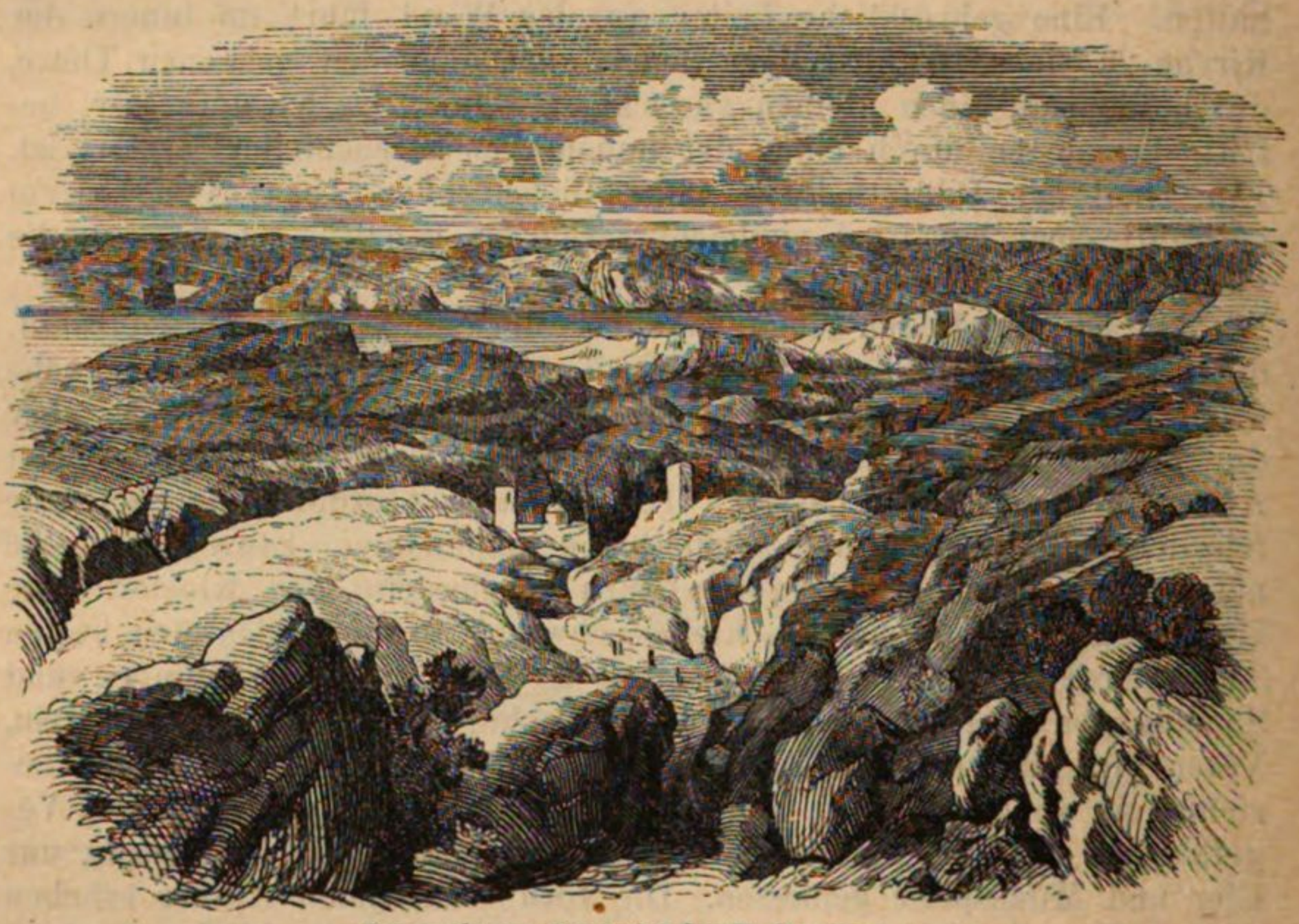
Zum Ruhme von Mar Saba trägt die Bibliothek bei, indem hieher in die Wildniss manches Schriftwerk aus längst vergangenen Tagen sich gerettet hat. Man sprach von Chirographen aus dem 4. bis 8. Jahrh. von der Hand frommer Einsiedler oder kirchlicher Lehrer, wie des Joh. Damascenus, dessen Bibliothek zweifelsohne am Orte geblieben ist. Bei der Untersuchung dieser Schriftschätze 1806 und 1834 fanden sich unter anderen die Bücher des Aristoteles, Hippokrates und Libanius, 380 M. S. der Kirchenväter und Hagiographen mit dem Leben der Altväter, ein griech. Unzialcodex aus dem 8. oder 9. Jahrh. Weitere Evangelistarien und handschriftliche Bücher des Alten Testaments, meist zum Kirchengebrauche in Palästina ge-

schrieben, stammten aus dem 12. und 13. Jahrh. Tischendorf suchte noch 1859 drei Palimpseste heraus, mit den früher entdeckten sind es deren neun. An die griech. Manuscripte reihen sich arab. und syrische, russ. und wallachische, namentlich sind zehn schöne abessin. Pergamentschriften, sowie ein Band in bulgar. oder serbischen Unzialen bemerkenswerth. Die Inglesi haben auch hier, heisst es, werthvolle Handschriften ausgeführt, und die Mönche verfolgen darum mit gerechtem Misstrauen die Schritte der fremden Bibliographen. Eine Entdeckung, worauf ich warte, sind die fünf Bücher von Papias: Λογίων κυριακῶν ἐξηγήσεις, die noch in den letzten Jahrhunderten in französ. Version in Frankreich sich gefunden, ich aber in der Bibliothek von Paris, sowie anderweitig bisher vergebens suchte; neben vielem chiliastisch Erbaulichen war gewiss manches traditionell Richtige darin enthalten. Eine gebrechliche Leiter an der Wand führt im Innern der Kirche zu einer 10′ über dem Boden sich öffnenden geheimen Thüre, durch die man einen kleinen viereckigen Raum, das Klosterarchiv, betritt, das aussen durch einen der ungeheuren Strebepfeiler maskirt ist. Ein Theil der Bibliothek ist im südlichen oder Justiniansthurm verwahrt; manches wird vielleicht verborgen gehalten, denn auch die Hospitalität hat ihre Grenze.

So ist der Boden rings mit dem Blute der Martyrer getränkt, deren Schädelpyramide in der Kirche steht, und nebenbei manche Quelle für die Wissenschaft entsprungen. Hauptsächlich zwingen aber die Mönche durch ihre sittliche Strenge bis zur Stunde selbst den Andersgläubigen Ehrfurcht ab. Die Einsamkeit stimmt die Seele zur feierlichen Betrachtung und wehmüthigen Empfindung. Etwa 30 Mönche nebst einigen Laienbrüdern bewohnen gegenwärtig das Kloster. Die Fasten sind hier permanent, kleine schwarze Brode bilden den besten Theil der Nahrung. Sie fristen ihre Existenz mittels Stiftungen und Sammlungen in der ganzen orient. Kirche, ähnlich wie die latein. Väter ihr Almosen vom Abendlande erhalten; ihre Lebensmittel beziehen sie von Jerusalem, obwohl der Bedarf sich fast einzig auf Vegetabilien erstreckt, indem sie selbst an Samstagen und Sonntagen nur Eier und Milchspeise geniessen. Die vorüberziehenden Araber erheben ihren Tribut an Zwieback und Oliven, und selbst die blauen Tauben, die ungezählt in den verlassenen Berghöhlen hausen, und anderes Gevögel, wie die Amseln, gehen nicht leer aus. Wenn ein freundlicher Greis lockend vom Altan in die tiefe Cedronschlucht eine Hand voll Brosamen oder Rosinen hinauswirft, sammeln sich die Vögel gross und klein, picken die Speise in der Luft auf und ziehen durch ihr Gezwitscher andere herbei, die auf Arm und Schulter fliegen, sich liebkosen lassen und aus der Hand fressen. (S. 717.) Die schauerliche Steinwüste von Mar Saba vermag kaum einen Vogel zu nähren. Humboldt bewunderte das zutrauliche Verhältniss der Vögel zu den Eremiten von Montferrat. Mit gleicher Zärtlichkeit füttern die Einsiedler in Mar Saba die Sänger der Lüfte. Selbst Tobler meint, es scheine, dass wo der Mensch sich Gott nähert, auch das Thier dem Menschen mit Vertrauen nahen darf. Im Refektorium stehen zwei langmächtige Tische, un-

geheuer dicke Steinplatten mit Salat und Hülsenfrüchten als dem wesentlichen Theil der Nahrung, wofür der Convent jüngst in Bethlehem Gärten anlegen liess.

Was will das sagen, eine frostige Nacht auf dem Steinboden unter freiem Himmel zuzubringen, ohne gegessen zu haben, gegenüber diesen heroischen Männern, die ein Leben voll Entbehrung führen, beten, fasten und auf hartem Lager schlafen! Hätte ich mir durch meine erduldeten Strapazen doch nur den Eintritt ins Innere des Felsenklosters ermöglicht! Aber von beiden Thüren hintereinander öffnete sich auch des Morgens keine, und wie noch andere Reisende seitdem erfahren haben, kommt man selbst am hellen Tage nicht ohne Empfehlungsschreiben des griech. Patriarchen von Jerusalem



Bergwelt am Westufer des Todtensees.

hinein, das in einem Korbe aufgezogen und geprüft wird; man reist daher am besten in Gesellschaft von Russen dahin. So blieb mein sehnsüchtiges Verlangen unerfüllt; doch nachdem wir uns gewaschen und zum Aufbruche gerüstet hatten, liessen uns die Mönche einen Korb mit Brod und Wein an einem Seile vom Thurme hernieder, und war es auch wenig für so viele, so dankte doch jeder Gott für die Stärkung. Mit einmal ertönte herzerquickendes Glockengeläute, herrlich scholl das Echo durch die Thalschlucht — es war heute das griech. Weihnachtsfest. Schon um zwei Uhr Morgens wecken in der Osterzeit die Glocken und die Mönche ziehen den Choral anstimmend mit Windlichtern über den Hof. Wir zählten sieben Uhr und hatten nur noch vier Stunden aufwärts nach der Davidstadt.

Mit Recht führt das Thal, welches oben der Cedron, unterhalb die Feuerschlucht heisst, in der Mitte die Benennung Mönchsthal, Wady Rahib. Ein weiter östlich streichender Wady Ruhaibe, sowie ein Wady er Rachib auf der Südseite von Bethlehem sind geeignet, uns vielmehr an Beth Rechob II. Sam. X, 6 zu erinnern. Die Juden zu Keibar in Arabien entrichteten noch in den Tagen Benjamin's von Tudela vom Zehnten alles Einkommens einen Theil zum Unterhalt der Armen und Frommen, welche die Trauernden von Sion, die Weinenden von Jerusalem, die Beni Rechob hiessen. (Ritter, Erdk. XIII, 405.) In diesen arabischen Namen hat sich auf überraschende Weise das Andenken an die Rechabiten, jenen merkwürdigen Wanderstamm erhalten, der unter seinem Führer Jethro die Kinder Israels durch die Wüste begleitete, und noch später dem Volke zur Seite blieb. Auch Kaleb der Kenisiter (Jos. XIV, 6 f.) war kein Israelit. Wir begegnen ihnen wieder bei Jeremias XXXV, 6, welcher sie in den Tempel führte und ihnen Wein vorsetzte. „Sie aber sprachen: Wir trinken keinen Wein, denn unser Vater Jonadab, der Sohn Rechab's, hat gesagt: Ihr und eure Kinder sollet nimmermehr Wein trinken, auch kein Haus bauen, keinen Saamen säen, keine Weinberge pflanzen noch besitzen, sondern ihr sollt in Zelten wohnen euer Lebetage, damit ihr lange lebet auf Erden, wo ihr Pilger seid.“ Und, heisst es weiter, der Herr stellte die Kinder Rechab's durch seinen Propheten dem Volke Israel als Muster auf, und verhiess dabei, es solle ihnen nimmermehr fehlen. Diese Rechabiten, die, obwohl der mosaischen Offenbarung fremd, doch als befreundeter Stamm von den Israeliten brüderliche Duldung erfuhren, können in Ansehung ihrer Lebensweise füglich für die Vorfahren der Essener und spätern Mönche im gleichen Landesgebiete gelten. Von den patriarchalischen Nabatäern oder frommen Zeltarabern weiss auch Diodor*) zu melden; der Abscheu vor dem Weine ist von ihnen auf die Nationen des Islam übergegangen.

Von Saba führt ein Weg von drei Stunden gen Bethlehem zu an Burdsch el Humma, einer zerfallenen Ruine, und in der Entfernung einer Stunde an einem Brunnen, Birket el Jastinije, vorüber, welcher Teichname an Justinian erinnert. Den Oelberg sieht man hier in zweistündiger Entfernung, ebenso bei einigen Wendungen des Weges die Kuppeln der Omarmoschee und St. Jakobskirche nebst einigen Theilen der Stadtmauern. Auf der Höhe, die den Wady Taamira nördlich begrenzt, führt der Weg zwischen zwei bedeutenden Cisternen hindurch, wovon die grössere 60′ lang und 40′ tief bis zur Höhe von 20′ mit terra cotta ausgelegt ist. Sie gehörten zu dem nun verfallenen Kloster Dêr Dossi auf der Anhöhe, und heissen bei den Beduinen Hammam baradani, das kalte Bad. Auf diesem mit Ruinen bedeckten Berge bestand unter Abt Theodosius um die Mitte des

*) XIX, 91. I. Sam. XV, 6. II. Kön. X, 15, 23. Die Nabatäer waren nach Quatremère keine Araber, sondern aus Chaldäa eingewanderte Aramäer, zu Petra wird ihr Name zuerst genannt.

5. Jahrh. eine ganze Mönchstadt, angeblich von 693 Brüdern. Man betete da in drei Sprachen. In der Hauptkirche unter den vier stieg man 602 auf 18 Stufen zu der an Reliquien reichen Höhle hinab, wo die drei Weisen von Bethlehem hier eingekehrt waren. Sarazenische Räuber verbrannten 769 diess Centralkloster, ermordeten einen Theil der 70 Mönche, die andern entflohen und zwei Kirchen verfielen. Ein elendes Wely Kabr Elua gibt dem Thalzuge nach Bêt Sahur zu den Namen. Kurz vor Bethlehem, das von dieser Seite fast noch lieblicher sich anblickt, erreicht man Bêt Taamar.

Abbé Morétain, der latein. Kurat von Bêt Sahur, stiess bei der Grundgrabung zum dortigen Kirchlein auf ein — vermeintlich jüdisches Beschneidungsmesser von Silex; dazu fanden sich aber noch sechs kleine Steinsägen, welche de Saulcy*) sofort für den Louvre mitnahm. Ferner kamen aus einem verschütteten Gewölbe des Labyrinths Hunderte von Lampen und Aschenkrügen, zumeist gut erhalten und von mannigfaltiger Form, Krüge wie für eine Puppenküche, andere für Kameellasten, die verschiedensten Geräthe, wie steinerne Sägen, scharfe Steinmesser, dreikantige auf zwei Seiten, spitz zulaufende Kolben, um Löcher zu bohren, rundliche Schleudersteine von härtestem Kiesel, wuchtig und im Umfang einer kleinen Faust u. s. w. zu Tage — als offenbare Ueberreste der Steinzeit. Liegt hiezu doch der Feuerstein in Palästina massenweise vor. Zuerst brachte de Vogüé 1861 von Bêt Sahur einen runden Klopfer, dazu einen ungeschliffenen Spaltkeil nach Europa. Der edle Duc de Luynes liess 1864 vom jüngeren Lartet begleitet, in einer Höhle am Nahr el Kelb nachgraben und dieser machte eine grosse Ausbeute an Steinwerkzeugen. Zu den Steinantiquitäten kam noch eine abgebrochene Broncenadel, ein Bruchstück von menschlichen Zähnen und das gespaltene linke Bein eines Wiederkäuers.

Schon Graf Pasch von Krienen fand 1772 in den Gräbern von Jos, wo Homer's Ruhestätte bestand, räthselhafte Pfeilspitzen und Obsidialklingen, wie in einem Grabe auf Pholegandros und auf Naxos.**) G. Finlay berichtet im Athenäum von Fünden aus der Neuzeit in Griechenland, bestehend in Donnerkeilen (ἀστροπελέκια), Aërolithen, Basalt- und Obsidiangeräthe. In dem grossen Grabhügel von Marathon traf man sog. persische Pfeilspitzen, Trümmer von Obsidian. In Ninive hat sich im Palaste Sargon's unter dem Piedestal eines Sphinx eine ungeschliffene Hacke aus Silex, ähnlich denen von Abbeville in Frankreich im tiefsten Diluvium gefunden. Die Assyrer hatten Steinbeile zu Amuletten, daher der Palast von Korsabad aus dem 8. Jahrh. neben Schmucksachen und Scarabäen auch Kieselsteinmesser lieferte. Gleichzeitig haben die Geologen King und Forte bei Madras eine Anzahl von Steinwerkzeugen entdeckt: alle sind aus dichtem, halbglasigem Quarzit gearbeitet, der in jener Gegend in grosser Menge vorkommt.

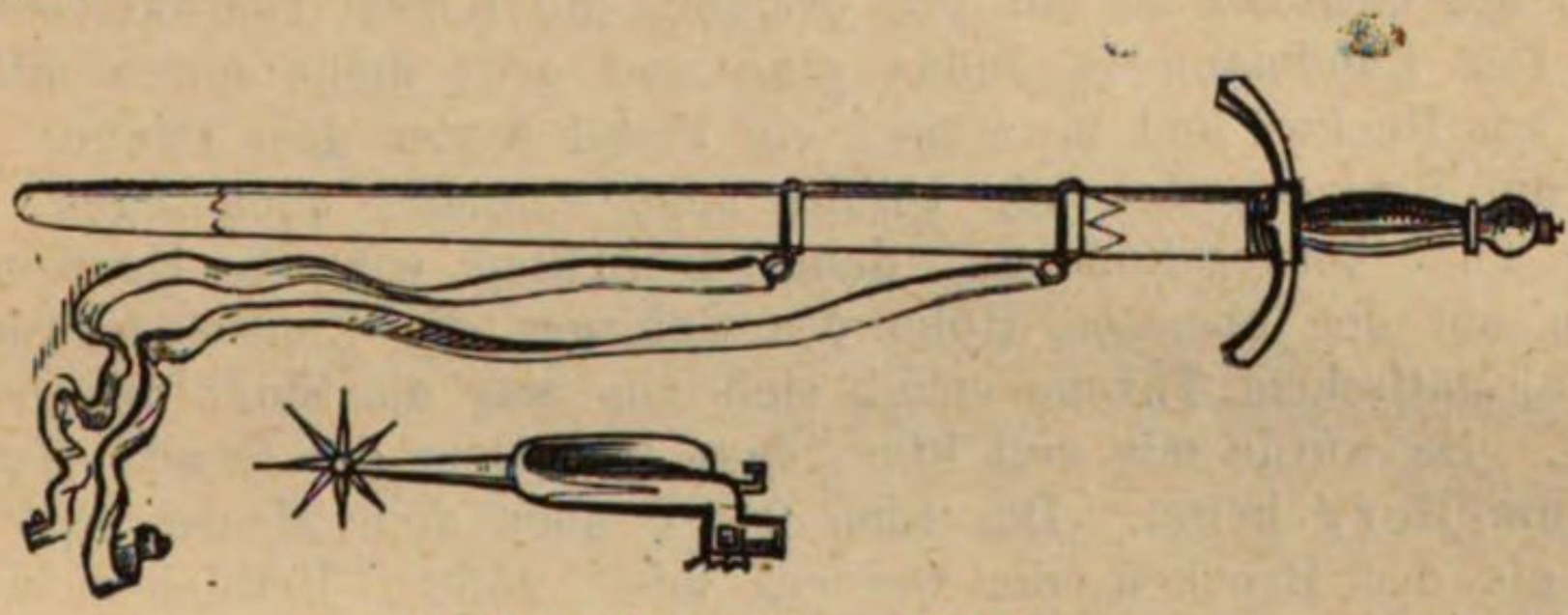
---

*) Voyage 1865. I, 144; II, 191. Die Abbildungen im Journal of the Anthropological Instit. Lond. 1872, p. 338. Vgl. S. 641.

**) Ross, Reise auf den griech. Inseln I, 161.

Indess wurden auch zu Assam in Ostindien allerlei Werkzeuge aus der Steinzeit entdeckt, die das Volk „Steine vom Himmel“ nennt. Aehnliche Fünde machte Dr. Sliemann 1871 bei der Aufdeckung der Mauern von Troja.

Diese gemeinsamen Ueberreste rühren aus der Urzeit der gesellschaftlichen Zustände her. DieAttyspriester und alle Gallen entmannten sich mit einem Kieselstein. Mosis Gattin Zipora beschneidet ihrem Sohne mit einem Steine die Vorhaut, und dem Josua wird befohlen, sich steinerne Messer zu machen, um den Kindern Israels die Schande Aegyptens wegzunehmen (Exod. IV, 25; Jos. V, 2). Noch am Ende der Richterzeit um 1100 v. Chr. lesen wir I. Sam. XIII, 19: „Es war kein Schmied im ganzen Land Israel zu finden; denn die Philister*) besorgten, die Hebräer möchten sich Schwert und Spiesse machen. Und ganz Israel musste zu den Philistern hinabgehen, so jemand eine Pflugschar, Haue, Beil oder Sense zu schärfen hatte.“ Alte Juden (selbst zu Paris) bedienen sich bei der Beschneidung noch heute der Steinmesser. Diese spielen eine historische Rolle. Nach Plinius durfte der Balsambaum, der allein in Judäa vorkam, nur mit Steinmessern geritzt werden, um den köstlichen Saft unverdorben zu liefern.



Schwert Gottfried's von Bouillon.

Wer weiss nicht, dass der Hunger mit der Theurung, der Durst mit dem bewussten Mangel an Getränke zunimmt? Auch wir erfuhren es heute, indem wir aufwärts gen Jerusalem zogen; denn als wir zu einer Wasserpfütze, dem Gazellenteiche (Birket Hatabie) kamen, wo über dem in einem Felsloche zurückgebliebenen Regen bereits der grüne Schimmel angeflogen war, schöpften alle in die hohle Hand, doch auf meine Warnung mit der Vorsicht, der kleinen Blutegel in Acht zu nehmen, indem ich an die schmerzlichen Erfahrungen der französ. Soldaten beim Feldzuge in Aegypten erinnerte. Ein paar schwarze Zeltdörfer von streifenden Hirten trafen wir heute wieder unterwegs, wie schon Tags vorher. Solche Schafhürden in der Nähe von Höhlen besuchten I. Sam. XXIV, 4 schon Saul und David in der Wüste Engaddi. Dauâr heissen derlei Beduinenlager, ihre Nähe ver-

---

*) Das Eisen reicht in Aegypten bis in die Zeit der grossen Pyramiden hinauf. Mizraim selbst heisst Deut. IV, 20 ein eiserner Ofen, Gen. IV, 92 ist Tubalkain, d. i. Vulkan der vorfluthige Meister in Erz und Eisen.

kündet regelmässig das Gebell der Hunde; dann kamen ein paar Männer heraus, besprachen sich mit dem Führer über wer und wohin, gaben sich das Friedenswort und wendeten sich wieder ins schwarze Zelt zurück. Diese Hirten in ihren schmutzigweissen, schwarz oder braun gestreiften Ziegenmänteln und Kameeldecken, deren Haupt ein mit einem kameelhärenen Strick um die Schläfe befestigtes Seidentuch umspielt, sind die Nachkommen jenes Mannes, von dem gesagt ist Gen. XVI, 12: „Ismael wird ein wilder Mensch sein, seine Hand wider jedermann und jedermanns Hand sich wider ihn erheben; all seinen Brüdern gegenüber wird er seine Zelte aufschlagen.“ Ismael ist der Vater der „Söhne der Wüste“, die in ihrem Wesen so unruhig und habgierig sind, wie ihre bevorzugten Brüder, die Erben des Reiches — wir werden ihnen noch öfter begegnen. Der Gruss Salam aleik oder aleikum, auch einfach Salame! „Friede mit dir, oder mit euch!“ entspricht dem Naturzustande dieses Landes; denn eigentlich befindet man sich einem bewaffneten Feinde gegenüber auf dem Kriegsfusse und schliesst nur nach einigem Recognosciren im Vorübergehen Friede. Das Entgegenkommen der Beduinen und Fellahen vor den Dörfern und Zelten, das Unterhandeln wegen des Durchzuges, welches gewöhnlich mit Tributzahlen endet, dann der Friedensschluss bis über die Grenze des Gebietes ist ein für orientalische Reisen charakteristischer Zug. Der Landmann in Judäa ging und geht nicht selten mit der Flinte am Rücken und im Gürtel ein Pistol hinter dem Pfluge.

Fünf Berge hatten wir bereits nach einander überstiegen, ohne in ein Thal herabzukommen, dann erblickten wir am Horizont im Norden auf der obersten Höhe des Gebirges die Zinnen Jerusalems. Auf majestätischem Throne erhob sich vor uns die Stadt des grossen Königs. Da wurde mir erst klar, dass Jerusalem die Stadt Gottes auf dem Berg heisst. Der Sion 2450′ über dem Meere liegt 400′ höher als der Brocken, der Oelberg misst 2550′, Bethlehem wieder 2450′, Hebron 2740′.

Das Cedronthal hat auf eine Länge von acht Stunden ein Gefälle von vierthalbtausend Fuss. Nur im Hochsommer fällt der Sonnenstrahl in die Tiefschlucht, worin Wildtauben hausen. In der Glutzeit des Jahres liegen bösartige Schlangen unter Steinen auf der Lauer, die an die Füsse der Pferde sich schnellen, aber von den Arabern mit behutsamem Griff hinter dem Kopfe gefasst unter dem Yatagan ihr Blut und Gift verspritzen. Grosse Eidechsen rascheln zwischen dem Gesteine hin gleich kleinen Krokodilen, unschädlich zwar aber hässlich anzusehen. Aus einem niederen Schluf in den Klippen des Wady Rachib ergreift vielleicht eine Schakalsfamilie, aufgeschreckt vom Lärme der Heranziehenden die Flucht. Wir gingen noch eine mühsame Strecke in der Thalritze aufwärts. Dass in diesem Bette doch mitunter ein reissender Winterbach herabrauscht, beweisen die zahlreichen, 10 bis 12′ hohen Wehren quer über die Thalschlucht und die ausgewaschenen Felsen am Grunde. Erstere haben die Bauern wohl mit Rücksicht auf das Ueberfliessen des Hiobsbrunnens und die Ansammlung der Winterregen hier zwischen den Bergen gezogen. Weiterhin stiessen

wir auf einen Esel, in dessen beweglichen Rücken ein Rabe sich festkrallte, ungeduldig, dass der Vierfüssler sich nicht endlich streckte und ihm sein Fleisch bis auf die Knochen zum Frasse anbot. Links ackerten einige Fellahs am Abhang mit Thieren von so armseliger Zucht, dass kein Milo von Kroton dazu gehörte, heute noch solch ein Oechslein auf die Schulter zu nehmen und damit fortzuspazieren. Wir hatten das Hirtendorf Bêt Sahur el Atîka vor uns, und genossen von einem Hügel die Aussicht südlich auf den Frankenberg und den zackigen Lauf des Wady en Nar; westlich lag Sur Bachir, östlich die Berggelände von Abu Dîs, ringsum erstreckten sich bebaute Terrassen.

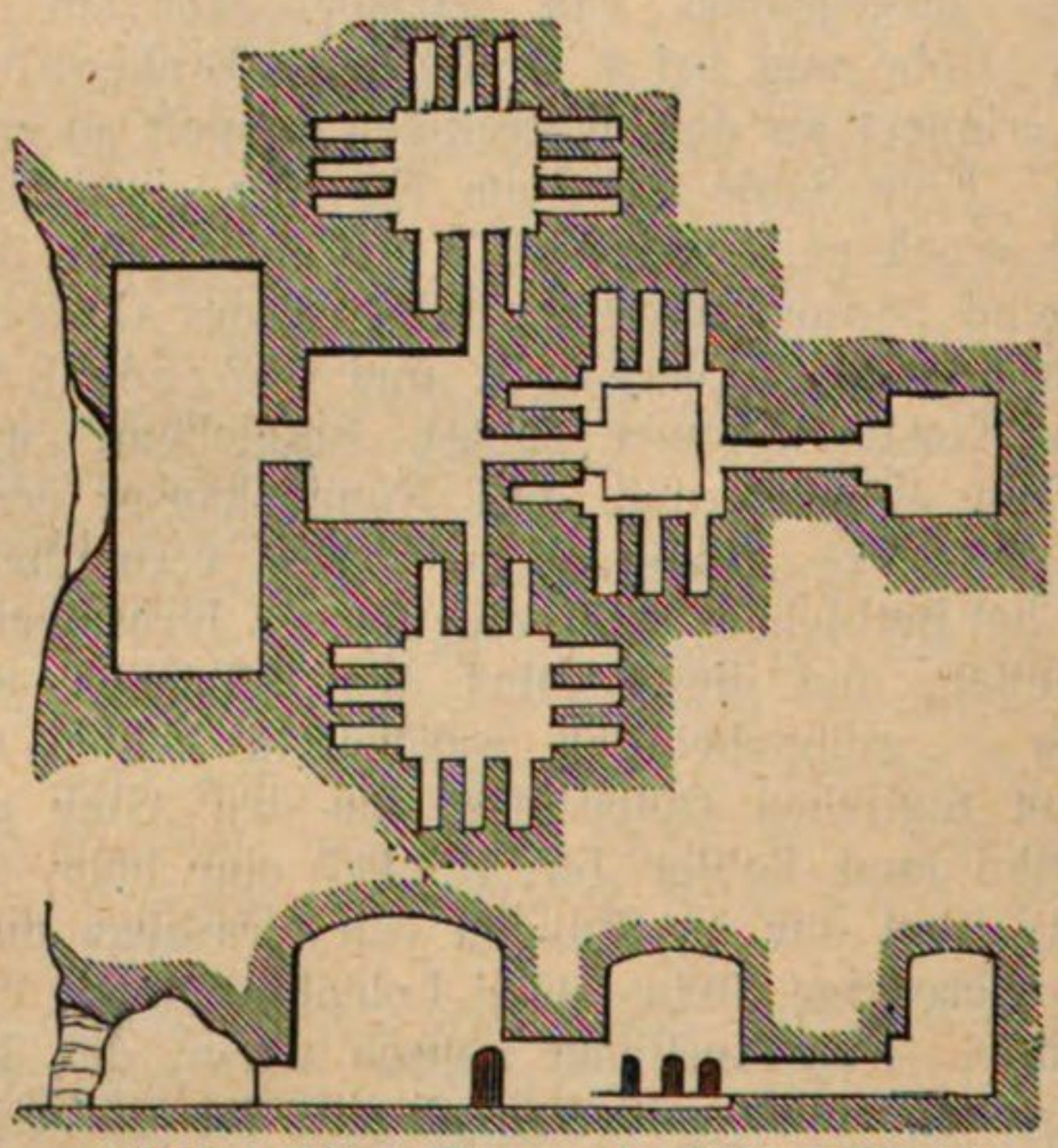
Emtube oder Um Tuba ist jenes Metoba, wo die Einsiedler Marinus nnd Lukas ein Kloster stifteten und St. Theoktist Wohnung nahm; dieser zog 411 mit Euthymius aus und gelangte in ein schauerlich tiefes Thal. Guarmani hat hier eine unterirdische Kapelle der mater beatitudinis ausgegraben. Ein Marmorbecken mit eingehauenem Kreuze von $1\frac{1}{2}'$ Höhe und bei 4′ Breite liegt als ehemaliger Taufstein am Boden, und erinnert an den achteckigen doppelt so grossen in der Bethlehemkirche. Eine Säule steht am Eingang einer Höhle, in der Nähe liegt eine trockene Cisterne Bir el Kut und die Dorfruine. Hier in der Gegend bestand auch das Kloster des Cassian, und die benachbarten Chörbet Um Magdala und Chörbet Luka erinnern des weitern an Klosterstationen nächst Bethlehem, wo zuerst die Römerin Paula ein Mönchs- und drei Nonnenhäuser errichtet hatte. Dêr Ibne lässt ein altes Jabne an der Stätte vermuthen. Dem unteren Bêt Sahur bei Bethlehem steht ein oberes, Jerusalem zu, im weiten Felde gegenüber, und dieses führt den Beinamen el Atika oder Utika, das alte — wahrscheinlich wurden in beiden Hirtendörfern Schafheerden zum täglichen Opferdienst für den Altar geweidet. In Bêt Sahur el Atîka fand Tobler Jer. II, 417 eine hebr. Grabinschrift.

Sur Bachir liegt nur $\frac{3}{4}$ Stunden von Jerusalem und zählt etwa 40 Häuser d. h. viereckige Stein- oder Lehmhütten mit einer einzigen thurmartigen Ruine. Nur Moslimen hausen darin, das Dorf aber ist alt, denn es hat den Namen mit dem abseits des Oelbergs gelegenen Bachurim gemein. Das Wort ist gewiss dasselbe*) und bedeutet „in den Felsenhöhlen“, oder richtiger Haus der Höhlen (בית חורים), wie in Hauran. Saul gab seine Tochter Michol an Paltiel, den Sohn Lais von Gallim, d. h. Bêt Dschala; sie trennte sich jedoch von ihm, und nun heisst es II. Sam. III, 16: „Ihr Mann ging mit ihr und weinte hinter ihr drein bis gen Bachurim.“ Es war Bachurim, wo David auf seiner Flucht vor Absalom, der als der Erstgeborene und rechtmässige Sohn wider die Thronfolge der Kinder Bathseba's rebellirte, von Semei mit Steinen geworfen wurde und wo darauf Achimas und Jonathas, seine Gefährten, in einem Ziehbrunnen ein Versteck fanden (II. Sam. XVI, 5; XVII, 17). Diese gingen vom Brunnen Rogel, dem heutigen Bir Eyub, nach Bachurim, um dem Könige nachzueilen und ihn zur

*) Nebenformen Βαχωρά, Βοκχούρη. Oder soll der Name von der Frühfeige, Bokkore, herrühren? Dass Agallim in Eusebius' Onomastikon gleich Agalla Jos. Ant. XIV, 1, 4, ebenso Gallim gleich Galla, Betdjala, vgl. S. 645.

schleunigen Flucht über den Jordan zu vermögen. Auf diesem Wege scheint auch Judas letzter König, Zedekias, sich geflüchtet zu haben, von dem es II. Kön. XXV, 4 heisst: „Alle Kriegsmänner flohen Nachts durch den Thorweg zwischen den beiden Mauern, der zu den Königsgärten führt, aber die Chaldäer jagten dem Könige nach und holten ihn ein im Blachfelde von Jericho.“ Nehem. III, 15 ist einer Mauer des Teichs der Wasserleitung zum Garten des Königs gedacht. Die Königsgärten erstreckten sich zwischen dem Teiche Siloa und Brunnen Rogel; das Thor der Flucht ist also zwischen der Sions- und Tempelmauer unmittelbar von der Residenz aus, welche an den Tempel stiess.

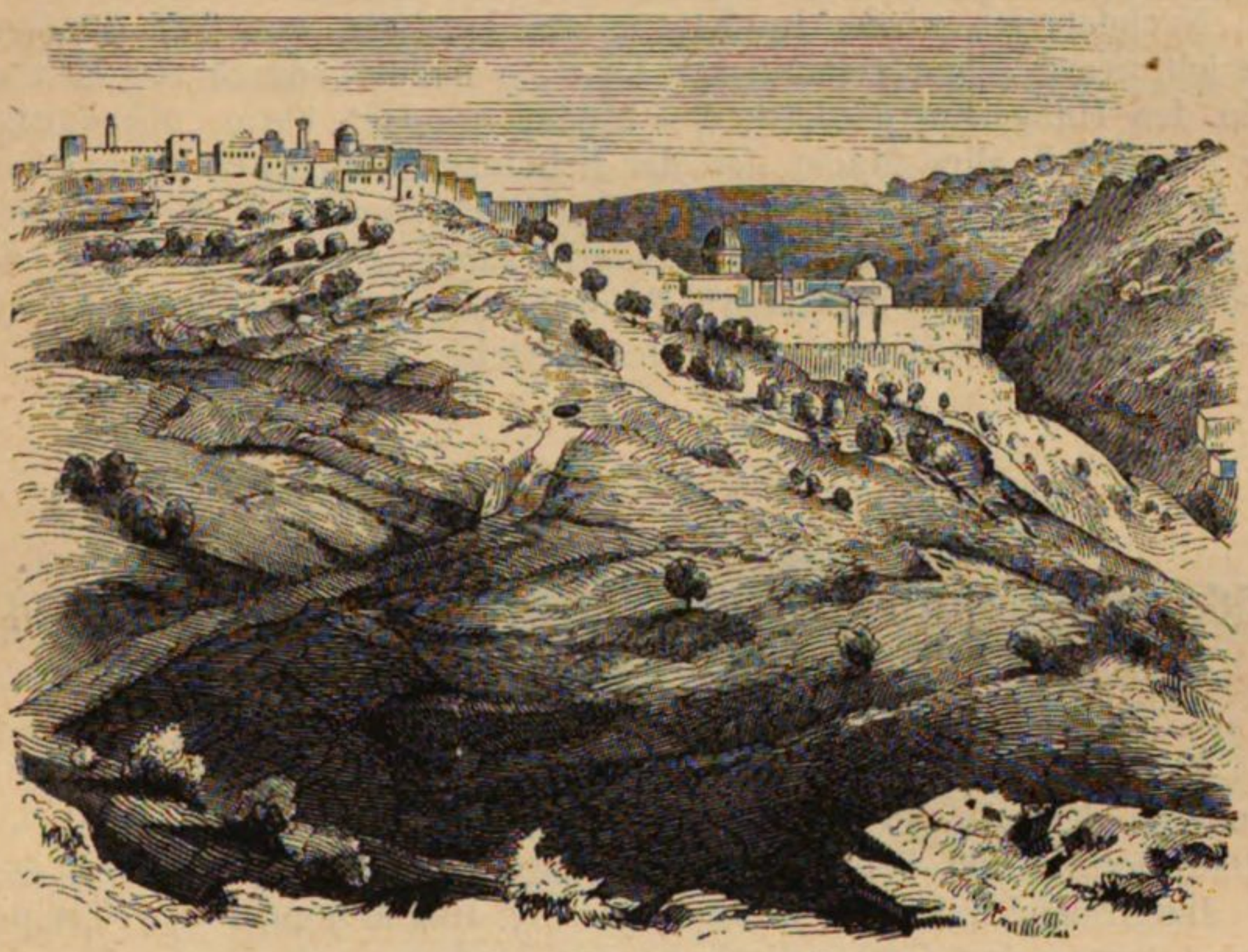
Endlich erreichten auch wir den Hiobsbrunnen und standen am Fusse des Doppelhügels Sion und Moria. Jerusalem erhebt sich auf dem Vorberge zwischen den Thälern Hinnom und Kidron, die sich hier gabeln; aber wenn Abraham zum Königsgrunde Schave nieder-



Gräbergruft am Eingang der Kidronschlucht.

stieg, wo Absalom später sein Denkmal errichtete (Gen. XIV, 13, 17; II. Sam. XVIII, 18), und hier mit Melchisedek, dem König von Salem, die Begegnung stattfand, musste die Strasse von Hebron nicht auf der Höhe, sondern im Thale ziehen. Nur vom Süden angesehen ist der Moria ein Berg, und hier unten ist die Durchsicht so enge, dass man einzig den Moria und sonst nichts von der Stadt gewahrt. Das Itinerar des Uri von Biel 1564 meldet von zwei Bäumen und einem schlichten Bau, wo die Juden zu beten pflegten, weil hier Abraham zuerst den Moria erblickt habe (Carmoly, Itin. 442). Barclay bemerkt c. 2: Wenn Gen. XXII, 2, 4 Gott zu Abraham in Berseba spricht: „Geh hin ins Land Moria!“ und dieser am dritten Tage die Augen erhebt und die Stätte vor sich sieht, darauf dem Isaak das Holz auf die Schulter legt u. s. w., so finde diess nur hier unten im Cedronthal

seine Erklärung, denn von keinem anderen Punkte aus könne man sagen: die Augen nach Moria erheben. Er verbindet damit die Notiz, dass noch heute eine Ruine daselbst den Namen Chörbet Ibrahim trage, nach dem Vater Abraham nehmlich. Diese Beobachtung hält er für so auffallend, dass sie schwerlich der Kaiserin Helena entgangen sein dürfte. Räuberische Beduinen versprengten ihn und hinderten die nähere Untersuchung(?): aber wie kam der Patriarch auf seinem Wege hier ins Thal herab? Obige Notiz über den Weg von Gallim oder Galem, Bêth Gala über die uralten Wohnsitze der Choräer, Bechor oder Bachurim lässt errathen, dass dieser Thalpfad der ältere war, und erst Salomo die Strasse auf der Höhe anlegte, um die Quader zum Tempelbau zu befördern.



Jerusalem von Süd.

Noch hatten wir den Höllenpfuhl im Wady Pharaun oder die überschüttete Stätte Tophet zu überschreiten. Vom Feuerofen des Typhon, jenem uralten Plutonium, hat der Cedron den Namen Feuerbach (Wady en Nar, Πύρινος ποταμός) oder Thal der Thränen ererbt. Solche Eingänge zur Unterwelt kannte das Alterthum viele: in Hellas bei Pylos, im h. Haine zu Colonos bei Athen, in Italien am vulkanischen Avernersee, in Deutschland am Hörselberg. Nach dem Talmud*) war hier einst Rauch aus der Erde gequalmt, sodass der Gedanke, hier einen Höllenschlund zu erkennen, um so näher lag. Der

*) B. Erubin. f. 19, 1. Duae palmae sunt in valle Ben Hinnom, inter quas ascendit fumus, i. e. quod discimus: Palmae montis ferri sunt igneae, i. e. ostium Gehennae. Matth. X, 28.

Riesengrund Rephaim begrenzte die Teufelsschlucht Gehenna und dieser Name ging sofort auf den Abgrund der Verdammten über. Die chthonischen Götter besassen unterirdische Höhlen, wir lesen von erdverschlungenen Heroen, wie dem schlangenfüssigen Erechtheus und Trophonius, und solch ein Puteal oder Bidental, eine vom Blitz aus der Höhe getroffene Stätte zwischen zwei Palmen in Ben Hinnom war an diesem Orte. Schon allein der Anblick starrer Felsen gewährt eine Ahnung des Höllischen, um wie viel mehr das schwarze Geklüft und schauerliche Geklippe im Schluchtenthale Cedron, dem weltberühmten Todtenthale Josaphat bis zum Todten Meere hinab. Wir empfinden beim Uebergang über diese weltberühmte Stätte des Schreckens nur den Wunsch, dass man die „unergründliche Tiefe“ durch Nachgraben erforsche. (S. 756.)

Nachdem ich wieder im Kloster angekommen, und Fra Remigio, den ich wegen seiner Gemüthsart Angelico nannte, durch ein Mittagsmahl den Hungrigen gespeist, den Müden erquickt hatte, überwältigte der Schlaf mit aller Macht den der Erholung bedürftigen Körper, und ich kam erst am Abende in die h. Grabkirche, um Gott für die glückliche Jordanfahrt zu danken. Andern Tages erlangte ich aus den Händen des „zuvorkommenden“ Pferdeführers meine Reiseffekten wieder, natürlich mit Abgang der Lebensmittel.

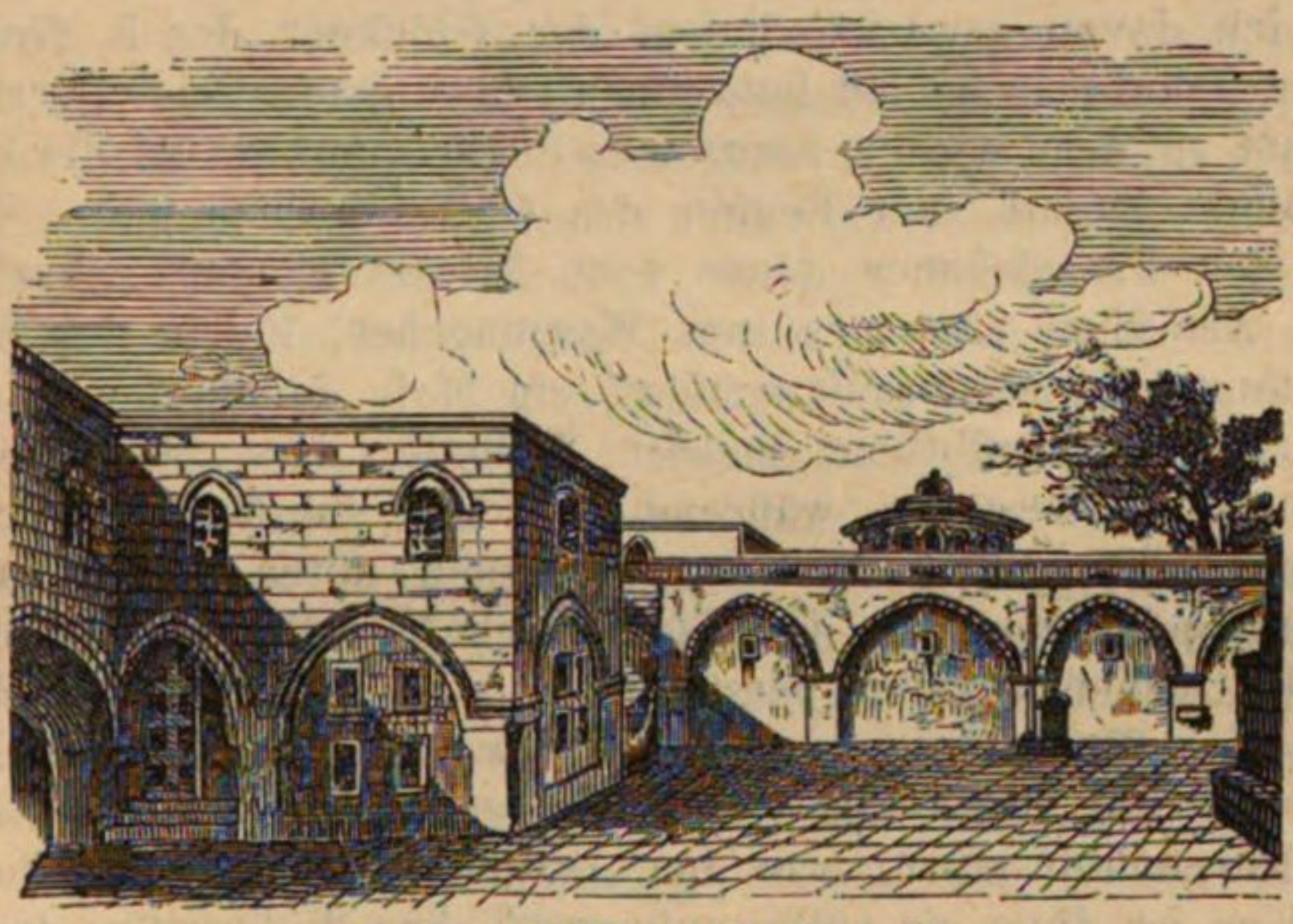
---

56. Mar Jakub und all die orientalischen Kirchen und Klöster.

Erforschen wir, wie sich das Christenthum an der Quelle in Jerusalem darstellt, so finden wir hier drei verschiedene Tempel, des Vaters, Sohnes und Geistes, letzteren fuori le mura. Daran reiht sich die Jungfrauenkirche zu Bethlehem, die Hagia Sophia am Tempelberge, ferner das Grabheiligthum der Madonna im Thale Josaphat nebst der Kirche zu St. Anna mit dem heutigen Titel der Immaculata conceptio, die Kapelle der mater dolorosa auf Golgatha und Mariä Erscheinung seitwärts vom Christusgrabe, die Ecclesia S. Maria latina, Maria Maggiore im alten Hospital, und Maria minore, die Deutschordenskirche zu Unser Lieben Frau auf Sion, die Kirche der Ohnmacht Maria's im Thale an der vermeinten Stelle der Begegnung mit ihrem kreuztragenden Sohne, allein zehn Marienkirchen in Jerusalem. Maria de Spasmo, jetzt Hammam es Sultan, welche bereits Sanuto kennt, haben 1860 die unirten Armenier angekauft und wieder in eine Kapelle umgewandelt. Wem die Verbreitung des Madonnendienstes im Abendlande auffällt, der mag sich mit dieser Erscheinung im Morgenlande vertraut machen, wo zu diesem Cult die h. Helena und der prachtliebende Justinian monumentale Wunderbauten erschufen. Endlich haben wir noch die Kirchen der Apostel und anderer

Heiligen zu betrachten, welche von der ältesten Zeit her die Verehrung der Gläubigen genossen.

Das ansehnlichste unter allen Besitzthümern der Christen in Jerusalem bildet heutzutage die Jakobskirche sammt dem Kloster der Armenier auf Sion, indem es mit den Pilgerwohnungen und Gärten einen Flächenraum von $^1/_4$ Million Quadratfuss einnimmt, wozu noch der ausgedehnte Gartenbezirk im Süden der Citadelle oder gegenüber der durch Ibrahim Pascha erbauten Kaserne zwischen der Gasse der Armenier und der Stadtmauer bis in die Richtung der Sionspforte kömmt. Eine Kaserne waren ja auch die röm. Castra in der Nähe des Praetorium Pilati. Dieser Stadttheil, mit Recht das armenische Quartier genannt, stösst im Norden an das Christenviertel um die h. Grabkirche her, am Ostabhang des Sion an das Judenviertel, während das Quartier der Muhamedaner im Thale und an der Morgenseite Jerusalems sich ausbreitet. Wie auf dem Sion ausser den Mauern geht



Kirche und Kloster der Armenier.

auch in den armenischen Gärten der Pflug über die Ruinen, während im anderen Theile Blumen- und Gemüsefelder mit Oelbäumen und schattigen Pinien oder Cypressen abwechseln.

Durch einen Vorplatz gewinnt man den Zutritt zu den beträchtlichen Gebäuden, wo angeblich 4000 bis 5000 Pilger herbergen können, und gleichwohl bei dem Zudrange aus Armenien, Persien und den fernsten Theilen des Reiches an Festzeiten nicht alle Unterkunft finden. Auch hier herrscht der Spitzbogen; das Thor und alle Fenster im Erdgeschosse, wie nicht minder im oberen Stockwerk, sind davon eingerahmt, zugleich ist das Baumaterial überall vortrefflich. Hier wohnt der Patriarch mit fünf Bischöfen und mehr als hundert Geistlichen, man sieht sie an hohen Festen in prachtvollen golddurchwirkten Ornaten einherschreiten. Der armenische Bischof zu Jerusalem nahm bereits 1310 den Namen eines Patriarchen an. Freilich haben sie hier und in Konstantinopel nur den Namen, wie die römischen

zu Aquileja oder Venedig und Lissabon, nicht aber die coordinirte Stellung mit dem Katholikos zu Edschmiazin*), der sich Diener Christi und von Gottes Gnaden nennt. Seit 1843 Pogos vom Stuhle des Jakobus abgetreten, steht Zacharias dem Patriarchate vor.

Das Stift Mar Jakub gilt für das reichste in der Stadt, wie in der ganzen Levante, auch fehlt es nicht an einer von Thieren getriebenen Getreidemühle, an Bäckereien und Mundvorrath für wenigstens ein Jahr. Der Thurm einer verunglückten Windmühle steht vom Sionsthore nördlich. In einem Winkel vor der Kirche hängt das Simantrum, ein neun Schuh langes Bretstück, welches die Glocke, und das sog. heilige Eisen, eine dicke krumme Stange, welche den Klöppel vertritt. Wenn schon das Schlagen der Glocken in Italien einen widerwärtigen Klang gibt, als getraue man sich nicht, den Glauben laut werden zu lassen, dann stelle man sich bei der Abneigung der Orientalen gegen die Glocken dieses hölzerne Geläute, eine fortgesetzte Pumpermette oder Charfreitagsplänkelei vor. Jeden Morgen ward ich davon geweckt, indem der Glöckner des h. Grabdomes wie an der Jakobskirche mit langsamen, dann immer schnelleren Stockschlägen bis zu dem wieder langsamen Schlusspunkte auf die Holztafel das schallende Signal zum Beginn des Gottesdienstes gab. Nur das Glöcklein der Franziskaner tönte vom Salvatorkloster silberhell dazwischen. Am Sinai läutet es zum Morgengebet, indem der Stock an ein aufgehängtes Stück Granit schlägt, ein Holz daneben gibt den Ton zum Abendgebet. Auffallend meldet Tschudi, dass St. Jakob 1519 zwei Kirchthürme besessen, während jetzt nur die Kuppel hervorragt. Nach Kemaleddin p. 271 war den Moslimen unter der Kreuzesherrschaft nichts peinlicher, als der Glockenschall, während die lebendige Stimme der Gebetsausrufer verstummte. Ist es das liebgewordene Schweigen der Wüste, wo nur die langweilige Schelle des Kameels oder des als Zugführer der Karavane voranschreitenden Esels die feierliche Einsamkeit stört, was den Araber wider den Erzklang einnimmt? Uns ist diess ein völlig unbegreiflicher Widerwille, der gleichwohl anfangs im Abendlande gegen die Glocken geherrscht haben muss, da die Sauglocke sprichwörtlich und die Wetterglocke wenigstens den Hexen oder Alrunen verhasst ist. Es gehörte zu Saladin's ersten Thaten, dass er die Glocken der Tempelkirche und des h. Grabthurmes herabwerfen und in Stücke schlagen liess. In jüngster Zeit gestalten sich die Dinge anders. In Smyrna begannen bei meinem Dortsein die Armenier Kirchthürme zu bauen und Glocken aufzuhängen, die Lateiner in Konstantinopel und Jerusalem thun es den Griechen noch zuvor, und seitdem klingt es in den Ländern des Islam melodisch wieder. (S. 481, 490.)

Die Morgenländer, die nach der Weise des Alterthums keine Glocken haben, also auch keine Thürme hiezu brauchen, können nach

---

*) d. i. Descensus, vom Herabsteigen Noah's vom Ararat, dann von der Herabkunft des Erlösers, auch befindet sich dort die Lanze Christi, die in Prozession getragen gegen die Pest schützt.

unserem Ohre ebenso wenig singen. Es ist ein Kreischen und Fistuliren, und weder Klang noch Melodie darin, ja man sieht ihren knappgegürteten, leichenhaften Wandbildern, so zu sagen, noch dasselbe Näseln an. Da, wo die Psalmen gedichtet wurden und der Kirchengesang seinen Ursprung nahm, ist es mit dem Cantus am kläglichsten bestellt; das reine menschliche Stimmorgan wird unnatürlich in langgezogene Nasaltöne übersetzt, worauf plötzlich die raschesten Rouladen wechseln und betäubendes Geschrei in den höchsten Tönen zum Schlusse folgt. Was bei anderen Nationen aus Brust und Kehle gesungen heisst, ist bei den Griechen und Armeniern ein widerliches Gegurgel und Genäsel, bei den Türken und Arabern ein in unausstehliche Noten gesetztes Hundeknurren und Schakalgeheul. Da wo Isaias, einer der grössten Dichter der Menschheit, seine Gesänge schrieb und Jeremias die Klagelieder verfasste, tritt längst nur der Misston dieser verschiedenen Religionsparteien ans Ohr. Gleich dem altgläubigen Juden spricht der Grieche: „In der Kirche ändert sich nichts!“ und führt zum Beweise für die Stetigkeit der heutigen Aussprache deren kirchlichen Gebrauch an. Jedenfalls rührt diese Sangesweise selbst bei den Brahmanen aus dem höchsten Alterthum her. Auffallend war mir übrigens die Neugier, ja das Entzücken, womit die griechisch-russischen und armenischen Pilger in der Grabkirche den Tönen der Franziskanerorgel lauschten, nachdem sie ihr Lebelang nichts dergleichen gehört. Und doch erhielt Karl d. Gr. in Aachen das erste Organon aus Konstantinopel! Wie traurig stimmt uns das Schweigen der Glocken in den drei letzten Tagen der Leidenswoche! Kein Wunder, dass der fränkische Pilger nach so vielen stillen Wochen beim ersten Klange der Glocken ergriffen und zu Thränen gerührt wird. Ich wenigstens konnte diese Seelenstimmung nie verläugnen, und mir scheint, als ob die Erfindung der Glocken einen innigeren Austausch der Gefühle mit Gott und seiner Schöpfung möglich mache und keineswegs zu den geringsten Vorzügen des Christenthums gehöre, wie in der Architektur der hervorragende Bau der Thürme, welche dem Juden- und Heidenthum noch fremd waren.

Schon die Vorhalle der Jakobskirche ist mit Fresken aus der biblischen Geschichte reichlichst geschmückt. David, der mit Krone und Harfe darunter sich befindet, hat hier sein besonderes Gedächtnissfest. Im Innern erscheinen Wände wie Boden in wahrhaft orientalischer Farbenpracht mit Marmor und Porcellan, Perlmutter, Schildkrötenschaalen und Teppichen geziert, während die Altäre, von Silber und Gold ausgelegt, mit Malereien prunken. Das Heiligthum ist bis zur Mannshöhe mit blauglasirten Ziegeln gemustert, worüber eine Reihe von Bildern aus dem Leben der Martyrer läuft. Zu beiden Seiten des Chores stehen bunt und voll Goldschmuck die Gestalten des Jakobus und Simeon Justus mit langen Bärten, Schlangenstäben und zur Segnung erhobenen Händen. Von der Decke hängen Lampen und Strausseneier an rothseidenen Schnüren (S. 413) und Kandelaber, dick wie Säulen, tragen bemalte Wachskerzen. Zwischen Schiff und Chor steht ein vergoldeter Thronsessel mit reichem Baldachin, vor dem eine

ewige Lampe brennt. Auf ihm sitzt unsichtbar der h. Jakobus: daneben steht der Patriarchenstuhl. Die Thüren zur Grabkapelle und Schatzkammer sind mit Perlmutter und Schildkrotmosaik eingelegt, die Eisengitter aufs künstlichste geschmiedet. Die Masse von goldenen und silbernen Zierathen blendet das Auge und hat den Werth einer Million Piaster. Unter dem östlichen Altar brennen sechs Goldlampen über einer kopfgrossen, mit Gold eingefassten Oeffnung, welche die Stelle der Enthauptung des ersten Martyrs unter den Aposteln bezeichnen soll, auch zeigt man seit Jahrhunderten Jakobus Haupt und Hand. Eine Seitenkapelle gegen Mittag ist dem weiblichen Geschlecht zur Andacht angewiesen; übrigens zieht das Volk ordentlich die Schuhe aus und kauert auf den Teppichen am Boden.

Der Garten der Armenier gehörte ehedem zur neuen Königsburg des Herodes, später zum Prätorium des Pilatus. Kaiser Konstantin und Papst Silvester schenkten dem armen. Könige Terdat (Tiridates) und dem h. Georg Photistes bei deren Besuch der denkwürdigen Stätten die Jakobskirche sammt dem Calvarienberg, so schreibt Petermann; die Notiz ist mir neu. Georgiens König Georg I. Kuropalata baute im 11. Jahrh. zuerst das Kloster, woran sich eine grosse Kirche schloss. 1105 übergab die Stifterin und Abtissin eines georgischen Frauenklosters dem Vorsänger beim h. Grabe Ansellus eine Kreuzpartikel. Als das Joch der Moslimeu durch die Kreuzfahrer gebrochen war, erhoben sich auch die morgenländischen Christengemeinden und unternahmen im Laufe des 12. und 13. Jahrh. neue Kirchenbauten, namentlich im byzant. Style. Während der Frankenherrschaft hiess es das jakobitische Hospital, und man bewahrte darin das Haupt des älteren Jakobus. Hethum II., der die Reise zum Khan der Tataren machte, baute an der Kirche der Armenier, sein Sohn liegt darin begraben (vgl. S. 558). Auf einer Säule in der Vorhalle steht die Grabschrift eines ihrer Bischöfe mit dem Jahre 768, d. i. 1238 n. Chr. Damals lebten die Armenier noch insgesammt in Glaubensgemeinschaft mit den latein. Christen, und noch Baldensel schreibt 1336 Hodoepor. 124: „Diese Kirche der Armenier hält es im Glauben allein mit der römischen, während sonst in Jerusalem viele schismatische Christenkirchen sich finden, die dem Papste keinen Gehorsam leisten.“ Damals befand sich am Kloster auch ein latein. Hospiz und nicht bloss im vorigen Jahrh. besuchten die Franziskaner am Vorabende des Jakobstages zur Vesper und Complet, und am Feste selbst zur Feier des Hochamtes die Jakobskirche, sondern noch heut steht ihnen, zur Erinnerung an die ursprüngliche Gemeinschaft am Aposteltage das Messelesen zu.

Die Meinung der Franziskaner, als ob die Spanier das Stift gebaut hätten, rührt von einer irrthümlichen Auslegung des Wortes Iberier her, es gilt von der Christennation im Kaukasus. Auch Nisibis besitzt eine Jakobuskirche mit dem Grabe des Apostels. Gleich St. Georg erscheint derselbe hoch zu Ross und bildet den Vorkämpfer in Schlachten, und San Jago di Compostella, wohin der Leib des Zebedäiden übertragen ward, ist eine der berühmtesten Wallfahrtsstätten

der Christenheit. Um 650 flüchteten aus dem Kloster Raitu (Ραηϑώ, Reland 831), zwei Tagereisen vom Sinai, drei Mönche: Athanas, Theodor Ratensis und Peter, vor der Wuth der Sarazenen nach Jerusalem, und sollen die Gebeine des grossen Apostels erhoben haben, um sie nach dem damals mächtigen Christenreiche der Westgothen, gen Spanien, in Sicherheit zu bringen, wo sie abermals vor den Arabern von Süden nach Norden gerettet, endlich in Compostella ihre Ruhe fanden.*) Der sagenhafte Montsalvatsch mit dem Tempel des Graal, welcher den Kelch des h. Blutes und die Lanze einschliesst, die von Joseph von Arimathia nach dem Abendlande gebracht worden, nimmt im Hintergrunde dieselbe Stätte ein, und die Ritter von San Jago sind gewissermassen die Templeisen Iberiens.

Tucher und Fabri gedenken, dass zu ihrer Zeit die Jakobiten (syrische Eutychianer) die Kirche inne hatten; und nachdem sich 1495 die Armenier wieder in Besitz gesetzt, mussten sie gegen die Mitte des 16. Jahrh. den Abessiniern das Kloster abtreten, bekamen es jedoch unter Soliman I. zurück. 1658 rissen die Griechen das Heiligthum an sich; sie haben die Armenier mitunter bitter verfolgt, namentlich am Ende des 9. und 12. Jahrh. im byzant. Reiche. Seit 1666 behaupteten übrigens die Armenier unangefochten ihr Stift, auch ist ihr Benehmen gegen die übrigen Parteien so freundlich als möglich. Der durch König Abgar Uchama, den Freund des Nazareners, zuerst dem Christenthum zugewandte, arische Stamm liefert die politisch fähigsten und betriebsamsten Köpfe der Türkei; wo man immer einem Pascha begegnet, geht der Armenier als Sekretär oder Finanzmann hinter ihm drein, um ihm mit seinem Verstande auszuhelfen: er ist gleichsam der Hebräer unter den Japhetiden. Ist aber der Armenier nicht Säckelmeister oder spekulativer Steuerpächter, so sucht er als Gold- und Silberschmied seinen Gewinn. Jerusalem zählt bei 600 Ansässige, und diese Monophysiten gelten bei den Franken für ebenso duldsam und gebildet, wie die Griechen und Gräkorussen für intolerant und ignorant.

Die Armenier haben jüngst ausser neuen Pilgerhäusern in ihren weiten Räumen auch einen stolzen Patriarchenpalast erbaut. Unweit von ihrem Frauenstifte, dem Oelbaumkloster am Palaste des Annas (S. 193), gegen Norden liegt das syrische Kloster, über welches die Armenier vom Jakobs-Convent eine Art Schutzherrschaft ausüben. Es macht sich durch ein Kreuz über der Eingangsthüre an der Gasse, gleich südlich vom engl. Hospital, kenntlich, und soll die Stelle des Hauses der Maria Markus einnehmen, wohin Petrus nach seiner Erlösung aus dem Gefängniss sich zurückzog (Apstg. XII, 12). Diese Kirche der monophysitischen Jakobiten ist dem Markus geweiht und gilt bei ihnen für die älteste; man zeigt darin noch den Taufstein der ersten Christen. Der Name rührt von Jakob Baradai dem Syrer her, der im 7. Jahrh. ihr Glaubensprincip verbreitete. Sie zerfallen in drei Nationen: Armenier, Kopten, Abessinier. Uebrigens kommt die etwas dunkle Kirche und das Kloster erst 1480 oder 1483

*) Sepp, Gesch. der Apostel, II. Aufl., 75. Leben Chr., II. Aufl., V, 447 f.

urkundlich vor, sie waren damals im Besitze der Nubischen Christen. Jetzt zählt man jährlich gegen 150, oder wenn es sehr hoch kommt 500 Pilger, und das Stift hat einen einzigen Mönch oder Titularbischof zum Vorstande, der in Beziehung zu Damaskus und Diarbekir steht; auch reichen sie, wie am Libanon, den zusprechenden Christen kleine gesegnete Brode mit dem Kreuzzeichen darauf, zum Zeichen des Friedens. 1848 hat eine Restauration der Kirche stattgefunden.

Weiterhin an der Nordseite hinter dem Patriarchenteiche liegt das Koptenkloster mit der Kirche des h. Georg (el Chadr). Diese ist dreischiffig, die Seiten durch zwei Pfeilerpaare geschieden, aber dunkel und ärmlich. Hier in Mar Giorgio, wo ich einen einzigen Priester traf, dessen Diakon am h. Grabe Christi dient, soll sich die Hand des Heiligen befinden, man zeigt sie aber nicht, aus Furcht, es möchte Feuer herausfahren, wie man mir sagte. So beschaute ich allein die byzantinisch manierirten Bilder. Der Geistliche lebt von dem zurückgelassenen Almosen der Pilger, deren Zahl zwischen 50 und 300 schwanken soll. Es findet sich da auch eine Zelle für Verrückte, mit Kette und Halseisen, woran man den Unglücklichen fesselt, bis St. Georg ihm das Schloss öffnet und er gesund ist. In jenem anderen el Chadr bei Bêt Dschala sieht man sogar drei solche Ketten in der Kirche hängen, mit der Sage, St. Georg habe sie am Leibe getragen (oder, wie in Joppe, die wasserscheue Jungfrau aus diesen Banden erlöst?), daher man ihnen Wunderkraft zuschreibt. Wir denken dabei an den wahnsinnigen Gergesener, den man mit Fesseln und Ketten nicht bändigen konnte (Mark. V, 3, 4). Im Abendlande sind es bekanntlich die Leonhardskirchen, worin oder um deren Mauern Ketten hangen, er gilt für den Erlöser der Gefangenen; anderseits bringt man die Wasserscheuen nach St. Hubert in den Ardennen, um sie mit dem Hubertusschlüssel zu brennen und vorzubeugen. Auch beim Thore am alten Koptenkloster, Dêr es Sultan, das ein ägypt. Sultan auf Bitte seines koptischen Geheimschreibers, der Ueberlieferung und dem Namen zufolge, nordöstlich über dem sog. Schatzhause der Helena an die Grabkirche anbauen liess, befindet sich eine schwere eiserne Kette an der Mauer.

Indische Mönche, auch Gürtel-*) oder Thomaschristen heissen die Nestorianer oder Chaldäer. Sie waren im Besitze der Lazaruskirche in Bethanien, die um die Mitte des 15. Jahrh. den Islamiten preisgegeben werden musste, und hatten bis auf Troilo's Zeit 1666 eine Kapelle an der h. Grabkirche inne. Seitdem sind sie fast völlig in Abgang gekommen, und beschränkt sich die historische Ehre darauf, dass ein Nestorianischer Glaubensbote Thomas nach Persien, und seine Anhänger weiter nach Indien vordrangen, nicht entfernt aber der Apostel dieses Namens. Sie besitzen ein dürftiges

---

*) Wie nehmlich die Madonna im Abendlande dem h. Dominikus das Skapulier überreicht, so hinterlässt sie im Morgenlande bei ihrer Hinwegnahme dem ungläubigen Thomas ihren Gürtel; mythologisch ist es der Gürtel der Leukothea, welcher namentlich in Seegefahr schützt.

Klösterlein an der Ostseite des Sion; indess hat der Bischof, ein würdiger Greis mit ausdrucksvollem Apostelbarte, durch seine Sammlung auf Malabar die Mittel zur Erweiterung der Pilgerherberge gefunden. Ein halbdunkles Gemach, welches durch die Thüre und ein winziges Fenster in der dritten Wand Licht erhält, dient ihm zum Sitze, der Diakon geht baarfuss, ein anderes Fenster lässt in das armselige Kirchlein hinabblicken. Man findet dort indische Kirchenbücher auf Palmblätter geschrieben. Die Thomaschristenkirche zeigt ein Bild der Madonna, von Lukas gemalt, St. Georg mit dem grasgrünen Drachen. St. Jakobus soll an diesem Orte zum Bischof eingesetzt worden sein.

Mitunter werden die Abessinier oder Aethiopen, Nubier oder Mohren ebenfalls Indier genannt.*) Sie stammen aus dem Lande des sagenhaften Priesterkönigs Johannes, tragen sich orientalisch mit blauem Linnenrock und gehen baarfuss, Männer wie Frauen, die ihr Haupt mit blauem Schleier umwinden; denn ausser den Mönchen, welche, 38 an der Zahl, in aufrichtiger Ascese und bitterer Armuth die lauraartigen acht Häuschen im Osten der h. Grabkirche bewohnen, befindet sich auch ein halbes Dutzend Nonnen hier. Gleich den Kopten sind sie Monophysiten und haben die Sitte der Beschneidung bewahrt, wie sie sagen, aus Gründen der Reinlichkeit. Die Armenier vom Jakobskloster verabreichen ihnen Brod und Suppe. Das Küssen, Knieen und mit dem Kopfe an den Boden schlagen nimmt im Ritus der Abessinier kein Ende. Dazu der karrikirte Gesang zum Ton von Metallbecken. Das Ebenmaass ihrer Glieder böte dem Bildhauer Modelle. Die Königin von Saba und der äthiopische Kämmerer, den der Diakon Philippus belehrte und taufte, sind die Vorläufer ihres Volkes, das seitdem in Jerusalem, und selbst am h. Grabe sich angesiedelt und die Stätte nicht mehr verlassen hat. Auch Aethioper oder Inder pilgern noch immer dahin. Sie glauben, ihr Königsgeschlecht stamme von Menilehek dem Sohne Salomon's. Auffallend tauchen die Inderchristen in Südarabien schon bei Eusebius V, 10 auf, wo sie Pantänus von Alexandria im Besitze des hebr. Matthäusevangeliums traf, das eben dessen Gefährte Philippus, der ursprüngliche Aethiopenapostel, ins Griechische umarbeitete.

Ein einziger dieser sanften und gutmüthigen schwarzen Christen ist in unseren Augen mehr werth, als hundert jener holländ., engl. und amerik. Reisenden, die mit gallenbitterem Herzen nach Jerusalem kommen, hochmüthig vor der h. Grabkirche als „dem grössten Götzentempel der Welt“ ausspucken, und mit salbungsvollen Bibelsprüchen auf den Lippen Gott danken, dass sie nicht zu denen gehören, die darin beten. Selbst Tobler (Golg. 533) äussert: „Die Londoner Mission für Verbreitung des Christenthums unter den Juden verbreitet manchmal ihr Geld für christlich gewordenen Judenauswurf oder für nichtsnutziges Judenvolk, welches, wenn die Tage der Krankheit oder

---

*) Nach Prof. Ross, Reise nach Cypern, waren die Indier früher auf dieser Insel zahlreich, und schlossen sich gleich den anderen Nationalgemeinden als Corporation den Prozessionen des lat. Erzbischofs an.

des Müssigganges vorüber sind, wohlgepflegt und wohlgenährt den Mund abwischt, während hier demüthige Christen in Armuth und Noth sich als standhafte Gläubige bis in den Tod bewähren.“ Man erfährt wohl, dass Bischof Gobat sie mit Bibeln fütterte, „nichts aber davon, dass die Engländer ohne einen Hintergedanken, ohne confessionistische Parteizwecke den Mitchristen die milde Hand boten, um ihr Elend erträglicher zu machen.“ Gobat's Gesandtschaft an König Theodor 1855 war mehr auf Effekt in der Form berechnet. Anderseits gingen den 3. Febr. 1866 von Jerusalem sechs röm. Geistliche, darunter ein vom Patriarchen Valerga geweihter, in die neue Mission nach Abessinien ab. Früher angesehen und mächtig, übten diese schwarzen Mönche am Grabe des Herrn das Recht aus, für ihr Vaterland den Patriarchen zu wählen. Der blutarme Diakon, der als ein verlorener Schildposten jener afrikanischen Christen aus den Ländern der Königin von Meroe (Apstg. VIII, 27) den Kopten untergeben noch übrig blieb, pflegt dem Pilger den sog. „Dornbusch Abraham's“ zu zeigen. Man muss dem Guten etwas schenken, aber sich schnell entfernen, denn er ist im Begriffe, sich auf den Boden niederzuwerfen und uns aus Dankbarkeit die Füsse zu küssen, da sich diese Sitte zur Bezeugung der Unterwürfigkeit in Asien und den Ländern am Nil seit dem hohen Alterthum forterhalten hat. Jairus und der reiche Jüngling übten diese προσκύνησις vor dem Erlöser aus (Luk. VIII, 41; X, 17), und schon Petrus wies diese halbgöttliche Ehrenbezeugung (Apstg. X, 25 f.) ab. Seit kurzem haben die Russen die armen Abessinier aus diesem ihrem Besitzthum verdrängt. (S. 228.)

Wenn wir noch einen Blick auf das grosse griech. Kloster (Dêr er Rum el Kabir) oder das Patriarcheion und ihre übrigen Besitzungen werfen, so geschieht es, uns zu überzeugen, wie sehr wir Franken oder Europäer gegen die Griechen den Kürzeren gezogen haben, die sich mit Grund nicht mehr zu Europa „dem Abendlande“ zählen. Das Patriarchenkloster steht mit dem griech. Convent, welcher an die h. Grabkirche und den Thurmrumpf stösst, mittels einer über die Christengasse gebogenen Brückenwölbung in Verbindung und umfasst im Ganzen fünf Kirchen, darunter die drei Pfarrkirchen in und südlich neben dem einstigen Glockenthurm, eine Kirche Konstantin's und der h. Helena und jene der h. Thekla. Es wohnen darin fünf Bischöfe, zehn Archimandriten (πρῶτοι ἀγγέλοι), dreissig Calogeroi und zehn Diakone. Patriarch Cyrillos hat erst im Frühjahr 1845 seinen Stuhl von Konstantinopel hieher versetzt.

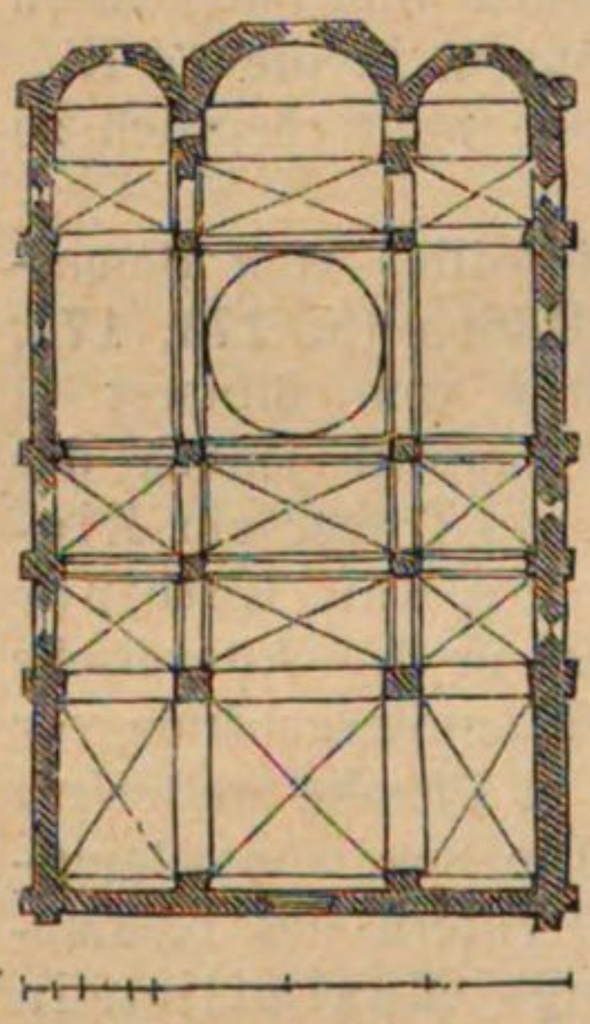
Das Nikolas-, Theodoros-, Basilios, Georgios- und Michaels- oder Engelskloster umgeben den Convent von San Salvator im Kreise; ersteres hat allein Raum für 500 Pilger. Das Georgs- oder Frankenkloster für 150 bis 200 Pilger haben die Griechen erst in jüngster Zeit südlich vom latein. Convent und auf dessen Grund und Boden in aller Eile erbaut; der desshalb anhängig gemachte Prozess war bei meinem Dortsein noch nicht erledigt, zudem liegt ein zweites Georgskloster für Nonnen nördlich vom Hause des Annas. Das griech. Hospital schloss sich 1821 an die Georgskirche. Hiezu

kommt nordöstlich das Katharinenkloster für russische Nonnen; dann Dêr es Sitti für 30, und das Euthymioskloster für 15 Frauen. Das Kloster der Panagia mit zwei Kirchen, auch Melaniakloster genannt, nach der Stifterin, die mit 25 Nonnen da gewohnt und begraben liegt, dürfte das älteste sein und bestand schon in den Tagen des Rufinus und der Kaiserin Eudoxia, sowie während der Kreuzzüge. Noch heute wohnen bei dreissig Jungfrauen darin. Es liegt nördlich, wie das Demetriuskloster nordwestlich vom Patriarchenteiche. Das Kloster des Prodromos Joh. Baptista nimmt den südwestlichen Winkel des grossen Quadrats ein, wo einst das Johanniterspital stand. Es ist Raum für 150 Wallfahrer, auch zeigt man darin ein Stück von der Hirnschaale des Täufers. Die griech. Johanneskirche bewahrt ein altes Oelgemälde, welches den Täufer mit Flügeln vorstellt mit der Inschrift: ὁ ἁγιος Ιωαννης προδρομος, aus dem schon im 15. Jahrh. zerstörten Jordankloster. Der Tempel hat die Kreuzform, acht korinthische Säulen tragen die Kuppel; es soll ein unterirdischer Gang von hier bis nach Gethsemane führen. Die Pilger werden vom Patriarchen je nach dem Almosen, welches sie hinterlassen können, in die 14 Klöster vertheilt. Diess Einkommen veranschlagt man, wahrscheinlich zu hoch! auf anderthalb Millionen Piaster.

Auf dem Hügel Bezetha erhebt sich zunächst östlich vom Damaskusthore die Moschee Melawieh. Ausser dem Haram (S. 171, 174, 697) tönt noch der fünfmalige tägliche Gebetsruf vom Minaret el Omâri im Judenviertel; alle Gebäude der Stadt überragt jedoch der Moscheethurm auf der nun erkannten Höhe Milo, wo früher ein Kloster der Syrer und die alte Johanneskirche der Lateiner sich befunden und man noch Spuren von Fresken in der Altarnische gewahrt. Das Minaret im Maristan oder alten Johannitergebäude vor dem Atrium der Grabkirche, wie nördlich davon el Chanke wetteifern an Höhe jedenfalls mit beiden Grabkuppeln. Die sog. Geisselungskirche wurde erst 1838 von Ibrahim Pascha den Vätern des h. Landes überwiesen und 1839 auf Kosten des Herzogs Maximilian in Bayern zum Andenken an seine Pilgerfahrt der Neubau begonnen, nachdem das Terrain durch weitere Ankäufe erweitert worden. Leider musste sein herrlicher Altar bald dem Weihgeschenk eines italienischen Fürsten weichen und so verschwindet mit dem bayer. Wappen die Erinnerung an den Erbauer. Die alte Kirche an der Stelle, welche 1449 wegen ihrer Lage dem vermeinten Prätorium gegenüber für den Ort der Geisselung galt und nach Gumpenberg in eine Moschee verwandelt war, scheint als die Johanneskirche bezeichnet, worin die Nonnen von Bethanien 1187 Zuflucht nahmen (S. 702). Der Name des Kirchenpatrons zog wieder die Legende nach sich, dass hier ein Wohnhaus des Zebedäus und seiner Söhne Jakobus und Johannes bestanden.

Oestlich davon am Bezetha liegt die Moschee Maimunije oder alte Magdalenenkirche. Sie war das Gegenbild von Maria major und St. Anna, leider liegt sie völlig zerstört, während die andere halb, die dritte noch ganz erhalten steht. Noch ist der Vorhof gut

zu erkennen; auch hier hat in den Gebäulichkeiten ein Töpfer seine Werkstatt. (S. 234.) Noch steht ein Theil vom Gewölbe im Chore gegen Osten und rückwärts die Mauern bis über die spitzen Arkadenbogen, die Mitte fehlt gänzlich, sogar von den Pfeilern ist keine Spur vorhanden. Die Kapelle an der Nordseite, einst wohl die Sakristei, lässt noch Figuren in Fresko erkennen. Die spätere Bauzeit gibt sich in der mehr abendländischen Construktion kund, indem sie mit franz. Kirchen gegen Ende des 12. Jahrh. grosse Aehnlichkeit verräth. Zur Verlängerung des Chors ist vor den Tribünen ein Querbalken eingelegt, dann folgte das Mitteltheil mit der Kuppel. Die Seitenschiffe waren niedrig, damit durch die Fenster oberhalb das Licht in das Hauptschiff fiel; die Pfeiler erhoben sich glatt und ohne Ansatz von Halbsäulen, wie ohne Kapitell. Sie zählte ein Pfeilerpaar mehr als obige Kirchen, auffallend sind aber die Rückwärtspfeiler verstärkt, offenbar, um zu beiden Seiten des Eingangs ein paar Thürme zu tragen, daher die Halle dunkel erscheint. Diess Thurmpaar ist wohl nie ausgebaut worden, hätte jedoch den Bezethahügel würdig gekrönt und die architektonische Schönheit der h. Stadt wesentlich erhöht. Johann v. Wirzburg ist der erste, welcher c. 7 um 1147 der Magdalenenkirche in der Nähe von St. Anna und ihrer jakobitischen Mönche gedenkt; sie muss kurz vorher erbaut worden sein. Mit der Kirchenpatronin wurde natürlich auch die Szene von der reuigen Büsserin in diese Räume versetzt*), ja man zeigte im Estrich ein Kreuz, wo die Fusswaschung bei Simon dem Leprosen (sic!) stattgefunden. Jetzt sieht man einen Stein mit dem Fusseindrucke Christi im Boden des Schiffes. Das Cartulaire du s. Sepulcre p. 221 gedenkt um 1160 eines Zwistes zwischen den Chorherren des h. Grabes und den jakobitischen Mönchen des Magdalenenstiftes wegen Besitzungen zu Ramathe und Hadesse (Hadithe?), welchen der Jerusalemer Vicomte ausgleichen half. Nach der Vertreibung der Franken hatte diess Kloster das Schicksal der St. Annaabtei. Saladin verwandelte das Stift in ein moslimisches Collegium und beschenkte damit 1197 (593 der Hedschra) seinen Schatzmeister, den Emir Fariseddin Abu Said Maimun, Sohn des Abdallah el Kasri, daher 1495 Mugireddin die Schule des Maimun zunächst der Pforte Sahera anführt und noch der Name Maimunije besteht. Dieser umfangreiche Christenbau liegt nur 100 Schritte südlich vom Herodesthore, die Gasse Chot Bab es Saheri führt von da in gerader Linie bis zum Serai hinab. Bis Ausgang des 17. Jahrh.

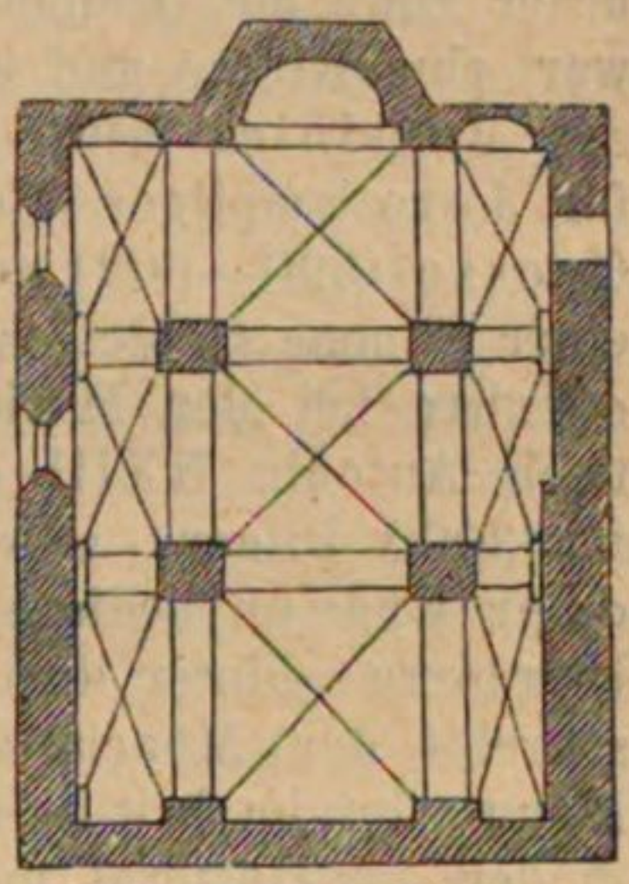


Magdalenenkirche auf Bezetha.

*) Im Griechenchor der h. Grabkirche bewahrt man Reliquien der Magdalena, des Konstantin, Basilius u. a., wovon Grossfürst Konstantin 1859 bei seiner Pilgerfahrt Partikel erhielt.

wohnten Santone daselbst: wann das Kirchenschiff eingestürzt, ist uns nicht aufbehalten. Die Aussicht von hier über die h. Stadt ist so herrlich, dass die Wiederherstellung des Klosters sich dringend empfiehlt. Hier hätte das österr. Pilgerhaus eine hohe und gesunde Lage gefunden.

Fast verschollen ist die Peterskirche auf dem Hügel Akra in der heutigen Melawieh-Moschee. Inmitte der muhamed. Quartiere und ganz von Häusern umbaut, ist dieselbe den Blicken entzogen. Sie war dreischiffig, doch die Seiten so schmal, dass sie fast nur Gänge abgaben, hielten aber gleiche Höhe mit dem Hauptschiff. Die Länge beträgt 45′ oder das dreifache Maass des Abstandes der mit leichten Säulchen flankirten Pfeiler, die mit spitzbogigen Arkaden sich verbinden. Sie scheint der ersten Hälfte des 12. Jahrh. anzugehören, entfernt sich aber bereits vom roman. Style. Nachrichten über die ersten Erbauer und Besitzer sind gar nicht vorhanden. Erst Vogüé Les égl. 292 sq. hat die vorliegenden Kirchenpläne mit Sorgfalt aufgenommen.



Plan der Peterskirche.

Bekannter ist die Peterskirche auf dem Aussension, auch Gallicantus oder Galilaea genannt, die während des latein. Reiches griech. Mönche inne hatten. Perdikas erwähnt 1250 der Krypta, mir schien sie einer alten Cisterne zu gleichen.

Kürzlich hat Guarmani in den Kellern der Seifensiederei unfern der Porta judiciaria eine dreischiffige Basilika erkannt, die er aus Karl's des Grossen Zeit herschreibt und Maria minore tauft. (S. 231.)

---

57. Maria major mit dem Johanniterspital und das Deutschordenshaus.

Jerusalem war, so lange es in den Händen der Juden sich befand, eine Pilgerstadt, und an den grossen Festzeiten zu Ostern, Pfingsten und Laubhütten wallfahrteten vielleicht bis zu 100000 aus Palästina und allen Ländern der Diaspora dahin, wie noch heute die Moslimen zum Hause Abraham's nach Mekka. Die übertriebenen Schätzungen bei Josephus Flav. sind natürlich nicht massgebend. Jeder Einwohner hatte die Pflicht, Fremde zu herbergen, und bekam dafür das Fell des Osterlamms und den Brattopf. In der christlichen Zeit beginnt sofort mit Konstantin der Pilgerzug zum h. Grabe; schon 333 trifft Peregrinus von Bordeaux ein, und die Kaisermutter Helena, wie der Kirchenvater Hieronymus mit seinem Frauengefolge ermunterten durch ihr Beispiel Tausende zur Nachfolge.

Sie alle betraten die ursprüngliche Via dolorosa, welche vom Sion herablief, und hier erscheint uns antiquarisch wichtig, dass am Abhang des Golgatha gegen den Markt zu das Andenken an die Begegnung der Madonna mit dem kreuztragenden Sohne haftete! Die jüngere Melania, welche mit ihrer Grossmutter 409 nach Palästina übersiedelte und an die Spitze der klösterlichen Colonie aus Rom trat, mit dreissig Jahren sich in der engen Zelle am Oelberg einschloss und vierzehn darin zubrachte, gründete später über einer der Stätten, wo unser Herr und Heiland sein schweres Kreuz tragend, stehen geblieben war, eine Kirche und ein Frauenstift für neunzig Büsserinnen.

Justinian baute unter dem Patriarchen Petrus ein Nosokomium für Jerusalempilger (Eutychius II, 139). Später schickte Gregor der Grosse (590—604) aus seinem Kloster in Rom den Abt Probus mit einer Summe Geldes zum Bau eines Kranken- und Pilgerhauses, das offenbar bei der Marienkirche sich erhob*); denn um 570 bestand nach Antonin XXIII eine Basilika S. Maria mit einer Herberge für 3000 Pilger, welche je nach ihrem Geschlechte von Mönchen oder Frauen bedient wurden. Im 9. Jahrh. finden wir eine latein. Herberge hinter dem Markte, welche an die Marienkirche stiess. So schreibt der Mönch Bernhard aus Franzien, welcher nach einem Manuscript im brittischen Museum 870 seine Pilgerreise antrat: „Wir fanden im Hospital unseres glorreichsten Kaisers Karl Aufnahme, in welchem alle zugelassen werden, die der Andacht willen jenen Ort besuchen und die Lingua Romana reden. Daran stösst eine Kirche zu Ehren der h. Maria, welche durch die Sorgfalt des besagten Kaisers eine vorzügliche Bibliothek besitzt nebst zwölf Herbergen, Aeckern, Weingärten und dem Garten (Gethsemane) im Thale Josaphat. Vor dem Hospital liegt das Forum."

Die Curatie über das latein. Pilgerhaus übten die gleichfalls unter Kaiser Karl am Oelberge angesiedelten fränkischen Benediktiner. Der Khalif Hakem zerstörte 1010 leider auch dieses Stift, sowie die h. Grabkirche; indess gelangte die Anstalt unter dem Namen monasterium de Latina zu dem höchsten Rufe, als die Kaufleute von Amalfi sich der Hebung des Stiftes für Wallfahrer aus dem Abendlande annahmen. Indem diese zuerst die Magnetnadel**) bei ihren Fahrten im Mittelmeere anwandten, welche die Seefahrt vom Ufer losriss, und daher für deren Erfinder galten, dann ihre Emporien weit und breit in den Küstenstädten besassen und die grössten Wechselgeschäfte trieben, dazu früher die einzige Erlaubniss zum Handel mit Aegypten und Syrien hatten, erhielten sie vermöge ihres Einflusses auch das Recht, für ihre Sprachgenossen zu Ehren der Gottesgebärerin Kirche und Kloster nebst Pilgerzellen zu erbauen. Ein unermesslich reicher Patricier, Namens Maurus, liess sich 1063 vom ägypt. Kha-

---

*) Joannes Diac. II, 52. Bolland, Act. S. 2 Mart. Montalembert, Mönche des Abendl. I, 181.

**) Derselben gedenkt bei den Kreuzfahrten zuerst Guiot von Provins Le Bible.

liſen Grund und Boden für die neuen Gebäulichkeiten abtreten, ja der Sultan Mostenser Billah schied den vierten Theil der Stadt vom Davidsthor (jetzt Jaffapforte) bis zum Tankredsthurm und der Stephanspforte und von da die Strasse herab in gerader Richtung zu den Wechslerbuden, dann wieder aufwärts zum Thore gegen Abend als das Christenquartier aus, sodass diese nicht mehr unter Sarazenen wohnten, den ganzen Bezirk mit Mauern und Thoren im Innern abgrenzten, fortan nur mehr der Gerichtsbarkeit des Patriarchen folgten und in ihrer Colonie ein Männer- und Frauenkloster unter dem Namen de Latina besassen. Die h. Grabkirche bildet den Mittelpunkt.

Maurus' Verdienste rühmt der gleichzeitige normannische Chronist Amatus, da er ebenso in Antiochia ein Hospital stiftete, endlich aber 1071 alt und lebensmüde sich ins Kloster Monte Casino zurückzog. Der Erzb. Johannes von Amalfi kam 1080 persönlich nach Jerusalem, wo seine Landsleute ihn mit den höchsten Ehren empfingen. In Maurus' Fusstapfen trat sein Sohn, der Amalfitaner-Consul Pantaleon, filius Mauri de Pantaleone de Mauro de Maurone Comite. Derselbe liess 1070 für Rom die Pforten der Paulskirche vom Erzgiesser Staurakios in Konstantinopel fertigen, und ist darauf knieend vor Christus abgebildet, mit dem Kreuze auf der Schulter, das auf den Johanniterorden überging. Er benutzte seinen ausgebreiteten Verkehr mit dem Orient und seine ungeheueren Reichthümer zur Gründung und Ausstattung frommer Stiftungen: das Hospital in Jerusalem übertraf alle ähnlichen Anstalten. Durch regelmässige Beiträge nach freiwilliger Subscription im christlichen Abendlande wurde für den weiteren Unterhalt und Fortbestand gesorgt, und so erhob sich einen Steinwurf weit von der h. Grabkirche die latein. Marienkirche in grösster Herrlichkeit. Neben diesem Bruderhause erstand eine Maria-Magdalenenanstalt für weibliche Kranke, auch Maria minor neben Maria major genannt, doch begriff man nach Wilhelm v. Tyr. IX, 18 die männliche und weibliche Abtheilung unter dem gemeinsamen Namen de Latina. Derselbe schreibt I, 10: „Es war in der Stadt ein Kloster der Amalfitaner, das noch heute das Stift der Sancta Maria de Latina heisst, und daneben ein Hospital mit einer kleinen Kapelle zu Ehren des alexandr. Patriarchen Johannes des Almosengebers unter Aufsicht des Abtes des genannten Klosters. Hier wurde armen Ankömmlingen vom Kloster und von freiwilligen Spenden Almosen gereicht; denn unter Tausenden kam kaum einer, der für sich leben konnte." VII, 23: „Als beim Heranzuge der Kreuzschaaren die Türken alle Alten und Kranken, Weiber und Kinder aus der Stadt trieben, wurde Gerald, der Aufseher des christlichen Hospitals, einer furchtbaren Marter unterworfen, wobei ihm durch die Folter die Gelenke an Händen und Füssen ausgerenkt wurden."

Auf dem Plane von Jerusalem aus dem 12. Jahrh. an der Bibliothek zu Brüssel*) ist gegenüber von Golgatha eine Kirche mit drei

---

*) Tobler, Planogr. v. Jer. 5, f. Zeitschr. f. d. gesammten Staatswissensch. 1860. XVI, 4 f.

hemisphärischen Kuppeln auf hohem, von Fenstern gelichteten Tamburin unter dem Titel Maria latina abgebildet, sie weist auf ein byzantin. Gebäude. Zunächst dem Eingang der h. Grabkirche gegenüber erhob sich die Hospitalkirche zum h. Johannes Baptista, dann die Kirche zur lateinischen Maria mit dem Haupte des Apostels Philippus, dem Arme des Apostels Simeon und des h. Cyprian.*) Die Buden des Bazar lehnen sich bereits an den Chor der Jerusalemer Maria maggiore, dort hinab ist kein Raum mehr für eine weitere Kirche, wohl aber gewahrt man im östlichen Atrium des h. Grabdomes an der Westmauer die Wandpfeiler und fünf hohe Fenster und Spitzbogen einer mittelalterlichen Kirche, für welche wir keinen anderen Namen haben. (S. 437.)

Die Kreuzpilger fanden nach der Einnahme der Stadt das Stift in trefflicher Organisation, wie Albert von Aachen VI versichert; der Convent stand unter der Leitung des frommen Gerhard, die weibliche Abtheilung unter Aufsicht einer edlen Dame, Namens Agnes. Gottfried v. Bouillon vernahm aus dem Munde der kranken Pilger das innigste Lob der barmherzigen Pfleger, welche die Armen selber ihre Herren, sich deren Diener nannten. Diess bestimmte ihn und seinen Bruder zu reichen Beiträgen. Balduin I. opferte zufolge antiker Sitte den Zehnten der Beute zum Hospital und für die Armen in Jerusalem nach jenem glorreichen Siege über die Aegyptier 7. Sept. 1101, wobei Abt Gerhard oder Gerald dem Heere das Kreuz vortrug, auf welches die Krieger mit mehr Zuversicht blickten, als auf die Zeichen von Drachen und Adlern (Wilken II, 109 f.).

Bereits 1099 nahm Gerhard der Provençale mit den Seinen Regel und Kleidung der Augustiner Chorherren an, nehmlich den schwarzen Mantel mit weissem Kreuze von acht Spitzen an der Linken, wozu ihnen Papst Alexander IV. († 1261) im Felde den rothen Waffenrock mit weissem Kleide übertrug. Unter Gerhard's Nachfolger Raimund von Puy mehrten sich die Besitzungen, und es wurde eine prächtige Kirche zu Ehren Johannes des Täufers erbaut, der so an die Stelle des Joh. Eleemon trat und zum Ordenspatron erhoben ward. Der neue Grossmeister gab, nachdem bereits Paschasius II. 1113 die Einrichtungen bestätigt hatte, 1118 der Brüderschaft die ersten, von Calixt II. anerkannten Statuten, nannte sich aber noch Vorsteher des Hospitals, bis er mit Rücksicht auf die Templer 1130 die kriegerische

---

*) Theoder. de loc. s. c. 13, bei Tobler S. 187, 240 f. Salzmann, Jérusalem 64. Vogüé pl. VIII, p. 175 wird, denke ich, trotz der neuen Einsprache Tobler's, die Maria latina nordwärts von der rua palmariorum festhalten. Joh. v. Wirzburg, welcher obigem Dietricus, seinem Vorgänger als Kreuzpilger, seine Descriptio terrae s. 1150 widmete, gibt an p. 526: „Juxta ecclesiam s. sepulcri ex opposito versus meridiem est pulcra ecclesia in honorem s. Joannis B. Juxta b. Joannis ecclesiam et hospitale est cœnobium sanctimonialium in honorem s. Mariae constructum, et est fere contiguum in capite cum aedificiis praefatae ecclesiae, vocaturque ad s. Mariam majorem. Non longe abhinc in eodem ordine ejusdem plateae est coenobium monachorum, itidem in honorem S. Mariae constructum, et vocatur ad S. Mariam latinam.“

Verfassung annahm und der Orden unmittelbar unter den röm. Stuhl sich stellte — ein erstes Beispiel dieser Art!

Die damalige Zeit hat wunderbar viele und grosse kirchliche Stiftungen ins Leben gerufen, welche die Welt in Bewegung brachten. Gaston gründet 1095 den Orden des h. Antonius. 1098, drei Jahre nach dem Anfang der Kreuzzüge, stiftet Robert von Champagne Kloster und Orden von Citeaux, Bruno von Cöln bereits 1084 die grosse Karthause bei Grenoble am Flusse Guyger, um 1083 Stephan von Thiers oder Figerno den Orden von Grammont, 1113 siedelt der h. Norbert mit 13 Genossen in der Einsamkeit von Premontré sich an und gründet so die Prämonstratenser. Hugo von Payens stiftet 1119 den Tempelorden, den 1128 die Synode zu Troyes bestätigt. In Spanien erhebt sich 1118 der Orden von San Salvator, und zwischen 1150 und 1164 der des Jakob von Calatrava, in England 1177 der Orden des h. Georg. 1156 stiftet Berthold von Calabrien die Karmeliter, 1210 bestätigt Innocenz III. die Franziskaner, 1217 Papst Honorius die Dominikaner. Auch zahlreiche Schottenklöster rühren aus den Kreuzzügen her.

Siegel der Johanniter.

Das Wappen der Johanniter stellt Christum den Herrn als einen darnieder liegenden Kranken vor und drückt offenbar den Gedanken aus: „Was ihr dem geringsten aus meinen Brüdern thut, das habt ihr mir gethan.“ Die Reihe der Grossmeister, die in Jerusalem residirten, eröffnet Gerard Tunc(?) 1113—1118. Ihm folgen Raymund du Puy (di Poggio) bis 1159, Ottegerio oder Ogier de Balben bis 1161, Arnauld de Comps bis 1167, Gilbert d'Assalit bis 1169, Gastus bis 1173, Josbert oder Joubert bis 1179, Roger de Moulins bis 1187, dann Garnier di Napoli, Ermengard Daps 1192, Gottfried von Duisson 1193, Alfons von Portugal 1202, Gottfried der Rath 1205, Guarin di Montacutio 1208, Bernhard von Texis 1230. (Pauli, Diplom. I, 329 f.) Von dem hohen Ruhme des Ordens hebt bereits Guiot von Provins an in seiner „Bibel“*) zu singen:

Jenseits des Meeres die Hospitaliter,
Hochmächtige und stolze Gebieter,
Die viel in Jerusalem ich betrachtet,
Fand ich grosssinnig und sehr geachtet....
Gleich wie das Gold vor allem Metall
Das theuerste, ward das Hospital
Als das wertheste Haus der Welt betrachtet.

---

*) v. 1792—1898: Si com liors son tous metax
Est plus chiers, fu li hospitax
Don mont la plus chiers maisons.

Die Johanniter bauten, nachdem sie das Joch des Abtes der Maria latina abgeschüttelt, mit hohem Aufwande abwärts vom Palaste des Grossmeisters, welcher dem Eingang der h. Grabkirche gegenüberlag, die herrliche Kirche Mariae majoris. Die Hospitalbrüder gaben den Franken Brod von weissem, feinem Mehl, das mit den Kleien behielten sie zu eigenem Gebrauche; sie ermunterten den Fremden und Trauernden, belehrten den Unerfahrenen, lösten den Gefangenen aus. Die Todten wurden in Hakeldama (Chaudemar) begraben. Verfehlte sich einer der Brüder, so wurde ihm das Kreuz vom Kleide gerissen und er selbst ausgestossen, wo nicht, so bestrafte man ihn

Portal der Kirche Mariae majoris.

mit Kerker und Banden, oder dass er zu Füssen der Brüder ein kärgliches Mahl einnehmen musste. Die Zahl der Bresthaften stieg bis auf 2000, und man trug in Zeiten der Epidemie des Tages mitunter über fünfzig Todte hinaus. Die fast unerschwinglichen Ausgaben für die Verpflegung so vieler Kranken und Bettler, die vor die Thüre kamen, wurden aus eigenen Ländereien bestritten. Aehnlich dem heutigen Convent Sanct Salvator hatte das Hospital eine besondere Mühle und zwei Bäckereien. Die höchste Männertugend entfaltete sich so im Dienste der leidenden Menschheit.*) Dabei, schreibt Wilhelm v. Tyr.

*) Benjamin von Tudela meldet 1160, p. 41 von zwei Xenodochien:

XVIII, 3, ging ihre Toleranz so weit, dass sie selbst Exkommunizirte zu ihrem Gottesdienste und den Sakramenten aufnahmen und ihnen Krankenpflege und christliches Begräbniss nicht verweigerten. Ihre Glocken riefen das nur zu oft interdicirte Volk zum Gottesdienste, wenn die Mutterkirche geschlossen war und andere Kirchthürme schwiegen. Sie behaupteten durchweg ihre Immunität und zinsten auch keinen Zehnt. Man mache sich eine Vorstellung von der Macht und Pracht des alten Hospitals, wenn es weiter heisst: der Patriarch habe Klage darüber geführt, dass sie vor den Thoren der Auferstehungskirche zu deren Herabsetzung weit höhere und kostbarere Gebäude aufführten, sowie mit ihrem Geläute seine Predigt störten. Die Eifersucht rührte daher, dass Rom sie von der Gerichtsbarkeit des Patriarchen exempt gemacht hatte.

Der alte Benediktinerconvent bestand inzwischen unter dem Titel der latein. Maria fort; als weitere Aebte kommen vor Richard 1120, Seibrand oder Sigebrand 1136—1144, Ancilius 1155, Rainald 1158 1160, Guido 1169 und Ribald 1176. Schwarze Benediktiner waren in der Maria latina, in der Kirche des Thales Josaphat, am Tabor, Chorherren am h. Grabe, Regulärkanoniker in dem Tempel des Herrn (Sachra) und der Kirche des Berges Sion.

Schon 1020 liess König Stephan von Ungarn ein Hospital für Frauen bauen, und die Magyarin Petronilla erneuerte 1135 die Stiftung. Agnes führt den Namen einer Viceabtissin; als Abtissen dieses Frauenklosters oder der weiblichen Abtheilung des Hospitals erscheinen aber 1157 Sebilia oder Sibylla mit den Schwestern Odolina, Solis und Gudulene, und 1163 Stephanie. Wilhelm v. Tyr. meldet XIX, 4: „Bei der Kirche des St. Johannesspitals befindet sich ein Frauenconvent zu Ehren der Jungfran, fast zusammenhängend mit dem Chor der Kirche Maria major.“ Er nennt dabei Stephania Abtissin der Kirche zur grösseren Maria, welche in Jerusalem vor dem Grabe des Herrn gelegen; sie war eine Tochter Joscelin's des Aelteren, Grafen von Edessa. Prinzessinen voll weiblichen Seelenadels, wie Constantia die Gräfin von St. Giles, traten mit Begeisterung in den Orden, um als arme Schwestern zu leben und zu sterben. Die Hospitalitinen folgten den Johannitern bis Malta und erhielten sich hier neben ihnen bis zum Falle der Insel. Die Abtheilung in Jerusalem zerfiel mit dem fränkischen Königreiche, nur schreibt Ludolf von Suthem 1336 f. Itin. 844: „Da ist auch ein Kirch unser Frauen der Lateinischen genannt.“ Diese Kirche wird noch im 15. Jahrh. von

---

aus dem einen zögen 400 Ritter in den Krieg, aber die Kranken gingen trotz aller Pflege sämmtlich zu Grunde. Im Xenodochion Salomon's an dessen Palast liege die gleiche Zahl Ritter, ungerechnet jene, welche aus Frankreich und den übrigen Ländern der Christenheit zu zweijähriger Dienstzeit einträfen. Er meint das Hospital der Templer gegenüber jenem der Johanniter. — Sicher schreitet die Menschheit fort, denn heute rettet ärztliche Kunst ohne Medicament selbst entsetzlich Verwundete vom Schlachtfelde weg, freilich stopft man die Kranken nicht mehr zu Tausenden in Ein Lazaret zusammen.

Montevilla und Schiltberger als sehr schön beschrieben, aber schon im 16. Jahrh. war sie, wie so manches andere Stift, im Verfalle; Ladoire sah 1719 Ruinen davon 200 Schritte von Calvaria, wo südöstlich die Spuren des roman. Domes unverkennbar sind. (S. 437.)

Betrachten wir die Ruinen der Johanniterkirche, des einzigen Haupttempels innerhalb der Stadt, der bis heute nicht wieder zu Ehren gelangt ist, so treten wir zuvörderst durch ein imposantes Portal, dessen Hauptbogen zwei Thüren überspannt, indem der innere Doppelbogen früher auf eine mittlere Säule sich senkte. Während der Thürsturz sammt der Tragsäule herabgestürzt ist und nur noch die Hälfte seiner Füllung mit Heiligenfiguren zeigt, ist die Hohlkehle des Hauptbogens mit den Kalenderbildern der zwölf Monate ausgefüllt, wie sich dieselbe Vorstellung bei zahlreichen französ. Kirchen aus dem 11. bis 13. Jahrh. zeigt. Solche Thierkreise finden sich namentlich an der Kirche zu Bazas, überhaupt an vielen Portalen in der Gironde, dann zu Amiens, am Notre-Dame zu Paris, zu St. Denys, am Dome zu Chartres, in St. Liguaire zu Cognak und anderwärts. Ja sie fanden sich schon an den altägyptischen Tempeln, zuvörderst in der Vorhalle des grossen und kleinen Heiligthums zu Esne (Latopolis), dessen Gründung 2700 bis 3000 v. Chr. fällt.*) Der Tempelportikus zu Dendera zeigt an der Decke den vollständigen Thierkreis, in sechs Zeichen auf einer Seite, wie an Kirchportalen die Sonnenuhren angebracht sind. Das Sonnenzeichen und der Kalender wurde ja auch von den Priestern bestimmt. Der Gebrauch wurde von den Christen eben beibehalten, wie Augustinus (Molanus p. 44 b) angibt, da die Eintheilung der Jahres- und Tageszeiten nach Festen und zur Gebetsordnung Sache der Kirche waren. (Kreuser, Kirchenbau II, 245.) Auch das Portal von S. Giovanni in Pisa ist mit den Monatsbildern eingerahmt. Am nächsten steht noch die alte Kirchenpforte zu Remagen, woran derlei Halbfiguren den ganzen Boden füllen. Auch hiezu bietet Jerusalem ein Vorbild. Man wird dabei an die Distichen erinnert:

Siegel von Maria major.

---

*) In der hinteren Kammer befand sich der kleine runde Zodiak auf zwei Decksteinen, die nach Paris wanderten. Davis, Carth. 261, fand in den Ruinen der Stadt einen Mosaik-Fussboden mit symbolischen Darstellungen der zwölf Monate in lateinischen Namen. Ueberdiess begegnen wir den Thierzeichen: Stier, Löwe, Skorpion auf einem in den Gräbern der Pharaonen aufgefundenen Relief (bei Ideler S. 22). Ein alter Holzschnitt in meiner Sammlung zeigt sie auch am Simse ober den Portalfenstern der h. Grabkirche. An der neuen gothischen Kirche zu Haidhausen bei München sind 1867 die zwölf Himmelszeichen hoch über dem Portale angebracht, in der Mitte der Gekreuzigte.

Poto, ligna cremo, de vite superflua demo,
Do gramen gratum, mihi flos servit, mihi pratum,
Foenum declino, messes meto, vina propino,
Semen humi jacto, pasco sues, immolo porcos.

Darüber sind noch die Namen leserlich: Feb. Ma. Aprilis. Majus .. nius . . . lius. Augustus . . . epten . . .. er. Die Mitte nehmen Sol und Luna ein. Dieselben Sonne- und Mondzeichen erscheinen ebenso im Carnies, welches den Portalbau horizontal abschliesst, inmitte von Zodiakalbildern, oder phantastischen Thieren, wie Greif, Centaur, bizarren Vögeln, Plattköpfen, Rosetten mit Blumenkronen und Perlenringen u. s. w. Der niedere Spitzbogen zur Rechten diente wahrscheinlich zu Zwecken der christlichen Wohlthätigkeit, während das Kirchenfenster auf der anderen Seite zu dem niederen Seitenschiffe gehörte; denn indem wir durch das Thor treten, gelangen wir über Fragmente von roman. Kapitellen und Quader gross und klein ins Innere eines dreischiffigen Domes, ähnlich der Abteikirche St. Anna, doch von edleren Ornamenten, also etwas jüngerem Bau. Die Zerstörung ist eine so gründliche, dass nur mehr das südliche Seitenschiff mit einer Tribüne an das einst so herrliche Gotteshaus erinnert, und Graf Vogüé mühsam einen Plan entwarf, wobei die dunkel gehaltenen Stellen die heutigen Baureste bezeichnen. Der Aufgang in den Doppelgaden des Conventgebäudes stellt mit seinen Spitzbogenfenstern sich wohl als arab. Einbau heraus. Man gelangt auf diesem Wege gegen den Bazar hin in einen grossen Saal, worin gewöhnlich Korn aufgeschüttet ist. Diess ist das einzige Refektorium, gilt jedoch für den Kerker des Petrus, und es überrascht, auch in Jerusalem einer Station Petrus in vinculis zu begegnen. Das Fenster gegen Norden ist darin spitzbogig, wie auch die Kreuzgewölbe in den Umgängen den Styl nicht verleugnen.

Als Saladin nach dreiwöchentlicher Belagerung am 2. Okt. 1187 Jerusalem zur Ergebung zwang, kehrte er selbst im Hospitale ein und vergönnte 10 Hospitalitern noch auf ein Jahr zu bleiben, um der Pflege der Kranken obzuliegen, ja nach der Sage der Griechen wie Muhamedaner hätten die Johanniter noch sieben Jahre sich behauptet. Inzwischen hatten die wüthenden Moslimen vor des Sultans Augen das Kreuz von der Höhe der Johanniterkirche herniedergezerrt, angespuckt und verstümmelt, und zur Verhöhnung des christlichen Glaubens im Schmutz durch alle Strassen der Stadt gezogen. Das prächtige Spitalgebäude wurde in ein moslimisches Lehrcollegium verwandelt.

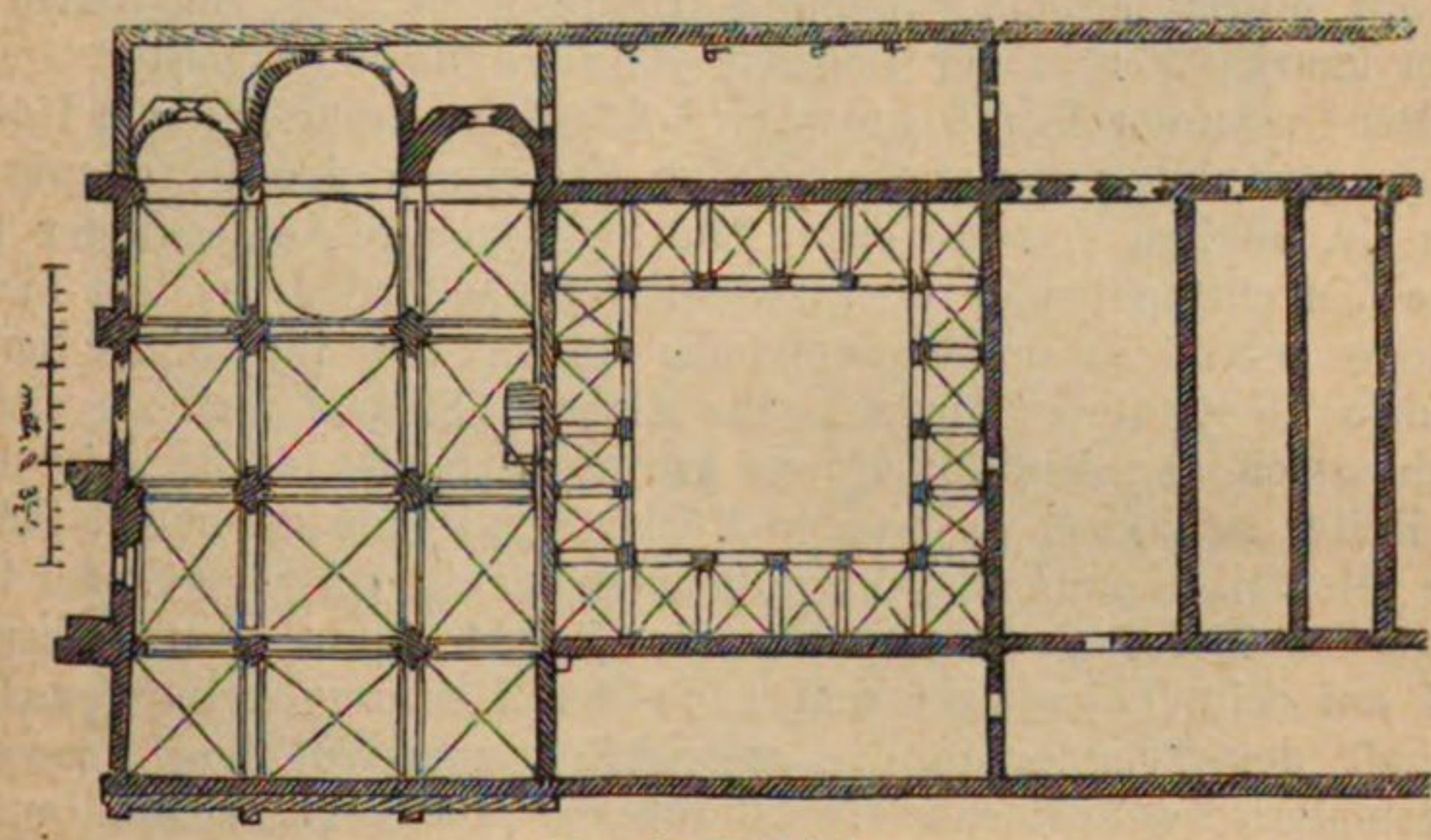
Saladin verlieh das Hospital als Wakf oder erbliches Moscheegut der Felsenkuppel, und gab es als Lehen oder Fideicommiss der Familie el Alemi. Die Gebäude waren so umfangreich, dass ein Maristan, eine Lehrschule der Schafeïten und Derwische darin Platz fanden, ja selbst noch die Pilgerherberge für Christen längere Zeit fortbestand, bis das Ganze durch zunehmenden Verfall „Wüstenei oder Unland“ geworden und als solches veräussert werden durfte. Fürwahr ein Bild vom Verfall islamitischer Reiche! Angeblich an der Stelle, wo Omar gebetet, errichtete Schehabeddin, Saladin's Neffe, 1216 aus den Trümmern der

Kirche die Moschee Derka, wie Mugireddin p. 123 bezeugt. Auch in Konstantinopel befand sich eine Kirche des h. Johannes vom Hospital zu Jerusalem, worin der Ritter von Montmorency 1203, während die Kreuzfahrer zu Konstantinopel lagerten, bestattet ward. (Wilken, VI, 245.) Herzog Otto von Wittelsbach schenkte zum Johanniterspital in Jerusalem die Kirche St. Egid in Regensburg 1210. (Böhmer, Regest. Witelsb.) Bei den Moslimen heisst unser Bau bis zum Ausgang des 15. Jahrh. das Hospital Saladin's — also nach seinem eigentlichen Zerstörer, bei den Christen Mar Hanna oder Mar Botrus. Die Schulen der Muhamedaner nahmen in der Blüthezeit des Islam in der h. Stadt, von 1187—1517, ausserdem noch die Gebäude an der West- und Nordseite des Haram ein. Das alte Hospital erhielt sich ohne

Seitenschiff im Johanniterspital.

die Kirche in so gutem baulichen Stande, dass seine Räumlichkeiten noch im 14. Jahrh. bequem tausend Personen ein Unterkommen boten. Innerhalb des grossen Palastes zählte Montevilla 124 Marmorsäulen, die neben 54 Pfeilern das Haus im weiten Umfange stützten. Zwei Kreuzgänge, dazu die Gewölbe des Erdgeschosses und zweiten Stockes, bestanden nebst der Kirche bis um die Mitte des 15. Jahrh., auch diente das Hospital nach Ludolf von Suthem 1336 und Fabri von Ulm 1483 wieder zur Herberge für fränkische Pilger; beide kampirten selber darin, und namentlich hatte die schwäbische Gesellschaft einen Flügel des Gebäudes inne. Herzog Johann in Bayern reiste 1486, von einem einzigen Diener gefolgt, nach Palästina, und wie es scheint, nahmen selbst fürstliche Personen im Hospitale ihre Einkehr. 1497 lasen die Franziskaner den Wallbrüdern Messe, deren immer

noch 400 in dem halb zerfallenen Theile untergebracht werden konnten. Seit dem Ausbruch der Glaubensspaltung hörte das Gebäude auf zur Casa nuova zu dienen; fortan war nicht Stuhl, Bank, Betten noch anderes Geräthe mehr im Inneren, die Pilger mussten auf dem Boden essen und schlafen. De Bruyn 1681, Voyage II, 174, spricht bereits vom Trümmerhause der Maltheser Ritter. Das Ganze nimmt sich wie ein verfallenes Karawanserai aus. König Amalrich trat im Juni 1174 dem Hospital und der Kirche Maria major eine Gasse ab, welche zwischen beiden Gebäuden hindurchführte und Angesichts der h. Grabkirche südwärts verlaufend in die Patriarchen-Badgasse mündete (Pauli, Cod. dipl. I, 243). Seit Entfernung der Gerberei ist hinter derselben eine alte Budengasse offen geworden, die bis zum h. Grabe durchging, und ähnliche Bogenansätze enthält, wie innerhalb des freien Platzes gegenüber der Helenakuppel. Im 15. Jahrh. wurde das Minaret an die Stelle gebaut. Der Name des Hans Truchsess zu Walpurg, der 1566 mit Fürer von Haimendorf reiste, steht noch an einem Hause westlich vom Johanniterspital.



Plan des Hospitals.

Der ganze Platz umfasst ein regelmässiges Quadrat von 200000 Quadrat-Fuss oder acht Morgen Landes, und ist, seit sich die Lateiner zurückgezogen, verwahrlostes Gut, ausser dass die Türken ihr Maristan oder Irrenhaus in einen Theil des Trümmergebäudes verlegten. Dem Abendländer gilt diess als Unehre, dagegen ist dem Moslem der Wahnsinn eine heilige Krankheit, die fallende Sucht nennt er verzückt sein in Mahomed's „Henden", schreibt der Ritter van Harff 1497, S. 97. Kommt er wieder zu sich, so fragen sie ihn, wo er gewesen und was er gesehen habe. Einige seien Schälke und sprächen: in Mekka bei Mahomed, der ihnen aber verboten habe, etwas zu sagen. Dieselben gelten dann für Heilige.

Weiterhin in den Gärten des Hospitals sah ich über Schutt und Dächern jüdische Färber ihre Tücher aufspannen. Zwar erhebt sich noch das Seitenschiff der zierlichen romanischen Kirche mit der gewölbten

Tribüne und südlich davon die Herberge, einem Khane ähnlich, auch die Reihe der spitzen Gewölbe im anstossenden Bazar haben mit zum grossen Johanniterpalaste gehört. Aber o der Schmach! der Kirchenraum war gleichsam zum Hohne der Christenheit — zum Schindanger bestimmt. Ich selbst sah bei dreissig Gerippe von Pferden, Eseln und Kameelen durcheinander. Ich sah die Hunde an den Aesern zerren, und hatte Mühe, nicht bis zu den Knöcheln in der Blutjauche waden zu müssen. Noch liegen Baustücke im Wasser zur Hand, um die Wiederherstellung zu erleichtern. Während der Unthätigkeit der kathol. Mächte wurde 1854 der Johanniterorden in Preussen in protestant. Zunge erneuert, und vorerst prangte das weisse Kreuz über der Treppe der preuss. Diakonissenanstalt. Inzwischen ist es den vereinigten Anstrengungen der Consuln gelungen, dem Unfug auf dem Boden der Maria maggiore zu steuern, sodass der Schlachtplatz*) nicht mehr die Nähe des h. Grabes verpestet. Auch die Gerberei gegenüber ist verschwunden, die sich in der Nähe der Grabkirche, wie früher an den alten Tempel gehalten, wo sie wegen der aus der Opferschlächterei auf Moria herbeigeschleppten Häute noch eher am Platze war. Darum figurirt hier in der Legende Ahasverus als Schuster.

Der Orden der Templer war (S. 384 f.) ursprünglich vom Hospital ausgegangen und gewissermassen eine Ergänzung der Krankenbrüder, indem sie, ähnlich den Mönchen von St. Bernhard, die auf der Heerstrasse Verschmachtenden oder zwischen Joppe und Jerusalem in Räuberhände gefallenen und verwundeten Pilger auf ihr Pferd nahmen und dem Hospitale zuführten. Ihr ältestes Siegel, welches für die Gründungszeit vor dem Concil von Troyes bezeichnend ist, weist darum zwei Reiter zu Pferd, wovon der Rückwärtssitzende unter dem Schirme seines allenfalls bewaffneten Vordermannes steht. Oder es ist der barmherzige Samariter, der den unter die Mörder gerathenen Nebenmenschen auf sein Thier hebt und nach der Herberge bringt, auf dem Petschaft der Templer in der ersten Zeit zum Vorbilde genommen. Der templerische Schlachtruf: „Beauseant“, den sie später auf ihr Ordenspanier schrieben und wobei sie zugleich schworen, ist wahrscheinlich burgundisch und bezeichnet bellum sanctum, den heiligen Krieg.**)

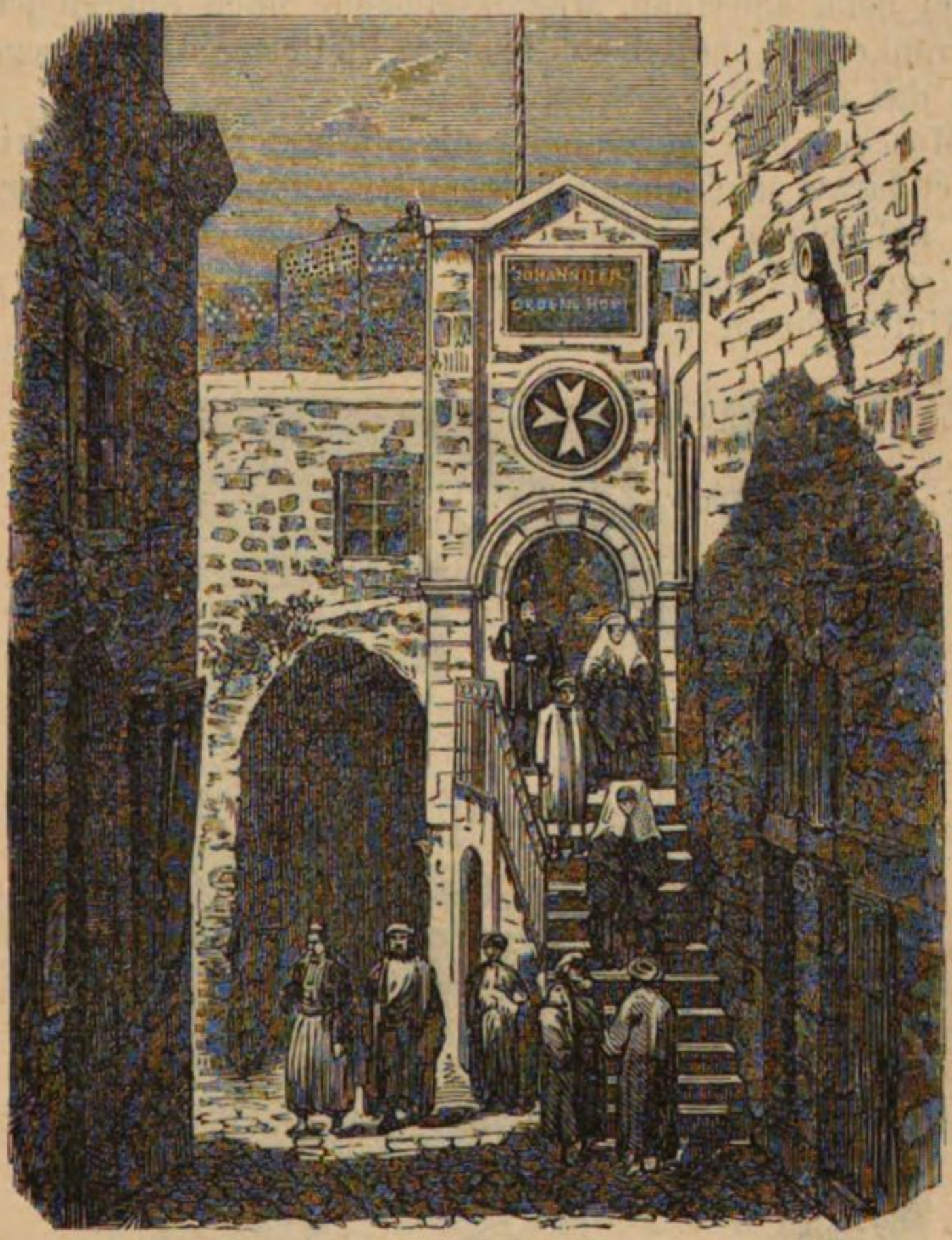
Nach anderthalb Jahrzehnten wollten die Mitglieder des Malteser-Ordens, welche über grosse Reichthümer verfügten, den Ankauf ihrer Wiege bewerkstelligen, und vom Kirchenstaate aus den Stuhl des Grossmeisters dahin verlegen — da widerstrebten die Herren von der böhmisch-mährischen Zunge. Als mittlerweile der Pascha das von Saladin hergestellte Maristan von ungefähr 100′ ins Gevierte nebst dem halb so grossen Vorhof versteigern wollte, fanden die Griechen den Preis

---

*) Er liegt jetzt im Norden der Jeremiasgrotte, ein zweiter an der Terrasse über dem Hinnomthale bei Hakeldama. 1859 wurden alle weiteren Thiergerippe und sonstiger Unrath aus der Stadt entfernt, indem die Ankunft des Sultans fälschlich gemeldet ward. Der Platz der Gerbereien und ein Stück vom Johanniterspital kamen sofort in die Hand der Griechen.

**) Redslob in der Zeitschr. d. deutschen morgenl. Gesellsch. XVI, 245 f.

von einer Million Piaster zu hoch und boten statt 200 nur 150 Beutel. Am 7. Nov. 1869 Vormittags 11 Uhr fand im Auftrage der Hohen Pforte durch Kiamil Pascha die Uebergabe der Ruinen des Johanniter-Gebäudes an den Kronprinzen von Preussen statt.*)



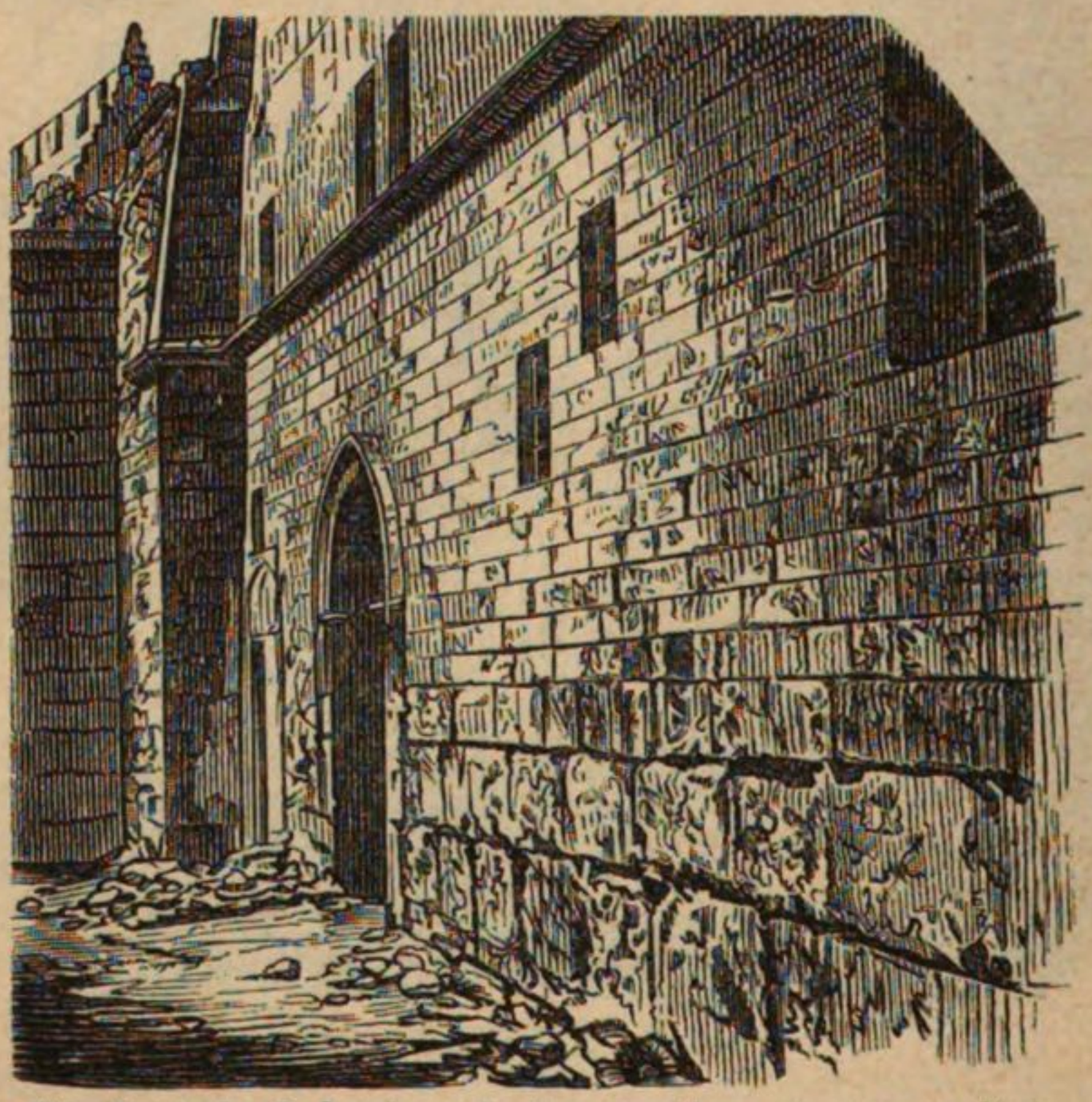
Deutsches Johanniterhospiz.

Während in diesen verfallenen Räumen die weltberühmten Hospitaliter, Johanniter, Rhodiser oder Maltheserritter ihren Ursprung genommen, ging der Orden der deutschen Ritter, Deutschherren oder Kreuzherren in einer engen Gasse auf Sion, der rue des Alemans aus, und ward 1128 von einem armen Deutschen gegründet, dessen Namen Gott allein kennt. In Verbindung mit seiner Frau richtete dieser unter Genehmigung des Patriarchen ein deutsches Haus und Hospital für seine Landsleute ein. Die Gasse der Deutschen führte von der Tempelstrasse zum deutschen Pilger- und Krankenhause. Papst Cölestin II. stellte das Hospital 1143 unter die Obhut des Grossmeisters der Johanniter, doch bald widmeten sich

*) Vgl. unseren Aufruf in den histor.-polit. Blättern 1858. Allg. Zeit. 13. April 1859, S. 1663, und 1860, S. 647.

die Pfleger auch dem Kriegsdienste und trugen zum Kennzeichen weisse Mäntel mit schwarzen Kreuzen. So berichtet Jakob von Vitry c. 66 das Entstehen. Nach Hugo Plagon bestand während des latein. Königreiches neben dem Hospital des Alemans auch eine Kirche zu Ehren Mariens; man sieht an der östlichen Ausdehnung des Sion im heutigen Judenviertel beim amerikan. Missionsgebäude noch Spuren jener Kirche aus der Frankenzeit, bestehend in vier Pfeilern, die in regelmässigen Abständen das Gewölbe stützen.

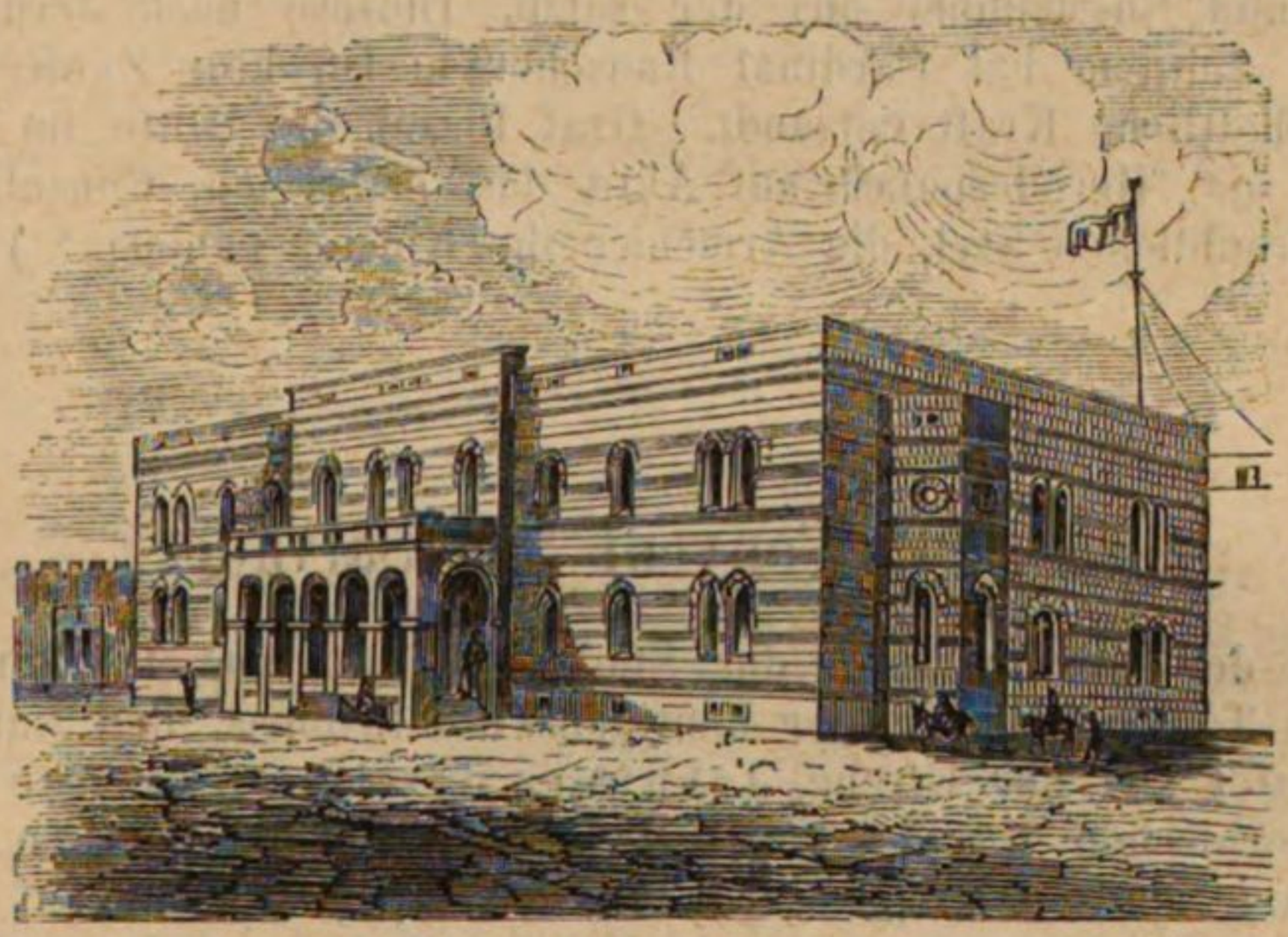
Die Moschee el Omâri nimmt die Stätte der Martinskirche ein, kaum deutet darauf noch ein alter Bogen im Innern (Tobler, Dr. W. 299). St. Martin auf seinem Schimmel ist bekanntlich der Patron der Franken, das Gegenbild von St. Georg. Barbarossa hatte das christlich-nationale Unternehmen des deutschen Hospitals unterstützt, aber beim



Das Deutsche Ordenshaus in der rua Alamannorum am Sion.

Falle Jerusalems 1187 wurden die Spittler zweifelsohne zersprengt und die Auflösung des Ordens schien vollendet; jedoch in den Bedrängnissen der Belagerung von Ptolemais erhob sich derselbe in Anschluss an die alte Brüderschaft U. L. Frau auf Sion von neuem. Fromme Pilger aus Bremen und Lübeck hatten zuerst aus den Segeln eines Schiffes ein Zelt für Kranke und Verwundete errichtet, Friedrich von Schwaben, Kaiser Heinrich's IV. Bruder, nahm sich ihrer an, sodass Papst Cölestin III. die Regel bereits am 22. Febr. 1191 bestätigte, und unter Zuthun des herzogl. Kapellans an die Stelle des Zeltes ein Haus mit einer Kapelle der Jungfrau erbaut ward, welches man das Hospital der Deutschen hiess. Die Stifter kehrten mit Adolph von Nassau nach der Heimat zurück, und so verbreitete sich

der deutsche Orden besonders über Deutschland und Ungarn. Derselbe nahm sofort die Einrichtung der Hospitaliter an und der erste Grossmeister bei dieser neuen ritterlichen Verfassung war Heinrich Walpot von Bassenheim. Nach ihm begründete Hermann von Salza, der Liebling Kaiser Friedrich's II., den mächtigen Ordensstaat in Preussen, das darum Schwarz und Weiss zu seinen Farben bekam. Ein weisser Mantel mit schwarzem Kreuze bildete nehmlich das Kleid der Ordensritter, welche für die Pflege der Kranken, die Vertheidigung wehrloser Pilger, Gut und Leben opfern sollten. Friedrich II. fand das Hospital in Jerusalem wieder in Bestand und schenkte dem deutschen Ritterorden den k. Palast am Thurme David's (Wilken VII, 500). Das deutsche Ordenshaus in Jerusalem ist also die Mutter jener zahlreichen Filialen geworden, die auf die Geschichte unseres Vaterlandes so wesentlich eingewirkt haben. Schon 1210 unter



Oesterreichisches Pilgerhaus.

Leopold dem Glorreichen kamen die Ritter nach Wien. Der Saal des Abendmahls oder die h. Geistkirche auf Sion (S. 415) scheint dem Ordens-Remter zu Marienburg, jener berühmten architektonischen Schöpfung der Deutschherren am Sitze des Hochmeisters, zum Vorbilde gedient zu haben, dessen Bau in die Mitte und zweite Hälfte des 14. Jahrh. fällt. (Lübke, Gesch. d. Archit. 490.) Mich selber überzeugte davon der Augenschein 1870.

Neulich hat Oestreich halbwegs an der sog. Schmerzensgasse, die östlich vom Eccehomo-Bogen herabkommt (S. 104), westlich zur h. Grabkirche ansteigt, und nach Surius 1647 von den Franziskanern jeden Freitag baarfuss in Prozession betreten ward, im Thalgrunde ein neues deutsches Pilgerhaus erbaut, zu welchem der General-Consul Graf Jos. Pizzamano am 31. Dez. 1856 den Grundstein legte. Da man in Jerusalem keine Wagen sieht, erregte es nicht geringes Erstaunen, als die Bauleute den Schutt der Fundamente vor das Damaskus-

thor fuhren. Die Gassen selbst sind nicht für Wagen berechnet, und man hat oft Mühe, im Bazar einem beladenen Kameele auszuweichen. Jerusalem zählt bei 170 Gassen, sie sind meist abschüssig, daher sie vom Winterregen rein gespült werden, wie schon Arkulf 670 bemerkt. Von der Gassenenge Alt-Jerusalems zeugen ausser der Meldung bei Josephus*) eben die Grundmauern des neuen deutschen Hospizes, dessen Baumeister Endlicher am 20. Okt. 1858 den Schlusstein einsetzte, aber schon 1859 dort mit Tode abging. Das etwas moderne Gebäude soll 300000 Fl. gekostet haben, und misst 25 Klafter Länge, 12 Breite. Es schliesst die Kapelle mit dem Bilde der h. Familie von Kuppelwieser, einen Krankensaal, zwei Speisekammern und 25 Pilgerzimmer für doppelt so viele Waller ein. Eine Zeit blieb es ungewiss, ob das Hospiz den unter französ. Schutz stehenden Franziskanern, oder selbständigen Weltpriestern übertragen werden solle, und der Neubau schien verwaist, bis 1863 die Kapläne Kröll von St. Pölten und Nussbaumer aus der salzb. Diözese nach Jerusalem abgingen. Seitdem hat Cardinal Rauscher in Direktor Zschokke eine wissenschaftliche Kraft entsandt. Graf Pizzamano baute im Anschluss an den sog. Herodespalast auf Akra das österreich. Consulatgebäude im landesüblichen Styl, die Armenier ihr Kloster modern.**)

---

58. Der Convent San Salvador

liegt in der Nordwestecke der Stadt zunächst dem Psephinus- oder späteren Tankredsthurm, der heutigen Goliathsburg, und war Anfangs ein Kloster mit der Kirche Johannes des Evangelisten, gestiftet vom georgischen Könige Vachtang und von Justinian erneuert. Der Name haftete ursprünglich an der Apostelkirche auf Sion***), ging aber mit den Söhnen des h. Franz auf das neue Besitzthum über, das die Georgier länger gegen die gewaltthätigen Türken zu behaupten verzweifelten, worauf die vom Berge Sion vertriebenen Väter es durch Kauf an sich brachten. Am 17. Aug. 1561 zogen sie in die Stadt, nachdem Pius IV. durch Bulle vom Juli die Erwerbung bestätigt hatte; aber schon 1590 sannen die Türken, sie abermals zu vertreiben, unter dem Vorwande, dass die Höhenlage des Conventes die Citadelle überrage.

---

*) Bell. V, 8, 1, vgl. S. 184, 205. Strassenreinigung erzielt der Pascha, wenn er Geld braucht, durch die Drohung, für jedes Pfund Unrath einen Piaster Strafe zu erheben.

**) Das alte Jerusalem hatte Häuser mit flachen Dächern, welche mit Lehm oder Cement gedeckt und eingewalzt waren, wie eine noch gefundene Walze, denen am Libanon ähnlich, beweist.

***) Auch am Sinai steht eine Salvatorkirche, wo Moses die Gesetztafeln empfing. Der Titel ist nicht häufig; in München ist S. Salvator den Griechen eingeräumt.

Auch das Kloster San Salvador hat seine Martyrer; denn ungeachtet der früheren blutigen Erfahrungen trieb der Eifer den P. Kosmas a S. Damiano, am 15. Aug. 1597 von den moslimischen Wächtern den Eintritt in die Omarmoschee zu erwirken, worauf er, das Crucifix in der Hand, mit lauter Stimme Jesum Christum als den einzigen Heiland der Welt verkündete und dabei dessen Bild inbrünstig küsste, Muhamed aber für einen Betrüger und falschen Propheten erklärte. Die Türken fielen natürlich über ihn her, schlugen ihn und schleppten ihn vor den Kady; da er hier nicht widerrief, wurde er gegeisselt und enthauptet, sein Leichnam am Schweife eines Pferdes durch die Stadt geschleift, der Kopf aber auf dem Vorplatze der h. Grabkirche auf einen Pfahl gespiesst. Er war der letzte Blutzeuge des Evangeliums; indess sind noch zahlreichere Väter als Opfer der Pest gefallen, so in den Jahren 1670 und 1693, dann 1710—1712 zwanzig Religiosen, ferner 1718, 1719, 1735 und 1736 in nicht geringer Zahl. Die jüngste Pest meldete sich den 18. Juni 1834 in S. Salvador an, und raffte nicht weniger als 23 Mitglieder des Conventes hinweg. Das h. Land zählt seit 1226 bereits 170 Custodes. Von 1799 Ordensmännern, welche seit dem vorletzten Generalkapitel zu Valencia 1768 bis zum letzten in Rom zu Pfingsten 1856, nach der Terra s. abgegangen, starben daselbst 499, und zwar 117 an der Pest, vier wurden von den Muhamedanern, sechs von griech. Fanatikern erschlagen, fünf gingen im Schiffbruche zu Grunde, drei verschieden am Aussatz, drei auf der Meerfahrt. 218 weilen noch in der Mission, zurückgekehrt sind nur mehr 1082, also jeder vierte Mann findet jenseits sein Grab. Ich durchspürte die Todtenbücher und fand: 1650 starb den 3. April Fra Antonio, mit der Randglosse: Porthughese, stimato il re Don Sebastiano ma falsamente. Also auch in Jerusalem taucht der vermeintliche Flüchtling aus der Schlacht von Alkassar auf: er müsste dann 94 Jahre alt geworden sein. Der 1598 in Venedig erschienene gab vor, inzwischen als Klausner in Georgien gelebt zu haben.

Während des 30jährigen Krieges war der Mangel an Ordensvätern beträchtlich, daher der Verlust so vieler Heiligthümer. 1652 wurde das Kloster für die Väter und Pilger erweitert, aber ein Aufruf brachte sie in Lebensgefahr, da die Türken vorschützten, sie wollten eine feste Stellung einnehmen und einen neuen Kreuzzug veranlassen. Der Convent zählte bei meinem Dortsein 72 Mitglieder mit Einschluss der 12 Wächter am h. Grabe, davon die Hälfte Laienbrüder, unter dem infulirten Rev. Custode Bernardo de Montefranco, während dessen Abwesenheit der Präs. P. Paulus a Moretta das Amt des Guardian vom Berge Sion ausübte, nachdem Cardinal Franzoni als Vorstand der oriental. Missionen den würdigen Mann eigens zur Hebung des Unterrichtswesens nach Palästina gesandt hatte. Das Direktorium besteht ausser dem Reverendissimus, der herkömmlich ein Italiener ist, aus dem Vikar, früher einem Franzosen (Marcel Ladoire), und dem Prokurator, einem Spanier, welchem die ganze Geschäftsführung obliegt. Jeder von ihnen hat dabei einen Coadjutor (Discretus) zur Seite, der Sekretär des Custode selbst war früher ein Deutscher; gegenwärtig hat

wieder ein Deutscher Sitz und Stimme, nachdem wir lange genug keine Rolle mehr im gelobten Lande spielten. Das Amt des Custode dauert sechs Jahre, und so lange haben auch die gewöhnlichen Patres auszuharren. Der Convent hält, wie jedes Consulat, seinen Dragoman nebst Janitscharen, und der Prokurator hatte als der erste im Lande nach dem Mutesellam von jeher das Recht zu Pferde zu reiten. Der wohl betresste Portier mit dem schweren silberbeschlagenen Amtsstock, jene Autoritätsfigur, welche vor allen Gesandtschaftspalais die Herrschaft feierlich repräsentirt, ist mit den Kreuzzügen ins Abendland gekommen und gleicht noch auf ein Haar dem gravitätischen morgenländ. Kawass mit dem Tambourmajorstab. Tragemunt, aus trucheman oder Dragoman gebildet, ist in einem uralten Liede der Name eines Reisenden.

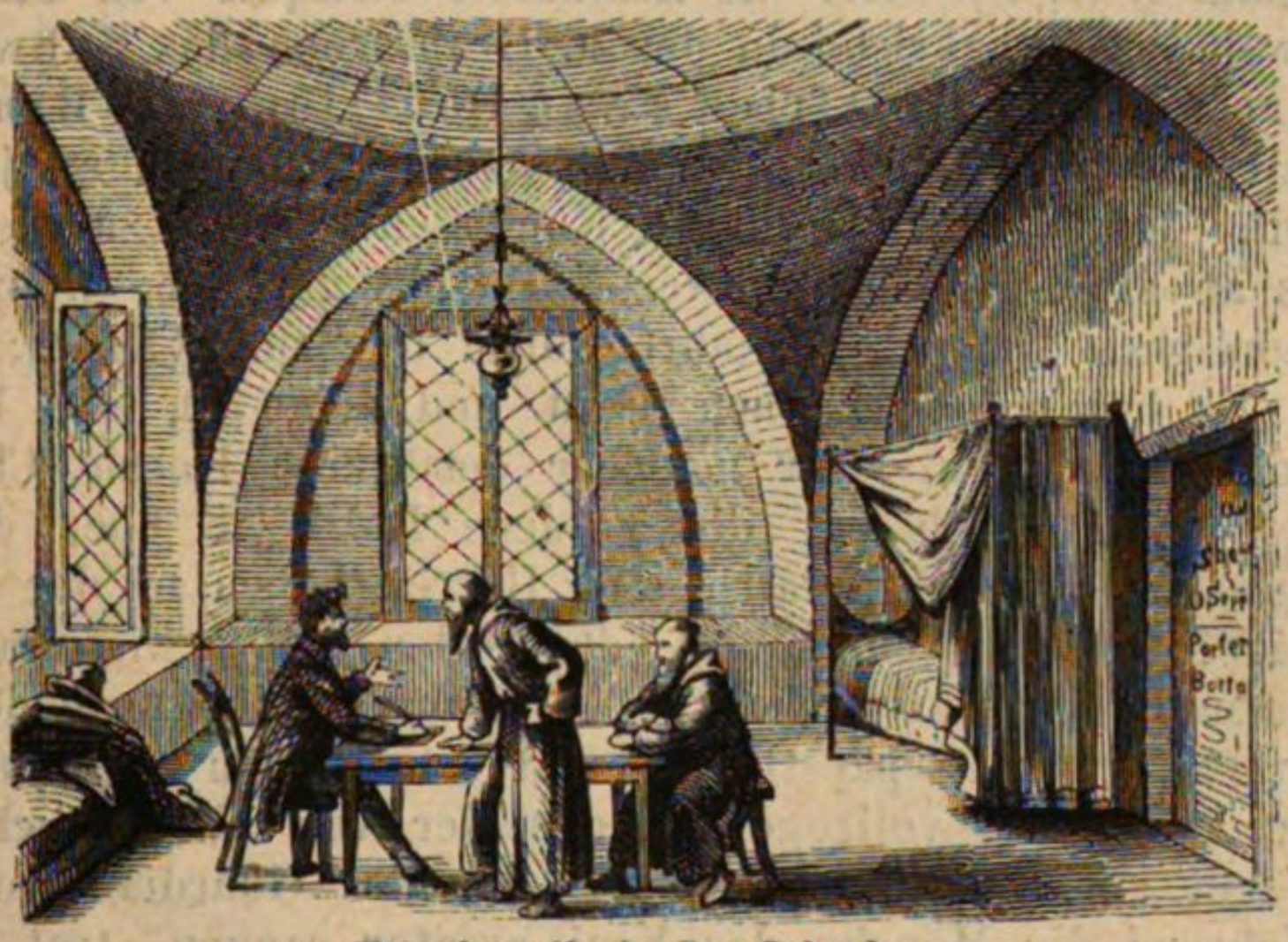
Nach neueren Messungen liegt das latein. Kloster 2610′, der Oelberg 2724′ über dem Mittelmeere, ja man geniesst von der Terrasse eine imposante Aussicht über die ganze Stadt und die umgebenden Hügel bis ins entfernte Arabien, dazu auch die bessere Luft. Wie oft stieg ich auf die Plattform, um beim Mondschein über Jerusalem hinabblickend gleichsam die Geister der Vorzeit ihren Gräbern entsteigen zu sehen, bis der Paukenschlag aus den Kaffeehäusern der Haret en Nasara oder ein lärmender Festzug im Wad mich aus meinen Gedanken zurückrief. Ich begab mich dann wieder in meine kapellenartige Zelle, wo der P. Präsident mit dem Deutschpolen Felix so manchen Abend mit mir zubrachte. Viel namhaftere Männer haben da gewohnt, die ihre Namen in Holzschnitt an der Thüre hinterliessen, ich las: Balsford 1699. Wilh. Draw 1701. Taylor 1710. Grundter (Franz aus Bayern 25. März 1719). Shaw 1722. Brown 1797. Laudon 1801. Clarke 1801. J. Gordon 1804. Seetzen 1806. Aichholzer 1818. J. March 1820. Barry 1819. Berggren 1822. Failoni 1827. Poujoulat 1831. Bianconi, Kapitän Armstrong, Arichi, Don Manuel Perez de la Bega, Wilson 1843, Porter u. a.*). Um die Chronik auf dieser hölzernen Urkunde fortzusetzen, schnitt auch ich meinen Namen und die Jahreszahlen 1845 und 1846 hinzu. Im Kloster selbst hiess ich nur Don Giovanni, während ein deutscher Diener mich seinen Landesherrn nannte, weil ihm Landsmann zu wenig schien.

Diess „Frankenkloster“ (Dêr el Frandsch) ist ein solider Bau, fünfthalbhundert Schritte im Gassenwege von der h. Grabkirche entfernt; aber niemand ahnt, welche Anstrengung es bis zu seiner Vollendung gekostet. Die Kirche hat drei Schiffe mit einem Betchore der Ordensmänner und einer Orgel; die sieben Altäre, wo manchmal auch unirte Griechen und Armenier, sowie Melchiten das Opfer des neuen Bundes verrichteten, versammeln ein eben so gemischtes Publi-

---

*) Die Fremdenbücher reichen leider nur bis 1561 zurück. Ich fand da einen Wolfgang Paumgarten aus Bayern 27. Aug. 1618. Claudius de Barleduc ward am 10. April 1629, und Franz. Fionti de Leocata im März 1630 vom Islam zurückgeführt. Die Patres gehören durchschnittlich zu denen, die vieler Menschen Städte gesehen und ihre Sitten erkundet.

kum von christlichen Arabern, Griechen und Franken. Auch die Maroniten singen hier nach ihrem Ritus die Messe. Für mich hatte dieser Gottesdienst in verschiedenen Zungen hohes Interesse, während einzelne italien. Patres mit Missbehagen darauf blickten, wie der Diakon, der sein wallendes Lockenhaar mit Mühe unter seine Mütze barg, von Anfang bis zu Ende sein Kyrie sang, der Kelch vor und nach der Consekration gezeigt, beräuchert, eingeschenkt und ausgetrunken und erst bei der Consumption erhoben wurde, worauf der Priester zu Ende mit einer Art Fes sein Haupt bedeckte. Auch Haxthausen bemerkt Transkauk. 286: „Es gibt Missionare, welche den unirten Armeniern ihre Liturgie nehmen und die römische einführen möchten, Rom selbst aber huldigt diesen Bestrebungen nicht.“ Unter der glorreichen Regierung Pius' IX. ist die Curie allerdings engherziger geworden. Um jeder Rivalität auszuweichen, betrieb zu meiner Zeit Antonio Eyub, einflussreich als Steuerpächter im heutigen Judäa



Fremdenzelle in San Salvador.

(S. 40), angelegentlich die Sonderung und so kam es, dass 1848 der griechisch-katholische Patriarch von Antiochia und Jerusalem unfern der Casa nuova eine griechisch-unirte Kirche für die freilich wenigen Mitglieder erbaute, auch wohnt der Titularbischof von Lydda in der heiligen Stadt. Der neue Palast des latein. Patriarchen Valerga liegt südwärts vom Kloster der unirten Griechen in der Akbet el Chadr. Die Kirche ist neugebaut, nicht eben klein und von einem Priester versehen. Ungeachtet jener Ausscheidung ist das Kirchlein im ersten Stock von San Salvador zu klein, nur 19 Schritte lang und breit und fasst die kathol. Gemeinde bei weitem nicht. Der Neubau einer Pfarrkirche scheint dringend geboten, auch war Fra Seraphino, der 1845 eben den Dom in Larnaka auf Cypern vollendete, 1851 zur Erweiterung des Salvatorkirchleins berufen. Das Kirchenfest fällt auf den Tag der Verklärung. Zur Pestzeit wird der Thorweg abgesperrt und ein Altar darin für den äusseren Gottesdienst her-

gerichtet. Ausser dem Chorgebet bei Tag und Nacht findet noch täglich eine Prozession statt. Für die Pilgerherberge bestand wie früher auf Sion (S. 519, 524) schon 1565 ein gesondertes Haus oder wie es 1586 heisst: die Pilgerkammern waren von den Zellen der Mönche geschieden. Der Bau der casa nuova wurde zu meiner Zeit vollendet und mit 16 Räumen zur Herberge für 50 Pilger eingerichtet, die alle gute Betten und bei verbessertem Tische auf vier Wochen Gastfreiheit geniessen.

Seit einem halben Jahrtausend sind die latein. Väter anfangs auf Sion, dann in den äussersten Winkel der Stadt gedrängt, die Hüter der christlichen Sanktuarien, die Gastfreunde der Pilger und Bewohner der nach Jerusalem gespendeten Weihegaben und Kirchenschätze, von deren Bestand das Abendland bereits keine Ahnung mehr hat. Es sind Geschenke aus aller Herren Ländern und von verschiedenen Zeiträumen, wie sie ehedem die Schatzkammer im Tempel Jehova's einschloss (Luk. XXI, 5). Als die kostbarste Reliquie von allen, wenn ächt, verwahrt ihre Sakristei in der h. Grabkirche das Schwert und die Sporen König Gottfried's von Bouillon, sein Brustkreuz von Metall mit Granaten verziert und andere Andenken an jene glorreiche Zeit. Auch ich habe dieses Königsschwert von Jerusalem geküsst, das an die Stelle des Schwertes David's getreten, welches einst im Salomonischen Tempel verwahrt wurde (I. Sam. XXI, 9; II. Kön. XI, 10). Es hat einen eisernen Griff und zeigt an der Handhabe Spuren von Vergoldung. Gar mancher demüthige Knecht Christi hat es umgürtet und gleich mir die goldene Halskette über die Brust hängen gehabt. Fürsten, Grafen und Herren haben in der h. Grabkapelle die Ritterweihe empfangen, der Orden galt gewissermassen für den höchsten in der Christenheit.*) Zu Fabri's Zeit wurde der Ritterschlag durch den mit päpstlicher und kaiserlicher Vollmacht ausgestatteten Prokurator vollzogen, der selber von altritterlichem Herkommen sein musste; später ertheilte ihn der Guardian vom Berge Sion. Während die Mönche das Veni creator sangen, trat der Candidat vor das h. Grab, erklärte auf die Frage des Custode sein Begehren und betete die Gelobungsformel, dann legte der Guardian ihm die Hände auf, schnallte ihm auch die Sporen an und umgürtete ihn mit dem Schwerte Gottfried's. Der Ritter setzte sein Knie an das h. Grab und darüber gebeugt empfing er mit dem Schwerte drei Schläge über den Rücken, wobei der Guardian sprach: „Ich erwähle, ordne und bestelle dich zum Krieger und Ritter des allerheiligsten Grabes unseres Herrn J. Chr.“ Darauf gab er dem Ritter dreimal Segen- und Friedenskuss und sie traten wieder in die Kirche, die in feierlicher Prozession durchzogen ward. Wie die altchristliche Heldenzeit ist auch dieser Ritterorden in Misskredit gebracht und selbst im kathol. Kirchenstaate unterdrückt worden. Ihn wieder zu Ehren zu bringen, hat der röm. Stuhl sich die Nomination vorbehalten und übt sie durch den Patriarchen aus. Kaiser Franz Joseph machte bei seiner

*) Hermens, Der Orden vom h. Grabe. Düsseld. 1867. oben S. 850.

Anwesenheit von dem durch Valerga 1860 ihm übertragenen Ehrenrechte Gebrauch, indem er sofort seinen Kaplan Dr. Dudik zum Ritter schlug. Mit den Weihespenden des Konstantin. Zeitalters haben offenbar die Perser, mit den Sakristeischätzen der Kreuzritter die Christen selbst zur Bestreitung der Vertheidigung gegen Saladin und zur Loskaufung der Gefangenen aufgeräumt: erst Jahrhunderte darnach beginnt die neue Sammlung. Soweit bestimmte Nachrichten reichen, sandte Fürst Radziwil nach seiner 1583 zurückgelegten Pilgerfahrt eine Lampe mit sechs Röhren von gediegenem Golde, ganz mit Edelsteinen, Demanten, Sapphiren und Smaragden besetzt, als Weihegeschenk ein. Des kostbaren Altarschrankes aus Toskana 1588 haben wir beim Steine der Salbung gedacht (S. 469), weil ihn aber die Griechen dort nicht litten, versetzte man ihn unter den nördlichen Bogen der Annagelungskapelle auf Golgatha, die den Lateinern ausschliesslich gehört. Dekan Schiferle celebrirte in der Neujahrsnacht 1857 in der Grabkapelle mit einem Kelche, der durch seine Inschrift als Geschenk Philipp's II. von Spanien sich auswies. 1646 schloss der latein. Domschatz zwei massiv goldene Kelche ein; den einen von Philipp III., den andern von einem Cardinal in Florenz geschenkt, dazu über 500 silberne Lampen, die reichste darunter, ein Geschenk desselben Königs, hatte 7000 Philippd'or gekostet. Noch imposanter war der kolossale Prachtleuchter von Silber voll der sinnreichsten Arbeit, den der Florentiner Cocchi 1694 nach Jerusalem brachte.

Leider stürmten 1757 in der Nacht vom 2.—3. April 500 Griechen die h. Grabkirche, ein latein. Pilger verlor dabei das Leben, 20 andere trugen schwere Wunden davon. Was an Weihegaben von Gold und Silber vorhanden, ward zerschlagen, so drei güldene Lampen, die eine vom Könige von Sizilien, die andere von Spanien, die dritte von Kaiser Karl VI. 1730 (repar. 1758), alle mit kostbaren Edelsteinen verziert. Sodann vier Seraphim, wieder von Siziliens König und von einer Arbeit, die allein 50000 Fl. gekostet. Ferner ein grosser silberner Candelaber von wunderbarer Kunstvollendung, darin befanden sich, über fusshoch, die silbernen Statüen der Apostel, ein Opfer des Grossherzogs von Toskana — auch dieser wurde zertrümmert, ein ähnlicher Kronleuchter von Philipp III. bloss gestohlen. Ebenso verschwanden sechs silberne Candelaber, die bis aus Indien gekommen, fünf weitere aus Portugal hingen zum Glück zu hoch und konnten nicht erreicht werden. Dagegen wurden die golddurchwirkten Damastzeuge mit schweren Galonen aus demselben Lande, nebst allem, was zu Handen war, zerstückt, zerrissen und der Gold- und Silberwerth auf dem Markte vertrödelt. So finden sich Tausende von Urkunden im Archive zu San Salvador, und es gehörten Jahre dazu, um die Aktenstösse über die Chikanen der Schismatiker und Erpressungen der Pascha's historisch zu verwerthen. Neapels König hatte einen Kronleuchter mit vier Aufsätzen, über sechs Ellen hoch, von gediegenem Golde und von Edelsteinen strotzend, dem h. Grabe zum Geschenk gemacht, wobei die kunstreiche Arbeit allein 72000 (?) Dukaten gekostet — er ist verschwunden. 1760 bedachte Neapel die Sakristei

Inneres der h. Grabkirche.

von S. Salvador mit den kostbarsten Gefässen, und das allein auf Frohnleichnam ausgesetzte Ostensorium von Gold, Lasur und Edelsteinen, sowie der massive silberne Baldachin und die gemmenbesetzten Leuchter und Vasen wurden auf nicht weniger als 75000 Zechinen geschätzt. Würdig reiht sich hieran die goldene Monstranz, die 1861 mein Freund, der langjährige Missionsvorstand in München, Hofkaplan Ferd. Müller nach Bethlehem verehrte, wo sie am hohen Frohnleichnam in Prozession getragen wird.

Volney rieth, Voyage en Syrie 1784, dem Deficit des Klosters zu steuern, und den Schatz des h. Grabes, die Kelche, Kreuze und Monstranzen mit ihren Demanten und Edelsteinen aller Art zu verkaufen, die nebst den anderen Geschenken christlicher Fürsten wohl eine Million Werth hätten. In der That hat Laurentius als röm. Diakon zur Zeit der Verfolgung die h. Gefässe an die Armen ausgetheilt, und Bischof Cyrillus während einer Hungersnoth in Jerusalem den Kirchenschatz sammt der golddurchwobenen Stola, einem Geschenke Konstantin's an Bischof Makarius, verkauft, um den Armen Brod zu verschaffen. Gewiss waren die Väter mehr als einmal in der äussersten Noth gezwungen, die Weihegeschenke der Kirche zu verpfänden, wo nicht zu veräussern, und nur die Pietät gebot noch den letzten Rest zu erhalten. Neunhundert Fermane und vereinzelte Gnadenbriefe, auf Zeitfrist ausgestellt, garantiren den Franziskanern seit 500 Jahren ihr Besitzthum: wer berechnet, wie theuer diese Erlasse kamen? Schon aus der Nöthigung, sich von jedem neuen Unterdrücker, ja oft von Jahr zu Jahr die Erlaubniss der Existenz zu erkaufen, erhellt, dass ihr Fortbestand in Frage gestellt blieb. Am Eingang der Grabkirche erinnern die Riegel, unter welchen der Pilger früher nur gegen schweren Zins Durchlass erhielt, an die Caudinischen Pässe; ja noch vor zwei Jahrh. musste jeder beim Eintritt in die Stadt sechs, in die Grabkirche neun Zechinen entrichten oder das Kloster es büssen. Anfangs des 16. Jahrh. zahlten die Väter an den ägypt. Sultan jährlich 1000 Dukaten. Im Februar 1597 liess der Sandschak von Jerusalem den syrischen Bischof spiessen und die Prälaten der vier anderen Kirchen mit demselben Schicksale bedrohen, wenn nicht Mann für Mann ihm 5000 Zechinen (zu zwei Dukaten) erlege. Das Frankenkloster brachte 5000 Dukaten auf, die übrigen drei mit einander so viel; der französ. und venetian. Ambassadeur in Konstantinopel führten Klage, doch schon die Nachricht, dass der Statthalter von Damaskus einen Kapidschi Baschi mit der Untersuchung beauftragte, trieb die Vorsteher alle in die Flucht. Wollten die Franziskaner auch nur eine Mauer ausbessern, schreibt Cotovikus 1596, so mussten sie die Erlaubniss theuer erkaufen; die geringste Besichtigung von Seite des Stadthauptmanns im Beisein des Kady (Alkade) und anderer obrigkeitlicher Personen kostete herkömmlich das Drei- oder Vierfache der Reparatur. Um einen Ofen setzen zu dürfen, zahlten sie 100 Zechinen! Nun sage man noch, dass der Orient keine Bureaukratie kenne! 1646 liess der Guardian Petrus de monte piloso ein heimliches Versteck für werthvolle Sachen in der Nothzeit herrichten; kaum entdeckten es die Türken bei der

jährlichen Visitation, so brandschatzten sie das Kloster um 600 Piaster. Im selben Jahre liess der geldbedürftige Pascha einem Todten Nase und Ohren abschneiden und ihn so des Nachts vor das Frankenkloster schleppen, als hätten die Mönche den Menschen getödtet; und um nicht Mord und Brand zu gewärtigen, zahlte der Guardian 2500 Piaster. Wie im alten Jerusalem kein Hahn gelitten ward, weil er Schmutz und Ungeziefer aufscharrt und zur gesetzlichen Verunreinigung Anlass geben konnte, so gibt es in der heutigen Stadt aus Vorsorge für das Cisternenwasser keine Katzen; als gleichwohl ein Kater todt in einer Klostercisterne gefunden ward und ein Türke es anzeigte, legte der Pascha die ersten besten Mönche, die zum Christusgrabe gingen, in Eisen und liess sie nicht eher frei, bis er 1000 Piaster und 300 französ. Thaler zum Geschenke erhalten hatte. Auch ausserhalb der Thore nahm man gelegentlich, wie 1778, die Franziskaner gefangen und liess sie erst gegen Lösegeld frei. Doch wer zählt all die Brandschatzungen! Genug, dass nach Versicherung des Prokurators 1846 in manchem Jahre 20000 Piaster dafür nicht hinreichten.

Die Diplome über den Ursprung des französ. Schutzrechtes von 1649 und 1725 (5. Dez.) unter Ludwig XIV. und XV. sagen dabei ausdrücklich: alle Kirchen, Häuser, Hospize und sonstigen Anstalten der P. Franziskaner werden unter unserem Protektorate stehen — aber was leistete der Schutzherr? — Beim Wechsel jedes Guardian zahlte der Convent bei 3000 Thalern, ja während der Pascha von Damaskus als Stadthauptmann von Jerusalem seit 1762 jährlich 14000 Piaster vom Kloster Tribut forderte, begann der berüchtigte Dschezzar 1783 noch weitere 25000 Piaster sieben Jahre lang zu erpressen, Abdallah, sein Nachfolger, steigerte die Summe auf 30000, und der Mufti forderte 24000 für sich; hiezu kamen noch 700 Beutel Schutzgeld. Im Nov. 1805 erschien er persönlich, setzte, mit Tobler, Jer. I, 323, zu reden, dem Mönchsverein das Messer an die Kehle und zwang sie ihm 100000 Piaster zu zahlen. Nach seinem Abzug führten die Beduinen drei Patres gefangen fort, um ein Lösegeld zu erpressen, während der Guardian in einem Schreiben an Sebastiani, den Botschafter in Konstantinopel, vom 27. Dez. 1805 zugleich Beschwerde stellt, dass die Türken von Neby Daûd den Lateinern wehrten, ihre Todten auf dem äusseren Sion zu bestatten, wenn sie nicht erst mit Geldspenden sich abfänden. 1806 erpresste Abdallah abermals 100000 Piaster, 1807 sogar 145000 und 1808 nicht viel weniger. Als am 18. Aug. 1813 der Prokurator sich weigerte, zu Ehren der Geburt eines kaiserl. Prinzen dem Stadthauptmann 2000 Piaster zu entrichten, musste er drei Tage später ihm 5000, im nächsten Jahre aber 6000 bezahlen; da jedoch das Kloster sich mit der puren Unmöglichkeit entschuldigte, mehr als 4000 aufzubringen, hiess er den ältesten Pater ins Gefängniss werfen mit der Drohung, ihm alle 24 Stunden die Bastonnade zu geben. Die kirchlichen Geräthe mochten damals wohl zusammenschmelzen und von den Weihegeschenken wird wenig mehr sich finden. Auch obige 6000 Piaster wurden vollzählig geleistet, bei der Auslieferung aber forderte der Stadthaupt-

mann zur Strafe für die Zögerung noch weitere 2000. Hiezu kam die Brandschatzung der Pilger und hin und wieder ziehenden Mönche durch den gefürchteten Abu Gosch (S. 53). 1826 mussten die Väter ihre h. Gefässe verpfänden, um all das Volk zu ernähren, das während des Streites zwischen dem Pascha von Aka und Damaskus zu ihnen geflüchtet war. Die Klosterrechnungen weisen nach, dass von 1812 1835, mithin binnen 23 Jahren, der latein. Convent nahezu dreizehn Millionen Piaster den türk. Oberen entrichtete.

An 30000 Thaler also betrug die jährliche Steuer, welche die Christenheit bis jetzt zum Dank für alle Unbill und Brutalität in alter und neuer Zeit durch die Hüter des h. Grabes an ihre Tyrannen bezahlte, damit diese verlorenen Posten in partibus infidelium nur ihre Stelle behaupteten und die seit den Kreuzzügen noch vertheidigten Besitzthümer nicht ihrer Hand entwunden sahen. Diess ist mehr als die ganze „Provinz des h. Landes“ jährlich für sich verausgabt, denn der Kostenaufwand für alle 300 Mitglieder, welche in den Conventen zu San Salvador und am h. Grabe, zu Bethlehem, San Giovanni und Nazaret, Aleppo und Larnaka oder Citium, Alexandria und Kairo wohnen; ferner in den Hospitien zu Jaffa und Ramla, zu Aka, Saida, Beirut und Tripolis, sowie in neuester Zeit in Tiberias, weiter dann zu Larissa und Latakia am Libanon, zu Damaskus, Alexandrette (Skanderona) in Syrien, zu Nikosia und Limasol auf Cypern, Rosette und Fayum, betrug zu meiner Zeit durchschnittlich nur 30000 Fl. (300250 Piaster), kaum so viel als ein einziger Gesandtschaftsposten einer abendländ. Grossmacht zu Paris und London oder Konstantinopel erfordert, sodass auf die Person im Durchschnitte, vom Präsidenten bis zum untersten Laienbruder nur 1100 Piaster (120 Fl.) gerechnet waren. Der Tisch ist für alle gleich, die Verfassung des Ordens bekanntlich eine durchgebildet demokratische; der Reverendissimo selbst gilt nur als primus inter pares. Der Wendepunkt zum Besseren war die Eroberung Syriens durch Ibrahim Pascha 1833, sein Lob ertönte im Munde aller; das neue Elend aber begann mit der Vertreibung der Aegyptier durch den unpolitischen Feldzug der Alliirten 1840. Nun folgten schnell fünf Paschas, wovon der letztere, Mohamed, als Ehrengeschenk zur Installation Ende 1845 gleich 10000 Piaster erzwang.*) Das Kloster steuert jährlich 23000 Piaster, an zufälligen Abgaben aber mehr als 100000 Piaster an die Paschas und wer damit zusammenhängt. Ausserdem beträgt der jährliche Zins für eine durch die Unbill der Zeiten bis auf anderthalb Millionen angelaufene Capitalschuld 100000 Franken, auch ist seit 50 Jahren der Preis der Lebensmittel in Jerusalem um das Sechsfache gestiegen.

---

*) Sepp, Bedrängnisse der Väter am h. Grabe. Histor.-polit. Blätter VII, 77 f. Alsbald folgte eine neue Quälerei, wie mir der Präsident Abends in meiner Zelle mit Schmerzen referirte: ein christlicher Araber sollte einer Muhamedanerin Gewalt angethan haben. Jedermann konnte die Lüge mit Händen greifen und die Confrontation ergab den Widerspruch; aber man wusste, dass das Kloster ihn loskaufen müsse, und hielt die Klage fest.

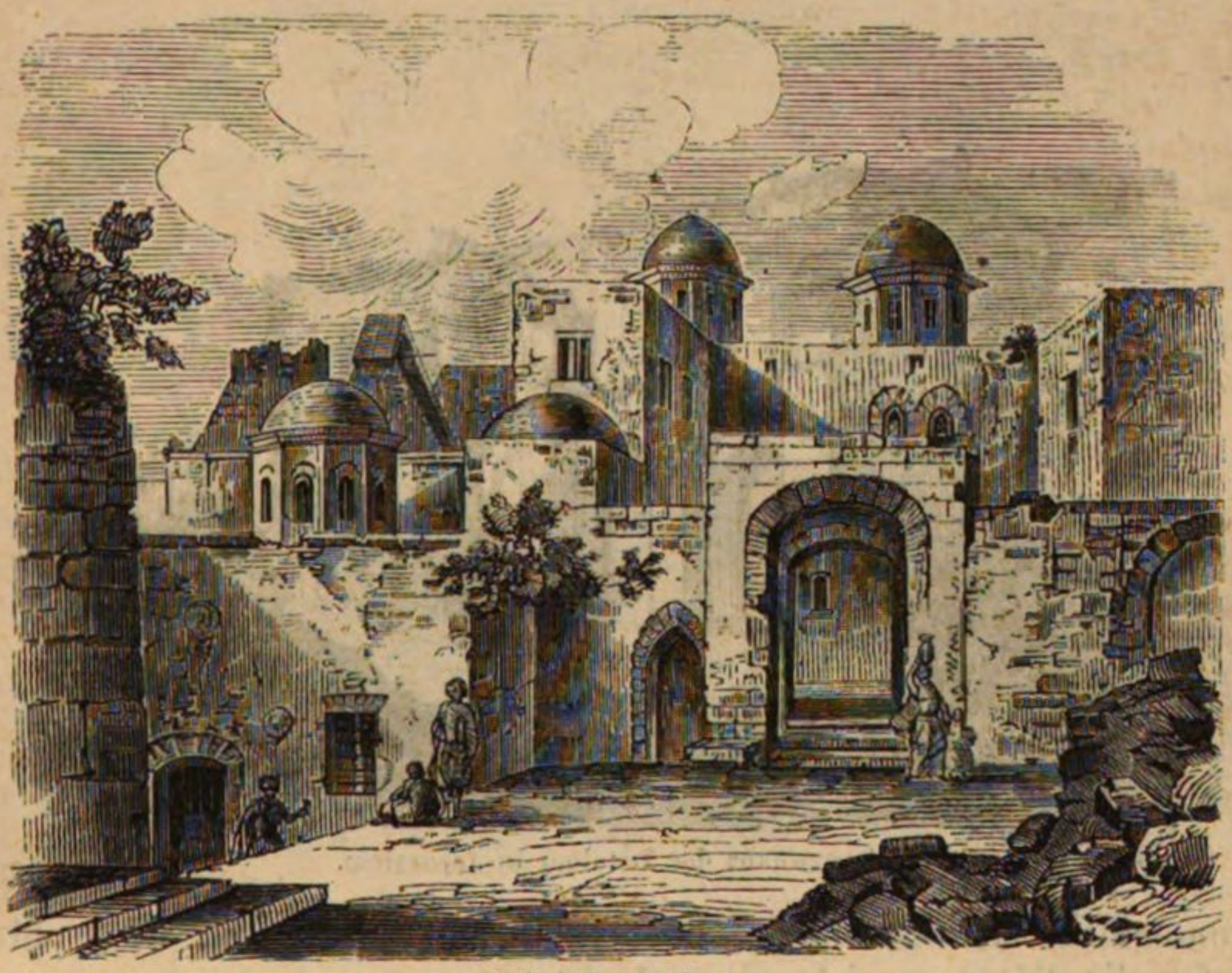
Gemäss der Bulle In Supremo 1841 muss Jerusalem gleich Rom zwölf Pönitentiare halten, drei für die kath. Araber, die übrigen für die Gläubigen italien., spanischer, französ., engl., deutscher, ungar., polnischer, griech. und türk. Zunge. Die verschiedenen Convente haben von Anfang auch überall Schulen eröffnet, und der Zufall wollte, dass in San Salvador während meiner Anwesenheit ein Neubau stattfand, und der treffliche P. Ant. a Mellicoccia die Oberleitung von 70 Knaben in zwei Abtheilungen übernahm. Die Genehmigung von Seite des Kady und Pascha kostete mehr als der Bau, dabei wurde die Thüre nach der Gasse bei Nacht und Nebel durchgebrochen und eingesetzt, damit es niemand merkte. Diess charakterisirt eben das türk. Regiment, dass nur der Verfall, nicht aber die Erhaltung und Auferbauung erlaubt sind; wer baut, zahlt schwere Strafe, denn der Mann muss reich sein. Freilich ist man im Abendlande mit den Baubehörden oft ähnlich gestraft! Crede experto! Seitdem haben, Nov. 1846, die Schwestern der Congregation des h. Joseph von Toulouse in der Gasse gegenüber eine Mädchenschule für etwa 100 Kinder gegründet. 1850 errichtete P. Rado, ein in Italien und Spanien gefeierter Tonkünstler, sogar eine Musikschule für Knaben, um durch den Kirchengesang die Feier des Gottesdienstes zu heben. Natürlich bekommen die Kinder den Unterricht, sowie die Schulbücher umsonst, hier sowohl, wie in den übrigen Conventen, ja da kein Schulzwang besteht, so reicht man ihnen noch die Kost, um sie zum Schulbesuche zu vermögen.

Zu meiner Zeit langte auch die erste Druckerpresse an, welche bereits mehrere arab. Bücher und Uebersetzungen veröffentlicht hat, wie das erste Werk, Bellarmin's Catechismus 1846 und die weiteren Exemplare beweisen, die 1858 durch mich der k. Hofbibliothek in München zukamen. Dieselbe ist ein Geschenk des Wiener Commisariates für das h. Land, und ein Oesterreicher, P. Fritsch, stand zuerst der neuen Anstalt vor. Auch die Griechen haben jetzt eine Druckerei, aus der ein schönes Psalterium hervorging. Die Juden begannen nach Schwarz bereits 1845 hebräisch zu drucken. Karl d. Gr. stiftete für das latein. Hospital eine ausgezeichnete Bibliothek von Werken der abendländ. Literatur, die lange der Ruhm der h. Stadt war. Eine solche im Salvatorkloster anzulegen, gebietet schon der Wetteifer mit dem russ. Seminar in Musallabe. Ausser der Schule hat das Kloster die Last auf sich, die gefangenen latein. Christen loszukaufen, bisweilen deren Steuern, Strafgelder und Schuldsummen zu bezahlen, Wittwen und Waisen zu unterhalten und zu kleiden, ihre Bräute auszustatten und den Kranken mit Nahrungsmitteln und Arzneien beizustehen, wozu eine eigene Pharmazie im Convente eingerichtet ist.

Das Helenaspital, im geschmackvollen arab. Style erbaut, ist eine Art Suppenanstalt für Arme, wozu grosse Kupferkessel dienen. Die Lage in der Unterstadt und der Name erinnern unwillkürlich an die Königin von Adiabene, deren Königspalast, von ihrer Schwester Grapte erbaut, der Aufrührer Johann von Gischala besetzte, bis die

Römer ihn abbrannten.*) Die Einwohner nennen den geschmackvollen arab. Bau el Tekiyeh, „Convikt oder Convent“, und lassen ihn von Saladin gestiftet sein; in seiner jetzigen Gestalt rührt er von der geistreichen Sultanin Roxolane, Gemahlin Soliman's des Prächtigen (1519—1566) her; das Stift wird auch nicht vor 1565 erwähnt. Seit lange verwüstet, hat es selbst zur Cavalleriestallung gedient, soll aber nun zum künftigen Regierungspalaste eingerichtet werden, da das Serai, ein Gewürfel von schmutzigen Höfen und Kammern, nur noch zum Niederreissen gut ist. Die reiche Armenstiftung wurde von den Verwaltern, einigen Effendi-Familien, zu entgegengesetzten Zwecken verwandt und ist als Wakf nun dem Staate zugefallen.

Offenbar ein Bauwerk der Kreuzritter ist dagegen das latein. Armenhaus, welches sich, dem alten Patriarchenpalast vergleichbar,



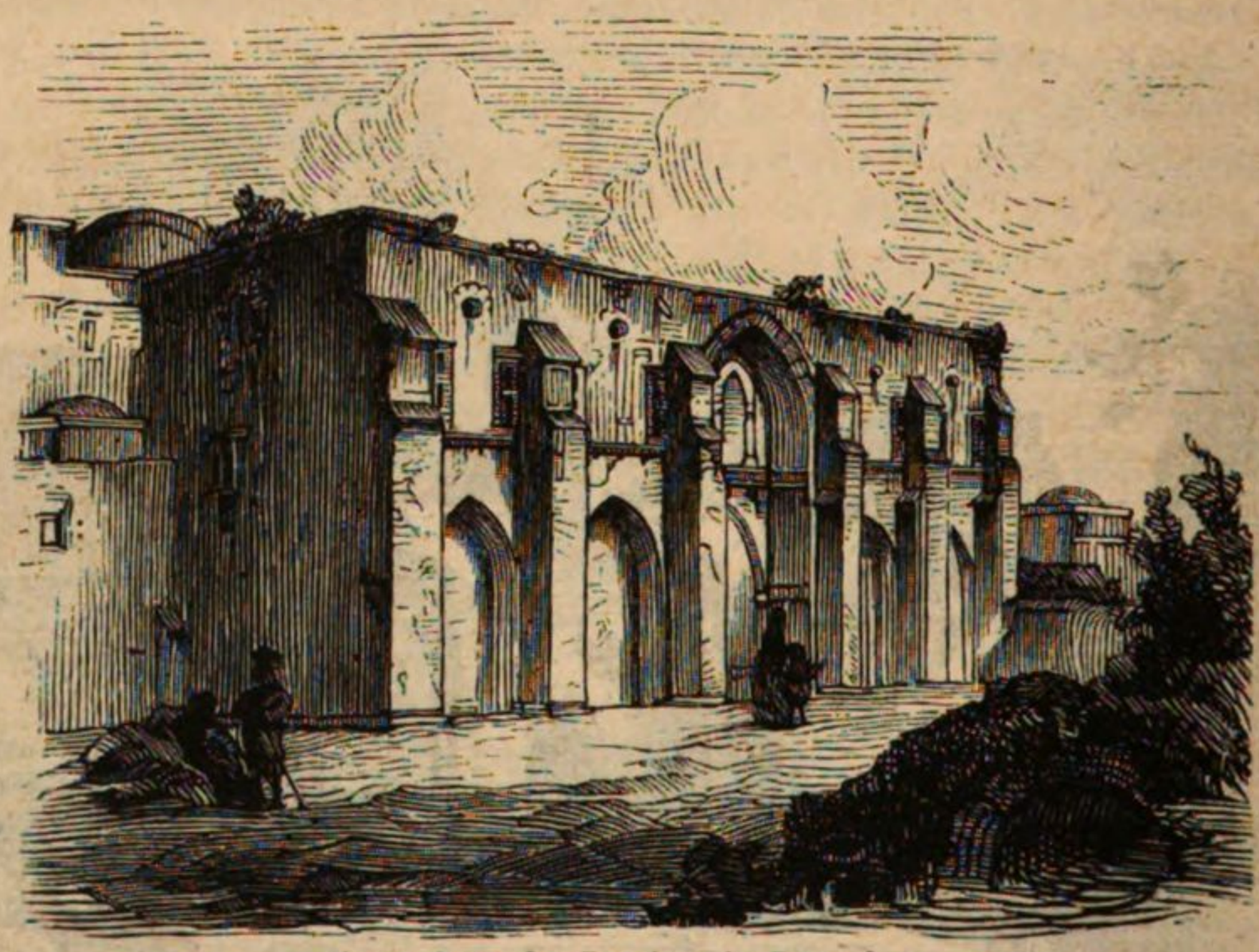
Spital der Helena.

durch mächtige Strebepfeiler und den Spitzbogen auszeichnet und mit der Helenacisterne in Verbindung steht. Die Franken nennen es wegen der irrigen Annahme, dass hier die Könige von Jerusalem residirten, casa dei principi, die Araber Dar Isak Beg, Haus des Bey Isak, nach einem Fürsten, der darin wohnte. Die Lateiner haben diess Armen- und Krankenhaus seit 1821 inne; die 28 Zimmer enthalten gegen 300 Bettstellen.

---

*) Bell. IV, 9, 11; V, 6 1, vgl. S. 200. Tobler, Denkbl. 402. Nach Carmoly, Itin. 339, geben die Juden die Machkame für den Platz des Palastes der Helena aus. (S. 333.)

Die Franziskaner leisten für die Einheimischen Alles umsonst, bereits die ganze kathol. Bevölkerung lebt von ihnen. Der Convent besitzt noch 33 Häuser, worin Christenfamilien ohne Miethzins wohnen. Die latein. Gemeinde zählte 1846 deren mehrere hundert, darunter allein 75 Witwen. Man bekäme röm. Christen genug, wenn man sie unterhalten möchte. Jahr aus Jahr ein ist die Pferdemühle thätig und der Backofen in Bewegung; 1600 Brode, jedes zu anderthalb bis zwei Piaster oder drei bis vier Silbergroschen, werden wöchentlich an die Armen vertheilt, auch die Convente von Bethlehem und San Giovanni von hier aus mit Brod versehen. Die ganze griech. Gemeinde in Bet Dschala erbot sich römisch-katholisch zu werden, wenn die Franziskaner ihre Steuern zahlten. Eine Menge Gewerbsleute wie Schmiede, Schuhmacher, Schneider, Schreiner und Schlosser sind in der Kloster-



Armenhaus der Lateiner in Jerusalem.

ökonomie beschäftigt und die Fratres helfen redlich mit. Erst zuletzt dürfen die Väter an sich selber denken.

Was haben die latein. Convente für die Pilger alles herzuschaffen! Während meines Aufenthalts kostete die einzige französ. Gesellschaft, die von Aegypten herkam, das Kloster 4000 Piaster, so dass man auf den Monat leicht 10000 rechnen darf — man weiss kaum, woher nehmen. Beim Abschiede gibt der einzelne dem Klosterdiener, der ihm Morgens, Mittags und Abends das Essen hinüberträgt, herkömmlich 3 Piaster Bakschisch, d. h. 20 Kreuzer für 30 Tage! In der ganzen Welt kommt so etwas nicht wieder vor! Ich sehe nicht ein, wie man diese mit der zunehmenden Pilgerzahl wachsende Last tragen will, und kenne nur einen Ausweg, die Pilgerfrist auf 14 Tage zu beschränken, welche vollkommen genügen, wenn acht Tage auf den Besuch der Sanktuarien in Jerusalem und sonstige Reiseerholung, acht andere auf Bethlehem

und allenfalls Hebron, sowie auf die Jordanfahrt verwendet werden: die übrige Zeit wird von den Zugewanderten meist ärgerlich mit Faullenzen und Spielen hingebracht. Tobler räth Jer. I, 298, 343 Massregeln zu ergreifen, dass die Protestanten im Gefühle der Billigkeit endlich selber für die Unterbringung ihrer dürftigen Glaubensgenossen sorgen, um den Franziskanern die Schmarotzer vom Halse zu nehmen, die sie von Rechts wegen zurückweisen könnten.

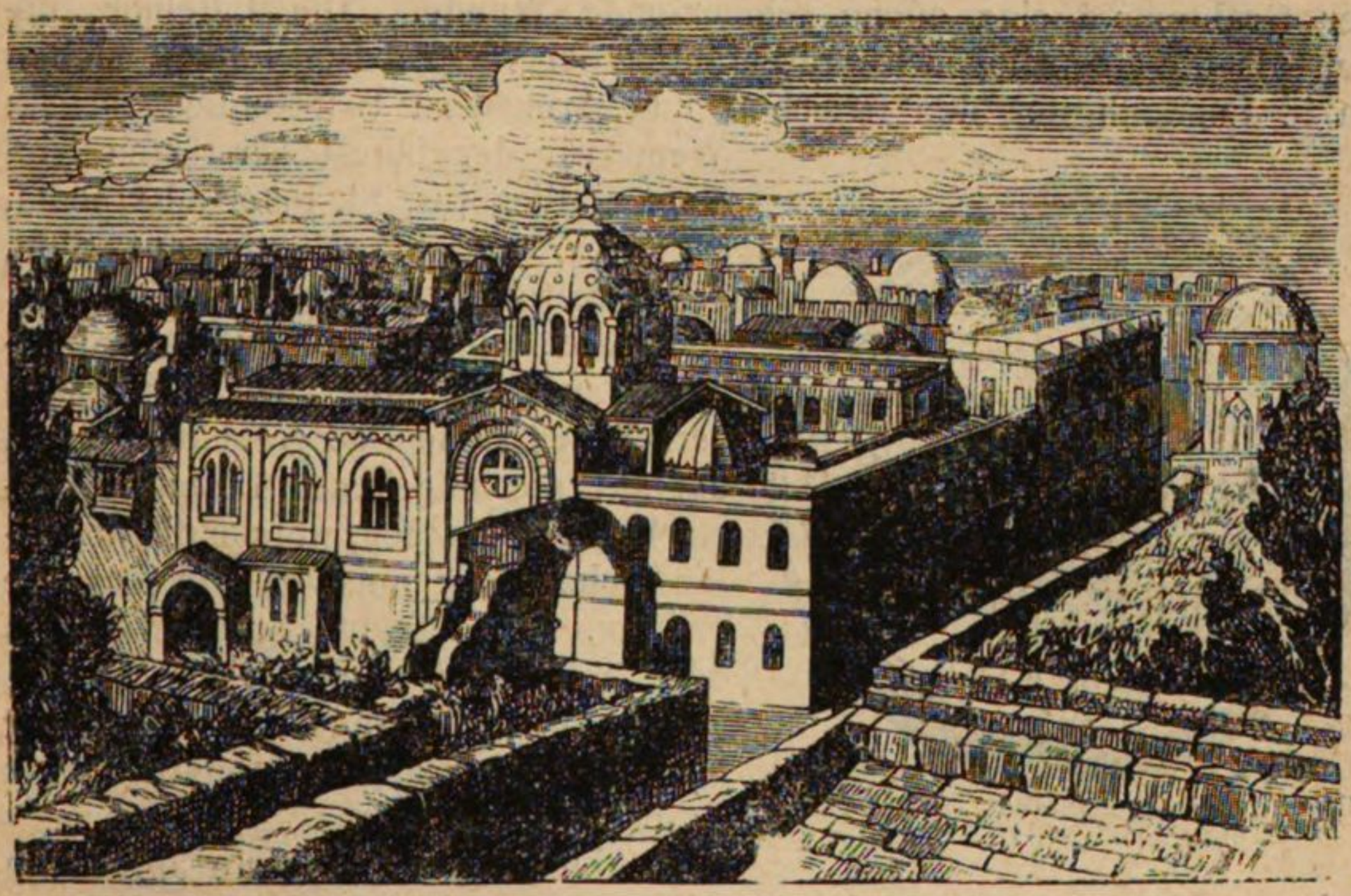
Die Väter mögen füglich alle Tage mit den Jüngern bei der Brodvermehrung sich fragen: Woher nehmen wir für so viele? Die Antwort darauf gibt nur der Herr mit seinem Segen. Wir hörten bereits (S. 480), dass 1305, wenig Jahre nach dem Verluste von Ptolemais, das sicilische Königspaar Robert und Sanzia, eine andere Helena, nach unserem Münzfusse Millionen auf den Wiederkauf der h. Orte und die Ansiedlung der Minoriten verwandten, sodass hienach dem kathol. Abendlande gemäss Abtretung und förmlichen Vertrages das Besitzrecht zusteht. Die Herzoge Philipp und Karl von Burgund steuerten jährlich zum Unterhalt des h. Grabes 1000 Dukaten, und gleicherweise spendeten die anderen Fürsten je 400 Dukaten und mehr, z. B. 1507 Ludwig XII. von Frankreich 500 Dukaten. Zuletzt rechnete man noch 5000 Franken, und selbst die 2000 Franken, welche Karl X. und sein Nachfolger aus eigenen Mitteln jährlich nach Beirut sandten, sind seit 1843 ausgeblieben. Noch Heinrich VIII. von England versprach 1516 zur jährlichen Unterstützung 1000 Scuta aurea. Noch weniger blieb das gold- und silberreiche Spanien zurück, denn bis 1778 flossen von dort jährlich 400000 türk. Piaster, von da bis 1784 sogar die doppelte Summe, ja bis zu 60000 Colonnaten, die wegen der früheren Piraterie der Engländer und Holländer auf einem französ. Schiff unter Begleitung zweier Mönche nach Cypern gebracht wurden, worauf die Hälfte nach Konstantinopel wanderte, um dort mit Vortheil in türk. Münze umgewechselt zu werden, die andere direkt über Jaffa nach Jerusalem gelangte. Da aber die anderen Nationen in gleichem Verhältnisse weniger steuerten, beschloss der Hof von Madrid, es solle jede für ihre eigenen Pilger sorgen und nicht mehr alles spanische Silber in die Gesammtkasse des Klosters fliessen. Alldem machte die französ. und spanische Staatsumwälzung ein Ende. In neuerer Zeit hat Espartero noch 40000 Realen (4000 Fl.) als Jahresbeitrag zugesichert. Portugal schickte ehedem zu verschiedenen Malen 40000 Guineen, jetzt wenigstens — noch hie und da einen Minoritenbruder. Der röm. Stuhl, der seit der Kirchenumwälzung im 15. Jahrh. von anderen Ländern wenig mehr bezieht, und gleichwohl nach allen kathol. Ländern und den Missionen in den fernsten Welttheilen Hilfe senden sollte, sicherte 1529 jährlich 500 Goldscudi zu, ebensoviel das Cardinalcollegium; die Propaganda steuerte 1844 noch bei 12000 Fl. Das deutsche Kaiserhaus vergass seiner Würde und Stellung keineswegs. Noch Maria Theresia sicherte als Königin von Ungarn allein jährlich 18000 Zechinen zu und ihr Andenken ist im Oriente ja nicht erloschen. Diess verhindern schon die beliebten Maria-Theresiathaler, die aus der Münze von Triest noch jährlich unter dem alten Gepräge

nach Abessinien und ins Innere Afrikas wandern. Die Mönche auf Cypern erzählten mit Rührung von den Wohlthaten dieser Kaiserin und zeigten mir noch eine Standuhr als ihr specielles Geschenk. Von 1775—1782 sind aus Oesterreich allein 113264 Dukaten nach dem gelobten Lande geflossen.

Das josephin. und napoleon. Zeitalter brachte in diese Jahrhunderte lang geordneten Zuflüsse eine bedenkliche Stockung. Den Ausfall so vieler kathol. Mächte deckte für eine Zeit der jugendliche Kaiser von Brasilien, dann Mexiko, Chili, Quito und selbst die um den ganzen Erddiameter entfernten Philippinen, von wo kurz vor meiner Anwesenheit mit einmal 50000 Colonnaten eingetroffen waren. General Marquez langte noch zuletzt als ausserordentlicher Gesandter des Kaisers von Mexiko den 6. Dez. 1865 in Jerusalem an und legte von Kaiser Max I. sehr reiche Geschenke am h. Grabe nieder. In Anwesenheit des Kaisers Franz Joseph, 9. Nov. 1869, war der h. Grabaltar mit Leuchter und Messbuch, Geschenke des Kaisers Max von Mexiko, nebst einem Kelche von Philipp II. geschmückt. Die gegenwärtige Zerrüttung Europas und namentlich Italiens, wo 1859 Garibaldi nach seiner Landung auf Sizilien 30000 Fl. für die Väter zu Jerusalem gesammeltes Almosen wegzunehmen kein Bedenken trug, erfordern andere Nachhilfe, namentlich wird das kathol. Deutschland wieder in den Vordergrund gedrängt. Nach der Wiedererrichtung des 1633 begründeten, von Kaiser Kranz Joseph II. unterdrückten Commissariats für das h. Land in ‚Wien, wofür am 21. Febr. 1842 die ersten Kirchensammlungen stattfanden, ist nur wünschenswerth, dass die Verwaltung des Stammvermögens in Deutschland bleibe und ebenso deutsche Väter in einer selbständigen Station in Palästina der Nation wieder einen Namen erwecken.

Das seit dem Falle von Ptolemais 1291 erloschene lateinische Patriarchat Jerusalem wurde von Pius IX. durch die Bulle Nulla celebrior den 4. Okt. 1847 feierlich erneuert, und Valerga persönlich vom Papste geweiht. Dasselbe ist ohne Suffragane, ohne Kathedrale, Kapitel und Dotation in der Person des Genuesen begründet, aber wie uns die Nachricht zugeht, dahin umgestaltet, dass mit dessen Tode (1872) der Custode des h. Landes, dessen Sprengel zugleich über Palästina, Syrien, Aegypten und Cypern sich erstreckt, diese hohe Würde übernehmen soll. Die Hauptklöster in diesen Ländern bilden die Missionsbisthümer, ihre Conventualen die Canonici nati, die einzelnen Ordensstationen die künftigen Pfarreien. Das Direktorium in Jerusalem (patres discreti) oder der Rath des Ordens stellt das Capitel dar. Aehnlich ist das Erzbisthum Sultanieh für Persien den Dominikanern, das zu Cranganor für die Bekehrung der Thomaschristen in Malabar den Jesuiten übertragen. Inzwischen hat Valerga seinen Palast gegenüber der Davidsburg am Jaffathore errichtet. Die vorläufig erbaute Patriarchenkirche daneben, halbwegs gothisch, doch nicht im reinen Style erbaut, hat 28 Meter Länge, 24 Breite, mit drei Schiffen und Seitentribünen, drei grosse und zwei kleine Altäre, an deren Stiftung sich Kaiser Franz Joseph 1869 betheiligte.

Das Patriarchatspital wurde 1853 errichtet und den französ. Josephsschwestern übertragen, deren Orden eigentlich für Algerien errichtet, alsbald in Jaffa und Bethlehem Wurzel fasste. Ratisbonne erwarb den Triumphbogen und ein nordwestl. Stück vom sog. Pilatushaus für 106000 Franken, theuer genug, da er die biblische Antiquität kaufen wollte, die hier nicht vorhanden ist. Die Kirche der Sionsschwestern wurde 3. April 1868 eingeweiht. Der Name Töchter vom Berge Sion ist allein berechtigt, sofern die Scene mit dem Ecce homo im Prätorium der Oberstadt spielt. An Wohlthätigkeitsanstalten aller Art fehlt es Jerusalem wahrhaftig nicht. 1858 zählte die Casa nuova von S. Salvador 440 Pilger. 1861 wurden in allen Klöstern 8800 Pilger 32269 Tage verpflegt für 322690 Piaster. 335 Religiosen waren 1864 in den Missionen der Terra sancta; dafür



Kloster der Sionsschwestern.

bestanden 33 Pfarreien, 23 Kapellen, 30 Sanktuarien, 31 Klöster, 45 Armenhäuser und 32 Schulen. Auf Ostern 1866 nahmen ihre Einkehr im latein. Kloster 440 Pilger, im griechischen 7350, im russischen 950, im armenischen 5850, im syrischen 250, in den verschiedenen Stadtherbergen 1200, zusammen 16000 Fremde. Wenn in unseren strebsamen Tagen eine Klage gerechtfertigt ist, so fiele der Mangel an wissenschaftlicher Regsamkeit in die Wagschale, es fehlt an deutschen Ordensvätern. Umsonst erbot ich mich, die guten Patres auf den Spaziergängen zu begleiten, sie zur Klagemauer, zu all den merkwürdigen Stätten zu führen, die guten Italiener hatten dafür auch nicht das mindeste Interesse oder Verständniss.

59. Einbusse an christlichen Sanktuarien.

Vier röm. Wächter umstanden einst das Grab Christi, denen man später nachredete, dass sie ihren Dienst verschlafen und den Heiland sich hätten stehlen lassen. Das war eine Erdichtung! in Wahrheit aber waren seit den Kreuzzügen vier katholische Mächte zur Hut des h. Grabes bestimmt, welche mit Grund der Vorwurf trifft, dass ihnen über Nacht nicht der Frohnleichnam, wohl aber das Grab selbst gestohlen worden ist. Das ist die apost. Majestät von Oestreich, der rex christianissimus von Frankreich, der kathol. Monarch von Spanien und das — einige Italien, wo bisher allein zwei Könige den Titel des Königreichs Jerusalem fortführten.*) Das Christenthum selbst ist an der h. Stätte zur Zeit ein geknicktes Rohr und ein glimmender Docht, der Grabtempel eine offene schmerzende Wunde. Die Lateiner, die sich als die eigentlichen Repräsentanten der Weltreligion fühlen, stehen im h. Lande hinter den Griechen und Armeniern thatsächlich zurück.

Siegel der heiligen Stadt Jerusalem unter König Amalrich 1162 bis 1173.

Wenn wir der längst zerstörten Kirchen Gallicantus, St. Peter ad vincula, St. Saba und St. Martin auf Sion, St. Charitons, Johannes Ev. u. s. w. gedenken, wie sie noch auf dem Stadtplane aus der Zeit der Kreuzzüge verzeichnet stehen, so geschieht es nur, um auf die ungeheure Einbusse aufmerksam zu machen, welche die abendländische Christenheit im Morgenlande erlitten. Die ägypt. Sultane hatten den Besitzstand nicht gestört, erst die Türken begannen mit der Verleihung beliebiger Fermane ein einträgliches Geschäft zu treiben.

Abu Obeida belagerte Jerusalem mehrere Monate, worauf der Patriarch mit dem Khalifen selbst zu unterhandeln begehrte: „Folgendes ist die Gewähr, welche Omar, der Fürst der Gläubigen, den Bewohnern Aelias ertheilte: «Sicherheit des Lebens, ihr Vermögen, ihre Kirchen und Kreuze.»“ (Cod. Rehm, Nr. 5 f., 106 f.; Nr. 70 f. 103a.) Die Grabkirche hatte 637 Omar

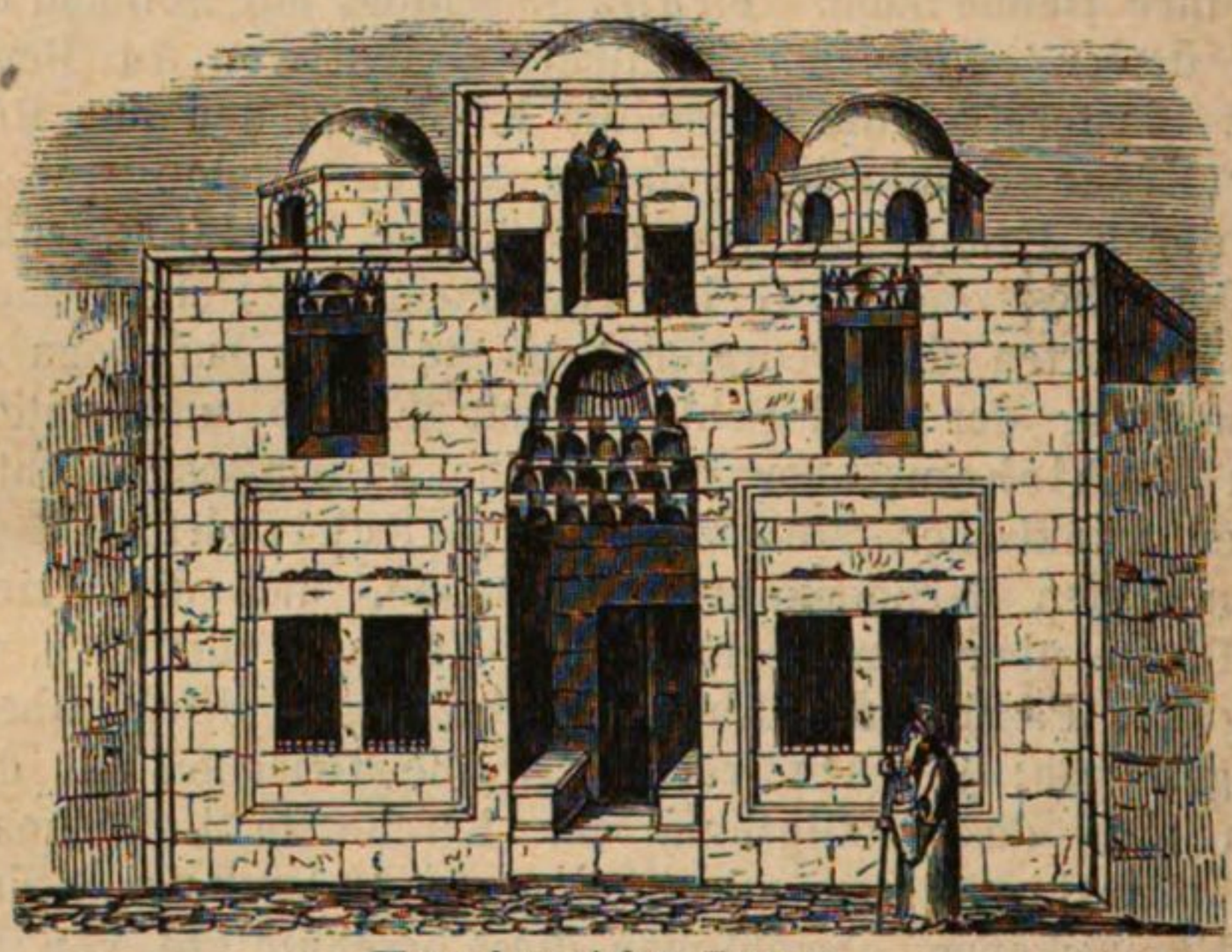
---

*) Robert von Anjou nannte sich zuerst unter den abendländ. Fürsten D. G. Rex Jerusalem et ducatus Apuliae. Peter II. von Arragonien hiess sich 1340: Rex Siciliae ultra Forum et Hierusalem, während Jolanthe, die Tochter René's von Anjou, an das Haus Lothringen die Erbschaft des stolzen Namens brachte, woran sich eben so viee Rechte als Pflichten knüpfen. Der Sarde führt den Titel König von Cypern, von Jerusalem und Armenien, zieht aber seinen Consul zurück; ja das Haus Carignan macht wegen Verschwägerung mit der Familie Lusignan selbst auf die Kaiserkrone von Byzanz Rechte geltend, ebenso auf Achaja, Morea und Portugal, auch auf Theile Frankreichs und die drei Kronen von Grossbritannien.

den Christen durch besonderen Freibrief als fortdauerndes Eigenthum zugestanden. Zufolge einer Urkunde im Archiv des Salvatorklosters von 1023 verbot schon Sultan Mussaffer, die fränkischen Mönche zu belästigen. Nach Vertreibung der Franken 1187 nahm im Grunde der Sultan die Schlüssel an sich, erhob ein Kopfgeld und entschied über die einzelnen Sanktuarien zu Gunsten dieser oder jener Nation. Die syrischen Christen blieben vorerst die alleinigen Hüter, wie sie Wilbrand 1212 traf, indem die vom h. Franziskus selbst angesiedelten, aber beim Falle von Akkon mit vertriebenen Franziskaner noch 1320 nicht in Jerusalem sich aufhalten durften. Darnach traten die Georgier in den Besitz der h. Kapelle; Ludolf von Suthem schreibt 1336—1341, p. 845: „In der Kirchen dess h. Grabes sind die Georgianer, die den alten Schlüssel zu dem Grab haben.“ Erst um die Mitte des 15. Jahrh. ging das Besitzthum in Folge friedlicher Uebereinkunft an die Lateiner über, wie bald darnach auch das Salvatorkloster in ihre Hände kam. Franz I. schloss mit Soliman einen Vertrag, kraft dessen gegen den jährlichen Tribut von 14 Beuteln oder 7000 türk. Piastern an die Pforte die h. Stätten und das Recht ihrer Obhut der Krone Frankreich zufallen sollten. Belon traf 1547 die Einkünfte der h. Grabkirche von den Türken für 8000 Dukaten verpachtet. Jetzt besitzen die Griechen darin das Uebergewicht.

1564 begehrten die Georgier beim türk. Tribunal zu Jerusalem die Einhändigung der drei Schlüssel zur Kirche und unterirdischen Kapelle zu Bethlehem, aber der Pascha zu Damaskus entschied zu Gunsten der fränkischen Mönche, bis die Schlacht bei Lepanto 1571 einen neuen Wendepunkt herbeiführte, und die Griechen den Zorn der Pforte über den unglücklichen Ausgang benutzten, um durch Bestechung des Pascha und Kady in den Besitz des Grabes unseres Herrn zu gelangen; ja 1611 verlangten die Griechen mit den Armeniern auch noch das Heiligthum der Kirche zu Bethlehem, Sultan Achmed I. aber bestätigte nach gepflogener Untersuchung das Besitzrecht der Franziskaner, obwohl man diese beschuldigte, von Bethlehem bis Jaffa einen geheimen Gang gegraben zu haben. Der Hatscherif Osman's II., welchen er 1620 dem französ. Gesandten de Harlay-Saucy überantwortete, anerkennt, dass die Kirche zu Bethlehem seit alter Zeit den Abendländern gehörte, sowie dass deren Besitztitel an die Geburtsstätte bis auf die arab. Könige zurück datirten, jedoch die Armenier und andere christlichen Nationen mit Zustimmung der Mönche in einem Theile der Kirche (d. h. im Chore, wie schon während der Frankenzeit) eine besondere Stätte zu ihren gottesdienstlichen Verrichtungen hätten. Nicht minder gewährleistete derselbe Sultan 1625 den Frankenpapas den Besitz des grossen Auferstehungsdomes, der Kuppel der Grabkapelle, des Christusgrabes und Steines der Salbung. 1621 setzte Ludwig XIII. zuerst einen ständigen Consul in Jerusalem ein. 1627 gewährte Murad IV. einen Hatscherif des Inhalts, dass die grosse Kirche und unterirdische Kapelle zu Bethlehem Eigenthum der Franken und nicht der Türken sei. 1630 baten Armenier und Griechen um die Erlaubniss, auf dem Altare der Geburt Christi das Brod

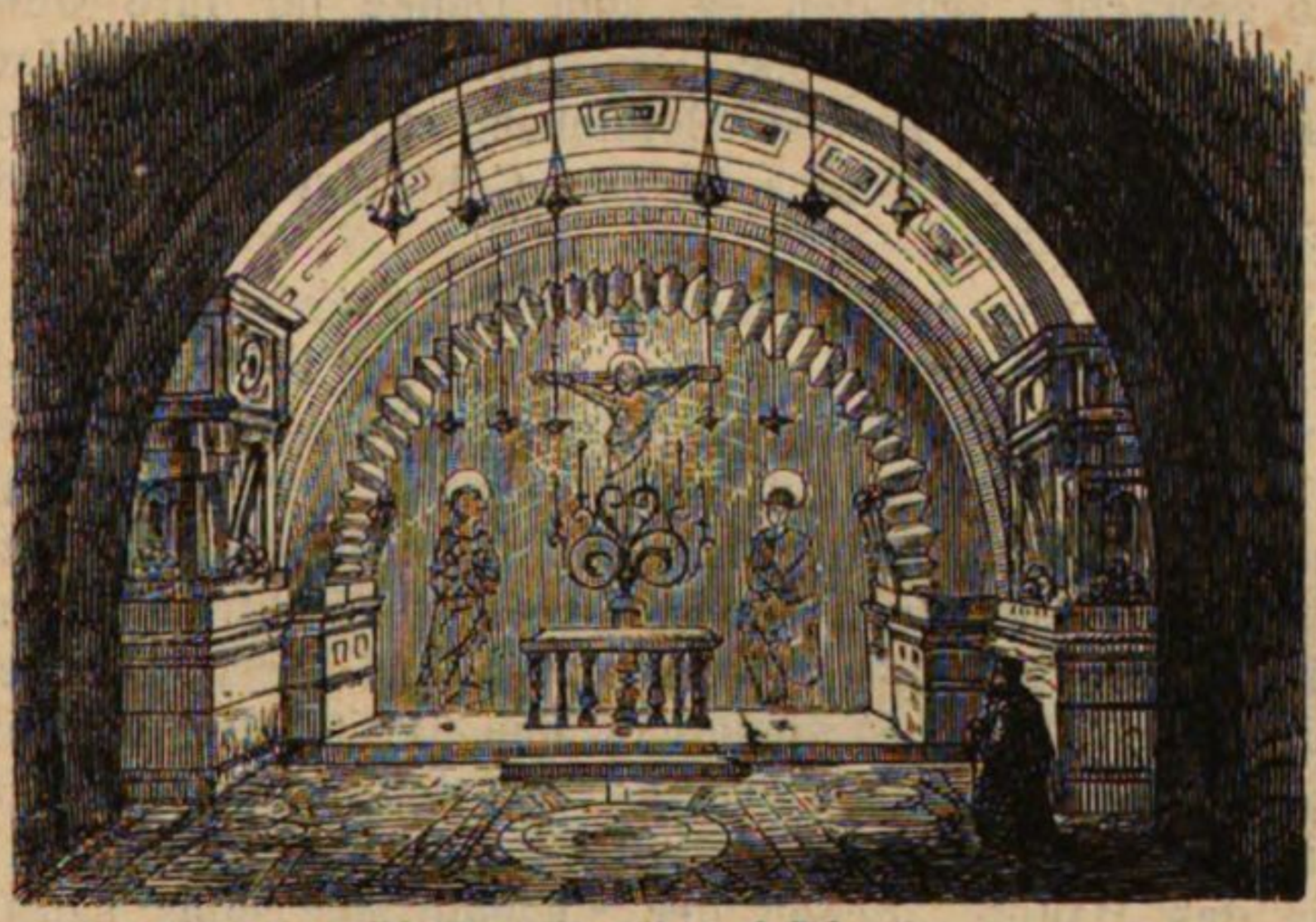
benediciren zu dürfen und setzten durch Bestechung trotz der Gegenvorstellungen Oesterreichs, Frankreichs und Venedigs ihr Verlangen durch, deren Gesandte sogar ins Gefängniss wanderten, während einer der Turgemans gepfählt wurde. 1632 brachten die Griechen einen von den drei Schlüsseln zum Grabdome, sowie einen zur Jungfrauenkirche in Bethlehem an sich, ja 1634 gelang es ihnen, die latein. Väter auf langehin vom h. Grabe zu verdrängen, sodass erst Kaiser Leopold I., unterstützt von Frankreich, Polen und Venedig, 1664 durch seinen Gesandten Graf Lesläus die Zurückgabe an die Franziskaner erwirkte. 1634 erfolgte eine wiederholte, d. h. neuerdings bezahlte Verleihung der Basilika zu Bethlehem nebst der Krippe und dem Salbstein unter Vermittlung des Pascha Daud von Damaskus an die Griechen, 1635 nach Aufdeckung des Betrugs Widerruf dieser Verleihung. In einem abermals verliehenen Ferman, 1636, werden den fränkischen Mönchen die beiden Kuppeln der Grabkirche, der Salbstein, die sieben Bogen



Haus des reichen Prassers.

der h. Jungfrau, die Kirche zu Bethlehem nebst der Geburtsgrotte und den drei Schlüsseln, sowie die zugehörigen Gärten gesichert, mit dem Verbote, sie weiter zu beunruhigen. Aber durch Bestechung und falsche Dokumente stimmten die Griechen schon 1637 Murad IV. zum Erlasse eines wiederholten Freibriefes zu ihren Gunsten. Wie Surius 1646, p. 137 bezeugt, sammelten die Griechen im 17. Jahrh. unter dem Vorwande türk. Bedrückung sogar Geld im Abendlande und verwandten die Summen, um die latein. Väter von den h. Stätten zu verdrängen. 1669 wurde der Grabdom unter Frankreichs Vermittlung von den Franziskanern restaurirt, und 1673 das Schutzrecht der h. Stätten der Krone Frankreich durch Vertrag zugesprochen. Als aber der Geschäftsträger de Nointel das dem letztern 1674 wiederholt von den Schismatikern abgedrungene Christusgrab und die h. Grotte zu Bethlehem neuerdings vindiciren und seinen Monarchen in Autorität setzen wollte, verwirkte er vielmehr das Schutzrecht; der griech. Pa-

triarch führte auf Grund des Erlasses Murad's IV. gegen die französ. Eigenmächtigkeit Klage, und den latein. Mönchen wurden 1676 Schlüssel, Tapeten und Leuchter abgenommen. Vergebens bot darauf der König von Spanien um den Wiedergewinn der Grabkapelle bis zu einer halben Million Piaster: die Griechen behaupteten darin lange allein das Recht der Messe. Ebenso wenig setzte Ludwig XIV. 1685 durch den Botschafter Girardin bei der Hohen Pforte sein Begehren durch, obwohl er sich damit in Bündniss gegen Habsburg einliess. 1867 unter Innocenz XI. begehrten die Franziskaner die Rückgabe des Klosters St. Johann, sowie die Kirche der Heimsuchung, auch die Ausantwortung von St. Anna in Jerusalem. Mit Recht, obgleich es sich hiebei um kein Sanktuarium handelt. Ausserdem gibt es manche Erinnerungsstätten, welche weniger wegen ihrer Aechtheit von Belang sind, z. B. das Haus des reichen Prassers an der Ecke im Wad, wo die moderne Via dolorosa einmündet, ein Bau, der gleich dem Helenaspital für die einheimische Architektur von Interesse ist.



Die Kreuzkapelle auf Calvaria.

Erst in den Verhandlungen mit dem Grossvezir Kiuprili erlangte der König durch Castagnères de Châteauneuf am 20. April 1690 die alten Rechte an beide Kuppeln der Grabkirche, die Hälfte von Golgatha, die sieben Bogen der Jungfrau, den Salbstein, Kirche und Kapelle zu Bethlehem nebst Garten und Begräbnissplatze feierlich erneuert. Zugleich wurde die Urkunde der Griechen durch Soliman III. widerrufen, und die Lateiner kamen abermals zum Christusgrabe, der Stätte der Kreuzanheftung und Geburt, auch begehrten die Franziskaner 1698 in der Grabkirche die Orgel spielen zu dürfen. Um die Mitte des 15. Jahrh. ritt der Guardian, nachdem er die Palmzweige über dem h. G abe geweiht, vom Thale Josaphat herauf durch das Sionsthor bis zur Kirche des Salvatorklosters. Nach mehrfacher Unterbrechung erwirkte der österr. Botschafter Ottinger 1700 einen Ferman zu solcher Berechtigung, doch ist der Ritt seit dem letzten Jahrh. wegen des Spottes der Griechen unterblieben. Von Mustafa II. (1695—1702)

erlangten abermals die Griechen einen Hatscherif zu ihren Gunsten, und die Bemühungen des poln. Franziskaners Morewicki unter Verwendung des französ. Botschafters Vergennes, des neapolit. Ludolf, des venetian. Bailo Foscari und des österr. Internuntius Schwachheim um die Wiedereinsetzung hatten keinen Erfolg. Zwar erreichte der Marquis von Villeneuve dem Buchstaben nach 1740 die Bestätigung des Vertrages von 1690; doch trotz des französ. Protektorats und der Garantie des uralten Besitzrechtes setzten die Griechen 1757 ihre Usurpation mit Gewalt durch. Wenige Tage nach einem Scharmützel in Jaffa überfielen sie die Franziskaner und latein. Christen in der h. Grabkirche, zerbrachen die Lampen, zerwarfen ihre Ornamente, und fügten ihnen Schaden zu, der nie wieder gut gemacht werden kann. Tobler, Golg. 441 f. führt eine Menge Thatsachen an, wie die Griechen mit den Lateinern Streit suchten und die h. Grabkirche in eine Mördergrube verwandelten. Das Jahr 1757 war für die röm. Kirche das unheilvollste, denn nachdem die Griechen den Grossvezir Raghib Pascha auf ihre Seite gebracht,. erhielten sie zum Danke für ihre Gewaltthätigkeiten die kleine Kuppel über dem Christusgrabe, die Marienkirche im Thale Josaphat wie jene zu Bethlehem eigenmächtig zugesprochen, mit dem Rechte eines Schlüssels zur Geburtsgrotte, um darin den Gottesdienst zu begehen.

Es war, wie man sieht, die Zeit des Dreissigjährigen und neuerdings des Siebenjährigen Krieges, in welcher die Orientalen die Verwicklungen der abendländ. kathol. Mächte wohl zu benutzen wussteu. Jener unglückselige Kampf der Fremdmächte und einheimischen Dynasten auf Kosten des deutschen Reiches hat uns um die wichtigsten Besitzungen im h. Lande gebracht. Erst nach dem Westphäl. Frieden gelang es der Intervention der fränk. Bevollmächtigten, die latein. Mönche wieder in den Besitz der h. Kapelle einzuführen, woraus ihnen aber grosse Unkosten erwuchsen. Die Pforte hob fortan aus Grundsätzen der Politik bald den Griechen, bald den Lateinern das Haupt. Schon der Vicomte Marcellus hat (Souvenirs de l'Orient) die Niederlagen und Verluste zusammengestellt, die der Occident im h. Lande erfuhr. Eugen Boré, dessen Bekanntschaft ich im Lazaristenkloster zu Konstantinopel machte und der später französ. Gesandter in Jerusalem ward, hat «Question de lieux s.» nachgewiesen, dass die röm. Katholiken bis 1757, wo der Grossvezir Raghib Pascha die Angriffe der „Schismatiker“ begünstigte, im Besitze hatten: 1) Ausser San Salvador die h. Grabkirche mit der grossen und kleinen Kuppel; 2) das Christusgrab mit den Gewölben und Säulen umher bis zum eisernen Gitter, das den Griechenchor scheidet; 3) die Galerien und Wohnungen über den von Säulen gestützten Gewölben; 4) den grossen Bogen über dem Eisengitter, sowie die Nische in der Mauer und die Leuchter umher; 5) den oberen und unteren Theil der sieben Bogen, die man Bogen der h. Maria nennt; 6) den kleinen Altar darunter und den ganzen Platz vom „Stein der Magdalena“ bis zur Treppe der Marienkapelle und zur Thüre der Griechenkapelle (des Gefängnisses?); 7) den Ort des Kreuzfundes; 8) die Hälfte

der Kreuzstätte, die vier Gewölbe und zwei Altäre der Schädelstätte, sowie daneben die Kapelle der Maria; 9) den marmornen Thron und den Stein der Salbung; 10) den ganzen Platz von den Stufen des Golgatha bis unter den Bogen der Griechen und von der Mauer der Griechenkapelle bis zur Pforte des Grabtempels; 11) die Kirche des Mariengrabes im Thale Josaphat nebst den beiden Kapellen auf der Treppe und einer Kammer; 12) die Grotte des Angstschweisses Christi am Oelberge; 13) den fränkischen Kirchhof auf Sion wie in Bethlehem; 14) das Kloster und die Katharinenkirche zu Bethlehem mit den dazu gehörigen Gärten; 15) die grosse Basilika oder Kirche der h. Jungfrau mit Chor und Schiff; 16) die h. Grotte mit der Krippe, dem Altar der Geburt und der drei Könige; 17) das Feld mit der Höhle der Hirten. Davon büssten die Lateiner 1757 ein die von den Kreuzkönigen erbaute Kirche des Mariengrabes, dann die Konstantin. Basilika zu Bethlehem, und 1808 die h. Grabkapelle, wovon 1818 die Hälfte laut Ferman den Griechen zuerkannt wurde. Kurz vor 1820 verloren sie in Bethlehem den für die latein. Väter zum Gräberplatze dienenden grossen Garten. 1819 wurde das Feld und die Höhle der Hirten, die sog. röm. Mauer und die Cisterne nebst dem Oelbaumhaine zu Bethlehem ihnen entrissen und durch einen Ferman im März 1820 förmlich den Griechen überantwortet. Von anderen Besitzthümern wie 3, 4, 5 ist seit dem Neubau nicht mehr die Rede. Der jetzt sog. Krönungssaal im Serai kommt nie als kirchliches Sanktuarium vor, ist aber als arab. Bauwerk sehenswerth. (S. 188.) Wollte Gott, es würden die feindseligen Schranken zwischen der griech. und latein. Kirche, die sich beide röm.-kathol. und apostolisch nennen, nicht künstlich aufrecht erhalten! Beide Theile könnten füglich in Frieden neben einander beten, jeder in seiner Sprache, und mit einander besitzen, statt ihr Vorrecht auf Das, was jedem gleich heilig, auf wechselnde Besitztitel zurückzuführen und sich zu zanken, ob Konstantin, ob Justinian mehr Grieche als Römer gewesen. Sie waren eben beides und die Kirche damals noch nicht gespalten.

Seit dem Frieden zu Kutschuk Kainardschi 1774, wo die Pforte versprach, die christliche Religion und deren Kirchen zu schützen, drängen sich die Russen vor. Nachdem aber die Väter des h. Franziskus wieder die Grabhut erlangt hatten, trat 1808 die Katastrophe des Brandes ein, und wer wüsste nicht, dass seit dem eigenmächtigen Neubau durch die Griechen die Lateiner zum Dienste im Christusgrabe fast nur mehr aus Gnade zugelassen sind? Napoleon I. war Alexander von Russland gegenüber für die Interessen des Abendlandes in Jerusalem völlig blind, und vergass bei seinen vielen Kriegen der französ. Schutzherrschaft durch seinen Gesandten Sebastiani in Stambul Nachdruck zu geben, um so mehr, da unter allen Vätern der Terra sancta nicht Ein Franzose sich findet. Latour Maubourg erwirkte 1811 zwar einen Ferman, dass die Bauten der Griechen an der Auferstehungskirche den früheren, von den Sultanen gewährleisteten Rechten der römischen Katholiken keinen Eintrag thun sollten, doch diess machte das fait accompli nicht rückgängig. 1829

ordnete Oesterreich den Ritter Prokesch von Osten ab, um den Bedrückungen zu steuern, welche Abdallah Pascha von Aka, Sidon und Tripolis, sich gegen die unter österr. Schutz stehenden Christen und Juden erlaubte. Eine Verwendung zu ihren Gunsten durch den Prinzen Joinville in Folge seiner Jerusalemfahrt 1836 wurde von den Griechen durch Bestechung des Pascha von Damaskus mittels einer Viertelmillion Piaster vereitelt. Zwar stand 1832 eine neue Ordnung der Dinge in Folge der Besitznahme der h. Stadt durch die Aegyptier in Aussicht, die seit 1517 die Herrschaft über Syrien an die Türken eingebüsst; auf ihre gegenseitige Feindschaft hatten die ersten Kreuzfahrer den Sieg ihrer Waffen berechnet und so ihr Zwischenreich in Palästina zu gründen vermocht. Ibrahim Pascha schaffte den hässlichen Tribut an der Grabkirche ab, dessen Ertrag Tobler von 1200—1832 auf sechs Millionen Dukaten veranschlagt, gewährte Duldung und begünstigte die Franken in jeder Weise. Wie unter Sultan Kamel 1229 stand eine Abtretung Jerusalems oder seine Erklärung zu einer Freistadt in der Hand der Mächte. Die Christen haben das sonnenklare Recht über die Apostelkirche auf Sion und die Himmelfahrtskuppel auf dem Oelberg, die Magdalenenkirche auf Bezetha und das Grab des Lazarus in Bethanien. Indess 1840 eroberten die Abendländer die Stadt für die Türken zurück in einem umgekehrten Kreuzzug, der sich mit dem ägypt. Feldzug Bonaparte's vergleicht. Dass die Grossmächte für Verbesserung der Zustände der einheimischen Christen nichts thaten, vielmehr deren Lage durch die Austreibung des ihnen günstigen Ibrahim Pascha verschlimmerten, ist eine solche Verkehrtheit, dass dafür die Diplomaten in Bujukdere, diesem Krähwinkel der europ. Diplomatie, um mit Jos. v. Hammer zu reden — gehangen zu werden verdienten. Die Herstellung eines selbständigen Paschaliks Jerusalem, das 1841 von Damaskus getrennt wurde, schien bald die Hauptfrucht dieser unverantwortlichen Unternehmung zu sein. Wiederholt ist die Versäumung des 1854 im Krimkriege gegebenen günstigen Augenblicks eine Versündigung an der christlichen Mit- und Nachwelt. Die dem Kaiser Napoleon III. zugesicherte Abtretung der Chanke oder des in der Stelle des Patriarchenpalastes von Sultan Saladin eingerichteten Hospitals an das latein. Kloster durfte von Abdul Aziz 1863 leider wieder zurückgenommen werden.*) Und doch drängen die Ereignisse dahin, dass sich die Abendländer mehr in Besitz des gelobten Landes und Aegyptens setzen, zumal die Euphratländer, Indien und China uns näher rücken. Faktisch steht Jerusalem bereits unter dem Schutze der Grossmächte und wird von ihren Consuln regiert; bald wird es heissen: beati possidentes! Die latein. Kirche

---

*) Der Uebergabe an die Lateiner widersetzten sich die Gräko-Russen und Sureija Pascha, der davon durch Herrn Schick ein Modell fertigen liess, um das Streitobjekt der oberstrichterlichen Behörde in Konstantinopel zu vergegenwärtigen. Der griech. Patriarch liess durch denselben würtemb. Ingenieur ein Modell der ganzen Grabkirche mit den anstossenden Gebäuden herstellen, wovon ein zweites Exemplar für 1000 Fl. 1865 dem Könige von Würtemberg zukam. Vgl. S. 465.

weicht indess in Palästina sichtbar vor der griechischen zurück, in ganz Syrien erheben sich neue griech. Kirchenbauten, sie spielen die Herren in der h. Grabkirche.

Den röm. Priestern steht es nicht zu, da wo der Herr das blutige Opfer dargebracht hat, auch das unblutige zu feiern, denn der Ort gehört den Griechen. Und doch beten die latein. Wächter am h. Grabe: „Für den Kaiser. Gott aller Reiche und vornehmlich Beschützer des christlichen Kaiserthums, verleihe deinem Diener unserem Kaiser N., dass er im Bewusstsein deiner Kraft den Triumph feiere und als der Erste nach der Einsetzung immerdar sein Amt verwalte.“ Der deutsche Kaiser lebt nur noch in der Erinnerung des Morgenlandes fort, und Napoleon III. war nahe daran, ihn dort aus seiner Stellung zu verdrängen. Gegenwärtig wissen unsere Patres nicht mehr, für welchen Kaiser sie beten, und die Aufopferung für die Könige von Sizilien und Neapel wird ebenso illusorisch. So lange in Palästina auf Oesterreich nicht zu zählen ist, Spanien nicht wieder als Grossmacht erstarkt, und Frankreich einseitig auf sein Protektorat pocht, ist an die Herausgabe der h. Grabkapelle und all die früheren Vorrechte nicht zu denken. Nur Eine Grossmacht geht selbstbewusst vorwärts, d. i. Russland. Der äusserste, letzte, allgemeinste und immanenteste Gedanke der byzant. Kirche, erklärt Fallmerayer (Fragm. aus dem Orient), ist der Besitz des h. Grabes. Man sammelt, wirkt und spekulirt in der griech. Kirche, nur um das h. Grab vollkommen den „abgöttischen“ Lateinern zu entwinden. Nicht etwa nur Baares wird angenommen, auch seidene Stoffe, Teppiche, kostbare Möbel, Stickereien in Gold und Silber, Perlenschnüre und diamantengeschmückte Heiligthümer werden bei den Kirchen hinterlegt und als „Heiliggrab-Gut“ aller Reclamation, ja nicht selten den Ansprüchen legitimer Erben entzogen. Nichts, sagen sie, sei Gott gefälliger und führe sicherer zum Himmel, als Bereicherung des h. Grabes, selbst auf Kosten der eigenen Kinder. Die abenteuerlichsten Sagen über Mirakelkämpfe und Siege der orthodoxen Bischöfe in der h. Stadt wider den abendländischen Erbfeind cirkuliren, und der Titel eines Heiliggrab-Pilgers verleiht den oriental. Christen nicht geringeren Ruhm, als die Wallfahrt nach Mekka den Muhamedanern gibt. „Ein byzantin. Tasso würde die Befreiung Jerusalems von den Lateinern zum Thema seiner Gesänge wählen.“ Der syrische Feldzug 1840 hat Russlands Ansprüchen auf die Schlüssel des h. Grabes Nachdruck gegeben, der Krimfeldzug sie nicht vereitelt. Der gelehrte ungar. Missionär, Prof. Hatala, misst in einem eigenen Buche 1857 den Moskowitern die Absicht zu, aus Jerusalem ein Anti-Rom zu machen. Sie haben nördlich von der Davidsstadt ein Neu-Jerusalem erbaut, mit einer Kirche von sieben Kuppeln, daneben ein Hospital für 1200 Pilger, und Wohnungen für den Bischof und Klerus. Der Bau verschlang 800000 Rubel und weitere 200000 hat der Kaiser angewiesen. Im April 1864 ist endlich das siebente und grösste Kreuz auf der Kuppel der Alexanderkirche aufgesetzt worden. Sie besitzen in Musallabe eine neue Pflanzschule des Klerus. Die orthodoxe Kirche übt zugleich über die

Fellahs eine Art Patronat. Ich selbst habe, so fürchte ich, für sie gearbeitet, da Rom versäumt, von dem richtig entdeckten Emmaus, Kana, Kaphernaum u. s. w. Besitz zu ergreifen. Es geht die gemeine Rede in Jerusalem, dass die Griechen, wenn auch unter fremden Titeln, bereits den dritten Theil der h. Stadt zu ihrem Eigenthum zählen. Natürlich haben auch die protestant. Mächte England und Preussen des Augenblickes wahrgenommen, um sich in Palästina festzusetzen.

---

60. Die alte Synagoge und neue Christuskirche auf Sion. Jacobus minor.

Abweichend von der Bauweise in den Ländern des Islam, wo Vielweiberei herrscht und die hohen fensterlosen Mauern an der Gasse keine schöne Aussenseite bieten, hat Jerusalem mit seinen Häusern sich ein freundliches offenes Ansehen bewahrt. Die h. Stadt versammelt in ihren Mauern bis zur Stunde fast alle Nationen in ihren charakteristischen Repräsentanten, um stündlich ein Sprachenfest begehen zu können. Es ist ein geheimnissvoller Drang, der die Menschen aus allen Ländern hier zusammenführt, eine unbestreitbare Sehnsucht, welche die Völker nach diesem geistigen Mittelpunkte hinzieht, wo die Principien der Weltgeschichte zur Entscheidung gekommen und die Ereignisse im engsten Kreise sich in voraus abgespielt haben. Man hört bereits alle Sprachen der Erde durcheinander singen, gurgeln, näseln, schreien und zanken (S. 517), sowie man alle Costüme des Orients, von den spitzen Hüten der Kurden, dem Beduinenmantel und der malerischen Tracht der Türken, Armenier u. s. w. bis zur schwarzen Tracht der Perser vor Augen hat. Besonders aber bilden die Kinder Israels eine colluvies von aller Welt Ende. Die Einwohnerzahl Jerusalems belief sich bei meinem Dortsein 1846 auf 17000 und zwar 7100 Juden, 6400 Moslimen, 2000 Griechen, 940 latein. Katholiken, 360 Armenier, 140 Kopten, Syrer und Abessinier oder Nubier, dazu 40 Protestanten. Jetzt rechnet man bei 23000 Einwohner, davon die Hälfte Moslimen. Gegen Ende des 16. Jahrh. gab es hier bloss 500 Juden. Sie würden ohne Zuwanderung aussterben — wegen der frühen Ehen.

Die Israeliten Palästinas theilen sich in die beiden Hauptstämme, die spanische und deutsch-polnische Raçe. Jene, die Sephardim, sind aus Portugal, Fez, Marokko, Algerien, Tunis, Aegypten, Syrien, Griechenland, der Türkei und Persien; ich besuchte ihre vier Synagogen. Diese, die Aschkenazim, sind aus Russland, Polen, Galizien, Ungarn, Deutschland und Polen eingewandert. Die Aschkenazim zerfallen wieder in Peruschim (Pharisäer) und Chasidim (Fromme); dazu kommen noch die Keraiten oder Schriftler als Nachfolger der Sadducäer, mit eigenem Bethaus. So ergibt sich eine Parteistellung, wie in

Jesu Tagen, kurz, die Jerusalemer Juden sind in sieben Gemeinden zersplittert, Chakam Bascha heisst ihr Ober-Rabbi, der die Gerichtsbarkeit nach ihren Rechten ausübt, und jeden neu installirten Pascha honorirt. Die deutsch-polnischen stellen sich aber unter den Schutz ihrer Consuln und der Vertreter Oesterreichs allein übt das Protektorat über 1800 derselben aus. Dann folgen die Moslimen, Sunniten wie Schiiten, Türken, Perser, Magrebin oder Mauren und Drusen, Aegyptier und nubische Sklaven oder Sklavinen, die in der ganzen Levante in einzelnen Haushaltungen Dienste finden. Selbst der muhamed. Pilger aus Hindostan fehlt nicht. Wird für diese Stämme alle jemals ein Pfingstfest eintreten? Von Christen wohnten schon zur Zeit der Kreuzfahrer hier: Griechen, Lateiner, Deutsche, Ungarn, Schotten, Navarresen, Bretagner, Engländer, Böhmen, Russen, Georgier, Armenier, Surianer, Jakobiten oder Monophysiten, Syrer, Nestorianer aus Chaldäa und Abessinier oder Inder — die religiöse Trennung scheint in der That einen Raçenunterschied zu begründen, wo sie nicht schon auf einem solchen beruht. Noch heute wohnen daselbst Lateiner, Griechen, Armenier, Syrer oder Sorianer, Kopten, Abessinier und früher auch Maroniten, Georgier oder Iberier, Nestorianer, Thomaschristen und neuerlichst deutsche Protestanten*) und Episkopalen. Die Anglikaner und Amerikaner haben ihre geschlossenen Friedhöfe am äusseren Sion, wie die Lateiner und Griechen jede Partei in einem besonders ummauerten Raume dort ihre Todten bestatten. Welchen Eindruck muss diese Zersplitterung der Christenheit auf die feindseligen Moslimen machen! Auf meine Veranlassung wagte der P. Präsident bei der Beerdigung eines portug. Bruders zum erstenmal, wer weiss seit wie langer Zeit? ein Kreuz, wenn auch sehr niedrig gehalten, im Leichenzug tragen zu lassen. Seitdem ist diese Uebung aufrecht erhalten, ja der Patriarch Valerga wagte das früher Unmögliche, Sonntag den 1. Juni 1872 die erste öffentliche Frohnleichnamsprocession in den Gassen Jerusalems zu begehen. Die Juden begraben die Ihren im Thale Josaphat und auf der östlichen Anhöhe, wogegen die Moslimen die Grabstätten am Mamillateich, am Turbet es Sahera oder über der Jeremiasgrotte und an der Ostseite des Tempelbergs mit ihren Leichensteinen füllen. (S. 219, 271, 274.)

Die Juden allein haben, seitdem der intendirten Wiederherstellung ihres Tempels auf Moria, nachdem sie 116—119 den Kult wieder einrichteten, aber Hadrian seinen Jupitertempel an die Stelle setzte, und der Versuch unter Kaiser Julian 363 n. Chr. (S. 117, 347, 352), notorisch misslungen ist, kein Heiligthum mehr. Damals hatten sie es mit dem heidnischen Apostaten trotzig darauf abgesehen, die Weissagung Christi von der heidnischen Zerstörung ihres Tempels und Altars Lügen zu strafen. Nach dem Fehlschlagen jener Hoffnung ist eine lange Zeit verflossen, während welcher sie sich an den Ausruf

---

*) Im Mai 1866 wurde von Melekestein das schöne Monument für Prof. Dr. Joh. Roth aus München errichtet, wohin sein Leichnam 1852 übertragen ward.

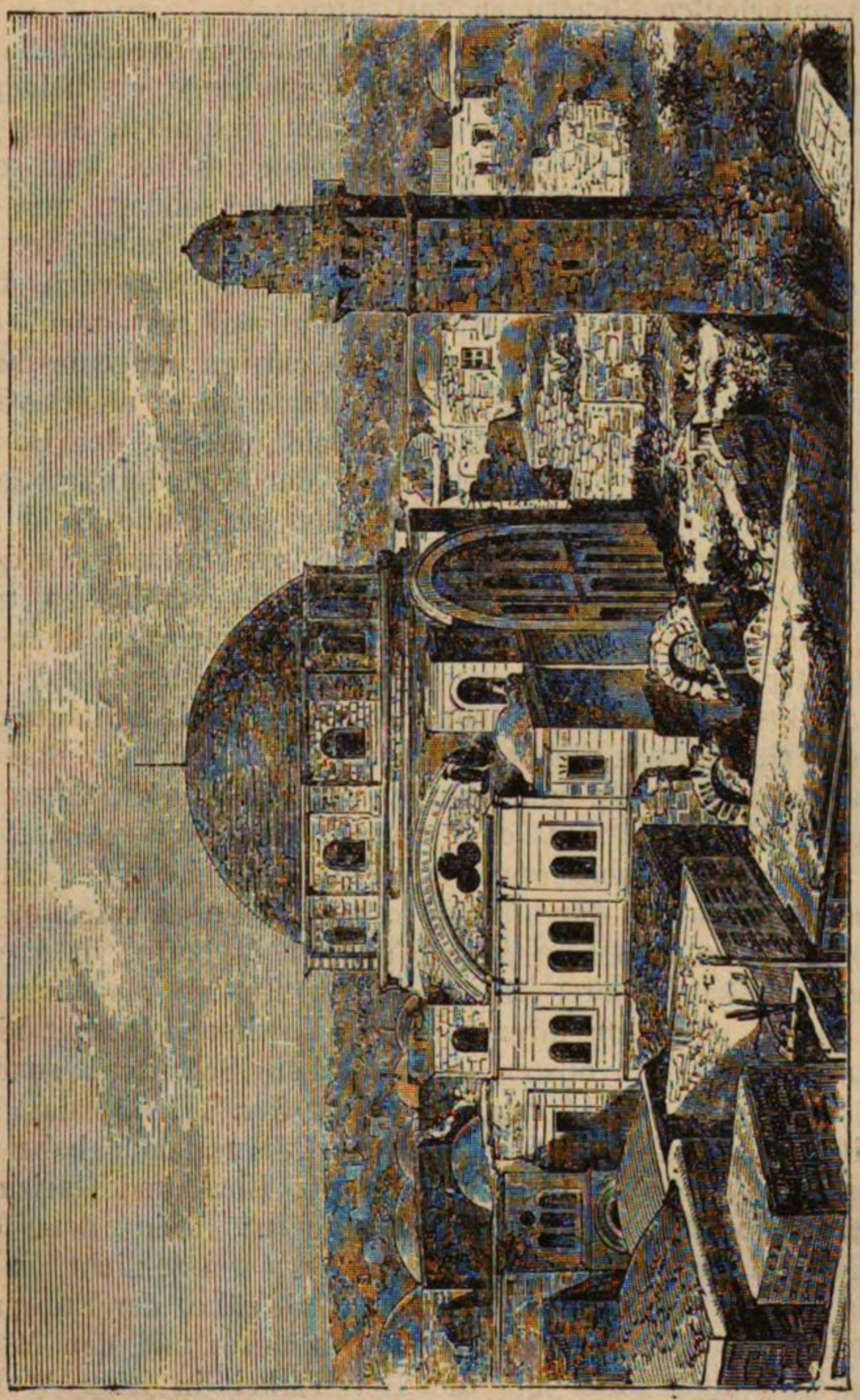
desselben sterbenden Kaisers erinnern durften: „Vicisti Nazarene!“ Ein Jude pflegt beim ersten Anblick Jerusalems sich die Kriëh schneiden zu lassen, d. h. symbolisch seine Kleider zu zerreissen aus Schmerz, dass ihr Heiligthum wüste geworden und zerstört liegt. Mittlerweile haben die Hebräer auf der Osthälfte des Sion dem Tempel und der Klagestätte gegenüber, wo das eigentliche Judenquartier ist, auf engem Raume sich angesiedelt, und die verschiedenen Parteien, die sich gegenseitig verketzern und verdammen, ihre Synagogen erbaut. So gelangt man nördlich vom Hause des Annas oder dem Oelbaumkloster in die Schule der Aschkenazim; östlich gegenüber liegt die Synagoge der Sephardim, deren Urväter aus Spanien vertrieben wurden; sie repräsentiren einen edleren Stamm. Denn man muss wissen, dass es zweierlei Juden gibt, Dickschädel und Schmalköpfe; erstere scheinen eigentlich vom Stamme Juda, letztere, unsere polnischen dagegen, vom minder reinlichen Geschlechte der zehn Stämme zu sein, was sich auch in den beiden Bethäusern ausdrückt. Zunächst dabei lag zu meiner Zeit die Fleischbank, ist aber seitdem vor das Damaskusthor versetzt. Der Ghetto ist auch in Jerusalem das engste und schmutzigste Stadtquartier, das Vorbild aller Judengassen; aber während diese im Abendlande jetzt von armen Christenfamilien bewohnt sind, und jeder Crösus einen Palast bezieht, duldet man in der alten Judenmetropole keine Ueberschreitung der Grenze. Am meisten hassen und verfolgen sie sich unter einander selbst. So fand in Jerusalem vor einem Jahrhundert eine Verfolgung der Karäer statt, seit der nie mehr als neun Familien dort wohnen dürfen, denn zehn würden eine Gemeinde ausmachen, die nicht geduldet wird. Die Karäer sagen indess nie, dass sie neun Familien zählen, sondern nur 8—10, um die Mittelzahl herausfinden zu lassen, denn an gezählten Personen haftet der Fluch.

Auf den Dachterrassen, die eine Brustwehr von Hohlziegeln umgibt, schlagen diese treuen Anhänger Moses am Hüttenfeste noch heute ihre Zelte auf. Die Nation hat sich von ihren ursprünglichen Thieropfern, wie es scheint, den charakteristischen Hang zum Fleischerhandwerk bewahrt. Von den für Juden geschächteten Schlachtopfern gebührt dem Priester in Jerusalem bis zur Stunde die rechte Schulter, ein Theil des Kopfes ohne Zunge und der Magen; während die Truma oder Hebe von Wein, Oel und Raki begraben wird, weil kein Kohn oder Priester mehr für ganz rein gilt. (Frankl, Nach Jer. II, 57.) Nach christlicher Auffassung hat der Priester überhaupt nichts mehr mit dem Schlachten zu thun.

Schon dem Landsmann des Dichters Ausonius, dem nach Stand und Namen noch unbekannten Pilger von Bordeaux zeigte man c. 6 die Stelle, wo David's Palast gestanden; von den sieben Synagogen der alten Zeit war noch eine übrig; er meint die Lehrschule des Johannan ben Sakai, eines Zeitgenossen Christi (S. 100), nun die spanische oder Sionsynagoge.

Wunderbar gefällt gegenwärtig von Jerusalemer Neubauten ausser dem Palast des anglikan. Bischofs und gegenüber jenem des latein. Patriarchen mit seiner prächtigen Kirche, der Neubau der Armenier

auf Sion, und der hochaufragende Dom der Synagoge am Untersion. Die Aschkenazim haben für eine Million Piaster oder 100000 Kaisergulden eine neue grosse Synagoge vor dem Jaffathor erbaut, wozu ein deutscher Rothschild den Grundstein legte. Es ist die Schule der Kabbalisten, während Dr. Joseph Schwarz aus Bayern, dessen Werk über



Synagoge der Aschkenazim.

das h. Land wir mehrfach angezogen, ein Eduth Bihoseph für sich und seine gesonderten Anhänger eingerichtet hat. 1868 hat eine durch den Stadtrath verordnete Zählung ergeben, dass gegen 1500 bewohnte und gegen 70 unbewohnte Häuser, mehr als 30 Kirchen und Klöster, gegen

20 Moscheen und Moscheeschulen*), 11 Synagogen, 5 Spitäler und mehr als 1000 Verkaufslocale in der Stadt sind. Letztere sind behufs Deckung der Kosten für Reinigung, Beleuchtung und Bewachung der Hauptstrassen besteuert worden; auch die Privathäuser werden einen sehr geringfügigen Monatsbeitrag zu öffentlichen Zwecken leisten müssen; die unter europ. Schutze stehenden Juden weigern sich aber bis jetzt die ihnen auferlegten Steuern zu entrichten.

Ist es nicht seltsam, dass Juden wie Christen in der Urheimat nur als Eingewanderte und vorübergehende Fremdlinge erscheinen? Und so tief ist die morgenländische Christenheit gesunken, dass an dem Namen in den Augen der Moslimen ein Makel haftet uud selbst der Missionär in Innerafrika nicht als christlicher, sondern nur als fränkischer Priester aufzutreten wagt, wie die Griechen auch ihres eigenen Namens sich schämen und sich Romäer nennen! Natürlich stehen die Juden in noch grösserer Verachtung, schon weil sie Juden, d. h. unverbesserlich in ihrem Egoismus und Knechtsinn, ungeniessbar wegen ihrer hartnäckigen Vorurtheile sind. Wüsste man nicht von jeher, dass die Hebräer ein goldgieriges Geschlecht gewesen, der Boden ihrer Wohnstätten würde davon zeugen. Bei der Plünderung Jerusalems fanden die Römer so viel edles Metall, dass ein Pfund Gold in Syrien um weniger als die Hälfte des vorigen Preises verkauft wurde. (Bell. VI, 6, 1.) Wie Schwarz (Das h. Land 373) erzählt, ist man auch beim Bau der neuen Sionsynagoge 1836 auf mehrere kleine Häuser und Gemächer unter dem Schutte gestossen und hat Gold gefunden. Die letzte Illusion schwindet, wenn man dieses Volk heutzutage in den Jerusalemer Gassen von nichts eifriger als vom Stande der Staatspapiere in Europa, von Percents und Fünftels sprechen hört. Das ist ihre fast einzige Thätigkeit und eine einträglichere Wissenschaft als jede andere. Von dieser liebenswürdigen Seite lernte besonders Sir Montefiore seine Landsleute in der h. Stadt kennen, denn nachdem er das Geld mit vollen Händen unter die Armen ausgetheilt hatte, dass er zuletzt in Verlegenheit kam, boten ihm dieselben Bettler die höchsten Summen auf Zinsen an. Von ihrer sonstigen Unwissenheit zeigt nicht bloss der Mangel der werthvollsten talmudischen Schriften, sondern der Wiener Israelit Dr. Frankl schreibt (Nach Jer. II, 55) das Unglaubliche, „ein als gelehrter Rabbi geachteter Jerusalemer habe ihm auf die Aeusserung, er wolle nach den Bergen Ebal und Garizim reisen, sein Erstaunen mit den Worten kund gegeben: «Sind denn die nicht tausend Meilen weit von hier?» Ein anderer wusste nicht, in welchem Erdtheile er lebe, noch dass es einen Erdtheil gäbe, der Europa heisst.“

Dass der Jude für seinen Glauben an Moses und den Messias bezahlt sein will, nicht bloss mit der Herrlichkeit in jener Welt, weiss man lange. Dafür kommen ihnen die Sammlungen in der Diaspora zu

---

*) 1846 zählte man sechs Schulen bei der Felsenkuppel, während die Anzahl solcher Stiftungen, welche in den früheren Jahrhunderten über den West- und Nordhallen des Haram esch Scherif bestanden, Staunen erregt. (Tobler, Denkbl. 455 f.) Ha yla ha lyl la lach lautet das moslemitische Schulgebet.

statten.*) Schon Paulus gab sich die undankbare Mühe, für die „Heiligen zu Jerusalem“ in Griechenland auf und ab die Liebessteuer zu sammeln. Die Judenchristen daselbst hielten die Beschneidung, das Nationaleigenthum und den Glauben an die alsbaldige Wiederkehr Christi fest, da seine erste Erscheinung ihnen zu ärmlich war. Sie dachten im tausendjährigen Reiche alle Schätze der Welt einzuthun und über dieselben zu herrschen. Selbst die letzte Katastrophe, die sie in der Heimat entwurzelte und in die Nachbarlande trieb, liess sie nicht mit den Heidenchristen verschmelzen, die Nazaräer behaupteten sich selbständig fort, ihr Name ging auf die Nestorianer über und diese haben die Brücke zum Islam hinübergeschlagen. Die spätere Bilderstürmerei in der morgenländ. Kirche zeugt von der fortlebenden Kraft des alten Judaismus, dem die röm. Christenheit ins Heidenthum versunken schien, und soferne die Reformatoren mit Verabscheuung des heidnisch gebliebenen Roms das Christenthum ins Judenthum zurückreformirten, finden wir es consequent, wenn die protestant. Mächte das Judenchristenthum in Jerusalem wiederherzustellen sich bemühen.

Das meiste Almosen kommt jetzt aus Holland dahin. Früher stiess man in allen Synagogen Deutschlands auf eine Büchse für die h. Stadt, in die jeder seinen halben Seckel legte; seit der Zeit der Aufklärung sind dieselben verschwunden. Die Hebräer von Jerusalem und Hebron, Tiberias und Saphet, den h. Städten, welche Unterstützung geniessen, haben dafür die Aufgabe, für ihre Wohlthäter zu beten. In Jerusalem gehen 225 bis 239 oder der 24. Theil der Juden einer Beschäftigung nach, über 5000 schlendern müssig umher, Weiber und Kinder mitgerechnet. (Tobler, Dr. W. 330.) Selbst von den sich weniger wegwerfenden Sephardim geniessen 1200 das Almosen. Unter anderen meldet der protestant. Pfarrer von Rottweil Dr. Phil. Wolff (Jer. 1857, S. 180): „Die Juden in Jerusalem ziehen eine noch so schmutzige und elende, wenn nur arbeitslose Existenz dem reichlichsten Brode vor, das sie im Schweisse ihres Angesichts geniessen müssten.“ Sie feiern ausser ihrem Sabbat noch den Freitag der Muhamedaner und den christlichen Sonntag. Als der gutmüthige Sir Montefiore 1855 die Summe von 144000 Fl. dahin brachte, und beseelt von dem Verlangen, für das Land seiner Väter dauernden Nutzen zu stiften und seine Stammesgenossen zu Colonisationen zu veranlassen, Boden ankaufen, Mühlen bauen wollte u. s. w., verfluchten sie ihn als einen Unbarmherzigen und Ungläubigen, weil er nicht das Geld unter sie, die alten unzufriedenen Bettler, einfach vertheilte, sodass er Thränen über ihre Hartnäckigkeit und Widerspenstigkeit vergoss. Die Windmühle im Westen der Stadt auf 50′ hohem Thurm ist von Montefiore erbaut. Der Jude entschuldigt anderwärts seine Trägheit damit, er dürfe kein anderes Land bebauen als den h. Boden Kanaas — arbeitet aber auch hier nicht selbst. Montefiore's Ackerbauschule in Jaffa will nicht gedeihen. Ueber den Abgesandten Rothschild's, Herrn Cohen, sprachen sie den Bann der Synagoge aus, und der Neubau eines Spitals

*) Vgl. Acta X. Sepp, Gesch. der Apostel, II. Aufl., Kap. XXXIX.

und Pilgerhauses, wozu Rothschild 100000 Franken versprach, scheiterte anfangs an dem Starrsinn der Sephardim, die dahinter Ketzerei witterten. Dem Dichter Frankl erklärten sie für die Uebermittlung von 50000 Fl. Gründungskapital bei Stiftung der Lämmelschen Lehranstalt, wozu noch ein Armenhaus kommt: „Wir verlangen keine Schule. Hier auf dem heiligen Boden darf nichts Neues eingeführt werden, bis der Messias kommt.“ Frankl selbst ward von den Fanatikern zum Dank für die Gründung einer Kinderbewahranstalt verflucht: sie warfen ihm vor, wie Luther*) die Einheit der Deutschen, so wolle er als Moderngläubiger die Einheit der Juden zerreissen.

Die Rivalität mit den Anglikanern hat die Juden zur neuen Thätigkeit gespornt und immer neue Stiftungen verdanken dieser Reibung ihren Ursprung. Montefiore bestellte für die Gemeinde einen Arzt und besoldete ihn mit 3000 Fl., damit seine Glaubensgenossen nicht den Seelenverkäufern sich anvertrauten. Sein Arzt ist fort, auch seine Mädchenschule ist wieder eingegangen; dagegen erhebt sich im Judenviertel seit 1855 ein Rothschild'sches Krankenhaus mit der Inschrift: „Dem ehrwürdigen Andenken Meyer Rothschild's seine Söhne Amschel, Salomon, Nathan und James, Barone von Rothschild.“ Die Söhne schenkten dazu 280000 Fl., und 1854 wurden bereits 542 Kranke verpflegt.

Die Errichtung des anglikanischen Stuhles von Jerusalem zum Zwecke der Judenbekehrung erklärt sich aus der protestantischen Zurückführung der Kirche auf den Standpunkt der ersten Jahrhunderte, also aus dem natürlichen Instinkt, an der Wiege anzuknüpfen. Die neue Jakobskirche gegenüber der Burg Sion steht am Platze Lithostroton, da wo die Geisselung, Krönung und Verspottung Christi stattfand, wo die Juden das Crucifige über den Sohn David's riefen und Ihm das Marterholz aufluden. Sie ist von weissem Kalkstein aufgeführt, 65′ lang und im Kreuze 55′ breit, mithin nur gross genug als Kapelle des Consulatsgebäudes, woran sie sich lehnt. Mit richtigem Verständnisse hat Architekt Critchlow bei diesem Bau die zierlichen filigrangemusterten Fenster der engl. Gothik dem Thurme David's entgegengesetzt, um die kolossalen Massen des letzteren mehr zu heben. (S. 177.) Zwei Drittel des von der Aurelianischen Mauer umschlossenen Rom sind von Gärten, Villen und Vignen eingenommen oder sonst unbebaut, wie in Jerusalem; aber mit der Zeit wird Sion und die Siebenhügelstadt an der Tiber neu aufgebaut, der Anstoss ist gegeben. Die Frankenkönige residirten noch in dem königl. Palast am Thurme David's, also ist die Zerstörung erst seitdem erfolgt.

Auffallend hatte gerade der Alphäide Jakobus, Sions erster Bischof, von Alters her keine hervorragende Kirche, seinen Namen trägt die Gruft im Thale Josaphat**), auch haftet er nach einer wenig

---

*) Lehawdel, d. i. salva venia, sei er genannt. Die Bannformeln Nach Jer. II, 90 f., 160, 164. Den Almosenmissbrauch S. 26 f., 60, 179.

**) S. 280 f. Das Motiv des Jakobsgrabes, der von zwei mittleren

verbürgten Sage ursprünglich an einer zum Theil verfallenen Moschee ostwärts vom jetzigen Christustempel. Grund und Boden zu diesem Neubau gehörte früher den Syrern, in deren Namen die Armenier 1838 die Baustelle an die Engländer verkauften. Ein kapellenartiges Gewölbe daselbst wurde 1843 zuerst zum anglik. Gottesdienste bestimmt; ich selbst kam 1845 und 1846 dahin, und wahrlich! es sah da aus, wie in einer Judenschule! Nicht ein Crucifix, das ja den Juden ein Aergerniss ist, noch ein sonstiges Zeichen liess ein Bethaus erkennen, der Cult hätte ebensogut dem abstrakten Gott Spinoza's oder dem Deo Voltaire's, ja selbst dem Judaeo aeterno gelten können. Bänke und Katheder bildeten die Einrichtung und eine Uhr mit ihrem Stundenverlaufe den Trost der Versammlung. Der Umstand, dass sich weder ein Vorne noch Rückwärts erkennen liess, erklärte, warum man während der kalten Vorlesung der Liturgie und Sonntagspredigt bald nach der einen Richtung sass, bald nach der entgegengesetzten zum Gebete kniete. Das kopfhängerisch einexercirte Publikum bestand aus lauter Judenjünglingen, die man zur Taufe kaufte, für den stillschweigend festgesetzten Preis von 800 Fl., wie man mir sagte, für 6000 Piaster, wie Tobler, Jer. I, 390 schreibt. Der spekulative Jude weiss immerhin aus der Religion ein Geschäft zu machen: nöthigenfalls lässt er sich mehrmals taufen, und sich's anmerken, dass er nicht für den theuren Preis des Blutes Christi erkauft sein will — man rechnet aber auf besseren Nachwuchs.

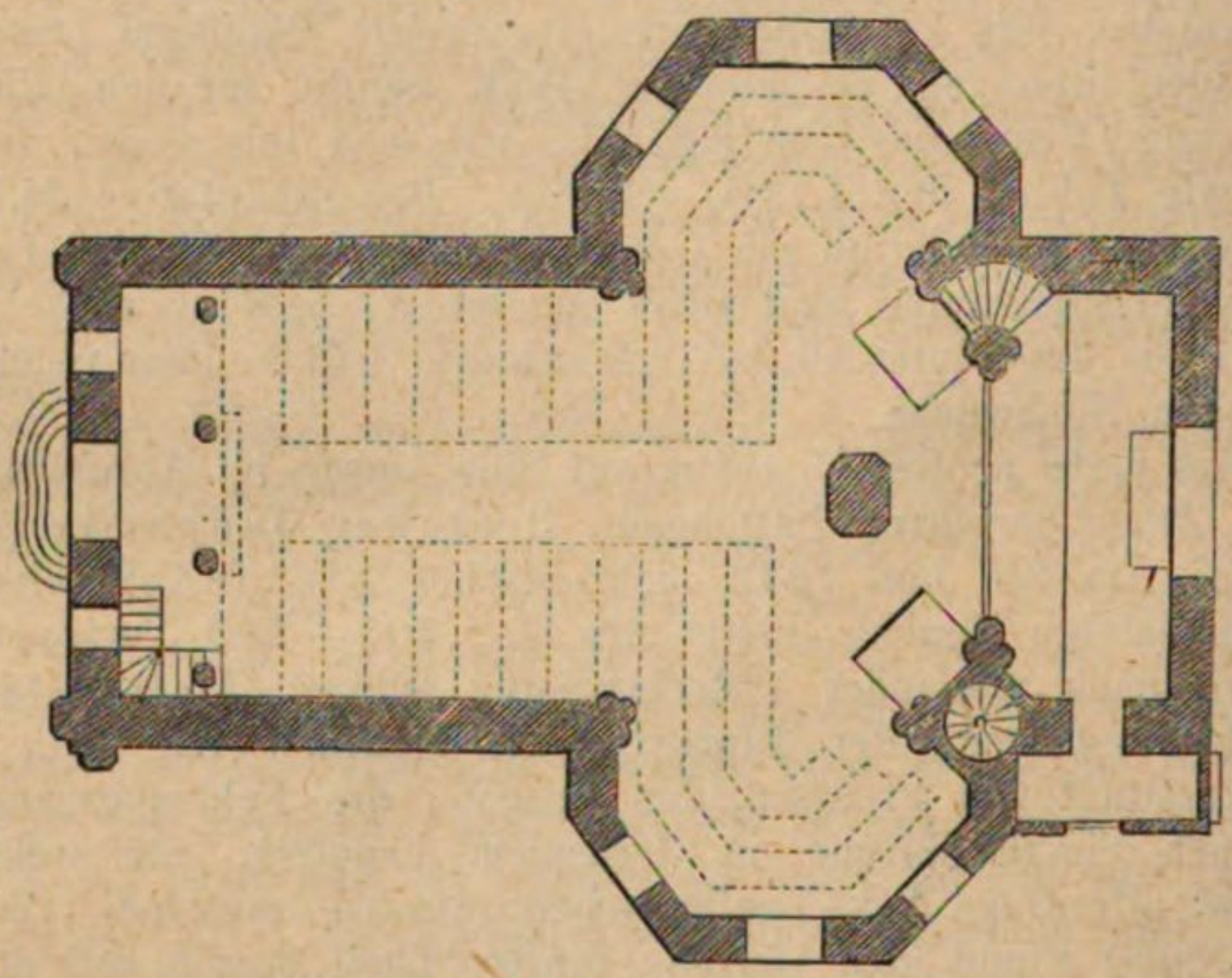
Dieses erste protest. Bethaus auf Sion wurde im Anschluss an die seit den Zwanzigerjahren bestehende Bostoner Judenmission eingerichtet: Am 30. Jan. 1842 hielt Bischof Alexander seinen Einzug. Der jetzige Neubau bietet nur für 400—500 Personen Platz und ward nach vielfacher Unterbrechung am 19. April 1848 fertig, indem das 1840 mit der Pforte gegen Mehemet Ali alliirte England, unterstützt von Preussen, den Ausgang des Feldzuges zur Gründung einer Simultankirche in Jerusalem benutzte, für welche die Gläubigen allerdings erst aufgetrieben werden mussten. Der Bau kostete 20000 Pfund, den vierten-, fünften Theil dessen soll der jährliche Aufwand für die theuren Neugetauften erfordern. Sir Stratford Canning erwirkte 1850 zuerst einen Ferman für Gleichberechtigung der Protestanten mit den übrigen christlichen Religionsgesellschaften. Die Decke der neuen Jakobskirche bildet ein Gebälk von Nussbaumholz, der Chor ist gewölbt. Auf beiden Seiten über der Altarnische glänzen schwarze Granitplatten mit der Goldschrift der X Gebote, des Credo und Paternoster in hebr. Zügen, den Juden zur Erbauung.

Hören wir auf den Ritter Bunsen, nach dessen Eingebungen der hochherzige König Friedrich Wilhelm IV. bei dieser Stiftung zu Werke ging, so entwirft er einen nicht zu verachtenden Eroberungsplan. Von Jerusalem nehmlich als dem Mittelpunkte erstreckt sich

---

Säulen getragene Bau kehrt nicht bloss in Benihassan, sondern auch in den Reliefen von Korsabad wieder; ja es gehört zum syrischen Palaststyle.

der Arm tröstender und belehrender Liebe leicht südlich über Alexandria nach Abessinien und bis zu den Grenzen des Indischen Reiches, nördlich aber über Antiochia bis zu den verwaisten Nestorianern und Chaldäern in Mesopotamien und Assyrien. Jahre lang hat freilich Preussen trotz der Uebernahme der Hälfte der Dotation (15000 Pfund) bei seiner schwesterlichen Stellung zur anglik. Kirche es nicht einmal dahin gebracht, dass auch nur beim deutschen Kirchengebete statt des Namens der Königin Viktoria, ihrer Mutter Adelaide und ihres Prinz-Gemahls Albert, „welchen Gott Sieg über alle ihre Feinde verleihen wolle“, der deutschen Majestät gedacht wurde, und wenn diess bei Nebengottesdiensten geschah, so sank die proklamirte Gleichberechtigung doch zur lästigen Duldung herab. Wenn ein Pastor aus Deutschland Jerusalem besuchte, durfte er in der engl. Kirche nicht einmal Gottesdienst halten, die Ordinirung in Deutschland und der Schweiz galt



Grundplan der Christuskirche.

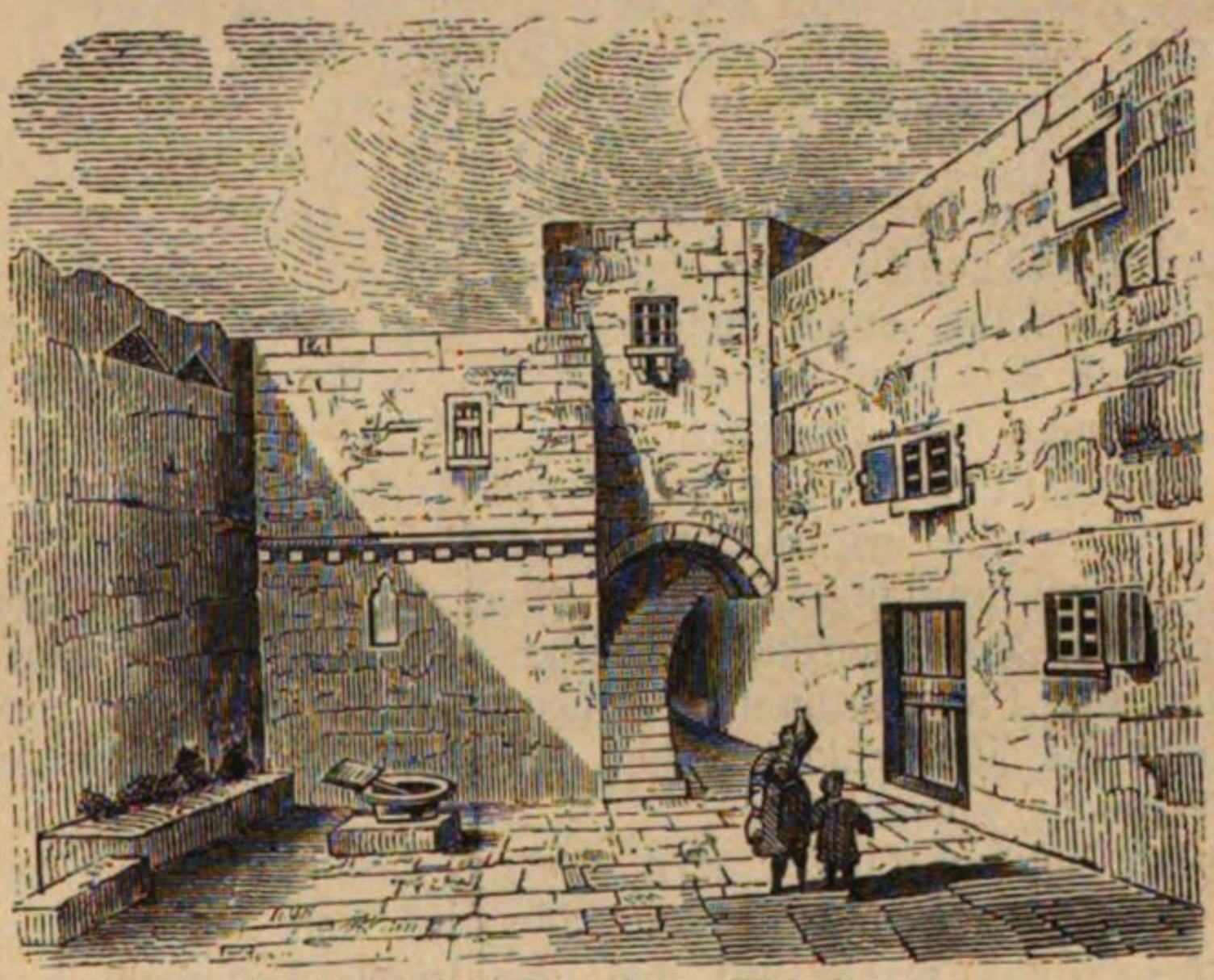
nicht. Erst 1852 stand England von dem Begehren der Reordination ab, und Valentiner aus Schleswig rückte als Kaplan ein. Nachdem bei meiner Ankunft in Jerusalem eben der Judenbischof Alexander mit Tode abgegangen und sein Leichnam von Alexandria zur Beerdigung heraufgebracht war*), übte zwar Preussens König das Recht, abwechselnd den andern Bischof zu bestellen, im Frühling 1846 zu Gunsten des Dr. Gobat von Neufchatel aus, und dieser wurde vom Erzb. von Canterbury nach der Verpflichtung auf das apostol.-nicänische und athanas. Symbol geweiht, auch in einem Manifeste gegen die kathol.

---

*) Will Gott ein Unglück über Jerusalem schicken, so sendet er einen getauften Juden — sagte man in der Davidsstadt in Erwartung des Nachfolgers.

Kirche proklamirt, war aber lange nicht im Stande, auch nur einen reformirten Kaplan durchzusetzen.

John Bull hat den gutmüthigen deutschen Michel arg an der Nase herumgeführt, dass er die auf eine 4000jährige Geschichte erpichten, in talmud. Aberglauben verhärteten, eingefleischten Hebräer in der Heimat der Erzväter ihrem angestammten Erbe zum Anglikanismus zu bekehren helfe. Dabei ist der unerwartete Nachfolger auf dem Stuhle des h. Jakob so wenig geachtet, dass das britische Consulat wegen einer zufälligen Irrung ihn mit Arrest belegte.*) Der hochkirchliche Uebermuth geht so weit, dass derselbe preuss. Bischof deutschen Handwerkern 1847 selbst das österliche Abendmahl zu reichen verweigerte, weil sie weder brieflich noch durch den Vorzug der Beschneidung ihm empfohlen waren. Ebenso fanden nur Judenchristen, keineswegs geborne Protestanten, im engl. Hospital Aufnahme. Tobler,



Hofraum eines Jerusalemer Wohnhauses.

Denkbl. 408, äussert: „Jedenfalls müsse es dem Unparteiischen anstossen, dass das engl. Hospital keine Mitchristen beherbergt und für den bresthaften Protestanten mehr oder minder taube Ohren hat.“ Wo bleibt eine Aussicht auf innere Bekehrung, da die meisten Hebräer nur nach dem Lande der Verheissung wandern, um dort im Glauben der Väter zu sterben, ja gerade die hartnäckigsten und vorurtheilvollsten der ganzen Nation sich zusammenfinden!

Unter solchen Umständen ist von einer Sammlung des auserwählten Volkes von allen Enden der Erde zu seinem h. Erbe die Rede, als ob diese alte Weissagung nicht längst durch die Berufung aller Völker zum Reiche Christi in Erfüllung gegangen wäre! Mit vollkommener Hinneigung zu den hebräischen Vorurtheilen wird

*) Näheres bei Ph. Wolff, Sieben Artikel über Jerus. Stuttg. 1869.

hier von der erwarteten Ankunft des Messias zur Stiftung seines tausendjährigen Reiches geredet, worin Israel den Vorzug habe, sodass auch künftighin wieder das Heil von den Juden ausgehen und die Völker ihnen dienen sollen. „Welche Pracht wird Palästina entfalten", ruft van de Velde aus, „wenn einst Gott sich seines Volkes Israel erbarmen wird?" (Reise nach Syrien II, 360.) Im Febr. 1858 pilgerte Hoffmann von Ludwigsburg mit ein paar Freunden dahin, um durch seine schwäb. Pietisten wie die Wupperthaler-Mucker die Kirche der Zukunft stiften zu helfen.*) Selbst von der Feier des Sabbats anstatt Sonntags ist bei vielen die Rede: es fehlte nur noch, dass das Julianische Projekt wieder aufgenommen würde. Thun sie doch, als ob Christus noch gar nicht erschienen und die Kirche auf Sion nur dem Messias, der da kommen soll, gewidmet sei, während die Andersgläubigen die Besorgniss äussern, es werde bald die alte Prophezie sich erfüllen, dass der Antichrist von diesen Juden herkomme. Die Missionäre geben trotzdem die Erwartung nicht auf, von Sion werde neuerdings das Licht ausgehen und das Heil der Welt von Jerusalem. Ich aber sage: In dieser Genossenschaft steckt der Keim zu einer neuen Häresie! Die Zeit mag lehren, welche Folgen diese repristinirte Stiftung einer Judensekte im gelobten Lande hat. Ein Aufruhr gleich dem der Wiedertäufer zu Münster oder der analogen Empörung des Pseudomessias Sabbethai Zevi, welcher 1666 das Königreich Sion in Smyrna wieder aufrichten wollte, ist das Unglück, welches wir in Aussicht stellen. Man wird das Projekt einer Judenbekehrung fallen lassen, oder, nachdem die Mormonen jene Pseudoisraeliten Nordamerikas, aus der wüsten Mischung von Mosaismus, Islam und Christenthum eine neue heillose Ketzerei zuwege gebracht, liegt die Möglichkeit nahe, dass es auch in Asien zu einem solchen Versuche komme.

Tobler beklagt (Jer. I, 376, 386): „dass die Kirche zum Tummelplatze für leidenschaftliche Angriffe auf den röm. Katholizismus dienen müsse'" und macht auf den gewaltigen Unterschied zwischen Pietisten, die dem Luxus fröhnen und vor engbrüstiger Sabbatheiligung Sonntags nicht einmal Besuch annehmen, und den alten gott-

---

*) Auf dem Kirchenhardthofe richtet sich der „deutsche Tempel" immer alttestamentlicher ein. So trägt der Bischof jetzt Gewänder in der Weise des Hohenpriesters Aaron, und für die Taufe steht eine Steinkufe zum Untertauchen im Saale bereit. Deutsches Volksblatt aus Würtemberg 14. Jan. 1865 Christoph Hoffmann, „Aeltester des Tempels" und Gründer einer Tempelgemeinde hat den 1866 unter Adams' missglückten Plan einer amerik. Colonie mit 19 Häusern, zehn Minuten nördlich von Jaffa nach Abhaltung einer Synode zu Kirschenhardthof am 28. Juni 1868 wieder aufgenommen, und auf der Reise nach der Sionstadt am 8. u. 9. August mich in München besucht. Sein Begleiter Hardegg verehrte mir dabei „das ewige Evangelium". 2000 Würtemberger sollten nachfolgen; vorerst zählt die Gemeinde 33 Köpfe, wenn man die etwas verrückten und verschrobenen dazu zählt. Gleichzeitig steuert die Gemeindekasse 10000 Fl. zur Erbauung einer Gasse in Kaifa. (S. 16.)

ergebenen Anachoreten, Chariton, Euthymius, Theodosius u. a., sowie den humanen Franziskanern aufmerksam. Selbst van de Velde*) macht auf die baare Erfolglosigkeit der Judenmissionen aufmerksam, äussert aber vor den christlichen Sanktuarien eine Scheu, wie der Böse vor dem Kreuze. Die Worte, welche nach Kemaleddin (p. 142 Tobler, Golg. 106) bei der sarazenischen Eroberung Kaab, der Gefährte Omar's, allen Gläubigen einschärfte: „Geht nicht in die Kirche des Leichnams Christi, denn daselbst ist Götzendienst und die Gebete finden keine Erhörung", sitzen heutzutage auf den Lippen der Pharisäer der Hochkirche. Sie haben sich dadurch selbst ihre Stellung schwierig gemacht; denn ungeachtet der ausgesprochenen Gleichberechtigung werden die Protestanten in der Sionsstadt nie als Christen geachtet sein, so lange sie das h. Grab fliehen, und die Geburtshöhle Christi zu Bethlehem, wie die Grotte der Madonna zu Nazaret, ebenso rücksichtslos als unbesonnen angreifen und verdächtigen. Als Lynch mit seinen Gefährten nach der Fahrt auf dem Todten Meere zuerst die h. Grabkirche besuchte und so ein gleissender Prädikant als Cicerone ihnen bemerkte: sie möchten doch ja nicht glauben, dass diess die ächte Stätte des Grabes Christi sei — da wies ihn einer der Offiziere mit den Worten zurecht; „Behalten Sie Ihre Zweifel für sich! Ich weiss, dass hier oder doch ganz in der Nähe der Erlöser begraben wurde und das genügt mir!"

Gleichwohl möchte man die Stiftung des neuen Bisthums auf Sion segensreich nennen, schon weil der Gegensatz den Wetteifer der andern Confessionen weckt und am Ende doch das praktische Christenthum den Sieg davon tragen wird. Es ist wahr: mit dem Einzuge der amerik.-anglikan. Missionäre ist in Palästina ein neues Feuer der Zwietracht geschürt und der Unfriede gemehrt; dagegen muss man der wissenschaftlichen Verdienste von Männern wie Schulz, Rosen, Barclay, van de Velde u. a. gedenken, ebenso der socialen Seite. An die anglikan. Kirche reiht sich in unmittelbarer Nähe das Missionshaus und die preuss. Anstalt für Diakonissen, sowie das engl. Hospital und die Apotheke. Das Schulhaus der Anglikaner am Südwestabhange des Sion zerfällt in eine männliche und weibliche Abtheilung, und zählt mehr oder weniger Convertitenkinder. Daneben bestand zu meiner Zeit noch ein Brüderhaus oder eine Schule für Handwerker, woran aber die Judenjünglinge so wenig Geschmack fanden, wie an der Ackerbauschule des Gastwirths Meschullam im Wady Urtas. In diesem Brüderhause, das 1846 Spittler

---

*) Reise nach Syrien II, 202. Vielleicht gestützt auf eine gleichzeitige Aeusserung Luther's: „Nach dem Grab, da der Herr in gelegen hat, fragt Gott gleich viel, als nach allen Küen von Schweitz" (Jen. Ausg. 1685, II, 43b) schlägt Korte (Reise nach dem weiland gelobten Lande 1738) den Ton an, das Grabheiligthum den „allerberühmtesten Götzentempel des ganzen Erdbodens" zu nennen. Voll gallenbitterer Gottesliebe ruft van de Velde aus I, 29 f.: „O, dass ich dich an meiner Seite gehabt hätte in jenem Götzentempel!" — und ladet die westeurop. Protestanten ein, „hier den Katholiken das Evangelium zu verkünden".

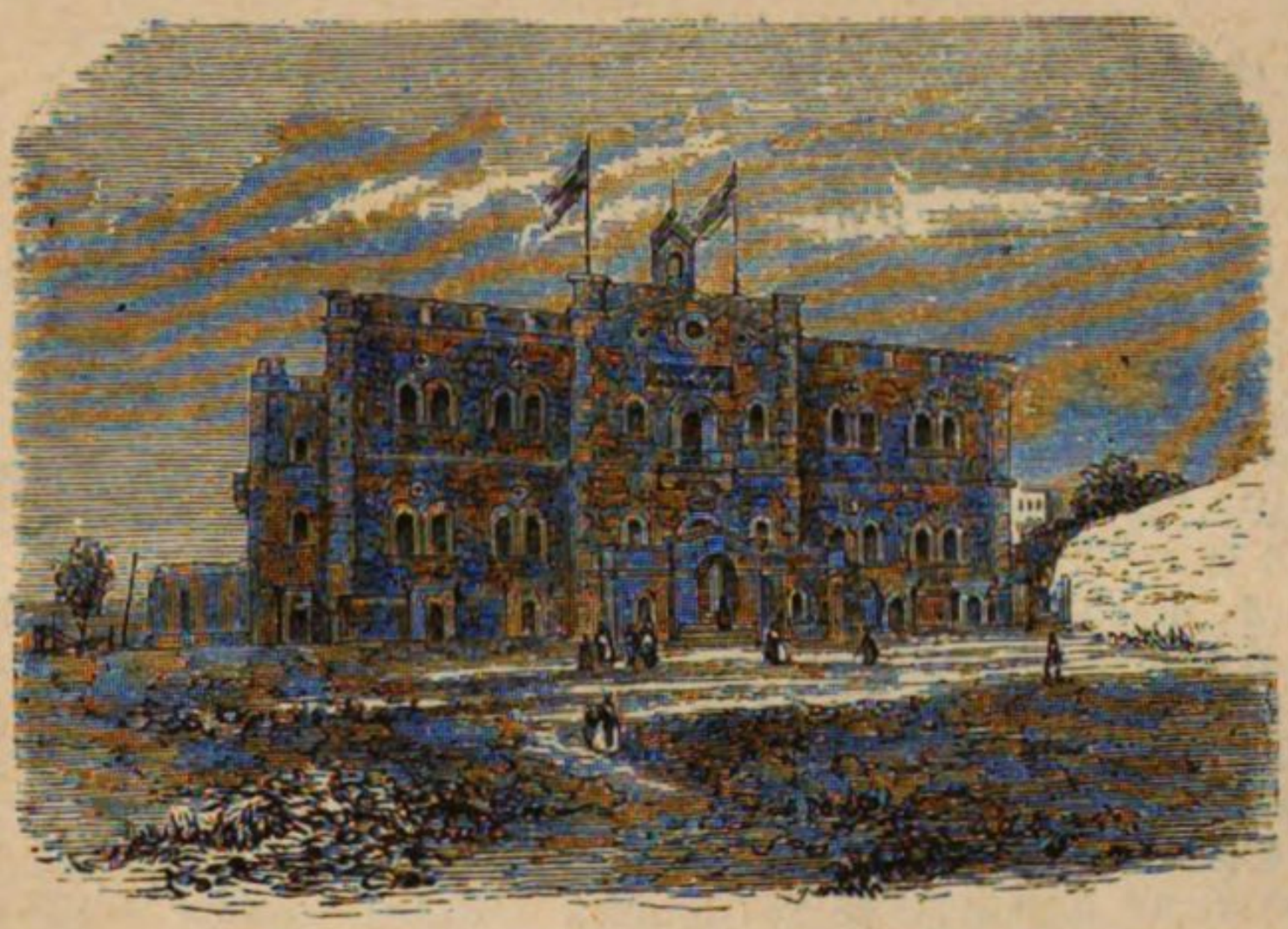
in Basel gründete, wurde sogar die Idee des Cölibats angeregt, doch scheiterte daran das Unternehmen. (Robinson, Neue Forsch. 216.)

Der neue Bischof überwacht an der Südseite des Patriarchenteiches zugleich ein Bibelverlagsmagazin. Dem engl. Consulat tritt das preussische an die Seite, welches in der Nähe des Helenaspitals auf einem vorspringenden Felsenhöcker eine der angenehmsten Lagen in der Stadt behauptet, und mir die angenehmste Erinnerung erweckt. Ausser Jerusalem erstreckt sich die nunmehr deutsche Schutzherrlichkeit über die Freischulen zu Bethlehem und Bêtdschala, Nablus und Nazaret, wo nach Petermann allein 30 protest. Familien mit 160 Seelen sich befinden, sowie die Missionsanstalt für den Libanon zu Hasbeya, wo Dr. Roth als Martyr für die Wissenschaft starb. In weiterem Umkreise des Mittelmeeres finden wir als Anknüpfungspunkte Malta, Athen, Syra, Konstantinopel und Alexandria. Liefern diese Stationen in religiöser Beziehung vorläufig nur ein negatives Resultat, insoferne der Geist der Verneinung auch gegen die orient. Kirche seine Waffen kehrt, so bleiben unfehlbar als positiver Gewinn für die Zukunft die wissenschaftlichen Resultate. Jerusalem und Palästina sind seit 30 Jahren geographisch neu entdeckt, wir wissen mehr vom h. Lande als man in Hieronymus' Tagen wusste, und auch wir hätten ohne die Herausforderung der Gegner dieses Buch kaum geschrieben, keine neue Topographie verfasst.

Die Wissenschaft erobert jetzt die Welt; aber gerade in scientifischer Hinsicht treten die Italiener und Spanier in den für Contemplation und Seelsorge eingenommenen Orden des h. Landes weit zurück. Trotz noch so verkehrten Anfängen gewinnen diese deutsch-englischen Episcopalen mit energischem Vorgehen das Terrain, nachdem sie zugleich die althergebrachten katholischen Institutionen nachahmen. Ich habe noch die Steinhütte der Aussätzigen am Sionsthor besucht: jetzt erhebt sich ein Leprosenhaus nach Dr. Sandrezki's Entwurf der Russenvorstadt gegenüber an der Jaffastrasse, wo der Weg nach Musallabe abzweigt. Diese Colonie schliesst Moslimen und Christen, Männer und Frauen ein, die Juden bewachen die an ihrem Erbübel Leidenden in ihren Familien. Das auf Anregung einer Gräfin in Pommern seit 1866 im Entstehen begriffene Rettungshaus für jugendliche Aussätzige hat 1869 der in die röm. Kirche eingetretene, nach Millionen reiche Marquis von Bute mit einer Zustiftung bedacht.

Ein preuss. Hospital wurde 1851 in der Jakobsgasse eingerichtet, und Pastor Fliedner von Kaiserswerth führte vier Diakonissen ein. Im Jahre 1868 wurden bereits bei 600 Kranke gepflegt und bei 1000 ärztlich berathen. Preussen stiftete auch ein Landhaus für Genesende, die Gottfriedshöhe, dazu ein evangelisches Pilgerhospiz durch den in protestant. Zunge neu aufgerichteten Orden der Johanniter; das deutsche Krankenhaus in Jerusalem ist seit 1858 der Ballei Brandenburg übertragen. Im Mittelpunkte von London wurde 1863 der Grundstein zu einem Hospital St. Johann von Jerusalem gelegt und in Verbindung damit ein Kloster barmherziger Schwestern erbaut auf Kosten eines Hospitaliters, da dieser Orden durch Be-

mühung des Sir George Bawgert und des jüngst verstorbenen österr. Feldmarschalls Grafen Nugent in Irland und England wieder ins Leben gerufen ist. Am 17. Nov. 1864 ging die Einweihung des neuen Protestantenhauses mit Gastzimmer, Schule und Betsaal in Bethlehem vor sich. Seit 1867 hält die deutsch-evangel. Gemeinde eigenen Gottesdienst im Refektorium des weltberühmten Hospitals. Der Kronprinz von Preussen begab sich Nov. 1869 als Grossmeister des Johanniterordens nach Jerusalem, um das vom Sultan an den König von Preussen abgetretene Terrain der alten Johanniterkirche zu übernehmen. Zwei Tage zu spät traf Kaiser Franz Joseph in der Davidsstadt ein. Nunmehr ist es Ehrensache des neuen deutschen Kaisers, die Maria Maggiore Jerusalems wieder aufzubauen.



Talitha kumi. Evangelisches Wohlthätigkeitsstift.

Für die nächste Zukunft hängt Alles davon ab, dass die Minoriten, deren Aufhebung in Italien gewaltsam vor sich geht, sich aus fremden Ordensprovinzen zur Genüge ergänzen, oder durch andere Väter, sei es Benediktiner wie unter Karl d. Gr., ersetzt werden, um die Hut des h. Grabes und all der christlichen Sanktuarien im gelobten Lande nicht aufzugeben, Der neue latein. Patriarch sucht dafür einheimischen Klerus heranzubilden und einrücken zu lassen. Noch mehr Gewicht lege ich darauf, welche Macht nächstens in den Besitz der Apostelkirche oder des Cönakulums auf Sion, die Mutter aller Kirchen des Erdkreises, sich setzen wird, und wie viele Jahrhunderte noch vergehen sollen, bis die ursprüngliche Peterskirche auf Moria, die von Justinian erbaute Felsenkuppel, zur kathol. Patriarchalkirche Jerusalems erhoben werden wird!

Berichtigungen.

Seite 18 Zeile 34 lies: Zahir.
S. 21 Note. Rettenbach.
S. 22 Z. 33 Ja Allah!
S. 60 Z. 7. Tosiphta Schewiith c. 4, und H. Schewiith 6, 1 kommt Moza noch im Grenzverzeichniss vor. Bartenoro schreibt im Commentar zur Mischna: „In der Gemara heisst es, dass der Name Colonia sei und noch heute ist (Moza) so benannt.“ II. Kön. X, 27 steht für le Mochrooth im Keri Mozaoth, doch ohne Beziehung auf das nahe Kiriath Baal.
S. 110 Z. 11 Tyrus im September, drei Monate nach Melkarts oder St. Mechlars Tag (vgl. Bd. II, Kap. 42).
S. 113 Z. 2. Tilge die Zeilen: „Möglicher Weise bis . . . . . besiegelt ward“ — da die Temura oder sprachliche Permutation zur Verhüllung eines Geheimnisses nicht so weit zurück reicht.
S. 131 Note. Mokaraba.
S. 133 Note bell. I, 21, 1.
S. 136 Z. 10 I. Chron. XXII, 1.
S. 144 Z. 32 Das Volk vom Frauenhofe aus
S. 150 Z. 16 c. 9
S. 159 Z. 13 (vgl. 270 Z. 4—11) Der Targum gibt den Namen dieser zweifachen Pforte Zeph. I, 10 Schaar ha Mischne durch Opha vom chald. עיף, syr. ܥܦ verdoppeln, vgl. Zachar. V, 1 מְגִלָּה עָפָה, die Doppelrolle. Der Name hat mit Ophla nichts gemein, sondern besagt, wie Mischne von Schenaim „zwei“, das zweifache Thor. II. Kön. XXII, 14 erhellt aber wirklich, dass die Prophetin Hulda da wohnte, also der Pforte den Namen liess.
S. 168 steht der Bildstock verkehrt.
S. 176 Note. jetzt Ladikie.
S. 193 Z. 26 in einem Thurm der Stadtmauer.
S. 195 Z. 19 Kirche eine Säule
S. 196 Z. 16 im Umfang hat.
S. 212 Z. 44 Ant. XIII, 8, 4 durch den Hohenpriester Hyrkan
S. 240 Z. 10 Burchard 1283, ebenso S. 341 Z. 24
S. 254 Z. 5 Καρχήδων oder Carthago
S. 291 Z. 24 Josephus schreibt: „Vor der Stadt, an der sogenannten Schlucht (ῥωγῇ) brach der halbe Berg gegen Abend ein. Roge (nicht Eroge), übersetzt richtig Zach. XIV, 5 גֵּי הָרַי. Isaias XXVIII, 21 nennt den geborstenen Berg Har Perazim. Vgl. Baal Perazim S. 646, welche Stelle II. Sam. VI, 8 Perez Usia heisst, und auch im Targum auf das Erdbeben unter diesem Könige bezogen wird.
S. 324 Z. 11 Nau
S. 346 Z. 26 Gadyon der Gad-Yavan nennt die Mischna Safim I, 5 eine Stätte unfern Siloa, weil die Griechen da einen Götzen aufgestellt.

Z. 36 Doch haben wir hier den berüchtigten Steilfelsen Zuk nicht zu suchen, von welchem man den Sündenbock stürzte, vgl. 150 Z. 25. Die Mischna Joma 6, 4. 8 erklärt vom Versöhnungsfeste: Man richtete Warten an hohen Orten auf, je auf eine Meile Entfernung, von der letzten waren noch zwei Millien bis zum Felsen Zuk, d. h. Engpass. Von diesen Stationen gaben sie mit Tüchern das Zeichen zurück, dass der Sturz erfolgt sei, da der Hohepriester vorher keinen anderen Dienst vornehmen durfte. Der Führer mit dem Bock bewegte sich über Beth Herodo auf drei Meilnn, „wo die Wüste anfängt“: die Richtung führte zum Felszacken am Todten Meere, „wo die Sarazenen das verfluchte Fleisch assen“. Ist Azazonthamar zufolge II. Chron. XX, 2 gleich Engaddi, so könnte der um eine halbe Tagereise nördlichere Wady Hazazon, Thal des Azazel den Namen führen. Bei den Wenden und Oberpfälzern ward der Bock noch bei Menschengedenken vom Hausdach gestürzt, besonders fand in Hirschau der Bockstich auf Egidi am 1. Sept. statt: es war, wie in Israel, ein Herbstopfer.

S. 344 letzte Zeile. Der Talmud erwähnt bereits Beth Mamel oder Memala B. Erubin f. 51, 2. בית ממלא Beresch. 7, 51, was an den Aquädukt Mamila erinnert.

S. 351 Z. 28 Unger

S. 354 vorl. Z. gekoppelter

S. 355 Z. 5 einen mächtigen. Z. 43 lockige Haare. Z. 47 Fussspuren das Maass.

S. 359 letzte Z. urtheilt.

S. 360 Z. 27 Konstantinopel besitzt auch eine kleine Sophienkirche (Kutschuk Aja Sophia), dazu ist der Tempel des Sergius und Bacchus, noch als Moschee von grossartiger, der Aja Sophia analoger quâdratischer Anlage mit Pfeilerstellung, worauf die 16seitige Kuppel ruht.

S. 367 Z. 40 Die im Achteck

S. 369 Z. 9 — 65 Fuss.

S. 398 Z. 25 Daher rührt noch der Name Triumphbogen für den erhöhten mittleren Bogen in unseren Kathedralen.

S. 423 Note Ecklin.

S. 436 Z. 15 de loc. s. 31 f.

S. 438 Z. 11 u. 12 kommen als Z. 1 u. 2 zu stehen.

S. 454 Note **). Theodoricus.

S. 457 Note. Nach Tobler's neueren Untersuchungen fiele Johannes Pilgerfahrt erst 1160—1170.

S. 472 Z. 25 auf der N.-Westseite an die Kathedrale

S. 489 Bild. Haret en Nasara oder Christengasse.

S. 497 Z. 27 1115 (statt 1125) Z. 29 länger in St. Saba am Sion aufhielt

S. 499 Z. 7 sei. Quaresmius und Zwinner, beide im 17. Jahrh. Guardiane, jener vom Berge Sion, dieser in Bethlehem, klagen, die Bilder seien rauchgeschwärzt,

S. 501 Z. 3 D(omini) . . . . Z. 5 s. montis Sion

S. 510 Z. 22 Fabri 1483.

S. 523 Grundriss des vormaligen Sionsklosters.

S. 526 Z. 34 Neues Licht wirft auf diesen Abzug der Franziskaner Hirtling (Peregrinus per terr. s. et Jerus. II, 9) 1713: Die Türken, die bereits 220 Jahre das Grab David's inne gehabt, sei das Miteigenthum der seraphischen Väter lästig geworden, so dass sie nach einer mit dem Guardian entstandenen Irrung das früher den Georgiern gehörige Salvatorstift verkauft oder abgetreten.

S. 536 Z. 16 dicht davor ... el Marecha fällt aus.

S. 540 Z. 3 (vgl. 538 Note 3) Diess Steinewerfen mahnt gleichwohl, wie auf Moria an einen jüdischen Landeskult, wie er an Baalcirkeln oder Rennbahnen der früheren Sonnenreligion hergebracht war (S. 380, 752). Die Septuaginta fasst Gen. XXXV, 16: ἤγγισεν εἰς Χαβραθὰ τοῦ ἐλθεῖν εἰς Ἐφραθά. Jakob „näherte sich Chabratha in der Richtung nach Ephrata“. 19. ἐτάφη

ἐν τῇ ὁδῷ τοῦ ἱπποδρόμου Ἐφρατᾶ. Rachel ward bestattet am Wege des Hippodroms Ephrata. XLVIII, 7: ἐγγιζοντός μου κατὰ τὸν ἱππόδρομον Χαβραθὰ τῆς γῆς, τοῦ ἐλθεῖν Ἐφρατὰ καὶ κατώρυξα αὐτὴν ἐν τῇ ὁδῷ τοῦ ἱπποδρόμου, αὕτη ἐστὶ Βεθλεέμ. „Da ich nahe kam dem Hippodrom Chabratha in der Gegend, zu gelangen nach Ephrata, öffnete ich ein Grab am Wege des Hippodroms (אֶפְרָת), d. i. Bethlehem.“ Hier schlägt entweder eine Tautologie die andere, oder wir haben es mit einem missverstandenen, von Bethlehem Ephratha verschiedenen Chabratha oder Ephrata aus fremder Mundart zu thun, wesshalb Dr. Perles (Frankel, Monatschr. d. Judenth. 1870, S. 415, 1872 S. 122 f.) das pers. asprath in Vorschlag bringt, welches eben Rennbahn bezeichnet. Die Behauptung, schon Salomo habe einen Hippodrom errichtet, findet eine Stütze in I. Kön. VI, 6; II. Chron. IX, 25. Der Midrasch liefert eine Schilderung nach dem Cirkus in Konstantinopel, wo nach der Farbe der Jahreszeiten blau, weiss, roth und grün die Rennparteien sich schieden, wie Cassiodor Epist. III, 51 die Symbolik betont, zwölf Zeichen und sieben Zielstangen bestanden, das Fest alljährlich in die Zeit der Zwölfte fiel, und die Bahn siebenmal zurückgelegt werden musste. Malalas Chron. p. 173 f. lässt auch bereits den Romulus Cirkusspiele zu Ehren der Sonne einsetzen. Sie hängen mit dem Baaldienst zusammen. S. 151.

S. 571 Z. 26 bei Zwallart nach Natalis Bonifazio 1586 vor.

S. 591 Z. 25 מַרְגּוֹעַ von Marag, Ruhe.

S. 606 Note. mit Consul Rosen.

S. 619 Z. 19 Die afrikanischen „Teufelsbäume“ wie die heiligen Bäume von Sindh sollen von Leiden befreien, indem man einen Nagel oder Zahn in den Stamm schlägt, mit Lappen oder Haarlocken ihn behängt; diese abergläubische Uebertragung gilt nach Burton von Indien bis Mexiko, von Aethiopien bis Irland, selbst in Deutschland beim Flieder, Weide, Kiefer und Eschenbaum. Die Zaubernägel sind unterschiedlich mit Inschriften des Ja Sabaoth oder Königs Salomo versehen. Einen solchen einzuschlagen galt in der hellenisch röm. Welt als Mittel wider Krankheiten, aber auch in den gläsernen Urnen der Gräber zu Pästum kommt stets der Nagel als Amulet der Todten vor.

Note. בְּצֵרָה die Festung (vgl. Zach. IX, 12), βύρσα Ochsenhaut.

S. 633 Note. In Sela Nimmon nehmen die von den Gibeoniten vertriebenen Benjamitenfamilien Zuflucht (Richt. XX, 47). Im Talmud Maaseroth 4, 5 ist von Kaphar Schihlim oder Schihlaim die Rede, dessen Bewohner sich wie das Unkraut vermehrt hätten. Neubaur, Géogr. du Talmud 71 bringt es mit Schilhim zusammen.

S. 642 Z. 10 Das Alterthum erklärte sich derlei versteinertes Gewürm durch den Fluch der Heiligen. So säubert St. Honorat die Lerinischen Inseln bei Cannes von Schlangen, St. Patrick verwandelt kraft seines Gebetes all die giftigen Würmer Irlands in Stein, und die englischen Kaufleute holten von da Erde für ihre Gärten, um diese von Ungeziefer zu reinigen, wie nach Aelian h. a. V., 2 Erde von Kreta den giftigen Schlangen für gefährlich galt. Es erinnert uns an die in Schiffsladungen nach Italien transportirte Erde von Hakeldama (S. 300). Tylor, Anfänge der Cultur I, 366.

S. 646. Z. 23 B. Sanhedr. f. 591 heisst Bitri eine Zufluchtsstätte David's, einst den Philistern gehörig.

S. 652 Z. 20 Der Talmud gedenkt des Thales der Weingärten unter dem Namen Bicath Beth Hakarem.

S. 668 Z. 16 dazu 17 Jungfrauen und eine Spanierin als Recluse. Auf Sion 17 Priester und niedere Diener nebst zwei Reclusen. Note ed. de Rossi.

S. 669 Z. 3 lies: 195 Stufen

S. 678 Note. Récit. im Bulletin

S. 694 Z. 8 Es ist, als ob man ursprünglich den Ort der Auffahrt an der Nordkuppe angenommen, und nicht an der Stelle der alttestam. Fussstapfe (S. 686). Schon im

S. 697 Z. B. Sota f. 45a: „Wenn der Hoherath aus der Stadt wandert,

um seinen Sitz in der Umgegend Jerusalems aufzuschlagen, und ein Weiser, weil er das Tribunal in Bethphage trifft, sich dagegen empört, so kann dieser Mann nicht nach Num. IX, 10 f. gerichtet werden.“ Tosiphta Pesachim c. 8: „Man braucht nicht die Nacht in Jerusalem zu bleiben, um das Opfer des zweiten Pascha darzubringen, sondern wenn das Opfer im Azara (Vorhof) gebracht ist, kann man seinen Geschäften in Bethphage nachgehen.“ Mischna Menac. c. 11, 2: „Die zwei geweihten Brode werden eingenommen, ob sie in der Azara oder in Bethphage zubereitet wurden.“ B. Pesach. 63, 2: „Was nennt man ausser den Mauern? R. Johannan sprach: ausserhalb Bethphage. Risch Lakisch dagegen: ausser der Azara.“ 91, 1: „Die Gefängnisse ausserhalb der Mauer Bethphages werden als heidnische betrachtet“ (sc. wer in diesen liegt, ist vom Pascha dispensirt). B. Menac. 78, 2: „Die Dankopfer galten für heilig, auch wenn man sie ausser der Azara bereitete, nur nicht ausserhalb Bethphage.“ B. Bava Metzia f. 90, 2: „Es genügt, wenn der Zehntwaizen inner den Mauern Bethphages gedroschen wird.“

S. 704 Z. 4 auf der Westseite

S. 714 Z. 12 Nau

S. 726 Z. 1 Porter (ed. Murray*)

S. 730 Z. 37 Der seit Theodor 540 und Antonin bis Montevilla sprichwörtliche Abrahamsgarten scheint also den Herodischen Palmenhain, nicht den Balsamgarten zu bezeichnen.

S. 784 Note. Die Jumanas in Südamerika bestatten ihre Todten mit zusammengebogenen Extremitäten und dem Blick nach Osten. Die Juden erklären die Dolmen für Häus'chen von Zwergen. Das Grab des Zulukaffers in Natal zeigt den zusammengekauerten Leichnam, wie das Volk mit einem Auswuchs von Sitzfleisch auch im Leben sitzt. Fritsch, Die Eingebornen Südafrikas S. 69, 144, 180 f., 408, 436, 440.

S. 790 Z. 35 Am Südende des Todten Meeres fand Legh eine Menge durch Steinsalz petrificirte Palmstämme von der einstigen Palmenstadt.

S. 816 Note. Vischnu selbst wurde durch den Fluch einer tugendhaften Frau, die er in Gestalt ihres Mannes verführte, in den Stein Salagramma verwandelt. (Vollmer 1407.) Der Büsserkönig Wiswamitra verwandelt die Nymphe Rambhe, die ihn, wie die Menaka, verführen wollte, zur Strafe auf 10000 Jahre in Stein. Ramayana I, p. 532—35. Unweit Königstein in Meissen liegt der Jungfernstein, indem eine Mutter ihre Tochter verflucht, die nicht zur Kirche ging. Grimm, D. S. Nr. 228. Aehnlich bei Tettau. Temme, Volkssagen Ostpreussens 185.

S. 817 Z. 8 Buto, die Stadt der Bubastis, ist Pu-Uti = Haus der Uto mit dem aus Herodot bekannten Orakel. Uti beisst die Göttin des Nordens, zugleich Patronin des XX Nomos Hum-pehu, ihr Bild ut ist der Krautstengel, ihre Stadt Meh-ut-s lag gegen Gosen hin. Da Segor im Onomastikon zugleich als Bala bezeugt ist, könnte jemand die weibliche Versteinerung, wie anderwärts, vom Baalskreise ableiten.

Staatl. Bibliothek Passau

Druck von F. A. Brockhaus in Leipzig.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Sepp, Johann Nepomuk

Jerusalem und das Heilige Land Pilgerbuch nach Palaestina, Syrien und Aegypten

Bd.: 1

Schaffhausen (1873)
Passau, Staatliche Bibliothek -- S/Rg 9-1(2)
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11338712-5